Bibliotheca philologica classica

nicht is bound with v. 25

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Siebenundsechzigster Band.

Neunzehnter Jahrgang. 1891.

Erste Abtheilung.

GRIECHISCHE KLASSIKER.

BERLIN 1892.
VERLAG VON S. CALVARY & CO.
W. Unter den Linden 21.

Inhalts-Verzeichniss

des siebenundsechzigsten Bandes.

Ein Spezialbericht über Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία von Prof. Dr. Valerian von Schöffer in Moskau folgt im nächsten Jahrgang.

Die Berichte über spätere griechische Philosophen von Prof. Dr. L. Haas in Passau; Plutarch von Dir. Dr. H. Treu in Breslau; griechische Grammatiker von Professor Dr. P. Egenolff in Mannheim; Erotiker von Oberschulrath Prof. Dr. A. Eberhard in Braunschweig und über die Byzantiner von Prof. Dr. Krumbacher in München erscheinen im folgenden Jahrgang.

Jahresbericht über Pindar 1888—1890.

Von

Dr. L. Bornemann.

Seit dem letzten Berichte über Pindarlitteratur (1888. I. 21ff.) ist der rührigste Mitforscher, der liebenswürdige Eduard Lübbert aus dem Kreise der Lebenden geschieden. Über seine letzten Universitätsschriften mag auf Seeliger Phil. Anz. XVII 252—254, Rannow Wochenschrift f. klass. Philol. V 675ff. VI 1280ff., Abel Philolog. Wochenschr. IX 365ff. und den Referenten ebenda 717f. verwiesen werden.

Auch der junge ungärische Gelehrte Eugen Abel ist gestorben. Seine Scholienausgabe (Jahresberichte 1885. I. 75f.) wird im Auftrage der k. Ungarischen Akademie der Wissenschaften durch N. Geyza vollendet, im Wesentlichen auf Grund des Abel'schen Nachlasses. Davon liegt die erste Hälfte des dritten Bandes vor, nämlich

Scholia recentia in Pindari epinicia. Vol. I scholia in Olympia et Pythia. Budapestini et Berolini 1891. VII u. 480 p. 8°,

auch die biographischen Abschnitte aus Suidas, Eustathios und Thomas Magister enthaltend.

Zu meinem aufrichtigen Bedauern sind seit 1885 die von O. Schroeder verfafsten Berichte über Pindar, die als Beigabe der Zeitschrift für Gymnasialwesen erschienen, (vgl. diese Jahresbb. 1885 I. 122) sistiert und auch von keinem anderen Gelehrten fortgesetzt. Dagegen knüpft sich eine sehr dankenswerte Gabe an den Namen Ed. Boehmer, den Bergk bereits in der Vorrede zur dritten Ausgabe, freilich mit irrigem Vornamen, erwähnt. Boehmer hat seit seiner Schülerzeit und während eines langen Lebens die Pindarlitteratur mit dem sorgsamsten Interesse gesammelt und eine einzigartige Pindarsammlung aus den Jahren 1513 bis zur Gegenwart allmählich geschaffen, deren Verzeichnis, über 600 Nummern umfassend, kürzlich als Manuscript gedruckt ist. Es wäre zu wünschen, dafs dieser Druck — etwa als Beilage zu den von demselben Verfasser veröffentlichten »Sicilischen Oden« — allgemein zugänglich gemacht wird. Referent hat bereits diesmal das Verzeichnis mit bestem Dank benutzt.

Endlich erwähne ich im Voraus meine inzwischen veröffentlichten Aufsätze, die ich als Referent nicht weiter analysieren will, aber zum Verständnis vieler nachfolgender Urteile zu vergleichen bitte:

a) Bornemann, Pindars siebente nemeische Ode, ein Siegertotenlied. Philol. 45, 596—613.

b) Bornemann, Pindars sechste olympische Ode. Philol. N. F. I 589—598.

c) Bornemann, Pindars achte pythische Ode nebst einem Anhang über die Pythiadenära. Philol. N. F. IV 230 ff.

d) Bornemann, Pindars elfte pythische Ode, ein Sieger- und Totenlied. Philol. N. F. IV, Heft 3.

Weder in diesen Aufsätzen noch im vorliegenden Berichte bin ich aller Schwierigkeiten Herr geworden, die im Wege liegen; es soll mir genügen, wenn ich einigermafsen den rechten Weg zum wissenschaftlichen Genusse des Dichters eingehalten habe. Auch in anderer Hinsicht bleibt dieser Bericht fragmentarisch, nämlich weil ich die Litteratur nicht rechtzeitig vollzählig mir verschaffen konnte; so werden im nächsten Jahresbericht Ergänzungen folgen müssen.

Schliefslich sei die freundliche Bitte aus den Jahresberichten von 1885 I. S. 53 wiederholt, dafs man doch die Verszahlen aus billiger Rücksicht gegen die grundlegenden Verdienste Tycho Mommsens allgemein nach dessen Ausgabe citieren möchte, natürlich ausschliefslich der Scholien und Fragmente!

1) Alfred (und Maurice) Croiset, Histoire de la littérature grecque. Tome II, Paris 1890.

S. 1—458 handeln vom »lyrisme«; speciell auf Pindar bezieht sich Cap. VII (S. 363 - 425).

Es ist wieder ein grofser Genufs, die Ausführungen des feinsinnigen französischen Gelehrten zu lesen, dessen Werk »La poésie de Pindare« im Jahresbericht von 1885 S. 54 ff. als eine bedeutende Leistung gewürdigt ist. In der diesmal vorliegenden kürzeren Fassung kehren bekannte Gedankenreihen jenes früheren Buches öfters wieder; dennoch liegt Grund genug vor, dies treffliche Buch nicht blos im Vorübergehen zu empfehlen, sondern auch mehrere Einzelheiten daraus anzumerken, deren viele zugleich als Anknüpfungspunkte eingehender neuer Untersuchungen dienen können. Überall aber tritt uns der vielseitig angeregte Gelehrte mit dem mafsvollen Urteil entgegen, und dabei ist seine Darstellung dieser vielfach recht schwierigen Probleme durch eine beneidenswerte »netteté« ausgezeichnet.

Wie die Differenzen der modernen und antiken Lyrik im allgemeinen S. 265 f. feinsinnig gezeichnet sind, so trifft der Verfasser den Kern der ethischen Lebensanschauung Pindars ganz vortrefflich S. 380 ff. Ich führe folgende Bemerkungen an: »à lire isolément certains de ses

ers, on pourrait le prendre pour un mélanquolique et un désespéré« der Dichter hat in der That für die Wechselfälle und Widerwärtigkeiten es Lebens ein offenes und tiefeindringendes Auge] .... »qu'on ne s'y rompe pas cependant: Pindare est, malgré tout, le chantre de la vie eureuse», ... »sa qualité dominante c'est un ferme équilibre dans une eligieuse sérénité«. Die Einwirkung der Gottheit auf den Begnadigten tellt sich dar in dem pindarischen Begriff der φυά: »race et naissance e sont au fond que des mots par lesquels nous exprimons la manière ont s'exerce sur l'humanité la puissance divine«. Oder wie der Dichter er schönen Sinnenwelt gegenübersteht und sie vergeistigt: »c'est l'âme, i vertu agissante qu'il voit dans la beauté sensible, et sans rien ôter cette beauté de son éclat, il l'anime d'une vie supérieure«.

Vortrefflich ist, was Croiset S. 23f. über die armselige κίθαρις, urz und klar, was er S. 29 über die verschiedenen Tonweisen sagt. ls Metriker steht er nach wie vor auf dem meines Erachtens sehr verständigen Standpunkt, den er S. 403 in die Worte zusammenfafst: »On eut contester quelquel-unes des figures rythmiques de M. J. H. [H.] chmidt, mais le principe même de sa théorie paraît très solide«.

Zu wenig greifbar fafst Croiset wohl noch immer die logisch-poetiche Einheit der einzelnen Ode, deren Auffindung sicherlich die schwieigste und höchste Aufgabe der Pindarerklärung bleibt. Er meint, oft ei diese Einheit in einem lehrhaften moralischen Grundgedanken zu finlen, oft aber sei es ähnlich wie in der Musik »une impression difficile i formuler« (S. 412). Die Nomostheorie nennt er mit Recht »une tentaive absolument vaine et chimérique« (S. 404), vielmehr »il faut tenir le lus grand compte des triades et de la manière dont les idées s'y distriuent« (S. 417). Der Mythus in der Chorlyrik, welcher »ne pouvait nanquer d'être partout présent aux esprits« (S. 5f.), ist das Spiegelbild oder vielmehr die Verklärung der Wirklichkeit: »il offre à l'imagination les types divins et héroïques où l'humanité sans doute se reconnaît, nais agrandie et embellie, dégagée de toute particularité mesquine, idéaisée sans chimère et vivante sans vulgarité« (S. 411).

Den Patrioten nimmt Croiset S. 370 in Schutz. Auf eine Honorarzahlung bezieht er P 11, 64 und J 2, 10: »le poète peut se faire payer, mais ne doit pas être cupide« (S. 387); vergleiche dagegen Philol. N. F. IV Heft 3 und in diesem Berichte unter No. 21. Gegenüber den betreffs der Rivalen des Dichters überlieferten Thesen verhält Croiset sich S. 389 skeptisch, vielleicht hätte er sich noch energischer dagegen aussprechen sollen.

Die Pythiadenrechnung läfst Croiset Ol. 48, 3 beginnen (S. 369), während Ref. im Philol. N.F. IV 242ff. Ol. 49, 3 festhält. Für einen Aegiden erklärt Verf. S. 367 den Dichter, wie meist geschieht; ἐμοὶ πατέρες P 5, 71 könne nicht auf die Abstammung der Thebaner überhaupt gehen (wie Referent im Philol. 43, 79ff. versucht hat), da die dorischen Aegiden durchaus nicht Ahnen aller Thebaner waren. Als Belege dafür, dafs

der Dichter nicht immer persönlich die Aufführung seiner Lieder geleitet habe, werden drei Stellen angeführt (S. 371): κατὰ Φοίνισσαν ἐμπολάν P 2, 67 und die beiden vertretenden Chorführer Nikasippos in J II und Aineas in O VI; Sittl (No. 2) S. 54 fügt O 7, 8. N 3, 77 und fr. 124 (89), 2 hinzu, und auch für Christ (No. 5) S. 53 ist N 3, 77 beweiskräftig. Indessen vergleiche über πέμπω in den letztgenannten Stellen Graf unter No. 8 und 32; über J II siehe No. 21; über P II No. 30; endlich den Chorführer Aineias hoffe ich Philol. 45, 613 beseitigt zu haben.

Druckfehler bei Croiset: S. 370 lies »Schmidt p. 154« und S. 416 lies »Pythique« statt Olympique.

2) Sittl, Geschichte der griechischen Litteratur bis auf Alexander den Grofsen. III. München 1887.

3) Christ, Geschichte der griechischen Litteratur bis auf die Zeit Justinians. Nördlingen 1889.

Es kommen in Betracht bei Sittl: S. 54—58 über chorische Lyrik und S. 68—110 über Pindar; bei Christ S. 125—137.

Was ich bei der Auffassung der vorliegenden Werke — und sehr vieler anderer Gelehrten — durchweg vermisse, ist kurzgesagt Innerlichkeit und lyrische Wahrheit. Vieles wird ohne triftigen Grund ganz formell, äufserlich, oberflächlich, darum ohne ethische Tiefe oder ohne poetische Wahrheit gefafst; der Dichtergenius wird zum poetischen Handwerker herabgewürdigt. Nicht als wenn principiell diese Herabwürdigung gepredigt würde, aber eine Menge Einzelheiten bewegen sich doch in solcher Trivialität.

Dahin gehört zuerst die traditionelle Meinung, der Dichter sei etwa wie später die Meistersinger durch ihre Tabulaturen, so durch die überlieferten Typen des Siegesliedes nahezu gebunden und gefesselt gewesen: ein Sklave der Tradition. So bemerkt Christ S. 125: »Einem antiken Dichter war der Typus seiner Kunst zu fest von vornherein vorgezeichnet und der Freiheit individueller Empfindung ein zu kleiner Spielraum gestattet«. Sittl S. 54 findet im letzten System der sechsten nemeischen Ode die Klage, wie schwer es sei, eine neue Seite poetischer Darstellung zu finden; aber wie innig ist, was der Dichter dort sagt: »eine Heerstrafse von Siegesruhmliedern ist hier längst gebaut, auf der nun auch ich walle – und doch wie wohl thut immer wieder jedes neue Glück!« Ferner pflegten, sagt Sittl ebenda, die Dichter ausdrücklich deshalb ihre Selbständigkeit zu rühmen; aber was liegt anderes in Stellen wie O 3, 4 oder J 4, 57 als die herzliche Freude am schönen Augenblick? Ähnlich O 9, 48 »alten Wein, aber junge Lieder!« — worüber freilich Sittl sagt: »Weil es um so schwerer fiel, gegen eine ältere ähnliche Dichtung aufkommen, läfst sich Pindar einmal zu der Bitte herab, man möge zwar den alten Wein, aber die Blüte neuer Lieder

vorziehen, weil die Leute gegen alles Neue Vorurteil hegen.« Auch in der Ode auf den Adonis-Aias (N VIII) ist Vs. 20 nicht an dichterische Neuerungen, sondern an die recens victoria zu denken; übrigens wieder ein Lied, das einer gründlichen zusammenhängenden Durcharbeitung bedarf. Ans Handwerk erinnert der Sittlsche Ausdruck S. 55, der Dichter müsse neuartige Combinationen von Versmafsen für jedes neue Gedicht aussinnen. Ferner gehört hierher eine Annahme, wie sie für P II bereits von Mommsen, Urlichs und Bergk in verschiedenen Formen vorgetragen ist, und die nun bei Christ S. 131 Anm. 5 wiederkehrt, dafs einzelne, besonders persönlich gehaltene Strophen wie P 1, 84 – 100. J 2, 43—48 nur dem Sieger vom Dichter überreicht, nicht vom Chor gesungen seien; oder S. 133, dafs J IV eine Ergänzung sei, die Pindar an J III angefügt habe, als der Sieger inzwischen in Nemea siegte. Mehrere Oden also sind – man verzeihe mir den Ausdruck — Flickwerk; fahrwohl, poetische Einheit der Dichtung! Ganz äufserlich fafst Sittl S. 92 die Stellung des Mythus in der Ode (verwunderlich speciell den von P XI): der Mythus ist für ihn lediglich eine »selbstverständliche Zugabe«. Der Schlufs von N VII, dessen tiefernsten Sinn Referent im Philol. 45, 612f. nachgewiesen zu haben glaubt, ist für Sittl S. 94 ein Spott gegen phantasiearme Wiederholer. Freilich zustimmen mufs ich dem, was Sittl S. 95 über die meisten Versuche, die poetische Einheit nachzuweisen, sagt, es komme dabei nicht die Poesie oder auch nur die Forderung des Festes zu ihrem Recht; indessen es sind ebendieselben Forderungen der Poesie und die Ansprüche der festlichen Gelegenheit, denen gerade Sittl und Christ mit ihrer nüchtern-äufserlichen Auffassung der pindarischen Kunst vielfach widerstreiten. Soll man sich wirklich mit Sittl bei Boileaus Wendung »un beau désordre« beruhigen? Findet Christ S. 136 die Zusammenstellung des Proömiums mit dem Säulenportal des Saales in O VI (so die gewöhnliche Deutung und auch Sittl S. 96) »wahrlich grofsartig«, so wird es dagegen dem Referenten erlaubt sein, auf seine Ausführungen im Philol. N. F. I 593ff. zu verweisen. Der Einheit des Kunstwerks widerstreitet ferner die Annahme Sittls S. 57 Anm. 5 (nach Thiersch), manches Lied sei zugleich ein Wettgesang; so prosaisch vernichtet man den Glanz der Bilder P 1, 45. N 4, 37f. 9, 54f. Ebendahin gehört sodann die von Sittl S. 88 bejahte Frage, ob einzelne Lieder zu späteren Wiederholungsfesten und ähnlichen post-festum-Gelegenheiten gedichtet seien; Sittl meint P III, N IX, J II, P XI, O IX und P V ins Feld führen zu dürfen, und Christ No. S. 384 nennt O III eine Ode zur »Erinnerungsfeier«, während er sie doch in dasselbe Jahr des Sieges setzt wie O II. Weiterhin das persönliche Gekläff Pindars gegen die Rivalen (Sittl S. 66, Christ S. 122 und 124), vor allem die »verschleierten Angriffe auf den intriganten Bakchylides«; Anspielungen, welche Bury No. 12 um zwei neue Belege aus N VII und III hat vermehren wollen, nämlich μαψυλάκας = Bakchylides und κραγέται = rivals associated with the city

of Agrigentum, beides als Wortspiele! Schon F. A. Wolf hat seine Bedenken gegen solche Polemik geäufsert, und bei sorgsamer Erwägung hält nicht eine Stelle Stich; vgl. z. B. über die »neidische Clique in Aegina« (Christ No. 5 S. 41) meinen Aufsatz im Philol. 45, 596 ff. Endlich die angebliche Erwähnung des Dichterhonorars in den Liedern, Sittl S. 84 und Christ S. 123 und 131 Anm. 5: »Pindar appellierte ohne Zierei bezüglich der Höhe desselben an die Freigebigkeit des Bestellers P 1, 90. J 1, 1—13«. Sind das zutreffende Belege? oder kann der Vergleich mit Bildsäulen N 5, 1. 4, 81 dafür einen Beweis abgeben? Über P 11, 41 habe ich im Philol. N. F. IV Heft 3 gehandelt.

Bisher sind Beispiele erwähnt, die mehr oder minder zur poetischen Technik gehören. Aber auch auf das ethische Gebiet erstreckt sich die beregte äufserlich-nüchterne Auffassung. Wenn Sittl S. 74 sagt, Pindar achte den selfmade-Mann nicht, so verweise ich auf Croiset's (No. 1) viel tiefere Fassung der φυά. Wenn er S. 75 bei Pindar öfters z. B. P 8, 1. 11, 55. O 4, 14 die Parole »Ruhe ist die erste Bürgerpflicht« vorfindet, so vergleiche man meine Abhandlungen über P. 8 und 11 im Philol. N. F. IV. N 1, 31 lehrt (gegen Sittl S. 70) nichts über Pindars Vermögenslage, und das äginetische Konsulat N 7, 65 steht auf unsicheren Füfsen (Philol. 45, 608).

Endlich betreffs politischer Anspielungen verweise ich auf Christs Geständnis unter Nr. 5 S. 32 f.: »Mag auch die echte Poesie sich an das ewig Geltende, den Schranken der Zeit Entrückte wenden, ein Dichter von Siegesliedern wie Pindar mufste auf den bestimmten Anlafs Rücksicht nehmen und dem Ehrgeiz des Siegers zulieb manches ausschmücken, was uns jetzt frostig und langweilig erscheint«, — und setze Goethe's Äufserung daneben (D. u. W. X): »Das Gelegenheitsgedicht, die erste und echteste aller Dichtarten, ward [in meiner Jugend] verächtlich auf einen Grad, dafs die Nation noch jetzt nicht zu einem Begriff des hohen Wertes derselben gelangen kann, und ein Poet ... erschien in der Welt auf die traurigste Weise subordiniert, als Spafsmacher und Schmarutzer u. s. w.«

Über Sittls Chronologie der sicilischen Oden (S. 71 f.) siehe unten bei Christ No. 4 f. Von Interesse endlich ist Sittls Urteil S. 98 Anm. 6, die Nomostheorie habe alles gegen sich, und Christs Bemerkung über Eurythmie S. 136, das Rechte sei noch nicht gefunden.

4) W. v. Christ, Der Ätna in der griechischen Poesie. Sitzungsberichte der bayerischen Akademie d. W. 1888. S. 349—398. 8.

5) Derselbe, Zur Chronologie pindarischer Siegesgesänge. Ebenda 1889. S. 1—64. 8.

Ob der in P 1 besungene Ätna-Ausbruch auf Ol. 75, 2 (Marmor Parium) oder Frühjahr 475 (Thukydides) zu setzen ist, sowie ob Pindar

den Prometheus des Aeschylus vor Augen gehabt hat oder umgekehrt, wagt Christ nicht zu entscheiden. Die ersten drei olympischen Oden gehören nach Christ in Ol. 77, 1; die Pythiadenära Ol. 48, 3 wird festgehalten, eingehend über P 8 und 11 gehandelt. Hinsichtlich politischer Anspielungen in den Oden ist Christ ziemlich zurückhaltend, weniger dagegen mit dem Versuch, die Übereinstimmung einzelner Wendungen für Gleichzeitigkeit der Oden zu verwerten.

Was ich über diese verschiedenen Punkte in meiner Recension (Berl. philol. Wochenschrift 1890 S. 365—367) vorgebracht habe, will ich hier nicht wiederholen. Inzwischen habe ich über die Pythiadenära (Ol. 49, 3) und über P 8 und 11 eingehend im Philologus N. F. IV gehandelt, und es erscheint mir in diesen Jahresberichten behufs Anbahnung eines gemeinsamen Verständnisses bezw. behufs Förderung fortschreitender neuer Untersuchungen nunmehr von Wichtigkeit zu sein, die beiderseits eingenommenen Positionen zu kennzeichnen, die freilich recht weit von einander liegen.

Gewifs hat Christ S. 9 Recht, wenn er sagt, dafs Pindar an plastischer Anschaulichkeit alle anderen Dichter des Altertums übertrifft (wenn nur seine Ausleger stets dieser Plastik gerecht würden!). Vergleiche die andere Stelle bei Christ S. 366: »Darüber läfst sich leicht Übereinstimmung erzielen, dafs in der Kunst der Schilderung dem Pindar die Palme (vor Aischylos) gebühre; Pindar schildert ungleich anschaulicher mit lebhafteren Farben und in grofsartigeren Bildern die gewaltige Naturerscheinung selbst, die imposante Landschaft des schneebedeckten, mit schwarzen Kieferwäldern bewachsenen Berges Ätna, die aus dem Krater aufsteigenden Rauchwolken, die in dunkler Nacht unter gewaltigem Prasseln in das Meer geworfenen Felsblöcke.« Aber nun ist sofort betreffs P 8 die Vermutung entwickelt, die Zeitverhältnisse hätten zur Errichtung eines Tempels oder Altars der Hesychia geführt und ihre Statue hielt einen Schlüssel in der Hand. (Folgerecht könnte diese Vermutung, um eine andere Schwierigkeit zu beseitigen, dahin ergänzt werden, dafs sie den Schlüssel hoch [ὑπερτάτας] getragen habe.) Sie sei es, die »zunächst innere Kämpfe« in Ägina zur Ruhe gebracht habe. Dagegen für den Referenten a. a. O. ist ἡσυχία (Δίκας θυγατὴρ ὑπερτάτας) lediglich ein ethischer Begriff, und ich hoffe ebenfalls gewifs Recht zu haben, wenn ich sage, dafs Pindar an ethischer Tiefe alle anderen Dichter des Altertums übertrifft (wenn nur nicht manche Ausleger soviel Plattheiten hineindeuteten — von denen Christ einmal recht hart folgende Worte gebraucht (S. 383): »das können nur diejenigen glauben, welche sich in der Verkleinerung der Gröfsen des Altertums gefallen und den erhabenen Sänger der sittlichen Weltordnung nicht blos für einen servilen und achselträgerischen, sondern auch taktlosen und unklugen Menschen ausgeben wollen«). Pindars ἡσυχία ist seelische Gefafstheit, die wunderbare Ruhe eines kraftvoll harmonischen Charakters, in den Höhen und in den

Tiefen des Lebens erprobt. Wohl prägt sich darin zugleich der Schmerz um den Jammer der geknechteten Insel, aber keineswegs eine politische (antidemokratische) Parteitendenz aus. Findet Christ im Schlusse des ersten Systems *ποίᾳ τε Παρνασίδι Δωριεῖ τε κώμῳ* die Sympathie mit der Sache der Dorier ausgedrückt, so liegt für mich darin eine Hindeutung auf apollinische Lebensharmonie und dorisches Kraftbewufstsein. Im Mythus selbst sucht Christ keine politische Anspielung, ein Beweis für die mafsvolle Nüchternheit dieses Gelehrten im Gegensatz zu vielen anderen. Dagegen kann ich nicht beistimmen, wenn Christ meint, aus der letzten Epode trete uns Pindar als schwermütiger und ruhebedürftiger Greis vor die Augen; vielmehr ich denke, er hat sich bis ins höchste Alter und unter allem Lebensernst dennoch die volle frische Freude am schönen Augenblick des Glücks bewahrt. Endlich ist zu erwähnen, dafs Christ schwerlich Beistimmung finden wird mit der Aufstellung, der Dichter habe auch nach der Unterwerfung von 456 Ägina »frei« nennen können; aber was braucht denn in den betreffenden Schlufsworten der Ode anderes zu liegen als die Bitte um Freiheit und das Verlangen nach Freiheit, zumal unter den günstigeren Constellationen 10 Jahre nach der Unterwerfung 446, wohin das Lied auf Grund der Pythiaden-Aera Ol. 49, 3 meines Erachtens gehört?

Für P 11 versucht Christ den Nachweis, dafs dies Lied nicht mit der Überlieferung in das Jahr 478 bezw. richtiger 474, sondern 458 gehöre. Erster Grund: nur so lassen sich die drei Siege (vs 14) aus den vss. 46 ff. gewinnen. Demgegenüber glaubt Referent a. O. den erforderlichen Nachweis geführt zu haben, speciell aber habe ich darauf hingewiesen, dafs man bisher die handschriftliche Überlieferung von vs. 47 *'Ολυμπίᾳ τ'* willkürlich verlassen hat. Überdies kommt Christ, um seine Ansicht zu halten, nicht um die weitere Vermutung weg, dafs zu Pindars Zeit der *δίαυλος* ohne Waffen gekämpft sei. Zweiter Grund: für einen jugendlichen Sieger passe der ernste Ton nicht, nämlich »die Aufforderung zur bürgerfreundlichen, der Förderung des Gemeinwesens zugewandten Tugend vs. 54, die Warnung vor oligarchischen tyrannischen Gelüsten vs. 53, der Hinweis auf den guten Namen als schönsten Besitz, den der Mann am Ziele des schwarzen Todes den Seinen hinterlassen könne vs. 56 f«. Dagegen versteht Referent unter *ξυναὶ ἀρεταί* Siege in Kampfspielen und findet in *μέμφομ' αἶσαν τυραννίδων* eine Wertschätzung des Bürgerlebens im Gegensatz zu der Herrscherkrone (z. B. eines Agamemnon); die Worte vom Tode und der Hinterlassenschaft beziehe ich auf den Vater des Siegers. Dritter Grund: Nur aus der Waffenbrüderschaft zwischen Theben und Sparta von 458 erkläre sich der »fast mit den Haaren herbeigezogene Hinweis auf Lakonien« vs. 16, die ganze »weitläufige Digression« vs. 15—37, der »in gesuchter, schwerfliefsender Sprache« vorgebrachte, »nicht aus voller Empfindung herausgequollene«, bei einem Laufsiege »hinkende« Preis des Jolaos, Kastor und Polydeukes

vs. 59ff. (Auf dieselbe Waffenbrüderschaft deutet Christ S. 55 auch N 11, 33ff., wie er denn trotz seiner sonstigen Zurückhaltung gegen politische Anspielungen den Dichter S. 362 »zum Dolmetsch der politischen Anschauungen des Hieron sich hergeben« läfst.) Ich habe dies alles durch Parallelisierung des Agamemnonmythus mit den Geschicken des Siegers und seines Vaters aufzuhellen mich bemüht; freilich Spuren der »gesuchten, schwerfliefsenden Sprache« kann ich nicht entdecken, und *Λάκωνος* andererseits dürfte, wenn überhaupt ein besonderer Nachdruck darauf liegt, den Orestes-Thrasydaios von vorn herein als einen jung in die Fremde verstofsenen bezeichnen. Vierter Grund: die Priorität der Oresteia des Aeschylus, — welche nachzuweisen Christ nicht gelungen ist. Dabei kommen unter anderem zwei Sätze vor, die ich nicht unterschreiben kann: 1) »Pindar wird sich als erzählender Lyriker weniger als der Dramatiker Aischylos an der Unwahrscheinlichkeit gestofsen haben, dafs ein zwölfjähriger Knabe durch seine Amme der Metzelei im Königspalast entzogen wird«; 2) »der Dichter gestattete sich, die Amme zur *Ἀρσινόα*, »Frommsinnigen« umzutaufen und hielt sich so halbwegs in den Wegen seines attischen Rivalen« (ich habe a. a. O. das Adjektiv *ἀρτινόα* verteidigt).

Ich komme endlich auf die Chronologie der sicilischen Oden. Für Sittl No. 2 S. 71f. verläuft das Verhältnis zu Hieron so: (Ol. 75, 3 Gelon †), Ol. 75, 4 Anknüpfung mit Hieron durch P II gelegentlich eines thebanischen Herakleensieges, Ol. 76, 1 persönlich O I in Sicilien, aber schwerlich lange Zeit im Königlichen Palast. Zweite Reise (NB!) nach Sicilien 474/3: P III und bald (Ol. 76, 3) P I. Fraglich sind N I und IX; O VI ist vielleicht Ol. 77, 1 aus Theben nach Stymphalos gesandt; seitdem Schweigen, Ol. 78, 1 Erkaltung [?] (Ol. 78, 2 Hieron †). — Aus Christs angehängten Zeittafeln notiere ich kurz: Ol. 75, 3 Gelon †, Ol. 75, 4 P II auf einen thebanischen Sieg, Ol. 76, 2 P III überschickt, Ol. 76, 3 P I und N IX, Ol. 76, 4 N I, Ol. 77, 1 O I. II. III. XII, nach Ol. 77, 1 J II, also Aufenthalt in Sicilien Ol. 76, 3 bis etwa Ol. 77, 3; erst nach der Rückkehr O VI Ol. 78, 1 für den Syrakusier Agesias. — Referent: Ol. 75, 3 Gelon †, (Ol. 76, 1 in Orchomenos O XIV, Ol. 76, 3 in Theben, Athen, Kyrene P XI. VII. IX), Ol. 76, 3 Spätsommer Schlacht bei Kyme, Ol. 77, 1 O I. III. II. N IX. Theron † und Untergang des Thrasydaios, Ol. 77, 2 P II. J II. N I, Ol. 77, 3 P I und III. O XII, also Aufenthalt in Sicilien Ol. 77, 1 bis 77, 3, dann Ol. 78, 1 Sieges- und Abschiedsfest des Agesias in Stymphalos O VI, Ol. 78, 2 Hieron † (Ol. 78, 2? N VII auf Aegina, Ol. 79, 1 in Corinth O XIII und Rhodus O VII). Dazu die Frage: zu welchen Festfeiern hat Pindar von Sicilien aus die Reise unternommen? Meine Datierung von P II und III mufs ich anderwärts ausführlicher begründen.

6) Cerrato, La tecnica composizione delle Odi Pindariche. Genova 1888. 142 S. 8.

Der erste Teil (S. 1—95) giebt eine Übersicht über die Ausgaben und Auslegungen vom Altertum bis auf die Gegenwart, einschliefslich der Nomostheorie. Der zweite Teil beschränkt sich auf S. 96—135. Davon enthalten S. 102—109 eine Aufzählung der in den Oden vorkommenden Mythen, S. 116—134 eine Zusammenstellung über den Inhalt der olympischen Oden. S. 96—102 wird festgestellt, dafs in den Oden ein Lob des Siegers, die Erwähnung des Kampfes u. s. w., Erinnerung an Götter oder Heroen, viertens allgemeine Sätze u. s. w. Platz haben; S. 109—114 Einiges über Lokalmythen, Familienmythen, agonistische Mythen, exemplificierende Mythen; S. 135, dafs jede Ode mit Mythus dreiteilig ist.

Recensionen: Rivista XVII, 409—412; Rev. critique 1889 S. 97 von Croiset; Wochenschr. f. kl. Philol. VI, 1107—1110 v. Cr[usius].

7) Crusius, Über die Nomosfrage. In: Verhandlungen der 39. Philologen-Versammlung S. 258—275.

Knüpft an die Recensionen Lübbertscher Schriften in der Wochenschrift f. kl. Phil. II 1293ff. IV 1887; sucht Lübberts »furchtlos-standhaftes« Eintreten für die Nomostheorie wenigstens stückweis zu verteidigen. Hauptsächlich wird über Kallimachos gehandelt; betreffs Stesichorus, Terpander fr. 1 und Pindar P 7, 2 siehe Graf und Immisch (in diesem Bericht No. 8 und 9). Über Pindar ist der Verfasser — offenbar wegen der Kürze der für den Vortrag angesetzten Zeit — rasch hinweg gegangen; nur S. 271f. gehört unmittelbar hierher. Crusius statuiert in den Oden »verhältnismäfsig oft« ein 3teiliges Schema — wozu es der Nomostheorie nicht bedarf; »ziemlich« vollständig findet er den Nomos in »etwa sechs« Epinikien; vor allem aber glaubt er zwei wichtige Verwandtschaftsglieder zwischen Nomos und Ode nachweisen zu können: 1) »ein der σφραγίς völlig entsprechendes Stück«, in welchem »Pindar sich über seine Kunst äufsert oder mit seinen Widersachern abrechnet«; 2) »die Thatsache, dafs der einleitende Teil oft in zwei, mit einem Anruf beginnende, glänzende Bilder zerfällt«. Belege giebt Crusius zu 1); betreffs der »Widersacher« siehe meine Bemerkungen zu No. 2 und 3 dieses Berichtes, dagegen finde ich eine Wendung persönlicher Art wie sie bisweilen nach dem mythischen Teil als Überleitung zur Wirklichkeit auftritt, sehr natürlich und auch ohne Nomostheorie naheliegend.

8) Graf, Die ἀρχά Terpanders. Rhein. Mus. Band 44 S. 469—471.

Handelt teils über προοίμιον bei Stesichorus fr. 46 und Pindar P 7, 2; teils über ἀρχά bei Terpander fr. 1 Bgk.

Wenn Crusius Wochenschr. f. kl. Phil. 1887 S. 1385 die Worte des

Stesichorus auf den ersten Doppelteil eines nomenartigen Gedichts bezieht, fragt Graf mit Recht: »Sollte Stesichorus wirklich eine solche trockene technische Dispositionsangabe im Gedicht gemacht haben?« Vielmehr gemeint ist gar nicht der technische Ausdruck, sondern »Anfang«, wie auch Terpanders Fragment lediglich eine Umschreibung von »ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα« ist. πέμπω bei Terpander ist = darbringen, opfern, cf. Theogn. 777, Aesch. Pers. 918 K., Bergk PLGr. III[4] 679f., Eur. Iph. T. 171. Auch kann vom νόμος ὄρθιος bei fr. 1 nicht die Rede sein, weil dieser metrisch sich nicht vom Epos unterschied.

9) Immisch, Zur Geschichte der griechischen Lyrik. Ebenda S. 553—567

behandelt 1) die δράματα τραγικά, indem er im Anschlufs an Hiller (voriger Jahresbericht No. 1) den Zweck und das Wesen dieser Interpolation klarzulegen versucht; 2) den Namen σκολιά und speciell Terpander fr. 1. Doch fällt dieser Aufsatz dem Referenten über griechische Lyrik zu.

10) Czerner, De difficultatibus quibusdam in Pindari carminibus explicandis. Programm Gleiwitz 1889. 12 S. 8°.

Zuerst versucht sich der Verfasser an der Frage, warum Pindar bisweilen die (angeblich ältere) monostrophische Form gewählt habe. Dies Warum? kann er nicht angeben, macht aber über N 2. N 9. J 7 (8) einige Anmerkungen: es hätten sich wohl die Strophen untereinander (antistrophisch) entsprochen, indem in N 2 und N 9 die erste Strophe wohl vor Beginn des Tanzes gesungen, in J 7 aber die letzte als ἐπῳδικόν behandelt sei. Betreffs N 9 wird eine längere Polemik gegen L. Schmidt und Dissen geführt und die Meinung vorgetragen, das Lied sei nach dem Opfer am Apollon-Altar gesungen, vor dem Marsch zum Gastmahl.

Betreffs der Mythen (S. 8—12) stellt sich Czerner auf Dissens Seite und sieht darin allgemeine Wahrheiten gelehrt und verdeutlicht, was er wiederum an N 9 zu exemplificieren versucht.

11) Πινδάρου τὰ σωζόμενα μετὰ μεταφράσεων, σημειώσεων καὶ πίνακος τῶν λέξεων εἰς τόμους ε'. ὑπὸ Κ. Κλεάνθους. Triest 1886—1887. λα' 456; θ', 517; η', 371; ξ', 317; 340 S. 8.

Vergleiche Jahresberichte 1888. I. S. 29 und Berliner Philol. Wochenschr. 1890 S. 367.

12) The Nemean Odes of Pindar, ed. by Bury. London 1890. LXI und 272 S. 8°.

Belege aus dieser irischen Auslegung der räthselhaften »Wortspiel-Echo-Poesie« Pindars sowie Einiges über die Künsteleien, welche der Herausgeber dem Pindar zutraut, findet man in meiner Recension Berl.

Philol. Wochenschr. 1891. Wer die Theorie des Herausgebers eingehender verstehen will, lese

13) Bury, Paronomasia in Pindar. In: Hermath. XIII 185—208.

14) E. Rohde, Psyche. Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. Erste Hälfte. Freiburg 1890.

Auf dieses interessante Werk sei aus mehreren Gründen hier hingewiesen. Speciell sei aufmerksam gemacht auf die Bemerkungen über Amphiaraos S. 106f. und Kaineus S. 108, sodann über den Heroenglauben der Griechen S. 138ff., über das lyrische Zeitalter mit seinem Individualismus und seiner Religiosität S. 188, auf die Benennung der Abgeschiedenen als ἥρωες speciell in Böotien S. 234 und die Förderung der Totenverehrung durch das delphische Orakel S. 236, endlich über die Vorstellungen vom Leben im Jenseits S. 284f.

Ob Rohde angesichts meines Aufsatzes über P 8 (Philol. N. F. IV) seine Auffassung der Stelle über das (angebliche) Heroenorakel des Alkmäon S. 177 und 185, sowie angesichts meiner Behandlung von P 11 (Philol. N. F. IV) die Notiz über die »Marterscenen auf etrurischen Unterweltsbildern« S. 293 u. Anm. 3) aufrecht erhalten wird? Und was er über meine einschlägige Deutung von N 7 (Philol. 45, 596ff.) denkt?

15) Perathoner, Die Melodie der Sprache in den Gesängen Pindars. Programm des zweiten deutschen Obergymnasiums zu Brünn 1888. 23 S. 8⁰.

Onomatopoetisches. — Einleitend über die Musik in der Sprache Homers: »es erklingen in Dur- und Moll-Akkorden sowohl die Töne der Natur als auch die Schwingungen selbst der zartesten Saiten des Herzens, bald hell und rein, bald dumpf und düster, bald mächtig ergreifend wie Orgelton und Glockenklang, bald sanft anwehend wie Harfenspiel und Flötenschall«. In dem vorliegenden Programm will Verf. sich auf die »physischen Affekte« beschränken, die dann auch bis ins Kleinste analysiert werden.

Um vor solchen Versuchen zu warnen, sei das letzte Stück auszugsweis vorgeführt. »Tonmalerei der Ätna-Eruption P 1, 21ff. τᾶς ἐρεύγονται bis vs. 28 κεντεῖ: tosende Lavaströme und kollernde Felsstücke, gemalt durch π π π in vs. 21f. und 24; die Luftströmung an der Kratermündung, gemalt durch den dreimal alliterierenden Blase- und Schlürflaut φ; Lava und Felsstücke stürzen emporgeschleudert in die Tiefe, daher τ und θ; sie brechen stofsweis hervor, daher der Roll-Laut; die Eruption wiederholt sich, denn die bezeichnenden Lautverbindungen kehren wieder; das dumpfe Getöse hallt weithin, daher α ο ω οι und besonders drei ου; das ἐρεύγεσθαι, gemalt durch die sechs Kehllaute vs. 21 und die κ in vs. 27, wo überdies χαράσσοισα effektvoll ist; aber am

herrlichsten ist die Lautgruppe πλάκα σὺν πατάγῳ mit π, πλα, dem Kehllaute, mit α α α und dem volltönenden Ausklang ῳ.« — Der angekündigte Schlufs (Programm 1889) ist mir noch nicht zugekommen.

16) Rieder, Zur pindarischen Theologie. Fleckeisens Jahrbücher 1890, S. 657—665

unbedeutend.

Über

17) Fraccaroli, Alcuni luoghi

berichtet ausführlich F[riedr.] M[ezger] im Literarischen Centralblatt 1889, S. 1775. Ich darf mich auf diejenigen Stellen beschränken, wo Fraccaroli nach Mezgers Urteil etwas Richtiges oder Ansprechendes vorgebracht hat: O 8, 8 ἄνεται medial (cf. P 2, 49). P 7, 22 τὰ καὶ τά = εὐπραγίαν καὶ φθόνον.

18) Aus der Anomia. Archaeologische Beiträge, C. Robert dargebracht. Berlin 1890.

Darin: Wentzel, Ein Pindarscholion und ein philostratisches Gemälde [nämlich schol. P. 4, 246 und Philostr. 2, 14] und Hiller von Gaertringen, Das Königtum bei den Thessalern im 6. und 5. Jahrhundert [vgl. P X].

19) Zielinski, Apoll bei den Hyperboreern. Rh. Mus. 38, 625.

Betrifft den Mythus von P X. Verfasser parallelisiert richtig die Hyperboreer mit den Thessalern; dagegen ist sein Versuch, den vs. 36 neu zu erklären, verfehlt. Während sonst an die Geilheit der Esel gedacht wird, hat Mezger richtig »des Getiers sich laut gebahrenden Übermut« übersetzt, der die feierliche Stille stört. Was können nicht Esel schreien! Gildersleeve, den diese Deutung ansprach, hat eingewandt, es stehe ὁρῶν dabei. Geschrei sieht man freilich nicht, wohl aber sieht man die Unbändigkeit. Jedenfalls ist die Deutung der κνώδαλοι als ὄνοι durch den Zusammenhang gesichert, nach Zielinski aber sollen es die Hyperboreer als schwerfällige Tänzer des Hyporchems sein. Den Begriff Hyporchem gewinnt er aus ὕβριν ὀρθίαν durch die (blofse) Annahme, dafs der terminus ὄρθιος damals wohl überhaupt = creticus (Hyporchemtakt) gewesen sei; so sei ὕβρις ὀρθία »ein im 5/8-Takt aufzuführender ausgelassener Tanz«.

20) Hiller, Zu Pindaros. In Fleckeisens Jahrbüchern Bd. 137, 1888, S. 445 f.

P 6, 37 ff wird behandelt. Wohl richtig sieht Hiller bereits den θεῖος ἀνήρ als Subjekt zu ἀπέριψεν an und zieht αὐτοῦ zu ἔπος: »nicht verachtete Antilochus den Hilferuf seines Vaters, so dafs derselbe ein

χαμαιπετὲς ἔπος gewesen wäre«. — Leider sehe ich beiläufig, dafs Hiller die Verlängerung kurzer Endsilben (Ol. 10, 99) durch den metrischen Ictus (Bergk zu P 3, 6) billigt.

21) Fraccaroli, Le due odi di Pindaro per Trasibulo. Rivista di filologia XV 296—342

ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Da indessen J II in mehreren Fragen eine wichtige Rolle zu spielen pflegt, benutze ich die Gelegenheit, meine Stellung zu dieser Ode zu skizzieren.

Fast zwei Jahrzehnte sind verflossen seit P VI. Theron ist Ol. 77, 1 gestorben, Thrasydäus hat seinen Untergang gefunden, in Akragas ist die Demokratie zur Herrschaft gekommen. Nun stirbt auch Xenokrates; was soll aus Thrasybulos werden? Nicht zu einer sogenannten »Wiederholungsfeier«, sondern als Threnos dichtet Pindar das Lied; diese bereits von Diodorus vertretene Auffassung, von der im Scholion berichtet wird, hätte man nicht fallen lassen sollen. — »Lang ist es her, da sangen *οἱ πάλαι φῶτες* ihre Lieder.« Das ist der Dichter selbst und die Zeit von P VI. Da spielten sie im Musenwagen auf der Phorminx, von Gold (*χρυσαμπύκων*) und Ruhm (*κλυτᾷ*) umgeben. (Ich halte die Überlieferung *ἐν δίφρῳ* fest und lese *ἔπαιζον* mit Komma nach *φόρμιγγι*.) Wenn sie auf einen schönen Jüngling trafen (*συναντόμενοι*) — natürlich ist Thrasybul gemeint —, dann schossen sie leichthin ihre klangsüfsen Lieder auf den Geliebten, den Aphrodites Werberin, die lieblichste Jugendreife zierte. (*μνάστηρ* und *μνάστειρα* werden, wie mir scheint, von Pindar nur plastisch = procus gebraucht; *Ἀφροδίτας* ist gen. subjectivus und wegen *εὐθρόνου* persönlich zu fassen, nicht abstract als amor.) So klingt aus vergangener Zeit die Erinnerung und erzählt von Gold und Spiel, von Ruhm und leichtem Leben, von frohem Klang, Schönheit, Liebe und Lieblichkeit. Jetzt (antistr. *α'*) ist es anders: jetzt sind die Freunde und der Besitz dahin, und das böse Geschick macht — nahezu wenigstens — des Argivers Wort »Geld ist der Mann« zur Wahrheit. (Ich ergänze die Lücke in vs. 10 durch *χρεών*). »Nahezu« — weil Pindar jedenfalls das Wort nicht wahr sein läfst. Wie war es doch schon in jener Zeit des Glücks mit seiner Muse? Sie war noch nie gewinnsüchtig oder Lohnarbeiterin, nicht käuflich waren süfse Lieder bei Terpsichore als silberbelohnten Hökerin. (Liest man *ἀργυρωθείσας προπώλα*, so erhält man zugleich die metrisch erforderliche Länge). Wie schrill klingen die Töne des jetzigen Daseins ins Ohr: *φιλοκερδής*, *ἐργάτις*, *πέρνημι*, *ἀργυρωθεῖσα*, *προπώλης*, *χρεών*, *χρήματα*, *κτεάνων θαμὰ λειφθεὶς καὶ φίλων*. Aber ein Freund hat den Thrasybul nicht verlassen, der Dichter; Thrasybul selbst ist ihm geistesverwandt, weil er auch ein *σοφός* ist, und Pindar ist ihm wohlbekannt. (Lies *οὐκ ἀγνὼς ἀείδω* u. s. w.) So versteht denn auch Thrasybul, warum der Dichter gerade jetzt noch einmal alle die herrlichen Siege preist, den isthmischen, den pythischen,

den panathenäischen: die Freudensonnenstrahlen fallen aufs Leid. (Vs. 15 hat Bergk richtig das überflüssige *αὐτῷ* durch *αὖον* ersetzt; vs. 16 müfste doch wohl *πέμψεν* stehn; vs. 22 lese ich *τᾷ* und *ἁπάσας ἀνίας*.) Aber wozu jetzt die ebenso lang ausgesponnene Geschichte von dem Wagenlenker und dessen Wiedererkennung und Bewillkommnung in Elis, dem »Heiligen Lande des Olympischen Zeus«? Ich denke, das alles hat einen tiefen Sinn: wenn dies dem Wagenlenker widerfuhr, wie wird dann der dahingeschiedene sieggekrönte und gastliche Xenokrates selbst von den Herolden des Olympiers jetzt bewillkommnet werden? Zu diesen unsterblichen Ehren hat aber auch Pindar seinen Teil beigesteuert (vs. 30 bis 32), und das ist gut. Gerade jetzt ist es gut; denn der Lebensweg wird dadurch leichter, wenn man (d. i. Thrasybulus) darauf mitnehmen kann den Musenpreis ruhmreicher Helden. (Vs. 33f. werden gewöhnlich ganz anders verstanden; vs. 37 doch wohl *εἶχεν*.) Und gerade der Heimgegangene verdient in besonderem Mafse diesen Preis des Liedes; wegen seiner Stellung zu der Stadtgemeinde, zu der panhellenischen Gemeinschaft, zu den Göttern, zu den Gastfreunden. Und gerade dies Letztere, bereits vs. 24 Erwähnte klingt mit Absicht besonders nachdrücklich wieder durch: »stets die Segel gespannt für die Freunde; ob's gute Fahrt war (v. Willamowitz wohl richtig *θέρειος*) oder Wintersturm, er that für sie das Äufserste« (= *Φᾶσις* und *Νεῖλος*; wohl aus Versehen steht bei Mommsen vs. 42 der Plural *ἀκτάς* im Text). Diese Worte giebt einerseits die Dankbarkeit Pindars ein, aber zugleich enthalten sie, wie es scheint, einen bewillkommnenden Grufs an Thrasybulus von Pindars *ξεῖνος ἠθαῖος* d. i. Hieron (auf Thrasybuls Lage pafst der Begriff *ἠθαῖος* schwerlich, da er an Besitz und Alter Pindar nachsteht). Jetzt, wo das Herz der Sterblichen, d. i. Thrasybuls, ängstliche Befürchtungen umschweben, die ihm all sein Glück nicht gönnen wollen, gerade jetzt soll er weder seines Vaters herrliche Gestalt verschweigen und vergessen, ebensowenig aber Pindars tröstendes und ehrendes Lied, sondern soll an beiden sich herzlich freuen und von beiden fröhlich mitteilend reden, jedesmal wenn er zu Pindars verehrtem Gastfreunde kommt. (Ich ändere vs. 44 *σίγα τὰν πατρῴαν*, vs. 47 *ἀλλὰ* statt *ταῦτα*, und verstehe unter *νικάσιππος* niemand anders als den Thrasybul selbst, den Sieger von P VI, woran der Eingang des Liedes erinnerte, wohin das Ende zurückkehrt.)

22) Unger, Frühlings Anfang. In Fleckeisens Jahrbb. 1890 behandelt S. 169 auch Pindar J 3 (4), 35; ib. vs. 7; fr. 75.

23) Thoma, Note sur un passage de la IVe Pythique de Pindare. In Revue de l'instruction publique en Belgique 1888, S. 177f.

P 4, 283 sei zu deuten: il refuse à la calomnie le concours de sa voix brillante.

24) E. Bethe, De Pindari carmine quodam Isthmio deperdito. In: Genethliacon Gottingense (1888), p. 32—37.

Verf. versucht den Inhalt und Zusammenhang desjenigen isthmischen Liedes zu ergänzen, von welchem uns das fr. 5 Bg. = fr. 1 Boeckh geblieben ist. Er meint, die ganze Sage von der Ino und Melikertes sei erzählt. Aber wo ist überhaupt ein Anzeichen, dafs die Ode mit epischer Ausführlichkeit den Mythus vorgetragen habe? Wie oft nimmt Pindar mit einer kurzen Skizze auf Bekanntes Bezug!

25) Hofmann, Die in einem Fragmente des Dichters Pindar erwähnte Sonnenfinsternis. In: Jahresbericht über das Gymnasium in Triest 1889, S. 43—49.

Während Boeckh expl. S. 602 nach Ideler auf Grund der Pingréschen Neubearbeitung von de Lacaille, L'Art de vérifier les dates die im fr. 107 (74) besungene Sonnenfinsternis auf den 30. April 463 (Ol. 79, 1) nachmittags 2 Uhr ansetzt, hat Hofmann nach v. Oppolzers »Canon der Finsternisse« sowie nach Correctionen von Ginzel die Rechnung wiederholt. Er findet zwischen 500 und 450 n. Chr. zwei für Theben nahezu totale Sonnenfinsternisse: 1) am 17. Februar 478 (Ol. 75, 2) gröfste Phase $10^h 16'$ vormittags 11,8 Zoll; 2) am 30. April 463 (Ol. 79, 1), gröfste Phase $2^h 24'$ vormittags 11,1 Zoll. Hofmann entscheidet sich wegen der in vs. 11 ausgesprochenen Befürchtung von Schneefall und Frost für das Februardatum und somit für die erste Finsternis, während Boeckh diese mit Hinweis auf vs. 10 abgelehnt hatte, da zur Zeit der von Herodot 9, 10 erwähnten Finsternis (»circa Ol. 75, 1«) der Krieg noch im Gange gewesen sei. Augenscheinlich hat Boeckh hier eine ungenaue Berechnung vor Augen und ist infolgedessen im Irrtum; auch dürfte gegen die zweite Finsternis anzuführen sein, dafs doch vermutlich ihr Eindruck, ein halbes Menschenalter nach der ersten, nicht so gewaltig gewesen sein mag, auch dafs der Dichter nicht unterlassen haben würde auf die statthabende Wiederholung des vor 15 Jahren erlebten Phänomens ausdrücklich hinzuweisen. So dürfen wir wohl ziemlich sicher das Fragment auf den 17. Februar 478 datieren. Doch ist beiläufig Hofmann irrtümlich der Meinung, nach den Herausgebern der Epinikien stamme das Fragment aus einer dem Hiero gewidmeten Hymne.

26) Hümmerich, Die Pindar-Handschriften B und D in Nem und Isthm. — In: commentationes philologicae, obtulerunt sodales seminarii philologici Monacensis. Monachii 1891, S. 115—128.

Diese auf die Nemeen und Isthmien beschränkte Nebeneinanderstellung der in B und D überlieferten Lesarten ändert nichts an der bisherigen Wertschätzung; »die letztere Handschrift ist zwar weniger genau in der Copierung alter Varianten, auch weit mehr durch Schrei-

ber-Irrtümer und Nachlässigkeiten entstellt, aber entbehren kann man sie nicht«.

Über N 3, 75 spricht der Verfasser eingehender. Ihm scheint μακρός »angemessen«, aber auch θνατός »gut erklärbar«; Aristarchs Autorität ist ihm entscheidend für θνατός bezw. B. Nun ist zunächst zu erinnern, dafs Aristarch für Pindar nahezu wertlos ist, sodann aber, dafs die ganze Basis, auf welcher Hümmerich operiert, sehr angreifbar ist. Sollte wirklich in das Relativ ὧν vs. 71 der Begriff »Tugend« mit Recht hineingelegt sein? und welch seltsame Lehre von drei Lebensaltern und vier Tugenden, die auch Hümmerich mit »Anklängen an pythagoreische Lehren« nicht klärt! endlich wie auffallend der Gebrauch von ἐλᾷ! Ich glaube vielmehr, ἀρετάς ist (echtpindarisch) = victorias, und in ἐλᾷ steckt einfach ἕλοι: in jedem Lebensalter (als παῖς, ἀνήρ und παλαίτερος) hat Timodemos einen Sieg errungen; nun »möge ein längeres Leben auch vier Siege erringen, aber die Gegenwart mahnt an die zu gedenken, deren er teilhaftig ist«. Wenn diese Auffassung richtig ist, so fällt θνατός als unzulässig weg, aber es ist für mich ein Fingerzeig, dafs auch μακρός falsch ist, zumal da immer eine Silbe fehlt; der Text dürfte ursprünglich ὅς ἄκρος αἰών = aetas ejus extrema gelautet haben und jenes *ΟΣ* teils als *ΘΝ* gelesen, teils durch *Μ* ersetzt sein.

27) Herbig, Zur Chronologie der pindarischen Siegesgesänge Isthm. III/IV und Isthm. VII. — In: Commentationes philologicae (vgl. No. 26), S. 129—145.

Verf., welcher Bulle's Auslegung billigt, will die von seinem Lehrer Christ gegebenen chronologischen Erörterungen (No. 5 S. 30f.) weiterführen. Es erscheint ihm nach Dissen, Mezger und Christ als gesichert, dafs vs. 34ff. die Schlacht von Platää gemeint sei; und mit Rücksicht auf die sicilische Reise (über welche übrigens oben zu No. 4 f. gegen Schlufs zu vergleichen ist) könne man nur an die Isthmien von 478 oder 476 und an die (15 Monate später) folgenden Nemeen denken. Nunmehr wird, nach dem Muster von Christ S. 52ff., der Versuch unternommen, aus »bis ins einzelne gehenden Analogieen« zwischen P IX und J III zu erweisen, dafs diese beiden Epinikien kurz nacheinander gedichtet seien; da aber P 9, 89—91 kaum ohne Zuhilfenahme der analogen Verse aus J III verstanden werden könne (!), so müsse man der dritten isthmischen Ode die Priorität zu erkennen und sie 478 setzen. — Gesetzt, der Ausgangspunkt (Platää) und die Beweisart (Analogieen) sei irgendwie sicher, so wäre selbst dann die Schlufsfolgerung noch fraglich, weil die Pythiadenära fraglich ist. Aber sogar auf dem eigenen Standpunkt des Verfassers bleibt, wenn ich ihn recht verstehe, ein unlösbarer Widerspruch; denn er setzt ja den in J III erwähnten nemeischen Sieg 15 Monate nach dem isthmischen, folglich etwa ein Jahr nach P IX!

Aber Herbig macht nunmehr selbst den Einwurf, dafs J VIII (VII) auf einen isthmischen Pankrationsieg von 478 gedichtet erscheine. Das sei indessen ein Knabensieg gewesen: vs. 1 *ἁλικίᾳ* und *νέοι* (!), vs. 2 *πατρός*, vs. 72 *ἁλίκων* (!), vs. 75 *νεότας*, vs. 77 *ἥβαν*. Neuer Einwurf: die Grundstimmung beider Gedichte ist ungleich. Antwort: es kann recht wohl ein Monat zwischen J VII und III liegen und die Stimmung des Dichters sich inzwischen gebessert haben; dort der wiewohl »schüchterne« und »versteckte« Versuch, Ägina »politisch für Theben zu interessieren« — also wieder die diplomatische Gelegenheitsdichtung! —, hier »gottergebene Resignation und unerschütterliche Hoffnung auf einen glückverkündenden Schicksalswechsel«.

Wo hat Herbig einigermafsen sicheren Boden unter den Füfsen?

28) Rehm, Pindar und die Aigiden. In: Commentationes philologicae (s. No. 26), S. 146—159.

Durch Studniczkas Buch über Kyrene und die Übungen des Christschen philologischen Seminars veranlafst, erörtert Rehm dieselbe Frage und dieselbe Stelle, welche Referent im Philologus 43, 79—85 behandelt hatte, und vertritt im wesentlichen denselben Standpunkt der Skepsis constructionslustigen Theorien gegenüber, ausgenommen betreffs der persönlichen Abstammung des Dichters. Mit Recht verwirft er Studniczkas Meinung, dafs die erste Person bei Pindar nicht immer den Dichter, sondern oft nur den Chor bezeichne; denn O 14, 4 ist als Beweis unzureichend, und betreffs P 8, 98 bedarf es nicht einmal der von Sittl versuchten mythologischen Motivierung (dafs Ägina die Schwester von Thebe gewesen sei, J 7, 17 — also ein Tantenverhältnis zu Pindar), es ist ja in *φίλα μᾶτερ* garnicht die erste Person zum Ausdruck gebracht. Statt der von Studniczka statuierten Verlegung des Karneenfestes denkt Rehm sich das Verhältnis von P IV und V so, dafs zuerst P IV von Theben aus geschieht, sodann aber Pindar selbst nach Kyrene gefahren sei und den in P IV nicht erwähnten Wagenlenker bei dessen Ankunftsfeier in P V zugleich mit seinem Herrscher begrüfst habe. Das ist eine künstliche Construction, und aus P 4, 298 f. geht keineswegs hervor, dafs dies Lied von Theben aus geschickt ist. Wie bei O II und III, so hat auch hier eine zwiefache Feier des Sieges — auch nicht etwa eine zweite Feier als »Erinnerungsfeier« — stattgefunden; das Karneenfest aber kann doch wohl für dies Mal von dem auf einen apollinischen (pythischen) Sieg hoffenden König verlegt sein. Betreffs der Ägiden und des Karneenfestes stellt sich Rehm folgendermafsen: in den Karneen sei ein agrarisches vordorisches peloponnesisches Fest mit einem kriegerischen aus der Zeit des Heraklidenzuges zusammengeflossen, ein ägidischer Familienkult sei es nicht gewesen, die lakonischen Könige seien nicht Ägiden. Über die in den Scholien überlieferten Berichte des Ephorus und des Aristoteles denkt Rehm — abweichend vom Referenten — so:

um das Alter der theräischen Colonie hinaufzurücken, sei eine »spartanische Version« (Herodot, Pausanias, Ephorus) erdacht, nach welcher die Ägiden von Theben mit den Herakliden nach dem Peloponnes gekommen seien; in Wirklichkeit (Aristoteles und Pindar) seien sie zur Eroberung von Amyklä im 8. Jahrhundert gerufen und nachher zu Trägern des Karneenfestes gemacht. Es gab nach dem Verfasser Aegiden in Theben, und Pindar nannte »mit einer kleinen, leicht verzeihlichen Freiheit« auch jenen Zweig der Aegiden seine Väter, der »in alter Zeit aus Theben nach Lakonien eingewandert war und von dort den Cult des karneischen Apoll nach Thera und Kyrene getragen hatte«.

Referent giebt zu, dafs er die »Vorsicht« wohl zu weit getrieben, wenn er Pindar's Abstammung von den Ägiden in Frage zog und *ἐμοὶ πατέρες* als Thebanorum proavi verstand; aber zu sagen, dafs Pindar ein Ägide war, bleibt solange eine ziemlich inhaltlose Rede, als die Meinungen über jene und ihre Wanderungen so verworren sind, wie dies Referent a. O. S. 80 zusammengestellt hat, und Rehms kurzer Aufsatz berührt zuviel Fragen sprungweis, um überzeugend wirken zu können.

29) Sauppe, Variae lectiones. In: Index scholarum Gotting. 1890, S. 5

liest fr. 75 (54) vs. 6—9 mit der Änderung *δεῦτ'* statt *δεύτερον* und früheren Conjecturen anderer Gelehrten folgendermafsen:

ἰοδέτων λάχετε στεφάνων
τᾶν τ' ἐαριδρέπτων λοιβᾶν,
Διόθεν τέ με ξὺν ἀγλαΐᾳ
ἴδετε πορευθίντ' ἀοιδᾶν
δεῦτ' ἐπὶ τὸν κισσοδέταν θεόν.

Druckfehler statt *πορευθέντ'*.

30) Meinel, Beiträge zur Erklärung Pindars. Programm der Studienanstalt zu Kempten 1890. 32 S. 8°.

Meinel beschäftigt sich mit Mezgers Commentar und behandelt in fünf Abschnitten folgende Fragen:

a) Zu Pyth. II. Wer ist der *εὐεργέτης*? wer die Undankbaren? wer die *φθόνοι*? wer ihr Opfer? — Von Intriguen des Bakchylides könne nicht die Rede sein, denn nach vs. 67 *Φοίνισσαν ἐμπολάν* sei das Lied ja von Hieron »bestellt und bezahlt«, Beweis, dafs »Pindar keinen Grund gehabt hätte sich zu ereifern«; ferner finde sich im Ixionmythus kein Hinweis auf Bakchylides; drittens sei es unglaublich, dafs in einem Siegeslied persönliche Verhältnisse des Dichters einen so breiten Raum einnehmen dürfen; viertens würde doch Pindars Verteidigung recht schwach zu nennen sein; endlich fänden die politischen Anspielungen vs. 82. 86ff. 93 u. a. so keine Erklärung. Referent ist einverstanden,

freilich nicht mit der Erklärung der *Φοίνισσα ἐμπολά*, und verweist betreffs der beiläufig erwähnten Ode N VII auf Philol. 45, 596ff. Nach Meinel ist nun der Undankbare Polyzelos, dessen Berechtigung Hieron gegenüber nicht anzuerkennen sei, also umgekehrt als bei Boeckh; Polyzelos werde vor Verwandtenmord (an Hieron) und *εὐναὶ παράτροποι* (mit der Bruderswittwe) gewarnt; auch vs. 49—56 richteten sich gegen die Gegner der »von Gott geschaffenen Tyrannis«, ohne dafs der Dichter wie Archilochos persönlich würde. Auch die *ψίθυροι* seien politisch zu erklären: eine Koterie politischer Zuträger, die nach beiden Seiten — gegen den Fürsten wie gegen das Volk — heuchelten und ihre selbstsüchtigen Pläne betrieben, denen Hieron freilich als *ἀνὴρ ἀγαθός* »nicht immer« glaubte. Mit den *φθονεροί* vs. 89 kehre der Dichter zu den vorerwähnten Ixion-artigen Leuten zurück als zum eigentlichen Thema des Liedes, indem er den Übergang dazu von der »geraden Zunge« aus gewinne, die nämlich nach vs. 88 nicht gegen die von Gott gesetzte Gewalt sich richten dürfe, ein Grundsatz, gegen den die *φθονεροί* verfehlten. — Ähnlich, nur in gewissem Sinne einheitlicher, fafst Böhmer, Sicilische Oden S. 39ff. das Lied; er sagt: »Pindar ergreift die Gelegenheit, um vor Verläumdern zu warnen. Er selbst war als Parteigänger des Polyzel hingestellt worden, auf welchen letzteren durch den Mythus in N IX das günstigste Licht fiel, wenn man den Gesichtspunkt des Dichters verliefs. Pindar hebt nun durch einen anderen Mythus hervor, was er an Polyzel tadelt«, nämlich »dafs Polyzel zu blutiger Fehde zwischen Verwandten antrieb, und dafs er keine Scheu davor empfand, seines Schwiegersohnes Tochter zur Frau zu nehmen, die noch dazu die Frau seines Bruders gewesen war, und zwar des Königs .... Übrigens sucht der Dichter den Hieron hinsichtlich etwaiger Nachkommenschaft Polyzels aus solcher Verbindung zu beruhigen durch den Hinweis auf die Kentauren, die keine vollen Männer waren und darum keine Männerbeherrscher ... Der vs. 81f. Gebrandmarkte ist jedenfalls nicht Simonides ..., auch nicht des Simonides Neffe Bakchylides, sondern ein *ἀστός* von Syrakus [also hier nicht Polyzel?]«. — Referent glaubt nicht oft genug davor warnen zu können, in der pindarischen Poesie Verhandlungen über allerlei politische, diplomatische, persönliche Affären behufs Herbeiführung eines gewünschten Endzwecks zu erblicken. Und speciell in dem vorliegenden Falle — wie wenig Takt und Geschick würde der Dichter besessen haben, wenn er sich wirklich in der angenommenen Weise vor der Öffentlichkeit mit dem Zwist der Verwandten beschäftigt hätte! Ganz zu schweigen von jenen groben Unschönheiten, dafs er bei einer Feier Hierons in die Welt ruft: »Polyzel, morde mir diesen nicht!« oder dem Könige beruhigend einige Verse des Inhalts widmet: »Nur nicht bange, aus dem Ehebund kommen höchstens Kentauren!« Wieviel höher stände dann Simonides, der mit thatkräftiger Vermittlung bewies, dafs der Rifs keineswegs unheilbar war. Endlich eine Einzelheit. Wenn beide Aus-

leger von »blutiger Fehde« oder »Mord« sprechen, so stehen sie damit auf dem Boden der hergebrachten Deutung von vs. 31f. ἥρως ὅτι ἐμφύλιον αἷμα πρώτιστος οὐκ ἄτερ τέχνας ἐπέμιξε θνατοῖς. Aber ist diese Deutung richtig? »Parricidium intulit mortalibus«, übersetzt Boeckh; oder, um einen der neuesten Herausgeber anzuführen: »Brought the stain of kindred blood upon mortals«, liest man bei Gildersleeve. Dabei ist nicht blos das ἐπέμιξε θνατοῖς zur Floskel verblafst, sondern auch das Wort αἷμα selbst; denn Blut flofs schwerlich, als Deioneus in die mit glühenden Kohlen gefüllte Grube fiel. Nun bedeutet αἷμα auch stirps (N 6, 35. 3, 65); wie hier ἐπέμιξε, so steht N 11, 34 κεκραμένον bei αἷμα mit Bezug auf Heirat, eine Bedeutung, die auch sonst bei ἐπιμίγνυμι statthat und an dieser Stelle zutrifft, weil Ixion eine Heirat einging. Mithin wäre zu übersetzen: »heros suam stirpem primus non sine dolo commiscuit cum mortalibus« — wobei auf dem ersten Wort (ἥρως) und auf dem letzten (θνατοῖς) der Nachdruck liegt; derselbe Gegensatz N 10, 81. Auf diese Weise wird auch in vs. 34 das »Kenn', o kenne deine Sphäre« doppelt verständlich, ebensowie die allgemeine Sentenz vs. 30f. von den δύο ἀμπλακίαι, jenes »Dünk' dich nicht allzugrofs und nicht zu tief versinke«. — Betreffs des ganzen Liedes müfste eine ausführliche Behandlung den Nachweis unternehmen, dafs 1) der flüchtig erwähnte Sieg an den Isthmien in Syrakus errungen war; 2) dafs der Ixionmythus auf den Untergang des Thrasydäus geht; 3) dafs das Καστόρειον ἐν Αἰολίδεσσι χορδαῖς ein in naher Aussicht stehendes grofses Siegeslied ist, ähnlich wie das bereits ἱππείῳ νόμῳ Αἰοληΐδι μολπᾷ dem Hieron gelieferte Olymp. I, vermutlich aber kein anderes als das mit der ἑπτάκτυπος φόρμιγξ beginnende Pyth. I; 4) dafs unser Lied also in die Zeit zwischen O 77, 1 und O 77, 3 gehört; 5) dafs Hieron für Pindar thatsächlich ein Fürstenideal war, nicht aber als Schulbube betrachtet werden darf, und was dergleichen Fragen mehr sind. Bei dieser Gelegenheit müfsten dann auch Textänderungen wie vs. 36 ποτίκολλον ἑκόντ', vs. 39 ἅ τε, vs. 54 ἕκατον ὄντα oder neue Erklärungen wie vs. 63 juventute defendit (defendis?) audaciam bellorum begründet, vor allem aber eine einheitliche Anordnung nachgewiesen werden. Da liegt wieder eine überaus dankbare Aufgabe vor uns!

b) S. 17—24 behandelt Meinel Nem. VIII, doch läuft dieser Abschnitt darauf hinaus, Vauvilliers' Hypothese zu erneuern und Christs Datierung 461 mit unzureichenden Argumenten zu stützen, während Meinel selbst sich darauf beschränkt, die Vermutung beizusteuern, dafs Megas und sein Sohn an den nämlichen Nemeen gesiegt hätten, der Vater aber vor Abfassung der Ode gestorben sei. Meinel meint »kurz zuvor gestorben« — indessen war nach dem Wortlaut der Ode doch nicht des Vaters Tod Anlafs zu diesem Gedicht, das Gedicht ist kein Threnos, vielmehr mufs seit dem Siege und dem Tode eine geraume Zeit verflossen sein, und folglich mufs Meinel seine Vermutung durch die

andere unwahrscheinliche Annahme stützen, dafs es Gelegenheitsgedichte post festum gebe. Auch auf diese Ode mufs ich ausführlich anderswo zurückkommen.

c) S. 24—29 betreffen Olymp. X (Mommsen), die gröfsere der Agesidamosoden. Zunächst erfahre ich beiläufig, dafs v. Willamowitz in dem Göttinger Lektionskatalog 1890 S. 8—10 einen Vorschlag betreffs O 11, 4 vorgetragen hat, den Referent bereits in diesen Jahresberichten Bd. 42 S. 99 machte; sodann dafs derselbe hinter *τέλλεται* vs. 6 interpungiert und unter *μελίγαρυς ἀρχά* eine vorläufige Abschlagszahlung verstehen will. Auch Meinel hält O XI für »eine Skizze eines Siegesliedes«, O X dagegen für »die vollständige Ausführung«. Das sind schöne Worte, aber ohne greifbaren Sinn. Der Mythus hat für den Verfasser als *κοινὸς λόγος* vs. 11 (mit Croiset = éloge général de la race ou de la patrie du vainqueur) die Lokrer, nicht den Sieger im Auge; er rühme am Idealbild des Herakles die *Ἀτρέκεια* als die den Wortbruch des Augeas bestrafende Gottheit, ferner den *Ἄρης* und die bei der ersten Festfeier beteiligte *Καλλιόπα*. Eine Analyse teils des Begriffs *Ἀτρέκεια*, teils aber und vor allem des von Meinel völlig aufser Betracht gelassenen Gedankengangs in Ep. *ά* könnte die Unzulässigkeit dieser an und für sich auffälligen Deutung des Mythus erweisen. Wie, wenn O XI auf den Knabensieg von Ol. 74 geht, der unbesungene Sieg in Ol. 76 fiel, O X aber einem Siege aus Ol. 82 gilt und zwar als *κοινὸς λόγος* für den unbesungenen und den letzten Sieg? Aber das läfst sich nicht mit wenigen Worten abthun, sondern verlangt wieder eine besondere Verhandlung.

d) S. 29—31 über N 2, 10. — Nach Meinel hat der Scholiast Recht, wenn er in *Πελειάδες* zugleich eine Anspielung auf die Wildtauben findet; nun sei Salamis nach Aesch. Pers. 309 Sitz von Wildtauben gewesen, so müsse auch ein Orion da sein, nämlich »der moderne Orion, der stämmige Pankratiast Timodemos«. — Das wäre höchst künstlich. Freilich auch die bisherigen Erklärungen sprechen nicht an. Das Lied selbst giebt uns die Lösung an die Hand vs. 23 *ἑπτὰ δ' ἐν Νεμέᾳ*: da haben wir das Siebengestirn am Himmel der siegreichen Familie; nun mufs der prächtige Orion kommen! Das Beiwort *ὀρειᾶν*, welches man zu Wortspielen mit *Ὀαρίωνα* verwertet hat, kann ich nicht festhalten; das schon im Scholion von Krates vorgeschlagene *θερειᾶν* ist meines Erachtens richtig und Bury's neuester Einwand, dafs die Plejaden auch im Winter scheinen, nicht stichhaltig: mit dem Aufgang des Gestirnes beginnt die Schifffahrt, mit seinem Untergang die Zeit der Stürme.

e) S. 31f. über O 6, 13. — *τελεῖν* nach Meinel von den letzten Ehren, cf. Schneidewin zu Soph. O. C. 1435 und den *νεκρὸς πολυτελής* bei Menander.

31) Anders Björn Drachmann, Über Datierung und Veranlassung von Pindars zweiter pythischer Ode. In: Fleckeisens Jahrbücher 1890 S. 441—449.

An die »obscuren« Jolaeen sei ebensowenig zu denken als an einen Sieg mit Fohlen; vielmehr handele es sich um einen grofsen Erfolg. Pindar sei mit Hiero schon sehr familiär (Bergk), auch passten die Verse 58 ff. und 63 ff. nicht auf einen jungen Herrscher. Das Gedicht sei auf den olympischen Sieg von Ol. 78 gemacht, doch nicht bestellt. Bestellt sei das vorher abgeschickte Hyporchema = Kastoreion. In der »Nachschrift« dieser »poetischen Epistel« gebe der Dichter vs. 67 ff. eine offene Auseinandersetzung über das offenbar gespannte Verhältnis zwischen Hiero und ihm. Die Affäre mit den Lokrern liege viele Jahre zurück, könne aber mit Fug erwähnt werden, weil sie vielleicht zum Andenken etwa ein Fest mit Chorgesängen gestiftet hätten. Siehe unter No. 30.

32) Graf, De Graecorum veterum re musica quaestionum capita duo. I. de polyphonia et dialecto crumatica, II. de Pindari re musica. (Habilitationsschrift.) Marburg 1889. 91 S. 8.

In der ersten Hälfte dieser Arbeit, deren Erörterungen über Fragen aus der antiken Musik die Anerkennung von Jan's gefunden haben (freilich nicht ohne Einwürfe: Philol. Wochenschr. 1889 S. 993—1001), werden bereits einige Stellen aus Pindar berührt. S. 5—7: Die Wörter *πολύφωνος*, *πάμφωνος*, *πολυκέφαλος* gehen auf den Tonreichtum der Flöte im Gegensatz zu den alten Saiteninstrumenten. S. 12: Das in O 3, 8 angedeutete musikalische Verhältnis fafst Graf so, dafs die Singstimme mit der tieferen der beiden Flöten übereinstimmt, während die *φόρμιγξ* »vel huic vel acutiori tibiae poterat addi« (was nicht völlig klar ist). S. 26 ff.: In fragm. 125 Bergk ist von dem »widertönigen Anschlagen der tiefen *πηκτίς*« die Rede, was wohl von dem gleichzeitigen Hervorbringen eines tiefen und eines höheren Tones auf der *μάγαδις* zu verstehen ist (siehe indes v. Jan).

Der zweite Teil der Schrift (S. 37—83) handelt a) von den musikalischen Instrumenten bei Pindar, b) vom Chor und Chorführer, c) von einer gewissen Freiheit der pindarischen Redeweise, d) von der Ausfüllung der Pausen durch Musik, e) von den Tonarten Pindars. Der Verfasser ist sehr wenig angethan von der traditionellen Bemühung, in gewissen dichterischen Wendungen die aktenmäfsige Registrierung äufserlicher Verhältnisse zu entdecken. So richtet Graf sich zunächst gegen den Versuch Gevaerts (II, 471), Oden mit Flötenbegleitung von Oden mit *φόρμιγξ*-Begleitung sowie von solchen Oden zu unterscheiden, wo beide Instrumente thätig gewesen seien, und meint, es lasse sich ebenso gut behaupten, dafs letzteres durchweg der Fall gewesen. Man müsse

alle solche Wendungen nicht so genau nehmen: es sei z. B. nur eine poetische Wendung aus alter Zeit, wenn Pindar sich zugleich als Dichter und Sänger und Musiker vorstelle; auch sei aus solchen Äufserungen keineswegs auf Pindars Anwesenheit zu schliefsen u. ä. m. Solche Skeptik erscheint mir begründet, wenn sie logischen oder ästhetischen Forderungen gerecht wird; wo dies, wie bei Graf vielfach, nicht der Fall ist, kann sie doch immerhin anregend sein, und es erscheint mir in der That der Mühe wert, die einzelnen Aufstellungen eingehend zu beleuchten. 1) Graf will aus P 2, 68 das Recht herleiten, P 2, 4 bildlich zu nehmen; indessen ist einerseits die ganze Situation dieses Gelegenheitsgedichtes bisher nicht aufgeklärt, und andererseits giebt der Verf. selbst von *πέμπειν* eine andere Deutung »darbringen« S. 40 und Rh. Mus. 44, 470. 2) Wenn Pindar O 9, 109 sich als Herold denkt, so folgt daraus doch nicht, dafs er nicht der Chorführer gewesen sein könne. 3) Warum soll er ib. vs. 13 nicht selbst die *φόρμιγξ* geschlagen haben? 4) N 4, 44 stelle sich Pindar als Stegreifdichter vor, also sei das Ganze nur eine Redewendung und nicht wörtlich zu nehmen. Mufs denn etwa *τόδε* auf das Folgende gehen? 5) P 1, 1f. soll Pindar an epische Zeiten anknüpfen, indem er nur die *φόρμιγξ*, nicht die Flöte erwähnt. Warum? 6) Für die Verbindung der verschiedenen Instrumente soll Plato leg. III 700 D sprechen; diese Stelle kann aber meines Erachtens höchstens als Anspielung auf P XI und N VII (nach meiner Erklärung im Philol. N. F. Bd. IV und 45, 596) sowie ähnliche Lieder gelten. 7) Aus der Erwähnung der *τεθμοί*, infolge deren andere (oben No. 2f.) Pindar zum Sklaven der Tradition gemacht haben, folgert Graf gerade im Gegenteil, dafs Pindar sehr frei verfahren sei. — Resultat: Wir vermissen stichhaltige Gründe gegen Gevaert.

Dasselbe gilt von der Polemik gegen Westphals Ansicht II³ 85. 42, Pindar habe nur das Heptachord gebraucht. Graf wendet ein: »N. 5, 24 braucht es Apoll; und P 2, 71 ist freilich von Pindars Gesang die Rede, aber der Dichter braucht lediglich eine rhapsodische Floskel«.

S. 43—47 führen zu dem überraschenden Resultat, unter *φόρμιγγα καὶ αὐλούς* sei non citharam cum tibiis, sed citharas cum tibia zu verstehen. Richtig betreffs der Doppelflöte; aber zwingende Gründe für eine Mehrzahl von citharae liegen nicht vor.

Soviel von den Instrumenten. Es folgt b) der Abschnitt vom Chor und Chorführer S. 47—60. Dafs der Chorführer stellenweis Solo gesungen, darf, wie Verf. richtig bemerkt, aus den Mitteilungen des Athanasius Kircher über die Melodie von P 1 nicht gefolgert werden, weil diese fragwürdig sind. Auch aus N 3, 10 und O 1, 17 habe Dissen mit Unrecht auf einen Sologesang geschlossen; richtig bemerkt, nur hätte Graf nicht von Pindar den Ausdruck inanes phrases brauchen sollen, und die aus Anlafs des Futurums *κοινάσομαι* zwischengestreuten Bemer-

kungen über angebliche poetische Episteln Pindars erheben zweifelsohne nicht den Anspruch, dies weitschichtige Thema zu erledigen.

c) S. 60—67: Von einer gewissen Freiheit der pindarischen Redeweise. Es sei lediglich eine Redewendung, wenn Pindar, um sich mit den τεθμοί abzufinden, so thue, als widme er sein Lied sowohl dem Sieger als der Gottheit; er kündige J 1 ein Lied auf Kastor und Jolaos, N 9 ein Lied auf Leto und ihre Kinder. O 1 und 10 sowie N 7 ein Lied auf Zeus, O 6 auf Hera an, erfülle aber sein Versprechen nicht. Würde Graf über den modernen Prediger oder religiösen Lyriker ebenso urteilen, wenn dieser mit seiner Predigt oder seinem Liede völlig in die vorliegende »Gelegenheit« ein- und in derselben aufgeht, aber nur flüchtig Gottes Namen erwähnt, vorausgesetzt dafs die gesamte Stimmung und Gesinnung des Liedes oder der Rede religiös ist? verfällt nicht vielmehr dem Urteil der Floskelhaftigkeit und des äufserlichen Gebrauchs althergebrachter Wendungen derjenige Poet oder Redner, welcher recht lang und breit und handgreiflich dick von Gott erzählt? — Mit J 1 berührt sich P 2, welches letztere nach Graf das darin erwähnte Καστόρειον sein soll, nämlich als Lied auf einen Wagensieg. Siehe zu No. 30.

Mit der bisher gezeichneten Auffassung, dafs es überaus schwer sei, aus Pindars archaistischer Diction poetische oder musikalische Thatsachen zu eruieren, tritt Graf — nachdem er S. 67—78 einen bedenklichen Abschnitt über Instrumentalmusik zwischen den Strophen abgehandelt hat — auch an e) S. 78—83, die in den Gedichten erwähnten Tonweisen heran. Hier nun soll aus Δωρίαν φόρμιγγα O 1, 17 folgen, dafs modus Dorius und Aeolius unter den Gesamtnamen Aeolius fallen; aufserdem sollen Harmonie und Taktenmafs sich nicht gedeckt haben (wie z. B. Boeckh de metr. Pind. S. 278f. und J. H. H. Schmidt Metrik S. 553 sagen); auch wirft der Verf. auffallend den terminus »Melodie« dazwischen. Die sichere Logik und das sorgsame Erwägen, wodurch der Anfang der Grafschen Schrift sich so vorteilhaft einführt, ist kaum mehr zu spüren.

Beiläufig sei erwähnt, dafs Graf entschiedener Gegner der Nomostheorie ist (p. 39) und rücksichtlich der eurythmischen Wertung der Pausen zu J. H. H. Schmidt hält (S. 70), was Referent mit Befriedigung berichtet.

33) Aug. Mommsen, Über die Zeit der Olympien. Leipzig 1891. 102 S. 8°.

Ich bin den Untersuchungen des bewährten Forschers mit dem gröfsten Interesse gefolgt und nehme alles Wesentliche daraus unbedenklich an. Einige nachfolgende Zusätze und Änderungsvorschläge mögen zugleich zur Stütze und Klärung der Mommsenschen Ansicht beitragen.

Zunächst sei es erlaubt zu bemerken, dafs mir neben dem Inter-

esse der Gesamtfrage zwei beiläufig berührte Punkte als wichtig für den Pindarforscher erscheinen. Erstens tritt der Verfasser aus kalendarischen Rücksichten für die Pythiadenära Ol. 49, 3 ein, welche Referent stets vertreten und speciell Philol. N. F. Bd. IV verteidigt hat; Ol. 49, 3 würde nämlich mit dem Hundsternneumond 582 zusammenfallen und somit für den Beginn einer neuen Epoche sehr geeignet sein. Jeder Fortschritt zu sichererer Beantwortung dieser Frage ist ja für die Chronologie der pythischen Oden und Pindars Leben überhaupt von Bedeutung. Indessen hätte Mommsen von seinem Standpunkt aus nicht sagen sollen, die für die pythische Zeitrechnung überlieferten Epochenjahre Ol. 48, 3 und 49, 3 differierten »ebenso« (S. 31) wie die beiden von ihm supponierten Olympiadenepochen 780 und 776; denn den Hundsternneumond trifft man dort bei Ansatz b (Ol. 49, 3), hier bei Ansatz a (780 bezw. $780 - 2 \times 160 = 460$). Also würde, wenn überhaupt Mommsens »technische Epochen« zuzulassen wären, der wirkliche Pythiadenanfang auf Ol. 50, 3 zu setzen sein, was nirgend überliefert ist. Aber jene »technische Olympiadenepoche«, sozusagen Ol. 0, ist vom Verfasser (wiewohl sie unsern mathematischen Begriffen entspricht) nicht mit vollem Recht postuliert. Dafür hat nämlich Mommsen zwei Gründe nebst der seltsamen Datierung einer Inschrift. Erstens einen siderischen Grund: man erreiche mit der »technischen Epoche« einen Hundsternneumond, — wogegen mir die »historische« Epoche 776 bezw. 456 mit ihrem Hundsternvollmond völlig auszureichen scheint. Zweitens hat Verf. den kalendarischen Grund S. 29, dafs bei der »historischen« Zählung das erste Quadriennium einer olympischen Periode sofort zu lang angesetzt werden müsse, da es z. B. in Periode $\gamma' = 456$ ff bis zum Neumond des 28. Juli 452, nicht etwa bis zum vorhergehenden Junineumond reiche. Dieser Grund wird beseitigt durch den Text des trefflichen Pindarscholions zu O 3, 33 (Mommsen S. 8), nach welchem die Periode nicht im Sommer, sondern mit dem Monat der Wintersonnenwende beginnt. Auf ebenderselben Grundlage fufsend, kann man sich durch Probe überzeugen, dafs Mommsen (S. 29) die im Scholion zu O 3, 35 überlieferte Reihenfolge von $49 + 50$ Monaten irrig in $50 + 49$ umgekehrt hat.

Wird hiermit meines Erachtens hinfällig, was der Verfasser in Abschnitt 6 (S. 29—32) sagt, so wird der Wert des Scholions nur erhöht. Dies ist aber das Zweite, was der Betonung wert scheint: die chronologischen Notizen in den Pindar-Scholien erweisen sich durchweg als auf treffliche Grundlage gegründet, während die exegetischen Aufstellungen den Schwierigkeiten der Oden ganz und gar nicht gewachsen sind.

Auch hier steckt in dem kurzen, leider verderbten Text des Scholions in nuce fast die ganze von Mommsen mühsam erarbeitete Construction. Dies würde noch deutlicher ans Licht getreten sein, wenn der Verfasser die Worte ἑνὸς δὲ ὄντος διαφερόντων τῇ ὥρᾳ energischer

aufs Korn genommen hätte. Nach Mommsen S. 9 soll der Sinn dieser Stelle sein, dafs es sich hier um nicht mehr als Ein Fest handle und dafs dies Eine Fest dennoch sehr in der Jahreszeit schwanke. Welch weitläufige Wendung mitten unter knappen und inhaltsreichen Notizen! Vielmehr ist mit ἑνός offenbar ein Monat gemeint, nichts anderes als die Monatslänge der im Lauf einer 160 Jahrzeit angesammelten Verspätungen der Numenie (S. 18); auch wird ὥρα nicht wohl Jahreszeit bedeuten (denn die Jahreszeit der Olympien ist stets die ὀπώρα), sondern Periode. Zeitabschnitt: weshalb ich in den verderbten Worten den Sinn suche, »da die Differenz (Verspätung) im Laufe einer 160 Jahr-Periode einen Monat beträgt«, also etwa ἑνὸς δὲ (sc. μηνὸς) ὂν τὸ διαφέρον ἐτῶν ρξ' ὥρᾳ oder ἑνὸς δὲ ὂν τὸ διαφέρον ἐτῶν η' ὥραις κ'.

Berichten wir indessen über die Mommsenschen Ergebnisse, und zwar dem Gedankengange des trefflichen Scholions folgend! Innerhalb des Olympiadencyclus sind zwei Perioden zu unterscheiden: eine 8jährige und eine 160jährige. Zuvörderst (πρῶτον μὲν παντός) handelt es sich um die ὀκταετηρίς als einfachste und empirisch naheliegende περίοδος: 8 Jahre bezw. 99 (49 + 50) Monate (daher meine Vermutung bei Mommsen S. 9 ἔτη η' μῆνας ϙθ'), beginnend mit dem Neumond des Wintersonnwendenmonats. Diese Periode dient dazu, den entsprechenden Vollmond richtig einzuhalten, der nach dem einfachen Quadriennium um 14 - 15 Tage abweicht. Indessen die Oktaeteris ist 1½ Tage zu lang, und die Regelung dieses Fehlers geschieht durch die zweite, die 160 Jahr-Periode. Denn die Differenz bezw. Verspätung beträgt in dieser 160 Jahr-Zeit einen Monat, den man dann ausschaltet. Daher wird das erste Fest in jeder Periode (πρῶτα Ὀλύμπια ἄγεται, — nicht praes. histor. mit dem Verf. S. 39) im achten Monat (am achten Vollmond) gefeiert, insgesamt aber resultiert eine Schwankung von 45 Tagen (das Fest kann also bisweilen auch in den 9. Monat fallen): jenes (nämlich das erste Fest der Periode) wird gefeiert die ὀπώρα beginnend d. i. bei Hundsternvollmond (Mommsens Änderung des ἀρχόμενα in das geläufige ἀρχομένης billige ich nicht), dagegen die Lage des Festes am Ende der 160 Jahr-Periode (τὰ δέ) ist unmittelbar vor dem Arktur. Die letztere Lage hat Mommsen in seinen fleifsigen und dankeswerten Entwürfen S. 48f. meines Erachtens nicht richtig bestimmt, infolge seiner oben widerlegten Annahme einer technischen Epoche; er mufste Ol. 80, 120 und 160 vier Wochen später setzen und dann erst den Monat ausschalten. Übrigens ist auch der Ausdruck ὑπ' αὐτὸν τὸν ἀρκτοῦρον für die ältere Zeit genau zu nehmen: ἀρκτοῦρος im Jahre 431 nach Hartwig bei Mommsen S. 12 ist = Sept. 15, also im achten Jahrhundert = Sept. 13; dagegen das olympische Vollmondsfest am Ende der 160jährigen Periode γ' = Sept. 10, letzter Festtag = Sept. 11 bezw. 12.

Solange jedoch nicht sicher nachzuweisen ist, ob als Festdatum

Luna XV anzusehen ist, und solange die Zahl der Fest- bezw. Spieltage (Mommsen S. 1 7 nach Holwerda, Archäol. Ztg. 1880 und Mie, quaestiones agonisticae Rostock 1888) nicht feststeht, kann der interessante Versuch, aus den kalendarischen Abweichungen zu eruieren, wann die ganze Theorie rechnungsmäfsig fixiert und durch Rückwärtsconstruction ergänzt sei, nicht zu durchschlagenden Resultaten führen. — Die interessanten historischen Einzelfälle S. 54—100, welche die Mommsenschen Berechnungen bestätigen, gehören nicht mehr in den Rahmen dieses Berichts.

Bericht über die in den Jahren 1886 und 1887 über Platon erschienenen Arbeiten.

Von

Prof. Dr. Gustav Schneider

in Gera.

I. Abteilung.

Bei der Abfassung dieses Jahresberichtes war ich vor allem bestrebt von den einzelnen Schriften ein möglichst genaues Bild zu geben, und ich habe gerade hierauf viel Mühe verwandt, indem ich von dem Gedanken ausging, dafs dem Leser jedesmal vorzugsweise daran gelegen sei, eine Vorstellung von der betreffenden Schrift selbst zu gewinnen. Namentlich habe ich dies bei den philosophischen Arbeiten gethan; und wiederum habe ich es bei diesen besonders für angemessen gehalten meine Auffassung der Sache darzulegen. Bei der Weise, wie ich gearbeitet habe, glaube ich annehmen zu dürfen, dafs ein jeder den Eindruck gewinnt, dafs das Urteil überall auf eingehender und zugleich ruhiger und sachgemäfser Erwägung beruht. Leider kann ich zunächst nur die eine Hälfte des Berichtes liefern, doch hoffe ich es zu ermöglichen, dafs der zweite und letzte Teil in gar nicht langer Zeit erscheint. Über rein kritische Ausgaben und über das Handschriftliche wird Herr Professor Dr. Schanz berichten. Wenn ich in diese Gebiete gehörige Arbeiten mit aufzähle, geschieht es der Übersicht wegen.

I. Allgemeines.

a) Gesamt-Ausgaben.

1) Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos edidit Martinus Schanz. Vol. III. Particulus prior. Sophista. Lipsiae 1887. 92 S.

2) Platonis dialogi secundum Thrasylli tetralogias dispositi. Post Carolum Fridericum Hermannum recognovit Martinus Wohlrab. Vol. I. Lipsiae 1887. 16. XLII und 555 S.

Enthalten sind in diesem Bande acht platonische Schriften: Euthyphron, Apologia, Kriton, Phaidon, Kratylos, Theaitetos, Sophistes und Politikos.

b) Platonische Philosophie.

1) Bonitz, H., Platonische Studien. Dritte Auflage. Berlin 1886. Grofs 8. X und 323 S.

Diese dritte Auflage des mit vollstem Rechte so hoch geschätzten Werkes unterscheidet sich von der zweiten nicht sehr. Die Pflichten des Amtes haben es dem Verfasser unmöglich gemacht die bereits vorbereitete Erklärung einiger von den übrigen platonischen Dialogen zum Abschlusse zu bringen und den bisher veröffentlichten Abhandlungen hinzuzufügen. Selbst die Verwertung der auf die behandelten Fragen bezüglichen inzwischen erschienenen Litteratur würde ihm kaum ausführbar geworden sein, »hätte nicht Herr Dr. Heller, Professor am Joachimsthalschen Gymnasium, es gefälligst übernommen, ihm das Material zur Benützung sorgsam zusammenzustellen.«

Auch wir haben Ursache dem genannten Gelehrten für den dem Verstorbenen und seinem Werke geleisteten Dienst dankbar zu sein. Zu einer sachlichen Änderung im Texte der Abhandlungen hat sich der Verfasser, abgesehen von der Weglassung mancher entbehrlich gewordenen Polemik, nur an wenigen Stellen bestimmt gefunden. Neu hinzugekommen ist auf S. 313—323 aus einem in der Berliner Akademie der Wissenschaften am 6. März 1878 gehaltenen Vortrage eine Abhandlung: »Zur Erklärung von Platons Phädon p. 62 A.«

Das Werk ist bereits von den früheren Auflagen her allgemein bekannt und von allen Seiten hochgeschätzt. Es wäre also vollkommen überflüssig etwas zu seiner Empfehlung zu sagen. Abgesehen von der neu hinzugekommenen Abhandlung ist es auch nicht nötig über seinen Inhalt zu berichten. Ehe ich zu dieser übergehe, will ich daher nur einen Abschnitt der letzten Abhandlung des Werkes »Die im Phädon enthaltenen Beweise für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele« in aller Kürze besprechen, da es mir aus mannigfachen Gründen ganz besonders wünschenswert erscheint, dafs die Erklärung gerade dieses Dialogs allmählich ihren vollen Abschlufs erreicht. Die meisten Schwierigkeiten hat der sachlichen Erklärung des Phädon der sogenannte Schlufsbeweis gemacht. Bonitz fast diesen S. 299 kurz und bestimmt so zusammen: »Die Seele ist notwendig verbunden mit der Idee des Lebens: sie schliefst also die dieser entgegengesetzte, den Tod, aus, d. h sie ist unsterblich, und da es eine andere Vernichtung des Lebens nicht giebt, als durch den Tod, so ist die Seele der Möglichkeit des Unterganges enthoben (c. 49—56).« Gegen diesen Gedankengang erheben sich die gewichtigsten Bedenken. Daraus dafs die Seele als notwendig mit der Idee des Lebens verbunden den Tod ausschliefst, folgt noch nicht, dafs die Seele unsterblich ist. Jenes »das heifst«, das doch offenbar eine Gleichsetzung von »die Seele schliefst den Tod aus« und »die Seele ist unsterblich« be-

deutet, ist vollkommen ungerechtfertigt. Der Ausdruck »ausschliefsen« verdeckt nur die Verschiedenheit. Daraus dafs die Seele notwendig mit der Idee des Lebens verbunden ist, folgt nur, dafs sie nicht tot sein kann, so lange sie Seele ist, aber nicht, dafs sie nicht tot werden, d. h. vernichtet werden kann, also auch nicht, dafs sie unsterblich ist. Das *ἀθάνατος* mufs also zunächst nur mit »untot« übersetzt werden oder genauer mit »untod«, wie dem *ἀθάνατος* und dem Gange der Beweisführung entsprechend hier geschrieben werden müfste. Vergl. H. Schmidt Beiträge, namentlich S. 149f. Die Seele ist untot, ebenso wie im vorhergehenden der Schnee unwarm und das Feuer unkalt ist. Diese Eigenschaft »untot« schützt die Seele vor der Vernichtung durch den Tod aber ebenso wenig als die Eigenschaft »unwarm« den Schnee vor der Vernichtung durch die Wärme, oder die Eigenschaft »unkalt« das Feuer vor der Vernichtung durch die Kälte schützt. Das hat Plato auch sehr wohl gewufst, und darum geht nach der Gewinnung des Prädikats *ἀθάνατος* für die Seele die Beweisführung noch ein gut Stück weiter. Meine eigene Auffassung von dieser Beweisführung habe ich dargelegt in Beiträge zur Erklärung des Philebus S. 16f. und in derselben Weise in Die Platonische Metaphysik S. 62f.

Gehen wir nun zu einer kurzen Betrachtung der neu hinzugekommenen Abhandlung über. Es handelt sich um die Erklärung von p. 62 A: *ἴσως μέντοι θαυμαστόν σοι φανεῖται, εἰ τοῦτο μόνον τῶν ἄλλων ἁπάντων ἁπλοῦν ἐστιν καὶ οὐδέποτε τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ, ὥσπερ καὶ τἆλλα ἔστιν ὅτε καὶ οἷς, βέλτιον τεθνάναι ἢ ζῆν· οἷς δὲ βέλτιον τεθνάναι, θαυμαστὸν ἴσως σοι φαίνεται, εἰ τούτοις τοῖς ἀνθρώποις μὴ ὅσιόν ἐστιν αὐτοὺς ἑαυτοὺς εὖ ποιεῖν, ἀλλ' ἄλλον δεῖ περιμένειν εὐεργέτην.*

Von dieser Gestalt des Textes mit der angewandten Interpunktion geht Bonitz bei seiner Erklärung aus. Zunächst stellt er den Zusammenhang fest, in welchem dieser Satz steht. Sehr richtig bemerkt er sodann, dafs in diesem Satze ein Einwand dargelegt ist, der sich gegen die Allgemeingiltigkeit des Verbotes des Selbstmordes erhebt. Das *τοῦτο* gleich in der ersten Zeile des fraglichen Textes fafst er richtig gleich *αὐτὸν ἑαυτὸν ἀποκτιννύναι* und *ἁπλοῦν* in der Bedeutung »unterschiedslos«. Was er damit meint, wird noch ersichtlicher, wenn er S. 316f. sagt: »Dafs ein Einwand vorgebracht ist, bestätigen auch die unmittelbar folgenden Worte *καὶ γὰρ ἂν δόξειεν οὕτω γ' εἶναι ἄλογον*, ,von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet dürfte es widersinnig scheinen', nämlich schlechthin und allgemein den Selbstmord zu verwerfen.« Nach eingehender, umsichtiger Erörterung kommt er auf Seite 322 zu folgendem Resultate: »Man wird hiernach in möglichst engem Anschlusse an die griechischen Worte den Satz ungefähr in folgender Weise übertragen können: ,Vielleicht wird es dir jedoch wunderbar erscheinen, wenn dieser Fall allein unter allen übrigen unterschiedslos und nicht, wie alles übrige unter Umständen und für manche Personen, so auch

der Tod zuweilen dem Menschen besser sein sollte, als das Leben; wenn aber für manche besser ist tot zu sein, da scheint es dir wohl wunderbar, dafs diesen Menschen nicht erlaubt sein soll, sich selbst diese Wohlthat zu erweisen, sondern sie dieselbe von einem andern Wohlthäter erwarten sollen'.« Ein grofses Bedenken gegen diese Erklärung liegt meines Erachtens darin, dafs da wo man dem ganzen Zusammenhange nach mit Notwendigkeit »der Selbstmord« erwartet, dafür »der Tod« eintritt. Dieser Anstofs ist nicht beseitigt durch das was Bonitz zu seiner Hebung vorher (S. 321 f.) vorbringt. »Wir haben uns nur zu vergegenwärtigen, dafs das Wesentliche des in dem ganzen Satze vorgebrachten Einwandes in der Bestreitung der Allgemeingiltigkeit des Verbotes des Selbstmordes liegt; der Satz, dafs der Tod nicht unter allen Umständen ein Übel ist, nimmt dazu, obgleich er nach bekannter griechischer Sprechweise grammatisch coordiniert ist, nach seinem Inhalte nur die subordinierte Stellung einer Voraussetzung ein. Unter Berücksichtigung der bezeichneten griechischen Weise der Satzbildung kann es nicht auffallend erscheinen, wenn zu *τοῦτο μόνον ἁπλοῦν* der Gegensatz in denjenigen Worten zu suchen ist, welche grammatisch das zweite, inhaltlich das Hauptglied bilden *οἷς δὲ βέλτιον κτλ.*, als wenn in knapper Fassung gesagt wäre: »Es kann dir wunderbar scheinen, wenn der Selbstmord (*τοῦτο*) etwas Unterschiedsloses sein und nicht für manche Menschen, für welche nämlich der Tod eine Wohlthat ist, erlaubt sein sollte'.« Wäre die von Bonitz gegebene Erklärung der Stelle die durchaus richtige, so könnte man Plato hier von dem Vorwurfe einer recht inkorrekten Ausdrucksweise nicht freisprechen. Meiner Ansicht nach kommt ein durchaus befriedigender Sinn heraus, wenn man unter Festhaltung des überlieferten Textes nach den Worten *ὥσπερ καὶ τἆλλα* ein Kolon setzt. Dann ist die Stelle folgendermafsen zu übersetzen: »Vielleicht wird es dir jedoch wunderbar erscheinen, wenn dieser Fall unterschiedslos ist und sich niemals in der Weise für den Menschen verhält, wie alles andere« (nämlich so, dafs je nach der Verschiedenheit der Umstände und der Personen auch seine Beurteilung eine verschiedene ist). Nun wird im folgenden der anscheinende Widerspruch, der schon angedeutet, mit aller Bestimmtheit hingestellt; darum wird asyndetisch fortgefahren: »unter Umständen und für manche ist es besser tot zu sein als zu leben; es erscheint dir nun wohl wunderbar, wenn diejenigen Menschen, für die es besser ist tot zu sein, nach den Geboten der Religion sich nicht selbst diese Wohlthat erweisen dürfen, sondern auf einen andern Wohlthäter warten sollen.«

Joël, Karl, Zur Erkenntnis der geistigen Entwicklung und der schriftstellerischen Motive Platos. Eine Studie. Berlin 1887. 8. 90 S.

»Der platonische Typus gliedert seine Bestimmtheit nach vier Seiten hin, nach der Beantwortung der Fragen 1) nach Kern und Grund-

richtung des Gedankeninhalts der platonischen Schriften, 2) nach der Thatsächlichkeit einer Selbstentwicklung im platonischen Geist resp. im Gegensatz dazu einer methodischen Absicht in der Anordnung der Schriften, 3) nach der Bedeutung der Form, namentlich der dialogischen Dramatik, 4) nach den schriftstellerischen Motiven Platos. Die erste Frage kann niemals spät genug gethan werden; sie ist am besten das krönende Endresultat aller Einzelforschung. Die andern dagegen sind dringende Vorfragen, die in die Einleitung gehören.« »Im folgenden sollen weniger diese Fragen selbst beantwortet, als für ihre Beantwortung einige vielleicht brauchbare Momente beigebracht werden.« »Jedem, der Antwort auf unsere Fragen sucht, bieten sich als mögliche Erkenntnisquellen aus Platos eigenen Worten, als die sichtbarsten, bedeutungsvollsten und im wesentlichen auch als die einzigen zwei Stellen, Phaedr. 96 A – 100 B für die Erkenntnis einer Entwicklung und Phaedr. 274 B – 278 B für die Erkenntnis der schriftstellerischen Motive Platos. Die Behandlung dieser Fragen wird sich deshalb wesentlich um die Interpretation jener Stellen bewegen.«

Es wird nun im ersten Abschnitte (S. 8 – 33) die Stelle Phaedr. 96 A — 100 B eingehend und umsichtig erörtert unter Berücksichtigung der betreffenden Litteratur, und dargethan, »dafs jener Phädonische Bericht sich auf Plato und nicht auf Sokrates beziehe.« Mit diesem Nachweis ist »nun die Existenz einer genetischen Entwicklung Platos und einer langen, tiefgreifenden, vielfach abgestuften Entwicklung bewiesen und für die Erkenntnis des genaueren platonischen Entwicklungsganges, namentlich inwieweit er sich in den Schriften ausspricht, ein vielleicht brauchbares Moment geliefert.« Das gewonnene Resultat wird gestützt durch Heranziehung direkter Zeugnisse platonischer Schriftstellen, durch den Hinweis darauf, »dafs Plato örtlich und zeitlich vom Schicksal an einen Punkt gestellt war, wo die buntesten philosophischen, künstlerischen und politisch-sozialen Eindrücke mit überwältigender Sturmgewalt auf ihn eindrangen,« und schliefslich durch den Hinweis auf analoge philosophische Erscheinungen.« Der erste Abschnitt der Abhandlung schliefst mit den Worten: »dafs nach geschichtlichem Gesetz kein Denker zu längerer Denkentwicklung bestimmt war als Plato.« Trotz der ansprechenden Erörterungen ist es meines Erachtens dem Verfasser nicht gelungen, das gewollte »geschichtliche Gesetz« unumstöfslich darzuthun. Sodann mufs berücksichtigt werden, dafs Plato einen recht bedeutenden Bestand an philosophischen Anschauungen von Sokrates überkommen und dauernd festgehalten hat, dafs seine Abhängigkeit von seinem Lehrer eine recht grofse ist. Durch diese von Plato selbst voll und ganz anerkannte Thatsache erfährt die ganze Anschauung des Verfassers eine merkliche Einschränkung.

Der zweite Abschnitt (S. 34 – 46) bespricht die formale Behandlung des Stoffes bei Plato und sucht nachzuweisen, dafs dieselbe gleichfalls

zu Gunsten einer reichen Denkentwicklung Platos spreche. Diese formale Behandlung des Stoffes von seiten Platos besteht in jener Methode der Wissensgewinnung, die, statt sich geradeswegs auf das Endresultat hinzubewegen, die Wahrheit erst als oberste Staffel einer Stufenleiter von vorgeführten Anschauungen erscheinen läfst, und in der dialogischen Dramatik. Die dialogische Natur der platonischen Schriften erscheint dem Verfasser als eine blofse Wiedergabe des psychischen Geschehens des eigenen platonischen Denkprozesses. »Das platonische Denken war schon von Hause aus mehr dialogisch als monologisch. Es war ein ununterbrochenes Paktieren zwischen einem Geist produktiver Phantasie und einem Geist kritischer Realität.« Doch wir müssen Perioden unterscheiden. Diese entsprechen in ihrer Aufeinanderfolge einem allgemeinen Gesetz psychischer Entwicklung, und dies »macht es zur vollen Gewifsheit, dafs die Form der Schriften keine erkünstelte, sondern die Form des eigenen platonischen Seelenlebens ist.« »Die platonische Dramatik ist ein Kind der platonischen Entwicklungsfähigkeit. Sie ging wesentlich hervor aus dem Drang nach innerer Klärung, aus der Unsicherheit des Gedankens, aus dem Stachel des Intellekts, den Streit der immer neuen, innen und aufsen aufsteigenden Gegensätze im Lichte der Objektivität zum Austrag zu bringen, aus der Fähigkeit und dem Trieb in sich selbst Gegensätze zu erzeugen und sie zu vollster, kühner Macht und Plastik heranzuziehen.« — — »So ist es also sowohl die Möglichkeit wie die erreichte Höhe, wie die Verschiedenheit der platonischen Dramatik, die dringend auf eine lange, reiche Entwicklung des platonischen Denkens hinweisen.« Ob hier nicht doch zu weit gegangen wird? Machen die Dialoge, selbst die früheren wirklich den Eindruck, dafs ihre dramatische Form der »Unsicherheit des Gedankens« ihre Entstehung verdanke?

Der dritte Abschnitt (S. 47 – 90) beginnt mit der Frage: »Was nützt uns zur Erkenntnis des A u t o r s Plato der Nachweis einer geistigen Entwicklung des M e n s c h e n Plato, wenn wir nicht wissen, ob beide sich frei ineinander gaben, oder ob etwa ein festbewufster objektiver Zweck, den jener zu verwirklichen trachtete, trennend dazwischen trat, es verbot, dafs der innen arbeitende Gedankenfortschritt auch aufsen in den Schriften zum reinen Ausdruck kam?« Die Entscheidung wird abhängig gemacht von einer Erörterung der schriftstellerischen Motive Platos, speziell der hierüber Aufschlufs bietenden Phädrusstelle 274 B — 278 B. Die Erklärung dieser Stelle ist eingehend, umfassend und scharfsinnig. Wir wollen die wichtigsten Sätze herausheben. »Da, was jede Schrift leisten soll, die beste Schrift leistet, die platonische Schrift folglich am meisten, stärksten und besten leistet, Wiedererinnerung ist an das, wovon die Schrift handelt *ὑπομνῆσαι περὶ ὧν ἂν ᾖ τὰ γεγραμμένα* für den W i s s e n d e n oder den Autor selbst für die Zeit des V e r g e s s e n s, also ausdrücklich die Identität zwischen Wissen und Schriftinhalt betont wird, so mufs das platonische Schriftentum die platonische

Lehre enthalten haben (wenn auch ohne *σαφήνεια* und *βεβαιότης* für alle Unkundigen).« »Die bis jetzt vorgeführten Stellen gestatten nicht den leisesten Zweifel, dafs Plato Belehrung durch die Schrift für unmöglich erklärte und für seine Schriften als Zweck gänzlich ausschlofs.« Motiv der platonischen Schriftstellerei ist die *παιδιά*, die Wiedererinnerung nur die gleichzeitige Wirkung. »Die platonische Schriftstellerei findet somit den Grund ihres Geschehens wohl in einem subjektiven Motiv, aber nicht in einem objektiven Zweck.« In Parallele wird Goethe gestellt. »Und er (Plato) sagt es ja selbst: er schreibt, weil das Schreiben ihm Freude macht (276 D).« »Aber wie ist es möglich, dafs das Schreiben Herzenssache sein und doch so tief herabgesetzt werden kann?« »Plato sah um sich eine vielgeschäftige litterarische Thätigkeit sich entfalten. In dieses Chaos subjektiver Meinungsergiefsungen, die, ungreifbar für den Kritiker, mit aller Selbstverständlichkeit des Rechthabens glatt dahinflossen, rief er donnernd hinein, dafs all das leer und nichtig sei, dafs es auf das Denken des Subjekts ankomme, auf seine Fähigkeit seine Sache dialektisch zu vertreten, auf ein Gegenübertreten der Persönlichkeiten Auge in Auge, auf ein lebendiges Überzeugen.«

Der Verfasser weifs, dafs so eine Kluft bleibt zwischen unserm Gefühl und der schweren Mifsachtung der Schrift in der Phädrusstelle. Diese sucht er im folgenden zu überbrücken. Das Resultat der Untersuchung sind folgende drei Sätze 1. »Das platonische Geistesleben unterliegt einer reichen, langen Entwicklung«. Es ist dies meines Erachtens zuzugeben, aber nur mit jener Einschränkung, die sich aus der bedeutenden Abhängigkeit Platos von seinem Lehrer ergiebt. 2. »Die Form der platonischen Schriften ist auch die des platonischen Geisteslebens, das sich darin zugleich auch in seiner Entwicklung kund giebt.« Dieser Satz ist zu unterschreiben. 3. »In den platonischen Schriften kommt das platonische Geistesleben ohne Rücksicht auf objektive Zwecke in freier Selbstergiefsung zum Ausdruck.« Dieser Satz ist gewonnen durch die Interpretation der Phädrusstelle, welche sicherlich das richtige trifft. Es bleibt aber die Frage, ob Plato die dort vorgetragene Anschauung dauernd festgehalten hat. Der Verfasser sagt S. 82 selbst: »Ein gewisses Mafs an der hier geschehenden Herabsetzung der Schrift fällt dem damals des Plato zur Last. Aus der Phädrusstelle spricht deutlich noch ein sehr lebendiger Sokraticismus«. Und andere äufsere Verhältnisse werden vorgeführt, durch die jene Herabsetzung der Schrift veranlafst worden sei. Sodann müfste doch auch wohl die Tragweite der Worte 278 B: *Οὐκοῦν ἤδη πεπαίσθω μετρίως ἡμῖν τὰ περὶ λόγων* festgestellt werden. Und so scheint es mir doch recht fraglich, ob diese drei Sätze für die Bestimmung der Echtheit und Ordnung der platonischen Schriften so grofse Bedeutung haben als ihnen der Verfasser in dem Schlufspassus zuschreibt.

3) Sartorius, M., Die Realität der Materie bei Plato. Philosophische Monatshefte XXII (1886) S. 129—167.

Der Verfasser der vorliegenden Abhandlung ist mit Ernst, Umsicht und Scharfsinn an seine Aufgabe gegangen und hat sich redlich bemüht der Schwierigkeit derselben die Spitze zu bieten.

Die Überschrift ist ungenau. Die Abhandlung bietet im wesentlichen doch nur eine Untersuchung des Begriffs der Materie im Timäus, oder der Materie, die Plato als Substrat der Sinnenwelt betrachtet. Plato kennt entschieden auch eine intellegible Materie, wenn man den Ausdruck Materie bei ihm überhaupt brauchen darf, und es darf demnach nicht von der Realität der Materie bei Plato überhaupt gesprochen werden. Der Verfasser meint, dafs Plato der Sinnenwelt eine Materie im realistischen Sinne des Wortes, ein eigentliches Substrat zu grunde gelegt habe. Seinen Standpunkt präcisiert er von vornherein dahin, dafs er sich zu den Gegnern Zellers schlagen müsse und über Teichmüller noch hinausgehe, insofern er dessen Verflüchtigung der platonischen Materie zu einem »Moment am Werdenden und Wirklichen« nicht billige.

Der erste Teil der Abhandlung führt die Überschrift »Erörterungen über die Materie in Platos eigenen Schriften«. Begonnen wird hier mit Phaedo c. 45 ff. mit den Worten: »Bekanntlich ist es Anaxagoras, dessen Naturerklärung in Plato einen begeisterten Anhänger und Lobredner fand«. Bekanntlich wird im Phaedon über diese Naturerklärung der Stab gebrochen, die Begeisterung bezieht sich auf die Aufstellung der Vernunft als des Grundes der Dinge. Das meint offenbar der Verfasser. »Der letzte Grund, warum Anaxagoras scheiterte, ist gerade in seiner Fassung des stofflichen Princips gegeben.« Das kann man zugeben, ebenso, wenn dann gesagt wird: »Diesen schwachen Punkt bemerkte offenbar schon Plato«, aber hierfür durfte sich der Verfasser nicht auf Phaed. c. 47 berufen. Denn hier wird Anaxagoras lediglich der Vorwurf gemacht, dafs er nicht zwischen Ursache und Mitursache, zwischen Zweck und realisierendem Mittel unterscheide.

Im Timäus leitet Plato seine Auseinandersetzungen über die Materie durch eine Kritik früherer Theorieen im 18. Kapitel ein und zwar mit einer Kritik »der ionischen Physiologen, weil ihm deren Lehren diskutierbar erscheinen.« »In Übereinstimmung mit sämtlichen alten Physiologen lieh Plato der Materie die Fähigkeit in den verschiedensten Formen zu erscheinen. Während jene aber unter einander darüber uneinig waren, welche dieser Erscheinungsformen die primäre sei, ist Plato consequent und behauptet, dafs keine der streitigen Gestalten vor den übrigen etwas voraus habe, sondern dafs die Materie als solche gestaltlos sei.« Der Verfasser glaubt, durch die Konstatierung dieses Verhältnisses Platos zu den alten Joniern viel gewonnen zu haben. »Lehnt

sich nämlich Plato gerade an diese Früheren, welche in der Materie die höchste Qualität erblicken, so eng an, dafs er nur die erwähnte Inkonsequenz derselben nicht billigt, so wird es äufserst wahrscheinlich, dafs er die von ihnen gelehrte Realität der Materie nicht habe antasten wollen.« Diese auf dem »nur« aufgebaute Schlufsfolgerung hat wenig Sicherheit. Es ist nicht richtig, dafs er nur die erwähnte Inkonsequenz derselben nicht billigte, noch entschiedener ist er abgeneigt, mit ihnen in der Materie »die höchste Realität« zu erblicken.

Dann setzt sich der Verfasser mit der entgegenstehenden Ansicht Zellers auseinander, namentlich mit Zellers Berufung auf die mathematische Konstruktion der Elemente aus Flächen. Die sich hieraus für den Verfasser ergebende Schwierigkeit sucht er durch den Nachweis zu beseitigen, »dafs die ganze Theorie Platos von der mathematischen Gestalt der Elementarteilchen an sich und im allgemeinen betrachtet sichtlich aufserhalb seiner Physik steht. Sie kam als ein Fremdling hinein.« Das ist kein glückliches Verfahren; hiermit kann er Zeller gegenüber unmöglich etwas gewinnen. Der meines Erachtens einfachen Lösung der vermeintlichen Schwierigkeit nähert sich der Verfasser auf S. 147: »Vielmehr bleibt die Möglichkeit durchaus offen, dafs zu dem mathematischen Moment der Form das eigentlich materielle Moment erst noch hinzukommt; können doch an einer solchen Materie die mathematischen Formen von Dreiecken und Körpern ebenso gut zur Geltung kommen als im blofsen leeren Raum.« Vergl. meine Platonische Metaphysik S. 25. Dafs die Bezeichnung der Materie als *τόπος* oder *χώρα* nicht für die Zeller'sche Auffassung spricht, wird mit Recht behauptet, doch nicht ganz genügend dargethan. Es beruht lediglich auf mangelhafter Erkenntnis, wenn S. 166 gesagt wird: »Eine blofse etymologische Spielerei ist es also, dafs Plato für die *ὕλη* auch die Bezeichnung *τόπος* anwandte, ausgehend von dem Umstande, dafs *χώρα* und *χωρεῖν* dieselbe Wurzel haben.«

Sehr eingehend wird sodann die Schlufsfolgerung Zellers untersucht: »Die sinnlichen Dinge sind ein Mittleres zwischen Sein und Nichtsein; das Moment des Seins kommt ihnen von den Ideen, mithin entstammt das Nichtsein dem anderen Prinzip, der Materie; diese ist also das Nichtsein.« In der Bekämpfung dieser sicherlich angreifbaren Folgerung geht der Verfasser zu weit, wenn er schliefslich sagt: »Nach Zeller mufste Plato durchaus den Stoff ebenso tief unter die Gegenstände der sinnlichen Wahrnehmung setzen, als er diese unter die Ideen stellte. In Wirklichkeit aber erhebt er ihn weit über die sinnlichen Dinge empor.« Auf jeden Fall liegt dies nicht in der Tendenz Platos. Bei dieser Anschauung ist es nur konsequent, wenn ihm Teichmüller mit der Erklärung, die Materie könne nur als ein Moment an dem Werdenden und Wirklichen unterschieden werden, nicht genug thut. Der Verfasser »hält an der vollen und ganzen Realität der Materie fest«. »Ver-

gebens suchen wir allerdings eine Aufklärung über die Stellung der beiden Realitäten zu einander, und wir müssen also eine Unfertigkeit der platonischen Doctrin in einem Hauptpunkte einräumen.«

In dem zweiten Teile seiner Arbeit »Die aristotelischen Berichte« weist der Verfasser nach, dafs die betreffenden aristotelischen Stellen nicht gegen, sondern für die Realität der Materie bei Plato sprechen. Ich habe diesen Nachweis bereits selbst mehrere Jahre vor meinem lateinischen Namensvetter in dem ersten Teile meiner Platonischen Metaphysik geführt, und brauche daher auf diesen Teil nicht näher einzugehen mit Ausnahme weniger Punkte. Es ist der Arbeit des Verfassers nachteilig geworden, dafs er übersehen hat, dafs die Bezeichnung der Materie als *τὸ μέγα καὶ μικρόν* bereits im Philebus vorkommt, wie es überhaupt für die ganze Untersuchung von Nachteil gewesen ist, dafs dieser Dialog gänzlich unberücksichtigt geblieben ist. Wenn dieses Grofse und Kleine als *δυάς* bezeichnet wird, so fällt es deswegen noch nicht in das Gebiet der Zahlen, wie S. 158 behauptet wird. Wie das Grofse und Kleine, so findet sich die Bezeichnung der Materie als *τὸ ἄπειρον* (Arist. phys. III 4 p. 203a) im Philebus. Mit Arist. phys. I 9 p. 192a 6 weifs der Verfasser nicht recht fertig zu werden. Ich habe diese Stelle behandelt in meiner Plat. Metaphysik S. 34. Es ist falsch, wenn auf S. 163 behauptet wird: »die Zahlen spielen also auch für den Timäus eine Rolle, aber doch mehr eine untergeordnete.« Die Proportion, also die Zahl, spielt in demselben wie überhaupt in der ganzen platonischen Weltanschauung eine eminente Rolle.

In dem dritten Abschnitte beruft sich Sartorius für die Realität der platonischen Materie auf Simplicius, Alexander und Theophrast und zieht aus diesen für die Entscheidung der Frage zu gunsten seiner Auffassung wichtige Stellen heran.

4) Bafsfreund, Jacob, Über das zweite Princip des Sinnlichen oder die Materie bei Plato. Leipzig 1886. 8. 74 S.

Die mit Scharfsinn und Umsicht gearbeitete und mit erfreulicher Klarheit geschriebene Abhandlung zerfällt in sieben Teile. I. Die platonische Darstellung des zweiten Prinzips im Timäus. II. Die *χώρα* ist nicht der leere Raum. III. Die *χώρα* ist nicht Stoff, oder das woraus das »Werdende« wird. IV. Was versteht Plato unter dem *γιγνόμενον*? V. Die Materie des Plato als *ὑποκείμενον* schlechthin; ihr Unterschied von der *ὕλη* des Aristoteles. VI. Die Materie und die Konstruktion der Elemente im Timäus. VII. Das *ἄπειρον* und die übrigen Prinzipien des Philebus; das Chaos und die Bildung des Kosmos im Timäus.

Mit vielen in den ersten sechs Teilen gegebenen Ausführungen und Resultaten kann ich mich im wesentlichen vollkommen einverstanden erklären; es sind ja auch zum guten Teile dieselben Auffassungen, die ich selbst bereits früher gewonnen und veröffentlicht habe. Um die An-

schauungen des Verfassers etwas genauer vorzuführen, wollen wir einiges aus der Schrift herausheben. Was den dritten Teil anlangt, so macht derselbe sehr richtig darauf aufmerksam, dafs Plato im Timäus jenes Prinzip ganz unzweideutig als Materie beschreibt, aber immer nur im Sinne eines *ὑποκείμενον*, als Substrat der Formen und Erscheinungen. Jenes Prinzip ist nach dem Timäus nicht wie die *ὕλη* bei Aristoteles zugleich dasjenige, woraus etwas wird, und, setzt der Verfasser noch hinzu, was in diesem als Bestandteil mit enthalten ist (S. 28f.). Wir wollen die Sache an einem einfachen Beispiele deutlich machen. Wenn der Mechanikus einen metallenen Cylinder bereitet, so geschieht dies in der Weise, dafs er nach der ihm im Geiste vorschwebenden mathematischen Form des Cylinders eine solche Bewegung anwendet, dafs das Metall eine dieser Form entsprechende Gestalt annimmt. Der Cylinder wird also nicht aus dem Metalle, sondern an dem Metalle, insofern als die sinnlich wahrnehmbare Form des Cylinders nicht aus dem Metalle wird, sondern an das Metall herangebracht wird. Nach der Analogie des menschlichen Schaffens aber denkt sich Plato das Werden in der Welt. Bei dieser Anschauung ist das »Werdende« die Form. Wenn der Mechanikus einen metallenen Cylinder bereitet, so wird nicht das Metall, sondern die Form des Cylinders an demselben. Es ist also ganz richtig, wenn der Verfasser S. 37 sagt: »dafs die *γένεσις* für Plato sich lediglich auf den Wechsel der Formenbestimmtheit beschränkt,« und S. 47: »Das *γιγνόμενον* umfafst bei Plato nicht, wie bei Aristoteles, das *σύνολον*, das Ganze der materiellen Dinge, sondern lediglich ihre formale Seite, oder genauer die Summe aller Bestimmtheiten, sowohl des *ποιόν* wie des *ποσόν*, welche zusammen die Erscheinung der Dinge ausmachen.« Ob freilich der Unterschied zwischen dem Substrat im Timäus und der *ὕλη* des Aristoteles im grunde genommen so wesentlich ist, wie ihn der Verfasser im fünften Abschnitte darstellt, ist mir recht zweifelhaft; im Gegenteil glaube ich, dafs die Auffassung der *πρώτη ὕλη* bei Plato und bei Aristoteles im wesentlichen dieselbe ist. Plato denkt im Timäus an die Form, die an die Materie heran kommt resp. in dieselbe eintritt, Aristoteles denkt an das konkrete Ding. Daraus erklärt sich die Verschiedenheit der Anschauung und Ausdrucksweise. Denke ich an das konkrete Ding, so ist natürlich auch bei Plato die Materie das, »was in diesem als Bestandteil mit enthalten ist,« während dagegen auch bei Aristoteles die Form in und an dem Stoffe zur Erscheinung kommt und der Stoff auch bei ihm von einem Werden, wie es der Verfasser auf grund des Timäus schildert, ausgeschlossen ist. Doch kann ich dies hier nicht weiter verfolgen.

Hervorheben müssen wir noch eine andere Auffassung, die in demselben Abschnitte entwickelt wird und auf S. 52 kurz in die Worte zusammengefafst ist: »Substanz der Dinge ist die Materie oder ihr Substrat, und nichts anderes. Die Materie ist das allein Reale an

den Dingen, weil sie beharrlich und stets sich gleich ist. Die Form dagegen, dasjenige gerade, was für Aristoteles das ursprünglich Reale und eigentliche »Was« der Dinge bildet, ist nach Plato kein *τοῦτο*, hat auf Realität keinen Anspruch.« Und auf S. 53 heifst es von demselben Prinzipe: »es bildet eine eigene dritte Gattung des Existenten, die den Ideen sowohl an Realität wie an Erkennbarkeit sehr nahe steht, insofern sie einerseits mit ihnen die Eigenschaft der Beharrlichkeit und Sich-Selbst-Gleichheit teilt, andererseits aber gleichfalls intellegibel ist, wenn auch nicht genau so wie die Ideen, direkt durch den Begriff, so doch jedenfalls durch Gedankenthätigkeit, mittels jenes bereits erwähnten »indirekten Schlusses.« Entschieden falsch ist, dafs jenes Dritte den Ideen an Erkennbarkeit »sehr nahe stehe.« Dagegen sprechen aufser der ganzen Weise seiner Darstellung im Timäus ganz ausdrückliche Erklärungen ebendaselbst. Vergl. 49 A f. und namentlich 51 A: *μεταλαμβάνον δὲ ἀπορώτατά πῇ τοῦ νοητοῦ καὶ δυσαλώτατον αὐτὸ λέγοντες οὐ ψευσόμεθα*, und 52 B.: *αὐτὸ δὲ μετ' ἀναισθησίας ἁπτὸν λογισμῷ τινι νόθῳ, μόγις πιστόν.* Mit diesen Worten einschliefslich des Attributes *νόθῳ*, welches der Verfasser schwerlich richtig deutet, wird der Grad der Erkennbarkeit dieses Dritten doch von der Erkennbarkeit der Ideen weit abgerückt, damit wird aber nach platonischer Anschauung zugleich seine Realität tief unter die Realität der Idee gestellt. Aber etwas Reales bleibt es, das ist nach den bestimmten Erklärungen des Timäus gewifs. Gar nicht besser als mit der Erkennbarkeit steht es mit der Sich-Selbst-Gleichheit dieses Dritten. Freilich bleibt jenes gestalt- und formlose *X* in allem Wechsel, und es heifst von ihm 50 B: *ταὐτὸν αὐτὴν ἀεὶ προσρητέον· ἐκ γὰρ τῆς ἑαυτῆς τὸ παράπαν οὐκ ἐξίσταται δυνάμεως*; aber der Wechsel gehört doch zu seiner Natur, und so wird es 48 A als *πλανωμένη αἰτία* bezeichnet und 52 D ff. wird sein Zustand, so lange es seiner eigenen Natur überlassen ist, als ein ganz unruhiger, wechselnder und verworrener geschildert. So ist seine »Sichselbstgleichheit« doch eine ganz andere als die der Idee. Der Verfasser betont eben hier einseitig einzelne Stellen, und erhebt so dieses materielle Prinzip zu einer Höhe, die zu der Grundanschauung der platonischen Philosophie und auch zu anderen ausdrücklichen Erklärungen unseres Philosophen nicht stimmt. Dem entsprechend drückt er nun auch die Formen der Sinnenwelt, die doch ihren Grund in den Ideen haben, zu sehr herab. Der Verfasser hat sich hier in seinem Widerspruche gegen Zeller zu weit führen lassen.

Es ist sehr zu billigen, dafs der Verfasser im siebenten Abschnitte auf das *ἄπειρον* und die übrigen Prinzipien des Philebus eingeht. Doch kann ich ihm hier mehrfach nicht beistimmen. Ich will hier nur kurz einige Punkte erwähnen. Es ist keine »irrtümliche Voraussetzung«, dafs es sich bei den im Philebus aufgestellten Prinzipien um die allgemeinen Prinzipien des platonischen Systems überhaupt handle; das zeigen schon die Worte 23 C: *πάντα τὰ νῦν ὄντα ἐν τῷ παντὶ διχῇ διαλάβωμεν*

μᾶλλον δ', εἰ βούλει, τριχῇ. Aber nicht die vier Gattungen des Philebus sind Prinzipien, wie auf S. 69 steht, sondern nur drei. Das πεπερασμένον oder μικτόν kann nicht Prinzip sein. Das ἄπειρον des Philebus ist allerdings nicht identisch mit der δεξαμενή des Timäus; aber diese ist ein Teil, eine Species des ἄπειρον. Aristoteles sagt bekanntlich oft genug, Plato habe τὸ μέγα καὶ τὸ μικρόν zum Substrate gemacht; dasselbe erscheint auch Phil. 25 C unter den Arten des ἄπειρον, allerdings in der Form des Komparativs μεῖζον καὶ σμικρότερον. — »Noch viel wichtiger und bedeutsamer aber ist, dafs von qualitativer Bestimmtheit oder deren Mangel, von einer Unterscheidung zwischen Form, Formlosem und Geformtem im ganzen Philebus auch nicht mit einem Worte die Rede ist« (S. 65). — Die Form ist doch mit dem πέρας, das Formlose mit dem ἄπειρον und das Geformte mit dem πεπερασμένον gegeben. Verkannt ist ferner, dafs Zahlen- und Maafsverhältnisse bei Plato auch eine qualitative Bedeutung haben. So ruht die sittliche Beschaffenheit der Seele im wesentlichen auf Maafs und Ebenmaafs, die gute Beschaffenheit der Welt auf der Proportion. Dagegen stimme ich dem Verfasser vollkommen bei, wenn er mit Zeller das πέρας auf die Gesamtheit der Zahlen- und Maafsverhältnisse bezieht und das »Gemischte« alles umfassen läfst, worin Ordnung, Regel- und Gesetzmäfsigkeit, Proportionalität und Ebenmaafs sich offenbart. Ich habe mich selbst vor ihm in diesem Sinne ausgesprochen.

Recht bedenklich erscheint es mir dagegen, wenn auf S. 72 gesagt wird, dafs ohne das Eingreifen der weltordnenden Intelligenz die sinnlichen Formen als Abbilder oder Abdrücke der ewigen Ideen in die Materie eingehen, oder in dieselbe abgedrückt werden und dadurch zur Erscheinung gelangen. Wie soll es dann dem Weltbildner möglich sein Verhältnis und Maafs, Symmetrie und Proportionalität in das Sinnliche hineinzubringen? (S. 73) Die Proportionalität der vier Elemente z. B. beruht doch offenbar auf der den einzelnen Elementen eigentümlichen Gestalt; erhalten sie diese ohne die göttliche Vernunft, so erhalten sie damit zugleich ohne sie ihre Proportionalität, und wenn die göttliche Vernunft den Elementen nicht ihre eigentümliche Gestaltung schafft, so ist sie auch aufser Stande ihnen ihre Proportionalität zu schaffen. Somit wäre Gott für die Weltbereitung machtlos und ziemlich überflüssig. Dagegen steht Tim. 53 B ausdrücklich, dafs Gott das Dritte in jenem ungeordneten Zustande διεσχηματίσατο εἴδεσί τε καὶ ἀριθμοῖς. Doch ich kann dies nicht weiter verfolgen, denn die Frage nach der sogenannten sekundären Materie hängt innig mit einer andern zusammen, nämlich mit der Frage, ob denn die zeitliche Entstehung der Welt, wie sie der Timäus offenbar lehrt, nicht etwa nur eine Folge der anthropomorphistischen Darstellung derselben ist.

Unberücksichtigt gelassen sind die Angaben des Aristoteles über das materiale Prinzip bei Plato, während sich doch bekanntlich die Ver-

treter der entgegengesetzten Anschauung gerade auf diese als auf ein sehr gewichtiges Zeugnis für die Richtigkeit ihrer Auffassung berufen.

5) Baeumker, Clemens, Die Ewigkeit der Welt bei Plato. Philos. Monatsh. XXIII (1887) S. 513—529.

Die treffliche Abhandlung zerfällt in zwei Teile. In dem ersten Teile geht der Verfasser der Geschichte dieser Frage in der Platointerpretation näher nach, indem er zugleich frühere Darstellungen in manchen Punkten ergänzt und berichtigt. In dem zweiten Teile wird das exegetische Problem selbst in Kürze behandelt. Wir schätzen die Gelehrsamkeit, die sich im ersten Teile zeigt, können aber nur auf den zweiten Teil etwas eingehen, und wir wollen hier namentlich einige wichtigere Sätze herausheben, um einigermafsen ein Bild von der Erörterung zu geben. »Dafs der platonische Timäus dem Wortlaute nach ein Gewordensein der Welt, und zwar ein zeitliches Gewordensein lehrt, hätte nicht in Zweifel gezogen werden sollen.« — — »Ebenso aber mufs von der Gegenseite anerkannt werden, dafs dem Plato wesentlich nur daran liegt, die Verursachtheit der Welt, nicht auch deren zeitliche Entstehung zu erweisen.« Dargethan wird dies durch Betrachtung von Tim. 28 B C. »Über die Tendenz der Stelle kann kein Zweifel sein. Alles spitzt sich auf den Schlufssatz zu: die Welt ist geworden; also hat sie, wie alles Werdende, eine Ursache.« — »Vorübergehend zwar wird an unserer Stelle der Begriff des Gewordenseins mit der Vorstellung identificiert, dafs etwas von einem Beginn her angefangen habe. Allein da im Zusammenhange der ganzen Beweisführung auf einen zeitlichen Beginn gar nichts, auf das Hervorgebrachtsein alles ankommt, so werden wir hierin nur eine nicht weiter zu betonende Accommodation an die gewöhnliche Vorstellung erblicken, nach der alles Hervorgebrachte einen zeitlichen Anfang gehabt haben mufs. Eine solche Accommodation pafst in den ganzen Mythus aufs beste hinein. Dafs aber die Darstellung des Timäus von der zeitlichen Weltentstehung den Charakter des Mythus trage, ergiebt sich aus den Widersprüchen, in welche diese Darstellung, wenn wir sie als dogmatische Lehrbestimmung fassen, sich mit unbezweifelt platonischen Lehren verwickelt.« Solcher Widersprüche werden drei nachgewiesen, die bereits Proklus im wesentlichen richtig hervorgehoben hat.

1) »Ausdrücklich lehrt der Timäus, dafs die Zeit, und mit ihr die Unterschiede der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, erst mit dem Weltgebäude entstanden seien.« — — »Gleichwohl läfst er nicht nur die zeitlosen Ideen, sondern auch den Raum und sogar das Werden dasein, ehe das Weltall wurde. Er läfst den Gott die ungeordnete Materie, die damals so beschaffen war, nach Formen und Zahlen gestalten und beschreibt die ordnende Thätigkeit des Weltbildners so, dafs man sieht, er denkt den Zustand der Unordnung als den zeitlich früheren.» »Wir haben also den Widersinn von Zeitbestimmungen vor Entstehung der

Zeit. Die Voraussetzung dieses Widersinns, die Annahme einer zeitlichen Bildung der Welt aus einer ewigen Materie, kann nicht einen dogmatischen Bestandteil der platonischen Lehre ausmachen.«

2) »Es kann keinem Zweifel unterliegen, dafs Plato die menschlichen Seelen als unentstanden betrachtet. Selbstverständlich mufs demnach auch die Weltseele ohne zeitliche Entstehung sein. Ist aber die Seele der Welt ewig, so kann der Welt selbst nicht füglich ein zeitlicher Anfang zugeschrieben werden.«

3) »Nicht so zwingend, aber doch immerhin als unterstützende Momente nicht zu übersehen sind gewisse Ausführungen in Platos letztem Werke, den Gesetzen.« Herangezogen wird hier namentlich die Stelle Legg. VI 781 E–782 A, eine Stelle, auf welche sich wiederum schon die Neuplatoniker berufen haben.

Ich habe mich selbst bereits früher zu der Auffassung bekannt, die hier mit Gelehrsamkeit, Scharfsinn und Besonnenheit begründet wird.

6) Zeller, E., Über die Unterscheidung einer doppelten Gestalt der Ideenlehre in den platonischen Schriften. Sitzungsberichte der K. preufs. Akad. der Wissensch. zu Berlin, Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 3. März 1887. S. 197—220.

H. Jackson hat bekanntlich in einer Reihe von im Journal of Philology erschienenen Abhandlungen nachzuweisen gesucht, »dafs sich schon in den platonischen Schriften selbst zwei von einander erheblich abweichende Fassungen der Ideenlehre finden, eine ältere und eine jüngere, der aristotelischen Darstellung derselben näher stehende, jene in der Republik und im Phädo vorgetragen, diese im Theätet, Sophisten, Parmenides, Timäus und Philebus. Zwischen diesen beiden Gruppen von Gesprächen finde nämlich der Unterschied statt, dafs nach der Republik und dem Phädo allen allgemeinen Begriffen für sich seiende Ideen entsprechen, und diese den Einzeldingen immanent seien, die Einzeldinge an ihnen Teil haben; wogegen in den fünf späteren Gesprächen, ebenso wie bei Aristoteles, nur von den Naturdingen Ideen im Sinne für sich seiender Begriffe angenommen werden, und das Verhältnis dieser Ideen zu den Einzeldingen lediglich das des Urbilds zum Abbilde sei, von einer Teilnahme der Dinge an den Ideen nur in Beziehung auf die nicht für sich bestehenden εἴδη, die Eigenschafts- und Verhältnisbegriffe, gesprochen werde.«

Zeller weist nun eingehend nach, dafs diese Anschauungen in den platonischen Schriften keinen Anhalt finden, dafs vielmehr das Gegenteil derselben in diesen enthalten ist. »Von dem, was Jackson in diesen Stellen sucht, ist nichts in ihnen zu finden. Noch viel weiter geht er aber freilich über alles, was nicht allein Plato, sondern was irgend ein griechischer Philosoph gesagt hat oder gesagt haben könnte, durch die Entdeckung hinaus, dafs die sinnlich wahrnehmbaren Dinge nach Plato

nichts anderes seien als Sensationen in unserem Geiste, denen wir fälschlich ein äufseres Dasein zuschreiben, weil sie gleichmäfsig in mehreren Seelen vorkommen; und die Ideen nichts anderes als die, uns freilich unerkennbaren und nur hypothetisch angenommenen, ewigen Modi oder Potentialitäten des Denkens, durch deren Aktualisation in einer bestimmten Stelle des Raumes und der Zeit die Erscheinung der Einzeldinge entstehe.«

»Eine eigentümliche Schwierigkeit erwächst für Jackson's Ansicht über Platos Lehre vom Verhältnis der Dinge zu den Ideen aus den Angaben des Aristoteles. Er glaubt, seit der Zeit, welcher der Parmenides angehört, habe Plato die Teilnahme der Dinge an den Ideen, die *μέθεξις*, aufgegeben, und die Abbildung der Ideen in den Dingen, die *μίμησις*, an ihre Stelle gesetzt.« Dieser Ansicht gegenüber behauptet Zeller mit vollem Rechte: »Aus Aristoteles' ganzer Darstellung geht unwidersprechlich hervor, dafs Plato, als er ihn hörte, die Teilnahme der Dinge an den Ideen nach wie vor lehrte, und dafs sich diese seiner Meinung nach mit dem vorbildlichen Charakter der Ideen vollkommen vertrug.«

Auch die Stützen, welche Jackson im Theätet 156 A ff. und im Sophisten 246 A. 248 ff. für seine Hypothese sucht, weifs Zeller ihm zu entziehen. Sehr lehrreich ist hier, was Zeller über die Darstellung der Ideenlehre im Sophisten sagt, wenn es auch im wesentlichen eine Zusammenfassung bereits früher von ihm ausgesprochener Ansichten ist. Ich möchte mir hierbei nur in Beziehung auf einen Punkt eine Bemerkung erlauben. Zeller vertritt auch hier die Auffassung, das *παντελῶς ὄν* sei die Idee, und da nach Sophist 249 von diesem gesagt werde, man könne es sich nicht ohne Bewegung und Leben, Seele und Einsicht denken, so werde den Ideen Leben, Seele, Vernunft und Bewegung beigelegt. Ich meine, dafs die Bezeichnung *τὸ παντελῶς ὄν*, das Absolute, auch auf den *νοῦς*, der im Philebus und auch sonst als die höchste *αἰτία* gefafst wird, vollkommen pafst. Sagt doch Zeller selbst auf S. 214 der vorliegenden Abhandlung, dafs im Philebus die *αἰτία* als wirkendes, beseeltes und vernünftiges Prinzip, also mit den gleichen Prädikaten wie im Sophisten das *παντελῶς ὄν* bezeichnet wird. Dann haben wir aber im Sophisten keine von den übrigen Dialogen abweichende Darstellung der platonischen Lehre. Hält man diese Auffassung für richtig, dann fällt eine Folgerung, die Zeller bei seiner Auffassung jener Stelle für die Zeit der Entstehung des Sophisten zieht: »Die Aussagen des Sophisten über die Ideen liegen daher von denen des Aristoteles weiter ab, als die aller anderen Gespräche. Dieser Sachverhalt steht der Annahme entschieden entgegen, dafs der Sophist einer Zeit angehöre, in der sich bei seinem Verfasser der Übergang zu der späteren, uns nur aus Aristoteles bekannten Fassung der Ideenlehre vorbereitete; er läfst uns vielmehr in der Darstellung dieses Gesprächs einen später aufgegebenen Versuch erkennen, die Ursächlichkeit der Ideen mit ihrer

Thätigkeit und Beseeltheit zu begründen.« Sehr bemerkenswert ist das sich hieran Anschliefsende: »Dieser Versuch war dem Philosophen allerdings durch die doppelte Erwägung nahe gelegt, dafs das höchste Sein nicht ohne Vernunft, die letzte Ursache nicht ohne Wirksamkeit, und daher auch nicht ohne Bewegung gedacht werden könne. Allein es war doch so schwer, oder vielmehr so unmöglich, sich die Gattungen der Dinge zugleich (nach Soph. 249 A) als lebendige, beseelte und vernünftige Wesen zu denken, und die Bewegung, die ihnen als solchen zukam, mit ihrer Unveränderlichkeit zu vereinigen, dafs wir es vollkommen begreifen, wenn der Philosoph diesen undurchführbaren Versuch nicht weiter verfolgte: wenn er im Phaedo bald den *νοῦς*, bald die Idee als die Ursache der Dinge darstellt, aber diese beiden Darstellungen nicht mit einander verknüpft; im Philebus die *αἰτία* zwar als wirkendes, beseeltes und vernünftiges Prinzip, also mit den gleichen Prädikaten, wie im Sophisten das *παντελῶς ὄν*, bezeichnet, aber der Ideen in diesem Zusammenhange nicht erwähnt.« Derselbe Dualismus der Ursache wird dann noch weiter für die Republik und den Timäus nachgewiesen. Ich glaube, dafs Plato jenen Gedanken, »die Gattungen der Dinge, also die Begriffe seien zugleich lebendige, beseelte und vernünftige Wesen« niemals gehabt hat, dafs er einen in sich so widerspruchsvollen und unmöglichen Gedanken überhaupt nicht hat haben können, dafs er vielmehr in richtiger Erkenntnis, »dafs das höchste Sein nicht ohne Vernunft, die letzte Ursache nicht ohne Wirksamkeit und daher auch nicht ohne Bewegung gedacht werden könne«, den *νοῦς* als höchstes Prinzip aufgestellt hat, den *νοῦς*, der die Ideen in sich hat, weil er sie in sich haben mufs; denn ohne die Ideen ist die Vernunft überhaupt nicht Vernunft. So ist der *νοῦς* die *αἰτία*; aber auch die Idee kann als Grund der Dinge angegeben werden, doch wirksam ist sie nur, weil sie der Gedanke des *νοῦς* ist. Die Idee der Freiheit ist auch nach unserm Sprachgebrauche eine Macht, aber nicht losgelöst von den Geistern, sondern in ihnen und mit ihnen. Damit ist auch jener Dualismus in der Aufstellung des Grundes der Dinge beseitigt, den man einem grofsen Philosophen nicht zutrauen kann. Aufserdem läfst Zellers eigene Darstellung ihn als einen so handgreiflichen erscheinen, dafs es unbegreiflich wäre, hätte Plato nicht mit aller Macht nach seiner Überwindung gestrebt. Dabei ist seine Beseitigung so leicht und so nahe liegend. Zwei höchste Ursachen erscheinen nach Zeller bei Plato: die Vernunft, d. h. die göttliche Vernunft, und die Ideen. Kann denn die göttliche Vernunft ohne einen Inhalt gedacht werden? Und was soll denn dieser Inhalt sein, wenn nicht die Ideen? Und können die Ideen, die doch ihrem innersten Wesen nach Begriffe sind, anderswo gedacht werden als in der Vernunft?

Wir sehen, wie sich die Zeller'sche Untersuchung schliefslich der Frage nach der Reihenfolge der platonischen Schriften zuwendet. Jackson rechnet den Theätet und den Sophisten zu den späteren Schriften

Kombination in jeder Beziehung auf schwachen Füfsen steht. Treffend bemerkt Zeller, dafs die Veranlassung zu jener Auseinandersetzung nicht in einer Erfahrung zu bestehen braucht, die Plato selbst bei dem Versuche einer praktischen Thätigkeit machte, sondern ebensogut darin liegen kann, dafs sich andere mifsliebig über die Philosophen geäufsert und diesen die Vorwürfe gemacht haben, gegen die sie Plato in der Stelle des Theätet in Schutz nimmt. Zeller entscheidet sich für diese zweite Möglichkeit. »In welcher Weise aber Plato diese Polemik entgegengetreten war, läfst sich nicht bestimmt sagen.« Hiernach läfst sich aus jenem Zuge der grofsen Episode des Dialogs ein Schlufs auf die Abfassungszeit desselben überhaupt nicht ziehen.

Viel zutreffender findet Zeller eine von Bergk und gleichzeitig von E. Rohde gemachte Wahrnehmung, dafs sich S. 175 A f. auf einen spartanischen König beziehen müsse, der sich einer Zahl von fünfundzwanzig Ahnen, von Herakles an gerechnet, rühmen konnte. Man hat unter diesem Könige Agesilaos verstanden. Zeller thut dar, dafs der Eurysthenide Agesipolis der einzige spartanische König aus Platos Zeit ist, der sich mit fünfundzwanzig Ahnen aus dem Hause der Herakliden brüsten konnte.

»Hieraus geht nun hervor, dafs der korinthische Krieg, aus dem Theätet im Eingang unseres Gesprächs krank heimkehrt, nur der erste, von 394—387 v. Chr. geführte, sein kann, denn der zweite, von 368, fällt zwölf Jahre nach Agesipolis' Tode.«

Was die Zeit der Abfassung oder Veröffentlichung des Dialogs anlangt, so ist es Zeller auf Grund mancher von ihm vorgebrachten Erwägungen »das wahrscheinlichste, dafs der Thätet unmittelbar nach Agesipolis' Feldzug gegen Argos, um 391 v. Chr., verfafst, oder wenigstens in diesem Zeitpunkt veröffentlicht worden ist; wobei immerhin die Möglichkeit offen bliebe, dafs S. 143 D — 172 B und 177 C bis zum Schlusse schon etwas früher niedergeschrieben waren, und nur das Einleitungsgespräch und die Episode 172 C—177 C jetzt erst beigefügt worden.«

2) Schanz, Martin, Zur Entwickelung des platonischen Stils. Hermes Bd. XXI (1886). S. 439—459.

Eine Prüfung der von Dittenberger zuerst angewandten Methode, für die Chronologie der platonischen Dialoge sprachliche Kriterien zu verwerten, ist nach der Ansicht des Verfassers um so mehr geboten, »als gar keine Aussicht vorhanden ist, auf dem Wege, der bisher beschritten wurde, in der platonischen Frage zu einer allgemeinen Übereinstimmung zu gelangen.« »Die platonische Frage kann nur durch ein Mittel gelöst werden, welches alles subjektive Ermessen des Forschers ausschliefst. Dies ist aber fast nur der Fall bei der statistischen Beobachtung des Sprachgebrauchs.« Untersucht werden hier einige Redensarten, welche sich auf den Gegensatz von Sein und Schein

zurückführen lassen, nämlich die Redewendungen τῷ ὄντι und ὄντως einerseits und ὡς ἀληθῶς, τῇ ἀληθείᾳ, ἀληθῶς, ἀληθείᾳ andererseits. Die erste Gruppe hat auch Peipers in seiner Ontologia Platonica behandelt, »hat aber unterlassen, sein Material in gehöriger Weise zu verwerten und die Schlüsse zu ziehen, die aus dem Material gezogen werden müssen.«

Wird der Betrachtung der Dialoge der Gebrauch von τῷ ὄντι und ὄντως zu grunde gelegt, so ergeben sich unter Ausscheidung der Dialoge welche weder τῷ ὄντι noch ὄντως haben und der allseitig als unecht anerkannten, drei Klassen von Dialogen: 1) solche, in denen ὄντως gar nicht vorkommt, sondern nur τῷ ὄντι (Apologie, Euthyphro, Gorgias, Laches, Lysis, Protagoras, Symposion, Phaedo); 2) solche, in denen beide Ausdrucksweisen neben einander vorkommen (Phaedrus, Cratylus, Euthydem, Theaetet, Republik, Sophistes); und 3) solche, in denen nur ὄντως vorkommt (Philebus, Politicus, Timaeus, Leges).

Zu demselben Zwecke wird sodann die Formel ὡς ἀληθῶς benutzt mit ihren Synonyma τῇ ἀληθείᾳ, ἀληθῶς, ἀληθείᾳ. Da ὡς der Ablativ vom Artikel und ὡς ἀληθῶς demnach soviel wie τῇ ἀληθείᾳ ist, so verhält sich ἀληθῶς : ὡς ἀληθῶς = ἀληθείᾳ : τῇ ἀληθείᾳ. Die hierfür aufgestellte Tabelle ergiebt die Thatsache, dafs in allen in den zwei Verzeichnissen aufgeführten Dialogen ὡς ἀληθῶς vorkommt, vier Dialoge ausgenommen, nämlich Philebus, Politicus, Timaeus, Leges. »Ziehen wir die erste Tabelle zur Vergleichung heran, so sehen wir, dafs dieselben Dialoge, in denen τῷ ὄντι fehlt (es sind die eben genannten vier), auch ὡς ἀληθῶς vermissen lassen.« Da nun ὄντως zu τῷ ὄντι sich verhält wie ἀληθῶς zu ὡς ἀληθῶς, »so bekommen wir zwei parallele Entwicklungsreihen, ὄντως erdrückt τῷ ὄντι auf der einen, ἀληθῶς hingegen ὡς ἀληθῶς auf der andern.« — »Somit hätten wir Philebus, Politicus, Timaeus, Leges als die spätesten Dialoge unserer Tabelle zu betrachten.« Es fragt sich nun, ob sich nicht in der ersten Abteilung Dialoge finden, welche später sind als einer der in der mittleren Abteilung stehenden. Schanz meint, dafs nur bei zwei Dialogen ein Zweifel möglich sei, beim Phaedon und beim Symposion, bleibt aber auch hier bei dem Resultate seiner Statistik stehen.

Schanz vergleicht nun seine Ergebnisse mit den von Dittenberger gewonnenen. Diese Vergleichung »ergiebt 1) dafs die Dialoge der ersten Dittenbergerschen Klasse mit unserer ersten Abteilung übereinstimmen, zwei Dialoge ausgenommen, den Euthydemus und Cratylus; 2) dafs mit den Dialogen unserer zweiten und dritten Abteilung zusammen genommen identisch sind die Dialoge der zweiten Klasse Dittenbergers, das Symposion und den Lysis ausgenommen. Bei näherem Zusehen reducieren sich diese zwei Differenzen auf eine einzige.« — — »Durch Vergleich der beiden Arbeiten gelangen wir zu der erfreulichen Hoffnung, dafs auf

dem Wege der statistischen Beobachtung die platonische Frage ihrer Lösung entgegengeführt werden kann.«

Angeknüpft werden noch einige Einzelbetrachtungen. »Es hat sich folgendes unzweifelhaft herausgestellt: a) Der Phaedo gehört in die erste Periode der schriftstellerischen Thätigkeit Platos. b) Ebenso ist definitiv erledigt die Anschauung von der frühen Abfassungszeit des Theaetet. c) Der Phaedrus steht nicht am Anfang der platonischen Schriftstellerei, sondern auf dem Höhepunkt derselben. Er mufs nach der Sophistenrede des Isokrates abgefafst sein. Eine Anwendung der vorliegenden Methode auf die Bücher der Republik ergiebt, dafs die Bücher der Republik uns in zwei Stilstufen vorliegen. Die vier ersten Bücher kennen kein ὄντως; die sechs folgenden Bücher zeigen neben τῷ ὄντι noch ὄντως auf. Die vier ersten Bücher gehören also in die erste Stilperiode Platos und sind zeitlich von den folgenden getrennt.« — »Dafs das zehnte Buch der Republik später ist als der Phaedo, wird auch durch die vorliegende statistische Beobachtung des Sprachgebrauchs erwiesen; denn das zehnte Buch der Republik kennt ὄντως, während dem Phaedo dieses Wort fehlt.« — »Die blendende Hypothese Spengels, dafs der im Eingang des Sophistes und Politicus angekündigte Philosophus deshalb nicht geschrieben wurde, weil der Vorsatz in anderer Weise in dem fünften, sechsten und siebenten Buche der Republik ausgeführt wurde, ist eine Unmöglichkeit.« — Was die Abfassungszeit der drei Dialoge Theaetet, Sophistes, Politicus anlangt, so erweisen die gewonnenen Tabellen »aufs unzweifelhafteste, dafs diese drei Dialoge durch gröfsere Zwischenräume von einander getrennt sind; denn wenn auch der Sophistes mit dem Theaetet noch derselben Stilperiode beizuzählen ist, so sind diese Dialoge doch zeitlich von einander getrennt, da im Sophistes das einundzwanzigmal vorkommende ὄντως das nur einmal erscheinende τῷ ὄντι fast erdrückt hat, im Theaetet dagegen neben sechs τῷ ὄντι nur ein ὄντως vorkommt; bei dem Politicus kann aber die Abfassung in einer späteren Zeit gar nicht in Frage gestellt werden, da hier sowohl τῷ ὄντι als ὡς ἀληθῶς fehlt.« — Wir wollen aus dem Folgenden nur noch zwei Sätze hervorheben: »Aus dem Gesagten ergiebt sich, dafs, wenn zwei Dialoge mit einander verbunden sind, daraus noch nicht gefolgert werden kann, dafs sie auch zeitlich zusammen gehören.« — »Plato sucht in der späteren Periode seines litterarischen Schaffens seine früheren Werke fortzuspinnen und zu ergänzen.« — »Es ist klar, dafs die auf diese Weise mit einander verknüpften Werke nicht eine künstlerische Einheit und Gliederung repräsentieren. Man wird daher nicht mit Christ von der trilogischen oder tetralogischen Komposition als beabsichtigter Kunstform der platonischen Schriftstellerei in seiner reifen Schaffenszeit sprechen können.«

Es wird dann noch gefragt, ob nicht auch für die unechten Dialoge die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung nutzbringend gemacht werden können. Zu diesem Zwecke wird der Clitopho behandelt, und

im Zusammenhange damit eine genauere Untersuchung über den Gebrauch des Wortes ὄντως bei Xenophon vorgelegt. Aus den Ergebnissen dieser Untersuchung wird gefolgert, dafs das platonische Gastmahl früher sein mufs als das Xenophons. Wahrscheinlich hat Plato, nicht Xenophon ὄντως zuerst in die Prosa eingeführt.

Es kann keine Frage sein, dafs die von Schanz dieser Untersuchung zu grunde gelegten Ausdrucksweisen glücklich gewählt sind und dafs es ihm gelungen ist darzuthun, dafs es eine wichtige Aufgabe der platonischen Forschung ist, die Entwicklung des platonischen Stils zu verfolgen. Wie reich die Abhandlung an bedeutsamen Gedanken und Resultaten ist, zeigt schon dieser Auszug. Die methodische Umsicht und Sicherheit des Verfassers braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Was die Resultate anlangt, will ich zunächst nur einen Punkt hervorheben. Ist es richtig, dafs der Phaedo der ersten Periode der schriftstellerischen Thätigkeit Platos angehört, so folgt daraus, dafs Plato schon frühzeitig seine Metaphysik im wesentlichen ausgebaut hat. Das wäre nicht wunderbar, da seine Anschauungen von den sokratischen abhängiger sind als vielfach geglaubt wird. Die bei jener Datierung mögliche Annahme, dafs im Phaedon die philosophischen Anschauungen Platos noch in unvollkommener Form vorliegen, wäre nicht haltbar.

3) Jezienicki, Michael, Über die Abfassungszeit der platonischen Dialoge Theaitet und Sophistes, mit einer kurzen Einleitung über die Versuche der Gelehrten die Zeitfolge platonischer Schriften zu bestimmen. 8. Lemberg 1887. 49 S. Separatabdruck aus dem Jahresberichte des k. k. II. Obergymnasiums in Lemberg für das Schuljahr 1887.

Am Schlusse der Einleitung »über die Versuche der Gelehrten die Zeitfolge platonischer Schriften zu bestimmen« spricht der Verfasser aus, von welchem Verfahren er hierbei sich besonderen Nutzen verspricht. Es sind dies specielle Untersuchungen über die Abfassungszeit einzelner Dialoge »Hierbei werden natürlicherweise diejenigen Schlüsse auf die Abfassungszeit der Dialoge den gröfsten Wert haben, welche aus den historischen in den Schriften Platons enthaltenen Thatsachen gezogen werden.« Dahin rechnet er namentlich auch »deutliche Anspielungen auf Antisthenes, Isokrates und Aristoteles.« »Das gespannte Verhältnis, welches sich zwischen Plato und diesen Männern entwickelt hatte, gab oft Anlafs zu verdeckten Angriffen und gegenseitigen Befehdungen. Von der Beachtung derartiger Anspielungen erhofft der Verf. noch weiteren Nutzen für die Ermittelung der Chronologie der platonischen Dialoge. Und so wendet er denn auch dieses Verfahren am Schlusse des zweiten Teiles seiner Schrift für die Zeitbestimmung des Theaetet und des Sophisten an.

Zunächst (auf S. 14—43) stellt er die Ansichten anderer Forscher über die Abfassungszeit der genannten Dialoge fleifsig zusammen und untersucht eingehend die ihnen zu grunde gelegten Argumente. Dann wendet er das oben angegebene Verfahren an. »Die Polemik des Isokrates, welche in der Einleitung der Lobschrift auf Helena gegen die philosophischen Richtungen seiner Zeit geführt wird, gibt uns ein sicheres Mittel an die Hand nicht nur die Zeit ihrer Entstehung selbst zu bestimmen, sondern auch die Persönlichkeiten und Werke, gegen welche seine Polemik gerichtet ist, annähernd zu ermitteln.« Er schliefst sich denjenigen Gelehrten an, die die Helena zu den späteren Schriften des Isokrates rechnen, und zwar setzt er ihre Entstehung um das Jahr 366. Warum er sich gerade für dieses Jahr erklärt, ist aus der voraufgehenden Erörterung leider nicht zu ersehen. Es heifst dann weiter: »Die darin (in der Helena) enthaltenen einzelnen Sätze und Ausdrücke führen uns nämlich auf die sichere Spur, dafs dem Isokrates bei der Abfassung der Helena bereits Platons Dialoge Theaitetos und Sophistes vorlagen. Dies bestätigt sowohl die Wahl der gleichen Worte von beiden Schriftstellern für die Charakteristik des Antisthenes (hierfür werden Plat. Theaet. 202 d und Plat. Soph. 251 b und c auf der einen Seite und auf der andern Isokr. Hel. § 1 und § 2 zusammengestellt), als auch der Vorwurf, der dem Platon von Isokrates in der Helena gemacht wird, der aber erst dann recht verständlich und begründet ist, wenn die Bekanntschaft des Isokrates mit jenen beiden Dialogen vorausgesetzt wird.« Die von dem Verf. in jenen Stellen gefundene Übereinstimmung kann ich meinerseits nicht finden. Mit dem Vorwurfe ist nach S. 48 der in Hel. § 2—4 enthaltene Tadel gemeint, der »den Antisthenes und Platon wegen der Beschäftigung mit den Fragen trifft, über welche sowohl die Sophisten Protagoras und Gorgias als auch die Eleaten Zenon und Melissos viele dunkle Schriften zurückgelassen hatten.« Der Beweis, warum dieser Tadel erst dann recht verständlich und begründet ist, wenn die Bekanntschaft des Isokrates mit jenen beiden Dialogen vorausgesetzt wird, ist meines Erachtens nicht genügend geführt.

Das Endergebnis der Untersuchung wird auf S. 49 folgendermafsen zusammengefafst: »Die deutlichen Beziehungen und Anspielungen jener Schriften (d. h. der Dialoge Theaetet und Sophistes und der Helena) auf einander machen die Annahme sehr wahrscheinlich, dafs Theaitet und Sophistes vor dem Jahre 366, in welchem Isokrates die Lobrede auf Helena schrieb, abgefafst wurden.« In dem mir zu gebote stehenden Exemplar ist zu »vor dem Jahre 366« mit Tinte »kurz« hinzugesetzt, wohl von der Hand des Verfassers. Aber für dieses »kurz vor dem Jahre 366« finde ich keine Begründung in der voraufgehenden Erörterung.

4) Kassai, G., Meletemata Platonica. I. Quid valeant errores in temporum ratione ad natalia librorum Platonicorum tempora definienda, paucis exponitur. II. Platonis philosophia temporis progressu immutata quid proficiatur ad ordinem librorum eius certius constituendum, quaeritur. — Egyetemes phil. Közlöny 1886 N. 10 p. 857—870.

II. Die einzelnen Dialoge.

a. Alkibiades I.

Toepffer, Johannes, in *Εὐπατρίδαι* Hermes XXII (1887) S. 482 bemerkt zu Alk. I 121, auf welche Stelle sich bekanntlich die herrschende Ansicht über die Abkunft des Alkibiades stützt: »Die Ableitung vom himmlischen Vater Zeus ist es also, was hier bezweckt wird. Ist es nun notwendig, frage ich, dafs bei einem solchen Manöver durchaus einzig und allein die Descendenz von väterlicher Seite berücksichtigt werden mufste? Konnte sich Alkibiades dieser hohen Abkunft nicht auch rühmen, wenn seine Grofsmutter eine Eurysakidin gewesen war?«

b. Apologie.

1) Wilamowitz-Möllendorf, U. v, Die Bühne des Aischylos Hermes XXI S. 603 Anm. 1 sagt: »Tanzplätze werden an den Heiligtümern, wo kyklische Chöre stehend sind, nicht gefehlt haben. Erhalten hat sich nur die Erinnerung an die *ὀρχήστρα* auf dem Markte, nicht aber wegen ihrer wirklichen Bestimmung, sondern weil Werkeltags die Buchhändler auf ihr ihre Waaren feil hielten. Das hatte Plato in der Apologie 26 E erwähnt, und seine Erklärer notierten deshalb, dafs es auch auf dem Markte eine *ὀρχήστρα* gäbe (Tim. s. v.). So steht es um diese *ὀρχήστρα* und um die berufene Platonstelle.«

2) Šuman, J., Bemerkungen zu einigen Stellen der Platonischen Apologie des Sokrates. Jahresber. des Obergymn. zu Laibach 1886. Gr. 8. S. 20—26.

Bei der Schullektüre dieser Schrift hat sich der Verfasser folgende Stellen bezeichnet, »welche bezüglich der Gestaltung des Textes oder der jetzt üblichen Interpretation etwas zu wünschen übrig lassen«: 18 B soll *παραλαμβάνοντες* nicht heifsen: »zur Erziehung übernehmen«, sondern »bei Seite nehmen«. 18 D wird *ὑμᾶς* vor *ἀνέπειθον* gestrichen und *ἄλλους τινὰς* ergänzt. Ich sehe keinen Grund zu dieser Änderung. 19 C werden die Worte *μή πως ἐγὼ ὑπὸ Μελήτου τοσαύτας δίκας φύγοιμι* als Absichtssatz gefafst, wie es bekanntlich schon Cron thut. Vor *μή* will der Verfasser ein *οὐδέ* oder ein *ἤ* einschieben. »Ich lehne sie (eine solche mir angedichtete Beschäftigung und Kenntnis) nicht ab aus Mifs-

achtung vor einer solchen Wissenschaft, noch aus Furcht, dafs mich Meletos auch darüber noch anklagen könnte.« — Ich vermag diesen Versuch, der mifslichen Stelle zu helfen, nicht für geglückt zu erachten. 24 E in *ἀλλὰ τίς ἄνθρωπος, ὅστις πρῶτον καὶ αὐτὸ τοῦτο οἶδε, τοὺς νόμους* wird die Tilgung der Worte *τοὺς νόμους* empfohlen. — Ich glaube, dafs der von dem Verfasser statuierte Zusammenhang nicht der richtige ist und die Worte *τοὺς νόμους* unantastbar sind. S. 26 D E *καὶ δὴ καὶ οἱ νέοι ταῦτα παρ' ἐμοῦ μανθάνουσιν, ἃ ἔξεστιν ἐνίοτε . . . ἐκ τῆς ὀρχήστρας πριαμένους Σωκράτους καταγελᾶν.* In diesen Worten sieht der Verfasser eine Zurückweisung des in Aristophanes' Wolken dem Sokrates Angedichteten. Eingehend begründet der Verfasser seine Auffassung dieser Stelle in seiner »Entgegnung auf die Recension des Herrn Baar« in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1887 S. 970 f. Diese Auffassung beruht auf der herkömmlichen Deutung von *ἐκ τῆς ὀρχήστρας*, bei der meines Erachtens ein befriedigender Sinn nicht zu gewinnen ist. Vergl. Wilamowitz-Möllendorf in Hermes XXI (1886) S. 603 Anm. 1. In Beziehung auf die Worte 26 E: *ἀλλ' ὦ πρὸς Διός, οὑτωσί σοι δοκῶ οὐδένα νομίζειν θεὸν εἶναι* wird Cron gegenüber (»diese Worte bilden den Übergang zu einer andern Widerlegung der Beschuldigung des Atheismus«) mit Recht betont, dafs nur eine einzige Widerlegung vorliegt, die p. 27 B bis E durchgeführt wird. 27 D erscheint *σέ* vor *αἰνίττεσθαι* dem Verfasser unhaltbar. Ich sehe keinen Grund zum Anstofs. — 31 A soll *ῥᾳδίως* nicht mit *ἀποκτείναιτε*, sondern durch Umstellung mit dem folgenden *τὸν λοιπὸν βίον καθεύδοντες* zu verbinden sein. »Vielleicht lautete der Text bei Platon so: *ὑμεῖς δ' ἴσως τάχ' ἂν ἀχθόμενοι, ὥσπερ οἱ νυστάζοντες ἐγειρόμενοι, ἀποκτείναιτ' ἄν με πειθόμενοι Ἀνύτῳ, ῥᾳδίως δ' ἂν ἀποκτείναντες εἶτα τὸν λοιπὸν βίον καθεύδοντες διατελοῖτ' ἄν, εἰ μή τινα ἄλλον ὁ θεὸς ὑμῖν ἐπιπέμψειε κηδόμενος ὑμῶν.* Damit wäre auch das störende zweite tertium comparationis beseitigt, welches neben *ἀχθόμενοι* mit dem Worte *κρούσαντες*, resp. *ὀρούσαντες* irrig eingefügt zu sein scheint.« — Ich kann diesen Ausführungen nicht zustimmen. — Dafs es 35 B *οὔτε ἡμᾶς χρὴ ποιεῖν* heifsen mufs, ist bereits vielseitig anerkannt. Zu der Periode 36 B C wird bemerkt: »Diese Periode gewinnt an Deutlichkeit und Abrundung, wenn man dort, wo der positive Teil beginnt, zwischen *ἕκαστόν* und *εὐεργετεῖν*, das Wort *ἰών* verwandelt in *ὑμῶν*.« — Ein guter Gedanke. Doch bin ich mehr dafür *ἰών* mit Schanz zu streichen. — In der Periode 40 D scheint dem Verfasser der Schlufs in den Worten *μὴ ὅτι ἰδιώτην τινά, ἀλλὰ τὸν μέγαν βασιλέα* einerseits und *αὐτόν* nach *εὑρεῖν* anderseits eine doppelte Redaktion zu bieten. — Zu einer solchen Annahme liegt meines Erachtens durchaus kein ausreichender Grund vor. — »In der Periode 41 A B liest sich der Satz *καὶ αὐτῷ θαυμαστὴ ἂν εἴη ἡ διατριβὴ αὐτόθι* wie eine Randbemerkung neben der letzten in den Text gehörigen Aussage *οὐκ ἂν ἀηδὲς εἴη*.« — Auf mich macht jener Satz durchaus nicht den Eindruck einer

Randbemerkung, und seine Streichung erscheint mir geradezu unmöglich. Bei der Beurteilung der stilistischen Fassung dieser Periode mufs man der stilistischen Eigentümlichkeit der Apologie eingedenk bleiben, wie sie im ersten Kapitel derselben gezeichnet ist. — »Schliefslich könnte man auch die 27 E vielfach interpretierte Conclusion dadurch lesbar machen, dafs man *τοῦ αὐτοῦ* an zweiter Stelle wegläfst.« — Das zweite *τοῦ αὐτοῦ* ist haltbar, wenn man die Stelle nicht einfach vom logischen, sondern zugleich vom psychologischen Standpunkt aus betrachtet. Die logisch genommen unnötige, ja fast störende Wiederholung von *τοῦ αὐτοῦ* erklärt sich psychologisch aus dem grofsen Nachdrucke, der auf demselben liegt. — »Der Sinn der Stelle ist also dieser: Der Glaube an Dämonisches und Göttliches ohne den Glauben an Dämonen und Götter ist an einer und derselben Person unmöglich.« — Das haben schon andere gesagt; aber wie kommt dieser Sinn heraus? Dann müfste es doch heifsen: (Meletos wird niemand glauben machen), dafs es nicht Sache einer und derselben Person ist an Dämonisches und Göttliches zu glauben und andererseits an Dämonen und Götter. Dann müfste es also *καὶ δαίμονας καὶ θεούς* heifsen, während *μήτε δαίμονας μήτε θεούς* dasteht.

3) Šuman, J., Weitere Bemerkungen zu einzelnen Stellen der Platonischen Apologie des Sokrates. Jahresber. des Obergymnasiums zu Laibach. 1887. Gr. 8. S. 6—19.

22 A möchte der Verfasser »vorläufig« an C. F. Hermanns Conjektur *κἂν ἐλεγκτός* festhalten. Sehr eingehend behandelt er dann die Stelle 24 A B *ταῦτ' ἔστιν ὑμῖν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τἀληθῆ . . . καὶ ἐάν τε νῦν ἐάν τε αὖθις ζητήσητε, οὕτως εὑρήσετε*, eine Stelle, die ihm »in mehrfacher Beziehung unverständlich ist.« Er klammert das *καί* vor *ὅτι αὕτη ἐστὶν ἡ διαβολή* ein und erklärt dann die Stelle so: »Dieses ist, o Männer von Athen, die Wahrheit, und ich, ich sage (*ἐγὼ λέγω*) sie euch, ohne etwas Wesentliches oder Unwesentliches vor euch zu verheimlichen oder zu verschweigen. Und fürwahr, ich weifs es fast bestimmt, dafs ich mich eben dadurch (*ἐκ ταυτησὶ τῆς ἐξετάσεως πολλαὶ μὲν ἀπέχθειαί μοιγεγόνασι* 23 A) verhafst mache. Was auch ein Beweis ist, dafs ich wahr rede, ist der Umstand, dafs das (*τὰ κατὰ πάντων τῶν φιλοσοφούντων πρόχειρα ταῦτα*) meine Verleumdung ist, und die Ursachen sind diese. Und möget ihr dieses jetzt oder ein anderes mal untersuchen, ihr werdet es so finden.« — Dieser Satz schliefst den Abschnitt ab, in welchem Sokrates auf die 20 C gestellte Frage antwortet: *πόθεν αἱ διαβολαί σοι αὗται γεγόνασιν*; Nachdem Sokrates erklärt hat, auf welche Weise und durch welche Momente ihm die üble Nachrede entstanden ist, giebt er abschliefsend die Versicherung: »Dies (d. h. die von mir angegebenen Momente) beruhen auf Wahrheit, und ich habe gar nichts weder etwas Grofses noch etwas Kleines euch verschwiegen noch damit hinter dem Berge gehalten. Und doch weifs ich, dafs ich gerade dadurch

(gerade durch das was ich angegeben habe, durch jene Art von Weisheit und die damit zusammenhängende Prüfung der Menschen) mich verhafst mache; was auch ein Beweis dafür ist, dafs ich die Wahrheit sage und dafs dieses mein übler Ruf ist (und dafs es mit meinem üblen Rufe, mit der ungünstigen Meinung von mir, diese Bewandtnis hat), und dafs die Gründe für denselben die angegebenen sind.« Sokrates weifs, dafs die von ihm für die Erklärung seiner *διαβολή* vorgebrachten Umstände ihn bei seinen Mitbürgern, also auch bei seinen Richtern verhafst machen, ihm also bei diesen schaden. Das ist ein Beweis für die Wahrheit des Angeführten. Denn wenn ein Angeklagter vor Gericht unwahre Angaben macht, so thut er es doch nur in der Meinung sich damit zu nützen; er wird also nichts Unwahres vorbringen, wenn er weifs, dafs dieses ihm schaden mufs. Giebt er also Erklärungen, die ihm schaden müssen, so liegt darin der Beweis, dafs sie wahr sind. So scheint mir die Stelle in guter Ordnung zu sein.

34 B C: *τάχα δ' ἄν τις ὑμῶν ἀγανακτήσειεν ἀναμνησθεὶς ἑαυτοῦ, εἰ ὁ μὲν . . . ἐδεήθη . . . ἐγὼ δὲ οὐδὲν ἄρα τούτων ποιήσω.* Der Verfasser bezieht *ὁ μέν* auf eine entferntere dritte Person, so dafs Sokrates sagt: »Vielleicht dürfte mancher von euch, indem er seiner Macht und Würde gedenkt, die er als Richter hat, unwillig sein, wenn er sieht, dafs ich mich in meinem Falle nicht demütige und aufs Bitten verlege, während doch sonst manch anderer in geringfügigeren Processen Mitleid zu erwecken suchte« u. s. w. — Ich halte diese Beziehung nicht für richtig.

37 B möchte der Verfasser lesen: *τιμήσεσθαι τοιούτου τινὸς ἐμαυτῷ. ἢ δείσας μὴ πάθω* (für *τί δείσας; ἢ μὴ πάθω*) *τοῦτο, οὗ Μέλητός μοι τιμᾶται, ὅ φημι οὐκ εἰδέναι οὔτ' εἰ ἀγαθὸν οὔτ' εἰ κακόν ἐστιν, ἀντὶ τούτου δὴ ἕλωμαι ὧν εὖ οἶδ' ὅτι κακῶν ὄντων, τούτου τιμησάμενος;* Der Verfasser setzt sehr eingehend auseinander, inwiefern bei dieser Verbindung die Gedankenfolge gewinnt, und warum er meint, dafs in der gegenwärtigen Form des Textes eine Störung des Sinnes und Zusammenhanges vorliegt. Ich kann mich nicht davon überzeugen, dafs die überlieferte Lesart nicht gesund sei.

In 40 C D E findet der Verfasser abgesehen von den im vorigen Programme als jüngerer Zusatz (dort wird von einer zweiten Redaktion gesprochen) bezeichneten Worten *μὴ ὅτι ἰδιώτην τινά, ἀλλὰ τὸν μέγαν βασιλέα* noch folgende Einschaltungen einer spätern Hand: *τινὰ ἐκλεξάμενον δέοι, ταυτῇ τῇ νυκτί* und *σκεψάμενον.* Ich vermag für diese Annahme keinen hinreichenden Grund zu erblicken.

Die Periode in 41 BC möchte der Verfasser in folgender Weise interpungieren: *καὶ δὴ τὸ μέγιστον, τοὺς ἐκεῖ ἐξετάζοντα καὶ ἐρευνῶντα ὥσπερ τοὺς ἐνταῦθα διάγειν, τίς αὐτῶν σοφός ἐστι καὶ τίς οἴεται μέν, ἔστι δ' οὔ — ἐπὶ πόσῳ δ' ἄντις, ὦ ἄνδρες δικασταί, δέξαιτο ἐξετάσαι τὸν ἐπὶ Τροίαν ἀγαγόντα τὴν πολλὴν στρατιὰν ἢ Ὀδυσσέα ἢ Σίσυφον ἢ — ἄλλους μυρίους ἄντις εἴποι καὶ ἄνδρας κτλ.* »Und vollends die Haupt-

sache, die Zeit zuzubringen, indem man die Bewohner dort, wie die hier, ausforscht und prüft, wer von ihnen weise ist und wer es nur glaubt, aber nicht ist, — wie viel gäbe man wohl darum, o Richter, den Führer des zahlreichen Heeres vor Troja auszuforschen oder Odysseus oder Sisyphus oder — tausend andere Männer und Frauen könnte man nennen, mit denen Gespräche zu führen und in Gesellschaft zu sein und sie auszuforschen eine unsägliche Glückseligkeit wäre.«

c. Euthydemus.

Nikitin zu Platos Euthydem 274 und Protagoras 313 in Textkritische Bemerkungen zu griechischen Schriftstellern. (Russisch). Journal des Kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1886, Febr. 3. Abt.

d. Euthyphron.

1) Schanz, M., Sammlung ausgewählter Dialoge Platos mit deutschem Kommentar. Erstes Bändchen. Euthyphron. Leipzig 1887. gr. 8. 69 S.

Über die Beschaffenheit des Kommentars macht der gelehrte Herausgeber selbst in der Vorrede folgende Bemerkungen: »Der Kommentar macht bezüglich des Lesers keine grofsen Voraussetzungen; er zieht daher auch elementare Dinge in seinen Bereich. Es war dies schon deshalb notwendig, damit der Kommentar auch für Unterrichtszwecke sich brauchbar erweise. Allein diese Rücksicht durfte nicht in jenen jetzt so vielfach üblichen engherzigen Standpunkt übergehen, nur das zu geben, was das allernächste Bedürfnis der Schule erfordert. Selbst eine Ausgabe, die sich ausdrücklich als Schulausgabe hinstellt, soll, wie Krüger richtig bemerkt, keine Schülerausgabe sein. Ich steckte mir also ein höheres Ziel; mein Bestreben war dahin gerichtet, in dem Kommentar auch Dinge zu geben, welche selbst den Gelehrten interessieren können. Ich habe daher in demselben alle wichtigen kritischen Schwierigkeiten behandelt, Probleme der Grammatik öfters genauer angedeutet, Eigentümlichkeiten des platonischen Stils ausführlich und nicht selten abschliefsend behandelt. Auch der Komposition und dem Gedankenzusammenhang wurde alle erforderliche Aufmerksamkeit zugewendet. Meine Quellen habe ich — hierin von der jetzt üblich gewordenen Manier abweichend —, wo es irgendwie erforderlich war, gewissenhaft citiert.« Nach eingehender Prüfung kann ich es mit gutem Gewissen aussprechen, dafs das hier von dem Verfasser Ausgesprochene voll und ganz geleistet worden ist. Die Einleitung zerfällt in sieben Paragraphen, von denen der erste nähere Angaben über die Person des Euthyphron enthält, der zweite den Gedankengang des Dialogs, der dritte die Gliederung, der vierte die Komposition und der fünfte den Zweck desselben angiebt.

Der Einflufs der Bonitzschen Auffassung ist in den Abschnitten 2–5 nicht zu verkennen; das kann und darf nicht anders sein, doch haben sie trotzdem alle ihren selbständigen Wert. Alles ist scharf gedacht und klar dargestellt und gewinnt die Überzeugung des aufmerksamen Lesers. Ich will nur einiges hervorheben. Es wird überzeugend nachgewiesen, dafs wir nur vier Definitionen anzunehmen haben, je zwei in einer Gruppe, eine in jeder Gruppe mit sprachlicher Modifikation. Als die von Plato als genügend erachtete Definition wird die dritte bezeichnet, die aus dem Dialog selbst heraus folgendermafsen vervollständigt wird: »Das Fromme ist der Teil des rechten (sittlichen) Verhaltens, der sich auf den Dienst der Götter bezieht. Der Dienst, den wir den Göttern leisten, besteht darin, dafs wir das wollen und thun, was die Götter wollen — das vollkommene Gute: Fromm ist also derjenige, der seinen Willen dem göttlichen anpafst, der sich zu einem Organ des göttlichen Willens macht.« Dem Inhalte nach ist dies im wesentlichen dieselbe Definition, die Bonitz Plat. Studien [3] 234 giebt und die demnach auch von Schanz in einer Fufsnote angeführt wird: »Die Frömmigkeit ist nichts anderes als die vollendete Sittlichkeit, nur unter der Form, dafs sich der Mensch bewufst ist, hierdurch das dienende Organ für das göttliche Wirken zu sein.« Vergl. Susemihl Genet. Entwick. I 115. Als eigentlicher Zweck des Dialogs wird die Untersuchung über das Wesen der Frömmigkeit festgehalten, aber zugleich richtig bemerkt, dafs ein Kunstwerk neben seiner eigentlichen Bestimmung noch einen Nebenzweck verfolgen kann und stets eine Reihe anderer Anregungen darbietet. So verband hier Plato »mit dem wissenschaftlichen Hauptzweck noch einen ethischen Nebenzweck, er wollte durch den Fall des *μάντις* Euthyphro zugleich den Prozefs des Sokrates beleuchten.« — Um einer falschen Auffassung dieses letzten Satzes vorzubeugen, will ich darauf aufmerksam machen, dafs Wissenschaft und Ethik bei Plato, gerade so wie bei Sokrates, in dem innigsten Zusammenhange stehen. Der wissenschaftliche Hauptzweck des Dialogs ist demnach zugleich ein ethischer. Die wissenschaftliche Erkenntnis vom Wesen der Frömmigkeit sollte zugleich zur sittlichen Überzeugung und damit zum bestimmenden Faktor des Handelns werden.

Der sechste Paragraph der Einleitung sucht die Zeit der Abfassung des Dialogs zu ermitteln. Hier sind zwei Sätze herauszuheben: 1. »Die Stimmung Platos über den Prozefs des Sokrates ist im Euthyphro eine so resignierte und leicht ironische, dafs sich dieselbe aus der Zeit unmittelbar nach dem Tode nicht erklären läfst. Es tritt dies besonders zu Tage, wenn wir diesen Ton mit der Bitterkeit des Gorgias vergleichen, dessen Abfassung kurz nach dem Tode des Sokrates nicht zweifelhaft ist. Ich halte es für unmöglich, dafs Gorgias und Euthyphro, die sich so ganz verschieden zu dem tragischen Ende des Sokrates stellen, in eine Zeit fallen. Euthyphro mufs später sein.« Schanz ope-

riert hier mit dem Begriff »Die Zeit unmittelbar nach dem Tode des Sokrates.« Wird dieser Begriff streng genommen, ich meine noch gar nicht im allerengsten und strengsten Sinne, so hat Schanz unbedingt recht, unmittelbar nach dem Tode des Sokrates, sowie wir dies im gewöhnlichen Leben verstehen, ist der Euthyphron nicht geschrieben, daran ist nicht zu denken. Wird aber dieser Begriff gedehnt, dann verliert die darauf gebaute Argumentation ihre Sicherheit. Meines Erachtens kann nicht mit Bestimmtheit behauptet werden, dafs es Plato auch nur ein Jahr nach dem Tode seines Lehrers nicht möglich gewesen sein sollte, sich zu der inneren Freiheit zu erheben, die nötig war, den Euthyphron zu schreiben. Wenn hier die Möglichkeit unerörtert bleibt, dafs der Euthyphron noch vor der Gerichtsverhandlung über Sokrates geschrieben worden ist, was Zeller für wahrscheinlich hält, so erklärt sich dies daraus, dafs diese Möglichkeit, wie das Folgende zeigt, für Schanz nicht vorhanden ist. 2. »Wir finden eine Änderung des Standpunktes bei Plato, indem in manchen Dialogen fünf Tugenden angenommen werden, die Weisheit, die Besonnenheit, die Tapferkeit, die Frömmigkeit, die Gerechtigkeit, in anderen vier, indem die Frömmigkeit fehlt. Da nun unser Dialog an einer bedeutsamen Stelle, in einer Definition, die Frömmigkeit der *δικαιοσύνη* subordiniert und sonach nicht als eigene Tugend gelten läfst, so wird man jene Dialoge, welche fünf Tugenden annehmen, für zeitlich früher halten müssen als jene, die deren nur noch vier kennen. Allein auch hier darf Vorsicht nicht aufser Acht gelassen werden; gelegentliche Erwähnungen der fünf Tugenden können keineswegs als völlig beweiskräftig gelten; dagegen mufs ein entschiedenes Gewicht jenen Stellen beigelegt werden, wo in wissenschaftlicher Untersuchung die Fünfzahl der Tugenden angenommen ist. Eine solche Stelle ist Protag. 349 B. Nach dieser Stelle wird man mit Sicherheit den Protagoras für älter halten müssen als den Euthyphro.« Diese Sicherheit schwindet meines Erachtens, wenn man berücksichtigt, dafs im Protagoras nachgewiesen werden soll, dafs alle Tugenden in Wirklichkeit nur verschiedene Namen für die e i n e Tugend sind. Es kommt also hier an sich gar nicht darauf an, ob vier oder fünf Tugenden angenommen werden; das mufs sich nach dem Zusammenhange richten. Plato zählt an jener Stelle fünf Tugenden auf, weil sich die Identität von Frömmigkeit und Gerechtigkeit am leichtesten darthun läfst, und so wird sie denn auch gleich an erster Stelle dargethan, und weil er auf diese Weise der *ἀνδρεία* gegenüber zwei Paare von Tugenden gewinnt, was für den Gang der Erörterung von besonderem Vorteile ist.

Noch ein drittes mufs kurz besprochen werden. »Wenn wir den Dialog«, sagt Schanz S. 16, »nach dieser Hinsicht (gemeint ist die Ideenlehre) durchgehen, so finden wir zwar Ausdrücke, welche an die in der Ideenlehre vorkommenden erinnern, z. B. 6 E; allein es fehlt die wichtigste Bestimmung der Ideenlehre, die Realität der Begriffe aufserhalb

des Denkens. Es dürfte daher nicht angehen, den Euthyphro in eine Zeit herabzurücken, in der die Ideenlehre bereits ihre bestimmte und klare Formulierung gefunden hatte.« — Die Sache ist richtig, aber der Beweis dafür unsicher. Soweit die Ideenlehre für den vorliegenden Zweck gebraucht wird, erscheint sie in einer Form, die mit den Dialogen übereinstimmt, in denen die Ideenlehre bereits in ihrer Ausbildung erscheint. Man vergleiche 6 D *ἐκεῖνο αὐτὸ τὸ εἶδος, ᾧ πάντα τὰ ὅσια ὅσιά ἐστιν* mit den Ausführungen des Phaedon, dafs das Schöne es ist, was die schönen Dinge schön macht u. s. w., und 6 E: *Ταύτην τοίνυν με αὐτὴν δίδαξον τὴν ἰδέαν, τίς ποτέ ἐστιν, ἵνα εἰς ἐκείνην ἀποβλέπων καὶ χρώμενος αὐτῇ παραδείγματι κτλ.* stimmt in Anschauung und Ausdruck mit dem Timäus überein. Auf den Kommentar kann ich nicht näher eingehen. Ich will nur eine Bemerkung mir erlauben. Wenn es S. 58 in Beziehung auf die Feststellung des Verhältnisses von Genus und Species für die Begriffe *δέος* und *αἰδώς* heisst, »die ganze spitzfindige Untersuchung hat nur formalen Wert«, so ist dem berechtigten Standpunkte Platos nicht Rechnung getragen. Die bekannte Stelle im Philebus zeigt, dafs Plato die Statuierung von Genus, Species und Individuum für eine neue grofsartige Entdeckung hielt, die für die wissenschaftliche Erkenntnis von der allergröfsten Bedeutung sei, und so hielt er es mit Recht auch hier für geboten, um diesem wichtigsten Teile des Dialogs eine feste Grundlage zu geben, dieses Verhältnis von *δέος* und *αἰδώς* zu klarer Erkenntnis zu bringen, um auf diese Weise das Verständnis des Verhältnisses von *δίκαιον* und *ὅσιον* anzubahnen.

Im Anschlusse an diese Anzeige weisen wir hin auf die gleichzeitig erschienene Ausgabe

2) Platonis Euthyphro. In scholarum usum denuo edidit Martinus Schanz. gr. 8.

»Das Projekt eine Sammlung der gelesensten platonischen Dialoge mit deutschem Kommentar zu veranstalten, wurde dahin erweitert, dafs beschlossen wurde, zugleich mit jedem kommentierten Dialog eine kritische Handausgabe desselben erscheinen zu lassen. Man wollte dadurch zugleich dem oft empfundenen Mifsstand begegegnen, dafs gerade die am häufigsten gelesenen Dialoge fast sämtlich in der grofsen kritischen Ausgabe mit anderen verbunden und nicht einzeln verkäuflich sind, sonach deren Benutzung in Schulen, bei Vorlesungen und Seminarübungen erschwert ist.« — »Es ist selbstverständlich, dafs diese kritischen Handausgaben dem neuesten Standpunkt der Kritik angepafst werden; was seit dem Erscheinen der Dialoge in der grofsen kritischen Ausgabe von mir und anderen Neues gefunden, wird seine Verwertung finden.«

3) Euthyphron mit Anmerkungen von M. Wohlrab. 4. Aufl.

Ich werde diese Ausgabe das nächste Mal besprechen.

e. Gorgias.

1) Platos ausgewählte Schriften. Für den Schulgebrauch erkl. von Chr. Cron und J. Deuschle. 2. Teil. Gorgias. Erläut. von Deuschle. 4. Aufl. bearbeitet von Cron. Leipzig 1886. 8.

Der Wert dieser Ausgabe ist ausreichend bekannt; dieselbe bedarf daher wohl keiner Besprechung.

2) Cron, Chr., Zur Frage nach der Gliederung des platonischen Dialogs Gorgias Jahrb. f. class. Philol. Bd. 153 (1886) S. 563—582.

Den Gegenstand und die Tendenz dieser Abhandlung giebt der Verfasser selbst S. 563 f. in folgenden Worten an: »Abgesehen von — — — bildet das Verhältnis, in welchem die beiden zuerst in das Gespräch mit Sokrates eintretenden Männer zu der Gliederung desselben stehen, einen Gegenstand widersprechender Ansichten, zwischen denen eine Verständigung noch nicht erreicht ist. An dieser Verschiedenheit der Auffassung gegenüber der von Bonitz dargelegten und verteidigten Gliederung des Gesprächs nehme auch ich teil, indem ich mich nicht davon überzeugen kann, dafs das von Sokrates mit Gorgias und Polos geführte Gespräch zwei gesonderte Hauptabschnitte bildet, so dafs jeder derselben 'eine Frage in ununterbrochenem Zusammenhange behandelt und zu einem vollständigen oder relativen Abschlufs bringt, eine Frage, die von der im vorausgehenden behandelten bestimmt unterschieden und mit ihr nicht in unmittelbaren Gedankenzusammenhang gebracht ist' (Bonitz Plat. Studien S. 26) Meine Ansicht geht vielmehr dahin, dafs die Gespräche mit Gorgias und Polos nicht nur durch das Vordrängen des letzteren äufserlich in einander verschlungen sind, sondern auch ihrem Inhalte nach zusammengehörig erscheinen, 'insofern sie sich beide an der Frage nach dem Wesen und Wert der Rhetorik versuchen, beide aber ebenso sehr durch Unklarheit der Begriffe wie durch Halbheit des sittlichen Gefühls an der Beantwortung derselben scheitern' (a. o. S. 18).« Ich halte Crons Auffassung für die richtige. S. 580 ff. handelt Cron von der Stellung der religiösen Lehrdichtung in Cap. 79—82 (p. 523 A bis 527 A) innerhalb der Disposition des Ganzen. Er bekämpft die bezügliche Ansicht von Bonitz mit guten Gründen und bleibt bei der in seinen Beiträgen zur Erklärung des plat. Gorg. S. 71 f. ausgesprochenen Ansicht stehen. Ich stimme darin Cron bei, dafs Bonitz diesen Abschnitt nicht richtig eingereiht hat, doch kann ich es nicht billigen, wenn auf jenen dritten Teil die Bezeichnung παρέκβασις oder egressio angewandt wird und derselbe nur die Geltung eines vermittelnden Überganges haben soll. Der Gang der Erörterung innerhalb des Dialogs ist doch folgender: Die rhetorisch-sophistische Richtung ist unwissenschaftlich; sie

weifs nicht einmal den Begriff der Rhetorik zu erfassen und anzugeben. Ebensowenig erkennt sie das eigentliche Gut und Lebensziel des Menschen. Damit wird sie unsittlich auf dem Gebiete des privaten und des öffentlichen Lebens. So fügt sie dem Menschen den gröfsten Schaden zu, der ihm zugefügt werden kann: sie schädigt seine Seele und raubt ihm sein Seelenheil. In allen drei Beziehungen wird dieser rhetorisch-sophistischen Richtung die sokratische gegenübergestellt; sie ist die wahre Lebensrichtung, die sich in allen drei Beziehungen herrlich bewährt. So weist der Dialog schön die innere Einheit zwischen Wissenschaft, Ethik und Religion nach. Demnach gehört jene Lehrdichtung ganz wesentlich zum eigentlichen Inhalte und Gegenstande des Dialogs und von einer *ἔκβασις* oder egressio kann nicht die Rede sein. Verweisen will ich hierbei auf die eingehende Besprechung dieses Gegenstandes von K. Troost bei Gelegenheit der Anzeige der vierten Ausgabe des Gorgias von Deuschle-Cron in Jahrb. f. class. Philol. Bd. 153 (1886) S. 805 ff.

f. Hippias maior.

Herwerden, H. van, giebt in Mnemosyne N. S. XV S. 172—174 zu diesem Dialoge folgende Emendationen und Erklärungen:

P. 283 D möchte er lieber schreiben: *εἰ γὰρ εἰδείης ὅσον ἀργύριον εἴργασμαι ἐγώ, ⟨οὐ⟩ θαυμάσαις ἄν*, doch giebt er zu, dafs die gewöhnliche Lesart sich verteidigen läfst.

P. 284 E: Socr. *Πότερον — οἱ εἰδότες ἢ οἱ μὴ εἰδότες*; Hipp. *Οἱ πολλοί.* Socr. *Εἰσὶν δ' οὗτοι οἱ εἰδότες [τὸ ἀληθές], οἱ πολλοί*; Hipp. *Οὐ δῆτα.* Das »inutile additamentum« *τὸ ἀληθές* ist ihm sehr verdächtig. Notwendig ist meines Erachtens die Streichung nicht.

P. 287 A: *Ἀτὰρ μή τι κωλύω μιμούμενος ἐγὼ ἐκεῖνον, ἐάν σου ἀποκρινομένου ἀντιλάβωμαι τῶν λόγων.* Stallbaum erklärt »numquid ego illum imitans tibi impedimento futurus sum, si dum tu respondentis partes agis cett.« H. möchte übersetzen: »Numquid obstat quominus.« (Nescio an potius sit structura personalis pro impersonali hac: *ἀτὰρ μή τι κωλύει, ἐὰν ἐγὼ μιμούμενος ἐκεῖνόν σου ἀποκρινομένου* (*ἀποκρινουμένου*) *ἀντιλάβωμαι τῶν λόγων*).

P. 288 B. nimmt er die überlieferte Lesart *θήλεια δ' ἵππος* in Schutz gegen die mögliche Konjektur *Ἠλεία δ' ἵππος* und erklärt, warum die Erwähnung der Stute hier richtig ist.

P. 297 B emendiert er, mit Recht, *Εἰ ἄρα τὸ καλόν ἐστιν αἴτιον ⟨τοῦ⟩ ἀγαθοῦ, γίγνοιτ' ἂν ὑπὸ τοῦ καλοῦ τὸ ἀγαθόν.*

g. Hippias minor.

Zu diesem Dialoge giebt van Herwerden a. a. O. S. 174 f. folgende Emendationen:

P. 363 C: *Καὶ γὰρ ἂν δεινὰ ποιοίην, ὦ Εὔδικε, Ὀλυμπίαζε μὲν εἰς τὴν τῶν Ἑλλήνων πανήγυριν* [*ὅταν τὰ Ὀλύμπια ᾖ*] *ἀεὶ ἐπανιὼν οἴκοθεν* [*ἐξ Ἤλιδος*] *εἰς τὸ ἱερὸν παρέχω ἐμαυτὸν καὶ λέγοντα κτλ.* Hier will van Herwerden nicht nur mit Naber *ὅταν τὰ Ὀλύμπια ᾖ* streichen, sondern auch *ἐξ Ἤλιδος*, ut interpretamentum adverbii *οἴκοθεν*. Nam »Eleensem esse Hippiam quis illa aetate ignorabat?« Aufserdem möchte er *ἐπανιὼν* in *ἀνιὼν* korrigieren.

P. 364 C: *ἃ λέγω καὶ περὶ τούτων καὶ ἄλλων.* »Omnino probanda videtur Marciani codicis lectio *καὶ περὶ ἄλλων.*« Ebenso glaubt er, dafs p. 370 E zu korrigieren ist entweder *ὁπότερος ἀμείνων εἴη* [*καὶ*] *περὶ ψεύδους καὶ ἀληθείας καὶ τῆς ἄλλης ἀρετῆς* oder, indem das erste *καί* bleibt, *καὶ* ⟨*περὶ*⟩ *τῆς ἄλλης ἀρετῆς.* »Nam suapte natura duplex *καί* postulat duplicem praepositionem.«

P. 366 E: *ἢ ὁ ἀμαθὴς εἰς λογισμοὺς δύναιτ' ἂν σοῦ μᾶλλον ψεύδεσθαι βουλομένου.* Für *βουλομένου* wird *βουλόμενος* verlangt.

P. 368 B werden nach *πρῶτον μὲν δακτύλιον* — *ἐντεῦθεν γὰρ ἤρχου* — *ὃν εἶχες σαυτοῦ ἔχειν ἔργον* die Worte *ὡς ἐπιστάμενος δακτυλίους γλύφειν* als »inficetum emblema« gestrichen.

P. 376 C: *ἐγὼ περὶ ταῦτα ἄνω καὶ κάτω πλανῶμαι.* »Malim ἄνω κάτω.«

h. Jon.

H. van Herwerden korrigiert in Mnemosyne N. S. XV. S. 175 f. an folgenden Stellen:

P. 530 C: *καὶ οἶμαι κάλλιστα ἀνθρώπων λέγειν περὶ Ὁμήρου ὡς οὔτε Μητρόδωρος ὁ Λαμψακηνὸς οὔτε Στησίμβροτος ὁ Θάσιος οὔτε Γλαύκων οὔτε ἄλλος οὐδεὶς κτλ.* Zur Beseitigung des Hiatus (»Non fero hiatum«) wird vorgeschlagen *κάλλιστ' ἀνθρώπων* oder *κάλλιστ' ἂν ἀνθρώπων*, sodann wird für *Γλαύκων* mit Sydenham *Γλαῦκος* gesetzt unter Hinzufügung von *ὁ Ῥηγῖνος.*

P. 536 B: *οἱ δὲ πολλοὶ ἐξ Ὁμήρου κατέχονταί τε καὶ ἔχονται, ὧν σύ, ὦ Ἴων, εἷς εἶ* [*καὶ κατέχει ἐξ Ὁμήρου*] *κτλ.* Die Worte *τε καὶ ἔχονται* erscheinen verdächtig, die Worte *καὶ κατέχει ἐξ Ὁμήρου* sind ein »manifestum emblema.«

P. 537 E: *καὶ εἴ σε ἐγὼ ἐροίμην, εἰ τῇ αὐτῇ τέχνῃ γιγνώσκομεν* [*τῇ ἀριθμητικῇ*] *τὰ αὐτὰ ἐγώ τε καὶ σὺ ἢ ἄλλῃ κτλ.* wird *τῇ ἀριθμητικῇ* für ein »insipidum emblema« erklärt.

i. Kratylus.

Cucuel, C., Quid sibi in dialogo cui Cratylus inscribitur proposuerit Plato. Lutetiae Parisiorum 1886 gr. 8. 64 S.

Die zur Erlangung des Doktorgrades bei der Pariser Falkultät geschriebene Abhandlung zerfällt in zwei Teile. I. »Quid sibi in dialogo, cui Cratylus inscribitur, praecipue proposuerit Plato, quaeritur.« Den Inhalt dieses Teiles faſst der Verfasser selbst auf S. 34 f. zusammen, indem er als den Zweck des Dialogs die Erhärtung folgender Sätze hinstellt: »Inest quaedam in verbis, quibus utimur, proprietas (ὀρθότης), quae ex concordia inter verborum significationem syllabarumque sonum constat. Ut bona et recta nomina habeantur, concordiam illam variis elementis, quibus formata fuerunt, capere debent. Non vero, cum ab hominibus, qui perfectionem assequi non possunt, creata sint, illam concordiam omnia exhibent. Errant igitur illi qui ex nominibus intimam rerum naturam atque essentiam cognosci posse putant; res enim, nisi idearum doctrina duce et auspice, nullo modo scrutari atque perspicere possumus.«

Der Inhalt reicht über diesen Rahmen hinaus. So wird auch die Frage der Echtheit erörtert, namentlich mit Rücksicht auf Schaarschmidts Athetese. Der Verf. erklärt den Dialog für echt und rechnet ihn zu den frühsten Werken Platos.

Der zweite Hauptteil der Abhandlung führt die Überschrift: »Quid de sermonis humani origine in Cratylo senserit Plato, quaeritur.« Die erste Unterabteilung »Quae fuerit philosophorum, qui Platoni aetate anteierunt, sermonis philosophia quaeritur,« hat im wesentlichen ein negatives Resultat: es läſst sich hierüber nichts mit Sicherheit feststellen. Aus dem zweiten Abschnitte »Quomodo verba constituta sint, Socrate auctore, ostenditur,« will ich einige Stellen herausheben, die die Stellung des Verfassers rücksichtlich der vorliegenden platonischen Theorie besonders kennzeichnen. »Non, ut etymologiae, ita reicienda et contemnenda est ratio, qua Plato utitur ad discernendas varias nominum partes et evolvendam harum partium significationem. Non aliam enim viam ingressi tam clara et tam exacta invenerunt recentiores.« Und am Schlusse des Abschnittes: »Et certe difficile sit ad explicandum, quomodo verba creata fuerint, doctrinam invenire quae simplicior et dilucidior sit, quaeque cogitationi simul ac rationi melius satisfaciat.« Der dritte Abschnitt führt die Überschrift: »Quomodo primigenia verba immutata et adulterata fuerint, ex sententia Socratis exponitur.« Der letzte ist überschrieben: »De legis latore in Cratylo laudato.« Aus diesem wollen wir die Erklärung des Verfassers von *νομοθέτης* anführen. Er versteht darunter die Menschen, die an mehreren Stellen des Dialogs *οἱ παλαιοί*, *οἱ πρῶτοι* genannt werden. Der Gedanke Platos ist also »verba primi-

genia a primis hominibus fuisse creata, et inter eos ad verba fingenda praevaluisse qui primi rerum naturam disquisiverunt et perspiciendis rebus studuerunt.« *Νομοθέτης* ist bereits früher (S. 28) durch »qui morem condidit« erklärt.

Auf der vorletzten Seite werden die Hauptgedanken des Dialogs, wie sie durch die vorhergehenden Erörterungen festgestellt sind, noch einmal kurz zusammengefafst: »Negat Plato a diis fictum fuisse sermonem, et hominum opus esse contendit. Sermone enim homines intimam rerum naturam imitari et exprimere voluerunt, illud vero ne assequerentur eo ipso quod homines erant prohibiti sunt. Necessario autem ipsa linguae natura factum est ut speciem paulatim mutaverit, et ex simplicibus verbis composita orta sint plurima, quae, nisi ad primigenia referas, nunquam explices. Ipsa etiam primigenia verba sensim adulterata, et usu attrita attenuataque sunt, aut contra vires eundo acquisiverunt, adiunctis syllabis litterisque, quae imitationi minime necessariae erant. Quare a nativa forma sua paulatim discessit hominum sermo et saepe inane sit in verbis, quae nunc sunt in usu, imitationem effigiemque rerum quaerere.«

k. Kriton.

Müller, G. H., Jahrb. f. class. Philol. Bd. 133 (1886) S. 92, schlägt sehr ansprechend p. 53 C vor: *καὶ οὐκ οἴει ἄσχημον ὂν* (statt *ἂν*) *φανεῖσθαι τὸ τοῦ Σωκράτους πρᾶγμα.*

l. Menexenus.

Zu diesem Dialog schlägt H. van Herwerden in Mnemosyne N. S. XV. S. 176 f. folgende Änderungen vor:

P. 235 B: *καὶ οἷα δὴ τὰ πολλὰ* [*ἀεὶ*] *μετ' ἐμοῦ ξένοι τινὲς ἕπονται καὶ ξυνακροῶνται.*

P. 236 B: *ὅτε μοι δοκεῖ συνετίθει τὸν ἐπιτάφιον λόγον, ὃν Περικλῆς εἶπεν.* »Corrigatur *δοκεῖν*— et aliis locis bene multis, ubi *ὡς* non additur.«

P. 239 A: *ἀλλ' ἡ ἰσογονία ἡμᾶς ἡ κατὰ φύσιν ἰσονομίαν ἀναγκάζει ζητεῖν* ⟨*τὴν*⟩ *κατὰ νόμον.*

P. 241 D tritt v. H. für die Konjektur von Cobet ein: *αὐτὸς δὲ ἠγγέλλετο βασιλεὺς διανοεῖσθαι ὡς ἐπιχειρήσων πάλιν* ⟨*ἰέναι*⟩ *ἐπὶ τοὺς Ἕλληνας.*

P. 242 A: *ἦλθεν ἐπ' αὐτήν, ὃ δὴ φιλεῖ* [*ἐκ*] *τῶν ἀνθρώπων τοῖς εὖ πράττουσι προσπίπτειν, πρῶτον μὲν ζῆλος, ἀπὸ ζήλου δὲ φθόνος.* »Suspecta mihi praepositio, quae, licet per grammaticam stare possit, durissime additur.«

P. 245 A: *αἰσχυνομένη τὰ τροπαῖα τά τε Μαραθῶνι καὶ Σαλαμῖνι καὶ Πλαταιαῖς.* »Immo *Πλαταιᾶσι.*«

m. Parmenides.

1) **Ribbeck, Walter**, Über Plato's Parmenides. Philosophische Monatshefte XXIII (1887) S. 1—35.

Der erste Teil der Abhandlung giebt eine Darlegung des Inhaltes des Dialogs. Das dadurch gewonnene Resultat wird auf S. 13 f. in folgenden Worten zusammengefasst: »Während also im ersten Teil des Gesprächs gezeigt worden war, dafs bei der Annahme der Sonderexistenz der Ideen sich eine Teilnahme der Einzeldinge an ihnen in keiner Weise denken lasse, so war das Ergebnis der Antinomien, dafs eben diese Teilnahme eine Thatsache sei, dafs nämlich die Einzeldinge nur durch ihre Durchdringung mit der Idee Existenz hätten. Was sich aber schon allein daraus nach dem Satze des Widerspruchs mit Evidenz ergab, dafs nämlich die Sonderexistenz der Ideen aufgegeben werden müsse, das war gleichfalls noch auf andere Weise durch eben diese Antinomien gezeigt worden, indem dieselben feststellten, dafs auch die Idee ihrerseits nur in Gemeinschaft mit den Einzeldingen Existenz besitze. Weiter war aber durch die Antinomien auch das Hauptproblem des ganzen Gespräches, die Frage, ob eine Idee in Gemeinschaft mit der ihr entgegengesetzten stehen könne, an ihr Teil haben könne, in bejahendem Sinne beantwortet worden.« Hieran knüpft sich die Frage: »Wie verhalten sich nun diese durch den Parmenides festgestellten Resultate zu den sonstigen uns bekannten platonischen Anschauungen?« Die Antwort auf die Frage nach der Teilnahme der Ideen an ihrem Gegenteile ist: »Die Teilnahme der Ideen an ihrem Gegenteil, wie wir sie im Parmenides finden, ist mit der sonstigen platonischen Lehre nicht in Einklang zu bringen.«

»Wie steht es nun mit der andern Frage, welche der Parmenides behandelt, mit der in Betreff des Verhältnisses der Erscheinungen zur Idee?« Das ist die Sphäre, aus der der Verfasser namentlich seine Argumente gegen die Echtheit des Parmenides entnimmt, und so müssen wir dabei etwas länger verweilen. Im Anschlusse an jene Frage sagt der Verfasser: »Nach allem, was wir aus den platonischen Schriften darüber erfahren, wird es in dieser Beziehung wohl bei dem Ausspruche des Aristoteles sein Bewenden haben müssen, welcher erklärt, Plato habe dieses Verhältnis bald als Teilnahme, bald als Nachahmung aufgefafst, sich aber über die Art und Weise derselben nicht näher ausgesprochen.« Dieser Ausspruch des Aristoteles beruht, wie fast seine ganze Polemik gegen die Ideenlehre darauf, dafs er die causa efficiens aus der platonischen Metaphysik willkürlich streicht. Ich habe bereits vor vielen Jahren in meiner Schrift de causa finali Aristotelea darauf aufmerksam gemacht. »Aus einer Stelle ersehen wir allerdings, dafs dem Philosophen die Schwierigkeiten, welche sich der Annahme einer

Teilnahme der Erscheinung an der Idee entgegenstellen, nicht entgangen sind. Im Philebus nämlich erwähnt er dieselben Bedenken, die auch im Parmenides ausgesprochen sind, ob nämlich die Idee sich in die Einzeldinge zersplittere oder ob dieselbe einmal ganz für sich gesondert existiere und auch ganz in jedem Einzeldinge enthalten sei. Auf eine Lösung dieser Schwierigkeiten läſst sich Plato an dieser Stelle nicht ein, vielleicht weil er keine zu geben wuſste.« — Die Lösung dieser Schwierigkeiten giebt der Philebus thatsächlich, wie ich in meiner platonischen Metaphysik nachgewiesen habe. Durch diese Thatsache werden auch die folgenden Erörterungen des Verfassers von vornherein erschüttert. »Ist der Parmenides von Plato verfaſst, so hätte er in diesem eine Lösung für die im Philebus erhobenen Bedenken gefunden, aber allerdings eine Lösung, die gerade das Eigentümlichste seiner Ideenlehre, die Transscendenz derselben, zugleich mit aufheben würde. Denn diese Transscendenz ist es ja eben, deren Unmöglichkeit im Parmenides auf jede nur denkbare Weise dargethan wird. Der Verfasser desselben führt nicht nur geradezu den Beweis, daſs das Eins ohne die Vielen, die Idee ohne die Einzeldinge undenkbar sei, er bemüht sich auch auf indirektem Wege darzulegen, wie die Annahme einer gesonderten Existenz der Ideen zu den absurdesten Consequenzen führen müsse. Er führt zu dem Zwecke schon beinahe alle die Gründe ins Feld, deren sich Aristoteles später zur Bekämpfung der platonischen Ideenlehre bediente. Wie dieser weist er darauf hin, wie die Ideen unmöglich zu gleicher Zeit ein Sonderleben führen und doch in den Einzeldingen als ihr Wesen enthalten sein könnten. Wie dieser folgert er, wenn es für alle unter einander Ähnlichen eine Idee geben sollte, so müsse es auch für die Idee und die ihr ähnlichen Einzeldinge eine geben und so fort ins Unendliche, was Aristoteles bekanntlich als *τρίτος ἄνθρωπος* bezeichnet. Wie dieser schlieſst er, wenn man einmal selbständig bestehende Ideen annehme, müsse man auch Begriffe, die nur vermöge gegenseitiger Beziehung auf einander Bestand hätten, zu von einander gesonderten Ideen hypostasieren, was zu den wunderlichsten Annahmen führen müsse.« (S. 24). »Aber selbst angenommen, was die Verteidiger der Echtheit des Parmenides behaupten, sei wahr, die Immanenz der Ideen fände sich in unserm Gespräch nicht ausgesprochen, sondern es wären dort nur die Bedenken dargelegt, die dem Philosophen selbst hinsichtlich der Transscendenz derselben sich ergeben hatten, was wäre damit gewonnen? Denn diese Bedenken waren derartig einschneidender Natur, daſs der Philosoph eine Lösung derselben um jeden Preis finden oder überhaupt sein ganzes System an den Nagel hängen muſste. Zu einer solchen Lösung ist aber weder im Parmenides selbst — wenn man die Immanenz der Ideen, die eine solche allerdings darstellt, dort einmal nicht finden will — noch irgend wo sonst von Plato auch nur der geringste Versuch gemacht worden. Er hätte sich also damit begnügt die tödlichen Widersprüche

seines eigenen Systems mit wahrhaft rührender Offenheit selbst aufzuzeigen, um dann, ohne dafs er die Schlichtung derselben auch nur versucht, an der weiteren Ausbildung eben dieses von ihm selbst in seinen Grundfesten erschütterten Systems ruhig weiter zu arbeiten.« (S. 25f.) — Der ganze Abschnitt, innerhalb dessen die angeführten Stellen stehen, beruht auf der Annahme, dafs jene Einwände begründet sind, dafs sie tödliche Widersprüche des platonischen Systems aufweisen. Ich habe bereits früher gezeigt, dafs diese Annahme vollkommen unbegründet ist. Ich will hier diesen Nachweis nur an dem von dem Verfasser angeführten Argumente des *τρίτος ἄνθρωπος* darthun, das bekanntlich Aristoteles immer und immer wieder gegen die Ideenlehre vorbringt, und an dessen Richtigkeit seltsamer Weise auch in den neuesten Zeiten noch geglaubt wird, obwohl es auf dem allergröfsten logischen Fehler beruht, nämlich darauf, dafs das Genus und die darunter fallenden Individuen auf gleiche Linie gestellt werden und dazu ein neues Genus gesucht wird. Nicht besser steht es um die meisten Einwände des Aristoteles, die ja Plato selbst zum Teil anticipiert hat. Ich habe das früher nachgewiesen und kann es hier nicht wiederholen. Wiederholen will ich nur, dafs, wenn jene Argumente richtig sind, Plato überhaupt aus der Reihe der Philosophen gestrichen werden mufs, und zweitens mit Rücksicht auf das auf S. 25 von dem Verfasser im Anschlufs an Susemihl Gesagte, dafs die Übereinstimmung der aristotelischen Metaphysik mit der platonischen weit gröfser ist als man gewöhnlich annimmt. Ich habe auch das bereits in meiner Abhandlung de causa finali Aristotelea dargethan. Ich will hier nur ganz kurz die Hauptsache berühren. Aristoteles nimmt in den einzelnen Dingen wirkende *εἴδη* an und einen transcendenten Gott. Jene *εἴδη* müssen doch auf diesen Gott zurückgeführt werden, müssen doch in ihm ihren Grund haben. Aristoteles unterläfst es uns über dieses Verhältnis aufzuklären. Hätte er es gethan, so konnte er bei dem teleologischen Charakter seiner Weltanschauung es nur so thun, dafs er jene *εἴδη* auf Gedanken Gottes zurückführte. Damit hätte er sich mit der Grundanschauung Platos konform erklärt. Übrigens entsprechen jenen aristotelischen *εἴδη*, den Wirkformen in den einzelnen Dingen, bei Plato die *ψυχαί*, die die Organismen bilden und gestalten.

Es ist bereits klar, dafs Ribbeck die Unechtheit des Parmenides darthun will. Nachdem er dies gethan unter der Voraussetzung, dafs dem zweiten Teile des Gesprächs eine positive Bedeutung inne wohne, thut er dies sodann auch unter der Annahme, dafs man demselben nur eine negative Bedeutung zugestehe. Über den mutmafslichen Verfasser des Dialogs und seine Tendenz äufsert sich Ribbeck am Schlusse der Abhandlung folgendermafsen: »Wenn wir daher nicht an Aristoteles selber denken wollen, und einer solchen Annahme würde sich hauptsächlich der Umstand entgegenstellen, dafs der Stil des Parmenides von dem seinigen, auch dem seiner Dialoge so verschieden ist — wenngleich ja

derjenige des Parmenides offenbar dem platonischen mit Fleifs nachgebildet ist, — so mufs doch der Verfasser jedenfalls ein Mann gewesen sein, der durchaus auf dem Boden der aristotelischen Philosophie stand. Im ersten Teil würde er einige Argumente des Aristoteles in der Weise benutzt haben, dafs er dieselben, welche meist als knappe Andeutungen sich darstellen, teils näher ausführte, teils durch eigene Bemerkungen, die teilweis an Plato selbst anknüpfen, ergänzte. Der zweite Teil dagegen würde als ein Versuch, die platonische Ideenlehre sich auf dialektischem Wege in die aristotelische auflösen zu lassen, seinen selbständigen Wert behalten.«

2) Eine Darstellung der platonischen Auffassung von der Einheit des Parmenideischen Seienden giebt

Cl. Bäumker: »Die Einheit des Parmenideischen Seienden« Jahrb. f. class. Philol. Bd. 133 (1886) S. 553 ff.

n. Phaedon.

1) Seelisch, Adolf, Die ethischen Partien im platonischen Phaedo. Philosophische Monatshefte XXII (1886) S. 321—352.

Der Verfasser scheidet drei vorwiegend ethische Partien im Phaedo aus: den ersten Hauptteil von der Todesfreudigkeit des Philosophen und die beiden Mythen, nämlich p. 80 E – 84 C, die Schilderung der Schicksale der Seelen nach dem Tode, namentlich die Schilderung der Seelenwanderung, und zweitens den Abschnitt p. 107 B ff., die weitere Ausmalung des Bildes des Jenseits p. 107 B—108 C, die Entwerfung eines Weltbildes p. 108 C bis 113 C und die Verteilung der Menschen auf die angenommenen Weltteile p. 113 D – 114 D. Die ethischen Partien sollen nach des Verfassers Überzeugung die Unsterblichkeit gar nicht mehr beweisen, vielmehr sollen sie nur aus der schon bewiesenen Lehre die moralischen Konsequenzen ziehen. Das Verhältnis der Ergänzung, in dem die ethischen Abschnitte zu den dialektischen stehen sollten, ist also zu fassen als »das der praktischen Nutzanwendung eines theoretisch erwiesenen Satzes.« Das ist ja nicht ein ganz neuer Gedanke, aber vollkommen richtig und wird von dem Verfasser gut nachgewiesen. Doch gehen jene von dem Verfasser herausgehobenen drei Partien in diesem Zwecke nicht auf; so meint es auch der Verfasser selbst nicht, im Gegenteil neben dem ethischen Gesichtspunkte tritt in der Auffassung des Verfassers ein ästhetischer hervor und zwar in den Vordergrund. Ich will nur auf die erste der drei Partien aufmerksam machen; diese hat ja offenbar nach der ganzen Anlage des Dialogs den Zweck, für die Untersuchung eine thatsächliche Unterlage zu gewinnen. Die thatsächliche Lebensauffassung des Philosophen und seine thatsächliche Lebensführung ruht auf dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele und hat diese zur Voraus-

setzung. So geht die ganze Untersuchung von etwas thatsächlich gegebenem aus.

Sehr richtig knüpft Seelisch an die obige Erörterung die Frage, worin denn für Plato die Nötigung lag. sein Thema einmal streng wissenschaftlich zu beweisen, dann aber die Unsterblichkeit auch als ethisches Lebensprincip zu empfehlen. Die Antwort ist: »Weil selbst die Ideenlehre einer ethischen Spitze nicht entbehrt, weil dem Plato sogar seine eigenste metaphysische Lehre in Ethik umschlägt: deshalb mufsten auch die dialektischen Argumente des Phaedo durch ethische Elemente ergänzt werden Es entsprach der tiefen sittlichen Beanlagung des Plato, hier wie überall in seiner Philosophie die Idee des Guten auf den Thron zu heben.« Das ist zum gröfsten Teil richtig, doch läuft eine irrtümliche Auffassung mit unter. Indem Plato als die höchste Idee die Idee des Guten bezeichnete, soll es ihm passiert sein, dafs sich ihm unvermerkt das Ethische statt des Logischen unterschob. Hierbei ist der Begriff des Guten zu einseitig gefafst; »das Gute« ist hier soviel als das Vollkommene, das Absolute.

Der Verfasser selbst fafst am Schlufs das Resultat seiner Erörterungen zu folgender These zusammen: »Plato hat im Phaedo mit drei aus der Ideenlehre geschöpften Argumenten die Unsterblichkeit philosophisch bewiesen. Als Dichter und als Künstlernatur fühlte er das ästhetische Bedürfnis, das so erschlossene Leben nach dem Tode im einzelnen plastisch zu gestalten. Weil er es aber darüber nicht zu festen Überzeugungen brachte und naturgemäfs nicht bringen konnte, wählte er die seiner Phantasie Spielraum gewährende Form des Mythus und schlofs sich dabei an die Vorstellungen des populären Bewufstseins und der Mysterien als eine äufserliche Stütze an. Diese Anlehnung bot zugleich den Vorteil, dafs er die hohe ethische Bedeutung der Unsterblichkeitslehre nicht von der Hand zu weisen brauchte. Im Gegenteil bewirkten es weniger die Vorwürfe der Komödie als die ethische Wendung, die seine Ideenlehre in Folge seiner tief sittlichen Beanlagung nahm, dafs er selbst mit besonderer Liebe die praktische Anwendung dieser Lehre auf das sittliche Leben machte.« — Auch hier möchte ich betonen, dafs nach der Grundanschauung Platos Wissenschaft und Ethik im innersten Zusammenhange stehen und eine Einheit bilden.

2) Robert, C., Beiträge zum griechischen Festkalender in Hermes XXI (1886) S. 168 f.,

setzt den Tod des Sokrates nicht in den Thargelion oder Skirophorion, sondern in das Ende des Anthesterion oder in den Anfang des Elaphebolion. »Es liegt jetzt auch kein Grund mehr vor, die Worte ἐν τοιαύτῃ ὥρᾳ in der vielbesprochenen Phaedonstelle (80 C) auf das Lebensjahr des Sokrates und nicht, wie schon Dacier wollte und es der Zusammenhang nahe legt, auf die Jahreszeit zu beziehen.«

3) Liebhold, K. J., Zu Platons Phaidon. Jahrb. f. class. Phil. Bd. 133 (1886) S. 683—691.

62 A wird vorgeschlagen, unter Ausscheidung des zweiten *τεθνάναι* und der Worte *θαυμαστὸν ἴσως σοι φαίνεται* zu lesen: *ἴσως μέντοι θαυμαστόν σοι φανεῖται, εἰ τοῦτο μόνον τῶν ἄλλων ἁπάντων ἁπλοῦν ἐστιν καὶ οὐδέποτε τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ, ὥσπερ καὶ τἆλλα, ἔστιν ὅτε καὶ οἷς βέλτιον τεθνάναι ἢ ζῆν, οἷς δὲ βέλτιον, εἰ τούτοις τοῖς ἀνθρώποις μὴ ὅσιον αὐτοὺς ἑαυτοὺς εὖ ποιεῖν, ἀλλὰ ἄλλον δεῖ περιμένειν εὐεργέτην.* — Meine Auffassung der Stelle habe ich bereits oben dargelegt. Daz zweite *τεθνάναι* zu streichen ist kein ausreichender Grund, obwohl es entbehrt werden könnte. Die Einschiebung des *θαυμαστὸν ἴσως σοι φαίνεται* bringt allerdings für uns eine Schwierigkeit in die Stelle, die aber seine Streichung keineswegs notwendig macht. Wollte man es streichen, um die Stelle ganz streng logisch zu gestalten, so müfste man auch *εἰ* streichen und *οὐχ ὅσιον* lesen. Meiner Ansicht nach ist nichts zu ändern.

66 B. Gebilligt wird Schleiermachers Umstellung der Worte *μετὰ τοῦ λόγου ἐν τῇ σκέψει* hinter *ἕως ἂν τὸ σῶμα ἔχωμεν*, für *μετὰ τοῦ λόγου* aber *μετὰ τοῦ ἀλόγου* vorgeschlagen: »so lange wir uns mit dem Körper und der ihm anhaftenden Unvernunft herumschlagen.« — Ich glaube, dafs die überlieferte Lesart richtig und zu übersetzen ist: »Es scheint fürwahr uns auf Grund der vernünftigen Erwägung bei unserer Betrachtung gleichwie ein Pfad die Thatsache zum Ziele zu führen, dafs, so lange wir den Körper haben und unsere Seele mit einem solchen Übel vermengt ist, wir ganz gewifs nicht das uns erwerben werden, wonach uns verlangt.«

73 B. Die Vermutung Heindorfs: *αὐτὸ δὲ τοῦτο δέομαι παθεῖν* statt *μαθεῖν* wird als richtig dargethan.

74 D wird für wahrscheinlich erklärt: *ἢ ἐνδεῖ τι ἐκείνοις τοῦ* (statt *ἐκείνου τῷ*) *τοιοῦτον εἶναι, οἷον τὸ ἴσον ἢ οὐδέν*; der Sinn, der auf diese Weise herauskommt, ist dem Zusammenhange angemessen. Auffällig wäre der Singular *τοιοῦτον*, wenn man ihn auch allenfalls erklären könnte.

81 E wird vorgeschlagen: *ἐνδοῦνται δέ, ὥσπερ εἰκός, εἰς τοιαῦτα ἤθη, ὁποῖ'* (sc. *ἦν*) *ἄττ'* (anstatt *ἅττ'*) *ἂν καταμεμελετηκυῖαι* (statt *καὶ μεμελ.*) *τύχωσιν ἐν τῷ βίῳ*: »natürlich werden sie an Naturen gebunden, die so beschaffen sind wie die Bestrebungen, welche sie in ihrem Leben betrieben.« — Ich glaube nicht, dafs die Überlieferung einer Änderung bedarf.

82 D wird vermutet: *ἐκεῖνοι, οἷς τι μέλει τῆς ἑαυτῶν ψυχῆς, ἀλλὰ μὴ σώματι ταράττοντες* (für *πλάττοντες*) *ζῶσι* »unter der Voraussetzung, dafs hinter *σώματι* ein *αὐτήν* ausgefallen oder *τὴν ψυχήν* aus dem Vorhergehenden zu ergänzen sei.«

83 B soll gelesen werden: *οὐδὲν τοσοῦτον κακὸν ἔπαθεν ἀπ' αὐτῶν,*

ὅσον (für *ὧν*) *ἂν τις οἰηθείη*, (*οἷον*) *ἢ νοσήσας ἤ τι ἀναλώσας*. – Für *ὅσον* würde ich sein, dagegen nicht für die Streichung von *οἷον*, das in der Bedeutung »wie zum Beispiel« hier ganz an seiner Stelle ist.

88 A: *εἰ γάρ τις καὶ πλέον ἔτι τῷ λέγοντι ἢ ἃ σὺ*(*λέγεις*) *συγχωρήσειεν* »wenn jemand dem Redenden noch mehr als das ist, was du einräumst, zugestände.« — Derselbe Sinn kommt heraus, wenn man *λέγεις* stehen läfst. Die Streichung ist also unnötig. *Σύ* wird auf Simmias bezogen. »Simmias hatte dem Sokrates die Präexistenz der Seele eingeräumt, dagegen ihre gröfsere Stärke und längere Dauer bestritten, während Kebes eine gröfsere Stärke und Dauer einräumt.« — Diese Beziehung ist meines Erachtens die richtige, dann ist das *ἢ* notwendig.

104 D wird vorgeschlagen: *ἆρ' οὖν, ἔφη, ὦ Κέβης, τάδε εἴη ἄν, ἃ ὅτι ἂν κατάσχῃ, μὴ μόνον ἀναγκάζει τὴν αὑτοῦ ἰδέαν αὐτὸ ἴσχειν, ἀλλὰ καὶ ἐναντίου ἀντέχεσθαί* (für *αὐτῷ ἀεί*) *τινος*; »Werden es nicht diejenigen sein, lieber Kebes, die dasjenige, was sie inne haben (besser: was sie erfassen), nicht blofs nötigen ihren eigenen Begriff zu haben (besser: anzunehmen), sondern auch ein gegensätzliches festzuhalten?« — »Festhalten« entspricht dem Zusammenhange nicht; es müfste heifsen: »anzunehmen«. Mir erscheint die Überlieferung tadellos; das vielfach angegriffene *αὐτῷ* bezieht sich auf das was ein anderer Begriff herankommend erfafst.

105 A erste Zeile soll *ἀλλ'* vor *ὅρα δή* gestrichen werden. — Ich halte diese Streichung für unnötig.

105 A wird vorgeschlagen *τὰ πέντε τὴν τοῦ ἀρτίου* (sc. *ἰδέαν*) *οὐ δέξεται, οὐδὲ τὰ δέκα τὴν τοῦ περιττοῦ, τὸ διπλάσιον· τοῦτο μὲν οὖν καὶ αὐτὸ τῷ ἁπλῷ* (für *ἄλλῳ*) *οὐκ ἐναντίον, ὅμως δὲ τὴν τοῦ περιττοῦ οὐ δέξεται*. Der Sinn soll sein: »dafs dieses Zwiefache selbst, nämlich die Zehn, trotz ihrer Nichtgegensätzlichkeit gegen ihr Einfaches, d. h. gegen die Fünf, dennoch die (der Fünf inwohnende) Idee des Ungeraden nie annehmen wird.«

o. Phaedrus.

Zu diesem Dialoge giebt eine reiche Fülle von Verbesserungsvorschlägen H. van Herwerden in Mnemosyne N. S. XV S. 178—186.

P. 229 B: *Ἐκεῖ σκιά τ' ἐστὶν καὶ πνεῦμα μέτριον, καὶ πόα καθίζεσθαι ἢ ἂν βουλώμεθα κατακλινῆναι*. »Malim *ἐγκαθίζεσθαι* — *ἐγκατακλινῆναι*.«

P. 234 D: *Εἶεν· οὕτω δὴ παίζειν*. »Schanzius scripsit *δεῖ*, vereor ut recte.«

P. 235 D: *ὑπὸ δὲ νωθείας αὖ καὶ αὐτὸ τοῦτο ἐπιλέλησμαι, ὅπως τε καὶ ὧν τινων ἤκουσα*. »Fortasse praestat *ὅπου*.«

P. 235 E: *Φίλτατος εἶ καὶ ὡς ἀληθῶς χρυσοῦς, ὦ Φαῖδρε*, κτλ. »Expectes fere: *Γλυκύτατος εἶ*.«

P. 242 A: ἀλλὰ περιμείναντες, καὶ ἅμα περὶ τῶν εἰρημένων διαλεχθέντες, τάχα ἐπειδὰν ἀποψυχῇ ἴμεν. »Veram lectionem ἄπιμεν servavit Bekk. Anecd. I, 26. Ceterum expectabam αὐτίκα ἐπειδὰν vel ἐπειδὰν τάχιστα.«

P. 242 C: σαφῶς οὖν ἤδη μανθάνω τὸ ἁμάρτημα. ὡς δή τοι, ὦ ἑταῖρε, μαντικόν γέ τι καὶ ἡ ψυχή· κτλ. »Conieci οἶσθα δέ που.«

P. 245 E: ἀθανάτου δὲ πεφασμένου τοῦ ὑφ' ἑαυτοῦ κινουμένου, ψυχῆς οὐσίαν τε καὶ λόγον τοῦτον αὐτόν τις λέγων οὐκ αἰσχυνεῖται. Nach Tusc. disp. I 23, 53 scheint Cicero gelesen zu haben: ψυχῆς οὐσίαν τε καὶ λόγον τοῦτον αὐτὸν τίς λέγων αἰσχυνεῖται; »quod mihi quidem melius dictum videtur.«

P. 246 B: πᾶσα [ἡ] ψυχὴ παντὸς ἐπιμελεῖται τοῦ ἀψύχου, πάντα δὲ οὐρανὸν περιπολεῖ, ἄλλοτ' ἐν ἄλλοις εἴδεσι γιγνομένη. »Primum articulus — contra sententiam additus (ita enim significaretur totus animus) expungendus est.« — Gemeint ist ja offenbar die ganze Seele, totus animus, d. h. die Weltseele, denn παντὸς ἐπιμελεῖται τοῦ ἀψύχου kann doch nur von der ganzen Seele ausgesagt werden, aber nicht von jeder (einzelnen) Seele; der Artikel ist also ganz richtig. Dann wird für πάντα δὲ οὐρανόν vorgeschlagen πάντα δὲ οὖν, indem mit Badham angenommen wird, dafs coelum nicht hierher passe. Aber warum denn nicht? Es folgt ja gleich: τελέα μὲν οὖσα καὶ ἐπτερωμένη μετεωροπορεῖ τε καὶ πάντα τὸν κόσμον διοικεῖ.

P. 247 AB: ὅταν δὲ δὴ πρὸς δαῖτα καὶ ἐπὶ θοίνην ἴωσιν ἄκρα ὑπὸ τὴν ὑπουράνιον ἁψῖδα [πορεύονται] πρὸς ἄναντες ἤδη κτλ. »Bene editor (Schanz) Astium secutus delevit verbum πορεύονται. In reliquis solus Proclus Theol. Plat. IV 16 p. 217 veram Platonis manum servasse mihi videtur scribens: ὅταν δὲ δὴ πρὸς δαῖτα καὶ θοίνην ἴωσιν ἄκραν ἐπὶ τὴν ὑπουρανίαν ἁψῖδα.« Noch wird die Vermutung ausgesprochen, dafs für ὑπουράνιον die Lesart οὐράνιον aufzunehmen sei.

P. 247 E: ἀλλὰ τὴν ἐν τῷ ὅ ἐστιν ὂν ὄντως ἐπιστήμην οὖσαν. Hier soll ὂν gestrichen werden, gewifs ohne ausreichenden Grund.

P. 251 A: θύοι ἂν ὡς ἀγάλματι καὶ θεῷ τοῖς παιδικοῖς. »Merito καὶ θεῷ suspectum est Schanzio, sed fortasse eadem litura delenda sunt verba τοῖς παιδικοῖς. — Mox sub litera C ζεῖ τε καὶ ἀγανακτεῖ καὶ γαργαλίζεται [φύουσα τὰ πτερά] verba otiosa deleverim.«

P. 253 E: ὅταν δ' οὖν ὁ ἡνίοχος ἰδὼν τὸ ἐρωτικὸν ὄμμα, πᾶσαν [αἰσθήσει] διαθερμήνας τὴν ψυχήν, γαργαλισμοῦ τε καὶ πόθου κέντρων ὑποπλησθῇ. Hier will H. das bereits von Heindorf angezweifelte αἰσθήσει streichen und statt κέντρων lesen πτερῶν. Im folgenden soll gelesen werden πάντα πράγματα παρέχων τῷ σύζυγί τε καὶ τῷ ἡνιόχῳ.

P. 255 C: καὶ οἷον πνεῦμα ἤ τις ἠχὼ ἀπὸ σκληρῶν (st. λείων) τε καὶ στερεῶν κτλ.

P. 255 E: ὁ ἀκόλαστος ἵππος ἔχει ὅ, τι λέξει πρὸς τὸν ἡνίοχον statt ὅ, τι λέγει.

P. 257 A: *τά τε ἄλλα καὶ τοῖς ὀνόμασιν* ἠγλαϊσμένη (st. *ἠναγκασμένη*) *ποιητικοῖς τισιν διὰ Φαῖδρον* [εἰρῆσθαι]. — Für *κυλινδουμένην* im Voraufgehenden wird *καλινδουμένην* vorgeschlagen.

P. 258 A: *Οὐ μανθάνεις ὅτι ἐν* ἀρχῇ ἀνδρὸς πολιτικοῦ *συγγράμματι πρῶτος ὁ ἐπαινέτης γέγραπται*. Hier tritt H. für die Konjektur Bergks ein: *ἐν ἀρχῇ πολιτικοῦ συγγράμματος*.

P. 239 extr.: *πατρὸς γὰρ καὶ μητρὸς καὶ ξυγγενῶν καὶ φίλων στέρεσθαι ἂν αὐτὸν* εὔξαιτο statt *δέξαιτο*. — Meines Erachtens ohne Not.

P. 259 C: *ἐξ ὧν τὸ τεττίγων γένος* μετ' ἐκεῖνο *φύεται*. »Abundat et nescio an interpretis sit *μετ' ἐκεῖνο*. An delere sufficit praepositionem *μετά*?«

P. 260 D: *τόδε δ'* οὖν *μέγα λέγω, ὡς ἄνευ ἐμοῦ τῷ τὰ ὄντα εἰδότι οὐδέν τι μᾶλλον ἔσται πείθειν τέχνῃ*. — H. hält es für besser entweder *οὐ* statt οὖν zu lesen oder mit Beibehaltung der überlieferten Lesart statt des Punktes ein Fragezeichen zu setzen.

P. 261 B extr.: *ἃς ἐν Ἰλίῳ* σχολάζοντε (für σχολάζοντες) *συνεγραψάτην*. — Im Folgenden: *Καὶ ναὶ μὰ Δία ἔγωγε τῶν Νέστορος* ⟨*καὶ Ὀδυσσέως*⟩, *εἰ μὴ κτλ*.

P. 264 E: *καί τοι συχνά γε ἔχειν μοι δοκεῖ παραδείγματα πρὸς ἅ τις βλέπων ὀνίναιτ' ἄν, μιμεῖσθαι αὐτὰ ἐπιχειρῶν μὴ πάνυ τι*. H. ist für Heindorfs Vermutung, der *μέν* nach *βλέπων* und *δέ* (Herwerden will lieber *δ'*) nach *μιμεῖσθαι* einfügt.

P. 267 C: *τὸ τοῦ* Καλχηδονίου (für Χαλκηδονίου) *σθένος*.

P. 276 B: *πότερα σπουδῇ ἂν θέρους εἰς Ἀδώνιδος κήπους* σπείρας (für ἀρῶν) *χαίροι κτλ*.

P. 227 D: ἔγωγ' οὖν *οὕτως ἐπιτεθύμηκα ἀκοῦσαι, ὥστ' ἐὰν βαδίζων κτλ*. »Suspiceris ἐγὼ δὲ καὶ νῦν *οὕτως*, vel ἔγωγε μέντοι *οὕτως* aut aliquid simile.«

P. 232 A: *ὥστε, ὅταν ὀφθῶσι διαλεγόμενοι ἀλλήλοις, τούτους οἴονται ἢ γεγενημένης ἢ μελλούσης ἔσεσθαι* ⟨τῆς ἀποπληρώσεως⟩ *τῆς ἐπιθυμίας συνεῖναι*. — Im Folgenden: *εἰδότες ὅτι ἀναγκαῖόν ἐστιν ἢ διὰ φιλίαν τῳ διαλέγεσθαι ἢ δι' ἄλλην* τινὰ ἡδονήν erwartet H. *ἢ δι' ἄλλην* τινὰ χρείαν, »sed quod volgatur ferri fortasse potest.«

P. 233 B: *πρῶτον μὲν οὐ τὴν παροῦσαν* ἡδονὴν *θεραπεύων συνέσομαί σοι, ἀλλὰ καὶ τὴν μέλλουσαν ὠφελίαν ἔσεσθαι*. »Requiro aut *μὲν οὐ* ⟨*μόνον*⟩ aut . . . . *μόνην* insertum post *ἡδονήν*. Contra *μόνον* interpolatum est contra mentem oratoris p. 233 E: *οὐδὲ τοῖς προσαιτοῦσι* [*μόνον*], *ἀλλὰ τοῖς τοῦ πράγματος ἀξίοις*.«

P. 234 C: *οὔτε γὰρ τῷ λαμβάνοντι* λόγῳ *χάριτος ἴσης ἄξιον, οὔτε σοὶ βουλομένῳ τοὺς ἄλλους λανθάνειν ὁμοίως δυνατόν*. »Mihi *μὴ μόνῳ* Lysias scripsisse videtur.«

P. 235 C: *ἕτερα* ὑποσχέσει *εἰπεῖν*. »Optime Schanzius *ἐπιχείρει*, quod ipsum me olim coniecisse ex vetustis meis ad hunc dialogum annotationibus laetus animadverto.«

P. 243 D: »Verba *ἐκ τῶν ὁμοίων* alieno loco legi suspicor et transponendum suspicor *συμβουλεύω δὲ καὶ Λυσίᾳ ἐκ τῶν ὁμοίων ὅτι τάχιστα γράψαι, ὡς χρὴ ἐραστῇ μᾶλλον ἢ μὴ ἐρῶντι χαρίζεσθαι.*«

P. 242 B: *Σιμίαν [Θηβαῖον] ἐξαιρῶ λόγου.*

P. 244 A: *ὡς ὁ μὲν πρότερος ἦν λόγος Φαίδρου τοῦ Πυθοκλέους Μυρρινουσίου [ἀνδρός].*

P. 244 C: *οὐ γὰρ ἂν τῇ καλλίστῃ τέχνῃ, ᾗ τὸ μέλλον κρίνεται, αὐτὸ τοῦτο τοὔνομα ἐμπλέκοντες μανικὴν ἐκάλεσαν.* »Participium sanum esse dubito.«

P. 244 E: *ὅθεν καθαρμῶν τε καὶ τελετῶν τυχοῦσα ἐξάντη ἐποίησε* (scil. *ἡ μανία*) *τὸν ἑαυτῆς ἔχοντα κτλ.* »Scribendum puto *τὸν ἑαυτῆς μετέχοντα.*«

P. 245 C: *μόνον δὴ τὸ ⟨αὐτὸ⟩ αὐτὸ κινοῦν.*

P. 250 C: *καθαροὶ ὄντες καὶ ἀπήμαντοι* (für *ἀσήμαντοι*) *τούτου, ὃ νῦν σῶμα περιφέροντες ὀνομάζομεν,* »i. e. non affecti eo malo, quod nunc circumferentes corpus vocamus.«

P. 251 C: »Cum manifesto Plato *ἵμερος* derivarit a tribus vocabulis *ἰ(έναι)*, *μέρ(ος)* et *ῥέ(ειν)*, nescio an scripserit: *ἐκεῖθεν μέρη ἄττ' ἰόντα καὶ ῥέοντα.*«

P. 252 C: *ἀθάνατοι δὲ Πτέρωτα διὰ πτεροφύτορ' ἀνάγκην.* »Valde incerta est haec quam auctore Heindorfio ex Stobaeo Schanzius recepit lectio, cum in optimis libris B et T sit *πτερόφυτον* et quod olim edi solebat *πτερόφοιτον*, cui lectioni nisi forte acquiescendum est, cogitari poterit de substituendo mutatione paene nulla *πτεροφιτον* (a stirpe vocabuli *φῖτυ*) aut si opus sit, *πτεροφιτυν* (a *φῖτυς* parente).

P. 253 D: *ἄπληκτος, κελεύσματι μόνον καὶ λόγῳ ἡνιοχεῖται.* H. erklärt die Form *κελεύματι* für die einzig gute und alte und ist nicht einverstanden, dafs Schanz die Form *κελεύσματι* aufgenommen hat. Dem *ἡνιοχεῖται* würde er der Concinnität wegen *ἡνιοχούμενος* weit vorziehen.

p. Protagoras.

Protagoras. Scholarum in usum ed. J. Kral, Leipzig 1886. 8. VII und 70 S.

Kral, J., Entgegnung auf eine Kritik des Herrn Prof. M. Schanz. Prag. 8. 12 S.

Nikitin, Zu Platos Euthydem 274 und Protagoras 313. S. Euthydemus.

q. Sophistes.

Lukas, F., Erklärung der Stelle Platon Sophistes p. 253 DE: *Οὐκοῦν ὅ γε τοῦτο δυνατὸς δρᾶν . . . . διακρίνειν κατὰ γένος ἐπίστασθαι.* Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXVIII (1887) S. 329—338.

Von dieser Stelle sagt Bonitz Plat. Studien 3. Aufl. S. 170, An-

merk. 15, dafs er absichtlich unterlassen habe, sie in einer auszugsweisen Umschreibung wiederzugeben, weil er eine Erklärung, die den Worten Platons vollkommen gerecht würde und zugleich den Gedanken zu evidenter Klarheit brächte, nicht gefunden habe. Die Stelle lautet: *Οὐκοῦν ὅ γε τοῦτο δυνατὸς δρᾶν μίαν ἰδέαν διὰ πολλῶν, ἑνὸς ἑκάστου κειμένου χωρίς, πάντῃ διατεταμένην ἱκανῶς διαισθάνεται, καὶ πολλὰς ἑτέρας ἀλλήλων ὑπὸ μιᾶς ἔξωθεν περιεχομένας, καὶ μίαν αὖ δι' ὅλων πολλῶν ἐν ἑνὶ ξυνημμένην, καὶ πολλὰς χωρὶς πάντῃ διωρισμένας· τοῦτο δ' ἔστιν, ᾗ, τε κοινωνεῖν ἕκαστα δύναται καὶ ὅπῃ μή, διακρίνειν κατὰ γένος ἐπίστασθαι.* Den Sinn der Stelle sucht der Verfasser in eingehender und umsichtiger Weise festzustellen namentlich unter Berücksichtigung des Zusammenhanges mit der Stelle p. 253 B C, »welche in vier durch *καί* verbundenen Sätzen vier Forderungen für die Untersuchung über die Gemeinschaft der Begriffe aufstellt, ferner mit der Stelle p. 253 D: *Τὸ κατὰ γένη διαιρεῖσθαι κτλ.*, »welche für die Erfüllung dieser Forderungen zwei Regeln giebt.« Die Erklärung ist mit den eigenen Worten des Verfassers im Auszuge folgende: »Der Dialektiker ist im stande zu erkennen: 1. dafs ein Begriff auf viele andere, von welchen jedoch der eine aufserhalb der anderen liegt, in jeder Beziehung sich erstreckt, *μίαν ἰδέαν . . . διαισθάνεται*, d. h. jeder Gattungsbegriff ist ein Hauptmerkmal jedes unter ihn fallenden Artbegriffes. 2. Der Dialektiker erkennt auch viele Begriffe, welche von einander verschieden sind, wenn sie auch von einem Begriffe von aufsen her umschlossen werden.« Das Verhältnis dieser beiden Sätze bestimmt der Verfasser dahin, dafs im ersten Satze das Verhältnis des Einteilungsganzen zu den Einteilungsgliedern, im zweiten Satze das Verhältnis der Einteilungsglieder zu einander berücksichtigt werde. Man vergleiche hiermit Bonitz a. a. O.: »Dafs durch die ersten beiden Glieder die Unterordnung der Artbegriffe unter ihren Gattungsbegriff bezeichnet ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Ob darin freilich vollkommen dasselbe, nur einmal nach der Richtung des Absteigens, dann nach der des Aufsteigens, oder ob doch noch ein gewisser Unterschied gemeint ist, wird sich schwer entscheiden lassen: die Wahl der Ausdrücke *πάντῃ διετεταμένην* und *ἔξωθεν περιεχομένας* deutet wohl auf einen Unterschied.« Die eigentliche Schwierigkeit enthält der dritte Satz. Nach diesem »mufs der Dialektiker erkennen einen durch die Gesamtheit der vielen Begriffe hindurch mit jedem einzelnen sich verknüpfenden Begriff. Dieser Satz bezieht sich auf die dritte der in p. 253 BC ausgesprochenen Forderungen, nämlich zu untersuchen, ob sich einige Begriffe mit allen anderen verbinden lassen.« Der Verfasser fordert selbst dazu auf, mit dieser Übersetzung und Auffassung der Stelle Bonitz a. a. O. zu vergleichen. Es heifst daselbst: »Der Begriff der Selbigkeit erstreckt sich über oder durch die Gesamtheit der Begriffe in ihrer Vielheit (*δι' ὅλων πολλῶν*), bildet aber nicht eine Umschliefsung derselben (*ἔξωθεν περιεχομένας*) und erstreckt

sich über sie nicht in jeder Hinsicht (*πάντῃ διατεταμένην*), sondern ist eben nur mit jedem einzelnen verknüpft (*ἐν ἑνὶ ξυνημμένην*), jeder ist sich selbst identisch.« Von dem vierten Gliede sagt Bonitz, dafs durch dasselbe unzweifelhaft der vollkommen trennende Gegensatz (*χωρὶς πάντῃ διωρισμένας*) bezeichnet sei, z. B. *στάσις κίνησις, ταὐτὸν θάτερον*. In Übereinstimmung damit sagt der Verfasser: »Nach dem vierten Satze endlich mufs der Dialektiker erkennen einige Begriffe, welche als nach allen Seiten hin verschieden bestimmt sind.«

Die drei letzten Seiten der Abhandlung dienen dem Nachweise, dafs die »auseinandergesetze Auffassung der Stellen p. 253 B—E auch in der nachfolgenden, vom Verfasser des Dialoges geführten Untersuchung über die Gemeinschaft der Begriffe ihre Bestätigung findet.«

r. Theaetet.

J. v. L. Jr. in Mnemosyne N. S. XV S. 47 will Theaetet p. 151 D statt *ἀλλά μοι ψεῦδός τε συγχωρῆσαι καὶ ἀληθὲς ἀφανίσαι οὐδαμῶς θέμις* schreiben: *ἀλλά μοι ψεῦδός τε συγκομίσαι κτλ.*, indem er bemerkt: »Veram iustamque prolem abicere, *ἀφανίσαι*, olim ut hodie nefas fuisse obstetrici, facile credimus; sed foetum monstruosum, inanem, *ἀνεμιαῖον* neque refutare attinet, opinor, neque concedere, sed unum recipiendi verbum hic locum habet, quod *συγκομίζειν* graece dicitur.« Er verweist auf p. 149 E: *τῆς αὐτῆς ἢ ἄλλης οἴει τέχνης εἶναι θεραπείαν τε καὶ συγκομιδὴν τῶν ἐκ γῆς καρπῶν .... εἰς γυναῖκα δὲ ἄλλην μὲν οἴει τοῦ τοιούτου, ἄλλην δὲ συγκομιδῆς*.

Sokrates ist bereits aus der bildlichen Ausdrucksweise zu der eigentlichen übergegangen, wie im unmittelbar Voraufgehenden *ὥστε ἀτεχνῶς δάκνειν ἕτοιμοι εἶναι, ἐπειδάν τινα λῆρον αὐτῶν ἀφαιρῶμαι* deutlich genug zeigt. Darum ist die Konjektur van Leeuwen's nicht zu billigen.

Bericht über Aristoteles und die ältesten Akademiker und Peripatetiker für 1887—1890.

Erstes Stück.

Von

Prof. Dr. **Franz Susemihl**
in Greifswald.

Die den Aristoteles im Allgemeinen betreffende Litteratur ist während der Jahre 1887—1890 zunächst vermehrt worden durch

1) On the history of the process by which the Aristotelian writings arrived at their present form. An essay by Richard Shute, M. A. late student and tutor of Christ Church. Oxford at the Clarendon press 1888. XX, 183 S. 8.

Wir haben hier das unvollendete Werk eines Verstorbenen vor uns, welches schon aus diesem Grunde eine milde Beurtheilung fordert, dies aber um so mehr, da ich in meinen früheren Berichten schon hie und da des Lebenden mit Anerkenung zu gedenken hatte. Es war, wie die Herausgeber berichten, durchaus nicht die Absicht desselben diese Schrift so der Oeffentlichkeit zu übergeben, vielmehr sie zuvor einer gründlichen Umarbeitung zu unterziehen, deren sie freilich auch sehr bedurft hätte. Die Untersuchungen von Heitz sind jetzt nur gelegentlich höchst selten und flüchtig erwähnt, nicht bloss die Zeller's über die Entstehung der Metaphysik, sondern sogar dessen Philosophie der Griechen und Diels' Doxographi völlig unbenutzt geblieben (um von meinen Ausgaben der drei Ethiken gar nicht zu reden), und so giebt sich denn Shute unter Anderem die arge Blösse, dass er Areios Didymos, den Freund des Augustus, nicht kennt, sondern ihn mit Claudius Didymus unter Nero verwechselt. Dennoch haben die Herausgeber recht gethan, denn immerhin haben seine scharfsinnig begründeten neuen Behauptungen Anspruch darauf geprüft und dadurch freilich, wie ich überzeugt bin, widerlegt zu werden. Sein Buch zerfällt in acht Capitel:

1) The Problem. 2) From Aristotle to the time of Cicero. 3) Cicero and the Latin renaissance. 4) From Cicero to Alexander Aphrodisiensis. 5) Of titles and references. 6) Of repetitions and second and third texts, illustrated especially from the Physics, Metaphysics and de anima. 7) Of the Nicomachean Ethics. 8) The Politics. Der Grundschaden liegt in der ausserordentlichen Mangelhaftigkeit des 2. Cap. Hier erwartet man z. B. doch zu lesen, dass die Thiergeschichte schon von dem Verfasser der unächten *Ζωϊκά*, von Kallimachos, von Antigonos aus Karystos, der sie in ihren ersten neun Büchern als Ganzes und daneben noch das 9. Buch als besondere Abhandlung benutzte, und Aristophanes von Byzanz, von letzterem auch die Poetik und von Archedemos die Rhetorik ausgebeutet ist, und dass der Urheber der grossen Moral am Ende des 3. oder Anfang des 2. Jahrh. v. Chr. die beiden anderen Ethiken im Wesentlichen schon in ihrer jetzigen Gestalt und der der Schrift von der Bewegung der Thiere sogar das (auch von jenem citirte) 12. Buch (*Λ*) der Metaphysik schon als Theil der letzteren kannte (s. Jahresber. IX. S. 345). Aber man erwartet es vergebens. Dazu kommt aber jetzt noch, dass überdies die Darstellung des Verf. in einem wesentlichen Stücke durch die neuesten Fortschritte der Untersuchung völlig überholt ist: Polybios VI, 3—10 und Cicero in seiner Republik haben aus Panaetios und Panaetios aus der Politik des Aristoteles geschöpft. Erwägt man nun ausserdem, dass nach Zeller's richtiger Bemerkung unsere systematischen und naturbeschreibenden aristotelischen Schriften viel zu sehr ins Einzelne eingehend für blosse Vorlesungen sind, so genügt schon dies, um die Vorstellung von Shute zu beseitigen, als wären sie aus blossen Notizen des Aristoteles und verschiedenen Reproductionen seiner Vorlesungen in seiner Schule entstanden, und die Ansicht von Zeller zu bestätigen, dass Aristoteles selbst sie vielmehr zur Ergänzung derselben als Lehrbücher für diese seine Schule geschrieben hat. Dass zum Theil «Hefte» von ihm, Stücke aus Zuhörernachschriften und Peripatetikerzusätze eingeflickt sind, ändert an der Hauptsache Nichts, und bei dieser Auffassung fällt ferner jede Hinderung fort einen Theil der doppelten Recensionen schon auf die eignen Concepte des Aristoteles zurückzuführen. Auch die (wie mehrere andere dieser Schriften) unvollendet gebliebene Thiergeschichte (von der nicht bloss das 10., sondern, worauf wir unten zurückkommen, auch das 7. und 9. Buch nicht von ihm herrühren) war trotz Shute's abweichenden Auffassungen doch wohl für denselben engeren Leserkreis bestimmt, um diesem vor der Benutzung der systematischen zoologischen Schriften die erforderliche Beschreibung in die Hände zu geben. Damit fällt nun aber auch das Ergebniss von Shute im 5. Cap. zusammen, dass, wo nicht alle, so doch nahezu alle Selbstcitate erst von späteren Redactoren, mindestens zum Theil erst nach Andronikos eingeschwärzt

seien[1]). Freilich wird es für Denjenigen, welcher die von Shute unternommene Aufgabe glücklicher und auf Grund umfassenderer Kenntnisse und Betrachtungen von Neuem zu lösen versuchen will, dabei ein Hauptaugenmerk sein müssen die wirklich so entstandenen von den ursprünglichen zu sondern. Dass in der nikom. Ethik die beiden Bücher über die Freundschaft von Aristoteles als eine selbständige Abhandlung geschrieben seien, folgt zwar noch lange nicht aus den theilweise spitzfindigen und durchweg widerlegbaren Gründen Shute's, ist aber immerhin möglich; dass dann aber ihre Einfügung in dies Werk ungemein früh geschah, erhellt aus der Ethik des Eudemos, und nicht minder zeigt auch dessen Anschluss an die nikomachische, dass diese in ihrem Grundstamm wirklich von Aristoteles selbst herrührte. Ganz verfehlt ist m. Erachtens der Versuch von Shute das 7. und 8. Buch alter Ordnung der Politik oder die Darstellung der absolut besten Verfassung als eine gesonderte und gleich den Dialogen und Politien[2]) zur Herausgabe im Buchhandel bestimmte Schrift des Aristoteles darzustellen. Er hat dafür keinen anderen Grund als die Vermeidung des Hiatus und etwa noch überhaupt die Flüssigkeit der Darstellung. Dieser Grund wird aber sofort hinfällig, so bald man z. B. auf VI (IV) 11 und auf die Partien über die Monarchie im 8. (5.) Buch hinblickt. Man sieht dann, dass er zu viel und folglich Nichts beweist: eine starke Vermeidung schwerer Hiate ist überhaupt der Politik, Ethik, Rhetorik, Topik eigen und liegt bei diesen populäreren Gegenständen wohl in der Gewöhnung des Aristoteles von jungen Jahren an. Dass er überdies aber gerade jenen Gegenstand für das grosse Publicum geeignet gehalten hätte, ist ihm doch nach seiner ganzen Art schwerlich auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit zuzutrauen. Der richtige Sachverhalt wird sich uns weiter unten klar stellen. Wenn Aristoteles diese beiden, übrigens wiederum unvollendeten Bücher wirklich zunächst gesondert ausgearbeitet haben sollte, so geschah es wenigstens mit der Absicht sie nachträglich in das Ganze einzufügen, in welchem namentlich (um nur dies hervorzuheben) das 2. Buch, demnächst aber auch das 3., ohne sie keinen Sinn hat, ja sogar erst Sinn bekommt, wenn sie unmittelbar auf das 3. folgen. Die übrigens im Zusammenhange festsitzenden und völlig unverdächtigen Rückweisungen im 4. (6.) Buch 1289ᵃ 30 ff. 1293ᵇ 1 ff. auf das 7. (4.) haben also nur eine unter-

---

[1]) Wie verfehlt der freilich nicht von Shute allein gemachte Versuch ist das der theodekteischen Rhetorik im jetzigen 3. Buch der aristotelischen 1410ᵇ 2 f. auszumerzen, hat sich inzwischen gezeigt, s. Jahresber. L. S. 14.

[2]) Ich glaube, dass zu diesen von Aristoteles selbst für einen weiteren Leserkreis herausgegebenen oder zu einer derartigen Herausgabe bestimmten Büchern auch solche Sammlungen wie die Didaskalien und solche wie die *Συναγωγὴ τεχνῶν* gehörten.

stützende Bedeutung[3]). Von wirklichem positivem Werth sind Shute's Erörterungen im sechsten Cap. über das doppelte sogenannte 7. Buch der Physik und doppelte 2. der Psychologie: hier steht er auf seinem speciellen Studiengebiete. Nur hätte er die zwiefache Familienüberlieferung der Politik nicht in diesen Zusammenhang hineinbringen sollen, die keine andere ist als z. B. in den drei Ethiken, der Oekonomik, den zoologischen Schriften[4]). Recensirt ist sein Buch von Benn Academy 1888. No. 863. S. 322 f., R. D. Hicks Classical Rewiew II. 1888. S. 305—307, Herr Rev. crit. 1889. I. S. 20, G. J. Schneider Berl. ph. W. XI. 1891. Sp. 239—243, Pöhlmann D. L. Z. 1891. Sp. 619 f.

Das ebenso schöne wie wahrheitsgetreue, ebenso lebendige wie das tiefste Wesen vollständig zur Erscheinung bringende Gesammtbild, welches

2) R. Eucken, Die Lebensanschauungen der grossen Denker, Leipzig, Veit. 1890. 8. S. 66—120

von der Philosophie des Aristoteles entwirft, bedarf keiner weiteren Besprechung. Wer sich irgend für die Sache interessirt, muss sein Buch eben selber lesen, und er wird die reichste Belehrung und den edelsten Genuss davon empfangen. Nur zwei Punkte kann ich hervorzuheben nicht unterlassen. Eucken führt hier zum ersten Male die Schätzung der aristotelischen Poetik auf ihr richtiges Mass zurück und löst zum ersten Male das scheinbare Räthsel, wie es zuging, dass Aristoteles, der Lehrer des Alexandros, dennoch in der Politik einfach beim griechischen Stadtstaat stehen bleibt: man sieht jetzt deutlich, warum dies gar nicht anders möglich war, und wie oberflächlich und verkehrt die sonst so geistvollen Männer geurtheilt haben, welche den offenbarsten Thatsachen zum Trotz tiefgehende Sympathien für das neue makedonische Reich in ihn hineindeuten wollten (vgl. Ber. XXX. S. 15 ff.). Ein sehr wesentlicher Theil dieser Gesammtskizze erhält eine weitere Ausführung in der Abhandlung

3) Aristoteles' Urtheil über die Menschen. Von R. Eucken. Arch. f. Gesch. der Philos. III. 1890. S. 541—558.

Ueber die laxe Weise, in welcher Aristoteles gelegentlich Andere citirt, handelt

---

[3]) Die dritte 1290a 1 steht in einem meines Erachtens von einem alten Peripatetiker eingeschobenen Abschnitt, beweist aber, wenn dies richtig ist, wiederum nur, dass die neue Ordnung die ursprüngliche, die uns überlieferte eine später, aber schon vor Areios Didymos eingerissene war.

[4]) Es ist stark, wenn man S. 118 liest: »The Latin translation ascribed to William de Moerbeke follows a text varying considerably from that of any of the Greek MSS«. Gehören denn etwa P^1 und M^s nicht zu den Greek MSS?

4) E. Zeller, Ueber die richtige Auffassung einiger aristotelischen Citate. Sitzungsberichte der Berl. Akad. 1888. S. 1333—1340.

So heisst es Top. IX, 33. 183^b 22 f. *μέγιστον γὰρ ἴσως ἀρχὴ παντός, ὥσπερ λέγεται*, obgleich das Sprüchwort lautete: *ἀρχὴ ἥμισυ παντός*, so ferner Met. I, 2. 983^a 17 f. *δεῖ δὲ εἰς τοὐναντίον καὶ τὸ ἄμεινον κατὰ τὴν παροιμίαν ἀποτελευτῆσαι*, um das Sprüchwort *δεύτερον ἄμεινον* zu bezeichnen. So hätte es Pol. VIII (V), 10. 1312^b 4 f. statt *καθ' Ἡσίοδον ὡς κεραμεῖ κεραμεύς* genauer *ὡς καθ' Ἡσίοδον κεραμεὺς κεραμεῖ*, Eth. II, 2. 1105^a 8 statt *ἢ θυμῷ, καθάπερ φησὶν Ἡράκλειτος* genauer *ἤ, καθάπερ φησὶν Ἡράκλειτος, θυμῷ* gelautet. So passt das Citat des Bias Rhet. II, 13. 1389^b 22 f. (wo daher Römer *παρὰ* für *κατὰ*, aber sonach mit Unrecht vermuthete) *κατὰ τὴν Βίαντος ὑποθήκην καὶ φιλοῦσιν ὡς μισήσοντες καὶ μισοῦσιν ὡς φιλήσοντες* nur auf *φιλοῦσιν ὡς μισήσοντες*. So wird Met. I, 3. 984^a 11 ff. genau so gesprochen, als ob schon Anaxagoras den Ausdruck *ὁμοιομερῆ* gebraucht hätte. Nach diesen Analogien erklärt nun auch Zeller jetzt (im Anschluss an Böckh) mit Recht die vielumstrittene Stelle de coel. II, 13. 293^b 30 ff. *ἔνιοι δὲ καὶ κειμένην ἐπὶ τοῦ κέντρου φασὶν αὐτὴν* (näml. *τὴν γῆν*) *ἴλλεσθαι καὶ κινεῖσθαι περὶ τὸν διὰ τοῦ παντὸς διατεταμένον πόλον, ὥσπερ ἐν τῷ Τιμαίῳ γέγραπται* so, dass das Citat des platonischen Timaeos (40 B) nur auf *ἴλλεσθαι περὶ τὸν-πόλον* und nicht auch auf *καὶ κινεῖσθαι* geht, und dass unter den *ἔνιοι* nicht Platon, sondern Herakleides der Pontiker zu verstehen ist. Zeller leitet diese Ungenauigkeiten daraus her, dass Aristoteles aus dem Gedächtniss zu citiren pflegt, da wer dies thut leichter geneigt ist das Fremde mit dem Eigenen zu vermischen.

Zu der Untersuchung einer anderen Frage, nämlich wie weit Aristoteles eine zuverlässige Quelle für die ältere Philosophie sei, giebt

5) P. Natorp, Aristoteles und die Eleaten. Philos. Monatshefte XXVI. 1890. S. 1—16. 147—169

einen Beitrag, welcher zugleich einen Commentar zu Phys. I, 2 f. 184^b 25—187^a 10 bildet und als solcher besonders für die recht schwierige Partie von 185^a 22 ab sehr willkommen ist. Aber auch die Kritik der Kritik des Aristoteles ist nicht minder verdienstlich. Wie weit sie ihrerseits im Besonderen auch noch wieder die Kritik herausfordern möchte, kann hier nicht geprüft werden. Im Ganzen hat Natorp gewiss darin Recht, dass die Beurtheilung der Eleaten durch Aristoteles unter Anwendung seiner Kategorienlehre mit felsenfester Ueberzeugung von deren Anwendbarkeit zu diesem Zwecke noch viel angreifbarer ist als die eleatische Lehre selbst, und dass er das eigentliche Gedankenmotiv, welches den Parmenides zu dieser Lehre führte, nicht verstanden hat und nicht verstehen konnte, weil seine eigne Gedankenwelt nicht an dasselbe hinanreichte. Aber ebenso gewiss scheint es mir andererseits: hat Aristoteles

so weit diese Lehre unhistorisch vergröbert, so hat Natorp sie in demselben Masse unhistorisch verfeinert. Auch ich glaube, dass dem Parmenides sein Vergleich des Seienden mit einer Kugel wirklich nur Vergleich, nur Bild war, aber die Deutung, er habe es vielmehr in der That für kugelgestaltig gehalten, liegt keineswegs so weit ab vom Wege, wie Natorp meint. Gewiss hatte jenem Gedankenmotiv nach die Bezeichnung des Seienden als begrenzt gleich den anderen Bezeichnungen συνεχές, πλέον ἐόντος u. s. w. nicht die räumliche Bedeutung, dass aber bei ihnen allen sofort die Anschauung ins Räumliche umschlägt und das Seiende keineswegs rein immateriell, sondern als absolut raumerfüllend gedacht wird, das hat Zeller nachgewiesen und Natorp um so weniger widerlegt, da er es hinterdrein doch selbst wieder halb und halb zugestehen muss. Dass die Begrenztheit des Seienden im Uebergang nach dieser Seite hin den Parmenides in argen Widerspruch mit sich selbst verwickelt, sieht Jeder, aber woher weiss Natorp, dass er diesen Widerspruch nicht begehen konnte? Kommen etwa Anaximandros, Platon, Aristoteles mit ihrem kugelförmigen geocentrischen Weltgebäude nicht genau in denselben Widerspruch mit sich selbst?[5]) Und was sollte denn wohl den Melissos bewogen haben in diesem einen Punkte von Parmenides abzuweichen, wenn nicht ebendies, dass er von diesem Widerspruch etwas merkte? Indem er nun aber das Seiende im offenbaren Anschluss an Anaximandros vielmehr für unbegrenzt erklärte, ward dasselbe nur noch mehr ins Materielle hineingezogen, folglich aber der Widerspruch nur um so grösser, wenn doch wieder andrerseits Melissos wirklich, was freilich Zeller Ph. d. Gr. I.⁵ S. 611 A. 2 mit triftigem Grunde bezweifelt, gesagt und nachgewiesen hat, das Seiende sei kein Körper. So ist denn schliesslich die historische Zuverlässigkeit des Aristoteles trotz Allem keine geringere als die Natorp's, vielmehr Alles in Allem gerechnet eine grössere, und muss man ihm völlig so weit Recht geben, als er in der angegebenen Richtung wirklich schon Dasselbe that, was Zeller nach ihm, und sich doch durch dies Alles nicht abhalten liess vollkommen sachgemäss zu behaupten, Parmenides habe das Seiende mehr begrifflich (ideell), Melissos mehr materiell aufgefasst. Wie viel richtiger hat er ferner den Xenophanes und den Melissos verstanden und gewürdigt als noch heutzutage Kern und Heinze! Wie völlig

---

5) Hat doch noch Platon, wie seine wunderliche Construction der vier Elemente beweist, sogar den geometrischen Körper nicht voll und klar vom physikalischen auseinanderzuhalten vermocht! Davon hat freilich Dümmler Berl. phil. Woch. XI. 1891. Sp. 370 ff. bei seiner vermeintlichen Widerlegung Baeumker's Nichts gemerkt. Uebrigens war Vorstehendes schon niedergeschrieben, bevor ich Zeller's neueste Auflage vom 1. Bde. seiner Phil. d. Gr. erhielt, und ich habe absichtlich Nichts geändert. Mein Zusammentreffen mit seinen Gegenbemerkungen I⁵. S. 564 f. A. 2 ist also ein völlig ungesuchtes.

zutreffend ist es, wenn er Beide im Vergleich zu Parmenides als μικρὸν ἀγροικότεροι bezeichnet und den Melissos als einen etwas plumpen Denker behandelt! Wie sehr er in letzterer Hinsicht Recht hat, ist erst neuerdings durch die ausgezeichnete Dissertation von Pabst De Melissi Samii fragmentis, Bonn 1889 völlig klar und zweifellos geworden. Natorp hat dieselbe offenbar noch nicht gekannt; sonst würde er, glaube ich, eingesehen haben, dass der Vorwurf, welchen Aristoteles 186ᵃ 8—13 dem Melissos macht, ein vollkommen gerechtfertigter ist[6]). Auf Natorp's vortreffliche textkritische Behandlung einzelner Stellen kann ich erst weiter unten eingehen.

Hier ist nun wohl auch der schickliche Platz die beiden Litteraturübersichten Zeller's

6) Bericht über die deutsche Litteratur der sokratischen, platonischen und aristotelischen Philosophie 1886, 1887. Dritter Artikel: Aristoteles. Arch. f. Gesch. der Philos. II. 1889. S. 259—299,

7) Die deutsche Litteratur über die aristotelische Philosophie 1888. Ebendas. III. 1890. S. 302—320

vorläufig zu erwähnen, von denen ich im Folgenden vielfach werde Gebrauch zu machen haben. Desgleichen ist hier auszuführen der

8) Bericht über die academische Ausgabe der Aristotelescommentare 1886—1889. Von Ivo Bruns. Ebendas. III. 1890. S. 599 bis 619.

Lediglich erwähnen kann ich hier:

9) Aristoteles in den Alexandersagen des Mittelalters. Von Wilhelm Hertz. München 1889. 103 S. 4. (Abhh. der Münchener Akad. I. Cl. Bd. XIX).

Denn so interessant der Gegenstand ist, so liegt doch m. E. seine Besprechung ausserhalb der Grenzen meiner Aufgabe. Wer sich über ihn unterrichten will, möge die gründliche Abhandlung selber zur Hand nehmen.

---

[6]) Bedenkt man nun überdies im Vergleich mit der Dürftigkeit der eleatischen Weltanschauung den Reichthum der aristotelischen, welcher den Aristoteles zu so vielen bleibenden Entdeckungen auf den verschiedensten Gebieten geführt hat, so kann nach diesem Allen die Schlussbemerkung Natorp's S. 169, seit Kant's Unterscheidung des φαινόμενον und νοούμενον seien uns die Eleaten fast näher als Aristoteles, doch wirklich nur als eine Paradoxie bezeichnet werden.

Etwas anders steht es immerhin mit dem kurzen Aufsatz

10) Zur Chronologie des Streites der Griechen über Plato und Aristoteles im 15. Jahrh. Von A. Gaspari. Arch. f. Gesch. d. Ph. III. 1890. S. 50—53.

Gaspari sucht zu zeigen, dass die Schrift Gaza's ὅτι ἡ φύσις οὐ βουλεύεται um 1455 oder wenig später erschien, wenig später auch Bessarion's Streitschrift gegen dieselbe de natura et arte, dass dann etwa 1459 Bessarion's Schrift über die Substanz gegen Plethon πρὸς τὰ Πλήθωνος περὶ οὐσίας und wenig später die von Gaza πρὸς Πλήθωνα ὑπὲρ Ἀριστοτέλους hervortrat, und dass gegen diese letztere sich des Michael Apostolios heftige Vertheidigung Plethon's πρὸς τὰς ὑπὲρ Ἀριστοτέλους περὶ οὐσίας κατὰ Πλήθωνος Θεοδώρου τοῦ Γαζῆ ἀντιλήψεως (ἀντιλήψεις?) etwa zwischen 1460 und 1461, spätestens 1462 richtete. Gaspari giebt zu, dass ferner Georg von Trapezunt 1464 seine comparatio Platonis et Aristotelis gegen Bessarion veröffentlichte, obwohl Bessarion's Antwort in calumniatorem Platonis erst 1469 aus dem Druck kam; aber er legt weiter dar, dass sich Gaza's ἀπορρητικόν nicht gegen de natura et arte kehrt, sondern vielmehr auf Bessarion's Anregung (der inzwischen sich mit diesem jüngeren, 1450 nach Rom gekommenen Manne befreundet hatte) gegen eine uns unbekannte Schrift von Argyropylos wider eine Aeusserung Bessarion's, und dass in dem Briefe Bessarion's an Argyropylos, in welchem jener diesem Gaza's Arbeit ankündigt, unter der ἀπολογία ὑπὲρ Πλάτωνος die 4 Bücher in calumniatorem Platonis zu verstehen sind, Gaza's ἀπορρητικόν folglich erst nach 1469 oder frühestens Ende dieses Jahres ans Licht getreten ist.

Unter den verlorenen Schriften des Aristoteles ist der Protreptikos Gegenstand folgender ausgezeichneter Abhandlung geworden:

11) Zu Aristoteles' Proteptikos und Cicero's Hortensius. Von H. Diels. Arch. f. Gesch. d. Phil. I. 1888. S. 477—497.

In dem Bericht für 1874/5 III. S. 350 habe ich mich dahin geäussert, dass Hirzel Herm. X. S. 61 ff. »nicht ohne Erfolg« die Ansicht, diese Schrift sei kein Dialog gewesen, vertheidigt habe. Jetzt muss ich zugeben, dass Hirzel's Gründe von Diels widerlegt sind, und dass es ungleich wahrscheinlicher ist anzunehmen, Cicero's Hortensius habe auch in dieser Hinsicht an ihr sein Vorbild gehabt[7]). Von hier aus sucht

[7]) Die Berufung von Diels auf die Kataloge der aristotelischen Schriften bei Laert. Diog. und dem Anon. Menagianus (Hesychios) scheint mir allerdings nicht zwingend, sondern mich dünkt: die ersten Nummern können lauter Dialoge, können aber auch Dialoge und paränetische Schriften sein. Aber freilich umgekehrt: wenn der Protreptikos ein Dialog war, so spricht kaum viel weniger als Alles dafür, dass die erstere Annahme die rich-

nun Diels, nachdem er für den Hortensius aus Augustin. Soliloqu. I, 17 ein neues und die grosse Abhängigkeit vom Protreptikos aufs Neue schlagend beweisendes Bruchstück gewonnen und dem bisherigen Schwanken gegenüber dargethan hat, dass das Fragment des Aristoteles bei Stob. Flor. III, 54 wirklich aus dem Protreptikos ist[8]), genauer die Anlage des Hortensius wiederzugewinnen und von dem Ergebniss her mit Hülfe eines Bruchstücks von Iamblichos[9]) auch auf die von dem Protreptikos des Aristoteles einen theilweisen Rückschluss zu machen. Mit vollständigem Erfolg bekämpft er Hirzel's Annahme, dass Aristoteles sich bei Abfassung desselben noch nicht vollständig von der platonischen Ideenlehre losgesagt habe. So viel ich zu sehen vermag, hat diese vielmehr dem Stageiriten nie eingeleuchtet, wohl aber muss ich gegen Diels meine früher (Jahresber. XXX. S. 92. A. 101) angedeutete und von ihm nicht widerlegte Vermuthung festhalten, dass in Bezug auf die Psychologie Aristoteles vielleicht noch in der, abgesehen von den Kategorien, ohne Zweifel frühesten seiner erhaltenen Schriften, der Topik, auch im Inhalt etwas platonisirt[10]). Um so lebhafter stimme ich Diels in Bezug auf die Frage bei, auf die ich schon früher Ber. III. S. 351 ff. L. S. 2 f. zu sprechen kommen musste und wiederum oben bei dem Referat über Shute's Buch einzugehen so eben genöthigt war. Der flüssigere und blühendere Stil, welcher überhaupt in Werken wie Topik und Rhetorik, Ethik und Politik im Ganzen und Grossen in Annäherung an den der Dialoge herrscht, erklärt sich, wie schon oben gesagt, aus der populäreren Natur der Gegenstände, aber er ist auch in den beiden letzteren

---

tige ist. Geradezu peinlich berührt aber hat mich's, um ganz offen zu reden, dass Diels jetzt entgegen seiner früheren, allein wahrscheinlichen Ansicht als Quelle dieser beiden Kataloge nicht Hermippos, sondern erst Andronikos betrachtet. Mit der Ausflucht, »die erhaltenen Auszüge hätten die ursprüngliche Anordnung nur theilweise bewahrt«, ist hier Nichts gethan; mag man das noch so sehr zugeben, es müsste doch wenigstens irgend eine Spur von der Pragmatieneintheilung des Andronikos geblieben sein, während in Wahrheit das Ganze nur eine einzige grosse Spur des Gegentheils ist. S. ausserdem Rabe De Theophrasti libris *περὶ λέξεως* S. 32 f. Susemihl Griech. alex. Litt. Gesch. I. S. 393. A. 59. II. S. 302 f. A. 328. S. 303 f. A. 333. S. 690 f.

[8]) In diesen hat es denn auch Rose in seiner neuesten Fragmentensammlung eingereiht = Fr. 57.

[9]) Bei Stob. Ekl. II. p. 19 f. Wachsm. Diels macht zu demselben mehrere Verbesserungsvorschläge.

[10]) Zu dem dort Hervorgehobenen füge ich hinzu, dass VI, 3. 139b 3 ff Platon's Definition der Seele benutzt wird. Allzu viel gebe ich freilich selber auf diese Vermuthung nicht. Denn V, 7. 137b ff. wird sogar auch die Ideenlehre benutzt, gegen die doch andere Stellen (VI, 6. 143b 23 ff. c. 8. 147a 5 ff. c. 10. 148a 13 ff. VII, 4. 154a 18 ff. VIII, 11. 162a 26 ff.) sich richten.

Schriften kein gleichmässiger: in beiden (Diels spricht nur von der Ethik) wie auch in anderen sind es nur gewisse Partien, welche diesen Charakter vorwiegend an sich tragen, während derselbe in anderen zum Theil völlig schwindet. Diels verwirft gleich mir die beiden dafür versuchten Erklärungen, Herübernahme aus den Dialogen und Ausarbeitung für die Veröffentlichung [11]. Dass gerade in der Einleitung zur Metaphysik sich dieser Stil zeigt, erklärt er allerdings im Besonderen daraus, dass der Gegenstand hier mit dem in der Einleitung des Protreptikos zusammentrifft. Im Allgemeinen aber hält er den Grund dieser Erscheinung für den pädagogischen: Aristoteles gab seinen Zuhörern zunächst ein Skelett seiner Lehre und suchte es dann durch solche populärere Ausführungen mit Fleisch zu umkleiden und ihrem Verständniss und Interesse näher zu bringen. Ich füge hinzu: und es war natürlich, dass er dann auch in seinen an diese seine Vorträge sich anschliessenden Lehrbüchern ebenso verfuhr. Diels zeigt aber ferner auch an dem Beispiel Ethik 1094ª 22—1095ª 11 [12], dass da, wo Aristoteles sich diesem Zuge überlässt, sofort auch nicht bloss eine Annäherung an platonische Form, sondern auch ausdrückliche platonische Reminiscenzen einzutreten pflegen, durch welche sich auch das allerdings auffallende, aber mit Unrecht angefochtene *ἕτεροι δὲ δι' ἀνδρείαν* 1094ᵇ 19 erklärt. Ganz dazu stimmen nun aber auch die oben S. 3 angeführten Beobachtungen, dass zu diesen Partien in der Politik neben anderen gerade die Darstellung der besten Verfassung und der Abschnitt über Untergang und Erhaltung

---

11) Gegen letztere Hypothese verweist er S. 497. A. 30 einfach auf meine Bemerkungen Ber. L. S. 3.

12) Dass »hier der Zusammenhang abbreche«, kann ich freilich trotz der ausdrücklichen Wiederaufnahme 2. 1095ª 13 ff. von 1094ª 1—22 nicht finden, denn in ihr wird doch durch *τὴν πολιτικὴν* (Z. 15) zugleich auf 1094ª 22 bis ᵇ 10 zurückgegriffen, und nicht minder ist doch auch das Folgende 1094ᵇ 11 bis 1095ª 11 vielmehr für den Zusammenhang unentbehrlich, denn erst so lernen wir das Wesen und die Aufgabe der Ethik, ihre Methode, ihre Stellung im Gesammtgebiet der Wissenschaften in ihrem nur annähernd wissenschaftlichen Charakter nach der Auffassung des Aristoteles vollständig kennen. Aber der Einschub 2. 1095ª 31—ᵇ 13, in welchem ausdrücklich auf Platon zurückgegangen und Verse des Hesiodos citirt werden, und welcher überhaupt erst recht die bezeichnete Ausdrucks- und Darstellungsweise zeigt, unterbricht wirklich und zwar eingestandenermassen (1095ᵇ 14) den Zusammenhang und ist an dieser Stelle völlig ungehörig. Er ist, wie Ramsauer richtig empfand, eine Art von anderer Recension von 1094ª 22—ᵇ 10, indem er sich mit einem Theil des dort Gesagten deckt, dann aber freilich eine andere Wendung nimmt. Ich zweifle nicht daran, dass beide Partien von Aristoteles selbst sind, der in seinen Vorträgen wahrscheinlich früher die letztere, später die erstere Version gab und diese endgültig in sein Lehrbuch aufnahm, worauf denn der erste Redactor (und wir müssen es ihm danken) auch die letztere nicht umkommen lassen wollte und daher, freilich an verkehrter Stelle, einfügte.

der Tyrannis gehören, also Gegenstände, bei denen sich Aristoteles so recht im platonischen Fahrwasser befindet.

Die Berliner Fragmente von der Politie der Athener haben jetzt ein Interesse nur noch in Verbindung mit dem neuen, die ganze gebildete Welt bewegenden Funde vom grössten Theile des Ganzen. Ich überlasse daher die Besprechung der beiden letzten Abhandlungen über sie:

12) *Zu* den Berliner Fragmenten der *Ἀθηναίων πολιτεία* des Aristoteles. Von Ulrich Wilcken. Hermes XXIII. 1888. S. 464—468.

13) E. Ferrari, I frammenti della politica di Aristotele nel papiro CLXIII del museo di Berolino, Padova, Randi. 1888. 10 S. 8.

demjenigen Referenten, welcher über die durch ihn hervorgerufene Sintflut von Litteratur statt meiner in diesen Blättern Bericht erstatten wird, während ich im Uebrigen, so Gott will, die Berichte über die aristotelische Litteratur auch in Zukunft noch fortsetzen werde.

Ich wende mich also zu den logischen Schriften.

14) L. Haas, Zu den logischen Formalprincipien des Aristoteles, Burgsteinfurt 1887. 38 S. 8.

ist mir nicht zugegangen, so dass ich für diese auch die Metaphysik angehende Abhandlung auf den Bericht von Zeller Arch. II. S. 279 f. verweisen muss. Sie ist nach demselben sorgfältig gearbeitet und beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Satz des Widerspruchs in einer nur zu wenig Ausstellungen Anlass gebenden Weise. Dagegen scheint der sich hieran anknüpfende Versuch des Verf. dem Aristoteles noch ein zweites derartiges Denkprincip mit gleicher Geltung, nämlich den Satz, dass »Vorstellungen, welche als Theilvorstellungen des Denkobjects erkannt sind, mit diesem zu verbinden sind« (ungefähr = nota notae est nota rei), beizulegen nicht gelungen zu sein, wenn auch Aristoteles thatsächlich in seinen Beweisführungen nach dieser Regel verfährt. Auch

15) T. Maguire Aristotle's induction. Hermathena XV. 1889. S. 1—20

steht mir leider nicht zu Gebote.

Einzelne Stellen der ersten und zweiten Analytik sind von Bywater in dem unten No. 51 aufgeführten Aufsatz, einzelne der Topik von

16) J. Zahlfleisch, Zu Aristoteles Topik 137ª 8—20. 133ᵇ 5. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XLI. 1890. S. 301—304

besprochen. Bywater vermuthet Anal. pr. I, 22. 83ª 32 *ἑτέρου τινὸς*, Anal. post. II, 4. 91ᵇ 3 *πᾶν* f. *ἦν* (anders Bonitz) und Z. 10 *ὅτι ἐστὶ* (so

vielleicht schon Boëth., anders wiederum Bonitz). Zahlfleisch bemerkt in Bezug auf Top. V, 4. 133^{b} 5, es liessen sich gegen die Bevorzugung des Codex B vor A durch Waitz die gewichtigsten Bedenken geltend machen (es wird abzuwarten sein, dass sie geltend gemacht werden: die Frage ist schwierig), um so mehr aber verwirft er es, dass Waitz hier gegen beide Codices *ἑκατέρῳ* vertheidigt. Man muss sich aber billig verwundern, dass Zahlfleisch hier nur auf Waitz Rücksicht nimmt und nicht auf die eingehende Auseinandersetzung von Bonitz Aristot. Stud. IV. S. 355 f., der es überdies für nöthig hält so zu schreiben: *ᾗ ζῷόν* (*ζῴῳ* AB) *ἐστιν ἑκατέρῳ* [*τῷ*] (*τὸ* AB) *συμβεβηκέναι.* Ferner V, 7. 137^{a} 8—20 bekämpft Zahlfleisch einerseits Pacius, welcher die ganze Beispielsreihe 12. *οἷον* — 18. *ἴδιον* streichen wollte, andererseits wiederum Waitz in Bezug auf dessen durch diesen veranlasstes Verfahren mit dieser Stelle, indem er eine andere Erklärung im Anschluss an Zell's Uebersetzung vertheidigt. Ich kann hier nicht auf diese Frage eingehen.

Dazu kommen die Ausgaben Busse's von der Einleitung und dem Commentar des Porphyrios und dem Commentar des Dexippos zu den Kategorien:

17) Commentaria in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae. Vol. IV. pars I. Porphyrii Isagogen et in Aristotelis Categorias commentarium ed. A. Busse. Berlin, G. Reimer. 1887. LV, 182 S. Lex. 8.

18) Commentaria etc. Vol. IV. pars II. Dexippi in Aristótelis Categorias Commentaria ed. Ad. Busse. Berlin 1888. IX, 106 S. Lex. 8.

Da indessen dieser Bericht es zunächst nur mit Aristoteles und nicht mit seinen Commentatoren zu thun hat, da ferner ein auch nur einigermassen brauchbares Referat über diese ausgezeichneten Arbeiten einen beträchtlichen Raum einnehmen und doch nur das von Bruns (s. No. 8) in dem seinen vortrefflich Dargelegte wiederholen würde, so darf ich mich wohl begnügen auf letzteres zu verweisen, in welchem Jedermann, der eine vorläufige Auskunft sucht, dieselbe in völlig genügendem Masse finden kann. Mit Recht ist nach dem griechischen Text der Einleitung auch die Uebersetzung des Boëthius in neuer Recension beigefügt. Nur ganz kurz sei auch hingewiesen auf die italiänische Uebertragung der Isagoge:

19) Porfirio. Isagoge o introduzione alle categorie di Aristotele tradotta per la prima volta in Italiano e annotata da Ernesto Passamonti, Pisa 1889. XVI, 90 S. 8.

Sie schliesst sich selbstverständlich an die Ausgabe von Busse an, deren Einleitung von dem Uebersetzer in der seinen sorgfältig benutzt ist. Dann werden zunächst eine Uebersetzung von Eunapios' Leben

des Porphyrios (S. 3—5) und Bemerkungen zu demselben (S. 9—25) voraufgeschickt, und hierauf folgt nach einer Inhaltsübersicht (S. 29—32) die Uebersetzung der Isagoge (S. 33—53) und der recht brauchbare Commentar (S. 57—90). Um über die Uebersetzung urtheilen zu können, bin ich der italiänischen Sprache zu wenig mächtig.

Da die aristotelische Lehre von der Materie doch zunächst einen Theil seiner gesammten Principienlehre bildet, wenn auch nur auf der Grenzscheide gegen die Naturphilosophie, so wird hier im Uebergange zur Metaphysik der schicklichste Platz sein der neuesten, im höchsten Grade anerkennenswerthen Behandlung jener Lehre bei

20) Clemens Baeumker, Das Problem der Materie in der griechischen Philosophie, Münster, Aschendorff. 1890. 8. S. 210—293

zu gedenken. Einen Auszug geben zu wollen ist aber wiederum ebenso unmöglich wie unnöthig. Hier kann eben wieder nur die eigene Lectüre dringend empfohlen werden[13].

Ebenso überflüssig scheint mir an dieser Stelle jedes nähere Eingehen auf

21) Aristoteles Metaphysik übersetzt von Hermann Bonitz. Aus dem Nachlass herausgegeben von Ed. Wellmann. Berlin, G. Reimer 1890. IV, 321 S. 8.

Man kann nur das Eine bedauern, dass es nicht möglich gewesen ist, eine neue Auflage der Ausgabe mit einigen zeitgemässen Verbesserungen in Text, Varianten und Commentar[13b]) zu veranstalten und dieser die Uebersetzung Seite für Seite beizugeben. Dann würde sich die letztere erst recht bequem nutzbar gemacht haben, und das wäre hoch anzuschlagen gewesen in unserer jetzigen Zeit, in welcher man beinahe in Verzweiflung geräth über Alles, was man lesen soll und muss. Der Herausgeber hat mit Umsicht und Geschick die Lücken des Manuscripts ergänzt, die Uebersetzung nach dem Commentar berichtigt und in kurzen zweckmässigen Anmerkungen hierüber und über die erheblichsten Abweichungen von dem überlieferten Text Auskunft gegeben. Uebrigens vergl. die Anzeigen von Wohlrab Litt. Centralbl. 1891. Sp. 371 f., Döring Woch. f. kl. Ph. XI. 1891. Sp. 617—619, Natorp Philos. Monatsh. XXVII. 1891. S. 620 f.

---

13) Auch Dümmler ertheilt in seiner schon A. 5 angeführten Recension von Baeumker's Buch Berl. ph. Woch. XI. 1891. Sp. 339—342. 370—375 diesem Abschnitte desselben seinen vollständigen Beifall.

13b) Dass es auch für diesen trotz all seiner Vorzüglichkeit nachgerade hie und da derselben bedarf, wird ja wohl hoffentlich Niemand mehr leugnen. Auf einzelne Irrthümer habe ich Woch. f. kl. Ph. IV. 1887. Sp. 6 ff. hingewiesen. Im Uebrigen s. die folgende Besprechung von Natorp's Abh.

Die scharfsinnige und gründliche Abhandlung

22) Thema und Disposition der aristotelischen Metaphysik. Von P. Natorp. Philos. Monatsh. XXIV. 1888. S. 36—65. 540—574

hat das grosse Verdienst, dass Natorp in ihr einer Reihe wichtiger Fragen scharf ins Gesicht blickt, welche bisher theils überhaupt noch nicht, theils wenigstens noch nicht mit der nöthigen Bestimmtheit und Entschiedenheit aufgeworfen waren. Aber über seinen Lösungsversuch hatte ich mir bereits ungefähr dasselbe Urtheil wie Zeller gebildet, bevor ich noch dessen Entgegnung Archiv für Geschichte der Philosophie II. S. 264 – 271 (vergl. oben No. 6) las. Die Grundfrage besteht in dem unleugbaren Widerspruch, dass die πρώτη φιλοσοφία einerseits die Lehre vom Seienden als solchen oder von der Substanz und doch andrerseits wieder nur die von der höchsten Substanz oder von Gott, einerlei also mit θεολογική, sein soll. Natorp glaubt, Aristoteles könne diesen Widerspruch nicht begangen haben, und entfernt daher vor allen Dingen das betreffende Sätzchen VI, 1. 1026ᵃ 18f. ὥστε—θεολογική nebst 21f. καὶ—εἶναι[14]). Zeller dagegen zeigt, dass dieser Widerspruch gerade der Grundwiderspruch der ganzen aristotelischen Philosophie ist, dass diese Satzglieder sich ferner gar nicht entbehren lassen, dass Natorp die ganze Stelle von Z. 10 ab falsch erklärt, und dass, auch wenn man (s. u.) das ganze 6. Buch dem Aristoteles absprechen wollte, doch der Sache nach Dasselbe, nur ohne den Namen θεολογική, auch schon A. 2, 982ᵇ 28ff. 983ᵃ 5ff., desgleichen im 12. Buch und Psych. I, 1. 403ᵇ 9ff. gelehrt wird. Eng mit dieser Grundanschauung

[14]) In Z. 14 entscheidet sich Natorp S. 48f. A. 18 mit Christ für Schwegler's Conjectur χωριστά, obgleich er einsieht, dass mit ihr eine neue Schwierigkeit an die Stelle der alten gesetzt wird, vielleicht eine grössere, wie gerade aus dem künstlichen Versuche Natorp's sie zu beseitigen hervorgehen könnte. Der natürliche Sinn der ganzen Stelle kann meines Erachtens nur sein: die Gegenstände der Physik sind ungetrennt und bewegt (d. h. abgesehen von den Gestirnen auch veränderlich, wandelbar), die der (reinen) Mathematik (τῆς δὲ μαθηματικῆς ἔνια) zwar unbewegt, aber doch nicht eigentlich getrennt (οὐ χωριστὰ δ' ἴσως), die der Metaphysik sowohl unbewegt als getrennt (denn dies bedeutet hier Z. 16 καὶ — καὶ und nicht »auch — und«, wie Natorp S. 49 will, s. Zeller S. 269), d. h. wenn man χωριστόν mit Natorp als »getrennt (oder richtiger trennbar) vom Stofflichen« auffasst. Allerdings aber hätte es dann vielmehr ἀχώριστα καὶ ἀκίνητα heissen müssen, und so ist denn doch wohl Schwegler's Vermuthung richtig, nur aber mit der Erklärung Zeller's S. 267. A. 1, nach welcher χωριστόν nur das Fürsichseiende oder Substanzielle bedeutet, denn so sind freilich auch die körperlichen Dinge, wenn auch nur in zweiter Linie, als χωριστά zu bezeichnen. Mit Recht aber nimmt Natorp Anstoss an ἀλλ' ὡς ἐν ὕλῃ, das doch wohl kaum bezeichnen kann, dass nur unsere Abstraction diese Gegenstände vom physikalischen Körper trennt. Sollte also nicht dieser Zusatz zu streichen sein?

Natorp's hängt es nun aber auch zusammen, wenn er sich die eigentliche Metaphysik so construirt, dass nach den einleitenden Büchern *A B Γ* die wesentliche Masse durch *Z H Θ* und *M N Λ* gebildet werde, dergestalt, dass sogar wirklich alle Aporien hiermit erledigt sein sollen. Zu einem ähnlichen Ergebniss war schon Christ gelangt, nur dass dieser noch *E* stehen liess und *Z* als ursprünglich für sich ausgearbeitet bezeichnete. Allein wiederum hat Zeller wenigstens für mich überzeugend dargethan, dass *M N*, wenn überhaupt anfänglich für den Zusammenhang der Metaphysik geschrieben, doch später von Aristoteles, indem er bloss A, 9 für denselben aus ihnen herausnahm, aus ihr ausgeschieden wurden und als eigene Abhandlungen nur noch eine ergänzende Bedeutung für sie behielten, ähnlich wie für die Rhetorik das jetzige 3. Buch der letzteren, also ganz richtig ihre Stelle als Anhang am Schlusse bekommen haben, und dass allerdings das 12. Buch (*Λ*), jedoch nur dem Inhalt des zweiten Theils und nicht der Form nach, den Schlussstein der Metaphysik bildet, aber doch von Aristoteles noch nicht für sie geschrieben ist. Auch dies Buch steht folglich, wenn es einmal zur Ergänzung für das unvollendete Werk gebraucht werden sollte, an seinem richtigen Platze, und mit gleichem Recht ist unter derselben Voraussetzung ihm das 10. (I) voraufgeschickt. Die Einschiebung nicht bloss der beiden unächten Bücher II. XI, (*α K*), sondern auch des an sich ächten Compendiums *Δ* ist natürlich, wann immer sie geschehen sein mag, eine grobe Verkehrtheit, und so sind wir denn zunächst auf die Brandis-Bonitzsche Ansicht zurückgeworfen, dass uns die eigentliche Metaphysik, so weit Aristoteles sie ausgeführt hatte, in *A B Γ E Z H Θ* (I) vorliege. Allein nicht blos darin stimme ich Natorp bei, dass das letzte Capitel von *Θ* mit Christ als Interpolation anzusehen ist, und dass das 10. Buch (I) eine selbständige Abhandlung war, welche Aristoteles zu einem Theile der Metaphysik umzuarbeiten durchaus nicht die Absicht hatte, sondern ich komme ihm auch darin nahe, dass ich vom 6. (*E*), wenn es wirklich, wie ich glaube und vom 1. Cap. auch Natorp glaubt, von Aristoteles ist, etwas Aehnliches annehme. Indessen zeigt Zeller, dass immerhin schon Theophrastos es aller Wahrscheinlichkeit nach an seinem jetzigen Orte kannte, und auch wenn man es aus demselben entfernt, fehlt doch der formale Anschluss von *Z* an *A B Γ*. Dass die Recapitulation im Anfang von *Θ* ferner eine andere Abfolge der Capitel in *Z* voraussetzt, bemerkte schon Essen, und allem Anschein nach hat Natorp die richtige hergestellt: 1—6. 10—14 (nebst Schlusssatz von 16). 17. 7—9. 15. 16, aber er selbst nennt dies doch nur (S. 566) »eine wenigstens erträgliche Gliederung«. Mir scheint endlich Schwegler[15]) annähernd

[15]) Schwegler's Ausg. der Metaph. hat das Unglück gehabt sehr bald nach ihrem Erscheinen durch die von Bonitz übertroffen und in den Schatten gestellt zu werden, und darüber ist der bleibende Werth, welchen sie trotz

Recht darin zu haben, das 8. Buch (*Θ*) bezeichne sich zwar als Fortsetzung des 7., sei aber in Wahrheit mehr eine andere, und zwar fragmentarische Bearbeitung derselben Gegenstände, wenn es sich auch dadurch unterscheide, dass es gern die Begriffe *ὕλη* und *εἶδος* mit *δύναμις* und *ἐνέργεια* vertausche, und insofern allerdings die Brücke zum 9. Buch bilde. Wirklich endgültig ausgearbeitet waren also von Aristoteles wahrscheinlich nur erst die drei einleitenden Bücher *A B Γ*. Mit diesen allerdings erheblichen Modificationen wird sonach an dem Ergebniss von Brandis festzuhalten sein. Auch mit Hinzunahme von *Λ M N* sind nicht, wie Natorp nachzuweisen sucht, alle in *B* aufgeworfenen Probleme gelöst. Dass es gerade in Bezug auf die wichtigste dieser Aporien: »Gegenstand der Erkenntniss ist das Allgemeine, und doch ist das Wirkliche Einzelsubstanz« nicht der Fall ist, muss im Grunde Natorp selbst (S. 569) zugeben. Er hat ja Recht: gelöst ist sie eigentlich in der aristotelischen Philosophie überhaupt nicht; allein es fehlt ja in unserer Metaphysik auch derjenige Lösungsversuch, den Aristoteles von seinen Voraussetzungen aus folgerichtig geben musste, siehe darüber Ber. L. S. 4ff.[16])

In Bezug auf das 11. Buch (*K*) gehöre ich zu Denjenigen, welche dasselbe auch seinem ersten Theile nach für unächt halten, für einen paraphrasirenden Auszug desselben Peripatetikers aus *B Γ E*, dessen Werk auch der zweite Theil, das Excerpt aus der Physik, ist, und nicht für einen Entwurf des Aristoteles zu jenen drei Büchern. Um so erfreulicher ist mir die eindringende Beweisführung Natorp's in einer zweiten Abhandlung:

23) Ueber Aristoteles' Metaphysik *K*, 1—8. 1065ᵃ 26. Arch. f. Gesch. d. Philos. I. 1888. S. 178—193,

wenn ich auch nicht gerade jedes Wort unterschreiben möchte. Durch

---

ihrer Mängel neben der letzteren behält, noch heute nicht zu seiner wohlverdienten Anerkennung gekommen. Man sieht dies wieder einmal recht deutlich daran, dass Natorp die allerdings richtige, jedoch schon von Schwegler vorgeschlagene Umstellung von IV, 2. 1004ᵃ 2 *καὶ*—9 *μαθήμασιν* vor 1003ᵇ 19 *ἅπαντος* als etwas ganz Neues vorträgt, nachdem Christ, gleichfalls ohne jenen Fingerzeig Schwegler's zu berücksichtigen, zu 1003ᵇ 22 schrieb: »ab *εἰδῶν* primum scriptor ad 1004ᵃ 2 transiisse videtur omissis quae interiecta sunt et *καὶ τὸ ἕν* 1004ᵃ 5«.

16) Gleich der Gottheit, den Gestirngeistern und den ewigen Theilen der Menschenseelen sind auch die an die Stelle der platonischen Ideen tretenden ewigen Formen aller Arten von Erdendingen, also alle substanziellen Gegenstände der Erkenntniss zugleich allgemein und einzeln. Die letzteren sind freilich nur *λόγῳ χωριστά* (Met. VIII, 1. 1042ᵃ 26 ff.), aber damit hören sie ebensowenig auf Substanzen zu sein wie die an ihre ätherischen Körper gebundenen Gestirngeister: *χωριστά* bedeutet hier »trennbar« im engeren Sinne.

die Annahme, dass beide Stücke von demselben Excerptor herrühren, scheint es sich mir am Leichtesten zu erklären, dass in so ganz unpassender Weise auch das zweite hierher gerieth, und was Natorp S. 193 gegen dieselbe bemerkt, beweist Nichts weiter, als dass freilich Christ mit Unrecht an einen inneren Zusammenhang zwischen beiden Theilen glaubt. Es ergiebt sich nun hieraus, dass allem Vermuthen nach dieser Peripatetiker *B Γ E* in ununterbrochener Folge vor sich hatte und *Δ* also damals noch nicht zwischen *Γ* und *E* eingefügt war. Wohl aber fand dieser wahrscheinlich ziemlich alte Peripatetiker, wie Natorp selbst in der ersteren Abh. S. 65 hervorhebt, sonach nicht bloss wahrscheinlich, sondern sicher *E* schon am jetzigen Platze und las dort 1. 1026ᵃ 18 f. bereits (7. 1064ᵇ 1 ff.) jene von Natorp, wie gesagt, vergeblich verdächtigten Worte, so dass auch dies einen erheblichen Anhalt zu ihrer Vertheidigung giebt, wenn es eines solchen überhaupt noch bedürfte.

Eine Reihe einzelner Stellen ist in den Aufsätzen

24) Zu Aristoteles' Metaphysik. Von J. Zahlfleisch. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXVIII. 1887. S. 249—252,

25) Zu Aristoteles' Metaphysik. Von J. Zahlfleisch. Ebendas. XL. 1890. S. 973—977,

26) Bemerkungen zu Aristoteles' Metaphysik. Von Göbel. Soest 1889. 4. (Gymnasialprogramm). S. 3—12

abgehandelt. In dem zweiten derselben beschränkt sich Zahlfleisch auf *Λ*, in dem ersten bewegt er sich besonders gegen Schwegler innerhalb *Z*. Göbel befasst sich voll Sachkenntniss und gutem Urtheil mit *A B Γ Δ Z I*. Zeller in seiner Besprechung von Christ's Ausgabe a. a. O. S. 260—264 theilt eine Reihe von kritischen Bemerkungen zu *A I Λ* mit. Ich gebe danach folgende Uebersicht.

A, 1. 981ᵇ 5. Zahlfleisch müht sich aufs Neue ab das Ueberlieferte zu vertheidigen, m. E. vergeblich: ich halte den sehr einfachen, von mir gemachten Verbesserungsvorschlag σοφωτέρους ⟨τοὺς σοφωτέρους⟩, durch den zugleich jeder Anlass zu weiteren kritischen Experimenten schwindet[17]), für weit sachgemässer als alle solche Künsteleien. — 25. εἴρηται — 29. πάντες soll nach Zahlfleisch für den Zusammenhang (den es vielmehr verdunkelt) unentbehrlich sein: ich habe Ber. XXX. S. 25. XLII. S. 18. A. 26 den Grund dargelegt, der aber freilich wiederum noch nicht bis zu Zahlfleisch durchgedrungen ist[18]), wess-

[17]) Ob man 2 τοὺς—5 ἔθος als ursprünglich festhalten oder als späteren Zusatz des Aristoteles ansehen soll, lasse ich jetzt dahingestellt.

[18]) Leider auch nicht bis zu E. Wellmann. Auch meine Vermuthung zu Z. 5 ist Ber. XXX. S. 25 und an einem andern, ebenso wenig entlegenen

halb dieser Zusatz eines Redactors sachlich falsch ist. — 2. 982ᵃ 13. Zahlfleisch vertheidigt mit nicht mehr Glück (was ich hier freilich nicht beweisen kann) das von Baumann, Gomperz, Christ mit Recht gestrichene *τῶν αἰτίων*. — ᵇ16. Wenn Aristoteles wirklich hier auch die andern Gestirne genannt hat, so ist freilich mit Zahlfleisch aus E *καὶ περὶ ἄστρα* zu schreiben, aber ich bezweifle sehr, dass ihm die Rechtfertigung dieses Zusatzes gelungen ist. — 3. 984ᵃ 14. [*καθάπερ ὕδωρ καὶ πῦρ*]? Susemihl Ausg. der Oekon. S. 87. Zeller in der unter No 4 besprochenen Abh. S. 1337 sucht diese Worte durch folgende Erklärung zu halten: »Anaxagoras behauptet von allen gleichtheiligen Körpern das, was nach Empedokles nur von den Elementen, wie Feuer oder Wasser, gilt«, ist aber selbst in Zweifel, ob diese Erklärung möglich sei. — 15. *ἁπλῶς* (f. *ἄλλως*) Zeller. — 4. 985ᵇ 9. *κενὸν* ⟨*ἔλαττον*⟩ Zeller nach Theophr. b. Simpl. Phys. p. 28, 11 ff. — 5. 987ᵃ 25. *πρώτῳ* Göbel (ist das nöthig, und wenn ja, dann nicht vielmehr *πρώτοις*?). — 6. 987ᵇ 22. ⟨*καὶ*⟩ *τοὺς ἀριθμούς* Asklep. (vielleicht auch schon Plotin. V, 4, 2. 518 A), zweifelnd gebilligt von Susemihl a. a. O., entschieden empfohlen von Göbel, s. indessen Zeller, welcher bei [*τὰ εἴδη*] bleibt. — 23. [*ἕν*] oder weniger wahrscheinlich ⟨*ἢ*⟩ *ἕν* Göbel (wohl mit Recht). — 34. [*ἔξω τῶν πρώτων*] Zeller (wohl mit Recht). — 8. 990ᵃ 15 f. *λέγουσι περὶ τῶν αἰσθητῶν, οὐδὲν μᾶλλον ἢ περὶ τῶν μαθηματικῶν λέγουσι σωμάτων* Göbel (mindestens sehr beachtenswerth). — 24 ff. Zeller bleibt bei seinen früheren Vorschlägen (vgl. auch Susemihl a. a. O.), es fragt sich aber zum Wenigsten sehr, ob nicht jetzt vielmehr Göbel's Umstellung von 27 *διὰ τὸ — ἑκάστοις* vor 24 *ὅτι* das Richtige getroffen hat. — 9. 992ᵃ 20 f. [*οὐδ — ἀριθμός*] Zeller. — 29. *τὰς* ⟨*ἄλλας*⟩ Susemihl (vgl. *B*, 996ᵃ 33), *τὰς* ⟨*ποιητικὰς*⟩ Zeller (vgl. IX, 2. 1046ᵇ 3): ich ziehe auch jetzt noch das Erstere vor. — 10. 993ᵃ 19 f. Göbel will aus E *σαρκός*, aus Aᵇ *μηδενός* behalten, die Genetive von *τὸν λόγον* abhängig und *ἕκαστον* zum Prädicat machen (mir nicht überzeugend, ich glaube mit Christ an eine starke Verderbniss). — *B*, 2. 996ᵃ 33. *αὐτὰ* Göbel (richtig). — 4. 1004ᵇ 14 ff. Ob Göbel die Verse des Empedokles richtig erklärt, kann hier nicht untersucht werden. — *Γ*, 2. 1003ᵇ 21 ff. Natorp (Monatsh. XXIV. S. 44 f. A. 11) protestirt mit vollstem Recht gegen die Aufnahme von 21 *ᾗ ὄν* aus Aᵇ hinter *ὄντος* und (wie schon Schuppe, Die aristot. Kateg. S. 33 Anm.) gegen die von *τὰ δὲ* aus Alex. statt *τά τε*, verlangt 1004ᵃ 5 die Herstellung von *ἔχον* aus Aᵇ *γρ.* Alex. und vermuthet dann hier *τὸ ὄν* [*καὶ τὸ ἕν*]

Ort, nämlich hinter meiner Ausg. der Oekon. zu finden. Wer über diese Dinge schreiben will, sollte doch zum Allerwenigsten erst diese Berichte und den Teubnerschen Aristoteles, so weit er erschienen ist, zur Hand nehmen. Christ's Ausg. der Metaph. scheint auch Göbel noch unbekannt zu sein, während Zahlfleisch sie benutzt.

im Anschluss an Christ (zu 1003^b 22), Alles mit gleichem Recht. Nicht minder mit gutem Grunde zweifelt er (S. 41. A. 6) daran, ob Alex. selbst das von Bonitz und Christ aus ihm eingeschobene *καὶ τῶν τούτοις ἀντικειμένων* 1003^b 36 gelesen hat, und findet, dass die auch von Susemihl a. a. O. verdächtigten Worte 1003^b 36 *σχεδὸν* — 1004^a 2 *ἐναντίων* hier nicht recht am Platze seien. Endlich (S. 46. A. 13) verlangt er wiederum gleich Susemihl die Tilgung von 1004^a 32 *ὅπερ—ἐλέχθη* nach A^b und *γρ.* rc. E. Ausserdem beweist er, dass 1004^a 2 *καὶ* — 9 *μνήμασιν* (nach Schwegler's[19]) Vermuthung) unmittelbar vor 1003^b 19 *ἅπαντος* umzustellen sind. — 4. 1006^a 26—28. Göbel sucht zu zeigen, dass nur die letzten Worte *ὥστε* — *ἔχοι* beseitigt werden müssen, die ersten aber für den Zusammenhang nicht zu entbehren seien. Dieser Versuch hat von vornherein alle Wahrscheinlichkeit gegen sich, denn da der Zusatz ganz in A^b steht und ganz in E fehlt, verlangt eine gesunde Methode, dass er entweder ganz erhalten oder ganz gestrichen wird; dieser Versuch scheitert aber auch schon daran, jedoch keineswegs bloss daran, dass so Z. 29 nicht *οὖν*, sondern umgekehrt *γὰρ* am Platze wäre, wogegen *οὖν* nach Tilgung des ganzen Einschiebsels richtig den erst hier beginnenden indirecten Beweis einleitet. — *Δ*, 2. 1013^b 25. Göbel vertheidigt mit Grund die Lesart *τὰ δ' ἄλλα*. — 1014^a 7. Göbel will *παρὰ* vertheidigen, schwerlich mit Erfolg. — 15. 1021^a 5. Göbel sucht den Anstoss, den Bonitz an *ὁ γὰρ ἀριθμὸς σύμμετρος* nimmt, zu beseitigen. — *E*, 1. 1026^a 15 [*ἀλλ—ὕλῃ*]? Susemihl, s. oben A. 14. — *Z*, 1. 1028^a 32. Göbel zeigt, dass *καὶ φύσει* aus H^b vor *καὶ λόγῳ* einzusetzen ist[20]). — 4. 1026^b 21 f. [*ὥστ—ἓν*]. 27 f. [*τί ἦν—ἱματίῳ εἶναι*]. 29. 1030^a 3. [*ἢ τὸ—ἢ οὐ*] Natorp (S. 563. A. 61) mit vollem Recht. — 8. 1033^b 15. 21 ff. Auf die (übrigens richtigen) Bemerkungen von Zahlfleisch gegen Schwegler kann ich hier nicht eingehen. — 1034^a 17 f. Vergeblich sucht Zahlfleisch *καὶ τὸ πῦρ* an diesem Platze zu vertheidigen. — 21. Richtig vertheidigt er dagegen *ἢ ἐκ μέρους*. — 10. 1035^b 33. Zahlfleisch irrt: Bonitz hat richtig *καὶ τῆς ὕλης* verdoppelt. — 1036^a 6. Zahlfleisch irrt wiederum: es ist jetzt richtig *κατελθόντες* aus E A^b hergestellt. — 12. 1037^b 21. Hier hat Zahlfleisch gegen Schwegler Recht. — 13. 1038^b 23. Hier gilt ein Gleiches, aber mit Recht ist *εἴδει* von Brandis gestrichen. Für das von Bonitz getilgte *οὐσία* vermuthet Innes, wie schon Ber. L. S. 6 bemerkt ist, *οὖσα*. — 16. 1040^a 14—21. Die Auseinandersetzung von Zahlfleisch lässt sich nicht in der Kürze wiedergeben und besprechen. — 32. Zahlfleisch verwirft die Aufnahme von *ἀεὶ* vor *φανῇ* aus H^b:

---

19) S. A. 15.

20) Dies ist sicher in H^b keine blosse alte Conjectur. Also ist H^b unabhängig von E und A^b und muss folglich neben beiden für die Herstellung des Textes mit herangezogen werden. Ein Gleiches dürfte von T gelten.

στῇ soll heissen, dass die Sonne sich über den Horizont einherbewegt, φανῇ, dass sie aufgeht. Aber ist das möglich? — Θ, 3. 1047ᵃ 9. Auch Zeller hält die Lesart von T ἔτι ὡς für die wahrscheinlich richtige. — 4. 1047ᵇ 3. Zeller hält an seiner Sitzungsber. der Berl. Akad. 1882. S. 155 f. entwickelten, von Christ nicht erwähnten und auch von mir übersehenen Vermuthung εἰ δ' ἐστί, τὸ εἰρημένον, δυνατὸν ᾧ ⟨ἀδύνατον μὴ⟩ ἀκολουθεῖ mit gutem Grunde fest. — Ι, 1, 1053ᵃ 18. [καὶ ἡ πλευρά] καὶ μεγέθη τινά, οἷον τὸ Δήλιον Göbel nach den Spuren von Aᵇ und vielleicht Pseudo-Alex. (was in unseren Texten steht, ist jedenfalls verkehrt). — Λ, 1. 1069ᵃ 30 ff. Von den beiden durch Averroes (s. Ber. XLVI. S. 248) erhaltenen Lesarten bei dem ächten Alex. trifft die eine, welche Z. 30 f. ἡ μὲν φθαρτή und Z. 32 ἡ δ' ἀΐδιος giebt, mit der Conjectur Christ's zusammen, aber mit Alex. ziehen Freudenthal und Zeller richtig die andere vor, welche dort ἡ μὲν φθαρτὴ ἡ δ' ἀΐδιος hat und hier ἡ δ' ἀΐδιος weglässt. — 5. 1070ᵇ 31. ἀνθρώπῳ ἄνθρωπος (was nicht, wie Christ angiebt, Bonitz, sondern Zeller zuerst vermuthete) ist durch den ächten Alex. bestätigt. — 1074ᵃ 12. ὕλη ⟨ἢ⟩ ὤν? Zeller. — 20. Zeller empfiehlt τὰ mit Aᵇ wegzulassen. — 6. 1071ᵇ 34. οὐδ' ⟨,εἰ ὡδί,⟩ τὴν αἰτίαν Zeller, οὐδὲ ⟨τοῦ ὡδὶ⟩ τὴν αἰτίαν Schwegler schon vor Christ. — 10. 1075ᵃ 19 ff. Zeller erklärt sich dagegen, dass Christ 19 ἀλλ' - 23 ἐστίν zwischen Asterisken gesetzt hat, vermuthet aber, dass 22 ἀρχὴ hinter 23 φύσις umzustellen sein möge.

Noch ist kurz die Ausgabe vom Commentar des Asklepios zu den sieben ersten Büchern zu erwähnen:

27) Commentaria in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate acad. litt. reg. Boruss. V. VI. P. II. Asclepii in Aristotelis Metaphysicorum libros Α—Ζ commentaria. Ed. Michael Hayduck. Berlin, G. Reimer. 1888. VII, 505 S. Lex. 8.

Hayduck hat zur Herstellung des Textes neben drei jüngeren Handschriften namentlich eine ältere Pariser 1901 (A) aus dem 13. Jahrhundert benutzt, übrigens bei dem sehr geringen Werth, welchen dieser Commentar wie überhaupt so auch für den Text der Metaphysik hat, sich mit Fug begnügt die von Asklepios wörtlich aus derselben angeführten Stellen gesperrt drucken zu lassen, was ihm von seinem Recensenten Herr Rev. crit. 1888. II. S 101 f. einen auch durch die von diesem zusammengestellten Proben einiger Varianten dieses Commentators kaum gerechtfertigten, jedenfalls unnöthig hämischen Tadel zugezogen hat. Am Meisten von Bedeutung ist Asklepios noch für die von ihm angeführten Stellen aus dem Commentar des Alexandros; leider sind unter ihnen nur sehr wenige aus den späteren, uns nicht mehr erhaltenen Büchern.

Namentlich auf die **Metaphysik** und die **Psychologie** beziehen sich:

28) Bernh. Weber, De *οὐσίας* apud Aristotelem notione eiusque cognoscendae ratione, Bonn 1887. 8. Doctordiss. 32 S. 8. und

29) Henry Pierre Cazac, Polémique d'Aristote contre la théorie Platonicienne des idées. Essai philosophique suivi d'éclaircissements sur quelques points du Péripatéisme. Tarbes, Croharé. 73 S. 8.

Aber die erstere dieser beiden Abhandlungen ist sehr unbedeutend, und auch aus der letzteren ist für Denjenigen, welcher namentlich den deutschen Arbeiten gefolgt ist, wenigstens kaum noch etwas Neues zu lernen, und ein Solcher wird überdies schwerlich in der Lage sein allen Auseinandersetzungen des Verf. beistimmen zu können.

Und so kommen wir denn zu den **naturwissenschaftlichen** Werken. Ein neuer Codex aus dem 13. oder spätestens 14. Jahrh. von den Schriften *περὶ οὐρανοῦ*, *περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς*, *περὶ ψυχῆς* hat sich in Philippopel im Besitz eines Privatmannes gefunden. Der Entdecker

30) Peter N. Papageorg, Ein neuer Kodex des Aristoteles. Berl phil. Wochenschr. VII. 1887. Sp. 482

hat zunächst kurz darüber Mittheilung gemacht, dann

31) Georgios Konstantinides, Ein neuentdeckter Codex des Aristoteles. Jahrb. f. Phil. CXXXV. 1887. S. 214—218

eine ausführliche Beschreibung gegeben. Leider war ihm in Philippopel keine andere Ausgabe als die Tauchnitzsche zugänglich, und so konnte es nicht anders sein, als dass er den Werth dieser Handschrift stark überschätzt hat. Aus seinen Angaben erhellt, dass sie in der Psychologie eine Zwillingsschwester von V und folglich überflüssig ist[31]), und im Anfang von *περὶ οὐρανοῦ* bietet sie Nichts dar, was nicht entweder auch in anderen Codices steht oder verkehrt oder ohne Belang ist. Denn schwerlich wird man Konstantinides zugeben, dass 269^{b} 15 *παρ'* besser sei als *περὶ*, und 268^{b} 10 ist *πῇ — πῇ* nicht besser und nicht schlechter als *τῇ — τῇ*. So bleibt nur in der (s. Prantl z. d. St.) sehr verdächtigen Recapitulation 277^{b} 24—26 *κόσμοι* (Z. 26) für *τόποι* beachtenswerth,

---

31) Die meisten Varianten von V (402^{a} 6. 12. 15. 17 *ἔτι* om. 18. 19 *εἰ—εἴη*. ^{b}4) finden sich 402 ^{a}1—^{b} 4 hier wieder, und da Konstantinides nicht nach Bekker's Ausg. verglichen hat, wird das Zusammentreffen wohl noch häufiger sein. Ferner sind Bekker's Collationen ja nicht so genau, dass man darauf ohne Weiteres schwören könnte, V habe nicht ebenfalls 402^{b} 19 (*τις* om.). 20 (*δὲ* om.). 23 (*διελθεῖν*) die gleichen Lesarten.

verträgt sich aber wohl kaum mit ὅλως (Z. 25) und sieht daher stark wie eine Conjectur aus. Ueber de gen. et corr. aber hat Konstantinides keine Mittheilungen gemacht. Immerhin möchte der Ankauf durch eine grössere Bibliothek wünschenswerth sein.

32) J. G. Milne und R. G. C. Proctor, The Latin Aristotle of 1482. Academy 1889 (No. 876). S. 114 f.

machen bekannt, dass sich in der Oxforder Christ-Church-Bibliothek, freilich unvollständig, ein Exemplar der venetianischen Ausg. (per Philipum Venetum) von lateinischen Uebersetzungen der naturwissenschaftlichen Werke des Aristoteles v. J. 1482 mit Averroes de substantia orbis gefunden hat.

Vorwiegend auf die Physik, wenn auch keineswegs auf diese Schrift allein, beziehen sich:

33) Mathias Kappes, Die Aristotelische Lehre über Begriff und Ursache der κίνησις, Bonn 1877. Doctordiss. 46 S. 8.

34) H. Bergson, Quid Aristoteles de loco senserit, Paris 1889. Doctordiss. 79 S. 8.

35) Karl Sperling, Aristoteles' Ansicht von der psychologischen Bedeutung der Zeit untersucht an seiner Definition derselben als »Zahl der Bewegung«, Marburg 1888. Doctordiss. 73 S. 8.

Die erste dieser drei Dissertationen bringt gerade nichts Neues, giebt aber doch eine gute und richtige Uebersicht über den betreffenden Stoff und in ihrem letzten, nach historischer Gerechtigkeit (namentlich in Anknüpfung an Wundt und Zeller) beurtheilenden Abschnitt eine hübsche Vergleichung zwischen dem aristotelischen und dem modernen Standpunkt in diesen Fragen, die denn wahrheitsgemäss darauf hinausläuft, dass wir keine Ursache haben uns zu überheben, sondern trotz aller kolossalen Fortschritte in der Methode und den besonderen Ergebnissen doch dem Wissen um das eigentliche Wesen der Kraft (um Dasjenige, was »die Welt im Innersten zusammenhält«) noch ungefähr ebenso ferne stehen wie Aristoteles (und um das der Materie, wie ich mir hinzuzusetzen erlaube, erst recht).

Ungleich grösseren wissenschaftlichen Werth hat das sauber und gründlich ausgeführte Schriftchen von Bergson mit seiner überaus klaren, wenn auch nicht gerade durchweg in classischem Latein abgefassten Darstellung. Man kann nicht ausdrücklich sagen, dass es zugleich ein Commentar zu den neun ersten Capiteln des 4. Buchs der Physik sei, wohl aber, dass, wenn sich endlich einmal ein Commentator und ein wirklich berufener zu dieser Schrift finden wird, er für jenen Theil derselben hier eine treffliche Vorarbeit hat. An schwierigen Stellen sind die Auslegungen von Alexandros, Simplikios, Philoponos stets sorgfältig

benutzt. Und wenn der Verf. auch gelegentlich dem Aristoteles physikalischen und mathematischen Irrthum nachweist, so hat er sich doch mit Erfolg bemüht die Schwierigkeiten, welche für denselben von seinem eignen Standpunkte aus durch seine Auffassung des Raumes entstehen, zu entfernen. Um so gerechter ist sein Endurtheil, dass Aristoteles, wenn er auch von diesem seinem Standpunkte aus nicht anders konnte, doch in Wahrheit nur die Frage des Ortes behandelt hat und damit dem eigentlichen Problem des Raumes lediglich aus dem Wege gegangen ist. Vergl. auch meine Anzeige Berl. phil. Woch. XII. 1892.

Auf die Erörterung des Raumes folgt Phys. IV, 10—14 die der Zeit. Hier greift nun die nicht minder anerkennenswerthe Arbeit von Sperling ein, die freilich in formaler Hinsicht sich gleicher Vorzüge nicht rühmen kann, sondern etwas künstlich und schwerfällig geschrieben ist. Der Verf. fand bessere monographische Vorarbeiten als Bergson vor, nämlich die von Torstrik (Philolog. XXVI) und Gotschlich, s. Ber. III. S. 355 f. Aber er hat den ganzen Gegenstand selbständig neu durchforscht und von einem neuen Gesichtspunkt aus beleuchtet, von dem aus man erst erkennt, wie hochbedeutend die betreffende Erörterung des Aristoteles und wie einzigartig im ganzen Alterthum und bis in die Neuzeit hinein sein vorschauender Blick ist, den er neben seinem Ausgang von der Naturbetrachtung doch auch bereits in die geistige Seite der Zeit gethan hat, freilich nicht ohne dadurch in Widersprüche mit sich selbst zu gerathen. Und ich kann das Urtheil von Zeller (Arch. f. G. d. Ph. III. S. 310 f., vgl oben No. 7) nur unterschreiben, welcher diese Abhandlung Sperling's als eine sorgfältige und in die aristotelischen Gedankengänge unverdrossen eindringende Untersuchung bezeichnet, die nur vielleicht dieselben hie und da für verwickelter ansieht, als sie wirklich sind, und welcher es namentlich auch an derselben lobt, dass der Verf. jenes subjective Element des aristotelischen Zeitbegriffs keineswegs über das richtige Mass ausgedehnt und der kantischen oder einer sonstigen modernen Auffassung über Gebühr angenähert hat. Auf das Specielle kann ich hier nicht eingehen.

Einzelne Stellen der Physik sind, wie schon oben (S. 7) bemerkt wurde, in der unter No. 5 besprochenen Abhandlung Natorp's in Betracht gezogen. Dazu kommt

36) Ch. Em. Ruelle, Correction à un passage d'Aristote (Physique II, 2. 194^b 13). Revue de philol. N. F. XII. 1888. S. 29.

I, 2. 185^b 13 *εἰ* (für *ἢ*) mit Brandis Gr.-röm. Ph. II, 2. 593. A. 15 und 14 *ἓν* für das erste *πλείω*, ferner 15 *συνεχὲς* für *ἀδιαίρετον*, wenn nicht, was aber weit weniger Wahrscheinlichkeit habe, [*ὡς ἀδιαίρετον*] Natorp S. 10. A. 1 mit Recht. — 186^a 11. Natorp S. 16. A. 2 will entweder *καὶ — εἶναι* als Interpolation auswerfen oder *καίπερ ὁμολογοῦντες* schreiben, aber es genügt *καί⟨τοι⟩* herzustellen und die

Worte als Parenthese zu bezeichnen. — 3. 186ᵃ 28. [τὸ λευκὸν]? Natorp S. 153. A. 1 (ich glaube, dies ist richtig). — 29 f. Wesshalb ich nicht die Erklärung von Natorp, sondern die von Brandis a. a. O. S. 596. A. 27 für die richtige halte, kann ich hier nicht auseinandersetzen, bei letzterer aber muss entweder mit Brandis ⟨εἰ⟩ καὶ oder, wie ich vorschlug, καὶ ⟨ἢ⟩ oder καί⟨περ⟩ geschrieben werden, denn καί⟨τοι⟩ will hier nicht recht passen. — 186ᵇ 12. ⟨καὶ⟩ ὅπερ? Natorp S. 158. A. 1. — 20 f. [ἢ ἐν-συμβέβηκεν] Natorp S 158. A. 4, wohl mit Recht. — II, 2. 194ᵇ 13. Ausserordentlich verunglückt ist die Vermuthung von Ruelle χρυσὸς ⟨χρυσόν⟩ für ἥλιος: sie vielmehr ist »dénuée de sens«, dagegen ἥλιος gesund und vollständig, s. Prantl z. d. St. und die von diesem angeführte erläuternde Stelle Met. XII, 5. 1071ᵃ 13 ff., vgl. Zeller Ph. d. Gr. II³, 2. S. 469 f.

Es erübrigt noch die Ausgabe vom Commentar des Philoponos:

37) 38) Commentaria in Arist. Graeca edita cons. et auct. academiae litt. reg. Boruss. Vol. XVI. XVII. Ioannis Philoponi in physicorum tres priores und quinque posteriores commentaria. Edidit Hieronymus Vitelli. Berlin, G. Reimer. XX, 997 S. Lex. 8.

Ich befinde mich aber hier in der glücklichen Lage wiederum auf den unter No. 8 verzeichneten ausführlichen Bericht von Bruns verweisen zu können, will aber diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, gleich Bruns »dem verdienten Florentiner Gelehrten«, dem auch ich so manche gütige thatkräftige Unterstützung schulde, für diese seine »entsagungsvolle Arbeit« öffentlich zu danken.

Namentlich auf die Schrift vom Himmelsgebäude und das 12. Buch der Metaphysik bezieht sich

39) Pluzanski, Aristotelea de natura astrorum opinio eiusque vices apud philosophos tum antiquos tum medii aevi. Paris, Thorin. 140 S. 8.,

d. h. so weit diese Abhandlung den Aristoteles angeht, was aber nur für S. 40—57 gilt; denn das Voraufgehende betrifft die früheren, das Nachfolgende die späteren Philosophen. Ich lasse hier einen französischen Kritiker Picavet Rev. crit. 1888. II. S. 423 f. reden: »Exposer . . . et apprécier en 140 pages ce qu'ont pensé Thalès, Anaximandre, Anaximène, Diogène d'Apollonie, Héraclite, Empédocle, Anaxagore, Leucippe, Démocrite, Pythagore, Philolaus, Parménide, Platon, Aristote, Epicure, les Stoiciens, Plotin, les Pères de l'Eglise et les scolastiques, c'est s'obliger à être souvent superficiel et à porter des jugements qui ne sont pas suffisamment motivés aux yeux du lecteur etc.«, und wenn diese Pille auch hernach wieder etwas verzuckert wird, so hoffe ich doch, dass Niemand es als eine Uebereilung ansehen wird, wenn ich meinerseits dies Büchlein wenigstens für die griechischen Philo-

sophen einfach als werthlos bezeichne und die Geduld bewundere, mit welcher Wendland in seiner Recension Berl. phil. Wochenschr. VIII. 1888. Sp. 1048–1052 so viel Worte, deren Sinn doch schliesslich kaum ein anderer ist, für dasselbe übrig gehabt hat.

Wir kommen zur Psychologie nebst den ergänzenden Abhandlungen.

40) von Weddingen, L'esprit de la Psychologie d'Aristote. Etude critique sur le traité de l'âme. Bulletin de l'Acad. des sciences de Belgique 1890. No. 2

ist mir nicht zugänglich.

41) Aug. Elfes, Aristotelis doctrina de mente humana ex commentariorum Graecorum sententiis eruta. Pars prior. Bonn 1887. Doctordiss. 47 S. 8.

Die Dissertation von Elfes hat ziemlich zahlreiche und zum Theil eingehende Beurtheilungen von Herr Rev. crit. 1888. I. S. 478 f., Wohlrab Litt. Centralbl. 1888. Sp. 490, Wallies Berl. ph. W. VIII. 1888. Sp. 1269—1271, Bruns Philos. Monatsh. XXV. 1889. S. 604—613 gefunden, und man darf ihr das Lob einer fleissigen Arbeit nicht verkümmern. Im Ganzen aber kann ich, ganz abgesehen von den Schnitzern und Uebereilungen, die ihr von Wallies, Bruns und Zeller nachgewiesen sind, gleich Zeller (Arch. III. S. 312 f.) ihren Werth nicht allzu hoch anschlagen. Das ganze Unternehmen war verfrüht, da erst zuverlässige Texte aller in Betracht kommenden Commentatoren abgewartet werden mussten, und müsste ferner nicht, wie es hier der Fall ist, bei Alexandros und Philoponos stehen geblieben sein: erst eine vollständige Geschichte aller Erklärungsversuche mindestens bis auf die Anfänge der Neuzeit hin würde wirklich von Bedeutung sein, d. h. auch nur von Bedeutung für die Geschichte der Philosophie, nicht für die Erklärung der beiden hier allein in Betracht kommenden Capitel des Aristoteles Psych. II, 4 und 5 und namentlich des letzteren. Die Frage ist falsch gestellt: aus den Commentatoren des Aristoteles lässt sich zu diesem Zwecke gar Nichts »eruiren«, ausser so weit die Textgestalt in Frage kommt; im Uebrigen sind wir doch lediglich auf uns selbst und unsere eigene Exegese angewiesen. Denn so weit die Ansichten der Erklärer auch jetzt noch auseinandergehen und vielleicht stets auseinandergehen werden, darüber herrscht doch ein allgemeines Einverständniss, dass weder die alten Commentatoren noch die Araber und die Scholastiker das Richtige gefunden haben. Einen neuen, achtbaren Versuch dergestalt auf eigenen Füssen sein Glück zu erproben bietet uns

42) **Michaelis**, Zur aristotelischen Lehre vom *νοῦς*. Neustrelitz 1888. 4. 16 S. (Gymnasialprogramm)

dar. Allein er ist in diesem Versuch, soweit seine unvollendet gebliebene Abhandlung reicht, genau an dem Punkte stehen geblieben, wo die tiefer liegenden Schwierigkeiten anfangen. Zeller a. a. O. S. 311 hat vollkommen Recht mit seinem Zweifel daran, dass die »leidende« oder »potenzielle« Vernunft, wie Michaelis will, »nur die eine Seite in der Bethätigung des einigen Nus« und doch zugleich die Zusammenfassung sämmtlicher niederer Erkenntnissvermögen sein könne. Ich halte an meiner schon früher (Philol. Anz. V. 1873. S. 686 ff.) entwickelten Ansicht fest, nur dass ich jetzt in Bezug auf die actuelle Vernunft, nachdem ich Ber. XLVI. S. 240. Ausg. der Oekon. S. 86 die Verbesserung von Bywater III, 4. 429^{b} 9 *δι' αὑτοῦ* für *δὲ αὑτὸν* gebilligt habe, nicht mehr vom »Lichte des Selbstbewusstseins« sprechen kann. Aber die Hauptsache bleibt stehen: da nach Aristoteles nichts Potenzielles sich selbst zur Actualität entwickeln kann, so muss ein Gleiches auch hier gelten, indem der Mensch eben zunächst nur die Fähigkeit zur Erkenntniss besitzt, also nur die potenzielle Vernunft als unbeschriebene Tafel, die gerade desshalb aber auch mit den »niederen« Erkenntnissvermögen, also zunächst der Wahrnehmung, ohne Weiteres noch gar Nichts zu thun hat. Die Beziehung zu diesen wird erst durch die aus dem angegebenen Grunde anzunehmende actuelle Vernunft vermittelt. Denn diese erst ist es, welche die aus den Wahrnehmungen, der sinnlichen Form ohne den Stoff, sich entwickelnden, aber doch immer noch sensiblen *φαντάσματα* in rein intelligible Begriffe verwandelt und mit ihnen die leere Tafel der potenziellen Vernunft beschreibt. Oder nach dem andern Gleichniss: sie ist wie ein Licht, welches dieselben auf diese Weise beleuchtet, so dass sie der potenziellen Vernunft hell und klar werden. Wie es dabei mit dem Selbstbewusstsein stehen soll, und ob Aristoteles überall hierüber nachgedacht hat, weiss ich nicht, aber daran zweifle ich trotzdem nicht im Mindesten, dass er dem allein prä- und postexistirenden thätigen *νοῦς* in diesem Zustande reiner Prä- und Postexistenz so gut wie der Gottheit Selbstbewusstsein im Sinne von Denken des Denkens zuschreiben wollte [22]). Klarer und widerspruchsfreier lässt sich seine Auffassung, welche in die schwierige Frage nach dem a priori und dem a posteriori im menschlichen Denken gehört, nicht machen,

---

[22]) III, 5. 430^{a} 22 f. *χωρισθεὶς δ' ἐστὶ μόνον τοῦθ' ὅπερ ἐστί.* Deutlicher würde Aristoteles das, was er wollte, so ausgedrückt haben: *ἀλλ' ὁτὲ μὲν νοεῖ ὁτὲ δ' οὐ νοεῖ. χωρισθεὶς γάρ ἐστι μόνον τοῦθ' ὅπερ ἐστί, καὶ τοῦτο μόνον ἀθάνατον καὶ ἀΐδιον· νῦν δὲ οὐκ ἀεὶ μνημονεύομεν κ. τ. λ.* So aber ist wenigstens mit anderer Interpunction *οὐ μνημονεύομεν γάρ* unentbehrlich, s. Ber. XXXIV. S. 28 f.

weil er sie, wie ich meine, selber nicht klarer und widerspruchsfreier gemacht hat und nach seinem ganzen Standpunkte nicht machen konnte.

43) Ad. Biach, Aristoteles' Lehre von der sinnlichen Erkenntniss in ihrer Abhängigkeit von Plato. Philos. Monatsh. XXVI. 1890. Seite 270—287.

Wie sehr Aristoteles auch in seiner Lehre von der sinnlichen Wahrnehmung und Vorstellung von Platon abhängt, war bisher noch nicht genauer entwickelt. Dies ist nun durch Biach in durchaus löblicher Weise geschehen, selbstverständlich so, dass dabei zugleich die Unterschiede hervorgehoben werden. Etwas schärfer hätte einer der erheblichsten beleuchtet werden sollen, dass Platon das Bewusstwerden der Empfindung nicht durch einen Central- oder Gemeinsinn vermittelt, sondern nach Anaxagoras unmittelbar durch die Denkseele selbst zu Stande kommen lässt. Denn ebenhierin zeigt sich der empirische Zug des Aristoteles: bei Platon ist die Denkseele auch das eigentlich wahrnehmende und empfindende Subject, und nur Affect und Begierde sind als zweiter und dritter Seelentheil von ihr unterschieden, bei Aristoteles vielmehr auch die mit diesen beiden zu einem einzigen Theile verbundene Empfindungsseele, deren unmittelbares Organ der Gemeinsinn ist, der zu seinen Werkzeugen wieder die Einzelsinne hat. Da aber auch Aristoteles keineswegs ein reiner Empiriker ist, so begreift sich von hier aus die Nothwenigkeit für ihn jenes unklare Mittelglied der leidenden oder potenziellen Vernunft einzuschieben, die mit dem menschlichen Individuum entsteht und vergeht, trotzdem dass auch sie zum obersten Theile der menschlichen Seele zählt.

Am Angemessensten in diesem Zusammenhange dürfte auch die kleine Schrift von

44) Anton Bullinger, Metakritische Gänge betreffend Aristoteles und Hegel. München, Ackermann. 1887. 37 S. 8.

zu besprechen sein, so weit es sich um ihre ersten gegen mich (Ber. XLVI. S. 239f.) und gegen Wirth und Siebeck gerichteten Seiten 6 bis 15 und 15—19 handelt, und ich freue mich, dass es mir um so leichter wird mit voller objectiver Ruhe dabei zu verfahren, da inzwischen alles Persönliche dieses Streits durch brieflichen Verkehr völlig ausgeglichen ist, so dass ich mich über die formale Seite dieser Antikritik nicht mehr zu äussern brauche. Zunächst erläutert Bullinger seine Auffassung von Psych. III, 8. 431^{b} 25ff. *τέμνεται οὖν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ αἴσθησις εἰς τὰ πράγματα, ἡ μὲν δυνάμει εἰς δυνάμεις, ἡ δ' ἐν τελεχείᾳ εἰς ἐντελεχείας* so: es sondert sich das Wissen (in sich) für die Dinge, das mögliche (vom wirklichen) für die Dinge in Möglichkeit, das wirkliche (vom möglichen) für die Dinge in Wirklichkeit[23]. Weiterhin

[23]) Bullinger folgt den Lesarten *τὰ δυνάμει* und *τὰ ἐντελεχείᾳ*, das

sucht er zu zeigen, dass Vahlen Psych. III, 6. 430ᵃ 30 mit seiner Setzung eines Kommas zwischen φιλίᾳ und οὕτως »auf dem Holzwege« sei; ich muss es Jedem überlassen selbst zu prüfen, ob ihm dies wirklich gelungen ist. Nach seiner Erläuterung von 430ᵇ 14ff. verstehe ich jetzt allerdings, was er will, bezweifle aber sehr die Möglichkeit dieser Erklärung aus Gründen, die ich hier in der Kürze nicht entwickeln kann. Ueberdies s. u. das unter No. 51 in Betreff dieser Stelle zu Berichtende. Aus gleicher Ursache muss ich wiederum einem Jeden anheimgeben selbst zu urtheilen, ob sein Versuch meine Begründung dafür, dass de gen. an. V, 2. 781ᵃ 20—ᵇ 4 οἱ — ἐστίν wahrscheinlich eine Interpolation sei (vgl. Ber. XLVI S. 243. 246), mich wirklich widerlegt, gesetzt auch, dass die eine oder andere seiner Gegenbemerkungen richtig sei. Dieselben sind übrigens nur der grösste Theil einer Auseinandersetzung über die die Sinneneindrücke zum Herzen leitenden Canäle (πόροι), welche eigentlich mehr gegen Zeller als gegen mich, dessen Ansicht der Bullinger's ungleich näher steht, gerichtet ist, und welche Zeller (Arch. II. S. 284 f.) seinerseits immerhin mit Recht als das beste Stück dieser kleinen Schrift bezeichnet. Ich muss hinzufügen, dass Zeller's Einwendungen mich nur theilweise überzeugt haben[24]), und dass ich dabei stehen

---

ist aber Nebensache. Sinn hat nun so, was er aus der Stelle herausliest, allerdings. Aber ich fürchte, dass er denselben vielmehr in sie hineingelesen hat. Würde Aristoteles den Gedanken τέμνεται οὖν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ αἴσθησις κατὰ τὰ πράγματα εἰς τὴν δυνάμει τῶν δυνάμεων καὶ τὴν ἐντελεχείᾳ τῶν ἐντελεχειῶν wohl so verzwickt ausgedrückt haben? Ist ferner derselbe wirklich aristotelisch? Und was soll er in diesem Zusammenhange? Ich bleibe also bei dem non liquet stehen, über welches man leider vielfach in der Psychologie nicht hinauskommt. Bullinger führt für εἰς = »für« zwei Stellen aus Xenophon an, aber ich habe nie bezweifelt, dass εἰς »für« = »zum Nutzen von« bedeuten kann, sondern nur ob τέμνεσθαι εἰς statt »sich spalten (sondern) in« auch heissen könne »sich spalten für«, und dieser Zweifel ist mir auch durch die einzige wirklich dafür (von Wilson) beigebrachte Stelle noch nicht gehoben, s. Ber. XLVI. S. 238. Noch sei gegen Bullinger S. 14f. kurz bemerkt: dass E im 3. Buch der Psychol. viel weniger gut ist als in den beiden ersten, ist mir sehr wohl bekannt, aber der beste Codex bleibt er auch hier noch immer.

[24]) Zeller schreibt, jene πόροι seien nach Aristoteles mit Pneuma angefüllt, das sagt aber Aristoteles ausdrücklich gen. an. 744ᵃ 1 ff. (vgl. 781ᵇ 24 ff.) nur von denen für Geruch und Gehör, und vom Auge heisst es sofort darauf (was auch ich Rhein. Mus. XL. S. 586 f. nicht erwogen habe) vielmehr: ὁ δ' ὀφθαλμὸς σῶμα μόνον ἴδιον ἔχει τῶν αἰσθητηρίων, und dies steht in Correspondenz zu 743ᵃ 35 ff. αἴτιον δ' ἐστὶ ὅτι τὸ τῶν ὀφθαλμῶν αἰσθητήριον ἐστὶ μέν, ὥσπερ καὶ τὰ ἄλλα αἰσθητήρια, ἐπὶ πόρων, ἀλλὰ τὰ μὲν τῆς ἁφῆς καὶ γεύσεως . . . ἡ δ' ὄσφρησις καὶ ἀκοὴ κ. τ. λ. Und daraus, dass nach

bleiben muss, Aristoteles unterscheide ausdrücklich part. an. II, 10. 656b 17f. und gen. an. II, 6. 744a 1ff. diejenigen *πόροι*, auf welche es hier ankommt, von Adern (*φλέβες*, *φλέβια*), und jene *πόροι* seien daher eine Vorahnung der Nerven[25]), aber freilich auch dabei, dass nach der letzteren Stelle die *πόροι* für Geruch und Gehör und ähnlich nach der ersteren die für das Auge »nur bis zu den Adern reichen, welche vom Herzen zum Gehirn laufen«[26]), und nicht bis zum Herzen selbst, während nach 781a 20ff. allerdings bis zu letzterem[27]), was für mich ein unversöhnlicher Widerspruch ist, man möge mir dagegen sagen, was man Lust hat. Hinsichtlich der Polemik gegen Wirth und Siebeck muss ich mich zu bemerken begnügen, dass sie die Lehre vom menschlichen *νοῦς* betrifft.

So vielfach aber auch unser heutiger Standpunkt der psychologischen Betrachtung von dem des Aristoteles abweicht, so sehr spricht es doch für seine Bedeutung auf diesem Gebiet, dass sich Herbart auf demselben mehrfach mit ihm berührt, sei es nun (was sich vielleicht nicht ausmachen lässt) angeregt von ihm, sei es nicht. Dies hat namentlich schon Siebeck in seiner Doctordissertation (Halle 1872) nachgewiesen. Vollständiger ist dies jetzt in sorgfältiger und sachkundiger Weise von

---

part. an. II, 10. 656b 19ff. III, 4. 666a 16f. weder das Blut noch die blutlosen Theile *αἰσθητικά* sind, folgt (wie mir Bullinger ganz richtig brieflich bemerkte) noch keineswegs, dass die blutführenden Theile dies sein müssten: es können vielmehr ebenso gut andere, aus dem Blut entstandene (*ἀλλὰ τῶν ἐκ τούτου τι* 656b 20) und blutversehene Theile (*ἔναιμα* 656b 25) sein, und sie müssen gemeint sein, da die *πόροι* hier ausdrücklich von den Adern (aus denen sie ihre Speisung erhalten) unterschieden werden.

25) Dafür spricht auch, dass Herophilos wenigstens die vom Gehirn nach dem Auge gehenden Nerven gleichfalls *πόροι* nannte, s. Susemihl Griech.-alex. Litteraturgesch. I. S. 789. A. 78.

26) Denn das heisst *περαίνειν* mit *εἰς*, *πρός* oder *ἐπί* verbunden: »dorthin enden« (da *πέρας* »Grenze, Ende, Ziel« bedeutet) und nicht »dorthin sich erstrecken, um dann noch weiter darüber hinauszugehen«. Dass sie in diese Blutgefässe »ausmünden«, wie Zeller schreibt, so dass diese nicht bloss sie speisen, sondern auch von ihnen die weitere Vermittlung der Eindrücke zum Herzen übernehmen, ist damit wohl noch nicht ausdrücklich gesagt, aber ich weiss nicht, wie man hiernach die Sache sich anders denken könnte. Unbestimmter lautet allerdings der Ausdruck an der anderen Stelle 656b 16ff. *ἐκ μὲν οὖν τῶν ὀφθαλμῶν οἱ πόροι φέρουσιν εἰς τὰς περὶ τὸν ἐγκέφαλον φλέβας*, aber auch dies kann doch kaum heissen: »sie gehen zu den Blutgefässen um das Gehirn und dann weiter«.

27) Denn hier vermag ich das *τείνουσι πρὸς τὴν καρδίαν* wiederum nicht umgekehrt so zu deuten: »sie reichen zum Herzen, kommen aber nicht bis dahin, sondern bleiben unterwegs«.

45) Johann Schmidt, Aristotelis et Herbarti praecepta, quae ad psychologiam spectant, inter se comparantur. Wien 1887. 18 S. 8. (vor dem Jahresbericht über das k. k. akademische Gymnasium),

im Ganzen auch mit gebührender Hervorhebung der Unterschiede geschehen. Mit Recht indessen bemängelt Zeller a. a. O. S. 290 nach dieser Richtung hin Dreierlei. »Die Bewegungen der Sinneswerkzeuge, aus denen Aristoteles die Träume herleitet, sind etwas Materielleres als die ‚Vorstellungen' Herbarts« (s. Schmidt S. 9). Umgekehrt war S. 12f. der Unterschied der »unbeschriebenen Tafel« bei Locke und Herbart und bei Aristoteles viel schärfer zu fassen: bei Aristoteles geht dieselbe, wie gesagt, nicht aus dem sensualistisch-empirischen, sondern vielmehr gerade aus dem rationalistischen Element seiner Erkenntnisslehre hervor: der Gegensatz ist also so gross, dass darüber trotz der Gleichheit des Ausdrucks die Aehnlichkeit verschwindet. Endlich ist (wie gegen S. 15 zu bemerken steht) die Lehre des Aristoteles vom Willen weit vom Determinismus Herbart's entfernt, worauf ich hernach zurückkomme. Angezeigt ist die kleine Schrift von Hergel Woch. f. kl. Ph. V. 1888. Sp. 1463 und W. Jerusalem Z. f. d. öst. G. XXXIX. 1888. S. 854f.

Nachträglich ist noch

46) Vincenz Knauer, Grundlinien der aristotelisch-thomistischen Psychologie. Wien, Konegen. 1885. 283 S. 8.

zu erwähnen. Doch streift dies Buch an den Kreis meiner Besprechungen ja eben nur an, und ich darf mich daher begnügen auf die Recensionen von Heitz Deutsche L.-Z. 1885. Sp. 675f., Eucken Gött. gel. Anz. 1885. S. 620—624 und Thilo Zeitschr. f. exakte Philos. XV. 1886. S. 87—96 zu verweisen.

47) W. Goodwin, Plato's and Aristotle's doctrines of the immortality of the soul. The Platonist III. S. 606—610

steht mir nicht zu Gebote.

Ein entschiedenes Verdienst um den Text der Psychologie kommt dem Schriftchen von

48) Aurelius Augustinus Stapfer, Studia in Aristotelis de anima libros. Pars prior. Landshut 1888. 32 S. 8. (Gymnasialprogr.)

zu, indem der Verf. auf Christ's Veranlassung, als Letzterer den Codex E für die Metaphysik verglich, seinerseits diese Handschrift für περὶ ψυχῆς aufs Neue durchmusterte und dabei namentlich auch darauf Rücksicht nahm, was bisher seltsamerweise noch ganz unterblieben war, wie weit die Correcturen in derselben schon von erster oder vielmehr erst von

einer zweiten und einer dritten Hand herrühren[28]). Im Uebrigen nimmt er darauf Bedacht die Angaben Trendelenburg's und Bussemaker's, wo sie von denen Bekker's oder von einander abweichen, zu verificiren, beziehungsweise zu berichtigen Und so wird hoffentlich endlich einmal die unberechtigte Eigenthümlichkeit aufhören, dass man in den Ausgaben dieses Werkes in Abweichung von denen aller anderen fortwährend liest: sec. Bekk., sec. Trend., sec. Buss. Wo Trendelenburg und Bussemaker übereinstimmen, hätte man billigerweise längst ihnen einfach glauben sollen, und nun stellt sich auch heraus, dass Bussemaker zwar ein paar Irrthümer begangen hat, aber im Ganzen zuverlässig ist. Nicht minder verdienstlich ist es, dass Stapfer ferner die Lesarten von Sophonias noch einmal genau durchgeprüft hat und danach Hayduck und Biehl mehrfach berichtigt. Das Ergebniss ist freilich, dass diese Lesarten nicht eben besonders viel zur Herstellung des Textes beitragen. Hie und da sind sie freilich doch von Werth, s. u. In einem dritten Theil bespricht er endlich die Disposition von 403^b 20 — 411^a 26 und verbessert Trendelenburg in Bezug auf die von 415^b 21 — 416^a 18 und Biehl in Bezug auf die von 419^a 22 — ^{b} 3[29]). Hoffentlich wird er diese Untersuchungen allmählich über die ganze Schrift ausdehnen, mit der es in dieser Hinsicht trotz Trendelenburg und Torstrik noch sehr im Argen liegt, vgl. Woch. f. kl. Ph. I. 1884. Sp. 1409 ff. Uebrigens ist bereits folgende Fortsetzung:

---

[28]) Stapfer S. 4: »eae . . . plurimae inveniuntur in primo et tertio libro, aliquot in secundo. alterius vero manus scriptura proxime accedit ad prioris manus similitudinem . . . tertiae . . . litterarum ductus idem sunt ac librarii secundi libri«. Als ein Kennzeichen giebt er auch an: »ut secunda manus aliquoties litteras radendo, prior nonnisi expungendo deleat«.

[29]) Dass wie in allen anderen aristotelischen Schriften so auch in dieser die Capiteleintheilung vielfach eine verkehrte ist, unterliegt keinem Zweifel. Hoffentlich meint jedoch Stapfer nicht, dass man sie ändern solle. Da würde die Verwirrung erst recht gross werden. Es genügt die grösseren Abschnitte durch Absätze, die kleineren etwa, wie ich gethan habe, durch Punkt mit Gedankenstrich zu bezeichnen. Wenn Stapfer S. 26 schreibt: »neque Susemihlius cur statuat a Biehlio paragraphos retinendas fuisse intellegi omnino potest«, so hätte es statt dessen wenigstens »intellegere omnino possum« heissen müssen, und wenn er wirklich nicht im Stande ist sich selbst zu sagen, aus welchem Grunde ich diesen Wunsch für alle aristotelischen Werke hege, so möge er sich darüber gütigst aus Woch. f. kl. Ph. IV. 1887. Sp. 11 f. belehren, nebenbei auch einen Blick in Bywater's Aufsatz thun, um sich zu überzeugen, wie bequem es gelegentlich auch heute noch ist die alte Paraphentheilung zu gebrauchen, und wie vorschnell sein neque-intellegi omnino potest war. Es ist doch wirklich recht sonderbar, dass es jetzt bei Aristoteles überflüssig sein soll, was man sonst bei neuen Ausgaben zu thun pflegt, nämlich die Zahlen derjenigen älteren beizuschreiben, nach denen früher citirt wurde, damit man diese Citate finden kann.

49) A. Stapfer, Kritische Studien zu Aristoteles Schrift von der Seele, Landshut 1890. 34 S. 8.

erschienen, mein Exemplar von ihr war aber leider verlegt, so dass ich die Besprechung derselben auf den Bericht für 1891 verschieben muss.

Es erübrigen noch die Behandlungen einzelner Stellen von Busse und besonders von Bywater:

50) Ad. Busse, Aristoteles de anima III, 11. 434^a 12—15. Hermes XXIII. 1888. S. 419 f.

51) I. Bywater, Aristotelia III. Journ. of Philology XVII. 1888. S. 53—74.

I, 5. 410^b 20—411^a 7. Bywater stellt mit Recht 27 *τοῦτο* — 411^a 2 *ὑπειληφότας* (§ 15) hinter ^{a}7 *εὐθέος* (§ 16) um[30]) und vermuthet schwerlich richtig ^{a}7 *δή*. — II, 1. 412^b 20. Er construirt und interpungirt richtig: *λόγον* (*ὁ δ' — ὄψεως*), *ἧς*. — II, 3. 414^a 5 ff. Er steicht 7 *ᾧ*, beseitigt dagegen Biehl's Steichung von 5 *δὲ* (nach Bonitz) durch abermalige Berichtigung der Interpunction: *ᾧ ἐπιστάμεθα* (*λέγομεν δὲ — ψυχήν· ἑκατέρῳ — ἐπίστασθαι*), *ὁμοίως κ. τ. λ.*[31]). — III, 2. 426^{a}2. *κινουμένῳ* nach Ald. f. *ποιουμένῳ*[32]). — 27. *ἡ φωνὴ συμφωνία τις* (wie zum Theil schon Trendelenburg richtig erkannte) nach Sophonias und Priscian. Lyd. — ^{b} 7. *λύει* aus denselben beiden Quellen. — 26. *οὐ* — 28. *νῦν* in Parenthese. — 3. 428^a 3. *⟨ζητῶμεν εἰ⟩μία* oder etwas Aehnliches. — 15. *δὴ* nach den Vulgärhandschriften (mir scheint, mit Unrecht). — ^{b}24. Er rückt die von Torstrik und Biehl secludirten Worte *ἃ συμβέβηκε τοῖς αἰσθητοῖς* mit Recht unmittelbar hinter 20 *ταῦτα* hinauf. — 6. 430^b 14 f. Er versetzt *τὸ — ψυχῆς* hinter 20 *μήκει* und schreibt 16 *ὃ* mit Vicomercato statt *ᾧ* natürlich mit der Interpunction *ᾗ ἐκεῖνα διαιρετά, ὃ νοεῖ* (= *τὸ νοούμενον* = *τὸ μῆκος*) *καὶ ἐν ᾧ χρόνῳ, ἀλλ' ᾗ ἀδιαίρετα*, lässt ferner dann noch 18 *ἀλλ' ἴσως οὐ χωριστόν* eine Parenthese bilden: ich glaube, dass er Recht hat, und damit würden denn die Tilgung von *ἀλλ' ᾗ ἀδιαίρετα* und alle sonstigen früheren Versuche

---

[30]) 411^a 11 *ἐπιζητήσειε* — 13. *ἀθανατωτέρα* möchte wohl in Parenthese zu setzen sein. Ueberhaupt scheint mir die Anwendung der Parenthese auch abgesehen von so dringenden Fällen wie den von Bywater geltend gemachten zu grösserer Verdeutlichung und leichterer Uebersicht (zu diesem Zwecke ist ja aber die Interpunction da) noch öfter wenigstens rathsam. So 427^a 25 *τὸ δ'* — ^{b} 6 *εἶναι*. Und 433^a 22 ff. ist entschieden richtiger so zu interpungiren: *εἰ γὰρ εἶδος· νῦν δὲ ὁ μὲν νοῦς — ὀρέξεως* (*ἡ γὰρ βούλησις — κινεῖται*), *ἡ δ' ὄρεξις — λογισμόν* (*ἡ γὰρ ἐπιθυμία — ἐστίν*). *νοῦς μὲν οὖν κ. τ. λ.*

[31]) Hinter 8 *ὅλῳ* und 12 *ἐνέργεια* sind nur Kommata zu setzen, damit man sofort sieht, dass der Nachsatz (anakoluthisch) erst mit 13 *ὥστε* anfängt.

[32]) Vorher scheint mir *δ'* die richtige Lesart.

(s. Ber. XXXIV. S. 29 f. u. Anh. meiner Ausg. der Oekon.) fallen. — 24f. Er billigt Zeller's Streichung von 25 τῶν αἰτίων, entnimmt aber aus diesem Zusatz eine Stütze für seine Conjectur 24 ἐν⟨αντίον⟩ εἶναι ⟨ἐν⟩ αὐτῷ, εἰ δέ (oder δ' ἔν⟩ τινι und stellt 25 ἐνέργειά ἐστι (wie Themistios gelesen zu haben scheint) her. — 7. 431^{a} 20ff. Er versucht die Schwierigkeiten durch Erklärung zu heben, ich zweifle, ob mit genügendem Erfolg. — ^{b}5. [τῇ κοινῇ], und das mag wohl das Richtigste sein. — 12ff. Er schlägt vor: τὰ δὲ ἐν ἀφαιρέσει λεγόμενα νοεῖ ὥσπερ ἄν, εἴ ⟨τις⟩ τὸ σιμὸν ᾗ μὲν σιμὸν οὔ [κεχωρισμένως], ᾗ δὲ κοῖλον [εἴ τις] ἐνόει ἐνεργείᾳ ⟨νοῶν⟩ ἄνευ τῆς σαρκὸς ἂν ἐνόει ἐν ᾗ τὸ κοῖλον, οὕτω τὰ μαθηματικὰ κ. τ. λ. (indem er das in den meisten Handschriften fehlerhaft hinter 17 πράγματα stehende νοῶν hieher hinaufnimmt): dass bei dem überlieferten Text das zweite ἂν unerträglich wäre, bemerkte schon Susemihl Oekon. S. 86. — 8. 432^{a} 2. εἰδῶν ⟨νοητῶν⟩ oder etwas Aehnliches. — 9. 432^{a} 21. καὶ εἰ (aber es fragt sich, ob Aristoteles nicht stets κἂν εἰ geschrieben hat in Folge seiner, wie gesagt, auch in seinen strengen Lehrschriften noch oft hervortretenden Gewöhnung an Vermeidung des Hiatus). — 10. 433^{a} 9. ταῦτα ⟨τὰ⟩ und 10. πολλοὶ (gewiss richtig). — 15. ὀρέξεις ⟨δ'⟩. — ^{b}11. Bywater lässt mit Recht die Parenthese schon mit πρῶτον beginnen. — ^{b}24 f. Er setzt richtig διὸ — κινεῖται in Parenthese und hinter ἀχώριστα ein Punctum. — 11. 434^{a} 10 ff. Gewiss mit Grund nimmt er an 11 αὕτη δὲ ἐκείνην Anstoss, aber sein Heilmittel τἆλλα ζῷα (was füglich entbehrt werden kann) an die Stelle zu setzen und jene Worte hinabzurücken, indem er (mit richtiger Setzung eines Punkts hinter 12 ὄρεξις) 12 ff. so herstellen will: νικᾷ δ' ἐνίοτε (καὶ κινεῖ τὴν βούλησιν ὥσπερ σφαῖρα) ⟨ὁτὲ μὲν⟩ αὕτη ἐκείνην, ὁτὲ δ' ἐκείνη ταύτην ἡ ὄρεξις τὴν ὄρεξιν κ. τ. λ. ist nur ein neuer vergeblicher Versuch der zerrütteten Stelle aufzuhelfen[33]. Vielleicht war αὕτη δὲ ἐκεῖνο eine Variante zu ἐνίοτε - τὴν βούλησιν. Dagegen scheint jetzt Busse wirklich im Ganzen das Wahre getroffen zu haben durch Umstellung von 13 f. ἡ ὄρεξις—γένηται hinter 15 κινεῖ und Interpunctionsänderung: ἀρχικωτέρα. καὶ κινεῖ ἡ ὄρεξις τὴν ὄρεξιν, ὅταν ἀκρασία γένηται. Aber ich bezweifle, dass dies genügt: man müsste wohl überdies ὁτὲ δὲ vor καὶ κινεῖ einfügen. Dann aber ist es viel einfacher diese Einfügung vor ἡ ὄρεξις zugleich mit der Umstellung vorzunehmen. Dass es nicht gerade nöthig ist mit Zeller ὥσπερ ⟨ἡ ἄνω⟩ σφαῖρα ⟨τὴν κάτω⟩ zu setzen, gebe ich zu, aber ⟨ἡ ἄνω⟩ ist doch kaum entbehrlich, wenn man nicht lieber mit Torstrik ⟨σφαῖραν⟩ σφαῖρα will[34]. Endlich aber ist ἀκρασία, wenn man diesen Herstellungsversuch billigt, nothwendig in ἀκολασία zu verwandeln. Denn auch wer es für möglich hält, dass der Sieg

[33]) Das wären ja nur δύο und nicht τρεῖς.

[34]) Die Parenthese 14 f. φύσει δὲ ἀεὶ ἡ ἄνω ἀρχικωτέρα κ. κ. ist aber doch eigentlich nur verständlich, wenn ⟨ἡ ἄνω⟩ σφαῖρα bereits voraufging.

einer Begierde über die andere »als Nebenfall« auch beim ἀκρατής eintreten kann (wozu ich keine Möglichkeit sehe), und sich die gezwungene Erklärung von Busse, dass mit ὅταν ἀκρασία γένηται dies eben nur »als ein Nebenfall« bezeichnet werden soll, gefallen lassen will, wird doch zugestehen müssen, dass dies beim ἀκόλαστος, dessen praktische Vernunft ganz im Dienst der Begierde steht, überhaupt der einzig mögliche Fall und folglich der Zusatz ὅταν ἀκρασία γένηται der Lehre des Aristoteles so nicht entsprechend ist[35]). Also: νικᾷ δ' ἐνίοτε καὶ κινεῖ τὴν βούλησιν, ὁτὲ δ' ἐκείνη ταύτην, ὥσπερ ⟨ἡ ἄνω⟩ σφαῖρα (φύσει δὲ ἀεὶ ἡ ἄνω ἀρχικωτέρα καὶ κινεῖ), ⟨ὁτὲ δ'⟩ ἡ ὄρεξις τὴν ὄρεξιν, ὅταν ἀκολασία γένηται· ὥστε τρεῖς κ. τ. λ. — 12. 434b 19, ἁπτὸν ⟨καὶ θρεπτικόν⟩ Bywater. — 25. τινί Bywater (wohl unnöthig).

Für die Abhandlung de sensu kommt in Betracht:

52) Julian Ziaja, Aristoteles de sensu c. 1, 2, 3 bis p. 439b 18 übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Breslau 1887. 15 S. 4. (Vor dem Programm des König-Wilhelm-Gymnasiums).

Es ist dies eine tüchtige Arbeit, deren Fortsetzung sehr zu wünschen ist. Die Irrthümer, welche der Verf. allerdings hie und da begangen hat, kann ich an dieser Stelle nicht beleuchten[36]).

Ueber die bekannte, die sogenannte Ideenassociation betreffende Stelle in dem Schriftchen de memoria 2. 452a 17 ff. handelt

54) J. Freudenthal, Zu Aristoteles de memoria 2. 452a 17f. Arch. f. Gesch. der Philos. II. 1889. S. 5—12,

indem er die von Siebeck (vgl. Ber. XXX. S. 47. 48) scharfsinnig ver-

---

[35]) Das hat offenbar auch Bywater empfunden und sich dadurch zu seinem verkehrten Herstellungsversuch verleiten lassen. Im weiteren Sinne übrigens gehört ja freilich, wie Aristoteles ausführt, zur ὄρεξις auch die βούλησις; dass er das Wort hier in einem engern statt ἐπιθυμία gebraucht, mag darin seinen Grund haben, dass letzterer Ausdruck doch wieder zu eng sein würde, indem neben der ἐπιθυμία auch der θυμός in Betracht kommt.

[36]) Ein arger Schnitzer ist es, dass er S. 3 aus Psych. III, 9. 432b 5 ff. herausliest, Aristoteles habe die βούλησις mit zum vernünftigen Seelentheil gerechnet. Aristoteles polemisirt vielmehr hier gegen Platon, welcher das ὀρεκτικόν in drei Theile auseinanderreisse, βούλησις, θυμός, ἐπιθυμία, indem nach dieser Construction die βούλησις zu der vernünftigen Seele gehören müsste. Aristoteles vereinigt alle drei in seinem zweiten, der Einwirkung der Vernunft zugänglichen Seelentheile, der ψυχὴ αἰσθητική, welcher zugleich das ὀρεκτικόν ist, der Sitz der eben von der βούλησις, dem von der praktischen Vernunft geleiteten Willen, abhängigen Charaktertugenden. Wenn die βούλησις selbst zum vernünftigen Seelentheil gehörte (also etwa, wie Teichmüller grundverkehrt behauptet hat, mit der praktischen Vernunft einerlei wäre), würden die Charaktertugenden vielmehr zu Vernunfttugenden werden.

suchte neue Erklärung widerlegt und damit die bisherige wieder einsetzt, so dass Z. 17—19 gerade so wie bei Bekker stehen bleiben, das Folgende aber nach Freudenthal's schon früher gemachtem und jetzt näher begründetem Vorschlag zu verbessern ist: *εἰ γὰρ μὴ ἐπὶ τοῦ Θ ἐμνήσθη, ἐπὶ τοῦ Ε μέμνηται, εἰ τὸ Η ἢ τὸ Ζ ἐπιζητεῖ· ἐντεῦθεν γὰρ ἐπ' ἄμφω κινηθῆναι ἐνδέχεται, καὶ ἐπὶ τὸ Δ καὶ ἐπὶ τὸ Ζ. εἰ δὲ μὴ τούτων τι ἐπιζητεῖ, ἐπὶ τὸ Γ ἐλθὼν μνησθήσεται· εἰ δὲ μή, ἐπὶ τὸ Α.* Conjectur ist dabei nur die Umkehrung der beiden Sätzchen Z. 20 *ἐπὶ τοῦ Ε μέμνηται, ἐπὶ τοῦ Ε Θ ἐμνήσθη* (denn auch die Tilgung des zweiten *Z* ist handschriftlich und sonst bezeugt) und die Hinaufrückung von 23 *εἰ τὸ Η ἢ τὸ Ζ ἐπιζητεῖ* vor 20 *ἐντεῦθεν*, auch 22 *Z* für *H* ist durch *Γ* (die vet. transl.) gestützt.

In der Abh. de insomniis verbessert Bywater (a. a. O. S. 67f.) 2. 460ᵇ 23 *κινουμένου* in *κινοῦντος*.

Unter den zoologischen Schriften möge zuerst für de generatione animalium genannt sein:

55) Traité de la génération des animaux d'Aristote traduit en français etc. par J. Barthélemy-Saint Hilaire. Paris, Hachette 1887. CCLXXXIII, 124. 549 S. 2 Bde. Lex. 8.

Mein Urtheil über Hilaire's Uebersetzungen und die beigefügten Anmerkungen brauche ich nicht zu wiederholen. Dagegen ist auch hier wieder die Einleitung höchst interessant und lehrreich. Wenn er freilich zuerst entdeckt zu haben glaubt, dass das 5. Buch nicht speziell zu dieser Schrift gehört, so beruht dieser Glaube nur auf Mangel an Kenntniss der einschlagenden deutschen Litteratur und sogar der Philosophie der Griechen Zeller's, und selbst seine Beobachtung, dass es mehr ein Anhang zu de part. anim. ist, hat ihm Susemihl schon vorweggenommen, s. Ber. XLVI. S. 243. Immerhin bleibt seine Beweisführung von Werth und Interesse. Im Uebrigen vgl. die ausführlichere Anzeige von Susemihl Berl. ph. W. XI. 1891. Sp. 5f.

Vorwiegend auf die Thiergeschichte bezieht sich die vortreffliche kleine Schrift von

55) Franz Poschenrieder, Die naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles in ihrem Verhältniss zu den Büchern der hippokratischen Sammlung. Bamberg 1887. 67 S. 8. (Gymnasialprogramm),

deren Werth ausser in dem Bericht Zeller's (Arch. II. S. 271 f.) und eingehender in den Recensionen von Kühlewein Philol. Anz. XVII. 1887. S. 565–569 und Ilberg Berl. ph. W. VIII. 1888. Sp. 1237–1239 nach Gebühr gewürdigt ist. Zugleich aber hat dabei Kühlewein auch die Grenzen des Sicheren und des Zweifelhaften in Poschenrieder's Ergebnissen schärfer gezogen. Immerhin bleibt so viel stehen, dass

Aristoteles, um von der Schrift de aqua, aere, locis hier abzusehen[37]), ausser der über die Kopfwunden höchst wahrscheinlich auch *περὶ ἄρθρων*, *περὶ νούσων α'* und die koischen Prognosen gekannt und benutzt hat, vielleicht auch *περὶ φύσιος παιδίου*. Dagegen scheinen die Aehnlichkeiten mit *περὶ τόπων κατ' ἄνθρωπον* mir eher auf eine gemeinsame Quelle hinzuweisen[38]), und in Bezug auf *περὶ σαρκῶν* muss es völlig dahingestellt bleiben, ob der Verfasser dieser Schrift den Aristoteles, wie Poschenrieder meint, oder umgekehrt Aristoteles (Hist. an. III, 3) ihn benutzte, was Kühlewein eher zu glauben geneigt ist. Die von Kühlewein Philologus XVII. S. 127 ff. aufgedeckten Spuren davon, dass der Urheber des unächten 7. Buches der Thiergesch. mit den gynäkologischen Schriften der sogenannten hippokratischen Sammlung vertraut war, hat Poschenrieder weiter verfolgt und nachgewiesen, dass derselbe namentlich solche Stellen mit Vorliebe heranzog, bei welchen ein Gleiches schon von dem ächten Aristoteles geschehen war. Auf den zweiten, die Probleme betreffenden Theil von Poschenrieder's Schrift kann ich erst weiter unten zu sprechen kommen. Die Hartnäckigkeit aber, mit welcher bisher unsere eigentlich Ton angebenden Gelehrten (s. Ber. XLII. S. 13) noch immer an der Aechtheit des 7. und 9. Buchs der Thiergesch. festhielten, wird nunmehr wohl ihr Ende erreicht haben, da auch Zeller (Arch. II. S. 272) anerkannt hat, dass für das 9. durch die ausgezeichnete Abhandlung von

56) L. Dittmeyer, Die Unechtheit des IX. Buches der Aristotelischen Tiergeschichte, München 1887. 47 S. 8. (Bl f. d. bayer. Gymnasialschulwesen XXIII. S. 16—29. 66—78. 145—162)

nach allen Richtungen hin das Gegentheil erhärtet ist. Als so wohl ausgearbeitet die Thiergesch. also auch bezeichnet werden muss, so weit

---

[37]) Dass Poschenrieder S. 8. A. 12 auf die analogen Aeusserungen in dieser Schrift und bei Platon in der Politie und Aristoteles in der Politik »kein allzu grosses Gewicht legen möchte«, darin hat er ganz Recht. Trotzdem kann wohl kaum im Zweifel darüber sein, dass Beide diese Schrift kannten und auch bei diesen ihren analogen, jedoch nicht identischen Aeusserungen vor Augen hatten, wenn auch nicht gerade erst dadurch auf dieselben geführt wurden, vgl. Ilberg Sp. 1238.

[38]) Zu diesem Urtheil bewegt mich die von Kühlewein S. 566 f. mit Recht betonte Abweichung: Pseudo-Hippokr. a. a. O. § 5. *καὶ τὸ μὲν σῶμα πᾶν ἔμπλεον νεύρων περὶ δὲ τὸ πρόσωπον καὶ τὴν κεφαλὴν οὐκ ἔστι νεῦρα, ἀλλ' ἶνες.* Aristot. H. A. III, 5. 515 b 12 ff. *καὶ περὶ πάντα ἔστι τὰ ὀστᾶ πλῆθος νεύρων. ἐν δὲ τῇ κεφαλῇ οὐκ ἔστιν οὐδέν, ἀλλ' αἱ ῥαφαί.* Denn dass etwa *ἶνες* hier die Nerven im Gegensatz zu den Sehnen (*νεῦρα*) bezeichnen könnte, was Kühlewein für möglich hält, scheint mir bis auf Weiteres unmöglich: ich denke, es sind eben auch hier die Fleischfasern oder Muskeln gemeint.

Aristoteles sie vollendet hat, ist sie doch eben bei Weitem unvollendet geblieben. Recht missverständlich ist übrigens der Ausdruck Dittmeyer's S. 46 (161), der Katalog des Diog. Laert., welcher neun Bücher περὶ ζῴων aufzählt, verdiene bekanntlich keinen Glauben. Gemeint ist offenbar nur, dass aus ihm die Aechtheit des 9. Buches nicht folgt, sondern nur, dass der Urheber dieses Katalogs schon die Verbindung des 7. und 9. Buches mit dem ächten Werk vor sich hatte, während er das 10. noch als besondere Schrift aufführt.

Ich schliesse den Bericht über diese ganze Gruppe der zoologischen, psychologischen und physiologischen Werke des Aristoteles mit einer medicinischen Doctordissertation ab, die gewiss eben als solche ein sehr erfreuliches Symptom genannt werden muss und von de partibus animalium ausgehend, dann auch die übrigen hierher gehörigen Schriften in ihren Bereich zieht:

57) Friedrich Landmann, Die physiologischen Anschauungen des Aristoteles. Greifswald 1890. 30 S. 8.

Der Verf. hat es allerdings eben nur auf einen Gesammtüberblick abgesehen und von neueren Arbeiten ausser Lewes nur noch J. B. Meyer's Thierkunde des Aristoteles benutzt, tiefer liegende schwierige Fragen daher nicht berührt; aber als ein solcher kurzer und brauchbarer Ueberblick kann diese Darstellung immerhin empfohlen werden.

Die Unächtheit der Physiognomik erhärtet

58) Rich. Foerster, De Aristotelis quae feruntur Physiognomicorum indole ac condicione Philol. Abhh. zum 70jähr. Geburtst. von M. Hertz, Berlin 1888. S. 282—304

genauer, als es bisher geschehen ist, und zeigt im Anschluss an Rose Aristot. pseudep. S. 696 ff., dass C. 1—3 aus einer anderen Schrift als C. 4-6 ausgezogen sind, diese beiden Schriften aber vor Polemon dem Physiognomen und Suetonius, ja vielleicht schon von Hermippos (da im Katalog des Anon. Menag = Hesych. No. 97 φυσιογνωμικὰ β̄ steht, in dem des Laert. Diog. No. 109 freilich φυσιογνωμικὰ ᾱ)[39]) verbunden und von Peripatetikern unter dem Einfluss eigner Aeusserungen des Aristoteles (Anal. pr. II, 27. 70^b 7 ff. H. A. I, 9. 15. 491^b ff. 494^a 15) geschrieben waren. Den Urheber unserer Auszüge setzt er in die Zeit des Hadrianos, indem er die Worte 3. 808^a 16 οἷος ἂν εἴη Διονύσιος ὁ σοφιστής auf den damaligen Sophisten Dionysios von Miletos bezieht.

---

[39]) Wenigstens die Entstehung der ersteren Schrift fällt sonach noch ins 3. Jahrh., wenn anders doch wohl wirklich, wie gesagt, diese Verzeichnisse auf das des Hermippos zurückgehen. Indessen s. Susemihl Griech.-alex. L.-G. I. S. 162. A. 845.

Von einer Reihe anderer pseudo-aristotelischer Schriften erschien eine werthvolle neue Ausgabe:

59) Aristotelis quae feruntur de plantis, de mirabilibus auscultationibus, mechanica, de lineis insecabilibus, ventorum situs et nomina, de Melisso Xenophane Gorgia. Edidit Otto Apelt. Leipzig, Teubner. 1888. XXXIV, 242 S. 8.

Da ich mich aber über dieselbe ausführlicher in d. Berl. ph Woch. X. 1890. Sp. 1361–1364[40]) ausgesprochen habe, kann ich mich hier kurz fassen: sie ist von besonderem Belang für die mechanischen Probleme, noch mehr aber für das Schriftchen über die untheilbaren Linien, dessen Text hier zuerst methodisch gestaltet und abgesehen von Hayduck's Vorgang auch zuerst emendirt ist, am Meisten aber für die Abhandlungen über Melissos, Xenophanes und Gorgias, für welche wir hier nicht bloss die erste wirkliche, auf eine erneute Vergleichung des von Bekker unbegreiflich stiefväterlich behandelten Hauptcodex (Lipsiensis), aber nicht einseitig auf ihn allein begründete Textrecension, sondern überhaupt erst einen dieses Namens würdigen, neben vielen fremden Conjecturen auch durch zahlreiche eigene verbesserten Text erhalten. Ausser von mir ist diese Ausgabe von E. Richter Deutsche L.-Z. 1889. Sp. 1231 f.[41]) und Wohlrab Litt. Centralbl. 1889. Sp. 1236 f. recensirt. Dazu kommt der Bericht von Zeller Arch. f. G. d. Ph. III. S. 317 f.

Dass der Verfasser der letztgenannten Abhandlungen, gleichwie er trotz Kern und Heinze die Lehre des Xenophanes auf das Aeusserste verfälscht, so auch nicht einmal für die des Melissos durchweg zuverlässig ist, hat einleuchtend Pabst a. a. O. gezeigt, und für die Untersuchung der Quellen von Pseudo-Arist. Mirab ausc. ist noch auf Günther, De ea, quae inter Timaeum et Sycophronem intercedit ratione. Leipzig 1889. 8. zu verweisen, vgl. die Recc. von Susemihl Berl. ph. Woch. XI. 1891. Sp. 71—73 und Knaack Woch. f. kl. Ph. VIII. 1891, Sp. 399—401 und Susemihl Gr.-alex. L.-G. I. S. 889 f. Die auf diese Sammlung bezügliche Abhandlung von

60) P. Unger, De antiquissima Aenianum inscriptione. (Aristot. mir. ausc. c. 145) Altenburg 1888. 12 S. 4. (Gymnasialprogr.)

ist mir nicht zugekommen. Und so ist denn vor dem Uebergang auf die weiteren, wirklich von Aristoteles herrührenden Schriften nur noch hin-

---

[40]) Wie die falsche Angabe von einer Recension B. Kübler's an dieser Stelle Sp. 1361–1368 in diesen Jahresber. LXV. S. 226 zu verbessern ist, muss ich dem Verf. überlassen.

[41]) Vergl. was ich in meiner eigenen Recension gegen dessen sehr wenig verständigen Tadel erinnert habe.

sichtlich der Probleme auf Poschenrieder's unter No. 55 besprochenes Schriftchen zurückzukommen.

Poschenrieder führt nämlich im zweiten Theile desselben (S. 38 ff.) die von E. Richter (vgl. Ber. XLVI. S. 247) begonnene Arbeit in den Problemen Entlehnungen aus den sogenannten hippokratischen Schriften nachzuweisen beträchtlich weiter fort. Namentlich das 10. Capitel der wirklich von Hippokrates herrührenden de aëre, aqua, locis ist, wie er zeigt, häufig im 1. Buch verwerthet, und wo ein Zusammentreffen mit dem 3. Abschnitt der Aphorismen stattfindet, erklärt sich dasselbe daraus, dass auch dieser ein Auszug aus jenem Capitel ist; nur in einigen der Bussemakerschen Probleme findet vielmehr allerdings Abhängigkeit von ihm Statt. In anderen Büchern weist Poschenrieder Ausbeutungen von *περὶ διαίτης β'*, *περὶ νούσων α'* und vom 6. (weniger sicher auch 2.) Buch der Epidemien nach. Unsicher sind die zum Theil schon von Usener vermutheten Spuren von *περὶ ἑλκῶν* und *περὶ φυσῶν* in Bussemakerschen Problemen.

Bericht über Aristoteles und die ältesten Akademiker und Peripatetiker für 1887—1890.

Zweites Stück.

Von

Prof. Dr. **Franz Susemihl**

in Greifswald.

Von der nikomachischen Ethik erhielten wir eine gute neue Ausgabe:

61) Aristotelis Ethica Nicomachea. Recognovit brevique adnotatione critica instruxit I. Bywater, Collegii Exoniensis socius, Oxford 1890. VIII, 264 S. 8.

Schon meine eigene unterschied sich von der Bekker's nicht zum Wenigsten dadurch, dass ich weit häufiger die Lesarten des besten Codex K^b aufgenommen habe. Es ist aber noch lange nicht oft genug dort geschehen, wie dies die zahlreichen Uebereinstimmungen in den inzwischen (s. No. 90) erschienenen Commentaren des Aspasios mit denselben beweisen. Von diesem neuen, werthvollen Hülfsmittel hat nun Bywater Gebrauch gemacht und überdies auch die Interpunktion, in meinen Fusstapfen fortgehend, noch mehrfach verbessert. Andererseits aber glaube ich in Anbetracht der vielen und zum Theil groben Fehler in K^b, welche auch Bywater nicht verkennt, dass er mit seinem Anschluss an diesen Codex, wo derselbe allein steht, dass richtige Mass bei Weitem überschritten hat, und dass es in solchen Fällen (und im 1. Buch auch da, wo K^b nur durch M^b unterstützt wird) gerathener erscheint bei der Vulgata zu bleiben, so bald sich die Lesart von K^b nicht irgendwie vor ihr empfiehlt, sondern die eine so gut richtig sein kann wie die andere. Will man es aber anders machen, dann ist sogar Bywater noch nicht weit genug gegangen, wie ihm schon sein Recensent E. Wellmann, Deutsche L.-Z. 1891, Sp. 1671 bemerkt hat, dass dann kein Grund war z. B. 1096ᵃ 5 *ἐχομένοις*, 1096ᵇ 30 *τὰ νῦν*, 1097ᵇ 5 *τὴν εὐδαιμονίαν δ'* zu verwerfen. Ich selbst bin hie und da K^b allein gefolgt, wo Bywater ihn wieder verlassen hat. Der Apparat ist jeden-

falls zu knapp bemessen, und der Conjecturalkritik sind nicht die ihr gebührenden Rechte eingeräumt, indem vielfach unzweifelhaft richtige oder doch höchst beachtenswerthe Conjecturen nicht einmal erwähnt werden. Unter den eigenen des Herausgebers befinden sich mehrere gute. Die höhere Kritik ist absichtlich nicht berücksichtigt. Vorzüglich ist der Index. Genauer habe ich mich in meiner Recension Berl. ph. Woch. XII, 1892, Sp. 74—78 ausgesprochen. Andere Anzeigen erschienen noch von Lugert Woch. f. kl. Ph. VIII. 1891, Sp. 705—707 und Wohlrab L. Centrlbl. 1891. Sp. 684.

Es wird wohl das Zweckmässigste sein die in dieser Zeit hervorgetretenen Besprechungen einzelner Stellen gleich hier anzuschliessen:

62) H. Rassow, Zu Aristoteles. Rhein. Mus. XLIII. 1888. S. 583 bis 596.

63) J. Cook Wilson, On some passages in Plato's Republic and Aristotle's Ethics. Transactions of the Oxford philol. Society 1886/7.

64) J. Zahlfleisch, Zu Aristoteles 1135^b 3 8 (Nikom. Eth. *E* 10). Zeitschr. f. d. öst. G. XXXVIII. 1887. S. 249.

65) H. Jackson, Academy XXXII. 1887. No. 811. S. 340.

66) Derselbe, Cambridge University Reporter 29. Nov. 1887.

67) J. Cook Wilson, Recent emendations of the Aristotelian text. Academy 1887. No. 813. S. 375f.

68) Derselbe, Some recent emendations of Aristotle and Plato. Ebendas. XXXIII. 1888. No. 824. S. 119—121.

69) Derselbe, Notes on Aristotle Nic. Eth. Transactions of the Oxford phil. Soc. 1887/8.

70) J. Solomon, Notes on Aristotle's Ethics. Classical Rewiew III. 1889. S. 196—198.

71) J. Burnet, Ebendas. S. 198f.

72) J. A. Stewart, Notes of Aristotle's Ethics. Ebendas. S. 293f.

73) J. Solomon, Aristotle's Ethics VIII, 10. Ebendas. S. 294f.

74) J. A. Stewart, Eth. Nic. V, 10. 1137^a 31—1138^a 3. Ebendas. 1890. S. 299.

75) S. E. Winbolt, Aristotle, Ethics' *Γ*, 1. § 17. Ebendas. S. 481.

Dabei ist im Voraus zu bemerken, dass No. 67 und 68 gegen No. 65 und 66 gerichtet sind. — Hierzu kommen aber noch Erörterungen umfänglicherer Partien:

76) E. Arleth, *Βίος τέλειος* in der aristotelischen Ethik. Arch. f. Gesch. der Philos. II. 1889. S. 13—21.

77) R. Noetel, Aristotelis Ethicorum Nicomacheorum libri tertii capita XIII. XIV. XV. enarrata. Jahrb. f. Philol. C. XXXIX. 1889. S. 721–744.

In dem letzteren dieser beiden Aufsätze führt Noetel seine verdienstlichen Untersuchungen über die Disposition einiger Abschnitte weiter. In dem ersteren sucht Arleth genauer zu bestimmen, was Aristoteles unter dem *βίος τέλειος* in der Definition der Glückseligkeit I, 6. 1098ª 18 verstanden habe. Es handelt sich also dabei um die Ausführungen I, 10. 11 von 1100ª 1 ab, und er wendet sich natürlich, da er eine neue Erklärung geben will, vor Allem gegen die von Rassow versuchte als die einzige, welche bisher wirklich in die Sache eingegangen ist, bei welcher jedoch Rassow selbst im Zweifel stecken bleibt: »eine Lebensspanne von zweckentsprechender Dauer«. Ich habe selber bisher an deren Richtigkeit geglaubt, jedoch auf alle Fälle die Unächtheit des Zusatzes 1101ª 16 *ἤ* — 19 *πάντως* behauptet, auf welchem allein auch der Grund von Rassow's Schwanken beruht. Hätte Arleth meine Ausgabe angesehen, so würde er dies gefunden und nicht diese Ausscheidung als seine neue Entdeckung vorgetragen haben. Die Sache freilich gewinnt dabei, dass er unabhängig von mir zu demselben Ergebniss gelangt ist und es, wozu ich noch keine Gelegenheit hatte, auch begründet hat. Ohne Bedenken gegen Rassow's Erklärung aber bin inzwischen auch ich nicht geblieben: kann denn *βίος* wie das ganze Leben so auch einen blossen Theil desselben bezeichnen? warum sagt Aristoteles so nicht lieber *χρόνος τέλειος* wie 1101ª 12f. (vgl. X, 7. 1177ᵇ 25 *μῆκος βίου τέλειον*)? muss nicht die Erklärung vielmehr daran anknüpfen, wovon die Erörterung ausgeht, dass dem unreifen Kinde der *βίος τέλειος* abgesprochen wird (1101ª 5)?[1]) widerlegt nicht dies Rassow's Deutung? Diese Gründe sind entscheidender für mich als die Arleth's S. 18f., aber ich stimme ihm sonach bei, dass *βίος* vielmehr im Sinne von »Lebensweise, Lebensform, Lebensführung« zu fassen ist und das mit diesem *βίος* verbundene *τέλειος* etwa »zweckentsprechend voll entwickelt, ausgereift und vollendet«[2]) bedeutet, während es in Verbindung mit *χρόνος* nach der Natur des letzteren Begriffes allerdings »zweckentsprechend lang« heisst. Und damit wird denn auch, wie Arleth mit Recht behauptet, völlig klar, was Aristoteles will: wer so lange in einer durch äussere Mängel oder Unfälle gar nicht oder doch nicht allzu erheblich

---

[1]) Vgl. Pol. I, 13. 1260ª 31 ff. *ἐπεὶ δὲ παῖς ἀτελής, δῆλον ὅτι τούτου μὲν καὶ ἡ ἀρετὴ οὐκ αὐτοῦ πρὸς αὐτόν ἐστιν, ἀλλὰ πρὸς τὸ τέλος* (*τὸν τέλειον* P⁴·⁶ L⁸ Ar. Ald.) *καὶ τὸν ἡγούμενον.* V (VIII), 5. 1339ª 29 ff. *οὐδὲ διαγωγὴν ἀτελέσιν* (so M. Schmidt f. *τε παισὶν*) *ἁρμόττει καὶ ταῖς ἡλικίαις ἀποδιδόναι ταῖς τοιαύταις· οὐδὲ γὰρ ἀτελεῖ προσήκει τέλος.*

[2]) Ich gebrauche einen etwas andern Ausdruck als Arleth selbst.

an der thätigen Ausübung tugendhafter Lebensführung gehindert ist, dass er dieselbe zu vollkommener Reife bringt, ist glückselig und wird es nach etwaiger Störung durch schwere Schicksalsschläge wiederum, wenn ihm hernach abermals ein Gleiches zu Theil wird.

Ich fasse nun das Uebrige möglichst kurz zusammen. I, 1. 1094 a 14. Rassow hält δὴ für das Richtige, indem er vielleicht mit Recht behauptet, δὲ könne nur dann aus dem Relativsatz im Demonstrativsatz wiederholt werden, wenn es adversativ und nicht bloss anreihend sei. — 1094 b 19. ἀρχὴν f. ἀνδρείαν Burnet, aber s. oben Ber. LXXI. S. 10. — I, 3. 1096 a 6. 9. Rassow erklärt mit Grant richtig βίαιος passivisch und widerlegt den Vertheidigungsversuch von καὶ durch Bernays. — 10. Solomon stützt Ramsauer's Erklärung von καταβάλλειν »veröffentlichen« noch durch Plat. Soph. 232 D und leitet diese Bedeutung von dem gesetzlichen Gebrauch dieses Wortes im Sinne von »file, deposit among the public records« ab. — I, 4. 1096 a 16. Jackson hält ἄμφοιν—ἀλήθειαν für einen Gemeinplatz der platonischen Schule, Wilson bemerkt dagegen, dass von allen platonischen Stellen, welche Jackson dafür beibringt, nur die eine Rep. X. 595 C wirklich einen starken Anklang enthält, und hebt bei dieser Gelegenheit die Anklänge im Ausdruck von I, 5. 7. 1097 a 24. 1098 a 22 f. bei ganz gleichgültigen Dingen an Ges. 639 D. 770 B hervor. — 1096 a 34— b 5. Gegen Rassow s. Susemihl Quaest. Aristot. I, Greifswald 1892. S. XVIII. A. 55. Auch der Vorschlag von Burnet b 5 πιθανώτερον — 7 δοκεῖ vor a 34 ἀπορήσειε umzustellen war längst im Voraus von Noetel (vgl. Ber. XVII. S. 279) widerlegt. — I, 5. 1097 a 27. δούλους (f. αὐλοὺς) Bywater (s. No. 51) und unabhängig von ihm Burnet, wohl richtig. — b 8 ff. Wilson (No. 69) macht mit Recht auf die Schwierigkeit der Construction aufmerksam. Mit ihm nehme ich an, dass alle Dative hier gleich bezogen werden müssen und καὶ hinter ἀλλὰ »auch« bedeutet, so dass der Sinn ist: »nicht für den Mann allein für sich genommen, sondern auch für seine Familie und für alle ihm Nahestehenden überhaupt, seine Freunde und Mitbürger« = »sondern mit seiner Familie u. s. w.« Die Lesart γυναιξὶ in K b M b ist ohne Zweifel falsch und wird nicht einmal von Bywater gebilligt. Ob Aristot. hier Plat. Rep. 387 E vor Augen hatte, lasse auch ich dahingestellt, zumal da nicht viel darauf ankommt. — 16. αἱρετώτατον Jackson, was Wilson mit Recht verwirft. — I, 6, 1098 a 4 ff. Burnet bestreitet vergebens, dass τούτου — διανοούμενον und dann καὶ mit Recht von Rassow, Susemihl und Grant gestrichen sind. — I, 9. 1099 a 8. ⟨καὶ περὶ⟩ τὰ ψυχικὰ Solomon. Sollte nicht statt dieser gar zu gewaltsamen Aenderung ⟨καὶ περὶ⟩ τῶν ψυχικῶν oder bloss ⟨καὶ⟩ τῶν ψυχικῶν möglich sein? — b 5. Burnet vertheidigt das von mir nach minderwerthigen Textquellen gestrichene ἢ φίλοι, aber er sagt nicht, wie dies zu πάγκακοι passt. — 8. ἀρχὴν (f. ἀρετὴν) Rassow. — I, 10. 1099 b 23. ⟨τὰ⟩ κατά? Burnet. — 26. [κατ' ἀρετὴν] Burnet. Aber

ποιά τις bedeutet ἐν βίῳ τελείῳ ἀνεμπόδιστος oder κεχορηγημένη. — 1100ᵃ 4. [τελείας] Burnet, schwerlich mit Recht. — 6. εὐθενοῦντα Burnet (εὐσθενοῦντα Kᵇ, was Bywater übersehen hat). — I, 11. 1101ᵃ 14. Da hier ἀρετὴ τελεία wieder in Verbindung mit βίος τέλειος erscheint, nimmt Burnet zu Eucken's unrichtiger Umstellung von 16 μὴ – τέλειον βίον hinter 17 οὕτω seine Zuflucht. Vielmehr sind nach dem vorhin Bemerkten 16 ἢ – 19 πάντως zu streichen, indem eben jenem vorhin Bemerkten gemäss auch nach dieser Streichung das Futurum in den folgenden Worten 19 f. εἰ — ἀνθρώπους keineswegs unverständlich noch auch diese Worte ein müssiger Zusatz sind, wie Rassow unter Billigung Zeller's (der Arleth's Abh. ja noch nicht kannte) glaubt. Sie sind vielmehr gerade mit der Hinzufügung von καὶ ὑπάρξει durchaus nicht unwesentlich für das richtige Verständniss, um eben den Fall einer erst künftigen Erlangung oder auch Wiedererlangung der Glückseligkeit einzuschliessen. Gewundert aber habe ich mich über Rassow's emphatische Frage, »wie in aller Welt« die gestrichenen Worte in den Text gekommen sein sollten. Denn gerade Rassow hat ja eine Reihe von Peripatetikerzusätzen in der nik. Eth. nachgewiesen, und gerade Rassow hat ja hervorgehoben, dass die falsche Auffassung, als ob βίος τέλειος das ganze Leben bezeichnen sollte, von den ältesten Zeiten her unter den Peripatetikern bestand[3]). — 34. Burnet bevorzugt aus unzureichendem Grunde die Lesart ταύτῃ, doch kann er Recht haben. — ᵇ1. Dass Lᵇ οὖν statt γὰρ hat, ist nicht im Mindesten ein Grund mit Burnet γοῦν zu schreiben. — II, 2. Hier spricht nun Rassow sich selbst (was ich nur zweifelnd that)[4]) entschieden für die Ansicht von Eucken aus, dass 1103ᵇ 26 – 1104ᵃ 27 nicht hierher gehöre, und beweist dies genauer[5]). — II, 7. 1107ᵃ 30. Jackson vertheidigt die allerdings viel besser bezeugte Lesart κοινότεροί (die auch Bywater auf-

---

[3]) Rassow S 596. A. 1 protestirt auch gegen meine Angabe, dass er I, 7. 1098ᵃ 26 – ᵇ 8 dem Aristoteles habe absprechen wollen. Natürlich ist mein werther Freund der beste Ausleger seiner eigenen Worte, und ich nehme es nun getrost auf meine eigene Rechnung, das ganze Cap. mit Ausnahme der Anfangsworte als ein den Zusammenhang zerreissendes und schwachsinniges Peripatetikergewäsch zu bezeichnen, wofür ich den Beweis, wenn es nöthig sein sollte, nicht schuldig bleiben werde.

[4]) In meiner Ausg. sind in der Bemerkung z. d. St. die Worte 1105ᵃ 14–et zu streichen.

[5]) Ein Bedenken gegen die Ausscheidung erregt es, dass dann in die Definition der Charaktertugend II, 5. 1106ᵇ 36 ff. der ὀρθὸς λόγος völlig unvorbereitet hineinfällt. Man müsste also schon, um dies gut zu machen, annehmen, dass ursprünglich hinter 1107ᵃ 7 etwa Folgendes (vgl. 1103ᵇ 32 ff.) gestanden hätte: περὶ δὲ τοῦ ὀρθοῦ λόγου ῥηθήσεται ὕστερον, καὶ τί ἐστι καὶ πῶς ἔχει πρὸς τὰς ἠθικὰς ἀρετάς, was ja freilich keineswegs unmöglich oder auch nur unwahrscheinlich ist.

genommen hat); Wilson entscheidet sich mit Recht für κενώτεροι[6]). Weiter unten 1108^{a} 32 vertheidigt er nicht minder richtig den hergebrachten Text und die hergebrachte Interpunktion gegen Jackson. Rassow will nicht zugeben, dass dies ganze Capitel unächt sei. Er hätte wenigstens den Versuch machen sollen die von Monro (s. Ber. V. S. 277) dafür beigebrachten Gründe zu widerlegen; ich glaube aber, er würde bei diesem Versuch selber gefunden haben, dass sie vielmehr unwiderleglich sind; vgl. wiederum Susemihl a. a. O. — 1107^{b} 25 schlägt Rassow ⟨τῷ⟩ περὶ μικρὰ ⟨εἶναι⟩ oder περὶ μικρὰ ⟨οὖσαν⟩ vor: auf alle Fälle genügt wohl Ramsauer's Vermuthung ⟨τῷ⟩ περὶ μικρά. — III, 2. 1111^{a} 9. Zur Stütze für die auffällige Construction (Aspas. scheint freilich λέγον τάς gelesen zu haben) vergleicht Wilson (No. 63) Plat. Rep. 398 A. — 14. ποτίσας Winbolt (πίσας Bernays), vielleicht richtig. — III, 5. 1112^{b} 18. Bywater meint, Aristoteles müsse etwa geschrieben haben: ⟨τούτου⟩ πῶς [διὰ τούτου] ἔσται κἀκεῖνο διὰ τίνος. Ich sehe das nicht ein; freilich würde ich καὶ τοῦτο für κἀκεῖνο erwarten; muss geändert werden, so würde ich vielmehr κἀκεῖνο ⟨καὶ τοῦτο⟩ vorschlagen. — 31. [ἢ διὰ τίνος] als andere Lesart zu 30 δι' οὗ? Susemihl Berl. ph. Woch. XII. 1892. Sp. 78. — III. 11. 1117^{a} 14. ⟨ἂν⟩ ἀντιπαθεῖν? oder nach Aspas. (so Heyblut und Bywater in seiner Ausg.) ἂν παθεῖν? Stewart. — 20. Ich habe ἢ καὶ secludirt, καὶ fehlt in der besseren Ueberlieferung. Rassow hält vielleicht mit Recht ἢ und καὶ für zwei Lesarten, die er für gleich passend erklärt. Mir scheinen beide gleich unmöglich, und ebenso urtheilt Bywater, indem er in seiner Augs. ἦν schreibt. — III, 13. 1117^{b} 23. Noetel sucht Ramsauer's auch von mir gebilligte Ausscheidung von δοκοῦσι — ἀρεταί genauer und richtiger zu begründen. — 1118^{a} 2. Noetel vertheidigt δὲ. — 10. μύρων f. μήλων und 12. μήλων f. μύρων Noetel mit Recht. — 13. Mit Recht entscheidet sich Noetel für ἐπιθυμητῶν, während Bywater ἐπιθυμημάτων aus K^{b} Asp. (?) aufgenommen hat. — 13—16. Noetel vertheidigt gegen Ramsauer und mich ἴδοι — ὀσμαῖς, tilgt jedoch das auch von mir verdächtigte τὸ δὲ — ταῦτα. — 22 Rassow sieht gleich mir ἢ εὑρῶν für eine unrichtige Variante an und erklärt deren Ursprung. — ^{b}1 ff. ἀκολασία, καὶ — ζῷα· τὸ δὴ θηριῶδες· καὶ Noetel. — 12. τῆς f. τὸ Noetel, indem er τῶν αὐτῶν als Neutrum fasst. — 23. Noetel vertheidigt die Interpunktion μᾶλλον, ἤ. — 24. [ἢ μὴ ὡς δεῖ] Noetel. — III. 14. 1119^{a} 15 f. Stewart hat Recht, dass ich mit Bekker οὐθέν (oder οὐδέν)· ὅσα hätte schreiben sollen. — III, 15. 1119^{b} 12 f. Noetel zeigt richtig, dass so zu schreiben und interpungiren ist: ἐναντιοῦσθαι. τὸ δὲ — καὶ κεκολασμένον· ὥσπερ γὰρ κ. τ. λ. (als Begründung des Zusatzes καὶ κεκολασμένον). — V, 7. 1131^{b} 25 ff. Ueber

[6]) Denn κοινότεροί wäre eine blosse Tautologie und ist schlechterdings kein Gegensatz gegen ἀληθινώτεροι, wohl aber ist κενώτεροί ein solcher.

das *δίκαιον διορθωτικὸν ἐν τοῖς ἑκουσίοις συναλλάγμασιν* geben Solomon (No. 70) und Wilson (No. 69) längere Auseinandersetzungen, deren Inhalt sich nicht so in der Kürze zusammenfassen lässt; ich muss mir daher vorbehalten sie an einem anderen Orte zu besprechen. — V, 7. 1132^b 8—10 = 8. 1133^a 14—16. Muret und Lambin haben die wiederholten Worte an ersterer Stelle gestrichen, und ihnen sind die Herausgeber (jetzt auch Bywater) gefolgt, nur Ramsauer verdammt sie an beiden Stellen, und ich habe dazu bemerkt: »nescio an recte« (an der zweiten fehlen sie bei Michael und dem Paraphrasten). Wilson (No. 63) sucht eingehend zu zeigen, dass wenigstens die letztere nicht der richtige Platz sei, und dass die Worte eine Interpolation an der ersteren sein mögen, dass ferner die Conjectur von Berg (nicht Rassow, wie er angiebt) ⟨ὃ⟩ *ἐποίει* (die auch Bywater aufgenommen hat) der von Jackson vorzuziehen sei, aber auch Bedenken errege und so doch vielleicht das Ueberlieferte richtig überliefert sei. Mir fehlt hier wiederum der Raum auf diese Frage einzugehen. — V, 10. 1135^a 22. Wilson vertheidigt das Ueberlieferte gegen Jackson. — 1135^b 4. Zahlfleisch empfiehlt das *ἀποδῷ* der Didotschen Ausg. mit Weglassung des Z. 5 nur in K^b Z^c stehenden *ὄν*: mir ist die Auctorität von K^b gross genug, um ihm nicht beizustimmen, und die von M^b (*ἀποδῷ ᾖ*) zu gering, um anders zu urtheilen. — 19. Stewart vertheidigt *αἰτίας* gegen Jackson's von Susemihl aufgenommene Conjectur *ἀγνοίας*. — V, 14. 1137^a 31—1138^a 3. Stewart spricht sich für Ueberweg's Umstellung dieser Partie vor C. 11 aus und sucht die Entstehung dieser Versetzung (in möglichem Zusammenhang mit der grossen Lücke in K^b 1176^a 11—1177^a 30) zu begründen: ich bleibe bei meiner Meinung, dass hier garnichts umzustellen ist, sondern C. 11—13 ein Einschub aus der eudem. Eth. sind. Man sollte endlich in England von der völlig verkehrten Ansicht zurückkommen, dass die Bücher 5—7 ganz aus der letzteren stammen: sie gehören ihrer Hauptmasse, aber auch nur ihrer Hauptmasse nach sicher in die nikom. — V, 15. 1138^a 18. *ἀδικεῖ ἂν* K^b, *ἀδικεῖ ⟨αὐτὸν⟩*? Stewart. — VI, 3. 1139^b 28. Ob wirklich, wie Stewart meint, *ἀρχῆς* (L^b Ar. Ald. rc. Z^c) bloss eine verunglückte Conjectur und nicht vielmehr die richtige Lesart ist, steht durchaus nicht fest, und vollends mit ihm Z. 39 *καὶ* zu streichen, weil es »vielleicht« in Γ fehlte, ist eine ganz unberechtigte kritische Operation. — VI, 5. 1140^b 5. 21. Da an ersterer Stelle nur Alex. in Met. 981^b 25 (allerdings eine gewichtige Auctorität) und an letzterer ausser ihm nur noch P^2 M^b Paris 1417 Eustr.[7]) Aret. und, wie es scheint[8]), Γ *ἀληθοῦς* darbieten, habe ich dies nicht in den Text zu setzen gewagt, aber doch zweifelnd

[7]) Selbstverständlich, was Wilson hätte einsehen sollen, im Text; die willkürlichen Lemmen der Aldina kommen dabei nicht in Betracht.

[8]) S. darüber Wilson.

gebilligt, und dabei muss ich trotz Wilson's Widerrede gegen Jackson bleiben: ich kann mir nicht vorstellen, wie Aristoteles den passenden Ausdruck, den er im 4. Cap. gebraucht hat, hier mit einem schwerlich passenden vertauscht haben sollte. — VI, 12. 1143^{b} 5. Wilson (No. 69) äussert seine Bedenken in Bezug auf die Auffälligkeit der hier ausgesprochenen Behauptung und überhaupt der in diesem Capitel enthaltenen Ausführungen und verspricht darzulegen, dass dasselbe von einem andern Verf. als die Hauptmasse dieses Buches oder wenigstens nicht in unverfälschter Gestalt erhalten sei. Wenn er dies Versprechen erfüllt und dabei meine bisher von aller Welt einfach todtgeschwiegenen Studien zur nik. Eth., Jahrb. f. Ph. CXIX. 1879. S. 753–759 benutzt, so wird er vielleicht mit mir finden, dass das Letztere das Richtige, genauer dass 1143^{b} 1 *καὶ ὁ μὲν*—5 *νοῦς* und 9 *διὸ* — 11. *τούτων* ein unaristotelisches Einschiebsel (vielleicht aus der eud. Eth.), alles Andere aber unentbehrlich und ächt aristotelisch ist. — VII, 1. 1145^{a} 29. *ἀνήρ* Jackson, was Wilson mit Recht bestreitet, indem er, falls wirklich eine Aenderung nöthig sein sollte, gleich mir die von Koraes (oder auch die von Giffen) für die einzig in Frage kommende erklärt. Ebenso spricht er sich gleich mir gegen Zwinger's von Jackson empfohlene Ausscheidung von 28 *καθάπερ* — 29 *φασιν* aus. — VII, 3. 1145^{b} 24. Wilson (No. 69) meint, es sei nicht bedeutungslos, dass der Paraphrast *αὐτὴν* (*αὐτὸν* Vulg.) weglasse, und vermuthet daher, dass es wirklich zu streichen sei. — VII, 3. 1145^{b} 30. *ἀγνοεῖ* oder etwas Aehnliches f. *οἴεται* Jackson, aber Wilson vertheidigt mit Erfolg die Ueberlieferung. — 1146^{a} 9. *ἐστιν* (f. *τις*)? Stewart. — VII, 5. 1147^{b} 33. [*τὸ*] oder [*ἀκρατεῖς*] Jackson, aber Wilson zeigt, dass dies unnöthig ist. — VII, 14. 1153^{b} 11. *αἱρετώτατον* Jackson, aber s. oben zu 1097^{a} 16. — VIII, 11. 1160^{a} 19 ff. Obwohl ich sonst Bywater's in seiner Ausg. wiederholte Conjecturen hier übergehe, muss hier doch auf seine Begründung (Journ. of Phil. XVII. S. 69 ff.) der von ihm vorgenommenen scharfsinnigen und wahrscheinlich richtigen Herstellung dieser zerrütteten Partie hingewiesen werden. — VIII, 12. 1160^{b} 6 f. Mit Recht führte zur Erläuterung des *κληρωτός τις βασιλεύς* Koraes den athenischen zweiten Archon als Beispiel an, und Ramsauer verwies auf Plat. Polit. 291 A *τοὺς κληρωτοὺς βασιλέας ἅμα καὶ ἱερέας*. Gewiss richtig hat danach Solomon auch Plat. Ges. III. 692 A die *κληρωτὴ δύναμις* erklärt, die man fälschlich bisher auf die Ephoren bezog, während der Sinn offenbar ist, das Königthum in Sparta sei durch die Ephoren nahezu zu einer blossen *κληρωτὴ βασιλεία* geworden, d. h. zu einem blossen Titularkönigthum nach Art der priesterlichen Beamten, welche nach Abschaffung des Königthums den Titel König erhielten, um die nur den Königen zustehenden heiligen Handlungen fortzusetzen. Gewiss hat Aristoteles, wie Solomon annimmt, diese platonischen Stellen im Auge gehabt, mag nun Platon den humoristischen Ausdruck erfunden oder schon vorge-

funden haben. — IX, 3. 1165^b 14. *οὐδὲ* Bywater ohne Noth; im Uebrigen s. seine Ausg. — IX, 4. 1166^a 19–24. Ramsauer hat *ἕκαστος* — 22. *ἐστίν*, Susemihl *ἕκαστος* — 23. *μάλιστα* ausgeschieden. Solomon sucht nun theils im Anschluss an Grant, theils abweichend von ihm die Stelle exegetisch zu retten. Wiederum gebricht mir hier der Raum auf diesen Gegenstand einzugehen. — IX, 10. 1170^b 31. Wilson zeigt, dass Jackson mit Unrecht die Lesart von L^b *ἀνδρῶν* empfiehlt [9]). — X, 2. 1172^b 10 ff. [*ἐν*]? Zeller. Z. 12. Rassow zweifelnd *μάλιστα* f. *πᾶσιν* und mit Spengel *αἱρετόν* f. *ἄριστον*, aber Zeller Arch. f. G. d. Ph. III. S. 304 f. zeigt, dass es keiner sonstigen Aenderung als der (schon von mir aufgenommenen) Rieckher's und Spengel's von 11 *δ'* in *γὰρ* und der Ersetzung des nur in K^b erscheinenden *δὴ* durch *δὲ* (Z. 12) bedarf. Z. 17 empfiehlt Rassow die Conjectur von Koraes ⟨*ὡς*⟩ *οὕτως ἔχον*. — 1173^a 11. *τὸ μηδέτερον* Rassow, besser [*τῶν*] und [*ἣ*] Zeller. — 13. *ἀντίκεινται* aus M^b Rassow. — X, 3. 1174^a 21. Stewart will mit L^b M^b Ald. das zweite *ἢ* weglassen, sagt aber nicht, was dann das erste bedeuten soll. — X, 7. 1177^b 13. *εἴη* ⟨*ἡ*⟩ Jackson, leicht und ansprechend, aber doch, wie Wilson richtig urtheilt, nicht durchaus nöthig. — 15. Rassow verwirft mit Recht jede Aenderung. — X, 8. 1178^a 30. *δὲ* Rassow mit Recht. — ^{b} 18. Mit nicht minderem Recht verlangt Rassow die Aufnahme der auch von mir übersehenen Verbesserung Eucken's *γε*. — X, 10. 1179^b 17. *ἔθεσι* Jackson, was durch die Parallelstelle Pol. IV (VII), 2. 1324^b 21 f., obgleich dieselbe m. E. nicht von Aristoteles selbst herrührt, genügend gestützt wird; die Einwendungen Wilson's sind von sehr hinfälliger Natur [10]). — 1179^b 20–1180^a 5 wird mit Recht von Rassow als eine

---

[9]) Genau ist dieser Ausdruck ja ebensowenig; genau wäre allein *πολιτῶν* gewesen; aber Aristot. ist oft »lässlich«.

[10]) Dass *ἤθη* bei andern Schriftstellern aus der Bedeutung »Charaktereigenthümlichkeiten« geradezu in die von »Sitten« übergeht, lehrt jedes Lexikon. Aber bei Aristoteles erscheint dies ausgeschlossen, da er sachlich und sprachlich umgekehrt das *ἦθος* aus dem *ἔθος* herleitet, II, 1. 1103^a 17 f. Wilson beruft sich sehr übereilt auf Pol. II, 5. 1263^a 23; denn hier giebt die Familie Π^1 vielmehr *ἔθεσι*. Durch dies Alles hat sich freilich Newman (s. No. 97) nicht abhalten lassen zu dieser Stelle folgendes zu bemerken: »We have in 1263^b 39 *τοῖς ἔθεσι καὶ τῇ φιλοσοφίᾳ καὶ τοῖς νόμοις*, and Π^1 read *ἔθεσι* here, but *ἤθεσι* (Π^2) is in all probability the correct reading — cp. Plato Laws 751 C . . . Rep. 557 C u. s. w.« Das heisst mit anderen Worten: man gewinnt aller Wahrscheinlichkeit nach den richtigen Text des Aristot., wenn man denselben nicht nach seinem eigenen Sprachgebrauch und dem mit diesem übereinstimmenden Theil seiner Abschreiber, sondern nach dem andern Theil der letzteren und Platon's Sprachgebrauch herstellt. Ebenso steht VI (IV), 5. 1292^b 14 *ἔθος* richtig in Π^1, *ἦθος* verkehrt in Π^2. Davon gar

andere Recension von 1179^b 4—20 bezeichnet, und zwar als die endgültig von Aristot. gewollte. Ich glaube aber weder, dass der letztgenannte Abschnitt, »dem sich in Bezug auf periodische Abrundung und gewählten Ausdruck wenige Partien aus den Büchern der nik. Eth. an die Seite stellen können«, früher für diese Stelle bestimmt, noch dass er aus einer andern Schrift des Aristot., sondern dass er entweder aus dem Concept für seine Vorlesungen oder aus einer Zuhörernachschrift genommen war. — Dazu kommt noch Eth. Eud. VII, 15. 1249^b *καὶ* f. *κατὰ* Rassow, ohne Zweifel richtig.

Erörterungen des Systems der aristotelischen Ethik oder einzelner Theile desselben erschienen ziemlich zahlreich. Ich beginne mit denen, welche Stücke umfassenderer Darstellungen sind:

78) Theob. Ziegler, Die Ethik der Griechen und Römer. Neue Ausgabe. Bonn 1886. 8. Strauss. S. 103—138. 291—298.

79) Ch. E. Luthardt, Die antike Ethik in ihrer geschichtlichen Entwicklung als Einleitung in die Geschichte der christlichen Moral, Leipzig 1887. 8. Dörffling und Franke. S. 55—97,

und schliesse an diese sofort an:

80) Mad. Jules Favre (Née Velten), La morale d'Aristote. Paris 1889. Alcan. 388 S. 16.

Mein Bericht über Ziegler kommt freilich bedeutend zu spät, da die neue Ausgabe eben nur das Titelblatt seines schon 1882 erschienenen und von mir früher übersehenen Buches erneuert hat. Um so erfreulicher ist es, dass sein Ueberblick über die aristotelische Ethik inzwischen noch nicht im Mindesten veraltet ist, sondern noch heute durchweg fast ungetheilte Billigung und Anerkennung verdient. Nur weniges Erhebliche wünscht man jetzt anders. Ueber den Irrthum, dass *βίος τέλειος* das ganze Leben bezeichne, wird er wohl inzwischen bereits selber hinausgekommen sein und auch über den Unterschied der aristotelischen Dreitheilung der Menschenseele von der platonischen nicht mehr so im Unklaren stecken, wie es hier noch der Fall ist. Die Bezeichnung des *νοῦς* im engeren Sinne als Tugend der Induction ist sehr schief. Die Frage, ob Aristoteles ihn und die *ἐπιστήμη* überhaupt als Tugenden der theoretischen Vernunft oder nur die Weisheit als solche angesehen hat, ist von ihm noch gar nicht aufgeworfen; beantworten lässt sie sich freilich auch mit Sicherheit kaum. Den leitenden Faden bei der Aufeinanderfolge der Charaktertugenden bezeichnet er m. E.

---

nicht zu reden, dass bei Plat. Rep. X. 557 C. 558 D (angeführt von Wilson) doch auch die Grundbedeutung »Charaktereigenthümlichkeiten« noch stark hindurch scheint.

im Ganzen richtig. Damit mag es für den Zweck dieser Berichte genug sein.

In Bezug auf Luthardt's Darstellung brauche ich im Wesentlichen nur auf einen früheren Bericht V. S. 271—276 zurückzuweisen, da die frühere frei stehende Arbeit des Verf bei der umgestaltenden Einfügung in ein grösseres Ganze sachlich Nichts verloren, wohl aber dadurch, dass derselbe, wenn auch leider nur in beschränktem Masse, berechtigten gegen jene erhobenen Einwendungen Gehör schenkte, entschieden gewonnen hat. So ist mir fast Alles wie aus der Seele geschrieben. Gegen ein paar erhebliche Punkte muss ich aber doch Einspruch erheben. Wenn Luthardt von Egoismus der aristotelischen Moral spricht, so ist dies im Uebrigen in mehr als einer Hinsicht richtig, aber am Wenigsten in Bezug auf die »wahre Selbstliebe«, welche alle mögliche Selbstaufopferung in sich schliesst: im Gegentheil die Moral des orthodoxen Christen, welcher seinen Lohn im Jenseits erwartet, ist viel egoistischer. Oder könnte Luthardt von seinem Standpunkte aus wie ich von dem meinen zugegeben, es sei möglich, dass Jemand, der nicht an persönliche Unsterblichkeit glaubt [11]), dennoch nach Menschenkraft die volle christlich-sittliche Gesinnung besitze? Gewiss nicht. Und dennoch wäre dies der Prüfstein. So wenig ferner die προαίρεσις des Aristot. an diese Art von Gesinnung hinanreicht, so halte ich doch die Behauptung, es sei die letztere gleichwerthig, ob sie in Thaten sich auspricht oder nicht, für eine falsche Isolirung des Einzelmenschen und für eine Ueberspannung des grossen reformatorischen Princips der Rechtfertigung allein durch den Glauben, für einen Ausfluss des falschen weltflüchtigen und nicht des wahren weltüberwindenden Christenthums. Denn wo bliebe da des Christen höchste Aufgabe, die Mitarbeit am Bau des Reiches Gottes auf Erden? Und vollends die hiemit zusammenhängende Annahme, als könnte auch unter den allerungünstigsten äusseren Verhältnissen von Jugend auf und fort und fort dennoch dieselbe christlich-sittliche Gesinnung sich entwickeln wie unter den allergünstigsten, ist hinter dem Studirtisch entstanden, zeigt nur wie viel besser Aristot. das Leben und die Menschen kannte, und verunstaltet eine Darstellung, die sonst so voll von Klarheit und Wahrheit, Tiefe und

---

11) Dass falls mit dem Tode auch das Ich, »der dunkle Despot«, sterben sollte, damit die Unsterblichkeitsfrage noch lange nicht abgethan sein würde, hat u. A. Graf Schack treffend bemerkt. Und viel bedeutender ist eine andere, ähnliche Frage, was einst aus der menschlichen Culturentwickelung wird, wenn die Erde in das Stadium zu kommen beginnt, dass Menschen nicht mehr auf ihr leben können. Das weiss nur »der grosse Weltenmeister«, der aber auch sicher. Denn »Nichts ist verloren und verschwunden, was die geheimnissvoll waltenden Stunden in den dunkel schaffenden Schoss aufnahmen«.

Schönheit ist [12]). Dass auch Luthardt noch immer unter βίος τέλειος das ganze Leben versteht, ist bedauerlich, aber doch Nebensache. Aber ein »starkes Stück« ist S. 92 die Versicherung, dass Aristoteles »in der Päderastie nichts Unrechtes finde«, mit Berufung auf nik. Eth. VII, 6. 1148 b 29, wo also Luthardt wohl das νοσηματώδεις (Z. 27) nicht gelesen hat, auf Pol. II, 10. 1272 a 25 f., wo Aristoteles gar nichts entscheidet, sondern auf seine spätere Entscheidung (in der Lehre von der besten Verfassung) verweist, die hernach unausgeführt geblieben ist, und endlich auf Pol. IV (VII), 16. 1335 b 38 ff., wo gar nicht von Päderastie die Rede ist, sondern vom Ehebruch, der überdies hier streng verboten und geahndet wird [13]). Ich zweifle nicht daran, dass er über dieselbe gerade so wie Platon und Sokrates, d. h. verwerfend, dachte. Und wenn endlich dies Cap. IV (VII), 16 die volle Kluft zwischen der aristotelischen und der christlich-modernen Anschauung (trotz Malthus) offenbart, so durfte doch Luthardt nicht übersehen, dass bei Alledem die des Aristoteles von der (monogamischen) Ehe als inniger Lebensgemeinschaft, so weit sie auch noch hinter der christlichen zurücksteht, doch, wie Trendelenburg in seinen Vorlesungen sagte, »schon eine überraschend sittliche« und innerlicher als die irgend eines Menschen vor ihm ist [14]).

Frau Favre behandelt ihren Gegenstand einerseits sehr ausführlich, andererseits aber doch auch wieder mit einer gewissen Beschränkung, indem sie nach den allgemeinen Fragen über Glückseligkeit, Tugend, Zurechnung im zweiten Abschnitt nur die grösseren Charaktertugenden Tapferkeit, Enthaltsamkeit, Grossartigkeit, Gerechtigkeit, nebst Billigkeit und Liberalität mit ihren entgegengesetzten Extremen und dazwischen (vor der Gerechtigkeit) auffälligerweise die praktische Einsicht, dann im

---

[12]) Das schwere Räthsel, welches dahinter steckt, kann wiederum kein Mensch lösen. Es gilt auch hier wieder es voll Gottvertrauen auf sich beruhen zu lassen.

[13]) περὶ δὲ τῆς πρὸς ἄλλην καὶ πρὸς ἄλλον (näml. κοινωνίας) kann einfach sprachlich nichts Anderes bedeuten als: »was aber den geschlechtlichen Umgang eines Ehegatten mit einer andern Frau als der seinen und einer Ehegattin mit einem andern Mann als dem ihren anlangt«. Hätte Luthardt meine erklärende Ausg. der Pol. benutzt, wäre er vielleicht von diesem argen Missverständniss frei geblieben.

[14]) Auch Xenophon's hübsche Auseinandersetzungen im Oekonomikos streifen doch erst daran. Hier kommt auch des Aristot. Testament in Betracht in Bezug auf seine beiden Frauen, erst recht wenn die zweite wohl nur sein Kebsweib war. Das Verhältniss des weiblichen Geschlechts zum männlichen hat Aristot. im Ganzen ohne Zweifel richtig bezeichnet, und wenn er auch als Grieche das erstere noch stark unterschätzt, hat er doch nicht unterlassen, dessen eigenthümliche Vorzüge vor dem letzteren wiederum im Ganzen treffend zu entwickeln, s. Zeller Ph. d. Gr. II³, 2 S. 688 f.

dritten Selbsthilfe, Gatten-, Eltern-, Kinder-, Geschwisterliebe und Freundschaft und im vierten Gott, Seele (in ein paar herausgerissenen Aphorismen) und Erziehung bespricht. Man muss Achtung haben vor den Studien dieser Dame, wenn sie auch über die französische Uebersetzung von Barthélemy St. Hilaire nicht hinausgehen, aber eine wissenschaftliche Leistung kann man beim besten Willen in ihrem Buche nicht erblicken. Dass sie über die aristotelische Gottesidee im Irrthum schwebt, mag man ihr an sich nicht anrechnen, da sie diesen Irrthum mit gelehrten Männern theilt, aber eine Folge desselben ist, dass sie den Aristoteles die menschliche Moral zu Gott in Beziehung setzen lässt, während die völlige Ablösung derselben von der Religion gerade ein wesentlicher und nicht eben vortheilhafter Grundzug der aristotelischen Ethik im Unterschied von der platonischen ist. Und Behauptungen, wie wir sie S. 31 und S. 207 lesen: »La possession du bien suprême . . . est indépendante des circonstances extérieures« und »Cependant il me semble que la sagesse et la prudence peuvent s'appliquer aux mêmes choses, que la première envisage dans leurs principes, et la seconde dans leurs détails et leurs conséquences« zeigen, wie wenig die Verfasserin überhaupt in das innerste Wesen des aristotelischen Denkens eingedrungen ist. Dafür liessen sich unschwer auch noch zahlreiche andere Beweise beibringen. Die grosse Moral gilt ihr noch unbedenklich für eine ächte Schrift des Aristoteles.

81) Sante Ferrari, L'etica di Aristotele riassunta, discussa ed illustrata. Turin, Rom, Mailand, Florenz 1888. Paravia. VII, 426 S. 16.

ist ein im Ganzen recht anerkennenswerthes und des ihm zu Theil gewordenen Preises würdiges Buch, in welchem die deutschen Forschungen ziemlich vollständig benutzt sind. Es zerfällt in fünf Abschnitte. Der erste (S. 1—90) handelt von den Schicksalen der aristotelischen Werke und den drei unter dem Namen des Aristoteles überlieferten Ethiken, deren von mir besorgte Ausgaben dem Verfasser freilich unbekannt geblieben sind. Er kommt jedoch zu denselben Ergebnissen, welche auch ich in denselben vertreten habe, dass nur die nikomachische im Ganzen zwar von Aristoteles ist, dass aber von den drei ihr mit der eudemischen gemeinsamen Büchern dies nur von dem weitaus grössten Theile gilt und namentlich auch die erste Abhandlung über die Lust wahrscheinlich aus der eudemischen stammt. Wenn er dabei Denen zustimmt, welche es immerhin nicht für unmöglich halten, dass Aristoteles selbst sie von einem früheren Standpunkte aus geschrieben habe, so kann man ja zugeben, dass allerdings ein mathematisch strenger Beweis für diese Unmöglichkeit sich nicht führen lässt, aber in philologisch-historischen Dingen hat man sich m. E. nicht bei allen Möglichkeiten aufzuhalten, sondern wo volle Sicherheit nicht zu erreichen ist, bei der

Wahrscheinlichkeit und zumal bei einer so überwiegenden Wahrscheinlichkeit zu beruhigen. Der zweite Abschnitt (S. 91—185), wie mir scheint, der schwächste von allen, enthält eine weit über Gebühr verkürzte Paraphrase der nikom. Ethik. Der dritte (S. 186—242) behandelt an der Hand dieser Schrift das ethische System des Aristoteles im Verhältniss zu dessen Gesammtphilosophie und Politik. Hier hätten namentlich die psychologischen Grundlagen schärfer gezeichnet und hervorgehoben werden sollen, dass das *ὀρεκτικόν*, dem die Charaktertugenden angehören, mit der *ψυχὴ αἰσθητική* zusammenfällt. Aber der Verf. ist hierüber so im Unklaren, dass er S. 196 den groben Schnitzer begeht von einem Unterschiede von *ὄρεξις* und *βούλησις* zu sprechen, wo es statt *ὄρεξις* vielmehr hätte *ἐπιθυμία* heissen müssen, da *ὄρεξις* vielmehr der weitere Begriff ist, unter den die *βούλησις* ebenso gut fällt wie die *ἐπιθυμία* und der *θυμός*. Der vierte Theil (S. 243—336) entwickelt eine Geschichte der griechischen Ethik und sucht schliesslich die Fortschritte des Aristoteles über alle seine Vorgänger hinaus darzulegen. Der fünfte (S. 337—421) betrachtet die Mängel seines Standpunkts, die weitere Geschichte dieser Disciplin und die Frage, wie weit uns für unsere heutige Behandlung das Studium seiner Ethik noch immer von Nutzen sein kann. Ich billige im Wesentlichen das vorsichtige Urtheil Ferrari's hierüber, doch musste er meines Bedenkens anerkennen und hervorheben, dass zwei Stücke zu den tiefsten und wahrsten Gedanken aller Zeiten auf diesem Gebiete gehören, die Erörterung über die wahre Selbstliebe und die zweite, ächte über die Lust, obwohl es dem Aristoteles nicht gelungen ist eine wirkliche Begriffsbestimmung von dieser zu erreichen und ihr Verhältniss zur Thätigkeit sich und Anderen mehr als durch ein Bild klar zu machen: X, 4. 1174 b 31 ff.: *τελειοῖ δὲ τὴν ἐνέργειαν ἡ ἡδονὴ οὐχ ὡς ἕξις ἐνυπάρχουσα, ἀλλ' ὡς ἐπιγινόμενόν τι τέλος, οἷον τοῖς ἀκμαίοις ἡ ὥρα* [15]).

Unter den Specialuntersuchungen ragt die von

82) C. F. Heman, Des Aristoteles Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens, Leipzig 1887. Fues (Reisland). XVIII, 74 S. 8,

die von Bruns Deutsche L.-Z. 1888. Sp. 123 und Wohlrab L. Centrbl. 1888. Sp. 395 im Ganzen zustimmend angezeigt ist, in der That durch geistige Kraft und eindringenden Fleiss hervor, aber ich kann nur um so lebhafter bedauern, dass diese vorzüglichen Eigenschaften m. E.

---

[15]) Dies »Vervollständigen« der Thätigkeit kann doch wohl kaum etwas Anderes bedeuten, als dass die mit jeder gesunden Thätigkeit verbundene Lust derselben erst ihre volle Spannkraft giebt. Ob *τέλος ἐπιγινόμενον* »Nebenziel« oder »Nebenvollendung« = »Nebenvollkommenheit« bedeutet, darauf scheint mir nicht viel anzukommen.

hier in den Dienst einer verkehrten Methode [16]) gestellt und an den hoffnungslosen Versuch, den Aristoteles mit Gewalt zum Deterministen [17]) zu machen, verschwendet sind. Zur Begründung dieses meines Urtheils darf ich mich begnügen auf die Gegenbemerkungen Zeller's Arch. II, S. 285—288, die ich sonst geradezu wiederholen müsste, und daneben auf meine eigenen Ber. XLVI. S. 249—252 wider einen früheren ähnlichen, aber minder ausgeführten und erheblichen Versuch zu verweisen. Aus den letzteren geht hervor, dass an eine einfache indifferente und willkührliche Wahlfreiheit auch meiner Ueberzeugung nach Aristoteles allerdings nicht im Entferntesten gedacht hat. Scheinbar hält er sich an einer Stelle III, 7. 1114^{b} 2 ff. sogar den Rückzug zum Determinismus offen, aber hier hat gerade Heman richtig erkannt, dass dies nur eine Polemik gegen Sokrates und Platon ist von deren eigenem Standpunkte aus. Man muss jedoch, wie ich dort schon andeutete, in der That zugegeben, dass sich Ansätze bei ihm finden, welche, folgerichtig entwickelt, wohl hätten zu der ihm von Heman zugeschriebenen Denkweise führen können, aber dass er schon selbst diese Entwickelung vorgenommen hätte, worauf allein es doch ankommt, muss entschieden geleugnet werden. Mangelhaft ist bei Heman auch die Kenntniss und Benutzung der vorhandenen Litteratur. Denn er kennt weder die Ausgaben der nikom. Ethik von Ramsauer und mir, noch meine schon erwähnte Abh. in den Jahrb. f. Philol. CXIX. 1879. S. 737—765. Und doch hätten gerade diese Hülfsmittel ihn möglicherweise von seinem Grundirrthum [18]) zurückhalten können, nämlich dem Glauben, Aristoteles habe den Willen (βούλησις) in den vernünftigen Seelentheil verlegt und daher im Grunde für einerlei mit der praktischen Vernunft gehalten [19]). Wenn ich nun aber auch He-

[16]) Es wird aus theils berechtigten und theils unberechtigten Voraussetzungen ein Gesammtbild construirt und nach diesem alles Einzelne zurechtgedeutet, beziehentlich umgedeutet.

[17]) Ich gebrauche der Kürze halber diese Bezeichnung, obgleich ich Heman's Einwendungen gegen diesen Gebrauch als berechtigt anerkenne.

[18]) Vor dem ihn freilich schon die einfache Erwägung hätte bewahren sollen, dass ja auf diese Weise auch die Charaktertugenden aufhören würden die Tugenden des unvernünftigen Seelentheils zu sein. Einen Vorgänger in derartigen Verkehrtheiten hat Heman an Teichmüller, der freilich in ihnen noch weiter ging.

[19]) Die einzige einer solchen Deutung günstige Stelle ist nämlich 1139^{b} 4f., wo der Vorsatz (προαίρεσις) als ἢ ὀρεκτικὸς νοῦς ἢ ὄρεξις διανοητική bezeichnet wird im Gegensatz zu dem unmittelbar Vorhergehenden, wo von solchem Dilemma keine Rede ist, sondern derselbe ächt aristotelisch einfach ὄρεξις βουλευτική heisst (1139^{a} 32). Man sollte doch meinen, schon dieser Widerspruch gegen alle aristotelischen Grundanschauungen genüge, um Ramsauer's Verdacht, dass wir in dieser Partie eines der vielen unaristotelischen Stücke dieser Bücher vor uns haben, zu rechtfertigen; ich habe dies

man's Buch im Ganzen als verfehlt ansehen muss, so bietet es doch im Einzelnen für Denjenigen, welcher es mit Vorsicht zu benutzen versteht, manches Beachtenswerthe dar.

Von den beiden Abhandlungen

83) Jorgau, La doctrine du libre arbitre chez Aristote, Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1887. No. 2. S. 257—269, und

84) Gust. Hoepel, De notionibus voluntarii (*ἑκούσιον*) et consilii (*προαίρεσις*) secundum Aristotelis Ethica Nicomachea (III, 1—7). Halle 1887. 33 S. 8. (Doctordiss.).

ist die erstere mir unzugänglich, die letztere unbedeutend.

Nachzutragen ist aus dem Jahre 1886:

85) Panag. A. Hagiosophites, *Ἀριστοτέλους θεωρία περὶ τῶν ἠθικῶν καὶ τῶν διανοητικῶν διαφορῶν τῶν ἀνθρώπων*, Athen 1886. I, 96 S. 8. (Jenaer Doctordiss.).

Das einzige Werthvolle an diesem Schriftchen sind indessen, wie schon Zeller Arch. II. S. 290 f. bemerkt hat, die in demselben enthaltenen, freilich ohne Unterschied aus aristotelischen und pseudo-aristotelischen Schriften unter den verschiedenen sittliche Güte oder Schlechtigkeit und Aehnliches (*οἱ κυρίως εὐγενεῖς, οἱ ἄριστοι, οἱ ἐπιεικεῖς, οἱ πολλοί, οἱ φαῦλοι*) und die Unterschiede der Lebensalter und der Geschlechter in sich fassenden Rubriken zusammengespeicherten Stellen.

86) J. Lugert, Der Ehrbegriff der nikomachischen Ethik, Prag 1889. 27 S. 8. (Gymnasialprogr., Kleinseite),

ist mir nur aus dem kurzen Bericht von Herzel Woch. f. kl. Ph. VII.

---

aber noch weiter begründet. Aristoteles bekämpft Psych. III, 9 keineswegs, wie Heman meint, Platon bloss desshalb, weil dieser die Begierdenseele (*ἐπιθυμητικόν*) mit der vegetativen für einerlei hält, sondern weil er die einheitliche Strebeseele (*ὀρεκτικόν*) in alle seine drei Seelentheile zerschlägt, während Aristoteles sie nach allen ihren drei Arten *βούλησις, θυμός, ἐπιθυμία*, wie oben bemerkt ist, in die empfindende Seele aufnimmt. Wenn Heman S. 146. A. meint, Aristoteles spreche sich nicht darüber aus, ob er den »*νοῦς ὀρεκτικός*« zum *παθητικός* oder *ποιητικός* rechne, so hätte er doch so viel einsehen sollen, dass der prä- und postexistirende und erst mit dem *παθητικός* und den übrigen Seelentheilen und dem Leibe zu einem individuellen menschlichen Ich verwachsende *νοῦς ποιητικός* unmöglich an sich praktisch sein kann, ebensowenig wie Gott selbst. Praktisch wird offenbar die Vernunft nach Aristoteles erst durch den empirischen Anstoss von der Strebeseele aus, und indem nun wieder die praktische Vernunft auf diese einwirkt, erzeugt sie in ihr (aber nicht in sich) den vernünftigen Willen (die *βούλησις*), und mit ihm die nothwendige Voraussetzung der Charaktertugenden, daher denn allerdings Aristoteles auch wohl *νοῦς* sagt, wo es eigentlich *βούλησις* hätte heissen müssen, ähnlich wie wir es auch machen.

1890. Sp. 229 f. bekannt, nach welchem Lugert zu dem negativen Ergebniss gelangt, dass Aristoteles trotz vielfacher Berührung dieses Gegenstandes und des Nachdrucks, welchen er auf ihn legt, sich doch auf keine eigentliche Erörterung des Wesens der Ehre und ihres Verhältnisses zur Lust und zur Glückseligkeit einlässt.

Eine recht achtbare Studie ist

87) Lienhard Eberlein, Die dianoetischen Tugenden der nikomachischen Ethik nach ihrem Sinn und ihrer Bedeutung, Leipzig 1889 (oder 1888?). 118 S. 8. (Doctordiss.),

über welche der eingehende Bericht von Zeller Arch. III. S. 313—315 zu vergleichen ist, mit dessen Gegenbemerkungen in Bezug auf Eberlein's Meinung (S. 25 ff.), es sei Eth. Nic. VI, 12. 1143ª 35 ff. nicht vom praktischen νοῦς die Rede, und (S. 84. 95. 100), es werde VI, 5. 1140ᵇ 21 ff. auf die ethische Bedeutung der Kunst hinweisen (s. dagegen 7. 1141ª 9 ff.), ich vollkommen einverstanden bin. Und auch darin muss ich Zeller beitreten, dass das Hauptinteresse im 6. Buch der nik. Ethik auf diejenige Verstandestugend gerichtet ist, ohne welche die Charaktertugenden nicht bestehen können, die praktische Einsicht (φρόνησις). Da indessen die Ethik auf der einen Seite Glückseligkeitslehre sein soll und Aristoteles den höheren Bestandtheil der Glückseligkeit in der theoretischen, der wissenschaftlichen Vollendung, also vor Allem im metaphysischen Wissen oder der Weisheit (σοφία) findet, auf der anderen Seite aber dieser Gegenstand doch wieder hoch über dem Gebiete der ethischen Betrachtung liegt, so gewinnt immerhin einmal auch die σοφία einen wesentlichen Platz in der Erörterung der dianoetischen Tugenden, anderntheils müsste es aber sogar der wesentlichste sein und kann es doch wieder auch nicht sein. Und so bekommt auch von der grossen Lücke im 7. Capitel abgesehen, die ganze Darstellung etwas Schillerndes und Schielendes. Ueberdies muss ich Eberlein darin Recht geben, dass Aristoteles das ethische Element der Wissenschaft und die Wechselwirkung zwischen ihr und der Sittlichkeit nicht erkannt hat. Die Schrift besteht aus drei Abschnitten von sehr ungleicher Länge: 1. Begriff der dianoetischen Tugenden S. 4—14, 2. die dianoetischen Tugenden einzeln betrachtet S. 14—96, 3. Stellung der dianoetischen Tugenden im Moralsystem des Aristoteles und ihre Bedeutung für die Ethik S. 96—118. Die litterarischen Hülfsmittel sind im Ganzen ausreichend benutzt, so auch Ramsauer's Ausgabe, und so ist Eberlein auch von Heman's Irrthümern frei geblieben. Wenn ihm aber der eingeschränkte Indeterminismus des Stageiriten noch zu eingeschränkt ist, so habe ich darüber nicht mit ihm zu rechten, am Wenigsten an dieser Stelle: mag er, ein protestantischer Theolog, sich darüber mit Augustinus und den Reformatoren auseinandersetzen! Eins aber vermisse ich: wie dunkel der Begriff der βούλησις und der zu ihrer richtigen Wirksamkeit erforderlichen

ἀρετὴ ἡ φυσικὴ ἢ ἐθιστὴ τοῦ ὀρθοδοξεῖν περὶ τὴν ἀρχήν (VII, 9. 1151ᵃ 18 f.) bei Aristoteles ist, lernt man aus seiner Darstellung nicht: hierüber hätte ihm meine erwähnte Abhandlung die nöthigen Winke geben können, wenn er sie gekannt hätte.

In dem unerträglich breit und in entsetzlichem Latein abgefassten Schriftchen von

88) Sylvius von Monsterberg - Munckenau, De concentu trium Aristotelis de voluptate commentationum priorisque Nicomacheorum fide, Breslau 1889. 45 S. 8. (Progr. des K. Wilh. Gymn.),

wird der Versuch gemacht durch allerlei Künsteleien zu zeigen, die beiden Abhandlungen über die Lust im 7. und im 10. Buch der nik. Eth. könnten in derselben Schrift formal sehr gut neben einander bestehen und vertrügen sich sachlich vollständig mit einander [20]. Nachdem sich durch die neueren Untersuchungen immer mehr herausgestellt hat, dass das ächt aristotelische Gut im 5. bis 7. Buch stark mit fremdem, wahrscheinlich eudemischem versetzt ist, muss man doch billig nach dem Bedürfniss fragen, die diese Bücher schliessende Abhandlung so lange »mit Kalk und Gyps zu bestreichen«, bis sie mit der im 10. glücklich oder unglücklich wie Berg und Thal oder Thal und Berg verglichen ist, zumal da nachweislich Eudemos an dieser Stelle von der Lust gehandelt hat. Wen aber die Spizfindigkeiten des Verf. überzeugen, den will ich nicht zu bekehren versuchen. So wird z. B. demgemäss, dass Aristoteles ungenau Met. XII, 7. 1072ᵇ 16 καὶ ἡδονὴ ἡ ἐνέργεια τούτου schreibt, um zu bezeichnen, dass die Thätigkeit Gottes auch mit Lust verbunden ist, ein Gleiches auch dem Urheber der ersten Abhandlung 13. 1153ᵃ 12 ff. in die Schuhe geschoben, während nach meinem schlichten Verstande doch kein vernünftiger Mensch, wenn er eine fremde Definition berichtigen will, sich selber dabei eine derartige Nachlässigkeit gestatten wird [21]. In Bezug auf die dritte Darstellung Rhet. I. 11 gebe ich allerdings dem Verf. in der Negation Recht. Auch ich glaube, dass Aristoteles hier durchaus seinen eigenen Standpunkt nicht hat verleugnen wollen. Aber die Sache scheint mir doch viel einfacher zu liegen. Woher kam es denn, dass Aristoteles, wie gesagt, es zu einer Definition der Lust im 10. Buch der nikom. Ethik nicht zu bringen vermochte?

---

20) Die Hauptpunkte, welche hiegegen sprechen, sind zuletzt von mir in meiner Ausg. der eudem. Eth. S. X f. A. 7 zusammengestellt.

21) Was die S. 33 angezogene, übrigens sehr dunkle Stelle Psychol. III, 7. 431ᵃ 10 f. (s. Torstrik zu ders.), in welcher der Lust und Unlust ein ἐνεργεῖν zugeschrieben wird, eigentlich beweisen soll, frage ich mich vergeblich. Denn sei es, dass ἐνεργεῖν hier ἐνεργείᾳ εἶναι, oder dass es »thätig sein« bedeutet, jedenfalls bedeutet es doch nicht »eine Thätigkeit, eine ἐνέργεια sein«.

Ich denke, weil ihm in seiner Sprache ein Wort für den Gattungsbegriff (Gefühle) fehlte und er hier in den Schranken seines Denkens nicht zu dem Versuch gelangte dieser Anonymie durch eine Neubildung abzuhelfen. In der Rhetorik musste er nach ihrer ganzen Anlage eine Definition der Lust geben: hier in dieser noch weit weniger streng wissenschaftlichen und möglichst mit populären Begriffen operirenden Darstellung erlaubte er sich also, trotzdem er dort bestritten hatte, dass die Lust eine κίνησις sei, doch sie diesem Gattungsbegriff als dem am Meisten annähernd richtigen unterzuordnen. Aus der breitspurigen Untersuchung, mit welcher der Verf. anhebt, über jene Erörterung der Lust im 10. Buch der nik. Ethik habe ich endlich schlechterdings Nichts zu lernen vermocht; vielleicht ist dies indessen meine Schuld und andere Leser glücklicher.

Es mag hier verhältnissmässig der schicklichste Platz sein, um aus dem Jahr 1886 nachzuholen:

89) V. Wróbel, Aristotelis de perturbationibus animi doctrina, Sanok 1886. (Leipzig, Fock). 58 S.

Indessen wüsste ich über diese Abhandlung auch nichts Anderes zu sagen, als was schon Zeller Arch. II. S. 289 f. über sie gesagt hat. Der Verf. hat eine fleissige und für Denjenigen, welcher sie mit nöthiger Einschränkung zu benutzen versteht, sehr brauchbare Sammlung geliefert, hat aber den Begriff πάθος, so weit er wirklich bei Aristoteles mit perturbatio animi zusammenfällt, auf eine ungebührliche, demselben fremde Weise ausgedehnt.

90) 91) Commentaria in Aristotelem Graeca edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae. Vol. XIX. Partes I. II. Aspasii in Ethica Nicomachea quae supersunt commentaria. Heliodori in Ethica Nicomachea paraphrasis. Edidit Gustavus Heylbut. Berlin 1889. XII, 246. VIII, 246 S. Lex. 8.

Von den Commentaren des Aspasios sind nur die zum 1. 2. 3. 4. 8. und unvollständig der zum 7. Buch erhalten. Zur Herstellung derselben sind von Heylbut der sogenannte Codex Oceanus = Laurent. 85, 1 (N) aus dem 14. und der Paris. 1902 (Z) aus dem 16. Jahrh. und für den in N fehlenden Anfang Laurent. 81, 14 benutzt, für das 8., auch in der gewöhnlichen Commentarensammlung von Eustratios, Michael und Anderen enthaltene Buch auch die Aldina (a)[22]) und der Coislin. 161 (B) aus dem 14. Jahrh. Von dem nicht geringen kritischen Werth für den Text der nik. Ethik war schon oben (No. 61) die Rede. Doch fehlt es auch nicht an Stellen, an denen sogar die übereinstimmende Lesart

[22]) Vgl. meine Ausg. der nik. Eth. S. V f.

von Aspas. und dem besten Codex K^b dennoch nicht die richtige ist, und Abweichungen dieser beiden Textquellen von einander sind auch nicht selten. Heylbut giebt nur Proben, und auch die Mittheilungen von Bywater sind nicht vollständig, die sämmtlichen Lesarten des Commentators nach Heylbut's Ausgabe zusammenzustellen bleibt also einem künftigen Herausgeber der nik. Ethik überlassen.

Für die bekanntlich zuerst von Daniel Heinsius, dann fälschlich unter dem Namen des Andronikos wiederholt herausgegebene Paraphrase hat Heylbut neben dem Text von Heinsius (h) zwei Pariser Handschriften BD = 1870. 1872 aus dem 16. Jahrh. zu Grunde gelegt. In der ersteren wird der Urheber Heliodoros von Prusa genannt, und gleich Rose, mir und Andern hat auch noch Heylbut gleich Bywater an der Richtigkeit dieser Angabe nicht gezweifelt. Inzwischen aber hat

92) Leop. Cohn, Heliodoros von Prusa, eine Erfindung Palaeokappas, Berl. philol. Wochenschr. IX. 1889. Sp. 1419 f.,

im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht, dass dieser Name lediglich von dem Schreiber dieses Codex Konstantinos Palaeokappa erschwindelt sei, und da nun der des Olympiodoros in vier andern Handschriften sicher nicht vertrauenswürdiger ist, so wird man zu der unbestimmten Bezeichnung »der Paraphrast« zurückzukehren haben. Cohn widerlegt auch die Meinung von Rose und Heylbut, nach welcher die Unterschrift am Ende des 6. Buches im Laurent. 80, 3 und einigen jüngeren Codices bedeuten soll, dass die Paraphrase 1366 angefertigt sei, und zeigt, dass sie vielmehr besagt, der ältere (aus dem 14. Jahrh. in der That stammende) Theil dieses Codex sei damals geschrieben. Die Entstehung der Paraphrase selbst ist folglich vielmehr älteren Datums, und eben desshalb ist sie für die nik. Ethik auch nicht ohne allen textkritischen Werth, wovon man sich aus meiner Ausg. der letzteren überzeugen kann. Heylbut meint, und wohl mit Recht, es sei VIII, 13. 1161^a 26 aus ihr, der alten Uebers. und allen Handschriften ausser K^b ὁμομαθεῖς zu schreiben nach 14. 1162^a 9—14 (ὁμοιοπαθεῖς Asp. Ald.), Bywater freilich behält ὁμοπαθεῖς bei.

Auf die grosse Moral und die eudemische Ethik bezieht sich:

93) F. Susemihl, Appendix Aristotelica hinter: De Platonis Phaedro et Isocratis contra sophistas oratione, Greifswald 1887. 4. S. XIII—XVI.

Hier werden zuerst die unrichtigen und desshalb in meiner Ausg. nicht mitgetheilten Lesarten von P^2 für die erstere Schrift von 1193^a an und sodann die weniger erheblichen Randnoten von Vettori zu der letzteren (mit einigen Berichtigungen früherer Angaben) veröffentlicht.

Und nunmehr gelangen wir denn zur Politik. Hier ist zunächst eines von

94) G. Heylbut, Zur Ueberlieferung der Politik des Aristoteles, Rhein. Mus. XLII. 1887. S. 102—110

gemachten und in seinen Ergebnissen der Oeffentlichkeit überlieferten Fundes zu gedenken, über den dann sofort auch

95) R. D. Hicks, New materials for the text of Aristotle's Politics, Class. Rew. I. 1887. S. 20 f.

gehandelt hat. Hinter dem zweiten Theil von dem Cod. Vatic. 1298 des Aristeides befinden sich nämlich zwölf Palimpsestblätter aus dem 10. Jahrh. [22 b]), also 400 Jahre älter als unsere ältste vollständige Handschrift, welche Stücke aus dem dritten Buche und dem vierten alter Ordnung enthalten. Heylbut hat nun aber hieran den Versuch geknüpft zu zeigen, ich habe Unrecht gethan zu behaupten, die Handschriftenfamilie Π^1 sei etwas besser als Π^2, und in allen Fällen, in denen sonst keine Entscheidung möglich sei (denn nur das habe ich behauptet!), müsse man daher ihr folgen. Wie wenig ihm jedoch dieser Versuch geglückt ist, dafür liefert die Abhandlung

96) Franz Susemihl, Die Textüberlieferung der aristotelischen Politik, Jahrb. f. Philol. CXXXV. 1887. S. 801—805

an den in den Fragmenten enthaltenen Stücken den statistischen Nachweis, freilich mit dem Zugeständniss, dass man hinsichtlich der Wortstellung allerdings zweifelhaft sein kann. Die Fragmente selbst tragen zur Entscheidung dieser Frage gar Nichts und zur Herstellung des Textes Nichts weiter als III, 5. 1278^a 34 und III, 16. 1287^a 34 die Bestätigung der beiden Conjecturen von Perizonius *ἀστῶν* und von Susemihl [*καὶ*] bei. Dennoch sind sie für die Textgeschichte von Interesse. Ich habe früher gezeigt, dass die beiden Familien Π^1 und Π^2 erst zwischen dem 6. und 8. Jahrh. scharf auseinander gingen. Also sind diese Palimpsestblätter aus einem vor dieser Zeit entstandenen Codex abgeschrieben, und letzterer stand in demselben Masse der nachherigen Familie Π^2 näher wie das von Julianos benutzte Manuscript der nachherigen Familie Π^1. Um so interessanter ist es, dass sich trotzdem in diesen Fragmenten noch mehrfache, der letzteren angehörige, aber gar nicht in allen ihren Gliedern fortgepflanzte Verderbnisse finden. Besonders merkwürdig ist in dieser Hinsicht VI (IV), 4. 1292^a 3, wo M^s richtig mit Π^2 *τὸ πᾶσι μετεῖναι* hat und ebenso auch P^1, wo jedoch *τὸ*

[22 b]) Ein arger Schnitzer ist mir in der No 96 aufgeführten Abh. S. 804 begegnet.

πᾶσι auf einer Rasur steht und μὲν εἶναι aus εἶναι corrigirt ist. Die alte Uebers. giebt *alia quidem esse eadem*, und nun sieht man erst aus dem Palimpsest, dass hier wirklich die corrupte Lesart ταλλα μεν ειναι zu Grunde lag.

Ferner erschienen die beiden ersten Bände einer neuen, sehr ausführlich angelegten Ausgabe:

97) The Politics of Aristotle with an introduction, two prefatory essays and notes critical and explanatory by W. L. Newman, M. A., fellow of Balliol College and formerly reader in ancient history in the university of Oxford. Oxford 1887. Clarendon Press. V. I. Introduction. XX, 580 S. V. II. Prefatory essays. B. I. II. Text and notes. LXVII, 419 S. 8.,

deren Vorzüge von allen Kritikern, dem ungenannten im Litt. Centralbl. 1888. Sp. 7 f., Croiset Rev. crit. 1887. II. S. 448 f., Richards Academy XXIII. 1888. No. 827. S. 172 f., R. D. Hicks English hist. Rewiew 1888. No. 13. S. 146—151 und

98) Rob. Yelverton Tyrrell, Mr. Newman's 'Politics' of Aristotle, Hermathena XIV. 1887. S. 329—345,

nach Gebühr anerkannt worden sind, während nur einige die Schattenseiten richtig hervorgehoben haben. Man wird es natürlich finden, dass ich statt meiner einen der letzteren, einen Engländer, und denjenigen sprechen lasse, welcher der Ansicht ist, mein Text in der erklärenden Ausgabe sei »the best whe shall ever have«. Er sagt: »This is by far the most elaborate and important edition of the Politics as yet essayed in England. The great compass and minute detail of the Introduction, which extends to nearly 600 pages, show on what a scale the work is planed, and accordingly we are prepared to find, and gladly welcome, more than 400 pages of comment on the first two books, beyond which the edition has not as yet advanced. The work is plainly a labour of love, and the result of many years' study on the part of a scholar of high attainments and very wide reading. Ranging from Homer through the classics to Diogenes Laertius and Chrysostom, and from thence through the Schoolmen to Bacon Hobbes and Mill, the Introduction passes over no source of instruction, containing even many references to the recent daily and weekly press; while the critical and explanatory notes embrace not only all the editions, but many scattered comments and notices in British and foreign reviews.« Dasselbe Urtheil fällt in genauerer Ausführung Hicks, der überdies namentlich noch an verschiedenen Beispielen die Vorzüge darlegt, welche dieser Arbeit durch die überaus genaue Bekanntschaft des Herausgebers mit der griechischen Geschichte bis in alle Einzelheiten zu Theil geworden sind, und es ist

im Ganzen auch das meine[23]), nur aber glaube ich, dass in Deutschland die Darstelllung Newman's, so anziehend und zugleich unterrichtend sie ist, dennoch viel mehr Leser gefunden hätte und finden würde, wenn sie höchstens die Hälfte des Raumes einnähme, und dies hätte sich wohl erreichen lassen, wenn nicht die bekanntesten Dinge mit derselben behaglichen Breite behandelt wären wie Dasjenige, was nicht auf der Hand liegt. Und die üble Folge dieser Weitschweifigkeit ist nicht ausgeblieben; über vier, fast fünf Jahre sind vergangen, und das Werk ist noch nicht weiter von der Stelle gerückt. Nach 203 Seiten ist die Einleitung erst bei den nicht von Platon handelnden Theilen des zweiten Buches angelangt, über die sie dann rasch hinweggeht, um nach Gebühr ausführlich beim dritten und über alle Gebühr ausführlich bei der besten Verfassung im vierten und fünften der neuen Ordnung, welcher Newman mit richtiger Darlegung folgt, stehen zu bleiben. Dann aber wird auf mehr als 90 Seiten (374—461) die Geschichte der politischen Theorien in Griechenland (mit Weglassung des Phaleas) und besonders Platon's Republik und Gesetze durchmustert[24]), darauf folgt noch erst eine Biographie des Aristoteles, die meines Bedünkens schlechterdings nicht hierher gehört[25]), nebst allerdings interessanten Bemerkungen über den Standpunkt seiner Politik und einer Vergleichung mit Platon, und nun endlich kommen von S. 489 ab auch die drei übrigen Bücher an die Reihe, von denen das sechste alter Ordnung jedoch mit ein paar Worten abgethan wird. In Bezug auf dieses folgt der Herausgeber der neuen Ordnung nicht, ohne sich auf eine Wiederlegung der Gründe für dieselbe einzulassen: dass dies Buch unvollständig ist, nimmt er ja freilich mit Recht an, aber schwerlich ist es so unvollständig, dass dadurch irgend wie seine verkehrte Stelle gerechtfertigt werden könnte, wenn ja überhaupt sich absehen liesse, was diese damit zu thun haben sollte. Der 1. Band schliesst mit sieben meistens die höhere Kritik oder die Aufklärung des Zusammenhanges angehenden Excursen (S. 565–577): in dem ersteren findet Newman nicht geringere Anstössigkeiten als ich in VI (IV), 3f., aber mein Ergebniss, dass die Partie 1289^b 27—1291^b 13 von zwei verschiedenen Peripatetikern hinzugefügt sei, ist ihm zu glatt, er sucht tiefere Geheimnisse dahinter Im zweiten handelt er gut über III, 5. 1278^a 40 ff., im dritten vertheidigt er gleich mir die Unentbehrlichkeit von III, 12 f. (die Lückenhaftigkeit dieses Abschnitts hat er freilich nicht begriffen, so sehr sie auf der Hand liegt), im vierten bemüht er

---

[23]) Doch sind, wenn ich nicht sehr irre, so erhebliche Arbeiten wie die von Hildenbrand, van der Rest, Oncken unbenutzt geblieben.

[24]) Vgl. Hicks S. 147: »obviously an incomplete essay, or else it should have included the substance of the preceding 374 pages«.

[25]) Vgl. Hicks S. 147: »a bizarre arrangement which may have some hidden purpose, though what it is we fail to see«.

sich die Aechtheit von III, 17. 1288ᵃ 6 πρῶτον — 15 ἀρχάς gegen mich aufrecht zu halten, im fünften neigt er sich stark dazu hin die Unechtheit von IV (VII), 10. 1329ᵃ 40 — ᵇ 35 anzuerkennen, kann sich aber doch nicht dazu entschliessen, weil ihm, wie sich bald näher ergeben wird, der wissenschaftliche Muth fehlt, welcher ebenso unentbehrlich ist wie die wissenschaftliche Besonnenheit. Dies zeigt sich nämlich recht deutlich im 2. Bande. Der erste der beiden vorausgeschickten Essays (S. I—XL) handelt von der Fortpflanzung und Benutzung der aristotelischen Politik im Alterthum, wobei er aber in einem wesentlichen Stücke inzwischen durch das Ergebniss der Forschungen von P. Voigt, R. v. Scala und besonders A. Schmekel überholt ist, dass nicht bloss die Bekanntschaft von Polybios, sondern auch von Cicero mit ihr lediglich durch Panaetios vermittelt ist. Er handelt dann ferner von der Unvollendetheit dieses Werkes, über die sich freilich nichts Neues mehr sagen liess, und über die Einheitlichkeit desselben im Ganzen bei mangelhafter Durchführung von ihr im Besonderen, über welche hier Manches genauer dargelegt wird, als es bis jetzt geschehen war. Der zweite Essay ist eine sehr bemerkenswerthe Erörterung über die Handschriften und die alte Uebersetzung. Newman hat von letzterer drei englische Codices neu verglichen, die er o y z nennt und von denen z (Phillipps Biblioth., Cheltenham No. 891) von besonderem Werth ist als Vertreter derselben besseren Classe, von welcher bisher und so auch in meiner Ausgabe nur a bekannt und benutzt war, und weil er sogar gute dort nicht sich findende, sondern ihm eigenthümliche Lesarten darbietet. Dagegen hätte sich Newman seine Mittheilungen aus dem werthlosen griechischen, mit P^4 verwandten Cod. Oxon. Coll. Corp. Chr. 112 ersparen sollen, da das Einzige, was der Handschrift P^4 Interesse verleiht, die in sie eingedrungenen Lesarten aus demjenigen Zweige der Familie Π^1, zu welchem P^1 gehört, sich hier nicht finden. Die kritischen Grundsätze und Ansichten des Herausgebers kann ich meistens nur billigen[26]),

[26]) Trotz Tyrrel's Widerspruch muss ich daran festhalten, dass ich erst in meiner 3. Ausg. die Vorzüge der alten Uebersetzung (Γ) auf ihr richtiges Mass zurückgeführt und z. B. II, 11. 1273ᵇ 15 mich mit der Bemerkung begnügt habe: τῶν αὐτῶν haud integra esse monuit Susem., τῶν ἔργων ci. Bernaysius etc., statt meine Conjectur ⟨ἢ ὑπὸ⟩ τῶν αὐτῶν zu wiederholen, da es doch mindestens zweifelhaft ist, ob der Uebersetzer wirklich ὑπὸ in seinem Original fand. Aber ebenso entschieden muss ich dabei stehen bleiben, dass innerhalb dieser Grenze die vet. transl. »instar optimi codicis« und die Schranken für die Aufnahme ihrer Lesarten in den Text von Dittenberger und Newman zu eng gezogen sind. Wollte man so in dem analogen Falle mit K^b in der nik. Ethik verfahren, so käme man zu einem kolossalen Rückschritt. Und darin wird doch dadurch Nichts geändert, dass K^b allerdings viel besser, als Γ ist. Nicht minder muss ich gegen Newman's Behauptung protestiren, die vatikanischen Fragmente zeigten uns, dass wir besser

aber, wie abermals schon Tyrrell bemerkt und dargelegt hat, bei der Anwendung hat er sie leider vollständig vergessen[27]), und die Textkritik ist die schwächste Seite seiner Arbeit. Er bemerkt (II. S. XLI, vgl. I. S. VIII f.), dass mit meiner kritischen Ausgabe eine neue Epoche für die Herstellung des Textes eingetreten sei, und so hat er denn wirklich nicht ganz selten im Gegensatz zu Bekker die von mir eingeführten Lesarten der Familie Π^1 gleichfalls aufgenommen, aber auch er glaubt mich im Irrthum mit dem beschränkten Vorzug, welchen ich dieser Familie einräume[28]), und sucht dies zu zeigen durch Begründungen, die ich abgesehen von einigen wenigen Fällen als gelungen nicht anerkennen, sondern meistens nur als gesucht oder verfehlt bezeichnen kann[29]). Ich kann den Beweis hier nicht führen, hoffe aber ihn an einem anderen Orte nicht schuldig zu bleiben. Gelegentlich schwankt

---

daran sein würden, wenn wir nur ältere Handschriften hätten: im Gegentheil mit ihren nur zwei besseren Lesarten zeigen sie uns, dass die groben Fehler unserer beiden Handschriftenclassen grösstentheils älter sind als die scharfe Trennung dieser beiden Classen selbst, s. oben.

27) Die Sache ist richtig, aber das einzige von Tyrrell zum Beweise beigebrachte Beispiel II, 5. 1264^b 3 beruht denn doch auf einem Irrthum von dessen Seite. Tyrrell und wohl auch Newman selbst befinden sich aber auch im Irrthum, wenn sie glauben, ich sei in meiner 3. Ausgabe gegenüber der Conjecturalkritik conservativer geworden als in meiner 2.; sie haben den verschiedenen Zweck meiner 3. Ausgabe nicht bedacht: in der ersten als Textrecension nach der Ueberlieferung habe ich mit sehr wenigen, nothgedrungenen Ausnahmen gar keine Conjecturen in den Text gesetzt, in der zweiten erklärenden, wo es galt Text und Uebersetzung möglichst in Einklang zu halten, umgekehrt fast alle, die ich auch nur für wahrscheinlich hielt, hier habe ich auch die Umstellungen ausgeführt, um das Ganze möglichst zu der m. E. von Aristoteles gewollten Gestalt zurückzuleiten, in der dritten endlich, einer Handausgabe und schonenden Recognition des überlieferten Textes, habe ich sachgemäss einen Mittelweg eingeschlagen und nur die sichersten Verbesserungen in die Worte selbst aufgenommen. Niemand ist also berechtigt daraus zu schliessen, dass ich solche Conjecturen, die jetzt nur im Apparat stehen, wie z. B. die obendrein durch gesperrten Druck hervorgehobene 1273^a *τούτων καὶ ὁ δῆμος*, jetzt für weniger wahrscheinlich hielte als früher, ich halte und hielt sie nur für nicht ganz so sicher wie gewisse andere. Mein wirklicher Rückzug beschränkt sich also darauf, dass ich seltener Γ allein oder in Verbindung bloss mit M^s und etwas häufiger als früher Π^2 gefolgt bin, zumal wo sich nicht entscheiden lässt, ob die Uebereinstimmung von $M^s P^1$ sich auch auf Γ ausdehnte, und das hätte ich auch sogar noch in ein paar anderen Fällen thun sollen.

28) Sein Recensent im L. Centrabl. giebt ihm Recht: ich weiss nicht, ob dieser genügende Sachkenntniss besitzt, um sich ein competentes Urtheil hierüber zuschreiben zu dürfen.

29) Eine Probe davon s. oben A. 10.

er selbst, in anderen Fällen würde er ohne seine Angst vor Conjecturen die Ueberlieferung von Π^1 dankbar aufgenommen haben, wenn dies nur möglich gewesen wäre ohne eine gleichzeitige unbedeutende Nachbesserung[30]. Ueberlegt man nun aber, wie viele Fehler in Π^1 durch Π^2 und in Π^2 durch Π^1 verbessert werden, und wie alt diese Fehler laut dem vatikanischen Palimpsest und den Citaten bei Iulianos bereits sind[31], so wäre es doch seltsam, wenn nicht recht zahlreiche auch beiden Classen gemeinsam wären, und es springt daher sofort in die Augen, wie übel angebracht hier ein solches Vertrauen zu der gemeinsamen Ueberlieferung ist, wie dasjenige, welches Newman dazu treibt lieber zu den künstlichsten und unmöglichsten Auslegungen zu greifen als die einfachsten und nothwendigsten Emendationen zu billigen[32]. Dieser Schade ver-

[30]) So sieht er recht wohl ein, dass II, 10. 1272 b 9 die Stelle der Worte *τῶν δυναστῶν* (*δυνατῶν* Π^2) in Π^1 die richtige ist, da dies aber die Aenderung von 9 *ὅταν* in *οἷ ἂν* voraussetzt, bringt er dieselben lieber mit Π^2 an die verkehrte. So kann auch er sich nicht verhehlen, dass II, 11. 1272 b 39 nicht sowohl *κατὰ τὸ αὐτὸ* (Π^2) als vielmehr *καθ' αὐτὸ* dem Sinne entspricht, da dies aber in P¹ und Ms leicht in *κατ' αὐτὸ* (*καταυτὸ*) verderbt ist, hat er nicht den Muth es aus der vet. transl. aufzunehmen, weil es doch in keiner Handschrift stehe, was nicht einmal wahr ist, denn P¹ hat es am Rande mit *γρ.*

[31]) Newman I. S. VIII schreibt: »it is clear that the fragments lend the support of whatever authority they possess rather to the second family than to the first.« Freilich ist das klar, aber es fragt sich eben, »whatever authority they possess«, und hier haben weder Heylbut noch er bedacht, dass die Sache genau in demselben Masse durch die Citate von Alexandros und Iulianos zu Gunsten von Π^1 wieder aufgewogen wird, so dass tabula rasa entsteht und wir lediglich nach wie vor nach inneren Gründen entscheiden müssen.

[32]) Eins der abschreckendsten Beispiele findet sich II, 11. 1272 b 39 f., wo die völlig sicheren Emendationen der Neueren nicht einmal erwähnt werden im vollen Gegensatz zu Newman's sonstiger Breitspurigkeit, sondern die zerrüttete Stelle *εἴ τι διαφέρον ἐκ τούτων αἱρετοὺς μᾶλλον ἢ καθ' ἡλικίαν* einfach durch folgende Paraphrase gerettet wird: »and that if the family from which they are taken is of marked excellence, they are appointed from it by election rather than by seniority«. Und was er sachlich zur Erklärung des I, 2. 1253 a 34 f. Ueberlieferten beibringt, war zwar alles schon im Voraus von mir widerlegt, darauf aber war ich freilich nicht gefasst, es könnte Jemand daraus, dass man sagen kann *φρονήσει καὶ ἀρετῇ ἔστιν ὅπλα* = »Einsicht und Tugend besitzen Waffen« folgern, auch *ὅπλα ἔχειν φρονήσει καὶ ἀρετῇ* im Sinne von »Waffen besitzen für den Gebrauch der Einsicht und Tugend« sei ohne Weiteres erlaubt. Man fühlt sich versucht mit Spengel zu fragen: »wo hat dieser Hellene oder Hellenist sein Griechisch gelernt?« und noch hinzuzusetzen: »und wo seine Logik?« Und II, 2. 1261 b 2, wo er nicht umhin kann der Familie Π^1 zu folgen und anzuerkennen, dass dann, wenn man nur mit mir das von ihr gebotene *δ' ὡς ὁμοίους* in *ἀνομοίους* verwandelt, Alles in Ord-

unstaltet nicht wenig seinen sonst so lehrreichen exegetischen Commentar, und dazu kommt gelegentlich ein aus derselben Geistesdisposition fliessender Mangel an Entschlossenheit sich zwischen verschiedenen Erklärungen zu entscheiden, wenn auch in andern Fällen diese Zurückhaltung vielmehr eine Tugend ist. Allzu wortreich ist überdies dieser Commentar wiederum gleich dem kritischen: in letzterem hätte nicht unbeträchtlicher Raum gespart werden können, wenn Newman es nicht für nöthig gehalten hätte jedesmal breit auseinander zu setzen, wo es unsicher ist, ob Γ dieselbe Lesart wie M^s P^1 hatte, auch da, wo Jeder sich dies selber sagen kann: Aristoteles bezeichnet ein solches Verfahren bekanntlich als φορτικόν[33]). Noch ist zu erwähnen, dass Newman mit unverächtlicher Begründung, wenn auch nicht ohne Bedenken, die Vermuthung ausspricht, dass I, 11 Zusatz eines alten Peripatetikers sei. Trotz ihrer Schattenseiten bleibt seine Ausgabe eine bedeutende Leistung, und es wäre sehr zu bedauern, wenn ihre Weiterführung und Vollendung ausbleiben sollte.

Tyrrell fügt schliesslich seiner Besprechung einzelner Stellen aus Newman's Explanatory notes noch seine eigne und Maguire's Erklärung von I, 6. 1255ª 3 ff. bei. Ich kann nicht finden, dass damit ein Fortschritt über meine Abhandlung (s. Ber. XXXIV. S. 42 ff. XLII. S. 35 f.) hinaus gemacht wäre, bin im Gegentheil kühn genug zu glauben, dass ich mit ihr die Sache erledigt habe.

In zweiter Auflage erschien

99) Aristotle. The Politics translated by F. C. Welldon. London 1888. 8. Macmillan.

Mir ist dieselbe aber ebenso wenig zugänglich wie die Recension von W. Heine, N. philol. Rdsch. 1890. Sp. 132 f.

Besprechungen einzelner Stellen gaben

---

nung ist, schreibt er: »this conjecture may be right, but of course it is only a conjecture«. Ja in der That eine Conjectur ist eben nichts Anderes als eine Conjectur, diese Wahrheit ist unbestreitbar! »With his views about the character of the mss«, so bemerkt Tyrrell, »how can he be sure that the ms reading is not the conjecture of a scribe with not the hundredth part of Susemihl's intelligence«. Und mit Recht sagt derselbe Kritiker: »What we want, is an editor with the highest judgment, the widest knowledge of Aristotle's writings, and the most powerful grasp of his train of thought and insight into his style. In a word, mss failing, we want skilled emendation«, wenn er mir auch viel zu viel Ehre anthut, indem er hinzufügt: »Sus. brought these qualities to bear on Arist. in the highest degree«. Ausserdem vgl. A. 33.

[33]) Poet. 26. 1461ᵇ 29 ff. ὡς γὰρ οὐκ αἰσθανομένων, ἂν μὴ αὐτὸς προσθῇ κ. τ. λ.

100) W. Ridgeway, Aristotle Politics III, 2, 2. 1275ᵇ 26 Journ. of Philol. XV. 1886. S. 164.

101) C. Haeberlin, Aristotelis Politica B, 9. Rhein. Mus. XLV. 1890. S. 311—313.

Haeberlin empfiehlt II, 9. 1271ᵃ 5 die auch von mir schon als »vielleicht richtig« bezeichnete Conjectur von Sylburg *ἀνυπευθύνους* für das nur hier bei Aristoteles erscheinende *ἀνευθύνους*, will Z. 7 *τὸ* streichen oder in *τε* verwandeln (was mir nicht unbedingt nöthig scheint) und glaubt, ich habe Z. 10 f. *καὶ τὸ αὐτὸν αἰτεῖσθαι τὸν ἀξιωθησόμενον τῆς ἀρχῆς οὐκ ὀρθῶς ἔχει* falsch übersetzt: »und ebenso ist es nicht richtig, dass Die, welche der Ehre in dies Amt einzutreten für würdig erachtet werden sollen, sich um dieselbe bewerben müssen«. Allein ich habe gar nicht daran gedacht *τὸ αὐτὸν* durch »ebenso« wiedergeben zu wollen, sondern dies »ebenso« lediglich als Bindeglied hinzugefügt und das *τὸ αὐτὸν — ἀρχῆς* durch »dass Die — bewerben müssen« übersetzt, weil im Deutschen meines Erachtens die Hinzusetzung von »selbst« zu »sich bewerben« eine unerträgliche Tautologie ist. — Ridgeway vermuthet ansprechend, die Larisäer hätten nach dem Blutbade, welches der Tyrann Lykophron von Pherae 404 unter ihnen anrichtete (Xen. Hell. II, 3, 4), eine grössere Zahl von Neubürgern aufgenommen, wobei ihre »Bürgermeister« (*δημιουργοί*) das Vorschlagsrecht ausübten, und auf diesen Anlass sei Gorgias gefragt worden, worin denn das Wesen eines Bürgers bestehe, wenn doch, wie das Beispiel dieser Leute zeige, nicht in der bürgerlichen Abkunft, und da habe er sich mit jenem von Aristoteles III, 2. 1275ᵇ 26 ff. berichteten Wortspiel geholfen. — Ueber V (VIII), 1342ᵃ 9 f., s. unten No. 127 f.

102) R. D. Hicks, On the avoidance of hiatus in Aristotle's Politics. Proceedings of the Cambridge phil. Soc. XIII—XV. S. 22 f.

Eine genaue Sonderung der ganz und der annähernd hiatusfreien Partieen in der Politik und Ethik von den übrigen würde ein sehr verdienstliches Unternehmen sein. Wir hätten innerhalb der ersteren nach Ausführung dieser Arbeit einen Massstab dafür, wo wir in der Wortstellung der einen oder der andern Handschriftenclasse zu folgen haben, was besonders für die Politik sehr erwünscht wäre. Hoffen wir, dass Hicks die Ergebnisse seiner Untersuchung für diese Schrift bald veröffentlichen wird! In dem Bericht über seinen Vortrag finden sich die richtigen Bemerkungen, dass zu der Annahme eines engeren Zusammenhangs derartiger Theile mit Dialogen keinerlei zwingender Grund ist, und dass zu ihnen die Capitel III, 4 f. im wesentlichen Unterschiede von der Hauptmasse des nämlichen dritten Buchs gehören.

Die beiden Abhandlungen

103) Thill, La doctrine d'Aristote sur la tyrannie, Le Muséon VIII. 1889. S. 161—176.

104) H. Oertel, Die Lehre des Aristoteles von der Tyrannis, Kaiserslautern 1890. 42 S. 8. (Gymnasialprogr.)

sind mir nicht zugegangen, wohl aber:

105) W. Lutoslawski, Erhaltung und Untergang der Staatsverfassungen nach Plato, Aristoteles und Macchiavelli, Breslau 1888. Köbner. VIII, 140 S. 8. (Dorpater Doctordiss.)

Ein kurzer und ganz geschickter Bericht über diese kleine Schrift von R. Stammler findet sich in den philos. Monatsh. XXVII. 1891. S. 374, aber man erkennt doch aus demselben kaum, in wie hohem Grade lesenswerth sie nicht allein für jeden Gelehrten, sondern auch für jeden Gebildeten ist. Sie besteht aus drei Abtheilungen. In der ersten wird die aristotelische Theorie der Revolutionen und der Erhaltungsmittel der Verfassungen behandelt (S. 3—80). Zunächst giebt der Verf. ein übersichtliches Bild derselben, welches auch für die Lectüre des achten (früher fünften) Buches ein gutes Hülfmittel darbietet, indem er dabei mit Recht der von Aristoteles selbst zu Grunde gelegten Disposition nur theilweise folgt, da diese zwar im Ganzen wohldurchdacht, aber nicht nur von gewissen »Lässlichkeiten«, die freilich an ihrer Stelle mehr Tugenden als Fehler, aber doch für Lutoslawski's Zweck nicht beibehaltenswerth waren, sondern auch von wirklichen Mängeln nicht frei ist, obgleich ich dieselben zum Theil für geringer halte als er [34]). Dann wird (S. 57—80) die Bedeutung dieser aristotelischen Theorie auch noch für die Neuzeit untersucht, in welcher die Voraussetzung derselben, die Sklaverei, in allen civilisirten Staaten aufgehört hat und mit der Grossstaatenbildung die sämmtlichen Verfassungen der Stadtstaaten, auf

[34]) So hat er denn die in der That bei Aristoteles ungeordnet aneinandergereihten Erhaltungsmassregeln unter allgemeine Rubriken gemacht und in Bezug auf die Revolutionen einen Theil des von Aristoteles Beigebrachten in andere, neue eingeordnet. Unrichtig ist die Behauptung (S. 24 f.), dass derselbe die Politie als die nächstbeste Verfassung nach dem Idealstaat bezeichne: vielmehr treten die »sogenannten«, die uneigentlichen oder gemischten Aristokratien noch dazwischen. Allzu eilfertig ist die Folgerung (S. 135. A. 1) aus der gänzlichen Nichtberücksichtigung der durch den grossen Alexandros geschaffenen Zustände: »Man möchte daraus schliessen, dass die Politik kurz nach Philipps Tode und vor Alexanders Eroberungen herausgegeben worden ist«. Aehnliche Gedanken finden sich bei Newman. »Herausgegeben« ist sie (was nicht gegen diesen, sondern nur gegen Lutoslawski zu bemerken ist) überhaupt von Aristoteles nicht, gearbeitet mag er an ihren verschiedenen Theilen zu verschiedenen Zeiten seines Lebens haben, jedenfalls aber auch noch in den letzten Jahren desselben, s. Susemihl Arist. Pol. I. S. 69f.

welche dieselbe zugeschnitten ist, gleichfalls dahingeschwunden sind, so dass sie unmittelbar nicht mehr anwendbar ist. Der Verf. macht aber mit Recht geltend, dass die modernen Verfassungen Mischformen sind, in denen sich die antiken als Elemente erhalten haben, und dass die aristotelischen Bestimmungen aus reicher und tiefer Beobachtung der Menschennatur, die sich mehr oder weniger zu allen Zeiten gleich bleibt, geschöpft sind, und findet daher, dass ihre mittelbare Brauchbarkeit, deren Grenzen er näher zu bestimmen sucht, auch jetzt noch eine erhebliche ist. Nahe hiemit hängt der dritte Abschnitt (S. 107—134) zusammen, welcher den Einfluss von Aristoteles auf den Principe von Macchiavelli erörtert, indem der Verf., wie ich glaube, mit Recht, dies merkwürdige Buch als Uebergangsglied zwischen der antiken, durch Aristoteles vollendeten Staatsphilosophie der Stadt- und der modernen der Grossstaaten ansieht und es zum Beweise nimmt, dass praktisch eben die Tyrannis, die Aristoteles für die schlechteste Verfassung ansieht und doch in jenem Buche seiner Politik so eingehend behandelt, als das Mittelglied für die Bildung der modernen absoluten Monarchie und damit überhaupt des modernen Staates anzusehen sei. Lutoslawski zeigt im Anschluss an Trendelenburg und im Gegensatz zu Ranke, dass Macchiavelli kein Menschenverächter war und über den sittlichen Werth der Tyrannis an sich nicht anders als Platon und Aristoteles dachte. Er führt ferner die Behauptung von Ranke, dass derselbe, was merkwürdigerweise Trendelenburg trotz Ranke's Vorgang verkannt hat, in jener Schrift von dem betreffenden Buche des Aristoteles abhängig war, so genau mit den Belegen aus, dass an ihrer Richtigkeit kein Zweifel bleiben kann; aber er macht gegen Ranke geltend, dass Macchiavelli nicht nur in seinen staatsklugen Discursen über die zehn ersten Bücher des Livius keinerlei Kenntniss der aristotelischen Politik zeigt, sondern auch im Principe unter den zahlreichen Beispielen aus dem Alterthum kein einziges von Aristoteles angezogenes giebt, und er schliesst daraus mit Wahrscheinlichkeit, dass Macchiavelli's Benutzung desselben nur eine mittelbare aus einem schon vor ihm vorhandenen Auszug gewesen sei. Alle diese Dinge indessen, so wenig ich sie übergehen konnte, gehören in diese philologischen Jahresberichte auch nur sehr mittelbar hinein; vollends aber das Urtheil muss ich jedem Leser selber überlassen. Anders steht es mit der Behauptung (S. 58 ff.), dass die Politik des Aristoteles trotz seiner eigenen entgegengesetzten Erklärung (Nik. Eth. I, 1. 2. 1094[b] 11 ff. 1095[a] 30 ff.) einen wesentlich deductiven Charakter habe. Dies wird doch dadurch, dass sie allerdings aus den angeführten historischen Beispielen allein keineswegs abstrahirt ist, vielmehr diese eher nachträglich aufgesuchte Belege sind, und dass die psychologische und logische Beobachtung in der That dabei ebenso sehr mitgespielt hat als die historische, noch lange nicht bewiesen. Denn dies Alles ist doch eben empirische Beobachtung,

und wenn Aristoteles seine sechs Hauptstaatsformen im Wesentlichen bereits aus Platons Politikos übernahm, so machte er es doch damit nicht anders als ein heutiger Denker, der die jetzigen Formen als bereits festgestellt gegeben ansieht und nun von diesem Gewinne früherer Inductionen aus allerdings vielfach deductiv verfährt, ohne wieder von vorn anzufangen und die Richtigkeit dieser Inductionen von Neuem zu prüfen, desshalb aber doch noch keineswegs nöthig hat sich dadurch zu Constructionen a priori verleiten zu lassen. Dies führt uns nun endlich zum zweiten Abschnitt, dem Verhältniss des Aristoteles in seiner Staatsphilosophie zu Platon (S. 81—104). Wir müssen es dem Verf. danken, dass er uns näher eingehend, als es bisher geschehen ist, darlegt, wie sehr Ersterer auch hier, und sogar in der Theorie der Revolutionen, von Letzterem abhängt, zumal da er uns zugleich entwickelt, dass damit dem Verdienst des Aristoteles kein Abbruch geschieht, dass vielmehr erst dieser die von Platon eben nur gestellte kolossale Aufgabe einer allseitigen griechischen Staatstheorie gelöst hat, so weit sie überhaupt gelöst ist. Aber leider hat Lutoslawski, ein Schüler und Verehrer Teichmüller's, dessen Andenken er dies Büchlein gewidmet hat, und dessen wirkliche, ohne Zweifel unverächtliche Leistungen er weit überschätzt, sich dieses Verdienst stark verkümmert, indem er dessen unerwiesene und unwahrscheinliche Behauptung sich aneignet, dass Aristoteles in seiner vielfach verkehrten Kritik Platon's denselben nicht etwa, und zwar nicht zum geringsten Theile durch Schuld von Flüchtigkeit, missverstanden, sondern dessen Lehren böswillig verdreht und gewisse von diesem mündlich vorgetragene Ansichten betrügerisch sich selbst angeeignet habe. Schnell fertig ist die jetzige Jugend mit solchen schmählichen Anschuldigungen und das ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit. Wo ich bei Aristoteles in dieser Hinsicht eine auffallende Unfähigkeit gesehen habe sich auf den Standpunkt eines Anderen zu versetzen, da erwidert der Verf. mir mit einem seltsamen psychologischen Fehlschluss, für eine solche sei Aristoteles zu gescheidt gewesen. War denn etwa Herbart nicht auch ein gescheidter Mann, und hat er nicht doch namentlich Hegel gegenüber mehrfach eine solche gezeigt? Würde man nicht mit gleichem Recht oder vielleicht Unrecht schliessen dürfen, Aristoteles sei viel zu gescheidt gewesen, um Platon Vorwürfe zu machen, die unmittelbar ihm selbst zurückgegeben werden konnten, wie es mehrfach im Schlusscapitel des in Rede stehenden Buchs auch nach Lutoslawski geschieht? In der That enthält dies Capitel jedoch so viel Auffallendes, dass der Zweifel, ob es wirklich von Aristoteles selbst herrührt, durchaus nicht unberechtigt erscheint, zumal da derselbe doch sonst die Kritik seiner Vorgänger vorauf zu schicken und nicht nachhinken zu lassen pflegt. Zeigen sich doch ferner dieselben unrichtigen Auffassungen platonischer Lehren bei Aristoteles auch auf anderen Gebieten, auf denen derselbe seine Kritik genau ebenso auch

gegen die richtig aufgefassten kehren dürfte, so dass hier nicht das mindeste Interesse zu absichtlichem Missverständniss vorlag. Höchstens mag es wahr sein, dass das unbehagliche Gefühl überall so vielfach seine eigensten Gedanken doch schon wenigstens im Keime sich vielfach von seinem Lehrer vorweg genommen zu sehen dieser Kritik des Aristoteles nicht selten einen etwas mürrischen und nörgelnden Charakter gegeben hat.

Bei aller mir gebotenen Knappheit musste ich bei Arbeiten wie denen von Newman und Lutoslawski ausführlicher sein. Desto kürzer kann ich mich über

106) Julius Schwarcz, Kritik der Staatsformen des Aristoteles. Vermehrte Ausgabe. Eisenach, 1890. Bacmeister. V, 139 S. 8.

fassen, da die Vermehrungen, namentlich auch die Antikritik gegen meine Anzeige Zeitschr. f. klass. Phil. II. 1885. Sp. 257—260 (vgl. Ber. XLII. S. 35) mich nicht bestimmen können jetzt anders zu urtheilen, als ich es in der letzteren gethan habe, so sehr auch diese Antikritik den Beifall eines seiner Meinung nach hochberufenen Recensenten G. J. Schneider, Berl. ph. Woch. XI. 1891. Sp. 239—242 gefunden hat. Ich verweise daher einfach auf meine erneute Besprechung in derselben Zeitschr. XII. 1892. und auf die Rec. von Döring Woch. f. kl. Ph. VII. 1890. Sp. 1334—1338 und Pöhlmann, Deutsche L.-Z. 1891. Sp. 619 f. und die im Litt. Centralbl. 1891. Sp. 265 f.

Endlich gehört hierher noch

107) Ed. Zeller, Ueber den Begriff der Tyrannis bei den Griechen. Sitzungsber. der Berl. Akad. 1887. S. 1137—1146.

Zeller legt richtig dar, dass der ursprüngliche staatsrechtliche Begriff eines Tyrannen der eines gesetzwidrigen Herrschers in einer Republik war, dergestalt dass die Gesetzwidrigkeit sich sowohl im Ursprunge seiner Herrschaft durch Usurpation als auch darin zeigt, dass er sich nicht unter das Gesetz stellen kann, weil er damit seine Herrschaft aufgeben würde. Dass er schlecht und eigennützig regieren müsste und nicht vielmehr das Wohl seiner Unterthanen im Auge haben könnte, war damit nicht gesagt und entsprach auch den geschichtlichen Thatsachen nicht. Die Erlaubtheit des Tyrannenmordes bedeutete dabei nur die der unter diesen Umständen allein möglichen gewaltsamen Herstellung des gesetzlichen Zustandes. Erst Platon, von ächt griechischem Tyrannenhass beseelt und doch zugleich dem Grundsatz huldigend, dass Nichts auf den Ursprung der Herrschaft, sondern Alles auf weisen und guten Gebrauch derselben oder das Gegentheil ankomme, modelte den Begriff dahin um, dass für ihn jeder eigennützige, grausame, das Volkswohl und auch die besten Gesetze mit Füssen tretende Herrscher zum Tyrannen ward. Aristoteles folgte, indem er sich die Theorie von den drei rich-

tigen oder besseren Verfassungen und den drei ihnen entsprechenden Abarten (παρεκβάσεις) aus Platon's Politikos aneignete, den Spuren seines Meisters, so dass er die ungesetzliche Weise der Regierung eines Tyrannen erst als Folge des Geistes dieser Regierungsform darstellte, daher bei ihm wie bei Platon auch ein König, der seine legitim überkommene Gewalt in solcher Weise missbraucht, damit ebenso gut zum Tyrannen wird wie ein Usurpator [35]). Diese neue Auffassung ward allmählich zur geltenden [36]), wodurch denn die Erlaubtheit des Tyrannenmordes einen ganz anderen und viel staatsgefährlicheren Sinn erhielt. Das Genauere darüber gehört aber nicht mehr hierher.

Von den pseudo-aristotelischen Oeconomica erschien die Textrecension

108) Aristotelis quae feruntur Oeconomica. Recensuit Franciscus Susemihl. Leipzig, Teubner. 1887. XXX, 94 S. 8.,

welche von Wohlrab L. Centralbl. 1888. Sp. 480 f., Busse Berl. ph. Woch. VIII. 1888. Sp. 585—590, Spiro Deutsche L.-Z. 1888. Sp. 1679f. und Chiappelli Riv. di Filol. XVIII. 1888. Sp. 134—136 angezeigt und beurtheilt ist. Die Anzeige des Letztgenannten kenne ich nicht, Busse und Spiro bin ich dankbar für ihr allgemeines Lob und würde es noch mehr für ihren Tadel im Besonderen sein, wenn ich nur beim allerbesten Willen viel hätte aus demselben lernen können. Zwar darin mag Busse Recht haben, da die ältere lateinische Uebers. von Durand de St. Pourçain nur das erste und dritte Buch umfasst, während der jüngere Uebersetzer keinen griechischen Codex von letzterem mehr gehabt zu haben scheint, dass dieser für das erste und zweite griechische Handschriften benutzte, in denen letzteres an die Stelle des inzwischen verloren gegangenen früheren zweiten, jetzt dritten getreten war. Aber viel leichter ist m. E. der Gedanke, dass das Vorhandensein von zwei älteren Uebersetzungen des dritten Buchs den jüngeren Interpreten bestimmte aus beiden eine dritte zu machen, als dass er in Folge des Vorhandenseins von nur einer einzigen mit Randcorrecturen so zu Werke gegangen sein sollte. Busse hätte mir ferner doch die Frage S. XVIII.

---

[35]) In welche Widersprüche sich diese neue Theorie verwickelt, indem z. B. Aristoteles nun doch das Königthum der »Barbaren«, weil es ein legitimes ist, trotz seines despotischen Charakters zu den Königthümern und nicht zu den Tyrannenherrschaften, wenn auch als eine Uebergangsstufe zu letzteren rechnet, hat Schwarcz grossentheils richtig dargelegt, und es ist dies das beste Stück seiner Kritik.

[36]) Ich glaube, dass dieser Erfolg sich namentlich von der Tyrannis des älteren und dann des jüngeren Dionysios und später des Agathokles herschreibt, und dass auch Platon's Tyrannenhass bereits von seiner Berührung mit dem älteren Dionysios stammte.

A. 45 beantworten sollen: »Scire velim, unde lector ille doctus 142, 16 ff. hauserit *secundum Orpheum* pro *secundum Herculem* et vocabulum Graecum *euthymosynae*, si non ex alio codice Graeco«. Ebenso kann ich durchaus nicht behaupten, dass meine Zweifel, ob wirklich gerade Theophrastos das erste Buch geschrieben hat, gründlich durch Busse beseitigt wären. Was mich genöthigt hat mit dem Codex P^b bis ins Ende des 13. Jahrh. hinaufzugehen, hätte Busse aus meiner Ausg. der gr. Mor. S. VI. A. 1 ersehen und, wenn er konnte, widerlegen sollen; sein blosser unbegründeter Widerspruch ist bedeutungslos. Ferner ist es zu viel von mir verlangt, ich hätte klarer beschreiben sollen, wie ich zu meinen Collationen gekommen bin, denn wie ich es anfangen sollte eine etwas verwickelte Sache klarer darzustellen, als sie nun einmal war, verstehe ich nicht: im Grunde kann doch Jeder aus meinen Angaben sofort ersehen, dass ihre Abweichungen von denen Bekker's überall auf genauen und zuverlässigen Nachprüfungen beruhen, und welche von diesen Hinz und welche Kunz angestellt hat, wenn eben nur Hinz sowohl wie Kunz zuverlässige Leute waren, ist wohl eigentlich ziemlich gleichgültig. Auch die Mäkelei daran, dass ich die drei Species der Familie Π^2 mit $\Pi^{a.b.c.}$ bezeichnet habe, scheint mir recht überflüssig. Für die Formen αὑτοῦ und αὐτοῦ u. s. w. haben endlich die Aristoteleshandschriften gar keinen Werth. Spiro schulmeistert daran herum, dass ich an ganzen drei Stellen auch W^b (eine Abschrift aus der Aldina) erwähnt habe, und meint, die Benutzung und für das dritte Buch die Veröffentlichung der jüngeren Uebersetzung hätte ich mir sparen sollen. Ich bin bei einer Textrecension völlig anderer Ansicht, und das dritte Buch musste auch in dieser Form schon desshalb herausgegeben werden, damit Jeder prüfen kann, ob ihr eine griechische Quelle zu Grunde lag oder nicht. So lange ein Mann wie Hauréau so ganz anders wie ich selbst hierüber urtheilt, kann doch wahrlich diese Frage noch nicht ohne Weiteres für abgethan gelten. Busse versucht auch einige Conjecturen, und eine Reihe trefflicher Berichtigungen geben

109) E. Sonne, Ad Aristotelis quae ferunter Oeconomicorum librum II. Genethliacon Gottingense. Halle 1888. 8. S. 27–31 und

110) G. Kaibel, Hermes XXV. 1890. S. 100 f.

I, 2. 1343^a 23. ἂν ⟨καὶ⟩ vermuthet Busse und erklärt sich Z. 24 gegen die Conjectur von B. Keil entweder für die von Susemihl τὸ οἷαν oder die von Schömann ὁποίαν, die er dann aber in τὸ ὁποίαν verbessern will. — I, 4. 1344^a 30 verwirft er das von mir nach Schömann's Vorschlag aufgenommene ἀνιᾶν und vertheidigt ἀνιέναι im intransitiven Sinne. Z. 31 vermuthet er ⟨καὶ⟩ ἐσθῆτος für das verderbte πλῆθος. — II, 2. 1346^b 27. ⟨ἀπ'⟩ ἀμφοτέρων Sonne. — 1347^b 34. πραξάμενοι Sonne. — 1348^a 26. ⟨δ'⟩ δραχμῶν und Z. 27 [καὶ] Sonne. —

36. *Φωκαιῶν* Kaibel. — 1348ᵇ 11. 12. *ἀδικάστους* und ⟨*κατὰ*⟩ *χρόνον* ⟨*ὃν*⟩ oder ⟨*ᾧ*⟩ *προέθηκε* Sonne (ich denke: *χρόνῳ ὃν ἔθηκε*, wie ich geschrieben habe, ist viel einfacher und das Richtige). — 15. *δι' ἑτέρων* will Sonne nach Z. 8 unmittelbar hinter *παρ' ἀμφοτέρων* umstellen. — 1349ᵃ 31. *πάλιν* ⟨*δεομένου*⟩ Sonne, s. Susemihl z. d. St. — ᵇ17. *εἶπεν ὅτι* f. *εἶπε διότι* Sonne (ich glaube nicht, dass man so nach der Mehrzahl der Fälle corrigiren darf). — 26. *ἅ ποτε* Sonne. — 1351ᵃ 10. *τὸν — ἔχοντα* f. *τῶν — ἐχόντων* Sonne. — 25. [*τοὺς*] Sonne. (Nicht diesen Artikel, wie er angiebt, sondern den voraufgehenden *τὸ* lassen alle Quellen ausser P¹ Ald. weg). — ᵇ23. Sonne will *καὶ* unmittelbar hinter *ἔχουσιν* umstellen und dann *εἴ* mit der schlechteren Familie schreiben; viel sicherer scheint mir mein Verfahren *ἤ* mit der besseren stehen zu lassen und *καὶ* mit Scaliger zu streichen. — 1353ᵃ 17. ⟨*ἀρ*⟩*γυρ*⟨*ε*⟩*ίων* Kaibel mit Recht[37]). — 27. *παρ' αὑτοὺς* Sonne mit Unrecht: man muss *παρ' αὑτοῦ* schreiben »auf eigene Rechnung«, was keineswegs überflüssig, sondern im Gegentheil für den Sinn unentbehrlich ist. — ᵇ24. *τὰ ἔγχρυσα* Sonne.

Eine Reihe von Stellen der Rhetorik hat

111) H. Schütz, Kritische Bemerkungen zu Aristoteles Rhetorik, Jahrb. f. Ph. CXXXVII. 1888. S. 681—695,

einige auch Bywater und Rassow (s. No. 51 u. 62) besprochen. —

[37]) Die Polemik von Kaibel gegen mich ist von ächt moderner Sorte: »itaque *τὰ Λαύρεια* veteres dixisse uni Hesychio nemo sane credet neque licet iam dubitare quin falso temptaverit Sylburgius Aristotelis qui dicitur Oeconomicorum verba II, 36 ... coniecit ... *ἐκ τῶν Λαυρίων*, verborum sensum, ut demonstravit Boeckhius, recte adsecutus ... Sylburgio obtemperavit novissimus Oeconomicorum editor« (diese Ausdrucksweise ohne Beisatz des Namens ist ja Mode bei unseren jüngeren »berühmten Philologen«), »multo rectius facturus, si eiusdem libri capite 15 cum eodem Sylburgio Phocaeensibus civibus proprium et verum nomen reddidisset ... non *Φωκαίων*, quod barbarum est, sed *Φωκαιῶν* (*Φωκαιέων* Sylb.) etc.« Wer vermag wohl aus dieser geschminkten Darstellung zu erkennen, dass Böckh's Ueb. die laur. Silberbergwerke, Kl. Schrr. V. S. 12 f. jene Conjectur Sylburg's *Λαυρίων* ausdrücklich zu der seinen gemacht hat, wobei er S. 12. A. 36 noch obendrein sagte: »*τοῦ Λαυρίου* oder *Λαυρείου* ... zu schreiben ist überflüssig, da die Bergwerke *Λαύρεια* und folglich auch *Λαύρια* hiessen.« Es wird wohl eine recht verzeihliche Sünde sein, wenn ich mich hierauf verliess. Dass *Φωκαίων* keine richtige Form ist, darüber bedurfte ich nicht erst der Belehrung Kaibel's; ich liess es stehen, weil ich es bei diesem Schriftsteller doch (worüber ich jetzt in der That durch Kaibel eines Besseren belehrt bin) für vielleicht nicht unbedingt unmöglich hielt und überdies zweifelhaft war, welcher von beiden Vorschlägen Sylburg's *Φωκαιέων* und *Φωκαέων* rathsamer an die Stelle hätte treten sollen. Und nun zeigt sich, dass beide zu verwerfen und gar Nichts ausser dem Accent zu ändern ist!

I, 5. 1361^b 20. [*μείζονι*] Schütz. — I, 6. 1362^a 24 – 26. [*καὶ ἀγαθόν*] Schütz, wenn man nicht lieber entweder 24 f. *καὶ — ἀποδοίη* oder 25 *καὶ — ἑκάστῳ* erhalten wolle. — I, 7. 1363^b 8. *⟨τὸ⟩ τοσοῦτον* Schütz (so aber schon Römer aus corr. $^1A^c$ Schol., dessen Ausg. Schütz nicht hätte unbenutzt lassen sollen). — 18. [*τε*] oder *καὶ ⟨τὰ μείζω⟩* Schütz. — 1364^a 10. *δὲ μὴ αἴτιον* Schütz (so aber längst Thurot, überdies s. d Gegenbemerkung von Zeller Arch. III. S. 306). — 1365^a 11. *πλεῖον* Bywater (vgl. Z. 17 f.). — 35. 36. *αὑτῷ* Schütz, falsch (s. Zeller a. a. O.), wohl aber wird mit Bonitz nach corr. $^1A^c$ *ἢ* (f. *καὶ*) *ἁπλῶς* zu schreiben sein. — I, 9. 1368^a 15. *αὑτοῦ* Bywater. — I, 15. 1375^a 29. Rassow weist treffend nach, dass das von Spengel und Römer aus A^c aufgenommene *ἐπιεικεστέροις* nur ein Schreibfehler dieses Codex ist; ob es freilich durchaus nöthig wäre mit allen andern Quellen auch *ὡς* zu schreiben, oder ob *καὶ* richtig ist, scheint keineswegs ebenso sicher, vgl. Vahlen Beitrr. z Ar. Poet. II. S. 88. Bonitz Ind. Ar. 357^b 13 ff.[38]). — 1376^b 20. *σκεπτέον ⟨ὡς δίκαιον⟩* Rassow. — 1377^b 10. Mit Recht setzt Schütz Fragezeichen hinter *ἐμμένουσιν*. — II, 2. 1378^b 25. *ὅ τι* Schütz (so längst Roth). S. aber Zeller a. a. O. — 1379^b 10. *⟨τῶν⟩ παρὰ?* Schütz. — II, 3. 1380^a 30 f. *ὅλως – πραΰνοντα* rückt Schütz vor 8 *εἰ οὖν* hinauf. — II, 8. 1385^b 28 f. *αὑτῶν* f. *αὑτοῦ τε* Schütz, s. aber Zeller a. a. O. — 32. *ἀλλ' οἱ μεταξὺ τούτων* stellt Rassow mit Recht hinter 34 *πάθει*. — 1386^a 2. *⟨τινι⟩ τῶν?* und 3. *γενέσθαι ⟨ἂν⟩?* Schütz. — II, 9. 1386^b 28. *τοῖς πατρολοίαις καὶ μιαιφόνοις* Schütz. — II, 13. 1389^b 17. Rassow empfiehlt aufs Neue Dübner's Conjectur *ἄγαν⟨ται⟩ ἅπαντα*, Zeller bemerkt, dass *ἄγανται πάντα* noch näher liegen würde. — 1390^a 1. *αὑτῷ?* Schütz, aber s. wieder Zeller a. a. O. — II, 18. 1391^b 28 f. Da A^c *τὸ* hat, so ist es verkehrt, dass Schütz, statt dies (nach Spengel und Römer) aufzunehmen, *ἀναγκαῖα τὰ* schreiben will. — II, 19. 1392^a 13. *ἀνόμοιον* (was fast gar nicht bezeugt ist) hält Schütz »natürlich« für das Richtige! Nicht einmal Spengel's Ausg. scheint er also angesehen zu haben. Ausserdem vgl. Zeller a. a. O. — II, 20. 1393^b 31. *ἀφέλητε?* Bywater (*ἀφέλῃ τις?* Susemihl). — II, 23. 1397^a 24 f. *⟨καὶ⟩ θατέρῳ* und *⟨τὸ⟩ κελεῦσαι?* Bywater. — 1398^a 10. *ἄλλος* f. *ἀλλὰ* (natürlich mit Tilgung des voraufgehenden Kommas) Bywater. — 1400^a 6. *ἔδοξεν* Schütz mit Recht. — 7—9. *ἢ—οὕτως* will Schütz hinter 24. 1402^a 2 *ἔτι* hinabrücken. — II, 25. 1402^b 29. Schütz sucht den Nachsatz durch Tilgung von *δ'* zu schaffen. — III, 1. 1404^a 4. *μηδένα* Schütz. — 13. *προέλθῃ* Schütz. — 34 f. Bywater bekämpft Römer's Tilgung von

---

[38]) Wenn Rassow bemerkt, auch 1374^b 27 sei die Schreibung Bekker's im Gegensatz zu der Spengel's die richtige, so steckt in dieser Zahl wohl ein Druck- oder Schreibfehler.

δ' und ἀφείκασιν. — III, 2 1404b 21. [καί] Schütz. — III, 3. 1406b 3. Schütz nimmt mit Recht einerseits eine Lücke hinter αὔθαδες an und erklärt andererseits 3—5 ἡ μεταφορὰ—εἴρηται für eine Interpolation. — III, 7. 1408b 9 f. ἐὰν — γίγνεται will Schütz unmittelbar vor 2 ἄκος hinaufrücken. — III, 9. 1410a 30 f. αὐτοῦ—αὐτὸν? Schütz. — III, 10. 1411a 8. Bywater empfiehlt die Conjectur von Abresch ἄγχοντα. — 13. παρῃτῆσθαι? Bywater. — III, 12. 1413b 17. Schütz will τὰ ὑποκριτικὰ entweder vor διὸ καὶ oder vor ἁρμόττει stellen (Ersteres hat längst Thurot vorgeschlagen). — III, 13. 1414b 5. ἔτι will Schütz tilgen (so schon Spengel). — III, 17. 1417b 25 ff. In dieser Stelle, welche den Keim der Staseislehre enthält, berichtigt Schütz einleuchtend die Interpunktion, indem er vor καὶ εἰ ein Punktum setzt, und streicht dann δ' vor ὅτι, um den Nachsatz zu gewinnen, und in der That bleibt nichts Anderes übrig, obgleich sonst, wie Zeller hervorhebt, mit derartigen Formeln wie μὴ λανθανέτω nicht der Nachsatz beginnt. Vorher vermuthet er zweifelnd τοιόνδε.

Gegen den Versuch von Rabe in der im dritten Stück dieses Berichts zu besprechenden Diss. S. 31—34 nachzuweisen, dass das jetzige 3. Buch der Rhet. nicht etwa eine einzige, durch II, 26. 1403a 34 ihrer ursprünglichen Selbständigkeit entkleidete Abhandlung, sondern ursprünglich zwei verschiedene gewesen und durch die Bemerkungen III, 1. 1403b 6–15 und durch die Recapitulation III, 12. 1414a 27 f. erst nachträglich angeleimt seien, s. Susemihl Quaest. Aristot. I. Geifswald 1892. S. XI ff.

Ueber die Rhetorik an Alexandros empfingen wir folgende nützliche Arbeit:

112) Adalb. Ipfelkofer, Die Rhetorik des Anaximenes unter den Werken des Aristoteles. Würzburg 1889. 55 S. 8. (Gymnasialprogr.).

Ipfelkopfer giebt eine vortreffliche Uebersicht über die verschiedenen Ansichten betreffs der Entstehungszeit dieser Schrift, um sich dann für die Spengel's, die ja in der That jetzt die fast allgemein gangbare geworden ist, auszusprechen, dass Anaximenes von Lampsakos der Verfasser sei, unterscheidet sich aber, nachdem er aufs Neue nachgewiesen hat, dass der voraufgeschickte Brief von einem späteren Urheber als das Werk selbst ist, dadurch von Spengel, dass er nicht bloss das Schlusscapitel schon von 1445b 25 (85, 18 Sp.) an für unächt[39]), sondern auch vier andere Stellen, an denen er mit Recht An-

[39]) Da die Partie 1445b 25—1446a 35 (85, 18—88, 2) manche Aehnlichkeiten mit dem Widmungsbriefe hat, mag vielleicht der Verfasser derselbe sein.

stoss nimmt, für fremde Zuthaten erklärt: C. 22 (21). 1434ª 17—29 (47, 3—16). C. 36 (35). 1440ᵇ 15—23 (68, 11—19). 1441ᵇ 11—13 (71, 20—72, 1). C. 37 (36) 1444ᵇ 7—20 (81, 16—82, 5). Und in der That, wenn wirklich schon Anaximenes der Verfasser des ursprünglichen Werkes war, würde wohl kaum etwas Anderes übrig bleiben; war es jedoch ein Späterer, so fragt sich sehr, ob man nicht an diesen Stellen die Spuren von dessen Contamination und nicht erst von späterer Interpolation zu erkennen hat. Die Sache liegt nun freilich wesentlich anders, als ich sie mir früher (Ber. XLII. S. 1 f.) gedacht habe. Heitz hat seine Polemik gegen Spengel gerade an einer Stelle angesetzt, an welcher der Letztere vollkommen im Recht war: erst nach Syrianos ist der ächte Anfang 2. 1421ᵇ 7 f. (1. p. 5, 4 ff.) *δύο γένη τῶν πολιτικῶν εἰσὶ λόγων, τὸ μὲν δημηγορικὸν τὸ δὲ δικανικόν* in die Gestalt verfälscht worden, welche er jetzt in den Handschriften hat [40]. Es kann folglich auch keinen Zweifel leiden, dass Quintil. III, 4, 9 diese Rhetorik unter dem Namen des Anaximenes kannte. Wie vorschnell aber der daraus von Spengel gezogene Schluss war, erhellt daraus, dass es in jenen Zeiten auch eine unter dem des Isokrates gab, deren Unächtheit unzweifelhaft ist, und dass es wahrscheinlich auch mit der unter dem Namen des Antiphon von Rhamnus nicht besser stand, s. Susemihl Gr.-alex. L.-G. II. S. 451. A. 4. S. 453. A. 7. S. 480 ff. Wesshalb ich nun aber in der That mit E. Havet und G. Thiele davon überzeugt bin, dass dieses Lehrbuch ein Mittel- und Uebergangsglied zwischen der isokratischen und aristotelischen Rhetorik auf der einen und der Casuistik des Hermagoras auf der anderen Seite darstellt, also nicht vor dem dritten Jahrhundert dem Anaximenes untergeschoben war, habe ich a. a. O. S. 451—457, bes. S. 453 ff. A. 7 dargelegt. Ob überhaupt je ein ächtes Lehrbuch des Anaximenes existirte, ist sehr zweifelhaft, ja geradezu unwahrscheinlich. Gegen die Angabe vom Verf. des Briefes, dass zu den Vorlagen, deren sich der dieser Rhetorik bediente, auch die sogenannte theodekteische des Aristoteles gehörte, hat man wohl kaum die geringste Ursache misstrauisch zu sein. Uebrigens vgl. noch d. Rec. v. Döring Woch. f. kl. Ph. VII. 1890 Sp. 1003 u. v. Hammer Berl. ph. Woch. X. 1890. Sp. 1528—1530.

Für die Poetik hat sich uns eine Textquelle eröffnet:

113) D. Margoliouth, Analecta orientalia ad Poeticam Aristoteleam. London 1887. 8. Stuttgart. VII, 246 S. 8.

Vgl. die Rec. von Duval Rev. crit. 1888. II. S. 261 f. und die im Athenaeum No. 3157. S. 528, namentlich aber die von Diels' Deutsche

---

[40]) M. E. sind auch die Worte 11—14 *τὰ μὲν οὖν—ὁμιλίας* fälschende Zuthat des nämlichen Interpolators.

L.-Z. 1888. S. 157—159 und von Susemihl Berl. ph. Woch. XI. 1891. Sp. 1546—1549.

Dazu kommt die in Folge dieser Veröffentlichung entstandene Abhandlung von

114) H. Diels, Ueber die arabische Uebersetzung der Aristotelischen Poetik, Sitzungsber. der Berl. Akad. 1888. S. 1—6.

Auf Grund einer griechischen Handschrift, die sonach weit älter als A^c^, aber schon in ganz ähnlicher Weise verderbt war, und die wir Σ nennen wollen, entstand nämlich einst eine syrische Uebersetzung. Diese ist freilich verloren gegangen, aber die arabische Uebertragung von ihr aus dem 10. Jahrh. durch den nestorianischen Christen Abu Bashar hat sich noch in einem freilich schwer lesbaren Pariser Codex (882 A) erhalten, ein Exemplar derselben mit Glossen aus dem syrischen Original ward von Avicenna in seiner eigenen Poetik benutzt, ein anderes neben Avicenna von Averroes in der seinen; der Syrer Barhebraeus endlich hängt in dem betreffenden Stück seiner »Butter der Weisheit« noch mehr von Avicenna ab und hat freilich die syrische Uebersetzung noch gekannt, aber wenig angewendet. Den Averroes hat neuerdings Lasinio herausgegeben, leider ohne lateinische Uebersetzung; eine ältere lateinische Wiedergabe ist, um dies schon hier anzuführen, neuerdings wieder abgedruckt:

115) Averrois paraphrasis in librum Poeticae Aristotelis Iacob Mantino Hispano Hebraeo interprete. Ex libro, qui Venetiis apud Iuntas a. MDLXII prodiit, iterum edidit Fridericus Heidenhain. Leipzig, 1890. Teubner. Jahrb. f. Ph. Suppl. N. F. XVII. S. 351 bis 382.

Vgl. die Rec. von Döring Woch. f. kl. Ph. VIII. 1891. Sp. 746 bis 748 und Susemihl Berl. ph. Woch. XI. 1891. Sp. 1550 f. — Margoliouth seinerseits hat nun Avicenna (mit lat. Uebers. der drei ersten Capitel) und Barhebraeus und auch Abu Bashar herausgegeben, von welchem bereits Vahlen (3. Ausg. S. XI f.) eine von Sachau für ihn angefertigte deutsche Uebersetzung in Händen hatte, erklärt aber selbst diesen ersten Versuch für so mangelhaft, dass er nicht vermocht hat eine lateinische Uebersetzung des Ganzen zu liefern, sondern sich begnügen musste eine solche für eine Reihe einzelner Stellen zu geben, an denen ihm in Σ etwas Anderes gestanden zu haben scheint und meist auch wirklich gestanden hat als in A^c^. Man sollte nach diesem Allen kaum denken, dass die Ausbeute eine so erhebliche sein könnte, wie sie es wirklich ist. In der That ist dieselbe aber völlig entscheidend, um zu beweisen, wie sehr A^c^ von Vahlen überschätzt ist, und der Conjecturalkritik in viel grösserer Ausdehnung, als er sie ihr zugesteht, ihre Rechte zu wahren. Man gewinnt erst jetzt einen vollen Einblick

in die zum Theil furchtbare Zerrüttung des überlieferten Textes. An nahezu 50 Stellen, so viel ist schon jetzt als das Mindeste sicher, stimmte Σ gegen A^c theils mit neueren Conjecturen, theils mit anderen Handschriften oder der Aldina, d. h. mit solchen aus der Renaissancezeit, überein, und nur in sehr wenigen Fällen dieser Art ist die so geschützte Schreibung dennoch nicht die richtige. Und dazu kommen denn noch einige Stellen, an denen eine ganz merkwürdige Abweichung von A^c stattfindet, die entweder an die Stelle aller bisherigen Besserungsversuche zu treten nicht geringen Anspruch hat, oder auf Grund derer nunmehr ein neuer und richtigerer Besserungsversuch zu unternehmen ist. Es mag hier auf die von Diels' und Susemihl gegebenen Verzeichnisse verwiesen werden, und nur Einiges ist hier zu wiederholen, zumal da

116) Th. Gomperz, Zu Aristoteles' Poetik Ein Beitrag zur Kritik und Erklärung der Capitel I—VI. Wien, Tempsky, 1888. 42 S. 8. Sitzungsb. der philos.-hist. Cl. der Wiener Akad. CXVI. S. 543—582

in einer höchst auffälligen und völlig unbegründeten Weise unterschätzig mit dieser wichtigen neuen Textquelle umgegangen ist. Ausserdem sind hier

117) Robinson Ellis, Adversaria, Journ. of Philol. XVII. 1888. S. 134 f. und

118) Valentin Wróbel, De Aristotelis de poetica libello recognoscendo, Sanok 1888. S. 36 f.

und die Conjecturen von Heine in der unten No. 121 zu besprechenden Schrift, welche er seltsamerweise Lesarten nennt, und von denen ich freilich keine einzige für richtig halte, zu berücksichtigen. Von Wróbel's Schriftchen steht eine Anzeige von Döring in d. Woch. f. kl. Ph. VI. 1889. Sp. 400. Seltsam ist es, dass Wróbel S. 3 gegen Vahlen, welcher allem Anschein nach mit Recht den älteren lateinischen Uebersetzungen der Poetik allen kritischen Werth abspricht, weil auch die von ihnen benutzten griechischen Handschriften nicht unabhängig von A^c waren, sich auf Christ, Susemihl, Dittmeyer beruft. Denn weder hat in Bezug auf die Poetik, um die es sich ja allein dabei handelt, einer von diesen anders als Vahlen geurtheilt noch hat Vahlen je bestritten, dass es für andere Schriften mittelalterliche lateinische Uebersetzungen aus nicht mehr erhaltenen griechischen Handschriften giebt, die eben desshalb sei es von grösserem sei es wenigstens von geringerem Werth für die Herstellung des Textes sind.

Gegen den Versuch von Gomperz 1. 1447 a 17 γένει wider Forchhammer's sonst jetzt allgemein anerkannte Herstellung in ἐν zu

vertheidigen hat schon Zeller Arch. III. S. 307 das Nöthige bemerkt; es kommt aber noch hinzu, dass *γένει*, was Gomperz ohne allen Grund bestreitet, in Σ nicht stand, sondern entweder ganz fehlte oder durch *ἐν* ersetzt war. Z. 20 vermuthet Wróbel nach dem Vorgange von Riccoboni's lateinischer Uebersetzung *δι' ἄμφω* f. *διὰ τῆς φωνῆς* (ich halte nach wie vor *δι' αὐτῆς τῆς φύσεως* für das allein Wahrscheinliche). An der Nothwendigkeit von 25 ⟨*τοιαῦται*⟩ kann trotz aller Spitzfindigkeit von Gomperz wohl um so weniger ein Zweifel sein, da Σ es hatte. Wenn ferner Gomperz auch jetzt noch einen erneuten Versuch macht Z. 26 f. auf dem schon von Manchen eingeschlagenen Wege zu helfen, nämlich durch Annahme des Ausfalls von einem Adjectivum hinter *οἱ*, und Zeller ihm darin beistimmt (Gomperz will *χαριέστεροι*, Zeller lieber *χαρίεντες* einfügen), so wäre es wohl nachgerade endlich einmal an der Zeit, die von Spengel längst hervorgehobene Thatsache als zweifellos richtig anzuerkennen, dass der ganze Satz von Z. 23 ab keine Construction hat, wenn man nicht *μιμοῦνται* tilgt, man müsste denn, wie ich gethan habe, Z. 23 *χρῶνται* und ᵇ 9 *τυγχάν⟨ει⟩ οὖσα* schreiben. Da nun aber in Σ bereits *μιμοῦνται* fehlte und allem Anschein nach *ἡ* (wie im Paris. 2038) statt *οἱ* stand, so ist dies unbedenklich zu billigen, um so mehr da Σ gerade hier durch Weglassung von *ἐποποιία* (Z. 29) und Zufügung von *ἀνώνυμος* vor *τυγχάνουσα* (ᵇ 9) sich von seiner glänzendsten Seite zeigt: *οἱ ὀρχησταί* sind eben die Tänzer von Profession und brauchen nicht erst durch einen Zusatz wie *ἄκροι, μουσικοί, χρηστοί, ποιητικοί, χαρίεντες, χαριέστεροι* (vielleicht ist das Lexikon noch nicht erschöpft!) hiezu gestempelt zu werden. Sehe ich nun aber, wie man es hier mit Spengel gemacht hat, so wundere ich mich nicht darüber, dass man in Bezug auf ᵇ 20—23 meine wiederholten Auseinandersetzungen einfach todt schweigt. Jetzt sind Rassow und Gomperz beide unter Billigung Zeller's darauf verfallen *καί⟨τοι⟩* zu vermuthen. Nun ist freilich an Vahlen's Darlegung, auf welche diese Vermuthung sich stützt, so viel richtig, dass die Worte *ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τις — μέτρων*, auch wenn man sich nicht entschliessen kann sie mit mir vor 13 *πλὴν* hinaufzurücken, dennoch als der Schluss des Satzes 9—13 *οὐδὲν γὰρ — μίμησιν* angesehen werden müssen, so dass das dazwischen stehende 13 19 *πλὴν — ποιητήν* dann eine Parenthese bildet. Aber ebenso gewiss ist auch, dass mit *καὶ ποιητὴν προσαγορευτέον* der Faden abreisst. Und die Wiederanknüpfung desselben durch diese Conjectur scheint mir eine recht verunglückte. »Wir haben keine gemeinsame Bezeichnungen für Dialoge und Mimen, Elegien, Iamben u. s. w., endlich für ein solches Mischepos aus allen möglichen Versarten wie den Kentauren des Chaeremon; gleichwohl muss man einen Verfasser einer solchen Mischnachahmung als Dichter bezeichnen«: diesen Widersinn soll Aristoteles geschrieben haben! Oder vielmehr es soll dies desshalb kein Widersinn sein, weil sich dieses »Gleichwohl« auf jene Paren-

these beziehe. Aber was in aller Welt hat denn die Anwendung von einer oder von mehreren Versarten in der nicht für den Gesang bestimmten Dichtung mit dem Dichternamen zu thun? Man kann ja sagen, und Aristoteles hat es 24 1459ᵇ 31 – 1460ᵃ 4 mit Anführung des nämlichen Beispiels gesagt, dass die ersteren für das Epos unpassender sei; aber auf den Einfall, ein Epiker gefährde durch sie sogar seinen Anspruch auf den Dichternamen, konnte doch wirklich niemals ein vernünftiger Mensch gerathen; und wenn die Griechen von *ἐποποιοί* und *ἐλεγειοποιοί* sprachen, so lag dabei offenbar nicht dieser Gedanke (denn von ihm aus hätten sie mit gleichem Recht ihre Meliker und Dramatiker minder für Dichter halten müssen als ihre Epiker, Elegiker, Iambiker), sondern nach der eignen ausdrücklichen Angabe des Aristoteles die Vorstellung zu Grunde, der Vers mache den Dichter. Nicht jene wunderliche Fragestellung ist also dem Stageiriten zuzutrauen, sondern nur um die Bekämpfung dieses Irrthums, um den Nachweis, dass es Schriftsteller in Prosa giebt, welche Dichter und Schriftsteller in Versen (gleichviel ob in einer oder mehreren Versarten), welche keine Dichter sind, kann es sich für ihn handeln. Dass dieser natürliche Abschluss der in Rede stehenden Betrachtung vielmehr als Parenthese eingeschoben sein und ein letztes Satzglied so unbehülflich hinterher hinken sollte, ist wahrlich schon an sich schwer denkbar; aber die Sache wird zur Unmöglichkeit, da sich gezeigt hat, dass mit *καὶ ποιητὴν προσαγορευτέον* sich schlechterdings so Nichts anfangen lässt. Stellt man dagegen *ὁμοίως δὲ—μέτρων* nach der dann freilich nöthigen Streichung des Z. 12 f. bereits stehenden *ποιοῖτο τὴν μίμησιν* dorthin, wohin diese Worte inhaltlich gehören, nämlich unmittelbar hinter jenes *μίμησιν*, so stossen nunmehr Z. 19 *ἢ ποιητήν* und Z. 23 *καὶ ποιητὴν προσαγορευτέον* unmittelbar an einander, und nun ist es völlig zweifellos, was man zu thun, nämlich dass man *καὶ ποιητὴν* zu tilgen hat. Wie die Verderbniss entstand, ist unschwer zu begreifen [40 b]), und das angewandte Heilmittel ist freilich nicht so glatt und einfach wie die Verwandlung von *καὶ* in *καίτοι*, dafür aber beseitigt es den Schaden gründlich, statt ihn noch zu vermehren. — In C. 2. 1148ᵃ 15 will Gomperz für *ὥσπερ γᾶς* Franz Medici's Conjectur *ὡς Πέρσας* [41]) ⟨*καὶ*⟩ wieder zu Ehren bringen, d. h. zwei Aenderungen zugleich vornehmen, was doch nur im Nothfalle zulässig ist; ausserdem würde die Sache doch nur recht passen, wenn auch Philoxenos Perser gedichtet hätte, gleichwie er und Timotheos einen Kyklopen. Da nun aber Σ nicht *γᾶς*, sondern *οὕτως* hatte, so hat Margoliouth, wie auch Diels und Zeller urtheilen, danach m. E. richtig

---

[40 b]) Vgl. Susemihl, Qu. Aristot. I. S XX. Ber. XVII. S. 283. 284 f. A. 58.

[41]) Richtiger doch wohl wenigstens: *ὥσπερ* ⟨*Πέρ*⟩*σας* (*ὥσπερ γᾶς* Aᶜ).

οἱ τοὺς hergestellt[42]). Die auch von Gomperz empfohlene Streichung aber von 16 μιμήσαιτο ἄν τις findet eine Bestätigung darin, dass diese Worte in Σ zwischen ὥσπερ und οὕτως standen. Die neue Vermuthung ἐν δ' αὖ τῇδε τῇ dagegen hätte Gomperz sich um so mehr ersparen sollen, da die alte von Vettori ἐν τῇ αὐτῇ δὲ sich inzwischen durch Σ bestätigt hat. 3. 1448^{b} 13. So richtig Gomperz καὶ τοῦτο verwirft, so bedenklich ist doch auch das καὶ τούτου jüngerer Handschriften, und ich glaube jetzt gleich Zeller, dass Spengel mit Recht καὶ oder καὶ τοῦτο zu tilgen vorschlug. Ueber die fernere Vermuthung von Gomperz 22 ⟨εἰς⟩ αὐτὰ καὶ f. καὶ αὐτὰ will ich mich hier nicht auslassen. Richtig vertheidigt er 30 f. das καὶ der Ald. f. κατὰ und Stahr's Tilgung von ἰαμβεῖον, desgleichen 5. 1449^{b} 9 f. Tyrwhitt's überdies jetzt durch Σ bestätigte Conjectur μὲν τοῦ μέτρῳ, lässt sich ferner in diesem Falle mit Recht dadurch nicht irre machen, dass schon in Σ μετὰ λόγου statt μεγάλου geschrieben war, aber gegen seine Billigung der Vermuthung μεγάλῃ hat schon Zeller a. a. O. S. 309 das Nöthige bemerkt, im Uebrigen vgl. Ber. XXX. S. 85, wo ich ⟨ἐν μήκει⟩ μεγάλῳ vorschlug. Wróbel's Vermuthung μὲν τοῦ μετὰ λόγου ἐμμέτρου scheitert wohl schon daran, dass durch die von ihm beigebrachten Beispiele schwerlich ein solcher Gebrauch von μετὰ statt ἐν oder des blossen Dativs gerechtfertigt ist. — In C. 6. 1449^{b} 36 ff. will Gomperz durch Umstellung von 38—1450^{a} 1 διὰ γὰρ — τινας hinter 1450^{a} 2 ἦθος helfen, Zeller lediglich durch Umwandlung von γὰρ in δὲ; ich bleibe bei meiner Meinung, dass einzig und allein Vahlen früher das Richtige getroffen hat. Da ferner 1450^{a} 12 in Σ die Worte οὐκ ὀλίγοι αὐτῶν fehlten, so glaubt Diels, dass damit in der That die Stelle geheilt sei, wenn es nicht etwa Z. 13 noch ἐπίπαν statt πᾶν heissen müsse. Gomperz dagegen vermuthet unter Billigung von Zeller, dass vielmehr ⟨ἀλλ' ἐν πᾶσι πάντες⟩ hinzuzufügen sei[43]). Aber was soll αὐτῶν eigentlich heissen?[44]) Und wie kann αὐτῆς entbehrt werden? Ich glaube also jetzt vielmehr, dass an Stelle jener in Σ fehlenden Worte von Aristoteles ἐν πᾶσιν

---

[42]) Freilich mit unrichtiger Auffassung. Kyklopen sind vielmehr immer χείρους ἢ καθ' ἡμᾶς (s. Ber. XXX. S. 83 f. A. 88). Aristoteles begnügt sich hier also mit zwei Beispielen dieser Art, wahrscheinlich weil solche im Nomos und Dithyrambos selten sein mochten.

[43]) Zeller meint freilich, er möchte lieber ⟨ἀλλὰ πάντες πᾶσιν⟩ vorschlagen ohne das »lästige« ἐν. Allein dies ἐν ist ja vielmehr unentbehrlich, wie Gomperz ganz richtig betont, damit nicht die μέρη als εἴδη bezeichnet werden, was auch ein Grund dafür ist, obwohl nicht der einzige, wesshalb man Diels nicht Recht geben kann.

[44]) Aristoteles erlaubt sich viel, aber etwas Aehnliches, dass nun so die Tragödiendichter einfach durch αὐτοί bezeichnet sein sollten, möge man mir doch erst zeigen! Und hier steht Ueberlieferung gegen Ueberlieferung!

αὐτῆς geschrieben sei. Dass solcherlei Annahmen nicht zu kühn sind, lehrt uns das, wie auch Diels und Zeller, ja in diesem Falle auch Gomperz (der nur lieber *καὶ ὁ βίος δ'* will) urtheilen, doch wahrscheinlich richtige *ὁ δὲ βίος* Z. 17 in Σ an Stelle des sinnlosen *καὶ εὐδαιμονίας καὶ ἡ κακοδαιμονία* in A^c^. Z. 29 f. bestätigt Σ das von Vahlen vermuthete *λέξει καὶ διανοίᾳ*, dennoch greift Gomperz es an. Ob er selbst wohl *λέξεις καὶ διανοίας* vermuthet haben würde, wenn er *λέξει καὶ διανοίᾳ* im Texte gefunden hätte? Endlich ^b^ 8 ff. will er lesen: *ὁποῖά τις προαιρεῖται (αἱρεῖται?) ἢ φεύγει· διόπερ οὐκ ἔστιν ἦθος τῶν λόγων ἐν οἷς οὐκ ἔστι δῆλον ἢ ἐν οἷς μηδ' ὅλως ἔστιν ὅ τι προαιρεῖται (αἱρεῖται?) ἢ φεύγει ὁ λέγων*, was Zeller mit Recht als »eine sinnreiche und bestechende Verbesserung« bezeichnet: jedenfalls ist sie der Textgestaltung Vahlen's, vielleicht auch der meinen vorzuziehen; aber vielleicht ist sie doch eben auch nur bestechend. Denn da der Zusatz *ἐν οἷς οὐκ ἔστι δῆλον ἢ προαιρεῖται ἢ φεύγει* wieder einmal in Σ fehlte, so entsteht der dringende Verdacht, dass derselbe wirklich nur eine Variante des folgenden *ἐν οἷς μηδ' ὅλως ἔστιν ὅ τι προαιρεῖται ἢ φεύγει* ist, so dass wir also einfach *ὁποία τις· διόπερ οὐκ ἔστιν ἦθος τῶν λόγων ἐν οἷς μηδ' ὅλως ἔστιν (= οὐκ ἔστι δῆλον) ὅ τι προαιρεῖται (αἱρεῖται?) ἢ φεύγει ὁ λέγων* übrig behielten. Auf die exegetischen Bestandtheile des Gomperzschen Aufsatzes, die mir, so vielen von ihnen ich gleichfalls widersprechen muss, doch im Grossen und Ganzen als sehr werthvoll und ungleich häufiger als die kritischen das Richtige treffend und in die Tiefe eindringend erscheinen[45]), einzugehen fehlt mir leider hier wiederum

---

[45]) Nur da möchte ich dies freilich nicht so ohne Weiteres behaupten, wo sie darauf hinarbeiten die unumgänglich nothwendigen kritischen Operationen oder die Anerkennung unheilbar schwerer Verderbniss abzuweisen. Vom 5. Capitel will ich hier nicht reden: jedenfalls liegen die Dinge dort so einfach nicht, wie Gomperz sie darzustellen sucht. Wenn er aber in Bezug auf 4. 1449^a^ 19 ff von »Gewaltsamkeiten« redet, so vermag ich meinerseits mir keine grössere »Gewaltsamkeit« zu denken, oder, wenn man lieber will, keine grössere »Grossartigkeit«, als wenn *μέγεθος*, in der ganzen Poetik ein ähnlicher stehender Kunstausdruck für den gehörigen (nicht zu kurzen, freilich auch nicht zu langen) Umfang wie *μῦθος* für Fabel des Gedichts, hier mit einem Male »Grossartigkeit« bedeuten soll und dieser Abschnitt in folgender Weise übersetzt wird: »Was ferner ihre Grossartigkeit anlangt, so hat sich die Tragödie im Gegensatz zur ursprünglichen Kleinheit der Fabeln und dem zum Possenhaften neigenden Charakter der Diction ... erst spät zu höherer Würde erhoben«. Sehr richtig bemerkt Zeller für die Erklärung von *μέγεθος* als »Umfang« auch dies, dass es sich hier um die einzelnen bei der Fortbildung der Tragödie in Betracht kommenden Punkte handle. Wenn er aber seinerseits nun *μέγεθος* zum Subject des Ganges macht: »ihre Grösse erreichte erst spät die ihrer würdige Vollendung«, wo bleibt da *καὶ λέξεως γελοίας — μεταβαλεῖν*? Und genau dieselbe Frage gilt, wenn er hinzufügt, der

9. 1452^a 3. *καὶ δι' αὐτὰ* f. *καὶ μάλιστα* und Z. 4 vielleicht *κατὰ* f. *παρὰ* Heine. — 11. 1452^a 23. *καθ' ἅπερ* oder *καθ' ὅπερ* Heine, s. dagegen Zeller Arch. II. S. 295, der ungleich wahrscheinlicher vermuthet, dass *καθάπερ εἴρηται* als Variante zu *ὥσπερ λέγομεν* zu secludiren sein möge. Indessen glaube ich vielmehr, dass Essen's Conjectur ⟨ᾗ⟩ *καθ' ἃ προείρηται* (s. Ber. XVII. S. 284) das Richtige getroffen hat. — 38. *καὶ ἔλεον* f. *ἢ ἔλεον* Heine, der dann im Zusammenhange hiemit ^{b}2 das überlieferte *ἔτι δὲ* schwerlich mit Erfolg vertheidigt[46]). — ^{b}9. *ταὐτ'* Heine nach Twining. — 13. 1452^b 29. *λέλεκται* f. *καὶ* und *πόθεν* ⟨*δὲ*⟩ Heine. — 30 ff. Heine ist der Einzige ausser mir, welcher einsieht, dass das Ueberlieferte unmöglich richtig sein kann, aber seine Verbesserungsversuche Z. 31 f. *καὶ* f. *εἶναι*, dann *ἁπλῆς* und *πεπλεγμένης*

---

gleiche Sinn ergäbe sich aber auch bei der Erklärung: »in Beziehung auf ihre Grösse kam sie erst spät in einen würdigeren Zustand«. Es hilft also Alles Nichts: es ist hier von zwei verschiedenen Dingen, vom *μέγα* und *μικρόν* und vom *γελοῖον* und *σεμνόν* die Rede; im ersten Satzglied ist *τὸ μέγεθος* Subject, aber nicht *ἀπεσεμνύνθη* Prädikat, im zweiten zu diesem Prädikat die Tragödie selbst das Subject; die Definition der Tragödie passte, das hat Aristoteles gesagt, noch weder in Bezug auf *μίμησις πράξεως μέγεθος ἐχούσης* noch *σπουδαίας* auf diese ihre ältere Gestalt; diese war vielmehr kurz an Fabel, was ja aber an sich Ernst und Würde doch wahrlich noch nicht nothwendig ausgeschlossen hätte; sie war indessen ihrem Ursprunge aus dem Satyrdithyrambos entsprechend in der That auch satyrhaft (vgl. auch Z. 22) und erging sich in komischen Reden. So ist Alles natürlich und klar (wie zuerst Tycho Mommsen einsah), und da man zu diesem Zweck nur *μύθων· κἀκ* (oder *καὶ* ⟨*ἐκ*⟩) zu schreiben braucht, ist es doch geradezu wunderlich hier von »Gewaltsamkeiten« zu sprechen. Sollten freilich stärkere Mittel nöthig sein, so braucht man vor ihnen wahrlich auch noch nicht zurückzuschrecken. Und ferner die beiden »natürlichen Ursachen«, welche nach dem Anfang dieses Capitels die Poesie erzeugt haben, sind zwar gewiss nicht, wie Zeller wiederum behauptet, »Nachahmungstrieb und Freude an gelungenen Nachahmungen«, denn diese beiden erklären nur die Entstehung nachahmender Kunst überhaupt, nicht aber auch gerade einer poetisch-musischen Kunst dieser Art, sondern dies ist also eben nur die eine Ursache; aber genau aus gleichem Grunde ist die wegwerfende Art völlig ausser ihrem Platze, mit welcher Gomperz denen entgegentritt, welche 1448^b 20 f. den *λόγος* vermissen. Denn bloss der Sinn für Harmonie und Rhythmos hätten doch nur Tanzkunst und Instrumentalmusik erzeugen können, zur Vocalmusik und Poesie war die Sprachfähigkeit unentbehrlich.

[46]) Man muss Heine zugeben, dass Aristoteles, genau genommen, *μᾶλλον* (oder *μάλιστα*) Z. 38 hätte hinzufügen müssen, aber durch die Verwandlung von *ἢ* in *καὶ* wird die Sache nur noch dahin verschlimmert, als könnte eine andere Erkennung als die von Personen gar nicht Furcht oder Mitleid oder Beides erregen, und wir haben kein Recht diese Absurdität durch eine noch so leichte Aenderung in den Aristoteles hineinzucorrigiren.

und *κατ' αὐτὴν* f. *καὶ ταύτην* werden wohl kaum Anklang finden. — 15. 1454^a 22 ff. Die Worte *τῷ ἀνδρείαν ἢ δεινὴν εἶναι* fehlten in *Σ*, an ihrer Stelle stand: *ne ut appareat quidem in ea omnino*, d. h. etwa *ὥστε μηδὲ φαίνεσθαι καθόλου*, wie Diels glaubt, oder vielmehr wohl, wie ich meine, etwa *ὥστε μηδὲ φαίνεσθαι ἐν αὐτῇ ὡς ἐπίπαν* (oder *ὡς ἐπίπαν εἰπεῖν*), hält Diels für das Richtige, *τὸ ἀνδρείαν ἢ δεινὴν εἶναι* für eine Glosse dazu, indem er übersetzt: »der mannhafte Charakter kommt gelegentlich einmal auch wohl bei einem Weibe vor, aber er ist demselben nicht angemessen, so dass er nie als allgemeiner Charakter des weiblichen Geschlechts erscheinen kann«. Ich stimme ihm bei, zweifle aber sehr, dass dieser Gedanke so ausgedrückt werden konnte, und vermuthe daher, dass vorher *τὸ* entweder zu streichen oder mit G. Hermann in *τι* zu verwandeln ist: »es giebt zwar einen mannhaft-tapferen Charakter, aber derselbe ist nicht angemessen für ein Weib und kommt daher in der Regel bei einem solchen auch nicht vor«. — 16. 1454^b 25. Hier stand jedenfalls in *Σ* nicht das richtige *σκάφης*, wahrscheinlich, wie Ellis vermuthet, *σπάθης* (»ensis«). — 18. 1455^b 24 ff. Heine (S. 4) vertheidigt den überlieferten Text, ich zweifle sehr, ob mit Erfolg[47]). — 32 f. *κατὰ τὰ μέρη* f. *καὶ τὰ μέρη* Heine, s. u. — 33. Zeller a. a. O. S. 296. A. 1 will das Fehlen der einfachen Tragödie im überlieferten Text dadurch einbringen, dass er hier *ἡ μὴν ἁπλῆ, ἡ δὲ πεπλεγμένη* vermuthet; mindestens müssten aber so doch wohl auch die Beispiele für die *ἁπλῆ* ausgefallen sein[48]). Wecklein Berl. ph. Woch. VIII. 1888. Sp. 199 (s. u. No. 120), vermuthet vielmehr 34. *ἡ δὲ ⟨ἁπλῆ, καὶ ἡ μὲν⟩ παθητική* und hernach 1456^a 2. *τὸ δὲ τερατῶδες ⟨ἀλλότριον⟩*, wo denn allerdings die Beispiele für die *ἁπλῆ* eher fehlen könnten; ich fürchte aber, dass durch *καὶ ἡ μὲν* Aristoteles selbst corrigirt wird. — 8. *ὅλην* f. *ἄλλην* und *οὐδ' ἐν ἴσῳ τῷ* Heine, s. dagegen Zeller a. a. O. S. 294 f.

---

[47]) So fein seine Bemerkungen über den Unterschied im Aufbau der griechischen und der modernen Tragödie auch sind. Aber Heine selbst (S. 7 f.) übersetzt 24 *ἔστι δὲ πάσης τραγῳδίας τὸ μὲν δέσις τὸ δὲ λύσις*: »von der gesammten Tragödie giebt es zwei Theile, Schürzung und Lösung«. Wenn darauf nun nach Ueberweg's Umstellung von *πολλάκις* unmittelbar hinter *ἔξωθεν* folgt: »Oft freilich gehört zur Schürzung auch schon der Tragödie Vorangehendes«, so ist das logisch; wenn aber folgt: »Stets wird die Schürzung durch das der Tragödie Vorangehende gebildet, oft gehören aber auch noch die ersten Stücke der Tragödie mit zu ihr«, so ist das ein Wiedersinn, denn das Vorangehende ist doch noch kein Theil dessen, dem es vorangeht. Und was will Heine mit *ἀπὸ τῆς ἀρχῆς* (Z. 28) anfangen?

[48]) Dazu kommt aber, dass sich die zerrüttete Stelle 1456^a 2 m. E. mit Wahrscheinlichkeit nur etwa so in Ordnung bringen lässt; *τὸ δὲ τέταρτον ⟨ἡ ἁπλῆ, οἷον . . . παρέκβασις δὲ ἡ τερατώ⟩δης, οἷον αἵ τε Φορκίδες κ. τ. λ.* Vgl. meinen No. 122 aufgeführten Aufsatz S. 62 f.

A. 1, der keine Aenderung ausser *οὐδενὶ ὡς* für nöthig hält; ich halte nach wie vor gar keine für nöthig, s. meine 2. Ausg.[49]). — 10. *συγκροτεῖσθαι* f. *ἀεὶ κροτεῖσθαι* Heine, *εὖ κεκρᾶσθαι* Zeller a. a. O., aber Vahlen's einfache und leichte Verbesserung *ἀεὶ κρατεῖσθαι* hat inzwischen durch Σ wenigstens annähernd Bestätigung gefunden, s. Margoliouth: »*si prensarunt utrumque pariter* (?). Fort. *διακρατεῖσθαι*. Utique stabilitur Vahleni coniectura«. — 17. Susemihl Jahrb. f. Ph. CXXXV. S. 63 A. 1 (s. No 122) bemerkt dass nach den neueren Untersuchungen seine Conjectur *ἢ Ἰοφῶν* (auf die auch Spengel verfiel) wieder ebenso gut möglich geworden ist als die Vahlen's ⟨*ἢ*⟩ *Νιόβην*. — 20. 1456 b 36 f. Der Araber übersetzt: »*Γ et P sine A non faciunt syllabam, quoniam tantum fiunt syllaba cum A, sed ΓPA syllaba*«. Danach vermuthet Margoliouth als Lesart von Σ: *τὸ ΓΡ οὐκ ἔστι συλλαβή, ἀλλὰ μετὰ τοῦ Α, οἷον τὸ ΓΡΑ*. Ellis: *τὸ ΓΡ οὔτ' ἄνευ τοῦ Α συλλαβὴ καὶ μετὰ τοῦ Α, οἷον τὸ ΓΡΑ*, schwerlich mit Recht, ich denke vielmehr: *τὸ ΓΡ οὐκ ἄνευ τοῦ Α συλλαβή, καίτοι* (oder *ἀλλὰ*?) *μετὰ κ. τ. λ.* — 21. 1457 a 24 f. A^c hat *εἴη δ' ἂν καὶ τριπλοῦν καὶ τετραπλοῦν ὄνομα καὶ πολλαπλοῦν, οἷον τὰ πολλὰ τῶν μεγαλιωτῶν ἑρμοκάικόξανθος*. Aus *μεγαλιωτῶν* machte Winstanley *μεγαλείων ὡς*, was mit Modificationen G. Hermann und Vahlen aufnahmen, und dass in Σ *μασσαλιωτῶν* oder *μασαλιωτῶν* stand, würde an sich auch wohl noch Nichts hiegegen beweisen. Aber der Araber giebt: »*Hermokaikon Xanthus qui supplicabatur dominum coelorum*«, und in Σ befand sich folglich ein vollständiger Vers, nach der sehr ansprechenden Vermuthung von Diels *Ἑρμοκαϊκόξανθος ἐπευξάμενος Διὶ πατρί*, wahrscheinlich also, wie Diels weiter ausführt, aus einem komischen Epos, in welchem mit Rücksicht auf das zwischen den Ausflüssen des Hermos und des Kaïkos liegende Phokaea an die Stelle des *ξανθὸς Μενέλαος* eben dieser *Ἑρμοκαϊκόξανθος* gesetzt war und noch andere Masalioten mit ähnlichen langathmig componirten Namen auftraten. Jedenfalls ist also *Μασσαλιωτῶν* aufzunehmen[50]). Warum Diels, wenn dies Alles richtig ist, für *πολλὰ* nicht einstehen möchte, sehe ich nicht ab. — 22. 1458 b 10. Wegen 9 *ἰαμβοποιήσας* vermuthet Ellis, indem er *κεράμενος* f. *γ' ἐράμενος* und etwa *ἐκείνου* ⟨*γ'*⟩ vorschlägt, dass dies zweite Beispiel nicht ein Hexameter, sondern ein Trimeter sein solle.

---

[49]) Nur aber müssen die beiden Stellen über Schürzung und Lösung unmittelbar an einander gerückt werden, wovon freilich auch Heine S. 4 ff. Nichts wissen will, was aber doch von vornherein das einzig Natürliche ist. Ungehörig ist es, dass Heine meine verkehrte Conjectur aus der 1. Ausgabe mir noch jetzt beigelegt. Auch hat Christ die zweite Stelle nicht »athetirt«, sondern nur als einen späteren Zusatz des Aristoteles bezeichnet.

[50]) Uneingedenk dieser Auseinandersetzungen von Diels habe ich in der Rec. von Margoliouth fälschlich *μασσαλιωτῶν* oder *μασαλιωτῶν* zu den Schreibfehlern in Σ gerechnet.

Und das erste? was sollen wir dann mit dem anfangen? — 22. 1459ᵃ 13. Für das in Aᶜ fehlerhaft wiederholte zweite *ὅσοις* hatte *Σ*, wie Ellis anmerkt, *ὁδοῖς*. — 23. 1459ᵇ 10f. Heine (S. 28. A. 2, vgl. S. 20. A. 2) will »durch eine neue Erklärung« nachweisen, dass die Einschiebung von *καὶ ἠθῶν* unnöthig und verkehrt sei; schwerlich ist ihm dies gelungen [51]). — 24. 1460ᵃ 1. Wróbel erhebt gegen Vahlen's sehr ansprechende Vermutung *κινητι⟨κά⟩, καὶ* mit Recht das Bedenken, dass Aristoteles solche Theilungen ohne *καί* anzureihen pflegt, und empfiehlt daher bei der Verbesserung der Aldina *κινητικά* zu bleiben. — 25. 1460ᵇ 16 ff. *εἰ μὲν γὰρ προείλετο [ἀδυναμίαν] [ἀμίμητον ἢ ἀδύνατα πεποίηται], αὐτῆς ἡ ἁμαρτία, εἰ δὲ τὸ προελέσθαι μὴ ὀρθῶς ⟨κατὰ συμβεβηκός, οἷον τὸ ἅμα⟩ [ἀλλὰ] τὸν ἵππον . . . ἄλλην τέχνην [ἢ ἀδύνατα πεποίηται] ὁποιανοῦν, οὐ καθ' ἑαυτήν* Wróbel (nicht übel). – 26. 1462ᵃ 3. Ich glaube nicht, dass Jemand Vettori's einfacher und leichter Verbesserung *⟨οἳ⟩ οὐδὲν δέονται* Wróbel's Vorschlag *οὐδὲν δέον τὰ* vorziehen wird, und noch weniger glaube ich, dass das völlig unanstössige *περιεργάζεσθαι τοῖς σημείοις* Z. 6 mit ihm durch *καὶ δικαστηρίων ἔργῳ χρῆσθαι* (!) zu ersetzen sei:

Das System der aristotelischen Kunstlehre behandelt

119) Ch. Bénard, L'esthétique d'Aristote et de ses successeurs. Paris, 1889. Picard u. Alcan. 387 S. 8.

auf den ersten 157 Seiten; es folgt dann S. 166—184 die der Peripatetiker. Dazu kommt S. 371 – 386 L'esthétique d'Aristote et la critique contemporaine. Es ist bezeichnend, dass man auch in dem letzteren Abschnitt den Namen Bernays vergebens sucht. Um die neueren Texte hat sich der Verf. nicht bekümmert. Die Spiritus- und Accentsetzung in den griechisch angeführten Stellen ist geradezu schauderhaft. Aristoteles wird zum Vater der Lehre gemacht, dass die schöne Kunst die nachahmende sei, obwohl wir aus Platon ersehen, dass diese Auffassung schon zu dessen Zeit die allgemein geltende war. Trotzdem ist Bénard's Darstellung im Ganzen gar nicht übel und ganz lesenswerth, wenn man auch viel Neues aus ihr gerade nicht lernt. Eine Anzeige erschien von Richards Classical Review IV. 1890. S. 477f. [52]).

---

[51]) Die »neue Erklärung« besteht darin, dass auf den engen Zusammenhang der *ἤθη* mit dem *μῦθος* einerseits und der *διάνοια* andrerseits hingewiesen wird. Dadurch werde eine besondere Erwähnung von jenen entbehrlich gemacht. Auf diese Weise hätte aber Aristoteles ebenso gut die *λέξις* weglassen können mit Rücksicht auf deren engen Zusammenhang mit (den *ἤθη* und) der *διάνοια*. Solche Ausflüchte sind übel angebracht in einem Texte von so zerrütteter Art, wie Heine selbst ihn ansieht. Vgl. A. 63.

[52]) Dieser bemerkt mit Recht, dass Bénard Eth. VI, 4. 1140ᵃ *ἕξις μετὰ λόγου ἀληθοῦς ποιητική* grundfalsch durch l'habitude ou faculté de produire

Die überaus schwierige und dunkle Frage über die Arten der Tragödie haben behandelt:

120) Friedr. Heidenhain, Die Arten der Tragödie bei Aristoteles, II. III. Strasburg W.-Pr. 1887. 40 S. 4. (Gymnasialprogr.);

121) Th. Heine, Aristoteles über die Arten der Tragödie. Kreuzburg O.-S. 1887. 29 S. 4. (Gymnasialprogr.).

Heidenhain, dessen neueste Arbeit oben (No. 112) erwähnt ist, hat sich einst durch seine vortreffliche Doctordiss. De doctrinae artium Aristotelicae principiis, Halle 1875 (s. Ber. III. S. 388) vortheilhaft bekannt gemacht. Um so lebhafter bedaure ich, dass ich mit seinen Recensenten Wecklein Berl. ph. Woch. VIII. 1888. Sp. 197—199 und Zeller Arch. f. G. d. Ph. II. S. 296f. III. S. 316f. diese seine Untersuchung, gegen deren erstes, im Rhein. Mus. XXXI. 1876. S. 349—369 erschienenes Stück ich mich Ber. V. S. 284. 287 noch abwartend verhielt, nunmehr als völlig verfehlt bezeichnen muss. Heidenhain eignet sich (wie schon dort von mir angegeben ist) einen höchst verunglückten Gedanken von Düntzer und Vahlen, welchen der Letztere inzwischen längst wieder aufgegeben hat, an, indem er seinerseits die verderbte Stelle 6. 1450ᵃ 12ff. (s. o.) so herstellen will: *τούτοις μὲν οὖν οὐκ ὀλίγοι αὐτῶν ὡς εἰπεῖν κέχρηνται ἰδίοις*[53]) *εἴδεσιν· καὶ γὰρ ὄψεις ἔχειν*[54]) *πᾶν καὶ ἦθος καὶ μῦθον καὶ λέξιν καὶ μέλος καὶ διάνοιαν ὡσαύτως*, wobei denn *ἔχειν πᾶν* nicht nach Vahlen »vermöge Alles« sondern »enthalte das Ganze« oder »schliesse das Ganze in sich« bedeuten soll. Obwohl nun aber Aristoteles 18. 1455ᵇ 32 doch ausdrücklich nicht von den mehr oder weniger tadelnswerthen Arten von Tragödie, sondern überhaupt von den Arten derselben spricht, nimmt der Verf. trotzdem hiernach das Erstere an, verwandelt Z. 32 *εἰσὶ τέσσαρα* in *εἰσὶν ἕξ*, bestreitet, dass man innerhalb 1456ᵃ 1—3 *ᾅδου* eine Lücke anzunehmen habe, billigt die Vermuthung, dass Z. 2 *τὸ δὲ τερατῶδες* für *τὸ δὲ τέταρτον ὀης* zu schreiben sei, hält aber diese *τερατώδης τραγῳδία* für die wirkliche vierte Art, ohne sich im Mindesten an der Sonderbarkeit zu stossen, dass nach *ἡ μὲν πεπλεγμένη, ἡ δὲ παθητική, ἡ δὲ ἠθική* jetzt mit einem Male das Neutrum statt des Femininums *ἡ δὲ τερατώδης* eintreten sollte[55]), nimmt nun aber endlich hinter *ᾅδου* eine Lücke an, in wel-

---

le vrai avec réflexion wiedergiebt, und fügt hinzu: »The reader may perhaps be led by some of M. Bénard's translations and comments feel a little doubt as to the accuracy of his Greek scholarship«.

53) Oder vielmehr mit Umstellung: *κέχρηνται ὡς εἰπεῖν ἰδίοις*.

54) So nach Vahlen's früherer Vermuthung.

55) S. vielmehr A. 48. 62.

cher die fünfte und sechste Art ausgefallen sei, die λεκτική und μελική. Die τερατώδης bezieht er natürlich auf die ὄψις, die πεπλεγμένη, in der Peripetie und Erkennung »sich zu sehr hervordrängen«, auf den μῦθος, die παθητική, indem er diese Bezeichnung auf πάθος nicht im Sinne von »Erleidniss« oder »drastisches Erleidniss«, sondern von »Affect« zurückführt, mit wunderbaren Erklärungskünsten auf die διάνοια. Nun passt aber zu diesem Allen die einzige einigermassen unversehrte Stelle, die einzige also, welche einiges Licht in dies Dunkel bringen kann, 24. 1459ᵃ 8 ff., wie die Faust aufs Auge. Heidenhain löscht also dies Licht flugs aus, indem er Z. 9 ἢ γὰρ — παθητικήν und Z. 14 f. ἁπλοῦν καὶ streicht und es fertig bringt einen Tadel des Homeros in diese Stelle hinein zu erklären. Am Sonderbarsten ist es, dass er den Widerspruch nicht merkt, wenn er, der lauter Abarten construirt, dennoch von einer einfachen Tragödie und Epopöe Nichts wissen will, weil Aristoteles 13. 1452ᵇ 31 sagt: δεῖ τὴν σύνθεσιν εἶναι τῆς καλλίστης τραγῳδίας μὴ ἁπλῆν. Die Recension von Bullinger N. philol. Rdsch. 1889 Sp. 261 bis 263 ist mir nicht zugänglich.

Ungleich werthvoller ist die Abhandlung von Heine, welcher von dem allein richtigen Gesichtspunkt ausgeht, dass die vier Arten der Tragödie und des Epos aus den vier der Fabel hergeleitet werden sollen (τοσαῦτα γὰρ καὶ τὰ μύθου [f. μέρη] Tyrwhitt und zweifelnd Twining mit Ueberweg's Nachbesserung 1455ᵇ 33, wofür Heine freilich, wie oben bereits bemerkt, eine andere recht verunglückte Conjectur an die Stelle setzt)[56] und die fehlende Unterscheidung des παθητικὸς und des ἠθικὸς μῦθος folglich hinter C. 11 ausgefallen ist. So sieht er denn richtig, wie es von Allen ausser Heidenhain geschieht, als die vier betreffenden Arten die einfache, verflochtene, ethische und pathetische an[57]). Er hat auch darin ganz Recht, dass durch μετάβασις oder μεταβολή die gesammte, einen Schicksalswechsel darstellende Fabel der Tragödie bezeichnet wird, aber er übersieht doch, dass in einem engeren Sinne 18. 1455ᵇ 26 ff. derjenige Theil der letzteren diesen Namen erhält, von welchem ab die Lösung einzusetzen beginnt. Danach kann also die

---

[56]) Das soll heissen: nicht nach der gleichen Anzahl, sondern in Gemässheit derjenigen Theile der Fabel, auf welchen deren Arten beruhen. Aber da unmittelbar voraufgeht: τραγῳδίας δὲ εἴδη εἰσὶ τέσσαρα, so können nach den Grundsätzen einer gesunden Hermeneutik auch τὰ μέρη nur die μέρη τραγῳδίας, d. h. also Fabel, Charaktere, Reflexion, Sprache, musikalische Composition und das Theatralische, und nicht μύθου sein, und wenn nun Ersteres falsch ist, muss auch μέρη falsch sein. Und was soll bei Heine's Conjectur der Aorist ἐλέχθη? Es müsste das Präsens λέγομεν sein.

[57]) Wo die einfache Tragödie ausgefallen, und wie 1456ᵃ 2 herzustellen sei, darüber schweigt Heine. Es ist das ja allerdings auch nur ein Nebenpunkt. Vgl. über ihn A. 48.

von ihm verworfene Erklärung Vahlen's von C. 10, bei welcher diese letztere Bedeutung angenommen wird, immerhin richtig sein, doch ist zuzugeben, dass die Ausdrücke 1455 b 33 f. ἧς τὸ ὅλον ἐστὶ περιπέτεια καὶ ἀναγνώρισις und 24. 1459 b 15, ἀναγνώρισις γὰρ διόλου vielmehr für die Heine's sprechen, welcher auch in C. 10 die erstere zu Grunde legt[58]). Seine Auffassung der Peripetie als »gegentheiliger Wendung« scheint mir mit den Beispielen, durch welche die wenigstens in ihrer überlieferten Gestalt nicht eben sehr klare Definition der Peripetie 11. 1452 b 22 ff. erläutert wird, unverträglich, so viel Mühe er sich auch giebt sie mit denselben in Uebereinstimmung zu bringen. Ich kann dies hier leider nicht begründen. Nach wie vor fasse ich diese Definition vielmehr so auf: eine Peripetie tritt da ein, wo Jemand etwas thut, durch welches er das Gegentheil von der dabei von ihm verfolgten Absicht erreicht, und ich bin, wie gesagt, sehr geneigt mit Essen anzunehmen, dass Aristoteles Z. 28 ᾗ καθ' ἃ προῄρηται geschrieben habe[59]). Trotzdem weist Heine in der That überzeugend nach, dass Peripetie und Erkennung nicht speciell tragische, sondern nur »dramatische« Momente sind[60]), ganz anders als das πάθος, und über den durch sie hervorgebrachten Unterschied der verflochtenen Tragödie und Epopöe von der einfachen kann ja überhaupt der Streit so gross nicht sein wie über das, was man sich unter pathetischer und ethischer denken soll. Und hier halte ich die Bestimmung Heine's, eine Tragödie sei pathetisch, wenn der Held der angegriffene, getriebene und leidende Theil sei und unfreiwillig und gebunden handle, ethisch, wenn derselbe der angreifende, treibende und Wirkung hervorrufende sei und sich in voller Freiwilligkeit befinde, für misslungen, nicht bloss, weil, wie Zeller Arch. II. S. 295 f. bemerkt, dazu die Beispiele der Ilias und der Odyssee 24. 1459 b 13 ff. kaum passen, sondern auch weil diese Bestimmung von einer

---

[58]) Ich selbst habe mich bereits genöthigt gesehen im 18. Cap. nach dieser Richtung hin von Vahlen abzuweichen

[59]) Freilich muss dann angenommen werden, dass Aristoteles diesen strengen Sinn nicht überall festhält, sondern das Wort auch in dem abgeschwächten gebraucht, dass das Thun bloss einen dem Thuenden unerwarteten Erfolg nach sich zieht. Das spricht aber nicht dagegen, wie Heine meint, sondern mit dem πάθος ist es ebenso, s. A. 61. Auch habe ich keineswegs deshalb, wie er S. 10. A. 4 glaubt, περιπέτεια durch »unerwartete Wendung« übersetzt, sondern nur weil ich keinen andern deutschen Ausdruck als diesen ungenügenden zu finden weiss. Es steckt, wie schon öfter bemerkt ist, in der Peripetie ein gutes Stück von der »Ironie des Schicksals« oder der »tragischen Ironie«.

[60]) In dem Sinne nämlich, in welchem Aristoteles 23. 145 9 a 17 ff. auch von der Fabel des Epos verlangt, dass sie »dramatisch« sei. Peripetie und Erkennung sind in der That ebensogut in der Komödie möglich, um dieser angemessene Effecte zu erzielen.

unhaltbaren Grundannahme ausgeht. Heine glaubt nämlich mit Anschluss an Lessing, dass das πάθος, von dessen Anwesenheit oder Abwesenheit hier der Unterschied abhängt, »die ganze leidvolle Handlung« bezeichne, während es doch 11. 1452ᵇ 9ff. ausdrücklich als ein Theil der Fabel bezeichnet und deutlich als eine bestimmte, drastische, bei der scenischen Darstellung unmittelbar auf der Bühne den Augen der Zuschauer vorgeführte Art von Erleidniss, als eine Schreckensscene beschrieben wird. Dass dazu vollständig die Beispiele der »pathetischen«, d. h. also »drastischen« Tragödie 1455ᵇ 34f., Aias, der auf offener Scene sich selbst tödtet, und Ixion, der ebenso vor den Augen der Zuschauer an sein Rad geflochten wird, auch das der Ilias (mehr wenigstens als die Odyssee trotz des Freiermords) vollkommen passen, ist längst bemerkt worden[61]). Auch Zeller's Unterscheidung, dass es in der pathetischen Dichtung die tragischen Schicksale der Helden seien, welche den Mittelpunkt der Handlung bilden und unsere Theilnahme vorzugsweise erwecken, in der ethischen die im Verlauf der Handlung sich äussernden Charakterzüge, ist daher zwar ungleich richtiger, aber doch noch immer für die drastische Tragödie zu fein. Sicher richtig jedoch fügt er hinzu: »von der letzteren Art werden aber im Allgemeinen die Stücke mit glücklichem Ausgang sein.« Es wird nach diesem Allen dabei bleiben müssen: drastische und charaktermalende Fabel sind nicht so scharfe und jedes Dritte ausschliessende Gegentheile wie einfache und verwickelte, das kommt aber den Arten der Tragödie und Epopöe zu Gute, indem so der Fehler, dass aus zweimal zwei deren vier gemacht sind, einigermassen wieder ausgeglichen wird, so bald man annimmt, dass eine rein einfache eine solche sein soll, welcher nicht bloss die unterscheidenden Eigenthümlichkeiten der verflochtenen, sondern auch die der drastischen und des Charaktergemäldes abgehen. Daher stand sie denn wahrscheinlich auch erst am Ende, indem 1456ᵃ 2 zwischen τὸ δὲ τέταρτον und dem verstümmelten ὀης auch ihre Erwähnung ausgefallen sein dürfte[62]). Freilich ist auch so eine rein drastische oder rein »ethische« immer noch unmöglich, sondern sie muss zugleich entweder einfach oder verflochten sein, wie es von der Ilias und Odyssee 24. 1459ᵇ 13ff. ausdrücklich gesagt wird. Immerhin also gehört diese ganze Lehre schwerlich zu den am Besten in sich übereinstimmenden und fehlerfreisten Theilen der aristotelischen Aesthetik. Heine aber hat zwar Geist und

---

[61]) Es ist folglich, soweit diese gesteigerte Bedeutung von πάθος gilt, falsch, wenn Heine sie als ein inhaltliches Moment im Gegensatz zu den bloss formalen der Peripetie und Erkennung bezeichnet. Freilich im 14. Cap. wird πάθος in dem abgeschwächten Sinne jeder Art von tragischem Leiden verwandt. Dergleichen Laxheiten des Aristoteles machen seine Interpretation so schwierig.

[62]) S. A. 48.

fleissige Benutzung der einschlagenden Litteratur gezeigt, aber auch vielfach Mangel an scharfer Logik und an peinlich genauer Exegese.

122) Fr. Susemihl, Zu Aristoteles Poetik, Jahrb. f. Ph. CXXXV. 1887. S. 61—64,

behandelt die im Vorstehenden besprochenen Stellen 18. 1455 b 32 ff. und 24. 1459 b 8 ff., freilich nur in der Kürze und weit entfernt von der Ausführlichkeit Heidenhain's und Heine's, erstere in dem angegebenen Sinne, letztere mit dem Nachweis, dass Vahlen sie verkehrt und Spengel sie richtig aufgefasst hat. Dieser Ansicht ist übrigens auch Heine S. 20. A. 2, so sehr er sich gegen die, wie Susemihl darlegt, nothwendig daraus hervorgehende Folgerung, wie schon gesagt, sperrt, dass in Z. 11 τῶν ἠθῶν ausgefallen sei [63]).

123) Paul Weidenbach, Aristoteles und die Schicksalstragödie. Dresden 1887. XV S. 4. (Gymnasialprogr.)

will nachweisen, dass Aristoteles die sogenannte Schicksalstragödie bereits als das eigentliche Muster des ächt Tragischen angesehen habe. Ich darf mich benügen auf die Kritik von Zeller Arch. II. S. 293 f. zu verweisen. Es kommt eben ganz darauf an, was man unter »Schicksalstragödie« versteht, und wenn man mit Weidenbach auch solche Stücke zu ihr rechnet, in denen der Held über Verschulden leidet, so hat er ohne Zweifel Recht, aber dazu bedurfte es auch nicht erst eines Nachweises, denn das hat Aristoteles so deutlich gesagt, dass es von keinem vernünftigen Menschen bestritten werden kann noch auch jemals meines Wissens bestritten ist. Auf der anderen Seite leidet nach Aristoteles C. 13 der tragische Held zwar, wenn man diese kurze Formel gebrauchen will, durchaus nicht unschuldig, da er sein Leiden durch »einen grossen Fehler« selbst verschuldet haben muss, sondern nur »unverdient« (ἀναξίως), d. h. er hat sein Leiden eher weniger denn mehr verdient als tausend Andere, denen es bei gleich grossen Fehlern doch ganz glücklich ergeht. Ganz unschuldiges Leiden erklärt dagegen der Philosoph für ein μιαρόν.

124) A. Döring, Die aristotelischen Definitionen von σύνδεσμος und ἄρθρον, Poetik c. 20. Arch. f. Gesch. der Philos. III. 1890. S. 363 bis 369,

kommt durch eine höchst scharfsinnige Untersuchung zu dem Ergebniss, dass die verzweifelte Stelle 20. 1456 b 38—1457 a 10 folgendermassen herzustellen sei: σύνδεσμος δέ ἐστι φωνὴ ἄσημος, ἢ ἐκ πλειόνων μὲν φωνῶν, μιᾶς [64]) σημαντικῶν δὲ ποιεῖν πέφυχεν μίαν σημαντικὴν φωνήν, ἣν μὴ ἁρ-

[63]) S. A. 51.

[64]) Ob diese Interpunctionsänderung richtig ist, lasse ich hier dahingestellt.

μόττει ἐν ἀρχῇ λόγου τιθέναι καθ' αὑτήν, οἷον τὸ ἀμφί καὶ τὸ περί καὶ τὰ ἄλλα. ἄρθρον δ' ἐστὶ φωνὴ ἄσημος, ἣ οὔτε κωλύει οὔτε ποιεῖ φωνὴν μίαν σημαντικὴν ἐκ πλειόνων φωνῶν [πεφυκυῖαν] συντίθεσθαι, ⟨ἀλλ'⟩ ἣ λόγου ἀρχὴν ἢ τέλος ἢ διορισμὸν δηλοῖ, πεφυκυῖα τίθεσθαι καὶ ἐπὶ τῶν ἄκρων καὶ ἐπὶ τοῦ μέσου, οἷον μέν, ἤτοι, δέ. Es ist zu bedauern, dass er das neue, von Margoliouth beigebrachte Quellenmaterial unberücksichtigt gelassen hat, welches uns einen noch schärferen Einblick in die Zerrüttung der Ueberlieferung verschafft, zugleich aber auch trotz grösserer Verderbniss im Einzelnen auf richtigere Wege im Ganzen führt als A^c. In Σ stand richtig, wenn anders nicht meine unten zweifelnd wiederholte Vermuthung zutreffend sein sollte, nur eine Definition des *σύνδεσμος*, welche in Bestätigung der Herstellung von Christ einfach, wenn auch in theils verstümmelter, theils interpolirter Gestalt so lautete: *σύνδεσμος δέ ἐστι φωνὴ συνθετὴ ἄσημος, οἷον μέν, καί, οὐδέ, συνθετὴ ἐκ πλειόνων φωνῶν σημαντικῶν μίαν ἄσημον φωνὴν συνθετήν*, überdies mit einer hinter *οὐδέ* eingedrungenen Glosse (*nam quod auditur ex iis non est indicatum*)[65]), was denn nach A^c so zu verbessern ist: *σύνδεσμος δέ ἐστι φωνὴ ἄσημος, οἷον μέν, ἤτοι, δέ, ἣ ἐκ πλειόνων φωνῶν μιᾶς, σημαντικῶν*[66]) *δὲ ποιεῖν πέφυκεν μίαν σημαντικὴν φωνήν*, und ich sehe nicht ein, warum nicht dabei stehen zu bleiben wäre. Nur das an sich Bedenklichste an Döring's Construction, die Beispiele für *σύνδεσμος* und *ἄρθρον* die Plätze tauschen zu lassen wird kaum zu umgehen sein. Die Worte 1457^a 3 *ἣν μὴ ἁρμόττει ἐν ἀρχῇ λόγου τιθέναι καθ' αὑτόν* fehlten in Σ ganz, und wer weiss, ob nicht mit Recht: man erwartet doch *οὐχ* statt *μή*. Die Worte 1456^b 38—1457^b 3 *ἣ οὔτε κωλύει — μέσου* aber standen dort in folgender Form (und nicht in derjenigen, in welcher sie in A^c in der zweiten Definition des *ἄρθρον*, welche wir uns mit Unrecht gewöhnt hatten in eckige Parenthesen zu schliessen, wiederholt werden), an eben dieser letzteren Stelle freilich wieder mit der Interpolation *συνθετή* und mit Verstümmelungen: Z. 6 ff. *ἄρθρον δ' ἐστὶ φωνὴ συνθετὴ ἄσημος ἢ* (l. *ἣ*) *λόγου ἀρχὴν ἢ τέλος ἢ διορισμὸν δηλοῖ ἢ παρά*[67]) *ἢ ἀλλά*, wo *ἀλλά* oder *τὸ ἀλλὰ* richtig sein kann, und wo diese verstümmelten Beispiele denn doch Bedenken erregen, ob die jetzt beliebte Herstellung *οἷον τὸ ἀμφί καὶ τὸ περί καὶ τὰ ἄλλα* die wahre ist[68]), und dann *ἢ φωνὴ συνθετὴ ἄσημος, ἣ οὔτε κωλύει οὔτε ποιεῖ φωνὴν μίαν σημαντικὴν ἐκ πλειόνων φωνῶν συντίθεσθαι καὶ ἐπὶ τῶν ἄκρων καὶ ἐπὶ τοῦ μέσου.* Es ist nun wohl möglich, dass Döring hier das Richtige getroffen hat, aber auch ebenso gut, dass diese zweite Definition ein nacharistotelischer Zusatz ist und daraus sich die Wiederholung in A^c erklärt. Denkbar

---

65) *non indicatum* = *ἄσημον*.

66) S. A. 64.

67) *propter*, jedenfalls also nicht *περι*.

68) A^c *οἷον τὸ φ. μ. ι καὶ τὸ π. ε. ρ. ι καὶ τὰ ἄλλα.*

wäre auch noch, dass man hier ἢ für *ἄρθρον δ' ἐστὶ* und *ἄρθρον δ' ἐστὶ* für das ἢ vor *φωνὴ ἄσημος*, ἢ *κ. τ. λ.* zu schreiben hätte, so dass die Verwirrung, wie ich früher vermuthet habe, durch das nacharistotelische Hineintragen einer Definition des *ἄρθρον* (natürlich immer noch nicht im Sinne von »Artikel«) entstanden wäre, und ich halte noch immer diese meine Vermuthung keineswegs für abwegig, aber die Stütze derselben, dass 1456ᵃ 21 *ἄρθρον* an falscher Stelle in A^c steht, ist hinfällig geworden, da Σ es an der richtigen hatte.

125) Max Zerbst, Ein Vorläufer Lessings in der Aristotelesinterpretation. Jena 1887. 54 S. 8. (Doctordiss.)

weist nach, dass Daniel Heinsius sowohl in Bezug auf die Bestimmungen des Aristoteles über die Allgemeinheit der dramatischen Charaktere (Poet. 9) als auch auf die Katharsis im Wesentlichen bereits dieselbe Auffassung wie Lessing gehabt und ausgesprochen hat, freilich weitaus noch nicht mit derselben Klarheit und Schärfe, durch welche die Erörterungen des Letzteren trotz all ihrer Irrthümer so belebend und epochemachend für das Studium des Aristoteles gewirkt haben. Er zeigt gegen Bernays und Döring, dass Heinsius keineswegs von Lambin's Deutung der *κάθαρσις* als religiöser Lustration, sondern gleich Robortelli und Maggi und hernach Lessing von der allgemeinen Bedeutung »Reinigung« ausging und keineswegs dieselbe mit der ersten Stufe der neuplatonischen Askese zusammengeworfen hat, wie denn seine betreffende Arbeit überhaupt keineswegs die herabsetzende Beurtheilung von Bernays verdient.

So sehr nun ferner die endlose Schriftstellerei über die Katharsis den stärksten Ueberdruss erregt, so verdient doch die hübsche Abhandlung von

126) Feller, Die tragische Katharsis in der Auffassung Lessings. Duisburg 1888. XXIV S. 4. (Gymnasialprogr.)

volle Anerkennung, und die von ihm ergriffene Seite der Betrachtung, die unmittelbar Lessing, mittelbar aber auch Aristoteles angeht, war durchaus einer besonderen und zumal einer so wohl gelungenen Erörterung werth. Feller untersucht nämlich an der Hand einer umfassenden und überall von gesundem Urtheil geleiteten Benutzung der betreffenden Litteratur, was etwa von Lessing's Erklärungen der aristotelischen Poetik sich als probehaltig erwiesen hat. Das unmittelbare Ergebniss ist freilich ein ziemlich negatives [69]), aber er legt dar, dass Lessing

---

[69]) Auch in Bezug auf die Anwendung des Wortes *πάθος* oder *πάθημα* bald im Sinne von »Erleidniss« überhaupt bald von »drastischem Erleidniss« hält Feller im Gegensatz zu Lessing und, wie wir gesehen haben, dessen Nach-

selbst (wie man dies nach einer, und zwar allgemein bekannten ausdrücklichen Erklärung von ihm ja wohl auch niemals bestritten hat und bestreiten konnte) den unmittelbaren Zweck aller Kunst als einen hedonischen und nicht ethischen ansah, und dass er nur bei seinem übergrossen Respect vor Aristoteles und seiner irrthümlichen moralischen Auffassung von dessen Katharsis sich zu der Annahme getrieben sah, dass derselbe diese mittelbare Wirkung mit in die Definition der Tragödie aufgenommen habe, während es genügt hätte zu sagen, dass die Tragödie Mitleid errege, und dass er endlich dies durch die so allein übrig bleibende, aber gleichfalls irrthümliche Annahme auszugleichen suchte, der Philosoph habe gar keine strenge Definition von ihr geben wollen. Gegenüber dem Gewicht, welches Bernays auf die eine Aeusserung des alternden Göthe legt, keine Kunst vermöge auf Moral zu wirken, weist Feller auf andere, ganz anders lautende aus derselben Zeit hin: in der That geht es wohl jedem Menschen, auch dem bedeutendsten so, dass er in derselben Lebensperiode bald die eine und bald die andere Seite der Sache stärker betont und sich dadurch in Widerspruch mit sich selbst setzt. Gleich mir urtheilt übrigens auch Zeller Arch. III. S. 315 f. höchst anerkennend über Feller's Schriftchen. Feller schliesst sich im Ganzen an die Erklärung von Bernays an, jedoch gleich Zeller, mir und Andern nach Ed. Müller nicht ohne erhebliche Modificationen. So ist er mit uns davon überzeugt, dass auch Aristoteles eine mittelbare ethische Wirkung von Tragödie und Epos angenommen hat. So hebt er hervor, was die stricten Anhänger von Bernays, wie Ueberweg und Döring, vergebens bestritten haben, dass diese Erklärung durch den Nachweis der wesentlichen Einerleiheit von πάθος und πάθημα bei Aristoteles durch Bonitz einen sehr bedenklichen Stoss erhalten hat. Und dies führt ihn dazu, dass er es sogar unentschieden lässt (S. XI f.), um Zeller's Worte mit ein paar Modificationen zu wiederholen, »ob Aristoteles bei seiner Katharsis an eine Ausscheidung gewisser Affecte oder an eine Läuterung solcher Affecte denkt, die im Zuhörer oder Zuschauer schon vorhanden sind, oder endlich nach Baumgart[70]) solcher, die erst durch die künstlerische Darstellung in ihm erregt werden, ja die Vermuthung äussert, Aristoteles habe vielleicht absichtlich einen unbestimmten Ausdruck gewählt und damit eine ge-

---

folger Heine (s. A. 61) das Richtige fest. Nicht einmal das οὕτω 9. 1451 b 13 hat Lessing, so viel er sich hier auf seine Erklärung zu Gute thut (worauf Feller nicht zu sprechen kommt), richtig verstanden, wie ich noch glaubte, s. Vahlen z. d. St. Die Sprachkenntniss ist eben inzwischen beträchtlich fortgeschritten.

70) Dessen hier namentlich in Betracht kommendes, von Feller verwerthetes, 1887 erschienenes Handbuch der Poetik mir bisher nicht in die Hände gekommen ist.

wisse Weite der Deutung zugelassen, um verschiedenen Arten der musischen, tragischen, epischen Darstellung gerecht zu werden«. In die Besprechung dieses Punktes ist nun aber die von zwei anderen Abhandlungen:

127) Theod. Stisser, Nochmals die Katharsis in Aristoteles' Poetik. Norden 1889. 18 S. 4. (Gymnasialprogr.) und

128) Friedr. Giesing, Der Ausgang des Königs Oedipus von Sophokles und die aristotelische Katharsis. Commentationes Fleckeisenianae, Leipzig 1890. S. 9—36

mit hineinzuziehen, von denen die letztere freilich nur in Bezug auf S. 19 bis 25 hierher gehört, die auch wohl ohne Schaden für das vom Verf. behandelte Thema hätten fortbleiben können, wenn derselbe nicht den Beruf gefühlt hätte bei dieser Gelegenheit die jetzt geltenden Auffassungen vom Sinne der aristotelischen Katharsis zu reformiren, indem er sich vielmehr derjenigen Stisser's anschliesst, über die ich früher XLII. S. 40 f. Bericht erstattet habe. Diesen Bericht wiederholt nun Stisser und sucht ihn Stück für Stück zu wiederlegen [71]) und seine Ansicht in genauerer Ausführung und Begründung namentlich auch mit einer eingehenden und, wie mir scheint, richtigen [72]) Polemik gegen

[71]) Ich kann ihm das natürlich durchaus nicht verdenken, stehe aber diesem Verfahren ziemlich waffenlos gegenüber. Denn wenn Stisser von meiner »Recension« redet und mir Ungründlichkeit in der Beweisführung und Unvollständigkeit und Ungenauigkeit in den Angaben vorwirft, so muss ich bemerken, dass ich hier überhaupt keine Recensionen zu schreiben habe, sondern nur einen Gesammtbericht in der äusserst möglichen Kürze, aber »über die Fortschritte« auf dem von mir zu behandelnden Gebiete, so dass ich eben auch meine Meinung aussprechen muss, dieselbe aber doch eben nur andeutend und oft kaum andeutend begründen kann. Wollte nun ein Jeder, von dem ich ein Schriftstück besprochen habe, so wie Stisser oder Bullinger verfahren und von mir verlangen, dass ich seiner Antikritik entweder beipflichten oder sie Stück für Stück widerlegen solle, so müsste ich diese meine Thätigkeit einfach aufgeben, und Niemand würde Lust haben mein Nachfolger in derselben zu werden. Ob das in Stisser's Wünschen liegt, weiss ich nicht; dass es nicht in denen Bullinger's liegt, weiss ich jetzt. Jedenfalls antworte ich auf Stisser's Antikritik meines Berichtes grundsätzlich nicht, wenn ich auch grossentheils um eine Antwort nicht verlegen wäre. Worin ich aber wirklich geirrt habe, wird ohnehin im Verlaufe dieses neuen Berichts genügend hervortreten. Doch s. A. 72.

[72]) Hier wird sich ja Stisser nicht wieder über »Augurworte« von mir beklagen können. Aber auch wenn ich bei der mir gebotenen Kürze einfach schrieb, in seiner Polemik gegen Bernays, Baumgart, Ueberweg sei manches Wahre, hatte er dazu kein Recht: worin ich von diesem Gelehrten ab-

Baumgart's neueste Darstellung[73]) und auch mit Polemik gegen Feller scharfsinnig und mit zum Theil erheblichen Argumenten zu vertheidigen. Die den einzigen Anhalt bietende Stelle der Politik V (VIII), 1342ª 8ff. *ἐκ τῶν δ' ἱερῶν μελῶν ὁρῶμεν τούτους* (näml. *τοὺς ὑπ' ἐνθουσιασμοῦ κατακωχίμους*), *ὅταν χρήσωνται τοῖς ἐξοργιάζουσι τὴν ψυχὴν μέλεσι, καθισταμένους ὥσπερ ἰατρείας τυχόντας καὶ* (*τῆς?*) *καθάρσεως* fasst er, indem er, wie es ausser Bernays und mir Alle gethan haben und es, wie ich zugeben muss, grammatisch auch gar nicht anders möglich ist[74]), *ἐκ — μελῶν* mit *καθισταμένους* verbindet, so auf: »wir sehen, dass die stark zur Verzückung Geneigten, nachdem sie die die Seelen berauschenden Tonstücke haben auf sich wirken lassen, durch die heiligen Lieder wieder beruhigt werden, indem sie so gleichsam eine ärztliche Cur und Katharsis empfangen haben.« Aber muss man nicht so vielmehr *ὅτε* oder *ἐπεὶ* oder *εἰ κέχρηνται* oder *ἐχρῶντο* oder allenfalls *ἐχρήσαντο* erwarten? Und waren denn die *ἐξοργιάζοντα τὴν ψυχὴν μέλη* (des Olympos, s. u.) nicht etwa auch *ἱερὰ μέλη*? Wenn noch wenigstens bloss *ἐξ ἱερῶν μελῶν* ohne Artikel dastände! Was man haben müsste, wären *ἐξ ἄλλων ἱερῶν μελῶν*. Endlich die voraufgehende Eintheilung der Melodien und Tonarten in ethische, praktische, enthusiastische dient dem Zweck der Erläuterung der (musikalischen) Katharsis in ihren Grundzügen (*ἁπλῶς*), die ethischen oder wenigstens die am Meisten ethischen sind dann von dieser ausgeschlossen und einem andern der Musikzwecke, der *παιδεία*, zugewiesen, und dennoch könnten jene nach dem Anhören der aufregenden »enthusiastischen« (oder überhaupt »pathetischen«) das Gemüth wieder beruhigenden, wenn dieser Gedankengang Stisser's der richtige wäre, doch nur »ethische« sein. Offenbar ist vielmehr nach der Ueberleitung 1342ª 3f. *πρὸς δὲ ἀκρόασιν* (*κάθαρσιν* mit Recht Paris. 2043 und Twining) *ἑτέρων χειρουργούντων*

---

weiche, darüber habe ich mich wiederholt deutlich ausgesprochen, und danach war doch hinlänglich zu sehen, was ich so ungefähr von seiner Polemik gegen sie billige und was nicht.

[73]) S. A. 70.

[74]) In der That war es nicht zu viel von Stisser gesagt, dass die Verbindung vielmehr mit *ὁρῶμεν*, ein schülerhafter Irrthum von Bernays sei. Meine Vertheidigung dieser Construction scheitert zwar nicht an den sonstigen Einwänden von Stisser, aber allerdings an *ὁρῶμεν* und daran, dass es so *καθίστασθαι* hätte heissen müssen. Feller S. IX. Anm. giebt Stisser Recht in Bezug auf die Wortverbindung, meint dann aber, dessen Erklärung von *ἱερὰ μέλη* scheine doch noch nicht erwiesen gegen die alten Auffassungen. Er schwankt also, wie Stisser mit Recht sagt. Dann aber hätte er sich auch nicht so bestimmt, wie er immerhin thut, für die homöopatische Natur der Katharsis entscheiden dürfen, sondern Stisser's Deutung wenigstens als möglich gelten lassen und hätte sagen müssen, worin die Schwierigkeiten bestehen, wenn er auch keinen Ausweg fand.

καὶ ταῖς πρακτικαῖς καὶ ταῖς ἐνθουσιαστικαῖς zunächst 4—15. ὃ γὰρ — ἡδονῆς von den »enthusiastischen« (= »pathetischen) 1342ᵃ 12) als den eigentlich kathartischen ausschliesslich die Rede[75]), dann 15f. in den Worten ὁμοίως δὲ καὶ τὰ μέλη τὰ πρακτικὰ (nach der, wie es scheint, ja auch von Stisser anerkannten Verbesserung Sauppe's für καθαρτικὰ) παρέχει χαρὰν ἀβλαβῆ τοῖς ἀνθρώποις von den praktischen als den nur annäherud kathartischen. Und dann wird der durch ὃ γὰρ—ἀβλαβῆ (Z. 4—16) begründete Satz 1341ᵇ 33 ἐπεὶ — 1342ᵃ 4 ἐνθουσιαστικαῖς als Folgerung (διὸ) wieder aufgenommen, 16. διὸ — 31 τοιαύταις, und genauer dahin ausgeführt (denn das ist offenbar der Sinn der Worte), dass (neben der ethischen) diese kathartische Musik, so weit sie roher ist, für die Masse der Ungebildeten zur Erholung, so weit aber feiner, für die gebildeten Erwachsenen zur διαγωγή, d. h. zum wahren Kunstgenusse dieser Art, zur höchsten Geistesbefriedigung dient, für den Jugendunterricht aber, »wie gesagt«, nur die ethische zu verwenden ist. Es bleibt hiernach nichts Anderes übrig, als dass die Worte ὅταν — μέλεσι eine Glosse zu ἐκ τῶν δ' ἱερῶν μελῶν sind, und da Stisser jetzt, wie mir scheint, vortrefflich nachweist, dass unter den ἐξοργιάζοντα μέλη die Tonstücke unter den Namen des Olympos zu verstehen sind, indem hier eine Nebenbeziehung auf Plat. Symp. 215 C ff., und zwar mit versteckter Polemik vorliegt[76]), so ist sonach auch von den ἱερὰ μέλη ein Gleiches anzunehmen, und der bestimmte Artikel ἐκ τῶν δ' ἱερῶν μελῶν bedeutet also »die bekannten heiligen Melodien«, unter dem zweideutigen Ausdruck καταχώχιμοι ὑπὸ τοῦ ἐνθουσιασμοῦ aber sind nunmehr in erster Linie die wirklich »Besessenen«, die an jener ekstatischen Gemüthskrankheit, welche die Griechen Korybantiasmos oder bakchische Raserei nannten. Leidenden, in zweiter aber allerdings auch die nur sehr stark

---

[75]) Auch wenn man ἀκρόασιν stehen lässt.

[76]) Der Ausdruck καταχώχιμος ist auf den Platons κατέχεσθαι gemünzt. Sehr gut schreibt Stisser S. 11: »Plato preist in überschwänglicher Weise die Wirkung der Olympuslieder« (vielmehr Olympusweisen, denn sie waren rein instrumental), »worauf der kühle Aristoteles einen kalten Wasserstrahl folgen lässt mit dem sehr spitzen Ausdruck καταχώχιμος ἐκ ταύτης τῆς κινήσεως, der einer κάθαρσις, einer ἰατρεία bedarf, woraus zur Genüge hervorgeht, dass er einen solchen Zustand als einen anormalen betrachtet. Wenn ich eine vorläufige Paraphrase . . . geben soll, so würde sie etwa so lauten: Wenn Plato die Tragödie deswegen verdammt, weil sie φόβος und ἔλεος im Uebermass aufregt, so müsste er auch das übermässige Erregen des Enthusiasmus verurtheilen, der ebenso wie ἔλεος und φόβος ein μᾶλλον und ἧττον hat; er thut dieses aber nicht, preist vielmehr dieses Uebermass, verfährt also inconsequent«. Die Neuplatoniker vertheidigen denn ihrerseits, wie Stisser ferner darlegt, Platon gegen Aristoteles. Ob sie dabei wirklich schon dieselbe Auffassung wie Stisser hatten, würde mich hier zu weit führen.

zur Verzückung Hinneigenden und daher auch gelegentlich wirklichen »korybantiastischen« Anfällen Ausgesetzten zu verstehen, und Aristoteles beruft sich auf die Allen vor Augen liegende Thatsache (*ὁρῶμεν*), dass solchen Kranken und Halbkranken durch ein uraltes priesterliches, homöopathisches Heilverfahren [77]) gerade mittels Vorspielens gewisser ekstatischer Tonstücke (sonach also des Olympos) Linderung verschafft wurde, bei ihnen also diese Katharsis so gut wie eine ärztliche Cur war [78]). Durch analogische Erweiterung gewinnt er dann von da aus seinen eigenen ästhetischen Begriff der Katharsis für die mehr oder weniger Geistesgesunden. Die Analogie würde nun aber völlig aufhören, wenn nicht dasjenige, wovon diese zeitweilig befreit werden, der schon mitgebrachte Affectstoss wäre, sondern der durch die Kunst erregte wirkliche Affect, um die anderen Gründe für diese Auslegung hier nicht zu wiederholen. Wer freilich, den Aristoteles überschätzend, ihm nicht zuzutrauen vermag, dass er den eigentlichen faulen Fleck dieser Theorie übersehen hat, indem ja analogisch Derjenige, welcher mit bereits hocherregter wirklicher Furcht und hocherregtem wirklichen Mitleid zum Anhören Furcht und Mitleid ausdrückender und daher auch sympathisch erregender Musik und ins tragische Theater käme, am Stärksten die entsprechende Einwirkung erfahren müsste, wird nicht umhin können die Wege von Bernays zu verlassen und die Stisser's einzuschlagen. Aber er wird dann abgesehen von den obigen Absurditäten mit Stisser auf der anderen Seite dem Aristoteles zutrauen müssen, dass derselbe in der Definition der Tragödie bei der Bezeichnung von deren Wirkung *δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν* mindestens so zweideutig gesprochen, dass nicht die nächstliegende instrumentale, sondern die zeitlich-räumliche Auffassung »durch Mitleids- und Furchtempfindung hindurch« [79]) die gemeinte ist, und das

---

[77]) Der sagenhafte Erfinder war Melampus mit seiner Heilung der Töchter des Proetos.

[78]) Nach Entfernung der Interpolation wird die Verbesserung *τυχόντας* ⟨*τῆς*⟩ [*καὶ*] *καθάρσεως* erst recht nothwendig. Stisser scheint nicht zu wissen, was man unter den *κορυβαντιῶντες* verstanden, da er S. 6f. mir die Frage vorlegt, ob die Korybantiasten schon Verzückung mitbringen oder nicht.

[79]) Das kommt denn der Sache nach, wenn auch nicht in der sprachlichen Anschauung auf Göthe's Auffassung »nach einem Verlaufe von Furcht und Mitleid« hinaus. Das genügt aber Giesing noch nicht, sondern er tadelt (S. 21) Stisser, dass dieser Bernays zugegeben hat, Göthe habe mit Unrecht die *κάθαρσις* von dem Zuschauer hinweg in die tragischen Personen verlegt. Beides, meint er, lasse sich ja gar nicht von einander trennen. Ich weiss in der That nicht, wohin man schliesslich mit einer derartigen Philologie gelangen möchte. Ob Aristoteles glaubte, der »versöhnende Abschluss« sei auch für den tragischen Helden da, oder nicht, haben wir garnicht zu fragen, sondern nur was seine Worte *τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν* bedeuten,

unentbehrliche Mittelglied, wodurch denn nun die Katharsis von diesen durch die Tragödie erregten Affecten hervorgebracht wird, weggelassen habe. Dagegen hilft nicht die Ausflucht Stisser's und Giesing's, dass wir ja in der That die genauere Erörterung der Katharsis, welche Aristoteles in der Poetik gegeben hatte, nicht mehr besitzen [80]). Obendrein müssten doch erst mindestens ähnliche Beispiele beigebracht sein, um zu beweisen, dass *περαίνειν διὰ* überhaupt in diesem Sinne gebraucht werden kann. Nun erhebt zwar Stisser den erheblichen Einwurf, dass Aristoteles Nik. Eth. II, 4. 1105 [b] 19ff. ja ausdrücklich die *δυνάμεις* in der Bedeutung blosser Dispositionen zu den Affecten von diesen *πάθη* selbst wie von den *ἕξεις* unterscheide. Aber er irrt sehr, wenn er glaubt, dass Zeller und ich diesen Einwurf nicht selber uns schon gemacht haben; ich wenigstens habe nur geglaubt, dass Jeder ihn leicht sich selbst beantworten könne [81]). Nur an dieser einzigen Stelle steht

---

und dass diese nicht eine endliche Befreiung des Helden von Furcht und Mitleid (mit wem eigentlich?), sondern nur des Zuschauers oder Lesers bezeichnen können, wird doch hoffentlich auch Giesing nicht bestreiten wollen.

[80]) Ja gäbe uns ein wunderbar günstiges Geschick nur wie die Politie der Athener, so auch das verlorene zweite Buch wieder, in welchem sie stand! Dann würde endlich der unerquickliche Streit aufhören.

[81]) Hieraus mag man abnehmen, welches Recht Stisser (S. 10) zu seiner ungesalzenen Bemerkung hatte, dass er zwar nicht ganz, aber doch einigermassen die Ansicht Schopenhauer's theile, diejenigen, welche in ihrer Jugend mit Hegelscher Milch getränkt sind, büssten dadurch den gesunden Menschenverstand ein. Ich möchte wohl wissen, wem die Geschichte der Philosophie und gesunde Auslegung philosophischer Schriften mehr verdankt als Solchen, welche diese Speise genossen und sich dann anderweitig auch mit Fleisch und Brod genährt haben. Gerade bei Stisser geht vielmehr, wie das Obige lehrt, »die Logik und der gesunde Menschenverstand«, auf die er so stolz ist, zuweilen recht bedenklich in die Brüche. Dies zeigt sich auch noch in der Schlussbemerkung (S. 18), wenn *ἐξοργιάζειν* vielmehr (was in der That möglich ist), wie es in Passow's Lexikon erklärt wird, »zu den Orgien vorbereiten, weihen« bedeuten sollte, so würde dies nur mit seiner Auffassung vereinbar sein. Wenigstens mein vor der »Hegelschen Milch« geretteter Rest gesunden Verstandes sagt mir, dass sie mit ihr und jeder andern gleich unverträglich sein würde, wenn nicht dies Weihen eben doch ein Versetzen in Ekstase wäre, dass es aber doch in der That auch nichts Anderes sein könnte und folglich mit den anderen Auffassungen genau ebenso vereinbar wäre. Im Uebrigen bin ich nach den entsprechenden Aeusserungen Stisser's darauf gefasst, dass es nun wieder heissen wird, ich habe, lediglich um eine vorgefasste Meinung zu halten, die ihr widerstrebenden Worte gestrichen, aber dergleichen Ausfälle lassen mich kalt. Ein Mann wie Freudenthal hat mir öffentlich das gerade entgegengesetzte ehrende Zeugniss ausgestellt, unter allen jetzigen Philologen verstände ich mich am leichtesten dazu früher geäusserte Ansichten zurückzunehmen.

das nackte *δυνάμεις* in diesem bestimmten Sinne, und wer Aristoteles kennt, der weiss auch, dass er ihn nicht auf eine einmal gemachte Unterscheidung und Terminologie festnageln darf. Dort war sie nothwendig, aber daraus folgt noch nicht im Mindesten, dass Aristoteles sich hier nicht erlaubt haben könnte schon den blossen in der Seele angehäuften und bereit liegenden Affectstoff als *πάθος* zu bezeichnen. Was hindert denn hier denselben Ausweg wie Stisser zu ergreifen und zu sagen: in der verlorenen genaueren Erörterung der Sache wird er sich genauer geäussert haben? Recht sophistisch ist aber die Art, wie Giesing es fertig bringt zu behaupten, Zeller selbst habe sich ja genöthigt gesehen wenigstens zuzugeben, dass die Katharsis von Furcht und Mitleid auch noch durch andere Mittel als Furcht und Mitleid zu Stande komme. Die Sache liegt vielmehr doch so: nach Zeller und mir enthält im Sinne des Aristoteles die tragische u. s. w. Furcht und das tragische u. s. w. Mitleid selbst im Gegensatze zur gemeinen Furcht und zum gemeinen Mitleid diejenigen höheren und idealeren Bestandtheile, welche sie befähigen kathartisch auf die letzteren zu wirken. Die tragische Furcht ist nicht eigensüchtig wie die gemeine; es ist mehr als sonderbar, dass Stisser, dessen Deutung der Katharsis ihn zum Festhalten daran zwingt, dass auch die tragische Furcht Furcht für uns selbst sei, sich auf Tumlirz beruft, der doch im Gegentheil überzeugend dargethan hat, dass sie vielmehr Furcht ist für die tragischen Helden (s. Ber. XLII. S. 260 f., vgl. auch Zeller Arch. II. S. 292). Und da die letzteren (nach C. 9) Typen des allgemein Menschlichen sind, ist ebendamit auch das tragische Mitleid in eine universellere Sphäre erhoben.

Immerhin ist durch Stisser's Arbeiten, wie man sich auch zu ihnen stellen mag, die Untersuchung wirklich gefördert. Dagegen hätte der kleine Aufsatz von

129) Karl Goebel, Zur Katharsis des Aristoteles. Jahrb. f. Philol. CXXXVII. 1888. S. 102—104

ohne Schaden unveröffentlicht bleiben können, so wenig ich gegen den Inhalt einzuwenden habe. Denn was Goebel selbst über die Katharsis sagt, wiederholt nur was so ungefähr Zeller und ich schon gesagt haben, und wenn er schreibt, dass Plat. Ges. VI. 790 E f. seines Wissens für das Verständniss der aristotelischen Definition der Tragödie noch nicht ausgebeutet sei, so reicht dies Wissen nicht einmal bis zu Bernays Aristoteles über Wirkung der Trag. S. 189 f. = Zwei Abhandlungen S. 88 f., welcher bereits richtig bemerkt hat, wesshalb uns diese Stelle dennoch für die Erklärung des Aristoteles zu Nichts helfen kann: »Hier ist einmal dasselbe psychologische Problem von Platon mechanisch und von Aristoteles dynamisch behandelt«. Und so sagt denn auch Zeller Arch. III. S. 315 nicht minder richtig: »über

die Mittel und den psychologischen Hergang dieser Beschwichtigung bei der tragischen Katharsis giebt die Stelle keinen genaueren Aufschluss«.

Ungleich erheblicher ist ein anderer kleiner Aufsatz von

130) C. Meiser, Ein Beitrag zur Lösung der Katharsisfrage, Bl. f. bayer. Gymnasialschulw. XXIII. 1887. S. 211—214,

indem hier zur Erklärung der aristotelischen *κάθαρσις τῶν τοιούτων παθημάτων* die in der That, wie auch Zeller Arch. II. S. 292 urtheilt, zutreffende Parallele bei Plut. de inimic. util. 10. 91 F *τῶν παθῶν τούτων ποιούμενος εἰς τοὺς ἐχθροὺς ἀποκαθάρσεις* »wenn er diese Affecte (um sich von ihnen zu reinigen) an seinen Feinden auslässt« beibringt. »In der That will Aristoteles gewissen menschlichen Affecten durch die Kunst Befriedigung verschaffen und sie dadurch aufheben, bis wieder neuer Stoff im Gemüthe sich gesammelt hat«. Dies findet denn Meiser am Besten wiedergegeben durch die Erläuterung von Ueberweg Gesch. d. Phil. I[7]. S. 233 f., mit der indessen bis so weit ja auch Zeller und und ich übereinstimmen. Aber mit Recht bemerkt Zeller a. a. O.: »über die Hauptfrage freilich, warum gerade die Kunst und durch welche ihr eigenthümlichen Mittel sie jene Katharsis bewirkt, erhalten wir durch die Plutarchstelle keinen Aufschluss. Gegen Meiser streitet Bullinger Metakrit. Gänge (s. No. 44) S. 24—26, nachdem er S. 19 bis 24 seine Auffassung der Katharsis von Neuem vertheidigt hat. Gegen seine Deutung der angeblich »absolut klaren Stelle« Aristot. Pol. 1342ª 4 ff. verweise ich auf meine obigen Bemerkungen über dieselbe. Bei Lukian. de saltat. 81 findet er mit Rettig in dessen Ausg. von Xenoph. Gastm. S. 272 die Katharsis wieder. Ich begnüge mich dies zu berichten und enthalte mich absichtlich jeder Polemik. Sehe Jeder selbst zu, ob dies richtig sein kann!

131) C. Schönermarck, Quos affectus comoedia sollicitari voluerit Aristoteles, quaeritur. Leipzig 1889. 58 S. 8. (Doctordiss.)

leistet mehr, als der Titel seiner Dissertation verspricht. Sein eigentliches Thema behandelt er S. 33—52, indem er zunächst die Vermuthungen von Döring Kunstlehre des Arist. S. 127—133 bekämpft (S. 34 bis 41) und sodann nachzuweisen sucht, dass *ὕβρις* und *θάρρος* diejenigen Affecte seien, auf welche Aristoteles die Katharsis durch die Komödie bezogen habe. Ich überlasse Andern das Urtheil und vermeide es meinerseits nach Möglichkeit diesen schlüpfrigen Boden zu betreten, indem ich trotz der Zuversicht des Verf. bei der Ueberzeugung bleibe, dass die Anhaltpunkte zu schwach für eine auch nur einigermassen wissenschaftliche Entscheidung sind; haben wir doch selbst bei den viel stärkeren für die tragische Katharsis das Dunkel nur theilweise zu lichten vermocht! Im ersten Theil und wieder zum Schluss beschäftigt sich Schönermarck mit der letzteren. Er vertheidigt die Lessingsche

Erklärung von *φιλάνθρωπον* (S. 10—12) mit sehr wegwerfender Behandlung ihrer Gegner und bringt (S. 29f.) vollends das Kunststück fertig, dass es eigentlich sogar noch mehr abgeschwächte Furcht für den Bösewicht als abgeschwächtes Mitleid mit ihm sein soll. Ueber die dieser Deutung schlechthin, wie er einsieht, widersprechende Stelle Rhet. II, 9. 1386ᵇ 25ff. (vgl. Ber. XLII, S. 236. L. S. 18) hilft er sich mit der im Allgemeinen richtigen und auch gar nicht neuen Bemerkung hinweg, dass es nicht zulässig sei die Bestimmungen der Rhetorik ohne Weiteres auf die Poetik zu übertragen (S. 7f.). Als ob es denkbar wäre, dass Aristoteles hier das gerade Gegentheil von seiner eigenen Meinung gesagt hätte[82])! Am Ausführlichsten handelt er über die tragische Furcht (S. 16—30), indem er eine Reihe von Argumenten Derjenigen, welche sie für die Furcht um den tragischen Helden erklären, theils mit Recht und theils mit Unrecht[83]) bestreitet, aber schliesslich sich selbst

---

[82]) Auch sonst ist Schönermarck in dieser Erörterung über Rhetorik und Poetik nicht durchweg glücklich. Denn wenn es in der Rhet. II, 8. 1386ᵇ 4 (nicht, wie er angiebt, 1385ᵇ 34) heisst, dass wir am Meisten die *σπουδαῖοι* bemitleiden, während in der Poet. 13. 1452ᵇ 34ff. gesagt wird, der Sturz der *ἐπιεικεῖς* ins Unglück sei nicht *ἐλεεινόν*, sondern *μιαρόν*, so stimmt dies zwar zu jener seiner Bemerkung, aber der Widerspruch ist doch nur ein scheinbarer, da der tragische Held im Folgenden als ein solcher beschrieben wird, der doch trotz seiner *μεγάλη ἁμαρτία* immer noch ein *σπουδαῖος* bleibt (1453ᵃ 16 *ἢ οἵου εἴρηται ἢ βελτίονος μᾶλλον ἢ χείρονος*). Für die Rhet. war der kurze Ausdruck angebracht und die feinere Unterscheidung unnöthig. Uebrigens vgl. hinsichtlich ihrer auch das oben unter No. 89 Bemerkte.

[83]) So wiederholt er S. 21f. den abgeschmackten Einwurf von Wille, dass ich bei der Auslegung der Worte Poet. 11. 1453ᵃ 4ff. selbst die von mir geltend gemachte hermeneutische Regel verletze, auf den ich bereits Ber. XVII. S. 286. A. 60 das Nöthige erwidert habe. Und dabei billigt er dieselbe Auslegung! Nicht viel besser ist sein Verfahren S. 27f. in Bezug auf meinen Nachweis, dass Poet. 14. 1253ᵇ 27—1254ᵃ 9 die überlieferte Ordnung der Glieder nicht die richtige sein kann. Er sagt erst: »Susemihlius, quem Vahlenus magis lacessivit quam refutavit«, aber dasselbe passt genau auf ihn. Aristot. selbst bezeichnet denjenigen Fall als den schlechtesten, an welchem zugleich das *μιαρόν* und das *ἀπαθές* klebt, und zwar ausdrücklich aus diesem Grunde (*γὰρ*), noch an einem anderen setzt er indirect offenbar bloss das *μιαρόν* aus. Aber Schönermarck weiss es besser: »Voluptate ... tragica sola metitur Aristoteles *τὸ πάθος*. Falso igitur Susemihlius putat ex *μιαρῷ* et *ἀπαθεῖ* normas esse depromptas etc.«. Und das nennt er eine »brevis refutatio«! Inzwischen ist längst nachgewiesen (s. Ber. IX. S. 363f. XXX. S. 85f.), dass Aristot. das ausdrücklich als *οὐ τραγικόν* von ihm bezeichete *ἀπαθές* als einen noch grösseren Fehler als das *μιαρόν* ansah und folglich die nach der Ueberlieferung beste Gestaltung nicht, wie ich wollte, als die zweitbeste, sondern erst als die dritte, und dass also die Umstellung der Glieder in diesem Sinne vorzunehmen ist. Das scheint nicht zur Kunde Schönermarck's gelangt zu sein.

entschieden zu Gunsten dieser Auffassung ausspricht, wobei er richtig behauptet, es sei nach Aristoteles dieselbe Art von Furcht, mit der man für sich selbst und mit der man für Andere fürchtet, nur müssen diese Anderen uns möglichst geistesverwandt und gleichgeartet (ὅμοιοι) sein. Allein damit hört doch die erstere nicht auf viel selbstischer zu sein als die letztere. Das tragische Mitleid bespricht er S. 13—16, indem er mit, wie mir scheint, recht zweifelhaftem Erfolge [84]) die Erörterung von Tumlirz noch dahin zu erweitern sucht, dass er dasselbe in Bezug auf Zukünftiges nicht auf das unabwendbare nahe bevorstehende Leid des Helden beschränkt sehen, sondern auf alles zukünftige desselben in der Tragödie ausdehnen will [85]). Dass dieselbe Mitleid und Furcht errege, bezeichnet Plat. Phaedr. 268 C. D als Etwas, was auch der Stümper weiss; dadurch lässt Schönermarck S. 29f. sich nicht abhalten, anknüpfend an einen unvorsichtigen Ausdruck Spengel's [86]), daraus, dass Plat. Rep. X. 606 B allerdings nur von Mitleid spricht, zu folgern, dass erst Aristoteles die Furcht hinzugefügt habe. Das Wesen der tragischen Katharsis und eben damit ihren Nutzen (vgl. Pol. 1341^b 36 ff.) beschreibt der Verf. S. 55f. genau so wie Ueberweg, womit ich in so weit ganz einverstanden bin, nur dass ich eben auch hier jene obige Bemerkung Zeller's wiederholen muss, dass damit noch die Antwort gerade auf die Hauptfrage fehlt [87]). Ob Aristoteles die weitere Frage, wie aus den Unlustempfindungen Furcht und Mitleid Lust, nämlich die οἰκεία ἡδονή der Tragödie, entstehen kann, so beantwortet hat, wie der Verf. S. 30—32 sie ihn beantworten lässt, darüber kann ich meinen Zweifel hier nicht begründen. Darin freilich hat Schönermarck (S. 53 bis 55) Recht, dass diese χαρὰ ἀβλαβής (vgl. Pol. 1342^b 16) nicht mit der Katharsis einerlei ist, aber schwerlich darin, dass sie ihr vorangehe. Denn ausdrücklich bezeichnet Aristoteles die Katharsis (zunächst

[84]) Das μέλλον Poet. 14. 1453^b 18 beweist gar Nichts, denn das könnte sich sogar bloss auf die Furcht beziehen, und Alles wäre auch dann noch in bester Ordnung. Ebensowenig verstehe ich den Einwurf, nach der Auffassung von Tumlirz müsste es Rhet. 1386^b 2 γὰρ statt (des ersten καὶ) heissen.

[85]) So dass dann also nur noch der Hauptunterschied bliebe: wir bemitleiden die tragischen Personen, insofern sie über Verdienst leiden, wir fürchten für sie, insofern sie Unseresgleichen sind.

[86]) Ueb. d. κάθ. τῶν παθημ. S 43f., welcher bei der Bemerkung, die betreffende Definition sei gegen Plat. Rep. X. 604—607 gerichtet, hervorhebt, Aristoteles setze noch die Furcht hinzu.

[87]) Darüber kommt man nicht hinweg durch Schönermarck's an sich vielleicht ganz, jedenfalls theilweise richtige Bemerkung: »Iam si quis dicat hanc catharsis notionem plane abhorrere a nostrorum temporum elegantia, equidem nihil moror. Tantum enim abest, ut catharsi summam tragoediae et comoediae, nedum artis legem contineri concedam, ut contra ad recentium populorum artem iniuria referri existimem.«

die musikalische) Pol. 1342ᵃ 14f. als ein κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς. Und ich denke, er kann das Verhältniss dieser ἡδονή zu jenem κουφίζεσθαι, der durch das Auslassen von Furcht und Mitleid erfolgenden Gemüthserleichterung, nicht anders bestimmt haben, als wie er überhaupt, wovon schon oben die Rede war, das Verhältniss der Lust zur Thätigkeit im 10. Buch der nikom. Ethik bestimmt: jenes Auslassen ist so, wie es durch eine gute Tragödie geschieht, nach ihm ja auch offenbar eine gesunde Seelenthätigkeit. Wie er die genaueren Modalitäten dieses Vorgangs beschrieben hat, lässt sich nur sehr theilweise vermuthen. Scharfsinnig meint Schönermarck, die Unterscheidung eines doppelten Zweckes οὗ ἕνεκα und ᾧ, die nach Themistios in der Poetik gestanden haben soll, habe sich auf die der κάθαρσις und der οἰκεία ἡδονή bezogen, dergestalt, dass letztere somit als eine bloss vorübergehende, erstere als eine länger andauernde Wirkung bezeichnet sei. Wenn nur nicht bekanntlich jenes Citat des Themistios so vielen Bedenken ausgesetzt wäre! Möchte nun aber doch Schönermarck's Schrift die letzte über die Karthausis sein! Denn hier heisst es nachgerade wirklich: piget pudet poenitet taedet atque miseret. Aber das ist wohl leider nicht zu hoffen, das Schicksal wird weiter seinen Gang gehen.

Das etwas wunderliche Büchlein von

132) Dr. Adam, Die Aristotelische Theorie vom Epos nach ihrer Entwickelung bei Griechen und Römern. Wiesbaden, Limbarth. 1889. 116 S. 8.

ist von Döring Woch. f. kl. Ph. VII. 1890. Sp. 373—376, Knaack Deutsche L.-Z. 1890. Sp. 1020f., Sittl N. ph. Rdsch. 1890. Sp. 193f. und Cam. Huemer Zeitschr. f. d. österr. G. XLI. 1890. S. 503—505 angezeigt worden. Der Erstgenannte bemerkt u. A. richtig, dass der Titel falsch ist, indem es »Fortwirkung« statt »Entwickelung« hätte heissen müssen. Der Letztgenannte giebt einen sehr klaren und vollständigen Bericht, auf den ich Jeden, der eine vorläufige Orientirung wünscht, verweise. Aber auch dieser mildeste Beurtheiler vermisst doch mit Recht Gedrungenheit und Uebersichtlichkeit der Darstellung und Schärfe der Untersuchung, und er hätte noch hinzufügen sollen, dass namentlich auch die bestimmte Unterscheidung dessen mangelt, was wir wirklich mit Sicherheit oder doch hoher Wahrscheinlichkeit wissen, und dessen, was wir nur in mehr oder weniger ansprechender Weise vermuthen können. Dass freilich der Verf. für die in der That »schlecht geordnete und unvollständige« Darstellung der aristotelischen Theorie sich bei der Benutzung meiner Ausgabe der Poetik beruhigte, in welcher er das bis dahin erschienene exegetische Material am Vollständigsten gesammelt fand, macht ihm Döring m. E. mit Unrecht zum Vorwurf: für seine Zwecke durfte er sich vielmehr wohl damit begnügen, und besondere sachliche Fehler hat er bei dieser Darstellung denn auch fast gar keine

begangen[88]), abgesehen davon, dass er seine fixe Idee, die meisten späteren Kunstkritiker nach Aristarchos hätten Ilias und Odyssee für ein grösseres Ganze, einen Cyklus, angesehen, auch schon in zwei Stellen anderer Schriften des Aristoteles (Anal. post. I, 12, 77^b 31 ff. Soph. el. 10. 171^a 10 ff.) hineinzuerklären versucht, in denen keine Spur davon zu finden ist[89]). Wenn abgesehen hiervon und von dieser unglücklichen Idee selbst alles Uebrige nicht an grösseren Fehlern litte! Wenn nur überall der Schein einer gewissen Uebereinstimmung mit aristotelischer Theorie von der Wirklichkeit scharf gesondert und, wo die Wirklichkeit vorliegt, nicht gleich ohne Weiteres und ohne jeden Beweis die unmittelbare oder mittelbare Herkunft aus Aristoteles angenommen wäre! Ich selbst habe (Gesch. der gr.-alex. Litt. I. S. 406. A. 179^b) die Vermuthung aufgestellt, dass die peripatetischen und die kallimacheischen Anklänge in der Ars poetica des Horatius durch einen mittelbaren gemeinsamen Rückgang auf Kallimachos, den Schüler des Peripatetikers Praxiphanes, zu erklären seien, aber das ist eine Vermuthung, von der erst abzuwarten ist, ob die weitere Forschung sie wiederlegen oder sie durch stärkere Indicien zu bestätigen vermögen wird, und aus der ich einstweilen nicht den geringsten weiteren Schluss ziehen würde, da bei dem fortwährenden Bauen von Hypothesen auf Hypothesen nichts Gesundes herauskommt. Aber gesetzt auch, die Sache wäre richtig, gesetzt ferner, Kallimachos habe wirklich seine Hekale nach den Regeln des Aristoteles über die Einheit der Fabel und ebenso Rhianos, wovon wir vollends zum Wenigsten nach dem jetzigen Standpunkte der Forschung gar Nichts wissen können, ebenso seine *Μεσσηνιακά* aufgebaut, so wäre doch damit die Behauptung, es sei dies der tiefere Grund des Streites zwischen Kallimachos und Apollonios, noch nicht im Entferntesten bewiesen. Denn Ersterer wollte keine fernere Nachahmung des Homeros, d. h. der Ilias und Odyssee, während Letzterer sie, freilich verfehlt genug, anstrebte, Aristoteles aber erklärte den Dichter der Ilias und der Odyssee für den weitaus grössten und nachahmenswerthesten Epiker, folglich stand hierin Apollonios ihm thatsächlich ungleich näher als Kallimachos. Und wer wird es wohl so leicht glauben, dass auch von der Aeneide ein Gleiches gelten soll wie nach diesen Behauptungen von der Hekale? Dass Adam nichts Neues gebracht habe, behauptet daher Huemer mit Unrecht, aber wie viel von diesem Neuen ist wahr? Dazu kommt aber noch seine von Knaack gerügte und auf diesem seinen eigentlichen Untersuchungsge-

---

88) Döring führt (Sp. 374) als recht schlagende Beispiele für die Incorrectheit derselben drei an, von denen er in Bezug auf das erste Recht hat, während die angeblichen beiden anderen vielmehr beweisen, dass Döring selbst dem seit der Herausgabe seines Buches eingetretenen Gange und Fortschritte der Forschung nicht gefolgt ist.

89) S. hierüber Döring Sp. 375 f.

biet mit Recht zu rügende Unkenntniss der neueren Litteratur, so dass er über das κυκλικὸν ποίημα und die alexandrinische Kritik »frisch und munter« ohne Rücksicht auf Dilthey und die homer. Untersuchungen von Wilamowitz handelt, ja nicht einmal O. Schneider's Callimachea zu kennen scheint. Ich habe sogar keine Spur einer Benutzung von Kiessling's Horatius gefunden. So fehlen denn auch, wie Knaack ferner bemerkt, in der Sammlung der ästhetischen Urtheile in den Homerscholien und bei Eustathios (S. 30—48) manche Thatsachen von Belang, und sie ist ohne die nöthige Kritik abgefasst.

Endlich ist noch die populäre Uebersetzung der Poetik im Westentaschenformat von

133) H. Stich, Die Poetik des Aristoteles. Leipzig, Reclam. 101 S. 16.

ohne Jahresangabe hier kurz zu erwähnen, die ihrem Zwecke, wenn man ihn gelten lässt (worüber hier nicht zu streiten ist), sehr gut entspricht. Denn der Uebersetzer zeigt sich in der Einleitung, der deutschen Wiedergabe und den Anmerkungen als ein Mann, der nicht bloss seinen Gegenstand, sondern auch die Litteratur über denselben wohl kennt und mit gesundem Urtheil geprüft und aus dieser Prüfung im Grossen und Ganzen das Beste behalten und aus diesem Besten seinem Zweck gemäss das Allernöthigste für seinen Leserkreis ausgezogen hat. Ueber einzelne allerdings von ihm begangene Fehler mit ihm zu rechten ist nicht meine Aufgabe.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Achtundsechzigster Band.

Neunzehnter Jahrgang. 1891.

Zweite Abtheilung.

LATEINISCHE KLASSIKER.

BERLIN 1892.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

W. Unter den Linden 21.

Inhalts-Verzeichniss
des achtundsechzigsten Bandes.

Bericht über die Litteratur zu Caesar 1883—1890.

Von

Professor H. J. Heller

in Berlin.

Die jüngste Zeit ist ausserordentlich reich gewesen an Erscheinungen der Caesarlitteratur. Zwar hat sich die Hochfluth der Einzelforschungen in Betreff der von dem römischen Feldherrn gelieferten Schlachten und ausgeführten Märsche und Unternehmungen, welche in Frankreich dem Erscheinen des Werks Napoléon's III. vorangegangen sind, verlaufen; die Gesammtausgabe der Gölerschen Schriften, die Abhandlung des Majors Jähns, die Werke Heuzey's, Tissot-Reinach's, Tissot's, Judeich's und namentlich des Obersten Stoffel haben den Abschluss dieser Untersuchungen gebildet. Die bewährte Thätigkeit Dittenberger's, Holder's, Dinter's, Menge's, Prammer's, Em. Hoffmann's, Kraffert's, Fr. Hofmann's und Anderer ist in gewohnter Weise mit frischen Leistungen hervorgetreten; ihnen hat sich letzthin H. Walther angeschlossen; Rud. Schneider und Meusel haben für eine neue Richtung in der Kritik der echten Schriften Caesar's eifrig wirksam zu sein begonnen, und ihren Spuren sind H. Walther und Richard Richter gefolgt; im bellum civile haben Paul und Em. Hoffmann, im bellum Alexandrinum Rud. Schneider und Landgraf, im bellum Africanum Landgraf und Wölfflin, im bellum Hispaniense Fleischer mit kühner und einschneidender Hand neue und zum Theil bisher unbetretene Wege eröffnet. In lexikographischer Hinsicht haben Holder, Preuss, Merguet, Menge-Preuss, Meusel, Prammer, Wölfflin-Miodónski das denkbar Erschöpfendste geliefert. Die Grammatik ist, wie man sehen wird, in Einzelabhandlungen auch nicht leer ausgegangen. Ueber das Heerwesen haben Delbrück, Fröhlich, Domaszewski neues Licht verbreitet. Ich selbst habe einige Beiträge beigesteuert und werde auch hier einzelne Bemerkungen einfliessen lassen, auch wo ich früher gefehlt habe, es ganz offen nach meiner Gepflogenheit eingestehen. Wenn ich in meinen vorigen Jahresübersichten im Philologus manches Beachtenswerthe nicht erwähnt habe, ist es nicht aus Verkennung geschehen; es sind mir eben die Bücher nicht zugeschickt worden, und ich habe sie doch nicht alle auf meine

Kosten erwerben können. Sollte ich auch diesmal in denselben Fall gerathen, bitte ich diese Aeusserung als Entschuldigung dafür annehmen zu wollen, und ich darf wohl um so eher auf diese Nachsicht rechnen, da ich, nach Eussner's Tode ursprünglich nur mit dem Bericht über 1889 und 1890 beauftragt, die Uebersicht über die Zwischenzeit von 1883 bis 1888 in Ermangelung eines andern Bearbeiters schleunig habe übernehmen müssen.

Bellum Gallicum.

C. Julii Caesaris Belli Gallici libri VII. Accessit A. Hirtii liber octavus. Recensuit Alfred Holder. Freiberg i. B. und Tübingen 1882. Mohr. VIII und 396 S. 15 Mk.

Holder hat seiner Ausgabe wenigstens theilweise eine neue Vergleichung der wichtigsten Handschriften zu Grunde gelegt: den Bongarsianus I (A) und den Vossianus (C) hat er selbst verglichen; aus diesen, wie aus dem Parisinus I (B), dem Moysaciensis (M oder nach Dinter Q), dem Parisinus II (a) werden viele neue Aufzeichnungen beigebracht, desto wenigere aus dem Romanus (oder Vaticanus 3864, bei Dinter M) und Ursinianus (oder Vaticanus 3324, von mir mit g, von Dinter mit h bezeichnet), so dass H. Schiller (Phil. Anz. XIII Suppl. Hft. 2) bezweifelt, dass der Herausgeber diese letzteren Handschriften überhaupt verglichen habe, Meusel (Philol. Wochenschrift, Hirschfelder 1883 No. 2) ihm vorhält, den Romanus nicht vollständig genug, Rud. Schneider (Jahresbericht XI) ihm dagegen vorwirft, den Thuaneus (Parisinus II oder a) nur mangelhaft benutzt zu haben. Ueberhaupt hat er die sogenannten interpolirten Handschriften nicht nach Gebühr berücksichtigt. Man verdankt ihm die jetzt fast allgemein üblich gewordene Bezeichnung des Uebereinstimmens der bedeutendsten integri mit dem Zeichen α, des Zusammengehens der wichtigsten interpolati mit dem Zeichen β; es wird jedoch vielfach bedauert, dass er für die einzelnen Handschriften, wie früher schon Frigell und Dübner, seine eigenen Zeichen angewendet und nicht vielmehr die von Nipperdey aufgebrachten und von mir weiter fortgeführten Bezeichnungen hat gebrauchen wollen. In der Orthographie hat er, lediglich den Handschriften folgend, durchaus nicht Consequenz angestrebt, wenigstens nicht bewiesen; man findet adtulit neben attulit, inpeditos neben compleant, optinere und obtinere etc.; die Schreibung au taliis (st. aut taleis unserer Ausgaben V, 12, 4) und pos für post, wenn sie sich auch in einzelnen Handschriften vorfindet, hätte wohl nicht in den Text gebracht werden dürfen. Einzelne Formen, wie mensuum st. mensium VI, 18, 2, rediebat II, 8, 10, interiebant VII, 82, 5, wenn auch durch die besten Handschriften beglaubigt, sind schon seit Jahrhunderten wenigstens aus den Drucken verschwunden, aber von ihm wieder eingesetzt. Mit eigenen Emendationen ist der Herausgeber sparsam

gewesen: II, 3, 3 hat er drucken lassen Andecombogium, nach Münzen mit der Aufschrift Andecombo, st. des handschriftlichen Andocumborium oder Andebrogium; V, 12, 7 Essuvios st. Essuos oder Esuvios; VIII, praef. 4 conquadrantibus st. des handschriftlichen comparentibus und der Conjectur Chr. Schneider's cohaerentibus; VIII, 4, 1, der Sache nach richtig, centurioni bis tantum numerum st. centurionibus tot milia nummum. Nach den Urtheilen der competentesten Kritiker ist demnach die Ausgabe Holder's auch noch nicht als eine definitive anzusehen, einmal weil sie, wie Meusel bemerkt, noch nicht alle möglicher Weise bedeutsamen Handschriften zu Rathe gezogen, sodann, wie auch H. Schiller, Rud. Schneider und Menge (Philol. Rundschau 1883 No. 29) nachweisen, weil sie die bisher als den Ausschlag gebend angesehenen codices nicht in ausreichender Weise ausgezogen und zu Grunde gelegt hat: sie behält gleichwohl ihren grossen Werth durch die Mittheilungen aus den Handschriften und durch den ihr angehängten Index aller Wortformen, von dem später die Rede sein wird. Man vgl. auch Prammer's Anzeige in der Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1883.

C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico. Zum Schulgebrauch mit Anmerkungen herausgegeben von H. Rheinhard Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Stuttgart, Neff, 1883. VI und 246 S. 3,10 Mk.

Der Verfasser hat jetzt den Plan der Rheinbrücke, den sein Sohn, ein Baumeister, entworfen hat, und über den ich im Phil. Anzeig. XIV berichtet habe, aufgenommen. Wahrscheinlich meinen Erinnerungen in einem früheren Heft des Phil. Anzeig. Folge leistend, hat der Herausgeber nunmehr die nicht zum unmittelbaren Verständniss einer Stelle der Commentarien dienenden Erklärungen, welche jedoch sonst für die Kenntniss des römischen Kriegswesens belangreich sind, in den »Addenda« zusammengestellt. Nach Rud. Schneider's Aeusserung (Jahresbericht XI) »hat die Ausgabe nach dem allgemeinen Urtheil wirklichen Werth nur als Bilderbuch«.

Unter dem Gesammttitel Philol. Streifzüge hat Gitlbauer, neben andern Untersuchungen, auch Textkritische Forschungen über Caesar's bellum Gallicum, Freiburg, Herder 1884. 1885 veröffentlicht (s. Philol. Suppl. V Heft 2). Die Verschiedenheit der Ueberlieferung in α und β hat den Verfasser zu der Meinung gebracht, dass diese Abweichungen von Interpolationen in der einen oder der andern Klasse der Handschriften herrühren. Daraufhin hält er es für nöthig, den Text von solchen angeblichen Einschiebseln zu reinigen Bei seinen handschriftlichen Forschungen in Rom gerieth er auch auf einen codex Ottobonianus 1736, der »ungeheuer oft« die Stellen nicht enthielt, die er selbst, als der Gefälschtheit verdächtig, bereits ausgemerzt hatte; es ist dies, wie ich nachgewiesen habe, ein dem Andinus und Oxoniensis (i, k nach Dinter's Bezeichnung) verwandter, aber stark abgekürzter Codex. Nach

dieser seiner Weise hat er denn die Commentarien de bello Gallico in demselben Verlage in zwei verschiedenen Heften, deren jedes mit einem Wörterbuch versehen ist, erscheinen lassen; bei dem zweiten Hefte lib. VI—VIII hat er nicht die Zeit gehabt, die Streichungen noch in demselben Masse wie im ersten vorzunehmen. Wie ich, hat auch Rud. Schneider das Verfahren des Herausgebers in der Kritik wenigstens der Schrift Caesar's gänzlich abgelehnt. Beide geben wir Proben von den durch den Verfasser willkürlich vorgenommenen Kürzungen, Rud. Schneider im Jahresbericht XI. Der Klasse β räumt übrigens auch Gitlbauer einen unbestreitbaren Werth ein. Man hat ferner durch ihn den Verdacht eingeflösst bekommen, dass Holder den Ursinianus oder Vaticanus 8824 (nicht 3314, wie im Phil. verdruckt ist, von mir mit g, von Dinter mit h bezeichnet) nur mangelhaft verglichen habe. S. auch Prammer in der Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1884.

C. Julii Caesaris Belli Gallici libri VII cum A. Hirtii libro octavo. In usum scholarum iterum recensuit B. Dinter. Lipsiae in aedibus Teubneri MDCCCLXXXIIII.

In dieser zweiten Auflage, welche ich ausführlich Phil. Suppl. V, 2 besprochen habe, hat Dinter von den Einleitungen nur die Vita Caesaris beibehalten, De libris a Caesare conscriptis, die Notitia codicum und die Discrepantia scripturae weggelassen, und statt der letzteren eine Scripturae inter hanc et priorem editionem discrepantia vorangeschickt; unter diesen ziemlich zahlreichen Abweichungen, es sind etwa 180, beziehen sich jedoch viele nur auf die Orthographie, wie bracchio, setius, raedis etc. Manche Einklammerungen in den Handschriften befindlicher sinnloser Wörter, z. B. VII, 78, 2 tempore, erschweren dem Schüler die Uebersicht, für den Lehrer würden sie auch nur durch eine kritische Anmerkung verständlich und brauchbar gemacht werden können. Man hat mit Recht die vielen Einschaltungen der interpolirten Handschriften stillschweigend bei Seite geschafft, warum nicht auch die offenbaren Schreibfehler der lacunosi? In manchen Fällen ist es ja auch doch nicht möglich, bei einer aufgenommenen Emendation die handschriftliche Ueberlieferung zu bewahren, z. B. in der von mir vorgeschlagenen Umstellung I, 17, 2 debeant; praestare; auch VII, 35, 1 kann die jetzt fast allgemein aus β aufgenommene richtige Lesart nicht zugleich mit Einklammerung der in α befindlichen Schreibfehler zu Gesicht gebracht werden. — Den Nachweis, woher Dinter die von ihm aufgenommenen Lesarten entnommen habe, findet man nicht überall genau angegeben: zu IV, 20, 3 führt er bei septentriones Holder an, man liest es längst bei Seyffert, Kraner etc.: VI, 9, 7 rührt vellet nicht erst von Holder her, es findet sich schon bei Kraner (1863) etc. — I, 2, 1 schreibt Dinter jetzt, Oudendorp und Holder folgend, schwerlich mit Recht, M. Pupio Pisone, I, 44, 3 giebt er im Accusativ Pluralis omnes und zwei

Zeilen darauf omnis; VII, 74, 3 nach Holder st. pares der ersten Auflage paris, ohne es in der Scripturae discrepantia anzugeben; die Ungleichheit des Genitivs Pluralis mensum I, 5, 3 und mensium VI, 18, 2 muss in einer Schulausgabe störend wirken und brauchte nicht bewahrt zu bleiben, da für die letztere Form auch in der ersten Stelle β hinreichende Gewähr bietet. Von den vielen Streichungen Paul's (Zeitschrift für Gymnasialwesen), welche Holder fast ausnahmslos annimmt, erkennt Dinter nur I, 15, 4 pabulationibus, und dies, wie ich gezeigt habe, mit Unrecht, I, 39, 4 Vulgo — obsignabantur, VII, 19, 2 in civitates und VII, 40, 6 deditionem significare, vielleicht auch das letztere ohne Grund, an. Demselben Gelehrten folgend, giebt er, ohne Noth, wie ich a. a. O. gezeigt habe, VI, 39, 4 dispecta st. despecta und VII, 40, 6 dispici st. despici, und VII, 44, 3 hunc locum st. des handschriftlichen blossen hunc, das von Oudendorp in hinc verwandelt worden ist, und das die interpolirten auslassen, welche die Neutra silvestre et angustum darbieten, denen H. Walther 1887 auch gefolgt ist. Von Em Hoffmann ist VII, 75, 3 sena Andibus st des zweiten Senonibus, von Menge VII, 74, 3 equitatus discessu, wodurch die Stelle keineswegs geheilt wird, angenommen. Von eignen Aenderungen Dinter's sind zu verzeichnen: II, 30, 4 collocare posse st. des blossen collocare, wohl nicht nöthig, V, 13, 7 gegen die Handschriften viciens centenum milium st. vicies centum milium; VI, 13, 2 wird das schon früher von ihm conjicirte quibus hinter nobilibus, das Holder aufgenommen hat, nach dem Vorgang dieses Kritikers nunmehr in den Text eingestellt, obwohl der Satz auch ohne diese Zufügung bestehen kann, aber allerdings mit ihr deutlicher wird; auch in I, 24, 5 hat Holder die von Dinter vorgeschlagene Einfügung von spatio hinter passuum befolgt, und Dinter hat sie daraufhin erst in seinen Text aufgenommen. Wie Holder selbst, hat auch der Herausgeber dieser neuen Auflage, der jenem vielfach folgt, wo es irgend angeht, die Lesart der Klasse α bevorzugt; so behält er VII, 36, 4 perspiceret bei gegen periclitaretur der interpolirten, für das sich jetzt auch Em. Hoffmann (1890), trotz seiner Vorliebe für die integri, entschieden hat.

C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico. Scholarum in usum edidit Ignatius Prammer. Pragae, Tempsky, Lipsiae, Freytag 1883.

Obgleich im Allgemeinen Dübner und Holder folgend, hat der Herausgeber, durch die neuerdings geführten Untersuchungen veranlasst, sich doch in verschiedenen Stellen der Ueberlieferung der interpolirten Handschriften angeschlossen, und mehr noch als früher in der 1889 erschienen Auflage, welche allein im siebenten Buche 19 weitere Aenderungen auf Grund von β aufweist. Die Accusativendungen auf is, das Gerundivum auf undus und den Superlativ auf umus hat Prammer den

Schülern vorenthalten oder vielmehr ersparen zu müssen geglaubt. Eigenthümlich sind dem Verfasser folgende Lesarten: I, 1, 5 ea pars (st. eorum una pars); I, 2, 4 qua ex re, mit cod. Andin. (i) (st. qua ex parte); 15, 3 a novissimo agmine, mit Zufügung der in solchen Fällen üblichen Präposition; 16, 6 wird frumentum hinter cum eingeschaltet; 25, 5 mons aberat (st. mons suberat); 29, 2 quorum omnium (st. quarum omnium rerum); 30, 2 wird populi Romani hinter injuriis ausgelassen; 31, 13 non posse se — sustinere, mit Pluygers, mit Zufügung von se (st. non posse — sustineri); II, 10, 4 convenire, nach Polle's Vermuthung (st. convenirent); 22, 1 diversae legiones, nach Whitte's Conjectur, welche auch Walther 1887 aufgenommen hat (st. diversis legionibus); 25, 1 deserto loco, mit Einschiebung von loco, nach Klussmann's Vorschlag; 29, 3 dejectusque, nach Vielhaber, was auch Walther und Em. Hoffmann aufgenommen haben (st. despectus); 32, 3 re renuntiata, mit Paul, weil das Simplex bei Caesar nicht mit ad vorkomme, und so auch Walther (st. re nuntiata); III, 15, 1 dejectis (st. disjectis), Paul, dem jetzt auch Dinter und Walther gefolgt sind; V, 9, 1 ei praesidio navibusque, und so auch Walther, nach Kraffert (st. et praesidio navibus oder navibusque); 12, 1 praedandi, nach Kraffert (st. praedae); 24, 4 wird res hinter plures eingeschaltet, Pluygers, was Walther angenommen hat; 25, 5 wird hibernis auf Vielhaber's Vorschlag einfach ausgelassen, was Walther befolgt hat; 43, 5 wird eo die, wegen des kurz vorhergegangenen hic dies einfach weggelassen; 44, 3 spectas, mit α (statt des sonst allgemein gesetzten exspectas in β); 44, 12 (11) delatus, Paul, (st. dejectus), und so auch Menge und Walther; 45, 2 summamque, Paul, dem auch Walther gefolgt ist, (st. suamque); VI, 29, 1 Suebos omnes und nachher Germani, ohne omnes; VII, 14, 5 vermuthet Prammer communis salutis, ohne communis dem Text einzuverleiben; ebenda ad Bojos, Kraffert, (st. a Boja); 27, 2 inter castra vineasque, nach meinem Vorschlag, dem auch Holder gefolgt ist (st. intra castra oder vineas); 28, 5 ejecerant, mit β, und so auch Walther und Em. Hoffmann, ohne es anzumerken; Menge hat ejecerunt beibehalten, wie auch Dinter; 35, 4 ita apertis, Deiter, (st. captis); 50, 2 insigne pactum, nach meinem Vorschlag, den auch Menge angenommen hat, (st. des handschriftlichen pacatum, das sonst in pacatorum verwandelt worden ist); 52, 2 quod ipse, Vielhaber, (st. quid ipse), und so auch Dinter 1884 und Walther, aber nicht Menge und Em. Hoffmann; 62, 10 wird mit Whitte die tertio hinter inde zugefügt, was Dinter, Walther und Menge angenommen haben, aber nicht Em. Hoffmann; 64, 1 wird von Prammer und Menge huc weggelassen, das Dinter 1884 wieder zufügt, während Walther vor demselben noch denique der Handschriften beibehält, vorher diemque ei rei constituit gebend; 70, 3 wird relictis gestrichen, ebenso von Walther, aber nicht von Menge, Dinter und Em. Hoffmann; 74, 2 ne autem, nach Hand (st. ac ne), ebenso jetzt Dinter, Walther, Menge, Em. Hoffmann;

75, 1 cuique civitati, mit β, ebenso Walther; dagegen behalten Dinter, Menge und Em. Hoffmann die Lesart cuique ex civitate aus α bei, und Menge erklärt ex civitate »je nach der Grösse des Landes«, während Kraner ex civitate »partitiv von numerum abhängig« sein lässt, das Alles, um nicht die Lesart der interpolirten aufzunehmen; VIII praef. 2 wird Galliae hinter rerum gestarum weggelassen, ebenso von Menge und Walther, aber nicht von Dinter und Em. Hoffmann; VIII, 4, 1 wird se vor sestertios eingefügt, was die aufgenommene Conjectur Vielhaber's condonaturum (st. condonanda) nöthig zu machen schien; Menge behält das handschriftliche condonata mit Aenderung der Interpunction bei; ebenda III (d. i. terna) milia, wofür Menge sachgemäss bina gesetzt hat, welches auch Walther giebt (st. tot milia, das Holder in bis tantum verwandelt hat, dem Prammer jedoch alterum tantum vorziehen würde); 19, 7 wird tamen hinter victi ausgelassen, als aus der folgenden Zeile dahin verirrt; 24, 3 ist illorum hinter impetu fortgeblieben, für das Andere eorum aus β gesetzt haben; 27, 5 [in itinere]; 49, 2 sub decessum suum, mit β, so auch Walter (st. sub decessu suo); 52, 5 senatus consultum per discessionem, mit Auslassung von se hinter per, Mommsen, so auch jetzt Dinter, Walther, Em. Hoffmann, aber nicht Menge; ebenda evicerunt, Madvig (st. jusserunt); so auch jetzt Dinter und Walther, aber nicht Menge; Em. Hoffmann nimmt vor jusserunt eine Lücke an; Holder schreibt, nach Pantagathus, intercesserunt; ebenda, mit Jurinius, morando, und so auch jetzt Dinter, Walther, Em. Hoffmann (st. moderando, das Menge beibehält); 53, 1 M. Marcellus; 55, 2 wird das vereinzelt stehende Schlusswort contendit von Prammer und jetzt auch von Dinter fortgelassen.

C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico. Nach Text und Kommentar getrennte Ausgabe für den Schulgebrauch von Rud. Menge. Gotha, Perthes. Drei Bändchen 1883—1885. (S. Rud. Schneider, Jahresberichte XI, XII, XVI).

Der Herausgeber hält, wie bekannt, grundsätzlich an der in α vorhandenen Ueberlieferung fest, auch an einigen Stellen, wo Nipperdey die in β gegebene Lesart aufgenommen hat, so I, 43, 9 postulavit eadem ohne das in β vor eadem stehende deinde; I, 49, 3 terrerent (st. perterrerent in β); II, 34 deditionem (st. dicionem); IV, 2, 2 prava (st. parva); VII, 38, 5, wie Frigell, multos equites (st. des blossen equites); ausserdem bevorzugt er α: VII, 4, 7 jussit (st. jubet); VII, 80, 8 in castra (st. ad castra); VIII, 25, 2 exercita (st. exercitata). Dagegen schliesst er sich doch auch hier und da an β an, so II, 4, 6 durch Beibehaltung des von mir vertheidigten fines, und 15, 4 durch Zulassung des gleichfalls von mir in Schutz genommenen ad luxuriam pertinentium; II, 16, 2 giebt er mit Frigell Atrebatibus (st. Atrebatis); III, 8, 4, gleichfalls mit Frigell, acceperint (st. acceperant); IV, 1, 1 a finibus

(st. ab —), und so auch Walther; IV, 27, 1 facturos sese, wo jedoch nach Frigell die interpolirten sese facturos bieten, das Walther hat (st. facturos esse); V, 24, 3 in Belgio (st. in Belgis); V, 42, 3 cogebantur (st. des in *a* gegebenen videbantur oder dafür eingesetzten nitebantur); VI, 22, 2 quique una (st. des in *a* gebotenen qui cum una, für das ich qui tum una vorgeschlagen habe); VII, 35, 5 cum — caperet (st. cum — ceperat); VII, 54, 2 daret (st. dare); VIII, 39, 4 se subsequeretur (st. des blossen subsequeretur), so auch Walther; VIII, 41, 5 adaequaret, wie auch Walther (st. aequaret). Weniger glücklich giebt er VIII, 15, 5 ut consederant (st. ubi consederant in *β* und ut consueverant in *a*). — Aus Rücksicht auf die Handschriften einige Lesarten, die aus unsern Ausgaben verschwunden und zum Theil schwerlich annehmbar sind, so II, 22, 1 delectus collis (st. dejectus collis); IV, 26, 5 non potuerunt (st. Lipsius' Aenderung non potuerant); V, 15, 4 haec als Pluralis des Femininums; VII, 26, 3 haec facere (st. hoc —, was das folgende id verlangt); VIII praef. 2 comparentibus; VIII, 14, 2 in suis — castris (st. des allgemein dafür gesetzten pro suis — castris); VIII, 48, 8 quod ubi malum — evitavit, graviter vulneratus — refertur in castra (st. quod malum oder quod ibi malum bei Em. Hoffmann — evitavit. Graviter oder At graviter oder Ac sic proelio secundo graviter, bei Em. Hoffmann, vulneratus — refertur etc.).

Ausser den schon oben bei Prammer's Ausgabe angeführten oder bereits anderwärts erwähnten Lesarten sind in Menge's Text noch bemerkenswerth: I, 26, 3 raedasque, mit Meiser, was Walther adoptirt hat (st. rotasque); I, 41, 4 ex Gallis, wie schon Ciacconius vorgeschlagen hatte, und ebenso Walther (st. ex aliis); IV, 25, 6 ex proximis primi navibus, mit Madvig (st. ex proximis primis navibus der Handschriften, von welchen Worten man primis auszulassen pflegt); VI, 23, 4 et vitae — habeant, nach Kraffert, (st. ut vitae — habeant); VII, 23, 5 pedum quadragenum, nach Hotomann, und so auch Walther (st. pedes quadragenos); VII, 32, 5 divisum populum in suas cujusque eorum clientelas, mit Zufügung von in, nach Scaliger; VIII, 20, 2, mit Umstellung, nach Hotomann, cognita calamitate, omnibus adversis, während Walther das erstere, Em. Hoffmann das letztere weglassen; VIII, 43, 2 in murisque, mit Forchhammer (st. des blossen murisque).

Von eigenen Vermuthungen setzt Menge in den Text: I, 41, 1 alacritas — injecta est, und so auch Walther (st. innata est); II, 19, 6 eadem enim (st. eadem autem); IV, 3, 3 quam sunt — ceteri, sunt humaniores, mit Beibehaltung des ersten sunt, das in den Handschriften steht, aber gewöhnlich ausgelassen wird; V, 13, 6 angulus alter (st. angulus lateris); V, 42, 4 milium — trium (st. XV), nach Thomann; VI, 30, 2 Nam ut magno — (st. Nam sicut magno — und st. Frigell's Nam magno ut —); VII, 65, 5 reliquisque sedentibus equitibus Romanis, mit Zufügung von sedentibus (wegen des in einigen Handschriften befind-

lichen sedent), welches heissen soll berittenen, im Besitz von Pferden befindlichen römischen Rittern; VII, 69, 7 castra — VIII castellaque (st. castra ibique castella); VII, 73, 4 cirros (st. cippos) mit der Erklärung: »wie Köpfe mit natürlich gelocktem Haar sehen die so hergerichteten Baumkronen aus«; dass mit der Lesart equitatus discessu in VII, 74, 1 der Sinn der Stelle nicht hergestellt ist, habe ich Philol. Suppl. V S. 356 auseinandergesetzt; VII, 77, 6 Atqui ego (st. Atque ego); VIII, 13, 2 e resistentibus, mit Zufügung von e; VIII, 9, 3 pro loco ac ratione (st. pro hac ratione der Handschriften und pro portione Madvig's und Kraffert's, das Walther aufgenommen hat). — K. Wald. Meyer greift N. Jahrb. 1883 II S. 494—511 die Bibliotheca Gothana, zu welcher Menge's Ausgabe gehört, und namentlich diese letztere an, weil sie den Tertianern eine zu weitgehende Unterstützung biete (ebenso Rud. Schneider Berl. Phil. Wchschr. 1884 S. 208); Menge vertheidigt sich und die Bibl. Goth. N. Jahrb. 1884 II S. 177—188. Ich kann nicht finden, dass Menge in der Erleichterung der Schüler zu weit gehe. Dagegen möchte die Anhäufung gelehrter Anmerkungen, wie sie in Schulausgaben jetzt vorgenommen wird, für sie eher belästigend und störend werden, wenn man nicht wüsste, dass sie sich das Durchlesen derselben zu ersparen pflegen.

C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico erklärt von Fr. Kraner. 14. Auflage besorgt von W. Dittenberger. Weidmann 1886.

In dieser neuen Auflage hat der Herausgeber sich noch weiter als in der vorhergehenden an die Ueberlieferung von β angeschlossen: im siebenten Buche sind allein 27 Stellen, darunter 36, 4 periclitaretur (st. perspiceret) neuerdings nach diesen Handschriften geändert, welche zusammen mit den 71 Lesarten, welche auch Nipperdey aus β in den Text hatte aufnehmen müssen und den sieben, die in der 13. Auflage schon berücksichtigt worden waren, zusammen die stattliche Zahl von 107 ergeben. Nach diesem Vorgang der in gewissem Sinne leitenden Ausgabe lässt sich erwarten, dass der Werth dieser Handschriften auch von den übrigen Herausgebern, die ihn noch nicht recht gewürdigt haben, mehr und mehr anerkannt werden wird. Dem Wunsch Geyer's (Jahresbericht XI S. 145) Folge leistend, hat die Verlagsbuchhandlung eine neu gezeichnete Karte beigefügt; die Unzulänglichkeit der vorigen habe ich bereits viel früher an Beispielen nachgewiesen. Die 1890 erschienene 15. Auflage ist in der Berücksichtigung der Lesarten der Klasse β noch weiter gegangen als die vorhergehende; man braucht, um sich davon zu überzeugen, im Kritischen Anhang nur die Namen der Gewährsmänner zu mustern: Meusel, R. Schneider und R. Richter (im siebenten Buch), die jetzigen Verfechter dieser Ueberlieferung, erscheinen da so häufig wie kaum ein anderer. In einigen Fällen hat sich der Herausgeber ihr noch nicht angeschlossen; so VII, 8, 4, wo er ne ab

hostibus diripiantur schreibt, mit Verwandlung des in α stehenden neve und st. des in β überlieferten neu se ab hostibus diripi patiatur. Von neuen eigenen Aenderungen habe ich zu erwähnen: I, 52, 5 werden die Worte et desuper vulnerarent, als von einem Leser zugefügt, eingeklammert; II, 35, 8 Turonos (st. Turones), nach Tac. Ann. III, 41, 46 und Münzen bei Desjardins, Géographie de la Gaule II, 482, und, hinter Turonos, quaeque mit Frigell und Dübner (st. Turonesque, quae), wofür jedoch im Anhang fälschlich quaque gedruckt ist; III, 1, 1 Varagros (st. Veragros), mit Kiepert, Inschriften und Plin. N. H. III, 137; 8, 4 acceperint — malint (st. acceperant — mallent), wovon übrigens acceperint aus β schon bei Frigell, Walther und Em. Hoffmann zu finden und malint gleichfalls in β vorhanden ist; 11, 4 sint (st. sunt) wegen der indirecten Rede hat auch schon Walther; 33, 4 pronuntiari (st. pronuntiare), nach einigen Hdschr. von β, und so auch Walther; 44, 6 progrediendi, mit β (st. regrediendi); 54, 4 Ac tantum (st. des blossen Tantum und des von Paul vorgeschlagenen At tantum); VI, 29, 3 Volcacium (st. Volcatium); VII, 6, 4 qui eo tempore (st eo tempore qui); 18, 1 insidiandi causa, mit β (st. insidiarum causa); 24, 1 longum pedes CCCXXX (st. des hdschr. latum — und st. Em Hoffmann's [latum] pedes CCCXXX longum); 40, 7 perfugit, mit β, (st profugit); 44, 5 homines (st. omnes); 46, 5 nuda, mit β, (st. nudata); 53, 1 quod incommodum, mit Zufügung des letzteren Worts (st. des blossen quod); 53, 4 ad flumen Elaver pervenit, pontem reficit, mit Zufügung von pervenit (st. ad flumen Elaver pontem reficit); 62, 8 in praesidio, und so schon Walther (st. des blossen praesidio); 71, 5 qua erat nostrum opus intermissum, nur nach Haun. I (e), wofür Walther mit Frigell qua nostrum opus erat intermissum giebt (st. qua opus erat intermissum); 90, 4 His [litteris] (st. Em. Hoffmann's His ex litteris); VIII, 15, 1 auderent, mit β (st. possent in α); 15, 5 wird nicht nur namque — declaratum est, sondern auch ut consueverant weggelassen; 20, 2 [cognita calamitate], was nach der 14. Auflage Walther ganz fortgelassen hat; 29, 2 perterrita acies, mit β (st. perterritae acies); 40, 1 ist Caesar am Anfang des Kapitels gestrichen; 45, 10 nulli, mit β (st. nullis); 50, 4 necessitudine, mit β (st. consuetudine aus α); 52, 3 potuit adduci (st. adduci potuit), nach dem Jadrensis, und auch nach β, wo jedoch fälschlich abduci steht.

C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico für den Schulgebrauch erklärt von Dr. H. Walther. Paderborn, Schöningk. 1882—1888.

Der Verfasser dieser neuen für die Fassungskraft des Tertianers berechneten Schulausgabe hat neben der sprachlichen Seite der Erklärung auch die sachliche, welche in der Rheinhard'schen Ausgabe zu einseitig berücksichtigt worden sei, in's Auge gefasst. Die Einleitung beschränkt sich auf das Leben Caesar's bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges und

auf die Abfassung seiner Denkwürdigkeiten zum gallischen Kriege. Alles, was die technischen Fragen der Militärverfassung anbetrifft, ist jedesmal an der betreffenden Stelle in den Anmerkungen kurz behandelt. Das erste und zweite Heft, Buch I—IV, ist noch nach Nipperdey's Text gedruckt; Heft drei und vier, Buch V—VIII geben einen von dem Verfasser selbstständig veranstalteten Textabdruck, in dem er, wie gleich ersichtlich sein wird, der Handschriftenklasse β mehr als bisher folgt Bei dem Bau der Rheinbrücke IV, 17 schliesst er sich an meine Angaben an; nur ab extrema parte erklärt er, und gewiss nicht richtig, »am oberen Ende«; dass die fibulae hier und nicht am untern Ende, d. h. unter dem Wasser, durchgeschlagen wurden, brauchte nicht erst gesagt zu werden und ging ausserdem aus der Lage der bipedales trabes hervor; somit ist ab extrema parte entweder vollständig überflüssig, oder man muss es wie ich erklären, jedesmal an den Kanten der utraque tigna vorbei und nicht, wie sonst in derartigen Fällen üblich, durch sie hindurch. — Auf mehrere Versehen des Verfassers in seinen geschichtlichen Erläuterungen hat Rud. Schneider im Jahresbericht XI aufmerksam gemacht, auch nachgewiesen, dass einige Satzerklärungen der für Schüler nöthigen Deutlichkeit ermangeln, theilweise ganz unverständlich sind. S. auch Eussner, Wochenschr. f. klass. Philol. 1889.

Dr. H. Walther, De Caesaris codicibus interpolatis. Programm, Grünberg 1887.

Der Verfasser nimmt eine Durchsicht der besonders seit Nipperdey mit dem Namen interpolati bezeichneten codices oder der Klasse β vor. Das Ergebniss der auf die beiden ersten Bücher beschränkten Untersuchung ist, dass wo der Paris. II (a) von dem Ursinianus (Vaticanus 3324, von mir mit g, von Dinter mit h bezeichnet) abweicht, diejenige Lesart für die der Klasse β zu halten sei, in welcher die übrigen interpolati mit ihm übereinstimmen, und dass da, wo h mit den integris übereinstimmt, die Lesart des Urcodex vorliege. Die hier und da in den Handschriften der Klasse β von einander abweichende Ueberlieferung legt, so schliesst er weiter, den Herausgebern die Verpflichtung auf, an solchen Stellen die einzelnen Manuscripte namhaft zu machen und sich nicht mit der Klassenbezeichnung β zu begnügen. Dasselbe gilt übrigens auch von der Klasse α. Sodann führt er, ausser den von mir Philol. XVII zusammengestellten Lücken der jetzt mit α bezeichneten integri oder lacunosi, noch eine ganze Zahl von Auslassungen an, welche aus der Klasse β ergänzt werden müssen; und zählt schliesslich, namentlich aus dem VII. und VIII. Buch, die Stellen auf, in welchen man noch die Lesart der interpolati an die Stelle derjenigen der Klasse α einzusetzen habe.

C. Julii Caesaris de bello Gallico commentarii septem cum commentario octavo A. Hirtii. Recensuit H. Walther. Paderbornae et Monasterii in aedibus Schoeninghii 1887.

Wie man aus den eben kurz ausgezogenen Forschungen des Verfassers entnehmen kann, hat die Ausgabe desselben manche bisher zurückgewiesene Lesarten der Klasse β aufgenommen und geht von allen Schulausgaben am meisten von dem Texte Nipperdey's ab, sich dafür um ebenso viel demjenigen Christ. Schneider's nähernd. Viele der von ihm gewählten Wortausdrücke und Satzfügungen, die er mit andern theilt, sind bereits oben angeführt. Durch eine Bemerkung Rud. Schneider's in der Berl. Philol. Wochenschr. 1884 S. 165 veranlasst, hat er IV, 17, 10 aus β causa hinter deiciendi operis eingesetzt, während er in der Ausgabe mit Anmerkungen den blossen Genitiv noch als Genetivus qualitatis durch Beispiele zu erläutern versucht hatte, und das davor stehende naves nach der Conjectur desselben Gelehrten, wegen des von Plutarch an dieser Stelle gebrauchten στελέχεσι καὶ ξύλοις, in trabes verwandelt. Nach meinen wiederholten Ausführungen Philol. XV 358, XXX 533 hat er III, 12, 1 das handschriftliche quod bis accidit semper horarum XII spatio drucken lassen, in der Adnot. crit. mit dem Druckfehler quos; auch V, 23, 4 nach meinem Vorschlage Philol. Suppl. V 384, das, trotz Menge's Einwendung (Ueber das Relativum in der Sprache Cäsars S. 13), von mir noch immer für unrichtig gehaltene et vor prioris commeatus gestrichen; V, 26, 3 hat er von Paul angenommen decumana porta (st. una ex porta). Von eigenen Aenderungen des Verfassers finde ich anzumerken: I, 10, 5 hat er oppido vor Ocelo eingefügt (s. Rud. Schneider Berl. Phil. Wochenschr. 1885 S. 918); I, 11, 4 hinter Aedui, st. des von Dinter aufgenommenen quo, ein atque eingeschaltet und dadurch die Streichung des Namens Aedui unnöthig gemacht; I, 29, 2 schreibt er quorum omnium numerorum (st. quarum omnium rerum, das auch von Andern als unrichtig erkannt ist); VII, 35, 4 dimidiatis quibusdam cohortibus (st. des handschriftlichen captis —, für das Andere detractis, distractis etc. eingesetzt haben); VII, 69, 1 Ipsum erat oppidum positum [Alesia] in colle summo, mit Zufügung von positum und Weglassung des von ihm eingeklammerten Namens Alesia, der hier um so unnöthiger ist, als er kurz vorher angegeben worden war; VII, 32, 5 divisum populum, divisas cujusque eorum clientelas, wegen des auf clientelas bezogenen Ausdrucks des Metaphrasten διήρηνται und der von Hartz Conjectanea Caesariana S. XII gegebenen Auseinandersetzung (st. divisum populum, suas cujusque eorum clientelas, für das Scaliger die Einschaltung von in zwischen populum und suas empfohlen hatte); VII, 77, 15 Neque enim umquam alia condicione, nach β, (st. Neque enim ulla alia condicione); VIII, 5, 1 calamitate ceterorum docti, mit Madvig und Koch, (st. calamitate ceterorum ducti); VIII, 19, 7 Victi tandem (st. Victi tamen). Mit der von Walther befolgten Richtung in der Kritik,

wie man längst wissen wird, einverstanden, in den meisten Fällen auch die von ihm getroffene Wahl der Lesarten billigend, kann ich mit bester Ueberzeugung die Ausgaben desselben den Amtsgenossen empfehlen.

Einen ähnlichen Zweck wie Walther verfolgt Richard Richter in folgendem Programm:

Dr. Richard Richter, Kritische Bemerkungen zu Caesars Commentarius VII. de bello Gallico. Programm, Stargard in Pommern, 1889.

Der Verfasser liefert zu dem, was ich, hauptsächlich im Anschluss an Chr. Schneider's Ausgabe der Kommentarien de bello Gallico, unternommen, und was in jüngster Zeit Rudolph Schneider und Meusel mit so grosser Beharrlichkeit und mit so vielem Erfolge fortgesetzt haben, und was neuerdings auch von Walther, De Caesaris codicibus interpolatis, Programm, Grüneberg 1887 (s. Philol. 1890) weiter ausgeführt worden ist, nämlich zur Vertheidigung und Empfehlung der von Nipperdey angefochtenen und geringgeschätzten Handschriftenklasse β, einen dankenswerthen Beitrag. Besonders bei der Vergleichung der Lesarten des siebenten Buches hat sich ihm die Ueberzeugung von der Gleichberechtigung dieser Handschriften mit der von Nipperdey bevorzugten Klasse α aufgedrungen; auch hat er seine Untersuchung auf dieses Buch beschränkt. Um seine Ansicht zu begründen, zeigt er zuerst an acht Beispielen, »dass β an gewissen Stellen bessere Lesarten als α bietet, die nicht durch Korrektur entstanden sein können, dass also Nipperdey's Korrektor ein blosses Phantasiegebilde ist«; es sind dies: 36, 4 periclitaretur (statt perspiceretur oder perspiceret); 70, 3 coartantur (st. coacervantur, erst aus coacervati gemacht); 77, 10 Romanos — animine causa (st. Romanorum animos — sine causa); 15, 2 se prope explorata victoria — sperabant. Deliberatur — placeat (st. explorata victoria — confidebant. Dicebatur — placeret); 63, 6 conveniunt (st. eodem conveniunt); 31, 1 atque earum principes donis pollicitationibusque alliciebat (st. atque eas bonis pollicitationibus alliciebat); 71, 5 qua (st. quam); 44, 1 bene gerendae rei (st. bene rei gerendae). Im zweiten Abschnitt seiner Abhandlung bespricht er zum Theil ausführlich diejenigen Stellen, welche Dittenberger nach Meusel's und Rud. Schneider's Ausführungen auf Grund von β in den Text genommen hat; es sind dies 27, die er anführt, ausser sieben früheren; endlich empfiehlt er im dritten Abschnitt derselben noch eine Anzahl anderer Lesarten von β zur Aufnahme, nämlich, und zwar diese wegen der Uebereinstimmung von β mit der Familie AM von α: 32, 1 reficit st. refecit; 71, 4 tolerare st. tolerari; 62, 6 etiam nunc st. nunc etiam; 68, 2 secutus hostes; 36, 2 und 83, 4 civitatum und 89, 1 necessitatum; 59, 1 Ligere; 65, 1 ex ipsa coacta provincia; 90, 5 a finitimis; 48, 4 defatigati; und aus β allein die folgenden: 45, 6 illo ad munitionem st. illo munitionum; 47, 2

at st. ac; 58, 6 profecti a palude, wie man jetzt schon allgemein liest; 67, 1 a primo agmine st. des blossen primo agmine, jetzt wohl schon allgemein aufgenommen; 87, 4 se sequi st. des blossen sequi; 35, 1 cum uterque utrique esset exercitui in conspectu fereque e regione — poneret st. cum uterque utrimque exisset exercitus, in conspectu fereque e regione — ponebant; 15, 4 et praesidio st. des blossen praesidio; 43, 3 et timore st. des blossen timore; 44, 3 sed silvestre et angustum (ohne hinc); 45, 1 mittit complures equitum turmas eo de media nocte; imperat his, wo nur aus eodem der Handschriftenklasse β eo de gemacht worden ist, mit Meusel, unter imperare, der nur his weglässt; 61, 1 itaque sub vesperum; 71, 4 frumentum se exigue dierum XXX habere; 77, 15 unquam alia condicione st. ulla alia condicione; endlich, ohne Meusel's Zustimmung, wie es scheint, aber mit Chr. Schneider und Walther: 63, 8 Caesaris in se indulgentiam; 64, 1 ille st. ipse; 21, 2 submittantur st. mittantur; 40, 3 profugisse st. fugisse; 83, 2 necessarioque st. des blossen necessario; 20, 12 paene consumptum und ex hac fuga; 27, 1 arbitratus — suos quoque st. arbitratus est — suosque, 62, 2 tot vor secundissimorum; 36, 2 in monte hinter oppidum; 44, 4 ad hunc muniendum locum, während in α locum fehlt; 68, 1 copias suas, in α fehlt suas. Der Verfasser schliesst damit, dass er angiebt, etwa 160 Varianten aus β zur Prüfung vorgelegt zu haben, von denen Nipperdey bereits 71 im Text hat, und manche andere auch schon von verschiedenen Herausgebern als echt anerkannt sind. Man erfährt aus dem Programm auch noch, in wie weit, ausser Dittenberger, noch Walther und Prammer sich den in β überlieferten Fassungen angeschlossen haben, während Dinter, Menge und in seiner zweiten Auflage (1890) E. Hoffmann, so wie, ausser Nipperdey, auch ihre Vorgänger Frigell, Dübner und Holder, wo es irgend möglich war, α gefolgt sind —; Dinge, welche man in einer allgemeinen Uebersicht nicht mit statistischer Genauigkeit anführen kann.

C. Julii Caesaris commentarii cum supplementis A. Hirtii et aliorum. Iterum recognovit et adnotationem criticam praemisit Em. Hoffmann. Vol. I. Commentarii de bello Gallico. Vindobonae, Gerold 1890 (aber schon 1889 ausgegeben).

In dieser zweiten Auflage hat der Verfasser, ohne Nipperdey's Wege ganz zu verlassen, sich an Holder's Recension angeschlossen, die Handschriftenklasse β nur im Nothfall berücksichtigend. Er hat jedoch V, 19, 2 notis hinter viis zugelassen; VII, 8, 4 neu se ab hostibus diripi patiatur (st. neve ab hostibus diripiantur); VII, 35, 1 Caesari (st. Caesaris); VII, 36, 4 periclitaretur (st. perspiceretur oder perspiceret); VII, 44, 8 silvestre et angustum (st. silvestrem et angustum, ohne vorhergehendes hunc oder hinc); VII, 45, 6 illo ad munitionem (st. illo munitionum); VII, 67, 1 a primo agmine (st. primo agmine, während er

I, 15, 3 in ganz ähnlichem Falle novissimo agmine ohne die Präposition a stehen lässt); 71, 5 dimittit (st. mittit). Wegen dieser seiner Anhänglichkeit an die Handschriftenklasse α lobt ihn Menge N. Philol. Rundschau 1889 S. 49, meint aber, dass er hier und da wohl β schon zu sehr getraut habe. Neu sind, oder doch aus der ersten Auflage abweichend von anderen Ausgaben herübergenommen: I, 2, 4 quo aperte (st. qua ex parte); I, 24, 2 supra eas (st. ita uti supra se oder sed); I, 42, 1 existimaret (von quoniam abhängig, st. existimare); II, 24, 4 castra compleri, nostras legiones (st. castra compleri nostra, legiones); II, 25, 1 nonnullos novissimos (st. nonnullos ab novissimis); II, 25, 2 [ab novissimo uni] (st. ab novissimis uni oder ab novissimis militi der Ausgaben); II, 27, 2, wie schon früher, pugnant quo (st. pugnarunt quo oder pugnando); II, 33, 2 repentinam — eruptionem (st. repentino — eruptionem); II, 35, 4 lässt Hoffmann dies quindecim supplicatio der Handschriften stehen, da er glaubt, dass von einem substantivum verbale ein Accusativ, der die Zeitdauer angiebt, wie bei einem Verbum, abhängig sein könne: ohne ein ähnliches Beispiel dieser Art würde ich doch Bedenken tragen, eine solche Ausdruckweise Caesar zuzuschreiben; III, 9, 6 quam plurimum, mit Versetzung des in den Handschriften vor Romanos stehenden quam; III, 20, 3 [ex his regionibus]; 24, 5 [atque opinione timidiores]; IV, 3, 3 [et ceteri], so dass stehen bleibt et paulo, quam sunt ejusdem generis, humaniores; 8, 1 cum iis (st. cum his); 22, 3 constratisque quod (st. contractis quod); 23, 3 anguste (st. angustis, für das auch Paul angustissime gesetzt haben möchte; man sehe jedoch Philol. Suppl. V 385); IV, 26, 1 perturbantur (nach den Handschriften α, st. perturbabantur); 34, 1 [novitate pugnae]; V, 7, 8 ille jam (st. ille enim); 12, 1 [ac belli inferendi] nach meinem Vorschlag; 16, 1 wird illis hinter cedentibus zugefügt; 25, 3 etiam vor multis (st. [jam]); 25, 5 legatis quibusque (st. legatis quaestoribusque quibus); 27, 9 consilii (st. consilium); 29, 7 haberet (handschriftlich, st. habere); 31, 3 omnia excogitantur — augeatur wird auf Lüdecke's Vorschlag, N. Jahrbücher CXI S. 429, gleich hinter ad mediam noctem versetzt; 33, 6 quae quisque (st. quaeque quisque); 34, 2 et saepenumero pugnando (st. des handschriftlichen et numero pugnandi, wofür man gewöhnlich et studio pugnandi hat eintreten lassen); 40, 1 qui pertulissent (st. si pertulissent); 49, 8 vallem transire und so auch Walther (st. valles transiri bei Frigell und Dinter); 54, 5 [ei] vor qui; VI, 13, 3 in hos (st. des durch Conjectur vervollständigten quibus oder eisque in hos); 14, 1 [militiae vacationem], mit Paul; 22, 2 cum una coierunt, mit Weglassung des handschriftlichen qui (also st. qui cum una coierunt); »quod Heller excogitavit qui tum una coierunt plane abhorret ab re quotannis repetita«; der Herausgeber hat nicht gemerkt, dass durch tum »damals gerade« ausgedrückt werden soll, die Vereinigung der gentes cognationesque, wie ja auch natürlicher Weise die cognationes selbst, sei eine von

Zeit zu Zeit wechselnde gewesen; wären sie eine für immer feststehende und unwandelbare geblieben, würde der Relativsatz und auch Hoffmann's mit cum anfangender Satz vollständig überflüssig sein; Andere haben bekanntlich quique una coierunt eingesetzt; 24, 4 [inopia] und mit Weglassung des folgenden qua, hinter dem ich ante hinzuzufügen vorgeschlagen habe, während Hoffmann es in que verwandelt und an patientia anhängt; VII, 11, 3 [ut quam primum iter faceret]; 14, 5 obvia (st. a Boja); 21, 3 paene eo (st. penes eos der Handschriften und paene in eo vieler Ausgaben); 24, 1 aggerem [latum] pedes CCCXXX longum, mit Zufügung des letzten Worts; 27, 2 intra vineas (st. extra vineas oder extra castra vineas der Handschriften, wofür ich das von Holder und Andern auch aufgenommene inter castra vineasque vorgeschlagen habe, was auf dasselbe hinausläuft wie die Aenderung Hoffmann's und ebenso gut in occulto vorgenommen werden konnte); 28, 6 räth er wenigstens, ut, das vor procul steht, vor disparandos zu versetzen; 35, 6 misit immixtis captivis quartis quibusque cohortibus (st. misit, captis oder detractis quibusdam cohortibus), vielleicht besser interceptis quartis quibusque cohortibus; 40, 6 [deditionem significare], mit Paul; 47, 1, wie in der ersten Auflage contionatum, um den Zweck auszudrücken (st. des handschriftlichen contionatus); 58, 6, wie früher, praesaepti palude, und so Dübner (st. des auch durch Vermuthung hergestellten profecti a palude); 64, 1 dedendique diem constituit; ad hunc — convenire jubet (st. diemque ei rei constituit; denique huc — convenire jubet); 74, 1, mit Auslassung des handschriftlichen ejus, discessu munitionum, was heissen soll quum munitiones tantum inter se discederent, nicht annehmbar; auch kann si ita accidat mit folgendem Imperfectum possent kaum bestehen, und man darf doch wohl nichts Anderes dazu ergänzen als ut praesidia circumfundantur, was doch gerade zu verhindern in Caesar's Absicht lag; 75, 2, wie schon früher sena Andibus, vielfach acceptirt (st. des zweiten Senonibus hinter Helvetiis), und 4 Lexovii (st. des zweiten Semovices hinter Osismi, wogegen Lexoviis hinter Veliocassis weggelassen ist); VIII, 5, 5 conjectis, mit den Handschriften (st. der Conjectur collectis und mit Annahme einer Lücke hinter gratia; Hoffmann spricht jedoch die Vermuthung aus, Hirtius habe quae conjectis celeriter stramentis tentoriorum integendorum gratia collectis geschrieben, setzt auch statt des Sterns der Lücke das letzte Wort in schrägem Druck in den Text, was er sonst nicht immer beobachtet); 20, 2 [omnibus adversis]; 24, 1 [bellum]; 30, 1 repentinis latrociniis (st. receptis latronibus); 48, 7 quod ibi malum (st. quod [ubi] malum). S. auch Menge, Neue Philol. Rundschau 1889 S. 49—52.

C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico con note italiane del Prof. Carlo Fumagalli. Seconda edizione. Verona D. Tedeschi & Figlio. 1889.

Der Herausgeber dieser für Schüler bestimmten Ausgabe folgt im Text, nur nicht in der Orthographie, den deutschen Abdrücken, hauptsächlich Dinter's erster Auflage, jedoch nicht ohne Kenntniss von neueren Verbesserungen oder Vorschlägen genommen zu haben, wie man aus I, 17, 3 ne frumentum conferant quod debeant: praestare, 6 quod necessaria re coactus — enuntiarit, I, 38, 5 pedum mille sexcentorum etc. ersieht, überall die ihm für das leichte Verständniss passend scheinende Auswahl treffend. In den grammatischen Bemerkungen führt er die italienische Uebersetzung der Grammatik Madvig's, sowie Schmidt's ins Italienische übersetzte Brevi principi di stilo latino an. In der Worterklärung zu I, 16, 4 diem ex die ducere Aedui sagt er: diem. Acc. adverbiale di tempo. Oggetto di ducere è la consegna del frumento. Mit Hinblick auf das folgende ubi se diutius duci intellexit ergänzt man richtiger bei uns, z. B. Walther, zu ducere als Object Caesarem. Kraner schwankt nicht nur zwischen beiden Erklärungen, sondern lässt es auch noch unentschieden, ob nicht vielleicht diem als Object zu ducere aufzufassen sein möchte. Offenbar hätte Caesar an zweiter Stelle nicht se sondern rem oder diem duci geschrieben, wenn er eines der beiden letzten Wörter zu ducere hätte hinzudenken lassen wollen. In den sachlichen Bemerkungen, die übrigens dem Verfasser selbst angehören, begnügt er sich, da wo die Ansichten der Gelehrten und der Erklärer noch auseinandergehen, wie über die Lage von Ocelum, die Anbringung der fibulae beim Bau der Rheinbrücke etc., die verschiedenen Meinungen anzuführen, ohne eine Entscheidung treffen zu wollen. Für die italienischen Lyceen wird daher dies Buch etwa dieselbe Stelle einnehmen, wie Kraner, Doberenz, Menge oder Walther für die deutschen Gymnasien.

C. Julii Caesaris belli Gallici libri VII und A. Hirtii liber VIII. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Albert Doberenz. Neunte völlig umgearbeitete Auflage, besorgt von Prof. Dr. G. B. Dinter. I. Heft, enthaltend Buch I—III. Leipzig; Teubner 1890.

Im Text sind im Vergleich zu der Ausgabe Dinter's 1884 einige Abweichungen ersichtlich: I, 2, 1 steht M. Pisone (nicht M. Pupio Pisone); 16, 4 ist nicht pabulationibus eingeklammert, sondern dafür populationibus ganz weggelassen; 24, 2 ita uti supra eas (die beiden letzten Worte mit Em. Hoffmann) — collocaret ac — compleret (st. [ita uti supra se] — collocari ac — compleri) etc. Dagegen ist II, 30, 4, wie in der Textausgabe, aber wie ich Philol. Suppl. V 357 gezeigt zu haben glaube, unnöthig, posse hinter collocare eingeschaltet. — Der Verfasser hat bei gründlicher Umarbeitung der Anmerkungen die

Absicht verfolgt, »nach und nach eine Schulausgabe herzustellen, die auch den Bedürfnissen der Erwachsenen einigermassen gerecht werde«. Für Schüler, welche den Caesar lesen, möchte schon jetzt manches unbrauchbar sein; z. B. I, 2, 5 belli atque fortitudinis = bellicae fortitudinis, das sogenannte ἓν διὰ δυοῖν; angustos (prädikativ), nach pro »zu enge«, der Positiv, um zu bezeichnen, dass eine Eigenschaft für ein besonderes Verhältniss ungeeignet, unangemessen sei; vergl. longum est VI, 8, 1; ebenso im Griech. mit Inf., z. B. Thuc. I, 50, 5 ὀλίγαι ἀμύνειν, II, 61, 2 ταπεινὴ . . . ἐγκαρτερεῖν; I, 3, 1. His rebus adducti et auctoritate Orgetorigis permoti, zwei verschiedene (synonyme) Participia, um jeden der beiden in Kap. 2 ausführlich erörterten und hier chiastisch wiederholten Beweggründe nachdrücklich hervorzuheben. Ich fürchte doch hiernach, dass, um auch Erwachsenen gerecht zu werden, solche Anmerkungen für den Tertianer aufhören eine Erleichterung des Verständnisses abzugeben, im Gegentheil ihn von dem Durchlesen derselben überhaupt vielmehr abwenden könnten.

Zum bellum civile.

C. Julii Caesaris commentarii de bello civili. Edidit Guilelm. Theod. Paul. Editio major. Vindobonae et Pragae. Sumptus fecit F. Tempsky. Lipsiae Sumptus fecit G. Freitag. MDCCCLXXXIX. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum edita curante Carolo Schenkl. LXI et 135 p. Pretium 1,50 M.

Die in verschiedenen Sammlungen erscheinenden Abdrücke griechischer und römischer Schriftsteller nehmen eine Mittelstellung zwischen den kritischen Ausgaben und den Schulbüchern mit erklärenden Anmerkungen ein; für denjenigen, der in die handschriftlichen Grundlagen des Textes genaue Einsicht gewinnen will, genügen die in den Einleitungen gegebenen Vorbemerkungen nicht; sie sollen eben nur Rechenschaft ablegen über die an einzelnen Stellen getroffene Wahl der Lesart und über die Aufnahme der für nöthig erachteten Verbesserungen. Etwas anders verhält es sich mit dieser Ausgabe Paul's: indem er die wichtigsten Varianten der massgebenden Handschriften vorzeichnet, selbst wenn sie keine Aenderung der üblichen Lesart herbeiführen, auch die orthographischen Besonderheiten, sowie die vorzüglichsten Besserungsvorschläge, diejenigen nicht ausgeschlossen, welche er weiter nicht berücksichtigen zu dürfen glaubt, und darunter eine grosse Anzahl eigner Vermuthungen, nimmt er eine vollständige, zum Theil sehr durchgreifende Revision des Textes vor, soweit eine solche wenigstens ohne erneute Vergleichung der Handschriften sich bewerkstelligen lässt. Da er jedoch andererseits, nach eigenem Eingeständniss, hauptsächlich den Zweck verfolgt, das Buch für die Schüler recht lesbar zu machen, und wohl nur deshalb eine Menge sonst wenig gerechtfertigter Conjecturen in den

Text einstellt, kann seine Ausgabe noch weniger als diejenige Dinter's, mit der sie am besten in Vergleich zu stellen ist, als eine rein kritische Arbeit angesehen werden. Die Bezeichnung der für das bellum civile ausschlaggebenden Handschriften h l a f (Ursinianus, Riccardianus, Thuaneus oder Parisinus II, Vindobonensis I) wird, neben Meusel, auch auf Nipperdey zurückgeführt, wodurch die Vorstellung erweckt werden kann, dass h l (Ursinianus und Riccardianus) von diesem Herausgeber verwendet worden seien; nur a f hat Meusel, von dem jene Bezeichnung herrührt, mit ihm gemeinschaftlich; für die Uebereinstimmung der genannten vier Handschriften ist das Zeichen Z gewählt. Durch die Bevorzugung von h l und durch die Aufnahme zahlreicher Verbesserungen oder doch Aenderungen ist der Text gegen frühere Ausgaben und nicht bloss Nipperdey's, sondern auch Dübner's und Dinter's, vielfach abweichend geworden. Ausser Dübner's Lesartenangaben haben von neueren Arbeiten besonders Meusel's Lexicon Caesarianum, Elberling's und Forchhammer's Untersuehungen und Madwig's Textverbesseruugen dem Herausgeber gedient; auch von den übrigen neueren Emendationen sind viele, namentlich von Koch, Kindscher, Kraffert, Vielhaber, Hartz, Hug, Dederich, Dinter von ihm berücksichtigt oder doch erwähnt worden; manche andere sind ihm entweder nicht zugänglich gewesen oder haben ihm nicht erwähnenswerth geschienen; an Vollständigkeit der Besserungsvorschläge darf man, bei einer Ausgabe dieser Art, überhaupt nicht wohl Anspruch erheben. Und so ist denn auch nicht immer, was im Text auf blosser Conjectur beruht, angegeben worden. z. B. I, 10, 2 deliberata re, wo re in den Handschriften wegen des folgenden respondent ausgeblieben ist; nach der von ihm sonst befolgten Gewohnheit hätte re schräg gedruckt werden müssen; ebenso I, 14, 4 das von Nipperdey eingeschaltete spe, in I, 14, 5 das für das handschriftliche familiares eingesetzte familias, I, 22, 5 injuria für in ea re, II, 28, 2 cum vor contumelia, II, 29, 1 animis und die sämmtlichen Aenderungen in diesem Kapitel, II, 40, 2 usi für ut, III, 37, 1 in vor castris etc. Wenn er daher auch an vielen Stellen angiebt, durch welche Handschriften die aufgenommene Lesart gestützt ist, so wird sich der Kritiker doch nicht auf die hier nothwendiger Weise unvollständig gebliebenen Nachweisungen verlassen dürfen. Bei der bekannten Neigung des Herausgebers Einschiebsel aufzuspüren, hat er auch im bellum civile in einzelnen Fällen handschriftlich überlieferte Worte im Texte ganz ausgelassen, wie III, 63, 6 exercitus adventus exstitit hinter Pompejani, und hier mit vollem Rechte, und II, 10, 5 tutoque, oder doch eingeklammert; so: I, 48, 7 caetrati, 58, 3 neque dum — cognitis, 60, 4 magna celeriter commutatio rerum, 64, 4 ad vadum, mit Forchhammer, II, 1, 2 ad id mare quod adigit (adjacet) ad ostium Rhodani, 10, 7 machinatione navali, 16, 1 [diu] longo [que], 16, 2 inaedificato [in] muris mit Gemoll, 21, 5 civitatibus, 37, 4 castra munire, 41, 2 dat suis signum, 44, 3 paucis diebus,

III, 9, 3 crebris confecti vulneribus, 9, 7 inde tertia et quarta, mit Hartz, 24, 2 veterani, 27, 2 ita vor ut, 41, 5 militibus [que], 44, 4 perductas — castella, mit Koch, 47, 2 adorti, mit Meusel, 62, 2 et hinter imponit, 66, 6 ac sine periculo, wofür Andere, mit af, a periculo abhängig von liberius beibehalten, 67, 3 minora, mit Hug, 83, 2 quod gestum in Hispania diceret, mit Gruter und Morus, 101, 5 circiter XL, mit Forchhammer, und propter eundem timorem, mit E. Hoffmann, und egerunt Cassius, mit Nipperdey, 107, 2 officio suo convenire, 109, 6 (5) occupatus, mit Madvig, 112, 2 angusto itinere et ponte, mit Schambach, und 11 nutricius pueri et procurator regni, in parte Caesaris; endlich werden noch verschiedene andere in der Einleitung als verdächtig bezeichnet, darunter einige, über deren Annahme man bereits zur Tagesordnung übergegangen ist.

Die erst in jüngster Zeit gewonnene genaue Kenntniss der Ueberlieferung in h l hat einige unzweifelhafte Verbesserungen und verschiedene nicht in gleicher Weise einleuchtende Aenderungen der Nipperdey'schen Lesart und des Wortlauts anderer Ausgaben herbeigeführt; wo hier keine Angabe gemacht wird, ist die Aenderung aus h l entlehnt. So I, 21, 4 observent st. asservent; 31, 3 ist in terra exponere gedruckt, nach Z, wie schon sonst III, 23, 2; 40, 4 legiones IV st. III; 44, 1 concurrerent st. procurrerent; 45, 7 augebantur copiae st. augebatur copia; wenn 47, 3 quod vor quinque horis gebracht wird, scheint dies eben keine Verbesserung; auch ohne die handschriftliche Unterstützung von a f würde man versucht sein, durch Conjectur es dahin zu bringen, wo es in allen anderen Ausgaben steht, nämlich vor iniquo; dagegen wohl nothwendig tempus autem erat st. tempus erat autem; 51, 1 iter habeant st. iter habebant; 54, 4 pontem institutum — perficit st. pontem instituit — perficit; 56,3 haec statt hae, mit Hinweis auf b. Gall. V, 15, 4, wo jedoch, wie hier, hae zu lesen ist; 58, 1 excipiebant ohne non; 61, 4 castra muniuntur st. castra muniunt; 63, 1 castra conjungunt st. castra jungunt; 64, 2 ferri signa st. inferri signa: 64, 3 centurionesque st. des blossen centuriones; 67, 1 a Petrejo, nach f, st. ab Petrejo; 68, 2 inermes, nach f, st. inermi; 70, 5 impetum facit st. impetum fecit; 71, 1 idem st. id »wiewohl nicht richtig und vielleicht aus id ipsum entstanden«, und omnibus partibus, »aber vielleicht omnibus precibus«, st. ex omnibus partibus; 72, 2 optime meritos de se st. optime de se meritos, was ich dagegen vorziehen möchte; 74, 5 quos illi evocaverant, nach h l f, st. quos evocaverant; 76, 4 producat st. producatur; 77, 1 wird qui hinter adversariorum gebracht, das sonst hinter Caesar steht; 83, 3 producitur tamen, nach Z, st. producitur tum; 84, 5 necesse habeat st. necesse habeant; 85, 8 tot annos st. tot annis, und 9 in se aetatis ohne etiam, das jedoch nicht gut entbehrt werden kann, nach h l f; 86, 2 de loco et de tempore, nach l a, und 4 sacramento dicere st. sacramentum dicere; II, 7, 3 wird ad cognoscendum vor effudit hinzugefügt; 8, 1 wird ibi

hinter si ausgelassen; 9, 3, tela tormentis missa st. immissa; eben da wird, aus h l f, trabes hinter has zugefügt und effecerunt st. effecerant gegeben; 10, 1 sunt confisi st. confisi sunt; 11, 2 ab lateribus st. a lateribus, und 4 ex illa quae suberat st. ab ea quae suberat; 14, 4 mensium st. mensum; 15, 1 latitudine, mit Z und Stoffel, st. der Conjectur altitudine; 20, 3 sua sponte st. sponte sua, und 8 ac navium st. et navium; 21, 2 populis st. publicis; 22, 1 proelio navali st. navali proelio und 6 relinquit st. reliquit; 23, 1 quas acceperat a Caesare st. des wohl üblicheren quas a Caesare acceperat, und 3 Hadrumetum st. Adrumetum, und 5 ad C. Curionem st. ad Curionem; 24, 3 derectum st. directum; 31, 3 odia concilient st. odia colligant; 32, 2 factum, inquit, omnia st. factum omnia, inquit, und 8 non sibi — non proditi st. nonne sibi — nonne proditi, und 13 meum restituite nomen st meum nomen restituite; 33, 1 etiam dicentem, nach f, sonst fehlt dicentem, und 4 tum st. tunc und 6 jam se st. se jam und valloque st. et vallo; 37, 2 ac litteris st et litteris und quibus omnibus rebus st. quibus rebus omnibus und nisurum st. ausurum; 38, 3 cum omnibus copiis, sonst ohne Präposition; 39, 4 hoc homini (nämlich Curioni) st. hoc omne; 40, 1 submittit st. summisit und 4 deducit st ducit; 43, 4 ob timorem st. hoc timore; III, 2, 3 atque eae st. atque hae; 4, 4 Ptolomaeum (und so durchweg) und 5 Domnilaus; 11, 4 pugnaturos ohne esse; 12, 1 ejus adventu st. cujus adventu, und 2 Byllidenses st. Bullidenses; 13, 4 wird hos vor tribuni eingeschaltet; 14, 1 accepit, mit l, st. accipit und 3 in exiguo tempore, mit f, st. des blossen exiguo tempore; 15, 7 ab his st. ab iis; 23, 2 in terra expositis; 26, 2 increbruit st. increbuit (und eben so 79, 4); 29, 1 recepit, mit f, wegen juvit nöthig; 30, 5 ubi eum st. eum ibi und castris st. in castris; 35, 2 und 36, 1 civitatium; 43, 1 communiit st communit, mit f; 44, 1 faciendum non esse statuerat st. statuerat non esse faciendum; 49, 4 adgesserat st. adjecerat und continerent st. contineret; 51, 3 finiri st. finire und non reprehendendum videtur st. reprehendendum non videtur; 53, 4 CXXX, nach Plutarch, st. CXX; 56 (55), 1 Q. Calenum st. Calenum; 57, 3 compellare, mit h l a, st. compellere; 58, 2 recepit st. recipit; 59, 1 ex (st. in) equitum numero und Roucillus; 63, 5 contingeret, wofür durch Conjectur sonst conjungeret gesetzt ist, mit Z; 66, 1 ab speculatoribus, mit h, st. a speculatoribus und 4, mit h l, eadem haec st. des blossen eadem; 67, 1 confirmaverant mit h l f, st. confirmaverunt; 69, 2 Pompejana legio st. legio Pompejana; 70, 1 a (st. ab) Caesaris militibus, mit h l f; 72, 1 sibi wird vor viderentur zugefügt; 72, 4 communes st. des Accusativs communis; 73, 1 ab (st. a) superioribus; 75, 1 ac conquiescere st. haec conquiescere, und 5 ipsi, mit h, st. ipsique; 76, 1 intra vallum castrorum, mit h l f, st. intra castrorum munitionem; 77, 3 wird enim hinter Pompejus eingeschaltet; 79, 2 mit a h, derecto st. directo; 80, 2 praecucurrerat, mit l f und der Verbesserung in h, st. praecurrerat, und 4 a (st. ab) Dyrrachio (st.

Dyrrhachio); 81, 1 primo, nach der ersten Schreibung in a, gegen Z, st. primum; 82, 4 ac de sacerdotiis, Z, mit Wiederholung der Präposition; 85, 4 tum, mit f, st. tunc; 88, 1 animum advertit, mit h l a, und ebenso 93, 1, 94, 5 etc., dagegen animadversa 61, 3, animadversum est etc.; 88, 4 wird vor milia XLV noch numero hinzugefügt; 89, 1 cohortes in acie LXXX constitutas habebat, l a f, st. LXX, nach h oder LXXV einiger Ausgaben; 92, 1 neque st. neve, trotz des Zeugnisses von h l und »einiger Stellen Cicero's« schwerlich zu billigen und 2 fecisse videbatur st. fecisse dicebatur; 92, 3 occurrissent, h l f, st. occucurrissent; 93, 2 ordines suos st. des blossen ordines, und 5 illae (nämlich cohortes), Z, st. illi (nämlich die Soldaten dieser Cohorten); 94, 3 oreretur st. oriretur; 101, 2 quae sunt aptae, nach hl, wo jedoch apta geschrieben steht; meist wird aptae weggelassen; 102, 3 dilectibus st. delectibus, und 4 conrogata st. corrogata; 104, 1 in procuratione, h l f, st. in curatione; 105, 4 Pergamique st. des blossen Pergami; 110, 4 wird quorum vor si quis eingeschaltet.

Conjecturen älterer und neuerer Kritiker, welche bisher nicht berücksichtigt worden waren, haben an folgenden Stellen Aufnahme gefunden: I, 7, 2 quae superioribus annis sine armis essent restituta, nach Hotoman, wo Vielhaber das in den Handschriften ohne sine enthaltene armis für eine Dittographie des Worts annis hält; 10, 2, gleichfalls nach Hotoman, mandata per eosdem remittunt, wo die Handschriften eos geben; 11, 2 iturus esset, Meusel, st. iturus sit; 12, 2 cohortes ex urbe educit, Aldus und Pluygers, st. reducit; 13, 5 ist at vor Caesar, nach Koch, als aus der vorangegangenen Sylbe entstanden, weggelassen, 14, 4 iis, Meusel, st. his; 18, 6 circummunire, Scaliger und Cobet, st. circumvenire; 22, 1 custodiisque, Meusel, st. custodibusque, und 5 injuria, Koch, st. des handschriftlichen in ea re, und 6 conentur, Gruter und Madvig, st. cogantur; 23, 4 IVviris, Mommsen, st. des früheren IIviris und des handschriftlichen ab iis oder his viris, und eben da eodem die, Meusel, st. eo die; 27, 5 wird, nach dem Vorschlag Koechly's, cum vor sagittariis eingeschaltet; 29, 3 vetere exercitu, Elberling, st. veterem exercitum; 30, 5 imparatissimus, Scaliger, st. imparatissimis; 35, 3 decernere, Gronov, st. discernere; 36, 5 iis, Meusel, st. his; 40, 1 Sicori, Kraner, st. Sicore; 45, 5 leni, Hotoman, st. tenui, und passus, Meusel, st. passuum; 51, 6 jumentorum, Eussner, st. impedimentorum; 59, 1 hoc proelium, Ciacconius, st. hoc primum, und 3 instituerant, Meusel, st. constituerant; 61, 2 locis iis st. ipsi locis, nach Ciacconius, der iis locis vorgeschlagen hatte, und 4 conquiri, Hotoman, st. conquirere, und XXXX, Goeler, st. XX; 62, 1 deduxerat, Achill. Statius und Ciacconius, st. reduxerat; 64, 1 subsistere, Vascosani, st. sustinere und iter interrumpi, mit Forchhammer, st. des blossen interrumpi, und 7 ablati flumine, mit Dübner, st. des handschriftlichen arma in flumine, woraus Andere abrepti flumine gemacht haben; 65, 1 consistit, Ciacconius, und 2 reficit,

Oudendorp, st. des handschriftlichen constitit und refecit; 66, 1 aquandi, Kindscher, st. adaquandi; 67, 4 at luce, Ciacconius, st. ad lucem, und posse, Kindscher, st. per se; 69, 1 nostros hinter prosequebantur, Morus, st. des handschriftlichen nec oder nos nec, das sonst weggelassen wird, und 2 efferebant, Pluygers, st. ferebant; 71, 3 summi timoris; Pauly, st. sui timoris, und 4 aequo loco, Ciacconius, st. aliquo loco; 74, 2 dein de imperatoris fide quaerunt, Ciacconius, st. deinde imperatoris fidem quaerunt, und 7 et eorum qui sine vulnere, Dinter, st. eorum qui etc. ohne et; 75, 1 Afranius, Kindscher, st. Afranio; 76, 5 terror oblatus, Vossius, st. terrore oblato; 78, 1 dierum VII, Dinter, st. dierum XXII; 79, 1 equitesque — sustinebant, das erstere nach Elberling, das andere nach alten Ausgaben, st. pluresque — subsistebant, und 3 laborantibus, Ciacconius, st. morantibus, und 5 auxilio, Madvig, st. auxiliis; 80, 4 reliquis legionibus, Herzog (und Heller), st. relictis legionibus; 81, 3 castra castris conectunt, Pauly, st. — convertunt, und medebantur, Madvig, st. remedia dabantur, und 6 (7) quo essent ad iter, Manutius und Faerni, st. quo essent ad id; 82, 3 isdem causis, Meusel, st. eisdem causis, und 4 spatii brevitate — ad summam victoria, Madvig, st. spatii brevitas — ad summam victoriae; 84, 4 laborem, Ciacconius, st. dolorem; 85, 9 nihil valere quin, Madvig, st nihil valere quod; II, 1, 4 evocat, Ciacconius, st. vocat; 4, 4 invisitatis, Elberling, st. des handschriftlichen invisis latitatis; 6, 3 inferebat, Meusel, st. inferebant; 9, 3 intra eam contignationem, Menge, st. inter eam contignationem der Ausgaben und des handschriftlichen interea contignationem; 11, 1 de muro, Meusel, st. des blossen muro; 14, 1 seposita, Meusel, st. reposita und [se] foras rumpunt, Apitz; 16, 1 qua aut telis, Forchhammer, st. des handschriftlichen qua aut eis, für das sonst qua aut vi eingesetzt ist, und 2 circummuniri, Aicard, st. circumiri, und 3 spatii propinquitate, Madvig, st spatio propinquitatis, und virtutem, Madvig, st. virtute; 17, 3 elatius, Ciacconius, st. latius; 18, 4 modium, Hotoman, st. modios; 23, 1 biduoque et nocte in navigatione consumpta, Ciacconius, st. biduoque et noctibus tribus navigatione consumptis, und 2 a Clupea, Ciacconius, st. a Clupeis, und profugerat, Oudendorp, st. perfugerat; 24, 2 Castra Cornelia, Meusel, st. castra Corneliana; 25, 1 Bellica oder vielmehr Belica, Hartz, st. bellica, und 6 ad Castra Cornelia naves traduxisset, Meusel, und traduxissent, Paul selbst, st. ad castra Cornelia vela direxisset; 29, 3 cui quod liberet liceret facere, Schnelle, st. quod licere sibi crederet libere facere, und offerretur, Elberling, st. offerrentur, und aeque enim, Clarke, st. neque enim; 30, 1 quod id, Clarke, st. quod in; 31, 3 at vero, Madvig. st. aut vero; 32, 10 (11) [si], Ciacconius; 33, 3 (2) consensu suorum omnium, Meusel, st. consensu suo der Handschriften oder Consensu summo der Ausgaben; 34, 6 adigi, Faerni, st. abici; 35, 2 respexit. Meusel, st. aspexit, und 5 (4) prohibebat, Manutius, st. prohibebant; 39, 5 proferebantur, Hotoman, st. praeferebantur; 44, 1

ad naves, Ciacconius, st. des blossen naves, und 2 praemisit, Hartz, st. remisit, und 3 invectus, Ciacconius, st. vectus; III, 6, 2 Cerauniorum, Victorius, st. Germiniorum; 9, 2 vallo, Oehler, st. colle, und 5 quare missis, Mich. Brutus, st. qui remissis der Handschriften, woraus in manchen Ausgaben cui rei missis gemacht worden ist; 10, 5 Antonii, Kraner, st. tanto, und 9 id interesse, Madvig, st. interea et; 11, 1 Vibullius expositus Corcyrae, Ciacconius und Madvig, st. Vibullius, his expositis Corcyrae, und quam, Ciacconius, st. antequam; 13, 5 praecepto itinere, Ciacconius und Madvig, st. praefecto occupato itinere der Handschriften, woraus Aldus schon praeoccupato itinere gemacht hat; 15, 2 deligandi, Pluygers, st. religandi, wohl unnöthig, man vergl. Hor. I, 32, 7, Verg. Aen. VII, 106 etc.; 16, 1 angusta (nämlich re frumentaria), Kindscher, st. anguste; 17, 4 neque hanc rem illi esse impedimento. Libo etc., Madvig, st neque hanc rem illis esse impedimenti loco. Ille etc.; 19, 3 altero die, Meusel, st. altera die, und atque una visurum, Elberling und Madvig, st. atque eundum visurum; 21, 5 ab eo itinere, Meusel, st. des blossen eo itinere; 24, 3 unam ex his quadriremibus, Meusel, st. unam ex his quadriremem; 32, 4 apparitorum, Forchhammer, st. imperiorum, wofür Paul selbst interpretum setzen möchte; 33, 1 ei rei, Achilles Statius, st. ejus rei; 38, 4 wird, mit Dinter und ohne Schrägdruck, quarum perpauci fuga salutem sibi repperunt hinzugefügt; 40, 4 mole tenui naturali objecta, Nipperdey und Madvig, st. molem tenuit naturalem objectam; 42, 4 discripsit, Bücheler, st. descripsit; 44, 3 in circuitu, Davisius, st. circuitu ohne Präposition; 45, 6 legio — recepisset — esset, und 46, 2 legionem, Ciacconius, st. legiones — recepissent — essent und legiones; 46, 3 confectis (st. des handschriftlichen completis) Markland; 46, 3 et — transcenderunt, Ciacconius, st. ut — transcenderunt; 47, 6 [se], Heller; 48, 1 convaluerant ex vulneribus, Dinter, der in dieser Weise auf meinen Vorschlag fuerant valetudinarii ex vulneribus eingegangen war, jetzt aber vacabant ab operibus vorzuziehen scheint, st. des handschriftlichen fuerant valeribus; 50, 1 wird aus alten Ausgaben alio excubarent hinzugefügt; 53, 1 ad duo milia numero, Dinter, st. ad duorum milia numero der Handschriften, und 5 conlaudatumque, Dinter, st. atque, und 6 veste, cibariis, Ciacconius, st. des handschriftl. vespetiariis oder vespeciariis; nach Nipperdey wird Kap. 56 vor Kap. 55 gebracht; 55 (56), 1 tela tormentave — possent, Ciacconius, st. telo tormentove — posset, und 3 amicitiae Caesaris, f und Ciacconius, st. amicitia Caesaris; 57, 2 nihil adhuc effecisse; id arbitrari, Madvig, st. nihil adhuc arbitrari; 58, 5 frondes — deficiebant, Faerni, st. fructus — deficiebant der Handschriften oder der gewöhnlich befolgten Conjectur des Cellarius frons — deficiebat; 59, 4 ab iis, Meusel, st. ab his; 62, 2 pertinebat — aberat, Jurinius, st. pertinebant — aberant; 63, 4 milia pasuum — XVII munitione erat complexus, Clarke, st. des handschriftlichen — munitiones —; 66, 7 wird inania

vor manserant hinzugefügt, Madvig; 67, 2 munientium, Meusel, st. munitionum, und 5 portae, Goeler, st. portis; 68, 2 wird, mit Meusel, enim zwischen munitionem und quam eingeschaltet; 69, 2 ascenderat, Ciacconius, st. ascendebat; 71, 2 [in] terrore, Oudendorp, und 3 passus est, sed neque in litteris, Oudendorp, st. passus neque in litteris; 72, 2 non praeoccupatis castris [et] ancipitem terrorem, Ciacconius st. praeoccupatis castris et ancipitem terrorem; 75, 3 wird, mit Oudendorp, et vor perterritos eingeschaltet; 76, 3 quod fore providerat, Caesar, Meusel, st. Caesar quod fore providerat; 78, 6 Oriciaque, Markland, st. Coriciaque der Handschriften und Oricoque der Ausgaben; 79, 3 wird Senticam hinter Heracliam ganz weggelassen, Cellarius, und 4 de proelio, Scaliger, wie auch ich empfohlen habe, st. des blossen proelio, und elatius, Ciacconius, st. latius, und 7 adjectum appositumque, Madvig, st. objectum oppositumque, woraus Nipperdey oppidum oppositum [que] gemacht hat; 81, 2 pareret — faceret, Dinter, st. parerent — facerent, und 4 quo prope jam matura erant frumenta, Dinter, der jedoch 1884 qua hat drucken lassen; 83, 5 neque quibus, Meusel, st. ne quibus der Handschriften und nec quibus der Ausgaben; 84, 3 mutatis ad pernicitatem armis, mit Hinzufügung von mutatis, Madvig, und 4 cum esset usus, Meusel, st. cum adesset usus; 85, 2 ille, vor nulla ratione, Meusel, st. des in den alten Ausgaben schon zugefügten Caesar, welches jedoch eine lästige Wiederholung des erst eben vorgekommenen Namens bildet; 88, 4 dispertierat, Meusel, st. disperserat; 89, 1 adjunxerat, Meusel, st. adjunxit, und 2 mediae aciei, Meusel, st. media acie; 93, 6 adortae, Meusel, wegen des vorangegangenen cohortes; 95, 1 dari, alte Ausgaben, st. dare, und eben da wird, mit Gemoll, hinter re impetrata eine Lücke angenommen; 103, 1 quos [que] ex suis, Madvig; 104, 1 iis qui erant, Meusel, st. his qui erant; 105, 1 in sumenda pecunia, Ciacconius, st. in summa pecuniae, und 2 numeratis, Meusel, st. enumeratis; 106, 1 necessitudines regum, Pluygers, st. necessitudines regni; 108, 2 incitatum a suis, Vielhaber, wie auch schon andere Ausgaben haben, st. suis ohne Präposition (nämlich pollicitationibus); 109, 6 effecit, Oudendorp, st. efficit; 110, 4 concursu militum, Aldus, st. consensu militum, und 5 regno expellere alios, alios arcessere, Oudendorp, st. regno expellere, alios arcessere, und 6 magnum usum, Ciacconius, st. hunc usum; 112, 2 a superioribus regibus, Brodaeus, st. a superioribus regionibus, und 8 ad regiae navalia, Morus, st. ad reliqua navalia.

Zahlreicher noch sind die Stellen, in welchen Paul durch eigne Conjecturen den bisherigen Text ändert. So fügt er I, 3, 1 audaces vor laudat hinzu, um einen Gegensatz zu dem folgenden segniores zu bekommen; es war auch sonst schon promptos zu diesem Zweck für erforderlich erklärt worden; 5, 3 schreibt er, die Vorschläge Koch's und Kindscher's verbindend, soluta sceleratorum audacia, ohne diese gewagte Conjectur schräg drucken zu lassen; 7, 2 in rempublicam, ohne Schräg-

druck, st. in republica, und ebenso 11, 2 ante quam diem st. ante quem diem, und wenig zutreffend, wie ich glaube, parto consulatu Caesari st. peracto consulatu Caesaris, für das Andere verschiedene Vermuthungen aufgestellt haben; 18, 5 praeficit, wegen des folgenden ponit wohl nothwendig, st praefecit; 19, 4 oppidi obsidione atque circummunitione st. obsidione atque oppidi circummunitione; 20, 1 primo vesperi, mit Hinweis auf 22, 1, wie auch Dinter schon vorgeschlagen hatte; und 2 emittitur st mittitur; 23, 3 locutus queritur quod st. loquitur quod; 25, 3 certum invenire poterat st. — inveniri —, und mit Hinzufügung der in den Handschriften fehlenden Präposition ab extremis Italiae partibus, und 9 ingressus st. incursus; 26, 1 turres quaternis tabulatis erigebat st. — cum quaternis tabulatis —; 27, 3 in oppidum irrumpunt st. oppidum irrumpunt und ebenso II, 13, 4; 33, 4 dimittat st. des von Nipperdey für das handschriftliche mittat eingeführten amittat; 34, 5 atque omnibus castellis st. atque ex omnibus castellis; die Angabe Paul's, dass die Handschriften atque in omnibus castellis enthalten, scheint auf einem Druckfehler zu beruhen; 35, 4 alter bello victa Gallia alia attribuerit st. Glandorp's — bello victos Sallyas attribuerit, zum Theil nach Madvig, der st. alia nur eadem vorgeschlagen hatte; 37, 1 occupare st. occupari; 39, 2 equitum III milia omnibus superioribus bellis habuerat (ohne quae) et parem ex Gallia numerum [quam] ipse paraverat st. quam — pacaverat; 40, 3 at st. huc, und jumentaque st. impedimentaque, Beides wohl ohne zwingenden Grund; 41, 2 consistit st. constitit, wegen der vorangehenden und folgenden praesentia, und 5 post has (nämlich acies) st. post hos (nämlich milites utriusque aciei); 43, 3 locis idoneis, ohne vorhergehendes in; 44, 4 schaltet Paul, hinter discedere, consuerat ein; 46, 2 nonnullam partem st nonnulla parte, mit Berufung auf b. Gall. IV, 1, 8; aber dort wird maximam partem in einschränkendem Sinne, an dieser Stelle des b. civ. nonnulla parte örtlich, ähnlich wie nonnullis locis, gesagt; 47, 2 ab initio st. des blossen initio, und so jetzt Fr. Hofmann, mit der Erklärung »bis zu Ende«, und 5 et civitates st. ac civitates; 49, 2 facultatem st. facultates der Handschriften; 52, 1 his tum omnibus rebus, mit Hinzufügung von rebus, und inopia praesenti, st. inopia praesentis (nämlich temporis), auch gegen die Handschriften, aber doch wohl zu billigen, weil das folgende futuri temporis nicht auch von inopia, sondern von timore abhängt, und 3 ita st. et tam vor paucis· und 4 sustentabat, st. tutabatur; 54, 5 frumentandi causa st. frumenti causa; 58, 4 eo die naves Massiliensium Domitiique sunt captae VI, intereunt IX st eo die naves Massiliensium cum iis quae sunt captae intereunt; 59, 3 at vor aliquo st. aut und omnino (lediglich) st. omnium; 60, 2 sequuntur st. insequuntur; 63, 3 morari atque impedire iter st. morari atque iter impedire, mit Hinweis auf 6. Gall. VII, 40, 4; 64, 4 tantae magnitudinis flumini st. tantae magnitudini fluminis; 67, 4 sub oculis st. des blossen oculis und metum etiam st. multum etiam; und so

Fr. Hofmann; 69, 2 ab Ilerda profectos st. ad iter profectos, und so Fr. Hofmann; 73, 2 nuntiatur (unpersönlich und mit dem acc. c. inf.) st. nuntiantur, mit Hinweis auf b. Gall. VI, 4, 1 und andere Stellen des b. Gall. und des b. civ., und 3 intra munitionem ut sine timore — possent st. ut intra munitionem et sine timore — possent; 74, 4 armaque quod cum st. armaque cum; 78, 1 prohibebantur st. premebantur; 79, 4 item (d. h. incitati cursu) st. ita hinter atque; 80, 2 in fronte st. una fronte; 81, 2 wird et vor eo die weggelassen; 82, 1 Caesari st. Caesaris und 4 horum st. hinc; 83, 2 triplex et st. triplex sed, und 3 Caesar nisi coactus proelium ne committeret st. des in unsere Ausgaben aufgenommenen Caesar ne nisi coactus proelium committeret; 85, 3 hos neque st. eos neque, und 6 neque equitatus peditatusque tanta auxilia parata st. neque tot tantasque classis paratas, und 10 revertatur — dimittat st. revertantur — dimittant, und 11 wird se vor tulisse eingeklammert; 87, 1 quae quisque — restituantur st. quod (oder des handschriftlichen quid) quisque — restituat und eben da amiserint st. amiserant, mit f und Oudendorp, und 4 praefecit st. praeficit; II, 2, 1 amplitudo tormentorum st. multitudo tormentorum; 4, 3 fügt Paul qua hinter quam zu; 5, 5 honestissimi st. honesti; 6, 1 streicht er se und 4 setzt er incitaverunt st. incitaverant; 9, 3 tabulatum st. tabulationem und 4 in eminentibus trabibus statt eminentibus trabibus unsrer Ausgaben und imminentibus der Handschriften; 10, 3 ligna st tigna; 13, 4 tum st. tunc, und quin in oppidum irrumperent st. quin oppidum irrumperent; 15, 1 nam illi st. nam ubi; 16, 3 (2) a quibus st. des blossen quibus; 17, 3 postea vero quam st. postea vero cum; 19, 2 ad tempus st ad id tempus; 23, 1 etiam st. et jam, und 5 rediit st. redit; 24, 2 relinquit st. reliquit (s Corrigenda), und 4 longe ut lateque is locus restagnet st. longius, lateque is locus restagnat, und voluerint st. voluerunt; 25, 1 theatro ohne die Präposition st. a theatro; 27, 2 ea credimus st. et credimus; 29, 4 (3) et qui st. des handschriftlichen ut qui, woraus man Uticam qui gemacht hat, und in contuberniis Curionis milites — st. des handschriftlichen in contuberniis commilitesque, woraus man non tuto a Vari in Curionis castra commearent gemacht hat; das folgende itaque fehlt bei Paul; 31, 4 fügt er suspicio vor studia ein, und 5 giebt er dissimulare, occultare, confirmare st. dissimulari, occultari, confirmari, und 8 uti spe st. ut ipse; 32, 2 (3) Pompejus autem st. Pompejus enim, provincias st. provinciam, 3 (4) ut sunt st. adsunt, und 4 gravius [de] vobis censere, mit Hinweis auf Cic. ad famil. IX, 2, 4 st. gravius de vobis sentire, und 6 resistent — sequemini st. resistant — sequamini, und 7 desertos etiam st. desertos enim, und 9 (10) fingitur nova religio st. relinquitur nova religio; 33, 2 (1) neu st. necubi; 35, 2 appetiit st. appetit, und 3 at vor fugientium st. hac oder ac und in fuga st. fuga ohne wiederholte Präposition; 38, 3 sequebatur st. insequebatur, und 5 deducunt statt reducunt; 40, 3 e praemissis st. praemissis ohne Prä-

position; 42, 1 signa ferre st. signa inferri; III, 4, 3 III milium st. III milia; 8, 3 atque erroris st. ac doloris und deterreri st. deterrere oder terrere, und 4 occupavit custodiis [que] diligentius dispositis; ipse etc. st. occupavit; custodiisque diligentius dispositis ipse etc., und neque subsidium exspectans, si [in] Caesaris copiarum exitum impedire posset st. neque subsidium exspectans, si in Caesaris complexum venire posset der Handschriften, woraus man — Caesari in conspectum — verbessert hat; 9, 1 Libonis st. Liburnarum, »weil discessus nur vom Fortgehen von Menschen gesagt wird«, und 8 expugnatione st. oppugnatione; 10, 6 proinde civibus st. proinde sibi, und 10 praesidia deducturum st. des handschriftlichen copias dimissurum; 11, 1 hospitiis st. copiis; 12, 2 hos sequuntur Byllidenses et Amantini; reliquae finitimae civitates totaque Epiros [et] legatis ad Caesarem missis — pollicentur st. hos sequuntur Bullidenses, Amantini et reliquae finitimae civitates totaque Epiros, et legatis ad Caesarem missis — pollicentur; 13, 5 [ut] castellis — civitatis ut esset praesidio st. des handschriftlichen ut castellis — civitates tutae essent praesidio, wovon man gewöhnlich praesidio streicht; 15, 1 ora maritima st. omni terra und 6 oppidis maritimis st. oppidi muris, und ejus rei facultas, mit Hinzufügung des in den Handschriften fehlenden rei, sonst wird in der Regel ejus weggelassen, und endlich 8 idem st. id; 17, 1 quibus de rebus st. quibus rebus, und 5 wird unum zu reicere gezogen und das Komma hinter unum gebracht; 19, 2 ageret; is — pronuntiavit st. ageret et — pronuntiaret, und 4 (5) quo cum isset postero die Vatinius st. quo cum esset postero die ventum, und 5 sed is omissa oratione [loqui] de pace [atque] altercari etc. st. summissa oratione de pace loqui atque altercari etc.; 21, 4 caedis nomine st. des handschriftlichen ejus nomine, woraus Scaliger eo nomine gemacht hat; 22, 3 sed Coelius st. et Coelius, und 4 imperiorum st. temporum; 23, 1 custodia classis tueri st. des handschriftlichen custodia clausos tueri, woraus man — teneri gemacht hat, das Paul schon deshalb verwirft, weil praestat bei Caesar nicht mit dem acc. c. inf. verbunden werde; 24, 4 prohiberetur st. prohiberentur; 25, 3 instigabantur st. castigabantur, und (Kraffert folgend) at (und selbst fortfahrend) reliquos ejus exitus impedirent st. ut reliquos ejus exercitus impedirent, und 5 quae hinter vacabant st. quod; 26, 3 impetum st. et vim, und 4 schaltet er et hinter remisisset ein; 28, 2 suis missis st. summissis, und 3 harum altera navium st. harum altera navis; 30, 1 ipsi, ut iter secundo austro derexerant st. ipsi iter secundum eas terras direxerant, sodann inde st. eae und venienti — imprudentem st. venientibus — imprudentes, und 4 quod [expedito itinere] st. quia expedito itinere; 31, 1 setzt er isdem temporibus st. his temporibus, und 4 fügt er Asia hinter provincia zu; 32, 6 dictitabat — fecerat st. dictitabant — fecerant; 33, 1 venisset st. ventum esset und omniaque reliqua posthaberet st. omniaque post [ea quae] haberet; 34, 2 in Thessaliam ire — jussit, weil sich ire in Z befindet, st. in Thessaliam

— misit; 36, 1 nam plerumque rei novitatem fama antecedit, st. des handschriftlichen nam plerumque in novitate fama antecedit, wozu man rei hinter novitate hinzugefügt hat, und 2 contendit st. tendit oder tetendit; 37, 4 transiit, — rediit, und 6, mit Dinter, rediit st. der praesentia; 40, 1 abduxit st. adduxit; 44, 3 complexus st. amplexus und instituebant st. des handschriftlichen videbant, das in habebant umgewandelt ist; und 5 et interiora spatia minorem circuitum habebant quam quae erant (dies mit Kraffert) st. et interiore spatio minorem circuitum habebant. Quae cum erant; 47, 1 tanto castellorum numero st. tot castellorum numero, und 3 consuerat st. consuevit, und 7 non illi (mit Clarke) hordeum quin daretur st. non illis ordeum cum daretur; 49, 2 in circulis st. in vigiliis, und 4 ut erant loca montuosa et aspera, angustias vallium [has] — praesepserat st. ut erant loca montuosa et ad specus angustiae vallium, has — praesepserat, woraus man sonst et aditus perangusti vallium has etc. gemacht hat, und 5 ad cotidianam operam st. ad cotidiana opera, und 6 cumque aquae copia tum st. summaque aquae copia tum etc., und cui rei cotidie melius occurrere tempus st. cujus rei cotidie melius succedere (handschriftlich subterrere) tempus etc.; 50, 1 noctu st. nocte, und intra munitionem st. intra multitudinem; 51, 2 neque enim st. neque vero und progrederentur st. prosequerentur, und 5 in castris st. des blossen castris, vor welchem Andere praesidio eingeschaltet haben; 52, 2 munitiones nostras ingressi st. extra munitiones nostras egressi, wo extra der handschriftlichen Lesart zugefügt ist; 53, 3 wird illo hinter castello hinzugefügt und ex VIII cohorte st. ex una cohorte gegeben; 54, 1 pedum XV elatis st. pedum XV effectas der Handschriften und effectis der Ausgaben, und omnem partem st. eam partem, und 2 fügt er vectibus hinter objectis hinzu; 56 (55), 1 adjunxit st. adjungit; 57, 5 defert st. refert; 59, 2 pecuariae st. pecuniariae; 60, 1 sustulit st. distulit, und 5 facinus difficilius st. id difficilius und proinde ac si st. proinde ac; 63, 5 allatura erat st. attulerat, und 6 excubabant st. excubuerant, ferner fossas complebant st. fossae complebantur, endlich wird hinter admotis eine Lücke angenommen, sodann 8 Pompejani navibus expositi st. per mare navibus expositi (in den Handschriften expositis); 64, 2 subsidii st. subsidio, und 3 conspicatus perterritos nostros st. conspicatus equites nostros, endlich 4 referte st. deferte; 65, 4 Pompejum — egressum secundum mare manere, mit Hinzufügung dieses Verbums und Fortlassung von castra hinter egressum, während Andere nicht blos castra, sondern auch secundum mare, die sich in Z befinden, weglassen, und nachher muniri jussit st. munire jussit; 66, 2 fügt Paul colles vor circummuniret hinzu, mit Bezug auf III, 46, 6, und 4 setzt er transtulerat st. transtulit, wegen der übrigen plusquamperfecta; 67, 1 eo signa legionis lata (illata, Ciacconius) st. eo signo legionis illato, und 6 wird et vor quod gestrichen und vor nonnullos gebracht; 69, 1 wird et vor re nuntiata weggelassen und 4 (5)

gegeben alii signa visi sequi eodem rursum conferti ruerent, aus welchen Worten ich den Vorgang, den sie schildern sollen, mir nicht erklären zu können gestehe, st. des handschriftlichen alii dimissis equis eundem cursum confugerent, wofür ich alii demisse (muthlos) secuti eundem cursum confugerent (d. i. confugium sibi quaererent) vorgeschlagen habe; 71, 3 hoc nomine abstinuit, mit Hinweis auf Dio Cassius XLI, 52, 1, st. hoc nomen obtinuit, und neque in litteris praescribere est solitus st. neque in litteris quas scribere est solitus; 72, 3 non excursu aciei facto st. non [ex] concursu acri facto, in welcher Lesart die Handschriften agri bieten; 73, 2 praeponerent st. opponerent, und 3 recepissent st. cepissent, und 6 quod [si] esset factum, detrimentum ut in bonum verteret st. quod si esset factum, detrimentum in bonum verteret; 74, 3 et refectis (d. i. restitutis) munitionibus st. et relictis munitionibus; 75, 3 sed eodem die, exspectans, si in itinere st. des handschriftlichen sed eadem spectans, si itinere; 76, 3 ceperat st. ceperant; 78, 3 frumenti ac commeatus st. frumento ac commeatu und 5 praesidioque — cohortium — relicto st. praesidioque — cohortibus — relictis; 79, 3 Domitius cum st. Domitius qui, das eine wie das andere fehlt in den Handschriften; 80, 5 inferri st. inferre; 81, 2 qui minis exerciti Scipionis terrebantur st. des handschriftlichen qui magnis exercitibus Scipionis tenebantur; 83, 3 ferri st. ferrent, 4 und 5 qua — qua — qua st. qui — qui — qui; auf die Unrichtigkeit der letzteren Lesart habe ich Philol. Suppl. V., Hft. 2, S. 365 zuerst aufmerksam gemacht; ich gebe zu, dass ich dort irrthümlicher Weise tabellas durch Listen übersetzt habe, es hätte Abstimmungstäfelchen heissen sollen; mit dieser Modification, durch welche die Art der Benutzung dieser tabellae und der Urtheilsabgabe allerdings eine ganz verschiedene wird von derjenigen, die ich angegeben hatte, bleibt gleichwohl die Berechtigung der von mir vorgeschlagenen Aenderung quos — quos — quos, vor dem man sich selbstverständlich eorum hinzuzudenken hat, durchaus bestehen, durch deren Vorschlag Paul doch wohl allein auf seine Verbesserung qua — qua — qua, welche genau dasselbe aber in leichterer Weise besagt, hingeführt sein wird; übrigens bin ich Paul für die Zurechtweisung, die er mir zu Theil werden lässt, dankbar, und stets habe ich befolgt, was ich am Schluss eines meiner Epigramme sage:

Nur wer Fehler gesteht, heisst mir ein Priester des Rechts.

85, 3 paulo ante iter, mit Hinzufügung von iter; 86, 1 in consilio superioris dici st. in consilio superioribus diebus, und 3 esset accessum st. sit accessum, und 5 klammert er et vor quoniam ein, was nur bei der von ihm angenommenen Conjectur Elberling's neu suam neu reliquorum opinionem fallerent nothwendig ist, aber nicht mit der handschriftlichen Lesart ne usu manu (que) reliquorum opinionem fallerent noch auch mit Marckland's Besserung ne suam omniumque reliquorum opinionem fallerent; 87, 2 pronuntiabo st. pronuntio, weil h l pronuntiatio

hat, und 7 haec ubi facta sunt st. haec cum facta sunt; 88, 3 numerumque cohortium CX expleverat st. numeroque cohortes CX expleverat; 89, 4 simul tertiae aciei quartaeque exercitus imperavit st. simul tertiae aciei totique exercitui imperavit, die Verbindung acies exercitus mit Cic. Catil. II, 5 stützend, und concurrerent st. concurreret; 91, 1 quam instituistis operam navate (oder im Text date) st. quam constituistis operam date, und 3 (4) laeti milites st. electi milites, und LXX, aber nicht im Text, wo CXX stehen geblieben ist; 92, 3 (4) studio pugnandi st. studio pugnae; 93, 4 (5) IIX (d. i. VIII) cohortium numero st. ex cohortium numero der Handschriften und sex cohortium (ohne numero) der Ausgaben, und 5 (7) destituti [inermes] suo praesidio interfecti sunt st. destituti inermes sine praesidio interfecti sunt; 96, 2 exercitui, »der Gleichförmigkeit wegen« st. des handschriftlichen Dativs exercitu, und 3 imperatoriis, wie übrigens schon Dinter hat, st. imperatoris; 97, 2 locis aequis st. jugis ejus, was erst aus dem handschriftlichen juris ejus gemacht worden ist; 102, 1 ita quantumcunque st. et quantumcumque, und 5 navibus [que]; 103, 3 Alexandriam reciperetur st. Alexandria reciperetur; 104, 1 tum st. tunc; 105, 4 in occultis locis ac reconditis templi, mit Hinzufügung von locis, und fas nulli est st. fas non est; 106, 1 in Aegyptum, mit Hinzufügung der üblichen Präposition, und 5 continentibus diebus st. continuis diebus; 107, 1 qui — flant adversissimi venti st. qui — sunt adversissimi venti der Ausgaben, wegen der handschriftlichen Ueberlieferung fiunt; 109, 6 paucorum seleratorum st. paucorum et latronum; 110, 1 cum Achilla eae copiae st. cum Achilla copiae, weil h f Achillae bietet; 111, 3 quadriremes omnes st. illae triremes omnes, und 5 nostri salutem st. hi salutem, und 6 navalia tueri st. tam late tueri; 112, 1 cepit st. accepit, weil h l f coepit bietet, und 3 quaeque illis naves st. quaeque ubique naves der Handschriften und der Lesart Nipperdey's quaeque ibi cumque naves, und 7 paucis [quae] st. paucisque und praemuniit st. praemunit.

Ganz beträchtlich ist ausserdem die Zahl der Conjecturen, welche in den einleitenden Anmerkungen vorgebracht werden, und von denen einige, wie man aus dem Ausdruck schliessen muss, nur durch ein Versehen beim Abdruck aus der Dinter'schen Ausgabe von 1884, wie es scheint, nicht in den Text aufgenommen worden sind: I, 4, 2 vermuthet er, sich auf I, 30, 2 berufend, redire debeat st redeat; 10, 1 Pompejum convenit st. Pompejum invenit; 26, 1 hält er opera vor disturbaret für eine Wiederholung desselben Worts aus dem vorigen Satze; 35, 5 ac portibus st. aut portibus; 43, 5 aliis summissis subsidio st. aliis summissis subsidiis, mit Hinweis auf III, 64, 1 und b. Gall. V, 58, 5; 44, 3 quibuscumque in locis st. quibus quisque in locis; 47, 2 restitissent st. stetissent; 66, 2 illae angustiae tenerentur st. in angustiis tenerentur; 82, 2 famamque hominum st. famamque omnium; II, 9, 4 ad longitudinem st. in longitudinem; 11, 2 elapsae st. delapsae; 14, 3 impetus nostrorum

st. impetus eorum; 15, 1 irrisui fieri st. irrisui fore, ganz unnöthig; 25, 2 conferebantur st. conferantur, wahrscheinlich richtig; 27, 4 una convalle st. una valle; 39, 4 licenter st. libenter; III, 2, 1 convenire st. venire; 8, 2 profectae st. provectae; 11, 1 und 36, 3 noctem ac diem st. nocte et die, wohl unnöthig; 16, 3 ex praetura et consulatu st. ex aedilitate et praetura, kaum glaublich wegen dieser Lesart in den Handschriften, wenn auch noch so sehr begründet in der Sache; 17, 5 accipere st. recipere; 19; 2 ageretur st. id agerent; 21, 5 jussa [que] — apparare st. visa quae — appararet nach der Dinter'schen Fassung; 22, 2 Consentiam st. Cosam; 23, 1 cum classe quae erat navium L. st. cum classe cui praeerat navium L; 25, 3 commodius st. durius; 28, 4 cognoscere licuit st. cognosci licuit, »weil ausser b. Gall. I, 42, 1 licet bei Caesar nicht mit einem acc. c. inf. vorkomme«; 30, 6 eundem diem st. unum diem; 32, 3 räth er quid zu streichen, und 4 schlägt er praeconibus st. praefectis der Ausgaben und praeceptis der Handschriften vor, endlich 5 möchte er ob eam causam neque minus haben st. neque minus ob eam causam; 33, 1 ex fano st. a fano; 37, 3 objectus st. subjectus; 41, 3 oppido st. ab eo, und 5 parvam partem st. parva parte, wenigstens nicht nöthig; 43, 4 uti st. niti; 44, 6 tot opera st. totis copiis; 45, 3 munientes impediebat st. munitiones impediebat; 46, 1 fossas II interjectis stipitibus (oder sudibus) st. fossam tectis militibus, und 6 V ex omni numero st. V omnino; 48, 1 admixto lacte st. admixtum lacte; 53, 4 et periculi st. periculique, mit Hinweis auf b. Gall. I, 44, 13; 57, 4 illi (oder Scipioni) st. uni; 60, 2 domesticorum st. domestico; 63, 5 conversum st. transversum, und 6 tormentis telisque cujusque generis st. tormentis cujusque generis telisque; 65, 3 deductis quindecim cohortibus quibusdam st. deductis cohortibus quibusdam; 66, 6 idem st. item; 69, 4 sinistri cornus milites st. sinistro cornu milites, und 4 (5) exanimati st. [ex] metu; 70, 1 occurrebant st. succurrebant; 71, 4 in conspectu omnium st. in omnium conspectu, »weil, mit alleiniger Ausnahme von b. Gall. III, 28, 4 in dieser Redensart der Genitiv stets folgt«; 73, 3 litoribus omnibus omnes st. litoribus omnes, und 5 expulisse se ac superasse repugnantes st. expulisse ac superasse pugnantes; 74, 2 möchte er cum vor superioris streichen; 80, 4 modo st. nondum einsetzen, und 82, 4 de imperiis lesen st. de praemiis; 84, 1 quoad st. quo, schwerlich nöthig; 87, 6 item juravit st. idem juravit, und 7 de re tam certa a tam perito imperatore st. de re tanta et a tam perito imperatore; 90, 1 suaque in rempublicam — officia st. suaque in eum (nämlich exercitum) — officia; 93, 5 infestis signis tantaque vi st. infestisque signis tanta vi der Handschriften und der Ausgaben; 94, 2 illi st. alii, und 6 reliquae (nämlich parti) st. aliis; 97, 5 noctu st. nocte; 100, 2 Brundisii st. Brundisio; 105, 1 Ephesi st. Epheso, und 5 palmam — exstitisse ostendebatur, unpersönlich, st. palma — exstitisse ostendebatur; 106, 4 nec minus st. in hoc omnis, und 5 ejus omnibus partibus st. hujus urbis omnibus partibus; 112, 6 edixit

st. deanxit der Handschriften, wofür man seit Scaliger dimisit gesetzt hat.

Um eine Vorstellung zu geben von der Umwälzung, welche von Paul in den Commentarien de b. civ. angerichtet worden ist und vielleicht noch weiter angerichtet werden wird, habe ich die Aenderungen, welche von ihm im Text gegen die jetzt überwiegend im Gebrauch befindlichen Ausgaben vorgenommen worden sind, vollständig verzeichnen müssen, so wie auch die noch nicht aufgenommenen Vermuthungen; bei manchen habe ich gern meine Zustimmung erklärt, bei einigen andern meine Missbilligung nicht zurückgehalten; bei den meisten habe ich es, um nicht ungerecht zu erscheinen, für rathsam gehalten, dem Leser das Urtheil zu überlassen, da ohnehin in vielen Fällen, um ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu begründen, weitläufige Auseinandersetzungen nöthig sein würden. Man wird sich auch so schon überzeugt haben, dass, sieht man von Gitlbauer's verfehlten Veröffentlichungen ab, seit langer Zeit ein alter Schriftsteller nicht mit so grosser Freiheit — man kann auch wohl Willkür sagen — behandelt worden ist, wie es hier mit Caesar's Denkwürdigkeiten über den Bürgerkrieg geschehen ist. Es scheint mir angebracht, diesem Verfahren in massvoller Weise entgegenzutreten, weil, wie die noch nicht in den Text gestellten Vorschläge vermuthen lassen, bei einem etwaigen Neudruck noch viel mehr unnöthige Aenderungen getroffen werden dürften. Ein alter Schriftsteller darf aber doch nicht wie ein Primaneraufsatz corrigirt werden. Es ist zwar anzuerkennen, dass der Herausgeber überall bemüht gewesen ist, bei der Feststellung des Textes die sachlichen Verhältnisse ebenso sehr zu berücksichtigen wie die wörtliche Ueberlieferung der Handschriften; freilich darf man jedoch nicht, was Caesar den Umständen nach auch wohl hätte sagen können, an die Stelle dessen setzen, was er gerade für passend erachtet hat sagen zu wollen: so hätte I, 85, 3 nicht für tot tantasque classis paratas ohne irgend welchen wesentlichen Anhalt in den Schriftzügen dieser Lesart equitatus peditatusque tanta auxilia parata, an einer andern Stelle für copias dimissurum doch nicht das gänzlich unähnliche praesidia deducturum, und dergleichen mehr gesetzt werden dürfen. Ob durch die vielen Aenderungen, wie der Herausgeber es bezweckt, das Werk für Schüler lesbarer geworden, ihrem Verständniss näher gerückt worden ist, das ist eine andere Frage, welche ich nicht unbedingt bejahen möchte; an einzelnen Stellen scheinen mir die bisher üblichen oder vorgeschlagenen Lesarten, wenn auch auf unsicherer Conjectur beruhend, leichter verständlich als die von Paul auf eine noch weniger sichere Vermuthung eingesetzten, wie III, 69, 4 (5) alii signa visi sequi eodem rursum confecti ruerent und so manches Andere. An verschiedenen Stellen sind sonst recht annehmbar erschienene Besserungen unberücksichtigt geblieben. So wird I, 1, 1 mein Vorschlag invitati st. in civitate zu lesen gar nicht erwähnt, obgleich man doch aus dem ganzen

Eingang sieht, dass die Consuln sich zu dieser Darlegung der Lage des Staats absichtlich drängen liessen; I, 3, 3 entspricht die von mir empfohlene Lesart urbs armis (completur) der in solchen Fällen üblichen Ausdrucksweise, und die Aenderung der handschriftlichen Ueberlieferung ist bei weitem nicht so bedeutend wie bei Dutzenden der von Paul zu leichterem Verständniss in den Text gebrachten eigenen Conjecturen. I, 5, 3 habe ich sola eorum st. latorum der Handschriften vorgeschlagen, für welches sceleratorum schwerlich politisch zu rechtfertigen wäre, da dieser Ausdruck den ganzen noch übrigen Senat, den Caesar doch zu gewinnen suchen musste, vor den Kopf gestossen haben würde; die Beziehung eines Pluralis, hier eorum, auf einen Sammelnamen, wie senatus, ist bei den lateinischen Schriftstellern nicht selten; bei Caesar selbst findet sie sich b. Gall. II, 11, 3, wo his sich auf omnem equitatum, und b. civ. II, 36, 2 und 3, wo omnes und eorum sich auf conventus beziehen; ähnlich auch b. Gall. I, 2, 1 civitati persuasit ut — exirent. I, 6, 7 wird ohne einen Zusatz oder doch Andeutung einer Lücke consules ex urbe proficiscuntur aus Caesar's Munde als etwas Ungehöriges dargestellt, obwohl aus der Geschichte schon die Tertianer wissen, dass Aemilius Paulus und Terentius Varro, um zur Schlacht bei Cannae abzugehen, beide zusammen in ganz ordnungsmässiger Weise die Stadt verliessen, Liv. XXII, 40. I, 16, 1 wird recepto Firmo der Handschriften nicht aufgenommen, wahrscheinlich nur, weil ich es als richtig nachgewiesen hatte; anders Em. Hoffmann, der nur unnöthiger Weise Asculoque expulso Lentulo anfügt, da jeder aus dem Vorhergehenden dies Asculo sich hinzudenken und das folgende ibi darauf beziehen kann. I, 44, 2 hat man jetzt fast allgemein das von mir empfohlene Lusitanis reliquisque barbaro quodam genere oder doch barbaro genere quodam gebilligt; Paul setzt nur im Nachtrag Kraner's Lesart — reliquisque barbaris barbaro — ein. I, 48, 5 ist mit gänzlicher Verkennung des Sachverhalts in herbis st. des allerdings unrichtigen handschriftlichen in hibernis eingesetzt, wofür ich in cavernis vorgeschlagen habe, eine Conjectur, welche nicht nur durch Ch. Tissot's (La Campagne de César en Afrique) Beschreibung des Verfahrens in Nordafrika (im Anschluss an b. Afr. 65), sondern auch durch die im Alterthum beinahe überall, z. B. in Vorderasien (unter dem Namen σιροί) übliche Siloswirthschaft gestützt wird; wer in herbis setzt, sollte sich doch sagen müssen, dass frumenta in herbis zur Ernährung der Soldaten Nichts beitragen können; als Viehfutter wären die frumenta in herbis erst recht brauchbar gewesen, wenn sie sich nicht mehr in herbis, sondern schon in Aehren befanden; der Unterschied, den Paul anzunehmen scheint, zwischen frumenta, Getreide auf dem Halm, und frumentum, geerntetes Getreide, ist nicht haltbar; man vergleiche III, 47, 5, wo Paul seiner vorgefassten Meinung zu Liebe corrigiren möchte; frumenta sind Getreidesorten, Weizen, Gerste, und frumentum, collectiv, das Getreide, ohne Unterscheidung der Sorten;

die Zeit war dadurch so höchst schwierig, weil die Vorräthe vom vorigen Jahre in den hiemalibus cavernis, den Gruben oder Silos, welche den Spaniern als Scheuern dienten, und wie dies spanische Wort zeigt, bis in die Neuzeit gedient haben, aufgebraucht, das Getreide des Jahres noch nicht reif war. I, 85, 9 lässt Paul das zweite probati ruhig stehen, das ihm schon dadurch hätte verdächtig sein müssen, weil dasselbe Wort in der vorigen Zeile vorkommt, mehr aber noch in sachlicher Hinsicht: wie kann man glauben, dass Caesar den Pompejanern zum Vorwurf mache, dass von ihnen superioribus bellis probati zu erneutem Kriegsdienst einberufen werden? that nicht gerade Caesar dasselbe? man vergleiche b. Gall. III, 20, 2., b. civ. I, 39, 2 etc.; es muss statt dessen ein Wort wie fracti, debilitati oder confecti eingesetzt werden; dann wird es zum Vorwurf, dass Leute, welche durch frühere Kriege geschwächt sind, auch dann nicht einmal sich der Einberufung haben entziehen können, wenn sie ihr über die gesetzmässige Dienstzeit hinausgehendes Alter als Entschuldigung anführten, sondern ihr Folge leisten mussten, aus Besorgniss, sonst als Reichsfeinde behandelt zu werden; ich sollte meinen, etiam aetatis excusatio, nicht einmal das Alter, weise ganz deutlich auf einen noch anderen vorher angebrachten Entschuldigungsgrund, nämlich quod — confecti essent, hin; dies merkend, haben denn auch mehrere Kritiker, welche an probati festhalten, wie Meusel (Jahresber. XII) und Vielhaber, dieses etiam streichen zu müssen geglaubt. Nach Madvig's Vorschlag möchte eben da noch hinter nihil valere statt quod zu lesen sein quin. II, 6, 3 hätte conjuncti Albici st. conjuncti Albicis gegeben werden sollen, dann würde der Satz bei dem Herausgeber keinen Anstoss gefunden haben.

Aber mögen auch viele Aenderungen Paul's nicht glücklich, einige ganz willkürlich, andere wenigstens nicht nöthig erscheinen, so sind doch manche recht empfehlenswerth; ausserdem enthalten seine Bemerkungen ganz werthvolle Beobachtungen des Sprachgebrauchs Caesar's, zu welchen ihm Meusel's Lexikon die Beispiele geliefert haben wird. Immerhin wird der künftige Herausgeber der Denkwürdigkeiten zum Bürgerkriege nicht nur für die Feststellung der Lesarten, sondern auch für die Sacherklärung, sowie endlich für die Erforschung der Ausdrucksweise des Schriftstellers hier reichliche Anregung finden.

C. Julii Caesaris commentarii de bello civili (commentariorum vol. II). Iterum recognovit et adnotationem criticam praemisit Emanuel Hoffmann. Vindobonae. Gerold. MDCCCXC.

So viele Aenderungen der Verfasser schon in der 1. Auflage getroffen hat, und so viele er auch in der zweiten wieder vornimmt, ist sein Verfahren gegenüber dem Paul's, den er übrigens nicht erwähnt, noch immer conservativ zu nennen. Neben den neuen Umgestaltungen des Textes halte ich es für nöthig, auch die auffallendsten der 1. Ausgabe,

soweit sie beibehalten sind, anzugeben. I, 2, 1 bewahrt er Pompejusque aderat gegen das von Fr. Hofmann eingeführte auch von Paul gutgeheissene Pompejusque aberat; I, 3, 3 vermuthet er completur urbs ut per justitium tribunis etc., im Text et [jus] stehen lassend; I, 5, 2 ultimo denique mense suarum actionum (st. des von Mommsen empfohlenen toto denique emenso spatio suarum actionum); I, 5, 3 in desperatione salutis contra perniciosae legis latorum audaciam; I, 6, 2 aut sequantur. Statim de reliquis rebus (st aut sequantur saltem. De reliquis rebus); I, 6, 5 wird privatis als verdächtig eingeklammert; I, 6, 6 exeant, nach h, als noch von ut abhängig, mit Hinweis auf seine »Studien« S. 50, 57 (st. exeunt); I, 7, 7 [reliquae nondum convenerant]; I, 10, 1 cum L. Caesare (st. a Caesare), hauptsächlich nach Vind. I (f); I, 11, 3 si pacto consulatu Caesar profectus esset (st. des handschriftlichen si peracto consulatu Caesaris profectus esset, zu dem man non vor profectus hinzuzusetzen genöthigt gewesen ist und in welchem man peracto auf verschiedene Weise zu verbessern versucht hat); I, 13, 1 in posterum civitatis, das letztere Wort von rationem abhängig (st. des handschriftlichen posteritatis); 21, 3 iis operibus, ohne das durch Conjectur zugefügte in; 22, 3, wie schon in der 1. Ausgabe, cum eum de salute sua orat atque obsecrat ut sibi parcat, veterem quoque amicitiam commemorat (st. cum eo — agit: orat — veteremque amicitiam etc., wo agit von Th. Bentlei zugefügt ist); 23, 2 erant quinquaginta; ordinis senatorii L. Domitius etc.; 25 wird § 7 zu § 9, und § 9 zu § 7 gemacht (s. Rhein. Mus. 1888. S. 156. »Die Hafensperre von Brundisium«); 35, 4 [Cn. Pompejum et C. Caesarem] als überflüssig in einer an Caesar gerichteten Anrede; 39, 1 ad illa auxilia peditum V milia, equitum III milia, quae — habuerat, et parem — numerum, quem ipse paraverat nominatim — evocato, et hinc — addiderat, wo mit hinc gemeint sein soll ex Gallia; hinter addiderat nimmt er keine Lücke an und erklärt optimi generis hominum als partitiven Genitiv, ähnlich wie III, 4, 6 reliquarum gentium et civitatum (oder civitatium, wie er ungenau aus seiner eigenen Ausgabe citirt); 40, 3 congressae (st. Nipperdey's Conjectur egressae) — prope priores legiones (st. Nipperdey's Besserung propiore ponte); 44, 4 behält er Nipperdey's consuerant oportere (st. censuerant oportere der Handschriften) bei; gegen meine Erinnerung, dass consuevit nun und nimmermehr den accus. cum infin. regieren kann, wendet er ein, dass in oportere gar nicht ein accus. cum infin. vorliege; ich glaubte, dass, weil bei dem unpersönlichen oportet ein Subject nicht möglich ist, das beim Infinitiv in den Accusativ treten könnte, der Infinitiv allein als accus. cum infin. angesehen werden würde; nur Em. Hoffmann's wegen — Andere werden die neue Fassung nicht bedürfen — drücke ich mich jetzt so aus: consuevi, wie übrigens alle Verba mit dem blossen Infinitiv (oder nomin. cum inf.), z. B. soleo, possum, volo etc. kann nur einen Infinitiv regieren, zu dem ein persönliches Subject hinzuzudenken ist

und zwar dasselbe, welches den Verben consuevi, soleo, possum, volo etc. zu Grunde liegt; man kann wohl sagen malo debere invitus manere in urbe quam hoc tempore abire in provinciam, aber man darf nicht oportere hinter malo gebrauchen; 45, 4 wird ac vor directus st. hinter dasselbe gebracht; 48, 5 ex hibernis, nämlich Gallicis, von den Caesarianern aus Gallien mitgebracht (st. in hibernis, oder nach meinem Vorschlag in cavernis) und novaque (nämlich frumenta, st. neque), das letztere ganz annehmbar; 52, 4 wird das handschriftliche quo (st. Nipperdey's quod) beibehalten; 54, 2 carinae ac primum statumen alvei materia fiebant, s. Jahrbücher 1874 S. 463 (st. des handschriftlichen carinae ac prima statumina ex levi materia fiebant); 64, 1 sustineri extremum agmen atque interrumpi (st. des handschriftlichen sustinere etc.); 72, 5 montibus, ohne das aus Conjectur zugefügte in, wie 21, 3; 80, 4 refectis (st. des handschriftlichen relictis, wofür Andere reliquis eingesetzt haben, auch Dinter 1888, während er 1884 (Doberenz) relictis munitionibus cum legionibus hatte drucken lassen); II, 1, 2 [ad partem], wofür Dederich ad portam vorgeschlagen hat; II, 4, 4 novis atque improvisis (st. des handschriftlichen invisis latitatis atque incognitis); II, 5, 3 quae publicis custodiis in oppido remanserat, mit Versetzung der Worte publicis custodiis quae oder que, welche in den Handschriften hinter uxoribus stehen; 7, 1 Sedecim vor Nasidianae (st. sed); 19, 1 DC cum equitibus (st. cum DC equitibus, um die Auslassung der Präposition cum in den Handschriften erklärlicher zu machen); 31, 8 uti spe, wie Paul, (st. ut ipse); 32, 12 adduxerim (mit den besten Handschriften, st. abduxerim der anderen Ausgaben); 32, 13 an Hispaniarum deditionem und nachher sequemini? (st. Hispaniarum deditionem, ohne an, und sequimini); 35, 5 cum loci natura tum munitio castrorum adiri tunc prohibebat, quod (st. der Emendation cum loci natura et munitio castrorum aditum prohibebant, tum quod); 35, 6 multo pluribus (st. mille, vor vulneratis); 44, 3 [paucis diebus], wie Paul (st. paucis [diebus]); III, 2, 2 vix VII illarum legionum (st. XV milia legionariorum militum); III, 4, 4 ex servis suis pastorumque suorum numero (wo numero von ihm herrührt; suisque in der adnotatio critica beruht auf einem Druckfehler); III, 6, 3 attigit. inter Cerauniorum saxa etc. (st. attigit Germiniorum. Saxa inter etc., oder attigit Cerauniorum saxa inter etc. bei Paul); 7, 1 erat (st. erant); 9, 6 maxime (st. [maximi]); 10, 9 interea e republica esse et (st. interea et reipublicae et oder st. Madvig's Besserung id interesse reipublicae et); 10, 10 terrestres ubique copias dimissurum (ubique nach Woelffel's Vorschlag, st. terrestres copias urbiumque praesidia statim se dimissurum bei Dinter-Doberenz, oder terrestres copias urbiumque praesidia deducturum bei Paul); 11, 1 [Coryrae] [omnibus copiis]; 15, 6 si facultas detur (ohne sibi und ejus der Handschriften und ejus rei Paul's); 16, 4 eis summam (st. des handschriftlichen Pompei summam und suam summam oder summam suam der Ausgaben); 19, 2 [duo] vor legatos; 19, 3 atque una visurum utrumque (st. Elberling's atque eundem visurum oder Madvig's atque una visurum); 21, 5 arma

— comprensa familiae Neapoli missa, quae — appararet (st. arma — comprensa et familia Neapoli visa, quae — appararet oder st. anderer Fassungen); 25, 4 sive ad Apsi ostium sive ad litora Apolloniatium (st. des von Fr. Hofmann gegebenen sive ad litora Apolloniatium sive ad Labeatium); 26, 3 etiam vim (st. [et] vim); 26, 5 introitum est, nach f (st. intro est itum); 27, 2 dimisit, nach f (st. remisit); 30, 1 [ipsi iter secundum eas terra direxerant] nach Kraffert's Bemerkung; 35, 1 ejectis (st. des handschriftlichen relictis, aus dem Ciacconius dejectis gemacht hat); 36, 1 in nova re veritatem fama antecedit (st. des handschriftlichen in novitate fama antecedit, das auf verschiedene Weise verbessert ist); 36, 2 abfuisset, nach f (st. afuisset); 37, 3 at tamen, nach den Handschriften (st. ac tamen Nipperdey's); 38, 4 wird hostium vor insidiis und exceperunt hinter nacti turmas weggelassen, sowie Dinter's Lückenausfüllung quarum perpauci fuga salutem sibi reppererunt, endlich auch reliquos vor omnes und earum turmarum hinter omnes; eine Lücke braucht so nicht angenommen zu werden; 40, 4 molem temptavit naturalem (st. molem tenuit naturalem der früheren Ausgaben); 44, 4 atque ut nostri perpetua munitione providebant [perducta ex castellis in proxima castella] ne quo loco — adorirentur [timebant], nach Koch, Rhein. Mus. XI. S. 639; 44, 6 cumque (st quae cum); 46, 3 comparatis, wie schon in der 1. Ausgabe (st. Markland's confectis und des handschriftlichen completis); 46, 4 rejecti (st. des handschriftlichen dejecti); 46, 5 constipati, mit Faerni (st. conspirati) und crates dejectae (st crates derectae); 48, 1 werden, st. des Versuchs einer Besserung nur die unverständlichen Wortreste der Handschriften gesetzt, zu Anfang est autem, nach a b f, (st. est etiam); 49, 6 melius subesse tempus (st. des handschriftlichen melius subterrere oder subterere tempus); 51, 5 Sulla [a Caesare castris relictus]; 53, 4 renumeraverunt, mit den Handschriften (st. renuntiaverunt der Ausgaben); 53, 5 donavit (st. donatum und mit Weglessung des von Dinter zugefügten collaudatum) und nachher atque — pronuntiavit; 53, 6 virtute spectatiores militaribus quemque donis — donavit (st. des handschriftlichen vespiciariis militaribusque donis — donavit, für das die verschiedensten Besserungsvorschläge gemacht sind); 63, 4 [munitionis] vor XVII erat complexus (st. des handschriftlichen munitiones; dies nach Annahme des Verfassers ursprünglich zugefügte munitionis soll der Genitiv sein); 65, 4 egressum, secundum mare castra juxta Pompejum munire jussit, mit Versetzung der Wörter secundum mare; 67, 1 eo signa — illata, mit Ciacconius und Dübner; 67, 3 eo loco, mit f, (st. e loco); 69, 4 admissis equis eundem cursum confugerent (»quae barbare dicta esse Dinter censuit«); 71, 1 et † notos equites Romanos [Fleginatem] Tuticanum Gallum; 71, 3 [hoc nomen obtinuit] — neque in litteris scribere est solitus, mit Auslassung des handschriftlichen quas hinter litteris; 73, 6 quod si esset factum, fore, uti ad Gergoviam contigisset, ut detrimentum in bonum verteret atque qui etc., mit Zufügung von fore (wofür Meusel futurum hinter factum

vorzieht), Versetzung des Satzes uti — contigisset (st. accidisset) und Auslassung von ei vor qui, grösstentheils nach f; 75, 3 ea demum spectans (st. des handschriftlichen eadem spectans); 76, 1 intra vallum ohne castrorum, das in f fehlt; 78, 5 ei scripsit, nach f, während ei in den übrigen Handschriften fehlt; 79, 6 et adventum, nach b f, sonst ohne et; 79, 7 objectum [oppositumque] Thessaliae (st. Nipperdey's oppidum oppositum Thessaliae); 81, 3 quia prope jam matura frumenta erant, mit Hinzufügung von frumenta und Verwandlung des handschriftlichen quae in quia; 84, 2 primum, mit b (st. primo); 84, 3 selectis, nämlich armis, [milites] (st. electis [milites] oder electos milites), wodurch Madvig's mutatis entbehrlich wird; 95, 3 acie refugerant, ohne das seit Stephanus zugefügte ex; 101, 4 [propter eundem timorem] [egerat] [circiter XL]; 105, 5 intacta (st. in tecto); 112, 2 angusto itinere ut ponte, nach Schiller Philol. XLII, 773; 112, 3 quo ubi quaecumque naves, wie in der 1. Ausgabe (st. des handschriftlichen quaeque ubique naves); 112, 8 praemunit. in eo tractu (st. praemunit oder praemuniit. in hoc tractu) und [quod] vor arcis; 112, 11 [in parte Caesaris]. — Man wird aus dieser von mir gegebenen Uebersicht ersehen haben, dass Em. Hoffmann den von ihm verglichenen cod. Vindobonensis (f) sehr bevorzugt. Seine allgemein anerkannten Verdienste um die Commentarien werden natürlich auch von mir gebührend gewürdigt; um so mehr bedaure ich, einigen seiner Anschauungen über die Schreibweise Caesar's nicht zustimmen zu können.

Die so bedeutenden Abweichungen dieser zwei wichtigen hier hinter einander besprochenen Ausgaben des b. civ. eröffnen den Kritikern in der Behandlung einzelner Stellen ein weites Feld der Thätigkeit.

C. Julii Caesaris Commentarii de bello civili. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. A. Doberenz. Fünfte Auflage besorgt von Dr. G. B. Dinter. Leipzig, Teubner 1884.

Ueber diese Ausgabe habe ich Philol. Suppl. V, Heft 2 einen ausführlichen Bericht erstattet, den ich einzusehen bitte. Die Abweichungen von der vorigen Auflage werden im Anhange verzeichnet; manchen dieser Aenderungen, wenn sie auch nicht völlig sicher sind, kann ich meine Zustimmung geben; so I, 80, 4 relictis munitionibus cum legionibus subsequitur, praesidio impedimentis etc., nach Koechly, mit Hinweis auf II, 37, 3 (st. des handschriftlichen relictis legionibus, woraus man theils reliquis legionibus oder refectis legionibus oder gar relictis impedimentis subsequitur, praesidio etc. gemacht hat); auch wohl I, 87, 3 flagitaretur (st. flagitarentur) und postularunt (st. postulatum est); III, 32, 3 singuli singulis (st. des blossen singulis); III, 47, 6 die von mir als nöthig gezeigte Weglassung von se hinter maximarum. Anderes wird schwerlich gebilligt werden, so III, 69, 5 (4) dimissis locis aequis ad eundem dorsum confugerent, wodurch Dinter dies Masculinum

dorsus, das er in demselben Jahre aus b. Gall. VII, 44, 3 durch Aufnahme von Paul's Conjectur hunc locum entfernt hatte, in Caesar's Sprache wieder hineinbringt; und III, 101, 6 (4) deprensae (st. depressae), wie er in seiner Textausgabe 1870 und wie, den Handschriften folgend, auch Em. Hoffmann gesetzt hat: offenbar würden die triremes deprensae, wenn damit gemeint wäre captae, viel einfacher den vorher erwähnten quinqueremes captae nebengeordnet worden sein; so aber heisst sonst deprehendere b. civ. I, 26, 1. 36, 21 in Beschlag nehmen. — Die für den Schulgebrauch bestimmten grammatischen Anmerkungen sind vielfach durchgearbeitet, zum Theil ganz neu abgefasst und stark vermehrt worden; die von Doberenz herrührenden sachlichen Erläuterungen bedürfen, wie ich am angeführten Ort an Beispielen gezeigt habe, noch einer gründlichen Durchsicht.

C. Julii Caesaris commentarii de bello civili, erklärt von Fr. Kraner. Zehnte, vielfach umgearbeitete Auflage von Fr. Hofmann. Berlin, Weidmann 1890.

Nachdem die neunte Auflage gegen die früheren wenig verändert erschienen war (Rud. Schneider, Jahresber. XIII, der auch darauf aufmerksam gemacht hatte, dass manche Verweisungen auf Kraner-Dittenberger's Bellum Gall. wegen der dort getroffenen Veränderungen mit dem jetzigen Texte desselben nicht mehr stimmten), haben mehrere seitdem herausgekommene Werke eine eingreifende Durcharbeitung von Fr. Hofmann's Bellum civ. veranlasst, besonders Madvig's Adversaria, Meusel's Lexikon, Paul's Ausgabe, Stoffel's Histoire de Jules César; der letztere hat dem Verfasser auch erlaubt, nach seinen grossen Karten kleinere, Ilerda, Curio's Feldzug in Afrika, Dyrrhachium und Pharsalus, beigeben zu lassen. Die topographischen Erläuterungen sind gleichfalls nach des Obersten Ermittelungen umgearbeitet worden: so wird der Rückzug der Pompejaner von Ilerda auf Mequinenza angesetzt und über das Schlachtfeld von Pharsalus den übrigen Annahmen auch Stoffel's Entscheidung zugefügt. Im Geographischen Register findet man wenigstens die berechtigten von Geyer, Jahresber. XI, ausgesprochenen Wünsche, z. B. unter Aliacmon, Lacinium, Parthini, berücksichtigt. Wohl auch auf Anregung desselben sind aus den Anmerkungen die kritischen Auseinandersetzungen und die Widerlegung Kraner'scher Lesarten und Erklärungen fortgelassen und abgekürzt im Anhange untergebracht worden: so seine Annahme von der Bedeutung des extremum jus I, 5, 1, nicht als das jus intercedendi, sondern als die Unverletzlichkeit der Tribunen, wodurch allerdings der Ablativ intercessione gewissermassen gewahrt werden kann, den ich im andern Falle in den Genitiv intercessionis zu verwandeln für nöthig erklärt habe; so die Abweisung der Aenderung Nipperdey's und Kraner's in III, 25, 4 si vel ad littora Apollinatium etc. für das handschriftliche sive ad littora Apollinatium, wozu er selbst sive

ad Labeatium hinzugefügt hat, welcher Textfassung Paul beigetreten ist. Die Abweichungen von den früheren Auflagen, von anderen Ausgaben und von der handschriftlichen Ueberlieferung giebt der Kritische Anhang an. Einzelne Sätze oder Wörter, die ohne Aenderung Bedenken erregen oder nur Zusätze eines Abschreibers zu sein scheinen, sind, statt wie früher eingeklammert zu werden, ausgelassen: so I. 7, 2 quae superioribus annis armis esset restituta, wo man durch Einschaltung von sine vor armis der Sache gerecht zu werden versucht hat, III, 79, 7 oppositumque hinter objectum; Anderes ist eingeklammert geblieben, so III, 112, 11 nutricius pueri et procurator regni, in parte Caesaris. Ausser den bekannten älteren habe ich neue eigne Verbesserungen des Verfassers nicht angetroffen; nur schlägt er III, 48, 1 statt id ad similitudinem panis efficiebant vor et similitudinem panis efficiebat, ohne es in den Text zu bringen, und III, 49, 4 et asperae angustiae vallium, has — st. et ad specus angustiae vallium, has —, gleichfalls ohne es aufzunehmen. III, 16, 3 ist er zu der handschriftlichen Lesart neque excusat für das von Nipperdey eingeführte atque excusat zurückgekehrt, in der Erklärung sagend, Libo entschuldigt den Bibulus nicht, weil das doch fruchtlos gewesen wäre, und im Anhang äussernd, wenn Bibulus die Aussöhnung aufrichtig wünschte, so musste er seinen Jähzorn beherrschen können: dagegen lässt sich einwenden, dass die Worte ob eam causam colloquium vitasse etc. die durch Libo angebrachte Entschuldigung deutlich enthalten, und dass man deshalb Nipperdey's Aenderung für gerechtfertigt ansehen müsse. III, 19, 2 klammert er, vielleicht mit Recht, nicht nur duo, sondern auch das davor stehende de pace ein, während neuerdings das gewiss falsche duo durch tuto ersetzt worden ist. Was von andern Herausgebern oder Kritikern, namentlich auch von Paul, vorgeschlagen worden ist, hat Fr. Hofmann sorgfältig benutzt, und wo es ihm genehm schien, aufgenommen, ohne sich jedoch auf die von der Ueberlieferung ganz abspringenden und, mildestens gesagt, zum Theil willkürlichen Textverbesserungen Paul's einzulassen. III, 83, 4 ist das von mir als unrichtig nachgewiesene tabellam qui — qui — qui, für das entweder quos — quos — quos oder mit Paul qua — qua — qua gesetzt werden muss, stehen geblieben. — So ist denn diese Ausgabe, welche früher, wegen der Nichtberücksichtigung mancher Vorschläge und einzelner handschriftlicher Lesarten, sich, wie Rud. Schneider urtheilt, nicht auf der bisher behaupteten Höhe erhalten hatte, wieder auf den Standpunkt der jetzigen Forschung erhoben worden. Bei den vielen Abweichungen, welche die verschiedenen Abdrücke des bell. civ. jetzt von einander darbieten, muss man die Bestimmung mancher Lehrer, dass in der Klasse nur eine und dieselbe Ausgabe von den Schülern benutzt werden dürfe, für sehr angemessen halten. Wenn der Preis (2,25 Mk.) nicht ein Hinderniss bietet, würde ich diese Hofmannsche Ausgabe zur allgemeinen Einführung empfehlen.

Was ich früher einmal geäussert habe, darf ich jetzt zum Schluss mit noch grösserer Berechtigung wiederholen: es ist augenblicklich noch nicht die Zeit gekommen, eine im Wesentlichen befriedigende Ausgabe der echten Schriften Caesar's zu veranstalten. Einmal gehen die Ansichten über die beiden wichtigsten Handschriftenklassen noch zu weit auseinander und sind auch trotz Meusel's, Rud. Schneider's und Anderer fortgesetzter Bemühungen noch immer nicht zu einem festen Abschluss gelangt; andererseits ist die Fülle zum Theil ganz berechtigter oder doch wohlgemeinter Besserungsvorschläge und Streichungsannahmen so gross geworden, dass eine Entscheidung darüber einem gewissenhaften Herausgeber schwer, eigentlich wohl noch unausführbar werden möchte. Auch jetzt noch halte ich das gründliche Untersuchen und die eingehende Besprechung der einzelnen in Frage kommenden Stellen für das Angemessenste, was sich unter so bewandten Umständen wird leisten lassen. Der Kritik bleibt somit mehr als je ein weites und fruchtbares Feld eröffnet: dieser Art der Kritik soll durch meine ausführliche Angabe aller neuerdings vorgebrachten Vermuthungen eine leicht fassliche Handhabe dargeboten worden sein.

Bellum Alexandrinum.

Bellum Alexandrinum erklärt von Dr. Rud. Schneider. Berlin, Weidmann 1888.

Der als Caesarkritiker rühmlich bekannte Verfasser hat sich nicht damit begnügt, das Buch sprachlich und sachlich zu erklären: durch eine fortlaufende Revision des Textes liefert er zugleich eine neue kritische Ausgabe; er führt zwar nicht überall genau die handschriftliche Ueberlieferung, aber doch an den wichtigen Stellen an, besonders wo er daraufhin eine Aenderung der Lesart eintreten lässt, und nimmt zahlreiche neuere und ältere Emendationen, darunter nicht weniger als 33 eigne auf. Die wichtigsten derselben sind: 13, 5 Syrias . ., Cilicias V (st. des handschriftlichen Lycias oder Licias) und quinqueremes VI, quadriremes X (st. des handschriftlichen quinqueremes et quadriremes X); 31, 3 setzt er inrumperent hinter ex omnibus partibus hinzu; 35, 5 schreibt er pertinet (st. pertinens); er streicht 38, 3 medio zwischen magno und intervallo und schaltet 47, 2 consumpto (zu postero die gehörig) vor post diem tertium ein; 49, 2 schreibt er simulationis causa (st. simultatium causa); 52, 4 giebt er L. Mercello (st. L. Mergilio); 56, 2 licentiam imperiorum (st. licentiam temporum); 57, 2 mane pervenit Naevam. Ibi (st. mane pervenit. Noctu ibi); 65, 4 privatim (st. viritim); 73, 3 intermissa (st. intercisa); 74, 3 in praeruptam vallem (st. des handschriftlichen praerupta valle, ohne Präposition). Einige andere Aenderungen sind wenigstens überflüssig. Ich selbst habe, im Philol. 1890, wo eine ausführlichere Besprechung vorliegt, 1, 2 st. des

sinnlosen aptantur, das Rud. Schneider, in Ermangelung von etwas Besserem, beibehält, artantur oder arctantur emendirt, in der Bedeutung »werden immer mehr eingeengt« und habe dort diese Bedeutung an Beispielen nachgewiesen. — Die Druckfehler berichtigt Rud. Schneider im Jahresbericht XIV der Zeitschr. f. d. Gymnasialwes.; ebenda setzt er noch discriberentur in 51, 3 ein (st. describerentur).

Bellum Alexandrinum (Commentariorum vol. II). Iterum recognovit et adnotationem criticam praemisit Em. Hoffmann. Vindobonae, Gerold. 1890.

I, 2 appetuntur (st. aptantur); 1, 5 urbis, nach f, (st. urbs); 5, 1 a Nilo, mit a b f und Nipperdey (st. ad Nilum); 8, 7 omnia enim litora, mit f h l (st. omnia litora); 8, 4 ex munitionibus sustineri (st. Nipperdey's munitionibus sustinere); 10, 1 nudare, mit a b f (st. nudari); 14, 1 classi, mit den Handschriften (st. classe); 15, 3 qui ubi cessare Caesarem animum advertit (st. des handschriftlichen qui ubi Caesaris animum advertit, wofür Rud. Schneider, nach Forchhammer's Vermuthung, Caesaris dubitationem eingesetzt hat); 15, 8 wird der gewöhnlich für eingeschoben gehaltene Relativsatz qui — haberent beibehalten; 16, 1 [pulsis], dagegen bleibt victis hinter dabatur stehen; 16, 2 (3) cedendum, wie Rud. Schneider, (st. des handschriftlichen cavendum); 17, 2 ex illa (scil. insula) urbem (st. des handschriftlichen et illa in urbem, wofür Jurinius et insulam et urbem vorgeschlagen hat, was von Rud. Schneider aufgenommen worden ist); 17, 4 ac primum (st. ac primo, das nur a b bieten); 17, 6 his pulsis custodia portus relicta reliqui etc., mit Einschaltung dieses reliqui; 19, 2 citeriorem illum, mit Madvig, (st. fortiorem oder certiorem der Handschriften); 21, 5 libero (scil. mari, st. libere); 22, 1 und 2 [incensi atque incitati magnas accessiones fecerint in operibus hostium expugnandis] und [manum . . . comprehendi multum operibus . . . et ardentibus — cupiditatem, ut]; nach Fortlassung dieser Sätze nimmt der Herausgeber keine Lücke an, wie andere Kritiker hinter manum und hinter operibus; 24, 4 contra flens orare Caesarem coepit, mit Versetzung des Worts contra, das in den Handschriften vor Caesarem steht; 25, 3 [unam], für das Nipperdey suam eingesetzt hat; 26, 1 magnis copiis — Pelusium adductis, id oppidum (st. cum magnis copiis — Pelusium advenit idque oppidum, wo die Handschriften fälschlich adducit enthalten); 28, 3 (4) variis munitionum generibus (st. des handschriftlichen variis generum munitionibus, woraus Oehler varii generis munitionibus gemacht hat); 33, 4 esse tutos; hos, si essent ingrati; der Verfasser glaubt, dass durch Beibehaltung dieses meist weggelassenen hos die Fehler der Handschriften esset ut hos, esse ut hos, esse tutos et hos sich erklären lassen; 36, 5 sive amicus sive inimicus, mit den Handschriften, während Nipperdey die Worte sive inimicus vor ut in hostium fines veniret gestellt hat; dafür hat Em. Hoffmann sin vor ut — veniret

eingeschaltet; 39, 1 aut si negatis discederet (st. des handschriftlichen — sine causis —, wofür — sine causa —, obgleich für verderbt erklärt, gegeben wird); 40, 2 fossam autem transire et circumire aciem secundam, oder vielleicht fossam autem circumire ab acie secunda; 43, 1 ductu ausuque, nach h l (st. Lipsius Conjectur ductu auspicioque); 45, 2 (3) distentis suis navibus (st. des handschriftlichen distersis, woraus Nipperdey dispersis gemacht hat); 45, 3 (4) [quo pugnandi dabat signum]; 46, 1 fortuitae tamen dimicationi rem committere maluit, mit f h l, und Em. Hoffmann folgend auch Rud. Schneider; 49, 1 antea (st. in ea); 53, 5 ibi erat, mit den meisten Handschriften (st. erat ibi); 57, 1 deducebatur, mit a f, (st. ducebatur); 57, 2 Leptim (st. Rud. Schneider's Naevam); 58, 3 erit conjectura, mit Madvig (st. des handschriftlichen erat, wofür Rud. Schneider est gesetzt hat); 60, 2 potestatis esset . . . legiones (st. Vielhaber's potestatis esse, legiones ohne Lücke); 60, 3 cum Cassium — instruxisse — videret (sonst cum Cassius — instruxisset —); 61, 4 edoctus (st. Nipperdey's Conjectur deductus); 66, 6 aut heres regni terreret Ariobarzanen, adtribuit ohne Lücke, und nachher essent (st. aut heres regni terreret . . . . Ariobarzani attribuit, und nachher esset); 67, 1 exercitibus imperiisque coactus, mit Zufügung des letzten Wortes; 72, 2 oppidum in Ponto, positu ipso ut in plano loco satis munitum, nach Aldus; eben da superioribus temporibus [locis atque itineribus paene conjunctus oppido] (st. superioribus locis atque itineribus paene conjunctus oppido); dabei wird die Vermuthung ausgesprochen, dass die Worte itineribus paene conjunctus oppido ursprünglich hinter ab Zela gestanden haben könnten; 73. 3 aggerere (st. des handschriftlichen agerentur und des aus einer schlechten Handschrift entnommenen agerent, für das Dinter agere gesetzt hat); 77, 1 das vor victoria fälschlich wiederholte quod haben nach Em. Hoffmann's Vorgang die Herausgeber gestrichen; 78, 2 parvulum secum (st. secum parvulum, das sich nur in a b findet); eben da quoad sub imperio, nach Oehler's Vorschlag (st. quod der Handschriften, zu dem Larsen regnum hinzuzusetzen räth, was Rud. Schneider befolgt hat).

Heinr. Schiller, Vom Ursprung des b. Alex. Blätt. f. d. bayer. Gymn.-Schulwes. XXVI. 242—251. 1890.

Rud. Schneider hat in seiner Ausgabe des b. Alex. sich darauf beschränkt anzugeben, dass »erneute Prüfungen des Sprachgebrauchs, die wir E. Fischer (Progr. Passau 1880) und F. Fröhlich (Festschrift. Zürich 1887) verdanken, so auffallende Unterschiede zwischen dieser Schrift und dem VIII. Buch des b. Gall. ergeben, dass dadurch Nipperdey's Annahme, auch das b. Alex. sei dem Hirtius zuzuschreiben, widerlegt wird«. Dagegen sucht Schiller zu zeigen, dass die statistischen Angaben Vielhaber's (Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1869), Fischer's und Fröhlich's über das Vorkommen oder Fehlen einzelner Wörter und Rede-

wendungen, so wie über die eigenthümliche Trennung zusammengehöriger Ausdrücke bei richtiger Aufzählung wenig oder gar nicht ins Gewicht fallen und die Annahme Nipperdey's nicht zu entkräften geeignet seien. Nicht erst hier von Schiller, sondern auch von Ihm ist auf die Verschiedenheit des Wortschatzes in den verschiedenen Büchern des b. Gall., von Menge, von Dinter (Doberenz), von mir (Philol. Suppl. V, 368) auf das Fehlen vieler Wörter in b. civ., die im b. Gall. sich vorfinden und auf das Vorkommen anderer im b. civ. allein aufmerksam gemacht worden; man ersieht daraus, wie misslich es ist, auf solche Umstände Schlüsse zu bauen.

Dr. Gustav Landgraf, Der Bericht des C. Asinius Pollio über die spanischen Unruhen des Jahres 48 v. Chr. (Bellum Alexandrinum 48 bis 64) auf Grund des codex Ashburnhamensis neu herausgegeben. Erlangen und Leipzig, Deichert 1890. Iwan von Müller gewidmet.

Im Anschluss an seine frühere Abhandlung über Asinius Pollio als Verfasser des Bell. Afric. unternimmt es Landgraf in der vorliegenden Ausgabe, die schon dort ausgesprochene Behauptung, dass auch die den spanischen Aufstand von 48 behandelnden Kapitel 48—64 des Bell. Alexand. von diesem römischen Schriftsteller herrühren und von Hirtius nur überarbeitet worden seien, weiter zu begründen. Nachdem er in der Einleitung angeführt hat, dass Pollio, im Sommer 44 Verwalter der Provinz Spanien, zu einem solchen Bericht die geeignetste Person gewesen ist, stellt er eine Anzahl der in dem bezeichneten Abschnitt vorkommenden Ausdrücke zusammen, welche mit den in seinen Briefen und Fragmenten, sowie im Bell. Afric. gebrauchten Uebereinstimmung zeigen oder doch Aehnlichkeit verrathen und sich sonst bei Hirtius nicht vorfinden; es sind dies: die Klimax magnus — major; postquam mit Conj. Plusquamperf.; speciosus; simultas; concire; adsignare; ornare in der Bedeutung von armare; praeparare; pro contione; sauciare; signa inferre; secundani und unetvicensimani; profiteri; amplus; turbare; castra habere und movere; hic temporal; fidus; nullum periculum deprecari; qua mente; das allerdings nur durch Conjectur eingesetzte infatuare; Caesariani; die Form Bogudem: uterque educunt; expertus passivisch; ad exeundum invitare. Die Veranlassung zu der erneuten Untersuchung hat ihm die Mittheilung der von Wölfflin und Miodoński beiderseits vorgenommenen Vergleichung des codex Ashburnhamensis gegeben. Nach seiner Prüfung gehört dieser weder der römischen (U F, oder nach Meusel h l), noch der Pariser Klasse (T V oder a f) an; die Lesarten oder Schreibfehler desselben befinden sich zum Theil auch im Dresd. D (Dresd. I), Dresd. δ (Dresd. II) und besonders im cod. Lovaniensis, welche zu den deteriores (oder mixti) gerechnet werden, deren Vernachlässigung Landgraf ebenso, wie ich es mehrfach gethan habe, rügt, mit der von Menge herübergenommenen Bemerkung, dass R. Schneider in seiner Ausgabe des Bell.

Alexandr. aus ihnen etwa 40 Lesarten habe aufnehmen müssen. Er führt in 48, 2. mit Dübner, aus a f h l wieder dissimulant ein (st. dissimulabant einiger Hdschr.), weil hier allgemein von dem genus hominum gesprochen werde; 48, 3 postquam (st. des wegen des Conjunctivs eingesetzten post, cum); 49, 1 lässt er in ea (nämlich provincia) stehen, vermuthet jedoch, wie Menge, interea; 49, 2 behält er simultatium bei, als ein Wort, das in einem Fragment des Pollio bei Sen. suas. 6, 24 angetroffen wird; eben da schreibt er conciebantur (st. coiciebantur); 50, 2 acceptum ferebant, mit Ashb. (st. acceptum referebant der übrigen Handschr.); 52, 1 tradit, mit Ashb. und h l (st. tradidit in a f); 55, 5 S H (st. H S), nach den massgebenden Hdschr., mit Billigung des Prof. Hultsch, der die Voranstellung der Hälfte vor das Ganze zwar nicht üblich, aber nicht unstatthaft findet; 55, 5 behält er Qui si (st. des von R. Schneider gesetzten Quod si) bei; 56, 2 licentiam superiorum temporum, mit Fleischer (st. licentiam temporum oder R. Schneider's licentiam imperiorum); 57, 2 nimmt er von Schneider Naevam. Ibi (st. noctu ibi) an; 57, 3 cum iis, mit Ashb. (a h l hat is, wofür sonst his gemacht ist); 58, 2 die Worte sed id qua mente, communis erat conjectura werden gleich hinter dictitabat gebracht, und dann ist allerdings weder Madvig's erit, noch R. Schneider's est nöthig; 58, 3 infatuabantur, nach Cornelissen, Mnemosyne 1889 (st. fatebantur); 58, 4 praetextatorum filiorum, mit Zusatz von filiorum, eine Vermuthung, welche Landgraf aus dem Wort fidelium, das im Ashb. hinter matrum steht, geschöpft hat; 59, 1 deterserunt, nach Menge's Vorschlag, Neue Philol. Rundschau 1889 (st. detraxerunt); 60, 1 wird orant hinter educerentur aus Ashb., Dresd. I (und II) hinzugefügt; 60, 3 Cassium — instruxisse — videret, aus Ashb., Dresd. I (und II) (st. Cassium in a f l, Cassius in h und instruxisse in allen diesen Hdschr., woraus man sonst Cassius — instruxisset — gemacht hat); 60, 5 uterque educunt, mit Ashb. (st. uterque educit); 61, 5 magno usui, aus Ashb., welcher vor usui ein m hat (st. des blossen usui); 62, 2 fovebant, mit Ashb. und a f (st. favebant); 64, 3 nimmt Landgraf von R. Schneider navem (st. navis, d. i. naves, der Hdschr.) auf; 64, 5 in derectum (st. des blossen derectam), aus Lovan., der in directum, und Ashb., der in directam bietet. Man ersieht hieraus, dass — von orthographischen Einzelheiten wie Mauretaniam (st. des von den andern Hdschr. gegebenen Mauritaniam), Torius (st. Thorius) abgesehen —, trotz einiger annehmbarer Lesarten, die Ausbeute des Ashburnhamensis kaum gross genug ist, um darum allein einen besonderen Abdruck nöthig erscheinen zu lassen. Der Werth der Ausgabe besteht hauptsächlich in den durch die Anmerkungen dargelegten Eigenthümlichkeiten des Stils Pollio's, welche der Verfasser in diesen Kapiteln ausgespürt hat; nach meinem Dafürhalten hat er seine Sache sieghaft durchgeführt. Nicht minder werthvoll sind manche Erklärungen, z. B. die Auseinandersetzung über die veterani: dieser Ausdruck ist für Truppen erst von Caesar aufgebracht

worden, bei Cicero erscheint er erst in den Philippischen Reden, unter Augustus wurde er officielle Bezeichnung derjenigen Legionssoldaten, welche nach Erfüllung der 20jährigen Dienstzeit die honesta missio und die damit verbundenen praemia an Geld oder Landbesitz erhielten. Entlehnt hat Caesar diesen Ausdruck der landwirthschaftlichen Sprache; bei Varro de re rust. I, 26, 2 werden veterani boves im Gegensatz zu novelli juvenci erwähnt, wie denn auch andere Ausdrücke, z. B. jugum, hibernare, aus der Sprache der Landleute in die Soldatensprache übergingen.

Bellum Africanum (und Alexandrinum).

Dr. Gustav Landgraf, Untersuchungen zu Caesar und seinen Fortsetzern, insbesondere über Autorschaft und Composition des Bellum Alexandrinum und Africanum. Erlangen, A. Deichert 1888. Preis 3 Mark.

Der Verfasser sucht nachzuweisen, dass die Schrift über das bellum Africanum von Asinius Pollio verfasst worden sei, der auch für das bellum Alexandrinum dem Hirtius zu den Kapiteln 48 – 64 (über die Unruhen in Spanien) auf den Wunsch desselben Berichte geliefert habe, die von ihm seiner Arbeit einverleibt worden seien; Asinius Pollio habe ferner die von Hirtius hinterlassenen Ergänzungen der Schriften Caesar's, das VIII. Buch des bellum Gallicum und das bellum Alexandrinum, einer theilweisen Ueberarbeitung unterworfen, im b. Gall. VIII, 23, 3, 47, 48, 1—9 die Erzählung über die geplante Ermordung des Atrebaten Commius und die Schlusskapitel 53, 54, 55 hinzugefügt und im b. civ. III die überleitenden Schlusskapitel 108 – 112 vervollständigt. Zu dieser Mitarbeiterschaft sei Asinius Pollio ganz natürlich gekommen, da es in seinem Interesse liegen musste nachzusehen, was aus seinem Bericht über die Vorgänge in Spanien, denen er, seit 45, selbst in diesem Lande, nachgeforscht hatte, geworden sei; sie habe ihn nicht gehindert, vielleicht sogar veranlasst, später selbständig sein Werk über den Bürgerkrieg zu unternehmen. Das bellum Hispaniense dürfe ihm jedoch nicht zugeschrieben werden. Uebrigens habe auch Hirtius bei der Abfassung des bellum Alexandrinum von Caesar niedergeschriebene Notizen benutzt, so die Kapitel 1, 2, 3, 6, 7, 9, 11, 12, 16, 21, 32, auch die Reden in 8 und 12; die Kapitel 10, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20 sollen sogar vollständig von Caesar selbst herrühren: diese Abschnitte heben sich, meint Landgraf, sich dabei an Nipperdey's Urtheil (Quaest. Caes. p. 14) anschliessend, durch die lebendigere Darstellung und den kurzen, gedrungenen Stil vortheilhaft von den langgezogenen, matten, eintönigen Perioden des Hirtius ab; geringe Eingriffe Pollio's zeigen dagegen, wie er fortfährt, die Kapitel 24, 26, 27; ganz oder grösstentheils sind von ihm die Kapitel 4, 5, 6, 7, 30, mehr oder minder beträchtlich seine Ein-

schaltungen in den Kapiteln, 3, 11, 14, 18, 38. Für die Annahme, dass die Schlusskapitel des III. Buchs de b. civ., wegen der Stilverschiedenheit, nicht wohl von Caesar selbst herrühren möchten, hat Landgraf einen Vorgänger in Dinter (Programm Grimma, 1876, p. 32—36); in der Auffassung, dass Hirtius sich für verschiedene Theile seines Werkes Specialberichte von Augenzeugen habe liefern lassen, sind ihm Petersdorff (Zeitschr. für Gymn.-Wes. XXXIV, p. 215 ff.), dessen Ausführungen er jedoch selbst wie auch Eussner (Jahresber. XXXV, p. 136), für übertrieben erklärt, und in durchaus richtigem Masse Schiller (Zur Hirtiusfrage), der zuerst auf die Verschiedenheiten der fünf Abschnitte des b. Alex. aufmerksam gemacht hat, vorangegangen; aber dass Asinius Pollio in der oben angegebenen Weise in das Werk des Hirtius eingegriffen habe, diese Behauptung ist Landgraf allein eigenthümlich.

Da eine Ueberlieferung oder auch nur Andeutung aus dem Alterthum für diese seine Ansicht nicht vorhanden war, blieb ihm, um den Beweis für sie anzutreten, nur die sprachliche Besonderheit heranzuziehen und hervorzuheben übrig, so wie den Umstand, dass Pollio's Name, auch bei Gelegenheiten, wo er wohl hätte erwähnt werden sollen, ausgeblieben und, nach Landgraf's Annahme, absichtlich von ihm ausgestrichen worden sei, z. B. in der Darstellung der Schlacht bei Pharsalus. Die Vergleichung der drei Briefe des Asinius Pollio, welche sich bei Cicero ad familiares X, 31, 32, 33 vorfinden, sowie der wenigen von ihm herrührenden Fragmente (H. Meyer, Orat. Rom. fragm. p. 329 ff. und Thorbecke, Commentatio de C. Asinii Pollionis vita et studiis doctrinae, Leyden 1820, p. 79 ff.) hat ihn zu der Ueberzeugung gebracht, gerade diesem Historiker, Poeten und Rhetor die vorhin angeführte Mitarbeit an den jetzt allgemein Hirtius zugeschriebenen Fortsetzungen der Commentarien, so wie in erster Linie die alleinige Abfassung des bellum Africanum, »eines nach und nach entstandenen Tagebuchs« zuschreiben zu müssen. Die genaue Durchsicht der unzweifelhaft von Asinius Pollio herrührenden Schriftstücke hat in ihm die schon von Schmalz, Analyse der pollionischen Briefe (Karlsruher Festschrift 76—101) nach dem Dialog. de orator. cap. 21 aufgestellte Ansicht befestigt, dass dieser Schriftsteller sich den archaisch-poetisirenden und Vulgarismen nicht verschmähenden Stil angeeignet habe, in dem Terentius Varro sein Vorgänger gewesen, Sallust, Livius, Vellejus und Andere seine Nachfolger geworden sind. Mit dieser sprachlichen Untersuchung beginnt nun der zweite Theil der Abhandlung, in seinem ersten Abschnitt in Betreff der Latinität des bellum Africanum, nach den eingehenden Erörterungen, welche sie in Fröhlich's Züricher Dissertation und Festschrift (Das bellum Africanum sprachlich und historisch behandelt, 1872. — Realistisches und Stilistisches zu Caesar und seinen Fortsetzern, 1887) und in Köhler's Analyse (Act. Erlang. I, 377 ff.) erfahren hat, sich auf die Uebereinstimmung oder Aehnlichkeit die sie mit der Ausdrucksweise der Briefe und der Fragmente des

Asinius Pollio zeigt, sich beschränkend. Hier sind die wichtigsten Fälle: pro contione dicere, nullum vestigium discedere (für welches Beispiel freilich im b. Afr. 73, 3 st. ideo quod hostium copias ab se suoque vestigio non discessuras existimabat zu schreiben sein müsste ab se suisque vestigium non discessuras etc.), quonam modo, in agris et in villis, nactus (nicht nanctus) occasionem, utrobique, in potestate sua tenere, die Nachstellung des Geschlechtsnamens hinter das cognomen (z. B. 87, 5 Sulla Faustus, wie in dem Briefe X, 32, 5 Gallus Cornelius), der Gebrauch des Singulars legio bei der durch Ordinalzahlen gemachten Angabe mehrerer Legionen, der Gebrauch der Distributiva statt der Cardinalia (z. B. 81, 1 quinae cohortes, freilich auf jedem Flügel, wie in dem Briefe X, 33, 3 (bini tabellarii, allerdings auch bei duas navis), cupidissime st. libentissime, die freilich auch sonst nicht ungewöhnlichen Umschreibungen facere eruptionem, impressionem, salutationem, wie in einem Fragment bei Sueton. de grammat. adjutorium facere, se subducere, 93, 1, depugnare, sonst eine vox gladiatoria (aber auch b. Gall. VII, 28, 1), pollicitatio (das jedoch, wie Landgraf zu erwähnen unterlassen hat, zwar nicht bei Hirtius, aber doch bei Caesar selbst vorkommt), et hercules, 12, 2, nullo negotio, trucidare, portendere, servitia, quia, der Genitiv Bogudis. Ausser diesen in den Briefen des Asinius Pollio sich eben so oder ähnlich vorfindenden Redensarten, Wörtern und Formen hat das bellum Africanum noch eine Anzahl von Ausdrücken, die nur in der älteren Latinität üblich waren, wie suppetias ire oder venire, seorsum, 48, 2, condensare, 13, 1, condensus, 14, 2, 50, 1 insectatus und expertus passivisch, assentire, non possum pati quin, oppidum Paradae; oder solche, die, wie man aus der Entlehnung des Vellejus schliessen darf, von Asinius Pollio erst aufgebracht worden sind, wie Juliani st. Caesariani, oder ihm geläufig gewesen zu sein scheinen, wie speciosissime, 48, 5; ferner solche, welche der poetischen Sprache vorbehalten geblieben sind, wie 85, 8 brachium gladio percussus, 78, 10 caput ictus, incertus locorum, 34, 6 laetitia ac voluptate auctus (Wölfflin) etc., und welche wenigstens in so weit als pollionisch angesehen werden können, als diesem Schriftsteller die Neigung zu poetisirender Ausdrucksweise zugeschrieben wird; die Fremdwörter, wie hippotoxota, trieris navis, penteris, epibata für classiarius, pyra für rogus, catascopus werden von Landgraf besser mit Gellius X, 25, 5 dem archaisirenden Streben des Verfassers als mit Froehlich dem Mangel an Bildung eines untergeordneten Officiers, der durch den Gebrauch derselben sich den Anstrich eines kenntnissreichen Mannes geben wollte, in Anrechnung gebracht; endlich findet sich im bellum Africanum öfter der Gebrauch des Plusquamperfectums und zwar nur in den Formen habuerat und fuerat, wo man das Imperfectum erwartet, 23, 1, 31, 2, 34, 5, 43, 44, 1, 76, 2, 88, 3, 89, 1, 2; so wie das Imperfectum Conjunctivi in Relativsätzen in ungewöhnlicher Weise 35, 1, 77, 1. Der Umstand, dass Asinius Pollio im

Jahre 44, wo Hirtius sich mit der Abfassung des bellum Alexandrinum beschäftigt haben wird, die Provinz Spanien verwaltete und als Parteigenosse am besten über die Wirren dieses Landes während der Jahre 48 und 47 berichten konnte, sowie die Wiederkehr der im bellum Africanum bemerkbaren Eigenthümlichkeiten in den Kapiteln 48—64 des bellum Alexandrinum, z. B. speciosus 48, 3, 49, 1, pro contione 52, 1, in potestate retinere 57, 4, der Pleonasmus semper consuerat 53, 1, die Plusquamperfecta fuerat und habuerat st. der Imperfecta 57, 1, 5, 64, 2, sowie verschiedene Abweichungen von der sonstigen Ausdrucksweise des Hirtius, welche von Landgraf im zweiten Abschnitt des zweiten speciellen Theils seiner Abhandlung ausführlich zusammengestellt worden sind, haben ihn zu der Ansicht gebracht, dass die obengenannten Kapitel des bellum Alexandrinum von demselben Verfasser wie das bellum Africanum, also nach seiner Ueberzeugung von Asinius Pollio herrühren müssen, allerdings unter der Voraussetzung »einer starken Beeinflussung durch die redigirende Hand des Hirtius«. Gelegentlich schlägt Landgraf vor, 49, 2 zu lesen in gregem locupletium simultatium causa tenues conciebantur, das letztere Verbum statt coniciebantur einsetzend, unter dessen Beibehaltung Rud. Schneider in seiner Ausgabe des bellum Alexandrinum (Weidmann 1888), in anderer Weise dem sonst unverständlichen Satz zu Hülfe kommend, simulationis causa tenues coiciebantur hat drucken lassen.

So weit ist die Annahme des Verfassers ganz glaublich und ermangelt durchaus nicht der Unterstützung der sprachlichen Besonderheiten; musste Hirtius sich über die Vorgänge der Jahre 48 und 47 in Spanien, einem Lande, dem er selbst damals fern war und aller Erwartung nach auch weiterhin fern bleiben würde, Bericht erstatten lassen, und war zu diesem Behuf ein späterer Verwalter der Provinz und befreundeter Parteigenosse die geeignetste Person, so darf man mit grosser Wahrscheinlichkeit die über diese Vorfälle handelnde Stelle des bellum Alexandrinum dem Asinius Pollio zuschreiben, und wenn ausserdem die Ausdrucksweise dieser Partie mit derjenigen des bellum Africanum und der Briefe des Pollio vielfache Uebereinstimmung und Aehnlichkeit zeigt, so muss man Landgraf beipflichten, wenn er diesen Abschnitt des bellum Alexandrinum, ebenso wie das ganze bellum Africanum, für diesen Schriftsteller in Anspruch nimmt. Es ist auch nicht bloss natürlich, sondern fast nothwendig, dass Hirtius, um diesen Beitrag seinem eigenen Werk einzuverleiben, am Eingang und am Ende desselben redactionelle Aenderungen vorgenommen hat. Weniger glaubhaft ist die weitere Annahme Landgraf's, dass Asinius Pollio den ganzen litterarischen Nachlass des Hirtius einer Ueberarbeitung unterworfen, einzelne Stellen sogar seinen schon vollendeten Arbeiten eingeschaltet habe. Es könnten leicht die sprachlichen Eigenthümlichkeiten, welche allein dafür beizubringen gewesen sind, für nicht beweiskräftig genug angesehen werden. Dass

Asinius Pollio in bellum Gall. VIII, 2 seine Hand angelegt haben sollte, lässt sich nicht durch das statt des erwarteten Imperfects gesetzte Plusquamperfectum fuerat erweisen, denn Caesar selbst braucht es in ganz ähnlicher Fügung genau ebenso b. G. II, 6, 4, noch auch durch binis cohortibus, das hier nicht, wie Landgraf annimmt, einfach für duabus cohortibus, sondern im eigentlichen Sinne (je zwei Cohorten von den beiden Legionen) gesagt wird. Die den Atrebaten Commius betreffenden Kapitel VIII, 23, 46, 47, 48 sollen nach der Meinung Landgraf's von Asinius Pollio zugefügt worden sein, dessen Geradheit der Kritiker die Ueberlieferung einer für die Römer nicht gerade rühmlichen Thatsache in den zuletzt genannten Kapiteln beimisst, die er Hirtius selbst nicht zutraut; und welche er durch Anmerkung der dabei gebrauchten Redewendungen ihrem wahren Urheber zurückzugeben sich bemüht; aber ich glaube nicht, dass auch für diesen Fall die Ausdrücke hinreichenden Anhalt darbieten; wenn in 23 Gallia citerior von Hirtius nicht sollte herrühren können, weil er sonst Gallia togata gebraucht, so würde man auch b. Gall. VI, 1 Caesar absprechen müssen, weil dort Gallia cisalpina steht und er sonst immer Gallia citerior schreibt; ebenso wenig zwingend scheint mir die Beweiskraft der von Landgraf beigebrachten Beispiele der besonderen Latinität des Asinius Pollio; man müsste denn 47, 2 den Pleonasmus und den Conjunctiv in dem Relativsatze qui — semper ad omnes motus paratus suis civibus esse consuesset dafür ansehen wollen, obgleich so ein Conjunctiv auch sonst, und von Cicero selbst bei Behauptung einer Sache, welche nicht eigne Anschauung oder Erfahrung gelehrt, die man nur durch die Aussage Anderer überkommen hat, gebraucht wird, wie Acad. II, 25 mille et octoginta stadia quod abesset videbat d. h. quod abesse dicebat oder credebat, oder videre se contendebat quod mille et octoginta stadia abesset; ganz wie in dem Satze des b. Gall. VIII, 47 die Umschreibung hätte gebraucht werden können quem semper consuesse paratum esse milites Romani perhibebant. — Die letzten fünf Kapitel des b. civ. III, 108—112, welche, wegen des abweichenden Stils Dinter dem Hirtius zuschreibend, für das eigentliche bellum Alexandrinum dieses Schriftstellers hält, wogegen er das unter diesem Titel vorhandene Werk auf einen andern Verfasser zurückführen möchte, sieht Landgraf als die von Asinius Pollio für nothwendig erachtete Ueberleitung der abgebrochenen Erzählung Caesar's zu der von Hirtius unternommenen Darstellung der folgenden Kriegsereignisse an; wenn der Schriftsteller des bellum Alexandrinum in Kap. 4 mit den Worten dissensione orta — ut supra demonstratum est auf bellum civ. III, 112, 11 verweist, so erblickt Landgraf darin das deutliche Zeichen derselben Urheberschaft dieser Stellen; und wenn er diesen Schluss des bellum civile, sowie die Ueberarbeitung auch der vorhergehenden Kapitel dem Asinius Pollio zuschreiben zu müssen überzeugt ist — bestärkt haben ihn in dieser Annahme die Vorliebe für Deminutivformen 104, 3

naviculam parvulam, womit man b. Afric. 54, 1 parvulam causulam, 27, 1 lapillus minutus, 63, 1 navigiolum parvulum zu vergleichen habe, die von ihm besonders Pollio beigelegte, sonst eben nicht ungewöhnliche Aneinanderreihung der Satzglieder durch primum — deinde, 108, 1, so wie eine ganze Anzahl von Redewendungen, welche sich durch ähnliche im bellum Africanum belegen lassen, darunter auch 105, 5 palma exstitisse ostendebatur, wofür neuerdings Paul freilich nur zaghaft palmam exstitisse ostendebatur in Vorschlag gebracht hat —, so würde allerdings daraus folgen, dass auch der 1. Theil des b. Alex. 1 — 33, der die Vorgänge in Alexandria behandelt, wenigstens von ihm eine Ueberarbeitung erfahren haben muss, eine Ueberarbeitung, die Landgraf auch an den seiner Ansicht nach von Caesar selbst dazu gemachten Aufzeichnungen — welche nicht nur die Leichtigkeit des Stils, sondern auch der Ausdruck a nobis, 3, 1, den Nipperdey fälschlich in a nostris verwandelt habe, deutlich zeige — erkennen zu können glaubt. In derselben Weise sucht er in den drei letzten Theilen seines Buchs für die Kapitel 34—41, 42—47, 65—77 eine Ueberarbeitung durch Pollio nachzuweisen, für den letzten Abschnitt übrigens nur eine »den Ausdruck mitunter modificirende«. Dass derselbe über den von Curio in Afrika geführten Krieg Caesar einen Bericht geliefert habe, ist wenigstens ganz glaublich.

Von der ziemlich festen Stellung, welche Landgraf dadurch gewonnen hat, dass er, gestützt auf die Ausdrucksweise der Briefe und der Fragmente Pollio's, diesem mit einiger Sicherheit das bellum Africanum hat zuschieben können, hat er, hauptsächlich dabei das bellum Africanum zu Grunde legend, in eben so geschickter Weise wie mit folgerichtiger Methode auf Bruchstücke der anderen unter Caesar's Namen gehenden Schriften seine Untersuchung ausgedehnt. Die Ausführungen Landgraf's sind nicht nur in lexikographischer Hinsicht beachtenswerth, sondern hier und da auch in kritischer Beziehung belangreich: wenn Paul b. civ. II, 13, 4 st. oppidum irrumpere durchaus in oppidum irrumpere haben will, kann man ihm b. Afric. 29, 2 entgegen halten, jedoch ohne den Schluss zu machen, dass auch an jener Stelle sich die Hand des Ueberarbeiters zeige; b. civ. III, 70, 1 schlägt Landgraf vor zu lesen angiportis atque viis st. angustiis [portis] atque his der Ausgaben, eine den Worten omnibus viis atque angiportis in b. Alex. 2, 4 entnommene Aenderung, welche der Verfasser schon im Archiv für lat. Lexik. V (1888) S. 139 begründet hat; b. Alex. 7, 1 non morari, mit Einschaltung des Worts non, für welches aus Bong. III längst nihil hinzugefügt worden ist; 15, 3 schlägt er st. der Forchhammerschen Einschaltung dubitationem die wenigstens ebenso annehmbare cunctationem vor; die Umstellung des Adverbs necessario b civ. I, 58, 2 cum propius erat ventum, necessario ab scientia gubernatorum — ad virtutem confugiebant st. cum propius erat necessario ventum, ab scientia

etc ist nach meiner Ansicht fast nothwendig; b. Alex. 19, 2 ist quod his obtentis duobus omnes navigiorum concursus et repentina latrocinia sublatum iri videbantur wenigstens eben so leicht hergestellt wie der Vorschlag Bentley's omnem concursum — sublatum iri videbat; 40, 2 fossam autem circumire et maceriem transscendere conata esset st. des handschriftlichen circumire acies secundo conata esset, soll Nipperdey's Verbesserung fossam autem circumire ac transcendere conata etc. ersetzen; b. Gall. VII, 35, 4 möchte Landgraf completis quibusdam cohortibus lesen, wohl eine unmögliche Aenderung, weil durch die Verstärkung einzelner Cohorten die Anzahl der Legionen nicht vermehrt wurde, und von der Menge der Soldaten hier nicht die Rede sein kann; und zu gewaltsam ist wohl die Aenderung b. Alex. 22, 1 hoc detrimento milites nostri animo non sunt perturbati, sed — accessiones fecerunt st. hoc detrimento milites nostri tantum afuerunt ut perturbarentur, ut — accessiones fecerint, das allerdings schwerlich so stehen bleiben kann.

Wenn demnach auch nicht alle Aufstellungen Landgraf's bewiesen sind — und streng bewiesen kann etwas dieser Art überhaupt kaum werden —, so sind sie doch hinwiederum durchaus nicht haltlos, dürften aber bei der Betriebsamkeit, mit welcher der Verfasser zu Werk gegangen ist, durch weitere Nachforschung eine Erweiterung schwerlich, eher vielmehr eine Einschränkung erfahren, da wo auch sonst übliche oder doch nicht ungewöhnliche Redeweisen entweder als unbedingt von Caesar herrührend oder aber als die Mitwirkung Pollio's verrathend angemerkt werden. Es wird die Pflicht späterer Herausgeber der mit Caesar's eignen Werken vereinigten Schriften sein, die von Landgraf gegebenen Anregungen und Winke zu benutzen, und wo eine sorgfältige Nachprüfung jeder einzelnen Stelle es erforderlich macht, sie abzulehnen. Wo die Mitwirkung Pollio's sich durch Heranziehung ganz gleicher oder ähnlicher Redewendungen im bellum Africanum sich als zweifellos herausstellen sollte, wie z. B. b. Alex. 11, 3, wo epibata für das sonst von Hirtius gebrauchte classiarius den Urheber verräth, 28, 2 sicuti supra demonstravimus und 33, 2 docuimus, wegen des Pluralis, für die Hirtius b. Gall. VIII immer den Singularis setzt, 30, 1 protinus — pertendit und 2 lassos itinere etc. würde es von jetzt an die Aufgabe des Erklärers sein, dessen eigenem Ermessen ich jedoch in keinem Falle vorzugreifen beabsichtige, darauf aufmerksam zu machen.

Bei der oben klar gelegten Sachlage war es keinesweges unerwartet, ja eigentlich fast unausbleiblich, dass die sämmtlichen Behauptungen Landgraf's von einem oder dem anderen Kritiker Widerspruch erfahren würden: das ist denn auch, nicht nur für das bellum Alexandrinum, sondern auch in Beziehung auf das bellum Africanum in der Berliner Philologischen Wochenschrift, 1889, No. 2 und im Jahresbericht XVI von Rud. Schneider geschehen, der die bei der gleichzeitigen Ausgabe seines bellum Alexandrinum einmal eingenommene Stellung zu wahren

hatte; es ist ihm nicht schwer geworden, viele der von Landgraf für echt pollionisch angegebenen Redensarten bei anderen gleichzeitigen Schriftstellern nachzuweisen; auf die archaisch-poetische Ausdrucksweise des Asinius hat er jedoch keine Rücksicht genommen. Uebereinstimmend mit ihm schliesst Albrecht Köhler in den Blättern für das bayer. Gymn.-Schulwes. XXV seine ablehnende Auseinandersetzung mit den Worten: »Demnach bietet weder das überlieferte beglaubigte Sprachmaterial des Pollio noch das Urtheil der Alten über ihn genügenden Anhaltspunkt dafür, dass man, selbst wenn man die Sprache des b. Afr. nach ihren Einzelbestandtheilen als archaisch-poetisch gelten lässt, ein Recht hätte, aus diesem Grunde auf pollionische Autorschaft zu schliessen.« Weniger abweisend, und eher entgegenkommend, urtheilt Menge, Neue Philol. Rundschau, 1889, S. 147—154. Dagegen hat der Verfasser eine höchst belangreiche Zustimmung erhalten von Wölfflin und Miodoński, welche ihre neue Ausgabe des bellum Africanum ohne Umschweife unter Asinius Pollio's Namen veröffentlicht und Landgraf gewidmet haben.

C. Asini Polionis de bello Africo commentarius. Recensuerunt, emendaverunt, adnotatione illustraverunt Eduardus Wölfflin et Adamus Miodoński. Adjecta est tabula photolithographica codicis Ashburnhamensis. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXXXIX. Pr. 6,80 Mk.

Die Verfasser, welche die Schreibung Polio durch die Inschriften für besser beglaubigt halten und sich dafür auf Lachmann zu Lucret. S. 33 und auf Brambach Orthographie S. 260 berufen, haben sich in ihrer von Wölfflin verfassten Vorrede Landgraf's Beweisen für die Abfassung des bellum Africanum durch den oben genannten Geschichtschreiber, wie auch für seine Mitwirkung am bellum civile und am bellum Alexandrinum ohne jeden Vorbehalt angeschlossen, seine dafür angeführten Beispiele abgedruckt und noch vermehrt; sie machen darauf aufmerksam, dass dieser Schriftsteller häufiger als andere que an eine kurze Vocalsilbe anhängt, was mit der Endung te in Caesar's Commentarien nur einmal vorkommt (dignitateque, b. Gall. VI, 12, 6), öfter mit der Endung a (wie consiliaque, b. civ. I, 26, 2); um das in den Briefen des Asinius öfter vorkommende plane auch im b. Afric. zu haben, machen sie in 22, 2 Italiam plane oppressam aus Italiam paene oppressam; sie glauben, dass 73, 3 entweder mit Landgraf suisque geschrieben oder suoque weggelassen werden muss, vestigio jedoch beibehalten werden kann, da man auch non pede discedere neben non pedem discedere sage. Für die Kriegführung und die Topographie des Kriegsschauplatzes haben sie Histoire de Jules César. Guerre civile. Par le Colonel Stoffel I, II, Paris 1887, und Géographie comparée de la province Romaine d'Afrique. Par Charles Tissot et Sal. Reinach I, II, Paris 1887, 1888, nicht aber Tissot's La Campagne de César en Afrique benutzt.

Unter den Handschriften, welche die früheren Herausgeber schon eingesehen haben, ist der cod. Leidensis von jedem der beiden Bearbeiter besonders noch einmal verglichen worden; ganz neu ist für ihre Ausgabe die Benutzung des cod. Ashburnhamensis (jetzt auch Florentinus oder Laurentianus genannt), über welchen Stangl im Philologus XLV, 2, S. 213—220 Auskunft giebt. Obgleich als die älteste der Handschriften anerkannt (aus dem 11. oder gar 9. Jahrhundert), hat dieses Manuscript dennoch nur geringe Ausbeute geliefert: 1, 2 ist ihm zufolge sibi hinter ne quis nicht eingeklammert, sondern weggelassen worden; 3, 1 hat es III milium gegeben; 19, 3 die Vermuthung equoque uti frenato bestätigt; 20, 4 giebt es importaticio (st. importato), nachher dirui ac deseri (st. dirui ac deleri); 26, 5 miseris (st. in miseriis); 31, 9 victoriae suae (st. victoriae suorum); 54, 6 tradidit (st. tradit); 56, 1, usque eo ut; 60, 4 resistere (st. resisti); 61, 5 frumentandi gratia (st. frumentandi causa); 67, 2 die Stellung cum parte profectus exercitus und 72, 3 militum animos; 76, 2 quarta vigilia (st. die quarto); 91, 1 conjuges, liberos (st. conjuges liberosque); 94, 1 per virtutem (st. cum virtute); die zusammengezogene Form passum (st. passuum) 59, 5 und mehrmals, aber nicht immer, scheint mir bedenklich; für manche Lesarten bietet der Ashburnhamensis einem oder dem andern Manuscript eine nicht unwichtige Unterstützung. Diese Handschrift führt allein den deshalb von den Herausgebern gewählten Titel de bello Africo. Sonst haben sie sich vielfach in der Orthographie nach derselben gerichtet, weil sie die ältere Schreibweise befolgt, so 63, 4 promunturium, und namentlich in der Unterlassung der Assimilation der Präpositionen, z. B. inponere, inplicare, wofern nicht wie in imperare, impetrare etc. die ursprüngliche Bedeutung des Simplex völlig verdunkelt ist, unter anderen Fällen auch ecflagitatum 22, 5, ecflagitabant 56, 2. Die beiden codd. Dresdenses (von ihnen mit D und δ bezeichnet, von andern mit O und ε) haben durch ihre häufige Uebereinstimmung mit dem Ashburnhamensis eine grössere Wichtigkeit erlangt, als man sie ihnen, da sie zu den späteren gehören, bisher hat zuschreiben wollen, deshalb ist z. B. 1, 3 tamen hinter nihilo eingeklammert. Der Leidensis (b), obgleich im b. Gall. und im b. civ. nach Nipperdey's und auch nach Meusel's Urtheil (Jahresbericht des philologischen Vereins in Berlin XI, 1885) mit dem Thuaneus oder Parisinus II (a) übereinstimmend, weicht nach Wölfflin's und Miodoński's Feststellung in b. Afric. sehr von ihm ab; dasselbe findet, wie schon Duebner bemerkt hat, in Betreff des Ursinianus (h) statt, der für diesen Commentar wiederum mit dem Riccardianus oder Florentinus eine und dieselbe Quelle gehabt hat. Aus dem Leidensis ist hier und da die Stellung der Wörter gegen die früheren Ausgaben geändert, so 24, 1 paucos dies ibi, wie 66, 1; ferner 76, 2 ab ejus impugnatione, weil Asinius den Genitiv dem regierenden Wort voranzustellen pflege, 15, 1 novo pugnae genere, 30, 2 Caesaris patientia; 61, 5 sunt potiti, die

Stellung des Hülfsworts vor dem Particip sei, so meinen die Herausgeber, dem Schriftsteller eigen gewesen; 38, 5 accessisset cum copiis, 34, 2 nactus navigium; 3, 5 Africae terrae, dies nach Ennius' Vorgang, etc. Sonst ist aus dem Leidensis, und von Kraner und Anderen abweichend, entnommen: 2, 4 naves hinter ipse (st. navem); 7, 6 in convallibus (st. inter convalles); 10, 3 nec quicquam (st. neque —); 17, 1 convertit (st. vertit); 18, 5 jam hoste — mittente (st. in hostes — mittentes); 21, 4 disponit (st. disposuit) und possit (st. posset); 25, 4 regno pulsus (st. — expulsus); 26, 5 his se (st. iis se); 29, 3 obstitisset (st. astitisset); 34, 2 Decumius; 35, 1 quique cum eo erant (st. — essent), dagegen 36, 1 qui modo — arma ferre possent (st. — poterant); 35, 6 profugerunt (st. perfugerunt); 38, 1 effecit (st. efficit); 47, 1 per idem tempus (st. — id —); 48, 1 ad terrorem Caesaris (st. ac —); 53, 1 ad Uzitam (st. circa Uzittam); 56, 3 Caesarem non latebat (st. — fallebat); 58, 2 ante [se] concursuros, mit Veränderung des handschriftlichen eum in con (st. ante eas secum concursuras der Ausgaben); 59, 4 sinistrum autem (st. — enim); 61, 1 diei (st. die); 63, 1 ac (vor trepidantem st. atque); 67, 2 parvo tritici (jedoch als vermeintliche Interpolation eingeklammert, st. pauco tritici, nämlich numero); 68, 1 ab Scipione (st. a —); 72, 3 accedebat enim (st. — etiam); 78, 7 inmittit (st. mittit); 84, 2 extollit armatum qui (wo armatum jedoch als vermeintliche Interpolation eingeklammert ist, st. extollit. Armatus); 85, 1 succurrerent (st. occurrerent) und 6 viros [quos urbanos auctores appellant] (wo jedoch auctores im Leid. fehlt, st. urbanos quos auctores appellabant); 88, 3 intulit (st. tulit); 91, 3 primum (st. primo); 93, 3 ipse sibi suisque liberis (mit Hinzufügung des Wortes ipse). Einiges Andere noch im Folgenden.

In vielen Fällen ist nämlich ausserdem Wölfflin, sei es allen oder einzelnen oder doch mehreren Handschriften folgend, von dem, was schon herkömmlich geworden war, wieder abgewichen: so giebt er 24, 3 quoquo versus st. des von Nipperdey eingeführten quoqueversus und eben da nec per st. neque per. Weitere Aenderungen dieser Art sind: 28, 1 anmum advertisset (st. — adverteret) und eidem (st. eisdem); 28, 4 custodibus traditi — sunt interfecti, mit Versetzung des Wortes sunt; 29, 1 in statione (st. in stationibus), mit dem Vind. I; 37, 4 milia passus XII, nach dem Ashburnh., schwerlich zu billigen, eben da ist ingens, wofür seit Nipperdey cingens gedruckt wurde, wiederhergestellt; 40, 2 sentit (st. sensit); 41, 2 mit dem Ashb., Leid. und Par. II mille passus (st. mille passuum); 41, 3 dextrumque (st. dextrum); 44, 1 fuerant — equites Romani (st. fuerat — eques Romanus), es bleibt ungewiss, auf welche Autorität hin; 45, 2 forsitan (st. forsan); 45, 5 tum (st. tunc); 47, 4 oppido [per] quam pauci, Leid., auch schon bei Kraner; 48, 1 elephantis (st. elephantisque); 48, 5 recepit (st. recipit); 52, 4 prospectui (st. prospectu, dat.) mit Vind. I, während die übrigen Handschriften

fälschlich prospectum haben; 53, 1 conspicati (zu legiones gehörig, schwerlich zu billigen, noch dazu da Vind. I und Dresd. I conspicatae geben, wenngleich nachher überall veriti folgt), ebenda naves Caesarianas mit Umstellung; 54, 1 Avienus ohne den von Stephanus aus § 4 zugefügten Vornamen C; 57, 4 Aquinium; 63, 1 milia passus VI und ähnlich an anderen Stellen, wohl nicht gerechtfertigt (obgleich Hellmuth im Programm Würzburg 1888 diese Construction billigt), da der Leid. nur pass', der Ashburnh. pass. bieten; eben da ac (st. atque) vor trepidantem, nur nach dem Leid., und dagegen auf dieselbe Autorität hin 66, 3 atque (st. ac) vor retardato, weil 67, 2 die Handschriften atque vor recreato geben; 69, 2 inferri (st. inferre), nach Leid. und Par. II; 69, 4 pariter nach dem Leid. (st. pariterque); 70, 4 cum se convertissent, Leid. (st. si se convertissent); 71, 3 interficiebant (trotz des Singularis levis armatura) nach Leid. und den beiden Dresd.; 72, 4 elephans (st. elephantus); 73, 3 rapsaret (st. raptaret), weil Ashb. Leid. Par. II rapsare haben); 74, 1 petunt obsecrant ohne et; 76, 2 ejus impugnatione (st. oppugnatione ejus) nur nach dem Leid.; 77, 3 transire Africam (st. transire in Africam); 73, 7 occurrerent (st. der Conjectur succurrerent); 78, 8 ad collem (st. ad colles des einzigen cod. Petav.); 78, 10 fortissimi quique mit Ashb. und auch Leid. (st. fortissimus quisque der übrigen Handschriften); 80, 5 post tergum, Leid. (st. post terga der übrigen Handschriften); 82, 3 sibi (st. sibique) mit dem einzigen Leid., dagegen 83, 1 lapidum (gegen lapidumque des einzigen Leid.); 85, 2 se in oppidum receperunt (st. in oppidum se receperunt, das nur Par. II giebt); 85, 7 accurrisset (mit dem einzigen Leid. st. accucurrisset); 85, 8 spe wird mit den codd. Petav. und Norv. hinter impunitatis gebracht; 85, 9 uti eis (st. iis uti); 86, 1 decem (st. L, mit allen Handschriften); 87, 2 praecurrisset (mit dem Leid. und den beiden Dresd. gegen praecucurrisset der übrigen Handschriften); 87, 8 cum his (st. cum eis oder iis, mit Ashb. Vind. I Dresd. I) und contendit (mit Dresd. II, st. intendit); 88, 2 proficiscerentur (Ashb. Dresd. I und II, st. proficisceretur); 88, 5 turrisque (st. turresque, mit dem einzigen Ashb.), dagegen 93, 2 partes, mit allen Handschriften; 89, 1 ceterarum (mit dem einzigen Leid., st. ceterarumque); 89, 4 proicit (wegen des folgenden deprecatur fast nothwendig, mit der Mehrzahl der besseren Handschriften, st. projecit); 89, 5 circiter ohne que mit dem Leid.; 90, 1 contione ohne que mit dem Leid.; 90, 2 cupidi libentesque (mit Leid. st. libentes cupidique aller anderen Handschriften); 91, 1 oppidum (mit dem Leid., st. ad oppidum der übrigen Handschriften), eben da liberos (mit dem einzigen Ashb., st. liberosque; 91, 2 se ipse (mit den meisten Handschriften, st. ipse se des Par. II und des Leid.); 91, 3 deinde (mit dem Leid. und den beiden Dresd., st. dein); 92, 4 clementia lenitateque (mit Leid., st. lenitate clementiaque der anderen Handschriften); 93, 3 wird mit dem Leid. ipse vor sibi suisque liberis eingeschaltet; 95, 1 manum — qui Uticam diripuerant (wofür

seit Morus allgemein gedruckt wird manum quae Uticam diripuerat, die Handschriften haben qua und diripuerant); 95, 2 interfecit (mit den besseren Handschriften, st. interficit, und in Folge dessen gegen die Handschriften nachher accepit); 97, 1 Salustio (mit Leid. und Vind I, st. Sallustio); 97, 3 arbitros — datos (st. des durch Conjectur eingeführten arbitris — datis, wovon Dresd. II das erstere Wort hat); 98, 1 ac (mit Leid. und Vind. I, st. et).

An vielen Stellen haben die Bearbeiter eigne Conjecturen oder Emendationen Anderer eingeführt, theils um den Sinn herzustellen oder die Ausdrucksweise zu bessern: 2, 2 wird longe milia passuum . . . hinter quae est a Lilybaeo hinzugefügt, wo est (st. abest) aus dem Ashb. genommen ist; 2, 4 His mandatis oder vielleicht His datis mandatis (st. Datis mandatis), und 5 petierant (st. petierunt); 3, 4 quod neque quae circum loca peterent, gubernatoribus — praeceperat, mit Hinzufügung von quae (st. quod neque certum locum gubernatoribus — praeceperat quem peterent, nach Aldus Conjectur); 7, 1 wird postero die hinter inde auf Novák's Vorschlag hinzugefügt; 8, 1 exoneratis (st. ex onerariis); 8, 4 uti fieri possent (st. non posse Nipperdey's), nach Kraner's Vorgang und ohne den nur im Anfang angewendeten Schrägdruck; 8, 5 mirari, mit Novák (st. miserari); 9, 1 se sequantur, mit Zufügung des Pronomens; 9, 2 se recepisse, mit Hinzufügung des Reflexivums, nach dem Vorgang Gemoll's, der recepisse se vorgeschlagen hatte; 12, 3 equitum MCC, sagittariorum CL (st. cum equitibus CCCC et sagittariis CL, wofür Dresd. I equitum und Dresd. II et sagittariorum enthalten); 16, 1 mehercules (st. mehercule); 19, 1 conplures (st. plures), und eben da nonnulli (st. complures); 19, 3 wird zu der Conjectur Oudendorp's sine illorum fide noch vel vorn hinzugefügt; 19, 3 condocefecerat (st. des handschriftlichen condidicerat und condocuerat der Ausgaben) nach meinem Vorschlag Phil. Suppl. V, S. 384, den die Verfasser allerdings nicht erwähnen; 19, 4 fiducia inflatus, mit Landgraf (st. audacia inflammatus); 20, 1 wird nuntii vor ultro auf Novák's Vorschlag eingeschaltet, eben da frequentare (st. frequentabat) nach Novák; 21, 1 alternas (st. ad ternas der Ausgaben und des handschriftlichen alteras oder adterras); 22, 2 nefariis, mit Em. Hoffmann (st. des handschriftlichen arduis, narduis, uarduis und des perditis vieler Ausgaben); 25, 1 dare (st. dari); 25, 4 concepit (st. consilium cepit, das nicht mit dem accus. cum infin. verbunden werden könne); 26, 3 wird hieme gerere vor instituit hinzugefügt, wofür Em. Hoffmann jam nunc gerere vorgeschlagen hatte; 26, 4 wird trucidari hinter diripi weggelassen, dagegen hinter aut anstatt interfici eingestellt; 26, 6 intermittit (st. intermittere); 27, 1 sese vor converterent (st. eos der Handschriften, aber unter Addenda et corrigenda zurückgenommen und eos mit Beziehung auf sua acies durch die Construction ad σύνεσιν erklärt); 29, 1 Labienani (st. Labieniani); 29, 3 ad ecum adfixo (st. des von Daehne aufgebrachten ad equum

defixo); 31, 1 wird aut vor pabulandi zugefügt, dagegen lignandique nach dem Ashb. angeschlossen; 31, 4 atque (st. at und st. des handschriftlichen ad); 31, 9 ab reliquiis (st. ab reliquis copiis, mit Berufung auf 22, 2 und nicht, wie ein Druckfehler angiebt, 19, 3, und auf Florus IV, 2, 64); 33, 1 quaecumque [res] eis suppeterent (st. quaecumque res eis suppeteret); 34, 1 paulo ante (st. paucis ante diebus, weil kurz vorher paucis post diebus vorgekommen war); 35, 4 intra tua praesidia (st. in tuaque praesidia); 37, 1 exoneratas (st. [sex] oneratas); 38, 1 ad jugum pervenit, ascendit [atque] in unumquemque collem, turres speculasque [facere] cepit, Alles nach Vielhaber's Vorschlag (st. ad jugum — ascendit atque in unumquemque collem * turresque castellaque facere coepit), und eben da ea omnia (st. ea minus); 38, 2 degressus (st. egressus); 39, 3 inmissi (st. missi); 40, 5 praebenda hinter fide (st. der Conjectur Nipperdey's servanda oder Em. Hoffmann's tuenda); 41, 1 concisis (st. occisis der Handschriften und Ausgaben); 45, 3 triciens in acie (st. XXXVI annis); 47, 2 quarto quoque (st. quartoque) also in tertio, quarto quoque die; 47, 4 nihil sibi quicquam (st. sibi quicquam non der meisten Handschriften); 50, 3 adversarii (st. abditi Nipperdey's und abusi der Handschriften); 51, 6 armatura (st armaturae); 52, 1 ac (st Scipio, zwischen Juba und Labienus); 52, 3 deductis (st. reductis); 56, 1 adigi (st. des handschriftlichen abici, woraus sonst adici gemacht worden war); 59, 2 conlocarat (mit Novák, st. collocabat; 62, 1 legionis X et VIIII; 62, 2 wird ad vor Adrumetum hinzugesetzt, und 63, 1 et hinter conscendit, und 66, 1 ex vor cotidiano instituto; 66, 1 tritt levis armaturae ein (st. des von Nipperdey aus den Handschriften mit Hinzufügung von ex hergestellten ex levi armatura; 69, 4 occurrere (st. accurrere); 72, 1 quotienscumque proelium (st quodcumque proelium quotiens); 72, 2 etiam (st. autem) hinter sollicitabatur; 72, 4 ne vor reformidarent hinter dem vorangegangenen ut (st. des sprachwidrigen non), nach Novák; 73, 2 consuerant (st. consuerunt); 74, 1 subministraturos (mit Kraner, st. administraturos); 77, 1 cum de p. R. bene meriti essent (st. populus Romanus), quod (oder cum) bene meriti essent); 80, 1 qua Scipio intrare — conabatur (st. des handschriftlichen quas Scipio intrare — conabatur, wo quas sich auf das vorhergehende angustiae regelrecht bezieht); 80, 2 III cohortium (nämlich praesidio relicto, st. des blossen III der Handschriften, für das der Leid. cohortibus tribus giebt); 80, 3 confecta (nämlich nocte, die Handschriften haben confecto mit dem vor nocte stehenden die construirt); 83, 1 contra hostem inter principes (st. in hostem contra principes der Handschriften und der Drucke); 85, 4 refecti (nach Daehne's Vorgang, st. des zu castris gezogenen refectis); 89, 1 numerum frumenti (gegen die dem Schriftsteller von den Herausgebern zugeschriebene Eigenthümlichkeit, nach Novák's Vorschlag, st. frumenti numerum); 90, 3 eo demum die (st. eo die demum); 94, 1

Jubam Petrejus (st. Juba Petrejum); 96, 1 id temporis (st. id tempus oder ad id tempus der Handschriften und per id tempus der Ausgaben.

Manche andere Vermuthungen sind zwar von Wölfflin und seinem Mitarbeiter erwähnt, aber nicht in den Text aufgenommen worden; so 34, 2 cum grandi familia sua praesidio praeerat (st. cum grandi familiae suae praesidio praeerat); 42, 1 prope ad solis occasum (nach Novák's Vorschlag, st. prope solis occasum); 51, 2 ducere (st. duci); 56, 3 profugiunt (st. perfugiunt); 72, 5 atque consuetudo equos in patientiam bestiarum adduxerat (Novák, st. atque in consuetudinem equos patientia bestiarum adduxerat); 79, 1 aquae (st. aquarum); 94, 1 laute cenatus (Vielhaber, st. jam cenatus). — Einige meiner Conjecturen sind den Herausgebern nicht zu Gesicht gekommen oder von ihnen nicht berücksichtigt worden. Am Ende des Kapitels 49 habe ich für das hinter dem von consilium ceperat abhängige collis occupandi fälschlich stehende und von Wölfflin eingeklammerte gratia vorgeschlagen gratuito in der Bedeutung »auf eigne Hand«, die ich Phil. Suppl. V, S. 383 nachgewiesen habe. Tissot's geographischen Nachweisungen folgend, nach denen der sonst so genaue Verfasser des bellum Africanum versäumt haben muss, eine der Sachlage nothwendige Veränderung des Lagerplatzes Scipio's anzugeben, habe ich Phil. Anz. XV, S. 427 gerathen, 77, 4 novis hinter Scipionis einzuschalten; dann würde auch das von Wölfflin als verdächtigt eingeklammerte vero sicher keinen Anstoss geben; 23, 1 klammern die Herausgeber servorum, liberorum ein; auch das würde nicht nöthig sein, wenn man nach meinem Vorschlag Phil. Suppl. V lesen wollte numero servorum quinque milium, liberorum duum milium; für quinque milium könnte der mittelaltrige Abschreiber nämlich wohl VM gesetzt haben, das alsdann wegen der vorhergehenden gleichen Buchstaben leicht ausfiel. Endlich, glaube ich, wird man 85, 5 demissis armis (st. des von Wölfflin eingeklammerten dimissis armis) lesen können; durch das Senken der Waffen wird der militärische Gruss gemacht und das Zeichen der Unterwerfung gegeben; ich vermuthe, dass in derselben Weise b. Gall. VII, 40 deditionem significare zu verstehen ist, und dass Paul deshalb diese Worte nicht für unecht zu halten brauchte; wenn im bellum Africanum vorher erzählt wird, dass die geschlagenen Soldaten Scipio's armis abjectis in das Lager Juba's geflohen seien, so hat man das, wie das Beispiel des Horaz zeigt, hauptsächlich von den Schilden zu verstehen, und nebenbei von dem, was sonst ihren Lauf hemmte oder doch beschwerte, wozu die Schwerter nicht gehörten.

Auffallend ist die grosse Zahl der Interpolationen, welche Wölfflin und Miodoński annehmen, und durch deren Beseitigung sie den Text des Buchs für wesentlich verbessert halten und dem Stil des Schriftstellers die ihm von manchen Seiten zu Theil gewordene abfällige Beurtheilung zu ersparen hoffen; es sind gegen dreihundert, ausser den schon

bezeichneten die folgenden: 1, 4 copiae (mit Novák), sodann esse (weil im Leid. und Flor. ausgelassen), ferner et spe; 1, 5 tironum; 2, 5 naves hinter reliquas, longis, onerariae (dies mit Kraner), praeter paucas (mit Vielhaber); 3, 1 cum equitatu, Adrumetum (das letztere mit Em. Hoffmann), und eben da Caesar; 3, 4 praefectis und consuetudo hinter dem aus dem handschriftlichen more ipsius gemachten mos ipsius; 4, 3 cum hinter dem von Asinius mit dem Conjunctiv des Plusquamperfectums gebrauchten simulatque; 4, 4 statim, mit dem Ashburn., 5 ad oppugnandam hinter difficilis, und Caesar vor dem von Aldus statt est eingesetzten esset; 6, 7 in itinere; 7, 1 obviam, mit Leid.; 7, 2 oppidi und in oppidum; 7, 3 versus; 7, 4 omnem; 7, 5 e navibus; 8, 2 naves onerarias, 8, 5 Scipio und patria; 10, 3 in suo consilio; 10, 3 prae se; 10, 4 homines, 11, 3 eis hinter navibus und oppidum vor Ruspinam, mit Leid.; 11, 4 onerariis und hostibus, dies mit Leid., und suae naves, eben da noch sui milites und metu; 12, 1 equites; 12, 2 non magnam, mit Leid., quorum parvus numerus und signa; 12, 3 eam, vor pugnam, mit Ashb. und Aldus; 13, 1 confertam, mit Novák; 13, 2 interim; 14, 1 et in latitudinem promovere und et Caesaris equitatum extenuare; 14, 2 cum equitibus, mit Novák; 15, 1 milites; 15, 2 equites Juliani mit Forchhammer, eben da pauci; 15, 3 legionariis und Caesarisque copiis, mit Hinzufügung von et hinter diesen Worten; 17, 1 et vor alternis; 18, 1 electis, mit Leid., ejusdem generis, gleichfalls im Leid. ausgelassen; 18, 2 suis, und sodann mit Fortlassung des *s* der Endung firmati, also zu hostes gezogen, recipientes; 18, 4 paucitate, jam und que hinter equitibus; 19, 3 maxima autem auxilia haberet. Numidarum equitum levisque armaturae, ferner Labienus mit Aldus und quos mit Duebner, endlich praeterea regia auxilia, elephantes CXX, equitatusque innumerabilis, deinde legiones conscriptae ex cujusquemodi generis amplius XII milibus; 19, 4 compluribus hinter hippotoxotisque; 20, 1 ex classe, Syris und in castra, compluribus; 20, 2 complura hinter fierent; 20, 3 congererent ad arietes; 20, 4 milites, mit Fröhlich, Africae, frumento, mit Novák, pauca; 21, 2 deligatos, ausgelassen im Ashburn.; 22, 1 non desistebat; 22, 5 et dignitate hinter nobilitate; 23, 1 servorum, liberorum, mit Novák; 23, 3 filius hinter Pompejus; 24, 4 que hinter equites ganz fortgelassen; 25, 1 suis hinter subsidio, mit dem Leid.; 25, 2 et rex Bochus conjunctis suis copiis, nach Fröhlich's Vorschlag; 26, 1 cum copiis, das im Leid. hinter venisse steht; 26, 3 e stativis castris, in Siciliam missis, provinciam hinter Africam, weil es im Ashburn. fehlt, que hinter funditus, weil es im Leid. fehlt; 26, 4 nuntiumque mit Novák; 28, 1 de navibus; 28, 4 quam fratrem und atque ita esse interfectos; 29, 1 ab utrisque ducibus, mit Nipperdey; 29, 2 ab defensoribus; 29, 3 saepius und ejus, das letztere, weil es im Ashburnh. fehlt; 31, 1 que hinter modeste; 31, 4 peritus und quae fieri volebat; 31, 5 rebus hinter quibus;

31, 6 exercitus hinter eorum; 31, 7 atque vor valli, im Ashburn. fehlend; 31, 8 vi et; 31, 9 quanquam erant paucae tironumque; 31, 10 in vor secundo commeatu; 32, 1 exercitus vor Caesaris; 32, 3 Numidae vor Gaetuli ohne angehängtes que, mit Davisius, und non intermittunt; 33, 1 paratos und et (st. parato — et), ab eo hinter petere, weil es im Leid. fehlt; 34, 2 commeatui; 35, 3 verba; 35, 6 legionarii; 36, 1 Afrorum und et hinter denique; 36, 4 montes, wofür sonst der Genitiv montis aus dem Leid. entnommen ist; 37, 2 oppidum vor Ruspinam; 37, 5 singulae hinter speculaeque; 38, 1 de quo docui; 38, 2 in qua docui esse praesidium stationemque Numidarum; 39, 1 equites; 39, 4 suis fugientibus; 40, 5 cum, das wegen des auf postquam folgenden Conjunctivs von einem Grammatiker an die Stelle desselben habe gesetzt werden sollen; 41, 2 armatisque; 41, 3 certo animo und patenti, das im Ashburn. fehlt, hinter conspectu; 42, 1 propius se, von denen das letztere im Leid. weggeblieben ist, und hostesque mediam aciem suam oppido texisse, mit Novák, sodann uno tempore und in cornu dextro ac sinistro, endlich defatigati mit Nipperdey; 42, 2 suis vor copiis; 43, 1 et hinter Acyllam, so dass keine Lücke angenommen zu werden braucht, es findet sich übrigens auch nicht in den späteren Handschriften, ebenda ubi C. Messius [qui] cohortibus praeerat; 44, 1 ab residua classe und naviculisque actuariis; 44, 2 trieris; 46, 4 custodiae causa und onerariis longisque navibus; 47, 1 auditu; 47, 2 procedendo und que hinter propius; 47, 3 ita; 47, 4 aut paraverant; 48, 2 regis, nach Novák; 48, 3 magis vor suspensiore; 48, 3 antea; 49, 1 capiendo; 50, 2 collemque, und Caesari subito se ostenderet nach Aldus; 50, 3 postquam, wegen des folgenden cum mit dem Conjunctiv; 51, 3 opus instruebat, nach Novák; 51, 5 ante, im Leid. fehlend; 52, 4 ad internicionem; 52, 5 pervenire; 54, 3 ipse hinter egomet, weil es im Leid. fehlt, und 54, 4 quod vor mihi st. quodque aus demselben Grunde, nachher et und proficisci; 54, 6 separatim; 56, 2 notissimique; 57, 2 cum hinter pertinere, zumal da es im Leid. fehlt, und eben da ad se, wofür Davisius eingeführt hat ad Scipionem; 57, 3 Jubae; 58, 1 omnibus hinter castris; 58, 4 oppido hinter eidem autem; 59, 2 et Jubae und ea hinter post, wofür Nipperdey wohl richtig eas, auf legiones bezogen, gemacht hatte, ebenda et in longitudinem directos und ab legionariis militibus und mit Nipperdey, in cornibus autem duplex esse existimabatur; 59, 3 elephantes hinter post autem; 59, 5 fere und haec fuit ratio Scipionis eo die proeliandi; 60, 1 ut ab sinistro ejus cornu ordiar et ad dextrum perveniam, ebenda 3 legionum, sowie ex vor tironum, das für ein von Nipperdey vor secunda acie eingeschaltetes e dahin versetzt worden ist; 60, 3 et ita conlocaverat, uti sinistrum cornu triplex esset; 60, 4 his equitibus und [prae] miserat; 60, 5 varie, welches im Leid. fehlt, und aus demselben Grunde in cornibus; 61, 2 subito und coepit; 61, 5

bellantibus, für das Novák vorgeschlagen hat ei; 61, 7 contra, das im Leid. fehlt; 62, 1 ab Utica, das nur der Ashburn. und der Leid enthalten; 62, 2 longis hinter navibus; 62, 3 cum classe; 62, 5 onerarias und vacuas a defensoribus; 63, 1 postea; 64, 1 perjurium, und in Folge dessen ist das von Aldus hinter perfidiam zugefügte que fortgelassen; 65, 1 clam, das im Leid. und Vind. I fehlt, und praeparent; 66, 1 saepe und nachher subito; 66, 3 multitudinis und jam; 68, 1 longe, im Leid. ausgelassen; 69, 1 ex insidiis adorti; 69, 5 jejunus; 70, 1 ad extremum agmen; 72, 1 eorum hinter levique armaturae; 72, 2 his rebus und ab eorum equitatu levique armatura, quae erant mirifica; 72, 4 die Conjectur noster hinter miles, ejus hinter corporis und et speciem hinter stridoremque; 73, 2 minimeque insidiosos und non per dolum; 74, 1 cujus Caesarem potitum esse demonstravimus; 74, 2 ejus oppidi; 75, 3 das zweite sub, ausgelassen in Leid.; 75, 4 turmis suorum; 77, 1 male vor gestam, wofür a se eingesetzt ist; 77, 2 tribunum, weil im Leid. und Ashburn. Par. II und Vind. I ausgelassen; 77, 4 cum his, sodann et, ferner legionibus, sodass copiis omnibus eductis übrig bleibt, sodann V [III], vero und pass. hinter II milibus; 78, 5 quae ei proelio in acie constiterat; 78, 8 sui vor sublati, fehlt im Leid. und im Dresd., und in hostes; 79, 1 ad se; 82, 3 Caesaris; 83, 1 contendunt; 84, 3 quo (oder qua) erat circumdatus; 85, 1 et vor sive mit dem Leid. und egrediuntur; 85, 4 quem respicerent und armis objectis; 85, 5 dimissis; 85, 9 Scipionis milites und Caesare; 86, 1 LX (IV), nach Nipperdey, cum turribus ornamentisque capit, mit Krauer; 86, 3 digressus, mit Novák; 87, 2 ejus oppidi; 87, 4 eis interfectis; 87, 6 Uticam und Uticenses; 88, 3 sine suspicione und intro; 88, 4 ex suspicione und vulnus hinter manibus; 89, 5 ex sua consuetudine, mit Novák; 90, 1 incolas, negotiatores, das im Leid. fehlt, et eos, inter CCC, eorum hinter quidem, endlich ita; 91, 3 nec minis nec precibus suis moveri, quo magis se reciperent; 91, 4 der Vorname M. vor Petrejo; 92, 1 sibi hinter paratos esse; 92, 4 Zamam hinter equites und eben da [per] veniunt; 93, 1 manu; 93, 2 sui comites; 94, 2 ferro hinter facile, suo hinter servo, und idque obtinuit, wie schon Oudendorp; 95, 1 per Mauretaniam und iterque in Hispaniam intendebant; 96, 2 ab amplioribus; 97, 1 cives Romani und Zamensibus; 97, 2 eorum hinter conventui. In den Addendis wird noch 14, 4 casu gestrichen; 27, 1 ab sua acie; 32, 4 adversariisque; 33, 4 cum cohortibus; 34, 6 frumento auxiliisque.

Aus dieser genauen und vollständigen Uebersicht geht unzweifelhaft zweierlei hervor: einmal, dass die Herausgeber dem cod. Leid., dem einzigen, den sie selbst verglichen haben, ein grösseres Gewicht beilegen, als es bisher geschehen ist; bei der Auswahl ihrer Lesarten hat nicht der Nachweis der hervorragenden Vorzüglichkeit der jedesmal zu Grunde gelegten Handschriften, sondern ihr Geschmack und ihre Ansicht von der stilistischen Eigenthümlichkeit des Schriftstellers den Ausschlag ge-

geben; spätere Bearbeiter werden vielleicht — es ist einmal in der Kritik nicht anders — wieder eine entgegengesetzte Meinung bethätigen und von dem, was diese ihre Vorgänger zusammengewebt haben, mit einem dem Penolope's vergleichbaren Bemühen, grosse Stücke wieder auftrennen. Sodann — und das folgt wiederum aus dem Vorigen — der Umstand, dass in der oben genannten Handschrift das angehängte que hinter dem mit einem vorangehenden verbundenen Wort häufig fehlt, hat die Herausgeber zu der Ueberzeugung gebracht, dass Asinius, wie die älteren Komödiendichter, in der zweigliedrigen Aufzählung das Asyndeton gebraucht, und sie haben in Folge dieser Ansicht das que auch in Fällen gestrichen, wo es der Leid. angiebt, z. B. hinter equitibus in 18, 4, hinter pollicitationibus in 40, 5; dass dieser cod. jedoch dies que auch auslässt, wo die Herausgeber es für nöthig erachten, sieht man aus 91, 1, wo er quod, die Mehrzahl der anderen Handschriften quodque, einige quoque geben. Mancher Andere würde demnach den Schluss ziehen, dass diese Handschrift auch in den oben bezeichneten Fällen das que fehlerhafter Weise unterdrückt hat, und dass die Annahme jener stilistischen Eigenheit des Asinius erst besser hätte bewiesen werden müssen, ehe man daraufhin ein kritisches Verfahren begründete. Dahingegen soll Asinius nach Ennius' Beispiel zwei Wörter durch das doppelte que verbunden haben; 20, 3 sagittasque telaque; 87, 5 lapidibusque fustibusque; in beiden Fällen findet sich das erste que nur im Ashburn., auf dessen Autorität hin eine in Prosa, ausser wenn das erste Wort ein Pron. reflexivum ist, (z. B. seque remque publicam) unübliche Ausdrucksweise schwerlich eingeführt werden dürfte. Wenn in manchen anderen Fällen für die gewählte Lesart ihnen eine einzige Handschrift massgebend gewesen ist, bleibt es schwer einzusehen, warum sie z. B. in 38, 3 mit dem Dresd. II nicht animadverterunt (st. animadverterant) hinter postquam aufgenommen haben, das, da nicht von einer wiederholten Handlung die Rede ist, durch Conjectur hätte hergestellt werden müssen. Die Verfasser erkennen selbst an, dass sie in einer zweiten Auflage hier und da wohl werden Aenderungen vornehmen können; die zu weit getriebene Bevorzugung der Lesarten des Leid. und die unnöthige Streichung mancher Wörter oder Sätze wird, wenn ich nicht irre, bei der erneuten Inbetrachtnahme die Hauptsache ausmachen. Auch dürften sie dann wohl von manchen ihrer willkürlichen Verbesserungen zurückkommen, die, wie z. B. paulo post st. paucis post diebus in 34, 1, der Correctur eines Exercitiums oder Abiturientenaufsatzes doch gar zu ähnlich sehen.

Ausser den kritischen Anmerkungen finden sich unter dem Text davon gesonderte sehr reichhaltige Erklärungen und lexikologische Nachweisungen, die bei Wölfflin's anerkannter Kenntniss und Belesenheit meiner Empfehlung nicht bedürfen. Die sachlichen Erläuterungen sind dagegen knapper gehalten. Wegen des Treffens bei Ruspina citiren die Verfasser im Appendix ausser Rüstow und Göler auch meine Darstellung

Phil. XIII (1858), welche nach Wölfflin's eigener Angabe seiner Abhandlung in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie 1889, S. 343—350 zu Grunde liegt. In diesem Appendix führen die Herausgeber ausserdem aus, dass Appian schwerlich den Commentar über das b. Afric. und wohl auch nicht die von Asinius Pollio verfasste Geschichte des Bürgerkriegs vor sich gehabt haben kann; dass Dio Cassius dagegen, wie man unter andern aus b. Afr. 32, 3; 72, 4 schliessen darf, und eben so Plutarch, entweder das eine oder das andere Buch benutzt zu haben scheint. Es wird ferner die von Le Verrier für Napoléon III. gelieferte und von Stoffel II, S. 434 gebrachte Chronologie der Begebenheiten des Krieges mitgetheilt, wonach die Schlacht bei Thapsus auf den 6. Februar der Julianischen Zeitrechnung gefallen ist, und eine Untersuchung über die Zahl der Truppen Caesars (9 Legionen, nicht, wie Tissot meint, 12) und seiner Gegner angestellt, endlich die von einander abweichenden Nachrichten über den Verlauf der Schlachten und das Ende der feindlichen Führer Juba und Petrejus beigebracht. - Den Schluss des Buchs bilden zwei von Miodoński angefertigte Indices, der erstere ein vollständiges Verzeichniss aller Wörter und sämmtlicher Stellen, in denen sie vorkommen, enthaltend, der zweite die in den Anmerkungen vorkommenden grammatischen und lexikographischen Erläuterungen nachweisend. Ein Namensregister wird nicht gegeben; man wird vielleicht auch eine Karte des Kriegsschauplatzes ungern vermissen.

Bellum Africanum. Iterum recognovit et adnotationem criticam praemisit Em. Hoffmann (Commentariorum vol. II). Vindobonae, Gerold, 1890.

8, 2 wird hinter Interim keine Lücke angenommen, da man sich aus dem Vorigen Rabirium Postumum hinzuzudenken habe; 9, 2 recepisse se, mit Gemoll, Jahrb. 119, S. 269 (st. des handschriftlichen recepisse und Wölfflins se recepisse); 19, 3 qui [in] illo rumore [sibi] confiderent, angeblich nach den Spuren der Handschriften, welche quippe quis in illorum sibi confiderent ergeben; alle anderen Lesarten sind gleichfalls Conjecturen; 19, 4 qui uti frenato condidicerant (st. des von Wölfflin nach meinem Vorschlag aufgenommenen equoque uti frenato condoceferat); 19, 5, wie in der 1. Auflage, praeterea regia auxilia elephantis CXX equitatu innumerabili, wo elephantis der Ablativ sein soll, wegen dessen der handschriftliche Nominativ equitatus innumerabilis gleichfalls in den Ablativ verwandelt worden ist; 19, 7 quam Africam Caesar attigit, mit Hinzufügung von Caesar, nach Dinter's Vorgang; 22, 2 nefariis, was Wölfflin adoptirt hat; 24, 3, mit den Handschriften und gegen Nipperdey, quoquo versus; 25, 1 Dum haec ita fierent (st. der Aenderung Cum etc., mit Hinweis auf: Die Construction der lateinischen Zeitpartikeln, 2. Aufl., S. 169 ff.); 25, 2 P. Sittius et rex Bocchus — copias suas admovere, Cirtamque — rex adortus —

capit, mit Einschaltung des zweiten rex; 26, 3 bellum cum suis adversariis facere, jam nunc gerere instituit, so die Lücke, welche Nipperdey hinter accitis annahm, ausfüllend, die Wölfflin in anderer Weise ersetzt, ebenda litteris [que] celeriter in Siciliam — [conscriptis] per catascopum missis (st. — misit und der Beibehaltung von que und conscriptis); 36, 1 [sub manum]; 38, 1 Post Caesar ad jugum — ascendit atque — inspecturus turres castellaque — iter facere coepit idque adeo minus semihora efficit, mit Einfügung von inspecturus, iter und Verwandlung des handschriftlichen atque ea in idque adeo (st. postquam — pervenit, ascendit turres speculasque fecit atque id — bei Dübner); 40, 1 instructa, nach f (st. exstructa); 40, 5 in fide pariter tuenda (st. des handschriftlichen in fide partienda, wofür Nipperdey servanda eingesetzt hat); 42, 2 wird defatigati beibehalten, und 44, 3 ejus hinter suggestum; 45, 3 tricies armis (st. des handschriftlichen XXXVI annis, wofür Wölfflin tricies in acie gesetzt hat); 46, 1 innuit, nach f (st. annuit); 48, 6 elephantis LX productis, ohne vorhergehendes cum, nach f, (st. cum elephantis LX productas, scil. copias); 51, 5 [complures], nach f (von Anderen wird nonnulli gestrichen); 54, 1 commeatus (st. des handschriftlichen commeatu, für das Forchhammer ex commeatu vorgeschlagen hat); 54, 3 quoniam illis abusi (st. quoniam ipsi); 54, 6 singulos non amplius singulis additis servis, nach Vielhaber's Besserung, welche auch Wölfflin aufgenommen hat (st. singulis non amplius singulos additos servos); 57, 2 cum [nihilo minus] ejus sermonem nuntius ad Scipionem referret: se restare (st. — ad se —, das Wölfflin einklammert, und sed restare); 58, 2 ante, secum concursuros, nach a c f h l (st. ante eas secum concursuros oder ante [se] concursuros); 60, 1 wird nur, mit Dübner, et ad dextrum perveniam, nicht auch ut — ordiar eingeklammert; 61, 2 dum — coepisset, mit den Handschriften (st. cum — coepisset); 61, 7 behält Em. Hoffmann iter vor officere bei, den Accusativ bei diesem Verbum aus Lucretius V, 716 rechtfertigen zu können meinend; 63, 4 [cum suis omnibus epibatis], nach Gemoll, Jahrbücher 119, S. 270; 69, 5 equosque (vor jaculis, st. eosque); 70, 7 quos (st. quas), und ebenso Wölfflin; 74, 2 [ad] ministraturos (st. Kraner's subministraturos); 75, 3 iter — ire contendit, mit Beibehaltung des von Anderen gestrichenen iter; 80, 2 III . . . (st. III cohortium Wölfflin's und III legionum Nipperdey's); 81, 1 cum elephantis — collocatis (st. [contra] elephantis — conlocatis); 83, 4 qui — cum elephantis erant, praesidio deserti, mit Kraner (st. Wölfflin's qui — elephantis erant praesidio, deserti); 84, 2 Armatus, qui — videret (st. armatum. Qui — videret, und ohne das vor constanter eingefügte cum, das der Ashburn. und der Dresd. II haben sollen); 88, 4 qui dum — concidisset et — coepissent, mit den Handschriften (st. qui cum etc.); 90, 5 bis milies, mit f und anderen Handschriften (st. des blossen milies); 91, 5 se cum M. Petrejo — confert, mit f und den meisten Handschriften (st. cum M. Petrejo — se confert); 92, 1 paratos esse, sibi quoad vita

suppeteret (st. paratos esse sibi, quoad vita suppeteret); 94, 2 dein cum ipse sibi conaretur, mit b f (st. des gewöhnlich gegebenen deinde ipse sibi cum conaretur).

Bellum Hispaniense.

Bellum Hispaniense. Iterum recognovit et adnotationem criticam praemisit Em. Hoffmann (Commentariorum, vol. II). Vindobonae, Gerold, 1890.

1, 5 Ita pacis commodo modo hostis furato (st. des handschriftlichen ita pacis commoda hoste hortato, das man verschiedentlich zu bessern versucht hat); 2, 1 multis ante iter confectis (st. des handschriftlichen multis iterante diebus conjectis), mit Fleischer, Jahrb. 119, S. 891; 3, 1 [Erat] idem temporis Sex. Pompejus frater [qui]; 3, 3 Caesar ad eam civitatem — meritam [esse] — jubet proficisci, mit Zufügung von ad, was die Auslassung von esse nach sich zieht; 6, 1 wird vor ita eine Lücke angenommen; 6, 2 mulosque onustos, mit Nipperdey (st. multos lanistas) und mit Annahme einer Lücke hinter angustias; 7, 1 Caesar interim munitionibus — perfectis, mit Zufügung von interim wegen des in den Handschriften vor munitionibus stehenden in und von perfectis, und mit Adoptirung des blossen von Kraner eingesetzten ad oppugnandum (st. des handschriftlichen ad oppidum); 7, 5 wird auxiliares, mit Kraner und Dübner, eingeklammert, und hinter consistebant eine Lücke angenommen; 8, 1 Accedebat huc ut (st. des Nipperdey'schen Accidebat hoc ut); 9, 1 [Quod] Pompejus — remotum erat castellum a castris Caesaris, wo castellum zugefügt ist, und nachher, hinter animadvertebat, loci difficultate (st. loci difficultatem); 11, 2 miserunt [omne genus (nämlich telorum) quibus ignis per jactus solitus est mitti], als von einem Grammatiker zur Erklärung des vor miserunt stehenden ignemque multum hinzugeschrieben; 13, 1 brachium ducere coepit, mit Zufügung von ducere, nach Koch, Rhein. Mus. 18, S. 478; 15, 1 wird dimisso equo jetzt beibehalten und hinter id quod noch contra eingeschaltet; 16, 3 ultra stabat, Koch, Rhein. Mus. 17, S. 479 (st. ultra ibat); 17, 3 exceptantes, mit Koch, (st. exspectantes); 17, 5 cum Pompejus (st. des handschriftlichen quae Pompejus, aus dem sonst quam Pompejus gemacht ist); 18, 1 Cato Lusitanus (st. C. Antonius); 18, 8 ita [fune] crure deligato, das letzte Wort nach Godwin's Conjectur (st. des handschriftlichen ita fune crure de tigno); 19, 1 turris nostra, quae lignea fuisset (st. des handschriftlichen turris lignea, quae nostra fuisset); 20, 1 wird etiam vor Caesar zugefügt und vor etiam ein Komma gesetzt, weil sonst quod am Anfange des Satzes unverständlich ist; 23, 2 Hic dum — essent, mit den Handschriften und mit Hinweis auf »Zeitpartikeln« S. 172 (st. Hic cum — essent), sodann desistentibus (st. detinentibus); 24, 1 devocabat eum ad dimicandum ut descenderet, mit f, (st. devocabat ut ad

dimicandum descenderet; 24, 5 saluti fuit. quo subsidio, nisi advesperasset, a paucioribus nostris [omni subsidio] privati essent (st. saluti fuit subsidio. quod nisi etc.); 25, 1 nulli loco aequo se committere audebant (st. des handschriftlichen nullo —); 28, 3 wird jetzt hinter totos eine Lücke angenommen, da das von Nipperdey dafür gesetzte tuto se den Fehler nicht gehoben habe; 29, 2 [eorum] vor accessum; 29, 4 ut locus illa planicie aequitatem daret et ornaretur etc., mit Aufnahme des von Nipperdey für equitatum der Handschriften vermutheten aequitatem und Verwandlung des handschriftlichen ornaret in daret et ornaretur; 32, 2 wird hinter conversa das vermuthlich aus Dittographie daraus entstandene universa weggelassen, dagegen ut et ad (zu hostium timorem gehörig) eingeschaltet; nachher itaque (st. ita) vor Galli; 34, 1 [fere inter Caesarianos et inter Pompejanos]; 34, 2 discedere, mit Dübner (st. des handschriftlichen descendere und Nipperdey's discordare); 34, 3 etenim (st. nam, hinter coepit) und depugnarent (st. repugnarent); 36, 2 wird im Text, mit Dinter, fore vor ut eingefügt, in der Adnotatio critica aber die Vermuthung ausgesprochen, dass timuit ne in f (st. fore ut) das Richtige sein möchte; 37, 2 ad Gades (st. Gadibus), und nachher partim peditum et equitatus ad persequendum celeriter terrestre faciebant iter navigationem insequentes (st. partim pedibus [et equitatus] ad persequendum celeriter iter faciebant item confestim consequentes); 38, 1 [et locum quendam munitum natura occupat]; 38, 3 ablatus (mit den Handschriften st. des dafür eingesetzten adlatus oder allatus); sodann [in ea ferebatur] (st. Nipperdey's in ea tenebatur); endlich Lusitanus, more militari ex ejus praesidio speculator missus, cum fuisset conspectus, celeriter equitatu cohortibusque Caesaris circumcluditur (st. des handschriftlichen Lusitanus more militari, cum a Caesaris praesidio fuisset conspectus, celeriter equitatu cohortibusque circumcluditur); 38, 4 erat accessus loci difficillimus; nam idcirco [propter] quod ille e suo praesidio fuisset conspectus, celeriter adeo munitum locum natura ceperat Pompejus, ut quamvis magna multitudine adducta pauci homines ex superiore loco defendere possent; subeuntes [in adventu] nostros depellunt [qui] telis; so st. der unverständlich zurückgelassenen Worte der Handschriften; 40, 4 incensisque qui subsidium ferrent repellerent, mit Hinzufügung von ferrent, nämlich repellerent eos qui subsidium ferrent; eben da ut a nullo conspici possent, wie Nipperdey ergänzt hat, nachher in conspectu, ohne das noch ausserdem von diesem Kritiker davor eingefügte reliqui; 41, 1 ad Mundae praesidium oppugnandum (st. ad Mundam [praesidium] oppugnandam); nachher operibus assiduis diurnis nocturnisque circumclusit . . . Interclusi inter se decernere armis coeperunt et facta caede bene magna eruptionem faciunt, zum Theil mit Dinter und Fleischer; 41, 2 ut ipse locus — sed etiam natura datus ad oppugnandum hostem appareret, das letzte Wort aus f (st. der Lesart der übrigen Handschriften appeteret); 41, 4 wird hinter ac Pompejus

(wofür Andere nam Pompejus haben) ut se ad oppidi oppugnationem tutiorem efficeret gedruckt (st. des von Andern gesetzten ut oppidi oppugnationem tutiorem efficeret, oder ut oppidum ab oppugnatione tutius efficeret). — Wenn auch diese Aenderungen grösstentheils ungewiss bleiben, wird durch manche derselben doch dem Verständniss ganz verdorbener Stellen aufgeholfen.

Professor Dr. Fleischer, Quaestionum de bello Hispaniensi criticarum pars altera. Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule St. Afra in Meissen 1885.

Fleischer hatte schon im Programm von 1876 eine grosse Zahl kritischer Bemerkungen und Textesbesserungen zum bellum Hispaniense bekannt gemacht, von welchen verschiedene in der Ausgabe von Em. Hoffmann Aufnahme gefunden haben, beispielsweise der Anfang des 2 Kapitels C. Caesar dictator tertio, consul designatus quarto multis ante iter rebus confectis cum celeri festinatione ad bellum conficiendum in Hispaniam cum venisset, nur dass Hoffmann von den beiden cum, die Fleischer beibehalten wollte, das zweite einzuklammern für gut befand. Derselbe Kritiker hat weitere Textuntersuchungen in den Neuen Jahrbüchern für klassische Philologie, 117 und 119, sowie im Programm von 1879 veröffentlicht Neuerdings, unterstützt, wie er selbst sagt, durch Degenhart, De auctoris belli Hispan. elocutione et fide historica, durch Albr. Koehler, De auctorum belli Afric. et belli Hispan. latinitate, sowie durch Preuss, Vollständiges Lexikon zu den pseudo-cäsarianischen Schriftwerken, hat er in der unter obigem Titel angeführten Schrift seine Bemühungen zur Verbesserung des noch immer im Argen liegenden Buches fortgesetzt. Er schlägt jetzt vor: 1, 5 Ita pravis commodis hoste hortato (st. des handschriftlichen Ita pacis oder paucis commoda hoste hortato) und im vorhergehenden Paragraphen hält er das gewöhnlich eingeklammerte de Cn. Pompejo mit Degenhart für echt; 2, 2 nimmt er nach facerent keine Lücke an, zu tabellariis aus dem Vorigen potitus esset hinzudenkend; 3, 5 vertheidigt er, wie schon im Programm von 1879, die handschriftliche Lesart quem — obscurabat, ut — posset und 6 möchte er st. ad eum lesen eodem (nämlich ad praesidia); 3, 9 probe (st. prope) magna pars, mit Eussner, Münchener Jahresbericht 1883, wegen des doppelten prope, und profecto (st. des zweiten prope); 4, 1 vertheidigt er das handschriftliche cum vor equis, das seit Oudendorp gestrichen wird, ein Komma vor die Conjunction cum zu setzen empfehlend; 5, 1 und 2 Caesar — lapidibus corbes plenos demisit; insuper ponit trabes: ita ponte facto copias ad castra tripartito transduxit. Tenebat adversum oppidum e regione pontis, ut supra scripsimus [bipertito], zu tenebat aus dem Vorhergehenden castra hinzuergänzend; 5, 7 möchte er hinter diebus compluribus einschalten consumptis; 6, 1 quos quomodo ab Ulia retraxerat, ita in aequum deduceret, (st. der Les-

art Nipperdey's quo eos quomodo ab Ulia retraxerat, in aequum deduceret, in welcher das handschriftliche quos in quo eos verwandelt und das handschriftliche ut vor in aequum ausgelassen ist); eben da ita ad firmissimum etc., mit Zufügung dieses ad und des Wortes provinciae hinter ejus; 6, 2 Id cum Pompejus ex perfugis rescisset, sequi; difficultates et angustias locorum cum explorasset, milites antemissos retraxit, in welchem Satz sequi der infin. histor. sein soll; 6, 3 Quo die Pompejo cum nuntius esset allatus, eo die proficiscitur, die Häufung der Pronomina mit Koehler für eine Eigenthümlichkeit des Schriftstellers haltend; 7, 1 Caesar interim munitionibus confectis (st. Caesar in munitionibus ceterisque) und nachher ohne das durch Conjectur eingesetzte oppugnandum hinter oppidum; 7, 2 quae planities dirigitur, dividitur Salso flumine (st. quae planicie dividuntur, Salso flumine); 7, 6 reliqua auxilia ex fugitivis consistebant (st. reliquae, nämlich legiones, ex fugitivis auxiliares consistebant, wovon Em. Hoffmann auxiliares einklammert); 8, 2 vermuthet er operosam (st. des handschriftlichen inopem und st. longam Nipperdey's oder impeditam Koch's); 8, 6 Nam inter Ateguam — Pompejus ut habuit, mit Weglassung von cum hinter nam und Beibehaltung des von den neueren Herausgebern eingeklammerten ut; 9, 1 ad subsidium mittendum se demitteret (st. — se committeret der Handschriften), weil Caesar's Lager auf einem Berge stand; nachher mit Dinter ita hac opinione fretus (st. ista fretus opinione der meisten Ausgaben seit Aldus); 9, 4 cum adversarios appropinquasset (st. cum ad eos appropinquasset), wegen des Accusativs bei appropinquare auf 5, 4 verweisend; 12, 6 tandem (st. tamen vor repulsi); der ganze Satz Hi cum eruptionem – se contulerunt soll, weil er nur eine Wiederholung des Vorigen enthält, hinter per jactus solitus est mitti des Kapitel 11, 2 versetzt werden; 14, 4 den Satz Qui cum — excepti essent proelium facere, den er selbst früher, wie Andere vor ihm, angefochten hatte, hält er jetzt für richtig; 16, 2 partem noctis (st. partem muri der Handschrift, wofür Nipperdey partem temporis eingesetzt hat); 17, 2 et cives Romani indigemus (st. ut cives Romani indigentes), wodurch die von Nipperdey angenommene Lücke ausgefüllt wird, ferner obtinuimus aciem. Vix tuarum, nämlich legionum, mit Weglassung des vor legionum stehenden qui (st. obtinuimus victoriam. Qui legionum); endlich exceptantes, mit Dinter (st. exspectantes der Handschrift.) und relicti, mit Nipperdey (st. des handschriftlichen victi), a tua clementia petimus, mit Weglassung von deposcimus, und sodann, st. dieses Wortes der Handschrift. Responsum est: Qualem alienis gentibus etc, mit Zufügung des Adjectivs alienis; 18, 5 revertisset, mittere — solebat, mit Weglassung von qui vor mittere, aber mit vermuthlicher Annahme einer Lücke hinter litteris acceptis; 18, 7 id si fecissent, eis, mit Leid. (st. id si fecisset, ei); nachher Ita fine turre delectus nocte cum propius accessisset, wo fine, nach Koehler's Behauptung, die Stelle einer Präposition der Vulgärsprache vertreten soll (st. des handschrift-

lichen Ita fune crure de ligno cum —); 21, 3 (4) rursus in oppidum (st. versum oppidum); 22, 4 ita speculatores ad oppidum, und zwar Usavo, missi sunt (st. et speculatores ad oppidum Ateguam miserunt), ohne Lücke hinter detulerunt; und vorher, § 2, Cum ad oppidum venissent, ohne Qui, wie übrigens schon Kraner 1861 hat; 22, 7 quod, ex quo die oppidum Ategua captum, esset metus conterritos — profugere etc., mit dem acc. c. inf. hinter metus est, (st. quod, ex quo die oppidum Ategua esset captum, metu conterritos — confugere etc.); 23, 3 a nostris, mit animadversum esset zu verbinden, und cedere in der Bedeutung von accidere, Beides nach den Handschriften; 23, 4 in regressu (st. des handschriftlichen ingressus und Lipsius' Conjunctur regressus); 23, 5 Hujus incidentis temporis ad viri fortis insignia cum concursum — facerent, wo hujus incidentis temporis ein Hellenismus — eine von dem Verfasser dem Schriftsteller auch in andern Ausdrucksweisen beigelegte Eigenthümlichkeit — statt eines abl. abs. in der Bedeutung qua occasione oblata sein soll (st. Nipperdey's in hujus concidentis, centurionis ac viri fortis, insignia —, das schon wegen des dem Schriftsteller ungewöhnlichen ac nicht statthaft zu sein scheine); 23, 7 et munitione et praesidiis (st. et munitione praesidii, wo et für etiam in sonst dem Schriftsteller nicht üblicher Weise gebraucht sein würde); 24, 5 Quibus mons subsidio, non virtus saluti fuit. Quod nisi advesperasset, mit Versetzung des in den Handschriften hinter quod stehenden subsidio; 25, 1 nullo loco aequo, als Dativ, wie schon Kraner 1861 hat drucken lassen; 25, 2 eum locum efflagitarunt (st. cum locum efflagitarent) und nachher ut consuetudinis insuetus existimare posses (st. ut consueti insequi; existimare posses); 25, 5 Nam — pugna wird jetzt von Fleischer für richtig angesehen; 25, 6 Ita avide cupideque suarum cuique ex partium virorum fautorumque voluntate favebatur (st. des für lückenhaft angesehenen und unverbessert gebliebenen Ita avidi cupidique † suarum quisque ex partium virorum fautorumque voluntas habebatur der Handschriften); 25, 7 die Worte laudis insignia scutorumque praefulgens opus caelatum werden mit Chr. Schneider hinter ferocitas Antisti gebracht; ferner quare virtute alacri cum — se contulissent, duorum pugna esset prope profecto perfecta, nisi propter equitum congressum — esset dirempta (st. quorum virtute — — quorum pugna esset prope profecta dirempta, nisi — congressum); sodann Levem armaturam — prope castra Caesar constituit mit Zufügung von prope und Caesar; 25, 8 wird nostri der Handschriften beibehalten und hinter das vorhergehende ut ein Komma gesetzt; 26, 3 (5) ohne Lücke Etsi — adversarios adhuc propulsavi, si aequo loco etc. (st. Etsi — adversarios adhuc propulsos † qui si aequo loco etc.); 26, 4 (6) freti, mit den meisten Handschriften (st. fixi, das nur Par. II und Leid. bieten); 28, 4 Namque ut superius demonstravimus loca — contineri, item convalle planitie (genit.) dividi etc. (st. Namque superius demonstravimus loca — conti-

neri, † interim nullam planicie dividit etc.), wo item adversative Bedeutung haben soll; 29, 4 ut locus illa planitie (genit.) aequitate ornaretur et diei solisque serenitate (st. ut locus illa planicie equitatum (wofür Nipperdey aequitatem gesetzt hat) ornaret et diei solisque serenitatem); 29, 5 ut quidquid potior jam casus tribuisset (st. ut quidquid post horam casus tribuisset); 29, 6 aciemque sibi etc. (st in quo sibi etc.); 31, 4 (5) ita usi eximia virtute proelium facere, wofür Andere at illi eximia etc. haben; 32, 1 nostri qui (st. nostrique), so dass mit ex hostium armis der Hauptsatz beginnt; 32, 2 mit anderer Wortversetzung als Nipperdey eingeführt hat ex armis scuta et pila pro cespite, pro vallo cadavera collocabantur; sodann insuper accidit, ut in veruta et gladios et mucrones capita hominum ordinata ad oppidum conversa, virtutis quae insignia proposita viderent et vallo circumcluderentur adversarii, hostium timorem augerent; aus quae, das für que eingetreten ist, soll man sich quibus zu circumcluderentur herausnehmen; 32, 3 (2) Galli wird jetzt für richtig erklärt, gegen die im Programm von 1876 vorgebrachte Aenderung illi, das sonst immer für adversarii gesetzt werde; lieber noch wäre dem Verfasser Gallis tragulis jaculisque; und so, mit Beibehaltung des seit Chr. Schneider eingeklammerten sunt und mit Hinzufügung von quo, soll es heissen Ita Gallis tragulis jaculisque oppidum ex quo hostium cadaveribus sunt circumplexi, oppugnare coeperunt; 32, 6 (5) [parte altera], s. N. Jahrb. 117, 277; 33, 1 cum eo conventum esset (st. circumventum oder ventum); 33, 3 praesenti familiae (st. in praesentia familiae); 33, 4 eodem tempore (st. de tempore); 34, 3 Legio — defendere coepit ne, cum jam repugnarent, (nämlich illi qui ad Caesarem defecerant) turres — occuparent. Demum legatos etc., mit Zufügung von ne und Verwandlung von repugnarunt in repugnarent, endlich mit Aenderung des handschriftlichen denuo in demum; 36, 3 keine Lücke; 38, 4 Nam idcirco cum propter fuisset conspectus, celeriter ad suum praesidium munitum locum natura ceperat sibi Pompejus, quem quamvis magna multitudine deducta homines ex superiore loco defendere possent: subeunt in adventu nostri depelluntur que telis, wo propter als Adverbium in der Bedeutung von prope gefasst werden und homines seine Leute bedeuten soll, sodass ein von den Herausgebern eingeschaltetes pauci unnöthig werde; 40, 6 wird nonnulli und complures beibehalten, und das letztere zu dem durch mehrere Wörter davon getrennten naves construirt; 41, 1, zum Theil mit Dinter, Fabius — operibus assiduis diurnis nocturnisque circumsedit (nämlich Mundam praesidium). Interclusi inter se discordare: facta caede bene magna eruptionem faciunt; 41, 4 in campo (st. des handschriftlichen nam oder una hinter in ipso oppido); 41, 5 Huc Pompejus (st. Ac Pompejus); die weitere Verbesserung des Satzes giebt er auf, sein eignes tardiorem (st. tutiorem der Handschriften) zurücknehmend; 42, 7 dementes (Vocativ, st. des zu legiones zu nehmenden aber sinnlosen decem der Handschriften). — Die

Abhandlung weist manche Druckfehler, namentlich in den angegebenen Ziffern auf, welche ich hier verbessert habe, aber auch andere, so S. 3 oppidis qui, S 12 vocabo st. vocabulo und verschiedene ähnliche. Den lateinischen Ausdruck des Verfassers möchte ich nicht in allen seinen Sätzen zu vertreten haben. Von seinen Conjecturen aber sind verschiedene doch mindestens sehr gewagt, namentlich fine turre im 18. Kapitel, wenn nicht auch hier ein Druckfehler (statt fine turris) vorliegen sollte.

Erläuterungsschriften.

Cäsars Kommentarien und ihre literarische und kriegswissenschaftliche Folgewirkung. Von Max Jähns. Berlin, Mittler 1883.

Der Major Jähns vom Grossen Generalstabe hat im Militärischen Wochenblatt eine Zusammenstellung der bis 1883 erschienenen wichtigsten Erläuterungs- und Forschungsschriften zu Caesars Kommentarien veröffentlicht, die auch als besondere Broschüre ausgegeben worden ist. Besonders anziehend, weil neu für den Philologen, wird der Abschnitt sein, der die Urtheile älterer und neuerer Strategen über die Kriegführung und das militärische Genie Caesar's enthält.

Dr. Gust. Braumann, Die Principes der Gallier und Germanen bei Cäsar und Tacitus. Jahresbericht über das Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasium. Berlin 1883.

Ueber den durchaus annehmbaren Inhalt dieser Abhandlung habe ich im Philol. Anz. XIII und hat Rud. Schneider im Jahresbericht XII Bericht erstattet. Danach bildeten die principes der Gallier den vornehmsten Theil der nobilitas oder der »equites«; ein eigentliches Amt hatten sie als solche nicht, aber natürlich konnte es ihnen übertragen werden, wie auch die Vertretung ihres Volksstammes bei Versammlungen; ihre hervorragende Stellung und ihr Einfluss beruhten lediglich auf persönlichem Ansehen, auf Reichthum, auf der Menge ihrer clientes, ambacti, soldurii, obaerati, servi. Wie aus der Namenaufschrift vieler gallischer Münzen hervorgeht, war das Münzrecht nicht von der Ausübung einer fürstlichen Herrschergewalt abhängig, sondern stand jedem princeps zu; es finden sich Münzen mit der Legende Orcitirix, Dubnorix etc., trotzdem dass weder Orgetorix noch Dumnorix jemals ein Herrscherrecht oder auch nur eine Amtsgewalt besass.

De bello civili Caesariano. Quaestiones Caesarianae. Pars I. Scripsit Oscar Basiner. Mosquae, Deubner. 1883.

Der Verfasser sucht zu zeigen, dass der Hauptinhalt der zum Theil Caesar's Kommentarien entgegentretenden und sie berichtigenden Historiae des Asinius Pollio wenigstens gewissermassen uns in Appian, Plutarch und Sueton erhalten sei; er behauptet ferner, Caesar habe bereits

am 7. oder 8. Januar, noch bevor er die Flucht der Tribunen erfahren hatte, den Rubicon überschritten; die von Nipperdey nach III, 8 angenommene Lücke, in welcher die Niederlage des Antonius und des Dolabella erzählt worden sei, setzt Basiner hinter II, 21 an und lässt den Anfang von II, 22 Iisdem temporibus sich darauf beziehen, eine Annahme, welche sehr einleuchtend erscheint (S. auch Rud. Schneider, Jahresbericht XII).

W. Th. Paul, Die Bestürmung von Gergovia. Philol. Wochenschrift 1883 No. 19.

Der Verfasser schildert eingehend die Vorgänge bei dem Kampfe um Gergovia, b. Gall. VII, 48; er schlägt dabei vor, in den Worten legionis decimae, quacum erat, concionatus zu lesen: quacum erat C. Trebonius legatus.

Chr. Tissot, Recherches sur la campagne de César en Afrique. Sonderabdruck aus den Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres XXXI, 2 1881.

Dies ist eine bis auf die geringsten Einzelheiten erschöpfende Darstellung des Afrikanischen Krieges, über welche ich im Philol. Anz. XV Bericht erstattet habe. Das seit dem Tode des Verfassers von Sal. Reinach vollendete Werk Géographie comparée de la province d'Afrique giebt die Lage der in Caesar's Feldzuge vorkommenden Ortschaften nach den jetzigen Benennungen an.

Léon Heuzey et H. Daumet, Mission archéologique de Macédoine, texte et planches in — fol. Paris, Firmin-Didot 1876; und Léon Heuzey, Les opérations militaires de Jules César étudiées par la Mission de Macédoine. Paris, Hachette 1886. Die erste Schrift behandelt die Topographie, z. B. von Dyrrhachium, und bringt eine Anzahl von Inschriften bei; in der zweiten nimmt Heuzey an, das Schlachtfeld von Pharsalus habe nicht am Enipeus, sondern an einem Bache gelegen, der jetzt ausgetrocknet sei, auf einem Platze, auf dem nach Stoffel's Urtheil nur eine geringe Truppenzahl hätte aufgestellt werden können, wofür er denn von dem Obersten eine derbe Zurechtweisung erhält. (S. Rud. Schneiders Jahresbericht XIII und Philol. 1890).

Der Vollständigkeit gebe ich noch an, was Perrin unter der Ueberschrift Pharsalia, Pharsalus, Palaepharsalus in The American Journal of Philology VI, 2 (No. 22) 1885 vorbringt: er glaubt, gegen Mommsen, gezeigt zu haben, dass Caesar sowohl wie Pompejus ihr Lager nördlich vom Enipeus gehabt haben, und dass das Lager des Letzteren auf den Hügeln gestanden haben müsse, welche nach dem Flussthal zu abfallen; über die genaue Lage des Lagers Caesar's seien v. Goeler und Sir William Napier (s. Long's Decline of the Roman Republic V, 122) verschiedener Ansicht: Goeler setzt es bei dem Uebergang der Strasse zwischen

Pharsalus und Larissa über den Enipeus an, Napier mit Scotussa im Rücken, also gegen Westen gerichtet; eine Entscheidung, meint Perrin, lasse sich schwerlich treffen. — Seldner, Das Schlachtfeld von Pharsalus, Programm des Realgymnasiums in Mannheim 1883 kommt zu einem ähnlichen Ergebniss: »Man muss mit Goeler das Schlachtfeld nördlich vom Enipeus (Tsarnali jetzt) suchen, dicht unter den Höhen, die im Norden die Ebene von Pharsalus abschliessen. Caesar hatte am rechten Ufer des Enipeus Stellung genommen, etwa an dem Punkte, wo jetzt die siebenbogige Brücke über den Fluss führt, und Pompejus stand vier Kilom. nördlich bei dem Dorfe Tatarli, das rechts an der Strasse nach Larissa liegt. Westlich mündet ein kleiner Bach in den Enipeus, das könnte derselbe sein, der Caesars linke Flanke deckte, auf Caesars rechtem Flügel dehnt sich die Ebene weit genug aus, so dass hier der Vorstoss der pompejanischen Reiterei stattfinden konnte«. (S. auch Rud. Schneider's Jahresbericht XII).

Judeich, Caesar im Orient. Leipzig, Brockhaus 1885.

Der Verfasser stellt, auf Grund der Commentarien und der übrigen Historiker, in einer synchronistischen Uebersicht die Vorgänge in Aegypten, Asien, Afrika, Italien und Spanien zusammen und giebt in einer Karte die Züge des Pompejus, Caesar's, Cato's, des Mithridates und des Pharnaces an: er lässt Pompejus von Attalia in Pamphylien sich nicht erst nach Sydra in Cilicien, sondern von da gleich nach Paphos begeben. Näheres Philol. 1890.

Histoire de Jules César. Guerre civile. Par le colonel Stoffel. 2 vol. in — 4⁰. 24 planches in — fol. Paris. Imprimerie nationale 1887.

Dies umfangreiche und höchst wichtige Werk hat eine eingehende Besprechung von Rud. Schneider in den Jahresberichten XIV und XVI und von mir im Philol. 1890 erfahren, wo man auch einige Einwendungen gegen Einzelheiten in der Darstellung des Obersten und Zusätze zu derselben findet. Die wichtigsten Ergebnisse seiner Untersuchungen sind die folgenden: Den Rückzug der Pompejaner lässt Stoffel, der sonst Goeler's Angaben im Allgemeinen nicht widerspricht, auf Mequinenza an der Mündung des Segre in den Ebro, aber rechts von jenem Fluss stattfinden; die Belagerung von Corfinium und die Einschliessung von Massilia haben eine durch genaue Schilderung der Lage dieser alten Städte anschaulich gemachte Darstellung erhalten; der Beschreibung der Kämpfe um Dyrrhachium legt der Verfasser die topographischen Aufnahmen zu Grunde, die Lücken des 49. und 50. Kapitels nach den dadurch gewonnenen Anschauungen ausfüllend; das Schlachtfeld von Pharsalus nimmt er auf dem südlichen Ufer des Enipeus an; nach ihm befand sich das Lager des Pompejus am Westabhang des Hügels Karadja Ahmet, auf

den sich die Pompejaner nach dem Verlust der Schlacht retteten; Caesar hatte sein Lager westlich davon und etwas östlich von der jetzigen Ortschaft Vasili. Die Karte des Delta und die Pläne der alten und neuen Stadt Alexandria veranschaulichen die Kämpfe um diese Stadt. Munda verlegt der Oberst auf die Abhänge südlich von Cordova zwischen der Stadt Montilla und der Ebene von Vanda. In einem Nachtrag führt er aus, dass die Helvetierschlacht bei Montmort etwas südlich von dem mont Beuvray stattgefunden haben müsse.

Unter dem Titel Ilerda, Beitrag zur römischen Kriegsgeschichte, Weidmann 1886, hat Rud. Schneider den Kampf der Pompejaner gegen Caesar und seine Truppen im Jahre 49 behandelt. Ich habe im Philol. Anz. XVI darüber Bericht erstattet. Alle Anerkennung verdient die Darstellung der Vorgänge um Ilerda. Nicht zu billigen ist, dass der Verfasser Fabius nach dem Pyrenäenübergang auf einem Umwege über Barcelona marschiren lässt, bei welcher Annahme der Uebergang desselben über den Segre hätte erwähnt werden müssen. Den Rückzug der Pompejaner nimmt er, von Goeler wie von Stoffel abweichend, auf Flix an, als die einzige offene Strasse, die ihnen zu Gebot stand, wie er aus den Specialkarten dieser Gegend schliessen zu müssen glaubt. Eine auf seine Anfrage bei Stoffel ihm bereitwillig ertheilte Antwort hat ihn, wegen der auf diesem Wege befindlichen Engpässe, von dieser Annahme abgebracht: er schliesst sich im Jahresbericht XVI jetzt der Darstellung Stoffel's in allen Punkten an.

Derselbe Gelehrte hat im Programm des Königstädtischen Gymnasiums 1888 eine Abhandlung über den Portus Itius veröffentlicht, über welche ich im Philol. 1890 ausführlichen Bericht erstattet habe. Der Verfasser tritt für Boulogne-sur-Mer ein. Die sämmtlichen Angaben der alten Schriftsteller über diesen Hafen Itius sind von ihm im Auszuge mitgetheilt und erlauben jedem Leser sich sein Urtheil über die noch immer ungewisse Feststellung desselben zu bilden. Zum Abschluss scheint mir die Frage noch nicht gebracht zu sein, besonders da Rud. Schneider, um seine Ueberzeugung zu stützen, Strabo einer groben Nachlässigkeit in der Annahme zweier Häfen im Lande der Moriner zeihen muss.

In der Berl. Philol. Wochenschr. VII, 19 tritt ferner Rud. Schneider mit der Abhandlung Uxellodunum für den Puy d'Issolu als den Ort der ehemaligen gallischen Stadt ein. Da die Beschreibung des Hirtius mit dieser Oertlichkeit nicht stimmt, schlägt er vor VIII, 41, 1 quae fere passuum CC intervallum a fluminis circuitu habebat zu lesen anstatt quae fere pedum trecentorum intervallo fluminis circuitu vacabat, welche Worte allerdings auf das von Goeler vorgeschlagene Luzech besser passen. Es bleibt freilich die Möglichkeit, dass Hirtius einer unrichtigen Angabe gefolgt sei.

Em. Hoffmann, Zu b. civ. I, 25, Rhein. Mus. 1888 S. 156—159.

Der Verfasser hält die Vertauschung von § 9 und § 7 für nöthig (S. dessen B. civ.). Rud. Schneider, Jahresbericht XIV, glaubt, dass die durch Goeler veranlassten Bedenken Hoffmann's durch Stoffel's Darstellung I, 250 beseitigt sein möchten.

V. Pfannschmidt, Zur Geschichte des Pompejanischen Bürgerkrieges, Programm, Weissenfels 1888.

Der Verfasser sucht zu zeigen, dass Caesar das B. civ. vor dem Ausbruch des Afrikanischen Krieges, also im Jahre 47, veröffentlicht habe.

P. Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde II. Bd. Berlin, Weidmann 1887.

Der Name »Germanen« ist den rechtsrheinischen Völkern von den Galliern beigelegt und bedeutet in der celtischen Sprache entweder Nachbarn oder Rufer im Streit; erst um das Jahr 80 lernten ihn die Römer kennen. Ob Bourg-Sègne oder Bourseigne nach den Segni benannt ist, bleibt zweifelhaft; dagegen scheint die Benennung der Landschaft Famenne (um Marche-en-Famine) an der Ourte und Lesse von den Paemani (fälschlich in β Caemani genannt) herzurühren. (S. Rud. Schneider, Jahresber. XIV).

A. van Kampen, Gallia, Wandkarte. Neun Blätter. Gotha, Perthes 1887.

Empfohlen von Rud. Schneider (Jahresbericht XIV), der einige Auslassungen und unrichtige Namen angiebt.

H. Kiepert, Wandkarte von Alt-Gallien nebst Theilen von Britannien und Germanien. Neun Blätter. Berlin, Reimer 1888.

Durchweg gerühmt von Rud. Schneider, Jahresbericht XVI, mit Anmerkung eines Druckversehens in Vertauschung der Inselnamen Uliarus (Oléron) und Ratis (Ré) und der Besserung der Orthographie einiger Namen.

W. Ihne, Römische Geschichte. Sechs Bände. Leipzig, Engelmann 1886.

Der Verfasser setzt grosse Zweifel in die Glaubwürdigkeit der Commentarien, welche ihm nicht durchweg unparteiisch genug erscheinen. In der Frage um die Dauer von Caesar's Proconsulat und seine Bewerbung um das Consulat wendet er sich gegen Mommsen's Darstellung. Caesar's Proconsulat ging mit dem 1. März 49 zu Ende. Da er erst am 1. Januar 48, nach Ablauf von zehn Jahren nach der ersten Amtsführung, sein zweites Consulat antreten konnte, so lag zwischen dem Ende des Proconsulats und dem Antritt des neuen Amts ein Raum von

zehn Monaten, den seine Gegner benutzen wollten, um ihn anzuklagen. Dieser Gefahr entging Caesar durch das Gesetz der zehn Tribunen (52 v. Chr.), welches ihm die Erlaubniss ertheilte, sich abwesend um das Consulat zu bewerben, und sein Proconsulat bis zum Ablauf des Jahres 49 verlängerte. Pompejus machte diesen Beschluss ungültig, indem er ein Gesetz durchbrachte, welches allen Candidaten die persönliche Bewerbung vorschrieb; zwar liess er nachträglich eine Clausel einfügen, die für Caesar eine Ausnahme gestattete, aber dieser Zusatz hatte keine gesetzliche Kraft, da er nicht in dem vom Volke genehmigten Gesetze stand. Demnach betrachteten Caesar's Gegner sein Vorrecht als erloschen und beabsichtigten ihn nach dem Ablauf seines Proconsulats, nach dem 7. März 49, vor Gericht zu stellen. Das Meiste hiervon — namentlich die Darstellung der Handlungsweise des Pompejus — ist nicht neu: es findet sich schon bei Mommsen, Röm. Gesch. III S. 362.

Th. Mommsen, Die keltischen Pagi. Hermes XIX S. 316—321.

Das helvetische Volk theilte sich nach Caesar's Angabe in vier pagi. Diese Gaueintheilung ist eine allgemeine celtische und findet sich daher auch bei den kleinasiatischen Galatern unter dem Namen Tetrarchie, bei denen jedem der vier Gaue ein besonderes vor Gericht und im Krieg leitendes Oberhaupt, der Tetrarch, vorsteht, während die vier Fürsten zusammen eine gewisse Oberaufsicht führen.

E. Harroy (directeur de l'école normale de l'État à Verviers), Les Éburons à Limbourg, le véritable Aduatuca castellum de César. Namur, Lambert-de Roisin 1889.

Der Verfasser weist nach, dass nicht, wie Napoléon III., ohne Gründe dafür beizubringen, in Tongern, auch nicht mit v. Cohausen in Embourg, oder an den andern Orten, welche der Major Jähns zusammenstellt, sondern wie Goeler angenommen, und wie der Oberst, jetzt General v. Veith in der Zeitschr. für die Geschichte Westdeutschlands, Trier 1880, und in einem Briefe an den Verfasser, welcher zugesteht, dass dieser Offizier ihm die Wege zu seinen Forschungen eröffnet und freigemacht habe, schon nachgewiesen hatte, in Limburg das Aduatuca Eburonum gesucht werden müsse. Er fasst seine Untersuchungen so zusammen: Aduatuca muss zwischen Rhein und Maas, in der Mitte des Eburonenlandes, gelegen haben; das passt nicht auf Tongern; Sabinus sagt, dass der Rhein »hinter den Römern läge« (subesse); er hätte Maas gesagt, wenn Aduatuca Tongern gewesen wäre; (dies Argument ist wohl verfehlt); 2000 Schritt von Aduatuca entfernt, stiegen die Römer in ein grosses Thal, weit genug, um eine kreisförmige Aufstellung zu nehmen, mit dem Durchgang nach Westen, der aber schwer zu ersteigen war, und sonst an beiden Seiten durch Engen geschlossen; dies Alles treffe bei Tongern nicht zu, von welchem das Défilé von Lowaige

5000 Schritt entfernt sei, wohl aber bei Limburg, zu dem auch die übrigen angegebenen Entfernungen stimmen; endlich erlaube für das letztere die Nähe des Rheins, den plötzlichen Ueberfall der Sicambrer im Jahre 53 zu erklären. Die magna convallis der Commentarien ist, nach der Darstellung des Verfassers, das breite, tiefe und fast kreisförmige Thal von Dolhain. Eine Karte erläutert nicht nur die Lage der Oertlichkeiten, sondern auch den von Harroy angenommenen Marsch der Römer, sowie die Stellung der Eburonen, namentlich an dem Engpass Pavé du Diable. Zu diesen Untersuchungen hat den Verfasser der Lokalpatriotismus angetrieben; schon früher, 1885, hat er ein Gedicht Les Éburons veröffentlicht, hier als Anhang beigegeben und ausserdem zu einer lyrischen Tragödie Freya erweitert, in welchem er Ambiorix feiert, und jetzt blickt sein Wunsch durch, dass man diesem Vaterlandsvertheidiger in Limburg eine Statue errichte, »wie er sie unangebrachter Weise schon in Tongern habe«. — Der Vollständigkeit wegen führe ich noch an, dass der General v. Veith das Lager des Labienus im Jahre 54 in's Dorf Izel an der Semois, das Lager desselben im Jahre 53 nach Arlon, seine Schlacht gegen die Treverer an die Alzette bei Luxemburg; das Lager des Cicero im Jahre 54 nach Namur, die Schlacht gegen Ariovist in die Nähe von Belfort, die beiden Rheinübergänge zwischen Köln und Bonn, das oppidum Aduatucorum, wie schon Goeler, auf den mont Falhize bei Huy verlegt Dies oppidum Aduatucorum mit Aduatuca castellum verwechselnd, giebt der Major Jähns irrthümlich an, dass v. Veith dies castellum auf den Berg Falhize (ausserdem noch Folhize verdruckt) bei Huy ansetze.

B. Schöttler, Ueber die Lage der geschichtlichen Orte Aduatuca Eboronum (Caes.), Ara Ubiorum (Tacit.) und Belgica (Itin. Anton.). Programm des Progymnasiums zu Rheinbach 1889.

Der Verfasser findet die drei genannten Ortschaften in Rheinbach selbst, ohne andere Beweise dafür beizubringen, als Reste eines römischen Standlagers.

P. de Lisle du Dréneuc, Des Gaulois Venètes. Saint-Brieux 1886.

Der Verfasser sucht zu zeigen, dass die Seeschlacht gegen die Veneter in dem heutigen ehemals vom Meere eingenommenen Torfmoor la Grande Brière rechts von der Mündung der Loire stattgefunden habe. Dieser Ansicht hat sich auch Desjardins angeschlossen.

H. E. Malden, Caesar's Expeditions in Britain. The Journal of Philology XVII No. 34.

Der Verfasser sucht zu zeigen, dass Caesar in Romney-Marsh gelandet sei. Rud. Schneider, Jahresbericht XVI, verweist auf Napoléon III. und auf meine Abhandlung in der Ztsch. f. allgem. Erdkunde 1865.

G. Ihm, Das VII. Buch des bellum Gallicum. Berliner Philol. Wochenschr. 1886 No. 33.

Der Verfasser merkt einige Ausdruckverschiedenheiten im siebenten Buch von den vorhergehenden sechs Büchern an.

Petsch, Die historische Glaubwürdigkeit der Commentarien Cäsars vom gallischen Kriege nach gegenwärtigem Stande der Kritik. Zwei Programme. Glückstadt 1885 und 1886.

Die Versuche Eyssenhardt's und Rauchenstein's, Caesars Glaubwürdigkeit zu untergraben, halten einer genauen Prüfung nicht Stand, bemerkt Rud. Schneider im Jahresber. XIII; Beide lassen sich durch die mangelhaften Mittheilungen des Dio Cassius irreleiten, wie Petsch am Schlusse der zweiten Abhandlung ausführlich nachweist. Man sehe auch meinen Aufsatz, Philol. Anz. XIV S. 309.

H. Baumann. Zum ersten Buch der Commentarien Caesar's über den gallischen Krieg. Programm des K. K. Franz-Josephs-Gymnasiums zu Wien 1885.

Caesar's Darstellung der politischen Lage der Sequaner vor der Besiegung der Helvetier stimmt mit seiner Darstellung nach der Niederlage derselben nicht überein: vorher erscheinen sie politisch selbstständig, nachher aber geradezu als gänzlich von Ariovist unterworfen; die spätere Schilderung der Macht des germanischen Heerkönigs, der anfangs gar nicht erwähnt wird, scheint dem Verfasser übertrieben. Vielleicht erklärt sich dies Alles aus dem Wesen der gallischen Gauverfassung. Wenn das Land der Sequaner nach der in Gallien üblichen Regel in Tetrarchien getheilt war, so konnte das an den südlichen Jura angrenzende Gebiet durch den Tetrarchen Casticus und später durch Vermittelung des Dumnorix mit den Helvetiern in Verbindung getreten sein, während die drei andern Tetrarchien im Norden und nach dem Rhein zu allein unter dem Druck des Ariovist zu leiden hatten, wegen dessen Nähe die Helvetier den ihnen zumal bei ihrer Verbindung mit den Raurici, Tulingi und Latovici sonst noch offener stehenden und bequemeren Weg südlich von der Rheinecke bei Basel nicht einzuschlagen wagten.

G. Ehrenfried. Qua ratione Caesar in commentariis legatorum relationes adhibuerit, Virceburgi, Stakel 1888.

Der Verfasser weist an der stilistischen Abfassung im Einzelnen nach, dass Caesar die Berichte der Legaten keineswegs einfach und unverändert in sein Werk einverleibt habe.

Charles Seitz, L'Oeuvre politique de César jugée par les historiens de Rome au XIX[e] siècle. Genève et Bâle, H. Georg 1889. 130 S.

Der Verfasser dieser Schrift beginnt die Aufzählung der Geschichtschreiber, welche im 19. Jahrhundert die politischen Bestrebungen Caesar's beurtheilt haben, mit Niebuhr und schliesst sie mit Ihne, dessen römische Geschichte ihm bis zur Ankunft des römischen Feldherrn in Brundisium vorliegt; vertreten sind Niebuhr, Drumann, Amédée Thierry, Merivale, Mommsen, Napoleon III., G. Boissier, Froude, Duruy, Ranke und Ihne. Mit auffallender Geringschätzung geht Seitz über die politischen Auseinandersetzungen Napoléon's III. hinweg, obgleich er seinen grossen Verdiensten in der Erforschung der Lokalitäten der Schlachten des gallischen Krieges die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lässt. Den grössten Raum nimmt Mommsen ein mit den ihm entgegengetretenen Kritikern Nitsch, Peter, Freeman. Der Verfasser zollt der Genialität des berühmten Geschichtschreibers und Archäologen alle Anerkennung, gleichwohl richtet sich sein Buch, auch wenn er mit seinem eigenen Urtheil zurückhaltend ist und sich hauptsächlich auf den Bericht der Ansichten Anderer beschränkt, gegen die Auffassung, welche Mommsen von dem Charakter und den Bestrebungen Caesar's gewonnen hat; ja, er glaubt, dass diese Auffassung seine römische Geschichte von Anfang an beeinflusst und beeinträchtigt hat: die Leidenschaftlichkeit, mit welcher er den römischen Imperator preist und seine Gegner herabwürdigt, wird vielfach geflissentlich hervorgehoben. Ob Caesar, wie Mommsen meint, der römischen Verfassung eine andere Form und eine andere Richtung hat geben wollen, was er allerdings nur dadurch erreichen konnte, dass er selbst an die Spitze des Staates trat, oder ob er es einzig und allein darauf abgesehen habe, sich zum Alleinherrscher zu machen, was ohne die Aenderung der Staatsverfassung nicht durchgeführt werden konnte, wird wohl allem Anschein nach unentschieden und Parteimeinung bleiben. Wir haben in unserer Zeit, bei aller Verschiedenheit der Personen und der Umstände, Aehnliches erlebt. Ein hervorragender Schriftsteller, der vielfach Zustimmung erfahren hat, schreibt Friedrich III. aus Stolz den heissen Wunsch nach der Kaiserkrone zu, die ohne die Einigung Deutschlands allerdings nicht hätte errungen werden können; andere Gelehrte und Staatsmänner legen ihm das warme Verlangen nach der Einigung Deutschlands bei, mit welcher folgerecht die Erlangung der Kaiserkrone verbunden gewesen sei: je nach der Parteistellung wird man sich dafür entscheiden, welcher Wunsch der erste und der ursprüngliche gewesen sei. Die Frage nach den Veranlassungen zum Bürgerkriege berührt Seitz nur obenhin.

Philippus Fabia, De orationibus quae sunt in commentariis Caesaris de bello Gallico. Avenione apud J. Roumanille, Parisiis apud E. Thorin 1889. 95 S.

Der Verfasser dieser Doctordissertation sucht zu zeigen, dass die Commentarien, deren Abfassung er, Chr. Schneider's Annahme folgend, in den Anfang des Jahres 703 (51) setzt, von Caesar zu dem Zweck geschrieben worden sind, sein Verfahren vor dem Senat, in dem er vielfachen Angriffen ausgesetzt gewesen war, zu rechtfertigen, und vor dem ihm ergebenen römischen Volk in ein glänzendes Licht zu setzen; es unterliegt bei ihm keinem Zweifel, dass Caesar es von langer Zeit her darauf abgesehen hatte, sich zum Alleinherrscher des Staats zu machen. Diesem Zweck diene die Erzählung, dienen aber auch ganz besonders die vielen nach Gewohnheit der alten Geschichtschreiber in den Vortrag eingeflochtenen Reden. Abweichend von der sonst üblichen Gepflogenheit seien von dem römischen Feldherrn diese Reden, sowohl die eigenen als auch die von seinen Legaten oder von Barbaren gehaltenen, meist in der indirecten Ausdrucksweise, nur in wenigen Ausnahmen in directer Vortragsart wiedergegeben. Auch darin weiche Caesar von einigen andern griechischen und römischen Schriftstellern ab, dass er nicht wie diese rein erfundene und der Ausschmückung und lebendigen Schilderung der Zeitsitten wegen nur erdichtete Reden eingefügt habe, sondern nur solche, welche dem oben angegebenen Zweck dienten und von welchen er wenigstens in den meisten Fällen Kenntniss bekommen zu haben durchblicken lassen konnte; die indirecte Rede habe er vorgezogen, um damit zu verstehen zu geben, dass er nur die Richtigkeit der vorgetragenen Thatsachen dem Sinne nach, nicht auch die Richtigkeit des Wortlauts verbürgen wolle. Aber wie er nach dem Zeugnisse des Asinius Pollio in seinen Berichten der Vorfälle und Umstände es mit der Wahrheit nicht eben genau genommen habe, so dürfe man das noch mehr bei den angeführten Reden voraussetzen, welche weit weniger als jene einer Feststellung von anderer Seite hätten unterworfen werden können. Die meisten und ausgedehntesten Reden fallen auf das erste und auf das siebente Buch, auf jenes, weil Caesar das Bedürfniss fühlte nachzuweisen, dass er den in Gallien entbrannten Krieg, den er ohne Auftrag des Senats oder der Volksversammlung führte, nicht aus eigenem Antrieb, sondern durch den Einfall der Helvetier und durch die Gewaltthätigkeiten des Ariovist gegen Bundesgenossen der Römer dazu gezwungen, unternommen habe, auf dieses, weil es mehr als die andern von der Grösse und Bedeutsamkeit seiner Kriegsthaten Zeugniss ablege. Der Verfasser der Schrift macht darauf aufmerksam, dass Caesar, um den ihm grösstentheils feindlich gesinnten Senat zu beschwichtigen, bei verschiedenen Gelegenheiten angiebt, wie er bei der Verwaltung seiner Provinz bedacht gewesen sei, sich nach den früheren Beschlüssen desselben zu richten, und dass er, um den noch gläubigen grossen Haufen zu gewinnen, sich auf die Götter berufe, an

die er selbst längst nicht mehr glaubte; besonders aber sollen die Reden die Ueberzeugung erwecken, dass er überall die Würde und die Grösse des römischen Staates vertrete; einige sollen auch den Beweis liefern von seiner eigenen Milde, andere im Gegensatz dazu die Treulosigkeit und die Rohheit der deshalb mit Recht von ihm kekämpften Barbaren schildern. Die Kunst des römischen Imperators sieht Fabia hauptsächlich in der Weise, wie er den von ihm in's Auge gefassten Zweck stets so verfolge, dass man nirgends die Absichtlichkeit herausmerke, und, wie auch sonst an andern Stellen, namentlich bei der Rede des Critognat, in der geschickten Einleitung und Gruppierung der die zu machenden Vorschläge begründenden Umstände. Die Rede des eben erwähnten Galliers ist von allen die am ausführlichsten mitgetheilte und am sorgfältigsten ausgearbeitete; der Verfasser meint wohl nicht mit Unrecht, dass eine so treffliche Rede im Munde eines Barbaren nicht recht der Wahrscheinlichkeit entspricht. Das Werkchen Fabia's leidet an Wiederholungen, welche eine andere Anordnung wohl hätte vermeiden lassen können; das Latein ist — abgesehen von einigen Druckfehlern wie S. 24 nullam (orationem) reperitur für nulla — leidlich, hier und da fliessend, öfter jedoch der antiken Färbung entbehrend; manche Ausdrucksweisen, wie Videmus Caesarem cum orationem illam tum reliquas ejusdem generis exponendo pleraque ex personarum atque temporum convenientia finxisse, oder wie sunt qui sentiunt etc. würden bei unsern jungen Gelehrten schwerlich vorkommen, obgleich auch bei uns ein Gymnasialdirector geschrieben hat res eo perventa est und ein späterer Akademiker in seiner Habilitationsschrift populi migrati sunt.

Fr. Wörmann, C. Julii Caesaris de bello Gallico commentarii breviter comparati cum Xenophontis anabasi. Programm des Gymnasiums in Recklinghausen 1883.

Beide Schriftsteller führen anziehende Ereignisse vor, ihre Schreibweise ist in gleicher Weise einfach und anschaulich; Caesar schreibe, um sich zu rechtfertigen, Xenophon, um Vaterlandsliebe zu erwecken; in Bezug auf Glaubwürdigkeit stehe Xenophon höher als Caesar.

Dr. Leop. Wiegandt, C. Julius Caesar und die tribunizische Gewalt. Leipzig, Fock, 1890.

Der Verfasser sucht, entgegen den gewöhnlichen Darstellungen, zu zeigen, dass die tribunizische Unverletzlichkeit, wie Nicolaus Damascenus berichtet, Caesar auf Betrieb der Verschworenen, nämlich um ihn zu veranlassen ohne seine Leibwache öffentlich zu erscheinen, und erst im Jahre 44, wie auch Dio Cassius XLIV, 5 angiebt, zuertheilt worden sei. Er vermuthet, der vorangegangene Senatsbeschluss, der im Jahre 45 Caesar bei den Spielen und Festen einen Sitz auf den tribunizischen Bänken einräumte, sei gefasst worden, um die Popularität des Dictators, die nach

dem Siege bei Munda in raschem Sinken begriffen war, wieder zu heben. Die Angabe des Dio Cassius XLII, 20, dass ihm die lebenslänglichen Vorrechte der Tribunen schon 48 nach der Nachricht von dem Tode des Pompejus zuerkannt worden seien, zieht er in Zweifel, sie auf einen Irrthum des Geschichtschreibers schiebend, und beruft sich auf Suetonius, der bei der Aufzählung von Caesar's Aemtern und Auszeichnungen die potestas tribunicia nicht erwähnt, und auf den Epitomator des Livius, der nach der Schlacht bei Pharsalus nur die Ernennung desselben zum Dictator berichtet, die Zuerkennung der Unverletzlichkeit erst in die letzten Monate vor seiner Ermordung verlegt. Der Verfasser kommt zu dem Schluss, dass Caesar nie im Besitz der vollen tribunizischen Gewalt gewesen sei, auch nie daran gedacht habe, sich auf diese zu stützen. Gegen eine derartige Annahme verwerthet er nicht nur die Zeugnisse der Schriftsteller, ausser der bezweifelten Stelle Dio's, sondern führt auch innere Gründe, nämlich die Schonung der verfassungsmässigen Gebräuche von Seiten Caesar's in's Feld. In der letzten Beziehung wird man wohl dem Verfasser Recht geben müssen. Welches auch die Absichten Caesar's zu irgend einer Zeit sein mochten, er hat gewiss immer vorsichtig und politisch gehandelt. Aus diesem Grunde glaube ich auch, dass b. Gall. IV, 25, 3 mit α milites, und nicht mit β commilitones gelesen werden müsse. Das bell. Gall. ist mit beständiger Rücksichtnahme auf das römische Volk, namentlich aber auch auf den römischen Senat, wie manche ehrende Erwähnungen desselben zeigen, abgefasst; hätte er, selbst wenn er so gesprochen haben sollte, auch commilitones geschrieben, so musste er voraussehen, dass man ihn im Senat Soldatenschmeichler genannt und ihm daraufhin die Absicht, sich mit Hülfe des Heeres zum Herrn zu machen, untergeschoben hätte. Commilitones ist vielleicht durch einen Abschreiber in die Handschriften β gekommen, der bei Suetonius, Julius 67, gelesen hatte, dass Caesar seine Soldaten »pro concione« so zu nennen pflegte. Herausgeber, welche in ihrer Einleitung das Leben Caesar's bis zu seiner Ermordung fortführen, werden die Schrift Wiegandt's zu berücksichtigen haben.

Ed. Wölfflin: C. Asinius Polio de bello Africo. Sitzungsberichte der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1889 S. 319—343. Im Anhang dazu: Das Gefecht bei Ruspina S. 343—350. Der Verfasser schliesst sich der Darstellung Stoffel's, Domaszewski's und, der Hauptsache nach, auch Nipperdey's S. 204 an; durch Zeichnungen werden die verschiedenen Stellungen der Truppen Caesar's erläutert. Von meiner eignen Auseinandersetzung, Philol. XIII, die er wohl billigen muss, weil er sie in dem Appendix zum b. Afr. mit den Worten erwähnt: De ipsa pugna fusius exposuimus in Actis academiae Bavaricae; ante nos doctissime H. J. Heller in Philol. vol. XIII, scheint er erst nach Abfassung seines Vortrags Kenntniss genommen zu haben; nachträglich nimmt er in den Addenda seiner

Ausgabe meine Erklärung von intra cancellos und intrinsecus ohne jeden Vorbehalt an.

Professor Dr. Franz Nesemann, Exegetische Studien zu Caesar und Tacitus im Anschluss an die Frage vom Wesen der ältesten deutschen Staatenbildung. Programm Lissa i. P. 1890.

Der Verfasser giebt an, dass Caesar, bell. Gall. VI, 22, 2, I, 51, 2, zwar die principes vici und pagi, aber nicht einen princeps civitatis kennt, auch nicht die sacerdotes; wenn beide, der erstere meist unter dem Titel rex, bei Tacitus erscheinen, so sucht er den Grund davon nicht etwa in einem Irrthum Caesar's, sondern in einer von Caesar bis Tacitus vor sich gegangenen Wandlung der Verfassung und des Götterglaubens der germanischen Volksstämme. Sonst geht die Abhandlung hauptsächlich Tacitus an.

Director Dr. Franz Cramer, Caesar und seine Zeit bis zum Beginn des Gallischen Krieges. (Zur Einführung in die Comment. de B. G.). Programm, Mülheim am Rhein 1890.

Der Verfasser sucht an der Geschichte Caesar's vor dem Gallischen Kriege nachzuweisen, dass »sein Geist nicht nur jede grosse Anlage und ursprüngliche Kraft, sondern auch alle verderbliche Leidenschaft und sittliche Verirrung, dazu eine bewundernswerthe Fülle der ganzen Bildung des römischen Volks jener sich überstürzenden Zeit in sich vereinigte«. Was die Commentarien anbetrifft, so sagt er, nachdem er mehr oder weniger abfällige Urtheile angeführt hat: »Für uns ist Caesar ein mustergültiger Lateiner, ein unübertroffener Erzähler in seiner Art — im übrigen sind wir verpflichtet, seine Mitteilungen zu prüfen und vor der Grösse des Römers der grossen Eigenschaften unsrer barbarischen Vorfahren nicht zu vergessen«. Die jetzt wohl allgemein angenommene Tendenz des Buchs berührt der Verfasser nicht. Den Schülern gegenüber hat er auch wohl verschweigen müssen, dass, trotz des guten Lateins, das Lesen eines technisch-militärischen Schriftstellers für das Verständniss von Knaben nicht recht geeignet ist, und dass, wenn auch die ausserordentliche Willenskraft, die schnelle Entschliessung, der ungemeine Thatendrang des römischen Feldherrn der Jugend als Vorbild hingestellt zu werden verdient, die kaltherzige Unterdrückung eines ganzen Volks aus politischen Rücksichten für ihre Erziehung nicht gerade für sehr wirksam erachtet werden kann.

Die Rheinbrücke.

Ueber den Bau der Rheinbrücke haben — ausser Maxa in der Zeitschr. für österr. Gymn. 1880, Wirth in den Blättern für das bayer. Gymnasialwes. XVI, 1880, Maurer in den Cruces philologicae, Mainz 1882,

und in den Abhandlungen Die Rheinbrücke, Noch einmal die Rheinbrücke, Mainz — der Baumeister Rheinhard, Caesars Rheinbrücke, 1883, dessen Entwurf in die Caesarausgabe seines Vaters aufgenommen worden ist, Schleussinger in Studien zu Caesars Rheinbrücke, München, Lindauer 1884 und zur Rheinbrücke in Blätt. für das bayer. Gymnasialwes. XX, 8 und Menge, Philol. XLIV, 2 1885 ihre weit auseinandergehenden Ansichten ausgesprochen. Ich habe über diese Versuche, den Brückenbau zu erklären, meine Meinung im Philolog. Anz. XIV, 10 S. 531—548 und im Philolog. Suppl. V 386—388 abgegeben und glaube, die Einwendungen, welche gegen meine Auffassung erhoben worden sind, wie die neuen seitdem zum Vorschein gekommenen Annahmen erfolgreich widerlegt zu haben, begnüge mich daher auf diese Aufsätze zu verweisen. Rud. Schneider hat die oben angeführten Schriften in den Jahresberichten XII und XIII in ähnlicher Weise wie ich besprochen, auch in der Berliner Philol. Wochenschr. 1884 161—166 einen eignen Aufsatz Ueber Caesars Rheinbrücke veröffentlicht, sich im Wesentlichen der Darstellung Napoléon's anschliessend und nur gegen die fibulae desselben, die ich immer für eine Hauptsache angesehen habe, Einwand erhebend. Ich ziehe ferner aus, was in den Jahrb. der Alterthumsfreunde im Rheinlande, Heft LXXX 1886, Prof. Dr. E. Hübner in seiner Abhandlung Neue Studien über den römischen Grenzwall schliesslich darüber bemerkt: »Ueber Heller's wohlbegründete und umsichtige Interpretation wird schwerlich hinausgegangen werden können«. — Der Ort, wo Caesar's Brücken geschlagen worden sind, hat mit Sicherheit nicht ermittelt werden können. Hübner bemerkt eben da: »Bei dem der Hauptsache nach jetzt aufgedeckten grossen Castell von Bonn, wo zwei von Osten kommende Strassen, eine nördlichere und eine südlichere, münden, sind oder waren unzweideutige Reste einer Rheinbrücke vorhanden. Dass Caesar hier eine seiner Rheinbrücken, wohl die zweite, schlug, und dass der auf dem linken Ufer stehen gebliebene Anfang in der Zeit der Kriege des Tiberius und des Germanicus wieder ergänzt worden ist, entbehrt durchaus nicht der Wahrscheinlichkeit«. Dagegen sind neuerdings bei der Kapelle zum guten Mann zwei parallele Spitzgräben und an dem nicht weit davon gelegenen Thurmer Werth Holzreste etc. gefunden worden; der Regierungsbaumeister Isphording, der sie im Centralblatt der Bauverwaltung 1886 S. 241 beschreibt, kommt zu dem Schluss, dass hier, mit Benutzung des oberhalb an das Weissenthurmer Werth sich anschliessenden Kiesfeldes die zweite Brücke Caesar's gestanden habe. Hiernach ist die Frage nach dem Standort der Brücken noch immer nicht erledigt. Was ich hier als Schlussergebniss vorbringe, findet man in ausgeführterer und begründeterer Darstellung, wie auch verschiedenes Andere über denselben Gegenstand, im Philol. 1890.

Sonntag, Bemerkungen zu Caesar de bello Gallico IV, 17. Programm des K. Friedrichs-Gymnasiums zu Frankfurt a. d. O. 1890.

Der Verfasser sucht meine Erklärung der fibulae abzuweisen. Er hat jedoch von meinen Abhandlungen nur den Bericht über Schleussinger's Studie gelesen. In einem andern meiner Aufsätze würde er eine weitere Auseinandersetzung über das, was man im Alterthum unter fibula verstand, gefunden haben. Er meint ferner, meine Darstellung stehe mit Caesar's Worten (4, nicht 8 Fibeln) nicht im Einklang. Die Richtigkeit meiner Angabe habe ich mehrmals nachgewiesen; eine einfache Multiplikation lehrt sie, und diese will ich hier, auch zu Nutzen und Frommen anderer Zweifler, wiederholen. Haec utraque die beiden Pfahlpaare flussaufwärts und flussabwärts — macht zwei — wurden utrimque, auf der innern sowie auf der äussern Seite jedes dieser Pfahlpaare — macht vier — binis fibulis durch je zwei fibulae — macht acht — festgehalten; allerdings auf jeder Seite der Brücke sind es nur vier. Er selbst muss, wie auch schon Andere, utraque und utrimque in gleicher Beziehung und als eines das andere nur wiederholend aufgefasst haben; aber so spricht Caesar nicht; sollten beide dasselbe bedeuten, würde er entweder das eine oder das andere für überflüssig gehalten und weggelassen haben. Ueber seine eigenen »fibulae« sagt Sonntag: Die zur Befestigung der Brücke dienenden fibulae bestanden aus 2 etwa 6′ langen Balken von $1^1/_2$—2′ Dicke, welche an zwei Seiten behauen und den Winkeln angepasst, an den Enden durch eiserne Bänder zusammengehalten wurden (in contrariam partem revinctae); angebracht waren sie in den Scheitelwinkeln (disclusae). Man sieht, er bezieht disclusis und revinctis nicht auf haec utraque, sondern auf binis fibulis. Ich habe mehrfach darauf aufmerksam gemacht, dass solche Balken, wie sie der Verfasser annimmt, asseres, oder bei der von Sonntag ihnen gegebenen Dicke tigna oder trabes hätten genannt werden müssen. Vielleicht selbst zu sehr Partei in dieser Sache, glaube ich, diesen neuen Versuch einer Reconstruction der Rheinbrücke dem eignen Urtheil der Leser überlassen zu müssen.

Heerwesen.

H. Delbrück, Die römische Manipulartaktik. Hist. Zeitschr. N. F. XV S. 239–264.

Das manipelweise Durchziehen und Ablösen der Treffen ist, trotz der Behauptung des Livius, unmöglich, weil beim Kampf die dazu nöthigen Lücken nicht eingehalten werden können, in die der Feind sofort eingedrungen sein würde: demnach ist die Quincunxstellung und die Ablösung der Treffen, wie sie gewöhnlich angenommen wird, zu beseitigen. Livius spricht VIII, 8 nur von einem mässigen Zwischenraum. Die Intervalle dienten in der von der Phalanx ausgegangenen Aufstellung der

Schlachtlinie nur dazu, den nöthigen Spielraum für die Bewegung zu geben, ausserdem als Durchgangspunkte für die ausschwärmenden Leichtbewaffneten. Anfangs marschierten die hastati, principes und triarii nur mit wenigen Schritten Abstand, so lange ist der Ausdruck Treffen für sie unzulässig; die Treffen entstanden erst, vielleicht seit der Zeit des älteren Scipio bei Zama, als die Verbreiterung des Abstandes zwischen hastati und principes, principes und triarii eintrat.

W. Soltau, Die Manipulartaktik. Hermes XX S. 262—267.

Der Verfasser stellt gegen Delbrück die Behauptung auf, dass die Intervalle, die ja auch dieser annehme, beim Beginn des Gefechts (Polyb. XVIII, 12) dadurch geschlossen wurden, dass die Soldaten innerhalb jedes Manipels auf doppelten Abstand (6 statt 3 Fuss) auseinandertraten und dadurch die manipelbreite Lücke ausfüllten, bei der Ablösung sich wieder auf drei Fuss zusammenschlossen.

A. Kuthe, Die römische Manipulartaktik. Wismar 1886. Festprogramm.

Die Triarier, welche nicht das pilum, die Waffe für den Fernkampf, sondern den Stossspeer führten, bildeten die Reserve und dienten auch im Nothfall für die Defensive; die Offensive hatten hauptsächlich die beiden andern Truppengattungen zu ergreifen. Die Pilumsalve erfolgte mit geschlossenen Gliedern, erst nachher zogen sich die einzelnen Manipel nach rechts und linkshin auseinander; und bei einer wieder vorgenommenen Zusammenziehung erscheint die Ablösung der Treffen nicht undenkbar.

F. Fröhlich, Beiträge zur Kriegsführung und Kriegskunst der Römer zur Zeit der Republik. Berlin, Mittler & Sohn 1886.

Etwa seit den Samniterkriegen entwickelte sich aus der alten etruskischen Phalanx die Manipularlegion; anfangs bildete man nur kleine Intervalle zwischen den Manipeln der hastati, nur so gross, dass 20 velites oder Leichtbewaffnete durch sie ausschwärmen und sich wieder zurückziehen konnten; in der ausgebildeten Manipularlegion aber war die Breite der Intervalle gleich der Frontbreite eines Manipels. Bei der Beschreibung der Schlacht bei Zama sagt Polyb. XV, 9, Scipio habe je einen Manipel (σπεῖρα) der velites in die Intervalle zwischen zwei Manipel (hier mit dem Ausdruck σημαία benannt) der hastati gestellt. Sonst findet sich von Manipeln der velites keine Erwähnung. Deshalb und wegen des Wechsels in den Ausdrücken für Manipel (σπεῖρα oder σπεῖρα und σημαία) erhebt Rud. Schneider in der Berl Philol. Wochenschr. 1886 No. 19 gegen Fröhlich's Wiedergabe der Stelle des Polybius Einspruch, wogegen dieser sich in No. 27 mit Berufung auf Polyb. VI, 24 vertheidigt. In ähnlicher Weise wie Kuthe beschreibt Fröhlich den Anfang des

Kampfes: »Hatten die velites nach dem Ausschwärmen sich durch die Intervalle zwichen den Legionsmanipeln zurückgezogen, so schlossen die Legionen die Lücken durch Abstandnehmen seitwärts; jeder Soldat erhielt dadurch sechs Fuss Frontraum, da drei Fuss zum ausgiebigen Gebrauch von Pilum und Schwert nicht genügten. Mussten die principes zur Ablösung vorrücken, so zogen sich auf ein Commando, das in dem Moment gegeben wurde, wo die vorrückenden principes hinter dem letzten Gliede der hastati angelangt waren, die hastati wieder auf drei Fuss zusammen. In der älteren Legion gab es noch keine triarii, die 3000 Mann theilten sich in zweimal 1500, zweimal 15 Manipel der hastati und principes, Liv. VIII, 8. Später wurden aus den principes 600 triarii ausgeschieden und dafür 300 Mann aus den hastati eingefügt, und so entstand die neue Theilung, fünfmal 120 triarii, zehnmal 120 principes, zehnmal 120 hastati. Die erste Nachricht von den triarii findet sich in der Schilderung des Polybius von den Rüstungen vor der Schlacht bei Eknomus 256 v. Chr.; ihre Errichtung scheint in die Zeit der Pyrrhuskriege zu fallen, jedenfalls in die Zeit vor Einführung des pilum, da gewiss die hasta nach ihrer Abschaffung für die beiden ersten Treffen nicht bei der Bildung des dritten zum zweiten Male im römischen Heere wird eingeführt worden sein; es muss angenommen werden, dass das pilum nach den Kriegen mit Pyrrhus oder während derselben aufkam. Der Uebergang zur Cohortentaktik war ein sehr allmählicher, die definitive Aufgebung der Aufstellung nach Manipeln dürfte erst seit dem Eintritt der Italiker in die römische Legion erfolgt sein; bei ihren Truppen hatte die Cohorte schon längst nicht nur administrative, sondern auch taktische Bedeutung gehabt«. In der Aufstellung der drei zu einer Cohorte gehörigen Manipel schliesst sich Fröhlich an Rüstow an.

H. Delbrück, Die Manipularlegion und die Schlacht bei Cannae. Hermes XXI S. 65—90.

Gegen Soltau wiederholt Delbrück, dass ein Zusammenziehen der Hastatenmanipel während des Kampfes schwer ausführbar gewesen sein müsse, indem der Feind sofort in die entstandene Lücke eingedrungen sein würde. In der Manipulartaktik unterscheidet er zwei Perioden: in der älteren stehen die hastati, principes und triarii unmittelbar hinter einander, die Manipel, je zehn in jeder Abtheilung mit 120 Schwerbewaffneten (bei den triarii nur 60) und 40 Leichtbewaffneten neben einander, durch kleine Intervalle getrennt, und die Manipel der beiden hinteren Abtheilungen auf diese Intervalle der vor ihnen stehenden hastati gerichtet. Scipio führte die zweite Periode herbei, in welcher die hastati, principes, triarii als Treffen so weit von einander aufgestellt wurden, um sich selbstständig bewegen und nahe genug, um sich einander unterstützen zu können. — Gegen Delbrück wendet Mommsen, Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn X S. 5 ein:

Seit man hastati, principes und triarii unterschied, muss das Wehrsystem eingerichtet gewesen sein auf Ablösung des ersten Treffens durch ein zweites und Bereitstellung einer Reserve, und damit ist die phalangitische Ordnung, auf welche Delbrück's Ansicht im Wesentlichen hinausläuft, aufgegeben.

Rud. Schneider, Der Rotten- und Gliederabstand in der Legion. Berliner Philol. Wochenschr. 1886 No. 20.

Der Verfasser sucht den Widerspruch, der zwischen zwei Sätzen bei Polybius XVIII, 12, wo der Abstand von Vorder- und Hintermann auf drei Fuss angegeben wird, so wie zwischen ihm und Vegetius III, 14, der zwischen Vorderreihe und Hinterreihe sechs Fuss ansetzt, dadurch zu lösen, dass er sagt: Stellt man die Glieder in der Frontstellung so hintereinander, dass jeder Mann des zweiten Gliedes die eine Lücke des ersten deckt, jeder Mann des dritten Gliedes die eine Lücke des zweiten u. s. w. (Quincunxstellung), so erhält jeder Legionar genügenden Raum zur Handhabung von Schild und Schwert (drei Fuss) und auch zum Werfen des Pilums, da vor ihm und hinter ihm sechs Fuss frei sind.

Wilh. Votsch, C. Marius als Reformator des römischen Heerwesens (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von R. Virchow und F. v. Holtzendorff. N. F. Erste Serie. Heft 6).

In der älteren Zeit hatten nur die Manipel Fahnen, erst Marius führte in seinem zweiten Consulate ein gemeinsames Feldzeichen, den Adler, für die ganze Legion ein; die Manipelfahnen blieben, und Votsch will auch die Einführung von Cohortenfahnen dem Marius zuschreiben, wogegen Domaszewski die Existenz derselben bestreitet. Um diese Annahme zu begründen, sucht der Verfasser nachzuweisen, dass erst Marius die Cohorteneinrichtung eingeführt habe. Ursprünglich war der Ausdruck cohors nur die technische Bezeichnung für die taktischen Abtheilungen, welche die einzelnen Aushebungsbezirke der Bundesgenossen zu stellen hatten. Da nun die Cohorten der Bundesgenossen wie die Legionen in Manipel zerfielen (vgl. Liv. XXXVII, 39), so habe man sich allmählich gewöhnt, dem einer Cohorte der Bundesgenossen entsprechenden Legionstheile ebenfalls den Namen cohors zu geben, noch ehe die taktische Vereinigung der drei Manipel zu einer Cohorte erfolgt war, ungefähr um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Marius vereinigte nun die drei hinter einander stehenden Manipel zur taktischen Einheit der Cohorte und brachte die Legion auf 6200 Mann. Da im Jugurthinischen Kriege noch die Manipularstellung erwähnt, aber im B. Catilin. und bei Plutarch im Leben Caesar's die Stärke der Heere nur noch nach Cohorten angegeben wird, so schreibt Votsch die Umwandlung der Manipularstellung in die Cohortenstellung dem Marius zu, als dem

einzigen Heeresreformator der Zwischenzeit, etwa in der Zeit des Cimbernkrieges, wogegen Rud. Schneider B. Jugurth. 51, 3 cohortis legionarias quattuor anführt, um zu zeigen, dass die Legionscohorte keine Neuerung der Marianischen Heeresreform sei. (S. u.).

A. v. Domaszewski, Die Fahnen im römischen Heere. Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien. Heft V. Mit 100 Abbildungen. Wien, Karl Gerold's Sohn 1885. S. Rud. Schneider, B. Philol. Wochenschr. 1886 No. 8.

Bei dem Nahkampf mit dem Schwerte löste sich die Schlachtreihe in Einzelkämpfe auf, alsdann dienten die signa den zu ihnen gehörigen Soldaten als Richtpunkte. So hatten denn die Feldzeichen der Römer nicht nur eine symbolische, sondern vorwiegend eine taktische Bedeutung. Demzufolge standen sie im ersten Gliede, b. Afric. 15, 7. Die älteste Form des römischen Feldzeichens ist die Standarte (vexillum), ein quadratisches, oben an dem Querholz einer Fahnenstange angebrachtes und am unteren Ende mit Fransen besetztes Stück Zeug, welches zu Caesar's Zeit gebräuchlich war als Reiterfahne bei den aus Infanterie und Cavallerie zusammengesetzten Truppenabtheilungen, ebenso als Abtheilungszeichen für jedes zeitweilig aus einem Corps herausgenommene Detachement, wahrscheinlich auch als Reiterfahne bei einer jeden turma, ferner als Merkzeichen bei den Transporten der Verwundeten und der Rekruten, als ständiges Attribut des Feldherrn in der Form eines grossen, rothen Schlachtenbanners, endlich in kleinerem Massstabe an den Feldzeichen der Manipel angebracht. Ausser den signa hat die Legion seit Marius noch eine Fahne, den Adler, er ist lediglich der Ausdruck der Zusammengehörigkeit der Truppe. Nach b. Gall. II, 25, 1 quartae cohortis omnibus centurionibus occisis, signiferoque interfecto, signo amisso die Existenz einer Cohortenfahne anzunehmen hält Domaszewski nicht für nöthig, weil der Zweck eines Cohortensignums neben den drei Manipelsigna unerfindlich ist, und die Bildwerke nur eine einzige Form des Legionssignum darstellen. — Mit der tuba wurde das Zeichen zum Angriff gegeben, b. Gall. II, 20, 1 und zum Rückzug VII, 47, 1; in diesen Fällen ertönten auch die Signale der cornicines, b. civ. III, 92, 3 ut signa undique concinerent: das Hauptsignal wurde mit der tuba gegeben und dies von den cornicines weiter verbreitet. Der Verfasser verbessert b. Afric. 17, 1 contenderet (st. tenderet).

Th. Mommsen, Zu Domaszewski's Abhandlung über die Fahnen im römischen Heere. Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn.

Der Legionsadler hatte nicht eine bloss »symbolische« Bedeutung, er gab den Standort des Befehlshabers der Legion an. Keinem Abtheilungsführer fehlt ein entsprechendes Feldzeichen, und umgekehrt findet

da, wo eine taktische Einheit ohne eigenen Führer ist, dies in dem Mangel eines Feldzeichens seinen Ausdruck. Die Legionscohorte hatte keinen eigenen Commandanten und wie v. Domaszewski nachgewiesen hat, daher auch kein Feldzeichen. Die republikanischen Auxiliarcohorten hatten Cohortenstandarten, aber auch eigene Führer. Bis zur Mitte des siebenten Jahrhunderts der Stadt führte die Legion fünf Feldzeichen: den Adler, den Löwen, den menschenköpfigen Stier, das Pferd und den Eber; vielleicht bezeichnete der Adler von jeher die ganze Legion, die übrigen vier Feldzeichen die drei Treffen und die velites; die Beseitigung dieser Zeichen und die alleinige Beibehaltung des Adlers fand durch Marius 104 v. Chr. statt. Das Manipelsignum brauchte im Gefecht nicht im ersten Gliede zu stehen; der Ausdruck antesignani beweist, dass es seinem Zweck auch in einem der hinteren Glieder genügte. Zwar erwähnt Polyb. schon XI, 33, 1 Legionscohorten, aber diese damalige Zusammenfassung der drei hinter einander stehenden Manipel war keine stehende Einrichtung, und der griechische Schriftsteller erwähnt sie daher auch nicht in der Schilderung der Zusammensetzung der Legion. So waren auch die cohortes legionariae im Jugurthinischen Kriege (Sall. Jug. 51) eine ausserordentliche Bildung; die ordentliche Formation der Cohorte vollzog erst Marius.

F. Fröhlich, Realistisches und Stilistisches zu Caesar und dessen Fortsetzern. Festschrift des Philol. Kränzchens in Zürich 1887. Bei der Cohortenlegion befinden sich während des Kampfes die Leichtbewaffneten nicht mehr zwischen den einzelnen Abtheilungen, sondern nur als grössere Massen im Centrum (b. Gall. III, 24, 1 und b. civ. I, 83, 2), oder der Reiterei beigegeben. Rüstow's Ansicht von Intervallen zwischen den Cohorten ist unbegründet, dagegen wird es Intervalle zwischen dem Centrum (media acies) und den Flügeln (cornua) gegeben haben. Bei der Ablösung der prima acies durch die secunda zogen sich die Soldaten durch Anschliessen nach der Mitte des Manipels in die geschlossene Stellung zurück. — Trotz der Genauigkeit seiner technischen Terminologie fehlt es bei Caesar nicht an Mannigfaltigkeit der Phraseologie, wofür der Verfasser eine Menge von Beispielen beibringt.

Caesar's Army: a study of the military art of the Romans in the last days of the republic by Harry Pratt Judson. Boston, Cinn & Comp. 1888.

Hauptsächlich folgt der Verfasser in seiner Darstellung dem Buche Rüstow's. 47 in den Text eingefügte Illustrationen stellen den Adler, das Cohortenzeichen, welches nach Domaszewski's und Mommsen's Untersuchungen freilich in Wegfall kommen und mit dem Manipelsignum vertauscht werden muss, die Fahne (vexillum), den Adlerträger, die Geschütze etc. dar; angehängt sind 14 Pläne, die Befestigungen des Rhône,

die Helvetierschlacht etc. und sechs Feldzugskarten, Gallien zur Zeit Caesar's, der Feldzug von 58 etc. Judson macht keine Ansprüche darauf, neue Forschungen zu liefern; er giebt nur eine Zusammenstellung des von Andern Geleisteten; die neuesten Untersuchungen deutscher Gelehrter über die Manipulartaktik übergeht er, einfach bemerkend: We assume the three maniples to have been arrayed side by side, and allow 4 feet for the interval between each two maniples, in which intervals the centurions were probably placed; in andern streitigen Fällen, z. B. in der Frage über das Aufrücken der Centurionen, begnügt er sich die verschiedenen Ansichten, in diesem Punkte die Annahmen Rüstow's, Goeler's und Marquardt's, vorzutragen. Die Ausstattung des Buchs ist lobenswerth; es ist auch, trotz der kleinen eben erwähnten Mängel, besonders wegen der guten Abbildungen, neben den deutschen Werken über diesen Gegenstand, dem Studierenden zu empfehlen.

Franz Fröhlich, Das Kriegswesen Caesars. I. Teil. Schaffung und Gestaltung der Kriegsmittel. Zürich, Schulthess 1889.

Das Buch Rüstow's über das Heerwesen und die Kriegführung C. Julius Caesars, welches Fröhlich selbst bahnbrechend nennt, enthält nach seiner Ansicht hier und da zu viel, hier und da zu wenig, und da seit dem Erscheinen der zweiten Auflage desselben gerade auf diesem Felde verschiedene Einzelschriften veröffentlicht worden sind, hat der Verfasser des vorliegenden Werkes sich entschlossen, eine eigne Darstellung des Gegenstandes zu geben. Vorarbeiten, ausser den oben angezeigten, Die Gardetruppen der römischen Republik (1882), Die Bedeutung des II. punischen Krieges für die Entwicklung des römischen Heerwesens (1884), lassen ihn dazu berufen erscheinen. Fröhlich ist durchweg bemüht, ohne Vergleichung mit den jetzigen Heereseinrichtungen, das römische Kriegswesen zur Zeit Caesar's nach den Ueberlieferungen der Commentarien selbst, oder wo diese fehlen, späterer Schriftsteller zu beschreiben, wobei er zugleich stets auf die Gelehrten, welche denselben Stoff nebenbei oder ausschliesslich behandelt haben, wie Mommsen, Napoléon III., Stoffel, Goeler, Marquardt, Lange, Domaszewski, Verchère (Les armes d'Alise, Revue archéol. 1864), Lindenschmit etc. Bezug nimmt. In Betreff des vielfach verschieden ausgelegten Avancements der Centurionen beruft sich der Verfasser auf die Abhandlung von Albert Müller, Philol XXXVIII S. 126—149, wo es heisst: »der jüngste centurio ist der decimus hastatus posterior, er hat bei vorkommendem Avancement die andern neun Stellen der posteriores dieser Klasse und dann die zehn Stellen der hastati priores durchzumachen; hierauf tritt er zu den principes über, bekleidet in derselben Reihenfolge die zwanzig Stellen dieser Truppengattung und gelangt dann zu den triarii, bei denen die Stellen in derselben Weise geordnet sind. In der Praxis wurde dies Princip vielleicht mitunter durchbrochen, da ein tüchtiger centurio je

nach Umständen wohl dahin gestellt wurde, wo man ihn am besten gebrauchen konnte«. Auf dasselbe etwa kommt heraus, was ich lange vorher Philol. XIII S. 581 gegen Goeler's Auffassung geäussert habe: »Für wahrscheinlicher ist eine andere Ansicht zu halten, nach welcher ein Centurio nach und nach die Offizierstellen der zehnten Cohorte durchmacht und dann in die neunte versetzt wird; die Centurionen der achten Cohorte sind octavi ordines, die der ersten Cohorte primi ordines oder centuriones primorum ordinum; ihrer sind demnach sechs; freilich sagt Tac. Hist. III, 22, dass von der siebenten Legion sechs centuriones primorum ordinum getödtet wurden, ohne omnes hinzusetzen, oder es allein, ohne sex zu gebrauchen; Ritter erklärt deshalb, eine Legion habe dreissig centuriones primorum ordinum gehabt, damit meint er jedoch die centuriones priores«. — Eine durchaus verschiedene Ansicht stellt H. Bruncke, Die Rangordnung der Centurionen, Programm, Wolfenbüttel 1884 auf: »Es ist ein Unterschied zu statuiren zwischen den primi ordines (6), d. h. den Führern der ersten Kompagnie in der betreffenden Altersklasse (der nämlich die Centurionen wie ihre Mannschaft angehören), und den übrigen neun (insgesammt 54) inferiores ordines. Ein regelrechtes Aufrücken in der letztgenannten Klasse ist nicht nachweisbar; es lässt sich aus den vorhandenen Stellen nur schliessen, dass der primus beim Eintritt in eine andere Altersklasse wieder als primus dieser Klasse eingestellt wurde, dass also bereits in der Manipularlegion die primi ordines die Elite der Centurionen bildeten«. — »Von welcher Stelle aus die Centurionen in die primi ordines kamen (vgl. b. civ. III, 53, 5 quem Caesar ... ab octavis ordinibus ad primipilum se traducere pronuntiavit), war ganz gleichgiltig, ebenso gleichgiltig war, wenn sie einmal dieses Ziel nicht erreichten, in welcher der übrigen neun Cohorten sie ihren Dienst thaten«. Bruncke beseitigt übrigens den mehrfach gehegten Irrthum, dass jeder prior der Vorgesetzte des posterior gewesen sei, und dass jeder primipilus die ganze Cohorte befehligt habe. — Was die Ruderung der Kriegsschiffe anbelangt, so schliesst sich Fröhlich der Ansicht Breusing's (Mitteilung an Bauer in Griech. Kriegsalterthümer S. 332) und Jurien de la Gravière's (La marine des anciens) an, denen zufolge die Annahme, dass gleichzeitig sämmtliche, natürlich in aufsteigender Reihe an Dimensionen zunehmende Ruder in Bewegung gesetzt wurden als unmöglich zurückgewiesen und nur eine gleichzeitig in Aktion befindliche Reihe Ruderer als zulässig erklärt wird. Die Anbringung von Ruderpforten in verschiedener Höhe sollte nach Breusing dazu dienen, den Rudern bei schlichtem Wasser eine niedrigere und bei höherem Wellenschlag eine höhere Lage zu geben. Die Abbildungen von Schiffen mit drei und mehr Ruderreihen sollen nur andeuten, dass die Trieren mit einer dreifachen Garnitur von Remen versehen waren. Ob diese Entscheidung mit den von mir Philol. XIX S. 564—572 gegebenen Auseinandersetzungen und mit gewissen Stellen des Aristophanes, z. B. Ra-

nae 1074, in Uebereinstimmung gebracht werden kann, erscheint mir doch sehr fraglich; am meisten aber weicht sie von den früher so viel gerühmten Aufstellungen Graser's (De veterum re navali, Philol. Suppl. III Heft 2) ab. — In dem Kapitel über das Geschützwesen folgt der Verfasser im Wesentlichen Schambach. — In dem etwas später erschienenen II. Theil wird die Ausbildung und Erhaltung der Kriegsmittel behandelt, in den Kapiteln Ausbildung der Mannschaften, der Offiziere, des kriegerischen Geistes, Leistungsfähigkeit des Materials (pilum, Schwert, Bogen, Schleuder, tormenta), Verpflegung der Truppen, Sanitätswesen, Ergänzung der Truppen, Erhaltung und Ergänzung der Thiere und des Materials. — Die bisher herausgekommenen Kapitel des III. Theils behandeln zuerst die Gefechtstaktik der Cohorte. Der Verfasser lässt die drei Manipel der Cohorte nebeneinander, die beiden Centurien jeden Manipels hintereinander stehen, »da ein Nebeneinanderstellen der Centurien eine viel zu ausgedehnte Front und zu geringe Tiefe ergeben hätte;« doch mögen, fügt er hinzu, bei Vertheidigung ausgedehnter befestigter Linien auch die Centurien nebeneinander aufgestellt worden sein, so vor Alesia, wo die Distanz von 80 Fuss zwischen den Thürmen der Einschliessungslinie der Front eines Manipels (bei einer Tiefe von vier Mann) entsprach, dessen beide Centurien nebeinander standen. Da die triarii nur halb so stark waren wie die hastati und die principes, so stellt sich die Fronttiefe der Cohorte in der Regel auf 10 Mann heraus, was mit der Angabe des Frontinus II, 3, 22 über die Aufstellung der Legionen des Pompejus in der Schlacht bei Pharsalus übereinstimmt. Die Annahme Stoffel's, dass Caesar seine Cohorten gewöhnlich acht Mann tief aufstellte, lässt sich nicht direct beweisen, hat aber bei der geringen Effectivstärke seiner Legionen viel Wahrscheinlichkeit. Bei dem nach Rud. Schneider angenommenen Rottenabstand von drei Fuss bildete die Normalcohorte von 600 Mann mit 60 Mann in der Front und zehn in der Tiefe ein Rechteck von annähernd 180 Fuss in der Front und 30 Fuss in der Tiefe. So in der offenen Gefechtsstellung, in der geschlossenen, welche durch die Ausdrücke signa conferre in unum locum, conferti, cuneum facere, testudinem facere (die beiden letzteren in der Offensive) und bei Livius durch comprimere ordines, densare ordines bezeichnet werde, wurde der Rotten- und Gliederabstand auf das Nothwendigste beschränkt, der Uebergang aus der geschlossenen in die offene Gefechtsstellung wird bei Caesar durch laxare manipulos angegeben. In der simplex acies standen sämmtliche Cohorten nebeneinander; in der duplex acies in beiden Treffen je fünf Cohorten; in der triplex acies im ersten Treffen vier, im zweiten und dritten je drei Cohorten (b. civ. I, 83, 1); den Abstand der drei Treffen von einander wie des letzten vom Lager berechnet der Verfasser aus derselben Stelle auf 60 Meter, er konnte aber unter Umständen ein bedeutenderer, bis auf 600 Meter sein (b. Afric. 38). Fröhlich schliesst sich der Ansicht Delbrück's an, nach welcher das Kämpfen

mit Beibehaltung der Intervalle (zwischen den Cohorten, wie Rüstow sie annimmt) für die Zeit der Manipularlegion (soll wohl heissen Cohortenlegion) eine Unmöglichkeit war; »der Kampf mit Intervallen muss also künftig hin aus den Handbüchern gestrichen werden«. Dagegen wird das Vor- und Zurückgehen der velites in älterer Zeit durch die Intervalle der Manipeln hindurch zur Genüge bezeugt (Liv. VIII, 8, 8); jedem Manipel der hastati waren damals aber nur 20 velites beigegeben, für die nur ein geringer Manipelabstand nöthig war, während das Gros derselben hinter den triarii stand; in der Schlacht bei Zama finden sich jedoch bereits Intervalle, die der Front eines Manipels entsprechen. Die Cohortenlegion dagegen hat keine ihren taktischen Einheiten ständig beigegebene Leichtbewaffnete (auxilia), sie braucht also keine Cohortenintervalle; wo in Caesar's Zeit Leichtbewaffnete (auxilia) erwähnt werden, finden sie sich im Centrum oder anderwärts zusammen aufgestellt (b. Gall. III, 24, 1, b. civ. I, 83, 2). Legionsintervalle lassen sich für die Zeit Caesar's nicht mit Sicherheit nachweisen, sind aber auf jeden Fall nothwendiger und in Folge dessen wahrscheinlicher als Cohortenintervalle. Wie die secunda acies die prima acies unterstützte und ablöste, ist nach Fröhlich's Aeusserung schwer zu entscheiden; er schliesst sich jetzt, etwas abweichend von seinen früheren Annahmen, der Auffassung Giesing's (N. Jahrb. f. Philol. 137 S. 849—862) an. Dieser nimmt, gestützt auf b. civ. I, 45, 7—8 und III, 94, 1—2 eine Einzelablösung der Ermüdeten durch Frische an, wodurch allerdings die taktischen Einheiten nicht mehr gewahrt werden konnten, nebenbei glaubt er auch an die Möglichkeit einer gleichzeitigen Massenablösung, nämlich so: »Die noch übrigen Glieder des ersten Treffens mit Ausnahme des zweiten Gliedes nehmen, sobald die Ablösung heran ist, Vordermann auf das erste Glied; mittels der hierdurch geöffneten Wege gehen die ablösenden Abtheilungen, ebenfalls Mann auf Mann eingedeckt, bis unmittelbar hinter das zweite Glied vor; ist dies geschehen, so springen die Leute des letzteren ebenfalls hinter ihren Vordermann des ersten Gliedes und ziehen sich nun mit dem dritten, vierten u. s. w. Gliede rasch hinter die Front zurück. Die vorderste Reihe dann aus dem Kampf zu ziehen ist sehr einfach; es geschieht dies auf das schnellste, indem das zweite Glied (soll heissen, die frischen Leute, welche nun das zweite Glied geworden sind) durch die Intervalle des ersten sich auf den Feind wirft«. — Unter den besonderen Gefechtsformationen der Legionsinfanterie werden der orbis, der cuneus und die testudo kurz erklärt. Sodann folgt die Gefechtsthätigkeit der Hülfsvölker zu Fuss, Schleuderer, Bogenschützen, Wurfspeerschützen, deren Stellung bald im Centrum, bald vor den Legionen, bald auf einem Flügel, bald auf beiden Flügeln, bald überall hin vertheilt angegeben wird. Die in der Regel auf beide Flügel hingestellte Reiterei konnte nach Schambach, Die Reiterei bei Caesar, keine besondere Leistung entwickeln, weil sie weder geschlossen noch in schar-

fen Gangarten anzugreifen verstand, und das rührte von der seit dem zweiten punischen Kriege aufgekommenen Sitte her, leichtes Fussvolk unter die Reiterei zu mischen. Der letzte Abschnitt Die Gefechtsleitung liegt erst im Anfang vor.

O. Schambach, Einige Bemerkungen über die Geschützverwendung bei den Römern, besonders zur Zeit Caesar's. Programm, Altenburg 1883.

Geschütze aller Art (mit allgemein zusammenfassendem Ausdruck tormenta genannt) dienten hauptsächlich zur Vertheidigung einer Stadt oder eines Lagers, ausnahmsweise auch bei der Belagerung, aber nicht um Bresche zu legen, sondern nur um die Vertheidiger von den Mauern zu entfernen; dabei fiel das Abräumen der Zinnen den Ballisten, die Entfernung der Vertheidiger von den Mauern den Katapulten und den Scorpionen zu. Seit dem Jahre 57 führte Caesar bei seinem Heere Feldgeschütze mit: in jenem Jahre wurden solche bei der Flügeldeckung der Schlachtlinie verwendet, beim ersten Einfall in Britannien wurde die Landung unter dem Schutz des auf der Flotte befindlichen Geschützes bewerkstelligt. Die offensive Verwendung der Geschütze und ihr Vorschieben auf freiem Felde durch Pompejus geht aus b. civ. III, 45, 3 hervor. Da sich in den meisten Städten tormenta vorfanden, so konnte die Beschaffung derselben Caesar nicht schwer fallen: sie wurden requirirt, b. Alex. 1, 1.

Dr. Raimund Oehler, Bilder-Atlas zu Caesar's Büchern de bello Gallico, mit über 100 Illustrationen und 7 Karten, Leipzig, Schmidt und Günther 1890.

»In diesem Atlas«, sagt der Verfasser im Vorwort, »ist zum ersten Male versucht worden, das Denkmälermaterial nicht bloss für das römische Kriegswesen bei Caesar, sondern auch für gallische Tracht und Bewaffnung möglichst vollständig zusammenzustellen; auch germanische Tracht und Bewaffnung ist berücksichtigt worden«. Für die vorangeschickten Auseinandersetzungen über das römische Kriegswesen hat er besonders Marquardt, Fröhlich, Bd. 1, Dittenberger's Einleitung zu der Kranerschen Ausgabe, Stoffel's Geschichte und R. Schneider's Jahresberichte, nur stellenweise Rüstow's und Goeler's Bücher benutzt; aber auch die neuesten Abhandlungen von Domaszewski, Bruncke, Schambach, Zander (Andeutungen zur Geschichte des römischen Kriegswesens, Ratzeburg 1859), Assmann (Seewesen in Baumeister's Denkmäler des klassischen Alterthums, München und Leipzig 1885—1888), Breusing (Die Nautik der Alten, Bremen 1886), de Saulcy (Journal des Savants 1880), Droysen (die Alterthümer von Pergamon) sind berücksichtigt worden. Die Abbildungen hat der Verfasser hauptsächlich aus Baumeister (Denkmäler), Duruy (Histoire des Romains, nach Hertzberg's Uebersetzung), v. Göler,

Iwan von Müller (Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft, Nördlingen 1886), Lübke (Grundriss der Kunstgeschichte) entlehnt; für einzelne sind ihm die Entwürfe aus dem celtischen Museum von Saint-Germain zugänglich gewesen, z. B. die Ansicht von dem dort aufgestellten Modell der Rheinbrücke, an dem, wie ich schon anderwärts bemerkt habe, die fibulae in einer Weise angebracht sind, die sich schwerlich mit den Worten Caesar's in Uebereinstimmung befindet. »Nur da,« bemerkt Oehler noch, »wo die Denkmäler im Stiche liessen . . . ., ist zu Wiederherstellungen gegriffen worden, dieselben sind aber stets als solche kenntlich gemacht«; sie entstammen zum Theil alten Handschriften. In den ausführlichen Erläuterungen der Illustrationen ist der Verfasser vorzüglich Lindenschmit, Froehner (La Colonne Trajane) und A. Müller (in Baumeister's Denkmälern) gefolgt. Die Karten sind aus Napoléon's Werke, zum Theil aus von Kampen's Descriptiones etc., entnommen. Auf dem Titelblatt ist das Bild Caesar's, nach der Kolossalbüste in Neapel, beigegeben. Macht auch der Verfasser keinen Anspruch auf eigene Forschung, so hat er doch die besten Quellen mit kritischer Auswahl zu Grunde gelegt und in knapper Form das Wesentliche vorgetragen. Solche Darstellungen finden sich auch anderwärts, z. B. in der Kranerschen Ausgabe, auch Abbildungen kann man anderswo antreffen, Beides zusammen liegt wohl nur hier, und was die letzteren anbetrifft, nirgends in einer solchen Vollständigkeit vor wie hier. Nur stellenweise begründet Oehler die von ihm aufgenommene Ansicht: so weist er R. Schneider's Erklärung der Vegetiusstelle über den Glieder- und Rottenabstand mit dem Einwand zurück, dass bei dem römischen Schriftsteller ausdrücklich stehe inter ordinem et ordinem, sich dabei an Marquardt's Darstellung anschliessend, nach welcher dort eine andere als die gewöhnliche Aufstellung beschrieben wird, eine Aufstellung nämlich, bei welcher die Glieder geschlossen, die Rotten geöffnet sind. Für die Flotte lässt er, entgegen der von Fröhlich neuerdings befürworteten Behauptung, dass nur eine Reihe von Ruderern bei allen Kriegsschiffen für anwendbar gehalten werden könne, die frühere Ansicht bestehen, nach welcher die triremis drei, die quinqueremis fünf über einander angebrachte Reihen von Ruderern gehabt haben, sich darin im Wesentlichen an Assmann anlehnend, der neben Hochpolyeren, in denen die Ruderer übereinander, und Breitpolyeren, in denen sie nebeneinander sassen, und ausserdem noch eine Verbindung von beiden Systemen, die mehrgliedrige Hochpolyere, annimmt. — Demnach ist das Werk, dessen saubere Ausstattung dem Schriftsteller wie dem Verleger alle Ehre macht, sehr zu empfehlen. Schwerlich eignet es sich, auch schon wegen des Preises, zu allgemeiner Anschaffung für Schüler; der die Commentarien erklärende Lehrer wird es gern haben wollen, und die Schulbibliotheken werden es sich nicht entgehen lassen. Der Verfasser ist Lehrer beim Königlichen Cadettencorps. Wenn auch für den Gymnasialschüler einzelnes Ueberflüssige er-

wähnt ist, was in den Schriften Caesar's gar nicht in Betracht kommt, z B. der thorax stadios, terebra und Anderes, so werden doch die künftigen Officiere, welche sich mit der Kriegsgeschichte eingehend zu beschäftigen wünschen, wohl auch damit ganz zufrieden sein.

Lexika.

Ausser der dritten von Draeger besorgten Ausgabe des Schulwörterbuchs zu den Schriften Caesar's von Ebeling 1885 und der sechsten Auflage des Schulwörterbuchs zu den Commentarien vom gallischen Kriege von Eichert 1885 (zusammen mit Textabdruck, s. Rud. Schneider Berl. Philol. Wochenschr. 1886 No. 31. 32), dem der Gitlbauerschen Ausgabe angehängten Wörterbuch und dem von Prammer 1884 in Leipzig bei Freytag erschienenen Schulwörterbuch sind in dieser Zeit für den Gelehrten wie für den Lehrer gleich wichtige grosse lexikographische Arbeiten erschienen oder doch im Erscheinen begriffen. Für das Nachschlagen einzelner Stellen, die man aufzusuchen veranlasst ist, empfiehlt sich der von Holder seiner Ausgabe angehängte Index, der die einzelnen Formen, in denen die Wörter vorkommen, z. B. die Accusative in is wenigstens in seiner Ausgabe, verzeichnet, wobei man freilich die von Prammer (Zur Lexikographie von Caesar de bello Gall., XXXIV. Jahresber. über das K. K. Staatsgymn. im III. Bezirke Wiens), von Meusel (Philol. Wochenschr. Hirschfelder 1883 No. 2), von Schiller (zweites Supplementheft zum Philol. Anz. XIII) und von mir (Philol. Anz. XV Heft 4) angegebenen Versehen zu berücksichtigen hat. Den Anfang mit den grösseren lexikographischen Arbeiten, welche fast gleichzeitig an's Licht getreten sind und dem Fleiss und der Einsicht der deutschen Gelehrsamkeit zur Ehre und eingehenden kritischen Studien zum höchsten Nutzen gereichen, hat Dr. Siegmund Preuss gemacht, der ein Vollständiges Lexikon zu den pseudo-cäsarianischen Schriften, Erlangen, Deichert 1884, veröffentlicht hat, in zwei gesonderten Theilen, von denen der erste das B. Gall. VIII und das B. Alex., der zweite das B. Afric. und das B. Hisp. umfasst. Er hat den Dinterschen Text zu Grunde gelegt, aber jedesmal auch die Lesarten Dübner's, Frigell's, Holder's, Em. Hoffmann's, Kraner-Dittenberger's, Nipperdey's, Whitte's, sowie die Conjecturen älterer und neuerer Kritiker angeführt. Unter condocefacio fehlt noch meine von Wölfflin aufgenommene Conjectur condocefecerat, B. Afr. 19, 3, st. des von ihm nur unter der Conjectur constituerat erwähnten condidicerat der Hdschr. und des von Andern dafür eingesetzten condocuerat. Die Eigennamen, welche man ja auch im Anhang jeder Ausgabe mit den nöthigen Nachweisen vorfindet, sind unberücksichtigt geblieben.

Mit Preuss zusammen hat Menge ein Lexicon Caesarianum zu den echten Schriften Caesar's bei Teubner seit 1884 erscheinen lassen. Der

Dintersche Text bildet auch hier die erste Grundlage, auch hier sind die Eigennamen fortgeblieben. Die verschiedenen Bedeutungen eines Worts werden am Eingang des Artikels unter Ziffern zusammengestellt, dann kommt die Eintheilung nach der Verbindung, in der das Wort mit andern zusammen vorkommt, und hier wird auf die Bedeutuug durch eine rechts etwas höher hinaufgerückte Ziffer aufmerksam gemacht; die Stellen, welche eine von den gewöhnlichen Bedeutungen haben, werden vorn in der Uebersicht nur der Zahl nach, im Text nach den Büchern, Kapiteln und Paragraphen angeführt, ohne abgedruckt zu werden, während Preuss auch für diese Fälle die etwas zusammengezogenen Sätze aushebt. Erscheint dies Verfahren auch ziemlich complicirt, so hat es doch eine Kürzung der Artikel gestattet; das Auffinden einer Stelle, welche man gerade sucht, wird jedoch dadurch nicht eben erleichtert.

In bedeutend ausführlicherer Weise ist das Lexikon zu den Schriften Caesars und seiner Fortsetzer von H. Merguet, Jena bei Frommann 1884—1886 angelegt. Einerseits hat der Verfasser die echten sowohl wie die unechten Schriften, auch die Fragmente in seinen Bereich genommen, andererseits die sämmtlichen Stellen, in denen ein Wort sich vorfindet, ausgehoben. Einen Vorzug hat dies Lexikon durch den übersichtlichen Druck, der durch die bei jeder neuen Wortverbindung gemachten Absätze das Nachschlagen erleichtert, ähnlich wie bei dem von Preuss für die pseudo-cäsarianischen Bücher verfassten Lexikon. Zu Grunde gelegt ist von Merguet der Text Nipperdey's; Lesarten anderer Ausgaben sind, so viel ich habe ersehen können, nicht angegeben, auch nicht die zu bedenklichen Stellen vorgeschlagenen Emendationen, er begnügt sich bei diesen mit der Setzung eines Kreuzes. Fehlerhaft citirt ist B. Alex. 45 adversum st. des zu navem gehörigen adversam; unter voluntas fehlt contra voluntatem B. Gall. IV, 1, 9; unter pertinere fehlt B. civ. III, 49, 4 rivos qui ad mare pertinebant, wofür ich übrigens perfluebant vorgeschlagen habe; ad specus angustiae, wofür Paul aspera, angustias vallium eingesetzt hat, steht nicht B. civ. II, 41, sondern III, 49. Andere Versehen habe ich bei häufigem Nachschlagen nicht gefunden.

In weit ausgedehnterer Weise noch ist das Lexicon Caesarianum Meusel's Berlin, Weber, seit 1884, abgefasst, obgleich es sich auf die echten Schriften Caesar's und die Fragmente beschränkt. Der zweite Band ist noch nicht fertig und reicht in seinem achten Heft erst bis recipio. Mit eben so grosser Genauigkeit wie Umsicht sondert Meusel nicht nur die verschiedenen Bedeutungen und Verbindungen, in denen ein Wort auftritt, jedesmal den unverkürzten Satz beibringend, sondern er führt auch an streitigen Stellen überall die Lesarten der beiden Hdschr.-klassen α und β, hier und da auch die Uebereinstimmung eines oder des andern Manuscripts der ersten Klasse mit denen der zweiten, sowie die verschiedenen Besserungsvorschläge, so viel ich habe abnehmen können, vollständig an. Die nomina propria sind, und nicht bloss wo es sich um

die Formen der Wörter, wie Átrebatibus oder Atrebatis etc., handelt, gleichfalls vertreten. Zu Grunde gelegt ist zwar für die sieben Bücher des B. Gall. der Text Holder's, für das B. civ. der Dinter's, aber die früheren Recensionen von Oudendorp an sind ausserdem zu Rath gezogen. Aus dem Jahresbericht XI des Vereins Berliner Philologen in der Ztschr. für Gymnasialwes. geht hervor, welche eingehende Studien Meusel über die verschiedene Ueberlieferung der codices gemacht hat; dieser Aufsatz vervollständigt die früher von mehreren Andern über diesen Gegenstand geführten Untersuchungen. Er kommt dabei zu dem Schluss, dass, wo im B. Gall. einer der codices von α, etwa A oder B oder auch M, mit den Handschriften der Klasse β übereinstimmt, die richtige Lesart vorliegt; im B. civ. folgert er dasselbe aus der Uebereinstimmung von af mit hl, oder wenigstens von ahl, fhl, afh, und zeigt, dass auf dieser Grundlage die bisherigen Texte an einzelnen Stellen zu verbessern sind; er knüpft an diese Auseinandersetzung noch eine Reihe anderer Besserungsvorschläge an. Im Jahresbericht XII setzt er diese Bemühungen fort. Eine besondere Untersuchung über die Formen a und ab der Präposition, N. Jahrb. f. kl. Philol. 1885 Heft 5 und 6 und Jahresber. XI, hat ihn in der schon früher von mir übernommenen Ueberzeugung bestärkt, dass die Klasse β bei weitem mehr Berücksichtigung verdient, als ihr durch Nipperdey und seine Nachfolger zu Theil geworden ist. Der Unterscheidung der Formen von is und hic, ob z. B. ab eis oder ab his gelesen werden müsse, hat Meusel eine besondere Sorgfalt zugewendet. So liegt denn in seinem Lexikon — und dadurch zeichnet es sich wesentlich vor den andern aus — nicht bloss der Nachweis der Wörter, sondern namentlich auch durch die Anführung aller Besserungsvorschläge, eine durchgreifende Revision des Textes vor, auf welche hin eine neue kritische Ausgabe veranstaltet werden könnte; Paul hat im B. civ. von seinen Bemerkungen ausgiebigen Gebrauch zu machen verstanden, und ebenso neuerdings Fr. Hofmann. Der Verfasser hat auch die Abhandlungen, welche sich über einzelne Gegenstände verbreiten, nachgewiesen; vermisst habe ich darunter nur Planer, Caesar's Antesignanen in den Symbolae Joachimicae 1880, s. Philol. Anz. XIV S. 149. Wenngleich Meusel, wo eine andere Bedeutung oder eine andere Verbindung eines Worts anhebt, es durch ein Fähnchen bezeichnet hat, so ist doch die Uebersichtlichkeit des Drucks wegen dieser ohne Absätze veranstalteten Zusammendrängung der Artikel etwas erschwert; das Lexikon dient ungleich besser als das Merguet's dem Studium, zum schnellen Auffinden einer Stelle, die man sucht, ist das letztere bequemer. (S. auch Philol. Anz. XV Heft 4).

Zum bell. Afric. hat für die Wölfflin'sche Ausgabe ein ausführliches Lexikon aller in diesem Buche vorkommenden Wörter und Wortverbindungen der Mitarbeiter Miodoński geliefert.

Das Schulwörterbuch zu Caesar's Commentarien de bello Gallico

von J. Prammer, F. Tempsky, Prag und Leipzig 1884, besprochen von Zelger in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1884, legt die Ausgabe des Verfassers zu Grunde und thut der von derselben abweichenden Lesarten anderer Abdrücke keine Erwähnung.

Grammatisches.

Em. Hoffmann, Studien auf dem Gebiet der lateinischen Syntax. Wien, Konegen 1884.

Hauptsächlich erörtert der Verfasser die Zeitfolge nach dem praesens historicum. Die Fälle, in denen er den Gebrauch der praesentia im Nebensatze oder in untergeordneten Sätzen für zulässig hält, sind folgende: 1) wenn der Nebensatz nur einen begrifflichen Bestandtheil des Hauptsatzes bildet; 2) wenn er entweder Object oder Epexegese des Hauptsatzes ist; 3) wenn der Inhalt des conjunctivischen Relativ-, Final-, oder Fragesatzes durch präsentische Fassung von den historischen Bestandtheilen des Zusammenhanges geschieden und als aus dem Sinne des Berichterstatters gesprochen hingestellt werden soll. Ueber diese Abhandlung spricht im Philol. Anz. XIV. 5, 1884 ausführlich G. Ihm: er möchte der temporalen Selbstständigkeit der Nebensätze weniger enge Schranken auferlegen, als es der Verfasser thut. Ich selbst bin überzeugt, dass er für einige Sätze in seiner letzten Ausgabe der Commentarien, in Betreff deren er sich auf diese Abhandlung bezieht, keineswegs eine endgültige Entscheidung gegeben hat.

Arn. Hug, Die consecutio temporum nach dem praesens historicum, Rhein. Museum 1885. In dieser Abhandlung stellt Hug fest, in welchen Fällen er in seinem 1860 in den N. Jahrb. für Philol. LXXXI erschienenen Aufsatz gleichen Titels sich mit Em. Hoffmann übereinstimmend geäussert hat, und sucht seine andern Aufstellungen gegen die Einwendungen des Letzteren in Schutz zu nehmen. Sicherheit über die Conjunctivsätze ist auch daraus nicht abzunehmen; als fest bleibt nur die von Beiden aufgestellte Regel: Die relativen Sätze mit quam und dem Superlativ, die correlativen mit tantum quantum, quicunque u. s. w. haben bei praesens historicum im Hauptsatz immer praesens (des Indicativs und in indirecter Rede des Conjunctivs); dasselbe ist der Fall, wo der Schriftsteller als solcher (nicht als handelnde Person) eine erläuternde Bemerkung einflicht

Franz Wania, Das praesens historicum in Caesar's Bell. Gall. Wien, Pichler's Witwe & Sohn 1885.

Ohne auf die Auseinandersetzungen Em. Hoffmann's einzugehen, kommt der Verfasser dieser Broschüre in der Behandlung desselben Gegenstandes auf ein verschiedenes Ergebniss. G. Ihm bemerkt im Phil

Anz. XVI, Heft 7. 8: »Den Grund für den Wechsel zwischen präteritaler und präsentischer consecutio findet Wania in der verschiedenen Beziehung des betreffenden Nebensatzes einerseits auf den Standpunkt des erzählenden Schriftstellers, andererseits auf den Gedankengang des im übergeordneten Satze sprechend beziehungsweise erwägend vorgeführten Subjectes«. Dieser zwar im Eingang aufgestellte Gesichtspunkt tritt jedoch in der weiteren Erörterung gegen andere Unterscheidungen zurück: es handelt sich nämlich in dieser Arbeit hauptsächlich um die Folge eines Imperfects oder Präsens des Conjunctivs nach einem historischen Präsens; nach der Annahme des Verfassers folgt das erstere, von ihm als conditionalis, als bedingtes futurum, gleichsam als Conjunctiv des Futurums aufgefasst, dann (z. B. in Final- oder finalen Relativsätzen), wenn das Eintreten der im abhängigen Satze beigebrachten Handlung nach der im Hauptsatze enthaltenen eine ausdrücklich angegebene oder nothwendig vorauszusetzende Zeitdauer beansprucht; wo dagegen, wie nach den Verben mandare, imperare, monere, hortari, rogare, obsecrare etc., besonders nach militärischer Auffassung, die Ausführung als dem Befehl unmittelbar folgend gedacht werde, stehe das Präsens des Conjunctivs. Viele der von Wania aus den Commentarien für diese seine Regel angeführten Beispiele bestätigen dieselbe allerdings, und man begreift danach, wie der Verfasser auf dieselbe hat geführt werden können; unter den drei von Rud. Schneider Jahresbericht XIII herausgegriffenen und gegen sie geltend gemachten Beispielen widerspricht ihr eigentlich nur das eine: I, 5, 4 persuadent Rauricis — uti — una cum iis proficiscantur, da hier zwischen Ueberredung und Ausführung eine geraume Zeit als verstrichen angenommen werden muss. Nach diesem Princip sucht Wania da, wo die Handschriften von einander abweichende Lesarten (z. B. possent oder possint) bieten, eine Entscheidung zu treffen, die freilich nur sicher sein kann, wenn die Regel fest begründet ist. Für die Consecutivsätze stellt er die Behauptung auf: »Die Handlung des Consecutivsatzes hat in Folge ihres innigen Zusammenhanges mit der Handlung des regierenden Satzes die Geltung einer Coincidenz, daher folgt auf das praesens historicum der Conjunctiv Präsentis«, und erörtert die wenigen Fälle, in denen das Imperfectum des Conjunctivs aus besonderen Rücksichten gesetzt sein soll. Diese seine Anschauung führt er sodann noch an den Sätzen der indirecten Frage, an den Relativsätzen der indirecten Rede, an den Causalsätzen, den Bedingungssätzen, den Temporalsätzen durch und schliesst: »Das praesens historicum ist vom Standpunkte der in der Erzählung handelnd auftretenden Personen stets ein reines Präsens, vom Standpunkte des Schriftstellers dagegen immer ein Präteritum, und die in Begleitung des praesens historicum häufig auftretende, dem Conj. Impf. gleiche Form ist in sehr vielen Fällen kein Imperfectum, also keine präterite Form, sondern ein Futurum der bedingten Aussage«. Dazu bemerkt Ihm a. a. O.: »Gegen

die Zurückführung der Syntax des praes. histor. auf feste logisch zwingende Gesetze, auf eine bestimmte zeitliche Lage der einzelnen Handlungen, möchte ich zum Schluss die Frage aufwerfen: wie wäre unter diesen Umständen die verschiedene Behandlung des praes. histor. bei den verschiedenen Schriftstellern zu erklären? wie z. B. die Thatsache, dass im B. Gall. VIII, B. Alex., Afric., Hisp. das Präsens des Nebensatzes fast gänzlich zurücktritt gegen die präteritale consecutio, obwohl sich diese Schriften auf demselben Gebiet bewegen, wie die Bücher Caesars?« Wenn auch nicht abgeschlossen, ist die Untersuchung durch die drei eben besprochenen Schriften wieder in Anregung gebracht worden.

Chr. Hauser, C. Julii Caesaris commentariorum de b. Gall. et de b. civ. textus, qui vocatur, cum praeceptis grammaticis ab eodem scriptore in libris de analogia traditis comparatio. Programm des K. Staatsgymnasiums Villach 1883.

Der Verfasser will den Dativ der vierten Declin. auf u eingesetzt haben; im Genitiv und Dativ der fünften Declin. steht die Ueberlieferung der Hdschr. der Form auf e st. ei entgegen, er hat gefunden, dass sese stärker sei als se und nur von Personen gebraucht werde, und dass es niemals sich hinter Präpositionen finde, ausser zweimal mit inter.

Dietericus Rohde, Adjectivum quo ordine apud Caesarem et in Ciceronis orationibus conjunctum sit cum substantivo. Programm des Johanneums, Hamburg 1884.

Nach der Beobachtung des Verfassers steht das Adjectivum (er hätte hinzufügen sollen, diejenigen Adjectiva, welche Zahl, Mass, Grösse angeben, wenn sie nicht eine nähere Bestimmung bei sich haben) meist vor dem Substantivum, das Participium, wenn es nicht geradezu Adjectivum geworden ist, wie praesens, rectus etc. hinter demselben. Sagt man homo improbus, dagegen improbus civis, so wird, hätte der Verfasser bemerken können, im ersten Falle klassificirt, im andern die eigene Missbilligung ausgesprochen, daher auch pontifex maximus und Aehnliches. Rohde kommt bei seiner Untersuchung auf das Gesetz: Adjectiva, die in der Regel voranstehen, erhalten durch ihre Stellung hinter dem Substantivum den Nachdruck, diejenigen, welche regelmässig hinter demselben stehen, erhalten die Hervorhebung durch Voranstellung: auch ich glaube, dass man schlicht und amtlich potestas tribunicia, nicht ohne einen gewissen Affect tribunicia potestas gesagt hat. Natürlich tritt, so fährt Rohde fort, bei einem folgenden Relativsatz das Adjectivum, selbst das Zahlwort, hinter das Substantivum. Auf jeden Fall hat Rohde mit dieser Arbeit eine Forschung wieder aufgenommen, die seit Bröder, der noch dazu auf ein ganz anderes Ergebnis gekommen war, geruht hatte. — In einer 1887 erschienenen Fortsetzung Adjectivum quo ordine apud Sallustium conjunctum sit cum substantivo examinavit D. Rohde, Festschrift zum Jubiläum der

Göttinger Universität, begründet er, an einer Liste der sämmtlichen bei diesem Schriftsteller bald vor bald hinter dem Substantivum stehenden Adjectiva, diese seine Ansicht des Weiteren und führt auch dabei die Zahl der Fälle, die sich in derselben Beziehung bei Caesar vorfinden, auf.

Meusel, A und ab vor Consonanten, N. Jahrb. für kl. Philol. 1885 Heft 5 und 6.

Die gebildeten Römer haben in der klassischen Zeit die Form ab als selbstständige Präposition nur vor denjenigen Consonanten gebraucht, die auch in der Zusammensetzung ab verlangten, also vor d, j, l, n, r, s, vor allen anderen Consonanten wurde a genommen. (S. auch Jahresber. XI).

Menge, N. Jahrb. für kl. Philol. 1888 S. 67, Das reciproke Verhältniss bei Caesar durch sè, ipsi se ausgedrückt. Es werden die Stellen der Commentarien beigebracht, in denen, statt des sonst dafür üblichen inter se, auch se ipsi, oder gar das blosse se, dem Verfasser reciproke Bedeutung zu haben scheinen, nämlich b. Gall. II, 25, 1 milites sibi ipsos ad pugnam esse impedimento vidit, VI, 37, 10. VII, 28, 3. 70, 3 und in der Stellung ipsi se b. Gall. II, 19, 6, und se allein b. Gall. II, 26, 1 bei conjungere, bei dem sonst inter se steht, wie b. Gall. VII, 73, 4, b. civ. II, 2, 3. 10, 3. Das in reflexivem Sinne übliche inter se kommt bei cohortari dreimal b. Gall. IV, 25, 5. VI, 8, 1. 40, 4, bei confirmare VI, 2, 2, bei contingere VII, 23, 3, b. civ. I, 21, 3 vor. — In demselben Jahrgang S. 271 spricht K. Goebel dem Satz b. Gall. II, 19, 6 ipsi sese confirmaverant die reciproke Bedeutung ab, ebenso dem Satze se ipsi interficiunt, wo die Reciprocität nur durch inter se hätte ausgedrückt werden können, das überall in diesem Sinne, und wo ein Object nöthig ist, mit noch einem se eintritt. Er schliesst, dass durch die Regel: »Das eigentlich reciproke Verhältniss wird bei Caesar entweder durch inter se oder durch se ipsi ausgedrückt«, die Grammatik nicht werde bereichert werden können. — Trotz dieses Widerspruchs bleibt bei den andern von Menge angeführten Sätzen die reciproke Bedeutung unleugbar. — Daraufhin giebt Menge 1889 S. 265—274 eine Zusammenstellung der Bezeichnungsweisen des reciproken Verhältnisses, »wo eine Gegenseitigkeit zwischen Theilen entweder des Subjects oder des Objects vorliegt«: von zwei Theilen: alter alterum, uter utrum, uterque utrumque (b. Alex. 4, 1), pars cum parte (oder allgemein ausgedrückt civis civem, uterque alterum (Cic. Tusc. II, 5, 13), inter se (und unter Umständen inter eos, inter ipsos), ipsi inter se, uterque inter se (Cic. pro Quinctio 30); von mehreren Theilen alius alium, civis civem, inter se, ipsi se oder se ipsi. Die Abhandlung, welche den Titel trägt: Die Bezeichnung des reciproken Verhältnisses bei Caesar, aber auch Beispiele aus andern Schriftstellern beibringt, soll eine Lücke unsrer

Grammatiken ausfüllen; jedoch fordert der Verfasser am Schluss die Kenner des ciceronischen Sprachgebrauchs auf »über diesen bisher ziemlich dunkel gebliebenen Punkt der Grammatik ein helleres Licht zu verbreiten«.

Menge, Ueber das Relativum in der Sprache Cäsars. Grammatisch-kritische Abhandlung. Programm der Lateinischen Hauptschule. Halle a. d. Saale 1889.

Der Verfasser giebt, im Anschluss an Dräger's Historische Syntax, eine systematische Uebersicht der Gebrauchsweisen des Relativpronomens in den Commentarien, da, wo Dräger die Beispiele aus diesen fehlen lässt, sie ergänzend und in einem Anhang die von jenem nicht berücksichtigten Einzelheiten beibringend. Diese Beispielsammlung hatte er ursprünglich für die Ausarbeitung seines Lexikons angelegt, er hat sie aber mit Recht für wichtig genug gehalten, um sie, da sie nicht ganz in den Rahmen des Wörterbuchs passte, in dieser besondern Abhandlung zu veröffentlichen. Er hat dabei Gelegenheit genommen, eine nicht unbedeutende Anzahl von Besserungsvorschlägen und Lesarten zu besprechen. So tritt er entschieden für das von mir zu b. Gall. VII, 50, 2 vorgeschlagene insigne pactum (st. des handschriftlichen insigne pacatum und des meist dafür gesetzten insigne pacatorum) ein; I, 44, 5 liest er atque se hac spe (das vorletzte Wort mit den Handschr., st. idque se ea spe, für das Paul itaque se ea spe, Zucker ideoque se eam, Andere, z. B. Dittenberger und Meusel, aber nicht Walther, wie Menge behauptet, eoque se etc. haben möchten); b. civ. III, 14, 7 quantam — facultatem habebat (st. quantum — facultatem habebat der Hdschr. und der Ausgaben); b. Gall. I, 7, 3 principum locum (st. principem locum), weil man häufig finde princeps legationis und das Wort princeps sich nur mit Personennamen verbinde; V, 12—14 hält er, wie auch schon Wex, für untergeschoben; VI, 22, 2 quique (st. des hdschr. qui cum, aus dem ich qui tum gemacht habe, was Menge, ohne zu bemerken, was mit tum gegemeint sein soll, verwirft); zu b. civ. III, 83, 3 vertheidigt er seine Aenderung tabellam quos — quos — quos, dieselbe, welche ich Philol. Suppl. V 365 vorgeschlagen habe, meine unrichtige Uebersetzung Liste für tabella stillschweigend durch Täfelchen verbessernd; Paul hat, sicherlich meine von ihm nicht mit Unrecht getadelte Bemerkung benutzend, in demselben Sinne, vielleicht noch passender tabellam qua — qua — qua gesetzt; b. civ. III, 60, 5 quantas maximas potuerunt pecunias mutuati (st. quam maximas etc. der Ausgaben), wegen quantus maximus auf Liv. XXII, 3, 6 und verschiedene andere Stellen dieses Schriftstellers hinweisend; zu b. Gall. V, 23, 4 tadelt er meine Streichung des et vor prioris commeatus, Philol. Suppl. V, 384, die ich trotz seiner Einrede aufrecht erhalte; b. civ. III, 48, 1 möchte er lesen qui fruebantur oleribus (st. des handschriftlichen auf verschiedene Weise verbesserten qui

fuerant valeribus); III, 84, 3 behält er expeditos ex antesignanis milites electis ad pernicitatem armis bei, während Em. Hoffmann milites streicht und selectis drucken lässt; b. Gall. IV, 23, 5 [ut] quae celerem — motum haberent, ut ad nutum — omnes res — administrarentur, mit Versetzung des ut. S. 22 bemerkt er: »Einen Grundsatz der Kritik habe ich von den Liebhabern von β noch nicht aufstellen sehen; es wird von Fall zu Fall der Text festgestellt. Darf man das überhaupt wissenschaftliche Kritik nenne?« Der Verfasser vergisst hierbei, dass auch Nipperdey, der entschiedenste Anhänger von α, der allein im VII. Buch 71 Lesarten aus β hat aufnehmen müssen, gleichfalls nur von Fall zu Fall seinen Text hat herstellen können.

C. Goerlitz, Das Gerundium und Supinum bei Caesar. Programm des K. Gymnasiums zu Rogasen, 1887.

Der Verfasser hat aus b. Gall. und b. civ. die sämmtlichen Stellen, in welchen ein Gerundium oder Gerundivum vorkommt, gesammelt, dabei auch die Sätze, in denen das Gerundium mit einem davon abhängigen Accusativ auftritt, was hauptsächlich da der Fall ist, wo noch ein anderes Gerundium (ohne abhängigen Casus eines Substantivs) damit verbunden ist, z. B. b. civ. III, 15, 2 neque lignandi — neque naves — religandi.

Ilg, Ueber den Gebrauch von antequam und priusquam bei Caesar. Correspondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen 1886. 9. 10. Heft.

Zusammenstellung der Fälle, in denen priusquam und das nur zweimal vorkommende antequam mit dem Conj. Präs., mit Indic. Perf., mit Conj. Perf., mit Conj. Imperf. und Plusquamp. verbunden sind.

P. Uhdolph, Ueber die Tempora in konjunktivischen Nebensätzen der Oratio obliqua bei Cäsar. Progr. des K. kathol. Gymn. zu Leobschütz 1885.

Im Jahresber. XIII bringt Rud. Schneider eine kurze Anzeige dieser Arbeit, gegen den Versuch des Verfassers, das plusquamperf. conjunct. im Folgesatz b. Gall. VII, 54, 4 quam in fortunam — deduxisset, ut non solum — redissent, sed — antecessisse viderentur durch eine gewisse Attraktion der Tempora zu erklären, die Conjectur Kraffert's redisse empfehlend. Mir scheint man in redissent nur eine theoretische Schwierigkeit herauszuklügeln. Da redissent das Antecedens von antecessisse ist, kann es diesem gegenüber nur in der Form des Plusquamperf. auftreten: postquam redierunt, antecesserunt, und indirect ut, postquam — redissent, etiam — antecessisse viderentur. Die Abhandlung wird von Dreher, Neue Philologische Rundschau 1889 S. 391 warm empfohlen.

Max Heynacher, Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Cäsars im b. Gall. für die Behandlung der lateinischen Syntax in der Schule. Zweite Auflage. Berlin, Weidmann 1886.

Unter Anderm findet man hier die Aufzählung der Wort- und Satzverbindungen, welche bei Caesar nicht vorkommnn. S. Wochenschrift f. klass. Philol. 1887 S. 370, wo einige Versehen angemerkt werden.

Einzelne Stellen.

Laurer, Beiträge zur Kritik und Erklärung von Cäsars Büchern über den gallischen Krieg. Programm Schwabach 1883 und 1884.

Der Verfasser weist manche Aenderungsversuche Paul's (Ztschr. f. d. Gymnasialwes. 1881) zurück. Er selbst schlägt vor: II, 23, 4 quo in dextro cornu loco legio duodecima — constitisset, mit Zufügung von loco (st. cum — — constitisset); II, 30, 4 ex aequo collocare, wo ex aequo in gleicher Weise drohend heissen soll (st. sese collocare); V, 31, 5 quare ne (st. quare nec); V, 34, 2 dispares (st. pares); VII, 74, 1 e justo discessu (st. des hdschr. ejus discessu); VIII, praef. 2 ac res gestas Alexandriae (st. ab rebus gestis —); VIII, 13, 4 minimis in rebus (st. minimisque rebus); VIII, 15, 5 ut consederant (st. ut consueverant) und nachher in acie considere (st. in acie sedere); 19, 8 ita devictus (st. des blossen victus); 20, 2 insigni calamitate (st. cognita calamitate); 23, 2 populi Romani usquam (st. des blossen cujusquam); 38, 5 ea omnia (st. ei omnia); 42, 1 Quo opere proterriti (st. Quo malo perterriti). — Derselbe Blätt. f d. bayer. Gymnasialschulwes. XXI 19—23, V, 7, 8, ille a nostris revocatus (st. ille enim revocatus); VII, 35, 4 interruptis quibusdam cohortibus (st. captis —).

Rud. Menge, Quaestiones Caesarianae. Progr. Eisenach 1883.

Der Verfasser zeigt an Beispielen, dass b. Gall. I, 11, 4 quo Aedui dem von Walther vorgeschlagenen atque Aedui vorzuziehen sei; I, 41, 4 billigt er ex Gallis (st. ex aliis); eben da verbessert er injecta est (st. innata est); II, 19, 8 Eadem enim celeritate (st. Eadem autem celeritate); II, 30, 4 vertheidigt er das auch von mir empfohlene omnibus Gallis der Hdschr. (st. des neuerdings bevorzugten hominibus Gallis).

Rob. Wutke, Quaestiones Caesarianae, Nissae 1885.

In diesem in zweiter Auflage erschienenen Schriftchen soll der Nachweis geführt werden, dass Caesar das b. civ., wenigstens wie es uns vorliegt, nicht geschrieben haben könne; Wutke vermisst darin die Deutlichkeit, welche dem b. Gall. eigen ist; z. B. I, 16, 1 Recepto Firmo expulsoque Lentulo, ohne die Angabe, dass Lentulus aus Asculum vertrieben worden war; er hält III, 69, 4 dimissis equis eundem cursum conficerent für richtig, aber für unklar, weil der Schriftsteller versäumt

hat anzugeben, dass die Pferde den Wall und den tiefen Graben nicht überspringen konnten, (ohne jedoch zu zeigen, warum, wenn hier überhaupt Reiter hatten zur Verwendung kommen können, sie da, wo sie hereingekommen waren, nicht auch wieder herauszureiten vermochten). Er verbessert I, 11, 2 peracto conventu, das letztere Wort in dem Sinne von pacto (st. peracto consulatu Caesaris). In Beziehung auf die zuerst angeführten Stellen schliesst er, anstatt Caesar's sei entweder ein anderer Verfasser des b. civ. anzunehmen, oder wenigstens müsse die wenig deutliche Sprache irgend einem Abkürzer des Werks zugeschrieben werden. Ich glaube nicht, dass irgend ein Kritiker sich von den Auseinandersetzungen Wutke's wird überzeugen lassen.

Meusel, Jahresber. XI. XII (s. auch Paul's Bell. civ.) B. Gall. I, 29, 2 milium CCLXIII, wie II, 33, 7, IV, 15, 3 in ähnlichen Fällen schon steht (st. milia); b. civ. III, 63, 4 milium passuum, wo Paul besser mit Beibehaltung von milia das folgende munitiones in munitione geändert hat; b. civ. I, 45, 5 passus, was Paul aufgenommen hat (st. passuum); III, 66, 6 passuum, von Paul aufgenommen (st. passus); b. civ. II, 18, 4 modium wie schon Hotomann, ebenso Paul und Fr. Hofmann (st. modios); b. civ. II, 39, 5 proferebantur, wie schon Hotomann, dem Paul gefolgt ist (st. praeferebantur); b. civ. III, 24, 3 quadriremibus, und so Paul (st. quadriremem); III, 93, 6 adortae (st. adorti), so Paul; b. civ. I, 59, 2 non longe — progressi, ut celerem receptum haberent, spatio angustiore pabulabantur (st. non longo — progressi spatio, ut celerem receptum haberent, angustius pabulabantur; III, 16, 7, wie schon Kindscher, qua angusta utebatur, und so Paul (st. qua anguste utebatur); III, 73, 6 quod si esset factum, futurum, detrimentum ut in bonum verteret, wie schon Vossius, der jedoch fore statt futurum einzuschalten vorgeschlagen hatte; I, 23, 5 eodem die, so Paul, (st. eo die); b. Gall. I, 25, 6 a oder ab latere aperto, mit Zufügung der Präposition, was Walther und Dinter-Doberenz befolgt haben; II, 21, 1 quam partem fors obtulit (st. quam in partem —), was die neueren Herausgeber seitdem, nur nicht Em. Hoffmann, angenommen haben; VII, 27, 2 will er die verschiedenen Lesarten der Hdschr. intra vineas, extra vineas, extra castra vineas streichen, durch meine Verbesserung inter castra vineasque nicht zufrieden gestellt; b. civ. II, 32, 10 [si] vor Caesarem, und so schon Ciacconius und mit ihm Paul; III, 30, 1 [eae], für das Paul inde gesetzt hat; b. Gall. I, 48, 7 ut jubis sublevati equorum cursum adaequarent, und so Walther und Dinter-Doberenz, aber nicht Em. Hoffmann, (st. ut jubis equorum sublevati cursum —); b. civ. I, 19, 4 ist oppidi »entweder hinter obsidione oder hinter circummunitione oder gar vor obsidione zu setzen«; Paul hat das Letztere gewählt; III, 76, 3 (4) quibus — impeditis, quod fore providerat Caesar (st. quibus impeditis Caesar, quod fore providerat), so dass quod Relativum, nicht Causalpartikel ist; so

auch Paul, das Komma jedoch vor Caesar setzend; II, 25, 6 castra Cornelia (st. — Corneliana) und naves traduxisset, danach Paul — transduxissent (st. des blossen traduxisset oder vela direxisset). — Im Jahresber. XII tritt Meusel für die Orthographie Byllidenses, Domnilaus (und das von mir empfohlene Domnotaurus), Haedui, Diviciacus, (aber b. Gall. II, 4, 7 wird der König der Suessionen entweder Deviciacus oder Devitiacus zu nennen sein), Cotuatus (nicht Gutruatus, VII, 3, 1), für das von mir empfohlene Atrebatibus (st. Atrebatis), Coriosolites (nicht Curiosolites), Convictolitavem (nicht Convictolitavim), Diablintes (nicht Diablintres) ein, sowie für die Aufnahme verschiedener Lesarten aus β. An Conjecturen findet sich hier: b. civ. III, 19, 3 (4) altero die, und so Paul (st. altera die); b. Gall. VII, 76, 2 moveretur, nämlich Commius (st. moverentur, nämlich Galli, das man aus dem vorhergehenden Galliae abnehmen müsste); b. civ. I, 59, 3 instituerant, so Paul (st. constituerant); II, 23, 3 profugerat, wie schon Oudendorp, (nicht perfugerat); II, 35, 2 respexit, und so Paul (st. aspexit); b. Gall. V, 10, 2 sustinerent (st. subsisterent); IV, 25, 2 [modo]; b. civ. III, 2, 3 [magnum] vor numerum, Paul vermuthet hier noch einen andern Fehler und lässt daher magnum stehen.

Heller, Philol. Anz. XV Heft 4 weist die Unnöthigkeit der Conjecturen Paul's, b. Gall. II, 32, 3 re renuntiata (st. re nuntiata) und VII, 44, 2 miratus (st. admiratus) nach; er vermuthet I, 3, 3 ad exteras res constituendas (nicht wie Rud. Schneider im Jahresber. XIII gesetzt hat conficiendas, st. des zweiten ad eas res conficiendas); VII, 56, 2 — ut — iter in provinciam converteret, id ne tum quidem necessario faciendum existimabat, mit Zufügung von et hinter existimabat, worauf dann cum infamia — tum maxime folgt. — Heft 7. B. Afric. 19, 3 servorum VM, d. i. quinque milium; 77, 4 ab Scipionis novis (nämlich castris, mit Einschaltung von novis, weil nach Tissot eine Verlegung des Lagers stattgefunden haben musste).

Heller, Philol. Suppl V S. 349–396. B. Gall. I, 2, 1 nicht Pupio hinter M.; zu b. Gall. I, 12. 2 wird gezeigt, dass mit α fere, nicht vero mit β zu lesen sei, und der Gebrauch der Adversativpartikeln hinter Ordinalzahlen festgestellt; zu I, 31, 4 wird tantopere gegen Paul's verkehrtes temere vertheidigt, S 357; I, 44, 11 (15) sed pro hoste mit β (st. sed hoste in α); II, 25, 2 wird quod ipse eo sine scuto venerat gegen Paul's Verdächtigung geschützt; II, 29, 3 collocarant (nicht collocabant mit α); III, 2, 3 wird absentibus, das α auslässt, vertheidigt; III, 9, 6 se quam plurimum navibus posse, Romanos, mit Versetzung des in den Hdschr. vor Romanos stehenden quam; III, 24, 3 infirmiores animo (st. infirmiore animo) und ebenso Kvičala; IV, 23, 3 wird angustis bei montibus gegen Paul's Conjectur angustissime, mit Berufung auf Ov. Met. V, 410 vertheidigt; V, 13, 3 objectae mit β (st. subjectae); V, 23, 4 et vor prioris

commeatus muss gestrichen werden; V, 25, 5 quaestoribus wird gerechtfertigt; VII, 30, 4 patienda et perferenda mit β (st. des blossen patienda in α); VII, 31, 7 earum principes mit β (st. eas in α); VI, 36, 4 und VII, 36, 2 despecta und despici (nicht dispecta und dispici); VII, 45, 1 turmas de media nocte; eis imperat, und so Walther, nur dass er mit Spillmann iis setzt, (st. turmas: eis de media nocte imperat); VII, 74, 3 si ista (magna multitudo) ad eas (nämlich munitiones) undique accessisset; dies soll jedoch keine Textänderung, sondern nur eine Vermuthung sein, was etwa an jener Stelle wohl gestanden haben müsse (st. des durchweg unstatthaften si ita accidat ejus dicessu). — B. civ. I, 1, 2 invitati (aufgefordert, st. in civitate); I, 3, 2 completur urbs armis (st. completur urbs et jus der Hdschr.); I, 5, 3 sola eorum audacia (st. des hdschr. latorum audacia); I, 5, 1 intercessionis (st. intercessione); zu I, 6, 7 wird vermuthet, dass hinter proficiscuntur vielleicht ante Latinas indictas in Abkürzung a. l. i. oder etwas Aehnliches ausgefallen sein müsse; I, 85, 9 fracti oder debilitati, vielleicht noch besser confecti (st. des zweiten probati); III, 49, 4 (3) ad mare perfluebant (st. — pertinebant); III, 49, 6 propius succedere tempus (st. des hdschr. melius subterrere oder subterere tempus); III, 69, 5 ut — demisse (muthlos) secuti eundem cursum confugerent (st. ut — dimissis equis eundem cursum confugerent der Hdschr. und — conficerent der Ausgaben); III, 79, 4 de proelio (st. des blossen proelio); III, 83, 4 tabellam, quos — quos — quos (st. tabellam qui — qui — qui) von Menge empfohlen, während Paul vielleicht noch passender tabellam qua — qua — qua aufgenommen hat. — B. Afric. 19, 3 (4) condocefecerat (st. des hdschr. condidicerat, wofür man theils condocuerat, theils constituerat aufgenommen hat); 34, fin se reficere (st. reficere); 49, fin. gratuito »aus eigner Initiative« (st. gratia hinter collis occupandi, welches von consilium abhängt).

Hartz, Conjectanea Caesariana. Altonaviae, Meyer 1886.

Der Verfasser streicht b. Gall. I, 30, 4 idque und facere, sodass stehen bleibt uti — concilium — indicere Caesaris voluntate liceret; II, 5, 1 nimmt er, weil quae omnia sich nur auf eine Sache beziehe, hinter jussit eine Lücke an; II, 32, 1 vermuthet er mansuetudine (st. consuetudine); IV, 15, 2 glaubt er es sei hinter reliqua fuga desperata etwas ausgefallen, sodass etwa nach diesen Worten gelesen werden könnte rursus constiterunt proeliumque redintegrare coeperunt, sed magno numero interfecto etc.; IV, 17, 9 [fluminis] hinter partem; IV, 18, 3 In itinere (st. Interim), IV, 34, 3 in castris (st. in agris); V, 2, 2 structas (st. instructas); V, 13, 6 sed ejus angulus alter maxime (st. sed ejus angulus lateris maxime); V, 14, 3 [et labrum]; V, 16, 2 [equites — contenderent]; V, 26, 4 sine mora (st. suo more); V, 31, 5 mane eatur (st. maneatur); V, 42, 3 essent (st. esset); VI, 5, 5 congrederetur (st. congredi cogeretur); VI, 8, 6 unum modo impetum oder primum impetum (st. des

blossen impetum) oder Versetzung des modo aus seiner Stellung hinter impetum, zwischen quos und fugere; VI, 22, 3 regnandi (st. pecuniae); VI, 33, 5 vielleicht adjumentum hinter aliud (st. initium); VI, 40, 2 confidant (st. confidunt); VI, 43, 4 dimisso (st. diviso); VII, 7, 2 irruptionem (st. eruptionem); VII, 19, 1 [ac saltus]; VII, 32, 5 divisas cujusque eorum clientelas, von Walther aufgenommen (st. suas cujusque eorum clientelas); VII, 37, 7 eo ducenda (st. ea ducenda); VIII, 3, 5 [in ejus amicitiam]; VIII, 4, 3 his cum duabus legionibus (st. ita cum etc.) VIII, 51, 1 illo (dorthin) ab universae Galliae bello (st. ab illo universae etc.). — B. civ. II, 25, 1 Belica (i. e. quae a Belo nomen traxerat, st. bellica), von Paul, aber mit der Schreibung Bellica, angenommen.

Larsen, Studia in libellum incerti auctoris de bello Alexandrino. Hauniae 1886. (S. Rud. Schneider's Ausgabe des b. Alex.). Er fügt 2, 1 ab vor Alexandrinis zu, und so Schneider; 5, 3 streicht er tamen hinter Hoc; 13, 5 nam de decem missis una in cursu sub litore Aegyptio desederat, mit Zufügung von de und sub und Verwandlung des hdschr. defecerat in desederat; 15, 8 qui non aut, mit Zufügung von non, und ebenda ex omni prospectu illorum (nämlich tectorum) spectacula caperet (st. ex omni prospectu locum spectaculo caperet); 43, 2 conaretur (st. cogeretur); 44, 3 magnitudo nequaquam (st. magnitudine quanquam mit zugefügtem non), und so Schneider; 65, 1 et eorum qui, mit Zufügung von eorum, und so Schneider; 67, 1 excitus precibus imperiisque (st. exercitibus imperiisque); 72, 2 conjunctis (st. conjunctus); 73, 2 profectus prima luce, mit Zufügung von profectus; 75, 4 in quibus nihil.

Menge. S. Grammatisches, Das Relativum etc.

Einzeln in Zeitschriften.

Philol. XLII, 2. Becher erklärt b. Gall. VIII praef. 4 tam operose als gleichbedeutend mit quamvis operose, sodass quod non superetur zu nihil esse perfectum zu ziehen sei.

XLII, 4 S. 773. H. Schiller conjicirt b. civ. III, 112, 2 Haec insula — angusto itinere ut ponte — conjungitur, und b. Alex. 8, 2 vel a sinistra parte a promuntorio, vel a dextra ab insula (= Delta), Beides gegen Schambach, N. Jahrb. 125, 3, der angusto itinere et ponte der einen Stelle, a Paraetonio und ab insula der andern Stelle streichen möchte. Weder Paul noch Rud. Schneider haben diese Conjectur Schiller's berücksichtigt, Em. Hoffmann die erstere. — XLIII, 3 S. 522 vertheidigt derselbe b. Gall. VIII, 20, 1 plus minus VIII milibus und VIII, 54, 3 belligerandi. Beides ist von Em. Hoffmann in die neue Auflage aufgenommen.

XLIV, 2 Deiter, b. civ. I, 48, 5 in tabernis (st. des hdsch. in hibernis, für das ich in cavernis vorgeschlagen habe); I, 80, 4 refectis

(nämlich legionibus, st. des hdschr. relictis); III, 75, 3 eodem spectans (st. des hdschr. eadem spectans, wofür Nipperdey id spectans, ich eo jam spectans, Fr. Hofmann eodem spectans vorgeschlagen haben). — XLIV, 3 will derselbe b. Gall. V, 31, 5 precibus vor permotus eingeschaltet haben.

Philologischer Anzeiger XIII Suppl. 1 (1883). Rud. Menge erörtert eine Anzahl der auf Caesar bezüglichen Vorschläge Kraffert's, Beiträge zur Kritik und Erklärung lateinischer Schriftsteller, Aurich 1881, theils zustimmend, theils ablehnend, ohne eigene Besserungen anzuknüpfen.

Neue Jahrb. 1884. Hans Gilbert, b. Gall. I, 18, 3 in compluris annos (st. des blossen compluris annos); IV, 8, 1 ist hinter occupare nur ein Komma, nicht ein Semikolon zu setzen, damit neque — neque einander entsprechen; V, 7, 8 ille identidem revocatus (st. — enim —); b. civ. I, 32, 7 defugiant illi, se oneri non defuturum (st. defugiant, illis se oneri non futurum); übrigens führt Dübner jene Lesart Gilbert's schon aus Dresd. I an; III, 16, 3 prodit Libo nave et (st. prodit Libo neque, aus welchem Nipperdey atque gemacht hat).

1885, S. 224. Carl Conradt, bezieht b. Gall. VI, 21, 5 cujus rei nulla est occultatio nicht auf das unmittelbar Vorhergehende intra — feminae notitiam habuisse in turpissimis habent rebus, sondern auf qui diutissime impuberes permanserunt und übersetzt nicht, wie es gewöhnlich geschieht, wofür es keine Möglichkeit der Geheimhaltung, sondern: auch findet in dieser Beziehung, in geschlechtlichen Dingen, kein ängstliches Verhüllen statt. Dagegen Walther Gebhardi 1886 S. 362: Früher Eintritt der Mannbarkeit ist unehrenhaft, — verborgen konnte das nicht bleiben. 1886 S. 783 vertheidigt Conradt seine Auffassung.

1886 S. 267. Gemoll, b. civ. I, 44, 2 [cum Lusitanis reliquisque] barbaro etc.; derselbe II, 16, 2 [in] muris (dies von inaedificata abhängig); III, 40, 2 stellt er § 2 hinter § 4; III, 97, 2 nimmt er eine Lücke hinter Qua re impetrata an; im b. Alex. I, 5 [ex altera oppidi parte]; 26, 2 [multiplici praesidio]; 27, 2 derivata [inter se]; b. Afric. 9, 2 recepisse se, mit Zufügung von se; 19, 3 servorum, liberorum numero, mit Zufügung des letzten Worts; 63, 4 [cum suis omnibus epibatis]. S. 360. Anton Funck erklärt, im Anschluss an Wölfflin's Frustra und nequiquam, Arch. f. lat. Lexikographie 1885 S. 1—24, b. Gall. II, 27, 3 non nequiquam »nicht in einer Selbsttäuschung, nicht in einem Irrthum über ihre Leistungsfähigkeit«. S. 781 conjicirt Schliack, ganz wie Hartz, mane eatur (st. maneatur), und VII, 9, 5 [Arvernis]. S. 783 Hans Gilbert b. Gall. VII, 29, 1 [ne pertubarentur incommodo] als blosse Worterklärung des vorangegangenen ne se — animo demitterent.

1887 S. 72. B. civ. I, 22, 6 will Hans Gilbert lesen consulere conentur (st. cogantur, wofür Pluygers cogitent vorgeschlagen hat), mit Hinweis auf I, 20, 3.

1888 S. 189. P. Stamm, b. Gall. IV, 25, 3 Itaque nostris (st. Atque nostris). — S. 776. Derselbe b. Gall. V, 29, 2 venturos. Sese non hostem — spectare (st. venturos esse. Non hostem — spectare); zu venturos soll das vor capturos stehende fuisse hinzugedacht werden.

1889. Alf. Erdm. Schöne, b. civ. I, 3, 3 turbulentius (st. et jus). — Jul. Lange; Cäsars zweiter Zug nach Britannien; der Verfasser will, dass die Kapitel in der Ordnung 8. 12. 13. 14. 9. 10. 11. 18. 15. 16. 17. 19. auf einander folgen. — Rud. Menge: Die Bezeichnung des reciproken Verhältnisses bei Caesar, S. 265—274, darunter auch ipsi se (s. Grammatisches); — H. Deiter, b. Gall. V, 19, 3: Die Präposition in soll vor agris wegfallen, dagegen vor labore gesetzt werden; und VII, 64, 1 itemque (st. denique oder des dafür gesetzten diemque) ei rei constituit diem; huc omnes etc. — Osw. May, b. Gall. V, 34, 2 saepenumero pugnando (st. des hdschr. numero pugnandi und des dafür eingesetzten studio pugnandi).

Neue Philol. Rundschau 1887. Menge, b. Gall. VII, 64, 1 diemque ei rei constituit diem XVI. Omnes etc. (st. — constituit. Denique huc omnes etc.). — 1889. Menge, b. Gall. VII, 69, 7 VIII (st. ibique); VII, 71, 5 qua nostrum opus, wie auch sonst schon gedruckt wird (st. qua opus); b. Alexandr. (das nach der Meinung des Verfassers theilweise aus einer griechischien Qnelle übersetzt zu sein scheint) 49, 1 interea (st. in ea), wie Landgraf, der jedoch dies interea nur auf den Satztheil, welcher von der Geldaufnahme handelt, bezogen haben will, während es nach Menge's Erklärung zum ganzen Satz gehören soll; 59, 2 deterserunt, nach Dio Cassius XLII, 15, 5 *ἀπήλειφεν* (st. detraxerunt); 67, 1 quod — cum exercitibus imperiisque — fuisset, mit Hinzufügung von cum.

Berl. Philol. Wochenschr. 1884 No. 39. 40. 41. W. Paul, Kritische Bemerkungen zu Caesar's Commentarii de b. Gall. I, 35, 2 discendum (st. dicendum); I, 38, 4 idemque (st. idque); I, 44, 10 quod exercituum — habeat (st. quod exercitum — habeat); III, 17, 4 et quos spes — revocabat, mit Zufügung von et; III, 28, 1 Morini uni Menapiique, mit Zufügung von uni; IV, 3, 3 ei (nämlich Ubii, des Nachdrucks wegen) paulo (statt et —); IV, 10, 3 ibidem (st. ibi); VI, 35, 7 non hos paludes — (st. non hos palus —); VI, 43, 4 dimisso equitatu (st. diviso —); VII, 28, 4 sed et Cenabensi caede (st. sic et —); VII, 35, 1 cum uterque utrimque perrexisset exercitus, in conspectu fereque e regione Caesaris castra ponebat, (es ist schwer zu begreifen, wie beide Heere Caesar gegenüber lagern konnten); VII, 63, 5 ad diem (st. eodem); VII, 79, 2 abductas (st. abditas).

Rud. Schneider. B. Gall. II, 5, 3 His datis mandatis (st. His mandatis); III, 26, 5 petere contenderunt (st. petere intenderunt); IV,

31, 3 satis commode (st. des blossen commode); VI, 36, 4 traditus (st. tractus); IV, 17, 10 trabes deiciendi operis causa (wovon causa in β steht, wegen Plut. Caes. 22, st. naves deiciendi operis); sonst gelegentlich I, 11, 5 ex fuga (st. des blossen fuga); I, 13, 6 uterentur (st. niterentur); I, 14, 4 injurias intulisse (st. injurias tulisse); IV, 3, 1 Reipublicae (st. Publice).

1885 S. 918 Rud. Schneider, b. Gall. I, 10, 5 ab Ocelo, quod est oppidum — extremum; da ein Substantiv zu extremum nöthig scheint, hat aus demselben Grunde Walther oppido vor Ocelo eingeschaltet; I, 40, 6 inermes mit β (st. inermos); II, 10, 1 equitatum — ponte traducit (st. — — pontem traducit); II, 32, 2 repente (st. repentino); IV, 28, 2 [quae est propius solis occasum] »als Glosse zu inferior in der Bedeutung westlich«; V, 24, 6 inopiae rei frumentariae, mit Zufügung des in solchen Fällen üblichen rei; V, 33, 6 et fremitu (st. et fletu); VI, 55 alia noxia (st. aliqua —); S. 982 VII, 63, 2 utuntur (st. nituntur); S. 918 VII, 69, 1 oppidum Alesia positum in colle summo, mit Zufügung von positum, welches Walther, aber mit Auslassung von Alesia, aufgenommen hat; S. 78 b. civ. I, 36, 3 (2) si ita accidat (st. si accidat); aber ita accidit kommt bei Caesar nur in der offenbar unrichtigen Lesart b. Gall. VII, 74, 1 vor; II, 23, 4 cognita ejus fuga, mit Zufügung von cognita, »weil als solche Ablative der Zeit nur Verbalsubstantiva der IV. Declination vorkommen, wie occasu etc.;« nocte, die, meridie sind dabei nicht gerechnet; III, 75, 3 impeditos ac perterritos, mit Zufügung von ac; 78, 3 gehört a mari zu abductum, dagegen ab iis copiis zu abstractum, daher ist vor atque zu interpungieren; die Ablative frumento ac commeatu bilden die Apposition zu copiis und sind vielleicht nur ein Glossem. — W. Paul No. 38 b. Gall. III, 26, 2 devectis iis cohortibus (st. eductis —).

1886 S. 723 Rud. Schneider b. Gall. III, 26, 5 eicere (st. deicere); VII, 77, 1 concilio convocato, wie sonst immer, (st. — coacto); S. 982 VII, 82, 1 accesserunt (st. successerunt).

1888 No. 23 Rud. Schneider b. Gall. IV, 22, 6 portum tueri (st. — tenere).

Ztschr. f. d. Gymnalwes. 1886. Rud. Schneider b. Gall. I, 3, 8 totius Galliae imperio — potiri, mit Zufügung des Worts imperio. — G. v. Kobilinski I, 40, 5 quos — usus ac disciplina — sublevaret (st. — — sublevarent).

Jahresbericht XIV. H. J. Müller zum b. Alex. 1, 3 ab incendio fere tuta (st. des blossen incendio); 1, 4 id maxime studebat, mit Zufügung von id; 12, 2 fügt Müller naves hinter amissae hinzu; 13, 5 will er gesetzt haben quinqueremes V, das letzte Zahlzeichen st. et; 19, 6 ex ponte et ex mole, die Wiederholung der Präposition wegen des

folgenden ex area — et ex navibus als dem Schriftsteller üblich ansehend; 25, 2 streicht er das hdschr. commeatu hinter nostris, während Nipperdey und Rud. Schneider dafür commeatuque (dat.) und Em. Hoffmann commeatuique schreiben; 25, 6 et illico triremem (st. des hdschr. et illi triremem und des gewöhnlich dafür gesetzten et illic triremem und Dübner's et quadriremem); ebenda itaque qui unus (st. des hdschr. itaque unus und ita qui unus der Ausgaben); 27, 2 streicht Müller, wie Dübner und Gemoll, das erste inter se und fügt majus vor paulatim zu, das auf dies letztere Wort folgende medium dagegen fortlassend; 32, 2 wird rege für ein Glossem erklärt, 46, 7 plenis velis (st. des blossen velis) und 66, 2 florentissimumque (st. fortissimumque) vorgeschlagen; 77, 2 wird, wegen ähnlicher Stellen bei Liv. XXII, 55, 4, XLIV, 2, 12, expeditis equitibus geschützt, für welches Rud. Schneider expeditis equitibusque gesetzt hatte; 78, 2 nach den Handschriften Bosphori (st. Bospori). — Rud. Schneider will ebenda in einem Nachtrag 51, 3 discriberentur (st. describerentur) gelesen haben.

Blätt. f. d. bayer. Gymnasialschulwes. XXIV S. 94. B. Gall. I, 44, 5 schlägt Zucker vor zu lesen ideoque se eam petisse st. idque se ea spe petisse). — XXVI S. 308—317. Zucker zu B. Gall. I, 54, 1 ubi ii, qui (st. ubi qui oder Ubii, qui); III, 7, 1 entweder perterritis oder exterritis oder auch perculsis (st. expulsis); III, 8, 1 in magno impetu maris vasti atque aperti (st. in magno impetu maris atque aperto); VII, 36, 6 non infirmo (st. non nimis firmo); VII, 38, 5 cunctos (st. omnes oder multos, bei dem Worte equites).

Listy filologické 1888. Rob. Novák, Ad b. Hisp. 1, 5 ita multis ad commoda de hoste hortatis (st. Nipperdey's ita paucis commoda hoste hortato); 6, 2 Id cum — Pompejus rescisset, ea nocte secutus, viae difficultate et angustiis tardata hostis carra complura frumento onusta retraxit; 8, 2 regio — minime inops difficilemque habet oppugnationem et non minus copiosa aquatione etc., mit Zufügung von minime, que und et und Verwandlung des Accusativs copiosam aquationem in den Ablativ; 11, 2 sic ut omne genus tormentorum absumeretur, quibus ignis etc., mit Zufügung der Worte tormentorum absumeretur quibus; 13, 7 wird ut eam turrem sine periculo quis incenderet und 8 fune crure de ligno einfach zu streichen gerathen; 21, 4 wird saluti gestrichen und subsidio beibehalten; 25, 3 schlägt Novák vor clamitare (st. agitare); 32, 2 ita tragulis [Gallicis jaculis] oppidum ex hostium cadaveribus sumptis circumplexi etc., mit Zufügung von sumptis, das aus dem hdschr. sunt gemacht ist; 41, 2 aditus — hosti impediret (st. aditus — hostem appeteret); 42, 7 alias legiones (st. decem legiones).

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1883. Prammer möchte bell. Gall. I, 1, 5 lesen ea pars st. eorum una pars, weil wegen des kurz vorhergegangenen cum Germanis und der darauf bezüglichen

Pronomina eos und eorum das eorum vor una nicht gut auf Gallos bezogen werden könne; I, 24, 2. 3 [ita uti supra se] und [interea]; I, 43, 3 [ut] hinter denos; V, 43, 5 [eo die]; VI, 29, 1 soll omnes hinter Suebos gesetzt, dagegen vor Germani gestrichen werden. — 1885 Prammer schlägt vor b. Gall. VII, 32, 3 nunc hinter duo einzuschalten, als Gegensatz zu antiquitus; VII, 70, 3 [relictis] hinter portis; VIII, 4, 1 centurionibus alterum tantum st. centurionibus tot milia; VIII, 24, 3 [interea] vor sarcinas. — 1889 Fleischmann will bell. Gall. III, 2, 5 das bei persuasum habebant ungehörige sibi zu adjungere construiren, wonach denn finitima provinciae st. finitimae provinciae geschrieben werden soll.

Mnemosyne 1884. Van der Mey, b. Gall. I, 46, 4 [usus]; VI, 32, 2 reducerent (st. reducerentur); wegen der alsdann eintretenden Auslassung des Demonstrativpronomens wird VI, 23, 9 und VII, 31, 3 angeführt; VII, 35, 4 sic apertis quidem cohortibus (st. captis quibusdam cohortibus); b. civ. I, 1, 3 ad certam (st. ad Caesaris).

1889. J. J. Cornelissen schlägt vor (neu): B. civ. I, 7, 2 violaretur (st. notaretur); I, 33, 4 in — Galliam pertendit (st. in — pervenit); I, 56, 3 tectas (nämlich naves, st. certas); I, 82, 2 aciem instruit contra; opinione — famaque (st. aciem instruit contra opinionem — famaque); I, 85, 3 imparatos (st. imperitos); II, 1, 3 reliqua quarta est, qua aditum habet (st. reliqua quarta est, quae aditum habeat); II, 2, 4 invisitatis alias (st. des hdschr. invisis latitatis); II, 12, 3 perversa (nämlich opera, st. perfecta); II, 33, 1 mediam interpellabant (st. etiam interpellabant, oder des von Em. Hoffmann eingeführten etiam dicentem interpellabant); II, 41, 8 servare voluisset (st. — potuisset); III, 2, 3 detinuerat; (mit Beibehaltung von magnum bei numerum, st. deminuerat); III, 8, 3 indiligentiae suae iracundiam ac dolorem erupit (st. indiligentiae suae ac doloris iracundiam erupit); III, 9, 2 valle munitum (st. colle —); III, 15, 7 easque (nämlich indutias) ab iis impetrant (st atque ab iis —); III, 44, 3 immatura sata (st. manu sata); III, 48, 1 qui tuebantur se holeribus (st. des hdschr. qui fuerant valeribus); III, 49, 2 in vigiliis custodiisque (st. in vigiliis colloquiisque); III, 50, 1 incertas (nämlich sagittas, st. des hdschr. universas, wofür gewöhnlich universi gelesen wird); III, 58, 5 consumptis equis (st. corruptis —); III, 63, 8 in apertos nostros (st. in aversos nostros, das gewöhnlich st. des hdschr. in adversos — gesetzt wird); III, 75, 2 quam lentissime (st. quam serissime unsrer Drucke und quam suetissime der Hdschr.); III, 81, 2 necessitudinibus (st. exercitibus); III, 108, 3 ita fierent (st. des blossen fierent); III, 109, 5 occubans (st. occupatus); III, 110, 1 Eae erant — copiae (st. Erant — copiae, wo Paul das eae vor copiae einschaltet); III, 110, 2 morem (st. nomen). — B. Alex. 2, 5 jumentis subjunctis (st. — objectis); 16, 7 properam fugam (st. propinquam —); 17, 4 habiliter (st. mobiliter); 21, 5 libero sunt usi ponte ad emittenda navigia (st. libere sunt usi postea ad mittenda —); 24, 6 ut

equus carceribus — emissus (st. ut ex carceribus — emissus); 25, 3 dimicatio mari inita (st. dimicatio maritima); 41, 2 wird zu victor noch insolentissimus zugesetzt; 44, 4 numero classiariorum (st. numero classis); 49, 2 furtivi (nämlich quaestus, st. sordidi); 52, 2 submisse (st. ut miles); 55, 3 ultro (st. vere); 58, 3 id qua mente commiserit, conjectura est (st. id qua mente, communis erat conjectura); und infatuabantur (st. fatebantur); 59, 2 eraserunt (st. detraxerunt); 60, 1 feracissimaeque (st. carissimaeque); 62, 3 aeque (st. saepe); 66, 5 imminutionemque generis (st. mutationemque generis); ausserdem soll tamen vor propter gestellt werden; 67, 1 quae nulla praesidia in Caesaris habuisset exercitibus (st. quae nulla praesidia Caesaris habuisset, excitus); 74, 2 quominus — reliqua pars exercitus opus faceret juberet (st. des blossen faceret ohne juberet); 76, 2 temere (st. tamen). — B. Afr. 3, 5 [tutum ab hostium], so dass praesidio zu pro certo gehört; 7, 3 Uticam versus cursum petere, mit Zufügung von cursum, (st. des blossen Uticam versus petere); 31, 2 modestissime (st. honestissime); 52, 4 pulvisque vento elatus, nach Liv. IV, 33, 8 (st. pulvisque vento flatus); ebenda [funditus]; 57, 6 ineptissimoque (st. inertissimoque); 81, 2 laudem (st. locum, hinter famam); 87, 3 ante portam villulam .... muniverat (st. ante portam bellicam .... muniverat, ohne ein Object dieses Verbums); 88, 4 vulnus atque (st. atque vulnus); 94, 1 compactus (st. des hdschr. conatus, wofür nach Florus II, 13, 69 coenatus eingesetzt worden ist).

Bei der zur festgesetzten Zeit erfolgten Einlieferung meines Manuscripts haben von einigen Zeitschriften die letzten Hefte des Jahrgangs 1890 nicht mehr eingesehen werden können. Sollten darin Aufsätze über die Commentarien enthalten sein, werden sie bei der nächsten Berichterstattung die gebührende Berücksichtigung finden.

Der Befürchtung, welche ich Philol. Suppl. V S. 360 ausgesprochen habe, dass die Neuzeit zu einer völligen Umwälzung des ganzen Textes der Commentarien führen werde, schliesst sich Menge, N. Philol. Rundschau 1889 S. 180 an. Die grosse Zahl der Aenderungsvorschläge, welche ich hier, und vielleicht noch nicht einmal vollständig, aufgeführt habe, wird diese früher geäusserte Ansicht jetzt wohl noch mehr gerechtfertigt erscheinen lassen. Die so viel gerühmte Deutlichkeit des uns überkommenen echten Werks Cäsar's kann demnach nicht so bedeutend sein, wie es gewöhnlich angenommen wird, wenn auch da so ausserordentlich viele Aenderungen vorgeschlagen werden müssen, und wenn so weit auseinandergehende Erklärungsversuche vorgebracht werden.

Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatiker für die Jahre 1877—1890.

Von

Professor Dr. Georg Goetz

in Jena.

Zum Bedauern der Redaction sowie der Freunde der grammatischen Studien der Römer hat Hermann Hagen es abgelehnt, seine Berichte über die lateinischen Grammatiker fortzusetzen. Der nachfolgenden Uebersicht, welche die entstandene Lücke ausfüllen soll, mögen einige orientierende Bemerkungen vorausgehen. Zunächst ist hervorzuheben, dass der Ausdruck 'Grammatiker' nicht auf die zunftmässigen Gelehrten der Grammatik oder gar auf die in der Keilschen Sammlung vereinigten Schriftsteller beschränkt ist: berücksichtigt werden alle grammatischen Schriftsteller von der ältesten Zeit an; nur die Scholiasten sind in mehreren Fällen ausgeschlossen worden, weil sie schon an anderer Stelle behandelt waren, ebenso sind die Metriker übergangen. Ferner schien es unthunlich, die Beiträge zur Kritik einzelner Stellen mitzutheilen, ausser in besonderen für die grammatische Tradition wichtigen Fällen. Eine Mittheilung sämmtlicher Verbesserungsvorschläge würde erstens einen gröfseren Raum erfordern, als er diesem Gebiete zugestanden werden kann; eine Vollständigkeit würde aber ohnehin nicht zu erreichen sein bei Texten, die sich jeder Benutzer von Neuem zurechtlegt; schliesslich ist es auch nicht die Aufgabe eines solchen Berichts, das Studium der behandelten Schriften den Betheiligten zu ersparen. Man wird also gut thun, in dem Nachstehenden nur eine kritische Uebersicht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der grammatischen Schriftstellerei zu erblicken. Dass auch in dieser Beschränkung Einzelnes übersehen sein kann, sei dabei von vornherein zugegeben. Wichtigere Auslassungen sollen ein ander Mal nachgeholt werden, natürlich mit Ausschluss von Schriften über solche Autoren, die absichtlich übergangen worden sind, wie z. B. der späte Grammatiker Virgilius, dessen Bedeutung abseits der classischen Studien liegt. Abgeschlossen wurde der Bericht im October 1890.

I. Die Grammatiker der Republik und der augusteischen Zeit.

Ennius.

Die Ansicht, dass der Dichter Ennius gegen Cottas Meinung identisch sei mit dem bei Sueton de gramm. 1 erwähnten Verfasser der beiden Bücher de litteris syllabisque, vertritt E. Baehrens in seinem Aufsatze über die Consonantengemination im Lateinischen (Fleckeisen's Jahrbücher 127. 1883. S. 788): allein Gründe, durch die Cotta widerlegt würde, hat er nicht beigebracht. Es ist richtig, dass der Grammatiker Ennius von einem seltsamen Dunkel umflossen ist: doch wäre es mindestens ebenso seltsam, wenn eine Schrift des berühmten Ennius so geringe Spuren bei den Grammatikern hinterlassen hätte.

Aeltere Glossographen.

Ueber die älteren Glossographen einfachster Art — glossematorum scriptores — handelt Referent im Index schol. Jen. a. 1886 S. Xf. Die Einrichtung der für den Schulgebrauch bestimmten Sammlungen war demnach folgende: 1) das Lemma behielt die Form, die in der Fundstätte vorhanden war: ihr entsprach das Interpretament; 2) es fehlten anderweitige Belege; 3) es fehlten etymologische Zusätze. Verschieden von ihnen waren die Werke wissenschaftlichen Charakters von Männern wie Aelius Stilo und Aurelius Opilius, obwohl eine Beeinflussung unter einander sehr wohl stattgefunden haben kann.

L. Aelius Stilo.

An der Spitze der eigentlichen Grammatiker der Republik steht der Lehrer Varro's L. Aelius Stilo Praeconinus. Ueber ihn handelt

Ferd. Mentz, De L. Aelio Stilone (in den Commentationes philol. Jenens. vol. IV S. 1—60). Lips. 1890.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, 'quaecumque post Heusdium a viris doctis de illo grammatico dicta essent vel scripta in unum corpus congerere'. Diesen Plan hat er mit redlicher Mühe durchgeführt, wenn ihm auch hie und da einiges entgangen ist. So hat er in den Addenda (nicht p. 406, sondern auf der Rückseite des Indexblattes) selber bemerkt, dass im ersten Abschnitt, der über das Leben Stilos handelt, Marx Quaest. Lucil. p. 96 ff. übersehen worden ist. Der zweite Abschnitt handelt de Aelii doctrina et studiis; der dritte de Aelii scriptis (den lapsus über den Index des Aelius hat der Verfasser in den erwähnten Addenda berichtigt); der vierte de Aelii fragmentis, der fünfte enthält veterum scriptorum de L. Aelio Stilone testimonia; der sechste adnotationes ad fragmenta. Dass man hier und da durch tieferes Ein-

dringen noch weiter vorwärts kommen kann, scheint mir ausser allem Zweifel. — Als grammatische Schriften des Aelius werden ausser dem commentarius de proloquiis folgende anerkannt: 1) interpretatio carminum Saliarium; 2) ein liber etymologicus, dessen Titel wir nicht mehr kennen, dessen Anlage aber eine glossographische gewesen zu sein scheint. Dieses Werk haben sowohl Varro als Verrius benutzt; bei den späteren finden sich nur wenige, zum Theil sogar unsichere Spuren directer Benutzung. Die Fragmente sind in vier Gruppen getheilt: 1) fragmenta in quibus ipsa Aelii verba explicantur; 2) fragmenta in quibus Aelii explicatio refertur; 3) fragmenta dubiae auctoritatis; 4) fragmenta spuria.

Eine Besprechung dieser verdienstlichen Schrift gibt R. Hübbe in der Berliner philol. Wochenschr. 1890. S. 848—850.

M. Terentius Varro.

M. Terenti Varronis de lingua latina libri. Emendavit apparatu critico instruxit praefatus est Leonardus Spengel. Leonardo patre mortuo edidit et recognovit filius Andreas Spengel. Berolini apud Weidmannos. 1885. XC u. 286 S. 8.

Dass die Ausgabe O. Müllers nicht mehr genügte, war längst kein Geheimniss, namentlich seit man genauere Mittheilungen über den Codex Florentinus erhalten hatte. Eine Neuausgabe hatte L. Spengel verheissen, starb aber vor Ausführung seines Planes. Unter diesen Umständen durfte man es willkommen heissen, dass A. Groth in seiner Dissertation (de M. Terenti Varronis de lingua latina librorum codice Florentino in den Dissert. Argent. IV a. 1880 S. 79—146) eine vollständige Collation der Florentiner Handschrift publicierte. Vorausgeschickt sind einige Bemerkungen über die Eigenthümlichkeit des codex archetypus, beigefügt kritische und einzelne exegetische Noten. Indessen sollten auch die Spengelschen Vorarbeiten nicht verloren gehen: fünf Jahre nach dem Erscheinen der Grothschen Schrift veröffentlichte Andreas Spengel unter pietätvoller, aber selbstständiger Benutzung dessen, was Leonhard Spengel hinterlassen hatte, eine neue Bearbeitung. Dieselbe hat vielfache Besprechungen erfahren, so von W. Christ im zweiten Bande des Wölfflinschen Archivs S. 619ff., vom Referenten in der Berliner philol. Wochenschrift 1886 S. 779ff., von H. Jordan in der deutschen Litteraturzeitung 1886 S. 1602, von E. S. im Centralblatt 1887 S. 677, von J. M. Stowasser in der Zeitschrift für österr. Gymnasien 1886 S. 629ff., von Ettore Stampini in der Rivista di filol. Band 14 S. 532ff. So viel auch im Einzelnen mit Recht getadelt sein mag, im Ganzen und Grossen hat die Ausgabe eine Lücke in befriedigender Weise ausgefüllt. Die neue Recension des Textes bezeichnet einen erheblichen Fortschritt, obschon noch zahlreiche Räthsel geblieben sind.

Auf dem geebneten Boden der neuen Ausgabe befinden sich zwei kleinere Arbeiten:

O. Ribbeck, 'Die Composition der varronischen Bücher V–VII de lingua latina' im 41. Band des Rhein. Museum (1886) S. 618ff.; G. Goetz, Quaestiones Varronianae im Index Jen a. 1886/87.

Wie der Titel der ersten Abhandlung angibt, soll die Anordnung im Einzelnen dargelegt werden. 'Eine Vorliebe für spielende Ideenverbindungen, auch gelegentliche Einflechtung von Excursen und beiläufigen Bemerkungen kann bei der Natur Varros am wenigsten Wunder nehmen. Aber die Wortkargheit in den Uebergängen und bei der Rückkehr auf die verlassene Bahn ist dem Verständniss hinderlich. Dazu kommt ein der antiken Compositionsweise gemeinsames Princip, wie im einzelnen Satzbau, so in der Anordnung von Dingen oder Gedanken das Unter- und Nebengeordnete voranzuschicken und die Hauptsache durch diesen Unterbau vorzubereiten, ohne das logische Verhältniss der Glieder ausdrücklich anzugeben'. Man muss zugeben, dass es dem Verfasser vorzüglich gelungen ist, Ordnung in das scheinbare Gewirr zu bringen, wenn man auch vielleicht Bedenken tragen wird, die Annahmen willkürlicher Störungen des Ursprünglichen durch Abschreiber gut zu heissen. — Die zweite Abhandlung beschäftigt sich 1) mit der Herkunft des codex Florentinus; 2) mit dem Verhältniss des Verrius Flaccus zu Varros siebentem Buche; 3) mit einigen einzelnen Stellen des varronischen Werkes. Es wird im zweiten Theile die merkwürdige Thatsache, dass Verrius den Varro nicht benutzt hat, mit der gemeinschaftlichen Quelle, aus der beide geschöpft haben, erklärt; als diese gemeinsame Quelle wird ein grösseres glossographisches Werk bezeichnet. Ribbeck nimmt freilich verschiedene Werke an, bald einen Commentar oder ein Glossar zu Ennius, bald die Glossare des Opilius und Claudius, bald ein naevianisches Glossar. Mir scheint auch jetzt die Annahme einer einzigen Hauptquelle noch die meiste Wahrscheinlichkeit zu haben.

Vor der Spengelschen Ausgabe ist erschienen

Henry, V., De sermonis humani origine et natura M. Terentius Varro quid senserit. Insulis, 1883. Diss.

Diese Arbeit enthält eine Darlegung der Ansichten Varros über Wesen und Ursprung der Sprache nebst einer Kritik dieser Ansichten Eine wesentliche Förderung der betreffenden Fragen bietet die wortreiche, in fragwürdigem Latein verfasste Schrift auf keinen Fall.

Einige Bemerkungen allgemeiner Art über Varros grammatische Schriften macht Nettleship Journ. of Phil. XV S. 190f.

Nigidius Figulus.

Ueber den Fragmenten dieses gelehrten und interessanten Mannes, dem das Alterthum eine Stelle zunächst dem Varro anwies, hat nach der wichtigen Arbeit von Rutgers ein eigener Unstern gewaltet. In der ersten Hälfte der vierziger Jahre war es nahe daran, dass Martin Hertz eine Sammlung der Ueberreste übernommen hätte: auf Bitten J. Menzels stand Hertz von seinem Vorhaben ab und die bekannte Abhandlung von ihm erschien ohne Fragmente. Das nämliche gilt von den späteren Arbeiten von J. Klein und J. Frey. Die neueste Zeit hat endlich das Versäumte nachgeholt und zwei Arbeiten über diesen Gegenstand hervorgebracht, die eine zugleich mit der lang vermissten neuen Sammlung der Fragmente. Diese Arbeiten sind:

Röhrig, A., De P. Nigidio Figulo capita duo. Diss. von Leipzig. Koburg 1887. 64 S. — Swoboda, A., P. Nigidii Figuli operum reliquiae collegit emendavit enarravit quaestiones Nigidianas praemisit. Vindob. 1889. 144 S. (Diss. Vindob. II S. 1—65 ohne Fragmente).

Die Schrift von Röhrig zerfällt in zwei Haupttheile Der erste bringt eine Besprechung der Autoren, bei denen sich Ueberreste des Nigidius Figulus finden. Mit lobenswerther Sorgfalt werden die Spuren des Nigidius bei Cicero, Varro, Verrius Flaccus, Plinius, Quintilian, Gellius, Sueton, dem Germaniscusscholiasten und anderen besprochen. Die einschlägige Litteratur ist gewissenhaft benutzt, die Resultate freilich sind unerheblich. Der zweite Theil mit der, wie M. Hertz in seiner Besprechung mit Recht hervorhebt, nicht recht geschickten Ueberschrift »de Nigidii studiis operumque doctrina et singulis rebus« behandelt auf S. 40—46 die studia grammatica, S. 46—48, die studia philosophica, S. 48—52 die studia theologica, S. 52 ff. die Studien auf dem Gebiete der Naturwissenschaft. Es folgt eine Zusammenfassung der Hauptresultate nebst einer Uebersicht über die sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Nigidius. Im Ganzen lehnt sich der Verfasser an seine Vorgänger an, 'manches aus- und weiterführend, einzelnes in stets sachlich gehaltener, wenn auch zuweilen etwas zu bestimmt auftretender Weise mit mehr oder minder Erfolg bestreitend' (Hertz). Die Hertzsche Besprechung, die auch manche Einzelheiten erörtert, findet sich in der Berliner philol. Wochenschr. 1888 S. 296 ff., andere Besprechungen rühren her von A. Breysig in derselben Zeitschrift S. 206 ff. und M. Luedecke in der philol. Rundschau 1888 S. 302.

Von erheblich grösserer Bedeutung ist die zweite Schrift. Die den Fragmenten vorausgeschickten quaestiones behandeln 1) die grammatische Schrift des Nigidius; 2) die Schrift de diis sowie die übrigen theologischen Werke; 3) die naturwissenschaftlichen Schriften. Dann kommt die wohlge-

ordnete Sammlung der Fragmente nebst Indices. Ich beschränke mich auf ein paar Bemerkungen über die grammatische Schrift.

Die Hauptcontroverse des ersten Abschnittes erstreckt sich auf die Anlage der commentarii grammatici. Hatte Hertz die Ansicht zu begründen versucht, (Nigidium) certum aliquod systema haud secutum esse videri, sed prout aliquid notatu dignum ipsi obvenerit hoc nullo ordine per argumentum ipsum praescripto in commentarios rettulisse, so glaubte Mercklin aussprechen zu dürfen, dass das Werk zwar keine ars gewesen sei, dass aber durch den zerrissenen Bau der Commentare eine Ordnung und Entwickelung hindurchschimmere. Swoboda sucht zu beweisen, Nigidium per singulos vel etiam per plures commentarios singulas quasdam materias sibi tractandas sumpsisse: eine Ansicht, die zwischen denen von Hertz und Mercklin die Mitte hält. Es ist wohl möglich, dass die Sache sich so verhält, aber durchschlagend sind die Argumente Swobodas sicherlich nicht. Was er S. 6 über *irascere* sagt, scheint mir ganz unglaublich; die Folgerungen aber, die aus der S. 12 gegebenen Tabelle gezogen werden, sind durchaus unsicher. Wir werden wohl darauf verzichten müssen, uns eine detaillirte Vorstellung von dem Werke zu bilden. Die weiteren Darlegungen des betreffenden Abschnittes beziehen sich auf controverse Einzelheiten.

Was die Fragmentsammlung anlangt, so scheint sie mit Energie und Sorgfalt gearbeitet zu sein. Der Verfasser konnte sich auf vortreffliche Vorarbeiten stützen: für Gellius bot ihm die adnotatio critica von Hertz sehr vieles, für Servius die von Thilo, für Nonius der erste Theil der Müllerschen Ausgabe. Der Hauptzuwachs der grammatischen Fragmente würde aus Nonius zu gewinnen sein, wenn die von dem Verfasser in gelehrter und scharfsinniger Weise dargelegte Ansicht richtig wäre, nach der eine Anzahl Stellen über Adverbia auf *im* bei Nonius durch Vermittelung eines Glossars aus Nigidius geflossen ist. Man kann die Ansicht von P. Schmidt (de Nonii Marcelli auctoribus grammaticis) für richtig halten, dass aus der Quelle des elften Buches manches in die früheren Bücher übergegangen sei. Dass diese Quelle aber ein Glossar war, ist nicht zu erweisen, auch durch die Plautusreihen nicht, die sich S. 510 finden. Man kann ferner dem Verfasser zugeben, dass unter den Quellen, aus denen die Quelle des elften Buches geschöpft hat, Nigidius gewesen ist. Trotzdem aber wäre der Faden, mit Hülfe dessen die Autorschaft jener Partien auf Nigidius zurückgeführt wird, so dünn, dass auf ihn kein Verlass sein dürfte. So wünschte ich denn, dass jene Noniusstellen in der Sammlung der Fragmente weggelassen wären. Im Uebrigen aber bin ich weit entfernt, den Werth der trefflichen Arbeit zu verkennen, die zu den besten auf diesem Gebiete zu rechnen ist. Vergl. die Besprechung von H. Keil in der Deutschen Litteraturz. 1889. No. 47 S. 1718—1719, von G. Wissowa in der Zeitschr. f. österr. Gymn. XL III S. 994—997, von P. L. in der

Revue critique 1889 No. 47 S. 367—369, von M. Lüdecke, Neue phil. Rundschau 1890 S. 137—139, von A. Breysig, Berl. philol. Wochenschr. 1890 S. 242—249, von H. H. im Litt. Centralbl. 1890 S. 56. 57.

Cicero.

Hermann Schlag, Cicero, Verfasser einer grammatischen Schrift. Zugleich ein Beitrag zur Werthbestimmung der grammatici latini. Jahresbericht des Realgymnasiums zu Siegen. 1888. 16 S. 4.

Dass Cicero mit der Grammatik wohl vertraut war, versteht sich bei seiner sorgfältigen Erziehung von selbst: zum Ueberfluss wird es von Quint. I 7, 34 und Tacitus dial. 30 noch ausdrücklich bezeugt. Der Verfasser der obigen Schrift sucht den Nachweis zu führen, dass Cicero sich auch schriftstellerisch mit der Grammatik beschäftigt und ein grammatisches Werk herausgegeben habe. Den einleitenden Abschnitt, der 1) über Ciceros grammatische Kenntnisse und Studien handelt, 2) eine Sichtung der grammatici nach ihrer Selbständigkeit zu geben versucht, übergehe ich: er ist theils unerheblich theils geradezu mangelhaft. Aber auch der Haupttheil ist verfehlt. Die sechs Fragmente, auf die Schlag sich stützt, sind: 1) die bekannten Stellen bei Cledonius p. 26, 31; 28, 97 und Pompeius S. 110, 10; 2) die Stellen bei Quintil. I 4, 11, Velius Longus S. 54, 16ff. und Marius Victorinus S. 18, 13. Allein die drei letzteren beweisen für die Existenz einer grammatischen Schrift nicht das Geringste: die berührten orthographischen Eigenthümlichkeiten wurden irgend einmal und zwar in früherer Zeit aus Cicero belegt (nach Nettleship ist Verrius Flaccus de orthographia die Quelle für Velius Longus und Quintilian). Die drei ersten Stellen beweisen ebensowenig: vergl. die Schrift von Bertsch (Cledonii Ars gramm.) S. IV, wo F. Schöll das Richtige gesagt hat. Die Quelle war Cic. in Verr. II 2, 76, 187: *Erant acceptae pecuniae C. Verrucio C. f. sic tamen, ut usque ad alterum R litterae constarent integrae, reliquae omnes essent in litura.*

Dass die Spur, die Eduard Zarncke in seinem Aufsatze: Aus Murbachs Klosterbibliothek anno 1464 (Commentationes in honorem Gulielmi Studemund editae) S. 195ff. gefunden zu haben glaubte, trügerisch sei, hat dieser inzwischen selbst erkannt. Damit dürfte wohl die grammatische Schrift Ciceros beseitigt sein. Vergl. die Bemerkungen des Ref. in der Berliner philol. Wochenschr. 1890 S. 195. 196.

Ueber die sogenannten Synonyma Ciceronis handelt

J. W. Beck, Die Synonyma Ciceronis, een handboek der Synonymiek uit den tijd van Fronto, i. d. Zeitschrift 'Coniunctis uiribus' 1889 3de Reeks No. 3.

Diese Schrift kenne ich nur aus dem Referat Sittls im sechsten Bande des Archivs S. 594ff. Im Anschluss an die Sittlsche Bespre-

chung machte ich einige Bemerkungen über den Ursprung der Sammlung a. o. O. Vergl. dazu die Gegenbemerkungen von Sittl und die Zusätze von Beck, ebenda jene S. 267, diese S. 297. Referent behält sich vor, auf diese Frage nach dem Erscheinen der angekündigten Ausgabe der Synonyma Ciceronis von Beck zurückzukommen.

Verrius Flaccus.

S. Pompei Festi de verborum significatu quae supersunt cum Pauli epitome edidit Aemilius Thewrewk de Ponor. Pars. I. Budapestini. Sumptibus academiae litterarum Hungaricae. MDCCCLXXIX. VIII u. 631 S. 8.

Eine neue Festus-Paulusausgabe gehörte schon längst zu den dringendsten Bedürfnissen. Denn auch die Wiederholung der Müllerschen Ausgabe von Simmel & Cie (*Editio nova. Accedunt D fere coniecturae vv. dd. post Muellerum factae.* Lipsiae 1880) konnte trotz der Beigabe den Anforderungen nicht entsprechen. Vor allem musste der Cod. Farnes. neu verglichen werden. Wie nothwendig dies war, ergab sich beispielsweise aus den Festusabschnitten bei Bruns (fontes iuris Rom. fünfte Auflage), deren Neubearbeitung Mommsen unter Zuhülfenahme der Collation von Christian Hülsen besorgt hat, ergab sich aus anderen gelegentlichen Notizen Hülsens. Beiträge zur Handschriftenkunde des Festus resp. Paulus gaben Reitzenstein (Verrian. Forschungen S. 97ff.), Nolhac (le Festus d'Ange Politien in Revue de phil. X p. 145—148, la biblioth. de Fulvio Orsini p. 212sqq.), Thewrewk von Ponor (1. Codex Festi breviati in 'Nyelvtudományi Közlemények XIV; 2. der Festus-Pauli-Codex der Corvina, eine Abhandlung, von der ich nur den Separatabzug kenne; 3. Festusstudien, Separatabdruck aus der Ungarischen Revue. Budapest 1882: cf. Georges, Philol. Rundschau II S. 1106—1108; 4. Codex Festi breviatus Trecensis in Mélanges Graux 1884. p. 659—669). Nunmehr ist von der lang vorbereiteten Ausgabe des Letzteren der erste Band erschienen. In einer kurzen Vorrede spricht der Herausgeber über seine Hülfsmittel. Der codex Farn. sowie die Schedae sind von Abel verglichen, andere Handschriften hat er selber in Budapest vergleichen können. Einen Nachweis der französischen Paulushandschriften verdankt er Henri Omont. Auf die Vorrede folgt der Text des Paulus sowohl wie des Festus, aber ohne jeden Apparat. Man wird deshalb fürs erste das Gebotene mit Dank entgegennehmen, eine Besprechung aber vorläufig aussetzen: wer nicht über das ganze Material verfügt, wird ausser Stande sein, sich ein richtiges Urtheil über den erschienenen Band zu bilden.

Kleinere Beiträge zur Kritik und Geschichte des Festustextes finden sich in den 'Meletemata Festina' (Ind. Jen. a. 1885/86. 8 S. 4.) und 'Nova meletemata Festina' (Ind. Jen. a. 1887. 8 S. 4.) des Referenten.

Die erstere Abhandlung beschäftigt sich in der Hauptsache mit dem Verhältniss Osberns zu Festus, die zweite bezieht sich auf verschiedene Einzelglossen, sowie das Verhältniss des Apuleius zu Verrius Flaccus, die Thätigkeit des Paulus Diaconus, die Herkunft des codex Farnesinus und einiges andere.

Ueber die Lebensverhältnisse des Verrius handelt im Anschluss an die Suetonische Vita

Johannes Vahlen im Index Berol. hib. 1877/78. 8.

Nach einer eingehenden Besprechung der Worte *in inferiore fori parte circa hemicyclium*, die sich zum Theil gegen Hirschfeld (Hermes IX) richtet, kommt Vahlen auf die Anlage des Abschnittes de grammaticis zu sprechen. Nach seiner Ansicht kam es Sueton in erster Linie darauf an, die sich durch ihre Lehrthätigkeit auszeichnenden Grammatiker vorzuführen: daraus erkläre es sich z. B., dass Aemilius Asper überhaupt nicht vorkomme, sowie auch, dass des Verrius Schriften übergangen werden. Auf die Viten des Palaemon und des Probus fällt durch diese Bemerkung ebenfalls neues Licht.

Auf die Vahlensche Schrift bezieht sich der erste Abschnitt der Analecta critica et grammatica von A. Reifferscheid (Ind. schol. Vratisl. a. 1877/78) S. 3–9, theils zustimmender, theils polemischer Art. Da die polemischen Bemerkungen sich auf Einzelheiten erstrecken, so muss ich darauf verzichten, näher darauf einzugehen.

Die sonstigen Beiträge erstrecken sich in erster Linie auf das lexicalische Werk, dass uns in den Auszügen des Festus und Paulus erhalten ist. Was die Person des letzteren betrifft, so wird an der Identität mit Paulus Diaconus kein Zweifel mehr aufzukommen vermögen. Einige Bemerkungen über diese Frage unter Bezugnahme auf die frühere Litteratur finden sich in der Schrift des Referenten 'Nova Meletemata Festina' p. VIf.

Während das Verhältniss von Paulus zu Festus im Allgemeinen durchsichtig ist — einige Andeutungen darüber finden sich z. B. bei Leidolph, de Festi et Pauli locis Plautinis in den Comment. Jen. vol. II p. 200ff. sowie bei Nettleship, Lect. and Ess. p. 202 — so ist die Frage nach dem Verhältniss des Festus zu Verrius naturgemäss weit schwerer zu beantworten. In der Vorrede seiner Ausgabe hat O. Müller auf einen auffallenden Unterschied in der Anordnung des Materials in den ersten und zweiten Hälften der einzelnen Buchstaben hingewiesen: er folgerte daraus, dass nur die ersten Theile dem Verrianischen Hauptwerke entnommen seien: die zweiten Theile spricht er dem Festus zu, der das Material 'ex aliis Verri libris de obscuris Catonis, de Plauti vocabulis, de iure sacro et augurali, etiam de grammaticis rebus' entlehnt habe. Diese Ansicht Müllers hat O. Gruppe in den Comment. in hon. Theodori Mommseni p. 547ff. dahin zu modificieren versucht, dass

er als Quelle des Festus nicht sowohl verschiedene Werke des Verrius als verschiedene Werke verschiedener Autoren hinstellt. Festus habe das Werk des Verrius nicht bloss excerpiert, sondern auch interpoliert; die gegenwärtigen zweiten Theile hätten die Bestimmung gehabt, den ersten Theilen eingefügt zu werden; das sei aus irgend einem Grunde unterblieben, so dass das Werk unvollendet überliefert worden sei. Von Festus rühre wohl auch die strengere alphabetische Anordnung der ersten Theile her. Einen weiteren Schritt that F. Hoffmann, de Festi de verborum significatione libris quaestiones (Königsberg 1886): er löst die zweiten Theile von den ersten vollständig ab und sieht in ihnen das unverarbeitete Material zu dem von Festus p. 218 versprochenen, aber nicht zu Ende geführten Werke 'Priscorum verborum cum exemplis', das durch einen Zufall mit der Epitome verbunden wurde.

Zu andern Resultaten gelangten H. Nettleship Lectures and Ess. (Oxf. 1885), die an achter Stelle zwei Aufsätze über Verrius Flaccus enthalten, p. 201 ff. und R. Reitzenstein, Verrianische Forschungen (Breslauer philol. Abhandlungen Bd. 1 Heft 4) Breslau 1887, die in manchen Dingen, obwohl unabhängig von einander, ähnliche Ansichten vertreten. Vergl. Nettleship in der Classic. Review 1887 S. 337. Der wichtigste Punkt in der Nettleshipschen Darlegung ist der, dass die von Müller für die zweiten Theile statuirten Reihen auch in den ersten Theilen vorhanden seien, dass also in dieser Hinsicht das ganze Werk einheitlich sei. Indessen will es mich bedünken, als seien die Spuren, die Nettleship auf S. 215 f. aufführt, zu gering, um seine Ansicht erfolgreich zu stützen. Die meisten Beispiele sind dem Zweifler gegenüber ohne jede Widerstandsfähigkeit. Im Einzelnen aber bietet die Arbeit Nettleships manche feine Bemerkung, auf die ich die Fachleute angelegentlichst hinweise.

Reitzenstein sucht in dem ersten Theile seiner wichtigen und inhaltsreichen Schrift den Nachweis zu erbringen, dass die Annahme, nach der die zweiten Theile dem Festus gehörten, unwahrscheinlich sei. Gegen Müllers und namentlich gegen Gruppes Ansicht spricht der auf p. 215 deutlich dargelegte Arbeitsplan des Festus. Hoffmanns Ansicht scheitert an der Thatsache, dass die zweiten Theile nicht der Vorstellung entsprechen, die wir uns nach des Festus Worten von seinem projectierten Werke machen müssen. Gegen alle drei sprechen verschiedene Glossen der zweiten Theile, die in eigenthümlicher Weise auf die ersten Theile Bezug nehmen. Die natürlichste Annahme ist die, dass die Verschiedenheit der Theile auf das excerpierte Werk selber zurückgeführt wird. Es fragt sich nur, wie wir uns die Genesis der Verschiedenheit bei Verrius zu erklären haben. Reitzenstein denkt sich die Sache folgendermassen (im vierten Abschnitt S. 73): die streng alphabetische Anordnung ist . . . in die ersten Theile des Verrianischen Werkes erst nachträglich durch zahlreiche Umstellungen hereingebracht. Verrius

entwarf diese Abschnitte zunächst unter anderen Gesichtspunkten und trug . . . an vielen Stellen gleichzeitig Bemerkungen, welche sich unter einander entsprachen, in verschiedenen Buchstaben ein. Die anfänglichen Aufzeichnungen für die ersten Theile entsprachen daher den gegenwärtig zweiten und letztere sind Stücke der ursprünglichen Stoffsammlung des Verrius, bestimmt, in derselben Weise wie die vorausgehenden umgearbeitet und mit ihnen vereinigt zu werden. Da sich die Anfänge der zweiten Theile in den Buchstaben P, R und S ungefähr entsprechen und die Umordnung in den meisten Buchstaben noch nicht bis zu den Gruppen catonischer Glossen fortgeschritten ist, müssen wir annehmen, dass Verrius gleichzeitig einerseits seine früheren Aufzeichnungen umzuarbeiten begann, andrerseits weiteren Stoff sammelte, natürlich, um ihn später ebenfalls einzuordnen'. Wir hätten also ein unvollendetes Werk, das 'von andern ohne grosse Aenderungen in einer Gestalt veröffentlicht wurde, welche er (d. i. Verrius) seinem Werke nicht zu geben beabsichtigte'. Ich habe diesen Lösungsversuch in einer Besprechung des Buches in der Berliner Phil. Wochenschr. 1887 S. 1152 für unbefriedigend erklärt und keineswegs zuversichtlich, sondern mit allem Vorbehalt einen andern vorgeschlagen, der natürlich ebenfalls problematisch ist. Ich habe den letzten Schritt gethan und die Verschiedenheit der Theile des Festus dem Verrius selber beigelegt. Es wird dort die Verschiedenheit der alphabetischen Anordnung mit der Verschiedenheit der Quellen in Beziehung gesetzt derart, dass der Grundstock der ersten Theile aus alphabetischen Quellen, der der zweiten aus nicht alphabetischen herzuleiten sei. Diesen Erklärungsversuch hat Reitzenstein in einer These zu seiner Habilitationsschrift über Arrian als falsch bezeichnet. Es ist möglich, dass er Recht hat: obwohl vielleicht der Fall vorliegt, dass er gewisse Voraussetzungen als erwiesen annimmt, die ich für controvers halte. Je mehr ich mit dem schwierigen Gebiete der Glossographie vertraut werde, desto zurückhaltender bin ich in solchen Fragen geworden. Ich werde übrigens die Frage an anderer Stelle ex officio zu behandeln haben. Dass der Reitzensteinsche Lösungsversuch problematisch sei, hat auch Keil in seiner Besprechung in der Deutschen Litteraturztg. 1887 S. 1582 anerkannt. — Im zweiten Abschnitt (S. 22—40) sucht Reitzenstein darzuthun, dass einige inhaltlich zusammengehörige Glossengruppen, die sich als Auszüge abgeschlossener Darstellungen erweisen, sich über das ganze Werk hin erstrecken. Solche Gruppen sind: 1) die Sprichwörter, die nach M. Hertz auf Sinnius Capito zurückgehen; 2) die Tribusnamen und 3) die Glossen über coronae militares, die Mercklin beide dem Varro zuweist; 4) die Abschnitte über Vornamen, nach Reitzenstein ebenfalls varronischen Ursprungs; 5) die Notizen über verschiedene Arten der Blitze; 6) die Erklärungen der Verwandtschaftsverhältnisse, um von kleineren Gruppen zu schweigen. Aus dieser Darlegung folgert der Verfasser, dass Verrius seine Aufzeichnungen für verschiedene Buchstaben

gleichzeitig machte. — Im dritten Abschnitte verfolgt Reitzenstein die zusammenhängenden Gruppen der zweiten Theile nebst ihrer Entsprechung. Ich hebe namentlich hervor die treffliche Behandlung der Plautusreihen und der Abschnitte über Hochzeitsgebräuche. — Im fünften Abschnitte wird die Frage erörtert, welche Quellen Verrius unmittelbar benutzt habe. Genauer gehandelt wird über Aelius Gallus und Aelius Stilo. — Die Excurse erstrecken sich theils auf Einzelfragen, theils auf die Anordnung der Citate bei umfangreicheren Glossen der ersten Theile, theils auf die Quellenfrage, theils auch auf die Ueberlieferungsfrage. Im Ganzen bezeichnet die Arbeit einen bedeutenden Fortschritt auf dem schwierigen Gebiete. Vergl. noch die Anzeige im Litt. Centralbl. 1888 S. 759 von A. E., und in der Wochenschr. f. klass. Phil. V p. 167–170 von H. Winther.

Neben dem Hauptwerke haben auch die übrigen nicht mehr erhaltenen Schriften gelegentliche Berücksichtigung gefunden, so z. B. das Buch de orthographia. Einige Bemerkungen über verrianische Bestandtheile bei Velius Longus und Scaurus sowie bei Quintilian gibt Nettleship Journ. of Phil. B. 15 (a. 1886) S. 194. Vergl. unter Quintilian. Ueber Nonius und Verrius, Gellius und Verrius, Plinius und Verrius und anderes wird weiter unten zu handeln sein.

II. Die Grammatiker der späteren Zeit.

Ehe ich zu der Reihe der folgenden Grammatiker übergehe, erwähne ich den letzten Band der grossen Keilschen Sammlung, deren Erscheinen in diesen Zeitpunkt fällt. Derselbe hat den Specialtitel:

Scriptores de orthographia Terentius Scaurus Velius Longus Caper Agroecius Cassiodorius Martyrius Beda Albinus. Audacis excerpta Dosithei ars grammatica Arusiani Messii exempla elocutionum Cornelii Frontonis liber de differentiis Fragmenta grammatica ex recensione Henrici Keilii. Index scriptorum. 676 S. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. 1880 = Grammatici latini ex recensione Henrici Keilii Vol. VII.

Recensionen: Fasc. 1 von A. E. Centralblatt 1878 S 1644 (Referat). Fasc. 2 von demselben Centralblatt 1880 S. 1587 (einige Vorschläge zu verderbten Stellen).

Mit diesem siebenten Bande hat die Sammlung der lateinischen Grammatiker von H. Keil ihr Ende erreicht: es war ein langer und mühseliger Weg, den der Herausgeber sich einst vorgenommen hatte: mit Befriedigung darf er vom Ziele auf die zurückgelegte Strecke blicken, und mit freudigem Danke beutet die gelehrte Forschung die Quellen aus, die ihr hier erschlossen wurden. Der Inhalt des siebenten Bandes ergibt sich aus dem Titel: eines Lobredners bedürfen die Vor-

züge des Keilschen Werkes nicht. Ich will mich daher auf einige handschriftliche Nachträge beschränken, die theils andern verdankt werden, theils sich mir selber bei Gelegenheit anderer Studien ergeben haben.

Für die Orthographie des Beda hat Keil vier Handschriften benutzt: den Paris. 7530, Montepess. 306, Leid. 122, Sangall. 249. Erwähnt werden noch der Paris. 4841. Harlei. 3826 und 3969, sowie eine Handschrift Caspar Barths. Mir sind ausserdem noch folgende bekannt geworden: 1) Cod. Vatic. 1469 saec. X an sechster Stelle (eine Contamination aus Beda, Placidus und andern Glossaren); 2) Cod. Paris. lat. 13377 saec. IX von Delisle im Catalog nur als Glossarium angegeben; 3) nach dem Catalog enthält auch der cod. Paris. 18520 saec. IX Beda de orthographia; 4) cod. Florent. S. Mar. Nov. 324, olim 623, s. X f. 107 — f. 111 v; 5) cod. Laur. plut. 20, 54. — Das Material zu Dositheus hat inzwischen eine Bereicherung erfahren durch

K. Krumbacher im Rhein. Mus. B. 39 (1884) S. 348—358.

Die neue Handschrift ist der Harleianus 5642 saec. IX/X. Einen Vorbericht hatte Krumbacher bereits in den Sitzungsberichten der philos. philol. und hist. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1883 S. 193—203 gegeben. Was den kritischen Werth der Handschrift anlangt, so bildet er inhaltlich eine Ergänzung des cod. Monacensis 601. Beide zusammen geben ein Bild der Quellenhandschrift, die ihrerseits mit dem cod. Sangallensis zusammen auf den gemeinschaftlichen Archetypus führt.

Auf das erste der kleineren Stücke, die in den Handschriften mit Dositheus verbunden werden, bezieht sich eine Gelegenheitsschrift des Referenten: der erste Abschnitt der

Quaestiones miscellae (Index schol. aestiv. Jenens. a. 1888).

Es wird darin gezeigt, dass der Abschnitt p. 426, 12—428, 2 sich deckt mit der Redensartensammlung, die in dem Charisiuscodex fol. 25 r sq. enthalten sind. Die Beziehung im Allgemeinen war Keil nicht unbemerkt geblieben: das genaue Verhältniss hatte er jedoch nicht erkannt. Ebenda findet sich ein Abdruck der Sammlung in der Charisiushandschrift, wodurch das bei Keil mitgetheilte Stück erst recht verständlich wird.

Zu VII 33, 14—34, 4 vergl. die Bemerkungen von G. Schepss im Wölfflinschen Archiv VI S. 253 f., wo über ein Würzburger Fragment saec. IX gehandelt wird.

Andere Ergänzungen werden an rechter Stelle Berücksichtigung finden.

Weiter mögen zunächst die Titel einiger Schriften folgen, auf die bei den folgenden Erörterungen an mehreren Stellen Bezug genommen wird.

Henry Nettleship, The study of Latin Grammar among the Romans in the first century im Journ. of Philol. 1887 B. XV S. 189—214.

Felix Boelte, De artium scriptoribus latinis quaestiones. Bonn 1886. 54 S. 8. Derselbe: die Quellen von Charisius I 15 und 17 in Fleckeisens Jahrbüchern 1889 B. 137 S. 401—440.

Herm. Fr. Neumann, De Plinii dubii sermonis libris et Prisciani fontibus. Kiel. 1881. 64 S. 8.

Karl Marschall, De Q. Remmii Palaemonis libris grammaticis. Lipsiae 1887. 88 S. 8.

Remmius Palaemon.

An der Spitze der zunftmässigen Grammatiker der Kaiserzeit steht Q. Remmius Palaemon, dessen eigenartige und erfolgreiche Thätigkeit in immer hellere Beleuchtung gerückt wird. Die Ansicht Schottmüllers, dass der bei Charisius citierte Palaemon nicht der alte Q. Remmius, sondern ein späterer sei, darf heute als widerlegt bezeichnet werden. Schon Christ und Morawsky haben dieselbe modificiert: ebenfalls hat es Neumann S. 32 abgelehnt, ganz auf Schottmüllers Seite zu treten. Vergl. ferner Keil V p. 324 und Birt im Rh. Mus. 34 (1879) S. 25. Dass Schottmüllers Ansicht in Sueton keine Stütze findet, bemerkt Vahlen Ind. Berol. a. 1877/78 S. 9. Neuerdings hat Nettleship a. a. O. S. 207 die Frage abermals untersucht. So weist er eines der Hauptargumente Schottmüllers, dass der alte Remmius nicht gut des Plinius Schrift de dubio sermone benutzt haben könne, was doch der Charisianische Palaemon gethan habe, als nicht stichhaltig zurück. Wenn ferner Neumann S. 33 Anstoss daran nimmt, dass bei Palaemon schon die üblichen Declinationen unterschieden werden, so verweise ich auf Böltes dritte These, wo es heisst: declinationem nominum quattuor ordinibus comprehendere primus Remmius Palaemon docuit. Ich wüsste in der That keinen triftigen Grund dagegen vorzubringen. Zuletzt wurde diese Frage von Marschall im ersten Capitel seiner Dissertation erörtert. Marschall stützt sich hauptsächlich auf Quintilian, zum Theil im Anschluss an Claussens Quaestiones Quintilianeae: 'Etenim si Charisius eundem cum Quintiliano usurpavit Palaemonem, de quo alio licet cogitare Palaemone nisi de Q. Remmio?' (S. 9). Auf S. 16—18 wird dann der Schottmüllersche Palaemon des vierten Jahrhunderts nochmals auf seine Existenzberechtigung hin untersucht und verworfen. Mir scheint es, als könnten die Acten über diesen Theil der Palaemonfrage geschlossen werden. Vergl. auch Bölte in Fleckeisens Jahrbüchern S. 426.

Die Frage nach den vorhandenen Ueberresten der ars des Palaemon

ist wie viele ähnliche Fragen derart, dafs sie sich schwerlich zu völliger Zufriedenheit lösen lassen wird. Je nachdem bei den einzelnen Forschern die Neigung zur kühn vorschreitenden Conjecturalkritik oder zu vorsichtiger Skepsis das Uebergewicht hat, wird die Entscheidung verschieden ausfallen. Müssen doch in den meisten Fällen die Mittelglieder, die man nicht entbehren kann erst construiert werden; aber nur selten liegt der Fall so, dass nur eine einzige Construction möglich ist: daher die grosse Unsicherheit der Ergebnisse. Referent wird sich bemühen, beiden Standpunkten gebührend gerecht zu werden.

Die wichtigste der auf die Feststellung der vorhandenen Ueberreste Palaemons gerichteten Untersuchungen ist immer noch die Arbeit von Schottmüller, in welcher namentlich die feinsinnige Beobachtung über den Gebrauch von *velut* hervorragt. Was neuerdings Nettleship S. 208 gegen Schottmüller vorbringt, scheint mir wenig begründet. 'I suppose then,' sagt er, 'that the use of uelut is a sign, not of Palaemon's hand, but of some late redactor using old material and putting his own mark upon it.' Die Vergleichung des Diomedes beweist meines Erachtens keineswegs, was sie beweisen soll.

Die Hauptquelle für die Herstellung der Ars des Palaemon ist und bleibt natürlich Charisius, und seit Schottmüller ist die Forschung emsig bemüht, die Charisianischen Conglomerate auf Spuren des Palaemon hin zu prüfen. Eine Zusammenfassung, zum Theil eine Erweiterung der gewonnenen Resultate giebt Marschall, dessen zweiter und umfangreichster Abschnitt (S. 20—76) de Q. Remmii Palaemonis doctrina apud Charisium extante handelt.

Die Hauptschwierigkeiten bietet das erste Buch. Während Schottmüller das ganze 12. Capitel, den grössten Theil des zehnten und einen Theil der Capitel 11, 14, 15 und 16 dem Palaemon zugewiesen hatte, erhob sich über das 15. Capitel ein lebhafter Streit, an dem sich ausser Christ namentlich Morawsky und Neumann betheiligten. Eine Uebersicht über denselben giebt Marschall S. 43f. Marschalls Ansicht geht dahin, dass für dieses Capitel Palaemon die Hauptquelle sei: Julius Romanus sei nur an den ausdrücklich mit seinem Namen bezeichneten Stellen herangezogen worden. Die Aehnlichkeit der Capitel XV und XVII rührt daher, dass auch Julius Romanus den Palaemon ausgeschrieben hat. Die übrigen Spuren im ersten Buche werden ebenfalls eingehend behandelt. Marschall weist dem Palaemon die Capitel 3, 4, 5 zu (S. 29—32) (hauptsächlich gestützt auf die Vergleichung des Charisius mit Dositheus), ebenso die Capitel 6, 7, 8, 9 (S. 32) theils mit Hülfe des Dositheus, theils unter Hinweis auf andere dem Palaemon zuzuweisende Stücke. Betreffs des 10. Capitels schliesst sich Marschall an Schottmüller an unter Hinzufügung eines Excurses, der die Bedeutung der Schottmüllerschen Beobachtung über velut einschränken soll. Capitel 11 wird zum Theil gegen Schottmüller für Palaemon in Anspruch genommen

(S. 36f.), ebenso das 12. (S. 37) und 13. Capitel (S. 37f.), das ganze 14. (S. 38), das 16., Theile des 18. und das ganze 19. Capitel. Danach wäre das ganze erste Buch des Charisius in der Hauptsache eine wenn auch zum Theil verstümmelte Compilation aus Palaemon: denn auch Capitel 17 gehört schliesslich ebenfalls dem Palaemon an. — Auch das zweite Buch ist nach Marschall in der Hauptmasse des Materials auf Palaemon zurückzuführen. Das dritte Buch hatte schon Schottmüller dem Palaemon zuertheilt. Das vierte Buch liefert für Palaemon keinen Ertrag: hingegen wird ihm wiederum das fünfte Buch zugeschrieben. Auf S. 76 giebt Marschall eine Zusammenstellung der gesammten Ueberreste des Palaemon bei Charisius. Gestützt auf diese Darlegung versucht Marschall die Eigenart des Palaemon zu schildern. Er weist auf gewisse Eigenthümlichkeiten des Ausdrucks hin, auf die Gleichartigkeit der Quellenbenutzung (vorzugsweise Cicero, Virgil, Terenz, Horaz), auf die Declinations- und Conjugationsreihen. Häufig wird das Griechische zur Illustrierung herangezogen. Gibt man das Letztere zu, so wird er zugleich eine wichtige Quelle für die bilingnen Glossare, worüber hier nicht weiter gehandelt werden kann. — Ausser Charisius behandelt Marschall die Spuren des Palaemon bei Dositheus, dessen Hauptmasse er im Wesentlichen auf jenen zurückführt; ebenso verfährt er mit dem Anonymus Bobiensis.

Die ganze Darlegung Marschalls leidet freilich an einem grossen Fehler: er hat es nicht verstanden, die verschiedenen Grade von Wahrscheinlichkeit gegen einander abzuwägen und hat mehr bewiesen als vielleicht jemals bewiesen werden kann. So kann es denn nicht Wunder nehmen, dass ein wichtiger Punkt von anderer Seite wesentlich anders entschieden wird, die Frage nach den Quellen des 15. Capitels in Buch I, die Bölte in dem folgenden Jahre eingehend und sorgfältig behandelt hat. Die Quintessenz seiner Darlegung ist folgende: Das 15. Capitel zerfällt in der Hauptsache in dreierlei Bestandtheile; der erste gehört einem anonymus de latinitate, der zweite dem Remmius Palaemon, der dritte (etwa zwei Drittel des Capitels) einem anonymus de analogia. Die Verwandtschaft mit Kapitel 17 erklärt er nach Christs Vorgange aus der Benutzung einer gemeinsamen Quelle: von Romanus sind mehrere Quellen benutzt worden, von denen der eine der anonymus de analogia ist. Die Einleitung in Capitel 15 entstammt dem anonymus de latinitate. Die Darlegungen Böltes zeugen von grossem Scharfsinn: aber in manchen Punkten ist er den Beweis schuldig geblieben. Er fühlt diesen Uebelstand auch selber verspricht auf eine Untersuchung, 'welche die gesammte Frage nach der Reconstruction der Palaemonischen Grammatik' umfassen soll. Dass eine solche Untersuchung gerade nach der Marschallschen Arbeit sehr willkommen sein wird, steht ausser allem Zweifel. Einstweilen mache ich noch auf die guten Bemerkungen allgemeiner Art aufmerksam, die sich auf S. 434f. finden.

In einem kurzen fünften Capitel behandelt Marschall die Frage nach der Abfassungszeit der Ars des Palaemon sowie nach der Bücherzahl. Ueber die letztere lassen sich keine bestimmten Aufstellungen machen. Die Abfassungszeit fällt nach Marschall zwischen 77 und 85 oder 87, hauptsächlich wegen der thermae Titianae bei Charisius p. 93, 31: Nettleship denkt an die Jahre zwischen 67 und 77, indem er hauptsächlich auf Plin. Nat. Hist. praef. § 28 Rücksicht nimmt. Die Marschallsche Annahme fällt sofort zusammen, wenn man die Urheberschaft des Palaemon für den fraglichen Abschnitt bezweifelt. Recensionen der Dissertation von Marschall geben H. Winther in der Wochenschr. für klass. Philol. 1890 S. 714–717 und H. Keil in der Deutschen Litteraturz. 1888 S. 592. 593.

Eine wichtige Stellung in der Palaemonfrage nimmt das Verhältniss des Quintilian zu diesem Grammatiker ein, ein Kapitel, das besser unter Quintilian behandelt werden wird. Vergl. ferner unter Julius Romanus.

M. Valerius Probus.

Bernh. Kübler, De Probi Berytii commentariis Vergilianis. Berl. 1881. 8. — J. W. Beck, De M. Valerio Probo Berytio quaestiones novae. Groningen 1886. 8. 42 S.

Der zweite unter den grossen Grammatikern des ersten Jahrhunderts ist Valerius Probus, der Berytier. Ueber die Zeit seines Lebens ist seit Steups unglücklicher Trennung des Probus bei Sueton von dem des Martial und Gellius mehrfach gehandelt worden; man vergleiche neben Teuffel Stud. und Charakter. p. 442 namentlich Kübler und Beck in den noch näher zu besprechenden Schriften. Das Resultat kann nicht anders lauten, als dass der bei Martial erwähnte Probus eben der Berytier ist; damit ist erwiesen, dass derselbe im Jahre 87 oder 88 — denn in diese Zeit fällt Martial III, 2, 12 — noch am Leben war. Vergl. auch Friedländer in seiner Martialausgabe in der Anmerkung zu der genannten Stelle.

Aber auch die übrigen Probleme, die sich an Probus anschliessen, sind eingehend behandelt worden, so zunächst die Frage nach dem Antheil des Probus an dem Virgilcommentar. Nach Kübler gehört derselbe ins vierte Jahrhundert. Da die Frage in ein anderes Gebiet einschlägt, so will ich sie hier nicht näher erörtern: dass aber die Urheberschaft des Probus auf schwachen Füssen steht, kann nicht bezweifelt werden.

Die wichtigste Streitfrage knüpft sich an die silva observationum sermonis antiqui, deren Sueton am Schlusse seiner Vita gedenkt. Hier ist es in erster Linie die Dissertation von Beck, mit der

wir uns auseinanderzusetzen haben. Eine Besprechung derselben gab Kübler (Berl. Philol. Wochenschr. 1887 S. 1372ff.), in welcher die Resultate Becks in der Hauptsache abgelehnt werden. Beck sucht zu erweisen, dass die silva observationum sermonis antiqui Collectaneen waren und stets geblieben sind, d. h. niemals ediert wurden: in Folge davon wird er genöthigt, dem Probus fast alles, was bei spätern Autoren unter diesem Namen begegnet, abzusprechen. Interessant ist die Art, wie sich Beck mit den Probuscitaten bei Gellius abfindet (S. 9—20). In der Regel werden dieselben mit grösseren Abschnitten in unlösbare Verbindung gesetzt; damit wird die Basis gewonnen, sie ganz zu verwerfen. Ich muss gestehen, dass mir dies Verfahren nirgends eingeleuchtet hat. Dass Gellius sich einmal ohne Grund brüstet, 'Probi multos admodum commentationum libros' um irgend einer Notiz willen durchgelesen zu haben, ist richtig; dass aber deshalb auch andere Citate, gegen die an sich nichts einzuwenden ist, als Schwindelcitate hingestellt werden, ist nicht zulässig. Mag Gellius gleichwohl aus secundären Quellen geschöpft haben: dass damit diese Citate beseitigt werden, glaube ich nicht.

Mit derselben Befangenheit hat Beck auch die Citate bei den übrigen Grammatikern geprüft. Es kann immerhin zugegeben werden, dass, wenn uns irgendwo eine an sich unverdächtige Quelle berichtete, der Nachlass des Probus sei überhaupt nicht ediert worden, der Beck-sche Versuch, den Namen des Probus aus der Ueberlieferung zu beseitigen, Berechtigung hätte. Aber so liegt eben die Sache nicht. Es ist vielmehr durchaus wahrscheinlich, dass der Nachlass des Probus nicht unbenutzt liegen blieb. Unter diesen Umständen werden wir uns zwar bestreben müssen, Unverdächtiges und Verdächtiges thunlichst zu scheiden, aber ohne jede Voreingenommenheit. Dass z. B. Priscian bei seinen Probuscitaten gelegentlich den spätern Probus resp. Sacerdos von dem älteren nicht unterscheidet, ist richtig; dass er aber mit dem Namen Probus auch öfter Diomedes und Charisius meinen oder dass er an andern Stellen einen volleren Sacerdos gehabt haben soll, sind Auskunftsmittel bedenklicher Art. Zu meiner Freude ersehe ich, dass schon Nettleship a. a. O. 211f. in einer Note Becks Ansicht zurückweist. Ebenda gibt der gelehrte Verfasser einige Andeutungen über die Art, wie er sich das Werk des Probus vorstellt. Auch L. Müller in seiner Vorrede zu Nonius S. 253f. urtheilt über die silva in der vorher üblichen Weise.

Zu den von Mommsen herausgegebenen notae iuris ist inzwischen ausser den Nachträgen von Mommsen selber in der Appendix und von Hagen im Supplementbande noch ein weiterer hinzugekommen wiederum von Mommsen im Hermes 1890 S. 153ff. aus einem cod. Phillippsianus, jetzt in Berlin.

Durch Gundermann sind noch einige weitere bisher unbekannte Handschriften ans Licht gezogen worden, von denen ich hier eine kurze Notiz gebe: 1. Codex Paris. lat. 10588 saec. VIII f. 138sqq. = Keil IV

p. 277 sqq.; 2) codex Paris. lat. 7231 saec. XI fol. 84 u sqq. = Keil IV p. 277 sqq.; 3) codex Paris. lat. nouv. acq. 162 saec. XVI fol. 31 r sqq. = Keil IV p. 271 sqq.; 4) codex Paris. lat. 4841 saec. X fol. 27 u sqq. = Keil IV p. 316 sqq. Es lässt sich aus diesen Handschriften manche gute Lesart entnehmen: doch keine, die nicht durch Conjectur leicht gefunden werden könnte oder von Mommsen bereits gefunden wäre. Die Collationen mitzutheilen will ich deshalb unterlassen.

Ich erwähne hier einige Abhandlungen über die Heimath der pseudoprobianischen Appendix Probi.

Gaston Paris, L'appendix Probi in den 'Mélanges Renier'. Paris 1887. S. 302–309.

Gestützt auf eine Anzahl topographischer Angaben, die auf Africa hinweisen, sucht Gaston Paris darzuthun, dass dieser interessante Tractat afrikanischen Ursprungs ist. Entstanden ist er nach eben demselben 'avant la fin du IIIe siècle'.

C. Sittl, Wölfflins Archiv B. VI S. 557 f.

Die Resultate Sittls über die Heimath laufen in der Hauptsache auf dasselbe hinaus. Ueber die Zeit bemerkt Sittl nur das eine, dass der Tractat für Heiden geschrieben ist.

Asconius Pedianus.

Carl Lichtenfeld, De Q. Asconii Pediani fontibus ac fide. Breslau. 1888. 8. 88 S. = Bresl. philol. Abh. II 4.

Von einer Besprechung dieser Abhandlung sehe ich ebenso ab wie von andern Beiträgen zu den Scholiasten Ciceros.

Nisus.

Nach Baehrens in Fleckeisens Jahrbüchern B. 127 (1883) S. 795 hat Nisus in seiner 'ars' (artigraphus heisst er bei Cassiodorius S. 155 K.) die ganze Frage der Consonantengemination behandelt. Velius Longus S. 79, 20 lautet nach Baehrens: *Nisus auctor est, ut 'comese' et 'consuese' per unum s scribamus; et adicit rationem, quia iuxta productam uocalem consona duplex progredi non soleat.* Auf eine principielle Behandlung der Geminationsfrage wird man freilich hieraus nicht schliessen dürfen.

Plinius.

Neben der bereits erwähnten Litteratur ist hier zu nennen

Fried. Schlitte, De Plinii Secundi studiis grammaticis. Nordhausen 1883. Progr. 4. 16 S.

Dieses Programm handelt in weitschweifender und ermüdender Weise über die grammatischen Schriften vor Plinius, über die Quellen des Plinius,

über die sprachphilosophischen Ansichten desselben und andere allgemeinere Fragen. Dass unsere Einsicht durch diese Schrift wesentlich erweitert worden sei, lässt sich nicht behaupten. Vergl. jedoch die eingehende Besprechung von J. W. Beck, Philol. Rundschau 1885 S. 465ff.

Die Vertheilung des grammatischen Stoffes auf die acht Bücher dubii sermonis war nach Nettleship a. a. O S. 205 folgende: 1) Alphabet and words; 2) Substantives doubtful in form, gendre, and meaning; 3) Pronouns; 4) Verbs: doubtful conjugation, doubtful voice; 5) Cases of nouns; 6) Question of analogy in doubtful declension; 7) Adverbs; 8) Prepositions and conjunctions. Bei der Spärlichkeit der Citate aus bestimmten Büchern kann diese Aufstellung natürlich nur den Werth einer Vermuthung haben, wie Nettleship selber hervorgehoben hat.

Die Ausscheidung der Fragmente aus den noch erhaltenen grammatischen Werken ist rüstig gefördert worden. Der älteste Benutzer des Plinius ist Remmius Palaemon; vergl. S. 132. Es folgt Quintilian. Ueber ihn sowie Flavius Caper und Julius Romanus wird im Nachfolgenden gehandelt werden. — Eine umfassende Reconstruction des plinianischen Werkes scheint Beck zu planen, wie sich aus verschiedenen Bemerkungen desselben ergibt.

Quintilian.

Die grammatischen Abschnitte Quintilians sind zu wiederholten Malen Gegenstand der Untersuchung gewesen, auch nach Claussens eindringender Arbeit: bei der wichtigen Stellung, die dieser Rhetor in der grammatischen Tradition einnimmt, konnte es gar nicht anders erwartet werden. Ich verweise auf Marschall S. 9ff., E Meyer (s. unter Scaurus) S. 29ff., Nettleship a. a. O. S. 195ff., Bölte These 4 u. S. 436, Birt Rh. Mus. 34 (1879) S. 25. Während man nach Claussen geneigt war, Palaemon als die einzige Quelle des Quintilian anzuerkennen, hat sich schon Bölte in der genannten These dahin ausgesprochen, dass neben Palaemon noch andere Autoren in Frage kommen müssten. Derselben Ansicht ist Nettleship. Nach ihm stammen I 4 – 5, 54 aus Remmius Palaemon, I 5, 54 – I 6, 27 aus Plinius, I 6, 28—38 theils aus Varro theils aus andern Etymologen, I 7, 1 – 28 aus Verrius Flaccus de orthographia. Dass es aber möglich sei, die Herkunft des Einzelnen Paragraph für Paragraph nachzuweisen, zumal wir weder des Verrius Flaccus Werk noch das des Varro oder Plinius oder Remmius Palaemon besitzen, will mir zweifelhaft erscheinen, um so mehr, als diese Schriftsteller sich doch auch untereinander beeinflusst haben. Dass aber die Theorie von der einen Quelle nicht aufrecht erhalten werden kann, erscheint mir ebenfalls sicher. Gegen Nettleship vergl. noch Bölte S. 436.

Flavius Caper.

Ueber diesen Grammatiker handelt im Zusammenhange Gottfried Keil in seiner Dissertation:

De Flavio Capro grammatico quaestionum capita duo (Dissert. Hal. vol. X a. 1889. S. 243—306).

Den Inhalt dieser Schrift, einer Hallenser Preisarbeit, gebe ich mit des Verfassers Worten an (p. 246): 'priore (capite) de Capri nomine, aetate, libris disserui et quae scriptorum eius fragmenta nomine, aetate, libris disserui et quae scriptorum eius fragmenta nomine apposito apud inferiores grammaticos exstant composui; altero quid Priscianus omisso nomine auctoris ex Capri libris hauserit, quaesivi. Vt quaestio plane absoluta esset, etiam reliqui grammatici aeque ac Priscianus tractari debebant; quod cum longum esset, in aliud tempus distuli. Priscianum vero elegi, quod reliquorum nemo magis Capri doctrinam secutus est'.

Der Zeitbestimmung Osanns wird mit Recht wenig Gewicht beigelegt: Caper muss nach Probus, den er benutzt, und vor Julius Romanus, der ihn citiert, gelebt haben; näheres lässt sich nicht sagen. — Die unter Capers Namen gehenden Schriften de orthographia und de verbis dubiis rühren in der überlieferten Form nicht von Caper her, obgleich manches darin als dem Caper gehörig bezeugt ist und der Inhalt vielfach an seine Methode erinnert. Die Citate aus verlornen Schriften werden trotz der Mannigfaltigkeit des Titels in der bekannten Weise auf zwei Schriften bezogen, de latinitate und de dubiis generibus (so will sie Keil nennen).

Die Sammlung der Fragmente zerfällt in drei Abschnitte: A. aus de latinitate. B. aus de dubiis generibus. C. Fragmente unsicherer Herkunft. Die Fragmente finden sich bei Charisius, Priscian, Pompeius, Sergius in Don., Rufinus de metris, Hieronymus contra Rufin., Servius. In den darauf folgenden adnotationes ad fragmenta werden meist Parallelstellen zusammengetragen und die Ansichten anderer Gelehrten besprochen. Eine Anzahl Erwähnungen, die beim Anonym. Monac. (Gramm. lat. V) und in dem Hagenschen Bande sowie den Berner Scholien citiert werden, gehören dem erhaltenen Pseudocaper. — Das zweite Capitel handelt über die Benutzung des Caper durch Priscian. Die Untersuchung stützt sich auf Neumann in der noch öfter zu erwähnenden Schrift (s. unter Palaemon) sowie auf Karbaum (s. unter Priscian) und schreitet nach Priscianbüchern abgetheilt vorwärts. Bei der Bezugnahme Keils auf Neumann wird es zweckmässig sein, zunächst in kürzerer Weise das hierher gehörige zweite Capitel aus Neumanns Schrift (de Prisciano) zu besprechen, hierauf ausführlicher das zweite Capitel Keils. Der Gang der Neumannschen Darlegungen ist folgender. Im An-

schluss an die offenkundige Thatsache, dass Caper zu den wichtigsten lateinischen Quellen des Priscian gehört (cf. I p. 171, 14, woselbst ein grosser Theil von Buch V der Instit. dem Caper beigelegt wird), wird zunächst das Verhältniss des Priscian zu Caper im Allgemeinen erörtert und festgestellt, dass Caper vieles aus Plinius geschöpft hat. Hierauf wird Buch VI im Wesentlichen auf Caper zurückgeführt, alsdann werden bei Caper die plinianischen Spuren nachgewiesen. Genau so wird im VII. Buche verfahren, das ebenfalls Caper zur Hauptquelle hat. Es folgen die Bücher VIII, IX und X. Bei Caper scheint die Anordnung eine alphabetische gewesen zu sein: ein Fingerzeig, der im VIII. Buche zu benutzen ist. Für Buch IX und X wird aus der Uebereinstimmung mit Diomedes auf Caper und weiter auf Plinius geschlossen. Die Pliniana des ersten Buches leitet Neumann von Papirianus ab. — Die Ausführungen Keils gebe ich etwas ausführlicher wieder, da sie zugleich eine Kritik der Neumannschen Aufstellungen enthalten. 1) Prisc. l. I—IV. Buch I und II enthalten nichts, was an Caper erinnert. Im ersten Theile des III. Buches (de comparativo ac superlativo) wird Caper drei Mal genannt 85, 6 (alter Gebrauch von *citer*, *citimus*), 96, 2 (*nuperrimus* und *nuperrime*), 97, 7 (alter Gebrauch von *ueter* u. s. w.). Gestützt auf die erste Erwähnung will Keil dem Caper auch das daran anschliessende über *exter* zuschreiben, vielleicht auch das über *extimus*, *citimus*, *ultimus* etc. p. 98, 4 und 100, 15 folgende. An die dritte Erwähnung erinnern die p. 95, 11 behandelten Superlative *maturrimus* und *maturrissimus* (vergl. Karbaum p. 5). Ferner werden die drei Reihen p. 86, 25, 87, 15, 91, 25 dem Caper zuzuweisen sein. Im zweiten Theil dieses Buches (de diminutivo) kann allein das p. 115, 18 stehende Probuscitat mit Hertz, Steup, Neumann dem Caper gegeben werden. Das IV. Buch Priscians, im Allgemeinen durch Dürftigkeit ausgezeichnet, weist nur zweimal Capers Spuren auf (p. 128, 23 und 133, 24, denominativa). — Es folgen Priscian V—VII. Gegen Neumanns Ansicht, V 1—45 stamme ganz aus Caper, folglich auch das, was in Buch VI und VII mit jenem übereinstimme, macht Keil geltend, es sei nicht glaublich, dass Priscian denselben Stoff aus derselben Quelle zweimal ausgeschrieben habe: es sei vielmehr nur das VI. Buch dem Caper direct zuzusprechen, Buch V stamme aus einer gekürzten Quelle derselben Richtung; nur die ausführlicheren Stellen im V. Buche habe Priscian aus Caper seiner Quelle zugesetzt. Auf diese interpolierten direct aus Caper stammenden exempla beziehen sich auch die Worte *supra dictorum* u. s. w., allenfalls auch bloss auf die alphabetische Reihe p. 169, 6sqq., deren Ordnung Keil gegen Neumann dem Priscian zuschreibt. Hierauf stellt Keil die acht Stellen zusammen, an denen Caper citiert wird, sowie die, welche anders woher als dem Caper gehörig bezeichnet werden. Es folgen diejenigen, deren Ursprung sich durch ihre Uebereinstimmung mit Nonius cap. III, de dub. nom., Charis. I 15, Caper de verbis dubiis zu verrathen scheint.

Caper ist gemeinsame Quelle für Priscian, die catholica und excerpta de nomine des Probus. Spuren des Plinius verdankt Priscian dem Caper; bei ihm fand er ferner die Citate aus dem Berytier Probus, vielleicht auch aus Caesellius Vindex, Sueton, Caesar de analogia, Arruntius Celsus; selber hat er eingesehen Gellius, Donat, Charisius, Servius, Nonius und die Catholica des Probus. — Prisc. Buch VIII. Ueber die Bücher VIII—X, worin die Lehre vom Verbum enthalten ist, hatte Neumann nur im Allgemeinen gesagt, dass sie aus Caper de latinitate geflossen seien. Keil will die Frage eingehender behandeln. Es gehören dem Caper in Buch VIII: 1) die alphabetischen Reihen nebst Zugehörigem; 2) alles, worin Priscian und Diomedes übereinstimmen; in Buch IX und X: 1) die Stellen aus Probus dem Berytier, 2) alles, worin Priscian und Diomedes übereinstimmen. — Mit Buch X schliesst Neumanns Untersuchung, daher Keil auf sich angewiesen ist. Buch XI enthält wenig von Caper; ausser 561, 10 vielleicht das, was in dieser Umgebung steht und mit andern Spuren zusammenstimmt. Ob Caper in Buch XII und XIII berücksichtigt worden ist, bleibt zweifelhaft. Auch die Bücher XIV —XVI zeigen nur schwache Spuren Capers. Die Bücher XVII und XVIII entfernen sich ganz von Capers Richtung, sie sind nach Apollonius gearbeitet mit gelegentlichen Interpolationen aus andern Grammatikern, unter denen sich allerdings auch Caper befindet; doch mag Priscian dessen Lehren aus seinen eigenen früheren Büchern, wo sich immer Entsprechendes findet, hier wiederholt haben. — In den kleineren Schriften Priscians finden sich keine Spuren Capers. Caper ist also hauptsächlich in den Abschnitten de nomine und de verbo von Priscian benutzt worden.

Die Schrift Karbaums, die zum Theile ebenfalls hierher gehört, wird unter Priscian besprochen werden.

Terentius Scaurus.

H. Kummrow, Symbola critica ad grammaticos latinos. Gryphiswaldiae 1880. 4. 58 S. Rec. Rev. de phil. V p. 143.

Diese Abhandlung gibt eine Sammlung der Fragmente des Q. Terentius Scaurus. Im ersten Kapitel werden alle diejenigen Stellen aufgeführt, in denen der Name des Scaurus direct überliefert ist (Commentarii in Plauti fabulas, Commentarii in Vergilium, Commentarii in Horatium, de Caesellii erroribus, de rebus per epistulam quaesitis, Artis grammaticae reliquiae). Da die Bruchstücke der Ars sich vorzugsweise bei Sergius und Diomedes finden, so vermuthet der Verfasser, dass dort noch weitere Bestandtheile vorliegen könnten, auch ohne dass sie ausdrücklich dem Scaurus zugeschrieben werden. Er untersucht daraufhin zunächst die Abschnitte de metaplasmis schematibusque bei Diomedes S. 440, 27 ff. Aus einer Vergleichung von Diomedes 415, 12 ff.

mit den Abschnitten des Charisius (aus Cominian und Palaemon) folgert er, Diomedes pflege seine Quellen zu contaminieren. Von dieser Grundlage ausgehend versucht er den Abschnitt de metaplasmis in seine verschiedenen Bestandtheile zu zerlegen, die auf drei verschiedene Autoren zurückgeführt werden. Hierauf werden die drei Bestandtheile des Abschnitts de schematibus ausgeschieden, von denen zwei die nämlichen sind wie vorher. Einer dieser gemeinsamen Autoren ist Scaurus, dem alle Abschnitte zuzuweisen sind, in denen Donat und Diomedes übereinstimmen; der zweite ist Cominian; über den dritten lässt sich nichts Genaueres sagen. Nach diesen Feststellungen werden die Fragmente des Scaurus de metaplasmis et de schematibus (= Donat + Diomedes) zusammengestellt.

Zum Theil die gleichen Fragen behandelt die Schrift von

P. E. Meyer, Quaestiones grammaticae ad Scauri artem restituendam spectantes. Jenae 1885. 8. 70 S.

Im Gegensatz zu Kummrow glaubt Meyer, dass die beiden Abschnitte de metaplasmis und de schematibus einheitlich sind und auf denselben Verfasser zurückgehen, nämlich Scaurus. Die scheinbaren Spuren von Contamination seien theils Interpolationen, theils werden sie aus andern Gründen hinfällig. Soweit die beiden ersten Capitel. Das dritte Capitel behandelt den Abschnitt des Diomedes de vitiis orationis (S. 25—70). In dem ersten Theile (p. 449—451) finden sich unzweideutige Spuren des Scaurus: derselbe Scaurus ist es, auf dem die bereits von Kummrow dargelegte Beziehung zu Quintilian basiert, insofern Scaurus aus Remmius Palaemon geschöpft hat, dieser aber auch Quintilians Quelle ist. Beträchtliche Spuren des Scaurus finden sich ferner in dem Abschnitt de barbarismo: theils ist Scaurus selber benutzt, theils ein anderer von ihm abhängiger Autor. Aehnlich ist die Sachlage in dem Abschnitte de soloecismo. Bei Behandlung aller dieser Abschnitte sucht der Verfasser mehrfach sowohl kleinere wie grössere Interpolationen, namentlich bei Diomedes, wahrscheinlich zu machen. In dem Charisianischen Abschnitt de soloecismo wird ausser Cominian nur noch eine einzige Quelle angenommen, während Keil schwankte, ob nicht zwei zu statuieren seien. In dem entsprechenden Abschnitt des Donat finden sich Interpolationen.

Ueber den Horazcommentar des Scaurus handelt

K. Zangemeister im Rhein. Mus. 39 (1884) S. 634—635.

Zangemeister legt dar, dass der Commentar aus zehn Büchern bestand nach den zehn Büchern des Dichters, da die Ars Poetica an zehnter Stelle als ein besonderes Buch gerechnet wurde.

Sulpicius Apollinaris.

J. W. Beck, De Sulpicio Apollinari. Groningen, 1884. 8. 50 S.
Rich. Opitz, De argumentorum metricorum latinorum arte et origine in den Leipziger Studien B. VI S. 193 ff. 8.

Während Opitz den Sulpicius Apollinaris mit dem an mehreren Martialstellen genannten Apollinaris identificiert, vertheidigt Beck in seinem ersten Abschnitte (de vitae temporibus) die gewöhnliche Annahme, nach welcher beide zu trennen sind. Die Frage nach der Lebenszeit des Sulpicius ist eng verknüpft mit derselben Frage bei Gellius, die bekanntlich nur mit Hülfe sehr unsicherer Combinationen genauer bestimmt wird. Diese Unsicherheit haben auch Beck und Opitz nicht zu beseitigen gewusst; beide stimmen jedoch darin überein, dass das Geburtsjahr des Gellius früher angesetzt werden müsse, als es Friedländer gethan hat. Beck beruft sich auf Steup, der die praefectura urbis des Erucius Clarus entweder ins Jahr 138 oder bald nachher verlege. Steup beweist aber nur, dass die fragliche Praefectur nicht vor 138 fällt; die von Friedländer angenommene Datierung, nach der dieses Amt nach 146 gehört, bleibt mithin als Möglichkeit bestehen. Immerhin wird man sagen können, dass die Jünglingszeit des Gellius die hadrianische Zeit nicht ist. Damit wird freilich für Sulpicius wenig gewonnen. Nehmen wir einmal an, Erucius sei um 147 praefectus urbi geworden, so fällt die Unterredung zwischen ihm und Apollinaris frühestens in dieses Jahr. Bei dieser Unterredung war Gellius adulescens, also etwa 20 Jahre; er wäre demnach um 127 frühestens geboren. Mit 25 Jahren wurde er Richter und hat auch als solcher noch mit Apollinaris verkehrt, also um 152; letzterer kann alsdann frühestens bald nach 152 gestorben sein. Indess ist dies überall nur der früheste Termin, so dass zwischen dieser Rechnung und der bei Teuffel kein Unterschied ist. Das Jahr der Geburt zu bestimmen, ist noch weniger möglich. Dass Martial ihn nicht erwähnt, beweist nichts; dass Gellius nichts davon berichtet, Apollinaris habe den Probus gehört, macht allerdings wahrscheinlich, dass er ihn nicht gehört hat: dass ihn aber die Altersverhältnisse daran gehindert hätten, ist unerweislich.

Der zweite Abschnitt Becks handelt nach Gellius de Sulpicii ingenio et moribus; der dritte de studiis grammaticis sec. p. Chr. n. II. Wenn Beck S. 17 meint, Gellius sei kein Frontonianer, so fasst er die Bedeutung Frontos wohl zu eng. Der wichtigste Abschnitt in der Schrift ist der vierte: de Apollinaris studiis et scriptis narratio et iudicium. Doch ist derselbe unvollständig: auf S. 50 wird abgebrochen mit der Bemerkung: altera pars huius commentationis posteriore tempore aliquando edetur. In dem vorhandenen Theile werden die Ueberbleibsel bei Gellius gesammelt und besprochen, zwölf Stellen, an denen

Sulpicius citiert wird, doch so, dass ihm weit mehr zuzuweisen ist, als es beim ersten Anblick scheint; zweitens aber tragen auch andere Stellen Merkzeichen an sich, die auf Sulpicius Apollinaris mehr oder minder deutlich hinweisen. Zu Gellius XVIII 4 vergl. Röhrig S. 12. 13, zu XIII 18, 3 Röhrig S. 15. Die Darlegungen Becks sind auch hier nicht überall von gleicher Wahrscheinlichkeit. Als Quelle des Gellius betrachtet er eine Art epistolicae quaestiones, während er die Annahme einer Aeneisausgabe bezweifelt. — Aus der Schrift von Opitz gehören noch hierher einige Bemerkungen allgemeiner Art über die Studien des Apollinaris, vorzüglich die Studien auf dem Gebiete des alten Lateins.

Gellius.

Bei der Wichtigkeit, die Gellius für die grammatische Tradition hat, ist es von grosser Bedeutung, dass endlich die kritische Ausgabe von Hertz erschienen ist, ein zuverlässiges vortreffliches Fundament für alle Gelliusstudien (Berlin 1883. 1885 in zwei Bänden). Dieselbe hat zahlreiche Besprechungen hervorgerufen, so von A. Eussner in der Wochenschrift f. kl. Philol. 1886 S. 389ff., im Litter. Centralbl. 1886 S. 474ff., von L. Müller, Philol. Rundschau 1884 S. 276ff., 1886 S. 107ff., von O. Seyffert, Berl. Philol. Wochenschr. 1884 S. 173ff., 1886 S. 1086, von Th. Vogel philol. Anz. XIV 1884 S. 442ff., Neue Jahrb. f. Philol. B. 133 (1886) S. 71ff. und andere mehr. Mit seltener Einstimmigkeit wird der Werth dieser Leistung anerkannt. Eine kleinere Ausgabe des Textes erschien in Leipzig bei Teubner 1886. Rec. u. a. von O. Seyffert, Berl. phil. W. 1886 p. 1503.

Mit Freuden ist es zu begrüssen, dass Hertz in demselben Jahre 1886 auch eine Sammlung seiner Opuscula Gelliana herausgegeben hat. Unter den hier vereinigten Aufsätzen ist für die Geschichte der Grammatik namentlich wichtig der über Gellius und Nonius Marcellus, auf den weiter unten noch die Rede kommen wird. Ueber das Verhältniss des Neudrucks zu der ersten Veröffentlichung äussert sich Hertz folgendermassen: 'das Aufgenommene ist im Wesentlichen unverändert abgedruckt, ohne einzelne Besserungen und, wo es angezeigt erschien, durch eckige Klammern bezeichnete Zusätze auszuschliessen'. Rec. Litt. Centralbl. 1887 S. 718 von A. E., Deutsche Litteraturz. 1886 S. 559 von H. J. Müller, Berl. Phil. Wochenschr. 1886 S. 1087 von O. Seyffert, Rev. crit. 1886 S. 350 von L. Duvau.

L. Ruske, De A. Gellii Noctium Atticarum fontibus quaestiones selectae. Glaciae 1883.

Die Schrift gehört weniger hierher; denn sie beschäftigt sich 1) mit den historischen und antiquarischen Quellen; 2) mit den philosophischen; 3) den juristischen.

Julius Romanus.

Auch dieses Grammatikers erhebliche Leistungen hat die Forschung der jüngsten Zeit in hellere Beleuchtung gerückt. Naturgemäss knüpfen die Untersuchungen über ihn zunächst an Charisius I 17 an, ein Capitel, dass nach der Ueberschrift aus Julius Romanus entnommen ist, wenn man auch mit Neumann a. a. O. (S. 8f.) annehmen muss, dass Charisius seine Quelle mehrfach verkürzt hat. Was die Quellen des Romanus selber anlangt, so hat sich bereits Neumann bemüht, die plinianischen Reste zu ermitteln. Bölte geht in seinem Aufsatze S. 418ff. über ihn hinaus, indem er sich erstens nicht auf Plinius beschränkt und indem er zweitens zu den inneren Gründen noch eine äussere Grundlage feststellt. Hatte bereits Schottmüller darauf hingewiesen, dass die plinianischen Citate unter A nach einer bestimmten Casusfolge angeordnet seien, so erweitert Bölte diese Beobachtung auf die Buchstaben CFIMNRT; diese Anordnung geht ohne Zweifel auf Plinius selber zurück, dessen sechstes Buch nach den Casus disponiert war. Julius Romanus behielt dieselbe beim Excerpieren bei. Die so gewonnene Reihenfolge wurde nur gelegentlich durch anderweitige Notizen unterbrochen, nicht aber absichtlich aufgegeben. Im ersten Artikel einer Pliniusreihe ist der Name des Plinius in der Regel genannt. Mit Hülfe dieser Beobachtung lassen sich auch eine Anzahl Lemmata dem Plinius zuweisen, die namenlos überliefert sind. Weiter aber finden wir bei neun Buchstaben vor der Reihe der sicheren Pliniuscitate einen oder mehrere Titel über den Ablativ der dritten Declination; bei C N R stehen daneben die den Ablativ betreffenden Pliniuscitate an ihrer richtigen Stelle. Unter Zuhülfenahme von S. 121, 14ff. nach der Merkelschen Emendation vermuthet Bölte, auch diese 'Ablativschicht' stamme aus Plinius; Romanus habe sie besonders excerpiert und wahrscheinlich nachträglich eingefügt. Auf Grund dieser Darlegung werden 135 Lemmata als plinianisch erwiesen. — Die zweite Quelle des 17. Capitels ist der im 15. Capitel benutzte anonymus de analogia, dem 41 Lemmata zugeschrieben werden. Weitere zehn werden dem Palaemon beigelegt, anderen Grammatikern zusammen 16; unbestimmt bleiben 45. — Was nun noch die Einleitung von Capitel 17 anlangt, so legt sie Bölte nach einer gelehrten Auseinandersetzung dem anonymus de analogia bei: eben daher hat auch Donatianus (Keil VI S. 275ff.) die ausführlichere Darlegung derselben Fragen. In letzter Linie geht sie vermuthlich auf Remmius Palaemon zurück. Vergl. Palaemon [und den Nachtrag].

Neumann (s. vor Palaemon) untersucht in seiner Schrift die plinianischen Ueberreste bei Charisius und Priscian. Zu diesem Zwecke behandelt er im ersten Capitel zunächst das Verhältniss von Charisius I 17 (Romanus) zu Charisius I 15, wovon bereits die Rede war. Hier-

auf werden die Spuren des Plinius im 17. Capitel aufgedeckt, ebenso die im 15.: geschöpft hat Charisius in allen diesen Fällen aus Julius Romanus. Im folgenden werden dann diejenigen plinianischen Fragmente zusammengestellt, die Charisius aus Remmius Palaemon entnommen hat.

Aemilius Asper.

Ueber die Zeit des Aemilius Asper handelt Lämmerhirt (s. unter Servius) in einem Epimetrum auf S. 401 ff. Nach einer Uebersicht über die seitherigen Versuche, diesen Mann chronologisch zu fixieren, hebt der Verfasser hervor, das Ergebniss sei lediglich das eine, dass er nämlich nach Cornutus thätig gewesen sei. Lämmerhirt selber möchte ihn ans Ende des zweiten oder in den Anfang des dritten Jahrhunderts setzen, freilich mit Gründen, die meines Erachtens ebenfalls unzureichend sind. Bei Servius in Aen. IX 416 steht folgendes: Asper tamen dicit: 'per tempus utrumque', hoc est 'inter tempus utrumque', ut e contra *hunc inter fluuio Tiberinus amoeno*, *id est 'per hunc'*. Vergl. zu VII 30: *hunc inter per hunc.* Terentius .... uias *est autem crebra Frontonis elocutio.* Lämmerhirt schliesst nun so: an der zweiten Stelle ist die Erklärung von *hunc inter* von Asper; von demselben Asper stammt aber die Citation Frontos. Damit ist die Sache entschieden. Allein diese Argumentation ist doch sehr bedenklich: warum soll die Erwähnung des Fronto von Asper herrühren? Wird doch derselbe Fronto noch einige Male erwähnt, ohne dass eine Spur auf Asper hinweist.

Zu den von Chatelain in der Revue de phil. n. s. X p. 87 sq. publicierten Stücken vergl. Bölte Dissert. These VI: *Fragmenta commentarii in Vergili carmina quae, ut ab Aspro oriunda*, *Chatelain nuper edidit, ante saeculum p. Chr. III conscripta non sunt.* Ueber Spuren des Asper bei Priscian vergl. Neumann S. 15. Charis. p. 139, 22 ff. gibt Neumann S. 19 dem Asper, nicht dem Plinius.

Nonius.

Wie sehr die neue Noniusausgabe L. Müllers einem Bedürfniss entgegenkam, weiss jeder, der genöthigt ist, mit Nonius zu arbeiten: dass dieselbe einen bedeutenden Fortschritt bezeichnet, ist trotz der entschiedensten Vorbehalte von allen Seiten anerkannt worden. Referent kann nur wiederholen, was er in der Berl. philol. Wochenschrift 1889 S. 1334 ausgesprochen hat, dass er sich nämlich durch alle Vorbehalte, eigene wie fremde, die Freude an der Fülle des Guten, das geboten wird, nicht schmälern lassen mag. Im Uebrigen verweist derselbe auf seine und die sonstigen Besprechungen.

Die Frage nach den Quellen des Nonius spielt eine wichtige

Rolle, vor allem die Frage nach dem Verhältniss des Nonius zu Gellius. Grundlegend ist in dieser Hinsicht immer noch die zuerst in Fleckeisens Jahrbüchern 85 (1862) S. 705 ff., 779 ff. erschienene und in den Opuscula Gelliana S. 85 ff. mit einigen Zusätzen wiederholte Abhandlung von Martin Hertz. Auf ihr basieren die Untersuchungen von Riese, Schottmüller und Schmidt; an Schmidt schliessen sich Bartels, Caesar, Reblin (siehe unten) an. Die Hauptresultate sind dann übergegangen in die Adversaria Noniana bei L. Müller, der seine frühere Ansicht wesentlich modificiert hat. Auf einer principiell abweichenden Auffassung beruhen die Annahmen Nettleships (Lect. a. Ess. p. 228ff.), dem sich zum Theil anschliesst Beck de M. Valerio Probo S. 15 f. Doch muss ich bekennen, dass mir die Hertzschen Darlegungen in keinem Hauptpunkte widerlegt zu sein scheinen. Nettleship hält es für wahrscheinlich, 'that Nonius did not borrow from Gellius at all; nay, that there is nothing to show, that he had ever read Gellius'. Die Gründe, die er vorbringt sind folgende: 1) eine Liste der dem Gellius und Nonius gemeinschaftlichen Glossen ergibt, dass Nonius mehrfach Zuthaten hat, die bei Gellius fehlen; dass aber Nonius diese aus andern Quellen zugefügt habe, ist nicht wahrscheinlich; 2) es lässt sich darthun, dass Nonius nicht selten den Gellius ignoriert und zwar in einer Weise, die es kaum glaublich macht, dass er ihn im übrigen benutzt habe; 3) nach Hertz findet sich die Benutzung vorwiegend in den beiden ersten Büchern des Nonius, was auffallend erscheinen muss. Das Auffällige verschwindet sofort mit der Annahme, dass beide, Nonius und Gellius, von einer gemeinsamen Quelle abhängig sind; 4) die Beobachtung von Hertz, dass ganze Reihen dieselbe Folge haben wie bei Gellius, hat deshalb weniger Gewicht, weil sich auch Ausnahmen finden und weil man annehmen müsste, dass Nonius öfter ganze Bücher oder auch mehrere zugleich übersprungen habe. — Von diesen Gegengründen scheint mir keiner geeignet, die Darlegungen von Hertz zu entkräften; schon die eine Reihe bei Hertz S. 96 ist in einem Grade durchschlagend, dass ich mich ihrer Beweiskraft nicht zu entziehen vermag.

Eine kurze Uebersicht über die von Nonius benutzten Quellen gibt L. Müller in den Adversaria Noniana S. 254 ff. L. Müller stellt den Satz an die Spitze, dass Nonius ausschliesslich die Grammatiker herangezogen habe, die im zweiten Jahrhundert von Traian an schrieben und wirkten. Bewiesen werde dieser Satz durch das Urtheil über die Schriftsteller, deren Fragmente er citiere. Die Hauptquellen seien Gellius (lib. I u. II, VI, XII, aber auch sonst; z. B. in III, IV, V), Suetons antiquarische Schriften (XIII—XIX); Buch III stamme aus Caper und Caesellius Vindex, Buch IV und V hauptsächlich aus Lexicis, die Bücher VII—XI seien im Wesentlichen einer Quelle entnommen, wenn auch mit vielen Zusätzen; ebenso vielleicht Buch IV. Buch XX gehe auf einen Zeitgenossen des Augustus zurück. Es folgen noch einige

speciellere Bemerkungen über das Verhältniss zwischen Nonius und Gellius, Nonius, Diomedes und Priscian, Nonius und Servius, Nonius und Donat, Nonius und Arusianus Messius, auf die ich den Leser verweise.

Ausser den Adversaria Noniana kommen noch in Betracht die bereits berührten Schriften von Bartels, de Terentii memoria apud Nonium servata (Dissert. Argentorat. IX S. 1 ff.), Caesar, de Plauti memoria apud Nonium servata (Argentorati 1886), und Reblin, de Nonii Marcelli locis Plautinis (Greifsw. 1886). Bartels untersucht die Herkunft der Nonianischen Terenzcitate; genauer zu sprechen kommt er dabei auf das Verhältniss zu Charisius und Priscianus, zu Servius und Donat. Die Frage, ob die Plautusreihen aus Glossaren oder Commentaren stammen behandelt Reblin S. 61; vergleiche dazu Index Jen. a. 1890/91 p. VIII. Die Annahme, dass Nonius seine Reihen Commentaren entlehnt habe, stellt neuerdings in Frage

O. Froehde, De Nonio Marcello et Verrio Flacco. Berlin 1890. 52 S. 8.

Der Verfasser knüpft an die Ansicht an, dass sowohl die Nonianischen Reihen (nach P. Schmidt) als die Verriusreihen (nach Reitzenstein) aus Commentaren geschöpft seien: diese Annahme erfordere, so meint er, wenn ich ihn recht verstehe, dass in beiden Fällen die gleichen Commentare zu Grunde gelegen haben müssten (cf. S. 24, 35). Das sei aber aus verschiedenen Gründen unwahrscheinlich. Mich will es bedünken, als führe er damit einen Kampf gegen Windmühlen: denn niemand hat meines Wissens behauptet, dass Verrius und Nonius aus denselben Commentaren geschöpft hätten; constatiert wurde nur eine Aehnlichkeit der Anordnung und ein Zusammentreffen einzelner Glossen und Belege. Dieses Zusammentreffen erklärte sich in einfachster Weise durch die Annahme, dass die von Nonius ausgeschriebenen Commentatoren, sei es direct sei es indirect, entweder Verrius oder dessen Quellen benutzt hätten. Der Verfasser hat also die Commentarientheorie — die allerdings nur auf Vermuthung beruht — keineswegs widerlegt; er hat nur eine abweichende Erklärung der Thatsachen vorgetragen, nämlich folgende: Nonius habe ebenso wie Verrius Flaccus seine Lemmata und Beispiele aus den Autoren selber gesammelt, die Erklärungen aber, soweit sie nicht von ihm herrührten, aus grammatischen Werken verschiedener Art entnommen. Ich gebe gern zu, dass es möglich ist, sich die Sache in dieser Weise zurecht zu legen: nur müssten wir unsere Vorstellung von der Thätigkeit des Nonius erheblich modificieren. Die Darlegungen des dritten Capitels bei Fröhde (de M. Terentio Varrone) sind freilich nicht geeignet, die Wahrscheinlichkeit seiner Ansicht erheblich zu fördern. — Manche der hierher gehörigen Fragen wird man vermuthlich in den Jahresberichten zu Plautus und Terenz behandelt finden.

Weitere Bemerkungen über das Verhältniss von Nonius zu Verrius

Flaccus finden sich bei Nettleship Lect. a. Ess. S. 277 ff., deren zehnter Abschnitt 'Nonius Marcellus' überschrieben ist. Vergl. die Bemerkungen unter Gellius.

Die textkritischen Schriften von Meylan, Havet, Onions und andern übergehe ich, da sie in der Müllerschen Ausgabe besprochen und benutzt sind. Ebenso die Bemerkungen Mommsens über Person und Heimath: auch mit ihnen hat sich L. Müller in den Advers. Non. auseinander gesetzt.

Porphyrio.

Carl Fr. Urba, Meletemata Porphyrionea. Wien 1885. 72 S. 8.
Rec. z. B. von K. Weyman, Archiv II S. 491 f., von K. E. Georges, Jahresber. für lat. Lexic. XLVIII (1886) S. 42 ff.

Der Zweck dieser tüchtigen Arbeit ist, durch genaue Beobachtung des Sprachgebrauchs die Frage nach der Heimath und der Lebenszeit des Porphyrio zu fördern. Das Resultat geht dahin, dass der Scholiast nicht vor dem Ende des vierten Jahrhunderts anzusetzen sei. Die sonstigen Darlegungen gehören nicht in dieses Gebiet und sind an anderer Stelle gewürdigt.

Artigraphen des 4. Jahrhunderts.

Ich beginne mit der Schrift von Bölte (de artium scriptoribus latinis; s. o.). Von der Ueberzeugung erfüllt, dass es unzulänglich sei, zur Klarlegung der allmählichen Ausbildung der grammatischen Doctrin von den dürftigen Fragmenten auszugehen, die den älteren Meistern ausdrücklich zugeschrieben werden, insofern es ja aus zahlreichen Spuren ersichtlich ist, dass z. B. die Lehre eines Remmius Palaemon zumeist namenlos in die allgemeine Tradition übergegangen ist, wendet der Verfasser die umgekehrte Methode an und sucht aus der Uebereinstimmung zahlreicher Punkte in der späteren Tradition den Weg zu den alten Meistern zurückzubahnen. Unter den Grammatikern des vierten Jahrhunderts sind es namentlich fünf, die an zahlreichen Stellen genau zusammentreffen, nämlich Charisius, Diomedes, der Anonymus Bobiensis, Donatus und Dositheus. An der Hand des Abschnittes de nomine macht Bölte den Versuch, das wechselseitige Verhältniss der Genannten unter einander zu bestimmen. Das Ergebniss ist folgendes: trotz der grossen Uebereinstimmung im Ganzen ergeben sich zwei Gruppen, die sich deutlich von einander abheben. Auf der einen Seite stehen Charisius, Dositheus und der Anonymus, auf der andern Donat und Diomedes. Das Räthsel findet seine Lösung in der Annahme, dass zwar allen dieselbe gemeinsame Quelle im Ganzen und Grossen, den beiden Gruppen jedoch eine etwas verschiedene Recension dieser Quelle zu Grunde liege. Da-

bei sei natürlich nicht ausser Acht zu lassen, dass alle jene fünf Grammatiker gelegentlich auch Veränderungen mit ihrer Quelle vorgenommen haben. Auf dieser Grundlage fussend sucht der Verfasser das Gemeinsame in einer Reihe von Abschnitten zu ermitteln, indem er zuerst Donat und Diomedes, hierauf die übrigen mit einander vergleicht; dass was sich als gemeinsam ergibt, wird auf einen und denselben Anonymus zurückgeführt. Dieser Anonymus ist aber nicht etwa mit Cominian identisch: die Uebereinstimmung zwischen ihm und Cominian erklärt sich durch Benutzung derselben Quelle. Neben diesem Hauptgedanken werden eine Reihe specieller Fragen theils gestreift, theils eingehender behandelt. Recensionen dieser tüchtigen Arbeit veröffentlichten Keil in der Deutschen Litteraturzeitung 1886 S. 1490 sowie Golling in der Wochenschrift f. klass. Philol. 1887 S. 919.

L. Jeep, Bemerkungen zu den Lateinischen Grammatikern (Rhein. Mus. B. 44. 1889 S. 25—51).

Der Gedankengang des interessanten Aufsatzes ist folgender: die excerpta anonymi bei Keil I S. 534 ff. haben einige Abschnitte, die fast wörtlich mit Abschnitten des Dositheus übereinstimmen. Diese Uebereinstimmung erklärt sich am besten durch die Annahme, die betreffenden Abschnitte der Excerpte seien der nämlichen Grammatik entnommen, welche Dositheus übersetzte. Die Abweichungen sind auf Lücken, Interpolationen und sonstige Verderbnisse zurückzuführen. Ferner aber sind die Excerpte nicht etwa, wie Keil früher annahm, aus Charisius entlehnt, sondern wie zuerst Christ aussprach und Keil später anerkannte, mit Charisius aus gemeinsamer Quelle geschöpft. Dabei hat der Excerptor die Quelle treuer wiedergegeben als Charisius, der ohnehin noch andere Quellen hinzuzog. Diese gemeinsame Quelle selber ist zusammengearbeitet aus Dositheus und einem andern grammatischen Werke. Weiter aber stimmt an einigen Stellen, an denen Charisius seiner Quelle nicht genau oder geradezu ungenau folgt, Diomedes mit Charisius überein, trotzdem er manche Unebenheit vermieden hat. Dieser Umstand spricht trotz Keils Widerspruch dafür, dass Diomedes den Charisius benutzt hat: freilich hat er daneben die Quelle des Charisius herangezogen.

Man sieht aus dieser Inhaltsangabe, dass Jeeps Darlegungen erheblich von den Ansichten Böltes abweichen: es ist zu bedauern, dass Jeep dessen Arbeit nicht berücksichtigt hat. Vermuthlich wird diese Frage in dem grösseren Werke Jeeps über die Lehre von den Redetheilen, das er bei Teubner angekündigt hat, abermals behandelt werden.

Zum Theil gehört hierher die Schrift von P. E. Meyer, von der bei Scaurus die Rede war. Bei der Behandlung des Abschnittes de vitiis orationis des Diomedes musste natürlich auch auf Charisius, Donatus und Sacerdos Rücksicht genommen werden. In dem Charisianischen

Abschnitt de soloecismo wird ausser Cominian nur noch eine einzige Quelle angenommen, während Keil geschwankt hatte, ob nicht zwei anzusetzen seien. Auch der betreffende Abschnitt des Donat wird genau geprüft. Alle diese Fragen bedürfen einer abermaligen, zusammenfassenden Behandlung.

Diomedes.

Karl Krumbacher, Rh. M. 39 (1884) p. 478

berichtet, dass der von Keil nicht eingesehene Harleianus 2773 zwar sämmtliche Bücher des Diomedes enthalte, aber nichts neues für die Textkritik biete, da er auf denselben Archetypus zurückgehe wie die bekannten codices.

C. Paucker, Kleinere Studien. Lexicalisches und Syntaktisches. I. Bemerkungen über die Latinität des Grammatikers Diomedes. Berlin 1883. 23 S. 8. Rec. von Funck, Archiv f. Lexic. I S. 458f.

Die Quintessenz dieser Abhandlung, die entweder übereilt oder nicht für die Veröffentlichung bestimmt war, ist die Behauptung, Diomedes sei griechischer Herkunft; er kenne die Sprache, über die er schreibe nur höchst mangelhaft; er verschweige geflissentlich die benutzten Quellen u. s. w. Mit Recht hat Funck dieses Resultat abgelehnt: der Verfasser ist ohne Zweifel mit der grammatischen Litteratur der Römer nicht hinreichend vertraut gewesen.

Was die Quellenfragen anlangt, so verweise ich auf das an andern Stellen gesagte.

Euanthius.

Eduard Scheidemantel, Quaestiones Euanthianae. Lipsiae 1883. 74 S. 8.

Diese tüchtige Abhandlung, deren genauere Besprechung unter Terenz zu suchen ist, möge wenigstens kurz hier erwähnt werden. Der erste Theil handelt über den Verfasser der praefationes des Donatcommentars, der nach Scheidemantels Ansicht kein anderer ist als Euanthius. Der Beweis wird durch die Uebereinstimmung des Euanthianischen Tractats de comoedia mit den praefationes geführt. Im zweiten Theile werden Spuren des Euanthius im Commentare nachgewiesen. Eine Appendix critica über einzelne Stellen des Donat beschliesst die Schrift.

Donat.

Carl Dziatzko, Zur Kritik des nach Aelius Donatus benannten Terenzcommentars, Supplementband 10 der Fleckeisenschen Jahrbücher S. 661 ff.

Eine Besprechung dieser wichtigen Schrift gehört unter Terenz.

Servius.

An erster Stelle nenne ich die vortreffliche Ausgabe von Thilo, von der bis jetzt erschienen sind: die Commentare, sowohl die volleren als die kürzeren zur Aeneis (I. 1881. II. 1884.), zu den Georgica und Bucolica (II 1887). Referent hat an verschiedenen Stellen seine Befriedigung über diese vorzügliche Leistung ausgesprochen, so dass er hier von einer neuen Würdigung absehen kann. Auch zahlreiche andere Besprechungen von Glaser, A. Riese, R. Sabbadini, E. Thomas, P. Regell, Häberlin und andern stimmen, trotz einzelner Vorbehalte, im Wesentlichen darin überein, dass die Wissenschaft allen Grund hat, dieses Werk mit Dank entgegenzunehmen. Die Darlegungen Thilos über das Verhältniss des volleren Servius zu dem echten Commentar, die sich zum Theil mit der Schrift von Thomas, Essai sur Servius et son commentaire sur Virgile (Paris 1880) berühren, übergehe ich ebenfalls, sowie auch die Beiträge zur Kritik des Textes, und behandle hier nur einige Schriften, die für die Würdigung der grammatischen Tradition von besonderem Interesse sind. Auch die Schrift von R. Halfpap gen. Klotz (Quaest. Serv. Greifswald 1882) habe ich als ihrem Inhalte nach weniger hierhergehörig übergangen.

H. Kirchner, Ueber die grammatischen Quellen des Servius. Zweiter Theil. Servius und Priscian. Gymnasialprogr. von Brieg 1883. S. 19—37. 4.

Die Einleitung enthält allgemeine Betrachtungen. Das Verhältniss des Servius zu den früheren Virgilcommentaren bleibt der Natur der Sache nach unsicher; aussichtsvoller ist die Frage nach seinem Verhältniss zu den grammatischen Quellenschriftstellern. In den älteren Virgilcommentaren waren nur sprachliche Erörterungen über Virgil enthalten; eigentliche grammatische Gelehrsamkeit hatten ihre besondere Stelle. Daher hat Servius die speciell grammatischen Darlegungen nicht aus seinen Vorgängern geschöpft, sondern aus den Grammatikern der guten Zeit, vornehmlich Caper. Dass diese Benutzung eine directe ist, lässt sich als durchaus wahrscheinlich hinstellen. Es spricht dafür namentlich der Umstand, dass nicht selten Lehren des Servius mit zahlreicheren Beispielen ausgestattet bei andern Grammatikern wiederkehren. Am meisten trifft dies für Priscian zu. Das Verhältniss des Servius zu Priscian bildet den Kern der Abhandlung. Es werden zunächst die Stellen gesammelt, die in der Lehre über die Declination eine gewisse Aehnlichkeit zeigen. Die an das gesammelte Material geknüpften Betrachtungen laufen darauf hinaus, dass eine gemeinsame Quelle zu statuieren sei, nämlich Caper. Priscian habe dieselbe getreulich ausgenutzt, Servius habe sich mehr Selbständigkeit bewahrt. Jedenfalls sei es ausgeschlossen, dass Priscian den Servius benutzt habe, auch in der Form nicht, dass

er etwa den Kern aus Servius genommen, dazu aber noch Bemerkungen aus andern Quellen hinzugefügt habe. Eine ausführliche Begründung behält sich der Verfasser für später vor.

Gust. Lämmerhirt, De priscorum scriptorum locis a Servio allatis in Comment. philol. Jen. vol. IV p. 311—406.

Der Inhalt dieser fleissigen und gewissenhaften Arbeit ist ein sehr mannigfaltiger, insofern die Frage nach der Herkunft der Citate aus archaischen Schriftstellern zu einer Reihe ganz verschiedener Untersuchungen führen musste. Es ist deshalb sehr zu begrüssen, dass am Schlusse ein Summarium hinzugefügt ist, mit Hülfe dessen man sich über den Inhalt leicht orientieren kann. Der Verfasser untersucht zunächst die Beziehungen des Servius zu andern Commentaren und sucht eine eingehende Benutzung des Donat zu erweisen; anderes wird auf Urbanus und Carminius zurückgeführt Weiter wird das Verhältniss des Servius zu Sueton behandelt. Ich begnüge mich, dies kurz anzudeuten, da es streng genommen nicht hierher gehört. Nur der 16. Paragraph (S. 393—400) handelt speciell über grammatische Quellen. Es werden die plinianischen Spuren zusammengestellt, in denen aber Caper der Vermittler ist, hierauf die des Caper selber.

Paul Rosenstock, De Donato Terentii et Servio Vergilii explicatore syntaxeos latinae interpretibus. Marggrabovae 1886. Diss. 88 S. 8.

Diese Schrift bildet einen Abschnitt einer Königsberger Preisaufgabe, die im Jahre 1884 gestellt wurde. Sie besteht aus zwei Theilen. Im ersten werden die syntaktischen Lehren des Donat und Servius ausgeschrieben und nach folgenden Rubriken geordnet: A. 1) De oratione eiusque partibus. 2) De ordinatione verborum inter se. 3) De coniunctione partium orationis inter se. B. 1) De nominum constructione. 2) De praepositionum constructione. 3) De participiorum constructione. 4) De verborum constructione. 5) De coniunctionum constructione. 6) De adverbiorum constructione. 7) De interiectionum constructione. Der zweite Theil handelt de Terentii et Vergilii interpretum fontibus syntacticis. Die Resultate stimmen, soweit sie richtig sind, mit denjenigen zusammen, die bereits von andern gewonnen wurden und sind jetzt weit überholt. Im Allgemeinen bemerke ich, dass die Untersuchung sich völlig auf der Oberfläche hält und dass die Darstellung eine mangelhafte ist.

Arusianus Messius.

Vergl. unter Priscian Karbaum.

Macrobius.

Georg Goetz, Commentatiuncula Macrobiana. Index Jen. a. 1890.

Der erste Theil dieser kleinen Gelegenheitsschrift bezieht sich auf die handschriftliche Grundlage der Saturnalien, der zweite Theil auf die Schrift 'De differentiis et societatibus graeci latinique verbi'. Es wird der Nachweis geführt, dass das bei Keil p. 655 abgedruckte Fragment aus Glossen zusammengestellt ist.

Die quellenkritischen Schriften von H. Linke und G. Wissowa habe ich von diesem Bericht ausgeschlossen.

Cledonius.

H. Bertsch, Cledonii ars grammatica. Diss. von Heidelberg. Heidelbergae 1884. 4. 64 u. IV S.

Der Verfasser nimmt seinen Ausgang von der Ansicht Keils, dass der Commentar des Cledonius ursprünglich mit der ars Donati verbunden gewesen sei; als er später von Donat getrennt wurde, hätte man die entsprechenden Lemmata hinzugefügt; dadurch zum Theil, zum Theil bei dieser Gelegenheit seien die zahlreichen Verderbnisse entstanden, die der doch so hoch hinaufreichenden Ueberlieferung ankleben. 'Has igitur ... turbas confusionesque nova hac editione discutere studui. Nam Keilius cum grammaticos Latinos adituris locupletissimam et speciosissimam editionem pararet singulis grammaticis quod in tanto opere nemo mirabitur non parem semper curam impendebat. Quod in Cledonium inprimis cadit cuius commentarium corruptissimum et perturbatissimum noluit ille emendare et in ordinem redigere, nisi quod hic illic verba quaedam segregavit turbasque significavit (cf. vol. V. Addenda p. 681) ... Quare hac in parte pro meis viribus Keilii opus perficere volui'. Ausser Keils und Hagens Bemerkungen hat der Verfasser zahlreiche Vermuthungen F. Schölls zur Verfügung gehabt. Nach einigen weiteren Andeutungen über die Quellen des Cledonius folgt alsdann der berichtigte Text mit der adnotatio. Die Einrichtung ist die, dass am Rande die commentierten Donatabschnitte beigefügt sind unter besonderer Hervorhebung derjenigen, die in der Handschrift als Lemmata fungiren; dadurch werden natürlich die Lemmata selber entbehrlich. Nur des bequemeren Verständnisses wegen sind sie an einigen Stellen belassen worden. Der Text hat in der That ein erheblich verschiedenes Ansehn gewonnen; auch eine Reihe einzelner Stellen sind, freilich häufiger von Schöll als dem Verfasser, in glücklichster Weise emendiert. Wer also Cledonius heranzieht, dem wird die vorliegende Arbeit willkommene Dienste thun.

Consentius.

Einige gute Bemerkungen über die Quellen des Consentius finden sich bei Birt, Rhein. Mus. 34 (1879) S. 22 ff. Manche Vorschriften des Consentius über den Accent von Atrei Terei u. a. stimmen auffallend mit Quintilian: beide gehen vermuthlich auf den nämlichen Palaemon zurück.

Weiter sei erwähnt das Urtheil P. E. Meyers a. a. O. S. 40: 'Atque Consentii artem perlegentibus nobis perspicuum fit, eum complurium grammaticorum disputationes in manibus habuisse, suo autem ingenio iudicioque disposuisse, auxisse, mutasse' und weiter unten: 'Totius autem artis rationem inspicientes, eum non tam commentarium in unam vel aliam artem scripsisse intellegimus, sed suo Marte novam composuisse e reliquorum artigraphorum, suo iudicio vitia eorum emendaturum'.

Phocas.

J. M. Stowasser, Zu Phocas de aspiratione. Wiener Studien VII (1885) S. 164—166.

Stowasser bespricht zwei Handschriften des Traktats de aspiratione, die beide in der Marcusbibliothek in Venedig aufbewahrt werden. Die erste (App cl. XIII cod. XXX) stammt aus dem XV., die andere (App. class. XIII cod. LXVI) ebenfalls aus dem XV. Jahrhundert. Die erste deckt sich in der Hauptsache mit dem von Keil benutzten Gudianus; die letztere nimmt eine selbständige Stellung ein. Einige Lesarten werden zur Bestätigung des Gesagten mitgetheilt und besprochen.

Priscian.

Nils Fredrik Nilén, Priscianea. Upsaliae 1884. 66 S. 8. Rec. v. f. Gustafsson 'Nordisk Revy' 1884 S. 462 463.

Den Inhalt dieser Schrift — einer Dissertation von Upsala — bildet die Besprechung und Mittheilung der Varianten einer in Upsala befindlichen Priscianhandschrift aus dem 12 Jahrhundert, die Hertz nicht benutzt hat. Der Ertrag für den Text wird auf S. 61 ff. mitgetheilt: derselbe ist durchaus unerheblich.

Hermann Karbaum, De auctoritate ac fide grammaticorum latinorum in constituenda lectione Ciceronis orationum in Verrem. Halle. 1883. 40 S. 8.

Diese Arbeit ist ein Theil einer Preisaufgabe, die die Hallenser philosophische Facultät gestellt hat. Das Hauptergebniss ist der Nachweis, dass Priscian viele Stellen selbständig aus guter Ueberlieferung ge-

schöpft hat, dass unter den sonstigen Grammatikern einiges Gewicht auf Charisius und Diomedes zu legen ist, während dagegen Sacerdos und Probus, Arusianus Messius, Nonius, Cledonius weniger Bedeutung haben. Die speciellen Ergebnisse für die Cicerokritik gehören nicht hierher.

Wichtiger ist für die Geschichte der Grammatik desselben Verfassers Schrift:

De origine exemplorum quae ex Ciceronis scriptis a Charisio, Diomede, Arusiano Messio, Prisciano Caesariensi, aliis grammaticis latinis allata sunt. Progr. v. Wernigerode 1889. 4. 18 S.

Auch diese Schrift ist aus der erwähnten Preisaufgabe hervorgegangen, deren drittes Capitel de grammaticorum fontibus handelte. Der Verfasser hat indessen die ursprüngliche Untersuchung erheblich erweitert und vertieft. Die Abhandlung ist folgendermassen disponiert: I. Exempla quae grammatici ex antiquioribus fontibus repetita esse suis verbis profitentur. II. Exempla quae coniectura ad veterum grammaticorum studia velut Probi Berytii, Plinii Secundi, Julii Romani, Flavii Capri; aliorum minoris pretii referri possunt: § 1. apud Priscianum. § 2. apud Charisium et Diomedem. III. De ratione, quae inter Priscianum et Arusianum Messium exstat et de fontibus utriusque eorum. Zu Capitel I ist nichts weiter zu bemerken. Die Ansicht Neumanns, dass Julius Romanus die Stellen aus den Tusculanen sowie aus de senectute selber excerpiert habe, wird auf S. 3 als unbeweisbar verworfen. Auf S. 4 werden die Citate aus Statilius Maximus zusammengestellt, von dem der Verfasser mit andern annimmt, dass er aus den Schriften Ciceros eine Sammlung der Adverbia in lexicalischer Form excerpiert habe. Das zweite Capitel behandelt zunächst das Verhältniss des Priscian zu Caper. Dieser Abschnitt hat manches Neue: die Einzelheiten will ich nicht anführen, weil ich diese Frage bereits bei der Keilschen Schrift unter Caper ausführlich besprochen habe. Keil schliesst sich in zahlreichen Fällen an Karbaum an. Das dritte Capitel behandelt die interessante Beziehung zwischen Priscian und Arusianus Messius. Zwischen beiden findet mehrfach ein auffallendes Zusammentreffen statt, namentlich im VIII. und XVIII. Buche des Priscian; die Belege werden auf S. 13. 14 zusammengestellt. Dass Priscian den Arusianus ausgeschrieben habe, hält Karbaum für unwahrscheinlich; die Art der gegenseitigen Beziehung widerräth eine solche Annahme. Hat doch Priscian manche Stelle, die bei Arusianus fehlt, aber bei andern Autoren sich findet in Verbindung mit Beispielen, die sowohl Priscian als Arusianus haben. Die Belege gibt Karbaum auf S. 15. Wollte man annehmen, Priscian habe sowohl Arusianus als andere Grammatiker benutzt, so müsste man sich oft wundern, warum er aus andern Grammatikern Citate genommen habe für Dinge, die er auch bei Arusianus fand, den er doch in erster Linie

benutzt haben müsste. Durch diese Ergänzungen kommt Karbaum zu der Ansicht, dass beide, Priscian und Arusianus, aus gemeinschaftlicher älterer Quelle geschöpft haben. — Ich halte diese Ansicht für sehr wahrscheinlich und verweise auf die Darlegungen, die ich im Ind. Jen. 1888/89 S. 5 gegeben habe, wo ich aus ganz andern Gründen wie Karbaum versucht habe zu erweisen, dass noch eine andere Sammlung ähnlicher Art wie die des Arusianus existiert haben müsse, die zum grossen Theile das gleiche Material enthielt. Damit würde freilich die Ansicht Büchelers über die Zeit der Abfassung der Exempla des Arusianus erschüttert. Bücheler hat nämlich im Rhein. Mus. 1888 Bd. 43 S. 293 ff. darzuthun versucht, dass diese Schrift vor 387 verfasst sei: denn in diesem Jahre werde sie von Ambrosius 3, 16 p. 424 Bened. p. 587 Migne berücksichtigt (*recta elocutio . . . huiusmodi inuenitur dicente aliquo 'locum editiorem quam uictoribus decebat'* = Arus. p. 465, 2, trotz Servius, der dasselbe Beispiel bringt). Mit der Annahme zweier ähnlichen Sammlungen würde dieses Argument an Beweiskraft verlieren. — Da aber nicht bloss zwischen Priscian und Arusianus grosse Uebereinstimmung herrscht, sondern auch Diomedes, Servius, Donatus, Charisius und Nonius hinzukommen, so glaubt Karbaum auf eine uralte Quelle zurückgehen zu dürfen und vermuthet, der Grundstock stamme aus Palaemon und der silua des Probus. Daraus hätten vielleicht bloss Donatus, Charisius und Diomedes direct geschöpft, die übrigen durch andere Zwischenglieder. Für das XVII. und XVIII. Buch des Priscian ergibt sich aus dieser Darlegung, dass das meiste lateinische Material aus älteren Grammatikern entlehnt ist, nicht aber, wie manche annahmen, von Priscan selber gesammelt.

Theodor Matthias, Zu alten Grammatikern (Jahrbücher für klass. Philologie XV. Supplementband S. 593—640).

Von dem mannigfaltigem Inhalte dieser Schrift gehören die beiden ersten Kapitel hierher. Das erste Kapitel handelt über Apollonius als Hauptquelle Priscians; das zweite über des Apollonius τέχνη γραμματική. Vergl. darüber den Jahresbericht über griechische Grammatiker von Egenolff 1889 S. 276 ff. Das Hauptresultat der ersten Abhandlung geht dahin, »dass ausser in seltenen Fällen, wo Priscian selbständig noch etwas anführen wollte, was er bei Apollonius nicht fand und deshalb wo anders herholte, Apollonius für alles, was der griechischen Grammatik entlehnt werden konnte, die ausschliessliche Quelle war, der er, Blatt für Blatt weiterblätternd, ganz in der von Apollonius gebotenen Reihenfolge alle seine allgemeinen Erörterungen entlehnte«. Für die specifisch lateinischen Formen hingegen seien lateinische Quellen ausgeschrieben worden. Gegen dieses Resultat erhebt Egenolff den Einwand, dass es nicht ganz zutreffe, insofern sich doch bei Priscian auch Dinge finden, die er der lateinischen Sprache aus griechischen Quellen aufoktroyiert

hat. Weiter aber bezeichnet Egenolff die Quellenuntersuchung als nicht eingehend genug und glaubt, dass die ganze Arbeit noch einmal gemacht werden müsse. Der zweite Abschnitt sucht nachzuweisen, »dass sowohl Priscian wie die Scholiasten gemeint haben, Apollonius ... hätte eine einheitliche grosse Grammatik verfasst, weil sie Exemplare benutzten, in die der grösste Theil seiner Schriften von einem späteren Grammatiker zusammenredigiert, vielleicht auch nur von einem Schreiber zusammengeschrieben war«. Mit Recht hebt Egenolff hervor, dass diese Annahme, falls sie glaublich erscheinen sollte, mit ganz andern Mitteln erwiesen werden müsste als es hier geschieht. Im Uebrigen begnüge ich mich, auf Egenolff zu verweisen. — Auf die Bemerkungen Egenolffs in Fleckeisens Jahrb. 117 (1878) S. 837f., die sich auf das Verhältniss Priscians zu Apollonius beziehen, hat bereits Matthias Rücksicht genommen.

Adamantius und Martyrius.

Franz Bücheler, Rhein. Museum B. XXXV S. 69ff., XXXVII S. 330ff.

Ueber das Zeitalter des Adamantius hatte Bücheler an erster Stelle die Vermuthung geäussert, dass er dem vierten oder fünften Jahrhundert angehöre: an der zweiten Stelle rückt er ihn ins sechste Jahrhundert und macht ihn zu einem Zeitgenossen des Eutyches und Priscian, mit denen zusammen er von Cassiodor im Jahre 572 benutzt wird. Ueber seine Benutzung bilinguer Glossare hat Bücheler an der ersteren Stelle eingehend gehandelt: vergl. die Vorrede zu den Gloss. Nom. S. XVI.

Eugraphius.

Heinrich Gerstenberg, De Eugraphio Terentii interprete. Jena. 1886. 118 S. 8. Recens. von Schlee in der Wochenschr. für klass. Philol. 1888 S. 244ff.

Diese tüchtige Erstlingsschrift handelt im 1. Cap. de Eugraphii codicibus; im 2.: de Eugraphii fontibus; im 3.: de Eugraphii redactionibus; im 4.: de Eugraphii aetate. Die genauere Besprechung dieser Abhandlung wird unter Terenz zu suchen zu sein. Hier seien nur einige Hauptresultate hervorgehoben. Das interessanteste darunter ist der Nachweis, dass Eugraphius wahrscheinlich ein jüngerer Zeitgenosse des Cassiodorius gewesen ist. Weiter ist die Darlegung von Interesse, dass Eugraphius in vielem mit Servius zusammenstimmt, dennoch aber vielleicht nicht aus Servius geschöpft hat, sondern aus Donat, der auch des Servius Quelle war. Vergl. die Tabelle auf S. 37ff. Das nämliche gilt von Nonius: die Aehnlichkeiten zwischen ihm und Eugraphius weisen ebenfalls auf Donat hin. Ueber dieses Verhältniss zu Donat wird demnach sehr

eingehend gehandelt: leider ist dem Verfasser der Mangel einer befriedigenden Donatausgabe mehrfach hinderlich gewesen. Ob Gerstenbergs Annahme, dass umgekehrt zahlreiche rhetorische Partien aus Eugraphius in das corpus Donatianum übergegangen sind, richtig ist, wage ich vorläufig nicht zu entscheiden, halte es aber nicht für wahrscheinlich.

Fulgentius Planciades.

Ueber die Publication von Reifferscheid (Anecdotum Fulgentianum im Index schol. Vratisl. a. 1883/84) vergl. Sittl Jahresber. 1888 B. LV S. 241. Ebenda wird die Schrift von Armand Gasquy de Fabio Planciade Fulgentio Vergilii interprete (Paris 1887 = Berl. Stud. für class. Philol. VI 1. Heft) besprochen. Hinzuzufügen sind die Recensionen von E. Jungmann, in der Wochenschr. für klass. Philol. 1890 S. 156ff, sowie Keil in der D. Litteraturz. 1890 S. 1746, von L. Duvau in der Rev. crit. 1888 p. 192, von R. Bitschofsky in der Berl. philol. Wochenschr. 1888 S. 466ff., von M. Zink in der N. philol. Rundschau 1888 S. 136f., schliesslich eine Notiz des Referenten im Ind. Jen. a. 1890 S. 6, in der über einen mittelalterlichen Tractat zur Thebais, angeblich von Fulgentius, Mittheilung gemacht wird.

Sallustcitate.

Aug. Nitzschner, De locis Sallustianis qui apud scriptores et grammaticos veteres leguntur. Hannover 1884. 8. 104 S.

Der Verfasser sammelt zwar die Citate bei den Grammatikern, unterlässt es aber die Fragen der Tradition heranzuziehen. Auch lässt sich im Einzelnen noch manches hinzufügen: so das Citat aus dem Keilschen Anonymus (B. 1) p. 552, 32, wo das von Keil eingeklammerte sal eben Sallustius bedeutet. Vergl. Index Jen. a. 1888 p. IX.

Differentiae.

J. W. Beck, De differentiarum scriptoribus latinis. Groningen 1883. Rec. von G. Gundermann, Philol. Anz. XVII (1887) S. 506—508, in Wölfflin's Archiv I S. 301. 302, von M. Bonnet in Revue crit. 1883 S. 441, von P. Hirt in der Berl. phil. Wochenschr. 1884 S. 77—79. II. Dazu von demselben Verfasser im Gymnasialprogr. von Groningen 1884: Appendix de differentiarum scriptoribus latinis. Besprochen Archiv I S. 599 sowie von G. Gundermann an der genannten Stelle. III. Derselbe in Fleckeisens Jahrb. B. 131 (1885) S. 639ff.

'Alle Autoren bis zum Ausgange des Alterthums herab, von denen *synonyma* oder *differentiae* angeführt werden, haben der Synonymik nicht

besondere Werke gewidmet, sondern dieselbe bei Gelegenheit mitbehandelt, meist in Verbindung mit grammatischen Disciplinen: in der älteren Zeit mit der Glossographie, später mit der Etymologie wie Verrius Flaccus und mit der Orthographie wie Flavius Caper. Die Sammlungen von *differentiae*, die unter dem Namen des Probus, Sueton, Fronto gehen, gehören nicht diesen Männern, sondern einer späteren Zeit an. Isidor ist der erste, welchen wir als Verfasser einer besonderen Sammlung von *differentiae* kennen; er hat aber offenbar schon vorhandene Sammlungen benutzt. Aus diesem Umstande, und da vor Agroecius sich keine sichere Spur von solchen Sammlungen findet, ist zu schliessen, dass zwischen Agroecius und Isidor, also im fünften oder sechsten Jahrhundert, jemand alle *differentiae* von der älteren Zeit bis zu Servius herab gesammelt und mehr oder weniger verkürzt und mit eigenen Zusätzen versehen in einem *thesaurus synonymorum* vereinigt habe. Von diesem Werke sind die vorhandenen Sammlungen, alle unter einander stark verwandt, lediglich Excerpte, und durch gegenseitige Vergleichung des ganzen Materials würde man den Archetypus wiederherstellen und den Werth der *differentiae* genauer abwägen können'. Mit diesen Worten legt Gundermann den Inhalt des ersten Theiles der obigen Schrift dar. Dass die Annahme von einem im fünften Jahrhundert entstandenen Corpus differentiarum, aus dem die vorhandenen Sammlungen herrühren sollen, richtig ist, bezweifle ich sehr, muss es aber bei diesem Zweifel vorläufig bewenden lassen. — Der zweite Theil der Schrift (S. 28—90) bildet die Veröffentlichung einer bisher ungedruckten Sammlung von differentiae aus dem Montepess. H 306 saec. IX. Dass diese Ausgabe erhebliche Mängel hat, hebt Gundermann mit Recht hervor. — In der Appendix wird auf S. 51—60 die Collation einer Sammlung von *differentiae* nach Hagen Anecd. Hev. S. 275—290 und der bei Roth und Reifferscheid gedruckten mitgetheilt, beide aus demselben Montepessulanus, die, wie Gundermann bezeugt, an ähnlichen Mängeln leidet.

Beiträge zur Kritik der von Beck edierten *differentiae* gibt K. Rück, Archiv II S. 129ff.

Becks Aufsatz bei Fleckeisen bezieht sich auf eine Mittheilung, welche Simon Widmann ebenda B. 127 (1883) S. 649ff. über zwei im Privatbesitz befindliche Pergamentblätter veröffentlicht hat.

Glossographische Litteratur.

Das wichtige Werk des Bahnbrechers auf dem Gebiete der Glossographie, der Prodromus Loewes ist bereits von Hagen besprochen worden. Die sonstigen glossographischen Schriften Loewes finden sich im Anhange der Glossae Nominum, welche Referent aus dem Loeweschen Nachlass unter Hinzufügung der noch nicht ausgearbeiteten Abschnitte sowie der orientierenden Vorrede in Leipzig bei Teubner her-

ausgegeben hat. Recensionen erschienen im Litt. Centralblatt 1884 S. 22 ff. von Δρ, im Archiv f. Lexic. II S. 144 f., in der Berl. phil. Wochenschrift 1884 S. 1575 von K. E. Georges, in der Wochenschrift für Philologie von 1885 S. 432 von O. Keller, im phil. Anz. XV 1885 S. 519 ff. von G. Gundermann. In mehreren dieser Besprechungen finden sich selbständige Beiträge.

Placidus.

A. Deuerling, Nachträge zu Placidus und dem liber glossarum (Blätter für das bayer. Gymnasial- und Realschulw. 1878 B. 14 S. 285—311).

Der erste Abschnitt enthält 'Handschriftliches', d. h. einige Notizen über den cod. Vercellensis des liber glossarum, über den cod. Bambergensis, sowie vier Handschriften des gloss. Salom., nämlich den cod. Ratisbonensis (Monac. 13302), Windbergensis (Monac. 22201), Scheftlarnensis (Monac. 17152), Schirensis (Monac. 17403), welcher letztere als pure Copie des Ratisb. bezeichnet wird. Der zweite Abschnitt erörtert eine Reihe kritischer Fragen im Gegensatze zu Hermann Hagen. Deuerling hatte die Ansicht ausgesprochen, 'dass manche der im lib. gloss. nicht enthaltenen Placidusglossen wohl deshalb keine Aufnahme fand, weil bereits der sehr ähnliche oder gleiche Artikel des Isidor, welcher ja bekanntlich den Placidus häufig ganz wörtlich ausschrieb, aufgenommen war'. Darauf hatte Hagen entgegnet, dass dieser Grund nicht stichhaltig sei; es sei vielmehr anzunehmen, dass die Verfasser des liber gloss. alles willkommen geheissen haben, was sie fanden. Deuerling erhärtet seine Annahme mit guten Argumenten. Weiter sucht Deuerling zu erweisen, dass im liber glossarum mehrere Placidushandschriften benutzt seien: das erhelle daraus, dass mehrmals der gleiche Artikel des Placidus im liber glossarum sich in verschiedener Schreibung der lemmata vorfinde, von denen bald die eine, bald die andere mit unseren noch vorhandenen Placidushandschriften übereinstimme, bald auch keine von beiden. Diese Doppelsetzungen werden auf S. 293—296 mitgetheilt. Wenn daselbst gegen Hagen bemerkt wird, dass Placidusglossen in den Glossaren sehr selten seien, so trifft dies doch nicht ganz zu, wie an anderer Stelle gezeigt werden wird. Auch einige weitere Bemerkungen auf S. 299 bedürfen der Berichtigung. Alle diese Fragen werden in der praef. der Placidusausgabe im Corpus genau behandelt werden. Im weiteren Verlauf wendet sich Deuerling zu den Placidusglossen, die bloss im liber gloss. stehen; durch die Auffindung der Pariser Placidushandschrift ist auch diese Frage in ein anderes Stadium getreten. Der dritte Abschnitt bietet eine Anzahl von Emendationen zum Texte der Glossen. Im Ganzen ist die Placidusforschung durch Deuerlings Abhandlung entschieden gefördert worden.

H. Hagen, De Placidi glossis in libri glossarum codice Bernensi obviis disputatio. Progr. 4. 16 S. Rec. von E. Chatelain, Revue de phil. IV p. 111.

Den Hauptinhalt dieser Abhandlung bildet die Auseinandersetzung mit A. Deuerling in Bezug auf den eben genannten Aufsatz. Es werden einige Angaben Deuerlings berichtigt, die früher vertheidigte Ansicht über das Verhältniss von Placidus zu Isidor wird aufgegeben; die weiteren Bemerkungen erstrecken sich theils auf Irrthümer in der Quellenbezeichnung des liber glossarum, theils auf das gänzliche Fehlen der Quellennotiz; weiter folgt die Vervollständigung der Collation des cod. Bernensis.

G. Goetz, De Placidi glossis (Index Jen. a. 1886). Vergl. die Besprechungen von H. Hagen, Wochenschr. für kl. Philol. 1887 S. 656—659, von G. Wissowa, Deutsche Litteraturz. 1886 S. 1862, von A. Deuerling Archiv f. Lexic. II S. 628—630, von K. E. Georges Berl. philol. Wochenschr. 1886 S. 427—429.

Während die Echtheit mancher Placidusglosse, die bloss im lib. gloss. steht, problematisch war und bleiben musste, ist durch die Auffindung einer neuen Ueberlieferung der Forschung eine sichere Basis gegeben. Der cod. Paris. lat. nouv. acquis. 1298 saec. XI, dessen Auffindung Gundermann verdankt wird, hat — von andern Bestandtheilen abgesehen — Placidusreihen in strengerer alphabetischer Ordnung, welche dadurch erzielt wurde, dass der Zusammensteller aus einem ähnlich angeordneten Exemplar wie unsere Placidushandschriften erst — um ein Beispiel zu geben — der Reihe nach die Glossen mit Ma excerpierte, dann Me, Mi u. s. w. In diesen Reihen finden sich zahlreiche Glossen, die lediglich der liber glossarum als placideisch bezeichnet. Auf diese Weise wird ein volleres Placidusexemplar erschlossen, das nicht etwa durch Interpolation voller geworden ist, sondern in der That als die Quelle sämmtlicher mehr oder minder verkürzten Placidusüberlieferungen betrachtet werden muss. Aber nicht nur für diese Frage ist der Fund wichtig: auch die Einzelkritik erhält durch denselben bedeutende Förderung, wie an dem Buchstaben G gezeigt wird. Ich will hier auf diese Frage sowie auf die daran geknüpften Bemerkungen Deuerlings und Wissowas nicht weiter eingehen, da das Material inzwischen viel vollständiger geworden ist und an anderer Stelle zu behandeln sein wird. Den Schluss der Abhandlung bilden einige Bemerkungen über Glossographen (s. S. 120) sowie über das Vorkommen der Wörter *glossa*, *glossarium*, *glossema*, welche durch Georges in der angeführten Besprechung weiter vervollständigt worden sind.

Beiträge zur Kritik des Placidus gaben Deuerling in Fleckeisens Jahrbüchern 121, 847f.; 131, 643ff., Heraeus, Archiv f. Lexicogr. VI S. 273ff., Onions, Journ. of Philol. XI S. 75ff.; XII, 77ff.; XV, S. 167ff.

oben. Ueber die aus Placidusglossen zusammengesetzte Vorrede der lat. Anthologie vergl. Bährens P. L. M. IV S. 241 ff. Alle diese sowie zahlreiche Einzelbeiträge werden im Corpus Berücksichtigung finden.

Pseudodositheus.

A. Boucherie, Note additionelle sur les *Ἑρμηνεύματα* et la *καθημερινὴ ὁμιλία* de Julius Pollux (Not. et Extr. t. XXVII. 2. Paris 1879. 2me partie). Rec. in Revue critique 1880 No. 26.

Die hier gegebenen Zusätze zu der Publication im 23. Bande der Notices et Extraits sind dreifacher Art. Der erste Theil stammt von Massebieau und führt den Nachweis, dass ähnliche *Ἑρμηνεύματα* bereits von B. Rhenanus im Jahre 1517 herausgegeben wurden, eine Ausgabe, die im Jahre 1542 von neuem abgedruckt wurde; eine dritte Ausgabe von 1547 fügt Boucherie S. 461 hinzu. Der zweite von Boucherie herrührende Theil erörtert im Anschluss an Massebieau die Autorfrage mit Beziehung auf B. Rhenanus sowie das Verhältniss der Recension des B. Rhenanus zu der des Montepessulanus, sowie auf den vermeintlichen Antheil, den Dositheus an der Abfassung der *Ἑρμηνεύματα* hat; der dritte Theil enthält Corrections et Errata, die von Arsène Darmesteter und Charles Revillout herstammen.

Karl Krumbacher, De codicibus quibus Interpretamenta Pseudodositheana nobis tradita sunt. Monachii 1883. 8. 68 S. — Rec. u. a. von G. Gundermann Philol. Anz. XV (a. 1885) S. 523 ff.

Die Vorbemerkungen dieser gründlichen und wichtigen Schrift beschäftigen sich mit den verschiedenen Bearbeitungen der Interpretamente und dem Verhältnisse derselben zu einander sowie zu dem ursprünglichen Werke. Der Verfasser dieses Werkes ist aber weder Dositheus noch Pollux, sondern ein Anonymus um den Anfang des dritten Jahrhunderts. Krumbacher begnügt sich vorläufig, dies kurz hervorzuheben und verspricht für später ausführliche Begründung. In den folgenden drei Abschnitten werden die Handschriften — mit Ausnahme des Montepess. — und ihr Verhältniss besprochen; im ersten vier Münchener, Clm. 13002, 22201, 27317 sowie 323; im zweiten der Sang. 902, Monac. 601, Leid. Voss. Gr. Q. 7, Leid. Voss. Lat. 26; der dritte Abschnitt enthält eine Besprechung des Paris. 3049, sowie der Ausgaben des B. Rhenanus, Stephanus und Vulcanius.

Das Material hat sich im Laufe der letzten sieben Jahre theils durch Krumbachers, theils durch Gundermanns Bemühungen erheblich vermehrt; auch Loewes Nachlass hat einiges Neue zu Tage gefördert. Zum Bedauern des Referenten hat Krumbacher seine Absicht, die Bearbeitung der Pseudodositheana für das Corp. gloss. zu übernehmen, aufgegeben; in Folge dessen musste Referent selber eintreten. Der

erste Theil des dritten Bandes, der in Vorbereitung ist, wird sowohl die Ausgabe als eine ausführliche Besprechung des kritischen Materials bringen.

H. Hagen, De Dosithei magistri quae feruntur glossis quaestiones criticae. Bern 1877. Progr. 4. 14 S. Anz. von W. Schmitz, Jenaer Litteraturz. 1877 S. 782.

Der Inhalt dieser Schrift ist ein dreifacher. Sie enthält 1) Friderici Duebneri olim Hassi, tum Parisiensis, descriptio codicis membr. bibl. Acad. Medicin. Montispessulan. H. nr. 306. 2) Friderici Duebneri codicis Montispess. H. nr. 306 hermeneumaton Dosithei apographon cum Boucherii editione a. 1872 conlatum. 3) Coniectanea in Dosithei glossas. Aufgefallen ist mir, dass Hagen sich die Bemerkungen Dübners hat entgehen lassen, die im Rhein. Mus. von 1834 S. 599 – 603 mitgetheilt sind. Dübner hatte vor, für Lindemanns Corpus grammat. eine Ausgabe der Interpretamente zu veranstalten.

Julius Schoenemann, De lexicographis antiquis qui rerum ordinem secuti sunt quaestiones praecursoriae. Bonn 1886. 122 S. 8.

Ausgehend von der Pseudodositheanischen Sammlung der Hermeneumata hebt der Verfasser die natürlich bereits beobachtete Thatsache hervor, dass die sachlich geordneten Abschnitte in den verschiedensten Recensionen trotz aller einzelnen Abweichungen in der Hauptsache dieselbe Reihenfolge der Capitel und Anordnung aufweisen. Die beste und am wenigsten gestörte Anordnung findet der Verfasser in den Hermeneumata I des Cod. Neap. Graec. II D 35 saec. XVI, den er nach Useners Mittheilungen eingehend behandelt. Auch diese Handschrift ist mir inzwischen näher bekannt geworden: sie wird im Corpus gloss. besprochen, aber nicht benutzt werden. Denn wenn die hier gebotene Anordnung am nächsten herankommt an das Exemplar, 'ad cuius normam glossaria secundum res in capita digesta omnia diversis temporibus alia ipsa alia aliis intercedentibus expressa videntur', so ist das lediglich das Verdienst eines späten Gelehrten, wie anderwärts nachgewiesen werden wird.

Die übrigen Capitel beziehen sich vorzugsweise auf die griechische Litteratur; die Spuren griechischer Onomastica werden gewissenhaft verfolgt: hauptsächlich aber wird über Pamphilus gehandelt, der nach des Verfassers Ansicht sein Material ebenfalls sachlich gruppiert hat. Zwischen ihm und den Hermeneumata — damit schliesst die Abhandlung — ist eine, wenn auch vielfach verwischte, aber doch nicht ganz unkenntlich gemachte Beziehung vorhanden. 'Magistelli, qui Graecos latine Romanos graece docere voluerunt, Graecis Romana Romanis Graeca accommodabant; deinde onomasticon illud Graecolatinum vel potius onomastica illa — nam plura iam circumferebantur — in corpus intulerunt interpretamentorum'. Die Schrift zeugt von Belesenheit und Scharfsinn. Vergl. die Besprechung von Maass in der Deutschen Litteraturz. 1887 S. 594.

Einzelnes.

Die Glossen, welche M. Warren nach Mittheilungen von Robinson Ellis im amerikanischen Journal of Philol. vol. VI No. 4. vol. VII No. 3 veröffentlicht hat, habe ich kurz besprochen im IV. Bande des Archivs S. 149 f.; ebenda habe ich auch einige bereits vorher gemachte Mittheilungen registriert, sowie den Werth der Glossen und die Ueberlieferungsfrage behandelt.

Eine Besprechung des von dem Referenten im Index Jen. a. 1883 edierten Terenzglossars suche man unter Terenz.

Ich erwähne ferner Warrens Ausgabe der Glossen des codex Sangallensis 912 (On latin glossaries. With especial reference to the codex Sangallensis 912. edited with notes by Minton Warren, associate professor in Latin in the John Hopkins University. Reprinted from the Transactions of the American Philological Association. 1884. Cambridge 1885), über welche ich kurz berichtet habe im zweiten Bande des Wölfflinschen Archivs S. 494. Dem Texte vorausgehen auf S. 124—140 einleitende Bemerkungen über die Bedeutung des Glossars für phonetische und grammatische Studien; angehängt sind auf S. 188—228, knappe, aber gründliche Noten meist kritischen Inhalts. Der Abdruck des Textes ist überholt durch die Mittheilungen im IV. Bande des Corpus glossariorum: die Noten werden im Generalglossar des Corpus zu berücksichtigen sein Sie sind in der Regel vortrefflich und zeugen eben so sehr von Scharfsinn wie von gründlicher Gelehrsamkeit auf diesem wenig bekannten Gebiete. Vergl. K. E. Georges in der Berl. philol. Wochenschr. 1886 S. 207—209, F. Haverfield in der Academy 1886 S. 134 f.

Sinonoma Bartholomei, A glossary from a 14th century Ms. in the library of Pembroke College. Oxford. edited by J. L. G. Mowat. Oxford. Clarendon Press. 1882. 4. 48 S.

Vergl. die ausführliche Besprechung von G. Loewe in den Gloss. Nom. S. 116 ff.

Alphita. A medico-botanical glossary from the Bodleian Ms. Selden B 35. edited by J. L. G. Mowat. Oxford, Clarendon Press 1887.

Das hier veröffentlichte Glossar stammt aus einem Codex, der etwa im Jahre 1465 geschrieben ist. Das Material ist zum Theil ganz jungen Datums: anderes lässt sich schon in weit älteren Quellen nachweisen. Vergl. Wölfflin Archiv IV S. 342, Litt. Centralblatt 1887 S. 678 [E. W.]. Eine genauere Erforschung der medicinisch-botanischen Glossare steht noch aus. Einen Anfang dazu machte

Joh. Schmidt, Das medicinisch-botanische Glossar von Siena, im Hermes Band XVIII (1883) S. 521—545.

Die älteste Handschrift der Sieneser Stadtbibliothek (vergl. Hermes XVII S. 243) aus dem elften Jahrhundert bietet unter anderem ein

medicinisch-botanisches Glossar, das an obiger Stelle genau nach dem Original abgedruckt wird. Die ursprünglichen aus Dioscorides, Oribasius, Paulus Aegineticus und verwandten Glossaren belegten Formen werden in den Anmerkungen mitgetheilt.

Henry Sweet, The Epinal glossary, Latin and Old-Englisch of the eighth century. Photolithographed from the original ms. By W. Griggs, and edited with transliteration, introduction and notes by H. S. Printed for subscribers and for the Philological and Early English Text Societies. Trübner and Co. London. 1883. XIV S. u. 30 Blätter in Folio.

Der bereits von Mone sowie Quicherat und andern benutzte Codex Epinalensis (cf. Loewe, Prodr. S. 113f.), eine Parallelhandschrift zu dem ersten Erfurter Glossar, wird hier Seite für Seite photolithographiert, transcribiert und mit einer Einleitung versehen herausgegeben. Die photolithographische Reproduction scheint vorzüglich zu sein, die Transcription leidet an zahlreichen Lesefehlern, die dem Herausgeber von englischer Seite vielfach vorgehalten worden sind und sich aus dem Facsimile leicht verbessern lassen. Die Einleitung bezieht sich auf das Verhältniss der Epinaler Glossen zu den drei Erfurter Glossaren, den Leidener Glossen, denen des Corpus-Christi-College, auf palaeographische, orthographische und sprachliche Eigenthümlichkeiten. Der in Vorbereitung begriffene fünfte Band des Corp. gloss. wird in seiner ersten Hälfte dasselbe Material und einen Theil der angeregten Fragen behandeln. Der Hauptwerth liegt ohne Zweifel in der photolithographischen Wiedergabe der Handschrift.

J. H. Hessels, An eighth-century Latin-Anglo-Saxon glossary, preserved in the library of Corpus Christi College. Cambridge. 1890. XLVIII u. 226 S. 8.

Der cod. 144 des Corpus Christi College in Cambridge enthält zwei Glossare; 1) eine 'interpraetatio nominum ebraicorum et grecorum', die ausserordentlich häufig vertreten ist, 2) die 'glosa secundum ordinem elimentorum alphabeti'. Dieses letztere Glossar enthält in der Hauptsache denselben Glossenbestand wie das erste Erfurter Glossar, mit Zusätzen, die meist am Ende der Reihen ihren Platz haben. Beide Glossare sind in obiger Publication, wie es scheint, mit all der Sorgfalt herausgegeben worden, wie sie die Wichtigkeit der Sache erfordert. Dem Abdruck voraus geht eine ausführliche Einleitung über die Vorgeschichte der Veröffentlichung, über Alter und Art der Handschrift, über orthographische und sprachliche Eigenthümlichkeiten, über die Schreibung einzelner Glossen und anderes, angefügt ist ein willkommener Index. Auch diese Publication wird im Corpus glossariorum mit Dank und Gewissenhaftigkeit benutzt werden.

Karl Hamann, Mittheilungen aus dem Breviloquus Benthemianus, einem handschriftlichen lateinischen Glossar des XV. Jahrhunderts. Progr. der Realschule des Johanneums zu Hamburg. 1879. 32 S. 4.

In dem fürstlichen Museum zu Burgsteinfurt in Westfalen befindet sich ein Breviloquus, den der Verfasser zu Ehren des Fürsten von Bentheim und Steinfurt als breviloquus Benthemianus bezeichnet. In der genannten Publication wird zunächst eine Beschreibung der Handschrift gegeben. Es folgt eine Darlegung des Inhalts, eine Uebersicht über die Quellen, die der Glossograph selber nennt (Isidor, Papias, Ugutio, Guilelmus Brito, Breviloquus vocabularius: ausserdem Osbern, Johannes de Janua, Joannes de Garlandia, Eberhardus Bethuniensis, Alexander de Villa Dei, Alexander Neckam, Petrus de Riga u. a.), sowie eine Untersuchung über die Heimath und Schreiber des Glossars. Hierauf folgen die Excerpte nach folgenden Rubriken: I. Verwandte Glossen mit denen in Loewes Prodromus. II. Glossen zur Ergänzung von Wattenbachs Schriftwesen im Mittelalter. Für die ältere Glossographie ergibt sich wenig von Belang: vielleicht haben die deutschen Glossen grösseres Interesse. Eine Rec. dieser Schrift gab E. Ludwig, Jen. Litteraturztg. 1879 No. 20.

Derselbe, Weitere Mittheilungen aus dem Breviloquus Benthemianus, enthaltend Beiträge zur Textkritik der Vulgata, nebst einem Anhang: Abschnitte aus dem liber derivationum des Vgutio von Pisa. Progr. der Realschule des Johanneums zu Hamburg. Ostern 1882. 32 und XVI S. 4.

Der erste Theil, die Beiträge zur Textkritik der Vulgata, wird an anderer Stelle zu besprechen sein. Der zweite Theil enthält Mittheilungen aus den Münchener Hugutiohandschriften No. 14056 und 12297. Abgedruckt wird die Vorrede des liber derivationum, hierauf einige Abschnitte aus den Buchstaben A, Q, X, Z. Diese Publikationen verfolgen den Zweck, Material zur Behandlung der Frage nach dem Verhältniss zwischen Hugutio und Osberns Panormia zu bieten.

Ueber das Turiner Glossar, das Pflugk-Harttung in seinem Iter Italicum II S. 343ff. veröffentlicht hat, vergl. Corp. gloss. IV praef. p. XXXVII.

S. Berger, De glosariis et compendiis exegeticis quibusdam medii aevi sive de libris Ansileubi, Papiae, Hugutionis, Guil. Britonis, de catholicon Mammotrecto, aliis. Parisiis 1879. Rec. u. a. Litt. Centralbl. 1880 S. 18.

Nach einer kurzen Einleitung über die Bedeutung mittelalterlicher glossographischer Sammlungen für die Erklärung der Bibel behandelt der Verfasser im ersten Capitel das grosse Glossar des 'Ansileubus'. Er zählt die ihm bekannten Handschriften auf, handelt über die Quellen

und zuletzt über den Verfasser. Es werden allerlei Litteraturnachweise beigebracht, die durchaus willkommen, aber leider nicht im Stande sind, die angeregten Fragen erheblich zu fördern. Das zweite Capitel handelt über Papias. Nach einer Aufzählung der in Frankreich befindlichen Handschriften wird die praefatio mitgetheilt, die Quellen werden kurz behandelt, schliesslich die Drucke und Schriften über Papias registriert. In ähnlicher Weise behandelt Capitel 3 den Hugutio. Der Nachweis, dass Osbern der Verfasser des Novus Thesaurus ist, ist nicht von Wilmanns, sondern von W. Meyer. Etwas ausführlicher werden im IV. Capitel Guilielmus Brito und im V. Johannes de Janua besprochen. Capitel VI behandelt Johannis Comprehensorium, den Vocabularius familiaris et compendiosus, Joannis Bernardi Sauonensis Vocabularium ecclesiasticum, Henrici Jerung Elucidarius Scripturarum, Vocabularius Breuiloquus. Damit schliesst der erste Theil. Im 2. Theil handelt Berger in vier Capiteln über den Mammotrectus.

Hermann Hagen, Gradus ad criticen. Leipzig. 1879.

Diese Schrift gehört insofern hierher, als Hagen das Material für seine Beispiele aus Berner Glossenhandschriften genommen hat. Es kommen namentlich drei Handschriften in Betracht: 1) Der cod. Bern. 236, der ein Zwillingsbruder des im IV. Bande des Corpus praef. p. XXXVI besprochenen codex Leid. 24 ist, wonach die Note ebenda p. XXIX zu berichtigen resp. zu ergänzen ist. 2) Der cod. Bern. 16, ein liber glossarum, aber nur die Buchstaben A—E umfassend. 3) Der cod. Bern. 178, worüber zu vergl. Corp. gl. IV p. XL. Eine Reihe von Glossen hat Hagen glücklich verbessert: andere würde er richtiger behandelt haben, wenn ihm der Zusammenhang der Tradition, namentlich bei No. 1 und No. 3 genauer bekannt gewesen wären. Vergl. H. Nettleship, Notes on the glosses quoted in Hagens gradus ad criticen (Journal of Phil. XI S. 116 ff.). Auf Einzelheiten einzugehen ist unmöglich.

Corpus glossariorum.

Corpus glossariorum latinorum a Gustavo Loewe incohatum auspiciis Societatis Litterarum Regiae Saxonicae composuit recensuit edidit Georgius Goetz. Vol. II. Glossae latinograecae et graecolatinae ediderunt Georgius Goetz et Gottholdus Gundermann. Accedunt minora utriusque linguae glossaria. Lipsiae. 1888. — Vol. IV. Glossae codicum Vaticani 3321 Sangallensis 912 Leidensis 67 F edidit Georgius Goetz. Lipsiae. 1889.

Mit Loewes jähem Tode war auch der Plan, nach dem er sein Corpus glossariorum edieren wollte, verloren: Referent hat nie eine darauf bezügliche Aeusserung gehört, vielleicht weil ein ganz bestimmter Plan noch gar nicht vorlag. Es ist dies auch völlig begreiflich: denn die Materialsammlung war weit entfernt davon, abgeschlossen zu sein, so dass sich

das Gebiet noch gar nicht übersehen liess. In den meisten Fällen hatte sich Loewe mit Excerpierung der interessanteren Glossen begnügt; nur in wenig Fällen hat er Abschriften oder vollständige Collationen hinterlassen. Wer sich die Mühe nimmt, die Vorreden der beiden Bände, die bis jetzt erschienen sind, zu lesen, wird stets gewissenhafte Angaben über diesen Punkt finden. Aber auch die Loeweschen Abschriften sind in allen wichtigen Fällen theils von dem Referenten, öfter von Gundermann nachgeprüft worden, so dass nur bei ganz unwichtigen Codices Loewe die Verantwortung zu tragen hat.

Der Plan, nach dem das Corpus bearbeitet wird, ist von dem Referenten früher bereits in den Teubnerschen Mittheilungen dargelegt worden; derselbe wurde abermals erörtert in einem Aufsatze über 'Jos. Scaligers glossographische Studien und Pläne' in den Sitzungsberichten der Königl. S. Gesellsch. der Wissensch. 1888 S. 232ff. Referent ist erfreut, dass derselbe die Billigung hervorragender Kenner dieses Gebiets gefunden hat. In der That hat der weitere Fortschritt der Arbeit diesen Plan immer mehr als richtig erwiesen. Nur durch die zweckmässige Vereinigung eines Corpus glossariorum mit einem kürzeren Corpus glossarum können die Forderungen der zuverlässigen Fundierung sowie der Bequemlichkeit der Benutzung zugleich befriedigt werden. Dass die bis jetzt erschienenen Stücke — eben weil es nur Stücke sind — zunächst schwer zu benutzen sind, kann nicht als Vorwurf gegen das Ganze gerichtet werden.

Recensionen des zweiten Bandes sind erschienen von H. Keil Deutsche Litteraturz. 1889 S. 550—552, von A. Deuerling Zeitschr. f. d. bayer. Gymnasialschulw. B. XXV S. 459ff., von H. Nettleship Class. Rev. 1889 S. 128f., K. Krumbacher Litt. Centralblatt 1888 S. 1274ff., K. E. Georges Berl. philol. Wochenschrift 1888 S. 690, G. Schepss in der Wochenschr. f. kl. Philol. 1889 S. 405, sowie von Wölfflin im Archiv B. V S. 582. — Der vierte Band wurde besprochen von H. Keil in der Deutschen Litteraturz. 1890 S. 951—952, von K. Krumbacher im Centralblatt 1889 S. 1777—1779, von A. Funck in der Berl. philol. Wochenschrift 1890 S. 473ff., von G. Schepss in der Wochenschr. für klass. Philol. 1890 S. 523f., von Wölfflin im Archiv VI S. 572, von H. Nettleship in der Class. Rev. 1890 S. 255.

Die Nachträge zum Corpus sollen dem fünften Bande einverleibt werden. Bekannt geworden ist bisher nur einer, der von Wichtigkeit ist:

E. Steinmeyer, Lateinische und altenglische Glossen (Zeitschr. f. d. Alterth. u. L. 33. 1889 S. 242ff.).

Aus einem Doppelblatte in Münster, das neuerdings mit anderen von Buchdeckeln gelöst wurde, werden Nachträge zu den Glossae Nominum aus den Buchstaben I und P veröffentlicht.

Die zerstreuten Beiträge zur Kritik einzelner Glossen, unter denen ich namentlich die von Nettleship hervorhebe, werden im Generalglossar des Corpus berücksichtigt werden.

W. Foerster und E. Koschwitz, Altfranzösisches Uebungsbuch zum Gebrauch bei Vorlesungen und Seminarübungen. Heilbronn 1884.

Von diesem Werke interessiert den Forscher auf dem Gebiete der classischen Glossographie 1) der Abdruck eines Theiles der Reichenauer Glossen; 2) Excerpte aus einem unbekannten Glossar. Dieses letztere ist ohne Zweifel der cod. Bernensis 224, über den ausser Hagens Catalog zu vergleichen ist praef. Corp. gloss. IV p. XXX.

Elias Steinmeyer und Eduard Sievers, Die Althochdeutschen Glossen. Band I. Glossen zu biblischen Schriften. Berlin 1879. Band II. Glossen zu nichtbiblischen Schriften bearbeitet von E. Steinmeyer. Berlin 1882.

Auf dieses grosse und wichtige Werk, das sich natürlich auch mehrfach mit der classischen Glossographie berührt, möge nur kurz hingewiesen werden. Ein specielles Interesse hat der — wie eine Nachprüfung bestätigt hat — durchaus zuverlässige Abdruck der sogenannten Rhabanisch-Keronischen Glossen, welche mit in die grössere Sammlung der glossae 'Abavus' geflossen sind.

Ebenso ist hervorzuheben die zweite von R. P. Wülcker besorgte Ausgabe der Anglosaxon and old English vocabularies von Thomas Wright. London 1884.

Nachtrag.

Unter Plinius ist nachzutragen der Aufsatz von J. W. Beck im Philologus N. F. II (1889) S. 255 ff. Theils im Anschluss an die Schriften von Marschall und Bölte theils in Opposition zu denselben stellt Beck dasjenige zusammen, 'was sich aus einer Vergleichung der Wörter und Ausdrücke, die unzweifelhaft aus den Büchern des Plinius hervorgegangen sind', ergibt. Die Wichtigkeit einer Sammlung der plinianischen Ueberreste wird mit Recht betont. — Die Arbeiten über Sueton, soweit sie hierher gehören, werde ich im nächsten Bericht besprechen.

Jahresbericht über Terentius und die übrigen scenischen Dichter ausser Plautus für 1884 (zweite Hälfte) bis 1888.

Von

Gymnasial-Rektor A. Spengel

in Passau.

Terentius.

A. Schriften verschiedenen Inhalts.

Guilelmus Prinzhorn, De libris Terentianis quae ad recensionem Calliopianam redeunt. Dissert. Gotting. 1885. 35 S.

Mit Ausnahme des codex Bembinus gehören alle unsere Handschriften der Recension des Calliopius an. Die Calliopische Recension selbst scheidet sich in drei Gattungen, von welchen die erstere — zur Bezeichnung dieser Originalhandschrift ist der Buchstabe Δ gewählt — dem Bembinus näher steht, die zweite — mit Π bezeichnet — entfernter, während die dritte eine Mischung von beiden enthält. Das Verhältnis dieser ersteren zwei Arten Δ und Π zu untersuchen hat sich der Verfasser zur Aufgabe gemacht. Seine Resultate bringt nachfolgendes Schema zum Ausdruck:

X

a A A^1

Γ

Δ Π

DG PC(B)F

X bedeutet das Original aller unserer Handschriften. Von diesem stammen der Bembinus (A), eine nicht erhaltene, dem Bembinus parallele

Handschrift (α) und eine gleichfalls nicht erhaltene, von Calliopius corrigierte (A^1). Von einer Handschrift dieser Calliopischen Recension (Γ) kommen die Originale zu unseren Codices, nämlich erstens Δ, das Original zu dem Victorianus (D) und dem Decurtatus (G), und zweitens Π, das Original zu dem Parisinus (P), Vaticanus (C) nebst dessen Apographon, dem Basilicanus (B) und der Ambrosianus (F). Die Handschrift Δ ist nicht nach dem Kommentar des Donatus corrigiert, sondern nach einer dem Bembinus parallelen Handschrift (α). Was davon in Δ übergegangen, erscheint zum teil in DG. Zur Herstellung der ursprünglichen Form der Calliopischen Recension sind die Handschriften DG von um so gröfserer Wichtigkeit, weil D das älteste Exemplar dieser Recension darstellt.

Georg Goetz, Glossarium Terentianum. Ind. schol. aest. Jen. 1885. Neuenhahn 18 S. 4. 50 Pf.

[Recensiert: Berl. philol. Wochenschr. V, 21, S. 644—47 von O. Seyffert].

Interessant ist die Publikation des von G. Loewe im cod. Vatican. 1471 gefundenen Glossars aus dem IX. Jahrhundert mit der Commentierung und Textberichtigung von G. Goetz. Der erste Teil desselben bezieht sich auf die drei Stücke des Terentius Andria Adelphoe und Eunuchus in dieser Reihenfolge der Komödien. Der Sammler der Glossen hatte eine Handschrift des Terentius mit Erklärungen vor sich, welche am Anfang und Ende unvollständig war, da weder Glossen aus dem Anfang der Andria noch aus dem Schlufs des Eunuchus vorkommen. Irrtümer wie pecte für recte, zeigen, dafs sie in Majuskeln geschrieben war. Oft stimmte sie mit den Lesarten des codex Bembinus überein, an anderen Stellen mit Donatus u. a. Fleckeisens Conjecturen poste Eun. 493 und grandicula Andr. 814 erhalten dadurch volle Bestätigung. Dafs die Handschrift, aus welcher das Glossar geflossen ist, einer besonderen, zwischen dem Bembinus und der Calliopischen Recension stehenden Quelle angehörte, hat O. Seyffert in der Recension obigen Schriftchens (Berl. phil. Wochenschr. 1885 No. 21 S. 644—47) dargelegt und auch selbst Beiträge zur Texteskritik des Glossars geliefert.

Adolfus Greifeld, De Andriae Terentianae gemino exitu. Diss. Hal. 1886. 43 S.

[Recensiert: Wochenschr. f. kl. Philologie V, 10 S. 304—5 von Schlee. Neue phil. Rundschau No. 22 p. 342 von E. Redslob. Berl. phil. Wochenschr. VII, 16 S. 498—500 von Engelbrecht].

Zur Andria ist in Handschriften untergeordneter Gattung eine zweite Schlufsscene von etwa 20 Versen erhalten, in welcher die Verlobung des Charinus mit Philumena auf der Bühne abgemacht wird, während nach der anderen Fassung dieser Vorgang durch die Worte intus despon-

debitur hinter die Scene verlegt wird. Die verschiedensten Ansichten wurden darüber ausgesprochen und zu begründen gesucht. Teils schrieb man die Scene dem Terentius selbst zu und betrachtete entweder diese oder die erstere als die ursprüngliche Fassung, teils einem Dichter, der kurze Zeit nach Terentius lebte, teils auch einem Gelehrten des 2. oder 4. Jahrhunderts nach Christus. Nachdem man vergebens versucht hatte in der Form der sehr schlecht überlieferten Verse einen Anhaltspunkt für ihre Abfassungszeit zu gewinnen, fafst Greifeld die Sache von einer anderen Seite an, indem er, eine Andeutung Ritschls weiter ausführend, nachzuweisen sucht, dafs die Scene mit dem Charakter des Charinus, wie er in dem Stücke selbst gezeichnet sei, wenig harmoniere und sich verschiedene Ungehörigkeiten vorfinden, so dafs jedenfalls Terentius selbst nicht als Verfasser gelten könne. Mit Hasper de dupl. Poenuli exitu wird ferner hervorgehoben, dafs alle Stücke des Plautus und Terentius mit Tetrametern schliefsen, nur diese Scene auf iambische Senare ausgeht. Greifeld nimmt an, sie sei von einem Schauspieler verfafst, der das Stück mit zwei Heiraten schliefsen lassen wollte. Als wahrscheinliche Abfassungszeit bezeichnet er das siebente Jahrhundert der Stadt, dieselbe Zeit, in welcher auch die Plautinischen Prologe entstanden und verschiedene Änderungen an den Stücken vorgenommen worden seien. An L. Atilius Praenestinus möge man jedoch nicht denken noch an einen anderen der Schauspieldirektoren, welche in den Didaskalien erwähnt werden, da deren Bühnenexemplare den Grammatikern bekannt waren und gewifs von diesen der Name des Verfassers beigesetzt worden wäre.

Durch eine Bemerkung bei Schmidt de actorum numero in fab. Plaut. et Ter. 1870 p. 39, welche auch Greifeld p. 11. Anmerk. erwähnt, wufste man, dafs sich in einer Erlanger Handschrift noch eine andere Form dieser Schlufsscene findet, in welcher aufser Pamphilus Charinus, Davus, Chremes auch noch Simo vorkommt; doch war bisher Näheres über den Inhalt nicht bekannt geworden. Durch die Güte der Verwaltung der Erlanger Universitätsbibliothek erhielt ich die Handschrift, cod. Erlang. No. 300 saec. XII, zugeschickt und kann hierüber nähere Mitteilung machen. Der Schlufsvers der Andria lautet in dieser Handschrift mit den übrigen übereinstimmend intus Transigetur si quid est quod restat, dann folgt mit grofsen Lettern vos valete et plaudite. Calliopius recensui, worauf der Eunuchus beginnt. Die in einigen Handschriften noch folgende Schlufsscene, die mit den Worten Te expectabam beginnt, ist also nicht vorhanden. Dagegen stehen auf folium 2[b] vor Einleitung und Text der Andria 16 Zeilen mit der Überschrift zur Seite rechts VLTIMA SCENA IN ANDR̄· und dem Scenentitel Charinus Pamphilus Dauus Cremes Symo mit grofsen Lettern und Abkürzung der Namen. (Simo spricht nur in den letzten 6 Zeilen.) Der Text beginnt mit den Worten Te expectabam wie in jenen anderen Handschriften,

teilt dies aber dem Chremes zu. Der Inhalt der Scene ist insofern mit der anderen gleich, als auch hier die zweite Tochter des Chremes dem Charinus verlobt wird, der Wortlaut aber verschieden. Es ist Prosa, nicht Verse, die Latinität schlecht, teilweise ganz fehlerhaft. Eine Probe, von Zeile fünf bis zehn der Handschrift, wird genügen: Pamph. O mi Chremes, uellem. . Chrem. Quid uis? Pamph. Dicere quod rem in tuam. Chrem. Quid? Pamph. Alterae tuae gnatae inueni. . Chrem. Quid quod enim quasi necligis quod instat. Pamph. Virum te et illa dignum. Dav. Probus quantiuis hic est pretii. Chrem. Quis? Dav. Ille Charinus, nulli nostrae uicinitatis iuuenum secundus. Chrem. Nec a nostra notitia alienus. Pamph. Et mecum a puero complicuit amicitiam. Chrem. Ne moram ad alia faciamus. Pamph. Tua affinitate sua uirtus est dignissima. Chrem. Assentior.

Welche Kenntnis des Lateinischen der Verfasser dieser Scene besafs, zeigt am besten der vorletzte Satz: Tua affinitate sua uirtus est dignissima, wo das Pronomen sua unlateinisch für eius gesetzt ist, scil. Charini. Bemerkenswert ist, dafs die Worte Alterae tuae gnatae inueni uirum te et illa dignum offenbare Ähnlichkeit haben mit Vers zwei der Schlufsscene anderer Handschriften: operam dedi ne me esse oblitum dicas tuae gnatae alterae. tibi me opinor inuenisse dignum te et illa uirum und weiter unten nec a nostra notitia alienus mit Vers 20 der anderen Fassung: alienus abs te tamen qui tu esses noueram. Aufser diesen und den zwei Anfangsworten Te expectabam ist keine Ähnlichkeit vorhanden.

Wiewohl somit diese Scene der Erlanger Handschrift für Terentius keinen Wert hat, bleibt es doch interessant, dafs hier eine zweite Form jener Schlufsscene vorliegt, wobei jedoch ein Zusammenhang mit der Fassung der anderen Handschriften bei der Gleichheit obiger Stellen und namentlich der beiden Anfangsworte nicht abzuweisen sein wird.

Augustus Roehricht, Quaestiones scaenicae ex prologis Terentianis petitae. Diss. Argent. 1885, Trübner. 53 S.

Die in gutem Latein geschriebene Abhandlung stellt aus den Prologen des Terentius zusammen, was auf die Litteraturgeschichte dieser Zeit Bezug hat und ordnet den Stoff nach den drei Gesichtspunkten: I. Comici latini quid in exemplari graeco exprimendo sectentur, II. Quae ratio Terentio cum poetis et prioribus et aequalibus intercedat, III. De re scaenica. Ich hebe einzelnes daraus hervor. Die Definition, was die Prologe unter nova fabula verstehen, wird richtig gegeben, nämlich ein Stück, das noch nicht aus dem Griechischen übersetzt und auf die Bühne gebracht ist. R. hätte nicht nötig gehabt für Hec. prol. I v. 5: nunc haec planest pro nova eine andere Erklärung anzunehmen und zu schliefsen, dafs die Hecyra nach der ersten mifsglückten Darstellung vielfach geändert und gebessert auf die Bühne gebracht wurde. Das

Stück konnte als neu gelten, weil nur ein Teil gespielt worden war, ut neque spectari neque cognosci potuerit, wie es zwei Verse vorher heifst. — Nicht bewiesen sei, dafs der Prologsprecher immer in einem besonderen Kostüm erschien, ornatus prologi (Hec. prol. 1) können auch ein Scepter, ein Stab oder ein Ölzweig gewesen sein, wodurch er sich als legatus bezeichnete. In Bezug auf letzteres hätte Roehricht auf die Bilder einiger Terenzhandschriften verweisen können, in welchen der Prologsprecher des Phormio und der Adelphi mit einem Zweig in der Hand gezeichnet ist. — Unsicher ist, wer die Theaterstücke dem Dichter abkaufte. Die Stellen Eun. prol. 20: postquam aediles emerunt und Hec. prol. II v. 49 pretio emptas meo sucht R. dadurch zu vereinen, dafs er annimmt pretio emptas meo beziehe sich auf die Kosten der Aufführung, die der Schauspieldirektor zu zahlen hatte, auf die Ausstattung, Ernährung und Unterweisung der Schauspieler u. dergl., dafür habe der Direktor eine bestimmte Summe von den Ädilen erhalten.

Der Verfasser weifs die vorhandenen Angaben für seine Zwecke auszunutzen, doch entgeht er nicht immer der bei solchen Fragen naheliegenden Versuchung, was von einer einzelnen Person oder einem besonderem Fall überliefert ist, zu verallgemeinern und als eigentümliche litterarische Erscheinung aufzufassen.

Enno Bartels, De Terentii memoria apud Nonium servata. Diss. Argent. 1884. 50 S.

Die vorliegende Dissertation zeigt anschaulich, wie die Stellen des Terentius bei Nonius citiert sind. Ein grofser Teil ist durch die Schuld der Abschreiber entstellt und verstümmelt, gar manche hat Nonius in seiner Sorglosigkeit und Oberflächlichkeit selbst entstellt, nur einige, sagt Bartels, lassen sich zur Herstellung des Textes des Terentius benutzen. Zuweilen sind auch zwei Citate durch Textverderbnis in eins zusammengeflossen, und es ist Barthels mehrmals gelungen solche in ihre zwei Bestandteile zu zerlegen. Die grofse Zahl der Abweichungen von unserem Terentiustexte erklärt er als durch Glosseme entstanden, indem Nonius ein Exemplar des Terentius mit Interlinearglossen benutzt habe, wie sich ähnliche in unseren Handschriften vorfinden. Die Citate des Nonius stimmen am häufigsten mit der Recension des Bembinus, nicht selten auch mit den Handschriften DG, am wenigsten mit den übrigen Codices.

Fr. Straumer, Eine deutsche Bearbeitung des Selbstpeinigers des Terentius aus dem 16. Jahrhundert. Programm des Gymnasiums zu Chemnitz 1888. 35 S.

Der Verfasser, welcher einen Teil des Inhalts einer Handschrift der Zwickauer Schulbibliothek in seinen Beiträgen zur Geschichte der Schulkomödie in Deutschland (Freiberg 1868) veröffentlichte, läfst hier den zwei-

ten Teil samt dem Nachweis der Herkunft und Bedeutung der Handschrift folgen. Während Gottsched und nach ihm andere Litterarhistoriker die Schrift in das Ende des 15. Jahrhunderts setzen, wird hier überzeugend nachgewiesen, dafs sie vielmehr der zweiten Hälfte des 16. angehört Denn es finden sich in der deutschen Einleitung zum Eunuchus und Heautontimorumeros Zeitereignisse über die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hinaus erwähnt. Als Ort der Entstehung und ersten Aufführung wird Freiberg in Sachsen bezeichnet, was mit Beweisen aus der Handschrift selbst belegt wird, und die Dichtung mit gröfster Wahrscheinlichkeit dem Valentinus Apelles zugeschrieben, welcher in den Jahren 1545—1581 Rektor des Freiberger Gymnasiums war.

Gustavus Vallat, Quomodo Menandrum quoad praecipuarum personarum mores Terentius transtulerit. Diss. Paris. 1883. 132 S.

[Recensiert: Revue critique Nr. 24 S. 482 von Fr. Plessis.].

In einem äufserst verschwenderisch gedruckten Schriftchen — die Zeile enthält durchschnittlich 6 bis 8 lateinische Wörter und die Seite 16—18 Zeilen — sucht der Verfasser durch Vergleichung der hauptsächlichsten Rollen bei Terentius und bei Menander zu beweisen, dafs Terentius in der Charakterisierung der Personen sich nicht genau an Menander hielt, sondern besondere Züge beimischte und ihre Schärfe milderte. Der Beweis wird aus den Fragmenten des Menander und den Bemerkungen des Donatus zu Terentius geführt. Da diese Quellen spärlich fliefsen und die Worte des Donatus oft derart sind, dafs man zweifeln kann, ob sie sich auf Terentius allein im Gegensatze zu Menander oder auf beide Dichter zugleich beziehen, sind auch die Schlüsse häufig unsicher. Soviel mufs man dem Verfasser zugestehen, dafs Terentius sich nicht scheute, wo er es nötig fand, Änderungen des Originals vorzunehmen und dafs man in dem Urteil über die Unselbständigkeit des lateinischen Dichters nicht zu weit gehen darf.

Louis Havet, Sur les prologues de l'Heauton timorumenos, de l'Hecyra et du Phormio. Revue de philologie t. X, 1 (1886) p. 12—16.

In dem Prolog zum Heautontimorumenos wird nach Dziatzko's Vorgang Vers 7 und 9 ausgeschieden und das übrige durch Versetzung in nachfolgender Weise umgestaltet:

Necui sit vestrum mirum cur partis seni
Poeta dederit quae sunt adulescentium,
3 Id primum dicam, deinde quod ueni eloquar.
[10 Nunc quamobrem has partis didicerim, paucis dabo:]
11 Oratorem esse uoluit me, non prologum.
Vestrum iudicium fecit, me actorem dedit,
Sed hic actor tantum poterit a facundia
Quantum ille potuit cogitare commode

15 Qui orationem hanc scripsit quam dicturus sum.
4 Ex integra graeca integram comoediam
Hodie sum acturus Heauton timorumenon,
6 Duplex quae ex argumento facta est simplici.
16 Nam quod rumores distulerunt malivoli
Multas contaminasse graecas, dum facit
Paucas latinas, factum hic esse id non negat,
Neque se pigere et deinde facturum autumat.

Vers 10 scheine aus dem verstümmelten Prolog zur Hecyra hereingekommen zu sein. Diesen Prolog zur Hecyra legt sich Havet auf folgende Art zurecht:

Hecyra est huic nomen fabulae: haec cum [noua] datast,
Nouae nouom u. s. w. bis V. 7, dann ohne Lücke:
8 Alias cognostis eius; quaeso hanc noscite.
(Heaut. 7) Nouam esse ostendi et quae esset: nunc qui scripserit
Et cuia graeca sit, ni partem maximam
Existimarem scire uestrum, id dicerem:
10 Nunc quamobrem has partis didicerim paucis dabo.

. . . .

Im Prolog zum Phormio wird V. 33 vorgeschlagen Quem actoris uirtus nobis restituat locum. Doch sei V. 30—34 nicht ein Stück des Prologs zum Phormio, sondern vielmehr der Schlufs des ersten Prologs zur Hecyra, wie schon Schindler observ. crit. et histor. in Terentium (Halle 1881) erkannt habe. Nach Havet's Ansicht gab es im Altertum auch Exemplare, welche die Prologe des Ambivius nicht enthielten und von dem Schicksal der Hecyra nichts meldeten. Unser Text sei eine Zusammensetzung einerseits aus einem Exemplar für die Vorstellung des Ambivius, von dem Dichter selbst ausgehend, anderseits aus einem Bühnenexemplar, das von Ambivius ausging und das die zwei Prologe zu Hecyra enthielt. Vielleicht lasse sich aus solcher zweifachen Überlieferung der mehrfache Widerspruch in den Didaskalien, die verschiedene Ordnung der Stücke u. a. erklären.

Philippe Fabia, Les prologues de Térence. Paris, Thorin und Avignon, Roumanille. 1888. IV und 322 S.

[Recensiert: Revue critique No. 27 S. 11—12 von A. Cartault. Journal des savants 1890, janvier, p. 34—43 von G. Boissier.]

Das umfangreiche Buch hat sich zur Aufgabe gestellt über die Prologe des Terentius den Franzosen, bei welchen Terentius einer der gelesensten, auch in der Schule viel behandelten Schriftsteller ist, »eine gründliche und vollständige Studie zu bieten, würdig des Dichters und der modernen Philologie«. So wird gehandelt über Echtheit der Prologe, Text, Chronologie derselben, Geschichte des Prologs vor Terentius, Neu-

gestaltung durch diesen Dichter, Person und Kostüm des Prologsprechers, Prolog auf der römischen Bühne nach Terentius, Polemik der Prologe des Terentius, Stil und oratorische Kunst derselben.

Die Darstellung ist breit und redselig — die Geschichte des Prologes vor Terentius auf der griechischen und römischen Bühne umfafst allein 30 Seiten — und das meiste, was hier zu finden ist, ist bereits in den deutschen Arbeiten gesagt, die übrigens gewissenhaft angeführt und sorgfältig benutzt sind. Doch eröffnen sich auch einige neue Gesichtspunkte, indem die Themen nach allen Seiten hin durchgesprochen werden. Unter ornatus prologi versteht Fabia einen Ölzweig mit Bändern, die Abzeichen der Bittenden und vergleicht Liv. 24, 30, 14: ramos oleae atque velamenta alia supplicum porrigentes, 29, 16, 6, Tac. hist. I, 66, Verg. Aen. VII, 154: Paciferaque manu ramum praetendit olivae u. a. Auch der Prologsprecher trete als Bittender und Gesandter vor das Publikum. Dabei sind Fabia die auf alte Überlieferung zurückgehenden Handschriftenbilder nicht entgangen, im cod. Vat. ist der Prologsprecher zu den Adelphi und zum Phormio mit einem Zweig abgebildet. Bezüglich der Abfassungszeit der einzelnen Komödien und der dazu gehörigen Prologe entscheidet sich der Verfasser für die Reihenfolge:

Andria	verfafst	im	Jahre	588	d. St.
Eunuchus	»	»	»	588	
Heautont.	»	»	»	591	
Phormio	»	»	»	593	
Adelphi	»	»	»	594	
Hecyra	»	»	»	594.	

In der Textkritik befolgt er eine conservative Richtung und erklärt sich mit Recht gegen willkürliche Änderungen, Umstellungen, Annahme von Lücken in den Prologen. Nur Vers 6 des Prologs zum Heaut. verwirft er und nimmt Vers 3 die Vertauschung der Worte primum und deinde nach Paulmier und Guyet an, die auch schon in den Scholien des Bembinus erwähnt wird: Id deinde dicam, primum quod veni eloquar.

Nicht zugekommen sind uns:

F. Nencini, De contaminazione in Terenti Adelphis. Annali della scuola normale de Pisa, vol. V (IX).

H. C. Elmer, The copulative coniunctions que et atque in the inscriptions of the Republic, in Terence and in Cato (from the Am. Journal of Phil. VIII) Baltimore 1887. 39 S.

E. Abel, Die Terenzbiographien des Altertums und des Mittelalters. Budapest 1887 Akademie. (Ungarisch.)

[Rec. Wochenschr. f. Ph. V 32/33 p. 1000—5. Egyetemes phil. Közlöny 1887 Nr. 9. 10 p. 769—72.]

B. Grammatisches.

A. Weninger, De parataxi in Terenti fabulis vestigiis. Dissert. Erlang. 1888 Jacob. 114 S.

[Recensiert: Archiv f. lat. Lexikographie V, 3, 4 S. 592. Bl. f. d. bayer. Gymn. XXV, 8, S. 387 f. von J. Weissenhorn.]

Auf Grund von Holtze, syntaxis prisc. script. lat. und Dräger, historische Syntax der lat. Sprache und insbesondere J. B. Weissenhorn, parataxis Plautina (Programm der Studienanstalt Burghausen 1884) wird die parataktische Satzstellung bei Terentius genau untersucht und kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, dafs in dieser Beziehung die Sprache des Terentius von der des Plautus im allgemeinen keine Verschiedenheit aufweist, wofür die richtige Erklärung in dem Umstand gefunden wird, dafs beide Dichter hierin die Eigentümlichkeit der Umgangssprache wiedergeben, die in der Zeit des Terentius dieselbe war wie zur Zeit des Plautus. So werden besprochen die selbständig beigesetzten Ausdrücke scio, credo, opinor, spero, censeo, quaeso, cupio, scilicet u. a., Wendungen wie ibo, visam si domist u. ähnl. Auch der Indikativ bei indirekten Fragesätzen wird nach Becker de synt. interrog. obliqu. in dieses Bereich gezogen und der Conjunktiv ohne ut und ne nach volo, nolo, sino, cave u. a. nach Jollys Vorgang als Parataxis aufgefafst, welche erst von späteren lateinischen Gramatikern, die den Ausdruck nicht mehr verstanden, als Auslassung der Conjunktionen ut und ne angesehen worden sei. Allerdings läfst sich facias volo in dieser Weise leicht erklären »du sollst es thun, ich will es«, aber für cave facias ist eine solche Auffassung weniger einleuchtend.

Im Verlauf der Arbeit ist dem Verfasser reichlich Gelegenheit geboten zur Erklärung und Textgestaltung einzelner Verse bestimmte Stellung zu nehmen, und er versteht es meistens unter den vorhandenen Möglichkeiten die wahrscheinlichste auszuwählen.

Gelegentlich sei bemerkt, dafs das Wort scilicet nicht, wie von Weninger und, soviel ich weifs, allgemein angenommen wird, aus scire licet entstanden, sondern nichts weiter als sci, licet ist, was aus der parallelen Wortbildung videlicet zu ersehen ist. Ein gleiches gilt von ilicet (= i, licet).

Otto Boettger, De *dum* particulae usu apud Terentium et in reliquiis tragicorum et comicorum. Diss. Hal. 1887 26 S.

[Recensiert: Archiv f. lat. Lexik. V, 1, S. 149—50].

Anknüpfend an Elstius, de *dum* particulae usu Plautino und dessen Einteilung des Stoffes folgend bringt Boettger diesen Nachtrag über den Gebrauch bei Terentius und den übrigen scenischen Dichtern. In der Bedeutung »während« verbindet Terentius mit dum nur das Präsens,

Plautus auch das Perfekt und Futur. In der Bedeutung »so lange als« stimmt der Gebrauch bei Plautus und Terentius überein. Das Verbum des Nebensatzes steht in demselben Tempus wie das des Hauptsatzes, wenn nicht in dem Inhalt der Aussage selbst die Wahl eines anderen Tempus begründet ist. In der Bedeutung »bis« verbindet es Terentius immer mit dem Indikativ des Präsens, Plautns auch mit Futur 1. und 2. und Perfekt. Die Verwendung der Partikel mit dem Conjunktiv ist bei Plautus und Terentius gleich.

Esaias Lalin, De dum, donec quoad particularum usu apud Terentium. Norcopiae, consort. actor. diurn. Norcop. 1888. 21 S.

[Recensiert: Neue phil. Rundschau No. 11 S. 164f. von H. Schnorr v. Carolsfeld. Berl. Wochenschr. IX 45 S. 1433—36 von H. Deiter.]

Die Abhandlung beabsichtigt eine Ergänzung zu Gröhe, quaest. de usu Ter. particularum temporalium pars prior, Uratislav. 1867 zu geben, da in dieser Schrift alle Temporalconjunktionen mit Ausnahme von dum, donec und quoad behandelt seien. Der Verfasser hätte, wie er sagt, seine Abhandlung vielleicht nicht geschrieben, wenn ihm Richardsons Dissertation de dum particulae apud priores scriptores latinos usu, Lips. 1886 früher bekannt geworden wäre. Erst vor Vollendung seiner Untersuchung erhielt der davon Kenntnis, entschlofs sich aber zur Veröffentlichung seiner Arbeit, weil seine Behandlung des Stoffes eine andere sei und auch die Conjunktionen donec und quoad von ihm berücksichtigt sind.

Dum als Adverbium. Die Erklärung Richardsons wird angenommen, dafs dum aus einer Pronominalwurzel entstanden und ursprünglich demonstrative Bedeutung hatte. Diese Demonstrativbedeutung findet sich bei Terentius nicht mehr, wohl aber bei Plautus. Den Übergang zur unterordnenden Temporalconjunktion zeigen Stellen wie Catull. 62, 45: virgo dum intacta manet, dum cara suis est. — Enklitische Anlehnung der Partikel dum an eine andere Partikel, etiamdum, quidum, interdum, dudum (aus dum dum entstanden), nondum, vixdum, nedum. — Mit einem Imperativ verbunden, adesdum, ehodum.

Dum als Conjunktion, in der Bedeutung »während«.

1. mit dem Indicativ. Mit Recht wird als beachtenswert hervorgehoben, dafs der Indikativ auch in der indirekten Rede zuweilen beibehalten ist, so Heaut. 16: multas contaminasse graecas, dum facit paucas latinas, Hec 829: dicitque sese illi anulum dum lactat detraxisse. 2. mit dem Conjunktiv. So fafst L. die Stelle Heaut 1058: haec dum incipias gravia sunt dumque ignores, aber schwerlich richtig. Er selbst bemerkt, dafs hier auch die Bedeutung »so lange als« zulässig

sei. Der Conjunktiv scheint aber vielmehr durch die zweite Person Sing. des Verbums veranlafst zu sein.

Dum in der Bedeutung »so lange als«. 1. mit Indikativ. Auch für den Indikativ und Imperfekt sind Stellen beigebracht, sowie für Perfekt und Futur. 2. mit Conjunktiv. Nachdem die Stellen vorgeführt sind, an denen der Conjunktiv nur steht, weil der betreffende Satzteil einem conjunktivischen Satze untergeordnet ist oder der indirekten Rede angehört, wird zum Beweise, dafs dum in der Bedeutung »so lange als« auch an und für sich mit dem Conjunktiv verbunden werden kann, Eun. 741 angeführt: usque adeo illius ferre possum ineptiam et magnifica verba, verba dum sint. Diese Auffassung halte ich nicht für richtig. Dum ist hier mit Conjunktiv verbunden, weil es neben »so lange als« zugleich »vorausgesetzt dafs«, »wenn nur« bedeutet, gleich dum modo. Wir werden daher vielmehr den Satz aufstellen müssen, dafs bei dum weder in der Bedeutung »während« noch in der Bedeutung »so lange als« der Conjunktiv steht, aufser wenn ein anderer syntaktischer Grund die Wahl dieses Modus veranlafst. Bei dum in der Bedeutung »bis dafs« setzt Terentius sowohl den Indikativ als den Conjunktiv, in der Bedeutung »wenn nur, nur dafs« immer den Conjunktiv, als Negation in letzterem Falle ne.

Donec »bis dafs«, nur mit Indikativ. Es wird nachgewiesen, welche Zeiten im Haupt- und Nebensatze stehen.

Quoad steht in direkter und indirekter Frage in der Bedeutung »bis wie lange«, wie Phorm. 147: senem quoad expectatis vestrum. Ähnlich auch Phorm. 523: dies quam ad dares huic praestituta.

A. Arlt, Servare bei Terenz (und Plautus) als Nachtrag zur Erklärung von Horat. Sat. I, 1, 89. Progr. d. Gymnas. zu Wohlau. 1887. 10 S.

Als Nachtrag zu seiner Erklärung der Stelle des Horat. Sat. I, 1, 89, welche der Verfasser im Programm des Jahres 1886 No. 195 dargelegt hat, stellt derselbe hier die verschiedenen Bedeutungen des Wortes servare bei Terentius (und Plautus) zusammen und zwar 1. servare achtgeben, um zu sehen, was sich ereignen wird, 2. achtgeben, um zu verhindern, dafs jemand etwas thut, was er nicht soll, 3. achtgeben, um zu verhindern, dafs jemand etwas widerfährt, was ihm nicht soll. — An die letztere Bedeutung schliefst sich, wie mit Recht bemerkt wird, die weitere: verwahren, erhalten, retten so leicht an, dafs man auf die Vermutung kommen könne, die Grundbedeutung von servare sei achtgeben, nicht aber erretten, erhalten, was die Lexika an erster Stelle anführen.

E. A. Gutjar, Terenzische Betonungsfragen, sprachwissenschaftliche Studie. Beigabe zur Pfründungs-Ordnung der Fortbildungs- und Volksschulen zu Reudnitz-Leipzig, unteren Teiles. Leipzig 1888, Zangenberg und Himly. 17 S.

Eine Zusammenstellung der Fragesätze aus Terentius, welche durch den blofsen Satzton ohne Fragepartikel ausgedrückt sind. Nachdem an einigen Beispielen gezeigt ist, wie schwer oft Betonungsfragesätze von den einfachen Aussagesätzen zu unterscheiden sind, werden die Stellen selbst, nach folgenden Gesichtspunkten geordnet, vorgeführt: A. im einfachen Satz, 1. bei dubitativem Sinn, 2. bei positivem Sinn, 3. bei negativem Sinn der Frage. B. im zusammengesetzen Satz, nach derselben dreifachen Einteilung. Da der Wortlaut der Stelle nicht angegeben, sondern nur mit Zahlen operirt wird, vermifst man die Anschaulichkeit, die bei Vorführung solcher Fragen unerläfslich ist. Nur so wäre zu erkennen gewesen, ob und wie bestimmte Gedanken gerade in diese Frageform gekleidet zu werden pflegen.

S. Slaugther, On the substantivs of Terence. Johns Hopkins University Circulars VI No. 57, S. 77—78. Baltimore April 1887. [Abstract of a paper read at a meeting of the University Philological Association, January 7. 1887.]

Angeregt durch Rassow's Abhandlung de Plauti substantivis, Leipzig 1881 gibt der Verfasser eine kurze Studie über die Substantiva bei Terentius. 1) Eigennamen. Bei Plautus ist 1/4 der Namen lateinischen Ursprungs, bei Terentius 1/8, Plautus hat 115 zusammengesetzte Namen, Ter. 16, Plautus 117 Namen, die man bei anderen Schriftstellern nicht findet, Terentius fünf. 2) *ἅπαξ λεγόμενα* hat Ter. mit Ausschlufs der Eigennamen sechs, nemlich Babylo, contortor, curatura, gerro, praemonstrator, screatus. 3) Griechische Wörter sind meistens termini technici und alle finden sich auch bei anderen Schriftstellern, 34 von den 42 bei Terentius vorkommenden auch bei Plautus. Sieben sind zuerst von Terentius gebraucht, prologus, obolus, riscus, sandalium, psaltria, eunuchus, citharistria. 4) Zusammengesetzte Wörter hat Ter. 32, alle auch sonst im Gebrauch; Plautus fünfmal so viel, darunter manche Neubildungen. Zur Zusammensetzung benutzt Plautus mit Vorliebe die Präpositionen sub, per, pro, Terentius cum. Hierauf werden die Diminutivsubstantiva besprochen, zu denen die unregelmäfsigen parasitaster, homuncio und Syriscus gehören, die Wörter auf ium, tas, tudo. Plautus hat z. B. 72 Wörter auf tas, 23 auf tudo (3:1), Terentius 50 auf tas, 9 auf tudo (5:1). Endlich die Verbalsubstantiva auf ido, men, mentum, tor, trix, arius, us, o, io, ela, tura, tio, tus nach ihrem Zahlenverhältnis bei Terentius und Plautus. Die Untersuchung schliefst mit den Worten, auch aus dieser Wortbildung könne man ersehen, dafs die Sprache des Terentius, wie schon Engelbrecht zeigte, der des Cicero näher steht als der des Plautus.

C. Ausgaben des Terentius.

Carolus Dziatzko, P. Terenti Afri comoediae. Lipsiae, Tauchnitz, editio stereotypa 1884. XL und 296 S.

[Recensiert: Wochenschr. f. Phil. II, 34 S. 1066—70 von Fr. Schlee. Phil. Anzeiger XV, 5. 6 p. 316—18. Cultura VI, 10 p. 354 —5 von B. — Berl. phil. Wochenschrift V, 11 p. 326—33 von A. G. Engelbrecht. Neue phil. Rundschau Nr. 16 S. 248 f. von H. Schnorr.]

In der Praefatio dieser Gesamtausgabe wird zu den Fragen über Geburtsjahr, Heimat des Dichters, über die Art, wie er nach Rom gekommen u. a. Stellung genommen, dann werden die wichtigeren Handschriften aufgezählt und nach ihrer Bedeutung gewürdigt; den codex Lipsiensis hat Dziatzko selbst verglichen, ebenso zu dem Commentar des Donatus den Parisinus und andere Handschriften. Mit Recht wird p. X bemerkt, dafs Umpfenbachs Vergleichung des Bembinus nicht immer ganz genau sei, doch hat Dziatzko die Addenda et Corrigenda, welche Umpfenbach zwischen Praefatio und Text seiner Ausgabe beigab, übersehen und so die darin enthaltenen Berichtigungen von Studemund und Michaelis zu den Lesarten des Bembinus unbenutzt gelassen. Die Adnotatio critica gibt über die kritische Fassung aller wichtigeren Stellen Aufschlufs und Rechenschaft und sind die Grundsätze der Textgestaltung, wie nach anderen Arbeiten des Verfassers zu erwarten war, verständig und besonnen. Dziatzkos Recension ist jedenfalls geeignet für die Zukunft die Fleckeisensche Ausgabe zu ersetzen, welche, wiewohl in ihrer Zeit eine bedeutende und willkommene Leistung, doch den heutigen Anforderungen nicht mehr genügen kann.

Karl Dziatzko, Ausgewählte Komödien des P. Terentius Afer zur Einführung in die Lektüre der altlateinischen Lustspiele. 1. Bändchen Phormio, zweite veränderte Aufl. 1885. Leipzig. Teubner. 141 S.

[Recensiert: Zeitschr. f. d. Gymn. XXXX, 5 S. 285—6 von F. Schlee. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXVI, 12 S. 908—17 von E. Hauler. Phil. Wochenschr. V, 40 p. 1258—60 von A. Engelbrecht.]

Diese neue Auflage des Phormio — die erste stammt aus dem Jahre 1874 — ist vielfach ergänzt und verbessert, und die unterdessen erschienene Litteratur gewissenhaft verwertet. Mehr noch als in der ersten Auflage war der Verfasser bestrebt, das Buch für den Gebrauch von angehenden Philologen einzurichten und hat »von dem Charakter einer eigentlichen Schulausgabe umsomehr abgesehen, als auf Gymnasien, wenigstens den preufsischen, Terenz als Schulschriftsteller immer noch nicht heimisch wird.«

Mit Recht beklagt Dziatzko die Vernachlässigung dieses Dichters auf den Gymnasien. Wer je mit der Schule eines dieser Lustspiele gelesen hat, der weifs, dafs die Schüler dieser aus dem Leben entnommenen Lektüre ungleich gröfseres Interesse entgegenbringen als den rhetorischen und philosophischen Schriften des Cicero.

A. Spengel, Die Komödien des P. Terentius. Erstes Bändchen: Andria. Zweite Auflage. Berlin. Weidmann 1888. XXXIV und 168 S.

[Recensiert: Neue phil. Rundschau Nr. 16 S. 248–9 von H. Schnorr. Bl. f. bay. Gymn. XXV, 9 S. 455—59 von Weniger. Berl. Wochenschr. IX, 24 S. 756—8 von A. Engelbrecht. Zeitschr. f. österr. Gymn. XL, 6 S. 505–8 von J. Stowasser. Rivista de fil. XVII, 7–9 S. 425—7 von E. Stampini. Wochenschr. f. Phil. VII, 32/33 p. 889–890.]

Über den Wert des Buches steht dem Referenten kein Urteil zu.

Französische und englische Ausgaben:

Terentii comoediae ed. by E. J. Parry. London, Whittacker.

Terenzio, le Commedie volgarizzate da A. Cesari con note di G. Rigutini. Milano, Trevisini.

Terentius Adelphoe, publié par Fr. Plessis, Paris, Klincksieck 1884.

[Recensiert: Neue phil. Rundschau I 10 p. 149–52 von A. Teuber. Wochenschrift f. Ph. II, 38 p. 1005—6 von F. Schlee. Berl. phil. Wochenschr. V, 27 p. 846–9 von Dziatzko. Deutsche Litteraturz. Nr. 6 p. 192 von A. Spengel. Lit. Centralbl. Nr. 8 p. 246—7 von Ap. Philol. Anzeiger XV 7. 8. p. 417 von Th. Fritzsche. Revue critique Nr. 6 p. 108–11 von Psichari. Revue de l'instruction publ. XXVIII 3 p. 193—8 von P. Thomas. Bulletin de la Faculté de Caen 1885 Nr. 2 p. 68—70 von L. Dorison. Bulletin de la faculté des lettres de Poitiers 1885 Nr. 1 von Hild. Polybiblion XXI p. 41–3 von P. de Nolhac.]

Les Adelphes, expliqués litteralement, traduits en français et annotés par A. Materne, Paris, Hachette 208 p.

Les Adelphes, texte latin, publié avec une introduction, des notes, les fragments des Adelphes de Menandre, les imitationes de Molière, etc. sous la direction de E. Benoist par J. Psischari. Paris, Hachette. 96 p.

Das Büchlein entspricht bescheidenen Anforderungen. Die Einleitung bespricht Inhalt und Komposition des Stückes und stellt die pro-

sodischen und metrischen Eigentümlichkeiten zusammen, ohne jedoch eine Erklärung oder Begründung beizufügen. Zur Textgestaltung hat der Verfasser, wie er sagt, die Ausgaben von Bentley, Klotz, Wagner, Fleckeisen, Umpfembach, Marriott (London 1863) und Spengel benutzt, sich aber gröfstenteils an letztere angeschlossen, nur einigemal dem Wagnerschen Texte den Vorzug gegeben. Die Erklärung ist sehr knapp gehalten; manches erscheint uns trotzdem überflüssig, wie zu Vers 147 die Bemerkung: etsi] cepandant, *καίπερ*, oder 221 die Erklärung des Wortes inescare.

Térence, Les Adelphes, texte latin publié avec la notation métrique, une introduction, des notes en français et un appendice critique, par M. l'Abbé A. Boué, licencié des lettres, ancien élève de l'école des Carmes. Paris, Poussielgue frères. 1887. X und 96 p.

Wie der Herausgeber in der Vorrede bemerkt, haben seiner Ausgabe die von Psichari und Plessis, besonders die letztere, zur Grundlage gedient, sind ferner die deutschen Arbeiten von Fleckeisen, Spengel und Dziatzko beigezogen, ältere französische Ausgaben benützt, grammatische Bemerkungen den Grammatiken von Madvig, Riemann und Reinach entnommen und metrische Angaben aus Quicherat und Luc. Müller entlehnt.

Boué gibt sich Mühe den Anfänger in die Lektüre des Terentius einzuführen und den Inhalt der Dichtung dem Leser nahe zu bringen. Vor jede Scene setzt er nähere Angaben über die Situation und die auftretenden Personen. Zur Erleichterung der Versmessung bedient er sich der Quantitätzeichen ápŭd forum, ábĭ prae u. dgl. Die Textgestaltung hält sich gröfstenteils an Spengel und Dziatzko, doch ohne dafs der Herausgeber ganz auf das eigene Urteil Verzicht leistet. Befremdlich sind Äufserungen wie zu Vers 133 bezüglich der Formel quid istic? Statt eine Erklärung zu suchen heifst es: »Il serait d'ailleurs imprudent de vouloir trop préciser le sens de ces formules.« Zu V. 79 krit. Anhang wird die Frage, ob nesci͡oquid mit zweisilbigem nescio oder nescĭŏquid zu messen ist, mit den Worten abgemacht: Inutile de s'arrêter à ces subtilités.«

Mit anderen französischen Ausgaben teilt auch diese die seltsame Scheu vor Diphthongen. Wo es in Deutschland niemand einfallen würde an der einsilbigen Messung zweier Vokale Anstofs zu nehmen und z. B. V. 95 Re͡i dáre operam, 178 Quid tibi re͡i mecumst zu messen, wird rĕĭ vorgezogen; ja im kritischen Anhang zu V. 854 ist die Messung des Verses I ergo íntro et quoi reist, eí rei hunc sumamús diem in nachfolgender Weise durch Zeichen vorgeschrieben: »Scandez: I ērgo ín|tro ēt quŏĭ | reĭ'st ĕĭ | rĕi hūnc s. d. Also quoi und ei als Pyrrhichus und doch das erste rei, wie es scheint, einsilbig; und wie der Verfasser mit rĕi hūnc für die Skansion zurecht kommen will, wo doch die zwei

Wörter eine Silbe bilden müssen, ist mir ein Rätsel geblieben. Ebensowenig verstehe ich, warum das dreisilbige nunciam immer nunc jam, getrennt und mit dem konsonantischen j geschrieben wird. Niemand könnte V. 156 núnc jam ilico, 170 núnc jam oculos anders lesen als mit einsilbigem jam und Hiatus, zumal jede Bemerkung dazu fehlt.

P. Terenti Adelphi, With notes and introductions intended for the higher forms of public schools by the Rev. A. Sloman, M. A., head master of Birkenhead school, formerly master of the Queen's scholars of Westminster. Oxford, Clarendon press, 1886. XXXI und 128 p.

P. Terenti Phormio von demselben. Oxford 1887. 176 p.

Diese Ausgaben Slomans erfüllen ihren Zweck. Zwischen den Originaltext sind die nötigen Regiebemerkungen in englischer Sprache eingefügt, die Einleitungen bringen das Wissenswerte zur Kenntnis der römischen Komödie im allgemeinen und des Terentius im besonderen, schildern Charaktere und Plan des Stückes, besprechen die Eigentümlichkeiten der Metrik und die Handschriften. Der erklärende Teil, an manchen Stellen auch kritisch gehalten und nicht unselbständig, folgt nach dem lateinischen Text und nimmt nach dem Umfang die Hälfte des Buches ein.

P. Terenti Afri Adelphoe, text with stage directions by Henry Preble, tutor in Latin and Greck, Harvard College. Boston, Ginn & Comp. 1887. 57 p.

Die Ausgabe enthält nur den lateinischen Text nach Dziatzko mit einem Verzeichnis der Versarten des Stückes als Anhang und setzt nach Art der modernen Theaterexemplare die einschlägigen Regiebemerkungen in englischer Sprache zwischen den Text.

Les Adelphes, Revue sur les textes les plus recents avec une préface et des notes en français par R. A. Pessonneaux. Paris.

The Andria and the Phormio, with examination questions by K. Cotes. Oxford.

Andria and Heautontimorumenos, by A. West. Newyork 1888. Harper.

[Rec.: Berl. phil. Wochenschr. IX 25 S. 791 f. von A. Engelbrecht. Class. Review III, 7 S. 297 f. von E. M. Pease.]

Terentius, Comedies, construed literally and word for word, by Giles. Vol. I. the Andria and Eunuchus. London, Cornish. 156 p.

Terentius Hecyra avec un commentaire par P. Thomas. Paris 1887. [Recensiert: Lit. Centralbl. Nr. 2 p. 58 von G. R. Deutsche Litteraturzeit. Nr. 3 p. 89 von F. Leo. Wochenschr. f. Phil. V, 42 p. 1289—91 von F. Schlee. Revue critique Nr. 15 p. 286 f. von Fr. Plessis. Neue phil. Rundsch. Nr. 17 p. 26 f. von A. Teuber.]

L' Eunuco e gli Adelphi, Commentati e tradotti in versi da L. Pepe. Torino.

Übersetzungen:

J. Herbst, Terentius Lustspiele übersetzt. 2. Aufl. Berlin. Langenscheit.

G. Hinstin, Comédies de Térence, traduction nouvelle avec le text latin. Paris, Lemerre, 1887—89. 3 Bände.

Die Ausgabe beansprucht keinen wissenschaftlichen Wert und betrachtet den lateinischen Text als Nebensache. Den gröfseren oberen Teil jeder Seite nimmt die französische Übersetzung ein, unter demselben, seltsamerweise ohne auch nur durch einen Querstrich davon getrennt zu sein, steht das Original, letzteres mit so minutiösen Lettern gedruckt, dafs man sich an seinen Augen versündigen würde, wenn man es benützen wollte.

Les Comédies de Térence, Traduction nouvelle par V. Betolaud. Paris. 707 S.

Terencio Comedias traducidas en verso por A. Lasso de la Vega. Madrid 1884. Tom. 1.

Phormio or the Parasite, a literal translation by R. Mongan. London.

D. Einzelne Stellen des Terentius sind behandelt:

G. Heidtmann, Terentius Adelph. 191—249. Rhein. Museum, B. XLIII, 1 S. 153—156.

Von der Annahme ausgehend, dafs in Adelph. 201—208 zwei verschiedene Fassungen vorliegen, vermutet Heidtmann, die Konfusion im Texte sei dadurch entstanden, dafs aus Versehen die beiden Versgruppen 202—204 und 206—207 ihre Plätze vertauschten. Als infolgedessen an zwei Stellen der Zusammenhang fehlte, habe man zur Herstellung desselben zwei Verse, nämlich 201 und 205, allerdings ohne ausreichenden Erfolg, eingeschoben. Diese letzteren seien daher zu tilgen und die übrigen in der angegebenen Weise umzustellen.

Fritz Schoell, Zu Terenz' Adelphen, Rh. Mus. B. 44, 2. S. 280—285.

Durch Besprechung einer Anzahl von Stellen aus den zwei ersten Akten der Adelphoe will Schoell den Beweis liefern von einer »tieferen und oft

versteckten Verderbtheit unserer Terenzüberlieferung«, indem er Interpolationen und Lücken nachzuweisen sucht. Ich kann keinen dieser Vorschläge überzeugend nennen, mufs vielmehr die Gründe anfechten, auf welche die Beweisführung gestützt ist. So vor allem in derjenigen Stelle, welche er als Grundlage und Vorbereitung benutzt, »wo man selbst älterer und besserer Bezeugung gegenüber sich an die Vulgate gehalten hat«. Vers 117 nämlich steht der Lesart unserer Handschriften und des Donatus sowie anderer Grammatiker obsonat potat das Citat des Varro mit scortatur potat gegenüber. Letzteres erklärt Sch. als richtig und tilgt die mit solcher Lesart unverträglichen zwei folgenden Verse als Interpolation. Ich glaube schon in den Sitzungsberichten der bay. Akad. d. W. 1885 S. 268ff. gezeigt zu haben, dafs wir nur einen der vielen Gedächtnisfehler Varros vor uns haben, indem er zwei Verse (117 und 102) mit einander vermengte. Gegen die Sucht unsere handschriftlichen Texte nach zufälligen Citaten anderer lateinischer Schriftsteller abzuändern, giebt es eine jedem Critiker anzuratende Radikalkur. Man stelle z. B. aus Cicero hundert Dichtercitate zusammen und vergleiche diese ganz genau mit der Überlieferung unserer Handschriften. Hat man dies gethan, so hat man sich selbst ad oculos demonstriert, dafs diese Citate gröfstenteils dem Gedächtnis entnommen sind und dafs Ungenauigkeiten und Gedächtnisfehler jeder Art mit unterlaufen. Abweichenden Redewendungen solcher Citate unseren Handschriften gegenüber den Vorzug zu geben hat denselben Wert wie wenn wir den Text der Werke Schillers und Göthe's nach den Citaten unserer Zeitungsfeuilletons und anderer Schriften korrigieren wollten.

Unklar ist, welchen Vorschlag der Verfasser zu Vers 264 geben will, und sind vielleicht einige Worte des Manuskripts im Druck ausgefallen. Denn wenn er von den Worten Nil potest supra. sed quidnám foris crepuit. máne, mane, ipse exít foras, welche einen iambischen Oktonar ergeben müssen, sagt, es sei nicht, wie gewöhnlich nach cod. A gelesen werde, sed zu tilgen, sondern vielmehr potest als interpoliert zu betrachten und sed zu halten, so müfste ja, wenn keine weitere Änderung vorgenommen wird, mit einem Prosodiefehler sŭpra gemessen werden.

J. Mähly, Zu Terentius Phormio aus Satura I, Blätter f. d. bay. Gymnasialwesen B. 24 S. 478f.

Von dem Dutzend Conjekturen, welche Mähly zum Phormio giebt, ist der Vorschlag zu Vers 561: inpone ei, feret (für et feret), wenn auch nicht der allein mögliche, so doch jedenfalls sehr beachtenswert. Andere seiner Änderungen sind unnötig. Ob z. B. 1021 aequo animo feras. N. *Quid* ego aequo animo? steht oder *Qui* ego aequo animo?, macht keinen Unterschied. Unzulässig ist es in den untadelhaften Vers 409: Dotis dare, abduce hanc, minas quinque accipe

die Wortbetonung daré dabo oder 522 die altertümliche Form dacrumare durch Conjektur einzuführen. Ganz mifsglückt ist die Behandlung des iambischen Oktonars 193: Te nominat. Nescio quod magnum hoc nuntio expecto malum, wo Mähly Hau scio für Nescio vorschlägt, weil die prosodische Licenz nóminat néscio bei Terenz bedenklich sei. Sie wäre nicht nur bedenklich, sondern ganz undenkbar und würde den Vers nach drei Seiten fehlerhaft machen, erstens durch die von keinem lateinischen Dichter im iambischen Versmafs zugelassene Kürzung nominăt nescio, zweitens durch das daktylische Wort nominat und drittens durch die kretische Messung nēsciō in Verbindung mit dem Pronomen quod. Dafs anders zu messen und jede Änderung von vorne herein abzuweisen ist, hätte Mähly schon aus der Anmerkung, welche Dziatzko zu dem Verse giebt, leicht ersehen können. — Zwei Zahlen der besprochenen Verse sind verdruckt oder verschrieben, die ich, um anderen Zeitverlust zu sparen, korrigiere: Seite 478 Zeile 10 von unten ist zu lesen V. 469 (statt 409) und Z. 6 v. u. V. 522 (st. 502).

Hans Gilbert, Zu Terentius Jahrb. f. Phil. B. 135 (1887) S. 428 (und 636).

Andria 315 wird vermutet quid nisi *illud* impetres. . ? und Adelph. 125 pater esse disce ab illis qui uere *sient.* Aber an der ersteren Stelle ist eine Änderung unnötig, an der letzteren wäre der Conjunktiv sient, welcher das mit Beziehung auf disce so passend gesetzte sciunt verdrängen soll, grammatisch unerklärbar.

Hugo Blümner, Zu Terentius Heautontimorumenos. Jahrb. f. Phil. 131. B. (1885) S. 805—7.

Zwischen Prolog Vers 45 und 46 wird der Ausfall von mehreren Versen angenommen, in welchen im Gegensatz zu der pura oratio dieses Stückes (V. 46) von der impura oratio der anderen Dichter gesprochen sein soll, so dafs die Worte in utramque partem (47) den Sinn erhalten: et in stataria agenda et in pura oratione.

Ferner wird die Personenverteilung der Verse 343—348 im Anschlufs an Conradt (Metrische Compos. der Comödien des Ter. Berl. 1876) vorgenommen und 346 perge porro dem Clitipho gegeben.

Theodor Braune, Zu Terentius. Jahrbücher für klass. Philol. 131. B. 1. H. 1885. S. 65—68.

Unter Anwendung des richtigen Grundsatzes, dafs die handschriftliche Überlieferung möglichst festzuhalten und zu erklären ist und Conjekturen sich möglichst genau an dieselbe anschliefsen sollen, behandelt Braune einige Stellen des Ter. Unannehmbar sind davon folgende Vorschläge: 1. Eun. 706: Cóncede istuc paúlum: audin? etiám nunc paululúm: sat est. Ein kretisches Wort darf in einem trochäischen

oder iambischen Verse nicht vor dem Schlufs-Jambus stehen. Schon Bentley und, was Braune entgangen ist, Fleckeisen Jahrb. 1873 S. 839 Anmerk. geben den Vers richtig: Cóncede istuc paúlulum: audin? étiam nunc paulúm: sat est. 2. Heaut. 596: Réperisti tibi quód. . Nur repperisti ist zulässig. 3. Hec. 665: Remíssa opus sit vobís an redductá domum, wo das spondeische Wort nobís im dritten Fufs des Senars stören würde und vielmehr zu schreiben sein wird: Remissa an opus sit vobis redducta domum.

Goldbacher, Ter. Phorm. v. 175. Wiener Studien VII, 1. 1885. S. 162f.

Quoi de integro est potestas etiam consulendi quid velis:
Retinere, amare, amittere; ego in eum incidi infelix locum,
Ut neque mihi eius sit amittendi nec retinendi copia.

Im zweiten Vers wird vorgeschlagen: Retinere an amorem amittere. Vielmehr hätte die Überlieferung gegen die Änderungen der Herausgeber geschützt werden sollen, da eine zweifache Erklärung möglich ist, entweder amare, gleichbedeutend mit amorem als Objekt zu retinere und amittere zu nehmen nach Analogie von mitte amare, oder amare dem Infinitiv retinere gleichstehend zu fassen, d. h. aut eam retinere atque amare aut eam amittere, so dafs der Dichter im ersten Gliede zwei Verba wählte, um durch Beifügung des amare einen Gleichklang mit amittere zu erhalten.

A. Palmer, Miscellanea critica. Journal of Philology, fol. XVI, No. 31, darin S. 36f. zu Ter. Eun. IV, 4, 21 und Heaut. IV, 1, 32.

Eun. IV, 4, 21:

Py. Hic est vietus, vetus, veternosus senex,
Colore mustelino. Ph. Hem, quae haec est fabula?

Bei Donatus ist überliefert, dafs Menander hier *γαλεώτης* hatte, worauf Bentley seine Conjektur stellionino gründete. Palmer nimmt an, dafs *γαλεώδης γέρων* der Ausdruck Menanders war und *γαλεώδης* hier in komischer Weise von *γαλῇ* und *ὄζω* gebildet war, was Terentius mifsverstand und von *γαλῇ* und *εἶδος* ableitete, oder dafs Terentius vielmehr schrieb Odore mustelino (oder Cum odore must.).

Heaut. IV, 1, 32:

nunc hoc te obsecro,
Quanto tuus est animus natu gravior, ignoscentior,
Ut meae stultitiae in iustitia tua sit aliquid praesidi.

Palmer schreibt: Quanto tuust animus natura gravior, fi ignoscentior und vergleicht zu dem Imperativ fi Plaut. Curc. I. 1, 87: fi mi obsequens und Pers. I, 1, 39: fi benignus.

Ohne jeglichen Wert ist:

Pietro de Blasi, A proposito di un verso attribuito a Terenzio. Rivista di filologia XVI, 7. 8. p. 295—96.

Bl. nimmt an der Messung des Verses Eunuch. prol. 8: Ex graécis *bonis* latínas fecit nón bonas Anstofs, da der dritte Fufs aus einem Creticus cis bonis bestehe, was ihm, wiewohl er eine grofse Zahl der iambischen Senare des Terentius und »seines Nachahmers« Phaedrus skandiert habe, nicht vorgekommen sei. Er stellt daher die Vermutung auf, dafs es ursprünglich geheifsen habe: Fecít latinas nón bonas graecás bonas. Darin gebe zwar die vierfache Schlufssilbe as schlechten Klang, aber Terentius könne eben damit die unschön klingenden Verse seines Gegners gezeichnet haben. — Man sollte erwarten, wer es unternimmt den Text zu korrigieren, der müfste sich vorher über die Grundsätze des Versbaues genauer unterrichtet haben. Hätte B. nur eine der deutschen kommentierenden Ausgaben des Terentius zur Hand genommen, so hätte er in der Vorrede über die Gesetzmäfsigkeit obigen Verses leicht Aufschlufs finden können.

Nicht zugekommen ist uns L. Havet Ter. Heaut. 289 und Sur la date des Adelphes de Terence, Revue de phil. XI p. 47f. und Heaut. 530 Revue d. ph. XII 1 p. 42.

E. Auf die Erklärer des Terentius Donatus und Eugraphius haben Bezug:

Paulus Rosenstock, De Donato Terentii et Servio Vergilii explicatore, syntaxeos latinae interpretibus. Diss. Regimont. 1886. 85 S.

[Recensiert: Wochenschr. f. Ph. V, 26. S. 816—17 von F. Schlee.]

Der Verfasser, welcher die Preisaufgabe der Königsberger Universität: »Grammatici latini, in primis Vergilii et Terentii interpretes, quae de syntaxi linguae latinae tradiderunt, colligantur, collecta recteque disposita ita iudicentur, ut quibusnam potissimum ex fontibus illi hortulos suos irrigarint, liquido appareat« bearbeitet hat und den Preis zuerkannt erhielt, veröffentlicht hier einen Teil seiner umfangreichen Abhandlung. Er berücksichtigt nur die lateinischen Quellen, wodurch, wie er selbst sagt, die Ausführung der Vollständigkeit entbehrt, da die lateinischen Grammatiker sehr vieles von den griechischen entlehnten. Bezüglich des Terenzcommentars des Donatus kommt er zu dem Resultat, dafs Donatus nichts von den Erklärern der früheren Zeit herübergenommen zu haben scheint, sondern nur dieselben Quellen benutzte wie in seinen Artes.

J. Maehly, Zu Donatus. Zeitschr. f. österr. Gymnasien. XXXVIII, 8—9. S. 589.

Zu der Stelle des Donatus über Canticum und Diverbium wird ut significant qui tres numeros in comoediis ponunt, qui tres continent mutatos modos cantici geändert in: III significat quod tres numeros in c. pon. quae. . und Diomed. p. 491 K. für diverbia sunt partes comoediarum in quibus diversorum persona versantur vorgeschlagen: diversorum morum personae versantur oder conversantur. Die Conjekturen sind wertlos.

Henricus Gerstenberg, De Eugraphio Terentii interprete, Diss. Jen. 1886. 117 S.

[Recens.: Berl. ph. W. VIII 34, p. 1054—57 v. R. Swoboda. Wochenschr. f. kl. Ph. V, 8 p. 244—46 von Schlee.]

G. beschreibt zunächst die Handschriften, in welchen der Commentar des Eugraphius erhalten ist. Die wichtigen codices Leidensis I und Leidensis II, welche er selbst einsehen konnte, vertreten zwei verschiedene Recensionen, die in der Vulgata mit einander gemischt erscheinen. In Bezug auf die übrigen Handschriften war er auf die Angaben Umpfenbachs, Dziatzkos u. a. angewiesen. Die Untersuchung über die Quellen des Eugraphius geht darauf hinaus, dafs derselbe aufser einem Commentar des Donatus oder Servius zu Vergilius keine anderen Schriften benutzte und die übrigen Citate anderer Schriftsteller aus diesen Commentaren entnahm. Der Terenzkommentar des Donatus lag dem Eugraphius nicht in der Gestalt vor wie wir ihn haben, sondern derselbe entnahm seine Bemerkungen aus erster Hand den nämlichen Grammatikern, von welchen sie Donatus entlehnte. Durch diese Annahme wird erklärt, warum der Kommentar zum Heautontimorumenos, welcher im Donatus fehlt, doch bei Eugraphius erhalten ist. Die Lebenszeit des Eugraphius setzt Gerstenberg mit Bähr in das (fünfte oder) sechste Jahrhundert nach Christus und sieht ihn als jüngeren Zeitgenossen Cassiodors an; er habe wohl sein Werk in absichtlichem Gegensatze zu Cassiodorus in der Mitte oder kurz nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts verfafst.

F. Zu anderen scenischen Dichtern.

Lucian Müller, Quintus Ennius, eine Einleitung in das Studium der römischen Poesie. Petersburg, Ricker 1884. IX und 313 S.

[Recensiert: Blätt. f. bay. Gymn. XX, 10 S. 495—99 von Dombart, Götting. gel. Anz. 1884 No. 25 S. 988—89 v. O. Keller. Korrespondenzbl. f. württemb. Schulen XXXII, 3. 4 S. 195—98 von Bender.]

Dafs Ennius der Vater der lateinischen Poesie sei, galt den Alten und, vereinzelte Urteile abgerechnet, auch den Neueren als

ausgemachte Sache. Eine wenig schmeichelhafte Beurteilung aber hatte der Dichter durch Th. Mommsen in seiner Römischen Geschichte erfahren. Luc. Müller unternimmt es nun Ennius nicht nur dagegen in Schutz zu nehmen, sondern ihn auch als den gröfsten Dichter der Römer hinzustellen. »Dafs Rom als die zwar jüngere und geringere, aber nicht entartete und unwürdige Schwester der griechischen dasteht, alles was das römische Volk und die gesamte Menschheit ihr schuldet, wird dem Q. Ennius verdankt.« Der Verfasser hat seinem Buch eine gröfsere Ausdehnung gegeben und es zu einer Einleitung in das Studium der lateinischen Poesie gestaltet. Der Inhalt ist ein reicher und nach den verschiedensten Beziehungen hin anregend, die Darstellung frisch und kräftig. Vielfach sind die modernen Verhältnisse zur Vergleichung mit den antiken beigezogen. Neben der allgemeinen Schilderung hat auch das Grammatische, sowie Metrik und Prosodie sowohl des Ennius als der Tragiker überhaupt Behandlung gefunden. Diese letzteren Abschnitte hätten bedeutend an Wert gewonnen, wenn namentlich die metrischen Gesetze durch Vorführung der Beispiele und, worauf es ganz besonders ankommt, durch Besprechung der widersprechenden Stellen bewiesen worden wären, was in Anmerkungen oder besonderen Exkursen hätte geschehen können, zumal man, wenn auch die Grundsätze im allgemeinen die richtigen sind, doch keineswegs jedes einzelne Urteil unterschreiben möchte. So heifst es z. B. S. 244: »Auch dürfen nicht Ende und Anfang zweier mehrsilbigen Worte dazu verwandt werden, um eine Arsis aufzulösen. Verderbt, wenn auch schon zu Ciceros Zeit sich dieselbe Lesart vorfand, ist ante pedes in folgendem Verse:

Quód est anté pedes némo spectat, caéli scrutantúr plagas.«

Vielmehr ist der Vers richtig überliefert, weil Präposition und Substantiv als ein Wort gelten, wie sie sich auch im codex vetus des Plautus und in anderen alten Handschriften fast regelmäfsig zusammengeschrieben finden. Daher sagt Plautus Merc. 780: Opsónium istuc ánte pedes illí seni, Terentius Adelph. 386: Istúc est sapere nón quod ante pedés modost u. ähnl. wiewohl sonst im iamb. Senar ein zweisilbige Thesis auf strengste verpönt ist, wenn die erste Kürze der Schlufssilbe, die zweite der Anfangssilbe eines mehrsilbigen Wortes angehört.

Übrigens ist die Schrift Parteischrift und schiefst als solche vielfach über das Ziel hinaus. Th. Mommsen, Vahlen, Ribbeck tauchen darin von Zeit zu Zeit immer wieder auf und erhalten dann jedesmal einige tüchtige Prügel auf den Kopf, dafs sie wieder unter der Wasserfläche verschwinden. Wer an solchem Spiel Gefallen findet, hat reichliche Gelegenheit sich zu erheitern.

Im Zusammenhang damit steht:

Lucianus Müller, Q. Enni carminum reliquiae. accedunt Cn. Naevi belli Poenici quae supersunt. Petersburg, Rücker. 1884. XLVII und 295 S.

[Recensiert: Lit. Centralbl. No. 27 S. 914—15. Zeitschr. f. österr. Gym. XXXVI, 5 S. 340—53 v. Stowasser. Academy No. 689 S. 45 von R. Ellis. Journ. d. russ. Minist. f. russ. Volksaufkl. August 246 —55 v. O. Sch—r. Deutsch. Litteraturz. No. 5 S. 151—52 v. F. Marx. Wochenschr. f. Phil. III, 30 S. 932—34 von *a*. Phil. Anzeiger XVI 9, 10 S. 523—30 von Th. Fritzsche.]

Schon in ersterer Schrift hatte Luc. Müller angekündigt, dafs er gleichzeitig die Fragmente des Ennius herausgebe, »weil es nach den vorhandenen Ausgaben absolut unmöglich sei, sich ein der Wahrheit nahe kommendes Bild von dem hohen Geiste und der in der Litteratur aller Zeiten beispiellosen Formengewandtheit dieses Dichters zu machen«. Das Buch enthält Adversaria Enniana und Quaestiones Naevianae, dann den kritisch bearbeiteten, mit dem Handschriftenmaterial versehenen Text der Annales, Saturae und Fabulae des Ennius und der Fragmente des bellum Punicum des Naevius, sowie den Commentar zu diesen einzelnen Werken. Da nur die Fabulae des Ennius in den Bereich dieser Besprechung fallen und ihre Bearbeitung mit der späteren Schrift Livi Andronici et Cn. Naevi fabularum reliquiae auf gleicher Linie steht, verweisen wir auf die unten folgende ausführlichere Recension dieser letzteren. Die Fragmente des bellum Punicum hat der Verfasser wie er sagt, beigegeben »magis ut demonstraretur eorum perversitas, qui Mommsenum secuti ducem componunt Ennio illum vel adeo praeponunt quam quod omnia in eis ad sanitatem revocari posse existimarem.« Unseres Erachtens sind die Fragmente dieses Gedichtes zu wenig zahlreich und der Umfang der Citate zu gering, als dafs man über seinen litterarischen Wert etwas bestimmtes sagen könnte.

Durch L. Müllers Ennius veranlafst und vielfach dazu in Gegensatz tretend ist:

E. Baehrens, Ennius und seine Vorgänger. Jahrb. f. Ph. 133. B. (1886) S. 401—411.

Der Aufsatz hat den Zweck die Vorgänger des Ennius in besseres Licht zu stellen. Selten wohl sei in der Litteraturgeschichte ein ungerechteres Urteil gefällt worden, als von L. Müller über Naevius, von dem er als von einem »Stümper« spreche. B. unternimmt es den Naevius zugleich als den eigentlichen Stifter der römischen Satire als Kunstgattung hinzustellen. Da die Antwort der Metelli auf die Angriffe des Naevius in saturnischem Versmafse abgefafst sei, so sei wohl auch des Dichters fató Metélli Rómae | cónsulés fíunt so aufzufassen und gehören mithin einer Satire an. Der Zusammenhang zwischen den satur-

nischen, scenischen und daktylischen Dichtern wird nach neuen Gesichtspunkten behandelt und auch in der Frage über den Hiatus ein neuer Standpunkt eingenommen.

Livi Andronici et Cn. Naevi fabularum reliquiae, emendavit et adnotavit Lucianus Müller. Berlin, Calvary 1885. (ex actis menstruis Maiis h. a. ministerii institutionis publicae Rossici).

[Recensiert: Wochenschr. f. Ph. III, 30 S. 935 von *a*. Neue phil. Rundschau I, 22 S. 338—42 von J. Mähly. Revue critique No. 40 S. 233—37 von L. Duvau.]

Auf die Herausgeber der epischen Fragmente des Livius Andronicus und Naevius läfst Luc. Müller die scenischen Fragmente dieser beiden Dichter folgen. Wie er bemerkt, sah er sich dazu umsomehr veranlafst, als O. Ribbeck gerade diesen Teil seiner Fragmentsammlung nicht mit der gehörigen Sorgfalt bearbeitet habe. Seine Sammlung ist schon insofern vollständiger als die Ribbeck'sche, als er auch diejenigen Stellen beizieht, an welchen ohne Erwähnung eines bestimmten Fragments der Name dieser Dichter genannt wird, z. B. dafs Donatus zu Ter. Andria I, 1, 41 sagt, das Wort obsequi sei bereits von Naevius gebraucht worden, oder der bekannte Vers Andr. prol. 18: Naevium Plautum Ennium accusant u. a. Ferner bereicherte er die Zahl der Fragmente, von anderen zweifelhaften abgesehen, durch seine vortreffliche Conjektur zu Festus 174: leuius in uirgo: ornamento incedunt nobili ignobiles, indem er erkannte, dafs darin liegt Naeuius in licurgo. Was übrigens den Wortlaut dieses Fragmentes betrifft, möchte ich L. Müller nicht beistimmen, der nach Scaliger schreibt ornamento incedunt gnobili und ignobiles tilgt, sondern ornaménto incedunt gnóbiles ignóbiles vermuten und ornamentum auf die Bacchantentracht beziehen, vergl. Frag. X derselben Tragödie (fr. 35 R[2]). Für jedes Fragment sucht L. M. die Stelle ausfindig zu machen, in der es gestanden, bezeichnet die Person, die es seiner Meinung nach gesprochen, den Zusammenhang und die Situation, der es entnommen. Dabei ist mancher gute Treffer zu verzeichnen; bei anderen sind verschiedene Möglichkeiten nicht ausgeschlossen, zuweilen lassen sich auch Bedenken nicht unterdrücken. So bei Naev. Lycur. fr. XIII (XIX R[2]), wo überliefert ist: sine ferro pecora manibus ut ad mortem meant. Hier schreibt L. M. nach Bergk: sine ferro, manibus, pecua ut, ad mortem meant und weist die Worte einem Satelles zu, welcher die Geduld der Bacchanten bewundere, die sich wie Schlachtvieh von ihm zum Könige führen lassen. Diese Annahme wird dadurch hinfällig, dafs sie sich auf einen durch schlechte Conjektur verderbten Text stützt. Denn in der Sprache der scenischen Dichter dieser Zeit ist die Wortstellung pecua ut für ut pecua, die gegen die Handschriften hergestellt ist, unmöglich. Das überlieferte sine ferro pecora manibus ut ad mortem meant!

wird vielmehr von wirklichen Tieren zu verstehen sein und ad mortem meant poetischer Ausdruck für occiduntur. Die beste Vergleichung bieten die Bacchen des Euripides, in denen sich Agaue rühmt den Pentheus, den vermeintlichen Löwen, ohne Schwert, mit blofsen Händen zerrissen zu haben 1205: *οὐκ ἀγκυλητοῖς θεσσαλῶν στοχάσμασιν, οὐ δικτύοισιν, ἀλλὰ λευκοπήχεσι χειρῶν ἀκμαῖσι* und 1209: *αὐτῇ χειρὶ . . χωρίς τέ γ' ἀθέρος ἄρθρα διεφορήσαμεν*, und der Bote erzählt, dafs die Bachchanten ohne Schwert, mit blofsen Händen eine Rinderherde anfielen und die Tiere töteten 735: *μόσχοις ἐπῆλθον χειρὸς ἀσιδήρου μέτα.* Ein ähnlicher Vorgang, dafs Bacchanten eine Herde angriffen und die Tiere mit blofsen Händen, ohne Schwert töteten, wird in der Tragödie des Naevius vorgekommen und mit obigen Worten erzählt worden sein. Der Vers ist ein iambischer Senar: Sine férro pecora mánibus ut ăd mortém meant!'« Wie wandern da die Tiere . . zum Tode!« Die Kürzung út ăd mortem hat vielfache Analogie bei Plautus und Terentius, weshalb uns jede Berechtigung fehlt sie durch Änderung zu beseitigen.

Bezüglich der textkritischen Gestaltung der Fragmente stellt sich L. Müller öfter in entschiedenen Gegensatz zu seinem Vorgänger O. Ribbeck. Wie gewöhnlich fehlt es nicht an einzelnen scharfen Ausfällen gegen ihn, z. B. zu Naev. Lyc. fr. VIII (VI R[2]): »miro autem prorsus et singulari invento Ribbeckius quadrupedum nomine intellegit Bacchas comites, quos manibus pedibusque vinctos et ob id quadrupedes dictos iubeat rex ad se adduci! idem frg. IX bipedes volucres eosdem voluit intellegi, dictos scilicet propter agilitatem incessus morumque levitatem! talia nisi qui ipse legerit haud facile crediderit posse excogitari« vergl. auch zu Naev. com. XII Dementes. Gröfsere Bescheidenheit im Urteil wäre ratsamer gewesen. Bei einem so umfassenden Werke, wie Ribbeck's Fragmentensammlung ist, waren einzelne Versehen kaum zu vermeiden und wenn das Buch auch kein Ideal ist, hat es doch auch viel Gutes und nimmt Müller selbst eine verhältnismäfsig grofse Anzahl der Conjekturen Ribbecks in den Text. Alle Schwierigkeiten zu überwinden ist ja auch L. Müller nicht gelungen. Neben dem Guten steht das Mittelmäfsige und auch das vollständig Verfehlte mangelt nicht. So nenne ich es eine entschiedene Verschlechterung des Ribbeck'schen Textes, wenn er Naev. com. Tarentilla fr. IX schreibt: ubi isti duo adulescentes habent Qui hic arte parta patria peregre prodigunt. Vielmehr war mit dem richtig überlieferten ante parta zu vergleichen Plaut. Truc. 348: qui ante partum perdidi, und 62 ante parta demus postpartoribus und Trin. 643: eorum anteperta per flagitium perderes. Luc. Müller ist ein feiner Kenner der lateinischen Dichtung, aber die scenische Poesie, Plautus und Terentius, beherrscht er nicht in dem vollen Umfange, wie es zur Bearbeitung dieser Fragmente unbedingt nötig ist. Liv. Andr. trag. Aegisth. frg. IV hält er an seiner früheren Vermutung fest und ändert nemo haec voster ruminetur mulieri, um einen Senar messen zu

können, in nemo haece nostrum rum. mulieri, wiewohl längst nachgewiesen ist, dafs die Formen hice, haece, hoce bei Plautus und Terentius nur vor vokalisch anlautenden Wörtern zugelassen sind. Auch nemo voster durfte nicht beanstandet werden; nemo voster heifst keiner aus eurem Hause, keiner eurer Sklaven, wie oft bei Plautus und Terentius hic voster, illaec nostra, ego noster sum u. a. Die Worte sind Teil eines längeren Verses: . . . némo haec voster rúminetur múlieri. — Naev. com. XVII Fretum (incert. v. 129 R²): haec quídem hercle opinor praéficast, nam mórtuom conlaúdat ändert L. Müller den Anfang ab in equidem hércle, indem er dazu bemerkt: »illud equidem de coniectura scripsi ad numeros restituendos. nimis enim incondite ferebatur haec quídem hercle, quo admisso priorem in hercle correptam a Naevio necesse est; quod admitti posse iure negant Ritschel. proleg. trin. pag. 127 et Bentleius ad eunuch. V, 8, 43.« Aber in dieser Frage auf Bentley und Ritschls Prolegomena zu verweisen, heifst einen längst veralteten Standpunkt vertreten. Es scheint L. Müller unbekannt gewesen zu sein, dafs Ritschl selbst in seiner zweiten Ausgabe des Trinummus V. 58 und 559 die Versanfänge dum quídem hercle und meus quídem hercle ungeändert im Text liefs, dafs dieser Versanfang noch öfter bei Plautus vorkommt und Terent. Andria 225: mihi quídem hercle non fit véri simile unbeanstandet in den Ausgaben zu finden ist. Das betreffende Fragment ist ein Citat des Varro de lingua lat. VII, 70 und des Paulus 223 (der gleichfalls den Versanfang haec quidem hercle bestätigt) und lautet bei ersterem: 'quibus testimonium est quod fretum est Naevii: haec quidem hercle etc.' Während fretum bisher allgemein als verderbt angesehen wurde, fafst L. Müller Fretum als Titel der Komödie, wie Gellius III, 3, 7 von einer Komödie dieses Namens spricht, welche einige dem Plautus zuschrieben. Aber wenn er zugleich behauptet quod Fretum est Naevii sei ganz ex more Varronis dictum, so hat er damit unrecht. Mit quod est bezeichnet Varro immer den Wortlaut selbst, aber nicht das Stück, aus dem das Citat entnommen ist; daher so häufig quod est in . . mit dem Namen der Komödie oder Tragödie, gleich quod scriptum est in, »wie es heifst in . .« oder quod est allein, in der Bedeutung »die folgende Stelle, in der folgenden Stelle, wenn es heifst«, u. dgl. Wenn daher Fretum der Titel des Stücks sein soll, so würde nur in Freto dem Sprachgebrauch des Varro entsprechen.

Was L. Müller über die Einführung der Nominativendung *is* im Plural der Nomina der zweiten Deklination und über das d paragogicum denkt, spricht er zu Naev. Lycurg. fr. XII folgendermafsen aus: »admittendum duxi apud Naevium et *is* in nominativo pluralis numeri secundae, quae finalis usque ad exitum liberae rei publicae invenitur in inscriptionibus, et adeo d in ablativo singularis, sicut constat eum in carmine de bello punico dixisse Troiad. Plautus quidem quatenus d paragogica quae

vocatur sit usus, etiam nunc inter doctos dubitatur neque res est facilis ad discernendum. quod cum ita sit, ne in Naevio quidem d illa utendum putavi nisi raro et cunctanter.« Um mit ein paar Worten die Geschichte des d paragogicum zu erzählen: der erste, der es bei Plautus in ausgedehnterem Mafse anwendete, war Weise. Er fand bei den nachfolgenden Plautuskritikern keinen Beifall, bis Ritschl die Entdeckung gemacht zu haben glaubte, dafs dasselbe ursprünglich massenweise im Text des Plautus gestanden habe und durch seine Wiedereinführung weitaus der gröfste Teil der störenden Hiate zu beseitigen sei. Da verwandelte sich für die Schüler Ritschls plötzlich, was sie früher als »das Schwanz-d des Herrn Weise« verhöhnt hatten, in ein Evangelium, und wo es irgend möglich war, wurde der Hiatus auf diese Weise entfernt. Unterdessen war im Meister selbst bald eine Wandlung vorgegangen. Es war ihm nicht verborgen geblieben, dafs die wenigen unparteiischen Recensionen seiner Schrift auf thatsächliche Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten aufmerksam gemacht hatten, und wiewohl er sich nicht öffentlich darüber aussprach, citierte er doch wiederholt Verse, die er früher auf jene Art emendiert zu haben glaubte, mit anderem Wortlaut oder erwähnte jene Änderung nur als nebenbei bestehende Möglichkeit. Mir kam die Sache immer so vor, als habe er sich durch Veröffentlichung dieser Abhandlung die ganze Gesichte von dem d paragogicum vom Halse geschafft, wie Goethe seine Sentimentalität durch Veröffentlichung von Werthers Leiden. Wenn Naevius einmal im daktylischen Versmafs Troiad gebrauchte, so ist noch kein zwingender Grund vorhanden, dafs er es auch in den scenischen Versarten anwendete. Eine besonnene Kritik wird daher diesem Mittel möglichst aus dem Wege gehen und höchstens dann, wenn andere Hülfe versagen will oder ein ganzer Vers dadurch hergestellt würde, damit rechnen. Ähnliches scheint auch L. Müller mit obigen Worten raro et cunctanter utendum putavi zu versprechen, aber thatsächlich nimmt er es mit diesem Versprechen sehr wenig genau. Denn wo bleibt das raro et cunctanter, wenn Naev. trag. Iphig. (19 R²) für passo vel hoc vicinum nach Ribbeck passo velod vicinum geschrieben wird oder in dem nur aus drei Worten bestehenden Fragmente Naev. incert. XXI merula sanderacino ore zur Vermeidung des vermeintlichen Hiatus sanderacinod hergestellt wird? Folgte auf ore ein vokalisch anlautendes Wort, so ist ja ohnehin kein Hiatus vorhanden: mérula sanderácino or(e). Nicht besser steht es mit Naev. com. Tarent. frag. III (IX R²), wo L. M. unad schreibt: oiei! iamne audént mecum unad ápparere . ., indem er oiei zweisilbig mifst wie Mil. 1406. Es könnte aber auch dreisilbig sein wie Phorm. 663 und Eunuch. 716; dann ist unad unmöglich. Es kommt dazu, dafs iamne Conjektur Müllers ist für etia am se, statt deren Keil's etiamne ungleich gröfsere Wahrscheinlichkeit besitzt, zumal diese Frageform bei den Komikern eine sehr beliebte ist. Wie man

dann auch messen und einteilen mag, entweder Oieĭ, etiamne aúdent mecum una ápparere? (nach Eun. 716) oder Oieĭ, ‖ Étiamne audent m. u. a. (nach Phorm. 663) oder mit zweisilbigem oiei und Hiatus nach der Interjektion, in jedem Falle ist das handschriftliche una vor einer Änderung gesichert.

Und nun die Endung is statt i im Nominativ Plural der zweiten Deklination, welche Beweise rücken dafür ins Feld? Naev. Lycurg. fr. XII (VI R²): ignoteis iterís sumu'. tute scís.., wozu L. M. bemerkt: ignoteis scripsi ad iuvandum metrum, cum in libris Prisciani, item Nonii 485, 5 sit ignoti, eiusdem 124, 27 ignotae vel ignote. Es bedarf kaum einer Bemerkung, dafs die Änderung ignoteis ganz überflüssig ist, da man sowohl mit Ribbeck messen kann: ignóti (oder ignotae) iteris sumu', túte scis als besser in zwei Verse verteilt: ignoti iterís sumus ‖ Túte scis. Ferner Naev. Tarentill. fr. V (IV R²): útrubi cenatúris estis, hícine an in triclínio? wie L. M. nach Ritschls' Vorschlag für cenaturi schreibt. Schon Ribbeck vermeidet es durch ⏑́ utrubi cenáturi estis; es könnte z. B. sed am Anfang gestanden haben; aber noch einfacher ist: utrúbi cenaturi éstis, hicine án ĭn triclini(o) _ ⏑ _.

Den Hiatus läfst L. Müller bei Livius und Naevius im allgemeinen nicht zu (aufser einmal bei asynartetisch gebautem trochäischem Tetrameter). Um so seltsamer ist es, dafs er auf den Gedanken kommen konnte das Citat aus des Livius Equus troianus mit doppeltem Hiatus zu messen:

Dá mihí hásce opés quás petó, quás precór,
Pórrigé, ópitulá

trotz der kurzen Endsilbe von porrige. Die Messung Ribbecks in der ersten Auflage der Frag., welche er als zweite Möglichkeit im Commentar erwähnt, hätte in den Text aufgenommen werden sollen, nämlich

dá mihi
hásce opes, quás peto, quás precor, pórrige,
ópitula.

Auf den Rhythmus der Ribbeck'schen Verse ist L. Müller sehr schlecht zu sprechen. Er meint p. 3, wiewohl es keine Saturnier seien, klängen sie doch oft so rauh und holperig, dafs man die Worte auf sie anwenden könne: versibu' quos olim Fauni vatesque canebant. Darnach sollte man glauben, dafs L. Müller's Verse mustergiltig seien. Wohl ist ein und der andere eine besser klingende Münze, aber von reinem Golde sind sie keineswegs. Folgende Verse des Müller'schen Textes enthalten metrische und andere Fehler und sind teilweise erst durch seine Änderungen fehlerhaft geworden:

Naev. com. Tarent. fr. XII:

néc nimis siét morigera nóto quisquam . .

Naev. com. Glauc. fr. XVIII:

quód de obsonió stilo mi[hi] ín manum pupugít [meam]

Naev. com. Gymn. fr. VII:

át enim tu nimís spisse atque tárde incedis . .

Naev. com. Coroll. fr. XII:

dívidiae mihí fuerunt tám desiduo afuísse te.

Naev. com. Tarent. fr. XI: prímum ad virtutem út redeatis, ábeatis ab ignávia bemerkt er: »altius latere vitium soluta insolenter nimis antepaenultima arsi fit probabile«. Er mifst also ábeatĭs ăb ignávia. Der Vers ist vielmehr regelrecht, die Endsibe von abeatis kann in der Arsis *nur* lang sein, also zu messen: ábeatís ăb ĭgnávia. Naev. com. fr. incert. VII schreibt M.: cuius fácta viva núnc vigent 'qui apud géntes *solu*' praéstat. Er hätte offenbar nicht solu für solus geschrieben, wenn er nicht der irrigen Meinung gewesen wäre, im iambischen Septenar müsse die Senkung des siebenten Fufses eine kurze Silbe sein. Nur wenn der iamb. oder troch. Vers mit der Arsis schliefst, mufs die vorhergehende Thesis eine kurze Silbe sein, wie beim iambischen Oktonar und trochäischen Septenar; folgt aber auf diese Arsis noch eine Thesis, wie beim iamb. Septenar und troch. Oktonar, so ist die Quantität dieser drittletzten Silbe gleichgiltig.

Die äufsere Einrichtung des Büchleins ist nichts weniger als praktisch. Die Dreiteilung des Stoffes, wonach zuerst von S. 4—25 der Text der Fragmente steht, dann von 25—38 die Testimonia, zuletzt 38—72 der Kommentar, erschwert die kritische Betrachtung der einzelnen Verse in hohem Grade, da man sich das Zusammengehörige unter beständigem Umblättern zusammensuchen mufs. Wie handsam ist dagegen Ribbecks Ausgabe, wo alles Nötige auf einer Seite zu finden ist!

(Vahlen, de fragmento Alcmaeonis tragoediae Ennianae.) Ind. lect. Berol. hib. 1887/88. 8 S.

Kritische Behandlung der Stelle aus des Ennius Alcmaeon (Ribb. trag. frag. 26): incede, incede, adsunt, me expetunt. Diese Überlieferung wird zu halten gesucht und so erklärt, dafs Alcmaeon, als er die Furien herankommen sieht, sich zur Flucht ermahnt und zu sich selbst spricht: »gehe, gehe! sie sind da, sie suchen mich.« Ich glaube nicht, dafs diese Erklärung annehmbar ist. Zwar gibt sich Vahlen Mühe den Wechsel der zweiten und ersten Person durch analoge Beispiele zu belegen, aber der Hauptanstofs liegt vielmehr in der Wahl des Wortes incedere, das unserem »schreiten« entspricht und von der raschen Bewegung des Entfliehens nicht gebraucht werden kann.

L. Havet. Le pelegrinage d'Ennius. Revue de phil. IX 3 p. 189.

Einige Bemerkungen zu dem Traum des Ennius (s. Luc. Müller Ennius p. 140 f.) in Bezug auf die Örtlichkeit, in welcher er gedacht ist.

L. Havet, Ennius apud Macrobium VI, 2, 25. Revue de phil. XI p. 74.

Auf die Vaterstadt des Ennius haben Bezug:

Vicenzo Andriani, Ricerche dell' antica Città di Rudia, patria di Q. Ennio. Aus dem Werke Carbina e Brindisi, Memorie del Dott. Vincenzo Andriani. Ostuni, tipografia Ennio. 1888. Parte III p. 181—204.

Über die Lage des alten Rudiae, der Vaterstadt des Ennius, haben die Gelehrten die verschiedensten Ansichten ausgesprochen, welche in obigem Buche S. 197 ff. aufgezählt sind. Andriani nimmt an, dafs sicher eine Stadt Rudiae in dem Lande der Paediculi zwischen Brundisium und Egnatia lag, und stützt seine Ansicht auf folgende Zeugnisse. Wenn Mela II, 4 sagt: post Barium Egnatia et Ennio cive nobiles Rudiae. etiam in Calabria Brundisium Valentium e. q. s., so geht er in der Aufzählung von Norden nach Süden und setzt, da er den ersteren drei Städten die Landschaft Calabrien mit Brundisium u. a. gegenüberstellt, Rudiae nicht südlicher als Brundisium. Die Lage der Stadt Rudiae im Gebiete der Paediculi bezeugt Plinius III, 2: Paediculorum oppida Rudiae Egnatia Barion. Da ferner Strabo VI, 282, wo er von den Wegen spricht, welche von Brundisium nach Rom führen, sagt: .. *οἷς εἰς τὴν Ῥώμην πρόκειται ὁδός. δύο δέ εἰσι, μία μὲν ἡμιονικὴ διὰ Πευκετίων, οὓς Ποιδίκλους καλοῦσι, καὶ Δαυνίων καὶ Σαυνιτῶν* . ., so liegt das Gebiet der Paediculi in der Richtung von Brundisium nach Rom, das ist nordwestlich von Brundisium. Zur Erklärung der Stelle des Strabo VI, 281: *διόπερ οἱ μὴ δυνάμενοι κρατεῖν τῆς εὐθυπλοίας καταίρουσιν ἐν ἀριστερᾷ ἐκ τοῦ Σάσωνος πρὸς τὸν Ὑδροῦντα, ἐντεῦθεν δὲ τριηρήσαντες φορὸν πνεῦμα προσέχουσι τοῖς μὲν Βρεντεσίων λιμέσιν, ἐκβάντες δὲ πεζεύουσι συντομώτερον ἐπὶ Ῥοδιῶν πόλεως Ἑλληνίδος, ἐξ ἧς ἦν ὁ ποιητὴς Ἔννιος* wird angenommen, dafs es ein zweites Rudiae in der Nähe von Brundisium gab, welche hier Strabo als die Vaterstadt des Ennius bezeichne. Ein anderer Abschnitt des Buches (S. 209—214), betitelt Cenno storico su Quinto Ennio, giebt eine kurze Zusammenstellung der Nachrichten, welche wir über des Ennius Leben und Schriften aus dem Altertum haben.

Weit sorgfältiger untersucht dieselbe Frage:

Enrico Cocchia, la patria di Ennio (ed il nome di Plauto). Torino, Loescher. 1884. 86 S. Einzeln erschienen aus Rivista di filologia ed istruzione classica a. XIII fasc. 1. 2. Luglio, Ottobre 1884. S. 1—18 enthält die Untersuchung über die Geburtsstadt des Ennius.

Der Verfasser kennt nicht nur die umfangreiche italienische Litteratur des XVI. und XVII. Jahrhunderts, sondern ist auch mit den Studien der Deutschen wohl vertraut. Der Humanist Antonio de Ferrariis,

der sich von der Ortschaft Galatone, wo er 1444 geboren wurde, Galateo nannte, vermutete, dafs Rudiae in der Nähe von Lecce liege, wo noch heutzutage die Ruinen einer alten Stadt sichtbar sind, eine halbe Meile Wegs auf der Strafse, welche aus der porta di Rusce von Lecce weg führt. Dafs diese bei Lecce gelegene Stadt wirklich Rudiae hiefs, bestätigte sich durch Auffindung einer Inschrift auf der Strafse von Lecce nach Monterone, welche lautet MVNICIPES RVDIN. und die sogleich die Worte des Ennius Nos sumus Romani qui fuimus ante Rudini in Erinnerung brachte. Vergl. Mommsen Unteritalische Dialekte S. 58 f. Cocchia tadelt, dafs Mommsen zwei Nachrichten aus dem Altertum als unbegründet abweist, die Stelle des Mela II, 4: »post Barium Egnatia et Ennio cive nobiles Rudiae et iam in Calabria Brundisium« (vergl. oben) und Plin. III, 11: »Paediculorum oppida Rudiae Egnatia Barium«. Beide, sagt Cocchia, setzen Rudiae zwischen Egnatia und Brundisium in Übereinstimmung mit Strabo. Nur die Stelle des Plinius, welcher Rudiae dem Gebiete der Peucetii zuweist, habe das Urteil mancher Gelehrten irre geleitet. Aber die Benennung Peucetii sei ebenso dehnbar und in ihren Grenzen ebensowenig sicher gestellt als die der Calabri. Da Rudiae an der Grenze von beiden lag, konnte es ebensogut zu den Peucetii als zu den Calabri gerechnet werden, wie Horatius von sich sagt Lucanus an Apulus anceps. Nicht weit von Oria auf dem Wege von Brundisium nach Tarent weise der Name der Ortschaft Rusce oder Ruse noch auf das alte Rudiae hin. Auf die Umgegend von Tarent, welche gebirgig ist, zeige auch Ovidius (Calabris in montibus ortus) und Silius Italicus (hispida tellus), wie man noch jetzt die Gegend um Tarent la montuosa parte della provincia Leccese heifse, während die Gegend um Lecce, Nardò und Galatone flach ist. Cocchia citiert für seine Ansicht auch ältere italienische Gelehrte und Geographen, Girolamo Colonna, Ciego di Forlì, Leandro Alberti u. a. Die betreffenden Worte Forlì's lauten: »Camminando verso Tarento otto miglia lontano da Oria vedesi sopra il colle il nobile castello Rudiale, oggi detto Grottale. Fu edificato questo castello dalle rovine della città di Rudia, ed è soggetto alla chiesa di San Cataldo. Nacque ibi Ennio.« Damit stimmt die Chronik des Eusebius, welche den Ennius einen Tarentiner heifst (Tarenti nascitur). Dem Eusebius war es, wie schon Girolamo Colonna bemerkte, nicht unbekannt, dafs Rudiae als des Ennius Vaterstadt galt; denn er erzählt in demselben Werke, einige behaupten, die Gebeine des Terentius seien nach Rudiae gebracht worden. So gelte auch Virgilius, der aus Andes stammt, als Mantuaner, Boccaccio, der in Certaldo geboren ist, als Florentiner u. ähnl., indem der bekannte gröfsere Ort statt des unbekannten namhaft gemacht wird. Alle Nachrichten aus dem Altertum, sagt Cocchia, stimmen darin überein, dafs Ennius nicht in dem bei Lecce gelegenen Rudiae, sondern in dem gleichnamigen Orte in der Nähe Tarents geboren ist. In Tarent

hat er vielleicht die ersten Jahre seines Lebens zugebracht und seine Bildung gefunden, in dem griechischen Tarent graecus graeco more usus (Fest. p. 293 M.). Wenn Gellius XVII, 17 sage quod loqui graece et osce et latine sciret, so sei damit wahrscheinlich die Reihenfolge bezeichnet, in welcher der Dichter sich die dreifache Kultur aneignete. — Die besprochenen Örtlichkeiten sind durch ein beigegebenes Kärtchen anschaulich gemacht.

In der Rivista di filologia XV fasc. 9. 10. p. 489—497 kommt Cocchia nochmals auf die Frage und namentlich auf die Auslegung der Stelle des Strabo zurück und bespricht auch kurz die das gleiche Thema behandelnden Schriften Franc. Tamborrino, Illustrazioni al problema sulla patria di Ennio, Ostuni 1884 und Luigi Mantegazza, la patria di Ennio, Bergamo 1885.

A. Palmer, Observations on the Fragments of the Latin Scenic Poets. Hermathena XV p. 46—66.

Unter der gröfseren Zahl von Besserungsversuchen zu den scenischen Dichtern befinden sich mehrere von vorzüglicher Güte. So vor allem Ennius v. 255: pecudi dare *uerba* marito für uiua marito, Atil. v. 4: Cape caede *dide* (für *lide*) come corde nach Caecil. 239 dide ac disice. Dafs P. zu Afran. v. 236 ein dreisilbiges fluctuatim verwirft und die an der betreffenden Versstelle unmögliche Kürzung manŭ Naev. com. fr. 108: Etiám qui res magnás manŭ saepe géssit glorióse trotz Ribbecks und Büchelers Gegenbehauptung für unhaltbar erklärt, ist ein Beweis von der Selbständigkeit und gediegenen Kenntnis, welche sich der Verfasser nur durch langjähriges Studium der scenischen Dichter erworben haben kann. Enn. trag. 22 ist Palmer mit dem Vorschlag Vahlens in dem gleichzeitig erschienenen Ind. lect. hib. Berol. 1888/89 p. 3 zusammengetroffen. Auf Conjekturen, welche neben dem Wortlaut des Fragmentes auch noch eine Änderung des Lemmas nötig machen, unter welchem der Grammatiker die Stelle citiert, wäre wegen der geringen Wahrscheinlichkeit derselben besser verzichtet worden.

Le favole Atellane, studio del dott. Raffaello Maffei. Volaterra 1886, tipografia Volterrana. 31 S.

[Recensiert: Berl. phil. Wochenschr. VII, 32/33 S. 997—98 von J. Peters.]

Mit den vier Masken der Atellanen Maccus Bucco Pappus Dossenus werden die italienischen Masken Arlecchino Pantalone Brighella Gianduia in Beziehung gebracht. In welcher Sprache wurden die Atellanen aufgeführt? Strabo sagt, dafs sie die oskische Sprache beibehielten, Livius u. a., dafs die Sprache lateinisch war. Letzteres findet Maffei glaubwürdiger, weil die Römer im allgemeinen nicht oskisch verstanden hätten, weshalb Livius X, 20 sage, dafs man im Jahre 456 von Rom

Leute abschickte gnaros oscae linguae exploratum quid agatur. Dabei sei es aber doch nicht unmöglich, dafs Maccus oskisch sprach, die anderen lateinisch. Aus den Antworten der übrigen Personen hätten die Römer den Inhalt des oskisch gesprochenen verstehen können. Als ursprüngliche Heimat der Atellanen wird Kampanien angenommen. Zwar habe Mommsen mit jener »allen Deutschen gemeinsamen Sucht überall Irrtümer zu finden« sie für Latium in Anspruch genommen, aber man müsse mehr dem Vater der Geschichte Livius glauben, welcher ausdrücklich berichte, dafs sie aus Kampagnien nach Rom gekommen. Die Lebenszeit des Atellanendichters Novius wird in Übereinstimmung mit Velleius nach der des Pomponius angesetzt. Schliefslich sucht Maffei die Gründe darzulegen, warum die Atellanen sich nicht weiter entwickelten und zuletzt ganz verschwanden. — Die lateinischen Citate des Schriftchens sind durch eine grofse Anzahl von Druckfehlern entstellt.

L. Brunel, De tragoedia apud Romanos circa principatum Augusti corrupta. Diss. Paris, Hachette 1884. 115 S.

[Recensiert: Berl. phil. Wochenschr. V, 7 S. 204—5 von A. Riese.]

Zum Ausgangspunkt dient dem Verfasser das Urteil des Velleius: nisi aspera ac rudia repetas et inventi laudanda nomine, in Attio circaque eum romana tragoedia est. Dafs uns aufser Seneca nichts vollständiges erhalten ist, sei ein Zeichen, wie geringen Wert die anderen Tragödien besafsen und wie wenig sie beliebt waren. Nur die alte Tragödie sei vom Beifall des Volkes getragen gewesen und habe sich darum kräftig entwickelt, später sei das Volk gleichgiltig geworden und habe sich lieber roheren Schaustellungen (s. Terent. prol. Hec. u. Horat. epist. II, 1, 182) zugewendet. Für diese Auffassung scheinen mir jedoch die bestimmten Beweise zu fehlen. Wohl haben wir nur aus der späteren Zeit derartige Klagen von Dichtern und Schriftstellern über geringe Teilnahme des Publikums, aber wenn wir aus der alten Zeit Nachrichten darüber hätten, würden sie wahrscheinlich auch nicht anders lauten. Auch einen anderen Schlufs möchte ich in seiner Allgemeinheit nicht gelten lassen. Da Cicero häufig Stellen aus Tragödien citiert, welche beim Volke grofsen Beifall fanden, weil sie als politische oder persönliche Anspielungen gefafst werden konnten, wird angenommen, dafs sich das Volk zu Ciceros Zeit für solche Dinge weit mehr interessierte als für die Tragödie selbst. Man darf bei Citaten nie vergessen, zu welchem Zweck sie gebraucht werden. Über die Teilnahme des Publikums an dem Inhalt der Tragödie zu sprechen hatte Cicero keine Veranlassung. Aus seinem Schweigen ist noch nicht sicher auf das Gegenteil zu schliefsen.

Der Verfasser schildert nun, wie die Römer die griechische Tragödie eigenartig behandeln, für den Vortrag der Cantica Neuerungen einführen, wie das musikalische Element allmählich zur alleinigen Geltung

kommt, Citharöde und Schauspieler eine Person wird und der scenische Apparat überwuchert. Von den Tragödiendichtern zur Zeit der Bürgerkriege und der Regierung des Augustus wird eingehend gehandelt und die Vorschriften des Horatius in der Ars poetica genau durchgenommen. Dabei fehlt es nicht an einzelnen Bemerkungen, welche von dem selbständigen Urteil des Verfassers zeugen. So z. B.: Wenn Horatius vor Überschätzung der alten Dichter warne, so thue er dieses, um seiner und seiner Zeitgenossen Dichtung den Eingang zu bahnen. Die an sich auffällige Erörterung über das Satyrdrama habe Horatius eingefügt, weil er den Römern, die nie ein Satyrdrama hatten, empfehlen wollte, statt der Atellanen das Satyrdrama nach griechischem Muster einzuführen. Die Kapitel De tragica saltatione ac de salticis fabulis, de tragoediarum cantoribus, de citharoedis, de Pomponio Secundo, de tragoediarum recitatoribus enthalten interessante Schilderungen. Das recitierte Drama wird als das Verderben und zugleich als die letzte Stütze der römischen Tragödie bezeichnet; denn dadurch sei ihr in späterer Zeit noch eine, wenn auch einseitige Pflege zu teil geworden.

Karl Meiser, Über historische Dramen der Römer. Bay. Akad. d. W. 1887. Festrede. 42 S.

Von den historischen Dramen der Römer haben wir im Vergleich zu den Bearbeitungen griechischer Stücke nur über wenige Kunde. M. nimmt an, dafs ihre Zahl nicht unbedeutend war, da sich in der Geschichte der Römer eine reiche Fülle von passenden Stoffen den Dichtern darbot. Spuren derselben findet er in den Werken der Geschichtschreiber und löst aus Livius und Plutarch mit Geschick eine Anzahl von Schilderungen heraus, bei welchen die Benutzung historisch-dramatischer Poesie grofse Wahrscheinlichkeit hat.

Von Otto Ribbecks Geschichte der Römischen Dichtung, Stuttgart, Cotta, wird der erste Band, die Dichtung der Republik enthaltend (1887) zugleich mit dem zweiten Bande (1889) besprochen werden.

Zu Seneca.

Karl Schulte, Bemerkungen zur Seneca-Tragödie. Progr. des Gymnasium Dionysianum zu Rheine, 1885/86. 9 S.

[Recensiert: Wochenschr. f. Ph. IV, 29/30 S. 916—18 von L. Tachau.]

Der Verfasser sieht in der Seneca-Tragödie eine Fortsetzung der alten römischen Tragödie mit allen ihren aus dem Volksgeist entsprungenen Eigentümlichkeiten. Eine naheliegende Vergleichung mit den entsprechenden griechischen Dramen habe manches einseitige und ungerechte Urteil über Seneca herbeigeführt und die mannigfachen eigentümlichen

Schönheiten dieser Tragödie übersehen lassen. Als solche werden bezeichnet: eine wohlthuende Wärme der Gefühlsäufserung, eine wenn auch mitunter überladene und schwülstige, doch im ganzen edle Sprache von oft hinreifsender Gewalt, die eindringendste Darstellung geheimer Seelenvorgänge, aus denen die Stimmungen und Leidenschaften der handelnden Personen sich erzeugen, endlich ein Dialog, der nicht, wie vielfach der griechische, auf Spitzfindigkeiten ausgeht oder sich auf Gemeinplätzen bewegt, sondern der seine Motive der reichsten Lebenserfahrung und der genauesten Beobachtung und Kenntnis der Menschennatur entnimmt, Eigenschaften, welche für den Unbefangenen die Lektüre dieser Tragödien noch heute anziehend und genufsreich mache. Der speciell römische Charakter sei es, der in diesen Werken unbewufst zum Ausdruck komme. — An diese allgemeinen Erörterungen schliefst sich eine Analysierung der Tragödie Thyestes, von welcher gezeigt wird, dafs Seneca mit seinen Motiven nicht erreichte noch erreichen konnte, was er wollte.

Hermann Bill, Eine Infinitivstudie mit Nachweisen über den Infinitiv bei Seneca tragicus. Progr. d. k. k. Gymnas. in Mähr. Weifskirchen für 1886/87. Verlag des Gymnas. 32 S.

[Recensiert: Zeitschr. f. österr. Gymn. XXXIV 4, S. 377—78.]

Der erste Teil (S. 3—21) handelt im allgemeinen vom Infinitiv und gehört als solcher in das Gebiet der lat. Grammatik. Im zweiten (S. 21 bis 32) untersucht der Verfasser den Gebrauch des Infinitivs bei Seneca und giebt eine Stellensammlung nach folgenden Gesichtspunkten:

I. Der Infinitiv als Beziehungssatz:
- nach Verba der Bewegung;
- nach Verba causativa;
- nach Verba auxiliaria, geschieden nach den Begriffen des Könnens, Dürfens, Sollens, Vermögens, Wissens, Müssens und Wollens.
- Infinitiv abhängig von Participien und Adjektiven.
- Infinitiv abhängig von Sätzen, die mit einem abstrakten Substantiv gebildet sind.
- Infinitiv bei impersonalen Verben.
- Infinitiv nach Sätzen mit dem Neutrum eines Adjektivs oder dem gleichwertigen Genetivus possessivus einer Person mit est.
- Absoluter Gebrauch des Infinitivs.

II. Der substantivische Gebrauch des Infinitivs.
- Inf. als Apposition zum Subjekt.
- Inf. als Apposition des Accusativ-Objekts.

III. Accus. cum infinitivo nach den Verba sentiendi und declarandi.
- Verba des Affektes, des Wollens und Nichtwollens, welche den Accus. cum inf. zu sich nehmen.

Accus. cum inf. nach abstrakten Substantiven mit est.
Verba impersonalia mit dem Acc. cum inf.
Neutrale Adjektive mit est.

IV. Der Nominativ cum Infinitivo.

Ein Schlufsparagraph bespricht den Gebrauch des Infinitivs in der Tragödie Oktavia, worüber das zusammenfassende Urteil des Verfassers lautet: »Obwohl der Gebrauch des Infinitivs in der Oktavia keine auffallenden Abweichungen von dem gewöhnlichen, auch bei Seneca beliebten Gebrauche zeigt, so gewährt doch eine eingehendere Beachtung der bezüglichen Construktionen die Einsicht, dafs hier schülerhafte, oft mechanisch angewandte Reminiscenzen, zumeist aus Senecas Tragödien geschöpft, vorliegen, während von originalen Wendungen keine Rede sein kann.«

Kritische Bemerkungen finden sich zu zwei Stellen, S. 28 zu Troad. 729 und S. 26 f. zu Phoen. 100. Letzterer Vers, von Peiper umgestellt, von Leo getilgt, wird mit Recht gegen alle Angriffe in Schutz genommen und richtig erklärt.

Richard M. Smith, De arte rhetorica in L. A. Senecae tragoediis perspicua. Diss. Lips. 1885. Fock. 122 p.

[Recensiert: Wochenschr. f. Phil. III, 4 S. 105—8 von L. Tachau.]

Die hübsch ausgestattete Dissertation veranschaulicht gut, wie sehr die Redeweise des Seneca rhetorisch gefärbt ist, indem die Stellen vorgeführt werden, an welchen rhetorische Schilderungen, Sentenzen, Satz- und Wortfiguren und andere Kunstmittel der Rhetorik angewendet sind.

Der lateinische Stil der Abhandlung ist nicht besser und nicht schlechter als in den meisten Doktordissertationen, d. h. er ist nicht frei von einzelnen unlateinischen Wendungen. z. B. Merguetii lexicon ad hunc finem adhibui. Finis heifst das Ende, nicht der Zweck.

H. M. B. Ter Haar Romeny, De auctore tragoediarum quae sub Senecae nomine feruntur Vergilii imitatore. Diss. Lugd. 1887. Dotecomiae apud Misset fratres. 96 p.

In seiner, uxori coniunctissimae gewidmeten Schrift bringt der Verfasser zuerst eine Anzahl Stellen bei, in welchen dem Seneca »oder wer sonst diese Tragödien gedichtet hat« die älteren lateinischen Tragiker und anderseits Ovidius zum Vorbild gedient hat, und geht dann auf sein Hauptthema, die Nachbildung des Vergilius, über. Die mit Vergilius übereinstimmenden Erzählungen sind bei Seneca in der Regel mit eigenen Zuthaten noch mehr rhetorisch ausgeschmückt, die Gleichnisse etwas abgeändert, auch wohl zwei mit einander verbunden, an anderen Stellen sind bekannte Wendungen aus den verschiedenen Gedichten Vergils entnommen, Epitheta gebraucht, die sich nur bei Vergilius finden, u. a. Mit

Recht bemerkt jedoch der Verf., dafs keineswegs alle Stellen, welche eine Ähnlichkeit aufweisen, auf absichtliche Nachahmung zurückzuführen sind, da Lektüre und Erklärung des Vergilius in den Schulen der Grammatiker und Rhetoren einen hervorragenden Platz einnahmen und so gar vieles aus seinen Gedichten unbewufst in die Werke der späteren Dichter und Prosaiker überging.

In einem Anhang sind einige Konjekturen und kritische Bemerkungen zu einzelnen Stellen beigegeben.

Rudolphus Werner, De L. Annaei Senecae Hercule Troadibus Phoenissis quaestiones. Diss. Lips. 1888. 53 S.

I. De Hercule Annaeana. Zuerst wird über den Mythus, dann über die Komposition des Stückes gehandelt, wobei die Vorzüge der Tragödie ins Licht gesetzt werden, dann die ähnlichen Stellen aus Euripides beigezogen. Was letzteres betrifft, so erweckt Werners erste Ankündigung und sein Urteil über seinen Vorgänger Leo, welcher in seiner Ausgabe I S. 160ff. dasselbe Thema behandelt, zu grofse Erwartungen: »quoniam (Leo) attigit magis materiam quam exhausit, de integro nunc .. investigare constituimus«. Bescheidener und richtiger heifst es p. 16: magnam locorum messem Leo nobis praeripuit, ut nihil fere nisi spicilegium reliquum sit.

II. De Troadibus Annaeana. Untersuchung über die Quellen, welche der römische Dichter benutzte; vorher behandelt von Braun und Leo. Werner bringt mehrere neue Stellen aus Euripides bei, besonders aus der Hecuba, doch möchte ich nicht bei allen für ausgemacht halten, dafs wirkliche Nachahmung vorliegt. Die Bedenken, welche die Komposition des Stückes bietet, suchte Swoboda in seiner Übersetzung (Wien 1830) dadurch zu beseitigen und zu erklären, dafs er annahm, die erhaltene Tragödie sei eine Zusammensetzung aus zwei Stücken von zwei verschiedenen Dichtern. Werner vermutet, dafs wir den Entwurf, welchen Seneca zu der Tragödie machte, vor uns haben.

III. De Phoenissis Annaeana. Die eigentümliche Gestalt dieser Tragödie, welche keinen Chor enthält und deren Teile unter einander nicht zusammenhängen, hat verschiedene Erklärungsversuche hervorgerufen. W. zeigt, dafs sich eine Anzahl von Gedanken zweimal und öfter vorfindet, zuerst kurz, dann weiter ausgeführt und ausgeschmückt, und schliefst hieraus, sowie aus der unzusammenhängenden und nachlässigen Art der Komposition, dafs der Dichter dieses Werk nicht vollendete. Aus dem Mangel an Verbindung der einzelnen Scenen könne man noch nicht schliefsen, dafs sie zwei verschiedenen Tragödien angehören, der Dichter könne auch einzelne Situationen verschieden ausgeführt haben, um später das besser Gelungene zu behalten und das Geringere auszuscheiden.

Von den beigegebenen drei Exkursen bespricht der erste die Be-

deutung des von Doratus zu Ter. Adelph. III, 1, 8 gebrauchten technischen Ausdruckes παρέκτασις, der zweite, de exodis quibusdam Euripideis, richtet sich gegen Behauptungen R. Arnoldts »die chorische Technik des Euripides« über die Exodos des Euripides, der dritte verteidigt an einigen Stellen die handschriftliche Lesart gegen die Änderungen der Herausgeber.

Alfredus Pais, Quibus exemplaribus Seneca in fabula quam Troadas inscripsit usus sit. Turin, Löscher 1888. 15 S. Aus Rivista di filologia XVI fasc. 7—8 Genn. Febbr. 1888.

In der kleinen Abhandlung führt der Verfasser zunächst solche Stellen der Troades des Seneca vor, in welchem ihm W. Braun, de Senecae fabula quae inscribitur Troades und A. Widal, études sur trois tragédies de Sénèque imitées d'Euripides, Paris 1854 und F. Leo in seiner Ausgabe des Seneca, namentlich ersterer, mit Unrecht eine Nachahmung griechischer Originale angenommen zu haben scheinen, und sucht dann zu beweisen, dafs Seneca, was er in diesem Stücke anderswoher entlehnte, beigefügt hat, um die Handlung des Euripideischen Stückes zu erweitern, sowie dafs er die Chöre mit Kunst und Selbständigkeit behandelte.

L. Tachau, Zu Senecas Tragödien. Philologus XLVI, 2 (1888) S. 378—81.

In seiner Ausgabe des Seneca kam Leo (Bd. I S. 48ff.) zu dem Schlufs, dafs die Tragödie Hercules Oetaeus erst von Vers 706 an das Werk eines Nachdichters sei, der erste Teil des Stückes dagegen keine Spuren der Unechtheit an sich trage. Tachau spricht auch das Chorlied 104—172 dem Seneca ab, weil es fast keinen einzigen selbständigen Gedanken enthalte, sondern zum gröfsten Teil aus anderen Tragödien Senecas zusammengestoppelt sei.

Eine Übersetzung des Seneca trag. in die ungarische Sprache lieferte

J. Kont, herausgeg. von der Ung. Akad. d. W. Budapest, 1884. 112 S.

[Recensiert: Egyetemes phil. Közlöny 1885 No. 4 p. 282—88 von K. Pozder.]

Bericht über die Litteratur zu Phaedrus und Avianus seit 1889.

Von

Oberlehrer Dr. H. **Draheim**

in Berlin.

Was wir auf dem Gebiete der römischen Fabeldichtung zu erwähnen haben, schliefst sich eng an das Ergebnis der vorangehenden Jahre (s. diese Jahresberichte LIX 1889, II S. 107—121), indem wir zu Ellis' Avian noch Nachklänge vernehmen. Wir haben daher erst diese Stimmen zu verzeichnen und dann von der Kritik des Phaedrus zu sprechen.

K. Schenkl (Wien) in 'Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien' XL (1889) S. 615—618.

O. Crusius (Tübingen) in 'Fleckeisens Jahrbüchern für Philologie' 139 (1889) S. 641—656.

Herr Schenkl lobt Ellis' Avian, insbesondere auch den Kommentar und den Index, er wünscht jedoch für die Herstellung des Textes einen Vergleich mit den Apologi Aviani, aufserdem aber, dafs endlich eine eingehende Vergleichung mit Babrios vorgenommen werde und dafs Sprache und Stil im Zusammenhange untersucht werden, um eine Grundlage für die Kritik zu gewinnen. Ref. fügt diesem Wunsche den anderen hinzu, dafs dieses Werk einem Deutschen gelingen möchte! Indem Schenkl annimmt, dafs Avian den Babrios benutzte, ist er geneigt die Worte der Vorrede 'rudi Latinitate compositas' auf Avians eigene Distichen zu beziehen, abweichend von Crusius, der darin die Bezeichnung einer lateinischen Prosaparaphrase vermutet. Die übrigen kritischen Bemerkungen Schenkl's erwähnen wir in Verbindung mit den Beiträgen von Crusius, zu dessen Anzeige wir uns zunächst zu wenden haben.

Herr Crusius tadelt in ähnlicher Weise wie Ref. (a. a. O. S. 117) den Berliner Kritiker und verteidigt Ellis gegen dessen Vorwürfe, dafs er wichtiges und unwichtiges zu wenig geschieden, den Text schlecht erklärt, unbrauchbare grammatische Anmerkungen gemacht habe und an eine Würdigung des Dichters nicht herangegangen sei.

Ohne die Fehler und den Mangel an Vollendung zu verkennen lobt Crusius die Selbständigkeit der Erklärung, bemerkt aber, dafs Ellis gröfseren Wert auf die Untersuchung der Handschriften hätte legen sollen um mit dieser Darstellung die Prolegomena zu beginnen, statt zu beschliefsen. Auch vermifst er eine übersichtliche Vergleichung des Avian mit Babrios. In diesem sieht Ellis die Quelle Avians, während Crusius daran festhält, dafs eine Vermittelung durch Titians Prosa-Paraphrase zu vermuten ist. Insbesondere werden die ungenauen Verweisungen auf Halms Aesop berichtigt. Crusius hält auch die von Ellis angezweifelten Fabeln 23, 35 und 38 für echt. Von Ellis Emendationen lobt er 'emonuisse' (3, 5), 'cingula' (7, 14), 'per inseptum' (9, 5) und 'sic ut' (22, 15).

Übersicht der Bemerkungen zu Avian.

Praef. 9 (Lchm) 'legenda' will Schenkl beibehalten.

1, 9 'referis' für 'refers' meint Schenkl Avian zutrauen zu dürfen.

Fab. 2 ist nicht unmittelbar aus Babrios entnommen. Crusius.

ib. 10. Crusius hält 'occidit' für das richtige, nicht 'excidit'.

4, 1 'ad sidera' bezeichnet nach Crusius nicht das Tribunal der Sterne, sondern ist örtlich zu verstehen.

Fab. 5 vom Esel im Löwenfell weicht, wie Crusius zeigt, wesentlich ab von Aes. 333.

8, 5 'auras' ist nach Schenkl gegen 'aras' festzuhalten, wegen Aes. 184. Crusius erklärt 'isse per auras' von dem geflügelten Kamel der Fabel und zeigt, dafs dem Avian nicht Julians Misopogon, sondern dessen Original, Babrios Fab. 73 zugrunde liegt.

16, 9 'necdum consistere' findet Schenkl verständlich.

ib. 17 'offendit' hält Schenkl aufrecht.

17, 2 Fröhners Vermutung 'trepidas' hält Schenkl nicht für wahrscheinlich.

ib. 11. Die Besserung der verdorbenen Stelle mufs nach Schenkl ausgehen von 'dum quis ille'.

21, 5 'credula' erklärt Schenkl passivisch 'cui facile creditur'.

Fab. 23 führt Crusius auf Babr. 30 zurück, indem er bezweifelt, dafs Aes. 55 zugrunde liegt.

24, 8 'affirmans se' fieri hält Schenkl für richtig.

Fab. 25 stammt nach Crusius nicht aus dem Philogelos, sondern aus Aes. 45 = Babr. 145 (Ebh.).

Fab. 30. Crusius findet Züge aus Babr. 95 und Aes. 132.

ib. 11 'cor' in der Bedeutung 'Herz und Verstand' ist nach Crusius auch griechische Auffassung, nicht — wie Ellis meint — nur römische.

Fab. 32 läfst nach Crusius einen Zusammenhang zwischen Babrios und den Sprichwörtersammlungen vermuten.

ib. 3 'frustraque' will Schenkl gelten lassen, der überhaupt an der Metrik und dem Ausdrucke Avians nicht glaubt Anstofs nehmen zu müssen.

Fab. 34, 17 'mi' ist nach Schenkl durch den Gegensatz zu 'tibi' gefordert, daher die Änderung 'en' unrichtig.

Fab. 38 hängt nach Crusius vielleicht mit Babr. 6 zusammen.

ib. 6 'salibus' will Crusius beibehalten, da es vortrefflichen Sinn gibt.

Fab. 40 hält Crusius für kontaminiert aus Babr. 101 und 137 Ebh.

Fab. 41 führt Crusius auf Babr. 135 Ebh. zurück.

ib. 16 meint Crusius an der Richtigkeit der Worte 'ausa pharetratis nubibus' nach Ellis gelehrter Erklärung nicht zweifeln zu dürfen.

Fab. 42 stammt nach Crusius nicht aus Aes. 273, sondern aus Babr. 132 Rthf.

Nicht unwichtig für Avian ist folgende Arbeit:

G. Eskuche (Cassel), Die Elisionen in den zwei letzten Füfsen des lateinischen Hexameters, von Ennius bis Walahfridus Strabo, in 'Rheinisches Museum' XLV (1890), S. 236—264.

Herr Eskuche hat in seiner umfassenden Arbeit, in welcher auch Avian nicht vergessen ist, nachgewiesen, dafs dieser gleich vielen anderen römischen Dichtern die Elision nach der fünften Hebung ganz vermeidet (S. 247), ebenso auch die Elision nach dem fünften Trochaeus (S. 264). Dieses Ergebnis dient dazu, Avian im Zusammenhange mit einer ganzen Litteratur zu würdigen, wenn es sich auch nur auf einen geringen Teil seiner Poetik bezieht.

Den Übergang von Avian zu Phaedrus bilde ein Buch von grofser Gelehrsamkeit, in welchem auf beide Bezug genommen wird, auf Avian viermal, auf Phaedrus zwölfmal:

Egbert's von Lüttich Fecunda ratis. Zum ersten Male herausgegeben, auf ihre Quellen zurückgeführt und erklärt von Ernst Voigt. Halle, Niemeyer 1889. LXVI u. 273 S. 8.

Dieses Buch stellt den Lebensgang des alten Schulmeisters Egbert (in Lüttich c. 1020) dar und gibt Text und Erklärung seiner Sentenzensammlung. Leider ist das Ergebnis für uns ein überwiegend negatives. Zu I 92 wird auf Av. 27 verwiesen, ohne dafs eine Beziehung vorhanden ist; zu I 146 werden wir ebenso auf Av. 32 hingewiesen, dasselbe gilt von I 281 und I 811, während die betreffenden Dinge — Hund mit der Glocke und Esel in der Löwenhaut — ebenso gut allgemein bekannt oder einer anderen Quelle entnommen sein konnten.

Wir können also auf Grund dieser Vergleiche nicht sagen, dafs Avian dem Egbert bekannt war. Das gleiche gilt von Phaedrus: nirgend liegt eine Nötigung vor auf diesen zurückzugehen weder im Wortlaut

noch im Inhalt: vielmehr kann der Inhalt sämtlicher Sentenzen dem Romulus entnommen sein. Ich setze die Stellen aus Egbert mit Bezeichnung der Phaedrusstelle her, wobei noch hervorzuheben ist, dafs die Zitate vielfach ungenau sind.

Egb. I, 1 — Phaedr. App. I 3 (vielmehr Fab. nov. 17);
Egb. I, 50 — Ph. Ap. 11 (L. Müller 9);
Egb. I 201 — Ph. I 9 (mufs heifsen I 19);
Egb. I 336 und 605 — Ph. IV, 2;
Egb. I 488 — Ph. IV 18 (Riese IV 19, L. Müller IV 20. Im Texte steht 'obliqua', in der Anmerkung 'antiqua');
Egb. I 669 — Ph. IV 12;
Egb. I 1097 — Ph. IV 22 (mufs heifsen 23. L. Müller 24);
Egb. I 1109 — Ph. App. 21;
Egb. I 1311 — Ph. App. II 30.
Egb. I 1340 — Ph. App. II 26.

Gegenüber diesen nicht stichhaltigen Hinweisungen hat es wenig zu bedeuten, dafs I 1018

Gaudebat super invento sat pectine calvus;
Quam melior foret inventus sibi pilleus unus,
Calvitiam unde suam recrearet sole geluque

allenfalls aus Ph. V 6 hergeleitet werden kann, und dafs I 837

Uncinus in silvis oritur silvae spoliatur,
Pomorum arguitur frugumque et predo parentum

zu Riese delect. XII Homo et arbores zu passen scheint, was übrigens Hr. Voigt nicht erwähnt. Wir können also nicht sagen, dafs Egbert's Bekanntschaft mit Phaedrus erwiesen ist.

Zu Phaedrus liegen manigfache Arbeiten vor. Im Vordergrunde steht:

J. Hartman, De Phaedri fabulis commentatio. Lugduni Batavorum, van Doesburgh 1890. (Leipzig, Harrassowitz.) 124 S. 8.

Besprechungen:

1) S. Herzog (Stuttgart) in Wochenschrift für klassische Philologie 1891 S. 377—379,

2) L. Müller (St. Petersburg) in Berliner philologische Wochenschrift 1890 S. 1300—1305,

Émile Thomas in Revue critique 1890 II 45 S. 304—306.

Hartman, ein Schüler Cobets, bietet uns in seinem anmutenden Buche eine wesentlich auf den Inhalt gerichtete kritische Würdigung des 'Phaedrus', die insofern erschöpfend genannt werden kann, als sie das Ergebnis echten philologischen Studiums ist und ein abgeschlossenes Bild der Phaedrusforschung des Verfassers gewährt. Über den Unterschied wahrer und falscher Kritik spricht sich Hartman ebenso ergötzlich wie belehrend aus. Mit Humor erzählt er, wie er als Student Textstellen

in Unzialbuchstaben umgeschrieben und Vermutungen durch Lexika unterstützt habe, und mit Recht stimmt er dem Tadel bei, der wegen dieser Benutzung der Lexika über Bentleys Phaedruskritik ausgesprochen ist, sowie dem anderen Vorwurf, dafs Bentley in grammatischer Einseitigkeit, z. B. in dem Streben Pronomina demonstrativa in den Text zu bringen, zu weit gegangen sei. Und wie ruhig und schonend wird dies von dem gröfsten aller Kritiker berichtet, dessen Verdienst darunter nicht leidet. Von anderen Kritikern wird besonders L. Müller gelobt, doch 'Omnes qui poetas Latinos amemus singulari nos affici beneficio putamus, quum illorum aliquem Muellerus in lucem edit' ist wohl zu viel gesagt. Al. Riese wird dagegen mit Unrecht verschwiegen und mehrere seiner Lesarten werden teils wie etwas neues teils wie unverdient verworfenes vorgeschlagen und verteidigt (I 1, 12 tum; II prol. 12 istam statt illi, wo Riese bereits illam schreibt; epil. 5 ne primus forem, App. 26, 8 hac). Vielleicht liegt hier eine Versäumnis zugrunde, denn eine Absicht ist bei der überall bemerkbaren Offenheit und Sachlichkeit nicht anzunehmen. Eine Auszeichnung erhält Em. Bährens, dessen Vermutung 'rabulis' für 'ab illis' II ep. 15 als 'palmaris' vor allen Phaedruskonjekturen gerühmt wird.

Das Hauptergebnis des Buches ist einerseits eine geschichtliche Würdigung des Dichters, die darauf hinausläuft, dafs wir von Buch zu Buch das Wachsen seiner Anmafsung und seiner Bitterkeit wahrnehmen müssen, andrerseits der Nachweis, dafs die Fabeln nicht nur ein mangelhaftes Verständnis für das Wesen der Dichtungsart sondern auch ein Unvermögen sich klar auszudrücken verraten.

Kap. I handelt von der Herkunft des Phaedrus. Wenn er von der Mutter am pierischen Berge geboren wurde, so folgt daraus nicht, nach Hartmans Ansicht, dafs er ein Grieche war, vielmehr folgt aus III praef. 54

Ego literatae qui sum propior Graeciae,

dafs er keiner war; früh mufs er nach Rom gekommen sein, da er ein reines Lateinisch sich aneignete. Die Bezeichnung als Augusti libertus ist auf ihn selbst zurückzuführen, denn des Kaisers Name mufste sein Stolz sein; L. Müller hätte sie nicht aus der Überschrift entfernen sollen.

Kap. II ist der Nachweis für des Dichters wachsendes Selbstbewufstsein und seine mangelhafte Einsicht in das Wesen der Fabel. Mit dem 2. Buche beginnt er Anekdoten einzumischen. Im 3. Buche finden wir aufser Fabeln nach Aesop und eigenen nachgebildeten auch eine Anekdote und Erzählungen über Aesop und Socrates, im 4. Buche eine Allegorie (IV 10), im 5. Buche aber wird auf Aesop überhaupt nicht mehr hingewiesen. Das steigende Selbstbewufstsein zeigen uns besonders die Prologe und Epiloge, in denen er seine Tadler ebenso einsichtslos zurückweist, wie er sein eigenes Verdienst um die Fabel ungebührlich erhebt.

Kap. III behandelt einzelne Fabeln, an denen bewiesen wird, dafs

er nicht blofs 'absurdus' und 'ineptus', sondern auch 'spurcus' ist. I 17 lesen wir bei Romulus in viel schönerer Fassung, die weder Erfindung des Romulus noch Paraphrase des Phaedrus sein kann und uns zu der Annahme nötigt, dafs Romulus neben Phaedrus noch eine andere bessere Quelle benutzt hat. Ebenso haben die Fabeln I 23 und I 6 und App. 1, ferner IV 4 bei Romulus besseren Zusammenhang und treffendere Züge als bei Phaedrus.

Kap. IV ist eine Kritik der Promythia und Epimythia. Da in der Perottischen Sammlung die Moralverse fehlen und man eher annehmen kann, dafs Prosa-Sentenzen versifiziert werden, als das Gegenteil, so ist wahrscheinlich die Prosasentenz zuerst hinzugefügt worden und lag Perotti vor, während in andere Handschriften die spätere Versifikation überging. Die Promythien aber und Epimythien, die wir aufserdem bei Perotti finden, brauchen deshalb noch nicht echt zu sein.

Im V. Kapitel, welches von der Phaedrus-Kritik handelt, werden mehrere Bentley'sche Änderungen ausführlich besprochen und zurückgewiesen, die ich, soweit sie auch von Riese nicht aufgenommen sind, nicht erst aufzähle. Dafs aber auch gegen 'Lacon' (V 10,7) die Überlieferung 'latrans' verteidigt wird, kann ich deshalb nicht billigen, weil im allgemeinen die Art, wie ein Tier spricht, in der Fabel nicht angegeben werden darf, da das die Illusion aufheben würde, im besonderen aber 'latrare', wenn man es in der Fabel vom Hunde braucht, einen Trotz andeuten würde, während hier nur Resignation auszudrücken ist. Ebensowenig kann ich der Verteidigung von 'auribus' gegen 'avibus' beistimmen (III 18, 3), weil 'auribus' ein fehlerhafter Daktylus ist. Endlich kann ich Hartman auch nicht zugeben, dafs Bentley's 'humanum genus' II praef. 1 das richtige sei statt 'Aesopi genus', da 'senis' in Vers 8 dann unverständlich wäre.

Das VI. Kapitel bespricht die Schwerfälligkeit und Unklarheit des Stiles in überraschender und überzeugender Weise. Es werden einzelne Stellen erörtert, zu denen Hartman seine im besten Sinne kritischen Bemerkungen macht. Eingehende Erklärung finden I 4; II praef.; III praef.; 1, 7; 15; epil.; App. 15, 8. Um einzelnes zu erwähnen: I 14 und III 11, 5 wird getadelt, 'fortis' I 5 verteidigt, jedoch nicht gelobt; zu I 2, 16 wird bemerkt, dafs 'hoc' auf 'genus' zu beziehen ist, denn die Frösche verbergen sich selbst, nicht das Holz im Schlamm. Die letzten Verse der App. werden für den Schlufs des 5. Buches und zugleich der ganzen Sammlung erklärt.

Die Besprechung einzelner Stellen, zu denen Hartman neue Vermutungen bringt, verspare ich, um am Schlusse das kritische Ergebnis des letzten Zeitraumes zusammenzufassen, und erwähne noch, dafs in diesem Buche auch andere Schriftsteller herangezogen und besprochen werden (Suet. Cal. 11; Tac. Ann. III 40; Plat. Phaed.). — Hartmans Buch zu lesen ist ein Genufs; es führt ohne Vorwort 'medias in res'; die Satz-

bildung ist gewandt und der lateinische Ausdruck vortrefflich. Leider steht S. 93 'tam' vor 'laudare', falls es nicht Dittographie hinter 'adhibitam' ist. Besonderes Lob verdient der leserliche Druck.

Die Besprechung in der Wochenschrift für kl. Phil. tadelt den Verfasser und sucht zu widerlegen, was er allzu subjektiv behauptet habe. »III 15 nennt Hartmann ganz unbegreiflicher Weise frivol; kurz, es hagelt moralische Keulenschläge« heifst es. Nun, III 15 ist noch nicht des Phaedrus schlimmstes. Doch kann diese Kritik nicht umhin folgendes anzuerkennen. 1) »Dafs Phaedrus gegen die Gesetze (?) der Fabeldichtung[1]) verstöfst, ist ganz richtig, er ist kein Lessing, und dafs sich in den Paraphrasen teilweise eine andere, bessere Überlieferung erhalten hat, ist von L. Müller längst anerkannt.« 2) »Hinsichtlich der Promythia hat Hartman recht, wenn er die Behauptung L. Müllers bestreitet, Perotti habe die Promythia in Prosa verwandelt.« 3) Von Hartman's Lesearten werden nicht weniger als neun gelobt und keine widerlegt. 4) Man mufs »der Latinität des Verfassers, welche die gute holländische Tradition nicht verleugnet, alle Anerkennung zollen.«

Anerkennend spricht L. Müller über Hartmans Buch, indem er Studium und Ingenium des Verfassers lobt und »die Abhandlung allen Freunden des Phaedrus angelegentlich empfiehlt«. Eine längere Erklärung widmet er dem Prolog des dritten Buches, in welchem er jedoch eine Lücke vermutet; Bentley verteidigt er gegen Hartmans strengen Tadel, ohne ihn jedoch für die Phaedruskritik von Eilfertigkeit freizusprechen, stimmt dagegen dem Tadel der Nauckischen Kritik zu. Endlich verwirft er V. d. Mey's Konjektur zu App. 21, 3 (citat gradum), weil Phaedrus nicht mit zwei Jamben schliefst, und schlägt vor 'celerat gradum'.

Die französische Kritik läfst leider nichts gutes an dem Buche, sie nennt die Form unbequem, besonders weil kein Stellenverzeichnis beigegeben ist, und den Inhalt 'prèsque entièrement inutile'. Was Cobet in mancher Beziehung gestattet werden könne, das könne seinem Schüler nicht gestattet werden, und zu bedauern seien diejenigen, die das Buch durcharbeiten müfsten. Dies kann Ref. eben nicht bestätigen.

De Phaedri senario. Fleckeisen, Jahrbücher für Philologie 139 (1889), S. 429–431. Von Hans Draheim, Berlin.

Referent hat beim Durchlesen des Phaedrus wahrgenommen, dafs keine vorletzte lange Silbe mehrsilbiger Wörter in der 2., 4. und 6. Senkung steht. Da die langen vorletzten Silben mehrsilbiger Wörter betont sind, so ist in diesem mit dem Versbau des Terenz übereinstimmenden Gesetze ein Ergebnis des Verhältnisses von Vers- und Wortton zu er-

[1]) Das Fragezeichen hinter »Gesetze« verstehe ich nicht; will Herr Herzog anzweifeln, was er selbst »ganz richtig« nennt?

kennen: es ist das Gesetz der Dipodie (s. des Ref. Besprechung von W. Meyer, Über die Beobachtung des Wortaccentes, München 1884, in der Wochenschrift für klass. Philologie 1884, S. 1481 — 1486). Dafs dieses Gesetz für die ältere anders betonende Sprachperiode nicht in gleicher Form gilt, versteht sich; daher haben wir einen abweichenden Vers bei Phaedrus (III epil. 34), der dem Ennius entlehnt ist,

Palam multire plébeio piaculum est.

Genauere Beobachtungen über iambisch und anapaestisch schliefsende, über daktylische und choriambische Wörter erweisen die Unhaltbarkeit mancher Textesänderungen. Die zweifellose Übereinstimmung von Wortton und Verston im zweiten und im dritten Fufse führt zu gleichem Ergebnisse, von welchem nur drei Zeilen eine Ausnahme bilden: App. 10, 12 und 25, 4

Sed tu nisi istum tecum assidue detines
Places tibi inquit quia cui non debes places

und IV 4, 2

Dum sese aper volutat turbavit vadum,

wo die überlieferte Wortstellung unvernünftig ist.

G. Suster (Rom), Miscellanea critica, in 'Rivista di filologia' XIX Torino 1890, S. 85—98.

Herr Suster verteidigt die überlieferte Lesart I 5, 6 gegen die Besserungsversuche von Withof, Hartel und Gomperz, indem er hervorhebt, dafs der Löwe für seine Beute nur das Recht des Stärkeren, 'la prepotenza', geltend macht und in seinen Aussprüchen eine Steigerung bemerkbar ist, 'un crescendo mirabile', welche durch jede Änderung des 'quia sum fortis' gestört wird.

L. Müller. Über A. Nauck's Phaedrusstudien. Berlin, S. Calvary u. Comp. 1890. 16 S. 8.

Vergebens hoffte ich in dieser Schrift eine Förderung der Phaedruskritik zu finden; sie bezieht sich auf Nauck's 1880 geschriebene Bemerkungen über L. Müller's Phaedrus und erweist die Unnötigkeit von zwei Konjekturen (IV 23, 4 und 25, 4) sowie die Fehlerhaftigkeit von vier anderen.

Phaedri fabulae. Für Schüler mit Anmerkungen versehen von Dr. Johannes Siebelis. In 4. und 5. Auflage besorgt von Dr. Fr. A. Eckstein. Sechste verbesserte Auflage besorgt von Dr. Friedrich Polle, Professor am Vitzthumschen Gymnasium zu Dresden. Leipzig, Teubner 1889. XVI und 77 S. 8.

Besprechungen:

1) E. Krah (Insterburg) in 'Krumme, Pädagogisches Archiv' XXXII (1890). S. 625, 626.

2) S. Herzog (Stuttgart) in 'Wochenschrift für klassische Philologie' 1890. S. 771. 772.

3) K. P. Schulze (Berlin) in 'Zeitschrift für Gymnasial-Wesen' XLIV (1890). S. 140—142.

Diese 6. Auflage von Siebelis' Schulausgabe des Phaedrus hat Herr Polle mit gewohnter Akribie und pädagogischer Einsicht besorgt. Die Fassung der Erklärungen ist knapp und zweckmäſsig, sie enthalten nur das dem Schüler zum Verständnis und zu guter Verdeutschung notwendige und lenken nirgend vom Texte ab. Daſs ausgeschieden ist, was den Dichter verunziert und überhaupt reinen Genuſs der Antike uns wehrt, versteht sich für das Schulbuch von selbst. Doch hat auſser diesem Grunde noch ein anderer gewaltet, der den Herausgeber bewog III 4 Lanius et simius auszuscheiden, nämlich der, daſs die Fabel ihm unverständlich sei. Darf man einem Interpreten wie Polle entgegenhalten, daſs der Sinn einfach der sei: »innere Güte wird durch häſsliches Aussehen nicht ausgeschlossen«? Für diesen Gedanken ist die Erzählung vom Lanius allerdings weniger eine positive als eine negative Begründung — was bei der Beleuchtung, die des Phaedrus Dichtertalent durch Hartman erhalten hat, nicht mehr auffallen wird. Auf die text-kritische Bedeutung dieser Ausgabe kommen wir im Zusammenhange zurück, ohne jedoch die Aufnahme älterer Vermutungen besonders zu erwähnen. Von demselben Herausgeber ist besorgt die 16. Auflage von

Tirocinium poeticum, von Dr. Johannes Siebelis. Leipzig, Teubner 1891.

in welcher mit gekürzten Anmerkungen und zuletzt ohne Accentbezeichnung die Fabeln I 1. 3. 4. 5. 8. 12. 13. 15. 21. 24. 26; II 4. 7. 8; III 6. 7. 8. 16. 18; IV 2. 3. 4. 6. 9. 10. 22; V 2. 5. 10 abgedruckt sind.

Die Besprechungen über Polle's Phaedrus sind anerkennend. Herr Krah lobt die Vermutungen des Herausgebers und gibt einige Ergänzungen zu den Anmerkungen, indem er das Buch zugleich zur privaten Benutzung der oberen Klassen empfiehlt.

Herr Herzog lobt die Auswahl und »wünscht überhaupt dem trefflichen Schulbuche Erfolg«. Einige Erklärungen, die er vermiſst, fügt er hinzu. In der Kritik würde er noch weiter gehen in der Aufnahme von Vorschlägen Nauck's und Weidner's. Aus den Überschriften wünscht Herzog die Sprachwidrigkeiten getilgt. Von der Unechtheit der Überschriften spricht aber Polle selbst: sollte er mithin unechtes bessern? Gewundert habe ich mich immer, warum L. Müller die Überschrift der zweiten Fabel nicht gleich den übrigen eingeklammert hat.

Herr Schulze hofft eine Wiederbelebung des Interesses für Phaedrus und rühmt »Geschick und Sorgfalt« des Herausgebers. Er gibt ebenfalls Anmerkungen, die er bei Polle vermiſst, und trifft dabei für 'valere adsequi' IV 2, 11 mit Herzog zusammen. V 8 wünscht Schulze

als zu schwer gestrichen und meint, dafs auch manche Anmerkung Polle's über den Standpunkt des Untertertianers hinausgeht. Indessen dürfte sich Phaedrus — wie Krah mit Recht hervorhebt — auch zur Privatlektüre älterer Schüler eignen.

Herzog hat einen Druckfehler gefunden, Schulze aufser dem selben drei andere, von denen ich jedoch ἀντίδοτος S. 11 nicht als solchen ansehen möchte, jedenfalls aber nicht 'dum' I 4, 2.

E. J. Castaigne, Trois fabulistes Ésope, Phèdre et La Fontaine. Étude bibliographique et littéraire. Paris, A. Picard 1890. 29 S. 8.

Eine Lobrede auf Ch. Causeret, Trois fabulistes: Ésope, Phèdre, La Fontaine. Paris, Gédalge jeune. 215 S. 8; der erste Hymnus beginnt mit den klassischen Worten: La première nécessité, pour l'auteur d'un travail de ce genre, c'est d'avoir beaucoup d'érudition. Vernehmen wir des Verfassers nicht gerade ungerechtes Urteil über Phaedrus (p. 12): Oui, la brièveté de Phèdre confine souvent à la sécheresse. Ses animaux n'ont pas été examinés par lui avec amour: ce ne sont que des hommes habillés de peaux de bêtes, et quels hommes! des Romains graves et compassés. Sa morale est »toujours dure et impitoyable« et se ressent trop du triste temps où il vivait, de ces sombres règnes de Tibère et de Claude, où Rome était partagée en deux camps: les dénoncés et les dénonciateurs. Sa versification même est monotone. Alors, que lui reste-t-il donc? Pourquoi est-il si universellement connu? Pourquoi meton son livre entre les mains des enfants? Et pourquoi M. Causeret vient-il à son tour lui consacrer trente-quatre pages? In diesem Tone bewegt sich der Verfasser zwischen wahrem und falschem, immer oberflächlich, erfreut uns aber zum Schlufs durch ein Familienbild, welches ich als charakterisch für französische Bildung hersetze, zugleich um zu zeigen, dafs die Franzosen noch nicht ganz durch Z . . . verdorben sind:

> C'est le soir, après dîner, sous la lampe. Le père et le grand' père qui viennent de parcourir le journal, fatigués de toute cette politique, s' en reposent en écoutant la fille aînée qui commence la lecture du nouveau volume, dont elle a coupé tout à l'heure les pages sur la nappe encore mise. Bientôt ils s'approchent: ces vieilles fables, dont on leur parle si bien, leur rappellent tant de choses! La mère aussi prête une oreille attentive, et pense que, du temps de sa jeunesse, les livres écrits pour la jeunesse n'étaient pas si bien faits. Le fils, externe au Lycée et candidat prochain au baccalauréat, note en passant beaucoup de details qui n'étaient pas dans sa 'littérature', et qui lui vaudront le maximum pour la dissertation, s'il 'tombe sur ce sujet'. Son cadet, qui a huit ans, n'avait jamais été à pareille fête et repousse du coude son gros joufflu du petit frère, qui ne comprend rien, et a trouvé moyen de monter sur une chaise pour regarder les images.

Gereimte **Übersetzungen** einiger Stellen römischer und griechischer Dichter vom Oberl. Dr. **Bernh. Fahland.** Beigabe zum Programm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Greifenberg i. P. 1889. No. 126.

In der Vorrede wird der vernünftige Gedanke ausgesprochen, dafs »die meisten antiken Versmafse, der Hexameter nicht ausgeschlossen, auf die deutsche Sprache übertragen, selbst in den gelungensten Übersetzungen für unser Gefühl etwas fremdartiges und schwerfälliges behalten.« Der Verf. übersetzt in geschickt gewählten Versmafsen, unter denen auch strophische und gereimte sich befinden, mit Gewandtheit aus Ovid, Horaz, Phaedrus, Martial und Sophokles. Von des Phaedrus Fabeln finden wir I 1. 4. 12. 13. 23; III 18; IV 3; V 2. Als Probe diene aus I 23 (Riese 21) Anfang und Schlufs:

Wer einst gefürchtet safs auf hohem Thron,
Den trifft im Unglück selbst des Feigen Hohn.
Ein greiser Löwe lag mit müdem Haupt
Am Boden sterbend seiner Kraft beraubt. —
Zuletzt ein Esel gar läfst ungestraft
Den Kranken fühlen seiner Hufe Kraft.
Da seufzt der Sterbende in bittrem Ton:
Gekränkt hat wahrlich mich der Starken Hohn,
Doch weil ein solcher Wicht darf spotten mein,
Empfind' ich doppelt jetzt des Todes Pein.

Phaedri Augusti liberti fabulae Aesopiae con note Italiane del Prof. **Carlo Fumagalli.** Seconda edizione migliorata. (Raccolta di autori Latini con note Italiane VI.) Verona, Tedeschi 1891. 83 S. 8.

Statt jeder Bemerkung setze ich eine Probe aus den Anmerkungen her und den deutschen Text von Siebelis-Polle daneben:

IV 7, 5 cothurni, Schuhe mit hohen Absätzen, deren sich die Schauspieler in der Tragödie bedienten, um dadurch gröfser und erhabener zu erscheinen. 'Aesop tritt in neuen (d. h. ungewohnten) Kothurnen auf', d. h. er tritt mit erhabenen Versen auf, wie sie sich für die Tragödie eignen, und die man an ihm nicht gewohnt ist. Es folgt nun bis Vers 16 eine Probe solcher Verse, in welchen das Unglück beklagt wird, das durch den Bau des Schiffes Argo über Griechen und Barbaren gekommen ist.

IV 7, 5 cothurnis. Calzatura molto alta usata dagli attori tragici per rendere la statura grande altre il naturale. Esopo qui si presenta con nuovi (cisè inusitati) coturni, vale a dire con versi che hanno del tragico.

Segne infatti una declamazione (versi 6 - 16) sui mali cagionati ai Greci ed ai barbari da colui che fabbricò la nave Argo.

Sie sind dem Eingange der Medea, einer Tragödie der Euripides, nachgebildet.

6. Pelium nemus, Pelion, Gebirge des östl. Thessaliens.

8. professae mortis 'in den offenkundigen Tod'. Das Part. perf. vieler Deponentia kommt auch in passiver Bedeutung vor.

9. Argus, der Baumeister der Argo.

opere Palladio = arte Palladis, denn Pallas galt . . . überhaupt als die Lehrmeisterin der Künste . . .

12. Aeetes, König von Kolchis, dem Jason nicht nur das goldne Vliess, sondern auch seine Tochter Medea entführte. Diese nahm überdies ihren kleinen Bruder Absyrtus mit sich und als Aeetes die Fliehenden verfolgte, tötete sie diesen, zerstückte ihn und zerstreute seine Gliedmafsen am Ufer.

Il passo è imitato dal principio della Medea di Euripide.

6. Pelii. Montagne della Tessaglia orientale.

8. professae. Manifesta. Partic. deponente in senso passivo.

9. Argus. Nome di colui che fabbricò la nave Argo.

opere Pall. = arte Palladis.

Minerva era considerata maestra di tutte le arti.

12. Aeetae. Eeta fu re della Colchide. Giasone andò, e gli portò via il vello d'oro e la figlia Medea, la quale, fuggendo con lui, sparse per la via le membra del fratello Absirto per indugiare la corsa del padre, che la inseguiva.

Das Titelblatt dieses Werkes des Herrn Professor Fumagalli trägt den Vermerk 'Proprietà letteraria'. — —

Von demselben Herausgeber erschien:

Phaedrus, Fabulae Aesopiae. Scholarum in usum. Editio altera expurgata. Verona, Tedeschi 1890. 68 S. 16. —

Le favole di Fedro commentate da Fel. Ramorino. Seconda edizione riveduta e corretta. Torino, Loescher 1890. XI und 100 S. 8.

Le favole di Fedro, con note e riscontri da C. L. Bertini. Torino, Roux. 1890. XVII und 220 S. 16.

Phaedri fabularum aesopiarum libri. Curavit C. L. Bertini. Torino, Roux. 1890. 102 S. 16.

Phaedri fabularum Aesopiarum liber tertius, quartus et quintus. Editio quarta. Aug. Taur. ex off. Salesiana. 1889. 48 S. 16.

Phaedri fabulae. Recensuit ac notis illustravit J. Lejard. V. editio. Tours, Mame. 1889. XVI und 160 S. 18.

Phaedrus. Texte latin, publié avec des notes et les imitations de La Fontaine et de Florian par E. Talbert. Paris, Hachette. 1890. IV und 140 S. 16.

Phèdre expliqué litteralement, traduit en français et annoté par D. Marie. Paris, Hachette 1890. IV und 240 S. 12.

Die genannten Ausgaben dienen hauptsächlich Schulzwecken. Der Behandlung des Phaedrus in der Schule ist aufser Polle's Ausgabe und deren Besprechungen eine besondere Schrift gewidmet:

Die Fabeln des Phaedrus in der Quarta des Gymnasiums innerhalb der Konzentration. Von Dr. Karl Maurer, Gymnasiallehrer. Programmbeilage des Grh. Gymnasiums in Giessen 1891. 19 S. 4.

Ref. hat diese fleifsige Schrift, in welcher die Bedenken gegen die Phaedruslektüre widerlegt und der Wert derselben sowie ihre allseitige Ausnutzung dargestellt werden, in der Wochenschrift für klassische Philologie 1891 angezeigt, indem er dem Herrn Verfasser zustimmt, jedoch in der Erklärung des Metrums nicht ebenso weit gehen würde. Immerhin läfst sich nicht die Notwendigkeit, sondern nur die Möglichkeit dieser Lektüre beweisen und diese ist für ältere Schüler als Quartaner vielleicht in noch höherem Grade vorhanden.

Übersicht der Bemerkungen zu Phaedrus.

I 1, 3 'longinque' vermutet Polle, 'longe' verteidigen Hartman und Herzog gegen Nauck, der Anstofs daran nahm.

ib. 11 'nondum eram' für 'non eram' vermutet Polle, doch scheint mir diese Elision auffällig.

2, 26 'inermes' schreibt Polle statt 'inertes' nach Nauck, doch hält Herzog, dem ich beistimme, diese Änderung für unnötig.

5, 2 'dum ferret', die handschriftliche Lesart, hat Polle aufgenommen.

5, 8 'mea cum sors sit' schreibt Polle nach Gomperz statt 'quia sum fortis', wohl weniger die Überlieferung als den Phaedrus bessernd, wie auch Suster's Meinung ist.

8, 11 nimmt Polle die gewöhnliche Lesart 'quae e nostro' wieder auf; »durissima elisione« bemerkte bereits L. Müller, der 'quae ec nostro' wahrscheinlich billigen würde.

9, 3 'edentem', welches L. Müller für unerträglich hielt, billigen Hartel, Hartman, Herzog und Polle.

12, 2 'haec erit narratio' ist überliefert; 'testis haec narratio est' schrieb Bentley mit Benutzung der Lesart des cod. Dan., ebenso L. Müller: 'haec eruit narratio' Riese, der 'exserit' vorschlug; 'asserit' Hartman und Polle.

13, 2 'serae poenitentiae' schlägt Hartman vor als Gen. expl. bei 'poenas'. Polle erklärt: »Die Strafe besteht in der zu späten Reue«. Im Pithoeanus und im Remensis steht 'serae', im Danielis 'fere', was für Hartman's grammatisch nicht notwendige Änderung zu sprechen scheint.

14, 5 wird von Polle nach Lessing für unecht gehalten.

16, 2. Für 'mala inferre', wie Riese nach Zorn statt des überlieferten 'mala videre' schrieb, hat Polle 'malum dare' gesetzt, was Gronov vermutete.

26, 6. Für 'gustare esuriens potuerit ciconia' vermutete Nauck 'gustare posset esuriens ciconia'. L. Müller verwirft dies wegen des Versmafses (1890) und trifft darin mit dem Ref. zusammen (de Phaedri senario 1889).

28, 10 ff. werden von Hartmann beanstandet.

II prol. 1. 'Aesopi genus' will Hartman mit Bentley in 'humanum genus' ändern, doch mufs 'Aesopi' wegen v. 8 stehen bleiben; vielleicht also liegt der Fehler in 'genus'.

ib. 5 'narrator ioci' schlägt Hartman vor, was aber zu 'auctoris nomine' v. 7 nicht pafst.

ib. 11 'doctorum' vermutet Hartman für 'dictorum'.

3, 1 'vehementis' hat Polle nach Bongars aufgenommen.

5, 20. In dieser oft besprochenen Stelle hält Hartman 'ut' für fehlerhaft.

ib. 23. Polle vermutet 'sancta maiestas ducis' für 'tanta m. d'.

8, 21 wird von Nauck und Polle für unecht gehalten.

ep. 3 wird von Hartman beanstandet.

ib. 10. 11. Polle schreibt nach Nauck 'obtrectare laudi — curae conscientiam' statt 'obtrectare curam — laudis conscientiam'.

ib. 13 'arte fictus' (animus) statt 'arte fictas' (fabulas) vermutet Hartman.

III prol. wird von Hartman und L. Müller ausführlich, wenn auch nicht übereinstimmend erklärt. Dafs der Prolog nach dem Epilog geschrieben wurde, ist an sich nicht unwahrscheinlich, und diese Meinung Hartman's wird keineswegs, wie Herzog glaubt, dadurch hinfällig, dafs v. 29 das Futurum exarabo steht.

ib. 40. Nach diesem Verse vermutet L. Müller eine Lücke.

ib. 61 wird von Hartman beanstandet.

2, 4 'pars' statt 'alii' schreibt Polle nach Nauck.

6, 6 'iugum' ist überliefert und wird von Polle aufrecht erhalten: »das Joch für das angejochte Tier«. Der Sinn ist demnach: er regiert mein Gespann mit der Peitsche. Da aber das Tier nicht wohl 'iugum meum' statt 'me' sagen kann, so vermutete Burmann 'tergum', was wiederum zu 'temperat' nicht pafst. Herzog schlägt 'cursum' vor und beruft sich auf 'intercursum' (für 'iter-cursum') in der Paraphrase. Wie 'iugum' aus 'cursum' wurde, ist schwer zu sagen: 'fugam' (meam) scheint mir daher richtiger.

ib. 9 'strigandum' schreibt Polle nach Siebelis für 'tricandum'.

7, 14 schreibt Polle 'otiose' statt 'otiosum' nach 'Hss.', was in diesem Falle aber nicht 'Handschriften', sondern 'Heinsius' bedeuten mufs.

7,20. Hinter diesem Verse vermutet Polle eine Lücke. Richtig ist, dafs 21—24 sich nicht gut anschliefsen.

8, 4 'hi speculo cathedra matris supposita ut fuit' vermutet Hartman, doch meine ich, dafs es nach dem Zusammenhange nicht darauf ankommt, ob unter dem Spiegel ein Sessel steht, sondern darauf, dafs angedeutet wird, wie die Kinder zu einem Spiegel gelangen.

10, 14 wird von Hartman beanstandet, ebenso v. 31.

11, 5. Hartman empfiehlt wie Nauck die Lesart 'integritati meae'.

15, 5 'ignotum' (wie auch Riese schreibt) empfehlen Hartman und Herzog.

18, 3 'auribus' wie Hartman nach dem Pithoeanus und dem Remensis vorschlägt, erlaubt das Metrum nicht; ich meine daher, ebenso wie Herzog, dafs 'avibus' aus dem Vaticanus beizubehalten ist.

IV prol. 4. 5. Eine viel umstrittene Stelle, die auch Hartman anzweifelt.

ib. 18 'capsas' verwerfen Hartman und Herzog, indem sie 'chartas' beibehalten.

2, 8 verwirft Hartman.

4, 2. Das Versmafs ist anstöfsig, die Wortfolge unvernünftig. Ein Ausweg scheint mir 'aper dum se volutat, turbavit vadum'.

6, 11 Nauck's Vermutung 'mersit tartareo specu' tadelt L. Müller.

7, 3. Die Überlieferung 'libellum' halten Hartman und Herzog (mit Riese) für das richtige.

ib. 15 'illinc' vermutet Hartman, dem Herzog zustimmt.

9, 12 wird von Hartman angezweifelt.

11, 3 'qui', über dessen Stellung Riese Zweifel hegte, streicht Polle nach Johnson und L. Müller.

16, 3 'aequasset suae' vermutet Hartman. Es würde schwer fallen, 'suae' nicht mit 'feminae' zu verbinden.

19, 2. 3 wird von Hartman beanstandet.

19, 6 'suescat' vermutet Polle, indem er richtig bemerkt »ne discat prodesse ist ungenau, da die Verneinung zu prodesse gehört«. Phaedrus schreibt aber mitunter ungenau.

23, 4. Nauck's Vermutung 'mercede pacta' tadelt L. Müller, wie auch 24, 4 'qui potes'.

24, 8. Vor diesem Verse nimmt Hartmann wegen der folgenden Antwort eine Lücke an, wie sie Riese hinter v. 10 vermutete.

ib. 13—18. Die Zählung dieser Verse geben L. Müller und Riese nach Bongars. Polle stellt 13 und 14 um; die Reihenfolge der Handschriften soll sein 16. 13. 18. 17. 14. 15; Burmann ordnet 14. 17. 18. 13. 16. 15.

V 1, 12 Polle schreibt 'afluens', was Herzog verwirft.

2, 10 soll nach Hartman mit Punkt schliefsen; der Ut-Satz soll zum folgenden gehören.

3, 2 wird von Hartman getadelt.

5, 2. Polle schreibt mit Baehrens und L. Müller 'praeiudicio', wo Riese das überlieferte 'pro iudicio' vorzieht.

ib. 12 wird von Hartman angezweifelt.

ib. 13 'come est' schreibt Polle nach Nauck statt 'mos est'. Einen Weg hatte L. Müller durch seine Vermutung 'molle est' gewiesen.

8, 6. 7 tilgt Polle nach Nauck.

App. 2, 4. Überliefert ist 'quaecunque Fortuna indulgens', wofür Polle 'quaecunque indulgens Fortuna' schreibt, was nach meiner Meinung gegen das Versmafs verstöfst. L. Müller und Riese haben 'quae cui Fortuna indulgens', Hartman vermutet 'quae cuique Fors indulgens'.

ib. 10 'magno haec consilio qui' stellt Polle, wie vor ihm L. Müller und Riese; jedoch ist es nicht nötig 'haec' von 'qui' zu trennen.

6, 6. Statt 'Pytho' schreibt Polle 'Pythia', gegen das Metrum.

7, 4 s.: 10, 12.

8, 14 setzt Hartman hinter v. 21.

10, 12 halte ich wie 7, 4 wegen der Elision von 'tibi' und 'nisi' für fehlerhaft. Leicht ist es dort statt der von L. Müller gewählten Wortfolge zu setzen 'tibi numquid' und hier 'sed istum tu ni'.

11, 8 'arte' statt 'forte' schreibt Polle nach der auch von Hartman gelobten Vermutung Halbertsma's.

ib. 9. Für 'qui esset melior quam tu' schlägt Polle die anmutende Besserung vor: 'melior quam tu qui esset'.

13, 19 wird von Hartman beanstandet.

16, 2. Hier vermutet Hartman eine Lücke.

18, 11—13 wird von Hartman angezweifelt.

20, 4 schreibt Polle unter Berufung auf L. Müller 'simul ut'.

21, 3 'citat gradum' vermutet van der Mey. Diese von Hartman mitgeteilte und von Herzog gelobte Vermutung tadelt L. Müller wegen des Versmafses, indem er selbst vorschlägt 'celerat gradum'. Da jedoch der Wanderer nach dem Stillstehen nicht notwendig schneller gehen mufs, so halte ich 'recipit' für ausreichend.

ib. 7 'circumspectans omnia' schlägt Hartman vor.

23, 1 statt 'adversam' vermutet Hartman 'aversam', das auch Herzog empfiehlt.

25, 4 ist metrisch unregelmäfsig.

26, 8. Für 'hac' statt 'hinc' entscheiden sich Hartman und Herzog.

Jahresbericht über Vulgär- und Spätlatein 1884—1890*).

Von

Professor Dr. Karl Sittl

in Würzburg.

Andere kritisieren und mit dem Bekenntnisse des eigenen Irrtums anfangen, reimt sich nicht recht zusammen; ebenso ist es etwas ungewöhnliches, einen Jahresbericht zu schreiben, dessen Titel man die wissenschaftliche Existenzberechtigung abspricht. Diese Komplikation hat mich diesmal betroffen, weil der verehrte Leiter des Jahresberichtes mich von meinem Reviewerposten nicht herabsteigen lassen will. Die Leser werden unter diesen Umständen entschuldigen, dafs mein Jahresbericht eine von der üblichen abweichende Form haben wird. Ich beginne mit dem angedeuteten Bekenntnisse.

Als ich im Jahre 1882 veranlafst wurde, meine quaestio inauguralis zu einem Buche (die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache) zu erweitern und herauszugeben, stand ich unter dem Einflusse der damals herrschenden Vorstellungen, was im zwanzigsten Lebensjahr sehr erklärlich und entschuldbar sein dürfte. Das Buch hat eine verschiedene Aufnahme erfahren; übrigens überliefsen die Tadler mir selbst, mich zu widerlegen. Dagegen halfen zu letzterem unfreiwilligerweise die zustimmenden Afrikanismen- und Vulgarismenjäger. Jetzt glaube ich auf Grund eines grofsen Materiales das Urteil fällen zu dürfen:

»Das Vulgärlatein, mit welchem die Latinisten operieren, ist ein Phantasiegebilde.«

Im folgenden sollen die Gründe, für die ich vielleicht später die Belege in Buchform nachtrage, auseinander gelegt werden.

Die neuere Entwicklung der Sprachwissenschaft leidet an dem Grundfehler, dafs sie zwischen lebenden und toten Sprachen kaum unterscheidet. Bei den heutigen ist es möglich, die Aussprache minutiös festzustellen, und die Verbreitung gewisser Laute und Wörter sogar karto-

[1]) Mein erster Jahresbericht, die Jahre 1877—83 umfassend, erschien Bd. 40 S. 316—56.

graphisch anschaulich zu machen. Da findet die Lautphysiologie ihr Arbeitsfeld, da kann eine wahre Lautlehre geschrieben werden. Bei den toten Sprachen, beziehungsweise den vergangenen Sprachperioden beruht die Lautphysiologie höchstens auf unklaren laienhaften Notizen von Grammatikern, welchen gegenüber die gröfste Vorsicht geboten ist; die Reime kommen nur für die Ausläufer des Lateinischen in Betracht. Den Allitterationen fehlt natürlich jede Beweiskraft. Folglich giebt es auch keine eigentliche Lautlehre des Griechischen und des Lateinischen, sondern eine Buchstabenlehre; die meisten Buchstaben geben aber mehrere Laute wieder (z. B. E geschlossenes und offenes e), so dafs in jedem einzelnen Falle nur durch Kombination der betreffende Laut festgestellt werden kann. Die lateinische Orthoepie ist also, etwa von der Quantität abgesehen, ein Aggregat von mehr oder minder wahrscheinlichen Hypothesen.

Was von der Aussprache gilt, kann natürlich auf das gesprochene Latein im allgemeinen ausgedehnt werden. Wir kennen das Lateinische nicht als lebende Sprache, sondern durch die Litteratur; nur das Schriftlatein bildet also das Objekt der lateinischen Sprachwissenschaft. Das »Vulgärlatein« könnte a priori nur auf zwei Wegen zu unserer Kenntnis gelangen:

1. Durch Dialektpoësie. Diese wäre aber dem Römer etwas undenkbares. Wer einmal die Feder in die Hand nimmt, will gutlateinisch schreiben. Nicht einmal zu komischer Wirkung wird die Volkssprache ausgenützt; im Lustspiel gebrauchen die niederen Personen wohl niedere (»schmutzige«) Wörter, deren sich die feineren schämen, aber die Sprache bleibt doch die gleiche. Höchstens der geniale Petronius benützt die Sprichwörter des Volkes zum komischen Kolorit, aber seine Figuren sind keine naiven Plebejer, sondern Bildungsphilister; Trimalchio hat zwar »keinen Philosophen gehört«, läfst aber doch seine Gelehrsamkeit bewundern, und einer seiner Freunde renommiert mit dem Studieren seines Knaben. Kurz, mit Bewufstsein hat niemand vulgär geschrieben. Auf die christliche Litteratur komme ich unten zu sprechen.

2. Durch grammatische Darstellungen: Die alten Grammatiker haben nie ein philologisches Interesse an der Volkssprache genommen, sondern dieselbe stets mit ihrem Hasse verfolgt. Was sie von ihr sagten, war nur Warnung vor dem regellosen Pöbel. Aber wenn sie nach griechischem Muster von »barbarismus« und »soloecismus« handeln, belehren sie selbstverständlich nicht das Volk, das keine Grammatiken las, sondern die Mittelklasse, welche einige Lateinklassen durchgemacht und das Gelernte zum Teil vergessen hatte; daher das krause Gemisch von Vulgarismen, Mifsverständnissen und unpassenden Lesefrüchten, welches den Gegenstand jener Abschnitte ausmacht. Von den Traktaten »de orthographia« versteht es sich erst recht, dafs sie blofs auf die Schriftsprache sich beziehen.

Unsere direkte kombinationsfreie Kenntnis der römischen Umgangssprache reduciert sich also auf die beschränkte Anzahl von Wörtern, welche die Schriftsteller mit »vulgo« und ähnlichen Ausdrücken, meist zu eigener Entschuldigung, brandmarken. Dieses Sammelsurium, das aus allen Perioden der lateinischen Sprache und aus allen Ländern des Reiches zusammenzutragen ist, kann ebensowenig einen Begriff vom Vulgärlateinischen geben als etwa die mit »veraltet« bezeichneten Wörter des Lexikons einer neueren Sprache die Entwicklungsstufen des älteren Französisch, Spanisch u. dgl. Für die griechische συνήθεια oder κοινή umspannen solche Quellen noch ein paar Jahrhunderte mehr.

Man wäre gewifs nicht auf die Hypothese eines noch jetzt nachweisbaren Gegensatzes zwischen Hoch- und Vulgärlatein verfallen, wenn die lateinische Schriftsprache etwas einheitliches wäre. Die statistische Methode, soviele Fehler sie auch auf allen Gebieten der Wissenschaft vom Menschen haben mag, hat doch sicherlich diese Unterschiede klar vor Augen geführt. Aber der Name Vulgärlatein darf hier nicht gehört werden, wenn man in die wirksamen Motive des Sprachlebens eingeht. Da diese für die lateinische Schriftsprache noch nie im Zusammenhange ausgesprochen worden sind, mufs ich darauf näher eingehen.

Fragen wir die Römer selbst, so erfahren wir hier, dafs die drei Hauptmotive der Schriftsprache sind: Ratio, auctoritas (lectio) und usus (consuetudo). Wenn wir die nach griechischer Sprachtheorie eingeführte Natur ausscheiden, lehrt dies bereits Varro (bei Diomedes p. 439, 14): natura analogia consuetudine auctoritate. Die grammatische ratio[1]) beruht auf Etymologie und Analogie; unwissenschaftlich wie ihre Methode war, vermochten sich die Grammatiker in verschiedenen Punkten nicht zu einigen und zu der einen Zeit schien dies, zu der anderen jenes allein lateinisch.[2]) Immerhin mag Caesar, dem nicht blofs das Gewicht seines Namens, sondern auch die Majestät seiner Nachfolger zur Seite stand, eine Einheitssprache am kräftigsten angebahnt haben; noch in der Zeit des Gellius betrachtete man das Werk über die Analogie als kanonisch[3]). Sodann ist der regelnde Einflufs der grammatischen Bücher des Plinius, denen die Bewunderung seiner Polyhistorie zu Gute kam, nicht zu unterschätzen. Auch die in der späteren Zeit herrschende Abschreiberei der Grammatiker läfst uns voraussetzen, dafs die Ansichten über den Inhalt des grammatischen Unterrichts ziemlich gleich waren.

Die Ratio hat zweimal Epoche in der lateinischen Litteratursprache gemacht, zuerst in der Scipionenzeit[4]) welche jetzt noch Terenz

---

[1]) Vgl. z. B. Quintilian. 1, 6, 1.

[2]) z. B. Cledonius p. 346, 5 hic Narbo et, sicut nunc praesumi coepit, haec Narbo; De dubiis nominibus V 575, 9 Keil: Comae et coma, nam quidam vetabant dici, sed nunc admittitur.

[3]) Gell. 1, 10, 4. 19, 8, 7 ff., besonders § 10.

[4]) Gell. 2, 20, 5 Scipionem omnium aetatis suae purissime locutum.

vertritt. Dann haben Cicero und Caesar durch ihr Zusammenwirken die lateinische Sprache geregelt und die wuchernden Triebe nach ihrem Geschmacke beschnitten. Wenn ihnen diès auch nicht für alle Zeiten gelang, trägt doch die ganze Prosa mehr oder weniger das äufsere Gepräge dieses Lateins zur Schau.

Erst nach diesen Männern erhält die Grammatik einen praktischen Zweck, die Censur des Lateins der schreibenden und redenden Zeitgenossen. Am greifbarsten wird ihr Einflufs in der Orthographie sein; doch lassen sich gewifs leicht andere Spuren der ratio nachweisen. z. B. stellten Grammatiker die Theorie auf, das Gerundiv sei das passive Particip des Futurs[1]). Demgemäfs wurde mindestens seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts (Tertull. resurr. 51 *agnoscendus* neben *descensuros*) das Gerundiv zunächst als Particip angewendet. Hundert Jahre später (bei den Scriptores historiae Augustae)[2]) beginnt es mit oder ohne *esse* den schwerfälligen »Infinitiv des Futurpassivums« zu ersetzen.

Gegen die Bevormundung der Muttersprache lehnte sich das natürliche Gefühl mancher Römer auf; selbst Quintilian (1, 6, 27) eignet sich das Bonmot an, Lateinisch und grammatisch reden sei zweierlei. Auch andere sparen die Hiebe auf die Tyrannei der Philologen nicht[3]).

Kühne Schriftsteller lassen sich nicht vorsagen, welchen Weg sie gehen sollen, sondern bilden nach eigener »ratio« neue Wörter und Ausdrücke. Dies sind die sogenannten individuellen Spracherscheinungen, deren Zahl in dem Mafse zusammenschmelzen wird, als die Durchforschung der Litteratur fortschreitet; wenn einmal der Thesaurus vorliegt, werden nicht mehr viele Individualitäten übrig geblieben sein. Andererseits wird immer wieder vergessen, dafs nicht jedes Wort dort, wo wir es zuerst lesen, eine Neuerung ist; es kann aus blofsem Zufall früher nicht niedergeschrieben worden sein, noch bedeutungsvoller ist aber der Untergang sovieler Quellen. Der beklagenswerteste Verlust ist für die lateinische Sprachgeschichte gewifs der der vorsullanischen Prosa, um nicht zu reden von der Possenlitteratur. Auf festem Boden stehen wir nur dort, wo der Schriftsteller selbst seine Neuerung andeutet oder wo sie andere Römer ausdrücklich bezeugen. So nörgelte Cicero nicht weniger als dreimal an dem zu seiner Zeit erst aufkommenden Worte favor.

Diese individuelle ratio war in den Augen der grammatischen Orthodoxie eine Ketzerei, gegen welche ein heftiger Krieg geführt wurde. Um dadurch nicht abgeschreckt zu werden, brauchte es entweder einen

---

1) Plerique nach Sergius p. 504, 32; Servius IV p. 412, 19 K.; Priscian. 11, 7, 28. Vgl. auch Diomedes I p. 354.

2) Cyprian. testim. III 17 ist interpoliert; ad Fortunat. 11, wo dieselbe Bibelstelle vorkommt, hat nur S² suscitandos.

3) z. B. Trebell. Pollio Claud. 3: clypeus aureus vel, ut grammatici loquuntur, clypeum aureum; vgl. August. serm. 37, 14. 299, 6.

so starken und schroffen Charakter wie Tacitus oder ein einträchtiges Streben von Vielen; ich denke dabei an die grofse Bereicherung der lateinischen Sprache durch die Christen, wenn auch im einzelnen vielfach Schwanken herrschte[1]), bis hier das Papsttum Ordnung und Einheit herstellte.

Bekanntlich war die Wirkung der »Analogie« auch eine negative, eine Seite, die gerade bei Cicero und Caesar stark hervortrat; gewisse Wörter wurden auf die Seite gelegt oder, besser gesagt, man traf aus der Mannigfaltigkeit der lebendigen Sprache eine Auswahl. Später haben hier die Grammatiker mit ihren »differentiae sermonis« oder »synonyma« eingegriffen; wenn Beck seine Sammlung derselben vollendet haben wird, steht uns die Aufgabe bevor, die praktische Anwendung derselben nachzuweisen. Wölfflin, Dressel und andere haben durch mühevolle Statistik gezeigt, dafs auch Schriftsteller der sinkenden Kaiserzeit gewisse Wörter sorgsam vermieden; damit ist freilich nicht bewiesen, dafs sie damals verloren waren, denn bei den gleichen Schriftstellern kommen zahlreiche Wörter vor, welche sicherlich nur mehr der Schriftsprache angehören.

Übrigens hatte die ratio auch ihre Kehrseite, wie überhaupt alles vernünftige in ungeschickten Händen verkehrt wird. Mochten die Regeln an sich recht gut sein, weniger geübte Leute wendeten sie, wenn sie selbst auch schon über die Jahre, wo die Donatschnitzer etwas natürliches sind, längst hinaus waren, falsch an; daher die sogenannten umgekehrten Formen, für welche der Name »halbgebildet« vielleicht bezeichnender wäre. Als z. B. das romanische Deklinationsverhältnis in der Volkssprache bereits herrschte, warnten die Lehrer, *voluntate* zu sagen; es müsse *voluntas* heifsen. Ein Steinmetz schrieb sich dies hinter die Ohren und setzte: de volumtas (Bulletin trimestriel des antiquités africaines 1885 p. 190 u. 903) statt »de voluntate«. Es müssen nicht gerade Handwerker sein, welchen solche Dinge passieren. Der angebliche Gelehrte Beza hatte gehört, magis (mais) sei ein Gallicismus, *sed* müsse man sagen, weshalb er in der Schrift »in Passavantium« schrieb: Non possum sed (ich kann nicht mehr). Oft spielte auch die Etymologiensucht, die häufige Begleiterin oberflächlicher Bildung, herein; so schwebte den Schriftstellern christlicher Zeit die apsis ihrer Kirchen vor, wenn sie paropsis in parapsis änderten. Natürlich kommen derartige Mifsgriffe um so öfter vor, je mangelhafter die Schulbildung ist; während der Kaiserzeit sind ihnen also die weniger bemittelten Klassen, deren Vermögen zu einem vollständigen Studienkurse nicht hinreicht, am

---

[1]) Die Darstellung, wie die christlichen Begriffe der lateinischen Sprache angepafst werden, macht den Wert des Buches von G. Koffmane aus: »Geschichte des Kirchenlateins«, Erster Band, erstes Heft, Breslau (Köbner) 1879; zweites Heft 1881. Da seitdem nichts mehr erschienen ist, scheint das Werk unvollendet zu bleiben.

meisten ausgesetzt; als aber die Völkerwanderung die öffentlichen Schulen vernichtete, war bis auf Karl den Grofsen kaum einer, der nicht seine Halbbildung in seinem Latein bekundet hätte.

Auf dem Gebiete der Halbbildung berühren sich Theorie und Volkstum; ein solches unabsichtliches Zusammentreffen vermittelt oft auch die Analogie, ein Grundsatz, den die Grammatiker bewufst, das Volk unbewufst durchführen; z. B. consacrare = consecrare (nach dem simplex) kann rationalistisches oder volkstümliches Latein sein. Dem Triebe des Analogisierens sind ja Gelehrte und Ungelehrte ausgesetzt.

»Exempla trahunt«; dieses Wort bewährte sich bei den lateinischen Schriftstellern, welche, seitdem überhaupt etwas nachahmenswertes vorlag, überall der auctoritas der älteren Schriftsteller folgten.

Schon am Ende der Republik galt die Litteratur des dritten und zweiten Jahrhunderts als klassisch und beherrschte die Schullektüre, weshalb gebildete Frauen, wenn sie zurückgezogen lebten, in ihrer Sprache Anklänge an Plautus und Naevius bewahrten[1]. Selbst der gereifte Cicero empfiehlt, seinen Stil an den alten Rednern und Dichtern zu bilden, wobei er nur vor dem reichlichen Gebrauche veralteter Wörter warnt[2]) und Cotta und Sulpicius werden wegen ihrer archaistischen Aussprache (d. h. weil sie so sprachen, wie in den Handschriften der damaligen Klassiker geschrieben war) verspottet[3]). Sein Zeitgenosse Sallust ahmte Cato übertrieben nach und Asinius Pollio erinnerte in seinem Stil an Pacuvius und Accius. Am klarsten spricht Horaz die sprachliche Autorität der archaischen Litteratur in dem selten verstandenen Verse aus: »Fingere cinctutis non exaudita Cethegis« (a. p. 50), d. h. Wörter in die Litteratur einführen, welche bei den (archaischen) Klassikern fehlen. Damit ist auf die negative Seite des Autoritätsprincipes hingewiesen: Was bei den auctores Latinitatis nicht steht, ist nicht gutlateinisch. Quod non est in actis, non est in mundo, so denken alle Römer, blofs etwaige eigene Erfindungen ausnehmend.

Mit dem Aufblühen einer neuen Periode der Prosa und Poesie gestalten sich die Verhältnisse natürlich komplicierter. Für die Epigonen kamen nun aufser den archaischen Klassikern Cicero und Vergil mit ihren Zeitgenossen in Betracht. Einen Gegensatz zwischen jenen und diesen konstruieren zu wollen, als ob mit Fronto eine Periode des Archaismus angebrochen sei, ist ein Unternehmen, das weder durch die literarhistorischen Zeugnisse noch durch die Sprache Frontos und seiner Nachfolger selbst gestützt wird. Am Schlusse der Commentationes Woelfflinianae habe ich auszuführen gesucht, dafs zu allen Zeiten die Vorgänger Ciceros und Vergils geehrt und gelesen wurden; als freilich —

[1]) Cicero de orat. 3 § 45.
[2]) In dem gleichen Buche § 39.
[3]) § 46.

ohne dafs man damals von Überbürdung gesprochen hätte, das erlaubte der Bildungshochmut des Altertums nicht — der Schulsack gegen Ende der Kaiserzeit erheblich kleiner wurde, blieb eigentlich nur Terenz übrig, dessen Lustspiele wie im Mittelalter und in den neueren Schulen das Lehrmittel der feinen Konversationssprache waren; er ist deshalb unter die vier Autoren des Arusianus Messius aufgenommen und von Grammatikern kommentiert. Auf die Lektüre seiner Komödien dürften z. B. mederi aliquem und numquidnam (das sich auch Lucifer angeeignet hat) zurückzuführen sein. Aufser Terenz vertreten die alte Litteratur Glossen, deren Anwendung man en gros in der Vorrede der salmasianischen Anthologie und bei Fulgentius findet; Nonius hat gewifs nicht für die Erklärung der Alten, sondern gleich Polydeukes für Studenten der Schriftsprache seine sachlich geordneten Sammlungen angelegt.

Über die veralteten Wörter giebt Quintilian 8, 3, 25ff. eine wichtige Auseinandersetzung; wir fügen diesem Verzeichnisse probeweise bei: actutum, adorea, apprime, ast, cluo, jugiter, ni, penitus als Adjektiv, perpes.

Die Handschriften der Schulklassiker haben noch in der Kaiserzeit die alte Orthographie lebendig erhalten oder doch ihr einen beständigen Einflufs auf die damalige gesichert; ja bis in das Mittelalter lassen sich die Spuren verfolgen[1]).

An altertümlichen Deklinationsformen ist auch kein Mangel, z. B. mage = magis, quîs = quibus. Neminis kann auch nach der ratio selbständig erneuert worden sein.

Aus der Syntax führe ich an: Fruor, fungor, potior, utor, opus est mit dem Akkusativ; quaeso mit persönlichem Objekt; curo mit Dativ; decet mit Dativ (doch liegt auch die Analogie von πρέπει vor); suus sibi; quiesco mit Infinitiv; quisque = quisquis.

Hin und wieder hat Jemand sich durch eine falsche Lesart täuschen lassen, wie Hilarius bei Plautus Capt. 2, 2, 88 »donec cum« vorfand[2]).

Aufserdem giebt es Ausdrücke, die man leicht als archaisch erkennt, wenn wir auch jetzt keinen Beleg mehr besitzen: Hodieque mit indefinitem que; necdum = nondum; ceteri alii; bonus et optimus (aus einer Zeit, wo man opi-tumus noch nicht superlativisch gebrauchte); omnibus = omnino (bei Apulejus met. 7, 17 und dem Übersetzer Dictys 2, 26); ex summo studio, ex summa ope, ex summis viribus[3]); crastino (durch das Zusammentreffen von Apulejus und Gellius charakterisiert); tunc temporis.

---

1) z. B. vo- in den Handschriften Juvenals: Beer, spicilegium p. 54f.

2) Prolog zu den Psalmen 2 (Zingerle, Archiv 11 S. 604 vermutet donicum).

3) Belege im Archiv VI 5. Nachweisbar ist noch »ex opibus summis« bei Plautus und Ennius.

Wir haben noch nicht die Schwierigkeiten erwähnt, welchen die Abgrenzung der Archaismen begegnet. Es ist nämlich oft nicht zu entscheiden, ob etwas direkt aus den altertümlichen Schriftstellern stammt oder nur mittelbar, wobei die Vermittler Dichter oder Freunde der archaischen Litteratur, wie die beliebten Rhetoren Fronto und Apulejus, sind. Beispiele für das erstere wird jeder leicht unter den oben angeführten Archaismen erkennen; über die Rhetoren werde ich unten sprechen.

Endlich bedarf es noch einer Warnung. Da Cicero und Caesar die Sprache eingeschränkt haben, sind die früheren Schriftsteller reicher und haben dementsprechend mit der mannigfaltigen Volkssprache mehr Berührungen. Wenn nun aber Römer der Kaiserzeit manches schreiben, was sowohl in den romanischen Sprachen als in der archaischen Litteratur erscheint, so haben sie natürlich nicht aus der Volkssprache geschöpft — ein Apulejus und vulgär![1] —, sondern sie hatten die archaischen auctores im Auge. Aus Apulejus will ich nichts anführen, sondern den Fall eccum = ecce; allerdings wird die erstere Form durch ecco und andere romanische Formen (Gröber im Archiv I S. 228) vorausgesetzt, sie erscheint aber während der Kaiserzeit nicht etwa bei Schriftstellern niederen Ranges, sondern vielmehr in Versen und bei dem gesuchten Martianus Capella[2]). Folglich braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn das Latein des Bellum Afric(an)um früher als Typus des »Vulgärlateins« galt, jetzt aber von Wölfflin archaisch genannt wird; es ist eben von der Sprachordnung Ciceros und Caesars unberührt.

Gehen wir von den archaischen Schriftstellern weiter, so gelangen wir zu Cicero. Der Ciceronianismus begann schon früh; bereits Livius giebt seiner Bewunderung lebhaften Ausdruck[3]). Remmius Palaemon entnimmt keinem anderen Prosaiker Beispiele. Ciceronianer sind Julius Secundus, Vipstanus Messalla, Curiatius Maternus und vor allem Quintilian mit seiner Schule, während Gallus Asinius und Largius Licinius leidenschaftlich die entgegengesetzte Ansicht vertraten. Indes war Cicero nie der einzige mustergiltige Gewährsmann der Latinität, wurde dafür aber, weil sein Name keine Intoleranz gegen andere Klassiker bedeutete wie im sechzehnten Jahrhunderte und später, abgesehen von den Schrullen mancher litterarischen Einsiedler nie mifsachtet. Fronto liebt die ältere

---

[1]) Er äufsert selbstgefällig vor seinen Hörern: »Quis enim vestrum unum mihi soloecismum ignoverit? Quis vel unam syllabam barbare pronuntiatam donaverit? Quis incondita et vitiosa verba temere quasi delirantibus oborientia permiserit blatterare?« etc. Anderen verzeihe man sie mit geringschätziger Nachsicht, bei ihm aber werde ein höherer Mafsstab angelegt (Florida p. 119 Bip.).

[2]) CIL. II 4284 aus Tarraco; Prudent. perist. 2, 309. 10, 1006; Martian. Cap. 2, 168 nach der Bamberger Handschrift.

[3]) Brief bei Quintil. 10, 1, 39.

Litteratur, ohne Cicero zu verkennen[1]) und der angebliche Archaist Gellius versteigt sich zu dem Satze (17, 1, 1): Ut quidam fuerunt monstra hominum, quod de dis inmortalibus inpias falsasque opiniones prodiderunt, ita nonnulli tam prodigiosi tamque recordes exstiterunt . . . ut scribere ausi sint M. Ciceronem parum integre atque improprie atque inconsiderate locutum[2]). Cicero galt auch nachmals für den ersten Redner Roms[3]) und herrschte mit seinen Schriften in den Schulen, indem die Lehrer auf die rhetorischen Schriften sich stützten[4]), die Lernenden aber die Reden und Dialoge studierten[5]). Unter den lateinischen Kirchenvätern ist eine nicht kleine Schaar, welche in Cicero, wenigstens in seine philosophischen Schriften sich gründlich vertieft hat und ein an ihn anklingendes Latein schreibt: Minucius, Lactantius der christliche Cicero[6]), Ambrosius der Verfasser des christlichen Buches von den Pflichten, Augustinus als Systematiker besonders in Hinsicht auf die Civitas dei, auch Claudianus Mamertus[7]), Zeno und Philastrius; Hieronymus träumte gar, verdammt zu werden als Ciceronianus non Christianus[8]), wie ihm denn auch Rufinus vorwarf, er habe Mönche zum Abschreiben von Ciceros Dialogen verwendet[9]). Bei den christlichen Schriftstellern der Griechen entsprechen die Platonismen, zur deren Erkenntnis in den Kommentaren zu Eunapios, von Albert Jan u. s. w. Beiträge geliefert sind. Ciceronianismen aber gelten leider, etwa von Arntzens Panegyrici und H. Michaels Dissertation »De Ammiani Marcellini studiis Ciceronianis« (Breslau 1874) abgesehen, für selbstverständlich.

Von Ciceros Zeitgenossen kann nur noch Sallust als Vorbild der Latinität in Frage kommen. Da er in der Schule gelesen wurde[10]),

---

1) P. 63. 125 145. 184, 2f.

2) Vgl. auch 10, 3, 1.

3) z. B. Tertull. apol. 1; Arnob. 3, 6; Ammian. 30, 4, 7; Orientius commonit. 2, 8; Sidon. ep. 8, 11 V.

4) Augustin. Eugippi excerpta p. 970, 19ff.

5) Hieron. adv. Rufin. 1, 16 (t. II A p. 457); Aquila 17. Der Kaiser Alexander Severus las von römischer Prosa am liebsten die Bücher de officiis und de republica (Lamprid. 30).

6) Von dessen Büchern schreibt Hieronymus ep. 70, 5 Quos si legere volueris, dialogorum Ciceronis in eis ἐπιτομὴν reperies; 58, 10 L. quasi quidam fluvius eloquentiae Tullianae.

7) Ep. p. 205, 30ff.

8) Epist. 22 ad Eustochium c 29; vgl den 70. Brief; Lübeck, Hieronymus p. 128ff.

9) Bd. II col. 636 der Ausgabe Vallarsis.

10) Hieron. adv. Rufin. 2, 16; Auson. idyll. 4, 61f.; er gehört zu den vier Autoren des Arusianus Messius. Claudianus empfiehlt ihn ep. p. 205, 30ff. (nach Engelbrechts Verbesserung).

finden sich allenthalben Reminiscenzen[1]), vielleicht am meisten bei denen, welche das Schriftlatein ganz aus Büchern erlernten, wie der Grieche Ammianus und die Übersetzer des Josephus und Dictys[2]).

Aus der Schaar der Epigonen vermochte keiner eine ähnliche autoritative Stellung zu gewinnen. Die Historiker kommen in der Hauptsache nur für den Stil ihrer Fachgenossen in Betracht, wie Tacitus, Vellejus und Curtius bei Sulpicius Severus[3]), der erstere auch bei seinem Fortsetzer Ammian[4]); den Einflufs des Marius Maximus, der eine Zeit lang in der Mode war[5]), können wir nicht mehr kontrolieren. Einen weiteren Wirkungskreis hatten die Rhetoren, solange das wichtigste Erfordernis für ein öffentliches Amt die eloquentia war. Nach der chronologischen Folge nenne ich zuerst Quintilian, das Vorbild des heiligen Hilarius in seinem Werk »de trinitate«[6]), und den jüngeren Plinius, auf welche sozusagen ein Abglanz von Ciceros Ruhm fiel; Hieronymus nennt alle zwei seine Vorbilder[7]).

Beachtung verdient, dafs *non — saltem* statt ne — quidem zuerst bei Quintilian (1, 1, 24) und dann bei feineren Stilisten, Apulejus, Tertullian, Cyprian in der rhetorischen Schrift ad Demetrianum, Augustin in der Civitas dei und Hieronymus, vorkommt.

Inde est quod begegnet bei Plinius (ep. 7, 5) und dann in jener Schrift Cyprians (17 a. A.). In der Phrase melior optimo treffen jener (pan. 92) und Boëthius (Migne 64, 937) kaum zufällig zusammen.

Wie hoch Fronto ehemals geschätzt wurde, ist bekannt; es gab noch Jahrhunderte später Frontonianer[8]). Hieronymus und Claudianus Mamertus haben ihn als Vorbild studiert[9]). Der Ruhm des Apulejus wurde in Worten nicht so gefeiert als thatsächlich sein im griechischen Osten angelernter sophistischer Stil zur Nachahmung reizte. Das Buch von Koziol, welches noch nicht unter dem Zeichen des Afrikanismus entstand, kann sich vielleicht noch nützlich erweisen, um die Quelle der rhetorischen Prosa der späteren Kaiserzeit aufzufinden.

Zunächst hat natürlich Apulejus die meisten Anhänger unter seinen

---

1) Fr. Vogel, Acta seminarii Erlang. I 313 ff. II 405 ff.; zu Hieronymus: Lübeck a. O. S. 117 ff.; Augustinus: Wölfflin, Philol. Anzeiger 11, 35; von Geschichtsschreibern sehe ich dabei ab; über die Formel veteris prosapiae Wölfflin, Rhein. Mus. 37, 95.

2) Hertz, de Ammiani Marc. studiis Sallustianis, Breslau 1874; Teuffel-Schwabe § 423, 4. 433, 5.

3) J. Bernays über die Chronik des S. S., Anm. 6. 32. 35. 49. 70.

4) Wölfflin, Philologus 29, 559.

5) Ammian. Marc. 28, 4, 14.

6) Vgl. auch Sidon. carm. 9, 313 f.; Lübeck, Hieronymus p. 213 ff.

7) Epist. 125, 12.

8) Sidon. epist. 1, 1, 2.

9) Hieron. ep. 125, 12; Claud. Mam. p. 205, 30 ff.

Landsleuten gefunden; das sogenannte afrikanische Latein ist größtenteils apulejanische Rhetorik. Tertullian und Cyprian allerdings haben sich selbst in ihren nach den Regeln der Rhetorik angelegten Schriften seinem Zauber nicht voll und ganz hingegeben; näher stehen ihm dagegen der Rhetor Arnobius und der Grammatiker Fulgentius[1]). Im Jahre 400 etwa dehnte er seine Herrschaft auch über die Rhetorikschulen von Südfrankreich aus. Der Nachweis dieses Einflusses ist wohl das methodisch wichtigste Ergebnis, welches ich in diesem Jahresberichte zu verzeichnen habe; er ist geführt bei

August Engelbrecht, Untersuchungen über die Sprache des Claudianus Mamertus, Wien 1885 (aus den Sitzungsber. der phil.-hist. Cl. der kais. Akademie d. W. CX. Bd. S. 423 ff.), speciell S. 15 f. 18 ff.[2])

Wir werden hier zu scheiden haben 1. apulejanische Neuerungen, z. B. haben die Phrase desudare aliquid Apulejus, Claudianus, Sidonius und Cassianus, den attributlosen genitivus qualitatis Apulejus (homo justus et morum), Sidonius und Symmachus, paene mit Plusquamperfekt wiederum dieselben drei; 2. die durch Apulejus vermittelten Archaismen, wie blaterare (Sidon. ep. 2, 2), omnimodis (Claudianus, Cassianus u. A.), volo alicui factum (Symmach. ep. 1, 60), osor (Pacatus, Ausonius und Augustinus).

Überhaupt scheint Apulejus manche geschraubten Ausdrücke in die Mode gebracht zu haben, und zwar immer zuerst in Afrika, dann erheblich später im übrigen Reiche; als Beispiele erwähne ich merito mit sachlichem Genetiv im Sinne von »wegen« (Apul. apol. 8, Tertullian u. s. w., s. lokale Verschiedenheiten S. 136; Wölfflin, Archiv 1, 174 f.), penes = apud mit persönlichem Plural (nach dem Vorgange von Tacitus und anderen gesuchten Schreibern Apul. flor. 6. 17. 18. 20, Tertullian, Lactantius u. s. w., s. Archiv 2, 393 f.), die Verbindung von Positiv und Komparativ welche ich zuerst wieder bei Tacitus finde — ein Zeichen wie sie zu beurteilen ist (Apulejus oft, Lactantius, Aurelius Victor u. A.; einiges »Lokale Verschiedenheiten« S. 103).

Ich habe vorhin Symmachus unter den gallischen Rhetoren genannt; denn für die letzten Ausläufer der römischen Beredsamkeit sind die Gallier vorbildlich.

Für den Unterschied von poetischen und prosaischen Stilgattungen besafs schon Quintilian ein gemindertes Gefühl; allerdings hatte bereits der Halikarnassier Dionysios den Rednern die Lektüre der Dichter empfohlen, was er ebenfalls im zehnten Buch gethan hat; dort führt er K. 1, 12 unter mehreren prosaischen Wendungen das vergilianische »et pressi copia lactis« auf, als ob es nicht einem höheren Stile angehörte.

---

[1]) z. B. exhinc Fulg. sine litt. XIV Z. 23 und Apul. met. 11, 24.

[2]) Weiter geführt ist die Untersuchung bei Mohr, zu Sidonius S. 3 f.

Betrachten wir nun die Schriftsprache, so stellt sich heraus, dafs etwa vom Anfange unserer Zeitrechnung an viele poetische Sprachelemente in die Prosa eindringen; je nach dem Charakter des Schriftstellers schwankt ihre Häufigkeit, aber fehlen dürften sie höchstens in trockenen Fachschriften.

Dieser Pyrrhussieg der Poesie, welche bei einer Verwirrung ihrer Grenzen gegen die Prosa das meiste zu verlieren hatte, hängt unzweifelhaft mit dem aufserordentlichen Erfolge des Vergil zusammen. Schon Caecilius Epirota führte ihn und andere seiner Zeitgenossen in die Schule ein[1], was Horaz ausdrücklich für sich hoffte; war doch nach seiner Ansicht die erste Aufgabe des Dichters: Os tenerum pueri balbumque poëta figurat[2]. Weil Vergil in dem empfänglichsten Alter, wie Augustin richtig bemerkt[3], durchgenommen, ja durch Nachsprechen auswendig gelernt wurde[4] und selbst den Professoren der Rhetorik als Klassiker der Beredsamkeit galt[5], wimmelt die Prosa der Kaiserzeit und selbst der germanischen Periode von sprachlichen Reminiscenzen an seine Dichtungen, gerade wie die spätgriechische Schriftsprache an den Homerismen einen Lieblingsschmuck hat.

Schon in der augusteischen Zeit ahmte ihn Fusius Asellius nach[6]. Die Historiker stehen von Livius an unter dem Banne Vergils[7], wie ihre Vorgänger Ennius imitiert hatten[8]; von den Rhetoren[9] und jedem rhetorisch schreibenden Römer (z. B. Lactantius, Ambrosius[10] und Hieronymus[11]) gilt so ziemlich das gleiche. Was die Übersetzer betrifft, versteht es sich ganz von selbst, dafs sie ihre vergilianischen Lesefrüchte in ihr buntscheckiges Latein einflechten[12]. An Horaz, der allerdings weniger fest im Studienplan haftete[13], sind die Anklänge spärlicher[14].

---

1) Sueton. gramm. 16.

2) Epist. 2, 1, 126.

3) Civ. dei 1, 8.

4) Vgl. Augustin. civ. d. I 3 p. 7, 1 ff.; Macrob. sat. 1, 24, 5.

5) Aufser dem bekannten Dialoge des Florus ist auf Macrob. sat. 5, 1, 1 zu verweisen.

6) Sen. suas. III 4. 5.

7) Über Justinus Sonny, Rhein. Mus. 41, 473 f.; Orosius: Mörner, de Orosii vita p. 177 f.

8) Von L. Coelius bezeugt dies Fronto (ad M. Caes. 4, 3 p. 62 N.).

9) Über die Panegyriker Schenkl, Wiener Studien III S. 129.

10) Vgl. Ihm, Studia Ambrosiana, Jahrbb. Suppl. 1889.

11) Lübeck, Hieronymus p. 167 ff.

12) Bei Julius Valerius lesen wir unter anderem navita 1, 41 p. 51, 27 A; aequor 1, 43.

13) Doch s. Quintil. 1, 8, 5; Tacit. dial. 20; Auson. edyll. 4, 56.

14) Bei Fronto M. Hertz, Renaissance S. 47 f. A. 76; vgl. Censorinus 1, 1 ff. mit c. 4, 8; 3, 6 mit c. 1, 1, 2; Lübeck, Hieronymus S. 160 ff.

Hieronymus zählt als Dichter der Schule in der Streitschrift gegen Rufinus auf (2, 16): Vergil, Horaz, Lucretius (welchen denn auch Arnobius ausbeutete[1]), Persius (Lübeck, Hieronymus S. 195ff.) und Lucanus (Oros. 6, 1 a. E.; Lübeck a. O. S. 194f.), denen wir für die Zeit Ammians (28, 4, 14) Juvenal anfügen dürfen.

Ich wiederhole, dafs die Intensivität der poetischen Einflüsse grofsen Schwankungen unterworfen war; der Unterschied Quintilians und seiner Schule von der »silbernen Prosa«, wie der unglückliche Ausdruck für die älteren Produkte der poetisch gefärbten Prosa lautet, beruht nur darauf, dafs er die Imitation der Dichter eingeschränkt wissen wollte[2]). Die Verkehrung von Poesie und Prosa kann nicht besser charakterisiert werden als durch die Worte des Fronto: Plerumque ad orationem faciendam versus, ad versificandum ratio magis adjuvat (ad M. Caes. 3, 16 p. 54 N.).

Wir haben bereits gesehen, dafs die Poesie Archaismen vermittelte; dieselbe Rolle spielte sie bei den Graecismen, welche erst nach diesem Abschnitte zur Sprache kommen sollen. Mithin bleiben hier nur Wörter und Bedeutungen zu besprechen. Ich erwähne hier nur solche, deren Ursprung nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist. Nach unusquisque bildeten die Dichter für den Hexameter singula quaeque (Horat. a. p. 92; Anthol. 739, 13), was seit Tertullian in die Prosa überging und sich auf alle Geschlechter, ja sogar auf den Singular ausdehnte. Das indefinite oder exklamative quotus des Ovid ist bei Eustathius wieder aufgenommen. Vergils temporales tenus begegnet wieder bei Sueton, Orosius, Symmachus und Justinians Juristen. Posthinc wurde in den Georgica 3, 300 nach Servius von mehreren geschrieben und so müssen wirklich die Gallier Claudianus, Sidonius und Alcimus Avitus gelesen haben. Vel, welches freilich nie eine eigentliche disjunktive Kraft gehabt hat, dient Vergil und anderen Dichtern für et, wenn keine Elision des vorhergehenden Vokales stattfinden soll, z. B. pietate vel armis; dieses verbindende vel eignet sich die feinere Prosa der Kaiserzeit, besonders seit Tertullian an, während es dem echten Bibellatein fremd zu sein scheint. Nam rückt an die zweite Stelle des Satzes, was in der Zeit des Servius durchgedrungen war (zu Verg. G. 4, 445). Das volltönende nec non et kommt zwar schon bei Varro (r. r. 1, 6) vor, ist aber erst durch Vergil beliebt geworden, der es zuerst als kräftigen Hexameteranfang (Georg. 1, 212 u. ö.), dann auch in der Mitte verwendete (Aen. 7, 521. 9, 310). Plinius, Florus, Sueton und Justin eröffnen eine lange Reihe von Gewährsmännern, welche bis in das Mittelalter hinein reicht. Ein hexametrisches Wort ist ferner die Konjunktion quamlibet,

[1]) Lokale Verschiedenheiten S. 120 A. 76 (dazu circumcaesura 3, 13 und nominito 7, 46).

[2]) 1, 6, 2. 8, 3, 60. 6, 17; Tacit. dial. 20.

mit welcher Ovid gerne quamvis vertauschte; Quintilian, Minucius, Lactantius, Eumenius, Claudianus, Cassianus, also lauter feine Stilisten, haben es adoptiert. Sī tămĕn (zuerst Bellum Alex. 63 parenthetisch) tritt für das ältere si quidem, welches vor Vokalen nicht stehen konnte, ein (Ovid. met. 4, 536. 10, 323 u. ö.) und wird sogleich von den Rhetoren angenommen (Gallio bei Sen. contr. 2, 3, 17). Im Latein der Kaiserzeit und des Mittelalters ist diese Konjunktion gang und gäbe. Auch das vergilianische cum tamen (Aen. 10, 509) finde ich bei Cyprian ep. 2, 2 und in der Merowingerzeit.

Mifsgriffe in der Verwertung der poetischen Lektüre waren nichts unerhörtes: Wenn Lucifer quia im Sinne von cur setzt, hat er jenes aus quianam, einem Archaismus des Aeneassängers, vereinfacht, obgleich diese Bedeutung von quia gewifs nicht so auf der Hand lag wie die von quianam.

Da die Bibel den Christen über der heidnischen Litteratur stehen mufste, konnte auch ihre sprachliche Autorität keine geringere sein. Sie hat denn auch auf alle Schriftsprachen der christlichen Zeit einen wesentlichen Einflufs ausgeübt[1]). »Die Macht der Gewohnheit, schreibt Augustinus (de doctrina Christiana 2, 14), ist auch beim Lernen so grofs, dafs diejenigen, welche mit den heiligen Schriften ernährt und aufgezogen sind, eher über andere Ausdrücke sich wundern und sie für weniger gut halten als jene, welche sie aus der Schrift gelernt haben, aber in den Klassikern nicht wiederfinden«. Je geringer die weltliche Bildung eines Theologen war, desto mehr erging er sich in Bibelworten; umgekehrt enthielten sich die Apologeten und überhaupt alle, welche zu der heidnischen Welt oder den Gelehrten sprachen, so viel als möglich der biblischen Anspielungen. Laien zeigen sich erst, als die ecclesia Romana allein mehr das imperium Romanum repräsentierte, von der Bibelsprache beeinflufst. Übrigens sind nicht alle Teile der Bibel gleich vorbildlich gewesen; von dem alten Testamente können nur die Psalmen, welche sogar von sehr vielen auswendig gelernt wurden, populär heifsen. Ihnen kommt daher eine grofse Bedeutung für die lateinische Kirchensprache zu, nächstdem, woran mich der Herr Redaktor erinnert, den vier grofsen Propheten[2]).

Was nun aber das Eigentümliche des Bibellateins ausmacht, ist nicht etwas einheitliches. Die Übersetzung geschah gewöhnlich nach dem griechischen Texte, teilweise nach hebräischer Vorlage und zwar in einer Weise, welche den von Luther in seiner Streitschrift »vom Dolmetschen« entwickelten Grundsätzen gerade entgegen gesetzt war. Wäh-

[1]) Rud. von Raumer, die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache, Stuttgart 1845.

[2]) Bekanntlich empfahl der heilige Ambrosius dem bekehrten Augustinus zuerst die Lesung des Esaias (confess. 9, 5).

rend er ein Lesebuch herstellen will, hielten es die alten Christen für ein Gebot der Pietät, die heiligen Worte so getreu als möglich zu übersetzen; ihr Ziel war also zu keiner Zeit eine lesbare lateinische Bibel, sondern eine getreue Interlinearversion. Auf diesem Wege ergab sich also eine Sprache, die in lateinischer Form einen ausgesprochen hebräischen oder syrischgriechischen Charakter trug. Hieronymus konnte diesen nur mildern, aber nicht verschwinden machen; der gemeine Mann war nach wie vor auf die Erklärung seines Bischofs angewiesen.

Die Eigentümlichkeiten des Bibellateins zerfallen, wie gesagt, in Hebraismen und Graecismen. Von ersteren führe ich an: caeli (*οὐρανοί*, hebr. schamajim), früher nur von den Grammatikern theoretisch aufgestellt und bei dem kühnen Neuerer Lucrez vorkommend; gentes oder nationes (*ἔθνη*, gôjim) »die Heiden«; dominus misericordiae, spiritus erroris, verbum salutis und ähnliche Genitive statt der Eigenschaftswörter; den identischen Genitiv ohne logische Berechtigung z. B. vanitas vanitatum, saecula saeculorum, virgo virginum, sancta sanctorum (*τὰ ἅγια τῶν ἁγίων*); faciem (nicht facie) ad faciem (*πρόσωπον εἰς πρόσωπον*); die Präposition a nach Art des hebräischen mîn bei attendere, trepidare, corrumpere, jejunus etc.; kausales super = hebr. ʿal; ebenso super bei regnare, ferner auch bei den Steigerungsgraden; altissimus oder potentissimus »Gott«, dagegen nequissimus »Teufel«; überflüfsiges Demonstrativ im Relativsatz (getadelt von Augustin doctr. Christ. 2, 13, 20); addo, adjicio, appono oder augeo mit Infinitiv = hebr. jaśaq; quoniam = hebr. kî statt des Accusativus cum infinitivo; iterative Verdopplung von Substantiven (Wölfflin, Gemination S. 441 ff.).

Noch zahlreicher sind aufserhalb der Vulgata die Gräcismen; blättern wir den ersten Teil von Rönsch' »Itala und Vulgata« durch, so sehen wir auf jeder Seite Wörter, die einfach ein Abklatsch von griechischen sind, z. B. wird das Suffix *-μα* mit -men, -mentum wiedergegeben: abominamentum oder aspernamentum (*βδέλυγμα*), assumentum (*ἐπίβλημα*), auramentum (*χρύσωμα*) u. s. w. Hier hat Hieronymus Wandel geschaffen, indem er den vorhandenen Sprachschatz des wirklichen Lateins besser ausnützte. Weniger streng ging er, um den Sinn nicht willkürlich zu verletzen, gegen die syntaktischen Graecismen vor: Benedicere aliquem (*εὐλογεῖν τινα*), ebenso maledicere (vorher nur im Munde eines Barbarensklaven Petron. 96 a. E.; eher zulässig maledictus, Spartian. Geta 3, 8); calceare mit doppeltem Akkusativ; dominari alicujus (*ἄρχειν τινός*); adorare alicui (*προσκυνεῖν τινι*); loqui alicui (*λαλεῖν τινι*); a longe (*ἀπὸ μακρόθεν*); amodo (*ἀπάρτι, ἀπὸ τοῦ νῦν*); capit mit Infinitiv (*ἐνδέχεται*); ut quid = *ἵνα τί* (klassisch nur ohne Zeitwort).

Manchmal liegt der biblische Graecismus nicht so auf der Hand, wird jedoch durch die Prüfung der Zeugnisse erwiesen. Quoadusque und mox ut haben vor dem Mittelalter nur Theologen (zu denen ich

auch Chalcidius rechne[1]), so dafs die Annahme nicht zu kühn sein wird, sie hätten ἕως (neugr. ὡς) oder ἄχρι und ὡς (ὡς τάχιστα) umgemodelt.

Unter den auctores Latinitatis nimmt die Bibel insofern eine gesonderte Stellung ein, als sie am meisten von allen Litteraturprodukten die Fähigkeit hat, auf breite Volksschichten einzuwirken; daher so manche Übereinstimmung zwischen Bibelsprache und »Vulgärlatein« beziehungsweise den romanischen Sprachen, woraus noch keineswegs ein Vulgarismus der ersteren hervorgeht. Wären unsere Philologen in der lateinischen Bibel etwas belesener, würden Beobachtungen nicht mangeln.

Aufser der Bibel beeinflufsten die grofsen Kirchenlehrer mit den Ideen die Sprache der Theologen. Für den Predigtstil werden vorzugsweise Cyprian[2]) und Ambrosius, welche Augustin im 4. Buch de doctrina Christiana ausdrücklich empfiehlt, in Betracht kommen; Cyprian hinwiederum nannte den Tertullian seinen Lehrer. Sonst hat gewifs der sprachgewaltige Augustinus die Sprache seiner Nachfolger, vor allem des Orosius[3]) und Claudianus Mamertus, geschult. Wir greifen zwei Fälle heraus, wo sicher nicht zufällig Augustins Name an der Spitze der Liste steht. Mediante aliqua re sagt zuerst Augustinus (ep. 98, 5), dann sein Schüler Mamertus und bald dessen Landsleute; das Mittelalter vermittelt dies dann der italienischen und französischen Schriftsprache (mediante, etwas umgebildet moyennant). Circumquaque ist ein nach usque quaque gebildetes Lieblingswort des Augustin, an den sich sein Bearbeiter Eugippius anschliefst, gefolgt von zahlreichen jüngeren Schriftstellern.

Hiermit haben wir die Prüfung des Principes der lectio beendigt. Dieser könnte man auch den Graecismus beifügen, insofern er auf der Lektüre griechischer Klassiker beruht; indes läfst er sich auch zur ratio stellen, da die Analogie des Griechischen, weil es für eine verwandte oder eigentlich die Stammsprache galt, die Ansichten der Grammatiker bestimmte. Nach den Verirrungen der älteren Grammatik, für welche der Graecismus ein beliebtes Auskunftsmittel der Erklärung war, kam eine Zeit, wo man anfing, sich desselben zu schämen. Dieses Extrem scheint mir schlimmer als das frühere, weil es die Entstehung der lateinischen Schriftsprache ignoriert. Livius Andronicus ist Grieche, Ennius und Accius, welche sich mit der Sprachtheorie befassen, wenigstens Halbgriechen; die zünftigen Grammatiker der Republik stammen zumeist aus griechischen Ländern. Dazu kam, dafs das Griechische den Römern gebildeter Familien eigentlich Muttersprache war. Sehr viele Kinder redeten lange Zeit nur griechisch; obgleich Quintilian beobachtete, dafs

---

[1]) Wie hätte er sonst die Hexapla des Origenes gekannt?

[2]) Seine Werke waren zur Zeit des Hieronymus (vir. ill. 67) allbekannt; vgl. auch Prudent. perist. 4, 18 ore facundo Cypriane doctor.

[3]) Mörner, de Orosii vita, Berlin 1844, p. 52–55.

hieraus viele Fehler der Aussprache und des Ausdrucks entsprangen, blieb er doch dabei, man solle den Kindern zuerst Griechisch lehren[1]. Was war die Folge dieser Methode? Der junge Paulinus von Pella kannte in den ersten Lebensjahren nur das Griechische und begann das Lesen mit Homer; erst später folgte Vergil, welcher dem Römersohn schwer fiel![2]) Endlich zog Hieronymus aus der Graecisierung der lateinischen Sprache die Folgerung, dafs der lateinische Unterricht vorangehen müsse;[3]) in der That beginnt das Griechische seit dem vierten Jahrhundert zurückzutreten[4]). Bis dahin aber waren die Graecismen etwas kulturhistorisch so selbstverständliches, wie die Latinismen und Gallicismen der deutschen Schriftsprache. Als Zeichen, dafs die historische Betrachtung wieder Platz greift, begrüfsen wir den Aufsatz von

Ed. Zarncke, Der Einflufs der griechischen Litteratur auf die Entwicklung der römischen Prosa, in den Commentationes philologae quibus Ott. Ribbeckio u. s. w., Leipzig 1888, S. 267—325.

Während gewöhnlich Graecismen blofs in der Syntax aufgesucht werden, entdeckt man sie bei schärferem Zusehen sogar in der Schreibung: Ae (αε), oe (οε), e = ae (ε) kehren im Griechischen wieder; oe (οι) = y und y = oe, y = u[5]), ou = u (z. B. saloute CIL. VI 406) sind augenscheinliche Graecismen; nicht minder scheint es sicher, dafs die Römer, als sie das konsonantische V von dem vokalischen zu trennen suchten, sich des griechischen β erinnerten. In Inschriften, besonders in Afrika, tauchen selbst griechische Buchstaben auf[6]).

Griechische Flexionen sind auf Inschriften beschränkt; Männer verwandeln die Endung **ius** ihres Namens in **is**[7]), während Frauen von ihrem Namen den Genitiv auf **es** bilden.

Die Zahl der syntaktischen Graecismen ist so grofs, dafs hier auch nur für eine Aufzählung des Wichtigsten der Platz fehlt. Das Lexikon wurde nicht blofs durch Entlehnungen, sondern auch durch Übertragungen wesentlich bereichert; erstere sind nur in der nationalen Geschichts-

---

[1]) 1, 1, 12. 13.

[2]) Eucharist. 75 ff.

[3]) Epist. 107.

[4]) Ein Symptom in der Kirchengeschichte des Sokrates 2, 20 p. 101 bc Vales.

[5]) Umgekehrt steht z. B. *κεντυρίωνι* = centurioni Acta apostolorum apocrypha p. 112, 5.

[6]) PIV́C (Pius) CIL. VI 124 verdiente daher kein *sic.*

[7]) Da diese Formen häufig falsch beurteilt wurden, bemerke ich, dafs die Endung *ιος* im jüngeren Griechisch zu *ις* (auch *ης* geschrieben) kontrahiert wird.

schreibung fast verpönt[1]). Zur lexikalischen Seite des Graecismus ist jetzt eine erschöpfende Zusammenfassung der bisherigen Leistungen gegeben von

Iwan Müller in der achten vollständig umgearbeiteten Auflage von »Karl Friedrich von Nägelsbach's lateinische Stilistik für Deutsche«, Nürnberg 1888, § 1. 2.

Es ist bereits angedeutet, dafs ein grofser Teil der Graecismen während der Kaiserzeit durch römische Vermittler (die Dichter und die Bibelübersetzer) in die lateinische Prosa gelangte. Eine besondere Bewandtnis hat es mit der »fabula Graecanica« des Apulejus, welcher in der Vorrede den griechischen Rhetor spielt.

Wir können uns jetzt zu dem dritten Grundelemente der Schriftsprache wenden, das die Römer bald usus bald consuetudo nennen, wofür ihnen das griechische *συνήθεια*, die häufigste Bezeichnung der unattischen Umgangssprache, vorlag; das übliche Adjektiv lautet cottidianus[2]), vielleicht auch communis, doch liegt in dem sermo communis (Consentius p. 386, 9 ff. 387, 17 ff.) und dem vorbildlichen *κοινὴ* (*διάλεκτος*), einem Namen der oft unbegreiflich mifsverstanden wurde, schon etwas Verachtung. Über die Abstufungen der Umgangssprache von den feinen Cirkeln bis zu den Bauernknechten glaube ich das wichtigste gesagt zu haben in meinem Vortrage:

Was ist Vulgärlatein?, in den »Verhandlungen der 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner« in Görlitz S. 385—392.

Ich habe mich damals vielleicht noch nicht deutlich genug über die Versuche, »Vulgärlatein« in den Schriftwerken zu finden, geäufsert. Für die Schriftsprache kommt nur in Betracht der sermo cottidianus[3]), die Umgangssprache der besseren Stände, welche durch die Schule beeinflufst ist, aber doch im Laufe der Zeit sich wesentlich verändert. Dem sermo cottidianus steht, auch nach den Theoretikern, die Komödie, das Spottgedicht[4]), der Roman und der Brief offen, doch alle nur mit wesentlichen Einschränkungen. Die verschiedenen Arten des Lustspiels bedingen auch eine grofse Verschiedenheit des Tones; die eigentliche Komödie hat sich allmälig sehr verfeinert,[5]) und die griechischen

---

[1]) Von Sallust und Tacitus ist dies bekannt; zu Aurelius Victor vgl. Elimar Klebs im Archiv für latein. Lexikographie VII S. 439.

[2]) z. B. Cic. epist. 9, 21, 1. Das zu usus passende Adverb ist usurpative (z. B. Serv. Verg. Aen. 7, 289).

[3]) Cic. ep. 1, 1, 2; Sueton. Oct. 87; Quintil. 12, 10, 40; der sogenannte Pollux ist überschrieben: Cottidiani colloquii libellus.

[4]) Vgl. Quintil. 10, 1, 9.

[5]) Quintilian gesteht a. a. O. jene Freiheit nur der alten Komödie zu.

Metren mufsten von Anfang an die sprachliche Bewegungsfreiheit eindämmen. Die Satire kann sich ebenfalls, ihrem Metrum entsprechend, von der übrigen hexametrischen Poesie nicht zu weit entfernen. Der Roman fällt nach Petron in die Hände der Rhetoren und macht, mühsam ausgefeilt, die rhetorisch-grammatischen Moden mit, wenn die Verfasser auch, ohne selbst daran zu glauben und wohl auch ohne die Erfahrenen zu täuschen, gleich den neuattischen Sophisten von Causerie reden[1]); es wird wohl niemand auftreten, der aus Herchers Scriptores erotici Graeci das »Vulgärgriechisch« herausfände. Einige Worte mehr erfordert der Briefstil. Vertrauliche Briefe sind in Wahrheit eine Art von Gespräch[2]); doch wie viele vertrauliche Briefe besitzen wir noch? Nichts als diejenigen, welche nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, also den Briefwechsel mit Atticus und die Blumenlese, welche Sueton giebt; aber dort erscheint doch auch im Negligé der Rhetor, welchem die Kunstsprache zur zweiten Natur geworden war[3]). Alle übrigen Briefe aber wurden entweder von vornherein für einen weiteren Kreis zur Einsichtnahme bestimmt oder wenigstens vor der Veröffentlichung überarbeitet, so dafs die teilweise Ungezwungenheit des Ausdrucks nur mehr künstlich arrangiert war[4]). Mit einem dem Demosthenes abgelauschten Kunstgriff versichert der Schreiber selbst die Alltäglichkeit seines Stiles[5]). Freilich seitdem in den Rhetorenschulen die Briefstellerei eine wichtige Kunst geworden war, hatte auch jene scheinbare Natürlichkeit ein Ende. Plinius bildet den Übergang zu der neuen Periode der Briefkünstelei, weshalb der etwas jüngere Sueton bereits über den vertraulichen Ton der augusteischen Briefe sich höchlich verwundert. Wer wird auch an Alkiphron oder Synesios die Umgangssprache studieren? Der Dialog, den man in dieser Umgebung erwarten sollte, ist in Prosa immer etwas gekünsteltes; höchstens wären die Aufzeichnungen von Religionsgesprächen zu nennen[6]).

Aufser jenen Litteraturgattungen waren Wörter, welche noch nicht

---

1) Apul. met. 1, 1 Sermone isto Milesio.

2) Cic. ad Att. 1, 9, 1 illum nostrum familiarem sermonem (die Stelle wird fälschlich als Beleg für sermo familiaris = Umgangssprache benützt); Seneca epist. 75, 1.

3) Vulgär sind auch die Briefe des Augustus nicht; Gellius eröffnet ein Citat mit der Vorbemerkung: Augustus, linguae Latinae non nescius (d. h. des Hochlateins) munditiarumque patris sui in sermonibus sectator (10, 24, 2).

4) Symmach. epist. 7, 9 ingeniorum varietas in familiaribus scriptis neglegentiam quandam debet imitari.

5) Cic epist. 9, 21, 1 epistolas quotidianis verbis texere solemus; Sidon. ep. 4, 10, 2 litteras usuali, licet accuratus mihi melior non sit, sermone contexo; non enim tanti est poliri formulas editione carentes (!).

6) Ein pannonisches bei Caspari, Anecdota Bd. I S. 133 ff.; Arnobii catholici et Serapionis conflictus, Migne LIII. Sp. 238 ff.

die Empfehlung eines Klassikers oder die Sanktion der Grammatiker erlangt hatten, nur unter der Bedingung unkritisiert zugelassen, dafs sie die Etikette ihres Ursprungs trugen. Veranlassung gab oft der Zwang des Stoffes (wie in der Encyklopädie des Plinius[1]) oder der Wunsch nach Deutlichkeit, selten ein philosophisches Interesse an dem geistigen Leben des Volkes[2]). Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, welche feinere Schriftsteller der Kaiserzeit unter ausdrücklicher Hervorhebung (ut ajunt, ut vulgo dicitur etc.) einzuflechten lieben, sind weniger aus der consuetudo als aus Büchern entlehnt, wie die Sprichwörter (*τὸ λεγόμενον* u. ä.) des griechischen Sophistenstiles aus den attischen Komikern oder einfach aus Sprichwörtersammlungen zu stammen pflegen.

Diese Grenzen der Berechtigung des usus konnten aber nur Theoretiker feststellen und einige Schriftsteller von umfassender Belesenheit und grammatischer Bildung innehalten. Immerhin ist der »usus« in der älteren Zeit doch nur etwas geduldetes;[3]) die energische Verteidigung des Horaz (a. p. 72) konnte in jener Zeit, besonders im Munde eines hellenistischen Dichters, nur den Wert eines polemischen Paradoxons haben. Erst als die Kluft zwischen »usus« und »auctoritas« im Laufe der Jahrhunderte immer gröfser wurde, erkannten auch die Grammatiker, weil sie den Boden unter ihren Füfsen schwanken fühlten, die consuetudo der Gebildeten förmlich an[4]). Indes wüfste ich kein Buch zu nennen, welches diese ohne lectio und ratio darböte; dagegen hat es populäre Redner gegeben, die aber ihre Reden nicht veröffentlichten[5]).

Noch weniger erhielten die niedereren Stufen der Umgangssprache eine litterarische Vertretung. Allerdings war durch den verewigten Archidiaconus Rönsch bei den Philologen der Glaube erweckt worden, die alten Christen hätten den Grundsatz »den Armen wird das Evangelium gepredigt« auch in der Schriftsprache durchgeführt. Was von den Selbstbekenntnissen der Theologen zu halten sei, führte ich aus in der Miscelle

> »Rusticitas der theologischen Schriftsteller«, im Archiv für lateinische Lexikographie Bd. VI S. 560f.,

welche ergänzt wird durch die folgende »Hieronymus« überschriebene[6]). Mit der sophistischen Methode, den ungeübten zu spielen, was ehemals

---

[1]) In der Vorrede schreibt er § 13: Rerum natura, hoc est vita narratur et haec sordidissima sui parte ut plurimarum rerum aut rusticius vocabulis aut externis, immo barbaris, etiam cum honoris praefatione ponamus.

[2]) Cicero de offic. 2, 10, besonders § 4, mit Berufung auf Panaitios.

[3]) Vgl. Quintil. 1, 6, 2; Fronto p. 63f. N.

[4]) Augustin. ars brev. a. A.; Consentius p. 387, 23.

[5]) Cic. Brut. 136; Sueton. rhet. 6; Sen. contr. VII praef. 3; Quintil. 12, 10, 40.

[6]) Nachzutragen habe ich aus Prudentius perist. 2, 574 poëtam rusticum, womit perist. 10, 3. 11f. stimmt.

die von Advokaten heimlich unterstützten Bürger von Athen und jetzt gegenüber den eingebildeten Hauptstädtern die Rhetoren der Provinz thaten[1]), traf die Erinnerung an Worte des Testamentes zusammen; das Reich Gottes sei nicht in den Worten, sondern in der Kraft und dem wahren Christen werde der heilige Geist die rechten Worte eingeben. Wie gepredigt wurde, wissen wir nicht; doch erwähne ich als bezeichnendes Symptom, was Chrysostomos passierte: Er mufste sich während einer Predigt von einer Frau zurufen lassen, er solle doch verständlich reden. Gehen wir aber die christliche Litteratur durch, so finden wir freilich manche, die hoffentlich stärker im Glauben als in der Grammatik waren, aber keiner hat wirklich volkstümlich geschrieben, am wenigsten, wie bereits gesagt, die Bibelübersetzer. Für die Details mufs ich hier auf meinen Vortrag verweisen; manches andere kann vielleicht in der Besprechung einschlägiger Schriften erwähnt werden.

Die Umgangssprache ist nirgends auf der Welt durchaus die gleiche selbst in der nämlichen Zeit; aufser den Unterschieden des Standes, ja sogar der Situation erfährt sie erhebliche Unterschiede nach dem Orte, welche um so zahlreicher und bedeutender sind als sie einen grofsen Verbreitungskreis hat. Eigentliche Mundarten entwickeln sich freilich nur im sermo vulgaris, während die Sprache der Gebildeten geringere lokale Verschiedenheiten aufweist. Die Wirkungen dieses Naturgesetzes erfuhren im römischen Reiche eine wesentliche Verstärkung durch die nationalen Verhältnisse, weil der gröfste Teil der Bevölkerung nicht echtrömisch, sondern romanisiert war. Wir kommen im dritten Abschnitt noch auf die Art der Romanisierung zurück. Hier kommt es nur darauf an, ob Spuren der alten Landessprachen auch im Schriftlatein der einzelnen Provinzen zu finden seien. Ich habe in dem Eingangs erwähnten Buche die Frage bejaht; dies kann ich jetzt nur mehr für das Geschriebene, was nicht zur Litteratur gehört, d. h. die Inschriften aufrecht erhalten[2]). Was ich dagegen für Punismen erklärte (S. 92ff.), mufs und kann alles auf andere Weise erklärt werden; ich spreche hier blofs von den zwei auffälligsten Punkten: Die Umschreibung des Ablativus comparationis mit der Präposition a scheint von dem hebräischen mîn untrennbar und dennoch ist dies nach den Grammatikerzeugnissen unmöglich; Servius billigt die Konstruktion und Sergius sagt sogar (p. 492), sie sei zwar nicht »in usu«, aber »auctoritate« gesichert,

---

[1]) Pacat. paneg. Theod. 1, 3 rudem hunc et incultum Transalpini sermonis horrorem; auch Apulejus' Vorrede zu den Metamorphosen könnte in diesem Sinne gedeutet werden.

[2]) Ich unterliefs damals, auf das Latein der Provinz Germania einzugehen; dort macht sich das Germanische fühlbar, z. B. in den einheimischen Götternamen der Weihinschriften, wobei sogar Pluraldative auf -ms vorkommen (Ztsch. f. deutsches Alterthum 31, 355; 35, 78).

d. h. sie mufs schon bei einem Klassiker gestanden haben, welcher den Ablativ verdeutlichen wollte. Was ich über populi »Leute« sagte (S. 108 f.), hat zur Folge gehabt, dafs in der neuesten Ausgabe des Gellius *populos* 3, 13, 2 entfernt ist, um mir die Stütze für die Hypothese, er sei ein Afrikaner, zu entziehen. Die Lesart mag ruhig bleiben; ich streite dem wackeren Gellius nicht mehr das Römertum ab, denn populi ist durchaus kein Punismus, sondern vielmehr aus der hexametrischen Poesie (z. B. Lucilius bei Paul. Diac. s. v. minorem Delum; Ovid. met. 7, 201. 523. 8, 298; Avien. descr. 481. 1299. 1333), welche vielleicht das griechische *ὄχλοι* nachbildete, entlehnt. Die einheimischen Sprachen haben also, obgleich das Punische, Iberische und Keltische Litteratursprachen waren, keine Wirkung ausgeübt, weil die »barbarismi« strenge verpönt wurden; nach Augustins Briefwechsel beanstandeten die Grammatiker sogar die einheimischen Eigennamen. Anders wäre die Sache wohl gekommen, wenn das Reich nach Nationen zerfallen wäre, sowie die deutsche Schriftsprache in Österreich und besonders in der Schweiz manche lokalen Eigentümlichkeiten besitzt, oder das Französische in Belgien und der Schweiz. So aber producierten sogar die selbständigen Kulturcentren von Gallien und Afrika ein Latein von verschiedener Nummer, aber gleicher Qualität; das »afrikanische« Latein konnte, wenn es gefiel, an die Hochschulen von Gallien wandern und das »gallische« hinwiederum an die der Hauptstadt, ohne dafs jemand über die »Sprachdummheiten« (um den geschmackvollen Ausdruck der »Grenzboten« beizubehalten) der fremden Rhetoren sich lustig machte.

Nur einer Sprache hing der Übelname Barbarismus nicht an, der hellenischen Lehrmeisterin des Lateins. Darum nehmen sich die lateinisch schreibenden Griechen vor Hellenismen (wie ich zum Unterschiede von den Graecismen der Lateiner sagen möchte) nicht sorgfältig in Acht; Ammian, Gajus und Justinians Juristen gehören zur besseren Sorte, die Übersetzer dagegen zur schlechteren.

Damit ist auch der usus in seinen Haupterscheinungen dargestellt; doch habe ich schliefslich noch von einer scharfen Gegenströmung, welche eigentlich weder mit der lectio noch mit der ratio unmittelbar etwas zu thun hat, zu sprechen. Sie besteht in der Sucht nach dem Ungewöhnlichen. Diese kann zu allen Zeiten vorkommen, wie denn Cicero von Sisenna derartiges zu erzählen weifs[1]); indes beginnt das geistige Aristokratentum, das Schriftstellern »for the happy few« erst mit der augusteischen Zeit, wo die Menschheit in Leute mit mehr und in solche mit weniger als 400 000 Sesterzen geteilt wurde. Die graecistischen Dichter waren der grofsen Masse kaum verständlich und wollten es auch kaum sein; »Odi profanum vulgus et arceo« hiefs ihr Losungswort[2]).

---

[1]) Brutus § 259.

[2]) Vergil. catal. 9 (11), 64 pingui nil mihi cum populo.

Während Caesar in den Büchern von der Analogie geschrieben hatte, wie ein Felsenriff müsse man ein unerhörtes und ungewöhnliches Wort vermeiden, befolgte Tiberius den entgegengesetzten Grundsatz. Es entstand in Rom etwas ähnliches wie der Marinismus, Euphuismus, stile précieux und estilo culto, wogegen Quintilian vergeblich ankämpfte[1]. Dessen treuloser Schüler Tacitus steht bereits auf dem Standpunkte der französischen Akademiesprache, wenn er gewöhnliche Wörter, die auch ein Bauer gebrauchen könnte, langwierig umschreibt, z. B. Ann. 1, 65 per quae humus egeritur aut exciditur caespes. Ich möchte auch darauf hinweisen, dafs topographische Namen der Hauptstadt ebenfalls von den feinen Schriftstellern umgemodelt wurden, z. B. scalae Gemoniae zu gradus gemitorii[2]. Im folgenden Jahrhundert spricht sich Fronto für die »insperata atque inopinata verba« aus[3]. Nachmals entwirft der Grammatiker Diomedes ein lebhaftes Bild von der Gesuchtheit seiner Zeit: Nihil jam proprium placet, dum parum creditur disertum, quod alius dixerit. A corruptissimo quoque poëta figuras seu translationes mutuamur, tum demum ingeniosi, si ad intelligendos nos opus sit ingenio. Wenn auch weitere Belege für den Kenner der späteren Litteratur überflüssig sind, führen wir doch an, dafs Ausonius von einem Jugendprodukte aufrichtig eingesteht, es sei »affectata obscuritate« geschrieben[4].

Unsere Einleitung ist lang ausgefallen, aber sie konnte nicht kürzer sein, wenn gezeigt werden sollte, dafs der Titel des Jahresberichtes für die Zukunft nicht mehr haltbar ist, und warum ich Fachgenossen, die auf einen Widerspruch von meiner Seite nicht gefafst sind, trotz des drohenden »anathema maranatha« entgegen treten mufs.

Die natürliche Konsequenz für die Methode der lateinischen Philologie besteht darin, erstens dafs jede Spracherscheinung nach den aufgezählten Rubriken klassificiert, nicht aber kurzweg klassisch oder vulgär genannt wird, zweitens dafs bei jedem Schriftsteller der Kaiserzeit, mag er lateinisch oder griechisch schreiben, seine sprachlichen Grundsätze festgestellt werden; als Grundlagen dienen dafür Zeit, Vaterland, Familienverhältnisse, Erziehung, Beruf und Aufenthaltsort.

Der erste Teil des Jahresberichtes wird sich gliedern in eine Übersicht der allgemeineren Untersuchungen und der auf einen einzelnen Schriftsteller gerichteten.

Da eine zusammenfassende Schrift über »Vulgärlatein« in den letzten Jahren nicht erschienen ist, stelle ich ein Werk vermischten Inhaltes voran, für dessen Erscheinen ich als Referent dem Herausgeber besonderen Dank schulde. Der verewigte Rönsch hatte mir durch seine in

---

[1]) 2, 5, 10. 8 pro. 24—26. 9, 3, 1. 1, 1, 35.
[2]) Plin. nat. hist. 8, 145.
[3]) 3, 15f. p. 64 N.; vgl. p. 151, 3 verba singularia.
[4]) Epist. 7.

allen möglichen Zeitschriften zerstreuten Kollektionen die Arbeit sauer gemacht; nach seinem Tode sind nun diese kleinen Beiträge gesammelt und veröffentlicht worden:

Collectanea philologa von Hermann Rönsch. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Carl Wagener, Bremen (Heinsius' Nachfolger) 1891. 325 S. gr. 8.

Die Leser des Jahresberichtes kennen die über nicht weniger als 13 Zeitschriften sich erstreckende Thätigkeit von Rönsch bereits aus Vollmöllers Nekrolog; ungedruckt war bisher der erste Aufsatz »Die ältesten Bibelübersetzungen nach ihrem Werte für die lateinische Sprachwissenschaft«, welcher anscheinend dazu bestimmt war, die Einleitung von »Itala und Vulgata« zu ersetzen.

Da man von Rönschs Schriften zumeist sagen mufs »Sint ut sunt aut non sint«, hat der Herausgeber nichts korrigiert, dafür aber ein ausführliches Register beigefügt. Das giebt erst den kleinen Arbeiten, mit denen man bisher wenig anfangen konnte, einen praktischen Wert. Derselbe beruht in der Sammlung von Material, da Rönsch immer ein Dilettant in der Sprachwissenschaft geblieben ist; dafür genüge als Beispiel der Aufsatz über »die lateinischen Adjektive auf -stus und -utus« (S. 217 ff.), worin wir belehrt werden, dafs manifestus als Stamm manif- habe, welcher auch in manub-ia begegne. Doch dies führe ich nur an, damit es nicht heifst, ich thue Rönsch Unrecht; ich will mich damit begnügen, den Fachgenossen zu empfehlen, dafs sie neben der »Itala und Vulgata« von nun auch das Register Wageners handhaben. Nur sei daran erinnert, dafs »Itala« womöglich noch falscher als »Vulgärlatein« ist und dafs die von der Vulgata abweichenden Übersetzungen lange nicht alle vorhieronymianisch sind; denn übersetzt wurde die griechische Bibel noch im Mittelalter. Vorhieronymianisch dürfen, genau genommen, nur die Citate der älteren Kirchenväter heifsen.

Pauckers »Materialien« reihe ich nach ihren einzelnen Bestandteilen, welche meines Wissens auch einzeln zu haben sind, ein.

L. Person, Le Latin de la décadence et la grammaire latine dans les écoles normales primaires, Paris (Cerf) 1887, 112 p.

scheint das nachklassische Latein unter dem pädagogischen Gesichtspunkte zu behandeln.

Lautlehre und Orthographie.

Auf diesem Gebiete erschien ein zusammenfassendes Werk:

Emil Seelmann, Die Aussprache des Latein nach physiologisch-historischen Grundsätzen, Heilbronn (Geb. Henninger) 1885. XV, 397 S.

Das Buch verdient an dieser Stelle genannt zu werden teils wegen der fleifsigen Beispielsammlungen aus den Inschriften der Kaiserzeit teils

wegen der Verwertung romanischer Formen, wozu der Verfasser als Schüler von Wendelin Förster, dem das Buch gewidmet ist, befähigt war. Wenn er dennoch die oft bedauerte Lücke in der lateinischen Philologie nicht ausgefüllt hat, liegt dies daran, dafs er wie so viele andere zwischen Ignoramus und Ignorabimus nicht zu scheiden wufste. Aus den Angaben der lateinischen Grammatiker, welche, vom heutigen Standpunkte, Laien in der Lautphysiologie waren, kann man wohl viel herauslesen, ohne dafs ein Anderer dies nun auch für richtig halten mufs. In den Inschriften aber ist die Aussprache mit einem unvollkommenen Alphabete dargestellt und dazu oft »historisch«; eine lateinische Lautlehre ohne viele Mifsgriffe ist erst dann möglich, wenn man die lateinische Orthographie gründlich kennt.

Auf diesem unscheinbaren, aber sichereren Wege vorzugehen, war klug genug

Phil. Bersu, Die Gutturalen und ihre Verbindung mit v im Lateinischen. Ein Beitrag zur Orthographie und Lautlehre, Berlin 1885.

Diese Lösung einer von der Berliner Universität 1882 gestellten Preisfrage bringt einen wichtigen Beitrag zur lateinischen Orthographie. Q stellt keinen eigenen Laut dar, sondern ist ein überflüssiges Schriftzeichen wie das griechische Koppa. Es steht daher für k (c) z. B. qulina. Vielleicht hätte Bersu die Sache noch besser geklärt, wenn er auf eine meist verkannte Eigentümlichkeit der lateinischen Orthographie Rücksicht genommen hätte. I I und V V werden gerne vermieden, indem man nur einen Buchstaben setzt, z. B. ABICERE = abjicere (*abicere* hat in unserer Schrift keinen Sinn), VESVIVS = Vesuvius; man konnte aber auch den Zusammenstofs der zwei verschieden ausgesprochenen V durch VO vermeiden. Da nun aber Q meistens an V + Vokal geknüpft war, wechselte QVV mit CV; es ergaben sich also Schreibungen wie EQVVS, EQVOS, EQVS, ECVS, ohne dafs ich behaupten möchte, dafs ECVS notwendig eine andere Aussprache anzeigte. Endlich sei die Frage aufgeworfen, ob Q immer überflüfsig war und nicht vielleicht von manchen zum Ausdruck von kv bestimmt wurde, z. B. in qi = qui (Seelmann S. 345).

Durch Seelmanns Buch ist wahrscheinlich die folgende, mir leider nicht zugängliche Abhandlung angeregt:

H. Nettleship, On the evidence given by the ancient Latin grammarians on the pronunciation of Latin, in den Transactions of the Oxford phil. Society 1887—88 p. 9—20.

Ein wichtiges Problem der lateinischen Aussprache behandeln

A. Marx, Hülfsbüchlein für die Aussprache der lateinischen Vokale in positionslangen Silben, mit Vorwort von Fr. Bücheler, 2. Auflage, Berlin (Weidmann) 1889. XII, 84 S.

W. Meyer, Zur Quantität und Qualität der lateinischen Vokale. Precula—pergula, in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XXX, S. 335—46.

Zur Bestimmung der Quantität von in Position oder im Hiatus stehenden Vokalen giebt es verschiedene Hilfsmittel, den graphischen Ausdruck der Länge in den Inschriften, die Angaben der Grammatiker und die romanischen Formen. Alle drei haben ihre Mängel, weil I longa nicht auf langes i beschränkt blieb; die Grammatiker ferner widersprechen sich nicht selten, indem sie nicht dem »usus«, sondern ihrer (falschen) »ratio« folgen. Dies bemerke ich wegen W. Meyer, welchem Priscians Behauptung, die Vokale seien vor gn lang, Schwierigkeiten machten; aber hier kann man auf Grund anderer Stellen (Seelmann S. 91) mit Bestimmtheit sagen, dafs die Verantwortung für diese falsche Regel Priscian allein zufällt. Die romanischen Sprachen helfen, weil sie nicht immer übereinstimmen, nur in einer gewissen Anzahl von Fällen. Die bekannten Untersuchungen Försters führt W. Meyer fort, indem er betont, dafs das Romanische nicht die Quantität, sondern die Qualität von e, i und o, u anzeigt; aufserdem handelt er von quinque und pinguis. Seine Hilfsmittel sind die romanischen Descendenten und die Etymologie; dafs via ein offenes i hat, wüfsten wir auch ohne das Französische durch die von Varro bezeugte bäuerische Aussprache vea und das Umbrische. Wenn u und o, i und e in der Schrift wechseln, darf man allerdings die cäsarische Orthographie klassisch nennen, ohne dafs deswegen der Versuch, den in der Mitte gelegenen Laut durch das andere Extrem auszudrücken, »vulgärlateinisch« gescholten werden müfste.

Die Form precula (= pergula), wodurch der placentinische Rhetor Tinca die Heiterkeit Roms erregte, ist nach Meyer eine »umgekehrte«, weil in seiner Heimat -c- zu g und r oft umgestellt wurde.

A. Zimmermann, Kann intervokalisches ct sein c im Lateinischen verlieren?, im Rheinischen Museum XLV S. 493—96.

Wortbildung.

Im »Archiv für lateinische Lexikographie« wurden auf Grund des von den Mitarbeitern gelieferten Materials eine Reihe von Aufsätzen über die bis dahin ziemlich vernachlässigte lateinische Wortbildung veröffentlicht.

Die erste rührt von dem Referenten her, weil ihn verschiedene Umstände nötigten, binnen sechs Wochen eine druckfertige lateinische Arbeit herzustellen:

De linguae Latinae incohativis, Bd. I S. 465—533.

Über die Beschaffung des Materials giebt die Einleitung Auskunft; hier verweile ich nur bei dem letzten Abschnitte, welcher von der kau-

sativen Verwendung der Incohativa handelt. Aufser *suesco* und seinen Ableitungen ist dieser Gebrauch erst etwa dem Jahr 500 nachzuweisen und zwar nur innotesco aliquid als ein verbreitetes Wort, das übrigens aus den Kanzleien, nicht vom Volke stammt, während alles übrige offenbar die Dichter des angehenden Mittelalters aufgebracht haben[1]). Dagegen macht sich eine afrikanische oder gallische Rhetorenschule nicht auffallend bemerkbar.

E. Wölfflin, Die Verba desuperlativa, Bd. II S. 355—64:

Das klassische Latein scheint nur *consummare* besessen zu haben, welches man strenggenommen nicht einmal als ein desuperlativum bezeichnen kann, da es nicht zu summus, sondern zu dem Substantiv summa gehört. Immerhin gab es den Anstofs zu neuen Bildungen, welche auf Apulejus als Ursprung hinweisen (proximare, intimare, infimare); Tertullian hat dazu drei individuelle Bildungen gefügt, eine vierte der anonyme Übersetzer des Sirach, von dem der mittelalterliche Übertrager des Ignatius abhängt, desgleichen einige dem Mittelalter angehörige. Woher hat aber Apulejus jene Bildungen? Ich zähle einfach auf: *ἀριστεύω, καλλιστεύω, κρατιστεύω, πρωτιστεύω, μεγιστεύω.* Verwandt sind auch die Bildungen summitas, maximitas, postremitas, proximitas.

A. Funck, Die Verba auf -illare, Bd. IV S. 68—88. 223—246.

Vorangehen mit Recht die Verba, zu welchen Substantiva noch nachzuweisen sind, wie scintillare-scintilla [2) Stillare würde hier gewifs niemand vermissen]. Bei anderen ist der Stamm verbal, manchmal vielleicht substantivisch. Für die Sprachgeschichte fällt nichts nennenswertes ab. Das Thema hängt übrigens mit den Verbis auf -ulare enge zusammen.

Ed. Wölfflin, Die verba frequentativa und intensiva, Bd. IV S. 197—223.

Die Veranlassung zu dieser Untersuchung gab die bekannte Thatsache, dafs zahlreiche einfache Verba in den romanischen Sprachen zu Gunsten der Frequentativa verloren gingen. Durch die statistische Aufnahme des Bestandes stellt sich heraus, dafs die sogenannte goldene Prosa am schwächsten vertreten ist. Analogiebildungen gehen von Apulejus aus, der, abgesehen von den altertümlichen Vorbildern, vielleicht an die griechischen Verba auf *-τω* dachte (captito, commorsito, compulso, demorsito); seine Nachfolger sind Dichter oder rhetorische Schriftsteller. Da der Gebrauch alles, auch die Sprache abnützt, verloren die Frequentativa in der Umgangssprache ihre Kraft; jene traf hierbei unabsichtlich

---

[1]) Weder von Orestis tragoedia noch von De judicio domini ist der Entstehungsort bekannt.

mit der Dichtersprache zusammen, bei welcher teils der Verszwang teils der poetische Trieb zur Übertreibung als Motive wirkten. Die späteren Grammatiker haben daher aus der Dichterlektüre die Intensiva für überflüssig erklärt.

A. Funck, Die Verba auf issare und izare, Bd. III S. 398—442. Mit Nachträgen S. 553. IV S. 317f. V S. 572f.

Hier handelt es sich um ein hibrides Suffix wie unser -ieren; gröfstenteils haftet es allerdings an griechischen Wörtern. Leider war dem Verfasser nicht bekannt, dafs im Spätgriechischen eine durchgängige Vermengung von -*ίζω* und -*έω* sich einstellte, welche von den gleichklingenden Aoristen -*ισα* und -*ησα* ausging; wenn also lateinisches -isso griechischem -*έω* entspricht, ist nichts natürlicher.

Ausgesondert hätten die lateinischen Verba mit griechischer Bildung werden sollen; allerdings sind sie S. 409f. verzeichnet, doch müssen dazu die Nachträge in Betracht gezogen werden. Die Anfänge der Entlehnung reichen weit zurück.

O. Weise, Ein Beitrag zum Vulgärlatein, Philologus Bd. 47 (1888) S. 45—52

handelt von lateinischen Wörtern mit griechischen Suffixen und der Zusammensetzung griechischer und lateinischer Wörter. Komische Ausdrücke und Vulgarismen sind nicht identisch, wie z. B. das kürzlich von mir gelesene »Schoofinismus« gewifs niemand vulgär nennt; Mediciner haben zu keiner Zeit Sprachgefühl bewiesen, ohne dafs etwa »Hygiene« vulgär wäre.

Der Bildung der Adjektiva ist im Archiv eine Untersuchung gewidmet:

Über die lateinischen Adjektiva auf osus, von Olaf Schönwerth. Aus des Verf. Nachlafs herausgegeben und mit Zusätzen versehen von Carl Weyman, Bd. V S. 192—222.

Die Schreibung des Suffixes machte den Römern so manche Schwierigkeit; die älteste, weil der Etymologie entsprechende, war -onsus. Da aber das n verklang, kamen auch die Schreibungen ossus und osus auf. Noch mehr komplicierte sich die Sache, weil das o geschlossen war, also auch den Ausdruck durch V zuliefs. Unter den Zeugnissen für onsus, ossus, osus, unsus, usus hätten die handschriftlichen hintan gestellt werden sollen, weil sie nur für ihre Entstehungszeit Giltigkeit haben. An die Spitze gehörte auch die Verwechslung von uosus und osus (S. 207f.). Das etymologisch berechtigte -uosus wurde, bei der Abneigung gegen den Hiatus, wie u̯osus d. h. vosus ausgesprochen, woraus hinter zwei Konsonanten osus entstand: astuosus, astosus (gesichert durch das Metrum,

s. S. 207). Danach schrieb man umgekehrt hinter zwei Konsonanten statt -osus -uosus[1]).

Im Register vermisse ich *mucosus*.

Von den Substantivbildungen wurden zwei behandelt:

1) R. Fisch, Substantiva auf -o, onis, Bd. V S. 56—89;

2) W. Meyer, Das lateinische Suffix ō, ōnis, Bd. V S. 223—34.

3) R. Fisch, Die lateinischen Nomina personalia auf o, onis. Ein Beitrag zur Kenntnis des Vulgärlateins. Pr. des Andreas-Realgymn., Berlin (Gärtner) 1888, erweitert (VII, 198 S.), Berlin (Gärtner) 1890.

4) R. Fisch, Die Walker oder Leben und Treiben in römischen Wäschereien. Mit Excurs: Über lautliche Vorgänge auf dem Gebiete des Vulgärlateins, Berlin (Gärtner) 1891.

5) Paul Mohr, Hortulo = hortulanus, Archiv VI S. 418.

Das Material für das interessante Suffix ist jetzt in reicher Fülle beschafft; allerlei Gesichtspunkte zu dessen Klärung giebt W. Meyer an. Im einzelnen mufs man freilich Kritik üben, z. B. werden die Hellenisten den Kopf schütteln, wenn das (nicht blofs neu- sondern schon) spätgriechische -ᾶς, -ᾶδες (nach -άς, -άδες) von -άδαι abgeleitet wird; aber auf den springenden Punkt hat Meyer hingewiesen, das lateinische Namenssystem. Die Namen auf -o werden, wie die griechischen, Koseformen sein, bei deren Beurteilung ich übrigens die etruskischen Namen auf -u auch nicht zu vergessen bitte; wie aber nun? wenn die Appellativa auf -o jünger als die Personennamen wären, wie die romanischen Nomina auf -itta und -inus von den römischen Personennamen herzustammen scheinen? Salvitto und Politta haben schon in der Zeit des Caesar, resp. Augustus gelebt[2]).

Ed. Wölfflin, Substantiva mit in privativum. Ein Beitrag zur Kenntnis der Africitas, Bd. IV S. 400—412.

Ich hatte seinerzeit die Substantiva mit in privativum der afrikanischen Latinität zugeschrieben, mufs aber jetzt nach der Beispielsammlung der Archivisten meine Ansicht erheblich modificieren. Die ersten Anfänge sind schon im archaischen Latein zu finden, welchem auch inquies (Plin. Gell. Tertull.) gutzuschreiben sein dürfte. Die rhetorische an Apulejus anknüpfende Litteratur stützt sich, wie in ähnlichen oben

---

[1]) Lutuosus (die einzige Form mit éinem Konsonanten) ist verschrieben.

[2]) Das Appellativ salapitta, auf welches ich in den »Gebärden der Griechen und Römer« S. 108, 10 aufmerksam machte, war allerdings wohl aus älterer Zeit überliefert.

erwähnten Fällen auf diese Vorgänger; eine gesonderte Gruppe bilden die Übertragungen aus dem Griechischen, dessen Substantiva mit der Form *ἀ—σία* neben negativen Adjektiven auf *τος* (*στος*) zur Nachahmung reizten, wie *ἀφθαρσία* = incorruptio.

Zur Lexikographie sei kurz hingewiesen auf Pauckers »supplementum lexicorum Latinorum«, das sonderbarer Weise mit L abbricht, obgleich er selbst in seinen letzten Abhandlungen bis zum Q herunter citierte (vgl. Romanische Forschungen II S. 440), die Addenda lexicis Latinis, welche nach und nach im »Archiv für lat. Lexikographie« veröffentlicht wurden, dazu die ebendort herausgegebenen »Addenda lexicis Latinis« von Ott (Bd. II S. 468ff., vgl. IV S. 141), endlich verschiedene Aufsätze von Hermann Rönsch.

Über einzelne Wörter ist im »Archiv« viel gehandelt worden, ich greife nur einige interessante heraus.

O. Ribbeck, Afannae, Leipziger Studien zur klassischen Philologie Bd. IX S. 337ff.

hat erkannt, dafs das apulejische afannae, das mögliche Stammwort von affanno u. dgl., mit dem unteritalischen Scherz *εἰς Ἀφάνας* zusammenhängt.

K. Rofsberg, Anxia »Angst«, Archiv Bd. I S. 564

weist das romanische anxia »Angst« in der Orestis tragoedia V. 560 nach.

Adam Miodoński, Bestia. besta. belna, Archiv I S. 588

findet für besta, welches die romanischen Sprachen neben bestia voraussetzen lassen (Gröber, Archiv I S. 250), je einen Beleg in der Arnobiushandschrift (die natürlich nur für das neunte Jahrhundert, aber nichts für Arnobius beweist) und bei Venantius, also nur im Mittellatein. Es mag eine Rückbildung aus dem Adjektiv besteus sein.

K. Sittl, Calandra — caliandrum — charadrius, Archiv II S. 478—482. 611.

Calandra »die Haubenlerche« (s. Diez' Lexikon) wird auf *χαράδριος* zurückgeführt.

Ed. Wölfflin, Circare, Archiv Bd. III S. 559.

Circare (it. cercare, frz. chercher) wird aus Glossen und einer Inschrift nachgewiesen. Die Griechen waren mit *γυρεύω*, das die Lateiner später entlehnten (gyrare), vorausgegangen.

1) Fr. Bücheler, Satullus, Archiv I S. 103;

2) Ph. Thielmann, Satullus, Archiv I S. 343.

Das Wort satullus (vgl. Diez II c soûl) wird durch mehrere Stellen belegt.

L. Havet, Strambus, Archiv I S. 593

findet strambus = strabus in einer Handschrift des Nonius. Analog ist glombus = globus.

Für die Formenlehre sind im Archiv wenige Analogiebildungen, welche dem Mittellatein vorausliegen, nachgewiesen:

Thielmann, Contrire, Archiv III S. 542

fügt zu den bekannten Bibelstellen für contrire = conterere (nach contrivi, contritum) zwei neue hinzu.

A. Funck, Cecurrit, Archiv VI S. 565

glaubt, cecurrit vulgär nennen zu dürfen; da jedoch dieses Perfekt in einer metrischen Inschrift vorkommt, dürfte es eher als Archaismus (oder Graecismus?) zu bezeichnen sein.

H. Herzog, Archiv I S. 574

zeigt, dafs die Gemeinsamkeit des Particips subreptus zur Folge hatte, dafs subrepo und subripio im Präsens und Perfekt verwechselt wurden.

Zwischen Formenlehre und Syntax steht das gerade für die romanischen Sprachen sehr wichtige Dilemma: Ausdruck eines Gedankens durch Flexion oder durch Synthese. Hierauf beziehen sich mehrere Abhandlungen des Archivs:

Ed. Wölfflin, Zur lateinischen Gradation, Bd. I S. 92—101. 573 f.

giebt Nachträge zu seinem Buche über die »lateinische und romanische Comparation«.

Phil. Thielmann, Habere mit dem Infinitiv und die Entstehung des romanischen Futurums, Bd. II S. 48—89. 157—202

entwickelt in behaglicher Breite die Gründe des Verlustes des alten Futurums und die mannigfachen Arten, wie dessen Idee ausgedrückt wurde; sämmtliche romanischen Typen werden schon aus dem sechsten Jahrhundert nachgewiesen. Das wahre Futurum (auf -bo) hat sich überhaupt im Lateinischen wenig entwickelt; ich glaube, es wäre nicht überflüssig, einmal seine Verbreitung innerhalb der vorklassischen Litteratur ohne Einmengung der sogenannten Futura auf am, es etc. zu erforschen. Ital. fia ist nicht blofs lat. fiam (S. 157), sondern auch fiat. Nach Otts Vorgange wird gar behauptet (S. 160), in Afrika sei credet, credent statt credes, credens gesagt worden. Thielmann (S. 162) sieht die Stelle in den Differentiae Isidori (nicht bei Isidor selbst), wie ich früher, an; aber in den Worten »birtus boluntas bita vel his similia quae Afri scribendo vitiant« haben wir beide das vorletzte Wort übersehen, welches die Bemerkung auf die Orthographie beschränkt. Das gothische haban mit In-

finitiv (S. 167) stammt wohl aus der Vorlage, wie überhaupt die Syntax des Bibelübersetzers Ulfilas nicht identisch mit der der gothischen Umgangssprache ist. Es wäre zu S. 168 zu fragen, ob nicht die walachische Schriftsprache aus dem Spätgriechischen, welches Jahrhunderte lang die Sprache des dortigen Hofes war, die Umschreibung des Futurs mit »wollen« geschöpft hat. Schliefslich möchte ich bemerken, dafs Bibellatein und Africitas zweierlei Dinge sind.

Phil. Thielmann, Habere mit dem Part. Perf. Pass., Archiv Bd. III S. 372—423. 509—549.

Auch hier sind, wie es sich gebührte, die Übergänge von dem logisch begründeten habere zum blofsen Konjugationswerkzeug umsichtig dargelegt. Wiederum fehlen aber eigentliche »romanische« Stellen vor dem sechsten Jahrhundert. Th. versucht Unterschiede zwischen dem Mittellatein der drei romanischen Länder nachzuweisen, zu welchem Unternehmen jedoch die Zettel des Archives nicht ausreichen, z. B. kommt das unwandelbare Particip schon im Edictus Grimualdi vor (c. 7 auditum habuisset haec verba). Vom Rätoromanischen getraute ich mir nicht zu sprechen, nachdem die Lex Curiensis von gewichtigen Stimmen Udine zugewiesen wird und der neue Gegenbeweis von Zeume, wie ich zeigen zu können glaube, nicht stichhaltig ist.

Ed. Wölfflin, Der Ablativus comparationis, Bd. VI S. 447—67.

Die Erläuterung des blofsen Ablativs durch die Präposition a wird nur S. 448 berührt; meine eigene Ansicht ist oben (S. 246) ausgesprochen. Der Hauptinhalt der Abhandlung bezieht sich auf den reinen Ablativ. Am Schlusse wird auch die Verbindung des Komparativs mit dem Dativ berührt: Sallust lehrte mehreren Späten die Phrase »inferior alicui«, welche auch mit »deterior« und »minor« variiert wurde; Martinus von Bracara und der Verfasser des dunklen Werkes »Praedestinatus« gehen nach falscher Analogie weiter. Ich möchte auf eine weitere Entartung hinweisen: Anthol. 481 (Riese) V. 119 multo sum parvulo parvus (Riese: num 'minor'?). 172 nulla mihi velox avis inventa volatu (= me velocior).

Eine später der Synthese verfallende Konjugationsform behandelt

H. Neumann, De futuri in priscorum Latinorum vulgari vel cotidiano sermone vi et usu I. Diss. v. Breslau 1888,

beschränkt sich jedoch auf die Lustspiele des Plautus und Terenz.

Aus dem Gebiete der eigentlichen Syntax sind zwei Archivabhandlungen zu nennen:

Phil. Thielmann, Facere mit dem Infinitiv, Bd. III S. 177—206.

weist sorgfältig die Entwicklung der Konstruktion und den Bedeutungsübergang zu »etwas thun heifsen« nach. Das ihm vorgelegte Material

ist, soweit meine gelegentlichen Notizen zeigen können, nicht vollständig: Ich vermisse S. 181 Volcatius Sedigitus bei Gellius 15, 24 V. 9. 12, S. 182 Ovid. her. 19 (20), 200, S. 183 Petron. 51 (in vulgärem Gespräch), S. 184 Gell. 5, 1, 6.

Wenn Porphyrio zu den Afrikanern gerechnet wird, warum nicht Laktanz?

Ed. Wölfflin, Der substantivierte Infinitiv, Bd. III S. 70—91

weist die Zunahme des substantivierten Infinitivs nach; Varro de lingua Latina scheint dafür nicht excerpiert worden zu sein. Natürlich treten diese Infinitive in den Übersetzungen und in der gräcisierenden Litteratur am häufigsten auf. Nachzutragen finde ich die interessante Phrase des Fulgentius (sine littera Z. 45 Reifferscheid): in suum velle. Geringere Vollständigkeit ist im Mittellatein erzielt: S. 91 Z. 6 v. u. mufs statt »biberes dare« stehen: biberes] potiones, Glosse bei Förster, altfranz. Lesebuch S. 34. — Jaffé, Codex Carolinus ep. 3 (J. 747) p. 21: velle habeant vivendi. Die aus dem Neugriechischen beigebrachten Parallelen könnte ich jetzt nicht unerheblich vermehren.

Nach eigenen Sammlungen arbeitete ein Schüler Studemunds:

Dr. H. Blase, Geschichte des Irrealis im Lateinischen, zugleich ein Beitrag zur Kenntnis des afrikanischen Lateins, Erlangen (Andreas Deichert) 1888. IV, 79 S.

Was die Kraft eines einzelnen vermag, hat Blase im Stadium des Sammelns geleistet; da überdies das Material sorgfältig durchgearbeitet und wohl geordnet ist, hat die Arbeit einen dauernden Wert, auch wenn man den Ansichten des Verfassers über die Unterschiede der Provinzen nicht zustimmt. Selbst der Gebildete konnte den freien Gebrauch des Plusquamperfektkonjunktiv rechtfertigen durch die Freiheiten, welche sich das Hochlatein mit dem Indikativ herausnahm; ich erinnere nur an Tacitus. Übrigens ist die Irrealisfrage zum grofsen Teil keine rein grammatische, sondern eine psychologstilistische, wenn wir die Symmetrie des Satzpaares in das Auge fassen; ihre Formulierung würde etwa sein: Haben beide Sätze das gleiche Tempus, den gleichen Modus oder differieren sie in dem einen oder gar in beiden?

Georg Mayen, De particulis quod quia quoniam quomodo ut pro acc. cum infinitivo post verba sentiendi et declarandi positis, Diss. von Kiel 1889. 62 S.

Diese Rich. Förster gewidmete Abhandlung ist ebenfalls das Ergebnis einer umfassenden Lektüre; nur hat der Verf. gegen sein eigenes Interesse die Sammlungen Anderer nicht vollständig ausgenützt. Die Verwendung von quod in explikativem Sinne reicht bis Plautus hinauf und hat sich allmälig der des griechischen ὅτι angenähert. Im Grunde

war quia als alter Plural des Neutrums nichts anderes, ist aber doch erst aus Tertullian nachzuweisen. Auch hier könnten Entwicklungsstufen nachgewiesen werden z. B. Anon. de aleat. 8 hoc... scire debes quia...; [Commodian.] Apolog. 51 f. et quia...., dixerat et ipsud. Ferner würde der Verdacht der Vulgarität von ihr abgewälzt, wenn angegeben wäre, daſs die Grammatiker Diomedes (I p. 328) und Charisius (II p. 209) die Konstruktion nicht verschmähen. Quoniam hat einen durchaus biblischen, resp. hellenistischen Charakter; die Grammatiker, welche es billigen, (Martian. Cap. § 370; Prob. cath. p. 34, 25 = Sacerdos I p. 431, 14) werden also Christen gewesen sein. Quomodo endlich entspricht dem griechischen ὡς. Die Statistik S. 47 ff. wäre besser weggeblieben, da viele Stellen nachzutragen wären. Ein Anhang behandelt das dem quomodo = ὡς gleichstehende ut, das nicht bloſs in den Schulanekdoten von Journalisten, sondern seit Terenz vereinzelt vorkommt. Nachzutragen bleibt: Cic. pro Cluentio 25 hoc non ignoratis; in den Astronomica des Hyginus (der aber nicht der Augusteer ist!) kommt ut öfters vor: 2, 4 a. A. 7 gg. E. 10 u. s. w.

Die Partikellehre nimmt eine Mittelstellung zwischen der Syntax und der Bedeutungslehre ein. Ich beginne mit den Präpositionen:

Über a mit dem komparativen Ablativ s. S. 246.

Von in vanum (it. invano, frz. envain) und dessen Verfeinerung in vacuum handelt

Ed. Wölfflin, Archiv II S. 17—19.

Auch strengere Stilisten konnten sich im Hinblick auf das Griechische diese Phrasen gestatten.

Über die Verbindung von Präpositionen mit Adverbien, wozu ebenfalls das Griechische den Gebildeten und wer weiſs ob nicht auch den Ungebildeten den Weg wies, sprechen

1) Ed. Wölfflin, abante, Archiv Bd. I S. 437—39;

2) K. Hamp, Die zusammengesetzten Präpositionen, Archiv Bd. V S. 321—68;

3) Paul Geyer, Inante, incontra, desubtus, Archiv Bd. VII S. 408.

Die stattlichste Gruppe bilden, wie natürlich, die Zeugnisse aus den Übersetzungen und den Dependenzen des Bibellateins. Vollständigkeit der Beispiele ist nicht erzielt; an Artikeln vermisse ich deante cruce in der Peregrinatio Silviae 97 und inde. Da das zweite Glied meist ein Adverb ist, dürfen meiner Ansicht nach abinde (Ampel. 9, 1. Theodos. de situ s. terrae 13 codd. GP. Anon. de S. Helena 18. 20), abistinc (Querolus 1, 2 p. 9 P.), delonge (in der Bibel; Schol. Stat. Theb. 2, 558; Anthim. 4), alonge, adplene u. s. w. nicht fehlen.

Mehrfach besprochen wurden im Archiv die nominalen »Präpositionen«, d. h. erstarrte Casus:

Ed. Wölfflin, Tenus, Bd. I S. 415—26.

Dieses Wort ist von den Gebildeten, besonders im frühen Mittelalter unglaublich mifsbraucht worden (z. B. corde tenus, von Herzen). Vergils wegen scheint der Boulogner Glossator des Prudentius den Genitiv dem Ablativ vorzuziehen, denn er erklärt ecclesia tenus fol. 392 b mit eclesie tenus.

Derselbe, Fine (fini) = usque, Bd. I S. 424—26. 580.

Das italienische fino a wird bis auf Cato zurückgeführt.

Derselbe, Zu den lateinischen Kausalpartikeln, Bd. I S. 161—176. 574.

Nach interessanten Beobachtungen über die Vorurteile guter Schriftsteller gegen ob oder propter folgt eine Untersuchung über causa und gratia, sowie deren jüngere Stellvertreter merito und beneficio. Letzteres geht von Apulejus aus, wahrscheinlich auch ersteres von seiner Schule, da es zuerst bei Tertullian auftaucht. Die Abhandlung schliefst mit ergo. Es giebt indes noch andere Blüten des Barockstiles, z. B. animo (Lex Langob. 311 lucrandi a., 31 latrocinandi a.).

Die Satzpartikeln haben, abgesehen von der erwähnten Dissertation über quod, quia, quoniam, wenig Beachtung erfahren:

D. Engländer, Donec als koordinierende Partikel, Archiv Bd. VI S. 467 f.

glaubt die Anfänge der selbständigen Stellung von donec (ital. dunque) schon bei Petron c. 40. 55 zu finden, ohne mich wenigstens zu überzeugen. Während manche aus donec nach Analogie von nunc, tunc dunc machten (A. Zimmermann, Archiv Bd. V S. 567 ff.), betrachtete eben das Volk donec als Parallele zu nec und knüpfte mit do-neque Hauptsätze an.

Zum psychologischen Teile der Syntax gehört die Verdopplung des gleichen Wortes. Ed. Wölfflin liefert zu seiner bekannten Abhandlung über »die Gemination« (Sitzungsber. der k. b. Akademie 1882 H. 3) im Archiv Bd. II S. 323 f. einen Nachtrag, welcher sich auf die distributive Bedeutung der Gemination bezieht. S. 323 Z. 13 ist die Parenthese zu streichen, da die Beispiele gerade in den von Hieronymus selbständig aus dem Hebräischen übersetzten Büchern stehen; mit »ignis et ignis« meint Apulejus im Geschmacke griechischer Liebesepigramme die verschiedenartige Knaben- und Frauenliebe. Die distributive Gemination tritt in der Litteratur nur als biblischer Hebraismus auf.

Wir gehen nun zu den Monographien über einzelne Schriftsteller über, welche wir nach Litteraturgattungen sondern, weil diese zumeist auch Stilgattungen darstellen.

Die oberste Klasse in der Sprache ist die Poesie, in welcher man, nach spätrömischen Begriffen, am wenigsten »Vulgärlatein« voraussetzen kann. Die spätlateinischen Dichter sondere ich in drei Sprachgruppen

1. classicistische Dichter, welche sich mit gutem Erfolge bemühen wie die klassischen Epiker zu schreiben:

Für Ausonius ist, abgesehen von den Registern der Ausgabe Schenkls — ich erinnere hier ein für allemal an die Register der Wiener Kirchenväterausgaben und der auctores antiquissimi der Monumenta Germaniae historica — zu erwähnen

Edouard Everat, De Ausonii operibus et genere dicendi, Diss. von Clermont, Paris (Thorin) 1885. 125 p.

Der Verfasser, Advokat am Appellgericht von Rheims, widmet der Sprache seines Autors nur einen kurzen Abschnitt (p. 61—73), wovon ein erheblicher Teil durch allgemeine Urteile und Proben von Imitationen des Vergil und Horaz ausgefüllt wird. Auf die Sprache beziehen sich eigentlich nur p. 64 (griechische Wörter) und p. 70—73 (neue Wörter und Wortformen; Archaismen, wobei die epischen wie olle auszusondern waren).

Über Claudians Sprache handeln

1) Friedrich Trump, Observationes ad genus dicendi Claudiani ejusque imitationem Vergilianam spectantes, Diss. von Halle 1887; 64 S.;

2) Th. Birt, Verbalformen vom Perfektstamme bei Claudian, Archiv f. lat. Lexikographie Bd. IV S. 589—594.

Trump handelt, unter fleifsiger Benützung der Litteratur über die lateinische Dichtersprache — das Verzeichnis S. 2f. empfehle ich für ähnliche Arbeiten zur Benützung —, von der Casuslehre und dem Infinitivgebrauch im Vergleiche mit den klassischen Dichtern, im zweiten Teile von den Vergilimitationen.

Birt giebt interessante statistische Beobachtungen über die Kontraktion im Perfektstamme, woraus sich ergiebt, dafs Claudian -viss-, -vist- kontrahierte, dagegen -ver- beliefs.

Juvencus ist nur mit einer Miscelle des Archivs bedacht:

Mich. Petschenig, Zur Latinität des Juvencus, Bd. VI S. 267f.

weist mox = simulatque und per = ad bei Juvencus nach. Ersteres ist sehr verbreitet, zumal in der Poesie (Commodian, Corippus, Ennodius, Venantius); die erste Stelle, die ich bisher gefunden habe, ist 2 Cor. 3, 15 bei Cypr. test. 1, 4. Auch das zweite mufs alt sein, denn schon Clodius Turrinus gebrauchte nach Seneca (contr. 10, 35, 1) pervenio im Sinne von advenio; natürlich steht dies nicht mehr im Texte. Aus pervenire ad und anderen Verbindungen von Compositis mit per entstand wohl durch

psychologische Angleichung pervenire per u. Ä. (vgl. per quas fines.... pertinet Bell. Alexandr. 2).

2. Classicistische Dichter des ausgehenden fünften und des sechsten Jahrhunderts, welche durch die Rhetorenschulen ihrer Zeit beeinflufst sind. Die zwischen Prosa und Poesie geteilten Gallier Sidonius und Ennodius verspare ich auf die folgende Gattung, weshalb hier nur Dracontius und Corippus zu besprechen bleiben.

1) Bernh. Barwinski, Quaestiones ad Dracontium et Orestis tragoediam pertinentes I. de genere dicendi, Diss. v. Göttingen 1887;

2) C. Rofsberg, Zu Dracontius, Arch. f. lat. Lex. Bd. IV S. 44–51.

Die erstgenannte Arbeit verdient jedenfalls den Vorzug vor der Münsterer Dissertation Bernh. Westhoff's »quaestiones ad Dracontii carmina minora et Orestis tragoediam spectantes« (1883), schon weil hier das gewöhnlich ignorierte Hauptwerk des Dracontius »de deo« eingehend berücksichtigt wird. Leider aber hat auch dem Verf. sein Interesse nicht auf die übrigen Dichter der Zeit ausgedehnt; die Ähnlichkeiten des Dracontius und der Orestis tragoedia wären ihm dann schwerlich so grofs erschienen. Übrigens weifs er nur vier gemeinsame Idiotismen anzuführen: plectrifer (in der Orestis tragoedia nur Konjektur!), diademalis (auch bei Eugenius, Migne 87, 384 B und jedenfalls noch öfter im Mittellatein); auch bei palpitare = palpare und palla (von der Nacht) gebe ich die Hoffnung nicht auf, sie anderswo noch zu finden. Übrigens kann doch auch der Verfasser der Orestis tragoedia den Dracontius nachgeahmt haben. Die Dissertation ist zunächst auf den Nachweis der Übereinstimmung gerichtet; doch handeln S. 39ff. von den »Vulgarismen«, S. 52ff. von den »Africanismen« und S. 61ff. von anderen spätlateinischen Erscheinungen. Die »Africanismen« sind in jenem Jahrhundert durch die Litteratur des ganzen Reiches verbreitet; gut, dafs die Heimat des Dracontius nicht durch ihn selbst bekannt ist. Durch die Sprache könnte ich wenigstens sie nicht nachweisen.

Rofsberg handelt von dem intransitiven Gebrauche transitiver Verba, exstare und constare = esse (ein kräftiges Wort, wozu Vergil schon den Anstofs gab, wenn er stare gerne zu leblosen Subjekten setzte), exspectare = spectare und »einer eigentümlichen Spracherscheinung des Spätlateins«, d. h. der bereits aus Livius bekannten Verwendung des präsentischen Particips für den fehlenden Aorist.

Für Corippus hat der Herausgeber desselben, auf dessen Index ich hier aufmerksam mache, eine Miscelle im Archiv veröffentlicht:

Mich. Petschenig, Transitive Verba als Reflexiva bei Corippus, Bd. III S. 150. 284f.

Diese Spracherscheinung wurde nachher, wie bemerkt, von Rofsberg aus Dracontius nachgewiesen; Fr. Vogel fügt a. O. S. 442 andere Bei-

spiele für corrigere bei. Sollte das Griechische Anlafs zu einer Rhetorenregel gegeben haben? Vielleicht finden sich bei den Panegyrikern ältere Beispiele.

3. Dichter, welche auch klassicistisch sein wollen, aber weder in der Metrik noch in der Grammatik fest sind:

Heinrich Schneider, Die Casus, Tempora und Modi bei Commodian, Programm von Nürnberg 1889 (Diss. v. Erlangen).

Schneider denkt, was nicht jedem Verfasser einer grammatischen Dissertation einfällt, daran, aus welchen Elementen die Sprache seines Autors bestehe, wobei er die klassischen Anklänge mit Recht an den Anfang stellt. Der Rest der Disposition aber (2. Vulgär-, bezw. Kirchenlatein; 3. Graecismus; 4. Hebraismus) entspricht insofern nicht ganz den wirklichen Verhältnissen, als die Hebraismen alle der Bibel entspringen, nicht ausgenommen saraballum, welches S. Debner im Archiv II S. 611 f. richtig mit »Mantel« übersetzte. Man braucht nur Fürsts hebräisches Wörterbuch aufzuschlagen, um zu sehen, dafs das Wort aus dem Propheten Daniel stammt und von den uns bekannten jüdischen Erklärern allgemein als »Mantel« gefafst wurde; Commodian benützte eben eine vorhieronymianische Bibelübersetzung. Meiner Ansicht nach hat seine Sprache aufser der classicistischen Grundlage drei Elemente: das Biblische, einiges aus der Sprache seiner Zeit und vieles pseudoklassische; auf seine Metrik hat die Aussprache wohl einigen Einflufs gehabt, viele Verse sind aber einfach verunglückt.

Unter den Prosaikern stehen den Dichtern die Rhetoren, welche die Sprache nicht als Werkzeug handhaben, sondern um ihrer selbst willen betreiben, am nächsten. An ihnen können wir die Sprachmoden in ihrer höchsten Entfaltung studieren.

Fronto ist uns weniger als Rhetor denn als Briefschreiber bekannt; daher fällt der den Lustspielen entlehnte Aufputz, welcher den Eindruck des Familiären machen soll, dem Leser sofort in die Augen, dafs er, Fronto für einen begeisterten Archaisten haltend, die Grundlage, das »silberne« Latein übersieht. Eine Vergleichung mit der Sprache Suetons wäre wohl am Platze.

Carl Priebe, De M. Cornelio Frontone imitationem prisci sermonis Latini adfectante, part. I. Progr. des Gymn. von Stettin Ostern 1885 (Nr. 126). 18 S. 4. II. 1886. 13 S. 4.

In der Einleitung wird, hauptsächlich an der Hand des Quintilian, eines hierin einseitigen Gewährsmannes, versucht, die allgemeinen Stilverhältnisse zur Zeit, da Fronto auftrat, darzustellen. Zur Charakteristik der rhetorischen Grundsätze Frontos werden verschiedene Züge zusammengetragen; richtig ist, dafs Fronto die griechische Litteratur nicht sehr liebte, aber »futiles exercitationes« sind seine griechischen Briefe

gewifs nicht, denn Kaiserinnen benützt man nicht als Adressaten von Exercitien. S. 6ff. handelt P. über die Lektüre Frontos; ich habe darüber anderwärts schon angedeutet, dafs dessen Bemerkungen nicht einseitig betrachtet werden dürfen; da er für Vorgerückte schrieb, brauchte er von Schriftstellern, wie sie Quintilian empfiehlt, nicht zu reden, geschweige denn sie zu rühmen. Die Aufzählungen von ungewöhnlichen und archaischen Wörtern sind nützlich, wie auch der zweite Teil über die »imitatio«; freilich ist Fronto kein Philologiestudent, sondern ein geborener Römer gewesen, so dafs er nicht zu allem Bücher brauchte. Beispielsweise wird jeder Deutsche auch ohne Hilfsmittel sagen können: »Ich feiere deinen Geburtstag mit«, warum nicht Fronto (p. 48, 3f.)?

Epoche macht in der Stilgeschichte Apulejus, der Vermittler der gleichzeitigen griechischen Mode. Ich habe zum Archiv eine kleine Miscelle, zu der mich die interessanten Abhandlungen von E. Rohde anregten, beigesteuert:

Apulejus über seinen Stil, Bd. VI S. 558f.

Eine Analyse der Vorrede der Metamorphosen, woraus sich der Bildungsgang und die Grundsätze des Rhetors von Madaura ergeben: Buchlatein, Graecismus und künstlicher (aus den Lustspielen geschöpfter) sermo.

Mit dem Ende des dritten Jahrhunderts schliefst sich an die afrikanische Schule die gallische, welche ihr vieles abgelernt hat.

Die Panegyriker harren trotz ihres mit Konjekturen heimgesuchten Textes und den brauchbaren Vorarbeiten des Herausgebers Arntzen ihres Grammatikers; zu nennen ist nur

Karl Burkhard, De perfecti tertiae personae formis in (ē)runt et ēre exeuntibus quae in panegyricis Latinis inveniuntur, Wiener Studien Bd. VIII (1886) S. 170ff.

Für die feine Technik dieser späten Redner sehr beachtenswert (s. Jahresbericht Bd. LIX S. 30); die Formen auf -re waren damals sicher Archaismen.

Obgleich eigentlich Philosoph oder Theolog, ist doch Claudianus Mamertus, der jüngere Freund des Augustinus, hier zu nennen; ich führe, um sein für die Zeit sehr gewähltes Latein zu charakterisieren, aus dem Vorworte an: memet, tute, dedēre, haud, veluti, et fraudatus temporis et occupatus animi, succinctim, uti = ut, proquiritatum, luctamen, quippiam, parciter, uti autumo, posthinc, usque ad metam sui, en, faxis, haud, defensitato, secus. Er schreibt aber auch an einen »veteris reparator eloquentiae«. Engelbrecht ist also durch ein günstiges Geschick auf diesen Schriftsteller geführt, dessen Herausgabe die S. 236 gerühmte Abhandlung begleitete. Der bleibende Wert derselben besteht in dem Nachweise, dafs ein sozusagen hochgallischer Stil im fünften und

sechsten Jahrhundert existierte und dafs Apulejus ihn beeinflufste. An Einzelheiten will ich hier am wenigsten mäkeln.

Diese Studie regte die Freunde des Apollinaris Sidonius zu dankenswerten Ergänzungsarbeiten an:

1) Paul Mohr, Zu Apollinaris Sidonius, Progr. v. Bremerhaven 1886 (Nr. 662). 18 S. 4.

2) E. Grupe, Zur Syntax des Apollinaris Sidonius, Progr. v. Pfalzburg 1888;

3) Max Müller, De Apollinaris Sidonii Latinitate, Diss. v. Halle, Leipzig 1888;

4) Paul Mohr, Zum Konjunktiv nach Komparativ mit quam, Archiv f. lat. Lexik. Bd. VI S. 418.

Mohr nimmt den richtigen Standpunkt ein, indem er gerade die mafsgebenden Schriftsteller, Apulejus, den jüngeren Plinius und Symmachus, sowie Landsleute des Apollinaris (warum nicht auch die Panegyriker?) zum Vergleiche heranzieht; so ergeben sich interessante Belege für den Zusammenhang dieser Schriftsteller. Ein neuer Punkt ist in Nr. 4 beigebracht. Mit Recht betont Mohr die Benützung des Apulejus; dafs Sidonius ihn nicht ausdrücklich nennt, möchte ich daraus erklären, dafs Apulejus nicht wohl zu den »veteres« gezählt werden konnte, und doch nicht, gleich Symmachus, ein allbekanntes Vorbild aus der nächsten Vergangenheit war.

Das Programm von Grupe ist der hiesigen Bibliothek nicht zugegangen.

Max Müller kennt zwar die Abhandlung Engelbrechts, verwertet sie jedoch nicht entsprechend; doch enthält seine 104 Seiten starke Arbeit sehr reichhaltige in der Degeneredicendi-Art angelegte Sammlungen.

Zu den gallischen Rhetoren gehört seinem Bildungsgange nach Ennodius.

Fr. Vogel, Ennodiana, Archiv Bd. I S. 267–271

stellt allerlei unklassisches zusammen, z. B. onus = honorem [ich glaube eher, dafs Ennodius honus schrieb, wie in den Handschriften ganz gewöhnlich statt onus steht]; der Ablativ balane hat mit balanus nichts zu thun, sondern gehört zu dem germanischen bala (fahl).

Auch der Römer Symmachus hatte — so änderten sich die Zeiten zur Beschämung der Hauptstädter — die gallische Rhetorik erlernt; seine Sprache ist von der seiner geistigen Landsleute nicht zu trennen.

E. Th. Schulze, De Qu. Aurelii Symmachi vocabulorum formationibus ad sermonem vulgarem pertinentibus, Diss. von Halle 1885, in den Dissertationes Halenses Bd. VI S. 111—232

hat eine sehr fleifsige lexikographische Studie geschrieben, aber, wie schon aus dem Titel hervorgeht, das Wesen des gekünstelten Stiles verkannt;[1]) klassische Dichter, altertümliche Schriftsteller, Cicero, der jüngere Plinius, Apulejus, gallische Lehrer und etwa noch die feinere Kanzleisprache haben den Sprachschatz des Symmachus, der dazu manche eigene Erfindungen hinzuthat, geliefert, nicht aber die Umgangssprache.

Ich mufs wider Willen schon hier einer Abhandlung gedenken, auf die ich später zurückkomme:

Paul Geyer, Beiträge zur Kenntnis des gallischen Lateins, Archiv Bd. II S. 25—47.

Der Verfasser, welcher interessante Beiträge zur Kenntnis des Mittellateins liefert, hat nämlich den methodischen Fehler gemacht, die feinen Rhetoren und Historiker des römischen Galliens mit den Schriftstellern der Merowingerzeit und sogar mit der damaligen ganz zersetzten Kanzleisprache zu vermengen. Wenn der belesene Sulpicius Severus die alte Phrase »loqui apud aliquem«, aber auch nur diese mifsbräuchlich ausdehnt, so sieht er in diesem einem der zahllosen Mifsgriffe des späten Schriftlateins schon das französische avec; er führt sogar aus Virgilius con = apud als Vorläufer desselben Gebrauches an, obgleich jener selbst das con als Hirngespinnst kenntlich macht, sagt er doch: ex quarto philosophicae Latinitatis genere.

Mit den Rhetoren haben, mögen auch falsche Vorstellungen darüber herrschen, den nächsten Zusammenhang die Kirchenschriftsteller. Doch müssen wir hier den Gelehrten und den Rhetoren den Vortritt lassen.

Hieronymus, unstreitig der gelehrteste Mann seines Jahrhunderts, schrieb natürlich auch ein gelehrtes Latein, doch ohne dafs man es als rhetorisch bezeichnen könnte, indem er stets deutlich sein wollte, mochte er für Gelehrte schreiben oder für das Volk. Da Teuffels offene Antipathie die meisten Philologen von Hieronymus fernhalten dürfte, habe ich die mafsgebenden Selbstäufserungen zusammengestellt:

Hieronymus, Archiv Bd. VI S. 561—62.

Henri Goelzer, Étude lexicographique et grammaticale de la Latinité de Saint Jérome, Paris (Hachette) 1884. XII, 472 S.

Habent sua fata libelli; so manches gute französische Buch bleibt in Deutschland unbekannt, während dieses bei uns eine auffallend gün-

---

[1]) Auf dem richtigen Wege ist W. Kroll in der kürzlich erschienenen Breslauer Dissertation: »De Q. Aurelii Symmachi studiis Graecis et Latinis p. 1«

stige Aufnahme gefunden hat. Sogar Recensenten des stattlichen Werkes dachten nicht daran, es mit dem früher erschienenen Buche von Paucker (de latinitate b. Hieronymi observationes ad nominum verborumque usum pertinentes, Berlin 1880), welches durch seinen hohen Preis eine sehr geringe Verbreitung erlangte, zu vergleichen; im Besitze von beiden Büchern, habe ich äufserst selten Veranlassung, zu Gölzers Buch zu greifen. Citate werden nicht besser, wenn sie abgedruckt werden, eher schlechter, wie ich schon in meinem ersten Jahresberichte (Bd. 40 S. 350 ff.) nachweisen konnte.

Augustinus war bis zum Mannesalter Rhetor gewesen; nach seiner Bekehrung vergafs er nicht, was er Jahre lang geübt hatte, mochte er auch demonstrativ dagegen eifern. Der »Gottesstaat« will als philosophisches Werk ciceronianisch sein; mehr Rhetorik giebt sich kund in den »Bekenntnissen« und den Predigten, welche mit ihren rhetorischen Capricci dem Volke nicht leicht verständlich waren. Die Latinisten wichen bisher Augustin gewöhnlich aus; erst ein französischer Latinist hatte den Mut zu einer solchen Arbeit, wofür er zweckmäfsig die Predigten wählte:

A. Regnier, De la Latinité des sermons de Saint Augustin, Paris (Hachette) 1887. XVIII, 212 S.; vgl. die inhaltsreichen Kritiken von Lejay, Revue critique 1887 I S. 490—95; Mayor, Classical review 1887 p. 235 f.; Georges, Berliner philol. Wochenschrift VII Sp. 1468 ff.

Auf Echtheitsfragen, welche bei den augustinischen Sermonen compliciert sind, ist er nicht eingegangen; die in Vorbereitung befindliche Wiener Ausgabe dürfte wohl manche sprachliche Änderung bringen.

Der Wiederentdecker des Priscillian hat noch vor dem Erscheinen der Ausgabe einen Aufsatz über die Sprache veröffentlicht:

Georg Schepfs, Die Sprache Priscillians, Arch. Bd. III S. 309—28.

In dem anderen Jahresberichte (Bd. 59 S. 44 f.) habe ich Bedenken geltend gemacht, ob man den nicht überlieferten Namen des Priscillian auf alle Stücke der Würzburger Handschrift ausdehnen dürfe; solange die Einheit des Verfassers der beiden Apologie und des der übrigen Stücke nicht erwiesen ist, darf sie noch nicht als eine Thatsache gelten, an die man Monographien über die Sprache, die Philosophie u. s. w. des Ketzers wider Willen anknüpfen kann. Da meines Wissens nur Kraus (Litterarische Rundschau 1891 1. April) dieser Ansicht, welche nicht des mich nicht interessierenden Priscillian wegen, sondern principiell ausgesprochen wurde und z. B. auch auf das »Apologeticon« des »Commodian« ausdehnbar ist, Rechnung getragen hat, unterzog ich bei dieser Gelegenheit die Sprache, weil Schepfs die charakteristischen Elemente derselben nicht sondert, einer selbständigen Prüfung, wobei sich herausstellte, dafs der III. Traktat sich wesentlich von den sicher Pris-

cillian angehörenden I. und II. unterscheidet; hier finden wir hinc = de eo (p. 44, 8), fortassis (45, 3. 18), auffallend oft qualiter, je zweimal quomodo und numquid (aut n. = an), quilibet ille sit qui oder quilibet qui, evangelista, cata Lucanum (!) oder Matthaeum, in regnorum (47, 8), ecce p. 49, 28 (aufserhalb biblischer Citate), suapte natura 54, 15, singuli quique, nicht singuli, Jesus p. 61, 3 während bei Priscillian Jesus Hiesu, Josua aber Jesus heifst u. s. w.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen, dafs die äufsere Gestalt der Handschrift gegen die Einheit des Originals spricht. Indem ich vorausschicke, dafs, als die Handschrift im zwölften Jahrhundert gebunden wurde, bereits der Anfang[1]) und der Schlufs, wahrscheinlich aber noch nicht der Quaternio zwischen f. 121 und 122 fehlten, will ich einfach die Subskriptionen mitteilen[2]): f. 40 b Explicit incipit liber addamasum episcopum; 55 a Explicit addamasum incipit lib. de fide de apocryfis (die folgende Seite bleibt frei, ein bekanntes Zeichen der Lücke; f. 56 beginnt mitten im Texte. 74 b Finit incipit tractatus paschae lege felix Amantia cum tuis in $\overline{\text{XPO}}$ d$\bar{\text{n}}$o $\overline{\text{nost.}}$; 81 a Finit; 91 a Finit tractatus etc., ebenso 111 b und 117 b; leider fehlt der Quaternio nach f. 121, welcher vielleicht ein ähnliches Anzeichen der Lücke wie f. 55 enthält; 123 b explic. tractat. ad populum incipit ejusdem; 141 b tractatus ad populum explic. incipit benedictio super fideles. Daraus ist wohl klar, dafs der Schreiber zuerst Lagen mit den zwei Verteidigungen Priscillians abschrieb, deren Blätter, wie bei ihm f. 40. 74. 111. 117. 123. 141. genau mit der subscriptio endeten; die angekündigte III. Schrift de fide fand er nicht, wohl aber Lagen mit III ff., weshalb er nachträglich de apocryfis beisetzte. Diese rührten aber, wie das regelmäfsige finit statt explicit beweist, aus einer anderen Handschrift her. f. 122 ff. können, da hier explicit wiederkehrt, aus der ersten stammen, aber auch aus einer dritten. Eine Subskription zeigt, dafs die Bestellerin des Ganzen oder der Vorlage des zweiten Teils eine Amantia war, welche nach dem Zusatze »cum tuis« eine Äbtissin gewesen sein wird; auch die ähnliche Hieronymushandschrift derselben Bibliothek stammt aus einem Frauenkloster. Die eigennützige Nennung der Amantia wurde von einem späteren Besitzer ausgekratzt, damit der Segen auch über ihn komme; doch fügte er gewissenhaft den Namen in tironischen Noten bei.[3])

Wir haben nach diesen Schriftstellern comme il faut von Theologen zu reden, die gemäfs ihrer Stellung als Bischöfe oder bischöfliche

---

[1]) Nach der Zählung der letzten Lagen ein Quaternio.

[2]) Die Punkte und Trennungszeichen, welche Schepfs teilweise weggelassen hat, lasse ich ganz weg.

[3]) Einem Verteidiger der Echtheit bliebe freilich der Ausweg, dafs die Handschrift unter mehrere Kopisten verteilt war (vgl. Wotke, Zeitschrift für österr. Gymn. 1891 S. 296 f.).

Sekretäre sich in ihrer schriftlichen Ausdrucksweise nicht gehen lassen durften.

W. Hartel, Lucifer von Cagliari und sein Latein, Archiv Bd. III S. 1—58

bringt den interessanten Schriftsteller Sardiniens zu Ehren; aus den beigebrachten Parallelen zeigt sich, dafs Lucifer mit Tertullian und Cyprian, welche damals die Klassiker der lateinischen Kirche waren, Berührungen hat, und vieles aus der lateinischen Bibel schöpft. Von einer Kenntnis heidnischer Klassiker zeigen sich wenige Spuren, doch s. oben S. 232. 239. Die lehrreiche Untersuchung hat also in Lucifer eine Quelle des Lateins der strengkirchlichen Litteratur aufgedeckt.

Eine gewisse Verwandtschaft mit diesem streitbaren Bischof hat sein Zeitgenosse Hilarius, dessen Interesse ebenfalls in der Theologie sich erschöpft. Des letzteren Herausgeber Anton Zingerle, welcher hoffentlich seine Sprache im Zusammenhang darstellen wird, hat zwei kleine Miscellen veröffentlicht:

Necesse est mit dem Indikativ. Nedum modo, Archiv Bd. II, S. 318.

Beides ist aus der handschriftlichen Überlieferung dem Hilarius zurückgegeben, doch fehlt auch mir zur Zeit noch eine Parallele.

Rönsch, Wörter und Wortbedeutungen aus des Optatus Milevitanus sechs Büchern, Ztsch. f. die österreich. Gymnasien 1884 S. 401—407 = Collectanea philologa p. 158—162

beschränkt sich darauf, zum Wörterbuch von Georges Nachträge aus dem polemischen Werke des numidischen Bischofs Optatus zu liefern; man bemerkt sofort einiges biblische, dabei jedoch auch das altertümliche prosapia.

Claudianus Mamertus ist bereits oben S. 264 besprochen.

Zur Erkenntnis der Latinität von Johannes Cassianus, der aus den sketischen Mönchskolonien stammte und über Konstantinopel und Rom nach Marseille kam, wo er sein reiches Leben beschlofs, schrieben

1) Carl Paucker, Die Latinität des Joannes Cassianus, in Vollmöllers romanischen Forschungen Bd. II S. 391 ff.;

2) Mich. Petschenig, Romanistisches bei Cassian, Archiv f. lat. Lex. Bd. V S. 138—9.

Pauckers Abhandlung gleicht in ihrer Anlage den übrigen des unermüdlichen Gelehrten. Petschenig will romanische Wörter bei Cassian nachweisen, wählt aber (abgesehen von cosa) solche, welche der italienischen Schriftsprache angehören, resp. aus dem mittelalterlichen

Latein stammen, z. B. crapula, ebdomadario, eloquio. Cassianus schreibt für seine Zeit ein gewähltes Latein.

Keine ausgeprägte Physiognomie hat Eustathios, der Übersetzer von Predigten des Basilios:

Carl Paucker, De latinitate scriptorum quorundam seculi quarti et ineuntis quinti p. C. minorum observationes IV. Eustathius, in den »kleineren Studien«, Berlin (Calvary) 1884 S. 103—17.

Phil. Weber, Kirchengeschichtliche Anecdota und ihr sprachlicher Wert, Archiv Bd. I S. 255—266

giebt in der Art von Rönsch Auszüge aus mannigfaltigen Schriften: Casparis kirchenhistorischen Anecdota, Martinus von Bracara de correctione rusticorum (Christiania 1883), Acta Thomae von Bonnet und einer Übersetzung des Barnabasbriefes (Oxford 1883) in einer knappen keine Nachahmung verdienenden Citierweise. Inextimabilis (S. 262) ist soviel wie inestimabilis, nicht eine Ableitung von extimus, desiderantissimus (S. 266) nicht ein orthographischer Fehler sondern eine semasiologische oder syntaktische Erscheinung. Vaciat = faciat (S. 266) verrät einen irischen Schreiber, jurcadrix = jurgatrix aber keineswegs einen Nichtromanen; c = g tritt häufig in der merowingischen Zeit als »umgekehrte« Schreibung auf.

Wir dürfen auch hier nicht unterlassen, der Ausgaben des Herrn Abbé Ferd. Léonard in Bastogne (Belgien) zu gedenken, weil er sich sagte, wer Kirchenväter in die Schule einführe, müsse auch die Besonderheiten ihrer Sprache lehren; in die Bd. 59 S. 62 und 99 besprochenen Ausgaben von Tertullians Apologeticum und einigen Schriften Cyprians hat er daher einen grammatischen Abriſs als Ergänzung zur Schulgrammatik des klassischen Lateins eingefügt.

Haben die Theologen durch das Predigen Beziehungen zur Rhetorik, so gilt das letztere von den Historikern, insofern sie Reden einlegen. Die rhetorische Geschichtsschreibung der späteren Zeit vertritt Ammianus, dessen Stil um so mehr nach der Schule schmeckt als ihm das Lateinische nicht angeboren war; der belesene Grieche vermeidet denn auch nicht Hellenismen (s. o. S. 247). Sein zusammengelesenes Latein hat in den letzten Jahren viele Interessenten angezogen:

1) G. Reinhardt, De praepositionum usu apud Ammianum, Diss. v. Halle, Cöthen (Schettler) 1886. 62 S.;

2) H. Ehrismann, De temporum et modorum usu Ammianeo, Diss. v. Straſsburg 1886. 74 S. (Dissertationes Argentoratenses X p. 111—186);

3) A. Reiter, De Ammiani Marcellini usu orationis obliquae, Diss. v. Würzburg, Amberg (Habbel) 1887;

4) Fr. Liesenberg, Beobachtungen über den Sprachgebrauch des Ammianus Marcellinus, Progr. v. Blankenburg 1887;

5) Derselbe, Der Sprachgebrauch des Ammianus Marcellinus I. Kap. Der Wortschatz (das Nomen), Progr. v. Blankenburg 1888; I. Kap. Fortsetzung und Schlufs [Verba, Adjectiva, Deminutiva, Composita und Fremdwörter], ebend. 1889; II. Kap. (Syntax und Stil, 1. Abt. [auf Grund älterer Arbeiten], ebend. 1890.

6) Mich. Petschenig, Zu Ammianus Marcellinus. quidam = aliquis, quisquam. quisque = quisquis, Archiv Bd. VI S. 268f.

Unter den anderen Geschichtswerken wenden sich an ein gebildetes Publikum in entsprechender feuilletonistischer Form die Geschichten Roms oder der Welt. Den höchsten Schwung nimmt die Sprache des Florus, der augenscheinlich von Beruf ein Rhetor war, mag er nun eine Person mit dem Vergilianer sein oder nicht.

Ed. Wölfflin, Die ersten Spuren des afrikanischen Lateins, Archiv Bd. VI S. 1—7

nimmt Florus auf Grund einiger Spracheigentümlichkeiten für Afrika in Anspruch; vielleicht müssen aber die Afrikanismen eine Umtaufe erfahren wie die »Vulgarismen« des Bellum Africanum. Die Orthographie fraglare braucht nicht florianisch zu sein, da sie in den Handschriften weit verbreitet ist; über ex summo studio s. o. S. 232 (es könnte auch Graecismus sein); longe longeque verbindet Florus mit einem Komparativ, was sonst Ovid, Gellius und Scaevola haben (Wölfflin, Gemination S. 478); zu simul pariter führt W. selbst das plautinische Vorbild an; vix et aegre ist aus *μόλις καὶ βραδέως*, wie damals die Rhetoren sagten, übersetzt; über nec non et s. o. S. 238; sequior sexus ist eine Konjektur, exitium sui und ähnliche Ausdrücke sind in der Kaiserzeit häufige Graecismen. Ja, Florus ist ein Genosse des Apulejus, aber nur auf dem Gebiete des rhetorischen Stiles.

Weniger hoch geschraubt ist die Sprache des Justinus, welche kürzlich durch eine treffliche Dissertation Beleuchtung erfahren hat:

Joh. Benesch, De casuum obliquorum apud M. Junianum Justinum usu, Diss. von Wien 1889. 79 S.

Die Kasuslehre ist mit Beiziehung der Parallelstellen und Kritik der Überlieferung behandelt; wenn ich dennoch sage, dafs die Stellung des Justin in der Sprachgeschichte damit noch nicht fixiert ist, mufs ich beifügen, dafs es mir auch noch nicht gelungen ist, das zum silbernen Latein und den Lesefrüchten hinzutretende Element, welches Benesch »vulgär« nennt, befriedigend zu analysieren.

Dem Justinus reihe ich zwei Sallustianer an:

Elimar Klebs, Lautus und Aurelius Caes. 10, 5, Archiv Bd. VII S. 438—40

nimmt das verkannte Wort lautus, us zum Anlafs, um von den Graecismen und Archaismen des Aurelius Victor verständig zu handeln.

Zu Sulpicius Severus führe ich die Bd. LIX. S. 60 besprochenen Arbeiten Fürtners an:

1) Sulpicius Severus als Nachahmer des Vergil, Blätter f. bayer. Gymnasialschulwesen 1881 Bd. XVII S. 97—107. 172;

2) Textkritische Bemerkungen zu Sulpicius Severus, Progr. des Gymnasiums in Landshut 1885.

Entsprechend der Kürze seines Büchleins schreibt Eutrop in der Hauptsache ein knappes nüchternes Latein:

J. Sorn, Der Sprachgebrauch des Eutropius, I. Progr. v. Hall 1888; II. Progr. v. Laibach 1890.

Eine fleifsige Arbeit, aus der aber die Eigenart des Mannes nicht ersichtlich ist; vgl. Archiv Bd. V S. 602. VI S. 590f.

Orosius verleugnet zwar den Theologen nicht, will aber doch offenbar nach der Weise der weltlichen Historiker schreiben.

Carl Paucker, Die Latinität des Orosius (1883), in den »kleineren Studien«, Berlin (Calvary) 1884. S. 24—64. 101—102.

Zur Geschichtsschreibung gehört nach antiken Begriffen so viel Studium oder eine so gewandte Feder, dafs man sich hier vor dem Worte »vulgär« am meisten zu hüten hat. Als dasselbe bei den Latinisten anfangs blofs den Gegensatz zu Cicero ausdrückte, war es manchmal auf Sallust angewendet worden; nachdem jedoch der Sprachgebrauch etwas korrekter geworden, blieb Sallust gewöhnlich aus den Listen der sogenannten vulgären Autoren weg. Auf diesem jedenfalls richtigen Standpunkte steht noch nicht ganz

Isaac Uri, Quatenus apud Sallustium sermonis Latini plebeji aut cotidiani vestigia appareant, thèse von Paris (Hachette) 1885. 139 S.

Nach Sallust schlug die Stunde der Befreiung aus der Beobachtungsstation für Vulgarismen dem Bellum Africanum resp. Africum, in dessen vielgenanntem »Feldwebel« Wölfflin Asinius Pollio sah; uns geht hier nur die Sprache an: diese ist jedenfalls nicht vulgär, sondern nur von den Regeln Ciceros und Caesars unbeeinflufst.

Isoliert steht also jetzt scheinbar das auch nicht volkstümliche, sondern mehr schwerfällige Bellum Hispaniense, wovon Wölfflin eine Ausgabe vorbereitet; als Probe seiner feinen Observationen veröffentlichte er die Miscelle

Jubere ut im Bellum Hispaniense, Archiv Bd. VI S. 434.

Die Analogie von imperare veranlafst die gleiche Konstruktion von jubere.

Fremd ist die Rhetorik den sogenannten Fachschriftstellern, denen es nicht auf die Form, sondern auf die Sprache ankommt. Den ersten Platz verdienen gewifs die Grammatiker, die Lehrer und Richter der Sprache. Wie wichtig wäre es zu wissen, was in einer bestimmten Zeit für korrektes Latein galt. Aber die Monographienfabrikation erstreckt sich vorläufig noch nicht auf dieses Gebiet; die einzige zu verzeichnende Arbeit ist durch eine Preisfrage veranlafst:

P. Rosenstock, De Donato Terentii et Servio Vergilii explicatore syntaxeos Latinae interpretibus, Preisschrift u. Diss. v. Königsberg, Marggrabau 1886.

Ein Latinist wird hier ein Correctiv vieler seiner Ansichten finden; z. B. empfand Donatus die Verbindung von zwei Konjunktionen nicht als Vulgarismus, sondern Archaismus (in Ter. Ad. 2, 2, 16, gegen meine Lok. Versch. S. 98). »Supervacua ponitur interdum conjunctio enim aut pro altera conjunctione (Donat. Hec. 2, 1, 41, also kein Africanismus, s. Lok. Versch. S. 138). Servius erlaubt zu Verg. Aen. 7, 787 tam, magis, maxime, minus, minime bei Steigerungsgraden. Ich kann die Anstellung ähnlicher Untersuchungen nur dringendst empfehlen; freilich ist bislang sogar ein Varro vernachlässigt.

Häufiger wurde eine weniger dankbare Aufgabe, der Sprachgebrauch der Grammatiker selbst, in Angriff genommen:

R. Neubauer, De conjunctionum causalium apud Gellium, Diss. von Erlangen 1890 (Hier noch nicht eingetroffen);

Karl Paucker, Bemerkungen über die Latinität bei dem Grammatiker Diomedes, Berlin 1883 = Vorarbeiten zur lateinischen Sprachgeschichte 1884 III. Abt. S. 1—23.

Die Untersuchung entbehrt der Abrundung, weil der Abschreiber Diomedes nicht für sich allein behandelt werden kann.

Car. Franc. Vrba, Meletemata Porphyrionea, Diss. v. Wien (Gerolds Sohn) 1885. 70 S.

Eine tüchtige Arbeit! Einige Nachträge gab Georges in der Philologischen Rundschau 1885 Sp. 1236—38. Zu einer festeren Bestimmung des Scholiasten wird man vielleicht einmal durch Vergleichung anderer Grammatiker kommen.

Aus Glossen brachte das »Archiv für lat. Lexik.« mehrfach Mitteilungen, wobei jedoch, Götz ausgenommen, zwischen Lemma und Erklärung zu wenig geschieden wird. Einiges verspare ich für das Mittellatein; hier sei nur von Placidus die Rede:

Stowasser, Conjectanea, Archiv II S. 319 verkennt »acutus«, welches dort substantiviert ist (vgl. Acta S. Potiti 20 zweimal) und das Substrat für das italienische aguto »Nagel« liefert.

Von den übrigen Fächern erhält am meisten die Jurisprudenz ihre Jünger in der Kenntnis des klassischen Lateins; sie haben ja fortwährend mit Gesetzen und den Ansichten älterer Rechtslehrer zu thun. So trägt ihr Latein zugleich ein verhältnismäfsig altertümliches und fachmännisches Gepräge. Für die Erkenntnis des Juristenlateins hat seiner Zeit der jetzt vergessene Duker erhebliches geleistet durch seine opuscula varia de Latinitate Jurisconsultorum veterum, Leiden 1711, wo bereits die Individualitäten der grofsen Juristen unterschieden sind; in diesem Sinne bedeutet das bekannte Wörterbuch von Dirksen einen Rückschritt. Zu diesem Buche haben zahlreiche Juristen einzelne Nachträge und Berichtigungen geliefert, z. B. neuerdings in der romanistischen Abteilung der »Zeitschrift der Savignystiftung«. Schon seit Jahren wird ein zeitgemäfser Ersatz für Dirksens Wörterbuch vorbereitet; damit hängt wohl direkt und indirekt die frischere Bewegung der letzten Jahre zusammen. Sie koncentriert sich auf zwei Punkte, wobei wir die Untersuchung der Sprache einzelner Juristen voranstellen wollen:

1) Ed. Grupe, De Justiniani institutionum compositione, Diss. v. Strafsburg 1884, Dissertatt. philol. Argentoratenses IX S. 53 ff.

2) W. Kalb, Über die Latinität des Juristen Gajus, Archiv f. lat. Lexik. Bd. I S. 82—92;

3) Otto Gradenwitz, Interpolationen in den Pandekten. Kritische Studien, Berlin (Weidmann) 1887; vgl. Lenel, Ztsch. der Savignystiftung IX S. 177—183;

4) W. Kalb, Das Juristenlatein. Versuch einer Charakteristik auf Grundlage der Digesten, (Programm von Nürnberg 1886) zweite erweiterte Auflage, Nürnberg (Ballhorn) 1888. 90 S.

5) Derselbe, Roms Juristen, nach ihrer Sprache dargestellt, Leipzig (Teubner) 1890. VIII, 154 S. [Vgl. Schmalz in den Jahrbb. f. klass. Philol. 143 S. 215—224.]

Die Juristen Justinians gehören einer so späten Zeit an, dafs der verfeinerte Sprachsinn ihre Zusätze zu den Digesten mit einiger Sicherheit erkennen kann; auch Gajus, ein Grieche seiner Abstammung nach und aufserhalb der Zunft stehend, zudem hinsichtlich der Erhaltung seiner Arbeit glücklicher als die anderen, zeigt ebenfalls eine ausgeprägte Physiognomie. Die eigentlichen klassischen Juristen aber sind keine Schriftsteller im eigentlichen Sinne, weil sie an die Sache, nicht an die Form denken, und uns in der Hauptsache durch Excerpte, welche nicht

treu kopiert wurden, bekannt sind. Unter diesen Umständen würde nicht jeder den Mut, wie Kalb, gehabt haben, die einzelnen Juristen der Digesten sprachlich abzuconterfeien. Was er z. B. als Africismen des Papinian, als Gallicismus des Aemilius Macer anführt, wagte ich nicht in eine etwaige Neuauflage meiner »lokalen Verschiedenheiten« aufzunehmen; soviel scheint mir allerdings sicher, dafs der hochgebildete Papinianus in der alten Litteratur belesen war (insuper habere, pernimium, exter). Wenn der Herr Verfasser auch nichtjuristische Bücher der Kaiserzeit lesen wird, dürfte er viele »Eigentümlichkeiten« einzelner Juristen oder gewisser Gruppen, die er geistreich bildet, bald da bald dort wiederfinden, z. B. constitutus als Partizip von sum, welches Scaevola bei seinen Schülern und Anhängern in die Mode gebracht haben soll, während doch im Spätlatein nichts gewöhnlicher ist.

Unter dem Protektorate der Berliner Akademie ist ein Wortregister der Digesten angefertigt, welches an der kgl. Bibliothek zu Berlin jedermann benützen kann. Dazu werden die gesondert erhaltenen Schriften der klassischen Juristen und die sonstige juristische Terminologie des Lateins aufgenommen, um das Material für ein Wörterbuch des älteren (»klassischen«) Juristenlateins zu liefern. Im Jahre 1887 erschien eine Probe, an welche sich eine Diskussion schlofs:

1) Gradenwitz, Kübler und Schulze, Zum Wörterbuche der klassischen Rechtswissenschaft, Zeitschrift der Savignystiftung Bd. VIII romanist. Abteilung, S. 1—18 (Separatabzug);

2) Wölfflin, Zum Wörterbuche der klassischen Rechtswissenschaft, in derselben Zeitschrift Bd. IX S. 1—13;

3) Gradenwitz, Zu Wölfflins Aufsatze über das Wörterbuch der klassischen Rechtswissenschaft, ebendort S. 98—110.

Das »Wörterbuch für klassische Rechtswissenschaft« (ein Titel, der leicht mifsverstanden werden kann) ist juristischen Bedürfnissen entsprungen, so dafs die philologischen Interessen erst in der zweiten Linie stehen. Als Philologe bedauere ich dies, doch begreife ich es auch; nur will mir scheinen, als ob es doch möglich wäre, eine Verständigung zwischen den beiden Fakultäten zu erzielen. Dem Juristen wird es allerdings sehr gleichgiltig sein, ob seine antiken Fachgenossen mit irgend welchen rechtsunkundigen Schriftstellern, mögen sie unter Philologen auch noch so berühmt sein, einen Ausdruck teilen. Aber die geschichtliche Auffassung der Sprache kann der Rechtsgeschichte nicht fremd bleiben; auch der Jurist mufs Interesse daran haben, wie die Rechtsterminologie von den Gesetzen der Republik bis zum Corpus Juris sich ausgebildet hat. Zu diesem Zwecke müssen die älteren Quellen des Rechtes nicht blofs berücksichtigt werden, sondern planmäfsig den Ausgangspunkt bil-

den. Wenn ferner das Wörterbuch auch die kritische Beurteilung der Digesten fördern soll, dann wird es unumgänglich sein, auch die Sprache der Interpolatoren hereinzuziehen und aufserdem den nichtjuristischen Sprachgebrauch zu vergleichen, damit man sehe, was nicht vor dem sechsten Jahrhundert im Gebrauche war. Jedenfalls mufs neben der theoretischen Interpretation auch die historische Betrachtung deutlich hervortreten.

Da die Redaktoren des Wörterbuches gewifs zur Probe des handwerksmäfsigen Teiles der Arbeit, welcher lange Übung und viele Versuche verlangt, diese Artikel der Öffentlichkeit vorgelegt haben, erlaube ich mir einige praktische Vorschläge: In jedem Artikel sollte den Anfang machen eine knappe Etymologie in Georges Weise z. B. de-legare, delegatio (delegare). Dadurch ist gleichzeitig ein Wink gegeben, welche Artikel man zu vergleichen hat (also in diesen Fällen legare und delegare). Die Bedeutungen sind alle durch Ziffern auseinander zu halten, was z. B. in dem Artikel »violare« Ordnung schaffen würde (1. res sacras; 2. personas a) viros, b) mulieres; 3. matrimonium). Notizen über die Beugung oder über das Fehlen bei gewissen Schriftstellern stören am Anfang, weshalb ich den Platz am Schlusse des Artikels vorziehe. Durch kürzere Siglen (z. B. U. statt Ulp., G. statt Gai.) könnte Platz erspart und die Übersichtlichkeit vermehrt werden; kleine statistische Angaben (bis, quater) kann der Benützer leicht selbst machen. Statt bei den Redensarten immer ein Spatium zu lassen und das gesperrte Stichwort vorzusetzen, würde es genügen, in dem Citat das betreffende Wort gesperrt zu drucken, z. B. unter Laedere: si salictum maturum ita, ne stirpes laederes, tuleris. Dies die unmafsgeblichen Wünsche eines, der einige Erfahrung in Wörterbüchern hat!

H. Suchier, Vulgärlateinisches aus den Rechtsquellen, Archiv Bd. V S. 580

macht auf die Schreibweise der Summarien des codex Theodosianus aufmerksam.

Unter den Fachschriftstellern machen die Mediciner den Übergang von der wirklichen Bildung zum — wollen wir sagen, Dilettantismus. Celsus, Scribonius, Marcellus Empiricus (der freiwillige Arzt) schreiben nicht schlechter als die Laien, während Cassius Felix und die Übersetzer ohne humanistische Bildung invita Minerva die Feder in die Hand genommen haben.

G. Helmreich, Beobachtungen auf dem Gebiete des Medicinerlateins, Archiv Bd. I S. 320—28

handelt von mehreren Fachausdrücken, dazu von *melca* und *recentatum* (was mich an den gesund sein sollenden Retzinatwein erinnert).

Derselbe, Paulum, pusillum, parum und Synonyma, Archiv Bd. II S. 127—29

liefert den Nachweis, dafs paulum nach Celsus aus der Mode kommt; bezeichnender Weise erscheint aber das romanische paucum nie, blofs Marcellus streift mit pauculum daran.

Die Baumeister waren, wie ihr griechisch-lateinischer Name besagt, im Altertum nicht mehr und nicht weniger als Paliere. Vitruvius aber, ein ehrgeiziger Mann, hatte sich Bildung genug angeeignet, um ein relativ gelehrtes Buch zu schreiben. Seine Furcht vor der Kritik der Grammatiker ist natürlich nur falsche Vorredebescheidenheit; aber wie in der historia, konnte ihm auch in der Sprache ein Verstofs passieren, zumal er fein schreiben wollte. Wie ein deutscher Parvenü an französischen Brocken Freude hat, so flicht Vitruv gelegentlich trotz einem Dichter Graecismen ein. Vulgär ist also seine Sprache nicht, sondern gesucht und dabei schwerfällig. Nach diesen orientierenden Bemerkungen zählen wir die zahlreichen Untersuchungen auf:

1) H. Ulrich, De Vitruvii copia verborum, I. Progr. v. Frankenthal 1883, II. Progr. v. Schwabach 1885;

2) Joh. Praun, Bemerkungen zur Syntax des Vitruv mit eingehender Darstellung der Substantivsätze, Diss. v. München, Progr. v. Bamberg 1885. 108 S.;

3) Richardson in den Harvard studies I p. 153—58;

4) Phil. Eberhard, Vitruvianae observationes grammaticae, I. Progr. v. Pforzheim 1887 (über Participium und Präpositionen); II. Programm v. Durlach 1888 (Bedingungssätze, Tempora, cum u. A.).

5) M. Stock, De Vitruvii sermone. De formis enuntiatorum temporalium, Diss. v. Berlin 1888.

Wir haben durch einen glücklichen Fund eine Dilettantin kennen gelernt, eine vornehme Nonne aus Südfrankreich, welche man jetzt gewöhnlich Silvia nennt. Doch würde derjenige, welcher ihre Sprache vulgär nennte, ihr einen ungerechten Affront anthun. Mag auch ihre Bildung über Bibel und Erbauungsbücher nicht hinausgehen, sie will doch Schriftlatein schreiben. Ganz gelungen ist es ihr allerdings nicht; ihr Sendschreiben verfällt oft in die Umgangssprache ihrer Kreise, die aber doch wohl das Prädikat »feinere« verdienen; eine zusammenhängende Darstellung wäre sehr erwünscht:

1) Wölfflin, Über die Latinität der Peregrinatio ad loca sancta, Archiv Bd. IV S. 259—276;

2) Paulus Geyer, Zur Peregrinatio ad loca sancta, Archiv Bd. IV S. 611—15;

3) Wölfflin, Zur Peregrinatio ad loca sancta, Archiv Bd. VI S. 568 (sella = Sattel).

Überhaupt hat öfter religiöser Eifer manchen zum Schreiben gebracht, welcher ohne diesen Beweggrund wohlweislich geschwiegen hätte. Bezeichnenderweise sind alle solchen Produkte der christlichen Litteratur anonym. In Betracht kommen hier besonders die anonymen Bibelübersetzungen, wenn dort auch viel weniger »Vulgärlatein« steckt als die Arbeiten über das Bibellatein vermuten lassen möchten.

Phil. Thielmann, Lexikographisches aus dem Bibellatein, Archiv Bd. I S. 68—81

handelt von den Wörtern nectura [vgl. flectura, während der Plural rigora nicht als Feminin gefafst werden durfte], obrepilatio, beneolentia [vgl. graveolentia, *δυσωδία*, auch beneolens *εὔπνους εὐώδης*], invincibilis [durch ein französisch-engliches Wort des hohen Stiles natürlich nicht als vulgär erwiesen] und andere seltene Wörter.

Samuel Brandt, Tormenta. Ein Beitrag zur Kenntnis der Sprache der Itala, Archiv Bd. V S. 286—89

verteidigt den Ablativ tormenta Sap. Sal. 2, 19 bei Lact. inst. 4, 16, 9; sicher ist die Form nicht, weil die Endung des damit verbundenen Wortes contumelia, wie so oft, im Kopfe des Schreibers die andere Endung sozusagen attrahiert haben kann.

[H. Entzian, De notione verborum tentandi ex usu V. T. explicata, Diss. v. Halle 1887

geht vom hebräischen Texte des alten Testamentes aus.]

Verhältnismäfsig am wenigsten von der Litteratursprache abhängig können Inschriften von Privatleuten sein; man mufs jedoch sich erinnern, dafs gewifs jede Familie den Spott besser unterrichteter scheute. »Spernere se sperni« war im Altertum auch, was die Bildung anlangte, unbekannt. Die verschiedenen Motive, welche bei der Niederschreibung der Inschriften in Betracht kommen, habe ich in meinem Görlitzer Vortrage angedeutet. Leider haben wir noch immer auf den Zukunftsindex des Corpus inscriptionum Latinarum zu hoffen; ein einziger Aufsatz, um freilich von zerstreuten Bemerkungen abzusehen, gehört hierher:

M. Ihm, Vulgärformen lateinischer Zahlwörter auf Inschriften, Archiv Bd. VII S. 65—72.

Trea ist nicht vulgär, sondern eine analogistische Schreibung nach tres; ebensowenig quinquae, quinquem (nach septem, decem), hocto, decen, quinqueginta (nach quinque), sexstus. Meines Erachtens müssen nicht nur die Inschriften der christlichen Zeit angezeigt werden, sondern auch

ob sie öffentlich oder privat, ob von Leuten besseren Standes gesetzt oder von niederen Personen, ob in Quadrat- oder Cursivschrift.

Als Gewährsmänner des Vulgärlateins bleiben also der anonyme Verfasser der sogenannten Appendix Probi und Trimalchios Gastfreund. Über die erstere habe ich im Archiv eine Miscelle veröffentlicht:

Die Heimat der Appendix Probi, Archiv Bd. VI S. 557f.,

worin Afrika nicht aus sprachlichen, sondern sachlichen Gründen als Heimat nachgewiesen wird.

Von Petron handelt

J. A. Cesareo, De Petronii sermone, Firenze 1887. 55 p. Vgl. Berl. philol. Wochenschrift Bd. VIII (1888) Sp. 1215ff.; Neue philol. Rundschau 1888 No. 16 Sp. 244.

Die Schrift ist mir nicht zugegangen; ich kann also nicht sagen, ob sie allein die Sprache des Petron selbst oder unter Vermengung mit der seiner komischen Figuren behandelt.

Hier könnte Rec. abbrechen, wenn das Mittelalter noch die dunkle (d. h. unbekannte) Zeitperiode wäre. Jetzt haben sich aber einige Ansätze zur Kunde des sogenannten Mittellateins bereits entwickelt. Die Beschaffenheit der Quellen bringt es mit sich, dafs sich gewöhnlich nur Historiker und Juristen damit beschäftigen und dies nur notgedrungen. Um die Klärung des Dunkels bemühten sich

1) Gröber, Sprachquellen und Wortquellen des lateinischen Wörterbuches, Archiv f. lat. Lexik. I S. 35—67;

2) Sittl, Zur Beurteilung des sogenannten Mittellateins, Archiv Bd. II S. 550—80.

Durch den Untergang des römischen Reiches wurden mit wenigen Ausnahmen die öffentlichen Schulen vernichtet, so dafs von nun an das Bildungswesen auf eine ganz andere Basis gestellt wurde; dieses Ereignis führte, wie auf griechischem Boden der lateinische Kreuzzug, eine Unterbindung der klassischen Traditionen herbei, welche sich in dem Leben beider Nationen nie mehr gleich stark wiederholte. Die Geschichte der alten Litteraturen und Schriftsprachen hat daher bei dem Untergange des römischen Reiches und dem lateinischen Kreuzzuge abzubrechen, wenn sie nicht bis zur Neuzeit herabgeführt werden soll. Indem das Niveau der Bildung sank, wurde der Abstand zwischen dem sermo communis und dem sermo vulgaris geringer, wie andererseits die Schriftsprache stark abfiel. Daher tauchen in ihr zahlreiche Wörter und Formen auf, welche früher gewifs schon gesprochen, aber nicht geschrieben worden waren; nichtsdestoweniger wäre es falsch, das Mittellatein als ein halbromanisches Latein anzusehen. Noch immer steht die lectio hoch,

freilich mehr der Bibel und der christlichen Schriftsteller als der Klassiker; noch immer beherrscht die ratio die Schriftsprache, freilich zumeist die verschrobene des Bildungsphilisters. Zu keiner Zeit wimmeln die Schriftstücke von sovielen »umgekehrten« Schreibungen und Flexionen[1].

Wenn wir mit der Zeit das Mittellatein durchschauen wollen, werden wir nicht vergessen dürfen, dafs Kanzlist und Schriftsteller, Ausnahmsfälle abgerechnet, verschiedene Persönlichkeiten sind. Für die Ausbildung der ersteren sorgte allerdings der Staat, aber in philologischer Hinsicht ganz unzureichend. Sie waren hauptsächlich auf ihre Formelbücher (in Rom liber diurnus genannt) angewiesen. Den Unterschied der zwei Quellenarten hat richtig erkannt

E. Bourciez, De praepositione *ad* casuali in latinitate aevi Merovingici, thèse von Paris 1887. 116 S.; vgl. Paul Geyer, Archiv Bd. IV S. 330—32,

anders

Paulus Geyer, Beiträge zur Kenntnis des gallischen Lateins, Archiv Bd. II S. 25—47,

welcher das Hochlatein der gallischen Redner und den immerhin gebildeten Gregor mit dem Jargon merowingischer Urkunden unter einen Hut bringt.

Die Urkundensprache ist behandelt von

Karl W. Gaul, Romanische Elemente in dem Latein der lex Salica, Dissertation von Giefsen 1886.

Er benützt die Ausgabe von Behrend (1874) statt der Specialausgaben von Holder.

Von den Schriftstellern wurde nur Gregor von Tours eingehender bearbeitet. Was von seinem eigenen Verdammungsurteil über sein Latein zu halten sei, glaube ich im Archiv Bd. VI S. 560f. durch Nachweis ähnlicher Stellen gezeigt zu haben. Seit vielen Jahren wufsten die Fachgenossen, dafs Herr Max Bonnet, der gefällige Professor in dem handschriftenreichen Montpellier, mit einem Buche über Gregors Latein beschäftigt sei; endlich erschien dasselbe unter dem Titel:

Le latin de Gregoire de Tours, Paris (Hachette) 1890. 787 S.

In der Einleitung des stattlichen Werkes sind verschiedene falsche oder schiefe Ansichten von Latinisten (auch von mir) über Vulgärlatein treffend gerügt; doch wurde der Verfasser durch seine wenig günstige Meinung von Gregors Bildung verhindert, das Angelernte in dessen La-

[1]) Als Beispiel einer verunglückten Bildung mag *fissor* (schreibe fessor) dienen, welches fateor entspricht und nach (con)fessus gebildet ist.

tein genügend zu würdigen. Die lange Zeitdauer der Vorarbeiten hat leider zur Folge gehabt, dafs Herr Bonnet seine Ansichten über die Grenzen des Aufzunehmenden, wie es uns allen zu gehen pflegt, öfters änderte und deshalb seine Excerpte sehr ungleichmäfsig sind; trotz des grofsen Umfanges ist das Buch von Vollständigkeit weit entfernt. Ich wähle als Beispiel nach meinen Excerpten einzelner Bücher eben jenes angelernte Latein, indem ich das (im Register wenigstens) fehlende mit einem Stern bezeichne: jugiter fari (als Passiv hist. Franc. praef.), * anterior (I praef.), * plasmare (1, 1), * astus (1, 1), * dignanter (1, 2), * staticulus (1, 5), * versus als Präposition (1, 10), roruleutus (gewifs aus Prudentius wie allophylus und * nix decidua 9, 17), * historiographus (1, 36 u. ö.), * cum primitus (sobald als, 1, 48), * expeto aliquem (2, 1)' * tumulare, * agon (1, 3), * inlucescente caelo (2, 7), quamlibet mit Conjunktiv (aus gallischen Rhetoren, wie eques = equus!), * sciolus (10, 14), archiater, * lues (10, 23), * fantasmata (10, 25), * malignantes (10, 31), * aedes (Kirche, 10, 48), * chronicalis (10, 48), * deinceps = deinde (9, 6), * minutatim (9, 9), * quispiam u. s. w. Man sieht, dafs Aussicht auf Ergebnis sein wird, wenn jemand nach Spuren gallischer Rhetorik und des Prudentius sucht. Die Handschriften weichen so von einander ab, dafs wohl ein Novellenschreiber, aber schwerlich ein Editor genügende Berechtigung hat, den Gregor als einen verunglückten Lateinschüler uns vorzuführen. Herr Bonnet zeigt eine grofse Belesenheit in der latinistischen Litteratur; sein Blick ist nach rückwärts gerichtet, wogegen er die Zeitgenossen Gregors nicht zu dessen Folie benützt, ausgenommen etwa die Inschriftensammlung Leblants, Venantius und Paulus Diaconus.

R. Urbat, Beiträge zu einer Darstellung der romanischen Elemente im Latein der Historia Francorum des Gregor von Tours, Diss. v. Königsberg (Koch) 1890.

Ein Romanist stellt auf Grund der Ausgabe von Arndt verschiedenes, was an das Französische erinnert, namentlich aus dem Gebrauche der Präpositionen zusammen.

Den Grundsatz, dafs Handschrift und Schriftsteller sich nicht decken, möchte ich wiederholen bei Gelegenheit einer Archivmiscelle, welche den Geographen von Ravenna betrifft:

Carl Frick, Colpus. colfus. colfora, Bd. VII S. 443f.

Am meisten nach der Schule schmeckt immer das Latein, welches der Nicht-Romane schreibt. In dem Zeitalter des eigentlichen Mittellateins spielen die Irländer diese Rolle. Ich habe auf ihr hochgeschraubtes, von Bildern und Compositis durchzogenes Latein im Archiv Bd. I S. 285 bei Gelegenheit von Pauckers »supplementum Latinorum lexicorum«, welches sich auch auf einige Scoti erstreckt, aufmerksam gemacht. Die Unkenntnis dieser Latinitas verleitete Paul Geyer, die

lebende Sprache ist nie eine Einheit; sie zerfällt nicht blofs in räumlich geschiedene Dialekte, sondern auch an dem gleichen Orte in zahlreiche Spielarten. Jenes rekonstruierte Vulgärlatein nun — wer hat es gesprochen und wo? Alle Römer? Eine so verbreitete einheitliche Vulgärsprache existiert nirgends in der Welt. Ich werde daran erinnert, dafs in der Litteratur, wie ich selbst jetzt am besten wissen müsse, so gut wie keine »lokalen Verschiedenheiten« nachgewiesen seien; warum indes diese Erscheinung nicht auffallend sei, wird der Leser des Jahresberichtes leicht verstehen. Auch in Frankreich herrscht eine Schriftsprache mit straffer Einheit, obgleich zahlreiche wesentlich verschiedene Mundarten existieren. Ja, wenn der Staat eine bestimmte Art von Vulgärlatein anerkannt hätte, etwa wie die mittelalterlichen Könige bei Annahme einer nationalen Schriftsprache! An der Romanisierung war die christliche Kirche erst spät beteiligt, so dafs der Einflufs der einheitlichen Kirchensprache nur für den Anfang des Mittelalters in Betracht kommt. Auch ging die Kolonisierung nicht so massenhaft vor sich, dafs die direkte Einführung einer bestimmten Phase des italischen Lateins irgendwo denkbar wäre. Die grofsartigsten Ansiedlungen erfolgten unter Caesar und Augustus, welche aber ihre Veteranen über das ganze Reich zerstreuten; überdies wurden die Veteranen oft nicht isoliert, sondern mit früheren Bewohnern zusammengethan, namentlich mit reichen Leuten, die dann gewifs nicht Vulgärlatein von einem ausgedienten Soldaten lernten, sondern einen ordentlichen Lehrer nahmen. Auch in den Provinzen entstand sofort eine Vielheit von sermones: Italische Kaufleute, Ackersklaven, Handwerker, Beamte mit Schreibern, Lehrer verschiedener Güte, einige Polizeisoldaten, ausgediente Auxiliaren (Legionare dagegen nur in den Grenzländern und dort am ehesten in den Winterquartieren), das waren sehr verschiedene Träger des Lateins; auch in Gallien beispielsweise redete der Millionär notwendig anders als der Bauer. Gröber, welchem Meyer folgt, stellt die Latinisierung des Reiches so dar, als ob zuerst die von Sardinien erfolgt sei; dann wäre Spanien lateinisch geworden und schliefslich Gallien. Aber noch im Jahre 19 n. Chr. kann Sardinien nicht ganz unterworfen, geschweige denn latinisiert gewesen sein. Überhaupt bildete die Latinisierung keinen Damm gegen die Einflüsse anderer Reichsteile; den römischen Verkehr kann man sich nicht grofsartig genug vorstellen.

Andererseits ist Italienisch, Französisch u. s. w. immer nur ein abstrakter Begriff, welchem die Schrift-, nicht die Volkssprache zu Grunde liegt. Ferner wirken natürlich auch in nachlateinischer Zeit die Analogie und Volksetymologie fort, z. B. setzt frz. Saintes nicht notwendig Santones (V S. 457) voraus, da saint nahe liegt; ebenso steht neben lacusta (locusta, III S. 507) langusta d. h. angusta mit dem Artikel; das kirchliche Wort abismus (I S. 233) kann auch im Mittelalter nach Christianismus umgebildet werden u. s. w.

Trotz dieser principiellen Bedenken müssen wir den Artikeln Grö-

bers grofse Bedeutung für die lateinische Philologie zuschreiben. Was den zusammenfassenden Aufsatz W. Meyers anlangt, möchte ich ihn Philologen schon wegen der übertriebenen Knappheit nicht empfehlen; auf andere Mängel macht eine ausführliche Recension von Seelmann (über deren Motiv vgl. W. Meyer in der Ztsch. f. rom. Philol. 1891 S. 281 f.) in den Gött. Gel. Anzeigen 1890 S. 665 ff. aufmerksam. Die Herrn Romanisten werden es einem klassischen Philologen nicht übel nehmen, wenn er bedauert, dafs das wirklich durch Inschriften, Handschriften und Grammatiker bezeugte Latein zurückgestellt wird zu Gunsten der Kombination. W. Meyer ist in seiner neuen romanischen Grammatik noch weiter von uns abgerückt.

G. Körting, Lateinisch-romanisches Wörterbuch, Paderborn (Schöningh) 1889—90

giebt ein keineswegs auf die lateinischen Elemente beschränktes etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen, aus welchem der klassische Philologe das Fortleben der lateinischen Wörter ersehen kann; freilich darf er nicht vergessen, dafs sich auch zahlreiche Schriftwörter darunter befinden, z. B. ambactiator, ambo, beryllus, cancellarius. Das Lateinische ist nach den nächstliegenden Hilfsmitteln angesetzt.

Wir reihen daran einige an Diez' Wörterbuch anknüpfende Miscellen des »Archives für lateinische Lexikographie«:

Konrad Hofmann, Acieris. frz. acier, Bd. II S. 275.

Die Gleichung ist bedenklich, weil acieris ein altes hieratisches Wort war, besonders aber weil es ein bronzenes Beil bedeutete; dagegen hiefs der Stahl aciarium (Corpus Gloss. IV p. 6, 22 als Lemma).

Derselbe, Mauvais, Bd. I S. 591—92

leitet mauvais von malvax (μάλβαξ) ab. Warum nicht von malva (vgl. blitea, inutilis; herba nullius usus, Nonius p. 80, 21)?

Rec., Montaneus, Bd. I S. 438

weist die lateinische Form von montagna, montagne in einem Heiligenleben nach,

Derselbe, Spacus, ital. spago, Bd. II S. 133—34

spacus an zwei Stellen des Arztes Cassius Felix.

Konrad Hofmann, Tranix, Bd. II S. 132 f.

belegt das Stammwort von ital. tralcio (Rebzweig) aus dem Edictus Rotharis (c. 295).

Anderes s. o. S. 255.

Mit Diez steht auch eine wichtige Untersuchung in Zusammenhang:

Rud. Thurneysen, Keltoromanisches, Halle (Niemeyer) 1884.

Den Inhalt giebt der Untertitel an: »Die keltischen Etymologien im etymologischen Wörterbuch der romanischen Sprachen von F. Diez«. Die Untersuchung ist für die Latinisierung der keltischen Länder und den keltischen Kultureinflufs auf das gesammte Südwesteuropa von Wichtigkeit. In der Einleitung werden verbreitete Vorurteile kritisch geprüft, z. B. dafs das französische ü von den Kelten stamme (S. 10f.).

Um nicht eine Zurückweisung aus fremdem Jagdgrunde zu erfahren, bleibe ich hier stehen, obgleich verschiedene romanistische Untersuchungen mich zur latinistischen Kontrole reizten; ich erwähne nur aus buchhändlerischen Rücksichten, dafs A. Mahns Grammatik und Wörterbuch der altprovenzalischen Sprache I. Abt. (Lautlehre und Wortbiegungslehre), Köthen (Schettler) 1885 und M. Louis Garaud, essais. Le latin populaire étudiées au point de vue de la phonétique dans le dialecte languedocien de Pamiers (Ariège), Paris (Belin) 1885 in meine Hände gelangten.

Den Schlufs bilde die lichtvolle Abhandlung eines der wenigen Lateinfreunde, welche ihrerseits den Schlufsstein längerer Erörterungen abgiebt:

Hermann Suchier, Der Untergang der geschlechtlosen Substantivform, Archiv Bd. III S. 161—67.

Hiermit beschliefse ich den Jahresbericht, welcher statt eines Aggregates von Recensionen fast zu einer Homilie über den Text »Du sollst den Namen Vulgärlatein nicht mifsbrauchen« geworden ist.

Druck von Martin Oldenbourg in Berlin, Adlerstrasse 5.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Neunundsechzigster Band.

Neunzehnter Jahrgang. 1891.

Dritte Abtheilung.

ALTERTHUMSWISSENSCHAFT.

Register über die drei Abtheilungen.

BERLIN 1892.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

W. Unter den Linden 21.

Inhalts-Verzeichniss

des neunundsechzigsten Bandes.

Bericht über die Litteratur der Jahre 1887 und 1888, welche sich auf die Geschichte der Hochschulen, Gymnasien, Lateinschulen etc. bezieht.

Von

Dr. theol. et phil. **Karl Hartfelder**,
Gymnasialprofessor in Heidelberg.

Seit dem Bestehen des »Jahresberichtes« wurden die Erscheinungen über Encyklopädie und Geschichte der Philologie stets gemeinsam mit den Publikationen über Schulgeschichte und Methodologie des Unterrichtes besprochen. In den letzten Jahren aber häuften sich die Arbeiten auf diesen Gebieten der Art, daſs es ratsam schien, eine Trennung in der Weise vorzunehmen, daſs die Schulgeschichte und Methodologie des Unterrichtes zu einem besonderen Abschnitt gestaltet wurde. Dabei soll nach dem Wunsche von Redakteur und Verleger die Litteratur, welche sich ausschlieſslich auf die sog. Reform des Gymnasiums bezieht, nicht mit herangezogen werden.

Da eine Schulgeschichte nicht geschrieben werden kann, ohne der tüchtigen Schulmänner zu gedenken, so ist es angezeigt, mit diesem Abschnitt das Referat über Biographien hervorragender Schulmänner zu verbinden. Aus demselben Grunde empfiehlt es sich ferner, auch Veröffentlichungen über wichtige Lehrbücher sowie über die Geschichte einzelner Unterrichtszweige, soweit sie das Gebiet der beiden klassischen Sprachen betreffen, mit heranzuziehen.

Weil neue Gedanken in früherer Zeit in der Regel zuerst an den Hochschulen auftraten und dann erst in die weiteren Kreise der Lateinschulen oder Gymnasien, wie man später sagte, drangen, so empfiehlt es sich, dem Gange der Geschichte zu folgen und auch hier die Geschichte der Hochschulen voranzustellen. Nun besaſs die erste Hälfte des Mittelalters noch keine Universitäten, und so wurde der Anfang mit einer Schrift gemacht, welche das Unterrichtswesen im früheren Mittelalter in zusammenfassender Weise darstellt und wie eine Einleitung zum Folgenden betrachtet werden kann.

Auch dieses Mal wurden einige Schriften, die schon in früheren Referaten hätten besprochen werden müssen, ergänzend nachgetragen.

Franz Anton Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Stuttgart. Cotta. 1885. 8⁰. XII u. 411 S.

Dieses gut ausgestattete Werk ist eine von der Münchener historischen Kommission gekrönte Preisschrift. Wer die früheren Darstellungen dieses Gegenstandes kennt und mit Spechts Werk vergleicht, wird dem Urteil des Preisgerichtes gewifs beistimmen.

Zunächst hat der Verfasser sein Thema stets scharf im Auge behalten. Während man in sonstigen Büchern gleichen Gegenstandes mehr eine Art von Kulturgeschichte findet, deren Grenzen verschwommen und unklar sind, haben wir hier eine wirkliche Geschichte des Unterrichtswesens. Von sonstigem Stoffe wird nur herangezogen, was diesem Thema dient.

Sodann schöpft der Verfasser aus den ersten Quellen. Ganz im Gegensatz zu bekannten Darstellungen, die nur aus verbreiteten Monographien abgeleitete Bächlein sind, hat sich Specht zu den Quellenwerken selbst gewandt. Die Litteratur könnte wohl da und dort noch ergänzt werden, aber überall zeigt sich der Verfasser gut mit der wichtigsten einschlägigen Litteratur vertraut.

Der Stoff ist in folgende drei Abschnitte gegliedert: 1. Begründung des Unterrichtswesens in Deutschland. — 2. Entwicklung und Art des Unterrichtswesens. — 3. Hervorragendere Unterrichtsanstalten.

Nachdem die Anfänge geistiger Kultur in Deutschland kurz dargestellt sind, wird Karls des Grossen Fürsorge für das Unterrichtswesen und dessen Ausgestaltung unter Ludwig d. Fr. charakterisiert. Die Verdienste der Mönche um die Studien werden eingehend dargelegt, sowohl im Elementarunterricht wie in dem Unterricht in den sieben freien Künsten, welche in Trivium und Quadrivium zerfielen. Die Kloster-, Dom- und Stiftsschulen werden scharf auseinander gehalten, auch die Schulbildung der Frauen nicht vergessen.

Die hervorragenden Unterrichtsanstalten, nach den Landschaften geordnet, sind: Hessen, Schwaben, Rheinland, Sachsen und Bayern. In dem Abschnitt über Hessen finden Fulda und Hersfeld, in dem über Schwaben die unvergleichlichen Schulen von Reichenau und St. Gallen die verdiente Anerkennung. Eine beachtenswerte Thatsache ist, dafs das bunte Schulleben und die höchst bedeutsame Pflege der Wissenschaften hier mit dem Einzug des streng kirchlichen Geistes der Cluniacenser aufhört. So erlosch besonders »die einst nach allen Seiten hin Licht spendende geistige Lampe St. Gallens nahezu gänzlich«. (S. 328.)

Warum schreibt Specht immer noch das falsche Bonifacius? Der Name Bonifatius kommt von boni fati und hat nichts mit benefacio zu

thun. Auch wäre es endlich an der Zeit, das falsche Virgil, dessen Unrichtigkeit schon Laurentius Valla dargethan hat, mit dem richtigen Vergil zu vertauschen. Das Register, welches sonst sehr dankenswert ist, scheint mir etwas zu äufserlich gemacht zu sein: so mufste z. B. bei St. Gallen S. 318—328 und bei Reichenau S. 307—313 stehen.

Zusammenfassende Arbeiten über Geschichte der Hochschulen erschienen von Georg Kaufmann und Heinrich Suter.

Die Geschichte der Deutschen Universitäten von Georg Kaufmann. Erster Band: Vorgeschichte. Stuttgart. Cotta. 1888. 8⁰. XIV und 442 S.

Der durch gediegene litterarische Arbeiten bekannte Verfasser hat sein Werk der Universität Bologna gewidmet, »welche zuerst der akademischen Freiheit rechtliche Formen gab«. Die Anregung zu dem auf drei Bände berechneten Werke geht von Herrn Dr. v. Gossler, dem kgl. preufsischen Minister der Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, aus, der auch dem damals noch im Schulamte thätigen Verfasser einen gröfseren Urlaub zur Vorbereitung und Abfassung des Werkes vermittelte, ihm aber volle Freiheit bei der Arbeit selbst gewährte: »Ich bin nur veranlasst und unterstützt, aber ich bin nicht beschränkt worden.«

In der Einleitung werden drei Perioden unterschieden, von denen die erste das Mittelalter, die zweite das 16. und 17., die dritte, inauguriert durch die Gründung von Halle 1694 und Göttingen 1737, die beiden letzten Jahrhunderte umfafst. Die erste Periode ist die ausschliefslich katholische, die zweite ist beherrscht von dem Gegensatz der katholischen und protestantischen Universitäten, bis dann durch das Vorangehen von Königsberg, Jena und Berlin die allgemeine Steigerung des geistigen Lebens auch den bisher widerstrebenden katholischen Teil mit fortrifs. Versuche, den fast entschwundenen Gegensatz der protestantischen und katholischen Universitäten zu erneuern, wäre ein Rückfall in überlebte Entwicklungsstufen. »Ohne Widerspruch erkennen heute die übrigen Völker den eigentümlichen Vorzug der deutschen Universitäten an und bemühen sich auch vielfach, ihre Einrichtungen nach diesem Muster zu verbessern.« Gleich hier nimmt Kaufmann Stellung zu dem bekannten Werk des Paters Denifle, dessen Wert in der Sammlung des Materials und vieler Einzeluntersuchungen anerkannt wird, das aber nach Kaufmanns Meinung »in wesentlichen Punkten sogar die bereits gebahnten Wege wieder verbaut«, sodafs der Verfasser von Denifle wieder zu Savigny zurückkehrt.

Als Anfang soll dem Werke eine kritische Übersicht über die seit Kant und Schleiermacher sich stets erneuernden Reformvorschläge beigegeben worden.

Das erste Kapitel »die Scholastik« zerfällt in die Abteilungen:

Wesen der Scholastik, Überblick über die Geschichte der Scholastik, die wissenschaftlichen Leistungen der Scholastik.

Die Vorstellung, dafs die Wissenschaft eine selbständige Macht sei, weder vom Staate noch von der Kirche abhängig, hat sich erst auf dem Höhepunkte mittelalterlichen Lebens entwickelt, anfangs sich nur schüchtern hervorwagend und sich der Lehre von der doppelten Wahrheit als schützende Hülle bedienend. Die mittelalterliche Wissenschaft war die Scholastik und ihr Organ die Universitäten.

Die Scholastik war kein durch die Theologie verdorbenes Philosophieren, sondern eine wissenschaftliche Richtung, welche das geistige Leben der Zeit von 1050—1500 beherrschte und sich auf alle Wissenschaften erstreckte. Die wissenschaftliche Bewegung war viel mehr als heute von den Schulen und Universitäten getragen, die Litteratur war überwiegend Schullitteratur, Lesebücher, Kompendien, anfangs als Sententiae, dann als Summae und Summulae bezeichnet. Die Lehrbücher litten meist durch Überladung mit dem Material, wogegen noch die Humanisten kämpften.

Was den Stoff betrifft, so beschäftigten sich die Scholastiker mehr mit den Meinungen ihrer Vorgänger über einen Gegenstand als mit dem Gegenstand selbst. Ein ferneres Merkmal ist das Übergewicht der logischen Interessen, die ausschliefslich dialektische Behandlung der Fragen.

Im Grunde aber war diese wissenschaftliche Subtilität dem Wesen des Mittelalters zuwider, das sonst ein Bedürfnis nach Anschauung hat und dem Augenblicke hingegeben ist. Trotzdem zahlten alle Wissenschaften der scholastischen Methode ihren Tribut, so auch z. B. die Grammatik. Anstatt Beispiele etwa aus Cicero und Livius zu sammeln, um den Sprachgebrauch zu verstehen, erörterte man das Wesen und den Begriff der Redeteile. »Sie beseitigten den Widerspruch, dafs ein Wort in der Vulgata anders construiert wird, ein anderes Geschlecht habe als in den Regeln der Alten, mit dem Schlufs, dafs die heilige Schrift die Wahrheit verkündet, ihr ergo auch in diesem Fall höhere Autorität zukomme, oder sie zerlegten die Begriffe, an denen der Widerspruch der beiden Autoritäten haftete, so lange, bis der Widerspruch von den logischen Staubwolken verhüllt war.« Die Auslegung aber steht, alles historischen Sinnes baar, ganz unter dem Einflufs der Allegorie, die in dem Texte alles und jedes finden kann.

Auch das Mittelalter hatte seine Renaissance, welche das Studium der Klassiker pflegte. Einer ihrer letzten Vertreter war Johannes von Salisbury, der die neu aufkommende rein scholastische Richtung mit Hohn und Spott überschüttete. »Die Poeten und Geschichtschreiber liest man nicht mehr, diesem Geschlecht gelten sie nicht, und in kürzester Frist treten die als Lehrer auf, die als illitterati zur Schule kamen.« Trotzdem siegte die rein scholastische Richtung unter Peter Abälards

(† 1142) Führung über die humanistische Scholastik. Das Thema einer Schrift des Anselm von Canterbury spricht das Thema der Scholastik aus: Fides quaerens intellectum, der Glaube, der sein Geheimnis zu begreifen sucht. Seit 1100 ist nun Paris der eigentliche Mittelpunkt der Scholastik. »Man kann die Scholastik geradezu charakterisieren als die Periode, in der Paris als das wissenschaftliche Haupt des Abendlandes galt, und in welcher dieser Einflufs von Paris sich dadurch geltend machte, dafs die logischen Studien überwogen und die Methoden aller Fächer von der dialektischen Richtung ergriffen wurden.« (S. 50.)

Ein weiterer Abschnitt S. 62—97 behandelt »die wissenschaftlichen Leistungen der Scholastik«. Das Studium war in den meisten Fällen kein Brotstudium, trotz des Satzes: Dat Galenus opes et Justinianus honores. Darin liegt die Gefahr wie die Kraft desselben. Mafsgebend war das encyklopädische Interesse des Mittelalters: man ging von der Logik zu den Wissenschaften der oberen Fakultäten weiter, wodurch eine gewisse Oberflächlichkeit sich einstellte. Die Wissenschaft wurde zur blofsen Kompilation, wie man an den 21 Folianten ersehen kann, welche Albertus Magnus zusammengeschrieben hat. So entstehen auch viele Encyklopädien wie der Elucidarius des Honorius von Augustodunum, das Speculum des Vincenz von Beauvais.

Aufserdem aber standen viele Scholastiker in Stellungen mit praktischer Thätigkeit als Räte, Erzieher, Gesandte, Berater in Vertrauensposten aller Art, so dass »in dem Arbeitszimmer des Scholastikers nicht weltfremde Ruhe« herrschte.

Wenig günstig war die Scholastik für die Geschichtschreibung. Besondere Pflege fand die Kunst, Briefe und Urkunden abzufassen. Von epochemachender Bedeutung waren die Leistungen dieser Jahrhunderte auf dem Gebiete der Musik, die im 11. Jahrhundert durch Guido von Arezzo zu einer besonderen Wissenschaft wurde. Das römische Recht fand durch die Glossatoren eine gründliche Pflege, bis dann schliefslich diese Arbeiten in der Glossa ordinaria des Accursius ihren Abschlufs fand. Am römischen Recht wurde die Schulung gewonnen für das kanonische. Den ersten einflufsreichen Versuch in diesem machte Gratian mit seinem Decretum um 1150. Die Behandlung ist nicht historisch, sondern rationalistisch. Dadurch wurde die Grundlage für die Durchführung der gregorianischen Ideen gewonnen. In der Politik haben die Scholastiker durch politische Streitschriften und Erörterung zahlreicher Probleme, zum Teil solcher, die jetzt noch verhandelt werden, grofse Förderung gebracht. Selbst in der Naturwissenschaft haben sie tüchtige Leistungen aufzuweisen, wie die von Roger Baco und Albert dem Grofsen. Die Astrologie wurde schon im 14 Jahrhundert von einem Pariser Scholastiker als Irrtum und Trug bezeichnet.

In der Medicin war man abhängig von Galen und den Arabern. Zu wesentlichen Fortschritten fehlte es an der richtigen Methode der

Untersuchung und vor allem an einer Chirurgie, die man den Badern überliefs. In Theologie und Philosophie beruht der Hauptwert der Scholastik. »Die Scholastik hat zum erstenmal das grofse Problem des Verhältnisses von Wissen und Glauben behandelt und so behandelt, dafs es nicht wieder verschwinden kann aus dem Besitz der menschlichen Bildung.« Einen dauernden Gewinn brachten sodann die logischen Arbeiten. Dem harten verwerfenden Urteil Prantls über die Scholastik kann schliefslich Kaufmann nicht beitreten.

Das zweite Kapitel behandelt »Die Entwickelung der Universitäten aus den Schulen des 12. Jahrhunderts«. Zu der Zeit, da sich in Italien, England, Frankreich und Spanien aus verschiedenen Schulen die Universitäten entwickelten, bedeutete universitas so viel als Gemeinde, sodafs die universitas magistrorum et scholarium oder studentium die Schulgemeinde im Gegensatz zu universitas civium, der bürgerlichen Gemeinde, bedeutet. Der Namen der Genossenschaft wurde zum Namen der Schule.

An den Universitäten durfte man erst lehren, wenn man gewisse Bedingungen erfüllt hatte. Die Verleihung der Lehrberechtigung erfolgte stufenweise in einer bestimmten Reihenfolge, weshalb man von akademischen Graden spricht, mit denen akademische Titel verbunden waren. Die Korporation bemüht sich um Privilegien zum Schutz aller ihrer Mitglieder, die meist Freunde waren, und sodann um die Hebung und Förderung der Anstalt.

Der ältere Name für universitas war studium generale oder scholae generales. Die Bezeichnung generale dürfte dadurch entstanden sein, dafs die Lehrer an solchen Anstalten nicht mehr allein standen, sondern an die Bestimmungen der Genossenschaft gebunden waren. Die Bezeichnung gymnasium oder gymnasium litterarum oder scolarum, auch archigymnasium wird erst später häufiger.

Die Ausbildung der eigentümlichen Formen der Grade, der Rechte etc. ist gleichbedeutend mit dem Entstehen der Universitäten und ungefähr 1200 zu setzen. »Man kann (bei den ältesten Universitäten) eine Periode der Ausbildung, aber kein Gründungsjahr nennen; denn sie sind nicht gegründet worden.« (S. 105.)

Bis zur Entstehung der Universitäten wurde die Frage, ob dem Staate oder der Kirche das Recht auf die Schulen zustehe, überhaupt nicht aufgeworfen. Bezüglich der mittelalterlichen Lehrfreiheit kommt Kaufmann zu einem etwas anderen Ergebnis, als Specht in seiner Geschichte des mittelalterlichen Unterrichtswesens. Die Universitäten sind aber aus keiner Gattung der früheren mittelalterlichen Schulen hervorgegangen, sondern »aus dem teilweise allerdings in Anlehnung an Kirchen- und Klosterschulen entwickelten Treiben eines Standes von Gelehrten, die aus dem Lehren und Lernen einen Lebensberuf machten.« (S. 120.) Der Typus eines solchen Gelehrten ist der glänzende Abälard,

der Schulen gründete und wieder auflöste, ganz wie es ihm gut dünkte, auch schon, ehe er Geistlicher geworden.

Ein weiterer Abschnitt behandelt »Die Schulzucht und die akademische Freiheit« (S. 139—156). In den Klosterschulen herrschte die gröfste Strenge und genaue Beaufsichtigung. »In der Schule sein, das hiefs unter der Rute sein.« Dagegen führten die nicht klösterlichen Scholaren ein ziemlich ungebundenes Leben. »Die akademische Freiheit artete vielfach in akademische Frechheit aus.« Die Freiheit des Studentenlebens blühte schon im 12. Jahrhundert, lange vor der eigentlichen Existenz der Universitäten, wie man aus den Vagantenliedern ersieht. Verfasser solcher sind der deutsche Archipoet unter Barbarossa, der Engländer Walter Mapes und der Franzose Walter von Châtillon. Dem jugendfrischen Treiben der Scholaren hängt aber auch ein gut Stück Gemeinheit an.

Das dritte Kapitel »Die Stadtuniversitäten Italiens« bespricht zuerst die Entstehung der Universität, die meist spontan, aus eigener Kraft durch den Zusammenschlufs verschiedener Lehrer mit ihren Schulen erfolgte. Zahlreiche Bedürfnisse drängten dazu, Ordnung und Regel in der bisherigen Vielheit zu schaffen. Nur in Deutschland, wo es im 13. Jahrhundert nicht zu Universitäten kam, erfolgten die späteren Gründungen durch einen besonderen Akt und nach dem Muster schon vorhandener Hochschulen. Ähnlich in Spanien.

Bologna, das im 12. Jahrhundert alle Rechtsschulen überstrahlte, war nicht die älteste: im 11. Jahrhundert hatten Pavia und Ravenna gröfsere Bedeutung. Das erste Privileg für Bologna ist die von Kaiser Friedrich I erlassene Authentica, nach dem Anfangsworte Habita genannt, vom November 1158. Dieses Gesetz nahm alle in Schutz, welche causa studiorum peregrinantur, solche dürfe man nicht für die Schulden oder Vergehen eines Landsmannes haftbar machen. Die Habita war zwar für alle Schulen gegeben, aber ihr Einflufs zeigt sich am stärksten in Italien. Im Kampfe mit anderen Städten sah sich Bologna genötigt, Gehälter für die Professoren einzuführen, um dieselben festzuhalten. Aber trotzdem war die Professur ein Gewerbe und kein Amt, die Universitäten waren die Märkte, auf denen die Gelehrten ihre Arbeit ausboten.

Die Entwickelung der Korporation war ein Bildungsprocefs, vergleichbar der Bildung der Hansen oder Kaufmannsgilden an fremden Orten. Lehrer und Schüler vereinigten sich zu einer Korporation, nicht weil sie Schüler und Lehrer waren, sondern als Fremde. Die ortsbürtigen Scholaren gehörten zur universitas civium. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zerschmolzen die verschiedenen Teilverbände der Bologneser Scholaren zu den zwei grofsen universitates oder Nationen der Citramontanen und Ultramontanen.

Bezüglich der Promotion ist ein päpstliches Dekretale von 1219

das erste Zeugnis für eine förmliche Prüfung zur Erteilung der Licenz oder venia legendi. Aber noch ehe das 13. Jahrhundert zu Ende gegangen, war in Bologna der Doktortitel weniger eine Lehrberechtigung, als eine Art Adel. Viele aber lehrten, ohne die Doktorwürde zu besitzen; doch herrschte in Italien im allgemeinen die Meinung, dafs der Professor promoviert haben solle.

Im übrigen aber trieben sie das Lehren wie ein Geschäft: sie priesen ihre Vorlesungen an, besuchten die Scholaren in deren Wohnungen, um sie zum Belegen zu veranlassen und dergleichen mehr. In Folge der anderen Stellung der Pariser Lehrer kam das dort nicht vor.

Nach der Studienordnung bestand der wissenschaftliche Unterricht in ordentlichen und aufserordentlichen Vorlesungen (lectiones ordinariae und extraordinariae), Repetitionen und Disputationen. Dies blieb so bis in das 17. Jahrhundert.

Die Statuten von Padua, Perugia und Florenz, deren Statuten Bologna nachgebildet sind, liefern manche Ergänzungen, aber auch charakteristische Abweichungen.

In einem kurzen Anhang über die bisherigen Listen der italienischen Universitäten hebt Kaufmann hervor, dafs auch die von Denifle aufgestellte Liste Fehler hat.

Das vierte Kapitel behandelt »Die Kanzleruniversitäten in Frankreich und England«. In Frankreich finden sich in den Städten Reims, Orange, Montpellier und Avignon Anfänge einer Organisation auf Grund der Habita. Dagegen erfolgte in Paris, Angers, Toulouse und Orleans, den wichtigsten Mittelpunkten für die Ausbildung des akademischen Lebens in Frankreich, die Entwickelung im Anschlufs oder der Anlehnung an kirchliche Institute oder unter dem Einflufs kirchlicher Gewalten. Meist waren dies die Bischöfe und ihre Kapitel. Eines der angesehensten Mitglieder des Kapitels war der Kanzler, der in der Regel auch den Magister der Domschule zu bestellen hatte. Daraus entwickelte sich auch seine Stellung zur Universität, und so benutzt Kaufmann den Ausdruck Kanzleruniversität, wenn auch in manchen Kapiteln der betreffende Kanonikus, der dieses Amt verwaltete, nicht Kanzler hiefs.

Am einfachsten und reinsten entwickelte sich dies Verhältnis zu Orleans, wo schon im 12. Jahrhundert ein reges wissenschaftliches Leben bestand, aus dem sodann die Universität entstand, deren Leiter der Scholaster war.

In Paris waren im 12. Jahrhundert die Schulen der Kathedrale auf der Seine-Insel (inter duos pontes) und der Abtei S. Genovefa (in monte), deren Rivalität durch die wissenschaftlichen und socialen Bedürfnisse der Scholaren überwogen wurde. Sie werden mit dem Ausdruck Scholae Parisienses zusammengefafst. Die Scholaren werden dem geistlichen Gericht unterstellt, und damit wurde die Residenzpflicht des

Kanzlers im Kapitel wegen der vielen Geschäfte nötig. Lehrer und Schüler wurden im Anfang des 13. Jahrhunderts in eine Korporation, die communitas scholarium, vereinigt. Die Bestimmnngen von 1207 und die sogenannte Konkordia von 1213 wurden unter Leitung des päpstlichen Legaten Robert de Courçon in ein Aktenstück zusammengefafst. Mehrfach nahm sich sodann der päpstliche Stuhl der Doktoren und Scholaren gegen den Bischof an.

Ein Streit zwischen Krone und Universität im Jahre 1229 führte zu einer Zerstreuung der Hochschule, und erst eine Bulle des Papstes Gregor IX. von 1231 schlichtete den Streit mehr zu Gunsten der Universität, so dafs diese wieder nach Paris zurückkehrte. Durch den nunmehr 20 Jahre dauernden Kampf hatte sich das Studium von Paris neben dem Bischof und Kanzler, sowie neben den königlichen Behörden und der Stadt eine eigenartige Selbständigkeit errungen. Auch die Bedeutung des Kanzlers im Kapitel war gewachsen.

Die Universität gliederte sich in Fakultäten und Nationen, welche Abteilungen sich durcheinander schoben. Die Fakultäten waren die der Theologie, des Rechts, der Medicin und der Artes oder Philosophie. Die drei ersten hiessen die oberen Fakultäten. Aber gerade in der Artistenfakultät spielte sich das wissenschaftliche Leben ab: hier fochten die Scholastiker und Humanisten um den Vorrang; hier fanden die Kämpfe um Aristoteles und die zwischen Realismus und Nominalismus statt.

Die Artisten gliederten sich in vier Nationen: Gallier (Franzosen), Engländer (später Deutsche genannt), Pikarden und Normannen, über deren Alter vielfach gestritten wird. Später gehörten auch die Scholaren der oberen Fakultäten und die Magistri der Artisten zu den Nationen. Unter diesen fanden oft Streitigkeiten statt, die einen erheblichen Teil der in der Universität vereinigten Kräfte verbrauchten.

In den beiden ersten Jahrzehnten ihres Bestehens hatte die Universität weder einen Rektor noch einen geschäftsführenden Vorstand. Die ältesten Erwähnungen des Rektors fallen 1237 und 1244. Dessen Amt heifst Officium rectoriae universitatis, er war zugleich Vorstand der Artistenfakultät. Die anderen Fakultäten hatten ihre eigenen Dekane. Die Magistri der oberen Fakultäten hatten kein Wahlrecht bei der Wahl des Rektors. Je länger die Universität bestand, desto bedeutender wurde die Stellung des Rektors, der dann auch mit dem Kanzler in Streit geriet, und in diesem Kampfe wurde sich die Universität ihrer Stellung und Organisation immer deutlicher bewfust.

Mitten in dieser Entwickelung wurde die Universität in einen Kampf mit den beiden Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner verwickelt, welche im Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden waren. Die gröfste Bedeutung errangen die Dominikaner in Paris, die Franziskaner in Oxford. Der Kampf begann um die theologische Fakultät, an

der die Dominikaner zwei Professuren erlangt hatten. Aber schliefslich unterlag die Universität 1259, da der Papst sich der Dominikaner annahm. Doch trafen die Befürchtungen, welche die Universität gehabt hatte, nachträglich nicht ein. Auch waren die Dominikanerscholaren meist Männer von 30 Jahren und darüber, die dem Studium mit Eifer oblagen.

Der Vorteil, welchen die Dominikaner durch ihr sorgenfreies Leben im Kloster genossen, war so einleuchtend, dafs man sich auch von Seiten des Weltklerus diesen Vorteil durch Gründung von Kollegien zu verschaffen suchte. Den Anfang machte Robert von Sorbon, ein bei dem König in Gunst stehender Kanonikus von Cambrai. Dieses Kollegium hatte eine feste Hausordnung, liefs aber sonst genügende Freiheit. Bald wurde dasselbe, die Sorbonne genannt, der eigentliche Kern der theologischen Fakultät und erlangte einen Weltruf. Man war stolz auf den Zusatz Collegii Sorbonii bei dem Titel Magister (Doctor) facultatis theologiae Parisius.

Der Sorbonne an Ruhm am nächsten kam das Collegium von Navarra oder von Champagne, durch die Königin Johanna, die Gemahlin Philipps des Schönen 1305 gegründet und 1315 mit genaueren Statuten versehen. Die Mitglieder zerfielen in drei Abteilungen: Grammatiker (20), Artisten (30) und Theologen (20). Die Leitung des Kollegiums hatte eine Kommission, bestehend aus dem Bischof von Meaux, dem Abt von St. Denis, dem Kanzler und dem Dekan der theologischen Fakultät und einem Magister der Theologie, welche die Scholaren beaufsichtigte.

Die anderen Kollegien stehen hinter den genannten an Bedeutung zurück, so das Collegium Harcurianum, gestiftet 1311 vom Bischof von Coutances für 40 Scholaren, wovon 28 Artisten und 12 Theologen sein sollten; für diese Stellen hatten die Normannen ein Vorzugsrecht für eine bestimmte Anzahl von Stellen.

Von 1200—1500 entstanden 50 solcher Kollegien in Paris; von 35 derselben ist die Zahl der Mitglieder bekannt, die zusammen 680 beträgt. Am stärksten war das Interesse für Gründung solcher Studienhäuser in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Wer in diesen Kollegienhäusern keine Aufnahme fand, für den gab es sogenannte Pädagogia, Privatschulen mit Pension, »unseren Alumnaten vergleichbar, in denen Scholaren Unterhalt und Unterricht fanden.« Diese Schulindustrie, welche in Bologna und Oxford älter ist, blühte im 14. und 15. Jahrhundert in höherem Grade. Aber auch über diese Privatanstalten übte die Universität eine Art von Aufsicht, und 1452 wurde ausgesprochen, dafs niemand eine solche Anstalt gründen dürfe ohne Erlaubnis des Rektors und der Prokuratoren.

Die Bedeutung der Kollegien für die Universität ist nicht gering anzuschlagen. Sie halfen dem sozialen Elend und dem wüsten Treiben

der Scholaren einigermafsen ab; sie ermöglichten manchem tüchtigen Mann das Studium, dem es sonst unmöglich gewesen. Aber auch rein wissenschaftlich haben sie Segen gestiftet. »Der Einflufs der Sorbonne und die Bedeutung, welche die Zöglinge des Kollegiums Navarra Peter d' Ailly und Johannes Gerson für die Theologie gewonnen haben, sind allein schon glänzende Beweise dafür, wie viel Paris den Kollegien verdankt.«

Die Fälle konkurrierender Behörden an der Universität erzeugte zahlreiche und beständige Streitigkeiten. Die theologische Fakultät bestand aus Gruppen von Magistern, Baccalaren und Scholaren, die als Mitglieder eines Kapitels oder eines Ordens oder Besitzer einer Pfründe zahlreiche sonstige Verpflichtungen hatten, so dafs man diese Fakultät eine Föderativrepublik von Korporationen genannt hat. Kaufmann erklärt, dafs man das Gleiche von den Artisten und der ganzen Universität sagen könne.

Schliefslich sucht der Verfasser darzuthun, dafs die Kollegien und und Pädagogien keineswegs, wie behauptet wurde, die alte libertas scholastica des 13. Jahrhunderts vernichtet haben. Die Scholaren der erwähnten Anstalten sind keineswegs Schüler, sondern immer noch Studenten. Zugegeben wird, dafs der frische Geist der Forschung von ehedem im 15. Jahrhundert gewichen war. »Die mittelalterliche Form des Studiums hatte sich überlebt, es war an der Zeit, dafs auch die Träger desselben, die mittelalterlichen Universitäten, den Schulen der Neuzeit Platz machten.«

In dem folgenden Abschnitt wird von den englischen Universitäten gehandelt. Während im 12. Jahrhundert Oxford hinter Paris noch zurückstand, entwickelte es im 13. Jahrhundert die Korporation der Magistri noch etwas früher als Paris. Urkunden über die Verfassung von Oxford existieren erst seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. Auch die Universität Oxford entwickelte sich in Anlehnung an eine kirchliche Behörde; auch die Einrichtung mit dem Magistercollegium, das ohne Besoldung war etc., ist ähnlich wie in Paris. In dem bloss nationalen Oxford zerfielen die Scholaren in Nord- und Südleute.

Auch Cambridge entstand wie Oxford durch Ausbildung hier von schon länger blühenden Schulen. Aber trotz aller Abhängigkeit von Oxford darf es nicht als einfache Nachbildung von diesem betrachtet werden.

Im fünften Kapitel werden »die Staatsuniversitäten und die spanischen Universitäten« behandelt. Neben den Stadtuniversitäten, wie Bologna, Modena, und den Kanzleruniversitäten, wie Paris und Oxford, gibt es auch Staatsuniversitäten, schon im Mittelalter, wie Neapel und Palencia, wiewohl bei letzterem auch die Kirche ihren Anteil bei der Gründung hat. Die Gründungsurkunde für Neapel ist von Kaiser Friedrich II. 1224 erlassen Die Hochschule wurde als eine Anstalt für den Staat und als eine Anstalt des Staates geordnet.

Friedrichs Sohn Konrad verlegte die Schule nach Salerno. In allen wichtigen Fragen hatte der königliche Justitiar die eigentliche Entscheidung.

Die spanischen Universitäten haben den Typus der Staatsuniversität nicht so rein ausgeprägt. So neigt z. B. Lerida stark nach der Form der italienischen Stadtuniversitäten, besonders Bologna. Zur Unterhaltung der Hochschule zieht der König die Stadt und das Bistum mit heran. Aber wie auch die spanischen Universitäten sich unter dem Einflufs von Frankreich und Italien entwickelten, so bewahrten sie doch mehr Selbständigkeit als die Deutschen.

Ein sechstes Kapitel behandelt »Die Gleichartigkeit in der Entwicklung der Universitäten, im besonderen die akademischen Grade und die Stiftungsbriefe.« Trotz grofser Verschiedenheiten in Frankreich und Italien vollzog sich an diesen Universitäten eine gleichartige Entwicklung. Gemeinsam war die Einteilung in ordentliche und aufserordentliche Vorlesungen, ebenso die Vorschriften über die Vorlesung selbst, die Einteilung des Studienjahres. Bei aller Übereinstimmung zeigt die Einrichtung der Grade doch sehr wesentliche Verschiedenheiten. Besonders eingehend wird von den Licentiaten gehandelt.

Der Anhang enthält mehrere Spezialuntersuchungen, worin sich Kaufmann über Einzelfragen ausspricht, auch mit seinem Gegner Denifle auseinandersetzt. Erfreulich ist der leidenschaftslose Ton in der Polemik dieser Abschnitte wie auch im ganzen Buche. Hoffen wir, dafs es dem Verfasser vergönnt ist, recht bald die Fortsetzung seines lehrreichen und an neuen Ergebnissen so reichen Werkes uns zu schenken.

Auf alle mittelalterlichen Hochschulen erstreckt sich:

Dr. Heinrich Suter: Die Mathematik auf den Universitäten des Mittelalters. (Festschrift der Kantonsschule zu Zürich zur Züricher Philologenversammlung. S. 39—96.)

Der Inhalt dieser fleifsigen Schrift ist in drei Abschnitte gegliedert, von denen die zwei ersten als Einleitung zu betrachten sind.

Im ersten wird auf Grund der bekannten Werke von Buläus, Huber, Savigny, Paulsen, Denifle u. a. — jetzt kommt dazu noch das Werk Kaufmanns — die Entstehung der Universitäten dargestellt. Der Verfasser ist der Meinung, dafs die ältesten Universitäten aus den Kloster-, Dom- und Stiftsschulen herausgewachsen sind, wobei ihm der Umstand, dafs der Kanzler der Abtei oder des Domstiftes auch der Kanzler der ältesten Hochschulen war, einen wichtigen Beweisgrund abgab.

Die Entstehung der deutschen Hochschulen unterscheidet sich von den ältesten italienischen und französischen dadurch, dafs man bei den deutschen den Tag, an welchem sie zu Studia generalia erhoben wurden, durch das Datum der päpstlichen Errichtungsbulle genau angeben kann.

Sodann wird die Organisation der mittelalterlichen Hochschulen kurz entwickelt: den Grundstock der Hochschule bildete die Artistenfakultät, so genannt von den sieben liberales Artes, deren Lehrer wie Schüler sie umfafste. An mehreren Hochschulen teilte sich diese Vereinigung von Lehrern und Schülern in Nationen; in Paris hiefsen sie die französische, normannische, picardische und englische Nation, welch letztere später die deutsche genannt wurde. An die Artistenfakultät schlossen sich die drei oberen Fakultäten, die theologische, juristische und medizinische, als selbständige Korporationen an, jede mit ihrem Dekan an der Spitze.

Den Lern- und Lehrgang an den mittelalterlichen Universitäten schildert der Verfasser mit Paulsens Worten. Die Einrichtung der Kollegien und Bursen wird kurz besprochen.

Im Abschnitt II wird der Lehrgang der Artistenfakultät behandelt. Die Lehrgegenstände waren die bekannten sieben freien Künste; zur Physik gehörten auch die Disziplinen des Quadriviums. Die üblichsten Vorlesungen auf diesem Gebiete waren: Algorismus, computus, sphaera materialis, arithmetica, theorica planetarum, proportiones, geometria, latitudines formarum, perspectiva communis, musica.

Zu den Vorlesungen traten die Exercitien und Disputationen hinzu, welche die Aufgabe hatten, den Wissensstoff tüchtig zu befestigen. Unter den Disputationen nahm die quodlibetica die wichtigste Stelle ein. Sie wurde nur einmal im Jahre abgehalten, war ein wichtiger Festakt für die ganze Hochschule und nahm immer mehrere Tage in Anspruch, manchmal sogar Wochen. Der Vortrag in den Vorlesungen schlofs sich an das vorgeschriebene Lehrbuch an und artete gelegentlich trotz wiederholter Verbote in das Diktieren der Erklärungen, die nominatio ad pennam, aus.

Erst im dritten Abschnitt wird der eigentliche Gegenstand des Themas behandelt. Die hervorragenden Mathematiker, ihre Lehrbücher und sonstigen litterarischen Leistungen werden besprochen, die einzelnen Hochschulen und ihre Leistungen durchgegangen. Der Verfasser führt seine Darstellung herunter bis auf die Zeit des Humanismus, der freilich aus Mangel an Raum nicht mehr recht besprochen werden kann.

Am Schlusse spricht Suter sein Bedauern aus, dafs er S. Günthers »Geschichte des mathematischen Unterrichtes im deutschen Mittelalter bis zum Jahre 1525« (Bd. III der Monumenta Germaniae paedagogica) nicht mehr für seine Arbeit benutzen konnte. Günthers Werk erschien erst, als Suters Arbeit schon dem Drucke übergeben war. »Keine der beiden Schriften wird, wie es im Wesen menschlicher Werke begründet liegt, vollkommen sein — dafs sie sich in manchen Punkten fruchttragend für die mathematisch-historische Forschung ergänzen mögen, ist mein innigster Wunsch.«

Der wertvollste Teil der Arbeit ist Abschnitt III. Leider aber bricht der Verfasser gerade da ab, wo sein Thema anfängt interessant zu werden. Er hätte besser daran gethan, statt der zwei ersten Abschnitte, in denen er doch nur referiert, die Geschichte des mathematischen Unterrichtes, wie er sich unter dem Einflufs des Humanismus gestaltete, zu geben. Denn erst in der Humanistenzeit und durch die Humanisten bekamen die mathematischen Studien neues Leben. Bezeichnend ist, dafs der berühmte Humanist Konrad Celtis der Stifter eines Collegium poetarum et mathematicorum ist. Unter dem Einflusse des Humanismus wurden überall an den Hochschulen Lehrstühle für die mathematischen Wissenschaften geschaffen, so z. B. in Wittenberg und Heidelberg. An letzterer Hochschule las der Humanist Adam Werner von Themar in der Artistenfakultät über Mathematik, wie sein noch in der Münchener Handschriftensammlung vorhandenes Kollegienheft zum Algorithmus darthut.

Im übrigen aber läfst sich aus unserer Arbeit reiche Belehrung gewinnen und bietet dieselbe manche Ergänzungen zu der wertvollen Arbeit Günthers.

Zu S. 89 sei bemerkt, dafs der Verfasser bei Töpke (die Matrikel der Universität Heidelberg, II, 655 ff.), wo das Vermögensverzeichnis der Universität vom Jahre 1396 und der Accessionskatalog der Universitätsbibliothek von 1396 bis 1432 abgedruckt ist, wertvolle Angaben über mathematische Bücher im Besitze der Universität finden kann.

Für die deutschen Hochschulen waren die italienischen und französischen die Vorbilder. Wir wenden uns deshalb zuerst zu den Publikationen, welche die Geschichte Bolognas behandeln, und die anläfslich des 800jährigen Jubelfestes der Universität etwas zahlreicher als gewöhnlich sind.

Acta Nationis Germanicae universitatis Bononiensis ex archetypis tabularii Malvezziani iussu instituti Germanici Savignyani ediderunt Ernestus Friedländer et Carolus Malagola. Cum quinque tabulis. Berolini typis et impensis Georgii Reimeri. MDCCCLXXXVII. fol. XXXIX und 503 p.

Die vortrefflich ausgestattete Publikation, zu der sich ein deutscher und italienischer Gelehrter vereinigt haben, verdankt die Möglichkeit ihrer Drucklegung nur der Freigebigkeit des deutschen Kaisers und den Mitteln der Savigny-Stiftung.

In der ersten Vorrede (p. VII—XX) gibt Friedländer Auskunft über die handschriftlichen Vorlagen des Werkes, von denen Malagola in seiner Schrift: I libri della Nazione Tedesca presso lo studio Bolognese (Modena 1884) schon ausführlich berichtet hatte. Als im Jahre 1796 durch den Franzosensturm die altehrwürdige Universität Bologna zu Grunde ging, da scheinen die Akten der deutschen Nation verschleu-

dert worden zu sein. Im Jahre 1825 fand Josepho Maria Malvezzi de' Medici, der Sinn für die Sammlung bibliothekarischer und archivalischer Schätze hatte, die für unsere Publikation wichtigen Aktenstücke und erwarb sie für sein Hausarchiv.

Von den in Frage kommenden Aktenstücken werden viererlei hervorgehoben: 1. Die auf die Statuten und Privilegien bezüglichen. 2. Die Matrikeln. 3. Die Annalen. 4. »Liber armorum.« — Hierzu sei bemerkt, dafs der Carolus Henricus Hapferer (p. IX) wahrscheinlich aus Capferer verlesen ist, so nämlich heifst eine heute noch zu Freiburg i. B. existierende Familie.

Ein weiterer Abschnitt der Praefatio, welchen Malagola geschrieben (p. XXI—XXXIX), behandelt: »Memorabilia nationis Germanicae in studio Bononiensi« in folgenden Kapiteln: I. De Bononiensium Studio, Universitatibus, Nationibus. II. De constitutione Nationis Germanicae. III. De Nationis privilegiis. IV. De rebus a Natione Bononiae gestis. V. De sodalibus Nationis Germanicae.

Da nicht sämtliche Jahrgänge der Matrikel erhalten sind, so kann auch die Zahl der deutschen Studenten nicht sicher festgestellt werden. In den 322 Jahren aber, für welche die Matrikel erhalten ist, wurden 6594 inscribiert. Darnach dürfte nach einer Durchschnittsberechnung die Gesamtzahl der Mitglieder der deutschen Nation etwa 10 300 gewesen sein. Das ist in der That eine bedeutende Ziffer; der Einflufs einer so grofsen Anzahl Studierender, die ihre Bildung in Bologna holten, mufs darum für sehr erheblich angesehen werden.

Malagola macht auf die grofse Zahl von deutschen Fürsten aufmerksam, welche im Laufe der Zeit der deutschen Nation angehört haben. Voran steht das Haus Habsburg, dann folgt Baden. Aus dem bayerischen Haus werden fünf genannt; ferner sind vertreten Braunschweig, Sachsen, Württemberg etc.

Ein weiterer Abschnitt (p. 1—15) gibt den Abdruck der Statuten. Unter den von der Nation zu feiernden Festtagen erscheint neben den christlichen Hauptfesten und wichtigsten Marientagen auch das Fest der heiligen Katharina: Katherine festivitas, nationis nostre dive tutelaris.

An den Abdruck der Privilegien (S. 19—31), deren es zehn sind, und die von 1530 bis 1737 reichen, schliefsen sich die Annales an, welche den hauptsächlichsten Inhalt des Werkes ausmachen. Sie beginnen mit dem Jahre 1289 und reichen bis 1562 exclusive der Matricula doctorum.

Ein vierter Abschnitt »Instrumenta« (p. 345—425) gibt den Abdruck von Urkunden, welche von 1265—1543 reichen. In dem umfangreichen Index vermifst man zunächst die Vollständigkeit der Hinweise. So sind z. B. unter Danzig noch die Formen verzeichnet: Dantiscum, Danczke, Dangez, Gdanum, Gdanczk, Gdanzik. Es ist klar, dafs sämtliche neben Danzig hier verzeichneten Formen noch besonders in das

Register aufzunehmen waren. Da das nicht geschehen, so wird mancher Benutzer des Werkes oft lange suchen müssen, bis er das Gesuchte findet. Von anderer Seite wurde bereits auf weitere Mängel des Index aufmerksam gemacht, so dafs ich von einer blofsen Wiederholung an dieser Stelle absehe.

Aus der Menge von wichtigen Gelehrtennamen, über welche hier Mitteilungen gegeben werden, sollen an dieser Stelle nur einige hervorgehoben werden, um die Wichtigkeit der Publikation zu veranschaulichen; wir wählen dabei die alphabetische Folge:

Zum Jahre **1518** (S. 283) Georgius Achznicht Moravus. Derselbe, welcher sich Amelius später nannte (eine Ergänzug zu H. Schreiber, Geschichte der Universität Freiburg, II, 353).

1487. Rudulfus Agricola de Grunigen de Frisia; übrigens eine sehr auffallende Angabe, die kaum richtig sein kann, da Agricola den 27. Oktober 1485 zu Heidelberg gestorben ist. Vgl. K. Morneweg Joh. von Dalberg (Heidelberg 1887) S. 101.

1530. Cornelius Henricus Agrippa (p. 298).

1500. Dominus Johannes Botzheim de Sasbach vicarius chathedralis ecclesie Argentinensis (p. 257). Damit ist der bekannte Erasmianer gemeint. Ergänzung zu K. Walchner Joh. von Botzheim (Schaffhausen 1836) S. 6.

1495. Hermannus Busio (oder Bussius) de Westvalia (p. 247). Diese Angabe über Hermann van dem Busche stimmt nicht recht zu Liessems H. van dem Busche I (Köln 1884) S. 4.

1509. Hermanus comes de Newenhere (p. 271), ist der als Freund des Celtis bekannte Graf Hermann von Nuenaar.

1509. Joannes Cesar Juliacensis (p. 271).

1470. Conradus Celtis Franco (p. 214). Dieser Aufenthalt läfst sich mit der bis jetzt ziemlich allgemein angenommenen Chronologie des Lebens von Celtis nicht vereinigen.

1558. Nicolaus Cisnerus (p. 336). Wahrscheinlich der später als Historiker und lateinischer Dichter bekannte Heidelberger Professor.

1475. Nobilis et generosus dominus Bohuslaus de Hassenstein baro de Bohemia (p. 219 u. 222), ist jedenfalls der als Humanist bekannte Freund des Celtis, den dieser später in Prag besuchte.

1512. Ulrichus de Hutten Franco (275 u. 281); genaure Fixierung zu D. Straufs Ulrich v. Hutten (Leipzig 1871), 2. Aufl., S. 67 ff.

1507. Christophorus Longolius (p. 269). Dazu fügte eine spätere Hand: Ciceronianae phrasis peritissimus.

1448. Johannes Birckheymer patritius de Nornbergk (p. 194), ist der Vater des berühmten Willibald Pirckheimer.

1517. Crotus Rubianus (p. 282).

1500. Thomas Truchses Spirensis etc. canonicus (p. 257, 258 etc.).

Auf einige chronologische Schwierigkeiten, gerade bei berühmten

Namen, wie Agricola, Celtis, van dem Busche, machte bereits Th. Kolde (Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte, X, 447) aufmerksam.

Sollte der Schlüssel dafür vielleicht darin zu suchen sein, dafs wir keine eigentliche Matrikel, sondern nur ein Verzeichnis von Gaben an die deutsche Nation vor uns haben? Solche Geschenke konnten auch in Abwesenheit des Gebers in das Verzeichnis eingetragen werden. Selbst der vorher eingetretene Tod des Schenkenden ist kein Grund dafür, dafs nicht sein Geschenk noch später eingetragen wird.

Aufschlufs darüber erhalten wir voraussichtlich durch die Arbeit G. Knods, der einen eingehenden Index mit litterarischen Nachweisen zu dem Werke ausarbeiten wird. Dann erst wird sich auch mit voller Deutlichkeit zeigen, welch reiches und wichtiges Material zur Gelehrten- und Kulturgeschichte diese umfangreiche Publikation enthält.

Annuario della regia università di Bologna. Anno scolastico 1887—88. Bologna 1887. 8⁰. 349 S.

Aus dem Inhalt des umfangreichen Bandes seien folgende Nummern erwähnt: 1. Parole del Rettore. — 2. Discorso inaugurale. — 3. Ordine degli Studi. — Sodann folgen Verzeichnisse des Lehrkörpers nach Fakultäten: voran steht die Facoltà di Lettere e Filosofia, Facoltà di Scienze Matematiche, Fisiche e naturali, Facoltà di Giurisprudenza. Daran reihen sich die Schulen: Scuola di Farmacia, Scuola di Medicina Veterinaria, Scuola d'Applicazione per gli Ingegneri, Scuola di Magistero.

Unter den Professoren der Facoltà di Lettere e Filosofia werden, was für den »Jahresbericht« von Wichtigkeit ist, aufgezählt Professori di Letteratura Greca, di Filologia Indo Europea, di Letteratura Italiana, di Letteratura Latina, di Archeologia e Numismatica, di Storia antica, di Pedagogia, di Storia comparata delle letterature neo latine etc.

Bei einer Vergleichung mit der deutschen Organisation fällt am meisten das Fehlen der theologischen Fakultät auf.

Aus dem Calendario ed Orari delle lezioni ergibt sich, dafs die Vorlesungen, allerdings mit geringen Unterbrechungen, von Oktober bis Mai reichen, so dafs die vier heifsen Monate von Juni bis September incl. Ferien sind. Für die Vorlesungen scheinen die frühen Morgenstunden wenig beliebt; selten nur fällt eine solche vor neun Uhr morgens.

Einen besonderen, auch geschichtlichen Wert hat das Verzeichnis der Rektoren Bolognas, welches der als Schriftsteller rühmlich bekannte Archivar Carlo Malagola beigefügt hat (S. 195—255): I rettori nell' antico studio e nella moderna università di Bologna beginnen mit 1244. Unter der grofsen Zahl deutscher Namen sind jedoch verhältnismäfsig wenige, welche litterarisch oder wissenschaftlich sich ausgezeichnet haben.

Auf S. 317 ist die Frequenz der Bologneser Hochschule seit dem Jahre 1839 verzeichnet. Abgesehen von geringen Schwankungen stellt dieselbe eine aufsteigende Linie dar. Merkwürdig, dafs auch in Italien

dieselbe Erscheinung wie in Deutschland zutage tritt, eines sehr beträchtlichen Anwachsens derer, welche akademische Studien machen. Bezeichnend sind folgende Zahlen: im Jahre 1878 sind es 566 Studenten, 1879 : 581, 1880 : 668, 1881 : 733, 1882 : 826, 1883 : 952, 1884 : 1127, 1885 : 1308, 1886 : 1298, 1887 : 1338, 1888 : 1391.

Daran schliefst sich eine Zusammenstellung der Frequenz sämtlicher italienischen Hochschulen in den letzten fünf Jahren. Daraus ergibt sich, dafs das Königreich Italien 21 Hochschulen hat, von welchen am besuchtesten sind Napoli mit 4083 Studenten, Torino mit 2102, Bologna mit 1338, Roma mit 1254. Wie klein sind daneben Universitäten wie Ferrara mit 42 Studenten, Camerino mit 75, Urbino mit 89, Macerata mit 99 Studenten. Dagegen erscheinen selbst die kleinsten deutschen Hochschulen noch glänzend besucht.

Hermann Fitting. Die Anfänge der Rechtsschule zu Bologna. Berlin und Leipzig 1888. 8°.

Im Vorwort setzt der Verfasser zunächst auseinander, dafs seine Schrift ihre Entstehung der Aufforderung eines italienischen Freundes verdanke, der ihm geschrieben hatte, man erwarte von ihm für das 800-jährige Jubiläum eine Festschrift.

In einem ersten Abschnitt legt Fitting die bisherigen Ansichten dar, welche man von dem »Betrieb des Rechtes vor dem Auftreten der Bologneser Schule« hatte. Dagegen will er den Beweis erbringen, dafs die Pflege des römischen Rechtes nicht erst durch Irnerius von neuem erweckt wurde.

Lange vor dem Auftreten des Irnerius, zu allen Zeiten des Mittelalters, wurde das römische Recht gelehrt. Die Bologneser Schule selbst hat in der Erteilung des Rechtsunterrichtes durch Irnerius niemals etwas Neues gesehen.

Die frühere unrichtige Vorstellung hing mit dem Irrtum zusammen, dafs nach langer geistiger Nacht erst mit dem 12. Jahrhundert wieder Wissenschaft und Schule in Italien erstanden seien. »Diese Vorstellung mufs aber nach dem heutigen Stande der Forschung rückhaltlos aufgegeben werden. Nichts ist sicherer, als dafs auch in den schlimmsten Zeiten des früheren Mittelalters Kunst und Wissenschaft nicht vollständig erloschen«.

Unter den Gelehrten, denen wir diese neue Ansicht danken, werden genannt Giesebrecht, der Franzose Ozanam, der an Giesebrecht anknüpfte, der Italiener A. Gloria, der Schweizer Gabriel Meier und die Deutschen Specht und Hartwig.

Ein Rest der Bildung des Altertums wurde durch die Kirche stets bewahrt und damit die Entwickelung der modernen Wissenschaft vermittelt.

In den christlichen Schulen wurden die sog. sieben freien Künste

gelehrt, die nach der üblichen Einteilung in Trivium und Quadrivium zerfielen. Wie im Altertum, schlofs sich auch im früheren Mittelalter an die zum Trivium gehörige Rhetorik ein gewisser Rechtsunterricht an. Eine Anzahl von Stellen beweisen diesen juristischen Unterricht, für das sechste und siebente Jahrhundert unwidersprechlich (S. 16 ff.). Die Rechtskunde wurde eben zu den Artes liberales gerechnet.

Zu der Zahl der Beweisstellen, welche Fitting vermehrt, tritt als ergänzender Grund die Thatsache hinzu, dafs Irnerius zuerst Lehrer der Artes war, ehe er sich der Lehre des römischen Rechtes zuwandte. Schon im Altertum schlofs übrigens das Trivium mit der Behandlung des genus iudiciale ab, eine Einrichtung, die auch im Mittelalter sich nicht geändert hat.

Die zwei praktischen Ziele der Rhetorik waren eine Anleitung zur gerichtlichen Beredsamkeit und das Dictamen prosaicum, d. h. die Anleitung, Briefe und andere Schriftstücke, namentlich geschäftlichen Inhaltes, nach Form und Inhalt richtig abzufassen. Auch darin blieb man der antiken Tradition treu, dafs man im ersten Teil des Mittelalters das römische Recht dem Unterricht zu Grunde legte.

Im übrigen kann die Schrift Fittings, so wertvoll dieselbe wissenschaftlich sein mag, im Rahmen unseres Jahresberichtes nicht weiter besprochen werden.

Eine litterarische Huldigung für die Bologneser Hochschule enthält auch folgender Band:

Per l'VIII Centenario della Università di Bologna. Studi giuridici e storici. Roma. L. Pasqualucci, Editore 1888. 317 S.

Das Register verzeichnet als Inhalt folgende Arbeiten:

1. Sopra un Senatoconsulto fatto nell' anno 176 dell' era volgare. Memoria die Ilario Alibrandi, già professore nell' Università di Roma.

2 I Giureconsulti di Pisa al tempo della Scuola bolognese, e alcune ricerche sull' uso che si fece in questa scuola del celebre manoscritto pisano. Memoria di Francesco Buonamici, professore nell' Università di Pisa.

3. I diritti del creditore sopra l' isola nata nel fiume. Memoria di Pietro Cogliolo, professore nell' Università di Modena.

4. Sull' esistenza della formola proibitoria nell' Albo pretorio. Memoria di Contardo Ferrini, professore nell' Università di Messina.

5. Il concetto giuridico del tesoro nel diritto romano e odierno. Memoria di Muzio Pampaloni, professore nell' Università di Siena.

6. Possesso delle cose e possesso dei diritti nel diritto romano. Memoria di Giuseppe Brini, professore nell' Università di Parma.

7. Dell' origine dei legati. Memoria di Carlo Fadda, professore nell' Università di Genova.

8. Il possesso del precarista. Memoria di Vittorio Scialoja, professore nell' Università di Roma.

9. Il possesso di parti di cosa. Note esegetiche. Memoria di Silvio Perozzi, professore all' Università di Macerata.

Der Inhalt dieser Arbeiten liegt aufserhalb unserer Aufgabe. Für uns Deutsche erfreulich ist die Benutzung unserer gelehrten Litteratur durch die Italiener, wie das aus den Anmerkungen hervorgeht.

Auch Grofsbritannien hat dem berühmten Bologna seine gelehrte Huldigung dargebracht:

John Kirkpatrick Professor in the university of Edinburgh. The octocentenary Festival of the University of Bologna June 1888. Edinburgh. James Thin, publisher to the university 1888.

Der Inhalt dieser mit englischer Gediegenheit ausgestatteten kleinen Schrift (solides Papier, schöne Lettern, hübscher Einband) besteht aus: 1. Beschreibung der studentischen Festlichkeiten, von dem Delegierten der Edinburger Studentenschaft. — 2. Die Festrede zu dem 800-jährigen Jubiläum von Professor Enrico Panzacchi. — 3. Die Jubiläumsadresse von Professor Giosuè Carducci.

Diese Nummern sind schon auf dem Titelblatt verzeichnet. Daneben fehlt einiges, was den Schlufs des kleinen Buches bildet, wie eine lateinische Adresse von J. B. Gandini, die Übersetzung eines Briefes von Kaiser Friedrich (Berlin 9. Juni 1888) und ein dreistrophiges deutsches Gedicht von Prof. F. von Holtzendorff.

Neben Bologna ist Paris die wichtigste mittelalterliche Hochschule.

Obgleich mit Rücksicht auf den Zweck des »Jahresberichtes« nicht genauer auf einen Aufsatz Denifles eingegangen werden kann, so soll doch wenigstens wegen der grofsen Wichtigkeit der betreffenden Arbeit deren Titel nebst Hauptinhalt hier kurz verzeichnet werden:

Die Statuten der Juristen-Unversität Bologna vom Jahre 1317—1347, und deren Verhältnis zu denen Paduas, Perugias, Florenz (Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters III 196—397).

Die Arbeit besteht aus folgenden Abschnitten: 1. Die Statuten der Universität Bologna vom Jahre 1317—1347. — 2. Verhältnis der Statuten vom Jahre 1317 zu jenen vom Jahr 1432, resp. zu den gedruckten. — 3. Die Statuten der Universität Bologna vom Jahre 1317 in ihrer Beziehung zu jenen der Universität Perugia und Florenz. — 4. Die Statuten der Universität Padua und jene Bolognas vom Jahre 1317. — 5. Die Puncta taxata oder die Ordnung der Vorlesungen an der Universität Bologna Ende des 13. und im 14. Jahrhundert. — Statuta universitatis scholarium iuristarum Bononiens. — Beilage: De origine et progressu iuris scolastici Paduani.

Seit Jahren ist P. Heinrich Denifle mit Vorarbeiten zu einer Geschichte der Universität Paris beschäftigt. Wertvolle Vorarbeiten dazu enthält das von Denifle gemeinsam mit Franz Ehrle herausgegebene »Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters« (Berlin. Weidmann 1886 ff.), in dem auch die unmittelbar vorangehende Arbeit sich befindet. Doch gehören mehrere dieser Arbeiten mehr in die Kirchengeschichte als in den Rahmen des »Jahresberichts für Altertumswissenschaft«, so dafs sie hier nicht eingehend besprochen werden können.

Kurz erwähnt seien folgende:

H. Denifle. Das erste Studienhaus der Benedictiner an der Universität Paris (Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters, hrsgeg. von P. Heinrich Denifle O. P. und Franz Ehrle S. J. I 570—583.

Zur Blüte der Universität Paris trugen sehr wesentlich die Kollegien bei, welche an derselben von verschiedenen Orden, für ihre Ordensmitglieder gegründet wurden. Die Geschichte der Häuser der Dominikaner, Franciskaner und Cisterzienser liegt nach des Verfassers Angabe ziemlich klar vor, mehr Schwierigkeiten macht die Geschichte der übrigen Ordenshäuser, so auch der Benediktiner. Dieser Orden befand sich gerade in einem Zustand der Erschlaffung, als die Hochschule Paris sich konstituierte, woraus sich erklärt, dafs der alte Orden, der früher die Wissenschaft allein pflegte, sich von den jüngeren überflügeln liefs.

Die Gründung des Kollegs St. Bernard, des Cisterzienserhauses, fällt 1244—45. Anfangs mufsten die Religiosen desselben aus Mangel an Lektoren ihren Unterricht auswärts suchen. Es scheint, dafs Abt Johann von der Benediktiner-Abtei von Fleury das Beispiel der Cisterzienser hatte nachahmen wollen. Erst 1260 wurden seine Bestimmungen über die den Studierenden zu gewährenden Subsidien durch den ganzen Konvent bestätigt.

Dem Beispiel der Benediktiner folgten die Cluniacenser, welche 1269 ein Kolleg in Paris gründeten, das bald zur Blüte gelangte.

Der Abdruck einiger Urkunden, voran das Decretum abbatis Johannis pro scholaribus, beschliefst die kleine lesenswerte Arbeit.

Einen weiteren Beitrag zur Geschichte der Hochschule Paris enthält das Verzeichnis der »Magistri in theologia Parisius«, welches Denifle veröffentlicht hat (Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters II 203 ff.).

Die berühmteste der mit der Pariser Hochschule verbundenen Anstalten ist unstreitig die Sorbonne, welcher folgende Arbeit gewidmet ist:

Élie Méric, Docteur en Théologie, Professeur de Théologie morale à la Sorbonne. La Sorbonne et son fondateur. Discours prononcé le 8 Octobre 1888 à l'inauguration du monument de Robert de Sorbon dans l'église de Sorbon (Ardennes). Paris. Victor Lecoffre. 1888.

In der Kirche des Dorfes Sorbon (Depart. der Ardennen) wurde 1888 dem berühmten Stifter der Sorbonne ein bescheidenes Denkmal errichtet. Die kleine Schrift enthält die Beschreibung des Festes und die Rede, mit welcher Méric dabei den berühmten Franzosen gefeiert hat.

In der Einleitung der Rede sind einige Angaben über das Leben Roberts von Sorbon (1201—1274) zusammengestellt, der Berater von König Ludwig, ein gefeierter Lehrer und Stifter der berühmten Studienanstalt der Sorbonne war.

Im ersten Teil der Rede behandelt der Verfasser die Einrichtung der Sorbonne, ihre Stelle und Bedeutung für die Kirche und für Frankreich.

Im Gegensatz zu den verweltlichten und verwahrlosten Schulen, welche Paris im 13. Jahrhundert hatte, sollte die anfangs sehr bescheidene Stiftung Roberts die zukünftigen Geistlichen in strenge Zucht und Ordnung erziehen. Vorbilder gaben die Schüler der Bettelorden ab. Aber keine Artisten noch Dekretalisten, sondern nur Theologen fanden Aufnahme in die Sorbonne. Wenn der Verfasser S. 22 behauptet, das 13. Jahrhundert sei auch für Deutschland die Zeit der Universitätsgründungen, so ist dagegen zu bemerken, dass die ältesten deutschen Hochschulen erst im 14. Jahrhundert entstanden sind.

Ein weiterer Abschnitt schildert die grofsen Lehrer der Sorbonne, nennt auch hervorragende Männer, die Beziehungen zur Sorbonne suchten, wie Richelieu, der daselbst begraben sein wollte. Doch vermifst man hier charakteristische Einzelheiten. Die Schilderung der grofsen Scholastiker, wie Bonaventuras, Alberts des Grofsen, Roger Bacons etc. bewegt sich in den allgemeinsten Wendungen. Der gleiche Mangel findet sich bei der nun folgenden Beschreibung einer theologischen Disputation, wie sie in der Sorbonne gehalten worden sind. Diese Beschreibung würde bei jeder mittelalterlichen Hochschule zutreffen und entbehrt vollständig der Lokalfarbe.

Eine kurze Erwähnung der Verdienste der Sorbonne um den Bücherdruck (dieselbe druckte durch Michael von Colmar die ersten Bücher in Frankreich), um die Aufklärung, um die Verbesserung des Unterrichtes, für Verbreitung der Kenntnisse auch in andere Länder aufserhalb von Frankreich etc. beschliefsen den durchaus rhetorisch gehaltenen Vortrag, der keine Bereicherung unseres Wissens von der Sorbonne bietet, wohl auch ein solches nicht anstrebte.

Von Frankreich wenden wir uns nach Deutschland. Eine der ältesten Hochschulen im Gebiete deutscher Zunge ist Wien.

Joseph Ritter von Aschbach. Die Wiener Universität und ihre Gelehrten 1520—1565. Herausgegeben von der k. k. Universität in Wien. Wien. Hölder 1888 (Band III von »Geschichte der Wiener Universität«.)

Über der Geschichte dieser Hochschule waltet ein eigener Unstern. Aschbach hatte als bejahrter Mann den ehrenvollen Auftrag übernommen, die Geschichte der Universität zu schreiben, welcher er den gröfsten Teil seines Lebens gedient hatte. Als 81jähriger Greis schlofs der unermüdliche Gelehrte das Manuskript des dritten Bandes ab, der aber nur bis 1565 reicht. Adalbert Horawitz wurde nun mit der Herausgabe dieses übrigens vollständig fertigen Bandes beauftragt. Schon schwer leidend förderte er auf seinem Krankenlager den Druck nach Kräften und arbeitete das doppelte Register (Sach- und Namenregister) aus. Aber noch ehe das Buch vollendet war, wurde auch Horawitz von einem frühen Tode ereilt. Wer wird nun das Werk weiterführen?

Der Stoff zerfällt in folgende Abschnitte: 1. Verfall der Wiener Universität nach dem Tode Maximilians I. — 2. Die Reconstruction der Wiener Universität als Staatsanstalt durch die Ferdinandeischen Reformgesetze. — 3. Studiengang und Einrichtungen in den Fakultäten zur Zeit der Ferdinandeischen Reformgesetze. — 4. Gelehrtengeschichte von 1520—1565. (Alphabetisch geordnete Biographien der einzelnen Gelehrten.) — 5. Biographische und litterarische Notizen über die Wiener Bischöfe Johann Faber und Friedrich Nausea wie auch über einige andere gelehrten Celebritäten am Hofe der Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II.

Die Bewegung, welche durch Luther von Wittenberg ausging, erstreckte sich auch bis in die Hochschule Wien. Freilich kamen hier noch andere Umstände hinzu, durch welche die Universität erschüttert wurde und verwaiste. Doch hielt Ferdinand, der Bruder Karls V., die lutherische Bewegung mit blutiger Strenge nieder. Wiederholt mufste die theologische Fakultät sich mit lutherischen Ketzerprozesssen beschäftigen, so wenig angenehm ihr das auch war. Besonders eifrig als Ketzerverfolger war der Wiener Bischof, Johann Faber, früherer Hofprediger Ferdinands. Besonders heruntergekommen war die Artistenfakultät, die noch vor wenigen Jahren etwa 100 Lehrer gezählt hatte. Die Zahl der Studenten war sehr gesunken, und die Zucht derselben bedenklich gelockert.

Anfang der 30. Jahre des 16. Jahrhunderts stand die Universität durch immer wiederkehrende Seuchen und die beständige Türkennot in Gefahr, sich ganz aufzulösen. Dafs es nicht soweit kam, dankt die Hochschule der Universitäts-Reformation durch Ferdinand, der zugleich ihren autonom-klerikalen Charakter aufhob und sie zur Staatsanstalt machte, ohne vom Papste oder der Hierarchie beinflufst zu werden. Diese Umwandelung vollzog sich 1533—1554.

Anfangs veränderte man im Studienkurs der Artistenfakultät wenig. Dem Humanismus trug man Rechnung durch eine lectura in litteris humanioribus und eine Vorlesung über griechische Sprache. Nach dem reformierten Studienkurs sollte mit Latein und Griechisch der Anfang gemacht werden. Auf die philologischen Fächer kamen sodann Dialektik, Logik und Rhetorik, hierauf Geschichte und Dichtkunst, worunter die Lektüre der römischen Dichter zu verstehen ist. Mathematik und Philosophie schlossen den Lehrgang nach oben ab, für den es anfangs an tüchtigen Lehrkräften und gut vorbereiteten Studenten fehlte.

Die 1537 getroffene Einrichtung, wonach jeder Burse ein besonderes Fach zugewiesen wurde, bewährte sich nicht, und 1554 kehrte man zur alten Einrichtung zurück, wonach in jeder Burse Sprachen, Rhetorik und Dialektik gelehrt wurden. Den Leitern dieser Anstalten wurde eine strenge Aufsicht über das sittliche und religiöse Verhalten der Scholaren empfohlen.

Von neuem wurden in der Artistenfakultät wieder lateinische Dichter gekrönt wie einst in den Tagen des Celtis. Doch gelang es nicht, den Dichterkrönungen ein rechtes Leben einzuhauchen, ebenso wenig als es gelang, die Disputationes quodlibeticae von neuem zu beleben. Beides wurde von juristischen und medizinischen Fachleuten für wertlos erklärt.

König Ferdinand that alles, um Lutheraner fern zu halten und den katholischen Charakter der Hochschule zu wahren. Ein wichtiges Ereignis war es für die Hochschule wie für das Land, dafs auf seinen Wunsch 1551 die Jesuiten ihren Einzug hielten. Wie überall, wo dieser Orden seinen Einzug hielt, gab es auch hier bald heftigen Streit.

Sehr tolerant gegen die Lutheraner war Ferdinands Sohn und Nachfolger Maximilian II. (1564—1574), unter dem die Mehrzahl der Universitätsprofessoren sich zum Luthertum bekannten. Dabei herrschte, abgesehen von der fast verwaisten theologischen Fakultät, ein reges wissenschaftliches Treiben an der Wiener Hochschule.

Der Abschnitt »Gelehrtengeschichte« bringt die Biographien der Hochschullehrer in alphabetischer Folge. An dieser Stelle sind zu nennen Johann Alexander Brassicanus, 1500—1539, ein Humanist aus der schwäbischen Schule, Claudius Cantiuncula, der bekannte humanistisch gebildete Jurist und Freund des Erasmus, Johann Sambucus aus Tyrnau, dessen philologische Studien sich hauptsächlich auf die Griechen bezogen, Georg Tanner aus Emmersdorf, ein Gräcist und tüchtiger Jurist etc.

Diese Biographien zeigen, welch ausgedehnte Gelehrsamkeit Aschbach besafs. Dabei konnte es aber dem berühmten Historiker doch passieren, dafs er ganz wichtige Arbeiten übersah. So fehlt bei Johann Faber gerade die neueste Monographie: Adalbert Horawitz Johann Heigerlin (genannt Faber), Bischof von Wien, bis zum Regensburger

Convent. Wien. 1884. — Das Gleiche ist bei Friedrich Nausea der Fall. Auch hier ist die neueste Arbeit gänzlich übersehen: Joseph Metzner Friedrich Nausea aus Waischenfeld, Bischof von Wien. Bamberg 1884 (Lyceal-Programm). — Auch die Litteraturangabe über Belthasar Hubmayer S. 14 ist unvollständig.

S. 36. Anm. 1 wird die Berufung des Erasmus nach Wien, wie mir scheint mit Unrecht, angezweifelt. Dagegen wird S. 310 und 311 das Ereignis wieder behauptet. Ein ganz direkter Widerspruch!

Der bekannte Humanist heifst nicht Michael Hummelberger, sondern Hummelberg, wie Gustav Knod aus der Heidelberger Matrikel nachgewiesen hat.

Trotzdem erregt dieses Buch das Bedauern, dafs es Aschbach vom Geschicke nicht vergönnt worden, die Geschichte der Wiener Hochschule bis in unser Jahrhundert fortzusetzen.

Zu den älteren Hochschulen auf deutschen Boden gehört auch Heidelberg:

Karl Hartfelder. Die Berufung Melanchthons nach Heidelberg 1546 (Zeitschrift f. d. Geschichte d. Oberrh. Bd. 42 (N. F. Bd. III, S. 112—119).

Die Universität Heidelberg teilte das Schicksal der meisten deutschen Universitäten im 16. Jahrhundert: sie kam im zweiten Jahrzehnt so herunter, dafs sie der Auflösung nahe war. Die pfälzischen Kurfürsten Ludwig V. und Friedrich II. gaben sich zwar viele Mühe, ihr Generalstudium wieder in die Höhe zu bringen, ohne dafs es recht gelingen wollte.

In dieser Not kam man in Heidelberg auf den Gedanken, Melanchthon um Rat anzugehen. Er war ein geborener Pfälzer und hatte den Zusammenhang mit der Heimat wo ihm viele Verwandten lebten, nicht aufgegeben. Aufserdem hatte sich Melanchthon bereits erprobt als Reorganisator von Wittenberg, Tübingen, Frankfurt a. O., Leipzig und Rostock.

Den 12. März 1546 schrieb der Kurfürst Friedrich II. in dieser Angelegenheit an den Kurfürsten von Sachsen. Von dieser Thatsache hatte man auch schon bisher gewufst, aber erst die Korrespondenz selbst, die ich in dem Weimarer Archiv gefunden und abgeschrieben habe, bringt volle Klarheit in diese Angelegenheit.

Darnach hat Melanchthon keinen eigentlichen Ruf nach Heidelberg erhalten, d. h. es wurde ihm keine Professur in Heidelberg angeboten.

Man will vielmehr seinen Rat eine Zeit lang in Heidelberg benutzen, nur darum bittet der Pfälzer Kurfürst. Der Kurfürst von Sachsen schlug jedoch die Bitte ab. Da kurz vorher Luther gestorben war,

so fürchtete man eine »Zerrüttung« und »Mifsordnung« der Universität, wenn der andere berühmte Lehrer, dem Wittenberg seinen Weltruf verdankte, jetzt die Universität verliefs.

Melanchthon selbst hatte den Wunsch, wenigstens nicht gerade jetzt nach Heidelberg zu müssen. Er fürchtete auch die üble Nachrede schmähsüchtiger Menschen, welche gesagt haben würden, wenn er jetzt gerade nach Heidelberg gegangen wäre, er suche für seine neue Lehre einen neuen Platz.

Dem Aufsatz habe ich die drei Aktenstücke als Beilagen in ihrer urkundlichen Form beigegeben.

Dr. Paul Hintzelmann, Universitätsbibliothekar. Almanach der Universität Heidelberg. Zweite Ausgabe für das Jahr 1888. Mit einem Bildnis, einer Tabelle und einem Plan. Heidelberg. Karl Winter. 1888.

Der Almanach enthält, wie der des Jahres 1886, alle wünschenswerten Nachweisungen über den Lehrkörper, die Gesetze der Hochschule, Habilitations- und Promotionsordnung, Nachweise der studentischen Vereine u. dergl.

Von Heidelberg wenden wir uns Rheinaufwärts nach Basel, mit dessen Hochschule im 16. Jahrhundert das damals gleichfalls reformierte Heidelberg lebhafte Verbindung unterhielt.

Dr. Rudolf Thommen, Geschichte der Universität Basel. 1532 bis 1632. Basel. Detloff's Buchhandlung. 1889. VIII u. 383 S.

Der Verfasser, dessen Werk aus einer Preisarbeit entstanden ist, beginnt erst mit 1532, obgleich die Hochschule Basel schon im 15. Jahrhundert gegründet wurde, weil für die ältere Zeit das Werk Vischers vorhanden ist, dessen Anordnung und Einteilung Thommen auch in seiner Arbeit festgehalten hat.

Das erste Kapitel behandelt die »Wiedereröffnung der Universität«. Im Jahre 1529 hatte die evangelische Partei in Basel gesiegt, nachdem der Rat eine Reihe von Jahren zwischen den beiden Parteien geschwankt. Unter den Altgläubigen, welche deshalb in grofser Anzahl die Stadt verliefsen, waren aufser dem Domkapitel und Desiderius Erasmus auch viele Professoren und Studenten weggezogen. Der Rat belegte zunächst das Vermögen und die Insignien der Universität mit Beschlag. Trotzdem wurden manche Vorlesungen gehalten und besucht.

Das Verdienst, diesen Faden der Tradition in die neuen Verhältnisse hinübergesponnen zu haben, gebührt in erster Linie Johannes Oekolampad. Er hat während der Zeit, in der die Universität nur so »hindämmerte«, »die theologische Fakultät fast durch drei Jahre vertreten und nichts unterlassen, wodurch die Akademie neu eingerichtet und in ihrem früheren Glanz wieder hergestellt werden möchte«, wie die Matrikel der Theologen sagt.

Trotz der schweren Zeitläufe (es ist die Zeit politisch-kirchlicher Kämpfe in der Schweiz) begann sich der Rat um die Universität zu bekümmern. Oekolampad bekam den Auftrag, ein Gutachten über die Wiederaufrichtung der Schule anzufertigen, das als Beilage I in lateinischer und deutscher Fassung S. 301—311 mitgeteilt wird. Im allgemeinen wurde vorgeschlagen: Unentgeltlicher Unterricht, Abschaffung der Taxen und kostspieligen Gebräuche bei Verleihung der akademischen Grade, Herabsetzung der Gebühren bei der Immatrikulation.

Im Jahre 1532 wurden die neuen Statuten der Universität, auf welche Oekolampads Gutachten unverkennbaren Einflufs gewonnen hatte, von dem neugewählten Rektor und einigen Professoren beschworen. Im Gegensatz zur früheren Hochschule, die eine päpstlich-kirchliche Anstalt gewesen, war die neuaufgerichtete Hochschule eine Schöpfung der neuen Staatsgewalt. Die Folgen dieses veränderten Wesens war eine bedeutende Einschränkung der Rechte, welche früher die Hochschule besessen hatte. Zunächst gingen allerdings die Hoffnungen, welche man an die Wiedereröffnung der Hochschule knüpfte, nicht in Erfüllung. Der Besuch blieb mäfsig.

Zum Zwecke der weiteren Hebung der Hochschule wurden 1536 neue Gutachten verlangt; für die theologische Fakultät lieferte es Andreas Karlstadt, der frühere Gegner Luthers, der inzwischen in sich gegangen war. Schon 1539 wurden in einer Neuordnung der Statuten allerlei Wünsche der Universität berücksichtigt; insbesondere erhielt sie gröfsere Freiheiten.

In dem zweiten Kapitel wird »Die Organisation und äufsere Geschichte der Universität« dargelegt. Da früher der Bischof Kanzler der Hochschule gewesen war, so unterhandelte man jetzt mit demselben, und derselbe trat schliefslich sein Kanzlerrecht an die Dekane der vier Fakultäten auf zehn Jahre ab.

Der Amtskreis des Rektors blieb derselbe wie vor der Reformation. Die Wahl zum Rektor wurde blos von der persönlichen Qualifikation abhängig gemacht; auf die Reihenfolge der Fakultäten wurde keine Rücksicht mehr genommen. Die Wahl war immer noch eine grofse Feierlichkeit, zu der auch die Studenten durch dramatische Vorstellungen beitrugen.

Neben dem Rektor stand die Regenz, ein Ausschufs der Lehrer der Hochschule, dem nur ordentliche Professoren angehören konnten. Sie ist die oberste Verwaltungsbehörde und der oberste Gerichtshof und erhielt 1558 das wichtige Recht der Aufsicht über den Büchermarkt.

Die Regenz hatte auch über die Ferien zu bestimmen, die schon damals thatsächlich länger dauerten als officiell festgesetzt war. Doch wurden wenigstens in der Artistenfakultät auch während der Ferien von Laureati, also Erst-Graduierten, Vorlesungen gehalten.

Zu allerlei Händel führte gelegentlich das Aufsichtsrecht der Regenz über die niederen Schulen. Basel erlebte dieselben Kämpfe

zwischen der Artistenfakultät und der Lateinschule, wie Heidelberg. Das Pädagogium wurde sodann als erste Klasse den schon vorhandenen zwei Klassen der Artistenfakultät beigefügt, und so blieb es bis 1589.

Den Verkehr zwischen der Regenz der Hochschule und dem Rat der Stadt vermittelten die Deputaten.

Im Gegensatz zur früheren Einrichtung wurden die Professoren jetzt vom Staate besoldet. Eine Reihe von Bestimmungen verschärfte die Pflichten der Professoren gegenüber von den Studenten: selbst vor einem einzigen Zuhörer mufsten sie lesen.

Neben der Regenz hatten die Dekane der Fakultäten ziemliche Befugnisse. Dieselben werden übrigens von denen der Dekane an anderen Universitäten schwerlich sehr verschieden gewesen sein.

Die Immatrikulation, die mit Erlegung einer Gebühr verknüpft war, fand das ganze Jahr hindurch statt. Die von der Schule kommenden Studenten mufsten sich der Depositio rudimentorum unterwerfen. Diese wunderliche Ceremonie wurde durch den Dekan der Artisten geleitet. Die meisten Studenten wohnten in der Stadt, nur wenige bei Professoren. Bursen waren nicht mehr vorhanden. Grobe Excesse der Studenten sind in dieser Zeit selten. Die gewöhnlichen Strafen waren Geldbufsen.

Zu den Studenten gehörten auch die sogenannten Alumnen, Stipendiaten oder Bursanten, welche in dem fälschlicherweise sogenannten Erasmianum, einem Konvikt, von Staatswegen ausgebildet wurden. Die Kosten wurden aus dem früheren, vom Staate eingezogenen Kirchengut bestritten. Im Jahre 1545 wurden zwölf Freistellen für solche geschaffen, die sich später dem Kirchen- und Schuldienst widmen wollten. Wenn aber Thommen meint, dieses Basler Alumnat sei etwas ganz Einzigartiges, so ist das ein Irrtum. Schon 1543 hatte man ein solches in Wittenberg geschaffen. Für das Einzelne verweise ich auf mein Buch über »Melanchthon als Praeceptor Germaniae« S. 482. — In der Verpflichtung, einen Teil des empfangenen Stipendiums zurückzahlen zu müssen, wird mit Recht ein ethisches Moment gesehen.

Die akademischen Grade mit den dazu gehörigen Prüfungen wurden aus früherer Zeit festgehalten, nicht ohne dafs man gelegentlich der Gefahr des Formalismus verfallen wäre.

In dem dritten bis sechsten Kapitel ist sodann die Geschichte der vier Fakultäten behandelt. In der theologischen Fakultät erscheint als Lehrer auch einer der hervorragendsten deutschen Philologen, Simon Grynäus, geboren 1493 in Veringen. Seine Ausbildung erhielt er in Pforzheim als Mitschüler Melanchthons und in Wien. Nachdem er in Ofen eine Schulstelle bekleidet hatte, in Wittenberg ein Anhänger der Reformation geworden, erhielt er 1524 die griechische Professur in Heidelberg und 1529 dieselbe zu Basel. Nach einer Reise nach England erhielt er nach dem Tode Oekolampads zur griechischen Professur noch

die für das Neue Testament. Nach wenig erfolgreicher Thätigkeit in Württemberg von 1534—35 kehrte er wieder nach Basel zurück.

Aus dem Abschnitt über die juristische Fakultät (S. 143—206) erfahren wir, dafs bei der Wiedereröffnung der Universität 1532 zunächst nur ein Professor vorhanden war, der berühmte Bonifacius Amerbach, ein Schüler des Zasius, ein Mann mit trefflicher humanistischer Bildung.

Von besonderem Werte für die Zwecke des »Jahresberichtes« ist sodann der Abschnitt über die philosophische Fakultät (S. 258 bis 298). Zunächst macht der Verfasser darauf aufmerksam, dafs dieselbe durch die Neugestaltung ihre frühere Bedeutung verlor und ausschliefslich zur Vorbereitungsschule für die drei anderen Fakultäten wurde. Der Unterricht entspricht dem heute in den obersten Klassen eines Gymnasiums erteilten. Thommen hätte hinzufügen dürfen, dafs die mehr schulmäfsige Behandlung der Übungen in anbetracht des jugendlichen Alters der in diese Fakultät gehörigen Studenten gewifs der Mehrzahl nützlicher war als die frühere Einrichtung. Sieht man von den rein scholastischen Übungen ab, so ist der Lernstoff ein umfangreicherer als ehedem. Insbesonders wurde auch Griechisch verlangt. Die gelesenen Schriftsteller sind ziemlich verschieden von den heute üblichen.

Als Lehrbücher werden u. a. genannt die Dialektik des Johann Cäsarius, die lateinische Grammatik Melanchthons und die griechische Ceporins.

In dieser Fakultät unterrichtete Simon Grynaeus Lateinisch, Alban zum Tor Griechisch, Sebastian Münster Hebräisch. Im Jahre 1553 wurde der Franzose Castellio als Lehrer des Griechischen für Basel gewonnen. Die Lehrkanzel für Beredsamkeit und Rhetorik erhielt im Jahre 1546 der Italiener Cölius Secundus Curio, der sich auch durch philologische Arbeiten bekannt gemacht hat. Sein Kommentar zu Ciceros Topica fand sogar Melanchthons Beifall.

Zwölf Beilagen, wertvolle Urkunden zur Geschichte der Basler Hochschule (301—171), Nachträge und Berichtigungen (S. 372) und ein gutes Register (S. 373—383) schliefsen das wertvolle Buch ab.

Es möge verstattet sein, hier einige Versehen kurz zu berichtigen:

S. 10 ist die Bezeichnung »Herzog von Sachsen« mifsverständlich: es ist vielmehr der Kurfürst von Sachsen gemeint, der freilich nebenbei auch den Herzogstitel führte. Spricht man um diese Zeit vom Herzog von Sachsen, so versteht der Geschichtskundige den Herzog Georg von Sachsen mit der Residenz in Leipzig, der aber ein heftiger Gegner der Reformation und des Schmalkaldener Bundes war.

S. 10 wird von einem »vollständigen Verschwinden« der Wiedertäufer geredet, was unrichtig ist, da diese Sekte trotz aller Verfolgungen sich zu behaupten wufste.

S. 115. Der Geburtstag des Simon Sulzer ist nicht der 22., son-

dern der 23. September 1508. Vgl. dazu G. Linder, Simon Sulzer etc. (Heidelberg 1890) S. 11.

An verschiedenen Stellen, z. B. auch S. 113, wird erwähnt, dafs einzelne Lehrer der Hochschule die Erwerbung akademischer Grade ablehnen. Es dürfte darin eine Nachwirkung der humanistischen Opposition gegen alle akademischen Grade zu suchen sein. Vgl. darüber: D. F. Straufs, Ulrich von Hutten (Leipzig 1871). 2. Aufl. S. 39.

Bezüglich der Zahlen der Immatrikulierten auf S. 17 dürfte eine Vergleichung mit den Immatrikulationen in den 30 unmittelbar vorangehenden Jahren charakteristischer und wertvoller gewesen sein als mit den Zahlen des 19. Jahrhunderts.

Vgl. auch meine Besprechung des Thommenschen Buches in Sybels Histor. Zeitschrift. N. F. Bd. 29, S. 548.

Aus Süddeutschland wenden wir uns jetzt nach dem Norden, nach den Hochschulen Wittenberg und Frankfurt, welche beide Schöpfungen des deutschen Humanismus sind.

D. Julius Köstlin: Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philosophischen Fakultät 1503—1517. Aus der Fakultätsmatrikel veröffentlicht. Osterprogramm der Universität Halle-Wittenberg 1887. Halle, Niemeyer, 1887. 8°. 4 u. 29 S.

Die Universität Wittenberg, von der die gewaltige geistige Bewegung der deutschen Reformation ausgegangen ist, gehört zu den jüngeren deutschen Universitäten, welche erst der Humanismus ins Leben gerufen hat. Eine Stiftung des Kurfürsten Friedrich des Weisen, der für die Humanisten allzeit ein gütiger Gönner war, ist sie ein echtes Kind der neuen Zeit. Der deutsche Humanismus schuf sich in dieser ultima Thule des damaligen Deutschland einen Sitz, wo er sich in schönster Harmonie mit der Theologie des Mittelalters befand. Die humanistischen Gelehrten, welche an der Elbehochschule wirkten, sind zwar keine Namen ersten Ranges, aber in ihrer Weise doch achtbare Vertreter der neuen Geistesrichtung. Ehe Luther mit seinen Thesen hervortrat, steuerte Wittenberg ganz unter humanistischem Winde.

Die Geschichte der Hochschule ist noch nicht hinlänglich aufgehellt. So dankenswert die Publikation der Matrikel bis 1560 (Tod Melanchthons) und des Dekanatsbuches der theologischen Fakultät durch Foerstemann ist, so mufs doch jede neue, besonders urkundliche Publikation über die Geschichte der Universität Wittenberg freudig begrüfst werden. Eine solche ist dieses Heftchen, das der bekannte Lutherforscher Köstlin uns darbietet.

Der Codex, aus dem die Veröffentlichung genommen ist, wurde schon von Muther und manchen anderen Gelehrten benutzt. Wenn über denselben auch schon anderwärts Bericht erstattet ist, so wäre es doch vielleicht angezeigt gewesen, dafs in der Einleitung von Köstlin noch-

mals alle Angaben zusammengestellt wurden. Unter anderem enthält derselbe also auch die Magisterpromotionen Wittenbergs von 1503—1554

Über den Wert solcher Listen von Baccalaurei und Magistri für die Gelehrtengeschichte herrscht zur Zeit kein Streit mehr. Aus der Menge der mitgeteilten Namen mögen nur einige, die speciell für die Geschichte des Humanismus und der Reformation von Belang sind, an dieser Stelle genannt sein:

S. 2. Johannes Sommerfelt (1503). — S. 5. Frater Wencesslaws Linck ordinis S. Augustini (1504). — S. 5. Andreas Bodenstayn de Karstat, was offenbar ein Schreibfehler der Handschrift ist für Karlstatt, denn aus diesem am Main gelegenen Städtchen stammte der bekannte Gegner Luthers. — Sollte auf S. 6 Erfodia nicht ein Druckfehler für Erfordia (= Erfurt) sein? — S. 8. Ricardus Sbrulius, mit dem späteren Zusatz: Poeta italus (1507), der später humanistischer Lehrer an der Universität wurde. — Neben ihm (S. 8) steht Martinus Polich de Lypsk, was offenbar der bekannte Humanist Martin Polich von Melrichstadt ist, der bei Friedrich von Sachsen hoch in Gunst stand. — S. 8 ist auch Joannes Schurff de Scto. Gallo bemerkenswert. — Im März 1510 wurde Judocus Trutfetter, wohl der Lehrer Luthers, promoviert (S. 10). — S. 13: Martinus Pollich de Mellerstatt. — Unter den Magistri des Jahres 1503 steht (S. 21) Georgius Spaltinus, gewiss Spalatinus, der spätere Hofprediger Friedrichs des Weisen, ein Humanist aus dem Kreise Mutians. – Sollte in der That die Handschrift (S. 24) Vichardus Sbrulius Utinensis Italus haben statt Richardus? — Auf S. 26 treffen wir Philippus Engelprecht de Engen. Es ist der unter dem Namen Engentinus bekanntere Humanist, dessen Name in der Freiburger Universitätsgeschichte eine wichtige Rolle spielt, und über den Heinrich Schreiber eine nützliche Monographie geschrieben hat. — S. 27: Augustin Schurff de S. Gallo Constanciensis diocesis.

An den Herausgeber, der uns erfreulicherweise Fortsetzungen der Veröffentlichung in Aussetzung stellt, richten wir die doppelte Bitte, erstens in Zukunft oben an jeder Seite die Jahreszahl der verzeichneten Promotionen anzugeben, und zweitens darauf hinzuwirken, dass wir ein vollständiges Urkundenbuch, wenigstens für die ersten 60 Jahre der Wittenberger Hochschule bekommen.

Oberl. Karl Haupt: Der Stand des geistigen Lebens an der Universität Wittenberg dargestellt an den Quaestiones und den Scripta publica aus den Jahren 1530—1546. (Festschrift zur Feier der Einweihung des Neuen Gymnasialgebäudes zu Wittenberg am 10. Januar 1888 veröffentlicht vom Lehrerkollegium.) S. 69—110.

Eine den Anforderungen heutiger Wissenschaft genügende Geschichte der Hochschule Wittenberg steht immer noch aus. So mangelhaft das Werk Grohmanns ist, so muss man sich doch mit demselben

immer noch behelfen. Es ist deshalb jede litterarische Gabe, wie die Haupts, welche einen Beitrag zu dem genannten Thema bietet, dankbar aufzunehmen.

Was die Quaestiones betrifft, die eine Hauptquelle für den Verfasser waren, so hätte derselbe an irgend einer Stelle deutlich erklären sollen, dafs man darunter Thesen für die regelmäfsig wiederkehrenden Disputationen an der Hochschule zu verstehen hat. Vermöge der beherrschenden wissenschaftlichen Stellung Melanchthons an der Universität hat er von 1518 bis zu seinem Tode 1560 eine grofse Anzahl der lateinischen Sätze formuliert, worüber die Magistranden und Doktoranden disputierten.

Haupt bespricht nur eine Anzahl dieser Themata, bei weitem nicht alle, so z. B. die Sätze über Astrologie, über Fürstenmacht u. dgl. mehr.

Eine wirkliche Förderung der in Frage kommenden wissenschaftlichen Probleme liefert aber die Arbeit nicht. Der Verfasser hat sich zu sehr auf die im Thema von ihm genannten Quellen beschränkt. Er hat es unterlassen, zunächst einmal genau die Persönlichkeiten festzustellen, für welche Melanchthon seine Quaestiones und Propositiones geschrieben hat. Das war mit Hilfe der von Foerstemann veröffentlichten Matrikel der Universität Wittenberg und unter Beiziehung der Hilfsmittel vorzunehmen, welche der Briefwechsel Luthers und Melanchthons an die Hand gibt. Sodann hat Haupt von dem reichen Material, das die Deklamationen Melanchthons für seinen Zweck boten, viel zu wenig Gebrauch gemacht.

Man kann an dieser Arbeit wieder einmal sehen, wie auch tüchtiges und redliches Streben für die Wissenschaft im ganzen fast wertlos wird, wenn der Strebende nicht vor Beginn seiner Arbeit sich über den Stand der von ihm zu behandelnden Frage orientiert.

In vielfachem Verkehr mit Wittenberg stand die ehemalige kurbrandenburgische Landesuniversität Frankfurt a. O.

Ältere Universitäts-Matrikeln. I. Universität Frankfurt a. O. Aus der Originalhandschrift unter Mitwirkung von Dr. Georg Liebe und Dr. Emil Theuner herausgegeben von Dr. Ernst Friedländer, Geh. Staats-Archivar und Archiv-Rath. Erster Band. (1506—1648). Veranlafst und unterstützt durch die K. Archiv-Verwaltung. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1887. Lex. 8°. XVI und 1648 S. (Bd. 32 der Publikationen aus den K. Preufsischen Staatsarchiven).

Bei der unbestrittenen Wichtigkeit, welche Universitätsmatrikeln für Gelehrten-, Kirchen-, Profangeschichte, Namensforschung etc. haben, ist es freudig zu begrüfsen, dafs die Kgl. Preufsische Archivverwaltung die Publikation der älteren Matrikeln von Köln, Frankfurt a. O. und Greifswald in Angriff genommen hat. Nicht als ob dieselben nicht schon vielfach benutzt und auch zum Teil publiziert wären, wie die Kölner durch

Schmitz, aber es ist doch ein anderes, ob eine solche wichtige Urkunde durch einen zuverlässigen Abdruck in extenso der wissenschaftlichen Benutzung wahrhaft zugänglich gemacht ist, oder ob blofs einzelne gelegentliche Notizen daraus mitgeteilt sind.

Die im Jahre 1506 eröffnete kurbrandenburgische Universität Frankfurt a. O., die erst 1811 nach Breslau verlegt wurde, die sog. Viadrina, war in der ersten Zeit ihres Bestehens ein Sitz der humanistischen Bildung und ein wichtiger Kulturmittelpunkt für das nordöstliche Deutschland, dessen Söhne in grofser Anzahl an dieser Hochschule ihre Bildung suchten, wiewohl auch die übrigen Teile Deutschlands, selbst das ferne Elsafs, gelegentlich ihre Vertreter sandten. »(Die Studenten) kamen von nah und fern, und es gewährt ein grofses Interesse, aus der mehr oder weniger grofsen Anzahl der aus einer Gegend oder aus einem Orte Stammenden den Bildungsgrad dieser Heimatsstätten abschätzen zu können. Denn man wird nicht fehlgehen, wenn man eine feststehende Wechselwirkung zwischen der Bildungsstufe einer Gegend und der Anzahl der von ihr entsendeten Studierenden annimmt. Und umgekehrt wird man auch behaupten dürfen, dafs je mehr Studierende aus einem Landesteile nach vollendetem Studium wieder dorthin zurückkehrten, desto mehr sich Bildung und Kultur daselbst ausbreiteten.« (p. V.)

Die Matrikel der Universität Frankfurt hat sich gut erhalten; die einzige Lücke umfafst die Zeit vom Herbst 1541 bis zum Herbst 1542. Die Vorlage selbst wird in der Einleitung eingehend beschrieben.

Da in der ersten Zeit ihres Bestehens die Universität die Einteilung in vier Nationen hatte, so sind auch die Einträge der Namen bis 1527 und dann nochmals 1542 nach vier Nationen geordnet: Natio Franconum, Marchitarum, Slesitarum und Prutenorum. »Von 1543 an finden wir die Nationenbezeichnung nur noch in den Einleitungsworten zu den einzelnen Semestern, wo eine Randbemerkung jedesmal angiebt, aus welcher Nation der Rektor gewählt war, was in regelmäfsiger Reihenfolge aus den vier Nationen erfolgt zu sein scheint.«

Als Grundsätze bei der Drucklegung waren die heutzutage allgemein gültigen Regeln für Urkundenpublikationen mafsgebend. Spätere Zusätze von fremder Hand sind kursiv gesetzt, die zahlreichen, sich immer wiederholenden Bemerkungen am Rande sind abgekürzt wiedergegeben. Bei zweifelhafter Lesart, z. B. ob *n* oder *u*, ist ein Fragezeichen beigefügt.

Ein Rektorenverzeichnis eröffnet sodann (von S. XIII—XVI) die Publikation selbst. Ein zweiter Band wird die Matrikel bis 1811 und ein dritter ein Personen- und Ortsregister enthalten.

Im übrigen ist die Einrichtung des Druckes sehr praktisch: oben steht an jeder Seite die Jahreszahl, die Zeilen, 40—50 auf der Seite, sind gezählt, die folia der Vorlage am Rande notiert, am Ende jedes Jahres

die Summa der Immatrikulierten notiert. Die beigegebenen spärlichen Anmerkungen wollen freilich nicht viel besagen.

Zum Schlusse mögen einige bekannte Namen aus der Matrikel hier verzeichnet sein: Der erste Rektor war Conradus Wimpina de Buchen im Odenwald. — Ulrich von Hutten (Udalricus de Hutten ex Buchonia) 1506. — Der bekannte Historiker und Editor Johannes Huttdich de Strintz (gewöhnlich Huttich) 1506, der Humanist Wolfgang Angst von Kaisersberg im gleichen Jahr. Hermannus Trebelius de Ysenach poeta 1511 (S. 29). — Richardus Sbrulius Foro-Julianus 1512, der bekannte Humanist, der auch in Wittenberg gewesen. — Magister Joannes Cellarius Gnostopolitanus Hebreus 1521 (S. 59) etc.

Ältere Universitätsmatrikeln. I. Universität Frankfurt a. O. Aus der Originalhandschrift unter Mitwirkung von Dr. Georg Liebe und Dr. Emil Theuner herausgegeben von Dr. Ernst Friedländer, Geh. Staats-Archivar und Archiv-Rath. Zweiter Band. (1649—1811). Veranlafst und unterstützt durch die Kgl. Archiv-Verwaltung. Leipzig. S. S. Hirzel. 1888. 8°. VIII und 1811 S. (Bd. 36 der Publikationen aus den Kgl. Preussischen Staatsarchiven.)

Nur ein Jahr nach dem Erscheinen des ersten Bandes erhalten wir bereits den zweiten, welcher den Schlufs der Frankfurter Matrikel bildet. Denn die Universität Frankfurt a. O. hörte mit dem Jahre 1811 als solche auf und erstand dann in Breslau von neuem.

Voran steht das Rektorenverzeichnis (S. V—VIII). Sodann folgt der Abdruck der Matrikel. Die Einrichtung des Druckes ist zunächst wie beim ersten Band: am Rande oben steht zur schnellen Orientierung das Immatrikulationsjahr, die Studenten sind nach Vor- und Zunamen und Heimat verzeichnet. Die im Mittelalter üblich gewesene Angabe der Diöcese fehlt hier selbstverständlich. Am Rande sind die Folioseiten der Vorlage angegeben und Zahlen bezeichnen die Zeilen.

Anders wird die Einrichtung seit dem Jahre 1768 durch eine Kabinetsordre Friedrichs II. vom 27. Juli 1768, welche selbst auf S. 423 mit abgedruckt ist, wurde bestimmt, dafs wegen der Ungewifsheiten, welche manchmal in Folge der bis dahin üblichen Eintragungsweise entstanden seien, in Zukunft das Album in Kolonnen eingeteilt und folgendes eingetragen werden müsse:

1. Die Nummer der Immatrikulation. — 2. Das Datum der Einschreibung. — 3. Tauf- und Zunamen. — 4. Namen, Stand und Charakter des Vaters. — 5. Wohnort des Vaters, resp. der Mutter. — 6. Heimat oder Herkunftsort.

Nicht alle diese Angaben sind im Drucke mit aufgenommen. Der Name des Vaters, bez. der Mutter ist weggelassen. Die Ortsnamen sind in der jetzt üblichen Form wiedergegeben u. s. w.

Eine sehr wertvolle Rubrik »Bemerkungen« beginnt mit dem Jahre

1770. Es finden sich daselbst Angaben über die von den Studenten beigebrachten Examenzeugnisse, über etwa vorhandene Armut, Genufs eines Freitisches, Bewerbung um akademische Grade, Besuch früherer Universitäten u. dgl.

Wichtig für die Geschichte der einzelnen Schulanstalten ist die gegen das Ende aufgenommene Rubrik »Vorbildung«, aus der wir ersehen, dafs ein nicht unbeträchtlicher Prozentsatz der damaligen Studenten seine Vorbildung durch Privatunterricht erhielt.

Vergleicht man die Heimat der Studenten im zweiten Teil dieses Bandes mit den Angaben des ersten Bandes, so fällt zunächst auf, dafs die Hochschule einen mehr territorialen Charakter erhalten hat. Die Süd- und Mitteldeutschen fehlen fast ganz; dafür kommen aber seit der Zeit, wo Preussen polnische Landesteile erlangt hat, zahlreiche polnische Namen vor. Selten erscheint in diesen letzten Zeiten der Hochschule ein Nichtpreufse.

Auch die Professoren stehen in der Matrikel.

Um eine Vorstellung der beigesetzten Bemerkungen zu geben, mögen beispielsweise einige hier wiedergegeben werden:

1792 heifst es bei Anton Brichta aus Breslau, der Jura studiert: »Hat seinen Abschied vom Regiment noch zu bringen; Pater Diez hat gutgesagt und sein testimonium vom Jesuitencolleg zu Breslau zurückgenommen; maturus.«

Bei Karl Lud. Silvius Wilhelm von Königsdorff aus Schlesien, der 1792 immatrikuliert wurde, fehlt zunächst die Angabe eines Fakultätsstudiums und in den Bemerkungen steht: »Wird sich hier einige Zeit aufhalten, um Vorlesungen vorzüglich cameralistische anzuhören, ohne vorher sich bestimmen zu können, ob derselbe ein eigentliches Amt im Staate bekleiden werde.« Man sieht, dafs eine gewisse, auch heute noch vorhandene Art von Studenten schon vor 100 Jahren existierte.

Bei einem gewissen Johann Friedrich Hentschke, 1790 immatrikuiert, steht bemerkt: »Fuit cantor Wrietzensis et a consistorio supremo examinatus; vi test. summe reverend. Steinbart gr. ob paupert.«

Hoffen wir, dafs bald der in Aussicht gestellte dritte Band, welcher ein ausführliches Personen- und Ortsregister bringen soll, erscheint. Erst durch einen Index erlangt eine solche Matrikelpublikation ihre rechte Verwendbarkeit.

Zu den jüngsten deutschen Hochschulen gehört Göttingen:

A. Schöne, Die Universität Göttingen im siebenjährigen Kriege. Aus der handschr. Chronik des Prof. Samuel Christ. Hollmann (1696–1787) mit Erläuterungen und Beilagen herausgegeben. Leipzig. Hirzel. 1887.

Die Universität Göttingen war den 17. September 1737 eröffnet worden. Rasch blühte die neue Schöpfung empor, gefördert durch die weise Leitung des Geheimerats von Münchhausen.

Eine grofse Zahl glänzender Gelehrten zierte die junge Hochschule: A. v. Haller, J. M. Gesner, J. D. Michaelis, Tobias Mayer, Abr. G. Kästner u. a. Bald erfreute sich die Universität eines deutschen Rufes. Aber noch nicht 20 Jahre alt wurde sie im Sommer 1757 von einer Gefahr bedroht, welche sogar ihre Existenz in Frage stellte. Göttingen wurde von den Franzosen besetzt und schwebte bis 1762 in schwerer Gefahr.

In welcher Weise die Universität die schweren Kriegsschicksale durchmachte, erfährt man aus der Chronik S. Chr. Hollmanns, die 1784 bis 87 verfafst wurde, und von der sich eine von Oberbibliothekar J. D. Reufs herrührende Bearbeitung auf der Universitätsbibliothek befindet.

Der Verfasser Hollmann, 1696 zu Stettin geboren, war seit Gründung der Universität Professor der Philosophie und Physik. »Er ist ein rechtschaffener Vertreter der Mittelmäfsigkeit, deren Mitarbeit, wenn sie sich nicht überhebt, und wenn sie ihre Pflicht nach bestem Vermögen erfüllt, auf allen Gebieten unentbehrlich ist.«

Zur Kontrolle der Chronik hat der Verfasser Aktenstücke aus dem Kgl. Staatsarchiv zu Hannover und dem Universitätsarchiv und städtischen Archiv zu Göttingen herangezogen, die als willkommene Ergänzungen im Anhang abgedruckt sind.

Das Bild, welches die Chronik und die ergänzenden Berichte gewähren, zeigt, wie Magistrat und Bürgerschaft der im 30jährigen Krieg sehr heruntergekommenen Stadt Göttingen bemüht sind, wo möglich den gröfsten Teil der Kriegslasten auf die Universität abzuwälzen. In der schwierigen Lage war die Universität im wesentlichen auf sich selbst angewiesen; nach den obwaltenden Verhältnissen konnte sie weder auf wirksame militärische noch staatliche Hilfe hoffen. Ein pflichttreues und opferbereites Staatsgefühl hatten in dieser Zeit nur die Preufsen. Wohl aber gab es unter den Göttinger Professoren damaliger Zeit auch »fritzisch« Gesinnte.

Doch mufs man der Universität nachrühmen, dafs sie alles gethan hat, um den Bestand der Hochschule zu sichern und die Studenten vor Schädigung zu bewahren, Mit Sorgfalt wachte man über die Erhaltung der Bibliothek. Bei der durch den Krieg herbeigeführten Absperrung von der Hauptstadt erstarkte der Geist der Selbstverwaltung

»Die Universität Göttingen hat es in jener Zeit vermocht, das schlummernde politische Vermögen in ihren Dienst zu stellen und es zu einem mannhaften und pflichtgetreuen Gemeingefühl zu entwickeln.«

Der Inhalt der Chronik, welche fast nur kriegerische Ereignisse und dadurch entstehende Verwickelungen berichtet, kann hier nicht im einzelnen wiedergegeben werden. Das gut ausgestattete Büchlein ist eine unterhaltende, besonders auch den Historiker anziehende Lektüre.

Ein denkwürdiger Promotionsakt, an dem auch die französischen Offiziere Anteil nahmen (S. 27), ist besonders charakteristisch.

Festschrift zu dem 150jährigen Jubiläum der Universität Georgia-Augusta. Göttingen. 4°.

Der Inhalt der kleinen Schrift besteht aus folgendem: 1. Einem Gedichte Emil Hartmanns: Zum dritten Jubelfeste der Georgia-Augusta. — 2. Einem kurzen Abriſs der Geschichte der Universität, für den Ungers »Göttingen und die Georgia-Augusta« eine Hauptquelle ist. Unter den Männern, welche einen grossen Einfluſs auf die Gestaltung der Universität hatten, wird Ch. G. Heyne erwähnt, »ein Mann, dessen groſse Bedeutung für die Wissenschaft sich mit einer nicht minder groſsen Bedeutung für die Verwaltung der Universität verknüpfte.« Zu seinen Kollegen gehörte auch der Historiker A. L. von Schlözer. Von den Lehrern des 19. Jahrhunderts seien hier genannt: Dissen (1803, † 1837), C. O. Müller (1819, † 1840), K. F. Hermann (1842, † 1855), Schneidewin (1836, † 1856), die beiden Grimm etc. — 3. Dem Verzeichnis der gegenwärtigen Lehrer der Georgia-Augusta. — 4. Dem Verzeichnis der gegenwärtigen studentischen Verbindungen und Vereine der Georgia-Augusta. — 5. Übersicht über die Zahl der Studierenden im Sommersemester 1887. — 6. Der Chronik der Universität für 1886/87. — 7. Dem Programm der 150jährigen Jubelfeier der Georgia-Augusta.

Kurzes Leben hatte die hohe Schule zu Düsseldorf:

Dr. Paul Tönnies, Die Fakultätsstudien zu Düsseldorf von der Mitte des XVI. bis zum Anfang des XIX. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des Unterrichtswesens in Jülich-Berg. Teil 2. Düsseldorf. (Programmbeilage 1887. Nr. 459 der Höheren Bürgerschule und Vorschule zu Düsseldorf).

Die Aufhebung des Jesuitenordens 1773 brachte eine Veränderung der Jesuiten-Anstalt zu Düsseldorf, insofern die Bestellung und Verpflegung der Kongregierten durch Rescript vom 21. Oktober 1774 auf die Hofkammer überging. Das staatlich gewordene Schulwesen sollte nun eine neue, zeitgemäſse Form erhalten. Der Kurfürst ernannte eine auſserordentliche Schulkommission, bestehend aus zwei Geheimräten, zwei Hofkammerräten und dem Stadtdechanten.

Im Herzogtum Berg gab es seit 1802 für das gesamte Schulwesen eine ständige Schulkommission. 1806 übergab ihr Joachim Murat die Aufsicht über das gesamte Unterrichtswesen über die Herzogtümer Cleve und Berg. Ein Dekret vom 17. Dezember 1811 stellte alle Schulangelegenheiten direkt unter den Minister und den Rektor der noch zu gründenden Universität. Da aber die letztere vorerst doch noch nicht ins Leben trat, so wurden durch den Präfekten des Rheindepartements am 29. Februar 1812 alle Eingaben in Schulsachen direkt an das Ministerium verwiesen; deshalb fanden die Alliierten die Unterrichtsverwaltung in vollständiger Auflösung.

So wertvoll die aus guten Quellen geschöpften Mitteilungen des

Verfassers über Studiendirektoren, Jesuitenfonds, Klosterfonds, Schulfonds, Gehaltsverhältnisse, Repetenten, Zuhörer, Vorlesungen, Disputationen und Examina, Auditorien etc. sind, so mufs doch von einer Wiedergabe an dieser Stelle abgesehen werden, weil die Schule eine theologisch-juristische war, allerdings mit Hinzufügung medizinischer Kurse. Die Philosophie wurde seit 1787 allein von den Professoren des Lyceums vorgetragen.

Am Schlusse (S. 88—99) ist ein Verzeichnis der Vorlesungen gegeben, soweit dasselbe aus den Akten und den Publikationen in den Jülich- und Bergischen Wochenblättern festgestellt werden konnte.

Zu den für Deutschland wichtigen Hochschulen gehörte ehemals auch Löwen:

E. Reusens, Documents relatifs à l'histoire de l'université de Louvain 1425—1797 (Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique. série II. tom. V [XXIe de toute la collection]. Louvain 1888).

Der Inhalt dieser Arbeit ist vom Verfasser selbst folgendermafsen angegeben: Collèges et pédagogies. 35. Pédagogies du Faucon. 36. Maison de pauvres de Standonck. 37. Collège de Busleiden ou des Trois-Langues.

Der Aufsatz ist keine Darstellung, sondern es sind Auszüge aus den Akten der Universität und gedruckten Schriften. Beachtenswert sind die Rektorenreihen der besprochenen Studienhäuser. Die Auszüge aus den Universitätsakten ergeben lehrreiche Einblicke in das Schulwesen. Man beachte z. B. S. 27 die Verhandlung wegen der Studenten, welche aus dem einen Studienhaus in ein anderes auswanderten, ohne vorher die Erlaubnis eingeholt zu haben.

Unter den Lehrern der erst genannten Anstalt erscheint u. a. auch der aus dem Streite mit den Dunkelmännern hinlänglich bekannte Ketzermeister Jacobus de Hoogstraeten (p. 105). 1485 ist er unter den Magistranden des Studienhauses der erste und dann Lehrer der Philosophie an demselben. Er zieht hierauf nach Köln und steigt zu hohen Ehren auf. Der Verfasser Reusens urteilt über ihn: Vir plane doctus, strenui, fortis et infracti animi; doch war es mit seiner litterarischen Bildung nicht zum besten bestellt, non satis fortasse politiori literatura tinctus. Noch nach seinem im Jahre 1527 erfolgten Tode grollten ihm die Gegner, wie aus einem Distichon hervorgeht, das seinem Grabmal angeheftet wurde.

Unter den späteren Lehrern erscheint auch Aubertus Miraeus (eigentlich Le Mire) aus Brüssel, geboren den 2. Dezember 1573, gestorben 1640, der Biograph des berühmten Justus Lipsius.

Die Domus pauperum Standonck war nach dem Willen ihres Stifters ausschliefslich für Arme bestimmt (S. 161). Unter den Leitern dieses Hauses erscheint auch Jacobus Latomus, bekannt durch seine Beziehungen zum Leben des Erasmus.

Von hervorragender Bedeutung für die Geschichte des Unterrichtes und des Humanismus insbesondere ist das Collegium Busleidianum oder trium linguarum, genannt nach seinem Stifter Hieronymus Busleiden, Rat von Kaiser Karl V. Es war ausschliefslich dem Studium des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen bestimmt.

Die einst blühende Anstalt kam durch die Unruhen in den Niederlanden so herunter, dafs 1578 es nur von einem einzigen Lehrer, der keinen Gehalt mehr bezog, bewohnt wurde. Es war fast zur Ruine geworden. Die Angaben Reusens über die berühmte humanistische Anstalt stützen sich hauptsächlich auf die bekannte ausführliche Monographie von Nève (Mémoire sur le collège des Trois-Langues).

Ebenso sehr wie Löwen wurde in früherer Zeit Krakau von deutschen Studenten aufgesucht:

Dr. Wladislaus Wislocki, Liber diligentiarum facultatis artisticae universitatis Cracoviensis. Pars I. (1487—1563). Ex codice manuscripto, in bibliotheca Jagellonica asservato editionem curavit W. W. Cracoviae, sumptibus academiae litterarum. 1886. 8⁰. XIII u. 543 p.

Im Jahre 1487 beschlossen die Lektoren der Artistenfakultät in Krakau, dafs der Dekan der Fakultät ein Verzeichnis der Vorlesungen und Exercitien führe, wobei auch die Versäumnisse einzutragen seien. Diese »Registra facultatis artisticae« oder »Libri diligentiarum facultatis philosophicae«, die von 1487—1780 geführt wurden, haben sich in mehreren handschriftlichen Bänden erhalten. Zum Jubiläum des lateinischen Dichters Johannes Kochanowski wurden die Aufzeichnungen von 1487 bis 1563 im Auftrage der Krakauer philosophischen Fakultät veröffentlicht.

Freilich ist dieses Verzeichnis nicht absolut vollständig. So fehlen z. B. die Einträge aus dem Sommersemester 1491 und dem Wintersemester 1495, ferner am Anfang die Vorlesungen und Disputationen der Baccalaurei; sodann sind auch die weiteren Verzeichnisse nicht ganz zuverlässig, sonst könnten Valentin Eck und Franciscus Stancarus nicht fehlen. Aufserdem fehlen auch alle Vorlesungen und Übungen, welche aufserhalb des Collegium maius gehalten wurden.

Der Inhalt des Buches zerfällt in folgende Abschnitte: 1. Tabulae lectionum et exercitiorum Ordinesque magistrorum 1487—1563. — 2. Appendix 1485—1575 (Aufzeichnung einiger Ereignisse, welche für die Universitätsgeschichte von Wichtigkeit waren). — 3. Index tripartitus: a. Lecturae et exercitia, lectiones et exercitationes, quaestiones et textus. b. Legentes magistri eorumque diligentiae et negligentiae. c. Memorabilia. — 4. Specimen Tabulae Ordinisque ex Codicis pag. 58 et 59 descriptum.

Die Indices, welche ein solches Buch erst recht verwendbar machen, sind durch Sorgfalt und Zuverlässigkeit ausgezeichnet und machen dem Herausgeber alle Ehre.

Das Werk ist in vielfacher Hinsicht höchst lehrreich. Meines Wissens besitzt keine andere Hochschule eine solch schätzbare Quelle. Über die unzähligen Vorlesungen und Exercitien, über die vortragenden Lehrer, deren Fleifs und Unfleifs, über die gelesenen Schriftsteller u. dgl. an der Hochschule Krakau erhalten wir die wertvollsten Nachrichten in einer seltenen Fülle.

Beachtenswert ist, dafs die Lehrer der Hochschule in ihrer grofsen Majorität trotz des universellen Charakters der mittelalterlichen Hochschulen Polen sind. In zweiter Linie sind sodann die Ungarn vertreten. Im ganzen selten sind die Deutschen, obgleich dieselben unter den Studenten zahlreich gewesen sein dürften. Beispielsweise seien genannt Rudolf Agricola von Wasserburg (hier »de Constantia« bezeichnet), Konrad Celtes, Sommerfeld (oder Aesticampianus) etc.

Ein wichtiges Stück deutscher Universitätsgeschichte enthält auch das Leben des berühmten Thomasius:

Dr. Alexander Nicoladoni, Christian Thomasius. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung. Mit dem Bildnisse des Thomasius. Berlin. Stuhr. 1888. 8⁰.

Im Oktober 1887 sind es zweihundert Jahre gewesen, dafs in Leipzig die erste akademische Vorlesung in deutscher Sprache angekündigt wurde. Bis dahin hatte man in Deutschland nur lateinisch vorgetragen.

Der Erinnerung an dieses kulturhistorische Ereignis verdankt die Schrift N.'s ihre Entstehung. Sie erneuert das Andenken an Thomasius, der diese erste deutsche Vorlesung gehalten hat. Der Verfasser rechnet den grofsen Aufklärer zu jenen Männern, »in denen sich alle Regungen, alle Gedanken ihrer Zeit wie in einem Krystallprisma wiederspiegeln, indem sie von ihnen aufgenommen und eifrig verbreitet oder abgestossen und bekämpft werden.«

Der Inhalt des Buches zerfällt in: 1. Einleitung (die übrigens schablonenhaft gearbeitet ist und sich in Allgemeinheiten bewegt, die teilweise sehr anfechtbar sind). — 2. Thomasius in Leipzig. — 3. Thomasius in Halle. — 4. Die Philosophie des Thomasius. — 5. Thomasius als Jurist. — 6. Schufsbetrachtung.

Der Ton, in welchem die Schrift geschrieben ist, macht teilweise den Eindruck, als ob der Verfasser eine humoristisch-satirische Darstellung beabsichtigt hätte. Man lese z. B. S. 15: »Nach dem westfälischen Frieden gab es in Deutschland nunmehr Landesherren, Hofschranzen und Pfahlbürger, Serenissimi von Gottes Gnaden und in Demut ersterbende Unterthanen. Der Respekt der Unterthanen erstreckte sich auch auf die Umgebung der Landesherrn, auf die Hofschranzen und die Hofprediger.« Nach solchen und ähnlichen Leistungen wird es dem Leser schwer, daran zu glauben, dafs es dem Verfasser rein um die Sache zu thun war.

In dem »ersten Kapitel« wird zunächst ein düsteres Bild von der damaligen Universität Leipzig entworfen. Nach des Verfassers Meinung entspricht die Schilderung, welche Leibniz in seinen »Denkschriften über die Errichtung der Berliner Sozietät« entwirft, ganz dem Leipzig, in welchem Carpzov, August Pfeiffer und Valentin Alberti thätig waren. 1681 habilitierte sich Christian Thomas oder Thomasius, nachdem er schon 1675 zu Frankfurt a. O. Vorlesungen gehalten.

Für die Aufgabe des »Jahresberichts« ist der Umstand von Bedeutung, dafs Thomasius im Wintersemester 1687 auf 1688 die erste Vorlesung in deutscher Sprache gehalten hat, nachdem bis dahin ausschliefslich Latein gesprochen worden, seitdem überhaupt deutsche Universitäten bestanden. Die zünftigen Kollegen des Thomasius waren empört und sprachen von einem unerhörten Greuel, von einem seit Bestehen der Universität noch nie geschehenen crimen. Thomasius blieb aber seinen Gegnern nichts schuldig, und dabei war ihm keine Autorität zu hoch. Auch vor Luther und Melanchthon machte seine Kritik nicht halt.

Die Einzelheiten des Kampfes zwischen Thomasius und seinen orthodoxen Gegnern geben ein häfsliches Bild akademischer Zustände: öffentliche Beschimpfungen in den Vorlesungen vor den Studenten, daneben im geheimen eine Menge von Intriguen. Nur die Studenten und Pietisten standen schliefslich zu Thomasius. Derselbe floh 1690 nach Berlin, um der Verhaftung zu entgehen.

Zum kurfürstlich brandenburgischen Rat ernannt, begann Thomasius 1690 Vorlesungen an der Ritterakademie zu Halle über deutschen Stil. Diese Schule wurde in eine Universität umgewandelt, welche den 12. Juli 1694 eröffnet wurde. Das Erziehungsideal der neuen Hochschule war, ihre Schüler zu brauchbaren und klugen Menschen zu machen.

Welche Absichten Thomasius bei seiner Thätigkeit in Halle hatte, ersehen wir aus seinem »Entwurf der politischen Klugheit«, die eine abfällige Kritik der bisherigen Hochschulen enthielt, welche nach seiner Meinung blofs gelehrte Narren erzogen. S. 49 ff. wird eine ausführliche Mitteilung aus der Th. Schrift gegeben. Nach seiner Meinung ist eine Reform aller Fakultäten notwendig.

Im übrigen blühte die Universität Halle, über welcher der Geist der Freiheit und religiösen Toleranz waltete, schnell im höchsten Grade auf.

Der Inhalt der zwei letzten Abschnitte »Die Philosophie des Thomasius« und »Thomasius als Jurist« liegen aufserhalb der Aufgaben des Jahresberichts.

Mit der mittelalterlichen Hochschule hängt die Einrichtung der Vaganten oder fahrenden Schüler zusammen:

Nic. Spiegel (kgl. Studienlehrer bei St. Stephan in Augsburg), Vaganten und Bacchanten. I. Teil: Der Ursprung des Vagantentums. Augsburg 1888. (Würzburger Dissertation.)

Der Verfasser holt für sein Thema weit aus: er geht zurück bis auf die Verdrängung der Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft im 12. Jahrhundert und die Folgen davon für Adel und Geistlichkeit. Er betrachtet sodann in einem weiteren Abschnitt »das Streben der Geistlichkeit, insbesondere aber der Ordensgenossenschaften, nach Erweiterung ihres Besitzes und die Rückwirkung desselben auf die Lage des Weltklerus.«

Dabei wird das Streben der Bettelorden nach Besitz anschaulich geschildert. Das Eindrängen der Mönche hatte zur Folge, dafs sich die Lage des Weltklerus verschlechterte. Er mufste die Einkünfte aus den Gemeinden mit den bettelnden und oft sehr zudringlichen Mönchen teilen. So kam man zum cumulus beneficiorum, d. h. zur Vereinigung mehrerer kirchlicher Pfründen in der gleichen Hand, eine Einrichtung, die ihre grofsen Bedenken hatte und zu bedeutenden Mifsständen führte.

Ein starker Zudrang zu den Studien erfolgte seit dem 12. Jahrhundert, und gleichzeitig damit tauchte ein Gelehrtenproletariat auf, das sind eben die Vaganten.

Das Wandern von Schule zu Schule war nichts Neues, indem selten eine Schule für alle Fächer des Triviums und Quadriviums gleich gute Lehrkräfte besafs. Aber mit der sich weiter entwickelnden Wissenschaft und der jetzt entstehenden Scholastik steigerte sich auch das Wandern der Studierenden. Besondere Anziehungskraft äufserte Paris und Oxford. Wenn Spiegel von dieser englischen Universität behauptet, unter Heinrich III. seien dort 30 000 Studenten gewesen (S. 53), so ist dazu zu bemerken, dafs die übertrieben hohen Zahlen mittelalterlicher Hochschulen neuerdings vielfache Zweifel hervorgerufen haben, und dafs man die grofsen Ziffern von ehedem jetzt in der Regel beträchtlich reduziert.

Nach kirchlicher Vorschrift sollten Studenten nur dann ausgeweiht werden, wenn sie den Nachweis eines hinreichenden Einkommens geben konnten. Dies waren viele nicht imstande und blieben deshalb möglichst lange auf der Schule, wo zu Zeiten zügellose Sitten herrschten. Sodann aber begannen sie ein unstetes Wanderleben.

»Aus solchen stellenlosen und durch die Wanderung bald jedem ernsten Streben abhold gewordenen jungen Klerikern, verschwenderisch, solange das Geld vorhielt, ruhmredig gegen andere, roh und moralisch verkommen, wie sie auf den Schulen geworden, bildeten sich die Scharen der Vaganten.«

Den Übergang von der Geschichte der Hochschulen zu der der Lateinschulen und Gymnasien mögen zwei Bände der Monumenta Ger-

maniae Paedagogica bilden, welche auch beide genannte Schulgattungen betreffen:

Ratio Studiorum et Institutiones Scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim vigentes collectae concinnatae dilucidatae a G. M. Pachtler S. J. Tomus I. Ab anno 1541 ad annum 1599. Berlin. A. Hofmann u. Comp. 1887. LIII und 460 S. (Bd. II der von Karl Kehrbach herausgegebenen Monumenta Germaniae Paedagogica).

Entsprechend dem die verschiedenen Konfessionen in sich schliefsenden Charakter des grofsartig angelegten Unternehmens folgt als Bd. II ein aus dem Jesuitenorden hervorgegangenes Werk, nachdem der erste Band die protestantischen Schulordnungen Braunschweigs gebracht hat. Der Herausgeber Pachtler hat sich längst durch pädagogische Arbeiten bekannt gemacht, die freilich, da sie im Geiste seines Ordens geschrieben waren, vielfachen Widerspruch gefunden haben.

Das umfangreiche Vorwort gibt Auskunft über die verschiedensten Fragen. Die Materialien entstammen unter anderem auch dem Archiv der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu. »Die Ges. J. hat keinen Grund zu Geheimhaltung jener Schätze, sie findet im Gegenteile in der Veröffentlichung derselben eine ruhmreiche Rechtfertigung ihres Wirkens und ihrer Geschichte.« Doch haben auch andere Archive und zahlreiche Privatleute von ihrem archivalischen Reichtum beigesteuert.

Am schmerzlichsten vermifst der Verfasser örtliche Schulvorschriften vonseiten der Ordensoberen, einzelne Disziplinarverfügungen, Schuldiarien, Lektionspläne, Tisch- und Konviktsordnungen. Wenn Pachtler fortfährt: »Wohl mag noch einiges, der Himmel weifs wo, in abgelegenen Winkeln schlummern, aber das Meiste ist unwiederbringlich verloren. Denn zur Zeit der Unterdrückung des Ordens ist man aus Unkenntniss und Leidenschaft mit jenen Papieren umgegangen, wie der Wind mit den Blättern der Sibylla,« (S. VII), so darf vielleicht gefragt werden, ob es eine ausgemachte Sache ist, dafs solche »örtliche Schulvorschriften« so zahlreich vorhanden gewesen, und wenn dies der Fall, ob sie in der That von so allgemeinem Interesse und von solcher Bedeutung gewesen, dafs es angezeigt ist, ihren Untergang sehr zu beklagen.

Bezüglich der gedruckten Litteratur erklärt Pachtler, dafs »Parteischriften mit ihrer Grundlage von Vorurteilen« für seine Darstellung keinen Wert hatten. In der Sache wird man dem Verfasser nur Recht geben können, dafs Parteischriften keine mafsgebenden und zuverlässigen Quellen sind. Aber als Parteischriften dürfen nicht alle Schriften bezeichnet werden, welche dem Jesuitenorden nicht günstig sind. In der Zusammenstellung der häufiger benutzten gedruckten Schriften S. XLIV—LIII wird zu den Arbeiten von Wolfgang Bauer (Aus dem

Gymnasium. S. J. Monac. München 1878) und C. F. Dittrich (Geschichte des Gymnasiums von Brünn. 1877) bemerkt: »Aus Unkenntnis des Instit. S. 7 nicht so richtig im Urteil« und »Wegen Unkenntnis der kirchlichen Einrichtungen und der Ges. J. bisweilen unzutreffend.« Aber es scheint mir fraglich, ob man die feindselige Haltung mancher Schriftsteller gegen den Jesuitenorden damit genügend zurückgewiesen hat, dafs man sie der Unkenntnis beschuldigt. Es ist doch eine nicht zu bestreitende Thatsache, dafs in früheren Zeiten der Jesuitenorden gerade innerhalb der katholischen Kirche zahlreiche Gegner gefunden hat, die doch gewifs seine Einrichtungen hinlänglich kannten.

Dem Inhalte nach soll das Werk in zwei Teile zerfallen: das Urkundenbuch und die fortlaufende Darstellung der Pädagogik der Gesellschaft Jesu.

Das Urkundenbuch ist auf vier (oder noch mehr) Bände berechnet, wovon unsere Publikation den ersten bildet. Der zweite Band wird die erste Gesetzesvorlage des Generals Aquaviva für eine Ratio studiorum vom Jahre 1586 bringen, der nächste die ferneren Schulordnungen bis zur Unterdrückung des Ordens im Jahre 1773. Ein letzter Band soll die Schulvorschriften der Gesellschaft Jesu von 1820 bis zur Gegenwart enthalten. Zugleich erfahren wir, dafs dieses Urkundenbuch in der Handschrift fertig gestellt ist.

Auf dieses Urkundenbuch soll sich nun die fortlaufende und zusammenfallende Darstellung der Jesuiten-Pädagogik gründen. Dabei sollen kleinere Anordnungen eingefügt werden, welche im Urkundenbuch keinen Platz finden konnten, ferner »die Schulbücher von den Prinzipien an bis zur Theologie hinauf, die Klassikerausgaben und Handbücher, ganz besonders die Katechismen des seligen Canisius mit ihrer überreichen Bibliographie.« Daran schliefsen sich Miscellaneen: Marianische Kongregationen der Studierenden, Schuldisziplin, Excesse, Strafen, Unentgeltlichkeit des Unterrichtes und scharfe Verordnungen hierüber, akademische Festlichkeiten, Promotionen und Würden, Unterordnung der Würdenträger unter den Rektor, Religionsunterricht, Kirchenbesuch, Empfang der Sakramente u. s. w.«

Bezüglich der Anordnung der Schriftstücke wurde das chronologische Prinzip als zu mechanisch nicht zu Grunde gelegt. Nur innerhalb der Unterabteilungen ist die Chronologie mafsgebend geworden, aber doch nicht so, dafs nicht auch hier Ausnahmen gemacht worden.

Ursprünglich hatte Pachtler die Absicht, das ganze Urkundenbuch in lateinischer und deutscher Sprache erscheinen zu lassen. Aber um den Stoff nicht allzusehr anschwellen zu lassen, wurde davon Abstand genommen. So erscheint jetzt alles lateinisch, nur die Privilegien der Gesellschaft Jesu im Schulwesen, der vierte Teil der Konstitutionen, die Studienregeln für Provinziale und Rektoren, endlich die eigentliche Ratio studiorum lateinisch und deutsch.

Die Rücksicht auf den Umfang des Werkes ist auch die Ursache, dafs die ursprüngliche Absicht, die jesuitischen Schulkomödien in extenso wiederzugeben, sich schwerlich durchführen läfst: »schon jetzt füllen nur die Titel der Schuldramen, die wir kaum zur Hälfte gesammelt haben, einen starken Oktavband.«

Wenn auch Vollständigkeit nicht angestrebt wird, so soll doch nichts Wesentliches ausgelassen werden Im Falle der Wahl zwischen ähnlichen Stücken wurde den Aktenstücken über Oberdeutschland und Westdeutschland, wo das deutsche Leben damals so lebhaft pulsierte, der Vorzug gegeben.

Bezüglich der Behandlung der Urkunden werden im wesentlichen die Grundsätze befolgt, welche Karl Kehrbach für die MGP (und auch für die Ausgabe der Werke Herbarts) aufgestellt hat: »Urkunden sind keine Schüleraufgaben, die man nach eigenem Ermessen verbessert: sie müssen wiedergegeben werden, wie sie vorliegen. So oft wir daher entweder die Urschrift selbst oder eine mit ihr gleichzeitige Abschrift vor uns hatten, hielten wir uns möglichst treu an die Vorlage und erlaubten uns eine Änderung der Satzzeichnung nur da, wo es zum leichteren Verständnisse für die heutigen Leser durchaus nötig war.« Wo aber »nivellierte« Urkunden aus Druckwerken entnommen werden mufsten, geschah dies ohne Veränderungen.

Eine sehr bemerkenswerte Stelle der Einleitung von allgemeinerem Interesse möge hier noch nach ihrem ganzen Wortlaute wiedergegeben werden: »Es war nicht unsere Sache, die Unterrichts- und Erziehungsweise der G. J. zu verteidigen, sie spricht für sich selbst; ja wir sind überzeugt, dafs ein parteiloses Lesen der folgenden Stücke manches Mifsverständnis zerstreuen, manche Leidenschaft besänftigen wird.« Wir stimmen diesen Worten bei: in der That ist diese Publikation dazu geeignet, manche vorhandenen Vorurteile zu zerstreuen. Insbesonders wird man die häufig verbreitete Ansicht, die neuerdings durch manche altkatholische Gelehrte vertreten wird, wonach die Pädagogik der Jesuiten eine Art von diabolischem System ist, gegründet auf Knechtung der Gewissen und gerichtet auf Niederhaltung jeder freien geistigen Regung, nicht dauernd aufrecht erhalten können. Bei genauerer Prüfung wird man die bedeutsamen Ergebnisse der jesuitischen Pädagogik anerkennen müssen. Dafs diesem Zugeständnis das »Aber« nicht fehlt, dafs auch hier neben dem Lichte gleich der dunkle Schatten ist, soll wenigstens angedeutet werden.

Zum leichteren Verständnis der Urkunden sind vorangestellt: ein Verzeichnis der Generäle der Ges. J., der Visitatoren der Provinzen, der deutschen Assistenten zu Rom, der Provinziäle der Germania Superior und der Germania Inferior, der Provinziäle von Oesterreich-Austria, eine Statistik der deutschen Assistenz S. J. im Jahre 1750, ein Summarium Assistentiarum quinque S. J. universae a. 1750.

Sodann folgt ein umfangreicher Abschnitt über die archivalischen Quellen p. XXI—XLIV, der eine stattliche Reihe von Quellen verzeichnet. Eine Aufzählung der häufiger benutzten Druckschriften beschliefst das Vorwort.

Wir müssen uns mit Rücksicht auf den hier zu Gebote stehenden Raum damit begnügen, von der an das Vorwort sich anschliefsenden Urkundenpublikation nur das Wichtigste hervorzuheben. Teil I enthält: a. Sonderrechte im Schulwesen, welche der h. Stuhl der Ges. J. verliehen hat (Unterabteilungen: Schulen, akademische Grade, Kollegien, Besitz der Gesellschaft Jesu, Gebäude). — b. Die Konstitutionen der Ges. J. über das Schulwesen. — c. Die Beschlüsse der Generalkongregation der Ges. J. über das Schulwesen von 1558–1883. — d. Auf das Schulwesen bezügliche Regeln der einzelnen Ämter der Ges. J. (für den Provinzial und Rektor).

Der zweite Teil, enthaltend die örtlichen Vorschriften über das Schul- und Erziehungswesen der Ges. J. bis zum Jahre 1599, ist besonders stoffreich; er besteht aus 53 Nummern. Beispielsweise seien daraus angeführt Stellen aus Briefen des seligen Petrus Canisius, die älteste Einrichtung des Collegs zu Köln a. R., Statuten der Universität von Trier von 1562, älteste Studienvorschriften über das Collegium Romanum 1566, Lektionsplan des Würzburger Jesuitenkollegiums im ersten Jahr seines Bestehens 1567, Lektionsplan der humanistischen Klassen zu Ingolstadt 1568, Lektionspläne des Kölner Jesuitengymnasiums, eine Disputationsordnung von 1580, Verordnungen Aquavivas über Schulvisitationen u. a.

Der dritte Teil besteht aus folgenden Unterabteilungen: a. Kollegien. b. Collegium Germanico-Hungaricum bis 1599. c. Konvikte und Seminarien. Die hier mitgeteilten wertvollen Urkunden beziehen sich auf Ingolstadt, Dilingen, Graz, Köln, Löwen, München etc., zum Teil haben sie auch ganz allgemeine Gültigkeit.

So dankbar wir für dieses reiche Urkundenmaterial sein müssen, so mögen doch hier einige Punkte angemerkt sein, die ich mir beim Studium des Werkes notiert habe:

Zu p. XIX: Die Aufzählung der Provinzen des Jesuitenordens wäre besser ersetzt worden durch eine Beschreibung oder eine Karte der Provinzen, aus der man die Ausdehnung derselben genau erkennen könnte.

Zu p. XIX: Ausdrücke wie Domus probationis, Residentiae, Missiones, Socii mufsten genau erklärt werden; denn selbst die Mehrzahl der katholischen Leser wird diese Ausdrücke schwerlich erklären können, wie viel weniger die protestantischen, für welche das Buch doch auch geschrieben ist.

Zu p. XXVIII sollte bemerkt sein, wo sich das Archiv der deutschen Provinz der Ges. J. zur Zeit befindet, welches so zahlreiche Vorlagen geliefert hat. Doch wohl in Rom?

Wenn aber die Gesellschaft Jesu bei ihrer Verbreitung im 16. und 17. Jahrhundert auf so entschiedenen Widerstand gerade bei den Katholiken stiess, so wird jeder Leser dieses Werkes die Ursachen dazu finden. Man vgl. z. B. S. 1 § 1, S. 2 § 3 und viele andere. Der § 1 mufste zu mannigfachen Kollisionen mit den geordneten Vorlesungen an den Universitäten führen, womit die Vertreter der letzteren sicherlich nicht einverstanden sein konnten. Als besonders lästig dürfte aber § 3 empfunden worden sein, der folgendermafsen lautet: »Alle Studierenden, welche in unsern Kollegien Philosophie oder Theologie gehört haben, können auf jeder Universität zu den Graden zugelassen werden, und die in den genannten Kollegien zurückgelegten Kurse müssen ihnen angerechnet werden; wenn sie daher ihre Prüfung gehörig bestanden haben, so können und müssen sie nicht in geringerem, sondern in gleichen Mafse, als wenn sie auf den Universitäten selbst studiert hätten, zu allen Graden zugelassen werden. (Pius V.)« Man mache sich einmal eine Situation klar, wie sie diese Bestimmung zuläfst: in derselben Stadt bestehen z. B. eine Universität und ein Jesuitenkollegium neben einander. Das letztere hat einen grofsen Zuflufs von Schülern, die es in den jahrelang dauernden Kursen ausbildet, ohne sich im geringsten um die Universität zu kümmern. Wie nun aber die Zeit herannaht, wo die akademischen Grade durch Prüfungen erworben werden sollen (und der Besitz dieser akademischen Grade verschaffte mancherlei Vorteile), da erscheinen die Zöglinge der Jesuiten als Examinanden vor dem Lehrer der Universität, die sie bisher nicht beachtet, deren Vorlesungen und Übungen sie nicht besucht haben, um sich bei ihnen alle die Vorteile zu erwerben, die deren eigene Schüler nur durch jahrelangen Fleifs und Ausdauer bei dieser selbst erwarben. Kein billig Denkender wird sich wundern, wenn er in der Geschichte der Universitäten liest, dafs überall Händel entstanden, wo die Jesuiten in die Universitätsstädte einzogen. Das ist nur ein Beispiel. Was wir auf S. 3 als § 2 ff. lesen, gibt Anlafs zu ähnlichen Erwägungen.

Doch genug davon. Das ist kein Tadel gegen den Herausgeber, dem wir vielmehr für seine Arbeit zu lebhaftem Danke verpflichtet sind. Nur möchte ich zum Schlufs noch zur Erwägung geben, ob es nicht für dieses Werk wie für das ganze Unternehmen besser wäre, wenn der geplante Umfang dieser Publikation bedeutend verkürzt wird.

Ebenfalls zu dem Sammelwerk der Mon. Germ. Paedag. gehört:

Dr. Friedrich Teutsch, Professor in Hermannstadt, die siebenbürgisch-sächsischen Schulordnungen mit Einleitung, Anmerkungen und Register. Erster Band. 1543—1778. Berlin. A. Hofmann & Co. 1888. 8⁰ CXXXVIII und 416 S. (Bd. VI der von Karl Kehrbach herausgegebenen Monumenta Germaniae Paedagogica).

Der kernige Stamm der Siebenbürger Sachsen wohnt zwar weit ab vom deutschen Vaterlande, aber hat bis jetzt mit germanischer

Zähigkeit an seinem Volkstum festgehalten, und so konnten seine Schulordnungen Aufnahme in das Unternehmen der Monumenta Germaniae Paedagogica finden.

Das Werk ist von dem Verfasser im Auftrag der sächsichen Mittelschulen Siebenbürgens dem evangelischen Bischof Dr. Georg Daniel Teutsch, dem tapferen Vorkämpfer für das Deutschtum seines Volkes, zum 70. Geburtstage gewidmet.

Zum ersten Mal erscheinen hier die sächsisch-siebenbürgischen Schulordnungen vollständig gesammelt, wiewohl einzelne schon vielfach benutzt, auch in Gelegenheitsschriften, wie Schulprogrammen, veröffentlicht worden sind. »Der Gang des geistigen und sittlichen Lebens im sächsichen Volk wird aus denselben besser erkannt, das Ringen des Volkes, auch in der stillen, tieferusten Arbeit der Schule die hier so oft schwer bedrohten Güter des deutschen Volkstums zu schützen und zu kräftigen, seinem vollen Wert nach beurteilt werden können.«

Der Verfasser meint, man merke auch den siebenbürgischen Schulen an, dafs diejenigen, welche sie gründeten und erhielten, 300 Jahre mit den Türken kämpften. Bezeichnend sei, dafs die Schulen in der Nähe jener Kirchen stehen, für die sich ein eigener »Verteidigungsstil« entwickelt habe.

Aus der »historisch-kritischen Einleitung« erfahren wir zunächst, dafs die deutsche Schule in Siebenbürgen bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts hinauf nachweisbar ist, dafs sie aber vermutlich noch weiter hinaufreicht. Aber die Angaben bleiben bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts dürftig. Einen besseren Einblick gewähren erst zwei Urkunden von 1438 und 1439.

Von Anfang an hat die sächsisch-siebenbürgische Schule zwei Kennzeichen, die ihr bis zur Gegenwart geblieben sind: sie steht im Schutz der Kirche und ihre Schulgemeinde deckt sich mit der deutschen Gemeinde, sodafs die Schule zur Gemeindesache wird.

Die Entwickelung dieser Schulen hat sich im engen Anschlufs an das deutsche Geistesleben vollzogen. Die eigentlichen Schulordnungen beginnen erst mit der Reformation.

Den Stoff hat der Verfasser, soweit er ihn aus handschriftlichen Vorlagen schöpfen mufste, aus zahlreichen Archiven gesammelt, von denen aber keines aufserhalb Ungarn-Siebenbürgen liegt. Die Grundsätze der Herausgabe sind die von Karl Kehrbach im Plan der MGP aufgestellten mit einigen, schon von Koldewey beim ersten Band der MGP angebrachten Modifikationen.

Die erste erhaltene ausführliche Schulordnung ist in der Kirchenordnung des Honterus vom Jahre 1543 enthalten. Jakob Honterus aus Kronstadt, ein Mann mit gediegener humanistischer Bildung, wurde im Verein mit Luther und Melanchthon der Reformator des siebenbürgischen Sachsenlandes. Seine 1543 erschienene Reformatio ecclesiae Coronensis

ac totius Barcensis provinciae (der Kirche von Kronstadt und dem Burzenlande) wurde im gleichen Jahre von Melanchthon in Wittenberg mit Vorrede herausgegeben. Der Abschnitt »De scholis« enthält die Grundzüge der neuen Entwickelung. In erweiterter Gestalt wurde das Büchlein durch die Landesuniversität, d. h. durch die politische Volksvertretung des Sachsenlandes zum Gesetz erhoben.

Über die Bedeutung der Honterschen Schulordnung sagt Teutsch: »Diese selbst ist nun der erste praktische Ausdruck der Thätigkeit auf dem Gebiet der Schule im Reformationszeitalter. An deutsche Vorbilder anschliefsend, nahm sie doch sehr vieles von den bestehenden Schulzuständen auf und ist zugleich für die Einrichtung der anderen Gymnasien im Sachsenland Vorbild geworden. So ist denn Honterus in der That für uns Luther und Melanchthon zugleich gewesen.«

Neben der Schulordnung ist speciell die Organisation der Kronstädter Schule das Werk des Honterus. Er geht dabei weit über das in Deutschland damals Übliche hinaus: neben Grammatik, Dialektik und Rhetorik erscheint auch Griechisch und Musik, ja sogar Geographie und Arithmetik. Ob sich übrigens dieser erweiterte Lektionsplan nicht aus dem Mangel einer siebenbürgischen Universität in damaliger Zeit erklärt?

Honterus und sein Mitarbeiteer Val. Wagner, sein Nachfolger im Kronstädter Pfarramt, haben eine lange Reihe von Schulbüchern herausgegeben, welche p. XVII ff. zusammengestellt sind, die aber zum gröfsten Teil Nachdrucke oder Bearbeitungen von Werken anderer sein dürften. Für die Leges hat Teutsch die Abhängigkeit von Heiden erkannt, für die Lehrbücher besonders des Honterus ist sie noch festzustellen.

Daran reiht sich der Beschlufs der sächsischen Nationaluniversität vom Jahre 1546. Unter Nationaluniversität verstand man die seit 1486 rechtlich bestehende, mit grofsen Rechten ausgestattete Gesamtvertretung der sächsischen Nation, die auch in Kirchen- und Schulsachen beschlofs.

Weiter folgt ein Gutachten des sonst in Folge dogmatischer Streitigkeiten nicht eben gut beleumundeten Franz Stancarus, das derselbe 1549 über die Hermannstädter Schule abstattete.

Die Anordnung des Stoffes ist nun die, dafs in der Einleitung die nötigen Angaben über die veröffentlichten Aktenstücke, ihre Geschichte, die etwaige handschriftliche oder gedruckte Vorlage und dergl. gemacht werden, woran sich sodann der Abdruck der Aktenstücke selbst schliefst. Dieselben umfassen die Jahre 1543 bis 1778.

Mit S. 347 beginnen sodann die Anmerkungen, welche sprachliche und sachliche Erläuterungen geben. Aus diesen Anmerkungen ergibt sich, dafs der Verfasser mit der nicht ganz kleinen Litteratur des siebenbürgischen Sachsenlandes sehr gut vertraut ist. Manchmal aber hätte man eine noch weitergehende Berücksichtigung der deutschen Litteratur gewünscht.

Ein Verzeichnis der mehrfach erwähnten Schriften und ein Inhalts-Verzeichnis beschliefsen den stattlichen Band.

Im einzelnen gewährt die Lektüre viele wertvolle Bereicherungen zur Schulgeschichte. Auf S. 3 z. B. erfahren wir, dafs die siebenbürgischen Schulen im 16. Jahrhundert kein Schulgeld erhoben (praeceptores, qui publicis stipendiis contenti, omme genus disciplinarum gratis docent)

Auf S. 5 ist mit klaren Worten gesagt, dafs nur der Rektor der Schule seinen Gehalt vom Senat, d. h. nach unserer heutigen Sprechweise von der Regierung bezieht, dafs aber seine Gehilfen (die synergi und der aedituus) vom Rektor besoldet werden, »damit beide (d. h. der Senat und der Rektor) dienstwilligere Untergebene haben.« Vgl. dazu S. 6 Z. 36 und 37.

Jedenfalls führte die Schule zu Kronstadt ihre Schüler viel weiter als die meisten deutschen Lateinschulen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. So ist z. B. wiederholt neben Rhetorik, Dialektik und Geographie auf die Mitteilung des Griechischen hingewiesen: exercitium grammaticae graecae et latinae tota septimana nunquam praetermittatur (S. 7 Z. 15) oder una lectio graeca quotidie in schola continuetur (S. 7 Z. 19.)

Geschichte der Hochschulen und sonstigen Schulen betrifft:

Dr. Paul Wiegand Heinrich W. J. Thierschs Leben (zum Teil von ihm selbst erzählt). Mit Thierschs Porträt in Stahlstich. Basel, Schneider. 1888. 8°. XX und 464 S.

Obgleich der Mann, dessen Leben dieses Werk erzählt, Theologe war, so mufs es an dieser Stelle doch behandelt werden. Denn der Theologe Thiersch ist der Sohn des berühmten Philologen Friedrich Thiersch, des Praeceptor Bavariae, und so erzählt das erste Kapitel das Leben des bayerischen Philologen und Schulmannes. Sodann aber wird Heinrich Thierschs Schul- und Studienzeit eingehend geschildert, und wir erhalten damit ein Stück Geschichte 'deutschen Schullebens. Ferner hat Heinrich Thiersch durch seine akademische Thätigkeit und seine im Jahre 1857 erschienene Schrift über die »Zurückführung des Gymnasialunterrichts zur Einfachheit« auch einige Bedeutung für die Entwickelung des höheren Unterrichts in Deutschland.

Der erste Abschnitt des Buches »das väterliche Haus« ist nur ein Auszug aus dem grofsen, zweibändigen Werke, worin der Sohn Heinrich das Leben und Wirken seines Vaters feierte, und das 1866 in Heidelberg erschienen ist. Wir sehen deshalb an dieser Stelle von einer Wiedergabe genannten Abschnittes ab.

Der Herausgeber konnte für die Fortsetzung eine Autobiographie Heinrich Thierschs benützen, welche sich in dessen litterarischem Nachlafs fand und sein Leben bis zum 50. Jahre darstellte.

Heinrich Th. wurde den 5. November 1817 zu München geboren,

wo sein Vater damals noch Gymnasialprofessor war. Die Paten des erstgeborenen waren Schelling und Friedrich Roth, ebenfalls Protestanten, wie Vater Th. selbst.

Durch den Privatlehrer Servatus, Dr. Schmetzer, den Vorstand einer Privatschule, sowie durch den eigenen Vater vorgebildet, trat H. 1827 in das neue Gymnasium zu München ein, welches jetzt Ludwigs-Gymnasium heifst. Im Jahre 1829 übergab ihn der Vater der lateinischen Schule zu Nürtingen, einer jener trefflichen Schulen der altwürttembergischen Art, für welche der Vater Th. eine grofse Schwärmerei hatte, und die auch auf den Sohn übergegangen zu sein scheint. Der Rektor Planck legte allen Nachdruck auf das Lateinische. Im Griechischen wurde weniger geleistet. Die ganze Einrichtung dieser jetzt nicht mehr vorhandenen Schulen findet hohe Anerkennung, nur die »altwürttembergischen Tatzen« sind ein düsterer Schatten in dem sonst so hellen Bild.

Im Jahre 1829 trat Th. in das alte (jetzt Wilhelms-) Gymnasium ein, wo er das Glück hatte, 1831 und 1832 den bekannten Philologen Bernhard Spengel als Lehrer zu haben. Th. hatte die Empfindung, in dem einen Jahre bei Spengel mehr gelernt zu haben als in allen anderen Klassen der Schule. Ganz besonders genufsreich war bei diesem Lehrer die Lektüre des Auctor ad Herennium. 1833 bestand Th. die Abiturientenprüfung (Th. braucht die Bezeichnung »Absolutorialexamen!«), wobei Döllinger den Vorsitz führte. Wenn Th. fortfährt: »Wir wufsten nichts von den geisttötenden und unmäfsigen Anforderungen einer preufsischen Maturitätsprüfung, und dieses Examen bildete einen ganz anmutigen Schlufs meines Gymnasiallebens,« so läfst sich bezweifeln, ob der Verfasser hier mit wirklicher Sachkenntnis oder blofs nach Hörensagen redet.

Als akademischer Bürger der Münchener Universität hörte er neben Schelling, der ihn sehr fesselte, besonders seinen Vater, der damals in seiner besten Kraft stand. Seine griechische Litteraturgeschichte war »ein wahrhaft grofsartiges Kollegium.« Daneben las er über Pindar, Äschylus' Agamemnon, Tacitus Annalen und Ciceros Tusculanen, im philologischen Seminar Plutarch, Aristophanes, Lucrez und Velleius Paterculus. Aber auch Spengels Übungen an diesem Seminar, z. B. über Varro de lingua latina, waren sehr nützlich. 1834 bestand Th. die philosophische Prüfung, die damals in Bayern vor dem Fachstudium vorgeschrieben war, das sogenannte Fuchsenexamen.

In neue Bahnen gelangte der Student im Jahre 1835, als er zum Studium der Theologie nach Erlangen ging. Mit der Philologie war es damit aus: »Döderlein hielt nur selten eine Sitzung des Seminars. Der grundgelehrte Joseph Kopp kam in den Vorlesungen über Platos Kratylus nur etwa bis zum fünften Kapitel.« (S. 39).

Nachdem Th. das theologische Examen in Ansbach bestanden, studierte er noch ein Semester in Tübingen, wo er auch Baur, das Haupt

der Tübinger Schule, wenigstens oberflächlich kennen lernte. Sein Privatstudium galt damals dem Text der Septuaginta und den Hebraismen im Griechischen des N. T.

Im Jahre 1838 bestand er sein Doktorexamen in München. Unter seinen 40 Thesen waren die besten, welche Textverbesserungen zu den homerischen Hymnen gaben und die von Spengel anerkannt wurden. Schelling opponierte bei der Disputation im schönsten Latein. Als Quaestio inauguralis trug Th. etwas über die neugriechische Sprache vor.

Nachdem er noch 1839 das Gymnasiallehrerexamen bestanden hatte, wurde er im Oktober desselben Jahres theologischer Repetent in Erlangen und später Professor zu Marburg.

Aus der Fortsetzung kommt nur weniges für den »Jahresbericht« in Betracht. Th. machte schlechte Erfahrungen mit seinen Zuhörern und fand den Haupt-Grund darin, dafs man 1833 in Kurhessen eine neue Schulordnung geschaffen habe in der Nachahmung des preufsischen Schulwesens durch Hassenpflug und Vilmar. »So bekamen wir in Hessen die moderne, preufsische Vielwisserei, noch dazu ohne die preufsische Strammheit und Pünktlichkeit.« Man kann billigerweise bezweifeln, ob Th., der nie eine preufsische Schule von innen gesehen hat, zu einem solchem Urteil berechtigt war. Aufserdem bleibt zu bedenken, ob theologische Prüfungen, bei welchen Th. seine Erfahrungen und Beobachtungen sammelte, geeignete Veranstaltungen für solche harten Urteile sind! Auch darf man mit Recht fragen, ob nicht Th. durch seine Voreingenommenheit vieles anders gesehen hat, als es in Wahrheit gewesen ist. Jedenfalls ist Thierschs Bericht, der auf S. 384 ff. abgedruckt ist, mit kritischen Augen zu lesen. Da heifst es z. B. mit kategorischer Sicherheit und einer gewifs zu bezweifelnden Allgemeinheit: »Die Studierenden der Theologie besitzen mit seltenen Ausnahmen schwache Kenntnisse im Lateinischen, ebenso schwache im Griechischen und noch schwächere im Hebräischen.« »Es bedarf nur noch geringer Zunahme dieses Übels, so wird dem Professor der neutestamentlichen Exegese nichts mehr übrig sein, als die Vorträge über den Grundtext in Vorträge über den deutschen Text zu verwandeln.« Das neutestamentliche Griechisch ist bekanntlich so schwierig nicht, und doch hatten die Zuhörer Th.'s sieben Jahre lang griechischen Unterricht gehabt! Sollte hier der Sohn des berühmten Gräcisten Thiersch die Dinge nicht schwärzer gesehen haben, als sie wirklich waren?

Das Werk über den jüngeren Thiersch ist eine wertvolle Gabe zur Geschichte der Studien und der Bildung Deutschlands im 19. Jahrhundert. Wer es aber benutzen will, wird gut daran thun, die nötige kritische Vorsicht anzuwenden und das »audiatur et altera pars« zu üben.

Einem früher viel gebrauchten Lehrbuche gilt folgende Arbeit:

Hans Liebl, Die Disticha Cornuti, auch Cornutus oder Distigium des Jo. v. Garlandia genannt, und der Scholiast Cornutus. Mit dem Text des Cornutus antiquus und novus. Straubing (Programm der Kgl. Studien-Anstalt Straubing.)

Unter den Lehrbüchern, mit welchen die Humanisten die scholastische Barbarei des Mittelalters charakterisieren, erscheint mehrfach auch der Cornutus. Wimpfeling, Torrentinus und die Epistolae obscurorum virorum sind einig in seiner Verurteilung. Die zahlreichen erhaltenen Handschriften desselben beweisen, dafs er viel gebraucht wurde, bis er am Anfang des 16. Jahrhunderts verdienter Vergessenheit anheimfiel.

Nachdem der Verfasser die litterarischen Nachrichten über Cornutus zusammengestellt hat, zählt er die von ihm zur Textrezension benutzten Handschriften auf. Es sind das der Cod. ac. Erlang. 264, Cod. lat. Monac. 21, 566, 7678, 14958. Der älteste Druck stammt von Hagenau 1489.

Da nicht zu erschliessen war, was ursprüngliche Lesart, so verfuhr der Herausgeber bei der Textgestaltung eklektisch. Von S. 10—27 folgt sodann der Abdruck des Werkes mit allem gelehrten Beiwerk.

Von dem Werte des Lehrbuches denkt der Herausgeber selbst sehr gering. Er bezeichnet es als ein versifiziertes Fremdwörterbuch für Vorgeschrittenere, durch welches »man mit Hilfe eines breiten Kommentars, ohne welchen ein Verständnis unmöglich sei, Moralphilosophie und etwas Grammatik, hauptsächlich aber Etymologie« lernte, »eine Vorschule der Bibel.« Er pflichtet dem verwerfenden Urteil des Erasmus von Rotterdam bei, welcher sagte: »Deum immortalem, quale saeculum erat hoc, quum magno apparatu disticha Joannis Garlandini adolescentibus operosis ac prolixis commentariis enarrabantur?« (S. 27.)

Von der Wissenschaftlichkeit der Kommentare zu diesem Buche erhält man einen Begriff z. B. durch folgende Erklärung: Reuma dicitur a removeo, quia removet superfluas (?) liquores de cerebro. (p. 29.) Der Verfasser sagt: »Die Kommentare beweisen das Abhandenkommen jeder Kenntnis des Griechischen und die Sucht, alles zu erklären trotz gänzlich unzureichender Sprachkenntnis.«

Auf S. 35 ff. stellt der Verfasser die Gründe gegen die von Hauréau behauptete Autorschaft des Johannes von Garlandia zusammen.

Leider ist die sehr nützliche Schrift durch schlechtes Papier und noch schlechteren Druck nur schwer zu lesen.

Theodor Schwarz, stud. phil. Über den Verfasser und die Quellen des Rudimentum Novitiorum. Eine von der philosophischen Facultät der Universität Rostock gekrönte Preisschrift. Rostock. (Verlag von Wilh. Lohmann in Braunschweig.) 1888. 8°. 80 S.

Das Rudimentum Novitiorum ist eine auf Pergament gedruckte Inkunabel in Folio, von dem wie von seinen zahlreichen Abbildungen

Schwarz S. 1—12 eine genaue Beschreibung gibt, und von der elf Exemplare nachgewiesen werden.

Der Inhalt, nach sechs Weltaltern gegliedert, ist eine Geschichtsdarstellung seit Erschaffung der Welt bis herunter auf die Geschichte der Kaiser und Päpste, nebst mancherlei Zuthaten. Den Schlufs bildet ein Martyrologium oder Calendarium nebst einem Sachregister mit der Conclusio.

Das Rudimentum, das ohne historischen Quellenwert ist, zeigt die Einwirkung dominikanischer Werke und reiht sich damit in die Kette von Arbeiten ein, wie die eines Vincenz von Beauvaix, Martin von Troppau und Heinrich von Herford. Das Buch sollte alles Wissenswerte vereinen und somit eine ganze Bibliothek ersetzen.

Der anonyme Verfasser kann nach dem Inhalt weder ein Franziskaner noch Dominikaner gewesen sein. Von klassischen Schriftstellern citiert er: Cicero, Ovid, Vergil, Horaz, Sueton, Justin, Plinius.

Schwarz sucht den Verfasser des Werkes, das 1475 durch Lucas Brandis von Schasz gedruckt wurde, in Lübeck, ohne aber eine bestimmte Persönlichkeit namhaft zu machen.

In einem weiteren Abschnitt stellt der Verfasser die sehr zahlreichen citierten Schriftsteller zusammen. Wenn aber Schwarz annehmen sollte, wie das seine Meinung zu sein scheint, dafs der Verfasser des Rudimentum alle diese Quellen selbst herangezogen und ausgeschrieben hat, so ist dagegen zu bemerken, dafs die Schriftsteller jener Zeit die Citate in der Regel aus ihren meist nicht sehr zahlreichen Quellen mit übernahmen. Mir scheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs die zahlreichen Citate aus einem oder einigen wenigen Schriftstellern mit dem Hauptinhalt des Werkes mitabgeschrieben sind.

Die weiteren Abschnitte über das Verhältnis des R. N. zum Chronicon Slavicum liegen aufserhalb des Rahmens dieses Jahresberichts.

Bevor wir uns zu der Geschichte der einzelnen Schulen wenden, empfiehlt es sich, zwei Arbeiten zu besprechen, welche das eigentliche Lehrziel des Gymnasiums zu bestimmen suchen:

Dr. J. K. Fleischmann, K. Gymnasialprofessor. Das Bildungsideal des deutschen Gymnasiums in seiner geschichtlichen Entwicklung bis gegen Mitte des XVIII. Jahrhunderts. Hof. 1888. 8°. 27 S. (Programmbeilage.)

Die Schrift verdankt ihre Entstehung dem Umstande, dafs der Verfasser sich geschichtlich orientieren wollte, um die gegenwärtigen Bestrebungen zur Reform des Gymnasialunterrichtes kritisch würdigen zu können. Ohne selbst eigentliche Quellenstudien zu machen, hat er sich aus guten und verbreiteten Darstellungen über die Geschichte unseres höheren Schulwesens unterrichtet. Neue Gesichtspunkte begegnen deshalb ebenso wenig wie neue Thatsachen.

In ansprechender Form werden wir kurz belehrt über das mittelalterliche Schulwesen. Im 16. Jahrhundert bildet sich durch das Zusammenwirken der humanistischen und religiösen Reform eine neue Zeit für die Schulen. »Der Gedanke einer allgemeinen wissenschaftlichen Vorbildung kommt wenigstens im protestantischen Deutschland deutlich zum Ausdruck«. (S. 7) Der ausgedehnte und eifrige Betrieb des Griechischen neben dem Lateinischen ist eine Errungenschaft dieses Zeitalters. Der berühmte Sturm in Strafsburg formuliert das Lehrziel der Zeit als sapiens atque eloquens pietas.

In der nächsten Zeit aber verkümmert das Griechische wieder: es wird zu einem blofsen Anhängsel des lateinischen Unterrichtes. In den protestantischen Schulen beschränkte man den griechischen Unterricht auf die Lektüre des N. Testaments. Allmählich erringen sich Geschichte und Geographie sowie Mathematik eine selbständige Stellung im Lehrplan. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erhält sodann der deutsche Unterricht die Bedeutung eines besonderen Lehrgegenstandes.

Wenn auf S. 9 behauptet wird, dafs im Jahre 1538 die sächsischen Schulen durch Luther und Melanchthon eine neue Einrichtung erhielten, so ist das wohl ein Druckfehler für 1528, in welchem Jahre der »Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum Sachsen« erschien. Sodann wurden die sächsichen Schulen eigentlich nicht neu eingerichtet, sondern man fixierte einen schon längst vorhandenen Zustand auch schriftlich. Aufserdem aber gab es in Sachsen auch Schulen, in welchen das Dreiklassensystem des »Unterrichts« nicht zur Anwendung kam, wie z. B. in der berühmten Zwickauer Schule.

Auch die Bemerkung über die Terenzlektüre (S. 21) ist nicht ganz zutreffend. Terenz wurde im 15. und 16. Jahrhundert aufserordentlich häufig gelesen, weil man die Schüler lateinisch sprechen lehren wollte, wozu die lateinische Konversation der terenzischen Lustspiele sehr wesentlich beitrug. Die Terenzlektüre diente also, wenigstens in erster Linie, nicht »der Fertigkeit im lateinischen Stil.«

Aus den »Nachweisen und Erläuterungen« (S. 19 ff.) ersieht man, dafs der Verfasser eine ausgedehnte Litteratur mit Verständnis benutzt hat.

Oberlehrer August Fink. Die Idee des Gymnasiums und ihre Verwirklichung. Teil I. (Beilage zu dem Programm des Kgl. Gymnasiums zu Meldorf. 1887. Progr. Nr. 265. 22 S.).

Kein kleines Thema für eine oder auch einige Programmbeilagen! Worauf es dem Verfasser ankommt, erfahren wir gleich am Anfange, wo er sagt: »Welchen Wert haben insonderheit für die Idee des Gymnasiums, falls eine solche nachweisbar ist, die alten Sprachen? Verlegen sie mehr der Jugend den Weg zur modernen Kultur, oder bilden sie gar den einzigen Zugang zu derselben? Bilden sie nur formal, wie man oft be-

haupten hört, oder geben sie auch die inhaltliche Grundlage für wertvolle Provinzen des geistigen Lebens und Strebens? Ist die in den alten Sprachen fliefsende und geformte Gedankenwelt durch idealere Antriebe geadelt als die anderer Sprachen? Warum das? Was heifst überhaupt ideale Bildung und wozu brauchen wir sie? und wie rufen wir sie ins Leben, falls wir sie brauchen?« Wir sehen, ein ganzes Füllhorn von Fragen, was der Verfasser über den Leser ausschüttet.

Derselbe will nun aber keine Bekämpfung von Meinungen und Einrichtungen geben, es ist ihm um »Erschliefsung der Sache« zu thun. Doch soll die Untersuchung durch keine apologetischen Wünsche beeinflufst werden. Der Verfasser betont offen, dem Neuen lieber zu viel Rechnung zu tragen als zu wenig. »Es war nur Sehnsucht und Schauen mehr dem erwachendem weltgeschichtlichen Tage zugewandt, als dem, welcher zu Raste gehen will.« Bescheiden fährt er fort: »Ich bin mir wohl bewufst, dafs ich nur zu stammeln vermag von dem, was die hohen Mächte des Lebens für ihr Reich, welches zu uns kommen soll, vorbereiten, aber gleichwohl möchte ich dies Stammeln selbst nicht missen, um alles in der Welt.« (S. 4.) Sodann verspricht uns der Verfasser, er wolle nicht über den Stil grübeln, sondern sich das Lob der Natürlichkeit und Wahrheit verdienen.

Aber wie fängt er nun das an? Bezeichnend ist sogleich der Anfang seiner Argumentation: »Unterricht und Erziehung gehören in die Sphäre des Menschlichen. Gott bedarf ihrer nicht und die Lebewesen unter den Menschen fühlen ihren Wert nicht.« Und so geht es weiter in dieser »grauen Theorie.« Schliefslich wird festgestellt, dafs Lehrer und Schüler in ihrem Ordnungsverhältnis zu den Eltern nicht isoliert in der Welt stehen, sondern neben vielen andern, unentbehrlichen Organen sich befinden. Bis auf die wesentlichen Unterschiede von Mensch und Tier geht der Verfasser zurück, um seine Gedanken möglichst gründlich darzulegen. Meist schwebt er hoch über die Erde im Nebel einer Abstraktion, die keinen Zusammenhang mehr hat mit dem Boden der täglichen Lebens. Daneben stöfst man aber doch wieder auf rechte Trivialitäten, wie z. B. S. 12: »Wir Menschen sind keine Engel und es ist nur gut, dafs wir es nicht sind; als Engel würden wir uns in dieser Welt nicht zurecht finden können; wir sind aber doch einmal drin in dieser Welt und müssen uns versuchen, uns darin zurechtfinden. Wollen wir das aber, und in diesem Wunsche werden wir uns alle begegnen, die wir die Nummer ins Menschliche gezogen haben, denn Einigkeit macht uns stark gegen die gemeinsamen Feinde, so müssen wir uns mit einander vertragen, wir müssen die Diagonale der wirkenden Kräfte suchen, in welcher die materielle und die ideale Kultur ihre Aussöhnung finden etc.«

Ich fürchte, dafs es den meisten Lesern dieser Arbeit wie mir er-

gehen wird: sie werden sie ermüdet und ohne Belehrung bei Seite legen. In der That, solche Arbeiten blieben besser ungedruckt.

Es ist Schade um das schöne Thema: »Die Idee des Gymnasiums und ihre Verwirklichung.« Darüber liefse sich anziehend und lehrreich schreiben. Es wäre die Aufgabe des Verfassers gewesen, seine Frage zunächst einmal geschichtlich anzufassen, indem er uns zeigte, welche Auffassungen von dem Wesen des Gymnasiums in der Geschichte aufgetreten sind. So würde er schliefslich mitten hinein in den jetzt tobenden Kampf um das Gymnasium geführt worden sein, wobei es ihm an litterarischen Gegnern nicht fehlen konnte. Wenn der Verfasser die Sache fördern und nicht blofs zu seinem Privatvergnügen schreiben wollte, so mufste er sodann mit ehrlichem Mute den Gründen der Gegner auf den Leib rücken. Eine Widerlegung der zahlreichen Vorwürfe, die man jetzt leider passender und unpassender Weise gegen das Gymnasium schleudert, wäre verdienstlicher gewesen als seine nebelhaften und unfafsbaren allgemeinen Betrachtungen, aus denen nichts zu lernen ist.

Nun sagt der Verfasser freilich, es sei ihm nicht »um Bekämpfung von Meinungen, sondern um Erschliefsung der Sache« zu thun. Aber wenn nur etwas Rechtes erschlossen würde! Wenn es sich um das gegenwärtige Gymnasium handelt, ist es nicht nötig, auf den Unterschied von Mensch und Tier zurückzugehen. Was soll dabei herauskommen, wenn man bei jeder wissenschaftlichen Streitfrage mit der Schöpfung anfängt?

Für wen ferner hat der Verfasser geschrieben? Für das grofse Publikum gewifs nicht, das von diesen abstrakten Erwägungen keinen Gewinn davon tragen wird. Aber ebenso geht es dem kleineren Kreise von Leuten, die sich für den Kampf um das Gymnasium interessieren. Nicht einmal die gegenwärtigen Streitpunkte werden klar. Wenn aber der Verfasser sagen sollte, er habe für sich, zu seiner eigenen Beruhigung und Belehruug geschrieben, so ist dagegen zu bemerken, dafs das ein Mifsbrauch der sonst so schätzenswerten Einrichtung der Programmbeilagen ist.

Die wichtigsten Lehrgegenstände in der Lateinschule der Vergangenheit waren Latein und Griechisch. Wir beginnen deshalb unsere Besprechung der Geschichte der Lateinschulen und Gymnasien mit einem zusammenfassenden Werke über die Geschichte und Methode der genannten Fächer:

Fr. Aug. Eckstein, Lateinischer und griechischer Unterricht. Mit einem Vorwort von Dr. W. Schrader, Geh. Reg.-Rat und Curator der Universität Halle. Herausgegeben von Dr. Heinrich Heyden. Leipzig Fues' Verlag (R. Reisland.) 1887. 8⁰. XIII und 501 S.

Das vorliegende opus posthumum ist eine Novität nur in seinem zweiten Teile, soweit es sich auf den griechischen Unterricht bezieht.

Der Abschnitt über den lateinischen Unterricht ist der bekannte und vielbenützte Artikel aus Schmids Encyklopädie des gesamten Erziehungswesens. Schrader, der das Verdienst hat, die Herausgabe dieses Buches aus Ecksteins litterarischem Nachlafs veranlafst zu haben, ist zwar der Meinung, der Verfasser selbst hätte den Abschnitt über den griechischen Unterricht in dieser Form nicht veröffentlicht: »er würde (diese Vorlesungen) inhaltlich tiefer, aus dem Schatz seiner Belesenheit reicher ausgestattet und in der Form mehr abgerundet haben.« Gleichwohl riet er zur Herausgabe, weil sie die reife Erfahrung, die umfassende Litteraturkenntnis und den mafsvollen Sinn Ecksteins bezeugen.

Der Herausgeber Heyden, ein Schüler Ecksteins aus dessen letzter Zeit, hat das Manuskript seines Lehrers möglichst genau wiedergegeben, Änderungen nur an den Stellen vorgenommen, an denen E. selbst im Sommer 1884, wo er zum letzten Mal über diesen Gegenstand Vorlesungen hielt, anders vortrug; aufserdem prüfte er die meisten Citate nach und fertigte ein Register der Personennamen.

Der erste, dem lateinischen Unterrichte gewidmete Teil des Buches behandelt die Geschichte des lateinischen Unterrichtes (S. 1—136) in folgenden Abschnitten: Geschichte des lateinischen Unterrichtes bei den Römern (S. 3 43), im Mittelalter (S. 43—62), bei den Humanisten seit dem fünfzehnten Jahrhundert (S. 62—85), in der lateinischen Schule vom 16.—18. Jahrhundert (85—108), im Gymnasium seit Gesner und Ernesti (108—136) Am dürftigsten ist das Mittelalter behandelt und lassen sich jetzt hierfür aus dem fleifsigen Buch von J. A. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland (Stuttg. 1885) bedeutsame Erweiterungen gewinnen. Vermutlich ist dieses kurz vor Ecksteins Tode erschienene Buch demselben nicht mehr zu Gesicht gekommen.

In dem dritten Kapitel sind zunächst die Bemühungen der italienischen Humanisten geschildert, die Entdeckung zahlreicher Schriften der Alten, z. B. die der Archiana 1333 durch Petrarca zu Lüttich, des Quintilian Asconius und Valerius Flaccus durch Poggio in St Gallen während des Konstanzer Concils. Zunächst werden die Handschriften fleifsig abgeschrieben; nach der Mitte des 15. Jahrhunderts folgen sodann die Drucke. Doch nur allmählich hat die Kunst Guttenbergs, welche anfangs in Jtalien nur durch Deutsche ausgeübt wurde, die vornehmere Kalligraphie besiegt.

Die Humanisten werden Lehrer und Erzieher der Jugend. Eine Reihe von humanistischen Lehrschriften über Pädagogik erscheint, z. B. von Vergerio (De ingenuis moribus et liberalibus studiis), Maffeo Vegio (De educatione liberorum et eorum claris moribus libri VI), Filelfo (De liberorum educatione), Battista Guarino (De modo et ordine docendi ac discendi), Greg. Corrari (Quomodo educari debeant pueri), Lion Bruni (De bonis studiis). In den meisten derselben wird auch von der Methode des Unterrichts kürzer oder ausführlicher gehandelt. Zahlreiche Gram-

matiken nach humanistischem Zuschnitt erscheinen, welche das Geschäft des Lateinlernens erleichtern sollen.

Als Verfasser solcher Lehrbücher sind zu nennen z. B. Battisto Guarino (Grammaticae institutiones und Carmina differentialia), Gian-Francesco Boccardo von Brescia (Pylades Brixianus); diese beiden stellen noch eine Art von Vorstufe dar. Ganz humanistisch sind die Bücher von Francesco Negri (Niger) Nic. Perotti, Antonio Mancinelli, Giovanni Sulpicio, Dionysius Nester, besonders auch Manuzio, dem man zustimmte, wenn er sagte: Cum incultos et barbaros discimus, tales et ipsi evadimus.

Die empfohlenen Schulschriftsteller wechseln bei den einzelnen Verfassern. Über Cicero, Vergil, Sallust, Ovid, Livius, die heute noch Schulschriftsteller sind, erscheinen auch andere, deren Lektüre jetzt entschieden Bedenken erregen würde, wie Juvenalis, Persius, Valerius, Maximus, Mela, Solinus. »Die Philosophie soll aus Cicero, die Rhetorik aus demselben und Quintilian gelernt werden.« Die schönsten Stellen wurden auswendig gelernt, plautinische Stücke aufgeführt, besonders an den prachtliebenden Höfen.

Schriftliche Übungen wurden anfangs nur in geringem Mafse veranstaltet. Für die Imitatio galt als Norm der Satz Vallas: Ego pro lege accipio, quidquid magnis auctoribus placuit. Anleitungen zur Abfassung von Reden und Briefen entstehen in ziemlicher Anzahl. Die Bedeutung der humanistischen Epistolographie ergiebt sich auch aus der grofsen Zahl humanistischer Briefsammlungen. Die Schriftstücke der italienischen Kanzleien, auch der päpstlichen, gewinnen ciceronischen Schwung. Die Ciceronianer freilich mit ihrer sklavischen Nachahmungsweise finden auch Gegner, bis am Ende des 16. Jahrhunderts in Italien ein Mifsvergnügen am Latein entstand und viele vorzogen hetrusce hariolari quam latine aut graece sapere, wie Sturm sagt. Gleichzeitig damit verlor der Humanismus seinen Einflufs in Italien, woran neben der grammatica maledicentia auch der Lebenswandel mancher Humanisten (keineswegs aller oder auch nur der meisten!) schuld war.

Die Deutschen verhielten sich noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts sehr mifstrauisch gegen die neue Bildung, wie Enea Silvio de' Piccolomini bezeugt, der 1442 in die Reichskanzlei Friedrichs III. eintrat. Die ersten Vertreter der neuen Wissenschaften waren sodann neben einzelnen Italienern an deutschen Höfen besonders der unstete Peter Luder von Kislau, Samuel Karoch, Ulrich Gossembrot; wichtiger als diese sind sodann Rudolf von Langen und Johannes von Dalberg; dagegen bestreitet Eckstein, dafs die Brüder vom gemeinsamen Leben einen Einflufs auf die Verbreitung des Humanismus hatten, eine Behauptung, welche W. Wattenbach vor Jahren schon drucken liefs.

Bedeutsam war der Einflufs der Schule von Deventer, von wo der Kampf gegen das Doctrinale des Alexander de Villa-Dei ausging.

In Deventer holten die Humanisten von Münster ihre Bildung. Der Wanderapostel der neuen Lehre war Hermann von (besser van) dem Busche, der in Deventer und Heidelberg seine Bildung erworben hatte, und dessen Vallum humanitatis (1518) eine Verteidigungsschrift der neuen Bildung ist.

Ein ähnlicher Mittelpunkt für Süddeutschland wurde Heidelberg, besonders in der Regierungszeit Philipps des Aufrichtigen. Die Namen Agricola, Konrad Celtis, Dietrich von Pleningen u. a. sind in dieser Zeit mit Heidelberg unzertrennlich verbunden.

Der bedeutendste Schüler Deventers ist Erasmus, dessen hervorragende Lehrschriften eine kurze Besprechung finden: De constructione libellus (1515), eine sehr präzise Syntax, Familiarium colloquiorum formula et alia quaedam (1518) für Sprech- und Leseübungen, ein Auszug aus Vallas Elegantiae zur feineren Kenntnis des Sprachgebrauchs, De duplici copia verborum ac rerum commentarii duo (1512), phraseologische Sammlungen zur Variation des Ausdrucks, Liber de conscribendis epistolis (1522) zur Verbesserung der Epistolographie, Adagia (seit 1500), Parabolae, Apophthegmata (1531) zur Ausschmückung der Rede, Dialogus Ciceronianus (1528), durch welchen er das gewaltige bellum Ciceronianum entzündete, das er aber gegen seine italienischen und französischen Gegner verlor.

Reuchlins Bedeutung liegt auf einem anderen Gebiete als dem des Unterrichts. Sein Breviloquus, eine Jugendarbeit, erhebt sich nicht über die mittelalterlichen Vorgänge. Doch scharen sich um ihn die Humanisten in dem Streit gegen die Obskuranten.

Von grosser Bedeutung war die Thätigkeit Bebels in Tübingen. In zahlreichen Schriften trat er für die Pflege eines besseren Latein ein: De utilitate latinitatis, De necessitate linguae latinae, Commentaria de abusione latinae linguae apud Germanos et de proprietate eiusdem, Vocabularius externarum lectionum etc. Aus seiner Schule kommen die zahlreichen Grammatiker des Südens: Jakob Locher (Philomusos), Jacob Heinrichmann, Johann Brassicanus (eigentl. Köl), Johann Altensteig, Georg Simler, Philipp Melanchthon. — Besondere Erwähnung verdienen die diesem Kreise nicht angehörigen Johannes Cochläus und Johannes Aventinus. Die Grammatik des letzteren wurde 1519 amtlich statt des Doctrinale in Ingolstadt eingeführt.

Ein ähnlicher Mittelpunkt wie Tübingen für Schwaben war Schlettstadt und später Strafsburg für das obere Rheinthal. Dringenberg, Hieronynus Gebwiler, Sapidus sind hier die bekanntesten Namen der Scholarchen.

Das nördliche und östliche Deutschland verhielt sich vorerst ablehnend. Auch Leipzig, wo manchen Humanisten das Leben sauer gemacht wurde, galt noch als tellus barbarica.

In den zusammenfassenden Darstellungen über die Theorie des

Unterrichts machten sich die Deutschen bald von Quintilian los. An dieser theoretischen Litteratur beteiligten sich u. a. Wimpfeling, Bebel, Erasmus.

In Frankreich wurde das Doctrinale durch die Grammatik des Despauterius verdrängt, welche Jodocus Badius von Aasche (Ascensius) nachdruckte; ähnlich wirkten die Commentarii grammatici, welche Robert Estienne seit 1537 druckte.

In Spanien läfst Aelius Antonius Nebrissensis († 1522) im Jahre 1481 seine Libri quinque de institutione linguae latinae erscheinen. Spanier ist auch der grofse Methodiker L. Vives († 1540), von dem Sturm und die Jesuiten vielerlei entlehnt haben. Der Grammatiker der Jesuiten, Alvarus, ist ebenfalls Spanier.

Die Umwandelung der Studien in England knüpft sich an die Namen William Grocyn († 1519), Thomas Linacre, John Colet († 1519), Erasmus, Rob. Barnes, welch letzterer seit 1525 die Studierenden in Cambridge aufforderte, die Klassiker statt der Scholastiker zu studieren.

Das vierte Kapitel behandelt die Geschichte des lateinischen Unterrichts in der lateinischen Schule vom 16.—18. Jahrhundert (S. 85—108).

Der Verfasser sucht zunächst das Verdienst Luthers und Melanchthons um das Schulwesen auf das richtige Mafs einzuschränken. »Die Deutschen Reformatoren haben den Unterricht nicht neu gestaltet, sondern das Trivium des Mittelalters festgehalten. Dafs sie überhaupt Schulen organisierten, ist ihr Verdienst.« Wenn auch im ganzen damit das Verhältnis der beiden Reformatoren zur Lateinschule richtig ausgedrückt ist, so sind hier doch einige Einschränkungen zu machen. In manchen Lateinschulen der Evangelischen wurden auch die Anfänge des Griechischen gelehrt, was in den Trivialschulen des Mittelalters nicht geschah.

Welcher Entwickelung die von Luther und Melanchthon geschaffenen Anfänge fähig waren, sieht man aus der württembergischen Kirchenordnung vom Jahre 1559 und der daraus entlehnten sächsischen von 1580.

Die Grundsätze der Reformatoren fanden sodann eine weite Verbreitung. Praktisch wurden dieselben befolgt durch Michael Neander, welcher ebenso, wie Melanchthon, »der gemeine Präceptor Teutschlands« genannt wird, durch Valentin Trozendorf (jetzt Troitschendorf) in der Goldberger Schule. Den gleichen Standpunkt vertreten die zahlreichen Ordnungen Bugenhagens und die theoretischen Schriften von Joachim Camerarius, Hieronymus Wolf, Jakob Micyllus.

Diesen »Götzendienst des Latein,« wie Raumer sagt, entwickelte am höchsten Johannes Sturm in Strafsburg, alter praeceptor Germaniae geheifsen. Er neigt mehr nach der Seite der Schweizer, z. B. Ulrich Zwingli (Quo pacto ingenui adolescentes formandi sint, 1523). In ähnlichem Sinne wirkte Cordier an dem Collège de Rive zu Genf (1536—

1559), über welchen Berthault (Paris 1875) geschrieben. Später wurde von den Schweizern dem Melanchthon Johannes Friese an die Seite gestellt.

Die bekannten Einrichtungen der Strafsburger Schule und Sturms Thätigkeit finden eine kurze Charakteristik. Seine Art weicht von den Norddeutschen dadurch ab, dafs er mehr auf dem Boden des Humanismus stehen bleibt.

Sturm hat durch seine Vorlesungen in Paris auch eingewirkt auf Pierre de la Ramée (Petrus Ramus), der nicht blofs durch seine Gegnerschaft gegen Aristoteles, sondern auch durch seine fafslichen Lehrbücher (die lateinische Grammatik 1559) sich ausgezeichnet hat.

Der letzte deutsche Humanist ist Nikodemus Frischlin, der selbst in der Ungebundenheit seines Lebens den alten Humanisten glich.

Mit Sturms Pädagogik stimmen die Jesuitenschulen nach Organisation, Lehrgang und Ziel vielfach überein. Nach der Meinung Ecksteins haben die Jesuiten nicht blofs aus der Schola Aquitanica (Collège de Guyenne), sondern noch mehr von Sturm entlehnt. Für die Jesuiten ist mafsgebend die nach mehrjähriger Beratung 1584 festgestellte Ratio et institutio studiorum societatis Jesu (Rom 1599), die bis heute mafsgebend ist, wenn der Orden auch Raum für Modifikationen läfst. Im Unterricht der klassischen Sprachen ändert selbst die Festsetzung von 1832 nichts Wesentliches. Erst seit 1703 ist der Muttersprache ein Plätzchen eingeräumt. Fertigkeit im Lateinischen, in Prosa und Vers, bleibt die Hauptsache.

Der Verfall der Latinität gegen Ende des 16. Jahrhunderts wird der lutherischen Orthodoxie Schuld gegeben. So sagt der berühmte Scaliger: Lutherani omnium hodie imperitissimi et clamosissimi. Aber bei den Katholiken sah es nicht viel besser aus. Selbst das viele Lateinsprechen hatte nachteilige Folgen. Plurimi Germani, sagt Scaliger, grammatice loquuntur, pauci latine ac romane.

Warnungen und Mahnungen in dieser Zeit des Rückgangs gingen z. B. von Johannes Caselius (Chessel, † 1613) und Fr. Taubmann aus, von denen der erste noch der Schule von Melanchthon-Camerarius entstammt.

Das 17. Jahrhundert bringt sodann die pädagogischen Reformer, von denen kurz charakterisiert werden: Wolfgang Ratke (Ratichius), Joh. Rhenius, Joh. Balth Schupp, Joh. Bruno, Joh. Am. Comenius, Joh. Joach. Becher.

Die gesetzliche Regelung des Unterrichts lernen wir aus den Schulordnungen der Zeit kennen. Sie halten an der Schola latina fest.

Auch in Frankreich bildeten die Collèges ein pays latin. Es hing das mit der streng konservativen Richtung der Pariser Universität und dem Einflufs der Jesuiten zusammen. Die Neuerungen der Oratorianer und Jansenisten stiefsen gerade bei den Jesuiten auf hartnäckigen

Widerstand. Trotzdem fehlt es auch hier nicht an Reformern. Das Werk von Charles Rollin (De la manière d'enseigner et d'étudier les belles lettres par rapport à l'esprit et au coeur, gewöhnlich traité des études genannt, Paris 1726), das auch mehrfach ins Deutsche übersetzt wurde, ist bei uns durch die Anerkennung Friedrichs II. und Gesners empfohlen.

Abenteuerliche Pläne tauchten auf, um die Erlernung des Latein zu erleichtern. In vielen deutschen Schulen traten auch die Klassiker hinter die Neulateiner zurück.

Daneben verlor das Latein im öffentlichen Gebrauch immer mehr an Boden. Nachdem es seit Maximilian I. und Karl V. die amtliche Sprache des deutschen Reiches geworden, macht ihm seit dem 17. Jahrhundert die französische Sprache eine gefährliche und schliefslich siegreiche Wettbewerbung. Seit 1717 ist auch das Deutsche dem Lateinischen gleichberechtigt. Auch an den Universitäten weicht es seit dem 18. Jahrhundert überall zurück. Der bekannte Christian Thomas hat zuerst in Leipzig und sodann mit gröfserem Erfolge in Halle deutsch gelesen.

Das fünfte Kapitel behandelt »die Geschichte des lateinischen Unterrichts in dem Gymnasium.« (S. 108—131).

Drei Männer, zuerst Schulmänner, später Lehrer an Hochschulen, haben bei uns besonderes Verdienst um die Altertumsstudien sich erworben: Gesner in Göttingen, Ernesti in Leipzig, F. A. Wolf in Halle. Für tüchtige Latinisten sorgten auch die Brüder Joh. Georg und Joh. Ernst Imman. Walch in ihrer Societas latina zu Jena.

Gesner ist als Methodiker sehr wichtig. Unter anderem hat er den Unterricht zwischen statarischer und kursorischer Lektüre festgestellt. In seine Fufstapfen trat J. A. Ernesti, zunächst als sein Nachfolger an der Thomasschule, wo er in Lektüre und schriftlichen Übungen nichts änderte. Seine Art ist charakteristisch dargestellt durch die von ihm entworfene »erneuerte Schulordnung für die Chur-Sächsichen drey Fürsten- und Landschulen« (1773). Seine Methode schildert sein Schüler Bauer in Hirschberg. Andere Schüler sind Scheller, Schmieder, Gierig, Gurlitt u. s. w.

Eine neue Methode schuf sodann Joh. Bernh. Basedow, der schon als Hauslehrer seinen Zögling durch stete Übung im Sprechen, angeblich mit gutem Erfolg, in die Kenntnis des Latein eingeführt hatte. Aber seine Methode, wonach er in vier Jahren zur Universität vorbereitete, fand viele Gegner, besonders auch an den sächsischen Philologen, wie Ernesti, Krebs, R. H. Sintenis; dann aber auch an E. L. Posselt, J. H. Vofs.

In Preufsen fand das Elemantarwerk von Basedow einen Verehrer in dem Freiherrn von Zedlitz. In Halle, wohin man Trapp, den Anhänger Basedows, berief, wurden ebenfalls Versuche in dieser Richtung angestellt, aber nicht mit Erfolg gekrönte.

Der entschiedenste Gegner des Philanthropismus wurde der be-

rühmte Fr. A. Wolf, welcher den 3. April 1783 an Trapps Stelle nach Halle berufen worden war. Den 17. Oktober 1787 eröffnete er das philologische Seminar, worin er »brauchbare Schulleute für die oberen Klassen litterarischer Schulen oder Gymnasien« ziehen wollte. Den lateinischen Stil hat er in besonderen Vorlesungen behandelt. Der lateinische Unterricht gedieh in dieser Zeit, wodurch die Verordnung vom 12. Oktober 1812 für das Abiturienten-Examen der lateinische Aufsatz und lateinische Interpretation gefordert wurde.

Es finden nun noch eine kritische Besprechung die Methoden von James Hamilton und Joseph Jacotot (S. 118 ff.), die Äusserungen von Thiersch und seinem Anhänger K. L. Roth, von dessen Freund Nägelsbach. Eingehend behandelt werden die Vorschläge von Köchly, Perthes und anderen. Die am Schlusse des Abschnittes stehende Litteratur gibt übrigens nur ältere Werke an.

Der zweite Teil, »Methodik des lateinischen Unterrichts« (S. 132—353) behandelt zunächst das formale und materiale Prinzip (S. 132) und die Orthoepie (S. 135). Daran schliefsen sich drei Kapitel: 1. Grammatischer Unterricht. — 2. Lektüre. — 3. Schreibübungen, Komposition, Stil.

Für den Lateinunterricht erwächst nach Eckstein eine doppelte Aufgabe: »einmal wollen wir durch die Erlernung dieser Sprache die Grundlage der allgemeinen grammatikalischen Bildung schaffen und die Einsicht in die Sprachdenkgesetze gewähren, sodann die Bekanntschaft mit der römischen Litteratur vermitteln.« Nur die Vereinigung dieser beiden Prinzipien, des formalen und materialen, ist berechtigt.

Bezüglich der Orthoepie ist eine Reform dringend notwendig, wenn man es auch nicht zugeben will. Auch Accentuation und Quantität müssen frühzeitig richtig eingeübt werden.

Es folgt nun zunächst eine Übersicht der lateinischen Grammatik, die immer wieder zurückgreift auf die früher gegebene Geschichte des lateinischen Unterrichtes. Melanchthons grofse Bedeutung kommt hier zu ihrem Rechte. Eine Opposition gegen die streng grammatische Methode im Zeitalter des Humanismus und der Reformation erhebt sich sodann im 17. Jahrhundert. Bei Herder wird auf den grofsen Gegensatz hingewiesen, der zwischen den Äusserungen aus seiner früheren und späteren Zeit existiert. Der Ephorus des Weimarer Gymnasiums, welcher zahlreiche Erfahrungen gesammelt hatte, betont die Wichtigkeit des grammatischen Unterrichts im Lateinischen. Die Darstellung behandelt sodann die grammatischen Lehrbücher und ihre Methode bis zur neuesten Gegenwart. Es ist unmöglich, an dieser Stelle alle die Einzelheiten, Namen und Lehrbücher, auch nur in der Übersicht wiederzugeben.

Im lateinischen Elementarunterrichte hat man der Methode eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt, aber mit dieser »Methodenjägerei« doch nicht immer die alte Sicherheit in den Formen erreicht. »Es ist

eine ganz falsche Auffassung, dafs man früher wochenlang nur die Paradigmata habe auswendig lernen und aufsagen lassen« (S. 158). Dafs Eckstein ein Feind der sogenannten Übungsbücher für den lateinischen Unterricht war, ist eine bekannte Thatsache. S. 151 berichtet er über seine darauf bezüglichen Thesen, die er 1878 auf der Philologenversammlung zu Wiesbaden verteidigte.

Es folgt nun eine Darstellung, wie das Pensum der Sexta und Quinta zu behandeln ist; die einschlägige Litteratur wird verzeichnet, sodann vom Unterricht in der Syntax, dem Lernen von Vokabeln, Phrasen und Sentenzen gehandelt. Von der Bedeutungslehre, Semasiologie, wird, im Anschlufs an die Arbeiten Heerdegens, geurteilt, dafs nur die Anfänge der Disziplin vorlägen, von der man also in der Schule noch keinen Gebrauch machen könne. Auch hier ist, wie meist in dem Buche, die Geschichte der einzelnen Fragen mit dem Gegenstande selbst verwebt. Das ist ein Vorzug dieses Werkes vor dem Schillerschen Handbuch der Pädagogik, das die Geschichte der einzelnen Fragen nicht gibt, dafür aber in der Darlegung der Methode viel ausführlicher ist und auch die betreffende methodologische Litteratur eingehender berücksichtigt. Bei Eckstein wird die methodische Regel vielfach nur aus der Geschichte der Disziplin selbst gewonnen.

Im zweiten Kapitel (S. 191—304) wird die Lektüre behandelt. In Quarta tritt an die Stelle des Lesebuchs der Schriftsteller. Trotz Köchly, welcher in Folge seiner Abneigung gegen Nepos eine Chrestomathie für Quarta fordert, sagt Eckstein: »Weg mit den Chrestomathien in den Mittelklassen.«

Die für die Lektüre zu wählenden Schriftsteller können nur die klassischen sein. Damit sind z. B. Schriften wie das bellum Africanum oder Hispaniense aus der Schule ausgeschlossen. Aber auch die Kirchenväter, die von eifrigen Protestanten wie Katholiken als Schullektüre schon empfohlen worden sind. Aber auch die Neulateiner sind nicht zu dulden, wenngleich dieselben im 17. Jahrhundert in die Schulen eingeschmuggelt wurden.

Das Ergebnis, welche Historiker auf der Schule zu lesen sind, fafst Eckstein zusammen mit den Worten: »Sonach haben wir für die Lektüre der Historiker nur vier kanonische Schriftsteller: in Quarta Nepos, in Tertia Caesar, in Secunda Livius, in Prima Tacitus.« (S. 243).

Eingehend wird die Geschichte der Cicero-Lektüre seit den Tagen der Humanisten bis zur Gegenwart behandelt. Doch vermisse ich eine entschiedene Parteinahme zu gunsten des vielgeschmähten Redners. Es wäre in der That merkwürdig, wenn wir Latein treiben wollten ohne eingehende Behandlung des gröfsten lateinischen Stilisten. Es hat den Anschein, als ob man in Deutschland am feindseligsten gegen Cicero gestimmt sei. Italiener, Engländer und Franzosen beurteilen ihn viel gerechter. Die Auswahl der ciceronischen Schriften, wie sie der Verfasser zur

Schullektüre empfiehlt, hat viel Eigentümliches; doch können die Einzelheiten hier nicht alle wiederholt werden.

In dem Abschnitte über die Lektüre der Dichter finden eine Besprechung: Phädrus, Ovid, Vergil, Tibull, Catull, Properz, Horaz, Terenz, Plautus. Daran schliefsen sich Bemerkungen über das Lesen, Präparieren, die Stegreiflektüre, das Konstruieren, »das jetzt an vielen Orten kaum dem Namen nach bekannt ist,« das Übersetzen, die Erklärung. Statt der von Wolf empfohlenen Einleitungen befürwortet Eckstein Epilegomena, »in denen durch Verbindung der gewonnenen Einzelheiten dem vollendeten Werke die Krone aufgesetzt wird.«

In dem Abschnitt »Schreibübungen, Komposition, Stil« wird diese ganze Frage historisch-statistisch besprochen, d. h. die Geschichte der Kompositionsübungen und der gegenwärtige Betrieb in den verschiedenen deutschen Ländern besprochen. Gelegentlich der Behandlung der Korrektur lesen wir: »Nur den Unterschied zwischen ganzen und halben Fehlern sollte man endlich aufgeben, weil in der Regel die letzteren (Schreibfehler) die Zeichen der schlimmsten Nachlässigkeit sind.«

Bezüglich des lateinischen Aufsatzes wird sodann die ganze Geschichte dieser seit 40 Jahren viel verhandelten Frage vorgeführt, wobei sich ein entschiedener Gegensatz zwischen dem Süden und Norden ergibt. In Preufsen werden zwar überall lateinische Aufsätze angefertigt, aber die Praxis ist sehr verschieden, und an Stimmen dagegen hat es auch dort nicht gefehlt. Wenn auf dem Gymnasium tüchtig Latein gelernt werden soll, so mufs nach des Verfassers Meinung es nicht blofs gelesen und geschrieben, sondern auch gesprochen werden. Doch kann dies nur dann erfolgreich betrieben werden, wenn man schon in den unteren Kursen damit beginnt. Übrigens gibt auch Eckstein zu, dafs die Fähigkeit, Latein zu sprechen, selbst bei Lehrern jetzt immer mehr abnehme.

Die Anfertigung lateinischer Verse wird empfohlen als ein Bildungsmittel, bei welchem Gefühl und Geschmack sich mit der Logik vereinigen.

Viel kürzer ist der Teil des Buches, welcher dem griechischen Unterricht gewidmet ist (S. 355—488). In den einleitenden Betrachtungen werden folgende Themata behandelt: »Das Verhältnis der griechischen Sprache zur lateinischen im Unterricht«, »Der Unterricht in der griechischen Sprache mufs ein obligatorisches Fach im Gymnasialunterricht sein«, »Der griechische Unterricht mufs mit dem attischen Dialekt begonnen werden«, »Über die Aussprache des Griechischen.«

Ein sehr fragmentarischer Teil behandelt sodann die Geschichte des griechischen Unterrichts in Deutschland seit der Reformation. Warum aber erst mit der Reformation anfangen, da der griechische Unterricht in Deutschland doch schon durch die Humanisten eingeführt wurde? Gerade diese erste Zeit des griechischen Unterrichts ist höchst anziehend, wie

man aus den Arbeiten von Horawitz und Paulsen sehen kann. Nach einer Bemerkung des Herausgebers hatte Eckstein offenbar die Absicht, auch diesen ersten Zeitraum des griechischen Unterrichtes zu behandeln, ist aber über Notizen und Excerpte nicht hinausgekommen.

Der zweite Teil behandelt die Methodik des griechischen Unterrichtes: Grammatischer Unterricht, Lektüre, Schreibübungen. Die Notwendigkeit der letzteren wird behauptet, jedoch sofort betont: »Es handelt sich im Griechischen nicht um eine stilistische Durchbildung wie im Latein.« Bezüglich der Übungen im Verfertigen griechischer Verse, welche in England eifrig betrieben werden, sagt Eckstein: »Nirgends hört man bei uns (nämlich in Deutschland) etwas von griechischen Versübungen, während die Engländer jährlich viele griechische Verse krönen und drucken lassen.«

Ist der zweite Teil auch an Gehalt und innerer Durchbildung des Stoffes weit hinter den ersten zu setzen, so wollen wir doch für diese wertvollen Bausteine dankbar sein. Die Geschichte des griechischen Unterrichtes in Deutschland ist freilich noch zu schreiben. Vielleicht schenken uns die Monumenta Germaniae Paedogogica eine Monographie darüber. Jedenfalls wird der zukünftige Geschichtsschreiber des griechischen Unterrichts aus dem Ecksteinschen Buche vielen Nutzen ziehen.

Ein Personenregister, das aber leider der wünschenswerten Vollständigkeit entbehrt, schliefst das Werk ab.

Im einzelnen ist eine ziemliche Anzahl von Einzelheiten, besonders mit Hilfe monographischer Arbeiten, richtig zu stellen. Beispielsweise seien folgende verzeichnet:

S. 81 wird behauptet, dafs der Westfale Dringenberg 1450 zur Leitung der Schule in Schlettstadt berufen worden sei. In einer Besprechung der auch von Eckstein citierten Dissertation Struvers über die Schlettstadter Lateinschule, welche Gustav Knod im zweiten Band der »Strafsburger Studien« veröffentlichte, ist jedoch mit überzeugenden Gründen wahrscheinlich gemacht, dafs Dringenberg die Anstalt von 1441—1477 geleitet hat.

Auf S. 82 werden einige Lehrschriften Jakob Wimpfelings aufgezählt. Ungern vermifst man unter denselben den Jsidoneus (1497), der mindestens ebenso wichtig als die dort erwähnten Schriften ist. Auch ist der Satz: »Wimpfeling hat die Jugend an den verschiedensten Orten unterrichtet« in dem dortigen Zusammenhang verwirrend, da Wimpfeling fast nur Lehrer der akademischen Jugend gewesen ist.

Wenn S. 88, Anm. 2 behauptet wird, Eckstein habe den von Melanchthon herrührenden Schulplan für die kleine Stadt Herzberg vom Jahre 1538 zuerst herausgegeben, so ist das unrichtig. Eckstein hat dieses merkwürdige pädagogische Aktenstück nur wieder herausgegeben. Die erste Ausgabe erfolgte vielmehr durch J. F. Köhler in seinen »Bey-

trägen zur Ergänzung der deutschen Litteratur und Kunstgeschichte.« I (1792) 213.

Auf S. 64 steht die weit verbreitete falsche Bezeichnung Kostnitzer Konzil, die unausrottbar scheint. Schon vor einem Menschenalter hat der Archivar Marmor gezeigt, dafs die Stadt immer Konstanz und nie Kostnitz geheifsen hat.

Schwerlich richtig ist es, wenn S. 64 gesagt wird, dafs Poggio in St. Gallen den Kommentar des Asconius zu acht Reden des Cicero gefunden habe. Es dürfte Asconius blofs zu fünf Reden gewesen sein. Vgl. G. Voigt, die Wiederbelebung des klassischen Altertums I² 242.

Die Angabe auf S. 70, wonach die Grammatik des Curius Lancilotus Pasius 1604 erst erschienen, ist jedenfalls unrichtig. Gut bezeugte Ausgaben von 1511 und 1517 sind nachgewiesen bei Horawitz und Hartfelder Briefwechsel des B. Rhenanus S. 604.

Der S. 77 erwähnte Kurfürst von der Pfalz, der bekannte Freund der Humanisten, ist nicht Philipp II, sondern Philipp der Aufrichtige (1476—1508), über welchen L. Häusser (Geschichte der rheinischen Pfalz I 421 ff.) zu vergleichen ist.

Zu den Angaben über Rudolf Agricola auf der gleichen Seite kann jetzt die belangreiche Ergänzung gemacht werden, dafs Agricola auch in Erfurt studiert hat, eine wichtige Thatsache wegen der bekannten Richtung dieser Hochschule. Kgl. darüber Karl Morneweg Joh. von Dalberg (Heidelberg 1887) S. 30.

Auf S. 78 wird von Rudolf Agricola eine Ausgabe seines berühmten Briefes an Barbirianus de formando studio (Paris 1522) erwähnt. Ich weifs nicht, worauf sich diese Angabe stützt. Dagegen erregt der Umstand Mifstrauen, dafs Buisson in seinem Répertoire des ouvrages pédagogiques etc. (Paris 1886), der gerade die französischen Ausgaben so zahlreich verzeichnet, eine solche nicht kennt, sondern blofs Ausgaben (aus Paris) 1527, 1534, 1537, 1551 und 1572 anführt.

Wenn auf S. 78 zu der Ausgabe des bekannten Ligurinus Guntheri durch Celtis bemerkt wird, dafs Celtis diesen selbst verfertigt haben soll, so hätte nach dem jetzigen Stand der Frage (ich erinnere an Pannenborgs Forschungen) die Bemerkung von der angeblichen Verfasserschaft des Celtis unterdrückt werden müssen.

Ganz unbegreiflich ist mir der Satz S. 75: »Es ist ein Irrtum, den Brüdern des gemeinsamen Lebens einen Einflufs auf die Verbreitung des Humanismus zuzuschreiben.« Von den Fraterherren oder Brüdern des gemeinsamen Lebens ist freilich der Humanismus nicht ausgegangen, aber nachdem er in ihre Schulen eingedrungen (man denke doch blofs an Deventer und Lüttich), so wurden diese geradezu Mittelpunkte seiner Verbreitung. Statt aller weiteren Litteratur verweise ich auf Reichlings Murmellius und die Erasmus-Litteratur.

Auf S. 63 wird behauptet, was freilich in sehr vielen Büchern zu

lesen ist, dafs die neue Richtung des Humanismus mit der Kirche gebrochen habe. Das ist weder für Italien noch für Deutschland richtig, soweit verbreitet auch diese irrige Meinung sein mag. Humanismus und Kirche sind in den meisten Fällen gar keine Gegensätze gewesen. Unter den italienischen Pädagogen z. B. ist kein einziger, der die Religion aus dem Jugendunterricht entfernt wissen wollte. Im Gegenteil, die meisten pädagogischen Humanisten sind durch Frömmigkeit ausgezeichnete Männer gewesen.

Die Litteraturangaben sind wertvoll, wenn auch keineswegs erschöpfend. Das Letztere freilich darf man von einem solchen Werke auch nicht verlangen; wohl aber darf man verlangen, dafs jeweils das wichtigste neuere Werk citiert ist, mit dessen Hilfe man sodann die andere Litteratur finden kann. So vermifst man eine Reihe der wichtigsten Werke aus neuerer Zeit, wie Denifles Buch über die Universitäten bis 1400, Neudeckers Arbeit über das Doktrinale Alexanders, weitere Arbeiten Wattenbachs über Peter Luder, Reichlings Monographie über Murmellius, Marx Hilfsbüchlein für die Aussprache der lateinischen Vokabeln und positionslangen Silben etc. etc.

Aber diese Ausstellungen schliefsen nicht aus, dafs wir das Werk für eine höchst wertvolle und nützliche Arbeit erklären, die zum Ausgangspunkte für jede kommende Arbeit auf diesem Felde werden wird. Die einzelnen Mängel dürfen uns die Schätzung der Arbeit im ganzen nicht verkümmern, und dem Herausgeber des Werkez sind wir zu warmem Danke verpflichtet.

Unter den Lateinschulen des südwestlichen Deutschland erfreute sich im 16. Jahrhundert keine eines höheren Ansehens als die Schule Sturms in Strafsburg. Ein festlicher Anlafs zeitigte mehrere Arbeiten über die Geschichte dieser Schule:

H. Veil Zum Gedächtnis Johannes Sturms. Eine Studie über J. Sturms Unterrichtsziele und Schuleinrichtungen mit besonderer Berücksichtigung seiner Beziehungen zu dem niederländischen Humanismus (Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestehens des protestantischen Gymnasiums zu Strafsburg. [Strafsburg 1888]. S. 1—132).

Der gegenwärtige Konrektor des Gymnasium Sturmianum benutzt einen festlichen Gedenktag seiner Anstalt, um dem berühmten Schöpfer der weitberühmten und immer noch blühenden Anstalt ein kleines biographisches Denkmal zu errichten.

Eine kurze Übersicht über die Sturm betreffende Litteratur orientiert den Leser über den gegenwärtigen Stand der Frage. Im ersten Abschnitt werden die Beziehungen dargelegt, welche Sturm aus Paris, wo er mit Erfolg an der Universität lehrte und selbst bei Franz I. Einflufs hatte, nach Strafsburg führten, woselbst er den 14. Januar 1537

eintraf. Im Anschlufs an die tüchtige Arbeit Engels über das Strafsburger Schulwesen vor der Einrichtung der Sturmschen Schule berichtet Veil kurz über die verschiedenen evangelischen Schulen vor 1538. Die Abhängigkeit von Melanchthons leitenden Gedanken schliefst er aus dem Inhalte der Schulordnungen von Otto Brunfels und Johannes Schwebel.

Sturm hatte von 1521—1524 die Schule der Hieronymianer in Lüttich besucht; diese Anstalt mit ihren acht Klassen wurde das Vorbild für die Schule, welche Sturm in Strafsburg einrichtete und ebenso für die Zwickauer Schule, welche Petrus Plateanus leitete; doch hat letztere sich an das Vorbild genauer angeschlossen, während Sturm seiner Schule noch weitere Aufgaben stellte. Die Irrtümer in dem Gutachten Sturms (S. 33) können übrigens auch Gedächtnisfehler sein, denn es liegen zwischen dem Gutachten und seinem Lütticher Aufenthalt 14—17 Jahre. Auch handelt es sich nicht um eine blofse Kopie Lütticher Verhältnisse, sondern um eine wirkliche Neuschöpfung.

Da Sturm durch seinen Lütticher und Löwener Aufenthalt, was für seine Kenntnis des Latein entscheidend war, ganz direkt mit dem niederländischen Humanismus zusammenhängt, so widmet Veil diesen Beziehungen einen ausführlichen Abschnitt (S. 38—69). Rudolf Agricola, die Fraterschulen mit ihren ausgezeichneten Lehrern, besonders A. Hegius in Deventer, die berühmten westfälischen Schulmänner humanistischer Richtung, sodann der gröfste aller Humanisten, Desiderius Erasmus von Rotterdam, der ebenfalls Niederländer ist, und Ludwig Vives werden in entsprechender Weise gewürdigt. Trotzdem hätte vielleicht dieser Abschnitt etwas kürzer sein dürfen, ohne dafs dadurch dem Wert der Arbeit Eintrag geschehen wäre.

In der Fortsetzung wird sodann die Vereinigung der verschiedenen Lateinschulen der Stadt im September 1538 besprochen. Sturm war der Organisator der nach dem Vorbild der Lütticher Anstalt eingerichteten Schule. Im Mai 1566 bewilligte Kaiser Maximilian II die Erweiterungder Lateinschule zur Universität, die jedoch nur Baccalaurei und Magister der sieben freien Künste ernennen, aber keine Grade in den drei oberen Fakultäten erteilen durfte. 1621 bekam Strafsburg sodann die vollen Rechte einer Universität.

Auch für die 1560 zur Hochschule erweiterte Anstalt war Sturm noch der leitende Geist, wie man aus seinen Epistolae academicae und anderem ersehen kann. Ihn zu hören, kamen die Schüler aus Deutschland, Frankreich und den Ländern des Ostens nach Strafsburg. Mit weltmännischer Klugheit wufste er besonders Studierende aus dem Adel nach Strafsburg zu ziehen. Seine Toleranz gegen Hugenotten und Papisten machte ihn den lutherischen Geistlichen der Stadt verhafst, und so erlag Sturm im Jahre 1581 deren Angriffen. Der Rat nahm ihm das Rektorat der Schule ab »seines hohen Alters und auch anderer Ursachen wegen.« 82 Jahre

alt, starb Sturm den 3. März 1589. Die Nachwelt feierte ihn als »pater scholae, Cicero et Nestor Teutonicus.«

Ein sechster Abschnitt legt die innere Einrichtung der Schule, mit ihrer Gliederung in Klassen, den Klassenpensen u. dergl. dar. Auch die neuen Aufgaben, welche durch die Weiterentwickelung zur Universität entstanden, wird dabei nicht übergangen.

Aus Veils Darstellung ersieht man, dafs das Strafsburger Thomasarchiv noch höchst wertvolle Materialien für die Geschichte der Sturm'schen Schule in sich birgt. Da schwerlich jemand bezweifelt, dafs das Gymnasium Sturmianum des 16. Jahrhunderts in Deutschland seinesgleichen nicht hat, so dürfte empfehlenswert sein, diese wichtigen Quellen in einer Art von Urkundenbuch zu vereinigen und dadurch weiteren Kreisen zur wissenschaftlichen Benutzung zugänglich zu machen. So gut, als es sich lohnte, ein politisches Strafsburger Urkundenbuch herzustellen, würde es sich lohnen, ein solch pädagogisches oder kulturhistorisches Strafsburger Urkundenbuch herauszugeben.

So zuverlässig und belehrend Veils Arbeit ist, so dürfen doch einige Kleinigkeiten hier genannt werden, welche Richtigstellung verlangen:

Wenn S. 45 behauptet wird, dafs Rudolf Agricola von 1483—1485 »die Stellung eines akademischen Lehrers an der Universität Heidelberg« eingenommen habe, so ist das nicht richtig. Agricola verbrachte allerdings einen Teil dieser Zeit in Heidelberg, aber in durchaus freier Stellung. Er war der Freund und Gast des berühmten Camerarius, bezog wohl vom Kurfürsten auch einen Gehalt, aber amtliche Beziehungen zur Universität hat er keine gehabt.

Auffallend ist, dafs Veil regelmäfsig die falsche Form V*i*rgil (S. 47. 48. 53. 54. 57 und sonst) statt der richtigen V*e*rgil schreibt. Nachdem schon Laurentius Valla im 15. und Melanchthon im 16. Jahrhundert das Richtige hatten, wäre es endlich an der Zeit, dafs die falsche Namensform aus den Büchern verschwände.

Auf S. 41 wird Nikolaus Cusa als einer der »genialen Niederländer« genannt, welche den Anstofs zu einer durchgreifenden Reform des Schulwesens gegeben haben, und doch steht auf derselben Seite, dafs Cusa aus Cues bei Berncastel an der Mosel stammte.

Auf S. 18 wird für das Heidelberger Gutachten Jacob Sturms auf Miegs »Monumenta pietatis et litteraria« (Frankf. 1701) verwiesen. Aber der Verfasser hätte besser auf Winkelmanns Urkundenbuch der Universität Heidelberg (I 214—216) hingewiesen, wo zahlreiche Druckfehler des Miegschen Druckes verbessert sind.

Auch an anderen Stellen hätten die Citate besser auf andere Schriften hingewiesen. Bei dem Hinweis auf die Strafsburger Drucker (S. 11, Anm. 2) vermifst man ungern L. Schmidt Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker in Strafsburg. Strafsburg 1882.

— Bei den Nachweisen für Rudolf Agricola auf S. 43 (Anm. 1) hätte das ganz wertlose Schriftchen Bosserts wegbleiben können. Dafür vermifst man Karl Morneweg, Johann von Dalberg, ein deutscher Humanist und Bischof (Heidelberg 1887), der über Agricola eine ganze Anzahl wertvoller Daten bringt. So hat z. B. Morneweg aus der Erfurter Universitätsmatrikel nachgewiesen, dafs Agricola auch in Erfurt studiert hat, eine für den Bildungsgang Agricolas wie für die Unterrichtsgeschichte gleich wichtige Thatsache, die auf S. 43 erwähnt werden konnte. — Zu der reichhaltigen Litteraturzusammenstellung über die »Brüderschaft des gemeinsamen Lebens« S. 39 möchte ich noch den wichtigen Artikel Hirsches in der Herzog-Plittschen Real-Encyklopädie für prot. Theologie hinzufügen.

Diese Einzelheiten sind unwichtig, wenn man den Wert der Arbeit im ganzen schätzt, deren uns zu freuen wir alle Ursache haben.

Eine Parallele hierzu bildet:

Heinrich Veil, Konrektor. Das protestantische Gymnasium zu Strassburg in den Jahren 1538—1888. Eine historische Skizze aus Anlafs der Feier seines 350jährigen Bestehens im Auftrag der Direktion.

Das Strafsburger protestantische Gymnasium ist eine Schöpfung der Reformation und hat zur Voraussetzung die fruchtbare geistige Bewegung der Wiedererweckung der klassischen Studien. Aber die jüngere Bewegung der Reformation erwies sich an Tiefe und nachhaltiger Kraft unendlich bedeutender als der Humanismus. Eine Zeitlang schien der Sturm der Reformation auch den Bildungsbestrebungen des Humanismus gefährlich zu werden. Aber die Häupter der kirchlichen Bewegung bewiesen durch die Reorganisation und Wiederaufrichtung von Schulen, dafs sie keineswegs das Schulwesen stören wollten.

Auch in Strafsburg, einer der blühendsten und regsamsten Städte am Ende des Mittelalters, hatte der Humanismus Pflege gefunden. Hier lebten Männer wie Geiler von Kaisersberg, Jakob Wimpfeling, Sebastian Brant, Hieronymus Gebwiler. Nachdem durch die kirchliche Bewegung zunächst die älteren Schulen eingegangen, dachte man an einen Ersatz, vor allem der hochgebildete Jakob Sturm von Sturmeck, Strafsburgs grofser Staatsmann. Neben den »Lehrhäusern« oder Volksschulen entstanden von 1528—1535 drei Anstalten unter Joh. Sapidus, Otto Brunfels und Johann Schwebel.

Im Dominikanerkloster wurden Vorlesungen für zukünftige Prediger eingerichtet, ein vorläufiger Ersatz für eine Hochschule. Ein aus drei Ratsherren zusammengesetzter Auschufs, Schulherren oder Scholarchen genannt, dessen Seele Jacob Sturm war, wurde 1528 mit der Leitung des Schulwesens beauftragt.

Mancherlei Übelstände halber, die trotzdem noch vorhanden waren,

gaben die Schulherren dem damals noch jungen Johannes Sturm aus Schleiden einem Schüler der Hieronymianerschule zu Lüttich und das Collegium trilingue zu Löwen, den Auftrag, ein Gutachten über die Verbesserung des Strafsburger Schulwesens abzugeben. In Folge dessen wurden vorläufig im Jahre 1538 die bisher getrennten Lateinschulen vereinigt. So entstand das berühmte Gymnasium Argentinense Sturms.

Seit Michaelis 1538 war dasselbe in den Räumen des Dominikanerklosters untergebracht, das 1254—59 erbaut worden, später aber bedeutende Veränderungen erfahren hatte. Die alte Dominikanerkirche, deren Chor früher für feierliche Schulakte benutzt worden, wurde nach 1681 wieder dem Kultus zurückgegeben und heifst jetzt die »Neue Kirche.«

Die Strafsburger Schule blühte unter Sturms Leitung (1538—1581) zur berühmtesten Lateinschule des südlichen Deutschlands auf und wurde das Vorbild für viele ähnliche Schulen. Die neun oder zehn ersten Schuljahre galten der Erlernung des Latein, Griechisch, der Rhetorik und Logik. Daran schlofs sich der etwa fünf Jahre umfassende Kursus der Lectiones publicae, in dem man Studien wie an einer Universität machen konnte. Seit 1566 wurde dieser Kurs zu einer Art von Universität umgestaltet, indem Kaiser Maximilian II das Recht verlieh, Baccalaureen und Magister der freien Künste zu ernennen.

Erst im Jahre 1621 wurden durch Ferdinand II der Schule die Rechte einer vollen Universität gegeben. Damit löste sich die Lateinschule als blofs vorbereitende Schule vollends los und behielt den Namen Gymnasium. Der Umstand, dafs in Folge des 30jährigen Krieges der Zuzug fremder Schüler nachliefs, und Gründe der Sparsamkeit veranlafsten den Rat im Jahre 1634, die zehn Klassen der Schule auf sieben zu beschränken. Doch wurde Sturms Lehrplan im wesentlichen festgehalten. Für die Direktion, die bisher ein Universitätslehrer gehabt hatte, wurde ein besonderer Gymnasiarch bestellt.

Die Vereinigung Strafsburgs mit Frankreich im Jahre 1681 änderte zwar zunächst nichts an der Einrichtung der Anstalt, brachte aber die Konkurrenz eines in Strafsburg neu errichteten Jesuitenkollegiums. Auch schadete der Schule der dem Zeitgeist abgewandte und verknöcherte Betrieb des Unterrichts.

Das Jahr 1739 brachte einige Veränderungen, wie deutsch abgefafste Lehrbücher, Erweiterung des geschichtlichen und geographischen Unterrichts, Beschränkung der auswendig zu lernenden Regeln u. s. w. 1751 wurde ein Lehrer des Französischen angestellt und überhaupt dem Zeitgeiste weitgehende Rechnung getragen. Das erste deutsche Programm der Anstalt erschien 1789 von J. J. Oberlin.

Mit diesem Jahre begannen wechselvolle Schicksale für die Anstalt: Einkerkerung einzelner Lehrer, Schliefsung der Schule, Herabdrückung zu einer Anstalt ausschliefslich zur Vorbereitung lutherischer Theologen.

Erst der Sturz Napoleons I brachte bessere Zeiten und ein ziemlich grofses Mafs von Freiheit der Regierung gegenüber.

Die Veränderungen des Lehrplans durch J. Matter (1822–29) hatten eine möglichste Annäherung desselben an die französischen Lyceen unter Berücksichtigung der Realien zum Ziele. Die neun Jahresabteilungen zerfielen in zwei Kurse zu vier und fünf Abteilungen. Matters Einrichtungen wurden von seinem Nachfolgern weiter entwickelt: F. Bruch, K. Schmidt, E. Reufs und C. F. Schneegans (seit 1865). Seit 1879 ist die »Neue Realschule« als besondere Anstalt losgelöst.

Die Wiedervereinigung mit Deutschland brachte einen im Geiste des strengeren Humanismus veränderten Lehrplan, diese Umwandelung gehört »jedenfalls zu den wichtigsten und tiefeingreifendsten Ereignissen der inneren Geschichte des Gymnasiums. Die Entwickelung, welche seitdem die lebenskräftige Schöpfung der beiden Sturm genommen (das Gymnasium zählt heute in 26 Klassen 712 Schüler mit 38 Lehrern) läfst uns mit Vertrauen und Zuversicht in die Zukunft schauen.«

Karl Engel Das Gründungsjahr des Strafsburger Gymnasiums 1538—1539. (Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestehens des protestantischen Gymnasiums zu Strafsburg (Strafsburg 1888) I 113 —142).

Der Verfasser, welcher durch sein Programm über »das Schulwesen in Strafsburg vor der Gründung des protestantischen Gymnasiums« (Strafsburger Programm 1886) sich als einen tüchtigen Kenner der Strafsburger Schulgeschichte ausgewiesen hat, schildert auf Grund der besten Quellen das erste Jahr der berühmten Sturmschen Schule.

Das Gründungsjahr der Schule ist zugleich der Höhepunkt von Strafsburgs politischem Ansehen. Schon seit 1534 bestand ein Abkommen, wonach Strafsburg die Ausbildung von Kirchen- und Schuldienern für eine Anzahl evangelischer Städte Oberdeutschlands übernahm. Unter Oberleitung der Schulherren oder Scholarchen und unter Beihilfe der Schulvisitatoren wurde im Jahre 1538 das ehemalige Dominikanerkloster zu einer Schule hergerichtet, deren Leitung der Rat dem berühmten Johannes Sturm übertrug. Derselbe veröffentlichte den Plan derselben in seiner Schrift »De literarum ludis recte aperiendis.«

Ein wichtige Frage war die Wahl tüchtiger Lehrer. Neben dem Leiter Sturm wurde berufen Peter Hasenfufs, genannt Dasypodius, aus Frauenfeld in der Schweiz, Verfasser eines lateinisch-deutschen Wörterbuches, sodann Simon Steiner (Lithonius) aus Grenchen in Wallis, ein Verwandter des vielgewanderten Thomas Platter, hierauf Johann Sapidus, der frühere gefeierte Rektor der Schlettstadter Schule, ferner der bescheidene Johann Schwebel, der die anfangs übernommene vierte Klasse bald mit der sechsten vertauschte. Er tauschte dabei mit dem jüngeren Kollegen Jakob Scherer (Villicus) aus Strafsburg. Grofse Bedenken

erregte die Ernennung von Peter Schriefshamer oder Schriefsheimer, von Butzer einmal Siderander genannt. Sein Helfer war Christophorus Hilspach. Johann Kirchheimer, ein weiterer Lehrer, wurde bald durch Petrus Novesius oder Novesianus ersetzt.

Eröffnet wurde die Anstalt den 30. September 1538 vorläufig in den Räumen des früheren Barfüfserklosters, da der Umbau des Dominikanerkloster nicht rechtzeitig fertig wurde. Unter den Schülern waren auch ganz arme, die man nach dem Kloster St. Merx Marcianiten nannte. Es durften deren aber nicht über 100 sein. Wahrscheinlich zu Ostern 1539 dürften sodann die neuen Schulräume im Dominikanerkloster bezogen worden sein.

In den oberen Zimmern der Schule war das Kollegium, d. h. das Alumnat der Schüler, welche sich zum Kirchen- oder Schuldienst verpflichtet hatten.

Unter die Lehrer wurden auch zwei Franzosen berufen, der berühmte Calvinus, der aus Genf vertrieben worden, »ein gelarther, frommer Gesell,« wie das Protokoll der Schulherren sagt, und Claudius Feranus, der neben Bedrottus Vorlesungen hielt.

Aus einem bisher handschriftlichen Lehrplan, der im Abdruck als wertvolle Urkunde der Arbeit beigegeben ist, macht Engel sodann Mitteilungen über einzelne Vorlesungen. Das Ziel der Schule war die ausschliefslich dialektische und rhetorische Schulung des Geistes, die sodann der Erreichung höherer Zwecke dienlich sein sollte.

Die Erhaltung der Schule wurde mit dem früheren Vermögen der Klöster bestritten. Aus der Staatskasse wurde nichts beigesteuert. Besondere Fürsorge wandte man auf die Unterhaltung armer Schüler und Studenten. Sogar Reisestipendien für Universitäten wurden gegeben.

Das gröfste Verdienst um das Gedeihen und Blühen der Schule erwarb sich neben ihrem Rektor Sturm der berühmte Stettemeister Jakob Sturm und der Domprediger Kaspar Hedio. Jakob Sturm hatte trotz seiner vielen politischen Geschäfte doch immer noch Zeit und Interesse für die mancherlei Fragen der Schule. Während die beiden Sturm oft lange von Strafsburg abwesend sein mufsten, war Hedio unermüdlich in seinen Bemühungen für die Schule. Als er starb, berief man zwei Visitatores an seine Stelle, weil man es nicht für möglich hielt, dafs ein einziger Mann dieses arbeitsreiche Amt versehen könne.

Bedenkt man alles das, »so kann es,« schliefst Engel seine wertvolle Arbeit, »wahrlich nicht in Verwunderung setzen, dafs der Ruf der Strafsburger Schule, in welcher der klassische Geist mit religiösem Ernste verbunden herrschte, in kurzer Zeit über alle Länder sich verbreitete.«

Alfred Erichson Stimmen über das Strafsburger Gymnasium aus viorthalb Jahrhunderten. Ein Beitrag zur 350jährigen Jubelfeier am 1. August 1888. Strafsburg. C. F. Schmidt's Universitäts-Buchhandlung Friedrich Bull. 1888.

Jakob Wimpfeling hatte 1501 dem Strafsburger Rat in seiner »Germania« den Vorschlag zur Errichtung eines Gymnasiums gemacht, ein Gedanke, der aber erst durch die Schöpfung des Johannes Sturm Wirklichkeit wurde.

Erichson stellt aus Handschriften und seltenen Büchern Urteile zusammen, um zu zeigen, welchen Eindruck die berühmte Schule im Laufe der Zeiten auf näher und ferner Stehende gemacht hat.

Schon 1539 rühmt Sailer aus Augsburg, er habe »dergleichen schuelen« sein Leben lang nicht gesehen. 1548 berief der Kurfürst von der Pfalz den Prediger Paul Fagius nach Heidelberg, um an der Universität daselbst ein Pädagogium nach Sturmschem Muster zu errichten.

Besonders wurde die Anstalt durch zahlreiche auswärtige Schüler bekannt, zu denen auch der Sohn Zwinglis, Wilhelm Zwingli, † 1541, und der junge Bullinger gehörten. Auch Philipp von Hessen schickte 1561 »etliche seiner Söhne« nach Strafsburg, um »gute Sitten, Künste und Sprachen« zu erlernen.

Der Ruhm der Anstalt wuchs besonders, seitdem durch den Kaiser im Jahre 1566 ihr das Recht, Baccalaurei und Magistri zu creieren, verliehen worden. 1621 bekam Strafsburg eine vollständige Universität.

Im Jahre 1575 hatte Nikodemus Frischlin von dem »herrlichen Lyceum« Strafsburgs gesungen, das hervorragende Männer an die Spitze der Jugend stelle. 1578 feierte der Schlesier Georg Calaminus die Schule in einem lateinischen Gedicht mit dem Anfang: O salve, schola Sturmiana, salve: Facundissima Regis eloquentis salve filia.

Weitere ehrende Zeugnisse enthalten die sogenannten Schulpredigten, welche einst am Dienstag nach Ostern im Münster von Professoren der Theologie gehalten wurden. Seit Elsafs französisch und die Regierung katholisch wurde, werden die Zeugnisse seltener. Aus unserem Jahrhundert sind die Aussprüche Bruchs und Baums bemerkenswert.

Dr. Johannes Crüger Zur Strafsburger Schulkomödie (Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestehens des protestantischen Gymnasiums zu Strafsburg (Strafsburg 1888) S. 305—344).

Der Verfasser unterscheidet drei Perioden der lateinischen Schulkomödie in Deutschland: 1. die Zeit des Versuchens; 2. die Schulkomödie im engeren Sinne; 3. die Zeit, in der sich die Schulkomödie von der Schule wieder unabhängig machte.

Nicht alle Städte haben die drei Perioden erlebt, wie Strafsburg. Die erste Periode ist freilich nur spärlich vertreten durch das 1512 zum ersten Mal gegebene lateinische Stück »Herkules am Scheideweg« von

Sebastian Brant, welches uns verloren ist, sodann durch den Lazarus redivivus des Johannes Sapidus, welcher 1539 durch Schüler aufgeführt wurde, als man die neuen Räume des Gymnasiums bezog.

Nach Crügers Meinung, der sich dafür auf das Schweigen der Strafsburger Ratsprotokolle bezieht, hat Sturm in der ersten Zeit seiner Schulleitung keine dramatischen Stücke aufführen lassen. Erst in den 1565 erschienenen Epistolae classicae und in den Scholae Lavinganae empfiehlt er Schüleraufführungen für die vier obersten Klassen.

Die erste derartige Aufführung war im Jahre 1557. Es wurde der terenzische Eunuch durch die Schüler »zu den Predigern« aufgeführt. Den Aufführungen terenzischer Stücke schlossen sich solche geistlichen Inhaltes an.

Unter der Leitung des alternden Sturm traten sodann Aufführungen griechischer Stücke zu den lateinischen hinzu. Allmählich gestalteten sich diese Strafsburger Aufführungen zu regelmässig wiederkehrenden und wurden eine Sehenswürdigkeit Strafsburgs.

In einem zweiten Teil behandelt Crüger »Leben und Wirkungen des Georgius Calaminus«(=Rörich), der 1547 zu Silberberg in Schlesien geboren worden war, auf den Lateinschulen su Königgrätz und Breslau, sodann zu Heidelberg, in der Schweiz und Strafsburg seine Studien gemacht hatte. In letzterer Stadt hat er mancherlei Gelegenheitsgedichte geschrieben. Dazu gehört auch sein »Carmius sive Messias in praesepi«, der am 2. Januar 1576 zum ersten Mal gespielt und später öfters wiederholt worden sein dürfte. Ein Wiederabdruck dieses lateinischen Schuldramas (S. 342—354) beschliefst die Arbeit.

Zu S. 323 sei ergänzend hinzugefügt, dafs über Peter Calaminus, den Vetter Georgs, in der Heidelberger Matrikel (von Töpke herausgegeben) sich eine Anzahl dankenswerter chronologischer Daten findet.

Dr. Rudolf Reufs, Oberlehrer. M. Samuel Gloner, ein Strafsburger Lehrerbild aus den Zeiten des dreifsigjährigen Krieges (Festschrift zur Feier des 350 jährigen Bestehens des protestantischen Gymnasiums zu Strafsburg [Strafsburg 1888] S. 143—226).

Die Hauptquelle dieser fleifsigen Arbeit ist neben den sehr zahlreichen Druckschriften Gloners mit lateinischen Gedichten ein Band mit Briefen an Gloner, der sich im Archiv des Strafsburger Thomasstiftes befindet; Briefe von Gloner sind nicht darin enthalten.

Gloner ist ein Strafsburger Kind; den 2. März 1598 geboren, durchlief er das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte auch an der Strafsburger Hochschule. Den 12. Januar 1620 erhielt er den Dichterlorbeer durch dem Basler Pfarrer Johann Jakob Grasser, der seiner Zeit in Padua die Pfalzgrafenwürde erworben hatte, wonach er Poetae laureati kreieren konnte.

Nachdem Gloner geheiratet hatte, erhielt er 1620 durch den Mark-

grafen von Baden eine »fürstliche Vokation« an das badische Gymnasium illustre zu Durlach. Hier entstanden mehrere Kinder von Gloners lateinischer Muse. Nach kurzer Thätigkeit an dieser hochgeachteten Anstalt kehrte er nach Strafsburg zurück und wurde den 17. Dezember 1622 zum Collaborator decimae classis der Anstalt, an der er selbst einst studiert hatte. Obgleich aufserordentlich produktiv in lateinischen Gedichten während der nächsten Jahre, gelang es ihm doch nicht, wie er hoffte, Lehrer der Eloquenz an der Strafsburger Hochschule zu werden. Doch stieg er 1627 zum Lehrer der Sexta am Gymnasium auf, wenigstens eine kleine Anerkennung für seine unermüdliche Thätigkeit.

Unter seinen zahlreichen Korrespondenten finden sich auch einige von gröfserer Bedeutung, so der bekannte Johann Michael Moscherosch und Johann Valentin Andreae, Superintendent zu Calw in Württemberg.

Mit den Jahren stieg er in die höheren Klassen auf und wurde durch den Auftrag der Visitatio Collegiorum geehrt. Lange Zeit beschäftigte ihn eine Ausgabe des Ovid, die aber nie im Drucke erschien. Im November 1642 erlag der Dichter einer schweren Krankheit. Gedichte, die in seinem Nachlafs sich fanden, und deren Inhalt nicht mehr bekannt ist, führten zu einem Beschlufs des grofsen Rats, dafs Gloners Name in der Matrikel der Universität zu tilgen sei. Ein übles Nachspiel zu dem sonst makellos geführten Leben!

Die zahlreichen lateinischen Gedichte, welche Gloner geschrieben hat, werden von Reufs überall im Zusammenhang mit der Darstellung seines Lebens besprochen.

Aus dem Rheinthal wenden wir uns nach Schwaben:

Rektor Dr. Friderich, Die Schulverhältnisse Reutlingens zur Zeit der freien Reichsstadt. I. Teil (Programm des K. Gymnasiums in Reutlingen für 1886—1887. Reutlingen. 1887. Programm Nr. 549. S. 21—40).

Obgleich authentische Urkunden über das Schulwesen Reutlingens erst mit dem Jahre 1565 beginnen, so bezeugt doch schon eine Nachricht von 1292 das Vorhandensein einer Schule: in einer Urkunde von diesem Jahre fungierte als Zeuge H. der Schulmeister von Rutelingen. Im 14. Jahrhundert las nach den Annalen des Crusius Mag. Eberhard Barter, Canonicus in Rotenburg a. N., als Doctor Scolarium zu Reutlingen und Tübingen über 30 Jahre Grammatik, Logik und Philosophie. 1395 starb der Knabenschullehrer Konrad Spechthart, dessen Grabstein ihn, mit einem langen Talare bekleidet und auf einem Katheder vor einem Buche sitzend, darstellt. Er ist der Kommentator des Speculum grammaticale von seinem Oheim Hugo Spechthart.

Vermutlich hatte Reutlingen im 13. und 14. Jahrhundert eine Trivialschule, in der Lesen, Schreiben, Singen und Latein gelehrt wurde,

schwerlich aber auch Rechnen, wie Fridrich S. 22 meint. Das Rechnen ist in die Trivialschulen erst viel später eingedrungen.

Im 16. Jahrhundert leitete Präceptor Georg Keller die Reutlinger Lateinschule, in welcher auch der bekannte Reformator Matth. Alber Schüler war. 1511 wurde dieser selbst zum Provisor der Schule seiner Heimatstadt berufen.

Höhere Bedeutung aber bekam die Reutlinger Schule erst durch Albers Freund, Joh. Schradin, einen Mann von feurigem, lebhaftem Geiste, der vermutlich zwischen 1524—33 »mit geringer, spottlicher Besoldung« die Stelle eines lateinischen Präceptors bekleidete.

Aus der Kirchenordnung Albers für Reutlingen c. 1526 geht hervor, dafs damals die Stadt schon eine Mehrheit von Schulen, lateinische und deutsche, hatte. Der Senatus ecclesiae, eine Art von Presbyterium, aus 12 Mitgliedern, darunter auch die Geistlichen der Stadt, sollten den Schulmeister wählen und die Visitation der Schulen »nach lut der Schulordnung« besorgen.

Die Mitte des Jahrhunderts bringt Reutlingen wegen seiner Teilnahme am schmalkaldischen Kriege einen bedeutenden Rückgang. Von da an aber fliefsen die Quellen für die Schulgeschichte reichlicher: es sind Akten, Ratsprotokolle und die zwei Chroniken der beiden Schulmänner Fizion und Hoffstetter.

1565 entwarf der Präceptor Heinricus Ryesser (Reiser?) eine Lektionsordnung, die sich erhalten hat, die aber dem Rate nicht ganz genügt zu haben scheint, so dafs ein neuer Entwurf fertiggestellt und 8. Juli 1566 vom Rate angenommen wurde. In dieser neuen Ordnung war vor allem Sonderung der Kinder verlangt, ferner Einhaltung der festgesetzten Lektionen und Autoren, genauere Abgrenzung der Funktionen des Präceptors und Provisors und »endlich (und das ist dem Rate ein Hauptanliegen) die Regelung des Gesangunterrichts.« Der Rat setzte die einzuübenden Lieder und Psalmen fest und trägt selbst kein Bedenken — eine Folge der politischen Lage — die alten katholischen Kirchengesänge wieder in die protestantischen Kirchen Reutlingens einzuführen. Diese Schulordnung ist S. 29—31 im Wortlaute mitgeteilt. In classe ludi moderatoris wird übrigens auch das Elementale grece linguae getrieben.

In Folge einer Visitation von 1574 bekamen die Schulvögte den Auftrag, den Lehrern allerlei zu »injungieren«, wie der praeceptor in superiori classe soll das Elementale Graecum ohne Weitläufigkeit, simpliciter, vorhalten und nichts dazu diktieren, bevor sie jenes begriffen hätten; auch Mafshalten in castigandis pueris wird empfohlen.

Schon 1586 wieder wird eine neue Schulordnung erlassen, die 1610 mit einigen Abänderungen, wie es scheint, erneuert wurde. Es wird geklagt, dafs die Knaben zu kurz der Schule anvertraut (ein, zwei oder drei Jahre) und dann einem Handwerk übergeben werden. Unter den Vorschriften für die Schüler der ersten Klasse lesen wir: »Der Lehrer

mufs fleifsig aufmerken, dafs die Knaben die vocales vnd consonantes der lateinischen Sprachart deütlich aussprechen.« Die Schule wurde zu einer Anstalt von drei, später vier Klassen ausgebaut.

Auf S. 35 folgt ein Verzeichnis der Rektoren und Praeceptoren von 1569—1666 mit biographischen Notizen für die einzelnen.

Die Blüte der Schulen knickte sodann der 30jährige Krieg, der die Einwohnerzahl Reutlingens von 7000 unter 4000 herabsinken liefs. Noch gröfser war aber der sittliche Schaden, obgleich der Rat auch mitten unter den Greueln des Krieges sein lebhaftes Interesse für Schule und Kinderzucht bekundete, wie z. B. 1646 zwei neue Schulstellen gegründet wurden. Ein Erlafs des Rates vom 12. November 1651 bekundet den ziemlich trostlosen Zustand der Schulen, wie er durch eine Visitation festgestellt wurde (vgl. S. 39).

Ebenfalls schwäbische Verhältnisse schildert folgende Arbeit:

Die Städtischen Lateinschulen am Ende des Mittelalters. Ein Vortrag von Chr. Kolb, Professor am Gymnasium in Schw. Hall. Schober. 1887.

Einen Anlafs zu seiner Arbeit fand der Verfasser in Heft 13 der von Dr. Johannes Müller herausgegebenen »Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften früherer Zeiten«, welches »Vor- und frühreformatorische Schulordnungen und Schulverträge in deutscher und niederländischer Sprache« enthält, darunter auch zwei Nummern über Sch. Hall. Für seine Darstellung zieht er noch bei eine Memminger Schulordnung von 1513 und eine Ordnung für die lateinischen Stadtschulen in Nördlingen vom Jahre 1512, in der Annahme, dafs in diesen beiden Reichsstädten die Schulverhältnisse im wesentlichen waren wie zu Schw. Hall. Die Richtigkeit dieser Vermutung soll nicht bezweifelt werden, aber angemessener wäre es doch gewesen, einmal die Archive, z. B. auch in Stuttgart, auf diesen Gesichtspunkt hin durchzusehen. Vielleicht sind doch noch Dokumente zur Schulgeschichte von Schw. Hall vorhanden. Der Verfasser entwirft sodann ein Bild, das ganz ansprechend ist, sich aber aus dem bekannten Werke Kämmels »Geschichte des deutschen Schulwesens im Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit.« (Leipzig 1882) in vielen Punkten erweitern läfst.

Von Süddeutschland wenden wir uns nach Sachsen und Thüringen, dessen Schulwesen für manche Länder Deutschlands vorbildlich gewesen ist:

Lic. Dr. Georg Müller, Das kursächsische Schulwesen beim Erlafs der Schulordnung von 1580. Dresden 1888. (Programm Nr. 505, Wettiner Gymnasium in Dresden).

Da Kursachsen das Heimatland der deutschen Reformation ist, so haben dessen Schulverhältnisse ein ganz besonderes Interesse. Müllers

Arbeit ruht auf ausgedehnten archivalischen Nachforschungen und zeugt überall eine gute Kenntnis der in Betracht kommenden Litteratur. Der Stoff ist in vier Gruppen gesondert: 1. Das ländliche Schulwesen. 2. Die lateinischen Schulen in den Städten. 3. Die deutschen Schulen. 4. Die Mädchenschulen.

Für die Aufgabe des »Jahresberichtes« kommt allein Nr. 2 in Betracht. Der Verfasser gibt Aufschlufs über die Schulen in den gröfseren und kleineren sächsischen Städten. Zuverlässige Angaben über Zahl und Vorbildung der Lehrer, von denen manche keine Universität besucht hatten, Mitteilungen über die benutzten Lehrbücher, unter denen fast überall die Lehrschriften Melanchthons erscheinen, kurze Charakteristik mancher erfreulichen und nicht erfreulichen Erscheinungen geben uns ein ungefähres Bild der damaligen sächsischen Lateinschule. Im Griechischen brachte man es in den besten, d. h. in den mit einem zahlreichen Lehrpersonal ausgerüsteten Schulen doch nur zu sehr mäfsigen Leistungen. In kleineren Städten macht der Pastor die Schulordnung, in gröfseren der Rat mit dem Schulmeister. Der Krebsschaden der wandernden Schüler existiert immer noch. Die Besoldungsverhältnisse der Lehrer sind an vielen Orten sehr unzureichend. Auch die Schulhäuser sind oft unzulänglich. Meist wendet man sich in Notfällen an den bedrängten Kurfürsten.

Müllers wertvolle Arbeit ist mehr eine Materialiensammlung, als eine ausgeführte Darstellung. Sie will mehr studiert als gelesen sein, da der Verfasser unterlassen hat, die allgemeinen Verhältnisse jeweils einleitungsweise zu schildern.

Das alte Gymnasium in Jena. Beiträge zu seiner Geschichte. Erster Teil. Von Dr. Gustav Richter. Eine Festschrift gewidmet Seiner Excellenz dem Grofsh. Sächs. Staatsminister Dr. G. T. Stichling zum 8. September 1886. (Programm des Gymnasiums Carolo-Alexandrinum zu Jena. 1887. Nr. 625. 4°. 44 S.).

Abgesehen von gedruckter Litteratur diente als Quelle das städtische Ratsarchiv in Jena, das Ernestinische Gesamtarchiv zu Weimar und ein auf der Jenaer Bibliothek befindliches Manuskript des gelehrten und fleissigen Jenenser Historiographen Adrian Beier, die »Athenae Salanae«.

Die Anfänge der Schule reichen in das Mittelalter zurück; schon 1309 wird die Schule als alt bezeichnet, so dafs die ersten Spuren ins 13. Jahrhundert führen. Eine Urkunde von 1346 ergibt, dafs das Schullokal in dem Turme der Stadtkirche war, in einem jetzt als Sakristei dienenden Raume (under dem thorme, do dy schule von aldere gewest).

Nach mancherlei Streitigkeiten über das Besetzungsrecht einigte man sich 1364 dahin, dafs dasselbe nicht dem Kloster in Jena allein, sondern demselben gemeinsam mit der Stadtbehörde zustehe. Bei der

Aufhebung des Klosters 1525 ging dieses Recht auf den Kurfürsten von Sachsen über, der es bald dem Rat von Jena ausschliefslich übertrug.

Ein zweiter Abschnitt behandelt »Die Schule im Jahrhundert der Reformation.« Die Räume des aufgehobenen Nonnenklosters wurden zu Schulräumen umgewandelt. Aber im übrigen scheinen nur dürftige Mittel der Schule zur Verfügung gestellt worden zu sein.

Der erste protestantische Schulvorsteher (Ludimoderator) war Franz Mohr (Maurus), vorher Kantor in Weimar, seit 1524 in Jena, von wo er 1537 nach Lobeda ging. Sein treuer Gehilfe war sein Sohn Johannes. Neben Mohr war auch Andreas Misenus thätig, dessen Nachfolger Kaspar Pailscher aus Mosbach (1530—35) wurde.

Nähere Kunde haben wir erst von Stephan Reich (Riccius), über den Ernst Koch in Meiningen gründlich gehandelt hat. 1512 in Kahla geboren, besuchte er 1525—29 die Stadtschule in Jena, studierte sodann in Wittenberg unter Melanchthon Theologie, Philologie und Mathematik. Wahrscheinlich Mohrs Nachfolger geworden, leitete er die Jenenser Schule bis 1540. Hier begann er seine ausgedehnte schriftstellerische Thätigkeit: eine Übersetzung der drei olynthischen Reden des Demosthenes, des Schreibens des Königs Philipp an die Athener und der Antwort des Demosthenes, der vier philippischen Reden, die sich jetzt handschriftlich auf der herzoglichen Bibliothek in Gotha befinden. 1540 ging Reich nach Saalfeld, um später in den Kirchendienst überzutreten.

Unter Reich und seinem sonst unbekannten Nachfolger Mag. Johannes Heseling (1540—45) kam die Schule so empor, dafs man einen Konrektor brauchte, welche Stelle 1545 mit Georg Meltzer, »einer allem Anschein nach ausgezeichneten Persönlichkeit«, besetzt wurde. Derselbe war zugleich Kantor. Als Sohn des Stadtrichters in Buttstedt geboren, hatte er die Stadtschule zu Zwickau, unter dem berühmten Plateanus die »Schleifmühle« genannt, besucht und dann seine Studien in Wittenberg unter Luther und Melanchthon gemacht. Er wirkte sechs Jahre als Collaborator der Schule zu Goslar und 53 Jahre zu Jena. Gestorben ist er als 88jähriger Greis, »venerandus senex, pietate et eruditione praestans, nec non de scholis optime meritus.« 1598 wurde als sein Nachfolger Christoph Kelner berufen.

Heselings Nachfolger wurde Kaspar Arnurus aus Stadtilm, der 22 Jahre lang (1546—68) die Schule »non sine sui laude et pubis literariae fruge« leitete. In diesen Zeitraum fallen die Anfänge der Universität Jena, eine Ereignis, das zur Hebung der Schule sehr wesentlich beitrug. Mit der Einrichtung von fünf Klassen im Jahre 1537 erreichte die Schule auf lange Zeit hinaus ihren Abschlufs.

1569—1573 hatte der Mediziner Johann Mellinger aus Halle und 1573—1598 M. Ludwig Salveld aus Kahla das Rektorat. Auf diesen folgte Johann Faber, vorher Rektor in Schleusingen und Nordhausen,

der aber bald nach Koburg ging. Als tüchtiger Hebraist und Gräcist hat er sich auch litterarisch hervorgethan. Von 1599—1602 war Kilian Wallendorp aus Ilmenau Rektor.

So hatte sich die Schule im Zeitalter der Reformation stetig entwickelt; erst gegen Ende des Jahrhunderts trat ein Rückgang ein, »der auch an anderen Schulen beobachtet wird und, wie es scheint, in einer allgemeinen Abneigung gegen die gelehrten Studien seinen Grund gehabt hat.«

Die Schule steht unter dem Stadtrat, aber die Berufungen der Lehrer bedürfen der landesherrlichen Bestätigung. Das Gehalt ist bescheiden, gleichwohl das Schulamt viel begehrt als übliche Übergangsstufe zum Pfarramt. Über Unterricht und Schulzucht ist S. 15—31 auf Grund der Quellen gehandelt; die Jenenser Schule scheint keine charakteristischen Verschiedenheiten von anderen Schulen der Zeit zu haben.

Der dritte Abschnitt »Die Stadtschule in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert« schildert zunächst, wie der Rückgang der Schule nicht blofs durch die schlimmen Zeitläufe, sondern auch durch die Untüchtigkeit des Rektors M. Christoph Kelner herbeigeführt wurde, dem man endlich 1602 ein Testimonium dimissionis geben konnte. In Folge der geringen Schülerzahl scheint die Schule in dieser Zeit auf vier Klassen reduziert gewesen zu sein.

Der neue Rektor Immanuel Hase, geboren 1570 zu Auma als Sohn des dortigen Schulrektors, trieb nicht hohe Künste mit den Schülern, sondern lehrte sie *τὰ πρὸς τὸν βίον χρήσιμα*. 1621 starb dieser Homo antiquae virtutis et fidei.

Auffallender Weise war die Zeit des 30jährigen Krieges eine Zeit des Aufschwunges für die Schule. Dieselbe blühte unter dem Rektor M. Johann Wilhelm Wallich, geboren 1591 zu Weimar, der, erst 25 Jahre alt, »ob eruditionem solidam et humanitatem singularem« die Stelle 1616 erhielt und 20 Jahre lang dieselbe bekleidete. Als Kollegen standen ihm Franz Trömler und Kantor Nikolaus Erich zur Seite.

Von den Rektoren der Folgezeit ist besonders Mag. Christian Chemnicius zu nennen. 1615 zu Königsfeld bei Rochlitz geboren, wurde er 1638 Rektor in Jena. Unter ihm wurden Komödien des Terenz aufgeführt. Er war nach kurzer Thätigkeit in Weimar als Professor der Theologie wieder nach Jena zurückgekehrt, wo er 1666 starb.

Joh. Christfried Sagittarius verwaltete das Rektorat nur drei Jahre und wurde schon 1646 Professor historiarum et poeseos an der Universtität. Sein Nachfolger war Joh. Frischmuth aus Wertheim a. M., wurde aber 1649 aufserordentlicher Professor der orientalischen Sprachen an der Universität.

Was die Besoldungen betrifft, so bezogen an barem Gelde der Rektor 90, der Konrektor und Kantor je 60, der Quartus 52, der Quintus 25 Gulden; daneben erhielten sie Getreide. Nebeneinnahmen brachten

einzelne Vermächtnisse, Neujahr- und Gregoriusumgänge, die Gebühren für das Singen bei Hochzeiten und Begräbnissen. »Diese verschiedenen Einnahmen waren gewifs nicht unbeträchtlich, die Art ihrer Erhebung aber konnte dem Ansehen der Lehrer wenig förderlich sein.«

Über die innere Entwickelung der Schule sind wenig Anhaltspunkte vorhanden. Der Unterrichtsplan aus dem Jahr 1642 stimmt mit der Schulordnung von 1593. Trotz des Aufsehens, das die Reformen Ratichs in Weimar und Jena machten, merkt man im Lehrplan nicht viel »vom Durchbruch des modernen Geistes.« Donat wird in der Bearbeitung des verdienten Rhenius (1574—1639) benutzt. Griechische Grammatik wird in gröfserem Umfange betrieben.

Eine anmutige Beschreibung des Gregoriusfestes beschliefst die lehreiche Abhandlung, zu der Fortsetzungen in Aussicht gestellt werden.

Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens. Für akademische Vorlesungen und für den Freiberger Altertumsverein von Dr. phil. Eduard Heydenreich, Oberlehrer am Gymnasium Albertinum, Privatdozent der Geschichte an der Kgl. Sächsischen Bergakademie, Bibliothekar des Freiberger Altertumsvereins. Freiberg in Sachsen. 1885. 8°. IX und 128 S.

Dazu ein Nachtrag desselben Verfassers: Zur Bibliographie über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens. 5 Bl.

Diese umfangreiche Zusammenstellung ist hier zu erwähnen, weil sie von S. 16—19 (Nr. 202—268) die ausgedehnte Litteratur über die Freiberger Schule bietet, deren Bedeutung durch Namen wie Petrus Mosellanus (Schade), Joh. Rhagius Aesticampianus, Joh. Rivius (Bachmann), Erasmus Sarcerius, Fabricius u. a. einleuchtend wird. Ferner enthält der Abschnitt »Reformationszeit« S. 64—68 (Nr. 876—932) eine Anzahl von Schriften, welche für Schul- und Gelehrtengeschichte in gleicher Weise von Wert sind. — Zu Aesticampianus hätten noch die beiden sorgfältigen Arbeiten von G. Bauch über diesen Humanisten (Archiv für Litteraturgeschichte. XII 321—370. XIII. 1—33) angeführt werden können.

Der Nachtrag enthält die Litteratur zu dem bekannten Gregoriusfeste, einem vielgefeierten Schulfeste früherer Zeit, das sich in Freiberg offenbar lange erhalten hat.

Es wäre zu wünschen, dafs wir auch über andere, geschichtlich bedeutsame Schulen, solche nützliche Zusammenstellungen erhielten.

Oberlehrer Dr. Eckstein Die Feier des Gregoriusfestes am Gymnasium zu Zittau. Zittau 1888. (Programmbeilage (Nr. 516) zum Jahresbericht des Gymnasiums in Zittau).

Das Gregoriusfest wurde während des Mittelalters als Schulfest am 12. März allgemein in Deutschland gefeiert. Die Entstehung desselben ist nicht mehr genau festzustellen. Die Feier bestand in einer spafshaften Form, die Neulinge in die Schule einzuführen, wobei die Schüler sich vermummten und dann mit Backwerk beschenkt wurden. Zugleich sammelten auch die Lehrer Efswaaren für sich bei den Einwohnern der Stadt ein.

Eckstein verfolgt nun die Feier dieses Festes in Zittau, das bis ins Mittelalter daselbst nachweisbar ist. Auch die Reformation hob das Fest nicht auf, wie z. B. Melanchthon mehrere Gregoriuslieder dichtete. Nur hat man vermutlich die bei dem Feste übliche Wahl eines Schulbischofs und seiner Kleriker unterlassen. So wenigstens war es in Görlitz, dessen Gymnasium grofse Ähnlichkeit mit dem Zittauer hatte.

Seit 1586 war die Stadtschule in ein Gymnasium verwandelt worden; als Rektor trat Kaspar Janitius ein, unter welchem das alte Schulfest nachweisbar gefeiert wurde. Über die Feier des Gregoriusfestes von da bis auf Gerlach, der 1602 Rektor wurde, hat sich keine Nachricht erhalten. Vermutlich wurde es ohne bedeutende Veränderungen gefeiert.

Von 1678—1708 leitete der berühmte Schulmann Christian Weise die Anstalt. Unter ihm wurde der Feier eine bestimmte Idee zu Grunde gelegt, die sich, dem Zeitgeiste entsprechend, in Allegorieen darstellte. Diese Neuerungen lernen wir durch ein Festprogramm aus dem Jahre 1679 kennen, das auf S. 5 ff. vollständig mitgeteilt wird.

Gelegentliche Ausschreitungen der Schüler bei dem Feste erweckten übriges demselben auch Feinde. Trotzdem dauerte es noch bis 1737, in welchem Jahre die Regierung auf Antrag des Rates es aufhob.

Wenn auf S. 2 behauptet wird, dafs das Verhältnis der Lehrer an den städtischen Schulen vor der Reformation zu den städtischen Behörden derart war, dafs die Lehrer nicht eine besondere Pflicht übernahmen, sondern dafs ihnen nur das Recht zu lehren gewährt wurde, so stimmt das nicht mit den Verträgen, welche zwischen den Lehrern und den städtischen Behörden vielfach geschlossen wurden. In denselben sind in der Regel die Pflichten der Lehrer sehr bestimmt festgestellt. Häufig erfolgte die Lösung des Vertrages, wenn der Lehrer seinen Pflichten nicht nachkam. — 1686 ist ein unangenehmer Druckfehler für 1585. — Luchori S. 7 unten ist Druckfehler für Lutheri.

Im übrigen ist das Programm ein dankenswerter Beitrag über eine jetzt untergegangene Schuleinrichtung, über die nicht viel Zuverlässiges bekannt ist.

Prof. Wilh. Bernhardt Das Gymnasium zu Wittenberg von 1520 bis 1868 (Festschrift zur Feier der Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes zu Wittenberg am 10. Januar 1888, veröffentlicht vom Lehrerkollegium. S. 33–67).

Wenig Lateinschulen sind im 16. Jahrhundert von ähnlicher Wichtigkeit wie die Wittenbergs. Ging doch von dieser Stadt das neue geistige Leben der Reformation aus. Bernhardt stützt seine Darstellung auf die Monographie dieser Schule, welche der frühere Rektor Franz Spitzner geschrieben hat.

Die Lateinschule geht zurück in die Zeit vor der Reformation: schon 1371 wird ein Rector scholarum genannt. Üble Zeiten kamen für die Schule in den Tagen des Jahres 1522 als die bilderstürmerischen Wiedertäufer die Stadt verwirrten. Der damalige Rektor M. Georg Mohr empfing eines Tages seine Schüler mit der Mahnung, sie sollten aus der Schule bleiben. Es kam soweit, dafs das Schulhaus während der Karlstadtschen Bewegung zu einer Brodbank gemacht wurde.

Weitere Leiter der Anstalt sind Peter Bloch aus Brück, Andreas Balduin, Christoph Walter aus Wesel, Arnold Corner aus Westfalen u. a., von denen Bernhardt kurz berichtet. Verschiedene Male wird bemerkt, dafs der Rektor zugleich Dekan der philosophischen Fakultät an der Hochschule war.

Je näher die Darstellung der Gegenwart rückt, desto reicher werden die Angaben. Charakteristisch ist die Thatsache, die von vielen Rektoren erzählt wird, dafs sie mit der Zeit entweder Professoren der Beredtsamkeit an der Universität oder Pfarrer auf irgend einer geistlichen Stelle wurden. Das Amt des Lehrers wurde allgemein als eine Durchgangsthätigkeit angesehen, der man sich nur so lange widmete, bis man eine bessere Stelle erlangen konnte.

Unter den Rektoren sind tüchtige Männer. Im Jahre 1809 übernahm Lobeck das Rektorat, legte es aber schon 1810 aus Gesundheitsrücksichten wieder nieder. Doch suchten sein Nachfolger Weichert und der Konrektor Spitzner im gleichen Geiste zu wirken. 1814 wurde letzterer Rektor. Bezeichnend für die übeln Zustände ist, dafs derselbe oft täglich 8—12 Stunden zu geben hatte. Im Jahre 1817 erfolgte endlich die Neugestaltung der Schule: dem Rektor Spitzner wurde Friedemann als Konrektor beigegeben. Letzterer wurde Spitzners Nachfolger, als dieser 1820 nach Erfurt berufen wurde. Aber schon im Mai 1824 kehrte Spitzner wieder und leitete die Anstalt bis zu seinem im Jahre 1841 erfolgten Tode. Unter den Schülern der Anstalt ist F. W. Ritschl, der spätere grofse Philologe, zu nennen.

Aufgefallen ist mir, dafs der Verfasser die Einrichtung der Schule im Jahre 1533, wie sie sich aus der Kirchenordnung dieses Jahres ergibt (vgl. C. E. Foerstemann, Neues Urkundenbuch der evangelischen Kirchenreformation I 390), mit keiner Silbe erwähnt.

Es mögen hier noch einige weitere Bearbeitungen von Schulgeschichten des mittleren und nördlichen Deutschlands sich anschliefsen:

Direktor Professor Dr. Karl Knaut Der Lehrplan des altstädtischen Gymnasiums zu Magdeburg vom Jahre 1619 (1. Jahresbericht über das städtische König Wilhelms-Gymnasium zu Magdeburg 1887. 4°. Programm Nr. 224). S. 13—28.

Das altstädtische Gymnasium hatte 1529 das Franziskaner-Kloster zu Magdeburg bezogen. Allmählich stellte sich die Notwendigkeit eines Umbaues ein, der 1618 begonnen und 1619 beendet wurde. Das Lehrerkollegium liefs zu der feierlichen Eröffnung eine Festschrift erscheinen, einen stattlichen Quartband von 200 Seiten, wozu aufser dem Kantor jeder der elf Lehrer einen Beitrag in Form einer Oratio lieferte, und worin auch die Schulgesetze stehen.

Im Jahre 1553 veröffentlichte der damalige Rektor, der später auch als Gelehrter hochverdiente Gottschalk Prätorius, die »Ludi literarii Magdeburgensis ordo leges ac statuta,« die auch Vormbaum in seine Schulordnungen aufgenommen hat. Diese Gesetze blieben lange in Geltung. Zwar sollen sie 1572 unter Rektor Hilderich einer Durchsicht unterzogen worden sein, aber die Abänderungen können nicht von Bedeutung gewesen sein. Die Verschiedenheit der Gesetze des Prätorius und der Schulordnung von 1619 liegt weniger in einer Verschiedenheit des Inhalts als in der veränderten Reihenfolge der einzelnen Bestimmungen. Rektor Goetze stellte nämlich die eigentlichen Schulgesetze voran und fafste die übrigen Teile des Planes zu einem Schema zusammen. »Die Gesetze stimmen zum weitaus gröfsten Teile wörtlich mit der von Prätorius gegebenen Fassung überein, an einzelnen Stellen gibt die neuere Redaktion Änderungen und Erwägungen auch in Bezug auf die Zucht in und aufser der Schule.« (S. 15).

Sechs Jahre später erschien bereits eine neue Auflage der Goetzeschen Schulordnung, von dem Rektor Sigismund Evenius veranstaltet.

Der Verfasser gibt sodann neun Schemata für die einzelnen Klassen der Schule, worin die Lehrgegenstände und die dabei nötigen Lehrbücher verzeichnet sind. Die letzteren werden in den Anmerkungen S. 26—28 erklärt. Wenn aber zu den Disticha Catonis oder Proverbia Salomonis bemerkt wird, dafs diese in der Ausgabe Melanchthons benutzt worden seien, so dürfte hier ein Irrtum mit unterlaufen. Meines Wissens ist eine solche Ausgabe Melanchthons nicht erschienen.

Bei Johannes Murmellius konnten alle angeführten Citate wegbleiben; denn die dort angegebenen Werke sind gänzlich überholt durch D. Reichling Johannes Murmellius. Sein Leben und seine Werke. Freiburg i. B. 1880. — Daselbst kann auch die Angabe nachgesehen werden, dafs die Zahl seiner Arbeiten nicht 26, sondern 47 beträgt.

H. Kühlewein, Mitteilungen über Michael Neander und seine Schule (Neue Jahrbb. für Philologie und Pädagogik. Bd. 136 (1887) S. 166—180).

Michael Neanders Lateinschule zu Ilfeld erfreute sich eines guten Rufes. »Ihr schicket,« sagte einst Melanchthon zu Neander, »uns feine gelehrte adolescentes aus eurer Schule hierher gen Wittenberg und es ist zu beklagen, dafs die Schule fallen soll.« Viele Schüler Neanders wurden »immediate Pastores Rectores und andere dem gemeinen Wesen dienliche Leute,« ohne dafs sie noch eine Hochschule zu besuchen hatten.

Wenn auch Deutsch, Französisch und Mathematik nicht gelehrt wurde, so ist die Zahl der Lehrgegenstände doch nicht klein: es waren Religion, Dialektik, Rethorik, Latein, Griechisch, Hebräisch, Musik, Geschichte, Geographie und Naturkunde.

Die Akten der Schule sind zerstreut, so dafs eine Rekonstruktion der Neanderschen Schule sehr schwer ist. Von Werte sind deshalb Archivalien in dem gräfl. Stolbergschen Archive, mit welchen der Herausgeber seine frühere Programmarbeit fortsetzt; es sind die Appendix zu den ältesten Gesetzen vom Jahre 1580, die Privatgesetze der Bursch vom Jahre 1590 und die Gesetze der Schule von 1597, in welchem Jahre die Schule schon unter Neanders Nachfolger Cajus stand.

An die kurzen Vorbemerkungen schliefst sich dann der Abdruck der genannten Aktenstücke, die als wertvolle Urkunden des protestantischen Schulwesens zu bezeichnen sind.

Die Appendix vom Jahre 1584 zeigt durch ihre strengen Strafandrohungen, dafs es den Leitern der Schule mit einer strengen Zucht Ernst war.

Die Gesetze des Coetus (die Bursch) vom Jahr 1590 enthalten die Bestimmungen für die Disziplin, welche die Schüler der Anstalt unter sich selbst übten. Sie sind eingeteilt in: Leges in aede sancta; leges quaedam in mensis observandae; leges quaedam in schola, dormitorio, cellis, cubiculis et alibi observandae; de silentio.

Die Gesetze vom Jahre 1597 werden durch verschiedene Sinnsprüche eingeleitet, aus welchen hervorgehoben sein mag: Amara sunt vitiosis ac male viventibus praecepta justiciae. Die Leges scholae Ilfeldensis zerfallen in die Abschnitte: 1. Pietas. 2. Studia. 3. Mores. Diese Unterschriften sind bezeichnend für die Ziele, welche die Reformation erstrebte.

Man ersieht daraus unter anderm, dafs unsere Vorfahren den Tag früher anfingen. Um sechs Uhr mufsten die Zöglinge schon der Morgenandacht (preces matutinae) beiwohnen. Das Studium des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen wird gleich eindringlich eingeschärft.

Direktor Dr. Richard Winter Die Entwickelung der höheren Lehr-Anstalt in Quakenbrück. Nach den Akten des städtischen Archivs dargestellt (Beilage zum Programm des Real-Gymnasiums zu Quakenbrück. 1887. 4°. Programm Nr. 312. 23 S.).

Der Stoff ist in folgende Abschnitte zerlegt: I. Übersicht der Entwickelung der Stadt Quakenbrück. — II. Die Entwickelung der lateinischen oder Rektor-Schule bis zu ihrer Umwandlung in ein Progymnasium. — III. Das Progymnasium 1832—1859. — IV. Die höhere Stadtschule. 1859—1870. — V. Die höhere Bürgerschule (seit 1870) und das Realgymnasium (seit 1878). — Anfang: I. Abiturienten der höheren Bürgerschule (38). — Abiturienten des Realgymasiums (72).

In dem Städtchen Quakenbrück, das in der Provinz Hannover an der Hase gelegen ist, und das im Anfang des 13. Jahrhunderts gegründet wurde, wird schon 1354 eine lateinische Schule und ein gewisser Johannes als rector scholarum erwähnt. Eine Reform der Lateinschule wurde sodann durch Hermann Bonnus, den Sohn eines Quakenbrücker Ratsmitgliedes, der in Lübeck Rektor geworden war, im 16. Jahrhundert durchgeführt. Eine gründliche Neuordnung der Schule erfolgte aber erst, nachdem 1650 durch den westfälischen Frieden und die perpetuierliche Kapitulation die konfessionellen Verhältnisse des Hochstiftes Osnabrück, zu dem Quakenbrück gehörte, geordnet worden. 1652 wurde Henrikus Hoffmann zum Rektor angenommen und die revidierten Schulgesetze publiziert. Während der Prediger der Stadt 150 Thlr. erhielt, wurden dem Rektor scholae nur 30 Thlr. zugewiesen. Die Schule hatte drei Klassen: die des Rektors, des Kantors und des Präceptors oder Jnfimus. Einen Einblick in das innere Leben der Schule gewähren die Schulordnung von 1772 und Programme von 1784 und 1802. (Die Schulordnungen von c. 1652 und c. 1721 waren nicht mehr aufzufinden.) »Die Sprache dieses Schriftstücks (der Ordnung von 1772) ist schwülstig: edle Pflanzstätten sollen die Schulen sein, aus denen Bäume der Gerechtigkeit und Pflanzen dem Herrn zum Preise aufwachsen mögen.«

Sehr ergötzlich ist zu lesen, mit welchen Schwierigkeiten das Progymnasium zu kämpfen hatte, dem in einem gewissen Mahler, der sich anfangs als Mädchenlehrer in Quakenbrück niedergelassen hatte, ein gefährlicher Konkurrent erwachsen war. Die Lösung der Kalamität wurde dadurch beträchtlich erleichtert, dafs Mahler später in einem Tabakgeschäft als »wohlbestallter Compagnon« eine gute Versorgung gefunden hat.

Charakteristisch ist, dafs das Progymnasium in hannoverscher Zeit eingegangen ist, dafs dagegen, nachdem Hannover preufsisch geworden, seit 1870 eine höhere Bürgerschule und seit 1878 ein Realgymnasium in der kleinen Stadt entstanden ist.

Abrifs der Geschichte des Königlichen Christianeums zu Altona. 1738—1888. Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Anstalt, von Georg Hefs, Direktor. Mit einer Ansicht der Schule im Jahre 1805. Altona. 1888. 4°. 34 S.

Die Vorgängerin des Christianeums war die grofse lateinische Schule von Altona, deren Geschichte Eggers, der frühere Leiter der Anstalt, in drei Programmen geschrieben hat. Hefs bietet nun keine Geschichte der letzten 150 Jahre der von ihm geleiteten Schule, sondern nur einen kurzen Überblick, der in weiteren Kreisen Teilnahme erwecken soll.

Der Stoff ist in drei Abschnitte eingeteilt: 1. Die Zeit des Gymnasium Academicum (S. 2—14). 2. Das Gymnasium mit der Selecta (S. 14—30). 3. Das schlichte Gymnasium 1844 bis zur Gegenwart.

Der erste Abschnitt behandelt zunächst »die Zeit der Vereinigung der drei Anstalten.« Eine von 1682—89 vorhanden gewesene Lateinschule war eingegangen. 1725 wurde eine neue Anstalt errichtet, im wesentlichen ein Gymnasium trilingue, worin Latein, Griechisch und Hebräisch gelehrt wurde. Der etwas veränderten Schule wurde sodann ein Gymnasium Academicum Altonanum aufgesetzt, bestimmt wenigstens die ersten Jahreskurse der Hochschule zu ersetzen.

1740 wurde sodann der wohldurchdachte Plan für drei Anstalten: Gymnasium Academicum, Paedagogium und Vorbereitungsschule, veröffentlicht. Das Pädagogium begann mit solchen Schülern, welche schon über zwölf Jahre alt waren und einige Vorkenntnisse im Lateinischen besafsen. Das Gymnasium war ursprünglich auf zwei Klassen berechnet; thatsächlich wurden drei daraus. Auch ein kleines Convictorium war damit verbunden. Aber seit dem Tode Christians VI († 1746), der ein warmer Freund der Schule gewesen, ging dieselbe zurück: das Sinken der Mittel für die Anstalt, Uneinigkeit der Lehrer unter einander und Verfall der Zucht unter den Schülern sind die hauptsächlichsten Ursachen.

Das führte dazu, dafs man 1750 das akademische Gymnasium von den beiden andern Anstalten trennte. Am Gymnasium wurde 1761 der bekannte Basedow, der vorher an der Ritterakademie zu Soroe thätig war, als Professor der Moral angestellt. Sein Altonaer Aufenthalt war wenigstens für das »Elementarwerk« sehr förderlich. 1771 ging er nach Dessau, vom dänischen Könige mit einer Pension bedacht. Seit 1758 lehrte an der Anstalt auch der vielschreibende Litterat Dusch, der aus dem Leben Lessings bekannt ist. Er übernahm 1771 die Professur der Mathematik und Philosophie. Trotz des tiefen Verfalles fand die Anstalt an dem allmächtigen Struensee, der in Altona früher gelebt hatte, einen warmen Fürsprecher.

In der zweiten Periode (»Gymnasium mit Selecta«) wird zunächst im ersten Abschnitt die Zeit des wechselnden Direktorats 1791—94 behandelt. Die Halbakademie, die sich überlebt hatte, wurde nämlich

1771 genötigt, eine Stufe herabzusteigen, sie wurde mit dem Pädagogium wieder vereinigt. Dusch und Henrici sollten im Direktorat wechseln. Mit der Einigkeit der beiden stand es nicht sonderlich. 1773 kam eine neue Ordnung, welche die eingeführten Veränderungen noch genauer bestimmte, der man den Geist der Aufklärung überall anmerkt.

Trotzdem wollte eine rechte Blüte der Anstalt sich nicht einstellen, woran zum teil auch die Bequemlichkeit der Professoren schuld war.

Eine tüchtige Kraft wurde in Struve gewonnen, der 1791 eintrat und von 1794–1844 das Direktorat bekleidete. Während der grofsen Bewegungen der Zeit verlief der Unterricht des Christianeums bis zum Jahre 1815 im ganzen gleichmäfsig; erst nach dieser Zeit stellten sich wieder die alten Übelstände ein. Struve wurde seines Lebens nicht mehr froh; sein Nachfolger wurde Eggers.

Im Jahre 1828 wurde unter den Selectanern der Altonaer wissenschaftliche Verein gestiftet, der sich mit der Interpretation lateinischer Schriftsteller und mit deutscher Sprache beschäftigte. Juni 1836 wurde Th. Mommsen als Mitglied aufgenommen. Bald folgten seine beiden Brüder, von denen Tycho später bis Ostern 1851 auch als Hilfslehrer an der Anstalt thätig war.

Dem Streben nach Gleichmachung fielen die Eigentümlichkeiten der Anstalt schon teilweise in der dänischen Zeit zum Opfer. Klagen des Gymnasiarchal-Kollegiums vom Jahre 1840 führten schliefslich dazu, dafs 1844 die Gymnasienordnung auch für das Christianeum eingeführt wurde.

Nachdem Schleswig-Holstein ein Bestandteil der preufsischen Monarchie geworden, wurde den 1. Oktober 1866 das Gymnasiarchal-Kollegium aufgehoben und die Anstalt unmittelbar unter die Regierung gestellt. Im Jahre 1868 wurde sodann das neugebildete Provinzialschul-Kollegium die nächst vorgesetzte Behörde Rasch erfolgte nun, fast Jahr um Jahr, die Erweiternng der Anstalt. Einzelne preufsische Einrichtungen wurden allmählich, aber mit Vorsicht eingeführt.

Es hat sich »die Thätigkeit der Lehrer in den letzten Jahren in fest geordneten Bahnen bewegen können, und die Anstalt ist unter preufsischem Scepter, in Folge der stets bereitwilligen, mit Rat und That helfenden Fürsorge der Regierung und des Aufschwunges des deutschen Volkes und Reichs auch in diesen Landen so schnell gewachsen, wie zu keiner anderen Periode.«

Professor Dr. Wilhelm Hörling Das höhere Schulwesen in M. Gladbach seit Aufhebung der Abtei. 28 S. 4⁰. (Beilage zum Programm des Gymnasiums mit Real-Parallel-Klassen zu M.-Gladbach für 1887. Programm Nr. 419).

Der Ursprung der Stadt München-Gladbach hängt mit der Gründung des dortigen Benediktiner-Klosters zusammen. In allen Benedik-

tinerklöstern waren Schulen, da durch die Ordensregel des hl. Benediktus im Gegensatze zu den beschaulichen Orden die Meidung jedes Müfsiggangs geboten war. Berühmte Benediktinerschulen waren z. B. zu Fulda, Reichenau, Corvey und Prüm. (Warum wird nicht vor allem St. Gallen genannt?)

Die Klosterschule reicht jedenfalls in alte Zeiten hinauf, wenn auch erst 1315 ein Rector scholarum urkundlich nachzuweisen ist. In den Stürmen der Franzosenzeit, nach der Schlacht bei Aldenhoven, am 2. Oktober 1794, wurde die Schule der Abtei geschlossen, nachdem der Abt noch rechtzeitig die wertvollsten Gegenstände nach dem rechtsrheinisch gelegenem Kloster Werden verbracht hatte. 1802 wurde die Gladbacher Abtei aufgehoben; wertvolle Gegenstände, besonders aus der Bibliothek (dignes du choix de la république) wanderten nach Paris, und die Gebäude wurden 1804 verkauft.

Bald machte sich das Bedürfnis einer höheren Schule wieder geltend: 1806 arbeitete Bürgermeister Lambert eine Denkschrift über die Gründung einer höheren Lehranstalt aus, ein Entwurf für die Errichtung einer Schule mit fünf Klassen ist beigefügt. Es sollen Lateinisch, »die bekannte Sprache der Gelehrten,« Französisch und Deutsch gelehrt werden. Die Rhetoriker, welche die oberste Klasse bilden, sollen in der Geschichte »womöglich bis zum Reiche unseres grofsen Napoleon gehen«. Als Lehrkräfte werden zwei »Professores« und ein Korrektor für das Silentium in Aussicht genommen. Am 1. April 1806 wurde die École latine et française de Gladbach eröffnet.

Der nächste Abschnitt »Lateinisch-französische Schule bis 1815« (S. 5 und 6) berichtet, dafs schon im Jahre 1808 alle Schüler französische Vornamen haben. Die vier Klassen hiefsen 1. Rheteurs. 2. Grammaire 2ième année. 3. Grammaire 1ière année. 4. Classe élémentaire. Die Oberaufsicht führte die Universität Lüttich, an welche jeder Schüler monatlich 1¼ Frank zu bezahlen hatte. Bei den öffentlichen Prüfungen wurden französische Reden gehalten, z. B. auf Napoleon I. Diesem undeutschen Wesen brachten die Freiheitskriege ein schnelles Ende.

Das nächste Kapitel »Das Kollegium bis zur Auflösung 1829« (S. 6—8) berichtet, wie sich die französische Schule in eine lateinisch-deutsche Anstalt umgestaltete, die 1815 der Kirchen- und Schulkommission der Königl. Regierung zu Düsseldorf und dem Königl. Consistorium zu Köln unterstellt wurde. Seit 1823 gab es eine Schulkommission, 1826 wurde die Schule ausschliefslich dem Geschäftsbereiche der Königlichen Regierung zu Düsseldorf überwiesen. Die Anstalt umfafste vier Gymnasialklassen. Von den sechs Lehrern der Anstalt, worunter zwei Kapläne, hatte keiner seine wissenschaftliche Befähigung nachgewiesen. Im Jahre 1823 erscheint ein Lehrer, der sich zum höheren Schulamt vorbereiten will. »Auch ein Student der Rechtswissenschaft übte sich im Unterrichtgeben.« (S. 7).

Geradezu armselig sind die Gehaltsverhältnisse trotz der wachsenden Schülerzahl. Als der Rektor 1824 um Unterstützung durch die Regierung bat, erklärte diese, es seien keine Mittel verfügbar. Der Rektor sollte einen Gehalt von 465 Thaler erhalten.

1824 wurde der Unterrichtsplan der Schule genehmigt und die Schule unter dem Namen eines Königlichen Collegiums mit vier Klassen als öffentliche Anstalt anerkannt. Die Zuschüsse der benachbarten Gemeinden aber hörten bald auf, der verdiente Rektor Növer legte 1828 sein Amt nieder, und die Schule löste sich auf.

Im nächsten Abschnitt »Die höhere Stadtschule« (S. 9–23) wird zunächst berichtet, dafs Ostern 1829 eine neue Anstalt unter der Leitung von Lehrer Schüngel eröffnet wurde. Einen jämmerlichen Eindruck macht die Fortsetzung dieses Kapitels. Die viermal um Geldmittel angegangene Regierung verweigert jeden Zuschufs, der Rektor bekommt 1836 kein Gehalt, 1837 bittet ein Lehrer um die Auszahlung seiner Besoldung von 1833 u. s. w. Was kann man bei solchen Zuständen für Leistungen erwarten! Nicht einmal zur Heizung der Schullokale reichten die Mittel!

Inzwischen hob sich in Gladbach der Wohlstand und die Zahl der Bevölkerung derart, dafs die Frage einer höheren Schule zu einer Lebensfrage der Stadt wurde. Aber die wachsende evangelische Bevölkerung machte Forderungen, welche die katholische Majorität nicht erfüllte. Daher gründeten die Evangelischen eine höhere Bürgerschule neben dem katholischen Progymnasium. Die Folge war ein lebhafter Streit, der lange auch die Regierung beschäftigte, und über den die Aktenstücke im Auszug mitgeteilt werden.

Im Jahre 1862 erhielt die Anstalt das Recht, die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zu erteilen.

Daneben bestand die höhere Bürgerschule weiter, der ein der Zahl der Konfessionsverwandten entsprechender Zuschufs aus der Gemeindekasse ebenfalls zugewiesen wurde.

Weitere Fragen, welche bei dem Progymnasium zu lösen waren, betrafen einen Neubau für die Anstalt und besonders die Erhöhung der Lehrergehalte, was mit der Einführung des Normalgehaltes zusammenhing.

Im Jahre 1874 starb der Rektor Högers, unter dessen Leitung die Schülerzahl so gewachsen war, »dafs keine ähnliche Anstalt der Rheinprovinz ihr darin gleichkam.«

Die Geschichte der höheren Bürgerschule und die Verschmelzung der beiden Anstalten wird in einer Fortsetzung der Arbeit in Aussicht gestellt.

Nodnagel, Geschichte des Grofsherzoglichen Realgymnasiums und der Realschule von 1837—1887 (Beilage zum Jahres-Bericht dieser Anstalt. Giefsen. 1887. Programm 592).

Die Anstalt ist auf eine von der Stadt ausgegangene Anregung entstanden, welche in einer von Dr. Vogt im Jahre 1834 ausgearbeiteten Denkschrift der Regierung ausgesprochen worden. Die 1837 eröffnete Schule wurde durch Dr. Winkler, einen Lehrer des Gymnasiums, mit einer lateinischen Ode als Gymnasii minor natu soror begrüfst. Von 1837—1869 hat die Anstalt als vierklassige Realschule bestanden, nachdem sie mit drei Klassen ins Leben getreten war. Von 1869—1878 war sie sechsklassige Realschule, seit 1879 Realschule I. O. (Realgymnasium) und II. O. Schon im Schuljahre 1882/83 assimilierte sich die Schule möglichst den preufsischen Realgymnasien durch Vermehrung des lateinischen und durch Verminderung des mathematischen, chemischen und geschichtlichen Unterrichts. Die Direktoren und Lehrer sind am Ende in einer Tabelle zusammengestellt. Citate wie S. 21: »Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts« und S. 22 »A. Scholtze Die Anfänge des deutschen Realschulwesens« ohne Seitenzahl wären besser weggeblieben.

Das funfzigjährige Bestehen des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums zu Berlin als städtische höhere Lehranstalt von Professor Dr. Bernhard Schwalbe, Direktor. Berlin. Gärtner. 1887. 4°. 34 S. (Beilage zum Programm des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums. Ostern 1887. Programm Nr. 94).

Der Inhalt ist folgender: Einleitung. — I. Der Verlauf der Feier, von Dr. Borchardt. — II. Festrede des Direktors Prof. Dr. B. Schwalbe (Geschichte der Anstalt). — III. Statistisches, vom Direktor. 1. Frühere Darstellungen der Geschichte der Anstalt. 2. Frequenz der Anstalt, mit Tabellen. 3. Abiturienten. 4. Lehrer. 5. Titel der wissenschaftlichen Programmabhandlungen seit 1874. 6. Lehrpläne seit 1836. — 7. Berechtigungen, Lehrmittel, Etat. — 8. Inhalt der Festschrift. — 9. Die Jubiläumsstiftung. — 10. Überblick über die Geschichte der Anstalt.

Die Lektüre dieses Programms beweist, welch grofse Fortschritte das Schulwesen seit 50 Jahren in Deutschland gemacht hat. Hervorgehend aus einer kleinen Privatschule, wird sie höhere Stadtschule und darnach Realgymnasium. Fast idyllisch kommen uns die Schulzustände noch vor drei Menschenaltern vor. Man lese z. B. die Schilderung S. 14 nach: Examen mit Berechtigungen gab es überhaupt nicht; aus jeder Klasse oder Schule konnte man zur Universität abgehen; regelmäfsiger Schulbesuch wurde nicht gefordert; öfters behielten die Eltern ihre Kinder zeitweise zu Hause, womit auch das Schulgeld während dieser Zeit wegfiel.

R. Lück, Zur Geschichte der Anstalt (des Progymnasiums zu Steglitz). I. Jahresbericht dieser Anstalt. Steglitz. 1887. 4⁰. 16 S.

Steglitz, einer der Vororte Berlins, das noch 1871 kaum 2000 Einwohner hatte, wuchs durch den Zuzug gebildeter Berliner Familien so rasch, dafs das Bedürfnis einer höheren Bildungsanstalt entstand.

Demselben suchte zuerst eine höhere Privatknabenschule von 1873—1886 zu entsprechen, die aber trotz aller Bemühungen kein rechtes Gedeihen hatte. Nach mannigfachen Unterhandlungen reifte der Gedanke einer öffentlichen Schule, die im April 1886 eröffnet werden konnte, nachdem vonseiten der Gemeinde sehr erhebliche Leistungen übernommen worden.

Bei der Eröffnungsfeier hielt Geheimrat Dr. Klix als Vertreter der Staatsbehörde die Weiherede, worin er das Wesen einer Staatsschule im Unterschied von einer Privatschule auseinandersetzte und als die drei Eckpfeiler, auf denen unser Kulturleben ruhe, das Christentum, das Altertum und unser deutsches Volkstum bezeichnete. Die daran sich anschliefsende Rede des Rektors Lück behandelte den Wert der altklassischen Studien (S. 11—14).

Dr. phil. E. Weineck, Rektor. Zur Geschichte des Real-Progymnasiums zu Lübben, bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Anstalt am 8. Juli 1887. Lübben. 1887. 4⁰. 32 S. (Programm Nr. 110).

Der Verfasser war verhindert, seine ursprüngliche Absicht, die Geschichte der von ihm geleiteten Anstalt zu schreiben, auszuführen. Doch wird er später sein Versprechen nachholen, »sobald Gott wieder Kraft und Mufse verleiht.« Als einstweiligen Ersatz gibt er den Wiederabdruck der Übersicht »Zur Geschichte der Schulen Lübbens,« welche C. W. Wagner, sein Amtsvorgänger, 1867 veröffentlicht hat, und ergänzt diese Arbeit durch Zugabe eines vierten Kapitels.

Der erste Abschnitt ist betitelt: Das Lyceum. Lübben hatte schon im 13. und 14. Jahrhundert für seinen geistlichen Bezirk (Präpositur) eine Schule, die ein Schulmeister leitete, dem zugleich der Chorgesang in der Kirche oblag. Seit der Reformation wird die Schule städtisch, und die Schulaufsicht geht über in den Geschäftskreis des deutschen städtischen Predigers. Vermutlich wenig förderlich für den Unterricht dürfte die Einrichtung der Kurrende gewesen sein. Seit dem 18. Jahrhundert heifst die aus zwei Auditorien bestehende Schule Lyceum.

Aus der Zahl der Rektoren der Anstalt, deren Namen man nicht alle weifs, seien hervorgehoben Mag. Paul Pollichius (seit 1570), Mag. Peter Prätorius aus Frankfurt (1583—93). Ihm folgte Jacob Copius, der in seiner Dienstweisung den Auftrag erhielt, »den Schülern die Artes logicas, grammticam Philippi (Melanchthonis) et rhetoricam Lucae Lossii ordentlich und wohl zu erklären, den usum praeceptorum bei den Autho-

ribus, so er Jnen lesen wird, mit Vleifs anzuzeigen und daneben die Regulas mit Jnen stets zu examinieren und zu repetiren.«

Das zweite Kapitel behandelt »Die höhere Bürgerschule«. 1815 ging Lübben mit der Niederlausitz aus der sächsischen in die preufsische Landeshoheit über. Die preufsische Regierung nahm sich der Schule an. Ein provisorischer Plan, den Rektor Suttinger ausarbeitete, sollte mit dem 17. April 1817 in Wirksamkeit treten und blieb zehn Jahre in Geltung. Dr. Christian Gottfried Köppe wurde 1829 Rektor der auf fünf Klassen eingerichteten Bürgerschule.

Das dritte Kapitel »Die Realschule« beginnt mit den Worten: »Dafs die hiesige Schule redlich mitgearbeitet hat, um den Begriff der Realschule nach vielen Versuchen, wie sie überall gemacht worden sind, klar hinzustellen, das haben die höheren Unterrichtsbehörden unseres Staats wiederholentlich anerkannt«. Seit 1841 hatte die Anstalt das Recht, ihre Schüler mit der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zu entlassen. 1860 wurde sie zu einer Realschule II. Ordnung erhoben. »Ohne die ausgezeichneten Beweise der Königl. Gnade hätte die Schule nicht werden können, was sie geworden ist«. Diese Gnadenbewilligungen, sehr bedeutende Geldleistungen, werden S. 12 nochmals zusammengestellt.

Das von Weineck hinzugefügte vierte Kapitel behandelt »Die vollberechtigte höhere Bürgerschule und das Real-Progymnasium«. 1876 wurde die Anstalt als vollberechtigte höhere Bürgerschule anerkannt, seit Ostern 1882 ist sie Real-Progymnasium.

Professor Julius Löffler, Zur Geschichte des Culmer Gymnasiums während der zweiten 25 Jahre seines Bestehens. Culm 1887. (Programmbeilage 1887. Nr. 27).

Der Stoff dieser 73 Quartseiten umfassenden Schrift ist in folgende Abschnitte gegliedert: 1. Chronik. 2. Der Etat. 3. Die Bibliotheken. 4. Frequenz der Anstalt. 5. Unterstützungen, Stiftungen, Legate. 6. Die Programme. 7. Verzeichnis der Lehrer, welche in dem Zeitraum vom Jahre 1862 bis zum Jahre 1887 an dem Gymnasium thätig gewesen sind. 8. Verzeichnis der Abiturienten vom Jahre 1863 bis zum Jahre 1887.

Die Chronik verzeichnet bei jedem Jahre die für das Leben der Schule bedeutungsvoll gewordenen Thatsachen. Beim Jahre 1876 wird angemerkt: »Im Februar fand unter Leitung des O. L. Dr. Thomaszewski und des G.-L. Dr. Preufs von Schülern der Unter-Prima eine Aufführung der Captivi von Plautus in lateinischer Sprache und in antiken Kostümen mit einem deutschen Prologe vor einem gewählten Publikum statt«. (S. 12).

Nach der Tabelle über die Frequenz der Anstalt hatte dieselbe ihren Höhepunkt in den Jahren 1864—1866 erreicht. Die Zahlen der achtziger Jahre sind beträchtlich kleiner, was im Interesse der Schüler wie Lehrer nur wünschenswert sein kann.

Unter den auf S. 24 verzeichneten Programmbeilagen sind die auf altsprachliche Fragen sich beziehenden in der Mehrheit. Es mögen davon genannt sein: Joh. Peters Quaestiones etymologicae et grammaticae de usu et vi digammatis ejusque immutationibus in lingua Graeca (1864). — Jos. Haegele De pronomine ipse cum pronominibus personalibus juncto. Quaestio grammatica (1866). — A. Wentzke Die Kategorien des Urteils im Anschlufs an Aristoteles erklärt und begründet (1868). — R. Thomaszewski Einleitung zu Homers Ilias nebst Vorbemerkungen zum griechischen Unterricht. 1869. — Franz Schultz Die Mischung der Dialekte bei Theokrit (1872). — Albert Rönspiefs De conjugationibus latinae formis apud Terentium earumque origine (1873). — Anton Tomaszewski De Iliadis libro vicesimo quarto. Pars prior. (1876).

Eine wichtige Schulangelegenheit, wenigstens für die Lehrer, sind die Beilagen zu den Schulprogrammen:

F. Schnorr v. Carolsfeld Die Schulprogramme und die Bibliotheken (Hartwigs Centralblatt für Bibliothekwesen IV 20 und 21).

Der Verfasser, Bibliothekar in Dresden, macht den Vorschlag, »dafs den für den Austausch bestimmten Exemplaren der deutschen Schulprogramme künftig durch Columnentitel und Beifügung von das Ganze der Sammlung umfassenden Titelblättern und Registern die Form einer alljährlich erscheinenden mehrbändigen Zeitschrift gegeben werden möge.« Neben Bandtiteln würden sodann noch nötig werden Register mit alphabetisch geordneten Verzeichnissen der vertretenen Schulen, mit ebensolchen Verzeichnissen der Verfasser und Repertorien über die behandelten Themata. Alle zehn Jahre hätte ferner ein Gesamtrepertorium zu erscheinen.

Der Vorschlag des Verfassers verdient jedenfalls eine sorgfältige Erwägung. Vielleicht dürfte sich empfehlen, einstweilen die Beilagen der einzelnen Provinzen, resp. kleineren Länder zu einem Bande zu vereinigen.

Dem berühmten Leiter des Hamburger Gymnasiums gilt folgende Arbeit:

Dr. Emil Wohlwill Joachim Jungius. Festrede zur Feier seines dreihundertsten Geburtstages am 22. Oktober 1887 im Auftrage der Hamburger Oberschulbehörde gehalten. Mit Beiträgen zu Jungius' Biographie und zur Kenntnis seines handschriftlichen Nachlasses. Hamburg und Leipzig. Vofs. 1888. 8°. 85 S.

Der Redner weist auf die grofse Bedeutung von Jungius hin, den Leibnitz unmittelbar neben Descartes, Galilei, Pascal und Campanella stellt. Auch denkt derselbe von seiner Befähigung für Mathematik und Logik sehr hoch. Goethe feierte Jungius gleichfalls und zwar wegen

seiner botanischen Ansichten und gab dadurch den Anlafs zu Guhrauers hochverdienstlicher Lebensbeschreibung.

Wie andere bahnbrechende Geister des 16. und 17. Jahrhunderts, wie Galilei und Kepler z. B., ist auch Jungius ein Gegner des Aristoteles. Erst 22 Jahre alt, wurde er Professor der Mathematik, gab aber diese Professur bald wieder auf, um sich gemeinsam mit Ratichius und Helvich mehrere Jahre der Erneuerung der Pädagogik zu widmen. Im Interesse der Muttersprache hat er die lateinische Sprache und ihre Alleinherrschaft in der Schule bekämpft.

In der Medizin, die er hauptsächlich in Padua studierte, war er anfangs Verehrer des Galenus.

Aus Italien zurückgekehrt, hat er in den nächsten Jahren Stellen an verschiedenen Orten bekleidet: Rostock, Helmstädt, Braunschweig, Wolfenbüttel. Den 19. März 1629 wurde er Rektor der klassischen Schule und des Gymnasiums zu Hamburg. In dieser Stellung entwickelte er hauptsächlich seine Meinung über die Nichtigkeit der aristotelischen Physik, indem er zur atomistischen Lehre des Anaxagoras und Demokrit zurückkehrte.

Natürlich machten ihm die an den Universitäten lehrenden Aristoteliker Neuerungssucht und Sektiererei zum Vorwurfe. In Disputationen wurden die Lehren des Aristoteles kritisch behandelt, weshalb nach des Verfassers Meinung die philosophische Fakultät Hamburgs alle andern Deutschlands in der Zeit des 30jährigen Kriegs an Bedeutung übertraf.

Nur weniges hat Jungius selbst veröffentlicht, und 34 Jahre nach seinem Tode hat ein Brand den gröfsten Teil seiner Manuskripte vernichtet. Den Rest bewahrt die Hamburger Bibliothek.

In dem Anhang begründet der Verfasser die Notwendigkeit einer neuen Biographie von Jungius und liefert selbst einige Beiträge dazu, die zum Teil für die Geschichte der Schulen in Deutschland von Interesse sind: wie 1. Zur Periode der Giefsener Professur (1609—1616), 3. Aus der Zeit der Paduaner Studien (1618—1619), 5. Zur Zeit der zweiten Rostocker Professur (1626—1628) u. s. w.

Ein Bericht über neuerdings wieder gefundene Schriften und Handschriften von Jungius schliefst das nützliche Buch ab.

Der stundenreichste Lehrgegenstand auf dem Gymnasium ist das Latein, worüber folgende Arbeit zu vergleichen ist:

Dr. Bernhard Lengnick, Oberlehrer. Der Bildungswert des Lateinischen nach dem auf unseren Gymnasien herrschenden Betriebe. Berlin. Gärtner. 1887. 4. (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königstädtischen Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1887. Programm Nr. 63).

Begünstigt durch den in der Zeit liegenden Zug, alle bestehenden Verhältnisse einer unermüdlichen, oft übereifrigen Kritik zu unterziehen,

begann vor etwa anderthalb Jahrzehnten gleichzeitig mit der Überbürdungsfrage der Kampf gegen die klassische Bildung von neuem. Dieser Kampf ist freilich alt, wenn auch die Gründe gegen die klassischen Sprachen im Laufe der Zeit gewechselt haben. Aber der früher lokalisierte Kampf ist jetzt international geworden. Derselbe Kampf gegen die klassischen Sprachen tobt gegenwärtig in Österreich, Deutschland, England, Frankreich und der Schweiz. Der Verfasser hätte auch Belgien und Italien hinzufügen dürfen. Bis jetzt sind die Gegner im Vordringen geblieben, »zumal gerade die berufenen Verteidiger der angegriffenen Position, die »auf den Lorbeeren ihres unverdienten und schädlichen Berechtigungsmangels sanft ausruhenden Grammatokraten,« wie Geheimrat Esmarch in Kiel uns Gymnasiallehrer zu nennen beliebt, es an einer überzeugenden und energischen Abwehr haben fehlen lassen«.

Das Publikum ist zum Teil auf der Seite der Gegner, und die Unterrichtsbehörde hat diesen insofern Zugeständnisse gemacht, als durch die Lehrordnung vom Jahre 1882 die Stundenzahl für die beiden alten Sprachen vermindert wurde.

Welches sind nun die gegen den Betrieb der alten Sprachen gerichteten Vorwürfe? L. referiert in Kürze die Ansichten von K. Vogt, Esmarch, Asmodi Redivivus, Schmeding, Graf Pfeil und Friedrich Paulsen. Der Verfasser hat offenbar mit Absicht nur charakteristische Repräsentanten gewählt, sonst wäre diese Zahl viel grösser geworden. Doch hätte er den Jesuiten Pachtler nicht vergessen sollen, der ebenfalls für eine gänzliche Reform der gegenwärtigen Gymnasien ist.

Der Verfasser beginnt nun seine Betrachtung in der Weise, dafs er nicht die Gegner widerlegt, sondern die Methode des Lateinunterrichtes beleuchtet und bei jeder Stufe die Vorteile derselben hervorhebt. Das Erlernen der lateinischen Sprache auf dem rein grammatischen Wege schafft zwar keine Redefertigkeit, die aber auch für das Latein gar nicht notwendig ist (nicht einmal der Philologe braucht sie), wohl aber ein Wissen, das allgemein als ein wesentliches Element höherer Bildung angesehen wird.

Sodann werden die Gewinne festgestellt, welche aus dem Lateinbetrieb im einzelnen sich ergeben, aus dem Erlernen von Vokabeln, Formenlehre und Syntax. Bezüglich der Erörterung des Vokabellernens kommt der Verfasser zu dem Resultat, dafs das Studium der modernen Sprachen nicht den gleichen Gewinn wie das Lateinische abwirft.

Bezüglich des Gewinnes, welchen die Erlernung der lateinischen Formenlehre abwirft, sagt der Verfasser (S. 10): »Buchen wir jetzt den Gewinn, der sich aus dieser von dem Anonymus Asmodi Redivivus als nichtswürdige Menschenquälerei betrachteten Arbeit ergiebt. Abgesehen von dem Erwerb an Lateinwissen, wird erstens die Fähigkeit des Schliefsens in den verschiedenen Formen fortwährend geübt und dadurch entwickelt, und zwar an einem sehr anschaulichen Material. Zweitens

wird die Tugend der Besonnenheit anerzogen. Denn bei dem beständigen Zudrängen der verschiedensten Reihen und bei der Schnelligkeit, mit der oft gleichzeitig aus mehreren derselben die Wahl zu treffen ist, heifst es, den Kopf nicht verlieren und auf der Hut sein, dafs nicht fehlgegriffen und falsch associiert werde.«

Der Hauptgewinn, welcher sich aus dem Studium der Syntax ergibt, besteht in der beständigen Übung der wichtigsten Denkformen, in dem Anlafs, den Inhalt des Übersetzten sich mit Energie zu vergegenwärtigen und der Erkenntnis der zahlreichen logischen Beziehungen, die zwischen Wort- und Fremdwörtern, zwischen Satzteilen und Satzganzen bestehen.

Ein weiterer Abschnitt handelt von den Vorteilen, welche das Übersetzen mit sich bringt, und der verschieden ist auf den einzelnen Stufen. »Dieses Arbeiten und Ringen ist der Hauptsegen, den die Übersetzungsmethode und nur sie allein mit sich bringt, und der namentlich auf der häuslichen Präparation ruht, wofern er nicht durch die zu einer wahren Schulpest gewordenen deutschen Übersetzungen vereitelt wird.« (S. 15).

Die angebliche Gefahr des Übersetzens aus dem Latein, die Verwendung und Angewöhnung undeutscher Wendungen (»nachdem« mit dem Imperfekt, falsche Partizipialkonstruktionen, unstatthafte Phrasen und Vermengung zweier miteinander), die zur Mifshandlung der deutschen Sprache führt, wie Geheimrat Esmarch sie vielfach an seinen Studenten beobachtet haben will, kann dadurch beseitigt werden, dafs der Lehrer beharrlich das Ziel der Sprachrichtigkeit im Auge behält. Durch das Übersetzen aus dem Lateinischen wird das Sprachgefühl ausgebildet, wie auch Wieland z. B. gesagt hat, er habe sein Deutsch an Cicero gelernt.

In einem zweiten Teil der Abhandlung ist der Verfasser bemüht, den Bildungswert der lateinischen Klassiker festzusetzen, soweit sie für das Gymnasium in Betracht kommen. Bei der Beurteilung der römischen Schulautoren handelt es sich nicht darum, welche Bedeutung sie für den fertigen Mann haben, sondern für die noch werdende Jugend. Form und Inhalt kommen in Betracht bei der Wertschätzung eines litterarischen Erzeugnisses. Für die Vortrefflichkeit der lateinischen Schriftsteller bezüglich der Form werden Urteile Gottscheds und Breitingers angeführt; diese, sonst Gegner, stimmen in der Anerkennung von deren Vortrefflichkeit überein.

In Kürze werden sodann die einzelnen lateinischen Schulschriftsteller nach dieser Seite durchgesprochen. Der Vorwurf, dafs man die beste Zeit mit grammatischen Spitzfindigkeiten vergeude, würde vor einem oder zwei Menschenaltern berechtigt gewesen sein. Gegenwärtig ist an unseren Schulen die Grammatik nur noch Mittel zum Zweck. Wenn aber die Studenten angeblich keinen Einblick in das klassische Leben des Altertums haben, so möge man bedenken, dafs alles Wissen, das nicht geübt

wird, schnell der Zeit zum Raube fällt, auch das mathematische und naturwissenschaftliche. »Ist es aber deshalb seiner Zeit nicht vorhanden oder unfruchtbar gewesen?«

Die Kenntnis der antiken Welt ist, nach seiten ihres Bildungswertes beurteilt, um so wertvoller, je fremdartiger diese Welt für uns ist. So schreibt man ja auch dem Aufenthalt in fremden Ländern eine besonders bildende Kraft zu, weil uns dadurch die Augen über unsere eigene Heimat geöffnet werden. Zugleich lernen wir aus diesen Schriften ein eigentümliches Menschentum kennen.

Der Verfasser spricht schliefslich nochmals die Überzeugung aus, »dafs wir an dem Lateinischen für die Bildung der Jugend, welche sich den Wissenschaften oder dem höhern Staatsdienst zu widmen gedenkt, hinsichtlich der Litteraturwerke einen sehr fruchtbaren, hinsichtlich der Sprache selbst und ihres Betriebes den geradezu fruchtbarsten Lehrgegenstand haben, und dafs es einem nationalen Unglück gleich zu achten wäre, wenn je das Studium dieser Sprache aufhören sollte, die Grundlage des höheren Unterrichts zu sein.«

L. hat seinen Stoff so dargestellt, dafs er die jetzt brennende Frage positiv bearbeitet hat. Vielleicht würde die lesenswerte Arbeit noch wirkungsvoller sein, wenn er einen negativen Teil vorausgeschickt, d. h. zunächst die Anklagen der Gegner kritisch beleuchtet hätte. Eine solche kritische Würdigung, die für einen mit diesen Fragen Vertrauten nicht allzu schwer ist, wäre geeignet, einiges Wasser in den brausenden Wein der Gegner zu giefsen. Vielleicht schenkt uns der Verfasser diese Ergänzung zu seiner Arbeit in einer nicht allzu fernen Zukunft.

Zur Methode und Frage des lateinischen Unterrichtes seien aus der »Zeitschrift für das Gymnasialwesen«, Jahrgang 41, folgende Arbeiten kurz verzeichnet:

1. G. Bromig Zur Behandlung der lateinischen Deklination. S. 80.

2. W. Fries Die Verbindung von Lektüre und Grammatik im lateinischen Unterricht, vornehmlich der mittleren Klassen. S. 585.

3. P. Höfer Haben die Forschungen über die Kriegszüge der Römer in Deutschland bisher zu solchen Resultaten geführt, dafs sie schon jetzt für den Geschichtsunterricht und die Tacituslectüre verwertet werden können? S. 521.

4. O. Weifsenfels Über unsere Vorlagen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für die oberen Klassen. S. 393.

A. Wilms Zum lateinischen Unterricht in der Quarta (Neue Jahrb. für Philologie und Pädagogik. Band 136, 190—196).

Der Verfasser, ein Anhänger der induktiven Methode, fafst seine

Darstellung dahin zusammen: der Unterricht in Quarta solle sich folgendermafsen gestalten. (S. 193):

1. Präparation eines Abschnittes in der Klasse nach lautem, ausdrucksvollen Vorlesen durch den Lehrer.

2. Repetitionen durch einen oder mehrere Schüler. Sacherklärung durch Katechese. Durchaus notwendig ist hier die Aufdeckung des pragmatischen Zusammenhangs (in ähnlicher Weise, wie es von Frick z. B. in den Materialien für den Geschichtsunterricht in Quinta meisterhaft gezeigt worden ist).

3. Während die Präparation ruhigen Schrittes weiter geht, regelmäfsige Retroversion des Repetierten.

4. Lateinisches Erfragen des Inhalts und der bei der ersten Besprechung neugewonnenen Gesichtspunkte.

Da der Aufsatz die Antwort ist auf einen Angriff, welchen Netzker auf einen Artikel von Wilms (Zeitschrift für Gymnasialwesen. Dezemberheft 1885) gemacht hat, so ist er an mehreren Stellen polemisch gehalten. Eine Replik Netzkers erfolgte sodann unter dem Titel »Zum lateinischen Unterricht in Quarta« im gleichen Band der Neuen Jahrbb. S. 597—602.

Dem Bestreben, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung für die Schule in methodischer Weise zu verwerten, verdankt eine Zeitschrift ihre Entstehung, welche für die meisten Lehrer ein willkommenes Hilfsmittel sein wird: Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und Realschulen. Herausgegeben von O. Frick und G. Richter (Halle). Der Hauptinhalt der in zwölf Heften erscheinenden Zeitschrift enthält Probelektionen in mehr oder minder ausgeführter Form, an denen die Lehrer von ihren räumlich getrennten Kollegen lernen können. Der Einflufs der Herbartschen Schule ist überall unverkennbar. Das wird aber für solche, welche dieser pädagogischen Richtung nicht angehören, kein Grund sein, diese trefflichen Materialien auch zu verwenden.

Es ist unmöglich, den reichen Inhalt der zwölf Hefte an dieser Stelle wiederzugeben. Derselbe erstreckt sich, abgesehen von allgemeinen Fragen, auf alle Lehrgegenstände der Gymnasien und Realschulen. Doch wird es nützlich sein, hier diejenigen Arbeiten mit dem Titel zu verzeichnen, welche eine direkte Beziehung zu dem »Jahresbericht für Altertumswissenschaft« haben.

Das Gebiet des Lateinischen betreffen folgende Aufsätze:

1. W. Fries Das lateinische Extemporale in Sexta.

2. K. Heilmann Die ersten Lektionen im Lateinischen in Sexta.

3. J. Lattmann Die ersten Lektionen des Lateinischen und der Geschichte in Sexta.

4. A. Hempel, Behandlung einiger Punkte aus der lateinischen Kasuslehre (im Anschlufs an Nepos, Epamin. I, 1).

5. Böhme, Eine Nepossstunde in Quarta.

6. Hachez, Zwei Lhomondstunden in Quarta.

7. G. Ihm, Entwurf zu einer Behandlung Caes. bell. Gall. II 25 in der Unter-Tertia.

8. G. Richter, Zwei Ovidstunden in Unter-Tertia.

9. W. Fries, Eine Caesarlektion in Ober-Tertia (bell. g. IV 12).

10. W. Müller, Der unabhängige Konjunktiv im Lateinischen.

11. J. Sander, Eine Vergillektion in Ober-Sekunda.

12. R. Meng, Einige Horazstunden in Unter-Prima.

13. Herm. Meier, Die Bandusia-Ode (Hor. III 13).

14. G. Schimmelpfeng, Horaz Od. IV 7.

15. O. Weifsenfels, Die Urbanität. (Begriffsbestimmung gewonnen aus Repetition von Horaz Epist. I 7).

16. P. Dettweiler, Die Tacituslektüre.

17. K. Goebel, Über Kompositionsübungen.

Das Gebiet des griechischen Unterrichts betreffen folgende Arbeiten:

1. R. Menge und O. Schmidt, Das griechische Medium. Eine grammatische Präparation.

2. A. Matthias, Der Anfang griechischer Schriftstellerlektüre (das erste Kapitel des ersten Buchs von Xenophons Anabasis in Ober-Tertia).

3. C. Schmuhl, Eine Lektion in griechischer Grammatik (Ober-Tertia).

4. A. Arlt, Die zweiten Aoriste nach Analogie der Verben auf μι (Lektion in Ober-Tertia).

5. O. Kohl, Repetitorischer Durchblick durch die Anabasis. Materialien zur Gewinnung einer Charakteristik und Biographie des Xenophon.

6. P. Dettweiler, Eine Demosthenesstunde in Unter-Prima.

7. Fr. Heufsner, Eine Homerlektion in Prima. Il. III 161—244.

8. Fr. Heufsner, Zur homerischen Psychologie (die Thersites-Scene im Unterricht).

9. O. Willmann, Sternkundliches bei der Autorenlektüre.

10. O. Frick, Aus dem Homerheft meiner Primaner.

11. O. Frick, Zur elementaren Behandlung von Thukydides VII c. 70 und 71.

12. G. Richter, Zur Einführung in den griechischen Tragiker.

13. G. Richter, Die Behandlung der Antigone des Sophokles.

Neben Probelektionen enthalten die »Lehrproben und Lehrgänge« auch Aufsätze allgemeineren Inhaltes, welche sich mit Fragen der Pädagogik und Methodik beschäftigen. Von solchen Arbeiten seien hier folgende erwähnt:

1. O. Frick, Allgemeine Gesichtspunkte für eine didaktische Stoffauswahl.

2. O. Frick, Aphorismen zur Theorie eines Lehrplans, betreffend die Klassen-Lektüre der Gymnasial-Prima.

3. O. Altenburg, Parallele Behandlung verwandter Stoffgebiete. Grundzüge einer Lehrplan-Organisation für die oberen Gymnasialklassen.

4. O. Frick, System und Methode.

5. O. Frick, Die praktische Bedeutung des Apperzeptionsbegriffes für den Unterricht.

6. O. Frick, Zur Charakteristik des »elementaren« und »typischen« Unterrichtsprinzips.

7. O. Frick, Didaktischer Katechismus, betreffend den psychischen Lern-Prozefs in dem erziehenden Unterricht.

8. O. Frick, Der allgemeine Gang einer Interpretation.

9. O. Frick, Zur Frage der pädagogischen Seminare.

10. O. Frick, Mitteilungen aus der Arbeit im Seminarium praeceptorum an den Franckeschen Stiftungen zu Halle.

11. H. Schiller, Mitteilungen aus dem pädagogischen Seminar in Giefsen.

In dem im ganzen monoton verlaufenden Leben der Schule sind Höhepunkte die gelegentlichen Feste, bei denen jeweils Schulreden gehalten wurden:

Zwölf Schulreden an der Königl. Studienanstalt bei St. Anna in Augsburg bei der jährlichen Schlufsfeier gehalten von Dr. Christian Wilhelm Joseph Cron, Königl. Oberstudienrat und Studienrektor a. D. Augsburg. Rieger. 1888. 8°. VIII und 206 S.

Der Verfasser dieses empfehlenswerten Buches, ein hochgeachteter bayerischer Schulmann, der sich durch seine Plato-Arbeiten einen wissenschaftlichen Namen gemacht, betrachtet seine Schrift als »ein Scherflein zur Gedächtnisfeier für König Ludwig den Ersten von Bayern«.

Da die Gegner des humanistischen Gymnasiums gerne das Gedicht des genannten Königs anführen, wonach die Jugend in den Gymnasien »versitze«, so dafs diese Schulen ihrem Namen wenig Ehre machen, be-

tont Cron, dafs König Ludwig I trotzdem ein entschiedener Anhänger des altsprachlichen Gymnasiums war. An eine Äufserung desselben über Klopstock anknüpfend, sagt der Verfasser: »Was aber noch wichtiger ist in jener Kundgebung König Ludwigs, das ist die unumwundene Anerkennung, dafs der von dem jungen Klopstock auf die Erlernung der lateinischen und griechischen Sprache gewendete Fleifs die Schwingen seines Geistes nicht lähmte und schwächte, sondern zu höherem Fluge stärkte und ermutigte. Anerkannt wird auch, dafs die Beschäftigung mit den Alten seiner wahrhaft deutschen und christlichen Gesinnung keinen Eintrag that.« (S. VI).

Mit Befriedigung stellt der auf seine engere Heimat stolze Verfasser fest, dafs Bayern in der Übereinstimmung dreier Könige (Ludwig I, Maximilian I und Ludwig II) eine Bürgschaft dafür sehen darf, »dafs die von König Ludwig im Jahre 1829 ausgesprochene Willensmeinung, die dahin lautete: »Ich will, dafs meine Schulen werden sollen wie die in Sachsen und Württemberg,« in erweitertem Mafse in Wirklich getreten ist«.

Der Inhalt des Buches ist folgender: 1. Pflicht des Hauses und der Schule gegen die Muttersprache (1873). — 2. Die Mittelschule, ihr Beruf und ihre Gliederung (1874). — 3. Die Abschaffung der Schulpreise durch die Schulordnung vom 20. August 1874 (1875). — 4. Was bieten die Schriften des klassischen Altertums für die sittliche Bildung der Jugend? (1876). — 5. Das antike und moderne Drama (1877). — 6. Der deutsche Aufsatz (1878). — 7. Zu Schutz und Trutz (1879). — 8. Zur Wittelsbacherfeier (1880). — 9. Lessing und die Schule (1881). — 10. Goethe (so und nicht Göthe hätte der Verfasser schreiben sollen) und die Schule (1882). — 11. Schule und Haus (1883). — 12. Klopstock und die Schule (1884).

In mehreren der Schulreden nimmt der Verfasser Stellung zu den gegenwärtig brennenden Fragen im Gebiete der höheren Schule oder Mittelschule. Überall zeigt er sich dabei als ein Verfechter des humanistischen Gymnasiums. Wenn jemand versucht sein sollte, in der Entstehung der technischen Hochschulen und Realschulen den Anfang zu einer durchgreifenden Umgestaltung der Mittelschule überhaupt zu erblicken, so dafs durch vollständige Umbildung die frühere Einheit wiederhergestellt werde, so entgegnet darauf Cron: »Solchen Erwartungen und Wünschen vermöchten wir uns in keiner Weise anzuschliefsen.« (S. 18).

Aber ein langes Leben, das viele Erfahrungen brachte, macht den Verfasser nicht zum Feinde jeder Neuerung. Er zählt die Veränderungen auf, welche er selbst erlebt hat (S. 114). Einstens gab es im Gymnasium keinen Turnunterricht, der jetzt unter die verbindlichen Lehrgegenstände aufgenommen ist. Das Gleiche gilt von dem Unterricht in der französischen Sprache: »In meiner Jugend war dies nicht der Fall, ja er wurde an manchen Anstalten mit weit weniger Eifer besucht und be-

trieben, als dies jetzt bei dem Unterricht in der englischen Sprache, dessen Benutzung den Schülern der oberen Klassen freigestellt ist, nach allen Wahrnehmungen, die ich zu machen Gelegenheit hatte, der Fall ist«. (S. 114). Statt vier Stunden Mathematik in der oberen Klasse hatte man ehemals nur eine Stunde in der Woche. Die Geschichte schlofs mit dem Jahre 1789 ab, während man jetzt bis 1871 gehen mufs. »Und welche Periode (von 1789—1871)! gewifs eine solche, die an Reichtum wahrhaft welthistorischer Ereignisse und daraus hervorgehender Umwandlungen der Begriffe und Zustände keiner in der Weltgeschichte nachsteht, die uns sowohl das wissenschaftliche als das vaterländische Interesse nicht erlaubt, unserer Jugend vorzuenthalten«. (S. 115).

Eingehend beschäftigt sich Cron mit zwei Wünschen, die bezüglich der bayerischen Gymnasien geäufsert worden sind: Einführung der Naturwissenschaften und etwas mehr Mathematik oder »auch ein bifschen Kegelschnitte!« (S. 109).

Zum Verständnis dieser Forderungen ist nötig zu bemerken, dafs die Naturwissenschaften, wenigstens die beschreibenden, an den bayerischen Gymnasien bisher überhaupt nicht gelehrt wurden. Der bayerische Gymnasiast lernte keine Naturgeschichte, keine Zoologie, keine Botanik, keine Mineralogie, während in Preufsen für die ganze Anstalt wöchentlich 10, in Württemberg 7, in Sachsen 9, in Baden 18 Stunden dafür verwendet wurden. Nur in der Physik wurden an bayerischen Gymnasien wöchentlich drei Stunden gegeben.

Auch die Forderung nach mehr Mathematik wird verständlicher, wenn wir erfahren, dafs die bayerischen Gymnasien unter den Schulen der gröfseren Staaten Deutschlands die niedrigste Stundenzahl für Mathematik haben, nämlich nur 28 in der Woche. Preufsen hat 34, Hessen 35, Baden 33, Württemberg 32½ (bei Abrechnung der Stunden in der untersten Klasse, die einen Jahreskurs über die sonstigen deutschen Anstalten darstellt).

Fafst man aber diese Sachlage ins Auge, so hat die Beweisführung S. 110 ff. nicht viel Überzeugendes: »Die Lehrer der Mathematik wissen zu gut, dafs sie jetzt schon einen unverhältnismäfsig grofsen Anspruch an die häusliche Thätigkeit des Schülers machen müssen und hierin nicht weiter gehen dürfen, ohne wesentliche Zwecke zu gefährden. Woher sollte denn die Zeit genommen werden zu dieser Erweiterung des Unterrichts?« Darauf werden die Gegner Crons, zu denen ich nicht gehöre, sagen: Was in Preufsen und Hessen möglich ist, kann auch in Bayern nicht unmöglich sein. Der Verfasser beweist hier nichts, weil er zu viel bewiesen hat. Eine wirksamere Abwehr hätte er durch das Ausgehen vom humanistischen Prinzip gewinnen können.

Ein vielbesprochenes Thema, das Verhältnis von Schule und Haus, behandelt die elfte Rede. Der Verfasser geht dabei von dem Alumnat aus, das mit der von ihm geleiteten Anstalt verbunden ist, und in dem etwa ein Sechstel der sämtlichen Schüler Aufnahme gefunden. Für diese

existiert kaum die schwierige Frage des Verhältnisses von Schule und Haus: »sie nehmen alle gleichmäfsig teil an den Vorteilen des für die häuslichen Arbeiten der Schüler in Bezug auf Luft, Licht, Wärme trefflich eingerichteten Saales und können ungestört ihre Vorbereitung für die Unterrichtsstunden betreiben. Wie ganz anders steht es in dieser Hinsicht bei den Stadtschülern! Die ganze Mannigfaltigkeit der Verhältnisse und Bedingungen, unter welchen diese ihre häuslichen Arbeiten verrichten (besser: anfertigen), eingehend zu schildern, wäre ja teils unmöglich, teils ungehörig und zwecklos.« (S. 165).

In geistreicher Weise wird sodann auf die verschiedene Auffassung der Erziehung in Sparta und Athen eingegangen. Im ersteren war die Erziehung der Knaben vom siebenten Jahre an Sache des Staats, in Athen dagegen blieb die Heranbildung der Jugend wesentlich die Aufgabe der Familie. In Sparta konnte die Frage nach dem Verhältnis von Schule und Haus gar nicht entstehen. Bezüglich Athens meint Cron: »Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dafs, wenn wir heutzutage nur die Wahl zwischen diesen beiden Wegen der Bildung und Erziehung der Jugend hätten, die meisten wohl unbedenklich das Verfahren der Athener dem der Spartaner vorzögen. Denn wenn man auch gerne die Mühe und Sorge für die Erziehung und den Unterricht der Kinder dem Staate überläfst, ganz entschlagen des Rechtes über seine Kinder will man sich denn doch nicht.«

Es ist von Interesse, diese Rede mit einer von Bender zu vergleichen, welcher das gleiche Thema behandelt hat. Wie verschieden sind die beiden, ohne dafs wir uns hier für die eine und gegen die andere entscheiden. Si duo faciunt idem, non est idem.

Im übrigen wünschen wir den Cronschen Schulreden zahlreiche Leser. Die Männer der Schule werden das Buch nicht ohne Nutzen aus der Hand legen.

Osk. Altenburg Hoc age! Rede zur Entlassung der Abiturienten gehalten bei der Feier von Kaisers Geburtstag am 22. März 1888 (Neue Jahrbb. für Philologie und Pädagogik. Band 136, S. 347—352.)

Der Redner spricht zaghaft, nach eigenem Geständnis, weil dem Besten, was die Schule bieten kann, dem Studium der klassischen Schriftsteller, in dem tosenden Kampf um das Gymnasium der formale Wert, der Wert für die Kraft des Denkens und die allgemeine Durchbildung abgesprochen wird. Aber als »verhärteter Philologe« ist er von dem idealen Werte der Altertumsstudien überzeugt.

Doch ist ein Unterschied zu machen: »Die Philologen hüten den Schatz, darf ich sagen, wie das Gold im Rhein, aber sie überliefern ihn uns Pädagogen nur als das rohe Material«. Dieser Rohstoff mufs durch das Werkzeug des logischen Denkens verarbeitet werden, bis er für die Schule verwendbar ist.

Was vonseiten der Schule anzustreben ist, sagt der Verfasser sodann mit den Worten: »Es konnte gelingen die Gedankenkreise des Altertums mit den Ideen des Christentums und wiederum das Altertum mit unserem nationalen Empfinden und endlich das Christentum mit unsern deutschnationalen Idealen in die engste Beziehung und Verknüpfung zu bringen.«

Unter dem Hinweis auf die horazische Dichtung, der das »hoc age« des Titels entnommen ist, werden nun den scheidenden Schülern eine Anzahl beherzigungswerter Ratschläge gegeben und besonders betont, dafs die Bildung zum Menschen nie abschliefst. »Sie kennen das Wort: Das Heil liegt nicht im Sein, sondern im Werden«.

Mit einer beweglichen Anrede an die einzelnen Abiturienten, die je nach der Wahl des Berufes eingerichtet ist, schliefst die Rede.

Anhangsweise seien noch einige Arbeiten über **französische Schulgeschichte** besprochen:

J. Carré, Agrégé de l'université, Inspecteur général de l'enseignement primaire. Les Pédagogues de Port-Royal. Histoire des Petites Écoles. Paris. Delagrave. 1887. 8⁰. XXXVI und 348 S.

Der Verfasser erklärt in seinem Vorwort, dafs die Pädagogen von Port-Royal zwar eigentlich die Schöpfer der modernen Unterrichtsmethode, trotzdem aber wenig bekannt seien. Zum Nutzen der Lehrerschaft hat nun Carré Auszüge aus den wichtigsten Schriften der genannten Pädagogen gegeben und denselben eine orientierende Einleitung über Port-Royal vorangestellt. Das Buch enthält solche Auszüge aus den Schriften von Saint-Cyran, De Saci, Lancelot, Guyot, Coustel, Le Maître, Nicole, Arnauld, Pascal, Pierre Thomas du Fossé, Racine, Jacqueline Pascal.

Die Petites-Écoles von Port-Royal erhielten ihren Namen vermutlich davon, dafs ursprünglich die Zahl der Zöglinge in diesen Schulen klein war. Das berühmte Kloster, dessen Ursprung bis 1204 hinaufreicht, lag ursprünglich nahe bei Chevreuse südöstlich von Paris, wurde aber 1626 in den Faubourg Saint-Jacques zu Paris übertragen. In diese Zeit fällt die höchst beachtenswerte pädagogische Thätigkeit von Abbé Saint-Cyran, mit welchem die Leiterin von Port-Royal schon seit 1620 in Verbindung gestanden hatte. Seine Anregungen dauerten auch nach seinem im Jahre 1643 erfolgten Tode noch weiter. Die Schulen kamen in die Höhe, aber die Eifersucht der Jesuiten hatte zur Folge, dafs die Schulen 1650 wieder von Paris wegverlegt wurden. Unter den Zöglingen war im Jahre 1655 auch der junge Racine. 1661 erfolgte sodann die endgültige Aufhebung der Schulen.

Der Geist der Erziehung ist unbedingt beeinflufst von Saint-Cyran. Von kirchlichen Voraussetzungen ausgehend und besonders die Bedeutung der Taufe sehr hoch stellend, wollte er zunächst die Unschuld der Kinder erhalten, dieselbe gegen die schlechten Regungen des Geistes ver-

teidigen. Nach einer Vorschrift des Erasmus wurden sodann immer nur einige willige Kinder unter der Leitung eines Lehrers auf dem Lande in einem besonderen Hause untergebracht. Lehrer und Diener mufsten mit der gröfsten Sorgfalt ausgewählt sein. Um jeden Anlafs zur Reizung der Sinnlichkeit fernzuhalten, wurden die alten Schriftsteller nur in gereinigter Gestalt zugelassen. Romanlektüre, Theater und sogenannte Bildungsreisen waren verpönt.

Das Lernen trat hinter die Erziehung zurück, doch bemühte man sich, den Kindern eine gute Grundlage von Kenntnissen zu geben und dafür die kürzesten und leichtesten Methoden zu erfinden. Sobald die Kinder lesen und schreiben konnten, begann das Latein, das mit Hilfe der Grammatik, nicht wie eine lebende Sprache gelernt wurde. Übersetzungen mufsten die Klassikerlektüre erleichtern. Lateinische Extemporalien erfreuten sich höherer Gunst als das Anfertigen lateinischer Verse. Im Gegensatz zu den Jesuitenschulen fand das Griechische eine besondere Pflege.

An einem kurzen Abrifs der Geschichte von Port-Royal schliefsen sich Auszüge pädagogischen Inhaltes an aus Saint-Cyran, De Saci, Lancelot, Guyot, Coustel, Le Maître, Nicole, Arnauld, Pascal, Pierre Thomas du Fossé, Racine, Jacqueline Pascal.

Einige der Auszüge beziehen sich auch auf das Erlernen der klassischen Sprachen. In einem »Avis au lecteur« verlangt Lancelot (p. 76) die Beseitigung der lateinischen Lehrbücher für den lateinischen Unterricht. »Car qui est l'homme qui voulût présenter une grammaire en vers hébreux pour apprendre l'hébreu, ou en vers grecs pour apprendre le grec, ou en vers italiens pour apprendre l'italien?« Da die Kinder nur französisch verstehen, so werden Grammatiken mit französischen Memorialversen empfohlen.

Ein anderer Pädagoge von Port-Royal, Nicole, nimmt sich in seinem Traité de l'éducation d'un prince« der Grammatik gegen ihre Feinde an. Nur Lektüre, keine Grammatik, das ist eine Rede fauler Leute. — Besonderes Interesse verdient das »Mémoire sur le Règlement des Études dans les Lettres humaines« von Arnaud, Doktor der Sorbonne. Zunächst wird von Mifsbräuchen im Unterricht der klassischen Sprache gehandelt. Ein Mifsbrauch ist es, wenn manche Lehrer ihre Schüler so unterrichten, als ob sie lauter Poeten zu erziehen hätten, oder wenn die Auszeichnungen blofs nach den lateinischen Exercitien gegeben werden, oder wenn vor lauter sonstigen Übungen zu wenig Schriftsteller gelesen werden.

Auf S. 216 und 217 ist ein Lehr- und Stundenplan für die klassischen Sprachen zusammengestellt. Obgleich derselbe schon im 17. Jahrhundert ist, so sind die gelesenen Schriftsteller doch fast dieselben, wie heute. Nur ist die Zahl heute beträchtlich kleiner. Aus unseren Schulen sind verschwunden Quintus Curtius, Florus, Eutropius, Sueton, Juvenal, Plinius, Seneca, Lukian und Plutarch.

Aus diesen Aufzeichnungen ergibt sich, dafs die Frage des lateinischen Exercitiums schon die Menschen des 17. Jahrhunderts erregt hat, und dafs man schon damals sehr abweichende Meinungen über dasselbe vortrug.

Ein weiterer Beitrag zur französischen Schulgeschichte:

Les études classiques avant la révolution par l'abbé Augustin Sicard vicaire de Saint-Philippe-du-Roule. Paris. Perrin et Cie. 1887. 8. IX und 590 p.

Der Verfasser dieses gewandt geschriebenen Buches hat seinen Namen bereits durch ein anderes Werk: »L'éducation morale et civique avant et pendant la Révolution (1700—1808)« bekannt gemacht. Es ist im wesentlichen eine Apologie der klassischen Studien, welche mit den Mitteln der Geschichte geführt wird. Die Entwickelung hat in Frankreich vielfach einen ähnlichen Gang genommen wie in Deutschland, weshalb sich überall ungesucht Parallelen ergeben. So pafst sogleich die Schilderung des ersten Kapitels: Organisation des études classiques avec la Renaissance et le XVIIe siècle auch auf deutsche Verhältnisse. Der Verfasser schildert die Scholastik mit ihrer Leidenschaft für nutzlose Disputationen, über welche Vives' Ausspruch aus dem Jahre 1531 citiert wird: »On dispute avant le dîner; on dispute pendant le dîner; on dispute après le dîner; on dispute en public, en particulier, en tout lieu, en tout temps«. (S. 5). Unter den Gelehrten, deren Lehrbücher die Scholastik im 16. Jahrhundert verdrängten, hätte neben den Estienne, Budé, Scaliger, Casaubonus etc. auch der deutsche Melanchthon nicht fehlen sollen; denn aus dem von Buisson herausgegebenen Répertoire des ouvrages pédagogiques ergibt sich, dafs sehr viele Schriften des grofsen Praeceptor Germaniae in Frankreich nachgedruckt, vermutlich also auch in den französischen Schulen vielfach benutzt wurden. Die letzten Zeiten vor der Revolution schildert der Verfasser mit Worten Jouberts, der zwar nicht für die Methode, wohl aber für die damaligen Lehrer, die meist Geistliche waren, ein Wort der Anerkennung spendet (S. 554), und ruft dann aus: Quel panégyrique, quel tableau! En faisant, si l'on veut, la part du coeur dans cet éloge de professeurs qui avaient cultivé en lui avec tant de bonheur tous les dons littéraires, quel est le témoin, quel est le contemporain qui pourrait nous dire avec plus de compétence que Joubert ce qu'étaient les maîtres et les méthodes avant 1789«. Der Gedanke an das, was man diesen Männern damals zufügte, macht den Verfasser nach seiner eigenen Aussage melancholisch. Ein Anhang stellt die Schriftsteller zusammen, welche in den verschiedenen Schulen gelesen wurden und zwar nach folgenden Rubriken: Plan d'études des jésuites. Plan d'étude de l'oratoire. Plan d'études de Port-Royal. Plan d'études de l'université.

Philippe Lauzun, Notice sur le Collège d'Agen depuis sa fondation jusqu'à nos jours (1581—1888). Agen. Michel et Medan, Editeurs 1888. 8°. X und 132 p.

Agen ist eine kleine Stadt an der Garonne, unweit Bordeaux. Der Verfasser schöpfte seinen Stoff aus verschiedenen Archiven, nicht zum wenigsten aus dem des Bischofs zu Agen.

Die in vielen Einleitungen vorkommende Bescheidenheitsphrase, die sich auch hier findet, wonach der Verfasser wartete, ob nicht ein anderer, mehr zu der Arbeit befähigter Gelehrter das Thema in Angriff nehmen würde, konnte unbeschadet des Wertes der Schrift auch wegbleiben.

Über die mittelalterliche Schulgeschichte von Agen ist aus Mangel an Nachrichten nicht viel zu melden. Um das fünfte Jahrhundert gab es im südlichen Gallien noch vortreffliche gallisch-römische Schulen. Von da ab bis zu der Errichtung der Dominikanerschule im 13. Jahrhundert fehlen die Nachrichten.

Im Jahre 1512 wurde die bisherige alte Schule ungenügend. 1535 wurde sodann ein neues Schulgebäude erworben. Die Konsuln der Stadt baten 1560 den König um die Gründung eines Collège, wie solche zu Aix, Tournon und Nîmes seien, damit die Einwohner der Stadt nicht wie bisher ihre Kinder nach Paris und Poitiers auf die Schule geben müfsten. Es wurde auch eine Schule schliefslich geschaffen.

Neues Leben aber kam erst durch die Gründung eines Jesuitenkollegiums 1581. Der gefürchtete Orden besafs die Anstalt bis 1762. Von da an folgte ein häufiger Wechsel.

Zunächst wurden die ausgetriebenen Jesuiten ersetzt durch Dominikaner (1762—1767); es folgten die Prêtres séculiers (1767—1781), die Oratorianer (1781—1793), die grofse Revolution, speciell der Nationalkonvent, schlofs die alten Universitäten, und so folgte eine Neugründung, die École centrale (1796—1802), sodann die École secondaire (1802—1808), schliefslich Le collège communal et le lycée.

Besonders charakteristisch sind die Mitteilungen über die unter dem Nationalkonvent errichtete École centrale. Am Tage der Eröffnung zog man unter Trommelgewirbel in feierlichem Zuge nach der Anstalt. Auch fehlte es nicht an einer Musikkapelle, die sich aus den Musikliebhabern des Städtchens zusammensetzte, »le tout flanqué de cent gardes nationaux«. Man sieht, die Republik hat es wenigstens an Spektakel nicht fehlen lassen. Ob dabei auch der Geist redlicher Arbeit mit einzog?

Die Schrift Lauzuns wird durch die Mitteilung zahlreicher Aktenstücke zu einem pädagogischen Urkundenbuch der Stadt und behält dadurch bleibenden Wert.

Der schon seit Jahren mit französischer Schulgeschichte beschäftigte

V.-E. Veuclin hat zwei weitere kleine Schriften über denselben Gegenstand veröffentlicht. Dieselben führen die Titel:

Les Fondateurs d'Écoles au XVIIe siècle. Les Châtelains de Courbépine et les Soeurs Jouen, de St.-Martin-le-Vieil. Bernay. Veuclin 1888.

Nouvelles Glanes historiques sur l'Instruction publique avant et pendant la Révolution. Bernay. 1888.

Die Schriften, deren Verdienstlichkeit für die lokale Schulgeschichte des nördlichen Frankreichs nicht bestritten werden soll, danken übrigens ihre Entstehung keinem rein wissenschaftlichen Interesse. Die Tendenz derselben ist dadurch hinlänglich gekennzeichnet, dafs der Verfasser eine Schrift mit dem Titel: »Le Cléricalisme n'est pas l'ennemi de la Liberté, du Progrès et de la Civilisation« geschrieben hat. Entgegen dem französischen Brauch ist das Papier des Schriftchens sehr schlecht.

Jahresbericht über die griechischen Sakralaltertümer.

Von

August Mommsen.

---

6. Artikel: Elis.

A. E. J. Holwerda, Olympische Studien I—III (Archäol. Zeitung Jahrgang XXXVIII 1880. S. 169—172 und XXXIX 1881 Spalte 206—215).

I. Reihenfolge der Festspiele. Ausgegangen wird von Paus. V 9, 3; die Worte seien zwar lückenhaft, aber so viel lasse sich doch entnehmen, dafs 'die Wettkämpfe, die man vor der 77. Olympiade an einem Tage abhielt, seitdem auf zwei verteilt wurden'. Die Schlufsfolgerung bezieht sich anscheinend auf alle Wettkämpfe des Olympienfestes. Aber das Programm lehrt, dafs der Verfasser nur die Spiele des reiferen Lebensalters im Auge hat; in der That konnte aus Paus. a. O. über die Spiele des jüngeren Lebensalters nichts gefolgert werden. — Weiterhin nimmt die Untersuchung, in welcher Ordnung die Leistungen der Männer sich an einander schlofsen und wie sie sich auf Tage verteilten, folgenden Gang. Am selben Tage und unmittelbar ist dem *δόλιχος* das *στάδιον*, diesem der *δίαυλος* gefolgt, Paus. VI 13, 2. Ein zweites Kontinuum haben *πάλη πυγμή παγκράτιον* gebildet, P. VI 15, 3, vgl. Inschr. N. 147 Arch. Zeit. 1878 S. 91; ein drittes *ἱπποδρομία πένταθλον* Xen. Hellen. VII 4, 29. Wie sind nun diese Gruppen auf die beiden Männerspieltage zu verteilen? Da nach einer Notiz bei Jul. Africanus zu Ol. 113 der Dolichos morgens stattgefunden haben mufs und das Pankration abends stattfand nach der Inschr. N. 147, so sind nur zwei Kombinationen möglich. Entweder sind dem einen Tage *δόλιχος στάδιον δίαυλος πάλη πυγμή παγκράτιον*, dem andern *ἱπποδρομία πένταθλον*; oder dem einen *δόλιχος στάδιον δίαυλος ἱπποδρομία πένταθλον*, dem andern *πάλη πυγμή παγκράτιον* zuzuweisen. Erstere Kombination ist die einzig zulässige; die andere ergiebt eine durchaus unwahrscheinliche Verteilung. (Die Hippodromie hatte Ol. 77 vier Kampfarten, aufser *τέθριππον* und *κέλης* auch noch *ἀπήνη* und *κάλπη*. Nach der zweiten Kombination

würden also dem einen Tage acht Kampfarten zufallen, dem andern drei; und obendrein war unter jenen das langwierige Pentathlon). Die erste Kombination stimmt auch mit Paus. V 9, 3 am besten. Die Wettkämpfe zu Wagen und zu Rofs und das Pentathlon hatten gehindert die Pankratiasten zur rechten Stunde in die Arena zu rufen; aus der älteren Reihenfolge nahm man also die hippischen und pentathlischen Leistungen heraus und wies sie dem neu kreierten Kampftage zu. — Die lückenhaften Worte des Pausanius a. O. sind etwa so herzustellen: *ὁ δὲ κόσμος ὁ περὶ τὸν ἀγῶνα ἐφ' ἡμῶν, ὡς θύεσθαι τῷ θεῷ τὰ ἱερεῖα, [ἔπειτα δὲ γίγνεσθαι τοὺς ἀγῶνας] πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἵππων ὑστέρ[ᾳ ἡμέρᾳ, προτέρᾳ δὲ τῶν λοιπῶν] ἀγωνισμάτων κτλ.* — Mutmafsliches Programm für die fünf Olympientage: Tag 1. *Βουθυσία* (Pindar Ol. V, 6). Am ersten Tage wird auch der Eid vor Zeus Horkios und die Prüfung der Knaben und jungen Pferde stattgefunden haben. Tag 2. Wettkampf der Knaben. Tag 3. Erste Hälfte vom Wettkampfe der Männer: *δόλιχος στάδιον δίαυλος πάλη πυγμή παγκράτιον.* Komos der Sieger. Tag 4. Zweite Hälfte vom Wettkampfe der Männer: *ἱπποδρομία πένταθλον ὁπλιτῶν δρόμος.* Komos der Sieger. Tag 5. Opfer der Sieger und der Theoren. Festmahl im Prytaneion.

Bem. Die Verteilung der Gruppen auf die Tage ist überzeugend. Dafs der Verfasser den mit den Läufen beginnenden Tag dem hippisch-pentathlischen Tage voranstellt, verdient ebenfalls Beifall, doch vermifst man eine nähere Begründung, dergleichen die Einführungszeiten der einzelnen Spiele und die Analogie dargeboten hätten. Auch die Annahme eines besonderen Tages für den Knaben-Agon dürfte zu billigen sein; aber der Verfasser mufste diesen Punkt erörtern. Den Hoplites als letzte Leistung dem Pentathlon anzuschliefsen entspricht der Überlieferung, und was der Verfasser bemerkt, Pausanias habe sich begnügt für den zweiten Tag des Männer-Agons blofs Hippodromie und Pentathlon zu nennen, also den Hoplites ignoriert, ist wenigstens möglich. — Unter den Wettspielen fehlt das Certieren der Trompeter und Herolde. — Im Programm ist auf den Vorabend des Olympienfestes keine Rücksicht genommen. — Der Versuch Paus. V 9, 3 herzustellen, beruht auf Voraussetzungen, die keine Gewähr bieten, und kann auch den, der die Voraussetzungen zugiebt, keineswegs befriedigen. Zugegeben, dafs die bei Pindar Ol. V, 6 vorkommenden Rindsopfer dem Anfang des Festes angehören (unsicher) und dafs *θύεσθαι τῷ θεῷ τὰ ἱερεῖα* bei Paus. auf die Darbringung dieser Opfer zu beziehen ist (unsicher), wird an des Verfassers *ἔπειτα δὲ γίγνεσθαι κτλ.* Anstofs zu nehmen sein, weil Pausanias danach den zweiten Olympientag (Wettkampf der Knaben) übersprungen, und auch bei dem dritten und vierten, die ja in umgekehrter Folge, erst der vierte, dann der dritte, vorkommen, das *ἔπειτα* nicht wahr gemacht hätte. — Statt *γίγνεσθαι τοὺς ἀγῶνας πεντάθλου* und wie es weiter lautet bei dem Verfasser, erwartet man *γίγνεσθαι πένταθλον*

μὲν καὶ δρόμον τῶν ἵππων ὑστέρᾳ ἡμέρᾳ, προτέρᾳ δὲ τὰ λοιπὰ ἀγωνίσματα.
— Auch was S. 170 über die Worte *τὰ πρὸ τούτων δὲ ἐπὶ ἡμερας ἦγον τῆς αὐτῆς ὁμοίως καὶ ἀνθρώπων καὶ ἵππων ἀγῶνα* gesagt wird, ist zu beanstanden; man könnte, meint der Verfasser, aus diesen Worten folgern wollen, dafs später, von Ol. 77 ab, ein Wettkampf von Menschen und Pferden am nämlichen Tage nicht mehr stattgefunden habe, dafs diese Folgerung aber durch Xen. Hellen. VII 4, 29 (Hippodromie und Pentathlon unmittelbar einander abgeschlossen) widerlegt werde, dafs Pausanias sich also etwas kurz und ungenau ausgedrückt habe. Aber *ἀγών* und *ἀγώνισμα* sind zu unterscheiden; die einzelne Kampfart ist ein *ἀγώνισμα*, *ἀγών* fafst die Kampfarten desselben Schlages zusammen, vorausgesetzt, das schon eine Mehrzahl eingeführt ist. Das Pentathlon ist kein *ἀγών*, sondern ein *ἀγώνισμα*, Paus. VI 19, 4; vgl. 6, 6. Die Verbindung von Hippodromie und Pentathlon kombiniert also nicht zwei Agonen. Von Ol. 77 ab hat eine Kombination zweier Agonen in der That nicht mehr stattgefunden.

II. *Ἔφεδρος.* Früher hat man gemeint, bei den einzelnen Kampfarten eines Olympienfestes sei nicht mehr als ein Ephedros erlost worden und angenommen, dafs der Ephedros alle aus den Paaren hervorgehenden Sieger, einen nach dem andern, habe bekämpfen müssen (Böckh), oder dafs er, bis in den Paarkämpfen Einer über sämtliche Gegner gesiegt, wartend, mit diesem Einen der noch auf dem Plan war, sich habe messen müssen (Krause). Aber die in Olympia gefundenen Inschriften N. 146—148 Arch. Zeit. XXXVI S. 90 ff. leiten anders. Das Losen, welches über Paarung und Ephedrie entschied, hat (abgesehen von den Fällen, in welchen sich so wenige gemeldet hatten, dafs es des Loses überhaupt nicht bedurfte, bei zwei Aspiranten, oder eine einzige Losung genügte, bei drei oder vier) mehrmals stattgefunden und es hat die Ephedrie mehreren Personen zufallen können. In N. 147 heifst es von Tiberius Claudius Rufus: *πάντας μὲν ἀνέφεδρος ἐπαγκρατίασε τοὺς κλήρους τοῖς δοκιμωτάτοις λαχὼν ἀνδράσιν* 'Rufus hat alle durchs Los bestimmten Reihen durchgekämpft, auch nicht eine Reihe ist an ihm vorübergegangen, nie hat er eine Ephedrie gehabt, das Los hat ihn stets den erprobtesten Kämpfern gegenübergestellt.' Nur durch mehrere Losungen werden die Worte verständlich. Denken wir uns, dafs der Wettkämpfer achtzehn waren, so ergab die erste Losung neun Paare, die zweite aus den neun Siegern vier Paare und einen Ephedros, die dritte zwei Paare und einen Ephedros, die vierte und letzte ein Paar und einen Ephedros. Nach N. 446 hat Ariston aus Ephesos seinen Sieg selbsiebente im Knaben-Pankration erlangt, ohne in einem der Gänge Ephedros zu sein (*ἀνέφεδρος, χωρὶς ἐφεδρείας*) und hat die Hände niemals in den Schofs gelegt, er kam stets in eins der Paare (*ἑπτὰ γὰρ ἐκ παίδων παλάμας μόνος οὐκ ἀνέπαυσα ζευγνύμενος δ' αἰεὶ πάντας ἀπεστεφάνουν*). Die erste Losung ergab aus den sieben Jünglingen drei Paare und einen Ephedros, die zweite

aus den drei Siegern und dem Ephedros zwei Paare und die beiden aus letzteren hervorgehenden Sieger haben um den Kranz gestritten. In diesem Falle kam die Ephedrie nur einmal vor. Wie oft sie vorkam und ob sie überhaupt vorkam, hing ab von der Anzahl der Agonisten.

Bem. Mit gutem Grunde hat der Verfasser sich gegen die älteren Hypothesen erklärt. Die Ephedrie gewährte dem Agonisten überliefertermafsen einen Vorteil; ohne denselben, als *ἀνέφεδρος*, gesiegt zu haben, erhöhte die Ehre des Siegers, der die Anephedrie gern einflocht in den Ruhmestitel welchen die Ephedrie verunziert hätte; Arch. Zeit. XXXIV S. 223 Nr. 28 ist gewifs nicht *[ν]ικήσαντα [ἀνδρ]ῶν παγκρά[τιο]ν ἔφεδρον*, sondern — — *παγκρά[τιον ἀ]νέφεδρον* zu lesen, wie Dittenberger A. Z. XXXVI S. 91 treffend vorgeschlagen hat. Wenn der Ephedros mit allen Paarsiegern nach der Reihe kämpfen mufste (Böckhs Meinung), so war er nicht im Vorteil, sondern vielmehr sehr benachteiligt. Im entgegengesetzten Sinne falsch ist Krauses Ansicht, bei der der Ephedros 'gar zu leichtes Spiel gehabt hätte' vgl. Dittenberger A. Z. XXXIV S. 223. Ohne Zweifel hat der Verfasser die Wahrheit gefunden. Freilich fafst er sich auch hier etwas kurz; eine Erörterung von Lukian Hermot. 40 wäre doch am Platze gewesen.

III. Pentathlon. Einst ward angenommen, der pentathlische Kranz habe ebenso viele Siege erfordert, als das Pentathlon Leistungen enthielt. Diese Annahme hat schon Krause zurückgewiesen. Es leidet keinen Zweifel, dafs für die Erlangung des pentathlischen Kranzes drei Einzelsiege (das *ἀποτριάξαι*) genügten. 1867 erschien Pinders 'Fünfkampf der Hell.' Nach ihm war die Reihenfolge der fünf Leistungen: *ἅλμα ἀκόντιον δρόμος δίσκος πάλη*, und die vorangehende Leistung diente immer für die folgende als Zulassungsmodus, wer gewissen bescheidenen Anforderungen genügt hatte im *ἅλμα*, ward zum *ἀκόντιον* zugelassen, zum *δρόμος* dann die vier besten Akontisten, zum *δίσκος* die drei besten Läufer, zur *πάλη* endlich die zwei besten Scheibenwerfer. Im *ἅλμα*, meinte Pinder, sei man mit einer minimalen Leistung zufrieden gewesen; auch auf die zweite Leistung (*ἀκόντιον*) habe man nicht viel Gewicht gelegt, für den Sieg sei sie nicht mitgezählt worden. Die innere Unwahrscheinlichkeit dieses Systems, bei welchem die *πάλη* ein unmäfsiges Gewicht erhält, hat Percy Gardner in treffender Weise beleuchtet. Dem *δίσκος* die dritte Stelle zu geben und nur drei Scheibenwerfer zu statuieren, ward Pinder veranlafst durch Paus. VI 19, 4 (drei Wurfscheiben in einem der Thesauren). Aber das Vorhandensein dreier Scheiben hatte verm. praktische Gründe; die weitest geworfene liefs man liegen und holte die weniger weit geworfene zurück, damit nun über dem Zurückholen nicht unnütze Zeit verginge, war die dritte Scheibe da; der neue Agonist nahm sie und warf, indes die den schlechteren Wurf markierende zurückgeholt ward. — Gardner läfst die Pentathlen zu zwei und zwei (oder zwei mit Ephedros) kämpfen, danach die Sieger aus den

einzelnen Paaren, bis schliefslich nur wenige mehr auf dem Plan sind die um den Endsieg streiten. Das stimmt aber nicht mit Philostratos περὶ γυμν. 3. So hat sich denn durch Gardner nur die Zahl der fehlgeschlagenen Versuche gemehrt, daher wir uns anders zu wenden haben werden. — Wenn jemand im Pentathlon vor Absolvierung der fünf Kämpfe gesiegt, d. h. drei Einzelsiege erlangt hatte, wurde das Pentathlon abgebrochen. Dies geht hervor aus Pind. Nem. VII 70—76. Der hier gefeierte Sogenes aus Ägina mufs durch einen glücklichen Speerwurf, der ihm den dritten Einzelsieg brachte, des Ringens überhoben gewesen sein. Die fünfte Leistung, eben das Ringen, fiel also in diesem Falle aus. — In dem Falle des Hieronymos und Tisamenos Paus. III 11, 6 ward der pentathlische Kranz ebenfalls durch drei Einzelsiege erlangt, so jedoch, dafs das Ringen nicht ausfiel; nach dem vierten Kampfe hatten die beiden Agonisten je zwei Einzelsiege gewonnen, so dafs aufser ihnen niemand mehr Aussicht auf den pentathlischen Kranz hatte; für die übrigen ward mithin das Pentathlon abgebrochen, blofs Hieronymos und Tisamenos traten auf den Plan um zu ringen, Hieronymos warf den Gegner nieder und dieser dritte Einzelsieg sicherte ihm den Kranz. — Hatten nach dem vierten Kampfe zwei je einmal, einer zweimal gesiegt, so war für die, welchen gar kein Sieg zu teil geworden, das Pentathlon zu Ende, sie schieden aus, die drei aber traten zum Ringen an; behielt dann derjenige welcher schon vorher zweimal gesiegt, auch im Ringen die Oberhand, so war das Pentathlon natürlich entschieden, aus dem Doppelsieger war ein Dreimalsieger geworden; siegte aber einer der beiden anderen, so dafs es nunmehr zwei Doppelsieger gab, so entschied ein neues πάλαισμα zwischen diesen (und je nach den vorher bestandenen Kämpfen ward der Kranz entweder für zwei oder für drei Kampfarten zuerkannt). — Ausscheiden that nur dann keiner, wenn niemand, nach der vierten Leistung, mehr als einen Einzelsieg erlangt hatte; erwies sich dann im Ringen als den stärkeren einer der schon in einem der früheren Kämpfe das gleiche Glück gehabt, so fiel ihm durch zwei Einzelsiege der Ganzsieg zu. Falls aber das Ringen zu Gunsten eines bisher überall unterlegenen Agonisten endete, so waren fünf Einzelsieger da, wie in dem mythischen Pentathlon bei Philostratos, und diese fünf mufsten wieder paarweise ringen bis schliefslich einer als Sieger hervorging (seinen Kranz verdankte derselbe je nach den früher bestandenen Kämpfen entweder zweien Kampfarten oder nur einer einzigen). In letzterem Falle war Peleus bei Philostr. a. O.; er hatte nur als Ringer gesiegt, dafür aber diesen Kampf sowohl in der fünften, ordentlichen Leistung als auch in dem Schlufs-Certamen bestanden. — Was die Reihenfolge betrifft, so sind die drei letzten Stücke so zu ordnen: ἀκόντιον δρόμος πάλη. Ob mit ἅλμα oder δίσκος begonnen ward, läfst sich nicht entscheiden.

Bem. Sehr richtig entnimmt der Verfasser aus Pind. Nem. VII,

dafs Sogenes durch einen glücklichen Speerwurf einer weiteren Fortsetzung der pentathlischen Kämpfe enthoben worden sei; es kann wohl herkömmlich gewesen sein, dafs ein dreifacher Einzelsieger, ohne übrigens dazu verpflichtet zu sein, zurücktrat. Dafs aber auch die übrigen Teilnehmer zu kämpfen aufhörten und 'das Pentathlon abgebrochen wurde' folgt aus Pindar nicht. Wenn keine Aussicht mehr war den Ganzsieg zu erringen, so liefs sich doch noch ein Einzelsieg erringen und der Agonist konnte, zu Hause angelangt, wenigstens sagen, er habe in dem und dem Stücke etwas Hervorragendes geleistet, eine Freude, die der pentathlische Sieger dem Kameraden gönnte und durch eigenes Zurücktreten förderte. — Ein Abbruch des Pentathlon nach dem dritten oder vierten Kampfe empfiehlt sich auch vom sakralen Standpunkte nicht. Man kämpfte vor dem Angesichte des Zeus, ihm galten die Olympien, und es war nicht in der Ordnung an dem was sich gebührte, zu kürzen und statt eines vollständigen Pentathlons einen Bruchteil desselben darzubieten, weil dem Ehrgeize des Ganzsiegers schon durch drei Erfolge genügt war. — In Fällen wo nach Absolvierung des Pentathlons mehrere Einzelsieger den gleichen Anspruch hatten bekränzt zu werden, mufste, meint der Verfasser, noch wieder gekämpft werden. Das ist nicht bewiesen. Einen Fall derart gibt Philostr. a. O., sagt aber von einem nach Absolvierung der fünf Wettkämpfe begonnenen sechsten nichts. Die fünf Helden hatten in dem Pentathlon jeder einen Einzelsieg gewonnen, Peleus, Sieger im Ringen, war in den übrigen Kampfarten der nächstbeste gewesen (ἦν δεύτερος). Der Kampfrichter (Iason) rechnete die fünf Leistungen des Peleus zusammen (ξυνάψαι τὰ πέντε) und die Berücksichtigung auch der Nebenleistungen führte dahin, dafs Peleus pentathlischer Sieger wurde. Diese Auffassung bekämpft der Verfasser durch die wenig plausible Behauptung, das von Peleus gesagte ἦν δεύτερος sei nicht eigentlich zu nehmen und bedeute nur, dafs Peleus den Gegnern unterlegen sei. — Auch die Langwierigkeit des Fünfkampfes macht die Zusetzung eines Schlufs-Certamens unwahrscheinlich. — Was der Verfasser über Paus. VI 19, 4 (drei Wurfscheiben) sagt, ist beachtenswert. — Die Reihenfolge der fünf Leistungen angehend, ist vielleicht Paus. V 7, 10, vgl. VI 14, 10 (Flötenbegleitung zum ἅλμα) heranzuziehen. Möglich dafs die obligate Musik aus einem Anfangssignal entstanden ist. Verhielt sich das so, so mufs das ἅλμα der ersten Stelle zugewiesen werden.

E. Curtius, Die Altäre von Olympia. Aus den Abh. der Akad. Berlin 1882. 43 S. 4°, 2 Tafeln.

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit den bei Pausanias V 14 f. verzeichneten Altären, 69 an der Zahl, im zweiten wird von der Mantik, im dritten von der Geschichte des olympischen Kultus gehandelt. Aus den einzelnen Abschnitten sei Folgendes hervorgehoben.

S. 3—14. Die olympischen Altäre hat Pausanias, wie er selbst

V 14, § 4 und abermals § 10 bemerkt, nicht nach ihrer örtlichen Folge, sondern so verzeichnet, wie sie, eleïschem Herkommen gemäfs, einer nach dem andern benutzt wurden. Sein Verzeichnis ist also eine Art von Ritualbuch. Da die im Opferbrauch nach einander benutzten, also ritualisch verbundenen Altäre oft auch örtlich benachbart waren, so warnt er, wo dies nicht der Fall, sondern ein erheblicher Abstand zwischen zwei hinter einander genannten Altären vorhanden war, (§ 10, Themis und Zeus Katäbates), vor topographischen Schlüssen, welche die Leser aus seiner Reihenfolge ziehen könnten. Doch auch ohne diesen Anlafs fügt er manche topographische Winke hinzu. — Unter den zahlreichen Opferstätten Olympias sind die, welche aus Asche bestanden, die ehrwürdigsten; solcher waren nicht weniger als vier, im Verzeichnisse des Paus. der 1., 19., 24. und 34. Zwei eigneten dem Zeus (19 und 34), einer der Hestia im Prytaneion (1) und einer der Hera Olympia (24). Merkwürdig sind auch die sechs von Herakles gestifteten Doppelaltäre, von denen der verstümmelte Text des Paus. § 4 nur unvollkommene Kunde giebt. Nach glaubwürdiger Ergänzung sind die Götterpaare, denen Paus. sie zuwies, diese: Kronos und Rhea, Zeus Laötas und Poseidon Laötas (*Λαοίτας* viell. 'Volksammler'), Hera Laötis und Laötis Athena, Artemis und Alpheios, Hermes und Apollon, Dionysos und die Chariten. Vermutlich hatte jede der zwölf Gottheiten dieses eine Lokalfärbung (Alpheios) tragenden Cyklus einen gesonderten Altarwürfel, so dafs zwischen den beiden als Doppelaltar zu betrachtenden Würfeln noch Raum blieb (vgl. Paus. § 10 a. E., Einschub des Musenaltars). Wenn die ritualische Abfolge der Altäre stellenweise — und zwar häufig — der örtlichen Nähe entspricht, s. o., so vereinigt sie doch auch entlegene Altäre (N. 32 und 33 des Verzeichnisses: Gäa, Themis, N. 34: Zeus Katäbates; N. 32 f. westlich von der Altis, N. 34 beim grofsen Brandopferaltar des Zeus inmitten der Altis) deren ritualischer Anschlufs andere, nicht topographische, Gründe haben mufs, s. u. Die Abfolge der Altäre bleibt uns also im allgemeinen ihren Ursachen nach dunkel, ein durchgeführtes System ist nicht zu entdecken, obwohl der Umstand, dafs die Abfolge im Prytaneion (Hestia) beginnt und endigt, auf eine gewisse Systematik hinzudeuten scheint. — Olympia war einst ohne Tempel, ein grofser Altarplatz, auf dem sich das gottesdienstliche Gemeindeleben, nebenher auch das politische Leben (Reste des Herrscherpalastes), bewegte. Die Altäre dienten nicht blofs als Opferplätze, sondern es wurden an ihnen, wie die zahlreichen in den Aschenschichten, z. B. denen des grofsen Zeusaltars gemachten Funde lehren, auch Weihbilder niedergelegt. Solch eine alte Opfer- und Weihstätte wurde nachgehends umbaut und überdacht, und damit hatte die Altargottheit einen Tempel. So entstand der Zeustempel; einen älteren Bau scheint er nicht ersetzt zu haben, was sich ehedem auf seiner Area befand, waren die Altäre, deren Pausanias § 4 als innerhalb des Tempels befindlicher erwähnt (§ 4 zu

lesen: *δευτέρῳ δὲ (θύουσιν Ἠλεῖοι) τῷ Ὀλυμπίῳ Διὶ [θύ]οντες ἐπὶ τ[ῶ]ν βωμ[ῶ]ν τ[ῶ]ν ἐντὸς τοῦ ναοῦ*); der Bauschutt des Tempels hat ihre Spuren zu Tage gebracht; sie sind also wohl zu scheiden von dem grofsen Brandopferaltare inmitten der Altis, der mit dem Tempel in keinerlei örtlicher oder liturgischer Beziehung stand. Ebenso ist in älterer Zeit das Heräon auf einem durch Altardienst längst der Hera geheiligten Platze erbaut worden, die Aschlagen im Süden des Tempels unter dem Stufenbau lassen das mit Sicherheit erkennen. Der gleiche Schlufs ist für das Metroon zu ziehen aus den beiden Schichten von Aschenerde, welche die Unterkante dieses Baus birgt. — S. 14–28. **Mantik.** Das älteste Orakel war tellurisch; es befand sich auf dem Gäos (*Γαῖος*), einer in die Erdtiefe hinabgehenden Stätte der eponymen Göttin, dergleichen es auch anderswo in Hellas gab. Für ein hohes Alter des olympischen Gäadienstes spricht es auch, dafs der Altar aus Asche bestand. Pausanias, der V 14, 10 von dem alten Orakelsitze und dem daselbst vorhandenen Aschenaltar der Gäa spricht, reiht ihm den Opferplatz des Zeus Katäbates an, hinzufügend, dafs dieser Platz bei dem grofsen Brandopferaltar des Zeus liege und dafs seine Darstellung nicht der Topographie, sondern der eleïschen Opferordung folge. Wie ist es nun zugegangen, dafs in Pausanias Verzeichnis oder vielmehr im eleïschen Ritualbuch zwei einander nicht nahe liegende Örtlichkeiten verbunden wurden? Die Lösung des Problems ist diese: Zeus Katäbates mufs für den Urheber des Erdspalts im Gäos gegolten haben, das Erdorakel, umgestaltet in ein Orakel des Zeus, mufs in die Altis nach dem umhegten Orte (*φράγμα*), wo wir ebenfalls einen Erdspalt vermuten dürfen, verlegt worden sein. Dieser alte Zusammenhang der beiden mantischen Stätten, des Gäos und der beiden Zeusaltäre, trat in der eleïschen Opferordnung hervor, indem immer zuerst Gäas Aschenaltar und unmittelbar danach der des Zeus Katäbates zu bedienen war. Es ist also die chthonische Mantik zur Weissagung aus den flammenden Zeusopfern (Pyromantie), die Stätte des grofsen und des ihm benachbarten umzäunten (*φράγμα*) Zeusaltars zum Manteion geworden. — Die Hinüberleitung des Erdorakels in die höhere Sphäre geschah durch Themis, die der Urprophetin Gäa gegenüber als die jüngere Göttin erscheint. Das neue im Namen des Zeus am grofsen Altar zu übende Seheramt ward übernommen von Prophetengeschlechtern die ihre Befugnis von Apollon herleiteten und im Peloponnes zu hohem Ansehen gelangten, den Iamiden und den ebenfalls dem Iamos, nach anderen einem eigenen Ahnherrn entstammenden Klytiaden. Die Seher aus dem Geschlechte des Apollonsohnes Iamos nehmen eine hervorragende Stelle ein in dem geistlichen Konsistorium Olympias, dessen Mitglieder wir jetzt aus Inschriften vollständig kennen, es präsidierte der Theekolos — der Zeuspriester wird nur als Ehrenposten erwähnt. Der eleïsche Stadtadel hatte das Privileg diese klerikalen Ämter zu bekleiden, ihm waren die Iamiden und Kly-

tiaden eingeordnet. — Wo wohnten nun und fungierten die Kleriker? Die Antwort ist im allgemeinen dadurch gegeben, dafs die bezüglichen Personal-Verzeichnisse: *θεοκόλοι*, *σπονδοφόροι* u. s. w. sich sämtlich im Westen der Altis gefunden haben. Es giebt hier zwei quadratische Bauanlagen, eine kleinere aus guter hellenischer Zeit im Norden der byzantinischen Kirche und eine von der kleineren östlich gelegene, die aus römischer Zeit herrührt und weiter nichts zu sein scheint als eine geräumigere Wiederholung der hellenischen Bauanlage. Es lassen sich acht Gemächer erkennen, in der Mitte ein Brunnenhof. Vermutlich sind dies die Wohnräume der olympischen Geistlichkeit gewesen. Das gröfsere Quadrat wird teilweise von einer Wasserleitung umzogen und mag ehedem zu der Priesterwohnung (dem kleineren Hause aus hellenischer Zeit) als Garten gehört haben. Die byzantinische Kirche, ein antikes Gebäude, welches man später für christlichen Gottesdienst benutzte, wird der Theekoleon, Paus. V 15, 8, sein; das Konsistorium der olympischen Geistlichkeit hielt da seine Sitzungen, auch seine Schmäuse (Saal von 100 Fufs Tiefe, zwei Säulenreihen). Ebenfalls nördlich von der Kirche und westlich von dem kleineren der beiden quadratischen Gebäude, von diesen jedoch durch eine schmale Gasse getrennt, findet sich ein Bau, bestehend aus drei Gemächern, deren eins quadratisch angelegt, aber durch eingesetzte Porusquadern in einen kreisförmigen Raum umgewandelt ist. Am inneren Rande der Südseite ist ein Altar, dessen Aufschrift seine Bestimmung für Heroendienst erweist, eine vierseitige Eschara aus Erde; die drei sichtbaren Seiten des Altars bekleidet Kalkputz, unten sieht man Reste von Asche und Kohlen. Es lassen sich etwa zwölf Putzschichten unterscheiden, von Zeit zu Zeit hat man den Altar neu überzogen mit weifser Tünche. Die Mehrzahl der Putzschichten zeigt Malerei, meist Blattschmuck (die vierte Schicht auch eine weit geöffnete Rose); über der Malerei liesst man: *ἥρωος* (*ἥρωορ*), auf der neunten Schicht Pluralis: *ἡρώων*. Der Heros wird Iamos sein, die Mehrheit mag sich auf Iamos und Klytios beziehen. Der den Altar einschliefsende Steinring ist vermutlich der Gäos, jener Ursitz olympischer Mantik im Dienste der Erdgottheit. Westlich von dem Heroon ist eine Eingangshalle, wo sich die Orakel Begehrenden melden konnten. In dem südlichen Vorbau, der eine Opferstätte gehabt zu haben scheint, ist vielleicht das Heiligtum der Themis zu erkennen, die ja bei dem Erdspalt des Gäos ihren Altar hatte. Hier lagen also die Lokalitäten wo die Sehergeschlechter fungierten, ein Ergebnis, welchem auch die im Norden der Kirche aufgefundenen Basen von Statuen geistlicher Würdenträger günstig sind. — Pausanias erwähnt den Heroenaltar so wenig wie den des Pelops. Von den bei ihm aufgezählten Altären können wir, aufser dem des Herakles beim sikyonischen Schatzhause, dem des Zeus und dem der Hera, vielleicht noch den Nymphenaltar am Opisthodom des Zeustempels nachweisen, dazu den des Zeus Horkios im Buleuterion. End-

lich ist bei den Aufgrabungen eine bei Paus. nicht genannte Altarstelle neben dem östlichen Eingang der Palästra angetroffen worden; es mögen daselbst die zur Teilnahme sich Meldenden auf die Gesetze des Gymnasiums verpflichtet sein. — S. 28—38. Zur Geschichte des Kultus. Von den Ereignissen die den Historiker vorzugsweise beschäftigen, ist die Pisatis weniger als andere Landschaften berührt worden; innere Wirren konnten zu Olympia nicht entstehen, da eine Volksgemeinde nicht vorhanden, der Ort nur vorübergehend, zur Zeit der Panegyris, stark besucht und belebt war; in der Zwischenzeit der Hochfeste blieben dort nur Priester mit ihren Dienern um in einförmigem Kreislauf Tag für Tag ihres Amtes zu warten an den Altären. So hat denn der Kultus sich ruhig entwickeln und in grofser Reinheit erhalten können. — Den Urbewohnern, die auf sich selbst gewiesen nur ihre Quellen und Flüsse verehren mochten, kam zunächst durch seefahrende Semiten der Kronosdienst zu. Auch andere Seevölker wirkten ein, die Göttermutter z. Beisp. ist kretischen, die Endymionsage karischen Ursprungs. Ein starker Verkehr mit dem Morgenlande, dem die vorhellenischen Gottesdienste entstammen, wird jetzt bezeugt durch die in den Tiefen der Altis gemachten Funde assyrischen Charakters, welche offenbar durch phönikische Küstenfahrer nach Elis gebracht worden sind. Manche der hervorgezogenen Votivgegenstände weisen auf Kypros, einige auf Karien (Doppelaxt), hin. — Als hierauf eine einheimische Geschichte begann, ward die von Haus aus kretische Göttermutter am Fufse des Kronion als Hera eine amphiktyonische Göttin, der die Umlande einen Peplos woben und feierlich darbrachten. Der acht Jahre nach Oxylos durch die Skillusier erfolgte Bau des Heratempels hatte vermutlich den Zweck die Amphiktyonen enger zu verbinden, gegenüber den von Norden vordringenden Fremdlingen. Was Orakel angeht, so begnügte man sich mit dem tellurischen. — Mit den Ätolern zogen Achäer ein; jene mochten ihren Artemisdienst ins Land bringen, bedeutender war der Einflufs der Achäer, die das Pelopion gegründet haben müssen, dazu den grofsen Brandopferaltar des Zeus, auf welchen nunmehr von der alten Landesgöttin Hera die Herrschaft überging. Die Achäer werden auch das pisäische Zeusfest, (später) Olympien genannt, eingerichtet haben, indem sie das bisher für die Heräen benutzte Stadion, neu vermessen, in den Dienst des Zeus übergehen liefsen. Die achäischen Einrichtungen wurden übernommen von den eleischen Adelsgeschlechtern, welche mit den Herakliden und dem Doriertum verbunden sind. Vertreter dieser letzten unter dorischem Einflusse stehenden Entwickelungsstufe ist Herakles Amphitryons Sohn, der nun in die Geschichte der pisäischen Gottesdienste eintritt und Pisas Zeusfest zur peloponnesischen Panegyris erhebt. Anlehnung an das Doriertum bezeugen die dorischen Hymnen im Ritus. Vielleicht sind erst jetzt jene Bergnamen des Nordens von wo Herakles den Ölbaum brachte, Olympos und Ossa, auf die Höhen von Pisa über-

tragen und damit die Derivata Ὀλυμπία (Ὀλύμπια u. a.) in Gebrauch gekommen. Auf die nordische Dorierheimat weist auch der Zwölfgöttercyklus hin, den Herakles, mit eigentümlicher Anlehnung an das in der neuen Heimat Vorhandene (Alpheios neben Artemis), zu Olympia gestiftet hat. — Während die Agonistik den mannichfaltigsten Neuerungen unterlag, sind die gottesdienstlichen Satzungen unverändert geblieben; an dem, was einmal herkömmlich, ward festgehalten. Die zahllosen Votivbilder wiederholen immer dieselben kunstlosen Formen; von der vorgeschichtlichen Zeit an sind und bleiben die Altäre Fundament des Kultus, neben ihnen erscheinen die Tempel als Luxusbauten, die sich entbehren liefsen; dem in fernster Vergangenheit importierten Kronos wird nach wie vor auch in den historischen Jahrhunderten sein Frühlingsopfer von den Basilen dargebracht. — Nebenher verdient bemerkt zu werden, dafs zu Olympia nicht wie anderswo der religiöse Partikularismus zur Herrschaft gekommen ist; die jungen wie die älteren Götter waren gleichberechtigt. Diesen besonders in den sechs Doppelaltären sich zeigenden amphiktyonischen Charakter sorgfältig zu pflegen, lag im Interesse der Eleer.

Bem. Was S. 9 ff. über die Altäre als die ältesten und eigentlichen Kultusstätten und die erst später hinzugekommenen Tempel ausgeführt ist, wird jeden überzeugen. — 'Dafs der eleïschen Opferordnung zufolge immer erst am Altar der Gäa und dann an dem des Katäbates geopfert wurde' S. 16, verlangt Erklärung. Zunächst wird man an den Kalender denken, also, da Zeus Katäbates ohne Zweifel ein mantischer Gott, der Gäos eine mantische Örtlichkeit gewesen ist, zu fragen haben, ob sich die ritualische Verbindung der Gäa und Themis einerseits und des Zeus andererseits nicht durch einen diesen Gottheiten gemeinsamen Monatstag der Weissagung, etwa die Hebdome, erklären lasse, wie zu Delphi die Weissagung alter Zeit sogar auf einen Tag eines bestimmten Monats, den 7. Bysios, beschränkt war. Aber für einen olympischen Weissagetag fehlen Beweise, und einer kalendarischen Vereinigung sämtlicher Altardienste, z. Beisp. an der Numenie, s. unten S. 129, ist der Umstand günstig, dafs die Verrichtungen mit der Hestia im Prytaneion anfingen und aufhörten. (Es mochte dies darauf beruhen, dafs der Opferer dem Prytaneion Feuer und was sonst erforderlich, entnahm, damit gleich die übrigen Altäre bediente und schliefslich die Zündbüchse bei der Hestia wiederum ablieferte.) Es ist also vielleicht besser keinen besondern Weissagetag in den Monaten des pisäischen Kalenders anzunehmen. Der Verfasser wendet sich denn auch ganz anders, er versucht, den topographischen Sprung in den Altardiensten, Paus. V 14, 10, aus der Geschichte des Gottesdienstes zu erklären; das Orakel des Zeus inmitten der Altis ist ihm ein Absenker, eine Art von Filial des Gäos, und diese alte Beziehung der beiden mantischen Stätten hat es veranlafst, dafs immer erst an der älteren, unmittelbar danach an der jüngeren zu opfern

war. Dafs aber Zeus mit Poseidons Amte betraut und als Urheber des Gäos und des Stomion angesehen ward, dafs auch im Phragma sich solch eine geheimnisvolle Tiefe befand, deren Entstehung dem Zeus zugeschrieben ward, ist nicht bewiesen. Des Himmelsgottes Orakelstätte kann nicht Filial eines Erdorakels gewesen sein, noch weniger hat man das Orakel des Himmelsgottes inmitten der Altis als ein von anderswoher dahin verlegtes Erdorakel ansehen können. Wir müssen uns für das Zeusorakel und seine Entstehung an das Klima Westgriechenlands halten und die mantische Gäa und den Erdmund völlig bei Seite lassen. Donner und Blitz haben den Bewohnern von Elis, wo es häufiger und stärker wettert als in Attika, gewifs allezeit für wichtig und bedeutsam gegolten; noch heutzutage sehen die eleischen Bauern nach den Blitzen, von welcher Seite sie kommen, um danach die Feldarbeit fortzusetzen oder einzustellen; s. Jahreszeiten S. 84. Diese sehr simple Prognostik hat sich zur Mantik gesteigert. Ich glaube also, wir müssen auf die historische Erklärung des Verfassers, so interessant sie ist, verzichten. Will man nicht einen besonderen, jenen drei Gottheiten gehörenden Opfertag annehmen, so sage man, dafs es bei den Orakelfragern üblich gewesen erst der Gäa und Themis ein geringes Voropfer darzubringen und dann dem Hauptorakelgott zu nahen und dafs dieser Observanz auch bei den Monatsverrichtungen Rechnung getragen sei. — In dem den Heroenaltar einschliefsenden Steinringe beim Kladeos sieht der Verfasser den alten Gäos, S. 25. Dieser Vermutung dürfte die Bodenformation der Flufsufer (*τὸ ἑλῶδες*, Paus. V 11, 10) nicht günstig sein; für den Gäos und den mantischen Erdspalt (*στόμιον*) erwartet man Felsgeklüft. Vgl. unten S. 129. — Die Weglassung des Pelopsaltars in Pausanias Verzeichnis wird S. 26 so erklärt, dafs das dem Pelops gebührende Jahresopfer eines schwarzen Widders von den Beamten dargebracht sei; Pausanias Verzeichnis umfasse aber nur die von den Priestern bedienten Altäre. Hier war auf den Kalender Rücksicht zu nehmen. Ist nämlich dem Pelops nicht öfter als jährlich geopfert worden — und darauf scheint Paus. V 13, 2 *θύουσι δὲ αὐτῷ (τῷ Πέλοπι) καὶ νῦν ἔτι οἱ κατὰ ἔτος τὰς ἀρχὰς ἔχοντες* zu führen, so erklärt sich die Weglassung des Pelopsaltars daraus, dafs 14, 4—15, 10 nur von allmonatlich benutzten Altären die Rede ist. — Was S. 30 von der Göttin des Metroons am Fufse des kronischen Hügels, der *μήτηρ θεῶν*, gesagt wird, sie sei 'als Hera' Vorsteherin der Amphiktyonie geworden, weifs ich nicht hinzubringen. Sollte der Verfasser ernstlich meinen, dafs Hera eine jüngere Formation der Göttermutter gewesen ist und dafs die Kopie Selbständigkeit erlangt hat neben dem fortexistierenden Urbilde? — Beifallswürdig ist die Annahme, dafs es Hera war, um welche sich die zu eigener Entwickelung gelangenden Gebietsteile zuerst amphiktyonisch vereinigten, Zeus hohes Ansehen dagegen einer jüngeren Zeit angehört. — Auch dem was S. 31 aufgestellt wird, dafs die Einrichtungen des Zeuskults

(Olympien) achäischen Ursprungs seien und dafs die eleïschen Geschlechter sie einfach übernommen haben, möchte ich beitreten. Die Kenntnis der Oktaëteris, auf der die 49 und 50monatigen Intervalle der Zeusfeste beruhen, kann den Achäern viel eher als den rohen Ätolern beigelegt werden, und wer die oktaëterische Zeitrechnung schon der Wanderzeit beilegte wegen der penteterischen Heräen, dürfte in eine allzu ferne Vergangenheit hinaufgreifen. — Das zähe Festhalten an den alten Herkömmlichkeiten, ist S. 32 f. trefflich ins Licht gesetzt. — Überhaupt ist die Abhandlung sehr schätzbar, niemand wird sie ohne Dank aus der Hand legen.

Ludwig Weniger über das Kollegium der sechszehn Frauen und den Dionysosdienst in Elis. Weimar 1883. Programm des Gymnasiums. 24 S. 4⁰.

Mitteilungen aus dem Inhalt. I. Die Eleer haben dem Dionysos, dem milden (Dion. Lysios) wie dem tobenden (dem Dion. thrakischen Ursprungs) eine besonders eifrige Verehrung gewidmet (Paus. VI 26, 1), jenem in dem am Markte der Stadt Elis belegenen Theater, diesem in einer acht Stadien vor der Stadt anzutreffenden Kapelle (*οἴκημα*). Dem milden Dionysos ist also unter freiem Himmel gedient worden; das Theater bot seine Thymele als Altar und solcher Altardienst wird an dieser Stätte schon lange vor dem Theaterbau, der wohl ins IV. Jahrhundert v. Chr. zu setzen ist, stattgefunden haben. An dem tempellosen Opferbrauch der Stadt sind später wenigstens auch die sechzehn Frauen beteiligt gewesen. Die Ceremonien des orgiastischen Dionysos dagegen waren ein Geheimdienst, sie vollzogen sich daher in jener abseits der Stadt, wohl im Demos Orthia, erbauten Kapelle. Von den Ceremonien sind uns genauer bekannt die Thyia, vermutlich begangen im Monat Thyios. Mit diesen Herkömmlichkeiten war die Thätigkeit der Sechzehn von alters her verbunden. Das Thyienfest mufs sich auch auf die Heroïne Physkoa, Dionysos Geliebte und Mitstifterin seines Dienstes in Elis bezogen, haben. Zu Elis gab es auch einen Silenstempel; dem vielleicht hier begrabenen Silen mochten Heroënbräuche ausgerichtet werden. — In der Pisatis dagegen, so weinreich sie ist, finden sich nur vereinzelte Spuren einer Verehrung des Dionysos. Ehedem wird das anders gewesen und der Weingott auch zu Pisa lebhaft gefeiert worden sein; andere Kulte mögen seinen Dienst im Verlaufe überholt und zurückgedrängt haben. — II. Die Sechzehn, welche alle vier Jahr der Hera ein Gewand zu weben und die von Hippodameia, zum Dank für ihre Heirat mit Pelops, gestifteten Heräen, einen Mädchenwettlauf im olympischen Stadion, zu leiten hatten, sind offenbar identisch mit den 'sechzehn heiligen Frauen des Dionysosdienstes' Plutarch de mulier. virt. Tom. II p. 209 Tauchn. Nach Paus. V 16, 6 stellten die sechzehn Frauen zwei Reigen, den der Physkoa und den der Hippodameia. Letzterer mufs im Dienste der Hera gestellt worden sein, und

da Physkoa und ihr Sohn den Dienst des Dionysos in Elis gestiftet haben, so kann die Stellung des nach ihm benannten Reigens nur für einen Akt des Dionysosdienstes gehalten werden. Die merkwürdigste aber unter den dionysischen Verrichtungen die den Sechzehn oblagen, ist die, dafs sie den stiergestalteten Gott und die Chariten durch ein heiliges Lied: *ἐλθεῖν, ἥρω Διόνυσε κτλ.* herbeiriefen. Wenn Plutarch diese Verrichtung den 'Frauen der Eleer', also nicht ausdrücklich den sechzehn Frauen, beilegt, so wird er mit *αἱ Ἠλείων γυναῖκες* doch gewifs die Sechzehn meinen. Es bezieht sich die Herbeirufung des Gottes ohne Zweifel auf ein eleïsches Epiphanienfest. Die Anrede *ἥρω*, weil der Gott starb; man rief den Gestorbenen, dafs er aus dem Hades emporsteige, und rief nicht vergeblich; Dionysos kam herauf aus seinem Grabe und war wieder unter den Menschen, es vollzog sich eben die Epiphanie. Die Stiergestalt deutet auf wilde Unbändigkeit und das stürmische Wesen welches dem Mänadentum eignet. Neben dem Stiergotte selbst nennt das Ruflied die Huldgöttinnen (*ἐλθεῖν — — σὺν Χαρίτεσσιν*) so dem tierischen Ungestüm eine gewisse Schranke setzend; Dionysos soll kommen als Bringer erfreulicher edler Geselligkeit. Der Name des Erscheinungsfestes und die Bräuche ergeben sich besonders aus Paus. VI 26, 1: nach der Eleer Glauben kommt der Gott zu ihnen am Feste der Thyien, welches sie in der Kapelle acht Stadien vor der Stadt Elis begehen; die Priester stellen drei leere Kessel hinein, die Pforten der Kapelle werden geschlossen und Siegel angelegt; anderen Tages entsiegelt man die Kapelle und nachts hat sich das Wunder vollzogen — die Kessel sind mit Wein gefüllt. Was hier überliefert ist, können wir bakchische Nyktelien nennen und nächtliche Reigen der Sechzehn, die fackelschwingend von der Stadt nach der Kapelle zogen, voraussetzen. Bei der Kapelle angelangt, müssen die sechzehn eleïschen Thyiaden — 'Thyiaden' nämlich können wir sie mit Recht nennen — ihr *ἐλθεῖν ἥρω Διόνυσε* angestimmt haben. Bei dem mit reichlichem Weingenufs verbundenen Opfermahl mag auch ein gewisses Opferbrot, welches die Eleer *βάκχυλος* Athen. III p. 111 E nannten, Verwendung gefunden haben. — Der Monat Thyios entsprach vermutlich dem att. Mämakterion (November und Dezember); das Thyienfest ist also begangen worden um Wintersanfang. — III. Da die Sechzehn zwei Chöre bildeten, einen dionysischen, den der Physkoa, der der Stadt Elis und ihren Umlanden, und einen heräischen, den der Hippodameia, der dem Alpheiosthal (Pisatis) entsprach, so haben wir ein Doppelkollegium vor uns, welches in Hälften zu je acht Mitgliedern zerfiel; es wird zwei Oberinnen gehabt haben, so wie es längere Zeit zwei Hellanodiken gab. Bei der praktischen Ausführung der Tanzreigen konnte die Zweiteilung zur Geltung kommen. Auch für die Zusammensetzung des Kollegiums mochte sie mafsgebend sein (der Verfasser scheint anzunehmen, dafs die Sechzehn sich aus acht Eleerinnen und ebenso vielen Pisatinnen zusammensetzten). Dennoch erscheint die Genossen-

schaft überall wo sie erwähnt wird, ungeteilt, mag es sich um dionysische oder um heräische Verrichtungen handeln. Auf eine gemeinsame Wirksamkeit sämtlicher 16 Kollegiatinnen führt auch die Überlieferung, dafs aus den 16 Städten des ganzen Landes — vermutlich acht eleïschen und acht pisatischen — je eine gewählt worden sei, als es sich darum gehandelt habe die beiden Landesteile mit einander auszusöhnen, und dafs die Aussöhnung durch die erwählten 16 Matronen auch zu Stande gekommen sei. Nach erfolgter Aussöhnung mufs ihre Wirksamkeit eine gemeinsame gewesen sein. — Physkoa, die erste eleïsche Thyiade, hängt mit den ältesten Erinnerungen der Ätoler und Lokrer zusammen, woraus zu ersehen, dafs der dem Thrakergott geltende Frauendienst in fernster Vorzeit entstanden ist. Die Hippodameia unserer Tradition ist jünger, aber man kann einen Kern herausschälen der bakchisch und sehr alt ist. Hippodameias Vater ist der Weinmann (*Οἰνόμαος*). Sie ist Führerin des nach ihr benannten bakchischen Chors — ein bakchischer Chor ist veredeltes Nachbild des Mänadentums und dieses selbst wieder bildlicher Ausdruck eines atmosphärischen Vorgangs, der Winde und Stürme. Auch den von Hippodameia gestifteten Mädchenwettlauf können wir heranziehen. Danach läfst sich sagen, dafs sie etwas Bewegtes, Stürmisches, Thyiadenartiges in ihrem Wesen habe und dafs sie ursprünglich Thyiade gewesen sei. Ehedem haben, wie es scheint, Thyiaden in beiden Landschaften, in Niederelis wie in der Pisatis, dem Weingott geschwärmt; als man dann Dienerinnen der Hera brauchte, wurden die priesterlichen Frauen des pisatischen Bakchos auch für den Dienst der Hera verwendet, man that, um den Hader der Landschaften auszugleichen, die eleïsche Frauengenossenschaft mit der pisatischen zusammen und überwies dem so entstandenen Kollegium der Sechzehn, neben dem fortbestehenden Backchosdienst, zugleich den Dienst der olympischen Hera. — Wenn Pausanias V 16, 5 von noch 'anderen Ehren' spricht, die der Physkoa aufser dem nach ihr benannten Chor zu teil wurden, so mag er Todtendienst im Auge haben. Nehme man also an, dafs Physkoa in ihrem Heimatsort (Demos Orthia), etwa in der Dionysoskapelle, ihr Grab hatte, aus diesem mochte sie am Thyienfeste durch die Sechzehn heraufcitiert werden. — IV. Dafs der Genossenschaft auch dionysischer Altardienst oblag, läfst die Erzählung bei Plutarch a. O. erkennen: zu Gunsten etlicher von dem Tyrannen Aristotimos mifshandelter Frauen und Kinder solcher die vor ihm aus Elis entflohen waren, traten die Sechzehn bittend ein, Zweige und Bänder die sie von denen des Gottes (Dionysos) genommen, in den Händen; der Tyrann liefs sie fortjagen und legte einer jeden der Matronen eine Bufse von zwei Talenten auf. Der Vorfall ereignete sich zu Elis in der Nähe des Marktes, wo das Heiligtum des Dionysos, das Theater mit dem Altar, lag. Der Altar wird mit Zweigen und Bändern behangen gewesen sein, und dieses Schmuckes bedienten sich die Sechzehn, wozu sie vermutlich als Altarpriesterinnen des Dionysos das

Recht hatten. Der städtische Altardienst mufs den Sechzehn auch darum zugewiesen werden, weil sie den dionysischen Chor der Physkoa zu stellen hatten. — Die Reinigung mit Ferkelblut und Wasser, welche allem, was den Sechzehn oblag, vorangehen mufste, Pausanias V 16, 5, hatte vermutlich ihren Grund in dem Heroendienst der sie an heilige Gräber rief. Jede Berührung mit dem Tode ist eine Besudelung die ceremoniös beseitigt werden mufs. — Die Sechzehn hatten vermutlich priesterliche Tracht und führten bei den entsprechenden Anlässen des Gottesdienstes Thyrsos und Fackel. — Obwohl der delphischen Schwesterschaft (Thyiaden) nahe verwandt, unterschieden sie sich doch von derselben insofern als sie, um die Orgien zu feiern, nicht ins Gebirge zogen.

Bem. Der Verfasser spricht so, als wären die Sechzehn Mitglieder der Chöre gewesen und als könnte man jeden der beiden Chöre zu acht Mitgliedern rechnen. Aber Pausanias V 16, 6 sagt, dafs sie die Chöre stellten, *αἱ δὲ ἑκκαίδεκα γυναῖκες καὶ χοροὺς δύο ἱστᾶσι*, d. h. aufstellten. Über das aufgestellte Personal ist damit nichts ausgesagt. In der Regel sind wohl die Aufstellenden von den Aufgestellten ganz verschieden, wie es Herod. III 48 von der samischen Behörde heifst, dafs sie Chöre von Jungfrauen und Jünglingen aufstellte, (*οἱ Σάμιοι*) *ἵστασαν χοροὺς παρθένων τε καὶ ἠιθέων*. Bei Aristoph. Av. 221 f. (*Φοῖβος*) *θεῶν ἵστησι χορούς* liefse sich allerdings vielleicht Phöbos als Führer des Götterreigens denken, und man könnte fragen, ob nicht wenigstens die Rollen der Physkoa und Hippodameia von den Sechszehn aus ihrem eigenen Mittel besetzt worden seien. Allein auch dieser beschränkten Mitwirkung steht das Lebensalter der Sechzehn entgegen. Um rührende Bitten vorzutragen waren die Matronen, geschmückt mit dem Schmuck ihres Altars, s. vorhin, ganz an ihrer Stelle — *καὶ γάρ τε Λιταί εἰσι Διὸς κοῦραι μεγάλοιο χωλαί τε ῥυσαί τε* — aber die schöne Braut des Bakchos kann nicht von einer Matrone dargestellt worden sein, ebenso wenig die vielbegehrte Plejadentochter. Wie also die Sechzehn bei dem Wettlauf ihrer Geschlechtsgenossinnen nicht selber mitliefen, wohl aber denselben ordneten und leiteten, so werden sie auch die beiden Tanzreigen blofs geordnet und geleitet, nicht selber mitgetanzt haben. Hiernach sind denn manche der Aufstellungen des Verfassers abzulehnen. — Wer vollständig ausgegohrenen Wein voraussetzt, wird den Thyios dem att. Anthesterion (Chron. 348) gleichen müssen. Aber die vom Verfasser vorgeschlagene (einst auch von mir, Delphika 263, I, vertretene) Gleichung dürfte doch richtiger sein. In Elis ging es im allgemeinen etwas primitiv her, man wartete wohl die Nachgährung nicht ab und genofs den noch trüben Wein, feierte also das Thyienfest im Mämakterion oder im Poseideon. Damit ist es nahe gelegt zu fragen, ob der brumale Anfangsmoment der Eleer, angeblich Thosythias geheifsen, etwa Diosthyios und Thyios hiefs; da Dionysos Hauptgottheit der Eleer war, Paus. VI 26, 1, so pafst sein Fest gut in den Anfangsmonat. — Wenn der Bakchos-

dienst in das ätolische und lokrische Altertum hinaufgereicht hat, so folgt daraus nichts für Elis; nach Elis kam er erst durch die aus jenen nördlichen Landschaften Einwandernden. — Eine ursprünglich bakchische Hippodameia ist ebensowenig annehmbar wie die Hülfshypothese, der zufolge den bakchischen Chören das Mänadentum zu Grunde liegt und auch dieses wieder nur eine das wahre Gesicht verhüllende Maske ist, die wir lüften müssen um endlich die eigentliche Grundbedeutung (Stürme) zu finden. — Berührung dessen, was tot ist, verunreinigt allerdings, und nach der Berührung ist eine Reinigung nötig. Paus. V 16, 5 aber spricht nicht von nachgehends geübten Reinigungsceremonien, sondern von solchen die jeder sakralen Handlung der Sechzehn vorangehen mufsten. — Ungeachtet dieser Ausstellungen und anderer die sich noch machen liefsen, hat die Abhandlung Wert; sie ist anregend und auch lehrreich. Mir wenigstens war sie es.

Ludwig Weniger, Der Gottesdienst in Olympia. Berlin 1884. 33 Seiten. (Wissensch. Vorträge herausgeg. von R. Virchow und Fr. von Holtzendorff, XIX. Serie Heft 443).

S. 12 verweilt der Verfasser bei dem grofsen Aschenaltar, der sich dem Zeus erhob auf einem ovalen Ringe von Steinen, wie Feld und Flur deren darbieten. Er vergleicht Mose II 20, 25 'und so du mir einen steinernen Altar willst machen, sollst du ihn nicht von gehauenen Steinen bauen; denn wo du mit deinem Messer darüber fährst, so wirst du ihn entweihen'. (Der mit Kalk übertünchte Altar mit der Aufschrift ἥρωος erinnert an Mose V 27, 4 und 8). — S. 18 wird vermutet, der Monatsdienst an den 69 Altären habe sich nicht kalendarisch verteilt, sondern sämtliche Altäre seien hinter einander bedient worden an einem bestimmten Monatstage, dem 1. oder dem 7. oder dem 14. — E. Curtius Hypothese, der zufolge die Aufschrift des in dem Rundbau gefundenen Heroenaltars den Ahnherrn der olympischen Sehergeschlechter angeht, jener Rundbau für den Gäos zu halten und daselbst das στόμιον zu suchen ist, findet der Verfasser S. 28 'sehr bestechend'; doch sei sie nicht erwiesen; es habe mehr für sich das Gäaheiligtum innerhalb der Altis und näher am Kronion anzunehmen. — Einer Besprechung des oktaëterischen Kalenders S. 29 lehnt sich die Hypothese an, dafs 'die alten Olympien des Zeus und der Hera achtjährig gefeiert' worden sind als ein den neuen Zeitkreis einleitendes Schaltfest zum Behuf der Entsündigung. — S. 30 wird von den Kalendermonaten gehandelt. Das eleïsch-olympische Jahr beginnt dem Verfasser mit dem Neumond zunächst (und zwar wohl zunächst nach) der Sommerwende; den Namen des 1. Monats wisse man nicht, der 2., Apollonios, habe dem August, der 3., Parthenios, dem September, der 9., vermutlich Thyios, dem November entsprochen. Die penteterischen Heräen seien dem Parthenios zuzuweisen und eben dem Jahre welches bald im Apollonios bald im

Parthenios die Olympien brachte. (Vielleicht war des Verfassers Meinung die, dafs, wenn die Olympien in den Apollonios fielen, derselbe Monat für die Heräen diente. Doch spricht er nur von Heräen im Parthenios).

Bem. Ich beschränke mich auf ein blofses Referat. Der Verfasser geht wenig ein auf die Gründe welche ihn zu seinen Ansichten führten, und es ist weitläuftig, auch mifslich, Ansichten zu erörtern denen der welcher sie vertritt, eine Begründung nicht hinzugefügt hat. Übrigens verweise ich auf die anderen Partien dieser Berichterstattung, in denen einige der vom Verfasser berührten und in obiges Exzerpt aufgenommenen Punkte erwogen werden.

Friederic. Mie, Quaestiones agonisticae imprimis ad Olympia pertinentes. Rostock 1888. 61 S. 8⁰. Inauguraldiss.

Übersicht des Inhalts. Kap. I. Nach Pausanias hat die Leitung der olympischen Spiele stets den Eleern obgelegen, ausgenommen nur die Olympiaden 8, 34 und 104, welche von den Pisäern und Arkadern geleitet wurden und daher Anolympiaden hiefsen. Strabo und S. Julius Africanus dagegen wissen nichts von Anolympiaden; sie überliefern, dafs die Vorstandschaft viele Jahre hindurch den Pisäern zugestanden habe. Im wesentlichen sind die letztgenannten Autoren einig, weichen jedoch insofern von einander ab, als nach Strabo die Pisäer von Ol. 27 an bis zum Untergange ihres Gemeinwesens, d. h. vermutlich bis zur Zeit des Tempelbaues Ol. 81, den Spielen vorstanden, nach Africanus aber ihre Vorstandschaft sich von Ol. 28 bis 52, Ol. 29 ausgenommen, behauptet hat. — Pausanias ist ein unzuverlässiger Skribent, wir müssen dem Strabo und Africanus folgen, um so mehr, als jeder der beiden aus einer besonderen Quelle geschöpft zu haben scheint. Was Pausanias meldet, wird einem eleïschen Schriftsteller nachgeschrieben sein, der das lange Zeit obwaltende Übergewicht der Pisäer nicht Worts haben wollte. — Das Ende der pisäischen Vorstandschaft ist mit Africanus auf Ol. 52 zu setzen. Pyrrhos, seines Bruders Damophon (um Ol. 48) Nachfolger zu Pisa, überzog die Eleer mit Krieg, unterlag aber, und damals müssen die Pisäer ihre Vorstandschaft bei den Olympien verloren haben. Von Strabo, der das Ende derselben um Ol. 81 angenommen zu haben scheint, ist also abzusehen. — Auch was den Anfang der Vorstandschaft, nach Strabo Ol. 27, anbetrifft, dürfte die Überlieferung des Africanus den Vorzug verdienen, mithin Folgendes anzunehmen sein: Ol. 28 ist Elis im Kriege mit Dyme; das benutzen die Pisäer und reifsen die Leitung der Spiele von Ol. 28 an sich; freilich wird ihnen der Raub wieder abgejagt, in der 29. Olympiade sind nicht sie die Leitenden; aber bald darauf gewinnen sie ihre Unabhängigkeit wieder und leiten von Ol. 30 an die auf ihrem Boden begangenen Olympien bis Ol. 52. — Wenn Africanus für Ol. 37 und 52 eleïsche Sieger,

pisäische aber für keine der Olympiaden 30—52 überliefert, so ist damit die von Ol. 30—52 dauernde Leitung der Pisäer vereinbar. Sieger aus Pisa nämlich nennt Africanus überhaupt nicht. Vermutlich sind die Sieger von Ol. 37 und 52 nur nominell Eleer, in Wahrheit Pisäer; so hat Africanus den Hypenos, Sieger von Ol. 14, einen Eleer genannt, obwohl derselbe aus Pisa war nach Paus. V 8, 6. — Die den Eleern geltende Rhetra *ἀ ϝράτρα τοῖς ϝαλείοις* (Fr. Blafs, Dial. Inschr. N. 1152) kann nicht vor die pisäische Zeit (vor Ol. 30) gesetzt werden, so alt ist sie nicht; auch in die pisäische Zeit, da die Eleer vollständig ausgeschlossen waren, kann sie nicht gesetzt werden. Mithin gehört sie der Zeit nach Ol. 52 an. Wenn sie nun lin. 5 nicht mehrere Hellanodiken, sondern nur einen nennt, so erhellt, dafs erst nach Ol. 52 mehrere Hellanodiken kreiert wurden, die Meldung des Pausanis also, dafs von Ol. 50 ab zwei Hellanodiken gewesen seien (V 9, 4), auf einem Irrtum des Autors oder auf handschr. Korruptel der Zahl beruht. — Kap. II. Kampfarten. Die Autoren welche uns Siegerverzeichnisse geben, Africanus Pausanias Philostratos, gehen zwar alle auf die eleïschen Fasten zurück, weichen aber im einzelnen nicht selten von einander ab, so dafs die drei Verzeichnisse aus ebenso vielen abgeleiteten Quellen geflossen sein müssen. — Gymnastik. Dem bis Ol. 13 allein üblichen Männer-Wettlauf wurden nach und nach andere gymnische Leistungen der Männer zugefügt. Zu diesen gehört auch die des Trompeters und Herolds, welche spät (Ol. 96) rezipiert ist. Wenn Trompeter und Herold bei Phlegon (Liste für Ol. 177) fehlen, so folgt daraus nicht die Abschaffung der Kampfart; dafs sie Ol. 229 und 257 f. geübt ward, also fortbestand, ersehen wir aus Inschriften. — Knaben-Gymnastik seit Ol. 37. — Einen *δόλιχος ἵππιος* (C. I. Gr. 1515) kannte Olympia nicht. — Hippodromie schon seit Ol. 25. Junge Pferde (*πῶλοι*) von Ol. 99 an. Abschaffungen und Wiederaufnahmen der Hippodromie in der Kaiserzeit. — Kein besonderes Wettreiten der Knaben (Nachweis von Kindscher). — Ol. 287 Erneuerung der eine Zeit lang ruhenden Olympien durch Kaiser Valens; endliches Eingehn Ol. 293 unter Theodosios. — In jeder Kampfart ward nur einer gekrönt. So ohne Zweifel auch im Viergespann; die in dieser Kampfart dem zweiten dritten und vierten Sieger zufallende Ehre mag darin bestanden haben, dafs der Herold die Namen ausrief. Die sieben Krotoniaten, Stadion-Sieger in einer und derselben Olympiade (Strab. VI p. 262) werden jeder in seiner Abteilung (Paus. VI 13, 2) gesiegt und dann wieder unter sich certiert haben, so dafs nur einer den Kranz erhielt. — Einen musischen Agon schlossen die Olympien nicht ein. Dem Herkommen zuwider hat Nero einen musischen Agon zu Olympia Ol. 211 angestellt und diese Festfeier haben die Eleer in ihrem Verzeichnis gestrichen, daher an Beibehaltung des von Nero inaugurierten Agons nicht zu denken ist. Die zu Olympia gefundene Inschrift Arch. Zeitung XXXVII S. 132, Nr. 261 welche von einem musischen Agon Kunde giebt, bezieht sich nicht, wie

der Herausgeber meint, auf die Olympien, sondern auf die ihnen ebenbürtige Feier der Augustalien zu Neapel; Frgm. b lin 10 γεινέσθωσαν ἐν Νεαπόλ[ει] und Frgm. c lin. 26 Νεαπο[λ. .] Auch abgesehen von diesen auf die italische Stadt Neapolis führenden Resten, machen es verschiedene aus der Inschrift zu entnehmende Momente unmöglich in den Spielen einen Agon der Olympien zu erkennen. Ebenso wenig braucht Nr. 331 Πεισαῖοι Σπερχειὸν ἀμύμονος εἵνεκα μολπῆς auf einen zu Olympia gewonnenen Sieg bezogen zu werden. Es gab auch kein Theater zu Olympia; Xen. Hellen. VII 4, 31 mufs verdorben sein. — Kap. III. Festordnung. Bei [Pindar] Ol. V, 6 ist ἀέθλων τε πεμπαμέροις (nicht πεμπταμέροις) ἁμίλλαις äolischer Akkusativ, wenn man nicht vorzieht πεμπαμέρους ἁμίλλας zu schreiben (Bergk). 'Psaumis verherrlichte die fünftägigen Olympien mit Rofs- und Maultiergespannen und Reitpferd.' Wie kommt es nun, dafs die Scholiasten das Fest dennoch auf sechs Tage setzen, von Luna 11–16? (11—15, Variante des Vratislav. A, ist zu verwerfen.) Sie haben Pindar Ol. III 21 ἀέθλων ἁγνὰν κρίσιν irrtümlich auf das von den Hellanodiken zu fällende Urteil bezogen und einen besonderen Tag, Luna 16, für die Urteilsfindung und Zuerkennung der Siegerkränze angenommen. Aber einen solchen Tag hat es nicht gegeben; nach jedem Kampfe wurde der Sieger gleich ausgerufen und bekränzt, und am Abende seines Kampftages zog er nach der Altis zur Stätte des Zeus, daselbst den erstrittenen Kranz darzubringen. Das Hellanodiken-Gericht am 16. ist also von den Scholiasten erfunden, mithin Luna 16 zu streichen, wonach sich für die Olympien fünf Tage, Luna 11—15, ergeben. Kam der Vollmond auf den 13., so mag die Feier am 10. begonnen und am 14. geendet haben. — Bei dem fortwährenden Hinzukommen neuer Spiele ist es nicht glaublich, dafs die Olympien gleich von ihrer Einsetzung an fünftägig waren. Für Ol. 82, als [Pindar] Ol. V gedichtet ward, steht diese Bemessung fest. Sie schreibt sich vermutlich her von Ol. 77; damals fing man an die Zusammendrängung gymnischer und hippischer Leistungen auf einen und denselben Tag als einen Übelstand zu empfinden und änderte das Programm so, dafs der Übelstand beseitigt ward, Paus. V 9, 3. Die Ol. 77 festgestellte und Ol. 78 ins Leben getretene Änderung des Programms mag bis in Pausanias Zeit gegolten haben. — Abfolgen von Spielen, welche feststehn. Aus Paus. V 9, 3 erhellt, dafs nach Ol. 77 Hippodromie und Pentathlon einem zweiten Tage zugewiesen wurden; die Läufe behielten ihre erste Stelle und da das Pankration bis in die Nacht dauerte, Inschrift N. 147, ist die Abfolge: Pale † Pygme † Pankration den Nachmittagsstunden des Lauftages zuzuweisen. (Also wie bei Holwerda, s. oben S. 113). Eine sonnenklare Bestätigung dieses Programms, die dennoch von niemand beachtet worden, giebt Luk. Timon § 50. — Die den gymnischen Männerkämpfen vorangehenden Kämpfe der Knaben hatten mit jenen ohne Zweifel den Tag gemein. (Hierin weicht der Verfasser von Holwerda ab, der einen be-

sondern Tag des Knabenagons statuiert, s. oben S. 114). — Trompeter und Herold überall und wohl auch zu Olympia, vorangehend. — Die Stelle des Hoplites ist unsicher; vielleicht hat er den Beschlufs der Laufspiele gemacht. — Dafs am Tage nach der Hippodromie dem Zeus feierlichst zu opfern war, lehrt [Andok.] 4 § 29, und diesen grofsen Festakt wird der Scholiast zu Pind. Ol. III 33 mit seinem nachvollmondlichen Opfer gemeint haben. Wir setzen also die dem Zeus geltenden Bräuche auf Luna 15, den 5. Festtag. Diesem Tage gehörte auch ohne Zweifel die Bewirtung der Sieger im Prytaneion an. Öffentliche Eingangsopfer verstehen sich von selbst; private Darbringungen (Taraxippos) daneben, jedoch zwanglos. — Vorbereitende Akte. Eidschwur der Beteiligten; denen die sich unter den Augen der Hellanodiken geübt, wurde wohl nicht zugemutet zu schwören, dafs sie die vorgeschriebene Zeit auf *προγυμνάσματα* gewendet hätten. Musterung. — Programm der Olympien (seit Ol. 78): Erster Tag: *προτέλεια*. Zweiter Tag: Schwur der Hellanodiken und der Athleten bei Zeus Horkios. Musterung der Athleten und der Pferde. Dritter Tag: zu Anfang Trompeter und Herold, dann Knaben-Gymnastik und zwar Stadion + Pale + Pygme + Pankration, schliefslich Männer-Gymnastik und zwar Dolichos + Stadion + Diaulos + Hoplites + Pale + Pygme + Pankration. Vierter Tag: Hippodromie + Pentathlon. Fünfter Tag: gemeinsamer Festzug, und Opfer dem Zeus gebracht. — Die Spiele müssen sehr früh am Tage begonnen haben. — Exkurs zu Kapitel III. Bei Paus. V 9, 3 ist zu schreiben: – — *ὡς θύεσθαι τῷ θεῷ τὰ ἱερεῖα πεντάθλου μὲν καὶ δρόμου τῶν ἵππων ὑστέρ[ᾳ ἡμέρᾳ, προτέρᾳ δὲ γίγνεσθαι τὰ ἄλλα] ἀγωνίσματ[α]*.

Bem. Kap. I ist historischen Inhalts, daher Einwände im einzelnen, zu denen des Verfassers nicht hinreichend begründete Polemik gegen Busolt und die gewagte Verwertung von Dial. Inschr. N. 1152 Anlafs böten, hier nicht verfolgt werden können. Der Standpunkt, welchen der Verfasser den divergierenden Traditionen gegenüber einnimmt, ist beifallswürdig. Für die Sakralaltertümer würde Kap. I freilich wertvoller sein, wenn auch auf Mythen und mythische Stiftungen eingegangen wäre. Die Pisäer fordern die Leitung der Olympien 'beständig als ihr altes Recht zurück', und vor dem Zeitpunkt, den unsere Überlieferung als die Olympiade des Iphitos bezeichnet, mufs die Vorstandschaft des 'noch nicht so angesehenen Festes' bei Pisa gewesen sein; O. Müller Dor. I S. 447. Unter die Feinde des Olympienstifters Herakles sind die Pisäer (Paus. V 3, 1) gewifs erst durch eleïsch gefärbte Berichte gekommen, die aber die Thatsache, dafs Herakles den Pisäern Schonung angedeihen liefs, nicht ableugnen konnten. — Dafs wir dem Strabo und Africanus folgen und die Anolympiaden verwerfen müssen, ist auch meine Überzeugung. Aber die Zurückführung dieser Fiktion auf einen eleischen Schriftsteller, der mehr patriotisch als wahrheitsliebend war, ist kein glücklicher Gedanke. Die Anolympiaden beruhen auf der offiziellen

Fasten-Redaktion jüngerer Zeit, Paus. VI 22, 3, in welcher dem Eleertum sehr viel, dem Pisäertum möglichst wenig eingeräumt gewesen sein wird. Wenn Pausanias das eleïsche Olympiaden-Verzeichnis als seine Quelle nennt, so dürfen wir glauben, dafs er das Verzeichnis eingesehn hat. Unser Verfasser will ihm das nicht glauben (p. 18), Pausanias ist ihm überhaupt ein scriptor infidus (p. 15). Er folgt der heutigen Mode den Pausanias zu verschreien, obwohl gerade jetzt, dank den Ausgrabungen, eine ganze Reihe von Fällen vorliegt, welche die Glaubwürdigkeit des Periegeten in sehr vorteilhaftem Lichte zeigen; gründliche Forscher wie G. Treu Arch. Zeit. XXXVII (879) S. 207, K. Purgold, M. Fränkel u. a. haben sich denn auch in diesem Sinne geäufsert und Pausanias Sorgfalt und Genauigkeit anerkannt. — Kap. II. Ein musischer Agon hat allerdings nicht zu den Herkömmlichkeiten von Olympia gehört; die Inschrift Arch. Zeit. Nr. 261 ist von dem Herausgeber (Dittenberger) unrichtig beurteilt worden. N. 331 dagegen dürfte sich auf die Olympien beziehen; vgl. Paus. V 7, 10 (*τὸ αὔλημα τὸ Πυθικόν*), auch VI 14, 10. — Die Annahme einer Korruptel bei Xen. Hellen. VII 4, 31 beruht auf einer einseitigen Auffassung des Wortes *θέατρον*, welches auch den Platz für das zuschauende Publikum beim Stadion bedeutet. Vgl. C. I. A. II p. 82 n. 176 *τοῦ σταδ[ί]ου καὶ τοῦ θεάτρου τοῦ Παναθη[ναϊ]κοῦ*, wo (nach Dörpfelds Mitteilung) Haigh ebenfalls das dionysische Theater verstanden hat, offenbar aber der Zuschauerraum am Stadion gemeint ist. Vgl. Virgil. Aen. V 288 mediaque in valle theatri, wo Servius bemerkt: media in valle erat circus theatri, i. e. spatium spectaculi; et theatrum graece dicit [a circumspectione; omne spectaculum theatrum possumus dicere] *ἀπὸ τῆς θεωρίας*, non enim est speciale [nomen]. Gegen Xenophons olympisches *θέατρον* ist mithin nichts einzuwenden. — Kap. III. Dafs je nach dem Eintritte des Vollmonds am 13. oder 14. der Anfang der Olympien ein kalendarisch verschiedener gewesen sei, ist nicht glaublich; man wird sich einfach an ein und dasselbe Kalenderdatum gehalten haben. — Der Verfasser scheint Paus. V 9, 5 so verstanden zu haben, als sage Pausanias, dafs die neue Ordnung Ol. 77 beschlossen, jedoch erst Ol. 78 zur Ausführung gekommen sei (p. 32). Aber sollte nicht *κατέστη* in den Worten *οὗτος κατέστη σφίσιν ὁ κόσμος ὀλυμπιάδι ἑβδόμῃ πρὸς ταῖς ἑβδομήκοντα* bedeuten 'trat ins Leben'? — Die Olympien können allerdings nicht gleich von Anfang an fünftägig gewesen sein, und der Grund ist wohl mit dem Verfasser in den Spielen zu suchen. Doch wird nicht blofs das Hinzukommen neuer Spiele, sondern auch die gesteigerte Frequenz der Teilnehmer dahin geführt haben die Dauer des Festes zu verlängern. Die für die einzelnen Kampfarten erforderliche Zeit war sehr abhängig von der gröfseren oder geringeren Zahl der angemeldeten Athleten; je mehr Athleten, desto mehr Gänge und Paarbildungen. Die Reform von Ol. 77 ist ohne Zweifel veranlafst durch den immer stärker werdenden Zudrang, nicht durch Einführung neuer Kampf-

arten. Es mag also zwar die Anordnung (*κόσμος*) sich seit Ol. 77 behauptet haben, aber die Fünftägigkeit des Festes pindarischer Zeit ist gewifs nicht mafsgebend geblieben für die Epigonen. — Auf das Dekret Lukian Timon § 50 legt der Verfasser ein ganz ungebürliches Gewicht. Der Eingang *πὺξ καὶ πάλην καὶ δρόμον* giebt eine unrichtige Abfolge, und was wir vor uns haben, ist ein lukianischer Spafs. Dissen hat die Stelle gekannt und abgelehnt, weil der Sprechende schmeichelt und lügt; wie unser kritischer Verfasser sagen mochte: locus — Lucianeus apertissime planissimeque demonstrat, ist nicht zu begreifen. — Das Programm des Verfassers ist nicht ansprechend. Man vermifst den Vorabend der zu Elis festlich war, Pausanias VI 23, 3 (Totenopfer im eleïschen Gymnasion dem Achill dargebracht), und auch zu Pisa entsprechend begangen sein wird. Dann sind die beiden ersten Tage sehr leer, die beiden folgenden fast überfüllt. Dafs der Knaben-Agon mit dem der Männer den Tag gemein hatte, sagt Plutarch Sympos. II 5 — direkt wenigstens — nicht, und aus Africanus zu Ol. 113 *Ἀργεὺς Ἀργεῖος δόλιχον, ὃς ἐν Ἄργει τὴν ἑαυτοῦ νίκην αὐθημερὸν ἀπήγγειλεν* scheint mit Holwerda, s. oben S. 113, gefolgert werden zu müssen, dafs der Dolichos, eine Leistung die zum Männer-Agon gehörte, in der Morgenfrühe stattfand, dem Männer-Agon also keine Knaben-Wettkämpfe selbigen Tages vorangingen. Der Dolichos-Sieger Argeus, welcher nach seiner Leistung zu Olympia, zu Fufs ohne Zweifel, nach Argos ging oder vielmehr lief und gleichsam einen zweiten Dolichos von mehr als 13 Meilen ausführte, hätte, wenn die Knabenkämpfe vorangingen und er erst mittags etwa zu Wege kam, nur durch ein Wunder vor Sonnenuntergang seine Heimatsstadt erreichen können. — Durch die immer mehr Zeit verlangenden Spiele hat sich ohne Zweifel die Anzahl der Olympienfesttage nach und nach gemehrt. Auf diesem Wege aber ist des Verfassers Programm nicht wohl zu erklären. Von dreitägigen Olympien die einen ceremoniösen Tag zu Anfang und einen ebenfalls ceremoniösen Tag am Schlufs, in der Mitte aber einen den Agonen gewidmeten Tag hatten, gelangte man zu viertägigen Olympien mit zwei agonistischen Mitteltagen, von denen der hinzukommende den seit Ol. 37 zugelassenen jüngeren Athleten bestimmt war; die Reform von Ol. 77 brachte denn den dritten agonistischen Tag. — P. 40, 2 bemerkt der Verfasser, die Spiele hätten kurz nach Mitternacht, wenn es helle würde, paullo post mediam noctem prima luce, begonnen. Kurz nach Mitternacht dämmert es aber noch nicht. Am 43. Tage vom Sommersolstiz z. Beisp., also im V. Jahrh. am 9. August, fängt die Morgendämmerung gegen halb vier Uhr an, es ist fast sieben Stunden völlig Nacht. Die Sammlung des Publikums mag schon bald nach Mitternacht begonnen haben, nicht aber der Agon. Die Trompeter und Herolde über deren Leistung das Ohr entschied, konnten in der Morgendämmerung antreten, dunkle Nacht aber ist auch für die Trompeter und Herolde unpassend. — Die Emendation

Paus. V 9, 3 angehend, vergleiche man, was oben S. 114 aus Holwerdas Studien mitgeteilt ist. Der Verfasser beschränkt seine Änderung auf die Worte *δρόμου τῶ ἵππων κτλ.*; er setzt mit Holwerda *ὑστέρᾳ ἡμέρᾳ, προτέρᾳ δέ*, weicht aber dann von Holwerda ab, indem er, statt des handschr. *ἀγωνισμάτων*, *ἀγωνίσματα* vorschlägt und so andern Sinn gewinnt; *θύεσθαι* ist ihm nicht das Opfer des ersten Tages (Holwerda) sondern das des fünften. Er findet die Genitivstruktur unerträglich; worauf sich das nachhinkende *ἀγωνισμάτων* beziehe, sei unverständlich. Das ist nicht zuzugeben; *ἀγωνισμάτων* wird regiert von *ὕστερα* = *ὕστερον* und *πεντάθλου κτλ.* sind abhängige Genitive zu *ἀγωνισμάτων* so dafs *ἀγώνισμα πεντάθλου, ἀγ. δρόμου* zu Grunde liegt. — Es fällt auf dafs in dem Exkurs des Holwerdaschen Emendationsversuchs mit keinem Worte erwähnt wird.

G. F. Unger, Der Olympienmonat; Philologus XXXIII 1874. S. 227 —248.

Mitteilungen aus dem Inhalt. Die Olympien sind nicht, wie man gewöhnlich meint, am ersten Vollmond nach der Sommersonnenwende, sondern vier Wochen später, am zweiten Vollmond gefeiert worden. — Nach attischem Kalender kommt ihre Zeit meistens auf Metageitnion 11—15; auf Hekatombäon 11—15 nur in dem Falle, wenn der Neumond mehr als zwei Wochen nach der Wende fiel. Die späteste Lage des Olympienvollmonds entspricht dem 24. August jul. Kal. — Während das attische Jahr mit Neumond nach der Sonnenwende begann, knüpfte sich in Elis der Jahresbeginn an die Winterwende. Das eleische Neujahr ging also dem attischen um ein Semester voran und der achte Monat der Eleer, Schol. Pind. Ol. III 33, Metageitnion im att. Kalender, war Normalzeit die Olympien zu begehen. — In den Worten Schol. Plat. Phädr. p. 226 B *τὰ Ὀλύμπια* — — *Μουνυχιῶνος μηνὸς ἤγετο* ist *Μεταγειτνιῶνος* zu lesen. — Schol. Pind. Ol. III 35 giebt für die Olympienfeier zwei lunarische Monate der Eleer, Apollonios und Parthenios, an und läfst sie zweien ägyptischen Monaten, dem Thoth und dem Mesori, entsprechen. Letztere müssen dem Wandeljahr der Zeit vor Hadrian (nach Chr. 16—116) entnommen sein, aus welcher die sachkundigen Notizen über die grofsen Spiele herzurühren scheinen. Thoth 1 entsprach im Jahre 16 dem 19. August, im Jahre 116 dem 25. Juli. In dem vorhadrianischen Säkulum ist mithin der zweite und dritte Vollmond nach der Wende, niemals der erste, in den altägyptischen Anfangsmonat gefallen. Auf diesen kommt es besonders an, der Scholiast nennt ihn zuerst: (*ὁ ἀγὼν*) *ποτὲ μὲν τῷ Ἀπολλωνίῳ μηνί, ποτὲ δὲ τῷ Παρθενίῳ παρ' Αἰγυπτίους Θὼθ ἢ Μεσωρὶ ἐπιτελεῖται.* Es ist nämlich die handschriftliche Folge *Θὼθ ἢ Μεσωρί* einfach beizubehalten und nicht mit Böckh in *Μεσωρὶ ἢ Θώθ* zu ändern. — Bei Thermopylä und Artemision wurde Ol. 75, 1, im Sommer 480 vor Chr., gekämpft in den Tagen der

Olympien und der gleichzeitig begangenen Karneen. Der syrakusanische Karneios aber, Plut. Nik. 28, mithin auch der peloponnesische, ist den Athener Metageitnion gewesen. Die Zeit zwischen den Schlachten bei Thermopylä, etwa 11. Metag. = 15. August 480, und bei Salamis, 20. Boëdr. = 23. September kommt so auf $5^1/_2$ Wochen; $5^1/_2$ Wochen sind passender als $9^1/_2$ Wochen. — Was die hier hülfsweise henutzte Gleichung: Karneios = Metageitnion angeht, so wird sie bestätigt durch Thuk. V 54 (Sommerhalbjahr 419 endend mit dem Nachmonate des Karneios); vgl. ebend. 75. – Im Jahre 428 wurden die Lesbier nach Olympia zur Panegyris (Ol. 88) beschieden. Nach dem Feste war man, wie aus Thuk. III, 15 erhellt, im Peloponnes mit den Früchten des am 28. Juli beginnenden und Mitte September endenden Nachsommers (Opora) beschäftigt, und in diese Zeit fällt nicht der erste Vollmond nach der Wende, Juli 15/6, wohl aber der zweite, August 13/4. – Der Athener Bündnis mit Argos und anderen Staaten ward geschlossen im Jahre 420, welchem die 90. Olympienfeier angehört; es sollte alle zwei Jahre bestätigt werden, 30 Tage vor den Olympien und 10 Tage vor den grofsen Panathenäen, Thuk. V 47, 10. Wir müssen den Abschlufs des Bündnisses im Jahre 420 und die für 418, 416 . . . . vorgesehenen Bestätigungen einem und demselben attischen Kalenderdatum, dem 11. Hek., zuweisen. Es ergiebt sich aber dasselbe Datum nur wenn wir für die 30 Tage von metageitnionischen Olympien und zwar vom 11. Metag. als Olympienanfange ausgehen. — Polybios hat in den ersten fünf Büchern nach echten Olympiadenjahren gerechnet, später aber andere, ihm eigentümliche, angewendet. Diese ihm eigentümlichen Olympiadenjahre beginnen im November mit dem Frühuntergang der Plejaden. Von seiner chronologischen Schwenkung dürfte er die Leser im sechsten Buche oder zu Anfang des siebenten verständigt haben.

Bem. Obwohl sich der Verfasser mit Recht von der alten Lehre lossagt, scheint er nicht hinreichend erwogen zu haben, dafs die Olympien durch eine Oktaëteris geregelt wurden. Die Oktaëteris, auch wenn sie rechtzeitig durch Ausschub von 30 Tagen geregelt ward, hat die Feier weder bei dem ersten noch bei dem zweiten postsolstitialen Vollmond halten können, da sich anderthalbmonatige Grenzen ergeben. – Als Frühgrenze des Olympienvollmonds mufs dem Verfasser etwa Juli 27 gegolten haben. Nissen, s. unten S. 139, gelangt zu Juli 25, und auch nach meiner Überzeugung kann die Frühgrenze nur dem Ende des Juli zugewiesen werden. Der Spätgrenze August 24 aber steht ein bestimmtes Zeugnis entgegen. Nach Schol. Pind. Ol. III 33 wurden noch, wenn Arkturs Frühaufgang bevorstand, *ὑπ' αὐτὸν τὸν ἀρκτοῦρον*, also im September, Olympien gefeiert. — In Betreff der Distanz des attischen Neujahrs vom eleïschen habe ich Chron. S. 347 dem Verfasser beigepflichtet, finde aber jetzt, dafs sich mit mehr Recht ein sieben Monate vor dem 1. Hek. eintretendes Neujahr der Eleer aus dem Scholion a. O. entnehmen läfst.

— Das Schol. Plat. ist ohne Zweifel fehlerhaft, des Verfassers Emendation verdient Beifall. — Die Gestalt, welche der Verfasser dem Schol. Pind. Ol. III 35 giebt, ist zu beanstanden. Die ägyptischen Monate fehlen in den übrigen Handschriften, nur die Breslauer hat *Θὼθ ἢ Μεσωρί.* Die Breslauer Handschrift giebt die hellenischen Monate in anderer Abfolge als die übrigen Handschriften, sie hat *Παρθενίῳ ἢ Ἀπολλωνίῳ.* Wir müssen entweder beide Abfolgen nach der Breslauer Handschrift beibehalten oder mit Böckh die Abfolge der hellenischen Monate nach den übrigen Handschriften geben und die ägyptischen Monate umordnen. Für die Einzelgleichungen in welche die Doppelgleichung des Scholiasten aufzulösen ist, macht es nichts aus, ob wir uns ganz der Breslauer Handschrift anschliefsen oder dem Vorschlage Böckhs folgen, in jenem wie in diesem Falle ergiebt sich, dafs die Einzelgleichungen: Parthenios = Thoth und Apollonios = Mesori zu Grunde liegen, Apollonios also der frühere, Parthenios der spätere Monat gewesen ist. Vgl. Bischoff de Fastis p. 349. — Verfehlt ist ferner die Vermutung, dafs wir es hier mit beweglichen Monaten altägyptischen Kalenders zu thun haben; das Wandeljahr Ägyptens ist nicht geeignet lunarische Schwankungen zu determinieren. Thoth und Mesori sind mit Nissen für Monate des festen Jahres der Alexandriner zu nehmen. — Der Verfasser äufsert sich nicht darüber, wie im genaueren die von ihm angewendeten Monate Athens zu nehmen sind. Was S. 232 gesagt wird, läfst glauben, dafs der Verfasser für Ol. 75, 1 Arch. Kalliades den aktuellen Kalender wie Böckh denselben annahm, im Sinne hat und dafs ihm Boëdromion das ist was die Zeitgenossen von Ol. 75, Boëdromion nannten. Hieran wird man aber wiederum irre dadurch, dafs der Verfasser für das Jahr des Diotimos 88, 1 den geltenden Kalender bei Seite läfst und, wie sein Ansatz des Metageitnionvollmonds auf Aug. 13/4 428 lehrt, einem blofs theoretischen System — anscheinend dem von Dowdell-Ideler herrührenden Entwurf der metonischen Dekennaëteris — folgt. Das Jahr des Kalliades nämlich, wie es von Böckh Mond. S. 74 konstituiert worden, stimmt seiner ersten Hälfte nach überein mit Dodwell-Idelers Dekennaëteris, so dafs des Verfassers Gleichungen Metag. 11 = Aug. 15 480 und Boëdr. 20 = Sept. 23 sich nicht notwendig auf den zur Zeit der Schlacht bei Salamis geltenden Kalender beziehen. Der Verfasser ist also seinen Lesern wenig zu Hülfe gekommen; er hätte sie davon verständigen müssen, ob er mit aktuellen Monaten oder mit blofs theoretischen operiere, und wenn mit theoretischen, welchem System dieselben entnommen seien. — Wie der Verfasser, so hat auch Nifsen die 75. Olympienfeier an den Augustvollmond 480 geknüpft und diesem Ansatz möchte ich beitreten. Die Schlacht bei Salamis dagegen kann, da sie zur Zeit der beginnenden Bodenbestellung stattfand, nicht in den September (Böckhs Ansicht) gesetzt werden; Dodwell und Nissen haben sie mit Grund im Oktober angenommen; vor dem ersten Herbstregen (Oktober) ist der

Boden nicht bestellbar. — Bei Thuk. III 15 (*ἐν καρποῦ ξυγκομιδῇ ἦσαν*) versteht der Verfasser die 'Ernte von Obst, Oliven, Feigen und anderen Baumfrüchten', welche sich im Nachsommer (Opora) vollzieht. Hier ist einiges falsch; Oliven erntet man von November bis Januar; von Obst, wenigstens von Kernobst (v. Heldreich Nutzpfl. S. 64) kann für Griechenland kaum die Rede sein. Aber in der Hauptsache hat der Verfasser ganz das Rechte getroffen, wir müssen die Fruchtlese der Opora verstehn, das Pflücken von Efstrauben (nicht von Keltertrauben) und Feigen, mit welchem sich die Bündner sehr gemächlich beschäftigten, so ihre Gleichgültigkeit gegen Spartas Befehle dokumentierend. Efstrauben und Feigen hat man im August, den Vollmond des August hat also der Verfasser mit Recht für die 88. Feier der Olympien in Anspruch genommen. — Ob der Vertrag von 420, Thuk. V 47, am 11. Hek. geschlossen wurde, ob sich die Bestätigungen ebenfalls am 11. Hek. zu vollziehen hatten, mufs dahingestellt bleiben. Darin aber, dafs mit den 30 Tagen vor den Olympien und den zehn vor den grofsen Panathenäen dasselbe attische Datum bezielt worden ist, dürfte der Verfasser Recht haben, weil sich nur so einigermafsen kalendarische Biennien att. Kal. zwischen den Bestätigungen ergaben. In dem Vertrage also werden metageitnionische Olympien vorgesehen sein, zunächst für das laufende Jahr. Ob aber die aufsergewöhnlichen Umstände, unter denen die 90. Feier zustande kam, gestattet haben sie im Metageitnion Arch. Astyphilos abzuhalten, ist eine andere Frage. — Das Material, aus dem der Verfasser seine Theorie entwickelt, ist nur ein Teil desjenigen was sich heranziehen liefs. Im Jahre 1874, als der Aufsatz im Philologus erschien, standen allerdings die Inschriften welche den deutschen Ausgrabungen verdankt werden, noch nicht zu Gebote, aber auch was man damals hatte und was in älteren Werken (Petav, Dodwell) vorlag, ist vom Verfasser höchst unvollständig dargeboten. Und wie die älteren Sammlungen, so sind auch die älteren Meinungen und Kontroversen ignoriert.

H. Nissen, Über Tempelorientierung. II Olympia; Rhein. Museum XL 1885 S. 349—361.

Aus dem Inhalt. Die herrschende Meinung, dafs die olympischen Spiele um den 1. Juli stattfanden, ist weiter nichts als ein Dogma, und das Dogma ist falsch; als mittlere Bestimmung ist vielmehr der erste September anzunehmen. — Aus Schol. Pind. Ol. III 35 geht hervor, dafs die Olympien in den alexandrinischen Monaten Mesori und Thoth, zwischen Juli 25 und September 27 begangen wurden; aus Schol. Pind. III 38, dafs zwei Olympiaden einen Cyklus bildeten und die erste Feier in den achten Monat des mit der Winterwende beginnenden eleïschen Jahres, in die sogenannten Hundstage, wenn die Sonne im Zeichen des des Löwen steht — diese Bedeutung hat *ὀπώρα* hier, vgl. Ideler I S. 245 — die andere gegen den Frühaufgang des Arktur, 20. September, fiel.

Es läfst sich also aufstellen, dafs die ungeraden Olympiaden sich an den Vollmond des August, die geraden an den des September knüpften. Genauer ist die Regel so zu fassen, dafs die ungeraden Olympiaden in die erste Hälfte des Nachsommers (den Löwenmonat), die geraden in die zweite Hälfte fallen, jene also meistens dem August, mitunter auch dem Juli, diese meistens dem September, mitunter auch dem August angehören. So knüpfte sich die 184. Feier an den Vollmond des 28. August 44 vor Chr. als die Hundstage schon vorbei waren. S. hernach. — Ol. 75, 1 vor Chr. 480/79, Schlachten bei Thermopylä und Salamis. Die Tradition lehnte Thermopylä den Olympien, Salamis den Eleusinien an; zur Geschichtserzählung passen die Zeiten: Aug. 19 Olympien-Vollmond, Sept. 11—18 Karneen, Okt. 23 Eleusinien. Die Setzung der Olympien auf August 480 stimmt mit obiger Regel. — Die Thuk. III 8 erwähnte Olympiade der sich die im Verfolg berichteten Dinge anschliefsen, ist von gerader Zahl — die 88. — verlangt also nach der Regel den September, und der ergibt sich in der That aus III 15 *ἐν καρποῦ ξυγκομιδῇ ἦσαν*, denn *καρπός* ist nach IV 84 und 88 auf Keltertrauben zu beziehen. — Die Regel bestätigt sich ferner für die 90. Feier, welche derselbe Autor V 50 gegen Ende des Sommers setzt. — Alexander der Gr. ist geboren Ol. 106 (vor Chr. 356/5) am 6. Loos = Boëdromion ([Dem.] 18, 151) und die Nachricht kam dem Vater zugleich mit zwei Siegesbotschaften; eine davon meldete einen Sieg in den olympischen Spielen. Die Feier von Ol. 106 ist danach dem September (Vollmond am 26. im Jahre 356) zuzuweisen was der Regel entspricht. Plutarch Alex. 3 hat mit Unrecht Loos und Hekatombäon gleichgesetzt. — Bei Polybios schwankt der Jahranfang um ein oder zwei Monate, man kann ihn im Mittel auf den 1. Oktober setzen; Ungers polybianischer Jahranfang (November) ist zu spät. Auch was er aufstellt über eigentliche und uneigentliche Olympiaden verdient keinen Beifall, Polybios wird sich an die wirkliche Zeit der Feier gehalten haben. Eine Oktaëteris rückt fort und fort in der Jahreszeit vor und mufs in 160 Jahren um einen Monat gekürzt werden; aber die Epoche kennen wir nicht und eine ordentliche Befolgung des 160jährigen Kreises ist unwahrscheinlich. Entwirft man eine Tabelle der August- und September-Vollmonde, so stellt sich heraus, dafs letztere zur Geschichtserzählung des Polybios besser passen als erstere. — Für Ol. 184 vor Chr. 44/3 folgt aus Cic. ad. Att. XVI 7, 5 eine Augustfeier; die a. O. vorkommenden Olympien müssen an den 28. August (Vollmond) geknüpft gewesen sein. Was der Scholiast aufstellt: von zwei einem und demselben achtjährigen Cyklus angehörenden Olympienfesten falle das erste in die Opora, d. i. in die Hundstage, bestätigt sich also, denn den 28. August umfassen die Hundstage nicht mehr. — Die heutzutage herrschende Meinung wird, wie durch die 184. Feier, so auch durch die bei Statius Silv. IV 4 vorkommende widerlegt; sie fand statt

im Jahre 95 uns. Zeitr. und lehnte sich dem Vollmonde des 4. August an. Juli 5 kann man nicht wählen, weil Statius der Hundstage erwähnt. — Aus Statius a. O. wird auch noch entnommen, dafs die Oktaëteris nach der sich die Feier ehedem reguliert hatte, aufser Gebrauch gesetzt war. Nero hat das Olympienfest zwei Jahre zu spät begangen im Jahre 67 statt 65 oder wie wir auch sagen können, im Jahre 211, 3 der alten Ära. Die von Statius erwähnte Feier des Jahres 95 steht im selben Verhältnis zur alten Epoche, sie gehört in das Jahr 218, 3 der alten Ära. Von Nero ab hat also eine neue Ära gegolten. — Die Kaiserzeit wird die alten schwankenden Olympiaden ersetzt haben durch die alexandrinische Epoche; daher beginnen Eusebios u. a. ihre Olympiaden am 1. September nahe dem 1. Thoth des festen Jahres (August 29 (30)).

Bem. Das Schol. Pind. Ol. III 35 giebt der Verfasser nach Böckh, dessen Umstellung von *θὼθ ἢ Μεσωρί* allerdings sehr beachtenswert ist. Beifall verdient auch die Behandlung der Monate Mesori und Thoth als alexandrinischer. — Aus *Μεσωρὶ ἢ θώθ* entnimmt der Verfasser einen Spielraum von 65 Tagen, die ihm für olympienfähig und auch für wirklich benutzt zu gelten scheinen; er setzt Olympienvollmonde auf Mesori 11 = August 4, auf mittlere Tage und auf den vorletzten Tag des Spielraums, Thoth 29 = Sept. 26. Aber nach dem andern Scholion mufs der Frühaufgangstag des Arktur Mitte September als Spätgrenze angesehen werden, s. oben S. 137. Ein Kontinuum von Mesori 1 bis Thoth 30 haben wir nicht vor uns, da die Epagomenen fehlen. Der Autor aus welchem Schol. 35 flofs, dürfte überliefert haben, dafs man die Olympien frühestens im Monat Mesori, spätestens im Monat Thoth begehe; dafs Mesori 1 dem frühesten, Thoth 30 dem spätesten Olympienvollmond entspreche, braucht er nicht gesagt zu haben. — Mit des Verfassers 65tägigem Spielraum ist das was er aus Schol. 33 schliefst, nicht zu vereinbaren. Er schliefst, dafs die ungerade Olympiade dem August, die gerade dem September angehört habe, was auf einen Spielraum von Monatslänge führt. Der dem September angehörende Vollmond der geraden Olympiade liegt um einen halben Monat später in der Jahreszeit als der dem August angehörende der ungeraden, welche vorherging. Tage aus der ersten Augusthälfte können also für die ungeraden Olympiaden nicht zur Anwendung kommen, weil sich dadurch Vollmonde die ebenfalls im August lagen, für gerade Olympiaden ergeben würden. Ebenso ist die zweite Septemberhälfte den geraden Olympiaden versagt, weil durch gerade Olympiaden dieser Lage ungerade bedingt würden die ebenfalls in den September fielen. (Wie der Verfasser S. 354 den Olympienvollmond Ol. 106 auf Sept. 26 356 vor Chr. hat setzen können, ist, seiner Theorie gegenüber, nicht zu begreifen; für die beiden benachbarten Olympiaden ungerader Zahl würden sich ja ebenfalls Septembertage, September 11 360 und September 12 352, ergeben). Nach

des Verfassers Theorie bestünde also das Bewegungsgebiet des Olympienvollmonds aus der zweiten Augusthälfte und ersten Septemberhälfte. Das alle vier Jahr eintretende Olympienfest aber beansprucht, wenn es oktaëterisch reguliert ward, einen halben Monat mehr. — Der Verfasser bezieht *Ὀλύμπια ἄγεται — τὰ μὲν ἀρχόμενα τῆς ὀπώρας, τὰ δὲ ὑπ' αὐτὸν τὸν ἀρκτοῦρον* Schol. 33 auf die Oktaëteris Olympias, welche mit der ungeraden Olympiade beginnt, und in ihrem fünften Jahre die gerade hat; mit *τῆς ὀπώρας* also ist nach ihm der Spielraum der ungeraden, mit *ὑπ' αὐτὸν τὸν ἀρκτοῦρον* der der geraden angegeben. Damit wird dem Ausdruck *ὑπ' αὐτὸν τὸν ἀρκτοῦρον* eine Erstreckung zu teil, die ihm nicht gebührt; der Ausdruck ist allerdings nicht auf den Vortag des Arktur zu beschränken, aber auf mehr als einige Tage vor Arktur kann er nicht erstreckt werden, und die gerade Olympiade verlangt auch bei sorgfältigster Lenkung der Oktaëteris einen Spielraum von Monatslänge; so viele Tage können nicht mit *ὑπ' αὐτὸν τὸν ἀρκτοῦρον* gemeint sein. Der Scholiast denkt nicht an das Verhältnis benachbarter Olympiaden die von einem achtjährigen Cyklus umfafst werden, sondern an die ganze Reihe der Olympienfeste und ihren nicht wenig verschiedenen Stand in der Jahreszeit. Mit *ὑπ' αὐτὸν τὸν ἀρκτοῦρον* will er uns ihren jahreszeitlich spätesten Stand kennen lehren. Folglich hat er vorher, vom frühesten Stande gesprochen und ist *ἀρχομέν*[*ης*] *τῆς ὀπώρας* zu setzen, so dafs die fatale Nötigung für *ὀπώρα* die seltene und späte Bedeutung 'Hundstage' zu statuieren verschwindet. — Ol. 75 angehend vgl. oben S. 138. — An den Vollmond des 13. Sept 428 kann die 88. Feier der Olympien keineswegs geknüpft werden. Des Verfassers Erörterung von Thuk. III 8—18 ist unhaltbar. Das Phthinoporon beginnt (*περὶ τὸ φθινόπωρον ἤδη ἀρχόμενον*, Kap. 18, 3) nicht im Oktober, sondern schon im September, etwa am 20., wenn der Arktur morgens wieder sichtbar wird. Wollte man also mit dem Verfasser die 88. Feier an den Vollmond des 12/3 Sept. knüpfen, also den letzten Feiertag auf Sept. 13/4 setzen, so müfste alles was nach Thukydides zwischen den Olympien und dem Anfange des Phthinoporon geschah, sich in den wenigen Tagen zwischen Sept. 14 und 20 vollzogen haben. Das ist aber eine bare Unmöglichkeit. Der Ausdruck *καρπός* Kap. 15, s. oben S. 139, läfst unbestimmt, welchem Ertrage die Ernte gilt, und wenn IV 84 und 88 mit *καρπός* Keltertrauben gemeint sind, so hindert das nicht III 15 Tafeltrauben und Feigen zu verstehn. Mit der Weinlese, also dem Abnehmen der für die Kelter bestimmten Trauben, können die Bündner gleich nach dem 13/4 Sept. nicht beschäftigt gewesen sein, da ja noch nicht einmal das Phthinoporon herangekommen und Arktur erschienen war. (Sept. 14 ist in uns. Kal. ungefähr Sept. 8. Vgl. auch Mittelzeiten S. 11). — Die Olympien von Ol. 90 knüpft der Verfasser an den 14/5 Sept. 420, weil Thukydides die Feier gegen Ende des Sommers erwähnt; vgl. Petav. Doctr. Temp. IX 48. Es mögen diese Olympien allerdings erst im Sep-

tember begangen sein, aber die besonderen Umstände unter denen sie begangen wurden, sind einer Schlufsfolgerung dafs September ihre rechte Zeit gewesen ist, gar sehr hinderlich. — Die Position für Ol. 106: Olympienvollmond Sept. 26 356 stimmt nicht mit der Spätgrenze *ὑπ' αὐτὸν τὸν ἀρκτοῦρον* Schol. Pind. Ol. III 33. — Aus Cic. ad Att. XVI 7, 5 hat Petav ganz andere Schlüsse gemacht, aber er hat Unrecht. Die 184. Feier mufs mit dem Verfasser Ende August gesetzt werden. — Aus Statius Silv. IV 4, 30—33 folgt nichts, was die Jahreszeit der Olympien anginge. Die Worte des Statius 'et sontes operit pharetras arcumque retendit Parthus et Eleis auriga laboribus actos Alpheo permulcet equos et nostra fatiscit laxaturque chelys' sind ohne Bezug auf Jahr und Zeit im Jahre gesagt. Dafs die poëtische Epistel in der Olympienjahrszeit geschrieben ist und dafs das permulcere equos in derselben Jahreszeit stattfindet, hat seine Richtigkeit, ist aber Zufall und dem Urheber der Epistel gleichgültig; Statius würde sich ganz ebenso geäufsert haben, wenn die Olympien z. Beisp. im Mai gefeiert wären. — Die von Nero im Jahre 67 begangene Olympiade ist annulliert worden, Pausanias X 36, 9. Sein Auftreten zu Olympia (musischer Agon) fand keine Nachfolge, wie das Nichtvorhandensein eines Theaters lehrt; das *θέατρον* bei Xenophon ist anders zu deuten, s. oben S. 134. Eine neue Ära kann sich an Neros Olympienfeier nicht geknüpft haben; vgl. Fr. Mie Quaest. agonist. p. 24. Die Streichung der unzeitigen Feier wird gleich nach dem Tode des wüsten Imperators (68), vermutlich schon unter Galba (69) erfolgt sein. Galba hat das Thun seines Vorgängers ganz und gar nicht respektiert; Nero hatte den Hellanodiken Geldgeschenke gemacht, Galba nahm ihnen die geschenkten Gelder wieder ab. (Dies lehrt eine Stelle, auf welche Dr. Heinrich Köstlin mich aufmerksam zu machen die Güte hatte, Dio Cass. 63, 14).

G. F. Unger, Zeitr. der Griech. und Röm.; Iwan von Müllers Handb. der klass. Altertumswiss. I. Nördlingen 1886. S. 603 f. §. 48.

Die im Philologus 1874 nebenher zugelassene Korrespondenz des Olympienmonats mit dem Hekatombäon Athens wird im § 48 der Zeitr. übergangen; was den Olympienvollmond betrifft, so heifst es, der erste Vollmond nach der Wende sei nicht der der Olympien; von dem einst so ernstlich und auschliefslich betonten zweiten Vollmond ist es still, auch von der Spätgrenze August 24 ist nicht die Rede. Danach könnte man denken, dafs der Verfasser seine früheren Aufstellungen nicht in allen Stücken aufrecht erhalten wolle. Aber wenn er bemerkt, dem Metageitnion (August) seien alle genauer bekannten Einzelfälle zuzuweisen, nicht blofs die auf eine, gleich der ersten Feier, ungerade Olympiadenzahl treffenden, wie die von 480 und 216 vor Chr., sondern auch die von 428 und 420, so hat er Vollmonde des August im Auge, die dem zweiten

Postsolstitialgebiete angehören. Der Metageitnion (August) Ol. 88, 1 Arch. Diotimos ist ihm nicht der aktuelle, § 34 der Zeitr., sondern der theoretische, § 27. Für Ol. 141 setzt er Luna XVI des Olympienmonats = August 12 216 (Jahr der Schlacht bei Cannae); vgl. G. F. Unger, römischer Kalender; Jahns Jahrbuch 1884 S. 562. — Auch die oben S. 138 beleuchtete Konstituierung des Textes Schol. Pind. Ol. III 35 hält er aufrecht, wie seine Gleichung § 48: Apollonios = Metageitnion lehrt. — Es scheint also, dafs er seine 1874 vorgetragenen Ansichten auch jetzt noch vertritt.

Bericht über die Litteratur des Jahres 1888, die sich auf Encyklopädie und Methodologie der klassischen Philologie, Geschichte der Altertumswissenschaft und Bibliographie bezieht.

Von

Dr. theol. und phil. **Karl Hartfelder,**
Gymnasialprofessor in Heidelberg.

Von allgemeinen Arbeiten ist für dieses Jahr nur zu nennen:

Prof. Dr. Rudolf Hirzel, Über die Stellung der klassischen Philologie in der Gegenwart. Akademische Antrittsrede, gehalten in Jena am 5. Mai 1888. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1888. 8. 35 S.

Der Verfasser des bekannten dreibändigen Werkes »Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften« benützt den Antritt seines philologischen Lehramtes in Jena, um seine Ansichten über die von ihm vertretene Wissenschaft vorzutragen. Charakteristisch ist der Anfang: »Die Wissenschaft, die ich die Ehre habe zu vertreten, ist es seit geraumer Zeit gewohnt die Stelle des Aschenbrödels unter ihren Schwestern zu spielen. Ob ihr aber auch wie diesem in irgend einer nahen oder fernen Zukunft die Königskrone winkt, das ist eine Frage, die von den zahlreichen Gegnern der Philologie und des klassischen Altertums heutzutage mit aller Entschiedenheit verneint wird. Einen Trost behält die Philologie unter allen Umständen, die Erinnerung an eine so stolze Vergangenheit, wie sich ihrer kaum eine andere Wissenschaft rühmen kann.« Aus ihr sind alle historischen Wissenschaften hervorgegangen, so auch die romanische und deutsche Philologie — man denke an Namen wie J. Bekker und K. Lachmann, die beiden Gebieten angehören. Auch die Geschichte hat von ihr tiefe Anregungen erhalten. Niebuhrs Werk liegt im Kreise der von Wolfs Prolegomena ausgegangenen Wirkungen. Dahlmann und Ranke bestätigen diese Theorie. Selbst die Theologie, vor der die heidnische Philologie nicht immer Gnade gefunden, hat ihre Dienste nicht immer verschmäht: Schleiermachers und F. Chr. Baurs Leistungen stehen auf dem Boden der Philologie. Die Kunstgeschichte ferner ist eine Tochter der Archäologie.

Da aber die Philologie die Kenntnis des klassischen Altertums vermittelt, so gebührt ihr ein Teil des Dankes,

den wir dem klassischen Altertum danken. Aufser der Renaissance des 14. und 15. Jahrhunderts hat es aber schon zur Zeit Karls des Grofsen und der Hohenstaufen eine solche gegeben. Selbst Galilei, Kopernikus und Galilei stehen auf diesem Boden. Auch jenseits des Oceans beginnt man jetzt die Pflege der klassischen Studien, und der Hellenismus unserer klassischen deutschen Litteratur ist allbekannt. »Es ist unvermeidlich: wer das Altertum aus dem Bereich unserer Bildung streicht, der vernichtet damit die historische Bildung; dieser gilt daher thatsächlich der Kampf, der nur nominell gegen die Philologie speciell erhoben wird« (S. 7).

Auf zwei Seiten wird die Philologie angegriffen: man will sie aus der Schule verdrängen und aus der Reihe der strengen Wissenschaften streichen. Aber die Zeit zu einem Nekrolog für die Philologie ist noch nicht da. Wenn man glaubt, dafs es mit ihr aus sei, wenn der klassische Boden ganz durchwühlt ist und keinen neuen Stoff mehr von sich giebt, so ist das ungerecht; denn man verlangt auch z. B. von der Mathematik und Physik nicht Vermehrung des empirischen Materials. Auch waren die epochemachenden Thaten in der Geschichte der Philologie unabhängig von der Vermehrung des Materials.

Die Philologie hat befruchtend auf andere Wissenschaften gewirkt und ist wieder von diesen befruchtet worden: man denke an die Sprachvergleichung, Germanistik, historische Geographie, Kriegswissenschaft; und ferner »wie könnte eine Wissenschaft unserer Tage sich behaupten, ohne der Statistik ihre Reverenz zu machen« (S. 13). Insbesonders ist der geschichtliche Zug der Zeit ihr zugute gekommen: das Altertum ist jetzt kein starres Ganzes mehr, wofür es noch zur Zeit Schillers und Wilhelms von Humboldt angesehen wurde. Selbst die modernste Phase des historischen Zuges, überall eine Entwickelung zu entdecken, ist nicht spurlos an der Philologie vorübergegangen. »Die Philologen schwimmen auch hier nur mit dem Strome. Nicht Protagoras ist der Vater der Sophistik gewesen, noch weniger hat Sokrates die Ethik erfunden oder ist mit seiner Persönlichkeit wie ein Bote des Himmels unter die Menschen getreten: vixere fortes ante Agamemnona. Der Gedanke der römischen Monarchie, wie er später zur Ausführung kam, gehört nicht Julius Caesar ausschliefslich, sondern war bereits im Kopf des C. Gracchus lebendig.« »Man sträubt sich ordentlich einen epochemachenden Akt anzuerkennen, der eine einzelne Persönlichkeit zum Urheber hat und die Continuität der Entwicklung zu durchbrechen scheint« (S. 16).

Dieses frische und gährende Leben spricht nicht dafür, dafs die Philologie eine sterbende Wissenschaft ist. An Aufgaben und Material fehlt es nicht. Die Altertumswissenschaft wird darum in absehbarer Zeit nicht zu Ende kommen, wenn sie nämlich eine echte Wissenschaft ist.

Dieses letztere wird freilich bestritten. Die Vertreter der exakten Wissenschaften meinen, die Philologie bringe nur Konjekturen hervor, »Konjekturen aber seien wissenschaftliche Seifenblasen und somit das ganze Treiben der Altertumswissenschaft nur ein müfsiges Spiel.« Hirzel ist nicht der Meinung, die ein berühmter Philologe ausgesprochen hat, dafs die Konjektur die Blüte philologischer Thätigkeit sei. Man erbaut einen mächtigen Palast auch nicht lediglich um der goldenen Spitzen willen, mit denen die Türme geziert werden. Bei den gröfsten Philologen, wie bei Scaliger, waren die Konjekturen nur die Spähne, welche von der übrigen Arbeit abfielen (S. 20).

Dabei herrscht das Bestreben, eine Anzahl Wissenschaften, die bisher als ausschliefsliches Gebiet der Philologie galten, von ihr loszulösen, so die Archäologie, Geschichte der alten Philosophie, alte Geschichte, Mythologie, Linguistik. Philologie soll eingeschränkt werden auf Interpretation und Kritik. »Es ist nicht das erste Mal, dafs man in dieser Weise den Versuch macht, die Philologie in ihre Elemente aufzulösen, um einen Schatten an die Stelle zu setzen.« Heeren und Ruhnken haben ähnliche Meinungen vorgetragen oder beklagt; auch der unerquickliche Streit zwischen G. Hermann mit Böckh und O. Müller beruht darauf. Sachlich ausgedrückt lautet der Vorwurf, die in der Altertumswissenschaft zusammengefafsten Kenntnisse bilden keine in sich geschlossene Wissenschaft.

Wenn man aber bei den einzelnen Disciplinen der Naturwissenschaft vergeblich nach dem einen Gedanken sucht, der dieselben in ein System verwandelt, so liegt das Band der Einheit für die Altertumswissenschaft in der Beschaffenheit des Gegenstandes; denn Staat, Religion, Kunst, Poesie, Sprache etc. sind im Altertum auf das festeste mit einander verknüpft. Den grofsen Vertretern der philologischen Wissenschaft, wie Scaliger, Casaubonus, Bentley, Hemsterhuys, Fr. A. Wolf, schwebte als Ideal ihrer Wissenschaft eine zusammenfassende Darstellung des gesamten antiken Lebens vor.

Freilich ist in unseren Tagen die Frage nicht zu umgehen, ob es sich noch für uns lohnt, das Altertum zum Gegenstand mühsamer und eingehender Forschung zu machen. Vor dem Vorwurf des Utilitarismus scheut der Verfasser sich nicht; »denn thatsächlich entspringen die Wissenschaften um des Nutzens willen und sind, wenn sie diesen soliden Grund verliefsen, vielfach in luftige Theorien und Spitzfindigkeiten ausgeartet. Auch die Philologie diente ursprünglich dem Leben.« Aber unsere Stellung zum Altertum hat sich in den letzten Jahrhunderten vollständig geändert. Wir glauben nicht mehr daran, die Vergangenheit wieder lebendig machen zu können. Seit Niebuhr und Böckh lautete die Forderung: Lebendige Vergegenwärtigung des Vergangenen. Dem Altertum verleiht einen unvergänglichen Wert der Umstand, dafs das Gefühl für den Zusammenhang aller Lebensäufserungen viel stärker ge-

wesen ist. Im politischen und religiösen Leben ist dies am einleuchtendsten. »Das Leben der antiken Völker wurde, wie das kaum eines anderen, vom Gedanken an die Gottheit getragen: kaum eine Stätte konnte der Grieche oder Römer betreten, die nicht durch den Kult eines Gottes geweiht war, kaum eine Handlung vollziehen, durch die er nicht an die Sphäre eines solchen rührte; was Goethe einmal von der katholischen Kirche rühmt, dafs sie den Menschen von der Geburt bis zum Grabe fortwährend an sich erinnert, dasselbe gilt in viel höherem Mafse von der antiken Religion. Und dabei ist diese Religion nicht fanatisch, sondern verbindet sich mit dem freisten Weltsinn. Sie durchdringt auch die politische Gesinnung der Griechen wie der Römer, und eben darum wurde es diesen so leicht für ihr Vaterland zu leben und zu sterben; den traurigen Zwiespalt, der unser Empfinden zerreifst, kannten sie nicht« (S. 32).

Der Verf. will die Konsequenzen dieser Ansichten für die Stellung der humanistischen Bildung an der Schule nicht ziehen. Trotzdem führt er aus, dafs es nicht das erste Mal sei, dafs man die naturwissenschaftliche Bildung zur allgemeinen machen wolle. Hirzel meint, die ausschliefslich naturwissenschaftliche Bildung führe leicht zum moralischen und politischen Quietismus, wie man am Beispiele des Epikureismus sehen könne.

Der Verf. schliefst mit einer Cohortatio an die Philologen, sich ihrer schweren Aufgabe auch würdig zu zeigen. Peccatur extra muros et intra. Die Philologen stehen nach des Verf.'s Meinung in der Regel nicht auf der Höhe der modernen Bildung. »Schon andere haben den Finger auf diese Wunden gelegt, und es steht zu hoffen, dafs sie geheilt werden. Dann wird auch das Wort unseres Dichters nicht zu Schanden werden von den 'alten Unsterblichen, deren dauernder Wert, wachsenden Strömen gleich, jedes lange Jahrhundert füllt.« (S. 35).

So geistvoll die Ausführungen des Verfassers sind, so glaube ich doch, dafs die Gedanken S. 27 von der Nützlichkeit der Philologie und S. 33 von der Stellung der humanistischen Bildung an der Schule eine tiefere Würdigung erhalten mufsten, als es thatsächlich geschehen ist. Im letzten Grunde hängt die Stellung der klassischen Philologie in der universitas litterarum unserer Hochschulen doch von ihrem Bildungswert, d. h. von der Verwertung der Humaniora an den Schulen ab. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs der klassische Philologe an unseren Universitäten nur deshalb eine unvergleichlich bedeutendere und wichtigere Stellung hat als sein die Orientalia vertretender Kollege, weil er hunderte von jungen Leuten vorbildet, wo der Orientalist blofs einzelne Zuhörer hat. Hier ist nicht der Begriff der klassischen und der orientalistischen Altertumswissenschaft entscheidend, sondern die praktische Verwertbarkeit der beiden Wissenschaften. Setzen wir einmal für einen Augenblick den Fall, die Alter-

tumswissenschaft würde ihre beherrschende Stellung an der Mittelschule gänzlich einbüfsen, sie würde eine Wissenschaft wie die Aegyptologie oder Chaldäologie, also eine Wissenschaft neben vielen andern, immerhin aber eine Wissenschaft, der man den Charakter einer solchen ebensowenig bestreiten würde als der Aegyptologie oder Assyriologie, so würde sich die gegenwärtige Stellung und Hochschätzung vollständig ändern. Es will mir scheinen, dafs die klassische Philologie ihre bisherige herrschende Stellung nur dann behaupten wird, wenn sie diesem Gesichtspunkt Rechnung trägt. Löst sie sich ganz los von den Gesichtspunkten, durch die sie bisher grofs gewesen, ignoriert sie geflissentlich die Bedürfnisse der Schule (um nicht zu sagen, verachtet sie dieselbe), so dürfte ihr auch in dem Streben nach Wertschätzung und Achtung der Rang von den Wissenschaften abgelaufen werden, die dem täglichen Leben und seinen Bedürfnissen besser Rechnung tragen.

Mit einer Anklage der in der Schule thätigen Philologen, dafs sie nicht auf der Höhe der Bildung stehen, womit Hirzel schliefst, ist es also nicht gethan. Man wird vielmehr fragen: Warum stehen die Männer der Schule, soweit sie Philologen sind, nicht auf der Höhe der Bildung? Und wie dann, wenn darauf geantwortet würde, dafs die Art ihrer akademischen Vorbildung daran schuld sei? Es scheint mir deshalb, dafs man die klaffende Tiefe zwischen dem, was die Philologen lernen, und zwischen dem, was sie später brauchen, noch mehr ausfüllen müfste. Der Gegensatz zwischen Theorie und Praxis, wie er jetzt vielfach besteht, ist früher nicht gewesen; also mufs er nicht unbedingt sein. Es ist auch durchaus nicht nötig, dafs die gleiche Persönlichkeit die rein wissenschaftliche und die mehr praktische Seite der Altertumswissenschaft an der Universität vertritt. Aber es ist im höchsten Grade wünschenswert (und zwar gerade im Interesse der Altertumswissenschaft selbst), dafs diese letztere Seite vertreten ist. Wir heben deshalb die auf ähnliches zielenden Worte Hirzels (S. 27) von der Verwendbarkeit aller Wissenschaft hier besonders hervor: »Thatsächlich entspringen die Wissenschaften um des Nutzens willen und sind, wenn sie diesen soliden Grund verliefsen, vielfach in luftige Theorien und Spitzfindigkeiten ausgeartet. Auch die Philologie diente ursprünglich dem Leben.«

Dem Gange der Geschichte folgend, beginnen wir mit den Arbeiten über die Geschichte des Humanismus in Italien.

Dr. Theodor Klette, Bibliothek-Custos. Beiträge zur Geschichte und Litteratur der Italienischen Gelehrten-Renaissance. I. Johannes Conversanus und Johannes Malpaghini von Ravenna. Nebst Excursen zu Manuel Chrysoloras und den öffentlichen Dante-Lektoren zu Florenz. Greifswald. Abel. 1888. 8. 59 S.

Unter den ersten Wanderlehrern des Humanismus in Italien erscheint Johannes von Ravenna, von seiner Thätigkeit gewöhnlich Johannes

Grammaticus genannt. Die Schwierigkeit der Darstellung seines Lebensganges veranlafste einige Hypothesen, die Annahme mehrerer zeitgenössischen Gelehrten des Namens und die Bestreitung dieser Annahme.

Auf Grund neu herausgegebener Quellen behauptet Klette, dafs es drei Persönlichkeiten dieses Namens gegeben habe, von denen nur zwei rechtmäfsige Träger dieses Namens seien.

Petrarca spricht in Briefen von einem jungen Ravennaten, dessen Namen er aber nirgends angibt, in dem man aber Johannes von Ravenna erkennen will. Im Gegensatz zu dieser Anonymität findet sich ein Johannes von Ravenna vielfach als Sohn des Conversanus, Conversinus oder Convertinus, später als der des Jacobus Malpaghini bezeichnet.

Im Jahre 1368 wurde Johannes von Ravenna, Sohn des Convertinus, zum Lehrer der Rhetorik in Florenz bestellt. Dieser kann aus chronologischen Gründen nicht mit dem Ravennaten Petrarcas identisch sein. 1382 ist er in Padua als Lehrer der Rhetorik nachweisbar, nachdem er 1375—1379 Lehrer in Belluno gewesen. 1395 und 1399 ist er daneben auch als Kanzler des Herzogs von Carrara nachzuweisen. Ein Brief an ihn von Coluccio Salutati ist, weil ohne Jahresangabe, einstweilen für die Chronologie seines Lebens nicht zu benützen.

Als zweifellos von ihm herrührend werden die Schriften bezeichnet, welche sich auf das Hofleben und Geschichte der Carraras beziehen: De introitu in Aulam, De fortuna aulica, De dilectione regnantium, De lustro Alborum in Urbe Padua, Familiae Carrariensis natio. Von diesen wird auf S. 16—19 die Einleitung der letzten aus einer Dresdener Papierhandschrift mitgeteilt. Aus einer Stelle derselben schliefst Klette, dafs die Schrift im Anfang der achtziger Jahre des 14. Jahrhunderts entstanden ist.

Zugleich ist der Verfasser geneigt, eine Lehrerthätigkeit des Johannes in Udine 1390—1392 anzunehmen.

Im zweiten Abschnitt (S. 29—33) wendet sich Klette zu einer andern Persönlichkeit gleichen Namens. An der im Jahre 1321 gestifteten Universität Florenz, welche aber erst 1387 durch Statutenveränderung und neue Mittel aufblühte, wurden in dieser Zeit des Aufblühens Manuel Chrysoloras und Johannes Malpaghini da Ravenna berufen. Der letztere heifst Johannes magistri Jacobi de Malpaghinis da Ravenna. Über seinen vorflorentinischen Aufenthalt ist beinahe nichts Sicheres bekannt.

Vielleicht ist er zwischen 1355—1357 zu setzen. Sicheren Boden betreten wir erst mit 1397, wo er als Lehrer am Studio in Florenz nachweisbar ist. Im Jahre 1402 wird er von neuem zum Lektor der Rhetorik gegen ein Gehalt von 70 Goldgulden bestellt. Sein Anstellungsdekret wurde 1412 erneuert und er zugleich zum Dante-Lektor ernannt. Wahrscheinlich ist er April oder Mai 1417 in Florenz gestorben. Denn

im Mai 1417 wurde Johannes Gherardi de Prato zum neuen Lektor für Dante bestellt.

Nachdem noch einige Schriftstücke unter die zwei Johannes verteilt sind, werden S. 44 und 45 die Ergebnisse der Untersuchung in übersichtlicher Tabelle zusammengestellt.

In Excurs I (S. 47 — 54) wird von Manuel Chrysoloras gehandelt, indem mit Beiziehung der neuesten, von Gherardi, Legrand und Sabbadini herrührenden Litteratur folgende Daten festgestellt werden: 1394 oder 1395 verläfst Chrysoloras seine griechische Heimat, in Venedig wird er 1396 für das Studio von Florenz gewonnen; der schliefsliche Vertrag wird aber erst den 11. Dezember 1396 abgeschlossen: Chrysoloras erhält 150 Goldgulden. Den 14. März 1398 wird sein Gehalt erhöht. 1399 wird ihm erlaubt, Florenz zu jeder Zeit und auf beliebige Dauer zu verlassen, ohne dafs sein Vertrag mit Florenz gelöst wurde. Seit 1400 scheint er in Pavia zu lehren. 1402 ist er noch Lehrer an der Universität daselbst, 1404 schon in Rom nachweisbar.

Für die Fortsetzung nimmt Klette die Aufstellungen an, welche Sabbadini in seiner Schrift: Guarino Veronese e il suo epistolario (Salerno 1885) gegeben hat.

1407 scheint er nach Venedig zurückgekehrt zu sein, 1408 — 1410 folgen Reisen nach England, Frankreich und Spanien. 1410 Rückkehr nach Italien, wo er sich in Rom, Florenz, Bologna und Rom aufhielt. 1413 wird er zu Kaiser Sigismund nach Deutschland geschickt, 1415 stirbt er in Konstanz und wird daselbst im Dominikanerkloster begraben.

Ein zweiter Excurs (S. 54 — 59) behandelt die öffentlichen Dante-Lektoren in Florenz. Im Jahre 1373 wurde die Errichtung eines Lehrstuhls zur Dante-Erklärung beschlossen. Der erste Inhaber ist der berühmte Giovanni Boccaccio. Zum Jahr 1402 wird Filippo de Villanis erwähnt. Im Jahre 1412 wird Johannes Malpaghini von Ravenna als Dante-Lektor genannt. 1426 wurde die dafür ausgeworfene Summe gestrichen. Später hatten Lorenzo di Giovanni da Pisa, Francesco Filelfo, Antonius de Aretio u. a. den neu errichteten Lehrstuhl inne. Später wurde dieser Lehrstuhl mit der Professur der Poesie verbunden, so dafs Christoforo Landino, der Haupterklärer Dantes, welcher seit 1457 die Professur der Poesie in Florenz bekleidet, nicht ausdrücklich als Dante-Erklärer in den Akten erscheint.

Alfieri e Racine. — Cicerone giudicato dal Petrarca. Appunti di Beniamino Santoro. Giovinazzo. Tipografia del R. Ospizio V. E. 1888. 8. 26 p.

Von den zwei in diesem Schriftchen vereinigten Arbeiten kommt für den »Jahresbericht« nur die zweite in Betracht. Bekanntlich hat das Urteil Mommsens in der »Römischen Geschichte« über den Charakter Ciceros einen wahren Sturm unter den italienischen Gelehrten erregt.

Zahlreiche Apologien des grofsen Redners erschienen, um die Darstellung des deutschen Gelehrten zu entkräften. Die Italiener nahmen zum Teil aus patriotischen Gründen für Cicero Partei, denn sie sehen in den Römern ihre direkten Vorfahren und Landsleute.

Der Verfasser dieser kleinen Schrift sucht nun Mommsen den Ruhm der Originalität zu entreifsen. Er geht dabei auf Petrarka zurück, welcher zwar den Stilisten Cicero im höchsten Grade bewunderte, aber von dessen Charakter abschätzig urteilte. Dieses Urteil wurde sodann im 18. Jahrhundert von Galiani und im 19. von Mommsen wiederholt.

Es scheint Santoro unbekannt zu sein, dafs Drumann mit seiner massiven Gelehrsamkeit schon vor Mommsen den Charakter Ciceros wo möglich noch ungünstiger als dieser beurteilte. Die Gründe Drumanns stammen aber alle aus den Werken Ciceros selbst und nicht aus Petrarka. Man sieht nicht ein, warum nicht auch Mommsen seine Anklagen aus den Ciceronischen Schriften selbst schöpfen konnte. Übrigens gilt bezüglich des ganzen angeblichen Nachweises das Wort: Si duo faciunt idem, non est idem.

Dr. Alfred Masius, Oberlehrer am Königl. Realgymnasium in Döbeln. Über die Stellung des Kamaldulensers Ambrogio Traversari zum Papst Eugen IV. und zum Basler Konzil. Döbeln. 1888. 4. 22 S.

Zu dem glänzenden Humanistenkreis, welcher zu Florenz am Hofe der Medici sich zusammenfand, gehörte auch der Kamaldulenser Ambrogio Traversari, der durch seine geistliche Stellung eine Sonderstellung einnahm.

Im Jahre 1386 zu Portico im Kirchenstaate geboren, trat er 14 Jahre alt in das Kloster Maria degli Angioli in Florenz ein, welches dem Orden von Kamaldoli gehörte. Verhältnismäfsig früh wurde er Subprior seines Klosters und 1431 Generalabt seines Ordens. Ohne diese Stelle aufzugeben, wurde er Gesandter des Papstes Eugen IV. auf dem Baseler Konzil. Nachdem er noch lebhaften Anteil an den Unionsverhandlungen mit den Griechen auf dem Konzil in Florenz genommen, starb er 1439.

Er hat ein besonderes Interesse für uns durch seine humanistische Bildung, die er in Florenz durch Chrysoloras und Niccolo Niccoli erworben hat. Er stand in freundlichen Beziehungen zu Poggio Bracciolini, Francesco Filelfo, den Venetianern Francesco und Ermolao Barbaro und dem berühmten Erzieher Vittorino von Feltre, dem Vorsteher der Casa giocosa bei Mantua.

Seine ausgezeichnete Bildung erstreckte sich neben Latein und Griechisch auch auf Hebräisch. Trotzdem war er kein produktiver Schriftsteller. Wir besitzen aus seiner Feder aufser Übersetzungen einiger Kirchenväter nur eine lateinische Übertragung des Diogenes von Laerte.

Ambrogios Beziehungen zur Kurie beginnen mit der Ernennung

seines Verwandten Condolmieri zum Protektor des Kamaldulenserordens durch Papst Gregor XII. Im Jahre 1432 kam Ambrogio zuerst nach Rom, wo inzwischen Condolmieri (als Papst heifst er Eugen IV) auf den päpstlichen Stuhl berufen worden war. Nicht die humanistische Bildung, wofür Eugen IV wenig Verständnis hatte, sondern ein asketischer Zug brachte die beiden Männer zusammen.

Ambrogio führte als Ordensgeneral wieder die Strenge der alten Zucht ein. Die Wahl Eugens IV begrüfste er enthusiastisch und sandte ihm die Schrift De consideratione von Bernhard von Clairvaux, die dieser einst Eugen III gewidmet hatte. Cosimo von Medici lieh ihm die Summe zu einer Reise nach Rom, um sich dort in seiner Eigenschaft als Ordensgeneral vorzustellen.

Damals durchwanderte er am Arm Poggios die Ruinen des alten Rom, für welche dieser den Erklärer machte. Zugleich musterte er die Bibliotheken seiner Gönner. Den gröfsten Anstofs nahm der asketische Mönch an dem weltlichen Treiben der Stadt. Dem Papste überreichte er die lateinische Übersetzung der griechischen Biographie von Chrysostomos, die er angefertigt hatte, um die Kosten der Reise zu decken.

Als Eugen IV aus Rom vertrieben flüchten mufste, eilte ihm Traversari von Pisa aus entgegen und traf ihn, wie er in seinem Tagebuch schildert, zwischen Pisa und Livorno, wo er den unglücklichen Kirchenfürsten von neuem seiner Ergebenheit versicherte. Das weitere Leben des Papstes und dessen Beziehungen zu Traversari liegen aufserhalb der Aufgabe; hier soll blofs die Sendung des letzteren nach Basel dargestellt werden.

In dem Streite des Baseler Konzils mit dem Papst sollte im Jahre 1435 Traversari vermitteln. Derselbe ging als Gesandter gemeinsam mit Antonio de San Vito dahin ab.

Traversari berichtet in zahlreichen Briefen an den Papst und seine Freunde über die Reise nach Basel und den Aufenthalt daselbst. Auf dem Wege dahin besuchte er seinen Freund Vittorino von Feltre in Mantua. In Verona verlebte er mit Francesco Barbaro zwei genufsreiche Tage. Den 21. August 1435 traf er, über Trient und Konstanz reisend, in Basel ein. Er war geschickt worden, um wegen eines Beschlusses gegen die Annaten mit dem Konzil zu unterhandeln. Diese Dinge wie seine ganze Thätigkeit in Basel haben mit dem Humanisten Traversari nichts zu thun und können also hier nicht besprochen werden.

Hugo Holstein, Die Begrüfsungsrede des Papstes Pius II. bei der Ankunft des Hauptes des h. Andreas in Rom am 12. April 1462 (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgesch. etc. N. F. II. S. 364 und 365).

Die kleine Rede mufs hier kurz erwähnt werden, weil ihr Verfasser, Papst Pius II., bekannter unter seinem früheren Namen Aeneas

Sylvius Piccolomini, einer der glänzendsten humanistischen Namen des 15. Jahrhunderts, ganz besonders auch für die Verbreitung des Humanismus in Deutschland von Wichtigkeit ist.

Auf Machiavelli beziehen sich zwei Arbeiten:

Georg Ellinger, Die antiken Quellen der Staatslehre Machiavellis. Tübingen. Laupp. 1888. 8. VIII u. 62 S.

Das Schriftchen, ein Sonderabdruck aus der »Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft«, ist ein Teil einer grofsen Arbeit, welche der Verfasser seit längerer Zeit vorbereitet, und die eine Geschichte der politischen Theorieen im Zeitalter der Reformation enthalten soll, eine Fortsetzung der Arbeit desselben Verfassers über »das Verhältnis der öffentlichen Meinung zu Wahrheit und Lüge im 10., 11. und 12. Jahrhundert«. Nur durch Forschungen über die Geschichte des moralischen Bewufstseins in dem Zeitalter der Renaissance wird ein volles Verständnis des Systems von Machiavelli möglich.

Zugleich aber ist es nötig, die Abhängigkeit der Schriftsteller der Renaissancezeit von klassischen Autoren im einzelnen nachzuweisen. Keine von den Vorarbeiten hatte den Stoff auch nur annähernd erschöpft, so dafs Ellinger im wesentlichen auf eigene Studien angewiesen war.

Der erste Abschnitt behandelt die »Hauptprincipien (warum nicht blofs 'Principien'?) der Staatslehre Machiavellis« (S. 1—21). Die Erörterung über die Verfassungen an der Spitze der Discorsi, wonach eine Art von Kreislauf derselben vorhanden ist, hat M. im wesentlichen aus dem sechsten Buch des Polybius entlehnt. Auch Thukydides dürfte für diesen Gedanken mit Quelle gewesen sein. Ebenso ist die Betrachtung über den Nutzen der Geschichte auch für den praktischen Staatsmann schon bei Polybius und Diodor zu finden.

Die Ansichten über das Glück, worüber auch Plutarch geschrieben, dürften aus Curtius Rufus entlehnt sein; denn wie dieser, verlangt Machiavelli, dafs man sich dem Glücke nicht rückhaltslos ausliefern soll. Eine Stelle von der Nutzlosigkeit der Mittelwege geht auf Livius IX 3 zurück. Aber auch der sentenziöse Sallust ist gelegentlich Quelle.

Ein zweiter Abschnitt behandelt »die Discorsi und die Beurteilung des römischen Staatswesens«. Wenn Machiavelli die Trefflichkeit des Heerwesens und die Wertschätzung der Religion als die zwei Hauptgründe von Roms Gröfse bezeichnet, so wiederholt er damit — mutatis mutandis — nur Gedanken von Herodot, Seneca, Thukydides, Xenophon, Polybius. In anderen Ansichten scheint er von Cicero, Aristoteles und wiederum Herodot beeinflufst zu sein.

Ein dritter Abschnitt behandelt »das Fürstenideal Machiavellis«. Es sind bei ihm zwei Fürstenideale zu unterscheiden; das eine ist stückweise dargestellt in den Discorsi, das andere ausgeführter im Principe. Der Gedanke, dafs ein erbliches Fürstentum entarten müsse, stammt

zunächst aus Aristoteles, der behauptete, dafs durch die Vererbung des Fürstentums die Staaten zugrunde gerichtet würden.

Für den Principe Machiavellis dürften ferner Xenophons Abhandlung De tyrannide und die dem gleichen Schriftsteller zugeschriebene Schrift Hieron bestimmend gewesen sein. Aber im Laufe der Darstellung macht M. auch Anleihen bei Aristoteles, Plutarch, Thukydides, Cicero u. a.

Der Anhang enthält folgende drei Abschnitte: 1) Über die Methode der Untersuchung in Machiavellis Staatslehre. — 2) Verzeichnis der von Machiavelli in den Discorsi und im Principe selbst erwähnten antiken Schriftsteller. — 3) Machiavelli und Aristoteles.

Im ersten Abschnitt entwickelt Ellinger, dafs M. in der Methode seiner Staatslehre sich im wesentlichen an Plutarch angeschlossen habe.

Die von M. citierten Schriftsteller sind: Livius, Cicero, Tacitus, Sallust, Plutarch, Xenophon, Diodor, Quintus Curtius, Herodian, Aristoteles. Der so häufig benützte Polybius wird merkwürdiger Weise nicht genannt. Benützt und nicht genannt sind noch Justin und Sueton.

Zum Schlufs tritt Ellinger nochmals der Behauptung Leos entgegen, welcher Pasquale Villari in seiner Monographie über Machiavelli beipflichtet, wonach dieser zur Zeit der Abfassung des Principe die Politik des Aristoteles noch gar nicht gekannt habe.

Nur ein einziges Kapitel gehört in den Rahmen des »Jahresberichts« von einem grofsangelegten Werke, dessen Ende noch nicht erschienen ist:

Hermann Baumgarten, Geschichte Karls V. Stuttgart, J. G. Cotta. Bd. I. (1885). Bd. II. Erste Hälfte (1886). Zweite Hälfte (1888).

Es ist der Abschnitt »Macchiavelli und Luther« (I 320—343) und dazu ein Anhang: »Über Macchiavellis Principe« (I 522—536).

Machiavelli hat eine durchaus äufserliche Auffassung von dem Verhältnis von Fürst und Volk. Er kennt überhaupt keine sittlichen Mächte. Die Religion ist in seinen Augen nur ein Werkzeug der Politik. Was letzterer frommt, ist gut, was sie hemmt, ist verwerflich. Treue und Wahrhaftigkeit haben keinen Wert an sich, sondern sie werden angewandt, wenn man mit ihnen schneller zum Ziele kommt als mit Untreue und Unwahrheit.

Eine neue Auffassung des Principe Machiavellis begann nach Villaris Behauptung mit Rankes Untersuchung über neuere Geschichtschreiber vom Jahre 1824. Darnach wäre das Buch unter dem »Gesichtskreis entstanden, der im Jahr 1514 vorwaltete«. Aber nach einem Briefe Vettoris kann kein Zweifel sein, dafs der Principe den 10. Dezember 1510 bis auf die letzte Revision vollendet war, wodurch Rankes Behauptung und die daraus abgeleiteten Folgerungen hinfällig werden.

Nach Baumgartens Meinung ist das Buch nicht für einen bestimmten politischen Moment, auch nicht für die Medici geschrieben. Die Not

seiner Lage trieb Machiavelli nach seiner eigenen Angabe dazu, durch die Medici Beschäftigung zu suchen. Damit stimmt auch der Inhalt, der allgemein gehalten ist und nicht auf einen bestimmten politischen Moment Beziehung nimmt. Berücksichtigt man die gleichzeitigen Briefe Machiavellis, so wird der Principe fast unverständlich, wollte man an der Ansicht festhalten, der Verfasser habe Lorenzo de Medici zur Befreiung Italiens auffordern wollen.

Der Fürst, dessen Ideal im Principe gezeichnet wird, ist kein grofser nationaler Herrscher, sondern ein Dynast von der Art, wie es deren im damaligen Italien manche gab.

Die Rankesche Auffassung hat nur eine Stütze, das Kapitel 26 des Principe, welches den Aufruf zur Befreiung Italiens von den Barbaren enthält. Aber dieses Schlufskapitel ist ein Ausflufs der Phantasie und steht im grellsten Gegensatz zu der sonstigen Nüchternheit der Schrift. Nur diese Apostrophe dürfte später für Lorenzo hinzugefügt sein.

Adolfo Verdi, Gli ultimi anni di Lorenzo de' Medici duca d'Urbino (1515—1519). Este. G. Pitrogrande, editore 1888. 8.

Der von den Zeitgenossen und späteren Historikern nicht günstig beurteilte Lorenzo, Herzog von Urbino, fand neuerdings eine gerechtere Beurteilung durch Giorgetti, dem sich jetzt noch Verdi anreiht.

Dieser Lorenzo, Enkel des berühmten Lorenzo des Prächtigen, Sohn Pietros II und der Alfonsina Orsini, wurde 1492 in Florenz geboren. Frühzeitig zeigte er geistige Gaben, die bewiesen, dafs er seines berühmten Grofsvaters nicht unwürdig war.

Es ist hier nicht der Ort, die Darlegungen Verdis, welche tief in die verschlungenen Gänge der italienischen Politik im Anfang des 16. Jahrhunderts führen, zu verfolgen. Von vielen Zeitgenossen wurden seine Talente sehr hoch geschätzt. Es bleibt eine bezeichnende Thatsache, dafs ihm Niccolo Machiavelli seinen »Principe« gewidmet hat.

Die herrschende Modekrankheit damaliger Zeit brachte ihm ein frühes Ende. Dabei nahm er mit sich in sein Grab das drückende Bewufstsein, durch die ansteckende Kraft der furchtbaren Krankheit auch der Mörder seiner tugendhaften Gemahlin, Maddalena d'Auvergne, zu sein (p. 114).

Kurz erwähnt sei ein anmutig und frisch geschriebenes Werk von

Leader Scott, Tuscan Studies and Sketches. Illustrated. London. T. Fisher Unwin 1888. 8.

Der Verfasser ist bekannt als ein Kenner italienischer Kunst. Der gröfste Teil dieses Werkes ist gleichfalls der Kunstgeschichte der italienischen Renaissance gewidmet, kann also hier nicht besprochen werden. Doch möge auf Kapitel II (»A library of Codices«) hingewiesen sein,

das die Geschichte der Florentiner Bibliotheken in einer für weitere Kreise lesbaren Form darstellt.

Von Italien wenden wir uns nach Deutschland.

Eine zusammenfassende Darstellung des deutschen Humanismus findet sich bei:

Gottlob Egelhaaf, Dr. ph., Professor am Karlsgymnasium zu Stuttgart. Deutsche Geschichte im sechzehnten Jahrhundert bis zum Augsburger Religionsfrieden (Zeitalter der Reformation). Erster Band. 1517—1526. Stuttgart. J. G. Cottas Nachfolger. 1889. 8. VIII 680 S. (Bibliothek Deutscher Geschichte, herausgegeben von H. v. Zwiedineck-Südenhorst).

Aus dem reichen Inhalt dieses gehaltvollen und sehr gut ausgestatteten Bandes kommen für den Jahresbericht nur folgende zwei Abschnitte in Betracht: »Der Bruch mit der mittelalterlichen Weltauffassung« S. 9—102 und »die Leipziger Disputation und das Eingreifen der Humanisten und Ritter« S. 199—216.

Der erste Abschnitt ist eine kurze Geschichte des deutschen Humanismus. Das Wesen der Renaissance sieht Egelhaaf in der Auflehnung des Menschen gegen die alles umspannende Macht der kirchlichen Gesichtspunkte. In Italien reicht diese Bewegung bis ins 13. Jahrhundert zurück, in Deutschland beginnt sie erst mit dem 15. Jahrhundert.

Die Vorboten des Humanismus in Deutschland sind der bekannte Peter Luder von Kislau, der z. B. auch in Heidelberg lehrte, sodann Samuel Karoch von Lichtenberg, beide durch lockere Sitten die neue Bewegung nicht sonderlich empfehlend. Bedeutungsvoll war sodann die Thätigkeit des Aeneas Sylvius Piccolomini, des späteren Papstes Pius II (1458 bis 1464), der auf dem Basler Konzil und seit 1442 als päpstlicher Legat am kaiserlichen Hofe für Verbreitung humanistischer Bildung thätig war.

Bald nahmen sich auch die Fürsten der neuen Bildung an, vor allem Kaiser Maximilian I, sodann Herzog Eberhard im Bart von Württemberg († 1498), Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen († 1525) und Kurfürst Albrecht von Mainz († 1545). — Auffallenderweise ist hier Kurfürst Philipp der Aufrichtige von der Pfalz vergessen, der mindestens ebenso viel für die Geschichte des deutschen Humanismus bedeutet wie Eberhard im Bart und Friedrich der Weise.

Anfangs lebten Humanismus und Kirche im besten Frieden. Rudolf Agricola fing in der letzten Lebenszeit an, sich mit Theologie zu beschäftigen. Alexander Hegius (1433—1498), der ausgezeichnete Schulmann, kämpfte eifrig gegen die scholastischen Lehrbücher und war doch ein frommer Dichter. Aber schon die nächste Generation hat trotz mancher Ausnahmen eine Neigung zur Opposition gegen die Kirche.

Als einen Typus deutscher Humanisten reinster Ausprägung mufs man Konrad Celtis betrachten, welchen Egelhaaf eingehender schildert,

hauptsächlich auf Grund einer geistvollen Studie, welche Friedrich von Bezold vor einigen Jahren von diesem gegeben. Seine Weltanschauung ist eine »völlig antik-naturalistische«; trotzdem hütet er sich, mit der Kirche zu brechen. Wenn ihm das Kirchentum nicht zusagte, zog er sich vom grofsen Haufen zurück.

Ein weiterer Abschnitt behandelt Johannes Reuchlin von Pforzheim und seinen Streit mit den Kölner Obscuranten über die Judenbücher, wobei die Werke Geigers über Reuchlin und von D. Fr. Straufs über Ulrich von Hutten herangezogen werden. Schliefslich hat übrigens Reuchlin seinen Prozefs verloren: den 23. Juni 1520 entschied der Papst gegen ihn. Doch hatte er die öffentliche Meinung auf seiner Seite, wie man an den Epistolae obscurorum virorum und an dem Triumphus Reuchlini sieht. Beide Schriften waren anonym erschienen. Von dem Kunstwert der »Briefe der Dunkelmänner« urteilt Egelhaaf günstiger, als es vielfach in der letzten Zeit geschehen: Das Latein ist »flüssig, lebensvoll, aber barbarisch und doch seiner Barbarei sich scheinbar selbst nicht bewufst; mit einem Wort: es hat allen Reiz des Naiven und Komischen zugleich an sich«.

Daran schliefst sich eine Charakteristik Ulrichs von Hutten (S. 37—45), die, obgleich keine Apologie, doch erfreulich ist, wenn man an die neueren Verunglimpfungen des begeisterten Patrioten denkt.

Ein ganz anders gearteter Mann ist Desiderius Erasmus, zu dessen Schilderung der Verfasser sodann übergeht. Der Sohn einer später wieder gelösten Verbindung, wurde er mit neun Jahren der Schule in Deventer übergeben. Nachdem er die Mutter und dann den Vater verloren hatte, trat er auf Rat seiner Vormünder in das Kloster Stein (Emmaus) bei Gouda ein. Hier bei den Augustiner-Chorherrn widmete er sich seinen mönchischen Pflichten und trieb nebenbei humanistische Studien. 1491 aus dem Kloster befreit, blieb er zuerst bei dem Bischof von Cambrai, um sich sodann 1496 nach Paris zu begeben. Mittellosigkeit zwang ihn zum öfteren Wechsel des Aufenthaltes. 1506—1509 war er in Italien. Schliefslich blieb er in Basel beim Buchhändler Froben bis zum Jahre 1529. Die gewaltsame Einführung der Reformation in Basel vertrieb ihn: er siedelte mit Glareanus nach Freiburg i. B. über, das er aber kurz vor seinem Tode wieder verliefs. Er starb in Basel 1536.

Philologie und Pädagogik, Theologie und Moral verdanken ihm Anregung und Förderung. Zahlreiche Klassiker und Kirchenschriftsteller hat er herausgegeben, viele übersetzt, daneben auch Erbauliches geschrieben.

Eine besondere Wirkung übte er durch folgende Schriften aus: die Sprüchwörtersammlung (Adagia), das Lob der Narrheit (Laus stultitiae oder encomion morias) und die Ausgabe des griechischen Neuen Testamentes.

Die Sammlung der Adagia, zum erstenmal 1500 erschienen, wurde

in jeder neuen Ausgabe umfangreicher. Erasmus that sich später auf dieses Buch etwas zugut.

Satirisch gehalten ist das Lob der Narrheit, dadurch an Seb. Brants Narrenschiff erinnernd. »Es ist ohne Frage ein merkwürdiges Buch, unter welchem Gesichtspunkt man es auch betrachte. Stilistisch ist es eine hervorragende Leistung, in einem flotten Rhetorenlatein geschrieben, wenn auch nicht ängstlich gefeilt, voll von Belesenheit in der antiken Litteratur, voll von Witz und Anmut. Man weifs beim Lesen kein Ende zu finden.«

Eine Leistung positiver Art ist sodann seine Ausgabe des Neuen Testaments, die 1516 bei Froben in Basel erschien, ein wichtiges Buch am Vorabend der Reformation. Erasmus stellte eine Veritas Graeca der seither sklavisch hingenommenen lateinischen Übersetzung der Vulgata entgegen. Die streng kirchlichen Kreise suchten vergeblich, z. B. durch Dorpius, Erasmus von der Edition abzuhalten.

Schon die Zeitgenossen haben die Bedeutung des Erasmus sehr hoch angeschlagen. Er stellt den Humanismus auf der Spitze seiner Entwickelung dar. Diese geistige Richtung wird in ihm ihrer Rechte und ihrer Pflichten sich bewufst. Mit Recht sagten die epistolae obscurorum virorum: »Erasmus ist ein Mann für sich«.

Auch für die Pädagogik ist er von Bedeutung geworden. Er giebt Vorschriften über Mädchenerziehung. Das Ziel der Erziehung bei den Knaben ist ihm Vereinigung von Religion, Sittlichkeit und Wissenschaft.

Eine Fortsetzung dieser Darstellung findet sich sodann S. 209ff., wo geschildert wird, wie die Leipziger Disputation zur Folge hatte, dafs die meisten Humanisten auf Luthers Seite traten. Schon vorher hatte sich ihm Melanchthon angeschlossen, und bald war die wärmste Freundschaft zwischen den beiden Männern vorhanden. Luther schreibt über Melanchthon an Erasmus: »Bleibt dies Haupt gesund, so dürfen wir uns ich weifs nicht was Gröfseres versprechen«.

Als fernerer Bundesgenosse stellte sich Crotus Rubeanus ein, der mutmafsliche Verfasser des ersten Teils der epistolae obscurorum virorum, der durch Luthers Schriften »biblisch« geworden war und sogar in Rom die Schriften des Reformators verbreitete.

Eobanus Hessus, das glänzendste Talent unter den jungen Poeten, früher begeisterter Schwärmer für Erasmus, erklärte die neu erschlossene Bibel für den wahren Born der Frömmigkeit. Auch Erasmus sprach freundlich über Luther, wenn er auch dringend zur Mäfsigung mahnte.

Von den Künstlern schliefst sich Albrecht Dürer an, dem der Wittenberger Reformator als »ein mit dem heiligen Geist erleuchteter Mann« erschien.

Das städtische Patriziat stellte seinen Vertreter in dem glänzenden Willibald Pirkheimer, der Johann Eck, Luthers Gegner in Leipzig,

in der anonym erschienenen Schrift »Der abgehobelte Eck« (Eckius dedolatus) verspottete.

Am heftigsten war Ulrich von Hutten, der von jetzt an Luther als Bundesgenossen betrachtete. Egelhaaf bespricht kurz die drei Schriften: »Vadiscus oder die römische Dreifaltigkeit« (Trias Romana), »das zweite Fieber« und »die Anschauenden« (Inspicientes). Hutten war rastlos thätig, die Geister gegen Rom aufzuregen.

Zum Schlusse mögen einige kleine Versehen erwähnt werden, die den Wert des bedeutenden und gut geschriebenen Buches in keiner Weise beeinträchtigen.

Auf S. 13 ist behauptet, dafs Peter Luder im Jahre 1444 in Heidelberg als Professor der lateinischen Sprache Anstellung gefunden habe. Aber Luder wurde erst 1456 Lehrer an genannter Hochschule. Vgl. W. Wattenbach in der Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins, Bd. 22 (1869) S. 43.

Auf S. 22 wird die Parteinahme des Konrad Celtis in dem Streite über die unbefleckte Empfängnis Mariae damit erklärt, dafs er dadurch zugleich gegen die den Humanisten verhafsten Dominikaner Partei ergreifen wollte. Das ist aber nicht richtig, da auch auf der Seite der Dominikaner humanistisch gebildete Männer stehen. Vgl. darüber die Nachweisungen bei Ch. Schmidt Histoire littéraire de l'Alsace (an verschiedenen Stellen).

Auf S. 39 lesen wir, dafs Hutten von dem Rektor der Universität Wien zurückgewiesen werden konnte, weil er damals noch keinen akademischen Grad, weder den eines Baccalaureus noch den eines Magisters, besessen habe. Das ist jedoch unrichtig. Hutten war schon 1506 in Frankfurt a. O. Baccalaureus geworden, was er freilich später ableugnete. Vgl. D. Fr. Straufs Ulrich von Hutten (2. Aufl.) S. 39.

Auf S. 51 wird zu den Colloquia des Erasmus die Zahl 1524 hinzugefügt. Aber die erste Ausgabe dieses weltberühmten Buches des Erasmus war schon 1518 in Basel durch Beatus Rhenanus veranstaltet worden. Vgl. Horawitz und Hartfelder Briefwechsel des Beatus Rhenanus (Leipzig 1886) S. 605.

Auf S. 211 wird, wie üblich, der Eckius dedolatus dem Nürnberger Willibald Pirkheimer zugeteilt. Nach den Nachweisungen, welche Siegfried von Szamatólski in der neuesten Ausgabe genannter Schrift (Heft 2 der »Lateinischen Litteraturdenkmäler des XV. und XVI. Jahrhunderts«) p. IX und X gegeben hat, halte ich das für unmöglich. Darnach hat wahrscheinlich Matthaeus Guidius das Büchlein verfafst.

Der gröfste aller Humanisten nördlich der Alpen ist der Niederländer Desiderius Erasmus von Rotterdam. Ihm gelten zwei Arbeiten:

Érasme en Italie. Étude sur un épisode de la Renaissance avec douze lettres inédites d'Érasme par Pierre de Nolhac, maître de conférences à l'École des Hautes-Études. Paris. Librairie C. Klincksieck. 1888. 8. VIII u. 139 S.

Der Verfasser dieses kleinen, ansprechend ausgestatteten Buches hat sich bereits durch mehrere Arbeiten als ein Kenner der Renaissancezeit ausgewiesen; die hier hauptsächlich in Betracht kommenden führen die Titel: Le Canzoniere autographe de Pétrarque, La Bibliothèque de Fulvio Orsini.

Die Zeit des italienischen Aufenthaltes von Erasmus bezeichnet Nolhac als einen der wenigst bekannten Abschnitte im Leben des grofsen Humanisten. Mit Hilfe von neuen Aktenstücken suchte er hier nach Kräften Licht zu schaffen und die Chronologie der italienischen Reise ins Klare zu bringen.

Seit dem Jahre 1500 finden sich in des Erasmus Briefen Andeutungen von seiner Absicht, nach Italien zu gehen und dort seine Bildung zu vollenden, sich auch daselbst akademische Grade zu holen, da die italienischen Hochschulen damals höhere Achtung genossen als die nördlich der Alpen. Endlich bot sich ihm dazu eine günstige Gelegenheit im Jahre 1506, wo er gerade in England war. Er sollte als eine Art von wissenschaftlichem Reisebegleiter mit den beiden Söhnen des Battista Boerio von Genua, des Leibarztes von König Heinrich VII von England, nach dem Lande der Sehnsucht für jeden Humanisten gehen. Der eigentliche Erzieher der beiden Studenten, welche in Italien ihre Bildung abschliefsen sollten, war aber nicht Erasmus, sondern ein gewisser Clyston.

Die Reise führte zunächst nach Paris, wo Erasmus unter andern auch mit dem Drucker Badius Ascensius verhandelte, hierauf nach Lyon und dann in die Alpen, wo das kleine, aber berühmte Carmen equestre uel potius Alpestre entstand. In Turin wurde Erasmus den 4. September 1506 zum Doktor promoviert. Dann ging es nach Bologna weiter, wo die beiden Boerio studieren sollten. Aber die herrschenden Kriegsunruhen trieben Erasmus bald über den Appennin nach Florenz.

Nach etwa sechswöchentlichem Aufenthalt kehrte er jedoch nach Bologna zurück. Den 11. November 1506 sah er Papst Julius II. als Triumphator in die Stadt einziehen und verglich als stiller Zuschauer den mit einem Harnisch geschmückten Statthalter Christi mit Christus und den Aposteln. Im ganzen blieb er 13 Monate in Bologna. Das Verhältnis zu Clyston, dem Erzieher der beiden Boerio, verschlimmerte sich so, dafs er noch nach 25 Jahren den Mentor der beiden Studenten als monstrum und porcus bezeichnete.

An den öffentlichen Vorlesungen der Universität Bologna scheint er nicht teil genommen zu haben. Filippo Beroaldo, den Erasmus so hoch schätzt, war schon gestorben. Scipio Fortiguerra von Pistoia, ge-

nannt Karteromachos, hat er persönlich kennen gelernt, aber gearbeitet hat er blofs unter der Leitung des bescheidenen Paolo Bombasio, der von 1506—1510 Griechisch an der Universität Bologna lehrte, und zwar im Hause dieses Gelehrten.

Erasmus vermehrte die Sammlung der Adagia, sah seine lateinische Übersetzung der Hecuba und der Iphigenia in Aulis von Euripides, welche Badius Ascensius in Paris mangelhaft gedruckt hatte, nochmals durch, arbeitete auch an zwei uns verlorenen Schriften: den Briefen der Antibarbari und einer Declamatiuncula über das klösterliche Leben. Von hier aus knüpfte er auch eine Verbindung mit dem gelehrten Drucker Aldus Manutius in Venedig an, der sodann eine verbesserte Ausgabe der genannten Euripidesübersetzungen veranstaltete (Venetiis mense Decembri 1507). Gegen seine früher geäufserte Absicht (er hatte zunächst nach Rom gehen wollen) wanderte er sodann im Anfang des Jahres 1508 nach Venedig.

Das zweite Kapitel behandelt den Aufenthalt des Erasmus in Venedig, wo er im Hause des gelehrten Druckers Aldus Manutius wohnte. An diese Zeit knüpfen sich die besonders von J. C. Scaliger in seiner Oratio contra Ciceronianum Erasmi verbreiteten Anklagen, Erasmus sei im Genusse des Weins unmäfsig gewesen. Die Wahrheit dürfte sein, dafs der an die reichliche Kost der Nordländer gewöhnte Erasmus an der knickerig und dürftig besetzten Tafel des Manutius Hunger leiden mufste und sich deshalb selbst verköstigte. In der »Opulentia sordida« der Erasmischen Colloquia sieht Nolhac eine Schilderung dessen, was Erasmus im Hause des Manutius erleben mufste.

Während dieses Aufenthaltes beschäftigte sich Erasmus mit einer neuen Ausgabe seiner Adagia, die so verbessert und erweitert wurde, dafs sie als ein neues Werk gegenüber der ersten Ausgabe bezeichnet werden kann. Mit Vergnügen erlebte er dabei die liberale Unterstützung zahlreicher in Venedig lebender Gelehrten: aufser Aldus Manutius werden Johann Laskaris, Battista Egnazio, Marcus Musurus und Frater Urbano Bolzani genannt. Erasmus erkennt das an: »J'ai été aidé par des gens que je ne connaissais ni de vue, ni de nom« (S. 40). Nach acht oder neun Monaten war die Arbeit der Adagia beendet. Aldus suchte den gelehrten Niederländer noch ferner zu halten, um von ihm zu lernen, aber Erasmus blieb nur noch einige Wochen. Nolhac weist ausführlich nach, wie unbegründet die Meinung der Verkleinerer des Erasmus, unter denen besonders Scaliger zu nennen, sei, wonach derselbe als untergeordneter Korrektor in der Aldinischen Druckerei beschäftigt gewesen.

Wertvoll waren für Erasmus die Beziehungen, die er zur Gelehrten-Akademie des Aldinischen Hauses gewann, wobei aber zu beachten ist, dafs nicht alle venetianischen Gelehrten, welche Erasmus kennen lernte, auch zu dieser Akademie gehörten. Von einigen Gelehrten wissen

wir bestimmt, dafs Erasmus damals ihre persönliche Bekanntschaft nicht gemacht hat, z. B. Alberto Pio, Fürst von Carpi, Pietro Bembo, Bartolommeo Alviano. Um so inniger wurde die Freundschaft mit anderen, z. B. Giambattista Egnazio, Frater Urbano Bolzani, Paolo Canale. In die Zeit seines venetianischen Aufenthaltes fällt auch die Bekanntschaft mit Girolamo Aleandro, dem später so übel berüchtigten päpstlichen Nuntius zu Worms (1521), der schliefslich Bibliothekar der Vaticana und Kardinal geworden ist. Die beiden Freunde, welche sogar die Wohnung mit einander teilten, ahnten damals nicht, wie feindselig sie später einander begegnen würden. Als Aleander von Venedig nach Paris abging, um eine Professur des Griechischen zu übernehmen, nahm er Empfehlungsbriefe des Erasmus mit, die ihm gewifs genützt haben.

Das dritte Kapitel hat folgenden Inhalt: Érasme à Padoue. Visite à Ferrare. Séjour à Sienne. Triple séjour d'Érasme à Rome. Ses liaisons et ses observations. Voyage de Naples.

Im Oktober oder November 1508 zog Erasmus nach Padua, wo er die Hofmeisterstelle bei dem Prinzen Alexander, einem Sohne des Königs Jakob IV von Schottland, übernahm. Derselbe, erst 18 Jahre alt, war bereits Erzbischof von St. Andrews, und Erasmus hat später von ihm stets mit Anerkennung gesprochen. Zugleich erneuerte er die Bekanntschaft mit Marcus Musurus, lernte Lazarus Bonamicus und den Spanier Luis Texeira kennen; seine Studien galten auch hier hauptsächlich dem Griechischen: er studierte zumeist Pausanias, Eustathius, die Scholiasten zu Lykophron, Euripides, Pindar, Sophokles und Theokrit.

Gerne wäre er noch länger geblieben, aber durch den Abschlufs der Ligue zu Cambrai war Padua vom Kriege bedroht, und so reiste Erasmus mit seinem Zögling über Ferrara, wo er mit Celio Calcagnini, Paniciato, Celio Richerio, de Rovigo (Rhodiginus) und Niccolò Leoniceno bekannt wurde, über Bologna, wo er blofs Bombasio begrüfste, nach dem gesunden und aufserhalb des Bereiches des Krieges gelegenen Siena. Hier widmete er sich besonders dem Unterricht seines Zöglings, für den er auch sog. Declamationes schrieb. Erhalten von diesen ist nur die Declamatiuncula de morte. Ein Stiergefecht, das zum Karneval in Siena aufgeführt wurde, fand wegen der Tierquälerei nicht seinen Beifall. Aber das Verlangen, Rom zu sehen, liefs ihm keine Ruhe. Er nahm Urlaub von seinem Prinzen und ging allein nach der ewigen Stadt.

Als Zeit für den Anfang dieses ersten Aufenthalts von Erasmus in Rom rechnet Nolhac das Ende des Februars oder den Anfang des März 1509 heraus. Über die Ruinen, deren Rom damals noch mehr hatte als jetzt, macht er nur sehr allgemeine Angaben. Er gab sich ganz dem Genusse des römischen Lebens hin, dem Studium der Sitten und dem Vergnügen der Freundschaft. Die Bekanntschaft mit Karteromachos wurde erneuert und verwandelte sich in eine innige Freundschaft. Unter den neuen Bekanntschaften ist zu nennen Tommaso Inghirami, Biblio-

thekar der Vaticana, der Typus eines römischen Prälaten aus der Zeit der Renaissance, zugleich ein ausgezeichneter Prediger, von seinen humanistischen Freunden Phaedrus genannt.

Vermutlich hat Erasmus auch damals in Rom weilende Landsleute kennen gelernt, etwa den Luxemburger Johann Goritz (Coricius), der schon Reuchlin freundlich aufgenommen hatte und in seiner Villa auf dem Quirinal für Poeten ein offenes Haus hatte.

Auch auf seine religiösen Überzeugungen wirkte der römische Aufenthalt ein. Nolhac spricht sich gegen die Abschwächungen aus, die man an denselben gewöhnlich vornimmt. Er war freilich nicht damit einverstanden, als man später nach dem Beginn der Reformation diese abschätzigen Äufserungen gegen seine katholische Überzeugung verwenden wollte.

Unter den römischen Prälaten wurde ihm Raffaello Riario am vertrautesten. Dieser war Kardinal von San-Giorgio in Velabro und Neffe des Papstes Julius II. Verschiedene Male hat ihn Erasmus besucht. Aber bald kehrte er nach Siena zu seinem Zögling zurück. Zur gleichen Zeit beinahe wurde dieser nach Schottland zurückgerufen. Da er aber vor seiner Heimkehr noch Rom und Neapel sehen wollte, so ging Erasmus nochmals nach Rom und auch nach Neapel. Ganz kurz vor seiner Abreise aus Rom nach dem Norden machte er noch einen Besuch bei Kardinal Grimani, dem es durch die Liebenswürdigkeit seines Wesens und durch seine glänzenden Anerbietungen beinahe geglückt wäre, den grofsen Humanisten in Rom dauernd zurückzuhalten.

Aber die den Freunden in England gegebenen Versprechungen waren zu bestimmt, als dafs Erasmus wortbrüchig werden durfte. Durch den eben erfolgten Tod des Königs Heinrich VII von England schien für dieses Land eine neue Zeit anzubrechen. Die Humanisten setzten auf Heinrich VIII. die allergröfsten Hoffnungen. So rifs sich denn Erasmus los und kehrte nach dem Norden zurück. Der Weg, dessen Itinerar durch Rhenanus erhalten ist, führte durch die Lombardei, über den Splügen, nach Chur, Konstanz, Basel, dem Breisgau, Strafsburg, den Rhein hinunter, über Löwen und Antwerpen nach England, wo er in den ersten Tagen des Juli eingetroffen sein dürfte. Auf dieser Reise wurde eines der berühmtesten Werke des Erasmus, das »Lob der Narrheit«, ausgedacht.

Bezüglich des Gesamtergebnisses der italienischen Reise schliefst der Verfasser seine Darstellung: »L'Italie a été pour Érasme l'école où s'est achevée sa formation intellectuelle. C'est là qu'il a mûri ce talent d'écrivain qui va remuer les idées de toute une génération, la plus féconde du siècle« (p. 94).

Der Anhang enthält 15 Briefe des Erasmus, von denen 12 unediert waren. Sie sind an Aldus Manutius, Franciscus Asulanus, Sadolet und Bembus gerichtet. Die Vorlagen befinden sich zum teil in der Vaticana

und stammen aus der Autographensammlung der Königin Christine, die anderen aus der Bibliothek Barbarini. Sie enthalten einen Teil der Belege zu der von Nolhac gegebenen Darstellung.

Für die Geschichte der Philologie kommen aus diesen Briefen hauptsächlich die Angaben über die in Basel bei Froben erschienene Liviusausgabe in Betracht, welche bekanntlich für den Liviustext von grofsem Werte ist. Nach Brief XIV hat Beatus Rhenanus dabei die Hauptarbeit gethan (principalem operam praestitit), dann der später in Freiburg wirkende Henricus Glareanus, von dem Erasmus sagt: quum in disciplinis omnibus, tum praecipue in veterum historiarum cognitione egregie exercitatus. Der dritte Mitarbeiter war der Boehme Sigismund Gelenius, dessen philologische Schulung bekannt ist. Erasmus schrieb wegen dieser Ausgabe an Bembus, der damals zu Padua war, um eine Liviushandschrift. Dieser besafs mehrere Liviushandschriften, welche Nolhac in den vaticanischen codices nr. 3329, 3330 und 3331 nachgewiesen hat. Insbesonders ist 3330 ein Autograph des Poggio, das freilich Bembo nicht aus der Hand gab. Ein Brief des Egnatius an den gleichen Bembo, der ebenfalls Nachrichten zur Vorgeschichte der erwähnten Liviusausgabe bringt, beschliefst die ansprechende Schrift, die Belehrung und Unterhaltung zugleich gewährt.

Die Citate und Zahlen des Namensregisters sind zuverlässig, wie ich mich durch zahlreiche Stichproben überzeugte.

Auf Nolhac bezieht sich folgende Arbeit:

J. B. Kan, Erasmiana (Programm des Gymnasium Erasmianum [Erasmiaansch Gymnasium] in Rotterdam. 1888. S. 3—9).

Der Verfasser dieser lateinisch geschriebenen Studie, der Direktor des nach Erasmus genannten Gymnasiums zu Rotterdam, ist längst durch seine Schriften als ein tüchtiger Kenner der Werke des berühmten Desiderius Erasmus bekannt. Diese neueste Arbeit schliefst er an Paul de Nolhac (Érasme en Italie. Paris 1888) an.

Zu Beginn macht er von neuem darauf aufmerksam, dafs eine kritische Durcharbeitung von des Erasmus Briefwechsel notwendig sei, um eine feste Grundlage für das Leben des berühmten Humanisten zu gewinnen:

»Mihi constat, epistulas ex Museio Merulae, Scriverii, aliorum prodiisse multas, quae, si quid video, tum demum genuinae erunt, cum Musae fingere desierint.«

Aber die Bemerkungen Kans, welcher die schöne Darstellung Nolhacs anerkennt, beziehen sich nur auf den Nolhacs Buch beigegebenen Anhang, aus 15 Briefen bestehend. Zwölf von diesen waren bis jetzt ungedruckt, die Vorlagen befinden sich in Rom.

Kan giebt nun eine Reihe so überzeugender Emendationen zu dem Nolhacschen Texte, dafs deren Aufnahme kaum Widerspruch finden dürfte.

Mit Erasmus befreundet war Jakob Wimpfeling, über den sich die Litteratur noch ständig vermehrt.

Gustav Knod, Zur Bibliographie Wimpfelings. Ein Nachtrag zu Schmidts Index bibliographicus (Hartwigs Centralblatt f. Bibliothekswesen V (1888) 463–481).

Rieggers treffliche Zusammenstellung Wimpfelingscher Schriften in den Amoenitates Friburgenses wurde mit Recht der Ausgangspunkt der späteren Wimpfeling-Forschung. Wiskowatoff und Schwarz haben diese Frage wenig gefördert. Erst Karl Schmidt hat in dem Index bibliographicus zu Wimpfeling in seiner Histoire littéraire de l'Alsace einen wesentlichen Schritt vorwärts gethan. Zu den bei Riegger verzeichneten 85 Schriften von Wimpfeling fügte er 20 neu entdeckte, darunter sechs von Wimpfeling selbst verfafste.

Auch Schmidts Zusammenstellung ist noch der Ergänzungen fähig, und Knod teilt einige mit, ohne den Anspruch zu erheben, die Wimpfeling-Bibliographie erledigt zu haben.

Schmidt hatte seine Wimpfeling-Bibliographie eingeteilt in: 1) Ouvrages de Wimpheling lui-même. 2) Ouvrages dont Wimpfeling a été l'éditeur ou à la publication desquels il a concouru. Knod glaubt, dafs es besser gewesen wäre, wenn eine dritte Gruppe für diejenigen Schriften gebildet worden wäre, zu denen Wimpfeling, absichtlich oder unabsichtlich, einige Prosa- oder Verszeilen beigesteuert hat, ohne an der Herausgabe derselben direkt irgendwie beteiligt zu sein. Unter den Werken, welche in diese Gruppe zu setzen gewesen, befindet sich auch D. Erasmi Roterodami De duplici copia verborum (Strafsburg 1514).

Sodann führt Knod mehrere erste Drucke zu einigen bisher unbekannt gebliebenen Ausgaben der im Schmidtschen Index bibliographicus verzeichneten Werke an, so eine Ausgabe von Contra turpem libellum Philomusi (Heidelberg 1517), Dogma moralium philosophorum (Strafsburg 1512), F. Baptistae Mantuani Carmelitae Fastorum libri duodecim (Strafsburg 1518) etc.

In einem dritten Abschnitt behandelt Knod vier Schriften, die, obgleich nicht unter dem Namen Wimpfelings erschienen, doch von ihm herrühren dürften, so: De mensuris Syllabarum epithoma (Strafsburg 1500), eine kleine Schrift, die auch als Anhang der vielgebrauchten Pergerschen Grammatik gedruckt wurde.

Der Otho B. Moguntinus (S. 478) ist jedenfalls Otto Brunfels, der später noch mehr von sich reden machte.

Wie aus allen bisherigen Arbeiten Knods, ist auch aus dieser wieder vieles zu lernen.

Prof. Dr. Holstein, Ein Wimpfeling-Codex (Allgem. Ztg. 1888. nr. 108. S. 1578 u. 1579). Vgl. dazu von dem gleichen Verfasser: Ein Wimpfeling-Codex (Zeitschrift f. vergleichende Litteraturgesch. N. F. II 213—215).

Holstein wurde durch Johannes Bolte auf einen zu Upsala befindlichen Codex aufmerksam gemacht, der eine alte Abschrift der Scaenica progymnasmata Reuchlins enthält. Bei genauerer Untersuchung ergab sich, dafs der Sammelband eine Menge der wertvollsten Anekdota, bes. von Wimpfeling barg, die unsere Kenntnis des oberrheinischen Humanismus im allgemeinen und des Heidelberger Humanismus im besondern beträchtlich erweitern.

Nach eigener Angabe in der Handschrift wurde Wimpfeling den 9. Februar 1496 Licentiat der Theologie (sacrae paginae licentiatus), was bisher unbekannt war.

Die Handschrift enthält neue Reden Wimpfelings, eine oratio ad clerum Wormatiensem vom 23. April 1476, den Anfang einer disputatio quotlibetaris von 1478 oder 1479, eine Licentiatspromotionsrede vom 12. März 1479, eine Rede von 1482, eine ad synodum Wormatiensem wahrscheinlich von 1482, eine de assumptione beatae virginis vom 15. August 1482, eine ad clerum Spirensem etc. Holstein sagt: »So wären wohl alle Reden zur Stelle, die der gelehrte Abt Johann Tritheim in seinem Katalog berühmter Männer, dem ersten Versuch eines Gelehrtenlexikons aus dem Jahre 1495, seinem Freunde Wimpfeling zuschreibt.«

Aber auch drei bis jetzt unbekannte Reden von Pallas Spangel, dem Freunde Wimpfelings, stehen in der Handschrift.

In dem Bestreben, die litterarischen Denkmäler seiner Zeit zu sammeln, wohl zum Zweck der Veröffentlichung, hat Wimpfeling auch noch andere Stücke in diese Sammlung aufgenommen, wie Briefe von Theodorich Gresemund, Reuchlin, Jodocus Badius, Konrad Leontorius, seine eigenen Konzepte zu Briefen an den Kanzler Nikolaus Sachs, Konrad Hammelburg von Christoffelsheim, Pallas Spangel, Johann Dalberg, den Grafen Ludwig von Löwenstein, Johann von Sickingen, Erzbischof Bertold von Mainz, Bischof Ludwig von Speyer, den Rektor der Schule zu Deventer.

Aufser Briefen aber auch unedierte lateinische Gedichte von namhaften Verfassern wie Reuchlin, Celtis, Peter Boland, Theodorich Gresemunt, Sebastian Brant, Peter Schott, Werner von Themar, Jakob Drakontius, Engelhard Funk (Scintilla), Robert Gaguin, Jodocus Badius etc.

Sodann Abschriften römischer Inschriften, welche wahrscheinlich Thomas Wolf in Rom gesammelt hat.

Wir sehen mit Spannung der Bearbeitung und Veröffentlichung dieses reichen Quellenmateriales entgegen, die Holstein schon begonnen

hat, und stimmen vollkommen seinem Schlufsworte bei, womit er seine vorläufige Mitteilung schliefst: »Nur ungern möchte man die Aussicht auf eine so wertvolle Bereicherung unseres Quellenmaterials für eine so wichtige und folgenreiche Zeit frischesten Strebens noch lange hinausgeschoben sehen.«

Ein Geistesverwandter Wimpfelings ist Johannes Reuchlin:

Hugo Holstein, Johann Reuchlins Komödien. Ein Beitrag zur Geschichte des lateinischen Schuldramas. Halle a. S. Verlag d. Buchhandlung des Waisenhauses. 1888. 8. V u. 172 S.

Die hübsch ausgestattete Schrift enthält folgende Abschnitte:

1) Einleitung S. 1—9. Reuchlin flüchtete nach dem am 24. Februar 1496 erfolgten Tode des Herzogs Eberhard von Württemberg nach Heidelberg, wohin ihn längst Johann von Dalberg, Bischof von Worms und Kanzler des Kurfürsten von der Pfalz, eingeladen hatte. In Heidelberg hatte die neue Bildung des Humanismus zwar nicht an der Universität, wohl aber am Hofe eine feste Stellung erobert. Rudolf Agricola, Jakob Wimpfeling, Konrad Celtis, Dietrich von Plenningen, Johann Vigilius (eigentlich Wacker), Adam Werner von Themar, Konrad Leontorius u. a. hatten hier ein neues geistiges Leben zur Entfaltung gebracht. In diesen Kreis trat Reuchlin, der auf Dalbergs Verwendung mit dem Titel eines kurfürstlichen Rates zum obersten Zuchtmeister der Söhne des Kurfürsten ernannt wurde.

Die von Reuchlin zuerst gedichtete Komödie Sergius vel Capitis caput, die primitiae seiner dramatischen Studien, welche gegen den Mönch Konrad Holzinger, den Kanzler des Herzogs Eberhard des Jüngeren, gerichtet war, wurde nicht aufgeführt, wohl aber die Scaenica progymnasmata, welche am 31. Januar 1497 ihre erste Aufführung im Hause Dalbergs erlebten. 1480 schon hatte Wimpfeling seinen Stylpho geschrieben, aus dem Jahre 1485 ist die Schulkomödie Codrus des Rektors Johannes Kerckmeister zu Münster vorhanden. Im Jahre 1497 fanden zu Freiburg und Augsburg Aufführungen lateinischer Dramen statt. Aber Reuchlin übertraf diese dramatischen Dichtungen.

Bald nachher ist Reuchlin, nachdem er noch im Auftrage des Kurfürsten Philipp eine Reise nach Rom gemacht hatte, wieder nach Württemberg zurückgekehrt. »Reuchlin hat sich gern der Heidelberger Tage erinnert, in denen ihn ein fröhlicher Freundeskreis umgab und die Sorgen des Lebens vergessen liefs« (S. 9).

2) Joannis Reuchlin Phorcensis scaenica progymnasmata, hoc est ludicra praeexercitamenta S. 11—30. Wiederabdruck des auch Henno betitelten Lustspiels nach einem Codex Erfordiensis 1497, einem Codex Upsaliensis 1497 und der Editio princeps bei Jo. Bergmannus de Olpe 1498.

3) Die Didaskalie zu dem Stücke, in der die sämtlichen mit-

spielenden Studenten genannt sind, und lateinische Gedichte in Distichen von Sebastian Brant, Jacobus Dracontius und Adam Werner von Themar S. 30—34.

4) Ein Nachweis über die Aufführung im Hause Dalbergs und die mitspielenden Studenten, unter denen z. B. auch der spätere kaiserliche Rat, Jakob Spiegel von Schlettstadt, der Neffe des berühmten Jakob Wimpfeling, sich befand. Die zahlreichen, an verschiedenen Orten erschienenen Ausgaben der Progymnasmata und der von Spiegel dazu verfafste Kommentar beweisen die grofse Verbreitung der Komödie. S. 34—37.

5) Die Fabel des Stückes in deutscher Sprache, das neben seinem scherzhaften Zweck auch eine Verhöhnung der Geheimniskrämerei und Wahrsagerei der Astrologen ist. In einer Anmerkung ist das Argumentum der Komödie in der Fassung des Antonius Tunnicius Monasteriensis eingefügt.

6) Die von Reuchlin benützte Quelle S. 40—48, für die gewöhnlich ein französisches Stück, der Maître Pathelin, angesehen wird, als dessen Verfasser der um 1459 zu Poitiers geborene Pierre Blanchet gilt. S. 40—48. Holstein erklärt: »Vergleicht man den Inhalt des französischen Stückes mit dem Reuchlinschen, so wird man allerdings Ähnlichkeiten, aber auch mancherlei Abweichungen finden« (S. 41).

7) Die litterarische Verbreitung. Die von den Heidelberger Humanisten gefeierte Komödie wurde auch von dem damals in Speier weilenden Wimpfeling abgeschrieben und die Abschrift bei einer gelegentlichen Anwesenheit Reuchlins in Speier diesem zur Korrektur vorgelegt. In seinem Isidoneus verkündet sodann Wimpfeling das Lob der Progymnasmata. Gedruckt wurden dieselben zum ersten Mal 1498 bei Bergmann von Olpe in Basel, worauf alsbald ein fehlerhafter Nachdruck bei Johann Grüninger in Strafsburg folgte. Celtis feierte Reuchlin deshalb, und der Pforzheimer Lateinschüler Melanchthon führte den Henno zu Ehren seines Grofsoheims Reuchlin, im Verein mit seinen Schulkameraden, im Jahre 1508 auf. Auch Luther kannte das Stück, wie aus zwei Anführungen hervorgeht.

Zahlreiche Drucke beweisen die weite Verbreitung: 1503 erschien zu Leipzig ein Druck von Basilius de Wilt, 1508—1516 bei Thomas Anshelm zu Tübingen vier Textausgaben, 1513 eine Ausgabe zu Deventer aus der Druckerei des Theodoricus de Borne mit Titel-Epigrammen von Murmellius, Tunnicius und Horlenius, 1514—1521 sechs Mal bei Schumann in Leipzig; einen ausführlichen Kommentar zu den Progymnasmata lieferte Jakob Spiegel. Derselbe ist vorwiegend sprachlich und antiquarisch, »überragt aber Simlers Kommentar zum Sergius durch eine Fülle von gelehrten Bemerkungen, die von einer nicht gewöhnlichen philologischen Bildung des humanistisch gerichteten Verfassers zeugen« (S. 61). Gottsched gebührt das Verdienst, wieder die Aufmerksamkeit

auf diese Dichtung gelenkt zu haben, nachdem sie aber auch vorher nicht ganz vergessen war. Wilhelm Scherer »bezeichnet Reuchlins Henno als das beste der von den deutschen Humanisten verfafsten lateinischen Stücke.»

8) Unter den Nachbildungen werden die dramatischen zuerst behandelt: Hans Sachs eröffnete den Reigen (1531), sodann folgt Johann Betz aus München (1540), Gregor Wagner (1547), Jakob (Strafsburg 1558), das Luzerner Neujahrsspiel (1560). Andere Nachbildungen rühren her von Jörg Wickgram in seinem Rollwagenbüchlein (1555), Georg Rollenhagen (Froschmeuseler 1595).

9) Von den Handschriften wurde Cod. Monac. lat. 24529 als eine schlechte Abschrift nicht benützt, wohl aber eine Erfurter Handschrift (Mscr. fol. 88) und eine von Wimpfeling geschriebene, jetzt zu Upsala befindliche (Cod. Hist. 8), über deren Inhalt Holstein einen interessanten Bericht in der Münchener Allgemeinen Zeitung gegeben hat (vgl. oben S. 167). Beide haben Lesarten, die besser sind als der älteste Druck.

10) Aus derselben Wimpfeling-Handschrift wird sodann ein Kommentar Reuchlins zu seinem eigenen Stücke mitgeteilt, den aber schon Spiegel für seinen Kommentar benützt hat.

11) Sodann folgt ein Abdruck der anderen Komödie Reuchlins Sergius vel capitis caput, die eine Satire auf den Mönch Holzinger am Stuttgarter Hofe ist, deren Aufführung in Heidelberg Dalberg widerriet, damit nicht der am pfälzischen Hofe einflufsreiche Franziskaner Castellus, der als ein Feind humanistischer Bildung bekannt war, sich getroffen fühlen könne. Dem Abdruck des Textes folgt eine deutsche Inhaltsangabe (S. 128—130), aus der sich ergiebt, dafs in den ältesten, ohne Angabe des Ortes erschienenen Ausgaben vor dem Epilog noch ein Chorgesang steht, welcher dem die Dichtkunst feiernden Chorgesang des Henno sehr ähnlich ist.

12) Der Abschnitt über die litterarische Verbreitung des Sergius berichtet, dafs 1504 Hieronymus Emser über denselben zu Erfurt las. Unter den damaligen Zuhörern war auch Luther. Nachdem das Stück 1504 in Leipzig gedruckt worden, war es bald eine häufige Schullektüre. Simler schrieb einen Kommentar dazu, der leider ausschliefslich grammatisch ist. Auch Ulrich von Hutten kannte das Stück.

13) Der Anhang bietet zunächst eine kurze Abhandlung über den Sprachschatz der beiden Komödien und die Chorgesänge, sodann die Widmungsbriefe der Herausgeber: Joh. Bergmann de Olpe an Dalberg (Basel 1. Mai 1498), Basilius de Wilt an den Grafen Schlick (Leipzig 11. Juli 1503), Jakob Spiegel an Jakob Lemy (Tübingen 24. Januar 1512), Jakob Spiegel an Georg Simler (Tübingen 1512), Georg Simler an Johann Reuchlin (Pforzheim September 1507), Andreas Althamer an Johann Pellion (Leipzig 29. Juni 1520).

14) Eine Bibliographie der beiden Komödien und zwei Register (Personen- und Ortsverzeichnis) beschliefsen die nützliche Schrift.

Einige Ausstellungen machte ich in einer Besprechung (Philol. Wochenschr. 1889, No. 33). Im übrigen aber verdient die Schrift entschiedene Anerkennung. Sie behandelt das Thema gründlich und ansprechend, und sie würde eine noch wertvollere Quelle für die Geschichte des deutschen Humanismus sein, wenn sich der Verfasser hätte entschliefsen können, aus dem Vorrat der reichlich fliefsenden Quelle der ihm zugänglichen Handschrift von Upsala noch einiges über die Heidelberger Humanisten mitzuteilen. Doch ist dieser Wunsch kein Vorwurf, durch den das Verdienst des Verfassers geschmälert werden soll.

C. Werckshagen, Luther und Hutten. Eine historische Studie über das Verhältnis Luthers zum Humanismus in den Jahren 1518—1520. Mit einem Vorwort von Prof. W. Bender in Bonn. Wittenberg. Herrosé. 1888.

Während die Beziehungen Luthers zur Mystik schon vielfach untersucht wurden, z. B. neuerdings durch Hering, hat man seinem Verhältnis zum Humanismus nur selten gröfsere Aufmerksamkeit geschenkt. Indem zuletzt noch Walther jede Abhängigkeit Luthers von Hutten, einem der Hauptvertreter des deutschen Humanismus, abzuwehren suchte, ist Werckshagen zu teilweise anderen Ergebnissen in seiner vorurteilsfreien Untersuchung gelangt.

Bis zum Herbste 1518 ist Luther ein Anhänger der Mystik und ein Feind der thomistischen Orthodoxie. Aber gleich bei Beginn seines Streites brachten die Gegner ihn und seine Sache in Verbindung mit den Humanisten. Man sah in ihm einen Fortsetzer des Kampfes, den Reuchlin gekämpft hatte. Selbst der kühle Erasmus spricht von »Reuchlini Lutherique negotium«.

Direktere Einflüsse des Humanismus auf Luther lassen sich seit September 1518 nachweisen. Besonders ein aus Rom geschriebener Brief, wahrscheinlich von Crotus, machte tiefen Eindruck auf den Reformator. Die Gedanken über die Verkommenheit der Kurie und ihr frevles Spiel mit den Deutschen scheint er aus den Schriften besonders der süddeutschen Hunanisten gewonnen zu haben.

Durch die Vermittelung Melanchthons wandte sich sodann Ulrich von Hutten nach der Leipziger Disputation an Luther. Die Annäherung machte langsame Fortschritte, aber schon in dem Kommentar Luthers zu dem Galaterbrief, »einem Abbild von Luthers Denken und Fühlen in jenen Tagen«, will W. den Einflufs Huttens auf Luther bemerken.

Seit Oktober 1519 tritt sodann Crotus Rubianus in Briefwechsel mit Luther, seinem ehemaligen Universitätsfreunde, und mahnt ihn, Anwalt des deutschen Volkes und der deutschen Sitte zu werden, den theologischen Streitigkeiten aber keinen allzuhohen Wert beizulegen.

Den tiefsten Eindruck machte auf Luther die Schrift Vallas über die Donatio Constantini, welche Hutten neu herausgab, und die Luther Februar 1520 zu Gesicht bekam. Schon frühere Gelehrte haben die Abhängigkeit Luthers in seiner Schrift an den christlichen Adel von dem Huttenschen Vadiscus behauptet, andere dieselbe auch wieder bestritten, wie z. B. D. Fr. Straufs. Werckshagen sucht die Abhängigkeit Luthers durch eine Nebeneinanderstellung der ähnlichen Stellen beider Schriften S. 44 – 76 zu erweisen. Doch hebt der Verfasser selbst hervor, dafs Luthers Stoff reichhaltiger ist als der Huttens und die Abhängigkeit nur in einzelnen, keineswegs allen Punkten statt findet.

Auch Urteile von Zeitgenossen unterstützen nach des Verfassers Meinung die Behauptung, dafs Luther sich dem Einflusse Huttens hingegeben habe.

In der nächsten Zeit hat Luther nach Werckhagens Meinung verschiedene Male geschwankt: »Es zeigt sich hier wieder aufs neue, dafs Luther in politischen und diplomatischen Geschäften ebenso unselbständig war, wie in theologischen Dingen selbständig, überlegen, unbeugsam« (S. 89).

Ihren Höhepunkt erreichte Luthers Verbindung mit Hutten im Herbste 1520. Luther bedauert es, dafs Hutten es nicht gelungen sei, die päpstlichen Legaten Marianus und Aleander zu fangen. Von da an trennen sich ihre Pfade. Luther misbilligt das gewaltsame Vorgehen seines bisherigen Bundesgenossen und erwartet den Sieg seiner Sache nur durch geistige Mittel, verbo dei, wie er an Spalatin schreibt.

Es soll nicht verschwiegen werden, dafs Werckshagens Schrift mehrfach Widerspruch erregt hat; ob immer mit Recht, mufs an dieser Stelle unerörtert bleiben.

Oberlehrer Dr. Hermann Liessem, Bibliographisches Verzeichnis der Schriften Hermanns van dem Busche. Fortsetzung. Köln. 1888. 4. S. 9 – 22. (Programmbeilage d. Kaiser Wilhelm-Gymnasiums zu Köln. Progr. Nr. 405.)

Die Fortsetzung der früher hier schon besprochenen Arbeit.

Das bibliographische Verzeichnis umfafst die Nr. XIV—XXIX. Im Anschlufs an letzte Nummer teilt Liessem elf Aktenstücke aus den Kölner Universitätsakten mit, welche von Mitte Oktober 1507 bis September 1520 reichen und sich auf den Streit Reuchlins wegen der Judenbücher beziehen. Diese bis jetzt unbenützten Mitteilungen zeigen, dafs die ganze Kölner Hochschule auf Seiten der Gegner Reuchlins stand. Der Einflufs des Professors der Theologie, Johann Hölem aus Venrath, welcher 1514 zum Rektor der hohen Schule gewählt wurde, wird durch diese urkundlichen Mitteilungen belegt.

Phil. Strauch, Zwei fliegende Blätter von Caspar Scheit (Seufferts Vierteljahrsschrift f. Litteraturgeschichte I, 1, 64—98).

Caspar Scheit ist der Lehrer Fischarts, des bekannten Schriftstellers aus dem 16. Jahrhundert, dessen Biographie Strauch veröffentlichen wird. Das eine fliegende Blatt ist der Rhytmus Codri Urcei die divi Martini pronunciatus, der auch einigen Drucken der Quaestio fabulosa de generibus ebriosorum et ebrietate vitanda angefügt ist.

Diese Quaestio, die vermutlich im Jahre 1516 zu Erfurt gedruckt wurde, entstammt, wie die Epistolae obscurorum virorum, dem Erfurter Humanistenkreise und hat Beziehungen zu Eobanus Hessus, wenn er auch nicht ihr Autor sein kann. Dieser behandelt nämlich dasselbe Thema in seinem Gedicht De vitanda ebrietate (1516).

Der Inhalt des Flugblattes besteht zunächst aus einem lateinischen Gedicht in Distichen (56 Verse), die S. 68—70 wieder abgedruckt sind. Daran schliefst sich ein kurzer prosaischer Text, von dem Strauch annimmt, dafs ihn Scheit auch nicht selbst gebildet, sondern irgendwoher entlehnt hat.

Der Inhalt des zweiten Flugblattes liegt der Aufgabe des »Jahresberichts« ferner.

Der Übersetzung der klassischen Schriftsteller ins Deutsche wird neuerdings erhöhte Aufmerksamkeit zu teil:

Karl Hartfelder, Eine deutsche Übersetzung von Ciceros Cato aus der Humanistenzeit (Germania Jahrg. 33. N. R. 21 Jahrg. [1888] S. 27—31).

Eine auf der Universitätsbibliothek zu Heidelberg befindliche Handschrift (Cod. Pal. Germ. 469) enthält eine deutsche Übersetzung von Ciceros Cato, die man bisher Jakob Wimpfeling, dem bekannten Schlettstadter Humanisten, beilegte. Aus einem sprachlichen Grunde ist dies nicht möglich. Ich glaube nun mit zureichenden Gründen dargelegt zu haben, dafs der Übersetzer des Cato höchst wahrscheinlich Johann Gottfried von Odernheim, Stiftspfarrer zu Oppenheim am Rhein, war.

Konrektor Prof. Dr. Fr. Straumer, Eine deutsche Bearbeitung des »Selbstpeinigers« des Terenz aus dem 16. Jahrhundert. Chemnitz. 1888. 4. 35 S. (Programmbeil. des Königl. Gymnasiums zu Chemnitz. Nr. 503.)

In der Einleitung giebt der Verfasser eine Übersicht über das Schuldrama, wobei er bis in die erste Hälfte des Mittelalters zurückgeht. Neues Leben für diese Gattung der Litteratur brachte der Humanismus. Dieser wie die Reformation benützten die Schulkomödie hauptsächlich auch zu dem Zwecke, um die Schuljugend schneller zum Lateinsprechen zu führen. Denn auf »das zierliche Lateinreden« legte die ganze Zeit

den allerhöchsten Wert. Auch Melanchthon liefs durch die Mitglieder seiner Schola privata öfters lateinische Dramen aufführen.

Wenn jedoch Straumer S. 6 behauptet, erst die Reformation habe die Bedenken erweckt, ob man der Jugend noch fernerhin die heidnischen Dichter vorlegen dürfe, so ist das nicht richtig. Diese Bedenken sind beträchtlich älter. Schon der Humanismus, wie ihn Jakob Wimpfeling und sein zahlreicher Anhang vertrat, hatte die gleichen Bedenken, wenn auch nicht alle heidnischen Schriftsteller ohne Unterschied verworfen wurden. Vgl. dazu K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung etc. Bd. II (Stuttgart 1889). 2. Abt. 70 S.

Der ausschliefsliche Gebrauch der lateinischen Sprache wurde mit der Zeit ein wesentliches Hindernis für das Verständnis der Spiele. Man mufste den Forderungen des Publikums nachgeben, und so kamen die deutschen Schulkomödien auf. Paul Rebhuhn begann auf Anregung Luthers biblische Stücke zu dichten. Joachim Greff und Hans Ackermann folgten nach.

Doch suchte man die alten Stücke durch Übersetzungen oder Hinzufügung deutscher Inhaltsangaben zu halten. Eine solche Übersetzung des Terenzischen Heautontimorumenos zieht Straumer aus handschriftlicher Verborgenheit ans Tageslicht hervor. Die Handschrift, auf welche seiner Zeit schon Gottsched aufmerksam gemacht hat, befindet sich in der Schulbibliothek zu Zwickau.

Straumer sucht nun zu beweisen, dafs

1) diese Übersetzung nicht, wie Gottsched behauptet, ins 15., sondern in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts gehört,

2) dafs der Ort der Entstehung und Aufführung Freiberg in Sachsen ist,

3) dafs der mutmafsliche Verfasser Valentinus Apelles, ein Schüler Melanchthons, der Rektor des Freiberger Gymnasiums in den Jahren 1545—1581, ist.

Eine Charakteristik dieses als Schriftsteller nicht unbekannten Mannes, Mitteilungen über die Schüleraufführungen zu Freiberg, der Nachweis, dafs Apelles von Sebastian Brant abhängig, beschliefsen die Einleitung, worauf ein Abdruck der Übersetzung folgt.

Zu S. 12 sei berichtigend hinzugefügt, dafs Apelles schwerlich solchen dramatischen Aufführungen im Hause Melanchthons beigewohnt hat. Diese Aufführungen haben nur so lange stattgefunden, als Melanchthon seine Schola privata hatte. Die Melanchthonsche Hausschule, welche anfangs der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts gestiftet wurde, hat kaum ein Jahrzehnt gedauert. Appelles ist aber erst den 13. Februar 1514 geboren. Auch wird er unter den Mitgliedern der schola privata nicht genannt. Vgl. darüber K. Hartfelder, Ph. Melanchthon als praeceptor Germaniae. (Berlin 1889.) S. 494.

Ebenfalls in die Zeit des Humanismus führt folgende Arbeit:

C. Schmidt, Michael Schütz genannt Toxites. Leben eines Humanisten und Arztes aus dem 16. Jahrhundert. Strafsburg. C. F. Schmidts Universitäts-Buchhandlung (Friedrich Bull) 1888. 8. VII u. 130 S.

Der rühmlich bekannte Verfasser der Histoire littéraire de l'Alsace bietet uns eine neue Gabe seiner vortrefflichen Kenntnis des deutschen Humanismus, deren Stoff von dem Gebiet des oberen Rheinthals nach der Schweiz, nach Württemberg und anderen Gebieten übergreift.

Michael Toxites, geb. ungefähr 1515 zu Sterzing bei Bruneck im Pusterthal in Tyrol, »ist keine hervorragende, aber immerhin eine nicht uninteressante Persönlichkeit, merkwürdiger Typus eines begabten, jedoch unstäten, von mancherlei Mifsgeschick heimgesuchten Gelehrten des 16. Jahrhunderts, der als Humanist und Poet seine Laufbahn begann, und sie endigte als Alchimist und paracelsischer Arzt«.

Der Stoff, den der Verfasser aus zahlreichen Schriften, Korrespondenzen, Protokollen, Gerichtsakten und Vorreden von Büchern zusammenlesen mufste, wird in folgenden Abschnitten behandelt:

1) Jugend- und Studienjahre. Schulmeisterei, Poesie und Mifsgeschick zu Urach.

2) Toxites, Lehrer am Strafsburger Gymnasium, dann Schulmeister zu Brugg. Sein wiederholter Aufenthalt zu Strafsburg.

3) Toxites zu Tübingen.

4) Toxites, paracelsischer Arzt zuerst zu Strafsburg, dann zu Hagenau.

5) Index bibliographicus.

Schütz, der sich später gewöhnlich mit dem griechischen Toxites bezeichnet, nennt sich gelegentlich auch Rhaetus oder Rhaeticus, da Tyrol früher zum alten Rhätien gehörte. Zuerst besuchte er die Lateinschule zu Dillingen. Christoph von Stadion, Bischof von Augsburg, bekanntlich ein Gönner des berühmten Erasmus, verschaffte ihm die Mittel zum Besuch der Universität Tübingen, woselbst er den 27. September 1532 zum baccalaureus artium promovierte. Doch verliefs er die Hochschule, ohne Magister geworden zu sein. Aus Mangel an Mitteln mufste er auf das Studium der Medizin und Jurisprudenz verzichten. Er blieb bei dem »bescheideneren« Humanismus. Doch besuchte er 1535 in Pavia auch einige medizinische Vorlesungen. Von Italien soll er nach Wittenberg gegangen sein, wofür freilich urkundliche Zeugnisse nicht beigebracht werden konnten.

Um 1537 erhielt er eine Schulmeisterstelle zu Urach in Württemberg, woselbst zu Anfang des Jahrhunderts Johann Brassicanus (Kol) aus Konstanz im humanistischen Geiste gewirkt hatte. 1540 wurde er gefangen gesetzt und gefoltert, weil man ihn beschuldigte, anonyme Schmähverse gegen den Uracher Pfarrer verfafst zu haben. Erst die fünfte

Folterung erprefste ihm ein Geständnis; um sich seiner Familie zu erhalten, bekannte er sich trotz seiner Unschuld schuldig. Das unglückliche Opfer einer jämmerlichen Justiz fand, aus Urach mit Schimpf und Schande vertrieben, bei S. Grynaeus in Basel vorübergehend eine Zuflucht.

Im Jahre 1542 wurde er Lehrer am Gymnasium Sturmianum zu Strafsburg, anfangs mit einem Gehalt von 40 Gulden. Die Schulthätigkeit liefs ihm noch Zeit, der Muse zu opfern. Damals entstanden mehrere lateinische Gedichte, z. B. eine Apotheosis auf Capito, Bedrott und Grynäus, eine Epistola gratulatoria an Hermann von Wied, Erzbischof von Köln, ein Carmen panegyricum an Otto Truchsefs von Walburg, Bischof von Augsburg, wofür er zu Speyer poeta laureatus wurde. Nachlässigkeit im Amte, vielleicht durch häusliches Elend veranlafst, führten zu seiner Entlassung auf Weihnachten 1545. Doch hat ihn Sturm auch ferner noch unterstützt. 1548 verliefs er Strafsburg, angeblich wegen des Interims, und zog zunächst nach Basel, von Sturm mit einem Empfehlungsschreiben an Bonifaz Amerbach versehen. Er wurde im August dieses Jahres ludimagister zu Brugg im Aargau. Aber im Sommer 1551 ist er schon wieder in Strafsburg. Sturm beschäftigte ihn zunächst bei einem grofsen geplanten Werke, der Analysis Ciceroniana oder Resolutio Ciceroniana, einem Buche, in welchem alle von Cicero gegebenen Definitionen gesammelt werden sollten. Dasselbe kam übrigens nie zustande.

Der dritte Abschnitt behandelt »Toxites in Tübingen«. Nachdem Herzog Ulrich von Württemberg 1550 gestorben war, bemühte sich Toxites sofort dessen Nachfolger Christoph von seiner Unschuld zu überzeugen. Unterdefs wurde auch der wahre Reimschmied, ein Trabant oder Soldat aus Herzog Ulrichs Gefolge, bekannt. So gelang es schliefslich Toxites, seine gekränkte Ehre wieder herzustellen. 1556 wurde er nach Stuttgart berufen, um mit den herzoglichen Räten über die Reform des Tübinger Pädagogiums zu beraten. Sein Rat wurde von Einflufs bei der Neugestaltung des württembergischen Schulwesens. Zugleich wurde er Lehrer der Poesie an der Hochschule Tübingen. Wichtig wurde sein Gutachten: »Consultatio de emendandis recteque instituendis litterarum ludis«, worin er das als Ziel aufstellt, was Sturm die Pietas litterata nennt. Er empfiehlt im wesentlichen die Sturmschen Einrichtungen.

Toxites hätte nun eine ruhige Stelle gehabt, wenn er nicht durch seine Unruhe und seine Heftigkeit sich dieselbe wieder verdorben hätte. Im Frühjahr 1560 schied er aus seinem Amte. Der übrige Teil des Buches kommt für den »Jahresbericht« nicht in Betracht.

Zum Schlusse seien einige Versehen der nützlichen Schrift verbessert.

Auf S. 2 Anm. 6 ist der Ausdruck »berechtigt« sehr unglücklich, da dieser Begriff nicht auf die Lateinschulen des 16. Jahrhunderts pafst.

Zu S. 22 sei bemerkt, dafs der Weggang des Camerarius aus Tübingen noch andere Gründe hatte.

Ein häfslicher Ausdruck ist: »seine Vorlesungen zu seinem eigenen Profit herausgeben« S. 39.

Schreibungen wie Stuttgard (S. 63) und Melanchton (S. 64) sollten in einem solchen Buche nicht vorkommen.

Die Epistolae Bonifacii Amerbachii et Varnbüleri sind nicht von Sieber herausgegeben, wie S. 67 steht, sondern von Mähly.

D. Julius Köstlin, Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philosophischen Facultät 1518—1537 und die ordentlichen Disputationen 1536—1537. Aus d. Facultätsmatrikel veröffentlicht. Oster-Progr. d. Univers. Halle-Wittenberg 1888. Halle. M. Niemeyer. 1888. 8. 26 S.

Die Fortsetzung der dankenswerten Publikation von 1887, welche die Jahre 1503—1517 umfafste.

Der Inhalt besteht aus folgenden Abteilungen: 1) Baccalaurei. 2) Magistri. 3) Magistri in senatum artisticum recepti. 4) Disputationes ordinariae in facultate artium post fundationem Universitatis.

Wie jede solche Matrikelpublikation, liefert auch diese wieder zahlreiche Ergänzungen zur Gelehrtenbiographie. Nur einige seien hier hervorgehoben:

S. 13. Den 4. Dez. 1521 wurde zum Magister promoviert: Rheinhardus Hadamarius Lorichius Treverensis, bei dem die Randbemerkung steht: Aphthonii commentator.

S. 14. Den 5. Okt. 1533 wurde zum Baccalaureus promoviert: Caspar Brusch Egranus, mit dem Zusatz »poeta«, der bekannte Historiker, über den Ad. Horawitz eine Monographie geschrieben hat.

Nach S. 14 wurde im Jahre 1533 zum Baccalaureus promoviert: Dionysius Capnion Weiblingensis ex diocesi Constantiensi, also aus Wieblingen nicht weit von Ulm. Es wird noch zu untersuchen sein, wie sich dieser Dionysius Capnion zu dem gleichnamigen Bruder des berühmten Johannes Reuchlin verhält.

Nach S. 16 wurde im Jahr 1518 zum Magister promoviert: Joannes Agricola Islebius, wozu die Bemerkungen: Sneyder teutonice, derselbe Mann, welcher sich als Theologe, Schulmann und Schriftsteller ausgezeichnet hat.

Auf derselben Seite aus gleichem Grunde ist verzeichnet: Frater Lenhardus Beier Augustinianus.

Im Jahre 1519 wurde nach S. 17 zum Doktor promoviert: Frater Gabriel Zwilling Augustinianus Neuburgensis diocesis, also ein Klostergenosse Luthers, der ihm und Melanchthon durch sein unruhiges Wesen viel Mühe machte. Vgl. G. Kolde, Analecta Lutherana p. 35.

Der auf S. 17 verzeichnete Hermannus Dulichius de Stenhem ist der Schulmann Tulich, welcher die 1525 neugestiftete Lateinschule zu Eisleben gemeinsam mit Agricola zu leiten erhielt. Vgl. K Hartfelder, Melanchthon als Praeceptor Germaniae p. 497.

Ein charakteristischer Eintrag steht auf S. 19; das Promovieren zum Magister wird gerechtfertigt mit der Bemerkung: Cum et publici mores quibuscum non est utile pugnare hos requirant titulos. Das Beibehalten der akademischen Grade wird also durch den Hinweis auf die publici mores gerechtfertigt. Man würde sie demnach am liebsten aufgegeben haben, hätte nicht die öffentliche Meinung sich derselben angenommen.

Zum Jahre 1528 (S. 19) ist als Magistrand verzeichnet: Vitus Oertel Winshemius Medicinae doctor Graecae linguae professor; es ist der Gräzist, der unter dem Namen Windsheim oder Vinshemius bekannter ist.

Drei weitere bekannte Persönlichkeiten begegnen wir auf S. 20: Cunradus Lagus, mit der späteren Bemerkung: iuris consultus cuius extant institutiones. — Caspar Creutziger Lypsensis, mit dem späteren Zusatz: D. Theol. — Vitus Diethrich Nurnbergensis. —

Auf S. 22 steht zunächst der Melanchthonianer: Johannes Marcellus Regius, für Regius ist später Regiomontanus geschrieben, sodann: Andreas Aurifaber Vratisslaviensis, mit dem späteren Zusatz: Medicinae doctor mortuus in Monte regio 1560, ferner Erasmus Reinholt Salveldensis, mit den späteren Zusätzen: Professor Witebergensis und mathematicus immortali laude dignissimus, sodann der später in Tübingen als Gräzist thätige Mathias Illiricus.

Im Mai 1535 wurde zum Magister ernannt: Simon Lemnius Rheticus (S. 22), der lateinische Epigrammatist, der später wegen seiner Schmähgedichte gegen die Reformatoren aus Wittenberg verbannt wurde.

Für den Bearbeiter der Geschichte der Universität Wittenberg ist von besonderem Werte der dritte Abschnitt (S. 24—26), der die Aufnahme unter die Lehrer der Artistenfakultät feststellt. Wir erfahren z. B., dafs Balthasar Vachus (auch Phachus oder Vacha), der bekannte Humanist, 1527 in die Fakultät aufgenommen wurde, ebenso 1528 der Gräcist Oertel.

Den Einflufs Melanchthons merkt man an der 1533 getroffenen Bestimmung, dafs niemand mehr in die Fakultät aufgenommen werden solle, der nicht zuerst eine öffentliche Disputation abgehalten, und ferner dafs niemand Dekan der Fakultät werden solle, der nicht mindestens Ein Mal eine Disputation geleitet habe.

Im April 1537 wurde Paul Eber aus Kitzingen in die Fakultät aufgenommen, der Liebling Melanchthons, der nach dessen Tode einen Teil seiner philologischen Vorlesungen übernahm. Im Herbste des gleichen Jahres fand sodann der schon erwähnte spätere Tübinger Poet und Gräzist gleichfalls eine Lehrstelle zu Wittenberg (S. 26).

Jak. Zeidler, Die Schauspielthätigkeit der Schüler und Studenten Wiens. Oberhollabrunn. 1888. 8. 44 S. (Beilage z. Progr. des k. k. Staats-Gymnasiums u. d. gewerbl. Fortbildungsschule in Oberhollabrunn.)

Das moderne Drama wurde in der Schule nach dem Muster der

Antike in der Zeit des Humanismus geformt. Der Verfasser geht, um dies darzulegen, bis auf die Zeit von Karl d. Gr. zurück, was vielleicht des guten zu viel ist. Unter den verschiedenen Gattungen schauspielerischer Schülerthätigkeit kommt für die Zwecke des Jahresberichtes besonders die zweite in Betracht, welche das humanistische Schuldrama umfaſst, mit Maximilian I in der Aula Universitatis begann und sich bald in die übrigen Schulen Wiens verbreitete und schlieſslich nach langer Dauer in den Rektorendramen ihr Ende fand.

Dramatische Darstellungen sind bezeugt von den Schülern der ältesten Schule zu Wien, d. h. der »Bürgerschul auf sand steffans Freithoff«. Ebenfalls Gelegenheit zu solchen gab das Fest der hl. Katharina, der Schutzpatronin zuerst der Artistenfakultät, später der ganzen Universität Wien. Auch das in ganz Deutschland gefeierte Schulfest des hl. Gregorius wurde gelegentlich durch dramatische Darstellungen verherrlicht.

Mit Hilfe einer sehr ausgebreiteten Belesenheit verfolgt der Verfasser dieses Treiben der Wiener Schüler durch die verschiedenen Jahrhunderte.

In einem Abschnitt II (S. 20ff.) wird sodann das »Humanistendrama und biblische Schulkomödie« behandelt. Auch hier holt der Verfasser wieder unnötig weit aus, indem er sogar bis auf Dante zurückgeht.

Hier wäre mancherlei auszusetzen. Die auf S. 21 stehende Bemerkung über den Einfluſs des Heidelberger Humanisten Agricolas auf Dringenbergs Schule zu Schlettstadt ist nicht erweislich, so oft es auch behauptet worden ist.

Die Bezeichnung »Humanistenorden« S. 21 ist zum mindesten irreführend etc.

Die Lektüre dieser inhaltlich sehr reichen Arbeit ist recht mühsam, weil der Verfasser nicht scheidet zwischen unbedingt Hierhergehörigem und Fernerliegendem. Auch von der in Überfülle citierten Litteratur konnte manches wegbleiben.

Beziehungen zu Italien und Deutschland zugleich unterhielt der Humanismus in Polen:

Casimirus Morawski. Andreae Cricii carmina. Cracoviae 1888 (Vol. III des Corpus antiquissimorum poetarum Poloniae Latinorum usque ad Joannem Cochanovium).

Es ist das die zweite Publikation dieses von der Krakauer Akademie geleiteten Unternehmens, nachdem im Jahre 1887 ein Band (der zweite Band in der ganzen Reihe) mit den Schriften von Paulus Crosnensis Ruthenus und Joannes Visliciensis erschienen ist. Das gut ausgestattete Werk ist der Universität Bologna gewidmet, academiae Bononiensi, quae »Casimiro magno, Gymnasii Cracoviensis celeberrimo conditori, praestantissimum scholae informandae praebuit exemplum.«

Aus einer kurzen Vorbemerkung zur Praefatio ergiebt sich, dafs für diese Sammlung der polnischen Neulateiner neben dem wissenschaftlichen Gesichtspunkt auch der patriotische mafsgebend ist.

Die Praefatio (p. II—LXII) umfafst folgende Abschnitte: 1) De editionis carminum Cricianorum fontibus et condicione. — 2) Biographorum Cricii conspectus. — 3) Fasti Criciani. — 4) Vita Cricii a Stanislao Gorscio enarrata. — 5) De Cricii poesis indole eiusque arte metrica.

Da sich die eigentümliche Begabung des Cricius mehr in seinen Gedichten als in seiner Prosa zeigt, so kann man aus unserer Publikation, die nur wenige Prosastücke, wie den Dialogus de Tarlone, Dialogus de Asiana diaeta, enthalten, doch die charakteristischen Eigenschaften des polnischen Schriftstellers kennen lernen.

Der Band enthält die Gedichte des Cricius in möglichster Vollständigkeit, indem zu den gedruckten die nur in den Handschriften vorhandenen herangezogen wurden. Dafs des Cricius nur handschriftlich verbreitete Leistungen bis auf unsere Zeit gelangt sind, bleibt ein besonderes Verdienst des Krakauer Kanonikus Stanislaus Gorski (1489—1572), dessen reichhaltige Sammlung mit den neun Bänden der Acta Tomiciana noch nicht erschöpft sind.

Von S. XI an folgt eine ausführliche Beschreibung der benützten Handschriften, deren wichtigste der Codex bibliothecae Cornicensis ist. Von einem fortlaufenden kritischen Apparat konnte bei der Ausgabe abgesehen werden, da die meisten Verschiedenheiten der Handschriften sich auf Orthographie und Wortstellung beziehen. Eine besondere Schwierigkeit entstand für den Herausgeber dadurch, dafs in den Handschriften zahlreiche nicht von Cricius herrührende Epigramme unter die echten gemischt sind.

Auf S. XXI—XXVI steht eine kritische Würdigung der biographischen Arbeiten über Cricius (Biographorum Cricii conspectus), wobei Maximilianus Ossolinski besondere Anerkennung erhält.

Geboren ist Cricius im Jahre 1482 in Krzycko. Von seinen Brüdern waren Nikolaus, Johannes und Lukas geistlich. Die Schwester Elisabeth heiratete Albert Zebrzydowski, aus welcher Ehe Andreas, der Freund des Erasmus, stammte. Er soll in Krakau studiert haben, doch fehlt er in der Matrikel, und ebenso verdächtig ist sein angeblicher Aufenthalt in Paris. Besser bezeugt sind seine Studien in Bologna, wo er Schüler des berühmten Antonius Urceus, genannt Codrus, war, der von 1482—1500 an dieser Hochschule lehrte. Daneben war er auch Schüler des Philippus Beroaldus. Im Jahre 1504 ist Cricius wieder in Posen, 1507 wird er Kanzler des Domkapitels daselbst, 1511 dessen Scholaster, 1516 Sekretär des Königs Sigismund, durch dessen Gunst er 1522 Bischof von Premisl wird. Im Jahre 1535 werden seine zahlreichen Verdienste, besonders auch bei diplomatischen Geschäften, durch das Erzbistum Gnesen belohnt. Gestorben ist er den 10. Mai 1537.

In dem Abschnitt »De Cricii poesis indole eiusque arte metrica« erklärt der Herausgeber, dafs die Jugendgedichte, Carmina amatoria, trotz metrischer Verstöfse, zum Teil wirkliche Poesie bieten. An den Hof von König Sigismund gezogen, wagte er Gröfseres, verfiel aber, obgleich Hofpoet, weder in den Fehler des leeren Wortschwalles, noch niedriger Schmeichelei. Am besten gelangen ihm zu allen Zeiten kleine Spott- und Scherzgedichte.

Wie man aus den Gedichten ersehen kann, verfügte er über einen grofsen Kreis von gelesenen Schriftstellern. Entlehnungen aus Plautus und Terenz sind nicht ganz selten. Aber auch andere Schriftsteller werden gelegentlich nachgeahmt oder benützt, wie Catull, selten Horaz, häufiger Vergil, Ovid, Tibull, Properz, Juvenal, Martial. Neben den klassischen Schriftstellern macht Cricius auch bei humanistischen Dichtern Anleihen, wie bei Antonius Codrus Urceus und Angelus Politianus.

Die vom Herausgeber gerügten Verstöfse gegen Grammatik, Sprachgebrauch und Versbau sind übrigens bei anderen Vertretern der älteren Humanistengeneration ziemlich häufig. Selbst der berühmte Konrad Celtis ist nicht frei davon. Die späteren sind sprachlich korrekter, dafür fehlt ihnen aber die Frische der Empfindung und der gröfsere Umfang der Gedanken. Doch gesteht Morawski offen, dafs Cricius, wie die Polen bis heute, für die Feinheiten der Prosodie wenig empfängliche Ohren gehabt habe: quod quidem vitium etiam hodie apud Polonos saepissime offendit vixque exstirpari potest (p. LV). Die Würdigung, welche der Herausgeber seinem lateinischen Poeten zuteil werden läfst, ist nüchtern und frei von Überschwänglichkeit.

Die Werke des Cricius werden sodann in folgenden acht Büchern mitgeteilt: 1) Carmina sacra. — 2) Carmina de rege Sigismundo, eius familia et aula. — 3) Carmina ad rempublicam et res religionis spectantia. — 4) Carmina satirica. — 5) Epitaphia. — 6) Carmina amatoria. — 7) Reliquorum epigrammatum farrago. — 8) Dialogi de Asiana diaeta.

Einen merkwürdigen Gegensatz bilden die Carmina sacra zu den Carmina amatoria. Die erste Abteilung enthält Gedichte an Jesus, die Jungfrau Maria, auf das Leiden des Erlösers, den hl. Geist, die hl. Anna; unter den Liebesgedichten finden sich Verse, welche mit einem wahren Cynismus die sinnliche Liebe darstellen. Doch vermag die Zeit der Abfassung wie die wechselnde geistige Atmosphäre, in welcher der Dichter lebte, diesen scheinbaren Widerspruch zu erklären. Zugleich war Cricius, wie viele Humanisten Erasmischer Richtung, ein heftiger Gegner Luthers, gegen den er satirische Gedichte schleuderte (p. 99 ff.).

Einige Ausstellungen machte ich in einer Besprechung Berl. philol. Wochenschrift 1891, Nr. 1.

Casimir von Morawski. III. Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Polen. Wien. 1889 (Separatabdruck aus Bd. 118 der Sitzungsberichte der kais. Akademie d. Wissenschaften in Wien. Philos.-histor. Classe).

Der erste Abschnitt behandelt den Humanisten Johannes Sylvius Siculus, welcher im juristischen Matrikelbuch der Universität Wien zum Jahr 1497 als »legum doctor Patavinus« verzeichnet ist. Schon vor 1500 verliefs er Wien und begab sich nach Krakau, dessen Universität damals unter dem Scepter der Jagellonen schön aufblühte.

Gegen die Hypothese, dafs Sylvius Siculus der Verfasser des von Zeifsberg veröffentlichten Traktats »De institutione regii pueri« sei, verhält sich M. ablehnend aus chronologischen Gründen.

Seit 1506 hatte Siculus zu Krakau einen Streit mit Constantius Clariti de Cancellaris Bononiensis (= Costanzo Claretti de' Cancellieri), einem anderen Humanisten, der ebenfalls in Krakau lehrte. Er scheint übrigens in Polen gute Freunde, mächtige Gönner und tüchtige Schüler gefunden zu haben. Zu den letzteren gehörte z. B. Andreas Cricius, einer der hervorragendsten polnischen Neulateiner. Gefeiert wird er auch von dem Engländer Coxus, welcher ebenfalls in Krakau lehrte.

Trotz seines unreinen Privatlebens wurde er 1529 der Erzieher von Sigismund August, dem Sohne Sigismunds, zu dessen späteren Unglück im Leben der Erzieher auch beigetragen haben mag. In dieser Stellung hat er auch gelegentlich seiner scharfen Zunge die Zügel schiefsen lassen. Doch schützte ihn die Gunst der herrschsüchtigen Königin Bona, die andere Einflüsse von ihrem Sohne fernzuhalten wufste.

Über die weiteren Schicksale des Sylvius erfahren wir nichts. Wahrscheinlich starb der hochbetagte Mann um diese Zeit, nachdem er seinen verderblichen Einflufs fünf Jahre lang auf seinen Zögling ausgeübt hatte.

Der zweite Abschnitt behandelt »die Berufung Melanchthons nach Polen«. Diese Berufung unterscheidet sich von der nach Frankreich und England durch den Umstand, dafs sie von katholischen Kreisen ausging. Man hoffte, Melanchthon leicht wieder für den Katholizismus gewinnen zu können, wenn man ihn nur aus Wittenberg wegbrächte.

Aus einem an den humanistisch gebildeten Andreas Cricius gerichteten Brief, der S. 24 mitgeteilt wird, ersehen wir, dafs die übrigens erfolglose erste Berufung 1530 erfolgt war. Andreas Cricius hat seine Einladung 1533 wiederholt. ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Melanchthon ist ebenso wenig nach Polen wie nach England oder Frankreich gegangen.

Von Polen wenden wir uns nach Ungarn:

H. Schnorr von Carolsfeld, Nogaroliona (Zeitschrift für vergleichende Litteraturgesch. etc. N. F. II 365—368).

Zu der von Eugen Abel veranstalteten Ausgabe der humanistisch

gebildeten Isota Nogarola und zu dessen darstellender Arbeit über dieselbe werden einige wertvolle Ergänzungen und Varianten gegeben.

Unzertrennlich von der Geschichte des Humanismus ist die Geschichte des Buchdruckes:

Carlo Castellani, La stampa in Venezia dalla sua origine alla morte di Aldo Manuzio Seniore (Giornale della Libreria, della Tipografia e Industrie affini 1888, p. 239 ff.).

Die Arbeit will mit Hilfe von Zeugnissen aus den ältesten Drucken die spärlichen Angaben ergänzen, welche die Archive über die älteste Buchdruckerthätigkeit liefern. Voran stehen einige Angaben über Johann und Wendelin von Speyer (Giovanni e Vindelino da Spira), die vielleicht Brüder waren und zuerst in Venedig druckten. Das erste Buch, das aus ihrer Presse kam, waren Ciceros Epistolae ad familiares im Jahre 1469.

Im Jahre 1469 erschien von Giovanni die Historia naturalis des Plinius, im Jahre 1470 vollendete Wendelin nach Giovannis Tod die Ausgabe von Augustins De civitate dei.

Im Jahre 1470 erschienen zwei neue Drucker, der Franzose Nicola Jenson und der Deutsche Cristoforo Valdarfer. Der erstere druckte bis 1482.

Über die Ausgaben von Eusebii Praeparatio evangelica, Auctor ad Herennium, Justinus etc. ist die Arbeit selbst einzusehen.

Antonio Brizi, Annali tipografici di Perugia dall' origine della stampa ad oggi. Bologna. Società Tipografica già Compositori. 1888. 26 p.

Das kleine Schriftchen verzeichnet zunächst 26 Buchdrucker oder Firmen die in Perugia gedruckt haben, von 1550—1886. Bei jedem Namen sind neben den Jahreszahlen einige Notizen gegeben, mit denen freilich wissenschaftlich nicht viel anzufangen ist.

Am Ende steht ein »Prospetto cronologico delle tipografie Perugine« von 1471 bis zur Gegenwart. Die Namen der ersten Drucker, welche im 15. Jahrhundert in Perugia gearbeitet haben, sind deutsch, eine übrigens schon längst bekannte Thatsache.

In frühere Zeiten führt zurück:

P. J. Wichner, Zwei Bücherverzeichnisse des 14. Jahrh. in der Admonter Stiftsbibliothek (Beiheft Nr. 4 zu Hartwigs Centralblatt für Bibliothekswesen. Leipzig 1888—89, S. 1—37).

Die beiden Verzeichnisse aus den Jahren 1370 und 1380, die bis jetzt nicht vollinhaltlich bekannt waren, wurden von dem Mönche und Armar Peter von Arbon zu Admont angelegt. Die Mehrzahl der verzeichneten Bücher ist theologischen Inhalts, doch fehlt es auch an Klassikern nicht. Beispielsweise seien genannt Eutropius hystoriographus (S. 14), Priscianus (S. 34), Ouidius magnus und Ouidius fastorum (S. 35) etc.

Einem in Deutschland bisher kaum bekannten Neulateiner gilt die folgende Publikation:

> Paciecidos Libri duodecim, decantatur clarissimus P. Franciscus Paciecus, Lusitanus, pontilimensis, ê Societate Jesu, Japoniae provincialis etc. Authore P. Bartholomaeo Pereira Lusitano etc., opus in gallico reddidit sermone A. Guichon de Grandpont, Commissarius generalis navalium. Paris et Brest 1887. 8. 455 p.

Das in Hexametern geschriebene Epos behandelt das Leben und Martyrium des Jesuitenpaters François Pacheco aus Portugal, der im Jahre 1626 in Japan lebendig verbrannt wurde. Die Ausgabe ist der Art eingerichtet, daſs links der lateinische Urtext und rechts die französische Übersetzung in Prosa steht.

Voran geht eine orientierende Vorrede des Übersetzers, sodann kommen einige Angaben über B. Pereira, woran sich eine Vita Pacieci schlieſst. Am Ende steht das Iudicium magistrorum Societatis Jesu, das nach den im Jesuitenorden herrschenden Bestimmungen abgegeben wurde, ehe das Werk gedruckt werden durfte. Eine Schluſsbemerkung des Übersetzers und ein Index aliquorum propriorum nominum (warum nicht »omnium«?) beschlieſst das nicht ganz kleine Werk.

Wenn man den beigedruckten Gutachten der Jesuitenpatres, denen natürlich der Übersetzer vollständig beipflichtet, Glauben schenken dürfte, hätten wir es hier mit einem Werk zu thun, das nach seinem poetischen Wert der Aeneis ganz nahe kommt, ja im Grunde wegen seines religiösen Inhaltes das heidnische Gedicht Vergils übertrifft. Man höre z. B. das Urteil des Paters Andreae Madeyra: »Laudo primum omnium argumentum, grave, idoneum, illustre, et in quo antiquos — longe superat, pium. Quod in summa laude pono, nullum omnino in carmen incides, quod bene tornatum non sit; nihil inane, nihil exsangue; habent omnia nervos, ossa, sanguinem. Itaque Musae, si latine loquerentur, non alio uterentur sermone«. Das Epos wird ein aureus libellus genannt, der die Kritik nicht zu fürchten braucht.

Der Jesuit Petri Peixoto ergeht sich in ähnlichen Übertreibungen: Fluunt numeri vena divite, stylo facili, eo tenore versuum, ut, si ei Thessala recitentur voces (sic, wohl voce), excantare sidera ac deducere lunam possint. — Solche Lobsprüche kann man nur in lateinischer Sprache ertragen.

Was der Übersetzer von gelehrten Anmerkungen hinzugefügt hat, ist nicht von groſsem Belang. Bezeichnend ist, wenn S. 20 zu dem Satze: vates, quos Tullius cum Ennio appellat Sanctos in der Anmerkung bemerkt wird: »Tullius, Pro Archia«. Da die Ciceronische Rede Pro Archia aus 32 Paragraphen besteht, so ist mit einem solchen Citat wenig geholfen, und der Leser mag nur fleiſsig suchen, bis er in Cap. 8, § 18 die richtige Stelle findet. Oder wenn am Anfang des sechsten

Buches, wo sich eine Beschreibung der Fama findet, dazu auf das 12. Buch von Ovids Metamorphosen verwiesen wird, so mufste doch zuerst Vergilii Aeneis IV 173—197 genannt werden, eine Stelle, die älter ist und das Muster für die späteren abgab.

Im übrigen aber soll nicht bestritten werden, dafs das neulateinische Gedicht mancherlei Vorzüge hat und eine achtbare Leistung ist. Als Probe, da den meisten Lesern die Schrift selbst nicht leicht zugänglich sein dürfte, soll der erwähnte Anfang des sechsten Buches hier stehen:

Enceladi interea soror importuna relinquens
Cocyti sedem infandam, super aetheris auras
Centum oculis centumque alis instructa subibat.
Illam turba nocens, dextra laevaque frequentes
Obscuri in nebulis variaque in veste sequuntur
Rumores, circumque fluunt Mendacia pennis.
Haec faciem aspectu foedam visusque retortos
Dentatasque acies et linguae fulmina multo
Crine tegunt, jactoque super velaminis auro
Occultant natale malum, lateque nitentes
Expandunt alas, fictisque coloribus errant etc.

Kein Humanist, sondern schon ein Philologe ist der berühmte Lipsius:

Ferd. Vander Haeghen, Th. J. J. Arnold, R. Vanden Berghe. Bibliographie Lipsienne I—III. Gand. C. Vyt. 1886—1888 (Bibliotheca Belgica, Publication de l'université de Gand).

Das ausgezeichnete Unternehmen der Bibliotheca Belgica, geleitet von Ferdinand Vander Haeghen, dem Bibliothekar der Universität Gent, setzt sich zur Aufgabe, eine Bibliographie der niederländischen Gelehrten zu geben. Schon der äufsere Umfang des über Lipsius Gebotenen (es sind drei Bändchen) läfst vermuten, dafs wir es hier mit einer sehr gründlichen Arbeit zu thun haben. Ein Studium der Bibliographie erweckt den Eindruck, dafs die Arbeit für alle Zeiten abschliefsend ist, soweit ein Nichtfachmann zu einem solchen Urteil berechtigt ist.

In der I. und II. Serie sind »Oeuvres de Juste Lipse« behandelt, in der dritten: a. Auteurs latins anciens publiés ou annotés par Juste Lipse. b. Pièces de Lipse disséminées dans divers ouvrages. c. Quelques ouvrages concernant Juste Lipse.

Nur durch die Benützung zahlreicher Bibliotheken konnte ein solches Werk hergestellt werden. Es giebt auf jede berechtigte Bibliographische Frage Antwort: Genauigkeit der Titelangabe, Format, Seitenzahl, Vorrede, Facsimile der Buchdruckerzeichen und der Handschrift des Lipsius, Angabe einiger Bibliotheken, wo sich das Werk findet u. s. w., alles ist berücksichtigt. Eine kurze Einleitung enthält eine Biographie über Lipsius und verzeichnet auch die Litteratur über denselben.

Wohl dem Biographen, der eine solche Vorarbeit für seinen Helden besitzt. Das ist in der That ein festes Fundament, auf dem sich ein solider Bau errichten läfst.

Auch für die deutsche Gelehrtengeschichte ist ein namhafter Gewinn davon zu erwarten. Möchte es dem fleifsigen Leiter der Bibliotheca Belgica vergönnt sein, uns bald die sehr notwendige und wünschenswerte Bibliographie des Erasmus zu schenken.

Die Geschichte der französischen Philologie ist durch zwei Arbeiten vertreten:

Henri IV, Bongars et Strasbourg par Léon G. Pélissier. Paris. Berger-Levrault et Cie. 50 p.

Der Inhalt dieser kleinen Schrift, welche ein Separatabzug aus der Revue alsacienne ist, mufs nur deshalb hier besprochen werden, weil der politische Agent Jacques Bongars (1554—1612) zugleich einer der gröfsten Philologen Frankreichs ist. Der Verfasser schliefst sich an das Werk von M. Anquez (Henri IV et l'Allemagne, d'après les mémoires et la correspondance de Jacques Bongars. Paris 1887) an, erweitert aber dasselbe durch mancherlei Schriftstücke.

Bongars ist bei uns bekannter, seit H. Hagen seinen sorgfältigen Katalog über die Handschriften der Bibliothek zu Bern, welche den handschriftlichen Schatz aus Bongars' Nachlasse besitzt, veröffentlicht hat. Seine politische Thätigkeit scheint nicht unbedeutender gewesen zu sein als seine wissenschaftliche, doch kann der »Jahresbericht für Altertumswissenschaft« die erstere nicht eingehend würdigen.

Auf S. 23 lesen wir folgende Schilderung von Bongars: »Il était alors (1593) dans la force de l'âge, étant né en 1554 à Orléans; formé dès l'enfance à la connaissance des hommes et des choses d'Allemagne, ayant appris l'antiquité par les leçons et les discours de Juste Lipse, de Cujas, de Fulvio Orsini, la politique contemporaine et les affaires déjà compliquées de l'Europe orientale par ses voyages sur le Danube, en Hongrie et jusqu'à Constantinople, il était admirablement préparé à cette carrière redoutable de la diplomatie, où il devait rendre tant de services à son pays.«

Von allen deutschen Staaten liebte er Strafsburg am meisten: hierhin zogen ihn unter anderem auch die reichen Bücherschätze.

Der kleinen Arbeit ist ein Bild von Bongars beigegeben, welches in seinem Todesjahr durch Brunn zu Strafsburg gestochen wurde. Die lateinische Unterschrift dazu rührt von Janus Gruter her, dem berühmten Heidelberger Philologen; das Werk ist dem kurfürstlich pfälzischen Rate Georg Michael von Lingelsheim gewidmet, dessen Name ebenfalls mit der Geschichte der Wissenschaften im 17. Jahrhundert unzertrennlich verbunden ist.

Lettres de Peiresc aux fréres Dupuy, publiées par Philippe Tamizey de Larroque, correspondant de l'Institut, membre non résidant du comité des travaux historiques et scientifiques. Tome premier. Décembre 1617 – Décembre 1628. Paris. Imprimerie Nationale. MDCCCLXXXVIII. 4. IX u. 914 p. (Collection de documents inédits sur l'histoire de France publiés par les soins du ministre de l'instruction publique. Deuxième série).

Ein stattlicher Band, schön gedruckt, auf gutem Papier, mit der Eleganz und Opulenz ausgestattet, wie das bei amtlichen französischen Veröffentlichungen seit langer Zeit üblich ist.

Der amtliche Auftrag zur Veröffentlichung der Briefe von Peiresc an die Brüder Dupuy wurde den 18. Dezember 1885 gegeben, der verantwortliche Kommissar dafür ist Leopold Delisle.

Der Herausgeber Tamizey de Larroque verspricht »un travail analytique« über Nicolas Claude de Fabri, Herr von Peiresc (1580 – 1637), welche mit dem Orts- und Personenverzeichnis zu dem Briefwechsel veröffentlicht werden soll. Die Briefe sind an die beiden Brüder Dupuy gerichtet, von denen der ältere, Pierre, den 27. November 1582, der jüngere, Jacques, 1586 geboren wurde. Von dem Briefwechsel mit einem dritten Bruder, Christophe Dupuy, der Prior der Karthause zu Rom wurde, und mit dem Peiresc ebenfalls Briefe wechselte, hat sich nur weniges erhalten.

Der Briefwechsel, welcher vom 9. Dezember 1617 bis zum 9. Juni 1637 geht, also bis wenige Tage vor dem Tode von Peiresc (24. Juni 1637) umfafst gegen 500 Briefe, deren Originale sich in den Bänden 716—718 der Sammlung Dupuy auf der Nationalbibliothek zu Paris befinden. Der Verfasser versichert, dafs er die Originalien ohne jede Veränderung wiedergegeben habe, »avec la minutieuse fidélité, qui est toujours obligatoire, quand il s'agit de documents originaux« (p. II).

Auf der Bibliothek Inguimbert zu Carpentras befindliche Briefe des Peiresc glaubte der Herausgeber mit Rücksicht auf ihren wenig bedeutenden Inhalt und um die ohnehin schon umfangreiche Veröffentlichung nicht noch umfangreicher zu machen, weglassen zu sollen.

Leider ist es dem Herausgeber nicht gelungen, die Briefe der Brüder Dupuy, welche ganz regelmäfsig von Paris aus an ihren Freund in der Provence schrieben, wieder aufzufinden, obgleich noch am Anfange des vorigen Jahrhunderts 238 Briefe, etwa die Hälfte des Briefwechsels, nachweisbar vorhanden waren.

An den Briefen des Peiresc rühmt der Herausgeber zunächst ihre ungeschminkte Einfachheit und Natürlichkeit: Jamais un mot cherché, jamais une prétentieuse image! Dans cette honnête et agréable prose se reflète le caractère de l'écrivain. Der Inhalt ist wertvoll durch den grofsen Umfang der geistigen Interessen ihres Verfassers, die sich auf

nahezu sämtliche Kulturländer Europas erstrecken. Ganz besonders Italien hatte Peiresc in sein Herz geschlossen, und im Oriente unterhielt er eigene Agenten. Unter den zahlreichen Gelehrten, von denen gelegentlich im Briefwechsel gehandelt wird, mögen nur folgende wenige Namen hervorgehoben werden: Isaac Casaubon, Grotius, Daniel Heinsius, Lucas Holstenius, Justus Lipsius, Claude de Saumaise (Salmasius), die Brüder de Thou etc.

Zugleich sind die Briefe ein schönes Denkmal für die Trefflichkeit des Charakters von Peiresc selbst: La passion du bien dont son noble coeur fut toujours animé n'éclate dans aucune autre partie de sa correspondance aussi vivement que dans ses lettres à Pierre et Jacques Dupuy. Il s'y montre l'auxiliaire zélé et, pour ainsi dire, le serviteur infatigable de ceux qui travaillent, prodiguer ses encouragements, ses conseils, ses livres, ses manuscrits, l'or de sa bourse, comme celui de son érudition (p. VIII).

Nachdem bis Seite 765 im ganzen 147 Briefe von Peiresc mitgeteilt sind, folgt ein Anhang (767—914), Briefe der Brüder Dupuy an Peiresc enthaltend.

Am Fuſse des Textes stehen Anmerkungen, welche über Gelehrte, Bücher und anderes, das im Texte erwähnt wird, Aufschluſs geben. Erst wenn einmal die versprochenen Sach- und Namenregister vorliegen, wird man sich eine Vorstellung von dem gewaltigen Vorrat wertvollen Materials machen können, das hier aufgespeichert ist.

Wir wünschen dem Herausgeber, daſs es ihm vergönnt sein möchte, sein umfangreiches Werk in nicht allzu ferner Zeit zu Ende zu führen.

Weitere Arbeiten zur Gelehrtengeschichte mögen hier folgen:

R. v. Höfler, Erinnerungen an Phil. Jacob Fallmerayer (Mittheilungen d. Vereines f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. Jahrg. 26. Nr. IV [Prag 1888], S. 395—416).

Fallmerayer, unter uns eine fast vergessene Persönlichkeit, war in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts einer der bekanntesten Gelehrten Deutschlands.

Nachdem neuerdings ein Tiroler Gelehrter, Gymnasialdirektor Dr. J. Ch. Mitterrutzner, das Andenken an denselben erneuert hat, teilt auch der bekannte Historiker Höfler allerlei über denselben aus seiner Erinnerung mit. Höfler lernte ihn im Jahre 1827 kennen, als er zur Absolvierung des philosophischen Kursus das Lyceum zu Landshut bezog. An dieser Anstalt wirkte der im Jahre 1790 in Tirol geborene Philipp Fallmerayer als Professor der Geschichte und klassischen Philologie. Kurz vorher hatte der Gelehrte durch Lösung der von Kopenhagen aus gestellten Preisaufgabe über das trapezuntische Kaisertum die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Unter seinen Zuhörern war die Stimmung über den Gelehrten sehr geteilt: manche hielten ihn für einen

Phrasenmacher. Seine kleine Schrift über Geschichte machte einen verschwommenen Eindruck, und man vermifste an ihr philosophische Durchbildung.

Höfler fand mehr Geschmack an F.'s Vorlesungen über Hesiod und Plautus' Miles gloriosus als an diesen historischen Vorlesungen. Dabei zeichnete er sich aus durch eine tüchtige Kenntnis des romäischen Rechtes, wozu er die byzantinischen Schriftsteller fleifsig studiert hatte.

Die bekannte These F.'s: *πᾶσα ἡ Ἑλλὰς ἐσλαβώθη*, wonach die althellenische Bevölkerung Griechenlands mit Stumpf und Stil ausgerottet wurde, ist nach Höflers Meinung aus der Eitelkeit des Gelehrten entsprungen, der damit auffallen wollte. Über diese Meinung entbrannte später ein heftiger Kampf in der Münchener Akademie, wo der alte Philhellene Thiersch F. bekämpfte.

Trotzdem war seine »Geschichte der Halbinsel Morea« ein Werk von weittragender Bedeutung, so schlimm auch später die Kritik demselben mitgespielt hat.

Der Verfasser war aber im wesentlichen Autodidakt, mit allen Schwächen und Vorzügen solcher Menschen. Von seinen Lehrern scheint nur Dr. Ast einigen Einflufs auf ihn gehabt zu haben.

In Folge einer Orientreise von 1831–1834, wobei ihm seine mannigfaltigen Sprachkenntnisse sehr zu statten kamen, gewöhnte er sich »eine gewisse orientalische Ruhe« an, die ihm eine äufsere Würde verlieh. Während seiner Abwesenheit wurde er zu seinem grofsen Leidwesen pensioniert, erlangte aber als Mitglied der k. Akademie in München eine geachtete Stellung.

Die Mitteilungen über die spätere Stellung F.'s als Lehrer des nachmaligen Königs Max II und was sich daran knüpfte, berühren die eigentliche Gelehrtengeschichte nur in geringem Grade.

Von dem begeisterten Leopardianer Camillo Antona-Traversi liegt wieder eine neue Publikation vor:

Lettere inedite di Giacomo Leopardi e di altri a' suoi parenti e a lui per cura di Emilio Costa, Clemente Benedettuci e Camillo Antona-Traversi. Città di Castello. 1888. 8. XXIII u. 287 S.

Auf eine orientierende Einleitung kommen folgende Nummern: 1) Lettere inedite di Giacomo Leopardi a Pietro Brighenti. 2) Lettere Stelliane. 3) Lettere Brighentiane. 4) Lettere Giordaniane. 5) Lettere Lemonnieriane. 6) Lettere Gussalliane. 7) Lettere di varj. — Anmerkungen erleichtern das Verständnis.

Wer eine Geschichte der klassischen Studien in Italien schreiben will, findet zahlreiche Notizen von Wert in dem kleinen Bändchen. Vgl. z. B. die Angaben über Fronto S. 85, über die Aeneide S. 78, 79, 85, über Seneca S. 85 etc.

Ein anmutiges kleines Buch, das in diesem Zusammenhang besprochen werden mufs, verdanken wir einem höheren bayerischen Eisenbahnbeamten:

Adolf Pernwerth von Bärnstein, In duplo. Gedichte zugleich in lateinisch-rhythmischer und in deutscher Fassung. Mit einer kurzgefafsten Geschichte der lateinisch-rhythmischen Dichtung. München 1888. Literarisch-artistische Anstalt Theodor Riedel. 16. XXII u. 110 S.

Der Verfasser des Liederbuches ist kein Neuling auf diesem Gebiet. Er hat seinen Namen bereits durch zwei Schriften bekannt gemacht: 1) Carmina burana selecta. Ausgewählte lateinische Studenten-, Trink- und Liebeslieder des XII. und XIII. Jahrhunderts aus dem Codex buranus, mit neudeutschen Übertragungen, geschichtlicher Einleitung, Anmerkungen und Beigaben. Würzburg 1879. — 2) Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? Ausgewählte lateinische Studenten-, Trink-, Liebes- und andere Lieder des XIV. bis XVIII. Jahrhunderts. Eine literaturgeschichtliche Studie, zugleich ein Liederbuch. Würzburg 1881.

Da sämtliche Gedichte der kleinen Sammlung in lateinischer und deutscher Fassung dargeboten werden, so wurde der Titel »In duplo« gewählt.

In der kurzgefafsten geschichtlichen Einleitung ist eine knappe Geschichte der lateinischen rhythmischen Poesie gegeben. Im Gegensatz zur »urbanen Poesie der Römer« entwickelte sich zumeist aus dem Soldatenlied die »vulgäre Lyrik«, welche statt Quantität und Elision nur den Accent anerkennt. Eine hohe Blüte erreichte diese Form der Dichtung im altchristlichen Kirchenlied, der Hymnenpoesie der ersten christlichen Jahrhunderte, sodann in der weltlichen Dichtung der fahrenden Schüler, der Goliarden des 12. und 13. Jahrhunderts, welche sich von der Grenze der innigsten und reinsten Gefühle bis zum frivolsten Cynismus bewegen.

Die bedeutendste Sammlung solcher Lieder enthält der Codex buranus, eine Handschrift aus dem altbayerischen Kloster Benediktbeuren, welche sich jetzt in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek befindet, und die Schmeller 1847 als Carmina burana herausgegeben hat.

Diese Poesie liefs mit dem Aufkommen des Humanismus nach, weil dieser auf das klassische Prinzip der Quantität zurückging. Nachdem sie im 17. und 18. Jahrhundert ein kümmerliches Dasein gefristet hatte, gewann sie im 19. Jahrhundert neue Verehrer und darum auch neue Pflege. Als Meister solcher Dichtung werden genannt: Viktor von Scheffel, Felix Dahn, Gustav Schwetschke der moderne »Meister von Latiums Sprache«, Fr. Weinkauff, Ernst Pütz u. a. Nach der vorliegenden Probe fügen wir auch Adolf Pernwerth von Bärnstein hinzu.

Gegenüber dem wüsten Geschrei gegen die klassischen Sprachen, von dem Deutschland wiederhallt, liest man mit Freuden einen Satz wie: »Die lateinische Sprache war seit Jahrhunderten, ist gegenwärtig und bleibt für unabsehbare Zukunft die Weltsprache aller humanistisch Gebildeten des ganzen Erdkreises«. Dabei bekleidet der Schreiber dieser Zeilen eine Stellung im Eisenbahndienst!

Zu den Litteraturangaben auf S. 10 und 11 ergänze ich noch:

1) Carmina clericorum. Studentenlieder des XII. und XIII. Jahrhunderts. Edidit domus quaedam vetus. 5. Aufl. Heilbronn 1880.

2) O. Hubatsch, Die lateinischen Vagantenlieder des Mittelalters. Görlitz 1870.

3) W. Hertz, Spielmannsbuch. 1886.

4) Jaffé, Die Cambridger Lieder. 1869.

Was die Gedichte selbst betrifft, so sind sie in der That sehr gefällig. Der Mehrzahl nach Gelegenheitsgedichte, beweisen sie, dafs man die Ereignisse der jüngsten Gegenwart in lateinischer Sprache allgemein verständlich und ansprechend behandeln kann.

Als Beispiel möge ein dem Reichskanzler zum siebenzigsten Geburtstage (1. April 1885) gewidmetes Gedicht dienen:

Principi-cancellario de Bismarck annum septuagesimum peragenti.

Princeps cancellarie,
  Peragens annorum
Septuaginta hodie
  Circulum decorum:
Te sincera salutant
  Germanorum vota,
Tua fama resonant
  Littora remota.

Victor stas in proeliis
  Ensium, verborum,
Rector in consiliis
  Mundi populorum:
Inde nostra tempora
  Te mirantur lumen,
Te futura saecula
  Affabuntur numen.

Giovanni Zannoni, I precursori di Merlin Cocai. Studi e ricerche. Città di Castello. S. Lapi tipografo editore. 1888. 8. 207 S.

Auf der Grenze der Aufgabe des »Jahresberichtes« bewegt sich dieses lehrreiche Buch, welches die Geschichte der macaronischen Dichtung in Italien bis auf Merlin Cocai darstellt. Diese in Deutschland nur selten gepflegte Form der Poesie scheint in Italien grofse Verbreitung und ziemliche Beliebtheit genossen zu haben.

Der Verfasser greift bis auf die macaronischen Verse der Goliarden zurück. Über den Umstand, dafs man bisher in Italien keine Goliardenlieder aufgefunden hat, citiert der Verfasser eine beachtenswerte Bemerkung von Bartoli (I precursori del rinascimento, Firenze 1876): »Che in

Italia non si sieno trovati manoscritti goliardici non vuol dir molto: ognuno sa in che condizione sieno le nostre biblioteche.« Wenn dieser Satz die Wahrheit und keine Übertreibung enthält, so dürfte die Altertumswissenschaft noch auf gelegentliche wertvolle Funde in Italien Aussicht haben.

An den einleitenden Text schliefsen sich folgende Proben an: 1) Tifi degli Odassi, Macaronea. — 2) Nobile Viconze Opus. — 3) Matteo Fossa, Virgiliana. — 4) Bassano da Mantova: a) Ad magnificus dominus Gasparus Vescontus. b. Macaronea contra Savoynos. — 5) Giovanni Giorgione Alione, Macaronea contra Macaroneam Bassani.

Ein kurzer Anhang und ein Glossar schwieriger italienischer Ausdrücke beschliefst das Buch.

Um einen Begriff dieser macaronischen Dichter zu geben, mag hier der Anfang der Virgiliana von Matteo Fossa stehen, welcher die ersten Verse der Vergilschen Aeneis benützt:

Tu quicumque leges non dicas Macaroneam:
De macaroneis nil tractant carmina nostra;
Nomine sed vero dicantur Virgiliana.
Incipimus quamvis non canimus arma virumque.
Non hic arma virumque canimus neque troica gesta,
Sed mage sbefatus cantabitur Angelus isto
Carmine: vos, socii, letos advertite sensus.
Hic Priscianus adest confractus membra cerebro et
Conqueritur: queriturque licet, tamen arma virumque
Incutimus capiti. Veniam dabis, o Prisciane,
Invite et quamvis faveas, mea o Beta, roganti
Atque adsis faveasque, precor — quot carmina feci
Inguine cum mammis magna scis ea fuere.

Julius Thikötter, Halleluja. Lateinische und deutsche Hymnen. Bremen. M. Heinsius. 1888.

Von den 26 Hymnen, welche die kleine Schrift enthält, sind zwölf lateinisch und deutsch zugleich. Der Verfasser sagt von den Kindern seiner Muse, die Dichtung der Hymnen sei ihm ganz ungesucht von selbst gekommen; sie habe ihm persönlich Freude gemacht. Zu dem letzteren sei bemerkt, dafs das wohl glaublich ist, und wir hoffen, dafs diese in der That schönen Hymnen auch noch anderen Menschen aufser dem Verfasser Freude machen werden.

Bezüglich der ersten Bemerkung ist aber doch zu betonen, dafs Thikötter seinen Geist vorher durch Lektüre alter und vielleicht auch neuerer Hymnendichter (man darf wohl an J. V. von Scheffel erinnern) befruchtet haben mufs.

Zur Probe mag hier eine Strophe aus der Hymne »Domine fac salvum imperatorem« stehen:

Omnes tribus, omnes gentes
Totam per Germaniam,
Regis laudibus gaudentes
Consalutant gloriam.
Iubilant in urbium muris,
Gestiunt in campis ruris
Nobiles et pauperes,
Humiles et principes.

Goethes Hermann und Dorothea. Ins Altgriechische übersetzt von Professor Dr. A. Dühr. Gotha. Perthes. 1888. 8. 63 S.

Die Verlagshandlung versendet mit dem Schriftchen eine Anzeige, welche folgende Mitteilungen enthält:

Der Übersetzer D. hat schon früher eine Übersetzung von Geibels Erinnerungen an Griechenland hergestellt, die nicht blofs Geibels, sondern auch eines engeren Kreises von Freunden Beifall gefunden hat. Die Übersetzung von Hermann und Dorothea war ursprünglich auch nur für Freunde bestimmt, aber zahlreiche Anmeldungen zur Subscription veranlafste den Druck von mehr Exemplaren.

Dühr ist ein ehemaliger mecklenburgischer Schulmann, der diese Arbeit schuf in »einer gänzlich idealen Begeisterung für die klassischen Sprachen, für deren Betrieb und Lehre der Verfasser die beste Kraft seines langen, nun schon in das neunte Jahrzehnt gehenden Lebens eingesetzt hat, und denen auch die Mufse des Veteranen ganz gehört.«

Erfreulich im Gegensatz zu zahlreichen anderen Bücheranzeigen ist das offene Geständnis, dafs der Verfasser sich nicht einbildet, er komme »etwa einem tiefgefühlten Bedürfnis« entgegen. Das Büchlein verdankt seine Entstehung einer persönlichen Liebhaberei und wendet sich an die »nur kleine Gemeinde derjenigen, welche in dem realistischen Drange unserer Tage Sinn und Zeit für solche Studien sich bewahren.«

Gewidmet ist die Übersetzung dem Ehepaar Schliemann: *Ἀνδρὶ ἐντιμοτάτῳ ΕΡΡΙΚΩι ΣΧΛΙΕΜΑΝΝ τῷ πάνυ καὶ τῇ γυναικὶ αὐτοῦ ΣΟΦΙΑι τῇ ἐκ τῆς γενεᾶς τῶν ΚΑΣΤΡΟΜΕΝΩΝ.* Das Widmungsgedicht ist in Distichen, die Übersetzung selbst in Hexametern geschrieben.

Ueber die Arbeiten auf dem Gebiete der alten Philosophie in Russland im Jahre 1890.

Von

W. Lutosławski.

Während in den letzten Jahren in Russland sich eine sehr lebhafte Thätigkeit auf dem Gebiete der Philosophie entfaltet hat, bleibt die Geschichte der Philosophie, und besonders die Geschichte der alten Philosophie verhältnissmässig am wenigsten bebaut, vielleicht weil die tonangebenden philosophischen Schriftsteller in Russland keine Historiker sind, und in Folge dessen das Interesse für historisch philosophische Forschungen im Publikum noch nicht erwacht ist; aber wahrscheinlich auch deshalb, weil historisch-philosophische Forschungen ausgedehnte Bibliothek-Mittel voraussetzen, die in Russland fehlen. An den russischen Universitäten war das Studium der Philosophie in der letzten Zeit auf ein Minimum reducirt, so dass sich das Bedürfniss systematischer Bücheranschaffung nicht fühlen liess. Deswegen sind die Bibliotheken selbst der reichsten Universitäten Russland auffallend arm an philosophischen Werken, und nicht einmal in Moskau ist es möglich, die besten Ausgaben vieler classischer Philosophen aufzutreiben. Jetzt, wo die Beschäftigung mit Philosophie sehr rege zu werden beginnt, sucht man diese Lücken zu füllen, und bemüht sich zunächst um eine vorläufige Orientierung über den gegenwärtigen Zustand der philosophischen Disciplinen in Europa, mit einiger Vernachlässigung des Studiums früherer Philosophen. Das Studium der Gegenwart erscheint den Meisten anziehender, und ist auch viel leichter, da es sich hauptsächlich auf die Literatur der letzten Zeit bezieht, während zum historischen Studium wir fortwährend Werke früherer Zeiten benutzen.

Im Laufe des Jahres 1890 ist kein auf die Philosophie des Alterthums bezügliches Werk besonders erschienen, ausser dem schon im Jahresbericht für 1889 besprochenen und auch thatsächlich im J. 1889 gedruckten Werke über die Metaphysik im alten Griechenland vom

Fürsten S. Trubieckoj. Dies Werk ist nicht ohne Tendenz geschrieben, hat aber in Russland eine grosse Anerkennung gefunden, die sich auch in einer Recension von Radłow im Archiv für Geschichte der Philosophie (Band III Seite 690) kundgiebt. Eine ins Einzelne gehende Besprechung und Kritik der Ausführungen von Fürst Trubieckoj, würde die Rahmen dieses Berichtes übersteigen.

In der philosophischen Zeitschrift »Woprosy filosofii i psichologii[1]) (Fragen der Philosophie und Psychologie) lesen wir im Laufe des Jahres 1890 nur zwei auf die Geschichte der alten Philosophie bezügliche Arbeiten:

1. D. Owsianniko-Kulikowskawo Oczerki iz istorii mysli (D. Owsianniko Kulikowskij Skizzen aus der Geschichte des Gedankens) Woprosy N. 5 Seite 103—134.

Es ist dies die Fortsetzung des gleichnamigen Ausfsatzes in N. 2 derselben Zeitschrift[2]). Der Verfasser betrachtet die Lehre von den Elementen, besonders vom Wasser, von der Luft und von der Erde in der ältesten Philosophie. Er findet eine enge Beziehung zwischen der Lehre von Thales und populären griechischen mythologischen Anschauungen, die er wiederum aus indischen Mythen und aus der semitischen Kosmogonie herzuleiten strebt. Unter Berufung auf Plutarch, schreibt Owsianniko-Kulikowskij dem Thales die Vorstellung zu, dass die Ausdünstungen des Wassers die ganze Welt, sogar das Feuer der Sterne und der Sonne nähren. Diese Ausdünstungen sind aber eine Luftart, und so findet Owsianniko-Kulikowskij es ganz natürlich, dass später Anaximenes die Luft als Urelement auffasste. Die ursprüngliche Vorstellung der Elemente, meint der Verfasser, trennte noch nicht den Begriff der Elemente von dem Begriff der Kräfte. Diese Unterscheidung findet der Verfasser erst bei Empedokles, der neben Parmenides zuerst die Erde als Element aufgefasst haben soll. Auch diese Vorstellung sucht der Verfasser auf indische Quellen zurückzuführen. In der Trennung der Idee der Kraft von der Idee der Materie, sieht Owsianniko-Kulikowskij ein wichtiges Ergebniss der ältesten Philosophie, und zwar so, dass die ursprünglich mythischen Anschauungen allmählich zu philosophisch präcisen Begriffen geführt haben.

Der Gedankengang beruht auf einer Reihe von Wahrscheinlichkeitsschlüssen, die etwas an ähnliche Theorien von Plessing im XVIII. und von Patrizi im XVI. Jahrhundert erinnern. Diese seine Vorgänger, so wie auch neuere Schriften über denselben Gegenstand, scheint Owsianniko Kulikowskij nicht zu kennnen.

---

[1]) Diese Zeitschrift werde ich weiterhin kurz als »Woprosy« anführen.

[2]) Besprochen im Jahresbericht für 1889.

Dieselbe Vernachlässigung der Literatur des Gegenstandes bemerkt man auch in der Abhandlung.

2. Kn. E. Trubieckowo Politiczeskije idiealy Platona i Aristotiela w ich wsiemirnoistoriczeskom znaczenii. (Fürst E. Trubieckoj. Die politischen Ideale von Plato und Aristoteles in ihrer welthistorischen Bedeutung.)

Der Verfasser sieht in Platos Staat eine philosophische Theokratie (!), deren Einrichtung völlig von den Vorstellungen über das Jenseits abhängt. Im Gegensatz dazu soll der Aristotelische Staat sich selber Zweck sein. Der Verfasser sieht sogar eine Ahnung des späteren Kulturkampfes im vermeintlichen Gegensatz zwischen der Theokratie von Plato und dem angeblichen Kulturstaat von Aristoleles. Wenn man derartige Gedanken ausspricht, sollte man doch die vorhandenen Nachweise der Uebereinstimmung zwischen Plato und Aristoteles auf dem Gebiet der Politik zuerst widerlegen (z. B. Lutosławski Erhaltung und Untergang der Staatsverfassungen, Breslau 1888). Aber der Verfasser kümmert sich ebensowenig um die Literatur seines Gegenstandes wie Owsianniko-Kulikowskij, und er ist nicht einmal vertraut mit der Art und Weise, wie Aristoteles citirt wird. Er citirt die Politik nach Büchern und Kapiteln, was doch bei diesem Werke um so weniger angemessen ist, als hier die Reihenfolge der Bücher nicht zweifellos feststeht.

Fürst E. Trubieckoj nennt schliesslich Plato den Propheten des christlichen theokratischen Ideals, Aristoteles den Propheten des zeitgenössischen europäischen Culturstaates. Offenbar scheint ihm die von Aristoteles behauptete Nothwendigkeit des Sklaventhums eine solche Kleinigkeit zu sein, dass man sie bei der Vergleichung griechischer und moderner politischer Ideale ausser Acht lassen kann. Nur am Schluss seines Aufsatzes entsinnt sich der Verfasser, dass Plato und Aristoteles darin wenigstens übereinstimmen, dass beide immer nur einen Theil der Staatsbewohner im Auge haben.

Zum Theil bezieht sich auf Aristoteles auch das Werk:

3. Razlicznyja naprawlenija w łogikie i osnownyja zadaczi etoj nauki. Soczinienije privatdocenta imperatorskawo Charkowskawo uniwersitieta P. Leikfeld. Charkow 1890. (Verschiedene Richtungen in der Logik und Grundaufgaben dieser Wissenschaft, von dem Privatdozenten der Kaiserlichen Universität zu Charkow, P. Leikfeld.)

Der Verfasser bekennt sich als Aristoteliker und Vertheidiger der von Aristoteles aufgebrachten Auffassung der Logik. Dies hindert ihn aber nicht, Aristoteles häufig gänzlich misszuverstehen. Er kennt überhaupt den Aristoteles nur in der Ausgabe von Buhle, und nur zum Theil in der Didotschen Ausgabe. Selbst von der Ausgabe von Buhle

hatte er offenbar ein unvollständiges Exemplar, da er diese Ausgabe fälschlich als aus drei Bänden bestehend citirt und sie im J. 1716—17 erscheinen lässt!

Die Zeitschrift Wiera i Razum (Glauben und Vernunft) enthält im Jahrgang 1890 einige umfangreiche Arbeiten zur Geschichte der alten Philosophie:

4. Zielonogorskij, Idiei i dialektika po Płatonu (Ideen und Dialektik nach Plato) N. 7—8 Wiera i Razum.

Der Verfasser, Professor an der Universität zu Charkow, fordert, dass man die Ideen nicht mit Begriffen verwechsle und glaubt bei Plato zwei Arten von Ideen unterscheiden zu dürfen: 1. ewige Ideen, wie die des Feuers, der Luft und des Wassers. 2. Ideen als Gedanken Gottes, nach denen die Welt geschaffen wurde.

Von demselben Verfasser lesen wir in N. 10—11 derselben Zeitschrift die Abhandlung:

5. Greczeskije tragiki i sofisty (Griechische Tragiker und Sophisten).

Der Verfasser sieht in den Werken von Aischylos, Sophokles und Euripides eine philosophische Kritik der überlieferten Tradition, verbunden mit gewissen positiven philosophischen Tendenzen, die den Sophisten fehlen.

Endlich enthält N. 13 derselben Zeitschrift:

6. Th. Sadow, Nrawstwiennyja poniatija i nrawstwiennaja fiłosofija obrazowannawo obszczestwa w drewniem Rimie. (Sittliche Begriffe und Moralphilosophie der gebildeten Gesellschaft im alten Rom.)

Der Verfasser stützt seine Darstellung auf Cicero, Seneca, Horaz und anderen römischen Schriftstellern.

Von Abhandlungen in Zeitschriften sind noch zu erwähnen:

7. Korsunskij, Uczenije Aristotiela i jewo szkoły o bogie (Lehre von Aristoteles und seiner Schule über Gott).

N. 9, 11, 14, 16, 19, 21, 23 per Zeitschrift Wiera i Razum.

8. P. Leikfeld, K uczeniju Aristotiela o bezsmiertji duszi. (Zur Lehre des Aristoteles von der Unsterblichkeit der Seele.)

N. 18 Wiera i Razum.

9. M. Karpinskij, Bezkoniecznoje Anaximandra. (Das Unbegrenzte von Anaximander.)

N. 4, 5, 6 der Zeitschrift: Żurnał Ministierstwa Narodnawo proswieszczenija (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung).

10. A. Traczewskij, Wospitatielnyje idiealy Klassiczeskawo mira. (Die Erziehungsideale der klassischen Welt.)

N. 3, 4, 6 der Zeitschrift: Russkaja szkoła. (Russische Schule.)

11. Sałonikio, analiz diałoga Platona Charmid. (Analyse des Dialogs von Plato Charmides.)

N. 11—12 der Zeitschrift: Gimnazia (das Gymnasium).

12. Zitieckij Diałog Płatona Kratił. (Der Dialog Platons Kratylos.)

N. 12 der Zeitschrift: Żurnał ministierstwa narodnawo proswieszczenija.

Ausserdem verdienen Erwähnung einige Schulausgaben von Platos Dialogen:

1. Platons Apologie mit Einleitung, russischer Uebersetzung und Anmerkungen von Danilczenko. Kiew 1890. VIII u. 116 S.

2. Platons Apologie mit Einleitung und Anmerkungen von Pospiszil. Carskoje Sieło 1890. 150 S.

3. Platons Protagoras, ins Russische übersetzt von Dobiasz. Kiew 1890. 77 S.

4. Platons Protagoras übersetzt von E. D. mit Anmerkungen. Kiew 1890. 156 S.

5. Platons Kriton übersetzt von Paschałow. Kiew 1890. 54 S.

Diese Ausgaben zeugen von der in der letzten Zeit eifriger betriebenen Lectüre der griechischen Schriftsteller an den Gymnasien. Es ist nämlich unlängst in Russland das Uebersetzen aus den alten Sprachen in das Russische in den Gymnasien abgeschafft worden, damit die Schuljugend mehr Zeit der Lektüre klassischer Schriftsteller zuwenden könne.

Kazan, den 1. November 1891.

W. Lutosławski.

Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der griechischen und römischen Metrik.

Von

Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. **Richard Klotz**
in Leipzig.

I. Untersuchungen zur Geschichte der metrischen Theorie.

In unserm Bericht, der im Anschlufs an unseren letzten XLXIII. (1886. III), S. 55—160 und vorletzten XXXVI. (1883. III), S. 289—453 Erscheinungen der Jahre 1886—1891 behandelt, heben wir die rege Thätigkeit hervor, mit der nach Rudolf Westphal's Arbeiten, vgl. letzten Bericht No. 1 ffg., die kritisch-historischen Forschungen fortgesetzt worden sind. Diese stehen vielfach in innigem Zusammenhange mit der Geschichte der grammatischen Theorie überhaupt, die in einem besonderen Bericht zur Besprechung kommt. Deshalb beschränken wir uns hier auf solche Leistungen, die lediglich oder ganz vorwiegend metrischen Inhalts sind. Wir scheiden in vier Gruppen die Arbeiten über die ältern Rhythmiker und Metriker von Aristoxenos bis Philoxenos und Heliodor, über Hephaestion mit seinen Bearbeitern und Erklärern, über die späteren Byzantiner und Römer.

1) Friedrich Blafs, Kleine Beiträge zur griechischen Metrik. Fleckeisen's Jahrbücher 133. Bd. 1886. S. 451—464.

2) Alfred Croiset, Besprechung von R. Westphal's Aristoxenos von Tarent u. s. w., s. letzter Bericht No. 2. Revue critique 1886, No. 52, S. 501 ffg.

3) Gerhard Schultz, Die Metrik des Philoxenus. Aus der Anomia. Archäologische Beiträge, Carl Robert zur Erinnerung an Berlin dargebracht. Berlin, Weidmann, 1890. 214 S. 8. S. 47—60.

4) Oscarus Leichsenring, De metris graecis quaestiones onomatologae. Diss. Greifswald 1888. IV u. 48 S. 8.

5) F. Leo, Die beiden metrischen Systeme des Altertums. Hermes XXIV. S. 280—301.

Blafs sucht Bruchstücke des Aristoxenos bei den spätern Metrikern nachzuweisen. Jede Anführung der Musici und Rhythmici bei

diesen, besonders bei Marius Victorinus und Caesius Bassus sei auf Aristoxenos zu beziehen. Der triplasische Takt, den dieser vereinzelt zugelassen, finde sich z. B., wenn bei Alkman (p. 2, v. 29 ed. Bergk, vgl. Heph. 5. 30) in *ἄστρον αὐειρομέναι* | *μάχονται* und *εἰρήνης ἐρατᾶς* | *ἐπέβαν* die zwei letzten Wörter ◡_◡ und ◡◡_ gleichgestellt würden auf Grund eines *ὑπέρθεσις*. Die zweite Form des Dochmios wird von Bacchius mit Eur. Hel. 651 belegt, wo zu lesen sei: *ἔμενον ἐκ Τροίας ⟨χρόνον⟩* | *πολυετῆ μολεῖν*. Der *ἐνόπλιος* oder *προσοδιακός* sei nach alter klassischer Theorie bacchiisch zu messen, ebenso die Glykoneen und Verwandtes, vgl. letzten Bericht No. 138 u. 139. — Croiset bespricht die aristoxenische Definition von *πούς* und stimmt Westphal nicht bei, der bei den Worten *ᾧ δὲ σημαινόμεθα τὸν ῥυθμὸν καὶ γνώριμον ποιοῦμεν τῇ αἰσθήσει, πούς ἐστιν εἷς ἢ πλείους ἑνός* an die *μεταβολαὶ ῥυθμικαί* denkt, sondern erklärt die letzten Worte *εἷς ἢ πλείους ἑνός* »Wenigstens ein Takt« mit der Begründung 'une fraction de pied ne forme pas un rythme'. — No. 3 über die Metrik des Philoxenos, Heliodors Vorgänger, der den Übergang bildet von dem ältern System zu dem jüngern des Heliodor. — No. 4 u. 5 beschäftigen sich mit der Frage, welche griechische Theorie bei Übertragung griechischer Versmafse in die klassisch-römische Poesie befolgt wurde. Leichsenring gewinnt aus einer sorgfältigen Zusammenstellung aller Namen, die man einzelnen Versen nach ihren Erfindern oder bekanntesten Vertretern gab, das Ergebnis, dafs diese Nomenclatur nicht vor Kallimachos stattfand. Dafs diese Thätigkeit, die den Alexandrinern zugeschrieben wird, mit der Derivationslehre zusammenhänge, wird verneint. — Nach Leo ist die durch Heliodor und Hephaestion vertretene Antispastentheorie das alexandrinische System und es liegt kein Grund vor es als »jüngeres« hinzustellen. Die Derivationslehre, das System des Varro, Caesius Bassus und der aus diesen schöpfenden römischen Metriker, ist im Gegensatze zu dem alexandrinischen in Pergamon entstanden, zur Zeit der classicistischen Rhetorik, d. i. zur Zeit des Kampfes zwischen Aristarcheern und Krateteern. Manches ist erst aus der musikalisch-rhythmischen Technik in die rhetorische gekommen und aus letzterer in die metrische, was an dem Worte *κῶλον* klar gemacht wird. Varro selbst leitet den Terminus 'clausula' für das kleine *κῶλον* gewöhnlich am Ende, aber auch am Anfang der Periode aus der Rhetorik her: quod clauderent sententiam.

Guilelmus Studemund, Anecdota varia graeca musica metrica grammatica. Berolini 1886. A. u. d. T.: Anecdota varia graeca et latina ed. Rud. Schoell et Guil. Studemund vol. I. VI und 313 S. 8. Unter den Anzeigen dieses wichtigen Werkes verweisen wir auf P. Egenolff, Zur Geschichte der Überlieferung griechischer Metriker, Fleckeisen's Jahrb. 135. Bd. 1887. S. 389—408.

Wilh. Studemund hat für Plautus seine Lebensaufgabe noch lösen

können, aber er ist gestorben ohne das Corpus scriptorum metricorum graecorum ausgearbeitet zu haben. Doch sind wir diesem Ziele bedeutend näher gekommen, da durch ihn und seine Mitarbeiter und Schüler das Aufräumen des umfangreichen, wenn auch sehr ungleichwertigen Stoffes gründlich besorgt wird. Einen grofsen Teil dieser Arbeiten bringt dieser Anecdotaband, allein ergänzt wird er noch durch eine Anzahl Dissertationen und andrer Monographien, die wir im Folgenden vereinen. Die Leistungen von Wilhelm Studemund selbst sind:

6) De codicibus aliquot Italicis ad Hephaestionem et Choerobosci exegesin pertinentibus = Anecdot. p. 97—209.

7) Anonymi Ambrosiani de re metrica, ibid. p. 211—256.

8) Ad Dionysii qui fertur de pedibus tractatum, ibid. p. 291—293.

9) De Anonymo Berolinensi, ibid. p. 293—298.

10) Tractatus Harleianus qui dicitur de metris. Breslau. Ind. lect. hib. 1887. 29 S. 4.

11) Duo commentarii de comoedia. Philologus XLVI. S. 1—26.

12) Pseudo-Plutarchi de metro heroico. Ebenda S. 27—34.

13) Besprechung von Dionysii Thracis ars grammatica . . . edidit Gustavus Uhlig, Lipsiae 1883. Fleckeisen's Jahrbücher 131. Bd. 1885. S. 745—772.

No. 6, im Anschlufs an No. 14, s. u., bringt metrische Kleinigkeiten aus Cod. Vatican. 14, sodann aus dem wichtigen Ambrosianus I 8 ord. sup., der besten Hephaestionhandschrift (A), den Apparat zu den Scholia Hephaestionea (zugleich auch aus K Q), darauf aus Ambrosian. Q. 5 sup. ord. libellus anonymus de metris Byzantinae aetati familiarissimis, die gewöhnliche Byzantinerweisheit über Iamben, Hexameter, Elegie und Anacreonteen, zwei Traktate *περὶ τομῶν* und ein kleines Bruchstück *περὶ ποδῶν ἑρμηνεία*, beides nach Q und D, d. i. Parisinus 2881, vgl. auch Hoerschelmann, Götting. gelehrten Anz. 1887, S. 608 ff., dann *Διονυσίου περὶ ποδῶν* mit reichem Apparat, dazu Nachtrag in No. 8, dem Dionysius Thrax wohl nur darum zugeschrieben, weil die Schrift in einer Handschrift stand, die dessen Grammatik enthielt, vgl. Anecd. var. p. 154, weiter im Anschlufs an eine Inhaltsangabe über codex Venetus Marcianus CCCCLXXXIII (K) kritische Ausgaben von Heliae monachi liber de metris (gewöhnliche Byzantinerarbeit) cum appendicibus (über Synizese, *χωλὰ ἔπη* und *τὰ ἐν στίχοις πάθη*) und Pseudo-Herodian *περὶ στίχων τῆς λέξεως* und anderes Unwichtige, schliefslich Michael Psellus und Johannes Botaniates *περὶ ἰαμβικοῦ μέτρου* in byzantinisch-iambischen Trimetern und aus den Anecdota Chisiana *περὶ ὀνομασίας τῶν μέτρων* mit einem Scholion, das dem oben erwähnten Traktat des Dionysius entlehnt ist. —

No. 7: Unter der metrischen Ausbeute aus dem berühmten codex Ambrosianus C 222 ord. inf. 5. XIII (vgl. Ritschl, opusc. I. S. 197ff.) ist das Wichtigste der Abschnitt *περὶ ποδῶν πενταουλλάβων* und *περὶ ἑξασυλλάβων*, aus derselben Quelle geflossen, wie Diomedes, ars gramm. p. 481, 13 bis 482, 10, dem noch näher steht der in No. 9 behandelte Berliner Anonymus. — No. 10 ist eine Ausgabe von eines Pseudo-Castor's Excerpta rhetorica — No. 11 eine kritische Bearbeitung des von J. A. Cramer, Anecdot. Paris. I, p. 3—10 zuerst herausgegebenen, aus zwei verschiedenen (§§ 1—18 u. 19—39) bestehenden Commentars über die griechische Komödie mit Benutzung reicher, zum Teil neu entdeckter Hilfsmittel. Dasselbe gilt von No. 12. — No. 13: Gustav Uhlig, a. O. (in Prolegom. u. p. 117, 3 — 124) hatte Varii Anonymi de re metrica herausgegeben. Studemund bespricht, bes. S. 750ff. die Verbindung mehr oder weniger elementarer Traktate über Metrik mit der *τέχνη* des Dionysios, vgl. auch zu No. 15.

Wilhelm Hoerschelmann hat nächst Studemund sehr viel gethan, Ordnung in den Wust von metrischen Schriften der späteren Zeit zu bringen. Wir führen hier von ihm auf:

14) Exegesis in Hephaestionis enchiridion edidit Guilelmus Hoerschelmann = Anecd. var. p. 31—96.

15) Ein griechisches Lehrbuch der Metrik. Dorpat 1888. 75 S. 8.

16) Zur Geschichte der antiken Metrik I. Philologus XLVII. 1. S. 1—12.

No. 14 ist eine kritische Ausgabe von *⟨Γεωργίου τοῦ Χοιροβοσκοῦ⟩ Ἐξήγησις*, vgl. vorletzten Bericht No. 4. In den Epilegomena giebt H. und Studemund Auskunft über den Apparat, vor allen K d. i. Venetus Marcianus CCCLXXXIII s. XIV, und V, d. i. Vaticanus graecus 14. Der berühmte Saibantianus ist nur eine Abschrift von K, desgleichen ein Laurentianus conv. No. 8, vgl. oben zu No. 6. — No. 15 bringt volle Klarheit über einen grofsen Teil der byzantinischen metrischen Überlieferung. Das wirklich auf alter Tradition beruhende wird in überzeugender Weise von den spätern wertlosen Traktaten und Collationen geschieden. Das auf sichrer Grundlage beruhende Ergebnis ist: Es gab ein frühbyzantinisches Handbuch der Metrik, aus dem alle spätere ähnliche Litteratur entstanden ist. Dies besitzen wir nicht mehr direkt, sondern in drei verschiedenen Bearbeitungen, die sämtlich mit andern Büchern verschmolzen sind, nämlich 1) mit einem metrischen, dem *Ἐγχειρίδιον* des Hephaestion zugleich mit einem ältern schon früher zu fester Form erstarrten Complex von Scholien und Abhandlungen, wo es jetzt als fünftes Buch der Scholia B steht; 2) mit einem rhetorischen Werke, dem wichtigen Corpus griechischer Rhetoren, das vor allem in dem altehrwürdigen Parisinus 1983 (vgl. auch Studemund, No. 13 S. 753ff.,

759ff.), aber auch sonst überliefert wird, und 3) mit einem grammatischen Werke, der τέχνη des Dionysios Thrax, vgl. Verf. Götting. Gelehrt. Anzeig. 1889, S. 604. Es wird Überlieferung, Inhalt, Umfang und Verhältnis der drei Recensionen ausführlich erörtert. Am selbständigsten ist die Appendix Hephaestionea, eine Bearbeitung der alten Vorlage durch einen Schulmann zu einem praktischen Lehrbuch, die beiden andern die Appendix Dionysiana und rhetorica sind wenig abweichende Ausgaben des alten Compendiums. Da diese drei Recensionen in der Hauptsache die ganze Tradition der betreffenden Texte repräsentieren, so überhebt uns eine solche Zusammenstellung des Eingehens auf das jämmerliche spätbyzantinische Scribententum in dieser Hinsicht vollständig. Vgl. noch Hoerschelmann, Götting. Gelehrt. Anz. 1889 S. 794ff. über den cod. Paris. 2881 fol. 76 v. — No. 16 behandelt die *Διαφοραί*.

17) Georgius Amsel, De vi atque indole rhythmorum quid veteres iudicaverint. (Breslauer philologische Abhandlungen. Erster Band drittes Heft.) Breslau 1887. 166 S. 8.

18) Max Consbruch, De veterum *περὶ ποιήματος* doctrina. Accedunt commentarii Hephaestionei. Breslau 1890. VII und 127 und XXXIV S. 8.

19) — —, De Hephaestioneis qui circumferuntur *περὶ ποιήματος* commentariis. Diss. Breslau 1889. 54 S. 8.

20) — —, Zu den Traktaten *περὶ κωμῳδίας*. Commentationes in honorem Guilelmi Studemund. Strafsburg 1889. 211—236 S. 8.

21) Carl Denig, Quaestiones Hephaestioneae. Progr. von Bensheim. Darmstadt 1886. 29 S. 4.

22) Henricus zur Jacobsmuehlen, Pseudo-Hephaestion de metris. Strafsburg 1886. 112 S. 8. Dissertationes philologae Argentoratenses selectae Vol. X p. 187 – 298.

23) Ludwig Voltz, De Helia Monacho Isaaco Monacho Pseudo-Dracone scriptoribus metricis Byzantinis. Diss. Strafsburg 1886.

24) — —, Die Traktate *περὶ παθῶν τοῦ ἡρωικοῦ μέτρου*. Commentationes in honorem Guilelmi Studemund. Strafsburg 1889. S. 77—89.

25) — —, Zur Überlieferung griechischer Grammatiker in byzantinischer Zeit. Fleckeisen's Jahrbücher 139. Bd., 1889, S. 579—599.

26) Georgius Rauscher, De scholiis Homericis ad rem metricam spectantibus. Diss. Strafsburg 1886. 60 S. 8.

27) Henricus Grofsmann, De doctrinae metricae reliquiis ab Eustathio servatis. Diss. Strafsburg 1889. 55 S. 8.

28) Georgius Straehler, De caesuris versus Homerici cap. I. Commentatio inaug. Breslau 1889. 49 S. 8.

Amsel (No. 17) giebt anhangsweise nach Mitteilungen von W. Studemund und Leop. Cohn variae lectiones zu Aristides Quintiliani, Pseudo-Draco und Pseudo-Moschopulus de re metrica wie zu einer Epitome enchiridii Hephaestionei. Die Arbeit selbst bespricht die Ansichten der Alten über das Ethos der Rhythmen und zwar nicht blofs der Metriker und Musiker, sondern auch der Rhetoren u. a. und giebt uns eine Vorstellung von dem, was man über verschiedene metrische und rhythmische Erscheinungen in den verschiedenen Jahrhunderten des spätern Altertums wufste. — Von Consbruch in No. 18, wovon No. 19 nur ein Teil ist, erhalten wir eine gründliche Quellenuntersuchung über die Lehre *περὶ ποιήματος*, die seit alter Zeit, auch bei Aristides den letzten Teil bildete, wie ähnlich bei Atilius Fortunatianus und Marius Victorinus. Auch Hephaestion hatte sie schon selbst als Anhang seinem Encheiridion angefügt. Wie dieser Abschnitt weiter überliefert wurde, ist anschaulich dargestellt, zur Zeit des Choiroboskos und Tzetzes, endlich das Verhältnis von zwei dazu gehörenden Commentaren und der Scholien dazu. Der Verfasser des ersten, entschieden bessern Commentars scheint älter als Choiroboskos, doch läfst sich nicht, wie Hense meint, bei ihm Benutzung des Heliodor nachweisen, der zweite Commentar gehört etwa in die Zeit des Choiroboskos. — Nach No. 20 gehen die meist anonymen Traktate *π. κ.*, zusammengestellt in Dübner's Aristophanesscholien p. XIII bis XXXI, dazu die Tzetzianischen Prolegomena zu Lykophron, des Johannes Tzetzes Prolegomena zu Aristophanes und die in No. 11 erwähnten Traktate zurück auf einen Eukleides, etwa Zeitgenossen des Choiroboskos, der wieder u. a. aus Dionysios schöpfte, nicht dem Musiker, sondern dem Euripideserklärer (schol. Eur. Or. 1691 *ἐκ τοῦ Διονυσίου ὑπομνήματος*), der sicher nach Didymos lebte und vielleicht derselbe Dionysios war, der nach Athen. XIV 641 A Trypho's Werk überarbeitete. Den Traktat des Eukleides haben wir uns als einen Teil von Prolegomena zu Aristophanes zu denken. Ein ähnlicher Traktat im cod. Coislin. 120 s. X, jetzt am bequemsten in Arist. Poet. ed. Vahlen³ p. 78sq., ist frei von der Eukleidischen Überarbeitung. Einzelnes in beiden Gruppen führt, natürlich durch verschiedene Mittelglieder, wirklich auf Krates und die Pergamener zurück. — No. 21 (Denig) ist textkritischen Inhalts über die Bedeutung des codex Darmstadiensis n. 2773 miscell. Graec. chart. 4°, der fol. 208ʳ bis 215ᵛ Hephaestions Encheiridion bis cap. X *Ἄργος ἐμβατεύων* (ed. Westph. p. 31, 21) mit Scholien enthält, von denen einige neu sind. — Jacobsmühlen in No. 22 giebt nicht blofs den Text eines Pseudo-Hephaestion mit reichem Apparat, sondern weist auch den Zusammenhang der einzelnen Capitel mit der verwandten Litteratur nach. — Voltz No. 23 ist gleichfalls Quellenuntersuchung über sehr späte Litteratur, vgl. zu 25. — Nach No. 24 von demselben Verf. ist im zweiten bis vierten Jahrhundert nach Chr. und noch später, bei Athenaeus, Diomedes und Marius Victorinus die Kenntnis nur von drei *πάθη* des Mangels

verbreitet: des *στίχος ἀκέφαλος*, Beispiel *Ψ* 2, des *μείουρος* *M* 208 und des *λαγαρός*, auch (nicht bekannt seit wann) *μεσόκλαστος* genannt, Beispiel früher *K* 60, dann *Ξ* 1. Zu diesen *πάθη κατ' ἔνδειαν* oder *κατ' ἔλλειψιν* traten später noch die drei *πάθη κατὰ πλεονασμόν* oder *κατὰ μέγεθος*, die auch mit den *εἴδη* des Hexameters verbunden wurden. — No. 25 behandelt die Abschnitte über Silbenquantität, eine Quellenuntersuchung besonders über die Einleitung der Schrift des Jakob Diassorinos oder Pseudo-Drakon *περὶ μέτρων ποιητικῶν*, dazu vgl. P. Pulch, Hermes XVIII, S. 180 fg. und Leop. Cohn, Konstantin Palaeokappa und Jakob Diassorinos in den philologischen Abhandlungen, Martin Herz zum 70. Geburtstage dargebracht, Berlin 1888, S. 123 ffg. — No. 26—28 beschäftigen sich vorwiegend mit Homer. Rauscher weist die im Titel genannten Scholien möglichst den einzelnen Grammatikern zu von Krates und Aristarch an, das meiste dem Aristonikos und Nikanor. Hier sei auch auf die Besprechung durch Arthur Ludwich in der Berliner philolog. Wochenschrift VII. 10 S. 290—300 aufmerksam gemacht. — Grofsmann sammelt aus Eustathius' Homercommentar und weniges aus dessen Commentar zu Dionysius periegeta und des Johannes Damascenus hymnus pentecostatis, das bisweilen eine vollständigere Fassung bietet als ähnliche Schriften. — Endlich Strähler giebt eine gründliche Veterum (sowohl griechischer als römischer) de caesuris commentariorum aestimatio. Vgl. auch zu No. 45.

29) Karl von Jan, Die Eisagoge des Bacchius. Progr. des Lyceums. Strafsburg i. E. 1891. 24 S. 4

über ein auf ältern Quellen beruhendes Lehrbuch der Harmonik von einem unter Kaiser Constantin lebenden Bacchius Geron, das nur an zwei Stellen wenig rhythmisch-metrisches enthält, überlassen wir dem Berichterstatter für Musik. Vgl. dasselbe Programm von 1890.

30) Ernst Graf, Rhythmus und Metrum. Zur Synonymik. Marburg 1891. IV 97 S. 8

eine Zusammenstellung über den Gebrauch der Wörter *ῥυθμός* und *μέτρον* u. ä. und ihrer lateinischen Übersetzungen besonders bei Plato, Aristoteles, Dionys von Halikarnafs und Aristides Quintilianus unter den Griechen, bei Cicero, Varro, Quintilian und Augustin unter den Römern. Die heliodorische Unterscheidung zwischen *μέτρα* und *ῥυθμοί* läfst sich noch nicht bei Aristoteles und Plato nachweisen. Augustin verdient Beachtung, da er sehr viel Varronisches erhalten hat.

Vgl. noch Wilhelm Wartenberg, Bemerkungen zur Rhythmik und Metrik mit besonderer Rücksicht auf den Schulunterricht. Progr. Eupen 1891. 18 S. 4.

31) Gerhard Schultz, Über das Kapitel de versuum generibus bei Diomedes p. 506ff. K. Hermes XXII. 1887. S. 260—281

giebt eine eingehende Quellenuntersuchung über die citierte Stelle. Eingeschaltet ist ein Abschnitt (II) über die metra Horatiana, der auf einen nach Zeit und Lehre dem Horaz sehr nahe stehenden Grammatiker zurückgeht. Horaz kennt keine viersilbigen Versfüfse, ganz wie die ältesten uns erreichbaren Grammatiker (so Pseudocensorin. Gramm. Lat. VI, p. 610, 22) und die Rhetoren Dionys von Halikarnafs und Quintilian. Die Hauptmasse, Abschnitt I, ist eine Darstellung der metra derivata, daktylische Verse ab inferiore parte hexametri, Trimeter und Octonare, und Abschnitt III, versus heroi a superiore parte hexametri u. a., gehören gleichfalls einem Grammatiker der ältern Schule an, die nicht über dreisilbige Verse hinausging, zwar jünger als Pseudocensorin, etwa Zeitgenosse Fronto's. Abschnitt IV ist eine Sammlung, die Metra des Seneca, Petronius, Septimius Serenus und der Neoterici verbindet. Letztere sind identisch mit den sonst auch so genannten poëtae novelli (50—150 n. Chr). Charakteristisch ist für alle diese, dafs sie die Lehre von der procreatio metrorum durch adiectio, detractio u. s. w. in die Praxis übersetzten, so besonders Seneca nach Leo's Darlegung, in seiner Ausgabe des Seneca I. p. 98—146. Einflufsreich in dieser Hinsicht wird Caesius Bassus gewesen sein (p. 271, 23). Terentianus, der den Septimius Serenus und die novelli wiederholt erwähnt, schrieb um 175 als jüngerer Zeitgenosse des Septimius Serenus.

Anhangsweise sei noch darauf hingewiesen, dafs H. Reimann in einer Besprechung von desselben Verfassers Breslauer Doctordissertation über die Quellen des Marius Victorinus, vgl. letzten Bericht No. 12, in der Berliner philologischen Wochenschrift VI (1886) 38. S. 1184—1190, die Annahme verwirft, dafs der bei Mar. Victorin. p. 140, 1 unter einer ganzen Anzahl von Metrikern genannte Thacomestus eine Hauptquelle des Aphthonius gewesen sei. Ähnlich auch in No. 5 s. o.

Vgl. auch Mähly, Donatus über diverbium und canticum in Zeitschrift für österr. Gymn. XXXVIII. 8/9. S. 589.

II. Metrische und prosodische Schriften allgemeinen Inhalts.

An die Spitze zu stellen ist die nunmehr vollendete dritte Auflage der Rofsbach-Westphal'schen Metrik, vgl. letzten Bericht No. 1.

32) A. Rofsbach und R. Westphal, Theorie der musischen Künste der Hellenen. Dritter Band erste Abteilung: Allgemeine Theorie der griechischen Metrik von Rudolf Westphal und Hugo Gleditsch, Leipzig, Teubner 1887. XLVI u. 368 S. 8. Dritter Band zweite Abteilung: Specielle griechische Metrik, dritte Auflage bearbeitet von August Rofsbach. Leipzig, Teubner 1889. LXXII u. 870 S. 8.

33) **Rudolf Westphal**, Der Rhythmus des gesungenen Verses. Allgem. Musikz. 1888. No. 27. 28.

34) — —, C. Lang, Musik zu Sophokles' Antigone. Progr. Lörrach 1890. Götting. Gelehrt. Anzeigen 1890. 21 S. 850—857.

Westphal's allgemeine Metrik ist in dritter Auflage nicht so verändert wie dessen Rhythmik, aber alle Kapitel sind bereichert. Die hauptsächlichste neuere Litteratur wird berücksichtigt und in Anschlufs an W.'s Aristoxenosforschung, s. letzten Bericht S. 59 fg., die alte Tradition noch konsequenter verfolgt. Das erste Kapitel hat jetzt 94 statt 65 Seiten. Die von Gleditsch besorgte Prosodie (Kap. 2), in der § 19 über Vokal vor Vokal im Inlaute eine Lücke der ersten Auflage ausfüllt, bringt selbständige Beobachtungen wie über prosodischen Hiat im Drama S. 123 fg. und 128 u. a. Das vierte Kapitel, eine schon in den ersten Auflagen glücklich angelegte Besprechung der vier Arten der rhythmisch-metrischen Systeme nach Hephaestion, ist in der ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben, dagegen das Dritte zerlegt in ein drittes, die Lehre von den Versfüfsen, Kola und Metra und ein fünftes, die Theorie der gleichförmigen und der ungleichförmigen synartetischen und asynartetischen Metra. Vgl. noch R. Westphal, Die aristoxenische Rhythmuslehre, Vierteljahrschrift für Musikwissenschaft. VII. 1.

Die bedeutendste Leistung innerhalb unserer Berichtsjahre ist die neue Bearbeitung von **Rofsbach's Metrik**, die jetzt ein in allen Partien vollständiges Werk geworden ist. Die neuere Litteratur ist, soweit sie wertvoll, mit ganz wenig Ausnahmen, s. u., vollständig berücksichtigt, darunter heben wir Rofsbach's eigne Schüler hervor, wie **Johannes Overdick**, Kritische Studien I. Münster 1884 und Curae Aeschyleae. Breslau 1885. Das Musikalische ist zurückgedrängt und dafür alle Teile erweitert und vertieft. Die Einleitung, abgesehen von der Polemik gegen Christ (s. vorletzten Bericht No. 8), behandelt in kräftigen Zügen die Grundlage und Ziele der griechischen Metrik. Die Vorzüge der ersten Auflage sind jetzt auf alle Stücke gleichmäfsig übertragen, die früheren grofsen Lücken ausgefüllt, die Joniker, noch in der zweiten Auflage auf einer Drittelseite, jetzt auf 41 Seiten behandelt und die Dochmien, sonst ein Anhang von 13 Seiten, ein selbständiger Teil von 70 Seiten. So ist auch das übrige Material von Neuem kritisch durchgearbeitet, Analysen von Strophen nach eurythmischer Anordnung sind wieder reichlicher gegeben, Ethos und Strophengattungen der einzelnen Rythmen klarer und eingehender bestimmt.

Im **Einzelnen** ist die Durcharbeitung natürlich verschieden, je nach dem Gang, den die Forschung genommen. Im **ersten** Buche über das daktylische Rhythmengeschlecht erhalten wir eine ausgeführte Geschichte der metrischen Behandlung des Hexameters von Homer bis in die späteste Zeit. Von Rofsbach selbst ist der alexandrinische ganz neu

bearbeitet und von A. Ludwich der des Nonnos, der nicht etwa fremden Geist in die epische Form einführte, sondern nur die starren Konsequenzen der Kunstregeln der Alexandriner darstellt. Das zweite dem iambischen Rhythmengeschlecht gewidmete Buch enthält einen Abschnitt, in dem Ursprung, Ethos und Gebrauch der einzelnen metrischen Formen und ihr Vorkommen in verschiedenen Dichtungsgattungen in zutreffender Weise dargestellt wird. Dagegen sind am wenigsten die schon in den frühern Auflagen so gelungenen Abschnitte über die Trochäen und Iamben geändert, doch hat auch hier die neuere Forschung manche Erweiterung veranlafst, wie über die Auflösung der Hebung nach Rumpel S. 188 und nach Overdick S. 224. Über die sog. latenten oder Quasi-Cäsuren, vgl. vorletzten Bericht No. 53 und 54, vermifst man eine Notiz, gilt ja S. 188 ein Vers wie Aesch. Pers. 165 noch als cäsurlos. Ebenso war das Porson'sche Gesetz S. 188 und 233 jetzt anders zu fassen; vgl. zu No. 35. Auch die Proceleusmatikerfrage erfordert eine neue Behandlung, nachdem Aug. Nauck, Nachlese zu den Fabeln des Phaedrus, Mélanges Gréco-Romains etc. Petersburg. V. 3, 1888. S. 303 auf die geringe handschriftliche Gewähr für einen grofsen Teil dieser Formen bei Aristophanes hingewiesen hat, sogar für so sicher angenommene Beispiele, wie Arist. Lys. 1148 *ἀδικίομες*. Die nach Hermann gegebene Einteilung ist weder sachgemäfs noch ausreichend. Fälle wie *πότερον ἀποδοῦναι. ὥσπερ κέραμον· ἵνα μή. ἀλεκτρυόνᾰ κᾰτὰ ταὐτά. ποδαπὼ τὸ γένος; : : ὅθεν αἱ τριήρεις. καὶ θοἰμάτιον· ὅτε δή*, wohl auch Machon 2, 11 *ἔσαγε διὰ πασῶν* scheinen ebenso legal wie im römischen Trimeter rés agitŭr ăpud iúdices u. v. a., alle andern sind unsicher. Das dritte Buch, schon nach Umfang das bedeutendste, ist eine vielfach erweiterte Darstellung der Dactylo-Epitriten und Logaöden u. ä. Die ersteren mifst R. im Gegensatz zu Westphal diplasisch. Ein strikter Beweis läfst sich schwerlich geben. Doch weist R. nach, dafs er bei seiner Auffassung nur Silbenwerte annimmt, die die alte Theorie bezeugt, dafs der *τρόπος ἡσυχαστικός* nicht das isische Rhythmengeschlecht erfordere, während die Behandlung der Anakruse allerdings nichts entscheidet. Aufserdem findet R. bei Pindar zwei Anzeichen für seine Messung, nämlich Ol. 13, v. 6, eine Strophe, die aus logaödischen und dactylo-epitritischen Reihen zusammengesetzt sei, und in dem Gebrauch der irrationalen Senkungen, die ganz zu denen der diplasischen Verse stimmen. Die Logaöden werden aus prähistorischen Metren des griechischen Volkslebens erklärt. Die metrische Tradition über sie, ihre Bildungsgesetze und ihr Auftreten in der subjektiven Lyrik wird, von kleinen Zusätzen abgesehen, in der alten Weise geschildert; aber bedeutend vermehrt und in längeren Partien ganz neu ist die Schilderung des Gebrauchs logaödischer Strophen in der chorischen Lyrik, besonders des vierfachen bei Pindar. Nur Ol. 2 wäre wohl besser unter die päonischen Strophen gesetzt, da Logaöden nur epodisch, in den Schlufszeilen eintreten, wie Ref. auch jetzt die Ode

nicht anders messen kann als im letzten Bericht No. 55. Ebenso trefflich ist auch für die dramatischen Logaöden mit Bewahrung der alten Grundlage die genauere Scheidung der Compositionsweisen durchgeführt. Auch im letzten Buche über Päone, Bacchien und Dochmien werden Ethos und Gebrauch der einzelnen Formen und Strophengattungen eingehend erörtert. O. Crusius, litterar. Centralblatt Jahrgang 1890. 45 S. 1575 und 1891. 7 S. 215 findet im Dochmius die kürzeste äolische Reihe mit freiem Eingang und es läfst sich nicht leugnen, dafs die Irrationalität der Senkung im Ausgang des Dochmius ähnlich zu verstehen ist, wie der sog. *ἄλογος σπονδαῖος παρὰ τάξιν προσλαμβανόμενος*, Rofsbach's Metrik S. 536fg. im Glykoneion und in andern logaödischen und auch iambisch-trochäischen Versen. Allein schon die andre metrische Bildung des Eingangs und die Auflösbarkeit der Schlufslänge im Dochmius bereits bei Sophokles widersprechen dieser Auffassung, auch die älteste rhythmische Tradition giebt nicht einen neunzeitigen, sondern achtzeitigen *ῥυθμὸς ἴσος, ἐάν τις ὀκτασήμως βαίνῃ*. Das erkennen auch Westphal und Rofsbach an, die jetzt beide wieder die früher allgemein angenommene Erklärung des Dochmius als einer Combination eines fünf- und dreizeitigen Taktes billigen und nur darin abweichen, wie sie dies mit des Aristoxenos Theorie vereinigen. Nach Westphal's (No. 32) neuster Ansicht meine Aristoxenos, wenn er den achtzeitigen Takt nur in 4 + 4 zerlegbar findet, nur die *συνεχὴς ῥυθμοποιία*, hier aber hätten wir *ἀσυνεχὴς ῥ.*, da weder der fünf- noch der dreizeitige Takt hinter einander vorkämen. Rofsbach nennt den Dochmius einen *ῥυθμὸς μεταβάλλων*, läfst aber für Chordochmien die Möglichkeit rein bacchiischer Messung offen. Und wirklich kann einmal, Aesch. Eum. 140fg., ein solches Chorlied bacchiisch gemessen werden, da hier das Ethos der Päonen pafst und keine irrationale Sendung, wohl aber nach jedem Takte Wortschlufs und V. 147 u. 149 Hiat oder syllaba anceps vorkommt und das Schlufskolon entschieden päonisch-bacchiisch ist wie auch die folgenden Strophen, vgl. Referent, de numero dochm. p. 11sq. Allein andre Chordochmien, in denen sich irrationale Sendungen und mehrere Kürzen im Taktschlufs zeigen, sind sicher dasselbe Mafs wie in den Monodien. Dafs dieser Dochmius ein einheitlicher Takt ist, hebt Rofsbach mit Recht hervor, aber gegen die Annahme eines Taktwechsels erheben sich Bedenken. Denn der angebliche Bacchius im R.'schen Dochmius ist ja metrisch gar kein Bacchius, da er irrationale Senkung verträgt, und der andre Bestandteil desselben, der Einzeliamb ist ein Unding nach alter rhythmischer Theorie, die als kleinste iambische Reihe nur den Monometer, d. i. die Dipodie kennt. Deshalb bleibt es für Ref. bei seiner Ansicht, wonach der Dochmius wohl ein *ῥυθμὸς μεταβάλλων* genannt werden kann, aber nicht im Rofsbach'schen Sinne, sondern nur in dem Plutarch's, amator. 16, vgl. S. 327, also in *ἀνάκλασις* statt in *ὀρθότης*,

ῥ. ὀκτάσημοι δόχμιος im Gegensatz zu *ῥ. δ. ὀρθός*, vgl. letzten Bericht S. 59 fg. Sonst aber beweist auch diese neue Bearbeitung der Dochmien nach den einzelnen Strophengattungen glänzend, wie richtig der Ausgangspunkt der R.'schen Doctrin hier wie in den andern Kapiteln ist, wonach die einzelnen Stilarten der verschiedenen Rhythmen sorgfältig unterschieden werden.

In einem Werke, das die Stilfeinheiten der klassischen hellenischen Verskunst in einzig gelungener Weise darstellt, kommt leicht die spätere Metrik zu kurz weg, aber auch hierin hat die neue Bearbeitung vielfach Wandel geschaffen, so besonders bei den epischen Kunstformen. Auch am spätern Drama wird z. B. S. 704 technische Fertigkeit anerkannt, und von Euripides heifst es, er triebe unbewufst der modernen Gestaltung des Dramas zu. Wenn jedoch Euripides sich öfters über die klassischen Vorschriften hinwegsetzt, so bedeutet dies nicht unbedingt, wie Rofsbach meint, einen Rückschritt, eine Auflösung, sondern Euripides steht in gewifs bewufstem Übergang zur modernen Kunst ebenso eigenartig da, wie Äschylus und Pindar und Sophokles. Ähnliches gilt von der spätern Entwicklung und der römischen Metrik, gegen die zwei neue Ausfälle S. 576 und 578 gemacht werden. Zur Beurteilung des »die griechischen Mafse korrumpierenden« Horaz ist zwar, wie R. richtig behauptet, eine Berufung auf den Charakter der lateinischen Sprache nicht gerechtfertigt, aber die römische Metrik läfst sich überhaupt nicht durch unmittelbaren Vergleich mit dem klassischen Muster verstehen, sondern nur aus einer vieljährigen, dazwischen liegenden Entwickelung der formalen Kunst.

Im Anhange behandelt Max Ficus die griechischen Choliamben, Karl Kunst den Hexameter des Theokrit und Friedrich Hanssen die Anacreontea. Über letzteren vgl. letzten Bericht No. 65—68, über Kunst unten No. 67. Ficus fafst die vorletzte Silbe im Choliambus mit Rofsbach S. 231 als gedehnte Senkung, bespricht die metrische Gestaltung derselben, ferner Anapäste, Dactylen, Spondeen, Cäsuren, Elision u. ä. und die Mythiamben des Babrios, die, eine eigenartige Schöpfung, eine Mischung des quantitierenden und rhythmischen Princips, die Gesetze der alten Metriker beobachten und den Wortaccent berücksichtigen, worin Verf. nicht eine Nachahmung des römischen Choliambus findet, sondern den Einflufs der unprosodischen syrischen Poesie. s. zu No. 46.

Andere Schriften allgemeineren Inhalts sind:

35) Louis Havet, Cours élémentaire de métrique grecque et latine. Rédigé par Louis Duvau. Paris. Delagrave 1886. 194 S. 8. Deuxième édition 1888. 199 S. 8.

36) Hugo Gleditsch, Metrik der Griechen und Römer, 2. Aufl. Nördlingen 1890. Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft, herausgegeben von Dr. Iwan v. Müller. II. Bd. 2. Hälfte. S. 677—870.

37) A. E. Chaignet, Essais de métrique grecque. Le vers iambique précédé d'une introduction sur les principes généraux de la métrique grecque. Paris. Vieweg. 1887. 282 S. 8.

38) F. Plessis, Métrique grecque et latine. Paris. Klincksieck. 1889. X u. 336 S. 12.

39) Solerti, Manuale di metrica classica ed italiana (ad accento ritmico). Turin, Löscher. 1886. 104 S. 8.

40) S. Becchetti, nuovi elementi di metrica comparativa greca, latina, italiana. Napoli 1887. 176 S. 8.

41) A. Dühr, Über Metrik und Rhythmik. Progr. Friedland 1885. 28 S. 4.

42) G. Garneri, Della prosodia e del verso latino. Turin 1889. 16 S.

43) Δ. Σεμιτέλος, Ἑλληνικὴ μετρική. Athen 1890.

44) Fr. Allen, On greek versification in inscriptions. Papers of the American School at Athens V S. 35—204. Boston. Damrell 1888.

45) Heinrich Butzer, Der Ionicus a maiore. Frankfurt a. M. Progr. der Wöhlerschule 1889. 1—26 S. 4.

Havet (No. 25) bringt manches Neue und Beachtenswerte, so die Begründung dafür, dafs der Hexameter ursprünglich rein daktylisch war und der Spondeus nur als secundäre Form aufzufassen ist, vgl. No. 51 fg., ferner die Ausdehnung des sog. Porson'schen Gesetzes über die Trimeter- und Tetrameterschlüsse auf die zweite Senkung der Tetrameter und die ausführliche Darstellung der archaischen Prosodie; eingehende Besprechung vom Ref. in Berlin. philol. Wochenschrift VIII. 1888. S. 84 bis 88. — In No. 36 ist Verschiedenes gebessert, besonders der musikalische Teil erweitert, vgl. letzten Bericht No. 13. — Die nächsten sind für einen gröfseren Leserkreis geschrieben. No. 37 besteht aus einem kurzen einleitenden Teil und einem längern über iambische Verse der Griechen. Auch Plessis (No. 38) ist wertvoll, weil er für Eigenartiges der römischen Metrik Sinn hat, ohne diese jedoch zu sehr zu erheben, so das Urteil über Catull IV, S. 155 u. a. Fünf Excurse behandeln die Wortstellung im Pentameter, Senar und in horazischen Oden, das Verhältnis der Dactylen und Spondeen im klassischen Distichon, die archaische Prosodie, die sog. lex Meinekiana der Horazoden, die Spondeen als Ersatz des Dactylus in den Hendecasyllaben bei Catull 55; der dritte Excurs ist nach L. Havet, die übrigen selbständig, zum Teil nach früheren Aufsätzen des Verf.'s im Bulletin de la Faculté des lettres de Caen 1886—1888 und der Revue critique 1888. Über No. 37 und 38 vgl. J. Sitzler, Neue philol. Rundschau 1888 S. 53—55 u. 1890 S. 74 fg. Über No. 39 vgl. litterar. Centralblatt 1886. 48 S. 1669. — No. 41 giebt

Allgemeines über den Begriff der Metra als Klangreihen nach Berlin. philol. Wochenschrift V (1885) S. 1602. — No. 44 stellt die aus Inschriften sich ergebenden Regeln übersichtlich zusammen nach M. W. Humphreys in Classical Review III, 6 S. 271 fg. — Endlich Butzer (No. 45) bespricht im allgemeinen die alte Überlieferung; polemisiert dabei gegen Westphal's Ansicht über die Bedeutung von arsis thesis sublatio positio bei Marius Victorinus, vgl. letzten Bericht No. 4—8. Der Ionicus a maiore sei zu betonen _ ∠ ⏑ ⏑. Der Gebrauch desselben wird verfolgt bei den griechischen Dramatikern sowie bei den spätern Griechen und den Römern, besonders bei Varro und Terentianus Maurus.

Die späteste griechische und römische Poesie und die mittelalterliche Rhythmik behandeln:

46) Wilhelm Meyer, Anfang und Ursprung der lateinischen und griechischen rythmischen Dichtung. Abhandlungen der philosophisch-philologischen Klasse der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften. 17. Bd. II. Abtheilung. München 1886. S. 265—460, vgl. letzten Bericht No. 35.

47) P. Edmond Bouvy, Poètes et Mélodes. Etude sur les origines du rhythme tonique dans l'hymnographie de l'Eglise grecque. Nîmes 1886.

48) Maximilian Kawczynski, Essai comparatif sur l'origine et l'histoire des rythmes. Paris, E. Bouillon. 1889. 220 S. 8.

49) Carolus Deutschmann, De poesis Graecorum rhythmicae usu et origine. Koblenz 1889. 29 S. 4.

Meyer (No. 46) stellt die Hypothese auf, dafs die rhythmische Dichtungsform von den semitischen (syrischen) Christen gleichzeitig zu den griechischen und lateinischen Christen gewandert sei, und hat dafür verschiedene, auch verschiedenwertige, aber jedenfalls sehr beachtenswerte Momente angeführt. No. 47—49 bekämpfen diese Hypothese, ersterer ausführlich in Anknüpfung an die Hymnographie der griechischen Kirche, während No. 48 die rhythmische Dichtung des Mittelalters behandelt und den Zusammenhang mit der klassischen Poesie ähnlich wie auch No. 49 nachweisen will. Die wichtige Frage darf noch nicht als endgiltig entschieden angesehen werden, zumal solange nicht über hebräische und syrische Metrik gröfsere Klarheit gewonnen ist. Darum bleibt aber Meyer's Schrift eine bedeutende Leistung. Denn wenn auch in manchen Einzelheiten nicht beizustimmen ist, wie in der Annahme des Reims in der früheren byzantinischen rhythmischen Dichtung, z. B. im Epilog des Briefes ad Diognetum (3. Jahrh.) u. a. und überhaupt manche Momente, z. B. die Acrosticha wenig oder nichts beweisend sind, so fällt doch, ganz abgesehen von der fraglichen Hypothese, durch M.'s

Darstellung der griechischen Hymnographie und der lateinischen rhythmischen Dichtung in ihrem Zusammenhang mit der mittelalterlichen und neuern Metrik der romanischen und germanischen Völkerschaften auch auf manche metrische Vorgänge des spätern Altertums helles Licht. Eingehend behandelt werden u. a. die zwei rhythmischen Dichtungen des Gregor von Nazianz, worüber jedoch noch Zweifel bestehen bleiben. Das gute alte Scholion, wonach Gregor *τὸν Συρακόσιον Σώφρονα μιμεῖται. οὗτος γὰρ μόνος ποιητῶν*, was auch Aristoteles berichtet, *ῥυθμοῖς τισι καὶ κώλοις ἐχρήσατο μετρικῆς ἀναλογίας καταφρονήσας* bleibt unerklärt, kann uns aber davor warnen in solche Dichtungen einer Übergangszeit allzuviel Kunst hineinzugeheimnissen. Anerkennung verdient ferner die Behandlung der Metrik des Commodian, ferner der rhythmischen Hexameter langobardischer Inschriften (7. Jahrh.) und der etwa gleichzeitigen sechszeiligen Rätsel und einer fälschlich dem Verecundus zugeschriebenen Exhortatio paenitendi (Anfang des 8. Jahrh.). Commodians Versbau sieht M. im grofsen Ganzen ebenso an wie Haussen, s. vorletzten Bericht No. 105 und letzten Bericht No. 65—68. Es ist ein asynartetisch gebildeter Hexameter mit Beachtung der Quantität und des klassischen Tonfalls im Ausgange der beiden Vershälften, sonst wird weder der Wortaccent noch die Quantität sonderlich beachtet. Doch sucht M. S. 295—300 wenigstens einige Beschränkungen nachzuweisen, die jedoch sicher nicht so streng eingehalten sind wie die Schlufsregeln. Auch Haussen's Beobachtung, dafs positionslange Silben in der drittletzten Silbe der ersten und in der dritt- und viertletzten Silbe der zweiten Halbzeile gemieden sind, wird bestätigt, dagegen erkennt M. nicht an, dafs alle naturlangen Vokale in unbetonten Silben als kurz gelten. Bald bilden die Anfangsbuchstaben der Zeilen oder Strophen Acrosticha oder die Endvokale Reimketten, bald sind die Zeilen in regelmäfsige Strophen gegliedert; im carmen apologeticum gehören immer je zwei Langzeilen zusammen, letzteres auch in den Rätseln und der Exhortatio. s. o. Aus No. 49 heben wir noch die Behandlung der dreigeteilten Byzantinerstrophen hervor, deren kunstvoller Bau vielfach noch an die alte Lyrik erinnert.

50) E. Wölfflin, Der Reim im Lateinischen. Archiv für Lexikographie I, 3 S. 350—389.

vgl. S. Mehring, Der Reim in seiner Entwickelung und Fortbildung. Berlin 1889. III u. 144 S. 8.

Wölfflin findet, dafs sich weder der Gliederreim noch der Satzreim in der archaischen und klassischen Zeit der Römer merklich entwickelt hat, abgesehen vom Flexionsreim, der überhaupt kein eigentlicher Reim ist, und andern ganz vereinzelten Fällen, wie Vergil. Buc. 8, 80, wo die verlassene Geliebte den Daphnis wieder herzaubern will und dazu wie in den alten Zauberformeln des Refrains und Vergleichs

sich bedient: Limus ut hic durescit et haec ut cera liquescit, allerdings auch nur Flexionsreim; auch sonst bleibt es sehr zweifelhaft, ob überhaupt Absicht vorliegt. Als Herd, auf dem beide Arten des Reims gleichsam ausgebrütet worden sind, ist Afrika zu bezeichnen, besonders Apuleius, Tertullian und Augustin. Eine nicht unwichtige Vermittelung ist vielleicht bei Commodian aus Gaza in Syrien anzuerkennen. Bei den afrikanischen Christen scheinen die semitischen, auf einen Vokal beschränkten Flexionsreime mit den volleren lateinischen, wie sie Apuleius anwandte, zusammengeflossen zu sein und dies neue Formelement in der Predigt, besonders des Augustin und im Kirchenlied Aufnahme und Pflege gefunden zu haben. Nach einer Vermutung K. Sittl's, S. 389, hat der Reim seinen Ursprung in Ägypten; von den Ägyptern sei er schon zur Ptolemäerzeit zu den in Ägypten wohnenden Semiten gekommen.

III. Metrische Schriften über griechisches Epos.

Über die metrischen Schriften zu den einzelnen Dichtern halten wir uns kürzer, weil diese meistenteils in den besondern Berichten zur Sprache kommen, und heben nur solche Leistungen hervor, die allgemeine metrische Fragen behandeln. Auch verbinden wir mit dem Epos die Bucolica wie bisher und die Schriften über Verstechnik der Elegie, die der hexametrischen ziemlich gleich ist.

Eine gröfsere Zahl von Arbeiten beschäftigt sich mit der Frage über den Ursprung des daktylischen Hexameters, vgl. Ref.'s Ansicht im vorletzten Bericht No. 29.

51) Hermann Usener, Altgriechischer Versbau. Bonn 1887. 127 S. 8.

52) — —, Altertümliche Verse. Rhein. Mus. f. Phil. 43. Bd. 1888. S. 149. 150.

53) O. Crusius, De inscriptione Imbria versibus inclusa. Ebenda S. 305. 306.

54) Heinrich Seiling, Ursprung und Messung des homerischen Verses. Jahresb. Realgymnasium zu Münster i. W. Nördlingen 1887. 20 S. 4.

55) Fritz Gerald Tisdall, A theorie of the Origin and Development ot the heroic Hexameter. New-York. 1889. 40 S.

56) Hermann Kluge, Zur Entstehungsgeschichte der Ilias. Köthen 1888. VIII u. 220 S.

57) Rudolf Thurneysen, Der Weg vom daktylischen Hexameter zum epischen Zehnsilber der Franzosen. Zeitschr. f. roman. Philologie XI. 3. 4. Heft.

Vgl. S. L. Larkins, The scansion of heroic verse. London. Philol. Society, 5. Dec. 1890 (Academie No. 973 p. 616).

Usener's Buch, No. 51, anregend geschrieben, von der Kritik mit wenig Ausnahmen anerkannt, zieht als »ein Versuch vergleichender Metrik« die Verse der Inder, Eranier, Germanen, Czechen, Polen, Russen, Südslaven, Litauer und Italiker heran und sucht zu erweisen, dafs oft durch fortgesetzte Katalexen Tripodien aus Tetrapodien entstanden wären. So gehe auch der griechische Hexameter auf den alten epischen Vers mit acht Hebungen zurück. Die Zusammensetzung aus zwei Tetrapodien, deren zweite einen Auftakt habe, zeige sich noch im Gebrauch des Digamma und der Positionslängen bei Muta vor Liquida, wie *καί ποτέ τις Ϝείπῃσι· | πᾰτρός γ' ὅδε πολλὸν ἀμείμων* (allein *πᾰτρός* kürzt sich doch leicht nach Analogie von *πᾰτήρ* u. a), ferner in einzelnen inschriftlich erhaltenen Hexametern volkstümlicher Bildung (doch bleibt auch hier eine andre Auffassung möglich, soweit überhaupt Verse wirklich gemeint sind; z. B. die Annahme der Sitte in ein für eine ähnliche Gelegenheit verfertigtes Gedicht andre Eigennamen einzusetzen, so S. 33. 37 . . . *τόδε σῆμα | μήτηρ ἐπέθηκε θανόντι || Φανοκρίτῃ | παιδὶ χαριζομένη* etwa statt . . . *σῆμα | πατὴρ ἐπέθηκε θανόντι || Μαίων Αἰμονίδης | παιδὶ χαριζόμενος*, dazu die Beobachtung, dafs zu elidierende Silben auf Inschriften oft ausgeschrieben werden ohne oder sogar mit *ν ἐφελκυστικόν*). Überhaupt sind nach Verf. so gut wie sämtliche griechische Verse von sechs bis acht Hebungen, da die verschiedene Ausfüllung der Senkung durch eine oder zwei Silben etwas secundäres sei, auf diese Langzeilen von acht Takten zurückzuführen, darunter sogar der iambische Trimeter als ⏑ ´ ⏑ ⊥ ⏑ ´ ⏑̀ | ´ ⏑ ´ ⏑ ´ oder als ´ ´ ⏑ ´ ⏓ | ´ ⏑ ´ ⏑ ´ ⏑ ´. Nur bei den Pentapotien, den Elfsilbern der lesbischen Poesie läfst Verf. die Möglichkeit einer gesonderten metrischen Bildung offen.

Es ist schwer den reichen Inhalt des Buches wiederzugeben. Als gelungen heben wir hervor S. 80 fg., die Behandlung von Bergk, carm. popul. 6 (P L III p. 656 fg) oder des rhodischen Schwalbenliedes bei Athen. VIII p. 360 b, ferner die Bemerkungen über die Entstehung des logaödischen Versmafses, die Würdigung des Archilochos, der an dem ewig jungen und verjüngenden Born der Volksüberlieferung schöpft, wie denn der Formenreichtum der griechischen Metrik nicht durch freie Schöpfungen einzelner Dichter, sondern aus dem Boden des Volkes erwachsen sei. In solchen allgemeinen Betrachtungen liegt ein Hauptreiz dieses Werkes, so ferner über die epodische Composition, die Elegie (vgl. No. 76) nach der ältern Auffassung von C. Dilthey, S. 113 fg., über Einflufs der Instrumentalmusik auf die Metrik.

Unter den vielen Besprechungen nennen wir drei, die von A. Ludwich, Berliner philolog. Wochenschrift VII, 15 S. 453—457, der die Beweise aus dem Bau des Hexameters bespricht, R. Westphal, Götting. gelehrt. Anzeigen 1888 No. 20, der mit U. übereinstimmend den Hexameter als eine asynartetische Verbindung einer daktylischen und anapästischen Tetrapodie fafst, und Fr. Hanssen, Philol. Anzeiger 17. Bd. (1889)

S. 246—252, der die Ansicht vertritt, dafs die Verwitterung des Verses auch mit der Verwitterung des den Vers bildenden Sprachmaterials in ursächlichem Zusammenhange steht.

No. 52 und 53 besprechen zwei Inschriften, die aus viertaktigen nach U.'s Theorie freier gebauten Kurzversen bestehen, vgl. auch Ferdinand Dümmler, Mitteilungen des archäologischen Instituts. Athenische Abteilung XVI. S. 129. — Peiling (No. 54) will den Hexameter durch verschiedene Dehnungen und Pausen zum Tetrameter erweitern. — Tisdall (No. 55) hält die Ansicht fest, dafs der Hexameter aus zwei Tripodien zusammengesetzt ist. Dabei sei der häufige Gebrauch der trochäischen Hauptcäsur recht gut denkbar, exakte Messungen der Cäsurpause mit moderner Notenschrift sei verfehlt; vgl. vorletzten Bericht No. 29 am Ende. — Kluge (No. 56) behandelt S. 1—78 die vorhomerischen Verse. Der Hexameter soll aus zwei Tripodien oder drei Dipodien entstanden sein, woher sich die verschiedenen Cäsuren im dritten Fufse oder im zweiten und vierten erklären. Der Vers sei ursprünglich silbenzählend gewesen, der daktylische Rhythmus erst daraus hervorgegangen, dafs am Anfang des zweiten, beziehentlich auch des dritten Kurzverses eine Anakrusis eingetreten sei, mit der vorhergehenden Senkung die beiden Kürzen des Dactylus gebend. Von diesen Stellen hätten sich die Daktylen über die übrigen Versfüsse verbreitet.

58) Johannes (Hans) Draheim, De arseos vi Homerica. Fleckeisen's Jahrb. 139. Bd. 1886. S. 667—675.

59) — —, De hiatu debili qui dicitur Homerico. Ebenda 137. Bd. 1888. S. 609—613.

60) J. v. Leeuwen, Homerica. IV. Mnemosyne XVIII. 3. S. 265 bis 299.

61) Jos. Menrad, De contractionis et synizeseos usu Homerico. Diss. Münster 1886. 216 S. 8.

62) A. Platt, Note on Homeric scansion. Journal of Philology XVIII S. 120—125.

63) — —, Spondeus in the 4 th foot in Homer. Ebenda S. 150—159.

64) Führer, Die metrische Verlängerung kurzer Silben bei Homer. Gymnasium 1888 No. 12.

Der Inhalt dieser ganz specielle Fragen der homerischen Verstechnik behandelnden Schriften ergiebt sich meist schon aus dem Titel. No. 58 über die Stellung der Spondiaca (vier Gesetze), Trisyllaba molossica duos ictus recipiunt, nisi in fine versus, Quadrisyllaba dispondiaca simplicia aut composita: illa in thesim fere desinunt, haec in arsim, also non legitur in caesura *ὠκειάων*, non legitur in fine *καλλίζωνοι*, ähnlich bei den fünfsilbigen Wörtern. — No. 59 sucht den sog. prosodischen

Hiat, d. h. die Verkürzung auslautender langer Vokale in der Senkung bei folgendem vokalischen Anlaut zurückzuführen auf sprachliche Thatsachen. — No. 60 über Gebrauch der Cäsur *κατὰ τέταρτον τροχαῖον*. — No. 61: Die Überlieferung giebt Contraktion und Synizese in allen Gesängen, weiteres gehört ins Gebiet der Textkritik. — No. 62 über das Vorkommen des Molossus.

65) Johannes Paulson, Studia Hesiodea. I. De re metrica. Diss. ex actis Universitatis Lundensis tom. XXIII. Lund. 1887. III u. 168 S. 4.

66) E. Eberhard, Metrische Beobachtungen zu den homerischen Hymnen. Progr. Magdeburg 1886. 32 S. 4.

67) C. Kunst, De Theocriti versu heroico. Dissertationes philologae Vindobonenses. I. S. 1—124. Leipzig 1887.

68) Canutus Wintzell, Studia Theocritea. Commentatio academica. Lund. 1889. 145 S. 8.

69) Alfred Gercke, Alexandrinische Studien (Forts.). Rhein. Mus. f. Philol. 44. Bd. 1889. S. 240—258.

No. 65—67 sind fleifsige Zusammenstellungen verwandter Art über Verteilung der Dactylen und Spondeen, Bau der letzten Versteile, Cäsuren, Quantität, Hiat u. a. in den in den Titeln genannten Dichtungen. No. 67 zeichnet sich aus durch die feine Unterscheidung zwischen Theokrits bukolischen (I. III—XI), mimischen (II. XIV. XV. XVIII) und epischen Gedichten (XII. XIII. XVI. XVIII. XXII—XXVI). Darüber ausführlich Ref. in Berliner philolog. Wochenschrift IX. 1889. 10. S. 301 fg. — No. 68 giebt im letzten Kapitel zu No. 67 einige Nachträge über Hiat, Position und Elision. — No. 69 handelt nur S. 241 und 253 über Metrisches, nämlich über viersilbige Versschlüsse wie *Βερενίκα* bei Kallimachos, Apollonios, Theokrit und Aratos und über den Ausgang längerer Wörter im zweiten Fufse des Hexameters bei den letzteren.

70) Hermann Diels, Sibyllinische Blätter. Berlin 1890. 158 S. 8.

71) Philodemi Gadarensis epigrammata ab Georgio Kaibel edita. Ind. schol. aest. Greifswald 1885. XXVIII S. 4.

72) Arthur Ludwich, Zur Periegese des Dionysios. Rhein. Mus. f. Phil. 41. Bd. 1886. S. 302—304.

73) — —, Johannes von Gaza. Ebenda 44. Bd. 1889. S. 194 bis 206.

74) Arnold Dittmar, De Meleagri Macedonii Leontii re metrica. Diss. Königsberg 1886. 30 S. 8.

75) H. Schrader, Die hexametrischen Überschriften zu den 48 homerischen Rhapsodien. Fleckeisen's Jahrb. 137. Bd. 1888. S. 577 bis 609.

Diels (No. 70) kommt S. 56—64 auf die metrische Form der von Phlegon überlieferten, vermutlich von Fabius Pictor verfafsten sibyllinischen Orakel zu sprechen. Der Trochäus im vierten Fufse erscheint häufig; überhaupt zeigt sich keine Spur der Feinfühligkeit der Alexandriner, sondern die Verse stehen dem Isyll nahe, vgl. letzten Bericht No. 138 und 139; auch die Hiate sind in der homerischen Weise behandelt. Wir haben hier dilettantische Versuche nach homerischem Vorbild schlecht und recht Hexameter zu bauen. Vgl. R. Volkmann, De Pythiae oraculis 5—7 p. 396 sq. — No. 71 enthält eine knappe und klare Darstellung der metrischen Kunst des genannten Epigrammatikers. — Nach No. 72 hat Dionysius Periegeta für den Gebrauch der positio debilis und der correptio attica sich zwei Einschränkungen auferlegt: 1) Keine auslautende Kürze darf vor muta cum liquida verlängert werden. *τὸ πρῶτον*, *τὰ πρῶτα* gelten für je ein Wort und wurden von Alters her mit Positionslängen gemessen; v. 764 *ἄχρις* statt *ἄχρι*. 2) Kein an- oder inlautender kurzer Vokal bleibt vor muta cum liquida kurz, sondern mufs gelängt werden, ausgenommen der Eigenname *Ἀφροδίτη* nach altem, wohlberechtigtem Herkommen, v. 283 und 1173 zu ändern. Einige andre Dichter haben diese Regeln gleichfalls sorgsam beobachtet, auch im elegischen Versmafse, z. B. Antimachos. Fr. 9 ist mit den Handschriften ein Hexameter anzunehmen: *ὄρεος κορυφῇσι Μοσύχλου*. Vgl. letzten Bericht No. 51. — No. 73 erwähnt, dafs Johannes von Gaza die sog. correptio attica nicht vor gutturalis oder dentalis cum liquida, sondern nur vor labialis cum liquida zuläfst. — No. 74 über Prosodie, Hiat, Cäsur, Verteilung der Dactylen und Spondeen, Wortbetonung, Versschlüsse bei den drei im Titel genannten Dichtern, von denen der erste in Homer's Spuren wandelt, die beiden andern in denen des Nonnos. — No. 75: Die späteren der genannten *ἐπιγραφαί* bieten die Technik des Theodoros Prodromos, s. No. 96 fg., und Johannes Tzetzes. Diese wird, soweit sie den spätbyzantinischen Hexameter betrifft, eingehend untersucht.

IV. Metrische Schriften zur griechischen Lyrik.

76) Otto Immisch, Über den Ursprung der griechischen Elegie. Verhandlungen der 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Görlitz vom 2. bis 5. Oktober 1889. Leipzig 1890. VIII u. 503 S. 4. S. 372—384.

Der Pentameter ist aus der Verdoppelung eines Kurzverses, der sog. Penthemimeres »geworden«, der vielfach selbständig und in anderen Verbindungen sich schon in früher Zeit nachweisen läfst, wie denn auch

der Pentameter selbst nicht immer blofs in der Verbindung mit dem Hexameter auftritt. Nach der hellenistischen Hypothese (bei Horaz und Didymus) ist die Elegie aus den ἔλεγοι (Klagegesängen in verschiedenen Versmafsen) entstanden. Diese Hypothese geht auf Euripides zurück, der auch der erste ist, von dem wir eine wirklich threnodische Elegie haben, und führt auf den düstern aulodischen Nomos, während in der ältern Elegie ein andrer Ton herrscht. Diese durch die alte Hypothese nicht erklärte Doppelheit der Elegie erklärt sich dem Verf. aus dem in Karien heimischen Aphrodite- und Adoniskult, der im ἀφανισμός wilde Trauer um den dahingeschiedenen blühenden Bräutigam der Liebesgöttin, in der εὕρεσις die ausgelassene Feier seines Auferstehens bietet. Das Wort ἔλεγος in Verbindung mit ähnlichen, zumal mit Σαλαμβώ ist semitisch = fistula canora. Sinnreich wird in der Perikleselegie des Archilochos die Mischung der beiden entgegengesetzten Stimmungen aus dem Ursprung der Elegie erklärt.

77) F. Spiro, Der kyklische Dactylus und die lesbische Lyrik. Excurs: Metra des Aristophanes. Hermes XXIII. 1888. S. 234—258.

78) F. Hanssen, Über die sogenannten kyklischen Versfüfse. Verhandlungen der 37. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau, 1. 4. Oktober 1884. Leipzig 1885. 298 S. 4. S. 213—216

79) U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Zu Plutarchs Gastmahl der Sieben Weisen. Hermes XXV. 1890. S. 196—227.

Von diesen die lesbische Lyrik behandelnden Schriften wird in No. 77 nach einer principiellen Erörterung über den Wert oder vielmehr Unwert der alten und neuern metrischen Theorien des kyklischen Dactylus auch in dem Sinne, wie ihn Westphal Rhythmik[3] neuerdings noch halten wollte, verworfen, dabei die alte Theorie, die zwischen μέτρον und ῥυθμός unterscheidet, schon bei Plato und Aristophanes zu erkennen, vgl. jedoch No. 30, ebenso wie von Chaignet, vgl. No. 37, beurteilt und die Bestandteile der lesbischen Logaöden besprochen: Trochäus in gerader und ungerader Zahl, mithin verschieden von den andern dipodisch zu messenden Trochäen; Dactylus teils in der Mehrzahl, wie in der dactylischen Poesie der Ionier, teils vereinzelt in engster Verbindung mit Trochäen; auch deren Gebrauch bei Pindar erörtert. Im Exkurs wird angenommen, dafs zwischen Cretikern (Päonen) und trochäischer Dipodie kein principieller Unterschied sei; nach Vorgang der Lyriker und Tragiker habe die Komödie die katalektische Form _◡_, nachdem die unterdrückte Senkung spurlos weggefallen, wie beim Bacchius in iambischen Reihen (z. B. Διὸς πλα-|γὰν ἔχουσιν | εἰπεῖν) in der letzten Silbe aufgelöst, wie Arist. Ach. 282. Ebenso habe man eine doppelte Catalexis mit Unterdrückung beider Senkungen der Dipodie gebildet, so erkläre sich Lysistrate 780 828 als

eine trochäische Strophe mit unterdrückten Senkungen und Auflösung der Hebungen vor diesen. — Über 78 vgl. auch letzten Bericht No. 38. O. Crusius, Litter. Centralbl. 1887. 44 S. 1591 und 1890. 45 S. 1574, vgl. auch 1891. 7 S. 213 und Philol. L S. 171, versteht den Namen »klyklisch« lautphysiologisch vom leichten Bau der Füfse. — No. 79 behandelt S. 225 fg. die Metrik des sog. lesbischen Müllerliedchens. Es geht auf Klearch zurück, ist lange nach des Pittakos Tyrannis gemacht und fällt nicht im mindesten aus der gewöhnlichen Metrik heraus. Verf. mifst es ionisch, nur der Anfang bleibt noch zweifelhafter Messung.

80) H. Reimann, Disputationis de prosodiorum similiumque apud Graecos carminum natura nuper (vgl. letzten Bericht No. 52) editae additamentum. Progr. Gleiwitz 1886. 10 S. 4.

81) O. Crusius, Über die Nomosfrage. Verhandlungen der 39. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Zürich vom 28. September bis 1. Oktober 1887. Leipzig 1888. X u. 374 S. 4. S. 258–273.

82) — —, Stesichoros und die epodische Komposition in der griechischen Lyrik. Commentationes philologae quibus O. Ribbeckio praeceptori inlustri sexagesimum aetatis magisterii Lipsiensis decimum annum exactum congratulantur discipuli Lipsienses. Leipzig 1888. IV und 557 S. 8. S. 1—22.

83) — —, Ein Liederfragment auf einer antiken Statuenbasis. Philologus L (N.-F. IV). 1891. S. 168—172.

No. 80 ist eine Zusammenstellung und Erklärung der Zeugnisse der Grammatiker und Lexikographen über Prosodien u. ä. Die epodische Komposition geht zurück auf alte religiöse Sitte, besonders des Apollokultes, vgl. No. 82. — O. Crusius in No. 81 verteidigt die sog. terpandrische Composition als alte aus dem Apollohymnen herübergenommene Art den Inhalt zu gliedern. Die ursprüngliche dreiteilige Form wurde zur siebenteiligen erweitert, so schon in den homerischen Apollohymnen. Die Überlieferung bei Pollux ist richtig, σφραγίς (vgl. Theogn. 19 fg.) ist der alte technische Ausdruck für den Teil, wo der Dichter durch Nennung seines Namens sein Eigentum schützen will und überhaupt von seinem persönlichen Interesse spricht, Westphal's Umstellung ist zu verwerfen, doch könnte man das zweite vermittelnde Glied, das Pindar bisweilen nach dem Hauptteile, dem ὀμφαλός einschiebt, ἀντικατατροπά nennen, da μετακατατροπά nur hinter κατατροπά Sinn hat. Aus dem monodischen Nomos des Terpander nahmen auch die Meister der Chorlyrik, Alkman, Simonides und Pindar nicht blofs in ihren Götterhymnen, sondern auch in den Enkomien und Epinikien die alte Form herüber. Desgleichen die hellenistischen Hymnendichter. In drei Hymen des Kallimachos (II, V, VI) liegt das Schema klar zu Tage. Im Apollohymnus korrespon-

diert sogar die Verszahl genau oder annähernd. Ähnliches gilt von den Hymnen des corpus Theocriteum (XVI, XVII, XXII, XXVI, vgl. XV, 100 bis 144). Von den »Jungrömern« folgt weniger Catull (jedenfalls nicht carm. 68), wohl aber Tibull im Hymnus wie Enkomion, in seinen »Festgedichten im Hymnenstil« der terpandrisch-kallimachischen Norm, Properz selten, am glücklichsten V, 6. Einigermafsen verwandt sind einige Partien in Ovid's Fasti sowie der Hauptteil der Ibis (wohl dem Kallimachos entlehnt), auch Catalept. Verg. XI und der Panegyricus auf Piso (P. L. M. I 225). Vgl. unten No. 87 fg. — No. 82: Das geflügelte Wort: *Οὐδὲ τρία τῶν Στησιχόρου*, einer attischen Komödie entlehnt, bedeutet: »Du kennst nicht einmal drei Verse (oder Gedichte) des St.« Die epodische Composition ist schon bei Alkman sicher, vgl. zu No. 80. Der Ausdruck *στροφή*, *ἀντίστροφος* und *ἐπῳδός* sind musikalisch zu verstehen, ebenso wie bei den Byzantienern die *οἶκοι* (= Stange, Zimber, Stollen) und *κουκούλλια* (Abgesang). — No. 83 behandelt eine im Bulletin de correspondance Hellénique VII (1883) S. 277 von W. M. Ramsay veröffentlichte Inschrift aus Kleinasien, die ein Distichon enthält und ein mit richtigen Vokalnoten über jede Silbe (mit einer Ausnahme) versehenes vierzeiliges *μελυδάριον*, bestehend aus katalektischen iambischen Dimetern (*ἡμίαμβοι*, d. i. halbe Tetrameter nach Athen. VII p. 296 B u. a. im Widerspruch zu F. Hanssen, Comment. philol. . . . Ribbeckio etc. p. 190 sq.) mit einem Pherecrateus als zweiter Zeile, alle Verse ganz regelrecht, nur ist im ersten Dimeter auch die zweite und dritte Senkung unterdrückt. Alle über eine Mora auszuhaltenden Töne sind mit dem Dehnungszeichen versehen. Darin, dafs einmal drei Notenzeichen über einer Silbe stehen, wird ein neuer urkundlicher Beweis für die *τρίσημος* gefunden. Icten sind nicht bezeichnet, den Schlufs markiert ein Zeichen, worin Verf. eine Instrumentalnote als Andeutung für die am Schlusse einfallende Begleitung sucht. S. 166 wird, wie ähnlich schon Litt. Centralbl. 1891. 7 S. 213, behauptet, dafs der Ictus den Versfufs wie eine gerade Linie die andere, nur an einer Stelle treffen kann. Das kann für den Hauptictus längerer Verse richtig sein, auf die Einzelfüfse angewandt scheint es eine Übertragung moderner Begriffe in die alte Rhythmik, denn die alten Trochäen und Iamben sind nicht dasselbe wie unser $^3/_8$ oder $^6/_8$ Takt u. s. w., sondern das Verhältnis steht 2 : 1, sodafs die Hebung wirklich zwei Moren enthält, so auch in der Instrumentalmusik, wo die zwei punktierten Kürzen für die Hebung überliefert sind, worin Ref. mit Westphal die Einwirkung der Vokalmusik sieht. Endlich in der wichtigen Stelle Dionys. Hal. de compos. verb. c. 11 schreibt Verf. *τὸ ἀρβύλης ἐπὶ ⟨τῇ⟩ μέσῃ συλλαβῇ τὴν τρίτην ὁμότονον ἔχει*, und erklärt *τοῦ τίθετε βαρυτέρα μὲν ἡ πρώτη γίγνεται, αἱ δύο δὲ μετ' αὐτὴν ὀξύτονοί τε καὶ ὁμόφωνοι* 'die erste oxytonierte Silbe ist tiefer, die beiden folgenden liegen höher und zwar auf demselben Ton' (genauer: Die erste Silbe wird in der Melodie die tiefere, die beiden folgenden erhalten denselben hohen Ton); *τοῦ κτυπεῖτε*

ὁ περισπασμὸς ἠφάνισται· μιᾷ γὰρ αἱ δύο συλλαβαὶ λέγονται τάσει 'der Diphthong wurde also mit zwei Noten auf derselben Stufe vorgetragen' (Dionysios sagt vielmehr, dafs die beiden Silben [*κτυπεῖτ'*], nicht Moren [-*πεῖτ'*] musikalisch gleich behandelt und wohl nicht hochbetont waren. Auch Westphal übersetzt falsch: ist durch den Circumflex verdunkelt statt der Circumflex ist verdunkelt); *τὸ ἀποπρόβατε οὐ λαμβάνει τὴν τῆς μέσης συλλαβῆς προσῳδίαν ὀξεῖαν, ἀλλ' ἐπὶ τὴν τετάρτην συλλαβὴν καταβέβηκεν ἡ τάσις τῆς τρίτης* 'die oxytonierte dritte Silbe sinkt ebenso tief herab wie die vierte'. Westphal und Referent verstanden die letzten Worte anders: 'die Tonhöhe der dritten ist auf die vierte Silbe übergegangen'. Doch hat diese Übersetzung das Hermann'sche *μεταβέβηκεν* zur Voraussetzung, das keine diplomatische Grundlage zu haben scheint. Die Stelle handelt nicht lediglich von der Höhe und Tiefe der Töne, sondern vom Verhältnis der Melodieführung zur Wortbetonung, und darum hatte Ref. im vorletzten Bericht S. 302fg. mit dieser Stelle die Ansicht widerlegt, wonach die Wortbetonung ein Anhalt für die Auffindung der Versicten sein sollte, und auf unbetonte Versstellen des Dochmius in *τί* und *κτυπεῖτ'* und auf die Phrasierung des *τίθετε* als ⏑ ⏑ ⏑ ([illegible]) u. ä. geschlossen. Ob er hierin zu weit gegangen, darüber erwartet er Belehrung in der in nahe Aussicht gestellten Veröffentlichung des mit Noten versehenen Orestesfragments durch Wessely.

84) Ernst Graf, Nomos orthios. Rhein. Mus. 43. Bd. 1888. S. 512—523.

85) — —, Die *ἀρχά* des Terpander. Ebenda 44. Bd. 1889. S. 469—471.

86) Otto Immisch, Zur Geschichte der griechischen Lyrik Ebenda 44. Bd. 1889. S. 553—567.

No. 84: *Ὄρθιος* heifst im metrischen Sinne »gleichgeteilt«, wie späteres *μονοειδής*, d. h. von Füfsen die aus gleichen *σημεῖα* bestehen, wie vom Päon aus fünf Kürzen, und von Versen, wie dem aus reinen Iamben bestehenden Trimeter und dem aus reinen Dactylen bestehenden Hexameter. Davon getrennt zu halten ist die Bedeutung desselben Wortes in musikalischem Sinne, wo es »hoch« bedeutet und mit *ὀξύς*, *ἀνατεταμένος* identisch ist. So erklärt sich der Hexameter in Terpanders *νόμος ὄρθιος* und der Päon und Trochäus im Olympischen *νόμος ὄρθιος*, hier *ὄρθιοι* im musikalischen Sinne. Die gedehnten Längen (vierzeitig und fünfzeitig) werden für die griechische Poesie verworfen. Die *μακρὰ πεντάσημος* des Bellermann'schen Anonymus (vgl. letzten Bericht S. 89) gehöre in die von sprachlichen Elementen unabhängige Instrumentalmusik. Die Griechen verstanden es, die bunteste rhythmische Mannigfaltigkeit, ohne Silbendehnung, zu einem Ganzen zusammenzuschliefsen mit einer Kunst, die wir nur teilweise dunkel empfinden können, da wir

ihr nichts an die Seite zu stellen haben. — No. 85: Auch Terpander's *νόμος ὄρθιος* war, wie uns zuverlässig bezeugt wird, in Hexametern abgefafst. Das bekannte Bruchstück (fr. 1 Bergk): *Ζεῦ πάντων ἀρχά . . . σοὶ πέμπω ταύταν τὰν ὕμνων ἀρχάν* widerspricht dem nicht, da hier *ἀρχά* nicht im technischen Sinne zu verstehen ist. — No. 86 stimmt mit No. 85 überein, dafs Terpander's *νόμοι* hexametrisch waren. Die Ausdrücke *ὄρθια* und *σκόλια*, nicht lediglich im rhythmischen Sinne, haben mit Versmafsen nichts zu thun. Dagegen ist *σκολιός* ein Name für Amphibrachys, aber auch hier hat das Metrum seinen Namen vom *σκόλιον*.

87) Alfred Dippe, Über die Frage der terpandrischen Komposition. Wochenschrift f. klass. Philologie 1888. 32/33 S. 1018—1021. 34 S. 1050—1053. 35 S. 1082—1086 und 36 S. 1114—1118.

88) Eduard Luebbert, De Pindaricorum carminum compositione ex Nomorum historia illustranda. Bonn 1889. 19 S. 4.

89) Luigi Cerrato, La tecnica composizione delle odi Pindariche. Genova 1888. 142 S. 8. vgl. denselben, Rivista di filologia XVIII 4—6 S. 175—234.

90) Aug. Heimer, Studia Pindarica. Diss. Lund. 1885. 150 S. 4.

91) Fr. Weigmann, Über den Rhythmus des Asklepios-Päan. Commentationes philologae Monacenses. München 1891. 209 S. 8. S. 10—21.

Nach No. 87 war der *νόμος* in alter Zeit nicht-antistrophisch und Einzelvortrag. Doch an dem *τριμερὴς νόμος* des Sakadas sei nicht zu rütteln, er war chorisch (Plut. mus. 8 *διδάξαι ᾄδειν τὸν χορόν*) und bestand aus Strophe, Antistrophe und Epode (doch ist dies letztere recht zweifelhaft; nach Plutarch waren die drei Teile nicht nach dieser Gliederung charakterisiert, sondern *Δωριστὶ μὲν τὴν πρώτην* (nämlich *τόνων στροφήν*), *Φρυγιστὶ δὲ τὴν δευτέραν, Λυδιστὶ δὲ τὴν τρίτην. καλεῖσθαι δὲ τριμερῆ τὸν νόμον τοῦτον διὰ τὴν μεταβολήν*). Der *νόμος* war in demselben Versmafse gehalten, meist in Hexametern, aber auch in *τροχαῖοι σημαντοί* und *ὄρθιοι*. Die Versuche, die terpandrische Komposition bei Pindar, Aeschylus, Solon, Sappho, Catull u. a. zu finden sind schon grundsätzlich zu verwerfen und verfehlt. Nur Käsebier, De Callimacho *νόμων* poeta, Progr. Brandenburg 1873, ist es im Ganzen gelungen, den *νόμος* bei Callimachos nachzuweisen, im Einzelnen aber hat er zu viel Responsion vermutet. Verf. findet in allen Hymnen des K. die terpandrische Komposition, nur nicht in Verszahl durchgeführt. — Auch No. 88 und 89 behandeln dieselbe Komposition bei Pindar, über erstere vgl. letzten Bericht No. 56—61, über letztere A. Croiset, revue critique 1889. 32 S. 97, übrigens auch oben No. 81. — In No. 90 wird S. 85 fg. eine Statistik über die Positionserscheinungen (muta cum liquida) bei Pindar gegeben,

die diejenige von Breyer, vgl. vorletzten Jahresb. No. 42, an Exaktheit noch übertrifft. — No. 91 ist ein Versuch über die im letzten Bericht No. 138 und 139 besprochene Dichtung in moderner Komposition.

Hieran schliefsen wir noch Schriften über den iambischen Trimeter, besonders der Spätgriechen, während anderes über dieses Versmafs im nächsten Abschnitt unter No. 108 fg. und No. 125 und 129 zusammengestellt wird.

92) A. Platt, On the iambic trimeter. Journal of Philology XVIII. 36 S. 161—180.

93) A. Kopp, Über die positio debilis und die correptio attica im iambischen Trimeter der Griechen. Rhein. Mus. 41. Bd. 1886. 2 S. 247—265 und 3 S. 376—386.

94) W. Studemund, Über den Arzt Demokrates. Vortrag in der zweiten allgemeinen Sitzung der 39. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Zürich 1887. Berliner phil. Wochenschrift VII 47 S. 1486—1487.

95) — —, Incerti scriptoris *Μενάνδρου καὶ Φιλιστίωνος σύγκρισις* cum appendicibus. Ind. lect. hib. Breslau 1887. 42 S. 4.

96) Isidor Hilberg, Kann Theodoros Prodromos der Verfasser des *Χριστὸς πάσχων* sein? Wiener Studien VIII 1886. S. 282—307.

97) — —, Textkritische Beiträge zu Georgios Pisides. Ebenda IX 1887. 2 S. 207—222.

98) — —, Zur Verstechnik des Ephraëmios. Ebenda X 1888. 1 S. 50—92.

99) Carl Friedrich Müller, Ignatii Diaconi tetrasticha iambica 53 versus in Adamum 143 rec. et brevi adnotatione instruxit. Praemissa est de Ignatii metrica arte vita scriptis disputatio Progr. Kiel 1886. 32 S. 4.

100) A. Kopp, Die Quantität der ancipites im iambischen Trimeter der Spätgriechen. Hermes XIX 1886. 1 S. 27—33.

Nach No. 92 war der iambische Trimeter ursprünglich Tanzrhythmus bei dem Erntefeste der Demeter und des Dionysos, basiert auf dem Epitrit ⏑ | — ⏑ — — | — ⏑ — — | — ⏑ —, ähnlich dem persischen sog. Königsmetrum — ⏑ — — | — ⏑ — — | — ⏑ —; besprochen wird ferner der byzantinische Trimeter, des Archilochos Verdienst um das Versmafs (Porson'sche Gesetz), Positionslänge bei Homer und den Iambikern einerseits und bei den attischen Dichtern, besonders den Komikern andererseits, vgl. Wochenschrift f. klass. Phil. 1890. 17 S. 465. — No. 93 deckt sich zum Teil mit Johannes Rumpel, Progr. Insterburg 1865 und 1866 und Karl Goebel,

De correptione attica, Dissert. von Bonn, Strafsburg 1876. Die Ergebnisse sind: Bei Simonides von Amorgos macht muta cum liquida immer Positionslänge (I 13 Bergk zu ändern); im komischen Trimeter des Aristophanes immer die schwereren Verbindungen γμ, γν, δμ, δν, γλ, βλ; dagegen die leichteren nie; also alle aufser media vor μ, ν, λ. Die wenigen von Rumpel notierten Ausnahmen von dem letzten Teile der Regel erklären sich entweder aus Citaten anderer Dichter (so auch Pax 10) oder lassen sich leicht ändern: Vesp. 151 νυνί, Plut. 166 mit Brunck, Equ. 207 mit Bentley, Nub. 869 mit Meineke, Thesm. 1184 mit Enger, doch ist die Form δαρχμή Plut. 1019 wohl als unaristophanisch zu verwerfen, während an einigen andern Stellen Naturlänge des Vokals anzuerkennen ist, wie in ἱδρύω mit Compositis. Dasselbe Princip wie Aristophanes, wenn auch nicht mit der gleichen Strenge, verfolgen (Pseudo-) Scymnus in seiner Periegese (1. Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr.) und Dionysius in seiner ἀναγραφὴ τῆς Ἑλλάδος und der Arzt und Poëtaster Servilius Damocrates (1. Jahrh. v. Chr), die beiden ersten sind bei Eigennamen etwas freier, bei letzterem ist von der leichtfertigen Ausgabe Bussemaker's abzusehen. Der letzte Vertreter der komischen Technik strengster Observanz ist Lucian in seinem Ocypus, während dessen Tragodopodagra in dieser Hinsicht sich ganz den klassischen Tragikern anschliefst. Bei diesen klassischen Tragikern wird durch die schweren Verbindungen der muta c. liqu. die Silbe gelängt, mit wenigen Ausnahmen bei βλ und γλ und zwar bei allen drei Tragikern, sowie bei Lykophron; vor leichten Verbindungen bleiben Endsilben stets kurz (6 Stellen bei Rumpel zu ändern), bei Binnenvokalen herrscht Willkür. Die attica correptio ist am häufigsten in der Senkung des sechsten Fufses, weniger häufig im zweiten, am seltensten im vierten Fufse; unter den Fällen, wo correptio in zweisilbiger Hebung oder Senkung zugelassen wird, ist die aufgelöste Hebung des dritten Fufses bevorzugt; selten sind dreisilbige Füfse mit correptio attica bei Äschylus, Sophokles und in einigen Stücken des Euripides (Alc. Med. Hipp. Hec. Heraclid. Rhes.) im Gegensatz zu andern Stücken des Euripides (Troad. Or. Phoen. Hel. Bacch.) und zu Lucian. Äschylus hat unter 62 Fällen der positio debilis bei leichter Verbindung dreimal ein Wort, das sonst gar nicht in den Trimeter unterzubringen war, in 41 Fällen mied er so offenbar dreisilbige Füfse; zweisilbige Senkung mit correptio, natürlich nur im ersten Fufs hat er nur Ag. 399 Ἀραχναῖον (bei einem Eigennamen, was Verf. nicht bemerkt), in andern Fällen liegt Synizese vor, wie Pers. 808. Suppl. 282 Cho. 682. Cho. 275 (?), dagegen zweisilbige Hebung mit correptio attica 27 mal neben den 41 Fällen der irregulären Position. In diesen 68 Fällen wählt er nicht willkürlich, denn bei den Fällen der aufgelösten Hebung liegen die Silbenverhältnisse so, dafs bei positio debilis die kurzvokalige Silbe an der Iunctur, die ihrer metrischen Geltung nach die Mitte hält zwischen Wortende und Inlaut, als lang zu brauchen gewesen wäre. Bei

jenen 41 irregulären Positionen handelt es sich 35 mal um Inlautsilben und nur 6 mal um Iuncturilben (2 mal lang gebrauchte Augmentsilben). Auch die noch nicht erklärten 18 Ausnahmefälle der positio debilis bei Äschylus (in 12 Wortstämmen) sucht Verf. als Folge eines Princips hinzustellen. — No. 94 giebt im Eingang einen Überblick über die Geschichte des griechischen iambischen Trimeters, der bereits in der neuen attischen Komödie das Hauptmafs der Sentenzen war; so brauchte ihn auch die stoische Philosophie, Zenon, Ariston von Chios, Krantor. Apollodor von Athen und seine Nachfolger: Skymnos von Chios, die Periegeten Pseudo-Dionysios und Pseudo-Apollodor verwandten ihn um das Memorieren zu erleichtern zu Schulzwecken; ähnlich verfährt auch der Arzt Galen. — No. 95 enthält eine kurze Geschichte des iambischen Trimeters im byzantinischen Lehrgedicht bis ins 7. Jahrh. n. Chr., besonders in bezug auf Cäsuren und Auflösungen. — Von Hilberg (No. 96–98) werden sämtliche byzantinische Iambographen in drei Klassen eingeteilt: 1) die Klassiker, in Quantität und Cäsuren korrekt; nur die Längungsfähigkeit vokalisch auslautender Kürzen durch folgende Doppelkonsonanz beginnt zu schwinden, Auflösungen sind nur noch sehr selten angewandt. Dahin gehört Georgios Pisides, dessen Hexaëmeron planmäfsig nach den später geltenden Gesetzen gefälscht wurde, wie auch in den übrigen Werken sämtliche Abweichungen von der strengen Quantität auf Textverderbnis beruhen. 2) Die Epigonen, deren Trimeter sonst den klassischen noch gleich stehen, aber schon auf zwölf Silben und paroxytonischen Schlufs beschränkt sind und die Quantität der Vokale nur da wahren, wo sie durch besondere Zeichen gegeben wird, *ε* und *ο* nur bei Eigennamen und Kunstausdrücken lang, kurzes *α*, *ι*, *υ* im Auslaut nur bei sog. freien Wörtern, s. vorletzten Jahresber. No. 14, gelängt. Dahin gehört Theodoros Prodromos. 3) Die Stümper, die *α*, *ι*, *υ* am Ende unbeschränkt lang brauchen, ja vielfach auch Diphthonge, *η* und *ω* verkürzen und die längende Wirkung der Doppelkonsonanz vernachlässigen. Zu den bessern derselben gehört der Verfasser des *Χριστὸς πάσχων*. Ephraëmios ist ein Stümper schweren Grades. — Nach No. 99 ist Ignatius Diaconus, um 800 v. Chr., streng in Quantität, läfst den Spondeus nur an 1., 3. und 5. Stelle zu, meidet Hiat, aber auch alle Auflösungen und braucht fast nur betonte Paenultima, gehört also zu Hilberg's Epigonen. — Nach No. 100 gilt die Freiheit im Gebrauche der Vokale *α*, *ι* und *υ* als ancipites wenigstens bei den bessern spätgriechischen Dichtern nicht für die Endsilben. War doch die Quantität dieser Endsilben vielfach durch den Accent gegeben: *ῥήτορσῐ*, *σῦκᾰ*, *παῖδᾰς*, *γεφύρᾱς* gegen *γέφυρᾰ* und ähnlich in den analogen Fällen: *θηρσί*, *ἔργα*, *ἄνδρας*, *πέτρας* u. a. Also darf kurze Endsilbe mit Vokal *α*, *ι*, *υ* nicht ohne Position in der Hebung stehen, wie lange Endsilben nur in Hebung oder 1., 3. und 5. Senkung. Dies wird nachgewiesen aus den ersten 150 Versen des Gedichtes Rhodanthe und Dosikles von Theodoros Prodromos und aus

den ersten 150 Versen des Gedichts über Drosilla und Charikles von Niketas. Eugenianus (nach Erot. Graec. rec. Hercher). Einsilbige Wörter mit kurzem Vokal, wie τά, τίς, γάρ sind selten als Längen verwendet, dagegen wurde auch da, wo die Quantität nicht so leicht herzuleiten war, wie in der Flexion, also bei Präpositionen und Adverbien die letzte Silbe gewissenhaft gemessen. Auch für das Innere der Worte kann die fragliche Freiheit nur in beschränktem Umfange zugestanden werden. In den 300 angezogenen Versen finden sich unter 72 Fällen, in denen die Kürze als Länge gebraucht wird, 64 Worte, in denen zwei kurze Silben so aufeinander folgen, dafs sie nicht anders im Verse unterzubringen waren; auch in zwei andern Fällen von freier Quantität pafst das Wort nur so in den Vers (ἀπεξεσμένον), fünfmal folgt wenigstens eine zweite Kürze auf die verlängerte. Nic. Eug. 81 πόα τε κρίνων ändert Verf. ohne Not. Endlich 16 Fälle einer irregulären verkürzten Länge wären zu erklären durch schwankende Aussprache und Unkenntnis der klassischen Technik.

V. Metrische Schriften über das griechische Drama.

101) Leopold Schmidt, Commentatio de parodi et stasimi nominibus. Ind. lect. aest. Marburg 1889. 13 S. 4.

102) Ernst Graf, Διαύλιον. Rhein. Mus. 46. Bd. 1891. S. 71—76.

No. 101: In Arist. poet. c. 12, das, erst später von einem Schüler aus Aristoteles' περὶ ποιητῶν oder selbständig eingesetzt, die Grundlage für alle späteren Nachrichten über Parodos, auch der abweichenden Definitionen bildet, ist der Satz κοινὰ μὲν ἁπάντων (sc. ποιητῶν) ταῦτα, ἴδια δὲ τὰ ἀπὸ τῆς σκηνῆς καὶ κομμοί spätere Interpolation und λέξις im Gegensatz zu μέλος χοροῦ ἄνευ ἀναπαίστου καὶ τροχαίου (d. i. Genetiv von ἀνάπαιστον = anapaestum Cic. Tusc. III 24, 57 und τροχαῖον wie Suid. s. v. τροχαῖόν τι cf. Athen. 14, 622 b) von den melodramatisch vorgetragenen anapästischen Dimetern und trochäischen Tetrametern zu verstehen, doch sei die Definition nur als allgemeine Norm gemeint, von der es in praxi Abweichungen gäbe. Gut wird das verschiedene Ethos des trochäischen Tetrameters des Äschylus und der Komiker dargelegt und metrisch begründet, dafs die aufgelösten Hebungen im ersten und fünften Trochäus anderer Natur sind als die in zweiter Hebung der Dipodie. — No. 102: Im griechischen Drama war nur ein αὐλητής in Thätigkeit, der an der Spitze des Chors am Schlusse hinauszog und wohl ebenso mit dem Chore einzog. Dieser hatte auch die singenden Bühnenpersonen zu begleiten. Alles vor der Parodos stehende, fast nur Trimeter, blieb ohne Begleitung. Für die wenigen Monodien vor dem ersten Chorliede kann man sich mit einer stillen Parodos behelfen. In der Definition von διαύλιον ist das Wort ἔνδον zu streichen, das schol. Arist.

Ran. 1264 bei einem besondern Fall eingesetzt ist, bei Hesych richtig fehlt. *Διαύλιον* bedeutet s. v. a. *αὔλημα*.

103) Aemilius Neidhardt, Quaestiones Aeschyleae. Particula I. Eumenidum fabulae quae Delphis aguntur complectens. Progr. Erfurt 1888. 26 S. 4.

104) Ricardus Bethge, De Septem adversus Thebas fabulae Aeschyleae episodio altero. Progr. Berlin 1890. 23 S. 4.

105) Alfred Dippe, De canticorum Aeschyleorum compositione. Progr. Soest 1886. 33 S. 4.

106) W. Hamelbeck, Die rhythmischen Verhältnisse in den lyrischen und chorischen Dichtungen der Griechen. I. Progr. von Oberehnheim. Strafsburg 1890. 43 S. 4.

107) Friedrich Spiro, Versabteilungen. Aus der Anomia. Archäologische Beiträge, Carl Robert zur Erinnerung an Berlin dargebracht. Berlin 1890. 8. S. 186—191.

108) J. B. Bury, Caesura in the iambic trimeters of Aeschylus. Journal of philology XV. 1 S. 76—79. Vgl. auch derselbe, Notes on I. the trilogy and II. certain formal artifices of Aeschylus. Journal of Hellenic studies 1885. S. 167—179.

109) Robert Yelverton Tyrrell, On the elision of words of pyrrhic value. Hermathena 1885. No. XI S. 258—266.

110) Jos. Řiha, Über den Vortrag der chorischen Partien in der Sophokleischen Tragödie 'Oedipus auf Kolonos' (čechisch). Progr. Prag (Communal-Real-Gymn.) 1889. 20 S.

111) Sigofredus Reiter, De syllabarum in trisemam longitudinem productarum usu Aeschyleo et Sophocleo. Dissert. Vindobon. I. (111 S. 8) Leipzig 1887. S. 125—236.

112) — —, Äschylus' Orestie von N. Wecklein. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 41. Jahrg. 1890. S. 113—117, vgl. auch ebenda 39. Jahrg. S. 865—869.

Von diesen über Äschyleische und Sophokleische Metrik handelnden Schriften nimmt No. 103 folgende Symmetrie für den Eingang der Eumeniden an: 33. 30. 30 (= 93), 23. 23 (= 46) und 37. 19. 37 (= 93) und erklärt in der Aristotelischen Begriffsbestimmung der Parodos *ὅλου χοροῦ* im Gegensatz zu *κοινὸς χοροῦ καὶ ἀπὸ σκηνῆς* d. i. kurz für *κοινὸς χοροῦ [ἢ κοινὸς χοροῦ] καὶ ἀπὸ σκηνῆς*. Demnach beginnt die Parodos in den Eumeniden erst V. 321; die erste Chorleistung v. 140 fg. ist unter die einzelnen Choreuten zu verteilen. — No. 104 findet für die sieben Redepaare des genannten Epeisodions folgende Verszahlen: 20 : 20 str. 1.

15 : 15 antistr. 1; 15 : 15 str. 2, 15 : 15 antistr. 2; 24 : 24 str. 3, 29 : 29 antistr. 3; 24 : 24 ohne im ersten, zweiten und sechsten Paare und in des Spähers dritter, vierter und fünfter und des Eteokles siebenter Rede die überlieferte Verszahl zu ändern. Die neuen Behandlungen dieser Frage kennt er jedoch nicht, vgl. vorletzten Bericht No. 45 und letzten No. 70 und 75. — No. 105 weist die terpandrische Komposition Westphal's u. a. von den äschyleischen Chorgesängen besonders dadurch ab, dafs er die wirkliche, sehr mannigfaltige Gruppierung eingehend darlegt. Vgl. No. 89. — No. 106 behandelt die daktylischen Chorlieder des Äschylus, Pers. 852—907, Agam. 104—169 und Verwandtes nach ihrer eurythmischen Gliederung im Sinne Westphal's (nicht Rofsbach's). Spondeen, die antistrophisch respondieren, meist im Eingange der Tetrapodie, sind zu dehnen und einer daktylischen Dipodie gleich zu setzen. — No. 107 betont den Worteinschnitt als Argument für die Versabteilung in Äsch. Ag. 201 fg., Sept. 686 fg. und ähnliches über des Kallimachus *Φαλαίκεια*, wo stets nach der dritten Silbe Wortschlufs eintritt und deshalb ionische Trimeter anzunehmen sind _ ◡́ _ | ◡ ◡ _ ◡ _ ◡ _ _. — Über No. 108 und 109 s. Jahresber. XLVI. (1886. I) S. 222 u. 223 und S. 213. Ersterer sucht durch die bekannten Mittel (Annahme einer Cäsur in Iunctur und der Trithemimeres) die cäsurlosen Verse des Äschylus wegzubringen, bis auf zwei Pers. 512 (beabsichtigt) und Eum. 26 (zu ändern); letzterer bemerkt, dafs Elision pyrrhichischer Wörter niemals unmittelbar vor einer starken Interpunktion vorkommt. — Über No. 110 ein deutsches Referat in Zeitschrift f. d. österreich. Gymn. 1888. 11. S. 1046 fg. — No. 111 verficht die Ansicht, vgl. vorletzten Ber. No. 47 S. 360, dafs bei Äschylus und Sophokles einer dreizeitigen, bez. vierzeitigen Länge antistrophisch eine Länge und eine, bez. zwei Kürzen entsprechen könnte; ferner werden die Kriterien zusammen gestellt, nach denen man bei trochäischen und spondeischen Schlüssen Brachykatalexis anzunehmen habe und schliefslich die Ansichten der griechischen und römischen Grammatiker über die Verschiedenheit langer Silben dargelegt und danach bewiesen, dafs die von der *τονή* getroffenen Silben nach Tonumfang oder Sinn bedeutsam sind, vgl. vorletzten Bericht No. 44 S. 347. Ref. hat sich über die Schrift ausgesprochen in der Berlin. philolog. Wochenschrift IX (1889) 9 S. 271—276 und besonders Verf.'s Beweismaterial für die freiere Entsprechung geprüft u. a. darauf hingewiesen, dafs Stellen, wo es sich nur um richtige Lesung handelt, wie *-οις*, *-οισι*, *-οισιν*; *-εσσιν*, *-εσσι* u. ä., *ἐπὶ* st. *ἐπεί* (*ει* und *ι* im Mediceus oft verwechselt wie in *φρενεί* st. *φρενι*) oder wo überhaupt eine leichte Änderung nötig ist oder nahe liegt, wie Ag. 172, Choeph. 808 *ξυλλάβοι δ' ἂν ἐκδίκως* u. v. a., nichts beweisen können, zumal die gleichen Versehen auch im Dialog und anapästischen System begegnen. Dagegen hält Verf. in No. 112 seine Aufstellungen aufrecht, wie er auch vielfach Zustimmung gefunden, vgl. Jahresber. LVIII. (1889. I) S. 405. Auch hat A. W. Verrall in seiner

Ausgabe der Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας, London 1887 in dem ersten Anhange ähnliche Responsionen behauptet, vgl. a. O. S. 408.

113) Maximilianus Seliger, De versibus creticis sive paeonicis poetarum Graecorum. Diss. Königsberg 1885. 52 S. 8.

114) K. Steiger, De versuum paeonicorum et dochmiacorum apud poetas Graecos usu ac ratione. Wiesbadener Progr. (auch Leipzig, Fock) 1886. 52 S. 1887. 30 S. 1888. 28 S. 4.

115) F. v. Fritzsche, De numeris dochmiacis V—VIII Rostocker Lectionskataloge. Winter 1885 — Sommer 1887.

Von diesen alle drei Tragiker behandelnden Schriften enthält No. 113 Zusammenstellungen der verschiedenen Reihen des päonisch-kretischen Rhythmus, wie sie vorzugsweise bei den Dramatikern vorkommen, jedoch nicht mit Ausschlufs der Lyriker. Ein Ditrochaeus respondiert nie mit dem Creticus (doch Äsch. Choeph. 792 ist einfach ἐνὶ δρόμῳ st. ἐν δρ. zu schreiben). — No. 114 ist eine ganz vorwiegend textkritische Behandlung der päonischen und dochmischen Strophen, auch solcher Partien, wo diese Mafse sich nur unter andere Rhythmen gemischt finden. — No. 115 Fortsetzung von No. 85 des letzten Berichtes, w. s., insbesondere über Verwandtschaft des Glyconeum und der dactylischen πενθημιμερές mit dem Dochmius.

116) Oswaldus Eichler, De responsione Euripidea particula I. Diss. Leipzig 1886. VI u. 68 S. 8.

117) Albrechtus Groeppel, De Euripidis versibus logaoedicis. Diss. Leipzig 1890. 95 S. 8.

118) Chr. (Carolus Ludovicus d. i. Charles Louis) Bally, De Euripidis tragoediarum partibus lyricis quaestiunculae. Diss. Berlin 1889. 54 S. 8.

119) E. Schwartz, De numerorum usu Euripideo I. Progr. Kiel 1891. 24 S. 4.

120) Th. Neumann, Quid et ex elocutione et ex metrica arte Cyclopis Euripideae redundet ad medium quem drama satyricum inter tragoediam et comoediam tenet locum accuratius cognoscendum demonstretur. Progr. Colberg 1887. 17 S. 4.

121) Jacob Oeri, Die grofse Responsion im Rhesos und einiges andere. Fleckeisen's Jahrbücher f. klass. Philol. 137. Bd. 1888. S. 657—663.

No. 116—120 behandeln die euripidische Metrik von verschiedenen Seiten, No. 116 die Responsionsgesetze der Dactylen und Anapästen vorwiegend textkritisch. Dactylische Chorstrophen zeigen dieselbe strenge

Responsion wie bei Äschylus und Sophokles, ebenso die in anderen Strophen alloeometrisch verwendeten Dactylen. Dactylische Amoebaea sind kaum freier, dactylische Monodien sind *ἀπολελυμένα*. Auch die Anapästen baut Euripides gern antistrophisch, jedoch bei dem parakatalogischen Vortrag mit freier Responsion. Accurata responsio, si dimeter dimetro, paroemiacus paroemiaco, monometer monometro respondet, libera autem si secus se habet et interdum tempus, quod necessarium est ad explendum dimetrum in altera stropha a u t p a u s a a u t t o n e suppletur; strenger ist die Responsion in der Parodos (Tro. Alc.), in den Commaticis (Tro. Hec.), in carminibus solemnibus (Ion); freier in threnodischen Monodien (Iphig. Taur. Hec. Tro. Iphig. Aul.). — No. 117, ein Seitenstück zu No. 47 des vorletzten Berichtes, untersucht sorgfältig Responsion und Auflösungen der Logaöden des Euripides. Der D a c t y l u s nimmt nicht an der Freiheit der sog. Basis teil und abgesehen von dem Polyschematismus, der nur im zweiten und dritten Glyconeum vorkommt, respondiert er immer streng (doch Iphig. Aul. 764 ist deshalb *Τρῶες* nicht zu ändern, vgl. Ref. de numero dochmiaco p. 20) und duldet keine Auflösung und Zusammenziehung, findet sich jedoch nicht selten zweimal in einem Gliede, auch durch andre Füfse getrennt. Der Anapäst soll ganz gemieden sein, auch in der Basis, wo ihn Arist. Ran. 1322 bezeugt und auch einzelne Stellen bieten. Eine iambische Basis respondiert weder mit einer trochäischen noch mit einer tribrachischen, daher Anacrusis und Dehnung wahrscheinlich; sonst aber ist freiere Responsion in der Basis anzuerkennen, bei einsilbiger Anacrusis kann sich Länge und Kürze entsprechen; zweisilbige dagegen, meist nur vor Dactylen, respondiert streng. Sonst wechselt Trochäus und Spondeus auch an vorletzter Stelle, Tribrachys nur mit Trochäus. Die letzte Hebung wird bei akatalektischem Schlusse nie aufgelöst (Iph. Aul. 794 anders abzuteilen), bei katalektischem nur nicht, wenn ein Dactylus vorhergeht, sonst aber ziemlich oft, was jedoch für Ref. zweifelhaft bleibt. Denn von den 23 Beispielen ist kaum eins beweisend, da Versabteilung, Lesung oder Messung unsicher. Endlich wird El. 437 u. 447 die Responsion *εἱειλισσόμενος* und *Νυμφαίας σκοπιάς* für annehmbar gehalten, jedoch Arist. Ran. 1314 und 1348 bezeugt nur die Dehnung, nicht die freiere Responsion. Die spondeischen vorletzten Füfse finden sich besonders im Strophen- oder Periodenschlufs. Die Auflösungen sind nicht bedeutungslos, sondern bezeichnen eine schmerzliche oder freudige Aufregung. Diese Auflösungen und »Freiheiten« sind in den späteren Stücken viel häufiger. Darin ist aber mit Hermann und Verf. S. 93 nicht incuria, corrumpi u. ä. zu sehen, überhaupt kein Rückschritt, sondern ein natürlicher Fortschritt, vgl. vorletzten Bericht No. 67. — No. 118 bespricht eingehend die Kompositionsarten sämtlicher lyrischer Partien des Euripides und stellt die Verschiedenheit zwischen Äschylus, Sophokles und Euripides fest und wieder zwischen den *κομμοί, τὰ ἀπὸ σκηνῆς*, den Monodien und Chorgesängen,

vielfach im Anschlufs an Heinrich Schmidt, mit dem Verf. auch für eine gewisse metrische Einheitlichkeit aller Chorgesänge desselben Stückes eintritt, was Zielinski für Aristophanes behauptet hat, worüber vgl. letzten Bericht No. 87 S. 114. — Über No. 119 s. Nachtrag, über No. 120 den Bericht über Euripides. — Zu No. 121 vgl. vorletzten Bericht No. 56—61. Die grofse Responsion des längsten Aktes in vier sophokleischen Stücken (Trachin., Elektra, Oedipus Tyr. und Philoctet) und eine gleiche im Rhesos, einem Drama, das nach alter Überlieferung τὸν Σοφόκλειον χαρακτῆρα ὑποφαίνειν soll, ist dem Verf. »der stärkste Beweis dafür, dafs es eine Zeit gab, in welcher die alten Dramatiker auf die Verszahl im Grofsen achteten«.

122) Theodor Zielinski, Quaestiones comicae. Petersburg. Ex Ministerii ab Instructione publica Annalium a. 1886 fasc. 11 et 12 p. 53—175, auch Leipzig (Fock) 1887. 126 S. 8.

123) Otto Ribbeck, Zu des Aristophanes Acharnern. Leipziger Studien. 8. Bd. 1885. S. 379—382.

124) Ottomar Bachmann, Th. Zielinski, Die Gliederung der altattischen Komödie. Berliner philolog. Wochenschrift 1888. No. 18 S. 551—558, No. 19 S. 581—585 und No. 20 S. 613—619.

125) — —, Zur Kritik der Komoedien des Aristophanes. Philologus Suppl.-Bd. V. 2. (1885) S. 229—260.

126) O. Crusius, Σύμπτυκτοι ἀνάπαιστοι. Rhein. Mus. 43. Bd. S. 197—202.

127) Friedrich Spiro, Σύμπτυκτοι ἀνάπαιστοι. Hermes XXIII 4 S. 607—612.

128) Henri Weil, Σύμπτυκτοι ἀνάπαιστοι. Revue de Philologie XIII. 1 S. 44—46.

129) Franciscus Perschinka, De mediae et novae quae vocatur comoediae atticae trimetro iambico. Dissertationes philologae Vindobonenses III. 1. Leipzig 1891. S. 319—373.

No. 122 enthält im ersten Abschnitt De partitione comica eine Abwehr gegen Blafs's Kritik von No. 87 des letzten Berichts. ἀγών sei schwer ins Deutsche zu übersetzen, keinesfalls »Kampf«, sondern eher »Streit«. — In No. 123 wird unter Abweisung von Zielinski's Hypothese über eine Diasceue der Acharner nachgewiesen, dafs der Dichter der Acharner mit feiner Komik keinen ἀγών in der gewöhnlichen Form baute. — Auch No. 124 behandelt besonders die Acharner und stellt für dies Stück folgende Gliederung auf: I. Prolog 1—203 (1—42. 43—173. 174—203). II. Parodos 204—279 (Chor 204—240, Procession 241—279, eine Umstellung sei nötig, worüber O. Bachmann, Philolog. Suppl.-Bd. V 2

S. 258 - 260 handelt). III. Proagon 280 - 488 (280—346 Streit in Tetrametern, 347—392 Vorbereitungen, 393 - 488 Verkleidung). IV. Agon 489—627 (489—496 Chor, 497—556 Dikaiopolis' ῥῆσις, 557—571 Streit der Halbchöre, 572—627 Gewinnung des zweiten Halbchores). V. 1. Parabase 628—718. VI. 1. Syzygie 719—970 (719—835 Megarerscene, 836 bis 859 Chor, 860—970 Boioterscene). VII. 2. Parabase 971—999. VIII. 2. Syzygie 1000—1066 (1000—1007 Einleitung, 1008—1017 Amoibaion, 1018—1036 Der Landmann, 1037—1046 Amaibaion, 1047—1066 Der Hochzeiter). IX. 3. Syzygie (Exodos) 1067—1234 (1067 1142 Auszug der Dikaiopolis zum Schmaus, des Lamachos zum Kriege, 1143—1173 Chor, 1174—1234 Rückkehr der beiden). Übrigens sei bemerkt, dafs der dem Ref. gemachte Vorwurf, Zielinski gänzlich mifsverstanden zu haben, sich so aufklärt, dafs Bachmann die beiderseitige Ironie das eine mal ernst genommen hat. Andre beachtenswerte Recensionen von Zielinski's Buch sind von Zacher, Wochenschr. f. klass. Phil. 1886 No. 49 bis 51 S. 1546—53. 1569—77. 1609—15, Uckermann, Phil. Anzeig. XVIII. 1887 No. 6/7 S. 353—361, M. W. Humphreys, The agon of the old comedy. American Journal of Philology VIII. 2—3 No. 30—31 Juli—Oktober 1887 S. 179—206. — No. 125 bespricht S. 248—254 diejenige Bildung des Tribrachys im iambischen Trimeter des Aristophanes, in der die Cäsur hinter der zweiten Kürze eintritt, sodafs der Ictus auf die Endsilbe eines zwei- oder mehrsilbigen Wortes fällt (vgl. Enger, praef. ad Lysistr. p. 26 fg. und Rhein. Mus. 19. Bd. S. 134—136, sowie Rumpel, Philolog. 28. Bd. S. 607). Verf. führt sämtliche 102 Fälle auf und weist nach, dafs die meisten in der ersten Dipodie und im vierten Fufse vorkommen, je einer im dritten Ach. 71, und im fünften Ach. 830 (vom Verf. unnötig geändert, da hier wie Av. 1523 Elision verbindend und entschuldigend hinzukommt). Als Grundbedingung dieser metrischen Bildung versucht Verf. zu erweisen, dafs die überlieferten Tribrachen sich auf Wörter verteilen, die in engster Verbindung stehen. An 13 Stellen sind es eigentlich drei einsilbige Wörter, zu denen auch Av. 1527 ὅθεν ὁ gezogen wird; an 15 ist das zweite Wort enklitisch, fünfmal ἄρα und γάρ, an acht sind beide Wörter durch Elision verbunden, an 22 ist es die Verbindung der Präposition mit ihrem Casus, an 13 handelt es sich um formelhafte Verbindungen: ἀκούετε λεῴ, αὐτίκα μάλα, ταχὺ πάνυ, τίνα τρόπον, in andern um Verderbnis oder Conjectur. Aber trotzdem bleiben immer noch 12 ganz unbedenkliche Stellen, wo die angeführten Entschuldigungsgründe nicht ausreichen. Auch diese will Verf. bewältigen. Zwar Lys. 993 εἰδότ' ἐμέ statt εἰδότα με ist gleichgiltig, da Enklisis eintritt, aber an andern Stellen kann keine engere Verbindung als die grammatische Rektion angenommen werden, wie Nub. 884. Lys. 52. 102. Thesm. 1049. Equ. 1159. Ach. 161, besonders auch Nub. 817; zwei Stellen zeigen sogar Personenwechsel Ach. 1022 (Verf will ändern πόθεν; | ἀπὸ) und Plut. 838 (ὁτιή st. ὅτι). Mit allen den Quisquilien des Verf. kommen

wir nicht über die Thatsache hinweg, dafs die Gesetze der nur einen geringern Wert vertretenden irrationalen Senkung sich nicht auf die aus zwei vollen rationalen Kürzen bestehende Hebung übertragen lassen.

No. 126—128 handeln über die von Hephaestion p. 56 W. angeführte Stelle aus Pherecrates. Crusius mifst sie anapästisch mit Pause: *ἄνδρες πρόσχετε τὸν νοῦν* ⏑⏑_ ‖ ⏑⏑ *ἐξευρήματι καινῷ*. Spiro findet die Neuerung des Pherekrates in der stichischen Anreihung eines bis dahin nur als Glied lyrischer Strophen mit andern ähnlichen Versen vermischten Kolons (*ἑνοῦν* bei Hephaestion = *συμπτύσσειν* des Pherecrates) und mifst steigende Ioniker wie das Kallimacheische *Γαλλαὶ μητρὸς ὀρείης*. Weil verteidigt seine in der Revue critique 1875. I S. 150 gegebene Erklärung, wonach die fraglichen Verse anapästische Dimeter mit Binnen- und Schlufskatalexe sind, wie Äsch. Pers. 694fg.

No. 129 über den metrischen Bau des i. T. genannten Verses, eingehend über die Formen des Spondeus und Tribrachys, Dactylen und Anapästen als Ersatz des Iambus. Proceleusmatische Formen wie _⏑⏑ | ⏑⏑_ und ⏑⏑⏑ | ⏑⏑_ werden verworfen (doch Mach. 2, 11 liest Ref. *ἔσαγε διὰ*). Aufser den beiden allein von der alten Theorie und überhaupt allgemein anerkannten Cäsuren werden noch drei Cäsuren nach dem zweiten, dritten und vierten Iambus angenommen, was jedoch das beigebrachte Material nicht beweist, da Cäsurschlüsse wie *δῷς· ἀλλ' ἀπόδος*. | : : *καὶ . . τὸν βουλόμενον*. | *ὁ . . ἀπόλαυε τοῦ ζωμοῦ* | *φόρει . .* unmöglich sind und andre Verse die gewöhnliche Hauptcäsur gestatten, wenn man die Freiheiten des Versschlusses auch im Cäsurschlufs gestattet, den Verf. ohne triftigen Grund strenger eingehalten wissen will. Den Schlufs bilden Zusammenstellungen über prosodische Erscheinungen, Positio debilis u. ä. — Im Anschlufs hieran sei erwähnt, dafs auch in No. 151 Einzelnes über die spätere attische Komödie beobachtet wird, im allgemeinen S. 2fg., S. 23, latente Cäsuren S. 193fg., Vernachlässigung der Hauptcäsur S. 199—206, Bildung der Hebungen S. 251—254 und 269—273, endlich S. 380fg., dafs die Trimeter der Komödie zwar ohne Musikbegleitung, aber mit reicher *ὑπόκρισις* (*μίμησις* vgl. Arist. bei Hephaest. p. 19 W.) oder ausdrucksvollen tanzartigen Bewegungen vorgetragen wurden, ähnlich (nicht gleich!) den Sotadeen. Wenn O. Crusius, Litt. Centralbl. 1891 No. 7 S. 213, dies als marionettenhafte Gebundenheit verwirft, so sei nur daran erinnert, wie in unsern bessern Spielopern ein tüchtiger Buffo seine Rolle vorträgt oder wie gute englische Schauspieler eine Shaekespearische Komödie geben, oft so, dafs alles immer in Bewegung ist oder wirklich tanzt, wodurch das Ausgelassene der schwankartigen Handlung, wie wir sie so oft auch bei Menander und Terenz finden, erst ansprechend wird. Auch aus der schon viel erörterten Aristidesstelle über die Sotadeen läfst sich kein Schlufs gegen diese Auffassung ziehen. Denn hier soll nur bewiesen werden, dafs *ῥυθμός* vorhanden sei schon in der blofsen Orchestik wie im *μέλος* und in der

blofsen λέξις. Für letzteres werden als Beispiel die Sotadeen erwähnt, wie Ref. meint mit Westphal und Susemihl u. a., weil sie wirklich nur λέξις waren, die ὑπόκρισις dazu nur πεπλασμένη d. i. fingiert (anders Graf No. 30. S. 80). Der komische Trimeter mit seinem mimetischen Vortrage, seiner wirklichen ὑπόκρισις hätte nicht in diesen Zusammenhang gepafst. Auch war er ja nur ein Teil der Komödie und diese gehörte nach alter Technik zu den μικτά.

VI. Der saturnische Vers der Römer.

130) Otto Keller, Der saturnische Vers. Zweite Abhandlung. Prag 1886. 42 S. 8.

131) Felice Ramorino, Del verso Saturnio. Memoire del R. Istituto Lombardo di Scienze e Lettere. Vol. XVI, VII della Serie III. S. 215–250, auch Separatabzug. Milano 1886. 36 S. 4.

132) — —, Sul verso Saturnio. Due letture. Giornale di filologia I 2, S. 123—124.

133) — —, Alcune osservazione sulla quistione dei verso Saturnio. Memoire dell' Istituto Lombardo XIV, 3.

134) Luigi Valmaggi, La quistione de saturnio secondo una recente teoria. Rivista di filologia XIV 5/6 S. 218–225.

135) J. Mähly, Versus Saturnius (bei Naevius). Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XXXVIII. 8/9 S. 589.

136) Nettleship, On recent theories of the Saturnian verse. Transaction of the Oxford Phil. Society 1886/1887. S. 23–25.

137) Carl Pauli, Altitalische Studien. Hannover. 4 Hefte. 1883 bis 1885. S. 75–85.

138) Aemilius Baehrens, Analecta ad versum saturnium spectantia. Im Fragmenta poëtarum Romanorum (Poëtae minores vol. VI). Leipzig 1886. 427 S. 8.

139) Carolus Zander, Versus Italici antiqui. Lund 1890. CXXVII u. 124 S. 8.

140) — —, De homoeoarcto Saturniorum versuum. Commentationes Wölfflinianae. S. 239—243.

141) Ed. Wöfflin, De Scipionum elogiis. Revue de philologie XIV. S. 113–122.

142) Rudolf Westphal, Klotz, Richard, Grundzüge altrömischer Metrik. Götting. gelehrte Anzeigen 1891. 6 S. 212 222.

No. 130—134 verfechten die Theorie unprosodischer Saturnier, s. letzten Bericht No. 90 96 und Ref. in der Berliner philolog. Wochenschrift VI. (1886) No. 18 S. 560 fg. Ramorino bespricht auch die spätlateinische Dichtung, einige metrische Inschriften, Soldatenverse aus der spätern Kaiserzeit und Commodian, dessen Verse nach dem Vorbild der nach dem Wortaccent gesprochenen Verse Vergils entstanden sein sollen. Der Saturnier ist ihm ein zweiteiliger Vers aus vier betonten und vier oder mehr unbetonten Silben mit einem bald längeren, bald kürzeren Auftakt. Wertvoll ist die Übersicht der saturnischen Poesie nach historischen und sachlichen Gesichtspunkten. — No. 134 ist eine beifällige Recension von No. 131. — Pauli konstatiert im Arvallied Kurzzeilen von vier Hebungen mit facultativem Auftakt, s. übrigens W. Deecke, in unserm Jahresber. XLIV. (1885. III) S. 244. — Bährens sieht im Saturnier die Verbindung zweier katalektischer iambischer Dimeter mit je drei Icten (tripudium). Die letzte Thesis des ersten und die erste Thesis des zweiten Dimeters kann unterdrückt werden. Hiat ist gestattet nach Cäsur und einer Arsis; *m* und *s* im Auslaut sowie *h* sind volle Konsonanten, *qu* macht Positionslänge. — Zander sucht unter Benutzung auch späterer Inschriften und sprichwörtlicher Sentenzen aus klassischen und sogar nachklassischen Schriftstellern zwei Arten saturnischen Versbaues nachzuweisen, eine streng gräcisierende und eine freiere italische, vgl. darüber Ref. im Litterar. Centralbl. 1891 No. 2 S. 51 fg; anerkennend ist Carl Pauli, Neue philol. Rundschau 1891. 5 S. 136—139. — Wölfflin schliefst aus der Buchstabenform, Nachahmung der Calatinusinschrift und Anklängen an die gräcisierende scenische Poesie, dafs die ersten Elogien: honc oino und Cornelius Lucius um das Jahr 200 abgefafst wären, und verteidigt Havet's Messung vīro mit umbrischen veiro, auch bei Naevius 13 und 43 Müller. Alte Elogiensitte sei es gewesen, den Inhalt in zweimal drei Saturnien zu verteilen. Westphal stützt seine Ansicht über den Saturnier, vgl. letzten Bericht No. 92 und oben No. 51 durch eine Betrachtung der verschiedenen Kunstformen der Poesie bei den semitischen und indogermanischen Völkern. — Endlich hat Referent in No. 151 den Saturnier vielfach behandelt und zwar die Prosodie S. 96 ffg., Schlüsse S. 225 ffg. u. 233 ffg., das Dipodiengesetz S. 317 fg. u. a., das streng mit der griechischen Tragödie übereinstimmende Dipodienschlufsgesetz (vgl. oben zu No. 35) S. 226 fg. 233 und im allgemeinen S. 363.

VII. Metrische Schriften über das römische Drama.

143) Léon Vernier, De senariis Italicis. Vesontione (Besançon) 1888. 78 S. 8.

144) — —, Étude sur la versification populaire des Romains à l'époche classique. Besançon 1889. 68 S. 8.

145) P. Langen, Zur Accentlehre. Philologus 46. Bd. 1887. 2. S. 400—420.

146) Hermannus Leppermann, De correptione vocabulorum iambicorum, quae apud Plautum in senariis atque septenariis iambicis et trochaicis invenitur. Comm. philol. Münster 1890. 84 S. 8.

147) Aloysius Boehmer, De correptione vocabulorum natura iambicorum Terentiana. Comm. philol. Münster 1891. 69 S. 8.

148) F(ranz) B(ücheler), Prosodisches zu Plautus. Rhein. Mus. 41. Bd. 1886. S. 311—313.

149) O. Keller, Zu Plautus und Terentius. Fleckeisen's Jahrbb. f. kl. Philol. 133. Bd. 1886. S. 863—864.

150) Louis Havet, L's latin caduc. Études romanes dédiées à Gaston Paris le 29 Dec. 1890 par ses élèves français et ses élèves étrangers des pays de langue française. Paris 1891. S. 303—329. 8.

151) Richard Klotz, Grundzüge altrömischer Metrik. Leipzig 1890. X u. 590 S. 8.

Vernier (No. 143 u. 144) sucht erneut nachzuweisen, dafs die von der klassischen abweichende Prosodie und Metrik der scenischen Dichter Roms durch vulgäre Aussprache sich erkläre. Gelungen ist die Widerlegung von Havet's Theorie der brevis brevians (vgl. vorletzten Bericht No. 69) und hervorzuheben die eingehende Berücksichtigung der Verskunst des Phaedrus.

P. Langen in No. 145 verteidigt gegen W. Meyer (vgl. letzten Bericht No. 98) die Theorie Ritschl's und seiner Vorgänger und betont, dafs die Natur des lateinischen Accents eine andere als die des griechischen ist, dafs bei der Auffassung der alten Schule die spätere accentuierende Poesie sich natürlich erkläre, während Meyer zu ihrer Erklärung (vgl. oben No. 46) ein fremdes Element heranziehen mufs, ferner, dafs Meyer für die Vermeidung des Widerstreits zwischen Wort- und Versaccent im dritten Fufse des Senars eine andere Erklärung nötig hat als im zweiten und vierten Fufse und wieder eine andere für die Vermeidung der Betonung der kurzen Paenultima in drei- und mehrsilbigen Wörtern, während nach Bentley'scher Theorie das alles aus einem Gesichtspunkte erklärt wird. Dafs spondeische und anapästische Wörter seltner im zweiten und vierten Fufse ständen als iambische, habe seinen Grund darin, dafs erstere in natürlicher Betonung überall im Verse Platz fänden, die iambischen Wörter aber sonst nur noch am Ende. Die Regel über iambische Schlüsse sei eine Folge der Vorliebe der Römer für schwerere Bildung des Versfufses, aber die häufige Anwendung der gewöhnlichen Cäsuren eine Folge des Strebens nach Übereinstimmung von Wort- und Versbetonung. Dies beweise auch die Thatsache, dafs,

wenn man auf die Trimeter des Aristophanes die lateinischen Betonungsgesetze anwendet, die Übereinstimmung der Versicten mit der angenommenen Betonung bei weitem noch nicht so häufig wäre, als im Senar des Plautus und Terenz. (Doch läfst sich dies u. ä. auch noch ganz anders erklären; vgl. No. 151 S. 273.) — No. 146 giebt eine sorgfältige Zusammenstellung iambischer Wörter, die bei Plautus in den gewöhnlichen drei Dialogmafsen nicht gekürzt oder gekürzt vorkommen, nach Nomina, Verba und Particulae, vollständiger als Müller (Plaut. Prosodie), weil alle 20 Stücke berücksichtigt werden, unvollständiger, weil alle sog. freieren Mafse, besonders die iambischen Octonare und die Anapäste, wo gerade viele solche Kürzungen stattfinden, unbeachtet geblieben sind. Als strengster Anhänger der Ritschl'schen Schule (z. B. fallende Proceleusmatiker und iambische Wörter in der dritten Stelle des Senars, selbst in Elision werden verworfen) richtet sich Verf. gegen Müller's und Referents Ansicht, ohne jedoch ein neues entscheidendes Moment geltend machen zu können. Wie wenig derartige Zahlenzusammenstellungen in solcher Hinsicht beweisen können, zeigen Beobachtungen wie S. 79: in septenario troch. — in particulis formas in vocalem exeuntes correptas (39) numero antecedere formas non correptas (31), cum in senar. et sept. iamb. hae praevaleant. Fruchtbarer wäre eine vom Verf. unterlassene der ersten Silbe solcher Wörter. Je leichter diese, desto häufiger die Kürzung und umgekehrt. So wird bei sämtlichen schweren Kürzen der positio debilis n i e g e k ü r z t. Gegenüber den häufig gebrauchten, iambisch gemessenen Formen, wie lucri lucro sacro sacris sacres stupri probri plagri popli capro libro libros libris labris scutris scabrae patris patri patres utri u. ä. findet sich nur ganz vereinzelt Ba. 1041 ŭtrăm schwerlich richtig, Ba. 404 pătrĕm (beides vom Verf. nicht erwähnt) und in Anapästen Ba. 641 dŭplĕx, 1166 prŏbrĭ, wo jedoch Hermann und Ritschl: probrĭpellecebrae lesen, 480 lăbra ă labris in einem lückenhaften Verse, Aul. 715 obsĕcrŏ. Selbst Kürzungen bei qu, wie lŏquŏr Pseud. 156. Asin. 152 (Amph. 407 jedoch lŏquōr) und ăquā Stich. 352 steht eine grofse Anzahl schwerer Messungen gegenüber: coqui coquōs coquēt equās equōs equīs aquā aquaē loquī loquōr loquār sequōr liquēt nequīs nequit. Dies spricht für Referents Erklärung. Sprachlich war die leichte erste Kürze z. B. in lĕvĭ noch keine volle Mora und die unbetonte Schlufssilbe nicht mehr zwei volle Moren (etwa $\frac{3}{4} + 1\frac{1}{2}$), beide zusammen schwankten zwischen dem Werte von zwei und drei Moren und galten unter dem solche Bruchteile nivellierenden Einflufs der Metrik bald als drei, bald als zwei Moren, ohne dafs sprachlich wirklich etwas beschnitten zu werden brauchte, wie etwa patre' statt patrem, vgl. Ref. No. 151 S. 65 u. 306. — No. 147 giebt gleich sorgfältig und ebenso rubricierte Zusammenstellungen aus allen Versen des Terenz, der im ganzen Grofsen mit Plautus übereinstimmt; nur modo, ubi, ibi, mihi, sibi (tibi 4mal iambisch), ego, -or, -at, -et, -it u. ä. soll er nur mit

letzter Kürze brauchen, -ĭt im Perf. ist lang in stitit (so auch noch bei Roms späteren Dichtern). In der inneren Senkung der iambischen und trochäischen Dipodien liebt er iambische Wörter: Andr. 760. Heaut. 812. 1031. Hec. 223. 753. Ad. 167 (doch sind diese Stellen nicht alle sicher). Hec. 527 wird gut als Octonar gemessen. Wie in No. 146 wird in eo, eos, deos, scio u. s. w., sofern sie nicht iambisch gebraucht werden, immer Synizese angenommen, doch läfst sich diese Annahme nicht beweisen, da sich die berührten Zahlenverhältnisse auch ganz anders erklären lassen, s. zur vorigen No. 146.

No. 148: Nach der Regel 'vocalis ante vocalem corripitur' sind viele griechische Lehnwörter in plautinischer Zeit gekürzt worden: balinĕum, gunaecēum, platĕa, Philippĕos, Alĕos, Seleucĭa; so auch Chĭus oder Cĭus trotz *Χῖος* Poen. 699. Curc. 78, ebenso Asin. 333 Pellaĕo oder Pellĕo. — No. 149 will überall, wo senex pyrrhichisch zu messen ist, eine Nebenform senis einsetzen, vgl. Referent, No. 151 S. 55, Anmerk., wo das Citat versehen ist. — No. 150 untersucht gründlich den Gebrauch des auslautenden *s* vor kurzem Vokal bei den lateinischen Scenikern (mit Ausschlufs der Anapästen) und bei den hexametrischen Dichtern bis in die Ciceronische Zeit. Ergebnis: les contemporains de Caton l'Ancien prononçaient tempu plutôt que tempus; si l'*s* de tempus a repris vie en latin et a fini par subsister en français, la cause première en est dans un détail de la technique des rhapsodes grecs. Gelegentlich erwähnen wir hier die Behandlung einer allgemeinen prosodischen Frage durch F. d'Ovidio, della quantità per natura delle vocali in positione. Miscellanea di filologia 1886, und dafs J. Dosson, Que, ve, ne après un *e* bref, Revue de Philologie, n. S. XIV, S. 55—56 die genannte Erscheinung auch aus Caesar (bell. Gall. civ. sowie Afric. u. Alex.) belegt vgl. vorletzten Bericht No. 24.

No. 151 sucht den Versbau der römischen Dramatiker durch schärfere Berücksichtigung des griechischen Vorbildes und der saturnischen Verse sowie durch Anlehnung an die spätere Metrik der Römer zu erklären, ohne sich die Aufgabe zu stellen, jede Einzelheit in monographisch ausgeführter Weise zu erledigen. In dem was nach Scheidung der altrömischen und griechischen Elemente zurückbleibt, wird das gefunden, was die Dramatiker Roms selbständig geschaffen haben, um die beiden zum Teil recht ungleichartigen Bestandteile zu einer höheren Einheit zu verbinden. Alles dies erklärt sich dem Verf. aus dem künstlerisch wie historisch gerechtfertigten Streben nach gleichmäfsiger Behandlung der metrischen und rhythmischen Formen innerhalb des bei aller Mannigfaltigkeit einheitlich zu gestaltenden Kunstwerkes. So wird in der Prosodie das metrische Kürzungsgesetz nicht blofs in iambischen und iambisch anlautenden Wörtern und Wortverbindungen gefunden, sondern auch in iambisch endigenden und zwar nicht blofs in Anapästen, die überhaupt keine besondere Freiheiten aufweisen, sondern

auch in Iamben und Trochäen. Ebenso beim Hiat. Der logische, aufser bei Antithesen und Eigennamen besonders bei Personenwechsel, wird vom prosodischen und metrischen ferngehalten und darum auch hierbei die kurze Schlufssilbe in Hebung wie Senkung zugelassen (dafür über 30 Beispiele); der prosodische Hiat, auch bei mehr- als einsilbigen Wörtern, wie im griechischen Vorbilde und in den verschiedensten Dichtungsgattungen der Römer, auch bei Plautus bei den Anapästen in Hebung wie Senkung (mentĕm ămabo, plorā ămabo. Nam hunc ánulŭm ab tui und mitte mĕ áctutum), in den übrigen Versmafsen nur in Hebung, alles wie im Griechischen, wie Dŭaĕ unum expetitis palumbem, öfters in A und P, je einmal von Nonius und Priscian bestätigt, über 60 Beispiele, darunter Cas. 756 Mĭhĭ inanitate iamdudum intestina murmurant mit P, nicht Mihi ieiunitate, das auch nicht in A steht, weil inanitas der gewähltere Ausdruck ist und mit intestina allitteriert, ib. 994 Tŭĭ amoris causa. : : Ego istuc feci? : : Immo Hector Ilius mit P und [Servius]. A ecastor unmetrisch statt ector; aber nicht ibid. 447 faciam ⟨*clam*⟩ u. Ba. 946 ídém ⟨sum⟩ Ulixes; ferner animulĕ mĭ Olympio. omniă quaĕ isti dedi, 6 Beispiele; auch obsequĭ ănimo suo, wie quĭ ănimo suo, und sequĭ ănimo suo, und Clanculŭm ăbii a legione, über 30 Beispiele, dazu Aul. 455, je eins von Varro und Charisius bezeugt, überall an den Stellen und unter denselben Umständen, wie die entsprechenden Wörter mit Schlufskürze; dagegen Hiat einsilbiger Wörter in iambisch-trochäischen Senkungen (Fleckeisen, Luchs) nur in einzelnen Fällen sprachlicher Enklisis wie Asin. 706 iám de hórdeo, vgl. néque dehórtari decet. Der metrische Hiat bei Plautus nach dem saturnischen Vorbilde in der iambischen Hauptcäsur iambischer und der trochäischen trochäischer Langverse, letzterer wiederholt von Festus und Nonius bestätigt, auch in der seltneren iambischen Cäsur trochäischer Septenare, weil dort zwei sonst auch selbständig gebrauchte Dimeter entstehen, dafür allerdings nur fünf Beispiele, von denen sich zwei anders messen lassen, weshalb dieser Hiat von Niemeyer und Seyffert, s. u., verworfen wird, doch wird er auch noch überliefert Cas. 532 und Cist. 494 Ussing. Bei Terenz sicher kein prosodischer Hiat bei mehrsilbigen Wörtern, wohl auch kein metrischer, nur für die Diärese iambischer Langverse wird er noch zweifelhaft gelassen, Hec. 741 istac de re statt de istac re oder mit Bentley magnam—gratiam—quod statt magna—gratia—quam? Die bei Plautus zahlreich überlieferten Hiate in der Senarcäsur entstammen dem Einflufs der spätern Technik, auch in den Argumenten, c. 169 n. Chr. nach Ausweis einer guten Inschrift, jedenfalls nicht vor dem dritten nachchristlichen Jahrhundert diplomatisch zu erweisen, vgl. S. 173 fg., auch in der trochäischen Cäsur iambischer Verse ist der Hiat nicht zulässig, trotz Amph. 251 (illi wie vier Verse vorher statt illic zu lesen, Nonius illis, E illi) und Ba. 946. Epid. 26; wohl aber in sämtlichen Hauptdiäresen der anapästischen, cretischen und bacchiischen Langverse (für letztere 5 Beispiele,

dazu Poen. 240 vgl. S. 344), aber nicht in den iambischen Nebencäsuren der Anapästen und Bacchien, Poen. 211 Et navem, 214 sat istae statt satis hae. — Die Metrik behandelt den Bau der Cäsuren und Schlüsse und die Bildung der Hebung und Senkung. Gebrauch der latenten Cäsuren und Vernachlässigung der Hauptcäsur ist in iambischen und trochäischen Versen gestattet, wie im griechischen Vorbild, in Anapästen, Päonen und Bacchien wieder nach Analogie der Iamben und Trochäen. Eine Nebencäsur im cretischen Tetrameter, etwa nach der ersten Hebung des zweiten Dimeters ist nicht anzunehmen. Trochäische Schlüsse sind nach dem saturnischen Vorbilde gebaut, also die vorletzte Senkung wird nur bei einsilbigem Schlufswort rein gehalten, so aber auch in Anapästen (scirĕ pŭto me) und ähnlich im katalektischen Päon (est ŭt ăbĕam) und brachykatalektischen Anapäst, wie Cas. 756f. Für iambische Schlüsse wird das Luchs'sche Gesetz anders als bisher begründet und dahin erweitert, dafs Schlüsse wie rĕvĕnĭăt sĕnĕx (von Nonius bestätigt) und selbst Doppeliamben in Elision zugelassen werden, wie quoius ille ager fuit. Die aufgelöste Hebung wird nur insofern der griechischen ähnlich gebildet, als Plautus (nicht Terenz, Hec. 701 Ŏmnĭbŭs, Eun. 348 Desine iam: conclamatumst in Enklisis) den auf den Endkürzen betonten Dactylus braucht, meist im Beginn wie der Anapästen so der Iamben oder des zweiten iambisch einsetzenden Teiles der Langverse, und vereinzelt auch tribrachisch endigende Wörter; sonst aber abweichend. Denn wird eine Hebung durch kurze Endsilbe und kurze Anfangssilbe gebildet, so ist in der neuern attischen Komödie das erste Wort ein Trochäus oder Pyrrhichius, im Lateinischen kann es jede in den Vers passende Ausdehnung haben; das zweite Wort ist wieder im Griechischen freigegeben, im Lateinischen aber mufs es ein zweisilbiges iambisches oder pyrrhichisches oder ein solches dreisilbiges sein, das den Wortton auf der ersten Silbe hat (dicerĕ lĕpĭdō modo, nicht dicerĕ mŏdēstō modo), auch so, dafs ein Proceleusmaticus entsteht: rés ăgĭtŭr ăpud iúdices, oder ein solches vier- oder mehrsilbiges Wort, das einen starken Nebenton auf der ersten, der Stammsilbe hat. In Anapästen ist die aufgelöste Hebung teils streng nach griechischen Regeln: ut tŭŏ guttŭrĭ sit monumentum (nicht etwa t͡uo; es bleibt bei den drei S. 286 angeführten Ausnahmen, da die von Seyffert, s. u., hinzugefügten Stellen sämtlich ganz unsicher und darum von Verf. vor der Drucklegung aus seinen Sammlungen gestrichen sind), teils wie in den entsprechenden Iamben gebaut, wodurch gegenüber dem steifen Vorbild ein wunderbar belebtes, aber durchaus nicht regelloses Versmafs gewonnen wird; selbst der Gebrauch der seltnen proceleusmatischen Formen zeigt grofse Vorsicht. Dagegen im cretischen Verse ist die Auflösung sehr beschränkt durch Zerlegung der Tetrameter in je zwei Dimeter, weil darum zweimal iambischer Schlufs streng einzuhalten ist (fast nur nostră sŭpĕrāt mănūs und rĕvĕnĭūnt u. ä.), ebenso auch durch das Sprachmaterial, vgl. S. 299.

Der Bacchius gestattet dieselben Auflösungen in der ersten Hebung wie die katalektische iambische Dipodie und, da Plautus die Takte innerhalb der Dipodie öfter bindet, auch in der zweiten Hebung des je ersten Taktes, doch immer nur im Anfang eines Wortes, ebenso auch im zweiten Fuße des Tetrameters nach der iambischen Hauptcäsur, und wird so, zumal die Doppelkürzen der Senkung immer nur solche der leichtesten Natur sind, S. 343, in seinem Wesen durchaus nicht zerstört, wohl aber erheblich belebt. Die erste Senkung der Iamben und Trochäen ist nicht freier gebaut als die übrigen, Men. 386. Epid. 3 findet Enklisis statt, ebenso Truc. 262 nach A und P, und von Seyffert, s. u., hinzugefügt Poen. 512 Sícine oportet nichts zu ändern, Stich. 135 nach Fleckeisen; im Anfang des zweiten Teiles Ba. 411 (perdit, Dittographie). Cist. 610 (enim statt etenim), Most. 842 (est verstellt). Trin. 1127 unsicher. Mil. 721 ebrius. Vid. fr. V, 3. Stich. 769 Qui Iónus aut etc. Auch in allen inneren Senkungen ist der Anapäst, bez. Choriamb statt des Iambs, wenn er auch im zweiten Fuße des Senars selten ist (Gründe dafür S. 566), wie im Griechischen principiell zulässig, ebenso Spondeen nach altrömischem Vorbilde, aber meist nur in der S. 132fg. des letzten Berichtes angegebenen Weise und bei Auflösung der vorhergehenden Hebung, endlich fallende wie steigende Proceleusmatiker, auch von Festus und Donat bezeugt, ganz wie in den Anapästen, wenn Hebung und Senkung durch Wortschluſs mit oder ohne Elision geschieden ist, oder bei längeren Wörtern, die den beiden σημεῖα des Einzelfuſses ihrer Zusammensetzung nach entsprechen. So zeigt sich bei groſser Beweglichkeit und reichem Wechsel nirgends Zügellosigkeit und Freiheit, sondern überall Strenge und Konsequenz. — In der Rhythmik wird das Wesen der einheitlichen Technik, die verschiedenen Vortrags- und Kompositionsarten und Rhythmengattungen nach Ethos und Gebrauch besprochen, besonders eingehend die Arten der Rhythmischen Metabole, Antithesis, Epimixis alloeometrischer Reihen, taktwechselnde Verse meist κατὰ στίχον, taktwechselnde Cantica sowie die Metabole der Kompositionsarten. Die Römer haben fast alles aus der Rhythmik der Griechen sich angeeignet, wie die mit Gestikulation oder Tanz ausdrucksvoll begleitete Deklamation, die παρακαταλογή, das Recitativ und den eigentlichen Gesang in Einzelvortrag und Chor, in bescheidenem Maſse auch antistrophische und epirrhematische Komposition im Melos und Dialog. Der Gebrauch selbst der einfachsten Kunstmittel und der einzelnen Rhythmen bleibt oft noch ganz der alte, aber da man sich mit Recht nicht mehr an die in Athen angelegten Schranken gebunden fühlte, so wurde das griechische Material auch vielfach erweitert und bereichert, indem man auch eine nicht minder belebende einheitliche rhythmische Technik durchführte, d. h. alles, was in der einen Rhythmengattung und Kompositionsweise gewagt und gelungen war, soweit möglich, zum Gemeingut aller machte. So wurde namentlich die Systembildung stilgerecht erweitert,

ebenso der Gebrauch der Anapästen und der bei den Griechen immer nur auf wenige Takte (selten auf auch nur zwei Tetrameter) beschränkten Bacchien, was alles im Einzelnen erläutert wird. — Die dem Ref. bekannt gewordenen Recensionen erkennen fast sämtliche Hauptergebnisse an und geben sehr dankenswerte Verbesserungen und Nachträge im Einzelnen. So Max Niemeyer, D. L. Z. 1890. 40 S. 1457—1459 zu S. 28 Z. 3 Baier statt Beier, S. 42 Z. 7 auxilio statt auxilium, S. 46 Z. 15 istic auch anders zu messen, und tadelt die unkorrekten Zahlen, die jedoch zweimal, bei der Korrektur und Registrierung verglichen wurden, sodafs nur wenig Versehen geblieben sein können, wie denn die gerügten neun Citate bereits im Register berichtigt sind, sodann die ungenügenden Sammlungen, wie S. 46, was O. Seyffert, s. u., sogar zu einer »unsäglichen Unordentlichkeit« steigert, während Verf. S. 44—46. 55—58 ausgesprochener Mafsen einen »durchaus nicht erschöpfenden und aus dem von Müller . . . gegebenen Materiale leicht zu vervollständigenden Überblick« nach drei metrischen Gesichtspunkten giebt in einer längst abgethanen Sache! Endlich schliefst N., wo Verf. eine neuere Änderung des Textes ignoriert, gleich auf Ignoranz, mit welchem Rechte, ersieht man z. B. aus Curc. 517, wo Verf., weil er: quaeso ut hanc cures bene sit isti hält, Lachmann's Worte nicht gelesen haben soll. Aber aus diesen geht ihm hervor, dafs curare c. coni. ohne ut bei Plautus, wo noch ein stilistisches Moment (Vermeidung eines doppelten ut) mitspricht, wie bei Lucrez richtig ist, da es im Umgangston üblich ist, sicher im Ciceronischen Briefstil, bei Lucilius und Horaz, ferner bei Phaedrus, Petronius und wieder bei dem archaisierenden Fronto. — O. Crusius, Litt. Centralblatt 1891. 7 S. 212—215 berichtigt S. 40 Z. 4 Verbalformen, S. 278 zweimal corpora, S. 372 Z. 6 Zielinski, S. 558 Z. 18 p. 43 st. 45 (S. 554 Z. 12 ist aus im Sinne von nach gemeint) und erklärt das metrische Kürzungsgesetz etwas anders, vgl. No. 146, und meint, wie auch Weissenborn, Blätter f. d. bayr. Gymn.-Wesen 1891. 5 S. 296—298, Verf. beurteile die Römer zu günstig gegenüber ihrem Vorbilde. Doch handelt es sich hier immer nur um die metrische Kunst, und dafs die neuere attische Komödie keine neuen metrischen Formen schuf, sondern im alten Geleise sich fortbewegend ziemlich einförmig wurde, läfst sich nicht widerlegen. Weiter sei die einheitliche Technik eine »Verarmung«, an Stelle eines edeln Instrumentes mit vielen Registern sei ein neues mit einem einzigen getreten. Vielmehr wurden die einzelnen Register nach Gebrauch und Wirkung beibehalten, wie oft betont wird, z. B. S. 556, nur wurden öfters mehrere Register zugleich angeschlagen und so hat die Einheitlichkeit hier nicht Einförmigkeit und Verarmung, sondern Vielseitigkeit und Bereicherung gebracht. Über andre Ausstellungen s. oben No. 83 und 129. — O. Seyffert in seiner Berlin. philol. Wochenschrift 1891. 28 S. 878—884 und 29/30 S. 924—930 verbessert, abgesehen von bereits Angeführten S. 82 Z. 37 Lesung statt Coniectur, S. 91 Z. 17 zwei-

statt ein- und Z. 25 conservitium c. statt c. conserv., S. 124 Z. 20 fehlt bei Pers. 498: nach Vermutung, S 174 Z. 8 'hier' vor 'hiatuslose'. S. 340 Z. 20 st. 'u. einige andre': Amph. 103. Mil. 1095. Vid. fr. III 63 (doch sind es dann auch nur sechs Beispiele). S. 485 Z. 27 'Spengel' nach A. S. 547 Anm.: Handschrift B, wie schon richtig S. 57 angegeben, S. 548 Anm.: Die Handschriften sitiare sicine hoc etc. S. 539 zu Most. 332 te-amplect*a*re st. ted- amplectere, da das zur Verteidigung der Überlieferung angenommene Anakoluth schwer glaublich erscheint. Andre dem Verf. zugeschriebene »Irrtümer und Mifsgriffe« erklären sich aus dem abweichenden kritischen Standpunkt. S. erwähnt z. B. als »eins der zahlreichen begründeten Bedenken« gegen die Responsion von Ba. 1150 bis 1206, dafs »für den, der den plautinischen Sprachgebrauch von age übersieht«, Verfs. Erklärung von Ba. 1191 »völlig unstatthaft ist«. Ref. beweist der Vers nur, dafs man den Sprachgebrauch der Komiker nicht allzu engherzig einschränken darf. Denn hat Cicero vereinzelt Mil. 19, 49 Age mit dem modus concessivus und folgender Frage gebraucht: Age sit ita factum, quae causa cur etc., dann kann auch Plautus hier einmal in ähnlichem vom Zusammenhang geforderten Sinn sagen: Age iam id — patiar. Egon — inspectem?, zumal age mit Frage plautinisch ist und age oder age iam besonders bei Terenz mit einer concessio vorkommt: Age dicat: sino. Age age iam ducat: dabo. Ähnlich ist es mit der zweimal überlieferten und an sich echt lateinischen Redensart: manus addita est, die man wegen eines bisher noch nicht einmal erklärten, wohl dreimal gebrauchten activen adii manum ändern will, was in dem einen Fall das Metrum gar nicht gestattet, und mit vielen andern sprachlichen und metrischen Einzelheiten: huiús, eiús (doch Cas. 358 Opinione mélius) u. dgl. Auch S.'s übrigen zahlreichen Ausstellungen scheinen dem Ref. unbegründet oder geradezu auf Mifsverständnissen oder Irrtümern beruhend, wie die verschiedentlich falschen, die ganze Grundlage der Frage verschiebenden Angaben über den prosodischen Hiatus, den auch das griechische Drama in der iambisch-trochäischen Hebung kennt S. 122, ähnlich über den Senarcäsurhiat (Cas. 347 bezeugt Festus keinen Hiat, sondern caesura latens), über die drei (!) von Nonius benutzten Recensionen des Plautus, s. LXIII. Bd. (1890. II) S. 3, fénĕstra, das einem nur erschlossenen monestrum gleichgesetzt wird, adŏptaticium als »sichrer Beleg für die Verkürzung einer hochtonigen Silbe bei Verrückung des Versaccentes«, über Verfs. Messung zu Enn. trag. 76 (s. S. 565 u. 532) oder Messungen wie molestiám ut, domúm uti, zu S. 174, wo Verf. nicht Senare und Septenare soll unterscheiden können (!), zu S. 90 (ŭxor und ŭxorem etc. verwechselt), 92 (voluptâs mea), S. 117 (log. Hiat), ferner zu Trin. 725, Merc. 244, Pseud. 592 (st. 599). Pseud. 1190 st. Poen. 1190. Pers. 191 (die Versabteilung in A ist doch sicher falsch) u. s. w., sodafs es schwer hält, den Vorwurf »die Pflicht philologischer Akribie über Gebühr verabsäumt zu haben« dem Rec. nicht zurückzugeben. Für das metrische

Kürzungsgesetz giebt S. einige Nachträge und man könnte nach ihm auch solche, allerdings sehr vereinzelte Fälle, wie quŏd hŏstica und sĭmĭllumae noch als legal annehmen. — Ref. verbessert S. 40 Z. 11 cura 48, 32 expetessunt, 55, Anm. nach No. 149, S. 211 Z. 34 Andr. 945 zu streichen (nach Fleckeisen), 315, 2 innerhalb der Dipodie, 320, 34 Ba. 1026. Amph. 137. Poen. 1360, 327, 35 ad răvim, 422, 5 Hocín de improvisó, 429, 37 Egon, 436, 15 obiectust, 496, 5 Cas. 608—611 zu streichen, 500, 40 Ita híc ⟨sola⟩ sólis, 518, 34 í jetzt nach A, 523, 31 volo scire ego item, meaé⟨n⟩ domi. 524, 16 satin, 18 abibo, 564, 13 ‘In der calliopischen Recension ... nichts eignes hinzuthaten’ zu streichen, 567, 2 Vertreter dieser Klasse, 15 Trin. 820.

VIII. Metrische Schriften über römische Lyriker und Epiker.

152) S. Eskuche, Die Elision in den zwei letzten Füfsen des lateinischen Hexameters, von Ennius bis Walahfridus Strabo. Rhein. Mus. 45. Bd. 1890. S. 236—264.

153) J. Skobielski, Der sapphische Vers bei den lateinischen Dichtern. Jahresbericht des k. k. Obergymnasiums in Czernowitz 1889. 28 S. 8.

154) Wilhelm Meyer, Caesur im Hendekasyllabus. Über weibliche Caesur des classischen latein. Hexameters und lat. Caesuren überhaupt. Zu Catulls 2. und 62. Gedicht. Sitzungsberichte der philos.-philol. Klasse der k. bayer. Akademie der Wissenschaften 1889 Bd. II, Heft II, S. 208—257.

155) Isidor Hilberg, Über die tektonischen Regeln der lateinischen Hexameterdichtung. Verhandl. der 39. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Zürich vom 28. Sept. bis 1. Oct. 1887. Leipzig 1888. S. 231—246.

156) J. Oertner, Über die Definition der Cäsur. Fleckeisen's Jahrbb. 142. Bd. 1890. S. 121—123.

No. 152 behandelt die Elison bei kurzem Vokal im vorletzten Fufse des Hexameters. Diese Elision findet am häufigsten bei auslautendem ĕ statt, bei ă fast nur mit anlautendem *a*; die augusteische Zeit bedeutet einen grofsen Fortschritt gegen Ennius und Lucrez; besonders strengen Versbau haben Vergil und Ovid eingeführt; ihnen folgen die anderen Dichter, besonders Martial; etwas freier in Einzelheiten sind Manilius und Persius, der sich dem lucrezisch-horazischen Stil nähert. Alle späteren Dichter bis Alcuin und Walahfridus Strabo halten sich an die strenge klassische Norm, ausgenommen die vier Dichter des 4. Jahrh.

Avienus, Ausonius, Prudentius und der Verfasser des carmen de figuris. Bei Ausonius läfst sich nicht ermessen, wie viel Altertümelei oder Nachlässigkeit ist, bei Avienus und dem Verf. des c. de figuris sowie bei dem vermutlich gleichalterigen Reposianus ist eine archaisierende Richtung unverkennbar. — No. 153 ist eine Behandlung des sapphischen Verses von Catull bis in die karolingische Zeit in Bezug auf verschiedene metrische Eigentümlichkeiten, wie Synaloephe. vgl. Isidor Hilberg, Ztschr. f. d. österr. Gymn. 41. Jahrg. 1890. S. 183. — No. 154: Die Römer haben im Hendekasyllabus abweichend vom griechischen Vorbilde, in dem sich keine bestimmte Cäsur nachweisen läfst, die beiden Teilungen nach dem Dactylus (5. Silbe) oder nach der folgenden Hebung (6. Silbe) vorgenommen, die zwei ziemlich gleich grofse Teile und gute Abwechselung des Tonfalles im Cäsur- und Zeilenschlufs geben. Dieses Gesetz wurde schon zu Catull's Zeit gebildet und mit wenigen Ausnahmen sogar sehr streng bis auf Luxorius beibehalten; trochäisches Wortende im Dactylus wurde nur so zugelassen, dafs die nach der nächsten Hebung folgende Cäsur diesen Einschnitt verhüllte. — Etwa $^5/_6$ aller klassischen lateinischen Hexameter haben die gewöhnliche Cäsur nach der dritten Hebung; etwa $^1/_6$ hat Cäsur nach dem dritten Trochäus, jedoch immer verbunden mit Cäsur nach der zweiten und vierten Hebung zugleich. Aufserdem finden sich wohl einzelne Verse ohne jeden Einschnitt im 3. Fufse, aber mit dreifacher Cäsur nach der 2., vor der 3. und nach der 4. Hebung, doch sind es sehr wenig. Der Grund dieser Erscheinung ist derselbe wie bei den Hendekasyllaben und stimmt Verf. mit Louis Havet, Mémoires de la Société de Linguiste. VI. 1885 S. 14 überein. Ähnliches gilt von Horaz' alcäischen und sapphischen Oden und in beschränkterem Mafse auch im asklepiadeischen Vers und im Pentameter, insofern bei diesen wenigstens verschiedener Wortschlufs eintritt. — In Catulls 62. Gedicht wird strophische Gliederung angenommen. — No. 155 giebt eine Übersicht über die Lehre von den Satzfugen innerhalb des lateinischen Hexameters von dessen Anfängen bis zum Ende des neunten Jahrhunderts. Aus diesen reichhaltigen Mitteilungen, einem Vorläufer zu einem gröfsern Werke über Satzfugen und Wortstellung der lat. Poesie, heben wir hervor, dafs die Satzfugen am Ende des zweiten Dactylus bei Vergil, Horaz, Silius, Statius, Valerius Flaccus u. a. häufig sind, dagegen von Ovid, Lucan und Claudian und den Spätern ganz vermieden wurden. Ähnliches gilt vom Satzasyndeton nach dem dritten Trochäus; nach dem vierten gestatten es nur Horaz und Martial, Ovid und Statius, nach dem fünften die Älteren, in der Kaiserzeit der Conversationshexameter der Satiren und Episteln und vereinzelt Prudentius (Einflufs des Horaz), Sidonius Apoll. und Venantius Fortun., noch spärlicher findet es sich nach dem dritten spondeischen Fufse. — No. 156 schlägt vor die Unterbrechung der rhythmischen Tonweisen nicht Einschnitt, τομή, caesura, sondern 'Pause' zu nennen.

157) F. Mering, De alliteratione Luciliana. Progr. Wattenscheid 1891. 12 S. 4.

158) Hugo Blümner, Zu Catullus. Fleckeisen's Jahrb. f. klass. Philol. 133. Bd. 1885. S. 879—881.

159) F. Plessis, Sur l'hendécasyllabe phalécien. Bulletin de la Faculté des Lettres de Caen. 2. Jahrgang. 1886. S. 201 fg.

160) Seitz, De Catulli carminibus in tres partes distribuendis. Progr. Rastatt 1887. 4.

Über diese Schriften verweisen wir auf die Specialberichte. In No. 158 wird Catulls carm. 30 in vier dreizeilige Strophen eingeteilt; Vers 4 (non st. nec) und 5 werden nach V. 10 und zwar in umgekehrter Folge gestellt. — Wegen No. 159 vgl. oben zu No. 38.

161) Theodor Kock, Das Metrum von Horaz Carm. I 10. Rhein. Mus. 41. Bd. 1886. S. 315—317.

162) Hans Habenicht, Die Alliteration bei Horaz. Progr. Eger 1885. S. 1—27.

163) Theodorus Reichardt, De metrorum lyricorum Horatianorum artificiosa elocutione. Diss. Marburg 1889. 79 S. 8.

164) C. Ehart, Horatii hexametrum descripsit C. E. Progr. der Oberrealschule im VIII. Bezirk. Wien 1889.

165) R. Köpke, Die lyrischen Versmafse des Horaz. 4. Aufl. Berlin 1889. 62 S. 8.

166) Claudio Annaratone, Metrica di Orazio. Roma 1889. 26 S. kl. 8 mit 1 Tabelle.

No. 161 weist durch eingehende Untersuchung des metrischen Baues die Hypothese zurück, wonach die fragliche sapphische Ode, weil in 15 Versen dreimal die gewöhnliche Cäsur vernachlässigt sei und in allen Versen mit einer nur die Regel bestätigenden Ausnahme die Zeilen mit einem amphibrachischen Worte schliefsen, nach einer ganz besonderen Theorie gebaut wäre, die den Vers aus dem Glyconeum mittelst der adiectio eines Amphibrachys erklärt habe. Die Ode unterscheidet sich in ihrem Bau nicht wesentlich von den übrigen und das Überwiegen dieses monotonen Schlusses ist nur ein Zeichen des noch wenig Selbständigkeit und Herrschaft über die Formen verratenden Anfängers. — No. 162 ist eine sorgsame und übersichtlich geordnete Zusammenstellung aus sämtlichen Werken des Horaz, aus der hervorgeht, dafs wie Vergil und Ovid auch Horaz die Allitteration oft und gern anwandte und wenn

auch nicht beabsichtigte, so doch fühlte. Ungefähr 58% Verse sind durch Allitteration ausgezeichnet, in den Satiren und Episteln 77%, in den Carmina und Epoden 38%. — No. 163 handelt gründlich über Wortstellung und Cäsur der gewöhnlichen sapphischen, alcäischen und asclepiadeischen Strophen unter eingehender Vergleichung mit den griechischen Vorgängern und Catull sowie mit Seneca, Statius und den späteren Dichtern bis Ausgang des 6. Jahrh., wobei die mafsgebende Bedeutung des Horaz glänzend zur Geltung kommt. — Über No. 164 siehe F. Hanna, Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 41. Jahrg. 11 S. 1055. Die beiden letzten Schriften sind für den Schulbedarf.

167) M. Krafft, Zur Wortstellung Vergils. Progr. Goslar 1887. 38 S. 4.

168) L. Quicherat, Les vers hypermètres de Virgile. Revue de philologie, n. S. XIV S. 51—55.

169) Richard Hildebrandt, Studien auf dem Gebiet der römischen Poesie und Metrik. I. Vergils Culex. Leipzig 1887. VII, 176. kl. 8 mit einer Tabelle.

170) Siegfried Lederer, Ist Vergil der Verfasser von »Culex« und »Ciris«? Jahresb. über das k. k. akademische Gymnasium. Wien 1890. S. 14—30 mit einer statistischen Tabelle.

Von diesen über Vergilsche Metrik handelnden Schriften enthält No. 167 Untersuchungen über den Hexameter, besonders die Cäsuren, No. 168 will auch Georg. II 69 und III 449 den Hypermeter annehmen. No. 169 sucht aus der Überlieferung einen echten Culex mit symmetrischer Gliederung 12. 12 | 12. 24. 12 | 12. 12 herauszuschälen und nachzuweisen, dafs jeder römische Hexameter aufser der Cäsur eine logische Pause »das Intervall« habe; die Cäsur bindet den Vers, das Intervall gliedere ihn. Diese Vorstellung soll nach Marius Vict. p. 55, 11 schon bei Varro vorhanden gewesen sein. Die Begriffe Kolon, Komma, Syzygie und des ὀστρομάχιον d. i. Figurenspiel werden besprochen, sowie mehrfach die Cäsuren und die Überlieferung darüber bei Marius Victorin. — No. 170 ist zugleich ein Beitrag zur Geschichte des lat. Hexameters. Für sämtliche Vergil'sche Werke und des Valerius Flaccus Argonautica wird das Vorkommen der Dactylen und Spondeen untersucht in der Drobisch'schen Methode. Vergil hat den Dactylus im ersten Fufse bevorzugt, aber in abnehmendem Mafse. Auch im 2. und 3. Fufs kommt in der Aeneis und besonders in den Georgica der Spondeus mehr zur Geltung. Einen Culex schrieb Vergil vor den Eclogen und feilte ihn nach denselben in metrischer Beziehung. Ciris ist nicht vergilisch. Ref. scheint auch hier die Statistik zu einseitig verwertet, da der Stilunter-

schied der Dichtungsgattungen ganz unberücksichtigt bleibt, der die Verschiedenheiten der Vergil'schen Werke besser erklärt als der chronologische.

171) H. T. Karsten, De Tibulli elegiarum structura. Mnemosyne XV 2 S. 211—236.

172) B. Eschenburg, Wie hat Ovid einzelne Wörter und Wortclassen im Verse verwandt? Progr. Lübeck 1886. 39 S. 4.

überlassen wir den Specialreferenten. No. 172 giebt sich als Beitrag zur Einheitsfrage der Heroides des Ovid.

173) Johannes Draheim, De Phaedri senario. Fleckeisen's Jahrb. 139. Bd. 1889. S. 429—431.

174) Robertus Doering, De Silii Italici epitomes re metrica et genere dicendi. Diss. Strafsburg 1886. 58 S. 4.

175) P. Verres, De Tib. Silii Italici Punicis et Italici Iliade latina quaestiones grammaticae et metricae. Diss. Münster 1888. 92 S. 8.

176) E. Kranich, Die Alliteration bei P. Papinius Statius I. Progr. Mähr. Neustadt 1886. 23 S. 8.

177) Ludwig Friedlaender, M. Valerii Martialis epigrammaton libri. Mit erklärenden Anmerkungen. 2 Bde. Leipzig 1886. 523 u. 546 S. 8.

178) O. Unreim, De Aviani aetate. Diss. Jena 1885. 64 S. 8.

179) Joh. Draheim, De Aviani elegis. Fleckeisen's Jahrb. 143. Bd. 1891. S. 509—511.

180) Léon Vernier, La versification populaire en Afrique. Commodien et Vereccundus. Revue de philologie XV 1891 1 S. 14—33.

181) — —, Notes sur Commodien. Ebenda S. 117—130.

Nach No. 173 wahrt Phaedrus das sog. Dipodiengesetz, vgl. vorletzten Bericht No. 81 und letzten Bericht No. 98, streng sowie auch das Gesetz über iambische Schlüsse, ferner läfst er Wort- und Versaccent im 2.—4. Fufs immer zusammenfallen. — No. 174 und 175 behandeln die Frage, ob die Ilias latina von Silius Italicus sei oder nicht, heben aber auch manches metrische hervor. Döring hatte schon früher im Programm des Strafsburger Lyceums v. 1884 über den Homerus latinus gehandelt und empfiehlt in No. 174 die Vermutung, dafs die Ilias latina vom Verfasser der Punica sei, er behandelt die Verteilung der Spondeen und Dactylen, spondeische Versausgänge, Cäsuren und Elision.

Verres im metrischen Teile S. 48—80 untersucht alle 17 Bücher der Punica, während D. nur I, IX und XVII berücksichtigt. Ergebnis ist: strenge Anwendung der metrischen Gesetze in der Ilias, laxerer Versbau der Punica. vgl. auch Ed. Altenburg, Observationes in Italici Iliadis Latinae et Silii Italici Punicorum dictionem. Diss. Marpurgi Cattorum 1890. 64 S. 8. — No. 177 enthält in der Einleitung I. S. 26—50 (vgl. Nachträge II, S. 541) Zusammenstellungen über Martial's Versbau; der Abschnitt über das elegische Distichon ist von Th. Birt. — Über No. 178 s. unsern Jahresbericht LIX. Bd. (1889. II) S. 111 fg. — No. 179 bespricht Cäsuren und Wechsel zwischen Wort- und Versbetonung. — Nach No. 180 ist der Text des Commodian conservativer zu gestalten; nur die zwei letzten Verse zeigten noch die klassische Verteilung der Worte und Accente, sonst gäbe es keine Rücksicht auf Wortaccent nach populärer, an keine Quantität sich bindender Art, s. No 46 und 131. vgl. Gaston Boissier, Mélanges Renier, 1887 (Bibl. des Hautes études, fasc. 73), S. 51 fg. — No. 181 textkritische Durchführung dieser Aufstellungen.

182) M. Manitius, Über Hexameterausgänge in der lateinischen Poesie. Rhein. Mus. 46. Bd. 1891. S. 622—626.

Statistisches über die Hexameterausgänge in monosyllabum und auf vier- und mehrsilbige Wörter von Lucrez bis auf die Angelsachsen des 7. Jahrh. mit Aldhelm und Baeda.

Nachtrag.

Zu No. 29 vgl. C. v. Jan, Rhein. Mus. 46. Bd. S. 557—596: In dem Auszug des Werkes des Bacchius ist das Rhythmisch-metrische ungleichwertig: § 89—92 berührt sich mit Chöroboscus, 93—98 aus der Schule des Aristoxenus, der Schlufs aus der der συμπλέκοντες.

Zu No. 151 vgl. Richard Klotz, Metrisches zu Plautus Casina. Fleckeisen's Jahrb. 143. Bd. 1891. S 829—847. 1. Cäsurhiat in den acrostichischen Argumenten, aber nicht in den nicht-acrostichischen, noch weniger im Plautus, letzteres im Anschlufs an die Beweisführung in No. 151 S. 165 ff., gegen die O. Seyffert (s. No. 151) sich gewendet hat, der jedoch damit nicht, wie Verf. geschlossen hatte, den Hiat selbst verteidigen wollte, was Ref. authentisch erfahren hat und hiermit berichtigt. 2. Die einzelnen Bestandteile und der ganze Bau der Cantica wird auf Grund der überlieferten Versabteilung nach Verf.'s Grundsätzen erklärt.

Bericht über Geographie von Griechenland.

Von

Dr. **Eugen Oberhummer**
in München.

II. Die westgriechischen Inseln.

Die Litteratur über die ionischen Inseln bis zum Jahre 1874 bezw. 1879 findet sich ziemlich vollständig verzeichnet bei Wiebel, Kephalonia S. I—IX und Riemann, Recherches I S. 2f.[1]), wozu für Veröffentlichungen von griechischer Seite noch Miliarakis S. 79[2]) zu vergleichen ist; Litteraturnachweise über die einzelnen Inseln sollen unten noch besonders namhaft gemacht werden.

Von zusammenfassenden Arbeiten über die ionischen Inseln ist, abgesehen von allgemeinen geographischen und Reisewerken über Griechenland, welche bereits in meinem ersten Bericht aufgeführt sind[3]), in erster Linie zu nennen:

---

[1]) Zur Ergänzung obiger Verzeichnisse führe ich aus meiner Litteraturzusammenstellung noch an:

J. Lee, Antiquarian Researches in the Ionian Islands in the year 1812. Archaeologia Bd. XXXIII (1849) S. 36–54, T. II u. III (hauptsächlich Ithaka betreffend).

Hen Cook, Tour in the Ionian Islands, Greece and Constantinople. London 1851 (unzugänglich).

H. M. Drummond, Catalogue of the Birds found in Corfou and the other Ionian Islands Annals and Magazine of Natural History Bd XII (1843) S. 412–423.

A. v. Reumont, Die ionischen Inseln unter venezianischer Herrschaft. Histor. Zeitschr. VIII (1862) S. 13–37 und die dort (S. 13) angeführte Litteratur.

[2]) Bezüglich des wichtigen Litteraturverzeichnisses von Miliarakis, auf welches ich häufig zurückzukommen haben werde, verweise ich auf meine Anzeige in Bd. 64 S. 349 und 437 dieses Jahresberichts.

[3]) Einige Arbeiten zur Flora der ionischen Inseln wurden ebenfalls bereits dort (S. 384f.) besprochen.

Othon Riemann, Recherches archéologiques sur les îles ioniennes. Paris. Ernest Thorin. I. Corfou. 1879. 58 S. M. 3. — II. Céphalonie. 1879. 70 S. M. 3. — III. Zante. IV. Cérigo. V. Appendice. 1880. 66 S. M. 3,50. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome. Fasc. 8, 12, 18.)

Da jede der vorgenannten Inseln für sich behandelt ist, werde ich auf die einzelnen Teile der wichtigen Arbeit an entsprechender Stelle zurückkommen; hier sei nur erwähnt, dafs der »Appendice« (H. III S. 49—60) zahlreiche Berichtigungen zu den vorhandenen Karten enthält und zwar auch für die sonst nicht behandelte Insel Leukas, für welche Herr Stamatelos in Sta. Maura dem Verf. Materialien lieferte.

Als Vorläufer der unten zu besprechenden vortrefflichen Monographien der ionischen Inseln erschien

J. Partsch, Bericht über die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Reisen auf den Inseln des Ionischen Meeres. Sitzungsber. d. k. preufs. Ak. d. Wiss. 1886 Bd. 36 S. 615—28.

Verf. macht hier Mitteilungen[1]) über die einst wertvolle, aber selten gewordene Karte von Korfu von Gironci und Rivelli (Paris 1850) sowie über die niemals veröffentlichten, in dem grofsen Mafsstab von 1 : 10560 ausgeführten Aufnahmen der Insel aus der Zeit der englischen Verwaltung, welche ihm erst nach langem Bemühen zugänglich wurden und nun eine Hauptgrundlage für seine neue Karte (s. u.) bildeten. Ferner berichtet der Verf. über zwei im Besitze von Hrn. Prof. Romanos in Korfu befindliche handschriftliche Werke über die Insel, von denen das eine (85 Bl. in 4.) von Dr. Stelio Vlassopulo im J. 1811 verfafst wurde und statistischen Inhaltes ist, das andere (118 Bl. in 4.) aus dem J. 1824, als dessen Verf. der 1814—31 in Korfu wirkende sizilianische Arzt Dr. Benza nachgewiesen wurde, eine sehr brauchbare Naturbeschreibung der Insel enthält. In Anschlufs hieran legt nun P. die Ergebnisse seiner geologischen Durchforschung von Korfu sowie seiner Wanderungen auf Kephalonia — die auch von dieser Insel einst vorhandene Karte gelang es ihm nicht mehr aufzufinden — dar, welche dann später in den unten besprochenen Monographien umfassende Verwendung gefunden haben.

Ich wende mich nun, da von anderweitigen allgemeinen Arbeiten über unsere Inselgruppe nichts zu erwähnen ist, zur nördlichsten und bekanntesten dieser Inseln, nämlich

Kerkyra.

Die ältere Litteratur über Korfu findet man verzeichnet bei Bursian II 355 f. A., Riemann I 6f., Gregorovius S. 33—46 (s. u.), und am voll-

[1]) Ausführlicher wiederholt in der Einleitung zur Monographie von Korfu, s. u.

ständigsten bei Partsch, Korfu S. 1—8, wo die wichtigeren Vorarbeiten einer eingehenden Kritik unterzogen sind; dazu für griechische Litteratur Miliarakis S 84f.

Unter allen in neuerer Zeit über Korfu erschienenen Schriften beansprucht unstreitig den ersten Rang

Joseph Partsch, Die Insel Korfu. Eine geographische Monographie. Mit einer Karte der Insel Korfu und drei Nebenkarten. Ergänzungsheft No. 88 zu »Petermanns Mitteilungen«. Gotha, Justus Perthes. 1887. 4. (VI) 97 S. 1 T. M. 5,40.

Die Schrift zerfällt in zwei Hauptteile, »Naturbeschreibung« und »Anthropogeographie«, denen ein Kapitel »Litterarische Vorstudien« vorausgeschickt ist. Letzteres giebt eine kritische Übersicht der vorhandenen Litteratur, wobei insbesondere das handschriftliche Werk Benzas und die englische Originalaufnahme (s. o. S. 252) eingehend besprochen werden. Den weitaus gröfseren Teil der »Naturbeschreibung« nimmt die ausführliche Schilderung des Gebirgsbaues nach den drei natürlichen Abteilungen, dem nördlichen Bergland, der Inselmitte und dem südlichen Hügellande ein; das geologische Moment tritt dabei stark in den Vordergrund und würde, so wertvoll das beigebrachte Material ist, durch die sehr ins Einzelne gehende Darstellung den Leser wohl ermüden, wenn dieselbe nicht durch treffende kleine Landschaftsbilder unterbrochen würde. Zu den anziehendsten Schilderungen letzterer Art gehört diejenige der Lage des Klosters Arkodila auf der äufsersten Südspitze der Insel. Von sprachlichem Interesse ist die lokale Bezeichnung *ῥουφίστρα* für unterirdische Wasserabzüge, welche sonst in Griechenland gewöhnlich *καταβόθραι* (in Epirus *χωνεύτραι*)[1]) heifsen (S. 18f. u. ö.). Im Anhang zu dem orographisch-geologischen Abschnitt giebt P. ein Verzeichnis der von Korfu bekannten Erdbeben, unter denen sich auffallender Weise, wie auch bei den übrigen ionischen Inseln, keines aus dem Altertum befindet.

In der Behandlung des Klimas (S. 44—55) bewährt P. aufs Neue seine schon in der »Physikalischen Geographie von Griechenland« so glänzend bekundete Meisterschaft, das trockene Zahlenmaterial zu einem lebensvollen Gesamtbilde zu verarbeiten, in welchem Temperatur, Niederschläge, Bewässerung, Luftbewegung und Malaria ihre entsprechende Berücksichtigung finden.

Im zweiten Hauptteil, der uns hier am meisten interessierenden »Anthropogeographie« wird zuerst die Lage der Insel nach ihren Beziehungen zu Epirus und Unteritalien, sowie nach ihrer Bedeutung für den Mittelmeerverkehr erörtert. Die Küstenbeschreibung be-

---

[1]) Vgl. über diese Terminologie Bursian Geogr. I 21 u. 196 und Neumann-Partsch Phys. Geogr. S 243 A. 1.

ginnt mit einer anziehenden Schilderung der Hauptstadt, deren moderner Name zuerst bei Liutprand (leg. Const. 968 p. C.) in der Form *Coriphus* nachweisbar ist. Hieran schliefst sich die Mitteilung dessen, was wir von der antiken Stadt wissen, die der Verf. in Übereinstimmung mit allen neueren Forschern auf die Halbinsel von Analipsis verlegt. Bezüglich des hylläischen und des Alkinoos-Hafens (Lagune von Kalichiopulo und Bucht von Kastrades) schliefst sich P. ebenfalls der allgemeinen und wohlbegründeten Ansicht an, kommt jedoch hinsichtlich der Lage des Heraions zu einer neuen. In geschickter, durchaus ansprechender Begründung weifs P. die Lage des Heraions auf dem für das Landschaftsbild von Korfu so charakteristischen Doppelfelsen der Citadelle wahrscheinlich zu machen, und nicht ohne Bedauern sieht der Leser die ihm schon zur Überzeugung gewordene Hypothese durch die eindringenden Untersuchungen von B. Schmidt (s. u.) wieder erschüttert. Natürlich ist nun auch für P. die Thuc. III 75 extr. erwähnte Insel mit der IV 76 genannten Ptychia identisch und nichts anderes als das nördlich von der jetzigen Stadt gelegene Inselchen Vido. Die Vermutung, dafs die an erster Stelle erwähnte Insel seit dem Altertum landfest geworden sein könne, weist P. ebenso wie die Beziehung auf den Burgfelsen selbst oder auf das viel zu kleine Pontikonisi am Eingang des hylläischen Hafens mit Recht zurück. Die Einwohnerzahl der alten Stadt schlägt P. nicht ganz doppelt so hoch an als die des heutigen Korfu mit seinen Vorstädten (etwa 50 000).

Es folgt nun die Beschreibung der übrigen Küste und ihrer (durchweg unbedeutenden) Ansiedlungen und Landeplätze. Besonders hervorzuheben sind hier die Mitteilungen über das alte Kassiope an der Nordküste, an dessen Stelle jetzt nur mehr mittelalterliche Ruinen stehen, sowie über die äufserst selten besuchten othonischen Inseln im Nordwesten von Kerkyra, auf denen ebenfalls keine Spuren aus dem Altertum vorhanden sind. Die immer wiederkehrenden Versuche, die homerische Schilderung von Scheria in Korfu zu lokalisieren, weist P., wie die meisten Forscher seit Welcker, von kurzer Hand und nicht ohne Ironie zurück, bestätigt im Übrigen die täuschende Ähnlichkeit der Klippe Karavi (Kravia) bei Kap Kephali mit einem segelnden Schiff (S. 72 f.). Das bei Ptol. III 13, 9 (14, 11) genannte Vorgebirge *Ἀμφίπυργος* — so, nicht *Ἀμφίπυγθος* oder *Ἀμφίπαγος*, sei nach K. Müller zu lesen — erkennt P. nicht mit Bursian u. A. im Asprokavo (Capo Bianco) der Südspitze, sondern sucht es im nördlichen Teil der Westküste, etwa bei Angelokastro.

Der III. Abschnitt des anthropogeographischen Teiles ist der Beschreibung des Strafsennetzes und der Ansiedlungen im Innern der Insel gewidmet, aus deren Namen interessante Schlüsse auf die Geschichte der Bevölkerung gezogen werden. Unter der Überschrift »Die Verwertung des Bodens« wird sodann die Bewaldung und deren

Rückgang seit dem Altertum, die Fauna, der Ackerbau, die Weinkultur, die Ölbaumzucht u. dgl. besprochen. Im letzten Abschnitt endlich, welcher »Bevölkerungs-Statistik« überschrieben ist, wird zunächst eine Berechnung der Bevölkerung von Kerkyra im Altertum versucht, wobei P. zu einem etwas höheren Ergebnis (über 100 000) gelangt als Beloch (70 000). Hierauf folgen Mitteilungen über die Bevölkerungsverhältnisse im 15. und 16. Jahrhundert und eine nach Gemeinden geordnete Übersicht der Ortschaften mit den Bevölkerungszahlen von 1766 (venezianischer Census), 1803 (Vlassopulo) und 1879, sowie eine Charakteristik der Bevölkerungsbewegung. Ungern vermifst man die Beigabe eines Ortsregisters.

Die Karte ist in dem grofsen Mafsstabe von 1 : 100 000 ausgeführt und läfst selbstverständlich alle früher veröffentlichten Karten weit hinter sich, so dafs bis zu der nunmehr zu erhoffenden Neu-Aufnahme von Griechenland jede Darstellung der Insel von P. auszugehen hat. Nebenkarten bilden ein elegant gezeichneter Plan der Hauptstadt und ihrer Umgebung (alte Topographie in Rot) in 1 : 35 000, sowie eine geologische und eine bevölkerungs-statistische Skizze der Insel, letztere beiden in 1 : 300 000.

Ausschliefslich die physikalische Geographie betreffen folgende Arbeiten, bei denen wir uns so mehr mit blofser Anführung des Titels begnügen können, als die Ergebnisse derselben inzwischen bereits in der eben besprochenen Monographie von Partsch Berücksichtigung gefunden haben:

Th. Fuchs, Die Pliocänbildungen von Zante und Korfu. Sitzungsbericht der k. k. Ak. d. Wiss. zu Wien, Math.-naturw. Kl. Bd. 75 (1877) S. 309 - 320.

F. Bösser, Das Klima von Korfu, bei A. Mommsen, Griechische Jahreszeiten H. IV (1876) S. 331—89. Vgl. Bd. 64 S. 383.

J. Partsch, Das Klima von Korfu, Ztschr. d. österr. Ges. f. Meteor. Bd. XIX (1884) S. 223—26. Vgl. ebd.

C. Zaviziano, L'île de Corfou au point de vue hygiénique. Bruxelles. 1876. 34 S.[1])

Die botanischen Arbeiten, welche meist mehrere der ionischen Inseln zugleich betreffen, habe ich bereits Bd. 64 S. 384f. angeführt; denselben wären noch hinzuzufügen die Mitteilungen, welche P. Ascherson in den Verhandl. d. botan. Ver. d. Provinz Brandenburg Bd. XXII (1880) S. 50 - 56 über Attika und Korfu giebt.

Unzugänglich ist mir

[1]) Mir nur dem Titel nach bekannt.

Wiet, Description topographique et statistique de l'île de Corfou. Bull. consulaire français 1879[1]).

Zahlreich sind die Schilderungen von Korfu, welche, ohne wissenschaftliche Zwecke zu verfolgen, lediglich die Eindrücke wiedergeben, welche ihr Verfasser beim Besuche der herrlichen Insel empfunden hat, und je nach dem Umfange des Gesehenen und dem Geschick der Darstellung, mehr oder weniger geeignet sind, dem Leser ein anschauliches Bild von Land und Leuten zu gewähren. In der Litteratur dieser Art gebührt die vornehmste Stelle dem niedlichen Büchlein

Korfu. Eine ionische Idylle von Ferdinand Gregorovius. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1882. (IV) 104 S. 12. 2. Aufl. 1884. M. 1.80.

Diese Skizze des berühmten Geschichtschreibers erschien zuerst in der Zeitschrift »Unsere Zeit«[2]) und ging aus ihr in Übersetzung von Spir. Papageorgios in die Zeitschriften *Κλειώ* (Triest) und *Ἑστία* (Athen) über; auf Veranlassung mehrerer Freunde veranstaltete der Verf. diese Sonderausgabe, welche dem Inhalt wie der Ausstattung nach ein Gegenstück zu seiner Schilderung der Insel Capri bildet. Wissenschaftliche Untersuchungen waren nach der Absicht des Verf. von vornherein ausgeschlossen; dagegen erfreut sich der Leser an den mit Meisterhand entworfenen Schilderungen der Stadt Korfu und ihrer Umgebung, sowie der besuchtesten Ausflüge, wie Benizze, Peleka, Paläokastritsa u. s. w. In zahlreichen historischen Rückblicken und Perspektiven kommt der Standpunkt des Geschichtschreibers zum Durchbruch, der sich auch in der kritischen Übersicht der wichtigsten älteren Werke über Korfu (S. 33—46) geltend macht. Man findet in letzterem Abschnitt auch persönliche Mitteilungen über einzelne Verfasser, so besonders über den verdienten Lokalforscher Andrea Mustoxidi (S. 36 ff.).

Durch die anziehende, farbenreiche Schilderung der korfiotischen Landschaft zeichnet sich ferner aus der Aufsatz des bekannten Zoologen

Ernst Haeckel, Korfu. Deutsche Rundschau Bd. XII (1877) S. 477—508.

Besonders hervorzuheben sind aus demselben die Bemerkungen über den Ölbaum Korfus, die Beschreibung der Prozession des hl. Spyridon und, zum Schlufs, des Ausfluges nach dem einsamen, selten besuchten See von Butrinto an der epirotischen Küste.

[1]) In Anschlufs hieran würden auch die wertvollen Konsulatsberichte zu erwähnen sein, welche von Zeit zu Zeit im »Deutschen Handelsarchiv« erscheinen, deren Aufzählung aber allzuweit aufserhalb des Rahmens dieses Jahresberichts liegen würde; ich habe auf dieselben im allgemeinen bereits Bd. 64 S. 444 hingewiesen.

[2]) 1880 II S. 481—99, 697—720.

Weit unbedeutender und weniger selbständig, auch in den Einzelheiten nicht immer richtig ist der Aufsatz von

Hermann Reimer, Korfu. Im Neuen Reich 1880. I. S. 845—58.

In seiner unterhaltenden, freilich auch etwas breitspurigen Weise mit manchen zutreffenden Bemerkungen über politische und soziale Verhältnisse plaudert über Korfu der bekannte Politiker

Karl Braun-Wiesbaden in »Reiseeindrücke aus dem Südosten« Bd. II (Stuttgart 1878) S. 43—128.

Dieses Buch hätte eigentlich schon im ersten Bericht unter den Reisewerken erwähnt werden sollen, mag aber hier um so eher nachgetragen werden, als darin von Griechenland nur die drei Inseln Korfu, Kephallenia und Ithaka behandelt werden. Selbstverständlich gehören hierher auch die in Bd. 64 S. 412ff. besprochenen allgemeinen Reisewerke, in denen Korfu als Station der meisten Orientreisenden mehr oder minder oberflächlich geschildert wird; unter den ausführlicheren Darstellungen erinnere ich, neben dem Buche von R. v. Gerold (S. 420), besonders an die bekannten Odysseischen Landschaften A. v. Warsbergs, deren erster Teil der Landschaft, der zweite der Geschichte von Korfu gewidmet ist (S. 416f.).[1])

Eine willkommene Ergänzung endlich zu den genannten touristischen Werken bilden die leider nicht über den ersten Artikel hinausgelangten Schilderungen von

J. Partsch, Die Berge der Ionischen Inseln. I. Korfu. Ztschr. d. Deutsch. u. Österr. Alpenver. 1887 S. 372—87.

Neben rein landschaftlicher Zeichnung und praktischen Winken für den Touristen giebt diese Skizze dem Leser zugleich einen Einblick in den geographischen Bau der Insel, wie ihn nur ihr gründlicher Durchforscher in so engem Rahmen zu bieten vermochte.

Wenden wir uns den Schriften zu, welche sich vorzugsweise oder ausschliefslich mit der historischen Topographie von Korfu beschäftigen, so habe ich zunächst einer in die homerische Geographie einschlagenden Abhandlung zu gedenken. Hierher gehört (über den Vortrag von Zimmerer s. u. S. 284f.)

Gugl. Braun, La bella Scheria ossia la terra de' Feaci. Progr. del ginn. comun. super. di Trieste. 1875. 30 S.

Der Verf. sucht in dieser Schrift, die ich nur aus einer Anzeige

[1]) Obwohl belletristische Erzeugnisse an sich nicht in den Rahmen dieses Jahresberichts gehören, kann ich doch nicht umhin bei dieser Gelegenheit auch auf die anziehenden, durch vortreffliches Lokalkolorit ausgezeichneten Novellen von Hans Hoffmann, Im Lande der Phaeaken. Berlin, Paetel. 1884, und Neue Korfu-Geschichten. Ebd. 1887, hinzuweisen.

von O. Keller in der Ztschr. f. d. öster. Gymn. 1876 S. 212f. kenne, Scheria zur Abwechslung nicht in Korfu, sondern bei Tarent, und hält ersteres für das ζ 4 genannte Ὑπέρεια. Im übrigen ergeht sich der Verf. in den gewagtesten etymologischen Kunststücken. Nicht mehr zu bedeuten haben die ganz laienhaften Ausführungen Stillmans, der in seinem Bd. 64 S. 445 genannten Buche die Stadt des Alkinoos auf die Westseite der Insel verlegt (S. 7ff.). Zur Charakteristik der Auffassung des Verf. mag es genügen, auf S. 2 zu verweisen, wonach wir die Odyssee »may consider not only the first history of travel, but the first geography, as it is doubtless a compendium of the knowledge of the earth's surface at the day when it was composed, as the Iliad was the census of the known mankind of that epoch.« Schade, dafs der Verfasser nicht zur Zeit Strabo's gelebt hat!

Eine durchaus solide Arbeit sind die bereits o. S. 252 angeführten Monographien von Riemann, deren erste Korfu behandelt. Nachdem der Verf. ein kurzes Litteraturverzeichnis sowie eine geographische Skizze der Insel vorausgeschickt und die Scheria-Frage mit einem vernünftigen Hinweis auf die durchaus märchenhafte Schilderung Homers erledigt hat, werden in § 5 die auf die Topographie von Kerkyra bezüglichen Stellen der Alten zusammen gestellt. In der Bestimmung der Einzelheiten stimmt R. fast durchweg mit Bursian überein, verlegt jedoch den Heratempel nach dem Norden der Stadt und erkennt das Thuc. III 75, 4 genannte Inselchen in dem Felshügel der alten Festung, welcher durch einen Kanal von der jetzigen Stadt getrennt ist (vgl. o. S. 254 und u. S. 260). Hierauf folgen in § 6 und 7 Auszüge aus neueren Berichten über die Altertümer von Korfu und insbesondere über den Tempel von Kardaki, sowie über die Nekropole der alten Stadt[1]). § 8 giebt eine Beschreibung der jetzt noch sichtbaren Überreste der alten Kerkyra, mit Facsimile der Menekratesinschrift (I. G. A. n. 342) und Planskizze des erwähnten Tempels; in § 9 ist das Wenige gesammelt, was R. über die Altertümer der Insel aufserhalb der Hauptstadt in Erfahrung brachte, worunter eigentlich nur die Mitteilung über die kurz vor R.'s Anwesenheit aufgedeckten römischen Bäder von Benizze (mit dürftiger Planskizze) von Originalwert ist. § 10—15 endlich enthält eine übersichtliche Beschreibung der Altertümer und Inschriften, welche sich teils in der Sammlung des Gymnasiums, teils im Besitz von Privatleuten der Stadt Korfu befinden; die Inschriften sind mit geringen Ausnahmen bereits anderweitig bekannt. Das beigegebene Kärtchen dient nur zur allgemeinen Orientierung des Lesers und ist ohne jeden selbständigen Wert.

---

[1]) Über die Ausgrabung der Nekropolis hauptsächlich nach den schwer zugänglichen Originalberichten von Orioli in der *Gazetta degli Stati Uniti delle isole Ionie* 1843 und 1846.

Um die monographische Litteratur möglichst vollständig zu geben, führe ich auch die beiden folgenden Abhandlungen an, welche im Übrigen rein historische Untersuchungen sind:

A. Höck, Die Beziehungen Kerkyras zum zweiten athenischen Seebunde. Beilage zum Jahresber. d. k. Gymnasiums zu Husum. 1881. 4. 16 S.

H. Müller-Strübing, Die korkyräischen Händel bei Thukydides. Ein Beitrag zur Charakteristik des Geschichtschreibers. Neue Jahrbücher f. Philol. u. Pädag. Bd. 133 (1886) S. 585—648.

Hierher gehört auch

Macan, The political constitution of Corcyra. Transact. of the Oxford Phil. Soc. 1886/87 S. 25—32.

Der Titel dieses mir unzugänglichen Aufsatzes ist aus Bibl. philol. class. 1887 S. 290 entlehnt.

Die weitaus wichtigsten Untersuchungen zur Topographie von Kerkyra seit Riemann und Partsch lieferte

Bernhardt Schmidt, Korkyräische Studien. Beiträge zur Topographie Korkyras und zur Erklärung des Thukydides, Xenophon und Diodoros. Mit zwei Karten. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1890. 8. (IV) 102 S. 2 T. M. 2,40.

Verf. analysiert zunächst die Nachrichten des Thukydides über K, wobei er zur Erklärung des Geschichtschreibers mancherlei wertvolle Winke giebt und besonders auch gegen die oben angeführte Abhandlung von Müller-Strübing Stellung nimmt. Die eigentlich topographischen Untersuchungen beginnen in Kap. II mit einem kurzen Überblick der Insel; gegen Partsch wird bemerkt, dafs der südliche Teil nicht Levkimo, sondern *Ἀλεύκι*, der nordwestliche nicht Aghiru, sondern *τὰ Γύρου* heifst, und letztere Benennung schärfer begrenzt. Kap. III beschäftigt sich mit der Topographie der alten Stadt, besonders was die Lage der Häfen und der Akropolis betrifft; letztere ist wahrscheinlich südlich von der Analipsiskirche anzusetzen (S. 27). Arsenal und Werfte befanden sich bereits zur Zeit des peloponnesischen Krieges am Alkinooshafen[1]). Kap. IV bespricht die Überreste der alten Stadt. Bezüglich des Tempels von Kardaki sucht S. nachzuweisen, dafs derselbe einem Heilgotte geweiht war; ein anderer Tempel wird an der Stelle der Panagia von Palaeopolis vermutet (S. 31 f.). In Kap. V werden die von Thukydides erwähnten Heiligtümer behandelt, von denen diejenigen des Zeus, des Alkinoos, des Dionysos und der Dioskuren nicht mehr näher zu bestimmen sind. Ein-

[1]) Vgl. S. 23, 26 und 87 A. 79, gegen Bursian II 360.

gehend wird die von Partsch neu angeregte Frage des Heratempels und der vor demselben gelegenen Insel (vgl. o. S. 254) erörtert (S. 34 bis 46). Im Gegensatz zu Partsch setzt S. voraus, dafs die namenlose Insel Thuc. III 75 von Ptychia ib. IV 76 verschieden ist; doch scheint mir seine Beweisführung zum Mindesten nicht zwingend. Da nun S., wie alle neueren Forscher, Ptychia für Vido hält, mufs die Insel vor dem Heraion anderwärts gesucht werden und S. erkennt dieselbe, wie auch die C.I.G. II 1840 genannte Insel, mit Leake und Riemann in der Felshöhe der alten Festung; dem sie von der heutigen Stadt trennenden Kanal (o. S. 258) schreibt er, wieder im Gegensatz zu Partsch, antiken Ursprung zu und begründet diese Ansicht in nicht unwahrscheinlicher Weise. Selbstverständlich mufs hiernach S. auch der so überzeugend vorgetragenen Hypothese von Partsch entgegentreten, welche den Heratempel an die Stelle der Citadelle versetzt, und sucht denselben nun (mit Philitás und Romanós) auf dem Hügel des Klosters H. Euphemia im Norden der Palaeopolis, indem gleichzeitig auf Grund von Thuc. III 79, 1 angenommen wird, dafs der Tempel innerhalb der Stadtmauer gelegen war. Eine wichtige Stütze erhält S.'s Ansicht hauptsächlich durch I.G.A. 346, in welcher Inschrift Ἀκρία wohl nur von Hera verstanden werden kann. Alles in Allem glaube ich kaum, dafs mit S.'s Untersuchungen die schwierige Frage der Topographie von K. für jedermann abgeschlossen ist; aber die Berichte des Thukydides und die Ergebnisse der Lokalforschung sind nunmehr so gründlich durchgeprüft, dafs jeder Einzelne auf Grund der Schriften von Partsch und Schmidt sich jetzt sein Urteil selbständig bilden kann und höchstens das Bedürfnis fühlen wird, durch Anschauung an Ort und Stelle sich die Entscheidung zu erleichtern.

Kap. VI »Ausdehnung der alten Stadt« enthält beachtenswerte Mitteilungen über die Nekropole und die dort gefundenen Altertümer, Kap. VII erläutert in trefflicher Weise den Bericht Xenophons (Hell. VI 2) von dem Unternehmen der Spartaner unter Mnasippos gegen K. (373 v. Chr.). Wichtig ist endlich das Schlufskapitel wegen der Bestimmung des Berges Istone (Thuc. III 85, 4; IV 46, 1), dessen Name S. in überzeugender Weise in dem heutigen Vistonas nachweist. Beigegeben sind ein übersichtliches Kärtchen der Insel in 1 : 300 000 und ein eleganter Plan der Hauptstadt und Umgebung (in etwas gröfserem Mafsstab als bei Partsch). Der Eindruck der ganzen Schrift, welche kein Leser des Thukydides unbeachtet lassen sollte, ist ein sehr vorteilhafter durch die Knappheit der Form bei reichem Gehalt, die eindringende Forschung und Reife des Urteils. Eine äufsere Unbequemlichkeit ist die Trennung der zahlreichen Anmerkungen vom Text, welche den Leser zum fortwährenden Vor- und Rückwärtsschlagen nötigt, dankenswert die Beigabe eines Registers.

Schmidt erwähnt S. 90 A. 107 die Aufdeckung eines antiken Ge-

bäudes auf einem Herrn Konst. Karapanos, dem bekannten Politiker und Entdecker Dodona's, gehörigen Grundstück. Über diese Ausgrabungen, welche von einem Mitglied der französischen Schule in Athen, Hrn. Léchat, geleitet wurden, findet man kurze Mitteilungen im *Δελτίον ἀρχαιολ.* 1889 S. 124 (Romanós), Athenaeum 1889 II S. 137a (Sp. Lambros), Comptes R. Ac. Inscr. 1889 S. 245f. (Karapanos) und Rev. arch. 1890 XV S. 280 (S. Reinach). Die Terrakottafiguren werden als archaische Artemisstatuetten bezeichnet.

Für die Geschichte Korfus im Mittelalter von Wichtigkeit, aber ohne direkte Bedeutung für die Geographie der Insel ist

Κερκυραϊκὰ ἀνέκδοτα ἐκ χειρογράφων Ἁγίου Ὄρους, Κανταβριγίας, Μονάχου καὶ Κερκύρας νῦν τὸ πρῶτον δημοσιευομένα ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου. Ἐν Ἀθήναις ἐκ τοῦ τυπογραφείου Παρνασσοῦ 1882. 84 S.

Vieles auch geographisch Bemerkenswerte enthalten dagegen die von Sathas[1]) herausgegebenen *Capitula Corcyrae*, welche ebenso wie anderes Quellenmaterial aus der venezianischen Periode, so insbesondere die *Diarii* des Marino Sanudo, bereits von Partsch mehrfach herangezogen worden sind.

Eine der wichtigsten Quellen für antike Topographie bilden bekanntlich die Inschriften. Obwohl nun hier nicht der Ort ist, über dieselben eingehend zu berichten, glaube ich doch vielen Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn ich in diesen Berichten, welche einen Überblick der gesamten neueren Litteratur über die griechischen Inseln zu geben bestrebt sind, wenigstens in aller Kürze die Fundstätten des so weit zerstreuten Inschriftenmateriales verzeichne und dabei, so weit es meine Aufzeichnungen erlauben, über den Zeitraum dieses Jahresberichtes zurückgreifend unmittelbar an das *Corp. Inscr. Graec.* anknüpfe. Selbstverständlich werde ich in solchen Fällen, wo bereits an einem anderen Orte eine derartige Litteraturzusammenstellung vorliegt, einfach auf diese verweisen und dabei dieselbe lediglich ergänzen. Fundorte korkyräischer Inschriften sind also:

Corp. Inscr. Graec. II p. 13—38, 986 s. (1843); Archäol. Zeit. 1846 S. 377—86; Transact. R. Soc. Lit. N. S. II 1—8 (1847); A. Mustoxidi, Delle cose Corciresi. Vol. I (1848); Rhein. Mus. N. F. XVIII 537—83 (1863); Rev. arch. N. S. XII 311—313 (1865), III. S. IV 87 (1884); Hermes II 136—39 (1867); Mitteil. d. arch. Inst. II 289—91 (1877); Riemann a. a. O.; Inscr. Gr. ant. p. 78—81 (1882); C. T. Newton, Collection II 29—32 (1883). Weitere Nachweise in diesem Jahresbericht Bd. 15 S. 70, Bd. 32 S. 134, Bd. 52 S. 535.

---

[1]) Documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen âge. T. V (Paris 1884) S. 219—328.

Die beiden Inseln Paxos und Antipaxos (im späteren Altertum Propaxos), welche in der alten Litteratur in den wenigen Fällen, wo sie überhaupt erwähnt werden, unter dem Namen

Paxoi

zusammengefafst zu sein pflegen, werden trotz der Nähe von Korfu äufserst selten besucht. Mit ihnen beschäftigt sich nur ein einziges neueres Buch (s. jedoch auch u. S. 278), dieses dafür allerdings in um so eingehenderer Weise, nämlich

Paxos und Antipaxos. Würzburg und Wien, Verlag von Leo Woerl. 1887. 4. (XVIII) 480 S. 100 T. M. 30, kart. M. 35, geb. M. 40. — II. Auflage (Volksausgabe). 1889. Kart. M. 20.

Verf. des Werkes ist Erzherzog Ludwig Salvator[1]) von Toscana, von dessen zahlreichen, meist Mittelmeerlandschaften behandelnden Werken eines bereits im ersten Bericht (Bd. 64 S. 414, 445) besprochen wurde. Das vorliegende, in Bezug auf Papier und Druck mit vornehmem Luxus ausgestattete Werk zerfällt in zwei Hauptteile, von denen der erste die Verhältnisse der Inseln und ihrer Bewohner im allgemeinen behandelt, der zweite eine eingehende topographische und landschaftliche Schilderung der beiden Inseln enthält. Der erste Hauptteil beginnt mit einem geschichtlichen Überblick, für welchen Prof. Romanós in Korfu wertvolles Material aus dem Mittelalter und der neueren Zeit beibrachte; von Resten aus dem Altertum ist nach S. 6f. aufser gelegentlichen Münzfunden (namentlich in Antipaxos) nur eine angeblich von Paxos stammende Grabschrift aus römischer Zeit bekannt[2]). Die physikalische Beschreibung der Inseln ist im Ganzen ziemlich kurz gehalten; hervorzuheben sind die meteorologischen Beobachtungen vom 21. Dez. 1884 bis 31. März 1885, welche über Temperatur und Luftdruck zur Mittagszeit, sowie über die Witterungsverhältnisse und Windrichtung Aufschlufs geben. Die folgenden Kapitel (4—15) des ersten Hauptteiles sind ethnographisch-statistischer Natur. Das umfänglichste derselben führt die Aufschrift »Bevölkerung« und belehrt über Zahl, Altersstufen und Beschäftigung der Bewohner, ihre Sprichwörter und Redeweise, wobei allerdings auch viele allgemein gebräuchliche Ausdrücke als lokale Eigentümlichkeiten angeführt werden, ferner über Sitten, Gebräuche, Spiele, Tracht. Hausbau, woran sich ein Verzeichnis aller Häusergruppen nach Gemeinden

---

[1]) Am Aufsentitel (Umschlag) ist der Verf. genannt. Die beiden Ausgaben unterscheiden sich nur durch Titel und Einband.

[2]) Vgl. Mustoxidi, Delle cose Corc. S. 323 N. 162. Der vom Verf. von »Paxos« S. 7 erwähnte Anonymus von Korfu ist, wie wir jetzt durch Partsch (Korfu S. 3) wissen, Dr. Benza.

und Untergemeinden schliefst. In besonderen Abschnitten wird sodann von Ackerbau (mit Charakteristik der sonstigen Kulturpflanzen), Viehzucht, Jagd, Fischfang, Schiffahrt (Schiffsbau!), Bergbau (meist Steinbrucharbeit) und Industrie gehandelt; von allgemeinerem ethnographischen Interesse ist in diesen Kapiteln die genaue Beschreibung und Abbildung der zum Ackerbau und Fischfang dienenden Geräte, sowie einiger Industrieerzeugnisse. Kurze Mitteilungen über den Handel, Verkehrsmittel und die Verwaltung der Inseln beschliefsen den allgemeinen Teil. Der zweite Hauptteil enthält, wie erwähnt, die spezielle topographisch-landschaftliche Beschreibung, deren Hauptinteresse für den Leser in den zahlreichen, nach Originalzeichnungen des Verf. hergestellten Illustrationen liegt. Die Verfolgung des Textes wird hier leider durch den Mangel einer Karte sehr erschwert, welche mit Benützung und Vergröfserung der allerdings sehr ungenügenden englischen Seekarte wohl ohne zu grofse Mühe hätte hergestellt werden können. Die Pläne von Porto Gayo und einigen andern Landeplätze können über den Mangel einer solchen, die wichtigsten Örtlichkeiten verzeichnenden Übersichtskarte nicht hinweghelfen. Eine besondere Zierde des Werkes sind die anhangsweise beigefügten »Staffagen« (S. 449—76), prächtige, mit tiefem Gemüt und feiner künstlerischer Empfindung gezeichnete Typen aus der Bevölkerung von Paxos. Bei diesen Vorzügen des Werkes ist es nur zu bedauern, dafs auf die äufsere Form des Textes bei der Drucklegung nicht immer die nötige Sorgfalt verwendet wurde und in Bezug auf Interpunktion und Satzfügung sowie auf die Schreibung der griechischen Worte sich ziemlich viele Flüchtigkeiten und Ungenauigkeiten eingeschlichen haben, welche besonders beim Lesen der historischen und statistischen Abschnitte störend wirken.

Leukas.

Die ältere Litteratur verzeichnet Referent in seinem »Akarnanien« S. VII—IX, vgl. S. 226 A. 1, und Miliarakis S. 85. Wegen Karten siehe »Akarnanien« S. 7 A. 2 und S. 279, auch das Verzeichnis in Bd. 64 S. 436 f. und Partsch a. a. O. S. 1. Letzterer konnte die von Riemann a. a. O. III 58 erwähnte Karte von Semitekolos aus dem vorigen Jahrhundert nicht mehr auffinden (s. jedoch u. S. 286).

Die einzige geographische Beschreibung der Insel giebt

Joseph Partsch, Die Insel Leukas. Eine geographische Monographie. Mit einer Karte der Insel Leukas. Ergänzungsheft N. 95 zu »Petermanns Mitteilungen«. Gotha, Justus Perthes. 1889. 4. 30 S. 1 T. M. 2,60.

Die Monographie steht derjenigen über Korfu an Umfang erheblich nach, was sich sowohl aus dem kleineren Areal (287 gegen 593 qkm)

als auch aus der Dürftigkeit des Quellenmaterials bei Leukas und der kürzeren Zeit, welche der Verf. der letzteren Insel widmen konnte, erklärt. Die Eigentümlichkeit von Leukas, welches nicht wie die übrigen Inseln durch einen offenen Meeresarm vom Festland getrennt ist, sondern durch ein amphibisches Lagunengebiet lose mit demselben zusammenhängt, bedingte die Voranstellung eines besonderen Kapitels über »die Lagune«, in dem die Frage der ehemaligen Festlandsverbindung von Leukas und dessen Lostrennung durch die korinthischen Ansiedler eingehend erörtert wird. Verf. kommt hierbei teilweise zu anderen Ergebnissen als Ref. in seiner unten angeführten Untersuchung, worüber meine Besprechung in der Wochenschr. f. klass. Philol. 1891 Sp. 1329—34 zu vergleichen ist. Ich verweise auf dieselbe auch bezüglich des Inhalts der beiden folgenden Kapitel »das Bergland« und »Natur und Kultur«, welche sich im wesentlichen an die Behandlung von »Korfu« anschliefsen. Ebenso stimmt auch die Karte in Mafsstab und Ausführung mit derjenigen von Korfu überein; beigegeben ist ein Plan der Hauptstadt und ihrer Umgebung im doppelten Mafsstab der Hauptkarte[1]).

Einen Auszug nach Partsch nebst einer Abbildung des Kap Dukato giebt

H. Seidel, Die Insel Leukas. Globus Bd. 57 (1890) S. 145—47.

Zur physikalischen Geographie von Leukas wäre noch zu erwähnen eine vom griechischen Marineministerium veranlafste Spezialaufnahme des Vorgebirges Dukato (Leukatas) und einer vorgelegenen Untiefe, welche Miliarakis N. 987 unter folgendem Titel anführt:

Emplacement du basfond déterminé par le Capitaine de corvette André Ant. Miaoulis 1882. *'Εξεδόθη ὑπὸ τοῦ 'Υπουργ. τῶν ναυτικῶν ἐν φύλλῳ μετὰ διαγράμματος τοῦ ἀκρωτηρ. Δουκάτου ἢ Λευκάτα τῆς Λευκάδος, ἐνῷ καταδεικνύεται ἡ ἀνευρεθεῖσα ὕφαλος εἰς Πλάτος Β.* 38° 33′ 26″, *Μῆκος 'Α.* 20° 33′ 22″ *Μεσημβρ. Γρενουϊνσίου.*

Ich habe diese Publikation ebenso wenig zu Gesicht bekommen wie einen gleichfalls von Miliarakis N. 988 angeführten Aufsatz

Τὸ ἀκρωτήριον τῆς Λευκάδος ὑπὸ Π. Ἕσπερος 1884 S. 150.

---

[1]) Nachzutragen wäre aus Partsch, Kephallenia S. 2 a A. 2 der Hinweis auf das Blatt Santa Maura bei P. Coronelli, Isolario dell' Atlante Veneto I (Ven. 1696), welches wegen des damals aktuellen Interesses — die Insel wurde 1684 venezianisch — in aufsergewöhnlich grofsem Mafsstab mit zahlreichen Einzelheiten ausgeführt ist. Da weder Ref. noch Partsch bei Abfassung ihrer Monographien über Leukas von diesem Blatte Kenntnis hatten, ist dasselbe bei künftigen Studien über die Topographie der Insel der Beachtung zu empfehlen. Vgl. auch u. S. 286.

Über die **Naturprodukte** der Insel berichtet ein (bei Miliarakis fehlender) *A. A.* gezeichneter Artikel

Τί παράγει ἡ Λευκὰς καὶ τί δύναται νὰ ἐκθέσῃ. Πήγασος 1888 N. 191. 4 S. in 4.

Die **alte Geschichte** und Geographie der Insel behandelt zum ersten Mal in erschöpfender Weise

Eugen Oberhummer, Akarnanien, Ambrakia, Amphilochien, Leukas im Altertum. Mit 2 Karten. München, Theodor Ackermann. 1887. (XVIII) 330 S. M. 10.

Der Anlage des Buches entsprechend, welches das im Titel bezeichnete Gebiet als ein Ganzes behandelt, sind die geschichtlichen Nachrichten über Leukas im Text nicht als solche ausgeschieden, aber mit Hilfe des Registers, bei dem Ref. möglichste Vollständigkeit angestrebt hat, leicht aufzufinden. Das Gleiche gilt für die Antiquitäten, für welche auch die Münzen so viel als möglich herangezogen wurden. Dagegen sind in dem einleitenden geographischen Teil nicht nur, wie natürlich, die leukadischen Ortschaften im Zusammenhang aufgeführt (S. 30—32), sondern es ist auch der schwierigen Frage der Lostrennung Leukadiens vom Festland ein besonderes Kapitel unter dem T. »Leukadien als Festland und Insel« (S. 7—14) gewidmet. Zur Erläuterung desselben, sowie der bei Leukas spielenden geschichtlichen Vorkommnisse dient das Kärtchen »Leukas und Umgebung« in 1 : 100 000, während die Hauptkarte »Akarnanien und das angrenzende Gebiet« in 1 : 300 000 eine Übersichtskarte der ganzen Insel enthält, welche allerdings in der Darstellung des Inneren, das Ref. leider nicht mehr selbst bereisen konnte, jetzt durch die Karte von Partsch völlig überholt ist. Dafs letzterer auch bezüglich der Festlandsverbindung von Leukas im Altertum teilweise zu anderen Ergebnissen gelangt ist, als Ref., wurde bereits oben hervorgehoben. Auf ein Versehen des Ref. in der Umrechnung der Mafse des Isthmus bei Livius hat Partsch in Verhandl. d. Ges. f. Erdk. 1887 S. 440f. hingewiesen; es wurde nämlich bei der Umrechnung in Meter irrtümlich der einfache Schritt (*gradus* der Feldmesser) zu $2^1/_2'$ röm. ($^3/_4$ m) statt des Wegeschrittes (*passus*) zu $5' = 1^1/_2$ m (genauer 1.479 m) zu grunde gelegt; hiernach ist S. 9 und 12 statt 375 und 90 m zu setzen 750 und 180 m oder genauer 739.3 und 177.42 m.

Über den heutigen **Dialekt** der Insel handelt

Ι. Ν. Σταματέλος, Λευκαδία διάλεκτος. (Ζῶντα μνημεῖα ἐν τῇ γλώσσῃ τοῦ λαοῦ. Α'.) Σύγγραμμα περιοδ. τοῦ ἐν Κ' πόλει Ἑλλ. Φιλολ. Συλλόγου. Η' (1873/74) S. 363—428, 455, 462f.; *Θ'* (1874/75) S. 280—320.

Ν. Πετρῆς, Περὶ τῶν χυριωδεστέρων ἐν Λευκάδι μονῶν. Παρνασσός 1884 S. 310—15 und 1885 S. 520—23

giebt dankenswerte geschichtliche und statistische Mitteilungen über die Klöster H. Ioannis, H. Georgios, Phanernomeni und Asomaton (Michael Archangelos) sowie die *μετόχια* des letzteren H. Ioannis sto Rodaki und H. Kerykos (zu Athani)[1]).

Touristische Schilderungen von L. giebt, abgesehen von Bikélas (Bd. 64 S. 420), dessen Mitteilungen sich übrigens auf die Hauptstadt beschränken, meines Wissens nur Al. v. Warsberg, der in seinen bereits wiederholt angeführten[2]) »Odysseischen Landschaften« auch Leukadien einige Kapitel gewidmet hat (III 365—420). Vgl. u. S. 285.

Inschriften von Leukas findet man C.I.G. II S. 58f., 988; I.G.A. S. 78; Bull. de l'École franç. d'Athènes 1868 S. 91—93; *Μνημοσύνη* I 1852 S. 180—82; *Ἐφημ. τῶν φιλομαθῶν* XVI 1868 S. 1649—71 (die zwei letzten Citate nach Miliarakis).

In dem Meeresteil zwischen Akarnanien, Leukas und Ithaka befinden sich noch eine Anzahl kleinerer Inseln, welche hauptsächlich in die Gruppen der taphischen und in die der Echinaden zerfallen. Dieselben sind, soweit sie für die alte Geographie und Geschichte in Frage kommen, in meinem »Akarnanien« (s. besonders S. 20ff.) berücksichtigt und, abgesehen von Meganisi, auch von Miliarakis in seinem Buche über Kephallenia (s. u.) mit einbezogen worden. Letzterer führt aufserdem unter N. 991—94 seiner Bibliographie einige ältere Aufsätze über Meganisi (Taphos), Maduri und Kalamos (Karnos) an. Ferner ist Meganisi sowohl auf der Karte als im Text (S. 21f.) von »Partsch, Leukas« mit inbegriffen worden (keine Spuren einer antiken Ortschaft, nur Gräber!), während über Kalamos Bikélas a. a. O. S. 29ff. einige kurze Mitteilungen giebt.

Wir kommen nunmehr zu der Inselgruppe

Ithaka und Kephallenia,

welche wegen ihrer geographischen Zusammengehörigkeit mehrfach auch als ein Ganzes behandelt worden ist; wir stellen deshalb die zusammenfassenden Arbeiten voraus, um dann die spezielle Litteratur über jede der beiden Inseln folgen zu lassen. Der Vorrang gebührt naturgemäfs wieder der Arbeit von

Joseph Partsch, Kephallenia und Ithaka. Eine geographische Monographie. Mit einer Karte, zwei Plänen und fünf Skizzen im Text. Ergänzungsheft Nr. 98 zu »Petermanns Mitteilungen«. Gotha, Justus Perthes. 1890. 4. (IV) 108 S. 2 T. M. 6.

Wie bei Korfu zerfällt auch hier die Darstellung in zwei Haupt-

[1]) Über die *Μονὴ τῶν Ἁ. Πατέρων* erschien nach Miliarakis N. 984 ein Aufsatz von Stamatelos in *Ἐφημ. τῶν φιλομαθῶν* 1868 S. 1686.

[2]) S. Bd. 64 S. 415f. und o. S. 257.

teile, »Naturbeschreibung« und »Kulturgeographie« (dort »Anthropogeographie«); im einzelnen weicht die Verteilung des Stoffes, besonders im II. Teil, mehrfach von dem früheren Schema ab. Durch umfassendere Ausnützung des historischen Quellenmateriales, besonders aus venezianischer Zeit, ist es dem Verfasser auch gelungen, das Bild der Inselgruppe im Vergleich zu Korfu noch um wesentliche Züge zu bereichern, wie er dieselbe auch von allen ionischen Inseln am eingehendsten durch eigene (viermalige!) Bereisung kennen gelernt zu haben scheint. So darf die Beschreibung Kephallenias und Ithakas wohl als die inhaltreichste und am meisten durchgearbeite von den vier trefflichen Monographien bezeichnet werden, wie sie schon an äufserem Umfang die andern übertrifft.

Vorausgeschickt ist wie bei Korfu eine kritische Einleitung über die Vorarbeiten, welche sich jedoch hier vorzugsweise auf die Anführung der neuesten Litteratur beschränken konnte, da die älteren Arbeiten bereits bei Wiebel (siehe unten) vollständig verzeichnet sind. Der erste Hauptteil sondert sich, wie bei »Korfu«, in einen Abschnitt über den Gebirgsbau und einen solchen über das Klima. Bei ersterem, in welchem dem geologischen Moment wiederum ein grofser Spielraum gegeben ist, mufste natürlich jede der beiden Inseln für sich behandelt werden. Auf die Einzelheiten der sehr gründlichen Beschreibung einzugehen, ist hier selbstverständlich nicht möglich, nur folgende Punkte von allgemeinerem Interesse möchte ich hervorheben. Der Name H. Stephanos für das Südgebirge von Ithaka beruht nach S. 6 auf einem Irrtum. Der fruchtbarste und meist besiedelte Teil dieser Insel ist der äufserste Norden (S. 8). Der Name *Βαία* (Steph. Byz.) kann weder dem H. Dynati noch einem andern Berge Kephallenias mit einiger Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden (S. 14).[1] S. 22f. giebt P. eine gedrängte Erörterung des Problems der Meermühlen von Argostoli, welches ja bereits von Wiebel (s. u.) in erschöpfender Weise behandelt wurde. Doch ist letzterem die wichtige Untersuchung von Fouqué (1867) entgangen, welche zur Lösung des Problemes einen beachtenswerten Beitrag lieferte[2]). Den Schlufs des orographischen Abschnittes bildet wieder eine Übersicht der bekannten Erdbeben, über welche erst seit dem 17. Jahrhundert ausführlichere Berichte vorliegen; besonders eingehend wird das grofse Erdbeben von 1867 behandelt. Für das Klima von Kephallenia war das vorliegende Material ungleich geringwertiger als bei Korfu und mufsten deshalb auch Einzelbeobachtungen und Erkundigungen bei den Eingebornen in gröfserem Umfang herangezogen werden, um

---

[1]) Auch Bursian II 372 A. 3 äufserte sich schon in diesem Sinne.

[2]) Auch S. Günther, Lehrbuch der Geophysik II 590 592 hat nach Wiebels Monographie noch eine kurze, aber eindringliche Darstellung der Frage gegeben (1885).

ein annäherndes Bild der hier herrschenden besonderen Verhältnisse zu gewinnen.

Der kulturgeographische Teil zerfällt wieder in drei Abschnitte, deren erster einen allgemeinen geschichtlichen Überblick giebt. Soweit derselbe das Altertum betrifft, ist aus demselben hervorzuheben, dafs P. das homerische Dulichion für die Halbinsel Paliki, Same für das hochaufragende Hauptgebirge der Insel hält. Gegen die Annahme von Spuren phönizischen Einflusses, wie sie vom Ref. und A. befürwortet worden ist, verhält sich P. durchaus ablehnend und geht sogar soweit, Namen wie Same, Samos u. s. w. den semitischen Ursprung abzusprechen. Die Bevölkerungszahl von Kephallenia im Altertum ist von Beloch unterschätzt worden; sie kann kaum geringer gewesen sein als zu Anfang unseres Jahrhunderts (S. 41). Die Form *Κεφαλωνία* findet sich zuerst im 4. Jahrhundert (S. 37 b A. 3). Durchaus neues Material bringt P. über das Mittelalter und die venezianische Zeit bei, letzteres auf Grund der Originalberichte venezianischer Provveditori, welche P. in Venedig einzusehen Gelegenheit hatte, ohne, wie er selbst sagt, diese Quelle erschöpfen zu können. Eine Kartenskizze in 1 : 300 000 (S. 43) veranschaulicht die Siedelungsverhältnisse im Jahre 1262. Auch die Zeit der englischen Herrschaft und besonders die treffliche Verwaltung von Charles Napier wird eingehend behandelt und zum Schlufs eine interessante Parallele zwischen Korfu und Kephallenia gezogen, welche durchaus zu gunsten der letzteren Insel ausfällt. Der zweite und umfänglichste Abschnitt ist der Ortskunde gewidmet. Wie beim Gebirgsbau stellt P. das kleinere Ithaka voran und bespricht zunächst die früheren Versuche zur Aufklärung der homerischen Topographie, unter denen derjenige von Dodwell durch sorgfältige Beschreibung, der von Leake durch besonnenes und scharfes Urteil ausgezeichnet ist. Herchers bekannter Aufsatz geht entschieden zu weit, wenn er der homerischen Schilderung jede Realität abspricht. Die Verse *ι* 21 ss, welche vorzugsweise für die Unkenntnis des Dichters von der wahren Lage Ithakas geltend gemacht werden, erklären sich aus einer falschen Vorstellung über die geographische Orientierung der ionischen Inseln, welche sich vom Altertum bis zur Gegenwart herab verfolgen läfst. Die Ruinen auf dem Aëtos gehören nicht der Stadt Ithaka, sondern Alalkomenai an; erstere ist mit Leake u. A. an der Bucht von Polis zu suchen. Der Hafen Rheithron (*α* 186) ist die Bucht von Aphales, das Neïon (*α* 186, *γ* 81) die Höhe Kavellares zwischen letzterer und der Bucht von Polis. Schwieriger ist das Gebirge Neriton zu bestimmen. »Die Odyssee nennt zweimal ganz unzweideutig das waldige Neritongebirge Ithakas (*ι* 22, *ν* 351). Niemand würde dahinter eine Verwechselung mit der *ω* 377 erwähnten leukadischen Stadt Nerikos vermuten, wenn nicht der Schiffskatalog (*B* 362) neben Ithaka als ein von Odysseus beherrschtes Gebiet auch *Νήριτον εἰνοσίφυλλον* anführte. Die Erklärung, dafs der

Dichter hier »das waldige Leukadien« meint, ist kaum abzuweisen. Sie wird unterstützt durch die später bei Plin. n. h. IV, 1, 5 und einem Grammatiker Lupercus (Steph. Byz. s. v.) vorkommenden Namensformen Neritis für Leukadien, Neritos für seine alte Hauptstadt. Um die Verwirrung voll zu machen, wird andrerseits bei Dion. Per. IX 495 die Namensform Nerikos auf den Berg von Ithaka übertragen. Bei dieser Sachlage ist die Berechtigung der Unterscheidung von Nerikos (Leukas) und Neritos (auf Ithaka) durchaus zweifelhaft. Die Möglichkeit mufs zugegeben werden, dafs aus der waldigen Landschaft Neritos, die der Schiffskatalog kennt, das Missverständnis eines Odysseedichters einen Berg auf Ithaka machte, den spätere Geschlechter dort dann natürlich herausfanden. — Die Entscheidung liegt rein in der Quellenanalyse, namentlich in der Frage, ob der Schiffskatalog, wie v. Wilamowitz-Möllendorf annimmt, wirklich älter ist, als die in Frage kommenden Teile der Odyssee« (S. 60b A. 3). Die Triften des Eumaios sucht P. nach der Schilderung des Dichters (ξ 5ss., 399, ο 38, ω 150) auf der Hochfläche Marathiá im äufsersten Süden, dort auch den Felsen Korax und die Quelle Arethusa (ν 408), während der Hafen des Phorkys (ν 96, 345) in der Bucht von Vathy wiederzuerkennen ist. Letztere kam übrigens erst in neuerer Zeit zur Geltung, da im Altertum der Schwerpunkt Ithakas im Norden lag. Im Mittelalter wird die Insel unter dem Namen *Val di Compare*, auch »Klein-Kephallenia«, erwähnt.

Die Ortskunde von Kephallenia gliedert sich nach folgenden durch Natur und Geschichte abgegrenzten Gebieten: 1. Die nördliche Halbinsel Erisos mit dem Thal Pylaros; geringe Reste aus dem Altertum; venezianische Festung Assos. 2. Der Osten mit den höchst imposanten Ruinen der Stadt Same, die zwar schon öfters beschrieben worden sind, aber erst durch P. eine topographische Aufnahme erfahren haben, welche in einem besonderen Plane (1 : 10 000) niedergelegt ist. 3. Der Südosten (Pyrgi, Arakli, Koronus) mit den minder bedeutenden Ruinen von Pronnoi und einem interessanten und ausgedehnten, aber noch nicht genau untersuchten Paläokastro bei Asprogeraka[1]). 4. Der Süden (Valta, Skala, Katelios, Elios, Ikosimia, Livatho). 5. Der Westen mit den Ruinen von Krane, welche diejenigen von Same an Grofsartigkeit noch übertreffen und von P. gleichfalls in 1 : 10 000 aufgenommen wurden[2]), der venezianischen Festung H. Georgios und der modernen Hauptstadt Argostoli. 6. Das Bergland der Inselmitte (Talamiaes, Homala, Potamiana, Thinea), wo die menschlichen Ansiedelungen am spärlichsten vertreten sind; die Frage nach dem Heiligtum des Zeus Ainesios hält P. trotz der auf dem Gipfel des Ainos nachgewiesenen Opfer-

---

1) Von Miliarakis für Pronnoi gehalten, s. u. S. 272.

2) Beide Pläne sind auf T. II vereinigt. Bei Krane sind besonders auch die Einwendungen von P. gegen Biedermann (s. u.) zu beachten.

stätte noch nicht für erledigt. 7. Die westliche Halbinsel, das Gebiet der alten Stadt Pale, welche unter den vier Städten der Insel die geringsten Ruinen hinterlassen hat; ihre Erbin ist das moderne Lixuri, die Rivalin von Argostoli.

Der III. Abschnitt des zweiten Teiles handelt von der »Verwertung des Bodens« und giebt wertvolle Mitteilungen über die Geschichte des Waldes sowie über Fauna, Ackerbau, Obst- und Ölbaumzucht u. s. w., und besonders über die Kultur der Korinthe, deren Geschichte ein eingehender Exkurs gewidmet ist. Die Berichte der venezianischen Provveditori ergaben für diesen wirtschaftlichen Abschnitt besonders reiches Material.

Die Karte von Kephallenia und Ithaka stimmt in Mafsstab (1 : 100 000) und Technik mit denjenigen von Korfu und Leukas überein und gilt für dieselbe das Gleiche, was über die grundlegende Bedeutung jener bereits gesagt wurde. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn neben der Darstellung des Landes auch das Relief des Meeresbodens durch Tiefenzahlen und einige Isobathen veranschaulicht worden wäre; auf Grund der englischen Seekarte hätte dies leicht geschehen können.

Wie bei »Korfu«, macht sich auch hier der Mangel eines Registers fühlbar.

Die zweite Hauptschrift, welche sich mit Kephallenia und Ithaka als einer zusammengehörigen Gruppe beschäftigt, verdanken wir dem rührigsten unter den geographischen Schriftstellern Griechenlands. Der Titel lautet

Γεωγραφία πολιτικὴ νέα καὶ ἀρχαία τοῦ νομοῦ Κεφαλληνίας. Κεφαλληνία, Ἰθάκη, Ἄτοκος, Ἀρκοῦδι, Κάλαμος, Καστὸς καὶ Ἐχινάδες μετὰ γεωγραφικοῦ πίνακος ὑπὸ Ἀντωνίου Μηλιαράκη. Ἀθήνησιν ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῶν Ἀδελφῶν Περρῆ. 1890. 8. 272 S. 1 T. M. 4,50.

Nach der Lektüre der ganz auf dem Boden moderner geographischer Forschung stehenden Monographie von Partsch ist es schwer einer Arbeit wie der vorliegenden gerecht zu werden. Indessen wird man wohl schon nach dem Wortlaut des Titels, der ja nur eine »politische Geographie« verspricht, nicht zu viel von der Behandlung physikalischer Verhältnisse erwarten, und wird es dem Verf. auch nicht zu hoch anrechnen, wenn seine Darstellung mehr an die Schablone unserer älteren Kompendien als an den Geist moderner Länderkunde erinnert, von welchem allerdings zu seinen Landsleuten noch kaum ein Hauch gedrungen ist. Abgesehen hiervon und abgesehen von den zahlreichen störenden Druckfehlern in den deutschen und italienischen Citaten mufs das Buch als eine anerkennenswerte Leistung bezeichnet werden, welche von fleifsiger Benützung der Litteratur — freilich mit Ausnahme der englischen, welche gerade hier am wichtigsten gewesen wäre — und eifriger Autopsie zeugt. Am meisten zu bedauern ist jedenfalls, dafs für die

Veröffentlichung nicht das Erscheinen der Monographie von Partsch abgewartet wurde, deren schöne Resultate so wahrscheinlich nur einem ganz verschwindend kleinen Teil der litterarischen Kreise Griechenlands bekannt werden; anderseits hätte gewifs auch Partsch manche brauchbare Notiz aus dem Buche entnehmen können, wenn dieses seinerseits früher erschienen wäre. Dafs der Verf. gleichzeitig mit der Arbeit von Partsch an die Öffentlichkeit trat, deren bevorstehendes Erscheinen ihm nicht unbekannt sein konnte, hat seinen Grund übrigens in äufseren Verhältnissen, über welche man in dem die Stelle eines Vorwortes vertretenden *Ἐπίλογος* Auskunft findet.

Das Buch beginnt mit einer Übersicht der zum Nomos K. gehörenden Bezirke und Inseln und wendet sich dann zur Beschreibung von Kephallenia, über dessen Areal S. 168 A. 2 verschiedene, sehr von einander abweichende Ziffern angeführt werden. Ich erwähne dies besonders, weil sich Partsch in seinen Monographien über die so aufserordentlich variierenden Arealbestimmungen der ionischen Inseln[1]) beharrlich ausschweigt; wir erfahren zwar aus den am Schlufs jeder Monographie gegebenen Zusammenstellungen, dafs Korfu 593, Leukas (ohne die Nebeninseln) 287 und Kephallenia 757 (Ithaka 94) qkm haben soll, aber nirgends wird gesagt, wie der Verf. zu diesen Ziffern gekommen ist.[2])

Nach einem Abrifs der physikalischen Geographie (*Γενικὴ Περιγραφή*), welcher jedoch durchweg ein tieferes Eingehen auf die Landesnatur vermissen läfst, folgt die spezielle Beschreibung (*Εἰδικὴ Περιγραφή*) der Inseln, bei welcher der Verf. löblicher Weise nicht die Einteilung nach Demen, sondern nach den natürlichen, im Volke überall bekannten Gauen zu grunde gelegt hat, deren Grenzen auch auf der Karte angedeutet wurden[3]). Hieran schliefst sich als *Στατιστική* ein Verzeichnis

---

[1]) Vgl. hierzu auch Petermanns Mitteilungen, Ergänzungsheft 62 S. 16f. und 101 S. 34.

[2]) Einigen Aufschlufs hierüber giebt Biedermann, Die Insel Kephallenia S. 2 A. 2, wo die Ergebnisse zweier planimetrischer Messungen von Partsch für Kephallenia mitgeteilt sind, die übrigens mit der obigen Ziffer nicht stimmen. Man darf wohl annehmen, dafs die endgültigen Ziffern für Kephallenia sowohl als für die andern Inseln durch Messung mit dem Planimeter auf den von Partsch neu gezeichneten Karten gewonnen wurden. Auffallend bleibt, dafs in der neuesten Ausgabe der »Bevölkerung der Erde« (Pet. Mitt. a. a. O.) hierauf nicht Rücksicht genommen wurde; dort ist noch nach der früheren Gothaer Messung Korfu mit 712, Kephallenia mit 664 qkm angeführt.

[3]) Von Einzelheiten will ich nur die sonderbare Notiz von dem Felsen *Πέτρα Ποῦ Κουνιέται* (S. 78) beim Vorgebirge Akrotíri (Südspitze der Halbinsel Paliki) hervorheben, welcher seit dem Erdbeben von 1867 in beständiger Bewegung von Osten nach Westen sein soll (?); ich erinnere mich nicht anderswo davon gelesen zu haben.

aller Ortschaften nach Demen und der Volkszählung von 1889, unter *Κοινωνικὴ Κατάστασις* sodann Mitteilungen demographischer Natur, darunter beachtenswerte Bemerkungen über kephallenische Orts- und Familiennamen (S. 93 ff.), sowie statistische Angaben aus dem 16. und 18. Jahrhundert. Das Kapitel *Δ' Προϊόντα* handelt von den Erzeugnissen der Insel, *Ε' Συγκοινωνία* von den Fahrstrafsen und sonstigen Verkehrseinrichtungen, *ϛ'* giebt ein alphabetisches Verzeichnis der auf Kephallenia vorkommenden Familiennamen. Die Beschreibung von Ithaka (S. 127 bis 157) ist nach dem gleichen Schema gegliedert. Entsprechend kurz sind natürlich die kleinen Inseln behandelt, welche noch zum Nomos Kephallenia gehören und kaum je von europäischen Reisenden besucht wurden, nämlich Atoko, Arkudi, Kalamos, Kastos und die Echinaden.[1])

Auf die Anmerkungen zu diesem ganzen ersten Teil, welche unzweckmäfsiger Weise mitten in das Buch gedruckt sind, folgt nun der zweite Teil, *Ἀρχαία Γεωγραφία*, welcher wieder in zwei Abschnitte, *Προϊστορικὴ Περίοδος* (d. i. homerische Topographie) und *Ἱστορικὴ Περίοδος* zerfällt. Ausgangspunkt des ersteren ist natürlich Ithaka, bezüglich dessen der Verf. im wesentlichen den ablehnenden Standpunkt Herchers teilt. Eingehend beschäftigt den Verf. Dulichion (S. 199 ff.), das er, ebenso wie Aigilips und Krokyleia (*B* 633) auf Kephallenia sucht; für die Taphier nimmt derselbe sowohl Meganisi als das Kloster Taphio auf Kephallenia in Anspruch, Asteris (*δ* 846) hält er für eine Erfindung des Dichters und die Beziehung auf die Klippe Daskalio für unzulässig. Im zweiten Abschnitt wird zusammengestellt, was wir über die Topographie der Inselgruppe in historischer Zeit wissen; hierbei ist zu bemerken, dafs der Verf. die Stelle von Pronnoi im Gegensatz zu anderen Forschern nicht an der Küste bei Poros sondern in dem Kastell *Κάστρο τῆς Συριᾶς* bei Asprogeraka (Partsch S. 75) sucht (S. 222 f.). Ein bibliographisches Verzeichnis, welches besonders aus der neuesten griechischen Litteratur dankenswerte Nachweise enthält, und ein dreigeteiltes Register (Kephallenia, Ithaka u. s. w., Alte Geographie) beschliefsen nebst dem Nachwort das Buch.

Die beigegebene Karte, welche übrigens gefällig ausgeführt ist, beruht im wesentlichen ganz auf der englischen Seekarte, deren Mafsstab sie wiederholt; im einzelnen findet man zwar eine Anzahl dort fehlender Ortschaften eingetragen oder in ihrer Lage berichtigt, doch konnte die weit durchgreifendere Umgestaltung der Karte von Kephallenia und Ithaka durch Partsch hier leider noch nicht verwertet werden.

---

[1]) Hierzu die Kärtchen S. 162 und 167. Über Meganisi (Taphos) s. o. S. 266. Eine Übersicht des ganzen Archipels zwischen Ithaka, Leukas und dem Festland giebt die Karte zu meinem »Akarnanien«.

Einen anziehenden Bericht über seine Reise auf beiden Inseln giebt

Georg Biedermann, Kephalonia und Ithaka. Jahresber. der Geogr. Ges. in München für 1886 S. 21—53.

Hiermit schliefse ich die Betrachtung der Arbeiten, welche Kephallenia und Ithaka als eine zusammengehörige Gruppe behandeln und beginne nunmehr mit der besonderen Litteratur über

Ithaka.

Ältere Litteratur findet man bei Bursian II 366 f. A. 4; Partsch, Kephallenia S. 54 f.; Miliarakis S. 81 f.

Die ansehnlichste Monographie aus neuerer Zeit, welche sich dem Titel nach nur mit der kleinen Insel beschäftigt, ist

Ithaka. Von Alexander Freiherr von Warsberg. Mit fünf Aquarellfarbendrucken, einer Karte und 40 Phototypien nach Originalen von Ludwig Hans Fischer. Wien. Verlag von Karl Gerold's Sohn. 1887. 4. (VI) 144 S. Geb. fl. 10.

Auch dieses Buch beschränkt sich gleichwohl nicht auf Ithaka, indem der erste, allerdings kürzere Teil, von einer Reise des Verf. durch Kephallenia handelt. Das ganze ist nämlich nur ein luxuriöser Neudruck von Buch 6 und 7 der »Odysseischen Landschaften«[1], mit Ausnahme der beiden letzten Kapitel (»Idylle auf Ithaka« und »Stillleben auf Ithaka«), von denen das erstere bedeutend gekürzt, das letztere ganz weggelassen wurde, wohl nicht zum Schaden des Buches. Neu sind lediglich die beigegebenen Aquarellfarbendrucke, von denen vier (Akropolis von Same, Quelle Arethusa, Ithaka vom Wege zum Koraxfelsen und Schule des Homer) nach den Originalen von L. H. Fischer, das Titelblatt »Wie die Menschen noch immer auf Ithaka aussehen« nach einer Oelstudie des Schweizer Malers Frank Buchser hergestellt sind. Diese Tafeln gereichen dem Buch in der That zu hoher Zierde, weniger die ziemlich dürftigen Vignetten im Text und die am Schlufs beigegebene Karte, bei welcher offenbar mehr eine typographisch stilvolle Zeichnung als ein naturgetreues Bild der Insel beabsichtigt war. Auch der Text kommt nur als eine Reihe von landschaftlichen Stimmungsbildern in Betracht; wissenschaftlich ist derselbe ohne Belang.

Kürzlich erschien

---

[1]) S. Bd. 64 S. 415 f. und o S 257 u. 266.

Ithaka nach eigener Anschauung geschildert von **Rudolf Menge.** Mit drei Holzschnitten und einer Karte. Gütersloh. Druck u. Verlag von K. Bertelsmann. 1891. 8. (VIII) 36 S. 1 T. M. 0,80 (Gymnasialbibliothek herausg. v. E. Pohlmey u. H. Hoffmann 11. Heft).

Auch hier kam es dem Verf., wie schon aus dem Zweck der ganzen Sammlung hervorgeht, nicht sowohl auf Darlegung wissenschaftlicher Forschungen als auf eine Wiedergabe des Eindruckes an, den der Verf. auf seiner Reise von der Insel sowohl im allgemeinen wie insbesondere mit Rücksicht auf die homerische Dichtung empfangen hat. In diesem Sinne mag die kleine Schrift ihrem Zwecke wohl dienen; doch wird nicht jeder Leser die Zuversicht des Verf. in der Bestimmung homerischer Örtlichkeiten teilen, zumal wenn es sich um so willkürliche Bezeichnungen handelt, wie »Rheitron« für den Busen von Molo. Besonders am Herzen gelegen ist dem Verf. die »Nymphengrotte« (ν 103 ff.), welcher im Text und im Anhang je ein besonderes Kapitel gewidmet ist. Verf. schliefst sich im wesentlichen der Deutung von Forchhammer an (s. u.) und polemisiert eifrig gegen Hercher, dessen Ausführungen er bereits vor Erscheinen dieser Schrift in einem besonderen Aufsatze bekämpft hat.[1]) Die drei beigegebenen Holzschnitte sind nach photographischen Aufnahmen gefertigt, die Karte ist diejenige von Partsch.

Die eben erwähnte Darlegung von **P. W. Forchhammer** über die Nymphengrotte findet sich in dessen Schrift

Die Kyanen und die Argonauten. Nebst drei Anlagen: 1. Die Grotte auf Ithaka. 2. Dardania. 3. *Νυκτὸς ἀμολγῷ.* Kiel u. Leipzig. 1891. 8. 32 S. 1 T.

Auf S. 18—21 schildert der Verf. den Eindruck, welchen er bei seinem Besuch der Grotte im Jahre 1832 empfangen hat und welcher ihm die Identität derselben mit der homerischen Nymphengrotte aufser Zweifel setzte.

Von **R. Hercher's** bekanntem Aufsatz[2]) ist ein neuer Abdruck in den nach seinem Tode erschienenen »Homerischen Aufsätzen«[3]) (S. 1 bis 25), sowie eine griechische Übersetzung von **Papageorgios**[4]) erschienen.

---

[1]) Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen (Berlin) 1891 S. 52—62. Der Aufsatz, von dem ich erst unmittelbar vor Drucklegung dieses Berichtes Einsicht erhielt, knüpft an die Überschrift von Herchers Abhandlung (s. u.) an und ist als Ergänzung der obigen Schrift zu berücksichtigen.

[2]) Homer und das Itaka der Wirklichkeit. Hermes I (1866) S. 263—80.

[3]) Berlin, Weidmann. 1881. 96 S. M. 4.

[4]) *Ὁ Ὅμηρος καὶ ἡ ἀληθὴς Ἰθάκη ὑπὸ* R. Hercher. *Ἐξελληνίσθη ὑπὸ Σπυρ. Π. Παπαγεωργίου. Ἐν Κερκύρᾳ* 1883. 30 S. (Nach Miliarakis N. 941 b.)

Nur aus Miliarakis N. 941 f. kenne ich die Titel

Ἰθάκη καὶ Σλείμαν ὑπὸ Σπυρ. Π. Λάμπρου. *Σαββατιαία Ἐπιθεώρησις* I 682 (1878), und

Ἡ Ἰθάκη (ὑπὸ Ἱπποκράτους Καραβία). *Ἕσπερος* III 1883 N. 60 S. 178.

Derselbe verweist auch auf eine statistische Übersicht des *Ναυτικὸν Ἰθάκης* in *Ἑστία* 1887 N. 613.

Die Aufsätze von

J. Partsch, Ithaka. Allg. Zeit. 1888. Beil. N. 237/39

enthalten die vorläufigen Ergebnisse seiner Reise auf der Insel, welche inzwischen in der oben besprochenen Hauptarbeit endgültig niedergelegt worden sind.

Karl Braun-Wiesbaden schildert in seinen bereits bei Korfu erwähnten »Reiseeindrücken aus dem Südosten« auch seine Erlebnisse auf Ithaka (II 157—246), untermischt mit dilettantischen Erörterungen über die homerische Frage u. s. w.

In dem schön wiederholt erwähnten Buche von Stillman[1]) wird Ithaka auf S. 23—48 behandelt. Neues ergiebt sich daraus, soviel ich sehe, nicht. Die auf S. 39 ff. besprochene Inschrift steht jetzt I. G. A. 336.

Kaum ernst zu nehmen ist ein Aufsatz des berühmten englischen Staatsmannes

W. E. Gladstone, Phoenician Affinities of Ithaca. Nineteenth Century XXVI (1889) 280—93.

Als Probe möge folgende Beweisführung der phönizischen Abstammung des Odysseus dienen (S. 282). Eupeithes, der Vater des Antinoos, deutet in seiner Ansprache an das Volk (nach dem Freiermord) die Möglichkeit an, dafs Odysseus nach Pylos oder Elis entweichen könne (*ω* 430 f.). Beide Gegenden werden aber von Geschlechtern beherrscht, welche die Zeichen phönizischer Herkunft tragen. Denn Nestor stammte durch Neleus von Poseidon ab, »a sure Phoenician mark«. Elis wurde einst von Augeias beherrscht, von dem ein Nachkomme das elische oder epeische Kontingent vor Troia befehligte (*B* 623 f.). Augeias gehört aber zu denjenigen, welche speziell die Bezeichnung *ἄναξ ἀνδρῶν* führen, die nach dem Verf. wiederum ein sicheres Zeichen phönizischer Beziehungen ist. Weitere Beispiele sind hiernach wohl überflüssig.

Schliefslich möchte ich noch daran erinnern, dafs in der 2. Auflage von Baedeker's Griechenland (s. Bd. 64 S. 408 f.) Kephallenia (S. 15

[1]) S. Bd. 64 S. 445 und o. S. 258.

—21) und Ithaka (S. 21—26) eine besondere Bearbeitung durch E. Reisch erfahren haben.

Kephallenia.

Ältere Litteratur fast vollständig bei Wiebel (s. u.) S. I—IX, dazu Riemann S. 1 f., Partsch S. 1—3, 36, 48 f., 94, Miliarakis S. 79—81.

Vor der bereits o. S. 270 ff. besprochenen Monographie von Miliarakis erschien die

Πατριδογραφία τῆς νήσου Κεφαλληνίας πρὸς χρῆσιν τῶν μαθητῶν τῆς β' καὶ γ' τάξεως τοῦ δημοτικοῦ σχολείου ὑπὸ Γεωργ. Ν. Καλλινίκου δημοδιδασκάλου. Ἐν Κεφαλληνίᾳ 1887. 81 S.

Wie schon aus dem Titel hervorgeht, beansprucht die Schrift, die ich selbst nicht gesehen habe, keinen wissenschaftlichen Wert; Partsch (S. 3) nennt sie »ein recht brauchbares Büchlein für die Volksschulen«.

Unter denjenigen Arbeiten, welche ausschliefslich der physischen Geographie der Insel gewidmet sind, ist weitaus die bedeutendste

Die Insel Kephalonia und die Meermühlen von Argostoli. Versuch einer Lösung dieses geophysikalischen Rätsels von K. W. M. Wiebel. Mit 1 Karte, 3 Skizzen und 5 Holzschnitten. Hamburg. L. Friedrichsen u. Co. 1874[1]). 4. (X) 160 S. 1 T. M. 6.

Da die Veröffentlichung dieser Monographie schon weit zurückliegt und dieselbe jetzt teilweise durch die Arbeiten von Partsch ersetzt ist, beschränke ich mich hier auf eine kürzere Anzeige, als dem wissenschaftlichen Werte derselben eigentlich entsprechen würde. Die Schrift zerfällt in zwei Teile, von denen der erste sich mit der physikalischen Geographie von K. im allgemeinen, der zweite speziell mit dem Problem der Meermühlen beschäftigt. Vorausgeschickt ist eine sehr dankenswerte Zusammenstellung der Litteratur (auch Karten), aus welcher die ausführliche Inhaltsangabe einer sehr seltenen Denkschrift von Napier (S. III bis V) hervorzuheben ist. Der allgemeine Teil behandelt in lesbarer Darstellung unter sorgfältigster Ausnützung aller dem Verf. zugänglichen Quellen die orographischen und geognostischen, sowie die meteorologischen und hydrographischen Verhältnisse der Insel unter steter Rücksichtnahme auf analoge Erscheinungen in anderen Gebieten, insbesondere Griechenland, für dessen physikalische Geographie im allgemeinen (nicht blos von K.) mannigfache Anregungen aus der Schrift zu gewinnen sind.

---

[1]) Die in den Buchhandel gelangten Exemplare tragen diese Jahreszahl; thatsächlich erschien die Schrift schon 1873 als »Wissenschaftl. Abhandl. zum Osterprogr. des Akad. und Realgymnasiums«.

Die Erörterung über die Meermühlen von Argostoli (S. 107—55)[1]) ist die ausführlichste, welche wir über dieses merkwürdige Problem besitzen, und wenn der Verf. auch mit seiner Theorie vielleicht nicht ganz das Richtige getroffen hat (s. o. S. 267), so wird doch jeder, der sich in Zukunft wieder mit der Lösung des Rätsels beschäftigt, von Wiebel's Darlegung auszugehen haben. Die beigegebene Karte in 1 : 156 000 ist auf Grund der englischen Seekarte und einer Aufnahme des Innern von Kanelopulos durch G. Kramm gezeichnet und bildete die beste Darstellung der Insel, bis sie neuerdings durch diejenige von Partsch (s. o. S. 270) ersetzt wurde. Noch immer von Wert sind die beigefügten Spezialpläne der Bucht von Argostoli in 1 : 39 000 und der Meermühlen in 1 : 1000. Die Karte erschien auch als Beigabe zum 1. Jahresber. d. Geogr. Ges. in Hamburg (1873/74), woselbst der Sohn des Verf., Fr. Wiebel, auf S. 42—50 über die Forschungen seines Vaters Bericht erstattet hat. Der Sohn setzte die Forschungen des Vaters später noch fort und stellte die Ergebnisse derselben für den einschlägigen Abschnitt in S. Günther's Lehrbuch der Geophysik (II 590—92) zur Verfügung, welcher hier wegen der übersichtlichen und klaren Darstellung der Theorie Wiebel's nochmals erwähnt zu werden verdient.[2])

Ferner gehören hierher die Veröffentlichung eines auch in topographischer Hinsicht wichtigen zeitgenössischen Berichtes über das grofse Erdbeben vom 30. September 1637 durch É. Legrand[3]), und die kurzen Nachrichten, welche *Ἡλίας Τσιτσέλης* über die Erdbeben vom Januar bis April 1878 auf Kephallenia giebt.[4])

Die *Ἀναλυτικαὶ ἔρευναι ἐπὶ τοῦ ἐν Κεφαλληνίᾳ ὕδατος τῆς Ἁγίας Ἐλεούσης ὑπὸ Νικ. Πινιατόρου*[5]) erschienen, wie ich aus Miliarakis N. 932 entnehme, in Sonderausgabe zu Kephallenia 1885 (8 S.).

---

[1]) Die ungenügenden Nachrichten in der früheren Litteratur über die merkwürdige Erscheinung wurden durch briefliche Mitteilungen von D. Migliaressi, dem damaligen Besitzer der Mühlen, an den Verf. ergänzt.

[2]) Günther schreibt den Namen des Verf. *Wibel;* da er sich in dieser Form auch in der Überschrift des oben angeführten Aufsatzes von F. Wiebel, neben *Wiebel* im Text [S. 42] findet, mufs ich dahingestellt sein lassen, ob die Schreibweise auf dem Titel der Hauptschrift (sonst kommt der Name des Verf. darin nirgends vor) nicht auf einem Druckfehler beruht. Bekanntlich wird auch der Name des Botanikers Grisebach, selbst in wissenschaftlichen Werken, gewöhnlich falsch mit *ie* geschrieben. Anderseits erinnere ich daran, dafs der Name des Begründers dieses »Jahresberichts« vor zweien seiner Werke (»Über d. Vorgeb. Taenaron« und Indices zu den »Schrift. d. röm. Feldmesser«) mit falschem Vornamen figuriert.

[3]) *Ἱερόθεος Ἀββάτιος, Περὶ τοῦ μεγάλου σεισμοῦ τοῦ ἐν τῇ Κεφαλληνίᾳ νήσῳ,* in Biblioth. grecque vulg. I (Paris 1880) S. 331—38, vgl. ib. S. XXXI ff. und zur Sache Partsch, Keph. S. 27.

[4]) *Παρνασσός* II 1878 S. 319 f.

[5]) Zuerst *Πάνδωρα* IX 235 (1858).

Die wertvolle Arbeit von

Th. Heldreich, Flore de l'île de Céphalonie. Lausanne 1883

wurde bereits von O. Keller in Bd. 40 S. 408 dieses Jahresberichts besprochen.

Unzugänglich ist mir eine kleine Monographie über die Landwirtschaft der Insel von Leo Anderlind[1]), welche Partsch S 3 anführt.

Besonders eingehend hat sich mit Kephallenia auch Karl Braun-Wiesbaden beschäftigt, welcher in seinen bereits bei Korfu (S. 257) und Ithaka (S. 275) angeführten »Reise-Eindrücken aus dem Südosten« der Insel zwei ausführliche Abschnitte gewidmet hat.[2]) Der erste derselben handelt von Kephallenia im allgemeinen und der Hauptstadt Argostoli mit ihrer Umgebung im besondern, untermischt mit dilettantischen Abschweifungen in die Altertumskunde. Der zweite Abschnitt, welcher unter dem Titel »Kephalonia. Ein Stück italienisch-griechischer Kulturgeschichte« schon vorher erschienen war,[3]) giebt eine Übersicht über die Geschichte der Insel, welche durch die Betonung des volkswirtschaftlichen Momentes von Interesse ist. Nachträglich bemerke ich, dafs der Verf. in den »Reise-Eindrücken« auch der so selten beachteten Insel Paxos einige Seiten gewidmet hat.[4])

A. v. Warsberg in seinen »Odysseeischen Landschaften« (oben S. 273) handelt von Kephallenia Bd. III S. 69 – 128, welcher Abschnitt auch in seinem o. S. 273 besprochenen Buche über Ithaka wieder zum Abdruck gekommen ist.

Der bereits o. S. 277 erwähnte Lokalforscher E. Tsitselis hat auch mehrere wertvolle Beiträge zur Topographie und Volkskunde der Insel geliefert. Ein *Γλωσσάριον Κεφαλληνίας* (Athen 1876) ist mir nur dem Titel nach bekannt geworden. Sehr dankenswert ist sein alphabetisches Verzeichnis kephallenischer Ortsnamen, mit topographischen und etymologischen Erläuterungen, welches unter dem Titel

Ὀνόματα θέσεων ἐν Κεφαλληνίᾳ μετὰ τοπογραφικῶν, ἱστορικῶν καὶ ἀρχαιολογικῶν σημειώσεων im *Παρνασσός Α'* 1877 S. 674–81, 713–17, 844–53, 902–11,

nach Partsch S. 3 auch als S.-A. unter dem Titel

---

[1]) Journal für Landwirtschaft XXXI 1883 S. 279–86.

[2]) Bd. III S. 1–132; vgl. auch Bd. II S. 143ff., 155f.

[3]) Vierteljahrsschrift für Volkswirtschaft 1877 Bd. 55 S. 144 – 77 und Bd. 56 S. 126–58.

[4]) Bd. II S. 149–55. Irriger Weise hält er jedoch Paxos für das von Plin. IV 53 genannte *Ericusa*, während sich doch ib. 52 *Paxoe duae* findet.

Συλλογὴ ὀνοματοθεσιῶν τῆς νήσου Κεφαλληνίας. Athen 1877. 36 S.

erschienen ist. Ein erster Artikel desselben Verf.

Ἔθιμα ἐν Κεφαλληνίᾳ. *Ἑστία* 1888 S. 789f.

handelt von der *Μισοσπορίτισσα*, unter welchem Namen die *Παναγία* auf Kephallenia als Nachfolgerin der Demeter verehrt wird. Endlich gehört hierher sein Aufsatz

Ἀρχαῖοι τάφοι ἐν Πάλῃ τῆς Κεφαλληνίας. *Παρνασσός Η'* 1884 S. 184—89,

in welchem der Verf. über die Aufdeckung von antiken Gräbern in der Nähe der alten Stadt Pale berichtet.

Die Monographie von Riemann (o. S. 252, 258) ist ganz analog derjenigen von Kerkyra durchgeführt, nur dafs hier die Beschreibung der Reste aus dem Altertum, die sich dort auf die Hauptstadt konzentriert, nach den vier Gemeinwesen der Insel im Altertum, Krane, Pale, Samos und Pronnoi gegliedert ist. Vorausgeschickt ist wie dort eine Bibliographie, die sich in diesem Falle auf eine Ergänzung des von Wiebel gegebenen Verzeichnisses beschränken konnte, sowie eine Übersicht der physikalischen Geographie und der einschlägigen Belegstellen aus der antiken Litteratur. Das Schlufskapitel ('Collections particulières') behandelt die Altertümersammlungen der Herren A. Migliaressi und Tsimaratos. Das beigegebene Kärtchen dient lediglich der Orientierung. Riemann's Monographie bleibt auch nach Erscheinen der Arbeiten von Biedermann und Partsch ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der sich mit der antiken Topographie von Kephallenia beschäftigt.

Die griechisch geschriebene, aber unter deutschem Titel erschienene Dissertation eines Eingebornen

Altertümer von der Insel Kephalenia. Inaugural-Dissertation — von Eustathios Libieratos. Erlangen 1880. 38 S.

ist im wesentlichen eine nach den bekanntesten Quellen zusammengestellte Anfängerarbeit in usum delphini. Nach einer dürftigen geographisch-statistischen Einleitung, in welcher der Verf. gleich zu Anfang die Schreibung *Κεφαληνία* zu verteidigen sucht, folgt ein Kapitel über die alten Namen der Insel (Same, ferner Taphos, Dulichion, wobei Verf. das alte Märchen von einer im Süden von Kephallenia versunkenen Insel wieder aufwärmt). Auch was L. über die einzelnen Stadtgebiete vorbringt, ist meist nur aus Bursian, Beeskow, Ansted, Goodisson u. s. w. entnommen; die Ansetzung der von C. Antonius gegründeten Stadt (Str. X 455) auf der Halbinsel Paliki und einer angeblichen späteren Stadt *Κεφαλληνία* bei H. Georgios (S. 15 f.) ist offenbar ganz willkürlich. Der Abschnitt über die alte Geschichte endlich sowie der numismatische und epigra-

phische Anhang, in welchem nur Bekanntes zusammengestellt wird, ist jetzt durch Biedermann's Arbeit (s. u.) vollständig überholt.

Das Material, welches Libieratos mit unzulänglichen Kräften zu verarbeiten versuchte, findet man am besten zusammengefafst bei

Georg Biedermann, Die Insel Kephallenia im Altertum. Mit einem Kärtchen, 22 Originalzeichnungen und zwei Planskizzen. Inaug.-Dissertation (Würzburg). München 1887. 8. (IV) 84 S. 5 T. (Auch als Programm des k. Maximiliansgymnasiums in München erschienen.)

Da ich von dieser Schrift bereits früher eine ausführliche Besprechung geliefert habe[1]), kann ich mich hier auf den Hinweis beschränken, dafs dieselbe eine sorgfältige, durch Beobachtung des Verf. an Ort und Stelle gestützte Darstellung der alten Geschichte und Topographie der Insel, sowie eine durch mehrfache neue Zugaben bereicherte Übersicht des numismatischen und epigraphischen Materials enthält. In topographischer Hinsicht ist die Arbeit inzwischen allerdings mehrfach durch die Untersuchungen von Partsch (s. o. S. 269) überholt worden. Das Kärtchen in 1 : 300 000, welches auch Ithaka mit umfafst, und die vom Verf. gezeichneten Skizzen bilden eine angenehme Erläuterung zum Text.

Stillman (s. o. S. 258) behandelt Kephallenia auf S. 52—63 und beschäftigt sich besonders mit den Ruinen von Same, aus welchen er ein paar hübsche Proben des Mauerwerks abbildet (S. 58). Auch einige andere landschaftliche Skizzen (Same, Krane, Pale) sind dem Text eingefügt.

Die beste Gesamtdarstellung der Geschichte von Kephallenia enthält nach den Äufserungen kompetenter Beurteiler das mir nicht zugängliche Werk

Ἱστορία τῆς νήσου Κεφαλληνίας. Δοκίμιον συγγραφὲν ἰταλιστὶ ὑπὸ Ἰωάννου Π. Λυβέρδου Κωστῆ, ἐξελληνισθὲν ὑπὸ Παύλου Κωνστ. Γρατσιάτου. Ἐν Κεφαλληνίᾳ 1888. 254 S.

Das Werk wurde 1833 in italienischer Sprache geschrieben; ein Teil desselben erschien anonym mit griechischer Übersetzung und inhaltreichen Anmerkungen (gleichfalls anonym) von Andr. Mustoxydis in Jahrg. 1834 und 1835 der *Ἰόνιος Ἀνθολογία*, Bd. I H. 3 S. 483 ff., H. 4 S. 747 ff., H. 5 (Bd. II) S. 50 ff. Erst 1888 wurde mit Unterstützung des *δῆμος Κρανίων* die Drucklegung des ganzen Werkes in der Übersetzung von Gratsiatos ermöglicht[2]).

Ebenfalls unzugänglich sind mir die

---

[1]) Wochenschr. f. klass. Philol. 1889 Sp. 621—24.

[2]) Ich entnehme diese Daten aus Riemann, Céph. S. 2; Miliarakis *Γεωγρ. Φιλολ.* N. 928, und *Κεφαλλ.* S. 206 A. 35; Partsch, Keph. S. 36 A. 1.

Memorie storiche e critiche dell' isola di Cefalonia dai tempi eroici alla caduta della republica veneta, compilata da Marino e Nicolò Pignatore. 2 Bände. Korfu 1887/89. 220, 352 S.

Nach Partsch a. a. O. (vgl. auch S. 27b A.) »umfangreich, aber ganz unkritisch und nur wegen des Abdruckes einiger wichtiger Urkunden von Wert«.

Wichtige Urkunden zur Geschichte von Kephallenia findet man endlich bei Sathas, Documents V 150—219 und VI 277—85 (vgl. oben S. 261).

Wegen Inschriften und Münzen von Kephallenia genügt es auf die Zusammenstellung von Biedermann zu verweisen, wo man auch die frühere Litteratur angeführt findet; doch s. u. S. 285.

Zakynthos.

Ältere Litteratur bei Bursian II 378 A. 2; Riemann, Zante S. 1; Partsch S. 162 A. 1—4. 163 A. 1; Miliarakis S. 82, dazu Mystakidis[1]) S. 33, 56 (N. 946), 68.[2])

Während wir bei Kerkyra und Kephallenia beinahe eine Überproduktion von Aufsätzen und monographischen Arbeiten zu verzeichnen hatten, liegt über das anmutige Zakynthos, »die Blume des Ostens« (*Zante, fior di Levante*), fast noch weniger Material vor als über das vom Verkehr abgelegene Leukas. Die wichtigste Arbeit ist auch hier wieder

J. Partsch, Die Insel Zante. Petermanns Mitteilungen 1891 S. 161—74, T. XI.

Schon äufserlich unterscheidet sich diese Monographie von ihren Vorgängerinnen dadurch, dafs sie nicht mehr als besonderes Ergänzungsheft, sondern als Aufsatz inmitten der Zeitschrift selbst erschienen ist. Fast scheint es, als ob der Verf., zum Abschlufs seiner trefflichen Monographien drängend, sich nicht mehr die Zeit genommen hätte, das Quellen-

---

[1]) Wegen Mystakidis vgl. Bd. 64 S. 437.

[2]) Aufser der an den bezeichneten Stellen angeführten Litteratur habe ich in meinen privaten Aufzeichnungen notiert:

Virlet, Sur les sources et mines d'asphalte de la Grèce. Bull. de la soc. géol. de France IV (1835) 203—11 (Z. S. 204, 210).

H. Margot et F. G. Reuter, Essai d'une flore de l'île de Zante. Mém. de la soc. de phys. et d'hist. nat. de Genève VIII (1839) S. 249—72 und IX (1841/42) S. 1—56, mit 6 Taf. u. einem Index der vulgärgriechischen Pflanzennamen (S. 52 ff.).

C. W. C. Fuchs im N. Jahrb. f. Mineral., Geol. u. Paläont. 1866 S. 529 (Erdbeben).

material, welches ohnehin erheblich spärlicher flofs, als bei den nördlicheren Hauptinseln, vollständig durchzuarbeiten,[1]) wie auch die Bearbeitung der Karte diesmal in andere Hände gelegt wurde. Gleichwohl müssen wir dem Verf. auch in dieser abgekürzten Gestalt für seine Beschreibung von Zakynthos Dank wissen, die uns zum ersten Mal ein geographisches Gesamtbild der heiteren Insel vorführt.

Der Aufsatz beginnt mit einer Mitteilung über die Vorarbeiten zur Karte, für welche eine von P. auf der Bibliothek der Hauptstadt vorgefundene Polizeikarte a. d. J. 1820 in 1 : 46 600, sowie eine im Privatbesitz befindliche Strafsenkarte in 1 : 50 000 benützt werden konnte, während für die Festlegung der Positionen im Innern — die Küstenumrisse waren durch die englische Seekarte gegeben — P. eine Triangulierung, ein ausgedehntes Routennetz und zahlreiche Höhenmessungen hinzufügte. In dieser Verbesserung der Karte liegt ohne Zweifel der Hauptwert der ganzen Arbeit. In geologischer Beziehung konnte P. verhältnismäfsig wenig Neues hinzufügen, da durch die Untersuchungen von Strickland, Coquand und Fuchs der Bau der Insel im wesentlichen klar gelegt war. Das Areal von Zakynthos wird nach Peucker's neuer Ausmessung zu 394 qkm angegeben.[2])

Die Schilderung der Insel selbst ist nicht wie bei Korfu und Kephallenia in Naturbeschreibung und Kulturgeographie mit ihren Unterabteilungen gegliedert, sondern schliefst sich wie bei Leukas an die von Natur aus klar unterschiedenen Hauptteile von Zakynthos, das Bergland im Westen, die Ebene und das Hügelgebiet am Ostrand an. Verf. beginnt mit der Beschreibung des bisher noch sehr wenig bekannten Berglandes, auf deren Einzelheiten wir hier natürlich nicht eingehen können, und geht nach einer kurzen Schilderung der berühmten Pechbrunnen von Keri zu der äufserst fruchtbaren Ebene über, auf welcher der Wohlstand von Zakynthos hauptsächlich beruht. Die Bruchlinie, welche diese Ebene vom Gebirge scheidet, giebt ihm Gelegenheit, über die Erdbeben der Insel zu sprechen und über die verheerende Erschütterung vom 18. (30.) Oktober 1840 nach einer im Archiv aufbewahrten Handschrift der Brüder Barbiani wertvolle Mitteilungen zu machen.

Das Hügelgebiet der Ostseite zerfällt in drei gesonderte Gruppen, deren südlichste am höchsten und durch den auffallend geformten Berg Skopós (483 m) gekennzeichnet ist. Derselbe wird gewöhnlich für den *mons Elatus* des Plin. n. h. IV 54 gehalten, während andere dafür das höhere Westgebirge (Vrachiónas 758 m) in Anspruch nehmen.[3]) Hiergegen erhebt nun P. den ebenso neuen als anscheinend treffenden Ein-

[1]) Vgl. hierzu die eigenen Bemerkungen des Verf. auf S. 162a.

[2]) Gegen 427 der Gothaer Messung und 434,3 nach Strelbitsky, s. Bevölkerung d. Erde VIII 34 (Peterm. Mitteil. Erg. 101).

[3]) Vgl. Bursian II 378 A. 1; Riemann S. 4.

wand, dafs die Tanne, nach welcher ja wohl der *Elatus* genannt sei, in Griechenland der obersten Waldregion angehört und in der Regel nicht unter 1000 m herabsteigt; anderseits macht es P. sehr wahrscheinlich, dafs der C. I. A.[1]) II 17 (p. 12) genannte Berg *Νῆλλος*[2]) eben kein anderer sei als der Skopós. So bestechend diese Annahme erscheint, kann ich doch nicht umhin, zu erinnern, dafs *Ἔλατος* (*Ἐλατοῦς?*) nicht notwendig von *ἐλάτη* abgeleitet zu werden braucht, sondern wie dieses auf *ἐλάω* zurückgehen, also »hochragend« bedeuten kann, was gerade für den Skopos sehr wohl passen würde. Der Nellos könnte auch eine Örtlichkeit neben dem Elatus bezeichnen oder in einer der beiden nördlicheren Hügelgruppen zu suchen sein. Ich hebe dies nur hervor, um zu zeigen, dafs die Schlufsfolgerung von P. wohl nicht so zwingend ist, wie sie im ersten Augenblick erscheint, wogegen ich nicht leugne, dafs ihr ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit zukommt.

Der Schlufs des Aufsatzes beschäftigt sich mit der Lage und Entwicklung der Hauptstadt und giebt einige Mitteilungen über Anbau und Bevölkerung.

Die beigefügte Karte in 1 : 100 000 ist nach den von P. beigebrachten Materialien von dessen Schüler Karl Peucker entworfen und übertrifft durch farbige Unterscheidung des Tieflandes sowie der Meerestiefen, die von 100 zu 100 m abgegrenzt sind, an Übersichtlichkeit und Gefälligkeit bei weitem die Karten der übrigen Inseln.

Von Arbeiten zur physikalischen Geographie der Insel ist aus neuerer Zeit sonst nur die bereits oben S. 255 erwähnte Abhandlung von Th. Fuchs und eine Mitteilung von Landerer über das Bergöl von Zakynthos hervorzuheben.[3])

Von touristischen Schilderungen sind mir, aufser dem, was A. v. Warsberg, gröfstenteils in Form einer Erzählung giebt[4]), nur die flott geschriebenen

Spaziergänge auf der Insel Zante von Hans Hoffmann. Gegenwart XXII (1882) H. 57—60

bekannt. Stillman (oben S. 278) giebt eine kleine Ansicht der Hauptstadt.

In bezug auf das Altertum liefert Zakynthos weniger Ausbeute als irgend eine der anderen ionischen Hauptinseln. Das wenige, was uns davon erhalten ist, hat Riemann III 1—13 (s. S. 252) mit seiner

---

[1]) Nicht C. I. Gr., wie es bei P. irrtümlich heifst.

[2]) Vgl. Bursian II 381 f.; Riemann S. 4 f.

[3]) Berg- u. Hüttenmänn.-Zeitung 1875 S. 429, 1877 S. 194. Vgl. Bd. 64 S. 368 ff. dieses Jahresberichts.

[4]) Odyss. Landschaften III 1—68. Vgl. o. S 257, 266.

bereits gerühmten Sorgfalt zusammengestellt. Eine wichtige Ergänzung hierzu bildet

Percy Gardner, Zacynthus. Numismatic Chronicle III 5 (1885) S. 81—107, T. III—V.

Diese Monographie verfolgt zwar rein numismatische Zwecke, ist aber selbstverständlich für jeden, der sich mit der Geschichte oder den Altertümern von Zakynthos zu beschäftigen hat, unentbehrlich.

Inschriften findet man aufser C.I.Gr. II p. 43 und p. 989 sowie bei Riemann S. 13 auch *Παρνασσός* 1882 S. 858—61 (*Τιμ. Ἀμπελᾶς*), Urkunden zur neueren Geschichte bei Sathas, Documents V 75—150, VI 255—76.

Nachtrag.

Unter den Arbeiten, welche von den ionischen Inseln im Allgemeinen handeln, wäre auch folgendes für die neuere Geschichte wichtige Werk zu nennen gewesen:

Ἱστορία τῶν Ἰονίων νήσων ἀρχομένη τῷ 1797 *καὶ λήγουσα τῷ* 1815 *μετὰ προεισαγωγῆς ἐν ᾗ ἐκτίθενται αἱ προηγούμεναι τύχαι αὐτῶν ὑπὸ Γερασίμου Ἐ. Μαυρογιάννη. Ἐν Ἀθήναις, τυπογραφεῖον »Παλιγγενεσία«.* 2 Bände. 1889. *δ'* 474; 322 S.

Der touristischen Litteratur sind anzureihen die Schilderungen von

L. H. Fischer, Aus der Heimat des Odysseus. Mit Illustrationen. Zeitschr. f. bild. Kunst XXI (1886) S. 157—63, 237—46,

welche sich hauptsächlich mit Kephallenia und Ithaka beschäftigen und zunächst durch die beigegebenen Skizzen des uns bereits bekannten Verfassers (s. o. S. 273) von Interesse sind.

Zur Litteratur über Kerkyra ist mir durch Zufall nachträglich der Titel einer (mir nicht zugänglichen) Schrift von

Γ. Α. Κοντός, Δημοτικὰ ἀνέκδοτα Κερκύρας συλλεγέντα. I. *Ἐν Κερκύρᾳ* 1877. 16 S.

bekannt geworden.

Die Theorie von der Identität des homerischen Scheria mit Korfu hat neuerdings einen begeisterten Vertreter in Heinrich Zimmerer gefunden, welcher in einem Vortrag vor der Münchener Philologen-Versammlung diese von wissenschaftlicher Seite schon fast gänzlich fallen gelassene Hypothese wieder aufnahm. Da Ref. trotzdem auf dem Standpunkt beharren mufs, dafs die wesentlichsten Züge der homerischen

Schilderung weit eher auf eine Schöpfung des Dichters als auf die Kenntnis und Wiedergabe thatsächlicher Verhältnisse schliefsen lassen, so mag der Leser hier nur im allgemeinen auf die Ausführungen des mit der Insel durch Selbstanschauung wohl vertrauten Verf. verwiesen werden[1]), die ihm gewifs vielfache Anregung und Belehrung bieten werden, auch wenn er in der Hauptsache nicht zu demselben Ergebnis gelangt.

Nur aus einer Anführung bei Zimmerer (Verh. S. 348) kenne ich ferner einen Artikel von

Ἀλβανᾶς, *Κερκυραϊκά* im *Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον* 1880.

Bei der Wichtigkeit der antiken Numismatik für Topographie und Ortsgeschichte dürfen auch die bedeutenderen Publikationen von Lokalmünzen hier nicht übergangen werden, zumal ein Bericht über Numismatik in diesen Blättern schon seit längerer Zeit nicht mehr erschienen ist. Für Zakynthos wurde bereits oben S. 284 eine wichtige Arbeit angeführt, für Kerkyra sei nachträglich auf die Bearbeitung der Münzen dieser Insel im Münzkatalog des Britischen Museums hingewiesen.[2]) Das Gleiche gilt für Leukas, dessen Münzen sich teilweise in dem gleichen Bande[3]), teils in Anschlufs an die Münzen von Korinth[4]) behandelt finden. Kephallenia, Ithaka und Zakynthos sind in dem gleichen Werke der Abteilung »Peloponnesus« zugewiesen[5]). Wegen Kephallenia s. auch o. S. 280f.[6])

Bezüglich der Insel Leukas verweist Hirschfeld im Geogr. Jahrb. XII 279 ferner auf einen Artikel in der Zeitschrift Le Tour du Monde (1877 II 327), welche mir hier nicht zugänglich ist, und Mystakidis[7]) nennt folgende, auch Miliarakis entgangene Arbeiten des bereits oben S. 265 genannten Stamatelos über diese Insel:

---

[1]) S. Verhandl. d. 41. Vers. d. Philol. S. 344—48 u. Ztschr. f. d. Gymnasialw. XLV (1891) S. 770—73.

[2]) Catalogue of Greek Coins. Thessaly to Aetolia. By P. Gardner, edited by R. St. Poole. London 1883. S. XLVII – L, 115—67. Vgl. auch den Band »Corinth« S. LVIIf., 112.

[3]) A. a. O. S. 174—87.

[4]) Corinth, Colonies of Corinth etc. By B. V. Head, edited by R. St. Poole. London 1889. S. LXIII—LXVII, 125—37.

[5]) By P. Gardner, edited by R. St. Poole. London 1887. S. XXXIX—XLIII u. 77—109.

[6]) Als selbstverständlich setze ich den Gebrauch von J. Friedlaender's Repertorium (Berlin 1885) und zusammenfassender Werke, wie B. V. Heads Historia Numorum (Oxford 1887) u. dgl. voraus.

[7]) S. Bd. 64 S. 437.

Μοιρολόγια Λευκάδος μετὰ γλωσσικῶν προλεγομένων. Ἐν Ζακύνθῳ 1876. 23 S.

»*Τὸ γραφτό του*«. *Παράδοσις Λευκαδία* im *Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον* 1885 S. 470—72.

»*Τὸ στοιχειὸ τῆς Λίμνης*«. *Παράδοσις Λευκαδία*, in »*Κυψέλη*« *φ*. 11.

Zu S. 271 A. 3 ist zu bemerken, daſs sich die von Miliarakis beschriebene Naturerscheinung bereits bei Riemann, Céph. 9 besprochen findet.

Endlich habe ich noch der wertvollen alten Karten zu gedenken, welche Partsch nach den einleitenden Worten zu seiner Beschreibung von Zante[1]) gelegentlich des Wiener Geographentages im k. k. Kriegsarchiv zu Wien entdeckte, darunter »die älteste Karte von Leukas (Seb. Alberti 1688. 1 : 26 200) und die beste Einzelaufnahme seiner Ostküste (Santo Semitecolos[2]) 1729), Pläne der Festen Santa Maura, Assos und H. Georgios auf Kephallenia«, ferner einen Festungsplan von Zante von 1645 in 1 : 1480 und einen Stadtplan dgl. aus dem 18. Jahrhundert in 1 : 4820.

---

[1]) Petermanns Mitteil 1891 S. 161.
[2]) S. o. S. 263.

Register.

I. Verzeichniss der besprochenen Schriften.

II. Verzeichniss der behandelten Stellen.

a) Griechische Autoren.

(Die nicht näher bezeichneten Stellen sind aus der ersten Abtheilung).

b) Lateinische Autoren.

(Die nicht näher bezeichneten Stellen sind aus der zweiten Abtheilung.)

Berlin.

Druck von Martin Oldenbourg.

Adler-Strasse 5

1882

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Siebenzigster Band.

Bibliotheca philologica classica 1891. — Biographisches Jahrbuch 1891. — Anzeigeblatt.

BERLIN 1892.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

W. Unter den Linden 21.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der

auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft

erschienenen

Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen,
Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Achtzehnter Jahrgang.
1891.

BERLIN 1892.
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
W. Unter den Linden 21.

INHALT.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1891. Januar — März.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Academy, the. A weekly review of literature, science and arts. 1891. (New series N. 974 ff.) London, Academy. 15 M.

Afrique française et les antiquités africaines. Revue de géographie et d'archéologie, publiée par J. Poinsot. IX. année. Paraissant tous les 2 mois. Paris, Leroux. 12 M.

Alaudae. Zeitschrift in latein. Sprache. 2. Jahrg. 1891. 12 Nrn. gr. 8. Aquilae. (Leipzig, Brockhaus.) 2 M. 40 Pf.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Literatur u. Volkskunde des Elsasses, Oberrheins u. Schwabens, herausg. von A. Birlinger. 19. Jahrg. 3 Hefte. Bonn, Hanstein. 6 M.

Am Urdsbrunnen. Mittheilungen für Freunde volksthümlich-wissenschaftlicher Kunde, herausg. von F. Höft u. H. Carstens. IX. (1891.) 12 Nrn. Hamburg, Kramer. 3 M.

Ami des monuments. Revue illustrée publiée sous la direction de Ch. Normand. 5. année, 1891. Paris (Lesoudier). 8. avec planches. 25 M.

Annales de l'Est. Revue trimestrielle, publiée sous la direction de la Faculté des lettres de Nancy. V. année, 1891. Nancy, Berger-Levrault. 12 M.

— de philosophie chrétienne, recueil périodique destiné à faire connaître tout ce que les sciences humaines renferment de preuves et de découvertes en faveur du Christianisme. Dir.: X. Roux. 59. année. Paris, Rue de Babylone 39. 20 M.

Annuaire de l'instruction publique et des beaux-arts pour l'année 1891, publié par Delalain frères. 2 vols. Paris, Delalain frères.

Antiqua. Unterhaltungsblatt für Freunde der Alterthumskunde. Herausg. von R. Forrer. Zürich. (Dresden, v. Zahn.) 9. Jahrg. 1891. 12 Nummern. 5 M. 20 Pf.

Antiquary. Review. Vols. 23 & 24 (1891). London, Stock. 4. 18 M.

Antologia nuova. 3. serie, anno 1891. Torino, Löscher. 24 fasc. 8.

Anzeiger, bibliographischer, für roman. Sprachen u. Literaturen, herausg. von E. Ebering. 9. Bd. 1891. Leipzig, Twietmeyer. Halbjährlich: 6 M.

— für schweizerische Alterthumskunde. Indicateur d'antiquités suisses. Red. J. R. Rahn u. C. Brun. 24. Jahrg. 1891. 4 Nrn. (à 1—2 B. mit Holzschnitten, Steintaf. u. Beilagen.) Lex.-8. Zürich, Herzog. 2 M. 80 Pf.

Ἀπόλλων, μηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα τῇ εὐγενεῖ συμπράξει τῶν παρ' ἡμῖν λογίων ὑπὸ Δ. Σακελλαροπούλου. Ἐν Πειραιεῖ. XI. (1891.) 6 M.

Archiv für Literatur u. Kirchengeschichte des Mittelalters. Herausg. von P. H. Denifle O. P. u. F. Ehrle S. J. 7. Bd. 4 Hefte. Freiburg, Herder. gr. 8. 20 M.; einzeln 6 M.

— für Geschichte der Philosophie, in Gemeinschaft mit H. Diels, W. Dilthey u. E. Zeller herausg. von L. Stein. 4. Jahrg. 1890/91. Vierteljährlich. Berlin, Reimer. 8. Jährl.: 12 M.

— Bonner. Monatsschrift für die Geschichte Bonns. Herausg. von Hauptmann. 2. Jahrg. 1890/91. 12 Nrn. Bonn, Hauptmann. gr. 4. 2 M.

— für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Begründet von L. Herrig. 85. u. 86. Bd. à 4 Hefte. Braunschweig, Westermann. à Bd. 6 M.

— neues, für sächsische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. von H. Ermisch. 11. Bd. 4 Hefte. gr. 8. Dresden, Baensch. à Heft 1 M. 50 Pf.

— für lateinische Lexikographie und Grammatik mit Einschluss des älteren Mittellateins. Als Vorarbeit zu einem Thesaurus linguae latinae mit Unterstützung der k. bayr. Akad. d. Wiss. herausg. von E. Wölfflin. 8. Jahrg. (4 Hefte.) Leipzig, Teubner. 12 M.

— pädagogisches. Centralorgan für Erziehung und Unterricht in Gymnasien, Realschulen etc. Begründet von W. Langbein. Herausg. von Krumme. 33. Jahrg. 1891. 10 Hefte. Stettin, Herrcke & Lebeling. 16 M.

Archivio storico campano. Anno III. (1890/91.) Caserta. 8.

— storico per le Marche e l'Umbria, fondato da M. Santoni, O. Mazzatinti e M. F. Pulignani. Anno VIII. Foligno, tip. Sgariglia. Fascicoli trimestrali. 10 M.

— giuridico, diretto da F. Serafini. Vol. XLVI. Pisa, Nistri. 8. 20 M.

— paleografico italiano diretto da E. Monaci. Vol. IV. Roma, Martelli. fol.

— storico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma. Diretto da F. Gori. Anno XVII. vol. XIII. Roma. 8. 10 M.

— storico per Trieste, l'Istria ed il Trentino, diretto da C. Morpurgo ed A. Zanetti. Anno IX (4 fasc.) Roma, via del Covalo, n. 12. 8 M.

— storico veneto, diretto da R. Fulin. Vol. 33. Venezia, Visentini. 20 M.

Arkiv for nordisk Filologi. Udgivet under Medwirkning af S. Bugge ved A. Kock. 8. Band. Christiania, Cappelen. 9 M.

Ateneo veneto, rivista mensile di scienze, lettere ed arti, dir. da De Kiriaki e De Lucchi. Venezia, tip. Fontana. 20 M.

Athenaeum. Journal of English and foreign Literature, science etc. (Wöchentlich.) London, John Francis. à Nr. 30 Pf.

Ausland, das. Wochenschrift für Länder- und Völkerkunde. Rec.: Karl Müller. 64. Jahrg. 1891. 52 Nrn. Stuttgart, Cotta. 28 M.

Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen. Herausg. von A. Bezzenberger. 17. Bd. 4 Hefte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 10 M.

— zur Assyriologie u. vergleichenden semitischen Sprachwissenschaft, herausg. von Fr. Delitzsch u. P. Haupt. Mit Unterstützung der Johns Hopkins Universität zu Baltimore. 2. Bd. Leipzig, Hinrichs. Lex.-8. 23 M.
Rec.: (1) Revue critique N. 8 p. 141—142 v. A. Loisy.

Bibliofilo, giornale dell'arte antica in istampe e scritture, colla relativa giurisprudenza, diretto da C. Lozzi. 12 Nrn. Bologna, Soc. tipografica. 6 M.

Bibliotheca mathematica. Zeitschrift für Gesch. der Mathematik. Herausg. von G. Eneström. Neue Folge V. 1891. Berlin, Mayer & Müller. 8. 4 M.

— Platonica. An Exponent of the Platonic Philosophy, ed. by Th. Johnson. Bismonthly. Vol. II. (1890/91.) Osceola (America). 8. 14 M.

Blätter für höheres Schulwesen. Herausg. von Steinmeyer. 8. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Grünberg, Weiss' Nachf. 6 M.

— für literarische Unterhaltung. Herausg. von Fr. Bienemann. Jahrgang 1891. 52 Nrn. Leipzig, Brockhaus. 4. 30 M.

Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen, red. von A. Römer. 27. Bd. 10 Hefte. München, Lindauer. 6 M.

— prähistorische. Herausg. von J. Naue. 3. Jahrg. 1891. 6 Nrn. München, Lit.-art. Anstalt. 8. mit Taf. 3 M.

Boletin historico publicado por D. José Villa-Amily Castro etc. Anno 1891. Madrid, Murillo. 4. 22 M.

Bulletin littéraire et scientifique suisse. Revue mensuelle. Redacteur: A. Henseler. XV. année. 1891. Fribourg, au bureau. 4. avec planches. 8 M.

— des musées. Revue mensuelle publiée sous le patronage de la Direction des Beaux arts par E. Garnier et L. Benedite. II. 1891. Paris, Cerf. 12 M.

— de sciences mathématiques et astronomiques, rédigé par MM. Darboux, Houel et Tannery. Mensuel. 2. série. 1891. vol. XXII et XXIII. Paris, Gauthier-Villars. 24 M.

— critique. Recueil bimensuel. Sous la direction de MM. Duchesne, Ingold, Thédenat. Red.: E. Beurlier. XII. année, 1891. Paris, Thorin. 10 M.

— monumental (bimensuel) publié sous les auspices de la Société française d'archéologie pour la conversation des monuments historiques. Dir.: le comte de Marsy. Vol. LVI, 1891. (6. sér. vol. VI.) Paris, Champion. 15 M.

Bullettino di paleoetnologia italiana, diretto da Chierici, Pigorini e Strobel. Anno XVII. Parma. 6 M.

— di archeologia cristiana edito da G. B. de Rossi. 4. serie. Anno IX. (1891). Trimestrale. Roma, Salviucci. 4. Mit Kupfern. 11 M. 50 Pf.

— archeologico dalmato. Editore: G. Bulicz. XIV, 1891. Spalato.

Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preussen. Herausg. im Ministerium der Unterrichtsangelegenheiten. 12 Hefte. Berlin, Hertz. 7 M.

— literarisches, für Deutschland. Herausg. u. Red.: Fr. Zarncke. Jahrg. 1891. 52 Nrn. Leipzig, Avenarius. 4. 30 M.

— österreichisches literarisches. Unter Leitung von H. Zschokke, J. A. v. Helfert, A. Graf Thürheim, F. Pölzl, J. B. Weiss, W. Frind. Herausg. u. Red.: A. Höllerl. 8. Jahrg. 1891. 24 Nrn. gr. 4. Wien, Administration. 8 M. 50 Pf.

Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens, begründet von M. Strack, fortgeführt von L. Freitag und H. Böttger. 19. Jahrg. 1891. 52 Hefte. Berlin, Friedberg & Mode. gr. 8. 16 M.

Cultura, (la), rivista mensile di scienze, lettere ed arti, diretta da R. Bonghi. Anno 1891. Roma, editore Vallardi. 15 M.

Forschungen, romanische. Organ für romanische Sprachen u. Mittellatein, herausg. von K. Vollmöller. V. Bd. 1890/91. Erlangen, Junge. 12 M.

Gazette archéologique. Fondée par Fr. Lenormant et J. de Witte. Revue des musées nationaux. Publiée sous les auspices de L. de Ronchaud par E. Babelon et E. Molinier. Année XVII. 12 Nrn. Paris, A. Lévy. 4. avec planches. 45 M.

— des Beaux-Arts. Courrier de l'art et de la curiosité. Avec supplement: Chronique des arts. Red.: L. Gonse. 2. période, tome XXXIX, 1891. Paris, rue Favard 8. Avec planches et ill. par an: 50 M.

Gegenwart, die. Wochenschrift für Literatur, Kunst u. öffentliches Leben. Herausg.: E. Zolling. 1891. 52 Nrn. Berlin, Stilke. 4. 18 M.

Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde. Begründet von F. Pfeiffer. Herausg. von O. Behaghel. 36. Jahrg. Neue Reihe 24. Jahrg. 1891. 4 Hefte. Wien, Gerold's Sohn. 15 M.

Geschichtsblätter, steiermärkische, herausg. von J. v. Zahn. 12. Jahrg. 1891. 4 Hefte. Graz, Leykam-Josefsthal. 8 M.

Geschichtsfreund, niederrheinischer. Red.: L. Henrichs. Jahrg. 1891. 24 Nrn. Kempen, Klöckner & Mausberg. 4. 4 M.

Giornale storico della letteratura italiana, diretto e redatto da A. Graf, F. Novati, R. Renier. Vol. IX (1891). Firenze, Löscher. Bimestrale. 25 M.

— linguistico di archeologia, storia e letteratura, fondato e diretto da L. T. Belgrano ed A. Neri. Anno XVIII (1891). Genova.

Grenzboten, die. Zeitschrift für Politik, Literatur u. Kunst. 50. Jahrg 1891. 52 Nrn. Leipzig, Grunow. 36 M.

Gymnasium, das humanistische. Mittheilungen u. Erörterungen. Herausg. von G. Uhlig. Viermal im Jahr je 2 Bogen. 2. Jahrg. (1890.) Heidelberg, Winter. Jährlich 2 M.

— Zeitschrift für Lehrer an Gymnasien u. verwandten Unterrichts-Anstalten. Red. von M. Wetzel. IX. Jahrg. 1891. 24 Nrn. Paderborn, Schöningh. 8 M.

— Philologische und pädagogische Monatsschrift. (Russisch.) Herausg. von Jantschewetzki. 2. Jahrg. 1891. Reval. 8 Rub.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 4 p. 25 v. H. Haupt. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 3 p. 264–268 v. J. Kral.

Handweiser, literarischer, zunächst für das kathol. Deutschland. Herausg. von F. Hülskamp. 30. Jahrg. 1891. 24 Nrn. Münster, Theissing. 4. 4 M.

Ἑβδομάς. *Ἔτος* VIII, 1891. *Ἐκδ.*: *Δ. Καμπουρόγλος*. *Ἀθήνησιν, τ. Κορίννης*. 4. 12 M.

ἙΛΛΑΣ, Revue trimestrielle du *φιλελληνικοῦ συλλόγου* à Amsterdam. Bureau de redaction: Mme. Zwaanswijk, A. J. Flament, H. C. Muller. III. Leiden, Brill. 8. Jährlich 10 M.

Ἡμέρα, νέα. 1891. *Ἐκδ.*: *Ἀ. Βυζάντιος; συντάκτες: Ι. Στάλιτσ. Τεργέστη. Ἐκδ. ἅπαξ τῆς ἑβδομάδος*. Fol. 40 M.

Ἡμερολόγιον Ἀττικόν, τοῦ ἔτους 1891, *ὑπὸ Ἐ. Ἀσωπίου, εὐνοϊκῇ συμπράξει φιλοκαλῶν λογίων. Ἔτος* XXV. *Ἀθήνησιν, τυπογρ. Κορίννης*. 5 M.

— *τῆς Ἀνατολῆς πολιτειογραφικὸν, φιλολογικὸν καὶ ἐπιστημονικὸν τοῦ ἔτους* 1891. *Ἐκδ. ὑπὸ Ἀ. Παλαιολόγου. Κωνστ/ει, Παλλαμάρης*. 5 M.

— *Βυζαντικὸν τοῦ ἔτους* 1891 *ὑπὸ Κ. Χρυσαφίδου. Ἐν Κωνστ., τύποις Βουτύρα*. 6 M.

Hermathena, a series of papers on literature, science and philosophy, by Members of Trinity College. Vol. XVII. Dublin, Ponsonby. 8. 112 p. 2 M. 50 Pf.

Hermes, Zeitschrift für class. Philologie, herausg. von G. Kaibel u. K. Robert. 26. Bd. 4 Hefte. Berlin, Weidmann. 14 M.

Εσπερος. Σύγγραμμα περιοδικὸν μετὰ εἰκόνων. Συντάκτες: Δρ. Ι. Περβανόγλυς. 10. Jahrg. 1891/92. 24 Nrn. Leipzig, Friedrich. Fol. 32 M.

Ἑστία. Ἐκδίδεται κατὰ κυριακήν. Ἐκδ. Γ. Δροσίνης. Neue Folge, Bd. I. (1891). *Σὺν τῷ Δελτίῳ τῆς Ἑστίας καὶ βιβλιογραφικὸν δελτίον*. Athen, Hestia. 4. Wöchentlich. 20 M.

Jahrbuch, biographisches, für Alterthumskunde, begründet von C. Bursian, fortgeführt von Iwan von Müller. 13. Jahrg. 1890. Berlin, Calvary & Co. 5 M.

— philosophisches. Auf Veranlassung der Görres-Gesellschaft herausg. von C. Gutberlet. 4. Bd. 4 Hefte. Fulda, Actien-Druckerei. 9 M.

— statistisches, der höheren Schulen Deutschlands, Luxemburgs u. d. Schweiz. Neue Folge von Mushackes Schulkalender 2. Tl. Nach amtl. Quellen bearb. 12. Jahrg. 1891. 2 Abtheilungen. Leipzig, Teubner. geb. 4 M. 40 Pf.

— für Philosophie und spekulative Theologie. Herausg. von E. Commer. 6. Bd. 4 Hefte. Paderborn, Schöningh. 12 M.

Jahrbücher, preussische. Herausg. von H. Delbrück. Jahrg. 1891. 67. u. 68. Bd. à 6 Hefte. Berlin, G. Reimer. 18 M.

— neue, für Philologie u. Pädagogik. Herausg. unter der Red. v. A. Fleckeisen u. H. Masius. 143. u. 144. Bd. 12 Hefte. Leipzig, Teubner. 30 M.

— für protestantische Theologie. Herausg. von Hase, Lipsius, Pfleiderer, Schrader. 23. Jahrg. 1891. 4 Hefte. Leipzig, Barth. 15 M.

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft. Begründet von C. Bursian, herausg. von Iwan von Müller. 18. Jahrg. (Neue Folge 10. Jahrg.) 1890. 12 Hefte. [62.—65. Bd.] Mit den Beiblättern: Biographisches Jahrbuch für Alterthumskunde, 13. Jahrg. 1890, u. Bibliotheca philologica classica, 17. Jahrg. 1890. Berlin, Calvary.
Subscr.-Pr.: 30 M.; Ladenpr. 36 M.

— — dritte Folge, 1. (19.) Jahrgang 1891. Mit den Beiblättern: Bibliotheca philologica classica 18. Jahrg. (1891) u. Biographisches Jahrbuch 14. Jahrg. (1891). 4 Bde. (67. 68. 69. 70; Bd. 66 bleibt für ein zur 2. Folge gehörendes Supplement bestimmt.) 30 u. 36 M.

— theologischer. Herausg. von R. A. Lipsius. IX. 1890. Leipzig, Barth. 10 M.

Rec.: Revue critique N. 8 p. 147—148 v. M. Vernes.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, im Auftrage der hist. Gesellschaft zu Berlin herausg. von J. Jastrow. XI. Jahrg. 1888. Berlin, Gärtner. Lex.-8. XX, 135; 459, 321 u. 254 S. 30 M.

— über das höhere Schulwesen, herausg. von K. Rethwisch. IV: 1889. Berlin, Gärtner. 12 M.

Instrucçao publica. Por De Alambary. Quinzenal. Rio de Janeiro, Laemmert.

Journal, the American, of Archaeology and of the fine arts. Editors: Ch. E. Norton and A. L. Frothingham. Vol. VII, 1891. Boston, Ginn. With planches. 25 M.

— American, of Philology, edited by R. L. Gildersleeve. Vol. VII, 1891. 4 Hefte. Baltimore. New-York, Macmillan. 15 M.

— of Philology, edited by W. Aldis Wright, J. Bywater and H. Jackson. Cambridge, Macmillan. 5 M. 40 Pf.

— archaeological. Vol. XLVI. Oxford.

— des Savants, publié par le ministre de l'instruction publique. Assistants: MM. Renan, Mignet, Barthélemy Saint-Hilaire, Chevreuil. 72. année. 12 Hefte. Paris, Hachette. 4. 42 M.

Κλειώ. Σύγγραμμα περιοδικὸν μετὰ εἰκόνων. Ἐκδότης: Π. Δ. Ζυγούρης. 1891. 24 *ἀριθμοί.* gr. 4. Leipzig. (C. A. Koch). 20 M.

Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Herausg. von Bender u. Ramsler. 38. Jahrg. 1891. 12 Hefte. Tübingen, Fues. 8. 10 M.

Kunstchronik, Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe. (Beiblatt zur Zeitschrift für bild. Künste.) Herausgeber: C. v. Lützow u. A. Pabst. Monatlich dreimal (Juli-Sept. nur monatlich einmal). Neue Folge. 2. Jahrg. (Okt. 1890—1891.) 4. Leipzig, Seemann. 33 Nrn.: 8 M.

Latine et Graece. (Journal of classic philology.) Edited by E. Shumway. Vol. X (1891). New Brunswick, Latin Press. 4. 20 M.

Lehrproben u. Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien, herausg. von O. Frick u. H. Meier. 24. u. 25. Heft. Halle 1890, Waisenhaus. 8. 140 u. 124 S. à 2 M.

Listy filologicke a pedagogicke. Redigiert von J. Gebauer und J. Kral. XVIII. Jahrg. 1891. 6 Hefte. Prag, Himer. 7 M.

Litteraturbericht, theologischer. Red. von P. Eger. 14. Jahrgang 1891. 12 Hefte. Gütersloh, Bertelsmann. gr. 8. 6 M.

Litteraturblatt, für germanische u. romanische Philologie. Herausg. von O. Behaghel u. Fr. Neumann. 12. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Leipzig, Reisland. 4. 10 M.

— theologisches. Red.: C. E. Luthardt. Jahrg. 1891. 52 Nrn. Leipzig, Dörffling & Franke. 4. 5 M.

Litteraturzeitung, deutsche. Herausg. von A. Fresenius. 12. Jahrg. 1891. 52 Nrn. Berlin, Spemann. 28 M.

— theologische. Herausg. von A. Harnack u. E. Schürer. 16. Jahrg. 1891. 26 Nrn. Leipzig, Hinrichs. 4. 16 M.

Magazin für Literatur. Herausg. von Fr. Mauthner u. O. Neumann-Hofer. 60. Jahrg. 1891. 52 Nrn. Berlin, Verlag des Magazin. 4. 16 M.

— neues lausitzisches. Herausg. von R. Jecht. 67. Bd. 1891. Görlitz, Remer. 8. 5 M.

Magyar philosophiai Szemle. (Ungarische philosophische Revue.) Herausg. von Fr. Barath u. K. Böhm. 10. Jahrg. 1891. Budapest, Aigner.

Matériaux pour l'histoire positive et philosophique de l'homme. Revue illustrée. Dir.: E. Cartailhac. 25. année. Toulouse. (Paris, Reinwald.) 15 M.

Mélusine. Revue (mensuelle) de mythologie, littérature populaire, traditions et usages, dirigée par Gaidoz et Rolland. T. VII. 1890/91. 4. à 2 col. Paris, 6 rue des Fosses-Saint-Bernard. 1 vol. (24 nn.): 20 M.; 1 n: 1 M.

Merkur, literarischer. Kritisches u bibliographisches Wochenblatt. Red.: C. Weissbach. XI. Jahrg. 1891. Weimar, Weissbach. 4. 6 M. 40 Pf.

Messager des sciences historiques ou Archives des arts et de la bibliographie en Belgique. 1891. Gand, Vanderhaeghen. 15 M.

Midland Antiquary. Ed. by W. F. Carter. Birmingham, Hougthon. 9 M. 60 Pf.

Mind. A quarterly review of psychology and philology. Ed. by G. C. Robertson. Vol. 16 (1891). London, Williams. 15 M. 60 Pf.

Miscellanea fiorentina di erudizione e storia, pubblicata da J. Del Badia. Anno VI. 1891. Firenze, tip. dell' Arte della Stampa. 8. à 1 M.

Mittheilungen, Petermanns, aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. Herausg. von A. Supan. 37. Bd. oder Jahrg 1891. 12 Hefte. (à 5–6 B. mit Karten.) 4. Gotha, J. Perthes. à Heft 2 M.

— arch.-epigraphische, aus Oesterreich. Herausg. von O. Benndorf u. E. Bormann. 15. Jahrg. 1891. 2 Hefte. Wien, Gerold. Mit Taf. 9 M.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava, collegerunt S. A. Naber, J. van Leeuwen, J. Valeton. Nova series. Vol. XIX. 4 partes. Lugduni Batavorum. (Leipzig, Harassowitz.) 8. 9 M.

Monatsblätter für Geschichte, Alterthumskunde und Volkssitte, mit besond. Berücksichtigung der Fürstenth. Halberstadt, der Grafsch. Wernigerode u. der angrenzenden Gebiete. Herausg. von O. Frhr. v. Grote. Jahrgang 1891. 12 Nrn. Osterwick, Zickfeldt. 3 M.

Monatshefte, philosophische. Red. von P. Natorp. 27. Band. 10 Hefte. Heidelberg, Weiss. 12 M.

Monatsschrift, altpreussische, neue Folge. Der neuen preuss. Provinzial-Blätter 4. Folge. Herausg. von R. Reicke u. E. Wichert. (Der Monatsschrift 28. Bd. Der Provinzialblätter 94. Bd.) Jahrg 1891. 8 Hefte. Königsberg, Beyer. 10 M.

— für Geschichte u. Wissenschaft des Judenthums. Herausg von Z. Frankel, fortgesetzt von H. Graetz und P. F. Frankl. 40. Jahrg. (Neue Folge. 23. Jahrg.) 1891. 12 Hefte. Krotoschin, Monasch & Co. 9 M.

— baltische. Herausg. von F. Bienemann. 38. Bd. Jahrg. 1891. 12 Hefte. Reval, Kluge. 20 M.

Muséon. Revue internationale. Etudes de linguistique, d'histoire et de philosophie, publiées par des professeurs de différentes universités. (Cinq fois par an.) Tome X. 1891. Louvain, secrétariat, rue au Vent. 10 M.

Museum, rheinisches, für Philologie. Herausg. von O. Ribbeck u. F. Bücheler. Neue Folge. 46. Bd. 1891. 4 Hefte. Frankfurt, Sauerländer. 14 M.

Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Herausg. von P. Lindau. 15. Jahrg. 1891. 12 Hefte. gr. 8. Breslau, Schottländer. 24 M.

Nordisk Revu, herausg. von A. Noreen. Upsala. 9. Jahrgang 1891. 4. 24 Nrn. 4 M. 50 Pf.

Παρνασσός, σύγγραμμα περιοδικὸν κατὰ μῆνα ἐκδιδόμενον. Τόμ. ιδ'. 1891. 12 Hefte. Athen, Parnassos. 8. 16 M.

Philologus. Zeitschrift f. d. klass. Alterthum. Begründet von Schneidewin u. Leutsch, herausg. von O. Crusius. Neue Folge. IV. 4 Hefte. Der ganzen Reihe Bd. L. Göttingen, Dieterich. 8. Subscriptionspr. 17 M.

Phoenix, seu Nuntius latinus internationalis linguae latinae ad usus hodiernos adhibendae sicut documentum editus. (N. 1—4, 1890.) London, Nutt. 4. à N. 50 Pf.

Πλάτων, σύγγραμμα παιδαγογικὸν καὶ φιλολογικόν. Herausg. von Bl. Skordelis, M. Galanis und Sp. Sounkras. (1891.) Monatlich. 8. Athen, Typ. Philadelpheus. 10 M.

Potkötetek az egyetemes philologiai közlönyhöz. Herausg. von H. P. Thewrewk u. E. Abel. 3. Jahrgang 1891. Budapest, Philol. Gesellschaft. 8. à Heft 2 M.

Prace filologiczne. Herausg. von Baudouin de Courtenay, J. Karlowicz u. A. (Polnisch.) V. 1891. Warschau, Wende. 8. 1 Rub. 20 K.

Précis historiques, mélanges réligieux. littéraires et scientifiques. T. XL. 1891. Bruxelles, A. Vromant. 5 M. 50 Pf.

Propugnatore, il. Studi filologici, storici e bibliografici. Anno XXIV (1891). Bologna, Romagnoli. 18 M. 80 Pf.

Quartalschrift, römische, für christliche Alterthumskunde und Kirchengeschichte. Herausg. von A. de Waal. 5. Jahrg. 1891. 4 Hefte. Rom. (Freiburg, Herder.) gr. 8. 16 M.

— theologische. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausg. von v. Kuhn, v. Himpel, v. Kober, Linsenmann, Funk und Schanz. 73. Jahrg. 1891. Tübingen, Laupp. 9 M.

Record, Trübner's, of Literature of the East. 3. ser., vol. 3. (Zweimonatlich.) London, Trübner. 8. à 30—40 p. à 2 M. 40 Pf.

Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes, publié sous la direction de G. Maspero. Vol. XIV, 1891. Paris, Bouillon. 32 M.

Reliquary, the. Archaeological Journal, ed. by Ch. Cox. New series, VI. Quarterly. London, Bemrose. à Nr.: 3 M.

Repertorium für Kunstwissenschaft. Red. von H. Janitschek. 14. Bd. 6 Hefte. Berlin, Spemann. 8. 24 M.

— der Pädagogik. Central-Organ für Unterricht, Erziehung und Literatur. Herausg. von J. B. Schubert. Neue Folge. 45. Jahrg. 1891. 12 Hefte. Ulm, Ebner. 5 M. 40 Pf.

Review, archaeological. Monthly. Vol. V. London, Nutt. 25 M.: 1 No.: 3 M.

— classical. Edited by J. B. Mayor, A. H. Church, A. M. Cook and C. Smith. Vol. V. London, Nutt. (10 N. the year.) à N. 1 M. 80 Pf.

Revista pentru istori, archeologie si filologie, sub directionea lui G. Tocilescu. Anul IX (1890/91). Bucuresci. 4 Hefte mit Taf. u. Abb. 25 M.

— arqueologica e historica. Mensal. Red. por A. C. Borges de Figueiredo e A. de Sousa. Vol. V. 1891. Lissabon, Modesto.

Revue, deutsche, über das gesammte nationale Leben der Gegenwart. Herausg. von R. Fleischer. 16. Jahrg. 1891. 12 Hefte u. 2 Kunsthefte in Fol. gr. 8. Breslau, Trewendt. Vierteljährlich 6 M.; Kunsthefte apart à 8 M.

— ungarische. Mit Unterstützung der ungar. Akad. der Wissenschaften hrsg. von Hunfalvy und G. Heinrich. 11. Jahrg. 1891. 10 Hefte. Budapest. (Leipzig, Brockhaus Sort.) gr. 8. 12 M.

Revue de l'instruction publique (supérieure et moyenne) en Belgique, publiée sous la direction de J. Gantrelle, L. Roersch, A. Wagener. Tome XXXIV (1891). Gand, Vanderhaeghen. 6 Hefte. 6 M.

— Suisse. Bibliographie etc. Red. Grand-Cateret. 24 N. Genf. 4. 1 M.

— des antiquaires, des artistes et des archéologues. XXI. Marseille. 10 M.

— d'Alsace. Sous la direction de J. Liblin. Mensuel. 42. année. Nouvelle série, tome V. Paris, Fischbacher. 14 M.

— archéologique. Antiquité et moyen-âge. Publiée sous la direction de A. Bertrand et G. Perrot. Mensuel. Troisième série. 9. année (1891). Paris, Leroux. 30 M.

— d'assyriologie et d'archéologie orientale. Publiée sous la direction de J. Oppert et E. Ledrain. IV. 1891. Paris, Leroux. 30 M.

— Celtique. Trimestriel. Paris, Bouillon. 22 M.

— critique d'histoire et de littérature. Recueil hebdomadaire publiée sous la direction de L. Havet, G. Monod, G. Paris. Directeur: A. Chuquet. Année XXV (1891). Paris, Leroux. 20 M.

— des deux Mondes. 3. période. 61. année. Paris, Leroux. 62 M.

— égyptologique. Trimestriel. Paris, Leroux. 27 M.

— internationale de l'enseignement, publiée par la Société de l'enseignement supérieur. XI. 1891. Mensuel. Red.: Dreyfus-Brisac. Paris, Masson. 20 M.

— épigraphique du Midi de la France. Paris, 15 quai Malaquais. 4 M.

— d'ethnographie. Red. M. Hamy. X (1891). Bimestriel. Paris, Leroux. 25 M.

— générale du droit en France et à l'étranger, dirigée par J. Lefort, A. Humbert etc. XV (1891). 6 livr. Paris, Thorin. 16 M.

— d'histoire diplomatique. Trimestriel. V. 1891. Paris, Leroux 8. 23 M.

— de l'histoire des religions. XII. année (1891). 6 nn. Paris, Leroux. 25 M.

— historique, dir. par G. Monod. Bimensuel. XVI (1891) Paris, Alcan. 30 M.

— de linguistique et de philologie comparée. Recueil trimestriel publié par Girard de Rialle. Tome XIV. Paris 1891, Maisonneuve. 17 M.

— de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Nouv. série dirigée par E. Chatelain et O. Riemann. XV (1891). 4 livr. Paris, Klincksieck. 25 M.

— philosophique de la France et de l'Etranger, dirigée par Th. Ribot. XVI. année 1891. (mensuel.) Paris, Alcan. 33 M.

— politique et littéraire. Dir. E. Young. XX. Paris, Alcan. 4. 25 M.

— des questions historiques. Dir. M. de Beaucourt. 25. année Paris, Palmé. 20 M.

— des Revues et publications d'Académies relatives à l'antiquité classique en Allemagne, Angleterre, France etc. (Deuxième partie de la Rev. de Phil.)

— russische. Vierteljahrsschrift für die Kunde Russlands. Herausg. von R. Hammerschmidt. 20. Jahrg. 1891. Petersburg, Schmitzdorff. 16 M.

— romanische. Politisch-lit. Monatschrift, herausg. von C. Diaconovich VII. 1891. 12 Hefte. Resicza, Selbstverlag. 12 M.

— österreichisch-ungarische. Herausg. von J. R. Meyer. Jahrgang 1891. 12 Hefte. gr. 8. Wien, Hölder. 18 M.

Rivista bibliografica e critica delle lingue e letterature romanze. Vol. II. 1891. Pubblicazione mensile da E Ebering. Torino, Clausen. 17 M.

— di filologia e d'istruzione classica. Direttori D. Comparetti, G. Müller, G. Flecchia. Anno XIX. 1890/91. Torino, Löscher. 12 M.

— storica italiana. Trimestrale. Vol. VIII. 1891. Torino, Bocca. 24 M.

Romania, recueil trimestriel des langues et des littératures romanes. Publié par P. Meyer u. G. Paris. XX (1891). Paris, Bouillon. 20 M.

Rundschau, deutsche. Herausg. von J. Rodenberg. 17. Jahrg. Oct. 1890/91. 12 Hefte. Bd. 61—62. Berlin, Paetel. 24 M.

— neue philologische. Herausg. von C. Wagener und E. Ludwig. 1891. 26 Nrn. Gotha, Perthes. gr. 8. 12 M.

— literarische, für das katholische Deutschland. Herausg. von C. Krieg. 17. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Freiburg, Herder. 4. 9 M.

Studi, gli, in Italia. Periodico didattico, scientifico e letterario (da F. d'Orazi) Anno XIV (XXIII—XXIV). Roma, Via Ara Celi. Monatlich. 16 M.

Studien, Berliner, für class. Philologie und Archaeologie. 12. Bd. 1. Heft. Berlin, Calvary & Co. 8. 283 S. 9 M.

— u. **Kritiken**, theologische Eine Zeitschrift für das gesammte Gebiet der Theologie, begründet von C. Ullmann und F. W. C. Umbreit, herausg. von J. Köstlin u. E. Riehm. 64. Jahrg. 1891. Gotha, Perthes. 15 M.

— Leipziger. Herausg. von O. Ribbeck, H. Lipsius, C. Wachsmuth. 13. Bd. 1. Heft. Leipzig 1890, Hirzel. 7 M.

— philosophische. Herausg. von W. Wundt. VII. 4 Hefte. Leipzig, Engelmann. à 4 M.

— phonetische. Herausg. von W. Vietor. 5. Jahrg. 1891. Marburg, Elwert. Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 1 p. 45—47 v. J. Jent.

— Wiener. Zeitschrift für class. Philologie. (Suppl. der Zeitschrift für österr. Gymnasien.) Red.: W. v. Hartel, K. Schenkl. XIII. 1891. 2 Hefte. Wien, Gerold. 6 M.

— u. Mittheilungen aus dem Benedictiner- u. Cisterzienzer-Orden. Haupt-Red.: R. M. Kinter. 12. Jahrg 1891. 4 Hefte. Würzburg, Woerl. 7 M.

Studio, the. A weekly Journal of the fine arts. II. New-York. 1891. 8.

Taschenbuch, historisches. Begründet von Fr. v. Raumer. Herausg. von W. Maurenbrecher. 6. Folge. 9. Jahrg. 1890. Leipzig, Brockhaus. 9 M.

Tidskrift, nordisk, for filologi. Redaktion: M. Cl. Gertz, S. Bugge, C. Cavallin. XI. 1891. Kopenhagen, Gyldendal. 8. 12 M.

Università. Rivista dell' istruzione superiore. Anno V, 1891. Bologna, Idelson. 2 M.

Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft, Politik u. Kulturgeschichte. Hrsg. von K. Braun. Unter Mitwirkung von K. Biedermann, E. Blau, M. Block. 28. Jahrg. 1891. 8 Hefte. gr. 8. Berlin, Herbig. 20 M.

— für wissenschaftliche Philosophie, unter Mitwirkung von Heinze u. Wundt herausg. von R. Avenarius. 15. Jahrg. 1891. 4 Hefte. Leipzig, Reisland. 12 M.

— für Literaturgeschichte, herausg. von B. Seuffert. IV. Weimar 1891, Böhlau. 8. 12 M.

Wochenschrift, Berliner philologische. Herausg. von Ch. Belger und O. Seyffert. Mit dem Beiblatte: Bibliotheca philologica classica. 11. Jahrg. 1891. 52 Nrn. 4. Berlin, Calvary & Co. 24 M.

— für klassische Philologie, herausg. von G. Andresen, F. Harder und H. Heller. 8. Jahrg. 1891. 52 Nrn. 4. Berlin, Gärtner. 24 M.

Zeit, unsere. Deutsche Revue der Gegenwart. Herausg. von R. Gottschall. Jahrg. 1891. 12 Hefte. Leipzig, Brockhaus. 18 M.

Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur. Herausg. von E. Schröder u. G. Röthe. N. Folge. 35. Bd. 4 Hefte. Berlin, Weidmann. 8. 18 M.

— für das Gymnasialwesen. Herausg. von H. Kern u. H. J. Müller. 45. Jahrg. Neue Folge, 25. Jahrg. 1891. 12 Hefte. Berlin, Weidmann. 8. 20 M.

— für vergleich. Literaturgeschichte u. Renaissance-Literatur. Herausg. von M. Koch u. L. Geiger. N. Folge. 4. Bd. 6 Hefte. Berlin, Haack. 8. 14 M.

Zeitschrift für Museologie u. Antiquitätenkunde, sowie für verwandte Wissenschaften. Red.: J. G. Th. Graese. 14. Jahrg. 1891. 24 Nrn. Dresden, Baensch. 4. 20 M.

— für christliche Kunst. Herausg. von A. Schnütgen. 3. Jahrg. 1890/91. 12 Hefte. hoch-4. Düsseldorf, Schwann. 5 M.

— deutsche, für Geschichtswissenschaft, herausg. von L. Quidde. Vierteljährlich. 3. Jahrg. Freiburg, Mohr. 8. 18 M.

— für Kirchengeschichte. Herausg. von Th. Brieger. 13. Bd. (1891.) 4 Hefte. Gotha, Perthes. 8. 16 M.

— für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Herausg. von E. Kuhn und J. Schmidt. 31. Bd. (Neue Folge 11. Bd.) 6 Hefte. Gütersloh, Bertelsmann. 8. 16 M.

— für romanische Philologie. Herausg. von G. Gröber. 15. Jahrg. 1891. Halle, Niemeyer. 20 M.

— für Philosophie u. philosophische Kritik im Vereine mit mehreren Gelehrten gegründet von J. H. Fichte u. H. Ulrici, red. von R. Falckenberg. Neue Folge. 100. u. 101. Bd. à 2 Hefte. Halle, Pfeffer. 8. à Bd. 6 M.

— für ägyptische Sprache u. Alterthumskunde. Gegründet von H. Brugsch. Weitergeführt von R. Lepsius. Fortgesetzt von H. Brugsch u. A. Erman. 29. Bd. 2 Hefte. Leipzig, Hinrichs. 4. 15 M.

— für Assyriologie u. verwandte Gebiete, in Verbindung mit Oppert, A. H. Sayce, Eb. Schrader u. Anderen herausg. von C. Bezold. 6. Bd. Jahrg. 1891. 4 Hefte. Leipzig, O. Schulze. 8. 18 M.; einzelne Hefte 5 M.

— für bildende Kunst. Herausg. von C. v. Lützow. Neue Folge. 2. Jahrg. 1890/91. 12 Hefte. Nebst Kunstgewerbeblatt, herausg. von A. Pabst, neue Folge, 2. Jahrg. 1890/91, 12 Hefte. Mit dem Beiblatt Kunstchronik. Leipzig, Seemann.
30 M.; Kunstgewerbeblatt mit Kunstchronik 12 M.; Kunstchronik 8 M.

— — Register zum 20—24. Jahrg. 1885—1889. Bearb. von W. Bogler. Leipzig 1890, Seemann. 4. III, 84 S. 4 M.

— internationale, für allg. Sprachwissenschaft, herausg. von F. Techmer. 5. Bd. Leipzig 1890, Barth. 8. 12 M.

— für wissenschaftliche Theologie. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausg. von A. Hilgenfeld. 34. Jahrg. 4 Hefte. 8. Leipzig, Reisland. 12 M.

— für Volkskunde. Herausg. von E. Veckenstedt. (12 Nrn. = 1 Bd.) 3. Bd. 1890/91. Leipzig, Hettler. 8. à Bd.: 15 M.; à Nr.: 1 M. 50 Pf.

— archivalische. Herausg. durch das bayr. Reichsarchiv. Neue Folge. 1. Bd. München, Ackermann. 8. 298 S. 12 M.

— historische. Herausg. von H. v. Sybel. Neue Folge 29. u. 30. Bd. Der ganzen Reihe 65. und 66. Bd. 1891. 6 Hefte. München, Oldenbourg. 8. 22 M. 50 Pf.

— für Geschichte u. Politik. Herausg. von v. Zwiedineck-Südenhorst. 8. Jahrg. 1891. 12 Hefte. Stuttgart, Cotta. gr. 8. à Heft 1 M.

— westdeutsche, für Geschichte u. Kunst. Herausg. von F. Hettner u. K. Lamprecht. 10. Jahrg. 1891. 4 Hefte. Nebst Korrespondenzblatt, 12 Nrn. Trier, Lintz. 8. 15 M.; Korrespondenzblatt apart 5 M.

— für wissenschaftliche Geographie unter Mitberücksichtigung des höheren geographischen Unterrichts. Herausg. von J. Kettler. 9. Bd. 6 Hefte. Weimar, Geogr. Institut. Lex.-8. Mit Karten. 6 M.

— der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Herausg. von E. J. Bekker, A. Pernice, R. Schröder, H. Brunner. 12. Bd. Romanistische Abth. Weimar 1891, Böhlau. 8. 15 M.

— für die österreichischen Gymnasien. Red.: W. v. Hartel, K. Schenkl. 42. Jahrg. 1891. 12 Hefte. Wien, Gerold's Sohn. 8. 24 M.

Zeitschrift, Wiener, für die Kunde des Morgenlandes. Herausg. u. red. von G. Bühler und J. Karabacek. 4. Bd. 4 Hefte. gr. 8. Wien, Hölder. 10 M.

Zeitung für das höhere Unterrichtswesen Deutschlands. Unter Mitwirkung einer grossen Anzahl von Schulmännern herausg. von H. A. Weiske. 20. Jahrg. 1891. 52 Nrn. Leipzig, Siegismund & Volkening. 8 M.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 36. Bd. 1889 u. 1890. Göttingen 1890, Dieterich. gr. 4. 54 M.

Almanach der königl. bayr. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1891. München, Franz. 8. 2 M.

— der kais. Akademie der Wissenschaften. 41. Jahrg. 1891. Wien, Tempsky. 3 M. 20 Pf.

Annalas della Societad rhaeto-romanscha. V. Chur 1890, Rich. 8. 7 M.

Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbes. die alte Erzdiöcese Köln. 50. u. 51. Heft. Köln 1890, Boisserée. 8.

— des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. 23. Bd. 1891. 2 Hefte. Wiesbaden, Niedner. gr. 8.

Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. XLVII. 5. série, tome XVII. Anvers, rue Léopold, 15. jährlich 3 M.

— de la Société d'archéologie de Bruxelles. Mémoires, rapports et documents. Tome V. 1891. Bruxelles, Monceaux Avec planches. 16 M.

— de l'enseignement supérieur de Grenoble, publiées par les Facultées de droit, des sciences et des lettres. T. V. Grenoble (Allier). 8.

— de l'Institut archéologique du Luxembourg. T. XXII. Arlon 1890, imp. Brück.

— de l'Académie de Mâcon. 2. sér. tome VII. Mâcon, imp. Protat fréres. 8. 409 p.

— de la Société archéologique de Namur. XVII. Namur, Westmael-Charlier.

— de la Société académique de Nantes. XII. 1891. Nantes, imp. Mellinet.

— du musée Guimet. Publication du ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. T. 17. Monuments de l'Egypte chrétienne. Paris 1890, Leroux. 4. 60 M.

Annali della R. scuola normale superiore di Pisa. VIII. Pisa, Nistri. 8.

— delle università toscane. Tomo XXI. 1891. Pisa, Nistri. 4. 28 M.

Annuaire des Facultés de Bordeaux, 1890—1891. Bordeaux, imp. Cadoret. 16. 204 p.

— de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1891. 57. année. Bruxelles, Hayez.

— de la Faculté des lettres de Lyon. IX. 1891. (Paris, Leroux) 10 M.

— de l'Institut de France pour 1891. Paris, imprimerie nationale.

— de l'archéologue français, publié sous les auspices de la Société française d'archéologie pour la conversation des monuments historiques. 16. année, 1891. Paris, Hachette. 3 M. 50 Pf.

— des cours de l'enseignement supérieur, 1890/91, publié par la Société de l'enseignement supérieur. Paris, Masson.

— des Facultés de l'Académie de Poitiers. 1890/91. Poitiers, imp. Millet. 8.

— de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. 46 année. Toulouse, Douladoure-Privat.

— des Facultés de l'académie de Toulouse, 1890—1891. Toulouse, imp. Chauvin. 16. 103 p.

Annuario della Università di Bologna, anno scolastico 1890—91, Bologna.
— della R. Università di Genova, anno 1890—91. Genova, tip. Martini.
— della R. Università di Macerata, anno 1890—91. Macerata.
— della R. Università di Messina per l'anno scol. 1890—91. Messina, Amico.
— della R. Università di Padova, per l'anno scol. 1890—91. Padova, Randi.
— della R. Università di Palermo per l'anno scol. 1890—91. Palermo, Lao.
— dell' Università di Parma per l'anno 1890—91. Parma, tip. Rossi-Ubaldi.
— della R. Università di Pavia, anno scol. 1890—91. Pavia, tip. Succ. Bizzoni.
— dell' Università di Perugia pell' anno 1890—91. Perugia, tip. Santucci.
— scolastico della R. Università di Pisa per l'anno 1890—91. Pisa, Nistri.
— della R. Università di Roma per l'anno 1890—91. Roma, Civelli.
— della R. Università di Sassari, 1890—91. Sassari, Dessi.
— dell' Accademia Reale delle Scienze di Torino, 1890—91. Torino, Paravia.
— della libera Università provinciale di Urbino. Urbino, tip. della Capella

Anzeigen, Göttingische gelehrte, unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Red.: F. Bechtel. Jahrg. 1891. 26 Nrn. Mit **Nachrichten** von der k. Ges. der Wiss. und der G.-A.-Universität zu Göttingen. Göttingen, Dieterich. 27 M.

Anzeiger für schweizerische Geschichte. Herausg. von der geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Red.: G. Tobler. 22. Jahrg. 1891. 6 Nrn. Bern, Wyss. 8. 2 M.

Archeografo Triestino, edito per cura della Società del Gabinetto di Minerva. Nuova Serie, vol. XVII (1891). Triest, Herrmannstorfer. 15 M.

Archiv für Anthropologie. Zeitschrift für Naturgeschichte und Urgeschichte des Menschen. Organ der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Unter Mitwirkung von A. Bastian, O. Fraas etc. herausg. und red. von L. Lindenschmit und J. Ranke. 20. Bd. 1891. 4 Hefte. Braunschweig, Vieweg & Sohn. gr. 4. 14 M.

— für hessische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. aus den Schriften des historischen Vereins für das Grossherzogthum Hessen von G. Schenk zu Schweinsberg. 25. Bd. 3 Hefte. Darmstadt, Klingelhoeffer. 8. 6 M.

— für Frankfurts Geschichte u. Kunst. Herausg. vom Verein für Geschichte u. Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. 3. Folge, 4. Bd. 1891. Frankfurt a. M., Völcker. 8.

— neues, der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. XVI. Bd. 1890/91. 3 Hefte. Hannover, Hahn. 8. 12 M.

— neues, für die Geschichte der Stadt Heidelberg u. der rheinischen Pfalz. Im Auftrage des Stadtraths u. der Kommission für die Geschichte der Stadt herausg. von A. Mays u. K. Christ. 1. Bd. 1890. Heidelberg, Koester. 8. 60 Pf.

— des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Herausg. vom Vereins-Ausschuss. Neue Folge. 24. Bd. 4 Hefte. Hermannstadt 1890/91, Michaelis. gr. 8. à 1 M. 40 Pf.

— für vaterländische Geschichte u. Topographie. Herausg. vom Geschichtsverein für Kärnten. 21. Jahrg. 1891. Klagenfurt (Heyn). 8. 1 M. 60 Pf.

— oberbayrisches, für vaterländische Geschichte, herausg. von dem historischen Verein von Oberbayern. 47. Bd. München 1890, Franz. 8.

— für christliche Kunst. Organ des Rothenburger Diözesanvereins für christliche Kunst. Herausg. u. red. von Keppler. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Stuttgart, Deutsches Volksblatt. gr. 8. 2 M. 50 Pf.

— für österreichische Geschichte. Herausg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kais. Akademie der Wissenschaften. 76. Bd. Wien, Tempsky. 8 M. 20 Pf.

Archives des missions scientifiques et littéraires. Choix des rapports et instructions, publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique. Sér. III. Paris, Hachette. gr. 8.

Archivio storico Italiano, fondato da G. P. Vieusseux e continuato a cura della R. deputazione di storia patria per le provincie della Toscana, dell' Umbria e delle Marche. Tomo XXII (1891). Firenze, Vieusseux. 20 M.

— storico lombardo, giornale della Società storica Lombarda. Anno XVIII. Milano, Dumolard. 20 M.

— storico per le provincie napolitane, pubblicato a cura della Società di storia patria. Anno XVI. Napoli 1890, Furchheim. 20 M.

— storico siciliano. Pubblicazione periodico della Società siciliana per la storia patria. Anno XIV. Palermo, Pedone-Lauriel.

— della Società romana di storia patria. Vol. IX. Roma, presso la Società.

Argovia. Jahresschrift der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau. 22. Bd. 1891. Aarau, Sauerländer. 8. 2 M. 80 Pf.

Arsskrift, Upsala universitets. 1891. (Filosofi, sprakvetenskap och historiska vetenskaper.) Upsala, Akad. bokhandel. 8.

ΑΘΗΝΑ, Vierteljahrsschrift der Wissenschaftl. Gesellschaft in Athen. Bd. III. (Jahrg. 1891.) 4 Hefte. Athen. 8. 15 M.

Atti e memorie della r. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. Terza serie, vol. IX, 1891. 6 fasc. Bologna, presso la Deputazione di storia patria (tip. Fava e Garagnani). 8. Con tavole. 25 M.

— della Società storico-archeologica delle Marche in Fermo. Vol. XIII. Fermo.

— della R. Accademia della Crusca. 1891. Firenze, tip. Cellini e C.

— dell' Accademia Liguistica di belle arti. Genova, tip. Sordo-Muti.

— della Società Ligure di storia patria. Volume XXIII. Ibid.

— della R. Università di Genova, pubblicati per decreto ed a spese del Municipio. Vol. XV. Ibid.

— della R. Accademia Lucchese. XXIX. 1890—91. Lucca, tip. Guasti.

— e Memorie dell' Accademia Virgiliana di Mantova. Mantova, tip. Mondovi.

— della R. Accademia delle belle arti di Brera. Milano, Lombardi. 4.

— e Memorie delle deputazioni di storia patria per le provincie modenesi e parmensi. Vol. VI. Modena 1889—90. 8.

— dell' Accademia Pontaniana. Vol. XXI. 1891. Napoli, Furchheim. 15 M.

— della reale Accademia di archeologia, lettere e belle arti. Vol. XIV. (1889—90). Napoli, Università. 4.

— e Memorie della R. Accademia di Padova. Nuova serie, vol. VI. Padova, Randi.

— e Memorie della società siciliana per la storia patria. Anno 1891. Palermo, tip. dello Statuto. 8.

— e Memorie della Società istriana di archeologia e storia patria. Vol. VI, (anno VII, 1890). Parenzo, Società. 8.

— della R. Accademia de' Lincei. Memorie — Rendiconti. 2 volti al mese. Anno CCLXXXVIII. Serie IV. Roma, Löscher. anno: 20 M.

— dell' Accademia pontifica de' Nuovi Lincei, compilati dal segretario. Tomo ed anno XXXXIII (1890/91). Roma, tip. delle Scienze mat. e fis. 4.

— dell' Accademia degli agiati di Rovereto. Anno VIII, 1890 (140. dalla fondazione dell' Accademia). Rovereto, Grigoletti. 8.

— e Memorie della Sezione letteraria e di storia patria municipale della R. Accademia dei Rozzi di Siena. Nuova serie, vol. XV. Siena, tip. dell' Ancora.

— della R. Accademia delle Scienze di Torino, vol. XXVI, 1890—91. Torino, Löscher. 8.

Atti della Società di archeologia e belle arti di Torino, vol. XI, 1891. Torino, Bocca. 2 M. 50 Pf.

— del Reale istituto Veneto di scienze, lettere et arti. Ser. VII, tom. II. 1891. Venezia, Secreteria dell'Istituto. 8 2 M.

— dell' Accademia Olimpica di Vicenza. Vol XXV. 1890. Vicenza, tip. Paroni.

Aus Aachens Vorzeit. Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit. Herausg. von K. Wieth. 4. Jahrg. 1891. 8 Nrn. Aachen, Cremer. 4 M.

Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausg. von der hist. u. antiquar. Gesellschaft zu Basel. Neue Folge. 5. Bd. 4 Hefte. Basel, Georg. 8. 8 M.

— zur Anthropologie u. Urgeschichte Bayerns. Organ der Münchener Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. Hrsg. von W. Gümbel, J. Kollmann, F. Ohlenschlager u. a. Red.: J. Ranke und N. Rüdinger. 10 Bd. 4 Hefte. Lex.-8. München, Bassermann. 24 M.

Berichte, literarische, aus Ungarn über die Thätigkeit der ungar. Akademie der Wissenschaften u. ihrer Commissionen, des ung. National-Museums, der Kisfaludy-Gesellschaft, der hist. Gesellschaft, der naturwissenschaftl. u. a. gelehrten Gesellschaften u. Anstalten, sowie auch einzelner Schriftsteller. Herausg. von P. Hunfalvy. Budapest. (Leipzig, Brockhaus' Sort.)

— über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-hist. Klasse. 1891. Leipzig, Hirzel. 8. à Heft 2 M.

— des archäologischen Instituts unter der Redaktion von N. W. Kaletschow. Bd. XI. Petersburg.

— u. **Mittheilungen** des Alterthums-Vereins zu Wien. 27. Bd. Wien 1890, Gerold. gr 4. 14 M.

Bibliothèque de l'Ecole des chartes. Revue d'érudition consacrée à l'étude du moyen-âge. 8. série, 51. année. Paris, Picard.

— des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome. (Ministère de l'instruction publique.) Année 1891. Paris, Thorin.

Bijdragen en mededeelingen van het historisch genootschap, gevestigd te Utrecht. Tom. XIV. Utrecht, Kemink.

Blätter zur näheren Kunde Westfalens. Organ des histor. Vereins für das Herzogthum Westfalen, herausg. durch K. Tücking. 29. Jahrgang 1891. 4 Hefte. Meschede, Harmann.

— des schwäbischen Albvereins. 3. Jahrg. 1891. 6 Nrn. Stuttgart, Kohlhammer. 1 M. 50 Pf.

Boletin de la R. Academia de la Historia. Tom. XV. 1891. Madrid, Murillo. 15 M.

Boston University Year book. Ed. by the University Council. Vol. XVII. 1891.

Bulletin de la Société des antiquaires de Picardie. T. 22. Amiens, Douillet.

— de l'Académie d'archéologie de Belgique. XXIV. (3. série des Annales.) Anvers, G. van Merlen.

— de correspondance hellénique publiée par les soins de l'École française d'Athènes. *Δελτίον Ἑλληνικῆς Ἀλληλογραφίας.* XV. année, 1891. (6 Nrn.) Athènes, Perrin. (Paris, Thorin.) Avec planches. 8. 20 M.

— de l'Académie d'Hippone. Bône, imp. Thomas.

— de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1891. Bruxelles, imp. Hayez. 10 M.

— des Commissions royales d'art et d'archéologie. 21. année (1891). Bruxelles, Muquardt. 8 M.

— de la Faculté des lettres de Caen. Mensuel. VII. 1891. (Paris, Leroux.) à no.: 1 M. 25 Pf.

— de la Société des antiquaires de Normandie. T. XVII. Caen, Le Blanc-Hardel. (Paris, Champion.) 8 M.

Bulletin de la Société de Borda. 16. année, 1891. Dux, impr. Justère.
— de l'Académie delphinale. 4. série. T. 5. 1889—90. Grenoble, imp. Allier.
— de l'Institut archéologiques liègeois. T. XXIII, an 19. 1891. Liège, administration: rue Solière. 10 M.
— de la Société des bibliophiles bretons et de l'histoire de Bretagne. 14. année. (1890/91.) Nantes, Forest et Grimaud. 8.
— de l'Académie de Nimes. Année 1891. Nimes, imp. Clavel-Chastanier.
— archéologiques du Comité des travaux hist. et scientifiques. Publication du Ministère de l'instruction publique. Année 1891. Paris, Leroux. 8.
— de la Société nationale des antiquaires de France. 1891. Trimestrielle. Paris, Société; Klincksieck.
— de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome XXXVI. St. Pétersbourg, Issakoff. (Leipzig, Voss.) 9 M.
— mensuel de la Faculté des lettres de Poitiers. IX. année, 1890/91. (Paris, Leroux.) 10 M.
— de la Société des antiquaires de l'Ouest. Année 1891. Poitiers, Dupré.
— historique de la Société des antiquaires de la Morinie. 39. année, 1891. Saint-Omer, Fleury.
— de l'Académie du Var. Nouv. série. T. 18 (1890/91). Toulon, imp. Laurent.
Bullettino della Commissione archeologica communale di Roma. Terza serie. T. XIX. 1891. Rom, Spithöver. 8. Con tavole e pianti. 24 M.
— dell'Istituto di diritto romano. (A liberi intervalli.) Pubblicato per cura del segretario V. Scialoja. Anno IV. 1891. Roma, Pasqualucci. gr. 8. anno: 15 M.
Carinthia. Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung u. Unterhaltung. Herausg. vom Geschichtsverein u. naturhist. Landesmuseum in Kärnten. Red.: Markus v. Jarbornegg. 81. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Klagenfurt, v. Kleinmayr. 6 M.
— neue, herausg. vom Geschichtsverein für Kärnten, redigiert von S. Laschitzer. 2. Jahrgang 1891.
Commentari dell' Ateneo di Brescia per l'anno 1891. Brescia, Apollonio. 8.
Compte rendu des séances de l'Académie nationale des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux. Année 1891. Bordeaux, Gounouilhou. 8.
— des travaux de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Savoie en 1890, par L. Morand. Chambery. 8.
— des travaux de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon pendant l'année 1891. Lyon, imp. Plan.
— des travaux de l'Académie de Metz pendant l'année 1891. Nancy, Réau.
— de l'Académie des sciences morales et politiques, rédigé par Ch. Verge. 51. année. 1891. Paris, Picard. 4
— de la Commission impériale archéologique. St. Pétersbourg. (Leipzig, Voss.)
— des travaux de l'Académie nationale de Reims, par Ch. Loriquet. Reims, imp. Monce.
— des séances de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, publiés par le secrétaire perpétuel. 35. année. 4. série. T. XIX. Paris, Picard. 4. 8 M.
— de l'association bretonne. Classe d'archéologie. Comptes rendus, procès-verbaux, mémoires, publiés par les soins de la direction. Saint-Brieuc, imp. Prud'homme.
— des travaux de l'Académie de Toulouse, 1891. Toulouse, imp. Chauvin. 8.
Δελτίον ἀρχαιολογικὸν τοῦ ἔτ. 1891. Offizielle Publikation der griech. arch. Gesellschaft. Herausg.: P. Kavvadias. 3. Jahrg. Athen, Wilberg. 6 M.
Egyetemes philologiai közlöny. A Magyar tud akadémia nyelftudományi bizottságának megbizásábol. Szerkesztik és kiadják Heinrich G. és P. Thewrewk. XV. (10 Hefte.) Budapest, Franklin-Geeellschaft. 12 M.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ ἐκδιδομένη ἀπὸ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. ἑταιρίας. Περίοδος VIII, 1891. Athen, Beck. gr. 4. Mit Taf. u. Abb. 20 M.

Erdélyi Muzeum. Siebenbürgisches Museum. Zeitschrift der hist. Klasse des siebenbürg. Museumsvereins. XVIII. Red.: H. Finaly. Klausenburg.

Folk-Lore Journal, the. Published for the Folk-Lore Society. London, Nutt. 28 M.

Glasgow University Review. Glasgow, Wilson & Co. 9 M.

Handelingen en mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche letterkunde te Leiden over het jaar 1890. Leiden, Brill. 2 M. 80 Pf.

Handlingar, Göteborgs konigl. vetenskabs og vitterhets-samhälles. Ny tidstjöld. 24. Heft. Göteborg, Bonnier. 8. 182 S. 6 M.

— Svenska Akademiens. Ar 1891. LXVIII. Bd. Stockholm, Norstedt.

Harvard Studies in classical philology. Ed. by a committee of the classical instructors of Harvard University. II (1891). Boston, Ginn. 8.

Historia e memorias da Academia R. das sciencias de Lisboa. Classe de sciencias moraes, politicas e bellas-lettras. N. S. T. XVI. Lisboa. 4.

Hopkins University Circulars. X (1891). Baltimore, Murphy. 4. à Nr. 50 Pf.

Jaarboek van de koninklijke Akademie van wetenschappen gevestigd te Amsterdam voor 1891. Amsterdam, Joh. Müller.

— der rijksuniversiteit te Groningen. 1890/91. Groningen, Wolters. 3 M.

— der rijksuniversiteit te Leiden. 1890/91. Leiden, Brill. 2 M. 50 Pf.

— der rijksuniversiteit te Utrecht. 1890/91. Utrecht, Beijers. 3 M. 80 Pf.

Jahrbuch des Kais. deutschen archäol. Instituts. Herausg.: A. Conze. (Vierteljährlich.) Bd. VI. 1891. Vier Hefte. Berlin, Reimer. 4. à Bd.: 16 M.

— der königl. preussischen Kunstsammlungen. XII. 4 Hefte. Berlin, Grote. Fol. 30 M.

— des hist. Vereins des Kantons Glarus. 26. Heft. Glarus, Baeschlin. 8. XXXII, 112 u. 44 S. mit Wappentaf. 2 M. 80 Pf.

— der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten. IX. Jahrg. 1891. Hamburg, Gräfe. 8. 10 M.

— der Gesellschaft für lothringische Geschichte u. Alterthumskunde. 2. Jahrg. 1890. Metz, Scriba. gr. 8. VI, 430 S. mit 1 Karte u. 3 Taf. 10 M.

— historisches. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausg. von H. Grauert. 12. Bd. Jahrg. 1891. 4 Hefte. München, Herder & Co. gr. 8. 12 M.; einzeln à 3 M. 50 Pf.

— für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens. Herausg. vom Vogesen-Club. 7. Jahrg. 1891. Strassburg, Heitz. 2 M. 50 Pf.

— für schweizerische Geschichte, herausg. von der geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. 15. Bd. 1890. Zürich, Höhr. 6 M.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. 89. Heft. Bonn 1890, Marcus. gr. 8. 6 M.

— der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge. 18. Heft. Erfurt, Villaret. 8. 3 M.

— des Vereins für mecklenburgische Geschichte u. Alterthumskunde, gegründet von C. C. F. Lisch, fortgesetzt von F. Wigger. 55. Jahrgang. Schwerin, Stiller. gr. 8. 5 M.

Jahresbericht, 68., der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, für 1890. Breslau, Adlerholz.

Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin (Beiblatt zur Zeitschrift für Gymnasialwesen). Band XVII. Berlin, Weidmann.

Jahresheft, 23., des Vereins schweiz. Gymnasiallehrer. Aarau, Sauerländer.

Journal of the British Archaeological Association. London, Trübner.

Journal of Hellenic studies (published by the Society for the promotion of Hellenic Studies). Vol. XI, 1891. London, Macmillan. With woodcuts and plates. 25 M.

— the Yorkshire archaeological and topographical. Publ. under the direct. of the council of the Yorkshire arch. and topogr. Assoc. Bradbury, Agnew.

— des Ministeriums der Volksaufklärung (Shurnal Ministerstwa Narodnago Proweschtschenija). 1891. St. Petersburg. 12 Hefte. gr. 8. 48 M.

Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine. Herausg. von dem Verwaltungsausschusse des Gesammtvereins in Berlin. Red.: R. Béringuier. 39. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Berlin, Mittler & Sohn. gr. 4. 5 M.

— des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Red. von J. Roth. 17. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Hermannstadt, Michaelis. 8.

Manadsblad, Konigl. Vitterhets historie. Redaktor: Hans Hildebrand. 1891. Stockholm, Samson & Wallin. 4 M. 50 Pf.

Mélanges gréco-romains tirés du Bulletin de l'Académie des sciences de St. Pétersbourg. Tome VII. St. Pétersbourg 1890. (Leipzig, Voss.) gr. 8.

— d'archéologie et d'histoire, publiés par l'Ecole française de Rome. Vol. IX. Paris, Thorin. 4. 20 M.

Mémoires de l'Académie des sciences d'Aix. T. 19 Aix-en-Provence, imp. Illy.

— de la Société des antiquaires de Picardie. 3. série, T. 14 (34). Amiens, Douillet. (Paris, Dumoulin.)

— et documents publiés par l'Académie Salésienne. Tome 13. Annecy, imp. Niérat et Co.

— de l'Académie des sciences d'Arras. 2. série. T. 21. 1890. Arras, imp. Rohard-Courtin.

— de l'Académie de Vaucluse T. IX. 1890. Avignon, Seguin frères. 8.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Besançon. Année 1890. Besançon, Jaquin. 8.

— de la Société des antiquaires du Centre. Vol. 17. Bourges, imp. Tardy-Pigelet.

— couronnés et mémoires des savants étrangers publiés par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. Bruxelles, imp. Hayez.

— de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen. 1891. Caen, Le Blanc-Hardel.

— de la Société des antiquaires de Normandie. Ibid.

— publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire, sous la direction de M. Maspero, membre de l'Institut. Publication du ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. (Paris, Leroux.) 4.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Savoie. 4. série. T. 3. 1890. Chambery, imp. Chatelain. 8.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Clermont-Ferrand. T. 31. Clermont-Ferrand, Bellet.

— de la Société royale des Antiquaires du Nord. Nouvelle série. 1890. Copenhague, Gyldendal.

— de l'Académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon. 3. série. T. 12. 1889. Dijon, Lamarche. (Paris, Derache.)

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des lettres. Vol. 28. 1890–91. Lyon, Palud. (Paris, Baillière.)

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Marseille. Années 1890/91. Marseille, imp. Barlatier Feissat.

— de l'Académie des sciences et lettres de Montpellier (section des lettres). 1890/91. Montpellier, Boehm et fils. 4.

Mémoires de l'Académie de Stanislas. 141. année (1890). 5. série t. 8. Nancy, Berger-Levrault.

— de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorraine. 3. sér. 18. volume. 1890. Nancy, Wiener.

— de l'Institut national de France. Académie des inscriptions. Paris, Klincksieck. 4.

— de la Société d'anthropologie. T. XVI. (1890/91.) Paris, Masson.

— de la Société d'ethnographie, rédigés par MM. Claude Bernard, Castaing, Duchinski, Douhousset, Dulaurier, Foucaux, Garcin de Tassy, Geslin, Halévy etc. T. 30. Paris, Maisonneuve.

— de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France. T. 19. 1891. Paris, Champion.

— de la Société de linguistique de Paris. T. VI. 1891. Paris, Vieweg. 15 M.

— de la Société nationale des antiquaires de France. T. 50. 5. sér. T. 10. 1889. Paris, Klincksieck. 8 M.

— de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. VII. série. Tome XXXVIII. St. Pétersbourg 1890. (Leipzig, Voss.) 4.

— de la Société des antiquaires de l'Ouest. T. 13 de la 2. série. Année 1890. Poitiers, Druineaud. 8.

— de la Société des antiquaires de la Morinie. T. 24. Saint-Omer, Tumerel.

— de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. 9. série. T. 12. Toulouse, Douladour-Privat. 8.

— de la Société archéologique du Midi de la France. T. XV. (1889/90.) Toulouse, ibid. 4.

Memorias de la R. Academia de la historia. Tome XIII. Madrid, imp. Tello.

— de la Biblioteca de la Universidad Central correspondiente á 1890. (14. anno de su publicacion.) Madrid, Tello.

Memorie dell' Accademia delle scienze dell'Instituto di Bologna, serie IV, t. XI. 1890. Bologna, Gamberini. 4.

— del R. Istituto Lombardo di Scienze et Lettere, classe di lettere et scienze morali et politiche, vol. XXI (XIV. della serie 4). Milano 1890, Hoepli. 4.

— della R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Modena. Serie 2, t. VIII. 4.

— della classe di scienze morali, storiche e filologiche della R. Accademia dei Lincei. Roma, Löscher. 4.

— della R. Accademia delle scienze di Torino, serie II, t. 43. Torino, Löscher. 4.

— del R. Istituto veneto di scienze, lettere et arti. Vol. XXIX. Venezia

Mindeskrift det philol.-hist. Samfunds. 1891. Kjöbenhavn, Klein.

Miscellanea di storia italiana, edita per cura della R. Deputazione di storia patria. Tomo XXIX. (14. della 2. serie.) Torino, Bocca. 8.

— pubblicata dalla r. deputazione veneta di storia patria. Vol. XI. Venezia 1890, Società. 4. 333 p.

Mittelschule. Mittheilungen der Vereine Mittelschule in Wien und Prag, Realschule in Wien u. innerösterreichische Mittelschule in Graz. Herausg. von V. Langhans, K. Tumlirz u. E. Maiss. 5. Jahrg. 1891. 3–4 Hefte. Wien, Hölder. 8. 7 M. 20 Pf.

Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abtheilung. 16. Jahrg. 1891. 4 Hefte. Athen, Wilberg. 8. 12 M.

— — Römische Abtheilung. Bullettino dell' imperiale Istituto archeologico germanico. Sezione romana. Bd. VI. (Vier Hefte.) Rom, Löscher. 8. 12 M.

— des akademisch-orientalistischen Vereins zu Berlin. N. 3 (1890). Berlin, Peiser. 3 M.

Mittheilungen aus der hist. Literatur, herausg. von der hist. Gesellschaft in Berlin und in deren Auftrage redigiert von F. Hirsch. 19. Jahrg. 1891. 4 Hefte. Berlin, Gärtner. gr. 8. 6 M.

— des königl. sächsischen Alterthumsvereins. Namens desselben herausg. von H. Ermisch u. A. v. Eye. 1891. Dresden, Baensch.

— des Vereins für die Geschichte u. Alterthumskunde von Erfurt. 18. Heft. Erfurt, Villaret. 3 M.

— zur vaterländischen Geschichte. Herausg. vom hist. Verein in St. Gallen. XXV. St. Gallen, Huber & Co. 8.

— des oberhessischen Geschichtsvereins in Giessen. Neue Folge. 3. Bd. Der Jahresberichte des oberhess. Vereins für Lokalgeschichte zu Giessen 8. Jahrg. Zusammengestellt vom Schriftführer. Giessen, Roth. 3 M.

— des historischen Vereins für Steiermark. Herausg. von dessen Ausschuss. 39. Heft. 1891. Graz, Leuschner. 8. 4 M.

— der littauischen literarischen Gesellschaft. 16. Heft. Heidelberg, Winter.

— des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Unter Mitwirkung von Th. Sickel u. H. v. Zeissberg red. von E. Mühlbacher. 12. Bd. 4 Hefte. Innsbruck, Wagner. 8. 13 M.

— Posener archäologische, herausg. von der archäolog. Kommission der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften zu Posen, red. durch v. Jazdzewski und B. Erzepki. Uebers. durch L. v. Jadzewski. 4. Jahrg. Posen, Türk. 4. à Lief. 3 M.

— des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 29. Jahrg. 1890/91. Red. von L. Schlesinger. 4 Hefte. Prag. (Leipzig, Brockhaus.) gr. 8. à 2 M.

— der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 31. Vereinsjahr 1891. Red. von E. Richter. Salzburg, Dieter. 10 M.

— der anthropologischen Gesellschaft in Wien. 21. Bd. 1891. 4 Hefte. Wien. Hölder. 8. à Heft 4 M.

— der k. k. Central Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- u. historischen Denkmale. Herausg. unter der Leitung von J. A. Frhr. v. Helfert. Red. K. Lind. 17. Bd. 4 Hefte. Wien, Kubasta. gr. 4. 16 M.

— der prähistorischen Commission der kais. Akademie der Wissenschaften. 1891. Herausg. von der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Wien, Tempsky. 4.

— der antiquarischen Gesellschaft (der Gesellschaft für vaterländ. Alterthümer) in Zürich. 26. Bd. Zürich, Orell-Füssli.

Monatsblatt des Alterthumsvereins zu Wien. Red. W. Böheim. 8. Jahrg. 1891. Wien, Kubasta. 2 M. 40 Pf.

Monatsschrift, österreichische, für den Orient. Herausg. vom k. k. Handelsministerium. Red. von A. v. Scala. 17. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Wien, Gerold. 4. 10 M.

Monumenti antichi, pubblicati per cura della R. Accademia dei Lincei. Vol. I. Milano, 1890, Höpli. gr. 4. 18 M.

Muzeum. Zeitschrift des (galizischen) Vereins von Lehrern höherer Schulen. (Polnisch.) 7. Jahrg. 1891. Lemberg, Milikowsky. gr. 8.

Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften u. der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen. Red. H. Sauppe. Jahrg. 1891. Lex.-8. Göttingen, Dieterich. 6 M.

— der Kaiserl. Russ. Archäol. Gesellschaft. Bd. XVIII. 1890/91. Petersburg. (Leipzig, Voss.) 4.

Notices et Extraits des manuscrits de la Bibliothèque nationale et autres bibliothèques, publiés par l'Institut national de France. T. 34. Deux parties. Paris, 1890, Klincksieck. 4. 20 M.

Notizie degli scavi di antichità communicate alla R. Accademia dei Lincei per ordine di S. E. il ministro della pubblica istruzione da F. Fiorelli. 1891. Mensile. Roma, Löscher. 4. 20 M.

Pamietnik Akademii w Krakowie. Wydzialy filologiczny i historiczno—filozoficzny. Tom. XV. Kraków, druk Uniw. 4 M.

Papers of the American School of classical Studies at Athens. Ed. by the Arch. Inst. of America. Vol. VI. Boston, Cupplet and Co.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας. 1889. Athen 1890. Perris. 8. Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 8 p. 206–207 v. G. J. Schneider.

Proceedings of the Literary and Philosophical Society of Liverpool. Vol. 44. London, Longman. 16 M.

Programmes des cours dans les établissements d'enseignements supérieur de Paris et dans les grandes écoles ressortissant au ministère de l'instruction publique. Suivis d'un tableau des cours par jour et par heure. Année scolaine 1890/91. Paris, Delalain. 1 M.

Przeglad archeologiczny, organ c. k. conservatoryi pomników i Tawarzystwa archeol. kraj. we Lwowie, pod redakcya K. Widmanna. Lemberg 1891.

Recueil des notices et mémoires de la Société archéologique de Constantine. 5. volume de la 3. série. 26. volume de la collection. Constantine. (Paris, Barbier.) 8.

Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Serie II, vol. XXIV. 1891. Milano, Hoepli. 8.

— della R. Accademia dei Lincei. Pubblicati per cura de' Segretari. Vol. VII. 1891. Roma (Torino, Löscher). 4.

Revista de antropologia; órgano official de la Sociedad antropologica Espanola. Tomo XVII (1891). Madrid, Murillo. 25 M.

Revue africaine, journal des travaux de la Société hist. algérienne. Alger, Jourdan. 8.

— des études grecques. Publication de l'Association pour l'encouragement des études grecques. V. Trimestriel, Paris, Leroux. 10 M.

— des langues romanes, publiée par la société pour l'étude des langues romanes. Deuxième série. Tome XVIII. Paris, Maisonneuve. 10 M.

Rivista periodica dei lavori della R. Accademia di scienze, lettere et arti di Padova, redattore G. Orsolato. Vol. XXXVI. Padova, Randi.

Rocznic zarzadu Akademii umiejetnosci, rok 1891, Krakau, Akademie.

Rozprawy i sprawozdania z posiedzen Wydzialu filologicznego Akademii umiejetnosci. Tom. XVIII. Krakau, Univ.

Saggi, nuovi, della R. Accademia delle scienze, lettere et arti in Padova. Vol. XVI. Padova, Randi. 4.

Sapiski (Schriften) imperatorskaja Kasanskago Universiteta na 1891 goda. Redakteur: Th. Mistschenko. Zweimonatlich. Kasan, Universität. 6 M.

Schlesiens Vorzeit in Bild u. Schrift. Berichte des Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer. Breslau, Trewendt (1890/91).

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Lindau, Stettner. gr. 8. 5 M.

— (Sapiski) der Kais. russ. arch. Gesellschaft. (Russisch.) Tom. IX. Neue Serie. Petersburg. 8.

Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques (Institut de France.) Compte rendu (mensuel) par Ch. Vergé, sous la direction de Jules Simon. 51. année, 1891. Paris, Picard. 25 M.

Sitzungsanzeiger der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, philos.-histor. Klasse. Jahrg. 1891. ca. 30 Nrn. Wien, Tempsky. 8. 2 M.

Sitzungsberichte der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Jahrg. 1891. 52 Nrn. 4. Berlin, G. Reimer. 12 M.

Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 1891. Dorpat (Leipzig, K. F. Köhler.)

— der philol.-philos. u. hist. Klasse der k. bayr. Akademie der Wissenschaften zu München. 1891. München, Franz. à Heft 1 M. 20 Pf.

— der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaaften in Prag. Jahrg. 1891. Red.: K. Koristka. Prag, Grégr & Dattel. 6 M.

— der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-histor. Klasse. 121. Bd. Wien 1890, Tempsky. Lex.-8. 13 M. 60 Pf.

Studi e documenti di storia e diritto. Pubblicazione periodica dell'Accademia di conferenze storico-giuridiche. Anno XII, 1891. Rom. gr. 8. 20 M.

Studien, baltische. Herausg. von der Gesellschaft für pommersche Geschichte u. Alterthumskunde. 41. Jahrg. 1891. 4 Hefte. Stettin, Saunier. 6 M.

Studies in classical philology. (Cornell University.) Ed. by W. Gardner Hale and G. J. Wheeler. Appears at indeterminate intervals. No. I, 2 pts. Ithaca (1887 u. 1889), University. 8. à No. 6 M.

— University, published by the University of Nebraska. Ed. by L. A. Sherman. Quarterly. Vol. III. 1890/91. Lincoln. 8. à No. 5 M.

Σύλλογος, ὁ, ἐν Κωνσταντινουπόλει ἑλληνικὸς φιλολ. Σύγγραμμα περιοδικόν. 1891. Constantinopel (Lorentz & Keil). 6 M.

Tidskrift, Antiqvarisk, för Sverige. Utg. af Konigl. vitterhets-, historie- och antiqvitets-akademien genom Bror E Hildebrand. XIII. 4 Hefte. Stockholm, Samson u. Wallin. 8. à Heft 1 M. 50 Pf.

Tidsskrift, historisk. 8 Raekke, udg. af den danske historiske Forening wed dens Bestyrelse. Redigeret af C. F. Bricka. Kjöbenh. Schubothe.

Transactions of the Cambridge Philological Society. Vol. V. Edited by J. P. Postgate. (London, Trübner & Co.)

— of the Glasgow Archaeological Society. New series, vol. III. Glasgow, Maclehose.

— of the historical Society of Lancashire and Cheshire. Third ser., XVIII. Liverpool, Holden.

— of the Society of Biblical Archaeology. Vol. XV. London, Longman.

— of the Royal Society of Literature. Vol. XXII. London, St. Martin's Place.

— of the Oxford Philological Society. London, Frowde.

Travaux de l'Académie nationale de Reims. 2 vols. semestriels chaque année. Reims, Michaud. à 8 M.

Udsigt, kort, over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed 1889/90. Kopenhagen, Klein. 8. 1 M. 50 Pf.

Verhandelingen der koninklijke akademie der wetenschappen. Afdeeling letterkunde. 23. deel. Amsterdam, van der Post. 4.

Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. Dorpat. (Leipzig, K. F. Köhler.)

Verslagen en mededeelingen der koninklijken akademie van vetenschappen. Afdeeling Letterkunde IX. Amsterdam, Joh. Müller.

Vierteljahrshefte, württembergische, für Landeskunde. In Verbindung mit dem Verein für Kunst und Alterthum in Ulm u. Oberschwaben, dem württ. Alterthumsverein in Stuttgart, dem hist. Verein für das württ. Franken und dem Sülchgauer Alterthumsverein hrsg. von dem k. statistisch-topogr. Bureau. 14. Jahrg. 1891. 4 Hefte. Stuttgart, Kohlhammer. 4. 4 M.

Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. Red.: R. Pick. 13. Bd. 1891. Aachen, Cremer. 8. 6 M.

— des hist. Vereins für Schwaben u. Neuburg. 18. Jahrg. 1891. Augsburg, Schlosser. 10 M.

Zeitschrift für Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. Redactions-Commission: A. Bastian, R. Hartmann, R. Virchow, A. Voss. 23. Jahrg. 1891. Berlin, Asher. 8. 24 M.

— des Vereins für Volkskunde. Neue Folge der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, begründet von Lazarus u. Steinthal. Im Auftrage des Vereins herausg. von K. Weinhold. 1. Jahrg. 1891. 4 Hfte. Berlin, Asher & Co. gr. 8. 1. Hft. 127 S. mit Abb. u. 1 Taf. 16 M.

— des Bergischen Geschichtsvereins. Herausg. von W. Harless. 27. Bd. (der neuen Folge 17. Bd.) Jahrg. 1891. Bonn, Marcus. 5 M.

— des Vereins für Geschichte u. Alterthum Schlesiens. Namens des Vereins herausg. von C. Grünhagen. 25. Bd. Breslau, Max & Co. 4 M.

— des Düsseldorfer Geschichtsvereins, unter Red. von W. Herchenbach. 11. Jahrg. 1891. 6 Hefte. Düsseldorf, Schmidt & Olbortz. 8. 3 M.

— für die Geschichte des Oberrheins, herausg. von der bad. hist. Kommission. Neue Folge. 6. Bd. (Der ganzen Reihe 45. Bd.) 4 Hefte. gr. 8. Freiburg, Mohr. 12 M.

— der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau u. den angrenzenden Landschaften. 10 Bd. Freiburg, 1891, Stoll & Bader. 8. 3 M. 50 Pf.

— des Vereins für thüringische Geschichte u Alterthumskunde. Neue Folge. 8. Bd. Der ganzen Folge 16. Bd. Jena, Fischer. 8. 5 M.

— des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Herausg. vom Verwaltungsausschuss. 3. Folge. 1891. Innsbruck, Wagner. 8 1 M. 20 Pf.

— des Vereins für hess. Geschichte u. Landeskunde. Neue Folge. 17. (27.) Bd. Kassel, Freyschmidt.

— des deutschen Palästina-Vereins. Herausg. von dem geschäftsführ. Ausschuss unter Red. von H. Guthe. 13. Bd. 4 Hefte. Leipzig, Bädecker. 8. 10 M.

— der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausg. von den Geschäftsführern Collitz, Thorbecke, Krehl, Windisch, unter der Red. von E. Windisch. 47. u. 48. Bd. 1891. 4 Hefte. Leipzig, Brockhaus. 8 à Bd. 15 M.

— des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte u. Alterthümer in Mainz. Bd. X. 4 Hefte. Mainz, v. Zabern. 8. 5 M.

— für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde. Herausg. vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, durch A. Tibus u. C. Mertens. 49. Bd. Münster, Regensberg. 4 M. 50 Pf.

— des Münchener Alterthums-Vereins. Red.: K. Knoll. 4. Jahrg. 1890/91. gr. 4. München, Fritsch. 8 M.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit

Aus der Anomia. Archäologische Beiträge C. Robert zur Erinnerung. Berlin 1890, Weidmann 7 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 13 p. 401—406 v. Fr. Baumgarten. — Deutsche Literaturzeitung N. 12 p. 423 v. F. Köpp.

Balbi, St., φιλολογικὰ μελετήματα. Athen 1890. 8. 84 p.
Rec.: Ἑλλάς III 1 p. 49—51 v. A. Boltz.

Blind, K., unpublished works of Giordano Bruno and Abelard. Academy N. 984 p. 257—258.

Bonnet, M., narratio de miraculo a Michaele archangelo Chonis patrato, adiecto Symeonis Metaphrastae de eadem re libello ed. M. B. Paris 1890, Hachette. 8. XLVI, 36 p. cum charta.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 6 p. 154—157 v. A. Hilgenfeld.

Bousfield, C. H., Latin verse. English poetry translated into Latin verse, chiefly elegiacs. London, Bell. 16. cl. 6 M.

Briefwechsel des Beatus Rhenanus, herausg. von Horawitz u. Hartfelder. Leipzig 1886, Teubner. 28 M.
Rec.: Hist. Jahrbuch XI 4 v. Schmid.

Brieven van Daniel Elsevier aan Nicolaas Heinsius. Uitg. door W. R. Veder. Amsterdam 1890.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 216—217 v. F. Rühl.

Brunus Jordanus, opera latine conscripta, publicis sumptibus edita. Vol. III. cur. F. Tocco et H. Vitelli. Florentiae, Le Monnier. 8. XIIII, 706 p. con 5 tavole. v. 1890.

Commentationes philologae Jenenses. IV. Leipzig 1890, Teubner 8 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 1 p. 16—17. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 559—560 v. L. Bauer.
— Woelfflinianae. Leipzig, Teubner. 8. 410 S. mit Porträt. 8 M.
Rec.: Academy N. 982 p. 211—212 v. R. Ellis.

Cornuti artis rhetoricae epitome ed. et commentatus est J. Graeven. Berlin, Weidmann. 8. VI, LXXII, 55 S. 4 M.

Cricii carmina ed. Morawski. Krakau 1888, Friedlein. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 1 p. 25—27 v. K. Hartfelder.

Cwiklinski, über das Leben u. die Gedichte des polnisch lateinischen Dichters Clemens Janicius 1516—1543. Bulletin de l'Académie de Cracovie, 1891, Januar.

Dublin, transactions into Greek and Latin verse. Edited by R. Y. Tyrrel. New ed. Dublin, Hodges 8. cl.

Eckius dedolatus. Herausg. von S. Szamatólski. (Lat. Literaturdenkmäler, II.) Berlin, Speyer & Peters. 8. XV, 52 S. 1 M.

Festschrift zur Gedächtnissfeier des 25jährigen Bestehens der Albinusschule, Lauenburg a. d. Elbe 1890. Pr. 8. 70 S.

Geiger, L., ein ungedruckter Brief Reuchlins. Zeitschrift f. vergl. Litteraturgeschichte IV 1. 2 p. 154—157.

Gigas, E., lettres inédites de divers savants. I. Choix de correspondance de Pierre Bayle. Kopenhagen 1890, Gad. 15 M.
Rec.: Revue critique 1890 N. 51 p. 472—475 v. Tazmiey de Larroque.

Gutschmid, A. v., kleine Schriften, herausg. von F. Rühl. II. Leipzig 1890, Teubner. 24 M.
Rec.: (I) Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 47—50 v. J. Krall.

Hermoniacos, C., la guerre de Troie, poème du XIV. siècle, publié d'après les manuscripts de Leyde et de Paris par E. Legrand. Paris 1890, Maisonneuve 8. XV, 840 p.
Rec.: Revue critique N. 2 p. 28—30 v. J. Psichari.

Holstein, zur Literatur des lateinischen Schauspiels des 16. Jahrhunderts. Zeitschrift f. deutsche Philologie N. 4.

Kanellakis, K. N., *Χιακὰ ἀνάλεκτα.* Athen 1890, Barth & v. Hirst. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 4 p. 113—114 v. G. M . . . r.

Meyer, Wilh., Petri Abaelardi planctus I—VI. (Aus den Roman. Forschungen:) Erlangen, 1890, Junge. 8. 16 S. 1 M.

Muretus, institutio puerilis ad M. Antonium fratris filium, con traduzione di G. Cavazzoni Pederzini. (Per nozze.) Modena, stab. tip. lit., 1890. 16. 13 p.

Narducci, A., di un codice archetipo e sconosciuto dell' opera di Giorgio Pachimere *περὶ τῶν τεσσάρων μαθημάτων.* Rendiconti dell' Accademia dei Lincei serie IV, vol. VII, fasc. 5 p. 191—196.

Nolhac, P. de, le »De viris illustribus« de Pétrarque. Notice sur les manuscrits originaux, suivie de fragments inédits. (Extrait.) Paris, imp. nationale. 4. 92 p.

Oppenraay, R. van, Amor. Carmen elegiacum in certamine Hoeufftium praemio aureo ornatum, iterumque editum ut emolumento esset leprosis qui sunt in insula Molokai. Lug. Bat., J. W. van Leeuwen. 8. 16 p. 1 M.

Patzig, E., unerkannt gebliebene Malalas-Fragmente. Berlin. Pr. 4.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 12 p. 329—332 v. J. Dräseke.

Reinach, S., *ἐφημερίδος τῆς κριτικῆς ἐγκώμιον*. (Vers latins pour le 25me anniversaire de la fondation de la Revue critique.) Revue critique N. 5 p. 98—99.

Rönsch, H., collectanea philologica. Nach dem Tode des Verf. herausg. von C. Wagener. Bremen, Heinsius. gr. 8. VI, 235 S. 7 M.

Smith, C. R., retrospections, social and archaeological. Edited by J. P. Waller. Vol 3. 8. cl. London, Bell. 15 M.

Tamizey de Larroque, P., les correspondants de Peiresc. XVII: François de Galaup-Chasteuil, le solitaire du mont Liban. Lettres inédites écrites de Provence et de Syrie à Peiresc (1629-1633). (Extrait.) Digne, imp. Chaspoul. 8. VIII, 52 p.

Wattenbach, lateinische Gedichte aus Frankreich im 11. Jahrhundert. Sitzungsberichte der Berliner Akademie N. VII p. 97—114.

Wotke, K., zwei kleine Beiträge zur Renaissance-Literatur. 1) Giuseppe Brippi. 2) Ueber Petrarcas Werkchen de casu Medeae. Commentationes Wölfflinianae p. 231—237.

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

Carré, J., les pédagogues de Port-Royal. Paris 1887, Delagrave.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 4 p. 120—121 v. X.

Charissis, P., Bericht über den griechischen Sprachunterricht in Ungarn. *Ἑλλάς* III 1 p. 30—31.

Compayré, G., études sur l'enseignement et sur l'éducation. Paris, Hachette. 16. 3 M. 50 Pf.

Fouillée, A., l'enseignement au point de vue national. Paris, Hachette. 3 M. 50 Pf.

Hartel, W. v., über Aufgaben u. Ziele der classischen Philologie. Inaugurationsrede. 2. Aufl. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag. gr. 8. 36 S. 75 Pf.

— u. **K. Schenkl**, die Beschlüsse der Berliner Schulreform-Conferenz. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 3 p. 249—264.

Killmann, M., die Direktorenversammlungen Preussens, 1860—1889. Berlin 1890, Weidmann. 12 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 5 p. 79—80.

Lechat, H., la science des antiquités grecques. Revue de l'enseignement XI 2 p. 137—155.

Lendrum, W. T., school books and the University presses. Academy N. 972 p. 595.

Loos, J., zur Gymnasialreform in Deutschland. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLII 1 p. 71—80.

Monumenta Germaniae paedagogica, herausg. von K. Kehrbach. VIII: **Fr. Koldewey**, Schulordnungen des Herzogthums Braunschweig. Berlin 1890, A. Hofmann & Co. 24 M.

— — IX: **G. M. Pachtler**, ratio studiorum societatis Jesu. Vol III. Ibid. 15 M.

Rec.: (IX) Theol. Literaturzeitung N. 24 p. 593—594 v. F. Rensch.

Ohlert, A., die deutsche Schule und das klassische Alterthum. Hannover, Meyer. 8. 188 S. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 250—251 v. C. Nohle.

Pietzker, F., Humanismus u. Schulzweck. Braunschweig 1889, Salle. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 9 p. 280—281 v. C. Nohle.

Verhandlungen der Direktorenversammlungen, Bd. 31 u. 32. Berlin 1889, Weidmann. 8 M u. 7 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 2. 3 p. 183—188 v. H. Kern.

Wackernagel, J., das Studium des klassischen Alterthums in der Schweiz. Rektoratsrede. Basel, Geering. 8. 54 S. 1 M. 20 Pf.

Weizsäcker, P., über die Bedeutung der Archäologie für das Gymnasium. (Auszug.) Tübingen, Fues. 8. 8 S. 30 Pf.

Wilisch, E., Gymnasium u. Kunstarchäologie. Rede. Zittau 1890, (Oliva). 8. 12 S. 30 Pf.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Albrecht, R., Tito Vespasiano Strozza. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Ferrara. Leipzig, Teubner. 4. 48 S. 1 M. 20 Pf.

Baudrillart, A., de cardinalis Quirini vita et operibus. Paris 1890, Firmin-Didot. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 248—250 v. F. Rühl.

Beiträge zur Geschichte der Saldria. Brandenburg 1889, Wiesike.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 8 p. 230 231.

(**Belger**), Erinnerungen an Heinrich Schliemann. Berliner phil. Wochenschrift XI 3 p. 66—68; N. 4 p. 98—99; N. 5 p. 131—132.

Bernecker, E., Geschichte des königl. Gymnasiums zu Lyck. II. Das humanistische Gymnasium von 1813 bis zum 300jähr. Jubiläum. Königsberg, Hartung. 8. III, 112 S. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 3 p. 268.

Bernhardt, E., zur Geschichte des Gymnasiums zu Weilburg in den letzten 50 Jahren. Festschrift. Weilburg 1890. 4. 67 S.

Butz, W., Beiträge zur Geschichte der ersten 25 Jahre der Albinusschule. Festschrift von Lauenburg, 1890, p. 1—48.

Cohn, L., Wilhelm Studemund. Ein Lebensabriss. (Aus dem Biograph. Jahrb. d. Alterthumskunde.) Berlin, Calvary. 8. 24 S. 1 M. 20 Pf.

Cuno, Fr. W., Franciscus Junius der Aeltere, Professor der Theologie und Pastor, 1545—1602. Sein Leben und Wirken, seine Schriften und Briefe. Mit Bildniss u. Faksimile. Amsterdam, Scheffer & Co. 8. XI, 416 S. 12 M.

Curtius, E., Rede am Berliner Winckelmannsfest, 9. Dez. 1890. Ueber Gerhards Wirken. (Berliner phil. Wochenschrift XI 5 p. 158—160 III, N. 6 p. 189—192; N. 7 p. 222—224; N. 8 p. 254—256.

Duhn, F. v., Heinrich Schliemann. Neue Heidelberger Jahrbücher I 1 p. 145—164.

Ehrle, Fr., Beiträge zur Geschichte der Scholastik. II. Augustinismus und Aristotelismus gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Archiv für Literaturgeschichte des Mittelalters V 4.

Flamini, Leonardo di Piero Dati poeta latino del secolo XV. Giornale della letteratura italiana XVI 1. 2.

Gabotto, Senofonte Filelfo a Ragusa. Archivio storico per Trieste IV 2.

Geffcken, J., de Stephano Byzantio. Göttingen 1889, Dieterich. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VII 52 p. 1426—1427 v. P. Röllig.

Geiger, L., zur Literatur der Renaissance. (Besprechungen.) Zeitschrift f. vergl. Literaturgeschichte IV 1. 2 p. 145—153.

Grotefend, Mecklenburger auf der Universität Bologna. Mecklenburgische Jahrbücher Jahrg. 53.

Hartfelder, K., Bericht über die Literatur zur Geschichte der Hochschulen, Gymnasien, Lateinschulen etc., 1887 u. 1888. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIX. Bd. p. 1—32.

— zur Gelehrtengeschichte Heidelbergs am Ende des Mittelalters. Zeitschrift zur Geschichte des Mittelrheins VI 1.

Hertz, M., zur Erinnerung an Karl Ludwig von Urlichs. Jahrbücher für Philologie 142. Bd. 12. Heft p. 611—635.

Hofmeister, Adolf, Matrikel der Universität Rostock. II, 1: 1419—1563. Rostock 1890, Stiller. 4. 148 S. 10 M.

Hueblin, E., Picus Mirandula u. Angelus Politianus. (Schluss.) Archiv für Stenographie 42. Jahrg. (1890) Dezember 1. u. 2. v. 1890.

Keussen, K., die Stadt Köln als Patronin ihrer Hochschule von deren Gründung bis zum Ausgang des Mittelalters. Westdeutsche Zeitschrift XI 4 p. 344—404.

Knod, acta nationis Germanicae Universitatis Bononiensis. Correspondenzblatt der Geschichtsvereine 1890 N. 1. 2.

Lambros, Sp., Heinrich Schliemann. Athenaeum N. 3299 p. 95.

Lohde-Bötticher, Clarissa, aus dem Leben Karl Böttichers. Gotha 1890, Perthes. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 11 p. 344—346 v. Chr. B.

Neff, J., Udalricus Zasius. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus am Oberrhein. I. Freiburg. Pr. 4. 35 S.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 6 p. 183—185 v. X.

Nekrologe, Biographisches Jahrbuch, 1890. Heinrich Heydemann (von W. Dittenberger), p. 53. — Karl Bötticher (von J. Kohte), p. 71. — Wilhelm Studemund (von L. Cohn), p. 82.

Nève, F., la renaissance des lettres en Belgique. Louvain 1890, Peeters. 8. VIII, 439 p.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 1 p. 24—27 von L. Roersch.

Nietzold, F., Wolken am Philanthropin zu Dessau. Leipzig. Dissert. 8. IV, 143 S.

Oster, Gymnasialdirektor August Scherm. Ein Lebensbild. Rastatt 1890. Pr. 4. 16 S.

Otto, G., u. **A. Hasselblatt**, von den 14 000 Immatrikulierten. Dorpat 1891. (Leipzig, Köhler.) 8. VIII, 150 S.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 2 p. 40—42 v. -a-.

Rocheblave, S., essai sur le comte Caylus. Paris 1889, Hachette.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 14 p. 467—469 v. H. J.

Roth, der Buchdrucker und Verleger Johann Schoeffer zu Mainz 1503—1531 als Verleger lateinischer Klassiker u. Schulbücher. Romanische Forschungen VI 3.

Samouillan, A., de Petro Bunello Tolosano ejusque amicis (1499—1546). Accedunt quinque epistulae nondum editae aut extra communes editiones vagantes. Paris, Thorin. 8. 121 p.

Sembrzycki, J., die Reise des Vergerius nach Polen 1556—1557, sein Freundeskreis u. seine königsberger Flugschriften aus dieser Zeit. Ein Beitrag zur poln. und ostpreuss. Reformations- und Literaturgeschichte. (Aus der Altpreuss. Monatsschrift.) Königsberg 1890, Beyer. 8. 72 S. 1 M. 80 Pf.

Sigwart, Chr., ein Collegium logicum im XVI. Jahrhundert. Freiburg 1890, Mohr. 2 M.
Rec.: Philosophische Monatshefte XXVII 3. 4 p. 242—243 v. Th. Ziegler. — Deutsche Literaturzeitung N. 48 p. 1756—1757 v. R. Eucken.

Thereianos, D., Ἀδαμάντιος Κοραῆς. 3 vols. Triest 1889/90.
Rec.: Revue critique N. 11 p. 217—219 v. My.

Thommen, R., Geschichte der Universität Basel. Basel 1889, Detloff. 6 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 10 p. 331—333 v. G. Kaufmann

Valabrègue, E., la vie universitaire à Montpellier au XVIe siécle. Etude sur le »liber procuratoris«. Discours. Montpellier, imp. Ricard frères. 8. 41 p.

Varrentrapp, C., Johannes Schulze u. das höhere preussische Unterrichtswesen. Leipzig 1889, Teubner. 12 M.
Rec.: Philosophische Monatshefte XXVII 2—4 v. Th. Ziegler.

Virchow, R., Erinnerungen an Schliemann. Gartenlaube N. 6 u. 7.

Votsch, Ulrich von Hutten. Hannover 1890, Verlagsanstalt. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 9 p. 277—280 v. K. Hartfelder.

Wohlwill, E., Joachim Jungius. Hamburg 1888, Voss. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. Philosophie 98. Bd. 2. Heft p. 252—253 v. Fr. Jodl.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Annuaire des bibliothèques et des archives pour 1891 publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique. Paris, Hachette.

Battaglino, J., et **J. Calligari**, indices chronologici ad Antiquitates ital. medii aevi et ad Opera minora Lud. Ant. Muratorii. Operis moderamen sibi susceperunt C. Cipolla et A. Manno. Fasc. III. Aug. Taur. 1890, Bocca. Fol. p. 121—180. 7 M. 50 Pf.

Battifol, P., la Vaticane de Paul III à Paul IV. Paris 1890, Leroux.
Rec.: Academy N. 977 p. 91—92 v. W. Sanday.

Bibliograaf, de. Onder redactie van J. M. Boos van den Berg. 5 jaarg. 1891. Amsterdam, Berger. 2 mal monatlich gratis. 4.

Bibliografia italiana. Giornale dell'associazione tipografico-libraria italiana, compilato sui documenti communicati dal Ministero della pubblica istruzione. (24 No.) Milano, Bernadoni. 26 M.

— polska. Herausg. von K. Estreicher. 13. Bd. 1891. Krakau, Univ.-Druckerei. 8.

Bibliographie u. literarische **Chronik** der Schweiz. — Bibliographie et chronique litt. de la Suisse. 21. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Basel, Georg. 2 M. 50 Pf.

— de Belgique. Journal officiel de la librairie. (12 No.) Bruxelles, Manceaux. 4 M. 50 Pf.

— allgemeine, für Deutschland. Wöchentliches Verzeichniss aller neuen Erscheinungen im Felde der Literatur. 1891. 52 Nrn. Leipzig, Hinrichs. 6 M.

— allgemeine. Monatliches Verzeichniss der wichtigern neuen Erscheinungen der deutschen u. ausländ. Literatur. Red.: O. Kistner. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Leipzig, Brockhaus' Sort. 8. 1 M. 50 Pf.

— de la France. Journal général de l'imprimerie et de la librairie. Publiée sur les documents fournis par le Ministère de l'Intérieur. (52 No.) 80. année. Paris, cercle de la librairie. 20 M.

— nederlandsche. Lijst van nieuw verschenen boeken en z. 1891. (12 Nrn.) Utrecht, Beijers. 2 M.

— orientalische, unter Mitwirkung von A. Bezzenberger, Gleiniger u. a. herausg. von A. Müller-Halle. IV (für 1890). Jährlich 8 Hefte. Berlin 1890/91, Reuther. 8. 8 M.

Bibliotheca philologica classica. Verzeichniss der auf dem Gebiete der class. Alterthumswissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften u. Recensionen. Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der class. Alterthumswissenschaft. 18. Jahrg. 1891. 4 Hefte. gr. 8. Berlin, Calvary & Co. 6 M.

Bibliotheca philologica. Vierteljährl. systematisch geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der gesammten Philologie in Deutschland u. dem Auslande neu erschienenen Schriften u. Zeitschriften-Aufsätze. Herausg. von A. Blau. 43. Jahrg. Neue Folge. 6. Jahrg. 1891. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. 4 M. 40 Pf.

Boletin de la libreria. Ano XVIII. (12 No.) Madrid 1890/91, Murillo. 8 M.

Bookseller, the. A newspaper of British and foreign literature, with Bents Lit. Advertiser. (12 No.) London, at the Office, Warwick Lane.

Bulletin du bibliophile et du bibliothécaire. 1891. 12 No. Paris, Techener. 12 M.

— bibliographique de la librairie française. 5. année (4 fois par an) 1891. Paris, Cercle de la Librairie. an: 1 M.

Centralblatt für Bibliothekswesen. Herausg. unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen des In- und Auslandes von O. Hartwig. 8. Jahrgang 1891. 12 Hefte. Leipzig, Harrassowitz. 8. 12 M.

— — Beiheft VI: E. Heuser, Beiträge zur Geschichte der Universitätsbibliothek Giessen. Leipzig, Harrassowitz. 8. 74 S. 2 M. 80 Pf.

Fournier, M., les bibliothèques des collèges de l'Université de Toulouse. Etude sur les moyens de travail mis à la disposition des étudiants au moyen âge. (Extrait.) Paris, Leroux. 8. 36 S.

Giornale della libreria. Supplemento alla Bibliografia italiana. Pubblicata dall' Associazione tip.-libr. italiana. (52 N.) 10 M.

Gottlieb, über mittelalterliche Bibliotheken. Leipzig 1890, Harrassowitz. 14 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 4 v. Meier.

Gräsel, A., Grundzüge der Bibliothekslehre. Neubearbeitung. Leipzig 1890, Weber. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 6 p. 183—184 v. S.

Macray, W. D., annals of the Bodleian Library. 2. ed. enlarged from 1868 to 1880. Oxford 1890. 8. XII, 545 p. 30 M.
Rec.: Revue critique N. 1 p. 6—8 von G. M. u. L. Dorez.

Omont, H., lettre de Leone Allacio relative au transport à Rome de la bibliothèque de Heidelberg. Centralblatt für Bibliothekswesen VIII 3 p. 123—124.

Thiancourt, les bibliothèques universitaires et municipales de Strasbourg et Nancy. Annales de l'Est 1891 N. 1.

Verzeichniss der neu erschienenen u. neu aufgelegten Bücher, Landkarten etc. 1891. Mit Angabe der Seitenzahl, der Verleger, der Preise, lit. Nachweisen u. wissenschaftl. Uebersicht. Leipzig, Hinrichs. 8. jedes Halbjahr 6 M.

II. Griechische und römische Autoren.

Ellis, R., adversaria IV. Journal of Philology N. 38 p. 173—184.

Grosse, über die Naturanschauung der alten griechischen u. römischen Dichter. Aschersleben 1890. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 8 p. 207—209 v. A. Biese.

Pesci, D., bellezza e amore. Studio sui principali poeti greci, latini, italiani, stranieri. Torino, Paravia. 16. 350 p. 3 M.

Schlenger, erklärende Bemerkungen u. Verbesserungsvorschläge zu einigen Stellen unserer Schulklassiker. Mainz 1890. Pr. 4. 19 S.

Types and Studies. Contributions to Biblical and Patristic Literature. Vol. I. The Apology of Aristides on behalf of the Christians. Edited from a Syriac MS., with an introduction and translation, by J. Rendel-Harris. With an appendix containing the main portion of the original Greek text by A. Robinson. II. The Passion of Perpetua. With an appendix containing the original Latin of the Acts of the Scillitan Martyrs. III. The Lord's Prayer in the early Church. By F. H. Chase. IV. The Fragments of Heracleon. By A. E. Brooke.

1. Griechische Autoren.

Bergk-Hiller, anthologia lyrica graeca. 4. Aufl. Leipzig 1890, Teubner. 3 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 11 p. 375—376 v. F. Spiro

Gomperz, Th., Apologie der Heilkunst. Sophistenrede. Wien 1890, Tempsky. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 5 p. 142—143 v. M.

Houbron, G., et **J Danlaux**, études antiques (poèmes grecs). Paris, Lemerre. 18. 123 p. 2 M.

Jerusalem, W, eine neu entdeckte griechische Sophistenrede. Allg Zeitung, Beilage.

Nöldeke, Th., Beiträge zur Geschichte des Alexanderromans. Wien 1890, Tempsky 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 3 p. 82—84 v. T-n.

Reitzenstein, R., inedita poetarum Graecorum fragmenta. Rostock. Ind. lect 1890/91.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. 13 p. 346—347 v. G. Knaack.

Schneider, M., curae criticae in epicos Graecos (Numenium, Aratum, Claudianum). Gotha. Pr. 4. 20 S.

Weil, H., fragment iambique inédit rapporté par M. Sayce. Revue des études grecques III 11 p. 309—310.

Aeneas Tacticus. Ries, J., de Aeneae Tactici commentario poliorcetico. Halle 1890. Diss. (Berlin, Mayer & Müller.) 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 3 p. 66—69 u. N. 4 p. 99—103 v. A. Lange.

Aeschines in Ctesiphonta, ed. with notes by Gwatkin and Shuckburgh. London 1890, Macmillan. 6 M.
Rec.: Academy N. 986 p. 300.

— against Ctesiphon, with notes by R. B. Richardson. Boston 1889, Ginn. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review IV 10 p. 477 v. T. G. — Athenaeum N. 3304 p. 246.

Rabe, A., die Redaktion der Aeschineischen Rede gegen Ktesiphon. Berlin, Mayer & Müller. 8. 45 S. 1 M.

Aeschylus, Tragödien. Verdeutscht von B. Todt. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. X, 414 S. 8 M.

— the plays, in English verse by L. Campbell. London, Kegan Paul. 9 M.
Rec.: Academy N. 971 p. 557—558 v. E. D. A. Morshead.

— die Perser. Eine Tragödie, in freier deutscher Nachbildung von H. Gravenhorst. Holzminden. (Leipzig, Fock.) 4. 18 S. 60 Pf.

Ellis, R., Aesch. Suppl. 909 (δακοσάχ). Journal of Philology N. 38 p. 176.

Hamelbeck, W., die rhythmischen Verhältnisse in den daktylischen Partieen der Chorlieder des Aischylos. Oberehnheim 1890. Pr. 4. 43 S.

Headlam, W., notes on the scholia of Aeschylus. Journal of Philology N. 38 p. 286—287.

Kueck, E., studia maxime critica in Aeschylum et scholia Aeschyli Medicea. Göttingen. Diss. 8. 46 S.

Ludwich, A., zu Aeschylos Eumeniden. Rhein. Mus. XLVI 1 p. 139—143.

Newman, F. W., comments on the text of Aeschylus and Euripides. With supplementary studies. London, Paul. 8. cl. 7 M. 20 Pf.

Todt, B., Bemerkungen zu Aeschylos Persern. Philologus XLIX 3 p. 565—567.

Aeschylus. **Ullmann, C. Th.**, proprietates sermonis Aeschylei quatenus in diverbio perspectae sunt. II. Donaueschingen. Pr. 4. 16 S.

Aesopus. The favorite book of fables. New-York 1890, Nelson. V, 128 p. cl. ill. 2 M. 50 Pf.

Andocides. De mysteriis ed. E. C. Marchant. London 1889, Rivington. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 13 p. 391—392 v. Thalheim.

Anecdota. The acts of the martyrdom of Perpetua and Felicitas, ed by Rendell Harris and S. K. Gifford. Cambridge 1890. 6 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 4 p. 121—123 v. O. v. Gebhardt. — Athenaeum N. 3297 p. 15—16.

Duchesne, sur les textes des actes de s. Perpetua et Félicité. Académie des inscr. 23. Jan. (Revue critique N. 5.)

Hilgenfeld, A., zu dem Martyrium der Perpetua. Zeitschrift f. wiss. Theologie N. 3.

Usener, H., der heilige Theodosios. Leipzig 1890, Teubner.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 43—44 v. P. Mohr.

Anthologia graeca. Select epigrams from the Greek Anthology. Edited with a revised text, introduction, translation, and notes, by J. W. Mackail. London, Longman. 8. cl. 19 M. 20 Pf.

— fifty poems of Meleager, with a translation by W. Headlam. London, Macmillan.
Rec.: Athenaeum N. 3309 p. 402.

Herwerden, H. van, studia critica in epigrammata graeca. Adnotationes ad epigrammata in tertio volumine anthologiae Palatinae editionis Didotianae, cum appendice epigrammatum nondum collectorum. Leiden, Brill. 8. 158 S. 3 M.

Kurtz, E., zu den *παροιμίαι δημώδεις*. Philologus XLIX 3 p. 457—468.

Rubensohn, M., gegen die Wassertrinker. (Anth. pal. IX 406.) Hermes XXVI 1 p. 153—156.

— zur griechischen Anthologie. II. Berliner phil. Wochenschrift XI 6 p. 161—164.

Schmidt, Tr., florilegium Palatinum sententias continens ex poetis Graecis collectas ed. Tr. Sch. Heidelberg 1890. Pr. 4. 30 S.

Sternbach, L., anthologiae Planudeae appendix. Leipzig 1890, Teubner. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 9 p. 269—271 v. H. H. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 550—551 v. H. Stadtmüller.

Antoninus, Marcus Aurelius. **Spohr, F.**, die Präpositionen bei Marc Aurel Antoninus. Erlangen. Diss. 8. 58 S.

Apollodorus Atheniensis. **Wagner, R.**, epitoma Vaticana ex Appollodori Bibliotheca ed. R. W. Accedunt curae mythographae de Apollodori fontibus et epimetrum praefationem Borbonicam ad Homeri Iliadem continens. Leipzig, Hirzel. 8. XVI, 319 S. 6 M.

Apollodorus Damascenus. **Lacoste, E.**, les Poliorcétiques d'Apollodore de Damas. Traduction avec une préface. (Extrait de la Revue des études grecques III 11.) Paris, Leroux. 8. 61 S.

Apollonii Pergaei quae extant ed. et latine interpretatus est J. L. Heiberg. I. Leipzig, Teubner. 4 M.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 2 p. 94—95 v. P. Mansion.

Apollonius Rhodius. **Walther, R.**, de Apollonii Rhodii Argonauticorum rebus geographicis. Halle. Diss. 8. 32 S.

Aratus Solensis. **Schneider, M.**, curae criticae, v. p. 29.

Aristophanis comoediae instr. Fr. Blaydes. IX. Nubes. Halle, Waisenhaus. 10 M.
Rec.: Classical Review IV 10 p. 457—460 v. W. W. Merry.

Aristophanes. Delboeuf, J., à propos d'un passage des Nuées d'Aristophane. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 1 p. 8—16.

Gröbl, J., die ältesten Hypotheseis zu Aristophanes. Dillingen 1890. Pr. 8. 94 S.

Iltz, J., de vi et usu praepositionum *ἐπί*, *μετά* etc. apud Aristophanem. Halle, 1890. Diss.
Rec.: American Journal of Philology N. 43 p. 371—374 v. B. L. Gildersleeve.

Keil, Br., de Avium Aristophaneae folio rescripto. Hermes XXVI 1 p. 128—136.

Leeuwen, J. van, ad Aristophanem. Mnemosyne XIX 1 p. 74.

Ruppersberg, A., über die Eirene des Aristophanes. Saarbrücken 1888. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 6 p. 165—167 v. O. Bachmann.

Schenk, R., observationes criticae in fabulas Aristophaneas, praecipue in posteriores. Neu-Ruppin. (Leipzig, Fock.) 4. 18 S. 1 M.

Sobolewski, S., de praepositionum usu Aristophaneo. Moskau 1890.
Rec.: American Journal of Philology N. 43 p. 371—374 v. B. Gildersleeve.

Zuretti, C. O., scolii al Pluto ed alle Rane dal codice Veneto e dal codice Cremonese. Rivista di filologia XIX 1—3 p. 99—126. v. 1890.

Aristoteles. On the constitution of Athens, ed by F. G. Kenyon. Printed by order of the trustees of the British Museum. 1. and 2. ed. London, Quaritsch. gr. 8. LII, 190 p. cl. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 7 p. 239—242 v. H. Diels. — Lit. Centralblatt N. 10 p. 301—304 v. Fr. Blass. — Grenzboten N. 14. — Academy N. 980 p. 165—167 v. Fr. Richards. — Revue critique N. 10 p. 181—186 v. B. Haussoullier. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 2 p. 133—139.

— — Schrift vom Staatswesen der Athener, verdeutscht von G. Kaibel u. A. Kiessling. Strassburg, Trübner. 8. 108 S. 2 M.

— — Staat der Athener, deutsch von F. Poland. Berlin, Langenscheidt. 70 Pf.

— — *Ἀθηναίων πολιτεία ἐκδιδομένη ἐπὶ τῇ βάσει τῆς δευτέρας ἀγγλικῆς τοῦ Κ. Κένυων ἐκδόσεως. Προτάσσεται δὲ εἰσαγωγὴ ὑπὸ Ἀ. Ἀγαθονίκου* Athen, Barth & Christ. *ι'*, 56 p. 1 M. 20 Pf.

— ethica Nicomachea, rec. J. Bywater. Oxford 1890. cl. 8⁰: 7 M. 20 Pf. 4⁰: 12 M. 60 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 3308 p. 371—372. — Saturday Review N. 1834 p. 714.

— Metaphysik, übersetzt von H. Bonitz, herausg. von E. Wellmann. Berlin 1890, Reimer. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 12 p. 371—372 v. Wohlrab.

— — Metaphysik, Russisch mit Erläuterungen von Pjerwow u. Rosanow. Journal des Kaiserl. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Januar, 3. Abth. p. 16—44.

Ἀθηναίων πολιτεία. Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 195—196.

Barthélemy Saint-Hilaire, sur la Constitution d'Athènes. Revue bleue 21. mars.

Bénard, Ch., l'esthétique d'Aristote et de ses successeurs. (Extrait.) Paris. 1889, Picard.
Rec.: Classical Review IV 10 p. 477—478 v. H. Richards.

Benn, A., Aristotle on the Constitution of Athens. Academy N. 984 p. 259.

Bury, J. L., Aristotle on the Constitution of Athens. Academy N. 983 p. 234—235.

Aristoteles. Bywater, Richards, J. A. Smith, Aristotle on the Constitution of Athens. Academy N. 980 p. 163—164.

Droysen, H., zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία.* Vorläufige Bemerkungen. Berlin, Gärtner. 4. 23 S. 1 M.

Haussoullier, B., sur l'*Ἀθηναίων Πολιτεία* d'Aristote. Académie des inscriptions, 13. Febr. (Revue critique N. 8.)

Hertz, W., Aristoteles in den Alexanderdichtungen des Mittelalters. München 1890, Akademie. 4. 4 M.
Rec.: Zeitschrift f. vergl. Litteraturgeschichte IV 1. 2 p. 140—141 v. W. Golther.

Herwerden, H. van, Textverbesserungen zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία.* Berliner phil. Wochenschrift XI 11 p. 322—524.

Leeuwen, J. van, ad Aristotelis librum de republica Atheniensium nuper repertum. Mnemosyne XIX 2 p. 169—190.

Lippert, J., de epistula pseudaristotelica *περὶ βασιλείας* commentatio. Halle. Diss. 8. 38 S.

Löwenthal, Fragment eines pseudoaristotelischen Werkes über die Seele, in hebräischer Sprache. Magazin für Judenthum XVII 3.

Lutoslawski, W., Erhaltung und Untergang der Staatsverfassungen nach Plato, Aristoteles u. Machiavelli. Breslau 1888, Köbner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Philosophische Monatshefte XXVII 5. 6 p. 374—376 v. K. Diehl.

Mayor, J. E. B., Aristotle on the Constitution of Athens. Academy N. 986 p. 304.

Oertel, H., die Lehre des Aristoteles von der Tyrannis. Kaiserslautern 1890. Pr. 8. 42 S.

Paton, W. R., the fragment of the Athenian constitution. Athenaeum N. 3304 p. 251.

Radlow, E. L., Aristoteles *περὶ ἑρμηνείας.* (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Januar, 3. Abth., p. 45—64; Februar p. 65—92.

Reinach, Th., sur Aristote Poétique chap. 18. Revue des études grecques III 11 p. 311—312.

Schvarcz, J., Kritik der Staatsformen des Aristoteles. Eisenach 1890, Bacmeister. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 239—242 v. G. J. Schneider. — Lit. Centralblatt N. 9 p. 265—266.

Stapfer, A., kritische Studien zu Aristoteles Schrift von der Seele. Landshut 1890. Pr. 8. 34 S.

Torr, C., the date of the Constitution of Athens. Athenaeum N. 3302 p. 185.

Tyrrell, R. Ty., Aristotle on the constitution of Athens. Academy N. 982 p. 210.

Winboldt, S. E., note on Aristotle Ethics *Γ* 1 § 17. Classical Review IV 10 p. 481.

Wyse, W., the fragment of the Athenian constitution. Athenaeum N. 3303 p. 217—218.

— and **Ridgeway,** Aristote on the constitution of Athens (emendations). Academy N. 981 p. 186—187.

Arrianus. Bolla, E., notizie di codici greci nelle biblioteche italiane. II. Un ottimo codice inesplorato dell' Anabasi d'Arriano. Rivista di filologia XIX 7—9 p. 379—396.

Athenaeus. Herwerden, H. van, ad Athenaeum. Mnemosyne XIX 2 p. 200—221.

Babrios. Les fables ésopiques de Babrios. Traduites en totalité pour la première fois, comparées aux fables d'Horace et de Phèdre, de Corrozet et de la Fontaine, avec une étude sur leurs origines et leur iconographie, par E. Lévèque. Ouvrage contenant 21 figures hors texte, gravées par Boussod et Valadon. Paris, Belin. 8. LXXXVIII 468 p.

Bacchius. Die Eisagoge des Bacchius. I. Text, Apparat u. Uebersetzung von v. Jan. Strassburg. Pr. 4. 32 S.
Rec.: Revue critique N. 6 p. 107—108 v. C. Ruelle.

Callimachus. **Dittrich, E.,** zu Kallimachos. Jahrbücher für Philologie 141. Bd. 12. Heft p. 829—832.

Kuiper, K., in Callimachi hymnum IV. Mnemosyne XIX 1 p. 63—74.

Windakiewicz, les mss. de Callimaque. Bulletin de l'Acad. de Cracovic 1890, Dezember.

Claudianus Gigantomachiae poeta. **Schneider, M.,** curae criticae in epicos graecos, v. p. 29.

Cleomedis de motu circulari corporum caelestium libri duo ad novorum codifidem ed. et latina interpretatione instruxit H. Ziegler. Leipzig, Teubner. 8. VI, 257 S. 2 M. 70 Pf.

Comici. **Frantz, W.,** de comoediae atticae prologis. Strassburg. Diss. 8. 71 S.

Schenkl, K., adnotatiunculae ad comicorum Atticorum fragmenta. Commentationes Wölfflinianae p. 323—328.

Conon. **Höfer, U.,** Konon. Text u. Quellenuntersuchung. Greifswald 1890, Bamberg. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 190—191 v. H. Swoboda.

Damascius de primis principiis, rec. C. E. Ruelle. I et II. Paris 1890, Klincksieck.
Rec.: Journal des Savants 1891, Janvier, p. 17—29 v. Ch. Lévèque.

Demetrius Phalereus. **Altschul, A.,** de Demetrii rhetoris aetate. Leipzig 1889. Diss.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 6 p. 199 v. F. Blass.

Beheim-Schwarzbach, libellus *περὶ ἑρμηνείας* quo tempore compositus sit. Kiel 1890. Diss.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 6 p. 199 v. F. Blass.

Demosthenis orationes selectae ed. F. Slameczka. Wien 1890, Gerold. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 5 p. 118—119 v. E. Rosenberg. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 17—20 v. J. Kohm.

— ausgewählte Reden, erklärt von A. Westermann. 3. Aufl. von E. Rosenberg. Berlin 1890, Weidmann. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 9 p. 238—241 v. P. Uhle.

— *ὑπὲρ Κτησιφῶντος περὶ τοῦ Στεφάνου ἐκδ. ὑπὸ Γ. Σοφοκλέους. Ἐκδ.* III. Athen 1890, Barth. 8. 208 S. 3 M.

— Rede für die Megalopoliten. Griechisch u. deutsch von W. Fox. Freiburg 1889, Herder. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 109—113 v. F. Slameczka.

— les Philippiques. Expliquées littéralement, annotées et revues pour la traduction par Lemoine et Sommer. Paris, Hachette. 12. 279 p. 2 M.

— *οἱ Φιλιππικοί, ὑπὸ Θ. Οἰκονομίδου.* Triest 1887, Schimpff. 4 M.
Rec.: *Ἑλλάς* III 1 p. 83.

Leijds, R., de ordine rerum Ol. 107. gestarum imprimis de Demosthenis orationis in Midiam temporibus. Groningen. Diss. 8. 88 S.

Meszaros, F., Demosthenes. (Ungarisch.) Marossziget 1890. Pr. 8. 20 S.

Omont, H., Demosthenis orationum codex Σ. Facsimilé du ms. grec 2934 de la Bibliothèque Nationale. (En souscription.) 2 vols. Paris, Leroux. Fol. 533 feuillets. 100 exemplaires numérotés. Prix de la souscription: 400 M.

Schlenger, zu Dem. Phil. I 40. Mainz 1890. Pr. p. 15—16.

Didache. **Taylor, C.,** traces of a saying of the Didache. Journal of Philology N. 38 p. 161—172.

Didymus. **Schimberg, A.**, zur handschriftlichen Ueberlieferung der scholia Didymi. Philologus XLIX 3 p. 421—456.

Dionis Cassii historia Romana rec. J. Melber. I. Leipzig 1890, Teubner. 4 M. 50 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 4 p. 101—108 v. Ph. Boissevain.

Melber, J., des Dio Cassius Bericht über die Seeschlacht des D. Brutus gegen die Veneter. Commentationes Wölfflinianae p. 289—297.

Dio Chrysostomus. Drei Reden, zum erstenmal ins Deutsche übertragen u. erläutert von H. Stich. Zweibrücken 1890. Pr. 8. 72 S.

Stich, J., ad Dionis Chrysostomi orationem Olympicam. Philologus XLIX 3 p. 456.

Dionysius Areopagita. **Jahn, A.**, Dionysiaca. Altona 1889, Reher. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 203—205 v. K. Troost.

Dionysius Halicarnassensis. Le jugement sur Lysias, texte et traduction par M. Desrousseaux et M. Egger. Paris 1890, Hachette. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 9 p. 165—167 v. A. Hauvette. — Revue des études grecques III 11 p. 333 v. T. R.

Canabutzae in Dionysium Halicarnassensem commentarius primum ed. M. Lehnerdt. Leipzig 1890, Teubner. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 12 p. 413 v. E. Maass.

Cohn, L., Handschriftliches zu Dionys von Halikarnass. Philologus XLIX 3 p. 390—399.

Diophantus. Arithmetik u. die Schrift über die Polygonalzahlen übersetzt u. mit Anmerkungen begleitet von G. Wertheim. Leipzig 1890, Teubner. 8 M.

Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 5 p. 172—173 v. M. Curtze.

Epictetus. The discourses, enchiridion, and fragments, translated by T. Wentworth Higginson. New rev. ed. 2 vols. Boston 1890, Little & Co. 12. 12 M. 50 Pf.

Bonhöffer, A., Epiktet u. die Stoa. Stuttgart 1890, Enke. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 11 p. 372—373 v. H. v. Arnim.

Etymologicum magnum. **Reitzenstein, R.**, zu den Quellen des sogenannten Etymologicum magnum. Philologus XLIX 3 p. 400—420.

Euripides. Iphigenia among the Taurians, by J. Flagg. Boston 1889, Ginn.
Rec.: Athenaeum N. 3304 p. 246.

— Dramen. In den Versmassen der Urschrift ins Deutsche übersetzt von C. Bruch. 2. Bd. Hekabe. Die Schutzflehenden. Herakles. Andromache. Elektra. Helena. Minden 1890, Bruns. 8. 356 S. 5 M.

— the plays. Translated into English prose from the text of Paley by E. P. Coleridge. I. London, Bell & S. 8. 392 p. cl. 7 M. 20 Pf.

— Ion, with a translation and notes by A. W. Verrall. Cambridge 1890. 9 M.
Rec.: Academy N. 983 p. 236—237 v. H. F. Wilson.

— the Ion, as performed at Cambridge, November 25. to 29. 1890. With a translation in prose by M. A. Bayfield. London, Macmillan. 8. XVI, 104 p. 2 M. 40 Pf.

Apostolides, B., *μελέτη τῶν Φοινισσῶν τοῦ Εὐριπίδου.* Alexandria 1890, Penasson. 4. 94 p.
Rec.: Revue des études grecques III 11 p. 335—336 v. Ἀλγηθής.

Ellis, R., Euripides Androm. 387 sqq. Journal of Philology N. 38 p. 182—183.

Housman, A. E., the new fragment of Euripides. Academy N. 984 p. 259 u. N. 986 p. 305.

Mahaffy, J. P., new fragments of the Antiope of Euripides. Hermathena XVII p. 38—60.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 10 p. 334—335 v. H. Diels.

Euripides. **Newman**, comments on Aeschylus and Euripides, v. Aeschylus p. 29.

Weil, H., sur les nouveaux fragments d'Euripide, trouvés par M. Flinders Petrie et déchiffrés par MM. Sayce et Mahaffy. Académie des inscriptions, 6. Februar (Revue critique N. 7.)

Zuretti, C. O., appunti sulle due Elettre. Rivista di filologia XIX 7—9 p. 341—362.

Galeni scripta minora. Vol. II. rec. Iwan Müller. Leipzig, Teubner. 8. XCXIV, 124 S. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 10 p. 300—301 v. H.

Geographi. **Glaser**, Abfassungszeit u. Autor des Periplus maris Erythraei. Ausland N. 2 u. 3.

Georgii Cypri descriptio orbis romani ed. H. Gelzer. Leipzig 1890, Teubner. 3 M
Rec.: Revue critique N. 7 p. 125—126 v. H. d'Arbois de Jubainville.

Grammatici. **Consbruch, M.**, de veterum *περὶ ποιήματος* doctrina. Breslau 1890, Köbner 5 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 13 p. 426 v. B.

Wentzel, G., de grammaticis graecis quaestiones selectae. I. Göttingen 1890, Vandenhoeck & Ruprecht. 3 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 5 p. 78 v. P. Weizsäcker.

Herculanensia volumina. **Lindsay, W. M.**, the Bodleian facsimiles of the Herculanean Latin papyri. Classical Review IV 10 p. 441—445.

Herodotus. Book III, edited with introduction and notes by G. C. Macaulay. London, Macmillan. 12. 210 p. cl. 3 M.
Rec.: Academy N. 986 p. 301.

— book VII, with introduction and notes, by Montagu Butler. London, Macmillan.

— book VI, with introduction and notes by J. Strachan. London, Macmillan.

— zweites Buch, mit sachlichen Erläuterungen von A. Wiedemann. Leipzig 1890, Teubner. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 13 p. 389—391 v. F. Krebs. — Neue phil. Rundschau N. 1 p. 3—5 v. R. Hansen. — Revue critique 1890 N. 52 p. 493—494 v. G. Maspero.

— morceaux choisis d'Hérodote. Expliqués littéralement par F. de Parnajon. Traduits par P. Giguet. Paris, Hachette. 12. 708 p. 7 M. 50 Pf.

— morceaux choisis, publiés et annotés par E. Tournier. 4. édition, revue et corrigée avec la collaboration d'A. Desrousseaux. Paris, Hachette. 16. XLIV, 292 p. 2 M.

— istorie, tradotte da A. Mustoxidi. Napoli, Chiurazzi 32. 144 p. 1 M.

Blümner, H., die Metapher bei Herodotos. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 1. Heft p. 9—52.

Fröhlich, Rob., Herodots Reisen im Orient. (Ungarisch.) Budapest 1890. Pr. 8. 30 S.

Kovacs, D., Herodots religiöse und sittliche Anschauungen. (Ungarisch.) Szekely 1890. Pr. 8. 11 S.

Papageorg, N., *περὶ τῆς ἐπιπροθέσεως παρ' Ἡροδότῳ*. Erlangen 1890. Diss. 8. 40 S.

Schubert, R., Herodots Darstellung der Cyrussage. Breslau 1890, Köbner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 6 p. 197—198 v. J. Töpffer. — Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 211—212 v. F. Justi. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 161—166 v. A. Bauer.

Hesiods Mahnlieder an Perses, von A. Kirchhoff. Berlin 1889, Hertz. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 1 p. 9—13 v. R. Peppmüller.

Hesiodus. Schmidt, Hubert, observationes archaeologicae in carmina Hesiodea Halle 1890. Diss. 8. 33 S.

Homeri carmina rec. et selecta lectionis varietate instruxit A. Ludwich. Pars II. Odyssea. Vol. 2. Leipzig, Teubner. 8. X, 360 S. 8 M.

— Ilias. Scholarum in usum ed. P. Cauer. Pars II. Carm. XIII—XXIV. Ed. maior. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. 404 S. 3 M. 50 Pf. (I. et II.: 6 M. 50 Pf.)

— Dasselbe. Ed. minor. 8. 351 S. à 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 1 p. 5—9 u. N. 2 p. 37—43 v. J. Wackernagel.

— — ed. with notes by G. M. Edwards. Book XXIII. Cambridge. 8. cl. 2 M. 40 Pf.

— — expliquée littéralement, traduite et annotée par C. Leprévost. 22. chant. Paris, Hachette. 12. 73 p. 1 M.

— — texte grec, avec introduction et commentaire par E. Ragon. Chant I, 2. édition. Paris, Poussielgue. 16. 64 p. 25 Pf.

— — edited on the basis of the Ameis-Hentze ed. by Th. Seymour. (College Series.) Books IV—VI. Boston, Ginn. 7 M. 20 Pf.

— Odyssee, von Ameis-Hentze. 9. Aufl. Leipzig 1890, Teubner. 1 M. 35 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 203 v. P. Cauer.

— — med inledning och förklaringar af V. Knös. 3. Heft. Stockholm, Norstedt. 8. p. 65—146 46 S. Geb.

— — cum apparatu critico edd. J. van Leeuwen et Mendes da Costa. I. Leiden 1890, Sijthoff. 3 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 1—2 v. K. Sittl.

— — ed. Fr. Stolz. Wien 1890, Gerold. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 10 p. 293—297 v. A. Ludwich.

— hymnus Homericus Mercurii ab A. Ludwich Germanice versus, praemissis lectionibus ex codice Leidensi excerptis. Königsberg. Ind. lect. aest. 1891. 4. 38 S.

— Iliad and Odyssey. Translated by A. Pope. Edited by H. F. Cary. (Popular Library.) London, Routledge. cl. 4 M. 20 Pf.

— — translated by A. Pope, edited by Cary. Books for the people. Ibid. 1 M. 20 Pf.

— Ilias, wortgetreu nach H. R. Mecklenburgs Grundsätzen in deutsche Prosa übersetzt von Oberlehrer G. N. 2. Gesang. Berlin, Mecklenburg. 32. 64 S. 25 Pf.

— — *ῥαψωδία Ζ', μεταφρ. ὑπὸ Ι. Πολύλα.* Athen 1890.
Rec.: *Ἑλλάς* III 1 p. 52—54.

— — oversat af C. Wilster. 5. Aufl. Kopenhagen, Reitzel. 8. 388 S. 5 M.

— canto I. dell' Odissea; concilio degli Dei, esortazione di Atena a Telemaco. Traduzione e note per O. Aurenghi. Torino, Paravia. 16. 16 p. 50 Pf.

— — Translation by A. F. Burnet and J. Thompson. (Univ. Tutorial Series.) Book IV. London, Clive. 1 M. 80 Pf.

— the Homeric Hymns Translated into English Prose by J. Edgar. Edinburgh, Thin. 12. 124 p. cl. 4 M. 20 Pf.

Porphyrii quaestionum Homericarum reliquias coll. H. Schrader. Leipzig 1890, Teubner. 10 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 2—3 v. K. Sittl.

Cauer, P., Mannigfaltigkeit u. Einheit in den homerischen Studien. Akademische Antrittsrede. Preuss. Jahrbücher 67. Bd. 3. Heft p. 250—263.

Ebeling, H., Schulwörterbuch zu Homer. 5. Aufl. Leizig 1890, Hahn. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 4 p. 99 v. A. Gemoll.

Homerus. **Esmein,** la propriété foncière dans les poëmes homériques. Revue de droit N. 6.

Filzi, J., über moralisch-praktische Erziehung u. über den Werth der Homerlektüre für dieselbe. Mitterburg 1890. Pr. 8. 29 S.

Fourrière, Abbé, les emprunts d'Homère au livre de Judith. Amiens 1889, Caron. 1 M. 75 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 233 v. P. Cauer.

Francotte, H., quelques mots sur la question Homérique à propos d'un livre récent (Littèrature grecque par A. Croiset). Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 1 p. 28–40.

Gemoll, A., zu den homerischen Hymnen. (In Festschrift von Jauer 1890.)
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 197—202 v. A. Ludwich. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 9 p. 236—248 v. R. Peppmüller.

Graziadei, V., il pianto e il riso in Omero. Diss. Tivoli 1890, Laziali.
Rec.: Rivista di filologia XIV 4—6 p. 320.

Grimm, H., Homer, Ilias I–IX. Berlin 1890, Hertz. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 1 p. 4–9 v. E. Kammer. — Allg. Zeitung Beilage N. 277.

Haskins, C. E., on Homeric fishingtackle. Journal of Philology N. 38 p. 238–246.

Herwerden, H. van, Homerica. Mnemosyne XIX 2 p. 161—168.

Kammer, E., Kommentar zur Ilias. Paderborn 1889, Schöningh. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 229–233 v. R. Peppmüller.

Kluge, H., Plan der Iliaslektüre, in 2 Jahreskursen entworfen. Leipzig, Teubner. 8. XII, 39 S. 75 Pf.

Kügener, J., explication linguistique d'Homère. Odyssée I 1, 2. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 2 p. 84—93.

Lang, A., Odysseus and the Cyclops. Academy N. 975 p. 40.

Leaf, W., lectures on Homeric Greece. The Builder N. 2491 p. 345–350 u. N. 2494 p. 405.

Lechner, M., de pleonasmis Homericis. III. Nürnberg 1890. Pr. 8. 22 S.

Leeuwen, J. van, Homerica. XIII. De littera digamma. Mnemosyne XIX 2 p. 129–160.

Ludwich, A., Moschopuli in Batrachomyomachiam commentarii. I. Königsberg 1890. Festschrift.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 2 p. 43 v. P. Cauer.

— Hymnus auf Hermes. Königsberg. Ind. lect. 4. 37 S.

Menge, R., Homer u. das Ithaka der Wirklichkeit. Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV p. 52–62.

Platt, A., the Augment in Homer. Journal of Philology N. 38 p. 211–237.

Rothe, C., die Bedeutung der Wiederholungen für die homerische Frage. (Aus der Festschrift des Französ. Gymnasiums). Berlin 1890. (Leipzig, Fock.) 1 M. 20 Pf.

Semler, Chr., Homer als deutsches Volks- und Schulbuch. Hamburg, Verlagsanstalt. 8. 38 S. 1 M.

Sommerfeld, O., Hülfsbuch zur Lektüre der Ilias. Glogau. Pr. 8. 42 S.

Vari, K., Kollation des Aurispa-Codex der homerischen Hymnen. (Ungarisch.) Egyetemes phil. közlöny XV 2 p. 155–163.

Vasconi, D., il mito di Scilla e Cariddi nell' Odissea. Mailand 1890, Briola.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 1 p. 17–18 v. W. H. Roscher.

Wagner, R., praefatio Borbonica ad Iliadem, v. Apollodorus p. 30.

Joannes Chrysostomus. De sacerdotio libri VI; iuxta editionem pp. congregat. S. Benedicti. Torino, Löscher. 24. 1 M.

Josephi opera ed. S. A. Naber. I. II. Leipzig 1888/89, Teubner. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 2 p. 38—43 v. K. Jacoby. — Deutsche Literaturzeitung N. 2 p 54—56 v. P. Wendland. — Lit. Centralblatt N. 3 p. 80—82 v. F. R.

— opera ed. B. Niese. V. Berlin 1889, Weidmann. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 11 p. 345—348.

Müller, G. A., Christus bei Josephus Flavius. Innsbruck, Wagner. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt 1890 N. 52 p. 1793—1794 v. Schm.

Raab, C., de Flavio Josephi elocutione quaestiones criticae et observationes grammaticae. Erlangen 1890. Diss. (Leipzig, Fock.) 8. 48 S. 1 M.

Justinus. Die Apologieen Justins des Märtyrers herausg. von G. Krüger. Freiburg, Mohr. 8. X, 84 S. 1 M. 20 Pf.

Diels, H., über den angeblichen Justin *περὶ ψυχῆς* Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1892 N. IX p. 151—153.

Lucianus, recogn. J. Sommerbrodt. Vol 1, 1 2. Berlin 1889, Weidmann. 9 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 11 p. 300—304 v. A. Thimme.

— dream, Charon, Fisher, Mourning, literal translation. London, Houlston. 8. 62 p. cl. 2 M. 40 Pf.

Thimme, A., Alexander von Aboneutichos. Ein Beitrag zur Glaubwürdigkeit Lucians. Philologus XLIX 3 p. 505—513.

Lycophronus. **Geffoken, T.**, zwei Dramen des Lykophron. Hermes XXVI 1 p. 33—42.

Lycurgus. **Mayer, H.**, observationes in Lycurgi oratoris usum dicendi. Freiburg 1889. Diss.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 8—10 v. F. Slameczka.

Lysias. Orazione contro Eratostene. Testo, versione e note. Verona, Tedeschi. 12. 83 p. 1 M. 50 Pf.

— Reden. I. Gegen Eratosthenes. Wortgetreu nach H. R. Mecklenburg's Grundsätzen aus dem Griech. übersetzt von E. R. 1. Heft. Berlin, 1890, Mecklenburg. 32. 64 S. 25 Pf.

Pabst, O. R., de orationis *ὑπὲρ τοῦ στρατιώτου* quae inter Lysiacas tradita est causa, authentia, integritate. Leipzig. Diss. 8. 56 S.

Melissus. **Pabst, A.**, de Melissi Samii fragmentis. Bonn 1889. Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 12 p. 360—363 v. Fr. Lortzing. — Philosophische Monatshefte XXVII 3. 4 p. 221—222 v. P. Natorp.

Menander. **Meyer, Wilh.**, die athenische Spruchrede des Menander u. Philiston. (Aus den Abhandlungen der bayer. Akad. d. Wiss.) München, Franz. gr. 4. 71 S. 2 M. 10 Pf.

Meyer, Wilhelm, Nachlese zu den Spruchversen des Menander und Anderer. Sitzungsber. der Münchener Akademie 1891, Bd. II, Heft II, p. 355—380.

Musaeus. *Ἡρω καὶ Λέανδρος Μουσαίου, μεταφρ. ὑπὸ Θ. Χατζηαράκη.* Athen 1890, Konstantinides. 1 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 1 p. 19 v. A. Th.

Numenius Herocleota. **Schneider, M.**, curae criticae, v. p. 29.

Nicander. **Göbel, E.**, zu Nikandros (Alexiph. 214). Jahrbücher für Philologie 141. Bd. 12. Heft p. 826—828.

Oracula Sibyllina, rec. A. Rzach. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag. gr. 8. XXI, 321 S. 12 M.

Diels, H., sybillinische Blätter. Berlin 1890, Reimer. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 5 p. 133—137 v. F. Dümmler. Lit. Centralblatt N. 6 p. 174—176 v. Crusius. — Academy N. 984 p. 256.

Rohde, E., zu den Bruchstücken der *Θεοσοφία*. Philologus XLIX 3 p. 385—389.

Oratores. **Hartmann, P.**, de canone decem oratorum. Göttingen, Dieterich. 8. 47 S. 1 M.

Origenes. The Philocalia of Origen. Greek text, edited from the manuscripts, with criticol apparatus and indexes, and an introduction on the sources of the text by J. Armitage Robinson. London, Macmillan.

Orpheus. **Susemihl, F.**, zu den Orphischen Theogonien. Jahrbücher für Philologie 141. Bd. 12. Heft p. 820—826.

Patres. **Battifol, P.**, studia patristica. I. Paris 1889, Leroux. 5 M.
Rec.: Classical Review IV 10 p. 472—473 v. A. Robertson.

Dräseke, J., gesammelte patristische Untersuchungen. Altona 1889, Reher. 5 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 44 v. P. Mohr.

Pindarus. **Bury, J. B.**, the Agesilas of Pindar. Classical Review IV 10 p. 480—481.

Plato. Eutyphron, erklärt von H. Bertram. Gotha 1889. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 81 v. P. Meyer.

— Gorgias, herausg. von A. Th. Christ. Wien 1890, Tempsky; Leipzig, Freytag. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 5 p. 65—68 v. P. Meyer. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 10 p. 253—267 v. K. J. Liebhold.

— — edited on the basis of Deuschle-Cron's edition by G. Lodge. Boston, Ginn. 8. IV, 308 p. 7 M. 50 Pf.

— Laches, erklärt von H. Bertram. Gotha 1889, Perthes. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 101 v. P. Meyer.

— Werke. 18. Lief. Eutyphron. Kriton. Deutsch von E. Eyth. 1. Lief. 3. Aufl. Berlin, Langenscheidt. 8. 32 S. 35 Pf.

— Euthyphro and Laches. A literal translation by J. Gibson. (Kelly's Keys to Classics.) London, Cornish. 12. 50 p. cl. 1 M. 80 Pf.

— talks with Athenian youths; translated from the Charmides, Lysis, Laches, Euthydemus, and Theaetetus. New-York, Scribner's Sons. 8. XX, 178 p. cl. 5 M.

Bussell, F. W., Plato and Greek thought. Bibliotheca Platonica I 4 p. 240—254.

Campbell, L., on the name of Plato. Bibliotheca Platonica I 4 p. 284—286.

Cleef, F. L. van, de attractionis in enuntiationibus relativis usu Platonico. Bonn 1890. Diss. 8. 54 S.

Cucuel, Ch., l'origine du langage dans le Cratyle de Platon. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1890 N. 4.

Herwerden, H. van, emendatur locus Platonis de Republica p. 403 B. Mnemosyne XIX 2 p. 221.

Ingenbleek, Th., in welchem Zusammenhang steht Platons Lehre von der *ἀνάμνησις* mit seiner Ideentheorie? Sigmaringen 1890. Pr. 4. 9 S.

Jones, H. K., key to the Republic of Plato. Bibliotheca Platonica I 4 p. 255—273.

Jordan, A., die zweite Subscription des Clarkianus. Lemgo. Pr. 4. 2 S.

Kroker, P., Tugendlehre Schleiermachers mit Berücksichtigung der Tugendlehre Platons. Erlangen 1890, Junge & Sohn. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 10 p. 297—298 v. K. Troost.

Leeuwen, J. van, ad Platonem, Euthydemus. Mnemosyne XIX 1 p. 15 u. p. 113.

d'Ovidio, F., di un luogo di Platone addotto a prova dell' antichità dell' itacismo. Memorie dell' Accademia di Napoli, 1890.
Rec.: Rivista di filologia XIX 7—9 p. 428—430 v. D. Bassi.

Paton, W. R., Gorgias, Encomium Helenae § 12. Classical Review IV 10 p. 448.

Plato. **Schitetzky**, der platonische Dialog Cratylus. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1890, Dezember, p. 307—318.

Schlenger, zu Plato Apol. 34. Mainz 1890. Pr. p. 15.

Seliger, P., Platons Phaidros. Archiv f. Geschichte der Philosophie IV 2 p. 215—238.

Shorey, P., note on Plato Republic 532. Classical Review IV 10 p. 480.

Sybel, L. v., de Platonis prooemiis academicis. Marburg 1889. Ind lect. Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 3 p. 69—70 v. K. Troost.

Vahlen, J., de nonnullis dialogorum Platonis locis restituendis. Berlin. Ind. lect. aest. 4. 21 S.

Wilder, A., a study of the Phaedo. Bibliotheca Platonica I 4 p. 274—283.

Zeller, E., die Abfassungszeit des platonischen Theätet. Archiv für Geschichte der Philosophie IV 2 p. 189—214.

Plotinus on the beautiful, translated by Th. Davidsohn. Bibliotheca Platonica I 4 p. 309—321.

Plutarchus. Vie de César. Texte grec, suivi de la comparaison d'Alexandre et de César par Appien, avec de notes par M. Grégoire. 5. édition. Paris, Delagrave. 12. 132 p.

— vie de Périclès. Edition classique, accompagnée de notes par E. Malvoisin. Paris, Lecoffre. 12. VIII, 76 p. 1 M.

— — texte grec, revu et annoté par E. Perrin. Paris, Poussielgue. 16. XI, 106 p.

— life of Timoleon, with notes by H. A. Holden. Cambridge 1889. 7 M. 20 Pf. Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 13 p. 394—395 v. E. Kurtz.

— moralia, recognovit G. N. Bernardakis. Vol. III. Leipzig, Teubner. 8. VI, 585 S. 3 M.

— lives. Translated from the original Greek by John and Wm. Langhorne. (Popular Library.) London, Routledge. 8. cl. 4 M. 20 Pf.

— vies des Grecs illustres. Abrégées et annotées par A. Feillet sur la traduction d'E. Talbot. Paris, Hachette. 18. V, 311 p. avec 53 vignets. 2 M. 25 Pf.

— vies des Romains illustres. Abrégées et annotées par A. Feillet sur la traduction d'E. Talbot. Ibid. 18. IV, 320 p. avec 68 vignettes. 2 M. 25 Pf.

— vie de Périclès. Traduction, avec une introduction, par L. Feuillet. Paris, Belin. 12. VIII, 52 p. 1 M.

Baedorf, B., de Plutarchi quae fertur vita Homeri. Münster. Diss. 8. 44 S. (Siegburg, Dietzgen.) 1 M. 60 Pf.

Dassaritis, E., Psychologie und Pädagogik des Plutarch. Gotha 1889, Perthes. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 11 p. 328—329 v. E. Kurtz.

Gudeman, A., the codex Matritensis and Plut. Cic. 29. American Journal of Philology N. 43 p. 312—318.

Kurtz, E., zu Plutarchs Moralia. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 523—532.

Uhle, P., Plutarchs Lebensbeschreibungen grosser Helden als eine Geschichte der Griechen u. Römer. 2 Bde. Leipzig 1890, Teubner.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 178.

Zuretti, C. O., sull' *εἰ πρεσβυτέρῳ πολιτέρῳ πολιτευτέον* di Plutarco e la sua fonte. Rivista di filologia XIV 7—9 p. 362—378.

Polybius. **Büttner-Wobst, Th.**, Beiträge zu Polybios. III. Jahrbücher für Philologie 141. Bd. 12 Heft p. 833—848.

Hewlett, E., on the articular infinitive in Polybius. American Journal of Philologie N. 43 p. 267—270 u. N. 44 p. 440—482.

Polybius. **Mistschenko, Th.**, Polybius und das förderative Griechenland. (Russisch.) Moskau 1890, Potapow.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 4 p. 126 v. A. Haupt.

Scala, R. v., die Studien des Polybios. I. Stuttgart 1890, Kohlhammer. 5 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 5—8 v. L. Holzapfel. — Academy N. 984 p. 255.

Proclus. Eclogae de philosophia Chaldaica nunc primum ed. A. Jahn. Halle 1891, Pfeffer. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 5 p. 119—123 v. J. Dräseke. — Revue critique N. 2 p. 26—27 v. *K. a. ρ.*

Dräseke, J., zwei Bestreiter des Proklos. Archiv für Geschichte der Philosophie IV 2 p. 243—250.

Rhetores. **Hammer, C.**, Bericht über die auf die griechischen Rhetoren u. späteren Sophisten bezüglichen, von 1887—1889 erschienenen Schriften. Bursian-Müllers Jahresbericht LXII. Bd. p. 81—106. v. 1890.

Seleucus. **Müller, Max**, de Seleuco Homerico. Göttingen (Dieterich.) Diss. 8. 53 S.

Sophocles. The plays and fragments, with notes by R. C. Jebb. III. Antigone. 2. ed. Cambridge. 8. 320 p. cl. 15 M.
Rec.: American Journal of Philology N. 44 p. 503—507 v. M. Humphreys.

— Aias, herausg. von Fr. Schubert. Wien u. Prag, Tempsky. 8. VIII, 73 S.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 34—35 v. H. Müller.

— Antigone, herausg. von J. Rappold. 2 Theile. Wien 1890, Holder. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 4 p. 49—50 v. H. Müller.

— Philoktetes, ed. J. Holub. Prag 1889, Neugebauer. 70 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 33—34 v. H. Müller.

Becker, J., die Ueberarbeitung des ursprünglichen Oedipus von Sophokles. Cleve. Pr. 4. 26 S.

Cristofolini, C., ad Soph. Trach. Rivista di filologia XIX 4—6 p. 279—283.

Frederking, A., zu Sophokles Antigone. Rhein. Mus. XLVI 1 p. 144—146.

Rossetti, C. L., nota ai versi 380—381 dell' Edipo Coloneo di Sofocle. Rivista di filologia XIX 4—6 p. 277—279.

Schlenger, zu Soph. Ajas 650ff. (*βαφῇ σίδηρος*) u. zu Ajas 657—660. Mainz 1890. Pr. p. 3—11.

Schütz, H., Sophokleische Studien. Potsdam 1890, Stein. 6 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 1 p. 10—12 v. G. Kaibel.

Seiler, F., die Katastrophe in Sophokles Antigone. Jahrbücher für Philologie 141 Bd. 12 Heft p. 849—859.

Tyrrell, R. Y., Sophoclea. Hermathena XVII p. 84—88.
Zuretti, appunti sulle due Elettre, v. Euripides p. 35.

Sophronius. **Naber, S. A.**, ad S. Sophronii Anacreonticum XX. Mnemosyne XIX 1 p. 1—15.

Strabo. *Γεωγραφικῶν τὸ περὶ Μικρᾶς Ἀσίας μετὰ σημειώσεων ἑρμηνευτικῶν ὑπὸ Π. Καρολίδου.* Athen 1889.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 13 p. 392—394 v. G. Hirschfeld.

Derewitzky, A. J., Bemerkungen zum Text des Strabo. (Russisch.) Journal des kaiserl. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1890, Dez., 3. Abth., p. 151—152.

Strato. **Rodier, G.**, la Physique de Straton de Lampsaque, thèse pour le doctorat. Paris, F. Alcan. 8. 141 p.

Tatianus. **Harris, R.**, the Diatasseron of Tatian. A preliminary study. Cambridge.
Rec.: Athenaeum N. 3308 p. 373—374.

Teletis reliquiae ed. O. Hense. Freiburg 1889, Mohr. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 13 p. 347—350 v. A. Klotz.

Testamentum novum graece. Recensuit C. de Tischendorf. Ed. ster. XII., ad ed. VIII. majorem compluribus locis emendatam conformata. Leipzig, Tauchnitz. gr. 8. XXX, 437 S. 2 M. 70 Pf.

Lipsius, R. A., die apokryphen Apostelgeschichten u. Apostellegenden. Ein Beitrag zur altchristl. Literaturgeschichte. Ergänzungsheft. Braunschweig 1890, Schwetschke. 8 M. (Hauptwerk u. Ergänzungsheft: 50 M.)

Theocritus. Idilli, tradotti in versi italiane da G. Mazzoni. Parte II, con un dizionario esplicativo dei nomi propri. Faenza, Conti. 16. 2 M. 50 Pf.

Cipollini, A., gli idilli di Teocrito. Studio. II. Milano 1887, Höpli. 5 M.
Rec.: Rivista di filologia XIX 4—6 p. 288—292 v. C. Zuretti.

Theognis. **Zuretti, C. O.**, Veronese non Modenese. Pel codice A di Teognide. Rivista di filologia XIX 4—6 p. 161—174.

Theophrastus. **Blaydes, F.**, notae in Theophrasti characteras. Hermathena XVII p. 1—12.

Thucydides, erklärt von J. Classen. 4. Aufl. von J. Steup. Berlin 1889, Weidmann. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI p. 167—172 v. G. Behrendt.

— book II, edited, with introduction, critical notes, and commentary, by E. C. Marchant. London, Macmillan.

— ed. Poppo-Stahl. Vol. I, 2. 3. Aufl. Leipzig 1889, Teubner. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 9 p. 261—265 v. G. Behrendt.

— — book IV, a revised text by W. G. Rutherford. London 1889, Macmillan. 9 M.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 141 Bd. 12. Heft p. 801—820 v. K. Hude. — Revue des études grecques III 11 p. 335 v. T. R.

— Geschichte des peloponnesischen Krieges, übersetzt von A. Wahrmund. 15. Lief. 2. Aufl. Berlin, Langenscheidt. 35 Pf.

Büdinger, M., Poesie u. Urkunde bei Thukydides. Eine historiograph. Untersuchung. 2. Theil. (Aus den Denkschriften der k. Akad. der Wiss.) Wien, Tempsky. 4. 80 S. 4 M. 20 Pf.

Buseskul, Geschichtliches aus Thukydides. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1890, Dezember, 3. Abth., p. 142—150.

Hude, C., commentarii critici ad Thucydidem. Kopenhagen 1888. 5 M.
Rec.: Revue critique N. 7 p. 125 v. A. Hauvette.

Kohn, zu Thukydides I 91 u. I 93, 2. Korrespondenzblatt f. d. württ. Schulen 1890, Sept.-Okt.

Marchant, E. C., note on Thucydides II 11. Classical Review IV 10 p. 481.

Reinhardt, R., de infinitivi cum articulo coniuncti usu Thucydideo. Oldenburg. Pr. 4. 22 S.

Thommen, E., Studien zu Thukydides. Basel 1889. (Leipzig, Fock.) 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 28—30 von E. Kalinka.

Wurzer, R., über historische Treue der Reden im Geschichtswerke des Thukydides. II. Radautz 1890. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 3 p. 65—66 v. G. Hergel.

Timaeus. **Günther, P.**, de ea, quae inter Timaeum et Lycophronem intercedit ratione. Leipzig 1889, Fock. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 3 p. 71—73 v. F. Susemihl.

Tragicorum Graecorum fragmenta rec. A. Nauck. Ed. 2. Leipzig 1889, Teubner. 26 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 1 p. 31—34 v. J. Herzer.

Tragici. **Dieterich, A.**, Schlafscenen auf der attischen Bühne. Rhein. Museum XLVI 1 p. 25—46.

Schulz (Sulc), Joh., Studie über den Philoktetes des Aeschylus, Euripides u Sophokles. (Böhmisch.) Neu-Bydzow 1889. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 84.

Weber, Ph., die Nominalparataxen bei den griechischen Tragikern. Commentationes Wölfflinianae p. 97—106.

Xenophon. L'Agesilao, commentato da A. Levi. Torino, Löscher. 8. 148 p. 1 M. 50 Pf.

— Anabase. Livre I (texte grec). Nouvelle édition, contenant des notes par A. Jacquet. Paris, Belin. 12. 72 p.

— — book 3. Edited for the use of schools, with notes, introductions, vocabulary, illustrations and maps, by G. H. Nall. (Elementary Classics.) London, Macmillan. 18. cl. 1 M. 80 Pf.

— — texte grec, avec des arguments et des notes par F. de Parnajon. Paris, Hachette. 12. II, 401 p. 3 M.

— — livre I. Edition revue et annotée par l'abbé Quentier, 2. édition. Tours, Mame; Paris, Poussielgue 16. 74 p.

— — premier livre de l'Anabase. Expliqué littéralement et annoté par E. Sommer. Traduit par E Talbot. Paris, Hachette. 12. 170 p. 2 M.

— — récits extraits de l'Anabase (texte grec), contenant des sommaires et des notes par A. Jacquet. Paris, Belin. 12. XIV 176 p.

— Cyropaedia. Books 6, 7, 8. Whit notes by H. Holden. Cambridge. 12. 296 p. 6 M.
Rec.: Academy N. 986 p. 301.

— — extraits de la Cyropédie. Expliqués et traduits par M. Petitjean. Paris, Hachette. 12. 90 p. 1 M. 25 Pf.

— — extraits, traduction juxtalinéraire. Ibid. 16. 1 M. 25 Pf.

— Hellenica. Book I. With analysis and notes by L. D. Dowdall. (Cambridge texts with notes.) London, Bell. 12. cl. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Academy N. 986 p. 301.

— — historia graeca, rec. O. Keller. Leipzig 1890, Teubner. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 11 p. 325—328 u. N. 12 p. 357—360 v. A. Otto.

— complete works, translated with introductions and notes, by H. G. Dakyns. Vol. II. With maps au plans. London, Macmillan.

Dittrich-Fabricius, zu Xenophons Hellenika u. Anabasis. Philologus XLIX 3 p. 574.

Gemoll, W., Beiträge zur Kritik von Xenophons Anabasis. II. Kreuzburg 1889. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 7 p. 182—186 v. Fr. Reuss.

Hartman, J., analecta Xenophontea. — Analecta Xenophontea nova. Leiden 1887 u. 1889. (Leipzig, Harrassowitz.) à 10 M.
Rec.: Rivista di filologia XIX 1—3 p. 134—141 v. C. O. Zuretti.

Levi, A., notizie di codici greci nelle biblioteche italiane. I. L'Agesilao secondo il Laurenziano 55. Rivista di filologia XIX 4—6 p. 284—288.

Lincke, K., de Xenophontis libris Socraticis. Jena 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 81—82 v J. Golling.

Roquette, de Xenophontis vita. Königsberg 1884, Gräfe & Unzer. 2 M.
Rec.: Rivista di filologia XIX 1—3 p. 134—141 v. C. O. Zuretti.

Rühl, F., die Ueberlieferung von Xenophons Hipparchikos. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 1. Heft p. 53—65.

Zeno. Fragments of Zeno and Cleanthes. An essay which obtained the Hare Prize in the year 1889. By A. C. Pearson. Cambridge. 8. 350 p. cl. 12 M.

Zonaras. **Melber, J.**, zu Zonaras. Blätter f. d. bayr. Gymnasien XXVII 1 p. 17—18.

Zosimus. **Ruehl, F.**, wann schrieb Zosimos? Rhein. Museum XLVI 1 p. 146—147.

2. Römische Autoren.

Barta, F. über die auf die Dichtkunst bezüglichen Ausdrücke bei den römischen Dichtern. II. Linz 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 181 v. A. Scheindler.

Bücheler, F., das älteste lateinische Räthsel. Rhein. Museum XLVI 1 p. 159—160.

Frick, C., zur Textkritik u. Sprache des Anonymus Valesianus. Commentationes Wölfflinianae p. 339—350.

Güthling, O., Literaturbericht zu Calpurnius Siculus, Nemesianus, Ausonius, Claudianus, für 1885—1889. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIII. Bd. p. 95—104.

Hosius, C., symbola ad poetas latinos. Rhein. Museum XLVI 2.

Manitius, M., Beiträge zur Geschichte frühchristlicher Dichter im Mittelalter. II. Wien 1890, Tempsky. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 13 p. 352.

Miodonski, A., über die exhortatio de poenitentia eines unbekannten Verfassers. Anzeiger der Krakauer Akademie 1890, Dezember.

Nohl, H., satura. (Ad Vitruv., Varr, Cic. Philipp.) Commentationes Wölfflinianae p. 261—265.

Peters, K., Anthologie aus den römischen Elegikern. Mit besonderer Berücksichtigung Ovids. 1. Heft. Ausgabe A. Kommentar unterm Text; Ausgabe B, Text und Kommentar getrennt. Gotha, Perthes. 8. 121 S. 1 M. 50 Pf.

Schulze, K. P., römische Elegiker in Auswahl. Berlin 1890, Weidmann. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Rivista di filologia XIX 4—6 p. 320 v. L. Valmaggi.

Speijer, J. S., observationes ad poetas latinos. Mnemosyne XIX 1 p. 41—61.

Traube, L., varia libamenta critica. Commentationes Wölfflinianae p. 195—202.

Accius. **Müller, Lucian**, de Accii fabulis. Berlin 1890, Calvary. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 4 p. 95 v. J. Stowasser.

Ammianus. **Petschenig, M.**, zu Ammian. Philologus XLIX 3 p. 389, p. 478 u. p. 492.

Petschenig, M., Bemerkungen zum Text der drei letzten Bücher Ammians. Commentationes Wölfflinianae p. 37—42.

Apuleius. De Psyche et Cupidine fabula adnotationibus criticis instructa a C. Weyman. Freiburg (Schweiz). Pr. 4. 52 S.

Ausonii Mosella. Edition critique et traduction par H. de la Ville de Mirmont. Bordeaux 1889, Gounouilhou. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 1 p. 10—15 v. R. Peiper.

Brandes, W., die strophische Gliederung der Precatio consulis designati des Ausonius. Commentationes Wölfflinianae p. 137—143.

Güthling, A., Literaturbericht, v. supra.

Boethius. **Schepss, G.**, zu Boethius. Commentationes Wölfflinianae p. 572—280.

Caecilius. **Schlenger**, zu Statius Cäcilius (bei Cic. de oratore), v. Cicero.

Caesaris commentarii cum supplementis rec. E. Hoffmann. 2 vol. Wien, 1889, Gerold 4 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 83—86 v. R. Menge. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 535—543 v. H. Schiller.

— Gallic war, edited by Allcroft and Masom. With translation, vocabulary, and test papers. Book VI. 2 vols. London, Clive. 12. cl. 4 M.

— — ed. by Brackenbury and J. Smith. Book VI. London, Percival. 12. 190 p. cl. 1 M. 80 Pf.

— — erklärt von Kraner-Dittenberger. 15. Aufl. Berlin, 1890, Weidmann. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 9 p. 231—234 v. E. Wolff. — Neue phil. Rundschau N. 4 p. 52—57 v. R. Menge.

— commentarii de bello civili, erklärt von Kraner-Hofmann. Berlin 1890, Weidmann. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 13 p. 350—352 v. E. Wolff. — Rivista di filologia XIX 4—6 p. 297 v. F. Ramorino.

— — with introduction, notes and maps by A. G. Peskett. Liber I. (Pitt Press Series.) 8. XX, 172 p. cl. 3 M. 60 Pf.

— Polionis de bello Africo commentarius recc. Wölfflin et Miodonski. Leipzig 1889, Teubner. 6 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 7 p. 175—179 u. N. 8 p. 213—215 v. C. Fleischer.

— Bericht über die spanischen Unruhen (bellum Alexandrinum), herausg. von G. Landgraf. Leipzig, 1890, Deichert Nachf. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 36—39 v. R. Menge. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 3 p. 61—64 v. C. Fleischer. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 3 p. 207—214 v. A. Polaschek.

Hartel, W. v., die Cäsarausgabe des Hirtius. Commentationes Wölfflinianae p. 113—123.

Heller, H. J., Literaturbericht zu Cäsar. Bursian-Müllers Jahresbericht LXVIII p. 1—64.

Kunze, A., zu Cäsar de bello gallico II, 29, 3. Jahrbücher für klass. Philologie 141. Bd. 12. Heft p. 859.

Landgraf, G., Untersuchungen zu Cäsar u. seinen Fortsetzern. Erlangen 1888, Deichert. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 11 p. 290—294 u. N. 12 p. 320—324 v. C. Fleischer. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 3 p. 207—214 v. A. Polaschek.

— zum bellum Alexandrinum. Commentationes Wölfflinianae p. 15—21.

Lange, J., u. **F. Weck**, zu Cäsars bellum Gallicum. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 199—209.

Malden, H. E., Caesar's expedition to Britain. Journal of Philology N. 38 p. 193—199.

Oehler, R., Bilderatlas zu Cäsar. Leipzig 1890, Schmidt & Günther. 2 M. 85 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 11 p. 337—339 v. R. Menge. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 2 p. 119—120 v. Schiller. — Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 1 p. 21—23 v. Keane. — Academy N. 986 p. 302. — Rivista di filologia XIX 4—6 p. 1301 v. F. Ramorino.

Ridgeway, W., Caesar's invasion of Britain. Journal of Philology N. 38 p. 200—210.

Schiller, Heinrich (Memmingen), vom Ursprung des Bellum Alexandrinum. III. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 511—523.

— zu Cäsar und seinen Fortsetzern. Comm. Wölffl. p. 49—56.

Sihler, E. G., studies in Caesar. II. Classical Review IV 10 p. 448—450.

Calpurnius Siculus. **Güthling**, Literaturbericht, v. p. 44.

Catonis, M. Porci, de agri cultura liber, **M. Terenti Varronis** rerum rusticarum libri III, ex recensione H. Keilii. Vol. II. fasc. II: Commentarius in Varronis rerum rusticarum libros tres. Leipzig, Teubner. 8. VII, 313 S. 8 M.

Catulls ausgewählte Gedichte. Verdeutscht in den Versmassen der Urschrift von Fr. Pressel. 1. Lief. 3. Aufl. Berlin, Langenscheidt. 8. VIII, 32 S. 35 Pf.

Ellis, R., Catullus LXII 34, 35. Journal of Philology N. 38 p. 179.

Karsten, H. J., de Catulli carmine XLIIII. Mnemosyne XIX 2 p. 222–228.

Simpson, P., notes on Catullus. (c. 66, 43, etc.) Classical Review IV 10 p. 481–482.

Sonny, A., zu Catull carm. 68. Wochenschrift für klass. Phil. VIII 2 p. 53–54.

Thomas, P., Catulle XLVI 11. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 2 p. 73.

Weber, H., quaestiones Catullianae. Gotha 1890, Perthes. 4 M. Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 1 p. 15–16 v. K. P. Schulze.

Cicero. Dell' oratore libri III. Testo riveduto et annotato da A. Cima. Libro terzo. Torino, Löscher. 8. 151 p. 1 M.

— de oratore, von Piderit-Harnecker. 6. Aufl. I–III. Leipzig 1888/89, Teubner. à 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 233–239; N. 9 p. 266–271; N. 10 p. 298–303 v. G. Sorof. — Classical Review IV 10 p. 466 v. A. S. Wilkins.

— discours choisis, analysés et annotés par J. Broeckaert-Vandesype. I. Bruxelles 1890, Société de librairie. 16. 191 p. 1 M. 50 Pf.

— plaidoyer pour Archias. Expliqué littéralement, traduit et annoté par M. Chanselle. Paris, Hachette. 12. 64 p. 90 Pf.

— — avec une introduction, des notes, et appendice par E. Thomas. 3. tirage, revu. Paris, Hachette. 16. 52 p. 90 Pf.

— de imperio Cn. Pompei, nach pädagogischen Gesichtspunkten erklärt von F. Thümen. Berlin 1890, Gärtner. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 12 p. 362–364 v. F. Müller.

— oratio pro T. Annio Milone. Texte latin. publié avec une introduction historique, une analyse du discours et des notes par J. B. Lechatellier. Paris, Poussielgue. 6. 88 p. 40 Pf.

— pro L. Murena oratio. Scholarum in usum ed. A. Kornitzer. Wien, Gerold. 12. VI, 79 S. cart. 80 Pf.

— — con proemio e note di A. Pasdera. Torino, Löscher. 8. 139 p. 1 M. 80 Pf.

— Rede für Sex. Roscius, erklärt von G. Landgraf. 2. Aufl. Gotha 1889. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 101–103 v. E. R. Schulze.

— de finibus, ed. G. Nemethy. Budapest 1890, Lampel. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 35–36 v. Gustafsson.

— dialogue sur l'amitié. Expliqué littéralement, traduit et annoté par A. Legouez. Paris, Hachette. 12. 164 p. 1 M. 25 Pf.

— paradoxa. — Somnium Scipionis. Von H. Anz. Gotha 1890. 60 u. 30 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 239 v. H. Deiter.

— Paradoxa ad M. Brutum. Erklärt von Max Schneider. Leipzig, Tauchnitz. 8. 84 S. 1 M.

— select letters. Edited, with introduction and notes, by R. Y. Tyrrell. London, Macmillan.

Cicero, epistolarum selectarum liber I et II. Editio quarta. Augustae Taurinorum, ex off. Salesiana. 2 voll. 16. 47 & 41 p. à 10 Pf.

— — epistolae duodecim selectae ex sedecim ad familiares libris. Laude Pompeia 1890, Quirici et Camagni. 16 15 p.

— pro Marcello Literally translated by John Gibson. (Kelly's Keys to Classics.) London, Cornish 12 1 M. 20 Pf.

— 2. Rede gegen Gaius Verres. V: Ueber die Leibes- und Lebensstrafen. [De suppliciis]. Wortgetreu nach H. R. Mecklenburg's Grundsätzen übersetzt vom Oberlehrer G. N. 2 u. 3. Heft. Berlin, Mecklenburg. à 25 Pf.

— il primo libro delle Tusculane. Saggio di traduzione di C. Canilli. Verona, Tedeschi. 16. 83 p 75 Pf.

Böckel, E., zu Cicero ad Atticum. Commentationes Wölfflinianae p. 245–251.

Ellis, R, notes on Cicero Orator. Journal of Philology N. 38 p. 179–181.

Giambelli, C, gli studi Aristotelici e la dottrina d'Antioco nel De finibus. Rivista di filologia XIX 4–6 p. 242–276; N. 7–9 p. 397–426.

Heinemann, Ciceros Schrift von den menschlichen Pflichten. Rhein. Blätter für Erziehung N. 1 u. 2.

Leighton, R., the Medicean mss. of Cicero's letters. Transactions of the American Phil. Association XXI p. 59–87.

Lohsee, E., Tulliana. Berlin 1890. Pr. (Gärtner.) 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 10 p 303–304 v. F. Müller.

Luterbacher, F., Literaturbericht zu Ciceros Reden. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVII p. 1–15.

Mendelssohn, L., analecta Tulliana. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 1. Heft p. 67–80.

Merguet, H., Lexikon zu den philosophischen Schriften Ciceros. II Bd. 7–9. Heft Jena 1890, Fischer. 16 M.
Rec.: Revue critique N. 13 p. 240–241 v. P. Lejay.

Reinach, Th., de Archia poeta. Paris 1890, Leroux.
Rec.: Revue critique N. 11 p. 205–206 v. P. Lejay.

Schlenger, Septenare bei Statius Cäcilius (in Cic. de orat. II 10). Mainz 1890. Pr. p. 11–12.

— zu Cicero pro Sestio, pro Murena. Ibid. p. 16–18.

Schmidt, O. Ed., ein unverstandener Witz Ciceros nebst einer kurzen Bemerkung über die handschriftliche Ueberlieferung der Briefe an Atticus. Berliner phil. Wochenschrift XI 12 p. 354–256; N. 13 p. 386–388.

Schwenke, P., apparatus criticus ad Ciceronis libris de natura deorum. Classical Review IV 10 p. 454–457.

Spanoghe, E., emendationes Tullianae. Leiden 1890, Brill. 2 M.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 1 p. 17–24 v. P. Thomas.

Tyrrell, R., Y., notes on Cicero epp. ad Atticum. Classical Review IV 10 p. 451–453

Vries, S. G. de, commentatiuncula de codice Ciceronis Cat. Mai. Ashburnhamensi. Leiden 1889, Brill. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 6 p. 185 v. H. Deiter.

Claudianus. **Güthling**, Literaturbericht, v. p. 44.

Koch, Julius, Claudianea. Philologus XLIX 3 p. 567–571.

Manitius, M., Beiträge zur Geschichte römischer Dichter im Mittelalter. II. Claudianus. Philologus XLIX 3 p. 544–564.

Commodianus. **Manitius, M.**, zu Kommodian. Rhein. Museum XLVI 1 p 150–152.

Commodianus. **Schneider, Heinrich,** die Casus, Tempora u. Modi bei Commodian. Erlangen. Diss. 8. 35 S.

Cornelius Nepos. **Schäfer, E.,** Nepos-Vocabular. 3. Aufl. von Ortmann. Leipzig 1889, Teubner. 40 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 548—549 v. Triendl. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 142—143 v. H. Koziol.

Wagener, C., zu Cornelius Nepos u. Pompeius Mela. Commentationes Wölfflinianae p. 1—6.

Corpus iuris civilis. Recc. Mommsen-Krüger. I. Berlin 1889. Weidmann. 10 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 5 p. 76 v. E. Grupe. — Theol. Literaturzeitung N. 3.

— Justiniani institutionum libri IV, with commentary by J. B. Moyle. 2. ed. Oxford 1889. — The Institutes, translated by J. B. Moyle. Oxford 1890. à 19 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 12 p. 365—366 von J. Baron.

Buonamici, sulla storia del manoscritto pisano-fiorentino delle Pandette. Archivio giuridico vol. 46, fasc 1—3.

Dydynski, Th. v., Beiträge zur handschriftlichen Ueberlieferung der Justinianischen Rechtsquellen. I. Institutionen. 1. Heft. Berlin, Puttkammer. 8. 112 S. 2 M. 40 Pf.

Glück, Ferd., commentario alle Pandette, tradotto ed arricchito. Direttori: F. Serafini e P. Cogliolo. Disp. LXXXIV—XC. Milano, Vallardi. 8. à 1 M.

Kalb, W., bekannte Federn in Reskripten römischer Kaiser. Commentationes Wölfflinianae p. 329—337.

Kübler, B., ad digestorum libros observationes criticae. Commentationes Wölfflinianae p. 203—211.

Cyprianus Thascius Caecilius. **Haussleiter, J.,** Cyprian-Studien. Commentationes Wölfflinianae p. 377—389.

Miodonski, A., zur Kritik der ältesten lateinischen Predigt de aleatoribus. Commentationes Wölflinianae p. 371—376.

Cypriani, galli poetae, heptateuchos, accedunt incertorum de Sodoma et Iona et ad senatorem carmina et **Hilarii** quae feruntur in Genesin, de Maccabaeis atque de Euangelio. Rec. et cõmmentario critico instruxit Rud. Peiper. Wien, Tempsky. 8. XXXIX, 348 S. 10 M.

Dracontius. **Rossberg, K.,** Dracontiana. Commentationes Wölfflinianae p. 63—68.

Ennius. **Havet,** Ennius, examen de divers passages. Revue de philologie XIV 3.

Speijer, J. S., ad Ennium. Mnemosyne XIX 1 p. 49—50.

Epici. **Jeep, L.,** Jahresbericht über die römischen Epiker nach Vergilius, 1883—1889, v. Lucanus u. Silius Italicus.

Eumenius. **Seeck,** Erhebung des Maximian. Beitrag zur Interpretation des Eumenius, v. Römische Geschichte.

Eutropius. Literally translated by John Gibson. (Kelly's Keys.) London, Cornish. 12. 78 p. cl. 1 M. 20 Pf.

Festi de verborum significatu ed. E. Thewrewk de Ponor. I. Budapest 1890. (Berlin, Calvary.) 7 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 6 p. 200 v. H. Keil.

Florus. **Asbach,** zum Text des Florus. Alterthumsgesellschaft zu Prüm, Dezembersitzung (1890). (Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift IX 12 p. 302—304.)

Florus. **Beck, J. M.**, observationes criticae et palaeographicae ad Flori epitomam de Tito Livio. (Eduardo Woelfflino natalicia sexagesima gratulator scriptor.) Groningen. gr. 4. 28, XXXI S.

— zur Würdigung der Leidener Florus-Handschriften. Commentationes Wölfflinianae p. 159—167.

Germanicus. **Ellis, R.**, ad Germanici Aratea v. Manilius.

Gratius. **Fiegl, M.**, des Gratius Faliscus Cynegetica, seine Vorgänger und seine Nachfolger. Görz 1890. Pr. 8. 39 S.

Gregorius Turonensius. **Bonnet, M.**, le latin de Grégoire de Tours. Paris 1890, Hachette. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 209—211 v. M. Petschenig. — Deutsche Literaturzeitung N. 12 p. 413—417 v. W. Meyer-Lübke.

Krusch, B., zu M. Bonnets Untersuchungen über Gregor von Tours. Archiv f. deutsche Geschichtskunde XVI 2 p. 432—434.

Hilarii tractatus super psalmos rec. A. Zingerle. Wien, Tempsky. 8. XXII, 888 S. 24 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 5 p. 76—78.

Zingerle, A., kleine Beiträge zu griechisch-lateinischen Worterklärungen aus dem Hilarianischen Psalmenkommentar. Commentationes Wölfflinianae p. 213—218.

Horatius. Erklärt von A. Kiessling. I. 2. Aufl. Berlin 1890, Weidmann. 3 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau 8 p. 113—118 v. E. Rosenberg. — Berliner phil. Wochenschrift XI 11 p. 329—332 v. W. Mewes. — American Journal of Phil. N. 43 p. 374—375 v. E. Spieker.

— the works, with commentary of E. C. Wickham. II. Satires, epistles. Oxford
Rec.: Academy N. 981 p. 189—190 v. A. S. Wilkins.

— Oden u. Epoden, erklärt von K. Küster. Paderborn 1890, Schöningh. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 10 p. 267—271 v. O. Weissenfels. — Neue phil. Rundschau N. 5 p. 68—73 v. Heinrich Müller.

— quindecim carmina Horatii edidit B. D. Christiania, Fabricius. 8. IV, 80 S. 3 M.

— les epîtres. Expliquées littéralement, traduites et annotées par E. Taillefert. Paris, Hachette. 12. 263 p. 2 M.

— le satire, commentate da R. Sabbadini. Torino, Löscher. 8. 148. 2 M.

— — expliquées littéralement par E. Sommer. Traduites et annotées par A. Desportes. Paris, Hachette. 12. 300 p. 2 M.

— in deutscher Uebertragung von L. Behrendt. 2 Theile. 2. Aufl. Berlin, Behrendt. 4 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 1 p. 25—26 v. Proschberger.

— das dritte Buch der Oden in freier Nachbildung von Leisering. Berlin. Pr. d. Sophien-Realg. 4. 20 S.

— Episteln, deutsch von J. Kipper. Rostock 1890, Volckmann. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 6 p. 172 v. W. Mewes.

— la epistola á los Pisones, traducida y comentada por M. Correché y Ojeda. Madrid 1890, Vellon. 8. 108 p. 3 M. 50 Pf.

Häussner, J., Literaturbericht zu Horatius, für 1887—1889. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIII p. 105—176.

Heinze, R., de Horatio Bionis imitatore. Bonn 1889. Diss. (Leipzig, Fock.) 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 8 p. 209—113 v. H. Morsch.

Hertz, M., ein paar Horazische Kleinigkeiten. Commentationes Wölfflinianae p. 107—112.

Horatius. **Hilberg, J.**, zu Horatius (I 2: audiet civis...) u. Velleius. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 3 p. 197—200.

Köpke, R., die lyrischen Versmasse des Horaz. 4. Aufl. Berlin 1889, Weidmann. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 5 p. 123—124 v. H. Belling.

Lengsteiner, J., Horaz III 30. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 13—16.

Müller, H., (Strassburg), zwei Oden des Horaz (II 14 u. 20). Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 97—103.

Nettleship, H., Horace de arte poetica. Journal of Philology N. 38 p. 296.

Proschberger, zu Horat. Ep. I 3, 26. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 533—535.

Schneidewin, M., die horazische Lebensweisheit. Hannover 1890, Hahn. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 4 p. 50—52 v. E. Rosenberg.

Stowasser, J., der Schiffbruch des Horaz (carm. I 28). Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 3 p. 193—197.

Süsskind, Talmud u. Horaz. Monatsblätter f. d. Judenthum XI 2.

Itala. **Linke, H.**, Studien zur Itala. Leipzig 1889, Fock. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 5 p. 74—76 v. P. Mohr.

Juvenalis. **Höhler, W.**, scholia Juvenaliana. II. Ettenheim 1890. Pr. 4. 28 S.

Palmer, A., Juvenalia. Hermathena XVII p. 13—15.

Juvenci evangeliorum libri rec. J. Huemer. Wien, Tempsky. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 5 p. 137—144 v. M. Petschenig. — Lit. Centralblatt N. 4 p. 99—100 v. A. R. — Revue critique N. 1 p. 3—6 v. P. Lejay.

Hatfield, J. T., a study of Juvencus. Bonn 1890. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 9 p. 234—236 v. M. Manitius.

Lactanti opera omnia recc. S. Brandt et G. Laubmann. I. Wien 1890, Tempsky. 25 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 11 p. 332—335 v. K. Sittl. — Deutsche Literaturzeitung N. 15 p. 543—545 v. P. Wendland. — Revue critique S. 1 p. 3—5 v. P. Lejay.

Brandt, S., über das Lactanz zugeschriebene Gedicht de passione Domini. Commentationes Wölfflinianae p. 77—84.

Curi-Colvanni, A., l'origine fermana di Lattanzio. Fermo 1890, tip. Paccassi. 8. 12 p.

Livius. Ed. by Allcroft and Masom. Book XXI. London, Clive. 8. cl. 1 M. 80 Pf.

— ed. St. David. 1: lib. XXI—XXV. Budapest 1889, Lampel. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 5 p. 124—126 v. A. Schmidt.

— ed. with introduction and notes, by J. B. Greenough. Books I and II. (College Series.) Boston, Ginn. 8. XVIII, 270 p. cl. 7 M. 80 Pf.

— by H. M. Stephenson. Book XXVII. Cambridge. 8. cl. 3 M.
Rec.: Academy N. 986 p. 301.

— ed. Weissenborn-Müller. Pars IV, fasc. II: lib. XXXVI—XXXVIII. Leipzig 1890, Teubner. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 4 p. 57—58 v. F. Fügner.

— ed. A. Zingerle. Lib. VI—X. Ed. maior. Prag 1890, Tempsky; Leipzig, Freytag. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 986 p. 301.

— partes selectae edd. C. J. Grysar-Bitschofsky. Wien 1889, Gerold. 1 M. 90 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 535 v. F. Walter.

Livius. Narrationes. Texte latin, publié avec des notes, une carte et des plans par O. Riemann et I. Uri. 2. tirage, revu. Paris, Hachette. 16. XLVIII, 292 p. 1 M. 80 Pf.

— arranged for interleaving with Madvig's Text. 2. edit. Revised with analysis and notes by R. Broughton. Book XXIII. Oxford, Shrimpton. (Oxford Translation.) 8. 80 p. cl. 1 M. 80 Pf.

— römische Geschichte. Deutsch von D. Gerlach. 14—20. Lief. 4. u. 5. Aufl. Berlin, Langenscheidt. à 35 Pf.

— literally translated, with notes and life by W. Lewes. Books IV & V. (Kelly's Keys.) London, Cornish. à 1 M. 80 Pf.

d'Arbois de Jubainville, note sur un passage de Tite-Live, relatif au chemin suivi par les Gaulois à leur entrée en Italie. Académie des Inscriptions, 6. März. (Revue critique N. 11.)

Ellis, R., Livius XXI 43, 2; 52, 7, etc. Journal of Philology N. 38 p. 173—174.

Gustafsson, de Livii lib. XXI emendando. Helsingfors 1890. Pr. 4. 24 S.

Hesselbarth, H., Untersuchungen zur dritten Dekade des Livius. Halle 1889, Waisenhaus. 10 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 11 p. 294—300 und N. 12 p. 329—331 v. A. v. Breska.

Luchs, A., emendationum Livianarum part. IV. Erlangen 1889, Junge. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 12 p. 364 v. F. Fügner.

Nicol and Smith, Livy Lessons. Selections, illustrating types of Roman Charakter, with notes and passages. Adapted for translation into Latin. (Parallel Grammar Series.) London, Sonnenschein. 8. 120 p. cl. 1 M. 80 Pf.

Reinach, Th., les periochae de la guerre sociale. (Extrait de la Revue hist. 1891; pas en vente.) Paris. 8. 15 p.

Winkler, Leopold, die Dittographien in den Nikomachischen Codices des Livius. Wien 1890. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 878 v. F. Luterbacher.

Lucanus. **Francken, C. M.,** selecta de Montepessulano et Ashburnhamensi Lucani. Mnemosyne XIX 1 p. 16—40.

Jeep, Jahresbericht zu Lucanus, 1884—1889. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIII. Bd. p. 177—193.

Lucilius. **Havet, L.,** les anapestes de Lucilius. Commentationes Wölfflinianae p. 153—158.

Lucretius. **Brieger, A.,** Literaturbericht zu Lucretius, 1885—1889. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIII. Bd. p. 207—235.

Moore, Frank, Lucretius v. 1350 ff. Classical Review IV 10 p. 450—451.

Postgate, J. P., on Lucretius v. 703 and the verb desurgere. Journal of Philology N. 38 p. 288—289.

Manilius. **Ellis, R.,** noctes Manilianae sive dissertationes in Astronomica Manilii. Accedunt coniecturae in Germanici Aratea. Oxford. 8. 255 p. cl. 7 M. 20 Pf.

Ellis, R., de editione Manilii Romana anni 1510 et de coniecturis quas in ea manus ut videtur saeculi XVI adscripsit in margine paginarum libri II. Commentationes Wölfflinianae p. 315—321.

Krämer, A., de Manilii astronomicis. Marburg 1890. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 10 p. 272—273 v. B. Freier.

Martialis. Epigramas traducidas par Jauregui, Argensola, Iriarte, Salinas et S. Capalleja. III. Madrid, Rivodeneyra. 8. 363 p. 3 M. 50 Pf.

Manitius, M., Martialis im Mittelalter. Philologus XLIX 3 p. 560–564.

Olssyfiew, Graf A. W., Martial. Biographischer Versuch. (Russisch) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung, 1891, Januar, Beilage, p. 1—32.

Renn, E., einige Bemerkungen zur Uebersetzung von Martials Buch der Schauspiele. Commentationes Wölfflinianae p. 57–62.

Maternus Curiatius. **Schöll, R.**, Maternus (über M.s Tragödie Domitius). Commentationes Wölfflinianae p. 391–399.

Matius. **Schmalz, J. H.**, über Charakter und Sprache des C. Matius. Commentationes Wölfflinianae p. 267–274.

Maximiani elegiae rec. M. Petschenig. Berlin 1890, Calvary. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI p. 43–46 v. K. Rossberg. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 4 p. 95–97 v. M. Manitius.

Minucius Felix. Oktavius, aus dem Lat. von H. Hagen. Bern 1890, Haller. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 105—107 v. Dombart.

Nemesianus. **Güthling**, Literaturbericht, v. p. 44.

(Orosius.) **Frick, C.**, die Weltchronik vom Jahre 452. Rhein. Museum XLVI 1 p. 106–111.

Ovidius. Favole scelte dalle Metamorfosi, commentate da A. Novara. Vol. II. (libri VIII–XV). Torino, Löscher. 8. 125 p. 1 M. 60 Pf.

Engelmann, R., Bilderatlas zu Ovids Metamorphosen. Leipzig 1890, Seemann. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 5 p. 73–74 v. P. Weizsäcker.

Golling, über Ovids Exilgedichte als Schullektüre. Gymnasium VIII 23. 24.

Löwe, Ph., zu Ovidius Metamorphosen V 546. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 198.

Wulfius, de quintae heroidis Ovidianae fontibus. Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Januar, 3. Abth., p. 1–15.

Persius. **Bieger, J.**, de Persii codice Pithoeano. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 1 Mk. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 205–207 v. C. Hosius. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 544 v. C. Weyman. — Classical Review IV 10 p. 467–468 v. G. R. Scott.

Petronius. **Ellis, R.**, note on Petronii fragm. XXXIII. Journal of Philology N. 38 p. 183.

Haley, H. W., quaestiones Petronianae. Harvard Studies II p. 1—40.

Phaedrus. Fabularum aesopiarum libri. Editio integra, cur. C. L. Bertini. Aug. Taur. 1890, typ. Roux. 16. 120 p. 70 Pf.

— fabulae cum adnotatiunculis in usum scholarum, cur. Vallauri. Aug. Taur. 1890, typ. Marietti. 16. 104 p.

Hartman, J., de Phaedri fabulis. Leipzig 1890, Harrassowitz. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 3 p. 90—92 v. M. Rothstein.

Maurer, K., die Fabeln des Phädrus in der Quarta innerhalb der Konzentration. Giessen. Pr. 4. 19 S.

Placidus. **Goetz, G.**, de Placidi glossis commentatio altera. Jena, Neuenhahn. 4. VIII S. 50 Pf.

Plauti comoediae ex rec. Ritscheli. Tomi III. fasc. 5: Menaechmi, rec. Fr. Schöll. Leipzig 1889, Teubner. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 2 p. 115–118 v. Weninger.

Plauti comoediae ex rec. Ritscheli. Tomi IV. fasc. 1: Casina, rec. Fr. Schöll. 1890. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 3 p. 73—79 u. N. 4 p. 108—113 v. O. Seyffert. — Deutsche Literaturzeitung N. 8 p. 269—271 v. P. Langen. — Lit. Centralblatt N. 12 p. 382—384 v. R. Kl.

— — tomi IV. fasc. 2: Miles gloriosus, rec. G. Götz. 1890. 6 M.
Rec.: Academy N. 979 p. 140 v. W. M. Lindsay.

— Amphitruo, ed. A. Palmer. London 1890, Macmillan. 6 M.
Rec.: Athenaeum N. 3305 p. 274—275.

— Rudens, with notes by E. A. Sonnenschein. Oxford. 8. XX, 211 p. cl. 10 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 13 p. 395—399. — Academy N. 985 p. 295—286 v. A. G. Wilkins.

— il militare fanfarone. Versione di G. Cogneti de Martiis. Torino 1890, Löscher. 1 M.
Rec.: Rivista di filologia XIX 4—6 p. 318—319 v. L. Valmaggi.

Costa, E., il diritto privato romano nelle comedie di Plauto. Torino 1890, Bocca. 10 M.
Rec.: Rivista di filologia XIX 4—6 p. 292—295 v. A. Cima.

Seyffert, O., Literaturbericht über Plautus, 1886—1889. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIII. Bd. p. 65 - 94. v. 1890.

Speijer, J. S., ad Plautum. Mnemosyne XIX 1 p. 41—49.

Studemund, W., Plauti reliquiae Ambrosianae. Berlin 1889, Weidmann. 70 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 31—35 v. W. v. Hartel. Rivista di filologia XIX 7—9 p. 430—433.

Trautwein, P., de prologorum Plautinorum indole atque natura. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review IV 10 p. 462—463 v. A. Sonnenschein.

Plinius maior. Hauler, E., zum Pliniuspalimpsest Nonantulanus. Commentationes Wölfflinianae p. 305—314.

Sprengel, J. G., die Quellen des älteren Plinius im 12. u. 13. Buch der Naturgeschichte. Rhein. Museum XLVI 1 p. 54 - 70.

Plinius iunior. Pliny's letters, books I and II, ed. by Cowan. London 1889, Macmillan. 6 M.
Rec.: Classical Review IV 10 p. 468—470 v. T. Peck.

Ströbel, E., Literaturbericht zu den Briefen des jüngeren Plinius, 1884—1889. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIII. Bd. p. 236—253.

Vries, G. de, de Plinii Min. epistularum fragm. Vossiano notis Tironianis descripto. Leiden 1890, Brill. 8. 31 p. 2 M. 40 Pf.

Pomponius Mela. Wagener, zu Corn. Nep. u. Pomponius Mela, v. Cornelius Nepos p. 48

Priscilliani quae superunt ed. G. Schepss. Wien 1889, Tempsky. 8 M. 50 Pf.
Rec.: Journal des Savants 1891, février, p 110—124 v. A. Puech.

Propertius. Ellis, R., Propertius III 15. Journal of Philology N. 37 p. 177.

Hetzel, J., Beiträge zur Erklärung des Propertius. Dillenburg 1890. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 6 p. 153—154 v. G. Wartenberg.

Otto, A., zu Propertius. Commentationes Wölffl. p 145—152.

Prudentius. Translations from Prudentius, rendered in English verse by Francis Thakeray. London 1890, Bell. 8. LXXIII, 231 p. cl. 9 M.
Rec.: Classical Review IV 10 p. 469—472 v. J. H. Lupton.

Sixt, G., des Prudentius Buch Dittochaeon (Aus dem Korresp.-Blatt f. d. württ. Gelehrtenschulen.) Tübingen, Fues. 8. 16 S. 60 Pf.

Spohr, F., die Präpositionen bei M. Aurelius Prudentius. Erlangen 1890. Diss. 8. 58 S.

Weyman, zu Seneca u. Prudentius, v. Seneca.

Quintilianus, de institutione oratoria. I. Par Ch. Fierville. Paris 1890, Firmin-Didot. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 1 p. 12—13 v. E. Voigt. — Neue phil. Rundschau N. 3 p. 39—43 v. M. Kiderlin.

— Unterweisung in der Beredsamkeit. 10. Buch. Uebersetzt von H. Bender. 2 Hefte. 2. Aufl. Berlin 1890, Langenscheidt. 8. 75 S. à 35 Pf.

Castellani, C., intorno alle due edizioni venete, 1471 e senz' anno delle istituzioni di Quintiliano e all' edizione veneta 1482 delle declamazioni già attribuite a Quintiliano. Venezia, Visentini. 8. 15 p.

Kiderlin, M., zu Quintilianus. Rhein Museum XLVI 1 p. 9—24.

— zum XI. Buche des Quintilianus. Philologus XLIX 3 p. 469—478.

Rusticius. **Brandes, W.**, des Rusticius Helpidius Gedicht de Christi Jesu beneficiis. Braunschweig 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 207—209 v. M. Manitius.

Sallustius. Bellum jugurthinum. Testo latino con introduzione e note di B. Tesio. Torino, Scioldo. 8. VIII, 178 p. 2 M.

Schlenger, zu Sallust Catilina. Mainz 1890. Pr. p. 18—19.

Scaenici. **Palmer, A.**, observations on the fragments of the Latin Scenic poets. Hermathena XVII p. 79—83.

Seneca philosophus. **Birt, Th.**, Nachträgliches zur Apocolocyntosis und Apotheosis des Seneca. Rhein. Museum XLVI 1 p. 152—153.

Hilgenfeld, H., L. Annaei Senecae epistulae morales quo ordine sint scriptae. Leipzig 1890, Teubner. 2 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 103—105 v. Hess.

Paris, A., il teatro di L. Anneo Seneca. Torino 1890, Löscher. 3 M.
Rec.: Rivista di filologia XIX 4—6 p. 311 v. G. Cortese.

Thomas, E., Sénèque de remediis fortuitorum. Revue de philologie XIV 3.

Weyman, C., Seneca u. Prudentius. Commentationes Wölfflinianae p. 281—287.

Servius. **Lämmerhirt, G.**, de priscorum scriptarum locis a Servio allatis. (Commentationes Jenenses IV.) Leipzig 1890, Teubner.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 2 p. 46—49 v. B. Kübler — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII p. 17—18 v. Klotz.

Silii Italici Punica ed. L. Bauer. I. Leipzig 1890, Teubner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 7 p. 179—181 v. J. Sommer. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 543—544 v. C. Weyman. — Classical Review V 1. 2 p. 36—37 v. W. E. Heitland.

Jeep, L., Jahresbericht zu Silius Italicus und Ilias Latina des Italicus. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIII. Bd. p. 193—206.

Veen, J. S. van, notulae criticae ad Silium Italicum. Mnemosyne XIX 2 p. 191—199.

Statius. Lied von Theben, deutsch von A. Imhof. 2 Thle. Leipzig 1885—89, Schröter. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 10—11 v. A. Steinberger.

Claretie, L., de P. Papinii Statii Silvis. Thèse. Paris, imp. Larousse. 8. 87 p.

Wotke, K., handschriftliche Beiträge zu Statius. Cod. Vat. Reginensis. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 3 p. 200—202.

Stella, Arruntius. **Rasi, P.**, de L. Arruntio Stella, poeta Patavino. Padua 1890. Pr.
Rec.: Rivista di filologia XIX 7—9 p. 434—446 v. G. Curcio.

Suetonius. **Ellis, R.**, Suetoni Gramm. 11. Suetoni vita Lucani. Journal of Philology N. 38 p. 174 u. p. 181—182.

Tacitus. Annalium libri with notes by W. F. Allen. Books I—VI. Boston 1890, Ginn.
Rec.: Athenaeum N. 3304 p. 246.

— — by J. B. Worthington. Lib. XIV. London 1889, Longman. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 3304 p. 246.

— histories. With introduction, notes and an index by W. A. Spooner. London, Macmillan. 8. 500 p. cl. 19 M. 20 Pf.

— Germania, Agricola, Dialogus, rec. R. Novak. Prag 1889, Storch. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 6 p. 149—153 v. U. Zernial.

— Agricola con note di C. Fumagalli. Verona, Tedeschi. 12. 66 p. 1 M.

— — Agricola, erklärt von K. Knaut. Gotha 1889, Perthes. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 1 p. 11—14 v. A. Lange.

— — erklärt von K. Tücking. 3. verb. Aufl. Paderborn 1890, Schöningh. 8. 82 S. 80 Pf.

— Germania, erläutert von H. Schweizer-Sidler. 5. Aufl. Halle 1889, Waisenhaus. 2 M.
Rec: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 2 p. 44—46 v. U. Zernial.

— dialogus, erklärt von E. Wolff. Gotha 1890, Perthes. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 4 p. 59—62 v. A. Lange.

Gerber et **Greef**, lexicon Taciteum. Fasc. IX., ed. A. Greef. Leipzig, Teubner. gr. 8. S. 929—1040. 3 M. 60 Pf.

Hachtmann, K., zu Tacitus Germania. (Der Name Germani.) Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 209—214.

Hochart, P., Boccace et Tacite. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux 1890 N. 2. 3.

Schöne, A., zu Tacitus hist. II 10. Rhein. Museum XLVI 1 p. 153—154.

Weinberger, J., die Frage nach Entstehung u. Tendenz der Taciteischen Germania. Olmütz 1890. Pr. 8. 20 S.

Zeller, das odium generis humani der Christen. Zeitschrift f. wiss. Theol. N. 3.

Terentius. Heauton timorumenos. Text Latin with stage directions by J. C. Rolfe. Boston, Ginn. 8. II, 61 p. 1 M. 25 Pf.

— Phormio. Text Latin with stage directions, by F. W. Nicolson. Ibid. 1890. 8. II, 66 p. 1 M. 25 Pf.

Dziatzko, K., zur Geschichte der Bembo-Handschrift des Terenz. Rhein. Museum XLVI 1 p. 47—53.

— zur Frage der Calliopianischen Rezension des Terenz. Commentationes Wölfflinianae p. 219—226.

Le Blant, E., à propos d'une gravure sur bois du Terence du 1493. Revue archéologique XVII, janvier-février, p. 7—9.

Schlee, F., zum Laurentianus (Victorianus) des Terentius. Rhein. Museum XLVI 1 p. 147—150.

Speijer, J. S., ad Terentium. Mnemosyne XIX 1 p. 50—61.

Tertullianus. **Courdaveaux,** Tertullien. Revue de l'histoire des religions XXIII 1.

Hartel, W. v., patristische Studien. (Tertullianus.) 4 Hefte. Wien 1890, Tempsky. 5 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 13 p. 399—401 v. X.

Nöldechen, E., Tertullian. Gotha 1890, Perthes. 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 5 p. 144—145 v. E. P. — Theol. Literaturzeitung N. 6.

Schmidt, Joh., (Giessen), ein Beitrag zur Chronologie der Schriften Tertullians u. der Prokonsuln von Africa. Rhein. Museum XLVI 1 p. 77—98.

Tertullianus. **Vliet, J. van der,** studia Ecclesiastica. Tertulliana. I. Critica et interpretatoria. Leiden, Brill. 8. 103 S. 2 M.

— ad Tertulliani declamationes. Mnemosyne XIX 1 p. 62.

Tibullus. **Cole, J. C.,** the loves of Tibullus. His rustic elegies, etc. London, Houtston. 2 M. 40 Pf.

Palmer, A., Tibullianum: I 6, 71. Hermathena XVII 1 p. 16.

Speijer, J. S., ad Tibullum. Mnemosyne XIX 1 p. 61.

Valerius Flaccus. **Peters, J.,** de Valerii Flacci vita et carmine. Königsberg 1890, Diss. (Leipzig, Fock.) 1 M. 50 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 6 p. 173—175 v. K. Rossberg.

Valerius Maximus. **Kempf, K.,** Bericht über die neuere den Valerius Maximus betreffende Litteratur. Bursian-Müllers Jahresbericht LXII p. 254—286.

Opitz, Th., ad librum de viris illustribus. Commentationes Wölfflinianae p. 363—369.

Varro. **Ellis, R.,** Varro de L. L. Journal of Philology N. 38 p. 178—179.

Heidrich, G., Varroniana. I. Melk 1890. Pr.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 4 p. 98—99 v. G. Hergel.

Nohl, H., Varro de r. r., v. p. 44.

Samter, E., quaestiones Varronianae. Diss. Berlin, Heinrich & Kemke. 8. 86 S. 2 M.

Velleius Paterculus. **Hilberg, J.,** zu Horatius u. Velleius. Zeitschrift f. österr. Gymn. XLII 3 p. 197—200.

Vergilii opera recensuit ac notis illustravit J. Lejard. 3. editio. Paris, Poussielgue. 16. XXIV, 768 p.

— Aeneid, with notes by T. E. Papillon and A. E. Haigh. Books I—IX. 2. vols. Oxford 1890. 7 M. 20 Pf.

Rec.: Classical Review IV 10 p. 463—466 v. T. E. Page.

— — mit ungarischen Noten von J. Pirchala. I (Lib. 1—VI). Budapest 1890, Eggenberger. 8. 171 S. 1 M. 40 Pf.

— — le troisième livre de l'Enéide. Expliqué littéralement par E. Sommer. Traduit et annoté par A. Desportes. Paris, Hachette. 12. 92 p. 1 M. 50 Pf.

— Bucolics and Georgics. Edited, with introduction and notes, by T. L. Papillon and A. E. Haigh. Oxford. 8. 210 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— Eneide, tradotta da B. Silorata. 4. ed. col testo e copiose note. Palermo, Clausen. 16. 694 p. 3 M.

— — Aeneide. Buch VIII. In freien Stanzen übersetzt von E. Irmscher. Leipzig. Fock. 8. 30 S. 60 Pf.

Ellis, R., Ciris v. 470—472. American Journal of Philology N. 43 p. 357.

Funck, A., Vergil-Glossen aus dem Glossarium Cod. Vat. 3321. Commentationes Wölfflinianae p. 43—47.

Lederer, S., ist Vergil der Verfasser von Culex u. Ciris? Leipzig 1890, Fock. 1 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 11 p. 289—290 v. H. Morsch.

Sohlenger, zu Aen. I 402. Mainz 1890. Pr. p. 14.

Virgilius Maro grammaticus. **Ernault, E.,** de Virgilio Marone grammatico. Paris 1886, Vieweg.

Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 117—119 v. J. Huemer.

Hertz, M., de Virgilii Maronis grammatici epitomarum codice Ambianensi. Breslau 1888. Ind. lect.

Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 117—119 v. J. Huemer.

Stangl, Th., Virgiliana. (In der Wochenschrift f. klass. Phil. VII, 1890.)

Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 121—124 v. J. Huemer.

Vitruvius. **Nohl, H.,** ad Vitruvium, v. p. 44.

Oehmichen, G., die Hilfskreislinien in Vitruvs Theatergrundriss. Rhein. Museum XLVI 1 p. 99—105.

III. Epigraphik und Palaeographie.

Waltzing, J. P., la critique des textes et l'épigraphie. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 1 p. 4—7.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Abel, B., u. H. Winckler, Keilschrifttexte. Berlin 1890, Spemann. gr. 4. 15 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 3 p. 88—89 v. Eb. Schrader.

Bibliothek, keilinschriftliche. Herausg. von Eb. Schrader. 3. Bd. 2. Hälfte. Berlin 1890, Reuther. 6 M.
Rec: (II) Deutsche Literaturzeitung N 13 p. 454—455 v. Nowack. — Lit. Centralblatt N. 7 p. 209—210 v. E. M . . . r. — American Journal of Philology N. 44 p. 495—503 v. Muss-Arnolt.

Blass, Fr., ein neues Epigramm aus Kreta. Jahrbücher für Philologie. 143. Bd. 1. Heft p. 1—6.

Brugsch, H, thesaurus inscriptionum aegyptiacarum. Altaegyptische Inschriften, gesammelt, verglichen, übertragen, erklärt und autographiert. 6. Abth. Bautexte u Inschriften verschiedenen Inhaltes altägyptischer Denkmäler in hieroglyphischer, hieratischer u. demotischer Schrift. 4. XVI u. S. 1235—1578 Leipzig, Hinrichs. cplt.: 404 M.

Deschamps et Cousin, inscriptions du temple de Zeus Panamaros. Bulletin de correspondance hellénique XV 1. 2 p. 169—212.

Dragumis, S. N., ἐπιγραφικὰ φροντίσματα. Ἐφημερὶς ἀρχ. III 3 p 155—159.

Fick, A, zu den argivischen Inschriften von W. Prillwitz. Beiträge z. K. der indog. Sprachen XVII 1. 2 p. 174—176.

Gerojannis, C., Inschriften aus Nikopolis. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 113—114.

Halbherr, F., frammento d'iscrizione arcaica in alfabeto acheo, proveniente da Reggio Calabria. Notizie degli scavi 1890, novembre, p. 361—363.

Hicks, E. L., inscriptions from Eastern Cilicia. Journal of Hellenic studies XI 2 p. 236—254.

Homolle, Th., comptes et inventaires des temples Déliens en l'année 279. Bulletin de correspondance héllenique XV 1. 2. p. 113—168.

Inscriptiones graecae Siciliae et Italiae ed. G. Kaibel. Berlin 1890, Reimer. 90 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N 11 p. 343—345 v. K. B.

Köhler, U., Inschriften aus Ambrakia u. Larisa. Hermes XXVI 1 p. 148—150.

Kretzschmer, P., epigraphische Bemerkungen. (Griech. Grabepigramm.) Hermes XXVI 1 p. 118—127.

Kumanudis, St., ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἀθηνῶν. Ἐφημερὶς ἀρχ. III 3 p. 141—145.

Lehner, H., über die athenischen Schatzverzeichnisse. Strassburg 1890, Trübner 3 M.
Rec.: Wochenschrift f klass. Phil VIII 7 p. 173—175 v. Goldstaub.

Loring, W., a new portion of the Edict of Diocletian from Megalopolis. Journal of Hellenic studies XI 2 p. 299—342.

Mommsen, Th., zu dem Senatsbeschluss von Tabae. Hermes XXVI 1 p. 145—148.

Papadopulos-Kerameus, A., zum Bündnissvertrag zwischen Rom u. Methymna. Rhein. Museum XLVI 1 p. 160.

Paton, W. R., note on M. Kontoleon's inscription *Ἀριστείδαν Ἀριστεία*. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XV 4 p. 440—441.

Patsch, zwei Inschriften aus Knidos. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 46—49.

Peiser, F. E, babylonische Verträge des Berliner Museums in Autographie, Transscription u. Uebersetzung. Berlin 1890, Peiser. — 28 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 19 p. 657—659 v. C. B.

Philios, D., *ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἐλευσῖνος. Ἐφημερὶς ἀρχ.* III 3 p. 117—130.

Reinach, S., oracle de la Pythie de Delphes adressé à la ville de Magnésie du Méandre. Revue des études grecques III 12 p 349—361.

Rolfe, J., an inscribed kotylos from Boeotia. Harvard Studies II p. 89—102.

Rossi, G. B de, iscrizione cristiana greca di Tessalonica. Bullettino di arch. cristiana ser. V., anno I, N. 2. 3 p. 54—62.

Sammlung der griechischen Dialektinschriften II, 2: Orakelinschriften von Dodona, bearbeitet von O. Hoffmann. Göttingen 1890, Vandenhoeck & Ruprecht. 2 M. 60 Pf.
Rec: Berliner phil. Wochenschrift XI 10 p. 309—311 v. W. Larfeld.

— — IV, 1: Inschriften von Aigina etc., von F. Bechtel. Ibid. 1889. 3 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 12 p 375—376 v. W. Larfeld.

Schrader, Eb., die Datierung der babylonischen sog. Arsacideninschriften. Nachtrag. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891, I. Bd. p. 3—8.

Stschukarew, A., Untersuchungen zur athenischen Archontenliste. (Auszug; russisch.) Petersburg 1889
Rec.: Berliner phil Wochenschrift XI 5 p. 144—148 v. V. v. Schöffer.

Szanto, E., das Kabirenheiligthum bei Theben. VII. Inschriften. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XV 4 p. 378—419.

— zu den Pyloreninschriften. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 38—39.

Viereck, P., sermo Graecus. Göttingen 1889, Vandenhoeck & Ruprecht. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 3 p. 84—91 v. M. Rubensohn.

Winckler, H, Thontafelfund von El Amarna. Berlin 1889/90, Spemann. 70 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 15 p. 541—543 v. H. Zimmern.

2. Lateinische Inschriften.

Audollent et Letaille, mission épigraphique en Algérie. Rapport. Mélanges d'archéologie X 4. 5 p. 397—588.

Barnabei, F., rissunto di notizie sulla scoperta del commentario dei XV viri sacris faciundis. Rendiconti dell' Accad. dei Lincei serie IV, vol. VI, fasc. 13, p. 350—351.

— di un frammento di iscrizione onoraria di Terni (Umbria). Notizie degli scavi 1890, agosto, p. 236—238.

Bechstein, zu den Juppitersäulen Inschrift vom Donon des Mercurius Vogesus. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 1 p. 26—27.

Bertolini, E., nuove scoperte (epigrafiche) del sepolcro dei militi. Notizie degli scavi 1890, novembre, p. 339—344 v. 1890.

Bulitsch, iscrizione di Spalato etc. Bullettino di arch. dalmata XII, dicembre 1890.

Cagnat, R, l'année épigraphique. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. 1890. Paris, Leroux. 8. 50 p. 3 M.

Corpus inscriptionum latinarum. Vol. XV, pars 1: Inscriptiones urbis Romae latinae. Instrumentum domesticum. Ed. H. Dressel. Pars I. Berlin, Reimer. Fol. 489 S. 55 M.

Cumont, F., revidierte und neugefundene Inschriften aus Dacien. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 108—113.

Esperandieu, E., inscriptions de la cité des Lemovices. Paris, Thorin. 10 M.
Rec.: Revue critique N. 1 p. 3 v. R. Cagnat

— revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité chrétienne). Lille, Desclée. 4. 20 p.

— note sur un cachet inédit d'oculiste romain, C. Julius Atilianus. (Extrait.) Paris, Masson. 8. 28 p.

Frankfurter, S., neue Inschriften aus Bulgarien. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 143—161.

Fröhlich, römische Inschriften aus Pannonia inferior u. superior. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 40—83.

Gamurrini, G. F., iscrizioni etruschi di Chiusi. Notizie degli scavi 1890, ottobre, p. 310—314.

Gatti, G., iscrizione di Roma. Cippo terminale del Tevere. Cippo della Statilia Euhodia. Notizie degli scavi 1890, novembre, p. 354—356.

— cippo di Sentia, madre di Scribonia, moglie di Ottaviano. Ibid. p. 323.

— antichi mattoni (opus doliare) di Prati di Castello. Ibid. p. 321—322.

Hülsen, Ch., miscellanea epigrafica. IV. Lo statuto del corpus eborariorum et citriariorum. V. Iscrizione marsicane, etc. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom V 2. 3 p. 287—312 con fig.

Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores ed. G. B. de Rossi. II. Roma 1888. 80 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 12 p. 315—320 v. L. Traube.

Jung, J., Siebenbürgische Inschriften. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 97—100.

Kubitschek, W., Römerfunde aus Klosterneuburg. (Inschriften.) Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 115—117.

— Inschriften aus Brigetio. Ibid. p. 130—136.

Le Blant, E., l'épigraphe chrétienne en Gaule et dans l'Afrique romaine. Instructions. Paris, Hachette. 2 M.
Rec.: Bulletin monumental VI. sér., tome VI, N. 3 p. 207—217.

Ljubitsch, römische Inschriften aus Liburnien. (Kroatisch). Viestnik hrvatsk. ark. XI u. X (1889 f.)

Marchetti, D., titolo dell' anno 754 di Roma (Salus Semonia populi Victoria). Notizie degli scavi 1890, dicembre, p. 388—389.

Meisterhans, Inschriftliches. Aus Petinesca, Solothurn. (Alphabet-Uebung.) Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde XXIV 2 p. 484.

Mowat, R., meaning of the names procolitia, petrianae, classiana connected with some auxiliary troops in Britain. Archaeologia Aeliana XIII 36 p. 371—374.

Pasqui, A., fittili di Orvieto. Notizie degli scavi 1890, luglio, p. 210—212.

Patsch, alte und neue Prätorianer. Inschriften aus Aquileja. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich p. 100—107.

Pauli, Schriftdenkmäler der Veneter, v. Römische Geschichte.

Premerstein, v., Epigraphisches aus Steiermark u. Krain. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 84—97.

Rossi, J. B. de, iscrizione in uno spillo d'oro. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom V 2. 3 p. 285—286.

— una singolare iscrizione cimiteriale romana ritrovata in Costanza. Bullettino di arch. cristiana ser. V., anno I, N. 2. 3 p. 63—68 con tavola IV.

— d'un singolare graffito dell' anno 375 nel cimitero di Priscilla. Ibid. p. 72—80.

Schreiner, das Militärdiplom von Eining. Sitzungsberichte der Münchner Akademie 1890, Bd II, Heft II, p. 329—353 mit 1 Tafel.

Siebourg, M., zu den Mütterinschriften. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift IX 12 p. 294—296.

Thédenat, noms gaulois, barbares ou supposés tels dans les inscriptions Revue celtique N. 1.

Tocilescu, G., neue Inschriften aus der Dobrudscha. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 10—37.

Villefosse, Héron de, recherches archéologiques au Maroc. Inscriptions de Volubilis. Académie des inscriptions, 13 Febr. (Revue critique N. 8.)

— inscriptions romaines récemment découvertes à Chalons-sur-Marne. Bulletin monumental 6. sér., 6. vol., N. 3, p. 264—270.

Waille et Gauckler, inscriptions inédites de Cherchell. Revue arch. XVII, janvier-février, p. 13—35.

3. Palaeographie.

Allen, T. W., notes on Greek manuscripts in Italian Libraries. London, Nutt. 8. cl. 4 M. 20 Pf.

Catalogue générale des manuscrits des bibliothèques publiques de France. XIV. Paris 1890, Plon.
Rec.: Journal des Savants 1891, März, p. 174—181 v. B. Hauréau.

Champion, H., des manuscrits de la bibliothèque de l'Institut, redigé par F. Bournon. Paris 1890, Champion. 3 M.

Codici palatini della Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze. Vol. II, fasc. III. Roma. 8. p. 161—240.

Crusius, O., *φέσια Ἐγράμματα.* (Papyrus.) Philologus XLIX 3 p. 547.

Cucuel, C., éléments de paléographie grecque, d'après la »Griechische Palaeographie« de Gardthausen. Paris, Klincksieck. 12. 224 p. avec 2 planches.
Rec.: Revue critique N. 11 p. 203—205 v. C. E. R.

Ebers, G., die hieroglyphischen Schriftzeichen. Leipzig 1890, Breitkopf & Härtel. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 6 p. 183 v. A. E.

Griffith and **Flinders Petrie**, two hieroglyphic papyri from Tanis. (Extra-Memoir of the Egypt Exploration Fund.) London 1890, Trübner. 8. 40 plates. 6 M. 25 Pf.
Rec.: Revue critique N. 7 p. 121—124 v. G. Maspero.

Inventari dei manoscritti delle biblioteche d'Italia a cura di G. Mazzatinti. Fasc. 1. Forlì, Bordandini. 8. 48 p. à 1 M. 50 Pf.

Jordan, A., die zweite Subskription des Clarkianus 39. (Plato-Handschrift.) Lemgo 1890. Pr.. 4. 2 S.

Lewis, S., an unpublished Greek manuscript in Asia Minor. Academy N. 976 p. 71.

Omont, H., supplément au catalogue des manuscrits grecs des bibliothèques de Suisse. Centralblatt f. Bibliothekswesen VIII 1. 2 p. 22—26.

Paoli, C., i codici ashburnhamiani della r. biblioteca Mediceo-Laurenziana di Firenze. Vol I, fasc. 3. Roma. (Ministero della pubbl. istr.) 8. 80 p. 1 M.

Pleyte, W., zur Geschichte der Hieroglyphenschrift. Uebersetzt von C. Abel. Leipzig 1890, Abel. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 2 p. 51 v. G. Ebers. — Revue critique N. 8 p. 141 v. G. Maspero.

Prou, M., manuel de paléographie latine et française du VI. au XVII. siècle. Paris 1889, Picard. 12 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 11 p. 348—349 v. W. A.

Schmitz, W., Notenschriftliches aus der Berner Handschrift 611. Commentationes Wölfflinianae p. 7—13 mit 2 Tafeln.

Vries, S. G. de, exercitationes palaeographicae v. Plinius p. 35.

Wessely, K., zu den griechischen Papyri des Louvre u. der Bibliothèque nationale. Wien 1889. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 1 p. 9—10 v. A. Dieterich.

Wilcken, U., Tafeln zur älteren griechischen Palaeographie. Nach Originalen des Berliner königl. Museums zum akadem. Gebrauch u. zum Selbstunterricht. Leipzig, Giesecke & Devrient. Imp.-4. 20 Lichtdruck-Taf. mit 14 S. Text. 10 M.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Abel, C., offener Brief an Prof. Gustav Meyer in Sachen der ägyptisch-indogermanischen Sprachverwandtschaft. Leipzig, Friedrich. 8. 35 S. 1 M. 30 Pf.

Bartholomae, Chr., arm. a = griech. *o* und die indogerm. Vokalreihen. Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen XVII 1. 2 p. 91—132.

Brugmann, K., Grundriss der vergleichenden Grammatik. II., 2. Hälfte, 1. Lief. Strassburg 1890, Trübner. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 10 p. 300 v. G. M . . . r. — Revue critique N. 2 p. 21—25 v. V. Henry.

— comparative grammar of the Indo-Germanic languages. Vol. II.: Morphology (Stem-Formation and Inflexion). Part I. Introduction. Noun compounds. Reduplicated nouns. Formative suffixes. Root-Nouns. Translated from the German by R. Seymour and W. H. D. Rouse. Strassburg, Trübner. gr. 8. XVIII, 493 S. geb. 16 M. (1 u. 2: 34 M.)

Curti, Th., die Sprachschöpfung. Würzburg 1890, Stuber. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 1 p. 21—22 v. Fr. Stolz — Deutsche Lit.-Zeitung N. 8 p. 268—269 v. L. Tobler.

Delitzsch, Fr., Assyrisches Wörterbuch. 1—3. Lief. Leipzig 1888, Hinrichs. 30 M.
Rec.: Revue critique N. 5 p. 81—88 v. J. Halévy.

Fick, A., vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. 4. Aufl., bearb. von A. Bezzenberger, A. Fick u. Wh. Stokes. 1. Tl. Wortschatz der Grundsprache, der arischen u. der westeuropäischen Spracheinheit von A. Fick. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. XXXVIII, 580 S. 14 M.

Gildersleeve, B., on the article with proper names. American Journal of Philology N. 44 p. 483—507.

Hoffmann, Otto, das Präsens der indogermanischen Ursprache. Göttingen 1889, Vandenhoeck & Ruprecht. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 11 p. 374—375 v. Hartmann. — American Journal of Philology N. 42 p. 217—222 v. E. Whitfield.

King and Cookson, comparative grammar of Greek and Latin. Oxford 1890. 6 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 7 p. 172—173 v. H. Zimmer. — Classical Review IV 10 p. 473—477 v. E. H. M.

Kretzschmer, P., indogermanische Accent- u. Lautstudien. I. Progressive Accentwirkung im Indogermanischen. II. Zum indogermanischen Vokalismus. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung XXXI 3 p. 325—471.

Krispin, K., die Verwandtschaft der lateinischen und griechischen Sprache mit der neuhochdeutschen. Böhmisch-Leipa 1890. Pr. 8. 23 S.

Pavot, T., étymologies dites inconnues. Solutions de problèmes. Paris, Leroux. 7 M. 50 Pf.

Regnaud, l'élargissement des formes indo-européennes sur des finales rhotacisées. Revue de linguistique 1891, Janvier.

Schmidt, Johannes, die Pluralbildungen der indogerm. Neutra. Weimar 1889, Böhlau. 12 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 149—159 v. R. Meringer.

Schrumpf, G. A., a first Aryan reader. London 1890, Nutt. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 2 p. 55—57 v. Fr. Stolz.

Solmsen, F., das Pronomen enos onos in den indogerm. Sprachen. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung XXXI 3 p. 472—478.

Sütterlin, L., Etymologisches. (delictus; φόλκος.) Beiträge z. K. d. indog. Sprachen XVII 1. 2 p. 162—166.

Webster, H. L., Bugge and Bréal on the Latin element in Teutonic mythology and speech. Classical Review IV 10 p. 445—447.

Westermeyer, A. B., der sprachliche Schlüssel. Paderborn 1890, Schöningh. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 248 v. Fr. Stolz. — Neue phil. Rundschau N. 1 p. 14—15 v. Fr. Stolz. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 11 p. 287—288 v. H. v. d. Pfordten.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Bellaigue, C., trois leçons de M. Bourgault-Ducoudray sur la musique antique. Revue des études grecques III 12 p. 392—404.

Graf, E., διαύλιον. Rhein. Museum XLVI 1 p. 71—76.

Haverfield, F., tragic tribrachs. Classical Review V 1. 2 p. 67.

Kawczynski, M., essai sur l'origine des rhythmes. Paris 1889, Bouillon. 5 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 2 p. 36—48 v. H. G. — Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil. XII 1 v. Becker. — American Journal of Philology N. 43 p. 358—371 v. F. Warren.

Klotz R., Grundzüge altrömischer Metrik. Leipzig 1890, Teubner. 12 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 7 p. 212—215 v. Crusius. — Götting. gel. Anzeigen N. 6 v. Westphal.

Wallaschek, die diatonische Scala u. das Alter der Musik. Musikalisches Wochenblatt N. 1 u. 2.

Westphal, die Aristoxenische Rhythmuslehre. Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft VII 1.

Zander, C., versus italici. Lund 1890, Univ.-Buchh. 5 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 1 p. 13—15 v. W. Deecke. — Lit. Centralblatt N. 2 p. 51—52 v. R. Kl. — Deutsche Literaturzeitung N. 2 p. 56 v. Fr. Hansen.

— de homoeoarcto Saturniorum versuum. Commentationes Wölfflinianae p. 239—243.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Blass, pronunciation of ancient Greek. From the 3. German ed., with the author's sanction, by W. J. Purton. London, Macmillan. 8. VI, 146 p. cl. 6 M.

Bloomfield, M., the origin of the recessive accent in Greek. Baltimore 1888, John Hopkins University.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 4 p. 62—64 v. Th. Kautzmann.

Boltz, A., lexikologische Beiträge. 1. Ueber *μωρέ*. *Ἑλλάς* III 1 p. 6—12.

Brugmann, K., Griechische Grammatik. (In Müllers Handbuch d. Alt. II.) 2. Aufl. München 1890, Beck.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 1 p. 36—37 v. G. Orterer.

Bürchner, L., addenda lexicis linguae Graecae. Commentationes Wölfflinianae p. 351—362.

Buresch, K., *ΓΕΙΟΝΑΝ* u. anderes Vulgärgriechisch. Rhein. Museum XLVI 2.

Carter and Humphreys, on some uses of the Aorist participle. Classical Review V 1. 2 p. 3—7.

Chatzidakis, G. N., zur Abstammungsfrage des Neugriechischen. *Ἑλλάς* III 1 1—5.

Goodell, Th. D., the order of words in Greek. Transactions of the American Phil. Association XXI p. 5—47.

Goodwin, W., syntax of the Greek verb. 2. ed., London 1889, Macmillan. 26 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 7 p. 302—303 v. E. Hübner.

Grosse, H., Beiträge zur Syntax d. griechischen Mediums u. Passivums. II. Framburg. Pr. 4. 12 S.

Hoffmann, Otto, die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange, mit den wichtigsten ihrer Quellen dargestellt. 1. Bd. Der südachäische Dialekt. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. XVI, 344 S. m. 1 Taf. 8 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 6 v. Fick.

Jannaris, A. N., wie spricht man in Athen? Echo der neugriech. Umgangssprache. Mit vollständ. Spezial-Wörterbuche von K. H. Gelbert. Leipzig, Giegler. 8. 166 S. cart. 3 M. 60 Pf.

Kallenberg, H., der Artikel bei Namen von Ländern, Städten u. Meeren in der griechischen Prosa. Philologus XLIX 3 p. 515—547.

— Studien über den griechischen Artikel. II. Berlin. Pr. 4. 26 S.

Kühner, R., ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. 1. Tl.: Elementar- und Formenlehre. 3. Aufl. in 2 Bdn. In neuer Bearbeitung besorgt von Fr. Blass. 1. Bd. Hannover 1890, Hahn. 8. XXIII, 645 S. 12 M.

Loring, W., *χανδήλη*. Classical Review V 1. 2 p. 66.

Lorz, J., Beiträge zur Erklärung der griechischen Farbenbezeichnungen; hauptsächlich aus dem Gebiete der Lyrik u. des Dramas. Leitmeritz 1890. Pr. 8. 27 S.

Meister, R., zum eleischen, arkadischen u. kyprischen Dialekt. Leipzig 1890, Giesecke & Devrient. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 62—63 v. J. B. Bury.

Meyer, G., etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache. Strassburg 1890, Trübner. 12 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 1 p. 20. — Neue phil. Rundschau N. 6 p. 89—90. — Revue critique N. 6 p. 102—104 v. V. Henry.

Modestow, W., die Frage der griechischen Aussprache. (Russisch.) Journal des kaiserl. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, März, 3. Abth., p. 97—121.

Müller, G. H., de Graecorum modo optativo. Philologus XLIX 3 p. 548–553.

d'Ovidio, luogo di Platone addotto a prova dell' antichità dell' itacismo, v. Plato p. 39.

Pircher, A., Flexion des griechischen Verbums. Meran 1890. Pr. 8. 39 S.

Polaschek, A., Beiträge zur Erkenntniss der Partikeln *ἄν* u. *κέν*. Czernowitz 1890. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 5 p. 126 v. G. Hergel.

Prellwitz, W., delphisch *τριχτεῦαν χῆναν* u. *καίω*. — Miscellen zu den griechischen Dialekten. — Kyprisch *κάς*. — Beiträge zur Kunde der indog. Sprachen XVII 1. 2 p. 166–174.

Reisert, K., zur Attraktion der Relativsätze in der griechischen Prosa. II Thucydides. Neustadt a. d. H. 1890. Pr. 8. 78 S.

Rost-Albrecht, deutsch-griechisches Wörterbuch. 11. Aufl. Göttingen 1889, Vandenhoeck & Ruprecht. 9 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 177–178.

Sanday, W., *στρατεία, στρατία, στρατιά*. Academy N. 981 p. 190.

Schau, R., de formulis, quas poetae Graeci in conclusione orationis directae posuerunt. Königsberg 1890. Diss. (Leipzig, Fock.) 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 4 p. 64 v. J. Sitzler.

Smyth, H. Weir, the Arcado-Cyprian dialect. Transactions of the American Phil. Association XVIII (1889).
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 9 p. 230–232 v. P. Cauer.

— the vowel system of the Jonic dialect. Strassburg 1890, Trübner.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 11 p. 281–285 v. P. Cauer.

Stengel, P., *θυῆεις, θύελλα, θυόεις*. Hermes XXVI 1 p. 157–159.

Sütterlin, L., zur Geschichte der Verba denominativa im Altgriechischen. Verba denominativa auf *άω-έω-όω*. Strassburg, Trübner. 8. 128 S. 3 M.

Swete, H. B., *στρατεία, στρατία, στρατιά*. Academy N. 982 p. 213.

Telfy, J. B., die Betonung des Hellenischen. *Ἑλλάς* III 1 p. 13–20.

Thumser, V., zur griechischen u. lateinischen Schulgrammatik. Wien 1890. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 5 p. 127–128 v. C. Stegmann.

Wagner, R., der Gebrauch des imperativischen Infinitivs im Griechischen. Schwerin. Pr. 8. 72 S.

Weck, F., die epische Zerdehnung. Ein neuer Versuch, diese noch ungelöste Frage zu lösen. Metz 1890. Pr. 4. 43 S.

Wheeler, J. W., the participial construction with *τυγχάνειν* and *κυρεῖν*. Harvard Studies II p. 143–158.

Zwaanswijk, Mme, zur Tagesordnung. (Aussprache.) *Ἑλλάς* III 1 p. 21–29.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie,

einschliesslich des Etruskischen.

Abbott, F. F., the etymology of »osteria« and similar words. Classical Review V 3 p. 95–96.

Allen, Fr., Gajus or Gaius? Harvard Studies II p. 71–88.

Blase, H., unus bei dem Superlativ. Commentationes Wölfflinianae p. 85–90.

Blümlein, zur Alliteration u. zum Wortspiel im Lateinischen. Berichte des dss deutschen Hochstifts n. F. VII 2.

Bréal, M., observations sur divers points de linguistique ancienne. Umbratilis; serus; l'inscription de Lemnos; les mots allemands Krone et Kranz. Académie des inscriptions, 20. Febr. (Revue critique N. 9.)

Brugmann, K., Umbrisches und Oskisches. Berichte der Gesellschaft der Wiss. zu Leipzig 1890, II. III. p. 205—243.

Bücheler, F., altes Latein. Rhein. Museum XLVI 2.

Bugge, S., Etruskisch u. Armenisch. Christiania 1890, Aschehoug. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 3 p. 79 v. Δ. — Academy N. 983 p. 237.

Capellanus, G., Sprechen Sie Lateinisch? Leipzig 1890, Koch. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 2 p. 121—122 v. Biedermann. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 138—139 v. H. Koziol.

Conway, S., the value of the mediae (b, g, d) in Old Latin and Italic. American Journal of Philology N. 43 p. 302—311.

Deecke, W., Beiträge zur Auffassung der lateinischen Infinitiv-, Gerundial- u. Supinum-Konstructionen. Mülhausen 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 1 p. 22—25 v. Fr. Stolz.

Ellendt-Seyffert's lateinische Grammatik. 35. unveränd. Aufl. Bearb. von M. A. Seyffert u. W. Fries. Berlin, Weidmann. 8. IV, 303 S. geb. 2 M. 50 Pf.

Fisch, R., die Nomina personalia auf -o, -onis. Berlin, 1890, Gärtner. 5 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 545—547 v. C. Weyman. — Classical Review V 1. 2 p. 61—62 v. H. N.

Georges, K. E., Lexikon der lateinischen Wortformen. Leipzig 1890, Hahn. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 6 p. 179 v. A. Funck.

— dizionario latino-italiano. Trad. di F. Calonghi. Fascicoli 27—40 (fine). Torino, Rosenberg. à 1 M.; opera completa: 14 M.

Geyer, P., loco = ibi. Commentationes Wölfflinianae p. 91—95.

Götz, G., lexikalische Bemerkungen. (Acanthis; carduellis, etc.) Commentationes Wölfflinianae p. 125—130.

Greenough, J. B., some uses of neque, nec in Latin. Harvard Studies II p. 129—142.

Gröber, G., Verstummung des h, m u. positionslange Silbe im Lateinischen. Commentationes Wölfflinianae p. 169—182.

Huemer, J., paropsis — parapsis. Commentationes Wölfflinianae p. 189—193.

Kalb, W., Roms Juristen nach ihrer Sprache. Leipzig 1890, Teubner. 4 M.
Rec: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 91—92 v. E. Grupe. — Jahrbücher f. Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 215—224 v. J. H. Schmalz.

Kirkpatrick, F. A., the Latin aorist subjunctive. Classical Review V 1. 2 p. 67—68.

Linde, S., om Carmen Saliare. Profföreläsning. Lund, Gleerup. 8. 31 S. 1 M. 50 Pf.

Mayor, J. E B., addenda lexicis Latini. Commentationes Wölfflinianae p. 131—135.

Nägelsbach, K. Fr. v., lateinische Stilistik. 8. Aufl. von J. Müller. Nürnberg 1888, Geiger. 13 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 35—36.

Nettleship, H., contributions to Latin lexicography. Oxford 1889. 25 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 143—146 v. K. Schenkl.

— notes on Gloss. Vat. 3321. Journal of Philology N. 38 p. 184—192 u. p. 290—295.

— cognomen, cognomentum. Commentationes Wölfflinianae p. 183—188.

Neue-Wagener, Formenlehre der lateinischen Sprache. II. 1—10. Lief. 3. Aufl. Berlin 1890, Calvary. à 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 11 p. 285.

Osthoff, lateinisch sors. Beiträge f. d. K. indog. Sprachen XVII 1. 2 p. 158—161.

Peck, H. Th., Latin pronunciation. New York 1890, Holt.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 60—61 v. F. D. Allen.

Reisigs Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft. II. Semasiologie, neu bearb. von F. Heerdegen. Berlin 1890, Calvary. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 13 p. 342—346 v. H. Ziemer.

Sasse, J., de numero plurali maiestatis. Leipzig 1889, Fock. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 95—96 v. E. Grupe.

Schmidt, Max, kleine Beobachtungen zum lateinischen Sprachgebrauch. Jahrbücher für Philologie 141. Bd. 12. Heft p. 860—865; 143. Bd. 3. Heft p. 193—197.

Seitz, Fr., de fixis poetarum latinorum epithetis. I Elberfeld 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 215—216 v. K. Rossberg.

Sittl, K., Archaismus. Commentationes Wölfflinianae p. 401—408.

Skutsch, Fr., de nominibus latinis suffixi -no ope formatis. Diss. Breslau 1889 (Köbner). 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 5 p. 153—155 v. Fr. Stolz.

Stokes, Wh., glosses from Rome and Paris. Academy N. 976 p. 64—65.

Stolz, Fr., lateinische Grammatik. (In Müllers Handb. d. Alt. II.) 2. Aufl. München 1890, Beck.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn XXVII 1 p. 37—38 v. G. Orterer.

Stowasser, J. M., dunkle Wörter. Wien 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 12 p. 376—378 v. A. Funck.

— stolones latini. Wien 1889. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 119—121 v. J. Huemer.

— nochmals sarcire. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 3 p. 200—202.

— Surus. Commentationes Wölfflinianae p. 23—28.

Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins, herausg. von W. Studemund. 2. Bd. Berlin, Weidmann. 8. VII, 436 S. 9 M.

Suchier, H., quietus im Romanischen. Commentationes Wölfflinianae p. 69—75.

Tammelin, E. J., de participiis priscae latinitatis quaestiones syntacticae. Helsingfors. Diss. 8. IX, 163 S.

Tegge, lateinische Schulphraseologie. 2 Hefte. Berlin 1889/90, Weidmann. 60 Pf. u. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 9 p. 241. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 136—137 v. H. Koziol.

Thielmann, J., Verwechselung von ab und ob. Commentationes Wölfflinianae p. 253—259.

Walden, J. W., nedum. Harvard studies II p. 103—128.

Weisweiler, J., das lateinische Participium futuri passivi. Paderborn 1890. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 10 p. 312—314 v. Fr. Stolz. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 3 p. 64—65 v. G. Ihm. — Lit. Centralblatt N. 11 p. 348. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 2 p. 124—128 v. J. Golling.

Zanardelli, M., l'Etrusque, l'Ombrien, l'Osque. (Extrait.) Bruxelles 1890. 1 M.
Rec.: Rivista di filologia XIX 7—9 p. 439—441.

V. Literaturgeschichte

(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Baumann, Geschichte der Philosophie nach Ideengehalt. Gotha 1890, Perthes. 7 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 7 p. 195.

Janet et **Séailles**, historia de la filosofia. Los problemas y las escuelas. Version castellana de F. G. Brito. Paris, Bouret. 8. VI, 1092 p.

Rex, E., Abriss der Geschichte der antiken Litteratur. Mit besonderer Berücksichtigung der Langenscheidt'schen Bibliothek griech. u. röm. Klassiker. Berlin, Langenscheidt. 8. 121 S. 40 Pf.

Schultze, Fr., Stammbaum der Philosophie. (Tabellen.) Jena 1890, Mauke. 6 M.
Rec.: Zeitschrift f. Philosophie 98. Bd. 2. Heft p. 250–251 v. C. Güttler.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Bäumker, Cl., das Problem der Materie in der griechischen Philosophie. Münster 1890, Aschendorf. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 11 p. 339–342 u. N. 12 p. 370–375 v. Dümmler. — Zeitschrift f. kath. Theol. XV 1 v. Kern.

Bois, H., essai sur les origines de la philosophie judéo-alexandrine. Toulouse 1890. Thèse. (Paris, Fischbacher.) 6 M.
Rec.: Theol. Literaturzeitung N. 6.

Chaignet, A. E., histoire de la psychologie des Grecs. III. La psychologie de la nouvelle Académie et des écoles éclectiques. Paris, Hachette. 8. 492 p. Paris, Hachette. 5 M.

Christ, W., Geschichte der griechischen Literatur. (In I. Müllers Handbuch d. Alt. VII.) 2. Aufl. München 1890, Beck. 13 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 3 p. 80 v. Cr. — Neue phil. Rundschau N. 3 p. 44–45 v. J. Sitzler. — Revue critique N. 1 p. 2–3 v. A. Hauvette.

Croiset, A. et **M.**, histoire de la littérature grecque. II. Paris 1890, Thorin. 8 M.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 1 p. 28–40.

Egger, E., la littérature grecque. Paris 1890, Picard.
Rec.: Revue critique N. 1 p. 1 v. A. Croiset. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 2 p. 123–124 v. L. Parmentier.

Krumbacher, K., Geschichte der byzantinischen Literatur. (In Müllers Handb. d. Alt. 16. Halbband.) München 1891, Beck. 8 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 8 p. 239 v. Th. Usp . . . g. — Allg. Zeitung, Beilage N. 293–298. — Studien u. Mittheilungen a. d. Benediktinerorden XII, 1 v. Merkle. — Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, März, p. 199–218 v. Th. Uspenski.

Luthe, W., Erkenntnisslehre der Stoiker. Leipzig 1890, Teubner. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 1 p. 4 v. A. Döring.

Mahaffy, J. P., a history of classical Greek literature. 2 vols. London 1889, Macmillan. à 10 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 4 p. 113–114 v. K. Sittl.

Marshall, J., a short history of Greek philosophy. London, Percical. 8. 250 p. cl. 7 M. 20 Pf.

Perry, T., a history of Greek literature. New-York 1890, Holt. XIII, 877 p. ill. cl. 35 M.

Schmid, Wilhelm, der Atticismus. II. Stuttgart 1889, Kohlhammer. 5 M.
Rec.: (I & II) Classical Review V 1. 2 p. 31–32 v. J. E. Sandys.

Schmidt, Karl, über die in koptischer Sprache erhaltenen gnostischen Originalwerke. Sitzungsberichte der Berliner Akademie XI. Bd. p. 215–222.

Susemihl, F., Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. I. Leipzig, Teubner. gr. 8. XVI, 907 S. 16 M.

3. Römische Literaturgeschichte.

Dahl, B., Latinsk Litteraturhistorie. Christiania 1889, Cammermeyer. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 10 p. 335–338 v. M. Cl. Gertz.

Delisle, L., littérature latine et histoire du moyen age. Paris (1890), Hachette. 8. 1 M. 50 Pf.

Fiorini, cenni sulla letteratura latina e sulle origini dell' italiana. Torino 1890, Paravia. 16. 149 p. 1 M. 50 Pf.

Giri, G., del tradurre presso i Latini. Milano 1889, Briola. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 13 p. 409—411 v. -n. — Giornale di filologia XIX 7—9 p. 436—439 v. D. V.

Naguiewski, D., Grundriss der Bibliographie zur römischen Litteraturgeschichte. (Russisch.) Kasan 1889, Selbstverlag.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 4 p. 126 v. H. Haupt.

Ramorino, F., letteratura romana. Terza edizione riveduta e corretta. Milano, Höpli. 16. III, 419 p.

Ribbeck, O., Geschichte der römischen Dichtung. II. Stuttgart 1889, Cotta. 8 M. 75 Pf.
Rec.: Allg. Zeitung, Beilage N. 23. 24.

— histoire de la poésie latine jusqu'à la fin de la République. Traduite par E. Droz et A. Konitz. Paris, Leroux. 8. 440 p. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 7 p. 125 v. P. Lejay.

Schanz, M., Geschichte der römischen Literatur. (In Müllers Handbuch der Alt. 15. Halbb.) München 1890, Beck. 5 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 10 p. 260—263 v. F. Harder. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 1 p. 26—30 v. C. Weyman.

Teuffels Geschichte der römischen Literatur. 5. Aufl. von L. Schwabe. Leipzig 1890, Teubner. 14 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 12 p. 366—370 v. O. S.

— history of Roman literature. Revised and enlarged by L. Schwabe. Authorised translation from the 5. German ed., by C. W. Warr. I. The Republican Period. London, Bell. 8. 574 p. cl. 18 M.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 42—43 v. G. Warr.

Valmaggi, L., sommario di storia della letteratura romana con tre tavole sinottiche, ad uso delle scuole. Torino, Casanova. 16. VIII, 165 p. 1 M.

Zöller, M., Grundriss der Geschichte der römischen Litteratur. Münster, Schöningh. 8. XII, 343 S. 3 M. 60 Pf.

VI. Alterthumskunde.

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Ely (Talfourd), manual of archaeology. London 1890, Grevel. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 981 p. 192—193 v. J. Taylor.

Engelmann, R., archäologischer Literaturbericht. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVII p. 16—96.

Fabre, A., dizionaretto delle antichità romane e greche ad uso delle scuole. Seconda edizione corretta. Torino, Paravia. 16. VIII, 224 p. 2 M. 80 Pf.

Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft, herausg. von Iwan von Müller. II. Bd. (Sprachwissenschaft.) 2. Aufl. München, Beck. 15 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 3 p. 81 v. W. Dittenberger. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 1 p. 34—39 v. G. Orterer. — (IV, 1) Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVI 10 p. 570—571 v. J. Melber. — (V u. VII) Neue phil. Rundschau N. 3 p. 44—48 v. H. Neuling. — (VIII) Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 1 p. 26—30 v. C. Weyman. — (IX) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, März, p. 199—208 v. Uspenski.

Heger, F., der 8. russische Archäologen-Congress zu Moskau 1890. Der 8. Congress russischer Naturforscher und Aerzte in St. Petersburg 1890. (Auszug.) Wien 1890, Hölder. 4. S. 148—169. 1 M. 20 Pf.

Smith, W., Wayte, and Marindin, a Dictionary of Greek and Roman antiquities. 3. ed., revised and enlarged. Vol. 1. London, Murray. gr. 8. 1056 p. 37 M. 80 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 3300 p. 123 v. C. Torr.

Torr, C., the dictionary of antiquities. Athenaeum N. 3304 p. 248—249.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Allègre, F., étude sur la déesse grecque Tyché, sa signification religieuse et morale, son culte et ses représentations figurées. (Tome XIV de la Bibliothèque de la Faculté des lettres de Lyon.) Paris, Leroux. 8. 5 M.

Bassi, D., la leggenda di Aiace Telamonio nell' antichità. Torino 1890, Löscher.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 10 p. 309 v. H. W. Roscher.

Bettany, G. T., the world's religions. A popular account of religions, ancient and modern. With fullpage and other engravings. London, Ward. 8. VIII, 908 p. 9 M.

Blind, K., ein germanischer Göttername in Troja. Zeitgeist (Beilage des Berliner Tageblatt) N. 18, 4. Mai.

Boissier, G., la fin du paganisme. Etude sur les dernières luttes religieuses en occident au IV. siècle. 2 vols. Paris, Hachette. 15 M.

Böttger, H., Sonnencult der Indogermanen (Indoeuropäer) insbesondere der Indoteutonen, aus 125 hebr., griech., latein. u altnord. Original- u. 278 sonstigen Quellen geschöpft und erwiesen. 8. XXXII, 167 S. Breslau, Freund. 3 M. 50 Pf.

Bötticher, K., die Verehrung heiliger Bäume bei den Alten. Deutsche Revue 16. Jahrg. Februarheft.

Brugsch, H., Religion der alten Aegypter. II. Leipzig 1890, Hinrichs. 16 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 1 p. 23 v. G. E(bers).

Buresch, K., Klaros. Leipzig 1889, Teubner. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 2 p. 33—38 v. O. Immisch.

Cauer, F., Omphale. Rhein. Museum XLVI 2.

Drexler, W., Cultus der ägyptischen Gottheiten in den Donauländern. I. Leipzig 1890, Teubner. 4 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 10 p. 307—308 v. H. Steuding. — Lit. Centralblatt N. 4 p. 115—117 v. G. E. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 7 p. 169 v. Fr. Krebs.

Dyer, studies of the Gods in Greece at certain Sanctuaries recently excavated. Lectures. London, Macmillan. gr. 8.

Escher, J., Triton u. seine Bekämpfung durch Herakles. Leipzig 1890, Fock. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 6 p. 206—207 v. K. Wernicke. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 13 p. 337—340 v. P. Kretschmer. — Götting. gel. Anzeigen N. 2 v. Kuhnert. — American Journal of Arch. VI 4 p. 490 v. A. M.

Forchhammer, P. W., Prolegomena zur Mythologie als Wissenschaft u. Lexikon der Mythensprache. Kiel, Haeseler. 4. IV, 127 S. 5 M.

Fourrière, la mythologie expliquée d'après la Bible. Paris, Roger & Chernoviez. 1 M.

Frazer, J. G., the golden bough. London 1890, Macmillan. 33 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 48—52 v. W. Fowler.

Gruppe, O., de Cadmi fabula. Berlin, Gärtner. 4. 27 S. 1 M.

Hoffmann, O. A., Hermes u. Kerykeion. Marburg 1890, Elwert. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 9 p. 275—277 v. W. Roscher.

Jeremias, A., Izdubar-Nimrod. Eine altbabylonische Heldensage. Nach den Keilschriftfragmenten dargestellt. Leipzig, Teubner. 8. VIII, 73 S. mit 3 Keilschrift-Taf. u. Abb. 2 M. 80 Pf.

Krause, E., (Carus Sterne), Tuisko-Land der arischen Stämme u. Götter Urheimat. Erläuterungen zum Sagenschatze der Veden, Edda, Ilias u. Odyssee. Glogau, Flemming. gr. 8. XII, 624 S. m. 76 Abb. u. 1 Karte. 10 M.

Kroker, E., Katechismus der Mythologie. Leipzig, Weber. 12. XII, 320 S. m. 73 Abb. geb. 4 M.

Laistner, L., das Räthsel der Sphinx. 2 Bde. Leipzig 1889, Hertz. 20 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 10 p. 306—308 v. Crusius.

Lévi, le Bouddhisme et les Grecs. Revue de l'histoire des religions XXIII 1.

Linde, S., de Jano summo Romanorum deo. Lund, Gleerup. gr. 4. 54 S. 3 M. 75 Pf.

Meister, R., ein Heros Naulochos? Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 167—168.

Nikel, J., die heidnischen Kulturvölker des Alterthums u. ihre Stellung zu fremden Religionen. Leobschütz. (Leipzig, Fock.) 4. 12 S. 60 M.

Novossadsky, N., responsum Toepffero (de mysteriis eleusiniis). Journal d. kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, März, p. 122—128.

Oppert, the Chaldean Perseus. Babylonian Record V 1.

Pascal, C., Lucina dea puerorum tutelaris. Rivista di filologia XIX 7—9 p. 427—428.

Patroni, G., intorno al mito delle Sirene. Rivista di filologia XIX 7—9 p. 321—340.

Posnansky, H., Nemesis u. Adrasteia. Breslau 1890, Köbner. 7 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 107—109 v. Weizsäcker. — Götting. gel. Anzeigen N. 6 v. Rossbach. — Academy N. 984 p. 256.

Schenk, L., de Telesphoro deo. Göttingen. Diss. 8. 55 S.

Strauss u. Torney, der altägyptische Götterglaube. II. Entstehung u. Geschichte des altägyptischen Götterglaubens. Heidelberg, Winter. gr. 8. VI, 404 S. 10 M.

Taylor, T., the Eleusinian and Bacchic mysteries. Ed. with introduction, notes, emendations and glossary by A. Wilder. Ill. by A. L. Rawson. 4. ed. New-York, Bouton. 8. V, 258 p. cl. 25 M.

Trede, Fr., das Heidenthum in der römischen Kirche. 4 Thle. Gotha 1889/90, Perthes. à 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 1 p. 15—17 v. O. Crusius.

Tümpel, K., arkadische Telchinen. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 165—167.

— *Διόνυσος Σμίνθιος*. Philologus XLIX 2 p. 572—574.

Wiedemann, A., die Religion der alten Aegypter. Münster 1890, Aschendorff. 2 M. 75 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 6 p. 148—149 v. Fr. Krebs. — Academy N. 984 p. 255.

Zehnpfund, R., altbabylonische Götter- u. Heldensagen. 4. (Schluss-)Artikel. Allg. Zeitung, Beil. N. 65.

3. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Alker, E., Chronologie der Bücher der Könige. Leobschütz 1889, Schnurpfeil. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 7 p. 195—197 v. Rn.

d'Arbois de Jubainville, recherches sur la plus ancienne histoire des Teutons. Revue celtique XII 1—2.

Cauer, Fr., Parteien u. Politiker in Megara u. Athen. Stuttgart 1890, Kohlhammer. 2 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 109—110 v. H. Soroboda.

Charmes, G., l'Egypte. Archéologie, histoire, littérature. Paris, C. Lévy. 18. IV, 400 p. 3 M. 50 Pf.

Delitzsch, Fr., Geschichte Babyloniens u. Assyriens. 2. Aufl. des gleichnamigen Werks von F. Mürdter, revidiert u. grösstentheils neu bearbeitet. Calw & Stuttgart, Vereinsbuchhandlung. 8. IV, 264 S. mit Karte, Tabellen u. 25 Abb. 3 M.

Faust, A., der neue Stern vom Jahre 134 v. Chr. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 1. Heft p. 65—66.

Gregorovius, F., die grossen Monarchien oder die Weltreiche in der Geschichte. Festrede. München 1890, Franz. 4. 26 S. 80 Pf.
Rec.: Nuova Antologia XXXI 1.

Gutschmid, A. v., Geschichte Irans. Tübingen 1888, Laupp. 14 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 47—50 v. J. Krall.

Halévy, la correspondance d'Aménophis III et d'Aménophis IV. Journal asiatique XVI 2—4.

Heuzey, L., sur les rois de Sirpoula (Tello.) Académie des inscriptions, 20. März. (Revue critique N. 13.)

Howorth, H., Egypt and Syria during the nineteenth dynasty. Academy N. 990 p. 395.

Imbert, the Lydian legend on four coins of Alyattes. Babylonian Record V 1.

Lacouperie, Terrien de, l'ère des Arsacides en 248 av. J.-C. Muséon X 1.

Lincke, A., wie starb Kambyses? Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 226—228.

Maspero, G., histoire ancienne. Egypte, Assyrie. Paris 1890, Hachette. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 214 v. A. Erman.

— monuments portant des noms de la IX. ou X. dynastie héracléopolitaines. Académie des inscriptions, 23. Jan. (Revue critique N. 5.)

Oppert, découverte d'un texte cunéiforme avec le nom de Gotarzès, roi des Parthes. Académie des inscriptions, 13. Febr. (Revue critique N. 8.)

— un annuaire astronomique babylonien. Journal asiatique XVI 3.

Pace, Vinc., saggi di studi storici. 1. Libertà comunali. 2. Primo periodo dell' impero romano. 3. Prime istituzioni germaniche. Novara 1890, tip. Miglio. 8. 32 p.

Pietschmann, R., Geschichte der Phönizier. (Onckens Allg. Geschichte, 176. Abth., S. 161—313, mit Abb.) Berlin 1890, Grote. à 3 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 1 p. 17—18 v. J. Krall.

Prašek, J. V., Medien und das Haus des Kyaxares. Berlin 1890, Calvary. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 1 p. 5—6 v. A. H. — Academy N. 976 p. 66—67 v. A. H. Sayce.

Reinach, Th., Mithridate Eupator. Paris 1890, Firmin-Didot. 10 M.
Rec.: Academy N. 984 p. 255. — Revue critique N. 9 p. 167—171 v. R. Cagnat.

Sayce, A. H., les Hétéens. Histoire d'un empire oublié. Traduit de l'anglais. Préface et appendice par J. Menant. Paris, Leroux. 18. avec fig. 3 M. 50 Pf.

— records on the past. New series. Vols. I—IV. London, Bagster. à 5 M. 40 Pf.
Rec.: Academy N. 989 p. 372 v. T. K. Cheyne.

— the parentage of queen Teie. Ancient towns in Palestine. (Tel el-Amarna tablets.) Academy N. 981 p. 187.

Schäfer, Arnold, Abriss der Quellenkunde. I. 4. Aufl. von H. Nissen. Leipzig 1889, Teubner. 2 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 2 p. 138—140 v. J. Melber.

Schürer, E., Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. Leipzig 1889, Hinrichs. 6 M.
Rec.: Academy N. 984 p. 255. — Revue critique N. 6 p. 104—107 v. M. Vernes.

Veckenstedt, die mythischen Könige der arischen Volksheldensage. Zeitschrift für Volkskunde III 2—5.

Wendell, F. C. H., history of Egypt. New York 1890, Appleton. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 6 p. 101—102 v. G. Maspero.

Wiedemann, A., Geschichte von Alt-Aegypten. Calw & Stuttgart, Vereinsbuchhandlung. 8. 320 S. mit 40 Abb. 3 M.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Abbott, E., Pericles and the Golden Age of Athens. London, Putnam. 8. 384 p. cl. 6 M.

Bauer, A., der Todestag Alexander d. Gr. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 1—13.

Beurlier, A., de divinis honoribus quos acceperunt Alexander et successores ejus. Thèse. Paris, Thorin. 8. 152 p.

Buseskul, W., Perikles. (Russisch.) Charkow 1889.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 4 p. 127 v. H. Haupt.

Delbrück, H., Strategie des Perikles. Berlin 1890, Reimer. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 12 p. 372—373 v. s.

Hertzberg, G., histoire de la Grèce sous la domination des Romains. Traduite sous la direction de Bouché-Leclerq. 3 vol. Paris 1886/90, Leroux. 30 M.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 3 p. 96—100 v. A. Hubert.

Höck, A., das Odrysenreich in Thrakien im 5. u. 4. Jahrhundert v. Chr. Hermes XXVI 1 p. 76—117.

Holm, A., Griechische Geschichte. III. Berlin, Calvary. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 4 p. 114—118 v. R. Weil.

Immisch, O., Klaros. Leipzig 1889, Teubner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 4 p. 125—128 v. G. Knaack.

Klatt, M., chronologische Bemerkungen über die Regierungszeit des Königs Kleomenes III. (Separatabdruck aus dem Rhein. Mus.) Bonn 1890, Georgi.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 2 p. 43—44 v. G. J. Schneider.

Köhler, U., über einige Fragen zur Diadochengeschichte. Sitzungsberichte der Berliner Akademie XI. Bd. N. 207—211.

— zur Geschichte des amphilochischen Krieges. Hermes XXVI p. 43—50.

Landwehr, H., der Prozess des Pausanias. Philologus XLIX 3 p. 493—506.

Müller, F., Philipp II. u. die Athener. Olmütz 1890. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 6 p. 149 v. G. Hergel.

Niese, B., die ältere Geschichte Messeniens. Hermes XXVI 1 p. 1—32.

Pappritz, R., Thurii, seine Entstehung u. seine Entwickelung. Berlin, Gärtner. 8. 70 S. 1 M. 80 Pf.

Petrie, Flinders, the Egyptian bases of Greek history. Journal of Hellenic studies XI 2 p. 271—277 with pl. XIV and woodcuts.

Pöhlmann, R., Grundzüge der Geschichte Griechenlands. Russisch übersetzt von N. Schamonin. Moskau 1890. 8. 135 S.
Rec.: Journal des kais. russ. Ministeriums der Volkaufklärung 1891, März, p. 219—220 v. Th. Uspenski.

Politis, G. A., *ἱστορικὰ ἀπομνημονεύματα Ἑλλάδος' Π. Νάξος. Ἑλλάς* III 1 p. 55—74.

Reinach, Th., la dynastie de Commagène. Revue des études grecques III 12 p. 362—391 avec une héliogravure (monument de Philopoppos à Athènes).

Rosenthal, M., quamnam curam Athenienses post expeditionem illam a. 415 in Siciliam factam rerum Siciliensium habuerint quaeritur. Gross-Strehlitz 1890. Pr.
Rec.: Classical Review IV 10 p. 478 v. W. Rhys Roberts.

Schurtz, H., altgriechische Springersagen. Leipziger Zeitung, Beilage N. 17.

Serre, le siège de Pylos. Paris, Baudoin. 8. 12 p. 50 Pf.

Stahl, J. M., über athenische Amnestiebeschlüsse. Rhein. Museum XLVI 2.

Szanto, E., Themistokles u. der alte Athenetempel. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 118—119.

Thrämer, E., Pergamos. Leipzig 1888, Teubner. 10 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 3 p. 57—61 u. N. 4 p. 91—95 v. P. Weizsäcker.

Töpffer, J., attische Genealogie. Berlin 1889, Weidmann. 10 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 30—32 v. H. Swoboda.

Welzhofer, H., zur Geschichte der Perserkriege. I. Der Kriegszug des Mardonius im J. 492 v. Chr. II. Die angeblichen Rüstungen des Dareios u. Xerxes gegen Griechenland. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 145—159.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Allen, W. F., a short history of the Roman people. Boston 1890, Ginn. 7 M.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 59 v. S. Hart.

Belser, J., zur diokletianischen Christenverfolgung. Tübingen, Fues. 4. 107 S. 3 M.

Briebrecher, R., der mutinensische Krieg. Leutschau (?) 1890. Pr. 8. 24 S.

Burger, C. P., 60 Jahre aus der älteren Geschichte Roms. 418—358. Historisch-krit. Forschungen. Veröffentlicht durch die königl. Akademie der Wissenschaften in Amsterdam. Amsterdam, Müller. 4. 244 S. mit 3 Karten. 6 M.

Bury, J., a history of the later Roman Empire. 2 vols. London 1889, Macmillan. 24 M.
Rec.: Journal of Hellenic studies XI 2 p. 355—356 v. A. G.

Dodge, Th. A., Hannibal. A history of the art of war among the Carthaginians and Romans to the battle of Pydna, 168 B. C; with a detailed account of the second Punic war. (A companion volume to the author's work on »Alexander«. Boston, Houghton. 8. XVIII, 682 p. map, plans, ill. cl. 25 M.

Domaszewski, A. v., zur Geschichte der Legionen XIII—XX. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 2. 3 p. 59-63.

Duménil, A., Auguste et la fondation de l'empire romain. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux 1890 N. 1.

Fontane, M., histoire universelle. Rome. Paris, Lemerre. 8. 7 M. 50 Pf.

Freeman, E. A., the history of Sicily, from the earliest times. With maps. 2 vols. Oxford. 8. 1200 p. cl. 50 M.

Görres, F., Kirche u. Staat vom Regierungsantritt Diocletians bis zum constantinischen Orientedict. Jahrbücher für prot. Theologie XVII 1.

Goyau, G., chronologie de l'empire romain, publiée sous la direction de R. Cagnat. Paris, Klincksieck. 12. LIX, 537 p.

Groh, K., Geschichte des oströmischen Kaisers Justin II. Leipzig 1889, Teubner. 3 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 5 p. 113-118 v. F. Hirsch.

Hübner, E., römische Herrschaft in Westeuropa. Berlin 1890, Hertz. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 4 p. 89-90 v. J. A. — Lit. Centralblatt N. 12 p. 375. — Deutsche Literaturzeitung N. 13 p. 460 v. P. Habel. — Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 2. 3 p. 162—165 v. M. Hoffmann.

Ihne, W., römische Geschichte. VII VIII. Leipzig 1890, Engelmann. à 5 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 11 p. 379-382 v. J. Schmidt. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 6 p. 145-148 v. H. Genz.

Klövekorn, H., de proscriptionibus a. a. Chr. n. 43 a M. Antonio, M. Aemilio Lepido, C. Julio Caesare, Octaviano triumviris factis. Diss. Königsberg. (Koch) 8. 128 S. 2 M.

Kulakowski, J., zur Frage nach den Anfängen Roms. (Russisch). Kiew 1888.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 4 p. 127-128 v. H. Haupt.

Lohse, G., die Häupter des patrizischen Claudiergeschlechtes. Chemnitz. Pr. 4. 27 S.

Lugari, G., sull' origine e fondazione di Roma. Discorso letto all' Accademia pontif. di arch. Roma 1890.

Mercier, E., histoire de l'Afrique septentrionale depuis les temps les plus reculés jusqu'à la conquête française. 3 vols. Paris, Leroux. 8. avec cartes. 25 M.

Neumann, K. J., der römische Staat u. die allgemeine Kirche. 2 Bände. Leipzig 1890, Veit. 7 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 1 v. Wissowa. — Zeitschrift f. wiss. Theologie XXXIV 2 v. Görres. — Revue critique N. 5 p. 88 v. R. Cagnat.

Patsch, K., zur Geschichte der Legionen XIII-XX. Westdeutsche Zeitschrift IX 4 p. 332-339.

Pauli, C., altitalische Forschungen. Dritter Band. Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler. Leipzig, Barth. gr. 8. XIV, 456 S. mit 9 Taf. 40 M.

Riese, A., die Sueben. Eine Entgegnung. Westdeutsche Zeitschrift XI 4 p. 339-343.

Sadée, E., de imperatorum tertii p. Chr. saeculi temporibus constituendis. Bonn. Diss. 8. 61 S.

Santamaria-Scalaricci, G., del sacro nome d'Italia e della più probabile opinione sull' origine degli antichi popoli italiani. Bologna (1889), Gamberini. 4. 1009 p.

Schlumberger, G., un empereur byzantin. Nicéphore Phocas. Paris 1890, Firmin-Didot. 24 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 6 p. 176—179 v. K. Krumbacher. — Journal des Savants 1891, janvier, p. 30—45.

Seeck, O., die Bekehrung Constantin des Grossen. Deutsche Rundschau XVII 7 p. 73—84.

— die Erhebung des Maximian zum Augustus. Ein Beitrag zur Interpretation des Eumenius. Commentationes Wölfflinianae p. 29—36.

— neue Finsternissdaten zur römischen Chronologie. Rhein Museum XLVI 1 p. 154—159

Stolle, F., das Martyrium der thebanischen Legion. Münster. Diss. (Breslau, Müller & Seyffert.) 8. 112 S.

Thiancourt, Hannibal en Italie jusqu'après la bataille de Cannes. Revue de philologie XIV 3.

Tieffenbach, R., über die Oertlichkeit der Varusschlacht. Berlin, Gärtner. 8. 31 S. 80 Pf.

Waal, de, Manius Acilius Glabrio. Römische Quartalsschrift IV 4.

Wissowa, G., de feriis anni Romanorum vetustissimi observationes selectae. Marburg. Ind. lect. aest. 1891. 4. 15 S.

Wrightson, R, the sancta respublica Romana. London 1890, Frowde. 9 M. Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 213—215 v. H. Schiller.

4. Ethnologie, Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Boletin de la Sociedad geografica de Madrid. XIX. Madrid, Murillo. 4. 15 M.

Bollettino della Società Geografica Italiana, vol. XVI. 1891. Mensile. Rom, tip. Civelli. 8. à 3 M.

Brugsch, H., die (ägyptische) Namenbildung zur Bezeichnung der vier Menschenrassen. Zeitschrift für ägypt. Sprache XIX 1.

Brunnhofer, H., Iran u. Turan. Leipzig 1889, Friedrich. 9 M. Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 2. 3 p. 165—166 v. M. Hoffmann.

Bulletin de la Société de géographie de Constantine. (Paris, Challamel.) 8 M.

— de la Société de géographie de Lyon. X. 1891. Lyon, Géorg.

— de la Société de géographie de Marseille. XV. 1891. Marseille, au sécrétariat.

— de la Société de géographie de la province d'Oran. 13. année (1891). Oran.

— de la Société de géographie. 10. année, 6. série, tomes XLVIII et XLIX. Paris, Delagrave. 25 M.

— de géographie historique et descriptive. (Ministère de l'instruction publique, Comité des travaux historiques.) Paris, Leroux. 8.

Closmadeuc, G. de, la question des dolmens et des coffres de pierre devant la Société polymathique. Réponse à M. Gaillard. (Extrait.) Vannes, imp. Galles. 8. 43 p.

Gaillard, F., la contemporanéité des coffres de pierre et des dolmens. Les coffres de pierre du tumulus à dolmen du Goalennec, à Quiberon. — De divers dolmens fouillés autrefois. (Extraits.) Vannes, imp. Galles. 8. 12 et 15 p.

Globe, le, Journal géographique. Organ de la Société de Géographie de Genève pour ses Mémoires et Bulletin. IV. série. X. Genève, Saudoz. 6 M.

Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- u. Völkerkunde. Mit bes. Berücksichtigung der Anthropologie und Ethnologie. Begründet von K. Andree. Herausg. von E. Deckert. Jahrg. 1891. 59. u. 60. Bd. à 24 Nrn. Braunschweig, Vieweg. 4. à Bd. 12 M.

Hannemann, K., die Iberier, ihre Verbreitung und Ansiedelung. IV. Euskara V 6—9.

Hesselmayer, E., die Pelasgerfrage und ihre Lösbarkeit. Tübingen 1890, Fues. 3 M. 60 Pf.

Hoernes, zur Archäologie des Eisens. Globus 1891 N. 2.

Jahrbuch, geographisches. Begründet durch Behm, herausg. von H. Wagner. XV. Bd. 1891. Gotha, J. Perthes. gr. 8. 12 M.

Jahresbericht der geographischen Gesellschaft in München f. 1888 u. 1889. Der ganzen Reihe 15. Heft. Herausg. von E. Oberhummer. Mit Inhaltsverzeichniss über Heft 1—12. München, Ackermann. 8. XLVIII, 106 S. 2 M.

Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle a/S. Zugleich Organ des thür.-sächs. Gesammtvereins für Erdkunde. 1890. Halle, Tausch & Grosse. 4 M.

— der geographischen Gesellschaft in Hamburg. 1890/91. Herausg. von L. Friedrichsen. Hamburg, Friedrichsen.

— der geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena. Im Auftrage der Gesellschaft herausg. von G. Kurze u. F. Regel. Jena, Fischer. 5 M.

— des Vereins für Erdkunde zu Leipzig. 1891. Leipzig, Duncker & Humblot. 8. LII, 101 S. mit 1 Karte. 2 M. 40 Pf.

— der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 27—30. Vereinsjahr 1887—1890. à 2 Hefte. Red. von L. Schmued. Salzburg, Dieter. gr. 8. à Jahrg. 10 M.

— der k. k. geographischen Gesellschaft zu Wien. Herausg. vom Redactions- und Vortragscomité. Red.: O. Stapf. 33. Bd. Jahrg. 1891. 12 Hefte. Wien, Hölzel. gr. 8. 10 M.

Penka, K., die Entstehung der arischen Rasse. Ausland N. 7—10.

Petermanns Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. Herausg. von A. Suphan. 37. Bd. 1891. 12 Hefte. Gotha, J. Perthes. 4. à 1 M. 50 Pf.

Proceedings of the R. Geographical Society. Vol. XII. London, Stanford. 30 M.

Reinach, S., les Hyperboréens. Revue celtique N. 1.

Revue de géographie, red. par Drapeyron. XIV. 12 Nrn. Paris, Delagrave. 28 M.

Tozer, H. F., geografia classica. Traduzione e note di I. Gentile. Quinta edizione riveduta e corretta. Milano, Höpli. 16. 168 p.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Herausg. im Auftrage des Vorstandes von G. Kollm. 26. Bd. 1891. 6 Hefte. gr. 8. (1 Heft 84 S. m. 1 Karte.) Berlin, Kühl. 12 M.; nebst Verhandlungen der Gesellschaft 18. Bd. 10 Nrn. 15 M.; Verhandlungen allein 6 M.

— für wissenschaftliche Geographie unter Mitberücksichtigung des höheren geographischen Unterrichts. Herausg. von I. Kettler. 8. Bd. 12 Hefte. Lex.-8. (1. Heft 52 S. m. 1 Karte.) Weimar, Geogra. Institut.
16 M.; einzeln à 1 M. 50 Pf.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Bädeker, K., Aegypten. Handbuch für Reisende. 2. Thl.: Ober-Aegypten u. Nubien bis zum zweiten Katarakt. Leipzig, Bädeker. 8. XL, 400 S. m. 11 Karten u. 26 Plänen u. Grundrissen. geb. 10 M. (1 u. 2: 26 M.)

Belger, Chr., Mykenisches. Berliner phil. Wochenschrift XI 15 p. 449-452.

Bent, J. T., recent discoveries in Eastern Cilicia. Journal of Hellenic studies XI 2 p. 231—235 with pl. VIII and woodcuts.

Bradley, H., »in Taphnis«. Academy N. 977 p. 91.

Curtius u. Kaupert, Karten von Attika. Marathon. Heft III—VI. Berlin 1889, D. Reimer. 8 Karten u. 62 S. Text. 7 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 3 p. 84—87 v. K. L.

Diehl, Ch., excursions archéologiques en Greece. Paris 1890, Collin. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 6 p. 179-182 v. Fr. Baumgarten. — American Journal of Arch. VI 4 p. 489 v. A. M.

Diest, W., von Pergamon über den Dindymos zum Pontus. Gotha 1889, J. Perthes 4. 6 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 10 p. 257—260 v. Bürchner.

Dieulafoy, M., l'acropole de Suse. Deuxième partie: Fortification, contenant 95 grav. insérées dans le texte et 2 plans. Paris, Hachette. 4. p. 117—262. v. 1890 25 M.

Dörpfeld, W., der alte Athena-Tempel auf der Akropolis. IV. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XV 4 p. 420—439.

Durrbach, F., de Oropo et Amphiarai sacris. Paris 1890, Thorin.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 10 p. 304—307 v. Σ.

Fabricius, E., Theben. Freiburg 1890, Mohr. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 3 p. 80—82 v. E. Oberhummer.

Freund, W., Wanderungen auf klassischem Boden. III. Delphi u. Olympia. Breslau 1890, Wohlfahrt. 1 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 1 p. 55—56 v. Köbert.

Gardner, Loring, Richards, Woodhouse, the theatre at Megalopolis. Journal of Hellenic studies XI 2 p. 294—298 with woodcuts.

Grébaut, the discovery at Thèbes. (Französisch.) Academy N. 983 p. 239—240.

Habel, P., die neuesten Ausgrabungen der Deutschen und Neugriechen auf griechischem Boden. Nord u. Süd XIV, Februar.

Hirschfeld, G., Bericht über die Fortschritte in der geographischen Kenntniss der alten griechischen Welt. Geograph. Jahrbuch XIV p. 145—184.

Humann u. Puchstein, Reisen in Kleinasien. Berlin 1890, D. Reimer. 60 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 12 p. 387—388 v. Ed. M . . . r.

Kiepert u. Koldewey, Itinerare auf der Insel Lesbos. Berlin 1890, D. Reimer. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 228.

Kirchner, G., Attica et Peloponnesiaca. Greifswald 1890. (Leipzig, Fock.) Diss. 8. 68 S. 1 M. 50 Pf.

Koldewey, R., die antiken Baureste der Insel Lesbos. Berlin 1890, Reimer. 80 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 5 p. 149—153 v. J. Böhlau.

Köhler, U., die Halle der Athener in Delphi. Rhein. Museum XLVI 1 p. 1—8.

Krall, J., Lage u. Produkte des Landes Punt. Monatsschrift f. d. Orient XVI 11. 12.

Laloux u. Monceaux, restauration d'Olympie. Paris 1889, Quantin 100 M.
Rec.: Kunstchronik n. F. II 13 p. 227—229 v. G. Niemann.

Lanckoronski, K., Graf, Städte Pamphiliens u. Pisidiens. Wien 1890, Tempsky. 100 M.
Rec.: Allg. Zeitung, Beilage N. 34 v. F. Studniczka.

Meyer, Eduard, die Heimath der Ionier. Philologus XLIX 3 p. 479—491.

Naville, E., Bubastis, 1887—1889. Being the 8. Memoir of the Egyptian Exploration Fund. With plates. London, Paul, Trübner & Co. 30 M.

Oberhummer, E., Jahresbericht über Geographie von Griechenland. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIV. Bd. p. 347—384.

Parraud, A., Egypte et Palestine. Souvenirs de pèlerinage. Avignon, Aubanel. 8. IV 269 p.

Petrie, W. M. F., Tell El Hesy (Lachish). London, Watt. gr. 8. 60 p. cl. 12 M. 60 Pf.

Pomtow, H., Beiträge zur Topographie von Delphi. Berlin 1889, Reimer. 16 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 6 v. Köpp.

Raboisson, abbé, description géographique des anciens empires d'Assyrie d'après les documents cunéiformes. 1. Tiglath Pileser I. Paris 1890, Bureau des Ecoles d'Orient. 8. 84 p.

Ramsay, W. M., the historical geography of Asia Minor. (Supplementary Papers of the Royal Geogr. Society, vol. IV.) London 1890, John Murray. gr. 8. 495 p. with 6 maps. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Journal of Hellenic Studies XI 2 p. 352—353 v. W. W. — Revue critique N. 10 p. 181—190 v. S. Reinach.

Reinach, S., les découvertes de Vapphio et la civilisation mycénienne d'après les publications récentes. Anthropologie I 5 p. 552—565 avec fig.

Report of the annual general meeting of the Egypt Exploration Fund. Academy N. 982 p. 213—215.

Sakellarios, A., *τὰ Κυπριακά. Τομ. Α: Γεωγραφία, ἱστορία, δημόσιος καὶ ἰδιωτικὸς βίος.* Athen, Beck. 8. 842 S. mit 2 Karten. 12 M.

Sarzec, E. de, découvertes en Chaldée. Livraison 3, 1. fascicule. 4. p. 145—168, et partie épigraphique par A. Amiaud, p. I—XXIV et 10 pl. Paris, Leroux. la livr.: 30 M.; le fasc.: 15 M.

Schmidt, Bernhard, Korkyräische Studien. Leipzig 1890, Teubner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 53—54 v. H. F. Tozer.

Schuchhardt, K., Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä. Leipzig, Brockhaus. 8 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 1 p. 1—4 v. Zs. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 3 p. 228—237 v. E. Reisch.

— Dr. Schliemann's Excavations at Troy, Tiryns, Mycenae, Orchomenos, Ithaca, presented in the light of recent knowledge. Authorised translation by Miss Eugenie Sellers. With introduction by W. Leaf, and an appendix on the latest Excavations at Troy by Dr. Schliemann and Dr. Dörpfeld. Illustrated with maps, plans, and 290 woodcuts. London, Macmillan. 8 cl.

— Schliemann's Udgravninger i Troja, Tiryns, Mykenae, Orchomenos, Ithaka efter Dr. C. Schuchhardts Fremstilling. Oversat af E. H. Ludvigsen. Med et Forord af J. L. Ussing. 1.—7. Heft. Kopenhagen, Forlagsbureauet. à 1 M. 80 Pf.

— Ausgrabungen auf der Wittekindsburg bei Rulle. (Römerlager bei Osnabrück?) Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 2. 3 p. 37—43.

Schwartz, Ed., quaestiones Jonicas. Rostock. Ind. lect. aest. 4. 18 S.

Schweisthal, notes archéologiques sur le mont Sipyle. Revue arch. 1890 N. 6.

Stoll, H. W., Wanderungen durch Altgriechenland. II. Leipzig 1889, Teubner. 12 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 1 p. 55 v. H. Welzhofer.

Swoboda, die altpalästinensischen Felsengräber u. die Katakomben. Römische Quartalsschrift IV 4.

Taylor, E., notes from Egypt. Academy N. 982 p. 216.

Tomkins, H. G., Tunip and the Land of Maharina. Academy N. 980 p. 164—165.

Ussing, J. L., Lydische Gräber. (Dänisch; aus den Verhandl. der Ges. d. Wiss.) Kopenhagen 1890. 8. 14 S.

Virchow, R., 1) über kaukasische Alterthümer. 2) Die trojanische Frage. Korrespondenzblatt der anthrop. Gesellschaft XXI 10.

Wachsmuth, C., die Stadt Athen im Alterthum. II, 1. Leipzig 1889, Teubner. 12 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 3 p. 203—207 v. V. Thumser.

Waldstein, Washington, Hunt, reports on the discoveries at Plataia in 1890. Excavations; site and walls of Plataia; notes on the battlefield of Plataia. American Journal of Arch. VI 1 p. 445—475 with map. (pl. XXIII) and figures.

Wiedemann, A., der Nomos Phaturites. Philologus XLIX 3 p. 506.

Zimmern, Palästina um das Jahr 1400 v. Chr. nach neuen Quellen. Zeitschrift des Palästinavereins XIII 3.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Arnold u **Scheller**, Römercastell bei Faimingen. Jahresbericht des hist. Vereins Dillingen I u. II (1888—89).

Barthelemy, F., recherches archéologiques sur la Lorraine. Nancy 1888, Sidot. Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 9 p. 271—274 v. Alfr. Meyer.

Berger, die Septimerstrasse. Kritische Untersuchungen über die Reste alter Römerstrassen. Jahrbuch für schweizerische Geschichte XV. Bd.

Borgatti, le mura di Roma. Rivista di artigliera (Roma). II., 1890. (81 p. con 6 tavv.)

Brizio, E., sepolcri italici scoperti presso Bologna. Notizie degli scavi 1890, settembre, p. 274—278; dicembre, p. 371—373.

— avanzi di casa romana. Notizie di scavi 1890, luglio, p. 204—205 con pianta.

Buccolini, J., antichità dell' antica Sentinum. Notizie degli scavi 1890, novembre, p. 346—350

Chlingensperg Berg, M. v., das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern. Geöffnet, untersucht und beschrieben. Reichenhall 1890, Bühler. gr. 4. V, 164 S. mit 1 Karte u. 40 Fundtafeln auf Crayonpap. 40 M.

Duhn, F. v., una visita al Gran San Bernardo. Bullettino di paletnologia XV 9—11 p. 188—191.

Dumuys, L., découverte d'une sépulture antique au Cyran, commune de Menestreau (Loiret). (Extrait.) Orléans, Herluison. 8. 20 p. et planche.

Ellis, R., some account of a Romano-British village at Bampton, Oxfordshire. Antiquary 1891, April.

Elter, A., de forma Urbis Romae deque Orbis antiqui facie dissertatio I et II. Bonn. Pr. Univ. 4. 36 S. cum fig.

— Vaticanum. Rhein. Museum XLVI 1 p. 112—138.

Fauvelle, sépultures puniques de Carthage. (Extrait.) Paris, imp. Hennuyer. 8. 29 p. avec fig.

Ferrero, E., relazione degli scavi al Plan di Jupiter (Gran San Bernardo). Notizie degli scavi 1890, ottobre, p. 294—307 con illustrazioni.

Gatti, G., l'avanzo delle mura Serviane. Notizie degli scavi 1890, luglio, p. 215—216.

Geffroy, sur les travaux du professeur Pigorini sur les terramares de l'Emilie. Académie des inscriptions, 2. Jan. (Revue critique N. 3.)

Germano, padre, the house of the martyrs John and Paul recently discovered on the Coelian Hill at Rome. American Journal of Arch. VI 3 p. 261—285 with pl. XVI, XVII.

Giovanni, V. di, la topografia antica di Palermo dal secolo X al XV. Memorie. 2 vols. Palermo 1890, tip. del Boccone. 4. VI, 512 et 470 p. con tavole. 35 M.

Gregorutti, G., l'antico Timavo e le vie Gemina e Postumia. Archeografo triestino XVI 1 p. 259—315.

Hauser, A., Ausgrabungen in Carnuntum. Mit Plan des Amphitheaters. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 162—167.

Haverfield, F., notes on Roman Britain. Antiquary, January.

Heierli, J., die Römervilla in Lunkhofen. Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde XXIV 1 p. 427—429 mit Taf. XXIII.

Hölscher, M., die mit dem Suffix -acum -iacum gebildeten französischen Ortsnamen. Strassburg. Diss. 8. 101 S.

Karoly, S. v., Skizzen über Römerstrassen u. alte Ansiedlungen in der Umgebung von Tamtschach. Carinthia 81. Jahrg. Nr. 1.

Kiraly, P., Ulpia Traiana Augusta colonia Dacica Sarmizegetusa. Budapest 1891, (Athenaeum). 8. 179 S. mit Abb.

Lanciarini, V., il Tiferno Mataurense e la provincia di Massa Trabaria. Memorie storiche. I. Roma 1890, tip. Agostiniana. 8. 71 p.

Mau, A., scavi di Pompei 1888—1890. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom V 2. 3 p. 228—284 con fig.

Mehlis, C., Funde von der Limburg. Berliner phil. Wochenschrift XI 10 p. 290—291.

Meyer's Reisebücher. Italien in 60 Tagen von Th. Gsell Fels. 4. Aufl. Mit 16 Karten, 32 Plänen u. Grundrissen. Leipzig, Bibliogr. Institut. 8. X, VIII, 636 S. Geb. 9 M.

Miller, K., Reste aus römischer Zeit in Oberschwaben. Nebst Karte. Ravensburg 1889/90, Maier. Buch u. Karte 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 2 p. 51—55 v. G. Wolff.

— Untersuchungen von Römerstrassen. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 1 p. 1—8.

Mommsen, Th., einheitliche Limesforschung. Berlin, Winckelmannsfest. (Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 6 p. 166.)

Nino, A., nuove scoperte nell' antica necropoli sulmonense. Notizie degli scavi 1890, luglio, p. 222—223.

Ornstein, J., die römische Niederlassung bei Szamos-Ujvar. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 168—180.

Orsi, P., contributi all' archeologia preellenica sicula. Bullettino di paletnologia XV 12 p. 197—231.

— scoperta di un tempio ionico nell' area dell' antica Locri. Notizie degli scavi 1890, agosto, p. 248—266 con pianta.

Pasqui, A., tombe etrusche presso Castelgiorgio. Notizie degli scavi 1890, novembre, p. 351—353.

Petersen, E., Tempel in Lokri. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom V 3. 4 p. 162—227 mit Taf. VIII—X.

Petritschevitsch, V., antichità di Duklj (Doclea). Bullettino di arch. dalmata 1890 N. 7—9 p. 99—119 con tavv. VI, VII.

Pick u. Siedamgrotzky, die römische Wasserleitung von Burtscheid nach Aachen. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 11. 12. Bd.

Pigorini, l'Italia settentrionale e centrale nell' età del bronzo e nella prima età del ferro. Rendiconti dell' Accademia dei Lincei ser. IV, vol. VII, fasc. 2, p. 67—69.

— le prime città dell' Italia e i loro abitatori. Nuova Antologia 1. April.

— nuovi scavi della terramare Castellare. Atti dell' Accad. dei Lincei serie IV, vol. VI, fasc. 12, p. 341—342.

Podestà, P., nuove scoperte nell' Antica Luni (Etruria). Notizie degli scavi 1890, dicembre, p. 374—575.

Prosdocimi, A., nuovi scoperte di antichità nella chiusura Baratella, Este. Notizie degli scavi 1890, luglio, p. 199—203.

Riese, A., Heddernheimer Funde. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 1 p. 13—15.

Rössler, G. v., die Bäder der Grenzkastelle. Ein Rekonstruktionsversuch. Westdeutsche Zeitschrift IX 4 p. 315—332 mit Taf. XI. XII. v. 1890.

Rohlfs, G., Cyrenaika. (Ruinen von Tolemais, etc.) Nord und Süd 1891, Märzheft, p. 317—344 mit 14 Abb.

Roman wall and ditch of London. Athenaeum N. 3302 p. 192.

Saglio, P., notizie storiche di Broni dai primi tempi ai giorni nostri. Broni 1890, Borghi. 8. 265 p.

Sarlo e Jatta, antico sepolcreto di Altamura. Notizie degli scavi 1890, novembre, p. 357—361.

Schneider, J., neue Beiträge zur alten Geschichte u. Geographie der Rheinlande. 14. Folge. Die alten Gränzwehren (Landwehren) im Kreise Düsseldorf. Düsseldorf 1890, Bagel. 8. 16 S. Mit 1 Karte u. 1 Tafel. 1 M. 50 Pf.

— die alten Heer- und Handelswege im deutschen Reiche. Ibid. 1890. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 13 p. 414—415 v. A. R.

Sogliano, A., giornale degli scavi di Pompei. Notizie degli scavi 1890, luglio p. 221—222; agosto p. 242—243; settembre p. 290—291; ottobre p. 327—332; dicembre p. 391—393.

Tamponi, indagini intorno alla ubicazione dell' antica Cares, Sardinia. Ibid., novembre p. 363—366.

Topografia e storia di Metaponto. Opera premiata nell' Accademia Reale di Napoli. Napoli, Furchheim. gr. 8. 393 p. con XXI tavole. 10 M.

Vug, O., schlesische Heidenschanzen, ihre Erbauer u. die Handelsstrassen der Alten. Ein Beitrag zur deutschen Vorgeschichte. 2 Bde. Grottkau 1890. (Berlin, Calvary.) gr. 8. VI, 504 S. mit 2 Karten u. 118 Abb. 10 M.

Wissowa, G., der Tempel des Quirinus in Rom. Hermes XXVI 1 p. 137—144.

Wolff, G., der Raubbau in Heddernheim. Frankfurter Journal 12. Januar. (Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 1 p. 15—17.)

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Cauvière, J., de la condition de la femme depuis l'antiquité jusqu'à nos jours. Conférence. Marseille, imp. marseillaise. 8. 22 p.

Garrisson, G., le suicide dans l'antiquité et dans les temps modernes. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 290 p.

Hellwald, Fr. v., der Tanz im Lichte der Völkerkunde. Globus N. 7. 8.

Laveleye, E. de, la propriété et ses formes primitives. 4. éd. revue. Paris, Alcan. 10 M.

Maspero, G., études égyptiennes. T. 2. 2. fascicule: la carrière administrative de deux hauts fonctionnaires égyptiens vers la fin de la troisième dynastie (environ 4500 ans av. Ch.) et les Quatre Noms officiels des rois d'Egypte. Paris, Maisonneuve. 8. p. 113—228. 15 M.

Müller, Walther, quaestiones vestiariae. Göttingen 1890, Dietrich. 1 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 8 p. 269 v. H. Blümner.

Nicolson, Fr., Greek and Roman barbers. Harvard Studies II p. 41—56.

Oehmichen, G., Bühnenwesen. (In Müllers Handbuch d. Alt. 14 Halbbd.) München 1890, Beck.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 45—48 v. H. Neuling.

Pollack, E., Hippodromica. Leipzig, Ruhl. 8. V, 110 S. mit 1 Taf. 2 M. 50 Pf.

Pomeranz, B., la Grèce et la Judée dans l'antiquité. Coup d'œil sur la vie intellectuelle et morale des anciens Grecs et Hébreux. Paris, imp. Jouaust. 8. 99 p.

Reich, E., Graeco-Roman institutions. Oxford 1890, Parker. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Academy N. 984 p. 254.

Sittl, K., die Gebärden der Griechen u. Römer. Leipzig 1890, Teubner. 10 M.
Rec.: Revue critique N. 11 p. 223—225 v. S. Reinach.

Stadler v. Wolffersgrün, der Todtenkultus bei den alten Völkern. Feldkirch 1890. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 8 p. 215 v. G. Hergel.

Starcke, C. N., la famille primitive, ses origines et son développement. Paris, F. Alcan. VIII, 287 p. 6 M.

B. Griechische Alterthümer.

Dittmar, A. M., de Atheniensium more exteros coronis ornandi. Leipzig 1890. Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 2 p. 50—51 v. J. Töpffer.

Droysen, H., Heerwesen u. Kriegführung der Griechen. 2 Bde. Freiburg 1890, Mohr. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 13 p. 455—457 v. E. Fabricius. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 1 p. 50—55 v. J. Melber.

Förster, H., die Sieger in den olympischen Spielen bis zum Ende des 4. Jahrhunderts vor Chr. Zwickau. (Leipzig, Teubner.) 4. 30 S. 1 M.

Frothingham, A. L., comment on Tarbell's Study of the Attic phratry. American Journal of Arch. VI 3 p. 314—320.

Heller E., de Cariae Lydiaeque sacerdotibus. Jena. Diss. 8. 249 S.

Kohm, J., die βούλευσις im attischen Prozess. Olmütz 1890. Pr. 8. 9 S.

Neckel, das Ekkyklema. Friedland 1890. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 88—89 v. O. Dingeldein.

Stengel, P., griechische Sakralalterthümer. (In Müllers Handbuch d. Alt. 14. Halbband.) München 1890, Beck.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 45—48 v. H. Neuling.

Wernicke, K., die Polizeiwache auf der Burg von Athen. Hermes XXVI 1 p. 51—75.

C. Römische Alterthümer.

d'Arbois de Jubainville, H., recherches sur l'origine de la propriété foncière en France. Paris 1890, Thorin. 16 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 13 p. 406—409 v. M. Voigt. — Zeitschrift f. rom. Philologie XV 2 v. R. Thurneyssen. — Revue celtique N. 1. — Annales du Midi N. 9.

Ayguesplas, J., de l'action communi dividundo, en droit romain. Thèse. Toulouse, imp. Chauvin. 8. 204 p.

Beurlier, E., essai sur le culte rendu aux empereurs romains. Thèse. Paris, Thorin. 8. 365 p. 7 M. 50 Pf.

Budin, A., étude sur la loi Aelia Sentia. Thèse. Paris, Larose. 8. 215 p.

Büdinger, M., die römischen Spiele u. der Patriciat. Wien, Tempsky. Lex.-8. 74 S. mit Abb. 1 M. 40 Pf.

Cuq, E., les institutions juridiques des Romains. Paris, Plon.
Rec.: Mélanges d'archéologie X 4. 5 p. 656—658.

Debrand, F., étude de la règle »res inter alios acta aliis neque nocet neque prodest«. Dijon, imp. Aubry. 8. 671 p.

Fourcade, A., de la »bonorum venditio«. Thèse. Montauban, imp. Forestié. 8. 272 p.

Friedländer, L., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. 3 Bände. Leipzig 1890, Hirzel. 38 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 3 p. 94—97 v. R. Förster.

Fröhlich, F., das Kriegswesen Cäsars. 3. Theil. II. Zürich, Schulthess. S. 181—278. 1 M. 20 Pf.; cplt.: 4 M. 60 Pf.
Rec.: (I. II) Neue phil. Rundschau N. 6 p. 86—87 v. H. Bruncke.

Fustel de Coulanges, histoire des institutions politiques de l'ancienne France. La Gaule romaine. Paris, Hachette. 8. XIV, 333 p. 7 M. 50 Pf.

Giesing, Fr., die Entwickelung der römischen Manipulartaktik. Dresden. Pr. d. Vitzth. Gymn. 4. 30 S.

Grivet, G., thèse de droit romain: des exceptions en général et spécialement des exceptions d'équité dans les actions de bonne foi. Lyon, imp. Waltener. 8. 302 p.

Guiraud, P., les assemblées provinciales dans l'empire romain. Paris 1887, imp. nationale.
Rec.: Journal des Savants 1891, janvier, p. 46—54 v. R. Dareste.

Hirschfeld, O., die flamines perpetui in Afrika. Hermes XXVI p. 150—152.

Kubitschek, W., der Gebrauch der Tribusnamen Arnensis und Aniensis. Mittheilungen aus Oestterreich XIV p. 136—141.

Küster, A., über die actio quod iussu. Diss. Berlin 1890. (Leipzig, Fock.) 8. 50 S. 1 M.

Lagrevol, A. de, thèse de droit romain: étude historique et théorique sur le privilegium dotis et l'hypothèque légale des femmes. Paris, Rousseau. 8. XII, 256 p.

Lanery d'Arc, P., histoire de la propriété prétorienne. Paris 1888, Rousseau.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 4 p. 120 v. M. Voigt.

Lemonnier, H., étude sur la condition privée des affranchis romains. Paris 1887, Hachette. 6 M.
Rec.: Revue critique N. 2 p. 28 v. C. Jullian.

Liebenam, W., zur Geschichte u. Organisation des römischen Vereinswesens. Leipzig 1890, Teubner. 10 M.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 2 p. 106—122 v. J. P. Waltzing.

Machelard, E., dissertations de droit romain et de droit français. Recueillies et publiées par son fils. Paris (1882), Pedone-Lauriel. 8. XVIII. 770 p.

Mommsen, Th., le droit public romain, traduction par P. Girard. VII. Paris 1891, Thorin. 10 M.
Rec.: Revue critique N. 3 p. 49—50 v. R. Cagnat.

Morrison, W., the jews under Roman rule. London 1890, Fisher Unwin. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 7 p. 212—213 v. H. Schiller. — Historical Review 1891, Januar.

Naber, J. C., observatiunculae de iure romano. XI. Ad interdictum »ne vis fiat aedificanti. Mnemosyne XIX 1 p. 114—128.

Otto, A., die Sprichwörter der Römer. Leipzig 1890, Teubner. 10 M.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 41—42 v. W. Rhys Roberts.

Paalzow, H., zur Lehre von den römischen Popularklagen. Berlin 1889, Reinicke 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 6 p. 207 v. O. Fischer. — Lit. Centralblatt N. 7 p. 204—205 v. Th. N.

Pakosta, F., Majestätsprozesse unter Tiberius. (Böhmisch.) Pisek 1889. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 86 v. A. Fischer.

Perosa, M., l'ordinamento delle armate romane e gli studi del prof. Ermanno Ferrero. (Estratto.) Venezia 1890, tip. ex Cordella. 16. 63 p.

Sokolskij, W., Uebersicht über die Literatur zum römischen Recht (Russisch). Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Februar, p. 273—325.

Stückelberg, E. A., der Constantinische Patriciat. Ein Beitrag zur Geschichte der späteren Kaiserzeit. Basel, Georg. 8. VII, 131 S. 2 M. 40 Pf.

Valeton, J. M., de iure obnuntiandi comitiis et conciliis. Mnemosyne XIX 1 p. 75—113.

Voigt, M., über die lex Cornelia sumtuaria. Berichte der Gesellschaft der Wiss. zu Leipzig 1890, II. III. p. 244—279.

Zdaril, F., die öffentlichen Aemter u. das Gerichtsverfahren zur Zeit der Republik in Rom. (Böhmisch.) Deutschbrod 1889. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 1 p. 85.

6. Exacte Wissenschaften.

Mathematik, Naturkunde, Medicin, Handel und Gewerbe im Alterthum.

d'Allemagne, H. R., histoire du luminaire depuis l'époque romaine jusqu'au XIX. siècle. Paris, Picard. 4. 700 p. avec 500 gravures et 80 planches. 40 M.

Berthelot, M., sur les traces des écrits alchimiques grecs conservés dans les écrits latins et sur la transmission des doctrines alchimiques au moyen age. Journal des Savants 1891, Februar, p. 124—132.

Buresch, K., die Ergebnisse der neueren Forschung über die alten Trieren. Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 1 p. 23—27; N. 3 p. 79—82; N. 4 p. 107—110; N. 7 p. 193—197.

Buschan, zur Kulturgeschichte der Hülsenfrüchte. Ausland N. 15.

Cardaillac, F. de, histoire de la lampe antique en Afrique. Paris, Marchal et Co. 8. 93 p. avec dessins.

Costomiris, G., études sur les écrites inédits des anciens médicins grecs. Paris 1890, Klincksieck.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 5 p. 143—144 v. F. H.

Dressel, H., Titakazos. (Weinsorten von Titakazos.) Zeitschrift f. Numismatik XVII 3. 4 p. 285—286.

Euangelides, J., *πραγματεία περὶ σίτου καὶ ὄψου ἤτοι περὶ τρύφης παρὰ τοῖς ἀρχαίοις Ἕλλησι.* Erlangen 1890. Diss. 8. 51 S.

Fink, J., der Verschluss bei Griechen u. Römern. Regensburg 1889, Bauhof. 2 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 93—95 v. H. Neuling.

Götz, W., die Verkehrswege im Dienste des Welthandels. Stuttgart 1888, Enke. 20 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 247—248 v. W. Sieglin.

Günther, S., Literaturbericht über Naturwissenschaften, Technik, Nautik, Handel u. Verkehr im Alterthum. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIV. Bd. p. 257—280. v. 1890.

Hoffmann, Emanuel, Triarii. Commentationes Wölfflinianae p. 227—230.

Hommel, die Astronomie der alten Chaldäer. Ausland N. 12—14.

Kopetzky, J., die attischen Trieren. Leipzig 1890, Veit. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 3 p. 83—84 v. E. Assmann. — — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 8 p. 201—206; N. 9 p. 225—230 v. K. Buresch.

Krauss, l'opération d'Esculape. Mélusine 1891 N. 7.

Lurje, S., Studien über Chirurgie der Hippokratiker. Diss. Dorpat 1890, (Karow). 8. 127 S. 3 M.

Müller, Max, H. Mac Clure, Hales, Ridgeway, Watkins and **Lloyd**, why was the horse driven before it was ridden? Academy N. 975 p. 40; N. 976 p. 65; N. 977 p. 91.

Puschmann, Th., Literaturbericht über die Medicin bei Griechen u. Römer. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIV. Bd. p. 281–346.

Quetsch, F., Geschichte des Verkehrswesens am Mittelrhein. Von den ältesten Zeiten bis zum Ausgang des 18. Jahrh. Nach den Quellen bearbeitet. Freiburg, Herder. gr. 8. IX. 416 u. IX S. mit 42 Abb. 7 M.

Rhode, P., Thynnorum captura quanti fuerit apud veteres momenti. Königsberg 1890. Diss. (Leipzig, Teubner.) 8. 42 S.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 54—55 v. H. F. Tozer.

Schlieben, A., römische Reiseuhren. Annalen des Nassauischen Alterthumsvereins 23. Bd. p. 115–128 mit Taf. VI.

— das Schwein in der Kulturgeschichte. Wiesbaden (1890), Bechtold. 8. 63 S. 1 M.

Steinschneider, M., die griechischen Aerzte in arabischen Uebersetzungen. Kritische Bibliographie. Archiv für Pathologie 12. Folge, 4. Bd., N. 1.

Wagler, die Eiche in alter und neuer Zeit. Eine mythologisch-kulturhist. Studie. I. Wurzen. Pr. 4. 41 S.

Zehnpfund, R., babylonische Weberrechnungen aus den Tempelarchiven des Königs Nabu-Naid. Leipzig. Diss. 8. 32 S.

7. Kunstarchaeologie.

Babelon, E., le cabinet des antiques à la Bibliothèque nationale. 3. et dernière série. Paris (1887), Lèvy. Fol. p. 134—225 et planches.

Bencker, M., der Antheil der Periegese an der Kunstschriftstellerei der Alten. München 1890, Straub. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 1 p. 18–20 v. W. Gurlitt.

Bie, O., Kampfgruppe u. Kämpfertypen in der Antike. Berlin, Mayer & Müller. 8. III, 160 S. 3 M. 60 Pf.

— zur Geschichte des Haus-Peristyls. Jahrbuch des arch. Instituts VI 1.

— altattische Kunst. Westermanns Monatshefte Februar 1891 p. 684—698 u. März p. 781—803 mit Abb.

Bormann, E., antike Bleigewichte aus der Dobrudscha. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 1–6 mit Abb.

Bruckmann, Fr., griechische und römische Porträts. Nach Auswahl und Anordnung von H. Brunn u. P. Arndt. (In 80—100 Lief.) 1. Lieferung. München, Verlagsanstalt. gr. Fol. 10 Lichtdrucktafeln. 20 M.

Cartault, A., terres cuites grecques photographiées d'après les originaux des collections privées de France et des musées d'Athènes. Paris, Colin. 4. LVII, 101 p. et 29 planches. 25 M.

Catalog der Sammlungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, von R. Ulrich u. A. Heizmann. I—III. Thl. Zürich 1890. (Leipzig, Hiersemann.) 4. mit Tafeln 8 M.; ohne Tafeln 4 M.

Chavannes, F., de Palladii raptu. Diss. Berlin, Heinrich & Kemke. 8. 83 S. 1 M. 50 Pf.

Coley, A., de amazonum antiquissimis figuris. Diss. Berlin, Heinrich & Kemke. 8. 103 S. 2 M.

Collections du Musée Alaoui, publiées sous la direction de R. de la Blanchère. Livr. 1–5. Paris 1890, Firmin-Didot
Rec.: Mélanges d'archéologie X 4. 5 p. 652–653 v. J. Toutain.

Conze, A., die attischen Grabreliefs, herausg. 1. Lief. Berlin 1890, Spemann. à 60 M.
Rec.: Journal of Hellenic Studies XI 2 p. 353 v. P. G.

Crusius, O., die Masken auf dem römischen Theater. Philologus XLIX 3 p. 571–572.

Denkmäler, antike, herausg. vom kaiserl. deutschen arch. Institut. 1. Bd. 5. Heft. (Schluss.) gr. Fol. III u. S. 39–52 mit Fig. u. 13 Taf. In Mappe Berlin, Reimer. 40 M.

Dingeldein, O., haben die Theatermasken der Alten die Stimme verstärkt? Berlin 1889, Calvary. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 13 p. 340–342 v. G. Oehmichen.

Duhn u. Jacobi, der griechische Tempel in Pompeji. Heidelberg 1890, Winter. Fol. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 4 p. 133–134 v. R. Bohn.

Dumon, K., le théâtre de Polyclète. Paris 1889, Leroux. (Berlin, Weidmann.) 16 M.
Rec.: Revue arch. XVII janvier-février p. 91–92 v. Ch. Chipiez.

Evans, A., some new artists signatures on Sicilian coins. Numismatic Chronicle vol. X, 3. ser., N. 40 p. 285–310 with p. XVIII. XIX.

Farrar, C. S., art topics in the history of sculpture, painting and architecture. 3. ed. Chicago, Farrar. 8. VI, 196 p. cl. 6 M. 25 Pf.

Feuchtwang, D., der Tempel zu Jerusalem. Zeitschrift für bild. Kunst n. F. II 6 p. 141–145 mit 2 Abb.

Florschütz, B., die Gigantensäule zu Schierstein. Annalen des Nassauischen Alterthumsvereins 23. Bd. p. 155–160.

Fränkel, M., Gemäldesammlungen u. Gemäldeforschung in Pergamon. Jahrbuch des arch. Instituts VI 1.

Furtwängler, A., die Bronzen u. die übrigen kleineren Funde von Olympia. (4. Bd. von »Olympia, Ergebnisse«.) Berlin 1890, Asher. 4. XII, 220 S. mit 71 Taf. in Fol. u. Abb. 300 M.

— über die Werke des Künstlers Kresilas. Vortrag auf dem Berliner Winkelmannsfest. (Berliner phil. Wochenschrift XI 9 p. 286.)

— alter Bronzekopf im Berliner Antiquarium. Berliner arch. Gesellschaft, Januarsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift XI 11 p. 352.)

Gräf, L., Bruchstücke einer Schale von der Akropolis. Jahrbuch des arch. Instituts VI 1 mit 1 Tafel u. Abb.

— Metope von Selinunt. Berliner arch. Gesellschaft Märzsitzung. (Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 17.)

Gurlitt, W., Jupiter Heliopolitanus. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 120–125 mit Abb.

— *Θρασυμήδης Ἀργνώτου Πάριος*. Ibid. p. 126–130.

Häberlin, C., Studien zur Aphrodite von Melos. Göttingen 1889, Dieterich. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 4 p. 118–120 v. F. Deneken.

Haigh, A. E., the Attic theatre. Oxford 1889. 15 M.
Rec.: American Journal of Arch. VI 4 p. 490 v. A. M.

Helbig, W., sopra la così detta Medusa Ludovisi. Rendiconti dell' Accad. dei Lincei serie IV, vol. VI, fasc. 12, p. 342–350.

Heuzey, L., les origines orientales de l'art. Recueil de mémoires archéologiques et de monuments. I. Antiquités chaldéo-assyriennes. Livr. 1 et 2. Paris, Leroux. 4. avec planches. livraison: 8 M.

Hicks, E. L., the collection of ancient marbles at Leeds. Journal of Hellenic studies XI 2 p. 255–270 with pl. XIII and woodcuts.

Hölder, O., die römischen Thongefässe der Alterthumssammlung in Rottweil. Stuttgart 1889, Kohlhammer. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 9 p. 275 v. J. B.

Hörnes, die Bronzefunde von Olympia u. der Ursprung der Hallstattkultur. Ausland N. 15.

Hoffmann, Otto, Herm-Apollo Stroganoff. Marburg 1889, Elwert. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 9 p. 273—274 v. T. S.

Kern, O., *θεοὶ ἰατῆρες ἐπὶ ἀγγείου ἐκ Βοιωτίας*. *Εφημερὶς ἀρχ.* III 3 p. 131—140 mit Taf. VII u. 2 Abb.

Kinch, K., l'arc de triomphe de Salonique. Paris 1890, Nilsson. 16 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 6 p. 177—179 v. O. R.

Klein, W., der Enkrinomenos des Alkamenes. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 6—9.

Knoll, E., Studien zur ältesten Kunst in Griechenland. Bamberg 1890. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 5 p. 79 v. P. Weizsäcker.

Kondakof, J. Tolstoi, S. Reinach, antiquités de la Russie méridionale (édition française des Rousskia Drevnosti). Paris, Leroux. gr. 4. VIII, 119 p. avec gravures.

Monumenti inediti, pubblicati dall' Istituto di corrispondenza archeologica. Supplemento. Berlin, Reimer. gr. Fol. 36 Taf. mit 6 S. Text. In Mappe. 40 M.

Ladek, Alterthümer von Brigetio. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 40—46 mit Abb.

Le Blant, E., de quelques statues cachées par les anciens. Mélanges d'archéologie X 4. 5 p. 389—396.

Lechat, H., terres cuites de Corcyra. Bulletin de correspondance hellénique XV 1. 2 p. 1—112.

Lepsius, R., griechische Marmorstudien. Berlin 1890, Reimer. 6 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 1 p. 2—3 und N. 2 p. 34—36 v. Chr. Belger.

Lindenschmit, L., das etruskische Schwert aus den Gräbern von Hallstatt u. das vorgeschichtliche Eisenschwert nördlich der Alpen. Archiv für Anthropologie 19. Bd. N. 4, mit 1 Tafel.

Mahaffy, T. P., Greek pictures, drawn with pen and pencil. London 1890, Rel. Tract Society. 9 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 55—56 v. F. Tozer.

Middleton, J. H., the engraved gems of classical times. With a catalogue of the gems in the Fitz-William-Museum. Cambridge. gr. 8. with plates and ill. cl. 15 M.

Mowat, notice de quelques bijoux d'or au nom de Constantin. (Extrait.) Paris. 8. 16 p. avec figures.

Murray, A. S., a vase of the Mykenai type in New York. American Journal of Arch. VI 4 p. 437—444 with pl. XXII.

— the Alkmene vase formerly in Castle Howard. Journal of Hellenic studies XI 2 p. 225—230 with pl. VI, VII and woodcuts XI 2.

— basreliefs de Cyzique. Revue archéologique XVII, janvier-février p. 10—12.

Musées et Collections archéologiques de l'Algérie, publiés par ordre du ministre de l'instruction publique et des beaux-arts, sous la direction de R. de La Blanchère. Musée d'Alger; par G. Doublet. Paris, Leroux. 4. 113 p.

Nikolics, J., das antike Amphitheater. (Ungarisch.) Budapest 1890. Pr. 8. 21 S.

Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabungen, im Auftrage des königl. preuss. Ministers der geistl., Unterrichts- u. Medicinal-Angelegenheiten herausg. von E. Curtius u. Fr. Adler. 4. Bd. (**Furtwängler:** Die Bronzen.) 4. XII, 220 S. mit 71 Taf. u. Abb. Berlin 1890, Asher. 300 M.

Orsi, P., urne funebri cretesi dipinte nello stile di Micene. (Estratto.) Roma 1890, tip. dei Lincei. 4. 32. p con 2 tavole.

Overbeck, J., griechische Kunstmythologie. III, 5. Apollon. 2 Lief. Leipzig 1889, Engelmann. 7 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 3 p. 48 v. H. Neuling.

Pariset, E., les monuments historiques. Paris, Rousseau. 6 M.

Perrot et Chipiez, histoire de l'art antique. V. Paris, Hachette. 25 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 6 p. 90–91 v. ζ.

Peters, die Sarkophage von Sidon. Globus N. 16.

Pottier, E., les statuettes de terre cuite. Hachette 1890. 2 M.
Rec.: Revue critique N. 8 p. 145–147 v. S. Reinach. — Mélanges d'arch. X 4. 5 p. 652–652.

Ravaisson, sur la restitution de la Vénus de Milo. Académie des inscriptions, 23. Jan. (Revue critique N. 5.)

Reinach, S., peintures de vases antiques recueilies par Millin (1808) et Millingen (1813), publiées et commentées. Paris, Firmin-Didot. 4. XIV, 146 p. avec fig. et planches. 30 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 6 v. Hirschfeld.

— la Victoire de Samothrake. Gazette des beaux-arts, Februar.

— statuette de Vénus, fuéttant l'Amour, découverte à Myrina. Académie des inscriptions, 17. April. (Revue critique N. 17.)

— bas-reliefs gaulois de Mavilly. Académie des inscriptions, 13. Febr. (Revue critique N. 8.)

Reisch, E., Vasen in Corneto. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom V 2—3 p. 313–344 mit Abb.

Richards, G. C., two Greek reliefs. Journal of Hellenic Studies XI 2 p. 284–285.

Richards, H., Dr. Dörpfeld's theory of the Greek stage. Classical Review V 3 p. 97.

Robert, C., der Pasiphae-Sarkophag. 14. Winkelmanns-Programm. Halle 1890, Niemeyer. 4. 24 S. mit 4 Taf. 2 M.

Sauer, B., der Ostgiebel des olympischen Zeustempel. Jahrbuch des arch. Instituts VI 1.

Schreiber, Th., die hellenistischen Reliefbilder. Mit Unterstützung des königl. sächs. Ministeriums des Cultus u. der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften herausg. u. erläutert. Ausg. auf Kupferdr.-Papier. 6–8 Lief. à 10 Taf. in Heliograv. Leipzig 1890, Engelmann. Fol. à 20 M.

Schultz, R. W., on the North doorway of the Erechtheum. London Hell. Society 23. Febr. (Athenaeum N. 3305 p. 284.)

Schumacher, K., Beschreibung der Sammlung antiker Bronzen in Karlsruhe. Karlsruhe 1890, Bielefeld. 8 M.
Rec.: Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift IX 12 p. 282–285.

Seemann, Th., die Kunst der Etrusker nach den Forschungen unserer heutigen Wissenschaft als Supplement zur allgemeinen Kunstgeschichte. Dresden 1890, Hoffmann. 8. 76 S. mit 26 Taf. 6 M.

Sentex, L., les mosaïques gallo-romaines du Gléyzia, à Saint-Sever-sur-Adour (Landes). Dax, imp. Labèque. 8. 41 p. et 3 planches.

Sittl, K., Würzburger Antiken, erläutert. 23. Programm des Wagner'schen Kunstinstitutes. Würzburg 1890, Stahel. Fol. III, 21 S. mit 15 Taf. 4 M.

Smith, C. H., Orphic myths on Attic vases. Journal of Hellenic Studies XI 2 p. 343–351 with woodcuts.

Smith, A. H., the making of Pandora. Journal of Hellenic studies XI 2 p. 278–283 with pl. XI, XII.

Tubbs, H. A., notes on vases. Classical Review IV 10 p. 482–483.

Vivanet, F., avanzi di una fonderia dell' età del bronzo scoperti in Lei, Sardinia. Notizie degli scavi 1890, ottobre, p. 334—336.

Wallis, H., the ancient monuments of Egypt. Academy N. 983 p. 240.

Ward, W. Hayes, a Babylonian cylindrical basrelief from Urumia in Persia. — Tiamat and other evil spirits, as figured on Oriental seals. American Journal of Arch. VI 3 p. 286—298 with pl. XVIII.

Weber, G., un monument circulaire à Ephèse ou prétendu tombeau de St.-Luc. Revue arch. XVII, janvier-février, p. 36—48.

Wernicke, K., Vasen mit Lieblingsnamen. Berlin 1890, Reimer. 4 M.
Rec.: Journal of Hell. Studies XI 2 p. 353 v. P. G.

Wilpert, J., die Katakombengemälde u. ihre alten Copien. Eine ikonograph. Studie. Freiburg, Herder. XII, 81 S. m. 28 Taf. 20 M.

Winter, die Funde von Gurob, nach Flinders Petrie. Berliner Arch. Gesellschaft, Januarsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift N. 12.)

Wolters u. Graf, das Kabirenheiligthum bei Theben. IV—VI. Die Terrakotten u. Bronzen. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XV 4 p. 355—378 mit Taf. XIV u. Abb.

8. Numismatik.

Ambrosoli, S., numismatica. Milano, Höpfli. 16. 229 p. con 100 fig. e 4 tavole. 1 M. 50 Pf.

Annuaire de la Société de numismatique de Paris. Tome XV 1891. Paris, Société, rue Las Casas. 8. Avec planches. 20 M.

Anzeiger, numismatisch-sphragistischer. Zeitung für Münz-, Siegel- und Wappenkunde. Organ des Münzforscher-Vereins zu Hannover. Herausg. von Fr. Tewes. 22. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Hannover, Meyer. 8.
2 M.; mit Numism. Literaturblatt 3 M.

Blätter für Münzfreunde. Correspondenzblatt des deutschen Münzforscher-Vereins. Herausg. von J. Erbstein. 27. Jahrg. 1891. 8 Nrn. Leipzig. Thieme. 4. 6 M.

Bulletin mensuel de numismatique et d'archéologie, publié par R. Serrure. 9. année 1891. Bruxelles, bureaux: rue aux Laines. 6 M.

Catalogue of Greek coins in the British Museum. Corinth, ed. by R. Stuart Poole. — Pontus, ed. by W. Wroth. London 1889 u. 1890.
Rec.: American Journal of Arch. VI 4 p. 491—403 v. A. M.

Chronicle, numismatic. Journal of the Numismatic Society, ed. by J. Evans, W. Vaux, and Barclay V. Head. Quarterly. 3. series, vol. XI, 1891. London, Russel Smith. à No. 6 M.

Dancoisne, tessères romaines de plomb. Revue belge de numismatique 1891 N. 2.

Gamurrini, di un ripostiglio di monete di aes grave scoperte presso Montefalcone nell' Umbria. Rendiconti dell' Accad. dei Lincei serie IV, vol. VI, fasc. 12, p. 351—352.

Imhoof-Blumer, Griechische Münzen. München 1890, Akademie. 40 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 6 p. 201—202 v. R. Weil. — Berliner phil. Wochenschrift XI 11 p. 335—337 v. Fr. Baumgarten. — Journal of Hellenic Studies XI 2 p. 353—354 v. W. W. — Revue de numismatique IX 1 p. 96—98 v. E. Babelon.

— u. **O. Keller**, Thier- und Pflanzenbilder auf Münzen. Leipzig 1889, Teubner. 24 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 8 p. 242—247 v. P. Herrmann.

Litteraturblatt, numismatisches. Herausgeber: M. Bahrfeldt. 12. Jahrg. 1891. 4—5 Nrn. Stade. (Hannover, Meyer.) 8.
1 M. 50 Pf.; mit dem Anzeiger 3 M.

Mittheilungen der bayr. numismatischen Gesellschaft. 10. Jahrgang 1891. München, Franz. 8. 8 M.

Münzblätter, Berliner. Zeitschrift zur Verbreitung der Münzkunde, herausg von A. Weyl. 12. Jahrg. 1891. 12 Nrn. Berlin, Weyl. gr. 4. 2 M. 50 Pf.

Revue belge de numismatique, publiée par MM. Chalon, De Coster et Serrure. XLVII. Bruxelles, Decq & Duhent.

— numismatique, redigée par MM. Barthélemy, Schlumberger et Babelon. Série III. année 1891. Paris, Rollin.

Sallet, A. v., die Erwerbungen des Königl. Münzkabinets 1888—1889. Zeitschrift f. Numismatik XVII 3. 4. p. 233—257 mit Taf. IV, V.

Svoronos, S. N., numismatique de la Crète. I. Paris 1890, Rollin. 80 M. Rec.: Journal of Hellenic Studies XI 2 p. 354—355 v. A. G.

Wroth, W., Greek coins acquired by the British Museum. Numismatic Chronicle vol. X, 3. ser., N. 40 p. 311—329.

Zeitschrift für Numismatik. Red. von A. v. Sallet. 18. Bd. 4 Hefte. Berlin, Weidmann. gr. 8. 14 M.; einzeln à 4 M.

— numismatische, herausg. von der Numism. Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. 23. Jahrg. 1891. Wien, Manz. gr. 8. 12 M.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1891. April — Juni.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Archiv, Bonner. Monatsschrift für die Geschichte Bonns. Herausg. von Hauptmann. 3. Jahrg. 1891—92. 12 Nrn. Bonn, Hauptmann. 4. 2 M.

Bibliothek, assyriologische, herausg. von Fr. Delitsch u. S. Haupt. IV. Leipzig 1886, Hinrichs. 30 M.
Rec.: Revue critique N. 5 p. 81—88 v. Halévy.

Gymnasium, das humanistische. Organ des Gymnasialvereins. Red.: G. Uhlig. 2. Jahrg. 1891. 4 Nrn. Heidelberg, Winter. 8. v. p. 4 3 M.

Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Oesterreich. Bearbeitet von J. Neubauer u. J Divisch. 3. Jahrgang 1890. Wien, Tempsky. 8. X, 328 S. 5 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 347—350 v. H. Blümner.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. 90. Heft. Bonn, Marcus. 8. 252 S. mit 4 Taf. v. p. 16. 6 M.
— für classische Philologie. Herausg. von A. Fleckeisen. 18. Suppl.-Bd. 1 Heft. Leipzig, Teubner. 8. 352 S. v. p. 4 6 M. 40 Pf.

Jahresberichte über das höhere Schulwesen, herausg. von K. Rethwisch. IV: 1889. Berlin 1890, Gärtner. v. p. 5 12 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 25 p. 690—692 v. W. Nitsche. — Lit. Centralblatt N. 15 p. 511—512 v. Eh.

Studien, Leipziger. 13. Bd. 2. Heft. Leipzig, Hirzel. S. 249—418. v. p. 9. 5 M.

Università. Rivista dell' istruzione superiore. Anno V, 1891. Bologna, Idelson. v. p. 9 2 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 16 p. 580 v. Kaufmann.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. 19. Bd. (Denkschriften 64. Bd.) 1. Abth. München, Akademie. 4. 296 S. 9 M.

Acta universitatis Lundensis. Lunds universitets Arsskrift. XXVI. 1889—1890 Lund, Gleerup.

Alterthumsverein, der Karlsruher. Zwangslose Hefte, herausg. im Auftrage des Vereins. I. 1881—1890. Karlsruhe, Ulrici. 8. VII, 112 S. m. 1 Tafel. 1 M. 50 Pf.

Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere die alte Erzdiöcese Köln. 51. Heft. Köln, Boisserée. 8. III, 193 S. v. p. 11. 3 M.

Annuario dello istituto di storia del diritto romano, annesso alla cattedra del prof. A. Zocco-Rosa. Catania, tip. dell Etna. 8. p. 43.

Archiv für Frankfurts Geschichte u. Kunst. 3. Folge. Herausg. von dem Vereine für Geschichte u. Alterthumskunde zu Frankfurt a/M. 3. Bd. Mit 3 Ordenstafeln und 1 Inschriftentafel. Frankfurt a/M., Völker. Lex.-8. III, 311 u. XXVI S. mit Abb. v. p. 12. 6 M.

Bericht der k. k. Central-Commission für Erforschung u. Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale über ihre Thätigkeit im J. 1890. Wien, Kubasta. gr. 8. 97 S. 1 M. 60 Pf.

Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. VII. Heft. N. 1 u. 2. Frankfurt a. M.

— u. **Mittheilungen** des Alterthums-Vereins zu Wien. 26. Bd. 3. Heft. Wien 1890, Gerold. 4. XXL u. S. 163—236 m. Abb. v. p. 14. 6 M. 80 Pf.

Harvard Studies. Vol. II. Boston, Ginn. 8. 205 p. cl. v. p. 16. 6 M.

Jahrbuch der königl. preussischen Kunstsammlungen. Register zu Bd. I—X. Berlin, Grote. Fol. 96 S. v. p. 16. 6 M.

Jahrbücher, neue Heidelberger, herausg. vom hist.-phil. Verein zu Heidelberg. Red.: A. v. Oechelhäuser. I. Heft 1. Heidelberg, Köster. 3 M.

Mémoires de la Société des antiquaires du Centre. 1889—90. 17. volume. Bourges, imp. Tardy-Pigelet. 8. XXVII, 334 p. et planches. v. p. 17.

Studies, University, published by the University of Nebraska. Ed. by L. A. Sherman. Quarterly. Vol. III. 1890/91. Lincoln. v. p. 21. à No. 5 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 373—374 v. R. Meringer.

Transactions of the Cambridge Phil. Society. III 3. Cambridge 1890. v. p. 21.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 8 p. 127—128 v. Fr. Stolz.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit

Aus der Anomia. Archäologische Beiträge C. Robert zur Erinnerung. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 22. 7 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 17 p. 455—458 v. Posnansky.

Bonnet, M., narratio de miraculo a Michaele archangelo Chonis patrato. Paris 1890, Hachette. v. p. 23.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 490—491 v. Crusius.

Caspari, G. P., Briefe, Abhandlungen und Predigten aus den zwei letzten Jahrhunderten des kirchlichen Alterthums und dem Anfang des Mittelalters. Theils zum 1., theils zum 2. Mal herausgegeben und mit Anmerkungen und Abhandlungen begleitet. Universitätsprogramm. Christiania 1890, Aschehoug. 8. XIV, 474 S. 7 M. 50 Pf.

Christ, W. v., Rede zur Eröffnung der 41. deutschen Philosophenversammlung. Allg. Zeitung, Beilage N. 117.

Commentationes Fleckeisenianae. Leipzig 1890, Teubner. 6 M.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 62 v. J. B. Bury.

— Wölfflinianae. Leipzig, Teubner. v. p. 23. 8 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 5 p. 472—473.

— philologicae conventui philologorum Monachii congregatorum obtulerunt sodales seminarii philologici Monacensis. München, Kaiser. 8. 209 S. 4 M.

Ehrenthal, L., Studien zu den Liedern der Vaganten. Bromberg. Pr. 4. 12 S.

Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Friedrich-Wilhelm-Schule zu Stettin. 1890. gr. 4. 74 u. 18 S.

Gnapheus, Acolastus. Herausg. von J. Bolte. Berlin 1890, Speyer & Peters. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 14 p. 379—380 v. Draheim. — Neue phil. Rundschau N. 9 p. 144 v. O. Franke.

Haverfield, F., Swinburne: Erechtheus 1494ff., graece. Classical Review V 1. 2 p. 65—66.

Hirschfeld, G., ein neues Symptom für die geistige Bewegung der Neugriechen. (Λεξικὸν ἐγκυκλοπαιδικόν). Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 675—677.

Kanellakis, K. N., *Χιακὰ ἀνάλεκτα*. Athen 1890, Barth & v. Hirst. v. p. 23. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 15 471—473 v. John Schmitt.

Kurtz, E., zu Michael Apostolides (Sprichwörter). Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 1. Heft p. 6—8.

Lafaye, G., une anthologie latine du XV. siècle. Mélanges d'archéologie XI 12 p. 92—105.

Legrand, E., poésies inédites de Théodore Prodrome. Revue des études grecques IV 13 p. 74—81.

Miklosich et **Müller**, acta et diplomata graeca medii aevi. VI. Wien 1890, Gerold. 14 M.
Rec.: Revue critique N. 12 p. 226—227 v. Ch. Diehl.

Omont, H., inventaire de la collection Visconti (lettres, mémoires, etc.) conservée à la Bibliothèque nationale. Revue archéol. 1891, mars-avril p. 174—186.

Reinach, Th., un poème grec sur la mort de Louis XVI (écrit en 1793). Revue des études grecques IV 13 p. 86—88.

Rönsch, H., collectanea philologica. Herausg. von C. Wagener. Bremen, Heinsius. v. p. 24. 7 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 7 p. 582 v. C. W . . . n.

Schepss, G., allitterierende Weissagung von Roms Untergang. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 199—204.

Traube, L., o Roma nobilis! Philologische Untersuchungen aus dem Mittelalter. München, Franz in Comm. 4. 99 S. mit 2 Taf. 4 M.

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

Bonnet, M., qu'est-ce que la Philologie? Revue internationale de l'enseignement XI 5 p. 431—451.

Casangés, C., le Grec aux Etats-Unis. Ἑλλάς III 2 p. 174—177.

Fleischmann, J., die Ergebnisse der Schulkonferenz in Berlin. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 2 p. 73—77.

Geist, H., was bieten die antiken Historiker der modernen Jugend? Posen. Pr. 8. 153 S.

Gemoll, A., das Gymnasium und der Kampf gegen die Socialdemokratie. Striegau. Pr. 4. 22 S.

Geyer, P., alte und neue Philologie in ihrem gegenseitigen Verhältniss. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 151—163.

Guhrauer, H., Bemerkungen zum Kunstunterricht auf dem Gymnasium. Wittenberg. Pr. 4. 16 S.

Lattmann, J., eine ausgleichende Lösung der Reformbewegungen des höheren Schulwesens. Göttingen 1890, Vandenhoeck & Ruprecht. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 26 p. 823—826 v. F. Müller.

Lenz, G., English Schools. Experiences and impressions of English school-life. Darmstadt. Pr. 4. 47 S.

Lortzing, die Universitäten der Vereinigten Staaten. Päd. Archiv N. 4.

Luchaire, A., les statuts et privilèges des Universités françaises. Revue internationale de l'enseignement XI 4 p. 346—363.

Mac Kinnon, J., die Reform der schottischen Universitäten. Allg. Zeitung, Beilage N. 76.

Monumenta Germaniae paedagogica, herausg. von K. Kehrbach. VII: K. **Hartfelder**, Melanchthon als Präceptor Germaniae. Berlin 1889, Hofmann & Co. 20 M.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 144. Bd. 3. Heft p. 137—146 v. H. Holstein.

Pearson, K., the University of London. Academy N. 991 p. 417—418.

Sonnenschein, E. A., the science of textual criticism. Academy N. 988 p. 347.

Verhandlungen der Direktorenversammlungen, Bd. 31 u. 32. Berlin 1889, Weidmann. v. p. 25. 8 M. u. 7 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 4 p. 250—255 v. H. Kern.

Versammlung, 41., deutscher Philologen in München. Bericht. Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 765—766; N. 25 p. 798—800.

Wendt, G., Direktor Schmelzer u. das deutsche Gymnasium. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXXV 4 p. 193—208.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Bernecker, E., Geschichte des königl. Gymnasiums zu Lyck. II. Königsberg, Hartung. v. p. 25. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 17 p. 592.

Beyer, Th., Geschichte des Königl. Gymnasiums zu Neustettin während der Jahre 1640—1890. Neustettin. Pr. 8. 92 S.

Biographie, allgemeine deutsche. Auf Veranlassung Sr. Maj. des Königs von Bayern herausg. durch die hist. Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften. 147—148. Lief. (31. u. 32. Bd.) Leipzig, Duncker & Humboldt. v. 1890. à 2 M. 40 Pf.

Buschmann, J., zur Geschichte des Bonner Gymnasiums. I. Bonn. Pr. 4. 40 S.

Davidson, R. Th., the life of Archibald Campbell Tait, Archbishop of Canterbury. 2 vols. With 2 Portraits. London, Macmillan. cl. 36 M.

Delalain, P., notice sur Galliot du Pré, libraire Parisien, de 1512 à 1560. Paris, Delalain. 8. 16 p. avec 5 facsimilés. 2 M.

Detlefsen, D., Geschichte des Kgl. Gymnasiums zu Glückstadt. II. Pr. 4. 24 S.

Eyssenhart, F., Barthold Georg Niebuhr. Gotha 1886, Perthes. 5 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 9 p. 142—143 v. H. Neuling.

Fritsche, H., Geschichte der Friedrich-Wilhelmschule zu Stettin während der ersten 50 Jahre ihres Bestehens, 1840—1890. Festschrift. Stettin. 74 u. 18 S.

Gaudeau, B., de Petri Joannis Perpiniani vita et operibus, accedunt nonnulla opera Perpiniani nondum edita. Thèse. Toulouse, imp. Loubens. 8. 220 p.

Gedächtnissfeier für Heinrich Schliemann im Festsaale des Berlinischen Rathhauses am Sonntag den 1. März 1891. Berlin, Asher. Lex.-8. 31 S. cart. 1 M. 20 Pf.

Geiger, L., zur Biographie des Pomponius Laetus. — Ungedrucktes von u. über Reuchlin. Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte IV 3.

Hartfelder K., Bericht über die Literatur zur Geschichte der Hochschulen, Gymnasien, Lateinschulen etc., 1887 u. 1888. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIX. Bd. p. 33—34. v. p. 26.

— Friedrich der Weise von Sachsen u. Desiderius Erasmus von Rotterdam. Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte IV 3.

Heidrich, R., Dr. Johannes Richter, Direktor des Königl. Gymnasiums zu Nakel. Sein Leben u. Wirken. Nakel. Pr. 4. 8 S.

Heyden, H., Beiträge zur Geschichte des höheren Schulwesens in der Oberlausitz. Jahrbücher für Philologie 144. Bd. 3. Heft p. 113—124; 4. Heft p. 161—170; 5. Heft p. 218—232.

Holland, the origin of the University of Oxford. English hist. Review, April.

Holstein, H., zur Biographie Jakob Wimpfelings. Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte IV 3.

Iber, H., Geschichte des Gymnasiums Carolinum. II. Osnabrück. Pr. 4. 25 S.

Jolly, L., die neueste Geschichte der Universität Tübingen. Rede. Tübingen, Laupp. 8. 28 S. 60 M.

Keussen, H., die Stadt Köln als Patronin ihrer Hochschule von deren Gründung bis zum Ausgang des Mittelalters. II. Westdeutsche Zeitschrift X 1 p. 62—103. v. p. 26.

Kroschel, Beiträge zur Geschichte des Arnstädter Schulwesens. Arnstadt. Pr. 4. 25 S. v. 1890.

Marchesan, A., dell' umanista Antonio Baratella da Loreggia. Treviso, tip. Sociale. 8. 22 p.

Milchhöfer, A., Erinnerungen an Heinrich Schliemann. Deutsche Rundschau XVII 8 p. 278—289.

Nietsche, B., die lateinische Schule des Cistercienser-Klosters Rauden 1744—1816, eine Vorläuferin des katholischen Gymnasiums in Gleiwitz. I. Gleiwitz. Pr. 4. 74 S.

Rance, A.-J., l'Académie d'Arles au XVII. siècle. 3 vols. Paris 1890, Lechevalier. 22 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 14 p. 264 v. L. G. P.

Reinhardt, K. M., Henrici Hirtzwigii Rectoris de gymnasii Moeno-Francofurtani ratione et statu ad Balthasarem Mentzerum epistula. Zur Geschichte des Frankfurter Gymnasiums. Frankfurt a. M. Pr. d. städt. Gymn. 4. 45 S.

Renvall, R. A., Finlands universitet 1828—90. Biografiska uppgifter. Helsingfors, Edlund. 8. XXVI, 435 S. 7 M. 50 Pf.

Requin, l'abbé, origines de l'imprimerie en France (Avignon, 1444). Paris, cercle de la Librairie. 8. 40 p., avec fac-similés et traductions des pièces notariées. (100 exemplaires.) 2 M.

Rocheblave, S., essai sur le comte Caylus. (Extrait.) Paris 1889, Hachette. v. p. 26.
Rec.: American Journal of Archaeology VI 4 p. 499—501 v. A. L. Frothingham.

Rossi, G. B. de, l'Accademia di Pomponio Leto e le sue memorie scritte sulle pareti delle catacombe romane. Bullettino di arch. cristiana ser. V., anno 1, N. 2. 3 p. 81—94.

Sabbadini, R., biografia documentata di Giovanni Aurispa. Noto 1890, tip. Zammit. 8. 208 p. 3 M.

Sainte-Beuve, Port-Royal. 5. édition. Table des matières et des noms contenus dans les six volumes de la 3. edition, par A. de Montaiglon. Paris, Hachette. 18. 427 p. 3 M. 50 Pf.

Schwenkenbecher, Geschichte d. Realgymnasiums. Sprottau. Pr. 4. 20 S.

Simonsfeld, H., Ferdinand Gregorovius. Allg. Zeitung, Beilage N. 105.

Steiner, B., the history of university education in Maryland. The Johns Hopkins University (1876—1891), by D. C. Gilman. Baltimore, Johns Hopkins Press. 2 M. 50 Pf.

Therianos, D., Ἀδαμάντιος Κοραῆς. 3 Bde. Triest 1889/90. v. p. 27.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 20 p. 539—542 v. M. Seibel. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 243—240 v. A. Wagner.

Thommen, R., Geschichte der Universität Basel. Basel 1889, Detloff. v. p. 27. 6 M. 40 Pf.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 8 v. Hirzel.

Tobien, W., urkundliche Mittheilungen aus der Geschichte der lateinischen Schule zu Schwelm vom Ende des 30jährigen Krieges bis 1720. Schwelm. Pr. 4. 11 S.

Wähdel, H., zur Geschichte des Stralsunder Gymnasiums. VII. Die Zeit von 1860—1890. Stralsund. Pr. 4. 26 S.

Witte, F., Geschichte des Domgymnasiums zu Merseburg. III. Die Stiftsschule am Dom zu Kursächsischer Zeit 1738—1815. Merseburg. Pr. 8. 51 S.

Wordsworth, Ch., annals of my early life, 1806—1846. London, Longman.

Zwerg, Uebersichten zur Chronik des Königl. Gymnasiums zu Marienwerder. III. Marienwerder. Pr. 4. 20 S.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Bahlmann, P., die ehemalige Dombibliothek zu Münster i. W. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 4 p. 84—89 u. N. 5 p. 114—122.

Ehrle, P., historia bibliothecae Romanorum Pontificum. I. Romae 1890, typis Vaticanis.
Rec.: Mélanges d'arch. XI 1. 2 p. 191—195 v. L. Dorez.

Gottlieb, Th., über mittelalterliche Bibliotheken. Leipzig 1890, Harrassowitz. v. p. 28. 14 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 17 p. 620—622 v. K. Kochendörffer. Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 19 p. 505—508 v. L. Traube. — Lit. Centralblatt N. 20 p. 686—689 v. S-n. — Athenaeum N. 3310 p. 438.

Klemming, G. E., Sveriges bibliografi 1481—1600. 1. u. 2. Heft. (Nicht im Buchhandel.) 8. 120 S.

Quentin-Bauchart, E., la bibliothèque de Fontainebleau et les livres des derniers Valois à la bibliothèque nationale (1515—1589). Paris, Paul & Huard. gr. 8. avec planches. 25 M.

II. Griechische und römische Autoren.

Analecta sacra et classica spicilegio Solesmensi parata, vol. VII. Ed. cardinalis Pitra. Juris ecclesiastici graecorum selecta paralipomena. Paris, Roger & Chernoviz. 15 M.

Gebhardt u. **Harnack**, Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. 7. Bd. 1. und 2. Heft. Die Johannes-Apokalypse. Textkritische Untersuchungen u. Textherstellung von B. Weiss (VI, 225 S.) — Ueber das gnostische Buch Pistis-Sophia. Brod u. Wasser: die eucharist. Elemente bei Justin. Zwei Untersuchungen von A. Harnack. (IV, 144 S.) Leipzig, Hinrichs. 7 M. u. 1 M. 50 Pf.

Vogel, Fr., zu lateinischen u. griechischen Schriftstellern. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 180—184.

1. Griechische Autoren.

Amélineau, E., notice sur le papyrus gnostique Bruce. (Extrait.) Texte et traduction. Paris, Klincksieck. 4. p. 65—305. 10 M.

Gomperz, Th., die Apologie der Heilkunst. Wien 1890, Tempsky. v. p. 29. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 21 p. 782—783 v. E. Maass. — Allg. Zeitung, Beilage N. 282 v. Jerusalem. — Revue critique N. 23 p. 444—446 v. My.

Hasse, E., über den Dual bei den attischen Dramatikern. Bartenstein. Pr. 4. 25 S.

Neubner, F., Apologi Graeci antiquissimi historia critica. Leipzig 1889, Fock. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 23 p. 619—625 v. O. Crusius.

Poppelreuter, H., zur Psychologie des Aristoteles, Theophrast, Strato. Saarbrücken. Pr. 8. 52 S.

Aeschines in Ctesiphontea, with notes by Gwatkin and Shuckburgh. London 1889, Macmillan. v. p. 29. 6 M.
Rec: Classical Review V 4 p. 149—153 v. J. H. Wright.

— against Ctesiphon, ed. by R. B. Richardson. Boston 1889, Ginn. v. p. 29. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 489 v. Th. Thalheim.

Rabe, A., die Redaktion der Aeschineischen Rede gegen Ktesiphon. Berlin, Mayer & Müller. v. p. 29. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 12 p. 186—191.

Aeschylus. Tragödien. Deutsch in den Versmassen der Urschrift von J. C. Donner. 2. Aufl. 7. u. 8. Lief. Berlin, Langenscheidt. à 35 Pf.

— l'Orestie. Traduction d'A. Pierron. Paris 1889, Libr. des bibliophiles. 20 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 15 p. 456 v. Wecklein.

Bethge, R., de Septem adversus Thebas episodio altero. Berlin 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 471—744 v. W. Grasshoff.

Bishop, Ch. R., de adiectivorum verbalium -τος terminatione insignium usu Aeschyleo. Leipzig 1889. Diss.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 63—64 v. A. Fairbanks.

Gravenhorst, H., über die Perser des Aeschylos. Ein Beitrag zum Verständniss u. zur Würdigung dieser Tragödie. Leipzig, Fock. 8. 22 S. 60 Pf.

Richter, P., die Tragödien des Aeschylus nach Inhalt und Wirkung beleuchtet. Zugleich ein Wort der Kritik über das Werk von G. Günther: Grundzüge der tragischen Kunst. I. Breslau. Pr. d. Johannes-Gymn. 4. 39 S.

Aesopus. The fables as first printed by William Caxton (1484), ed. by J. Jacobs. London 1889, Nutt.
Rec.: Classical Review V 5 p. 212—215 v. F. B. Jacobs.

Anacreon. **Pellegrino, G.**, Anacreonte Teio. Studio critico. Lecce, tip. Garibaldi. 16. 147 p.

Andocides. **Morgan, Morris**, some constructions in Andocides. Harvard Studies II p. 57—70.

Andronicus Rhodius. **Rösener, B.**, Bemerkungen über die dem Andronikos von Rhodos mit Unrecht zugewiesenen Schriften. II. Schweidnitz. Pr. 4. 26 S.

Anecdota. Acta ss. Nerei et Achillei graece ed. A. Wirth. Leipzig 1890 Fock. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 24 p. 658—659 v. J. Dräseke.

— Acta Petri, acta Pauli etc. ed. R. A. Lipsius, Leipzig 1890, Mendelssohn. 12 M.
Rec.: Revue critique N. 17 p. 328—329 v. P. Lejay.

Anecdota. **Corssen, P.**, die Altercatio Simonis Judaei. Berlin 1890, Weidmann. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 18 p. 657—658 v. N. Bonwetsch.

Führer, J., ein Beitrag zur Felicitasfrage. Freising 1890. Pr. (Leipzig, Fock.) 1 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 679—682 v. A. Hilgenfeld.

Usener, H., der h. Theodosios, Schriften des Theodoros und Kyrillos, herausgegeben. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 30. 4 M.
Rec.: Classical Review V 3 p. 103—104 v. J. H. Lupton.

Varnhagen, H., zur Geschichte der Legende der Katharina von Alexandrien. Nebst latein. Texten nach Handschriften der Hof- u. Staatsbibliothek in München u. der Universitätsbibliothek in Erlangen. Der roman. u. der neusprachl. Abteilg. d. XLI. Versammlung. deutscher Philologen u. Schulmänner in München überreicht. Erlangen, Junge. 8. VI, 50 S. 1 M. 50 Pf.

Anthologia graeca. Epigrammatum anthologia Palatina cum Planudeis et appendice instruxit E. Cougny. Graece et latine. Volumen III, cum indicibus epigrammatum et poetarum. Paris 1890, Firmin-Didot. 15 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 16 p. 582—583 v. G. Kaibel.

— select epigrams, ed. with notes and translation by J. W. Mackail. London, Longman. v. p. 30. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 3315 p. 599—600.

— fifty poems of Meleager, with a translation by W. Headlam. London. Macmillan. 4. v. p. 30. 9 M.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 26—27 v. B. Sneith.

Dilthey, C., symbolae criticae ad anthologiam graecam ex libris manu scriptis petitae. Göttingen. Ind. lect. aest. 1891. 4. 23 S.

Antoninus, Marcus Aurelius, meditations. Translated by Jeremy Collier. Revised, with an introduction and notes, by Alice Zimmern. London, Routledge. 8. 230 p. cl. 1 M. 80 Pf.

Apollonii Pergaei quae exstant ed. J. Heiberg. I. Leipzig, Teubner. v. p. 30. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 16 p. 596 v. M. Curtze. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 24 p. 657—658 v. S. Günther. — Lit. Centralblatt N. 23 p. 791—796 v. B. — Cultura N. 8.

Aristides. **Haury, J.**, quibus fontibus Aelius Aristides usus sit in componenda declamatione quae inscribitur *Παναθηναικός*. Augsburg 1888. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 11 p. 161—164 v. H. Zimmerer.

Aristophanes. Comoediae instr. Fr. Blaydes. IX: Nubes. Halle 1890, Waisenhaus. v. p. 30. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 22 p. 761—762 v. K. L.

— die Wespen, in den Versmassen der Urschrift übersetzt von R. Lang. Schaffhausen 1890. Pr. (Leipzig, Fock.) 8. V, 141 S. 2 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 12 p. 191—192. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 25 p. 678—679 v. O. Kähler.

Anagnostakis, A., *ἡ ἰατρικὴ τοῦ Ἀριστοφάνους.* (Auszug.) Athen. 8. 19 S.

Boros, G., das Stasimon bei Aristophanes. (Ungarisch.) Egyetemes phil. közlöny XV 4 p, 489—502.

Harlez, C. de, et **J. Keelhoof**, à propos de trois verses d'Aristophane (vv. 520—525 de la parabase des Nuées). Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 3 p. 157—160.

Harwardt, M., de Aristophanis irrisionibus earumque fide et usu. II. Allenstein. Pr. 4. 16 S.

Helmbold, H., Aristophanis Pax superstes utrum prior sit an retractata. Jena (Neuenhahn). Diss. 8. 69 S. 1 M. 60 Pf.

Aristophanes. **Lange, Wilhelm,** quaestiones in Aristophanis Thesmophoriazusas. Göttingen, (Dieterich). Diss. 8. 62 S. 1 M. 20 Pf.

Sobolewski, S., de praepositionum usu Aristophaneo. Moskau 1880. Pr. v. p. 31.
Rec.: Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, April, p. 437—446 v. P. U.

Stein, G., scholia in Aristophanis Lysistratam, ed., prolegomena de fontibus scholiorum scripsit G. St. Göttingen, Dieterich. 8. XXII, 47 S. 2 M. 50 Pf.

White, W., the stage in Aristophanes. Harvard Studies II p. 159—206.

Aristoteles. On the constitution of Athens, ed. by F. G. Kengon. 2. ed. London, Quaritch. v. p. 31. 7 M. 50 Pf.
Rec.: (1. A.) Berliner phil. Wochenschrift XI 17 p. 517—525; N. 18 p. 549—556; N. 19 p. 581—587; N. 20 p. 613—620 v. B. Keil. — (2. A.) Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 14 p. 372—375 v. G. J. Schneider. — — (2. A. u. Facsimile) Athenaeum N. 3310 p. 434—436. — Classical Review V 4 p. 155—164 v. W. L. Newman. — (A. u. Facs.) Journal des Savants 1891, April, p. 197—214 u. Mai, p. 257—263 v. H. Weil.

— — facsimile of Papyrus CXXXI in the British Museum. 22 plates in gr.-fol. Ibid. 42 M.

— — la costituzione degli ateniesi. Testo greco, versione italiana. Introduzione e note per cura di C. Ferrini. Milano, Höpli. 8. 160 p. 3 M. 50 Pf.

— ethica Nicomachea rec. J. Bywater. Oxford 1890. v. p. 31. 8°: 7 M. 20 Pf. 4°: 12 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 20 p. 684 v. Wohlrab. — Classical Review V 4 p. 153—155 v. H. Richards.

— — Nicomachean Ethics. Books I—IV and book X 6—9. With notes by E. L. Hawkins. 2. ed. revised and enlarged. Oxford, Shrimpton. 8. 166 p. cl. 9 M.; interleaved: 10 M. 80 Pf.

— de anima liber B. Secundum recensionem vaticanam ed. H. Rabe. Berlin, Weber. 8. 34 S. 1 M.

— Schrift vom Staatswesen der Athener, verdeutscht von G. Kaibel u. A. Kiessling. Strassburg, Trübner. v. p. 31. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 17 p. 449—451 v. G. J. Schneider. — Deutsche Literaturzeitung N. 24 p. 877—878 v. Th. Gomperz. — Revue critique N. 18 p. 344—345 v. B.

— — Metaphysik, übersetzt von H. Bonitz. Aus dem Nachlass herausg. von E. Wellmann. Berlin 1890, Reimer. v. p. 31. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 23 p. 617—619 v. A. Döring.

Commentaria in Aristotelem edita consilio et auctoritate Academiae litt. Regiae Borussicae. **Alexandri Aphrodiensis** in Aristotelis metaphysica commentaria ed. J. M. Hayduck. Berlin, Reimer. gr. 8. XIII, 919 S. 35 M.

— — **Alexandri Aphrodiensis** in Aristotelis topicorum libros octo commentaria ed. M. Wallies. Ibid. L, 712 S. 28 M.

Averrois paraphrasis in librum poeticae Aristotelis Jacob Mantino interprete ed. Fr. Heidenhain. Leipzig 1889, Teubner. 1 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 15 p. 539 v. E. Wellmann. — Neue phil. Rundschau N. 8 p. 125—126 p. v. P. Meyer.

Bury, J. B., notes on the Constitution of Athens. Athenaeum N. 3307 p. 344.

Cauer, Fr., hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben? Ihr Ursprung u. ihr Werth für die ältere athenische Geschichte. Stuttgart, Göschen. 8. 78 S. 1 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 24 p. 878—880 v. H. Diels. — Lit. Merkur XI 25 p. 193—194 v. A. Thumb. — Academy N. 996 p. 540.

Aristoteles. **Chinnock, E. J.,** und Aristotelian words. Classical Review V 5 p. 229—230.

Cholodniak, J., die athenische Verfassung. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Mai, p. 58—70.

Deike, Schillers Ansichten über die tragische Kunst verglichen mit denen des Aristoteles. Helmstedt. Pr. 4. 34 S.

Diels, H., zwei Funde. (Die *Πολιτεία*; lateinisch-griechische Inschrift vom Thurm der Winde, Briefe der Kaiserin Plotina.) Archiv für Geschichte der Philosophie IV 3 p 478—486—494.

Dittmeyer, L., kritische Beiträge zur aristotelischen Thiergeschichte. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 222—227.

Ferrini, C., intorno alla Costituzione degli ateniesi di Aristotile. Rendiconti dell' Ist. lombardo ser. II, vol. XXIV, fasc. 8. 9.

Fränkel, die Schrift des Aristoteles über die athenische Staatsverfassung. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft V 1.

Gercke, A., Ursprung der aristotelischen Kategorien. Archiv für Geschichte der Philosophie IV 3 p. 424—441.

Gomperz, Th., Aristoteles u. seine neuentdeckte Schrift von der Staatsverfassung der Athener. Deutsche Rundschau XVII 8 p. 219—236.

Hardie, W. R., the *διαιτηταί*. (Const. Ath. cap. 53.) Classical Review V 4 p. 164.

Headlam, J. W., the constitution of Draco. (Const. Ath. cap. 4.) Classical Review V 4 p. 166—169.

Hertz, M. Cl., zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία* c. 38. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 192.

Herwerden, H. van, nachträgliche Bemerkungen zur *Ἀθηναίων πολιτεία*. Berliner phil. Wochenschrift XI 20 p. 610—612. v. p. 32.

Hultsch, Fr., das Pheidonische Masssystem nach Aristoteles. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 4. Heft p. 262—264.

Immisch, O., zu Aristoteles de re publica Ath. 41. Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 707.

Lippert, J., de epistula pseudaristotelica *περὶ Βασιλείας* commentatio. Diss. Halle. (Berlin, Mayer & Müller.) 8. 38 S. v. p. 23. 1 M. 60 Pf.

List of emendations received by the editors between March 21 and April 18. Classical Review V 5 p. 224—229.

Marchant, E. C., the deposition of Pericles. (Const. Ath. cap. 44.) Classical Review V 4 p. 165—166.

Mayor, J. B., un-Aristotelian words and phrases contained in the *Ἀθηναίων πολιτεία*. Classical Review V 3 p. 122—123.

— and **Platt,** notes on the constitution of Athens. (Alphabet; Un-Aristotelian words.) Classical Review V 4 p. 175—185.

Poland, F., u. **Fr. Hultsch,** zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία*. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 4. Heft p. 259—262.

Poppelreuter, Psychologie des Aristoteles, Theophrast, Strato, v. p. 97.

Reinach, Th., la constitution de Dracon et la constitution de l'an 411. Revue des études grecques IV 13 p. 82—85.

— trois passages du livre d'Aristote sur la Constitution d'Athènes. Academie des inscriptions, 5. Juni. (Revue critique N. 24).

Richards, H., Aristotle on the Constitution of Athens. Academy N. 989 p. 371.

Rutherford, W. G., the bearing of the new papyrus on some cardinal points in textual criticism. Classical Review V 3 p. 89—91.

Aristoteles. Schneider, G. J., Aristoteles Ἀϑηναίων πολιτεία. Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 8 p. 498–502 N. 19 p. 529–533; N. 21 p. 585–589.

Schöll, R., Aristoteles Staat der Athener. II. Allgem. Zeitung, Beilage N. 106 u. 109.

Schvarcz, J., Kritik der Staatsformen des Aristoteles. Vermehrte Ausgabe. Eisenach 1890, Bacmeister. v. p. 32. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 17 p. 619–620 v. R. Pöhlmann.

— Aristoteles und Ἀϑηναίων πολιτεία. (Auszug aus »Die Demokratin«, II, 1891.) Leipzig, Friedrich. 8. 26 S. 1 M.
Rec.: Wochenschrift für klass. Phil. VIII 20 p. 544–545 v. G. J. Schneider.

— der Aristoteles-Papyrus des British Museum. Ungarische Revue XI 4.

Seliger, P., zu Aristoteles Nikomachischer Ethik A 1094. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 4. Heft p 288.

Stöhr, Widemann, Schmidinger, Vogel, curae criticae in Aristotelis Politica. Commentationes Monacenses p. 91–114.

Thompson, Wyse, Richards, on the Constitution of Athens. Classical Review V 5 p. 224.

Torr, C., the date of the Constitution of Athens. Athenaeum N. 3316 p. 636. v. p. 32.

— **Campbell, Sandys, Mayor, Jackson, Richards, Wyse**, notes on the text of the Ἀϑηναίων πολιτεία. Classical Review V 3 p. 105–122.

Vanderkindere, le manuscrit d'Aristote récemment découverte. Revue de Belgique 1891, mars.

Waldstein, Ch, the grave of Aristotle. Academy N. 989 p. 377 u. N. 990 p. 400.

— the tomb of Aristotle. Lecture at the Royal Institution. (Academy N. 997 p. 568–569.)

Wallies, M., die griechischen Ausleger der Aristotelischen Topik. Berlin. Pr. d Sophien-Gymn. 4. 27 S.

Whibley, L., Const. Ath. cap. 22. 23. 28. Classical Review V 4 p. 168–169.

— the autorship. Ibid. N. 5 p. 223.

Athenaeus. Dipnosophistarum libri XV rec. G. Kaibel. 3 vol. Leipzig 1887–1890, Teubner. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 29–30 v. J. B. Bury.

Babrius Fables de Babrius. Traduction avec introduction, par L. Feuillet. Paris, Belin. 12. 64 p.

Callimachus La chioma di Berenice. Traduzione e commento di C. Nigra col testo latino di Catullo riscontrato sui codici. Milano, Höpli. 8. 179 p. 6 M.

Reitzenstein, R., die Inhaltsangabe im Archetypus der Kallimachos-Handschriften. Hermes XXVI 2 p. 308–314.

Chorizii duae orationes nuptiales primum ed. R. Förster. Breslau. Ind. lect. aest. 1891. 4. 24 S.
Rec.: Revue critique N. 24 p. 465 v. H. W.

Clemens Alexandrinus. Harnack, die pseudoclementinischen Briefe de virginitate u. die Entstehung des Mönchthums. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891 N. XXI p. 361–386.

Cleomedis de motu circulari corporum caelestium libri duo ad novorum cod. fidem ed. et lat. interpretatione instr. H. Ziegler. Leipzig, Teubner. v. p. 33. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 8 v. Oehmichen.

Comici. **Blaydes, Fr.**, adversaria in comicorum Graecorum fragmenta. I Halle 1890, Waisenhaus. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 15 p. 504—505 v. K. L.

Conon. **Höfer, U.**, Konon. Text und Quellenuntersuchung. Greifswald 1890, Bamberg. v. p. 33. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 19 p. 511—518 v. E. Oder.

Damascii successoris dubitationes et solutiones de primis principiis, in Platonis Parmenidem. Partim secundis curis rec., partim nunc primum ed. C. E. Ruelle. Pars prior. Paris, Klincksieck. 8. XXI 397 p. v. p. 33.

Democritus. **Modritzki, K.**, die atomistische Philosophie des Demokritos in ihrem Zusammenhang mit früheren philosophischen Systemen. Stettin. Pr. d. Stadtg. 4. 8 S.

Demosthenes. Ausgewählte Reden, erklärt von Rehdantz-Blass. II. Rede vom Kranz. Leipzig 1890, Teubner. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 24 p. 827—828 v. *ἐλ.* — Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3 Heft p. 177—184 v. K. H. Keck.

— orationes selectae ed. F. Slameczka. Wien 1890, Gerold. v. p. 33. 80 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 2 p. 127—129 v. H. Ortner.

— ausgewählte Reden, erklärt von A. Westermann. 3. Aufl. von E. Rosenberg. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 33. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 298—300 v. F. Slameczka. — Classical Review V 1. 2 p. 24—25 v. W. Wayte.

— acht Reden gegen Philipp. Ausgabe für Schüler. Von G. Bräuning. 2 Abtlgn. Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt. 8. 95 u. 64 S. 1 M. 80 Pf.
Mezaros, F., Demosthenes. (Ungarisch.) Maroschsziget 1890. Pr. 8. 20 S. v. p. 33.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XV 4 p. 439.

Didache. *Ἡ διδαχὴ τῶν δώδεκα.* Text u. Anmerkungen von v. Renesse. Lauban. Pr. 4. 25 S.

Didymus. **Schimberg**, scholia Didymi, v. Homerus p. 105.

Dionis Cassii historia Romana rec. J. Melber. I. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 34. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 27—29 v. Mc. Rushforth.
Stich, J., de Dionis orationibus. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 228—231.

Diodori bibliotheca historica rec. J. Bekker, ed. alteram cur. Fr. Vogel. Leipzig 1890, Teubner. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 25 p. 675—678 v. G. J. Schneider. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 5 p. 397—398 v. H. Weck.
Vogel, Fr., zu Diodor XIII, 5, 2. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 183—184.

Dionysii, Aelii, et **Pausaniae** atticistarum fragmenta coll. E. Schwabe. Leipzig 1890, Dyk. 12 M.
Rec.: Revue critique N. 21 p. 402—404 v. mg.
Diels, H., de Dionysii et Photii lexicis. Hermes XXVI 2 p. 243—261.

Dionysius Halicarnassensis. **Canabutzae**, Joannis, in Dionysium Halicarnasensem commentarius primum ed. M. Lehnerdt. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 34. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 14 p. 426—427 v. Fr. Hultsch.

Diophantus. Arithmetik u. die Schrift über die Polygonalzahlen übersetzt u. mit Anmerkungen begleitet von G. Wertheim. Leipzig 1890, Teubner. v. v. 34. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 19 p. 587—590 v. Fr. Hultsch. — Lit. Centralblatt N. 20 p. 684—686. — Zeitschrift f. math. Unterricht N. 2.

Empedocles. **Ferrari, S.**, Empedocle. Rivista di filosofia VI 1.

Euclidis elementa ed. J. L. Heiberg. 5 vol. Leipzig, Teubner. 24 M. 60 Pf.
Rec.: Jahrbuch der Mathematik XX 1.

Epimenides. **Diels, H.**, über Epimenides von Kreta. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891 N. XXI p. 387—403.

Erotianus. **Strecker, K.**, zu Erotian. Hermes XXVI 2 p. 262—307.

Euhemeri reliquiae coll. G. Nemethy. Budapest 1889, Akademie. (Berlin, Calvary). 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 14 p. 421—426 v. A. Breysig.

Euripides. Sept Tragédies. Texte grec: Hippolyte, Médée, Hécube, Iphigénie en Tauride, Électre, Oreste. Recension nouvelle, avec commentaire, introduction et des notices par H. Weil. 2. édition. Paris, Hachette. 12 M.; einzeln 2 M. 50 Pf.

— ausgewählte Tragödien. 1. Bdchn. Die Bakchen. 3. Aufl. Erklärt von E. Bruhn. 8. IV, 150 S. Berlin, Weidmann. 1 M. 50 Pf.

— the Ion, with a translation and notes by A. W. Verrall. Cambridge 1890. 9 M.
Rec.: Classical Review V 3 p. 97—98 v. A. Goodwin.

— Iphigeneia in Aulis. Ed. with introduction, notes, and commentary, by E. A. England. London, Macmillan.

— — Iphigénie à Aulis. Edition classique par E. Pessonneaux. Paris, Delalain. 12. 95 p. 1 M.

Bury, J. B., Euripides Bacchae 506. Classical Review V 3 p. 127.

Campbell, L., the new fragment of the Antiope. Classical Review V 3 p. 125 u. Academy N. 985 p. 283.

Headlam, Sandys, Garnett, the new fragments of the Antiope. Classical Review V 4 p. 185.

Holzner, E., zu Euripides. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 294—296.

Keene, Ch., Euripides Electra 797. Classical Review V 3 p. 127.

Kock, Th., Euripides fragm. 953 Nauck. Rhein. Museum XLVI 2.

Mahaffy, J. P., on the Antiope fragment. Classical Review V 4 p. 186—187.

Sandys, J. E., Antiope of Euripides. Classical Review V 5 p. 232.

Schwartz, E., de numerorum usu Euripideo. I. Kiel. Pr. 4. 24 S.

Stoppel, P., lexici Euripidei specimen novum, quo continentur literae H vocabula ἡ—ἡτῶν. Wismar. 4. 24 S.

Gorgias. **Scheel, E.**, de Gorgianae disciplinae vestigiis. Rostock 1890. Diss. 8. 60 S.

Galenus. **Müller, Iwan von**, über Galen als Philologen. Vertrag auf der Philologenversammlung zu München. (Berliner phil. Wochenschrift XI 25 p. 799—800.)

Grammatici Graeci recogniti. Partis quartae vol. prius ed. A. Hilgard. Leipzig 1889, Teubner. 14 M.
Rec.: Classical Review V 5 p. 215—217 v. E. G. Sihler.

Herodianus technicus. **Ludwich, A.**, Herodiani technici reliquiarum supplementum. Festschrift. Königsberg. 4. 7 S.

Herodianus. **Schmidt, Philipp**, die Syntax des Historikers Herodian. Ein Beitrag zur griechischen Grammatik. I. Die Präpositionen. Gütersloh. Pr. 4. 43 S.

Herodotus. With notes by Agnata F. Butler. Book VII. New-York, Macmillan. 16. XVI, 302 p. cl. 2 M. 50 Pf.

— book V, by E. S. Shuckburgh. Cambridge, 1890. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review V 3 p. 99—100 v. E. Abbott.

— book VI, edited, with introduction, notes and maps, by J. Strachan. London, Macmillan. 8. 235 p. cl. v. p. 35. 4 M. 80 Pf.

— literally translated by H. Cary. (Bohn's Classical Library.) London, Bell. 12. cl. 4 M. 80 Pf.

Herodotus. Literally translated from the text of Baehr. With a geographical and general index by H. Cary. (Sir John Lubbock's Hundred Books.) London, Routledge. 8. 512 p. cl. 4 M. 80 Pf.

— historie, oversat af F. Falkenstjerne. 1—3. Heft. Kopenhagen, Erslev. à 48 S. à 75 Pf.

Kallenberg, H., Literaturbericht zu Herodot. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVII p. 192 ff.

Liebhold, K. J., zu Herodotos III 19. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 176.

Nieschke, A., de figurarum, quae vocantur σχήματα Γοργίεια apud Herodotum usu. Münden. Pr. 8. S. 13—44.

Rodemeyer, K. Th., Praesens historicum bei Herodot u. Thukydides. Basel 1889. Diss. (Leipzig, Fock.) 1 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 710—711. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 26 p. 715—716 v. Frenzel.

Sagawe, K., über den Gebrauch des Pronomens ἕκαστος bei Herodot. Breslau. Pr. d. Magdalenen-Gymn. 4. 17 S.

Sauser, J., Analyse herodoteischer Reden. Salzburg 1889. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 381—382 v. J. Kukutsch.

Wehmann, M., de ὥστε particulae usu Herodoteo Thucydideo Xenophonteo. Strassburg. Diss. 8. 60 S.

Homers Ilias, für den Schulgebrauch von Ameis-Hentze. 4. berichtigte Ausgabe. 1. Bd. 2. Heft. Gesang IV—VI. Leipzig, Teubner. 8. 132 S. 90 Pf.

— Ilias, für den Schulgebrauch erklärt von J. La Roche. III (Gesang IX—XII). Leipzig, Teubner. 8. 166 S. 1 M. 50 Pf.

— — texte grec, publié avec un argument analytique et des notes par A. Pierron. Chant I. Paris, Hachette. 16. 31 p. 25 Pf.

— — erklärt von G. Stier. 8 Hefte. Gotha 1890, Perthes. cplt.: 11 M. 50 Pf.
Rec.: (VII) Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 741 v. P. Cauer.

— — in verkürzter Ausgabe von A. Th. Christ. Wien 1890, Tempsky. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 21 p. 648—652 v. J. M. Stahl.

— Odyssea rec. A. Ludwich. Vol. II. Ed. minor. Leipzig, Teubner. 8. XII, 207 S. 75 Pf.

— — texte grec, publié avec un argument analytique et des notes par A. Pierron. Chant XI. Paris, Hachette. 16. 48 p. 25 Pf.

— — erklärt von F. Weck. 8 Hefte. Gotha 1890, Perthes. cplt.: 9 M. 60 Pf.
Rec.: (8) Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 741 v. P. Cauer.

— — Odysseae epitome ed. Fr. Stolz. Wien 1890, Gerold. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 15 p. 401 v. J. Sitzler.

— hymnus Homericus in Mercurium ed. Ludwich. Königsberg (Koch). V, p. 36. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 21 p. 645—648 v. R. Peppmüller.

— Ilias I—VIII (nach der Auswahl von Kammer) übersetzt in gereimten trochäischen Tetrametern von J. Zimmermann. Zeitz. Pr. 8. 40 S.

— die homerische Odyssee bei Scheidung des Inhalts derselben in zwei Hauptabtheilungen u. sechs Unterabtheilungen aus dem Griechischen metrisch in Deutsche übertragen und mit erläuternden Bemerkungen versehen von Fr. Soltau. 2 Bde. Berlin, Norddeutscher Verlag. 6 M.

— the Odyssey. Prose translation by G. H. Palmer. Boston, Houghton. 8. VI, 387 p. cl. 10 M.

Capelle, C., Wörterbuch über die Gedichte des Homers u. der Homeriden. 9. Aufl. Leipzig 1889, Hahn. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 9 p. 129—136 v. E. Eberhard.

Homerus. **Engelmann, R.**, Bilderatlas zum Homer. Leipzig 1889, Seemann. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 757—758 v. A. Furtwängler. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 250—252 v. Köbert.

Fehleisen, zur Odyssee VIII 521. Korrespondenzblatt f. d. württ. Schulen N. 3. 4.

Gehring, A., index Homericus. Leipzig, Teubner. gr. 8. 875 S. 16 M.

Göbel, E., homerische Blätter. Lexilogische, kritische u. exegetische Beiträge zu Homer. Fulda. Pr. 4. 24 S.

Haynes, H., Odysseus feat of archery. American Journal of Arch. VI 4 p. 487.

Hentze, C., Anleitung zur Vorbereitung auf Homers Odyssee. 2. Bdchn.: Gesang VII—XII. Leipzig, Teubner. 8. 116 S. à 80 Pf.

Hollander, H., zur Ueberlieferung der homerischen Hymnen. Hermes XXVI 2 p. 170—177.

Hüttig, Cl., zur Frage nach der Naivetät Homers. Züllichau. Pr. 4. 15 S.

Hunt, W. J., Homeric wit and humor. Transactions of the American Phil. Association XXI p. 48—58.

Ludwich, A., Moschopulos' Kommentar zur Batrachomyomachia. Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 740. cf. p. 37.

Mehliss, über die Bedeutung von *καλός* bei Homer. Eisleben. Pr. 4. 20 S.

Monro, D. B., grammar of the Homeric dialect. 2. ed. revised and enlarged. Oxford. gr. 8. XXIV, 336 p. cl.

Naumann, E., Literaturbericht zu Homer. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVII p. 97—159.

Nicole, J., les scolies genevoises de l'Iliade. Publiés avec une étude sur le Genevensis 44 ou Codex ignotus d'Henri Estienne, et une collection complète de ce manuscrit. 2 vol. Paris, Hachette. 8. 35 M.

Peppmüller, R., ein Emendationsvorschlag zur Ilias Ψ 48. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 164.

Pfudel, die Wiederholungen bei Homer. Liegnitz. Pr. 4. 36 S.

Rutherford, W. G., note on Iliad VIII 9. Classical Review V 3. p. 124—125.

Schimberg, A., zur handschriftlichen Ueberlieferung der scholia Didymi. II. Ratibor. Pr. 8. 41 S.

Joannes Chrysostomus. **Paulson, J.**, symbolae ad Chrysostomum. II. Lund 1890, Möller. 4 M.
Rec.: (I) Lit. Centralblatt N. 20 p. 673—674 v. Schm. — (II) Deutsche Literaturzeitung N. 17 p. 624—625 v. O. v. Gebhardt.

Josephi opera ed. S. A. Naber. I. II. Leipzig 1888/89, Teubner. v. p. 38. 6 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 5 p. 389—402 v. K. Schenkl.

— opera ed. B. Niese. IV. Berlin 1890, Weidmann. cf. p. 38. 14 M.; ed. min. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 15 p. 505—506.

Isocrates. Panegyrikos, herausg. von B. Keil. Leipzig 1890, Freytag. 75 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 26 p. 809—810 v. W. Grasshoff. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 2 p. 126—127. v. H. Ortner.

Scala, R. v., über Isokrates und die Geschichtsschreibung. Vortrag auf der Philologenversammlung zu München. (Berliner phil. Wochenschrift XI 52 p. 800.

Julianus. **Koch, Th.**, de Juliano imperatore scriptorum, qui res in Gallia ab eo gestas enarrant, auctore disputatio. (Leidener Diss.) Arnheim 1889, Van der Zande.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 17 p. 452—455 v. H. Hecker.

Justinus martyr. Die Apologieen, herausg. von G. Krüger. Freiburg, Mohr. v. p. 38. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 20 p. 384—385 v. P. L.

Clemen, C., religionsphilosophische Bedeutung in Justins Apologie. Leipzig 1890, Hinrichs. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 711—714 v. P. Wendland — Revue critique N. 25 p. 481 v. P. Lejay.

Harnack, A., die eucharistischen Elemente bei Justin. Texte u. Untersuchungen, v. p. 96.

Longinus on the Sublime. Translated by H. L. Havell, with an introduction by A. Lang. London 1890, Macmillan. 5 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 977 p. 83—84 v. R. K. Leatham.

Lucianus rec. J. Sommerbrodt. I, 2. Berlin 1889, Weidmann. 9 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 5 p. 402—407 v. E. Kalinka.

— choix de dialogues des morts. Avec notes et lexique par R. Pessonneaux. Paris, Colin. 12. 167 p.

— the Greek Gulliver Stories from Lucian by A. J. Church, with illustrations by C. O. Murray. New edit. London, Seeley. 8. 110 p. 1 M. 20 Pf.

Bieler, J., über die Echtheit des Lucianischen Dialogs Cynicus. Hildesheim. Pr. (Leipzig, Fock.) 4. 18 S. 90 Pf.

Schulze, Paul, Bemerkungen zu Lucians philosophischen Schriften. Dessau. Pr. 4. 10 S.

Sommerbrodt, J., zu Lukianos. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 185—192.

Lysias. **Hildebrandt, P.**, de causa Polystrati. (Lysias XX.) Commentationes Monacenses p. 177—181.

Metrodori fragmenta coll. A. Körte. Leipzig 1890, Teubner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 18 p. 488—489 v. C. Häberlin. — Deutsche Literaturzeitung N. 23 p. 844—845 v. H. v. Arnim. — Götting. gel. Anzeigen N. 10.

Moschus. **Genther**, über Theokrit und Moschos. v. Theocritus p. 109.

Nechepsonis et **Pesoridis** fragmenta magica ed. E. Riess. Bonn 1890. 8. 32 S.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 26 p. 819—822 v. A. Dieterich.

Oracula. **Rzach, A.**, kritische Studien zu den Sibyllinischen Orakeln. Wien 1890, Tempsky. 6 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 26 p. 805—808 v. A. Ludwich.

Palaephatus. **Festa, N.**, intorno all' opuscolo di Palefato de incredibilibus. Firenze 1890, Bencini.
Rec.: Classical Review V 3 p. 102—103 v. J. B. Bury.

Philo. Libellus de opificio mundi ed. L. Cohn. Berlin 1889, Weidmann. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Theol. Literaturzeitung N. 6.

Freudenthal, M., die Psychologie des Philo von Alexandrien. Berlin, Calvary. 8. 77 S. 3 M.

Philodemus. **Gomperz, Th.**, Philodem u. die ästhetischen Schriften der Herculanischen Bibliothek. (Aus den Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.) Wien, Tempsky. Lex.-8. 88 S. 1 M. 80 Pf.

Philosophi. **Giesecke, A.**, de philosophorum veterum quae ad exilium spectant sententiis. Leipzig, Teubner. 8. 134 S.

Pindarus. **Christ, W. v.**, Beiträge zum Dialekte Pindars. Sitzungsberichte der bayr. Akademie 1891, Heft 1, p. 25—85.

Drachmann, A. B., moderne Pindarfortolkning. De recentiorum interpretatione Pindarica. Kopenhagen, Gad. 8. 33 S. 7 M. 50 Pf.

Herbig, G., zur Chronologie der pindarischen Siegesgesänge Isthm. III, IV u. VII. Commentationes Monacenses p. 129—173.

Hümmerich, F., die Pindarhandschriften B u. D in Nem. u. Isthm. Commentationes Monacenses p. 115—128.

Rehm, A., Pindar u. die Aegiden. Commentationes Monacenses p. 129—173.

Schmidt, Ernst, de Pindari carmine Nemeorum tertio. Seehausen. Pr. 4. 27 S.

Plato. Apologie de Socrate. Texte grec, publié avec un argument et des notes par E. Talbot. Paris, Hachette. 12. 72 p. 60 Pf.

— Apologie. Expliquée littéralement et annotée par A. Materne et traduite par F. Thurot. Paris, Hachette 12. 160 p. 2 M.

— edited on the basis of Deuschle-Cron's edition by G. Lodge. Boston, Ginn. v. p. 39. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Saturday Review N. 1852 p. 511.

— il Protagora, dichiarato da E. Ferrai. Torino. 8. 232 p. 3 M. 50 Pf.

— la République. VI. livre. Texte grec, accompagnie de notes par B. Aubé. Paris, Hachette. 16. CVIII, 87 p. 1 M. 50 Pf.

Backs, H., zur Erklärung der Dialoge Hippias minor u. Hippias maior. Burg. Pr. 4. 18 S.

Baron, Ch., de l'unité de composition du Phèdre. Revue des études grecques IV 13 p. 58—62.

Baumann, J., Platons Phädon philosophisch erklärt. Gotha 1889, Perthes. 4 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 7 p. 97—101 v. B. Pansch.

— zur Kritik und Exegese von Platons Politikos. Blätter für die bayr. Gymn. XXVII 3 4 p. 204—222.

Cron, Chr., zu Platons Eutyphron 15e. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 169—176.

Fouillée, A., la philosophie de Platon. 4 Bde. Paris 1888—1889, Hachette. à 3 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 22 p. 601—604 v. A. Döring.

Peabody, the life and times of Plato. Andover Review 1891, April.

Poggi, V., l'Eutifrone di Platone. Roma, tip. Balbi. 8. 30 p.

Rick, H., neue Untersuchungen über den platonischen Theätet. Mühlheim a. Rh. Pr. 4. 17 S.

Schäublin, Fr., über den platonischen Dialog Kratylos. Diss. Basel, Reich. 8. IV, 95 S. 1 M. 80 Pf.

Schirlitz, K., Beiträge zur Erklärung der Rede des Sokrates in Platons Symposion. Neustettin. Pr. 8. 61 S.

Seliger P., zu Platons Phaidros 246. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 4. Heft p. 281—286.

Plutarchus. Vie de César. Nouvelle édition, avec des notes par M. Gidel. Paris, Belin. 12. 166 p.

— moralia, rec. Gr. Bernardakis. III. Leipzig, Teubner. v. p. 40. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 18 p. 619.

— lives of illustrious men. From the Greek by J. Dryden and others. IV. (Lovell's literature series.) New York, United Saates Book Co. à 1 M. 50 Pf.

Plutarchus. **Larsen, S. Chr.**, studia critica in Plutarchi moralia. Kopenhagen 1889, Hagerup. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 17 p. 525—527 v. E. Kurtz.

Uhle, P., Plutarchs Lebensbeschreibungen grosser Helden als eine Geschichte der Griechen u. Römer. 2 Bde. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 40. 12 M.
Rec.: Wochenschrift f klass Phil. VIII 20 p. 545—547 v. C. Häberlin.

Poetae. Greek lyric poetry. A complete collection of the surviving passages from the Greek song-writters, arranged with prefatory articles, introductory matter, and commentary by G. S. Farnell. London, Longman 8. XIV, 490 p. cl. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 997 p. 564—565 v. H. Wilson.

Hardie, W. R., allusive language in Greek lyric poetry. Classical Review V 5 p. 193—195.

Polybius. Geschichte. Uebersetzt von A. Haakh u. K. Kraz. 5. u. 6. Lief. 2. Aufl. Berlin, Langenscheidt. à 35 Pf.

Scala, R., die Studien des Polybios. I. Stuttgart 1890, Kohlhammer. v. p. 41. 5 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 5 p. 439—446 v. H. Swoboda.

Rhetores. **Ammon, G.**, Apollodoreer und Theodoreer. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 231—237.

Socrates. **Chiapelli, A.**, nuove richerche sul naturalismo di Socrate. Archiv für Geschichte der Philosophie IV 3 p. 369—413.

Sorel, G., le procès de Socrate. Paris 1889, Alcan. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 14 p. 261—262 v. L. Herr.

Sophocles. The plays, with notes by R. C. Jebb. IV. Philoctetes. Cambridge 1890. cf. p. 41. 15 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 193—196 v. H Müller. — Classical Review V 4 p. 147—149 v. A. S.

— tragoediae recc. Wunder-Wecklein. II, 3: Trachiniae. 3. Aufl. Leipzig 1890, Teubner. 11 M. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 10 p. 145—146 v. Fr. Schubert.

— Aias, erklärt von R. Pähler. Gotha 1889, Perthes. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 677—678 v. Wecklein.

— — herausg. von Fr. Schubert. 2. Aufl. Wien, Tempsky. v. p. 41.
Rec.: Classical Review V 3 p. 103 v. E. B. England.

— Antigone. Expliquée littéralement et annotée par M. Benloew et traduite par M. Bellaguet. Paris, Hachette. 12. 178 p. 2 M. 25 Pf.

— — with notes and prose translation by R. C. Jebb. 2. edit. Cambridge. 15 M.

— — herausg. von J. Rappold. Wien 1890, Holder. v. p. 41. 1 M. 40 Pf.
Rec: Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 709—710 v. Wecklein.

— — herausg. von Fr. Schubert. 2. Aufl. Wien 1889, Tempsky. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 489 v. Wecklein.

— Oedipe-Roi. Edition collationnée sur les meilleurs textes et annotée par J. Lejard. Tours, Mame; Paris, Poussielgue. 18. XX, 104 p.

— Oedipe à Colone. Texte grec, avec des notes par M. Feuillatre. Paris. Belin. 12. VIII, 120 p.

— Philoktet, Uebersetzung von Direktor Nitszch. Bielefeld. Pr. 4. 16 S.

Becker, J., die Ueberarbeitung des ursprünglichen Oedipus von Sophokles. Cleve. Pr. 4. 26 S.

Hagemann, K., quaestiones criticae in Trachiniarum Sophocleae parodum. Herford. Pr. 8. 16 S.

Logeman, H., the Oedipus at Utrecht. Academy N. 990 p. 401.

Sophokles. **Marindin, G. E.,** Sophocles Ajax 651. Classical Review V 4 p. 186.

Mayr, A., über Tendenz und Abfassungszeit des sophokleischen Oedipus auf Kolonos. Commentationes Monacenses p. 160—176.

Metlikowitz, A., de Sophoclis codice Laurentiano. Dissertationes Vindob. II. Wien 1890, Tempsky.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 678—679 v. Wecklein.

Reinhardt, Sophokles König Oedipus. Berichte des deutschen Hochstifts n. F. VII 2.

Sprotte, J., die Syntax des Infinitivs bei Sophocles. Ein Beitrag zur historischen Grammatik der griechischen Sprache. II. Glatz. Pr. 4. 29 S.

Weil, H., sur quelques fragments de Sophocle. Revue des études grecques III 12 p. 339—348.

Whitelaw, R., Mr. Marindin on Soph. Aj. 651. Classical Review V 1. 2 66—67.

— Sophokles Ajax 651. Ibid. N. 5 p. 230.

Strato. **Poppelreuter,** Psychologie des Aristoteles, Theophrast, Strato. v. p. 97.

Synesius. **Klimek, P.,** kritische Bemerkungen zum Texte des Synesius. Breslau. Pr. d. Wilhelms-Gymn. 4. 13 S.

Tatianus. **Harris, Rendel,** the Diatasseron, a preliminary study. London 1890, Clay. v. p. 41.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 26 p. 810—812 v. A. Hilgenfeld.

Teletis reliquiae ed. O. Hense. Freiburg 1889, Mohr. v. p. 42. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 15 p. 456—459 v. Wendland.

Testamentum vetus. The Old Testament in Greek, according to the Septuagint, ed. H. Swete. Vol. 2. I. Chronicles, Tobit. Cambridge. 8. 866 p. cl. 9 M.

Abbott, T. K., on the quotations from the Old Testament in the fourth gospel. Classical Review V 1. 2 p. 11—12.

Cross, J., the quotations from the Old Testament in the fourth Gospel. Classical Review V 4 p. 142—143.

Deane, W., Pseudepigrapha. An account of certain apocryphal sacred writings of the Jews and early Christians. Edinburgh, Clark. 8. 348 p. cl. 9 M.

Sonntag, R., über die alttestamentlichen Ausdrücke Leviathan, Tannin, Rahab. Duisburg. Pr. 4. 21 S.

Testamentum novum graece. Ex ultima Tischendorfii recensione ed. O. de Gebhardt. Ed. ster. minor secundis curis emendata. Leipzig, Tauchnitz. 16. VIII, 624 S. cf. p. 42. 2 M.; geb. 2 M. 50 Pf.

Theocritus. **Genther, L.,** über Theokrit XXV. und Moschos IV. Luckau. Pr. 4. 14 S.

Maass, E., Theokrits Dionysos (XXVI.) aus einer Inschrift erläutert. Hermes XXVI 2 178—190.

Theophrastus. **Poppelreuter,** Psychologie des Aristoteles, Theophrast, Strato, v. p. 97.

Thucydides. Für den Schulgebrauch erklärt von G. Böhme. 4. Aufl. von G. Widmann. II, 2: Buch VII & VIII, mit geogr., hist. u. gramm. Verzeichniss. Leipzig, Teubner. 8. IV, 224 S. 1 M. 50 Pf.

— historiarum libri VI—VIII. Ad optimos codices denuo collatos rec. C. Hude. Hauniae 1890. (Leipzig, Brockhaus.) 5 M.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 22—24 v. E. C. Marchant.

Thucydides. Für den Schulgebrauch erklärt von J. Sitzler. 1. Buch. Ausg. A, Kommentar unterm Text; Ausg. B., Text u. Kommentar getrennt. Gotha, Perthes. 8. VIII, 163 S. 2 M. 10 Pf.

— the fourth book of Thukydides. A revision of the text by W. G. Rutherford. London 1889, Macmillan. v. p. 42. 9 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 485—489. — Neue phil. Rundschau N. 10 p. 147—148 v. J. Sitzler.

Carter, F., notes on Thucydides. IV. Classical Review V 5 p. 195—196.

Haverfield, F., Thuc. II 11. Classical Review 1. 2 p. 67.

Mayer, H., Handschriftliches zu Thukydides. Jahrbücher für Philologie 143. Bd., 3. Heft, p. 159—164.

Reinhardt, R., de infinitivi cum articulo coniuncti usu Thucydideo. Oldenburg. (Leipzig, Fock). v. p. 42. 1 M.

Wehmann, M., de *ὥστε* usu Herodoteo, Thucydideo, Xenophonteo, v. Herodotus p. 104.

Timaeus. **Anton, J. B. W.**, de origine libelli »περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος« inscripti, qui vulgo Timaeo Locro tribuitur quaestio. II. Naumburg, Schirmer. 8. VI u. S. 177—659. 14 M. (cplt.: 20 M.)

Günther, P., de ea, quae inter Timaeum et Lycophronem intercedat ratione. Leipzig 1889, Fock. v. p. 42. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 15 p. 399—401 v. G. Knaack.

Tragici. **Rosikat, A.**, über das Wesen der Schicksalstragödie. I. Königsberg. Pr. d. Realg. 4. 26 S.

Clar, M., de Agesilao vere Xenophonteo. Aachen. Pr. 4. 18 S.

Verrall, A. W., the Student's manual of Greek tragedy. Edited with notes and an introduction from the German of Munk's Geschichte der Griech. Literature. With a frontispiece 'Portrait of the Statue of Sophocles in the Lateran Museum at Rome.' London, Sonnenschein. 8. 344 p. cl. 4 M. 20 Pf.

Xenophon. Extraits de la Cyropédie. Publiés avec des notes et un lexique par J. Petitjean. 2. édition. Paris, Hachette. 16. LV, 169 p. 1 M. 50 Pf.

— Memorabilien oder Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sokrates. 1. Buch. Wortgetreu nach H. R. Mecklenburgs Grundsätzen aus dem Griech. übers. von E. R. 1. Heft. Berlin, Mecklenburg. 32. 64 S. 25 Pf.

Lincke, K., de Xenophontis libris Socraticis. Jena 1890. Pr. v. p. 43.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 18 p. 664—665 v. E. Richter.

Rosenstiel, über die eigenartige Darstellungsform in Xenophons Cynegeticus. Eine Vergleichung der Schrift mit verwandten Schriften des Verfassers. Sondershausen. Pr. 4. 24 S.

Vollbrecht, F., Wörterbuch zu Xenophons Anabasis. 7. verb. Aufl., besorgt unter Mitwirkung von W. Vollbrecht. Mit 78 Holzschn., 3 Taf. u. Uebersichtskarte. Leipzig, Teubner. 8. IV, 265 S. 1 M. 80 Pf.

Wehmann, M., de *ὥστε* usu Herodoteo, Thucydideo, Xenophonteo, v. Herodotus p. 97.

Westphal, F., die Präpositionen bei Xenophon. Freienwalde. Pr. 4. 19 S.

Zenonis Citiensis de rebus physicis doctrinae fundamentum ex adiectis fragmentis, constituit K. Troost. Berlin, Calvary. 8. 87 S. 3 M.

Zosimus. **Mendelssohn, M.**, zu Zosimus (III 2, 4). Wochenschrift f. klass. klass. Phil. VIII 26 p. 725—726.

2. Römische Autoren.

Duchesne, L., le dossier du Donatisme. I. Les documents de s. Optate. Les documents de s. Augustin. Les lettres de Constantin, etc. Mélanges d'archéologie X 4. 5 p. 589—650.

Meiser, K., zu lateinischen Schriftstellern. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 175—180.

Ammianus. **Gimazane, J.**, Ammian Marcellin, sa vie et son oeuvre. Thèse. Bordeaux 1889.
Rec: Revue des questions hist. N. 97 p. 326—327 v. P. Allard.

Naumann, F., de verborum cum praepositionibus compositorum usu Ammiani Marcellini. Stendal. Pr. 4. 20 S.

Annales. **Volkmar, A.**, de annalibus Romanis. Marburg 1890. Diss.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 8 p. 118—122 v. J. Bader.

Apuleius. Amor u. Psyche, mit kritischen Anmerkungen von C. Weyman. Freiburg (Schweiz), Universitäts-Buchh. v. p. 44. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 21 p. 723 v. E.

Augustinus. Confessionum libri XIII cum notis H. Wagnereck. Ed. II. Taurini. (Donauwörth, Auer.) 16. XVI, 565 S. 1 M. 60 Pf.

— die Bekenntnisse des h. Augustinus. Uebersetzt, eingeleitet u. mit Anmerkungen versehen von O. Lachmann. Leipzig, Ph. Reclam jun. 16. 440 S. Geb. 1 M. 20 Pf.

Vrba, Fr., Beiträge zur Geschichte der Augustinischen Textkritik. Wien 1889, Tempsky.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 5 p. 412—421.

Avitus. Oeuvres complètes, publiés par U. Chevallier. Lyon 1890, Witte.
Rec.: Mélanges d'arch. XI 1. 2 p. 195—197 v. J. Guirand.

Vogel, Fr., zu Aviti epist. 34. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 180.

Caesar. Commentaries, complete. (Giles' Key to the Classics.) London, Cornish. 16. cl.

— de bello Gallico commentariorum libri VII, cum libro VIII. Hirtii. Edition nouvelle, avec des notes par Constans et Denis. Ouvrage enrichi de cartes et illustré. 3. édition. Paris, Delagrave. 18. XII, 361 p.

— — ed. by W. R. Harper and H. C. Tolman. New York, American Book Co. 8. VIII, 502 p. 6 M.

— — erklärt von Kraner-Dittenberger. 15. Aufl. Berlin, 1890, Weidmann. v. p. 45. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 305—310 v. A. Polaschek. — Classical Review V 1. 2 p. 58 v. F. Haverfield.

— — russische Ausgabe mit Einleitung von S. Manstein. Zarskoje Selo 1891. 8. 36 & 78 S. 2 S.
Rec.: Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Mai, 2. Abth., 1—3 v. Bestuschew.

— commentarii de bello civili, von Kraner-Hofmann. 10. Aufl. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 45. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 715—718 v. S. Preuss. — Classical Review V 1. 2 p. 58 v. F. Haverfield.

Heller, H. J., Literaturbericht zu Cäsar. Bursian-Müllers Jahresbericht LXVIII p. 65—118. v. p. 45.

Karo, G., handschriftliche und kritische Beiträge zum bellum Hispaniense. Commentationes Monacenses p. 182—195.

Köhler, A., zur Frage der Entstehungsweise der Kommentarien Cäsars über den gallischen Krieg. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 170—175.

Oehler, R., Bilderatlas zu Cäsar. Leipzig 1890, Schmidt & Günther. v. p. 45. 2 M. 85 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 18 p. 620 v. C. W. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 23 p. 629—631 v. Heller. — Classical Review V 1. 2 p. 58 v. F. Haverfield.

Cäsar. **Schmidt, J.**, Commentar zu Cäsars Denkwürdigkeiten über den gallischen Krieg. Für den Schulgebrauch herausg. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. IV, 197 S. 1 M. 20 Pf.

Sihler, E. G., a complete lexicon of the Latinity of Caesar's Gallic war. Boston, Ginn. 8. IV, 188 p. 7 M. 50 Pf.

Polaschek, A., Vielhaberi in libros Pseudocaesarianos adnotationes criticae. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 5 p. 385—389.

Catullus. Traduction par E. Rostand, texte et commentaire par Benoist et Thomas. II. Paris 1890, Hachette. 20 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 14 p. 427—431 v. H Magnus.

— ausgewählte Gedichte. Verdeutscht in den Versmassen der Urschrift von Fr. Pressel. 2. u. 3. Lief. (Schluss.) 3. Aufl. Berlin, Langenscheidt. v. p. 46. à 35 Pf.

— chioma di Berenice, traduzione di C. Nigra, v. Callimachus p. 101.

Hörschelmann, W., de Catulli carmine LXII. commentatio. Dorpat 1889, Festschrift.
Rec.: Revue critique N. 20 p. 383—384 v. A. Cartault.

Palmer, Catulliana. Classical Review V 1. 2 p. 7—8.

Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Recognovit C. F. W. Müller. Pars I. Opera rhetorica, recognovit W. Friedrich. Vol. II, continens de oratore libros, Brutum, oratorem, de optimo genere oratorum, partitiones oratorias, topica. Leipzig, Teubner. 8. LXXVIII, 449 S. 2 M. 10 Pf.

— ausgewählte Reden. Erklärt von K. Halm. 3. Bd. Die Reden gegen L. Sergius Catilina und für den Dichter Archias. 13. umgearb. Aufl. von G. Laubmann. Berlin, Weidmann. 8. V, 140 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: (II) Berliner phil. Wochenschrift XI 19 p. 591—594 v. J. H. Schmalz.

— — orationes selectae ed. A. Kornitzer. Wien 1888 ff., Gerold.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 19 p. 590—591 v. J. H. Schmalz.

— — orationes selectae ed. H. Nohl. VI. Philippicarum libri I. II. III. Leipzig 1891, Freytag. ed. maior: 80 Pf.
Rec.: (IV & VI) Berliner phil. Wochenschrift XI 17 p. 527—529 v. J. H. Schmalz. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 25 p. 679—680 v. H. Deiter. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 239—241 v. Hammer.

— Rede gegen Q. Caecilius. Für den Schulgebrauch erklärt von K. Hachtmann. Ausg. A, Kommentar unterm Text; Ausg. B, Text u. Kommentar getrennt. Gotha, Perthes. 8. VI, 47 S. 45 Pf.

— Rede für den König Deiotarus, erklärt von J. Strenge. Gotha 1890, Perthes. 60 Pf.
Rec.: Berl. phil. Wochenschrift XI 16 p. 492—494 v. F. Müller.

— über das Imperium des Cn. Pompeius, erklärt von Richter-Eberhard. 4. Aufl. Leipzig 1890, Teubner. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 18 p 491—492 v. H. H.

— — de imperio, nach pädagogischen Gesichtspunkten erklärt von F. Thümen. Berlin 1890, Gärtner. v. p. 46. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 241—243 v. C. Hammer. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 5 p. 407—412.

— oratio pro lege Manilia. Texte latin par Cicéron. Nouvelle édition, avec des notes par A. Noël. Paris, Hachette. 16. 63 p. 30 Pf.

— 1., 4. u. 14. philippische Rede. Für den Schulgebrauch herausg. von E. R. Gast. Leipzig, Teubner. 8. IV, 50 S. 60 Pf.

— Rede für Cn. Plancius, erklärt von E. Köpke. 3. Aufl. von G. Landgraf. Leipzig 1888, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 14 p. 375—377 v. K. Lehmann.

Cicero. Rede für Sex. Roscius, herausg. von F. Richter. 3. Aufl. von A. Fleckeisen. Leipzig 1889, Teubner. 90 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 19 p. 591 – 594 v. J. H. Schmalz.

— de officiis libri tres ed. J. Csengeri. Budapest, Lampel. 8. 127 S. 1 M.

— — de officiis ad Marcum filium libri tres. Edition classique, avec des notes par H. Marchand. Paris, Hachette. 12. 207 p. 1 M.

— somnium Scipionis. Paradoxa, erklärt von H. Anz. Gotha 1890. v. p. 46. 30 Pf. u. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 11 p. 164—167 v. J. Degenhart.

— the correspondance of Cicero, with commentary by R. Y. Tyrrell and L. Cl. Purser. III. Dublin 1890, Hodges. 24 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 15 p. 464—468 v. O. E. Schmidt. — Classical Review V 3 p. 100—101 v. G. E. Jeans.

— select letters, by A. P. Montague. Philadelphia 1890.
Rec.: Classical Review V 6 p. 266 v. F. Abbott.

— Rede für Publius Sestius. Deutsch von H. Köchly. 3. Lief. 2. Aufl. Rev. von H. Uhle. Berlin, Langenscheidt. à 35 Pf.

Aly, F., Cicero. Sein Leben u. seine Schriften. Berlin, Gärtner. 8. VII, 194 S. mit Portr. 3 M. 60 Pf.; geb. 4 M. 60 Pf.

Boissier, G., Cicéron et ses amis. Étude sur la société romaine du temps de César. Ausgewählte Abschnitte, zum Schulgebrauch herausg. von K. Mayer. Halle, Niemeyer. 8. VII, 151 S. 1 M. 20 Pf.

Boll, F., num Cluentius de crimine iudicii corrupti causam dixerit. Commentationes Monacenses p. 201—209.

Evans, W., Cicero ad Att. I 16. Classical Review V 3 p. 128.

Kornitzer, A., zu Ciceros vierter Rede gegen Catilina. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 5 p. 389—392.

Lahmeyer, L., Studien zur lateinischen Grammatik. I. Die Alliteration in Ciceros Pompeiana. Rossleben. Pr. 4. 14 S.

Marx, Fr., de rhetorica ad Herennium commentatio critica. Greifswald. Index lect. aest. 1891. 4. 19 S.

Merchant, F. J., de Ciceronis partitionibus oratoriis. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 1 M. 50 Pf.
Rec: Deutsche Literaturzeitung N. 23 p. 846 v. A. Gercke.

Polle, F., zu Ciceros Catilinarien (III 5). Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 4. Heft p. 280.

Schulthess, O., der Prozess des C. Rabirius vom J. 63 v. Chr. Frauenfeld, Huber. 4. 78 S. 2 M.

Schwenke, P., apparatus criticus ad Ciceronis libros de natura deorum. Classical Review V 1. 2 p. 12—17; N. 4 p. 143—146; N. 5 p. 200—205. v. p. 47.

Spanoghe, E., emendationes Tullianae. Leiden 1890, Brill. v. p. 47. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 18 p. 558—560 v. F. Müller.

Sternkopf, W., zur Chronologie und Erklärung der Briefe Ciceros aus den Jahren 48 u. 47. Dortmund. Pr. 4. 50 S.

Stöcklein, J., de causa Cluentiana: De iudicio Juniano. Commentationes Monacenses p. 196—200

Vahlen, J., varia. Aerarii apud Cic. ep. ad Att. I 16. Hermes XXVI 2 p. 161—169.

Zimmermann, E., de epistulari temporum usu Ciceroniano quaestiones grammaticae. III et IV. Rastenburg. Pr. (Leipzig, Fock.) 1 M. 80 Pf.

Claudianus. **Broise, R. de la,** Mamerti Claudiani vita ejusque doctrina de anima hominis. Thèse. Paris, Reboux. 8. 5 M.

Cornelius Nepos. Vitae selectae, ed. R. Bitschofsky. Wien 1889, Herold. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 11 p. 167—171 v. E. Köhler.

— opera quae supersunt. Nouvelle édition par A. Brach. Paris, Belin. 12. 64 p.

— post Halmium recognovit A. Fleckeisen. Mit Wörterbuch für den Schulgebrauch herausg. von H. Haacke. 11. verb. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. VII, 118 u. Wörterbuch X, 200 S. 1 M. 20 Pf.

— vitae, rec. M. Gitlbauer. 3. Aufl. Freiburg 1889, Herder. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 11 p. 167—170 v. E. Köhler.

— vitae, bearbeitet von A. Weidner. 3. Aufl. von J. Schmidt. Leipzig 1890, Freytag. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 21 p. 654—656 v. Gemss.

Haacke, H., Wörterbuch zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. Für den Schulgebrauch. 11. verb. Aufl. Leipzig Teubner. 200 S. 1 M.

Meiser, K., zu Cornelius Nepos. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 175—176.

Vogel, Fr., zu Corn. Nepos Iphicr. II 4. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 181—183.

Corpus iuris civilis. Collectio librorum iuris Anteiustiniani. III. Fragmenta Vaticana, rec. Th. Mommsen et P. Krüger. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 48. 4 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 14 p. 431—435 v. J. Kübler. — Classical Review V 3 p. 104 v. E. C. Clark. — Revue critique N. 23 p. 446—448 v. P. G. Girard.

Glück, F., commentario alle Pandette, tradotto. Direttori: F. Serafini e Cogliolo. Disp. XC—C. Milano, Vallardi. à 1 M.

Curtius. **Knoke, F.,** über den Gebrauch von plures bei Q. Curtius Rufus. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 4. Heft p. 267—278.

Epici. **Kunz, F.,** die älteste römische Epik in ihrem Verhältniss zu Homer. Unter-Meidling (bei Wien) 1890. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 21 p. 571—572 v. G. Hergel.

Festi de verborum significatu ed. E. Thewrewk de Ponor. I. Budapest 1890. (Berlin, Calvary.) v. p. 48. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 25 p. 680—683 v. Ch. Hülsen.

Lindsay, W. M., notes on Festus and Nonius. Classical Review I. 2 p. 9—11.

Florus. **Egen, A.,** quaestiones Florianae. Münster. Pr. 4. 17 S.

Grammatici. **Götz, G.,** Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatiker, 1877—1890. Bursian-Müllers Jahresber. LXVIII. Bd. p. 119—128.

Gratius Faliscus. **Siegl, M.,** des Gratius Faliscus. Cynegetica. Görz 1890. Pr. v. p. 49.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 20 p. 549 v. O. Hergel.

Bonnet, M., le Latin de Gregoire de Tours. Paris 1890, Hachette. v. p. 49. 10 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 25 p. 686—689 v. L. Traube.

Hilarius. Tractatus super psalmos rec. A. Zingerle. Wien, Tempsky. v. p. 49. 24 M.
Rec: Berliner phil. Wochenschrift XI 26 p. 813—818 v. M. Petschenig.

Historiae Augustae scriptores. **Bennet, E. N.,** Spartianus, vita Hadriani XI. Classical Review V 1. 2 p. 68.

Novack, R., zur Historia Augusta. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII, 5 p. 392—394.

Horatius. Recensuit atque interpretatus est I. G. Orellius. Ed. IV. maior emendata et aucta cur. W. Mewes. Vol. II. fasc. IV. Berlin 1890, Calvary. Subscr.-Pr. à 3 M.
Rec.: Revue critique N. 15 p. 275—278.

— works, by E. C. Wickham. II. Satires, epistles. Oxford. v. p. 49. 14 M. 40 Pf.
Rec.: Classical Review V 4 p. 169—172 v. R. Y. Tyrrell.

— il libro degli Epodi, espurgato. Testo, costruzione, versione letterale, argomenti, note e metrica. Verona, Tedeschi. 12. 76 p. 1 M. 25 Pf.

— in deutscher Uebertragung von L. Behrendt. 3. Theil: Ansprachen (Epistulae). Berlin, Behrendt. v. p. 49 8. 132 S. 1 M. 60 Pf.; 1—3: 5 M. 60 Pf.
Rec.: (1) Neue phil. Rundschau N. 11 p. 175—177.

— Oden u. Epoden. Im Versmass der Urschrift übersetzt u. mit Anm. versehen von J. C. Köhler. Halle, Hendel. 8. IV, 152 S. 50 Pf.

— Sermonen, deutsch von C. Bardt. I. Bielefeld 1891, Velhagen & Clasing. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 22 p. 603—607 v. O. Weissenfels.

— les satires. Traduites avec le texte en regard et des notes par A. Desportes. Paris, Hachette. 16. 169 p. 1 M. 50 Pf.

— Briefe, im Versmass der Urschrift verdeutscht von A. Bacmeister u. O. Keller. Leipzig, Teubner. 12. IV, 160 S. 2 M. 40 Pf.; geb. 3 M. 20 Pf.
Rec.: Allg. Kunstchronik N. 8.

Born, B., Bemerkungen zu einigen Oden des Horaz mit besonderer Berücksichtigung der Wortstellung. Magdeburg. Pr. 4. 40 S.

Campaux, de la critique du texte d'Horace d'après Peerlkamp. Annales de l'Est 1891 N. 2 (April).

Cholodniak, J., Horat. Sat. II 3, 25—32. (Russisch.) Journal des Kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Mai, 3. Abth., p. 49—57.

Eickhoff, P., eine aus dem Mittelalter überlieferte Melodie zu Horatius III 9 u. III 13. Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft VII 1.

Hartmann, J., de Horatio poëta. Leiden. (Leipzig, Harrassowitz.) 8. 202 S. 5 M.

Hertz, M., de Horatii operum exemplari olim Guyetiano. II. Breslau. Ind. lect 1890/91.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 19 p. 518—520 v. O. Weissenfels.

Müller, Lucian, de Horatii epistularum II 1 disputatio. Berlin 1890, Calvary. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 491—492 v. W. Mewes.
— Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 17 p. 451—452 v. O. Weissenfels.

Meiser, K., Horat. sat. II 3; sermo I 1, etc. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 178—180.

Owen, A. S., Horaze ep. I 2, 31: »ad strepitum citharae ...« Classical Review V 6 p. 278.

Palmer, A., Horatiana. (Carm. II 11; III 8; III 24, etc.) Classical Review V 4 p. 139—142.

Poiret, J., Horace. Etude psychologique. Paris 1890, Thorin. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Bulletin critique N. 8 p. 151 v. H. Margival.

Sale, G. S., notes on Horace. & (Sat. ars poet.) Classical Review V 4 p. 137—139.

Schneidewin, M., die Horazische Lebensweisheit. Hannover, Hahn. v. p. 50. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 15 p. 460 v. W. Mewes.

Horatius. **Wiesner,** Horazische Oden des 3. u. 4. Buches in freier Nachdichtung. Pless. Pr. 4. 29 S.

Zschau, H., über Horat. carm. IV, 8. Schwedt. Pr. 4. 12 S.

Juvenalis satira septima, avec un commentaire par J. A. Hild. Paris 1890, Klincksieck.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 21 p. 723—724 v. M. O. — Revue critique N. 16 p. 293—294 von P. Lejay.

Hoflus, K., Bemerkungen zu Juvenal. Wesel. Pr. 4. 10 S.

Hofmann, M. J., Bemerkungen zu den Satiren Juvenals. München 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 683—684 v. L. Bergmüller.

Strong, H., the exile of Juvenal. Classical Review V 6 p. 279.

Juvenci evangeliorum libri quattuor rec. J. Huemer. Wien, Tempsky. v. p. 50. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 15 p. 402—406 v. M. Manitius. — Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 196—200 v. P. Mohr.

Lactantius. **Brandt, S.,** über das in dem patristischen Excerptencodex F. 60 der Ambrosiana enthaltene Fragment des Lactanz de motibus animi. Heidelberg. Pr. 4.

Brandt, S., Laktantius u. Lucretius. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 4. Heft p. 225—259.

Marbach, Fr., die Psychologie des Laktantius. Halle 1889, Pfeffer. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 20 p. 624—625 v. K. Sittl.

Livius. In usum scholarum rec. R. Novak. Lib. I. II. Prag 1890, Kober.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 20 p. 548—549 v. A. Schmidt.

— ed. by H. M. Stephenson. Book XXVII. Cambridge 1890. v. p. 50. 3 M.
Rec.: Classical Review V 6 p. 266—267 v. M. T. Tatham.

— W. Weissenborn's erklärende Ausgabe, neu bearb. von H. J. Müller. 3. Bd. 2. Heft u. 4. Bd. 2. Heft. 5. u. 8. Aufl. Berlin, Weidmann. 8. 232 u. 166 S. 2 M. 10 Pf. u. 1 M. 50 Pf.

— with introduction and notes by J. Westcott. Books I, XXI, and XII. Boston, Allyn. 8. XXVIII, 399 p. cl. 6 M.

— ab urbe condita liber XXI. Für den Schulgebrauch erklärt von Ed. Wölfflin. 4. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. V, 136 S. 1 M. 20 Pf.

— ed. A. Zingerle. Lib. VI—X. Leipzig 1890, Freytag; Wien, Tempsky. v. p. 50. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 494—495 v. F. Fügner.

Fügner, F., lexicon Livianum. I. Leipzig 1889, Teubner. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 24 p. 660—651 v. W. Heraeus.

— Livius XXI—XXIII grammatisch untersucht. Berlin 1888, Weidmann. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 23 p. 626—628 v. W. Heraeus.

Gustafsson, F., de Livii libro XXI emendando. Helsingfors 1890. (Berlin, Mayer & Müller.) v. p. 51. 1 M. 20 Pf.

Haupt, C., Livius-Kommentar für den Schulgebrauch. 2. Heft: Kommentar zu Buch II. Leipzig, Teubner. 8. 59 S. cart. 60 Pf.

Müller, H. J., Literaturbericht zu Livius. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVII p. 160—191.

Schmidt, Adolf, Beiträge zur livianischen Lexikographie. Waidhofen a. d. Thaya. 1889. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 23 p. 627 v. W. Heraeus.

Stern, E., das hannibalische Truppenverzeichniss bei Livius. Berlin, Calvary. 8. IV, 37 S. 1 M. 50 Pf.

Livius. **Winkler, L.**, die Dittographien in den nikomachianischen Codices des Livius. I. Wien 1890 Pr. v. p. 51.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 15 p. 401—402 v. G. Hergel.

Lucilius. **Mering, F.**, de alliteratione Luciliana. Wattenscheid. Pr. 4. 12 S.

Lucretius. **Brandt**, Lactantius u. Lucretius, v. Lactantius.

Siemering, F., die Behandlung der Mythen u. des Götterglaubens bei Lukrez. Tilsit. Pr. 4. 18 S.

Manilius. **Bechert, M.**, de Manilio astronomicorum poeta. Leipzig. Pr. d. Kön. Gymn. (Leipzig, Hinrichs.) 4. 20 S. 1 M. 20 Pf.

Ellis, R., noctes Manilianae, sive dissertationes in Astronomica Manilii. Oxford. 8. cl. 7 M. 20 Pf.

Nonius. **Fröhde, O.**, de Nonio Marcello et Verrio Flacco. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 21 p. 783 v. H. Keil.

Ovidius et **Tibullus**. Elegie scelte e commentate dal A. Panzini. Milano, Briola. 16. 172 p. 1 M. 50 Pf.

Ovidius. Metamorfosi, tradotte letteralmente in prosa da un pubblico insegnante. Napoli, Chiurazzi. 32. 324 p. 2 M.

— ausgewählte Stücke aus Ovid's Metamorphosen. Paderborn, Junfermann. 1. u. 2. Heft. 8. 96 S. à 40 Pf.

Engelmann, R., Bilderatlas zu Ovids Metamorphosen. Leipzig 1890, Seemann. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 755—758 v. A. Furtwängler. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 250—252 v. Köbert.

Linse, E., de P. Ovidio Nasone vocabulorum inventore. Diss. Leipzig. (Fock.) 8. 68 S. 1 M. 50 Pf.

Lunjak, J., quaestiones Sapphicae. Kasan 1888. (Leipzig, Simmel.) 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 15 p. 453—456 v. H. Stadtmüller.

Palmer, A., Ovidiana. Classical Review V 3 p. 92—95.

Rupp, Cornel, Ovidius u. (der ungarische Dichter) Gyöngyösi. (Ungarisch.) Egyetemes phil. közlöny XV 4 p. 361—412.

Sandford, P., Ovid tristia III 11, 33: pendimus-poenas«. Classical Review V 6 p. 279.

Pacuvius. **Müller, Lucian**, de Pacuvii fabulis. Berlin 1889, Calvary. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 17 p. 625—626 v. M. Rothstein.

Hartman, J., de Phaedri fabulis. Leipzig 1890, Harrassowitz. v. p. 52. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 14 p. 377. — Lit. Centralblatt N. 18 p. 622 v. Crusius.

Placidus. **Götz, G.**, de Placidi glossis. II. Jena. Ind. lect. aest. 1891. 4. 8. S.

Stowasser, J., Placidus 76, 24. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLII 4 p. 296.

Plauti comoediae ex rec. Ritscheli. Tomi III. fasc. 5: Menaechmi, rec. Fr. Schöll. Leipzig 1889, Teubner. v. p. 52. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 300—305 v. J. Stowasser.

— — IV 2: Miles gloriosus, ed. Götz. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 53. 6 M.
Rec.: Classical Review V 5 p. 206—208 v. R. Y. Tyrrell.

— Amphitruo, ed. with notes by A. Palmer. London 1890, Macmillan. v. p. 53. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 21 p. 575—577 v. M. Niemeyer.

— Rudens, ed. with notes by E. A. Sonnenschein. Oxford. v. p. 53. 10 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review V 5 p. 205—206 v. R. Ellis.

Plinius maior. **Behr, A.**, zu Plinius N. h. VI 5, 121. Hermes XXVI 2 p. 315.

Beuther, Fr., das Goldland des Plinius. (Auszug.) Berlin, Ernst. 4. 20 S.

Cuntz, O., Agrippa u. Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius in den geographischen Büchern der Naturalis historia. Leipzig 1890, Teubner. 2 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 25 p. 683—686 v. E Schweder.

Plinius minor. **Kreuser, A.**, die Briefsammlung des jüngeren Plinius als Schullektüre. Prüm Pr. 4 13 S

Vries, S. G. de, exercitationes palaeographicae. (Fragm. Plinianus.) Leiden 1890, Brill. v. p. 53. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 38 v. R. Ellis.

Priscilliani quod superest ed. G. Schepss. Wien 1889, Tempsky. v. p. 53. 8 M. 50 Pf.

Rec.: Journal des Savants, février, p. 110—118; avril p. 243—255; mai p. 307—318 v. A. Puech.

Paret, Fr., Priscillianus. Kommentar. Würzburg (1891), Stuber. 6 M.

Rec.: Revue critique N. 22 p. 429 v. P. Lejay.

Propertius. **Meiser, K.**, zu Properz IV 11. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXIII 3. 4 p. 177.

Prudentius. **Sixt, G.**, die lyrischen Gedichte des Prudentius. Stuttgart 1889. Pr.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 17 p. 531—532 v. M. Petschenig. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 26 p 713—715 v. H. Breidt.

Quintiliani de institutione oratiora liber primus, par Ch. Fierville. Paris 1890, Firmin-Didot. v. p. 54. 10 M.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 17 p. 530—531 v. P. Hirt. — Classical Review V 1. 2 p. 32—36 v. W. Peterson.

Becher, F., zum 10. Buch des Quintilian. Aurich. Pr. 4. 40 S.

Hirth, P., über Substantivierung des Adjektivums bei Quintilian. Berlin. Pr.

Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 16 p. 583—584 v. F. Becher.

Kiderlin, M., zu Quintilianus. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 184—189.

Sallusti bellum Catilinae, historiarum orationes et epistulae. Scholarum in usum recognovit R. Novak. Accedunt incertae originis opuscula Sallustiana. Prag, Storch. 8. 95 S. 90 Pf.

Bellezza, P., dei fonti e dell' autorità storica di C. Crispo Sallustio. Dissertazione di laurea. Milano, Cooperativa editrice italiana. 16. 182 p. 2 M. 50 Pf.

Seneca philosophus. Ad Lucilium epistulae morales selectae, erklärt von G. Hess. I. Gotha 1890, Perthes. 1 M. 80 Pf.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 21 p. 577—579 v. W. Gemoll.

Hermes, E., kritische Beiträge zu den Briefen des Philosophen Seneca. Mörs 1889. Pr.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 18 p. 560—562 v. O. Morgenstern.

Hilgenfeld, H., Senecae epistulae morales quo ordine scriptae sint. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 53. 2 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 18 p. 621 v. M. P. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 19 p. 519—523 v. W. Gemoll.

Spika, J., de imitatione Horatiana in Senecae canticis chori. Wien 1890. Pr.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 22 p. 607 v. G. Hergel. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 383 v. K. Wotke.

Silii Italici Punica ed. L. Bauer. I. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 54. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 20 p. 620—624 v. J. Müller.

Silius Italicus. **Altenburg, E.**, observationes in Italici Iliadis Latinae et Silii Italici Punicorum dictionem. Marburg 1890. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 24 p. 661—663 v. J. S. van Veen.

Bauer, L., zu Silius Italicus. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 190—199.

Suetonius. De vita Caesarum ed. with commentary by H. Thurston Peck. New York 1889, Holt.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 38—41 v. A. T. Murray.

Symmachus. **Kroll, W.**, de Q. Aurelii Symmachi studiis graecis et latinis. I. Breslau, Köbner. 8. 41 S. 1 M.

Tacitus. The annals, b. I—VI, ed. with notes by W. F. Allen. Boston 1890, Ginn. v. p. 55. 9 M.
Rec.: Classical Review V 1. 2 p. 58—59 v. S. Hart.

— annals, book I, with notes by Masom and Fearenside. London 1890, Clive. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 718—720 v. N.

— ab excessu divi Augusti lib. I—III rec. R. Novak. Prag 1890, Kober. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 718—720 v. N.

— de vita et moribus Julii Agricolae liber. Scholarum in usum ad optimarum editionum fidem recensuit C. Fumagalli. Verona, Tedeschi. 16. 29 p. 35 Pf.

— Gespräch über die Redner, übersetzt u. erklärt von E. Wolff. Frankfurt a. M. Pr. 4. 44 S.

Hochart, P., de l'authenticité des annales et des histoires de Tacite. Paris 1890, Thorin. 8 M.
Rec.: Rivista di filologia XIX 4—6 p. 302—310 v. F. Gabotto.

Meiser, K., zu Tac. ann. I 65 (Căcina); I 73 (lex maiestatis). Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 176—177.

Scheuer, F., de Tacitei de oratoribus dialogi codicum nexu et fide pars I. Diss. Breslau, Köbner. IV, 32 S. 1 M.

Terentius. Andria, Phormio, and Heauton Timorumenos. A literal translation, with introductions, analyses, and notes. Revised by R. Broughton. 3 ed. Oxford, Shrimpton. 2 M. 40 Pf.

Boemer, A., de correptione vocabulorum natura iambicorum Terentiana. Commentatio philologica. Münster, Theissing. 8. 69 S. 1 M.

Tertullianus. **Hartel, W. v.**, patristische Studien. Zu Tertullian. 4 Hefte. Wien 1890, Tempsky. v. p. 55. 5 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 20 p. 744—745 v. B. Kübler. — Neue phil. Rundschau N. 10 p. 152—155 v. E. L.

Nöldechen, E., Tertullian. Gotha 1890, Perthes. v. p. 55. 9 M.
Rec.: Revue critique N. 22 p. 429 v. P. Lejay.

Vliet, J. van der, studia ecclesiastica. Tertullianus. I. Leiden, Brill. v. p. 56. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 17 p. 570—571 v. C. W . . . n.

Valerius, Julius. **Kroll, W.**, zum Archipresbyter Leo u. Julius Valerius. Hermes XXVI 2 p. 316.

Valerius Maximus. Memorabilia iterum rec. C. Kempf. Leipzig 1888, Teubner. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 16 p. 711—713 v. tz.

Varro. **Norden, E.**, in Varronis saturas Menippeas observationes selectae. (Aus den Jahrbb. f. class. Philologie, 18. Suppl.-Bd., S. 267—352.) Leipzig, Teubner. 2 M. 40 Pf.

Vergilii opera. Edition classique, publiée avec une biographie et des notes et par Ch. Aubertin. Texte et commentaire entièrement revus par Ch. Lebaigue. Paris, Belin. 12, 588 p.

— oeuvres, avec un commentaire par E. Benoist. 3 vol. Paris 1884/1890, Hachette. à 7 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review V 5 p. 208—212 v. T. E. Page.

— Aeneid. Text, notes, translation, vocabulary, and test papers, by Allcroft, Masom and Nesbitt. 3 pts. London, Clive. 4 M. 20 Pf.

— — herausg. von W. Kloutschek. 2. Aufl. Leipzig 1891, Freytag. 2 M. 30 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 21 p. 652—654 v. S. Preuss. — Neue phil. Rundschau N. 11 p. 174—175. — Saturday Review N. 1852 p. 511.

— — commentata da A. Monaci. I. Milano 1890, Trevisini. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 16 p. 436—437 v. C. Weyman.

— — russische Schulausgabe von D. Naguiewski. Theil I—IV. Kasan 1891. à 4 M.
Rec.: Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung, 2. Abth., p. 3—5 v. Bestuschew.

— — ed. G. Nemethy. Budapest 1889, Lampel. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 744—746 v. A. Zingerle.

— Bucolica, herausg. von F. Hermes. Dessau 1890, Kahle. 60 Pf.
Rec.: Revue critique N. 21 p. 404—406 v. A. Cartault.

— l'Eneide, versione di A. Colla. Ferrara 1888, Selbstverlag.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 15 p. 459 v. H. Kern.

— — libri XII, traduzione letterale in prosa di G. Ponci. Napoli. 32. 289 p. 1 M.

Evans, W., »panditur interea domus omnipotentis Olympi« (Verg. Aen. X 1). Classical Review V 3 p. 128.

Kern, Fr., corollarium criticum et exegeticum. Vergiliana. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 164—170.

Lederer, S., ist Vergil der Verfasser von Culex und Ciris? Leipzig 1890, Fock. v. p. 56. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 687—683 v. K. Rossberg. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 382.

Pulvermacher, M., de Georgicis a Vergilio retractatis. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 744—746 v. A. Zingerle.

Sidgwick, A., note on Verg. Aen. VI 567. Classical Review V 1. 2 p. 64—65.

Whitelaw, R., Vergil Aen. VI 743. Classical Review V 4 p. 186.

Victor, Sextus Aurelius. **Kindt, B.**, zu Sextus Aurelius Victor. Hermes XXVI 2 p. 317—319.

Virgilius grammaticus. **Stangl, Th.**, Virgiliana. Festschrift des Luitpold-Gymn. zu München, 2. Artikel. 8. 136 S.

Vulgata. **Saalfeld, G. A.**, de Bibliorum sacrorum vulgatae editionis graecitate. Quedlinburg, Vieweg. 8. IX, 180 S. 7 M. 50 Pf.

III. Epigraphik und Palaeographie.

Brugsch, H., Steininschrift u. Bibelwort. Berlin, Allg. Verein für Deutsche Litteratur. 8. IV, 344 S. 5 M.

Delattre, A. L., marques de vases grecs et romains trouvées à Carthage. Mélanges d'archéologie XI 1. 2 p. 53—80.

Diels, H., lateinisch-griechische Inschrift vom Thurm der Winde. Archiv für Geschichte der Philosophie IV p. 486—494.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Baunack, J., aus Epidauros. Epigraphische Studie. Leipzig 1890, Hirzel. 6 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 17 p. 581 v. A. H. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 27 p. 729—733 v. P. Kretzschmer. — Neue phil. Rundschau N. 13 p. 202—204 v. Meisterhans.

Blass, Fr., zu der naxischen Inschrift der Timandre. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 5. Heft p. 335—336.

Bodensteiner, E., über choregische Weihinschriften. Commentationes Monacenses p. 38—82.

Boissier, A., recherches sur quelques contrats babyloniens. Thèse. Paris, Leroux. 8. 73 p.

Brugsch, H., thesaurus inscriptionum Aegyptiacarum. Leipzig 1884—1891, Hinrichs. v. p. 57.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 24 p. 824—826 v. G. Ebers.

Dümmler, F., Inschrift aus Itanos. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 1 p. 127—130.

Gutscher, H., die attischen Grabschriften. Leoben 1890. (Leipzig, Fock.) 2 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 17 p. 458—459 v. G. Hergel.

Guthe, H., griechische Inschriften in Jerusalem. Zeitschrift des Palästinavereins XIII 4.

Hiller v. Gärtringen und **Th. Mommsen**, das Denkmal Chäremons von Nysa. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 1 p. 95—106.

Hoffmann, G., über einige phönikische Inschriften. Göttingen 1889, Dieterich. 3 M. 60 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 696—698 v. M. Hartmann.

Jasper, W., Studien über die Alterthümer von Pergamon. (Epigraphik.) *Ἑλλάς* III 2 p. 159—173.

Ihm, G., griechische Matres. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 189—190.

Kirchner, J., prosopographiae Atticae specimen. Berlin 1890. Pr. (Leipzig, Fock.)

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 15 p. 471 v. Th. Thalheim. — Deutsche Literaturzeitung N. 21 p. 786 v. W. Dittenberger.

Kontoleon, A. E., *Ἀφροδίτη Στρατονικίς*. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 1. p. 133—134.

Lebègue, P., note sur quelques inscriptions grecques de la Gaule. Revue archéol. 1891, mars-avril, p. 161.

Lipsius, J. H., attischer Volksbeschluss über Samos. Leipziger Studien XIII 2 p. 411—416.

Lolling, H., Erkläruug (zu zwei Archonteninschriften.) Leipziger Studien XIII 2 p. 417—418.

Mayor, A. S., inscription from a bronze strigil: *Καλιστρατος Διοδωρου Κορίνθιος*. Classical Review V 5 p. 241.

Meister, R., Inschrift eines troischen Spinnwirtels. Berliner phil. Wochenschrift XI 21 p. 642—644.

Meister, R., Weihinschrift einer bronzenen Stufenbasis des Berliner Antiquariums. Hermes XXVI 2 p. 319—320.

Menant, L., sur le déchriffrement des inscriptions hétéennes. Sur le mot que signifie »roi«. Académie des inscriptions, 10. April. (Revue critique N. 16.)

Papageorg, P. N., neuer archäologischer Fund in Serres (Inschrift). Berliner phil. Wochenschrift XI 25 p. 770—771.

Paton, W. R., the Decelean inscription and Attic phratries. Classical Review V 5 p. p. 221—223.

Peiser u. **Kohler**, Babylonische Verträge. Autographie, Transskription u. Uebersetzung. Berlin 1890, Peisers Verlag. v. p. 58. 28 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 758—760 v. H. Winkler.

Sammlung der griechischen Dialektinschriften, herausg. von Collitz und Bechtel. II, 2: **O. Hoffmann**, Orakelinschriften von Dodona. Göttingen 1890, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 58. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 15 p. 395—396 v. P. Cauer.

— — III, 3—4. Heft. Ibid. 1889. 2 M. 40 Pf. u. 3 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 19 p. 701—702 v. W. Dittenberger.

Sayce, A. H., inscriptions grecques d'Egypte. Revue des études grecques IV 13 p. 46—57.

Selivanow, S., inscriptiones Rhodiae ineditae. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 1 p. 107—126.

Swoboda, H., die griechischen Volksbeschlüsse. Leipzig 1890, Teubner. 8 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 19 p. 659—660 v. A. H. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 310—315 v. V. Thumser.

Wilhelm, A., Inschriften aus Lesbos. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 1 p. 130—132.

Winckler, G., Vorarbeiten zu einer Gesammtbearbeitung der el-Amarna-Texte. Zeitschrift für Assyriologie VI 1. 2.

Ziebarth, E., de novo paeane in honorem Aesculapii facto. Commentationes Monacenses p. 1—9.

2. Lateinische Inschriften.

Audollent, A., mission épigraphique en Algérie. Rapport. Rome 1890.
Rec.: Revue critique N. 15 p. 273 v. R. Cagnat.

Buslitsch, Stanitsch, iscrizioni dalmatiche. Bulletino arch. dalmato XIV 10—12; XV 1—6.

Cagnat, R., l'année epigraphique, 1889. Paris 1890, Leroux. v. p. 58. 3 M.
Rec.: Revue critique N. 26 p. 501—502 v. P. Guiraud.

— deux inscriptions militaires d'Afrique. Mélanges d'arch. XI 3 p. 314—322.

Dehner, S., Hadriani laudatio Matidiae. Neuwied. Pr. 4. 10 S.

Delattre, P., marques doliaires trouvées à Carthage en 1891. Mélanges d'arch. XI 3 p. 323—326.

Ephemeris epigraphica. Corporis inscriptionum latinarum supplementum edd. Th. Mommsen, J. B. Rossi, O. Hirschfeld. Vol. VIII, fasc. 1. Berlin, Reimer. gr. 8. 221 S. 7 M.

Espérandieu, E., épigraphie du Poitou et de la Saintonge. 2 vols. Paris 1889, Thorin.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 17 p. 532—535 v. M. Siebourg.

Geffroy, sur une tabula lusoria, trouvée au-dessus de la catacombe de Priscilla. Académie des inscriptions, 1. Mai. (Revue critique N. 19.)

Haverfield, F., Roman remains at Chester. Athenaeum N. 3316 p. 643—644.

Ihm, M., additamenta ad CIL. IX et X. Ephemeris epigr. VIII 1 p. 1—221.

— römische Inschriften aus Köln. (Cives Viromandui etc.) Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 5 p. 109—112.

Klein, J., Sepulcralinschrift eines Kindes aus Köln. — Votivinschrift. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 198—200.

Klinkenberg, J., die römisch-christlichen Grabinschriften Kölns. Köln. Pr. 4. 17 S. mit 1 Tafel.

Kubitschek, W., aus Carnuntum. (Grabstein des Marcus Sulpicius Vepitta.) Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XIV p. 141—142 mit Plan.

Lanciani, R., l'itinerario di Einsiedeln. (Tirage apart des Monumenti antichi.) Rom, Accad. dei Lincei. fol.
Rec.: Mélanges d'arch. XI l. 2 p. 199—200 et N. 3 p. 350—352. — Bulletin critique 1891, 1. Juni, v. Duchesne.

Lattes, E., la grande iscrizione etrusca del cippo di Perugia, tradotta ed illustrata. Iscrizione etrusca alla Trivulziana. Rendiconti dell' Istituto lombardo XXIV fasc. 1. 2 & 8. 9.

Le Blant, E., l'épigraphie chrétienne en Gaule et dans l'Afrique romaine. Inscriptions. Paris 1890, Hachette.
Rec.: Annales du Midi 1891 N. 10.

Lejay, P., inscriptions de la Côte-d'Or. Paris 1889, Bouillon. 9 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 497—499 v. M. Siebourg.

Ley, St., Okulistenstempel, gefunden in Bonn. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 4 p. 80—81.

Michon, E., inscriptions inédites de la Corse. Mélanges d'archéologie XI l. 2 p. 106—132.

Mowat, R., diplôme de congé d'un soldat de l'armée de Pannonie supérieure. Revue archéol. 1891, mars-avril, p. 214—225.

Petra, G. de, aggiunta alle scoperte d'iscrizioni latine in Napoli. Archivio storico napoletano XV 4 p. 842—846.

Rautert, O., römischer Augensalbenstempel aus Köln. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 211—214.

Sacaze, J., inscriptions antiques des Pyrénées. Revue des Pyrénées III 1 p. 105—120.

Schaafhausen, H., römische Funde an der Coblenzer Strasse zu Bonn. (Legionsstempel etc.) Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 194—196.

Schneider, A., Inschrift von Aventicum. Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde XXIV 1 p. 429—430.

Seidel, H., über römische Grabinschriften. Sagan. Pr. 4. 22 S.

Toutain, J., trois inscriptions de Thabraca, Tunisie. Mélanges d'archéologie XI l. 2 p 81—91 & p. 179—188.

— une nouvelle inscription de Troesmis (Iglitza), dans la Dobroudja. Ibid. N. 3 p. 241—260.

Waille et Gauckler, inscriptions inédites de Cherchel. Revue archéol. 1891, mars-avril, p. 129—149.

Wallenborn, P., römische Inschrift von Bitburg (a vikanis bedensibus; älteste Beurkundung Namens des Beda vicus). Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 5 p. 102—108.

3. Palaeographie.

Graux, Ch., et **A. Martin**, fac-similés de manuscrits grecs d'Espagne, gravés d'après les photographies de Ch. Graux. Avec transcriptions et notices d'A. Martin. Paris, Hachette. 8. planches in fol. 25 M.

— notices sommaires des manuscrits grecs en Suède, mise en ordres par A. Martin. Paris 1889, E. Leroux.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 505—507 v. F. Rühl.

Mahaffy, J. P., the Petrie Papyri. Athenaeum N. 3313 p. 537.

Omont, H., l'édition de la Palaeographia graeca de Montfaucon. — Montfaucon et l'Imperium orientale de Banduri. Revue des études grecques IV 13 p. 63—69.

Pleyte, les textes hiéroglyphiques sont des transcriptions des textes hiératiques. Proceedings of the Society of Biblical Arch. XIII 5.

Prou, M., manuel de paléographie latine et française. Paris 1890, Picard. v. p. 61. 12 M.
Rec.: Classical Review V 6 p. 261—263 v. M. Thompson.

Wilcken, U., Tafeln zur älteren Paläographie. Leipzig, Giesecke & Devrient. v. p. 61. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 24 p. 826—827 v. V. G.

Wotke, K., wie verfuhr man beim Abschreiben von Handschriften im Mittelalter? Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLII 4 p. 296—297.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichend Grammatik der classischen Sprachen.

d'Arbois de Jubainville, H., les témoignages de la civilisation commun aux Celtes et aux Germains pendant le V. et le VI. siècle avant J.-C. Revue archéol. 1891, mars avril, p. 187—213

Bloch, A., phönikisches Glossar. Berlin, Mayer & Müller. 8. 64 S. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 19 p. 602—603 v. M. Hartmann.

Brugmann, K., Grundriss der vergleichenden Grammatik. II. 2. Hälfte. Strassburg 1890, Trübner. v. p. 61. 10 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 14 p. 369—371 v. H. v. d. Pfordten.

Fick, A., vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen. 4. Aufl. I. Göttingen 1890, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 16. 14 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 21 p. 564—567 v. W. Prellwitz.

Gabelentz, G. v. der, die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden u. bisherigen Ergebnisse. Leipzig, Weigel. 8. 502 S. 14 M.

Grasserie, R. de la, études de grammaire comparée. Essai de phonétique dynamique ou historique comparée. Paris 1891, Maisonneuve. 8. 192 p. 8 M.

Gutbrod, G., über die wahrscheinliche Lebensdauer der assyrisch-babylonischen Sprache. Zeitschrift für Assyriologie VI 1. 2.

Hey, O., semasiologische Studien. (Aus den Jahrbüchern f. klass. Philologie 18. Suppl.-Bd. p. 83—212.) Leipzig, Teubner. 3 M. 20 Pf.

Hoffmann, Fr., über die Entwickelung des Begriffs der Grammatik bei den Alten. Königsberg. Pr. d. Friedr.-Coll. 4. 18 S.

Jensen, P., Vorstudien zur Entzifferung des Mitanni. Zeitschrift für Assyriologie VI 1. 2.

Osthoff u. **Brugmann**, morphologische Untersuchungen auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. V. Leipzig 1890. Hirzel. 7 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 61 p. 541.

Plaistowe, F. G., on sonant Z. Classical Review V 6 p. 253—255.

Polle, F., über die Bedingungssätze. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 4. Heft p. 264—266.

Regnaud, P., principes généraux de linguistique indo-européenne. Paris, 1890, Hachette. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 15 p. 473 v. Fr. Stolz.

Schrader, O., Sprachvergleichung u. Urgeschichte. 2. Aufl. Jena 1889, Costenoble. 12 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 373 v. R. Meringer.

Steinthal, A., Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. 2. Aufl. I. Berlin 1890, Dümmler. 8 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 22 p. 814 v. L. Tobler.

Uppenkamp, A., der Begriff der Scheidung nach seiner Entwickelung in semitischen u. indogermanischen Sprachen. Düsseldorf. Pr. 4. 39 S.

Weiss, A., Grundzüge des griechischen u. lateinischen Verbums. Regensburg, J. Habbel. gr 8. 23 S. 50 Pf.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Wartenberg, W., Bemerkungen zur Rhythmik u. Metrik. Eupen. Pr. 4. 18 S.

Weigmann, Fr., über den Rhythmus des Asklepios-Päan. (Mit Musiknoten: Tenorsolo, Chor und Klavier.) Commentationes Monacenses p. 10—21.

Westphal, R., die aristoxenische Rhythmuslehre. Vierteljahrsschrift für für Musikwissenschaft VII 1.

Zander, K., versus italici antiqui. Lund 1890, Möller. v. p. 62. 5 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N 9 p. 136—139 v. C. Pauli.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Arkwright, W., vocalic harmony in Lycian. Babylonian Record V 3 p. 49—54.

Audouin, E., étude sommaire des dialectes grecs littéraires (autres que l'Attique), homérique, nouvel-ionien, dorien, éolien. Avec une préface par O. Riemann. Paris, Klincksieck. 16. VII, 304 p. 3 M.

Baron, C., le pronom relatif et la conjonction en grec et principalement dans la langue homérique. Essai de syntaxe historique. Paris, Picard. 8. 194 p. 2 M.

Blass, Fr., pronunciation of ancient Greek. Translated by W. J. Purton. Cambridge 1890. v. p. 63. 6 M.
Rec.: Academy N. 994 p. 493. — Classical Review V 5 p. 217 v. B. J. Wheeler.

Böttger, M., Beiträge zur Syntax der griechischen Sprache, für den Gebrauch beim Uebersetzen ins Deutsche. Königsberg Nm. Pr. 8. 66 S.

Boltz, A., lexikologische Beiträge. II. Zu Παλληκάριον. Ἑλλάς III 2 p. 146—158. cf. p. 63.

Du Cange, glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. Effigies recens cum vetere ed. anni 1688 prorsus congruens. Fasc. 6—10. (Tom. I. VIII u. Sp. 1169—1794 u. Omissa et addenda 214, Notae 102 Sp. u. Appendix et Etymologicon vocabulorum IV S. u. 316 Sp.) Breslau, Köbner. Fol. à 9 M. 60 Pf. (cplt. 96 M).

Fürst, J., glossarium graeco-hebraeum, oder der griech. Wörterschatz der jüd. Midraschwerke. Beitrag zur Kultur- u. Altertumskunde. 1.—4. Lief. Strassburg, Trübner. 8. S. 1—216. 5 M. 50 Pf. (cplt.: 7 M.)

Hoffmann, Otto, die griechischen Dialekte in ihrem historischen Zusammenhange. I. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 63. 8 M.
Rec.: Academy N. 996 p. 541. — Revue critique N. 22 p. 421—444 v. V. Henry.

Kühner, R., ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. I. Tl.: Elementar- und Formenlehre. 3. Aufl. in 2 Bdn. Neue Bearbeitung von Fr. Blass. I. Hannover 1890, Hahn. v. p. 63. 12 M.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 3 p. 176—182 v. L. Parmentier. — Ἑλλάς III 2 p. 183—185 v. Muller.

Lorz, J., Beitrag zur Erklärung der griechischen Farbenbezeichnungen, hauptsächlich aus dem Gebiet der Lyrik u. des Dramas. Leitmeritz. Pr. 8. 27 S.

Meister, R., die griechischen Dialekte. II. Göttingen 1889, Vandenhoeck & Ruprecht. 7 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 18 p. 619—620 v. G. M . . . r.

Meyer, G., etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache. Strassburg 1890, Trübner. v. p. 63. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 18 p. 567—571 v. G. Meyer. — Deutsche Literaturzeitung N. 23 p. 844 v. J. Jarnik.

Müller, G. H., zur Etymologie der Partikel ἄν. Hermes XXVI 1 p. 159—160.

Müller, H. C., die Zeitschrift Ἀθηνᾶ u. Herr Professor Kontos. Ἑλλάς III 2 p. 190—194.

Oekonomidis, D. E., περὶ τοῦ τρόπου τῆς λύσεως τοῦ παρ' ἡμῖν γλωσσικοῦ ζητήματος. Ἑλλάς III 2 p. 125—145.

Polaschek, A., Beiträge zur Erkenntniss der Partikeln ἄν u. κέν. Czernowitz 1890. Pr. v. p. 64.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 17 p. 463 v. J. Sitzler.

Sanders, D., die heutige griechische Sprache. Grammatik u. Uebungsbuch. 2 Theile. 2. Aufl. Leipzig 1890, Breitkopf & Härtel. 8 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 15 p. 409 v. λρς.

Weymouth, on the Greek Aorist. Classical Review V 6 p. 267—269.

Whitelaw and **Carter**, on some uses of the aorist participle. Classical Review V 6 p. 248—253.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie,

einschliesslich des Etruskischen.

Albrecht, E., de adiectivi attributi in lingua latina collocatione. Marburg 1890. Diss. (Leipzig, Fock.) 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 20 p. 633—635 v. Fr. Stolz.

M. Bréal, sur la prononciation de la lettre F dans les langues italiques. A propos de l'inscription de Lemnos. Varia: silenta, fluentum, cruentus, umbratilis exercitatio; serus. Une trace des formes à augment en latin. Anciens infinitifs latins changés en participes. Mémoires de la Société de Linguistique VII 3.

Bugge, S., Etruskisch u. Armenisch. Christiania 1890, Aschehoug. v. p. 65. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 694—696 v. W. Deecke.

Cortese, G., vocabulario della lingua latina. 2 vol. Torino 1890, Clausen. 16 M.
Rec.: Wochenschritt f. klass. Phil. VIII 16 p. 437—442 v. J. Stowasser.

Cramer, F., zu alten Optativ- u. Konjunktivformen im Lateinischen. Duim. etc. Gymnasium VIII 20 p. 701—710.

Harre, P., lateinische Schulgrammatik. 3. Aufl. I. Formenlehre. Berlin, Weidmann. 8. VIII, 118 u. XXV S. 1 M. 20 Pf.

Kalb, W., Roms Juristen nach ihrer Sprache dargestellt. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 65. 4 M.
Rec.: Berl. phil. Wochenschrift XI 18 p. 562—566, u. N. 19 p. 594—600 v. B. Kübler. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 21 p. 572—575 v. E. Grupe. — Lit. Centralblatt N. 23 p. 792 v. E. Sch. — Kritische Vierteljahrschrift N. 2.

Koch, A., deutsch-lateinisches Taschenwörterbuch. Nebst Anh. der geogr. Eigennamen. 6. Aufl. 16. VII, 400 u. 7 S. 1 M. 25 Pf.

Körting, G., lateinisch-romanisches Wörterbuch. 2—8. Lief. Paderborn, Schöningh. à 2 M.

Lanfranchi lexicon poeticum totius linguae latinae. Torino 1890, Paravia. 20 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 10 p. 156—158 v. ††.

Lattmann, H., selbständiger u. bezogener Gebrauch der Tempora. Göttingen 1890, Vandenhoeck & Ruprecht. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 17 p. 464—467 v. H. Blase. — Neue phil. Rundschau N. 12 p. 177—186 v. E. Zimmermann.

Miles, E. H., the passive infinitive in Latin. Classical Review V 5 p. 198—199.

Oberdick, J., Studien zur lateinischen Orthographie. III. Breslau. Pr. d. Matthias-Gymn. 4. 4 S.

Preis, adiectivum utrum ordine apud optimos Romanorum scriptores coniunctum sit cum substantivo. Bayreuth. 1889. Pr.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 27 p. 985—986 v. J. H. Schmalz.

Schmalz, J. H., Ersatz des fehlenden Participis von esse. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 352.

Sjöstrand, N., loci nonnulli grammaticae latinae examinati. Lund, Gleerup. 8. 23 S. 75 Pf.

Skutch, Fr., de nominibus latinis suffixi -no ope formatis. Breslau 1889, Köbner. v. p. 66. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 10 p. 156 v. Fr. Stolz. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 20 p. 542—544 v. Bersu.

Stokes, Wh., on the etymology of »letum«. Academy 998 p. 588—589.

Stowasser, J., dunkle Wörter. Wien 1890, Tempsky. v. p. 66. 1 M.
Rec.: Academy N. 996 p. 541. — Classical Review V 6 p. 263—269 v. H. Nettleship.

Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins, herausg. von W. Studemund. 2. Bd. Berlin, Weidmann. v. p. 66. 9 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 10 p. 148—152 v. E. Redslob. — Classical Review V 6 p. 264 v. Sonnenschein.

Weisweiler, J., das lateinische Participium futuri passivi. Paderborn 1890, Schöningh. v. p. 66. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 18 p. 665—666 v. J. H. Schmalz.

Wetzel, M., selbständiger u. bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen. Paderborn 1890, Schöningh. 2 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 26 p. 716—718 v. H. Blase. — Lit. Centralblatt N. 27 p. 920 v. K. S.

Wharton, E. R., etyma Latina. London 1890, Rivington. 9 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 760—762 v. A. Funck. — Classical Review V 5 p. 217—220 v. H. D. Darbishire.

Zanardelli, M. T., l'Etrusque, l'Ombrien et l'Osque. (Extrait.) Bruxelles 1890. v. p. 66. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 730—731 v. W. Deecke. — Revue critique N. 20 p. 381—382 v. L. Duvau.

V. Literaturgeschichte
(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Fromentin, G., essai sur la sapience. La pensée juive, la pensée grecque et leurs rapports avec la pensée chrétienne. Thèse. Nimes, imp. Chastanier. 8. 74 p.

Giesecke, A., de philosophorum veterum quae ad exilium spectant sententiis. Leipzig, Teubner. 8. 134 S. 2 M.

Müller, A. (Halle), Jahresbericht über die semitisch-griechische Philosophie 1887—1890. Archiv für Geschichte der Philosophie IV 3 p. 519—525.

Natorp, A., Literaturbericht zur alten Philosophie. Philosophische Monatshefte XXVII 7. 8 p. 476—489.

Schwegler, A., Geschichte der Philosophie im Umriss. Ein Leitfaden zur Uebersicht. 15. Aufl. durchgesehen u. ergänzt von R. Köber. Stuttgart, Conradi. 8. IV, 397 S. 4 M.

Stein, L., u. P. Wendland, Jahresbericht über die nacharistotelische Philosophie der Griechen u. die römische Philosophie 1887—1890. Archiv für Geschichte der Philosophie IV 3 p. 495—518.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Bäumker, Cl., Problem der Materie in der griechischen Philosophie. Münster 1890, Aschendorff. v. p. 67. 12 M.
Rec.: Philosophische Monatshefte XXVII 7. 8 p. 458—475 v. P. Natorp. Zeitschrift f. kath. Theol. XV 1 v. Kern.

Chaignet, A., histoire de la psychologie des Grecs. 3 Bde. Paris 1889/90, Hachette. v. p. 67. à 7 M. 50 Pf.
Rec.: Journal des Savants 1891, Mai, p. 274—285 v. Ch. Lévêque.

Croiset, A. et M., histoire de la littérature grecque. II. Paris 1890, Thorin. v. p. 67. 8 M.
Rec.: Revue critique N. 15 p. 269—272 v. A. Hauvette.

Dandolo, l'anima nelle tre prime scuole filosofiche della Grecia. Rivista di filosofia, maggio.

Egger, E., littérature grecque. Paris 1890, Picard. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 720—721 v. H. Müller. — Lit. Centralblatt N. 17 p. 582 v. K. S. — Academy N. 997 p. 567.

Krumbacher, K., Geschichte der byzantinischen Literatur. (In Müllers Handb. d. Alt. 16. Halbband.) München, Beck. v. p. 67. 8 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 204—208 v. Oster. — Zeitschrift f. wissensch. Theologie XXXIV 4 v. J. Dräseke. — Ἑλλάς III 2 p. 185—190 v. Müller.

Schöll, R., die Anfänge einer politischen Litteratur bei den Griechen. München 1890, Akademie. 4. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 679 v. Fr. Cauer.

Sitzler, J., Abriss der griechischen Litteraturgeschichte. Leipzig 1890, Teubner. 4 M.
Rec.: Mittelschule 1891 p. 87.

Stein, L., die Erkenntnisstheorie der Stoa. Berlin 1888, Calvary. 12 M.
Rec.: Archiv für Geschichte der Philosophie IV 3 p. 497—507.

Süpfle, G., zur Geschichte der cynischen Sekte. Archiv für Geschichte der Philosophie IV 3 p. 414—423.

3. Römische Literaturgeschichte.

Bender, H., Grundriss der römischen Literaturgeschichte. 2. Aufl. Leipzig 1889, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 266—268 v. M. Rottmanner.

Jeanroy et **A. Puech**, histoire de la littérature latine. Paris, Delaplane. 2 M. 75 Pf.

Reure, C. O., les gens de lettres et leurs protecteurs à Rome. Thèse. Paris, Belin. 8. XIII, 403 p.

— de scriptorum ac litteratorum hominum cum Romanis imperatoribus inimicitiis. Thèse. Ibid. 126 p.

Schanz, M., Geschichte der römischen Literatur. (In Müllers Handbuch der Alt. 15. Halbb.) München 1890, Beck. v. p. 68. 5 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 372 v. K. — Academy N. 994 p. 516—517 v. Haverfield.

Teuffels Geschichte der römischen Literatur. 5. Aufl. von L. Schwabe. Leipzig 1890. v. p. 68. 14 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 19 p. 509—541 v. F. Harder.

— — translated by C. W. Warr. I. London, Bell. v. p. 68. 18 M.
Rec.: Academy N. 994 p. 493.

VI. Alterthumskunde.

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Centerwall, J., Romersk fornkunskap. Illustrerad handbok. 1. Stockholm, Beijer. 8. XIV, 692 S. 9 M.

Dübi, H., Studien zur Geschichte der römischen Altertümer in der Schweiz. Bern, Huber. 4. 42 S. 1 M. 20 Pf.

Gache, F., et **Dumény**, petit manuel d'archéologie grecque, d'après Mahaffy. Paris, lib. Klincksieck. 12, VII 155 p. 2 M. 50 Pf.

Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft, herausg. von Iwan von Müller. 16. Halbband. **Krumbacher**, Byz. Literatur. München, Beck. v. p. 68. 8 M. 50 Pf.
Rec.: (14. u. 15. Halbbd.) Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 5 p. 283—290 v. O. Weissenfels.

Lovatelli, Ersilia, miscellanea archeologica. Roma, Löscher. 16. 291 p. 4 M.
Rec.: Mélanges d'arch. XI 3 p. 340—343 v. A. Geffroy.

Lübkers Reallexikon des klass. Altertums für Gymnasien. 7. verb. Aufl. von M. Erler. Leipzig, Teubner. Lex.-8. VI, 1332 S. mit Abb. 14 M.

Recherche des antiquités dans le Nord de l'Afrique. Conseils aux archéologues et aux voyageurs. Instructions adressées par le Comité des Travaux historiques et scientifiques aux correspondants du Ministère de l'instruction publique. Paris, Hachette. 4 M.

Reinach, S., Minerva. Introduction à l'étude des classiques scolaires. 2. Aufl. Paris 1890, Hachette.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 19 p. 601—602 v. P. Dettweiler.

Rheinhard, H., Album des klass. Altertums zur Anschauung für Jung u. Alt, besonders zum Gebrauch in Gelehrtenschulen. Eine Gallerie von 76 Taf. in Farbendruck nach der Natur u. nach antiken Vorbildern mit beschreibendem Text. 3. unveränd. Aufl. (in 12 Lief.) 1. Lief. Gera, Griesbach. à 1 M.

Seyffert, O., a dictionary of classical antiquities, mythology, religion, literature and art. Revised and edited by H. Nettleship and J. E. Sandys. With more than 450 illusts. London, Sonnenschein. 8. 710 p. cl. 25 M.

Smith, Wayte and **Marindin**, dictionary of Greek and Roman antiquities. 3. ed. Vol. 2. London, Murray. 8. 1070 p. cl. v. p. 69. 37 M. 80 Pf.

Taylor, J., de ninth Congress of Orientalists. Academy N. 990 p. 394.

Torr, C., the dictionary of antiquities. Athenaeum N. 3306 p. 311—312. v. p. 69.

Wohlrab, M., die altklassischen Realien im Gymnasium. 2. Aufl. Leipzig 1890, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 20 p. 549—550 v. H. Belling.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Beer, R., heilige Höhen der Griechen und Römer. Wien 1891 (1890), Konegen. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 27 p. 733—736 v. H. Steuding.

Boissier, G., la fin du paganisme. 2 vols. Paris, Hachette. v. p. 69. 15 M.
Rec.: Academy N. 994 p. 485—486 v. Franklin Richards.

Buresch, K., Klaros. Untersuchungen zum Orakelwesen. Leipzig 1889, Teubner. v. p. 69. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 20 p. 625—630 v. A. Dieterich.

Chavannes, F., de Palladii raptu. Berlin, Heinrich & Kemke. v. p. 85. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 23 p. 443—444 v. S. Reinach.

Drexler, W., mythologische Beiträge. I. Der Kultus der ägyptischen Gottheiten in den Donauländern. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 69. 4 M. 40 Pf.
Rec.: Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 165—167 v. Wiedemann.

Dyer, L., studies of the Gods in Greece at certain sanctuaries recently excavated. Being eight lectures given in 1890 at the Lowell Institute. London, Macmillan. 8. 162 p. cl. 10 M. 20 Pf.

Ettig, G., Acheruntica sive descensuum apud veteres ennaratio. Leipziger Studien XIII 2 p. 249—410.

Forchhammer, P. W., Kyanen u. Argonauten. Kiel 1890, Lipsius & Tischer. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 14 p. 435—436 v. W. H. Roscher.

Fränkel, M., Zeus Eubuleus. Berliner phil. Wochenschrift XI 21 p. 643—644.

Görres, G., Studien zur griechischen Mythologie. 2. Folge. Berlin, Calvary. 8. 283 S. 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 21 p. 725—726 v. Cr. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 24 p. 651—656 v. J. Mähly. — Academy N. 996 p. 540.

Gruppe, O., die rhapsodische Theogonie u. ihre Bedeutung innerhalb der orphischen Literatur. Jahrbücher f. Philologie, 17. Supplementband, S. 689—747. Leipzig, Teubner. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 21 p. 567—570 v. C. Häberlin.

Heller, E., de Cariae Lydiaeque sacerdotibus. (Aus den Jahrb. f. class. Philologie, 18. Suppl.-Bd.) Leipzig, Teubner. 8. S. 215—264. 1 M. 20 Pf.

Höfer, O., *θεοὶ ἀνομφαῖοι — πάνθεος*? Jahrbücher für Philologie 143. Bd 5. Heft p. 367—368.

Maas, E., de Lenaeo et Delphinio commentatio. Greifswald. Ind. lect. hib. 1891/92. 4. 20 S.

Ottfried, O., Mythologie u. Urgeschichte. Unsere Zeit 1891 N. 7 p. 69—71.

Pervanoglù, P., delle dee vergini e madri negli antichi culti della Grecia e della penisola italica. Archeografo triestino XVI 2 p. 420—435.

Posnansky, H., Nemesis und Adrasteia. Breslau 1890, Köbner. v. p. 70. 7 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 499—502 v. W. H. Roscher. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 310—315. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 20 p. 537—539 v. P. Weizsäcker.

Rohde, E., Psyche. I. Freiburg 1890, Mohr. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 21 p. 663—666 v. F. Deneken.

Roscher, W. H., Studien zur griechischen Mythologie. IV. Ueber Selem u. Verwandtes. Leipzig 1890, Teubner. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 684—690 v. H. Steuding. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 25 p. 673—675 v. Stender. — Revue critique N. 19 p. 365—366 v. S. Reinach. — Ἑλλάς III 2 p. 180—181 v. Muller.

Tascher, R. de, les cultes ioniens en Attique. Revue des études grecques IV p. 1—23.

Trede, Fr., das Heidenthum in der römischen Kirche. 4. Bd. Gotha 1890. v. p. 70. 6 M.
Rec.: Blätter f. lit. Unterhaltung N. 22 p. 345—347 v. O. Scheyer.

Verrall, Margaret de, mythology and monuments of Ancient Athens. London 1890, Macmillan. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 746—755 v. A. Milchhöfer.

Vercoutre, A., sur quelques divinités topiques africaines (mentionnés sur les monuments épigraphiques). Revue archéol. 1891, mars-avril, p. 156—160.

Wide, S., de sacris Troezeniorum, Hermionensium, Epidauriorum. Upsala 1888, Almqvist.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 690—691 v. M. Lehnerdt.

Wiedemann, A., die Religion der alten Aegypter. Münster 1890, Aschendorff. v. p. 70. 2 M. 75 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 19 p. 699 v. A. Erman.

3. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Brugsch, H., die biblischen sieben Jahre der Hungersnoth nach einer altägyptischen Felseninschrift. Leipzig, Hinrichs. 8. 162 S. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 19 p. 641—62 v. E. N. — Theol. Literaturzeitung N. 10.

Campbell, J., the Hittites; their inscriptions and history. 2 vols. London. Nimmo.
Rec.: Athenaeum N. 3312 p. 501.

Clasen, Ch., die Geschichtswissenschaft. Hadamar. Pr. 4. 29 S.

Howorth, H., Egypt and Syria in the time of the nineteenth dynasty. Academy N. 995 p. 514—515.

Lincke, A., Forschungen zur alten Geschichte. Zur Lösung der Kambyses-Frage. Leipzig, Fock. 8. 49 S. 1 M. 20 Pf.

Maspero, G., histoire de l'Orient. L'Égypte. Chaldéens et Assyriens. Israélites et Phéniciens. Mèdes et Perses. Paris, Hachette. 16. avec 48 grav. et 5 cartes. 2 M. 50 Pf.

Müller, Max, on the »enormous antiquity« of the East. Nineteenth Century N. 171 p. 796—810.

Reinach, Th., Mithridate Eupator. Paris 1890, Firmin-Didot. v. p. 72. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 17 p. 573 v. A. H.

Sayce, A. H., Egypt and Lycia in the time of the nineteenth dynasty. Academy N. 994 p. 491.

Studi di storia antica, pubblicati da G. Beloch. Fasc. 1. Roma, Löscher. 8. 207 p. 4 M. 80 Pf.

Terrien de Lacouperie, from ancient Chaldea and Elam to early China. A historical loan of culture. Babylonian Record V 3 p. 44—48; N. 4 p. 63—70.

Zeehe, A., Lehrbuch der Geschichte des Alterthums. Laibach 1891, Kleinmayer. 3 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 331—340 v. O. Adamek.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Abbott, E., Pericles and the Golden age of Athens. London, Putnam. v. p. 72. 6 M.
Rec.: Academy N. 991 p. 414. — Saturday Review N. 1848 p. 394.

Funk, E., de Thebanorum ab anno 378 usque ad a. 362 actis. Berlin 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 17 p. 535 v. G. F. Hertzberg.

Gregorovius, F., Geschichte der Stadt Athen im Alterthum. 2 Bde. 3. Aufl. Stuttgart 1889, Cotta. 20 M.
Rec.: Academy N. 992 p. 434—436 v. H. F. Tozer. — Athenaeum N. 3315 p. 600—601. — Revue historique, mai-june.

Holm, A., Griechische Geschichte. III. Berlin, Calvary. v. p. 72. 10 M.
Rec.: Mittheilungen a. d. hist. Lit. N. 2 p. 97—101 v. G. J. Schneider. — Gymnasium N. 3 p. 96—100 v. Werra. — Academy N. 991 p. 415. — English hist. Review, April.

Kershaw, J. B., die megarischen Psephismen. Commentationes Monacenses p. 22—37.

Köhler, U., Philipp II. u. die Chalkidischen Städte. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891 N. XXVII p. 473—488.

Leijds, R., de ordine rerum Ol. 107 gestarum, imprimis de Demosthenis orationis in Midiam temporibus. Diss. Groningen, Noordhoff.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 13 p. 200—202 v. W. Fox.

Lévi, S., la Grèce et l'Inde d'après les documents indiens. Revue des études grecques IV 13 p. 24—45.

Mahaffy, J. P., the Greek world under Roman sway. London 1890, Macmillan. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 720—726 v. G. Fr. Hertzberg. — Classical Review V 1. 2 p. 56—58 v. C. Torr. — Athenaeum N. 3299 p. 83—88.

Marchant, the deposition of Pericles, v. Aristoteles p. 100.

Mommsen, A., die Zeit der Olympien. Leipzig, Teubner. 8. 104 S. 2 M. 80 Pf.

Pedroli, U., i tributi degli alleati d'Atene. Studi di storia antica N. 1 p. 101—207.

Rose, G., das Psephisma des Kannonos. Commentationes Monacenses p. 83—95.

Sonny, A., Rhagae — Thara — Tabae. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 4. Heft p. 278—280.

Weismantel, O., die Erdbeben des vorderen Kleinasiens in geschichtlicher Zeit. Wiesbaden. Pr. 4. 29 S. mit 1 Karte.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Bury, J. B., a history of the later Roman Empire. 2 vols. London 1889, Macmillan. v. p. 73. 24 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 9 p. 140—142.

Cantalupi, P., le legioni romane nella guerra d'Annibale. Studi di storia antica N. 1 p. 1—48.

Clementi, G., la guerra annibalica in Oriente. Studi di storia antica N. 1 p. 49—77.

Dorigny, S., Aurélien et la guerre des monnayeurs. Revue numismatique 1891 N. 2 p. 105—133.

Freeman, E., the history of Sicily. I & II. Oxford. v. p. 74. 50 M.
Rec.: Deutsche Literaturgeschichte N. 24 p. 882—883 v. A. Holm. — Academy N. 996 p. 529—531; N. 997 p. 556—557; N. 999 p. 604—605 v. Isaac Taylor. — Athenaeum N. 3312 p. 498—499.

— Isaac Taylor on the history of Sicily. Academy N. 998 p. 587—588.

Fustel de Coulanges, histoire des institutions politiques de l'ancienne France. L'invasion germanique et la fin de l'Empire. Ouvrage revu et complété sur le manuscrit et d'après les notes de l'auteur par C. Jullian. Paris, Hachette. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 25 p. 482—493 v. d'Arbois de Jubainville.

Gardthausen, V., Cicero nach den Iden des März. Allg. Zeitung, Beilage N. 132.

Görres, F., Kirche u. Staat vom Regierungsantritt Diocletians bis zum constantinischen Orientedikt (284—324). Jahrbücher für prot. Theologie XII 2. v. p. 74.

Goyau, G., chronologie de l'empire romain. A l'usage des classes. Paris, Klincksieck. v. p. 74. 6 M.
Rec.: Revue critique N. 18 p. 349—351 v. G. Lacour-Gayet.

Hassebrauk, G., Kaiser Septimius Severus. II. Holzminden. Pr. 4. 34 S.

Hülsen u. Lindner, die Alliaschlacht. Rom 1890, Löscher. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 18 p. 489—491 v. J. H. Müller. — Revue critique N. 20 p. 382—383 v. S. Reinach.

Ihne, W., römische Geschiche. VII. VIII. Leipzig 1890, Engelmann. v. p. 74. à 5 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 9 p. 139—140 v. J. Jung. — Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 4 p. 233—240 v. M. Hoffmann. — Mittheilungen a. d. hist. Lit. XIX 2 v. Pistor.

Kästner, O., de aeris Caesaris. Leipzig 1890, (Fock). 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 19 p. 508—509 v. P. Habel.

Kaindl, wo fand der erste Zusammenstoss zwischen Hunnen u. Westgoten statt? Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung XII 2.

Kellner, H., die patristische Tradition in Betreff des Geburtsjahres Christi. Zeitschrift f. kath. Theologie XV 3.

Klövekorn, H., die Kämpfe Cäsars gegen die Helvetier. Leipzig 1889, Fock. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 27 p. 990—991.

Kossinna, G., nochmals die Sweben. Eine Antwort. Westdeutsche Zeitschrift X 1 p. 104—110.

Lovatelli, Ersilia, calendae Januariae. Nuova Antologia XXXI 2 p. 131—139.

Matzat, G., eine neue Gleichung für die Sonnenfinsterniss des Ennius. Festschrift von Weilburg, 1890.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 14 p. 436—442 v. M. Siebourg. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 22 p. 600—601 v. P. Habel.

Richter, O., die älteste Wohnstätte des römischen Volkes. Berlin-Schöneberg. Pr. 4. 13 S. mit Plan.

Schelle, E., Beiträge zur Geschichte des Todeskampfes der römischen Republik. Dresden. Pr. 4. 39 S.

Schmidt, O. E., Faberius. Studie über einen Parteigänger Cäsars. (Aus den Commentationes Fleckeisenianae.) Leipzig, Teubner. 8. S. 223—245.

Tuzi, G., ricerche cronologiche sulla seconda guerra punica in Sicilia. Studi di storia antica N. 1 p. 81—97.

Unger, G. F., die Glaubwürdigkeit der capitolinischen Consulntafel. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 5. Heft p. 289—321.

Wiegandt, L., C. Julius Cäsar u. die tribunizische Gewalt. Leipzig 1890, Fock. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 15 p. 396—399 v. Ackermann.

4. Ethnologie, Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Brunnhofer, H., Iran u. Turan. Leipzig 1890, Friedrich. v. p. 75. 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 16 p. 532—533.

Höfer, U., de Cimmeriis. Belgard. Pr. 4. 15 S.

Hörnes, die Bronzekultur von Hallstadt. Globus N. 15 p. 281—286.

— die Genesis der alteuropäischen Bronzekultur. Ibid. N. 21.

Schuchhardt, C., über die Beziehungen Altägyptens zum Innern von Afrika. Deutsches Wochenblatt 1891 N. 15.

Undset, J., archäologische Aufsätze über südeuropäische Fundstätten. Zeitschrift für Ethnologie XXIII 1. u. 2.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Bädeker, K., Aegypten. Handbuch für Reisende. II. Oberägypten u. Nubien. Leipzig, Bädeker. v. p. 76. geb. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 26 p. 822—823 p. A. Erman.

Baudot, V., les îles de marbre, ou excursion dans la mer Egée. Lille, librairie de la Société de Saint-Augustin. 8. 92 p. avec gravures.

Belger, Chr., Mykenisches aus Mykenä, Thorikos, Pherä u. Sizilien. Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 706—707. v. p. 76.

Bent, J. Th., archaeological nomads in Rugged Cilicia. Blackwood's Magazine N. 905 p. 377—391.

Döll, M., Studien zur Geographie des alten Makedoniens. Regensburg. Pr. 8. 68 S.

Dörpfeld, W., das Theater von Megalopolis. Berliner phil. Wochenschrift XI 14 p. 418—420.

— das Theater in Eretria. (Brief an Chr. B.) Berliner phil. Wochenschrift XI 17 p. 514—515.

Dyer and **Sellers**, the theatre at Megalopolis. Classical Review V 5 p. 238—240.

Fabricius, E., Theben. Freiburg 1890, Mohr. v. p. 77. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Academy N. 991 p. 415.

Freund, W., Wanderungen auf klassischem Boden. III. Delphi u. Olympia. Breslau 1890, Wohlfahrt. v. p. 77. 1 M.
Rec.: (II) Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 4 p. 319—322 v. F. Hanna. — (I. II) Academy N. 991 p. 415.

Gardner, Loring, Dörpfeld, das Theater in Megalopolis. Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 673—676 u. (englisch) Classical Review V 6 p. 284—285.

Guthe, H., zur Lage von Tarichea u. Gesar. Zeitschrift des Palästinavereins XIII 4.

Habel, P., die neuesten Ausgrabungen der Deutschen und Neugriechen auf griechischem Boden. Nord u. Süd 56. Bd. 167. Heft p. 198—221.

Hirschfeld, G., antike Städtebilder im Süden Kleinasiens. Deutsche Rundschau XVII 9.

Hogarth, D. G., devia Cypria. London 1889, Frowde. 4 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 21 p. 788—789 v. P. Herrmann.

Humann u. Puchstein, Reisen in Kleinasien. Berlin 1890, D. Reimer. v. p. 77. 60 M.
Rec.: Revue historique N. 2 p. 400—405.

Imbert, J., la ville d'Antiphellus et un passage d'Hérodote. Muséon X 2 p. 261—269.

Kiepert, G., Wandkarte von Alt-Kleinasien. 6 Blätter. Berlin 1888, D. Reimer. 9 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 24 p. 649—651 v. L. Bürchner.

Krumbholz, P., de discriptione regni Achaemenidarum. Eisenach. Pr. 4. 20 S.

Lanckoronski, K., Graf, Städte Pamphiliens u. Pisidiens. Wien 1890, Tempsky. v. p. 77. 100 M.
Rec.: Deutsche Rundschau XVII 9 p. 474—476 v. G. Hirschfeld.

Miller, Ellen, alone through Syria. With an introduction by A. H. Sayce. London, Paul Trübner. 8. 340 p. with illustr. cl. 9 M.

Petrie Flinders, Kahun, Gurob, and Hawara. London 1890, Kegan Paul.
Rec.: Revue critique N. 17 p. 317—323 v. G. Maspero.

— the oldest Pyramid and temple. Academy N. 989 p. 376.

Ramsay, W. M., the historical geography of Asia Minor. London, Murray. v. p. 78. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 3307 p. 338—339. — Numismatic Chronicle III 41 p. 111—113 v. B. V. Head.

Sakellarios, A., *τὰ Κυπριακά*. I. Athen 1890, Sakellarios. v. p. 78. 12 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 20 p. 676. — *Ἑλλάς* III 2 p. 181—182 v. M.

Schliemann, H., Bericht über die Ausgrabungen in Troja im J. 1890. Mit Vorwort von S. Schliemann u. Beiträgen von W. Dörpfeld. Leipzig, Brockhaus. 8. 60 S. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 18 p. 481—486 v. G. J. Schneider. — Jahrbücher f. Philologie 143. Bd. 4. Heft p. 281—286 v. R. Menge. — Journal des Savants 1891, juin, p. 338—346 v. G. Perrot.

Schmidt, Bernhard, Korkyräische Studien. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 78. 8 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 22 p. 593—597 v. J. Partsch. — Revue critique N. 19 p. 367—368 v. S. Reinach.

Schuchhardt, Schliemann's Udgravninger, efter Dr. C. Schuchhardts Fremstilling. Oversat af E. H. Ludvigsen. Kopenhagen. v. p. 78. 8—9. Heft. à 1 M. 80 Pf.

Tozer, H., the islands of the Aegean. London 1890, Frowde. 10 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review V 5 p. 237—238 v. W. R. Paton.

Wachsmuth, C., zur Topographie von Athen. Pentadenbände der Handschriften klassischer Schriftsteller. Rhein. Museum LXVI 2.

Wilamowitz-Möllendorff, U. v., die sieben Thore Thebens. Hermes XXVI 2 p. 191—242.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Back, F., römische Spuren u. Ueberreste im oberen Nahgebiet. Birkenfeld. Pr. 8. 91 S.

Baumgarten, Fr., italienische Frühlingstage. Freiburg, Mohr. 8. 136 S. 2 M. Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 21 p. 662—663 v. Chr. B.

Bladé, J. F., les Vascons avant leur établissement en Novempopulanie. Agen, imp. Lamy. 8. 38 p.

Bürger u. **Weizsäcker**, Römisches von der Ulmer Alb. Württ. Jahrbücher II 3. 4 p. 261—270 mit Plan u. Karte.

Geffroy, sur les nouveaux fragments du plan de Rome dressé par Septime Sévère. Académie des inscriptions 22. Mai. (Revue critique N. 22.)

Gsell, St., fouilles dans la nécropole de Vulci. Paris, Thorin. 4. 568 p. avec 23 planches, 101 vignettes et 1 carte. 40 M. Rec.: Mélanges d'arch. XI 1. 2 p. 189—190.

Halbherr, discovery of an Ionic temple at Locri. The Antiquary, May.

Hare, A. J. C., cities of Central Italy. 2 vols. — Cities of Northern Italy. London, Allen. 2 vols. à 15 M.

— cities of Southern Italy and Sicily. Ibid. 12 M. 60 Pf.

— days near Rome. 2 vols. Ibid. 15 M.

Hauser, K. v., über die Lage von Loncium an der römischen Plöckenstrasse. Carinthia (alte) 81. Jahrg. N. 3 p. 65—69.

— über die römische Zolllinie Noricums. Ibid. p. 91—97.

— römische Funde in Velm, Niederösterreich. Mittheilungen der k. k. Centralcommission XVII 1 p. 4—8.

Hülsen, Ch., Jahresbericht über neue Funde u. Forschungen zur Topographie der Stadt Rom. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 1 p. 73—150 mit Abb.

Lacava, M., Blanda città lucana interamente distrutta. Arte e storia X 5 p. 34—36.

Lanciani, R., quattre dessins inédits de la collection Destailleur relatifs aux ruines de Rome. Mélanges d'archéologie XI 1. 2 p. 159—178 avec pl. II—V.

— notes from Rome. Athenaeum N. 3307 p. 351; N. 3313 p. 543.

Legendre, A., Nantes à l'époque gallo-romaine, d'après les découvertes faites à la porte Saint-Pierre. (Extrait.) Nantes, imp. Mellinet. 8. 123 p.

Mertz, M., der Römergang in Köln. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 67—76 mit Abb.

Rautert, O., römisches Gräberfeld bei Bonn. Gräberfeld bei Düsseldorf. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 196—197 u. p. 202.

Sacaze, J., les neuf peuples et l'inscription d'Hasparren. Bulletin de géographie historique 1889 N. 3 4 p. 144—154.

Schmidt, J., zur politischen Geographie der afrikanischen Provinzen. Rhein. Museum LXVI 2.

Stedtfeld, römische Stadtmauer zu Köln. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 196—197.

Torr, C., the harbours of Carthage. Classical Review V 6 p. 280—284.

Toutain, J., fouilles de l'Ecole française de Rome en Tunisie. Mélanges d'arch. XI 3 p. 330—331.

Tücking, K., das Römerkastell Novaesium. Neuss. Pr. 8. p. 1—7.

Waille, V., de Caesareae monumentis quae supersunt, vel de Caesarea ex titulis reliquiisque, a tempore regis Jubae usque ad a Chr. 372. Thèse. Alger, imp. Fontana. 8. 111 p.

Wolff, G., das römische Lager zu Kesselstadt. Hanau 1890, Verlag des Geschichtsvereins.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 17 p. 535–538 v. F. Haug.

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Frazer, J. G., swallows in the house. Classical Review V 5 p. 230.

Goblet d'Alviella, la migration des symboles. Paris, Leroux. 8. 345 p. Avec fig. 6 M.

Heyden, A. v., die Tracht der Kulturvölker. Leipzig 1889, Seemann. 3 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 502—503 v. J. Böhlau.

Huberti, L., Friede u. Recht. Eine rechts- u. sprachvergleichende Untersuchung. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft V 1.

Lüttich, S., über bedeutungsvolle Zahlen. Eine kulturgeschichtliche Betrachtung. Naumburg. Pr. 4. 47 S.

Nikel, J., die religiöse Duldung bei den heidnischen Kulturvölkern des Alterthums. Leobschütz. Pr. 4. 12 S.

Oehmichen, G., Bühnenwesen. (In Müllers Handb. der Alt. 14. Halbbd.) München 1890, Beck. v. p. 8.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 5 p. 290 v. O. Weissenfels. — Academy N. 995 p. 516 v. F. Haverfield.

Sittl, K., die Gebärden der Griechen u. Römer. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 82. 10 M.
Rec.: Mélusine N. 8.

Stadelmann, F., Erziehung u. Unterricht bei Griechen u. Römern. Triest, Schimpff. 8. 216 S. 3 M. 50 Pf.

Stein, P., über Piraterie im Alterthum. I. Cöthen. Pr. 4. 34 S.

Wickenhagen, H., antike u. moderne Gymnastik. Rendsburg. Pr. 4. 45 S.

B. Griechische Alterthümer.

Cantarelli, L., i motaci spartani. (Estratto.) Torino 1890, Löscher.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 22 p. 597—599 v. A. B. Drachmann.

Headlam, J. W., election by lot at Athens. Cambridge. 8. 186 p. cl. 3 M.
Rec.: Academy N. 998 p. 582.

Müller, Alb., die neueren Arbeiten aus dem Gebiete des griechischen Bühnenwesens. Eine kritische Uebersicht. Göttingen, Dieterich. 8. 108 S. 2 M. 50 Pf.

Oehmichen, G., über die Anfänge der dramatischen Wettkämpfe in Athen. (Auszug.) München 1889, Akademie.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 19 p. 600—601 v. Wecklein.

Puchstein, O., über die Gestalt des altgriechischen Hauses. Berliner arch. Gesellschaft, Februarsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift XI 21).

Stengel, P., griechische Sakralalterthümer. (In Müllers Handbuch d. Alt. 14. Halbbd.) München 1890, Beck. v. p. 82.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 5 p. 289 v. O. Weissenfels.

Szanto, E., zum Gerichtswesen der attischen Bundesgenossen. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 1 p. 30—45.

C. Römische Alterthümer.

d'Arbois de Jubainville, recherches sur l'origine de la propriété foncière en France. Paris 1890, Thorin. v. p. 82. 16 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 19 p. 704—706 v. W. Meyer-Lübke.

Beaudouin, E., le culte des empereurs dans les cités de la Gaule Narbonnaise. (Extrait des Annales de l'enseignement supérieure de Grenoble.) Grenoble, Allier. 8. 74 p.

Bousquet de Florian, des élections municipales dans l'empire romain. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 275 p.

Clos, J., de l'extinction des servitudes rurales, en droit romain. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 176 p.

Cuche, P., la Legis actio sacramenti in rem. Essai sur la procédure civile primitive. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 155 p.

Didier-Palhé, E., cours élémentaire de droit romain, contenant l'explication méthodique des Institutes de Justinien et des principaux textes classiques pour la préparation aux examens. I. 3. édition, revue et corrigée par C. Tartari. Paris (1887), Larose et Forcel. 8. VIII, 468 p. 7 M.

Enault, E., des conséquences de l'éviction dans la vente, en droit romain. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 225 p.

Ferrini, C., intorno all' ordinamento del l'editto pretorio prima di Salvio Giuliano. Rendiconti dell' Istituto lombardo XXIV 8. 9.

Gaudré, F. H., droit romain: force probante des actes privés. Thése. Nancy, Crépin-Leblond. 8. 183 p.

Geffroy, P., droit romain: des preuves, en droit privé. Thèse. Paris, Delamotte. 8. 184 p.

Greiff, F., de l'origine du testament romain. Paris 1888, Chevalier-Maresq.
Rec.: Vierteljahrsschrift f. Gesetzgebung XIV 1 v. Baron.

Hubert, F. G., römische Staatsalterthümer. 3. Aufl. von Kopps Röm. Literaturgeschichte u. Alterthümer, Berlin 1891, Springer.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 11 p. 170—174 v. Bruncke.

Jung, das röm. Municipalwesen in den Provinzen. Hist. Zeitschrift 67. Bd. 1. Hft.

Jacquelin, R., de la fiducie. Paris, Girard. 10 M.

Kreutzer, J., die Thronfolgeordnung im Principat. Köln. Pr. 4. 23 S.

Krieg, C., Grundriss der römischen Alterthümer. 3. Aufl. Freiburg 1889, Herder. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 3 p. 266—267 v. Rottmanner.

Lampertico, degli argini dei fiumi al tempo romano. Rendiconti dell' Accademi dei Lincei serie IV, vol. VII, fasc. 8, p. 308—315.

Liebenam, W., zur Geschichte u. Organisation des römischen Vereinswesens. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 83. 10 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 17 p. 459—463 u. N. 18 p. 486—488 v. T. Schiess. — Mittheilungen a. d. hist. Lit. N. 2 p. 105—108 v. Dieterich. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV 3 p. 161—176 v. J. P. Waltzing.

Löher, A. v., Zustände im römisch-deutschen Kulturland. Sitzungsberichte der bayr. Akademie 1891, Heft 1, p. 1—22.

Nessling, C., de seviris Augustalibus. Giessen. Diss. 8. 51 S.

Noë, G. de la, principes de la fortification antique. Fortification romaine. Bulletin de géographie historique 1889 N. 5. 6 p. 209—307 avec pl. V—IX.

Oertmann, P., die fiducia. Berlin 1890, Guttentag. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 14 p. 457—458 v. Th. Kr.

Otto, A., die Sprichwörter der Römer. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 83. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 21 p. 656—661 v. O. Seyffert. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 16 p. 425—433 v. O. Crusius. — Deutsche Literaturzeitung N. 22 p. 814—817 v. L. Tobler. — Neue phil. Rundschau N. 8 p. 122—125 v. E. Grupe.

Pampaloni, sulla vindicatio gregis in diritto romano. Rivista per le scienze giuridiche X 2. 3.

Piccioni, C., droit romain: les concessions du connubium. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 216 p.

Rengade, F., droit romain: de la venditio bonorum. Thèse. Agen, imp. Lamy. 8. 248 p.

Schaafhausen, die Schneckenzucht der Römer. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 208—211.

Schupfer, la cautio Muciana e gli eredi intestati Rivista giuridica XI 1.

Segré, studio sulla origine e sullo sviluppo storico del colonato romano. Archivio giuridico 1891 N. 25. v. p. 1890.

Stouff, L., de formulis secundum legem romanam, a VII. saeculo ad XII. saeculum. Thèse. Paris (1890), Larose & Forcel. 4 M.

Stückelberg, E., der Constantinische Patriciat. Zürich. Diss. 8. VII, 131 S.

Zühlke, F., Mommsen u. Willems in ihrer Auffassung der Sonderstellung der Patrizier in dem Senat zur Zeit der römischen Republik. Insterburg. 8. 43 S.

6. Exacte Wissenschaften.

Mathematik, Naturkunde, Medicin, Handel und Gewerbe im Alterthum.

Anagnostakis, A., la méthode antiseptique chez les anciens. Athen 1889, Wilberg.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 503—504 v. J. Ilberg.

Aurès, A., traité de métrologie assyrienne. Paris, Bouillon. 6 M.

Beck, L., die Geschichte des Eisens in technischer u. kulturgeschichtlicher Beziehung. I. 2. Aufl. In Lieferungen. Braunschweig, Vieweg. gr. 8. X, 176 S. à 5 M.

Berthelot, M., traditions techniques de la chimie antique. Journal des Savants 1891, juin, p. 370—384.

Crusius, l'opération d'Esculape. Mélusine N. 8.

Fisch, R., die Walker. Berlin 1890, Gärtner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 20 p. 630—633 v. H. Blümner.

Fischer, W., Erweiterung des Satzes von der Sichel des Archimedes u. Verbindung desselben mit dem Satze von dem Möndchen des Hippokrates. Kempen. Pr. 4. 26 S. mit 1 Tafel.

Haass, Fr., Entwicklung der Posten vom Altertum bis zur Neuzeit. Vortrag. Stuttgart, Metzler. 8. 24 S. 50 Pf.

Hommel, Fr., die Astronomie der alten Chaldäer. II. Ausland N. 20. v. p. 84.

Loria, G., il periodo aureo della geometria greca. (Estratto.) Torino 1890, Clausen.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 18 p. 556—558 v. S. Günther.

Lübeck, E., das Seewesen der Griechen u. Römer. II. Hamburg. Pr. d. Johanneums. 4. 48 S. mit Taf. II—IV.

Maury, L., les postes romaines. (Extrait de la Revue des Postes.) Paris 1890. 16. 112 p.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 504 v. F. Haug.

Merriam, A. C., telegraphing among the ancients. (Papers of the American Arch. Institute III 1.)
Rec.: Classical Review V 5 p. 220 v. J. G.

Oppert, J., une texte babylonien astronomique et sa traduction grecque d'après Claude Ptolémée. Zeitschrift für Assyriologie VI 1. 2.

Puschmann, Th., Geschichte des medizinischen Unterrichts. Leipzig 1889, Veit. 11 M.
Rec.: Revue critique N. 14 p. 260—261 v. L. Brämer.

Rhode, Paulus, thynnorum capturae quanti fuerit apud veteres momenti. (Aus den Jahrbb. f. Phil. 18. Suppl.) Leipzig, Teubner. 8. 79 S. v. p. 85. 2 M.

Steinschneider, die griechischen Aerzte in arabischen Uebersetzungen. Virchows Archiv 12. Folge, 4. Bd. 2. u. 3. Heft. v. p. 85.

Thédenat, petit mortier en marbre d'un oculiste romain. Bulletin monumental VI. série, tome VI, No. 4, p. 326—331 avec figure.

7. Kunstarchaeologie.

Album Caranda. (Suite.) Nos fouilles de 1890 à Saint-Audebert et aux Grévières de Ciry-Salsogne; par Frédéric Moreau. Explication des planches. Saint-Quentin, imp. Poelte. 4. 27 p. avec figures et planches N. 110—122.

Amelung, W., die Athena Parthenos des Phidias. Zeitschrift für bildende Kunst n. F. II 8.

Belger, Chr., die Skulpturen von Sendjerli im Berliner Museum. Berliner phil. Wochenschrift XI 26 p. 802-804.

Bie, O., Kampfgruppe u. Kämpfertypen. Berlin, Mayer & Müller. v. p. 85. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 27 p. 993—994. — Revue critique N. 19 p. 365—367 v. S. Reinach.

Brunn, W. v., über den Apollo Giustiniani. Vortrag auf der Münchner Philologenversammlung. Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 765.

Cartault, A., terres cuites grecques. Paris, Colin. v. p. 85. 25 M.
Rec.: Revue critique N. 22 p. 425—428 v. S. Reinach.

Collection Spitzer. Antiquité, Moyen âge, Renaissance. Mâcon, Protat frères. 8. 547 p.

Deloraine Corey, A., de amazonum antiquissimis figuris. Diss. Berlin, (Heinrich & Kemke). 8. 103 p. 2 M.

Denkmäler der Skulptur, von Brunn-Bruckmann. Lief XX. XXI. München 1890, Verlagsanstalt Bruckmann. à 20 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 16 p. 547—549.

Engel, A., note sur quelques collections espagnoles. Revue archéol. 1891, mars-avril, p. 226—235.

Escher, J., Triton u. seine Bekämpfung durch Herakles. Leipzig 1890, Fock. v. p. 69. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 18 p. 346—349 v. S. Reinach.

Furtwängler (u. **Sauer**), zum Ostgiebel von Olympia. Jahrbuch des arch. Instituts VI 3 p. 76—98 mit Abb. u. Anzeiger N. 2 p. 93—94.

— zu den Köpfen der griechischen Kohlenbecken. Ibid. p. 110—124.

— über einige Bronzestatuetten vom Rhein. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 49—66 mit Taf. II. III.

Geymüller, H. de, trois albums de dessins de Fra Giocondo (Monuments de Rome). Mélanges d'archéologie XI 1. 2 p. 133—158 avec pl. I.

Ghirardini, G., l'iscrizione di Prasitele e le statue antiche scoperte in Verona. Nuova Antologia XXXI p. 667—688.

Haug, die Viergöttersteine. Westdeutsche Zeitschrift X 1 p. 9—61 mit Tafel 1—3.

Hauser, Fr., die neu-attischen Reliefs. Stuttgart 1889, Wittwer. 6 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 17 p. 631—632 v. O. Kern.

Heaton, Cl., the use of cloisonné for decoration in ancient and modern times. The Builder N. 2515 p. 308—310.

Helbig, W., Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Alterthümer in Rom. I. Leipzig, Bädeker. 12.
Rec.: Mélanges d'arch. XI 3 p. 332—337 v. A. Geffroy.

Heuzey, L., statuettes espagnoles de style gréco-phénicien. Question d'authenticité. Revue d'assyriologie II 3 p. 96—114 avec pl. III & IV.

Hettner, zwei Gruppen des Reiters und Giganten, und ein Viergötteraltar. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 4 p. 71—80.

Kekulé, R., Neuigkeiten auf dem Gebiet der antiken Kunst. Allg. Zeitung, Beilage N. 117.

Kern, O., Eubuleus u. Triptolemos. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 1 p. 1—29 mit Tafel I u. II.

Knoll, E., Studien zur ältesten Kunst in Griechenland. Bamberg 1890. Pr. v. p. 87.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 16 p. 433—436 v. A. Milchhöfer, u. N. 21 p. 561—564 v. P. W.

Laban, F., der Gemüthsausdruck des Antinous. Ein Jahrhundert angewandter Psychologie auf dem Gebiet der antiken Plastik. Berlin, Spemann. 8. 92 S. 3 M.

Lessing, O., die Gestalt der Dioskuren u. ihre Attribute. München. Diss. 8. V, 66 S.

Mau, A., miscellanea Pompeiana. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 1 p. 67—72.

Mayor, A. S., new metope of Selinus. Classical Review V 5 p. 241.

Michaelis, A., storia della collezione capitolina di antichità fino all' inaugurazione del Museo. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 1 p. 3—66 mit Tafel I—III.

Milchhöfer, A., Bronzefigur aus Klein-Fullen bei Meppen. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 1—12 mit Taf. I.

Milliet, P., études sur les premières périodes de la céramique grecque; Paris, Giraudon. 8. XV, 170 p.

Mach, Ch., the mutilation of monuments in ancient Egypt. Academy N. 993 p. 472 & N. 994 p. 495—496.

Ohnefalsch-Richters Ausgrabungen in Cypern. Vortrag. Berliner phil. Wochenschrift XI 24 p. 738—740.

Overbeck, J., griechische Kunstmythologie. 3. Bd., 5. Buch: Apollon. Leipzig 1889, Engelmann. v. p. 88. 7 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 726—728 v. A. Furtwängler.

Prott, J. de, de amphora Neapolitana fabulae satyricae apparatum scaenicum repraesentante. Schedae philologae, Bonn, 4. Artikel.

Puchstein, O., ägyptisches geschnitztes Holzplättchen. Bemerkungen über den Sarg des Mykerinos. Berliner arch. Gesellschaft, Februarsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift XI 20 u. 21.

Pulsky, F. v., Denkmäler der Völkerwanderung. (Aus der Ungarischen Revue 1890, N. 2.) Budapest 1890.
Rec.: Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 158—160 v. Schaafhausen.

Ravaisson, mémoire sur la Vénus de Milo. Académie des Inscriptions, 8. Mai. (Revue critique N. 20.)

Reinach, S., peintures de vases recueillies par Millin et Millingen. Paris, Firmin-Didot. v. p. 88. 30 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 24 p. 830—832 v. A. M . . . r.

— antiquités nationales. Description du Musée de Saint-Germain en-Laye. I. Paris 1889, Firmin-Didot.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 22 p. 691—694 v. Alfred Meyer. — Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 4 p. 82 v. Hettner.

Restaurations des monuments antiques par les architectes pensionnaires de l'Académie de France à Rome depuis 1788 jusqu'à nos jours. Publiées avec les mémoires explicatifs des auteurs sous les auspices du gouvernement français. Thermes de Dioclétien, par **E. Paulin**. Paris, Firmin-Didot. Fol., illustré de nombreuses planches. 220 M.

Sauer, B., Untersuchungen über die Giebelgruppen des Parthenon. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 1 p. 59—94 mit Taf. III.

Schreiber, Th., über die Barockelemente der hellenistischen Kunst. Vortrag auf der Philologenversammlung zu München. (Berliner phil. Wochenschrift XI 25 p. 798—799.)

Schultz, W., die Harmonie in der Baukunst. Nachweis der Proportionalität in den Bauwerken des griechischen Alterthums. Hannover, Manz. 4. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 23 p. 728—730 v. Fr. Hultsch.

Schulz, J., der Byzantinische Zellenschmelz. Frankfurt a. M. 1890, Osterrieth. 8. 104 S. mit 22 Tafeln.

Teloni, B., la questione dei cherubini e dei genii alati degli Assiro-Caldei. Zeitschrift für Assyriologie VI 1. 2.

Tocilescu, das trajanische Siegesmonument von Adamklissi. (Italienisch.) Sitzung des arch. Instituts zu Rom, 23. Januar. (Mittheilungen VI p. 151—152.

Toutain, J., notes sur les poteries communes d'Afrique. Mélanges d'arch. XI 3 p. 305—313 avec gravures.

Treu, G., die neuesten Versuche zur Anordnung des olympischen Ostgiebels. Jahrbuch des arch. Instituts VI 2 p. 63—76 u. p. 98—110 mit Abb.

— aus der Dresdener Skulpturensammlung. Berliner phil. Wochenschrift XI 18 p. 546—547.

Urlichs, H., L., Herakles u. die Hydra, ein Torso des Wagnerschen Kunstinstituts. (Aus den Verhandlungen der 40. Philologenversammlung zu Görlitz.) Leipzig 1890, Teubner. 4. 20 S. mit 1 Tafel.

Watkiss Lloyd, W., the vase of Alcmene on the Pyre. Classical Review V 5 p. 241.

Weizsäcker, P., die Alterthümer von Aegä. Korrespondentblatt f. d. württ. Schulen N. 3. 4.

Wernicke, K., Vasen mit Lieblingsnamen. Berlin 1890, Reimer. v. p. 89. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 15 p. 468—471 v. Dümmler.

Wiedemann, A., Funde altbabylonischer Alterthümer in London. Neue Funde in Aegypten. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 216—220.

Wolters, P., Marmorkopf aus Amorgos. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 1 p. 46—58.

— Tyro. (Terracotten.) Jahrbuch des arch. Instituts VI 2 p. 61—63 mit Taf. II u. Abb.

8. Numismatik.

Babelon, E., quattre médailles de bronze d'Asie Mineure. Revue numismatique IX 1 p. 26—39.

Barthélemy, A. de, note sur le monnayage du nord-ouest de la Gaule. (Extraits.) Paris, Imp. nationale. 8. 8 p.

Blancard, L., la première légende grecque des monnaies byzantines date de Justin II. (Extrait.) Marseille, imp. Barlatier. 8. 10 p. avec fig.

Catalogue of Greek coins in the British Museum. Pontus, by W. Wroth. London 1889.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 16 p. 495—497 v. R. Weil.

— des monnaies grecques de la Bibliothèque nationale. (I.) Par E. Babelon. Paris 1890, Rollin & Feuardent.
Rec.: Numismatic Chronicle III 41 p. 113 v. P. Gardner. — Revue critique N. 17 p. 325—328 v. Th. Reinach. — Revue numismatique IX 1 p. 93—96 v. A. Blanchet.

Head, Barclay V., archaic coins probably of Cyrene. Numismatic Chronicle III N. 41 p. 1—11 with pl. I.

Heiss, A., essai sur le monnayage des Suèves. Revue numismatique 1891 N. 3 p. 146—164 avec pl. VI & VII.

Kōnen, C., gallischer Münzfund bei Asberg am Niederrhein. Rhein. Jahrbücher 90. Heft p. 190—194.

Saglio, sur un denier d'Hostilius Saserna et le culte primitif de Diane en Italie. Revue numismatique IX 1 p. 7—16.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1891. Juli — September.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Archivio storico dell' arte. Diretto da D. Gnoli. IV. (1891.) Roma, Löscher. 4. 36 M.
Rec.: Mélanges d'arch. XI 3 p. 338—340 v. A. G.

Forschungen, indogermanische. Zeitschrift für indogerman. Sprach- u. Altertumskunde. Herausg. von K. Brugmann u. W. Streitberg. Mit Anzeiger für indogerman. Sprach- u. Altertumskunde, red. von W. Streitberg. Strassburg, Trübner. gr. 8. (1. u. 2. Heft X, 194 S.) 16 M.

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft. Begründet von C. Bursian, herausg. von Iwan von Müller. 25. Bd. (Supplementband zur Ersten Folge: Jahresbericht über die Mythologie aus den Jahren 1876—1885, von A. Preuner.) Berlin, Calvary. II, 514 S. v. p. 5. 18 M.
Rec.: Academy N. 1005 p. 119.

— — 66. Bd. (Suppl.-Bd. zur Neuen Folge.) 1—3. Heft: Jahresbericht über die griechischen Inschriften von W. Larfeld. — Jahresbericht über die Mythologie aus den J. 1886—1890 von Fr. Back. Ibid. 256 S. Subskr.-Pr. à 2 M. 40 Pf.; Einzelpr. à 3 M. 60 Pf.

— theologischer. Herausg. von R. A. Lipsius. 10. Bd., enth. die Literatur des Jahres 1890. In 4 Abth. 1. u. 2. Abth. Braunschweig, Schwetschke. v. p. 5. Einzelpreis: à 4 M.; 10. Bd. 12 M.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, herausg. von J. Jastrow. XII: 1889. Berlin, Gärtner. v. p. 5.
Rec.: Leipziger Zeitung, Beilage, N. 82 v. G. Winter.

— über das höhere Schulwesen herausg. von K. Rethwisch. IV: 1889. Berlin, Gärtner. v. p. 5. 91. 12 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 34 p. 1228—1230 v. E. v. Sallwürk.

Minerva. Universitätsjahrbuch der Welt. Herausg. von R. Kukula u. K. Trübner. I. 1891/92. Strassburg, Trübner. 16. Geb. 4 M.

Studien, Berliner. 12. Bd. 3 Hefte. Berlin, Calvary. 8. 407 S. v. p. 9. cplt.: 10 M. 80 Pf.

— — 13. Bd. 1. Heft. Ibid. IV, 78 S. 2 M. 40 Pf.

— Prager philologische. Herausg. von O. Keller. 3. Heft. Prag, Dominicus. 8. 76 S. 1 M. 40 Pf.

Zeitschrift für die österr. Gymnasien, herausg. von W. v. Hartel u. K. Schenkl. **Repertorium** über die ersten 40 Jahrgänge, 1850—1889, bearbeitet von K. Stejskal. Wien, Gerold. 8. XIV, 238 S. v. p. 10. 8 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 30 p. 1091 v. J. Pramer. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 550 v. J. Rappold.

2. Academien und Gellschaftsschriften.

Abhandlungen, philosophische und historische, der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem J. 1890. Berlin, G. Reimer. 4. III, 66, 56 u. 135 S. mit Abb. 4. 19 M.

— der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. 28. Bd. (Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse. 12. Bd.) Leipzig, Hirzel. gr. 8. IV, 618 S. mit 6 Tafeln. 23 M.

— — 13. Bd. 210 S. 7 M.

— der historischen Klasse der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. 19. Bd. 2. Abth. (Denkschriften 62. Bd.) München, Akademie. 4. S. 259—542. v. p. 91. 8 M.

Actes de l'Académie nationale des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux. 3. série, 51. année. 1889. Bordeaux, imp. Gounouilhou. 8. 560 u. 84 p.

Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung. 23. Bd. 1890. Wiesbaden, Reinhardt. gr. 8. V, 174 S. v. p. 11. 6 M.

Atti e rendiconti dell' Accademia di scienze di Acireale. Nuova serie, vol. II, 1890. Acireale. 8. XVI, 123 p. con tavola.

— e Memorie delle deputazioni di storia patria per le provincie modenesi e parmensi. Serie III, vol. VI, parte II. Modena. 8. p. 301—620. v. p. 13.

— della Reale Accademia di archeologia, lettere e belle arti. Vol. XV (1890). Napoli, tip. dell' Università. 4. 183 u. 81 p. con tavola. v. p. 13.

— e Memorie della R. Accademia di scienze, lettere ed arti di Padova. Anno CCXCII (1890—91). Nuova serie, vol. VII, disp. 1—4. Padova, Randi, 1891. 8. p. 1—468. v. p. 13.

— e Memorie della società storica savonese. Vol. II. Savona 1890, Bertolotto. 8. LXII, 732 p.

— dell' Accademia di Torino. Vol. XXVI, disp. 12—13 (1890—1891). Torino, Clausen. 8. p. 631—721, con 2 tavole. v. p. 13.

Boletin de la Real Academia de la Historia. XVIII (1891). Madrid, Murillo. 4. 591 p. v. p. 14. 8 M. 50 Pf.

Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Klasse. 39. Bd. Wien, Tempsky. Imp. 4. 29 M.

Jahrbuch der königl. preussischen Kunstsammlungen. XII. Berlin, Grote. v. p. 16. 92. 30 M.
Rec.: Athenaeum N. 3321 p. 804.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 90. Heft. Bonn, Marcus. gr. 8. IV, 264 S. mit 4 Tafeln u. 21 Abb. v. p. 16. 6 M.

— neue Heidelberger. Herausg. vom Hist.-philos. Verein. 2. Heft. Heidelberg, Köster. v. p. 92. à Heft: 3 M.
Rec.: (1) Deutsche Literaturzeitung N. 35 p. 1068—1069 v. W. Wattenbach.

Memorie dell' Accademia delle scienze dell' Istituto di Bologna. Serie V, tomo I. Bologna, Gamberini. 4. v. p. 18.

— dell' Istituto lombardo. Vol. XVIII. Milano, Hoepli. 4. v. p. 18.

Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Herausg. von K. Kehrbach. 1. Jahrgang. 1. Heft. Berlin, Gesellschaft. 8. 106 S.

Qaurtalblätter des hist. Vereins für das Grossherzogthum Hessen. Red.: G. Nick. 1. Bd. Jahrg. 1891. 4 Nrn. Darmstadt, Klingelhoeffer. 8. Nr. 1 24 S. 2 M.

Studi di storia anticha pubbl. da G. Beloch. I. Roma, Löscher. v. p. 132. 4 M. 80 Pf.

Rec.: Rivista di filologia XX 1—3 p. 164—167 v. E. Pais.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit.

Abhandlungen, Breslauer philologische. Herausg. von R. Förster. 6. Bd. 1. u. 2. Heft. Breslau, Köbner. 8. 49 u. 99 S. 5 M.

Boltz, A., König Schlaf. Ein äginetisches Märchen. Ἑλλάς III 3 p. 284—289.

Brinfwechsel Emil Brauns mit den Brüdern Grimm u. J. v. Lassberg, herausg. von R. Ehwald. Gotha, Perthes.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1082—1083 v. Chr. B.

Brunot, F., de Philiberti Bugnonii vita et eroticis versibus. Thèse. Lyon, imp. Storck. 8. III, 163 p.

Burnouf, E., choix de lettres d'Eugène Burnouf (1825-1852), suivi d'une bibliographie avec portrait et fac-similé. Paris, Champion. 8. XVI, 585 p.

Caspari, C. P., Abhandlungen und Predigten aus dem kirchlichen Alterthum u. Mittelalter. Christiania 1890, Malling. v. p. 92. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 1185 v. V. S.

Ciàmpoli, D., studi letterari. Catania, Giannotta. 16. 441 p. 4 M.

Columba, G. M., studi di filologia e di storia. I. Palermo 1889. 6 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 284 v. J. Sitzler.

Commentationes Fleckeisenianae. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 92. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1072—1074 v. J. Ilberg.

— philologae Jenenses. IV. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 23. 8 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 15 p. 233—238 v. A. Nietschke. — Deutsche Literaturzeitung Nr. 37 p. 1344 v. H. Keil.

Dissertationes philologae Vindobonenses. Vol. III. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. III, 373 S. 10 M.

Ernesti, J. Augusti, narratio de Jo. Matthio Gesnero ad Davidem Ruhnkenium v. c. Ed. nova, quam ad natalicia ducentesima Gesneri in memoriam revocanda curavit W. Pökel. Berlin, Mayer & Müller. 8. 58 S. 1 M.

Festgruss an die 41. Philologenversammlung, von dem Lehrerkollegium des Luitpold-Gymnasiums in München. 8. 32 u. 136 S.

— an die 41. Philologenversammlung von dem Lehrerkollegium des Maximiliansgymnasiums in München. 8. VIII, 98 S.

— an die 41. Philologenversammlung von dem Lehrerkollegium des Wilhelmsgymnasiums in München. 8. 23, X 63, 30 u. 51 S.

Festschrift für Ludwig Herbst, vom Rektor und den Kollegen des Johanneums. Hamburg. 4. 24 S.

— des Gymnasiums zu Jauer. Jauer 1890, Guercke. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 31 p. 385—836 v. Posnansky.

Finke, H., ungedruckte Dominikanerbriefe des 13. Jahrh. Paderborn, Schöningh. 8. IV, 176 S. 5 M.

Gillert, K., der Briefwechsel des Conradus Mutianus. Halle 1890, Hendel. 16 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 37 p. 1268—1272 v. C. Kr-e.

Gnapheus, Acolastus. Herausg. von J. Bolte. Berlin 1890, Speyer & Peters. v. p. 92. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 553—554. — Revue critique N. 30 p. 57—58 v. P. de Nolhac.

Gutschmid, A. v., kleine Schriften. II. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 23. 24 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 941—943 v. F. Justi. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 29/30 p. 785—790 v. A. Wiedemann Theol. Literaturzeitung N. 12.

Holstein, H., eine unbekannte Schrift Wimpfelings. Centralblatt für Bibliothekswesen VIII 7. 8 p. 344–347.

Jahnke, R., de nuntio sagaci comoedia. Schedae philologae, 2. Artikel.

Littig, Fr., die *Φιλοσοφία* des Georgios Pachymeres. Festschrift des Maximilian-Gymn. zu München, 3. Artikel.

Manitius, zu lateinischen Gedichten des Mittelalters. Romanische Forschungen IV 3.

Mayor, J. E. B., the Latin Heptateuch. Cambridge 1889. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 17 p. 263—264 v. R. Peiper. — Revue critique N. 35/36 p. 113—116 v. P. Lejay.

Muller, H. C., neugriechische Lieder mit holländischer Uebersetzung. *Ἑλλάς* III 3 p. 325—329.

Pavolini, P. E., Verbesserungen zu Passow, Carmina popularia Graeciae recentioris. *Ἑλλάς* III 3 p. 295—299.

Rasi, L., mescolanze letterarie. I. Di Aristofane e della commedia greca. Volgarizzamento del Pluto di Aristofane, ecc. Modena, Sarasino. 4. 2 M.

Regel, W., analecta Byzantino-Russica. St. Petersburg. (Leipzig, Voss) Lex.-8. CLIV, 143 S. mit 4 Tafeln. 7 M.

Rönsch, F., collectanea philologa. Bremen, Heinsius. v. p. 24. 93. 7 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 15 p. 239—240 v. ξ. — Theol. Literaturzeitung N. 12.

Schedae philologae, H. Usener a sodalibus seminarii R. Bonnensis oblatae. Bonn, Cohen. 8. III, 144 S. 3 M.

Schott, de septem orbis spectaculis quaestiones. Ansbach. Pr. 8.

Traube, L., o Roma nobilis. (Auszug.) München, Akademie. 4. v. p. 93. 4 M.
Rec.: Journal des Savants 1891, Juli, p. 451—452.

Walafridi Strabonis liber de exordiis rec. A. Knöpfer. München 1890, Stahl. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 36 p. 1225 v. *βς*.

Wustmann, zum Text der Carmina Burana. Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV 3 p. 328–342.

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

Bahnsch, Fr., die Zukunft des griechischen Sprachunterrichts auf den Gymnasien. Vortrag. Konitz, Wollsdorf. 8. 23 S. 50 Pf.

Bericht über die 28. Versammlung Rheinischer Schulmänner zu Köln, von Fr. Moldenhauer. Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 7. 8 p. 504—514.

— über die Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen zu München. Jahrbücher für Philologie 144. Bd. 5. Heft p. 255 — 272; N. 9 p. 579 – 591.

Bréal, M., de l'enseignement des langues anciennes. Paris, Hachett. 2 M.
Rec.: Journal des Savants 1891, August, p. 502—508 v. B. Hauréau.

Coubertin, P. de, universitées transatlantiques. Paris 1890, Hachette. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 37 p. 1175—1177 v. K. Hartfelder.

Görres, J. v., Vorträge über Encyclopädie u. Methodologie des akademischen Unterrichts, geh. an der k. Ludwigs-Maximilians-Universität zu München vom 12. Novbr. 1841 bis 17. Febr. 1842. München, Litt. Institut. 8. 273 S. 6 M.

Grossmann, A., über die Behandlung der altklassischen Lektüre auf unseren Gymnasien. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXXV 7. 8 p. 394—398.

Hartel, W. v., Aufgabe und Ziele der klass. Philologie. 2. Aufl. Wien 1890, Tempsky. v. p. 24. 75 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1081—1083 v. X.

Huther, A., zur Reform des Gymnasiallehrplans. Zeitschrift f. d. Gymnasien XXXXV 9 p. 529—556.

Jastrow, J., Handbuch zu Litteraturberichten. Im Anschluss an die »Jahresberichte der Geschichtswissenschaft« bearbeitet. Berlin, Gärtner. 8. VIII, 235 S. 8 M.

Killmann, M., die Direktorenversammlungen Preussens von 1860—1889. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 24. 12 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 7. 8 p. 419—421 v. W. Fries.

Kobilinski, G. v., die lateinische Sprache auf den Gymnasien. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXXV 7. 8 p. 399—410.

Kuhlenbeck, L., der gegenwärtige Verfall des Hellenismus in Deutschland u. seine Ursachen. Ἑλλάς III 3 p. 300—305.

Lefort, H., l'erreur latine, ses causes, ses effects en France sur l'enseignement, sur les arts et sur l'esprit public, par Horace Lefort. Paris, Carré. 8. 23 p. 50 Pf.

Monumenta paedagogica, herausg. von K. Kehrbach. VIII: **Fr. Koldewey**, Braunschweigische Schulordnungen. Berlin 1890, A. Hofmann & Co. v. p. 24. 24 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 36 p. 1139—1142 v. K. Hartfelder.

— — IX. **G. M. Pachtler**, ratio studiorum societatis Jesu, vol. III. Berlin 1890, Hofmann & Co. v. p. 24. 15 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 28 p. 959.

Schiff, H., l'Ecole des hautes études de Florence. Notes et souvenirs. Revue internationale de l'enseignement XI 9 p. 185—197.

Verhandlungen der Direktorenversammlungen, 35. Bd. Rheinprovinz. Berlin 1891, Weidmann. 8. 40 S. cf. p. 25. 94. 8 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 7. 8 p. 521—524 v. H. Kern.

Wackernagel, J., das Studium des klassischen Alterthums in der Schweiz. Rektoratsrede. Basel. v. p. 25.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 38 p. 1210—1211 v. X.

Wattendorff, L., die Schul- und Universitätsordnung Kurfürst Augusts von Sachsen. Paderborn 1890, Schöningh. 8. VIII, 220 S. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 28 p. 1019—1021 v. Kaufmann.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Bouquet, H. L., l'ancien collège d'Harcourt et le lycée Saint-Louis. Notes et documents pour la plupart inédits. Avec plus de 70 vignettes, sceaux, écussons, plans, etc. Paris, Delalain. 8. XVI, 376 p. 10 M.

Casangés, C., Ἀλέξανδρος Ῥίζος Ῥαγκαβῆς. Pastel littéraire. Ἑλλάς III 3 p. 229—243.

Christ, W. v., Heinrich Schliemann. Nekrolog. Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1891, Heft II, p. 311—317.

Campanini, N., Pontico Virunio, lettore pubblico di lettere grecche e latine a Reggio, 1500—1503. Atti e memorie della deputazione di storia modenese ser. III, vol. VI, parte 2.

Delalain, P., étude sur le libraire parisien du XIII. au XV. siècle, d'après les documents publiés dans le cartulaire de l'université de Paris. Paris, Delalain. 8. XLIII, 76 p. 5 M.

Fabricius, W., die Studentenorden des 18. Jahrhunderts u. ihr Verhältniss zu den gleichzeitigen Landsmannschaften. Ein kulturgeschichtlicher Versuch. Jena, Döbereiner. 8. 102 S. mit 4 Tafeln. 3 M.

Geiger, L., rinascimento dell' umanismo in Italia e in Germania. Traduzione di D. Valbusa. Disp. I. Milano, Vallardi. 8. 96 p.

Hartfelder, K., Bericht über die Literatur zur Geschichte der Hochschulen, Gymnasien, Lateinschulen etc., 1887 u. 1888. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIX. Bd. p. 65–96. v. p. 26. 94.

Haym, R, das Leben Max Dunckers, erzählt. Berlin, Gärtner. 8. VII, 470 p. mit Porträt. 10 M.

Heuzey, L., notice sur les travaux d'Albert Dumont. Albert Dumont archéologue. Paris, Thorin. 8. XXXV p.

Heyden, H., Beiträge zur Geschichte des höheren Schulwesens in der Oberlausitz. Jahrbücher für Philologie 144. Bd. 6. Heft p. 273–283; N. 7.

Hofmeister, A., Matrikel der Universität Rostock. II. Rostock 1890, Stiller. v. p. 26. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 945–946 v. K. Hartfelder.

Kahl, Geschichte des früheren Gymnasiums zu Jülich. I. Jülich, Fischer. 8. 295 S. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 35 p. 1191.

Kist, L., Studium u. Studentenleben vor 40 bis 50 Jahren und eine schwere Prüfung nach absolviertem Universitäts-Studium. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des XIX. Jahrh. Innsbruck, Vereins-Buchh. 12. VII, 587 S. 3 M. 60 Pf.

Kohn, M., Johannes Schulze. Ein Lebensbild. Zeitschrift für lateinlose Schulen II, Juli.

Liard, L., Henri Ouvré recteur de l'académie de Bordeaux (1824 – 1890). (Extrait). Bordeaux. 8. 8 p.

Morawski, Leben und Werke des Humanisten Jakob Gorski. Bulletin de l'Académie de Cracovie 1891, Mai.

Pattison, Mark, Isaak Casaubon. 2. ed. revised. Oxford.

Pfister, discours sur l'histoire de l'Université de Nancy. Nancy, Berger-Levrault. 8. 25 p.

Reichau, H., der Ursprung der Schule. Magdeburg. Pr. 4. 24 S.

Reichenhart, E., eine Schulordnung der Lateinschule zu Memmingen aus dem 16. Jahrhundert. Mittheilungen für Schulgeschichte (v. p. 146) I 1 p. 69–83.

Reinhardstöttner, K. v., Martinus Balticus, ein Humanistenleben. Bamberg 1890, Buchner. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV 3 p. 223 – 225 v. M. Herrmann.

Rocheblave, S., essai sur le comte Caylus. Paris 1889, Hachette.
Rec.: Deutsche Rundschau XVII 9 p. 469–474 v. C. G. Bruns.

Schaafhausen, Heinrich Schliemann. Ein Nachruf. Rhein. Jahrbuch 90. Heft p. 228–233.

Schrader, O., Victor Hehn. Ein Bild seines Lebens und seiner Werke. Berlin, Calvary. 8. 76 S. und Porträt Hehns. 3 M.

Schrader, W., zum Gedächtniss August Meinekes. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXXV 7. 8 p. 385–393.

Szamatolski, S., Ulrichs von Hutten deutsche Schriften. Strassburg 1891, Trübner. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 943–945 v. K. Hartfelder.

Therianos, D., *Ἀδαμάντιος Κοραῆς*. 3 Bde. Triest 1890. v. p. 27. 95.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 39 p. 1238–1241 u. N. 40 p. 1266 v. H. Zimmerer. — Neue phil. Rundschau N. 14 p. 224. — Academy N. 998 p. 580–581 v. H. F. Tozer.

Witte, F., Geschichte des Domgymnasiums zu Merseburg. III. 1. Hälfte. Merseburg, Stollberg. 8. 51 S. 50 Pf.

Zarncke, Fr., causa Nicolai Winter. Ein Bagatellprozess bei der Universität Leipzig um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1890, Hirzel. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 27 p. 914—915.

Zevort, E., le premier recteur de l'académie de Caen: Pierre-Robert Alexandre (1809—1819). (Extrait.) Caen. 8. 27 p.

Zwaanswijk, Mad., Dr. Heinrich Schliemann. *Ἑλλάς* III 3 p. 254—263.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Brambach, W., die Handschriften der grossherzogl. badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe. I. Geschichte u. Bestand der Sammlung. Karlsruhe, Groos. 4. 25 S. 1 M.

Castellani, A., a warning to librarians and book collectors. Academy N. 997 p. 563.

Centralblatt für Bibliothekswesen. Beiheft VII. Leipzig, Harrassowitz. 8. VIII, 68 S. mit 1 Facs.-Tafel. cf. p. 28. 3 M. 60 Pf.

Erdmannsdörffer, B., zur Geschichte der Heidelberger Bibliotheca Palatina. Neue Heidelberger Jahrbücher I 2 p. 349—351.

Gottlieb, über mittelalterliche Bibliotheken. Leipzig 1890, Harrassowitz. v. p. 28. 96. 14 M.
Rec.: Zeitschrift für deutsches Alterthum XVII 2, Anzeiger p. 81—85 v. G. Meyer.

Gräsel, A., Grundzüge der Bibliothekslehre. Leipzig 1890, Weber. v. p. 28. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 34 p. 1230—1231 v. K. Kochendörffer.

Jahres-Verzeichniss der an den deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen. II. Berlin 1890, Asher. gr. 8. III, 82 S. 2 M. 40 Pf.

Lasteyrie et Lefèvre-Pontalis, bibliographie des travaux historiques et archéologiques publiés par les sociétés savantes de la France, dressée sous les auspices du ministère de l'instruction publique. II. 2. livraison. Paris, Hachette. 4. à 2 col., p. 185—368. 4 M.

Omont, H., les manuscrits et les livres annotés de Fabri de Peiresc. (Extrait.) Toulouse, Privat. 8. 27 p.

Revue des bibliothèques. Publiée sous la direction d'E. Chatelain. Mensuelle, N. 1 (avril 1891). Paris, Bouillon. par an: 17 M.
Rec.: Revue critique N. 26 p. 518—519.

Thiaucourt, les bibliothèques universitaires et municipales de Strasbourg et Nancy. Annales de l'Est, N. 3. v. p. 28.

II. Griechische und römische Autoren.

Gebhardt u. Harnack, Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur. VI, 4. Leipzig 1890, Hinrichs. cf. p. 96. 9 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 39 p. 1233—1238 v. Lipsius. — Athenaeum 3329 p. 220.

1. Griechische Autoren.

Anthologia lyrica, post Bergkium quartum ed. E. Hiller. Leipzig 1890, Teubner. 3 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 14 p. 209—218 v. J. Sitzler.

Classical texts from Papyri in the British Museum including the newly discovered poems of Herodas edited by F. G. Kenyon. With autotype facsimiles of Mss. Oxford. 4. VIII, 116 p. Mit 9 Tafeln. cl. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 38 p. 1319—1324 v. O. Crusius.

Häberlin, C., epilegomena ad figurata carmina graeca. Philologus XLIX 4 p. 649—661.

Murr, J., altgriechische Weisheit. Blumenlese von Sinnsprüchen aus griech. Dichtern in deutscher Uebersetzung. 1. Bändchen. Die ältesten Epiker u. Elegiker, Aischylos u. Sophokles. Innsbruck, Wagner. 12. VII, 77 S. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 38 p. 1035 v. H. Draheim.

Reitzenstein, R., inedita poetarum Graecorum fragmenta. Rostock. Ind. lect. 1890/1891. v. p. 29.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 31/32 p. 978—981 v. R. Peppmüller.

Roscher, W. H., zu den hymni magici. Philologus XLIX 4 p. 738—740.

Studia Biblica et Ecclesiastica. Essays chiefly on Biblical and Patristic Criticism by Members of the University of Oxford. Vol. III. With facsimiles. Oxford. 8. 322 p. cl. 19 M. 20 Pf.

Achilles Tatius. **Stravoskiadis, A.**, Achilles Tatius ein Nachahmer des Aristoteles u. Plato. Erlangen. Diss. 8. 46 S.

Aeschines. **Rabe, A.**, die Redaktion der Aeschineischen Rede gegen Ktesiphon. Berlin, Mayer & Müller. v. p. 29. 97. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 39 p. 1058—1063 v. J. Kohm.

Aeschylus. *Δράματα σῳζόμενα καὶ ἀπολωλότων ἀποσπάσματα, μετὰ ἐξηγητικῶν καὶ κριτικῶν σημειώσεων τῇ συνεργασίᾳ* E. Ζωμαρίδου. *Ἐκδιδόμενα ὑπὸ* N. Wecklein. I. *Περιέχων. Γενικὴν εἰσαγωγήν. Πέρσας καὶ Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας.* Athen, Beck. gr. 8. XVI, 551 S. 12 M.

— Perser, erklärt von L. Schiller. 2. Aufl. von C. Conradt. Berlin 1888, Weidmann. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. öster. Gymn. XLII 7 p. 592 v. Sedlmayer.

— die Tragödien des Aeschylos, verdeutscht von B. Todt. Prag u. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 29. 8 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 7. 8 p. 460—465 v. F. Seiler. — Revue critique N. 28 p. 33—35 v. A. Hauvette.

— the seven plays in English verse, by Lewis Campbell. London, Kegan Paul. v. p. 29. 9 M.
Rec.: Classical Review V 6 p. 255—257 v. A. Polland.

— die Perser. Eine Tragödie des Aeschylos. In freier deutscher Nachbildung von H. Gravenhorst. Holzminden. Pr. (2. Abth.) 4. 18 S.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 36 p. 976 v. H. Draheim.

Gravenhorst, H., über die Perser des Aeschylos. Leipzig, Fock. v. p. 97. 60 Pf.
Rec.: Lit. Merkur XI 29 p. 229 v. A. Thumb.

Newman, F. W., supplement to studies in Aeschylus and notes on Euripides. London, Kegan Paul & Co. v. p. 29. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 1008 p. 173.

Verrall, A. W., the fire-signals in the Agamemnon. Classical Review V 6 p. 269.

Zakas, *κριτικαὶ καὶ ἑρμηνευτικαὶ παρατηρήσεις*. I. *Αἰσχύλος*. Athen 1890.
Rec.: Revue critique N. 27 p. 1—2 v. My.

Anecdota. Fragmentum vitae s. Catharinae Alexandrinensis metricum e libro ms. ed. J. Paulson. Lund, Möller. 8. XXXI, 72 S.

Paulson, J., Legenden om den heliga Katarina af Alexandria. (Auszug.) Lund, Möller. 8. 71 S.

Usener, H., der h. Theodosius. Schriften des Theodoros und Kyrillos. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 30. 98. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 31/32 p. 989—991 v. A. Hilgenfeld. — Deutsche Literaturzeitung N. 38 p. 1369—1370 v. Bonwetsch.

Anthologia graeca. Herwerden, H. van, studia critica in epigrammata graeca. Leiden, Brill. v. p. 30. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 27 p. 737—744 v. C. Häberlin. — Lit. Centralblatt N. 35 p. 1200—1201 v. Cr.

Immisch, O., de Carcino Pompeiano. (Anth. Pal. II 608 Dübn.) Rhein. Museum XLVI 3 p. 488—489.

Muller, H. C., epicritica ad studia critica in epigrammata graeca auctore H. van Herwerden. Ἑλλάς III 3 p. 335—336.

Peppmüller, R., zur griechischen Anthologie XVI, 300. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 7. Heft.

Preger, Th., de epigrammatis graecis. München 1889. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 34 p. 913—916 v. G. Knaack.

Setti, G., studi sulla Antologia greca. Turino 1890, Löscher. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 34 p. 913 v. G. Knaack.

Stadtmüller, H., zur Anthologia Palatina. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 5. Heft p. 322—335.

Weisshäupl, R., die Grabgedichte der griechischen Anthologie. Wien 1889, Gerold. 5 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 34 p. 913ff. v. G. Knaack.

Apollodori bibliothecae fragmenta Sabbaitica ed. A. Papadopulos-Kerameus.
Rec.: Academy N. 1005 p. 119.

— epitoma Vaticana ex Apollodori Bibliotheca ed. R. Wagner. Leipzig, Hirzel. v. p. 30. 6 M.
Rec.: Academy N. 1005 p. 119.

Wagner, R., die Sabbaitischen Apollodorfragmente. Rhein. Museum XLVI 6 p. 378—419.

Appianus. Enthoven, L., zu Appian. Rhein. Museum XLVI 3 p. 480—481.

Archias. Reinach, Th., de Archia poeta. Paris 1890, Leroux. v. p. 47.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 913—917 v. H. Stadtmüller.

Aristophanes. Comoediae instr. Fr. Blaydes. IX. Nubes. Halle 1890, Waisenhaus. v. p. 30. 98. 10 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 289—290 v. O. Kähler.

Rasi, L., di Aristofane e della commedia greca. Volgarizzamento del Pluto di Aristofane. Mescolanze letterarie (v. p. 148) N. 1; u. apart: Modena, Sarasino 8. 74 S. 2 M.

Sobolewski, S., de praepositionum usu Aristophaneo. Moskau 1890, Universität. v. p. 31. 99.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 17 p. 259—261 v. O. Kähler. — Classical Review V 6 p. 258—261 v. E. C. Marchant.

Aristoteles. On the constitution of Athens, ed. by F. G. Kenyon. 2. ed. London. v. p. 31. 99. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 502—507 v. V. Thumser. — Gymnasium N. 8 p. 277—287 v. P. Meyer. — American Journal of Philology N. 45 p. 97—100 v. B. Gildersleeve. — Revue le l'instruction publique en Belgique XXXIV 4 p. 258—267 v. Ch. Michel. — Rivista di filologia XIX 10—12 p. 551—570 v. G. Müller u. E. Pais.

— — costituzione degli ateniesi. Testo con versione e note di C. Ferrini. Milano, Höpli. v. p. 99. 3 M. 50 Pf.

— — de Republica Atheniensium. Aristotelis qui fertur liber Ἀθηναίων πολιτεία. Post Kenyonem edd. H. van Herwerden et J. van Leeuwen. Accedunt manuscripti apographum, observationes palaeographicae cum tabulis IV, indices locupletissimi. Leiden, Sijthoff. 8. XVI, 241 S. 6 M.

— — *πολιτεία Ἀθηναίων* edd. G. Kaibel et U. de Wilamowitz-Möllendorf. Berlin, Weidmann. 8. XVI, 100 S. 1 M. 80 Pf.

Aristoteles. Ethica Nicomachea rec. J. Bywater. Oxford 1890. v. p. 31. 99. 8.: 7 M. 20 Pf.; 4.: 12 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 26 p. 705—707 v. J. Lugert.

— on the art of poetry. By A. O. Prickard. London, Macmillan.
Rec.: Academy N. 1008 p. 173.

— de anima liber secundum recensionem Vaticanam ed. H. Rabe. Berlin, Weber. v. p. 99. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 290—291 v. R. Meyer.

— constitution of Athens, translated for English readers and students by Th. J. Dymes. London, Seeley. 8. 160 p. cl. 3 M.
Rec.: Athenaeum N. 3332 p. 316.

— — verdeutscht von H. Hagen. Schweizer Rundschau N. 4–6.

— — verdeutscht von G. Kaibel u. A. Kiessling. 2. verb. Aufl. 3. Tausend. Strassburg, Trübner. 8. VI, 109 S. v. p. 31. 99. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 38 p. 1199 v. S. — Neue phil. Rundschau N. 17 p. 261—263 v. P. Meyer. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 503–507 v. V. Thumser.

— — translated, with introduction, notes, and facsimile by F. G. Kenyon. London, Bell. 12. 164 p. cl. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Academy N. 1006 p. 137 v. Fr. Prichards. — Athenaeum N. 3332 p. 316.

— — translated by E. Poste. London, Macmillan. 8. 108 p. cl. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 1006 p. 137 v. Fr. Prichards. — Athenaeum N. 3332 p. 316.

— — russische Uebersetzung. Journal des Kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Juli u. August, 3. Abth., p. 1—44.

— — la République Athénienne, traduite pour la première fois par Th. Reinach. Paris, Hachette. 16. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 3332 p. 316.

— Metaphysik, übers. von H. Bonitz. Berlin 1890, Reimer. v. p. 31. 99. 6 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 31 p. 1124—1125 v. Th. Gomperz.

— les Problèmes d'Aristote, traduits pour la première fois et accompagnés de notes par J. Barthélemy-Saint-Hilaire. 2 vols. Paris, Hachette. gr. 8. XCI, 438, 520 p. 20 M.
Rec.: Journal des Savants 1891, juin, p. 385—386.

Averrois paraphrasis in librum poeticae Aristotelis ed. Fr. Heidenhain. Leipzig 1889, Teubner. v. p. 99. 1 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 29 p. 984 v. Wohlrab. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 27 p. 746—748 v. A. Döring.

Dexippi in Aristotelis categorias commentaria ed. A. Busse. Berlin 1888, Reimer. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 27 p. 844—846 v. M. Wallies.

Bauer, Adolf, literarische u. historische Forschungen zu Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία. München, Beck. 8. VII, 190 S. 3 M.
Rec.: Academy N. 1006 p. 137 v. Fr. Prichards. — Athenaeum N. 3332 p. 316.

Belge, die neugefundene Schrift des Aristoteles über das Staatswesen der Athener. Gegenwart N. 24.

Brieger, A., die Verfassungsgeschichte von Athen nach Aristoteles' neu aufgefundener Schrift. Unsere Zeit 1891 N. 7 p. 18—35.

Cassel, P., vom neuen Aristoteles und seiner Tendenz. Bemerkungen. Berlin, Bibliograph. Bureau. 8. VII, 39 S. 80 Pf.

Cauer, Fr., hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben? Stuttgart, Göschen. v. p. 99. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 28 p. 761—767 v. E. Szanto. — Lit. Centralblatt N. 33 p. 1120—1121 v. *ἐλ.* — Athenaeum N. 3332 p. 316.

Aristoteles. **Comparetti, D.**, il libro di Aristotile »la costituzione di Atene«. Nuova Antologia XXVI (34) N. 13.

Crusius, O., die Schrift vom Staate der Athener u. Aristoteles über die die Demokratie. Philologus V 1 p. 173—178.

Curtius, E., zu Aristoteles Verfassungsgeschichte. Berliner arch. Gesellschaft, Märzsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift XI 27.)

Dareste, R., Aristote (*Ἀθηναίων πολιτεία*, édition princeps, Londres 1891). (Extrait.) Paris, Imp. nationale. 4. 17 p.

De-Sanctis, G., studi sull' *Ἀθηναίων πολιτεία* attribuita ad Aristotele. Rivista di filologia XX 1—3 p. 147—163.

Ferri, L., sull' opera: les problèmes d'Aristote traduits en français pour la première fois par Barthélemy Saint-Hilaire. Rendiconti dell' Accad. dei Lincei ser. IV, vol. VII, fasc 12, p. 583—586.

Fränkel, die Schrift des Aristoteles über die athenische Staatsverfassung. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft V I.

Gomperz, Th., die Schrift vom Staatswesen der Athener u. ihr neuester Beurtheiler. Eine Streitschrift. Wien, Hölder. 8. 48 S.

Grunzel, J., Aristoteles u. die *Ἀθηναίων πολιτεία.* Leipzig, Friedrich.

Headlam, J. W., on the use of the hiatus. (*Ἀθ. πολ.*) Classical Review V 6 p. 270—272.

Houtsma, E. O., zu Aristoteles de republ. Ath. Berliner phil. Wochenschrift XI 26 p. 801.

Kenyon, F. G., new readings of the Ms. (*Ἀθ. πολ.*) Classical Review V 6 p. 269—270.

Macan, R. W., *Ἀθηναίων πολιτεία.* Journal of Hellenic studies XII 1 p. 17—40.

Meyer, P., des Aristoteles Politik u. die *Ἀθηναίων πολιτεία* Bonn, Cohen. 8. 72 S. 1 M. 20 Pf.

Niemeyer, K., zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία.* Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 6. Heft p. 405—415.

Prickard, A. O., Aristotle on the Art of Poetry. A lecture. With two appendices. London, Macmillan. 8. 114 p. cl. 4 M. 20 Pf.

Reinach, Th., Aristote ou Critias? Revue des études grecques IV 14 p. 143—158.

Richards, H., un-Aristotelian words. Classical Review V 6 p. 272—273. v. p. 100.

Rühl, F., über die von Mr. Kenyon veröffentlichte Schrift vom Staate der Athener. Rhein. Museum XLVI 3 p. 426—464.

Schvarcz, J., zur Aristotelischen Konstitution. (Ungarisch.) Budapest, Akademie. 8. 67 S. 1 M. 20 Pf.

Seibel, M., zu Aristoteles *περὶ ποιητικῆς.* Festgruss des Ludwigsgymn. zu München, 1. Artikel.

Vanderkindere, L., le manuscrit d'Aristote récemment découvert. Bruxelles, Weissenbruch. 8. 16 p. v. p. 101. 90 Pf.

Waldstein, C., is it Aristotle's tomb? Nineteenth Century N. 171 p. 845—850 cf. p. 101.

Wallies, M., die griechischen Ausleger der Aristotelischen Topik. Berlin, Pr. v. p. 101.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 34 p. 922—923 v. A. Döring.

Wardale, Wyse, Thompson, Torr, Smith, emendations and further notes on the Const. of A. Classical Review V 6 p. 274—278.

Athenaei dipnosophistarum libri XV rec. G. Kaibel. 3 vol. v. p. 101. Leipzig 1887—1890, Teubner. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 28 p. 876—878 v. K. Ohlert.

Athenaeus. **Rudolph, F.**, die Quellen u. die Schriftstellerei des Athenaios. (Auszug) Göttingen, Dieterich. 8. 51 S. 1 M. 20 Pf.

Babrius Fables de Babrius. Texte grec, avec une introduction, des notes et un lexique par L. Feuillet, Paris, Belin. 12. 184 p.

Delage, E., Babrius et ses fables. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1891. N. 1.

Callimachus. La chioma di Berenice col testo latino di Catullo. Traduzione e commento di C. Nigra. Milano, Höpli. v. p. 101. 6 M.
Rec.: Academy N. 999. p. 612—613 v. R. Ellis. — Rivista di filologia XX 1—3 p. 168—170 v. C. Zwetti.

Chorizii duae orationes nuptiales primum ed. R. Förster, Breslau. Ind. lect. aest. 1891. v. p. 101.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 31 p. 841—843 v. J. Dräseke.

Cleomedis de motu circulari corporum caelestium libri duo ed. H. Ziegler. Leipzig, Teubner. v. p. 33. 101. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 29/30 p. 808—809 v. S. Günther. — Lit. Centralblatt N. 30 p. 1017 v z-r.

Colluthus. **Schneider, M.**, Colluthea. Philologus XLIX 4 p. 736—738.

Comicorum Atticorum fragmenta ed. Th. Kock. III. Leipzig 1888, Teubner. 16 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 31/32 p. 965—978 v. K. Zacher.

Blaydes, Fr., adversaria in comicorum Graecorum fragmenta. I. Halle 1890, Waisenhaus. v. p. 101. 5 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 37 p. 999—1001 v. O. Kähler.

Perschinka, F., de mediae et novae quae vocatur comoediae atticae trimetro iambico. Dissertationes Vindobonenses III p. 319—373.

Conon. **Höfer, U.**, Konon. Text u. Quellenuntersuchung. Greifswald 1890, Bamberg. v. p. 33. 102. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 37 p. 1342—1344 v. G. Thiele.

Cratippus. **Stahl**, Kratippos u. Thukydides, v. Thukydides p. 165.

Crinagorae epigrammata ed. M. Rubensohn. Berlin 1888, Mayer & Müller. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 34 p. 913—914 v. G. Knaack.

Damascius successoris dubitationes et solutiones de primis principiis, in Platonis Parmenidem. Partim secundis curis rec., partim nunc primum ed. C. E. Ruelle. Pars prior. Paris, Klincksieck. v. p. 33. 102.
Rec.: Athenaeum p. 3328 p. 193—194 v. L. Dyer.

Demosthenes. Ausgewählte Reden, für den Schulgebrauch herausg. von K. Wotke. 3. verm. Aufl. Wien, Tempsky. 8. XXIX, 126 S. mit 1 Karte. 1 M. 10 Pf.

— ausgewählte Reden, erklärt von A. Westermann, 1. Bdchn. 9 verb. Aufl. von E. Rosenberg. Berlin, Weidmann. 8. 256 S. v. p. 33. 102. 2 M. 25 Pf.
Rec.: (III) Rivista di filologia XX 1—3 p. 174—176.

— sept Philippiques (la première Philippique; les trois Olynthiennes; la deuxième Philippique; le discours sur la Chersonèse; la troisième Philippique). Texte grec, accompagné d'une vie de Démosthène, de notices et analyses, de notes, par H. Weil. Paris, Hachette. 16. XLIV, 243 p. 1 M. 50 Pf.

— speech against the law of Leptines, ed. by J. E. Sandys. Cambridge 1890. 10 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 36 p. 1132 v. O. Thalheim.

— discours sur la couronne. Texte grec, publié avec des arguments analytiques, des notes et la traduction des autres par l'abbé A. Julien. 2 édition. Paris, Poussielgue. 16. XVI, 184 p.

Demosthenes, ὑπὲρ Κτησιφῶντος περὶ τοῦ στεφάνου, ἐκδ. ὑπὸ Σοφοκλέους. Ἐκδ. III. Athen 1890. v. p. 33. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 28 p. 768—769 v. E. Rosenberg.
— ἐπιστολή γ'. (Papyrus CXXXIII.) Classical Texts. (v. p. 151) p. 56—62 with pl. III.
Kirchner, J. E., Ἀπολλόδωρος Πασίωνος Ἀχαρνεύς. (Dem. XLVI 3 p. 488.) Rhein. Museum XLVI 3 p. 488
Omont, H., Demosthenis orationum codex Σ. Fac-similé du manuscrit grec 2934 de la bibliothèque nationale. 2 vol. in-folio comprenant 1066 p. en phototypie. Paris, Leroux. v. p. 33. 600 fr. (La souscr. à 400 fr. est close.)
Reich, H., die Frage der sogenannten zweiten Redaktion der Reden vom Kranze. München. Festgruss des Wilhelmsgymn. 3. Artikel. 51 S.
Dionis Cassii historia Romana rec. J. Melber. I. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 34. 102. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 26 p. 707—711 v. A. Breitung.
Melber, J., der Bericht des Dio Cassius über die gallischen Kriege Cäsars. 1. Die Kriege mit den Helvetiern u. gegen Ariovist. München. Festgruss des Maximiliansgymn. S. 53—86.
Dio Chrysostomus. **Arnim, H. v.**, Entstehung u. Anordnung der Schriftensammlung Dios von Prusa. Hermes XXVI 3 p. 366—407.
Stich, J., ad Dionis Chrysostomi orationem Olympicam. Philologus XLIX 4 p. 680. cf. p. 34. 102.
Tümpel, K., zur Analyse u. Kritik von Diodoros V 55. Philologus L 1 p. 43—48.
Diodori bibliotheca rec. J. Bekker, ed. alteram cur. Fr. Vogel. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 102. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 31 p. 1126—1127 v. B. Niese.
Martini, N., le prooemium de Diodore de Sicile. Traduction de l'Italien par F. G. Paris, Hachette. 3 M.
Dionysi Halicarnasensis antiquitatum romanorum quae supersunt, ed. C. Jacoby. Vol. III. Leipzig, Teubner. 8. III, 400 S. 3 M. (I—III: 9 M. 60 Pf.)
Flierle, J., über Nachahmungen des Demosthenes, Thukydides u. Xenophon in Dionysios von Halikarnass. Leipzig 1890, Fock. 1 M 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 35 p. 951—952 v. W. Soltau.
Diophantus. Arithmetik u. Schrift über die Polygonalzahlen übersetzt und mit Bemerkungen begleitet von G. Wertheim. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 34. 102. 8 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 5 p. 319—320 v. S. Günther. — Zeitschrift f. Mathematik XXXVI 3 p. 97—98 v. Cantor.
Empedocles. **Knatz, Fr.**, Empedoclea. Schedae philologae, Bonn, 1. Artikel.
Epici. **Kjellberg, L.**, de cyclo epico quaestiones selectae. I. Upsala 1890. Diss. 8. 40 S.
Epictetus. The teaching, being the Encheiridion of Epictetus, with selections from the dissertations and fragments, translated with introduction and notes, by T. W. Rolleston. London, Routledge. 8. 260 p. cl. 1 M. 80 Pf.
Bonhöffer, G., Epiktet u. die Stoa. Stuttgart 1890, Enke. v. p. 34. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 39 p. 1222—1228 v. P. Wendland. — Korrespondenzblatt f. d. württ. Schulen N. 3/4 p. 175—176 v. W. Schmid.
Euclides. Edited with notes by H. M. Taylor. Cambridge.
Rec.: Academy N. 997 p. 365. — Athenaeum 3331 p. 286.
Eunapius. **Cumont, F.**, notes sur les vies des sophistes d'Eunape. Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 4 p. 234—235.
Euripides. Alkestis, mit Anmerkungen von Bauer-Wecklein. 2. Aufl. München 1888, Lindauer. 1 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 595 v. Sedlmayer.

Euripides. Alceste. Texte grec, avec un commentaire par H. Weil. Paris, Hachette. 8. 92 p. 2 M. 50 Pf.

— Hippolytos, griechisch u. deutsch v. U. v. Wilamowitz-Möllendorff. Berlin, Weidmann. 8. 244 S. 8 M.

— — Hippolyte. Texte grec, accompagné de notes après la 2. édition des Sept tragédies d'Euripide, publiée par H. Weil. Paris, Hachette. 16. 95 p. 1 M.

— Ion. With introduction and notes by J. Thompson and A. F. Burnet. London, Clive. 8. 220 p. cl. 6 M. 60 Pf.

— Iphigeneia in Aulis. Edited, with introduction, and notes, by E. B. England. v. p. 103. London, Macmillan. 8. 186 p. cl. 9 M.

— the plays. Translated into English prose from the text of Paley, by E. Coleridge. Vol. II. London, Bell. 8. 470 p. cl. v. p. 34. 7 M. 20 Pf.

— Ion. A translation by J. Thompson and A. F. Burnet. London, Clive. 8. 44 p. cl. 1 M. 80 Pf.

— Iphigenia in Tauris. Literally translated by J. A. Prout. London, Cornish. 12. 40 p. cl. 1 M. 80 Pf.

Gröppel, A., de Euripidis veribus logaoedicis. Leipzig 1890, Fock. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 32/33 p. 877—879 v. H. G.

Noack, F., Iliupersis. De Euripidis et Polygnoti fabulis. Giessen 1890, Diss.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 35 p. 948—951 v. C. Häberlin.

Schwartz, E., de numerorum usu Euripideo. I. Kiel. Pr. 4. 20 S.

Vahlen, zu Sophokles u. Euripides Elektra, v. Sophocles p. 000.

Galenus. **Paetzolt, Fr.**, de nonnullis glossematis, maxime Galenianis, commentatio. (Aus der Festschrift zur Feier des 25jähr. Gymnasialjubiläums.) Jauer, Guercke. 8. 9 S. 80 Pf.

Schöne, H., Galeniana. Schedae philologae, Bonn, 7. Artikel.

Geminus. **Manitius, K.**, des Geminos Isagoge. (Auszug.) Leipzig 1890, Teubner.

Rec.: Zeitschrift f. Mathematik XXXVI 3 p. 96—97 v. Cantor.

Georgius Pisidas. **Sternbach, L.**, Georgii Pisidae carmina inedita. Wiener Studien XIII 1.

Gregorius Nyssenus, v. Nemesius.

Hellanicus. **Costanzi, V.**, de Hellanici aetate, v. Orient. Geschichte.

Hermas. **Diels u. Harnack**, über einen Berliner Papyrus des Pastor Hermae. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891 N. XXIII p. 427—431.

Mahaffy, J. P., discovery of a fragment of the Shepherd of Hermas. Academy N. 998 p. 587.

Herodotus. Book VI, edited with notes by J. Strachan. London, Macmillan. v. p. 35. 103. 1 M. 80 Pf.

Rec.: Athenaeum N. 3331 p. 286.

— Herodots zweites Buch mit sachlichen Erläuterungen von A. Wiedemann. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 35. 12 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 27 p. 744—745 v. P. Jensen.

— extraits des Histoires d'Hérodote; par J. H. Vérin. 2. édition. Tours, Mame. 16. 136 p.

— the history of Herodotus, transl. by G. C. Macaulay. 2 vol. London 1890, Macmillan. 21 M. 60 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 27 p. 842—844 v. K. Abicht.

— V. u. IX. Buch. Wortgetreu nach Mecklenburg's Grundsätzen aus dem Griech. ins Deutsche übersetzt von G. N. 1.—3. Hft. Berlin, Mecklenburg. à 25 Pf.

Herodotus. **Burger**, **F.**, Stichometrisches zu Herodot. Hermes XXVI 3 p. 463 - 471.

Kallenberg, H., Litteraturbericht zu Herodot. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVII p. 193—234.

Wiedemann, A., Perseus in Aegypten (zu Herodot II 91). Philologus L 1 p. 179—180.

Herondas. *Ἡρωνδου Μιμιαμβοι.* Herondas. A first recension by W. G. Rutherford. London, Macmillan. 8. X, 45 p. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 39 p. 1407—1411 v. H. Diels.

— the poems, ed. by F. G. Kenyon, v. Classical Texts p. 151.

Herwerden, H. van, Bemerkungen zu Herondas Mimiamben ed. Rutherford. Berliner phil. Wochenschrift XI 39 p. 1218—1220.

Tyler, Th., the newly discovered poems of Herodas. Academy N. 1011 p. 242.

Hesiodus. *Τὰ ἅπαντα ἐξ ἑρμηνείας Καρόλου Σίττλ. (Ζωγραφεῖος Ἑλληνικὴ βιβλιοθήκη, τόμος γ'.* Athen 1889, Beck. (Leipzig, Teubner.) gr. 8. XII, 317 S. mit 1 Bildniss u. 1 Faksm. 10 M.
Rec.: Revue critique N. 31/32 p. 76—77 v. A. Hauvette.

Paulson, J., index Hesiodeus. Lund 1890, Möller. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 27 p. 842 v. K. Sittl. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 28 p. 767—768 v. C. Häberlin. — Lit. Centralblatt N. 36 p. 1241. — Revue critique N. 31/32 p. 77 v. A. Hauvette.

Peppmüller, R., zu Hesiods Theogonie 820 — 885. Philologus XLIX 4 p. 645—648.

Sittl, K., die Glaubwürdigkeit der Hesiodfragmente. Wiener Studien XII (1890).
Rec.: Revue critique N. 31/32 p. 77 v. A. Hauvette.

Hippo. **Diels**, Fragmente des Xenophanes u. Hippon, v. Xenophanes p. 165.

Homerus. **Ilias**, ed. P. Cauer. II. Ed. maior. Leipzig, Freytag. v. p. 36. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1061 — 1065 v. J. Wackernagel. — Neue phil. Rundschau N. 15 p. 225—226 v. H. Kluge.

— — l'Iliade, expliqué littéralement, traduit et annoté par C. Leprévost. Chant XVIII. Paris, Hachette. 12. 88 p. 1 M.

— — *Ἰλιαδος Β. Γ. Δ. Ψ. Ω.* (Papyrus CXXVIII.) Claassical Texts (v. p. 151). p. 81—108 with pl. VI—VIII.

— Odyssey IX. X. Edited, with introduction, notes, and appendix on the dialect, by J. H. Haydon and A. H. Allcroft. London, Clive. 8. cl. 3 M.

— — édition revue et annotée par A. Julien. Chant VI. 2. édition. Paris, Poussielgue. 16, 24 p.

— — rec. A. Ludwich. II. Ed. minor. Leipzig, Teubner. v. p. 104. 75 Pf.
Rec.: Gymnasium N. 14 p. 497—499 v. G. Vogrinz.

— — texte grec, publié avec des notes par A. Pierron. Chant XXII. Nouvelle édition. Paris, Hachette. 16. 43 p. cf. p. 104. 25 Pf.

— — édition classique, précédée d'une notice littéraire par E. Talbot. Paris, Delalain. 18. XII, 444 p.

— — in verkürzter Ausgabe. Für den Schulgebrauch von A. Th. Christ. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. XLVIII, 330 S. mit Abb. u. 1 Karte. 1 M. 70 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 35 p. 954 v. Vogrinz. — Neue phil. Rundschau N. 15 p. 240. — Revue critique N. 37/38 p. 136—138 v. E. Baudat.

— — epitome ed. Fr. Stolz. 2 pts. Wien 1890, Gerold. v. p. 104. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 494—498 v. A. Rzach.

Homerus. L'Iliade tradotta da Vincenzo Monti, con riscontri su le varie stampe e con note per cura di E. Mestica. Firenze, Barbèra. 16. XI, 241 p. 2 M. 25 Pf.

— — translated into English prose by J. Purves. Edited, with an introduction, by E. Abbott. London, Percival. 8. cl. 21 M. 60 Pf.

— — travestita alla fiorentina da M. Ricci. Libro XI. Firenze, a spese dell' Editore. 16. VIII, 68 p. 1 M.

Porphyrii quaestionum homericarum ad Odysseam pertinentiam reliquias coll. H. Schrader. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 36. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 28 p. 955—956. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 38 p. 1028—1031 v. R. Peppmüller.

Ciampoli, D., la tradizione in Omero. Studi letterari (v. p. 147), N. 4.

Diels, H., zu den Genfer Iliasscholien. Hermes XXVI 3 p. 478—479.

Dyroff, über einige Quellen des Iliasdiaskeuasten. Würzburg. Pr. 8.

Göbel, E., homerische Blätter. Lexikologische, krit. u. exeget. Beiträge zu Homer. Paderborn, Schöningh. 4. 24 S. 80 Pf.

Keim, Fr., zur Homerlektüre. Karlsruhe. Pr. 4. 37 S.

Klötzer, R., die griechische Erziehung in Homers Ilias u. Odyssee. Leipzig. Diss. 4. 29 S.

Ludwich, A., Moschopuli in Batrachomyomachiam commentarii pars II. Königsberg. Ind. lect. 4. 26 p. v. p. 37. 20 Pf.

Marchi, A. de, del »tholos« omerico. Milano, cooperativa editrice. 8. 31 p. 2 M.

Messedaglia, A., sulla Uranologia omerica. Rendiconti dell' Accad. dei Lincei ser. IV, vol. VII, fasc. 11, p. 495—526.

Naber, S. A., epistula critica ad Batavos Homeri editores. Mnemosyne XIX 3 p. 293—324.

Nicole, J., les scolies Genevoises de l'Iliade. 2 vols. Genève, Georg. (Paris, Hachette.) v. p. 105. 35 M.
Rec.: Revue critique N. 31/32 p. 71—72 v. H. Micheli. — Journal des Savants 1891, August, p. 479—490 v. H. Weil.

Peppmüller, R., über die incertae sedis fragmenta Homerica. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 6. Heft p. 369—383.

Rothe, E., die Bedeutung der Wiederholung für die homerische Frage. (Aus der Festschrift des Französ. Gymn.) Berlin 1890. (Leipzig, Fock.) v. p. 37.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 27 p. 736—737 v. G. Vogrinz.

Schimberg, A., zur handschriftlichen Ueberlieferung der Scholia Didymi. I. II. Ratibor (Göttingen). v. p. 34. 105.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 32 p. 1160—1161 v. E. Maass. — Academy N. 1005 p. 20.

Hyperides. *Κατὰ Φιλίππου* (Papyrus CXXXIV). Classical Texts (v. p. 151) p. 42—54 with pl. II.

Joannes Chrysostomus. Paulson, J., symbolae ad Chrysostomum Patrem. — Notice sur un manuscrit de s. Jean Chrysostome. Lund 1890, Möller. v. p. 105. 3 M. u. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 917—919 v. Reitzenstein.

Thouvenot, E., vie de Jean Chrysostome. Toulouse, libr. Lagarde. (Paris, les librairies protestantes.) 12. 219 p. 1 M. 40 Pf.

Josephi opera ed. B. Niese. IV. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 33. 105. 14 M.; ed. min. 4 M.
Rec.: Centralorgan f. Realschulwesen XIX 8 p. 490 v. Lg.

Raab, C., de Flavii Josephi elocutione quaestiones criticae. Erlangen 1890, Junge.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 35 p. 952—953 v. K. Jacoby.

Isocrates. *Περὶ εἰρήνης*. (Papyrus CXXXII.) Classical Texts (v. p. 151) p. 63—79 with pl. IV & V.

Scala, R. v., zur philosophischen Bildung des Isokrates. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 7. Heft.

Justinus martyr. **Clemen, C.**, religionsphilosophische Bedeutung des stoisch-christlichen Eudämonismus in Justins Apologie. Leipzig 1890, Hinrichs. v. p. 106. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Theol. Literaturzeitung N. 15.

Paul, L., zur Erklärung der beiden Apologien des Justinus Martyr. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 7. Heft.

Libani apologia Socratis rec. notisque instruxit Y. H. Rogge. Amsterdam, Y. Rogge. 8. 96 S. 3 M. 60 Pf.

Lucianus. Timon eller Menneskehaderen. Oversat af M. C. Gertz. (Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning Nr. 5.) Kopenhagen, Klein. 8. 48 S. 1 M. 20 Pf.

Aninger, Abfassungszeit u. Zweck des pseudolucianischen Dialoges Philopatris. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft XII 3, 1. Artikel.

Bieler, J., über die Echtheit des Lucianischen Dialogs Cynicus. Hildesheim. Pr. (Leipzig, Fock.) v. p. 106. 90 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 34 p. 923—924 v. P. Schulze.

Hirschwälder, Beiträge zu einem Kommentar von Lucians »Lob der Heimath«. Breslau 1890. Pr.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 39 p. 1063—1064 v. P. Schulze.

Nilén, N., adnotationes Lucianeae. (Aus der Nordisk Tidskrift for Filologi IX.) Kopenhagen 1890.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 37 p. 1165—1168 v. E. Schwartz.

Lycophron. **Dittrich, E.**, Fragmente von Theons Kommentar zur Alexandra des Lykophron. Philologus XLIX 4 p. 740—744.

Lysias. **Weil, H.**, discours de Lysias sur le rétablissement de la démocratie athénienne. Revue de philologie XV 1 p. 1—5.

Menander. **Sternbach, L.**, Analecta. I. Curae Menandreae. Anzeiger der Krakauer Akademie 1891, Juni.

Nemesius Emesenus. Gregorii Nysseni (Nemesii Emeseni) *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* liber a Burgundione in Latinum translatus, nunc primum ex libris manu scriptis ed. et apparatu critico instr. C. Burkhard. Cap. 1., cui epistula Burgundionis ad Fredericum I. Imperatorem et indices omnium capitulorum praemittuntur. Meidling-Wien. Pr. gr. 8. 26 S.

Oppians des Jüngeren Gedicht von der Jagd. In vier Büchern. II. Buch metrisch übersetzt und mit erklärenden Bemerkungen versehen von M. Miller. München. Festgruss des Luitpold-Gymn. S. 1—32.

Oracula Sibyllina, rec. A. Rzach. Wien, Tempsky. v. p. 38. 12 M.

Rzach, A., kritische Studien zu den sybillinischen Orakeln. Wien 1890, Tempsky. v. p. 106. 6 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. 29/30 p. 800—808 v. K. Buresch.

Oratores. **Lutz, L.**, die Casus-Adverbien bei den attischen Rednern. Würzburg. Pr. 8. 40 S.

Orpheus. **Weinberger, W.**, quaestiones de Orphei quae feruntur Argonauticis. Dissertationes Vindobonenses III p. 239—318.

Wessely, C., die Wiener Handschrift der orphischen Argonautica. Philologus XLIX 4 p. 748—751.

Panyassis. **Krausse, R.**, de Panyasside. Diss. Hannover, Hahn. 8. 78 S.

Patres. The Apostolic Fathers. Comprising the Epistles (genuine and spurious) of Clement of Rome, the Epistles of S Ignatius, the Epistle of S. Polycarp, the Teaching of the Apostles, the Epistle of Barnabas, the Shepherd of Hermas, the Epistle to Diognetus, the Fragments of Papias, the Reliques of the Elders preserved in Irenaeus. Revised texts, with short introductions and English translations. Edit. and completed by J. R. Harmer. London, Macmillan. 8. 562 p. 19 M. 20 Pf.

Pausanias. **Belger, Chr**., das Grab der Elektra zu Mykenae. (Paus. II 16,5.) Berliner phil. Wochenschrift XI 36 p. 1122—1123.

Hiller v. Gärtringen, Fr., zur arkadischen Königsliste des Pausanias. (Auszug.) Jauer, Guercke. 8. 19 S. 1 M. 20 Pf.

Philo. De aeternitate mundi, ed. instr. Fr. Cumont. Berlin, Reimer. 8. XXXII, 76 S. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 33 p. 1029—1035 v. P. Wendland.

Pindars sicilische Oden, nebst den epizephyrischen. Mit Prosaübersetzung u. Erläuterungen von E. Böhmer. Bonn, Cohen. 8. XX, 116 S. 5 M.

— the Nemean odes, by J. B. Bury. London 1890, Macmillan. 14 M. 60 Pf.
Rec.: Rivista di filologia XIX 10—12 p. 529—551 v. G. Fraccaroli.

Scholia recentia in Pindari Epinicia ed. E. Abel. Budapest. (Berlin, Calvary.) 15 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 36 p. 1131. — Deutsche Literaturzeitung N. 27 p. 984—985 v. Wilamowitz-Möllendorff.

Stahl, M., de Pindari carmine Pythico primo. Münster. Ind. lect. 1891/92. 4.

Plato. Apologie de Socrate. Publiée avec une introduction et des notes par Ch. Cucuel. Colin. 12. 139 p.

— Apologie des Sokrates, herausg. u. mit einem Wörterverzeichniss versehen von G. H. Müller. Freiburg, Herder. 8. 54 S.

— Eutyphro, with notes by J. Adam. Cambridge 1890. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 35 p. 1101 v. O. Apelt.

— — Eutyphron, von A. Th. Christ. Wien 1890, Tempsky. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 498—500 v. F. Lauczizky.

— Georgias, herausg. von A. Th. Christ. Wien 1890, Tempsky. v. p. 39. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1067 v. O. Apelt. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 500—501 v. F. Lauczizky.

— Protagoras. Edited by B. T. Turner. London, Percival. 8. 220 p. cl. 7 M. 20 Pf.

— dialoghi volgarizzati da F. Acri. Alcibiade o vero della natura dell' uomo. Bologna, tip. Mareggiani. 8. 90 p.

— talks with Athenian youths. Translations from the Charmides, Lysis, Laches &c. London, Nutt. 12. cl. 3 M.

Adam, J., the solution of the Nuptial number (Plato Rep. VIII 546). Academy p. 1007 p. 157.

Baron, C., de Platonis dicendi genere. Thèse. Paris, Picard. 8. 80 p.

Herwerden, H. van, de locis nonnullis Platonis e libris de Republica. Mnemosyne XIX 3 p. 325—340.

Huit, Ch., études sur le Banquet. Paris 1889, Thorin.
Rec.: Revue critique N. 28 p. 21—22 v. C. Picavet.

Murr, J., was sagt uns Platon vom Jenseits? Des Philosophen Lehre von den letzten Dingen, aus Citaten platonischer Schriften in deutscher Übersetzung zusammengestellt. Innsbruck, Vereinsbuchh. 8. 31 S. 48 Pf.

Palmer, E. J., Plato Republic 532 B. Classical Review V 6 p. 278.

Rohde, E., die Abfassungszeit des Platonischen Theätet. II. Philologus L 1 p. 1—12.

Plato. **Vahlen, J.**, in Platonis Phaedri locos quosdam quaestiunculae grammaticae. Berlin. Ind. lect. 1890/91.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1066 v. O. Apelt.

Wörner, E., zu Platons Phaidon 66. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 6. Heft p. 402—404.

Plutarchus. Vie de César. Texte grec, publié avec des arguments et des notes par A. Materne. Paris, Hachette. 12. 116 p. 1 M.

— vie de Périclès. Publiée pour la première fois à l'usage des classes, accompagnée des notes etc. par L. Passerat. 2. édition. Paris, Delagrave. 12. XX, 144 p.

Coglinski, R., de fontibus a Plutarcho in vitis Gracchorum adhibitis et de Tiberii Gracchi vita. Lemberg 1890. Pr. 8. 27 S.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 29/30 p. 811 v. Z. Dembitzer.

Heikel, J. A., Beiträge zur Erklärung von Plutarchs Biographie des Perikles. Helsingfors. (Berlin, Mayer & Müller.) gr. 4. 18 S.

Herwerden, H. van, ad Plutarchi Moralia. Mnemosyne XIX 3 p. 284—292.

Kurtz, E., zu Plutarchs Moralia. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 7. Heft.

Ladek, über die Echtheit zweier auf Demosthenes u. Demochares bezüglichen Urkunden in Pseudoplutarchs *Βίοι τῶν δέκα ῥητόρων*. Wiener Studien XIII 1.

Meyer, Wolfgang, de codice Plutarcheo Seitenstettensi. Leipzig 1890. Dissert.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 28 p. 875—876 v. E. Kurtz.

Poetae. **Weigel, Fl.**, quaestiones de vetustiorum poetarum elegiacorum graecorum sermone, ad syntaxim, copiam, vim verborum pertinentes. Dissertationes Vindobonenses III p. 109 - 238.

Polybius. Russisch übersetzt von Th. Mistschenko. I. Moskau 1890. 6 Rub.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 38 p. 1199—1203 v. V. v. Schöffer.

Hultsch, F., zu Polybios IV 18, 8. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 6. Heft p. 419—420.

Mistschenko, Th., zu Polybios (Russisch.) Journal des Kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, August, 3. Abth., p. 45—52.

Scala, R. v., die Studien des Polybios. I. Stuttgart 1890, Kohlhammer. v. p. 41. 108. 5 M.
Rec.: Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Juli, p. 171—203 v. A. Pokrowski.

Posidonius Rhodius. **Schühlen**, zu Posidonius Rhodius. Freysing. Pr. I. Artikel.

Procopius. **Haury**, Procopiana. Augsburg. Pr. 8. 37 S.

Pythagorei. **Prächter, K.**, Metopos, Theages u. Archytas bei Stobäus Flor. I 64, 67 ff. Philologus L 1 p. 49—57.

Sappho. **Mascari, R.**, per Saffo. Impressioni di studio. Terranova-Sicilia, Scrodato. 8. 20 p.

Scriptores rerum inventarum. **Kremmer, M.**, de catalogis heurematum. Leipzig. Diss. 8. 115 S.

Sextus Empiricus. **Bäumker, Cl.**, eine bisher unbekannte mittelalterliche lateinische Uebersetzung der *Πυρρώνειοι ὑποτυπώσεις* des Sextus Empiricus. Archiv für Geschichte der Philosophie IV 4 p. 574—577.

Simonides Amorginus. **Opitz, R.**, über den Weiberspiegel des Simonides von Amorgos. Philologus L 1 p. 13—30.

Sophocles. The plays and fragments by R. C. Jebb. IV. Philoctetes. Cambridge 1890. v. p. 41. 108. 15 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 29 p. 1055—1056 v. G. Kaibel.

— von Schneidewin-Nauck. I. u. VII. 9. Aufl. Berlin 1888, Weidmann. à 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 593 v. Sedlmayer.

— — die Tragödien, erklärt von N. Wecklein. I. Antigone. 3 Aufl. (1890.) VI. Philoktetes. 2. Aufl. (1889.) München, Lindauer. à 1 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 17 p. 257—259 v. W. Fox. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 594 v. Sedlmayer.

— — von Wolff-Bellermann. I. Aias. 4. Aufl. Leipzig 1887, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 592 v. Sedlmayer.

— Elektra, für den Schulgebrauch herausg. von Fr. Schubert. 2. verb. Aufl. Wien, Tempsky. 8. X, 74 S. 70 Pf.

— König Oedipus, herausg. von Fr. Schubert. 2. Aufl. Ibid. 1890. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 27 p. 842—843 v. Wecklein.

— — Oedipe roi. Expliqué littéralement et annoté par M. Sommer. Traduit par M. Bellaguet. Paris, Hachette. 12. 191 p. 1 M. 50 Pf.

— Philoktetes. Mit Einleitung und Anmerkungen für den Schulgebrauch herausg. von J. Rappold. 2 Theile. Wien, Hölder. 8. IV, 120 S. 1 M. 48 Pf.

— Elektra. Deutsch von Adolf Müller. Meldorf 1892, Albers. 8. 119 S. 4 M. 20 Pf.; geb. 1 M. 60 Pf.

— König Oedipus, übersetzt von R. Meyer-Krämer. Berlin, Winckelmann. 8. 82 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter für lit. Unterhaltung N. 30 p. 476—477 v. J. Mähly.

Becker, J., die Ueberarbeitung des ursprünglichen Oedipus von Sophokles. Cleve. Pr. (Leipzig, Fock.) v. p. 108. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 39 p. 1085 v. H. Otte.

Cristofolini, C., ad Soph. Oed. Rivista di filologia XIX 10—12 p. 515—528.

Draheim, H., Sophokles-Chöre. Eisenach 1889, Bacmeister. 1 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 594—595 v. Sedlmayer.

Fulda, C., der zweite Kommos der Elektra des Sophokles. Herford 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 28 p. 874—875 v. X.

Muller, H. C., *ἡ παράστασις τοῦ Οἰδίπου Τυράννου ἐν τῇ πόλει* Utrecht, *κατὰ τὴν μετάφρασιν τοῦ* H. van Herwerden. *Ἑλλάς* III 3 p. 332—334.

Plüss, Th., Sophokles Elektra. Eine Auslegung. Leipzig, Teubner. 8. 139 S. 3 M.

Vahlen, J., zu Sophokles u. Eurip. Elektra. Hermes XXVI 3 p. 351—365.

Vetter, M. H., über den Charakter des Königs Oedipus. 2 Theile. Freiberg 1888—89. Pr.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 35 p. 1286 v. S. Mekler.

Stobaeus. Prächtler, Metopos etc. bei Stobaeus, v. Pythagorei p. 163.

Strabo. Miller, A., die Alexandergeschichte nach Strabo. II. (Festgabe des alten Gymnasiums zu Würzburg an Prof. W. v. Christ.) Würzburg, Stahel. 4. 27 S. 1 M. 50 Pf.

Tatianus. Harris, Rendel, the Diatasseron. London, 1890, Clay. v. p. 41. 109.
Rec.: Theol. Literaturzeitung N. 14. — Johns Hopkins Univ. Circulars X 90 p. 123.

Teles. Müller, Heinrich v., de Teletis elocutione. Dissert. Freiburg (Reiff). 8. 75 S. 1 M.

Testamentum novum graece. Recensionis Tischendorfianae ultimae textum cum Tregellesiano et Westcottio-Hortiano contulit et brevi adnotatione critica additisque locis parallelis illustravit O. de Gebhardt. Ed. ster. V. Leipzig, Tauchnitz. 8. XII, 492 S. 3 M.

Theocritus. **Schneider, M.,** zu Theokritos XV 84 ff. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 7. Heft.

Vahlen, J., nonnulla ad Theocritum emendandum. Berlin. Ind. lect. 1891/92. 4. 18 S.

Theognis. **Cauer, Fr.,** Studien zu Theognis. Philologus XLIX 4 p. 662—668.

Theophrastus. **Rabe, H.,** de Theophrasti libris *περὶ λέξεως*. Bonn 1890. Dissert.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 39 p. 1221—1222 v. C. Hammer.

Thucydides. Erklärt von Classen-Steup. II. 4. Aufl. Berlin 1889, Weidmann. 2 M. 25 Pf.

Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 596—601 v. E. Kalinka.

— libri VI—VIII rec. C. Hude. Kopenhagen 1890, Gyldendal. (Leipzig, Brockhaus.) v. p. 109. 5 M.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 35 p. 1093—1100 v. F. Müller.

— edd. Poppo-Stahl. Ed. III. Vol. I, 1. Leipzig 1889, Teubner. 3 M.

Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 596—601 v. E. Kalinka.

Bubendey, H., de loco Thucydideo (III 28) restituendo. Hamburg. Festschrift des Johanneums p. 13—15.

Cron, Ch., zu Thukydides (VII 86, 5, Nikias). Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 6. Heft p. 395—401.

Diener, O., de sermone Thucydideo. Leipzig 1889, Gräfe. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 29/30 p. 809—811 v. P. Uhle.

Kohn, M., de usu adjectivorum et participiorum pro substantivis, item substantivorum verbalium apud Thucydidem. Diss. Berlin, Mayer & Müller. 8. 33 S. 1 M.

Polle, F., zu Thukydides I 90—93 (Stadtmauern). Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 6. Heft p. 401.

Schrader, H., de archaeologiae Thucydideae apud veteres auctoritate. Hamburg. Festschrift des Johanneums p. 1—11.

Stahl, J. M., Kratippos u. Thukydides. Philologus L 1 p. 31—42.

Timaeus. **Anton, J. R. W.,** de origine libelli *περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσεως* inscripti, qui vulgo Timaeo Locro tribuitur. 2 pts. Naumburg, Schirmer. v. p. 110. 20 M.

Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 279 v. G. F. Rettig.

Timagenes. **Wachsmuth, C.,** Timagenes u. Trogus. Rhein. Museum XLVI 3 p. 465—479.

Tragici. **Girard, P.,** Thespis et les debuts de la tragédie. Revue des études grecques IV 3 p. 159—170.

Lipps, Th., der Streit über die Tragödie. Hamburg, Voss. 8. 79 S. 1 M. 50 Pf.

Volkmann, L., die tragische Hamartia bei Lessing. (Auszug.) Jauer, Guerke. 8. 18 S. 80 Pf.

Tryphon. *Τεχνὴ γραμματική*. (Papyrus CXXVI.) Classical Texts (v. p. 151) p. 109—116 with pl. IX.

Tzetzes. **Dziatzko, K.,** Joh. Tzetzes u. das Plautusscholion über die alexandrinischen Bibliotheken. Rhein. Museum XLVI 3 p. 349—370.

Xenophanes. **Diels, H.,** über die Genfer Fragmente des Xenophan u. Hippon. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891. XXXI. Bd. p. 575—583.

Diels, H., neue Fragmente des Xenophanes u. Hippon. Archiv für Geschichte der Philosophie IV 4 p. 652—656.

Xenophon. Anabasis. Book I. With map, plan, notes, vocabulary, and exercices for translation. Ed. by H. R. Heatley. London, Percival. 12. 132 p. cl. 2 M. 40 Pf.

— Anabase. Expliqué littéralement et annoté par F. de Parnajon et traduit par M. Talbot. Paris, Hachette. 12. 138 p. 2 M.

— — Anabasis, ed. by Welch and Duffield. London, Macmillan. Rec.: Athenaeum N. 3328 p. 190.

— Kyropädie, von Breitenbach-Büchsenschütz. 4. Aufl. Leipzig 1890, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 273—279 v. R. Hansen.

— — Cyropedeia, with notes by A. H. Holden. Cambridge. Rec.: Athenaeum N. 3328 p. 190.

— — commentata da C. O. Zuretti. Libr. II & III. Torino, Löscher. 8. 134 p. 1 M. 60 Pf.

— historia greca, rec. O. Keller. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 43. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 34 p. 1232—1233 v. K. Lincke. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 31 p. 836—841 v. H. Kruse.

— the retreat of the Ten Thousand. Translated from the German of M. Witt, by F. Younghusband, with a preface by H. Dakyns. London, Longman. 8. 204 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— the works, translated by H. G. Dakyns. Vol. I: Hellenica and Anabasis. London, Macmillan. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review V 6 p. 257—258 v. E. Shuckburgh.

Xenophon Ephesius. Gli amori di Abrocome ed Anzia. Traduzione. (Biblioteca diamantina.) Roma, Perino. 24. 128 p. 20 Pf.

Zeno. The fragments of Zeno and Cleanthes. An essay by A. C. Pearson. Cambridge. v. p. 43. 12 M.
Rec.: Academy N. 998 p. 583.

Frontera, G., étude sur les arguments de Zénon d'Elée contre le mouvement. (Extrait.) Paris, Hachette. 8. 23 p. 1 M.

Zonaras. **Boissevain, U. Ph.**, Zonaras Quelle für die römische Kaisergeschichte von Nerva bis Severus Alexander. Hermes XXVI 3 p. 440—452.

Zosimus. **Heeker, H.**, zu Zosimus. Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 29/30 p. 823—829.

2. Römische Autoren.

Gabotto, F., appunti sulla fortuna di alcuni autori romani nel medio evo. (1. Sallustio. 2. Plinio il Vecchio. 3. Lucrezio. 4. Marziale. 5. Giovenale. 6. Terenzio. 7. Plauto. Estratto.) Verona, Tedeschi. 16. 72 p.

Lantoine, H., les historiens latins. César, Salluste, Tite-Live, Tacite. Choix de traductions précédées d'une notice littéraire sur chaque auteur. Paris, Masson. 16. cart. 3 M.

Ludewig, A., quomodo Plinius maior, Seneca philosophus, Curtius Rufus, Quintilianus, Cornelius Tacitus, Plinius minor particula quidem usi sint. I. (Prager philol. Studien N. 3.) Prag, Dominicus. 8. 76 S. 1 M. 40 Pf.

Ammianus. **Günther, O.**, zur Textkritik des Ammianus Marcellinus. Philologus L 1 p. 65—73.

Petschenig, M., zu Ammian. Philologus XLIX 4 p. 612, p. 706, u. L 1 p. 64.

Apulei de Psyche et Cupidine fabula instr. C. Weyman. Freiburg Schweiz. Ind. lect. 4. 52 S. v. p. 111. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 36 p. 978—979 v. L. Traube.
Crusius, O., Apuleiana. Philologus XLIX 4 p. 675—679.

Augustinus. The Confessions. Books I.—X. A revised translation. (Westminster Library.) London, Griffith. 8. 227 p. cl. 3 M.

— de utilitate credendi, de duabus animabus, contra Fortunatum, contra Adimantum, contra epistulam fundamenti, contra Faustum rec. J. Zycha. Wien, Tempsky. 8. 797 S. 20 Pf. 40 Pf.

Avianus. **Draheim, G.**, de Aviani elegiis. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 7. Heft.

Caesaris de bello gallico commentarii rec. H. Cocchia. Firenze 1890, Sansoni. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 27 p. 849—854 v. H. Bender.

— — von Doberentz-Dinter. 9. Aufl. 2. Heft. Leipzig 1890, Teubner. 75 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 36 p. 1132—1133 v. S. Preuss.

— — von Kraner-Dittenberger. 15. Aufl. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 45. 111. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 5 p. 293—296 v. Heinrich Schiller.

— — herausg. von J. Prammer. 4. Aufl. vermehrt mit einem Anhang: das römische Kriegswesen in Cäsars gallischen Kämpfen, von E. Kalinka. Mit Abb. u. Karte. Leipzig, Freytag. 8. XII, 252 S. 1 M.

— — böhmische Schulausgabe von V. Slavik. Prag, Kober. 1 M. 80 Pf.

— commentarii de bello civili con note di E. Garizio. Torino 1891, Paravia. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 33 p. 1035—1036 v. S. Preuss.

— — commentaries on the Civil War. Construed literally and word for word by Giles. 2. edit. revised. London, Cornish. 18. cl. 6 M. 60 Pf.

— — with notes by A. G. Peskett. Cambridge 1890. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 36 p. 1133—1134 v. S. Preuss. — — Athenaeum N. 3328 p. 190.

— Polionis de bello Africo commentarius recc. Wölfflin et Miodonski. Leipzig 1889, Teubner. v. p. 45. 6 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 29 p. 1056—1057 v. W. Dittenberger.

— Asinius Pollio, Bericht über die spanischen Unruhen, herausg. von G. Landgraf. Erlangen, 1890, Deichert. v. p. 45. 1 M.
Rec: Lit. Centralblatt N. 29 p. 985 v. C. W. — Deutsche Literaturzeitung N. 29 p. 1056—1057 v. W. Dittenberger.

d'Arbois de Jubainville, les noms gaulois chez César et Hirtius (de Bello Gallico). I.: Les composés dont rix est le dernier terme. Paris, Bouillon. XVI, 259 p.

Audouin, E., note sur quelques passages du de Bello civili. Revue de philologie XV 1 p. 59—60.

Funck, A., Beiträge zur Erklärung u. Kritik des Bellum Africum. Philologus XLIX 4 p. 669—674.

Heller, H. J., die Arbeiten über Cäsars Kommentarien bis Ende 1888. Philologus XLIX 4 p. 681—705.

Landgraf, G., das bellum Alexandrinum u. der Codex Ashburnhamensis. München. Festgruss des Wilhelmsgymn. S. 1—23.

Lange, J., u. **O. May**, zu Cäsars bellum civile. Jahrbücher für Philologie 143 Bd. 7. Heft.

Menge u. Preuss, lexicon Caesarianum. Leipzig 1890, Teubner. 18 M.
Rec.: Gymnasium N. 14 p. 499—500 v. H. Walther.

Caesar. **Ploohmann,** Cäsars Sprachgebrauch in Bezug auf die Syntax der Kasus. Schweinfurt. Pr. 8.

Schiller, Heinrich, Textkritisches zu Cäsar. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 5 p. 287—288.

Schneider, R., Litteraturbericht zu Cäsar u. seinen Fortsetzern. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVII p. 235—269.

Catonis de agri cultura liber; **Varronis** rerum rusticarum libri rec. H. Keil. Vol. I fasc. II; vol. II fasc. II. Teubner 1884 u. 1891. v. p. 46. Vol. II, 2: 8 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 604—608 v. G. Heidrich.

Catullus. Les poésies de Catulle, traduction par E. Rostand avec commentaire par E. Benoist et E. Thomas. Paris 1890, Hachette. v. p. 112. 20 M.
Rec.: Journal des Savants 1891, Juli, p. 409—422 v. G. Boissier.

— saggio delle poesie, tradotte in verso italiano da F. Lanzilao. Trani, Vecchi. 16. 31 p. 1 M.

— la chioma di Berenice, col testo latino di Catullo e commento da C. Nigra. Milano, Höpli. v. p. 101. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 39 p. 1064—1066 v. K. P. Schulze. — Academy N. 999 p. 612—613 v. R. Ellis. — Rivista di filologia XX 1 p. 168—170 v. Zurretti.

Ellis, R., a commentary of Catullus. Oxford 1889. 2. ed. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 551—552.

Cicero. Dell' oratore libri tre. Testo riveduto ed annotato da A. Cima. Libro terzo. Torino, Löscher. XI, 140 p. 8. v. p. 46. 2 M.

— de oratore, erklärt von Piderit-Harnecker. 6. Aufl. 1—3. Heft. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 46. à 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 552.

— il Bruto. Testo riveduto ed illustrato da P. Ercole. Torino, Löscher. 8. LXXVIIII, 395 p. 5 M.

— orationes. Pars secunda. In Catilinam IV, pro Milone, pro Ligario, pro lege Manilia, pro Murena, Philippica II. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par F. Deltour. Paris, Delalain. 18. XXIV, 230 p. 1 M. 75 Pf.

— — orationes selectae ed. St. David. Budapest 1890, Lampel. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 31 p. 843—844 v. H. Deiter.

— Rede für den Dichter Archias, erklärt von J. Strenge. Gotha 1888. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 16 p. 241—243 v. E. R. Schulze.

— Rede gegen Cäcilius, erklärt von K. Hachtmann. Gotha. v. p. 112. 45 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 280—284 v. H. S. Anton.

— in L. Catilinam orationes quatuor. Nouvelle édition, annotée par A. Boné. Paris, Poussielgue. 16. XVI, 121 p.

— Rede über das Imperium des Cn. Pompeius, erklärt von A. Deuerling. 2. Aufl. Gotha, Perthes. 30 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 15 p. 228—231 v. E. R. Schulze.

— — de imperio Cn. Pompeii quae vulgo inscribitur pro lege Manilia oratio. Til Skolebrug udgivet af V. Voss. 2. Aufl. Christiania, Cammermeyer. 8. XVII, 57 S. cart. 1 M. 75 Pf.

— pro Murena oratio ed. A. Kornitzer. Wien, Gerold. v. p. 46. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 34 p. 926—927 v. H. Deiter.

— — con note di A. Pasdera. Torino, Löscher. v. p. 46. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 37 p. 1172—1173 v. F. Müller.

— 1., 2. und 14. Philippische Rede, herausg. von E. R. Gast. Leipzig, Teubner. v. p. 112. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1068—1069 v. F. Müller.

Cicero pro Plancio. Edited, with introduction and notes by R. C. B. Kerin and A. H. Allcroft. (Univ. Tutorial Series.) London, Clive. 8. cl. 6 M. 60 Pf.

— philosophische Schriften. Auswahl für die Schule nebst Einleitung in die Schriftstellerei Ciceros und in die alte Philosophie von O. Weissenfels. Leipzig, Teubner. 8. VIII, 576 S. 2 M.

— — dasselbe in 7 Heften. Ibid. kart. 3 M. 30 Pf.

— de officiis libri, erklärt von P. Dettweiler. Gotha 1890. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 293—297 v. L. Reinhardt. — Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 7. 8 p. 442—446 v. Th. Becker. — Berliner phil. Wochenschrift XI 39 p. 1228—1230 v. H. Ziemer.

— de officiis libri III, von O. Weissenfels. Leipzig, Teubner. S. 122—266. 60 Pf.

— Cato maior, von O. Weissenfels. Leipzig, Teubner. S. 267—304. 30 Pf.

— Laelius, von O. Weissenfels. Leipzig, Teubner. S. 305—344. 30 Pf.

— Tusculanarum disputationum libri V. Auswahl. Leipzig, Teubner. S. 345—464. 60 Pf.

— de natura deorum u. de finibus, von O. Weissenfels. Leipzig, Teubnet. S. 465—529. 30 Pf.

— de re publica, von O. Weissenfels. Leipzig, Teubner. S. 530—570. 30 Pf.

— paradoxa ed. M. Schneider. Leipzig, Tauchnitz. v. p. 46. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 919—920 v. H. Deiter.

— pro Murena. Literally translated, with notes and analysis, by E. L. Hawkins. Oxford, Shrimpton. 8. 1 M. 20 Pf.

— i libri delle leggi, tradotti e commentati da R. Pasculli. Napoli, Marghieri. 16. XXVIII, 160 p. 3 M.

Anspach, A. E., librorum de re publica a Cicerone scriptorum loci nonnulli emendati. Philologus L 1 p. 58—64.

Bösch, Fr., de codice Ciceronis Leidensi. Schedae philologae, Bonn, 6. Artikel.

Favre, Mad. Jules, la morale de Cicéron. Paris, Fischbacher. 12. 4 M.

Götz, G., zu den Gronovscholiasten des Cicero. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 6. Heft p. 429—432.

Köhler, A., über die Briefe des Cornelius Lentulus Spinther. (Cic. ep. ad fam.) Nürnberg 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 28 p. 884—885 v. F. Burg.

Levi, L., di un luogo dubbio della III Catilinaria 9, 22. Rivista di filologia XX 1—3 p. 144—146.

Martha, J., note sur la composition du ch. XIV du Brutus. Revue de philologie XV 1 p. 46—50.

Marx, F., zur Charakteristik des Verfassers der Rhetorica ad Herennium. Rhein. Museum XLVI 3 p. 420—425.

— das Urtheil des M. Cicero über Lucrez. Berliner phil. Wochenschrift XI 27 p. 834—835.

Mendelssohn, L., analecta Tulliana (ad epistulas). Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 3. Heft p. 337—352. v. p. 47.

Reinach, Th., de Archia poeta, v. Archias p. 154.

Spengel, A., zu Cicero pro Sexto Roscio Amerino. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 5 p. 273—278.

Ströbel, E., zu Ciceros Tuskulanen. Philologus L 1 p. 81—86.

Weissenfels, O., Einleitung in die Schriftstellerei Ciceros u. in die alte Philosophie. Leipzig, Teubner. 8. VIII, 121 S. 90 Pf.

Cicero. **Werth, A.**, de Ciceronis et Senecae locis aliquot. Schedae philologae, Bonn, 3. Artikel.

Ziehen, L., ad Ciceronis de re publica. Schedae philologae, Bonn, 11. Artikel.

Claudianus. **Koch, J.**, Claudianea. II. Philologus XLIX 4 p. 744—748.

Commodianus. **Vernier, L.**, Commodien et Verecundus. La versification latine populaire en Afrique. Revue de philologie XV 1 p. 14—33.

Cornelius Nepos. Vitae. Curavit C. L. Bertini. Torino, Roux. 16. XXVI, 150 p. 60 Pf.

— les vies des grands capitaines. Expliquées littéralement, traduites et annotées par E. Sommer. Paris, Hachette. 12, 544 p. 5 M.

Hesselmeyer, zu Cornelius Nepos. Korrespondenzblatt für württ. Schulen 1891, Mai-Juni.

Turoman, J., Nachträge u. Berichtigungen zu den Schulwörterbüchern zu Cornelius Nepos. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 543—546.

Corpus iuris civilis. **Appleton, C.**, les sources des Institutes de Justinien. Paris, Thorin. 8. p. 12—125.

Conrat, M., Geschichte der Quellen des römischen Rechts im früheren Mittelalter. I. Leipzig, Hinrichs. 3 M. 60 Pf.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 33 p. 1116—1117.

Cyprianus Caecilius. **Wagener, C.**, zu Cyprian. Philologus L 1 p. 48.

Cypriani Galli poetae Heptateuchos rec. R. Peiper. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 48. 10 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 31 p. 844—851 v. M. Manitius. — Revue critique N. 35/36 p. 113—116 v. P. Lejay.

Dracontius. **Lohmeyer, K.**, de Dracontii carminum ordine. Schedae philologae, Bonn, 5. Artikel.

Manitius, M., zu Dracontius carmina minora. Rhein. Museum XLVI p. 493—494.

Ennius. **Havet, L.**, Enniana. Revue de philologie XV 1 p. 65—74.

Fausti Reiensis praeter sermones pseudo-Eusebianos opera, accedunt Ruricii epistulae. Recensuit, commentario critico instruxit, prolegomena et indices adiecit A. Engelbrecht. LXXX, 505 S. 16. 36 M. 40 Pf.

Rec.: Revue critique N. 39 p. 159—160 v. P. Lejay.

Festus. **Neff**, de Paulo D. Festi epitomatore, v. Paulus Diaconus.

Florus. **Beck, J. W.**, Bemerkungen zu Florus. Berliner phil. Wochenschrift XI 9 p. 258—260.

Laurenti, E., de Julio Annaeo Floro poeta atque historico Pervigilii Veneris auctore. Rivista di filologia XX 1—3 p. 125—143.

Miodonski, A., über die Entstehungszeit des Geschichtswerkes des Florus. Anzeiger der Krakauer Akademie 1891, Juni.

Grammatici. **Götz, G.**, Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatiker. 1877—1890. Bursian-Müllers Jahresbericht LXVIII. Bd. p. 129—170. v. p. 114.

Gregorius Turonensis. **Bonnet, M.**, le latin de Grégoire de Tours. Paris 1890, Hachette. v. p. 49. 10 M.

Rec.: Athenaeum N. 3319 p. 726. — Revue critique N. 39 p. 160—163 v. P. Lejay.

Hilarii tractatus super psalmos rec. A. Zingerle. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 49. 114. 24 M.

Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 33 p. 1198—1199 v. N. Bonwetsch. — Lit. Centralblatt N. 35 p. 1185 v. βς.

Horatius. Erklärt von A. Kiessling. I. Oden und Epoden. 2. Aufl. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 49. 3 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 29/30 p. 798—803 v. O. Weissenfels. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 509—514 v. J. Stowasser.

Horatius. The works with a commentary by E. C. Wickham. II. Oxford. v. p. 49. 115. 14 M. 40 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 331 p 281–282.

— carmina selecta, für den Schulgebrauch herausg. von J. Huemer. 3. Aufl. Wien, Hölder. 8. XXVIII, 204 S. 1 M. 40 Pf.

— Oden u. Epoden, von E. Rosenberg. 2. Aufl. Gotha 1890. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 37 p. 1002–1005 v. G. Stier. — Neue phil. Rundschau N. 19 p. 291–293 v. E. Krah.

— sermonum et epistularum libri. Satiren u. Episteln, mit Anmerkungen von Lucian Müller. 1. Satiren. Wien, Tempsky; Leipzig, Freitag. gr. 8. XXXII, 277 S. 8 M.

— l'art poétique. Expliqué littéralement, traduit et annoté par E. Taillefert. Paris, Hachette. 12. 76 p.

— Werke. 1—3. Lief. Oden. Deutsch in den Versmassen der Urschrift von W. Binder. 6. Aufl. Berlin, Langenscheidt. à 35 Pf.

— gli epodi, messi in volgare dalla lingua latina sui medesimi diversi ritmi e con il numero uguale di versi da St. Mercantini. Martina-Franca, Petruzzelli. 8. 31 p.

— Sermonen, deutsch von C. Bardt. I. Leipzig, Velhagen & Klasing. v. p. 115. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1067–1068 v. W. Mewes.

— Satiren; Episteln, deutsch von J. Kipper. Rostock 1890, Volckmann. v. p. 49. à 1 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 37 p. 1356–1357.

Arnold, Th., die griechischen Studien des Horaz. Neu herausg. von W. Fries. Halle, Waisenhaus. 8. XIII, 143 S. 2 M.

Fontana, G., Ottaviano Augusto, Virgilio e Orazio. (Estratto.) Verona, Tedeschi. 16. 3 p.

Gebhard, F., Gedankengang Horazischer Oden in dispositioneller Übersicht, nebst kritisch-exeget. Anhang. (Aus »Festgruss des Wilhelms-Gymnasiums«.) München, Lindauer. 8. X, 63 u. 30 S. 1 M. 50 Pf.

Hartman, J., de Horatio poeta. Leiden, Brill. 8. 202 p.

Hertz, M., de Horatii operum exemplari olim Guyetiano. II. Breslau Ind. lect 1890/91. v. p. 115.
Rec.: Revue critique 30 p. 55—56 v. J. Uri.

Höger, kleine Beiträge zur Erklärung des Horaz. Freysing. Pr. 3. Artikel.

Müller, Lucian, de Horatii epistularum II 1 disputatio. Berlin 1890, Calvary. v. p. 115. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 30 p. 55—56 v. J. Uri.

Hyginus. **Tschiassny, M.,** studia Hyginiana. Wien 1888. Pr.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 32 p. 1161—1162 v. J. H. Schmalz.

Werth, A., animadversiones ad Hygini fabulas. Schedae philologae, Bonn, 9. Artikel.

Isidorus. **Michel, M.,** le livre des Origines d'Isidore de Seville. Revue internationale de l'enseignement XI 9 p. 198—224.

Iustinus. **Köstlin, H.,** Justin. LXI 2, 1 f. Philologus L 1 p. 57.

Juvenalis satira septima, avec commentaire par J. A. Hild. Paris 1890, Klincksieck. v. p. 116.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 32 p. 1161 v. M. Rothstein.

Juvenalis. **Hild, J.-A.,** Juvénal au moyen-âge. Bulletin de la Faculté des lettres de Poitiers 1890 N. 5 p. 177—189; 1891 N. 2 p. 39–54; N. 4 p. 106–122; N. 7 p. 235–252.

Juvenci evangeliorum libri quattuor, rec. J. Huemer. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 50. 116. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 28 p. 1023—1025 v. K. Marold. — Theol. Litteraturblatt N. 23.

Laevius. **Havet, L**, Laeviana. Revue de philologie XV 1 p. 6—13.

Livii ab urbe condita libri 23, 24, 25. Texte latin, avec des notes par O. Riemann et E. Benoist. Nouvelle édition. Paris, Hachette. 16. XXIV 525 p. 2 M. 25 Pf.

— erklärt von F. Luterbacher. Lib. IX. Mit 1 Karte der furculae Caudinae. Leipzig, Teubner. 8. 118 S. 1 M. 20 Pf.

— rec. R. Novak. Libri I, II; XXI, XXII. Prag 1890 u. 1891, Otto.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 35 p. 1104—1107 v. F. Fügner. — Zeitschrift f. d. österr. Gym. XLII 6 p. 519—523 v. A. Zingerle.

— ed. Weissenborn-Müller. Lib. XXXVI—XXXVIII. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 50. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 33 p. 1037—1039 v. A. Zingerle. — Neue phil. Rundschau N. 15 p. 231—233 v. Bruncke.

— erklärt von E. Wölfflin. Lib. XXI. 4. Aufl. Leipzig, Teubner. v. p. 116. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 38 p. 1207—1208 v. F. Fügner.

— partes selectae, edd. Grysar-Bitschofsky. Wien 1889, Gerold. v p. 50. 1 M. 90 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 14 p. 218—219 v. Bruncke. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 63 p 519—523 v. A. Zingerle.

— römische Geschichte. Deutsch von D. Gerlach. 1. Lief. 6. Aufl. Berlin, Langenscheidt. cf. p. 51. 35 Pf.

— narrationes. Recits extraits. Traduction française de M. Gaucher, d'après le texte de l'édition de Riemann et Uri. Paris, Hachette. 16. 265 p. cf. p. 51. 2 M.

Beck, J. W., observationes criticae et palaeographicae ad Flori epitomam de Livio. Groningen. v. p. 49.
Rec.: Revue critique N. 31/32 p. 79 v. P. Lejay.

Fügner, F., lexicon Livianum. Fasc. II. Leipzig, Teubner. v. p. 116. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 39 p. 1066—1067 v. W. Heraeus.

Haupt, C., Livius-Kommentar. 3. Heft. Kommentar zu Buch III. Leipzig, Teubner. 8. 88 S. cart. v. p. 116. 80 Pf.

Luchs, A., de Sigismundi Gelenii cod. Liviano Spirensi. Erlangen 1890. Ind. lect.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 38.

Soltau, Beitrag zur Quellenkritik des Livius, v. Röm. Geschichte.

Lucanus. **Götz, G.**, zu den Lucan-Argumenten. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 7. Heft.

Millard, J. E., Lucani sententia de deis in fato. Diss. Utrecht, Reyers. 8. 124 S.

Lucifer Calaritanus. **Stangl, Th.**, zu Lucifer Calaritanus. Philologus L 1 p. 74—81.

Lucretius. **Gundermann, G.**, Lucretius u. Solinus. Rhein. Museum XLVI 3 p. 489—493.

Manilius. **Bechert, M.**, de Manilio astronomicorum poeta. Pr. Leipzig, Hinrichs. v. p. 117. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 34 p. 927—929 v. A. Cramer.

Ellis, R., noctes Manilianae. Oxford. v. p. 51. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 1004 p. 97—98 v. H. Nettleship. — Saturday Review N. 1863 p. 60—62.

Krämer, A., de Manilii astronomicis. Marburg 1890. Diss. v. p 51.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 27 p. 846—849 v. K. Rossberg.

Marcellus (Burdigalensis). **Heim, R.**, de rebus magicis Marcelli Medici. Schedae philologae, Bonn, 10. Artikel.

Martianus Capella. **Dick, A.**, de Martiano Capella emendando. 2 pts. Bern (Diss.) 1885 u. St. Gallen (Pr.) 1889.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 31/32 p. 985—989 v. A. Kreyssig.

Nepotianus. **Petschenig, M.**, zu Januarius Nepotianus. Philologus L 1 p. 92.

Nonius **Havet, L.**, Noniana. Revue de philologie XV 1 p. 61—63.

Notitia dignitatum. **Omont, H.**, le plus ancien manuscrit de la Notitia dignitatum. (Extrait.) Paris. 8. 22 p.

Ovidius (e **Tibullo**). Elegie scelte e commentate da A. Panzini. Milano, Briola. 16. XV, 172 p. 1 M. 50 Pf.

— l'arte d'amare. (Biblioteca diamante.) Roma, Perino. 24. 127 p. 20 Pf.

— de raptu Proserpinae (Fast. lib. IV, v. 392—594). Saggio di versione in terza rima di A. Ceccaroni. Lecco, Corti. 16. 35 p.

Engelmann, R., Bilderatlas zu Ovids Metamorphosen. Paderborn, Junfermann. v. p. 117. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Centralorgan f. Realschulen XIX 7 p. 440—441 v. L. Freytag.

Linse, E., de Ovidio vocabulorum inventore. Dortmund. Pr. v. p. 117.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 38 p. 1031—1032 v. Fr. Seitz.

Papinianus. **Leipold**, über die Sprache des Juristen Aemilius Papinianus. Passau. Pr. 8.

Patres. Bibliotheca patrum latinorum britannica. Bearb. von H. Schenkl. I. Bds. 1. Abth. Die Bodleianische Bibliothek in Oxford. (1—909.) (Aus den Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.) Wien, Tempsky. Lex.-8. 192 S. 3 M. 80 Pf.

Paulus Diaconus. **Neff, K.**, de Paulo Diacono Festi epitomatore. Leipzig. Diss. 8. 54 S.

Pelagonius. **Ihm, M.**, zur Ueberlieferung des Pelagonius. Rhein. Museum XLVI 3 p. 371—377.

Persius. **Wageningen, J. van**, Persiana. Groningen. Pr. 8. 67 S.

Pervigilium Veneris. **Laurenti**, de Floro Pervigilii Veneris auctore, v. Florus p. 170.

Phaedrus. Le favole esopiche espurgate. Testo, costruzione, versione letterale e note. Verona, Tedeschi. 16. 233 p. 3 M.

Maurer, K., die Fabeln des Phädrus in der Quarta. Giessen. Pr. v. p. 52.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 35 p. 954 v. H. Draheim.

Plauti comoediae ex rec. Ritscheli. Tomi IV. fasc. 2: Miles gloriosus, ed Götz. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 53. 117. 6 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 34 p. 1233—1235 v. P. Langen.

— Rudens, with notes by E. Sonnenschein. Oxford. v. p. 53. 117. 10 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 30 p. 1095—1096 v. G. Götz. — Lit. Centralblatt N. 33 p. 1121 v. E. R. — American Journal of Phil. N. 45 p. 84—85 v. E. P. Morris.

— commedie. Versione metrica di S. Cognetti De Martiis, con prefazione di G. Carducci. Vol. I (Il militare fanfarone, i prigionieri di guerra, la pentolina, Stico, e i tre danari). Torino, Löscher. 8. 291 p. 5 M.; einzeln à 1 M.

Asmus, W., de appositionis apud Plautum et Terentium collocatione. Halle. Diss. 8. 50 S.

Costa, E., il diritto privato romano nelle comedie di Plauto. Torino 1890, Bocca. v. p. 53. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 35 p. 1103—1104 v. M. Voigt.

Plautus. **Dziatzko, K.**, Tzetzes u. das Plautusscholion, v. Tzetzes p. 165.

Lederer, S., Index in Plauti Militem gloriosum. I: A—H. Krems. Pr. 8. 22 S.

Leppermann, H., de correptione vocabulorum iambicorum apud Plautum. Münster 1890. (Leipzig, Fock.) 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 35 p. 1101—1103 v. O. Seyffert.

Mazzoleni, A., la mitologia nelle commedie plautine. Atti dell' Accad. di Acireale nuova serie vol. II.

Plautus and his imitators. Quarterly Review N. 345.

Trautwein, P., de prologorum Plautinorum indole atque natura. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 1 M. 50 Pf.
Rec: Berliner phil. Wochenschrift XI 37 p 1168—1172 u. N. 38 p. 1168 v. G. Langrehr.

Priscillianus. **Hilgenfeld, A.**, Priscillianus u. seine neuentdeckten Schriften. Zeitschrift für wiss. Theologie XXXV 1.

Paret, Fr., Priscillianus. Commentar zu den Schriften. Würzburg, Stuber. v. p. 118. 6 M.
Rec: Lit. Centralblatt N. 28 p. 937—939 v. G Kr. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 32/33 p. 882—887 v. G. Schepss. — Theol. Literaturblatt N 25 v. Zöckler.

Riemann, O., Priscillianus, ein Reformator des 4. Jahrhunderts. Protest Kirchenzeitung N. 24/25.

Propertius. **Plessis, Fr.**, Propertiana. Revue de philologie XV 1 p. 41—45

Prudentius. **Sixt**, zur neueren Literatur über Prudentius. Korrespondenzblatt f. d. württ. Schulen 1891, Mai-Juni.

Quintiliani institutionis oratoriae liber decimus. A revised text, with introductory essays, critical and explanatory notes, and a facsimile of the Harleian MS. By W. Peterson. Oxford. 8. 224 p. cl. 14 M. 60 Pf.

Hirt, P., über die Substantivierung des Adjektivums bei Quintilian. Berlin 1890. Pr. v. p. 118.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 922—924 v. J. Schmalz.

Kiderlin, M., zu Quintilianus VII 3, 34. Philologus L 1 p. 180—182.

Vollmer, F., die Abfassungszeit der Schriften Quintilians. Rhein. Museum XLVI 3 p. 343—348.

Sallustius. Bellum Catilinae, historiarum orationes et epistulae, rec. R. Novak. Prag, Storch. v. p. 118. 90 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 920—922 v. J. H. Schmalz.

— la Catilinaria e la Giugurtina, illustrate da F. Ramorino. 2. edizione riveduta e corretta. I. Torino (1892), Löscher. 8. XXVIII, 100 p. 1 M. 50 Pf.

— des C. Sallustius Crispus bellum Catilinae, bellum Iugurthinum u. Reden u. Briefe aus den Historien herausg. von A. Scheindler. 2. Aufl. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. XIII, 174 S. mit 1 Karte. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N 14 p. 218 v. Bruncke.

— de conjuratione Catilinae liber, con note del C. Fumagalli. 2. ed. espurgata e migliorata. Verona, Tedeschi. 16. 81 p. 1 M.

Seneca, L. Annaeus. **Ladek, Fr.**, de Octavia praetexta. Dissertationes Vindobonenses III p. 1—108.

Nordmeyer, G., de Octaviae fabulae fontibus historicis. Schedae philologae, Bonn, 8. Artikel.

Thomas, E., über Bruchstücke griechischer Philosophie bei dem Philosophen L. Annaeus Seneca. Archiv für Geschichte der Philosophie IV 4 p. 557—573.

Petschenig, M., zu Senecas Dialogen. Philologus L 1 p. 182—184.

Seneca, L. Annaeus. **Werth, A.**, de Ciceronis et Senecae locis aliquot, v. Cicero p. 170.

Seneca, M. Annaeus, rhetor. **Drechsler, F. J.**, zur Kritik u. Exegese des des Rhetors Seneca. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 588—591.

Silius Italicus. **Altenburg, E.**, observationes in Italici Iliadis Latinae et Silii Italici Punicarum dictionem. Marburg 1890. Diss. v. p. 119.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 658 von K. Wotke.

Solinus. **Gundermann**, Lucretius u. Solinus, v. Lucretius p. 172.

Symmachus. **Kroll, W.**, de Q. Aurelii Symmachi studiis graecis et latinis. Breslauer phil. Abhandlungen VI 2. Breslau, Köbner. 8. 99 S. cf. p. 119. 3 M.

Tacitus. Annales, Book II. Text and notes by W. F. Masom & T. G. Plaistown. (Univ. Coll. Press.) London, Clive. 8. cl. cf. p. 119. 4 M. 20 Pf.

— Annals I. II. A translation, with test papers on book 2, by W. F. Masom and J. Thompson. (Univ. Coll. Tutorial Series). Ibid. 8. 108 p. cl. 3 M.

— il libro primo delle storie, con introduzione e commento di L. Valmaggi. Torino, Löscher. 8. XXXVIIII, 158 p. 2 M. 50 Pf.

— de vita Agricolae, erklärt von K. Knaut. Gotha 1889, Perthes. v. p. 55. 30 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 32/33 p. 880—882 v. Th. Opitz.

— — von K. Tücking. 3. Aufl. Paderborn 1890. v. p. 55. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 36 p. 1134—1135 v. K. Niemeyer. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 38 p. 1031—1035 v. E. Wolff.

— la Germania commentata da A. Manoni, con introduzione e carta. Milano, Briola. 16. XXVIII, 114 p. 1 M.

— — erklärt von U. Zernial. Leipzig 1889, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 35 p. 944—946 v. Th. Opitz.

— vie d'Agricola. Traduite avec des notes, par M. Sommer. Paris, Hachette. 12. 75 p. 1 M.

Bellezza, P., dei fonti letterari di Tacito nelle storie e negli Annali. Rendiconti dell' Ist. lombardo ser. II, vol. XXIV, fasc. 13.

Buchholtz, Verbesserungsvorschläge zum Dialogus de oratoribus des Tacitus. Hof. Pr. 8.

Czyczkiewicz, A., de Tacitei sermonis proprietatibus praecipue quae ad poetarum dicendi genus pertineant. II. Brody, West. 8. 45 S. à 1 M.

— quibus poeticis vocabulis Cornelius Tacitus sermonem suum ornaverit. Ibid. 16 S. 50 Pf.

Dosson, S., à propos de la question de Tacite. Revue de philologie XV 1 p. 56—58.

Gerber et **Greef**, lexicon Taciteum. Fasc. IX. Leipzig, Teubner. v. p. 55. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 144. Bd. 6. Heft p. 299—312 v. Pfitzner.

Hochart, P., Tacite et les Asprénas. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux N. 2. 3.

Leveghi, L., disposizione e critica del Dialogus de oratoribus di P. Cornelio Tacito. Trient 1890. Pr. 8. 57 S.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 560—561 v. J. Prammer.

Scheuer, Fr., de Tacitei de oratoribus dialogi codicum nexu et fide. Accedit codicis Vindobonensis DCCXI collatio. Breslauer phil. Abhandlungen VI 1. Breslau, Köbner. 8. 49 S. cf. p. 119. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 39 p. 1365 v. C. W.

Schöne, A. E., zu Tacitus Historien. Philologus L 1 p. 184.

Terentius. Adelphi. Literally translated, with notes and analysis, by E. L. Hawkins. Oxford, Shrimpton. 8. 1 M. 20 Pf.

Terentius. Asmus, de appositione apud Plautum et Terentium, v. Plautus p. 173.

Nencini, Fl., de Terentio eiusque fontibus. Livorno, Giusti. 8. XII, 172 p. 6 M.

Spengel, A., Litteraturbericht über Terentius u. die übrigen scenischen Dichter ausser Plautus, für 1884—1888. Bursian-Müllers Jahresbericht LXVIII. Bd. p. 171—176.

Stange, E., de archaismis Terentianis. Wehlau 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 507—509 v. E. Hauler.

Teuber, A., zur Kritik der Terentiusscholien des Donatus. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 5. Heft p. 353—367.

Tertullianus. Vliet, J. van der, ad Tertullianum. Mnemosyne XIX 3 p. 292.

Tibullus. Elegie, tradotte in distici italiani da A. Faverzani. Merate, tip. Briantea. 8. 141 p.

Doncieux, G., de qui sont les élégies 2—6 du livre IV de Tibulle? Examen d'une correction de Baehrens à la Vita Tibulli. Revue de philologie XV 1 p. 76—84.

Ehrengruber, St., de carmine panegyrico Messalae Pseudo-Tibulliano. Kremsmünster. Pr. 8. 119 S.

Ullrich, R., studia Tibulliana. Berlin 1890, Weber. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 27 p. 748—749 v. H. Winther.

Trogus Pompeius. Wachsmuth, C., Timagenes u. Trogus, v. Timagenes p. 165.

Varro. Rerum rusticarum libri rec. H. Keil. Leipzig 1889, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 35 p. 943—945 v. H. Nohl. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 604—608 v. G. Heidrich.

Heidrich, G., Varroniana. II. Melk. Pr. 8. 33 S.

Keil, H., commentarius in Varronis rerum rusticarum libros tres. Leipzig 1891, Teubner. 8 M.
Rec.: Lit Centralblatt N. 29 p. 985—986 v. C. W.

Vegetius. Ihm, M., Vegetius mulomed. III 60. Rhein. Museum XLVI 3 p. 494—495.

Vergilius. Aeneis, erklärende Schulausgabe, begründet von O. Brosin, zu Ende geführt von L. Heitkamp. 5. Bändchen. Gotha 1880, Perthes. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 31/32 p. 981—985 v. H. Kern. — Neue phil. Rundschau N 15 p. 226—228 v. O. Wackernagel.

— — Aeneid, ed. by A. Calvert. Book VIII. (Elementary Classics.) London, Macmillan. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 3331 p. 286.

— — nebst ausgewählten Stücken der Bucolica u. Georgica, herausg. von W. Kloutschek. 2. Aufl. Wien 1890, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 120. 2 M. 30 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 515—519 v. A. Primozic.

— — book X, ed. by S. G. Owen. (Elementary Classics.) London, Macmillan. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 3328 p. 190.

— Bucolica et Georgica. Editio quarta. Aug. Taur. ex off. Salesiana. 16. 88 p. 25 Pf.

— Bucolica. With vocabulary. Edit. for the use of schools. (Elementary Classics.) London, Macmillan. 18. 154 p. 1 M. 80 Pf.

— Culex, carmen Vergilio ascriptum recensuit et enarravit F. Leo. Accedit Copa elegia. Berlin, Weidmann. 8. 122 S. 3 M.

Vergilius. **Baur**, Homerische Gleichnisse in Vergils Aeneide. Freysing. Pr. 2. Artikel.

Fontana, Augusto, Virgilio e Orazio, v. Horatius p. 171.

Georgii, H., die antike Aeneiskritik aus den Scholien u. anderen Quellen hergestellt. Stuttgart, Kohlhammer. 8. VIII, 570 S. 10 M.

Michaelis, H. C., annotationes nonnullae ad Virgilii Aeneidos lib. II. Mnemosyne XIX 3 p. 271—283.

Polle, F., zu Vergilius Aeneis VII 372 (mediaque Mycena). Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 6 Heft p. 384.

Sonntag, M., Vergil als bukolischer Dichter. Vergilstudien. Leipzig, Teubner. 8. IV, 248 S. 15 M.

Törnebladh, R., om det friare bruket af pluralis hos Virgilius. Nordisk Tidskrift for filologi X 3.

Victor, Sextus Aurelius. **Pichlmayr**, zu den Cäsares des Sextus Aurelius Victor. Festgruss des Ludwigs-Gymn. zu München, 2. Artikel.

Virgilius Maro. **Stangl, Th.**, Virgiliana. Die grammatischen Schriften des Galliers Virgilius Maro auf Grund einer erstmaligen Vergleichung der Handschrift von Amiens und einer erneuten der Handschriften von Paris und Neapel textkritisch untersucht. München. Festgruss des Luitpold-Gymn. 8. 137 S. (Leipzig, Fock.) v. p. 120. 3 M.

Vitruvius. **Fabricius**, über den Entwurf des griechischen Theaters bei Vitruv. Rhein. Museum XLVI 3 p. 337—342.

Vulgata. Novum Testamentum latine secundum editionem s. Hieronymi rec. J. Wordsworth. Oxford 1889.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 601—603 v. K. Wotke.

III. Epigraphik und Palaeographie.

Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini graecae et latinae. Jussu et impensis societatis archaeologici imperii russici ed. M. B. Latyschev. Vol. II., inscriptiones regni bosporani continens. St. Petersburg. (Leipzig, Voss.) Imp.-4. LVI, 351 S. m. 2 Karten. 30 M.

Liermann, O., analecta epigraphica et agonistica. Halle 1889, Niemeyer.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 28 p. 885—886 v. J. Töpffer.

Sogliano, A., spigolature epigrafiche. Atti dell' Accademia di Napoli XV.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Baunack, Th., Inschriften aus dem kretischen Asklepieion. Philologus XLIX 4 p. 577—606.

Bent, J. T., a journey in Cilicia Tracheia. (Epigraphics.) Journal of Hellenic studies XII 1 p. 206—224.

Buresch, K., die Grabschrift der Erythräischen Sibylle. Wochenschrift für klass. Phil. VIII 38 p. 1040—1047.

Crusius, O., ein Liederfragment auf einer antiken Statuenbasis. Philologus L 1 p. 163—172.

Dareste, Haussoullier, et Th. Reinach, les inscriptions juridiques. Texte, traduction, commentaire. I. Paris 1891, Leroux. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Bulletin critique N. 13 p. 249—251 v. Beurlier.

Delattre, A. J., quelques lettres de Tell-el-Amarna. — Trois lettres de Tell-el-Amarna. Paris, Leroux. à 1 M. 50 Pf.

Dittenberger, W., commentatio de inscriptione Thisbensi ad emphyteuseonis spectante. Halle. Ind. lect. 4. 14 S.

— zur Hekatompedon-Inschrift. Hermes XXVI 3 p. 472—477.

Fröhner, H., inscriptions grecques archaïques de la collection du comte Michel Tyszkiewicz. Revue archéologique XVIII, Juli-August, p. 45—55 avec pl. XVIII, XIX.

Gemoll, A., das Recht von Gortyn. Striegau 1889. Pr.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 35 p. 1270—1271 v. W. Dittenberger.

Hicks, E. L., inscriptions from Western Cilicia. Journal of Hellenic studies XII 1 p. 225—273. v. p. 57.

Imbert, J., on Lycian decipherments. Babylonian Record V 6 p. 142—143.

Kirchner, J. E., prosopographiae Atticae specimen. Berlin 1890. Pr. (Leipzig, Fock.) v. p. 121.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 14 p. 220—221 v. Meisterhans.

Kumanudis, St., *ἐπιγραφαὶ Ἀθηνῶν. Ἐφημερὶς ἀρχ.* III 4 p. 222—224.

Menant, L., le déchiffrement des inscriptions hétéennes ou hittites. Académie des inscriptions, 31. Juli. (Revue critique N. 33/34.) v. p. 122.

Mommsen, Th., inscriptio Apamensis. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 2 p. 235—239.

Peiser, F. E., babylonische Verträge, in Autographie, Transscription und Uebersetzung. Berlin 1890, Peiser. v. p. 58. 122. 28 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 30 p. 1092—1093 v. Schrader.

Peppmüller, R., zwei alte griechische Inschriften aus der Sammlung des Grafen Tyszkiewicz in Paris. Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 31 p. 859—862.

Pinches, Th., the discoveries of the American Expedition to Babylonia. (Stamps of King Sargon, etc.) Academy N. 1009 p. 199.

Poggi, V., mano votiva con iscrizione: *Αριστοκλης επιστατευσας δι Σαβαζιωι*. Notizie degli scavi 1891, febbraio, p. 45—46.

Reinach, S., l'inscription de la Sibylle de Erythrée. Académie des Inscriptions, 31. Juli. (Revue critique N. 33/34.)

Sakkelionos, J., *ἐπιγραφὴ τῆς νήσου Ληψίας. Ἐφημερὶς ἀρχ.* III 4 p. 221—222.

Selivanov, S., ad inscriptiones Rhodias ineditas supplementum. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 2 p. 240—242. v. p. 122.

Simon, J., epigraphische Beiträge zum griechischen Thesaurus. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 481—486.

Skias, A., *ἐπιγραφικὰ μελετήματα. Γορτυνικὴ δωδεκαδελτός. Ἐφημερὶς ἀρχ.* III 4 p. 173—194.

Swoboda, H., die griechischen Volksbeschlüsse. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 122. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 31/32 p. 991—997 u. N. 33 p. 1040—1049 v. V. v. Schöffer.

Thumb, A., Inschriften von den griechischen Inseln. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 2 p. 166—181.

Viereck, P., sermo graecus quo senatus populusque Romanus in scriptis publicis usi sunt. Göttingen 1888, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 58. 5 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 36 p. 969—973 v. P. Cauer.

Wilhelm, *ψηφίσματα ἐξ Ἐρετρίας. Ἐφημερὶς ἀρχ.* III 4 p. 195—206.

Zuretti, C., iscrizioni gnostiche di Cipro in caratteri non epichorici. Rivista di filologia XX 1—3 p. 1—17.

2. Lateinische Inschriften.

Blanc, A., réponse à une question (épigraphique) de M. Hirschfeld. Revue archéologique XVIII, Juli-August, p. 75–81.

Brizio, E., cippo dei »duo Mimmisi«, trovato in Assisi. Notizie degli scavi 1891, gennaio, p. 22.

Donatelli, scoperte epigrafiche presso il duomo di Verona. Notizie degli scavi 1891, gennaio, p. 3–4; febbraio p. 43–44.

Esperandieu, E., inscriptions de la cité des Lémovices. Paris, Thorin. v. p. 59. 10 M.
Rec.: Revue celtique N. 3.

Feis, L. de, epigrafe del T. Cosconius, comune di Carrara. Notizie degli scavi 1891, gennaio, p. 22–23.

Ferrero, E., iscrizioni antiche vercellensi, in aggiunta alla raccolta del p. Luigi Bruzza. (Estratto.) Torino 1891, Clausen. 4. 78 p.

— ara votiva scoperta a Demonte. Atti dell' Accademia di Torino XXVI 12. 13.

Gatti, G., di un frammento d'antico calendario. Bulletino della commissione arch. di Roma XIX 3. 4 p. 156–160.

— note epigrafiche. 1) Lo statuto dei negozianti eborarii et citriarii. 2) L'elogio di C. Duilio. 3) L'elogio di C. Mario. 4) Iscrizione di un Termino. Ibid. p. 161–170.

— trovamenti epigrafici urbani. (Hic iaceo Diadumemus, arte poeta, etc.) Ibid. XIX 2 p. 70–79.

— scoperte epigrafiche di Roma (... nomen corpusque decorum ...; Appuleia Primigenia; Scandilliae musae, etc.; hic iaceo Diadumenus). Notizie degli scavi 1891, gennaio, p. 29–35; febbraio p. 58–58.

Guelliot, O., cachet inédit de l'oculiste Gentianus. Reims, Matot. 8. 12 p. et planche.

Haverfield, F., the Roman inscription at West Park (Ittidiana Vitalis...). Academy N. 1008 p. 181–182.

Hettner, Inschrift der Dea Icovellauna, von Trier. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 6 p. 135.

Persichetti, N., colonna miliaria dell' antica via Salaria. Epigrafe dell' imp. Calc. Valeri Diocletno, da Trivento (Samnium). Notizie degli scavi, 1891, gennaio, p. 41–42.

Rhys, J., some inscribed stones in the North (Chester etc.) Academy N. 1009 p. 201.

Riese, A., römische Inschrift von Dortelweil (mittit Mattose salutem ...). Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 7 p. 161–164.

Ruggiero, M., impronte pompeiane. Atti dell' Accademia di Napoli XV.

Sogliano, l'epigrafe di P. Plozio Faustino. Rendiconti dell' Accademia arch. di Napoli 1890 p. 30–33.

3. Palaeographie.

Allen, J. W., notes on Greek ms. in Italian libraries. London, Nutt. v. p. 60. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 39 p. 158–159 v. L. Duvau.

Carta, Fr., codici, corali e libri a stampa miniati della Biblioteca Nazionale di Milano. Catalogo descrittivo. Roma, presso i principali librai. 8. XII, 175 p. 3 M.

Clark, A. C., die Handschriften des Grävius. Neue Heidelberger Jahrbücher I 2 p. 238—253.

Codici palatini della Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze. Vol. II, fasc. IV. Roma. p. 241—320. v. p. 60. à 1 M.

— panciatichiani, della r. Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze. Vol. I, fasc. 3. Roma. 8. p. 161—240. à 1 M.

Corpus papyrorum Aegypti, publié par E. Revillout. Papyrus démotiques du Louvre. Second fascicule. Paris, Leroux. 4. avec 9 planches en héliogravure. 25 M.

Cucuel, Ch., éléments de la paléographie grecque. Paris, Klincksieck. v. p. 60.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 37 p. 993—995 v. B. Keil.

Graux et **Martin**, facsimiles de manuscrits grecs d'Espagne. Paris, Hachette. v. p. 124. 25 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 36 p. 1240 v. V. G. — Revue critique N. 31/32 p. 72—75 v. H. Omont.

Gutschmid, A. v., die Heidelberger Handschrift der Paradoxographen. Neue Heidelberger Jahrbücher I 2 p. 227—237.

Hayter, J., thirty-six engravings of texts and alphabets from the Herculean fragments. Oxford. Fol. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 28 p. 1023 v. H. Diels.

Mahaffy, J., on the Flinders Petrie Papyri. Dublin, Hodges. 4. 68 u. 97 p. 36 M.
Rec.: Lit. Centralblatt. N. 35 p. 1201—1204 v. Bl.

Omont, P., les manuscrits grecs des bibliothèques de Vérone. Centralblatt f. Bibliothekswesen VIII 10. 11 p. 489—497.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Abel, C., Aegyptisch u. Indogermanisch. Vorlesung. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1890, Knauer.
Rec.: Athenaeum N. 3333 p. 351.

— offener Brief an Prof. Gust. Meyer in Sachen der ägyptisch-indogermanischen Sprachverwandtschaft. Nachtrag. Leipzig, Friedrich. 8. 26 S. cf. p. 61. 1 M. 30 Pf.; Hauptwerk u. Nachtr. 2 M. 60 Pf.

Bartholomae, Chr., Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. II. Halle, Niemeyer. 8. VI, 262 S. 7 M.

Bloomfield, M., on adaptation of suffixes in congeneric classes of substantives. American Journal of Philology N. 45 p. 1—29.

Borinski, K., Grundzüge des Systems der artikulierten Phonetik zur Revision der Prinzipien der Sprachwissenschaft. Stuttgart, Göschen. 8. VII, 66 S.

Brugmann, K., Grundriss der vergleichenden Grammatik. II, 2, 1. Lief. Strassburg 1890, Trübner. v. p. 61. 124. 10 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 7. 8. p. 439—442 v. H. Ziemer. — Bulletin critique N. 10 p 185—188 v. P. Regnaud.

Fick, A., vergleichendes Wörterbuch der indogerm. Sprachen. 4. Aufl. I. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 61. 124. 14 M.
Rec.: Revue critique N. 33/34 p. 89—95 v. V. Henry. — Academy N. 1009 p. 198—199 v. A. H. Sayce.

Froehde, Fick, Zubathy, griechische u. lateinische Etymologien. Bezzenbergers Beiträge XVII 3. 4 p. 303—328.

Geyer, P., alte und neue Philologie in ihrem gegenseitigen Verhältniss. Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 3. 4 p. 151—163.

Krispin, K., die Verwandtschaft der lateinischen u. griechischen Sprache mit der neuhochdeutschen. Böhmisch-Leipa 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 663—664 v. Fr. Stolz.

Lieblein, J., hieroglyphisches Namen-Wörterbuch. Genealogisch u. alphabetisch geordnet. Nach den ägypt. Denkmälern herausg. Dictionnaire de noms hiéroglyphiques en ordre généalogique et alphabétique. Publié d'après les monuments égyptiens. 3. Lief. Leipzig, Hinrichs. gr. 8. S. 557—932 autogr. 30 M.

Müller, H. D., zur Entwickelungsgeschichte des indogermanischen Verbalbaues. Göttingen 1890, Vandenhoeck & Ruprecht. 4 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 29 p. 1054—1055 v. F. Hartmann.

Müller, Max, on thought and language. The Monist (London), Juli.

Pascal, C., di alcuni fenomeni dell' J greco-latino. Rivista di filologia XX 1—3 p. 18—40.

Paul, H., principles of the history of language. Transl. by E. Strong. New and revised ed. London, Longman. 8. 560 p. cl. 12 M. 60 Pf.

Persson, P., Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung u. Wurzelvariation. Upsala, Akad. Buchh. gr. 8. 294 S.

Scerbo, F., saggi glottologici. La fisologia nella glottologia. Obietto della glottologia. Del perfetto forte latino. Una lingua universale è possibile? Firenze, Le Monnier. gr. 8. 60 p. 2 M.

Seiler, J., de particulis copulativis quaestiones grammaticae. Halle. Diss. 8. 37 S.

Steyrer, J., der Ursprung der Sprache der Arier. Wien 1891, Hölder. 8. V, 175 S. 5 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Merkur XI 27 p. 213 v. A. Thumb.

Strong, Logeman u. Wheeler, introduction to the history of language. London, Longman.
Rec.: Academy N. 1000 p. 16—17 v. C. H. Herford. — Athenaeum N. 3326 p. 119—121.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Allinson, G., on paroxytone accent in tribrach and dactilic endings. American Journal of Philology N. 45 p. 49—58.

Gevaert, Fr. A., der Ursprung des römischen Kirchengesanges. Musikgeschichtliche Studie. Deutsch von H. Riemann. Vortrag. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 8. 87 S. 2 M. 80 Pf.

Graf, E., Rhythmus u. Metrum. Zur Synonymik. Marburg, Elwert. 8. IV, 97 S. 2 M. 40 Pf.

Klotz, R., Grundzüge altrömischer Metrik. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 62. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 28 p. 878—884 u. N. 29/30 p. 924—930 v. O. Seyffert. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 5 p. 296—300 v. C. Weyman.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Alexandre, C., dictionnaire grec-français, composé sur un nouveau plan, augmenté de l'explication d'un grand nombre de formes difficiles, et suivi de plusieurs tables. 21. édition, avec un vocabulaire des noms historiques, mythologiques et géographiques par A. Pillon. Paris, Hachette. 8. à 3 col. XVI, 1807 p. 15 M.

Boltz, A., lexikologische Beiträge. III. Einiges zu -πουλος. Ἑλλάς III 3 p. 244—253.

Crusius, O., die Anwendung von Vollnamen u. Kurznamen bei derselben Person, u. Verwandtes. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 6. Heft p. 385—394.

— λεωκόριον οἰκεῖς. Philologus L 1 p. 30.

Ferrette, J., la question du Grec resolue. Ἑλλάς III 3 p. 306—312.

Fick, A., die Sprachform der lesbischen Lyrik. Bezzenbergers Beiträge XVII 3 4 p. 177—212.

Gildersleeve, B., the construction on τυγχάνω. American Journal of Philology N. 45 p. 76—79.

Hasse, E., Artikel u. Pronomen des Dualis beim Femininum im attischen Dialekt. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 6. Heft p. 416—418.

— zur griechischen Schulgrammatik. Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 9 p. 577—579.

Hoffmann, O., ακάκητα. Bezzenbergers Beiträge XVII 3. 4 p 328—329.

Jannaris, A. N., Echo der neugriechischen Umgangssprache. Leipzig, Giegler. 8. 170 S. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Ἑλλάς III 3 p. 299 v. Hans Müller.

Jaspar, W., Studien über die Alterthümer von Pergamon. IV. Auslautsgesetze. Der Buchstabe Ny im Auslaut. Verwechselung von Vokalen und Diphtongen. Vernachlässigung des iota adscriptum. Ἑλλάς III 3 p 264—283.

Löbl, F., zur Genusbestimmung der Substantiva der konsonantischen Deklination im griechischen Elementarunterricht. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 537—543.

Mayer, Fr., Verstärkung, Umschreibung und Entwerthung der Komparationsgrade in der älteren Gräcität. Landau. Pr. 8. 35 S

Meister, R., Herkunft u. Dialekt der griechischen Bevölkerung von Eryx u. Segesta Philologus XLIX 4 p. 607—611.

Meyer, Wilh., der accentuirte Satzschluss in der griechischen Prosa vom IV. bis XVI. Jahrh. Göttingen, Deuerlich. 8. 28 S. 1 M.

Monro, D. B., a grammar of the Homeric dialect. 2. ed., revised and enlarged. Oxford. 8. 444 p. cl. 16 M. 20 Pf.

Monson, E., la prononciation du Grec. Ἑλλάς III 3 p. 312.

Pavolini, P. E., über Dvandva-Composita im Neugriechischen. Ἑλλάς III 3 p 290—294.

Pircher, A., Flexion des griechischen Verbums. Meran 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f d. österr. Gymn. XLII 6 p. 557—558.

Polaschek, A., Beiträge zur Erkenntniss der Partikeln ἄν u. κέν. Czernowitz. Pr. v. p. 64 126.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 285—286 v. Ph. Weber. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 559—560 v. Fr. Stolz.

Solmsen, P., zum griechischen Vokalkürzungsgesetz. Bezzenbergers Beiträge XVII 3. 4 p. 329—339.

Tarbell, F. B., on the infinitive after expressions of fearing in Greek. American Journal of Philology N. 45 p. 70—72.

Vogrinz, G., Grammatik des homerischen Dialekts. Paderborn 1889, Schöningh. 7 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 5 p. 303—309 v. Menrad.

Weiske, A., Proben aus einem deutsch-griechischen Wörterbuch. Halle 1890. Pr.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 16 p. 253—255 v. J. Sitzler.

Zarncke, E., die Entstehung der griechischen Litteratursprachen. Leipzig 1890, Weigel. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 38 p. 1375—1376 v. W. Dittenberger.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie,
einschliesslich des Etruskischen.

Bourciez, E., de praepositione ad casvali in latinitate aevi merovingici. Thèse. Bordeaux, Cadoret. Paris, Klincksieck.) 8. 116 p. 2 M.

Dräger, A., zur Lexikographie der lateinischen Sprache. Aurich 1890. Pr. Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 660—661 v. J. Stowasser.

Fisch, R., die nomina personalia auf o, onis. Berlin 1890, Gärtner. v. p. 65. 5 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 16 p. 250—252 v. J. Weisweiler.

Guthmann, über eine Art unwilliger Fragen im Lateinischen. Nürnberg. Pr. 8.

Heisterbergk, L., provincia. Philologus XLIX 4 p. 629–644.

Heräus, W., noch einmal haud impigre. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 7. Heft.

Hertz, M., Gutachten über das Unternehmen eines lateinischen Wörterbuchs. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891, XXXV, S. 671—690.

Hintner, V., noch einmal meridies. Wien 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 557.

Kalb, W., Roms Juristen nach ihrer Sprache dargestellt. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 65. 127. 4 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 35 p. 1271—1272 v. M. Conrat.

Kaluzniacki, E., *λέξεις λατινικαί* in einer bulgarisch-slovenischen Uebersetzung. Archiv f. slav. Philologie XIV 1.

Körting, G., lateinisch-romanisches Wörterbuch. 9. u. 10. Lief. (Schluss.) (VII, Sp. 781—828 u. Wortverzeichnisse S. 113—174.) Paderborn, Schöningh. v. p. 127. v. p. 127. à 2 M. (kplt.: 20 M.)

Landgraf, G., lateinische Schulgrammatik. Bamberg, Buchner. 8. VI, 246 S. 3 M.; geb. 3 M. 40 Pf.

— — Litteraturnachweise u. Bemerkungen dazu. Ebd. 56 S. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 33 p. 1049—1051 v. R. Dettweiler. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 28 p. 772—774 v. C. Stegmann.

Monceaux, le latin vulgaire, d'après les dernières publications. Revue des deux mondes 15. Juli.

Neue, Fr., Formenlehre der lateinischen Sprache. 2. Bd. 9. u. 10. Lief. 3. gänzlich neu bearb. Aufl. von C. Wagener. Berlin 1888/90, Calvary. v. p. 65. à 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 609—612 v. A. Goldbacher.

Pascal, C., note di glottologia latina. I suffisi formatori delle conjugazioni latini. Rivista di filologia XIX 10—12 p. 449—488.

Reisigs Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. Mit Anmerkungen von Fr. Haase. II. Semasiologie, neu bearbeitet von F. Heerdegen. Berlin 1888/90, Calvary. 4 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 16 p. 243—250 v. J. Weisweiler.

Riemann, O., la périphrase scripturum esse peut-elle avoir le sens de l'irréel? Revue de philologie XV 1 p. 34—40.

Schulze, zum Sprachgebrauch der römischen Juristen. Zeitschrift der Savignystiftung, Rom. Abth., XII 1.

Stowasser, J. M., dunkle Wörter. Wien 1890, Tempsky. v. p. 66. 127. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 36 p. 977—978 v. H. Ziemer. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 665—666 v. Fr. Stolz.

Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins, herausg. von W. Studemund. II. Berlin, Weidmann. v. p. 66. 127. 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 29 p. 984 v. C. Weyman. — Revue critique N. 27 p. 2–3 v. L.

Sturm, J., über iterative Satzgefüge im Lateinischen. Speier. Pr. 8. 27 S.

Vicol, F., die Negation im Lateinischen. Suczawa 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 6 p. 558–559.

Wagener, C., nequa bei Lucifer. Philologus L 1 p. 42.

Weise, Osk., Charakteristik der lateinischen Sprache. Ein Versuch. Leipzig, Teubner. 8. X, 141 S. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 460–461.

Wetzel, M., selbständiger u. bezogener Gebrauch der Tempora im Lateinischen. Paderborn 1890. v. p. 127. 2 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 7. 8 p. 432–438 v. C. Stegmann. — Zeitschrift f. österr. Gymn. XLII 7 p. 612–614 v. J. Golling.

Wharton, E. R., etyma Latina. London 1890, Longman. v. p. 127. 9 M.
Rec.: Athenaeum N. 3329 p. 214.

Zimmermann, E., etymologische Versuche. Sepelio; culpa. Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 40 p. 1102–1103.

V. Literaturgeschichte

(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Grillnberger, O., Studien zur Philosophie der patristischen Zeit. Die Unsterblichkeitslehre des Arnobius. Jahrbücher für Philosophie V. Bd.

Stein, L., u. **P. Wendland**, Jahresbericht über die nacharistotelische Philosophie der Griechen u. die römische Philosophie 1887–1890. II. **L. Stein**, die Epikureer u. Skeptiker. Archiv für Geschichte der Philosophie IV 4 p. 657–683. v. p. 128.

Stöckl, A., Geschichte der christlichen Philosophie zur Zeit der Kirchenväter. Mainz, Kirchheim. 8. VII, 435 S. 6 M. 40 Pf.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Apelt, O., Beiträge zur Geschichte der griechischen Philosophie. Leipzig, Teubner. 8. XIV, 401 S. 10 M.

Bäumker, A., das Problem der Materie. Münster 1890, Aschendorff. v. p. 67. 128. 12 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 17 p. 265–266 v. Th. Achelis. — Jahrbücher f. Philosophie V v. Schall.

Chaignet, A., histoire de la psychologie des Grecs. 3 vols. Paris 1889/90, Hachette. v. p. 67. 128. à 7 M. 50 Pf.
Rec.: Journal des Savants 1891, Juli, p. 423–435 v. Ch. Lévêque.

Christ, W., Geschichte der griechischen Litteratur. 2. Aufl. (In Müllers Handb. d. Alt. VII Bd.) München 1890, Beck. v. p. 57. 13 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 7. 8 p. 446–459 v. H. Schütz.

Inama, V., letteratura greca. 8. ed. Milano 1892, Höpli. 24. VII, 231 p.

Krumbacher, K., Geschichte der byzantinischen Litteratur. (In Müllers Handbuch d. Alt. 16. Halbb.) München, Beck. v. p. 67. 128. 8 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 27 p. 837–842 u. N. 28 p. 869–874 v. H. Gelzer. — Theol. Literaturzeitung N. 13 p. 329–334 v. J. Dräseke.

Mahaffy, J. P., a history of classical Greek literature. I. 2 pts. 3. ed. revised and enlarged. London, Macmillan. 8. 570 p. cl. à 5 M.

Ogereau, F., essai sur le système philosophique des Stoïciens. Paris 1885, Alcan. 5 M.
Rec.: Journal des Savants 1891, Juli, p. 423–435 v. Ch. Lévêque.

Roberti, G., la eloquenza greca. I. Péricle. Lisia. Isocrate. Torino, Paravia. 16. 309 p. 4 M.

Schöll, R., Anfänge einer politischen Literatur bei den Griechen. München 1890, Akademie. v. p. 128. 1 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 28 p. 956.

Sitzler, J., Abriss der griechischen Litteraturgeschichte. I. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 128. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 36 p. 973–976 v. P. Weizsäcker. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 660 v. Engelbrecht.

Stein, L., Erkenntnisstheorie der Stoa. II. Berlin 1888, Calvary. 12 M.
Rec.: Revue philosophique 1891 p. 311–314 v. F. Picavet.

3. Römische Literaturgeschichte.

Dahl, B., tabellarisk oversigt over den latinske litteraturs historie. Christiania, Cammermeyer. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 17 p. 272 v. N. Schröder.

Lo-Cascio, S., l'influenza ellenica nell' origine della poesia latina. Rivista di filologia XX 1–3 p. 41–124.

Müller, Lucian, über die Volksdichtung der Römer. Hamburg, Verlagsanstalt. 8. 28 S. 60 Pf.

Teuffel, W. S., Geschichte der römischen Literatur, neu bearbeitet von L. Schwabe. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 68. 129. 14 M. 40 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 385 – 386 v. C. Weyman.

Zöller, M., Grundriss der Geschichte der römischen Litteratur. Münster, Schöningh. v. p. 68. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1074–1077 v. H. Bender. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 28 p. 769–772 v. F. Harder.

VI. Alterthumskunde

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Handbuch der klass. Alterthumswissenschaft, herausg. von Iwan von Müller. II. (Sprachwissenschaft.) 2. Aufl. München, Beck. v. p. 68. 129. 15 M. 50 Pf.
Rec.: (IX) Berliner phil. Wochenschrift XI 27 p. 837–842 v. H. Gelzer. — (II. V. VII etc.) Deutsche Literaturzeitung N. 38 p. 1374–1375 v. W. Dittenberger. — (IV) Neue phil. Rundschau N. 17 p. 269–271 v. H. Bruncke. — (VII) Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 7. 8 p. 446–459 v. H. Schütz. — (XI) Theol. Literaturzeitung N. 13.

Lübkers Reallexikon des klass. Alterthums. 7. Aufl. von M. Erler. Leipzig, Teubner. v. p. 129. 14 M.
Rec.: Centralorgan f. Realschulen XIX 7 p. 441 v. H.

Schwabe, L., Geschichte der archäologischen Sammlung der Universität Tübingen. Tübingen, Fues. 4. 41 S. 1 M. 80 Pf.

Wohlrab, M., die altklassischen Realien. 2 Aufl. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 130. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 7. 8 p. 423–424 v. Th. Becker.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Beer, R., heilige Höhen. Wien, Konegen. v. p. 130. 2 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 35 p. 1167 v. E. Bethe. — Lit. Centralblatt N. 36 p. 1244—1245. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 617—618 v. A. Ziegler.

Boissier, G., la fin du paganisme. 2 vols. Paris, Hachette. v. p. 69. 130. 15 M.
Rec.: Revue arch. 1891, Mai-Juni, p. 404.

Bouché-Leclercq, Tyché ou la Fortune, à propos d'un ouvrage récent. Revue de l'histoire des religions XXIII 3. cf. p. 69.

Chavannes, F., de Palladii raptu. Berlin, Heinrich & Kemke. v. p. 130. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 38 p. 1025—1027 v. Posnansky.

Corcia, N., il mito di Tantalo. Atti dell' Accademia di Napoli XV.

Crusius, O., die Epiphanie der Sirene. Philologus L 1 p. 93—107 mit 1 Tafel.

Dieterich, A., Abraxas. Studien zur Religionsgeschichte des späteren Alterthums. Festschrift, Hermann Usener zur Feier seiner 25jähr. Lehrthätigkeit an der Bonner Universität dargebracht vom klass.-phil. Verein zu Bonn. Leipzig, Teubner. 8. VI, 220 S. 4 M. 40 Pf.

Drexler, W., mythologische Beiträge. I. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 69. 130. 4 M. 40 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 299—300 v. P. W.

Forchhammer, P. W., Prolegomena zur Mythologie. Kiel, Häseler. v. p. 69. 5 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 32/33 p. 869—874 v. J. Mähly. — Lit. Centralblatt N. 28 p. 1327.

Glass, R., Wörterbuch der Mythologie. Nachschlagebuch zum Hand- und Schulgebrauch. In 3 Abth. (in 1 Bde.) enth.: Die in den Götter- u. Heldensagen vorkomm. Namen: 1. Bei den altoriental. Völkern; 2. bei Griechen u. Römern; 3. bei den nordisch-german. u. slav. Völkern. Nebst Gesammtregister. 2. (Titel-)Ausg. Leipzig (1880), Spamer. 8. 350 S. 3 M.

Grienberger, Th. v., Matres Ollototae. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 8 p. 204—207.

Gruppe, O., die rhapsodische Theogonie. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 130. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 911—912 v. K. Sittl.

— de Cadmi fabula. Berlin. Pr. v. p. 70.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 39 p. 1052 v. U. Höfer.

— noch einmal Baal Zephon. Philologus XLIX 4 p. 751—752.

Hoffmann, Otto A., Hermes u. Kerykeion. Marburg 1890, Elwert. v. p. 70. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 661 v. R. Münsterberg.

Jeremias, A., Izdubar Nimrod. Leipzig, Teubner. v. p. 70. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 32/33 p. 890—891 v. A. Wiedemann.

Immerwahr, W., die Kulte u. Mythen Arkadiens. I. Die arkadischen Kulte. Leipzig, Teubner. 8. VI, 288 S. 4 M.

Kauffmann, Fr., mythologische Zeugnisse aus Inschriften. Mars Thingsus. Dea Nehalennia. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache XVI 1.2.

Kerbaker, il mito di Saturno e dell' età dell' oro. Rendiconti dell Accademia arch. di Napoli (1890) p. 60—65.

Kroker, E., Katechismus der Mythologie. Leipzig, Weber. v. p. 70. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 35 p. 1108—1110 v. H. Steuding.

Linde, S., de Jano summo Romanorum deo. Lund. v. p. 70. 3 M. 75 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 931—934 v. W. H Roscher. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 34 p. 924—926 v. H. Steuding.

Maass, E., de Lenaeo et Delphiniis commentatio. Greifswald. Ind. lect. 1891/92. 4.

Much, germanische Matronennamen. Nehalennia. Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV 3 p. 315—328.

Patroni, G., intorno al mito delle Sirene. Rendiconti dell' Accademia arch. di Roma 1890 p. 88—90. v. p. 70.

Posnansky, H., Nemesis u. Adrasteia. Breslau 1890, Köbner. v. p. 70. 131. 7 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 28 p. 1019 v. J. Töpffer.

Rohde, E., Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. I. Freiburg 1890, Mohr. 8 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 17 p. 266—269 v. ζ. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 396—399 v. A. Römer.

Roscher, W. H., Lexikon der Mythologie. I. Leipzig 1884—1890, Teubner. 34 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 901—911 v. F. Dümmler.

— Studien zur griechischen Mythologie. IV. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 131. 6 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 39 p. 1403—1404 v. Immerwahr. — Götting. gel. Anzeigen N. 16 v. Wieseler.

Stengel, Th., die Opfer der Flussgötter. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 7. Heft.

Van den Gheyn, la religion, son origine et sa définition au point de vue de l'histoire de la philosophie. Gand, Siffer. (Paris, Leroux.) 8. 131 p. 2 M.

Zielinski, Th., Erysichthon. Philologus L 1 p. 137—162.

3. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Brugsch, H., die biblischen sieben Jahre der Hungersnoth nach dem Wortlaut einer ägyptischen Felseninschrift. Leipzig, Hinrichs. v. p. 131. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 37 p. 1174—1175 v. F. Krebs. — Lit. Centralblatt N. 37 p. 1341—1342 v. A. Erman. — Revue critique N. 39 p. 149—152 v. G. Maspero.

Cavagnaro, C., gli ebrei in Egitto. Disp. 4. Genova, tip. Sambolino. 8. p. 193—256.

Costanzi, V., quaestiones chronologicae. De Hellanici aetate definienda. Quo tempore Dareus, Hystaspis filius, ad Scythiam perdomandam profectus sit. Rivista di filologia XIX 10—12 p. 489—512.

Delattre, A. J., Azirou (vassal assyrien du roi d'Egypte). Paris, Leroux. 1 M. 50 Pf.

Erman, A., Rundschreiben Thutmosis' I an die Behörden mit der Anzeige seines Regierungsantrittes. Zeitschrift f. ägypt. Sprache XXIX 2.

Glaser, E., Skizze der Geschichte u. Geographie Arabiens. II. Berlin 1890, Weidmann. 18 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 37 p. 1266—1268 v. E.

Halévy, L., la correspondance de Aménophis III et Aménophis IV. Journal asiatique XVIII 1—3.

Kaulen, Fr., Assyrien u. Babylonien. 4. Aufl. Freiburg, Herder. 4 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 35 p. 1275 v. Schrader.

Lacouperie, Terrien de, note sur l'ère des Arsacides. Muséon X 2. 3. v. p. 71.

Mürdter, F., Geschichte Babyloniens u. Assyriens. 2. Aufl. von Fr. Delitsch. Calw, Vereinsbuchhandlung. 3 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 35 p. 1275–1276 v. Schrader.

Orton, C. W., did Tiglath-Pileser III. carry into captivity the transjordanic tribes? Academy N. 1006 p. 136.

Prašek, J. V., Medien u. das Haus des Cyaxares. Berlin 1890, Calvary. v. p. 71. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift 29/30 p. 938–939 v. F. Justi. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 5 p. 325—326 v. H. Welzhofer.

Rawlinson, G., history of Phoenicia. London 1888, Longman. 28 M. 80 Pf.
Rec.: Revue historique 1891, Juli-August.

Reinach, Th., Mithridate Eupator. Paris 1890, Firmin-Didot. v. p. 72. 131. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 36 p. 1135—1139 v. A. Holm. — Athenaeum N. 3322 p. 823–824.

Renan, E., histoire du peuple d'Israel. III. Paris 1890, Calman Lévy. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Theol. Literaturzeitung N. 14.

Sayce, A. H., records on the past. Vol. III & IV. London 1890, Bragster. v. p. 72. à 5 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 38 p. 1373–1374 v. Schrader.

Wiedemann, A., Geschichte von Alt-Egypten. Kalw, Vereinsbuchhandlung. v. p. 72. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 37 p. 1173—1174 v. Pr. Krebs.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Beloch, J., storia greca. I. La Grecia antichissima. Rom, Pasanisi. 8. IV, 146 p. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 30 p. 1098—1099 v. S. Bruck. — Rivista di filologia XX 1—3 p. 164—166 v. E. Pais.

Buseskul, W., Themistokles u. die Ephialtische Reform des Areopag (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Juli, 3. Abth., p. 12—48.

Busolt, G., Kallias, des Kalliades Sohn. Philologus L 1 p. 86—92.

Domaszewski, A. v., Beiträge zur Geschichte der Perserkriege. I. Der panhellenische Bund auf der delphischen Schlangensäule. II. Der Rückzug der Perserflotte nach der Schlacht bei Salamis. Neue Heidelberger Jahrbücher I 2 p. 181—189.

Höck, A., der Odrysen-König Hebrytelmis. Hermes XXVI 3 p. 453–462. cf. p. 72.

Holm, A., griechische Geschichte. III. Berlin, Calvary. v. p. 72. 132. 10 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 297—299 v. U. — Jahresberichte der Geschichtswissenschaft II 1889 I 82 v. S. Bruck. — Revue critique N. 39 p. 157–158 v. O. Guiraud.

Leijds, R., de ordine rerum Ol. 107a gestarum. Groningen, Noordhoff. v. p. 132.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 38 p. 1027–1028 v. P. Uhle.

Klussmann, M., die Kämpfe am Eurymedon. Festschrift des Johanneums p. 16–24.

Mommsen, Aug., über die Zeit der Olympien. Leipzig, Teubner. 8. 102 S. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 40 p. 1401—1402 v. A. H.

Reichel, A., der Bundesstaat der Magneten und das Orakel des Ἀπόλλων Κοροπαῖος. Prag. Pr. 8. 31 S.

Roth, K. L., griechische Geschichte. 4. Aufl. von A. Westermayer. München 1890, Beck. 8. XVI, 535 S mit Abb. 6 M. 50 Pf.
Rec: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 934—938 v. G. F. Hertzberg.

Schöffer, V. v., de Deli insulae rebus. Berlin 1889, Calvary. 8 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 447—552 v. J. Melber. — Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 1889 I 116.

Stahl, J. M., Nachträgliches über athenische Amnestiebeschlüsse. Rhein. Museum XLVI 3 p. 481—486.

Toniazzo, G., la Grecia. Prospetto storico, con alcuni cenni sulle fonti. Milano 1891, Höpli. 16. 226 p.

Weil, H., les Hermocopides et le peuple d'Athen. (Extrait.) Paris, Cerf. 18. 12 p.

Wellmann, M., Sostratos, ein Beitrag zur Quellenanalyse des Aelian. Hermes XXVI 3 p. 321—350.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Adamek, O., Beiträge zur Geschichte des byzantinischen Kaisers Mauricius, 582—602. Graz. Pr. gr. 8. 32 S.

Bartenstein, L., zur Beurtheilung des Kaisers Julianus. Bayreuth. Pr. 8. 53 S.

Bertrand, A., nos origines. Volume d'introduction: Archéologie celtique et gauloise. 2. édition, revisée et augmentee. Tome premier. La Gaule avant les Gaulois. D'après les monuments et les textes. 2. édition, entièrement remaniée, avec notes annexès de Collignon, E. Hamy, M. Berthelot, E. Piette et S. Reinach. Paris, Leroux. à 10 M.

Bickersteth, A., outlines of Roman history, from B. C. 753 to A. D. 180. London, Low. 4. cl. 3 M.

Bienkowsky, A. v., kritische Studien über Chronologie u. Geschichte des sertorianischen Krieges. Wiener Studien XIII 1.

Boeswillwald, E., et **R. Cagnat**, Timgad, une cité africaine sous l'empire romain. Ouvrage accompagné de plans et de dessins exécutés par les soins du service des monuments historiques de l'Algérie. L'ouvrage sera publié en dix ou douze livraisons. Livr. 1. Paris, Leroux. 4. XXII p. à 10 M.

Bossi, G., la guerra di Annibale in Italia. Roma, Löscher. 8. 216 p. 6 M.

Burger, C. P., sechzig Jahre aus der älteren Geschichte Roms. Amsterdam, Müller. v. p. 73. 6 M.
Rec: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 39 p. 1053—1057 v. H. Matzat.

Cagnat, R., l'armée romaine au siège de Jérusalem. Conférence. (Extrait.) Paris, Durlacher. 8. 31 p.

Cichorius, K., Rom u. Mytilene. Leipzig 1888, Teubner. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 34 p. 913 ff. v. G. Knaack.

Cipolla, C., appunti sulla storia d'Asti, dalla caduta dell' impero romano sino al principio del X. secolo. Atti dell' Istituto veneto ser. VII, t. II, fasc. 6.

Domaszewski, A. v., die Entwicklung der Provinz Moesia. Neue Heidelberger Jahrbücher I 2 p. 190—200.

Duruy, V., histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à la mort de Théodose. II. Nouvelle édition. Paris, Hachette. 8. 615 p. 7 M. 50 Pf.

Gardthausen, V., Augustus u. seine Zeit. (In 2 Theilen à 2 Bde.) I. Theil, 1. Bd., u. II. Theil, 1. Halbb. Leipzig, Teubner. gr. 8. 481 u. 276 S. 16 M.

Gilbert, O., Geschichte u. Topographie der Stadt Rom. III. Leipzig 1890, Teubner. 10 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 35 p. 937—943 v. G. Zippel.

Heisterbergk, B., Fragen der ältesten Geschichte Siciliens. Berlin 1889, Calvary. 4 M.
Rec.: Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 1889 I, 66—67 p. v. S. Bruck.

Hodgkin, Th., Theodoric the Goth. The barbarian champion of civilisation. London, Putnam. 8. 444 p. cl. 6 M.

Hülsen u. Lindner, die Alliaschlacht. Rom 1890, Löscher. v. p. 133. 2 M. 40 Pf.
Rec: Lit. Centralblatt N. 29 p. 971 v. P. H-l.

Ihne, W., römische Geschichte. VII. VIII. Leipzig 1890, Engelmann. v. p. 74. 133. à 5 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII p. 326—327 v. W. Rottmann.

Lovatelli, Ersilia, römische Essais. Mit einem Vorwort von E Petersen. Leipzig, Reissner. 6 M.

Melin, histoire romaine, rédigée d'après les nouveaux programmes. Volume illustré de gravures et de cartes. Moulins, André. 16. VIII, 352 p 2 M.

Oehler, R., Sagunt u. seine Belagerung durch Hannibal. Eine topographische Studie. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 6. Heft p. 421—428.

— topograpische Studie über die Belagerung von Sagunt. Berliner arch. Gesellschaft, Maisitzung. (Berl. phil. Wochenschrift XI 29/30.)

Pinton, P., le donazioni barbariche ai papi, loro importanza per l'ordine del potere temporale della chiesa e per le condizioni politiche di Roma nel medio evo. Studio storico. Roma 1890, Civelli. 8. XII, 231 p. 6 M.

Rabillon, V., les empereurs provinciaux des Gaules et les invasions de la fin du III. siècle. (Extrait.) Rennes, imp. Laurent. 8. 62 p.

Scullard, H. H., Martin of Tours, Apostle of Gaul. London, Heywood. 8. 200 p. cl. 5 M. 40 Pf.

Soltau, W., römische Chronologie. Freiburg 1889, Mohr. 12 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 5 p. 328 v. B. Sepp.

— zur Chronologie der hispanischen Feldzüge 212—206 v. Chr. Ein Beitrag zur Quellenkritik des Livius. Hermes XXVI 3 p. 408—439.

Stoltz, F., das Martyrium der thebaischen Legion. Breslau, Müller & Seiffert. 8. 112 S. v. p. 75. 1 M. 60 Pf.

Thiaucourt, C., les causes et l'origine de la seconde guerre punique. (Extrait.) Paris 1890, Hachette. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 37 p. 998—999 v. W. Soltau.

Tieffenbach, R., über die Oertlichkeit der Varusschlacht. Berlin, Gärtner. v. p. 75. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 35 p. 947—948 v. E. Wolff.

Unger, G. F., die Glaubwürdigkeit der capitolinischen Consulntafeln. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 7. Heft; 8. Heft p. 625—655. v. p. 134.

Wissowa, G., de feriis anni Romanorum vetustissimi. Marburg. Ind. lect. aest. 1891. v. p. 75.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 930—931 v. W. Soltau. — Deutsche Literaturzeitung N. 38 p. 1391 v. H. Matzat.

Wolf, F., Generalmajor, die That des Arminius. Mit 1 Karte. Berlin, Luckhardt. 8. 120 S.

4. Ethnologie, Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Belger, Chr., vergleichende Zusammenstellung der Ausdehnung einiger Akropolen, Burgen und zweier Berliner Anlagen. Berliner phil. Wochenschrift XI 37 p. 1154—1156 mit Abb.

Hoffmann, Chr., Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie. Braunschweig 1890, Vieweg. 7 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 32 p. 1159—1160 v. Undset.

Rhys and **Webster**, the Celt-Iberians. Academy N. 1012 p. 268—269.

Schaafhausen, das Alter der Menschenrassen. Gaea XXVII 9.

Schmidt, Johannes, noch einmal die Urheimat der Indogermanen. Ausland N. 27.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Belger, Chr., über das Gräberfeld innerhalb der Akropolis von Mykenä. Berliner arch. Gesellschaft, Aprilsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift XI 28).

— Sendschirli. Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 951—956.

— zur Deutung der Kuppelgräber von Mykenä. Ibid. N. 38 p. 1185—1186.

Bent, J. T., a journey in Cilicia Tracheia. Journal of Hellenic Studies XII 1 p. 206—224.

Berger, H., Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen. III. Geographie der Erdkugel. Leipzig, Veit. 4 M. 40 Pf.

Brückner, A., das Reich des Pallas. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 2 p. 200—234 mit Taf. VII u. Abb.

Diehl, Ch., excursions archéologiques en Grèce. Paris 1890, Colin. v. p. 76. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 31 p. 834—835 v. P. Weizsäcker.

Dörpfeld, W., nochmals das Theater in Megalopotis. Berliner phil. Wochenschrift XI 33 p. 1026—1928. cf. p. 134.

Floyer, exploration in Eastern Egypt. Athenaeum N. 3322 p. 833 u. N. 3328 p. 197—198.

Gardner and **Loring**, the theatre at Megalopolis. Athenaeum N. 3322 p. 839—840. cf. p. 134.

Glaser, E., Pudha-Yawan, the town of the Sea. Academy N. 1003 p. 76—77.

— Phuth and Saba. Ibid. N. 1005 p. 117.

Haussoullier, M., Grèce. II. Grèce continentale et îles. (Guides Joanne.) Paris, Hachette. 8. avec 22 plans et 17 cartes. 20 M.

Hesselmeyer, E., die Pelasgerfrage. Tübingen, Fues. v. p. 75. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 33 p. 1109—1110 v. A. H. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 32/33 p. 865—869 v. V. Thumser.

Hirst, some tombs in Crete of the age of Mycenae. Archaeological Journal N. 190.

Hogarth, D., devia Cypria. London 1889, Frowde. v. p. 135. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 31/32 p. 997—1004 v. M. Ohnefalsch-Richter.

— and **Munro**, explorations in Asia Minor. Athenaeum N. 3330 p. 265—266.

Humann u. **Puchstein**, Reisen in Kleinasien. Berlin 1890, Reimer. 4. Mit Atlas. v. p. 135. 60 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 32 p. 1168—1171 v. Fr. Winter.

Kiepert, H., Astypalaia, ein Beitrag zur geographischen Etymologie. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891 N. XXXIX p. 839—844.

Lambros, Sp., notes on Athens. Athenaeum N. 3327 p. 161—162.

Medieval Athens. Quarterly Review N. 345.

Meister, Herkunft u. Dialekt der Bevölkerung von Eryx, v. p. 182.

Munro, J. A. R., excavations in Cyprus 1890. Journal of Hellenic studies XII 1 p. 59—198 with pl. IV—X.

Naville, E., the excavations at Henassieh (Hanes). Academy N. 1003 p. 79.

Neumann, K. J., die Lehre vom Zusammenhange des kaspischen und des erythräischen Meeres. Philologus L 1 p. 178—179.

Ohnefalsch-Richter, M., Cypern, die Bibel u. Homer. Ausland N. 25—30.

— ein heiliger Hügel der Aphrodite auf Cypern. Berliner phil. Wochenschrift XI 31/32 p. 962—963.

Philippson, A., der Peloponnes. Versuch einer Landeskunde auf geol. Grundlage. Nach Ergebnissen eigener Reisen. Nebst geolog. u. einer topographisch-hypsometr. Karte (in je 4 Blättern, 1:300,000), 1 Profiltaf. und 40 Profilskizzen im Text. Herausg. mit Unterstützung der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin. Berlin, Friedländer. gr. 8 (1. Abtheil. 272 S. mit der geolog. Karte 41, 5×41, 5 cm u. der Profiltaf. 42, 5×38 cm.) 45 M.

Ramsay, W. M., historical geography of Asia Minor. London, Murray. v. p. 78. 135. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 31 p. 1132—1134 v. Lolling. — Göttinger gel. Anzeigen N. 15 p. 542—550 v. J. Partsch.

— notes from Asia minor. II. Athenaeum N. 3332 p. 327.

Ross, J. C., the temple at Luxor. Academy N. 1003 p. 81.

Schliemann, H., Bericht über die Ausgrabungen in Troja 1890. Leipzig, Brockhaus. v. p. 135. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Journal des Savants 1890, August, p. 464—478 v. G. Perrot.

Schmidt, Bernhard, korkyräische Studien. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 78. 135. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 38 p. 1382—1383 v. G. Hirschfeld.

Schuchhardt, K., Schliemanns Ausgrabungen. Leipzig 1890, Brockhaus. v. p. 78. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 36 p. 1125—1131; Nr. 37 p. 1157—1164 u. N. 38 p. 1189—1199 v. Chr. Belger.

Sellers, E., the theatre at Megalopolis. Athenaeum N. 3323 p. 44.

Szanto, E., die Felswarte bei Smyrna. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 2 p. 244—243.

Tomaschek, W., zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter. I. Die Küstengebiete u. die Wege der Kreuzfahrer. Wien, Tempsky. 8. 106 S.

Tomkins, H. G., Senjerli and Samalia-Land. Academy N. 1022 p. 266—267.

Tümpel, K., Lesbiaka. III. IV. Kabeiren u. Pelasger auf Lesbos etc. Philologus XLIX 4 p. 707—735.

Virchow, R., Schliemanns letzte Ausgrabung (Schädelmessungen). Sitzungsberichte der Berliner Akademie N. XXXVIII p. 819—828.

Wallis, H., the temple of Luxor. Academy N. 1004 p. 101—102.

Weber, G., der unterirdische Lauf des Lykos bei Kolassai. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 2 p. 194—199.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

d'Arbois de Jubainville, H., les noms gaulois dont le dernier terme est rix. Leçons. Revue archéologique N. XVIII, Juli-August, p. 82—98. cfr. p. 167.

— Juliae Alpis ou Vallis Duriae. Revue de Philologie XV 1 p. 51—55.

Baedeker, K., Italien. Handbuch für Reisende. I. Ober-Italien, Ligurien, das nördl. Toscana, nebst Ausflug nach Nizza u. nach Ajaccio (Corsica). 13. Aufl. Leipzig, Bädeker. 12. LXIV, 476 S. Mit 17 Karten und 29 Plänen. geb. 8 M.

Baumgarten, Fr., italienische Frühlingstage. Freiburg, Mohr. v. p. 138. 2 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 459—460 v. J. Wimmer.

Bertrand, J., la voie romaine de Contade à Coriallo (dép. La Manche). Bulletin de géographie historique 1890 N. 4 p. 433—434.

Brizio, E., avanzi di casa romana. Sepolcri etruschi di Monteveglio. Notizie degli scavi 1891, Juli, p. 204—208.

Cat, E., essai sur la province romaine de Maurétanie Césarienne. Paris, Leroux. 8. avec 2 cartes. 7 M. 50 Pf.

Cavallari, F. S., appendice alla topografia archeologica di Siracusa. Turin u. Palermo, Clausen. Fol. 68 p. con 4 tavv. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 29 p. 1064—1065 v. F. Duhn.

Chiesi, L., de Tanneto et Brixello Romanorum aetate commentatio. Regii Lepidi 1890. 8. 31 p.

Cohausen, A., die Alterthümer im Rheinlande. Wiesbaden, Bechtold. 8. 80 S. mit 19 Taf. u. 170 Abb. 1 M. 50 Pf.

De-Vit, sulla regione padana ricordata in una lapide del Museo di Ferrara. Bulletino della commissione arch. di Roma XIX 5. 6 p. 177—184.

Dotto de' Dauli, C., Vetulonia e i nuovi errori del dott. J. Falchi. — Un decrete sbagliato non corrispondo Colonna di Maremma al sito di Vetulonia. — Vetulonia non fu a Colonna di Maremma. Lettera aperta al dott. J. Falchi. Roma e Massa. 8. 156 p., 39 p. u. 80 p. 2 M.; 1 M.; 1 M.

Eck, T., les deux cimetières gallo-romains du Vermand et de Saint-Quentin. Récit complet des fouilles. Avec un plan, une planche en chromolithographie et 20 planches en noir. Saint-Quentin, Triqueneaux-Devienne. (Paris, Leroux.) 8. 316 p.

Elter, A., de forma urbis Romae. I et II. Bonn. v. p. 79.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 32/33 p. 874—877 v. Fr. Vogel. — Revue critique N. 28 p. 22 v. R. Cagnat.

Engel, A., la nécropole romaine de Carmona. Revue arch. 1891, Mai Juni, p. 385—389.

Fiamazzo, A., i Celti in Friuli. Nota. Udine, tip. Doretti. 8. 9 p.

Fumi, L., Orvieto. Note storiche e biografiche. Città di Castello, 1891. 8. IIII, 229 p.

Giornale degli scavi di Pompei. Notizie degli scavi 1891, gennaio, p. 36—37; febbrajo p. 59—60.

Green, notes on Bath as a Roman city. Archaeological Journal N. 190.

Hettner, römische u. merovingische Skelettgräber und eine römische Grabkammer (von Ebrang bei Trier). Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 7 p. 164—192 u. N. 8 p. 193—202 mit Abb.

Kubitschek, J. W., imperium romanum tributim descriptum. Leipzig 1889, Freytag. 12 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 38 p. 1378—1379 v. E. Fabricius.

Lanciani, R., miscellanea topografica. Gli horti Aciliorum sul Pincio. Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 3. 4 p. 132—125 con tavv. V. VI.

— miscellanea topografica. La domus Cornificiae. Ibid. N. 5. 6 p. 210—238 con incisioni.

Laurent, P., note sur l'identification des lieux dits Plerinacum et Vacculiacum. Bulletin de géographie historique 1890 N. 4 p. 437—447.

Mancini, R., esplorazioni nell' edificio termale di Orvieto. Notizie degli scavi 1891, gennaio, p. 23—26.

Marchetti, D., di un antico molo per lo sbarco dei marmi riconosciuto sulla riva del Tevere. Bulletino della comm. arch. di Roma XIX 2 p. 45—60 con tavv. III, IV.

Marchi, A. de, ricerca sulle Insulae o case a pigioni di Roma antica. Rendiconti dell' Istituto lombardo ser. II, vol. XXIV, fasc. 12.

Martinière, de la, rapport sur sa mission archéologique au Maroc. Académié des inscriptions, 18. et 25. Sept. (Revue critique N. 40.)

Mehlis, C., römische Strassenzüge in der Pfalz. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 6 p. 133—135.

Miller, K., das Lager der Ala II Flavia in Aalen nebst Bemerkungen über die Armeen und die Erbauungszeit des Limes raeticus und transrhenanus. Westdeutsche Zeitschrift X 2 p. 111—124.

Noë, G. de la, le camp de Bières (Orne). Bulletin de géographie historique 1890 N. 4 p. 431—432.

Murray's handbook for travellers in Northern Italy. 16. edit. carefully revised, with a travelling map and numerous plans of towns. London, Murray. 8. 530 p. cl. 12 M.

Ohlenschlager, Fr., prähistorische Karte von Bayern. Letzte Lief. München, Riedel. à 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 939—941 v. C. Mehlis.

Perrot, G., rapport sur les fouilles de Martres-Tolosanes. Revue archéologique XVIII, Juli-August, p. 56—74.

Perscichetti, N., balineum di Cittaducale (Samnium). Notizie degli scavi 1891, gennaio, p. 37—40.

Portier, J., le champ de bataille de Cannes. Bulletin de la Faculté des lettres de Poitiers 1891 N. 2 p. 54—58.

Potiche, de, la baie du mont Saint-Michel et ses approches. Création historique de la baie établie par l'archéologie, la géographie, l'histoire, la géologie ainsi que par les voies romaines et les îles de la Manche. Avec 46 cartes explicatives. Précédé d'une lettre-préface de A. de la Borderie. Paris, Baudouin. 15 M.

Ricci, S., la *ξυστικὴ σύνοδος* e la curia athletarum presso s. Pietro in Vincoli. Bulletino della commissione arch. di Roma XIX 5. 6 p. 185—209 con tav. VII.

Schuchhardt, (Osnabrück), die Ausgrabungen auf der Wittekindsburg bei Rulle. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 2. 3 p. 37—43.

Sordini, G., degli avanzi del teatro romano in Spoleto. Notizie degli scavi 1891, febbraio, p. 50—55 con incisioni.

Ville de Mirmont, H. de la, le mons Armonius. Revue de philologie XV 1 p. 84—85.

Vug, O., schlesische Schanzen und die Handelsstrassen der Alten. 2 Bde. Berlin 1890, Calvary. v. p. 8. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 27 p. 854—858 v. C. Mehlis.

Winnefeld, über die Villa des Hadrian bei Tivoli. Berliner arch. Gesellschaft, Aprilsitzung. (Berl. phil. Wochenschrift XI 29/30.)

Wolff, G., das römische Lager zu Kesselstadt. Hanau 1890, Verlag des Geschichtsvereins (Pracht). v. p. 137. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 19 p. 300—302 v. K.

– Bericht über die römischen Ausgrabungen bei Dortelweil. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 6 p. 129—133.

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Bobbio, G., sulle origine e sul fondamento della famiglia. Studio filosofico, storico, giuridico. Torino, tip. Origlia. 8. 108 p.

Ess, Fr., die Kindererziehung im Alterthum. Vom Fels zum Meer 1890/91 N. 13.

Hubo, G., über die Tugend der Alten. Göttingen 1890, Calvör. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 7. 8 p. 421–423 v. Th. Becker.

Pomeranz, B., la Grèce et la Judée dans l'antiquité. Coup d'oeil sur la vie intellectuelle et morale des anciens Grecs et Hébreux. 1. partie. Jaroslaw. (Wien, Lippe.) v. p. 81. 2 M. 40 Pf.

Seignobos, C., historia de la civilización antigua. Versión castellana por F. Gutierrez Brito. Paris, Bouret. 12. 372 p. con laminas.

Stadelmann, F., Erziehung u. Unterricht bei den Griechen und Römern. Triest, Schimpff. 8. 217 S. 3 M. 50 Pf.

Westermarck, E., the history of human mariage. London, Macmillan. 8. 664 p. cl. 16 M. 80 Pf.

B. Griechische Alterthümer.

Cantarelli, L., i motaci Spartani. (Estratto.) Torino 1890, Löscher. v. p. 137.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 31/32 p. 1013–1016 v. V. v. Schöffer.

Chauvelays, J. de la, les armes et la tactique des Grecs devant Troie. Paris, Direction du »Spectateur militaire«. 8. 120 p.

Dondorff, H., Adel u. Bürgerthum im alten Hellas. Hist. Zeitschrift 67. Bd. 2. Heft p. 212–253.

Förster, H., die Sieger in den olympischen Spielen. Zwickau. Pr. (Leipzig, Teubner.) v. p. 82.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 39 p. 1052—1053 v. H. Marquardt.

Francotte, notes sur les institutions atheniennes. Muséon X 4.

Girard, P., l'éducation athénienne au V. et au IV. siècle avant Jésus-Christ. 2. édition. Paris, Hachette. 8. VIII, 344 p. avec fig. 10 M.
Rec.: Revue historique 1891, Juli-August.

Goldstaub, M., de *ἀδείας* notione et usu. Breslau 1889, Köbner. 3 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 33 p. 1197—1198 v. W. Dittenberger.

Maisch, R., griechische Alterthumskunde. Stuttgart, Göschen. Geb. 80 Pf.

Meier-Schömann, der attische Prozess. Neu bearbeitet von J. H. Lipsius. 2 Bände. Berlin 1883/87, Calvary. 20 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 452—454 v. J. Melber.

Mommsen, A., die attischen Skirabräuche. Philologus L 1 p. 108–136.

Pollack, E., Hippodromica. Leipzig, Ruhl. v. p. 81. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 37 p. 995–998 v. Marquardt.

Pündter, F., de lege Rhodia de iactu. Erlangen. Diss. 8. 31 S.

Schiessling, S., Werthschätzung der Gymnastik bei den Griechen. Mies. Pr. 8. 24 S.

Schmithenner, W., de coronarum apud Athenienses honoribus. Quaestiones epigraphicae. Diss. Berlin, Heinrich & Kemke. 8. 55 S. 1 M.

C. Römische Alterthümer.

Aust, E., de aedibus sacris populi Romani. Marburg 1889. Diss.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 39 p. 1411—1412 v. O. Richter.

Beurlier, E., essai sur le culte rendu aux empereurs romains. Paris 1890, Thorin. v. p. 82. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 4 p. 254—258 v. J. Waltzing.

Biermann, Custodia und vis maior. Zeitschrift der Savignystiftung, Rom. Abth., XII 1.

Blachez, R., de la priorité en matière hypothécaire et de ses effets. Mayenne, imp. Nézan. 8. 170 p.

Cantarelli, L., la serie dei curatori italici delle vie durante l'imperio. Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 3. 4 p. 81—131.

Carnazza, G., il diritto comerciale dei romani. Catania, Pansini. 8. 199 p. 5 M.

Costa, E., le azioni exercitoria e institoria nel diritto romano. Parma, Battei. 8. 125 p. 3 M.

Cuq, E., les institutions juridiques des Romains, envisagées dans leurs rapports avec l'état social et avec les progrès de la jurisprudence. Préface par J.-E. Labré. L'ancien droit. Paris, Plon. gr. 8. v. p. 82. 6 M.

Denisse, L., droit romain: du contrat de transport par mer. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 441 p.

Diehl, Chr., études sur l'administration byzantine dans l'Exarchat. Paris 1888, Thorin.
Rec.: Historical Review, Juliheft.

Ferrand, G., droit romain: de la condition du fils de famille, spécialement en matière d'obligations. Thèse. Paris, Thorin. 8. 330 p.

Fisch, R., die Walker. Berlin, Gärtner. v. p. 139. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 31 p. 851 v. P. Geppert. — Neue phil. Rundschau N. 16 p. 252—253 v. E. Grupe.

Flamarion, L., droit romain: de l'usucapion »pro herede«. Autun, imp. Poirson. 8. 205 p.

François, C., droit romain: de la règle dolus pro possessione est dans l'action en revendication. Nancy, Crépin-Leblond. 8. 131 p.

Fröhlich, F., das Kriegswesen Cäsars. 3 Theile. Zürich 1889—1891, Schulthess. v. p. 83. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1069—1072 v. R. Menge. — Neue phil. Rundschau N. 14 p. 219—220 v. Bruncke.

Hirschfeld, O., die Sicherheitspolizei im römischen Kaiserreich. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891 N. XXXIX p. 845—877.

Inquinbert, L., droit romain: de la juridiction du sénat à l'égard des magistrats sous la république. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 403 p.

Kappeyne van de Copello, J., die Comitien. Das vim facere beim interdictum uti possidetis. Ueber constituta pecunia. Drei Abhandlungen zum röm. Staats- und Privatrecht. Nach dem Holländischen mit Vorwort von Max Conrat (Cohn). Neue (Titel-) Ausgabe. Berlin (1885), Puttkammer & Mühlbrecht. gr. 8. III, 354 S. 4 M.

Karlowa, O., die Rangklassen des Ordo salutationis sportularumque provinciae Numidiae, insbesondere die coronati. Neue Heidelberger Jahrbücher I 2 p. 165—180.

Lagarrigue, A. de, droit romain: des rétentions ex dote. Thèse. Toulouse, imp. Chauvin. 8. 232 p.

Lenel, O., Nachträge zum Edictum perpetuum. Zeitschrift der Savignystiftung, Rom. Abth., XII 1.

Leray, E. V., étude historique sur le principe de la publicité des hypothèques en droit romain. Mayenne (1886), (Paris, Jouve.) 8. 233 p.

Marquardt, J., de l'organisation militaire chez les Romains (Manuel des antiquités romaines par Th. Mommsen et J. Marquardt. Traduit de l'allemand sous la direction de G. Humbert.) Traduit sur la 2. édition allemande, avec l'autorisation de l'auteur, par M. Bissaud. T. 11. Paris, Thorin. 8. IV, 419 p. avec 13 bois et une planche double. 10 M.

Netuschil, J., zur Etymologie von pontifex u. der ursprünglichen Bedeutung des Kollegiums. Berliner phil. Wochenschrift XI 28 p. 867—868.

Popineau, A., de la complicité, en droit romain. Thèse. Paris, Rousseau. 8. 362 p.

Rochex, P., droit romain: les obligations littérales. Thèse. Lyon, imp. Delaroche. 8. 486 p.

Schiller u. Voigt, Römische Alterthümer. (In Müllers Handbuch der Alt. IV. Bd.) München 1888, Beck.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 18 p. 269—271 v. H. Bruncke.

Schneider, Laurentius, de Sevirum Augustalium muneribus et condicione publica. Giessen. Diss. 8. 64 p.

Valeton, J. M., de iure obnuntiandi comitiis et conciliis. Mnemosyne XIX 3 p. 229—270. v. p. 84.

Varnier, P., de la protection des impuberes sui juris dans l'ancien droit romain. Thèse. Paris, imp. Imbert. 224 p.

Zachariä von Lingenthal, aus und zu den Quellen des römischen Rechts. Zeitschrift der Savignystiftung, Rom. Abth., XII 1.

6. Exacte Wissenschaften.

Mathematik, Naturkunde, Medicin, Handel und Gewerbe im Alterthum.

Arenhold, L., die historische Entwickelung der Schiffstypen vom römischen Kriegsschiff bis zur Gegenwart. 30 Heliograv. mit Text. Kiel, Lipsius & Tischer. Geb. 30 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 40 p. 1343—1344 v. G. Wissowa.

Assmann, R., Kritisches in Sachen des antiken Seewesens. Berliner phil. Wochenschrift XI 36 p. 1144—1148 u. N. 37 p. 1178—1180.

Aurès, A., traité de métrologie assyrienne, ou étude de la numération et du système métrique assyriens considérés dans leurs détails, dans leurs rapports et dans leur ensemble. Paris, Bouillon. 8. 106 p. avec 1 table. v. p. 139. 6 M.

Berthelot, M., les compositions incendiaires dans l'antiquité et au moyen âge. Le feu Grégeois. Revue des deux mondes 15 August.

Bilfinger, G., die Sterntafeln in den ägyptischen Königsgräbern von Biban el Molak. Stuttgart, Wildt. 4. 80 S. 2 M.

Costomiris, G., études sur les écrits inédits des anciens médecins grecs. III. Revue des études grecques IV 4. cfr. p. 84

Deloume, les manieurs d'argent à Rome. Paris 1890, Thorin. 9 M.
Rec.: Revue critique N. 33/34 p. 95—96 v. P. D. — Annales de l'Ecole des sciences politiques, N. 3 (15. Juli).

Dupouy, E., médecine et moeurs de l'ancienne Rome, d'après les poètes latins. Paris, Baillière. 18. 432 p. 3 M. 50 Pf.

Duserm, P., de l'exercice de la médecine et de la pharmacie à Rome. Thèse juridique. Toulouse, Douladoure-Privat. 8. 231 p.

Epping u. **Strassmaier**, neue babylonische Planetentafeln. Zeitschrift f. Assyriologie VI 3.

Eyth, M., das Wasser im alten u. neuen Aegypten. Vortrag. Berlin, Parey. 8. 37 S. mit 2 Karten. 1 M.

Gibbins, H. de B., the history of commerce in Europe. With map. London, Macmillan. 8. 246 p. cl. 4 M.

Joachim, H., papyrus Ebers. Das älteste Buch über Heilkunde. Zum erstenmal übersetzt. Berlin 1890, Reimer. 4 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 31 p. 425 v. A. Erman.

Krauss, alte römische u. sächsische Bergwerke in Bosnien. Globus N. 3.

Meissner, babylonische Pflanzennamen. Zeitschrift f. Assyriologie VI 3.

Oehmichen, G., metrologische Beiträge. Sitzungsberichte der bayr. Akad. d. Wiss. 1891, Heft II, p. 173—210.

Pernice, E., altitalisches Pfund. Rhein. Museum XLVI 3 p. 495—496.

Sterne, C., das experimentum Berolinense im alten Assyrien. Prometheus (Berlin) II 43.

Van Mierlo, de sterrenkunde der Chaldeërs. (Extrait.) Gent, Siffer. 8. 32 p. 2 M.

7. Kunstarchaeologie.

Adler, die architektonischen Ergebnisse der Ausgrabungen in Olympia. Berliner arch. Gesellschaft, Aprilsitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XI 28.)

— Restaurationsversuch der Zeusstatue im Tempel zu Olympia. Berliner arch. Gesellschaft, Junisitzung. (Berl. phil. Wochenschrift XI 37.)

Andel, A., die Geschichte des Akanthusblattes. Graz. Pr. 8. 11 S.

Babin, note sur la métrologie et les proportions dans les monuments achéménides de la Perse. Revue arch. 1891, Mai-Juni, p. 347—379.

Barbier de Montault, X., traité d'iconographie chrétienne. 2 vols. Paris 1890, Vivès.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 38 p. 1208—1209 v. Dehio.

Baumeister, A., Bilder aus dem Alterthum. 8 Hefte. München 1889, Oldenbourg. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 32 p. 1158 v. E. v. Sallwürk.

Bender, F., klassische Bildermappe. 3. Heft: zu Ciceros Rede gegen Verres. Darmstadt 1890, Zedler & Vogel.
Rec.: Centralorgan f. Realschulwesen XIX 4 p. 252 v. R. Schneider.

Benndorf u. **Niemann**, das Heroon von Gjölbaschi-Trysa. II. Wien 1890, Holzhausen. Fol. mit Mappe von 34 Tafeln. S. 159—262. cplt. 120 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 31/32 p. 1004—1013 v. G. Hirschfeld.

Bernoulli, J. J., römische Ikonographie. II. Die Bildnisse der röm. Kaiser und ihrer Angehörigen. II. Von Galba bis Commodus. Stuttgart, Union. Mit 69 Lichtdruck-Tafeln und 8 Textillustr. Lex.-8. XII, 266 S. 24 M. (I u. II: 74 M.)

Bie, O., Kampfgruppe u. Kämpfertypen. Berlin, Mayer & Müller. v. p. 85. 140. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 39 p. 1230—1233 v. Fr. Baumgarten. — Lit. Centralblatt N. 31 p. 1050.

Bie, O., der antike Künstler und sein Publikum. Voss. Zeitung 1891 N. 427. (13. Septemb.) Sonntagsbeilage.

Blanchet J.-A., étude sur les figurines en terre cuite de la Gaule romaine. (Extrait.) Paris. 8. 162 p. avec 2 pl.

Bloch, zur Restauration einer in den Uffizien befindlichen Athletenstatue. Berliner arch. Gesellschaft, Maisitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XI 36.)

Brizio, E., scoperta di musaici romani. Notizie degli scavi 1891, gennaio, p. 19—21.

— la scultura romana. Nuova Antologia XXXV 18.

Bruckmann, Fr., griechische und römische Porträts. 1. Lief. 10 Tafeln mit Text. München, Verlagsanstalt für Kunst. Fol. v. p. 85. 20 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 30 p. 1021—1022 v. T. S.

Brückner, A., zur Lekythos Tafel VI. Jahrbuch des arch. Instituts VI 3 p. 197—200.

Castellani, A., un antico pugnale recentemente scoperto. Bulletino della commissione arch. di Roma XIX 5. 6 p. 237—239 con tav. VIII.

Collection Spitzer. II. Maçon, Protrat. v. p. 140.
Rec.: Athenaeum N. 3322 p. 834—835.

Conze, A., die attischen Grabreliefs. 2. Lief. gr. Fol. (S. 17—40 mit Abb. u. 25 Taf.) Berlin, Spemann. In Mappe. v. p. 86. à 60 M.

— Hermes-Kadmilos (Relief im British Museum). Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 2 p. 191—193 mit Abb.

Corey, de amazonum figuris, v. Deloraine Corey.

Cumont, F., note sur un temple Mithriaque d'Ostie. Gand, Clemm. 8. 23 p. avec 2 pl.

Curtius, E., das menschliche Auge in der griechischen Plastik. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891 N. XXXV S. 691—695 mit Taf. V u. VI.

Deloraine Corey, A., de Amazonum antiquissimis figuris. Berlin, Heinrich & Kemke. v. p. 85. 140. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 39 p. 1049—1051 v. P. Kretschmer.

Dumont et Chaplain, les céramiques de la Grèce. 2 vols. Paris 1888—1890, Firmin-Didot. 120 u. 160 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 35 p. 1110—1112 v. A. Furtwängler.

Durand-Gréville, la couleur du décor des vases grecs. Revue archéologique XVIII, Juli-August, p. 99—118.

Farnell, L. R., sculpture in Sicilian Museums. Journal of Hellenic Studies XII 1 p. 46—58.

Ferrero, E., ara votiva scoperta a Demonte. (Estratto.) Torino, Clausen. 8. 6 p. con tavola.

Förster, R., Laokoon-Denkmäler u. Inschriften. Jahrbuch des arch. Instituts VI 3 p. 177—196 mit Tafel III u. Abb.

Friedrich, Th., die Holztektonik Vorderasiens im Alterthum. Innsbruck, Wagner. gr. 8. 55 S.

Furtwängler, A., eine neue Deutung des Westgiebels des Parthenon. Berliner arch. Gesellschaft, Märzsitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XI 27.)

— über Kopieen der Knidischen Venus. Berliner arch. Gesellschaft, Maisitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XI 37.)

Gardner, E. A., the North doorway of the Erechtheum. Journal of Hellenic studies XII 1 p. 1—16 with plates I—III.

Gerhard. E., etruskische Spiegel. 5. Bd. von A. Klügmann. 10. Heft. Berlin 1890, Reimer. 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 35 p. 1204 v. fs.

Gronau, G., ein römisches Siegesdenkmal in der Dobrudscha. Gegenwart XL 34.

Haigh, A. E., the Attic theatre. Oxford 1889. v p. 86. 15 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N 29 p. 986–987 v. Crusius.

Haug, die Viergöttersteine. Westdeutsche Zeitschrift X 2 p. 124–160 mit Taf. IV. v. p 141.

Helbig, W., Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Alterthümer in Rom. 2 Bde. Leipzig, Bädeker. 8. 548 u. 443 S. mit Abb. Geb. v. p. 141. 12 M.

Heuzey, L., sur la figurine de terre cuite connue sous le nom de la danseuse voilée. Académie des inscriptions, 7. August. (Revue critique N. 35/36.)

Hild, J A., Hercule combattant. Statuette en bronze du musée des Augustins. (Extrait.) Poitiers, imp. Blais. 8. 15 p avec gravure.

Kalkmann, zur Athletenstatue in den Uffizien. Berliner arch. Gesellschaft, Maisitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XI 37.)

Könen, C., Fund aus den Canabae des Legionslagers von Novaesium. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 8 p 203–204.

Köpp, über die Verwerthung antiker Monumente, insbesondere der Friesdarstellungen des Heroons von Gjölbaschi, beim Unterricht. Berliner arch. Gesellschaft, Maisitzung. (Berliner phil. Wochenschrift XI 36.)

Laban, F., der Gemüthsausdruck des Antinous. Berlin, Spemann. v p. 141. 3 M.
Rec.: Revue critique N. 30 p. 56–57 v. S. Reinach.

Lechat, H., les sculptures en tuf de l'Acropole d'Athènes. I et II. Revue archéologique XVIII, Mai-Juni p. 304–333 mit Taf. X–XII, und Juli-August, p. 12–44 mit Taf. XIII–XVII.

Löwy, E., Lysipp u. seine Stellung in der griechischen Plastik. Hamburg, Verlagsanstalt. 8. 35 S mit 15 Abb. 1 M 20 Pf.

Mau, A., sulla statua di Claudio Marcello. Rendiconti dell' Accademia arch. di Napoli 1890 p 73–74.

Mayer, Max, zum Kuppelgrab von Thorikos. Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1058–1059.

— zu Myrons Perseus. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 2 p. 246–247.

Michaelis, A., römische Skizzenbücher Marten vom Heemskercks u anderer nordischer Künstler des XVI Jahrhunderts. I. Jahrbuch des Arch. Instituts VI 3 p. 125–172 mit Abb.

Monumenti antichi pubblicati per cura dell' Accademia dei Lincei. I. Punt. 1 e 2. Milano 1890, Höpli. v. p 19. 18 u. 32 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 39 p. 1419–1421 v. A. Michaelis. – Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 4 p. 247–253 v. A. W.

Orsi, P., relazionne degli avanzi plastici rinvenuti in piazza del Duomo in Verona. Notizie degli scavi 1891, gennaio, p. 5–18 con incisioni.

— di alcuni avanzi (bronzi e sculture) riferibile forse all' antica Caulonia. Notizie degli scavi 1891, febbraio, p. 61–72.

Paulin, E., thermes de Dioclétien. (Restaurations des monuments antiques par les architectes pensionnaires de l'Académie de France à Rome depuis 1788 jusqu'à nos jours, publiées avec les mémoires explicatifs des auteurs sous les auspices du gouvernement français.) Paris, Firmin-Didot. v p. 142. Fol. 28 p. et planches. 220 M.

Petrie, Flinders, notes on the antiquities of Mykenae. Journal of Hellenic studies XII 1 p 199–205.

Philios, D., *γλυπτὰ ἔργα ἐξ Ἐλευσῖνος*. *Ἐφημερὶς ἀρχ.* III 4 p. 207–220 mit Taf X–XIII u. Abb.

Poggi, V., scoperte di antichità in Vado (Liguria). Notizie degli scavi 1891, febbraio, p. 45–46.

Programm, 50., zum Berliner Winckelmannsfeste. Berlin 1890, Reimer. 4. 172 S. mit 5 Tafeln u. 37 Ill. 11 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 28 p. 886—890 v. Fr. Baumgarten.

Puchstein u. **Furtwängler**, Erwerbungen der Königl. Museen. Jahrbuch des arch. Instituts, Anzeiger, N. 3, p. 115—127 mit Abb.

Reinach, S., peintures de vases antiques, recueillies par Millin et Millingen. Paris, Firmin-Didot. v. p. 88. 142. 30 M.
Rec.: Revue arch. 1891, Mai-Juni, p. 400—403 v. E. Pottier.

Reinach, Th., trois groupes en terre cuite de la Troade. Revue arch. 1891, Mai-Juni, p. 289—297 mit Taf. VI—VIII u. Abb.

Rheinhard, H., Album des klassischen Alterthums zur Anschauung für Jung und Alt, besonders zum Gebrauch in Gelehrtenschulen. Eine Gallerie von 76 Tafeln in Farbendruck nach der Natur u. nach antiken Vorbildern mit beschreibendem Text. 12 Lief. 3. unveränd. Aufl. Gera, Griesbach. qu.-4. 60 S. 1 M.

Reisch, E., griechische Weihgeschenke. Wien 1890, Tempsky. 7 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 34 p. 1077—1081 v. E. Fabricius.

Richards, G. C., archaic reliefs at Dhimitzana. Journal of Hellenic Studies XII 1 p. 41—45 with pl. XI.

Riegl, A., spätantike Stickereien. Zeitschrift f. bild. Kunst, Kunstgewerbeblatt II 10.

Rossbach, O., über Porträts aus hellenischer Zeit. (Berliner phil. Wochenschrift XI 27.)

Sauer, B., das ἄγαλμα der Archermosbasis. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 2 p. 182—190 mit Abb.

Schultz, R. W., the North doorway of the Erechtheum. Journal of Hellenic Studies XII 1 p. 1—16 with pl. I—III.

Schultz, W., die Harmonie in der Baukunst. I. Hannover, Manz. 4. v. p. 142. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 35 p. 1277—1279 v. G. Hauck. — Götting. gel. Anzeigen N. 10 v. Oehmichen.

Schumacher, K., eine pränestinische Ciste im Museum zu Karlsruhe. Beiträge zur italischen Kultur- und Kunstgeschichte. Heidelberg, Siebert. 4. 84 S. mit 3 Taf. u. Abb. 8 M.

Sittl, K., die Patrizierzeit der griechischen Kunst. 24. Programm des Wagnerschen Kunstinstituts. Würzburg, Stahel. 4. 37 S. mit 3 Tafeln. 1 M.

Sybel, L. v., Skopas. Zeitschrift f. bild. Kunst neue Folge. II 11.

Tonini, C., statuette di bronzo e sculture marmoree scoperte presso la villa Ruffi. Notizie degli scavi 1891, Juli, p. 208—209.

Verzeichniss der vorderasiatischen Alterthümer und Gypsabgüsse in den königl. Museen zu Berlin. Herausg. von der Generalverwaltung. Berlin 1889, Spemann. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 29/30 p. 947—949 v. Chr. B.

Visconti, C. L., trovamenti di oggetti d'arte. (Torso d'Igia; sarcofago con rilievi.) Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 5. 6 p. 240—242.

Waille, V., note sur l'éléphant, symbole de l'Afrique, à propos d'une bronze récemment découvert à Berroughia (Algérie). Revue arch. 1891, Mai-Juni, p. 380—384 mit Abb.

Winter, F., die jüngeren attischen Vasen und ihr Verhältniss zur grossen Kunst. Stuttgart, Verlag der Union. 4. VI, 72 S. 4 M.

Wolters, P., zur Athena Hygieia des Pyrros. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 2 p. 153—165 mit Tafel VI.

8. Numismatik.

Barthélemy, A. de, numismatique de la France. Première partie: Epoques gauloise, gallo-romaine et mérovingienne. Paris, Leroux. 8. 52 p. avec fig.

Blanchet, A., le titre de princeps juventutis sur les monnaies romaines. Revue belge de numismatique XLVII 3.

Duhu e Ferrero, le monete galliche del medagliere dell' ospizio del Gran S. Bernardo. (Estratto.) Torino, Clausen. 4. 60 p. con 2 tavole.

Evans, J., on some rare or unpublished Roman medallions. Numismatic Chronicle 1891 N. 42 p. 152–160 with pl. VI.

Imhoof-Blumer, griechische Münzen. München 1890, Akademie. v. p. 89. 40 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 36 p. 1245 v. S.

Revue suisse de Numismatique, publiée par la société suisse de numismatique sous la direction de P. Stroehlin. 1. année 1891. 4 livraisons. 1. Lief. 104 S. mit 9 Taf. Genf, Stapelmohr. 8. 15 M.

Warren, Falkland, notes on coins found in Cyprus. Numismatic Chronicle 1891 N. 42 p. 140—151 with pl. V.

Wroth, W., Greek coins acquired by the British Museum. Numismatic Chronicle 1891 N. 42 p. 117–134 with pl. IV.

— Eupolemus (Macedonian coins). Numismatic Chronicle 1891 N. 42 p. 135—139.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1891. Oktober — Dezember.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Anzeiger, bibliographisch-kritischer, für romanische Sprachen u. Literaturen, Herausg. vom bibliograph. Bureau in Berlin. Red. von E. Ebering, G. Huet u. G. Zannoni. Neue Folge. 3. Bd. 1891. 12 Hefte. Berlin, Bibliograph. Bureau. 8. 1–3. Heft 112 S. v. p. 1. 12 M.

Archiv, skandinavisches. Zeitschrift für Arbeiten skandinavischer Gelehrten auf dem Gebiete der Philologie, Philosophie und Geschichte, herausg. von E. Th. Walter. In zwanglosen Heften; 4 Hefte = 1 Jahresband von ca. 32 Bogen. I. Bd. Heft 1 u. 2. Lund, Gleerup. 8. 184 S. jährlich: 15 M.

Beiträge zur Assyriologie. Herausg. von Fr. Delitsch u. P. Haupt. 2. Bd. 1. u. 2. Heft. Leipzig, Hinrichs. v. p. 2. 17 M. u. 23 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 40 p. 1448—1451 v. P. Jensen.

Bibliothek, assyriologische, herausg. von Fr. Delitsch u. P. Haupt. 3. Bd. 2. Abth. 1. Lief. Leipzig, Hinrichs. v. p. 91. 18 M.

Forschungen, indogermanische, herausg. von K. Brugmann u. W. Streitberg. I, 1–4. Heft. Strassburg, Trübner. v. p. 145. à Bd.: 16 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 42 p. 1140—1141 v. K.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, herausg. von J. Jastrow. XI: 1888. Berlin, Gärtner. v. p. 5. 145. 30 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 42 p. 1453–1454.

— für das höhere Schulwesen, herausg. von C. Rethwisch. IV: 1889. Berlin 1890, Gärtner. v. p. 5. 91. 145. 12 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 360—363 v. Fleischmann.

Mind. Quarterly review of psychology and philology. Ed. by G. F. Stout. London, Williams. v. p. 6. 15 M. 60 Pf.

Mittheilungen, archäologisch-epigraphische, aus Oesterreich, herausg. von Benndorf u. Bormann. XIV. Wien, Tempsky. v. p. 6. 9 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 25 p. 398—400 v. Meisterhans.

— aus der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer. Herausg. von J. Karabatschek. V. B. 1. u. 2. Heft. Wien 1889, Staatsdruckerei. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 52 p. 1644—1649 v. U. Wilcken.

Philologitscheskoi Obosrednie. (Philologische Rundschau). Philologisch-pädagogische Zeitschrift. (Russisch.) Herausg. von A. Adolf u. W. Appelrot. (Vierteljährlich.) 1, N. 1. Moskau, Lange. 8. 1. Heft 102 S. jährlich: 24 M.

Philologus. Herausg. von O. Crusius. 6. Supplementband, 1. Hälfte, 1. Göttingen, Dieterich. 8. 256 S. cfr. p. 7. 6 M.

Studi di storia antica, pubblicati da G. Beloch. Fasc. 1. Roma, Löscher. v. p. 132. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 40 p. 1458—1459 v. B. Niese.

Studien, Berliner. 13. Bd. 2. Heft. Berlin, Calvary. 8. 124 S. v. p. 9. 145. 4 M.

— — 3. Heft. 1892. VIII, 231 S. 7 M. 50 Pf.

— phonetische. IV. Bd. 1. u. 2. Heft. Herausg. von W. Vietor. Marburg 1891, Elwert. v. p. 9.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 9 p. 574—576 v. J. Jent.

2. Academien und Gellschaftsschriften.

Acta nova regiae societatis scientiarum Upsaliensis. Serie III, vol. XIV, fasc. II. Upsala, Akademie. gr. 4. 18 M.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften. 41. Jahrg. 1891. Wien, Tempsky. 8. 268 S. mit 4 Porträts. v. p. 11. 4 M. 40 Pf.

Annales du Musée Guimet. Tome XX: Textes Taoïstes, traduits et commentés par C. de Harlez. Paris, Leroux. 4. cf. p. 11. 20 M.

Annuaire des Facultés de Lyon. (1892.) Lyon, imp. Pitrat. (Paris, Leroux.) 8. 68 p. v. p. 11.

Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau. 1891. 10 Hefte. Krakau (Friedlein). 8. Jährlich: 5 M.

Berichte des Freien deutschen Hochstifts zu Frankfurt a. M. N. F. 8. Bd., 1. u. 2. Heft. Frankfurt a. M. v. p. 92.

Harvard Studies in classical philology. Vol. III (1892). Boston, Ginn. v. p. 16. 92. 7 M. 50 Pf.
Rec.: (II) Revue critique N. 42 p. 230—232 v. P. Lejay.

Jahrbuch der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten. VIII. Jahrg. 1890. Hamburg, Gräfe. gr. 8. CIX, 375 S. mit 12 Taf. u. Abb. v. p. 16. 15 M.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Festschrift zum 50jähr. Jubiläum am 1. Oktober 1891. Bonn, Marcus. 8. 147 S. mit 6 Taf. 6 M.

Mémoires de la Société des antiquaires de Picardie. Tome 31. 4. série. Amiens, Yvert. (Paris, Chossonnery.) 8. 518 p. et planches. v. p. 17.

— de l'Académie de Nîmes. 7. série, t. 13. Année 1890. Nîmes, imp. Chastanier. 8. CXXXVI, 353 p. et planches.

Mittheilungen des Musealvereines für Krain. Herausg. von dessen Ausschusse. 3. u. 4. Jahrg. Laibach, Kleinmayr. 8. à 8 M.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit.

Abaelardi peripatetici Palatini Petri hymnarius paraditensis sive hymnorum libelli III ad fidem codicum Bruxellensis et Calmontani ed. G. M. Dreves S. J. Paris, Lethielleux. 8. 292 p. 4 M.

Arlia, C., note filologiche. Continuazione alle Esercitazioni filologiche di A. Parenti e agli Studi filologiche di B. Veratti. Serie I. Torino, Scioldo. 16. 110 p. 1 M.

Aus der Anomia. Archäologische Beiträge, Carl Robert dargebracht. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 22. 92. 7 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 24 p. 379—382 v. P. Weizsäcker.

Barrili, A. G., da Virgilio a Dante. Lezioni universitarie. Genova 1892, Donath. 16. 443 p. 4 M.

Benfey, Th., kleinere Schriften. Ausgewählt u. herausg. von A. Bezzenberger. Gedruckt mit Unterstützung Sr. Exc. des königl. preuss. Herrn Cultusministers u. der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 2. Bd. 3. u. 4. Abth. Mit Registern zu beiden Bänden von G. Meyer u. Verzeichniss der Schriften Benfeys. Berlin 1892, Reuther. 8. 237 u. 156 S. 20 M. (kplt.: 42 M.)

Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte u. Untersuchungen, herausg. von Ch. Bäumker. 1. Bd., 1. u. 2. Heft. Münster, Aschendorff. 2 M. u. 2 M. 75 Pf.

Bonner Studien, Reinhard Kekulé gewidmet. Berlin 1890, Spemann. 20 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 50 p. 1573—1579 u. N. 51 p. 1605—1612 v. E. Reisch.

Commentationes Fleckeisenianae. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 23. 147. 6 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 23 p. 368. — Deutsche Literaturzeitung N. 41 p. 1193—1196 v. F. Spiro.

Cornuti ars rhetorica ed. J. Graeven. Berlin, Weidmann. v. p. 23. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 36 p. 1241—1243 v. H. H. — Revue critique N. 40 p. 185 v. Lejay.

Dissertationes philologicae Halenses. XII 1. Halle, Niemeyer. 8. 176 S. 4 M. 80 Pf.

— Vindobonenses. Vol. III. Wien, Tempsky. v. p. 147. 10 M.
Rec.: Revue critique N. 48 p. 398—400 v. E. Thomas.

Einladungsschrift zur Erinnerung des neuen Gebäudes der Fürsten- und Landesschule. Grimma. 4. 100 S.

Ernesti narratio de J. M. Gesnero ad Davidem Ruhnkenium. Editio nova cur. W. Pökel. Berlin, Mayer & Müller. v. p. 147. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 49 p. 1561—1562 v. ρ. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 40 p. 1095—1096 v. H. Draheim.

Festschrift zum 50jähr. Jubiläum des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland. Bonn, Marcus. 4. 164 S. mit 4 Taf., 2 Karten u. Abb.

— für Ludwig Herbst, vom Rektor u. Collegium des Johanneums. Hamburg. v. p. 147.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 49 p. 1781—1782 v. A. Schöne.

— des Gymnasiums zu Jauer. Jauer 1890, Guercke. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1464—1466 v. L. Cohn.

— des Königl. Gymnasiums zu Schneeberg. Schneeberg, Druck von Gärtner. 4. X, 79 S.

Gnapheus, Acolastus, herausg. von J. Bolte. Berlin 1890, Speyer & Peters. v. p. 92. 147. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Literaturblatt f. germ. u. röm. Phil. XII 9 p. 294—295.

Gutschmid, A. v., kleine Schriften, herausg. von F. Rühl. II. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 23. 147. 24 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 39 p. 1351—1353 v. K. J. N. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 8 p. 520—522 v. H. Welzhofer.

Hartfelder, K., unedierte Briefe von Rudolf Agricola. (Auszug.) Heidelberg 1890.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 845 v. K. Wotke.

Lovatelli, Ersilia, miscellanea archeologiche. Roma. 16. 291 p. 4 M.

— römische Essays. Uebersetzung von E. Petersen. Leipzig 1892, Reissner. v. p. 190. 6 M.
Rec.: Blätter f. lit. Unterhaltung N. 46 p. 733—734 v. J. Mähly.

Melanchthon, declamationes. Ausgewählt u. herausg. von K. Hartfelder. Berlin, Speyer & Peters. XXXIX, 68 S. 1 M. 80 Pf.

Rönsch, H., collectanea philologa, herausg. von C. Wagener. Bremen, Heinsius. v. p. 24. 93. 7 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 41 p. 1110—1115 v. J. M. Stowasser. — Revue critique N. 46 p. 340 v. P. Lejay.

Sabrinae corolla. Ed. IV. London, Bell. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review V 9 p. 430—431 v. E. D. S.

Thomas Naogeorgus, Pammachius, herausg. von J. Bolte u. E. Schmidt. Berlin, Speyer & Peters. 8. 151 S. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 49 p. 1341—1342 v. H. Draheim.

Tocco, F., le opere inedite di Giordano Bruno. Memoria. Napoli, Università. 8. VIII, 269 p.

Traube, L., o Roma nobilis. München, Akad. v. p. 93. 4 M.
Rec.: Revue critique N. 40 p. 185—186 v. Lejay. — Le Moyen âge (1891) N. 8/9 v. A. Diutrepont.

Xenien. Der 41. Versammlung deutscher Philologen dargeboten vom hist.-phil. Verein. München. 8. 53 S.

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

Bericht über die 41. Philologenversammlung zu München, von C. Hammer. Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 10 p. 642—655; N. 11 p. 700—720; N. 12 p. 757—783.

Blass, Fr., Hermeneutik u. Kritik der klass. Alterthumswissenschaft. (In Müllers Handbuch d. Alterthumswiss. I 1.) 2. Aufl. München, Beck.

Bréal, M., de l'enseignement des langues anciennes. Paris, Hachette. v. p. 148. 2 M.
Rec.: Revue critique N. 42 p. 250—251 v. Delboulle.

Delattre, A. J., l'Assyriologie depuis onze ans. Paris, Leroux. 8. 119 p.
Rec.: Revue critique N. 44 p. 277 v. A. Loisy.

Hayek, G. v., Lehrplan der russischen Gymnasien. Wien 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 10 p. 941.

Instructionen für den Unterricht an den Gymnasien in Oesterreich. 3. ergänzte Aufl. Wien, Pichler. III, 428 S. 8. 3 M.

Krumme, W., das höhere Schulwesen im Ausland. Braunschweig 1890, Salle. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. lit. Unterhaltung N. 45 p. 716—717 v. E. Haug.

— das Griechische an den englischen Universitäten Oxford und Cambridge. Pädagogisches Archiv N. 8.

Lange, C., die Kunstwissenschaft an unseren Universitäten. Grenzboten 50. Jahrgang N. 49.

Monumenta paedagogica. VIII: **Fr. Koldewey**, Braunschweigische Schulordnungen. — IX: **G. M. Pachtler**, Ratio studiorum, III. Berlin 1890, A. Hofmann & Co. v. p. 24. 149. 24 M. u. 15 M.
Rec.: Philosophische Monatshefte XXVIII 1. 2 p. 114 v. Th. Ziegler.

Olzscha, K., der muttersprachliche und der lateinische Unterricht in den petites écoles von Port-Royal. Erlangen, Diss. 4. 34 S.

Parmentier, J., deux universités suisses: Fribourg et Lausanne. Revue internationale de l'enseignement XI 11 p. 416—422.

Skworzow, N., die wissenschaftlichen Beschäftigungen der zukünftigen Gymnasiallehrer. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXXV 12 p. 721—727.

Verhandlungen der Direktorenversammlungen. 38: Hannover. 39: Schlesien. Berlin, Weidmann. 5 M. u. 9 M.

Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts, Berlin 4—17. Dezember 1890. Im Auftrage des Ministers etc. Berlin, Hertz. gr. 8. IV, 800 S. 10 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 7 p. 641—658; N. 8. 9 p. 805—841 v. S. Frankfurter. — Berliner phil. Wochenschrift XI 49 p. 1562 v. C. Nohle. — Philosophische Monatshefte XXVIII 1. 2 p. 94 v. Th. Ziegler.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Bachelin, A., la maison d'Erasme. Musée neuchâtelois 1891 N. 7—9.

Barozzi e **Sabbadini**, studi sul Panormita e sul Valla. Firenze, Le Monnier. 8. XI, 268 p. 7 M.

Blancard, T., notice sur la vie et les travaux de M. Jules Blancard, secrétaire-interprète de l'Ecole française d'Athènes, professeur de grec moderne à la Faculté de Marseille. (Extrait.) Paris, Firmin-Didot. 18. 72 p. et portrait.

Bouquet, L., l'ancien collège d'Harcourt et le lycée Saint-Louis. Paris, Delalain. v. p. 149. 10 M.
Rec.: Revue critique N. 47 p. 385—387 v. A. Ch.

Burckhardt, J., the civilisation of the Renaissance in Italy. London, Sonnenschein. 8. 570 p. cl. 12 M. 60 Pf.

Casseler Gymnasium. Lyceum Fridericianum, der siebenziger Jahre. Erinnerungen eines Schülers aus damaliger Zeit. Berlin, Walther & Apolant. 8. 84 S. 1 M. 50 Pf.

Castellani, C., la stampa in Venezia. Venezia 1889, Ongania. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1402—1403 v. F. Rühl.

Denifle, H., et **E. Chaplain**, Chartularium Universitatis parisiensis sub auspice consilii generalis facultatum parisiensium, ex diversis bibliothecis tabulariisque collegit cum authenticis chartis contulit, notisque illustravit H. D., O. P., auxiliante Aem. Ch. Tomus II, sectio prior: ab anno MCCLXXXVI usque ad annum MCCCL. Paris, Delalain. gr. 4. XXIII, 808 p.

Flemming, J., Sir Henry Rawlinson und seine Verdienste um die Assyriologie. Beiträge zur Assyriologie II 1.

Geiger, L., rinascimento dell' umanismo in Italia e in Germania. Traduzione di D. Valbusa. Disp. V—VI. Milano, Vallardi. 8. p. 97. 528 v. p. 140.

Hartfelder, K., Bericht über die Litteratur der Jahre 1887 u. 1888, welche sich auf die Geschichte der Hochschulen, Gymnasien, Lateinschulen etc. bezieht. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIX p. 97—112. v. p. 26. 94.

Heydenreich, E., kurze Geschichte des Schneeberger Lyceums. Festschrift des Gymn. zu Schneeberg N. III—X.

Hirt, H., Franz Bopp, der Begründer der vergleichenden Sprachforschung. Nord und Süd 1891, Oktoberheft.

Hodermann, R., Universitätsvorlesungen in deutscher Sprache um die Wende des 17. Jahrhunderts. Jena. Diss. 8. 39 S.

Kallenbach, J., les humanistes polonais. Freiburg-Schweiz. Ind. lect. 1891/92. 4. VI, 72 S.
Rec.: Revue critique N. 44 p. 287 v. L. Leger.

Kaufmann, G., Geschichte der deutschen Universitäten. I. Stuttgart 1888, Cotta. 8 M.
Rec.: Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV 2 v. Schum.

Klette, Th., Beiträge zur Geschichte der italienischen Gelehrtenrenaissance. III. Die griechischen Briefe des Franciscus Philelphus. Greifswald 1890, Abel. 5 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 50 p. 1590—1594 v. X.

Koldewey, Fr., Geschichte des Schulwesens im Herzogthum Braunschweig von den ältesten Zeiten bis zum Regierungsantritt des Herzogs Wilhelm i. J. 1831. Im Ueberblick dargestellt. Wolfenbüttel, Zwissler. 8. VIII, 248 S. 3 M.

Latkoczy, M., eine vergessene Humanistin, Elisabeth Johanna Westonia. (Ungarisch.) Eperies 1891. Pr. 8. 60 S.

Lefmann, S., Franz Bopp, sein Leben u. seine Wissenschaft. 1. Hälfte. Mit dem Bildniss Franz Bopps und einem Anhang: Aus Briefen und anderen Schriften. Berlin, Reimer. gr. 8. 176 u. 168 S. mit Porträt. 8 M.
Rec.: Indog. Forschungen, Anzeiger, I 1 p. 1—3 v. Streitberg.

Lefranc, A., le Collège de France pendant la Révolution et le premier Empire. Revue internationale de l'enseignement XI 12 p. 513—543.

— nouvelles recherches sur les origines du Collège de France. Ibid. N. 10 p. 290—313.

Martin, E., l'université de Pont-à-Mousson (1572—1768). Nancy, Berger-Levrault. 8. 476 p, avec 5 figures, 2 planches et un plan. 10 M.

Massip, M., le collège de Tournon. Paris 1890, Picard. 41 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 43 p. 1370—1371 v. X.

Nécrologue de M. Roersch, professeur de l'Université de Liège. Revue de de l'instruction publique en Belgique XXXIV 7 p. 423—424.

Paravicini, F. de, the early history of Balliot College. London, Kegan Paul & Co.
Rec.: Academy N. 1022 p. 495—496 v. L. Johnson.

Reinhardt, K. M., Henrici Hirtzwigii rectoris de gymnasii Moeno-Francofurtani ratione et statu epistula. Frankfurt a. M. Pr. v. p. 95.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 48 p. 1741 v. Kaufmann. — Theol. Litteraturzeitung N. 16.

Richter, A., Erasmus-Studien. Diss. Dresden. (Leipzig, Fock.) 8. 64 u. XXIV S. 2 M.

Rössler, C., Schulnachrichten aus der Zeit von Adam Siber. Einladungsschrift von Grimma, 1. Artikel.

Sabbadini, R., vita di Guarino Veronese. (Estratto.) Genova, Giornale ligustico, XVIII. 8. 177 p.

Schliemanns, Heinrich, Selbstbiographie, bis zu seinem Tode vervollständigt. Herausg. von Sophie Schliemann. Leipzig 1892, Brockhaus. 8. 100 S. mit Porträt u. 10 Abb. 3 M.

Sillem, W., die Matrikel des akademischen Gymnasiums in Hamburg 1613—1883. Hamburg, Gräfe. 4. XXXII, 238 S. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 40 p. 1446—1447 v. A. Wohlwill.

Solerti, A., Ferrara e la corte Estense nella seconda metà del secolo decimosesto. I discorsi di Annibale Romei gentiluomo ferrarese. Città di Castello, Lapi. 8. 418 p. 7 M.
Rec.: Revue critique N. 49 p. 428—429 v. P. de Nolhac.

Tetzner, F., die Entstehung der ältesten sächsischen Schulen im 13. u. 14. Jahrhundert. Leipziger Zeitung, Beilage N. 114.

Unser Rektor u. seine Kollegen. Erinnerungen eines alten Grimmensers. Der teuren Alma mater am Muldenstrande zur Feier der Einweihung ihrer neuen Heimstatt in unvergänglicher Dankbarkeit zugeeignet. Leipzig, Dürr. 8. VII, 56 S. mit Porträt. 75 Pf.

Urlichs, L. v., Grundlegung u. Geschichte der klass. Alterthumswissenschaft. Nach dem Tode des Verfassers für die neue Auflage durchgesehen u. ergänzt von H. L. Urlichs. (In Müllers Handbuch d. Alterthumswiss. I 1.) 2. Aufl. München, Beck.

Vogelreuter, O., Geschichte des griechischen Unterrichts in deutschen Schulen. Hannover, Meyer. 8. 67 S. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 51 p. 1401—1402 v. H. Draheim. — Blätter f. lit. Unterhaltung N. 45 p. 717 v. E. Haug. — Lit. Merkur XI 40 p. 317 v. A. Thumb. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 9 p. 560 v. Fr. Zorn.

Weber, Heinrich, die Universität Marburg unter preussischer Herrschaft. Festrede. Marburg, Elwert. 8. 22 S. 50 Pf.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Altmann, W., die Doktordissertationen der deutschen Universitäten in den Jahren 1885—1890. Statistische Betrachtungen. Berlin, Gärtner. 8. 64 S. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 44 p. 1598—1600 v. Kaufmann.

Bellesheim, zwei Werke über die Geschichte der Bibliothek des apostolischen Stuhls. Der Katholik 1891, IV, Novemberheft.

Clarke, A. C., the library of J. G. Graevius. Classical Review V 8 p. 365—372.

Ehrle, F., historia bibliothecae Romanorum pontificum. I. Roma 1890, typis Vaticanis. v. p. 96.
Rec.: Revue critique N. 40 p. 187—189 v. A. Molinier.

Estreicher, K., polnische Bibliographie. III. Abth. Bd. I. Jahrh. XV—XVIII. Alphabetisch geordnet. Der ganzen Sammlung Bd. XII. Krakau, Poln. Verlags-Gesellschaft. gr. 8. XIX, 424 S. 15 M.

Gottlieb, Th., über mittelalterliche Bibliotheken. Leipzig 1890, Harrassowitz. v. p. 28. 96. 151. 14 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 40 p. 1271—1275 u. N. 41 p. 1302—1306 v. K. Beer.

Greenwood, Th., public libraries. A history of the movement, and a manual for the organisation and management of rate-supported libraries. 4. ed., revised and brought up to date. London, Cassel. 8. 598 p. cl. 3 M.

Hain, L., repertorium bibliographicum in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad a. MD. typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur. Opera L. H. Indices uberrimi opera C. Burger. Leipzig, Harrassowitz. 8. VI, 428 S. 16 M.

Jadart, H., les anciennes bibliothèques de Reims, leur sort en 1790—1791 et la formation de la bibliothèque publique. Reims, Matot fils. 8. 42 p.

Nentwig, H., die Wiegendrucke in der Stadtbibliothek zu Braunschweig. Im Auftrage der städt. Behörden bearb. Wolfenbüttel, Zwissler. 8. IX, 246 S. 7 M. 50 Pf.

Ottino, G., bibliografia. 2. ediz. riveduta. Milano, Höpli. 8. 174 p. con incisioni. 2 M.

Schmidt, R., alte Ergänzungen des Alphabets (Bogen-Signierung). Germania XXXVI 3 p. 274—275.

Winckel, J., die Nationalbibliothek zu Paris. Allg. Zeitung. Beilage N. 241.

II. Griechische und römische Autoren.

Anecdota Oxoniensia. Texts, documents, and extracts chiefly from manuscrits in the Bodleian and other Oxford libraries. Classical series, part VII: Collations of Cicero. Oxford 1892. 4. LXV, 51 p. 9 M.

Gebhardt u. **Harnack**, Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. IV, 2. Leipzig, Hinrichs. 8. XXXII, 143 S. cf. p. 96. 151. 3 M. 60 Pf.

Speyer, J. S., observationes et emendationes. Groningen, Wolters. 8. 79 S. 2 M. 50 Pf.

Rec.: Revue critique N. 44 p. 283—284 v. P. Lejay.

1. Griechische Autoren.

Biese, A., griechische Lyriker in Auswahl für den Schulgebrauch. I. Text. Leipzig, Freytag. 8. VII, 90 S. 75 Pf.

Rec.: Academy N. 1017 p. 381.

— die griechischen Lyriker in den oberen Klassen. Jahrbücher für Philologie 144. Bd. 8. 9. Heft. p. 415—426.

Classical Texts from the papyri of the British Museum, including Herodas, ed. by F. G. Kenyon. London, British Museum. v. p. 151. 7 M. 50 Pf.

Rec.: Götting gel. Anzeigen N. 18 v. Fr. Blass. — Athenaeum N. 3335 p. 413—414. — Journal des Savants 1891, Nov., p. 655—673 v. H. Weil. — Revue de philologie XXXII 2 p. 156—160 v. A. Haussoullier. — Russ. phil. Rundschau I 1 p. 53—57 v. Zielinski.

Hörschelmann, W., vermischte Bemerkungen. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 577—588.

Mahaffy, J. P., the Petrie Papyri. Athenaeum N. 3341 p. 617—618.

Michelangeli, L. A., frammenti della melica greca da Terpandro a Bacchilide, riveduti, tradotti e annotati per uso de' licei e delle università. Parte III (Stesicoro, Ibico). Bologna, Zanichelli. 8. VIII, 93 p. cf. 1890. 3 M.

Achilles Tatius. **Stravoskiadis, A.**, Achilles Tatius, ein Nachahmer des Plato, Aristoteles, Plutarch u. Aelian. Erlangen (1889). Diss. 8. 36 S.

Aelianus. **Wellmann, M.**, Sostratos, ein Beitrag zur Quellenanalyse des Aelian. Hermes XXVI 3 p. 321—350.

Aenesidemus. **Pappenheim, E.**, der angebliche Heraklitismus des Aenesidem. Berlin 1889, Gärtner. 2 M.

Rec.: Zeitschrift f. Philosophie 99. Bd. 2. Heft p. 288—290 v. J. Bruns.

Aeschines. **Bougot, A.**, rivalité d'Eschine et Démosthène. Paris, Bouillon. 8. 197 S. 4 M.

Malecki, L., die Rede des Aischines περὶ παραπρεσβείας ins Polnische übersetzt. Neu-Sandec 1880. Pr.

Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 1041—1042.

Rabe, A., die Redaktion der äschineischen Rede gegen Ktesiphon. Berlin, Mayer & Müller. v. p. 29. 97. 152. 1 M.

Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 1037 v. F. Slameczka.

Aeschylus. The Agamemnon, with notes by A. W. Verrall. London 1889, Macmillan. 14 M. 40 Pf.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 49 p. 1541—1544 v. Wecklein.

— Agamemnon, dänische Ausgabe von N. Möller. Kopenhagen, Philipsen. 8. 120 S. 3 M.

Aeschylus. The Prometheus bound and the fragments of the Prometheus unbound. With introduction, and notes by N. Wecklein; translated by F. D. Allen. Boston, Ginn. 8. III, 178 p. cl. 7 M. 50 Pf.

— Tragödien, verdeutscht von B. Todt. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 29. 8 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 47 p. 1280—1285 v. R. Peppmüller. — Neue phil. Rundschau N. 21 p. 321—322 v. J. Sitzler.

Brennan, C. J., Aeschylus Suppl. 819, 970. Classical Review V 8 p. 388.

Gravenhorst, H., über die Perser des Aeschylos. Leipzig, Fock. v. p. 97. 152. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 50 p. 1579—1580 v. Wecklein.

Risberg, B., de non nullis locis Agamemnonis Aeschyleae scribendis et interpretandis. Upsala, Lundequist. 8. VIII, 69 S.

Todt, B., über das 1. Standlied des Chors in den Sieben gegen Theben. Philologus L 2 p. 248—264.

Zakas, A., *κριτικαὶ καὶ ἑρμηνευτικαὶ παρατηρήσεις. Αἰσχύλου*. Athen 1890. v. p. 152.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 47 p. 1626 v. H. St.

Anacreon. **Delboulle, A.**, Anacréon et les poèmes Anacréontiques. Texte grec avec les traductions et imitations du XVI. siècle. Havre, Lemale. 8. XI, 182 p.
Rec.: Revue critique N. 46 p. 345—346 v. Tamizey de Larroque.

Andocides. **Stahl, J. M.**, zum Psephisma des Demophontos (Andokides de myst. § 96). Rhein. Museum XLVI 4 p. 614—617.

Anecdota. Acta ss. Nerei et Achillei ed. A. Wirth. Leipzig 1890, Fock. v. p. 97. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 43 p. 1368 v. A. Hilgenfeld. — Lit. Centralblatt N. 53 p. 1617 v. B.

— Acta Petri, acta Pauli etc. ed. R. Lipsius. Leipzig, Mendelssohn. v. p. 97. 12 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 43 p. 1365—1367 v. A. Hilgenfeld.

Paulson, J., fragmentum vitae s. Catharinae Alexandrinensis ed. J. Paulson. Lund, Möller. v. p. 152.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 44 p. 1196—1198 v. M. Manitius. — Deutsche Literaturzeitung N. 48 p. 1745—1747 v. E. Voigt. — Revue critique N. 44 p. 284 v. P. Lejay.

Antisthenes. **Dümmler, F.**, zum Herakles des Antisthenes. Philologus L 2 p. 288—296.

Hagen, P., zu Antisthenes. Ibid. p. 381—384.

Antoninus Marc. Aurelius. The thoughts of the Emperor Marcus Aurelius Antoninus. Reprinted from the translation of G. Long. New-York, Macmillan. 16. 287 p. cl. 8 M.

Apollinarius Laodicenus. **Dräseke, J.**, Platon u. Aristoteles bei Apollinarios. Archiv für Geschichte der Philosophie V 1 p. 67—86.

Apollodori fragmenta Sabaitica ed. A. Papadopulos-Kerameus. v. p. 153.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 22 p. 337—342 u. N. 23 p. 353—359 v. Wentzel.

— epitoma Vaticana ed. R. Wagner. Leipzig, Hirzel. v. p. 30. 153. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 47 p. 1480—1484 v. H. Steuding. — Neue phil. Rundschau N. 22 p. 337—342 u. N. 23 p. 353—359 v. Wentzel.

Diels, A., fragmentorum Sabbaiticorum supplementum. Rhein. Museum XLVI 4 p. 617—618.

Apollonius Rhodius. **Wahlin, L.**, de usu modorum apud Apollonium Rhodium. (Auszug.) Lund, Möller. 8. 121 S.

Walther, R., de Apollonii Rhodii Argonauticorum rebus geographicis. Dissertationes phil. Hal. XII 1 p. 1—104.

Appianus. Hirz, C. H., zur Beurtheilung Appians u. Plutarchs in der Darstellung der Ereignisse von der Ermordung Caesars bis zum Tode des M. Brutus. Jena. Diss. 8. 79 S.

Aristides. The apology of Aristides, ed. by J. Rendel Harris. Cambridge. Rec.: Academy N. 1011 p. 229—230 v. J. Owen. — Revue critique N. 3 p. 52—54 v. P. Lejay.

Haury, J., quibus fontibus Aelius Aristides usus sit in componenda declamatione quae inscribitur Παναθηναϊκός. Augsburg 1888. Pr. v. p. 98. Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 45 p. 1225—1226 v. B. Keil.

Seeberg, R., die Apologie des Aristides. Kirchliche Zeitschrift II 12.

Aristophanis comoediae annot. Fr. Blaydes. VII—IX. Halle 1889/90. Waisenhaus. v. p. 30. 99. 153. IX: 16 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 51 p. 1614—1617 v. O. Bachmann.

— the birds, ed. by W. Merry. Oxford 1889. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review V 7 p. 309 v. R. Y. Tyrrell.

— le rane. Traduzione in versi di C. Castellani, con introduzione e note. Terza edizione riveduta e purgata. Milano, Hoepli. 8. 232 p. 3 M.

Herwerden, H. van, ad Aristophanem. Acharn., Equit., etc. Mnemosyne XIX 4 p. 357—364.

Murray, A., on parody and paratragoedia in Aristophanes with especial reference to his scenes and situations. Berlin, Mayer & Müller. 8. 50 S. 1 M. 50 Pf.

Rutherford, W. G., scholia Aristophanica, arranged, emended, and translated. London, Macmillan. 8.

Sobolewski, S., de praepositionum usu Aristophaneo. Moskau 1890, Universität. v. p. 31. 99. 153.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 1 p. 19—24 v. A. Schwarz.

— syntaxis Aristophaneae capita selecta. De sententiarum condicionalium temporum relativarum formis et usu. Moskau, Universität. 8. 179 S.

Aristoteles. On the constitution of Athens, ed. by F. G. Kenyon. 2 ed. London. v. p. 31. 99. 153. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Muséon X 4 p. 465—488 v. H. Francotte. — Listy filologické XVIII 3 p. 209—216 v. J. Kral.

— — costituzione degli ateniesi. Testo con versione di C. Ferrini. Milano, Hoepli. v. p. 99. 153. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 40 p. 1093 v. G. J. Schneider.

— — post Kenyonem edd. H. van Herwerden et J. van Leeuwen. XVI, 241 S. Leiden, Sijthoff. v. p. 153. 6 M.

— — iterum edd. Kaibel et Wilamowitz-Möllendorf. Berlin, Weidmann. v. p. 153. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 45 p. 1639—1640 v. Th. Gomperz. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 30 p. 1372—1373 v. G. J. Schneider. — Centralorgan für Realschulen XIX 11 p. 688 v. Lgr.

— ethica Nicomachea rec. J. Bywater. Oxford 1890. v. p. 31. 99. 154. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 46 p. 1671 v. E. Wellmann. — Neue phil. Rundschau N. 20 p. 308—312 v. P. Meyer.

— Schrift vom Staatswesen der Athener, verdeutscht von Kaibel u. Kiessling. 2. Aufl. Strassburg, Trübner. v. p. 31. 99. 154. 2 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 40 p. 1477 v. Th. Gomperz. — Lit. Centralblatt N. 42 p. 1465—1466 v. B. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 40 p. 1094 v. G. J. Schneider. — Centralorgan f. Realschulen XIX 11 p. 688.

— — deutsch von F. Poland. Berlin, Langenscheidt. v. p. 31. 70 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 40 p. 1477 v. Th. Gomperz. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 50 p. 1373 v. G. J. Schneider.

Aristoteles. La république athénienne, traduit par Th. Reinach. Paris, Hachette. v. p. 154. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Academy N. 1017 p. 381.

— — russisch übersetzt von Belajew. Kasan 1891.

— Metaphysik, übersetzt von H. Bonitz. Berlin 1890, Reimer. v. p. 31. 99. 154. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 47 p. 1479—1480 v. M. Wallies.

— analytica priora (Organon II), russisch übersetzt mit Anmerkungen von J. Lange. Journal des kaiserl. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, September, 3. Abth., p. 57—74; Oktober p. 11—32; November p. 33—35.

Commentaria in Aristotelem graeca. Vol. IV, pars III: **Ammonius**, in Porphyrii isagogen sive V voces. Ed. A. Busse. Berlin, Reimer. 8. XLVI, 133 S. 7 M.

— — **Alexandri Aphrodisiensis** in metaphysica commentaria ed. J. M. Hayduck. Ibid. v. p. 99. 35 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 39 p. 1349—1350.

Averrois paraphrasis in librum Poeticae Aristotelis Jacob Mantino Hebraeo interprete, ed. Fr. Heidenhain. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 99. 154. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 49 p. 1546—1551 v. Fr. Susemihl.

Bauer, A., litterarische u. historische Forschungen zu Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία*. München, Beck. v. p. 154. 3 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 47 p. 1712—1714 v. S. Bruck.

Buseskul, W., Aristoteles Abhandlung über die Verfassung der Athener. (Russisch.) Russ. hist. Rundschau II p. 221—239.

Cauer, Fr., hat Aristoteles die Schrift vom Staate der Athener geschrieben? Stuttgart, Göschen. v. p. 99. 154. 1 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 20 v. B. Niese. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 973—981 v. V. Thumser. — Gymnasium N. 16 p. 567—569 v. P. Meyer.

Derewizki, A., über die *Ἀθηναίων πολιτεία*. (Russisch.) Charkow 1891, Universität. 1 M.

Dräseke, Platon u. Aristoteles bei Apollinarios, v. Apollinarius p. 211.

Gomperz, Th., die Schrift vom Staatswesen der Athener u. ihr neuester Beurtheiler. Eine Streitschrift. Wien, Hölder. 8. 48 S. v. p. 155. 1 M. 20 Pf.

Haussoullier, Aristote, constitution d'Athènes. Revue de philologie XXXII 2 p. 98—101.

Kenyon, F. G., recent literature on the *Ἀθ. πολ.* Classical Review V 7 p. 332—333.

Kurze, F., die wiedergefundene Schrift des Aristoteles über den Staat der Athener. Westermanns Monatshefte, 1891, November, p. 281—284.

Lippert, J., de epistula pseudaristotelica *περὶ βασιλείας*. Halle. Diss. (Berlin, Mayer & Müller.) v. p. 32. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 50 p. 1812—1813 v. M. Steinschneider.

Löwenthal, A., Fragment eines pseudo-aristotelischen Werkes über die Seele. (Auszug.) Berlin, Mayer & Müller. v. p. 32.
Rec.: Revue critique N. 39 p. 154—155 v. R. Duval.

Margoliouth, D., analecta orientalia ad poeticam Aristoteleam. London 1887, Nutt. 10 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 49 p. 1546—1551 v. F. Susemihl.

Omont, H., la poétique d'Aristote: manuscrit 1741 fonds grec de la Bibliothèque Nationale. Avec préface. Paris, Leroux. 4. 17 M.

Aristoteles. **Radinger, C.**, zur Schrift vom Staate der Athener. Philologus L 2 p. 229.

Richards, H., a reply to Professor Gomperz. Classical Review V 7 p. 333—334.

Richards, Wyse, Poste, notes on the Ἀθ. πολ. Ibid. p. 334—337.

Steinschneider, J., die Parva naturalia des Aristoteles bei den Arabern. Zeitschrift der morgenländischen Gesellschaft XLV 3.

Athenaeus. **Rudolph, F.**, die Quellen u. die Schriftstellerei des Athenaios. Philologus, 6. Suppl., 1. Hälfte, p. 109—162, u. apart: Göttingen, Dieterich. v. p. 156. 1 M. 20 Pf.

Athenagoras. Libellus pro Christianis. Oratio de resurrectione cadaverum, rec. E. Schwartz. Leipzig, Hinrichs. 8. XXX, 140 S. 3 M. 60 Pf.

Babrius. Fables. Texte grec, publié à l'usage des classes, avec des notes et un lexique, par A. M. Desrousseaux. 2. édition. Paris, Hachette. 16. XXIV, 235 p. 1 M. 50 Pf.

Bacchius. **Jan, C. de**, die Metrik des Bacchius. Rhein. Museum XLVI 4 p. 557—576.

Callimachus. **Dittrich, E.**, zu Kallimachos. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 576.

Choricius. Duae Choricii orationes nuptiales primum ed. R. Förster. Breslau. Ind. lect. 1891. v. p. 101. 156.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 25 p. 385—386 v. E. Kratz.

— duae Choricii in brumalia Justiniani et de Lydis orationes primum ed. R. Förster. Breslau. Ind. lect. 1891/92. 4, 18 S.
Rec.: Neue phil Rundschau N. 25 p. 385—386 v. E. Kurtze.

Cleomedis de motu circulari corporum caelestium libri ed. H. Ziegler. Leipzig, Teubner. v. p. 33. 101. 156. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p. 1512—1515 v. Fr. Hultsch. — Deutsche Literaturzeitung N. 47 p. 1722—1723 v. e.

Comici. **Blaydes, Fr.**, adversaria in comicorum graecorum fragmenta. I. Halle 1890, Waisenhaus. v. p. 101. 156. 5 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 22 p. 342—345 v. O. Kähler.

Ernstedt, W., des Bischofs Porphyrius Uspenski Fragmente aus der attischen Komödie. Paläographische und philologische Untersuchungen. (Russisch.) Petersburg 1891.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 1[2] p. 15—19 v. Zielinski.

Nicholson, E., notes on some fragments of Menander. Classical Review V 9 p. 399—401.

Crates. **Wachsmuth, C.**, neue Bruchstücke aus den Schriften des Grammatikers Krates. Rhein. Museum XLVI 4 p. 552—556.

Crinagorae epigrammata ed. M. Rubensohn. Berlin 1888, Mayer & Müller. v. p. 156. 3 M.
Rec.: Classical Review V 7 p. 317—318 v. J. H. Wright.

Damascius. Ἀπορίαι καὶ λύσεις. Ed. E. Ruelle. 2 pts. Paris, Klincksieck. v. p. 33. 102. 156.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 49 p. 1338—1340 v. A. Döring.

Democritus. **Ammon, G.**, der Philosoph Demokrit als Stilist. Xenien (v. p. 206), p. 3—12.

Demosthenes. Ausgewählte Reden, erklärt von Rehdantz-Blass. II. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 102. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 9 p. 571—573 v. H. Ortner. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 725—730 v. F. Slameczka. — Classical Review V 7 p. 309—315 v. S. H. Butcher.

— ausgewählte Reden, erklärt von A. Westermann. 1. Bändchen. 9. verb. Aufl. von E. Rosenberg. Berlin, Weidmann. v. p. 33. 102. 156. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 391—394 v. Ortner.

Demosthenes. Ausgewählte Staatsreden, für den Schulgebrauch erklärt von F. Rösiger. 1. Bändchen. Die hellenischen Reden. Paderborn 1892, Schöningh. 8. VIII, 103 S.

— sept philippiques. Nouvelle édition, avec une introduction, des sommaires, des notes par L. Lemain. Paris, Belin. 12. XLVIII, 237 p.

— orazione per la corona con commento di E. Rizzi. Firenze, Sansoni. 2 M. 50 Pf.

— Rede für die Megalopoliten, griechisch u. deutsch von W. Fox. Freiburg 1890, Herder. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6 7 p. 394—396 v. H. Ortner.

Bougot, rivalité d'Eschine et Démosthène, v. Aeschines.

Primozic, A., über den Demosthenischen Periodenbau. Iglau 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 850 v. Slamezka.

Volkmann, de encomio Demosthenis inter Luciani scripta relato, v. Lucianus p. 220.

Dicaearchus. **Ferri, A.,** Dicearco di Messina. Studio letterario. Rendicuti dell' Accademia dei Lincei ser. IV, vol. VII, fasc. 7, p. 236—246.

Διδαχή. La doctrine des douze apôtres et ses enseignements, par l'abbé E. Jacquier. Paris, Lethielleux. 8. 271 p.
Rec.: Revue critique N. 46 p. 333—334 v. A. Loisy.

Dio Cassius. Historia Romana rec. J. Melber. I. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 34. 102. 157. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 48 p. 1743—1745 v. B. Kübler.

Dio Chrysostomus. **Prächter,** Dion Chrysostomos als Quelle Julians, v. Julianus.

Diodorus. **Bader, J.,** de Diodori rerum Romanarum auctoribus. Diss. Leipzig 1890, Hoffmann.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 42 p. 1323—1327 u. N. 43 p. 1356—1360 v. W. Soltau.

Bessel, H., coniecturae Diodoreae. Erlangen 1889. Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 45 p. 1417—1419 v. K. Jacoby.

Polle, F., zu Diodoros Bibliothek IV 3. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 656.

Schneider, Georg, de aliquot libris Diodori manu scriptis. Berlin 1890. Pr.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1451—1452 v. K. Jacoby.

Dionysius Halicarnassensis. **Canabutzae** magistri in Dionysium Halicarnasensem commentarius, primum ed. M. Lehnerdt. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 34. 102. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 733—737 v. S. Reiter.

Flierle, J., über Nachahmungen in den Reden der römischen Archäologie des Dionysius von Halikarnass. Leipzig, Fock. v. p. 154 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1450—1451 v. L. Cohn.
— Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 41 p. 1115—1117 v. K. Jacoby.

Diophantus. Arithmetik u. Schrift über Polygonalzahlen, übersetzt von G. Wertheim. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 34. 102. 157. 8 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 51 p. 1391—1398 v. K. Manitius.

Empedocles. **Ferrari, S.,** la filosofia di Empedocle. Rivista di filosofia VI 2, Sept.-Okt. v. p. 102.

Epictetus. Manuel. Texte grec, accompagné de notes et suivi d'un lexique, par Ch. Thurot. Nouvelle édition. Paris, Hachette. 16. XXXVI, 75 p. 1 M.

— the discourses of Epictetus, with the Encheiridion and Fragments, translated, with introduction and notes, by G. Long. 2 vols. London, Bell. 8. 390 p. cl. 12 M. 60 Pf.

Epictetus. **Bonhöffer, A.**, Epictet und die Stoa. Stuttgart 1890, Enke. v. p. 34. 157. 10 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 24 p. 369—371 v. A. Haake. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 372 v. Ch. Wirth.

Eudoxus. **Unger, G. F.**, Eudoxos von Knidos u. Eudoxos von Rhodos. Philologus L 2 p. 191—228.

Euripides. The Alcestis, by A. Bayfield. (Elementary Classics.) London 1890, Macmillan. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Classical Review V 8 p. 387—388 v. W. S. Hadley.

— Alceste. Expliquée littéralement, traduite et annotée par F. de Parnajon. Paris, Hachette. 12. 160 p. 2 M.

— — texte grec, compagné de notes et conforme au texte de l'édition savante par H. Weil. Paris, Hachette. 16. 136 p. 1 M.

— Cyclops. Edited with introduction and notes by W. E. Long. London, Frowde. 12 cl. 3 M.

— Ion, with a translation and notes by A. W. Verrall. Cambridge 1890. v. p. 103 9 M.
Rec: Berliner phil. Wochenschrift XI 45 p. 1413—1416 v. H. Müller.

Scholia in Euripidem, collegit, rec., ed. E. Schwartz. Vol. II. (finis). Scholia in Hippolytum, Medeam, Alcestin, Andromacham, Rhesum, Troades. Berlin, Reimer. 8. VIII, 440 S. à 9 M.

Busche, K., zu Euripides Hekabe. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 513—528.

Campbell, L., notes on Euripides Antiope. Classical Review V 9 p. 401—402.

Eysert, L., Rhesus im Lichte des Euripideischen Sprachgebrauches. Böhmisch-Leipa. Pr. 8. 36 S.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 51 p. 1613—1614 v. Wecklein.

Holzinger, C. v., exegetische u. kritische Bemerkungen zu Euripides Alkestis. (Aus den Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.) Wien, Tempsky. gr. 8. 49 S. 1 M.

Keene, Ch., scholia on the Electra of Euripides. Classical Review V 9 p. 432—433.

Kraus, Fr., utrum Sophoclis an Euripidis Electra prior sit. v. Sophocles.

Lees, J., *δικανικὸς λόγος* in Euripides. A dissertation. Lincoln, Nebraska 1891. 8. 42 S.

Noack, F., Iliupersis. De Euripidis et Polygnoti quae ad Troiae excidium spectant fabulis. Giessen 1890. v. p. 158.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 46 p. 1670—1671 v. E. Bruhn.

Schmidt, J., der Sklave bei Euripides. Einladungsschrift von Grimma, 10. Artikel, 8 S.

Weil, H., les nouveaux fragments de l'Antiope d'Euripide. Journal des Savants 1891, September, p. 528—540.

Eusebius. **Nicholson**, the Bodleian MS. of Eusebius' Chronicle. Journal of Philology N. 39 p. 134.

Hephaestion. **Consbruch, M.**, de veterum *περὶ ποιήματος* doctrina. Breslau 1890, Köbner. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 44 p. 1604 v. G. Schultz.

Herodotus, par F. Corréard. Collection illustrée des classiques populaires. Publiée sous la direction de E. Faguet. Paris, Lecène & Co. 8. avec gravures et cartes. 1 M. 50 Pf.

— translated by J. Perkins. Book IX. Cambridge, Hall. 12. 58 p. cl. 2 M. 40 Pf.

— il libro primo delle Storie con introduzione e note di F. Valla. Torino, Löscher. 8. 158 p. 2 M. 25 Pf.

Herodotus. **Amélineau**, considérations sur les embouchures du Nil, d'après Hérodote. Académie des inscriptions, 23. Oktober. (Revue critique N. 44.)

Kleber, P., de genere dicendi Herodoteo quaestiones selectae. Erlangen. Diss. 4. 25 S.

Herondae mimiambi, a first recension by W. G. Rutherford. London, Macmillan. v. p. 159. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Grenzboten 50. Jahrgang N. 49. — Athenaeum N. 3335 p. 413—414. — Journal des Savants 1891, Nov., p. 655-673 v. H. Weil.

Danielsson, O. A., zu Herondas Mimiamben. I. Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 48 p. 1324—1327 u. N. 49 p. 1353—1357.

Diels, H., über den 4. Mimiamben des Herondas. Berliner arch. Gesellschaft, Novembersitzung. (Deutsche Literaturzeitung N. 47.)

Gercke u. **Günther**, der »Lehrer« des Herodas. Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 48 p. 1320—1323.

Grünhaldt, H., zum »Lehrer« des Herondas. Wochenschrift f. klass. Philologie VIII 51 p. 1414.

Hardie, Whiteford, and **Toynbee,** notes on Herondas. Academy N. 1015 p. 337—338.

Headlam and **Crawley,** notes on Herondas. Academy N. 1014 p. 314.

Herwerden, H. van, Bemerkungen zu Herondas Mimiamben ed. Rutherford. Berliner phil. Wochenschrift XI 40 p. 1249—1252. v. p. 159.

Hicks, Jackson, Ellis, emendations of Herodas. Classical Review V 8 p. 350—363.

Jevons, F. B., notes on Herondas. Academy N. 1015 p. 336—337.

Kaibel, G., zu Herodas. Hermes XXVI 4 p. 580—592.

Kenyon, Jevons, Hardie, Tyrrell, Crawley, notes on Herondas. Academy N. 1017 p. 384—385.

Murray, A. S., Herodas IV. Classical Review V 8 p. 389.

Nicholson, notes on Herondas. Academy N. 1012 p. 265—266; N. 1013 p. 286—287; N. 1014 p. 314; N. 1016 p. 360—361, and collected: pts. I—V, 2 vols. London, Alexander & Shepheard. 8.

Palmer, Headlam and **Shadwell,** notes on Herondas. Academy N. 1016 p. 361—362.

Palmer, Winbolt and **Hall,** notes on Herondas. Academy N. 1018 p. 408—409.

Reinach, Th., sur les poèmes de Hérodas. Académie des Inscriptions, 18. Sept. (Revue critique N. 40.)

Richards, H., notes on Herondas. Academy N. 1014 p. 313—314; N. 1016 p. 361—362 and N. 1023 p. 538.

Büchler, F., Herodas Mimiamben. Rhein. Museum XLVI 4 p. 632—636.

Hesiodus. *Ἡσιόδου τὰ ἅπαντα ἐξ ἑρμηνείας Κ. Σίττλ.* Athen 1889. v. p. 159. 10 M.

Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1445—1447 v. A. Ludwich. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 43 p. 1175—1181 u. N. 44 p. 1201—1206 v. R. Peppmüller.

Paulson, J., index Hesiodeus. Lund 1890, Möller. v. p. 159. 4 M.

Rec.: Neue phil. Rundschau N. 24 p. 369.

Schmidt, Hubert, observationes archaeologicae in carmina Hesiodea. Dissertationes phil. Hal. XII 1 p. 105—176, u. apart: 8. 33 S.

Homeri carmina rec. A. Ludwich. II. Leipzig, Teubner. v. p. 36. 8 M.

Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 41 p. 1141—1127 v. J. La Roche u. N. 46 p. 1253—1255 v. P. Cauer.

— Iliade, chant I. Edition Cartelier. Paris, Poussielgue. 12. 36 p.

Homerus. Iliade, ungarische Schulausgabe von J. Csengeri. Budapest 1891, Eggenberger. 8. XVI, 213 S. 2 M. 80 Pf.

— — mit ungarischer Uebersetzung von J. Kempt. Budapest, Grill. 8. 168 p. 2 M. 80 Pf.

— Odyssee, ungarische Schulausgabe von J. Gyomlay. Budapest 1891, Eggenberger. 8. 211 S. 2 M. 40 Pf.

— — in usum scholarum ed. et commentario instruxit J. La Roche. Pars I. Odysseae I—XII. Prag 1892, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. 216 S. 1 M.

— — with modern criticism by A. Platt. Cambridge. 8.

— — expliqué littéralement, traduit en français et annoté par E. Sommer. Paris, Hachette. 12. 91 p. 1 M.

— — in verkürzter Ausgabe von A. Th. Christ. Wien, Tempsky. v. p. 159. 1 M. 70 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII p. 970 - 973 v. A. Primozic.

— hymnus Homericus Mercurii Germanice versus. Königsberg, (Koch). Ind. lect. 1891. 4. 38 S. v. p. 36. 104. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p. 1509—1511 v. R. Peppmüller.

— Iliad and Odyssey. Translated by Alexander Pope, edited by H. F. Cary, with an introduction by Sir John Lubbock. (Sir John Lubbock's Hundred Books). London, Routledge. 8. 516 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— Ilias. Translated by J. Purves, ed. by E. Abbott. London, Percival. v. p. 160. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Academy N. 1014 p. 304—305 v. E. Morshead.

— — im Auszuge nach der Uebersetzung von J. H. Voss, bearb. von E. Wetzel. Leipzig, Teubner. 16. 16 Pf.

— Odyssée, traduction de Mme. Dacier, revue et corrigée, avec analyse et extraits, par L. Humbert. Paris, Garnier frères. 12. VIII, 268 p.

— — in neuer Uebersetzung von O. Hubatsch. Bielefeld 1892, Velhagen & Klasing. 8. IV, 344 S. Geb. 3 M. 50 Pf.

— — traduzione di P. Maspero con introduzione, note et indice analitico di P. Spezi. Verona, Tedeschi. 12. 550 p. 3 M. 60 Pf.

— — tradotta da Ippolito Pindemonte, annotata da E. Mestica. Firenze 1892, Barbèra. 16. VIIII, 161 p. 1 M. 80 Pf.

— — übersetzt von Joh. Heinr. Voss. Für Schule und Haus bearb. von B. Küttner. 2., verb. u. verm. Aufl. Mit erklärendem Anhang. Frankfurt a. M., Sauerländer. 8. VIII, 228 S. 1 M. 30 Pf.

— die homerischen Hymnen. I, IV, XXVIII russisch übersetzt von D. Schestakow. Kasan 1891, Universität.

Porphyrii quaestionum Homericarum reliquias coll. H. Schrader. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 36. 160. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 40 p. 1451—1453 v. G. Wentzel. — Classical Review V 9 p. 412 v. W. Leaf.

Autenrieth, G., Wörterbuch zu den homerischen Gedichten. 6. Aufl. Leipzig 1890, Teubner. 3 M.
Rec.: Classical Review V 7 p. 328 v. T. D. Seymour.

Church, A. J., the story of the Iliad. With illustrations after Flaxman. London, Seeley. 8. 320 p. cl. 6 M.

Engelmann, R., das homerische Pempobolon. Jahrbuch des Arch. Instituts VI 3 p. 173 - 176 mit Abb.

Fourrière, abbé, la Bible travestie par Homère, Iliade. I. Paris, Roger. 12. XXIV, 158 p.
Rec.: Revue critique N. 44 p. 277 v. A. L.

Homerus. **Gehring, A.**, index Homericus Leipzig, Teubner. v. p. 105. 16 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 462.

Klötzer, J., Erziehung in Homers Ilias u. Odyssee. Diss. Leipzig, Fock. v. p. 160. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 49 p. 1341.

La Roche, J., Commentar zu Homers Odyssee. 1. Heft. Gesang 1—VI. Prag, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. IV, 150 S. 1 M.

Mandes, M., zum homerischen Apollo-Hymnus. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, September, p. 86—90.

Nicole, J., les scolies Genevoises de l'Iliade. Paris, Hachette. v. p. 105. 160. 35 M.
Rec.: Classical Review V 9 p. 413—414 v. W. Leaf. — Athenaeum N. 3392 p. 643—644.

— zu den Genter Scholien der Ilias. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 656.

Pfudel, E., die Wiederholungen bei Homer. Liegnitz. Pr. v. p. 105.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 52 p. 1637—1644 v. P. Cauer.

Platt, A., notes on the Odyssee. Journal of Philology N. 39 p. 7—16.

Rothe, C., Literaturbericht zu Homer. (Höhere Kritik.) Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVII p. 270—304.

— die Bedeutung der Wiederholungen für die homerische Frage. Berlin 1890. (Leipzig, Fock.) v. p. 37. 160. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 52 p. 1637—1644 v. P. Cauer.

Seymour, Th., on the Homeric verse. Harvard Studies vol. III.

Sortais, abbé G., Ilion et Iliade. Essay. Paris, Bouillon.

Steinmann, V., Homerische Studien. Ἑλέλικτο. (Böhmisch.) Listy filologicke XVIII 4 p. 284 - 285.

Hyperides. **Herwerden, H. van**, de novo fragmento Hyperideo. Mnemosyne XIX 4 p. 397—404.

Köhler, U., die Zeit der Rede des Hypereides gegen Philippides. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891 N. XLIII p. 931—937.

Jamblichi de communi mathematica scientia liber ad fidem codicis Florentini ed. N. Festa. Leipzig, Teubner. 8. X, 152 S. 1 M. 80 Pf.

Joannes Chrysostomus. **Paulson, J.**, symbolae ad Chrysostomum Patrem. — Notice sur un manuscrit de s. Jean Chrysostome. Lund 1890, Möller. v. p. 105. 160. 3 M. u. 1 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 50 p. 1713—1714 v. Schm.

Josephus. **Jahn, E.**, observationes criticae in Flavi Josephi antiquitatibus judaicis. Erlangen. Diss. 8. 29 S.

Wandel, der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus u. das Christenthum. Kirchliche Zeitschrift II (1891) N. 12.

Isocrates. The Euagoras, with notes by H. Clarke. London 1890, Sonnenschein. 3 M.
Rec.: Classical Review V 5 p. 429—430 v. E. Thompson.

— Werke. Deutsch von Th. Flathe. 1. Lief. Panegyrikos. 2. Aufl. Berlin, Langenscheidt. 8. 47 S. 35 Pf.

— oraciones politicas y forenses de Isocrates, traducidas y anotadas por A. Ranz Romanillos. I. Madrid, Rivadeneyro. 8. LXXXVIII, 283 p. 3 M. 50 Pf.

Julianus. **Praechter, K.**, Dion Chrysostomos als Quelle Julians. Archiv für Geschichte der Philosophie V 1 p. 42—51.

Lucianus. Dialogues des morts. Expliqués littéralement, traduits et annotés par C. Leprévost. Paris, Hachette. 8. 108 p. 2 M. 25 Pf.

— choix de dialogues des morts, avec notes par R. Pessonneaux. Paris, Colin. v. p. 106.
Rec.: Revue critique N. 48 p. 391—392 v. C. E. R.

Lucianus. **Aninger**, Abfassungszeit u. Zweck des pseudolucianischen Dialogs Philopatris. Jahrbuch der Görresgesellschaft XII 4.

Schmid, W., Bemerkungen über Lucians Leben u. Schriften. Philologus L 2 p. 297—318.

Volkmann, W., de encomio Demosthenis inter Luciani scripta perperam relato. Jauer 1890, Guercke. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 50 p. 1838 v. M. Rothstein.

Zielinsky, Th., Bemerkungen zur Lukianischen Schrift de historia componenda. (Russisch.) Russische phil. Rundschau I 1 p. 46—51.

Lycophron. **Geffcken, J.**, zur Kenntniss Lycophrons. Hermes XXVI 4 p. 555—566.

Platt, A., notes on Alexandra and Lithica. Journal of Philology N. 39 p. 113—120.

Lycurgus. **Dürrbach, F.**, l'orateur Lycurgue. Paris 1890, Thorin. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 40 p. 1254 v. Thalheim.

Melampus. **Immisch, O.**, ad Melampidam. Rhein. Mus. XLVI 4 p. 616—624.

Metrodori fragmenta coll. A. Körte. Leipzig, Teubner. v. p. 106. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 40 p. 1254—1259 v. S. Sudhaus. — Lit. Centralblatt N. 41 p. 1431 v. Wohlrab.

Oracula Sibyllina rec. A. Rzach. Wien, Tempsky. v. p. 38. 161. 12 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 51 p. 1799—1800. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 730—733 v. W. Weinberger. — Revue critique N. 44 p. 277—278 v. L. Dorez.

Buresch, K., die pseudosibyllinischen Orakel u. ihre letzte Bearbeitung. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 529—555.

Herwerden, H. van, ad Oracula Sibyllina. Mnemosyne XIX 4 p. 346—372.

Oratores. **Gentsch, A.**, de enuntiatorum condicionalium apud Antiphontem, Andocidem, Lysiam formis et usu. Diss. Jena 1890.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 41 p. 1289—1290 v. Thalheim.

Hartmann, P., de canone decem oratorum. Diss. Göttingen, Dieterich. v. p. 39. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 47 p. 1293—1295 v. B. Kübler.

Sjöstrand, N., de oratorum atticorum in oratione obliqua temporum ac modorum usu. Lund 1889, Collin. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 43 p. 1361 v. Thalheim.

Orpheus. **Dieterich, A.**, de hymnis Orphicis capitula V. Marburg. Diss. (Elwert.) 8. 60 S. 1 M. 20 Pf.

Platt, A., notes on (Alexandra and) Lithica. Journal of Philology N. 39 p. 117—120.

Paroemiographi. **Crusius** u. **Cohn**, zur handschriftlichen Ueberlieferung, Kritik u. Quellenkunde der Parömiographen. Philologus, 6. Suppl., 1. Hälfte, p. 201—256.

Patres. **Fessler, J.**, institutiones patrologiae. denuo rec. B. Jungmann. I. Innsbruck 1890, Rauch. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1458—1461 v. C. Weyman.

Pausanias Beschreibung von Griechenland. Uebersetzung von J. H. Chr. Schubart. 17. Lief. 10. Buch. 2. Aufl. Berlin, Langenscheidt. à 35 Pf.
— russisch übersetzt von G. Jancevecki. Petersburg 1887—1889.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 843 v. J. Kral.

Belger, Chr., die Gräber des Minyas u. des Hesiod (Paus. IX 38, 3). Berliner arch. Gesellschaft, Novembersitzung. (Deutsche Literaturzeitung N. 47.)

Reitz, E., de praepositionis ὑπὲρ apud Pausaniam periegetem usu locali. Freiburg i. Br. Diss. 8. 81 S.

Tümpel, K., Poseidon-Brasilas von Kos (Pausanias I 24). Rhein. Museum XLVI 4 p. 528—551.

Pherecydes. **Speliotopulos, D.**, *περὶ Φερεκύδου τοῦ Συρίου καὶ τῆς θεογονίας αὐτοῦ.* Erlangen 1890. Diss. 8. 73 S.

Philo, de opificio mundi, ed. L. Cohn. Breslau 1889, Köbner. v. p. 106. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 982—985 v. S. Reiter.

— de aeternitate mundi, ed. instr. Fr. Cumont. Berlin, Reimer. v. p. 162. 4 M.
Rec.: Theol. Literaturzeitung 18 p. 441—443 v. E. Schürer.

Freudenthal, M., die Erkenntnisslehre Philos. Berlin, Calvary. v. p. 106. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 50 p. 1361—1365 v. J. Dräseke.

Wendland, P., neuentdeckte Fragmente Philo's. Berlin, Reimer. XI, 152 S. v. p. 8. 5 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 44 p. 1206—1209 v. J. Dräseke. — Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1484—1490 v. Cumont. — Academy N. 1021 p. 482 v. F. C. Conybeare. — Revue critique N. 52 p. 503—504 v. L.

Philodemus. **Gomperz, Th.**, Philodem u. die Schriften der Herculanischen Bibliothek. (Auszug.) Wien, Tempsky. v. p. 106. 1 M. 80 Pf.
Rec: Lit. Centralblatt N. 44 p. 1490.

Pindarus. The Nemean Odes, ed. by Bury. London 1890, Macmillan. v. p. 162. 14 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 47 p. 1477—1479 v. L. Bornemann. — Classical Review V 7 p. 305—308 v. J. D. Sandys.

Abel, E., scholia recentia in Pindari epinicia. Budapest. (Berlin, Calvary). v. p. 162. 15 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 43 p. 1182 v. C. Häberlin. — Lit. Centralblatt N. 50 p. 176. — Egyetemes phil. közlöny XV 10 p. 1072—1081 v. Vari Rezsö.

Bornemann, Litteraturbericht über Pindar 1888—1890. Bursian-Müllers Jahresbericht LXVII. Bd. p. 1—16.

— Pindars 8. pythische Ode, nebst einem Anhang über die Pythiadenrechnung. Philologus L 2 p. 230—247.

Pearson, A. C., note on Pindar Nem. IX 22. Classical Review V 7 p. 337.

Schwickert, J., kritisch-exegetische Untersuchungen zu Pindars 2. olympischen Siegesgesang. Luxemburg. Pr. 4. 30 S.

Platonis opera omnia. Rec. prolegomenis et commentariis instr. M. Wohlrab. Vol. VIII. Sect. I. continens Theaetetum. Ed. II. Leipzig, Teubner. 8. VIII, 245 S. 3 M. 60 Pf.

— Apologie, avec des notes par Ch. Cucuel. Paris, Colin. v. p. 162.
Rec.: Revue critique N. 48 p. 391—392 v. C. E. R.

— — Apologie des Sokrates, herausg. mit Wörterverzeichniss von G. H. Müller. Freiburg, Herder. v. p. 162. 40 Pf.

— Criton, ou le devoir du citoyen. Texte grec, avec des notes par Ch. Waddington. Paris, Hachette. 16. 56 p. 50 Pf.

— l'Eutifrone e il Critone commentati con speciale riguardo alla sintassi greca e latina, da V. Poggi. Torino, ed. Salesiana. 16. XI, 115 p. 1 M.

— the Protagoras, ed. by B. D. Turner. London, Percival. v. p. 162. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 1017 p. 381.

Adam, J., the nuptial number of Plato, its solution and significance. London, Clay. 8. 80 p. 3 M.

Apelt, O., zu Platons Politeia VII 532; I 336. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 556—557.

Plato. **Appel, E.**, zur Echtheitsfrage des Dialogs Sophistes. Archiv für Geschichte der Philosophie V 1 p. 55—60.

Brandt, P., zur Entwickelung der platonischen Lehre von den Seelentheilen. M.-Gladbach 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. Philosophie 99. Bd. 2. Heft p. 287—288 v. J. Bruns.

Brinkmann, A., quaestiones de dialogis Platoni falso addictis. Bonn. Diss.
Rec: Deutsche Litteraturzeitung N. 51 p. 1858 v. A. Gercke.

Campbell, L., on the papyrus fragment of the Phaedo. Classical Review V 8 p. 363-365; N. 10 p. 454-457.

Cleef, Fr. van, de attractionis in enuntiationibus relativis usu Platonico. Bonn 1890. v. p. 39. 2 M.
Rec: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 40 p. 1094-1094 v. Frenzel.

Conybeare, Fr. C., on the ancient Armenian version of Plato. American Journal of Philology N. 39 p. 193-210.

Dickinson, Plato's later theory of ideas. Journal of Philology N. 39 p. 121-133.

Dräseke, J., Platon u. Aristoteles bei Apollinarios, v. Apollinarius p. 211.

Dümmler, F., Prolegomena zu Platons Staat u. der platonischen u. aristotelischen Staatslehre. Basel. Pr. gr. 4 65 S.

Fleckeisen, A., zu Platons Kratylos 441. Jahrbücher f. Philologie 143. Bd. 10. Heft p. 657—684.

Hammond, W. A., on the notion of virtue in the dialogues of Plato, with particular reference to those of the first period and to the third and fourth books of the Republic. Harvard Studies vol. III.

Jezierski, A., Eutyphron, oder über die Frömmigkeit. (Polnisch.) Tarnopol 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 1040—1041.

Krejci, F., über den platonischen Mythus. (Böhmisch.) Listy filologické XVIII 3 p. 161-170.

Ritter, C., Untersuchungen über Plato. Echtheit u. Chronologie. Stuttgart 1888, Kohlhammer. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. Philosophie 99. Bd. 2. Heft p. 281—287 v. J. Bruns.

Schirlitz, C., Beiträge zur Erklärung der Rede des Sokrates in Platons Symposion. Neustettin 1890. Festschrift. v. p. 107.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 45 p. 1416-1417 v. O. Apelt.

Troost, K., Inhalt und Echtheit der platonischen Dialoge. Berlin 1889, Calvary. 2 M.
Rec.: Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 1889 I 98 v. S. Bruck.

Weissenfels, O., de Platonicae et Stoicae doctrinae affinitate. Berlin 1890. Festschrift des Französ. Gymn.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 40 p. 1253—1254 v. Wendland.

Plutarchus. Lives of Galba and Otho, with notes by E. G. Hardy. London 1890, Macmillan. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review V 7 p. 315—317 v. H. A. Holden.

— moralia, rec. Gr. Bernadakis. II. III. Leipzig 1890/91, Teubner. v. p. 40. 107. à 3 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 399—403 v. J. Melber.

Heikel, A., Beiträge zur Erklärung von Plutarchs Perikles. Helsingfors (Berlin, Mayer & Müller.) v. p. 163. 1 M. 20 Pf.

Hinz, zur Beurtheilung Appians u. Plutarchs, v. Appianus p. 212.

Larsen, S., studia critica in Plutarchi Moralia. Kopenhagen 1889, Hagerup. v. p. 108. 3 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 9 p. 573—574 v. Preger.

Richards, H., Plutarchus Themistocles 21. Classical Review V 8 p. 389.

Polemon periegetes. **Silverio, O.**, *Πολέμων Ἑλλαδικός*. Xenien (v. p. 206), p. 47—51.

Polybius. **Hesselbarth, H.**, die neueste Hypothese zur Livius-Polybius-Frage, v. Livius. p. 234.

Hultsch, Fr., die erzählenden Zeitformen bei Polybios. I. (Abhandlungen der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wiss. XIII 1.) Leipzig, Hirzel. 4. 210 S. 7 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 51 p. 1387—1391 v. H. Kallenberg. — Lit. Centralblatt N. 51 p. 1761 v. E. Schr.

Scala, R. v., Sprüchwörtliches bei Polybios fragm. 121. Philologus L 2 p. 375—377.

Porphyrius. **Georgiadis, A.**, *περὶ τῶν κατὰ χριστιανῶν ἀποσπασμάτων τοῦ Πορφυρίου.* Erlangen. Diss. 8. 72 S.

Proclus. **Bethe, E.**, Proklus und der epische Cyklus. Hermes XXVI 4 p. 593—633.

Protagoras. **Natorp, P.**, Protagoras u. sein Doppelgänger. Philologus L 2 p. 262—287.

Pythagorei. **d'Ercole, P.**, l'origine indiana del pitagoreismo secondo L. v. Schröder. Rivista di filosofia VI 2, Sept.-Oktober.

Zlamal, A., Pythagoras u. seine Schule. (Ungarisch.) Karlsburg 1890. Pr.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XV 9 p. 1001—1002.

Quintus Smyrnaeus, posthomericorum libri XIV. Rec. et selecta lectionis varietate instr. A. Zimmermann. Leipzig, Teubner. 8. XXVII, 404 S. 3 M. 60 Pf.

Sappho. **Hörschelmann, W.**, zu Sappho. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 577—578.

Super, Ch., recent Sapphic literature. Journal of Philology N. 46 p. 229—237.

Seleucus. **Müller, Max**, de Seleuco Homerico. Göttingen (Dieterich). v. p. 41.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 45 p. 1217—1221 v. K. Bapp.

Solon. **Dareste, R.**, un nouveau fragment des Lois de Solon. Revue de philologie XV 2 p. 97—98.

Nicole, note sur le texte de Solon cité dans les scholies genevoises de l'Iliade. Revue de philologie XV 2 p. 98.

Sophocles. The plays and fragments, with notes and translation by R. C. Jebb. V. Trachiniae. Cambridge 1892. cf. p. 41. 108. 164.

— tragoediae recc. Wunder-Wecklein. Vol. II, sect. III: Trachiniae. Ed. III. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 108. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 720—721 v. S. Reiter.

— Aiax. Cum verbis ac litteris codicis optimi atque antiquissimi. In scholarum usum ed. J. Holub. Freiwaldau, Titze. 8. V, 56 S. 90 Pf.

— — herausg. von Fr. Schubert. 2. Aufl. Wien, Tempsky. v. p. 41. 108. 60 Pf
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 724 v. S. Reiter.

— Antigone, mit Anmerkungen von J. Rappold. 2 Theile. Wien 1890, Hölder. v. p. 41. 108. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 721—724 v. S. Reiter.

— — d'après l'édition de M. Boissonade. Nouvelle édition, avec notes par M. Berger. Paris, Delagrave. 12. IX, 108 p.

— — with notes by M. W. Humphreys. New-York, Harper. 8. 76 u. 256 p. cl. 7 M. 50 Pf.

— König Oedipus, herausg. von Fr. Schubert. 2. Aufl. Wien 1890, Tempsky. v. p. 164. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 7 p. 568—571 v. J. Herzer.

— — texte grec, publié et annoté par E. Tournier. 9. édition, revue par A. Desrousseaux. Paris, Hachette. 6. XVI, 110 p. 1 M.

— Antigone, übersetzt u. bearb. von G. Bornhake. Leipzig, Teubner. 12. XIV, 56 S. 60 Pf.

Sophocles. Oedipe roi. Traduite littéralement en vers par J. Lacroix. Nouvelle édition. Paris, Lévy. 2 M.

— Oedipus auf Kolonos. Ungarisch übersetzt von G. Csiky. Budapest 1891, Franklin-Gesellschaft. 16. 112 S. 40 Pf.

— — Oedipus i Kolonos, metrisk oversat af P. Østbye. Christiania, Aschehoug. 8. 100 S. 1 M. 80 Pf.

— Philoctetus, böhmisch übersetzt von P. Durdik. Prag, Kober. 35 Pf.
Rec.: Listy filologicke XVIII 4 p. 306—311 v. R. Karras.

— die Mädchen von Trachis, oder das Problem des Erdenglücks. Tragödie des Sophokles, übersetzt u. mit erklärender Einleitung versehen von J. Oeri. Basel 1892, Sallmann. 8. 119 S.

Housman, A. E., Sophoclea. Journal of Philology N. 39 p. 25—48.

Kobylanski, J., de enuntiatorum finalium apud Sophoclem usu ac ratione. Suszawa 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 849.

Kraus, Fr., utrum Sophoclis and Euripidis Electra aetate prior sit quaeritur. Erlangen. Diss. 8. 86 S.

Psichari, J., Sophocle El. 1—10 et 159. Revue de philologie XV 2.

Schmidt, Adolf, über das Homerische in Sophokles Aias. Waidhofen a. d. Thaya 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 849.

Weizhofer, H., Sophokles Antigone. Ein Beitrag zur Geschichte u. Beurtheilung des antiken Drama. Berlin, Seehagen. 8. 60 S. 1 M.

Young, G., Sophocles Oed. Tyr. 846: *οἰόζωνον* not a separable epithet. Journal of Philology N. 39 p. 111—112.

Sostratus. **Wellmann**, Sostratos, Quellenanalyse des Aelian, v. Aelianus p. 210.

Strabonis *ἱστορικῶν ὑπομνημάτων* fragmenta coll. P. Otto. Leipzig 1889, Hirzel. 8 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 8 p. 496—498 v. A. Miller.

Miller, A., die Alexandergeschichte nach Strabo. II. Würzburg, (Stahel). v. p. 164. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 49 p. 1335—1336 v. B. Kübler.

Suidas. **Sandys, J. E.**, the pronunciation of Suidas. Classical Review V 9 p. 434.

Testamentum novum graece. Für den Schulgebrauch herausg. von Fr. Zelle. 1. Das Evangelium des Johannes von B. Wohlfahrt. Leipzig, Teubner. 8. VI, 107 S. 1 M. 50 Pf.

Fischer, H., einige Spruchverse im Jakobusbriefe. Philologus L 2 p. 377—379.

Historical evidences of the New Testament. 2 pts. New-York, Tract Soc. 8. 323 and 319 p. cl. à 4 M. 50 Pf.

Lipsius, R., die apokryphen Apostelgeschichten. Ergänzungsheft. Braunschweig 1890, Schwetschke. v. p. 42. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 43 p. 1365—1367 v. A. Hilgenfeld. — Deutsche Literaturzeitung N. 45 p. 1635—1636 v. H. Holtzmann.

Theognis. **Hörschelmann, W.**, zu Theognis. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 579—582.

Schäfer, M., de iteratis Theognidem distichis. Halle. Diss. 8. 40 S.

Thucydides. Erklärt von J. Classen. II, 2. Buch. 4. Aufl. von J. Steup. Berlin 1889, Weidmann. v. p. 165. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 20 p. 305—308 v. J. Sitzler.

— edited with notes by C. E. Graves. 5. book. London, Macmillan. 12. 284 p. cl. 4 M. 20 Pf.

Thucydides. Ungarische Schulausgabe von St. Hegedüs. Budapest 1891, Lampel. 8. VIII, 242 S. 3 M.

— text newly revised and explained, with introduction, summaries, maps and indexes, by A. H. Holden. Cambridge. 8. 448 p. cl. 6 M.
Rec.: Academy N. 1017 p. 380.

— libri VI—VIII rec. C. Hude. Kopenhagen 1890, Gyldendal. (Leipzig, Brockhaus.) v. p. 109. 165. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 39 p. 1363—1365 v. B. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 47 p. 1285—1293 u. N. 48 p. 1309—1314 v. A. Schöne. — Deutsche Literaturzeitung N. 49 p. 1781—1782 v. A. Schöne.

— edited by E. C. Marchant. Book II. London, Macmillan. 12. 361 p. cl. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 1017 p. 381.

— ed. Poppo-Stahl. Ed. III. Vol. I 1, 2. Leipzig 1886—89, Teubner. v. p. 165. 4 M. 50 Pf. u. 3 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 43 p. 1564—1566 v. A. Schöne.

— the fourth book of Thucydides. A revision of the text by W. G. Rutherford. London 1889, Macmillan. v. p. 42. 110. 9 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 46 p. 1255—1265; N. 47 p. 1285—1293; N. 48 p. 1309—1314 v. A. Schöne.

— erklärt von J. Sitzler. I. Gotha, Perthes. v. p. 110. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 41 p. 1285—1289 v. F. Müller.

— edited with introduction, notes, etc., by J. F. Stout and F. G. Plaistowe. Book VII. (Translation: 3 M.) London, Clive. 12. 148 p. cl. 5 M. 40 Pf.

— Auswahl in ungarischer Uebersetzung von M. Szilasi. Budapest 1891, Grill. 8. XI, 260 S. 3 M.

Essen, H. v., index Thucydideus. Berlin 1887, Weidmann. 12 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 43 p. 1564—1566 v. A. Schöne.

Hude, C., commentarii critici ad Thucydidem. Kopenhagen 1888, Gyldendal. v. p. 42. 5 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 49 p. 1751—1752 v. A. Schöne.

Marindin, G., Thuc. IV 64. Classical Review V 8 p. 389.

Meyer, Georg, der gegenwärtige Stand der Thukydides-Frage. Ilfeld 1889. Pr.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 49 p. 1781—1782 v. A. Schöne.

Müller, Franz, zum Kampf bei Pylos nach Thukydides IV 8—14. Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1378—1380; N. 45 p. 1410—1412; N. 46 p. 1443—1444.

Reinhardt, R., de infinitivi cum articulo coniuncti usu Thucydideo. Oldenburg. Pr. v. p. 42. 110. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 49 p. 1544—1546 v. G. Behrendt.

Tragici. Campbell, L., a guide to Greek tragedy. London, Percival. 8. cl.
Rec.: Saturday Review N. 1880 p. 539—540.

Harries, H., tragici Graeci qua arte usi sint in describenda insania. Kiel. Diss. (Leipzig, Fock.) 8. 51 S. 1 M.

Hippenstiel, die Titel griechischer Dramen. Berichte des Frankfurter Hochstifts VIII 1.

Xenophon. Agesilao, commentato da A. Levi. Torino, Löscher. v. p. 143. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 50 p. 1580—1582 v. O. Güthling.

— Anabasis, von E. Bachof. II. Paderborn 1889, Schöningh. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p. 1518—1520 v. E. Weissenborn.

— — by H. R. Heatley. Book I. London, Percival. v. p. 166. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Saturday Review N. 1875 p. 376.

Xenophon. Anabasis, édition classique, avec notes par F. de Parnajon. Livre 3. Paris, Hachette. 12. 53 p. 75 Pf.

— — libro I, testo, costruzione, versione letterale, versione libera, argomenti e note. Verona, Tedeschi. 12. 207 p. 2 M. 60 Pf.

— the Cyropaedeia, books VI–VIII, with notes by H. A. Holden. Cambridge 1890. v. p. 166. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1447—1450 v. A. Otto. — Classical Review V 10 p. 478 v. E. G. Coy.

— — ex Cyropaedia et Anabasi selecta. Texte grec. Tours, Mame. 8. 123 p.

— vollständige Sammlung der Schriften Xenophons, russisch übersetzt von G. Jancevecki. Mitau u. Petersburg 1879—1887.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 842—843 v. J. Kral.

Döring, A., Nachträge zur Disposition der Memorabilien (Archiv IV 1). Archiv für Geschichte der Philosophie V 1 p. 61—66. v. 1890.

Dörwald, P., der didaktische Werth des Xenophontischen Agesilaus im Zusammenhange mit der Cyropädie und den Memorabilien als Schullektüre untersucht. Jahrbücher für Philologie 144. Bd. 8. 9. Heft p. 369—408.

Hansen, R., Wörterbuch zu Xen. Anabasis u. Hellenika. Gotha 1890, Perthes. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p. 1518—1520 v. E. Weissenborn.

Rosenstiel, über die eigenartige Darstellungsform in Xenophons Cynegeticus. Sondershausen. Pr. v. p. 110.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 45 p. 1224—1225 v. K. Lincke.

Sachs, H., Wörterschatz zu Xenophons Anabasis. 4. Heft Buch 4. Berlin, König & Gärtner. 8. 28 S. à 40 Pf.

Schacht, H., de Xenophontis studiis rhetoricis. Diss. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1389 - 1391 v. P. Wendland.

Strack, H. L., vollständiges Wörterbuch zu Xen. Anabasis. 5. Aufl. Leipzig 1889, Hahn.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p 1518—1520 v. E. Weissenborn.

Zeno. The fragments of Zeno and Cleanthes, with notes by A. C. Pearson. London, Clay. v. p. 43. 166. 12 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 43 p. 1563—1564 v. H. v. Arnim. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 51 p. 1385—1387 v. R. Heinze. — Classical Review V 10 p. 479 v. H. Fowler.

— fragmenta const. K. Troost. Berlin, Calvary. v. p. 110. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 48 p. 1307—1308 v. R. Heinze.

2. Römische Autoren.

Biese, A., römische Elegiker in Auswahl. Leipzig 1890, Freytag. 75 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 739—740 v. A. Zingerle.

Manitius, M., Beiträge zur Geschichte römischer Dichter im Mittelalter. Philologus L 2 p. 354—372.

Merry, W., selected fragments of Roman poetry from the earliest times of the Republic to the Augustan age. Oxford. 8. VIII, 256 p. cl.

Oratorum romanorum reliquiae rec. et prefatus est J. Cortesi. Aug. Taur. 1892, Bona. 8. XVIII, 107 p. 3 M.

Schulze, K. P., römische Elegiker, eine Auswahl. 3. Aufl. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 44. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 737—739 v. A. Zingerle.

Accius. **Havet, L.**, Acciana. Revue de philologie XXXII 2 p. 130—132.

Müller, Lucian, de Accii fabulis disputatio. Berlin 1890, Calvary. v. p. 44. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p. 1523—1524 v. φ. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 9 p. 560—563 v. A. Steinberger. — Revue critique N. 46 p. 335—337 v. A. Cartault.

Ammianus. **Petschenig, M.**, Bemerkungen zum Text des Ammian. Philologus L 2 p. 336—353. v. p. 44. 166.

Annales maximi. **Volkmar, A.**, de annalibus romanis. Marburg 1890. Diss. v. p. 111.
Rec.: Hist. Zeitschrift 67. Bd. 3. Heft p. 490—491 v. L. Holzapfel.

Apuleius. De Psyche et Cupidine fabula instr. C. Weyman. Freiburg-Schweiz, Pauli. v. p. 44. 111. 167. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 51 p. 1617—1621 v. O. Rossbach. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 746—748 v. M. Petschenig.

Förster, R., de Apulei quae fertur physiognomia recensenda. Leipzig 1887, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review V 9 p. 429 v. H. Nettleship.

Vliet, van der, ad Apuleium. Mnemosyne XIX 4 p. 345.

Augustini opera rec. J. Zycha. VI, 1. Wien, Tempsky. v. p. 167. 20 M. 40 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 26 p. 413—414 v. J. Sitzler.

— the confessions, revised and translated. London, Griffith. v. p. 167. 3 M.
Rec.: Athenaeum N. 3345 p. 759.

Ausonius. **Jullian, P.**, Ausone et son temps. I. Revue historique N. 91, Nov.-Dezember.

Avitus. **Denkinger, H.**, Alcimus Ecdicius Avitus, archevêque de Vienne 460—526 et la destruction de l'arianisme en Gaule. Thèse. Genève 1890, (H. Georg). 8. 80 p. 1 M. 50 Pf.

Boethius. **Stewart, H. F.**, Boethius: an essay. London, Blackwood. 8. 274 p. cl. 9 M.

Caesar. Commentarii de bello gallico, erklärt von Doberenz-Dinter. 2. Heft. 9. Aufl. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 167. 75 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 44 p. 1198—1201 v. E. Wolff.

— — von J. Prammer. 4. Aufl. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 167. 1 M.
Rec.: (3. Aufl.) Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 8 p. 486—491 v. A. Zacher.

— — liber primus. Editiune classica, comentata de J. Saineanu. Bukurest 1890. 8. 74 p. 1 M. 50 Pf.

— commentarii de bello civili, von Kraner-Hofmann. 10. Aufl. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 45. 111. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 988—991 v. A. Polaschek.

— — civil war, book 1, edited with notes and vocabulary for use of schools, by Malcolm Montgomrey. London, Macmillan. 18. 209 p. cl. 1 M. 80 Pf.

— — with notes by A. G. Peskett. I. Cambridge 1890. v. p. 167. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Classical Review V 7 p. 324—325 v. B. Perrin.

— oeuvres complètes, commentaires sur la guerre des Gaules, avec les réflexions de Napoléon, suivis des commentaires sur la guerre civile et de la Vie de César par Suétone. Traduction d'Artaud. Nouvelle édition, revue par F. Lemaistre et précédée d'une étude sur César par M. Charpentier. 2 vols. Paris, Garnier frères. 8. 350 et 354 p.

d'Arbois de Jubainville, H., les noms gaulois dont le dernier terme est rix dans le De bello gallico. Paris, Bouillon. v. p. 167.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 49 p. 1551—1558 v. H. Meusel. — Revue critique N. 49 p. 417—419 v. P. Lejay.

Caesar. **Cserep, J.**, Asinius Pollio. Egyetemes phil. közlöny XV 8 p 861—878.

Deiter, H., zu Cäsar bell. gall. Jahrbücher für Philologie 143. Bd 10. Heft p. 736.

Eichert, O., Wörterbuch zu den Commentarien des Cäsar über den gallischen Krieg u. über den Bürgerkrieg, sowie zu den Schriftwerken seiner Fortsetzer. 10. verb. Aufl. Hannover, Hahn. 8. III, 275 S. 1 M. 80 Pf.

Karo, G., handschriftliche u. kritische Beiträge zum bellum Hispaniense. (Commentationes Monacenses.) München, Kaiser. v. p. 111.
Rec.: Berliner phil Wochenschrift XI 42 p. 1327—1329 v. H. Schiller.

Landgraf, G., das bellum Alexandrinum u. der Codex Ashburnhamensis. München. v. p. 167.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 41 p. 1291—1295 v. H. Schiller.

Malden, H. E., Caesars invasion of Britain. Journal of Philology N. 39 p. 63—64.

Menge u. **Preuss**, lexicon Caesarianum. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 167. 18 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 26 p. 407—409 v. φ.

Schmidt, J. (Wien), zu Cäsar b. g. I 26, 5. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLII 11 p. 969.

Stoffel, guerre de César et d'Arioviste et premières operations de César en l'an 702. Paris, Bouillon. gr. 4. 164 p. avec 2 planches. 30 M.

Calpurnius, the eclogues, rendered into English verse by E. Scott. London, Bell. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review V 7 p. 327—328 v. E. D. A. Morshead.

Carmen Saliare. **Linde, S.**, über das Carmen Saliare. Skandinavisches Archiv I 1. 2 p. 130—153.

Cato de agricultura; **Varro** rerum rusticarum libri rec. H. Keil. Vol. II fasc. 2. Leipzig, Teubner. v. p. 46. 168. 8 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 40 p. 1453—1454 v. G. Wissowa. — Classical Review V 10 p. 474 v. H. Nettleship.

Catullus, la chioma di Berenice. Traduzione e commento di C. Nigra. Milano, Höpli. v. p. 101. 168. 6 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1396—1598 v. H. Magnus. — Revue critique N. 51 p. 471—475 v. E. Thomas. — Journal des Savants 1891, September, p. 521—528 v. G. Boissier.

Schebor, A. O., kritische Beiträge. (Russisch.) Catullus XLI 1, 8. Journal des kaiss. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, September, p. 84—85.

Ciceronis scripta omnia rec. C. F. W. Müller. Pars I. Opera rhetorica rec. W. Friedrich. Vol. II. Leipzig, Teubner. v. p. 112. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1459—1458 v. E. Ströbel. — Deutsche Literaturzeitung N. 49 p. 1783—1784 v. Th. Stangl. — Classical Review V 10 p. 475—476 v. A. S.

— de Oratore, erklärt von Piderit-Harnecker. 6. Aufl. 3 Heft. Leipzig 1890, Teubner. v p. 46. 168. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 52 p. 1653—1655 v. Sorof.

— de optimo genere oratorum. Testo riveduto e commentato da A. Cinquini. Milano 1892. 16. 46 p. 70 Pf.

— ausgewählte Reden, erklärt von K. Halm. III. Die Reden gegen Catilina u. für den Dichter Archias. 13. Aufl. von G. Laubmann. Berlin, Weidmann. v. p. 112. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 1037—1038 v. A. Kornitzer.

— orationes selectae ed. H. Nohl. VI. Philippicarum libri I. II. III. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. v. p. 112. 80 Pf.
Rec.: Revue critique N. 45 p. 306 v. E. Thomas.

Cicero orationes selectae ed. H. Nohl. Pro Murena, pro Sulla, pro Archia orationes. Wien, Tempsky; Leipzig, Freytag. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 20 p. 312—316 v. C. Hachtmann.

— discours contre Verrès. Divinatio in Q. Caecilium. Texte latin publié d'après les travaux les plus récents, avec un commentaire critique et explicatif, une introduction et un index par E. Thomas. Paris, Hachette. 8. 70 p. 2 M. 50 Pf.

— Rede für den König Deiotarus, erklärt von J. Strenge. Gotha 1890, Perthes. v. p. 112. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 742—743 v. A. Kornitzer.

— Rede über das Imperium des Cn. Pompeius, erklärt von Richter-Eberhard. 4. Aufl. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 112. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 740—742 v. A. Kornitzer. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 461.

— — ungarische Schulausgabe von D. Istvan. Budapest 1892, Lampel. 8. 48 S. 50 Pf.

— pro Murena, ed. A. Kornitzer. Wien, Gerold. v. p. 46. 168. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 843 v. A. Engelbrecht.

— 1., 4. u. 14. philippische Rede. Herausg. von E. R. Gast. Leipzig, Teubner. v. p. 112. 168. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 991—992 v. A. Kornitzer.

— philosophische Schriften, Auswahl von O. Weissenfels. Leipzig, Teubner. v. p. 169. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 46 p. 1593.

— Cato major. De senectute dialogus. Texte latin avec des notes par E. Charles. Paris, Hachette. 16. 56 p. 40 Pf.

— Laelius, sive de amicitiâ dialogus. Edition annotée par A. Roué. Paris 1892, Poussielgue. 16. VI, 74 p.

— de finibus libri, commentati da C. Giambelli. II. Torino, Löscher. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 45 p. 1419—1421 v. H. Deiter.

— traité de la nature des Dieux. Livre II, par Cicéron, traduction d'Olivet, en regard du texte latin, revue et corrigée, avec introduction, analyses et appréciations critiques. Paris, Delalain. 12. 1 M. 80 Pf.

— traité des devoirs. Livre premier. Traduction française avec le texte latin en regard, précédée d'une introduction comprenant une analyse générale et accompagnée d'appréciations critiques. 3. éd. Ibid. 1 M. 25 Pf.

— paradoxa. — Somnium Scipionis. Erklärt von H. Anz. Gotha 1890, Perthes. v. p. 46. 113. à 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 745—746 v. A. Kornitzer.

— paradoxa ad M. Brutum, erklärt von M. Schneider. Leipzig, Tauchnitz. v. p. 46. 169. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 23 p. 360—365 v. H. Anz.

— the correspondence, ed. by R. Y. Tyrrell and L. C. Purser. III. Dublin 1890, Hodges. v. p. 113. 24 M. 40 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 3334 p. 379—380.

— — Cicero in his letters, edited, with notes, by R. Y. Tyrrell. London, Macmillan. 12. 440 p. cl. 5 M. 40 Pf.

— orationes Philippicae I, II et XIV. Ungarische Uebersetzung. Budapest 1891, Eggenberger. 8. 192 S. 2 M.

— 2. Rede gegen Gaius Verres. 5. Abthlg.: Ueber die Leibes- und Lebensstrafen. (De suppliciis.) Wortgetreu nach Mecklenburg's Grundsätzen übers. von G. N. 4. Heft. Berlin, Mecklenburg. 32. 25 Pf.

— Cicero, Francis Bacon, and Emerson. Friendship. Chicago, Scott & Co. 8. 104 p. cl. 10 M.

Cicero. **Aly, Fr.**, Cicero, sein Leben und seine Schriften. Berlin, Gärtner. v. p. 113. 3 M. 60 Pf.; geb. 4 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 43 p. 1167—1170 v. O. Weissenfels. — Deutsche Literaturzeitung N. 43 p. 1566—1568 v. E. Hübner. — Neue phil. Rundschau N. 20 p. 316—318 v. Hesselbarth.

Anz, H., kritische Bemerkungen zu Ciceros Cato maior etc. Quedlinburg 1890, Festschrift.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 26 p. 405—407 v. J. Degenhart.

Bertrand, E., Cicéron artiste. Grenoble 1890, Allier.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 41 p. 1295—1296 v. M.

Cima, A., observationes ad lib. III De oratore. Parma 1890.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 40 p. 1085—1087 v. W. Friedrich.

Clark, A., collations from the Harleian Ms. of Cicero 2682. With a facsimile. (Anecdota Oxoniensia class. ser. VII.) Oxford 1892. 4. LXV, 51 p. with 1 facsimile. 9 M.

Engelbrecht, A., zu Cicero pro rege Deiotaro cap. 8 § 23. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLII 11 p. 965—968.

Heinicke, W., de Ciceronis doctrina quae pertinet ad materiam artis rhetoricae et ad inventionem. Diss. Königsberg, (Koch). 8. 106 S. 1 M. 20 Pf.

Marx, F., zur Rhetorik ad Herennium. Rhein. Museum XLVI 4 p. 606—612.

Merchant, F., de Ciceronis partitionibus oratoriis. Diss. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. v. p. 113. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 50 p. 1373—1375 v. Th. Stangl.

Moll, E., Ciceros Aratea. Eine Studie über den Werth des Uebersetzens aus Fremdsprachen. 4. 25 S. Strassburg. Pr. (Schlettstadt, Buschmann.) 1 M.

Polle, F., zu Ciceros Cato maior § 68. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 10. Heft p. 707.

Salkowski, P., erläuternde Bemerkungen zu Cicero de officiis I 32. 33. 42. Jahrbücher für Philologie 144. Bd. 10. Heft p. 484—491.

Schwenke, P., apparatus criticus ad Ciceronis libros de natura deorum. Classical Review V 7 p. 302—305; N. 9 p. 408—412; N. 10 p. 458—461.

Speyer, J. S., glossemata et coniectanea in Verrinis. Observationes (v. p. 210) p. 70—75.

— ad Ciceronem Verr. II 4, 42. Mnemosyne XIX 4 p. 386.

Thiele, G., quaestiones de Cornifici et Ciceronis artibus rhetoricis. Greifswald 1889. Diss.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 48 p. 1313—1315 v. Th. Stangl.

Claudianus. **Broise, R. de la**, Claudiani vita eiusque doctrina. Paris 1890, Retaux.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 43 p. 1362—1365 v. A. Engelbrecht.

Commodianus. **Vernier**, notes sur Commodien. Revue de philologie XV 2 p. 117—130.

Cornelius Nepos. Avec une traduction nouvelle par A. Pommier. Suivi de: Abrégé de l'histoire romaine, par Eutrope, traduit par A. N. Dubois. Nouvelle édition, revue par le traducteur. Paris, Garnier frères. 12. XXIV, 455 p.

— literally translated by J. A. Prout. (Kelly's Keys to the Classics.) London, Cornish. 12. 120 p. cl. 2 M. 40 Pf.

Haacke, H., Wörterbuch zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. 11. Aufl. Leipzig, Teubner. p. 114. 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 44 p. 1201 v. K. Jahr.

Cornelius Nepos. **Schmidt, J.,** Kommentar zu den Lebensbeschreibungen des Cornelius Nepos. Wien 1890, Tempsky. 1 M. 10 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 42 p. 1151—1152 v. K. Jahr.

Corpus juris civilis. Collectio librorum iuris Anteiustiniani. III. Fragmenta Vaticana, rec. Th. Mommsen et P. Krüger. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 48. 114. 4 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 43 p. 1172—1174 v. J. Biermann. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 382—385 v. W. Kalb.

— Digest XIX. 2. Locati Conducti. Translated, with notes, by C. H. Monro. Cambridge. 8. 84 p. cl. 6 M.

Ceci, L., la lingua del diritto romano. I. Le etimologie dei giureconsulti romani, raccolte ed illustrate con introduzione storico-critica. Torino, Löscher. 8. 211 p. 6 M.

Glück, Fr., commentario alle Pandette, tradotto ed arrichito. Disp. XCI—CX. Milano, Vallardi. v. p. 48. 114. à 1 M.

Oertmann, P., die Volkswirthschaftslehre des Corpus juris civilis. Berlin, Prager. 8. 156 S. 4 M.

Curtius. Historiarum Alexandri Magni Macedonis libri superstites. Texte latin, avec des notes, un dictionnaire etc., par S. Dosson. 4. tirage, revu. Paris, Hachette. 16. XVI, 517 p. avec grav. et carte. 2 M. 25 Pf.

Weinhold, Bemerkungen zu Q. Curtius Rufus. Einladungsschrift von Grimma, 3. Artikel. (9 S.)

Cypriani Galli poetae Heptateuchos, rec. R. Peiper. Wien, Tempsky. v. p. 48. 170. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 42 p. 1631—1533 v. J. Huemer. — — Theol. Zeitschrift N. 22 p. 539—541.

Ennodius. **Tanzi, C.,** la cronologia degli scritti di Ennodio. Triest 1889. Pr.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 8 p. 494 v. Fr. Vogel.

Florus. **Beck, J. W.,** observationes criticae et palaeographicae ad Flori epitomam de Tito Livio. Groningiae. (Berlin, Calvary.) 4. 28 u. XXXVIII S. v. p. 49. 3 M. 20 Pf.

Egen, A., quaestiones Florianae. Münster. Pr. v. p. 114.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 43 p. 1170—1172 v. Th. Opitz.

Fausti Reiensis opera rec. A. Engelbrecht. Wien, Tempsky. v. p. 170. 36 M. 40 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 22 p. 348—350. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 52 p. 1423—1426 v. M. Petschenig.

Graf, M., zu Florus Einleitung u. Ampelius cap. 41 u. cap. 9. Xenien (v. p. 210), 7. Artikel, p. 47—53.

Gellius. **Neubauer, R.,** de coniunctionum causalium apud Gellium usu. Erlangen. Diss. 8. 46 S.

Grammatici. **Stangl, Th.,** zur Kritik der lateinischen Rhetoren u. Grammatiker. Xenien (v. p. 206), 4. Artikel, p. 27—38.

Gratius Faliscus. **Fiegl, M.,** des Gratius Faliscus Cynegetica, seine Vorgänger u. seine Nachfolger. Görz 1890. Pr. v. p. 49. 114.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 851 v. K. Wotke.

Gregorius Turonensis. **Bonnet, M.,** le latin de Grégoire de Tours. Paris 1890, Hachette. v. p. 49. 170. 10 M.
Rec.: Americain Journal of Philology N. 46 p. 221—229 v. M. Warren.

Horatii opera scholarum in usum edd. O. Keller et J. Haeussner. Ed. altera emend. Wien 1892, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. XXVIII S. Geb.

— ex rec. Orellii. Ed. IV. cur. M. Mewes. Vol. II. Berlin, Calvary. 8. IV, 188 S. v. p. 115. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 985—988 v. F. Hanna. — Revue critique N. 45 p. 306—307 v. P. Lejay.

Horatius. The works with commentary of E. C. Wickham. II. Oxford v. p. 49. 115. 14 M. 40 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 22 p. 345—348 v. F. Anton.

— Oden u. Epoden erklärt von K. Küster. Paderborn 1890. v. p. 49. 3 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 376—387 v. Proschberger.

— lyrische Gedichte, erklärt von G. H. Müller. Strassburger Druckerei. 1892. 8. 272 S. 2 M. 25 Pf.

— carmina ed. C. Pozder. Budapest 1892, Lampel. 8. 255 S. 2 M. 80 Pf.

— Horatii Flacci ex libris odarum selecta. Aug. Taur., ex officina Salesiana. 16. 75 p. 20 Pf.

— Oden. Russische Ausgabe mit Einleitung u. Uebersetzung von D. Naguiewski. Kasan 1891. 8. 250 S. 4 M.

— Briefe, im Versmass der Urschrift verdeutscht von A. Bacmeister u. O. Keller. Leipzig, Teubner. v. p. 115. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 51 p. 1393—1400 v. O. Weissenfels.

Arnold, Th., die griechischen Studien des Horaz. 2. Aufl. Halle, Waisenhaus. v. p. 171. 3 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 462—463. — Revue critique N. 44 p. 284 v. P. Lejay.

Born, B., Bemerkungen zu einigen Oden des Horaz mit besonderer Berücksichtigung der Wortstellung. Magdeburg. Pr. v. p. 115.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 144. Bd. 8. 9. Heft p. 463—464 v. Löschhorn.

Campaux, A., histoire du texte d'Horace. Nancy, Berger-Levrault. 8. 108 p. v. p. 115.

Detto, W. A., Horaz u. seine Zeit. Ein Beitrag zur Belebung u. Ergänzung der altklass. Studien auf höheren Lehranstalten. 2. verb. Aufl. Berlin 1892, Gärtner. 8. VIII, 186 mit Abb. 3 M.

Ferrari, G., da un' ode d'Orazio. Alla fonte Bandusia, XIII, lib. 3. (Per nozze). Venezia, tip. Kirchmayr. 16. 13 p. con tavola.

Gemoll, W., die Realien bei Horaz. 1. Heft. Thiere u. Pflanzen, Kleidung u. Wohnung in den Gedichten des Horaz. Berlin 1892, Gärtner. 8. 80 S. 1 M. 80 Pf.

Gilbert, W., abgerissene Bemerkungen über den ethischen Gehalt der Oden des Horaz. Festschrift des Gymn. zu Schneeberg p. 73—90.

Graf, M., die 15. Epode des Horaz. Xenien (v. p. 206), p. 13—20.

Hartman, J., de Horatio poeta. Leiden, Brill. (Leipzig, Harrassowitz.) v. p. 71. 5 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 40 p. 1087—1093 v. Schütz.

Kühne, K., Selbstbiographie des Q. Horatius Flaccus. Einsiedeln, Benziger. 4. 36 S. 2 M.

Mommsen, Th., die Akten zu dem Säculargedicht des Horaz. Die Nation IX 11.

Sandford, P., note on Horace carm. II 11, 21. Classical Review V 7 p. 337.

Speyer, J. S., loci Horatiani. Observationes (v. p. 210) p. 14—68.

Strong, H. A., note on Horace ep. I 7, 29. Classical Review 7 p. 337—338.

Hyginus. Dietze, J., quaestiones Hyginianae. Kiel. Diss. (Altona, Lorenzen.) 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 50 p. 1586—1588 v. K. Sittl.

Ilias Latina. Manitius, L., die Ilias latina im Mittelalter. Philologus L 2 p. 368—372.

Julianus Toletanus. Hanow, R., de Juliano Toletano. Diss. Jena, Fock. 8. 63 S. 1 M. 20 Pf.

Juvenalis. The satires, ed. by T. B. Lindsay. New York 1890, Appleton. 5 M.
Rec.: Classical Review V 7 p. 326—327 v. Morris Morgan.

Juvenalis saturae erklärt von A. Weidner. 2. Aufl. Leipzig 1889, Teubner. 4 M. 40 Pf.
Rec.: Classical Review V 8 p. 385—387 v. E. G. Hardy.

— satires VIII., X., and XIII. Edited by A. H. Allcroft. Text and notes. (Univ. Tutorial Series.) 8. London, Clive. 4 M. 20 Pf.

— — translation by Allcroft and Burnet. Ibid. 2 M. 40 Pf.

— satira septima, avec commentaire par J. A. Hild. Paris 1890, Klincksieck. v. p. 116. 171.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1453-1455 v. L. Friedländer. — Classical Review V 9 p. 429 v. H. v. Nettleship.

— septième satire avec commentaire par J. Uri. Paris 1890, Garnier frères. Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1452—1453 v. L. Friedländer.

Manitius, Juvenalis im Mittelalter. Philologus L 2 p. 354-368.

Mayor, J. E. B., notes on Juvenalis sat. XI 121. Classical Review V 10 p. 485.

Lactantius. **Brandt, S.**, über die Entstehungsverhältnisse der Prosaschriften des Lactantius u. des Buches de mortibus persecutorum. (Aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie.) Wien, Tempsky. 8. 138 S.

Marbach, Fr., Psychologie des Laktantius. Halle 1889, Pfeffer. v. p. 16. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. Philosophie 99. Bd. 2. Heft p. 280—281 v. H. Siebeck.

Livii Andronici et **Cn. Naevii** fabularum reliquiae em. Lucian Müller. Berlin 1885, Calvary. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p. 1523—1524 v. φ.

Livius, commentato da G. Bonino. Libro XXIV. Torino 1890, Löscher. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 40 p. 1259-1260 v. F. Fügner.

— commentato da E. Cocchia, con prefazione e appendice sul passaggio di Annibale attraverso le Alpi. Libro XXI. Torino 1892, Löscher. 8. XXVIII, 160 p. con tavola. 2 M. 50 Pf.

— édition classique, avec introduction, notes et index par L. Levrault. L. XXIII—XXV. Paris, Delalain. 12. XVIII, 300 p. 2 M.

— ed A. Luchs. III: lib. XXI—XXV. Berlin 1888, Weidmann. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 42 p. 1148—1151 v. W. Heraeus.

— par O. Riemann et Homolle. L. XXVI—XXX. 2. édition. Paris, Hachette. 8. XVI, 720 p. 2 M. 75 Pf.

— ed. by H. M. Stephenson. Book IV. Cambridge 1890. cf. p. 50. 116. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 42 p. 1330-1333 v. F. Fügner.

— ed. by L. Whibley. Book V. Cambridge 1890.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 42 p. 1330—1333 v. F. Fügner. — Classical Review V 7 p. 325—326 v. H. M. Stephenson.

— ed. A. Zingerle. Pars V: lib. XXXI—XXXV. Ed. maior. Wien 1890, Tempsky; Leipzig, Freytag. cf. p. 50. 116. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 41 p. 1119—1121 v. W. Heraeus. — (V—X) Revue critique N. 43 p. 260-262 v. E. Thomas.

— ab urbe condita libri I. II. XXI. XXII ed. A. Zingerle. 3. Aufl. Wien 1892, Tempsky; Leipzig, Freytag. 8. mit 5 Karten. 80 Pf.

— books XXI. XXII. XXIII. Short summary and analysis. (Oxford aids.) Oxford, Shrimpton. 8. 66 p. cl. 1 M. 80 Pf.

— 7. Buch. Wortgetreu nach Mecklenburgs Grundsätzen übersetzt von E. R. 1. Heft. Berlin, Mecklenburg. 32. 64 S. 25 Pf.

Freund's Schüler-Bibliothek. Präparation zu Livius' römischer Geschichte. 40—43. Heft. 12. Leipzig, Violet. à 50 Pf.

Livius. **Fügner, F.**, lexicon Livianum. Fasc. III. Leipzig, Teubner. v. p. 116. 172. à 2 M. 40 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 8 p. 491—492 v. G. Landgraf. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 1038 v. A. Schmidt.

Gustafsson, F., de Livii libro emendando. (Berlin 1890, Mayer & Müller.) v. p. 51. 116. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 43 p. 260—262 v. E. Thomas.

Haupt, C., Livius-Commentar. 4. u. 5 Heft. Commentar zu Buch IV u V. Leipzig, Teubner. 8. 88 u. 132 S. v. p. 116. 172. cart. à 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 40 p. 1260—1261 v. Fügner.

Hesselbarth, H., die neueste Hypothese zur Livius-Polybius-Frage. Berliner phil. Wochenschrift XI 51 p. 1602—1603.

Stern, E. v., das hannibalische Truppenverzeichniss bei Livius. Berlin, Calvary. v. p. 116. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 50 p. 1584—1586 v. F. Spiro.

Vahlen, J., Beiträge zur Berichtigung der fünften Dekade des Livius. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1891 N. XLIX p. 1013—1033.

Winkler, L., die Dittographien in den nikomachianischen Codices des Livius. I. Wien 1890. Pr. v. p. 51. 117.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 10 p. 936.

Lucanus. **Damsté, P. H.**, Pharsalica. Mnemosyne XIX 4 p. 378—386.

Lucreti de rerum natura. Liber V. Texte latin, avec un préambule sur la vie et l'oeuvre de Lucrèce, une analyse littéraire, un sommaire et des notes par E. Benoist et H. Lantoine. 2. édition, revue. Paris, Hachette. 16. 142 p. 1 M.

Housman, A. E., adversaria. Lucretius I 125. Classical Review V 7 p. 295—296.

Meissner, J., quaestiones ad usum casum obliquorum Lucretianum pertinentes. Halle. Diss. 8. 80 S.

Manilius. **Ellis, R.**, noctes Manilianae. Oxford. v. p. 51. 172. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review V 8 p. 379—382 v. E. A. Sonnenschein.

Minucius Felix. **Swoboda, E.**, ad Minucii Felicis Octavium. Listy filologicke XVIII 4 p. 286—288.

Nigidius Figulus. **Swoboda, A.**, quaestiones Nigidianae. Wien 1890, Tempsky.
Rec.: Revue critique N. 46 p. 338 v. E. Thomas.

Ovidius tristia, book I., the text revised, with an introduction and notes, by S. G. Owen. 2. ed. revised. London, Frowde. 12. cl. 4 M. 20 Pf.

— i fasti, traduzione letterale in prosa di G. Bugni. Milano. 32. 1 M. 40 Pf.

Eichert, O., Wörterbuch zu den Verwandlungen des Publius Ovidius Naso. 10. verb. Aufl. Hannover, Hahn. 2 M. 40 Pf.

Engelmann, R., Bilderatlas zu Ovid. Paderborn, Junfermann. v. p. 117. 173. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Korrespondenzblatt f. württ. Schulen 1891 N. 5. 6 p. 258—259 v. P. Weizsäcker.

Housman, A. E., Ovid Trist. IV 10. Classical Review V 7 p. 295.

Linse, E., de Ovidio vocabularum inventore. Dortmund. Pr. (Leipzig, Fock. v. p. 117. 173. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 44 p. 1623 v. M. Rothstein.

Lunjak, J., quaestiones Sapphicae. Kasan 1888, Universität. (Leipzig, Simmel.) v. p. 117. 3 M.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 1 p. 25—26 v. Zielinsky. — American Journal of Philology N. 46 p. 231—233 v. Ch. Super.

Ovidius. **Magnus, H.**, Studien zur Ueberlieferung und Kritik der Metamorphosen Ovids. I. Das Fragmentum Bernense. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 10. Heft p. 689–706.

Vogel, P., kritische u. exegetische Bemerkungen zu Ovids Tristien. Festschrift des Gymn. zu Schneeberg p. 24—40.

Wunderer, W., Ovids Werke in ihrem Verhältniss zur antiken Kunst. Erlangen 1890. Diss.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p. 1529—1530 v. Fr. Baumgarten.

Persius. **Schorn, J.**, die Sprache des Satirikers Persius. Laibach 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 852—853 v. F. Hanna.

Petronii cena Trimalchionis. Mit deutscher Uebersetzung u. erklärenden Anmerkungen von L. Friedländer. Leipzig, Hirzel. gr. 8. V, 327 S. 5 M.

Haley, H. W., quaestiones Petronianae. Harvard Studies II. Boston 1891. v. p. 52.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 48 p. 1315—1317 v. L. Friedländer.

Phaedri fabularum libri quinque. Nouvelle édition avec de notes et un vocabulaire, par A. Caron. Paris, Belin. 12. XII, 200 p.

— fabulae recensuit ac notis illustravit J. Lejard. 6. éd. Paris, Poussielgue. 12. XVI, 160 p.

Plauti comoediae ex rec. Ritschelii. IV 1: Casina, rec. Fr. Schöll. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 53. 117. 173. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 47 p. 1295—1297 v. Langrehr. — Neue phil. Rundschau N. 24 p. 371—376 v. E. Redslob. — Classical Review V 7 p. 321—323 v. E. A. Sonnenschein.

— captivi. With introduction and notes by R. S. Hallidie. London, Macmillan. 12. 270 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— Aulularia, russisch übersetzt von A. Fett. Moskau 1891.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 1 p. 57—71 v. Schobor. — Russische Rundschau II 2 p. 917—928 v. Kulakowski.

Baar, J., de Bacchidibus Plautina quaestiones. Münster. Diss. 8. 63 S.

Fleckeisen, A., zur Kritik des Plautus u. Terenz. Nebst einem Ausblick zu Platons Kratylos 414. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 10. Heft p. 657–684.

Francken, C. M., in Plaut. Aulul. v. 363 sq. Mnemosyne XIX 4 p. 341—343.

Friedrich, G., die Parabasis im Curculio des Plautus. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 10. Heft p. 708—712.

Housman, A. E., adversaria. Plaut. Truc. 515. Classical Review V 7 p. 293–294.

Kellerhoff, E., de collocatione verborum Plautina. Studien von Studemund II p. 47–84.

Lindsay, W. M., on Plautine metre. Journal of Philology N. 39 p. 135—159.

Morris, E. P., on the sentence-question in Plautus and Terence. Berlin 1890, Calvary. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1392—1396 v. H. Blass.

Paoli, A., Plautina. De Stichi scaenis. 2. Prisciani, Festi et Pauli loci locum Cistellariae continentes emendantur. 3. De Plauti comoediis quae Varronianae dicuntur. (Estratto degli Annali della scuola normale superiore di Pisa.) Pisa. 8. 64 p.

Schebor, O. A., kritische Beiträge. (Russisch.) Plautus Capt. 201. Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, September, p. 57—84, Oktober, 3. Abth., p. 1—7.

Schröder, J., de fragmentis Amphitruonis Plautini. Studien von Studemund II p. 1—46.

Plautus. **Speyer, J. S.,** fragmentum Plautinum. Observationes (v. p. 210) p. 77—78.

— pronomen relativum vice coniunct. postquam Plauto vindicatur. Observationes (v. p. 210) p. 78—79.

Studemund, W., Plauti reliquiae Ambrosianae. Berlin 1890, Weidmann. v. p. 53. 70 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 46 p. 1671—1673 v. W. Haellingk.

— Herstellungsversuch der Plautinischen Cistellaria. Studien von Studemund II p. 417—436.

Szczepanski, V., Plautus u. sein literarischer Nachlass. Stanislawow 1890. Pr. 8. 30 S.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 1043—1044 v. Kruczkiewicz.

Trautwein, P., de prologorum Plautinorum indole atque natura. Berlin 1890, Heinrich & Kemke. v. p. 174. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 373—376 v. Weninger.

Plinius maior. **Cuntz, O.,** Agrippa u. Augustus als Quellenschriftsteller des Plinius. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 118. 2 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 44 p. 1608—1609 v. J. Neumann.

Plinii Secundi epistulae ad Traianum, ed. with notes by J. G. Hardy. London 1889, Macmillan. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Revue critique N. 46 p. 339—340 v. P. Lejay.

Vries, S. G. de, exercitationes paleographicae. De Plinii Sec. epistularum fragmentae Vossiano. Leiden 1890, Brill. v. p. 53. 118. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 21 p. 331—332 v. F. Ruess.

Priscianus. **Ihm, M.,** zu Priscianus. Rhein. Museum XLVI 4 p. 621—622.

Propertius, carmina castigata ad usum scholarum. Aug. Taur. 1892, ed. Salesiana. 16. 84 p. 1 M.

Dittrich, E., zu Propertius IV 2, 19. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 10. Heft p. 716.

Hörschelmann, W., zu Propertius V 11, 15. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 583—588.

Hosius, C., die Handschriften des Properz. Rhein. Museum XLVI 4 p. 577—588.

Mulvany, C. M., notes on some passages in Propertius. Classical Review V 9 p. 433.

Schebor, O. A., kritische Beiträge. Properz III (IV) 1, 23. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, Oktober, 3. Abth., p. 7—10.

Quintiliani institutionis oratoriae lib. decimus, with notes by W. Peterson. Oxford. v. p. 174. 14 M. 60 P.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 25 p. 388—395 v. M. Kiderlin.

Becher, F., zum X. Buche des Quintilian. Aurich 1891. Pr. v. p. 118.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 52 p. 1421—1422 v. H. Steinberg.

Castellani, C., intorno alle due edizioni venete di Quintiliano. (Estratto.) Venezia, Visentini. v. p. 54.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 43 p. 1362 v. H. S.

Kiderlin, kritische Bemerkungen zu Quintilian. (Sonderabdruck aus »Abhandlungen aus dem Gebiete der klass. Alterthumswiss., W. v. Christ gewidmet«. München 1891, Beck. S. 75—87.)

Sallustius, bellum Catilinarium et Jugurtinum; curavit I. L. Burnouf, recognovit Th. Vallaurius. Aug. Taur. 1892, Marietti. 16. XXIV, 299 p. 1 M. 25 Pf.

Sallustius. Catilina et Jugurtha. Texte revu et annoté par P. Guillaud. Paris 1892, Poussielgue. 16. VIII, 113 p.

— bellum Catilinae, bellum Iugurthinum, Reden u. Briefe aus den Historien. Herausg. von A. Scheindler. 2. Aufl. Wien, Tempsky. v. p. 174. 1 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 844—845 v. J. Golling. — Revue critique N. 44 p. 281—283 v. J. Uri.

— de conjuratione Catilinae, per cura di A. De-Marchi. Milano, Cooperativa editrice italiana. 16. 57 p.

— de bello Catilinae liber. Texte revu et annoté par P. Thomas. 2. éd. Mons 1890, Manceaux. 16. XX, 130 p. 2 M.
Rec.: Revue critique N. 44 p. 281—283 v. J. Uri.

— la guerre de Jugurtha et la conjuration de Catilina. Traduction française de Du Rozoir, Charpentier et Lemaistre, revue et publiée par L. Humbert. Paris, Garnier frères. 12. VIII, 195 p. avec cartes.

— historiarum reliquiae. Ed. B. Maurenbrecher. Fasc. 1. Prolegomena. Leipzig, Teubner. 8. 83 S. 2 M.

— bellum Jugurthinum ungarisch übersetzt von L. Koproczy. I. Budapest. Lampel. 8. 48 S. 50 Pf.

Bellezza, P., dei fonti e dell' autorità storica di C. Crispo Sallustio. Diss. Milano. v. p. 118.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 42 p. 1454—1455 v. A. H. — Revue critique N. 44 p. 281—283 v. J. Uri.

Senecae ad Lucilium epistulae selectae, erklärt von G. Hess. I. Gotha 1890, Perthes. v. p. 118. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 26 p. 409—412 v. R. Mücke.

Ladek, Fr., de Octavia praetexta. (Dissertationes Vindobonenses III.) Wien, Tempsky. v. p. 174.
Rec.: Revue critique N. 48 p. 398—400 v. E. Thomas.

Mayor, J. E. B., Seneca in Alain of Lille. Journal of Philology N. 39 p. 1—6.

Pais, A., il teatro di L. Anneo Seneca. Torino 1890, Löscher. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 42 p. 1147—1148 v. W. Gemoll.

Silius Italicus. **Thilo, G.**, zu den Punica des Silius Italicus. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 589-624.

Statius. **Ellis, R.**, an Oxford MS. of Statius' Silvae. Journal of Philology N. 39 p. 17—24.

Symmachus. **Kroll, W.**, de Symmachi studiis Graecis et Latinis. Breslau, Köbner. v. p. 119. 175. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 51 p. 1400—1401 v. W. Petschenig.

Tacitus. Annals. Edited with introduction and notes, by H. Furneaux. Vol. II. Books 11—16. With a map. Oxford. 8. 696 p. cl. 24 M.
Rec.: Revue critique N. 52 p. 506 v. A. Cagnat.

— historiarum libri ed. Spooner. London, Macmillan. v. p. 55. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 6 p. 405—407 v. J. Keelhoff.

— la Germanie. Expliquée littéralement, traduite et annotée par M. Doneaud. Paris, Hachette. 8. 116 p. 1 M.

— de vita et moribus Julii Agricolae. Texte latin, avec des notes par E. Jacob. 5. édition, revu et corrigée. Paris, Hachette. 16. 96 p. 75 Pf.

Fischer, H., die Haartracht der Sueben, Tac. Germ. 38. Philologus L 2 p. 379—381.

Greef, A., lexicon Taciteum. Fasc. IX: nemus-orior. Leipzig, Teubner. gr. 8. S. 929—1040. v. p. 55. 175. 3 M. 60 Pf.

Tacitus. **Holub, J. J.**, der Name Germani in Tacitus' Germania. 2. Tungri, ein gallischer Stamm. — II. Der erste Germane wurde auch nach dem Zeugnis des Tacitus aus der Esche gebildet. Freiwaldau, Titze. 8. 25 S. 80 Pf.

Kiessling, A., Tacitus Ann. IV 43. Hermes XXVI 4 p. 634—635.

Lichotinski, S., der Gebrauch des Participiums bei Tacitus. (Russisch.) Kiew. 8. 82 S.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 45 p. 1229—1232 v. J. Lezius.

Rösch, W., der Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus. Hamburg, Verlagsanstalt. 80 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 8 p. 536.

Speyer, J. S., Tac. Ann. III 35 extr. corrigitur. Observationes (v. p. 206) p. 78.

Uhlig, die consecutio temporum im indirekten Fragesatz bei Tacitus. Festschrift des Gymn. zu Schneeberg p. 49—54.

Zernial, U., Bericht zu Tacitus Germania. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVII p. 305—325.

Terentius. Les Adelphes. Texte latin, publié avec une introduction, des notes, les fragments des Adelphes de Méandre, les imitations de Molière, etc., sous la direction de E. Benoist, par J. Psichari. 6. tirage. Paris, Hachette. 16. 96 p. 80 Pf.

— Phormio, in usum puerorum, Fabulae quaedam ex Terentio et Plauto. By Cardinal Newman. London, Longman. 8. cl. 7 M. 20 Pf.

— Lustspiele, deutsch von J. Herbst. 10. Lief. Der Selbstpeiniger (Heautontimorumenos). 2. Aufl. Berlin, Langenscheidt. S. 49—104. à 35 Pf.

Grau, J., zu Terenz. Philologus L 2 p. 319 u. p. 335.

Nencini, F., de Terentio ejusque fontibus. Livorno, Giusti. v. p. 176. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Revue critique N. 49 p. 421—422 v. E. Thomas.

Spengel, A., Litteraturbericht über Terentius u. die übrigen scenischen Dichter ausser Plautus, 1884—1888. Bursian-Müllers Jahresbericht LXVIII. Bd. p. 177—240. v. p. 176.

Tertulliani opera ex rec. Reifferscheid et Wissowa. I. Wien 1890, Tempsky; Leipzig, Freytag. 15 M. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 24 p. 376—379 v. L.

— apologeticus, ed. T. H. Bindley. Oxford 1888, Frowde. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 25 p. 395—398 v. H.

— de paenitentia, ed. E. Preuschen. Freiburg, Herder.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 25 p. 395—398 v. H.

— sämmtliche Schriften, übersetzt von K. Kellner. 2 Bde. Köln 1882, Dumont-Schauberg.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 25 p. 395—398 v. H.

Nöldechen, E., Tertullian. Gotha 1890, Perthes. v. p. 55. 119. 9 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 47 p. 1697—1698 v. N. Bonwetsch.

Tibullus. Ausgewählte Elegien mit Anmerkungen von P. J. Meier. Braunschweig 1889, Schwetschke. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 740 v. A. Zingerle.

Ehrengruber, St., de carmine panegyrico Messalae Pseudo-Tibulliano. Kremsmünster 1890. Pr. v. p. 176.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 849 v. Sedlmayer.

Sobolewski, K., aus Tibull. Russische Uebersetzungen. (An Laelia; an Nemesides.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, September, p. 91—94.

Ullrich, R., de libri secundi Tibulliani statu integro. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 176. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 25 p. 387—388 v. P. J. Meier. — Deutsche Literaturzeitung N. 44 p. 1604—1605 v. M. Rothstein.

Valerius Flaccus. **Köstlin, H.**, zur Erklärung und Kritik des Valerius Flaccus. Philologus L 2 p. 320—334.

Valerii Maximi memorabilium libri rec. C. Kempf. Leipzig 1888, Teubner. v. p. 119. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review V 9 p. 438—429 v. P. T. Peck.

Varro. **Heidrich, G.**, Varroniana. II. Melk 1890. Pr. v. p. 176.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 851 v. K. Wotke.

Norden, E., in Varronis saturas Menippeas observationes selectae. Leipzig, Teubner. v. p. 119. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 44 p. 1193—1196 v. J. Stowasser.

Velius Longus grammaticus. **Stowasser, J.**, Velius Longus (Assimilation von ad). Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLII 11 p. 468—969.

Vergilius. Aeneid, ed. with notes by A. H. Allcroft and T. M. Nesbitt. Book VII. (Univ. Tutorial series.) London, Clive. 8. cl. 3 M. 60 Pf.

— ed. Th. Ladewig, ed. alteram cur. P. Deuticke. Berlin 1889, Weidmann. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 737 v. H. Sedlmayer.

— russische Ausgabe in 1 Band, mit Anmerkungen und Kommentar von D. Naguiewski. Kasan 1891, Universität. 8. 520 S. v. p. 120. 10 M.

— Culex, rec. Fr. Leo. Berlin, Weidmann. v. p. 176. 3 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 52 p. 1901—1902 v. M. Rothstein. — Academy N. 1016 p. 362—363 v. R. Ellis. — Revue critique N. 52 p. 504—506 v. E. Thomas.

— oeuvres. Traduction nouvelle par G. Hinstin, avec le texte latin. I. Bucoliques; Géorgiques. Paris, Lemerre. 12. VII, 278 p. 5 M.

— Aeneide. Ungarische Uebersetzung von St. David u. W. Fodor. Budapest, Lauffer. 2 M. 80 Pf.

— — translated by John Dryden. (Lubbock's Hundred Books.) London, Routledge. 8. 290 p. cl. 1 M. 80 Pf.

— — Aeneis. 11. Gesang. Wortgetreu nach Mecklenburgs Grundsätzen in deutsche Prosa übersetzt von G. N. 1. Heft. Berlin, Mecklenburg. 32. (64 S.) 25 Pf.

— Georgics. Translated into English verse by J. Rhoades. 2. edit. London, Paul. 8. cl. 3 M.

Bethe, E., Vergilstudien. Rhein. Museum XLVI 4 p. 511—527.

Bouvier, H., die Götter in der Aeneide. Krems 1890. Pr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 850 v. E. Eichler.

Deuticke, P., Literaturbericht zu Vergil. Jahresberichte des Berliner phil. Vereins XVII p. 326—372.

Georgii, H., die antike Aeneiskritik, aus den Scholien u. anderen Quellen hergestellt. Stuttgart, Kohlhammer. 8. VIII, 570 S. 10 M.

Housman, A. E., adversaria. Virgil Aen. VII 703. Classical Review V 7 p. 294—295.

Karsten, H. T., ad Vergilii eclogas III et VII. Mnemosyne XIX 4 p. 373—377.

Kornitzer, A., zur Wanderung des Aeneas durch die Unterwelt. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLII 11 p. 961—965.

Moore, Servius on the tropes and figures of Vergil. I. American Journal of Philology N. 46 p. 157—192.

Linsenbarth, O., zu Vergils Aeneis IV 402. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 10. Heft p. 706—707.

Platt, A., Virgil Aeneid VI 567; III 702. Classical Review V 7 p. 337.

Vergilius. **Rébelliau, A.**, de Vergilio in informandis muliebribus quae sunt in Aeneide personis inventore. Thèse. Paris, Hachette. 8. VIII, 168 p.

Röhrich, M., de Culicis potissimis codicibus recte aestimandis. Diss. Berlin (Heinrich & Kemke). 8. 48 S. 1 M. 50 Pf.

Sonntag, M., Vergil als bukolischer Dichter. Vergilstudien. Leipzig, Teubner. 8. IV, 249 S. v. p. 177. 5 M.

Speyer, J. S., m finalis semel apud Vergilium non elisa ante vocalem. Observationes (v. p. 210) p. 75—77.

Victor, Sextus Aurelius. **Pichlmayr, F.**, zu Sextus Aurelius Victor. Hermes XXVI 4 p. 635—636.

Virgilius Maro grammaticus. **Stangl, Th.**, Virgiliana. München. (Leipzig, Fock.) v. p. 120. 177. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 49 p. 1340—1341 v. M. Petschenig. — Berliner phil. Wochenschrift XI 52 p. 1649—1653 v. M. Manitius

Vulgata. **Saalfeld, G. A.**, de bibliorum sacrorum Vulgatae graecitate. Quedlinburg, Vieweg. v. p. 120. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 50 p. 1369—1372 v. O. Weise. — Lit. Centralblatt N. 41 p. 1431 v. C. W . . . n.

III. Epigraphik und Palaeographie.

Néroutsos-Bey, inscriptions grecques et latines recueillies dans la ville d'Alexandrie. Revue archéologique XVIII, Nov.-Dec., p. 338—345.

Schwab, coupes à inscriptions magiques. Proceedings of Biblical Archaeology XVIII 8.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Asteridis, Th., ἐπιγραφαὶ ἐξ Θεσσαλονίκης. Ἑστία 13. Okt. 1891.

Bannier, W., de titulis aliquot atticis rationes pecuniarum Minervae exhibentibus. Diss. Berlin (Heinrich & Kemke). 8. 26 S. 1 M.

Blass, Fr., archaische griechische Inschriften. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 8. 9. Heft p. 557—560.

Buresch, K., Inschrift aus Alaschehir (Lydien). Wochenschrift für klass. Phil. VIII 45 p. 1242—1246.

Corpus inscriptionum atticarum consilio et auctoritate Academiae litterarum Regiae Borussicae editum. Vol. IV. supplementa complexi partis I fasc. 3, supplementorum vol. I partem 3 continens. Berlin, Reimer. Fol. (S. 132—206.) 7 M.

Dareste, Haussoullier et **Th. Reinach,** recueil des inscriptions juridiques grecques. Paris, Leroux. v. p. 177. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 759—761 v. E. Szanto.

Delitzsch, Fr., Nachträgliches zu Hagens Cyrus-Texten. — Der Berliner Merochbaladan-Stein. Beiträge zur Assyriologie II 1.

Deschamps, inscriptions de la Grèce du Nord. Bulletin de correspondance hellénique V 3. 4.

Diamantaras, A. S., ἀρχαία ἐπιγραφὴ ἐν Ἀντιφέλλῳ τῆς Λυκίας. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 3 p. 350—359.

Earle, M., a Megaric inscription. Classical Review V 7 p. 344.

Fränkel, M., die Inschriften von Pergamon. I. Berlin 1890, Spemann. 50 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 40 p. 1400—1402 v. A. H. — Deutsche Literaturzeitung N. 47 p. 1703—1704. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 10 p. 894—897 v. H. Swoboda.

Gardthausen, V., griechische Inschriften von Ilium. Rhein. Museum XLVI 4 p 619—621.

Gatti, G., epigrafe del *Πυθοκλῆς Ἠλεῖος πένταθλος*. Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 7—9 p. 280—283.

Gutscher, H., die attischen Grabschriften. II. Leoben 1890. Pr. (Leipzig, Fock.) v. p. 121. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 10 p. 891—892 v. Weisshäupl.

Hagen, O., Keilinschrifturkunden zur Geschichte des Königs Cyrus. (Mit der Nabunaid-Annaleninschrift.) Beiträge zur Assyriologie II 1.

Homolle, inscriptions d'Athènes provenant du téménos du Démos et des Charites. Bulletin de correspondance hellénique V 3. 4.

— inscription de Couphonisi. Ibid.

Inscriptiones graecae metricae ex scriptoribus praeter anthologiam collectae. Ed. Th. Preger. Leipzig, Teubner. Lex.-8. XXVI, 251 S. 8 M.

Judeich, W., Inschriften aus Jonien. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 3 p. 285—299.

Keune, Grabschrift der Antonia Galene, aus Köln. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 11 p. 262—265.

Kirchhoff, A., metrische Weihinschrift. Sitzungsbericht der Berliner Akademie N. XLIII u. Nachtrag N. XLV p. 963—966.

Kontoleon, A E., *ἀνέκδοται μικρασιαναὶ ἐπιγραφαί.* I. Athen.
Rec.: *Ἑλλάς* III 4 p. 417—423 v. W. Jasper.

— *ἐπιγραφὴ τῆς Σκαπτοπαρήνης*. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen. XVI 3 p. 267—278.

Larfeld, W., griechische Epigraphik. (In Müllers Handbuch der klass. Alterthumswiss. I 1.) 2. Aufl. München, Beck.

Maspero, G., découvertes de deux monuments chaldéens. Académie des inscriptions, 11. Dez. (Revue critique N. 51.)

Meister, R., archaische rhodische Grabinschriften. Mittheilungen des arch. Arch. Instituts zu Athen XVI 3 p. 334—344.

Mommsen, Th, zur Inschrift von Skaptoparene. — Inschrift aus Apameia Kibotos. Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen XVI 3 p. 279—284.

Paton and Hicks, the inscriptions of Cos. Oxford. gr. 8. With map. 31 M. 60 Pf.

Sayce, A. H., Troian inscriptions. A rectification. Academy N. 1016 p. 364.

— the inscribed whorl from Troy. Classical Review V 8 p. 389.

Simon, J., Abkürzungen auf griechischen Inschriften. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XLII 8. 9 p. 673—711.

Sogliano, A., iscrizione greca di Pozzuoli (*ἐπὶ ὑπάτων Λουκίου . . .*) Notizie degli scavi V 5 p. 167—168.

Swoboda, H., zu den Urkunden von Pergamon. Rhein. Museum XLVI 4 p 497—510.

Tallqvist, K. L., babylonische Schenkungsbriefe. Transscribiert, übersetzt u. commentiert. (Aus: »Commentationes variae in memoriam actorum CCL annorum ed. Universitas Helsingforsiensis«.) Helsingfors. (Leipzig, Pfeiffer.) 2 M. 60 Pf.

Wilhelm, A., Inschriften aus Messene. Mittheilungen des arch Instituts zu Athen XVI 3 p. 345—355.

Winckler, H., keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament. 1. Lief. Leipzig, Pfeiffer. 8. 48 S. 2 M.

2. Lateinische Inschriften.

Barnabei, F., frammenti iscritti riferibili ai ludi secolari sotto Augusto l'anno 17 a. C. e sotto Settimo Severo nell' anno 204. Notizie degli scavi 1891, marzo, p. 89—90.

— di una nuova ed importante epigrafe latina in Ravenna (»C. Larnius Antiochus Augustae Ravenn.« etc.) Notizie degli scavi 1891, luglio, p. 222.

Bormann, E., Inschriften aus Umbrien. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1.

Borsari, L., scoperte epigrafiche di Roma. Notizie degli scavi 1891, giugno, p. 199—203.

Brizio, E., nuove epigrafi latine scoperte nei lavori per la sistemazione del corso urbano (in Verona) dell' Adige. Notizie degli scavi 1891, p. 215—216.

Bulitsch, iscrizione dalmate. Bulletino di arch. dalmata 1891 N. 7—10. v. p. 122.

Cagnat, R., l'année épigraphique 1890. Paris, Leroux v. p. 58. 122. 3 M. Rec.: Revue critique N. 42 p. 233—234 v. P. G.

Constantin, l'inscription de Pennes (Extrait.) Mâcon, Protat frères. 8. 8 p.

Corpus inscriptionum latinarum, consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae borussicae editum. Vol. III. suppl. II. et vol. VIII, suppl. I. III. Inscriptionum Orientis et Illyrici latinarum supplementum edd. Th. Mommsen. O. Hirschfeld, A. Domaszewski. Fasc. II (S. 1373—1667.) — VIII. Inscriptionum Africae proconsularis latinarum supplementum edd. R. Cagnat et J. Schmidt, commentariis instruxit J. Schmidt. (S. 1143—1666.) Berlin, Reimer. Fol. 20 M. u. 52 M.

Esperandieu, E., nouvelle note sur un cachet inédit d'oculiste romain. Revue archéologique XVIII, Nov.-Dec., p. 348—360.

Gamurrini, G., iscrizione etrusca di Cortona: »paor epusna pur vies«. Notizie degli scavi 1891, marzo, p. 87.

— cippo del Aurelio Feliciano pinctori Augustorum. Ibid. p. 87—88.

— nuove scoperte nei resti della villa di Laberio Gallo (epigrafe). Ibid. aprile, p. 119—121.

— iscrizioni etrusche della necropoli di Castiglione. Ibid. luglio, p. 226—231.

Gatti, G., scoperte epigrafiche nella città e nel suburbio. Notizie degli scavi 1891, marzo, p. 88—89; aprile p. 129—132; maggio, p. 161—167 v. p. 179.

— monumento degli equiti singolari congediati, etc. Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 7—9 p. 279—293, u. Notizie degli scavi 1891, aprile, p. 124—132.

— epigrafe di Roma: »Victoriae Augustae comiti dominorum ....«. Notizie degli scavi 1891, agosto, p. 251—252.

Hauser, römische Grabschrift von Lieserhofen, Kärnten (L. Seccio Summo). Mittheilungen der k. k. Central-Commission XVII 3 p. 181.

Haverfield, F., Bedeutung des Wortes Ollototae auf Matroneninschriften in Nordengland. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 10 p. 255—256.

Hübner, E., zu den Juppitersäulen. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 10 p. 254—255.

Klein, J., drei römische Bleitäfelchen. Festschrift des rhein. Alterthumsvereins S. 129—146 mit Taf. VI.

Lovatelli, Ersilia, di una tabelletta in bronzo con epigrafe sacra al genio di Arausio. Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 7—9 p. 245—251 con tav. IX.

Milliaires de Rennes. (Extrait.) Rennes 1892, Caillière. 8. 71 p. et planches.

Nervegna, G., epigrafi sepolcrali scoperte nel territorio di Brindisi. Notizie degli scavi 1891, maggio, p. 171—173.

Persichetti, N., nuove iscrizioni del territorio amiternino. Notizie degli scavi 1891, marzo, p. 96—99.

— stele sepolcrale del Sex. Numisius, da Sabini. Ibid. maggio, p. 170.

Pietrogrande, G., iscrizioni latine dell' antico territorio di Este. Notizie degli scavi 1891, luglio, p. 217.

Ruggiero, E. de, dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 22—24: Armenia-Arvales-Auctor. Roma, Pasqualucci. p. 673—768. v. 1890. à 1 M. 50 Pf.

Sabini, V., epigrafe di Porchiano: »praef. fabr. T. Caesaris Aug.« Notizie degli scavi 1891, marzo, p. 86.

Siebourg, M., römischer Trinkbecher (mit Inschrift: »Copo, mite mi conditum«). Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 9 p. 231—233.

Škorpil, antike Inschriften aus Bulgarien. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1.

Sogliano, A., graffiti di Pompei. Notizie degli scavi 1891, agosto, p. 255—258.

— lapide del P. Plotius Faustinus scriba publicus Neapolitanorum aedilicius. Notizie degli scavi 1891, luglio, p. 236—237.

Vernier, L., les inscriptions métriques de l'Afrique romaine. Revue archéologique XVIII, Nov.-Dec., p. 371—382.

Vivanet, F., milliari di Sardinia. Notizie degli scavi 1891, giugno p. 212—213.

Waltzing, A., le recueil général des inscriptions latines (corpus inscriptionum Latinarum) et l'épigraphie latine depuis 50 ans. Louvain 1892. 8. 155 p.

3. Palaeographie.

Allen, Th., notes on Greek manuscripts in Italian libraries. London 1890, Nutt. v. p. 60. 179. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 45 p. 1431—1432 v. A. Ludwich. — Classical Review V 8 p. 387 v. E. M. T.

Arndt, W., la paléographie latine, traduit de l'allemand par E. Bacha. Liège, Faust. 8. 26 p.

Blass, Fr., Paläographie, Buchwesen und Handschriftenkunde. (In Müllers Handbuch d. klass. Alterthumswiss. I 1.) 2. Aufl. München, Beck.

Boysen, K., lexici Segueriani Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων inscripti pars prima (a) ex cod. Coislin. No. 347. Marburg, Elwert. 4. XXIX S. 1 M. 50 Pf.

Collection de reproductions de manuscrits publiées par L. Clédat. Auteurs grecs publiés sous la direction spéciale de F. Allègre. I. Paris, Leroux. 4. XIX, 31 p.

Delisle, L., manuscrits latins et français ajoutés aux fonds des nouvelles acquisitions pendant les années 1875—1891. Inventaire alphabétique. Première et deuxième parties. 2 vol. Paris. 8.

Graux et **Martin**, facsimilés de manuscrits grecs d'Espagne. Paris, Hachette. v. p. 124. 180. 25 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 50 p. 1819—1820 v. Fr. Blass. — Neue phil. Rundschau N. 26 p. 410. — Classical Review V 9 p. 419—420 v. M. Thompson.

Hauréau, B., notices et extraits de quelques manuscrits latins de la Bibliothèque nationale. II. Paris, Klincksieck. 8. 375 p.

Mahaffy, J. P., on the Flinders Petrie papyri. Dublin, Hodges. v. p. 180. 30 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 42 p. 1528—1531 v. H. Diels.

Omont, H., inventaire des manuscrits de la collection Moreau à la Bibliothèque nationale. Paris, Picard. 8. XIV, 282 p.

Wilcken, U., Tafeln zur älteren griechischen Paläographie. Leipzig, Giesecke & Devrient. v. p. 61. 124. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 47 p. 1493—1495 v. A. Ludwich. — Classical Review V 9 p. 417—419 v. M. Thompson.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Anderson, N., Studien zur Vergleichung der ugro-finnischen u. indogermanischen Sprachen. Dorpat. Diss. 8. 322 S.

Bartholomae, Chr., Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte. II. Halle, Niemeyer. v. p. 180. 7 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 42 p. 1465—1469 v. W. Stdr.

— Arisches u. Linguistisches. (Sonderabdruck.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. 179 S. 5 M.

Bechtel, Fr., die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher. Göttingen 1892, Vandenhoeck & Ruprecht. 8. X, 414 S. 9 M.

Bloch, A., phönikisches Glossar. Berlin, Mayer & Müller. v. p. 124. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 43 p. 255—259 v. Ph. Berger.

Bloomfield, M., on adaption of suffixes in congeneric classes of substantives. American Journal of Philology XII N. 45. v. p. 180.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 43 p. 1161—1164 v. Bersu.

Bonaparte, prince L., Albanian, modern Greek, Gallo-Italic, Provençal, and Illyrian still in use as linguistic islands in the Neapolitan and Sicilian provinces of Italy. Transactions of the Phil. Society 1888—90, N. 3.

Borinski, K., Grundzüge des Systems der artikulirten Phonetik zur Revision der Prinzipien der Sprachwissenschaft. Stuttgart, Göschen. 8. XI, 66 S. v. p. 180. 1 M. 50 Pf.

Ceci, L., appunti glottologici. Torino, Löscher. 8. 27 p. 1 M. 50 Pf.

Donovan, J., the festal origin of human speech. Mind XVI N. 64.

Fennell, C. A. M., Brugmann's theory of the nasalis sonans. Classical Review V 10 p. 451—454.

Fick, A., vergleichendes Wörterbuch der indogerm. Sprachen. 4. Aufl. I. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 60. 124. 180. 14 M.
Rec.: Academy N. 1015 p. 339—340 v. W. Stokes. — Listy filologicke XVIII 3 p. 226—230 v. J. Zubaty.

Fürst, J., glossarium Graeco-hebraeum. Strassburg, Trübner. 7 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 43 p. 1497—1499 v. H. Str.

Gabelentz, G. v. d., die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. Leipzig, Weigel. v. p. 124. 14 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 50 p. 1728—1729 v. G. M-r.

Henry, V., comparative grammar of Greek and Latin. Translated by R. Elliott. London 1890, Sonnenschein. 9 M.
Rec.: Classical Review V 8 p. 386 v. P. Giles.

Hey, O., semasiologische Studien. Leipzig, Teubner. v. p. 124. 3 M. 20 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 51 p. 1623—1625 v. H. Ziemer. — Deutsche Literaturzeitung N. 45 p. 1641 v. J. H. Schmalz.

Hirt, H., vom schleifenden u. gestossenen Ton in den indogermanischen Sprachen. II. Indogermanische Forschungen I 3. 4.

Knudtson, zur assyrischen u. allgemeinen semitischen Grammatik. Zeitschrift f. Assyriologie VI 3.

Leumann, E., eine arische Femininbildung. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung XXXII 2 p. 294–309.

Liptay, A., langue catholique. Projet d'un idiome international sans construction grammaticale. Paris, Bouillon. 8. XI, 283 p.
Rec.: Allg. Zeitung, Beil. N. 255.

Meringer, R., Beiträge zur Geschichte der indogermanischen Declination. (Aus den Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.) Wien, Tempsky. Lex.-8. 54 S. 1 M.

Müller, Heinrich D., zur Entwickelungsgeschichte des indogerman. Verbalbaues. Göttingen 1890, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 181. 4 M.
Rec.: Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. XII 11 p. 362 v. O. Behaghel. – Listy filologicke XVIII 3 p. 216–217 von J. Swoboda.

Netuschil, J., zur historischen Syntax des Griechischen und Lateinischen. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau I 1 p. 1–18

Paul, H., principles of the history of language, translated by H. A. Strong. New edition. London 1890, Sonnenschein. v. p. 181. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Classical Review V 8 p. 387 v. Darbishire.

Pedersen, H., r-n-Stämme. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung XXXII 2 p. 240–272.

Persson, P., Studien zur Lehre von der Wurzelerweiterung u. Wurzelvariation. Upsala, Akad. Buchh. v. p. 181. 8 M. 80 Pf.

Piehl, notes de philologie égyptienne. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology XVII 7. 8.

Schmidt, Johannes, die Pluralbildungen der indogermanischen Neutra. Weimar 1889, Böhlau. v. p. 62. 12 M.
Rec.: Litteraturblatt f. germ. u. rom. Philologie XII 11 p. 362–366 v. L. Sütterlin.

– die Urheimath der Indogermanen u. das europäische Zahlsystem. Berlin 1890, Reimer. (Auszug.) 2 M. 50 Pf.
Rec.: Listy filologicke XVIII 4 p. 303–305 v. J. Jedlicka.

Roth, A., Analogiebildungen in der Nominalflexion der arischen Sprachen. Dortmund. Pr. 8. 15 S.

Stehlich, Fr., die Sprache in ihrem Verhältnis zur Geschichte. Leipzig 1892, Renger. 8. 78 S. 1 M.

Steinthal, H., Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen u. Römern mit besonderer Rücksicht auf die Logik. 2. verm. u. verb. Aufl. 2. (Schluss-) Thl. Berlin, Dümmler. gr. 8. XII, 368 S. v. p. 125. à 8 M.

Steyrer, J., Ursprung der Sprache der Arier. Wien, Hölder. v. p. 181. 5 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 40 p. 1399 v. G. M . . . r.

Strachan, J., Wurzel vas, essen. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung XXXII 2 p. 320.

Stuhl, K., neue Pfade auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachforschung. Vergleichende Studien im Anschluss an griechische u. deutsche Orts- und Personennamen. Burghausen. Pr. 8. 49 S.

Thomas, F. W., on some Latin and Greek negative forms. Classical Review V 8 p. 378–379.

Wackernagel, J., über ein Gesetz der indogermanischen Wortstellung. Indogermanische Forschungen I 3. 4 p. 333–435.

Zimmermann, A., etymologische Versuche. 3. sospes. 4. *γέντο*. Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 42 p. 1158–1159.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Camino, V. da, la metrica comparata latina-italiana e le odi barbare di G. Carducci, con la nuova metrica classica italiana. Torino, Paravia 8. XV, 343 p. 5 M.

Graf, E., de Graecorum veterum re musica. Marburg 1889, Elwert 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 50 p. 1365—1369 v. F. Spiro.

Manitius, M., über Hexameterausgänge in der lateinischen Poesie. Rhein. Museum XLVI 4 p. 622—626.

Rossbach u. Westphal, Theorie der musischen Künste der Hellenen. III, 2. Leipzig 1889, Teubner. 14 M.
Rec.: Classical Review V 7 p. 320—321 v. C. B. Heberden.

Schneider, A., zur Geschichte der Flöte im Alterthum. Zürich 1890, Schulthess. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 45 p. 1427—1430 v. C. v. Jan.

Wulff, Fr., von der Rolle des Akzentes in der Versbildung. (Von Akzent u. Qualität. Von Rhythmus u. Satzakzent. Die gewöhnliche moderne Skandierung lateinischer Verse.) Skandinavisches Archiv I 1. 2 p. 59—89.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Audouin, E., étude sommaire des dialectes littéraires. Paris, Klincksieck. v. p. 125. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 43 p. 1499 v. B.

Bartholomae, Chr., griech. *ὄνομα, ὀνόματος*. Indogermanische Forschungen I 3. 4 p. 300—318.

Boisacq, E., les dialects doriens. Phonétique et morphologie. Thèse. Liège, Vaillant-Carmanne. 8. XII, 220 p.
Rec.: Revue critique N. 48 p. 389—391 v. V. Henzey.

Blümner, H., Studien zur Geschichte der Metapher im Griechischen. I. Ueber Gleichniss u. Metapher in der attischen Komödie. Leipzig, Teubner. 8. XIX, 287 S. 8 M.

Christ, W., die verbalen Abhängigkeits-Komposita des Griechischen. (Auszug.) München 1890, Akademie.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 6. 7 p. 403—408 v. G. Orterer.

Grosse, H., Beiträge zur Syntax des griechischen Mediums und Passivums. Dramburg. Pr. v. p. 63.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 42 p. 1152—1153 v. W. Vollbrecht.

Hoffmann, O., die griechischen Dialekte. I. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 126. 8 M.
Rec.: Indogermanische Forschungen I 3. 4 p. 17—25 v. F. Solmsen.

Humphreys, M., *πολλοὶ καὶ ἄλλοι*. Classical Review V 9 p. 431—432.

Johansson, K. F., Beiträge zur griechischen Sprachkunde. (Aus Upsala Universitets Arsskrift.) Upsala, Akad. Buchh. 8. 173 S. 6 M.

Kallenberg, H., Studien über den griechischen Artikel. Berlin. Pr. v. p. 63.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 45 p. 1432—1433 v. Fr. Stolz. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 52 p. 1419—1421 v. K. P. Schulze.

Keelhoff, *ἔκπλα, ἐπίπλοα*. Revue de philologie XV 2.

— *καλῶς ποιεῖν τινα*. Revue de l'instruction publique en Belge XXXIV 6 p. 379—380.

Kühner-Blass, ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. I. 3. Aufl. Hannover 1890, Hahn. v. p. 63. 126. 12 M.
Rec.: Indog. Forschungen I 3. 4 p. 15—17 v. K. Brugmann.

Laistner, L., *κένταυρος*. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 711—719

Leaf, W., *νερό*. Classical Review V 7 p. 338.

Meyer, Wilh., der accentuierte Satzschluss in der griechischen Prosa. Göttingen, Deuerlich. v. p. 182. 1 M.
Rec.: Revue critique N. 41 p. 207—210 v. L. Havet.

Monro, D. B., a grammar of the Homeric dialect. 2. ed. Oxford. v. p. 182. 16 M. 20 Pf.
Rec.: Indog. Forschungen I 3. 4 p. 25—26 v. P. Kretschmar.

Muller, H. C., historische Grammatik der hellenischen Sprache, oder Uebersicht des Entwicklungsganges der altgriech. zu den neugriech. Formen, nebst kurzer Geschichte der mittleren u. neuesten Literatur, mit Sprachproben u. metrischen Uebersetzungen. 2 Bde. I. Grammatik. Leiden, Brill. 8. VIII, 227 S. 4 M.

— der philhellenische Verein u. die Frage der Aussprache des Griechischen. *Ἑλλάς* III 4 p. 403—416.

Papadimitracopulos, Th., nouveaux documents épigraphiques démontrant l'antiquité de la prononciation des Grecs modernes. (Extrait.) Leiden 1890, Brill.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 46 p. 1593 v. B.

Reichenberger, S., Hauptregeln der griechischen Syntax. Landshut. Pr. 8. 120 S.

Smyth, H. Weir, on digamma in Post-Homeric Ionic. American Journal of Philology N. 46 p. 211—220.

Solmsen, F., zur Lehre vom Digamma. Zeitschrift für vergl. Sprachforschung XXXII 2 p. 273—287.

— Nachtrag zu kyprisch *πανώνιος*. Ibid. p. 288—293.

Ssobolewski, S., Schema zur Syntax des griechischen Verbums. (Russisch.) Russ. phil. Rundschau I 1 p. 52—53.

Sütterlin, L., zur Geschichte der verba denominativa im Altgriechischen. I. Strassburg, Trübner. v. p. 64. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 41 p. 1430—1431 v. G. M . . . r.

Tarbell, F. B., the deliberative subjunctive in relative clauses in Greek. Classical Review V 7 p. 302.

Telfy, J. B., die hellenische Aussprache in der Ungarischen Akademie. *Ἑλλάς* III 4 p. 392—402.

Thumb, die neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1890—1891. Indogerm. Forschungen I 3. 4 p. 38—49.

Thumser, V., zur griechischen u. lateinischen Schulgrammatik. Wien 1890. Pr. v. p. 64.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 10 p. 937 v. J. Rappold.

Vogrinz, G., Grammatik des homerischen Dialekts. Paderborn 1889. v. p. 182. 7 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 45 p. 1222—1224 v. A. Gemoll.

Wackernagel, J., *κέχονδα*. Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1475—1476.

Wagner, B., der Gebrauch des imperativischen Infinitivs im Griechischen. Schwerin 1890. Pr. v. p. 64.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 43 p. 1368—1370 v. Fr. Stolz.

Walker, F. W., Greek Aorists and Perfects in -*κα*. Classical Review V 10 p. 446—451.

Week, F., die epische Zerdehnung. Metz 1890. Pr. v. p. 64.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. XIII 47 p. 1276—1279 v. P. Cauer.

Zielinski, Th., *Βορειγονοι*. Xenien (v. p. 206), p. 39—46.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie,

einschliesslich des Etruskischen.

Bach, J., de usu pronominum demonstrativorum apud priscos scriptores latinos. II. Studien von Studemund p. 144—415.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p. 1525—1528 v. H. Blase.

Brinker, K., die lateinische Casussyntax auf Grundlage von Cäsars b. G. u. Nepos. Jahrbücher für Philologie 144. Bd. 10. Heft p. 491—502.

Conway, R. S., the origin of the Latin Gerund and Gerundive. Classical Review V 7 p. 296—301.

Cortese, G., latini sermonis vetustioris exempla selecta, philologicae disciplinae alumnis proponit. Torino, Löscher. 8. 62 p. e 1 tavola 3 M. 50 Pf.

Gardner Hale, W., die Cum-Konstruktionen. Ihre Geschichte und ihre Funktionen. Uebersetzt von A. Neitzert. Mit Vorwort von B. Delbrück Leipzig, Teubner. 8. X, 341 S. 6 M.

Hintner, V., noch einmal meridies. Wien 1890. Pr. v. p. 183.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 51 p. 1401 v. G. Hergel.

Hölzer, V., Beiträge zu einer Theorie der lateinischen Semasiologie. Berlin 1889, Calvary. 6 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 45 p. 1641 v. H. Schm.

Hoffmann, Emanuel, das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze. Antwort auf Gardner Hale's »The cum-Constructions«. Wien, Gerold. 8. V, 43 S. 1 M.

Housman, A. E., adversaria orthographica. Classical Review V 7 p. 293—296.

Kalb, W., Roms Juristen nach ihrer Sprache dargestellt. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 65. 127. 183. 4 M.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 8 p. 493—494 v. C. Weyman.

Keller, O., lateinische Volksetymologie u. Verwandtes. Leipzig, Teubner. 8. X, 387 S. 10 M.

Körting, G., lateinisch-romanisches Wörterbuch. Paderborn, Schöningh v. p. 127. 183. 20 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 49 p. 1560—1561 v. A. Funck — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 763—778 v. W. Meyer-Lübke.

Landgraf, G., grammatisch-stilistische Eigenthümlichkeiten der lateinischen Sprache im Gebrauche der Redetheile. (Auszug aus der »Lat. Schulgrammatik«.) Bamberg, Buchner. 8. S. 169—229. 60 Pf.

Lattmann, H., die Tempora der lateinischen Modalitätsverba in Nebensätzen. Philologus, 6. Suppl., 1. Hälfte, p. 163—200.

Lindsay, W. M., Latin accentuation. Classical Review V 8 p. 373—377; N. 9 p. 402—408.

Meyer-Lübke, W., über ō u. ŭ im Lateinischen. Philol. Abhandlungen für Schweizer-Sidler (Zürich), 4. Artikel.
Rec.: Literaturblatt für germ. u. rom. Philol. XII 12 p. 412—413 v. H. Schuchardt.

Nettleship, H., remarks on the Vatican Glossary. Journal of Philology N. 39 p. 49—62.

Pauli, C., altitalische Forschungen, III. v. Römische Geschichte.

Plattner, J., lateinische Schulsyntax. Hermannstadt. Pr. 4. 46 S.

Postgate, J. P., the Latin future infinitive in -turum. Classical Review V 7 p. 301.

Rajna, P., la pronunzia dell' ó e dell é latino nelle nostre scuole. (Estratto.) Verona, Tedeschi. 16. 14 p.

Reisigs Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. II. Semasiologie, neu bearbeitet von F. Heerdegen. Berlin 1890, Calvary. v. p. 66. 183. 4 M.
Rec.: Russische phil. Rundschau I 1 p. 38—40 v. Netuschil.

Richter, P., de usu particularum exclamativarum apud priscos scriptores latinos. (In den Studien auf dem Gebiete des arch. Lateins, I 2.) Berlin 1890, Weidmann.
Rec.: Wochenschrift f. klass Phil. VIII 45 p. 1228—1229 v. F. Schlee.

Scherer, P., de particulae quando apud vetustissimos scriptores latinos vi et usu. Studien auf dem Gebiete des arch. Lateins II p. 85—143.

Schunck, E., Bemerkungen über die Pronomina indefinita: si quis, si quisquam (ullus), si aliquis. Sigmaringen. Pr. 4. 30 S.

Semenoff, A. v., Etymologisches über einige römische Eigennamen. Xenien (v. p. 206), p. 21—26.

Sjöstrand, N., de vi et usu supini secundi Latinorum. Lund, Möller. 8. III, 54 S. 1 M. 10 Pf.

— quibus temporibus modisque quamvis, nescio an, forsitan, similes voces utantur? Ibid. 8. IV, 42 S. 80 Pf.

Speyer, J. S., de geminis formis verbi, quod est edo, edi. Observationes (v. p. 210) p. 1—13.

— genus graecus in -us. Ibid. p. 69—70.

Stolz, Fr., lat. strufertarius. Indogermanische Forschungen I 3. 4.

Stephens, G., ver = spring. Skandinavisches Archiv I 1. 2 p. 154—159.

Stowasser, J. M., eine zweite Reihe dunkler Wörter. Lexikalisches. Wien, Tempsky. 8. 34 S. 60 Pf.
Rec.: Listy filologicke XVIII 3 p. 217 v. J. Zubaty.

Strachan, J., ambulare. Classical Review V 8 p. 377—378.

Studien auf dem Gebiet des archaischen Lateins, herausg. von W. Studemund. 2. Bd. Berlin, Weidmann. v. p. 66. 127. 184. 9 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p. 1524—1529 v. H. Blase. — Indogerm. Forschungen I 3. 4 p. 26—28 v. F. Skutsch.

Sturm, J. B., über iterative Satzgefüge im Lateinischen. Speier. Pr. v. p. 184.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 50 p. 1376—1377 v. H. Ziemer.

Surber, A., über die Verwerthung der wissenschaftlichen Ergebnisse für die Schulsyntax des lat. Infinitivs. Philol. Abhandlungen für Schweizer-Sidler (Zürich), 3. Artikel.

Thomas, F. W., non, noenum, νώδυνος. Classical Review V 8 p. 378—379.

— derivation of non. Ibid. 9 p. 434.

Vliet, J. van, insolens coniunctionis et in sententia locus. Mnemosyne XIX 4 p. 394—396.

Weise, O., Charakteristik der lateinischen Sprache. Leipzig, Teubner. v. p. 184. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 50 p. 1592 v. H. Ziemer. — Deutsche Literaturzeitung N. 47 p. 1707—1708 v. H. Müller.

Weisweiler, J., das lat. participium futuri passivi. Paderborn 1890, Schöningh. v. p. 66. 127. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 9 p. 563—566 v. J. Gerstenecker.

Wharton, on Latin consonant-laws. Transactions of the Phil. Society 1888—1890 N. 3.

Wiedemann, O., zur Gutturalfrage im Lateinischen. Indogermanische Forschungen I 3. 4 p. 255—257.

V. Literaturgeschichte
(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Alcaini, G., origine delle favole. Como. 8. 64 p. 1 M.

Brunetière, F., les évolutions des genres dans l'histoire de la littérature. I. L'évolution de la critique. Paris 1890, Hachette. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 49 p. 1694—1696 v. A. Br. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 8. 9 p. 761—762 v. K. Wotke.

Chaignet, A. E., la rhétorique et son histoire. Paris 1888, Vieweg. 8 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 51 p. 1760—1761 v. -ss-.

Clapp, E. B., Mr. Bayfield on conditions »contrary to fact«. Classical Review V 9 p. 397—399.

Giesecke, A., de philosophorum veterum quae ad exilium spectant sententiis. Leipzig, Teubner. v. p. 128. 2 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 48 p. 1305—1307 v. P. Uhle.

Lewes, G. H., biographical history of Philosophy. (Lubbock's One Hundred Books.) London, Routledge. 8. 640 p. cl. 4 M. 20 Pf.

Tannery, P., comptes-rendus pour les années 1889 et 1890, d'ouvrages écrites en français sur l'histoire de la philosophie. Archiv für Geschichte der Philosophie V 1 p. 139-161.

Weber, A., histoire de la philosophie européenne. 5. éd. revue et augmentée. Paris, Fischbacher. 8. 678 p. 12 M.

Wendland, P., Jahresbericht über die nacharistotelische Philosophie der Griechen und die römische Philosophie 1887-1890. Archiv für Geschichte der Philosophie V 1 p. 103—112. v. p. 128. 184.

Windelband, W., Geschichte der Philosophie. 3. u. 4. Lief. Freiburg, Mohr. S. 257—516. cplt.: 12 M.
Rec.: (2) Berliner phil. Wochenschrift XI 41 p. 1296—1298 v. F. Lortzing.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Bäumker, Cl., Problem der Materie. Münster 1890, Aschendorff. v. p. 67. 128. 184. 12 M.
Rec.: Zeitschrift f. Philosophie 99. Bd. 2. Heft p. 271—279 v. H. Siebeck.

Bethe, E., thebanische Heldenlieder. Untersuchungen über die Epen des thebanisch-argivischen Sagenkreises. Leipzig, Hirzel. 8. VI, 190 S.

Butcher, S. H., some aspects of the Greek genius. (Aesthetic theorie, Poetry, etc.) London, Macmillan. 8. XII, 396 p. cl. 9 M.

Croiset, A. et M., histoire de la littérature grecque. Tome troisième. III. Période attique: la tragédie, la comédie, les genres secondaires, par M. Croiset. Paris, Thorin. 8. v. p. 67. 128. 8 M.

Derewitzki, A., Anfänge der litterar-historischen Studien im alten Griechenland. (Russisch.) Charkow. Diss. 8. VIII, 230 S. 8 M.

Krumbacher, K., Geschichte der byzantinischen Litteratur. (In Müllers Handbuch d. Alt. 16. Halbd.) München, Beck. v. p. 67. 128. 184. 8 M. 50 Pf.
Rec.: Classical Review V 7 p. 318—320 v. J. B. Bury. — Revue hist. 1891 Nov.-Dez.

Mahaffy, J. P., a history of Greek literature II. 3. Aufl. London, Macmillan v. p. 185. 10 M. 80 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 26 p. 414–415 v. J. Sitzler.

Mitchell, Ellen, a study of Greek philosophy with introduction by W. Rounseville Alger. Chicago, Griggs. XXVIII, 282 p. cl. 6 M.

Nageotte, E., histoire de la littérature grecque depuis ses origines jusqu'au VI. siècle de notre ère. 5. édition, revue. Paris, Garnier frères. 12. 545 p.

Perry, Th. S., history of Greek literature. New-York 1890, Holt.
Rec.: Classical Review V 7 p. 330–331 v. B. Perrin.

Schmekel, die Philosophie der mittleren Stoa. Berlin 1892, Weidmann. 8. VIII, 483 S. 14 M.

Sitzler, J., Abriss der griechischen Litteraturgeschichte. I. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 128. 185. 4 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p. 1520—1523 v. H. Müller.

Susemihl, F., Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. I. Leipzig, Teubner. v. p. 67. 16 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 45 p. 1563 v. B. — Lit. Merkur XI 48 p. 380 v. A. Thumb.

Wellmann, E., Bericht über die deutsche Litteratur der Vorsokratiker, 1890. Archiv für Geschichte der Philosophie V 1 p. 87–102.

3. Römische Literaturgeschichte.

Barillari, studi su la satira latina. Messina, tip. Saya. 8. XI, 145 p. 2 M. 50 Pf.

Jeanroy et **Puech**, histoire de la littérature latine. Paris, Delaplane v. p. 129. 2 M. 75 Pf.
Rec.: Revue critique N. 40 p. 182–185 v. A.

Krsek, F., römische Literaturgeschichte in Russland. (Böhmisch). Listy filologicke XVIII 3 p. 170–177 u. N. 4 p. 271–283.

Lezius, J., zur Bedeutung von satura. Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 41 p. 1131–1133.

Manitius, M., Geschichte der christlich-lateinischen Poesie bis zur Mitte des 8. Jahrh. Stuttgart, Cotta. 8. X, 518 S. 12 M.

Nageotte, E., histoire de la littérature latine depuis ses origines jusqu'au VI. siècle de notre ère. Paris, Garnier frères. 4. éd. 12. 559 p.

Occioni, O., scritti di letteratura latina. Torino, Löscher. 8. 332 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 45 p. 1421–1422 v. P. — Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 43 p. 1174–1175.

Pascal, C., caratteri ed origine della »nuova poesia« latina nel periodo aureo. Torino 1890, Löscher. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 50 p. 1588—1589 v. Luc. Müller.

Ribbeck, O., Geschichte der römischen Dichtung. 2 Bde. Stuttgart 1887/89, Cotta. v. p. 68. II: 8 M. 75 Pf.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 1 p. 48—50 v. A. S—ow.

— — ungarisch übersetzt von G. Csiky. 2 Bde. Budapest, Akademie. 8. 420 u. 447 S.

VI. Alterthumskunde

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Crepaux-Delmaire, archéologie. Guide pratique, géographique, historique et chronologique à l'usage des fouilleurs archéologues et de l'enseignement public. Orléans 1890, Michau. 8. 75 p. et planches.

Cybulski, St., tabulae, quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. Tab. I & II. Griechische Kriegsaltertbümer. Mit erläuterndem russ. Text (8. 53 S. mit Abb. u. 1 Tafel). Selbstverlag. (Petersburg, Zarskoje Selo bei Petersburg. Deubner.) Imp.-Fol. col. 8 M.

— — tab. XI. Domus romana. 4 M.

— — tabb. XII & XIII. Theatrum graecum. Mit russ. Text, 34 S. mit Abb. 9 M.

— — tab. XIV. (2 Blätter). Urbs Athenae. Arx Athenarum. Portus Piraeus. 8 M.

Dictionary of Greek and Roman antiquities, ed. by W. Smith, W. Wayte and G. Marindin. 3. ed. 2 vols. London, Murray. v. p. 69. 130. 75 M.
Rec.: Classical Review V 9 p. 425—428 v. J. E. Sandys. Academy N. 1015 p. 340—341 v. A. H. Sayce.

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines, sous la direction de Ch. Daremberg et E. Saglio. 15. fasc. (Elephant-Epimeleta.) Paris, Hachette. 4. à 2 col. v. 1890. à 5 M.

Giles, a short manual of philology for classical students. Cambridge. 8. cl.

Handbuch der klass. Alterthumswissenschaft. Herausg. von I. von Müller. 1. Bd. 1. Hälfte. (Grundlegung u. Geschichte der Philologie, nebst den einleitenden u. Hülfsdisciplinen.) 2. völlig neu bearbeitete u. sehr verm. Aufl. München, Beck. 8. 448 S. mit 7 Tafeln. 6 M. 50 Pf.
Rec.: (II) Lit. Centralblatt N. 51 p. 1765—1767. — (II) Russ. phil. Rundschau I 1 p. 29—38 v. Netuschil. — (16. Halbbd.) Revue hist. 1891, Novemb.-Dezemb.

Lübker, Fr., Reallexikon des klass. Alterthums. 7. Aufl. von M. Erler. Leipzig, Teubner. v. p. 129. 185. 14 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 42 p. 1137—1140 v. Fr. Harder.

Pasdera, A., dizionario di antichità. I. Torino, Clausen. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 49 p. 1336—1338 v. Fr. Harder.

Seyffert, O., a dictionary of classical antiquities, from the German by H. Nettleship and J. Sandys. London, Sonnenschein. v. p. 130. 25 M. 20 Pf.
Rec.: Classical Review V 8 p. 384—385 v. A. S. Wilkins.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Andree, R., die Flutsagen. Ethnographisch betrachtet. Braunschweig, Vieweg. 8. XI, 152 S. mit 1 Tafel. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 51 p. 1867—1868 v. E. Grosse. — Hist. Zeitschrift 67. Bd. 3. Heft p. 487 v. F. J.

Andrian, F. v., der Höhenkultus. Wien 1890, Konegen. 10 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLXII 11 p. 997—999 v. R. Meringer.

Audollent, A., bulletin archéologique de la religion romaine, pour 1890—1891. Revue de l'histoire des religions XXIV 1.

Babelon, E., la tradition phénicienne du déluge. Revue de l'histoire des religions XXIII 2.

Beer, R., heilige Höhen. Wien, Konegen. v. p. 130. 186. 2 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 50 p. 1590—1592 v. G. Wissowa.

Böhtlingk, O., Max Müller als Mythendichter. St. Petersburg. (Leipzig, Voss.) gr. 8. 14 S. 1 M.

Dibbelt, H., quaestiones Coae mythologae. Greifswald. Diss. (Leipzig, Fock.) 8. 71 S. 1 M. 20 Pf.

Drexler, W., mythologische Beiträge. I. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 69. 130. 186. 4 M. 40 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVII 7 p. 522—524 v. E. Knoll. — Hist. Zeitschrift 67. Bd. 3. Heft p. 493 v. G. Wissowa. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 996—997 v. A. Zingerle. — Revue de l'hist. des religions XXIII 3.

Dyer, L., studies of the Gods in Greece. London, Macmillan. v. p. 130. 10 M. 30 Pf.
Rec.: Classical Review V 10 p. 470—474 v. W. Fowler. — Revue critique N. 44 p. 278—279 v. C. E. Ruelle.

Escher, J., Triton u. seine Bekämpfung durch Herakles. Leipzig 1890, Fock. v. p. 69. 140. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 23 p. 365—366 v. ξ.

Farrer, J. A., Paganism and Christianity. London, Black. 8. XVIII, 256 p. cl. 7 M. 20 Pf.

Forchhammer, W., Prolegomena zur Mythologie. Kiel, Häseler. v. p. 69. 186. 5 M.
Rec.: Revue de l'hist. des religions XXIV 1.

— die Kyanen u. die Argonauten. Kiel 1891, Lipsius & Tischer. v. p. 130. 1 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 21 p. 322—323 v. P. Weizsäcker.

Fritsche, R., zur Geschichte der mythologischen Wissenschaft. Festschrift des Gymn. zu Schneeberg p. 1—18.

Görres, G., Studien zur griechischen Mythologie. II. Berlin, Calvary. v. p. 130. 9 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 47 p. 1699—1700 v. E. Maass.

Grienberger, E. v., germanische Götternamen auf rheinischen Inschriften. Mars Halamardus, Dea Sandraudriga, Mercurius Leudisio, Hercules Saxo. Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV 4 p. 388—400.

Haupt, P., das babylonische Nimrodepos. Keilschrifttext der Izdubarlegenden u. des Sintfluthberichtes. Nach den Originalen im Brit. Museum herausg. 2. Abth. (Assyr. Bibliothek 3. Bd. 2. Abth. 1. Lief.) Leipzig, Hinrichs. 8. S. 70—150. 18 M.

Jäkel, H., die Hauptgöttin der Istväen (Nehallenia). Zeitschrift f. deutsche Philologie XXIV 3 p. 289—310.

Jeremias, A., Izdubar-Nimrod. Eine babylonische Heldensage. Leipzig, Teubner. v. p. 70. 186. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 49 p. 1558—1559 v. H. Winckler. — Academy N. 1014 p. 338—339 v. A. H. Sayce.

Kroker, E., Katechismus der Mythologie. Leipzig, Weber. v. p. 70. 186. 4 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 41 p. 1121—1122 v. Posnansky.

Meyer, Elard H., die eddische Kosmogonie. Freiburg, Mohr. 8. 118 S. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VII 41 p. 1108 v. H. Draheim.

Much, K., Jupiter Tanaros. Requalivahanus. Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV 4 p. 372—376.

Pallat, L., de fabula Ariadnaea. Diss. Berlin, (Heinrich & Kemke.) 8. 66 S. 1 M. 80 Pf.

Prigge, E., de Thesei rebus gestis. Marburg. Diss. (Leipzig, Fock.) 8. 52 S. 75 Pf.

Rohde, E., Psyche I. Freiburg 1890, Mohr. v. p. 131. 187. 5 M.
Rec.: Indogerman. Forschungen I 3. 4 p. 11—14 v. E. Mogk.

Roscher, W. H., Lexikon der Mythologie. 21. Lief.: Isis — Juppiter. Leipzig 1892, Teubner. v. p. 187. à 2 M.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 1 p. 43—47 v. Derewitzki.

Schjött, P. O., Mythologiske studier. I. Zeus. Athamas. Apollo. (Cristiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger for 1891 No 7.) Christiania, Dybwad. 8. 19 S. 75 Pf.

Schultze, V., Geschichte des Untergangs des griechisch-römischen Heidenthums. II. Die Ausgänge. Jena 1892, Costenoble. 8. VIII, 392 S. 9 M. (cplt. 21 M.)

Vernes, M., du prétendu polythéisme des Hébreux. Essai critique sur la religion du peuple d'Israël. Suivi d'un examen de l'authenticité des écrits prophétiques. II. Les noms divins et le polythéisme primitif. Paris 1892, Leroux. 8. 7 M. 50 Pf.

3. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Boscawen, Ch., letters to Amenophis II. Babylonian Record V p. 174—179.

Brugsch, H., Egypt under the Pharaohs. New editon condensed and thoroughly revised by M. Brodrick. With maps, plans, and illustrations. London, Murray. 8. 488 p. cl. 21 M. 60 Pf.

Cavagnaro, C., gli ebrei in Egitto. Disp. 5. Genova, tip. Sambolino. p. 257—320. v. p. 187.

Ducoudray, G., histoire de l'ancien Orient et de la Grèce. (Cours d'études.) Paris, Hachette. 12. VIII, 431 p. avec grav. 2 M.

Fustel de Coulanges, nouvelles recherches sur quelques problèmes d'histoire. Revue par C. Jullian. La propriété chez les Grecs; les archontes; la fin du druidisme; les titres romains chez les Francs; Sur les lois barbares; les articles de Kiersy. Paris, Hachette. 8. IX, 487 p. 10 M.

Halévy, L., recherches bibliques. XXIV. Noë, le déluge et les Noahides. Revue des études juives 1891 N. 44.

Jäger, O., Weltgeschichte in 4 Bdn. I. Geschichte des Alterthums. Mit 243 authent. Abb. u. 20 Tafeln. 2. Aufl. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 8. VI, 573 S. 8 M.

Jeremias, Fr., Tyrus bis zur Zeit Nebukadnezars. Leipzig 1892, Teubner. 8. 48 S. 1 M. 20 Pf.

Kaulen, Fr., Assyrien u. Babylonien. 4. Aufl. Freiburg, Herder. v. p. 188. 4 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 23 p. 367 v. R. Hansen.

Krall, J., Studien zur Geschichte des alten Aegypten. IV. Das Land Punt. (Auszug) Wien 1890, Tempsky.
Rec.: Revue critique N. 40 p. 177—179 v. G. Maspero.

Lehmann, C. F., Schamaschumukin, König von Babylonien 608—648 v. Chr. Inschriftliches Material über den Beginn seiner Regierung. Leipzig 1892, Hinrichs. 4. XIV, 118 S. mit 47 Tafeln.

Löher, F. v., Stämmebildung im europäischen Osten zur Völkerwanderungszeit. Ausland N. 39.

Manfrin, P., gli Ebrei sotto la dominazione romana. II. Roma 1890, Bocca.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 41 p. 1422—1423 v. W. Dr.

Moor, de, l'histoire primitive d'Israël, d'après les documents égyptiens et héthéens. Revue des questions historiques 1891, Oktober.

Mürdter-Delitzsch, Geschichte Babyloniens u. Assyriens. 2. Aufl. Calw, Vereinsbuchhandlung. v. p. 188. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 41 p. 1295—1296 v. F. Justi.

Peiser, zur babylonischen Chronologie. Zeitschrift f. Assyriologie VI 3.

Sayce, A. H., the Amorites and Hebrews in early cuneiform inscriptions. Academy N. 1013 p. 291.

Schürer, E., Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. Leipzig 1889, Hinrichs. v. p. 72. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 44 p. 1593—1596 v. G. Henrici. — Lit. Centralblatt N. 47 p. 1609 v. Schm.

Smedt, de, l'organisation des églises chrétiennes au III. siècle. Revue des questions historiques 1891, Oktober.

Strehl, W., Handbuch der Geschichte. I. Orientalische u. griechische Geschichte. Breslau, Köbner. 8. 244 S. Geb. 4 M.

Studi di storia antica, pubblicati da J. Beloch. I. Roma, Löscher. v. p. 132. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 51 p. 1621—1622 v. H. Schiller.

Tomkins, H. G., the Amorites and Hebrews in early cuneiform inscriptions. Academy N. 1015 p. 341.

Wiedemann, A., Geschichte von Alt-Aegypten. Calw, Vereinsbuchhandlung. v. p. 72. 188. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 44.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Allcroft and **Masom**, early Grecian history. A sketch of the historic period and its literature to 495 B.C. (Univ. Tutorial Series.) London, Clive. 8. 156 p. cl. 6 M. 60 Pf.

Belger, Chr., Agamemnon u. Kassandra zu Amyklä u. zu Mykenä. Berliner phil. Wochenschrift XI 41 p. 1281—1282; N. 42 p. 1315—1316.

Beurlier, E., de divinis honoribus quos acceperunt Alexander et successores eius. Paris, Thorin. v. p. 72.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV 4 p. 254—258 v. J. Waltzing.

Corner, miss J., short history of Greece. Texte anglais, avec des notes en français par L. G. Rosenzweig. Paris, Garnier frères. 12. 192 p.

Curtius, E., die Stadtgeschichte von Athen. Mit einer Uebersicht der Schriftquellen zur Topographie von Athen von A. Milchhöfer. Mit 7 Kartenblättern gezeichnet von J. A. Kaupert u. 32 Abb. Berlin, Weidmann. gr. 8. VII, CXXIV, 339 S. 16 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 51 p. 1749—1750. — Classical Review V 10 p. 486—487 v. E. Sellers.

Duruy, V., histoire grecque. Nouvelle édition, remaniée. Classe de cinquième. Paris, Hachette. 12. XI, 413 p. avec grav. et cartes. 3 M. 50 Pf.

— historia griega, traducida por M. Urrabieta. Edicion illustrada. Quinta edicion. Paris, Hachette. 16. 523 p.

Fabricius, E., zur Geschichte des zweiten athenischen Bundes. Rhein. Museum XLVI 4 p. 489—598.

Hertzberg, G., histoire de la Grèce. Traduite sous la direction de Bouché-Leclercq. III. Paris 1890, Leroux. v. p. 72. 10 M.
Rec.: Revue critique N. 40 p. 182 v. P. G.

Hesselmeyer, E., die Pelasgerfrage. Tübingen 1890. Fuess. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 40 p. 1261—1266 v. A. Holm. — Deutsche Litteraturzeitung N. 50 p. 1824 v. J. Töpffer.

Holm, A., griechische Geschichte. III. Berlin, Calvary. v. p. 72. 132. 188. 10 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymn. XXXXV 10 p. 630.

Judeich, W., kleinasiatische Studien. Untersuchungen zur griechisch-persischen Geschichte des IV. Jahrhunderts v. Chr. Marburg 1892, Elwert. 8. 370 S. 9 M.

Kourila, T., Spartiaca. (Böhmisch). Reichenau 1890. Pr.
Rec.: Listy filologicke XVIII 3 p. 221 v. J. Swoboda.

Kuhn, A., Beiträge zur Geschichte der Seleukiden vom Tode Antiochus' II. Sidetes bis auf Antiochus XIII. Asiatikos. Altkirch. (Leipzig, Fock.) 4. 49 S. 1 M. 20 Pf.

Lévi, S., quid de Graecis veterum Indorum monumenta tradiderint. Paris 1890, Bouillon.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 45 p. 1422—1427 v. O. Franke.

Mahaffy, J. B., the Greek world under Roman sway. London 1890, Macmillan. v. p. 130. 12 M. 60 Pf.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 23 p. 359—360 v. J. Sitzler.

Oberziner, G., Alcibiade e la mutilazione delle Erme. Contributo alla storia della democrazia ateniese. Genova, Donath. 8. 125 p. 4 M.

Reichel, A., der Bundesstaat der Magneten u. das Orakel des *Ἀπόλλων Κυρπαῖος*. Prag-Kleinseite. Pr. v. p. 189.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 50 p. 1837 v. J. T.

Roberti, J., de Theramene. Exercitatio academica. Mutinae, Sarasini. 8. 30 p.

Szanto, E., die Ueberlieferung der Satrapienvertheilung nach Alexanders Tode. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1.

Wellmann, M., Alexander von Myndos. Hermes XXVI 4 p. 481—545.

Wide, S., Bemerkungen zu der spartanischen Lykurguslegende. Skandinavisches Archiv I 1. 2 p. 90—129.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Allard, P., histoire des persécutions de l'Eglise 5 vols. Paris 1890, Lecoffre. 30 M
Rec.: Revue historique 1891, Nov.-Dez.

Axt, O., zur Gründungssage von Zankle-Messana. Einladungsschrift von Grimma. 6. Artikel. (9 S.)

Bertagnoni, A., gli antichi popoli d'Italia e i primi tempi di Roma dalla sua fondazione alle guerre sannitiche. Narrazioni storiche brevemente esposte. I. Milano, Carrara 16. p. 102. 80 Pf.

Bury, J. B., history of the later Roman Empire. 2 vols. London 1889, Macmillan. v. p. 73. 132. 24 M.
Rec.: Hist. Zeitschrift 67. Bd. 3. Heft p. 514ff. v. H. Gelzer.

Camboni, A., storia popolare della Sardegna. Sassari 1890, tip. Chiarella. 8. 211 p. con 14 tavole. 3 M. 50 Pf.

Domaszewski, A. v., zur Geschichte der raetischen Grenzbesatzungen. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 10 p. 249—252.
— zur Geschichte der legio XIIII gemina. Ibid. p. 252—254.

Duruy, V., histoire romaine. Nouvelle édition, remaniée par M. Parmentier. Classe de quatrième. Paris, Hachette. 12. XII, 619 p. avec grav. et cartes. 4 M.

Ferber, C., utrum metuerit Tiberius Germanicum necne quaeritur. Kiel 1890, Diss. (Leipzig, Fock.) 1 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 43 p. 1164—1167 v. O. Schulthess.

Flasch, F. M., Constantin der Grosse als erster christlicher Kaiser. Würzburg, Bucher. 8. 159 S.

Freeman, E., the history of Sicily. I & II. Oxford. v. p. 74. 133. 50 M.
Rec.: Classical Review V 9 p 413—424 v. A. Holm.

Gardthausen, V., Augustus u. seine Zeit. I, II 1. Leipzig, Teubner. v. p. 189. 10 M. u. 6 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 40 p. 1081—1085 v. H. Schiller. — Lit. Centralblatt N. 53 p. 1821—1823. — Blätter f. lit. Unterhaltung N. 46 p. 732—733 v. J. Mähly.

Goyau, G., chronologie de l'empire romain. Paris, Klincksieck. v. p. 74. 133. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 41 p. 1420—1422. — Neue phil. Rundschau N 22 p. 3501 v. Hesselbarth. — Classical Review V 7 p. 329 v. E. G. Hardy. — Bulletin critique N. 18 p. 351 v. E. Beurlier.

Hodgkin, Th., Theodoric the Goth. New York, Putnam. v. p. 190. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 43 p. 1571 v. A. Holm. — Lit. Centralblatt N. 49 p. 1686 v. L . . t.

Hülsen u. Lindner, die Allia-Schlacht. Rom 1890, Löscher. v. p. 133. 190. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 41 p. 1499—1500 v. G. Thurwet. — Hist. Zeitschrift 67. Bd. 3. Heft p. 491—492 v. G. Wissowa.

Jellinghaus, H., Arminius u. Siegfried. Kiel, Lipsius & Tischer. 8. 38 S. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1399—1400 v. G. Wolff.

Ihne, W., römische Geschichte. VII. VIII. Leipzig 1890, Engelmann. v. p. 74. 133. 190. à 5 M.
Rec.: Hist. Zeitschrift 67. Bd. 3. Heft p. 487—488 v. G. Wissowa.
— zur Ehrenrettung des Kaisers Tiberius. Aus dem Englischen mit Zusätzen von W. Schott. Strassburg 1892, Trübner. 8. VII, 200 S. 3 M. 50 Pf.

Judeich, W., die Schlacht bei Adrianopel am 9. August n. Chr. Zeitschrift f. Geschichtswissenschaft VI 1.

Liebenam, W., Bemerkungen zur Tradition über Germanicus. Jahrbücher für klass. Philologie 143. Bd. 10. Heft p. 717—736.

Meltzer, O., zur Vorgeschichte des dritten punischen Krieges. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 10. Heft p. 685—688.

Meyer, Paul, der Triumphzug des Germanicus. Einladungsschrift von Grimma, 9. Artikel (8 S.)

Mommsen, Th., i fasti dei sex primi ab aerario. Mittheilungen des Arch. Instituts zu Rom VI 2 p. 157—162.

Montesquieu, considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Edition classique, accompagnée de notes et remarques par P. Longueville. Paris, Delalain. 12. VIII, 160 p. 1 M. 25 Pf.

Much, K., die Sippe des Arminius. Zeitschrift f. deutsches Alterthum XXXV 4 p. 361—371.

Olivero, C., lotta dell' aristocrazia contro la plebe in Roma antica. (Estratto.) Torino, Scioldo. 16. p. 39.

Pais, E., dove e quando i Cimbri abbiano valicate le Alpi. Torino, Clausen. 8. 78 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 49 p. 419—421 v. G. Goyau.

Pappritz, R., Thurii, Entstehung und Entwickelung. Berlin, Gärtner. 80 S. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1462—1463 v. A. Holm.

Pauli, C., altitalische Forschungen. III. Die Veneter. Leipzig, Barth. v. p. 74. 40 M.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 21 p. 324—331 v. Fr. Stolz. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 11 p. 992—996 v. Fr. Stolz.

Peters, B., Beiträge zur Jugendgeschichte Oktavians. Brilon. Pr. 4. 35 S.

Plew, J., Quellenuntersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrian. Strassburg 1890, Trübner. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 42 p 1535—1536 v. J. Schmidt.

Reinhardt, G., der Tod des Kaisers Julian nach den Quellen dargestellt. Köthen, Bühling. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Wochenschrift für klass. Phil. VIII 49 p. 1334—1335 v. V. Gardthausen.

Riese, A., die Sueben. Ein Schlusswort. Westdeutsche Zeitschrift X 3 p. 293—294. cf. p. 74.

Schmidt, L., Arminius u. Siegfried. Germania XXXVI 3 p. 315—316.

Schulthess, O., der Prozess des Rabirius. Frauenfeld. Pr. (Huber). v. p. 113. 2 M.
Rec.: Revue critique N. 46 p. 337—338 v. E. Thomas.

Tieffenbach, R., über die Oertlichkeit der Varusschlacht. Berlin, Gärtner. v. p. 75. 190. 1 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1398—1399 v. G. Wolff.

Veith, K. v., Arbalo und Aliso. Festschrift des rhein. Alterthumsvereins S. 107—128 mit 2 Karten.

Wissowa, G., de feriis anni Romanorum. Ind. lect. v. p. 75. 190.
Rec.: Revue de l'hist. des religions XXIII 3.

4. Ethnologie, Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Le Page Renouf, who where the Libyans? Proceedings of Biblical Archaeology XVIII 8.

Murr, J., wo steht die Wiege der Menschheit? Vom pflanzengeographischen Standpunkte aus beantwortet. Innsbruck, Vereinsbuchh. 12. 34 S. 48 Pf.

Sayce, A. H., the races of the Old Testament. London, Tract Society. 8. cl. 3 M. 60 Pf.

Schaafhausen, H., die Kelten. Festschrift des rhein. Alterthumsvereins S. 62—106.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Apostolides, D., *τὸ θησαυροφυλάκιον τοῦ Ἄτρεως ἐν Μυκήναις*. *Ἑστία* 1891 N. 51 p. 398.

Bädekers Palästina u. Syrien. 3. Aufl. Leipzig, Bädeker. 8. 128 u. 445 S. Mit 11 Karten u. 44 Plänen. 16 M
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1442—1443.

Bellew, Greek names among the tribes of Afghanistan. Asiatic Quarterly Review 1891, Oktoberband.

Chantre, E., recherches anthropologiques sur les Aïssores ou Chaldéens émigrés en Arménie. (Extrait.) Lyon, imp. Rey. 8. 28 p. et planche.

Clerc, fouilles d'Aegae en Eolide. Bulletin de correspondance hellénique V 3. 4.

Dürrbach, F., de Oropo et Amphiarai sacris. Paris 1890, Thorin. v. p. 77.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 10 p. 892—893 v. H. Swoboda.

Edwards, Amelia, Pharaoh's Fellahs and Explorers. Illustrated. London, Osgood. 8. 320 p. cl. 21 M. 60 Pf.

Fougères, fouilles au gymnase de Délos. Bulletin de correspondance hellénique V 3. 4.

Hauvette, A., sur les fouilles dans le tumulus de Marathon. Académie des inscriptions, 20. Nov. (Revue critique N. 48.)

Hirst, J., some tombs in Crete of the Mycenaean period. Classical Review V 8 p. 393.

Kayser, F., Aegypten einst u. jetzt. Freiburg 1889, Herder. 5 M.
Rec.: Centralorgan f. Realschulen XIX 10 p. 634—635 v. Wertsch.

Kellec, J., à Lesbos. Paris, Simon. 8. 269 p. 3 M. 50 Pf.

Kiepert, H., Spezialkarte vom westlichen Kleinasien. 3 Hefte. Berlin 1890—1891, Reimer. 30 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1377—1378.

Koldewey, R., Neandria. 51. Winckelmannsprogramm der Berliner arch. Gesellschaft. Berlin, Reimer. 4. 4 M.

Menge, R., Troja u. die Troas, nach eigener Anschauung geschildert. (Gymnasial-Bibliothek 1. Heft.) Gütersloh, Bertelsmann. 8. VIII, 82 S. mit 3 Karten u. 28 Abb. 1 M. 50 Pf.

— Ithaka, nach eigener Anschauung geschildert. Ibid. 36 S. mit 1 Karte u. 3 Abb. 80 Pf.

Milchhöfer, A., Heinrich Schliemann u. seine Ausgrabungen. II. Westermanns Monatshefte 1891, November, p. 167—183 mit Abb. u. 1 Plan.

— Attika u. seine heutigen Bewohner. Deutsche Revue XVIII 2 p. 257—270.

Muchau, H., zur Etymologie griechischer Städtenamen. Brandenburg. Pr. 4. 16 S.

Murray's Handbook for travellers in Lower and Upper Egypt. 8. ed., revised. London, Murray. 12. 568 p. cl. 18 M.

Praschek, J. v, Athen. Reisebriefe. (Böhmisch.) Prag 1890, Otto. 8 M.
Rec.: Listy filologicke XVIII 3 p. 237—240 u. N. 4 p. 318—320 v. J. Novotny.

Partsch, J., die Insel Leukas. Gotha 1889, J. Perthes. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 49 p. 1329—1334 v. E. Oberhummer.

Philippson, A., der Peloponnes. I. Berlin, Friedländer. v. p. 192. 45 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 48 p. 1753 v. A. Hettner. — Lit. Centralblatt N. 51 p. 1754—1756.

Ramsay, W. M., the historical geography of Asia Minor. London 1890, Murray. v. p. 78. 135. 192. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 42 p. 1317—1322; N. 43 p. 1349—1356; N. 44 p. 1381—1389 v. G. Hirschfeld.

Reinach, S., chronique d'Orient. Paris, Firmin-Didot. 12 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 49 p. 1698—1700 v. A. M—s. — Academy N. 1019 p. 436 v. W. Paton. — Revue critique N. 48 p. 396—398 v. A. Hauvette.

Rougé, J. de, géographie ancienne de la basse Égypte. Paris, Rothschild. gr. 8. avec grav. et 1 carte. 20 M.
Rec.: Academy N. 1018 p. 412 v. Flinders Petrie.

Sayce, A. H., lettre from Egypt. The excavations at Luxor. Academy N. 1022 p. 508—509.

Schliemann, H., Bericht über die Ausgrabungen in Troja 1890. Leipzig, Brockhaus. v. p. 135. 192. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 50 p. 1838 v. R. Bose. — Journal des Savants 1891, Dezember, p. 709—728 v. G. Perrot.

Schuchhardt, C., Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka, im Lichte der heutigen Wissenschaft dargestellt. Mit 2 Portraits, 7 Karten u. Plänen u. 321 Abb. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Brockhaus. 8. XII, 405 S. v. p. 78. 192. 8 M.; geb. 9 M. 50 Pf.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 1 p. 19—45 v. W. Buseskul.

Schuchhardt, C., Schlieman's excavations. From the German by Eugenie Sellers. London, Macmillan. 8. 380 p. with ill. cl. v. p. 78. 21 M. 60 Pf.

Schwarz, W., die Potamophylacia. Jahrbücher für Philologie 143. Bd. 10. p. 713—716.

Tomaschek, W., topographische Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs vom Indus bis zum Euphrat. (Auszug.) Wien 1890, Tempsky.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1391—1392 v. A. Häbler.

Wagner, R., Ikarion. Rhein. Museum XLVI 4 p. 618—619.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Auer, H., das Forum Romanum. Bern.
Rec.: Neue phil. Rundschau N. 22 p. 351—352 v. P. Weizsäcker.

Augé de Lassus, L., le Forum. (Bibliothèque des merveilles.) Paris, Hachette. 18. 291 p. avec 34 vign. 2 M. 25 Pf.

Back, F., römische Spuren im oberen Nahegebiet. I. Birkenfeld. Pr. v. p. 136.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 44 p. 1401—1402 v. F. Deneken.

Baumgarten, Fr., kreuz u. quer durch die Campagna. Sammlung von Vorträgen des Mannheimer Alterthumsvereins III p. 1—38.

Berger, Fr., die Septimerstrasse. Kritische Untersuchungen über die Reste alter Römerstrassen. (Sonderabdruck.) Zürich 1890. 8. 130 S.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 41 p. 1503 v. Meitzen.

Borsari, L., rovini romani di Terracina. Notizie degli scavi 1891, luglio, p. 232—234.

Bouvenne, les ruines de Sanxay. Notice abrégée de Poitiers ancien et moderne. (Extrait.) Poitiers, Reynès. 8. 13 p.

Brizio, E., scavi nella necropoli di Numana. Notizie degli scavi 1891, aprile, p. 115—118; maggio, p. 149—155; giugno, p. 193—196.
— sepolcri italici in san Giovanni in Persiceto (Bologna). Ibid., marzo, p. 81—84.
— villagio preistorico di Arcevalo, Umbria. Ibid., agosto, p. 241—247.
— antichità d'Imola (tempio di Marte, etc.). Ibid., aprile, p. 111—113.

Cagnat, R., les fouilles de Timgad. (Extrait.) Paris, imp. nationale. 8. 12 p.

Caselli, L., scavi della necropoli cumana. Notizie degli scavi 1891, luglio, p. 235.

Castelfranco, P., scavi nell' area del tempio di Giove Penino (Gran San Bernardo). Notizie degli scavi 1891, marzo, p. 75—81 mit Abb.

Cohausen, A. v., die Alterthümer im Rheinlande. Wiesbaden, Bechtold. v. p. 193. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 42 p. 1334—1335 v. G. Wolff.

Corti, S., provincia di Cagliari. — Provincia di Como. Torino, Paravia. Ciascuno con 3 tavole. 79 e 91 p. à 50 Pf.

Cuveiro, P., Iberia protohistorica. Livr. 1—5. Valladolid, Pastor. 4. p. 1—280. à 1 M.

Dominici, G., scavi della necropoli tudertina in contrada Peschiera (Umbria). Notizie degli scavi 1891, marzo, p. 84—86; maggio p. 156—158.

Düntzer, H., die ara Ubiorum u. das Legionslager beim Oppidum Ubiorum. Festschrift des rhein. Alterthumsvereins S. 35—61.

Eck, Th., les deux cimetièrres Gallo-Romains de Vermand et de Saint-Quentin. Récit complet des fouilles faites de 1884—1887. Paris, Leroux. 8. avec 22 planches. v. p. 193. 15 M.

Elter, A., de forma urbis Roma. 2 pts. Bonn. Ind. lect. v. p. 79. 193.
Rec.: Hist. Zeitschrift 67. Bd. 3. Heft p. 488—490 v. G. Wissowa.

Fink, J., Castrum u. römisches Gebäude bei Kösching, Ingolstadt. Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 9 p. 209—215.

Fornoni, E., studi sulla antica città di Bergamo. Bergamo, Gaffuri. 8. 100 p. con 3 tavole. 2 M.

Freund, W., Wanderungen auf klassischem Boden. 4. u. 5. Heft. Rom. Bearb. von Miller. Breslau, Freund. 8. 169 S. mit Plänen u. Abb. 1 M.

Fröhner, M., scolies latines relatives à l'histoire et à la topographie de Marseille. Revue archéologique XVIII, Nov.-Dez., p. 321—337.

Gamurrini, G., di una necropoli etrusca scoperta presso Castiglione del lago. Notizie degli scavi 1891, luglio, p. 223—231.

Ghisleri, A., atlantino storico d'Italia. Parte I. Storia Romana. 12 tavole color. Bergamo, Gaffuri. 1 M. 50 Pf.

— testo-atlante del mondo antico. Parte II. Storia Romana. con 12 tav. col., più di 60 carte e cartine con testo a fronte. Ibid. 2 M.

Giornale degli scavi di Pompei. Notizie degli scavi 1891, aprile, p. 133—134; maggio p. 168—169; giugno p. 204—205. v. p. 193.

Hannemann, K., die Iberier, ihre Verbreitung u. Ansiedelung. V. Euskara V 10 p. 74—75. v. p. 75.

Hehn, V., Italien. Ansichten u. Streiflichter. 4. Aufl. Mit einer Biographie Hehns. Berlin 1892, Bornträger. 8. XXXI, 299 S. 6 M.; geb. 7 M.

Helbig, W., nuovi scavi della necropoli tarquiniese di Corneto-Tarquinia. Notizie degli scavi 1891, aprile, p. 122—124.

Hettner, F., zu den römischen Alterthümern von Trier u. Umgegend. Westdeutsche Zeitschrift X 3 p. 209—292 mit Abb.

Hölder, die Nachgrabungen im römischen Lager bei Rottweil. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 9 p. 221—230.

Hope, J., the excavations on Silchester. Academy N. 1014 p. 817 u. Classical Review V 9 p. 434.

Jenny, S., die römische Begräbnissstätte von Brigantium. Mittheilungen der k. k. Central Kommission XVII 3 p. 151—155 mit 1 Taf. u. Abb.

Kiraly, P., Ulpia Trajana. Ungarische Revue XI 8. 9.

Kubitschek u Frankfurter, Führer durch Carnuntum. 2. Aufl. Wien, Lechner. 8. 87 S. mit Illust. u. 2 Plänen. Geb.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 47 p. 1476. — Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift X 10 p. 247—248 v. A. v. Domaszewski.

Kuntze, J. E., die deutschen Stadtgründungen, oder Römerstädte u. deutsche Städte im Mittelalter. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 8. 70 S. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 47 p. 1496—1498 v. G. Wolff.

Lanciani, R., notes from Rome. (Ludi saeculari, etc.) Athenaeum N. 3342 p. 654—655.

Lelièvre, A., les mansions de Segora, Sermanicomagus, Condate et Sarrum. Revue archéologique 1891, Sept.-Okt., p. 231—259.

— le fines des Pictons des Andes sur la voie de Poitiers à Nantes. Ibid. p. 260—261.

Mau, A., bibliografia pompeiana. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 3 p. 258—269.

— il portico del foro di Pompei. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 2 p. 168—176.

Mehlis, C., Römerstrassen in der Rheinpfalz. Berliner phil. Wochenschrift XI 48 p. 1506—1507.

— die neuesten Ausgrabungen auf der Römerburg in der Nordpfalz. Ausland 1891 N. 51.

Messikommer, die uralte Bevölkerung des Zürcherischen Oberlandes. Ausland N. 43 44.

Miller, K., die römischen Kastelle in Württemberg. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 11 p. 273-282.

Modrich, G., la Dalmazia romana, veneta, moderna. Note e ricordi di viaggio. Torino 1892, Roux. 8. 506 p. 5 M.

Orsi, P., di alcuni avanzi referibili forse all' antica Caulonia presso Stilo. (Estratto.) Roma, tip. della Accad. dei Lincei. 4. 14 p.

Poggi, V., ruderi antichi di Alba Docilia lungo la via romana del littorale ligure. Notizie degli savi 1891, luglio, p. 219—221.

Prosdocimi, A., nuove scoperte nella necropoli atestina. Notizie degli scavi 1891, giugno, p. 175—191.

Riedl, über Reste einer römischen Anlage bei Cilli, Südsteiermark. Mittheilungen der k. k. Central-Commission XVII 3 p. 137—138 mit 3 Tafeln.

Rössler, G. v., die Bäder der Grenzkastelle. (Westdeutsche Zeitschrift IX 3.) v. p. 80.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 47 p. 1495—1496 v. G. Wolff.

Rushforth, Mac N., Tisidium (Sall. Iug. 62, 8). Classical Review V 9 p. 433—434.

Sogliano, A., edifizi dell' isola 7, reg. IX, di Pompei. Notizie degli scavi 1891, agosto, p. 254—255.

Steinle, das Römerkastell auf dem Schierenhof bei Schwäbisch-Gmünd und seine Ausgrabungen. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 9 p. 215—221.

Tonini, C., avanzi di costruzioni romane scoperte in Rimini. Notizie degli scavi 1891, giugno, p. 191—192.

Toulotte, évêque, sur la situation du Mont Pappua en Numidie. Académie des inscriptions, 11. Dez. (Revue critique N. 51.)

Wagner, E., römisches Gebäude in Waldshut. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 10 p. 241—245; N. 11 p. 257—259.

Wilser, die Ostgermanen. Ausland N. 43.

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Demmin, A., die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwickelungen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Eine Encyklopädie der Waffenkunde. 3. gänzlich umgearbeitete u. sehr bedeutend vermehrte Aufl. Mit über 4500 Abb. von Waffen u. Ausrüstungen, sowie über 650 Marken von Waffenschmieden. Gera-Untermhaus, Köhler. 8. IV, 1106 S. 10 M.; geb. 12 M.

Heichen, P., die Kulturgeschichte in Hauptdaten vom Alterthum bis auf die Gegenwart. Berlin, Lüstenöder. 8. 272 S. 2 M. 40 Pf.

Heuzey, L., sur le costume palmyrénien. Académie des inscriptions, 11. Dezember. (Revue critique N. 51.)

Hottenroth, i costumi, gli strumenti, le armi di tutti i popoli antichi e moderni. Fasc. 50—53, con 4 tavole. Roma, Modes. à 2 M. 50 Pf.

Kägi, A., die Neunzahl bei den Ostariern. Phil. Abhandlungen für Schweizer-Sidler (Zürich), I. Artikel.

Kohler, J., u. **F. E. Peiser**, aus dem babylonischen Rechtsleben. II. Leipzig Pfeiffer. 8. 80 S. 5 M. (I u. II: 7 M.)

Maspero, G., life in ancient Egypt and Assyria. With 182 illusts. London, Chapman and Hall. 8. 376 p. cl. 6 M.

Nikolics, J., Konstruktion der Amphitheater. (Ungarisch.) Budapest 1891. Pr. 8. 21 S.

Oehmichen, G., Bühnenwesen (In Müllers Handb. d. Alterth. 14. Halbbd.) München 1890, Beck. v. p. 81. 137.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 51 p. 1765—1767.

Paris, P., la escultura antigua. Version espagnola de V. de Palazuelos. Madrid, Rubinos. 8. 351 p. con grab. 4 M. 50 Pf.

Pollack, E., Hippodromica. Diss. Leipzig 1890 (Ruhl). v. p. 81. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 44 p. 1603—1604 v. H. Blümner. — Neue phil. Rundschau N. 26 p. 415 v. P. Weizsäcker.

Schwalb, M., Griechenthum und Christenthum. Die Nation (Berlin) IX 13.

Sittl, C., die Gebärden der Griechen u. Römer. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 82. 137. 10 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 51 p. 1855—1858 v. R. Förster.

Tylor, E. B., primitive culture. Researches into the development of mythology, philosophy, religion, language, art and science. 3. edition, revised. 2 vols. London, John Murray.

B. Griechische Alterthümer.

Blümner, G., Bilder aus dem altgriechischen Leben. Nord und Süd XV, Dezemberheft.

Brachmann, A., sociale Lage der Handwerker in Altgriechenland. Zeitgeist (Montagsbeilage des Berl. Tageblatt) N. 43, 26. Okt. 1891.

Borschos, St., der Areopag zu Perikles Zeit. (Ungarisch). Papa 1890. Pr.
Rec.: Egyetemes phil. közlöny XV 9 p. 1003 v. Nemethy.

Capps, E., the stage in the Greek theatre according to the exstant dramas. New-Haven. (Berlin, Calvary.) 8. 80 p. 3 M. 40 Pf.

Goldbacher, A., der Hellenismus in Rom zur Zeit der Scipionen u. seine Gegner. Diss. Prag, Leuschner. 8. 24 S. 90 Pf.

Goldstaub, N., de ἀδείας notione et usu. Breslau 1889, Köbner. v. p. 195. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1461 v. Thalheim.

Graves, F., the burial customs of the ancient Greeks. (Reprint.) Brooklyn, Roche. 8. 17 p.
Rec.: Classical Review V 9 p. 431.

Headlam, J. W., election by lot at Athens. Cambridge. v. p. 137. 3 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 47 p. 1490—1493 v. V. Thumser.

Kohm, J., die βούλευσις im attischen Prozess. Olmütz 1890. Pr. v. p. 82.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 41 p. 1108—1110 v. O. Schulthess.

Leper, R., zur attischen Demen-Frage. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, November, 3. Abth., p. 54—64; Dezember p. 65—110.

Maisch, R., griechische Altertumskunde. Stuttgart, Göschen. v. p. 195. Geb. 80 Pf.
Rec.: Lit. Merkur N. 44 p. 348 v. W. J. O. Schmidt.

Mommsen, A., Litteraturbericht über die griechischen Sakralalterthümer. Bursian-Müllers Jahresbericht LXIX. Bd. p. 113—144.

Müller, Albert, die neueren Arbeiten auf dem Gebiete des griechischen Bühnenwesens. Eine kritische Uebersicht. Philologus, 6. Suppl., 1. Hälfte, p. 1—108 u. apart: Göttingen, Dieterich. v. p. 137. 2 M. 50 Pf.

Schmidt, Bernhard, alte Verwünschungsformeln. Jahrbücher f. Philologie 143. Bd. 8. 9. Hft. p. 561—576.

Schvarcz, Julius, die Demokratie. II. Bd. 1. Abth. Leipzig, Friedrich. gr. 8. 88, 125 u. 144 S. 7 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 46 p. 1249—1253; N. 47 p. 1273—1276 v. G. J. Schneider.

Sorlin-Dorigny, A., phylactère Alexandrin contre les Epistaxis. Revue des études grecques N. 15 (1891, Juli-September).

Stengel, P., griechische Sakralalterthümer. (In Müllers Handbuch d. Alt. 14. Halbbd.) München 1890, Beck. v. p. 82. 137.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 51 p. 1765—1767.

Wessely, C., Studien über das Verhältniss des griechischen zum ägyptischen Recht im Lagidenreiche, insbesondere über Personal-Execution im Anschluss an Varro de r. r. I, 17. 2. (Aus den Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.) Wien, Tempsky. Lex.-8. 72 S. 1 M. 40 Pf.

C. Römische Alterthümer.

d'Arbois de Jubainville, recherches sur l'origine de la propriété foncière en France. Paris 1890, Thorin. v. p. 82. 138. 16 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 42 p. 1455—1456 v. P. H.

Beaudouin, E., le culte des empereurs dans les cités de la Gaule narbonnaise. 2. fascicule. (Extrait.) Grenoble, Allier. 8. p. 75—163. v. p. 138.
Rec.: Revue critique N. 48 p. 400—403 v. R. Cagnat.

Beurlier, E., le culte impérial. Paris, Thorin. v. p. 82. 196. 7 M.
Rec.: Revue critique N. 48 p. 400—403 v. R. Cagnat.

Blanchère, R. de la, l'aménagement de l'eau courante dans l'Afrique romaine. Académie des inscriptions, 18. Dezember. (Revue critique N. 52.)

Bonghi, R., die römischen Feste. Illustrirt von G. A. Sartorio u. Ugo Fleres. Deutsch von A. Ruhemann. Wien, Hartleben. gr. 8. 216 S. 8 M.

Bry, G., origines du droit romain exposés dans leur développement historique pour servir d'introduction à l'étude du droit français, à l'usage des étudiants des facultés de droit. Paris 1892, Larose et Forcel. 18. VIII, 802 p. 6 M.

Casagrandi, V., le minores gentes ed i patres minorum gentium. Contributo alla storia della Costituzione romana. Senato. Monarchia. Patriziato. Plebeiato, dalle origini alla prima Secessio Plebis a. u. c. 260, con un'append. sull' articolo Novem . . . di festo (Novem combusti). Palermo, Clausen. gr. 8. 651 p. 12 M.

Chauveau, le droit de gens dans les rapports de Rome avec les peuples de l'antiquité. Revue hist. de droit 1891, Juli-August.

Cumpfe, K., Kulturgeschichtliches aus dem alten Rom. (Böhmisch.) Prag, 1890. Pr. 8. 18 S. mit 1 Plan.
Rec.: Listy filologicke XVIII 3 p. 221—223 v. J. Sedlacek.

Desdevises du Dézert, G., l'Etat romain et la Société romaine au IV. siècle. (Extrait.) Caen, Delesques. 8. 14 p.

Domaszewski, A. v., zur Geschichte der römischen Provinzverwaltung. III. Der juridicus Britanniae u. der Garnisonwechsel der legio II adiutrix. Rhein. Museum XLVI 4 p. 599—605.

Domaszewski A v., Praefectus equitatus. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 2 p. 163 - 167.

Engelmann, A., der Civilprozess. Geschichte u. System. 2. Bd., 2. Heft: Der römische Civilprozess. Breslau, Köbner. 8. 172 S. 2 M. 40 Pf.

Fröhlich, F, das Kriegswesen Cäsars. 3 Theile. Zürich 1889—1891, Schulthess. v. p. 83. 196. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Revue de philologie XXXII 2 p. 139—155 v. Stoffel.

Fromageot, H., sur le développement historique de l'actio injuriarum en droit privé romain. Paris, Rousseau. 8. 218 p.

Garofalo, Fr., le leges sacratae del 260 u. c. Catania, tip. Martinez. 8. 42 p.

Herzog, E., Geschichte u. System der römischen Staatsverfassung. 2. Bd. Die Kaiserzeit von der Diktatur Cäsars bis zum Regierungsantritt Diocletians. 2. Abth. System der Verfassuug der Kaiserzeit. Leipzig, Teubner. gr. 8. VII u. S. 603—1031. 8 M. (kplt.: 33 M.)

Hula, B., zur Geschichte des Collegiums der Arvalbrüder. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1.

Liebenam, W., zur Geschichte u. Organisation des römischen Vereinswesens. Leipzig 1890, Teubner. v. p. 83. 138. 10 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 41 p 1297—1300 v. H. Dessau. — Classical Review V 9 p. 420—422 v. E. G. Hardy.

May, G., élements de droit romain, à l'usage des étudiants. 2. édition, contenant l'histoire du droit romain, les personnes, les droit réels, les obligations, les successions, la procédure civile et les actions. Paris, Larose et Forcel. 8. VIII, 680 p. 10 M.

Mistschenko, Th., der gemeinschaftliche Grundbesitz auf den liparischen Inseln. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891, November, 3. Abth., p. 36—53.

Neilson, G., a Roman wall problem. Athenaeum N. 3334 p. 392—393.

Pallu de Lessert, Ch., nouvelles observations sur les assemblées provinciales dans l'Afrique romaine. Paris, Picard.
Rec.: Revue critique N. 48 p. 400—403 v. R. Cagnat.

Pflüger, H., die sogenannten Besitzklagen des römischen Rechts. Leipzig 1890. Duncker & Humblot. 8 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 47 p. 1623 v. L—t.

Seraphin, K., römisches Badeleben. Schässburg. Pr. 4. 38 S.

Stoffel, remarques sur l'ouvrage intitulé: Das Kriegswesen Cäsars par Fröhlich. v. supra Fröhlich.

Valeton, J. M., de inaugurationibus Romanis caerimoniarum et sacerdotum. Mnemosyne XIX 4 p. 405—460.

Weber, M., die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staats- u. Privatrecht. Stuttgart, Enke. 8. VIII, 284 S. mit 2 Taf. 8 M.

Wlassak, M., römische Processgesetze. Ein Beitrag zur Geschichte des Formularverfahrens. 2. Abth. Leipzig, Duncker & Humblot. gr. 8. XXIII, 387 S. 9 M. (cplt. 15 M.)

6. Exacte Wissenschaften.

Mathematik, Naturkunde, Medicin, Handel und Gewerbe im Alterthum.

Aurès, A., étude de la formation des mesures itinéraires et des mesures agraires dans le système métrique assyrien. (Extrait.) Chalon sur Saône, Marceau. 4. 10 p.

Beck, L., die Geschichte des Eisens in technischer u. kulturgeschichtlicher Beziehung. I. Von der ältesten Zeit bis um 1500 n. Chr. Mit 315 Holzst. 2. (Titel-) Aufl. 2—4. Lief. (S. 177—704). Braunschweig, Vieweg. v. p. 139. à 5 M.

Berendes, J., die Pharmacie bei den alten Kulturvölkern. I. Halle, Tausch. 8. XV, 308 S. 9 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung 40 p. 1467—1469 v. Puschmann.

Blümner, H., die Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern. (Berliner Studien XIII 3.) Berlin 1892, Calvary. 8. VIII, 231 S. 7 M. 50 Pf.

Buschan, das Bier der Alten. Ausland N. 47.

Costomiris, G. A., études sur les écrits inédits des anciens médecins grecs et sur ceux dont le texte original est perdu, mais qui existent en latin ou en arabe. Mémoire. (Extraits.) 2 livraisons. Paris 1892, Klincksieck. 8. 90 p. v. p. 84. 197.

Crusius, O., Nachträgliches über Onoskelis, ὄνος δεται u. Oknos. Philologus L 2 p. 373—375.

Deloume, A., les manieurs d'argent à Rome jusqu'à l'empire. Les grandes compagnies de publicains. Les financiers maîtres dans l'Etat. Les millions de Cicéron. Les actionnaires. Le marché. Le jeu sous la république. Deuxième édition, revue et augmentée. Paris, Thorin. v. p. 197. 7 M.

Griffith, the metrology of the medical Papyrus Ebers. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology XIII 8.

Jacobsen, N., die Zeitbücher der Weltpost. 1. Buch. Die Post der Urzeit oder die Nachrichtenvermittlung vor der Sündfluth. Aus dem Schwed. übersetzt durch das schwed. Fremden-Bureau in Stockholm. Leipzig 1892, Pfau. Lex.-8. III, 97 S. 3 M.

Jahn, T., chemica graeca, e codicibus mss. Monacensi et Bernensi. Revue de philologie XXXII 2 p. 101—116.

Kopecky, J., die attischen Trieren. Leipzig 1890, Veit. v. p. 84. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Revue critique N. 48 p. 392—396 v. A. Cartault.

Lebègue, H., nouveaux problèmes de comput. Revue de philologie XXXII 2 p. 132—139.

Loret, V., le cédratier dans l'antiquité. Paris, Leroux. 8. 52 p. avec fig. 1 M.

Merriam, A. C., telegraphing among the ancients. Classical Review V 7 p. 338. cfr. p. 140.

Pernice, E., italische Mine. Rhein. Museum XLVI 4 p. 626—632.

Puschmann, T., a history of medical education from the most remote to the most recent times. Translated and edited by E. M. Hare. London, Lewis. 8. cl. 25 M.

Villicus, F., die Geschichte der Rechenkunst vom Alterthum bis zum XVIII. Jahrhundert. 2. verb. Aufl. Wien, Gerold. gr. 8. VIII, 108 S. mit Ill. u. 2 Tabellen. 2 M. 70 Pf.

Wagler, P., die Eiche in alter u. neuer Zeit. Eine mythologisch-kulturgeschichtliche Studie. 2. Theil. Berlin, Calvary. 8. 128 S. cfr. p. 85. 4 M.

7. Kunstarchaeologie.

Ballhorn, der Zeus-Typus in seiner Ausgestaltung durch Phidias. Hamburg, Verlagsanstalt. 8. 44 S. 80 Pf.

Benker, M., Antheil der Periegese an der Kunstschriftstellerei. Leipzig 1890, Fock. v. p. 85. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 52 p. 1417—1419 v. Spiro.

Benndorf, O., römischer Pferdeschmuck. — Zur Françoisvase. Arch.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich XV 1.

Beschreibung der antiken Skulpturen mit Ausschluss der pergamenischen Fundstücke. Mit 1260 Abb. Herausg. von der Generalverwaltung der königl. Museen zu Berlin. Berlin, Spemann. Lex.-8. XII, 554 S. 25 M.

Blagowjestschenski, U., Winkelmann und die späthellenische Skulptur. (Russisch.) Petersburg 1891. 8. 149 S.
Rec.: Russ. phil. Rundschau I 2 p. 145–150. — Russischer Anzeiger 1891 N. 4 v. J. Zwetajew.

Blanchet, J. A., étude sur les figurines en terre cuite de la Gaule romaine. (Extrait.) Paris. v. p. 199.
Rec.: Revue critique N. 44 p. 279—281 v. S. Reinach.

Brizio, E., scoperte archeologiche fatte in Verona nell' alveo dell' Adige (erma die bronzo, etc.) Notizie degli scavi 1891, aprile, p. 101—108.

— terrecotte figurate rinvenute a Pediano nell' Imolese (fregi architettonici, etc.). Ibid. p. 114—115.

Brugsch, H., das Museum von Gizeh. Deutsche Rundschau XVIII 3 p. 351—381.

Chipiez, Ch., le système modulaire et les proportions dans l'architecture grecque. Paris, Leroux. 8. avec 9 planches. 5 M.

Collection Spitzer. Antiquité, Moyen âge, Renaissance. III. Orfèvrerie etc. Paris, May. Fol. 301 p. avec grav. et 59 planches. (La Collection Spitzer formera 6 vol.; il paraîtra 1 vol. tous les six mois.) v. p. 140. 199.
l'exemplar: 1500 frs.

Cougny, G., l'art antique. Égypte, Chaldée, Assyrie, Perse, Asie mineure, Phénicie. Choix de lectures. Paris, Firmin-Didot. 8. illustré. 4 M.

Curtius, E., die Tempelgiebel von Olympia. Aus den Abhandlungen d. k. preuss. Akad. d. Wiss.) Berlin, Reimer. 4. 23 S. mit 2 Tafeln. 2 M.

Denkmäler der Kunst zur Übersicht ihres Entwickelungsganges von den ersten künstlerischen Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart. Bearb. von W. Lübke u. C. v. Lützow. 6. Aufl. 203 Tafeln und erklär. Textbd. Klassiker-Ausg. 30–36. Lief. qu.-Fol. Stuttgart, Neff. 32 Tafeln mit 8 S. Text u. Textband. 8. IV, 450 S. à 1 M. (kplt.: 46 M.)

— dasselbe. 6. Aufl. Stahlstich-Ausg. 30—36. Lief. qu.-Fol. Ebd.
à 2 M. (kplt.: 86 M.; Atlas in 2 Bdn. mit Text 92 M.)

— der Skulptur, von Brunn-Bruckmann. Lief. 41 u. 42 à 5 Blatt Doppelfolio. München, Verlagsanstalt Bruckmann. v. p. 140. à 20 M.

Dörpfeld, W., der Hypethraltempel. Mittheilungen des Arch. Instituts zu Athen XVI 3 p. 334—344.

Fossey, C., scènes de chasse sur des vases grecs inédits. Revue archéologique XVIII, Nov.-Dec., p. 361—370 avec gravure.

Fougères, P., bas-relief de Tegée représentant un taureau. Bulletin de correspondance hellénique V 3. 4.

Friedrich, Thomas, die Holz-Tektonik Vorder-Asiens im Alterthum u. der Bekal mat Hatti. Innsbruck, Wagner. 8. III, 55 S. mit 3 Fig. 3 M.

Furtwängler, A., die Bronzeeimer von Mehrum. Festschrift des rhein. Alterthumsvereins S. 23–24 mit Taf. II. III u. Abb.

Gaminiti, G., di un busto marmoreo di Adriano e di altre scoperte fatte in contrada Scina, ove si pone la sede dell' antica Tauriana. Notizie degli scavi 1891, aprile, p. 137–139.

Gamurrini, G. F., oggetti antichi scoperti nella esplorazione di un antico pozzo. Notizie degli scavi 1891, maggio, p. 159—160.

Girard, P., un nouveau bronze du Kabirion. Revue archéologique 1891, 1891, Sept.-Okt., p. 158—162 avec t. XX.

Godyear, W. H., the grammar of the Lotus. A new history of classic ornament as a development of Sun worship. London, Low. gr. 4. cl. with 67 pl. and 200 ill. 39 M.

Harrison, Jane, introductory Studies in Greek Art. With map and illusts. 2. ed. London, Fisher Unwin. 8. 310 p. cl. 9 M.

Hartwig, P., Herakles u. Geras. (Vasenbild.) Philologus L 2 p. 185—190 mit Tafel I.

Helbig, W., Führer durch die öffentlichen Sammlungen in Rom. 2 Bände. Leipzig, Bädeker. v. p. 141. 200. 12 M.
Rec.: Grenzboten 1891 N. 52.

Herrmann, B., Athletenkopf aus Perinthos. Mittheilungen des Arch. Instituts zu Athen XVI 3 p. 313—333 mit Taf. 4. 5.

Hoffmann, O. A., Herm-Apollo Stroganoff. Marburg 1889, Elwert. v. p 87. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XLII 10 p. v. Weisshäupt.

Jatta, G., di un antico vaso dipinto trovato a Canosa. Notizie degli scavi 1891, aprile, p. 135—136.

— di una teca di specchio in bronzo, trovata in Canosa. Ibid., giugno, p. 207—211 con fig.

Julliot, G., musée gallo-romain de Sens. Catalogue avec courtes notes explicatives, publié au nom de la ville et de la Société archéologique de Sens. Sens, imp. Duchemin. 8. IV, 30 p.

Klein, W., die griechischen Vasen mit Lieblingsinschriften. Wien 1890, Tempsky. 7 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 43 p. 1575—1576 v. F. Studniczka.

Kondakoff, N., histoire de l'art byzantin, considéré principalement dans les miniatures. Édition française originale, publiée par l'auteur, sur la traduction de M. Trawinski, et précédée d'une préface de A. Springer. T. 2. Paris, libr. de l'Art. 4. 190 p. avec grav. 25 M.

Laban, F., der Gemüthsausdruck des Antinous. Berlin, Spemann. v. p. 141. 200. 3 M.
Rec.: Wochenschrift f. klass. Phil. VIII 41 p. 1105—1108 v. P. Weizsäcker. — Lit. Centralblatt N. 41 p. 1432—1433 v. T. S.

Lechat, H., les sculptures en tuf de l'Acropole d'Athènes. Revue archéologique 1891 (XVIII) Sept.-Okt., p. 137—157 avec table XIV; Nov.-Dez., p. 280—290. v. p. 200.

Lepsius, R., griechische Marmorstudien. Berlin 1890, Reimer. v. p. 87. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 49 p. 1700—1701 v. T. S.

Löschcke, G., Kopf der Athena Parthenos des Pheidias. Festschrift des rhein. Alterthumsvereins S. 1—22 mit Taf. I.

Marucchi, O., alcune osservazioni sugli obelischi di Roma. Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 7—9 p. 252—279.

Masner, K., die Sammlung antiker Vasen und Terracotten im k. k. österr. Museum. Katalog u. historische Einleitung. Wien 1892, Gerold. gr 4. XXV, 104 S. mit 11 Tafeln u. 36 Abb. Geb.

Maspero, G., peintures d'un tombeau thébain de la XVIII. dynastie. Académie des inscriptions, 20. Nov. (Revue critique N. 48.)

Mayer, M., noch einmal Lamia. Mittheilungen des Arch. Instituts zu Athen XVI 3 p. 300—312 mit Taf. 9. 10.

Merriam and **Sellers,** evolution of the Greek (Megalopolis) theatre. Classical Review V 7 p. 343—344.

Middleton, H., the engraved gems of classical times. Cambridge. v. p. 87. 15 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 46 p. 1463.

Milani, L. A., le recenti scoperte di antichità in Verona. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 3 p. 285—301 mit Taf. IX.

Milliet, P., études sur les premières périodes de la céramique grecque. Paris, Giraudon. v. p. 141.
Rec.: Revue critique N. 43 p. 259—260 v. C. E. R.

Monumenti antichi. Pubblicati per cura dell' Accademia dei Lincei. Punt. 3. (Milano, Höpli.) v. p. 19. 200.

Murray, A. S., acquisitions of the British Museum. Classical Review V 7 p. 341—342.

Penrose, the old Hecatompedon at Athens. Hellenic Society, London, 19. Oct. (Academy N. 1018 p. 411.)

Petersen, E., griechische Bronze. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 3 p. 270—278 mit Taf. VII.

— Funde. (Apollostatue; idealer Jünglingskopf; Statuenbasis des Pythokles.) Ibid. p. 302—306.

Pottier, E., les statuettes de terre cuite. Paris 1890, Hachette. v. p. 88. 2 M.
Rec.: Revue de l'hist. des religions XXIII 2.

Robert, C., der Pasiphae-Sarkophag. Winkelmanns-Programm von Halle. Halle 1890, Niemeyer. v. p. 88. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 45 p. 1650—1656 v. A. Michaelis.

Roscher, W. H. jun., die Reiterstatue Cäsars auf dem Forum u. der ἵππος βροτόπους auf einer Münze des Gordianus von Nicäa. Sitzungsberichte der Sächs. Gesellschaft der Wiss. 1891 p. 96—154, mit 4 Tafeln.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 52 p. 1645—1656 v. R. Weil.

Rossbach, O., Antiken des archäologischen Museums in Breslau. Festgruss. Breslau 1889.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 51 p. 1622—1623 v. F. Deneken.

Schumacher, K., Beschreibung der Sammlung antiker Bronzen in Karlsruhe. Karlsruhe 1890, Bielefeld. v. p. 88. 8 M.
Rec.: Berliner phil. Wochenschrift XI 45 p. 1430—1431 v. Böhlau.

Six, J., un ritratto del re Pirro d'Epiro. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 3 p. 279—284 mit Taf. VIII.

Smith, Cecil, sculptures from Cyprus, acquired of the British Museum. Classical Review V 7 p. 342—344.

Studniczka, F., archaisches Thonrelief der Sammlung Santangelo. Mittheilungen des arch. Instituts zu Rom VI 3 p. 254—257 mit Abb.

Trendelenburg, zu den Funden von Mykenä. Zur Nike des Achermos. Berliner arch. Gesellschaft, Novembersitzung. (Deutsche Literaturzeitung N. 47.)

Tümpel, K., Poseidon-Brasilas von Kos. Rhein. Museum XLVI 4 p. 528—551.

Visconti, C. L., trovanenti di ogetti d'arte: rilievo mitriaco; testa colossale di Augusta; sarcofagi (del Hellenius Optatinus etc.). Bullettino della commissione arch. di Roma XIX 7—9 p. 296—298 con tav. X.

Vorlegeblätter, Wiener, für arch. Uebungen, herausg. von O. Benndorf. II. Wien, Hölder. Fol. 12 Tafeln mit 4 S. Text. 12 M.
Rec.: Korrespondenzblatt f. württ. Schulen 1891 N. 5/6 p. 257—258 v. P. Weizsäcker.

Weckerling, römische Theatermaske aus Worms. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift X 11 p. 259—262.

Zava, F., di un pavimento in musaico policromo, rappresentante scene di caccia (Venezia). Notizie degli scavi 1891, maggio, p. 143.

8. Numismatik.

Babelon, E., Aradus (monnaies). Revue numismatique IX 3 p. 283—314 et N. 4 p 402—432 avec pl. XI—XIII.

— les monnaies et la chronologie des rois de Sidon. Bulletin de correspondance hellénique V 3. 4.

Fränkel, M., die Münzen von Pergamon mit dem Bilde der Drusilla. Zeitschrift für Numismatik XVIII 1.

Mowat, R., des prétendues figures de Pallor et de Pavor sur les deniers de L. Hostilius Saserna. Revue numismatique IX 3 p. 270—281.

Perrot, G., coin-matrice de Cività-Castellana (d'un faux monnayeur). Académie des inscriptions, 11. Dez. (Revue critique N. 51.)

Prosdocimi, A., di un ripostiglio di monete romane, scoperto in Este. (Per nozze.) Este, tip. Stratico. 4. 43 p.

Reinach, Th., monnnaies inédites d'Asie mineure. Revue numismatique IX (1891) N. 4 p. 361—404 avec pl. XIV.

Saxe-Cobourg, prince **P. de**, monnaies grecques inédites ou peu connues. Revue numismatique IX 1 p. 1—6; N. 3 p. 241—249 avec pl. IX, X.

Alphabetisches Register.

Druck von Martin Oldenbourg Berlin, Adlerstrasse 5.

BIOGRAPHISCHES JAHRBUCH

FÜR

ALTERTHUMSKUNDE

BEGRÜNDET

VON

CONRAD BURSIAN,

HERAUSGEGEBEN

VON

IWAN v. MÜLLER,

PROFESSOR DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT ERLANGEN.

VIERZEHNTER JAHRGANG

1891.

BERLIN.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

MDCCCXCII.

Inhalts-Verzeichniss.

Victor Hehn.

geb. am 26. September 1813, gest. am 21. März 1890.

Am 21. März des Jahres 1890 erlosch in einer einsamen und bescheidenen Junggesellenwohnung der Reichshauptstadt ein Leben, das in seinen äufseren Beziehungen, trotz manches interessanten, das auch diese boten, sich abseits von der Teilnahme der grofsen Menge abgespielt hatte, dessen geistige Arbeit aber in immer steigendem Grade die Aufmerksamkeit der Gebildeten auf sich lenkte. An jenem Tage starb Victor Hehn, der Verfasser eines Buches über Italien, des Werkes »Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang von Asien nach Europa« und »Der Gedanken über Goethe«. Wenn die in diesen Werken, namentlich in dem an zweiter Stelle genannten, niedergelegten Erkenntnisse, die im folgenden einer erneuten Prüfung und Würdigung unterzogen werden sollen, schnell ihrem Urheber einen Platz in den vordersten Reihen deutscher Wissenschaft verschafft haben, so dürfte doch die Betrachtung dieser Arbeiten und im engen Zusammenhang damit dieses Lebens noch nach einer anderen Seite von Interesse sein. Es zeigt sich nämlich bald, dafs die zuerst auffallende Verschiedenartigkeit der von diesem Manne behandelten Gegenstände doch von einem einheitlichen Grundgedanken getragen wird, den Hehn schon in einer seiner ersten Schriften (»Über die Physionomie der italienischen Landschaft«) so ausdrückte: »Wo die Iphigenia Goethes schon ist, dort liegt das Ziel der Altertumsstudien, zu dem ihre gelehrten Forschungen nur Mittel sind: das Altertum, seine humane Einheit und Kalokagathie für unser zwar vertieftes, aber auch zerrissenes und unseliges Leben wieder zu gewinnen.« In diesem Kampfe der Gegenwart für eine humane Bildung und eine auf dieser beruhenden idealen Weltanschauung gegen das was er gern »die amerikanische, d. h. mechanisch-chemisch-physikalische« Erziehung nannte, ist V. Hehn, nicht durch kalte pädagogische Belehrung, von welcher unser Zeitalter trieft, sondern durch schriftstellerische Thaten ersten Ranges, die uns zu jenen Bildungs- und Lebensquellen selbst geleiten, ein kühner und sieghafter Streiter gewesen, so dafs der Versuch einer Biographie dieses Mannes, wie er im folgenden unternommen werden soll, auch von diesem allgemeineren Gesichtspunkt aus auf einige Teilnahme glaubt rechnen zu dürfen.[1])

---

[1]) Für Mitteilungen über den Lebensgang V. Hehns bin ich in erster Linie Herrn Hofrat H. Diederichs in Mitau zu lebhaftem Dank verpflichtet.

Wenn V. Hehn selbst die Geschichte seines Lebens geschrieben hätte, so würde er vermutlich Wert darauf gelegt haben, dafs der Grofsvater, ehe er aus Deutschland in Livland einwanderte, nicht in dem kälteren »Nordost«, in der plattdeutsch redenden nordischen Ebene, sondern in dem milderen »Südwest«, in dem keltisch-romanischen fröhlichen Hügel- und Weinland ansessig gewesen war. Seine eigene leidenschaftliche Hinneigung zu dem, was er »Seelenanlage und Geistesform« des Süddeutschen nannte, würde ihm so als eine natürliche Mitgift seines Geschlechtes erschienen sein.

Erst im Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war Johann Martin Hehn, »vermutlich eines Bauern[1]) Sohn«, von seiner Landpfarre in der Nähe des Städtchens Königsberg in Unterfranken (einer Koburg'schen Enclave zwischen Schweinfurt und Bamberg, in ungefähr gleicher Polhöhe mit Frankfurt a./M. gelegen) nach Dorpat gezogen. Hier hatte er sich mit der Tochter des Dorpater Justizbürgermeisters und Stadtältesten Friedrich Konrad Gadebusch aus Altenfähren auf der Insel Rügen, dessen Gemahlin eine Französin[2]) von

---

Namentlich hat derselbe den Briefwechsel Hehns mit seinem Freund Berkholz, der sich in H. Diederichs Besitz befindet, für mich durchgesehen und mir eine Reihe wichtigerer Stellen aus demselben ausgeschrieben. Zuweilen konnte ich nichts besseres thun als die Darstellung des Herrn Diederichs einfach meinem Text einzuverleiben. Regen Anteil an meiner Arbeit hat ferner Frau Staatsrätin L. Hehn in Riga, die Schwägerin des Verstorbenen, genommen sowohl durch biographische Notizen wie auch durch die abschriftliche Mitteilung der bisher ganz unbekannten Erstlingsschrift Hehns »Zur Charakteristik der Römer.« Meine Angaben über Hehns Aufenthalt in Tula stützen sich auf Briefe einer Cousine des Verstorbenen, Frau v. Cramer in Petersburg. Aufserdem habe ich für Unterstützung durch Notizen, Bücher etc. Herrn Alexander Buchholtz in Berlin, Herrn F. v. Köppen, Oberbibliothekar in St. Petersburg und Herrn v. Hollander in Jena zu danken.

Natürlich sind auch die »Briefe V. Hehns an seinen Freund H. Wichmann«, Stuttgart 1890, für unsern Zweck ausgebeutet worden. Diese Quelle ist als W. bezeichnet. Ich selbst habe V. Hehn, wenn ich nach Berlin kam, besucht und einige Briefe mit ihm ausgetauscht.

Kürzere Lebensabrisse und Charakteristiken V. Hehns sind bis jetzt erschienen von L. Geiger in der Allgemeinen Zeitung 1890 Nr. 86 (Beilage), von F. Bienemann in Unsere Zeit 1890 V, von G. Dehio in den Grenzboten 1890 49, 33 und von B. Delbrück in den Preufsischen Jahrbüchern 66, 1.

Veröffentlichungen aus dem Nachlafs V. Hehns, welcher sich jedoch noch vor kurzem in amtlicher Verwahrung des russischen Generalconsuls befand, stehen durch Herrn Dr. Th. Schiemann in Berlin bevor.

Dafs ich aus den jedermann zugänglichen Werken Hehns nur wenige, aus den in Deutschland ganz oder fast ganz unbekannten Schriften desselben umfangreiche Proben gegeben habe, wird man hoffentlich billigen.

[1]) W., p. 127.

[2]) Livland im XVIII. Jahrh. von Julius Eckardt, p. 517.

Geburt war, verheiratet und war eine Zeit lang Rector der damals noch aufs dürftigste ausgestatteten Dörpt'schen Stadtschule[1]) gewesen, welches Amt er jedoch bald mit der ein besseres Einkommen versprechenden Pfarre im Kirchspiel Odenpäh in der Nähe von Dorpat vertauschte. Hier ist er im Jahre 1793 gestorben.

Einer seiner sieben Söhne war Gustav Heinrich. Dieser hatte zunächst Theologie in Jena studiert und wurde in Folge der allgemeinen Liebe, die sich sein Vater als Prediger erworben hatte, noch als Student zum Nachfolger desselben berufen. Allein der Mann fühlte sich bald für eine Aufgabe, die der Jüngling übernommen hatte, innerlich nicht berufen. Er gab das Amt, das er sechs Jahre bekleidet hatte, auf, studierte die Rechte in Erlangen und wurde nach Beendigung seiner Studien und als Doctor der Philosophie zurückgekehrt, als Richter[2]) am Landgericht zu Dorpat angestellt. Er war zweimal verheiratet. Aus erster Ehe stammte ein Sohn Julius, dem Stiefbruder Victor »zwar nicht im Gesicht, wohl aber in Kopf und Herz sehr[3]) ähnlich«, und mit diesem in Kindheit und Jugend nahe verbunden, aus zweiter Ehe mit Amalie Julianne Wilde aus Dorpat neben einem 1868 verstorbenen Bruder Richard und einer noch in Clarens-Baugy am Genfer See lebenden Schwester Johanna unser Victor (Amandus), der am 26. September (8. October) 1813 in Dorpat geboren wurde.

Die Familie war nicht mit Glücksgütern gesegnet. Im Hinblick auf den Tod des Vaters (1823)[4]) schreibt V. Hehn selbst: »Wir Kinder blieben in sehr dürftigen Umständen zurück, und an Gold und Musaik war damals nicht zu denken. Nur eine Anzahl Schnupftabaksdosen fanden sich in meines Vaters Nachlafs, und diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, dafs ich auch das Laster des Schnupfens angenommen und bis auf den heutigen Tag nicht abgelegt habe.«

Reicher war das geistige Erbe der Vorfahren, und es ist in hohem Grade lehrreich zu verfolgen, wie sowohl die wissenschaftliche wie die persönliche Eigenart V. Hehns in den Eigenschaften seiner Eltern und Voreltern vielfach angedeutet liegt.

Der Grofsvater Johann Martin widmete seine Mufsestunden sprachwissenschaftlichen Studien und verfafste eine Grammatik und ein Wörterbuch des Estnischen: auch als Dichter in dieser Sprache wird er genannt. Die Werke des Urgrofsvaters F. K. Gadebusch, seine livländische Bibliothek, Versuche in der livländischen Rechtsgelehrsamkeit und seine livländischen Jahrbücher, voll der feinsinnigsten geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Beobachtungen über die Entwicklung des Heimatlandes, werden noch heute zu den wichtigsten Erscheinungen der historischen Literatur der Ostseeprovinzen gezählt. Er war ein Mann von eisernem Fleifs und aufserordentlichem Wissen, auch in der zeitgenössischen deutschen und französischen Literatur wohl

---

[1]) Eine Schilderung ihres Zustands in damaliger Zeit giebt V. Hehn in »Karl Petersen« B. M. II, 5 (1860), p. 396.

[2]) W., p. 127. [3]) W., p. 191. [4]) W., p. 127.

beschlagen.[1]) Von dem Elternpaar wird der Vater als heiterer und liebenswürdiger, durch feinen Witz bekannter Lebemann geschildert, mehr durch warme Begeisterung für die alten und neueren Classiker, namentlich auch für Goethe, als durch kirchlichen Sinn und Glauben ausgezeichnet. Bedeutender als er scheint die Mutter gewesen zu sein, eine Frau von grofsem und scharfen Verstand, thatkräftiger Energie und feiner Beobachtungsgabe, deren sarkastische Äufserungen in ihrem Bekanntenkreise gefürchtet waren. Ein inniges Verhältnis verband Mutter und Sohn, das sich in ihrem dauernden Zusammenleben abspiegelte, bis ein grausames Geschick den Sohn von ihr trennte.

Wenig wissen wir über die Jugendzeit V. Hehns. Er besuchte zuerst die Dittler'sche Privatschule, dann das Gymnasium zu Dorpat, auf dem er sich in den alten Sprachen auszeichnete. Von 1830—33 widmete er sich, ebenfalls in Dorpat, dem Studium der Philologie und Geschichte unter Morgenstern und Neue, von denen indefs keiner bemerkenswerten Einflufs auf ihn ausübte. Im Februar 1833 Candidat geworden, bekleidete er nach einer vorübergehenden Beschäftigung in der schon genannten Schule des Herrn Dittler mehrere Jahre hindurch Hauslehrerstellen, und zwar 1834/35 bei einem General Geismar aus Westphalen in Mohilew, später in Wilna, dann 1836/37 bei einer Frau von Torklus in Weinsel bei Lemsal und Alt-Bilskenshof. Bedeutung hatte dieses vierjährige Hauslehrertum für den Lebensgang Hehns nur dadurch, dafs es ihn einerseits mit der Lebensart adliger Familien vertraut machte und so seinen Gesichtskreis erweiterte, andererseits wohl ihm die Mittel erwerben liefs, um einige Zeit ein unabhängiges Dasein führen zu können.

Eine Bildungsreise nach Deutschland und dem Land seiner Sehnsucht, nach Italien, bildet den ersten bedeutenden Wendepunkt in dem Leben V. Hehns. Im August 1838 kam er »durstend nach Wissenschaft und Weltstoff«[2]) in Berlin an. Die zwar noch jugendliche, aber weitschauenden Geistern eine glänzende Aussicht eröffnende Sprachwissenschaft war es, der er sich in die Arme warf. In den Jahren 1833—35 war die vergleichende Grammatik Franz Bopps, in den Jahren 1833 und 36 die etymologischen Forschungen F. A. Potts erschienen. Zu den Füfsen des ersteren durfte er selbst sitzen. Daneben hörte er Vorlesungen von Boeckh und Lachmann, deren Genie frühzeitig eine Stellung zu der vielfach angefeindeten jungen Schwesterwissenschaft gefunden hatte. Aber mehr noch als die vergleichende Art F. Bopps zogen ihn die von dem Boden der Muttersprache ausgehenden und ihre Erscheinungen aufwärts verfolgenden, überall mit historischen Betrachtungen verflochtenen Arbeiten Jakob Grimms an. Eben (1837) war der IV. und letzte Band seiner unsterblichen deutschen Grammatik erschienen. »Grimms Grammatik«, pflegte er zu sagen,

---

[1]) Livland im XVIII. Jahrh. von Julius Eckardt, p. 346, Anmerk. p. 518, 519.

[2]) W., p. 127.

»mufs auf dem Tische eines jeden, der sich mit sprachlichen Dingen beschäftigt, angenagelt sein, und wer über deutsche Sprache irgend etwas schreiben will, mufs sie auswendig wissen.« Die gleiche Verehrung hatte er später für J. K. Zeufs und dessen bekannte Werke.

Wenn so die wissenschaftlichen Neigungen des jungen Candidaten schnell ein hohes und schönes Ziel erhielten, so war es für den Lebens- und Bildungsgang desselben von nicht geringerer Bedeutung, dafs er den aufgenommenen »Weltstoff« sich hier in Berlin im Sinne der Hegel'schen Philosophie, namentlich in dem der radikaleren junghegelschen Richtung, zu erklären lernte. »Zwar war Hegel längst tot, aber seine geistige Nachkommenschaft noch eifrig am Werk, bis sie gleich darauf (1840 beim Tode Friedrich Wilhelms III.) durch einen Thron- und Windwechsel wie Spreu verweht wurde.«[1]) Kurz vor Hehns Ankunft in Berlin waren (1837) als eines der letzten der sämtlichen Werke Hegels seine Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte an die Öffentlichkeit getreten, ein Werk, von dem in der Vorrede mit Recht gesagt wird, dafs dasselbe, weil es an einem als bekannt vorausgesetzten Inhalt die Bewegung der Idee aufweise, den leichtesten Anknüpfungspunkt an die Hegel'sche Philosophie darbieten werde. Dazu war es gerade Hegel, welcher die ungeheure Tragweite der Bopp'schen Entdeckung auch für die Völkergeschichte unter den ersten klar erkannt hatte. »Es ist die grofse Entdeckung«, heifst es in der Einleitung zu der Philosophie der Geschichte, p. 59, »von einer neuen Welt in der Geschichte, die seit etlichen und zwanzig Jahren vermittelst der Sanskritsprache und des Zusammenhangs der europäischen Sprachen mit derselben gemacht worden ist«.

Endlich konnte es nicht zweifelhaft sein, dafs die Weltanschauung desjenigen Dichters, welcher der treue Begleiter, Ratgeber und Freund des jugendlichen wie des greisen Hehn war, Goethe's, mannigfache und wichtige Berührungspunkte mit der Philosophie Hegel's teilte:

»Was wär' ein Gott, der nur von aufsen stiefse,
Im Kreis das All am Finger laufen liefse!
Ihm ziemts, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So dafs was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermifst«.

und:

»Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!
Das Ewige regt sich fort in allen,
Im Sein erhalte Dich beglückt!
Das Sein ist ewig, denn Gesetze
Bewahren die lebendigen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt« etc.

Die Vergleichung der Dichtung Goethe's mit der Spekulation Hegel's war damals ein beliebtes Thema. Hehn selbst äufserte sich

---

[1]) W., p. 127.

über das Verhältnis beider später[1]) so: »Das Verhältnis Goethe's zu Hegel ist ein zu verwickeltes, als dafs es sich auf einem Briefbogen erschöpfen liefse. Ich will nur sagen, dafs Hegel's und Schelling's Philosophie im Grunde ein und dieselbe ist und sich beide nur unterscheiden wie etwa Luther und Zwingli und dafs Goethe von Anfang an sich laut und entschieden zu Schelling bekannt hat. Aber als Hegel berühmt wurde, war der Dichter einige siebzig Jahr alt und konnte sich der schwierigen Terminologie unmöglich mehr bemächtigen .... übrigens war Hegel ein Schwabe, nach Seelenanlage und Geistesform ein Süddeutscher, wie Goethe auch, und wenn beide Männer zusammenkamen und Hegel ihm seine Ideen mündlich vortrug, leuchteten diese dem Weimarer Patriarchen wohl ein, und er rühmte, wie er dadurch bereichert worden sei. Auch dafs die Hegel'sche Schule seiner Farbenlehre günstig war, bildete ein Band der Anziehung«.

So waren es der Fäden mehrere, die den jungen Hehn mit der Philosophie Hegel's verknüpften. Inwiefern sich dies in seinen Werken zeigt, wird uns noch an mehreren Stellen dieser Blätter beschäftigen. Doch sei schon hier hervorgehoben, dafs Hehn der Lehre des grofsen Denkers von der Einheit der Idee und des Realen bis zuletzt treu gewesen ist. Seine aller Dogmatik, ja aller Theologie überhaupt abgewandte Weltanschauung blieb immer eine in Hegel'schem Sinn pantheistische. Noch die bescheidene Arbeitsstube des greisen Gelehrten schmückte auf hoher Säule die Büste des Philosophen.

In Berlin lernte V. Hehn auch den intimsten Freund seines Lebens, Georg Berkholz kennen, der damals wegen eines Duells aus Dorpat verwiesen, dort Mathematik, vergleichende Sprachforschung und Hegel'sche Philosophie studierte. Dieser in Deutschland nur wenig bekannte Mann wird von seinen Landsleuten sowohl nach seiner Persönlichkeit wie nach seiner Gelehrsamkeit aufs höchste geschätzt. Besonders bewandert soll er auf dem Gebiete der Sagenforschung und der Mythologie (von der Hehn übrigens selbst kein Freund war), namentlich der litauisch-lettischen, gewesen sein. Der Tod ereilte ihn (1886), als er im Begriff stand, die nach dem Ableben Mannhardt's ihm übergebenen Materialien desselben in Verbindung mit seinen eigenen reichen Sammlungen zum Drucke zu bearbeiten. Auch unvollendete Studien über die römischen Geographen und besonders über Jordanis hat er hinterlassen.

Mit ihm stand V. Hehn, seit er ihn in Berlin kennen gelernt hatte, in nächster Freundschaft und in ununterbrochenem Briefwechsel; ihm sprach er seine innersten Gedanken aus, erörterte mit ihm seine literarischen Pläne u. s. w. Dieser Briefwechsel hat über 30 Jahre gedauert, bis er bei vorgerückterem Alter der beiden Freunde allmählich immer spärlicher wurde, ohne dafs ihre Freundschaft dadurch erkaltet wäre.[2]) Leider sind Hehn's Briefe aus den Jahren 1840—51,

---

[1]) W., p. 128.

[2]) Berkholz starb Anfang 1886 in Meran. Er ist der eine der beiden heimgegangenen Freunde, die Hehn bei W., p. 149, meint. Er hat seinen schriftlichen Nachlafs durchgesehen: »Wie viel Begonnenes, welche Blicke über

in denen vorzugsweise philosophische, aber auch sprachwissenschaftliche Fragen verhandelt wurden, nicht mehr vorhanden. Die übrigen befinden sich im Besitz des Hofrats H. Diederichs in Mitau, der sie zunächst zu einem Lebensbild von G. Berkholz verwenden wird.

Von Berlin wandte sich Hehn, wie schon gesagt, nach Italien, wie für so viele erlauchte Geister, auch für ihn eins der folgenreichsten, wenn nicht das folgenreichste Ereignis seines Lebens. Er verweilte hier in den Jahren 1840 und 41[1]) und drang bis Neapel vor. Wie er das unter Österreichischer Herrschaft seufzende Oberitalien, wie er das alte, päpstliche, noch von keiner Eisenbahn berührte Rom fand, wie er die Italiener kennen und lieben lernte, das hat er in sein späteres, aus erneuten Italienfahrten hervorgegangenes Buch über Italien verwebt. Aber den Eindruck, welchen Himmel und Berge, Tiere und Pflanzen auf sein äufseres und inneres Auge machten, hat er schon damals schriftlich festgehalten. Eine der ersten Schriften V. Hehns ist aus dem Wunsch hervorgegangen, die vielfach verkannte Eigenart der italienischen Landschaft in scharfen Zügen zu entwerfen. In die Heimat zurückgekehrt und (1841) als Oberlehrer der deutschen Sprache in Pernau angestellt, verfafste er ein Programm: Über die Physionomie der italienischen Landschaft. (Einladungsschrift z. d. Examen in der höheren Kreisschule zu Pernau am 28. Juni 1844, von dem Oberlehrer Victor Hehn, Pernau, gedruckt bei Wilhelm Born).

Da diese Schrift nur noch in wenigen, schwererhältlichen Exemplaren vorhanden ist, wird es dem Leser erwünscht sein, wenn wir die Grundzüge dieser Arbeit V. Hehns hier mitteilen.

Nach einem Überblick über die bisherigen Wallfahrten nach Italien heifst es:

»Wir sind nicht gemeint, die Bewunderung der Natur Italiens für durchaus thöricht zu erklären, wir glauben nur, dafs diese Bewunderung eine falsche Richtung auf ein durch traditionelle Selbsttäuschung untergeschobenes, von dem Wirklichen völlig abweichendes Object hat. Man glaubte in Italien eine gesteigerte nordische Natur zu finden, mit allem Sehnsüchtigen und Ahnungsvollen, das durch die romantische

---

ein weites Gebiet! Wie wehmütig stimmt die Nachempfindung so viel vergeblichen Bemühens, so vieler dahingerauschter Stimmungen, Gedanken, Pläne«!

Der andre der beiden Freunde ist Nicolai v. Wilcken, Gutsbesitzer aus Estland, »ein eifriger Verfechter liberaler Reformen unter dem livländischen und estländischen Adel«.

[1]) Doch trägt ein mir vorliegendes Empfehlungsschreiben, welches Fr. Vischer dem jungen Hehn aus Italien an David Straufs mitgab, das Datum Rom, d. 18. Febr. 1840. Dasselbe lautet: »Lieber Straufs! Herr Hehn aus Dorpat überbringt Dir diese Zeilen mit herzlichen Grüfsen von mir. Du wirst in ihm einen tief und vielseitig gebildeten Mann kennen lernen, der sich lebhaft für Dich als Vertreter des jungen geistigen Lebens interessiert. Er wird Dir von Rom und besonders von unserer Fahrt nach Tivoli erzählen«.

Demnach schiene Hehn früher als im Text angegeben nach Deutschland zurückgekehrt zu sein.

Landschaft des Nordens wallte und bebte, flüsterte und strömte. Was gestaltlos und in dunkler Macht das moderne Gemüt bewegte, all seine Stimmungen und Regungen, das lag in symbolischer Sprache in der Landschaft vor ihm da, von den Strömen des Gefühls, die ihr Inneres durchzogen, schwankte wechselnd ihr Äufseres; auch sie war ein stummes Antlitz, voll unendlichen Schmerzes und unendlicher Seligkeit. Aber die Natur war stumm und gebunden und flehte vergebens um Erlösung. Bewufstlose Notwendigkeit, objective unverbrüchliche Gesetze hielten ihr Erwachen zurück. Die Kämpfe des Bewufstseins, die Leiden des subjectiven Lebens berühren ihr in sich geschlossenes Dasein nicht. Desto reizender war es nun, wenn trotzdem das Subject sein Inneres in sie hineinlegen durfte und in ihr für tausend namenlose Vorstellungen, die die Rede nicht verkörpern konnte, sympathetischen Widerhall fand. Es gab sich mit seinem tiefsten Ich der landschaftlichen Natur hin, es versenkte sich, in Ahnungen aufgelöst, in ihre Massen und den Hall ihrer Stimmen. Die nordische Landschaft entsprach der Unendlichkeit des modernen Gefühls: es war, als wenn ein ähnliches Princip sie gebildet. Auch in ihr seufzte, jubelte, betete ein der Menschenbrust verwandtes Leben. Tief im Walde hörte man das ferne Läuten der verlorenen Kirche, aus dem Grund des Meeres die verhallenden Glocken der versunkenen Stadt. Wie der Volksglaube, sind auch die Dichter voll dieser Symbolik und darauf bezüglicher Bilder. Die Wolken kommen wie Flotten aus unbekannten Welten über den Himmel geschifft; die Sterne sind nasse zitternde Augen; die Quelle schluchzt wehmütig; geheimnisvoll rauscht die Linde; der Wald neigt sich anbetend im Gewitter; neugierig mit wildfremden Augen sieht die Waldblume den Jäger an; die Felsen sind Riesen der Vorzeit; die Morgenröte ist eine zur Schlacht rufende Fahne; feierlich wölbt sich der Frühlingshimmel am Ostermorgen u. s. w. . . . .

»Dies war die romantische Landschaft; sie potenziert zu sehen, war die Sehnsucht nach dem glücklichen Süden. Aber wie sehr hatte man sich getäuscht! Nichts ist weniger sentimental als die italienische Natur. Wer die Alpen überschritten hat, der findet keinen Wald mehr, keine rauschende unentheiligte Baumwildnis, nur Pflanzungen, Gärten und einzelne Gruppen. Alle Länder um das mittelländische Meer entbehren einer kräftigen Baumvegetation, was Humboldt durch die Annahme erklärt, das Meer habe einst diese Länder bedeckt und beim Zurücktreten die obere Erdschicht mit hinweggenommen, sodafs nur der Felsengrund zurückblieb. Diese Naturanlage wurde durch die uralte Gesittung, die hier ihre Heimat hatte, vollendet. Sie liefs keinen Fleck Erde ohne die »Spur ordnender Menschenhand«, jeder Stein, jeder Berg hat hier an der Geschichte des Menschen Teil genommen und seit lange vertilgt sind jene Schauer, mit denen wir im tiefen Walde der jungfräulichen Natur gegenübertreten und wir eine mächtige Geisterströmung, das Rauschen in den Wipfeln über uns vernehmen. Im fernen Barbarenlande wohnte Diana, die Göttin waldiger Wildnisse, und grausame Gebräuche knüpfen sich an ihren Dienst, an die physische Wildheit auch die moralische. In der That ist den nördlichen Völkern das

Waldgefühl eigentümlich, es weht in der deutschen Lyrik und schon zu Tacitus Zeit wohnte die Gottheit in der Einsamkeit des Urwaldes. Anders in Italien. Die Fruchtbäume, mit denen das Land bedeckt ist, entbehren schon als solche des freien und mächtigen Wuchses; die Ulme, vom Wein überkleidet, bekommt eine abenteuerliche, eckige Gestalt und keinem, der zuerst eine Olivenpflanzung sah, wird die Ähnlichkeit entgangen sein, die dieser Baum mit unserer Weide hat. Die italienischen Gärten bestehen sämtlich aus beschnittenen Hecken, die lange, gleichmäfsige Wände bilden, das Gebirge aber, das sich hinter ihnen erhebt, ist baumlos und dürr. Wie keine Wälder, so hat Italien auch keine rechte Flufsbildung. Nehmen wir die Flüsse der Lombardei aus, wo Italien noch nicht Italien ist, so ist der Tiber noch immer *flavus*, gelb und schmutzig, mit nachstürzenden Ufern. Der Arno erscheint im Sommer als ein Bächlein, das über einen weiten blofsgelegten Kieselgrund hinrieselt; alle übrigen Flüsse sind undurchsichtige, ungewisse, einen grofsen Teil des Jahres versiegende Bergwasser. Das stolze Pferd nördlicher Gegenden ist hier dem mifsgestalteten Esel gewichen; mit den Wäldern sind auch die Waldsänger, die Vogelstimmen, die immer seltener und unlieblicher werden, je weiter man von dem nördlichen Deutschland nach Süden geht, jenseits der Alpen zurückgeblieben. In Italien scheidet keine Dämmerung, diese Stunde ungewisser Sehnsucht, den Tag von der Nacht, kein Frühlingserwachen, wo alles strömt und sprofst und unendliche Ahnungen die Brust bewegen, den Winter von dem Sommer. Der Schmelz grüner Wiesen mit ihren goldenen Streiflichtern ist Italien versagt; statt dessen fällt das Auge nur auf das schwärzliche, regungslose Laub immergrüner Gewächse, des Lorbeers, der Cypresse, oder weit und breit auf braune, dürre, versengte Erdstrecken und Felswände. Wo die Wiese fehlt, da kann auch ihre Staffage, die malerisch weidende, glockenklingelnde Rindviehherde nicht heimisch sein; das Italien wie Griechenland eigentümliche Herdentier ist vielmehr die Ziege, die sich kletternd an heifsen Felsabhängen struppige Stauden sucht. Das Meer überwältigt hier nicht mit der furchtbaren Erhabenheit, wie in den Herbstnächten an der Spitze von Rügen oder den Küsten der Bretagne; die Nächte sind ohne Sturm, Nebel und Phantasmen, und ihr gestirnter Himmel blickt so nahe und vertraulich, dafs er mehr eine angenehme Zierde scheint und dafs gewifs kein schwärmender, von Unsterblichkeit und Unendlichkeit entzückter Blick, wie bei uns, in seine Tiefen fällt.

Die italienische Landschaft, so sonderbar dies klingen mag, ist nicht musikalisch, sondern plastisch und architectonisch. Wendet man diesen Schlüssel an und besitzt zugleich Reife des Geistes genug, um in einer Welt heimisch zu werden, wo Form und Inhalt auf's innigste versöhnt sind, dann wird die landschaftliche Natur Italiens gerade da, wo sie am meisten zurückzustehen schien, die tiefsten Reize offenbaren. Sie reicht nicht in leerer Sehnsucht über die Wirklichkeit hinaus, mit der stillen Gleichgiltigkeit eines antiken Marmorbildes ruht sie selbstgenügsam über den Tiefen ihres unendlichen Inhalts. Scheinbar seelenlos und kalt, ist sie doch nur so unbewegt, weil sie nichts mehr begehrt

und weil sie völlig mit ihrer ganzen Idee zur Gestalt hervorgetreten ist. Jedes Landschaftsbild, jede Gruppe, jede Baum- und Bergpartie dieses klassischen Landes ist ein harmonisches Kunstwerk, das von keinem Schwanken, keinem unruhigen Drange mehr weifs, weil das Innere völlig in das Äufsere aufgegangen ist. Die blinde Naturgewalt wurde hier von einem bildnerischen Prinzip gezügelt und zu Mafs und Form zurückgeführt. In gesicherter Coexistenz ruhen alle Formen neben einander, durch ein ursprüngliches Gleichgewicht verbunden, ohne den Trieb in einander überzugehen. Wie alles sich in dieser Landschaft gruppiert und zum Bilde gestaltet, so hat die Natur gleichsam Sorge dafür getragen, dafs jedes Bild sich einrahme und abschliefse: haarscharf zeichnen sich alle Linien gegen den Hintergrund des Himmels, und bei jedem Schritt findet der Wanderer eine Felsenwand, ein altes Gemäuer, eine Bogenöffnung, zwei vortretende Baumstämme als Rahmen eines von der Natur selbst mafsvoll und künstlerisch geordneten Ganzen. Darum der Ernst der italienischen Landschaft — sie hat keinen Grund mehr zur Freude oder Schmerz; sie blickt uns mit jener Wehmut an, die die Befriedigung aller Wünsche begleitet. Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle — dies gilt auch von ihr und ihrem Betrachter«.

»Es kostet dem Nordländer Mühe, ehe er soweit ist, die südliche Landschaft in ihrem so abweichenden Prinzip zu verstehen. Statt der Bewegung organischen Lebens zeigt sie ihm stille architectonische Linien selbst in der Vegetation. Die Cypresse gleicht einem Obelisk, die Pinie einer Kuppel; tiefdunkel, starr und wie ein steinernes Bildwerk blicken die Massen des Lorbeers, der Steineiche und der Agrume; in ihrem Schatten liegt in monumentaler Ruhe der weifsliche Stier mit ellenlangen Hörnern«.

Dasselbe edle Mafs zeigt sich in der Abstufung der Farbentöne.

»Die italienische Gebirgsbildung, so weit sie landschaftlich in Betracht kommt, hat gleichfalls nicht das Kühne, Schroffe, Abenteuerliche nordischer Felspartien; nirgends Nadeln, Zacken, jähe Abstürze und waldige Schluchten. Das Kalkgebirge des Apennin zieht sich vielmehr in sanften anmutigen Linien, wie ein Tempeldach, längs dem Horizonte hin; alles eigensinnig Mafslose ist in seinen Umrissen von einer versöhnenden Hand oder von einem immanenten Princip sich selbst beherrschender Schönheit vertilgt und zur Grazie zurückgeführt«.

»Zu diesem Charakter der Landschaft stimmt die italienische Architectur auf's genaueste. Baumlos, aber mit dem reichsten Steinmaterial versehen, sind diese Länder am Mittelmeer die eigentliche Heimat der Baukunst, einer Kunstübung, die sich in fortlaufender Degradation durch den Ziegelbau der germanischen Niederungen in den Holzbau der europäischen Waldregionen und von da zu den noch leichter beweglichen Filzzelten der Nomaden verliert«.

»Denn die Architectur ist hier so sehr mit der Natur des Landes verwachsen, dafs sie ein notwendiges organisches Erzeugnis derselben Thätigkeit scheint, die diese Berge formte und diesen Himmel klärte«.

Von dem italienischen Garten heifst es: »Er ist nicht zufällig wie die Willkür des Gemütes, welcher der englische Park folgt; er ist auch nicht eine successive Reihe landschaftlicher Musik, wie dieser, sondern die Coexistenz ruhender Verhältnisse, das Abbild einer Seele, die allen Widerstreit überwunden hat«.

Nur Goethe und die damaligen Kunstfreunde hatten reellen Grund, die Natur des Landes zu erheben. »In Goethe's Entwicklung bildet seine italienische Reise einen wichtigen Abschnitt: er trat in eine Welt der Formen, der Versöhnung und all der unendliche Inhalt der modernen Welt, der in seiner Brust wohnte, alle durch den Kampf und die Spaltung, die die Menschheit seit dem Erlöschen des Altertums zerrissen hatte, aus dem Grund der Dinge und des Gemüts heraufbeschworenen Mächte erhielten in ihm zum ersten Mal den Frieden der Form und eine bis in's Innerste gelichtete Durchsichtigkeit«.

Wer das Altertum recht verstehen will, mufs nach dem Süden gehn. »Denn was ist jene Natur, jenes Prinzip der Landschaft anderes als der Geist, in welchem Sophocles dichtete, und die Agrigentiner die Säulen ihrer Tempel aufrichteten, jene Plastik, jenes harmonische Mafs, jene Erfassung des Gegenwärtigen, jenes nach Aufsen hervortretende und nie von der Gestalt, der Sinnlichkeit abstrahierende Wesen? Wer das Altertum für sich erwecken will, mufs unter dem Himmel gelebt haben, unter dem es einst blühte, er mufs dort aller Sentimentalität und Transcendenz in einer Natur, die für beides verschlossen ist, sich entledigt haben«.

Man sieht, es ist das Auge des Künstlers und des Philosophen, und zwar unverkennbar des Philosophen aus Schelling-Hegel'scher Schule, das hier auf dem Zauber der italienischen Landschaft ruht. Was Italien ist, ist es als Verkörperung einer bestimmten Richtung der Schöpfungsidee, zu Materie gewordener Geist, den der Nordländer nur deshalb so schwer begreift, weil derselbe nicht auch in ihm wohnt. Der Gedanke an grofse geschichtliche Veränderungen, dem der Charakter dieser Landschaft unterworfen war, schimmert gewissermafsen nur von ferne, und noch selten unterbricht eine Bemerkung mehr kulturhistorischer Art den poetischen Flufs der Darstellung, welche schon hier einen Hauptvorzug Hehn'schen Schriftstellertums, die Gabe fesselndster und anschaulichster Naturschilderung bekundet.[1])

---

[1]) Es ist nicht ohne Interesse, mit der Darstellung Hehn's die fast gleichzeitigen (1845, 46) Beobachtungen unseres Grafen Moltke in seinem »Wanderbuch« über den Charakter der italienischen Landschaft zu vergleichen. Aus ihnen spricht in erster Linie der Feldherr und der Historiker, für den »geschichtliche Begebenheiten einen eigentümlichen Reiz gewinnen, wenn wir die Örtlichkeit kennen, wo sie sich zutrugen«.

Sehr beachtenswert und vielfach sich mit der Auffassung des späteren Hehn berührend, sind aber auch die Bemerkungen Moltke's über die historischen Veränderungen der italienischen Flora und des italienischen Klimas (Abschnitt II u. III).

Fast noch deutlicher als in Hehn's Naturanschauung ist der Einflufs Hegel's in des ersteren Geschichtsbetrachtung erkennbar. Die, wie es scheint, gänzlich vergessene, auch mir nur abschriftlich bekannt gewordene Erstlingsschrift V. Hehn's trägt den Titel »Zur Charakteristik der Römer« (Einladungsschrift z. d. Examen in der höheren Kreisschule zu Pernau am 28. Juni 1843 von dem Oberlehrer V. Hehn). Dieselbe ist bedeutend genug, um die Mitteilung hervorragender, den Gedankengang der Arbeit darstellender Abschnitte zu rechtfertigen:

»Die Römer sind ein welteroberndes Volk gewesen: Herrschaft der Erde ist das Ziel, nach welchem vom frühsten Anfang an, bewufst oder unbewufst, alles bei ihnen angelegt war. Alle Einrichtungen ihres Staates, alle Sagen und Sitten sind von der Ahnung dieser gewaltigen Bestimmung durchdrungen. Nie hat sich eine geschichtliche Notwendigkeit vom ersten Ansatz an deutlicher verkündet und gesetzmäfsiger bis zur letzten Erfüllung vollzogen. Rom war Jahrhunderte lang eine kleine Stadt, die mit den Nachbarstädten in Fehde lag und von inneren Händeln bewegt ward — es war eine unter tausend andern. Einige Jahrhundert später finden wir dieselbe Stadt als Herrscherin aller Völker und Mittelpunkt aller Künste. Verwundert blicken wir noch einmal auf den Anfang zurück und finden hier in den kleinen Verhältnissen alles ahnungsvoll angedeutet und wunderbar vorgebildet. Dunkel, unbemerkt, fern von dem historischen Schauplatz, bereitet der Weltgeist sich hier die Form vor, in der er lange nachher sich verwirklichen wird«.

»Mit dieser Bestimmung zur Weltherrschaft hängt eine andere Eigenschaft der Römer aufs genaueste zusammen — ihr Universalismus. Kein Volk ist jemals so wenig in einer Naturbestimmtheit befangen und von natürlichen Einflüssen abhängig gewesen als das römische. Während alle anderen Völker Naturprodukte waren, die in einer ganz bestimmten und particulären Existenz begriffen sich gegenseitig ausschlossen, gehen die Römer mit umfassender Allgemeinheit über jede nationelle Besonderheit hinaus. Sie sind allen Fremden offen, lernen von jedem Volk, mit dem sie zusammentreffen und nehmen alle Religionen in Rom auf«.

»In den punischen Kriegen tritt dieses römische Prinzip der Universalität mit dem Prinzip der Spezialität in einen grofsen historischen Conflikt. Carthago war, wie alle semitischen Nationen, von starrer Volkstümlichkeit beherrscht. Während es unter einem anderen semitischen Volk, den Juden, für das höchste Streben galt, das Judentum gegen den Eindrang fremder Begriffe zu bewahren, während die Carthager, wie Justinus erzählt, die Erlernung der griechischen Sprache durch ein besonderes Gesetz verboten, lernen die Römer von einem gestrandeten Fahrzeug die Schiffsbaukunst, sehen dem Pyrrhus die Lagerbefestigungen ab und holen die *dea mater* aus Phrygien in ihre Stadt. Für diese Universalität ist die Abstraction nur ein anderer Name. Die Römer abstrahierten von allen natürlichen Unterschieden. Sie waren dazu bestimmt, die blinde Mannigfaltigkeit localer, provincialer und nationeller Besonderheiten in eine abstracte Allgemein-

heit aufzulösen und so die Völker von den Schranken des unmittelbaren Naturzustandes zu befreien. Daher ihr Mangel an Poesie, an Phantasie, daher die Armut ihrer Mythologie«.

»Nur einem ursprünglich der Abstraction zugewandten Sinne ist römischer Ernst, römische Charaktergröfse möglich, jene Energie, die in unverrückter Richtung durch die sich kreuzenden Strömungen der Welt schneidet. Abstract wie der römische Sinn, ist auch die römische Sprache: das logische Element ist in ihr alles. Liegt aber in der Naturseite einer Sprache ihre Individualität, so geht sie durch die logische alle denkenden Menschen an; je mehr sie verständig, je weniger sie naiv und anschauungsreich ist, desto mehr wird sie sich zur allgemeinen Herrschaft, zur Universalsprache schicken. Das Lateinische besitzt die genannten Eigenschaften vollkommen; es ist ohne sinnlichen Reichtum und natürliche Farbe; so dünn aber der Stoff ist, den die Sprache zu verwenden hat, so gebildet ist ihre Form, so bewunderungswürdig ihr gedankenmäfsiger Bau und ihre logische Consequenz. Denselben abstracten Charakter trägt das römische Recht an sich. Es ist kein Naturgewächs eines bestimmten Bodens, sondern ein Erzeugnis des Verstandes, dem sich alle Menschen, insofern sie generelle Wesen waren, unterwerfen konnten. Nicht minder abstract als das Recht ist auch die Administration der Römer«.

»So war das wunderbare Abstractionsvermögen der Römer das Werkzeug, dessen sich die weltgeschichtliche Idee bediente, um die gesonderten Volksgeister, die sie aus sich heraus gesetzt hatte, wieder unter die Einheit zu begreifen. Erst seit den Römern giebt es eine wahrhafte Geschichte der Menschheit. Und keineswegs ist diese Rolle der Römer mit dem Sturze ihres Weltreiches geschlossen. Überall, wo sich etwas römisches erhalten hatte, wirkte es in dem Sinne der Allgemeinheit«.

Dieser Gedanke wird dann mit Rücksicht auf das Papsttum, auf die Herrschaft romanischer Sprachen in Europa in Verein mit Kleidertracht und geselligen Sitten, der italienischen, der spanischen im XVI. Jahrhundert, der französischen seit Ludwig XIV., ferner im Hinblick auf die Lebenskraft der römischen Municipalverfassung weiter ausgeführt. Rom, politisch zwar aus Deutschland zurückgedrängt, erscheint doch in immer neuen Gestalten: als Christentum, in der Herrschaft der lateinischen Sprache, unter deren stätigem Einflufs sich die europäischen Idiome bilden, in dem römischen Recht, das ein gleiches Zucht- und Reinigungsamt ausübt.

»Die behauptete universelle Natur der Römer scheint freilich mit allen denjenigen Zügen ihrer Geschichte im Widerspruch zu stehen, wo eine starre, unbeugsame, dem Fremden feindliche altrömische Gesinnung hervortritt. Allein dies hängt mit einer weiteren Eigentümlichkeit der Römer zusammen, die nicht minder hervorstechend ist, dem feindlichen Gegensatz nämlich, der alles Römische in sich spaltet. Rom ist durch und durch dualistisch von zwei kämpfenden Principien gespalten. Der Januskopf ist das wahre Sinnbild dieses Staates. Der Kampf eines strengen und eines freien, eines humanen und eines

nationalen Princips geht durch die ganze römische Geschichte und bewirkt einen in bestimmte Perioden zerfallenden Verlauf derselben. Schon in dem ältesten Lager kämpfen Palatin der heilige, Aventin der unheilige Berg, Evander das gute, Cacus das böse Prinzip. Gegründet wird die Stadt von zwei streitenden Brüdern, der eine der Stifter, der andere der Verächter der heiligen Formel und Grenzlinie, an der Roms Dasein hängt. Der Antagonismus erscheint unter den verschiedensten Gestalten, als Kampf der Patricier mit den Plebejern, der *optimates* und *populares*, Roms mit den Provinzen, des *jus civile* mit dem *jus gentium*, der Augurien und Prodigien mit der Aufklärung, der Kunst, Bildung und humanen Sitte mit den strengen Satzungen der *majores*, der strengen Ehe durch *confarreatio* u. s. w. mit der freien durch blofsen Consensus, des Epicuräismus mit dem Stoicismus. ‚*Duo genera*, meint auch Cicero, *semper in hac civitate fuerunt*‘«. Auch in den leitenden Persönlichkeiten finden sich jene beiden Prinzipien verkörpert.

»Dieser Dualismus hat zugleich eine deutlich gezeichnete Entwicklungsgeschichte. In der ersten Periode, zur Zeit der Könige, schimmert er im Keim, er liegt verborgen, um nach Vertreibung der Könige sogleich mit Heftigkeit hervorzubrechen. An die Spitze des Staates treten zwei Consuln, also eine Doppelgewalt, die nur momentan durch die Einheit, die Dictatur, unterbrochen wird. Während der ganzen Zeit der Republik geht der Kampf unausgesetzt fort; parallel aber mit der wachsenden Macht des Staates nach aufsen gewinnt im innern das humane Prinzip fortschreitend an Geltung; der Kampf wird immer matter, die Gegensätze stumpfen sich ab, und als Ausdruck völliger Neutralisation erscheint endlich die Monarchie, womit der Staat in sein drittes Stadium tritt. An die Stelle des Gegensatzes ist jetzt allgemeine Gleichstellung getreten; es giebt keine Patricier und Plebejer mehr, und hat schon unter der Republik ganz Italien das Bürgerrecht erhalten, so dehnen es die Imperatoren auf das ganze Reich aus. Das römische Kaisertum ist die Zeit immer entschiedener Durchdringung der römischen und barbarischen Bestandteile, eine Assimilation, durch die Rom seine letzte Aufgabe erfüllt«.

Dieser Procefs wird an der Hand der römischen Kaisergeschichte geschildert.

»Rom hat sich in demselben Mafse barbarisiert, als die Provinzen sich romanisiert hatten; die substantielle Weltanschauung des Orients und die Kraft freier Persönlichkeit, die den alten Römer beseelten, verschmolzen zu einem allgemeinen Zeitbewufstsein, das sich seit dem Anfang der Kaiserregierung an zahlreichen Stellen der Philosophen, z. B. bei Seneca ausspricht und welches der präsumptive Boden für das sich immer mehr ausbreitende Christentum wird. Der Dualismus aber war es, der allen übrigen Eigenschaften der Römer, ihrem Instinkte der Weltherrschaft, wie der abstrahierenden Kraft ihres universellen Geistes, das fortdrängende Leben und eine ewige Spannung mitteilte. Mit dem Abstractionsgeist, insofern er die Möglichkeit enthält, jede vorgefundene Bestimmtheit selbstthätig fortwerfen zu können,

hängt das individuelle Selbstgefühl zusammen, mit dem die Römer in der Religion wie in der Baukunst der äufseren Natur gegenübertraten«.

Wir übergehen, was über die Religion gesagt ist, um uns der römischen Baukunst zuzuwenden:

»Dieselbe abstracte Energie des Willens zeigt sich in der merkwürdigen Neigung, die die Römer seit der frühesten Zeit in den Kampf mit der Erde, zu mächtigen Erdarbeiten und Bauwerken trieb. Zwar blühte die Baukunst auch bei orientalischen Völkern, den Juden, den Ägyptern, aber in jenen östlichen Ländern bildete der Mensch bewufstlos, gleich den Bibern und Termiten; nicht er, die Natur arbeitete durch ihn. Umgekehrt sind die römischen Bauten niemals vom blofsen Naturtrieb eingegeben, sondern stets auf einen Zweck gerichtet und von irgend einem Nutzen abhängig. Während die Tempelbaukunst, die nur dem religiösen Gefühl Ausdruck geben will, in Rom stets untergeordnet blieb, tragen alle dem öffentlichen Nutzen dienenden römischen Werke den Stempel der Gröfse. Meist hat dabei eine widerspenstige Natur mit Heldenkraft unterjocht, eine feindlich gesinnte bewältigt, eine dürftige zu Gaben gezwungen, eine wilde und vernichtende in Schranken und Gesetz zurückgedrängt werden müssen. Die Römer bauten, gruben, bewässerten, entwässerten, dämmten und stützten von Gründung ihrer Stadt bis zu deren Untergang; die ganze Gegend um Rom ist im weiten Umkreis aus einer blinden Natur zu einem freien Kunstwerk des sie mit seinem Geiste stempelnden Menschen geworden«.

Diese für den Römer charakteristische Baulust wird dann von den Kloaken der Königszeit bis zu den Thermen des Diokletian verfolgt. Der ihr innewohnende Geist, für den das neue Prinzip der Wölbung und des Bogenschnittes bedeutungsvoll sei, habe allmählich ganz Italien, Sicilien eingeschlossen, durchdrungen.

»Auch der Ackerbau hat Griechenland gegenüber erst in Italien seine wahre Heimat gefunden. Die Neigung zum Ackerbau ist einer der innersten Charakterzüge der Römer und tritt auf jeder Seite ihrer Geschichte hervor. Wenn in der älteren Zeit der Held nach gewonnener Schlacht zu seinem *agellus* zurückkehrte, so legen auch die späteren Römer Villen über Villen an, wohin sie aus dem lästigen Stadtgeräusche flüchten; selbst die römischen Namen und viele Wörter ihrer Sprache sind ein Zeugnis für diese Neigung . . . . Nach einer von den Alten gegebenen Nachricht ward der Weizen aus Italien nach Griechenland gebracht, und in der That ist die ursprüngliche Getreideart der Griechen die Gerste, *alphita*, während bei den Römern der Weizen oder *far* seit den ältesten Zeiten bei Opfern gebraucht ward«.

Ein anderes Geschenk erhielt Griechenland von Sicilien in der sophistischen Redekunst, die mit den subtilen Distinctionen des römischen Rechtes auf demselben Boden der allen Italern eigentümlichen Verstandesschärfe und dialektischen Gewandtheit steht. »Italien ist die geschichtliche Stufe, wo das Individuum abstrahierend und reflectierend sich vom Boden der Natur aufrafft«. Zu einem besonderen Literaturzweig schliefst sich auch die grofsgriechische Komödie mit den Mimen des Sophron, den Atellanen, Fescenninen, Exodien und Satiren zusammen.

»Italien eigentümlich ist ferner der Gegensatz schroffer Sittenstrenge und üppigen Sinnengenusses, der ein ganz anderer ist als wie ihn Griechenland im Dorismus und Ionismus zeigt. Überall in Grofsgriechenland Beispiele der Weichlichkeit neben republikanischer Härte; Sybaris und seine aufgelösten Sitten neben dem harten, durch Satzungen gebundenen Kroton. Rom ist ein Kroton und Sybaris zugleich. Auch die finsteren Römer zieht ein unwiderstehlicher Trieb in eine bodenlose Schwelgerei und die raffinierteste Wollust. Der römische Sittenverfall steht in der engsten Verbindung mit der herrischen Natur dieses Volkes und der Gröfse seiner Geschichte. Der gewaltigsten Activität ging die schlaffste Passivität als ihr Schatten zur Seite. Die Geschichte römischer Schwelgerei erfüllt fast mit demselben Grausen wie die Geschichte der politischen Thaten des Volkes: in beiden dasselbe kolossale Mafs. Ein Volk der That, wie die Römer, mufste in die Wogen der Sinnlichkeit stürzen, um seiner eigenen Gröfse zu vergessen; je abstracter es sein Selbst gesteigert hatte, desto begieriger jagte es nach Selbstlosigkeit. Während der Proscriptionen der Schreckensherrschaft, wo Mord und Entsetzen durch die Strafsen Roms wütete, griff die Schwelgerei in reifsendem Fortschritt um sich. Nachdem gegen Ende der Republik die lange drangvolle Arbeit gröfstenteils vollendet war, sanken die Arme des Heldenvolkes und widerstandslos fiel es dem Sinnentaumel anheim. Es ist falsch, die römischen Laster von aufsen her zu erklären, als seien sie aus dem Morgenlande eingeführt oder durch den wachsenden Reichtum veranlafst worden; sie liegen vielmehr von Anfang an in der römischen Natur. Nicht blofs von Mars, auch von Venus leiteten die Römer ihr Geschlecht ab, Roma war das umgekehrte von Amor, und fast mit Entsetzen sehen wir schon die alten eisernen Republikaner lascive Floralia, Blumenspiele der *Flora mater*, feiern. Wir stehen damit wieder bei der schon oben genannten römischen Dualität, die, in Perioden gebrochen, ein ungeheures historisches Leben bewirkt«.

Endlich ist auch für die Geschichte des engeren Heimatlandes, der Hehn, wie wir noch sehen werden, seine dauernde Teilnahme zuwandte, jener erste Aufenthalt in Rom nicht ohne Folgen geblieben. In den Schätzen der Vaticanischen Bibliothek hatte Hehn den handschriftlich aufbewahrten *Commentarius Livoniae Gregorio XIII* P. M. *scriptus* des Jesuiten Antonius Possevinus aufgefunden, welcher für die Geschichte der Gegenreformation in Livland am Ende des XVI. Jahrhundert von Wert ist. Ein von Hehn im Jahre 1841 in Rom angefertigter, sehr ausführlicher Auszug desselben wurde 1848 in den Verh. der gel. estn. Gesellschaft zu Dorpat II, 2 abgedruckt. Später (1852) ist die Schrift von Napiersky in Riga vollständig veröffentlicht worden.

In den gleichen Ideenkreis gehört ein von Hehn im Jahre 1846 in der in Dorpat erscheinenden Wochenschrift »Das Inland« Nr. 6 veröffentlichter Aufsatz »Pernau, eine Handelsstadt und ein Seebad«, welcher eine meisterhafte Schilderung dieses einst im Mittelalter eine angesehene Rolle spielenden Platzes bieten soll. Derselbe ist mir, ebenso wie eine nachher zu erwähnende, in der genannten Zeitschrift erschienene Arbeit Hehn's, nicht zu Gesicht gekommen. Auch später

übrigens verbrachte Hehn, von Petersburg aus, gern den Sommer in Pernau, wo sein Bruder ein öffentliches Amt bekleidete.

Es war wohl der Beifall, welchen diese Erstlingsschriften in den gebildeten Kreisen der Ostseeprovinzen fanden, welcher dazu führte, dafs Hehn im Jahre 1846 aus seiner Stellung in Pernau, in welcher es ihm in hohem Grade gelungen sein soll, die Schüler anzuregen, als Lector der deutschen Sprache an die Universität Dorpat berufen wurde. Eine Professur für dieses Fach gab es damals daselbst nicht. In Dorpat verlebte Hehn sehr glückliche Jahre. Er konnte sich ganz seinen Studien widmen und trieb neben deutscher Literaturgeschichte namentlich Gotisch und deutsche Dialekte. In der Zeit von 1847—51 hat er folgende Vorlesungen gehalten:

I. Sem. 47: Erklärung des Ulfilas, Geschichte der deutschen poetischen Literatur (nach Gervinus).

II. Sem. 47: Ulfilas, Forts. Deutsche Grammatik (nach Grimm).

I. Sem. 48: Goethe u. Schiller als Lyriker, Syntax der deutschen Sprache (nach Grimm's Gr. IV).

II. Sem. 48: Erklärung von Schiller's lyrischen Gedichten, Übungen im deutschen Stil.

I. Sem. 49: Formenlehre d. deutschen Sprache, Geschichte d. d. Lit. in der II. Hälfte des Mittelalters (n. Gervinus).

II. Sem. 49: Auseinandersetzung der Regeln des deutschen Vocalismus (nach Grimm's d. Gr., I. Teil, 3. Ausg.), Erläuterung von Schiller's Jungfrau v. Orleans, ein mhd. Text.

I. Sem. 50: Nibelungenlied, Übungen im d. Stil.

II. Sem. 50: Gesch. d. d. Lit. zur Zeit der sog. I. schlesischen Schule (nach Gervinus), Deutsche Grammatik.

I. Sem. 51: Goethe's Hermann u. Dorothea, Deutsche Gr.

II. Sem. 51 (angekündigt): Gesch. d. d. Lit. seit dem Anfang des XVIII. Jahrh., Ulfilas, Übungen im d. Stil.

Die Vorlesungen V. Hehn's fanden reichlichen Beifall; auch Zuhörer anderer Fakultäten beteiligten sich gern an seinen Vorträgen über deutsche Literatur etc. In den gebildeten Kreisen Dorpats galt er für einen glänzenden Dozenten und geistvollen Gesellschafter. Auch ihn zog die Art dieser Geselligkeit an. »In diesem Lande findet man noch jetzt häufig eine literarische und gesellige Kultur, die in Deutschland zu den Seltenheiten gehört. Noch heutzutage kommt es vor, dafs ein livländischer Gutsbesitzer in mittleren Jahren im Winter nach Dorpat zieht, um mit allem Eifer archäologische oder philologische Vorlesungen zu hören. Wo wäre so etwas in Deutschland erhört? Wieviel reicher mag nun das geistige Leben dieser Kreise in älteren Zeiten gewesen sein, in jenen Zeiten glücklichen Stilllebens, wo eine aristokratische Gesellschaft, ruhend auf dem Untergrunde einer beherrschten, noch dumpf dahin lebenden Landbevölkerung, sich standesgemäfsen Vergnügungen, daneben aber auch der Pflege feinster Geselligkeit und literarisch-künstlerischer Ausbildung widmen konnte. In diesen Kreisen wurde nicht geschrieben, aber im Verkehr sehr viel mehr ver-

ausgabt als bei unserer jetzigen Geselligkeit in Deutschland möglich ist« (Delbrück). Dabei war Hehn keineswegs blind gegen die Fehler seiner Landsleute.

Aufsehen erregte er in dieser Beziehung durch einen im Inland von 1848 Nr. 1 veröffentlichten Aufsatz »Über den Charakter der Liv-, Est- und Kurländer«, der sehr freimütig und auf feiner Beobachtung beruhend, vielen Widerspruch fand und manche Entgegnungen hervorrief.

So schien alles auf eine glückliche Zukunft Hehn's und zwar gerade in demjenigen Stande hinzudeuten, den er später, nicht eben schmeichelhaft, so charakterisierte: [1]) »Und was die Professoren betrifft, so haben sie alle viel in ihrem Arbeitszimmer studiert, aber jeder nur in seinem Fache, und darüber ist ihr Blick für die Mannigfaltigkeit des Lebendigen, für das Ganze der verschlungenen Menschenwelt stumpf geworden«, — als ein Ereignis eintrat, welches ihn aus dem gewöhnlichen Geleise des Lebens herausschleuderte und in einer merkwürdigen Verknüpfung der Umstände durch Kerker und Verbannung hindurch zu einer Freiheit des Lebens und des Geistes führte, wie sie nur wenigen Gelehrten, vor allem wenigen deutschen Gelehrten beschieden ist.

Es war das stürmische Jahr 1848 mit seinen politischen Folgen, welches dies bewirkte. V. Hehn hatte in Dorpat viel im Hause einer Baronin Brüningk, geb. Fürstin Liven, verkehrt, einer für die Sache der Freiheit begeisterten Dame. Mit ihr war Hehn, der in damaliger Zeit selbst einem ausgesprochenen Liberalismus huldigte, in brieflichem Verkehr geblieben, als dieselbe aus Rufsland nach Deutschland gezogen war, wo sie die Befreiuung G. Kinkels durch einen Geldbeitrag unterstützte. In der freien Hansastadt Hamburg wurden ihre Briefschaften von preufsischen Geheimpolicisten mit Beschlag belegt und der sogenannten dritten Abteilung der Kanzlei S. Majestät des Kaisers Nicolaus zugeschickt. Im August des Jahres 1851 wurde Hehn zusammen mit dem Juristen Osenbrüggen, der ebenfalls in die Sache verwickelt war, verhaftet und in die Kasematten der Peter-Paulsfestung in Petersburg überführt. Nach einer sechswöchentlichen Haft, während der Hehn Kost und Tracht eines gemeinen Verbrechers zu leiden hatte, stellte es sich bei eingehendster Untersuchung heraus, dafs Hehn weder als Revolutionär noch überhaupt als ein für die Regierung gefährlicher Mensch bezeichnet werden könne. Dasselbe galt von Osenbrüggen; aber während dieser als Ausländer nur über die Grenze geschafft wurde, schrieb der Kaiser, dem man übrigens den für Hehn günstigen Thatbestand nicht mit voller Deutlichkeit dargestellt zu haben scheint, in patriarchalischer Einfachheit und landesväterlicher Fürsorge in die Akten Hehn's an den Rand des Papiers die laconischen Worte: »*qu'on le mette dans la voie pratique*«, nach einer anderen Mitteilung: [2]) »*Monsieur Hehn est un homme de beaucoup de con-*

---

[1]) W., p. 92.
[2]) Bei Dehio a. a. O., p. 307.

naissances, mais il lui manque la connaissance de la vie pratique. Je vais la lui procurer«. Es wurde demnach beschlossen, dafs Hehn Staatsbeamter unter polizeilicher Aufsicht werden sollte; als eine Erleichterung wurde ihm zugestanden, eine beliebige Stadt Rufslands zu seinem Aufenthaltsort wählen zu dürfen mit alleiniger Ausnahme der Universitätsstädte, für die man einen schädlichen Einflufs Hehn's auf die Jugend befürchtete. Gerade in letzterer Bestimmung lag aber das eigentlich Harte in Hehn's Schicksal, da — sicherlich in dem damaligen Rufsland — eben nur die Universitätsstädte geistiges Leben und die unerläfslichen Hilfsmittel für ein solches umschlossen. Auch war Hehn damals der russischen Sprache noch nicht mächtig, so dafs ihm in der That ein geistiger Tod bevorzustehen schien.

In dieser Lage erinnerte sich Hehn, dafs in Tula ein Onkel von ihm, der Staatsrat Dr. Moritz, seit Jahren ansessig war. Tula, die Hauptstadt des Gouvernements gleichen Namens, ist am Flusse Upa, einem Nebenflusse der Oka, 24 Meilen südlich von Moskau gelegen und war im Jahre 1851 nur auf der Landstrafse zu erreichen. Die Stadt war, wie noch heute, so damals durch ihre Gewehrfabriken berühmt, zu denen eine umfangreiche Beamten- und Militärgesellschaft gehörte. Auch dies mochte Hehn bestimmen, sich für die genannte Stadt zu entscheiden.

Mitte October 1851 langte er in Begleitung eines Polizei-Gendarms daselbst an und hielt mit der Posttelega am Hause seines Onkels, wo er bereits erwartet wurde und die liebevollste Aufnahme und Verpflegung fand. Ein weiterer glücklicher Umstand war, dafs der damalige Generalgouverneur, Baron K., ein Landsmann Hehn's aus den Ostseeprovinzen war. In seiner Kanzlei wurde Hehn »als Beamter zu besonderen Aufträgen« angestellt, ohne jedoch jemals einen solchen Auftrag zu erhalten. Von dem Onkel wurde er in die »gute Gesellschaft« Tulas eingeführt, in der sich damals glücklicher Weise auch einige deutsche Familien befanden.

Wenn es so nicht an Umständen fehlte, welche das Loos des Verbannten erleichtern zu können schienen, so blieb doch genug des Schmerzlichen übrig. Zunächst fehlte es ihm durchaus an den nötigen Existenzmitteln. Der Möglichkeit Unterrichtsstunden in den ihm nahe liegenden Fächern zu geben, war er durch höheren Befehl beraubt; endlich fand er durch die Musik, deren leidenschaftlicher und verständnisvoller Freund er immer gewesen ist, einigen Erwerb, indem er Klavierstunden erteilte. Dazu kam, dafs seine von jeher zarte Gesundheit und seine höchst empfindlichen Nerven durch die Aufregung der jüngsten Vergangenheit stark mitgenommen worden waren.

Am schmerzlichsten aber war für seinen beweglichen und mit wahrem Heifshunger die verschiedenartigste Lectüre verschlingenden Geist der Mangel jedweder literarischen Hilfsmittel. Die Klagen an Berkholz in dieser Beziehung klingen wahrhaft rührend. So seufzt er Ostern 1852: »Wenn ich nur wenigstens einen Ulfilas besäfse; denn mein Gedächtnis reicht nicht aus« und »Wenn ich hier doch nur die zehn Werke hätte, die von der Bibliothek entlehnt seit Jahren auf

meinem Fenster aufgereiht standen: die Grimm'sche Grammatik und Geschichte der deutschen Sprache, Graff's ahd. Sprachschatz, Ulfilas v. Loebe, Richthofen, Schmeller's bayrisches Wörterbuch u. s. w.«! Als er hört, dafs die ersten Bogen des neuhochdeutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm erschienen sind, ruft er aus: »Das Werk mufs ich mir schaffen und sollte ich meine Hosen verkaufen müssen«!

Einen kleinen Ersatz bot ihm die gleichzeitige Anwesenheit des Embryo- und Palaeontologen Christian Pander in Tula, in dessen Kabinet er viele Zeit mit Lectüre zubrachte. Später gingen ihm die Trümmer seiner eigenen Bibliothek zu.

Im Frühjahr 1852 hatte er die grofse Freude seine Mutter wiederzusehen. Sein Onkel mufste auf kurze Zeit nach Dorpat reisen, und es gelang ihm, die alte Dame zur Reise nach Tula zu überreden. So überraschte sie den nichtsahnenden Sohn. Nach dreimonatlichem Besuch kehrte sie beruhigter nach Dorpat zurück. Hehn sah sie nicht wieder; denn nach Jahresfrist starb sie. Ein Gesuch um Urlaub in die Heimat war dem Sohne abgeschlagen worden.

Im Herbst 1854 verliefs Dr. Moritz nebst Familie Tula, um nach Moskau überzusiedeln. Hehn war nun allein. Im Dezember desselben Jahres schrieb er am Schlufs eines Briefes an Moritz: »Gedenken Sie dessen, der durch Ihre Entfernung so viel verloren hat, dem ein einsames Weihnachtsfest ohne Kerzenglanz bevorsteht. Doch leuchten die himmlischen Lichter hier, wie überall, dem Verbannten wie dem Glücklichen«.

Indessen war die Stunde der Befreiung nahe.

Verweilen wir hier einen Augenblick, um uns den Einflufs klar zu machen, welchen der gezwungene Aufenthalt innerhalb der geschilderten Verhältnisse auf Hehn in persönlicher und schriftstellerischer Beziehung ausüben mufste, so wird man zunächst mit der Annahme nicht fehl gehen, dafs eine von Anfang an in Hehn's Charakter liegende Neigung zum Rückzug in das eigene Selbst und zu einer gewissen pessimistisch-ironischen Beurteilung der Menschen, ihrer Handlungen und deren Triebfedern, wie sie später mit besonderer Schärfe hervortritt, durch die Schicksale dieser Jahre eine erhebliche Steigerung erfahren mufste.

Deutlicher liegt der Einflufs dieser Epoche auf den Schriftsteller Hehn vor uns. Durch eine ausgebreitete Lectüre war er schon damals in die Kulturwelt des klassischen Altertums tief eingedrungen. Sein Aufenthalt in Italien hatte ihm dieselbe zu einer lebendigen Macht seines innersten Wesens gestaltet. Mit diesem Schatze im Kopf und im Herzen war er nun in einen anderen, zurückgebliebenen Teil der indo-germanischen Völkergruppe, in die Welt der Slaven, versetzt worden, deren ursprüngliche Verhältnisse er jetzt zuerst kennen lernte. Verbrachte er doch die Sommermonate zumeist mit der verwandten Familie Moritz auf deren Gute im Gouvernement Tula, wo, wie ausdrücklich bezeugt wird, die ihm bis dahin wenig bekannten Zustände des Volkes und Landes seine Aufmerksamkeit lebhaft in Anspruch nahmen. Hehn hat oftmals die Bedeutung der Slaven für die

Urgeschichte unseres Stammes hervorgehoben. So in Italien, 2. Aufl., p. 236 Anm.: »Die Slaven, eine unhistorische Race, die nur einmal von einem geschichtlichen Schicksal betroffen worden ist, wir meinen die Annahme des Christentums, bilden für den Kulturhistoriker eine reiche, bisher noch so gut wie unberührte Fundgrube von Altertümern. Selbst in den Gegenden um Moskau, also im Herzen Rufslands, sowie in Kleinrufsland kann der aufmerksame, mit der Sprache bekannte Beobachter tausendmal an Homer und das bei Homer geschilderte Leben erinnert werden«. Oder in der Baltischen Monatsschrift, Januar 1864: »Die Baltische Monatsschrift verdient es wohl (nämlich viele Abonnenten); denn hat sie nicht auch in ihrer Art ein wichtiges Amt zu verwalten, ist sie nicht auch, gleich ihrer berühmten Pariser Collegin, eine Warte beider Welten? Der kleinen baltischen nämlich und jener auswärts liegenden, ganz anders gearteten, ungeheuer ausgedehnten byzantinisch-slavischen Welt, die mit eigenen Schriftzeichen schreibt, mit eigenen Kügelchen auf Drahtstäben rechnet, ihre Grütze so körnig ifst, wie der Perser seinen Reis, und sich mit dem Vor- und Vaternamen nennt, wie die Völker des Altertums, der Welt uranfänglicher Dorfgenossenschaft, stammartig wachsender, durch kein Prinzip der Persönlichkeit sich auflösender Familie, der Tauben in allen Strafsen, der Dohlen auf allen Dächern und der ungeheuren schwarzen und kleinen gelben Schaben in allen Küchen, Gesindestuben und auch Wohnzimmern«.

Wie waren Griechen und Römer aus den uns hier noch vorliegenden Anfängen indogermanischer Kultur heraus zu den klassischen und vielbewunderten Völkern des Altertums geworden? Mufste diese Frage nicht demjenigen naheliegen, dem der Glaube an eine vorgeschichtliche Einheit der indogermanischen Völkerwelt in Folge des Studiums ihrer Sprachen zur lebendigen Überzeugung geworden war? Von der Weite des Gesichtskreises, der sich dem im Inneren Rufslands lebenden eröffnet, sagt auch Delbrück treffend: »Wer in Rufsland lebt, dessen Blick wendet sich von selbst auf die asiatische Hochebene, die der Schauende ahnt, wenn er von den Sperlingsbergen bei Moskau nach Osten blickt, zu den kaukasischen Völkern, deren typische Gestalten ihm auf den Strafsen von Petersburg begegnen, nach Konstantinopel, dem alten Zargrad, von wo die Religion, die Form der Kirchen und so manches andere nach Rufsland gekommen ist, zu den Ländern des Pontus und wohin nicht sonst«.

Hier in Tula hatte ferner Hehn sich zuerst des Russischen bemächtigt. »Bei der näheren Bekanntschaft«, schreibt er Ostern 1852 an Berkholz, »mit diesem wichtigen Glied der indoeuropäischen Familie komme ich auf allerlei sprachvergleichende Grillen«, die er denn auch dem Freund zur Begutachtung vorträgt. Vor mir liegt ein derartiges Blatt mit linguistischen Notizen Hehn's, aus dem ich einige Stellen mitteile, namentlich um zu zeigen, wie schon damals Hehn bei der Beurteilung sprachlicher Zusammenhänge überall in erster Linie dem Gedanken an Entlehnung und Wanderung Rechnung trägt: »Ob aber das Wort (got. *kêliken* »Turm«) indogermanisch ist? Es sieht im

Gotischen etwas fremdartig aus,[1]) überhaupt sind die meisten Benennungen für Kleidungsstücke, Teile des Hauses, ansässiges Leben u. s. w. im Gotischen entlehnt«.

»Ulfilas hat das sonderbare Wort *smakka-bagms* »Feigenbaum«. Russisch finde ich zu meinem Erstaunen *smokva* »die frische Feige«. Ist *σῦκον* dasselbe Wort? Letzteres ist identisch mit *ficus*«.

»Das got. Wort *mizdô (stipendium, merces)* hielt ich bisher für entlehnt aus dem Griechischen *μισθός*. Die Deutschen befanden sich ja häufig im römischen Kriegsdienst und konnten den Namen des Lohnes und Soldes wohl adoptieren — wie man got. auch *militôn (militare)* sagte. Aber russisch *mzda* etc. — stammen alle diese Formen aus dem Griechischen oder aus dem Gotischen, oder ist das gotische Wort slavisch oder herrscht nur Sprachverwandtschaft«?[2])

»Das got. *thusundi (mille)* war bisher insofern rätselhaft, als das entsprechende deutsche Wort *tausend* auf ein langes *u* in der ersten Silbe deutet, das Gotische aber eigentlich keine langen *a*, *i*, *u* besitzt, sowie keine kurzen *e* und *o*. Nach einer neuern Entdeckung ist das Got. syncopiert aus *thurs-hundi* d. h. das Riesenhundert.[3]) Ist das richtig, so mufs *tysjaca* aus dem Germanischen entlehnt sein . . . Grofse Zahlen werden entlehnt, dies ist eine gewöhnliche Erscheinung. Das finnische Wort für 100 ist von den Slaven erborgt und klingt ganz wie das entsprechende Sanskrit- und Zendwort. Gern wüfste ich wie tausend litauisch lautet? *Mille* und *χίλιοι* sind mir dunkel« u. s. w.

Um es kurz zu sagen, dürfen wir in die Zeit seines Aufenthaltes in Tula den Werdeprozefs Hehn's als Kulturhistoriker verlegen.

Endlich war auch Goethe seinem Verehrer als Freund und Tröster in die Verbannung gefolgt. Nach der einen Mitteilung hätte Hehn damals begonnen »Goethe's Gedichte« ins Russische zu übersetzen, nach der anderen hätte er bereits in Tula den Plan zu seinem späteren Werk über Goethe gefafst.

So zeigt sich überall der Keim werdender Frucht, so dafs wir das Unglück, welches Hehn mit seiner Verschickung traf, zwar bemitleiden, aber doch als eine wichtige Episode seiner Entwicklung betrachten müssen.

Schon während der Verbannung Hehn's war von einem Anverwandten desselben mehrfach der Versuch gemacht worden, die Begnadigung Hehn's zu erwirken. Es war ihm der vertrauliche Bescheid geworden, dafs man sich scheue, dem Kaiser ein Befreiungsdecret des früher stark, wenn auch ungerecht verdächtigten Mannes zu unterbreiten.

Endlich schlug die Befreiungsstunde.

Am 2. März 1855 war Kaiser Nicolaus gestorben. Hehn's Begnadigung ging von dem Hof der in dem Krimmkrieg durch ihren

---

[1]) Es stammt aus dem Keltischen: gall. *celicnon* ‚Turm'.

[2]) Das letztere ist das richtige.

[3]) Natürlich ist diese Erklärung und ihre Begründung jetzt nicht mehr zutreffend.

Opfermut ausgezeichneten Grofsfürstin Helene Pawlowna aus. An demselben war der obengenannte Freund Hehn's, Georg Berkholz, als Bibliothekar und Vorleser, eine Baronesse Editha v. Rahden als Gesellschaftsdame thätig, die sich für Hehn, schon bevor sie ihn persönlich kannte, lebhaft interessierte. Den Anstrengungen beider gelang es, Hehn noch im Frühjahr 1855 die Freiheit wiederzuverschaffen.

In Petersburg angekommen, wurde Hehn mit Freundlichkeit und Zuvorkommenheit aufgenommen, und wenn er auch von einer Anstellung im Lehrfach dauernd ausgeschlossen blieb, so bot sich unter mancherlei Anerbietungen, die ihm gemacht wurden, doch bald eine Stellung, wie er sie sich in den damaligen Umständen nicht passender wünschen konnte: er wurde zuerst Hilfsarbeiter, dann (schon seit 1857) Oberbibliothekar oder besser einer der Oberbibliothekare an der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek; später erhielt er den Titel eines wirklichen Staatsrats mit dem Prädicat Excellenz. In der That ein Sprung, wie er nur in dem heiligen Rufsland denkbar ist.

In Petersburg lebte Hehn in unzertrennlicher Verbindung mit G. Berkholz, zumal der Freund ebenfalls an der Kaiserlichen Bibliothek angestellt war, bis letzterer (1861) als Stadtbibliothekar und Redacteur der Baltischen Monatsschrift nach Riga übersiedelte.

An der Geselligkeit der Hauptstadt nahm Hehn, wohl weniger aus Vergnügen, als aus psychologischem Interesse, Anteil. Die Grofsfürstin Helene blieb seine Gönnerin und sah es gerne, wenn er an ihrem Hofe erschien. Viel lieber besuchte er jedoch die ungezwungenen Theegesellschaften und literarischen Abende der Baronesse v. Rahden, die bis zu ihrem Tode (1885) seine Freundin blieb.[1])

Innigen Anteil nahm er an dem dauernden Verkehr mit Mitgliedern der Akademie, wie Schiefner, v. Baer, ganz besonders aber mit Böhtlingk und dem berühmten Reisenden v. Middendorff. Des geistreichen und anregenden Gedankenaustausches in diesem »Quartett« gedachte Hehn später noch oft mit Freude.

Vor allem aber standen ihm nun die reichen und, weil keine Bücher ausgeliehen werden, immer gegenwärtigen Bücherschätze der Bibliothek zur freien Benutzung, zu deren Ausbeute ihm sein Amt die erwünschte Mufse liefs. Es mufs ihm wie einem Verdurstenden zu Mute gewesen sein, der plötzlich in einen Strom frischen Wassers getaucht wird.

---

[1]) Hehn schreibt über sie bei W., p. 148: »Aus Petersburg erhalte ich die Nachricht, dafs meine Freundin und Gönnerin, E. v. Rahden, begraben ist. Sie war die vertraute Hofdame der Grofsfürstin Helene, in den letzten Jahren eine nahe Freundin der jungen Kaiserin. Mir war sie über Verdienst gewogen und breitete mein Lob über die Welt aus, so weit es in ihren Kräften stand. Sie hatte eine Vorliebe *pour les sciences occultes* und wollte von mir Griechisch lernen. Ihr schriftlicher Nachlafs mufs sehr bedeutend sein, denn auf den vielen Reisen lernte sie viel Menschen kennen, nicht blofs aus den höchsten Kreisen, und stand mit vielen Berühmtheiten in Briefwechsel. Sie also auch dahin«! (Berlin, d. 26. Nov. 1885).

In der That fällt denn in diese Zeit seines Petersburger Aufenthaltes, der bis zu dem Jahre 1873 währte, in welchem er pensioniert nach Berlin übersiedelte, der Mittel- und zugleich der Höhepunkt seines literarischen Schaffens. Man kann in demselben drei verschiedene Seiten unterscheiden, indem man erstens Hehn als Mitarbeiter der von G. Berkholz redigierten Baltischen Monatsschrift betrachtet, zweitens den Ausbau seines oben besprochenen Programms »Über die Physionomie der italienischen Landschaft« zu einem besonderen Buch über Italien und drittens Hehn's historisch-linguistische Arbeiten, vor allem sein Buch über Kulturpflanzen und Haustiere, ins Auge faſst.

Indem wir diese Einteilung unserer Besprechung der Werke Hehn's zu Grunde legen, werden wir einigemal, wo es sich um spätere Auflagen derselben handelt, die angegebene Zeitgrenze von 1873 schon jetzt überschreiten müssen.

I. Hehn als Mitarbeiter der Baltischen Monatsschrift.

Die schon früher gelegentlich gepflegten Beziehungen V. Hehn's zu der Baltischen Monatsschrift, einem äuſserst gediegenen, in Deutschland nur wenig verbreiteten und gelesenen Blatt, das ein vortrefflicher Spiegel Baltischer Geistes- und Kulturzustände genannt werden kann, wurden seit dem Eintritt des Freundes G. Berkholz in die Redaction (oben p. 23) naturgemäſs engere. Aus der literarischen Thätigkeit Hehn's für diese Zeitschrift lassen sich zuerst drei in sich abgeschlossene Arbeiten ausscheiden mit den Überschriften: »Karl Petersen« (II, 5 1860, p. 383), »Blick auf die Geschichte der Juden in Europa« (VI, 2 1862, p. 93) und »Der Humanismus« (merkwürdiger Weise unter dem Pseydonym Justus Moller XIV, 1, 1866).

Der erstgenannte Aufsatz giebt ein Lebens- und Charakterbild des livländischen Dichters Karl Petersen (1775—1823). Für weitere Kreise von Interesse ist, was Hehn über die Geschichte und Natur des Landes sagt, welches jenen volkstümlichen Dichter hervorgebracht hat. Ich teile die Schilderung des Landadels und Bauernstandes im XVIII. Jahrh. hier mit: »Zu Hause wohnte die adelige Familie nach bescheidenem, dürftigem Zuschnitt. Die Häuser hatte der Krieg niedergebrannt; die Wohnungen, die wieder erstanden, waren klein, von Holz, mit Stroh gedeckt, mit einem Schornstein in der Mitte. Die adeligen Kinder liefen mit bloſsen Füſsen umher, der Hausherr trug im Sommer einen leinenen Kittel, im Winter einen grobtuchenen Rock, beide zu Hause gesponnen und zugeschnitten; nur bei hohen Feierlichkeiten kam das Tressenkleid zum Vorschein, das daher auch lange vorhielt; Ausfahrten machte die Familie in Bauerwagen, wo sich's auf dem Heu nicht unbequem saſs; auf den Tisch kamen jene Provinzialgerichte, von denen Hippel sagt: ein Weiser nimmt auch sie mit Dank entgegen. Allmählich fand sich im Laufe des Jahrhunderts bei Reicheren ein steinernes Haus ein, eine schwere Familienkutsche, mit der in die Stadt gefahren wurde, ein Klavier, ein Fäſschen Franzwein im Keller,

ein Hauslehrer aus Deutschland, einige Bände französischer Klassiker, auch wohl Canitz und Hagedorn, später Gellert und Wieland«.

»Was den Zustand der Bauern betrifft, so hatte die fortgehende Zeit und Bildung dies Fundament der livländischen Gesellschaft ganz unberührt gelassen. Das Elend des Bauernstandes war das natürliche Ergebnis der geschichtlichen Schicksale, wie der Natur und des Klimas dieser Erdgegend . . . Regelmäfsig im Frühjahr trat Hungersnot ein, regelmäfsig im Herbst herrschte Völlerei. Die dunkle Winterhälfte des Jahres verschlief der Bauer im eigentlichen Sinne; den Ackerbau trieb er in roher, halb nomadischer Gestalt, d. h. Küttisbrennen war seine Lust, und der Haken, dessen er sich bediente, auf ausgerodeten, wurzelreichen Waldboden berechnet. Mifswachs, Vieh- und Pferdeseuchen traten häufig ein, dann schofs ihm der Herr Korn auf Bath, d. h. auf harten Zins, vor und der Unglückliche verfiel in immer tiefere Schulden. Kein Wunder, dafs er faul und gleichgiltig war; er rührte sich kaum, wenn er in der Saatzeit Schweine auf dem Acker wühlen oder Rindvieh mitten im Kornfeld sah. Zahlreiche Wölfe, die in Rudeln umherstrichen, holten ihm sein Schaf weg, zerrissen ihm Nachts sein Pferd. So voll unabsehbarer Öde war das Land, dafs die ärmsten der ländlichen Bevölkerung, die Bettler, die Lostrieber, die Badstüber oft mitten in den Wäldern, die im Winter der Schnee, im Sommer der Sumpf undurchdringlich machte, trotz der strengen drauf gesetzten Leibesstrafe eine höher gelegne Stelle sich heimlich ersahen, sie abtrieben und mit Korn besäeten — eine Poesie des Elends und der Wildnis, von der schon Olearius im XVII. Jahrh. gehört hatte, ganz geeignet einen Blick in die Natur eines Landes zu gewähren, wo im heifsen Sommer der Reisende weit und breit Rauch mit der Luft atmet und links und rechts die Küttisfeuer aus der Erde hervorbrechen sieht, wo im Winter der Schnee zwischen den Zäunen sich anhäuft und zwei, auch drei Pferde voreinander in langem Zuge den Schlitten vermummter Menschen ziehen, wo im Frühling die Wege grundlos werden und jedes kleine Rinnsal zum Strome wird und die Brücken abreifst. Herrliche Tage aber dennoch, diese Frühlingstage des nordischen Livlands, wenn das Land voll Seen und gewaltiger Flüsse braust, ein feuchter Dunst, wie auf der See, die milde Luft verdickt, aus den unabsehbaren Schneetriften die schwarzen Äcker immer deutlicher hervortreten«!

Der an zweiter Stelle genannte Aufsatz giebt unter dem Motto: *tantum religio potuit suadere malorum* (Lucrez) einen Überblick über die Judengreuel der europäischen Geschichte. Derselbe bietet gleich im Anfang ein packendes Kulturgemälde: »Da wandeln z. B. in der mittelalterlichen Reichsstadt am Ostertage oder am Fest des Schutzheiligen die ehrenfesten, stattlichen Handwerker und die sittigen Frauen in Miedern und Schleiern in den Dom zur Messe; die Arbeit ruht, blank glänzen die Eisenbeschläge der schweren Haustüren, die Orgel tönt über den stillen Markt hinüber — und abgelegen zur Seite, in einer eignen kleinen Stadt, dem jüdischen Ghetto, da schreit's, da gesticuliert's, da geht der schmutzige Trödel fort; heute wagt sich niemand hinaus in die christliche Stadt; nur schüchtern lauschen die

Kindergesichter mit schwarzen Locken und stechenden Blicken durch die Mauerspalten hinüber; über das, was im Innern jenes Ortes vorgeht, sorgsam dem Auge verborgen, weifs niemand, etwas bestimmtes und nur schauerliche Sagen erzählen davon, das Blut erhitzend«. Der Aufsatz ist von einer warmen Teilnahme für das schwerverfolgte Volk erfüllt, die sich scharf von dem Antisemitismus des späteren Hehn abhebt. Mit Staunen sehen wir den Verfasser selbst für den nachher arg von ihm mitgenommenen jüdischen Journalismus gegen die Anklagen der »Wortführer christlich-germanischer Treue« eine Lanze brechen. Börne, später »der kluge und boshafte mit scharfer Witterung begabte Gnom« (Goethe, p. 162) ist hier noch ein »Charakter«, »der mit der feinsten nervösen Empfindlichkeit einen unverrückbaren Adel der Gesinnung verband«. Der Aufsatz schliefst: »Wie jeder Volksindividualität haften freilich auch der jüdischen ihr eigentümliche Mängel an, sie ist nicht frei von manchem abstofsenden, schneidenden und grellen Zuge. Hoffen wir, dafs die Teilnahme an Staat und Recht, an Wissenschaft und Gesellschaft diese Härten mildern wird; denn wie lange ist es denn her, dafs die Juden nicht blofs leidend sich bewähren, sondern auch positiv Menschen sein dürfen? Der Sturmwind konnte dem Wanderer den Mantel nicht entreifsen, die Sonne aber vermochte es mit ihren milden Strahlen«.

Der dritte Aufsatz giebt eine fesselnde und inhaltreiche Geschichte des Humanismus, die durch die Mitteilung kleiner Züge aus dem Leben der Humanisten, deren Briefwechsel der Verfasser sorgfältig studiert hat, besonders anziehend wirkt. So heifst es von Petrarcha, der eben bei einem griechisch-calabresischen Mönch »wie durch einen Spalt einen Augenblick das ersehnte Licht (d. h. die Welt der Griechen) gesehn hatte«: »So kann man sagen, dafs die wenigen Tage oder Wochen, da der bald 40jährige Petrarcha neben seinem Lehrer auf der Bank sitzt und mit ihm den alten Weisen (Plato) sich zu deuten sucht, der Zeugungsmoment für die neuere Kultur geworden sind, und die historische Malerei, die nach Momenten sucht, wo grofse Weltgeschicke in der Concretion einer sinnlich individuellen Scene erscheinen, sollte diese Gruppe nicht vorüberlassen«.

Noch eigenartiger als die drei eben besprochenen Aufsätze[1] Hehn's sind die Essays, welche derselbe unter der Rubrik »Petersburger Correspondenzen« in der Baltischen Monatsschrift von Sept. 1863 bis Juni 1864 veröffentlicht hat. Es sind kleine Meisterwerke von Feuilletons, in denen über Politik und Kunst, über Wissenschaft und Literatur, über Theater und Schauspieler, über die russische Gesellschaft in Palast und Hütte, kurz *de omnibus rebus et quibusdam aliis* aus einer Fülle von Wissen und Weltstoff in anmutigster Sprache und pikantester Ironie, die wie ein Hauch über jeder Zeile schwebt.

[1]) Einen vierten, eine Charakteristik des russische Staatmanns, Grafen Speransky nach dem Buche des Barons Modest v. Korff, des Direktors der Kaiserl. Bibliothek, also des Vorgesetzten Hehn's, (1861, IV, 373 ff. und 479 ff.) übergehe ich als minder bedeutungsvoll.

geplaudert wird. Natürlich erregten dieselben sowohl in den baltischen Provinzen wie auch in Petersburg bedeutendes Aufsehn, und mit Ungeduld ward jedes neue Heft, das wiederum eine so freimütige und sarkastische Besprechung der russischen Verhältnisse brachte, im Publikum erwartet. Ich gebe einige Proben unter von mir gewählten Überschriften:

1. Die Petersburger Butterwoche.

»Über die Reval'sche Zeitung bin ich verdriefslich — oder vielmehr wäre es, wenn wir nicht im Beginne der »Butterwoche« ständen, wo der Schwindel der Lust uns alle ergriffen hat und die Atome durcheinander wirbeln. Bald kommt die graue Fastenzeit, schon hebt der Aschermittwoch sein Haupt am Horizont, darum lafst uns im besinnungslosen Taumel die Neige des Lebens schlürfen, der elenden Creditscheine nicht achten, die der Brieftasche unaufhaltsam entflattern, wie die Vögel dem Käfig. Glänzende Bälle vereinigen die höchste Gesellschaft in blendenden Sälen voll grüner, blumentragender Gebüsche — glücklich wer dazu geladen ist! Die Theater spielen nicht blofs am Abend, sondern auch um zwölf Uhr Mittags — wir treten staunend ein, wie in ein beleuchtetes Bergwerk, wie zu einem Fest der Gnomen! Dort auf dem Admiralitätsplatz, da drehen sich die Schaukeln, da knallen die Schüsse, da dröhnen die Pauken, da schlingt sich der Guttapercha-Mann zum Knäuel zusammen, hölzerne, ungeheure Buden füllen sich mit Schaulustigen — suchen wir wieder fortzukommen, das Gedränge ist zu grofs, auch stinkt es zu sehr nach Branntwein! dafs uns nur kein Wagen überfährt, denn auch die Kutscher sind in dieser Zeit von der heiligen Wut des scythischen Bacchus ergriffen! . . .

Die Blini's winken uns, dicke, tellergrofse Fladen, mit heifser Butter übergossen, mit Kaviar, mit saurer Sahne überstrichen — delikat, eine wahre Götterspeise! Die Tatiana versteht's, sie hat früher bei Wassili Petrowitsch gedient — nur in Kaufmannshäusern giebt es ächte, das lernt ein französischer Koch sein lebelang nicht. Haben Sie heute schon welche gegessen? Ja wohl, dreifsig! Ich Armer, meine Zunge und mein Magen sind beide zu ungebildet, um diesen Genufs zu teilen — was Häns'chen nicht lernte, holt Hans nicht mehr nach! Aber ein Glas Porter, ein Glas Champagner nehme ich an! — Im Vertrauen, ich wollte, es wäre vorüber und die Zeit der Bufse wäre da. Schon sendet uns der Frühling aus der Ferne seine Telegramme zu; die Hyacinthen und Tulpen auf den Etagèren sind verblüht, die Spargel stecken schüchtern ihre Köpfchen hervor — seid mir gegrüfst, zarte, liebliche Kinder der Natur! — Doch was mir die Reval'sche Zeitung gethan hat? Nun, erstens druckt sie ein Stück aus einem meiner früheren Briefe wieder ab, nimmt aber erst als sorgsame Mama, ohne ein Wort zu verlieren, alle Gräten heraus, damit ihren Kindern nichts im Halse stecken bleibe. Zweitens nennt sie halb liebe-, halb vorwurfsvoll meine Behandlung der Gegenstände eine leichte, geistreiche. Leicht — mag

sein! Ich möchte gern schwerer aufladen, aber wie wollte ich dann bei den Zollhäusern vorbeikommen? Die würden mich bald leichter machen. Niemanden kann das geistreiche Wesen verhafster sein als mir; ich würde gewifs lieber gerade meines Weges gehen, statt unter Verkleidungen im Zickzack zu schleichen. Aber sagen Sie selbst, Frau Nachbarin, Sie sind doch auch eine Person von Kopf und Erfahrung und wissen wie es auf unserer Strafse aussieht — halten Sie das für möglich? und wie sollte ich das wohl anfangen? — Seien wir billig gegen einander«! (Februar u. März 1864).

2. Die Herren der Russischen Presse und — Acclimationsversuche.

»Ich habe hier eine Idee, die ich Sie mir bitte verbreiten zu helfen. Da das Klima Rufslands, wie Jedermann weifs, ein extremes ist, so müfste Acclimatisation diejenigen Gebiete ins Auge fassen, wo die gleichen schroffen Gegensätze herrschen, die Altaigegenden, das südliche Sibirien, Teile des Amurlaufes, und von dort aus den Boden Osteuropas durch Kulturpflanzen, Getreidearten, Haustier-Racen u. s. w. bereichern. Ich habe einmal von einem Amerikaner gelesen, er hiefs Jones, Smith oder ähnlich, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, den Apfelbaum in den westlichen Staaten der Union zu verbreiten. Er wanderte und wanderte, Jahre lang, unermüdlich, von einer Farm zur andern, und teilte Apfelkerne und Pfropfreiser aus; hier verlacht, dort mit Gleichgiltigkeit abgewiesen, liefs er sich doch nicht abschrecken — ein Missionär im edelsten Sinne des Wortes. Und als er starb, war in Folge seiner Bemühungen unter den Hinterwäldlern jener entfernten Wildnisse der Apfelbaum nichts seltnes mehr. Nun, wenn die Herren von der früheren »Bessjeda« oder vom jetzigen »Denj« für einige Jahre die Feder, die doch schon stark ausgeschrieben ist, niederlegten und sich jeder ein Tier, ein Gewächs wählten, und dieses aus den schönen Thälern des Altai ihrem Vaterlande zuzuführen unternähmen, der eine einen Baum mit reichem Holz- oder Terpentinertrag, der andere einen Schlag Hunde oder Schafe, der dritte eine Varietät Gerste oder Weizen mit dichterem oder schwererem Korn, eine Frucht, eine Beere — würden sie nicht ihrem eigenen Satz: dafs das Slavenland eine Welt für sich, eine primitive Offenbarung mit eingeborenen Gesetzen, ein Teich des Heils für kranke, abgelebte, in die Irre gehende Völker u. s. w. sei, wenn auch nur in einem Bruchteilchen, eine reale Basis geben? Aber statt dessen spielen sie lieber bequem im Kabinette mit den Rechenpfennigen ihrer Einbildung, errichten auf den Trümmern des Aristoteles und Hegel eine neue anatolische Philosophie, deuten die lycischen Inschriften aus dem Russischen, erkennen in der Alhambra ein slavisches Bauwerk (weil im früheren Mittelalter viel slavische Sklaven nach Südspanien verkauft worden), in Tizian einen slavischen Maler (wegen der *riva de' Schiavoni*), in Gluck ein slavisches musikalisches Genie (weil in Prag erzogen) u. s. w. (wie oben).

3. Über das Rauchen der Russen.

»Nur im Betreff des Rauchens sei auf den Unterschied der Form hingewiesen, die ein und dieselbe üble Sitte bei verschiedenen Nationen annimmt. Der Russe bedarf von Zeit zu Zeit einer Narcotisierung: es ergreift ihn der Drang, er eilt bei Seite, er zündet die mit Tabak gefüllte Papierrolle an, zieht den Rauch rasch und kräftig bis in die Lungen ein, hüllt sich in eine Wolke — einige Augenblicke vollständiger Betäubung folgen; dann erwacht er und geht heiter wieder an den Bureautisch, ins Collegium, zum Tanze, auf die Wache u. s. w., und nur der Nüchterne, mit dem er spricht, merkt an dem unerträglichen Papierölgeruch, was vorgegangen«. (Dez. 1863).

4. Der russische Winter.

»Naturschwärmerei ist kein Fehler, den man den Russen vorwerfen kann; aber auf seinen Winter ist er stolz, er geniefst ihn und schwelgt in ihm. Wenn die Kälte auf 25 Grad steigt, dann sieht er den Njemetz mit triumphierendem Gesicht an, als ob er sagen wollte: Gelt, das habt Ihr bei Euch nicht! Auf dem Eise der Newa fahren dann die Troiken (Dreispanne) um die Wette; die abgesteckte Bahn ist glatt, wie der Boden der Steppe, die Pferde sind mit Troddeln und Schellen behängt, wie auf altassyrischen Bildwerken; im Schlitten sitzt ein schmunzelnder bärtiger Kaufmann, im vollen Gefühl des Daseins und zehn Kannen Thee im Leibe; die Zuschauer jauchzen, mit trippelnden Füfsen sich der Kälte wehrend. Nicht weit davon haben Samojeden mit Renntieren ihre Hütten auf dem Eise aufgestellt; der Neugierige kann gegen ein Geldstück die Fahrt versuchen. Kommt man aber eben von dem Frühstück mit Kaviar und Mayonnaise und einem Glas altem Xerez voll spanischen Feuers . . . — und wandert an den Schaufenstern mit Photographien und bronzenen Carrikatur-Leuchtern und kristallenem Zuckerwerk vorüber, weiter zum sogenannten Quai, um den schönen Damen in Bibermuffen und mit den sammtenen, die Fülle des Haars bauschig auf dem Nacken tragenden Pelzmützchen zu begegnen, und mitten unter all diesen Erkennungszeichen der Civilisation fällt der Blick unten auf die dahinfliegenden Renntiergeweihe und die vorn auf dem Schlitten hockenden Menschen »plattköpfig, breitmäulig und klein«, da erinnert man sich plötzlich, wo man ist und am Rande welcher Realität die luftige Kultur-Maskerade spielt und dafs der Boden, der all diese Herrlichkeiten trägt, derselbe ist, der nach Nordosten in seiner wahren Gestalt als ewig gefrorne Moostundra erscheint! Und dafs auch der Himmel derselbe ist, das lehren die kurzen Tage, die Nebelwochen ohne Sonne, die ununterbrochene künstliche Ofenwärme, die verkitteten Doppelfenster, das ewige Gas- und Lampenlicht, die zerstörten Nerven, der Branntwein, die Dampfbadstuben und die aus ihnen hervorströmenden Menschen, aufgedunsen und rot wie frischgesottene Krebse. In

solchem Polarklima hat der deutsche Weihnachtsbaum doppelte Bedeutung, wenn sie auch nicht jedem zum Bewufstsein kommt. Mitten in Nacht und Tod, genau um die Zeit, wo das Leben nach immer leiserem Pulsieren endlich ganz stille steht (der alte Stil hat verdriefslicher Weise den Moment um zwölf Tage verstellt), da schmücken wir einen grünen Baum mit Lichtern und Früchten, dichten uns einen künstlichen Frühling und feiern ein Fest der Phantasie, der Hoffnung, — denn von nun an geht es dem wiederkehrenden Lichte entgegen, erst langsam und unmerklich, dann in reifsendem Schwunge. Ach aber! der Gott Adonis ist bei uns hier, auch wenn er sein volles Wachstum erreicht haben sollte, immer nur ein bleicher, frierender, schwindsüchtiger Jüngling, dem das Sterben leichter ist als das Auferstehen. In dem halbeuropäischen Petersburg findet sich der Weihnachtsbaum wohl auch bei einem Teil der russischen Bevölkerung, weniger schon in Moskau, gar nicht im Innern. Dort sind andere Naturfeste und symbolische Gebräuche im Schwunge und wie in so vielem, so auch hier die urältesten Zeiten, gleichsam im Eise, noch erhalten — eine reiche bisher unberührte Fundgrube für vergleichende Mythologie und Archäologie der Sitten (vgl. oben p. 21). So wird z. B. in dem mir bekannten Teile Rufslands am Tage des Frühlingsäquinoctiums ein Backwerk in Gestalt einer Lerche mit Schopf und umgeben von einer Menge kleiner Vögel allgemein im Volke verkauft und gegessen, offenbar als Fest der Wiederkunft der Wandervögel oder eines verdunkelten, in Vogelgestalt gedachten dämonischen Wesens. Wie der Weihnachtsbaum ist auch das Schlittschuhlaufen ein dem russischen Volke unbekanntes Vergnügen, das die Deutschen in einigen grofsen Städten eingeführt haben. Der Russe fliegt lieber im Schlitten dahin, wie er auch die Kegelbahn dem Deutschen überläfst und lieber die Schaukel besteigt; er hafst in dem einen wie in dem anderen Falle die Muskelanstrengung und zieht es vor, leidend in den Raum, in die Weite zu verschweben, gleichsam der Fesseln individueller Existenz momentan erledigt«. (Dez. 63).

5. Über die Präventivcensur.

»Wenn das, was man erzählt, richtig ist, so würde es in Zukunft der freien Wahl der Herausgeber und Redacteure überlassen bleiben, ob sie, wie bisher, sich einer Präventivcensur unterwerfen oder ohne Approbatur es auf die nachträgliche Ahndung der Prefsadministration ankommen lassen wollen. Ich weifs nicht, wie Sie über diesen Punkt denken; was mich betrifft, ich würde, wenn ich Publicist wäre, es vorziehn, mich — vorher censieren zu lassen. Wenn das Meer unsicher und voll blinder Klippen ist, wenn die Winde launisch wehen, dann ist es weise, einen kundigen Lootsen an Bord zu nehmen. Ist nicht der Mensch — und der Schriftsteller ist doch auch ein Mensch — von Natur vorwitzig, unmäfsig und unbedacht? wie angenehm, wenn er einen Arzt beständig zur Seite hat, der ihm zuruft: strecke den Kopf nicht

zu weit zum Fenster hinaus, es ist heute kaltes Wetter, oder: lasse dies Gericht kalt werden, heifs genossen könnte es Dir Beschwerde machen! Es ist schön, singen zu dürfen, wie einem der Schnabel gewachsen ist; aber wenn der arme Singvogel zu frühe kommt, kein Zweig noch recht grünt und ein Winterschauer wieder über Land geht, dann mufs er erfrieren und wäre besser noch zu Hause geblieben« (Oct. 1863).

Auch dieser Singvogel verstummte bald in Folge eines höheren Winkes, der ihn bedeutete, dafs für solche Frühlingssänger in Rufsland kein Baum gewachsen sei.

II. Hehn's Buch über Italien.

In der Baltischen Monatsschrift, und zwar in dem Jahrgang 1864, sind auch die ersten acht Kapitel von Hehn's Buch »Italien, Ansichten und Streiflichter« (Contrast, Niederlande, Felsboden, Vegetation, Landschaft, Architectur und Gärten, Tiere, *Pro populo Italico)* zuerst erschienen, in denen Hehn die Erfahrungen und Eindrücke zweier weiterer Reisen nach Italien (1860 Oberitalien bis Florenz, 1863 Comersee, Mailand, Verona) mit denen des früheren Aufenthaltes im Jahre 1840/41 (vgl. oben p. 7) verschmolz. Der Beifall seiner Freunde ermutigte ihn diese Skizzen zu einem Buche zusammenzufassen, für das er aber in Deutschland keinen Verleger fand. Auch an Brockhaus wendete er sich vergeblich. So erschien das Buch im Jahre 1867 bei einem Petersburger Verleger, um ein Kapitel »Sprache« und ein »Nachwort« vom Sept. 1866 vermehrt. Dasselbe scheint bei den Kennern Italiens rasch in seiner Bedeutung verstanden worden zu sein. So wird z. B. in einer sehr eingehenden Besprechung desselben seitens der Nationalzeitung, die von dem jüngst verstorbenen F. Gregorovius ausgehen soll, vom 18. Jan. 1868 Hehn schon damals als »ein Mann von umfassender, gelehrter, fast möchten wir sagen, universeller Bildung« bezeichnet, »gleich erfahren in Botanik und Zoologie, in Belletristik und Sprachkunde«. Das Buch gehöre zu dem besten, was in neuerer Zeit über Italien geschrieben worden sei. Langsamer fand das kleine, vornehm gehaltene und dem Geschmack der grofsen Menge keine Rechnung tragende Werk beim grofsen Publikum Eingang. Erst im Jahre 1879 wurde in Berlin von den Gebrüdern Bornträger (Ed. Eggers) eine zweite Auflage herausgegeben. Inzwischen war Hehn noch drei Mal in Italien gewesen, im Sommer 1867 in Neapel und Sorrent, 1869 an den italienischen Seen und in Mailand, 1875/76 in Rom, dann in Neapel und Sicilien. Die Früchte dieser Reisen sind in den drei neuen Kapiteln »Rom« und »Sicilien« und in Kap. XII »Einige Ratschläge, die nicht im Bädeker stehen« sowie in einem zweiten Nachwort vom Jahre 1878 enthalten. Im Jahre 1887 ist dann noch eine dritte, nur um eine kleine Vorrede vermehrte Auflage erschienen.

Der Zug nach dem Süden hat Hehn nie in seinem Leben verlassen. Er war des Glaubens, dafs er einstmals dort begraben werden

würde. »Verschiedne Schicksalswinde«, schreibt er 1879 an Wichmann,[1]) »hatten diesen Gedanken in mir fast zur Gewifsheit gemacht, und es bedurfte einer starken Selbstbesinnung, als ich das letzte Mal beschlofs, Rom wieder zu betreten. Einige Wochen nach meiner Ankunft war rauhe Witterung gekommen, ich hatte mich heftig erkältet und lag eine Nacht lang schlaflos im Fieber — da glaubte ich den erwarteten Augenblick eingetreten, er blieb aber aus, ich war den andern Tag noch matt, den dritten wieder ganz gesund, alles ohne Arznei und habe Rom verlassen, wie ich gekommen, nur um ein halb Jahr älter. Moral: das Leben bringt uns Plagen genug, und wir brauchen sie durch Phantasie nicht noch zu vermehren«.

Noch in späten Lebensjahren plante er eine neue Reise, um ein Kapitel über Florenz seinem Buche einverleiben zu können.

Das Buch über Italien kann in künstlerischer Beziehung wohl als das vollendetste Hehn's betrachtet werden. Die vollkommene Beherrschung des Gegenstandes, die tiefe, auch unter gelassenen Worten schimmernde leidenschaftliche Anteilnahme des Verfassers an dem Land und dem Volke, die geschildert werden, seine sichere Herrschaft über alle Tonarten des Stils und der Sprache machen das Werk zu einer Perle der deutschen Literatur, in der, wenn nicht das beste, so doch das eigenartigste enthalten sein dürfte, was seit Goethe über Italien geschrieben wurde. Trotzdem müssen wir uns versagen, in eine Analyse dieses Werkes einzutreten, um dafür umso eingehender bei denjenigen Arbeiten verweilen zu können, denen Hehn seinen wissenschaftlichen Ruhm in erster Linie verdankt. Zudem ist die Naturauffassung Hehn's in Anwendung auf Italien uns bereits in der oben ausführlich skizzierten Schrift über die »Physionomie der italienischen Landschaft« in voller Deutlichkeit entgegen getreten. Nur über das Verhältnis Hehn's zu dem italienischen Volk und über seine Beurteilung der italienischen Sprache seien hier noch einige Bemerkungen gestattet.

V. Hehn war durch eine tiefe Sympathie seines innersten Wesens mit dem Italiener verbunden. Wir werden gut thun, dabei uns zu erinnern, dafs seiner eigenen Persönlichkeit ein Tropfen romanischen Blutes beigemischt war (vgl. oben p. 3). So hat sich das Kapitel »*Pro populo Italico*« zu einer glänzenden Verteidigungsrede gegen die oft dem Italiener gemachten Vorwürfe der Verschmitzheit, Tücke, Geld- und Rachgier, Bettelei, des Aberglaubens, Schmutzes, der Indolenz, Grausamkeit u. s. w. gestaltet. Viele dieser laut erhobenen Anklagen leitet Hehn aus der Einseitigkeit des Standpunktes ab, von dem aus der nordländische Reisende das so anders als er geartete Volk betrachtet. So ist, um nur eins anzuführen, die angebliche Grausamkeit des Italieners gegen die Tiere nach Hehn nur ein Ausflufs jener »antiken, objectiven Sinnesart, die kein sentimentales Verhältnis zur Natur kennt« u. s. w.

Was er an dem Italiener besonders bewundert, ist folgendes: »Der Deutsche, wenn er Italien betritt und den Italiener sprechen,

---

[1]) W., p. 41.

handeln, in Ruhe und Geschäft sich darstellen sieht, erhält durchaus den Eindruck einer ganzen und unmittelbaren Existenz, deren Äufserungen sich in natürlichem Flusse notwendig und leicht vollziehn — sowohl geistig als leiblich. Er selbst, der Sohn des Nordens, ist ein so schwankendes, gebrochenes Geschöpf . . . . . Anders bei dem Menschen südlich der Alpen, dem Italiener. Seine Erscheinung drückt eine Geistes- und Empfindungsfülle aus, die bei Bildung des organischen Leibes in ihrem Ergufs nicht aufgehalten worden, sondern sich volles sinnliches Formdasein gegeben hat. Der physiognomische Typus ist edel; alles eigentlich Brutale ist getilgt und tritt nie, auch in unbewachten Augenblicken nicht wieder hervor«.

Mit welch' reizendem Humor malt Hehn in dem Vorwort den Gedanken aus, dafs etwa zehntausend Jungfrauen von der Weser und Elbe in Apulien oder Kalabrien gelandet und dortigen Männern zu Frauen gegeben, während umgekehrt zehntausend kalabrische Mädchen an holsteinische und mecklenburgische Landleute verheiratet würden! »Die ersteren, mit der durchsichtigen Haut und dem seidenen Haar, Milch und Blut auf den Wangen — wie würden sie dem zappelnden Südländer Gelassenheit lehren, sein Haus fleifsig kehren und rein halten, dafs es ihm lieber würde als Markt und Kaffeehaus, ihm Butter auf's Brod schmieren und Fleisch und Grütze auf den Tisch stellen, den Söhnen und Töchtern aber, die sie ihm schenkten, Gemüt und ehrliche Bedächtigkeit, einen umschleierten, nach Innen gewandten Blick, Freude am Walde und am Vollmonde, an Kuh und Gans und deren Gaben, auch an hallendem Chorgesang und einem reichlichen Trunk mit auf den Lebensweg geben! Und jene andern aus dem vulkanischen Süden, mit der bronzefarbenen, wie mit einem Sonnenstrahl leicht vergoldeten Haut, dem aufmerksamen Auge, dem zarten Knochenbau, dem elastischen Gang, den feinen Händchen und Füfschen — wie würden sie ein wenig Phantasie in das deutsche Bürger- und Bauernhaus bringen, in dem nur die alte Schwiegermutter Trockenheit waltet, ihrer männlichen und weiblichen Nachkommenschaft aber natürliche Anmut und schnelle Gedanken, Takt und Form, absichtslose Liebenswürdigkeit und Lust an Darstellung, wenn auch zweckloser, als Erbteil hinterlassen«!

Hehn hafste, wie nur ein eingeborener Italiener, die österreichische Zwingherrschaft in Italien und war somit ein glühender Freund der Freiheits- und Einheitsbestrebungen dieses Landes. Was ihn zuerst zu einem unbedingten Verehrer des Fürsten Bismarck machte, war das preufsisch-italienische Bündnis, das dieser im Widerspruch zu aller Tradition der preufsischen Politik abschlofs.

Sowohl durch seine Beurteilung des italienischen Volkscharakters wie auch durch seine politische Parteinahme verwickelte sich Hehn übrigens in eine erbitterte literarische Fehde mit dem früher (vgl. oben p. 7 Anm.) ihm befreundeten Fr. Vischer, den er allerdings durch einen kaum gerechtfertigten persönlichen Ausfall — er hatte ihn in der Balt. M. 1864 als Schildknappen des auf »die gebildete Dummheit mit Glück speculierenden grofsen Augsburger Fälschungs-Laboratoriums« (nämlich der damaligen Augsburger Allgemeinen Zeitung) bezeichnet —

stark gereizt hatte. Die Antwort Fr. Vischer's findet sich in den kritischen Gängen N. F. II, 157—170. Sie bietet heute kaum noch Interesse. Bemerkt sei, dafs Hehn den Ästhetiker in Fr. Vischer trotzdem immer sehr hoch gestellt hat (vgl. namentlich Gedanken über Goethe, p. 177 f.).

Das Kapitel über die Sprache ist die einzige rein linguistische Abhandlung Hehn's, weshalb hier auf einen und den andern Punkt derselben noch besonders hingewiesen sei. Ich übergehe dabei das einzelne und nur grammatikalische, in welchem der Romanist von Fach manchen Irrtum Hehn's bemerken dürfte, um bei den allgemeinen Anschauungen des Verfassers über die Sprache und sprachliches Leben zu verweilen. Hehn spricht zunächst dem Deutschen das Recht ab, vom Standpunkt seiner Sprache als einer Ur- und Natursprache auf die romanischen Idiome mit hochmütiger Verachtung herabzusehn. In einer müfsigen Stunde hat er den Buchstaben *K* im deutschen Wörterbuch durchgezählt und findet unzweifelhaft deutsche Wortstämme 139, unzweifelhaft fremde (wobei aber noch ganz deutliche Fremdwörter wie Karawane, Kastanie nicht mitgezählt sind) 93, zweifelhafte 18.

Allerdings scheinen die romanischen Sprachen auf den ersten Blick, indem sie aus dem Lateinischen als moderne, christliche und europäische Sprachen hervorgingen, eine ungeheure Einbufse erlitten zu haben. Allein es bedarf nur des prüfenden Nachdenkens, um überall das neue Leben zu erkennen, das aus den Ruinen emporgeblüht ist. So unterscheidet Hehn auf lexicalischem Gebiet namentlich vier Wege, die die Sprache hierbei einschlug: 1. Lautveränderung aller Art im Verein mit der sie begleitenden Differenzierung der Bedeutung (*vas, vasculum: vascello* »Schiff« und *vasello* »Gefäfs«), 2. Zugang fremden Sprachstoffes durch Kelten, Griechen, Byzantiner, Germanen, Araber, 3. — und dieser Gesichtspunkt erscheint uns sowohl, wenigstens in dieser Bestimmtheit ausgesprochen, neu wie auch für die kulturhistorische und für die sprachliche Forschung von grofser Bedeutung — der Übergang von Eigennamen in Appellativa[1]) (*campana* »Glocke aus Campanien«, *renso* »Flachs aus Rheims«, *arazzo* »Tapete von Arras« u. s. w.), 4. die Entstehung neuer Wörter aus Interjectionen.

---

[1]) Auch für das Altertum verdiente dieser Factor sprachlichen Lebens eine gröfsere Beachtung, als er bisher gefunden hat. Vgl. z. B. *χάλυψ* »Stahl aus Chalybien«, *φοίνιξ* »Palme aus Phönicien«, *apfel = malum abellanum, bronze = aes brundisium, erz,* ahd. *aruzzi* (bisher ganz unerklärt) vielleicht = *aes arretium,* von dem etrurischen Arretium, einem der berühmtesten Waffenfabrikplätze Italiens (*Arretini* MMM *scutorum, galeas totidem, pila gaesa hastas longas, millium quinquaginta summam pari cuiusque generis numero expleturos, securis rutra falces alveolos molas, quantum in* XL *longas naves opus esset* Liv. 28, 45, 16). Je mehr der Welthandel und Weltverkehr wächst, um so gröfser wird die Wirkung dieses sprachlichen Faktors, der auch in formeller Beziehung eine eingehendere Untersuchung verdiente.

Noch sei auf die Stellung Hehns der neugriechischen Schriftsprache gegenüber hingewiesen, die er in ihren archaisierenden Bestrebungen geradezu als einen Sprachenhomunculus bezeichnet. Aufs schärfste wendet er sich gegen den auch in allerneuester Zeit wieder gemachten Versuch, das Neugriechische zum allgemeinen Völkermedium vorzuschlagen.

Das Kapitel schliefst mit einer Probe der höchst vollendeten metrischen Übersetzungsgabe Hehn's, von der er leider nur selten Gebrauch gemacht hat:

»Wer mag dies süfse Halblatein nicht lieben,
Es schmilzt, wie von des Weibes Mund ein Kufs,
So weich, als wärs auf Seidenstoff geschrieben,
Aus jeder Silbe klingt des Südens Grufs,
Die Laute gleiten all in mildem Flufs,
Da ist nichts nordisch roh, gequetscht, gerieben,
Wie in der Sprache, die wir gurgelnd ächzen,
Und speiend zischen, grunzen oder krächzen«.[1])

(Byron, Beppo 44).

---

[1]) *I love the language, that soft bastard Latin,*
Which melts like kisses in a female mouth,
And sounds as if it should be writ on satin,
With syllables that breathe of the sweet south,
And gentle liquids gliding all so pat in,
That not a single accent seems uncouth,
Like our harsh, northern, whistling, grunting guttural,
Which we're obliged to hiss, and spit, and sputter all.

Eine andere, zwar sehr freie, aber darum um so treffendere Übersetzung Hehn's findet sich in den »Kulturpflanzen und Haustieren«:

Auf den Wein aus Gerste.

Du willst der Sohn des Zeus, willst Bacchus sein?
Was hat der Nectarduftende gemein
Mit dir, dem Stinkenden? Des Kelten Hand,
Dem keine Traube reift im kalten Land,
Hat aus des Ackers Früchten dich gebrannt.
So heifse denn auch Dionysos nicht,
Der ist geboren aus des Himmels Licht,
Der Feuergott, der Geist'ge, fröhlich Laute,
Du bist der Sohn des Malzes, der Gebraute«.

(Epigramm des Kaisers Julian).

III. V. Hehn's historisch-linguistische Arbeiten, vor allem sein Buch über „Kulturpflanzen und Haustiere".

Wir haben die Anfänge der linguistischen und kulturhistorischen Betrachtungen V. Hehn's bis in die Öde seines unfreiwilligen Aufenthaltes in Tula zurück verfolgen können. Unter den geschilderten günstigen Verhältnissen der Petersburger Stellung tauchte eine ganze Welt wissenschaftlicher Pläne in dem Kopfe Hehn's auf, von denen wir aus seinem Briefwechsel mit Berkholz (vgl. oben p. 6) uns einige Vorstellung machen können.

So schreibt er an diesen am 25. April 1864: »Eine Abhandlung möchte ich mit Dir zusammen schreiben: »Ur- und Kulturgeschichte der Esten resp. Finnen, erschlossen aus der Sprache derselben«. Es ist merkwürdig, wie sich die ältesten Berührungen der Esten mit Germanen, Slaven, Litauern, die Völkerstellung dieser nordöstlichen Gegenden in den Namen für Kulturbegriffe spiegeln. Es giebt Wörter, die nach Asien weisen und von den ungetrennten Indogermanen aufgenommen scheinen, z. B. Tochter, Schwester, andere die germanisch sind, aber vor der deutschen Lautverschiebung entlehnt, z. B. *kana* »Hahn«, *kakra* »Haber«, andere die skandinavisches Gepräge tragen, noch andere, die rein slavisch sind. Ich habe manches für diesen interessanten Gegenstand gesammelt, aber ein besonders mächtiger Kultureinfluſs war der der benachbarten Litauer — deren Sprache mir unbekannt ist, sodaſs ich nicht beurteilen kann, was im Estnischen lettisch oder vielleicht umgekehrt im Lettischen estnisch ist. Und da müſstest Du eintreten«. Man sieht, es sind Gedanken, die später nach dem Vorgang von Rask und Dietrich von W. Thomsen »Über den Einfluſs der germanischen Sprachen auf die finnisch-lappischen« (aus dem Dänischen übersetzt von E. Sievers, Halle 1870) und A. Ahlqvist »Die Kulturwörter der westfinnischen Sprachen. Ein Beitrag zu der ältesten Kulturgeschichte der Finnen« ausgeführt worden sind. Eine Specialuntersuchung über die Beziehungen des Litauischen zu dem Westfinnischen steht noch aus.

Im Jahre 1871 wurde ein Aufsatz zur Erklärung schwieriger gotischer Wörter beabsichtigt: »Der Grundgedanke ist auch hier: nicht Urgewächs sondern Produkt des Völkerverkehrs, also das Gegenteil von Leo Meyer. Da ich im Litauischen nur ein Kind bin, so fehlst Du mir oft; allein thue ich hier jeden Schritt zagend«. Der Schrift über das Salz sollte eine Abhandlung über den Bernstein oder eigentlich über das *glesum* des Tacitus zur Seite treten.

Öfter ist von einem gröſseren Werke die Rede, in Bezug auf welches es am 22. Febr. 1870 heiſst: »Jenes modern-ethnographische Werk, dessen Du erwähnst und bei dem ich das Bewuſstsein habe, der Welt einiges neue sagen und ihr zugleich nützen zu können — müſste ein postumes bleiben. Gesammelt habe ich dazu manches, nicht bloſs Notizen, sondern auch Reflexionen, noch mehr aber müſste ich vorher lesen«. In dem noch nicht zugänglichen Nachlaſs Hehn's

sollen, wie mir von zuverlässiger Seite geschrieben wird, zwei Schriften *res Judaeorum* und *res Ruthenorum* (Hehn's Erlebnisse in Rufsland) vorhanden sein. Vielleicht sind dies Bruchstücke jenes Werkes, von welchem sich der Freund Berkholz sehr viel versprach.

In demselben Brief vom 22. Febr. 70 findet sich eine Auseinandersetzung über Skythen und Slaven, die in den gleichen Gedankenkreis zu gehören scheint: »Dafs die ackerbauenden Skythen Slaven gewesen, müfste mit gewichtigeren Gründen unterstützt werden, wenn ich es glauben soll. Erst 1000 Jahre nach Herodot sehen wir die wilden Scharen der Anten und Sklavinen in die Pontus- und Donaugegenden einbrechen; hätten sie schon früher da gewohnt, ihre Anwesenheit würde sich durch eine Menge Spuren verraten. Schafarik freilich wollte die Welt glauben machen, seine Stammgenossen seien die Väter des Ackerbaues in Europa — während alles dafür spricht, dafs sie diese friedliche Kunst erst nach den Germanen lernten, die doch zu Caesars Zeit noch rohe Anfänger darin waren. Die iranischen Einflüsse, die Herrschaft sarmatischer Sitten bei den ältesten Räubern der oberen Dnieprgegend erklären sich ganz natürlich aus der Nachbarschaft, dem Mädchenraub u. s. w. Ja, wer steht uns dafür, dafs es 500 Jahre v. Chr. schon Slaven im späteren Sinne überhaupt gab? Dafs die Skythen, wo Steppe war, nomadisierten, wo mehr nach Westen Ackerboden eintrat, das Feld bauten, hat nichts auffallendes, zumal der medopersische Stamm auch in Asien dasselbe doppelte Verhalten zeigt«.

Alle diese Pläne blieben unausgeführt. Vollendet aber wurde das grofse Werk »Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang von Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Historisch-linguistische Skizzen« und das Schriftchen »Das Salz. Eine kulturhistorische Studie«. Mit beiden werden wir uns eingehender zu beschäftigen haben.

An den Kulturpflanzen und Haustieren hatte Hehn bereits 1863 seit längerer Zeit gearbeitet, 1865 nennt er das Buch halb fertig, im Mai 1869 war es vollendet. Im Jahre 1870 erschien es zum ersten Mal (Gebrüder Bornträger. Ed. Eggers, Berlin). 1874 wurde eine zweite Auflage nötig, die durch ein neues Kapitel über das Pferd und durch ein Vorwort vermehrt war, in welchem Hehn Stellung gegen zwei Recensenten, A. Grisebach und O. Heer, sowie zu der Frage nach der Urheimat der Indogermanen nahm, 1877 kam eine dritte, 1883 eine vierte, 1887 eine fünfte Auflage.

Der Grundgedanke dieses Werkes läfst sich ungezwungen an die Arbeiten Hehn's über Italien anknüpfen. Sollte in diesen die Eigenart der italienischen Landschaft, so wie sie jetzt ist, dem nordischen Beschauer näher gebracht werden, so soll hier der Beweis dafür geführt werden, dafs diese Eigenart nicht von Urbeginn vorhanden war, sondern in wichtigen Punkten eine historisch gewordene ist. Nur erweitert sich in Folge dieser Untersuchungen der Schauplatz. Zwar bleibt Italien immer im Mittelpunkt des Interesses stehen; aber auf der einen Seite wird Griechenland als das Bindeglied Europas und

Asiens, von welchem der wichtigste Kultureinflufs ausging, herangezogen, auf der anderen wird Italien in seiner Bedeutung für den Norden Europas, gewissermafsen als Ausfuhrhafen orientalisch-griechischer Kultur auch auf dem Gebiete der Kulturpflanzen und Haustiere, geschildert. »Griechenland und Italien sind in ihrem jetzigen Zustand das Resultat eines langen und mannigfachen Kulturprozesses und unendlich weit von dem Punkte entfernt, auf den sie in der Urzeit von der Natur allein gestellt waren. Fast alles, was den Reisenden, der von Norden über die Alpen steigt, wie eine neue Welt anmutet, die Plastik und stille Schönheit der Vegetation, die Charakterformen der Landschaft, der Tierwelt, ja selbst der geologischen Structur, insofern diese erst später durch Umwandlung der organischen Decke hervortrat und dann die Einwirkungen des Lichtes und der atmosphärischen Agentien erfuhr, sind ein in langen Perioden durch vielfache Bildung und Umbildung vermitteltes Product der Civilisation. Jeder Blick aus der Höhe auf ein Stück Erde in Italien ist ein Blick auf frühere und spätere Jahrhunderte seiner Geschichte. Die Natur gab Polhöhe, Formation des Bodens, geographische Lage: das übrige ist ein Werk der bauenden, säenden, einführenden, ausrottenden, ordnenden, veredelnden Kultur«. Das zu beweisen ist die vornehmste Aufgabe unseres Werkes. Bei ihrer Lösung bedient sich Hehn eines doppelten Mittels: der Geschichte und der Sprache.

Diese hier auf das glänzendste vereinigte historische und linguistische Methode kann gewissermafsen als eine Entdeckung V. Hehn's betrachtet werden, zu welcher der in *etymologicis* sehr kühne Geograph Karl Ritter und der in sprachlichen Dingen ganz laienhafte Naturforscher P. de Candolle besten Falles als Vorläufer gelten können. Mancherlei Verwandtes mit Hehn zeigen H. F. Link in seinem sehr schätzbaren Buche »Die Urwelt und das Altertum, erläutert durch die Naturkunde« 2 Teile. Berlin 1821 und 22 und J. Beckmann in seinen eine wahre Fundgrube des Wissens bildenden »Beiträgen zur Geschichte der Erfindungen«.

Alle früheren Bestrebungen dieser Art aber erscheinen gehoben und veredelt bei V. Hehn.

Mit einer Belesenheit ohne Gleichen hat er die Schätze des Altertums, vor allem auch die Geographen und Naturforscher, bis in die entferntesten Winkel durchforscht, um einen Anhalt für das erste Auftreten und die Herkunft einer Pflanze oder eines Tieres zu ermitteln. Nur einmal wird in den homerischen Gedichten der Dattelpalme (*φοίνιξ*) Erwähnung gethan. Der vielgewanderte Odysseus hat sie im fernen Delos am Altar des Apollon gesehn. Deutet dies nicht auf die Neuheit der Erscheinung, und im Zusammenhang damit der Name (*φοίνιξ* »der Punier«) auf die Herkunft des Baumes? Nirgends wird in der guten griechischen Zeit der Baum genannt, der später auch für die Volksernährung so wichtig war, die Kastanie. Erst in der römischen Kaiserzeit wufste man *juglandes* »Walnüsse«, *amygdalae* »Mandeln« und *nuces castaneae* »Kastanien« genau zu unterscheiden. »Hält man die Hauptstellen zusammen, so ergiebt sich wenigstens eine unzweifel-

hafte pflanzengeographische Thatsache, nämlich die Herkunft aller dieser Früchte aus dem mittleren Kleinasien, besonders aber aus den Pontusgegenden, und zwar in verhältnismäfsig später Zeit« (2.—3. Jahr. v. Chr.). Nur das Wort *χαστανέα* wufste Hehn nicht zu deuten; doch schien es ihm auf die armenische Sprache hinzuweisen, in der es P. de Lagarde in der That aufgefunden[1]) hat (*χαστανέα* = arm. *kaskeni)*.

Wie die Palme, so wird unter den Haustieren der Esel (*ὄνος*) nur einmal in den homerischen Gedichten, in einem Gleichnis der Ilias, genannt. Er kann also, schliefst Hehn, damals noch nicht zu den Gefährten des Menschen gehört haben.

Für die Bestimmung der Wanderungen, welche unter Führung des Menschen Pflanzen und Tiere gemacht haben, erweist sich besonders die Sprache wichtig. Reihen wie:

Hebr. *gofer*, griech. *κυπάρισσος*, lat. *cupressus* »Cypresse«, hebr. *karkôm*, griech. *κρόκος*, lat. *crocus* »Safran«, hebr. *kammon*, griech. *κύμινον*, lat. *cuminum*, ahd. *chumin*, altruss. *kjuminŭ* »Kümmel«, np. *gul*, armen. *vard*, griech. *Ϝρόδον*, lat. *rosa*, deutsch *rose*, np. *lâleh*, griech. *λείριον* u. s. w. beweisen zugleich den Gang, den diese Pflanzen in der Kulturgeschichte zurückgelegt haben.

So ergiebt sich für Hehn ein doppelter Ausgangspunkt der südeuropäischen Vegetation: »Griechenland und Italien gingen aus der Hand der Geschichte als wesentlich immergrüne Länder hervor, ohne Sommerregen, mit Bewässerung als erster Bedingung des Gedeihens und dringendster Sorge des Pflanzers. Sie hatten sich im Laufe des Altertums semitisiert, und selbst die Dattelpalme fehlte nicht als lebendige Zeugin dieser merkwürdigen Metamorphose. Indefs neben der semitischen Strömung läuft ein anderer, der Zeit nach späterer Kultureinflufs von den Ländern im Süden des Kaukasus aus. Wir können beide integrierende Bestandteile der Kulturflora des Mittelmeers als den syrischen und den armenischen unterscheiden — die Namen Syrien und Armenien in weiterem Sinne genommen«. Sind wir über die Herkunft einer Pflanze im Zweifel, so brauchen wir nur zu sehen, ob dieselbe an der Hand der Kultur die Scheidewand der Alpen oder Cevennen noch übersteigt. Thut sie es, so entstammt sie armenisch-iranischem, nicht dem semitischem Boden. Auch haften nach Hehn an phönizischen Überlieferungen die semitischen Namen.

Aber auch von dem Rücken Syriens und Armeniens her, aus Persien, ja aus dem tropischen Indien sind Gewächse wie die Orangen nach dem Süden Europas gekommen.

Parallel der Entlehnung von Pflanzen geht die von Haustieren: Der Esel ist ein semitischer, das Maultier ein pontischer, der Haushahn ein indisch-persischer Abkömmling.

Verschieden sind die Motive, welche den Menschen bestimmten,

---

[1]) Vgl. Nachrichten d. G. d. W. z. Göttingen 1889, p. 299 ff. Übrigens hatte die angeführte Gleichung Lagarde schon in seinen Armenischen Studien (1877) aufgeführt.

gewisse Pflanzen oder Tiere bei sich einzuführen oder einführen zu lassen. Man kann dabei ein praktisches, ein religiöses und ein aesthetisches Motiv unterscheiden. Dem ersteren entsprang die Einführung des Weinstocks und des Ölbaums schon vor Homer, bezüglich während der Zeit der homerischen Dichtung, des Feigenbaums im Zeitalter der Odyssee und ältesten Lyrik, des Quittenbaums, der um 600 aus Creta eingeführt wurde, des Maulbeerbaums, der um die Zeit der attischen Tragödie einheimisch wurde, des Pflaumenbaums, der Wallnüsse und Kastanien, der Kirschen, Pfirsiche und Aprikosen u. s. w. Als neue Nutztiere treten z. B. der Esel und das Maultier auf. Mit dem Kulte des Apollo wanderte der Lorbeer, mit dem der Aphrodite die Myrte und der Granatapfel. Der letzteren Göttin war auch die weifse Taube heilig, die im Gegensatz zu der schwärzlichen Feldtaube erst im Anfang des fünften Jahrhunderts nach Hellas kam. Früher (zur Zeit des Theognis) war der Haushahn aus iranischem Lichtkultus nach Griechenland eingewandert. Schon lange war in Ägypten die Katze ein den Göttern geweihtes und dadurch gezähmtes Tier gewesen. Aber erst um 450 n. Chr. erscheint sie in Italien.

Dem Schmucke der Gärten oder der Landschaft dienen einerseits Blumen wie die persische Rose und Lilie und der orientalische Safran, andererseits Bäume wie die Cypresse, Pinie, Platane u. s. w. In den Höfen und Aviarien erscheinen Pfau, Perlhuhn, Fasan u. s. w.

Der geschilderte Kulturprocefs währt das ganze Altertum hindurch. Im Mittelalter wird er durch die Araber an bestimmten Stellen weitergeführt. Erst mit der Entdeckung Amerikas beginnt auch auf diesem Gebiete eine wirklich neue Epoche, an deren Anfang wir uns noch befinden.

Verweilen wir zunächst bei der im Bisherigen skizzierten Seite des Buches, so wird niemand dem wahrhaft genialen Unternehmen des Verfassers, die Eigenart der südeuropäischen Landschaft aus einem einheitlichen Gesichtspunkt historisch zu erklären, seinem Scharfsinn, seiner Gelehrsamkeit, dem Zauber seiner Darstellung uneingeschränkte Bewunderung versagen. Umsoweniger wird man sich zu bedenken brauchen, auf diejenigen Richtungen hinzuweisen, nach welchen die Untersuchungen Hehn's und ihre Ergebnisse einer Unterstützung oder Berichtigung zu bedürfen scheinen. War doch Hehn selbst von nichts weniger als von seiner eigenen Unfehlbarkeit überzeugt. »Ich zweifle nicht«, schreibt er am 18. Juli 1883, »dafs meine Schrift, die vor mehr als einem Dutzend Jahre zuerst erschien, in vielen Punkten Irriges enthält: war ich doch fast ohne Vorgänger und die Kühnheit des Unternehmens grofs«.

Eine Opposition gegen die Anschauungen Hehn's ging von naturwissenschaftlicher Seite, und zwar von dem hervorragenden Botaniker A. v. Grisebach aus (Göttinger Gel. Anz. 1872, 2, p. 1766 ff.).

Grisebach erkennt durchaus an, dafs Hehn auch auf dem physischen Gebiete der von ihm behandelten Fragen selbst die schwierigsten Controversen beherrsche und dafs er auch in diesem Teile seiner Schrift

zu selbständigen und reiflich erwogenen Ergebnissen gelangt sei.[1]) Sodann aber macht Grisebach eine Reihe formell sehr höflicher, aber sachlich doch sehr einschneidender Bedenken gegen Hehn geltend. Hehn verwickle sich in einen Widerspruch, indem er das Klima der südlichen Länder einmal als eine Folge ihrer Lage und dann wieder als eine Folge einer allmählich eingeführten Vegetation auffasse. Es sei aber irrtümlich, aus dem Umstand, dafs Namen und Gebrauch der meisten Kulturgewächse zuerst im Orient aufgekommen und von da in das ähnliche Klima Griechenlands übertragen worden sein, den Schlufs zu ziehn, dafs nicht dieselben Pflanzen, ohne gewürdigt oder veredelt zu sein, vielleicht unter anderer Bezeichnung schon vorher daselbst einheimisch gewesen sein könnten.[2]) »Wenn die ursprüngliche Heimat eines Gewächses bestimmt werden soll, mufs man sich hüten, die Bahnen der Naturerkenntnis und der Naturbeherrschung, die im Laufe der Geschichte von Osten nach Westen führten, nicht mit den natürlichen Hilfsquellen selbst oder mit den natürlichen Wanderungen der Gewächse zu verwechseln, die aller Kultur vorausgehn konnten und von klimatischen und anderen physischen Bedingungen abhängig sind«. Um den örtlichen Ausgangspunkt eines Gewächses zu bestimmen, empfehlen sich nach Gr. die Methoden des Naturforschers, deren er drei unterscheidet (Schlüsse aus der Art des Vorkommens und der Bildungsweise einer Pflanze, aus ihrer klimatischen Adaptation, aus den in ihrer Organisation ähnlichen Organismen), schon durch ihre gröfsere Mannigfaltigkeit und Schärfe der Begründung. So nähmen z. B. die Kastanienwälder an dem Südabhang der Alpen und auf den meisten südeuropäischen Gebirgen eine klimatisch so fest bestimmte Übergangsregion zwischen den Baumformen des Nordens und Südens ein, dafs wir keinen Waldbaum kennen, der ihre Stelle ebenso sehr den physischen Bedingungen angepafst zuvor hätte vertreten können, so lange das heutige Klima dort

---

[1]) Über seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse äufsert sich Hehn mit der ihm eigenen Selbstironie: »Dabei fällt mir ein, dafs vor einigen Jahren auch der preufsische Minister für Landwirtschaft mich für einen kundigen Agronomen hielt, er schickte einen seiner Geheimräte zu mir, um mich zu einer Beratung einzuladen; glücklicherweise war es gerade Sommer und ich gar nicht in Berlin anwesend, sodafs ich der Mühe überhoben war, nach einem Vorwand oder Versteck zu suchen. Gestehen Sie aber, dafs ich mich doch nicht ungeschickt als Naturforscher costümiert habe, da ich selbst erfahrene Zuschauer habe täuschen können«. W., p. 137.

[2]) Ähnliches könnte in der Tierwelt in gewissen Fällen stattgefunden haben und hat es zuweilen. So kommt z. B. der Fuchs bei Homer und Hesiod noch nicht vor, sondern tritt erst bei Archilochus und zwar gleich in dem Gewande einer Fabel mit dem Prädicate der Schlauheit auf. Niemand wird hieraus folgern, dafs es keine Füchse zu Homer's und Hesiod's Zeit gegeben habe, sondern nur darauf wird man schliefsen dürfen, dafs die geistigen Eigenschaften des Tieres, die wahrscheinlich die Semiten zuerst erkannten und der Fabel einverleibten, in jener Zeit noch unbeachtet blieben.

bestand, und dieses wieder sei mit der plastischen Bildung des Kontinents so eng verbunden, dafs Änderungen desselben nur nach geologischen, nicht nach historischen Zeugnissen zu bemessen sein. Die auf das späte Auftreten individueller Namen für die Kastanie sich stützenden Argumente Hehn's (vgl. oben p. 38) seien demgegenüber hinfällig, umsomehr als die efsbaren Eicheln der Alten (*φηγός*) eben wohl Kastanien gewesen sein (?).

Ob und in wie weit die von Grisebach empfohlene naturwissenschaftliche Methode zuverlässiger sei als die von Hehn eingeschlagene historisch-philologische vermag der Verfasser dieses Aufsatzes leider nicht zu entscheiden. Im allgemeinen scheint bei den Naturforschern, wie eingezogene Erkundigungen ergaben, eine gewisse Skepsis gegen die Ergebnisse des Hehn'schen Buches zu bestehen, indem man meint, dafs der Verfasser den in dem Motto des Buches ausgesprochenen, nur mit Einschränkung richtigen Satz: »Was ist Europa, als der für sich unfruchtbare Stamm, dem alles vom Orient her eingepfropft und erst dadurch veredelt werden mufste« (Schelling) fälschlich als uneingeschränkt giltig zu erweisen versucht habe.[1]) In jedem Fall wird man der Naturforschung ihr volles Recht zugestehen müssen, in diesen Fragen ihre gewichtige Stimme geltend zu machen. Man wird also von der Zukunft einen historisch und philologisch genügend geschulten Naturforscher zu erwarten haben, der die hier geschilderten Gegensätze wie z. B. den hinsichtlich des Alters der Kastanie in den klassischen Ländern, zu versöhnen im stande wäre.

Wie steht es nun mit der historisch-linguistischen Beweisführung Hehn's selbst? In dieser Beziehung möchte das aus den klassischen Schriftstellern zu entnehmende Material durch Hehn endgiltig erschöpft sein, wohl aber dürfte für den, welcher die von Hehn angebahnten Untersuchungen weiterzuführen beabsichtigt, vor allem die l i n g u i s t i s c h e Seite des Buches einer genauen Revision bedürfen. Seitdem zu lat. *vinum* und griech. *ϝοῖνος* das armen. *gini* und das alb. *venε* (**vainā*) hinzugetreten sind, wird man nicht mehr geneigt sein, die klassischen Wörter aus dem hebr. *ja'in* abzuleiten. Die Wort- und Kulturreihe griech. *σῦκον*, lat. *ficus*, got. *smakka*, altsl. *smoky*, in welcher »das ursprüngliche Digamma von *σῦκον* den Goten, als sie an die Donau gezogen waren, in Gestalt eines *m* mit dem Hilfsvocal *a* entgegenklang«, wird nicht mehr aufrecht erhalten werden können. Die Annahme, dafs

---

[1]) Nicht selten gehen übrigens die Naturforscher selbst stark auseinander. So leitet Grisebach mit Hehn den Ölbaum aus Syrien ab, während ihn Koch in seinem Buch »Die Bäume und Sträucher des alten Griechenlands«, 2. Aufl. Berlin 1884, mit Schweinfurth in Nubien einheimisch sein läfst u. s. w.

Die Einwendungen O. Heer's gegen Hehn beziehen sich auf das Vorkommen von Myrten-, Lorbeer- und Mastixblättern in den ältesten Tuffen am Fufse des Ätna, sind also paläontologischer Natur. Man vgl. dazu wie auch zu der Kritik Grisebach's die Entgegnung Hehn's in dem Vorwort der zweiten Auflage.

der Granatapfel aus semitischem Kulturkreis nach Griechenland gekommen sei, wird man nicht »allein schon« auf eine Gleichung wie *ῥοιαί* = hebr. *rimmon* stützen wollen. Die Meinung, *ὄνος* sei entlehnt aus hebr. *atôn* oder *mannus* und *buricus* verstümmelt aus *ἡμίονος* und *ὀρεύς* dürfte vor einer strengeren Auffassung lautlicher Entsprechungen hinfällig geworden sein u. s. w.

Der gediegene Kenner orientalischer Sprachen wird auf dem Gebiet der Kulturpflanzen und Haustiere eine reiche Nachlese zu dem Material Hehn's halten können, wie denn neuerdings Lagarde — leider nicht ohne die bei ihm üblichen Ausfälle, diesmal gegen den Begründer dieser Studien selbst — wertvolle Beiträge in den Nachrichten d. Ges. d. W. zu Göttingen geliefert hat.[1] Andere wichtige Schriften sind z. B. das Buch von F. Hommel »Namen der Säugetiere bei den südsemitischen Völkern« (Leipzig 1879) oder das von Loew »Die aramäischen Pflanzennamen« (Leipzig 1881).

In historischer Hinsicht möchte ich z. B. den Versuch Hehn's, den Lorbeer, der schon Homer und Hesiod wohl bekannt ist, und dessen griech. Name *δάφνη*, *δαύχνα* bis jetzt zu keiner Verknüpfung weder mit Asien noch mit Italien *(laurus)* geführt hat, als nicht überzeugend betrachten. Auch nach dieser Seite hin dürfen wir von Schliemann's Ausgrabungen und denen seiner Nachfolger noch manches neue erwarten. Hehn hatte von diesem Forscher, wie von allem, was nach Prähistorie schmeckte (vgl. unten), eine sehr schlechte Meinung. So schreibt er 1880 an Wichmann:[2] »Am meisten erschüttert und zugleich erfreut hat mich in den letzten Wochen eine Kritik von L. Stephani in Petersburg (im neuesten *Compte-Rendu* der *Comm. archéol.)*, wonach die Funde Schliemann's in Troja und Mycenä, der Schatz des Priamus, das Grab des Agamemnon u. s. w. nicht in eine dunkle Ur- und Vorzeit, sondern in das Jahr 267 n. Chr. gehören und von gotischen Barbaren am Pontus herrühren. Die Beweisführung ist schlagend und mir dadurch ein Stein vom Herzen gewälzt; Schliemann und die Griechen aber und Gladstone und die Engländer werden sich garstig erbosen und ärgern«.

Hehn hat in dieser geringschätzigen Beurteilung der Funde Schliemann's mit so vielen anderen geirrt, und so geben denn z. B. die bei der Ausgrabung des Kuppelgrabes von Vafio bei Amyclae durch Tsuntas gefundenen Goldbecher, auf denen kultivierte Ölbäume dargestellt sind,

---

[1]) Vgl. oben p. 39 über armen. *kaskeni*. An derselben Stelle leitet Lagarde den Ölbaum von der Süd-Küste Kleinasiens, aus eranischem Gebiet ab und erklärt das griech. *ἔλαιον* aus dem Armenischen (*ιωλ*, *ευλ*, *ελ* »Öl«).

Nachrichten 1886 p. 141 wird *λείριον* besprochen und nicht mit dem persischen Wort (vgl. oben p. 39) verbunden, dessen eigentliche Bedeutung gar nicht »Lilie« sei, sondern mit ägypt. *ϩρηρι* »die weiſse Lilie«. Ebendaselbst über *νάρδος*.

Die Göttinger Gel. Abh. 1878 enthalten eine Bemerkung Lagarde's über die Citrone.

[2]) W., p. 69.

sowie der Umstand, dafs Olivenkerne in mykenischen Gräbern gefunden wurden (Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1888 p. 136), für das Alter der Olivenkultur in Griechenland, die Hehn für die homerische Zeit nicht eigentlich anerkennen wollte, zu denken.

Wenn wir die im bisherigen betrachtete Seite des Hehn'schen Werkes als die pflanzen- und tiergeographische bezeichnen können, so ist dasselbe doch noch in einer anderen Richtung für die Kulturgeschichte von höchster Bedeutung geworden, welche wir kurz die der Urgeschichte der Völker unseres Stammes nennen wollen. Darin liegt gerade das anziehende, ich möchte auch sagen das künstlerische dieses Buches, dafs es nirgends die Geschichte der Pflanzen und Tiere für sich, sondern immer in ihrer Beziehung zu den Menschen, ihrem Treiben und Thun darstellt. So finden sich denn in den Gang der Darstellung zahlreiche Abschnitte eingeflochton, welche sich mit der Geschichte der idg. Völker und ihrer Kulturentwicklung beschäftigen, wie »Urzeit«, »Griechen, Italer, Phönicier«, »Ansässigkeit, Baumzucht«, »Bienenzucht«, »Steinbaukunst«, »Zucht der Vögel«, »Falkenjagd«, u. s. w. Eine neue Stufe in dem Vorwärtsschreiten auf der Bahn der Gesittung bildet bei den idg. Völkern weniger der Ackerbau, der noch bei einem halb nomadischen Leben denkbar ist, als vielmehr die Baumzucht. »Wo die Kultur der drei genannten Gewächse, des Weines, der Feige und des Ölbaums, in gröfserem Mafsstab sich festsetzte, da mufste Lebensart und Beschäftigung der Menschen eine andere werden, das Land ein anderes Aussehen gewinnen. Die Baumzucht war ein Schritt mehr auf der Bahn fester Niederlassung: erst mit ihr und durch sie wurde der Mensch ganz ansässig. . . . . . Erst mit der letzteren ging das Gefühl örtlicher Heimat und der Begriff des Eigentums auf. Der Baum mufs Jahre lang erzogen und getränkt werden, ehe er Frucht giebt; dann giebt er sie jedes Jahr, indefs der Bund mit dem einjährigen Grase, das die Demeter säen gelehrt, in dem Augenblick aufgelöst ist, wo die Frucht geerntet worden« u. s. w. Erst in ihrer neuen Heimat sind Griechen und Römer, jene durch die Berührung mit der Kultur des Orients, diese durch ihre Beziehungen zu Griechenland in diesem Sinne civilisierte Völker geworden. Indem die Schilderung dieses Processes sich durch das ganze Buch hindurchzieht, kann der Verfasser die Frage nicht umgehen, wie die Gesittung der beiden klassischen Völker beschaffen gewesen sei, bevor sie in Hellas und Italien einzogen, zu jener Zeit, in welcher sie noch mit Slaven, Germanen und Kelten, mit Indern und Persern fern in Asien wohnten oder mit den europäischen Verwandten auf der Wandrung durch die Wildnis unseres Erdteils begriffen waren. Die Beantwortung dieser Frage mufste zu einer Auseinandersetzung mit den Lehren der sogenannten linguistischen Paläontologie führen.

Nachdem durch Franz Bopp die Einheit des indogermanischen Sprachstamms bewiesen worden war, hatte zuerst Adalbert Kuhn (1845) den Versuch gemacht, aus dem reconstruierten Wortschatz der Ursprache die Kultur des indog. Urvolkes zu erschliefsen. Dieser Gedanke hatte rasch Beifall gefunden, und die hervorragendsten Sprachforscher

wie A. Schleicher, M. Müller, Th. Benfey und viele andere hatten mehr oder weniger ausführlich demselben Ziele nachgestrebt. Der Genfer Gelehrte Adolphe Pictet hatte ein umfangreiches Werk *Les origines Indoeuropéennes* (1859—63) veröffentlicht.

Die Methode, welcher sich diese Forscher dabei bedient hatten, war eine ziemlich rohe gewesen. Namentlich hatte man sich um die ursprüngliche Bedeutung einer urverwandten Wortreihe wenig gekümmert. Da scrt. *purí* = griech. πόλις »Stadt« bedeutet, mufsten die Indogermanen in Städten gewohnt haben, da scrt. *áçva* = griech. ἵππος das gezähmte Pferd bezeichnet, mufste dieses zu den Haustieren der Urzeit gezählt haben.

So hatte sich allmählich die Anschauung herausgebildet, dafs schon die ungetrennten Indogermanen in Familie, Staat und Gemeinde wohlgeordnet gewesen sein, dafs sie Viehzucht und Ackerbau getrieben hätten, dafs sie im Besitz fast aller unserer heutigen Haustiere gewesen wären, dafs sie die Ausbeutung und Bearbeitung der wichtigsten, wenn nicht aller Metalle kannten u. s. w.

Diesem »indogermanischen Idyll« stellt nun Hehn seinerseits ein Gemälde der Urzeit gegenüber, das namentlich in den Anmerkungen seines Buches ausgeführt ist, von denen viele kleine wissenschaftliche Abhandlungen für sich bilden. Die ausführlichsten handeln von dem Ackerbau und von den Metallen.

V. Hehn stellt seine Anschauungen über die Urzeit der Indogermanen nicht in erster Linie auf sprachwissenschaftliche, sondern auf historische Combinationen: alle Züge, welche unter der schimmernden Decke des klassischen Altertums als Zeugen einer weniger sonnigen Vorgeschichte hervorschauen, werden eifrig gesammelt und in Vergleichung gebracht mit den zerstreuten Nachrichten, welche die Schriftsteller des Altertums und Mittelalters über Gebräuche und Sitten, Sprache und Geschichte des nichtklassischen Europas, vor allem der indog. Nordstämme, der Kelten, Germanen und Slaven überliefert haben. Wie viel zur Belebung dieses gelehrten Materials Hehn seinem Aufenthalt im Innern Rufslands verdankte, wo ihm die Verhältnisse der Urzeit vielfach handgreiflich entgegentraten, haben wir oben (p. 20) gesehn. Auch der Umgang mit seinem berühmten Landsmann K. E. v. Baer, der vielfach Reisen in die entferntesten Grenzgegenden des russischen Reiches gemacht hatte, war für Hehn in dieser Beziehung bedeutungsvoll. In dem von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen privilegierten Kalender vom Jahre 1863 hatte v. Baer einen Aufsatz »Die frühesten Zustände der Menschen in Europa« veröffentlicht, der auf Hehn's Grundvorstellungen sichtlich von Einflufs gewesen ist (vgl. Baltische Monatsschrift VIII, 6, p. 557). Im übrigen war Hehn selbst ein ausgezeichneter Kenner der auf die von ihm behandelten Gebiete bezüglichen Reiseliteratur. Nur selten bedient sich Hehn der S p r a c h e als seines Ausgangspunktes; aber wo immer sie nur dazu geeignet scheint, ergänzt, erweitert, begründet er sein Bild durch sie. Dabei läfst er es nicht an einer scharfen Kriegsführung gegen die bisherige Methode, die Sprachvergleichung zu kulturhistorischen Schlüssen zu ver-

werten fehlen. Namentlich sind es zwei Einwendungen, welche er gegen dieselbe erhebt.

»Wer«, so sagt er, »mit den alten Wörtern neue Kulturbegriffe verbindet, der wird freilich in der Zeit der frühesten Anfänge ohne Mühe unser heutiges Leben wiederfinden«. Aus der oben angeführten Gleichung scrt. *áçva* = lat. *equus*, griech. *ἵππος* folgt ihm nichts anderes, als dafs die Indogermanen vor ihrer Trennung ein Wort *akva* besafsen und damit das Pferd (»das schnelle«) benannten. Die Domestication dieses Tieres liege in der Sprache nicht einmal angedeutet. Von gleichem Gesichtspunkte aus warnt Hehn davor, in alte Verbalwurzeln, welche durch ihre Übereinstimmung bei den verschiedenen idg. Völkern die Ausübung einer gewissen Fertigkeit in der Urzeit zu beweisen scheinen, einen zu modernen Sinn zu legen, wie etwa bei dem Zeitwort »weben« u. a. m. »Wie leicht schiebt sich der Phantasie des Sprachvergleichers ein jetziger Webstuhl, ein hindurchfliegendes Schiffchen etc. unter«.

Der zweite Punkt, durch welchen sich Hehn von den früheren linguistischen Paläontologen unterscheidet, liegt in der grofsen Ausdehnung, welche derselbe dem Begriffe Lehnwort einräumt. Es ist ein Grundgedanke Hehn's, der sich, wie wir sahen, weit in seinem Leben zurückverfolgen läfst (oben p. 22), dafs unzähliges, was vorhistorischer Kulturerwerb erscheine, erst in späteren Zeiten durch den Völkerverkehr, durch Wanderung, durch Entlehnung sich in der indog. Völkerwelt verbreitet habe.

Dafs wir dies nicht mit voller Klarheit erkennen, liege an dem Umstand, dafs grofse Glieder der indog. Völkerkette unwiederbringlich verloren gegangen sind. »Wäre uns die Sprache des grofsen thrakisch-illyrischen Volksstammes erhalten, der gewifs schon in sehr alter Zeit eine Menge Kulturbegriffe nach Norden hin vermittelte, wir würden in der Urgeschichte Europas bei weitem klarer sehn. Manches was uns jetzt mit dem Schein der Urverwandtschaft täuscht, würde sich dann als Kulturwandrung erweisen«. Es erfüllte Hehn mit Freude, wenn ihm eine neue Sprach- und Kulturentlehnung wahrscheinlich gemacht zu sein schien. So schrieb er im Jahre 1886 dem Verfasser dieser Blätter die für Hehn's linguistischen Standpunkt charakteristischen Worte: »Gefreut hat mich z. B., dafs Sie das deutsch-slavische Wort *kaufen* doch von *caupo* ableiten, was die jüngsten Cimbern und Teutonen geleugnet hatten. Ich möchte überhaupt wissen, nach welchen formalen Kriterien entschieden wird, ob ein Wort einheimisch oder entlehnt ist? Über die vorhandene oder fehlende Lautverschiebung kommt der Patriot leicht hinweg; auch unverschobene Wörter lassen sich durch Buchstaben-Feinheiten als grund- und urdeutsch erweisen, während notorische Fremdwörter nicht selten deutsche Lautform erhalten haben; bald spricht die Seltenheit, bald reiche mundartliche Entfaltung für das eine und das andere«.

Eigenartig ist auch die Vorstellung, welche sich Hehn von der Entstehung solcher Sprach- und Kulturreihen wie *ar* »pflügen« *(arare)*, *mel* »mahlen« *(molere)*, *sē* »säen« *(serere)* macht, auf welche man

nach Lottner's und A. Fick's Vorgang die Annahme eines vorhistorischen Ackerbaus der europäischen Indogermanen gründete. Hehn giebt zwar die Möglichkeit eines solchen vor Ende der Wanderungen zu, neigt sich aber »persönlich mehr der entgegengesetzten Ansicht zu«. »Man bedenke, dafs in jener frühen Epoche die Sprachen sich noch sehr nahe standen und dafs, wenn eine Technik, ein Werkzeug u. s. w. von dem Nachbarvolke übernommen wurde, der Name, den es bei diesem hatte, leicht und schnell in die Lautart der eigenen Sprache übertragen werden konnte. Wenn z. B. ein Verbum *molere* in der Bedeutung zerreiben, zerstückeln, ein anderes *serere* in der Bedeutung streuen in allen Sprachen der bisherigen Hirtenstämme bestand und der eine von dem andern allmählich die Kunst des Säens und Mahlens lernte, so mufste er auch von den verschiedenen Wortstämmen ähnlicher, aber allgemeinerer Bedeutung gerade denjenigen für die neue Kunst individuell fixieren, mit dem der lehrende Teil dieselbe bezeichnete«.

Auf dieser methodischen Grundlage erhebt sich das Gemälde, welches Hehn von der Ur- d. h. bei ihm der Wanderzeit der Indogermanen entwirft und dessen hauptsächlichste Züge, wie wir sie bereits an einem anderen Orte zusammengestellt haben, wir hier mitteilen:

»Die Indogermanen jener Zeit sind ein wanderndes Hirtenvolk, dessen Einzug nach Europa etwa mit der kriegerischen Einwanderung semitischer Hirtenvölker in Palästina oder auch mit der Kalmuckenwanderung vom 5. Jan. 1771, von der Humboldt in seinem Centralasien erzählt, verglichen werden kann. Ihre Herden können aus Rindvieh, Schafen und Schweinen bestanden haben, noch fehlt ihnen das Pferd, der Esel, das Maultier, die Ziege, sämtliches Geflügel, die Katze. Die Rasse der Haustiere ist eine geringere. Die Wolle des Schafes wird ausgerupft und zu Filzdecken und Filztüchern zusammengestampft, nicht verwebt; dagegen verstehen sich die Weiber darauf, aus dem Bast der Bäume, besonders der Linde, und aus den Fasern der Stengel mancher Pflanzen, besonders der nesselartigen, Matten und gewebeartige Zeuge, Jagd- und Fischernetze zu flechten, wie auch das rohe Leder der Jagd- und Herdentiere mit steineren oder hölzernen Nadeln zusammenzunähen.

Die Nahrung der Urzeit besteht aus Fleisch und Milch, welche letztere zu Käse und Butter noch nicht verarbeitet wird. Der Met, ein Honigtrank, der von den wilden Bienen der ungeheuren Waldungen gewonnen wird, ist das älteste berauschende Getränk der in Europa einwandernden Indogermanen. Bier und Wein sind unbekannt. Zur Wohnung für den Menschen dient im Winter die unterirdische, künstlich gegrabene Höhle, von oben mit einem Rasendach oder mit Mist verdeckt, im Sommer der Wagen selbst oder in der Waldregion die leichte, aus Holz und Flechtwerk errichtete zeltähnliche Hütte. Je weiter nach Süden, desto leichter wurde es, das Vieh zu überwintern, das im höheren Norden während der rauhen Jahreszeit nur kümmerlich unter dem Schnee seine Nahrung fand und unter ungünstigen Umständen massenhaft zu Grunde gehen mufste — denn der Herde ein Obdach zu schaffen und getrocknetes Gras für den Winter aufzubewahren, sind Künste späteren Ursprungs, die sich erst im Gefolge des ausgebildeten

Ackerbaues einfanden. Von Metallen war den einwandernden Hirten nur das Kupfer bekannt, ohne dafs sie es indes zu Werkzeugen etc. zu verarbeiten verstanden hätten. Die indogermanische Urzeit gehört vielmehr dem Steinalter an. Zum Bogen dient besonders das Holz der Eibe, zum Schaft des Speeres das der Esche, auch des Holunders und Hartriegels, zum Schilde ein Geflecht aus Ruten der Weide; die Bäume des Urwalds, von riesenhaftem Wachstum, werden durch Feuer und mit der steinernen Axt zu ungeheuren Böten ausgehöhlt. Auf dem Räderwagen, einer früh erfundenen Maschine, die ganz aus Holz zusammengefügt war, und an welcher Holzpflöcke die Stelle der späteren eisernen Nägel vertreten, wird die Habe der Wanderer, ihre Melkgefäfse, Felle etc., mitgeführt.

Auch aus dem Familienleben der Urzeit blicken uns finstere Züge entgegen. Greise, wenn sie zum Kampfe kraftlos geworden, gehen freiwillig in den Tod oder werden gewaltsam erschlagen; ähnlich auch unheilbare Kranke. Dem Häuptling folgen seine Knechte, Weiber, Pferde, die später in halbwildem Zustand in Herden gehalten werden, und Hunde in das Grab nach; die Frau wird geraubt oder gekauft, das Neugeborne vom Vater aufgehoben oder verworfen und ausgesetzt. Aus dem Familienverbande und der Herrschaft des Patriarchen geht in weiterem Wachstum der erst engere, dann umfassendere des Stammes hervor; aber erst als aus dem halbnomadischen Ackerbauer der ansässige Baumgärtner geworden ist, bildet sich der Begriff des vollen Eigentums, erheben sich Rechts- und Eigentumsfragen mit dem Nachbar, gestaltet sich eine feste politische Ordnung.

Die Sinnesweise eines viehschlachtenden Hirtenvolkes ist blutig und grausam, von Aberglauben erfüllt, von Zauberei geleitet. Die Naturgewalten haben noch keine menschlich-persönliche Gestalt angenommen: der Name Gottes bedeutete noch Himmel. Eine erste Regung der Abstraktion offenbart sich in der Ausbildung des Decimalsystems, dem aber der Begriff tausend noch fehlt. Im übrigen bildet die Sprache einen verhältnismäfsig intakten, vielgegliederten, von lebendigen Gesetzen innerlich beherrschten Organismus, wie er nach Jahrtausenden die Freude und Bewunderung des Grammatikers ist, und wie er nur im Dunkel eingehüllten Geistes und unmittelbaren Bewufstseins wächst und sich entfaltet«.

Jeder, der die auf die Urzeit der Indogermanen bezüglichen Studien seit dem Auftreten V. Hehn's verfolgt, bemerkt den aufserordentlichen Einflufs, welchen derselbe auch nach dieser Seite der Wissenschaft hin ausgeübt hat. Ja, es ist nicht zu viel gesagt, dafs mit dem Buche dieses Mannes eine neue Epoche in der Erforschung der idg. Urgeschichte beginnt. Gleichwohl wird man im Interesse eben dieser Wissenschaft sagen müssen, dafs auch der eben betrachtete Teil seines Werkes stellenweis von einer gewissen Einseitigkeit, ich möchte sagen von einer Übertreibung des Richtigen nicht frei ist. Sein Bestreben, überall sprachliche Entlehnung nachzuweisen, bringt ihn nicht selten in bedenklichen Conflict mit den Lautgesetzen, deren Bedeutung Hehn überhaupt zu gering schätzte, selbst wenn man die Zeit bedenkt, in

welcher seine Bücher zuerst erschienen. Noch in der fünften Auflage (1887) wird griech. *χίλιοι* als entlehnt aus indo-iranischem *sahásra-hazanra* betrachtet, *μύριοι* als entlehnt aus zend. *baévare*, *σῖτος* aus slav. *žito*, deutsch *bier* aus *bibere*, griech. *βούτυρον* aus magy. *vaj*, lapp. *wuoj* u. s. w. Ebendaselbst werden die Thraker (*Θρήικες*!) als die rauhen (*τραχύς*), die Minyer als die kleinen (*minus*), die Leleger (»in anderer Form Lokrer«) als die *selecti* gedeutet u. s. w.

Auch in sachlicher Beziehung scheint mir Hehn zusehr darauf auszugehen, alle gleichen oder ähnlichen Kulturerscheinungen von einem einzigen Ausgangspunkt herzuleiten, wofür etwa auf die von Hehn angenommene Entlehnung der Sitte des Wagenkampfes seitens der britischen Kelten von vorderasiatischen Stämmen verwiesen sei.

Gewifs ist es ferner richtig, sich die Entstehung europäischer Gleichungen wie *ἀρόω-arare* etc. so wie Hehn (vgl. oben p. 56) vorzustellen. Dasselbe wird man aber auch bei indogermanischen Gleichungen wie etwa scrt. *pac*, griech. *πέσσω*, lat. *coquo*, slav. *peką* »kochen« oder scrt. *siv*, griech. *κασσύω*, lat. *suo*, got. *siuja*, lit. *siuwù* »nähen« thun müssen. Auch solche Wörter werden in einem bestimmten Clan oder in einer bestimmten Hausgemeinde zuerst aufgekommen sein und sich von da über das übrige idg. Sprachgebiet der Urzeit ausgebreitet haben. Die Hauptfrage scheint mir dabei nicht die zu sein, ob hier Urverwandtschaft oder Entlehnung vorliegt — zwei in der That in jenen alten Zeiten in einander übergehende Begriffe —, sondern ob wir uns die Entstehung solcher Gleichungen noch in einer Zeit denken dürfen, in welcher die idg. Völker bereits in ihren historischen Wohnsitzen angekommen waren oder ob wir sie in eine Epoche verlegen müssen, in welcher die idg. Völker wie sprachlich so räumlich einander näher standen und keine allophylen Elemente sich zwischen sie geschoben hatten. Verneint man das erstere und bejaht das letztere, so wird man durch die angeführten Gleichungen mit grofser Deutlichkeit auf einen vorhistorischen Ackerbau der europäischen Indogermanen geführt, den Hehn gern in Abrede stellen möchte.

Wie man sich die Entstehung einer solchen europäischen Kulturgemeinschaft im einzelnen vorstellt, ob so, dafs dieselbe alle europäischen Indogermanen auf einmal umfafst habe, oder so, dafs gewisse Kulturbegriffe sich erst bei einem Teile derselben ausbildeten und dann von den übrigen übernommen wurden, ist für diese Frage gleichgiltig.

V. Hehn empfand es selbst als eine sein Buch ergänzende Aufgabe festzustellen, »welche seiner eigenen wilden Pflanzen das Abendland auf die gleiche Weise zur Kultur erhoben hat (p. 457), sei es direkt oder nach dem Vorbild des Ostens und Südens«. Hätte Hehn diese Kehrseite seines Buches selbst bearbeitet, so würde er vielleicht in mancher Beziehung seine weitgehenden Ansichten von der verhältnismäfsig späten Wanderung alter Ackerbaupflanzen modifiziert haben. In keinem Falle läfst sich die Annahme von Entlehnungsreihen wie griech. *ἐρέβινθος*, lat. *ervum*, ahd. *arwîz* oder gar dak. *dyn* »Nessel«, griech. *λίνον*, lat. *linum* etc. länger aufrecht halten. Und auch in sachlicher Hinsicht dürften die Beweise Hehn's z. B. für die Herkunft

der Erbse aus Innerasien, während die Linse dem Orient entstamme, für die Abstammung der Zwiebel und des Lauchs etc. nicht völlig überzeugend sein. Vor der Hand wird der Sprachforscher immer noch besser daran thun, Gleichungen wie griech. *κρόμυον*, lit. *kermùszė*, ir. *crem*, nhd. *rams*, griech. *λίνον*, lat. *linum*, got. *lein* etc., griech. *ἀρακός* — ahd. *arwiz*, *ἐρέβινθος* — lat. *ervum* (vgl. *τάρβος-torvus*), griech. *φακός* — alb. *baϑε* etc. etc. historisch auf gleiche Stufe mit Reihen wie *mel*, *sé*, *ar*, *melg* zu stellen und sie mit diesen dem Ackerbau einer vorhistorischen Kulturgemeinschaft der Indogermanen Europas zuzuschreiben.

Neben der pflanzen- resp. tiergeographischen und der urgeschichtlichen Seite des Buches läſst sich noch eine anthropologische unterscheiden, über welche schlieſslich noch einige Worte gesagt seien.

Mit der ihm eigenen Leidenschaftlichkeit wendet sich Hehn in dem Vorwort der zweiten Auflage gegen die, welche die Herkunft der Indogermanen nicht, wie er, aus Asien, sondern aus Europa abzuleiten versuchen: »Da geschah es, daſs in England, dem Lande der Sonderbarkeiten, ein origineller Kopf (gemeint ist Latham) es sich einfallen lieſs, den Ursitz der Indogermanen vielmehr nach Europa zu verlegen; ein Göttinger Professor (Benfey) eignete sich aus irgend einer Grille den Fund an; ein geistreicher Dilettant in Frankfurt (Geiger) stellte die Wiege des arischen Stammes an den Fuſs des Taunus und malte die Scenerie weiter aus«.

Freilich was Hehn selbst an Gründen für die ältere Hypothese vorbringt (westliche Wanderrichtung asiatischer Völker, Asien der Schauplatz der Kinderzeit unseres Geschlechtes, Nachbarschaft der Semiten und Indogermanen, Alter des Sanskrit und Zend) dürfte kaum über das von Pott, Lassen u. a. gesagte hinausgehn und heute niemanden mehr überzeugen.

Der Verfasser erinnert sich aus einem eingehenden Gespräch mit V. Hehn über diesen Gegenstand, daſs derselbe später, wenn nicht an seiner Ansicht, so doch an den für dieselbe vorgebrachten Gründen selbst irre geworden zu sein schien. Jedenfalls ist das Vorwort in den späteren Auflagen weggeblieben.

Sehr einleuchtend ist hingegen, was Hehn an einer anderen Stelle (Das Salz, p. 21 u. 22) über den Schauplatz der ältesten Wanderungen der europäischen Indogermanen von der aralo-kaspischen Niederung her ausführt.

Über die Frage der Complexion des Urvolks äuſsert sich Hehn so: »Alles spricht dafür, daſs diejenigen Stämme, die in historischer Isolierung am wenigsten von der ursprünglichen Lebensweise sich entfernt hatten, nämlich die nordischen, auch die leiblichen Stammeszeichen am treuesten bewahrt hatten. Wo sie seitdem der südlichen Natur und Lebensform sich genähert oder mit der dunkleren Rasse sich gemischt haben, da hat allemal die letztere die Oberhand gewonnen«.

Hehn steht mit dieser Anschauung merkwürdiger Weise gerade auf dem Standpunkt derjenigen Anthropologen, welche aus der gleichen Ansicht die Herkunft der Indogermanen aus dem Norden Europas glauben folgern zu sollen.

Von »mäfsiger Bewunderung« ist Hehn nach dem Vorgang v. Baer's (oben p. 45) für das Alter und die Bedeutung der Schweizer Pfahlbauten erfüllt, die er, was jedenfalls für die ältesten ihrer Denkmäler sehr fraglich ist, schon von der Kultur des Südens beeinflufst glaubt. Das einzig neue, was die Aufdeckung der Pfahldörfer geliefert habe, sei die Priorität des Ackerbaues, und zwar eines schon vorgeschrittenen Ackerbaues, vor den Metallen. Als ihre Bewohner sieht er helvetische Kelten an.

Hiermit endigen wir unsere Bemerkungen über den fast unerschöpflichen Reichtum des ausgezeichneten Werkes. Von Beurteilern desselben nenne ich schliefslich noch G. Curtius, welcher im Literarischen Centralblatt 1870, p. 553, die angeblich häufige Nichtberücksichtigung des Sanskrit seitens Hehn's tadelt und ebend. 1874, p. 1751, sich von der Beweisführung Hehn's, »dafs das Rofs unsere Vorfahren auf ihrem grofsen Zuge durch die Welt noch nicht begleitete« nicht überzeugt fühlt, ferner G. Gerland, welcher in der Jenaer Literaturzeitung 1875, No. 641 findet, dafs der Verfasser gegen die Indogermanen überhaupt nicht gerecht werde und zuweilen die wichtigsten ethnographischen Resultate an den »dünnen Faden einer Wortgeschichte« anknüpfe, endlich W. Tomaschek, Z. f. östr. Gymn. 1875, p. 520, der den Versuch macht, zahlreiche Bestandteile des idg. Kulturwörterschatzes nicht sowohl mit Hehn an die semitischen Sprachen als vielmehr an die Idiome der nördlichen Völker, Finnen, Ugrier und Tataren anzuknüpfen (vgl. oben Hehn über diesen Punkt p. 36).

Trotz dieser Einreden sind alle, was kaum noch gesagt zu werden braucht, voll des Lobes und der Bewunderung. Der eigentliche Kern des Buches aber, die pflanzen- und tiergeographische Seite des Werkes, ist von einem Philologen einer eingehenderen kritischen Besprechung meines Wissens nicht unterzogen worden. Über die Naturforscher vgl. oben p. 40.

Das Salz. Eine kulturhistorische Studie. Berlin 1873.

Diese kleine, von uns mehrmals erwähnte Schrift geht von der Annahme aus, dafs den Indogermanen, als sie noch auf und an dem Bolortagh weidend umherzogen, die Würze des Salzes wie den Numidern des Sallust oder heutigen Beduinenstämmen mangelte. Erst als die westlich ziehenden Scharen an die reichen Salzlager der aralo-kaspischen Niederung gelangt waren, setzte sich ein natürlich schon vorher vorhandenes Wort (griech. *ἅλς*, lat. *sal*, got. *salt*, slav. *solĭ*, ir. *salann*, kambrisch *halen*)[1] zur Bezeichnung des Chlornatriums fest. Die Litauer und Albanesen verloren das Wort auf ihren Wanderungen wieder; dasselbe könnte aber auch bei anderen idg. Stämmen der Fall gewesen sein, und dieselben könnten das Wort erst nachmals wieder als Fremd-

[1]) Wichtig ist, dafs auch das Armenische (*aλ*) an dieser Gleichung teilnimmt, wie auch an den wichtigsten der oben (p. 56) erörterten *termini* der Ackerbausprache.

wort von den Nachbarn zurückempfangen haben — eine Möglichkeit, die nach Hehn in der europäischen Urzeit noch häufiger sich verwirklicht haben mag, als wir jetzt vermuten.

Für die Salzgewinnung des europäischen Nordens gingen, wie im Bergbau und in allen Künsten fortgeschrittenen Lebens, die keltischen Völker der Rhein- und Donaugegenden ihren germanischen Nachbarn, die sich lange mit dem Aufgufs des Salzwassers auf brennende Hölzer beholfen hatten, lange voraus. Diesem Nachweis ist der Hauptteil des Schriftchens gewidmet, in welchem gegenüber Männern wie Diefenbach, Pott und anderen versucht wird, die weit verbreiteten Wörter *hal*, *hall* (Reichenhall, Hall bei Innsbruck, aber auch Halle a. d. Saale) nicht an das urdeutsche *die halle* (scrt. *çâlâ* »Haus«) sondern an das keltische (cymr. *halen* »Salz«) anzuknüpfen.

Mit dieser Ansicht, der namentlich hinderlich ist, dafs das festländische Keltisch, das Gallische, gleich wie das Irische (*salann* »Salz«), das anlautende *s* bewahrt, dürfte Hehn gegenwärtig ziemlich allein dastehn. Auf der anderen Seite scheint aber auch die Ableitung von *halle* 'porticus' gegenüber den von Hehn beigebrachten Zeugnissen eines sehr alten *das hal* »Umkreis der Salzquellen« keineswegs zu genügen. Erst von einer Spezialuntersuchung der drei lautlich so nahe liegenden Wortsippen (*das hal* '*ad Salinas quod dicitur hal*', *halla* 'porticus', got. *hallus* = lat. *collis*) wird man endgiltige Aufklärung erwarten müssen.

Wir wenden uns nunmehr wieder dem Lebensgang[1]) V. Hehn's zu. Im Sommer 1873 hatte derselbe seinen Abschied mit voller Pension erhalten. Unmittelbar darauf wandte er dem Lande, das ihm eine sehr launenhafte Mutter gewesen war, den Rücken, um seinen Wohnsitz in Berlin aufzuschlagen, der Stadt, in welcher er, wie wir sahen, die ersten bedeutenden Eindrücke seines Lebens erhalten hatte, und die nun inzwischen unter der innigsten Anteilnahme Hehn's zu der Hauptstadt eines mächtigen und geeinten Deutschland emporgeblüht war. Hier waren ihm noch fast 17 Jahre des Daseins beschieden.

In der Linkstrafse, einer ziemlich stillen Gegend vor dem Potsdamer Thor, hatte Hehn seine Wohnung drei Treppen hoch in einer Reihe von Mansardstuben aufgeschlagen. Hier hat er bis zu seinem Tode ausgehalten; denn »unter den mannigfachen Leiden des Erdenlebens war ihm die Wohnungssuche mit drauf folgendem Umzug eins der entsetzlichsten«. Klingelte man, so öffnete Hehn im Schlafrock meist selbst, um den Besucher in das Empfangs- und Arbeitszimmer zu geleiten, das in der Einfachheit seiner Ausstattung einer Gelehrtenstube aus dem Anfang des Jahrhunderts glich. Der einzige in die Augen fallende Schmuck war, so weit ich mich erinnere, die schon genannte Büste Hegel's, die das Gemach überschaute.

Das Regiment des Hauses führte mit strenger Hand die treue

[1]) Die folgende Darstellung stützt sich vornehmlich auf den Wichmannschen Briefwechsel, der im einzelnen daher nicht mehr citiert ist.

Haushälterin Minna, seine Tyrannin oder Gouvernante, »nach eigenem Geständnis eine Hexe, in allerlei Zauberkünsten wohl erfahren«. Denn trotz warmer, ja leidenschaftlicher Empfindung und trotz feinster Beurteilung und Schätzung weiblicher Art und Würdigung des Familienlebens, wie sie namentlich in dem Buche über Italien und den Gedanken über Goethe hervortritt, ist Hehn zeitlebens Junggeselle geblieben. Obgleich er sich gern in Frauenkreisen bewegte, scheint er doch den Vorzügen der einzelnen gegenüber zu sehr Skeptiker gewesen zu sein, um sich zu einem dauernden Bund entschliefsen zu können.

Umsomehr, sollte man meinen, mufste einem Geist von der Lebhaftigkeit, welche Hehn besafs, der Umgang mit Freunden ein Bedürfnis sein. Einem Manne, dem ein solcher Ruf wie ihm vorausging, mufsten sich alle Kreise öffnen, in die er etwa einzutreten wünschte. In der That scheint es, dafs sich in der ersten Berliner Zeit einige festere Beziehungen knüpften. Ein Club, die »grüne Grotte« genannt, dem Hehn als Ehrenmitglied angehörte, versammelte sich regelmäfsig Sonntag Nachmittag von 5—7 Uhr abwechselnd bei seinen Mitgliedern. Wissenschaftliche und künstlerische Fragen wurden durchgesprochen, gelegentlich Vorträge gehalten und Kunstwerke herumgezeigt. Einige der hervorragendsten Männer dieses Kreises waren der Direktor der Sternwarte Dr. Förster, Hermann Grimm, Ludwig Geiger, der Maler Julius Schrader u. a.; auch H. Wichmann gehörte zu demselben.

»Wenn Hehn kam«, erzählt L. Geiger von dessen Erscheinen in diesem Kreis, »so war die Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet. Er rifs nicht das Gespräch an sich und gefiel sich nicht in langen Reden, aber machte kluge, scharfe Bemerkungen, die immer das Richtige trafen. Er hatte eigentlich etwas schüchternes und linkisches an sich. Wenn er in die Gesellschaft trat, immer den schwarzen Cylinder vor sich haltend, mit kleinen Schritten sich vorwärts schiebend, so machte er nichts weniger als einen gebietenden Eindruck. Er erschien wie ein stiller Gelehrter, der aber auffiel durch die Sorgfalt seiner Haltung, das Gewählte seiner Kleidung. Aber weit mehr als die Kleidung fiel das strenge Denkergesicht auf, die blutlosen durchfurchten Wangen, die klaren sehr tief liegenden, klug blickenden Augen, die stets mit einer goldenen Brille bedeckt waren, die ungewöhnlich stark ausgebildete Nase, der feingeschnittene ironische Mund. Er sprach mit einem uns fremd klingenden Accent, leise und scharf, er wufste zu lächeln, das Lächeln gab seinem Gesichte einen angenehmen Ausdruck«.

Ein anderer derartiger Kreis versammelte sich Sonnabend nach Sonnenuntergang. Hehn nennt ihn scherzweis die »orientalische Gesellschaft«, weil unter den 12—20 Anwesenden er und der ihm befreundete Dr. Guido Weifs, der Herausgeber der »Wage«, oft die einzigen Christen gewesen sein.

Schon im Januar 1875 aber schreibt Hehn über seinen Verkehr in Berlin an Berkholz: »Ich habe in diesem Ocean jetzt eine Menge Bekanntschaften gemacht, darunter viele Celebritäten, die mich jedoch kalt lassen. Das Herz geht mir erst auf, wenn ich mit Landsleuten meinen Dialekt sprechen kann, so unbedeutend einige darunter sind:

auch ein Beitrag zur Psychologie«. Alles ihm im Umgang der Menschen philiströs erscheinende war seiner vornehmen Natur verhafst, vor allem Bier und Skat. »Das erste beginnt seine Herrschaft schon am Morgen jeden Tages und tötet Kraft und Schwung im Herzen und Denken und Helle im Kopf, das andere bildet ein alles verschlingendes Lebensinteresse bis tief in jede Nacht hinein, hat aber darin seine gute Seite, dafs es dem Philister Schweigen auferlegt und ihn hindert, zu kannegiefsern und die Weisheit seiner Zeitung zu wiederholen«.

Hingegen liebte es Hehn, sich Mittags (meist bei Huth in der Potsdamerstrafse) und Abends durch einen Trunk Weines zu stärken, sich dabei mit Freunden zu unterhalten oder in die Zeitungen zu versenken. Namentlich bei einem Glas Champagner konnte er auftauen, und war dann einer der witzigsten, an guten Einfällen und Anecdoten unerschöpflicher, liebenswürdiger Gesellschafter. Gröfsere Festlichkeiten, Diners etc. besuchte er höchst ungern. In späterer Zeit schlofs sich namentlich Moritz Busch, »der Evangelist Bismarck's«, an ihn an. Durch ihn lernte er Lothar Bucher kennen. Auch Julian Schmidt und Constantin Röfsler, von Schriftstellerinnen Fanny Lewald standen ihm näher.

Je älter indessen Hehn wurde, um so mehr zog er sich in die Einsamkeit seiner Häuslichkeit, zu seinen Arbeiten und zu seiner Lectüre zurück, in der er schier unersättlich war, und die alles umfafste, was wissenswertes in Kunst und Wissenschaft erschien.

Kam der Frühling in's Land, so machte sich Hehn, noch ehe die Unannehmlichkeiten der eigentlichen Reisesaison begannen, auf, um in den Bergen Erholung und Stärkung, oder an bestimmten Quellen Heilung seines nervösen Leidens zu suchen. »Im Monat Mai mufs ein Entschlufs gefafst werden, dann kaufe ich mir ein Reichskursbuch und einen frischen Bädeker und stürze kopfüber fort wie in ein kaltes Bad. Und im Herbst kehre ich zurück, trockne mich ab und freue mich der überwundenen Strapazen, der überstandenen unendlichen langen Weile und des Wohlseins zu Hause, unter meinen Freunden, den Büchern, und Abends und zuweilen auch Vormittags in der Weinstube«.

Sehen wir von seinem schon erwähnten Aufenthalt in Italien 1875/76 ab, so wurden Ragaz, Teplitz, Ems, Gastein, Baden-Baden besucht. Oft und gern verweilte er bei der Schwester, die in Clarens-Baugy am Genfer-See ein eigenes Haus besafs. Wie schön ist auch und sichtlich aus reicher Erfahrung geschöpft, was Hehn in seinem Buch über Italien von der Heilkraft der Fufswanderungen im Thüringer- oder im Schwarzwald sagt! Allmählich aber erschlaffte diese Reiselust mehr und mehr, und er kam zu dem Bekenntnis, dafs »die beste Sommerfrische diesseits der Alpen — doch Berlin« sei.

Hehn war, wie wir sahen, von zarter Gesundheit, nervös und sensibel angelegt. Dazu kamen die unvermeidlichen Leiden des Alters. So sind seine Klagen in dieser Zeit häufig: (1880) »Von mir ist wenig zu berichten, ich lebe und träume so fort, wühle in Büchern mancherlei Art, alten und neuen, halte mich noch mehr als sonst von den Menschen zurück und fühle mich halb gesund, halb krank, wie ich fast mein

ganzes Leben gewesen bin«. (1887) »Was mich betrifft, so schwanke ich zwischen guten und bösen Tagen; nachts hülle ich mich in die römische, seidene Decke (ein Geschenk Wichmann's), sie ist weich und süfs und erfreut das Auge durch harmonische Farbenstreifen, aber wenn die Jugend auf jedem Lager schläft und träumt, so wacht das Alter auch unter Flaum und Seide, bis es in den ewigen Schlaf eingeht«. (1887) »Wenn man nervös stumpf und niedergeschlagen, bei Nacht schlaflos, bei Tage schläfrig ist — wie soll ein solcher wohl Kinder, ich meine geistige, zeugen«?

Hand in Hand mit dieser sich steigernden Nervosität und Kränklichkeit wuchs die Neigung Hehn's zur Flucht vor der Welt und den Menschen. Wohl empfand er, dafs es gefährlich sei, sich so ganz in sich zu verschliefsen. »Ich sehe wenig Leute, und auch die kommen mir immer gewöhnlicher und flacher vor, und da der Umgang wenig Ertrag gewährt, so werden die kleinen Mühseligkeiten, die die Geselligkeit mit sich bringt, zu einer Last, die man sich nicht gern auflädt. Doch sage ich mir wohl, dafs es nicht gut thut, sich ganz und gar auf sich und die Bücher zurückzuziehn; auch das nichtigste Leben ist immer noch Leben, und im Verkehr mit blofsen Schatten wird man selbst ein abgeschiedener«. Und doch zog er sich immer mehr in sich selbst zurück, und auch von ihm galt das Wort: »Ach, wer die Einsamkeit sucht, ach, der ist bald allein«! Immer aber wufste er sein *odi profanum vulgus et arceo* sich selbst und den Freunden gegenüber durch eine Fülle geistvoller Argumente zu entschuldigen, die bei grofser Einseitigkeit und Übertreibung doch in der Regel einen treffenden Kern enthalten. Sehr niedrig denkt er z. B. von der politischen Reife auch des gebildeten Deutschen. Ein jeder giebt im Grunde nur die Meinung seiner Zeitung wieder, »eine narkotische Arznei, die er zweimal täglich, morgens und abends, einnimmt«. »Auch im mündlichen Verkehr hüte ich mich vor diesem Felde (der Politik), wo nur Dornen und Feindschaften wachsen, und suche nur zu erfahren, welche Zeitung der angeredete liest. Dann weifs ich auch, was er für falsch und wahr, für hassens- und liebenswert hält. Wallenstein sagt: »Hab' ich des Menschen Kern erst untersucht (d. h. seine Zeitung), dann weifs ich auch sein Wollen und sein Handeln«.

Eine tiefe Verachtung hegte Hehn gegen die Journalisten und gegen die öffentliche Kritik. »Und weiter die Beurteiler, von denen die einen beschränkt, die andern käuflich, die dritten Organ der Partei oder Clique, die vierten, z. B. die Professoren, weil sie die Concurrenz fürchten, neidisch sind. Schriftstellertum ist ein böses Gewerbe, nur für gemein denkende Menschen geeignet«. »Ein anderes Beispiel bietet jetzt der Turgenieff-Kultus. Dieser talentvolle, im übrigen mittelmäfsige russische Novellist war geschmeidig genug, die Journalistik sowohl in Paris als in Italien und Deutschland für sich zu gewinnen; er behandelte die Herren höflich als seine Meister und Richter, gab ihnen Champagner-Frühstücke und Diners, und sie rühmten ihn durch ganz Europa als grofsen Dichter; das fremde Costüm — denn seine Geschichten spielten in Rufsland — erschien der Menge als originale Kraft des genialen

Schreibers. Bei seinem Tode allgemeines Wehklagen und Glorie um sein Haupt. Neulich fand ich mich dem Redakteur eines grofsen Blattes gegenüber und die Rede kam auf Turgenieff, auf meine Zweifel gab mir der erstere zu, Shakespeare möge ein wenig gröfser sein, Goethe aber stehe weit unter ihm; dieser Ausspruch fand die Billigung des gleichfalls anwesenden berühmten Kritikers Julian Schmidt. Ich schwieg, aber sprach innerlich zu mir selbst: könnte man sämtliche deutsche Journalisten ausrotten, das Bildungsniveau der Nation würde sich in Jahresfrist merklich erhöhen«.

»Wenn ein Buch nicht der gerade herrschenden Moderichtung entspricht, wenn der Verleger nicht reichlich Zwanzigmarkstücke aufwendet, um Ausrufer und Anpreiser zu dingen, wenn Camaraderie und literarische gegenseitige Lobesassecuranz nicht zu Hülfe kommt — dann können es die sieben Weisen zusammen verfafst und alle neun Musen inspiriert haben; es geht doch klanglos unter, von keinem gewürdigt oder auch nur bemerkt.«

Von einem wahrhaften Hafs war Hehn gegen Richard Wagner, seine Person wie seine Musik erfüllt. Hehn durfte sich übrigens ein vertrauliches Urteil auf diesem Gebiet wohl gestatten, da er, wie der Wichmann'sche Briefwechsel zeigt, auch in der Theorie der Musik wohl bewandert war. Namentlich interessierte er sich für alte Volksmelodien, über die er eine Zeit lang etwas zu veröffentlichen gedachte.

Auch sonst finden sich in den Wichmann'schen Briefen sehr scharfe und oft nicht gerechte Urteile Hehn's über teils noch lebende, teils bereits verstorbene Zeitgenossen, Fürstlichkeiten, Staatsmänner, Gelehrte, Künstler etc. Bedürfen dieselben, nachdem man nun einmal sie der Öffentlichkeit preis zu geben für gut befunden hat, einer Entschuldigung, so sei daran erinnert, dafs Hehn auch seinen eigenen Leistungen gegenüber ein strenger Kritiker zu sein pflegte. Von seinem Buche über die Kulturpflanzen und Haustiere äufserte er, unmittelbar nachdem er es beendet hatte, »ich möchte das ganze am liebsten gleich in's Feuer werfen«! Erst nach Verlauf einiger Zeit befriedigten ihn seine Schriften mehr. Auch mit seiner Produktionsart war er öfters nicht zufrieden. Er klagt sich der Weichlichkeit und Bequemlichkeit an. »Wenn ich nur einen Frohnvogt hätte, der hinter mir stünde«! »Sie wünschen mir Gesundheit und Frohsinn, und ich nehme den Wunsch dankend an, eins aber haben Sie vergessen mir zu wünschen — Fleifs, Tapferkeit im Kampfe gegen die eigene Weichlichkeit und Nachgiebigkeit! Möchte im bevorstehenden Winter die Muse mir günstig sein, möchte ich ihn nicht wieder verträumen und vergeuden bei übermäfsiger Lectüre, in nichtigem Geschwätz vor der Flasche«!

Mit warmer Verehrung spricht Hehn u. a. von Ranke und namentlich von Treitschke, der in der Art seiner Geschichtsauffassung und -Darstellung, wie mir scheint, manches verwandte mit Hehn hat (vgl. unten p. 60).

Solange Hehn die deutschen Verhältnisse von der Ferne, von Rufsland aus, betrachtete, war ihm vielerlei anders erschienen, als nun, da er sie in der Nähe sah. Hehn's Stellung in der Judenfrage haben

wir oben (p. 26) kennen gelernt. Noch in Berlin hatte er mehrfach in jüdischen Kreisen verkehrt. In der Berliner Luft aber ward er allmählich zum entschiedenen Antisemiten, der den nach seiner Meinung verderblichen Einflufs der Juden in der Presse, der Politik, der Kunst und Wissenschaft in den schwärzesten Farben malte und unerschöpflich in dem Berichten pikanter, für das Leben und Treiben der Juden charakteristischer Anecdoten war.

Auch gegen die Engländer hegte er eine starke Abneigung. Er sah in ihnen den schroffsten Gegensatz zu all den Eigenschaften, die er an dem Südländer bewunderte.

In der Politik hatte Hehn früher einem ziemlich links stehenden Liberalismus gehuldigt. Noch während der siebziger Jahre hatte er in die von Guido Weifs herausgegebene demokratische Zeitschrift »Die Wage« Beiträge namentlich über russische Verhältnisse (einen auch über Taormina) geliefert. Aber die nähere Bekanntschaft mit dem Berliner Freisinn und die bestrickende Nähe von Bismarck's Genius hatten ihn eines andern belehrt. So lautet sein politisches Glaubensbekenntnis jetzt: »Was Bismarck betrifft, so bekenne ich in meiner Einfalt, dafs mitten in der demokratischen Plattheit und Seichtigkeit, von der man millionenfach in Wort und Schrift und That umwimmelt wird, dieser einzige Mann mein Trost und meine Erbauung ist. Er ist wie Gulliver unter den Liliputanern, die ja auch fleifsig ihre Stecknadel-Pfeile abschossen, ohne ihn töten zu können. Welcher grofse Mann ist nicht geschmäht worden? Auch Goethe hatte seinen Pustkuchen und viel andere Verkleinerer, und »ich habe ihn von Anbeginn gehafst« war der Jude Börne dreist genug zu sagen. Als derselbe Goethe im Jahre 1778 in Berlin und Potsdam gewesen war, schrieb er an Merck: »Ich bin dem alten Fritze recht nahe geworden; da hab' ich sein Wesen gesehen und hab' über den grofsen Mann seine eigenen Lumpenhunde räsonnieren hören«. Vor etwa vierzig Jahren war der stumpfen Masse gegenüber jeder reichere, umfassender gebildete Geist liberal: jetzt ist jede tiefere und vornehmere Natur conservativ und überläfst den »Fortschritt« den Männern von der Bierbank. Doch möcht' ich auch nicht auf die conservative Partei schwören: ich bin, um es kurz zu sagen, politisch auf den Namen Bismarck getauft«.

Mit seinem Namen ist Hehn, so viel ich weifs, weder in politischen noch in anderen Tagesfragen von Berlin aus in die Öffentlichkeit getreten. Einmal gab er seine Unterschrift zu einem in den Preufsischen Jahrbüchern erschienenen Protest gegen die Fremdwörtervertilgung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. »Nur beschränkte Kleinstädter«, sagt er in seinem Buch über Italien, »haben meinen können, es sei für eine Sprache förderlich, fern von den Menschen aufzuwachsen, oder strenge Prohibition und Grenzwache nebst Verbrennung eingedrungener fremder Waren stärke die Produktion, mache das Land reich und sei ein Gebot nationaler Würde. Ganz im Gegenteil. Viel Fremdwörter, viel Kulturverkehr; viel entlehnt, viel gelernt; eine reiche Geschichte, ein an mannigfachem Gute reiche Sprache«.

Wo Hehn in der Frage der Schulreform stand, bedarf nach

dem bisherigen keiner Erläuterung. Ein »Zeitalter der Realschulen« erschien ihm als der Hereinbruch eines Niederganges der Menschheit.

Äufsere Ehren, was zum Schlufs gesagt sei, hat V. Hehn während seines Aufenthaltes in Deutschland auffallend wenige erfahren. Die Universität Marburg hat das Verdienst, ihn zum Ehrendoctor ernannt zu haben. Die gleiche Auszeichnung wurde ihm, worüber er sich herzlich freute, im Jahre 1888 von seiner Vaterstadt Dorpat zu teil.

Unter den Zuständen und Stimmungen, wie wir sie im bisherigen zu schildern versucht haben, gestaltete sich das letzte der drei gröfseren Werke Hehn's »Die Gedanken über Goethe«. I. Teil. Die Beschäftigung mit diesem steht in dem Mittelpunkt seines Berliner Lebens.

Zwar hätten die sich fast drängenden neuen Auflagen der Kulturpflanzen und Haustiere wohl ihren Autor zu einer Weiterführung seiner historisch-linguistischen Studien veranlassen können. Aber verschiedene Umstände waren es, die ihn davon abhielten. Derartige Arbeiten lassen sich nur bei freier Benutzung gröfserer Bücherschätze ausführen. Über eine reiche Privatbibliothek aber verfügte Hehn nicht, und dem alternden Gelehrten war der weite Weg zu der Königlichen Bibliothek und die Formalitäten ihrer Benutzung um so lästiger, je ungehinderter er früher in dieser Beziehung hatte arbeiten können. Dazu brach sich gegen das Ende der siebziger Jahre eine neue Richtung der vergleichenden Sprachwissenschaft Bahn, welcher zu folgen wie für andere Forscher der älteren Generation so auch für Hehn sehr schwierig sein mufste. Schliefslich mochte auch der im edelsten Sinn subjective Charakter seiner Schriften ihn davon abhalten, gröfsere Umgestaltungen mit denselben in späteren Jahren vorzunehmen.

So kam es, dafs er neue Auflagen seines Buches über Kulturpflanzen und Haustiere, weniger die seltenern seiner Essays über Italien (vgl. oben p. 31) mehr als eine Last denn als eine Freude empfand, umsomehr als sie ihm Zeit und Stimmung für die Beschäftigung mit Goethe beeinträchtigten.

Wir haben gesehn, wie der Dichter schon in dem Vaterhause Hehn's verehrt worden war, wie Hehn gleichsam in die Fufstapfen Goethe's trat, als er auszog, sich in das Wesen des Südens zu versenken und nun gleich jenem wie »mit einem zweiten Gesicht begabt« umherwandelte, wir haben gesehn, wie auch in der Verbannung der einsame Trost und Arbeit in dem Studium des Dichters fand; ja selbst aus den Spalten des Buches über die Kulturpflanzen und Haustiere tritt uns oft die gefeierte Gestalt des Meisters entgegen, wie wir uns eben an eine geliebte Persönlichkeit auch bei fernliegendem erinnern.

Was in diesem langen Leben über den »Archegeten« seines Volkes gedacht, was bei seinen Werken empfunden ward, sollte nun gesammelt, gesichtet, der Öffentlichkeit übergeben werden.

Die erste Veranlassung dazu boten die Beziehungen Hehn's zu Moritz Busch, der eine Art *spiritus familiaris* der Grenzboten war. In dieser Zeitschrift erschienen, und zwar in den Jahr-

gängen 1883 und 84, unter dem Titel »Gedanken über Goethe«, die drei Aufsätze: »Naturformen des Menschenlebens«, »Stände«, »Naturphantasie«. Dieselben erregten alsbald die Aufmerksamkeit nicht nur des Publicums, sondern auch der »Goethephilologen«, und Ludwig Geiger begab sich persönlich zu Hehn, um diesen zu Beiträgen für das »Goethe-Jahrbuch« aufzufordern. In seiner halb bescheidenen, halb ironischen Weise entgegnete dieser: »Er sei kein Philologe, kein Mitglied der gelehrten Goethe-Gemeinde; diesen wolle er das Jahrbuch überlassen« und später: »Ein Böhnhase wie er solle sich nicht unter die Meister drängen«;[1]) liefs sich dann aber doch zu zwei Aufsätzen bestimmen: »Einiges über Goethe's Vers«, Band VI, 1885 und »Goethe und die Sprache der Bibel«, VIII, 1887.

In demselben Jahre erschien zugleich der erste Band, der leider auch der letzte bleiben sollte, von V. Hehn's Gedanken über Goethe (Gebrüder Bornträger, Ed. Eggers). Das Buch, über das wir uns hier kurz fassen müssen, zerfällt in sechs Abschnitte: »Südwest und Nordost«, »Goethe und das Publikum«, dann die drei bereits in den Grenzboten abgedruckten, oben genannten Abhandlungen, schliefslich ein Kapitel »Gleichnisse«.

Der erstgenannte Aufsatz geht von der Anschauung aus, dafs die Eigenart unserer Dichter und Denker in Zusammenhang stehe mit dem heimatlichen Boden, der sie hervorbrachte. Dabei meint Hehn natürlich nicht, dafs dies der einzige die Individualität des Genies bestimmende Faktor sei, er meint dies vielmehr in demselben Sinne, in welchem Hegel seiner Philosophie der Geschichte einen Abschnitt über die geographische Grundlage der Weltgeschichte vorausgeschickt hatte: »Der Geist, der sich in diese Weise der Natürlichkeit kleidet, läfst seine besonderen Gestaltungen aus einander fallen, denn das Auseinander ist die Form der Natürlichkeit. Diese Naturunterschiede müssen nun zuvörderst auch als besondere Möglichkeiten angesehn werden, aus welchen sich der Geist hervortreibt, und geben so die geographische Grundlage. Die Natur darf nicht zu hoch und nicht zu niedrig angeschlagen werden; der milde ionische Himmel hat sicherlich viel zur Anmut der homerischen Gedichte beigetragen, doch kann er allein keine Homere erzeugen«. Auch Goethe's Wesen kann nur als das eines Kindes des sinnlich-heiteren keltisch-romanischen Hügellandes recht verstanden werden. Die Schilderung dieses deutschen »Süd-West« gehört zu dem vollendetsten, was das für die Darstellung von Länder- und Völkereigentümlichkeiten besonders geschaffene Talent Hehn's hervorgebracht hat.

In dem zweiten und umfangreichsten Teil, »Goethe und das Publicum, eine Literaturgeschichte im kleinen«, spiegeln sich deutlich die trüben Stimmungen, die wir oben bei dem alternden und kränkelnden Schriftsteller geschildert haben. Der Genius Goethe's, der sich turmhoch über alle verwandten Geister erhebt, ist niemals, weder von seinen Zeitgenossen, nicht einmal von dem Herzog oder Schiller oder der Frau v. Stein, noch von den Späteren ganz verstanden oder

[1]) L. Geiger a. a. O.

gewürdigt worden, und auch die Gegenwart ist weit davon entfernt, in den Werken des Dichters Begeisterung und Veredelung zu suchen. Diese Grundgedanken werden in unserem Kapitel in glänzendem, inhaltsreichem Vortrag und unter heftigen Ausfällen auf den politischen Liberalismus, auf die Juden, auf die Zunft der Goethephilologen u. s. w. verfochten. Im allgemeinen wird man sagen dürfen, dafs Hehn die Urteile der Zeitgenossen über Goethe zu wenig aus der Zeit, sondern zu sehr von dem Standpunkt unseres eben durch Goethe geläuterten Geschmackes beurteilt, ähnlich wie etwa Treitschke, von dem wir sagten, dafs er einiges Verwandte mit Hehn zeige, die Geschichte der deutschen Einheitsbestrebungen mit dem durch Bismarcks Genius dargebotenen Mafsstab nicht immer gerecht mifst.

Der interessanteste Abschnitt des Buches ist nach unserem Dafürhalten der dritte, »Naturformen des Menschenlebens«. Philosoph, Goethe- und Kulturforscher treten uns in demselben vereinigt entgegen. Hehn versteht unter »Naturformen des Menschenlebens« nicht nur das Verhältnis der Menschen zu den ewigen Satzungen der Natur, sondern auch die Grundzüge der Sitte und gesellschaftlichen Ordnung, insofern sie ihm als natürliche Lebensprocesse erscheinen: »Geburt und Tod, die Lebensalter und ihre Eigenheiten, der Ahnherr mit spärlichem, bleichem Haar und das zu seinen Füfsen spielende Kind, die aus der Familie werdende Familie, der Zug der Geschlechter zu einander, Vater und Mutter, der Jüngling und das Mädchen, Werbung und die sich knüpfende Ehe, die Flamme des Herdes und der steingefafste Brunnen, die Urbeschäftigung auf der Weide und dem Acker, auch mit Spindel und Nadel, die begleitenden Tiere, Rind und Schaf, Hund und Rofs, Ruder und Schaufel und Pflug, auf der Wiese die Sense, im Walde die Axt, das Netz am Ufer, Arbeit und Mufse, Gesang und Tanz, Zorn und Streit und Begier, Warnung und weiser Rat, wurzelnd in Sitte und Stammesgefühl, Weihgeschenk und Spende, Mut und List der Helden, Thaten der Vorfahren, Sagen und alte Sprüche — alles dies und was sich sonst noch anfügen lassen mag, ist Geist in Notwendigkeit gebunden, so unbewufst thätig und dunkel schaffend, wie das Tier sich geberdet und die Pflanze treibt und wächst, Naturform, deren Anschauung uns, die wir abgefallen und dadurch zwiespältig und unselig sind, wie die eines verlornen Paradieses ergreift und unter Lächeln zu Thränen rührt«. Jenes heitere und objective Sein stellt z. B. in dem Gedicht »Der Wanderer« die junge Frau mit dem Kinde und ihrer Hütte in eines Tempels Trümmer dar gegenüber der subjectiven und schwermütigen Stimmung des Fremden.

Allein selbst in diesen Grundzügen des Lebens, so sehr sie auch bei dem ältesten wie bei dem jüngsten Dichter dieselben zu sein scheinen, findet doch der Kulturforscher leise Verschiebungen geschichtlich bezeugt, wie dies Hehn z. B. hinsichtlich der Attribute des Weibes, der Spindel und dem Spinnrad, der Guitarre und dem Klavier oder hinsichtlich der Stände der Menschen näher ausführt.

So gelangt er zu einer Einschränkung in der Auffassung jener

Naturformen: »Wie wir aber nach den Erdepochen, in den Schichten des Bodens, in Höhlen und Bergen die tierischen und pflanzlichen Musterformen in langsamen Übergängen und Zusammenhängen sich verwandeln sehn, so bildet sich auch die menschliche Gesellschaft geschichtlich zu immer neuer Verschiedenheit aus, ohne dafs, hier wie dort, eine unverbrüchliche Schranke, die alles umschliefst, je überschritten werden könnte. Und so bleibt sie für den, der das erste und allgemeine, die göttliche Idee schaut, immer ähnlich, gleichartig, ja dieselbe«.

Die drei folgenden Aufsätze »Stände«, »Naturphantasie«, »Gleichnisse« geben zu besonderen Betrachtungen keinen Anlafs. Jedenfalls eröffnen auch sie neue und fruchtbare Ausblicke auf Goethe's Wesen und Dichtung. In formeller Beziehung stehen diese Abhandlungen nicht mehr auf der vollen Höhe früherer Arbeiten, insofern sie vielfach mehr ein Aneinanderreihen als ein Durcharbeiten und Durchdringen des gesammelten Materiales zeigen. Dasselbe gilt von dem oben genannten Aufsatz »Goethe und die Bibel«, während der frühere »Einiges über Goethe's Vers« (Hexameter, Oden, Südliche Versarten, Gedichte des 19. Jahrhunderts) wiederum inhaltlich wie formell zu dem bedeutendsten gehören dürfte, was uns Hehn hinterlassen hat.

Obgleich die Gedanken über Goethe schon nach einem Jahr eine zweite Auflage fanden, war Hehn mit der Aufnahme des Buches nicht zufrieden. »Mein Buch über Goethe«, schreibt er am 18. Oct. 1887, »ist in etwa einem Dutzend Zeitungen und Zeitschriften besprochen worden; viel Zucker, einige Säure und noch mehr laues Wasser. Da in Deutschland jetzt alles in Parteien, Cliquen, Coterien zerfallen ist, so wufsten die Kritiker nicht, wie sie sich zu diesem Produkte stellen sollten: es trug keine bestimmte Signatur an sich — gehörte es zur Linken oder zur Rechten oder zur Mittleren, zu den Frommen oder zu den Freidenkern, zu dieser oder jener literarischen Verbrüderung? So war die Verlegenheit der Herrn Beurteiler sichtlich. Hatten sie gar selbst über die darin behandelten Gegenstände geschrieben und drucken lassen (Gymnasialoberlehrer und germanistische Professoren), so war kein unbefangener Spruch zu erwarten«.

Gleichwohl wünschte Hehn nichts sehnlicher, als dafs es ihm vergönnt sein möchte, so lange auszudauern, bis er den zweiten Band des Goethe-Werkes vollendet habe. Es war ihm und uns nicht vergönnt. Noch am 12. Februar 1890 hatte Hehn geschrieben: »Die Influenza, die ja besonders hochbetagten Greisen, wie Hase in Jena und Döllinger in München tötlich geworden ist, hat mich bis jetzt verschont, denn ob das Übelbefinden, das mich von Zeit zu Zeit befallen hat, die vorübergehenden Erkältungsfieber den Namen Influenza verdienten oder nicht, wer will es sagen«? Aber schon der 21. März desselben Jahres setzte seinem Leben ein Ziel. Nur von wenigen Landsleuten und Freunden, seiner Schwägerin und der treuen Haushälterin begleitet, wurde er am 26. März auf dem Matthäi-Kirchhof zur Ruhe bestattet. Die als Manuscript gedruckte Rede des Pfarrers P. Kirmfs ging von dem Worte der Schrift aus: »Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern«.

Fast so einsam als das Leben des Mannes gewesen ist, welches uns auf diesen Blättern beschäftigte, steht auch die Persönlichkeit desselben in dem Kreise seiner Zeitgenossen da. Immer kleiner wird die Zahl derjenigen, denen die Richtung ihrer geistigen Arbeit nicht die besonderen Pflichten eines Amtes oder die Sorge um das tägliche Brot oder der Nützlichkeitsstandpunkt ihres Ehrgeizes bestimmen, sondern die sich um die Lösung bedeutender Probleme bemühen, weil sie dieselbe für den Frieden ihrer Seele und für die Gestaltung ihrer Persönlichkeit bedürfen. Nur in diesem Sinne arbeitete V. Hehn. Im Zusammenhang damit steht das aufserdem in seinem Naturell begründete subjective und leidenschaftliche Moment seiner Werke.

Die Frage, welche ihn in den verschiedensten Gestalten und zu allen Zeiten am meisten beschäftigte, war die nach der Absteckung der Grenzen der beiden Begriffe Natur und Kultur: In welcher Weise und in welchem Mafse wurde die in den Umrissen der Landschaft, in der Fauna und Flora, in dem Menschenleben selbst durch die Verwirklichung der göttlichen Idee gegebene Naturform im Laufe der Geschichte durch die Kulturarbeit und die Kulturbeziehungen der Völker unseres Stammes verschoben und umgestaltet?

Bei der Behandlung dieses Gegenstandes steht Hehn auf dem Boden einer universalen Bildung, deren Umfang und Tiefe den Sohn dieses specialisierenden und einseitigen Zeitalters mit Staunen und Bewunderung erfüllt. Der Schwere seines Wissensstoffes giebt eine hohe künstlerische Beanlagung die Schönheit der Form. So ist er ein grofser Gelehrter und zugleich einer unserer vornehmsten und edelsten Schriftsteller geworden.

Seine Bildung wurzelte ebenso in den Tiefen des klassischen Altertums wie in den Dichtern und Denkern des Zeitalters Goethe's und Hegel's.

Man hat Hehn als einen der letzten eines scheidenden Geschlechtes bezeichnet, eines Geschlechtes, in welchem der einzelne, welches Fach er auch immer betrieb, doch »das Bedürfnis fühlte, ein ganzes zu werden und wahre Menschlichkeit in sich zu entwickeln«. Dies ist gewifs richtig, umfafst jedoch nur die eine Seite seines Wesens; denn auf der anderen war Hehn auch ein Sohn der Gegenwart, der sich moderne Aufgaben stellte und sie mit modernen Mitteln löste. Gerade in dieser glücklichen Verbindung zweier Bildungsstufen, einer verschwindenden und einer gegenwärtigen, liegt unseres Erachtens das anziehende und vorbildliche in Hehn's geistiger Persönlichkeit.

August Steitz,

geb. den 22. August 1827, gest. den 13. Februar 1889.

Georg August Steitz wurde am 22. August 1827 als Sohn des Kaufmanns Lorenz Friedrich Steitz in Frankfurt a. M. geboren. Nachdem er die »Musterschule«, eine nachmals als Realschule I. Ordnung, gegenwärtig als Realgymnasium organisierte höhere Lehranstalt, besucht hatte, trat er Ostern 1841 in die vierte Classe des frankfurter Gymnasiums[1]) ein. Nach vollendetem Cursus desselben wurde er Herbst 1846 zur Universität entlassen. »Sein Betragen«, heifst es in seinem Reifezeugnis, »Fleifs und Fähigkeiten für alle Fächer des Gymnasialunterrichts bewährten sich als sehr gut« mit dem für jene Zeit charakteristischen Zusatze: »Zugleich wird demselben bezeugt, dafs er nie revolutionärer Umtriebe verdächtig gewesen«. Als diejenigen seiner Lehrer, welche während der Gymnasialzeit nachhaltigen Einflufs auf sein Arbeiten und Denken geübt haben, dürften der Rektor Vömel, als Herausgeber des Demosthenes verdient, und der Conrektor Schwenck, der Freund Platens, ein genialer, durch reiche Schätze des Geistes und Wissens ausgezeichneter und im Unterricht ungemein anregender Gelehrter, angesehen werden. Namentlich der letztere mag auf seine Entscheidung für das Studium der classischen Philologie bestimmend eingewirkt haben. Steitz besuchte zunächst zwei Semester die Universität Bonn, dann ein Semester Berlin; dort hörte er Dahlmann, Diez, Welcker und Ritschl, hier Boeckh und Trendelenburg. Die Ereignisse im Frühling des Sturm- und Drangjahrs 1848 scheinen Steitz veranlafst zu haben, Berlin zu verlassen und in der Heimat den Gang der Dinge abzuwarten. Das Winterhalbjahr 1848—49 und die zwei folgenden Semester brachte er in Heidelberg zu. Er verband hier mit den philologischen historische und theologische Studien und hörte bei Schlosser über neueste Geschichte, bei Umbreit alttestamentliche und bei Hundeshagen neutestamentliche Vorlesungen. Das Sommersemester 1850 als Abschlufs der Universitätszeit hielt er sich in Tübingen auf, wo er nur das Colleg von Baur über neueste Geschichte der christlichen Theologie und Kirche vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts an als nicht immatrikulierter Zuhörer annahm, sonst sich mit Privatstudien beschäftigte. Auf der Hochschule gehörte seine Zeit ganz der Arbeit; den gewöhnlichen studentischen Vergnügungen blieb er fern.

Diejenigen, die Steitz von früh an näher standen und die Eigenartigkeit seiner Begabung, wie sie nach Beendigung der Universitätsstudien zu Tage trat, zu beurteilen verstanden, waren über seine besondere Befähigung für den akademischen Lehrberuf einig. Der Grund, warum er diese, damals an Erwerb und äufseren Ehren allerdings noch bescheidenere Laufbahn nicht einschlug, ist nicht so sehr in

[1]) Es ist hier stets das städtische Gymnasium gemeint.

übertriebenen Vorstellungen von den Anforderungen, die an den angehenden Universitätsdocenten gestellt werden, noch in der Scheu vor der Unsicherheit der Zukunft oder der Unmöglichkeit materieller Opfer zu suchen als in der Rücksicht auf Mutter und Schwester, von denen er sich nicht trennen und denen er doch den Entschlufs, Frankfurt zu verlassen, nicht zumuten mochte. So entschied er sich, nachdem er kurze Zeit eine Hauslehrerstelle bei einer deutschen Familie in Neapel bekleidet hatte, für den noch unsichereren und hoffnungsloseren Weg der Anwartschaft auf eine Anstellung an dem Gymnasium der Vaterstadt. Auf eingereichtes Gesuch im Mai 1854 unter Direktor Classen als Vikar zugelassen, war er während des Schuljahres 1856—57, dann Herbst 1858 bis Ostern 1866 ständiger Hilfslehrer, meist mit der Classenführung der Sexta, nach der jetzigen Benennung Quinta, betraut; im Winterhalbjahr 1865—66 übernahm er Herodot in Sekunda und neben den griechischen Übersetzungen aus Cornelius Nepos die griechische Lektüre in Prima. Durch Senatsbeschlufs vom 13. Februar 1866 erfolgte die Ernennung zum ordentlichen Lehrer vom 1. Januar desselben Jahres an. Wenige Monate später durch königliche Botschaft vom 16. August 1866 erfolgte die Vereinigung der Freien Stadt Frankfurt mit der preufsischen Monarchie. Für das Gymnasium, das seit fast anderthalb Jahrhunderten der geistlichen Behörde des evangelisch-lutherischen Consistoriums unterstanden und in hergebrachtem, alt bewährtem Gange einer mehr patriarchalischen Geschäftsleitung sich erfreut hatte, war dieses Ereignis mit den eingreifendsten Veränderungen in Verwaltung, Organisation, Lehrziel, Lehrplan und Lehrerpersonal gleichbedeutend. Das Steigen der Einwohnerzahl Frankfurts von 77000 im Jahre 1866 auf 129000 im Jahre 1879 hatte das äufsere Wachsen des Gymnasiums zur notwendigen Folge. In diese Zeit fällt aufserdem allenthalben der vermehrte Zudrang zu den gelehrten Berufsarten. Auch der Umstand dürfte mitgewirkt haben, dafs in Frankfurt, wenigstens während der ersten Jahre nach der Annexion, der Besuch des Gymnasiums bis zur Versetzung nach Obersekunda sich als einer der bequemsten Wege zum Erwerb eines Zeugnisses über die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst darbot, ein Vorrecht, durch welches diese Anstalt gleich den Schwesteranstalten anderwärts, gewifs nicht zu ihrem Vorteile, einem mit der Gymnasialschulung in keinem inneren Zusammenhang stehenden Zwecke dienstbar gemacht war. Ostern 1866 zählte das frankfurter Gymnasium 156 Schüler, 8 Classen und 20 Lehrer, unter denen eine gröfsere Anzahl nur mit wenigen Stunden beauftragte, Herbst 1879 441 Schüler, 15 Classen und 25 vollbeschäftigte Lehrer. Mit der aus jenen Verhältnissen erwachsenden An- und Überfüllung der Klassen und der Einführung der altpreufsischen Abiturientenprüfung, welche das Interesse der Schüler an einer gründlichen Kenntnis der alten Sprachen und ihre selbstthätige, individuelle Entwickelung durch das Streben nach der für die Erlangung des Reifezeugnisses nachzuweisenden allgemeinen Bildung und eine bunte, verflachende Manichfaltigkeit der Kenntnisse ersetzte, wurde die alte Gelehrtenschule ihrem idealen Selbstzwecke entfremdet und gerade

denjenigen unter den Lehrern eine wahrhaft erfolgreiche und gedeihliche Thätigkeit erschwert, die wissenschaftlichen Sinn auch in die Unterrichtsstunden mitbrachten. Die äufseren und inneren Veränderungen stellten immer neue und erhöhte Anforderungen an die Arbeitskraft und Hingabe, nicht allein des Direktors Tycho Mommsen, seit 1864 Classen's Nachfolger, sondern aller Lehrer. Für Steitz war dies um so mehr der Fall als ihm in den nächsten Jahren in häufigem Wechsel der Lektüre oder des sonst zu behandelnden Gegenstandes hauptsächlich Unterrichtsstunden in den oberen Klassen zugeteilt waren, denen er sorgfältige Vorbereitung und umfassende Vorstudien widmete. Die Würdigung des Eifers, der Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit, mit denen Steitz seinen Pflichten als Lehrer nachzukommen stets bestrebt war, blieb nicht aus. Anfangs December 1879 erfolgte von Seiten des Unterrichtsministers die Ernennung zum Oberlehrer und kurz darauf »in Rücksicht seiner anerkennungswerten Leistungen« die Verleihung des Prädikats Professor. Fast fünfundzwanzig Jahre war es Steitz vergönnt, der Anstalt, der er selbst seine Schulbildung verdankte, als Lehrer seine Dienste zu widmen. Durch zunehmende Schwäche des Gehörs und Gesichts in der gedeihlichen Ausübung seiner Wirksamkeit behindert suchte er um Michaelis 1879 um seine Versetzung in den Ruhestand nach, die ihm durch Magistratsbeschlufs vom 18. November 1879 vom 1. Januar 1880 an gewährt wurde. Das Provinzialschulkollegium in Kassel liefs ihm bei diesem Anlafs seine Anerkennung für die dem frankfurter Gymnasium geleisteten Dienste aussprechen. »Unsere Schule«, heifst es in dem Ostern 1880 ausgegebenen Jahresbericht dieser Anstalt über Steitz, »hat an ihm einen Lehrer von gründlicher philologischer Bildung und umfassenden allgemeinen Kenntnissen gehabt, der stets ernstlich bemüht war, die Schüler zu fördern, und wird ihm deshalb ein wohlwollendes Andenken bewahren.«

In der philologischen Wissenschaft hat sich Steitz durch seine Arbeiten über Hesiod eine ehrenvolle Stelle gesichert. Als Göttinger Inauguraldissertation erschien 1856 »De Operum et Dierum Hesiodi compositione, forma pristina et interpolationibus. Commentatio critica. Pars prior.« Diese Erstlingsarbeit fand eine eingehende, günstige Beurteilung durch Rudolph Merkel in seinem Jahresbericht über die Gedichte des Hesiodus[1]) und Franz Susemihl in der Abhandlung »Zur Litteratur des Hesiodos«[2]). Das aus Koechly's Bibliothek stammende, von ihm mit handschriftlichen Bemerkungen versehene Exemplar dieser Schrift bewahrt die Universitätsbibliothek in Heidelberg unter den Codices Heidelbergenses. Hierher gehört weiter die von Steitz verfafste wissenschaftliche Beigabe zum Programm des frankfurter Gymnasiums vom Jahre 1866 »Die Werke des Landbaues in den Werken und Tagen des Hesiodos (V. 383—647).« Drei Jahre später, 1869, erschien sein gröfseres Werk »Die Werke und Tage des Hesiodos. Nach ihrer Composition geprüft und erklärt.« Vier Capitel desselben

---

1) Philologus, Jahrg. 19 (1863) S. 119 ff.

2) Neue Jahrbücher für Philologie u. Paedagogik, Bd. 89 (1864) S. 1 ff.

sind eine Neubearbeitung der Dissertation. Es fand eine eingehende Besprechung durch Eduard Hiller[1]), in der die manichfache Anregung und Förderung, welche die Interpretation der Werke und Tage durch Steitz erfahren, rühmend hervorgehoben wird. Das Handexemplar des Verfassers, mit Papier durchschossen und Bemerkungen von seiner Hand, befindet sich jetzt in der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek in Tübingen. Eine kleinere Arbeit[2]) handelt »Über den Gedankengang im Prooemium des Thukydides«; sie legt von seiner genauen Kenntnis dieses Schriftstellers und seinem Scharfsinn in der Erklärung einer der schwierigsten Partien griechischen Schriftentums beredtes Zeugnis ab.

Neben den classischen Sprachen zogen schon früh die Naturwissenschaften Steitz in besonderem Mafse an. Aus dem in's Weite schweifenden Sammeleifer des Knaben entwickelte sich während der Universitätsjahre ein ausgesprochenes Interesse für Entomologie. So brachte Steitz eine reichhaltige Käfersammlung, gröfstenteils das Ergebnis seiner Excursionen in der Umgegend von Frankfurt, zu Stande. Auf einer derselben trat Schopenhauer, ein regelmäfsiger Spaziergänger und Freund einsamer Feldwege, an ihn heran. Der frankfurter Philosoph war erstaunt zu erfahren, dafs der emsige Naturforscher seines Zeichens eigentlich classischer Philologe war, und trennte sich von ihm mit dem Lobe, »er freue sich, Jemanden begegnet zu sein, der Sinn für Wissenschaft habe«. Die Gründlichkeit, mit der Steitz auch dieses, von seinem Fachstudium weit abliegende Gebiet pflegte, befähigte ihn, mit selbständigen Beobachtungen und Ergebnissen vor die Fachgelehrten zu treten. So beteiligte er sich mit einem Vortrage über die Flugjahre der beiden in der Gegend von Frankfurt vorkommenden Maikäferarten (Melolontha vulgaris und Melolontha hippocastani) an den Arbeiten des Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung. Seine genauen Mitteilungen über diesen Gegenstand nebst etymologischen Bemerkungen über die Tiernamen Karakal und Nilghauantilope, sind später in der Zeitschrift »Der Zoologische Garten«[3]) und in Lucas von Heyden's Abhandlung »Die Käfer von Nassau und Frankfurt«[4]) veröffentlicht worden; in letzterer geschieht seiner unter den frankfurter Sammlern Erwähnung[5]). Mit den wachsenden Pflichten des öffentlichen Lehramtes, zu dem während einer Reihe von Jahren eine nicht unbedeutende private Lehrthätigkeit hinzukam, mufsten freilich die naturwissenschaftlichen Studien zurücktreten und zu Anfang der sechsziger Jahre entschlofs er sich zum Verkauf seiner Sammlung, auch dadurch dazu veranlafst, dafs in einer neu bezogenen Wohnung kein geeigneter Raum für dieselbe vorhanden war und das Aufstecken der Käfer seine

---

[1]) Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik, Bd. 101 (1870), S. 305—319.

[2]) Neue Jahrb. f. Phil. u. Paed., Bd. 83 (1861), S. 233—243.

[3]) Jahrg. 3 (1862) S. 81—82.

[4]) Jahrbücher des nassauischen Vereins für Naturkunde, Jahrg. 29 u. 30 (1876 u. 1877) S. 114—115.

[5]) Das. S. 58.

Augen zu sehr anstrengte. Die Freude an der Natur und das Interesse für dieselbe blieben demungeachtet stets rege. Nach seiner Pensionierung nahm er die lang unterbrochene Beschäftigung mit den Naturwissenschaften wieder auf und diesmal war es die Botanik, welcher er sich vorzugsweise zuwandte. Wie in jungen Jahren durchstreifte der eifrige Naturfreund wieder Wald und Flur. Als Botaniker war Steitz Sammler und Florist, der seine Zeit und Kräfte dem Aufsuchen seltener Pflanzen und der Verwaltung seines Herbariums widmete. Das letztere, durch Schenkung der Schwester in den Besitz der Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M. übergegangen, besteht aus 38 wohlerhaltenen Fascikeln und wird als Muster von Sorgfalt bezeichnet. Veröffentlicht hat Steitz einige kleinere Mitteilungen in der »Deutschen botanischen Monatsschrift« [1]).

Mit der classischen Philologie und den Naturwissenschaften ist indefs der Umfang seines Studienkreises keineswegs erschöpft. Das in den ersten Universitätssemestern begonnene Sanskrit nahm er 1873 wieder auf und beschäftigte sich von da an über zehn Jahre ununterbrochen mit demselben. Teils damit abwechselnd teils daneben las er Arabisch, Persisch, Gothisch, Edda, gelegentlich auch etwas englisch, französisch, italienisch und spanisch.

Die Mufse und Sammlung des Geistes, welche ihm die völlig freie Verfügung über seine Zeit nach der Versetzung in den Ruhestand gewährte, liefsen ihn auch für rein philosophische Fragen, die ihm früher, wie es scheint, ferner lagen, Interesse fassen. Vielleicht anknüpfend an Aufzeichnungen aus dem Jahre 1858 fafste er den Plan zu einer gröfseren Arbeit über den Ursprung der Sprache überhaupt, ihre Entwicklung auf den frühesten Kulturstufen der Menschheit und die Entstehung der verschiedenen Sprachen. Die hierzu gesammelten Notizen bestehen in Auszügen aus Werken der verschiedensten Wissensgebiete, selbst in Ausschnitten aus Tagesblättern; sie beginnen im November 1879 und lassen erkennen, dafs er den philosophischen, naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Gesichtspunkt gleichmäfsig zur Geltung kommen zu lassen beabsichtigte. Die Vollendung und Ausarbeitung des Werkes war ihm nicht vergönnt. Die letzte flüchtige Notiz datiert vom November 1886, als schon die Nacht für ihn anbrach.

Alles, womit Steitz sich beschäftigte, trieb er mit grofser Gründlichkeit. Streng wissenschaftliche und geschichtlich-belletristische Werke

---

[1]) 1. Hieracium gothicum Fr. im Taunus, 4. Jahrg. 1886, S. 56—57; 2. Eingewanderte Pflanzen der Frankfurter Flora, das. S. 62—63; 3. Barbarismen in botanischer Nomenklatur, das. S. 91—92; 4. Einige Bemerkungen über die Flora von Frankfurt a. M. und Umgegend, das. S. 138—141; 5. Nochmals Hieracium gothicum im Taunus, das. S. 142—143; 6. Zur Abwehr, das. S. 188—189; 7. Ulex europaeus L. in der Flora von Frankfurt a. M., 5. Jahrg. 1887 S. 29; 8. Einige neue botanische Funde [Crepis rhoeadifolia und Rubus lingua W. N.] das. S. 185—186. — Inserat (betr. Sammlung von selteneren Umbelliferen). 4. Jahrg. 1886 S. 143; Inserat (betr. Eintauschen von Geranium bohemicum) 5. Jahrg. 1887 S. 160.

ebenso wie Unterrichtsbücher und Schulgrammatiken las er kaum anders als mit der Feder in der Hand. Von Natur mit ungewöhnlichem Scharfsinn begabt und durch diese Art des Arbeitens gewohnt, Grofses und Kleines mit gleich scharfem Blick zu mustern, vereinigte Steitz Eigenschaften, die ihn in vorzüglicher Weise zur Abfassung gehaltvoller Recensionen befähigt hätten. Auf den ihm von der Redaktion eines der angesehensten kritischen Blätter, der »Jenaer Literaturzeitung«, gemachten Antrag, Besprechungen für dieselbe zu liefern, ging er indefs nicht ein, sondern zog es vor, wo es ihm gut dünkte, seine Bedenken den Verfassern brieflich mitzuteilen.

Die Vielseitigkeit der Studien, die neben einer den besten und gröfsten Teil des Tages in Anspruch nehmenden amtlichen und privaten Lehrthätigkeit hergingen, und die Gründlichkeit im Einzelnen waren nur bei gewissenhaftester und weisester Ausnutzung der Mufsestunden möglich. Die Erholung von einer so anstrengenden Thätigkeit, die Stärkung und Frische zu neuer Arbeit gewährten die fast alljährlich, meist in den vierwöchentlichen Juliferien des Gymnasiums unternommenen und über fast dreifsig Jahre sich erstreckenden grofsen Reisen. Er besuchte 1858 München, 1860 Wien, 1859 und 61 die Schweiz, 1862 London, 1865 Norddeutschland, 1867 und 78 Paris, 1870 Baden, 1873 den Elsafs und Schwarzwald, 1874 Konstantinopel und Athen, 1869, 71, 72, 75, 76, 80 und 87 Italien. Die Reise 1874 gab Veranlassung zu einer über drei Sitzungen vom 1., 15. und 29. December desselben Jahres sich erstreckenden Beschreibung der trojanischen Landschaft und einer Erörterung über die Lage des homerischen Troja im Verein für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die zahlreich versammelten Mitglieder den Vorträgen. In anmutiger und lebensvoller Schilderung legten sie ein glänzendes Zeugnis von dem scharfen Blick des geübten Reisenden und seiner staunenswerten Gelehrsamkeit ab, welche Vergangenheit und Gegenwart in gleicher Weise beherrschte und die Streitfragen mit grofsem Scharfsinn von allen Seiten beleuchtete und einer Entscheidung näher zu führen suchte[1]). Die zweite Hälfte des Themas wird eingehend in der in den »Neuen Jahrbüchern für Philologie und Paedagogik«[2]) erschienenen Abhandlung »Die Lage des homerischen Troja« erörtert. Als schätzenswerter Beitrag zur troischen Frage hat sie nicht verfehlt die verdiente Anerkennung zu finden[3]). Das bevorzugte Reiseziel war, wie der siebenmalige Aufenthalt dort beweist, Italien. Auf der letzten Reise dorthin, 1887, sich schon krank fühlend, schrieb er nach Hause: »Die Reise war eine verfehlte; ich kann mich von diesem Paradies nicht trennen, da ich glaube, es ist das letzte Mal, dafs ich hier bin«.

[1]) S. Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt a. M., Bd. 5 (1874—79), S. 179—183.

[2]) Bd. 111 (1875), S. 225—264.

[3]) Vgl. die Recensionen von Otto Frick in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Paedagogik, Bd. 113 (1876), S. 289 ff. und von Stark in der Jenaer Literaturzeitung, Jahrg. 4 (1877), S. 672.

Die Erinnerung an die Eindrücke, die er dort in sich aufgenommen, liefsen den schwer kranken Mann, als an dem Zerfall seiner Geistes- und Körperkräfte bei seiner Umgebung kein Zweifel mehr obwalten konnte, in einer Reise nach Italien das einzige und unfehlbare Mittel, wieder zu gesunden, wähnen. Eine Schilderung eines Teiles der vorletzten italienischen Reise 1880 (Bozen, Trient, Roveredo und Gardasee) veröffentlichte er noch unterwegs in »Didaskalia, Unterhaltungsblatt des Frankfurter Journals«[1]).

Sinn für die Natur, ihre Erscheinungsformen und Schönheiten, genaue naturwissenschaftliche, geographische und geschichtliche Kenntnisse, scharfe Beobachtungsgabe, verständiges Urteil über Kunst und Kunstwerke, dazu die Gabe, das Gesehene anschaulich zu beschreiben, verleihen diesen »Reiseskizzen« einen mehr als ephemeren Wert. Es ist zu bedauern, dafs sie nicht weiter erschienen. Die fast druckfertige Fortsetzung, welche die Zeit vom 24. Mai bis 17. Juni 1880 umfafst und sich mit Verona, Mantua, Cremona, Piaçenza, Parma, Modena, Florenz, Empoli, Volterra und Corneto beschäftigt, befindet sich jetzt in der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek in Tübingen. Wäre das Ganze in Buchform ausgearbeitet und auf Grund der ungemein reichen, von seinen wiederholten Reisen nach Italien mitgebrachten Sammlung grofser Photographien mit Illustrationen ausgestattet worden, gewifs wäre die Reiseliteratur um ein schönes und bedeutendes Werk reicher.

Als besonders charakteristisch für Steitz darf der Bestand und die Erhaltung seiner Bibliothek bezeichnet werden. Den mehrfachen Richtungen seiner Studien und seinen bisweilen wechselnden Neigungen entsprechend war sie aus Werken ganz verschiedener Wissensgebiete zusammengesetzt. Nicht leicht fand ein unbedeutendes Buch Aufnahme. Die Anschaffung von Zeitschriften betrachtete er nicht als Aufgabe einer Privatbibliothek, dagegen ersetzte er ältere Auflagen erworbener Werke meist durch neuere. Vorzugsweise vertreten waren classische Philologie und Archäologie, auch Sanskrit durch eine Reihe wertvoller Publikationen. Unter den Reisewerken gab er solchen archäologischen Inhalts den Vorzug, doch besafs er daneben andere in nicht geringer Zahl wie die der neueren Afrikaforscher. Auch war Steitz ein grofser Freund guter deutscher, französischer und italienischer Literatur, weniger der englischen, wie denn seine Kenntnis neuerer Sprachen für einen classischen Philologen sehr umfassend war. Geschichte und Kunstgeschichte waren auch gut vertreten, mehr in allgemeinen Werken, weniger in Monographien, Botanik durch eine kleine Zahl von Handbüchern. Auf die Erhaltung seiner Bücher legte Steitz ungemeinen Wert. Niemand, nicht einmal seine nächsten Angehörigen, durfte sich damit zu schaffen machen. Vor Staub waren sie durch Aufbewahrung in stattlichen, prachtvollen Glasschränken geschützt. Die Bibliothek des frankfurter Gymnasiums verdankt seiner Freigebigkeit mehrere gröfsere Werke von bleibendem Wert.

Von Jugend auf litt Steitz an grofser nervöser Reizbarkeit und Kurzsichtigkeit. Übereifriges Arbeiten und ungenügende körperliche

---

[1]) Jahrg. 58 (1880), Nr. 148—153.

Bewegung dürften die Ursache des angegriffenen Aussehens in jüngeren Jahren und der Verschleimung gewesen sein, mit der er auch später zeitweise zu thun hatte. Der regelmäfsigen Lebensweise, vielleicht auch der vielen Bewegung im Freien, zu der ihn später seine naturhistorischen Sammlungen veranlafsten, mag es zuzuschreiben sein, dafs sich seine Gesundheit so weit befestigte, dafs seine Thätigkeit als Lehrer am Gymnasium während des mehr als zwanzigjährigen Wirkens nur selten auf längere Zeit eine Unterbrechung erfuhr. Auch in den ersten sechs Jahren nach seiner Versetzung in den Ruhestand erfreute er sich ununterbrochener Rüstigkeit. Ende 1886 und Anfang 1887 hören seine wissenschaftlichen Notizen auf. Neue Reisepläne mit fernen Zielen, Gröfsen- und Verfolgungsideen waren die unverkennbaren Vorboten geistiger Umnachtung.[1]) Den Fortschritten der unheilbaren Krankheit gegenüber erwies sich die liebevollste Pflege der treubesorgten Schwester machtlos und Anfang 1888 wurde die Aufnahme in die städtische Irrenanstalt in Frankfurt notwendig. Nachdem gegen Ende des Jahres die Kräfte rasch abzufallen begonnen hatten, folgte er am 13. Februar 1889 einundsechzig Jahre alt der geliebten Mutter, die ihm hochbetagt nur wenige Jahre vorausgegangen war, zur ewigen Ruhe nach.

Steitz blieb unverheiratet. Stattlich in seiner äufseren Erscheinung zeigte er auch nach dieser Seite Sorgfalt neben grofser Einfachheit; unschwer liefs sie den Gelehrten und Denker erkennen. Das wohlgetroffene photographische Bildnis, in der besten Zeit der Kraft und des Wirkens aufgenommen, sowie ein Autograph der Namensunterschrift sind dem oben erwähnten Handexemplar des Buches vom Jahre 1869 »Die Werke und Tage des Hesiodos« beigefügt.

Wenn die Schilderung seines Lebensganges keinen Anlafs bot, von hervorragenden Ereignissen und wechselvollen Geschicken zu berichten, so verweilt der Blick mit wohlgefälliger Teilnahme bei dem Bilde des eigenartigen, stillen, ganz der Wissenschaft geweihten Gelehrtenlebens und bei der Betrachtung der Geistesarbeit eines Mannes, der in treuer Hingabe an den erwählten, arbeitsvollen Beruf unter den manichfachen Schwierigkeiten veränderter Zeiten nicht müde und mutlos wurde, sondern, ohne je von seinen Studien viel Wesens und Worte zu machen, unablässig, so lang es Tag war, von dem ernstesten Streben erfüllt gewesen, die Gebilde und Gesetze der Natur zu erforschen, die Geschicke der Menschheit, wie sie in der Geschichte vorliegen, zu erkennen und die Thaten des menschlichen Geistes, wie sie sich in den Denkmälern der Sprache und der Kunst offenbaren, zu verstehen und zu ergründen.

[1]) Auf diese krankhaften Zustände ist es zurückzuführen, wenn Steitz am Schlusse seines Artikels »Einige neue botanische Funde« (Deutsche botanische Monatsschrift, 5. Jahrg. 1887, S. 186) es selbst nicht begreift, dass gerade er neue Pflanzen in der Gegend von Frankfurt findet. Dass den frankfurter Botanikern die Krankheit ihres fleissigen und gelehrten Mitarbeiters nicht bekannt war, beweist die »Erwiderung« von M. Dürer (das. 6. Jahrg. 1888, S. 77 f.)

Tübingen. F. Thomae.

Julius Zastra,

geb. 15. December 1808, gest. 17. Januar 1890.

Da seither ein Lebensbild Zastras nicht erschienen ist, so glaubte der Unterzeichnete durch eine schlichte, von Herzen kommende Darstellung dieses über das gewöhnliche Zeitmafs hinausreichenden Lebensganges einen schwachen Beweis der Liebe und Verehrung, welche er mit hundert anderen für den unvergefslichen Lehrer und Erzieher hegt, geben zu können.

Julius Zastra war geboren den 15. December 1808 in Breslau als Sohn eines Steuerbeamten, welcher die Controlle des sogen. »Accise-Amtes« leitete. Schon frühzeitig siedelte er mit seinem Vater, der unterdes zum Ober-Steuer-Controleur befördert worden war, nach Landeshut in Schlesien über, wo er den ersten gründlichen Unterricht in einer Privatschule genofs und vom 7.—13. Lebensjahre weilte. Gar bald ward jedoch der heitere Himmel seines kindlichen Glückes getrübt, da er im Jahre 1819 den treu sorgenden Vater verlor, der auf einer Dienstreise plötzlich verstarb. Drei Jahre später (1822) kehrte die schwer geprüfte Witwe nach Breslau zurück, wo sie für die Erziehung ihres fleifsigen, talentvollen und ungewöhnlich regsamen Sohnes Julius sowie ihrer übrigen Kinder leichter und besser als in der kleinen Stadt sorgen zu können hoffte. Hier besuchte der vierzehnjährige Knabe das königl. St. Matthias-Gymnasium, um, durchdrungen von edler Liebe zur Wissenschaft, für die Hochschule sich vorzubereiten. Kaum war indes die tiefe Wunde verharscht, welche des Vaters früher Tod seinem Herzen geschlagen, da beugte ihn zum zweiten Male eine harte Prüfung im Jahre 1824, in welchem er gänzlich verwaist das Hinscheiden der teuren Mutter beweinte und samt seinen Geschwistern in bittere Not geriet. Denn aller Mittel bar und ledig, deren er zur Fortsetzung und Beendigung seiner wissenschaftlichen Ausbildung bedurfte, sah er sich zu seiner und der Seinigen Betrübnis in die unvermeidliche Lage versetzt, das bisherige Heim zu verlassen und die Stelle des Lernenden mit der eines Lehrers im Hause des Gutsbesitzers Bienek in Neudorf bei Pitschen zu vertauschen. In dem aus jener Zeit noch vorhandenen Abgangszeugnisse wird der Primaner Julius Zastra als »ein wohlgesitteter Jüngling von sehr guten Geistesgaben« bezeichnet. Und mit treffendem Humor schildert Gymnasiallehrer F. Koehler in Neisse in einem aus Anlafs des fünfundzwanzigjährigen Direktor-Jubiläums Zastras verfafsten Gedicht diesen für Zastra so überaus traurigen und kummervollen Lebensabschnitt in folgenden Versen:

»Wie er sechzehn Jahr,
Bot in der Börse sich ihm dar
Die tiefste Ebbe, und er schied
Aus Prima tiefbetrübt.
Einen, der triebe
Kindern die Mucken aus,
Wünschte zu haben
Bienek in's Haus.«

Einen tiefen Einblick nicht minder in die hilflose Lage, als in die ungeheuchelte Frömmigkeit des verlassenen Jünglings, der nach dem frühzeitigen Tode seiner Eltern nur bei zwei liebenden Schwestern noch aufrichtige Teilnahme fand, gestatten besonders folgende Verse eines Gedichts, in welchem er (1827) seine trübe, schmerzliche Stimmung, sein ganzes Herzeleid zum Ausdruck bringt:

»Voll düstrer Schwermuth floss dahin mein Leben,
Nur wenig Freuden gab mir das Geschick,
Ein finstrer Geist schien stets um mich zu schweben,
Der mir verscheuchte meins Daseins Glück,
Vergebens sucht' ich oft mich zu erheben
Zum Himmel wendend meinen trüben Blick.
Doch wie vermag der Mensch mit höhern Mächten,
Der schwache sterbliche mit Gott zu rechten?«

Man trug zwar anfangs Bedenken, ihm in Rücksicht auf sein jugendliches Alter das wichtige Amt eines Erziehers anzuvertrauen, mufste sich aber bald davon überzeugen, dafs die wissenschaftliche Ausbildung und sittliche Leitung der bislang in ländlicher Freiheit aufgewachsenen Knaben niemals besseren Händen, als denen Zastras hätte anvertraut werden können, dessen sicherem Lehrgeschick es gelang, den ältesten seiner Zöglinge in kurzer Zeit für den Eintritt in die Prima vorzubereiten, indem er gleichzeitig durch eine liebevolle, aber energische Behandlung die Herzen der anderen sich zu gewinnen wufste. Mufste er auch damals die eigene, teure Bildungsstätte auf Jahre hinaus verlassen und von seinen Schwestern sich trennen, mit denen er seither Freud und Leid redlich geteilt, so durchlief er andrerseits grade damals die geeignetste Vorschule für seinen späteren Beruf, dem er mit unentwegter Beharrlichkeit zustrebte; jetzt fand er in dem Hause seiner Schüler eine so sorgsame Pflege, dafs er, der schwächliche Jüngling, sich zusehends erholte und kräftigte, vor allem aber neuen Lebensmut schöpfte und hoffnungsfreudiger denn je der Zukunft entgegenblickte. Endlich, nach dreijährigem Aufenthalt in weiter Ferne trieb ihn, wie er selbst sagt, »der unwiderstehliche Drang nach wissenschaftlicher Ausbildung« in sein liebes Breslau zurück, wo er vor einer besonderen Commission die Reifeprüfung bestand, um sich dem Studium der Sprachen und Geschichte zu widmen. Aber freilich — die Zeit des Studententums, welche den weitaus meisten Musensöhnen frohen Genufs zu bringen und später noch rosige Erinnerungen an diese sorglos-schöne Lebensepoche in ihnen wachzurufen

pflegt, stürzte ihn von vorneherein in schwere Not und Entbehrung, die auch während des fast fünfjährigen Besuchs der Hochschule seine steten Begleiterinnen blieben. Jedoch ein jugendfrischer, gesunder Humor und ein reges Pflichtgefühl liefsen ihn an seinem Geschick nicht verzweifeln, sondern entfachten in ihm jene Arbeitsfreudigkeit, welche ihn über die mannigfachen Wechselfälle des Daseins erhob, denen er sonst leicht hätte unterliegen können. Denn in Kürze folgte die eine seiner Schwestern ihrem Gatten und Kinde ins Grab, während er den Wermutsbecher bis auf die Hefe leeren sollte, als auch die letzte Schwester Emilie, für welche er bis dahin in brüderlicher, hingebender Liebe gesorgt, das Zeitliche segnete und für ihn jede Spur eines zwar bescheidenen, aber seinen anspruchslosen Sinn vollauf befriedigenden Heims verwischte. In dieser Zeit härtester Prüfung lernte er eine ihm verwandte, mitfühlende Seele in dem Commilito stud. med. Karl Sauermann kennen, mit welchem ihn gar bald das Band innigster Freundschaft umschlang. Indes dornenvoll und schwierig war und blieb der Pfad, der ihn auf die zu seinem Ziele emporführende Höhe geleiten sollte. Da es ihm nämlich an befürwortenden Empfehlungen fast gänzlich fehlte, so vermochte er anfangs nicht die geringste Gelegenheit zur Erteilung von Privatstunden in Sprach- und anderen Wissenschaften ausfindig zu machen. Dagegen ebnete ihm den Weg aus der drückendsten Noth und Sorge die Musik, für welche er von Natur mit reichem Talent und lebhaftem Gefühl ausgerüstet war. Lediglich als Autodidakt erwarb er sich eine derartige Fertigkeit und Sicherheit im Klavierspiel und Gesang, dafs er durch Unterricht in der Musik sich die Mittel beschaffte, deren er zum kargen Unterhalt der eignen Person sowie seines ebensowenig mit Glücksgütern gesegneten Freundes bedurfte. Und wenn Trübsinn den Flug seiner Seele zu lähmen drohte, dann entrückte er sich auf den Schwingen der holden Musica dem Drange des Erdenlebens, um seinen Schmerz im Reich der Töne ausklingen zu lassen. So blieb er bis ins hohe Alter hinauf, in dem er noch mit seltner Meisterschaft das Klavier beherrschte und Angehörigen wie Freunden oft Stunden innigen Behagens bereitete, ein begeisterter Verehrer der Musik. Daneben erübrigte er als Student ausreichende Zeit für seine historisch-philolog. Studien und verstand es trefflich, Wissenschaft und Kunst so innig zu verquicken, dafs er nach viereinhalbjährigem Studium, darunter zweijähriger Mitgliedschaft des philolog. Seminars, im Jahre 1835 eine Preisaufgabe über »den latein. Stil des Francesco Petrarca« löste, wofür ihm der volle Preis zuerkannt wurde. Im Jahre 1836 erreichte er auf Grund seiner Inauguralschrift: »De Aristophanis Ecclesiazusarum tempore atque consilio«. Vratisl. 1836, sowie des vorschriftsmäfsigen Examens am 4. August die Würde eines Dr. phil. — promoviert am 19. August —, während er zwei Tage später, am 6. August, in der »pädagog. Prüfung« die unbedingte »facultas docendi« sich erwarb. Nun hatte er endlich die Drang- und Sturmperiode seines Lebens überwunden, um nach mühevoller Fahrt in den ersehnten Hafen einer ruhigen, gesicherten Lebensstellung einzulaufen. Am 1. October 1836

begann er als Mitglied des pädagog. Seminars seine Lehrthätigkeit am St. Matthias-Gymnasium in Breslau, dem er seine wissenschaftliche Vorbildung verdankte. Nach Ableistung des Probejahrs und zweijähriger Collaboratur erhielt er seine Beförderung zum ordentlichen Lehrer an derselben Anstalt und rückte bereits 1843 in eine Oberlehrerstelle ein. Bald trat er in Breslau in regeren Verkehr mit der Familie seines Direktors Dr. Wissowa, der als Lehrer und Gelehrter gleich ausgezeichnet war, und fühlte sich ganz besonders zu dessen Tochter Marie hingezogen, mit welcher er im Jahre 1840 den Bund einer auf gegenseitige Liebe und Achtung gegründeten Ehe schlofs. Leider hatte er sich nur eines zwölfjährigen, überaus glücklichen Zusammenlebens mit seiner Gattin zu erfreuen, da sie ihm 1852 durch den Tod entrissen wurde, nachdem sie drei noch lebenden Töchtern und einem in frühem Alter verstorbenen Sohne das Leben geschenkt hatte. Hatte Zastra schon bei seiner schnellen Beförderung zum Oberlehrer der Anerkennung der vorgesetzten Behörde versichert sein dürfen, so sollte seiner amtlichen Tüchtigkeit, die er als Lehrer und Erzieher bekundete, eine noch gröfsere Ehrung zu Teil werden, indem ihn (1845) die Königsberger Schulbehörde als Nachfolger Gerlachs für das Direktorat des Gymnasiums in Braunsberg zu gewinnen suchte. Während er hier ablehnte, erklärte er sich 1846 bereit, dem an ihn ergangenen Rufe zur Uebernahme des Direktorats am Marien-Gymnasium in Posen Folge zu leisten, trat jedoch dieses Amt nicht an, da nach seinen Mitteilungen hierüber »die Verhandlungen in der beregten Sache sich bedeutend in die Länge zogen und sich endlich ganz zerschlugen.« Nicht viel später wurde ihm zum dritten Mal die Leitung eines Gymnasiums und zwar desjenigen in Neisse angetragen, wohin er auch 1848 zu seiner hohen Freude übersiedeln konnte, um nunmehr in den längsten und erfolgreichsten Abschnitt seines Lebens einzutreten. Aus diesem Anlafs überreichten die Schüler der Ober-Secunda des St. Matthias-Gymnasiums, deren Ordinarius er war, dem scheidenden Lehrer ein sinniges Geschenk und gaben den Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit in einem Liede entsprechenden Ausdruck, während Direktor Wissowa in einer am 15. April veranstalteten Schulfeier ihm herzliche Worte des Abschieds zurief und Schüler der oberen Klassen Gedichte in lateinischer, deutscher, französischer und englischer Sprache ihm übergaben. Seine Einführung in den neuen Wirkungskreis erfolgte am 1. Mai durch den Landrat Herrn von Maubeuge. In wie hohem Mafse er aber fortan das in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigte, wie voll und ganz er seinen Beruf mit all' seinen Pflichten und Anforderungen erfafste, bewies er am schlagendsten dadurch, dafs er, durchdrungen von warmer Liebe zur Jugend, gefesselt von reger Teilnahme an den Erscheinungen auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Tageslitteratur, erfüllt von reinster Freude an den Naturschönheiten, wie sie das liebliche Neissethal und die dasselbe umgrenzenden Höhenzüge allenthalben darbieten, seine Kräfte für die hohe, bedeutungsvolle Aufgabe der Jugenderziehung einzusetzen und nach jeder Richtung hin zu entfalten bemüht war. Gar bald ward

ihm Neisse ein zweites, trauliches Heim, in dem man ihm allseitige Hochachtung und Zuneigung entgegenbrachte, wo er besonders mit der wissenschaftlichen Gesellschaft »Philomathie« in nahe Berührung trat, als deren eifriges Mitglied er eine stattliche Zahl nach Form wie Inhalt vortrefflicher Vorträge hielt. Nicht minder mufste es dem unermüdet schaffenden Manne zu hoher Ehre und Befriedigung gereichen, als Seine Königl. Hoheit, der damals in Neisse residierende Fürst Anton von Hohenzollern, das Ersuchen an ihn richtete, seiner Tochter, der Prinzessin Stephanie, nachherigen Königin von Portugal, Unterricht in deutscher Litteratur zu erteilen (1850—52). Vor allem aber suchte und fand er als warmer Freund eines geselligen, herzlichen Verkehrs einen Bekanntenkreis, in welchem er freudig und willig empfing, was er zu den mannigfachen Interessen seines Geistes- und Herzenslebens in Beziehung zu setzen vermochte, aber auch mit vollen Händen gab, was er als reife Frucht von dem Baume seines gediegenen, umfassenden Wissens pflücken durfte. Aber näheren und vertrauten Umgang pflegte er insbesondere mit der Familie des Majors Herring, dessen Tochter Marie er 1855 als zweite Gattin heimführte. Inmitten seiner rastlosen Berufsthätigkeit, in ungezwungenem Zusammenleben mit Freunden und Amtsgenossen, mit denen er nicht selten zu gemeinsamem Vorlesen deutscher Dichterwerke sich vereinigte, im Kreise seiner Familie, die in ihm ebensosehr den liebenden Gatten und Vater als den erfahrenen Lehrer und Bildner von Geist und Herz verehrte, durchlebte er beglückend und beglückt die besten Jahre des Mannesalters. Da ereilte den rüstigen Mann, der bislang steter Gesundheit sich zu erfreuen hatte, ein schweres, bedenkliches Nervenleiden (1870), welches seine Kräfte zusehends schwächte und ihn schliefslich nötigte, Bad Landeck in Schlesien aufzusuchen. Und seine von Hause aus gesunde Natur trug allmählich über die tückische Krankheit den Sieg davon, indem er völlig genesen und gekräftigt im September 1870 in seinen Wirkungskreis zurückkehrte, um später fast alljährlich in diesem reizenden Bade, dessen heilkräftigen Quellen und herrlicher Natur er seine Gesundheit verdankte, während der Sommerferien sich zu erholen und zu erfrischen. Wiederum vergingen einige Jahre beharrlicher Thätigkeit, bis er 1873 auf ein 25jähriges Wirken als Leiter des Gymnasiums in Neisse zurückblicken konnte, auf treue, erfolgreiche, dem Staate geleistete Dienste, für welche ihm bereits im Jahre 1864 von Seiner Majestät König Wilhelm I. der Rote Adlerorden IV. Kl. verliehen worden war. In welcher Weise aber der einsichtsvolle, treue Schüler dem wohlwollenden, gewissenhaften Lehrer seinen aus tiefstem Herzen quellenden Dank abzustatten trachtet für all' die Mühen und Opfer, mit denen des Erziehers Beruf verknüpft ist, das bewies zur Genüge die für Zastra veranstaltete Jubelfeier, bei welcher der Jubilar die erhebende Wahrnehmung machen konnte, dafs seine selbstlose Liebe zur Jugend, seine unverdrossene Arbeit im Bereich der Schule in seinen Zöglingen kräftige Wurzeln geschlagen und ein unzertrennliches Band um Erzieher und Erzogene geschlungen hatte. Wertvoll und prächtig waren die Geschenke, welche man als sichtbare

Zeichen der Erinnerung an das Jubelfest ihm darbrachte, doch heller und glänzender strahlte die innige Dankbarkeit und Verehrung, die unverbrüchliche Treue und Anhänglichkeit, die ihm aus den Augen aller Anwesenden entgegenleuchtete und ihn mit Freude und Befriedigung über seinen Beruf erfüllen mufste. Der Verlauf der Feier selbst vollzog sich dergestalt, dafs ihm am Abend des 30. April das Lehrer-Collegium unter Überreichung eines Geschenks und einer vom Oberlehrer Prof. Dr. Hoffmann verfafsten lateinischen Festschrift: Vindiciae Venusinae — enthaltend krit. exeget. Bemerkungen zu Horaz — seine herzlichsten Glückwünsche aussprach, worauf die Neisser Sing-Akademie, deren Ehrenmitglied Zastra war, einen Festgesang ertönen liefs. Inzwischen erschienen Schüler der einzelnen Klassen des Gymnasiums, um auch ihrerseits ihren Leiter und Führer in gebundener Rede zu beglückwünschen, während der Gymnasial-Sängerchor und der Männergesang-Verein auf die Feier bezügliche Lieder vortrugen. Nach einem Festgottesdienste am folgenden Tage fanden sich Gratulanten aus allen Ständen und Lebensstellungen ein (als Vertreter der Königl. Behörde erschien der Geh. Reg.-Rat Dr. Dillenburger aus Breslau), um insgesamt am Nachmittage mit dem Jubilar zu einem Festmahle sich zu vereinigen, bei welchem in trefflichen Trinksprüchen der vielen Verdienste des Gefeierten Erwähnung gethan wurde. Indes unter allen Beweisen aufrichtiger Liebe und Wertschätzung, die ihm damals gegeben wurden, gereichten ihm namentlich zwei Umstände zu inniger Freude und Genugthuung; ich meine »die Errichtung einer Zastra-Stiftung«, deren Zinsen von dem Direktor des Gymnasiums jährlich einem würdigen Schüler der Anstalt zugewiesen werden, und »ein Album« mit 256 Photogrammen seiner früheren Schüler. Der Mit- und Nachwelt aber wird ein lebenswahres, mit sorgfältiger Technik gemaltes, in der Aula des Neisser Gymnasiums hängendes Bild des Jubilars Zeugnis geben von den edlen Gesichtszügen, die jene Heiterkeit des Gemüts und Güte des Herzens wiederspiegeln, wie sie unserem Zastra eigentümlich waren. Beglückt durch diese sprechenden Beweise von Liebe und Hochachtung, an Allerhöchster Stelle noch im Jahre 1875 ob seiner Pflichttreue mit dem Roten Adlerorden III. Kl. mit der Schleife ausgezeichnet, wirkte er rüstig und rührig weiter bis zum Jahre 1879; jetzt türmten sich wiederum drohende Wolken über seinem Haupte auf, als die qualvollen Leiden seiner Gattin sich derartig steigerten, dafs die Stunde ihrer Auflösung immer näher zu rücken schien. Nach 24jähriger glücklichster Ehe, welcher 6 Kinder entsprofsten, verschied die schwer geprüfte Frau, die in liebender Sorge für Gatten und Kinder völlig aufgegangen war. Seitdem zog sich Zastra vom geselligen Verkehr gänzlich zurück und beschränkte sich auf ein desto innigeres Zusammenleben mit seinen Kindern, die ihm Trost im Unglück und Erquickung nach arbeitsreichem Tagewerk bereiteten. War er während der langen Dauer seiner amtlichen Wirksamkeit, abgesehen von dem Nervenleiden im Jahre 1870, gesund und kräftig gewesen, so begannen nunmehr auch bei ihm mancherlei Beschwerden des vorgerückten Lebensalters sich

bemerkbar zu machen, indem er unter anderem zeitweilig an so hartnäckiger Heiserkeit litt, dafs ihm längeres Sprechen sehr erschwert, oft ganz unmöglich gemacht wurde. Indes von einem Scheiden aus dem Amte, in welchem der an rege Thätigkeit gewöhnte Mann reichste Befriedigung fand, wollte er nichts hören, wenn ihm die Seinigen, von zärtlicher Besorgnis gedrängt, ihre auf die Pensionierung hinzielenden Wünsche nahe legten. Als er freilich zu seinem gröfsten Leidwesen selbst die unabänderliche Notwendigkeit vor sich erblickte, mit Rücksicht auf sein körperliches Befinden der Ausübung seiner Berufspflichten zu entsagen, da zögerte er nicht mehr, im Jahre 1885 ein Pensionierungsgesuch an die Königl. Behörde zu richten, auf welches ihm vom October desselben Jahres der Übertritt in den wohlverdienten Ruhestand bewilligt ward. Und diese Gelegenheit benützten seine früheren Schüler von neuem, um ihn in würdiger Feier an die Schwelle des ihm winkenden »dulce otium« zu geleiten. So hatte man sich bald dahin verständigt, ihm aufser einem prächtigen Silbergeschenk eine kunstvoll gearbeitete, mit Vignetten reich ausgestattete Mappe zu überreichen, welche eine von Herrn Gymnasial-Direktor Dr. Jung in Neustadt O/S. in klassischem Latein verfafste, die Verdienste Zastra's trefflich beleuchtende Widmung und die Namen der zur Abschiedsfeier erschienenen Schüler enthielt. Ohne Zweifel werden die Tage des 30. September und 1. October 1885 allen Teilnehmern an jenen Festlichkeiten unvergefslich bleiben, festliche Tage, die ganz danach angethan waren, einen verklärenden Glanz auf den Lebensabend des wackeren Mannes ausstrahlen zu lassen, welcher in körperlicher Hinsicht den Eindruck eines ehrwürdigen Greises, an Lebhaftigkeit der Empfindung und Klarheit des Verstandes den eines Jünglings machte. Auch Allerhöchsten Orts fanden seine treuen Dienste noch einmal gnädige, ihn hochbeglückende Anerkennung, indem ihm der Charakter eines »Geheimen Regierungsrats« verliehen wurde. Welche Gefühle mögen damals in seiner Brust rege geworden sein, als er auf eine fast 50jährige Lehrthätigkeit und eine 37jährige Leitung des Neisser Gymnasiums zurückblickend, thränenfeuchten Auges von den durch Alter und Bestimmung gleich ehrwürdigen Räumen sich trennte, in denen er so lange rastlos gewirkt hatte, um die ihm anvertrauten Zöglinge zu wahren Patrioten, zu wohlgesitteten, tüchtigen Staatsbürgern heranbilden zu helfen. Im August des Jahres 1886 wurde ihm aus Anlafs des 50jährigen Doctor-Jubiläums von der philos. Facultät der Universität Breslau in den ehrendsten Ausdrücken das Diplom eines Dr. phil. erneuert und gleichzeitig von dem Direktor und Lehrer-Collegium des Gymnasiums in Neisse ein herzlicher Glückwunsch überbracht. Ins Privatleben übergetreten teilte der geistig frische, noch immer eines bewundernswerten Gedächtnisses sich erfreuende Greis seine Mufse in die Beobachtung der Erscheinungen auf dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaft und deutschen Litteratur, sowie in den behaglich-trauten Umgang mit seinen Kindern, die mit inniger Liebe an ihm hingen. Leider nötigte ihm in den letzten Lebensjahren die stetig zunehmende Heiserkeit eine solche

Schonung der Stimme auf, dafs er fast auf jeglichen persönlichen Verkehr mit Freunden und Bekannten zu verzichten sich veranlafst sah. Aber nicht lange war es ihm vergönnt, dies beschauliche, in stiller Zurückgezogenheit und Zufriedenheit geführte Dasein zu geniefsen; denn die im Jahre 1890 auch in Neisse heftig auftretende Influenza, die ihn als eines ihrer Opfer ausersehen hatte, fand in dem durch chronische Katarrhe der Atmungsorgane geschwächten Körper einen allzu günstigen Boden und brach die letzte Kraft des 81jährigen Greises, welcher in der Frühe des 17. Januar 1890 nach kurzem Kampfe aus einem langen, viel bewegten, bis zum äufsersten Augenblicke wohl ausgenützten Leben schied, tief betrauert von seinen Angehörigen und der grofsen Zahl dankbarer Schüler und Freunde.

Wenn ich es unternehme, in kurzen Zügen eine Charakteristik Zastras zu entwerfen, so glaube ich in erster Linie meinen Blick auf seine erfolgreiche Lehrthätigkeit hinwenden zu müssen, für die er wie geschaffen war. Denn als ein Mann der Idealität, ausgerüstet mit klarem Verstande und lebhafter Phantasie, ein Meister der Rede im vollsten Sinne des Wortes, voll Liebe und Güte, begeistert für die Schönheit und »stille Einfachheit« der Antike, wirkte er begeisternd und zündend auf die Herzen seiner Schüler, die wie gebannt an dem Munde des Meisters hingen. Seine ganze Geistesrichtung in Verbindung mit einem reich entwickelten Gemütsleben brachte es mit sich, dafs er im Unterricht vornehmlich den klassischen Schöpfungen griechischer und deutscher Litteratur sich zuwandte, einem Gebiete, auf welchem er durchaus bewandert und heimisch war. Geleitet von feinem Gefühl und besonnenem Urteil bei der Exegese der Schriftwerke und unterstützt durch das meisterhafte Geschick, geistreiche Parallelen zwischen Alterthum und Gegenwart zu ziehen, wufste er die Lektüre nicht allein der Bildung des jugendlichen Geistes, sondern ebensosehr der Veredelung des Gemüts, dem reinsten und erhebendsten Genusse dienstbar zu machen. Bei dieser vortrefflichen Methode, welche selbst der Behandlung schwieriger Stoffe die lebhafteste Teilnahme der Schüler sichern mufste, gewannen die mannigfachsten Gestalten, wie sie in Sage und Geschichte uns entgegentreten, Leben und Bewegung und wurden zu scharf gezeichneten Charakterbildern herausgearbeitet, die sich der Seele seiner Zuhörer fest und dauerhaft einprägten. Bildend und belehrend wirkten ferner seine fesselnden Vorträge über die Hauptvertreter der deutschen Litteratur, in denen seine staunenswerte Belesenheit und Gedächtnisstärke allenthalben hervortraten, sowie über die für die Schule geeigneten Kapitel der empirischen Psychologie, in denen er, aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung schöpfend, ein sicheres Verständnis für die bedeutsamsten Erscheinungen des Seelenlebens herbeizuführen wufste. So oft ich mit Männern der verschiedensten Berufsarten zusammenkomme, welche durch Zastra ihre wissenschaftliche Vorbildung erhielten, immer wieder finde ich die erfreuliche Thatsache bestätigt, dafs sie die Stunden der Mufse am liebsten mit der Lektüre griechischer und römischer, sowie deutscher Klassiker ausfüllen, die ihrem Geiste reichen Genufs und

wohlthuende Erfrischung bieten. Wenn er nun auch für die deutschen Dichter und Schriftsteller der Neuzeit (so besonders für E. Geibel, W. Jordan und G. Freytag) stets ein offenes Auge und unbefangene, verständnisvolle Würdigung hatte, so kehrte er doch stets mit wahrer Liebe und Begeisterung zu unseren Dichter-Heroen zurück, zu Schiller sowie zu Goethe, aus dessen »Faust« er öfters ganze Scenen frei vortrug. Wie oft und eindringlich wies er seine Schüler auf die Schreibweise Goethes als auf ein Muster einfach-durchsichtigen Stiles hin; wie häufig ertönten aus seinem Munde die bekannten Goethe'schen Verse:

> »Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
> Ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei;«

wie nachdrücklich erhob er die nicht ungerechtfertigte Forderung, jeder gebildete deutsche Jüngling müsse die Gedichte Goethes und Schillers als unverlierbares Eigentum sich zu erwerben bemüht sein. Zu dieser hervorragenden Lehrbefähigung gesellte sich die ebenso tüchtige und scharf ausgeprägte Erzieher-Natur, die ihn seiner schwierigen Aufgabe nach jeder Seite hin vollauf gerecht werden liefs. Vor allem verstand er es trefflich, sobald Zeit und Umstände hierzu Veranlassung boten, im Unterricht selbst wie bei Schulfesten in begeisterter Rede die Religion als festen Anker während der Fahrt durch's Leben hinzustellen, die in die jugendlichen Herzen gesenkten Keime der Sittlichkeit zu beleben und zu kräftigen, die Liebe zu König und Vaterland jeder Zeit zu stärken und zu veredeln; ohne Unterlafs entfachte er in den Schülern die Liebe zur Wahrheit, deren Verletzung ihn gänzlich verstimmen konnte. Und über der Sorge für das Wohl und Gedeihen der ganzen, ihm unterstellten Anstalt verlor er nie den Blick für die Bedürfnisse des einzelnen Zöglings, dem er als liebevoller, väterlicher Berater sein vollstes Vertrauen entgegenbrachte. Als er beim Übertritt ins Privatleben das seiner didaktisch-pädagogischen Tüchtigkeit gespendete Lob vernahm, da glaubte er, wenn anders er solche Anerkennung verdiene, dieselbe darauf zurückführen zu müssen, dafs er alle persönlichen Interessen, allen Kummer und Schmerz, mochten sie noch so schwer auf ihm lasten, beim Betreten des Klassenzimmers verscheucht habe, um sich mit ganzer Seele in den Unterricht versenken zu können. Darum dürfe er vielleicht die Worte Fausts, die dieser zu Wagner spricht, auch auf sich in Anwendung bringen:

> »Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
> Wenn es nicht aus der Seele dringt
> Und mit urkräftigem Behagen
> Die Herzen aller Hörer zwingt.
> . . . .
> Doch werdet ihr nie Herz zum Herzen schaffen,
> Wenn es euch nicht von Herzen geht.«

Schliefslich verfehle ich nicht, die Bemerkung hinzuzufügen, dafs die Lehrer, welche unter seinem Direktorat gewirkt haben, seiner echt

kollegialischen Gesinnung sicherlich stets gedenken werden, die ihn etwaige Fehlgriffe in schonender Weise berichtigen und für die Interessen der Kollegen bereitwillig eintreten liefs, wo immer es ihm angezeigt erschien.

Dafs Zastra, der seine reichen Anlagen völlig auszunützen strebte und Solon's Worte:

γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος

zum Wahlspruch sich erkor, an der Vermehrung und Vertiefung seines Wissens unablässig weiter arbeitete, bedarf hier ebensowenig eines Beweises wie die Thatsache, dafs er bei gewissenhafter Erfüllung seiner Berufspflichten für gröfsere wissenschaftliche Arbeiten nicht eben viel Zeit erübrigen konnte. Die Früchte seiner besonders dem Thucydides und den griechischen Tragikern gewidmeten Studien legte er in mehreren Programmabhandlungen nieder, in denen er auch metrische Übersetzungen des Sophokleischen »Ajax« und des Euripideischen »Rasenden Herakles« mitteilte. Aufserdem befafste er sich mit Arbeiten über »Geschichte und Entwickelung des deutschen Dramas«, die von ihm zumeist für Vorträge in der Philomathie zu Neisse verwertet und teilweise in den Sitzungsberichten der genannten wissenschaftlichen Gesellschaft veröffentlicht wurden, während die hierauf bezüglichen schriftlichen Ausarbeitungen im litterarischen Nachlafs Zastras sich zumeist vorfanden.

Endlich harrt noch ein Gebiet geistiger Thätigkeit, auf dem sich Zastra bei seiner begeisterten Liebe zur Muse der Dichtkunst bereits als Jüngling mit Glück versuchte, der Erörterung; ich meine die seiner echt poetischen Anlage entspringende Neigung, Seelenstimmungen und Erlebnissen mannigfacher Art im Gedichte gleichsam festere Gestalt zu geben. Wer ihn gekannt und in nähere Beziehung zu ihm getreten ist, wird zweifelsohne in den lyrischen Gedichten den beredtesten Ausdruck seines tiefen Gemüts, seines edlen, für die höchsten Güter des Lebens schlagenden Herzens, seiner idealen Gesinnung finden, ganz wie sie in seiner Persönlichkeit zur Erscheinung kamen; in seinen epischen Dichtungen hinwiederum herrscht besonders ein gesunder, kräftiger Witz im Verein mit seltner Klarheit der Darstellung, die ihn befähigte, Personen und Geschehnisse zu plastischer Anschaulichkeit herauszuarbeiten. Unter seinen lyrischen Dichtungen verdienen lobenswerte Erwähnung die »Bilder aus des Heilands letzten Stunden«, 19 tief empfundene Sonette, welche das blutige Drama auf den Höhen Golgatha's in edler, schöner Sprache besingen (Neisse 1857, Graveur); ferner »Andenken an Landeck«, Seiner Kaiserl. Königl. Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preussen gewidmet (Neisse, Graveur, G. Neumann), ein Cyklus von 11 Gedichten in trochäisch-anapästischen Metren, welche in stimmungsvollen Bildern aus der prächtigen Umgebung des schlesischen Bades Landeck seine innige Freude an der Natur wiederspiegeln. Seine epischen Dichtungen sind humoristischen Inhalts und behandeln unter dem Titel: »Aus Neisses Vorzeit« (Neisse 1881) folgende Ereignisse:

1) »Die Erwerbung von Maschkowitz« (erzählt die Erwerbung des der Stadt Neisse gehörigen Gutes Maschkowitz durch den Bürgermeister Schnase bei einem »Trinkturnier«, in der Nibelungenstrophe).
2) »Der Freischütz« (in anapästischen Sechszeilen).
3) »Der Butterkrawall.« 1848. (In daktylischen Hexametern).
4) »Trau's Abenteuer auf dem Fürstenballe.« 1852.
5) »Das erste Dampfbad.« — No. 4 und 5 wieder in der Nibelungenstrophe und sprudelnd von wirkungsvollem Humor.

Auch als Gelegenheitsdichter »höherer Art« that er sich hervor und trug durch seine sinnigen, herzerquickenden Lieder zur Verschönerung der Vereinsabende und Festlichkeiten der Neisser Philomathie nicht wenig bei, in deren Liederbuch acht seiner Lieder Aufnahme gefunden haben. Im Jahre 1866 dichtete er einen »Grufs« an die siegreich heimkehrenden preussischen Krieger; ein für den Schlufs des Schuljahrs bestimmtes treffliches Lied wurde von dem verstorbenen Musikdirektor Bröer in Breslau in Musik gesetzt, und in seinen hinterlassenen Papieren fanden sich noch einzelne lyrische Gedichte vor, die meines Erachtens entschieden der Veröffentlichung und Beachtung wert sind.

Am Schlusse der Biographie angelangt kann ich nicht umhin, die Grundzüge, welche in dem Charakter Zastras scharf und deutlich hervortreten, kurz zusammenzustellen: »sein Streben nach harmonischer, universeller Bildung, edle, werkthätige Nächstenliebe, sowie ein hieraus entspringendes Vertrauen, das er jedem ihm näher Tretenden unbedingt entgegenbrachte, unerschütterliche, von aufrichtiger Frömmigkeit getragene Wahrheitsliebe und begeisterte Liebe zu König und Vaterland.« — Bald wird über dem Grabe dieses wackeren Mannes ein Denkmal aus Stein als letzte Spende dankerfüllter Schüler sich erheben; jedoch ein »monumentum aere perennius« hat er sich selbst in den Herzen seiner zahlreichen Schüler und Freunde errichtet, welche des liebevollen Förderers der Jugend, des in allen Lagen und Verhältnissen wohl bewährten Menschen nie vergessen werden. —

I. Im Druck erschienene Schriften Zastras.

1) De Aristophanis Ecclesiazusarum tempore atque consilio. (Diss. inaug.) Vratislav. 1836.
2) Über den Zweck von Aristophanes Thesmophoriazusen. Breslau 1841.
3) Loci memoriales. Ediderunt E. Ruthardt. J. Zastra. Vratislav. 1845.
4) Der rasende Heracles. Tragödie des Euripides. Im Versmafse der Urschrift übersetzt. Breslau 1847.
5) Quaestiones de Euripidis Hercule furente. Vratisl. 1847.
6) Untersuchungen über das Euripideische Trauerspiel: Die Hiketiden. Progr. des Gymn. zu Neisse 1848.
7) Ajax, Tragödie des Sophocles, im Versmafse der Urschrift übersetzt. Neisse 1860. (Graveur.)

8) Festrede zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm. Progr. des Gymn. zu Neisse 1871.
9) Probe einer Übersetzung des Thucydides. Thuc. II c. 35—46, im 18. Bericht der Philomathie in Neisse (1874) S. 1—7.

Diese Übersetzung der berühmten »Leichenrede des Pericles« trifft unzweifelhaft den richtigen Ton, ohne sich zu engherzig an das Original anzuschliefsen, oder sich zu weit von ihm zu entfernen, und zeugt ebensosehr von feinem Verständnis des gewaltigen Historikers wie von klarer Einsicht in den Geist und die Verhältnisse jener Zeit, in welcher Jonismus und Dorismus unter Aufbietung aller verfügbaren Kräfte auf die Entscheidung des unseligen National-Krieges hindrängten. —

II. Vorträge, welche in kurzer Fassung teils in den Berichten der »Neisser Philomathie« veröffentlicht, teils im handschriftlichen Nachlafs Zastras noch vorhanden sind:

1) Über Christian Dietrich Grabbe. 1842.
2) Über den Ursprung und die Entwickelung der griechischen Tragödie. 1857.
3) Über den Ursprung und die erste Entwickelung des deutschen Dramas. 1852 und 53.
4) Über Andreas Gryphius und dessen Bedeutung. 1855.
5) Über das Lustspiel von Gryphius: »Die geliebte Dornenrose«. 1855.
6) Über den Ausspruch des Protagoras: »Das Mafs aller Dinge ist der Mensch«. 1855.
7) Über den Ursprung und die Entwickelung der griechischen Tragödie mit besonderer Berücksichtigung der Antigone. 1856.
8) Welches sind die Principien der Philosophie Epikurs? 1856.
9) Über die Bedeutung des Wortes Sela. 1858.
10) Über den »deus ex machina«.
11) Über die attische Komödie und ihren Hauptvertreter Aristophanes. 1859.
12) Über Immermann und Platen. 1862.
13) Über die Sage von der Stadt Vineta. 1862.
14) Die Poesie der Meistersänger. 1863.
15) Erinnerung an Shakespeare. 1863.

Neisse. Dr. Oswald May.

Eduard Hiller,

geb. den 14. April 1844, gest. den 7. März 1891.

Eduard Maximilian Johannes Hiller*) erblickte das Licht der Welt am 14. April 1844 zu Frankfurt am Main als der Sohn des israelitischen Kaufmanns Joseph Hiller. Die Eltern waren beide vortreffliche, vorurteilslose und vor allem hochbegabte Menschen. Der Vater etwas verbittert, weil er in seiner kaufmännischen Laufbahn anfangs nicht den gewünschten Erfolg gehabt zu haben glaubte, aber ein merkwürdig belesener Mann. Das von Hillers Eltern damals bewohnte Haus, Neue Kräme No. 10, soll zu jener Zeit so ziemlich ihr gesamtes Eigentum repräsentirt haben. Die Mutter, Mina, Tochter des Kaufmanns Halle und Schwägerin des angesehensten Arztes in Frankfurt, Dr. Emden, galt als eine geradezu ausgezeichnete Frau, die zwar unter der meist üblen Laune ihres Gatten viel zu leiden hatte, dafür aber ihr ganzes Glück in dem Sohne fand. Nichtsdestoweniger lebten die Eltern in ziemlich guten Verhältnissen. Da ihre Ehe zehn Jahre hindurch kinderlos geblieben war, hatten sie sich in keiner Weise einzuschränken brauchen; im Sommer wurden häufig Reisen angetreten; im Winter fleifsig die Theater besucht. Das änderte sich nun mit einem Schlage. Als der Sohn geboren war, der auch das einzige Kind seiner Eltern bleiben sollte, da gelobte die Mutter, allen bisherigen Vergnügungen für sich zu entsagen und von nun an nur für den Sohn zu leben, und sie hat dieses Gelöbnis treu gehalten. Niemals hatte der in behaglicher Umgebung aufwachsende Sohn es nötig, sich irgend einen Wunsch zu versagen; niemals hat er während seiner Kinderjahre den Zwang und die Not äufserer Umstände kennen gelernt. Freilich war er auch schon von Natur ziemlich anspruchslos, wie er es bis zu seinem Ende geblieben ist. Wenn daher Hiller eine von Leid und Sorgen

*) Dieser Versuch einer Biographie Hillers — denn eine wirkliche Biographie würde einen ganz andern Umfang einnehmen müssen — beruht vorwiegend auf den dankenswerten Mitteilungen von Frau Professor Hiller und den mir gleichfalls zur Benutzung gütigst überlassenen Documenten. Das Material für Hillers Jugendzeit verdanke ich im wesentlichen Herrn Baron Th. von Dreifus in München, welcher 1853 zu Frankfurt in Hillers Elternhause Aufnahme gefunden und drei Jahre dort zugebracht hatte. Schliefslich sei auch den Freunden und Collegen des Verewigten, besonders Herrn Oberbibliothekar Geheimrat Hartwig, sowie den Herren Professoren Dittenberger, Robert und Varrentrapp für die mir gelegentlich freundlichst erteilte Auskunft, wo die eigene Kenntnis versagte, an dieser Stelle gedankt. Vgl. übrigens die Nekrologe in der ersten Beilage zu No. 59 der Saale-Zeitung vom 11. März 1891 (von Wilhelm Dittenberger), im Feuilleton der Frankfurter Zeitung No. 70 vom 11. März 1891 abends (von Dr. Otto Liermann), sowie in der Chronik der Universität Halle-Wittenberg für 1890/91, S. 5—12.

ungetrübte Jugend geniefsen durfte, so hatte er dies in erster Linie seiner Mutter zu verdanken. Sie selbst war eine geistig sehr regsame Frau, die auf die Erziehung des Sohnes und die spätere Entwicklung seines Charakters einen bedeutenden Einflufs ausgeübt hat. Als Eduard anfing, auf dem Gymnasium Griechisch zu lernen, hat sie es mit ihm zu Hause zusammen gelernt. Bis zu ihrem Tode — sie starb 1871 — hat ihr dafür der Sohn die treueste Anhänglichkeit bewahrt; ihr zu Liebe hat er auch den letzten Winter vor seiner Habilitation ganz in seiner Heimat, bei der Mutter verlebt. Fast ebenso innig war sein Verhältnis zu seinem Onkel, dem berühmten Componisten und Musikschriftsteller Ferdinand von Hiller (geb. d. 24. October 1811), der seiner Zeit den ersten erfolgreichen Versuch gemacht, deutsche Musikwerke in Paris einzubürgern, der vor allem im Winter 1851/52 Beethovens Fidelio daselbst zum ersten Male zur Aufführung gebracht und mit den dortigen musikalischen Tagesgröfsen, Berlioz, Cherubini, Chopin, Liszt, Meyerbeer, Rossini u. s. w. in regem persönlichen Verkehr gestanden hatte und später Dirigent der Kölner Gürzenichconcerte wurde. Zu dem Onkel, welchen er während seines vorübergehenden Aufenthalts in Frankfurt wöchentlich besuchte und mit welchem er bis zu dessen am 10. Mai 1885 erfolgten Tode einen regelmässigen Briefwechsel führte, stand der Neffe in einem kindlichen Pietätsverhältnis, das niemals eine Trübung erfahren hat. Der kleine Eduard war aber auch ein höchst aufgeweckter und munterer, vor allen Dingen in frühester Jugend wifsbegieriger und empfänglicher Knabe von den vielseitigsten Interessen, der von Anfang an jedem, der mit ihm in Berührung kam, lebhafte Sympathie einflöfste. Ein eigentümlicher Zug nach Höherem, Aufsergewöhnlichem war bei ihm schon in der Kindheit bemerkbar. Seine einzige Leidenschaft war das Lesen. Als er in seinem sechsten oder siebenten Lebensjahre an den Masern erkrankt war, pflegte an jedem Tage, wenn der Arzt kam, seine erste Frage zu sein: »Herr Doctor, wann darf ich wieder lesen?« Wer Hiller während seiner Jugendzeit näher gekannt hat, vermag sich nicht zu erinnern, ihn jemals mit Spielzeug beschäftigt angetroffen zu haben; vielmehr sah man ihn stets nur lernend oder lesend. Es galt als eine von vornherein ausgemachte Sache: Eduard werde ein Gelehrter werden. Namentlich wurde diese Ansicht auch von dem alljährlich aus Köln bei den Eltern zu Besuch erscheinenden Onkel geteilt. Besonders bemerkenswerte Ereignisse aus Hillers Jugendzeit, abgesehen vielleicht von seinem mit Einwilligung der Eltern erfolgten Übertritt zur evangelisch-lutherischen Confession und seiner Taufe, welche in seine Tertianer- oder Secundanerzeit fiel, sind nicht zu verzeichnen; doch ist ein Umstand, der fast ans Unglaubliche grenzt, der Erwähnung würdig. Als Knabe von zehn Jahren beschäftigte er sich ernstlich mit der Erfindung einer Weltsprache. Und das zu einer Zeit, wo er von Volapük, Schleyer und Consorten noch nichts wissen konnte, da diese Bestrebungen erst viel später aufkamen. Als Hiller nämlich eben anfing, die fremden Sprachen, und zwar zunächst Latein, dann Griechisch zu erlernen, äufserte er immer und immer wieder,

dafs es doch viel einfacher und bequemer wäre, wenn die ganze Welt nur eine einzige Sprache besäfse. Er selbst machte sich daran, eine solche zu erfinden, die er »Scheckländisch« nannte, und von welcher er häufig des Mittags bei Tische Proben zu hören gab, und schrieb darüber ganze Hefte voll, von denen aber, wie es scheint, nichts mehr erhalten ist. — Alles in allem verlebte Eduard Hiller eine beneidenswerte Kinderzeit, umgeben von seinen Eltern, die beide an geistigen Fähigkeiten über dem menschlichen Durchschnittsniveau stehend ihn wie ihren Augapfel behüteten, und bis in die späteren Jahre gepflegt und vielleicht auch etwas verhätschelt von seiner Amme, Träutchen des Namens, welche ihn von seiner Geburt an bis zu ihrem Tode niemals verliefs und selbst den angehenden Gelehrten noch immer weiter zu duzen nicht aufhörte.

Seine wissenschaftliche Vorbildung empfing Hiller auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt, dessen Schüler er von Ostern 1854 bis Ostern 1862 gewesen ist. Dasselbe stand damals unter Johannes Classens Leitung, durch dessen Einflufs in erster Linie Hiller veranlafst wurde, sich später dem Studium der classischen Philologie zuzuwenden. Aufser Classen haben besonders sein Taufpathe Alfred Fleckeisen, den er schon als Quintaner zum Lehrer gehabt hat, und der Theokritübersetzer Eberz, dem er vielleicht eine Anregung zu seiner Beschäftigung mit den Bukolikern zu verdanken hat, am meisten auf Hiller eingewirkt. Auf d m Gymnasium zeichnete sich Hiller von jeher aus; nach den Schulzeugnissen zu urteilen, mufs er sich in jeder Beziehung der vollen Anerkennung seiner Lehrer erfreut haben; ausnahmslos enthalten die Zeugnisse von Sexta bis Prima No. 1 d. h. uneingeschränktes Lob. Von schweren Krankheiten ist Hiller während seiner Schulzeit glücklicher Weise verschont geblieben; nur die Zeugnisse der unteren Classen, Sexta, Quinta und des ersten Semesters der Quarta, weisen eine erheblichere Stundenzahl an Schulversäumnissen auf. Dabei war Hiller keineswegs ein sogenannter Musterknabe; denn z. B. im allerletzten Quartal, von Neujahr bis Ostern 1862, hat er sich erlaubt, nicht weniger als fünf Mal zu spät zu kommen.

Ostern 1862 erhielt Hiller sein Maturitätszeugnis, datirt vom 11. April 1862, eigenhändig ausgestellt von Classen, versehen mit dem Siegel des Gymnasium Francofurtanum, dessen beherzigenswertes Motto »Non scholae, sed vitae« lautet. Danach waren seine Kenntnisse im Lateinischen, Griechischen und in der Geschichte sehr gut; im Französischen, der Mathematik und der Physik annähernd sehr gut; Betragen und Fleiss sehr gut; am Unterricht im Hebräischen hatte er nicht teilgenommen. Seine Abgangsarbeit »De Dionysii Majoris Siciliae tyranni vita et moribus« ist, nach Classens Bemerkung, mit fleifsiger Benutzung der Quellen und selbständigem Urteil ausgeführt; der lateinische Ausdruck ist correct und klar.

Am 29. April 1862 wurde der Achtzehnjährige auf der Universität zu Bonn als Studiosus der Philologie immatriculirt. Die Wahl der Universität war eine in jeder Hinsicht glückliche zu nennen. Sterne allerersten Ranges wirkten damals an der Rheinischen Hochschule; die

classische Philologie war vertreten durch zwei hervorragende Gröfsen, Friedrich Ritschl und Otto Jahn, deren Namen nur genannt zu werden brauchen, um erkennen zu lassen, auf welcher Höhe sich in Bonn gerade jene Studien befanden. Welcker hatte sich schon seit längerer Zeit von der Lehrthätigkeit zurückgezogen. Zwei Jahre währte dieser erste Bonner Aufenthalt Hillers. Die Vorlesungen, die er hier gehört hat, zeigen aufs deutlichste, dafs ihm nichts ferner lag als eine einseitige Fachbildung. Gleich im Sommersemester 1862 hörte er bei Jahn Geschichte der Philologie, bei Ritschl Aischylos Sieben gegen Theben, bei Schmidt griechische Altertümer, dazu noch bei dem ihm später persönlich nahe getretenen Springer Kölnische Kunstgeschichte. Man wird leicht erkennen, dafs die Vorlesungen, welche Hiller gehört hat, von nicht unwesentlicher Wirkung auf die Wahl derjenigen waren, welche er nachher selber gehalten hat. Das zweite Semester weist an gehörten Collegien auf: Lateinische Grammatik bei Ritschl, Griechische Litteraturgeschichte und Juvenals Satiren bei Jahn, Leben Rafaels bei Springer und sogar Römische Rechtsgeschichte bei Walter. In ähnlicher Vielseitigkeit kamen im folgenden Sommer an die Reihe: Lateinische Grammatik bei Ritschl, Griechische Litteraturgeschichte (II) bei Jahn, Althochdeutsche Grammatik bei Diez, Geschichte der Philosophie bei Schaarschmidt, Elemente des Sanskrit bei Gildemeister, Walther von der Vogelweide bei Simrock; im Winter: Encyclopädie der Philologie bei Ritschl, wieder Geschichte der griechischen Litteratur und Apulejus Amor und Psyche bei Jahn, Geschichte Europas von 1789—1815 bei v. Sybel, Kunstgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts bei Springer, Französische Litteraturgeschichte bei Monnard, Fortsetzung des Sanskrit bei Gildemeister. — Drei Semester hindurch war Hiller zugleich ordentliches Mitglied des philologischen Seminars unter Jahn und Ritschl und des archaeologischen Seminars unter Jahn. Ferner nahm er an Disputirübungen bei Schmidt, an Ritschls epigraphischen und den historischen bei C. v. Noorden und Bernhardt teil. Am 11. März 1864 liess er sich exmatriculiren, weil er auch die Georgia Augusta und dort vor allen andern Hermann Sauppe kennen lernen wollte. Überdies spitzte sich in Bonn jener unerquickliche Streit zwischen Ritschl und Jahn immer mehr zu, und dem unabhängigen Sinne Hillers passte es nicht, sich etwa zwischen zwei Stühle zu setzen oder wie ein Pendel hin und her zu schwanken. Sauppe stand längst in dem Rufe, der beste Lehrer des Griechischen zu sein; seine von Jahn geplante Berufung nach Bonn, die den Streit zum offenen Ausbruch brachte, schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein.

Doch sollte diese Periode für Hiller nicht vorübergehen, ohne die litterarische Erstlingsfrucht des kaum Zwanzigjährigen gezeitigt zu haben. Als nämlich Friedrich Ritschl am 6. Mai 1864 sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als Bonner Docent feierte, beabsichtigte der Bonner philologische Verein, zu dessen Mitgliedern aufser Hiller damals noch die Drr. Otto Korn, Friedrich Blass, Hermann Schrader, Carl Dziatzko, Wilhelm Wagner, Theodor Barthold, Heinrich Bubendey, Joseph Kamp, sowie die Seminarmitglieder und Studiosen Wilhelm

Brambach, d. Z. Senior des Seminars, Michael Ross, Bernhard Eschenburg, Otto Richter und Albert von Bamberg gehörten, dem verehrten Lehrer eine kleine Festgabe in Gestalt einer Sammlung philologischer Arbeiten zu überreichen. Auch Hiller steuerte sein Scherflein bei. In dem *Liber miscellaneus editus a Societate philologica Bonnensi (Bonnae 1864, Friderico Ritschelio universitatis Fridericiae Guilelmiae Rhenanae per quinque lustra professori clarissimo S.)* befindet sich von ihm eine kurze, aber gediegene Abhandlung über die Phaidra des Sophokles und den ersten Hippolytos des Euripides, in welcher Hiller den 25 Jahre vorher von Welcker vorgezeichneten Spuren folgt. Gewissermafsen dient dieselbe, obwohl Ritschl dargebracht, zugleich als Huldigung für jenen greisen Gelehrten. Der Aufsatz ist im elegantesten, freilich für eine wissenschaftliche Abhandlung weniger geeigneten Latein der classischen Periode geschrieben und daher sehr leicht und angenehm zu lesen. Die vorzüglichen Schulkenntnisse des Verfassers sind daraus auf den ersten Blick ersichtlich. Es ist ein Versuch, die beiden denselben Mythos behandelnden Dramen inhaltlich zu reconstruiren und die erhaltenen Fragmente an der gehörigen Stelle einzureihen und den einzelnen Personen der Stücke zuzuweisen, wobei allerdings, zumal hinsichtlich des Sophokleischen Dramas, mit unbekannten Gröfsen gerechnet werden mufste. Bei der Phaidra deckt Hiller hauptsächlich die grofsen Unterschiede zwischen der Sophokleischen Behandlung des Stoffes und der Euripideischen in dem erhaltenen Hippolytos, namentlich in der Charakteristik der Phaidra selbst und dem *ἀφηρωισμός* des Hippolytos, dem nach seinem Tode Euripides göttliche Ehren erweisen läfst, auf. Euripides hat denselben Mythos auf verschiedene Weise doppelt behandelt; sein erster Entwurf stimmt in der Zeichnung der Phaidra mit Sophokles überein. Hillers Voraussetzung ist dabei natürlich, dafs die Sophokleische Tragödie älter ist als beide Euripideischen (vgl. Euripides Hippolytos griech. u. deutsch v. U. v. Wilamowitz S. 57). Phaidras Tod erfolgt bei Euripides, im Gegensatze zu Sophokles, vor dem Untergange des Hippolytos. Auf das Sophokleische Drama bezieht sich auch die Erzählung des Asklepiades von Tragilos. Selbständige und originelle Erklärungen der corrupten Fragmente sind von Hiller eingeflochten, jedoch mit Besonnenheit und nüchterner Kritik vorgebracht; der ausschweifenden Phantasie ist kein Spielraum gelassen. Nur ein, später von August Nauck nachgewiesenes, Versehen ist ihm mit unterlaufen, indem er nämlich in Abrede stellte, dafs sich das Wort *πεύχη* in dem erhaltenen Hippolytos finde, und darauf weitere Schlüsse baute, während jenes Wort Vs. 1254 steht. Zum Schlufs bespricht Hiller noch kurz die Überschrift der beiden Tragödien, *Ἱππόλυτος πρότερος* oder *καλυπτόμενος* und *Ἱππόλυτος δεύτερος* oder *στεφανηφόρος* (*στεφανίας*) und macht darauf aufmerksam, dafs der erhaltene Hippolytos bisweilen auch unter dem Titel *Φαίδρα* gemeint sei; diese Bezeichnung sei aber nichts weiter als ein Irrtum des Eustathios. So seien auch bei Seneca, wo die Scene Athen, nicht Trözen ist, beide Titel überliefert. Die lateinische Tragödie habe sich wahrscheinlich an Sophokles angelehnt (anders bekanntlich Fr. Leo,

Senecae tragoediae I p. 173 sqq.). Die Behandlung des Mythos bei Ovid Epist. IV, aus deren Übereinstimmung mit Seneca man heute Scenen und Sentenzen des verlorenen ersten Hippolytos herzustellen versucht, ist von Hiller nicht mehr in den Bereich der Untersuchung gezogen. Soviel über Hillers noch in der Gegenwart nach Gebühr beachtete Erstlingsschrift.

An dem Tage, an welchem Ritschls Jubiläum gefeiert wurde, befand sich Hiller bereits in Göttingen. Hier war er am 16. April 1864 inscribirt worden. Während der beiden Semester seines Göttinger Aufenthalts hörte er im Sommer: Demosthenes Rede vom Kranze bei Sauppe, Geschichte des Mittelalters bei Waitz, Alte Länder- und Völkerkunde bei E. Curtius, Archäologie sowie Erklärung der Kunstwerke im Museum und Theorie der plastischen Künste bei Wieseler; im Winter: Geschichte der bildenden Kunst bei den Griechen und Römern bei Curtius, Deutsche Geschichte bei Waitz, Geschichte der neuern Philosophie bei Ritter, Logik und Encyklopädie der Philosophie bei Lotze. Im Sommer beteiligte er sich zugleich als ordentliches Mitglied an den Übungen des philologischen Seminars unter Sauppe, Curtius und v. Leutsch; im Winter an denen des archäologischen unter Wieseler. — Doch ging Hillers Studienzeit, zumal in Göttingen, nicht ganz in der Wissenschaft allein auf; der wohlhabende, für reich geltende Frankfurter Kaufmannssohn verschmähte es nicht, auch einmal gelegentlich als flotter und »patenter« Student aufzutreten und die besonders in Göttingen üblichen Streiche mitzumachen. Die Folge davon war eine, jedoch nicht bedeutende Conventionalstrafe, die auch in seinem Abgangszeugnisse vermerkt worden ist. In Göttingen war es neben Sauppe vorzüglich Ernst Curtius, dem Hiller manche neue Anregung verdankte.

Nun ging es nach Bonn zu ernster Arbeit zurück, wo Hiller am 28. April 1865 sich zum zweiten Male immatriculiren liefs. Neigte sich doch die Zeit des Studiums allmählich ihrem Ende zu. Gehört wurden noch an Vorlesungen: Archaeologie bei Jahn, Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte bei Schäfer, Geschichte der Gegenreformation bei Maurenbrecher; ferner im Winter: Sophokles Elektra und Geschichte der alten Kunst bei Jahn, Geschichte der deutschen Litteratur und Erklärung altdeutscher Gedichte bei Simrock, Quellenkunde zur deutschen Geschichte bei Maurenbrecher. In diese Zeit fällt auch Hillers Promotion »summa cum laude«, welche am 16. März 1866 vollzogen wurde auf Grund seiner *Quaestiones Herodianeae.* Opponenten waren Hermann Breymann, Ernst Droysen und Ernst Frenkel. Jedoch blieb Hiller auch das nächste Sommersemester über in Bonn, um noch bei Schäfer Griechische Geschichte, bei Usener Ilias, bei Bernays Platons Gorgias und Geschichte der Philologie im 16. und 17. Jahrhundert zu hören. Am 7. August 1866 erhielt Hiller seine Exmatrikel, und damit war seine Studienzeit abgeschlossen. Unbestreitbar ist Otto Jahn derjenige gewesen, welchem der hervorragendste Anteil an der Studienrichtung Hillers zuzuschreiben ist, wie es Hiller auch selbst später willig anerkannt hat, indem er sich vorwiegend als einen

Schüler Jahns zu bezeichnen pflegte. Der Einflufs dieses Lehrers wäre noch weit stärker geworden, wenn nicht Jahn schon kränklich und in trüber Stimmung gewesen wäre, und wenn nicht der frühe, am 9. September 1869 erfolgte Tod das Band zerrissen hätte, welches beide verknüpfte. »Voluit, quiescit« lautet die Inschrift auf dem einfachen Grabstein Otto Jahns auf dem Albanikirchhofe zu Göttingen. Der Verlust des Lehrers fällt bereits in die Anfänge von Hillers Docentenlaufbahn.

Aber Hiller gewann dadurch eine eminente Selbständigkeit. Dieselbe tritt sofort schon in seiner Inauguraldissertation, die er nicht seinen akademischen Lehrern, wie es in Bonn Sitte war, sondern aus alter Anhänglichkeit an die von unangenehmen Erinnerungen ungetrübte Gymnasialzeit Johannes Classen und Alfred Fleckeisen widmete, deutlich hervor. Die Quaestiones Herodianeae (Bonnae 1866), für eine Dissertation ziemlich umfangreich (70 S.), müssen wir als eine sehr achtbare Leistung anerkennen, zumal da die grofse Herodianausgabe von Lentz noch nicht erschienen war, sondern von diesem nur einige Vorarbeiten im Philologus vorlagen. Eine grofse Reife des Urteils, umfangreiche Belesenheit in einer Litteratur, die man sonst nur von der Seite anzusehen pflegt, und eine höchst nüchterne Auffassung der gestellten Aufgabe kennzeichnen diese zweite Frucht von Hillers Studien. Manches, was jetzt für allgemein bekannt gilt, war damals noch neu. Da sich aus dem Titel des Werkes der Inhalt nicht erraten läfst, so beginnt Hiller in folgender drastischer Weise: »Cum satis incerta sit huius libelli inscriptio, necessarium esse videtur statim in initio consilium eius breviter indicare.« Hillers Absicht ist, das Wenige, was über die äufsere Form, stoffliche Anordnung und Einteilung der Schriften Herodians entweder sicher bekannt ist, oder sich mit Wahrscheinlichkeit vermuten läfst, zu sammeln. Er mufs sich daher auf die namentlich angeführten Zeugnisse und Fragmente beschränken.

Vorausgeschickt wird eine kurze Biographie Herodians von Alexandreia, des Sohnes des Apollonios Dyskolos. Zeugnisse über sein Leben haben wir aus der Byzantinerzeit. Unter Marcus Antoninus kam er nach Rom, wo er sein grofses Werk über die Prosodie verfafste. Sein *Συμπόσιον* hat er in Puteoli geschrieben. Es ist ungewifs, ob er je nach Alexandreia zurückgekehrt ist. Auch das wissen wir nicht, ob er Mitglied des Museion gewesen ist, wie man daraus geschlossen hat, dafs er *προτάσεις* d. h. Aufgaben und Lösungen complicirter Fragen (Suasorien) verfafst hat; denn solche verfafsten viele Grammatiker und nicht bloss Mitglieder des Museion. Andererseits verteidigt Hiller die von Foltz und Graefenhan angezweifelte Rechtmäfsigkeit und Richtigkeit des Namens Aelius. Jene beriefen sich irrtümlich darauf, dafs grade nur in den nachweislich nicht von Aelius Herodianus herrührenden Werken sich die Überschrift *Αἰλίου* finde.

Zunächst bespricht Hiller darauf die beiden Bücher Herodians *περὶ Ὁμηρικῆς προσῳδίας*, nämlich der *Ἰλιακή*, die bekanntlich vorwiegend in den Venetusscholien zur Ilias erhalten ist, und der *Ὀδυσσειακή*, deren Hauptreste sich im Harleianus der Odyssee finden, und

von welcher sehr viel verloren gegangen ist. Herodian behandelte in seiner Prosodie nicht die Accentlehre allein. Die *Προσῳδία* zerfiel in vier Genera: *τόνοι, χρόνοι, πνεύματα, πάθη*; letztere waren jedoch nicht, wie im gewöhnlichen Sinne, von den Wortveränderungen (z. B. durch Composition, Verdopplung, Declination, Conjugation u. s. w.) gebraucht, sondern sie befafsten sich mit den zur Trennung und Verbindung der Wörter dienenden Zeichen: *ἀπόστροφος, ὑφέν* (Bindestrich oder Bindehaken), *διαστολή* oder *ὑποδιαστολή*, wonach z. B. unterschieden wurde *ἔστιν ἄξιως* von *ἔστι Νάξιως, δουρίκλυτος* von *δουρὶ κλυτός*. Dieses sind die vier Arten, mit denen sich Herodian beschäftigt; nur gelegentlich werden grammatische Bemerkungen anderer Art eingeflochten.

Das Hauptwerk Herodians ist jedoch die Universalprosodie, *περὶ καθολικῆς προσῳδίας* in 20 Büchern, davon 19 über die Accentlehre, das zwanzigste über Quantität und Spiritus handelt, und deren Inhalt im einzelnen Hiller, soweit es möglich ist, zu bestimmen sucht. Herodian lehrt darin die Prosodie aller Wörter der griechischen Sprache. Einen directen Auszug aus dem Werke besitzen wir nicht, sondern Excerpte aus Excerpten. Auch Laskaris, der in Messina eine Epitome fand, über welche er 1488 berichtet, hat nur einen Auszug ausgezogen. Das Verhältnis Herodians zu seinen mittelbaren und unmittelbaren Ausschreibern, besonders Theodosios und Arkadios, behandelt Hiller hier wie im folgenden ziemlich eingehend. — Alle andern prosodischen, unter Herodians Namen gehenden Werke sind unbarmherzig zu streichen, so die *ἀνώμαλος προσῳδία* und die *μερική* oder *μετρική προσῳδία*, wofür mit Osann *Ὁμηρική* zu schreiben sei.

Daran schliefst sich die Kritik der andern grammatischen Schriften Herodians, zunächst *περὶ κλίσεως ὀνομάτων*, byzantinisch *ὀνοματικόν* genannt. Eine Epitome steht in Cramers Anecdota Oxoniensia Vol. IV mit einem Prooemium, welches die Verschiedenheit der Wortclassen behandelt, von Lehrs als Epitome aus Herodians Prooemium betrachtet. Doch Hiller möchte dies nicht für sicher halten. Lübberts Ansicht, dafs das Onomatikon von Choiroboskos epitomirt und dieses der erhaltene Tractat *ἐπιτομὴ τοῦ ὀνόματος* (in Gaisfords Ausgabe des Choiroboskos) sei, ist falsch. Denn zunächst ist die Epitome nicht sicher von Choiroboskos, und dann ist es keine Epitome aus dem Onomatikon. Also ein Messer ohne Heft und Klinge. Gleichwohl sind Herodianische Regeln hineingeraten. Die Syntax ist von Herodian nicht berücksichtigt worden.

In einer Digression, in welcher Hiller vom Sohn auf den Vater überspringt, wird Dronkes Behauptung, des Apollonios Bücher über die Redeteile seien nur Teile der *Τέχνη γραμματική*, Schritt für Schritt widerlegt. Man glaubt hier geradezu ein Schachspiel vor sich zu haben: Zug um Zug wird der Gegner mattgesetzt. — Kürzer als die vorher besprochenen, werden die übrigen Schriften Herodians, von denen wir nur diejenige *περὶ μονήρους λέξεως* intact, aber in sehr corruptem Zustande besitzen, abgefertigt. Eine grofse Anzahl wird als Nicht-Herodianeisch verworfen. Von den Epimerismen — die Herodian allerdings auch verfafst hat; nur sind es nicht die erhaltenen etymologi-

schen Fragmente — hatten Lehrs, der zuerst ihren unherodianischen Ursprung erkannte, und Lentz wenigstens noch angenommen, es steckten darin Excerpte aus den echten Schriften. Nicht einmal das läfst Hillers Skepsis gelten. Ebenso verwirft er schliefslich eine Reihe Herodianea z. B. ζητούμενα τῶν μερῶν τοῦ λόγου, wo Lehrs schüchtern äufserte, es sei darin Einiges, was aus Herodian nicht stammen könne, sowie den Φιλέταιρος wegen ihrer atticistischen Tendenz.

Was das Äufsere der Dissertation anbetrifft, so hat Hiller dieses Mal weniger Gewicht auf einen stilistisch gewandten Ausdruck gelegt; daher seine Arbeit nicht so gut lesbar ist, wie die Symbola zu Ritschls Jubilaeum; auf die Form kam ihm sehr wenig, aber alles auf die Sache an. Von den angehängten Thesen sind besonders bemerkerswert No. 3: Sophocl. Trachin. 1186 ist der Versschlufs καὶ τόδ' ἐξειρήσεται corrupt, weil aus 1184 ἀντειρήσεται stammend. Geschrieben war ursprünglich καὶ τόδ' ἐκπραχθήσεται »vel tale quiddam,« ein sehr charakteristischer Zusatz und ein Beweis dafür, dafs sich Hiller durchaus nicht in seine Conjecturen verrannte. Ferner No. 4: Euripid. Hippolyt. Vs. 42 δείξω δὲ Θησεῖ πρᾶγμα, κἀκφανήσεται ist unecht, allerdings ein nichtssagender und im Zusammenhange unverständlicher Vers. No. 7 wendet sich gegen Mommsens Urteil über Sophokles (Röm. Gesch. I, 908), dafs dieser den Charakter seiner Personen nicht zur Anschauung zu bringen verstehe. No. 8: Ciceros philosophische Schriften gehören nicht auf die Gymnasien.

Am 21. Juli 1866 unterzog sich Hiller, mit besonderer, vom Minister mittelst Rescripts vom 25. Juni erteilter Genehmigung der Prüfung pro facultate docendi vor der Königl. wissenschaftlichen Prüfungscommission zu Bonn. Infolge seiner Promotion war er von der Anfertigung schriftlicher Prüfungsarbeiten vorschriftsmäfsig entbunden. Die Prüfungscommission war damals für einen der classischen Philologie ergebenen Candidaten so curios und ungünstig wie möglich zusammengesetzt. Director war der katholische Theologe Hilgers, Mitglieder: Delius für neuere Sprachen, Lange für evangelische Religion, Knoodt für Philosophie, v. Sybel für Geschichte, Nöggerath für Naturwissenschaften, Lipschitz für Mathematik, Simrock für deutsche Sprache, Landolt für Chemie und allein der a. o. Professor Franz Ritter für classische Philologie. Von allen diesen wurde Hiller examinirt. Nach dem sub dato 31. Juli 1866 ausgestellten Zeugnisse hatte die mündliche Prüfung nachstehende Ergebnisse: »Die Prüfung in den classischen Sprachen hat der Candidat mit einem höchst befriedigenden Erfolge bestanden. Denn seine Übersetzung und Erklärung eines Sophokleischen Chorliedes und einer Dialogstelle, dann eines Abschnitts aus den Annalen des Tacitus liefs erkennen, dafs der Candidat diejenige energische, planmäfsige und beharrliche Anstrengung des Studiums, die zur Erwerbung einer gründlichen Sprachkenntnis und einer raschen Fertigkeit im Auffassen und Auslegen griechischer und lateinischer Autoren erforderlich ist, aufgewendet hat, und dabei durch ein glückliches Talent ebenmäfsig unterstützt worden ist. Nicht weniger vertraut zeigte sich der Examinand mit den philologischen Hülfswissenschaften und wufste

fast alle daraus an ihn gerichteten Fragen schnell und richtig zu beantworten. — Im Deutschen wurde dem Candidaten das sechste Capitel des Gothischen Johannis Evangeliums, eine Stelle aus dem ersten Buche des Otfrid und ein Abschnitt aus dem Parzivil (sic!) zur Erklärung vorgelegt, welche er befriedigend, ohne Nachhülfe zu bedürfen, übertrug, und die metrischen, grammatischen und litterarhistorischen Fragen, welche daran geknüpft worden, richtig beantwortete. — In der Geschichte wurde der Candidat zunächst über die Geschichte des Alterthums befragt, die Culturvölker der vorchristlichen Zeit wurden aufgezählt, die späteren Schicksale der Gallier in Europa und Asien erwähnt, aus der griechischen Geschichte die lykurgische Verfassung, aus der römischen die Verhältnisse der Plebs, die Entwicklung des Consulats, das alte Schuldwesen und die Verwendung des ager publicus besprochen. Der Candidat zeigte sich überall sehr gut unterrichtet, mit den Quellen und der Litteratur durchgängig auch im Einzelnen vertraut und zu selbstständiger Auffaſsung und Behandlung des historischen Stoffes durchaus befähigt. In der Geschichte der nachchristlichen Zeit hatte er vor Kurzem bereits in seiner Doctorprüfung sich gut bewandert gezeigt; die jetzige Prüfung beschränkte sich demnach auf eine Reihe von Fragen aus der deutschen Geschichte vom 13.—16. Jahrhundert; der Candidat zeigte in der Recht- und Verfassungsgeschichte einige Lücken, bekundete aber völlig ausreichende Bekanntschaft mit dem äuſseren Verlauf der Ereignisse. — Im Französischen, in der Philosophie und Pädagogik, sowie in der Religionswissenschaft genügte er vollkommen den allgemeinen Anforderungen; denselben Anforderungen entsprach er in der Mathematik, ziemlich jedoch nur in den Naturwissenschaften. — In der Probelection, welche in der Prima des hiesigen Gymnasiums über einen Abschnitt aus Plutarch abgehalten wurde, wuſste der Candidat das Ziel scharf im Auge zu behalten, die Klasse angemessen zu beschäftigen und zeigte eine unverkennbare Anlage zum Unterrichten.«

In Gemäſsheit dieser Ergebnisse erhielt Hiller die unbedingte facultas docendi, und zwar in den classischen Sprachen, Deutsch und alter Geschichte für alle Classen, auſserdem in der mittleren und neueren Geschichte für die mittleren Classen der Gymnasien und Realschulen. Allerdings war, zufolge der Ministerialverfügung vom 27. Januar 1852, mit der Erteilung dieser facultas die Zulassung zum Eintritt in ein preuſsisches Schulamt für den Frankfurter noch nicht ausgesprochen, vielmehr von einer besonderen Genehmigung des Cultusministeriums abhängig gemacht.

Auch die Folgezeit über finden wir Hiller noch in Bonn beschäftigt und zwar als Lehrer an der Kortegarn'schen Erziehungsanstalt. Über die Erfolge seiner anderthalbjährigen Lehrthätigkeit daselbst giebt das von dem Vorsteher der Anstalt, Dr. Arthur Kortegarn, ausgestellte Zeugnis vom 2. April 1868 nähere Auskunft: »Herr Dr. Hiller aus Frankfurt am Main, geboren den 14. April 1844, evangel. Confession, war vom 1. October 1866 bis zum 1. April 1868 als Lehrer an der mit einer vollständigen Realschule übereinstimmenden und unter dem Kgl. Provinzial-Schul-Collegium stehenden Kortegarn'schen Erziehungs-

anstalt beschäftigt und gab den deutschen, lateinischen, geographischen und geschichtlichen Unterricht in Prima und Secunda, sowie den geographisch-historischen in Quinta, verwaltete auch während des letzten halben Jahres das Ordinariat von Prima. Durch Verfügung vom 29. April 1867 gestattete das Kgl. Provinzial-Schul-Collegium, dafs ihm die Zeit vom 1. October 1866 bis dahin 1868 als das gesetzliche Probejahr angerechnet werden könne.

Mit einem reichen Mafse geistiger Gaben ausgestattet, gelang es Herrn Dr. Hiller, seinen Schülern die von ihm zu behandelnden Lehrpensa klar zu machen, deren Interesse für die Unterrichts-Materie zu erregen, und durch lebendiges Vorwärtsschreiten für die rechtzeitige Erreichung der gesteckten Ziele zu sorgen. Treu und gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflichten und eifrig bemüht, die Interessen der Schule und der Schüler zu fördern, gelang es ihm immer mehr und mehr, zu disciplinarischer Festigkeit, zu Ruhe und Würde im Unterrichten zu kommen. Er genofs die Achtung und Zuneigung seiner Schüler, stand mit seinen Collegen in freundlichen Verhältnissen und besitzt die Achtung und das Vertrauen des Unterzeichneten, welcher während des letzten Halbjahres sein Vorgesetzter war.«

Ein Unterrichtsfach wird Hiller wohl schmerzlich vermifst haben: sein geliebtes Griechisch, für welches in der Anstalt leider kein Platz war. Nun hätte seinem definitiven Eintritt in ein Schulamt nichts mehr im Wege gestanden; aber Hiller zog es vor, zunächst nach seiner Vaterstadt zurückzukehren, um sich für die Habilitation vorzubereiten. Dafs er gerade in Frankfurt seinen Aufenthalt nahm, geschah, wie schon anfangs erwähnt, seiner Mutter zu Liebe, die den Sohn auch einmal wieder längere Zeit in ihrer Nähe haben wollte. Zugleich wandte er sich der productiven litterarischen Thätigkeit zu. Bereits während seiner Lehrzeit in Bonn verfafste er eine historisch-kritische Abhandlung zu den Fragmenten des Agatharchides B. I *περὶ ἐρυθρᾶς θαλάσσης*, welche in Fleckeisens Jahrbüchern für classische Philologie 1867 erschien, und in welcher er Droysens Ansicht zu ihrem Rechte verhalf, dafs an der behandelten Stelle von Ptolemaios Epiphanes (204—181) und seinem Vormunde Aristomenes die Rede sei. In Frankfurt schrieb Hiller seine zwar kurze, nur vier Seiten umfassende, aber für die Homerische Scholienkritik wichtige Notiz über die Iliasscholien des Codex Venetus B, welchen er durch Jahns Vermittlung selbst von neuem hatte vergleichen können. Die Frage, ob die Scholien von einer oder mehreren Händen geschrieben seien, hat Hiller für Cobet, der zwei Hände, gegen Val. Rose, der nur eine Hand anerkannte, ihrer Erledigung nahegeführt.

Es beginnt die Zeit der akademischen Lehrthätigkeit für Hiller. Im Frühjahr 1869 habilitirte er sich an der Rheinischen Hochschule, an welcher er bis zum Sommer 1874 verblieb. Während dieser Zeit wimmelte es in Bonn geradezu von philologischen Docenten; mit Hiller zusammen haben dort gewirkt: Bergk, Bernays, Buecheler, Dilthey, Heimsoeth, Jahn, Klein, Müller, Ritter, Schmidt und Usener. Sein erstes Colleg zeigt bereits den künftigen Herausgeber der Lyriker:

Geschichte der griechischen Lyrik kündigte er an. Aufserdem waren seine Hauptvorlesungen während der Bonner Periode: Griechische Altertümer, Tibull, Hesiods Werke und Tage, Geschichte der griechischen Komoedie nebst Erklärung von Aristophanes Vögeln, Metrik der Griechen und Römer, Tacitus Annalen mit Einleitung über Tacitus' Leben und Werke, ausgewählte Gedichte der griechischen Lyriker, Einleitung in die dramatische Poesie der Griechen, ausgewählte Gedichte des Tibull und Properz. Regelmäfsig wurden daneben in jedem Semester philologische Übungen gehalten. Besonders viel verkehrte Hiller mit seinen gleichalterigen Freunden, dem Nationalökonomen Adolf Held und dem Historiker Conrad Varrentrapp, auch mit seinen Zuhörern stand er fast auf kameradschaftlichem Fufse; für die Teilnehmer an den Bonner philologischen Kränzchen sind es noch heute unvergefsliche Tage, wie der junge beliebte Docent als par inter pares dort zwanglos verkehrte, immer anregend und hülfsbereit, und zugleich es doch nicht verschmähte, auch der Gemütlichkeit zu ihrem Rechte zu verhelfen; in wehmütiger Erinnerung blieb sein Lieblingslied, das bei seiner Anwesenheit so gern angestimmt wurde: »Es hatten drei Gesellen ein fein Collegium ....« Aber auch die litterarische Arbeit ruhte nicht. Es verging kein Jahr, in welchem nicht mehrere Abhandlungen und Recensionen von Hiller in den Fachzeitschriften veröffentlicht wurden. Im Jahre 1871 traf ihn ein harter Schlag: er verlor seine Mutter. Drei Jahre darauf wurde er gleichzeitig von zwei verschiedenen Facultäten, zu Halle und Greifswald, für eine ordentliche Professur vorgeschlagen und nach Greifswald berufen. Hier fügte Hiller seinen bisherigen Vorlesungen eine über griechische Syntax und Einleitung in die Homerische Poesie nebst Erklärung der Ilias hinzu. Im Seminar wurden, neben den üblichen Disputationen, Aristophanes Thesmophoriazusen, Ovids Tristien, Thukydides, Euripides Hippolytos, Tibull, Livius behandelt; angekündigt wurden noch für das Sommersemester 1876 Theokrit und Tacitus Historien. Für das Wintersemester 1875/76 schrieb Hiller auch den Index scholarum mit der *Commentatio de Aristophanis Avium locis quibusdam* (I. Vs. 137 sqq., II. Vs. 488 sqq., III. Vs. 949, IV. Vs. 1360 sqq.), über welche ein Kenner, wie Adolf v. Velsen, im Philologischen Anzeiger (VII, 1876 S. 395) ein sehr günstiges Urteil gefällt hat. Bald nach seiner Berufung und Übersiedlung nach Greifswald hatte Hiller sich einen eigenen Hausstand gegründet; am 8. April 1875 führte er die Tochter eines von ihm hoch verehrten Frankfurter Arztes, Helene Lorey, welche einer alten französischen Réfugiéfamilie entstammte, und mit welcher er bereits in Bonn, wenn auch nicht öffentlich, verlobt gewesen war, als seine Gattin heim. Bis zum letzten Augenblicke seines Lebens blieb sie ihm die treue Gefährtin und Gehülfin. Auch das Verhältnis zu dem Vater seiner Verlobten, welcher noch vor der Hochzeit starb, war das denkbar beste gewesen. In Greifswald bildete sich bald ein Freundeskreis; Alfred Pernice, Heinrich Ulmann und Julius Wellhausen standen Hiller am nächsten; der Nestor der dortigen Philologen, Georg Friedrich Schömann (geb. 28. Juni 1793, † 25. März 1879), lebte schon in stiller Zurückgezogenheit vom akademischen Lehramte;

doch kam auch er dem jungen Docenten wohlwollend entgegen. Ebenso erfreulich gestalteten sich Hillers Beziehungen, wie es bei seiner stets objectiv denkenden und friedlich gesinnten Natur nicht anders sein konnte, zu den speciellen Fachcollegen Kiefsling und Susemihl. Es war ihm eben unmöglich, Jemanden absichtlich zu ignoriren oder gar zu kränken; diesen Sinn hat er mit ins Grab genommen.

Die Greifswalder Zeit war jedoch eigentlich nur eine Übergangsperiode; kaum war Hiller dort, so schwebte schon eine andere Berufung in der Luft. Als nun in Halle am 14. Mai 1875 Gottfried Bernhardy, Friedrich August Wolfs letzter bedeutender Schüler, welcher seit 1844 auch das Amt eines Oberbibliothekars bekleidet hatte, gestorben war, da zeigte es sich, dafs in Halle Hiller keineswegs vergessen war. Das Rectorat bekleidete damals zufälliger Weise ein Philologe, Heinrich Keil, welcher Bernhardy einen warmen Nachruf gewidmet hatte. Seinen energischen Bemühungen ist es hauptsächlich zu verdanken, Hillers Berufung nach Halle veranlafst zu haben. Theodor Bergk hatte sich längst von Halle entfernt und nach Bonn zurückgezogen. Ein Jahr vorher war schon eine ordentliche Professur der classischen Philologie errichtet und dem bisherigen Oberlehrer am Gymnasium zu Quedlinburg, Dr. Wilhelm Dittenberger, welcher durch Patent vom 16. März zum ordentlichen Professor ernannt wurde, übertragen worden. Jetzt, nach Bernhardys Ableben, wurde Hiller sofort in Vorschlag gebracht. Aber im Ministerium war es zunächst anders beschlossen worden: wegen des auffallend häufigen Wechsels der Professoren der classischen Philologie in Greifswald wurde die Wahl Hillers beanstandet; man befürchtete eine zu grofse Schädigung der Greifswalder Interessen. Im Juni bekam Hiller hiervon Nachricht und dachte infolge dessen schon garnicht mehr an das Hallische Ordinariat. Da erhielt er, ganz unerwarteter Weise, am 5. December die erste Mitteilung von seiner definitiven Berufung nach Halle. Durch Königliches Patent vom 11. Dezember wurde ihm die durch Bernhardys Tod erledigte Professur vom 1. April 1876 ab verliehen. Dem scheidenden Lehrer zu Ehren veranstalteten die Greifswalder Seminarmitglieder ein solennes Abschiedsfest.

Die Leitung der Hallischen Universitätsbibliothek wurde gleichzeitig mit Hillers Versetzung nach Halle vom 13. März an Dr. Otto Hartwig, der später Hillers Nachbar und intimster Freund werden sollte, übertragen. Am 25. April trat dieser sein Amt an; anfangs war auch Hiller bisweilen Stellvertreter des Oberbibliothekars in dessen Abwesenheit. —

Die äufsere Geschichte von Hillers akademischer Wirksamkeit in Halle ist bald erzählt. Es gelang ihm schnell, die Achtung und Zuneigung seiner Collegen, und zwar nicht bloss seiner engeren Fachgenossen, mit denen er während dieser ganzen Zeit im herzlichsten, durch keine Störung getrübten Einvernehmen stand, zu gewinnen, so dafs er bereits 1878 in den Senat gewählt wurde, welchem er auch 1880 durch das Loos angehörte. Mit seinen Zuhörern stand Hiller im engsten persönlichen Verkehr; keiner ging von ihm weg, der nicht Belehrung

Rat und Hülfe von ihm erlangt hätte. Im Jahre 1885 erhielt er einen ehrenvollen Ruf nach Strafsburg an Studemunds Stelle. Dafür dafs er diese Berufung ablehnte, überreichten ihm die Hallischen Studirenden eine Adresse, in welcher sie ihm ihren Dank für seinen Entschlufs, in Halle zu bleiben, aussprachen. Von der ursprünglich ihm zugedachten Ovation in Gestalt eines Fackelzuges war auf seinen Wunsch Abstand genommen worden. Der am 21. Juni 1881 erfolgte Tod seines Vaters hatte ihn pecuniär auch ganz selbständig gestellt. Einfach, wie Hiller in allen seinen Ansprüchen war, lebte er auch von da an ohne Luxus in seinem behaglichen Hause. Nur eine schöne Reise gönnte er sich gern zur Erholung von seiner fast ununterbrochenen Arbeit; Italien hatte er schon 1872 aufgesucht; in den Osterferien 1889 unternahm er seine letzte grössere Reise nach dem ersehnten Griechenland.

Als am 23. März 1887 Julius Zacher gestorben war, übernahm Hiller an dessen Stelle die Verwaltung der Handbibliothek für Studirende, die er bis an sein Lebensende beibehielt. Auch die Königliche Anerkennung seiner Verdienste blieb nicht aus; dem bescheidenen, sich niemals hervordrängenden Manne wurde 1888 der rote Adlerorden vierter Klasse verliehen. Für das Amtsjahr vom 12. Juli 1889 bis dahin 1890 wurde Hiller in absentia zum Rector der Universität erwählt. Ein glänzendes, zahlreich besuchtes Ballfest im Winter, welches Hiller als Rector in den Sälen der Berggesellschaft veranstaltete — wohl der letzte Lichtblick in seinem äusseren Leben — legte für alle Teilnehmer beredtes Zeugnis ab von der allseitigen hohen Verehrung, deren sich Hiller in Halle zu erfreuen hatte. Leider erlitt grade unter seinem Rectorat der Lehrkörper der Universität schwere Verluste; auch von den näheren Fachgenossen hatte man den Verlust eines der liebenswürdigsten Glieder der Universität, Heinrich Heydemanns, zu beklagen, welcher am 10. October 1889 heimging. Die Hauptvorlesungen in Halle waren aufser den früheren: Geschichte der griechischen und römischen Elegie, woran sich die Erklärung des Tibull anschlofs, Geschichte der dramatischen Poesie der Griechen und Römer, Griechische Litteraturgeschichte vor und seit den Perserkriegen, Geschichte der römischen Historiographie mit Erklärung des Tacitus, Scenische Altertümer nebst Interpretation der Vögel des Aristophanes, Geschichte der römischen Beredsamkeit, Geschichte der römischen Poesie, Erklärung der griechischen Elegiker, Iambographen und Meliker, Römische Litteraturgeschichte im Zeitalter der Republik und in der Kaiserzeit, Geschichte der Alexandrinischen Poesie nebst Theokrit- oder Properzerklärung, Ausgewählte Abschnitte der griechischen Mythologie, Geschichte der lateinischen Litteratur von Ciceros Zeit an. Im philologischen Seminar und Proseminar wurden neu behandelt: Livius Buch 45, Theokrits Gedichte, Demosthenes Rede gegen Midias, Sallusts Reden, Lysias' Reden, Aischylos Sieben gegen Theben, Platons Phaidros, Ilias Buch 3, Sophokles Philoktetes, Vergils Eclogen und Velleius Paterculus. Dafs Hiller aufserdem noch manches andere, z. B. Interpretation der ältesten griechischen Inschriften, in den Kreis seiner Schreib- und Disputirübungen gezogen hat, ist selbstverständlich. Mitglied der

Königlichen Prüfungscommission für das Lehramt an höheren Schulen ist Hiller dreimal auf je zwei Jahre gewesen (1881—83, 1885—87, 1889—91), im Turnus wechselnd mit seinen beiden Collegen Keil und Dittenberger. Hillers hübsches und behaglich eingerichtetes gastliches Haus in der Karlstrafse mit dahinterliegendem Garten, welcher direct an das Grundstück der Universitätsbibliothek grenzte, in der Hiller wie zu Hause war, stand allen, die Hillers Unterstützung und Belehrung in wissenschaftlichen Dingen nachsuchten, stets offen; selbst der langweiligste Besuch wurde mit schier unerschöpflicher Geduld ertragen. Wie Hillers Zuhörer von ihm dachten, geht am deutlichsten aus dem kurzen Nachruf seines Landsmanns und Schülers, Dr. Otto Liermann, in der Abendausgabe der Frankfurter Zeitung vom 11. März 1891 hervor: »Neben dem Bild des rastlosen, selbstlosen Forschers steht nicht minder leuchtend das Vorbild des akademischen Lehrers vor meiner Seele. In Halle, wo der Verstorbene zuletzt und am längsten gewirkt, hat er eine Reihe von Jahrgängen gewiegter Kenner antiken Schrifttums und antiken Lebens herangebildet; er war nicht nur... vortragender Rat, er war geschickter Lehrer und zuvorkommender Berater seiner Hörer. Seine Kollegien waren daher gesucht und als wertvoll geschätzt, seine philologischen Seminarien gefürchtet von den bummligen Ignoranten; seiner Societät, einem wissenschaftlichen Privatkränzchen, dem Hiller manche Stunde opferte, anzugehören, galt als Auszeichnung; ihr längere Zeit angehört zu haben, verlieh das Bewufstsein, tüchtig gefördert worden zu sein. Auch weit über seine Fachwissenschaft hinaus hat er den Studirenden aller Facultäten Segen gebracht. Die Studentenbibliothek, eine Handbibliothek für Studirende aller Facultäten, hat unter Hillers jahrelanger Oberleitung allseitige, zweckmäfsige Bereicherung erfahren und ist durch die Organisation, die er ihr gegeben, ein blühendes, nutzbringendes akademisches Institut geworden.« — Das Urteil der Collegen über Hiller ist am besten in ihren Thaten ausgesprochen; doch hat es sich ein engerer Fachgenosse, Wilhelm Dittenberger, nicht nehmen lassen, den Gefühlen der Universitätscollegen auch öffentlichen Ausdruck zu geben in einem Nekrologe in der 1. Beilage zu No. 59 der Saale-Zeitung vom 11. März 1891. Da Verfasser dieser Biographie weder in der Lage ist, als Schüler dem heimgegangenen Lehrer ein Denkmal der Pietät zu stiften, noch als College im Namen zugleich auch anderer den Einflufs und die Thätigkeit des Verewigten nach dieser Seite hin gebührend zu würdigen vermag, sondern nur als Freund und specieller Fachgenosse die lebendigen Eindrücke wiederzugeben versucht, die er von Hiller empfangen hat, so möge es gestattet sein, auch aus diesem Bericht Weniges hervorzuheben: »Hiller hat der Universität nicht nur als Lehrer und Gelehrter treu gedient; in den Beratungen der Facultät und wo er sonst zur Teilnahme an den akademischen Verwaltungsgeschäften berufen war, fiel seine Stimme allezeit schwer ins Gewicht, nicht nur wegen der nüchternen Klarheit seines Urteils und der gründlichen und umsichtigen Erwägung, sondern mehr noch wegen der absoluten Zuverlässigkeit seines Charakters, der unparteiischen Gerechtigkeit und strengen Sachlichkeit, die er überall

bewährte. So kostbar ihm sonst seine Arbeitszeit war, so hat er sich doch nie bedacht, freiwillig Mühen und Geschäfte zu übernehmen, wenn das Interesse der Universität es verlangte.... Je weniger es in seiner Natur lag, die eigene Person in den Vordergrund zu stellen, um so allgemeinere Liebe und Verehrung erwarben ihm die Vorzüge seines Gemütes und Charakters: eine aufrichtige Bescheidenheit, eine stets gleichmäfsige Freundlichkeit und aufopfernde Gefälligkeit gegen jedermann, Achtung vor jeder fremden Überzeugung bei offener, aber stets mafsvoller Geltendmachung der eigenen, Geradheit und unbedingte Zuverläfsigkeit. So hat er in dem Kreise der Kollegen und weit darüber hinaus allgemeine, uneingeschränkte Anerkennung gefunden. Diejenigen aber, die ihm näher verbunden waren, die in täglicher Berufsarbeit mit ihm zusammen gewirkt haben, erinnern sich mit dankbarer Rührung, wie das herzliche Einvernehmen im Laufe dieser fünfzehn Jahre niemals auch nur die leiseste Störung erfahren hat.« —

Hillers wissenschaftliche Arbeit in ihrem innern Fortschreiten während seiner Docententhätigkeit darzulegen, seine Stellung in der Entwicklungsgeschichte der classischen Philologie, seine Bedeutung für die Wissenschaft etwas genauer zu fixiren, wie es nur an der Hand seiner Schriften möglich ist, dürfte zur Zeit noch nicht am Platze sein, da die Forschung und Untersuchung über diejenigen Fragen und Materien, für die Hiller besonderes Interesse hegte, und zu deren Bewältigung und Lösung er durch die wichtigsten eigenen Leistungen beigetragen hat, noch unabgeschlossen und grade jetzt im regsten Flusse begriffen ist. — Von Hillers ersten Arbeiten ist schon die Rede gewesen; auch über die meisten der späteren müssen wir bei der Fülle des Materials kurz hinweggehen. Die auf die Dissertation folgenden Abhandlungen bewegen sich noch in den gewohnten Bahnen und lassen, entsagungsreich, wie sie ihren Gegenständen nach sind, den künftigen Bearbeiter der Lyriker und Bukoliker nicht ahnen; es sind ausschliefslich Untersuchungen über griechische Grammatiker. Im Jahre 1869 hatte der Göttinger Gelehrte Ernst von Leutsch, den ein tragisches Geschick 1887, kurz nachdem er sein Augenlicht wiedergewonnen hatte, hinwegraffte, zur Ergänzung des Philologus den Philologischen Anzeiger gegründet, der bei Recensionen vor allem Unparteilichkeit beachten sollte. Gleich in dem ersten Bande finden wir eine anonyme Anzeige von Lentz' Ausgabe des Herodian I. II, 1, die erste, welche von Hiller stammt. Diese Anzeige ist ziemlich kurz gehalten, und während es noch heute nicht selten vorkommt, dafs ein junger Criticus, der eben erst seinen Doctor gemacht hat, und dem nun mal eine Arbeit zur Besprechung in die Hände fällt, sich dadurch seine ersten kritischen Sporen zu verdienen glaubt, dafs er einen recht polemischen Ton anschlägt, so finden wir bei Hiller nichts als neidlose Anerkennung der Lentzischen Riesenarbeit, deren Vollendung der Verfasser nicht mehr erlebt hatte. Für Hiller ist es eine Leistung ersten Ranges. Eine scharfe und sichere Methode vereinige sich hier mit der vollständigen Beherrschung des gesamten Materials und der liebevollen Detailforschung, auch in den am meisten unerquicklichen Partien der Arbeit. Besonders die Herstellung der καθολική

προσῳδία sei eine staunenswerte Leistung, auf welche die deutsche Philologie stolz sein könne. Eine kurze Angabe des Inhalts und derjenigen Puncte, in welchen Hiller nicht mit Lentz übereinstimmt, sondern mit gewohnter Skepsis den von Lentz beigebrachten Argumenten und Zeugnissen, z. B. denen des byzantinischen Schwindlers Tricha, seinen Glauben versagt, bilden den Inhalt dieser Recension. Zwei Jahre später erscheint von Hiller in den Jahrbüchern für classische Philologie eine zweite Besprechung desselben nun vollständig herausgekommenen Werkes, die an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig läfst und einen Umfang von 56 Seiten erreicht hat. Wem daran gelegen ist, einen flüchtigen, aber richtigen Eindruck von Herodians Persönlichkeit und einen Einblick in seine Arbeitsweise zu gewinnen, ohne sich in die umfangreiche Arbeit von Lentz vertiefen zu müssen, dem ist ein Studium dieses Hillerschen Referates zu empfehlen. Herodian war die erste Autorität auf dem Gebiete der griechischen Formenlehre; in der Vorstellung der Armenier, z. B. des Johannes von Erzingan (1271—1326), ist er sogar zu einer sagenhaften Persönlichkeit geworden. Nächst Aristarch ist er der bedeutendste Vertreter des Systems der *ἀναλογία*, welcher dasselbe zum Abschlufs bringt. Um die Analogie in der griechischen Formenlehre nachzuweisen, bildete man Gruppen von Wörtern, welche eine bestimmte Anzahl von Kriterien mit einander gemein haben und darum auf dieselbe Weise entweder betont oder flectirt werden oder in einer anderen Beziehung derselben Regel unterworfen sind. Eine solche Regel heist *κανών*, und das ganze System der griechischen Formenlehre besteht im wesentlichen aus einer grofsen Zahl solcher *κανόνες*. Haben einige Wörter alle Kriterien einer in einem Kanon zusammengefafsten Classe, folgen aber der Regel nicht, so mufs man sie als Ausnahmen gelten lassen. Ist es nur e i n Wort, welches auf diese Weise dem Kanon widerspricht, so ist dasselbe ein vereinzeltes Wort, eine *λέξις μονήρης*. Freilich finden wir der Analogie zu Liebe oft wunderliche Ansichten aufgestellt. Trotzdem ist vor allem Herodians Achtung vor der *παράδοσις* anzuerkennen; er sucht in schwierigen Fällen von der Analogie so viel als möglich zu retten, indem er für die *παράδοσις* mehr oder weniger triftige Rechtfertigungsgründe beibringt. Der Gen. plural. *-ίων* (in der 3. Declination) kommt vom Nom. plur. *-ιες*, *πολίων*, *πόλιες*; nach dieser Analogie sollte man von *τριῶν* einen Nom. *τρίες* annehmen und folglich nicht *τρεῖς*, sondern *τρῖς* schreiben (die Aussprache war bekanntlich zu Herodians Zeit in beiden Fällen dieselbe). Warum ist aber trotzdem die gewöhnliche Orthographie *τρεῖς* richtig? Weil dadurch die Verwechslung mit dem Adverbium *τρίς* vermieden werden soll! — Natürlich kommen auch sächliche Irrtümer bei Herodian vor. Z. B. wenn Lentz meint, Herodian habe alle Autoren gelesen und seine Behauptung dafür anführt, Krisa und Kirrha sei derselbe Name für eine Stadt, denn kein Geograph und Perieget habe sie als zwei verschiedene erwähnt, so hat, wie Hiller positiv nachweist, Herodian den Strabo nicht gelesen, der von *Κίρρα* handelt und hinzufügt *ἔστιν ἄλλη πόλις Κρῖσα*, ebensowenig den Ptolemaeus, der *Κύρρα* und *Κρίσσα* unterscheidet.

— Sehr ausführlich behandelt Hiller das Verhältnis Herodians zu seinen Ausschreibern und seinen Quellen und widerlegt besonders Lentz' Ansicht, dafs das ganze Werk des Stephanos von Byzanz aus Herodian ausgeschrieben und compilirt sei, und dafs auch alle Citate bei Stephanos, die nur möglicherweise von Herodian herrühren können, Herodianisch seien. Nach Lentz stellte sich die Sache sehr complicirt dar: Stephanos sammelte alle geographischen Namen und Notizen dazu, die Herodian an ganz verschiedenen Stellen behandelt hatte, vereinigte das auf dasselbe Land, Volk u. s. w. Bezügliche zu einem Artikel und brachte dann das Ganze in die alphabetische Ordnung. Eine höchst umständliche Arbeit, die wir dem achtbaren Stephanos von Byzanz nicht zutrauen dürfen, zumal da ihm die Ethnika des Grammatikers Oros, die er jedenfalls benutzt hat, bequem und gut brauchbares Material darboten. Aufserdem ist Lentz' Hypothese in vielen einzelnen Fällen undurchführbar. — Hillers Urteil über Lentz' Herodian, der aus der Königsberger Schule, dem Kreise von Lobeck und Lehrs, hervorgegangen ist, kann im wesentlichen noch heute mafsgebend sein. Aber, bei aller Achtung vor der riesigen Arbeit, darf doch nicht verschwiegen werden, dafs das umfangreiche Buch etwas unpraktisch angelegt ist. Wer z. B. sich längere Zeit mit dialektischen Glossen beschäftigt hat, findet bei Lentz häufig dieselbe Glosse mit derselben Erklärung aus derselben Quelle an verschiedenen Stellen wiederholt; ein entschuldbares Verfahren, da auch Herodian denselben Gegenstand oft an mehreren Stellen behandelte und dabei sich selbst nicht selten widersprach.

Eng zusammenhängend mit diesen Untersuchungen über Herodian ist Hillers Artikel in den Jahrbüchern f. cl. Phil. von 1869: Die Zeit des Grammatikers Oros von Milet, worin er Ritschls Ansicht, derselbe habe etwa in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts, nicht viel später als Phrynichos (unter Marc Aurel und Commodus). gelebt, gegen Ranke und Bernhardy verteidigt. In Frankfurt hatte Hiller für den Philologus (XXVIII, 1869) einen Aufsatz verfafst: Der Grammatiker Pius und die *ἀπολογίαι πρὸς τὰς ἀθετήσεις Ἀριστάρχου*, in welchem er die Zeit des Pius (nach Herodian und vor Oros, also Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrhunderts nach Chr.) zu bestimmen sucht und sein Eigentum aus den Homerscholien, mit welchen Hiller hier eine grofse Vertrautheit an den Tag legt, ausscheidet und zusammenstellt. Das Jahr 1870 bringt eine neue chronologische und quellenkritische Untersuchung über Eusebius und Cyrillus im Rheinischen Museum (XXV). Cyrill, der im Anfange seiner Schrift gegen Julian das hohe Alter der mosaischen Lehre im Gegensatze zur heidnischen Litteratur erweisen will, zeigt mit dem Chronikon des Eusebios grofse Übereinstimmung. Hier bringt Hiller den evidentesten Nachweis, dafs Eusebios einzige Quelle für Cyrill gewesen ist, und dafs dieser nicht etwa noch andere Chronologen oder gar, wie Scaliger wollte, Vorgänger des Eusebios benutzt hat. Daraus ergiebt sich die vollständige Wertlosigkeit Cyrills für die Chronologie, und es darf dieser höchstens zur Herstellung des Eusebiostextes verwandt werden. Diesen Aufsatz streift Hiller gelegentlich in seiner nächstfolgenden Arbeit, einer ausführlichen Bespre-

chung von Steitz: Die Werke und Tage des Hesiodos in den Jahrbüchern für class. Philol. 1870 (S. 309 Anm. 5). Dabei entwickelt er auch seine eigenen Ansichten sowohl über die Composition wie über einzelne Stellen der *Ἔργα καὶ Ἡμέραι*, besonders handelt es sich um das Verhältnis der beiden Stücke zu einander. Von den Mahnliedern des Perses sagt Hiller (S. 307): Wir finden hier ein Stück alter Gelegenheitspoesie, aus einer Zeit, in welcher die Dichtkunst so oft in den unmittelbaren Dienst des bürgerlichen und politischen Lebens trat, in dieser Beziehung (freilich auch in keiner andern) an die Seite zu stellen den Iamben, durch welche Archilochos bewirkt, dafs Lykambes »seinen Mitbürgern ein Gegenstand lauten Gelächters wird«, ferner der Elegie *Εὐνομία*, durch welche Tyrtaeos Zwistigkeiten in Sparta schlichtet, den Elegien, in welchen Solon vor den Plänen des Peisistratos warnt u. s. w. Durch den Vortrag von Gedichten soll in allen diesen Fällen nicht eine blofse Unterhaltung der Hörer erzielt, sondern auf die Ansichten und Bestrebungen der Menge und einzelner bestimmend eingewirkt werden; das Gedicht vom Rechtsstreit mit Perses ist für uns das erste erhaltene Beispiel dieser Art. Ist es nun wahrscheinlich, dafs der Bruder des Perses seine Klage über die ihm drohende Gewaltthat und die daran angeknüpften Ermahnungen zur Gerechtigkeit in Verbindung mit einem Bauernkalender vorgetragen? Wenn er eine poetische Unterweisung in den Werken des Ackerbaus geben wollte, war dazu dies eine passende Gelegenheit? .... Wahrscheinlich ist also der ursprüngliche Zusammenhang der beiden Teile von vornherein nicht.« — Obgleich Hiller in den meisten Puncten anderer Ansicht ist als Steitz, läfst er ihm doch volle Gerechtigkeit widerfahren.

Weitere Proben aus Hillers kleineren Abhandlungen und Recensionen zu geben, dürfte überflüssig sein; eine blofse Aufzählung der Titel wird genügen, ein Bild von dem Umfange seiner Kenntnisse zu liefern. So weisen die nächsten beiden Arbeiten bereits auf die Zukunft hin; die eine, über den *Πλατωνικός* des Eratosthenes (Philologus XXX, 1870), in welchem über die Darstellung der Weltschöpfung im Platonischen Timaeus gehandelt war, und wozu Hiller den Codex Venetus 307 A verglichen hatte, bildet den Vorläufer zu der 18 Jahre später erschienenen Ausgabe des Theon von Smyrna; die andere, eine anonyme Anzeige der Dissertation von Protzen De excerptis Tibullianis (im Philolog. Anzeiger II, 1870), weist auf den späteren Tibullherausgeber von 1885 hin. Es folgt ein gleichfalls anonymes Referat über die Hesiodausgabe von Schoemann (Phil. Anz. III, 1871), eine zweite Vorarbeit zu Theon, *De Adrasti Peripatetici in Platonis Timaeum commentario* (Rhein. Mus. XXVI, 1871). Dann 1872 die Ausgabe von *Eratosthenis carminum reliquiae*, die Hiller seinem Freunde Carl Dilthey widmete. Der Reste sind nur wenige, aus *Ἑρμῆς*, *Ἀντερινύς* (*ἢ Ἡσίοδος*), die *Ἠριγόνη* und einige Fragmente *ἐξ ἀδήλων ποιημάτων*, desto reichhaltiger ist Hillers Commentar dazu. Beigegeben ist am Schlusse der unter Eratosthenes' Namen gehende Brief an Ptolemaeus mit einem Epigramm, das Problem der Auffindung der mittleren Proportionale und Verdoppelung des Kubus be-

handelnd. Gerühmt wird auch von dieser Ausgabe die treffliche kritische Methode, sowie die Vertrautheit mit der einschlagenden Litteratur (Philol. Anz. V, 1873 S. 287 von R. E.). In demselben Jahre publicirte Hiller noch Collationen und Excerpte aus dem Codex Marcianus 303 (Philologus XXXI), sowie eine Anzahl anonymer Recensionen im Philologischen Anzeiger. Der Artikel zu Iamblichos (Jahrbb. 1873) enthält Verbesserungen zu dem *Προτρεπτικός* nach dem Codex Laurentianus 86, 3. Für das richtige Verständnis der antiken Tragiker und Komiker ist Hillers Abhandlung »Über einige Personenbezeichnungen griechischer Dramen« (Hermes VIII) von wesentlicher Bedeutung. Ferner übernahm Hiller 1875 den Jahresbericht über die griechische Litteraturgeschichte, welcher seit 1886 von R. Volkmann fortgesetzt wurde. Einen kleinen Beitrag zu Livius brachten die *Commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni* (Berlin, 1877). Im folgenden Jahre erschien, dem besten Kenner dieser Litteratur, Friedrich Hultsch, gewidmet, »Theonis Smyrnaei philosophi Platonici expositio rerum mathematicarum ad legendum Platonem utilium«, nach Handschriften, die Hiller schon in Bonn durch Jahns Vermittlung und später in Venedig verglichen hatte (Venet. Marc. 307 A und 303 B). Zugleich begann er mit der Veröffentlichung seiner wichtigen Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte im Rheinischen Museum, deren erster (Rh. M. XXXIII, 1878) die Thätigkeit der sieben Weisen behandelt. Der zweite erschien erst 1884: Zu den Nachrichten über die Anfänge der Tragoedie; No. 3: Über eine angebliche Schrift des Isokrateers Dioskurides, 1885; No. 4: Die Fragmente des Glaukos von Rhegion, 1886; der fünfte und letzte (1887) lautet: Homer als Collectivname. Dieser ist unzweifelhaft wieder einer der bedeutendsten; der herrschenden Meinung, daſs der ganze Schatz epischer Dichtungen im Altertum einst mit dem gemeinsamen Namen Homers bezeichnet worden, daſs die sämtlichen Gedichte des sogenannten epischen Kyklos für die classische Zeit Homerisch gewesen seien, daſs Homer auf Ilias und Odyssee nicht mehr Anspruch habe als auf die Thebais, wird dadurch ein arger Stoſs versetzt. Die Frage bedarf jedenfalls einer gründlichen Nachprüfung. Wenigstens ist der Versuch einer Widerlegung Hillers, welchen Lennart Kjellberg in seiner Dissertation »De cyclo epico quaestiones selectae I«, (Upsaliae 1890) unternommen hat, nicht gelungen. Für die Satura philologa zu Ehren Hermann Sauppes (1879) lieferte Hiller eine Sammlung der Fragmente des Peripatetikers Hieronymos von Rhodos. Seit 1880 finden wir Hillers Recensionen auch in der Deutschen Litteraturzeitung, die ersten über F. W. Schmidt, Beiträge zur Kritik der griechischen Erotiker (I, 1880) und über Kirchhoffs Aeschylus (1881). Ebenfalls übernahm Hiller den Jahresbericht über die griechischen Lyriker (mit Ausschluſs Pindars), zu denen er 1883 (an Fritzsches Stelle) auch die Bukoliker treten lieſs. An der Herausgabe der 4. Auflage von Bergks *Poetae lyrici Graeci* Bd. II. III, welche 1882 erschien, war Hiller hervorragend beteiligt; gleichfalls hatte er das Jahr zuvor die 3. Auflage der Theokritausgabe mit erklärenden Anmerkungen von Fritzsche allein besorgt und über-

haupt erst wieder brauchbar gemacht. Im ersten Falle handelte es sich nur darum, Bergks Intentionen zur Ausführung zu bringen, im zweiten mufste Hiller nicht weniger in vorgeschriebener gebundener Marschroute gehen; er konnte daher selbständige Ansichten nur ganz kurz äufsern oder in den Jahresberichten niederlegen. Er fühlte sich verpflichtet, Inhalt, Anlage und Umfang des Buches im wesentlichen zu bewahren. Aber dafs er viel radicalere Ansichten zur Durchführung gebracht haben würde, wenn er selbständig allein unter eigener Flagge hätte segeln dürfen, wie vor ihm H. L. Ahrens, deutet er in der Vorrede an, in Rücksicht auf die Übereinstimmung mit den früheren Auflagen habe er auch die Reihenfolge der Gedichte, (die von H. Stephanus herrührt), so unbegründet und verkehrt sie auch sei, nicht geändert. Er erwartete sehnlichst den Moment, wo auch diese Auflage vergriffen sein würde, und hoffte dann etwas mehr Eigenes liefern zu können. Für die Tauchnitz'sche Sammlung sollte Hiller gleichfalls den Theokrit bearbeiten; auch daraus ist nichts geworden. Jedenfalls hätte Hiller hier viel gründlicher mit dem alten Schlendrian aufgeräumt, als z. B. bei den Lyrikern. Die erste Tibullausgabe, conservativ und mafsvoll gehalten, erschien 1885; die zweite, für das Cambridger *Corpus poetarum Latinorum* ed. Postgate, hat Hiller erst an seinem Todestage vollenden können. In ununterbrochener Folge sind daneben zahlreiche Recensionen und Abhandlungen in den bekannten Zeitschriften (Philologus, Hermes, Rheinisches Museum, Jahrbücher für cl. Philol., Deutsche Litteraturzeitung, Berliner philologische Wochenschrift) veröffentlicht worden. Am 9. Mai 1885 kündigte die Teubner'sche Verlagsbuchhandlung an: *Clemens Alexandrinus* ed. E. Hiller et C. J. Neumann in 5 voll. Als nämlich nach Theodor Heyses Tode († 10. Febr. 1884 in Florenz) in dessen handschriftlichem Nachlasse eine Collation der Florentinischen Handschriften der *Στρωματεῖς* in die Hallische Universitätsbibliothek gelangte, verband sich Hiller mit dem ihm befreundeten Historiker C. J. Neumann zur Herausgabe derselben, und schrieb 1886 einen Beitrag zur Quellenkritik des Clemens für den Hermes Bd. XXI. Auch dieser Plan ist leider nicht zur Ausführung gekommen. Im Jahre 1888 erschien wieder eine selbständige, Girolamo Vitelli zugeeignete, Schrift: Beiträge zur Textgeschichte der griechischen Bukoliker. Hier stand Hiller ganz auf eigenen Füfsen, und es läfst sich nur das Urteil wiederholen, welches damals im Literarischen Centralblatt v. 21. September 1889 (von C. Haeberlin) und in der Berliner philol. Wochenschrift X, 1890, v. 2. Aug. Sp. 979 ff. (von H. Stadtmüller) über jenes Werk gefällt ist. Alles was Hiller dort giebt, sind unanfechtbare Thatsachen; er stellt das Bild der ältesten für uns erreichbaren Überlieferung von zehn Gedichten her; »jedenfalls hat Hiller eine Aufgabe, welche Kombinationsgabe und Ausdauer in gleichem Grade verlangt, so gelöst, wie sie mit unsern jetzigen handschriftlichen Mitteln gelöst werden kann«. — Mit einer Rede über die Deutung der griechischen und römischen Göttermythen trat Hiller am 12. Juli 1889 sein Rectorat an. Es sollte das letzte Jahr sein, welches er noch in leidlicher körperlicher Rüstigkeit und geistiger Fröhlichkeit

verlebte. Noch während desselben brachte er die vierte Ausgabe der Bergkschen *Anthologia lyrica*, welche 1890 erschien, zu Ende. Dass er hier sehr selbständig vorging, wollte er schon durch den Titel »post Theodorum Bergkium quartum edidit« andeuten. Diese Ausgabe ist scheinbar rückschrittlich, in Wahrheit aber revolutionär, und sie bezeichnet im Vergleich zur Bergkschen Textesrecensio einen gewaltigen Fortschritt. Ersteres insofern, als Hiller dem allgemeinen Drängen, bei den Gedichten der Aeoler und Kleinasiatischen Ioner den Spiritus asper zu verbannen und die Barytonesis des aeolischen Dialekts durchzuführen, nicht nachgegeben hat, und zwar zum Teil aus praktischen Gründen »perspicuitatis causa«, zum Teil weil es für ihn noch nicht feststand, wo die Grenze zu ziehen sei zwischen der Epoche der lebendigen Aussprache und derjenigen des Verschwindens des Heta. Mit der Bergkschen Fassung des Lyrikertextes war man schon längst allgemein unzufrieden gewesen. Zunächst weil er den eigenen genialen, aber nichts weniger als begründeten Einfällen zu sehr nachgab. Typisch könnte ja für ihn die Anekdote sein, wie der grofse Meister Gottfried Hermann durch R. Dietsch ihn am 18. März 1836 schönstens grüfsen und sagen liefs, Bergk solle nicht so viel Conjecturen machen (vgl. Bergk Opuscc. II. p. XXVI). Sodann hatte Bergk in wunderbarer Inconsequenz bei der Wahl verschieden überlieferter Lesarten beständig hin- und hergeschwankt und den Dichtern in epichorischem Dialekte Formen gegeben, die sie nie gebraucht haben konnten. Ebenso willkürlich war oft die Anordnung der Fragmente. Dafs der Iambendichter von Amorgos Semonides hiefs, mufs Bergk gewufst haben; denn er bringt selbst die Zeugnisse dafür bei; dennoch blieb er bei der Schreibung Simonides. Hier setzte nun Hiller radical ein. Das ganze Bergksche System, das uns ja gewissermafsen die Editio princeps der griechischen Lyriker gegeben hat und deshalb trotz der Fehler und Schwächen nicht hoch genug geachtet werden kann, wurde über den Haufen geworfen; zunächst die wirkliche Überlieferung festgestellt, jede Änderung und Abweichung mit peinlichster Gewissenhaftigkeit überlegt; die Anordnung der Fragmente sowohl im ganzen, wie innerhalb der einzelnen Dichter nach bestimmten Principien getroffen; Elegiker und Iambiker wurden vereinigt, so dafs man nicht mehr z. B. Solonische Iamben bei den Elegikern zu suchen brauchte; die zeitliche Reihenfolge der Dichter genauer fixirt; Archilochos, Semonides, Alkaios und Sappho bekamen, soweit es mit unsern Mitteln irgend möglich war, ihren eigenen reinen Dialekt in den — sit venia verbo — subjectiven Poemen wieder; alles Unsichere wurde deutlich als solches gekennzeichnet. Das Vau bei Alkaios und Sappho, die dorische Accentuation bei Alkman ist nur da gesetzt, wo sie überliefert war; kurz jeder Punct, an den sich eine Controverse knüpfen konnte, wurde aufs gewissenhafteste wiederholt geprüft. Man sieht es dem einfachen Buche mit der knappen Praefatio, über welches man glatt hinweglesen kann, nicht leicht an, wie viel Nachdenken und Arbeit es gekostet hat. Unter andern hat Otto Schroeder, der künftige Pindarbearbeiter, in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen (XXXXV. Jahrg. Sept. 1891

S. 567—568) die Anthologia lyrica in folgender Weise charakterisirt: »Dieser redliche, feine Geist (Hiller) hat sein Lebenswerk eben nur ankündigen und vorbereiten, nicht abschliefsen dürfen .... Alles in allem, ein Buch ganz in der Art des Verfassers, nicht bahnbrechend, aber leise vordringend.« Die im übrigen anerkennende Besprechung von Fr. Spiro, der noch durchgreifendere Änderungen und Abweichungen von Bergk wünscht, in der Deutschen Litteraturzeitung (v. 14. März 1891, Nr. 11 Sp. 375—376) wird Hiller insofern nicht ganz gerecht, als der Referent die Berücksichtigung des Momentes etwas aufser Acht liefs, dafs er nicht die grofse Ausgabe der Poetae lyrici Graeci vor sich hatte. Der Anthologia lyrica sollte die grofse kritische Ausgabe der Lyriker folgen, sowie der Jahresbericht über die einschlägige Litteratur seit 1888. Es ist nicht dazu gekommen. Hillers eigener Wunsch war, erst die grofse Ausgabe und dann die Anthologie in Angriff zu nehmen; dieser einzig richtige Plan scheiterte an der Bedürfnisfrage, denn die vierte Auflage der Poetae lyrici war damals noch nicht vergriffen. In Hillers Nachlafs fanden sich, gleichsam eine Vorarbeit für den ersten Band, einige fertige Abhandlungen zu Pindar.

Überblicken wir diese litterarische Thätigkeit Hillers in ihrer Gesamtheit, so bemerken wir vor allem ein Überwiegen des griechischen Elements; dafs Hiller aber auf dem Gebiete der lateinischen Litteratur nicht weniger bewandert war, beweisen u. a. seine Tibulliana und seine Vorlesungen über römische Litteraturgeschichte. Die ersten Arbeiten bewegen sich ganz auf dem Boden grammatisch-litterarhistorischer Untersuchungen; diese sind vorhin deshalb besonders hervorgehoben und etwas ausführlicher behandelt, weil sehr leicht Hillers Thätigkeit auf diesem Gebiete nicht mehr die gebührende Achtung geschenkt werden und diese Leistungen zurücktreten möchten vor denjenigen, die sich auf die griechische Lyrik und Bukolik beziehen. Schon längst galt Hiller als erste Autorität in allen Fragen solcher Art; nach Bergks Tode hat ihm keiner diesen Rang streitig gemacht. Als Nachfolger Bernhardys war er nach Halle berufen; vermöge seiner litterarhistorischen Kenntnisse hat er ihn vollständig ersetzt; mit demselben Rechte darf man ihn auch als einen Nachfolger Theodor Bergks betrachten, dessen geistige Erbschaft er doch zum Teil übernommen hat. Mochte Bernhardy auch an Gelehrsamkeit, Bergk an genialem Scharfsinn dem jungen Docenten von Bonn und Greifswald, der ihren Lehrstuhl einzunehmen bestimmt war, weit überlegen sein: so hat Hiller doch redlich dafür gesorgt, dafs man jene beiden Heroen in Halle nicht vermifst hat. Denn er war factisch der rechte Mann am rechten Platze, neben Heinrich Keil und Wilhelm Dittenberger; und dafs die Wahl auf ihn gefallen ist, dafür kann die Hallische Universität denen, die damals das meiste zu seiner Berufung beigetragen haben, nie dankbar genug sein. Traurig, dafs er im besten Alter dahinfahren mufste; mit ihm ist unsere Hoffnung dahin, die Lyriker und Theokrit in einer originalen Bearbeitung von ihm, dem dafür praedestinirten Herausgeber, zu sehen; wie er sich die Ausgabe dachte, auch das Geheimnis hat er mit sich genommen. Die ganze Arbeit mufs nun

noch einmal gemacht werden; der neue Herausgeber wird gezwungen sein, von vorn anzufangen. Allerdings war Hiller vor allem mit einem sehr kühlen und nüchternen, scharfen Verstande begabt; aber er empfand aufs wärmste wahre poetische Schönheiten und konnte sich deshalb in den Geist und Gedankengang der Dichter mit Leichtigkeit hineinversetzen und ihnen nachempfinden. Bis an sein Ende hat er fast täglich in der Anthologie der griechischen Lyriker gelesen; sie sollten ihm sein Leiden erleichtern. Und in der That, wenn irgend etwas, so vermochten es diese Perlen des Menschengeistes, durch deren Zauber er sich jedesmal dem trüben Augenblicke entrückt fühlte.

Es ist Zeit abzubrechen mit diesen Erörterungen, die sich weniger auf das beziehen, was Hiller geleistet hat, als auf das, was er in Zukunft hätte leisten können, was wir von ihm erwarten durften. Ein überaus tragisches Geschick ist es, abberufen zu werden in einem Alter, wo man grade Aussicht hatte, den Höhepunct seines Schaffens zu erreichen.

Wie er diesem zustrebte, davon habe ich in seinen letzten Jahren Zeuge sein dürfen. Unsere fast täglichen Unterhaltungen vor etwa zwei Jahren drehten sich hauptsächlich um die Ausgabe der lyrischen Anthologie. Es waren den seinigen nicht selten diametral entgegenstehende Anschauungen, mit denen sich Hiller auseinandersetzte. Mochten andere durch specielles Studium der griechischen Dialekte, vielleicht auch durch die Nachwirkung der Hypothesen des geistreichen Sprachforschers August Fick verleitet, vor den kühnsten Änderungsvorschlägen im Texte der griechischen Lyriker nicht zurückschrecken, nur um ihnen den lebendigen Dialekt wiederzugeben; die Einführung der aeolischen Psilosis und Barytonesis mit allen Kräften befürworten: es half nichts; Gegengründe hielten vor Hillers nüchterner Erwägung selten stand. Wurde eine glänzende Emendation von Bergk, Ahrens u. a. zur Aufnahme in den Text empfohlen, so sagte Hiller einfach: Ja, wenn ich die grofse kritische Ausgabe zu machen hätte, dann würde ich wohl in der Annotatio schreiben »so und so probabiliter der und der«; aber im Text der Anthologie mufs ich vorläufig die Überlieferung, so lange irgend erklärbar, beibehalten. Schliefslich mufste man ihm Recht geben, denn nicht selten waren zu einer einzigen Stelle, wo der Text notorisch corrupt war, mehrere gleich probable Emendationen vorgeschlagen. Es mochte aber sein, was es wollte; Hiller blieb stets sachlich und objectiv. Persönlich verletzend in der Polemik konnte er niemals werden, auch da nicht, wo er bei seiner Meinung und auf seinem wissenschaftlichen und politischen Standpuncte fest und energisch beharrte. Er pflegte zu sagen, wenn er in einen litterarischen Streit geriete, so würde er stets sich einer solchen Form bedienen, dafs die Sache in aller Gemütlichkeit mündlich besprochen und erledigt werden könnte. Und so weht durch alle seine Recensionen ein wahrhaft humaner Hauch. Politisch fühlte er sich zur nationalliberalen Partei hingezogen, woraus er niemals ein Hehl machte; trat aber öffentlich nicht hervor. Schule, wie man zu sagen pflegt, im strengeren Sinne des Wortes hat Hiller nicht gemacht; er

liefs jedem seine völlige Unabhängigkeit, obgleich eine bedeutende Anzahl der hervorragendsten Vertreter der classischen Philologie auf den Lehrstühlen der deutschen Universitäten und Gymnasien sich mit Stolz auch seine Schüler nennen durften und zum Teil schon während der Bonner Docentenzeit zu seinen Füfsen gesessen haben, und obgleich eine stattliche Reihe tüchtiger Dissertationen, sogar noch aus den letzten Jahren in Halle, unter seiner Aegide veröffentlicht wurden. Hillers Lieblingsdichter unter den Deutschen war der heute so häufig verkannte Emanuel Geibel, der auch einst ein Schüler Classens gewesen ist und, wie kaum ein zweiter, Töne echt hellenischer Poesie anzuschlagen vermochte.

Hillers Äussere war unscheinbar auf den ersten Blick und entsprach auch seiner einfachen Lebensweise; ein ins Rötliche spielender Vollbart umrahmte das durch anstrengende Arbeit etwas abgemagerte, später die Spuren eines chronischen Leidens (Diabetes mellitus) verratende Antlitz. Aber wer auch nur einmal genauer in seine klugen braunen Augen sah, die meist wifsbegierig zu fragen schienen, auch wo er der Wissende war, merkte bald, dafs ein überlegener Geist dahinter steckte. — Ein glänzender Redner war Hiller nicht, soweit meine Kenntnis reicht; aber wenn er einmal bei festlichen Gelegenheiten, in gröfseren Gesellschaften oder im studentischen Philologenverein zu Halle, dem er sein ständiges Wohlwollen und seine rege Teilnahme bewahrte, eine Rede hielt, so konnte man sicher sein, dafs es ohne humoristische Würze nicht abgehen würde; auch Hiller liebte attisches Salz. Wie wenig er auf Äufserlichkeiten achtete und streng immer nur auf die Sache sah, zeigt sich auch darin, dafs er, der vorzügliche grammatikalische Kenntnisse besafs, auf tadellosen Stil weniger bedacht war. In solchen Fällen, wo ein Versehen seinem nachprüfenden Scharfblick entgangen war, sagte er wohl elegisch: »Ja, so etwas kann meinen Collegen nicht passiren.« — Nun darf man aber nicht glauben, dafs Hiller nur als Universitätslehrer, als Philologe und Gelehrter empfand und dachte; solche Einseitigkeit lag ihm fern, sondern in erster Linie war er Mensch, voll Mitgefühl und Teilnahme für alles Menschliche. Durch ein wohlthätiges Vermächtnis zu gunsten der Universität Halle hat er sich an ihr auch äusserlich ein dauerndes Andenken gesichert. Auch seine Geburtsstadt wie die Stadt Halle, seine zweite Heimat und Hauptstätte seiner Wirksamkeit, hat er mit milden Stiftungen bedacht.

Schon in den letzten Wochen seines Rectorats liefs Hillers Befinden viel zu wünschen übrig; die Michaelisferien verbrachte er auf einer Badereise, deren Endziel Carlsbad und Meran war; aber nach seiner Rückkehr sah er leidender aus als zuvor. Doch pflichtgetreu harrte der nunmehrige Prorector aus, bis er Weihnachten 1890 durch den Spruch seines Arztes genötigt wurde, seine Vorlesungen einzustellen, und sich auf die Seminarübungen und Examina in seiner Wohnung beschränkte. Aber die wissenschaftliche Arbeit ruhte nicht, so lange noch die Hand die Feder bewegen konnte; ein reges Interesse nahm er an allen neuen Erscheinungen und Ereignissen auf dem Ge-

biete der classischen Philologie; seiner treuen Hülfe haben die Herausgeber der Kleinen Schriften von H. L. Ahrens nicht wenig zu verdanken. Wie er nicht selbst mehr productiv sein konnte, las er doch regelmäfsig die wissenschaftlichen Neuigkeiten oder dictirte. Überarbeitung hat sein Ende beschleunigt. Kurz nach Neujahr konnte es kein Geheimnis mehr sein, dafs Hillers Tage gezählt waren; so furchtbar leidend war sein Aussehen, und er selbst schien dergleichen zu fühlen; seine Stimmung war getrübt, er war nicht Herr mehr über seinen Körper. Aber als es anfing, draufsen etwas wärmer zu werden, kam mit einer merklichen Steigerung der Kräfte auch die frohe Zuversicht wieder, mit ihr die alte Schaffensfreudigkeit; zwei Wochen vor seinem Tode hatte Hiller wieder ein erträglicheres, fast blühendes Aussehen gewonnen; er dachte schon daran, seine litterarischen Arbeiten wiederaufzunehmen und zunächst den Jahresbericht über die griechischen Lyriker und Bukoliker fertigzustellen. Sonnabend den 7. März 1891 abends sah ich Hiller zum letzten Mal; er hatte sich ziemlich wohl gefühlt und in zufriedener und heiterer Stimmung den Tag zugebracht; nun lag er müde auf dem Sopha und dictirte; nur die Schwäche seiner Stimme erschien auffallend. Aber kein Zeichen deutete auf das nahe Ende hin. Zwei Stunden darauf ist er entschlafen. — Willibald Beyschlag hielt ihm in Halle die Trauerrede. Hillers sterbliche Hülle wurde, seinem letzten Wunsche gemäfs, in heimatlicher Erde, in Frankfurt am Main, beigesetzt.

Mit Eduard Hiller ist einer der Unsrigen, ist einer der Wenigen heimgegangen, denen das Prädicat liberalissimus und humanissimus im vollen Mafse und mit vollem Rechte zukommt.

Halle a. S. C. Haeberlin.

Verzeichnis von Hillers Schriften.*)

(Chronologisch.)

1864. De Sophoclis Phaedra et de Euripidis Hippolyto priore in: Liber miscellaneus editus a Societate philologica Bonnensi p. 34 - 48.

1866. Quaestiones Herodianeae. Diss. inaug. Bonn. 70 pp. 8°.

1867. Zu den Fragmenten des Agatharchides. Jahrbücher für class. Philologie. S. 597—606.

1868. Die Iliasscholien des Codex Venetus B. Jahrbb. S. 801—804.

---

*) Von den anonymen Recensionen sind nur diejenigen angeführt, welche sich mit Sicherheit auf Hiller zurückführen lassen; die Titel der besprochenen Werke sind möglichst abgekürzt wiedergegeben, die in Buchform selbständig erschienenen Schriften gesperrt gedruckt.

1869. [1.] Anzeige von Herodian. ed. A. Lentz I. II, 1. Philolog. Anzeiger I. S. 12—15 (anonym).
Die Zeit des Grammatikers Oros. Jahrbb. S. 438—440.
Der Grammatiker Pius und die ἀπολογίαι πρὸς τὰς ἀθετήσεις Ἀριστάρχου. Philologus XXVIII. S. 86—115.

1870. Eusebius und Cyrillus. Rhein. Museum XXV. S. 254—262.
Anzeige von A. Steitz, Werke und Tage des Hesiod. Jahrbb. S. 305—319.
Der Πλατωνικός des Eratosthenes. Philolog. XXX. S. 64—72.
Anzeige von E. Protzen, De excerptis Tibullianis. Diss. inaug. Phil. Anz. II. S. 250—252 (anonym).

1871. Anzeige von Hesiod. ed. Schoemann. Ph. A. III. S. 24—28.
De Adrasti Peripatetici in Platonis Timaeum commentario. Rhein. Mus. XXVI. S. 582—589.
[2.] Anzeige von Herodian. ed. A. Lentz. I. II, 1. 2. Jahrbb. S. 505—532. 603—629.

1872. Eratosthenis carminum reliquiae. Lipsiae. 140 pp. 8°.
Der codex Marcianus 303. Philol. XXXI. S. 172—181.
Anzeige von Th. Niggemeyer, De Alcmane poeta Laconico. Ph. A. S. 17—18 (anonym).
» » G. Gebhardi, De Tibull. Propert. Ovid. distichis. Diss. inaug. Ph. A. IV. S. 39—40 (anonym).
» » A. Hart, De Dionysii Thracis grammaticae epitoma. Ph. A. IV. S. 84—86 (anonym).
» » Fr. C. Hultgren, Observationes metricae in poetas elegiacos Graec. et Latin. I. Ph. A. IV. S. 180—181 (anonym).
» » G. Ellger, De prooemio Theogon. Hesiod. Phil. Anz. IV. S. 185—187 (anonym; cf. DLZ. 1883 Sp. 1319).

1873. Die Athenischen Odeen und der προάγων. Hermes VII. S. 393—406.
Zu Iamblichos. Jahrbb. S. 387—388.

1874. Ueber die Lesarten der Tibullhss. Scaligers. Rh. M. XXIX. S. 97—106.
Ueber einige Personenbezeichnungen griechischer Dramen. Hermes VIII. S. 442—456.
Zu Aristophanes und Platon. Jahrbb. S. 173—174.

1875. De Aristophanis Avium locis quibusdam. Progr. Gryphisw.
Zu Athenaeus. Rh. M. XXX. S. 68—78.

1876. Anzeige von Hörschelmann, De Dionysii Thracis interpretibus vet. Jahrbb. S. 49—53.
Sakadas der Aulet. Rh. M. XXXI. S. 76—88.
Die handschriftliche Überlieferung des Albinus. Hermes X. S. 323—333.
Photios, Suidas, Apostolios. Philol. XXXIV. S. 226—234.
Der Vers des Maison. Jahrbb. S. 784—786.

1877. Jahresbericht über die griechische Litteraturgeschichte für 1874. 75. Bursians Jahresber. 1877. S. 194—219.

Anzeige von Müller-Heitz, Geschichte der griechischen Litteratur. Jahrbb. S. 450—452.

Hyperboreer und Lokrer. Jahrbb. S. 256.

Zu Menandros. Jahrbb. S. 339—340.

Zu Aristophanes Thesmophoriazusen [833. 837]. Jahrbb. S. 618—620.

Zu den Hephaestionscholien. Jahrbb. S. 792.

Zu Livius. In: Commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni, Berolini, p. 747—749.

1878. Theonis Smyrnaei Expositio rerum mathematicarum ad legendum Platonem utilium. Lipsiae. VIII, 216 pp. 8°.

Beiträge zur griechischen Literaturgeschichte. 1. Die literarische Thätigkeit der sieben Weisen. Rh. M. XXXIII. S. 518—529.

1879. Hieronymi Rhodii peripatetici fragmenta collegit et adnotavit E. H. In: Satura philologa Hermanno Sauppio obtulit amicorum conlegarum decas, Berolini, p. 85—118.

Jahresbericht über die griechische Litteraturgeschichte für 1876 bis 1878. Bursians Jahresber. 1879 (1881). S. 123—167.

1880. Zu den Vögeln des Aristophanes. Jahrbb. S. 178—182.

Zu Theokritos (V, 38). Jahrbb. S. 820.

Anzeige von F. W. Schmidt, Beiträge zur Kritik der griechischen Erotiker. Deutsche Litt. Ztg. I. Sp. 190.

1881. Theokrits Idyllen erklärt von Fritzsche. 3. Auflage besorgt von E. H. Leipzig. IV, 364 S. 8°.

Jahresbericht über die griechischen Lyriker für 1879—1881. Jahresber. IX, 1881 (1883). S. 109—138.

Über ein Fragment des Theopomp. Rh. M. XXXVI. S. 312—314.

Anzeige von Ziegler und Sitzler, Theognis. Jahrbb. S. 449—480 (Berichtigung S. 672).

» » Aeschylos Perser. Verdeutscht von H. Köchly, herausgeg. v. K. Bartsch. DLZ. II. Sp. 398.

» » Aeschylus ed. A. Kirchhoff. DLZ. II. Sp. 567—569.

» » B. Breyer, Analecta Pindarica. DLZ. II. Sp. 1223—1224.

» » Eschyle Morceaux choisis publiés et annotés par H. Weil. DLZ. II. Sp. 1810—1811.

1882. Zur handschriftlichen Überlieferung des Tibull. Rh. M. XXXVII. S. 567—575.

Poetae lyrici Graeci ed. Bergk. II. III.[4] Lipsiae.

Anzeige von Euripidis Phoenissae ed. Klotz-Wecklein. DLZ. III. Sp. 782—783.

1882. Anzeige von A. G. Engelbrecht, De scoliorum poesi. DLZ. III. Sp. 1312.

» » Anacreonte. Edizione critica di L. A. Michelangeli. DLZ. III. Sp. 1455—1456.

1883. Jahresbericht über die griechischen Lyriker und Bukoliker bis Ende 1883. Jahresb. XI, 1883 (1885). S. 249—288.

Inschrift von Metapontion. Jahrbb. S. 144.

Das Fragmentum Cuiacianum des Tibullus. Jahrbb. S. 273—274.

Die Tibullische Elegiensammlung. Hermes XVIII. S. 343—361.

Anzeige von O. Crüger, De locorum Theognideorum apud veteres scriptores exstantium ad textum poetae emendandum pretio. Diss. inaug. Ph. A. XIII. S. 19—24.

» » Callimachi hymni et epigrammata rec. U. de Wilamowitz-Moellendorff. DLZ. IV. Sp. 481—483.

» » H. Flach, Geschichte der griechischen Lyrik. DLZ. IV. Sp. 808—811.

» » H. Gleditsch, Die Cantica der Sophokleischen Tragödien. DLZ. IV. Sp. 1029.

» » G. Ellger, Die Zusätze zu dem Proömium der Hesiod. Theogonie. DLZ. IV. Sp. 1318—1319.

» » I. Rumpel, Lexicon Pindaricum. DLZ. IV. Sp. 1358.

» » K. Zettel, Theokrits Humor. DLZ. IV. Sp. 1651.

1884. Beiträge zur griech. Litteraturgeschichte. 2. Zu den Nachrichten über die Anfänge der Tragödie. Rh. M. XXXIX. 1—338.

A[illegible] von Rob. Leonhard, De codicibus Tibullianis capita tria. Ph. A. XIV. S. 24—32.

» J. Girard, Études sur la poésie grecque. Berl. philol. Wochenschrift IV. Sp. 1465—1468.

» G. Lafaye, De poetarum et oratorum certaminibus apud veteres. BphW. IV. Sp. 1026—1027.

» Ioann. Stobaei anthol. libri duo priores ed. C. Wachsmuth. DLZ. V. Sp. 1199—1202.

1885. [illegible]ibulli Elegiae cum carminibus Pseudoti[illegible]nis. Ed. stereot. Lipsiae. XXIV, 105 pp. 8°.

[illegible] zur griechischen Litteraturgeschichte. 3. Über eine [illegible]che Schrift des Isokrateers Dioskurides. Rh. M. XL. [illegible]-209.

[illegible]on O. Wolff, De Iophonte poeta tragico. Ph. A. XV. S. 212—217.

» Wilh. Meyer, Zur Geschichte des griech. u. latein. Hexameters. DLZ. VI. Sp. 893—894.

[illegible] C. Brinker, De Theocriti vita carminibusque subditiciis. Wochenschrift f. cl. Philologie. II. Sp. 1300—1304.

1886. Jahresbericht über die griechischen Lyriker und Bukoliker für 1884/85. Jahresb. XIV, 1886 (1888). S. 54—84.

Zur Quellenkritik des Clemens Alexandrinus. Hermes XXI. S. 126—133.

Die antiken Verzeichnisse der Pindarischen Dichtungen. Hermes XXI. S. 357—371.

Die Partikel ῥα. Hermes XXI. S. 563—569.

Beiträge zur griech. Litteraturgeschichte. 4. Die Fragmente des Glaukos von Rhegion. Rh. M. XLI. S. 398—436.

Zu den Fragmenten des Kynikers Krates. Jahrbb. S. 249—252.

Zur handschriftlichen Überlieferung der griech. Bukoliker. Jahrbb. S. 813—821.

Anzeige von Poetae lyrici minores ed. J. Pomtow. DLZ. VII. Sp. 329—331.

» » F. Widder, De Tibulli codicum fide. BphW. VI. Sp. 390 - 393.

» » Corpusculum poesis epicae Graecae ludibundae II. (Sillographi ed. C. Wachsmuth). DLZ. VII. Sp. 472—475.

» » E. Brandes, Observationes criticae de comoediarum aliquot Atticarum temporibus. DLZ. VII. Sp. 1197.

» » H. Omont, Catalogue des Manuscrits Grecs des Bibliothèques de Suisse. BphW. VI. Sp. 1606—1607.

1887. Beiträge zur griech. Litteraturgeschichte. 5. Homer als Collectivname. Rh. M. XLII. S. 321—361.

Zum homerischen Margites. Jahrbb. S. 13—19.

Zu Epicharmos. Jahrbb. S. 202—206.

Der Kokalos des Aristophanes. Jahrbb. S. 527—528.

Zu Theognis [V. 6]. Jahrbb. S. 754.

Anzeige von Le Rane di Aristofane tradotte di Carlo Castellani. DLZ. VIII. Sp. 567.

» » A. Cipollini, Gli idilli di Teocrito Siracusano. DLZ. VIII. Sp. 1334.

» » A. Biehl, De Callistrato et Philonide sive de actionibus Aristophaneis. Diss. inaug. Ph. A. XVII. S. 361—380.

» » H. Omont, Catalogue des Manuscrits Grecs des Bibliothèques des Pays-Bas. BphW. VII. Sp. 1512—1513.

1888. Beiträge zur Textgeschichte der griechischen Bukoliker. Leipzig. 132 S. 8⁰.

Jahresbericht über die griechischen Lyriker und Bukoliker für 1886 und 1887. Jahresber. XVI, 1888 (1890). S. 129—203.

Zu Pindaros (Pyth. 6, 37 ff.). Jahrbb. S. 455—456.

Zu den griechischen Florilegien. Jahrbb. S. 456.

1888. Anzeige von Excerpta ex libris Herodiani technici ed. A. Hilgard. DLZ. IX. Sp. 10—12.

» » Th. Zielinski, Quaestiones comicae. DLZ. IX. Sp. 513—515.

» » Egenolff, Die orthoepischen Stücke der byzantin. Litteratur. DLZ. IX. Sp. 661—662.

» » J. Paulson, Studia Hesiodea. I. DLZ. IX. Sp. 1450—1451.

1889. Zu den Simonideischen Epigrammen. Philol. XLVIII. (N. F. II.). S. 229—247.

Zu Archilochos [fr. 32]. Jahrbb. S. 344.

[Über die Göttermythen der Griechen und Römer, Rectoratsrede].

Anzeige von J. Aars, Das Gedicht des Simonides in Platons Protagoras. DLZ. X. Sp. 127—128.

» » Canutus Wintzell, Studia Theocritea. DLZ. X. Sp. 1718.

1890. Anthologia lyrica sive lyricorum Graecorum veterum praeter Pindarum reliquiae potiores. Post Theodorum Bergkium quartum ed. E. H. Lipsiae. XX, 381 pp. 8⁰.

Attisches Grabepigramm. BphW. X. Sp. 234.

Anzeige von R. Ullrich, Studia Tibulliana. DLZ. XI. Sp. 1087—1089.

1891. Tibulli carmina in: Corpus poetarum Latinorum ed. Postgate (Nettleship, Ellis & A. Palmer). Cambridge.

Carl Heraeus,

geb. am 28. März 1818, gest. am 11. Mai 1891.

Carl Jesaias Heraeus war geboren den 28. März 1818 zu Cassel als ältester Sohn des kurfürstl. hessischen Obermedizinaldirectors und ersten Leibarztes Dr. Johann Peter Heraeus. Nach einer glücklich sorglosen Kinderzeit, die er zum Teil am kurfürstlichen Hofe in Wilhelmshöhe verlebte, besuchte er, durch einen Hofmeister genügend vorgebildet, in seiner Vaterstadt das Lyceum Fridericianum von 1830 bis 35, dann noch ein Jahr das neu gegründete Gymnasium, das ihn Michaelis 1836 mit dem Reifezeugnis entliefs. Mit ausgesprochener Neigung für den Lehrberuf bezog er zunächst die Landesuniversität Marburg, um sich dem Studium der klassischen Philologie und der Geschichte zu widmen: Karl Friedrich Hermann, Rubino, Rehm, Huber und Bayrhoffer waren vor allem seine Lehrer. Nach einjährigem Aufenthalt daselbst ging er nach Göttingen, wo er die Vorlesungen von Karl Otfried Müller, Jacob Grimm, Gervinus, v. Leutsch und Schneidewin bis Michaelis 1838 besuchte. Nach einjähriger Pause wandte er sich Herbst 1839 nach Berlin, wo damals nächst Göttingen die Koryphäen der Philologie und Geschichte lehrten. $2^1/_2$ Jahre setzte er dort unter Lachmann, Zumpt, Wilh. Grimm, v. Savigny, Ranke, Ritter und Trendelenburg seine Studien fort. So zum Lehrerexamen vorbereitet, kehrte er Sommer 1842 wieder nach Marburg zurück, um noch einmal Vorlesungen bei C. Fr. Hermann und Huber zu hören, und legte daselbst August 1843 die »theoretische Prüfung für Bewerber um ein ordentliches Gymnasiallehramt« ab. Den nachhaltigsten Einflufs von allen Lehrern hat unstreitig C. Fr. Hermann auf ihn ausgeübt mit seiner universalen Umfassung des klassischen Alterthums. Dieser suchte ihn auch dazu zu bestimmen, die academische Laufbahn einzuschlagen. Infolge dessen gab sich Heraeus nach bestandenem Staatsexamen mehrere Jahre in seiner Vaterstadt Cassel philologisch-kritischen Studien hin, um zuvörderst den Doctortitel sich zu erwerben. Allerhand Pläne beschäftigten ihn. Er suchte in die Aristotelische Lehre vom Staat einzudringen und in die Kunsttheorie der Alten, er verglich den wichtigen Serviuscodex der Casseler Landesbibliothek, von dem damals Bergk in fünf Marburger Universitätsprogrammen mangelhafte Proben eigner Kollation gab, und studierte vor allem Roms gröfsten Historiker, Tacitus, der sein Lieblingsschriftsteller von jeher war und dessen Studium er auch sein Lebelang treu geblieben ist. So galt denn auch dem Tacitus seine erste Schrift, die 'Studia critica in Mediceos Taciti codices' part. I (181 S., Cassel, Kriegersche Buchhandl.), auf welche er Herbst 1846 zu Marburg die philosophische Doctorwürde erlangte. Die Arbeit ist C. Fr. Hermann gewidmet. Sie geht von der Ansicht aus, dafs es für den methodischen Textkritiker unerläfslich ist, sich mit den Fehlern und Eigentümlich-

keiten der Überlieferung, sowie mit der Paläographie im engeren Sinne vertraut zu machen, dafs diese mühevolle Bekanntschaft wenig gesucht und noch weniger gewürdigt wird, ein Vorwurf, der leider auch heute noch seine Gültigkeit hat. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, unternahm H. es, die in den Florentiner Handschriften des Tacitus vorkommenden Fehler übersichtlich in Klassen zu ordnen, um so einen festen Boden für die Conjecturalkritik zu gewinnen, ganz ähnlich, wie später sein älterer Landsmann, J. H. Christian Schubart, der langjährige Vorsteher der hessischen Landesbibliothek, in seinen vortrefflichen, wenig bekannten »Bruchstücken zu einer Methodologie der diplomatischen Kritik« (Cassel 1855) die Pausaniashandschriften zum Gegenstand kritisch-paläographischer Untersuchungen machte. Die strengeren Ansprüche eines Nipperdey (s. dessen Recension in der Allg. Litzt., Halle 1848, p. 825 ff., wieder abgedruckt in Nipp. opuscula p. 375 ff.) vermochte die Arbeit freilich nicht zu befriedigen. Aber wenn dieser Gelehrte auch nicht ohne Grund allerlei Unebenheiten und Wiederholungen bei der Klassifizierung der Fehler tadelte, und das Nichtabwarten der angekündigt gewesenen neuen Baiterschen Kollation der Mediceischen Handschriften in Orellis Ausgabe bedauerte, so war die Abhandlung doch immer ein achtungswerter Versuch auf einem so gut wie unkultivierten Boden. Die Lust zur Fortsetzung dieser Studien benahm freilich das Bekanntwerden der Baiterschen Neuvergleichung, und die pars prior blieb unica. Auch wurde der Plan der akademischen Karriere wieder in den Hintergrund gedrängt und so trat Heraeus im Dezember 1846 am Gymnasium zu Hanau als »Practicant« den Vorbereitungsdienst an. Aber aus diesem Wirkungskreis und dem geselligen Leben der freundlichen Kinzigstadt, in der übrigens die Familie Heraeus seit Jahrhunderten heimisch ist, trieb es ihn bald fort. Es kam das Jahr 1848, das auch Hessen einen erneuten Verfassungsstreit brachte, und H. hätte nicht ein so offenes Auge und ein so warmes Herz haben müssen, um von der grofsen politischen Bewegung der Zeit unberührt zu bleiben. Es litt ihn nicht mehr in Hanau, er wollte an der Quelle der Ereignisse sein. Daher meldete er sich im Juli des Jahres nach seiner Vaterstadt. Hier wurde er zwar wieder als Practicant zugelassen und fand auch an dem damaligen Gymnasialdirector C. Fr. Weber einen warmen Gönner, so dafs er 1849 mit Verwaltung einer ordentlichen Lehrerstelle betraut wurde. Allein die erhoffte Anstellung blieb aus, trotz alles Harrens. Ja, im Herbst 1851 wurde H. plötzlich von Hassenpflug, der eben zum zweiten Male ans Ruder gekommen war, seines Amtes enthoben und zwar ohne Angabe der Gründe. Dafs lediglich H.'s politischer Liberalismus, den er als Anhänger des Ministeriums Eberhard 1848 und nachmals gezeigt hatte, diese Mafsregel veranlafst hätte, ist nach dem ganzen Charakter und dem bekannten Verfahren des damaligen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm I., ausgeschlossen. Die nicht angebbaren Gründe für jenen Willküract waren hier, wie bei manchem Kurhessen, rein persönliche Antipathieen des Kurfürsten. Nunmehr wandte H. seiner Heimat den Rücken. Nach einem Reisejahr,

das er in der Schweiz, in Baiern und Böhmen verbrachte, wollte er zunächst die bedeutendsten Privatinstitute, bez. Erziehungsanstalten Deutschlands kennen lernen. So unterrichtete er von Ostern 1853 bis Herbst 1854 an der Erziehungsanstalt Schnepfenthal im Thüringerwalde. Dann war er ein Jahr lang an der Weinheimer Erziehungsanstalt der Gebrüder Heinrich und Carl Bender thätig. Endlich Michaelis 1855 folgte er einer wiederholten Einladung seines Landsmannes, des Marburger Georg Bezzenberger, an das Vitzthumsche Geschlechtsgymnasium (bez. Blochmannsche Erziehungsanstalt) in Dresden und wirkte hier in angenehmem, geselligen und geistigen Verkehr mit A. Fleckeisen, W. Herbst, O. Roquette, J. Sörgel, vor allem mit Wilhelm Crecelius, der ihm bis zu seinem vor drei Jahren erfolgten Tode ein lieber Freund blieb. Kaum war H. in Dresden warm geworden, als er zu Ostern 1856 vom kurhess. Ministerium des Innern eine Aufforderung zum Wiedereintritt in den hessischen Schuldienst erhielt. Hier war inzwischen (1855) Hassenpflug zum zweiten Male und zwar endgültig gestürzt, und der H. befreundete Minister Scheffer glaubte die Zeit gekommen, H. zu restituieren. Seiner und anderer wohlwollender Männer Versicherung, dafs nunmehr die letzte Schranke gefallen sei, die ihn von der Heimat trennte, und dafs seine definitive Anstellung bald erfolgen werde, gab H. Gehör und nahm die Aufforderung an. Er ward mit Aushülfeleistung am Hanauer Gymnasium beauftragt, das er nun zum zweiten Male betrat und das unter dem Vilmarianer Piderit in Blüte fand. Nach einem Dienstjahr wurde er dem Kurfürsten zur definitiven Anstellung vorgeschlagen. Man hatte gehofft, das Dekret werde unter der grofsen Masse vom Kurfürsten unbemerkt unterschrieben werden. Allein die Rechnung war ohne den Wirt gemacht. Der Kurfürst weigerte sich, das ihm vorgelegte Dekret zu unterzeichnen. »Den Heraeus stelle ich nicht an« erklärte er und schob das Schriftstück zurück. Damit war die Hoffnung auf dauernde Anstellung im Vaterlande für immer zu Grabe getragen. Da kam auf einer Ferienreise im Herbst 1857 der damalige Direktor des Königl. Gymnasiums zu Hamm in Westfalen, Dr. Gustav Wendt (jetzt grofsherz. bad. Oberschulrat in Karlsruhe) nach Hanau und besuchte die Schulstunden von H., auf den er aufmerksam gemacht war. Sie gefielen, und im November des Jahres langte H., der kleinfürstlichen Willkür und Piderits gottesfürchtiger Atmosphäre entrückt, in Hamm an. Er war im Hafen. Und um so lieber leistete H. der Aufforderung von seiten der preufsischen Schulverwaltung Folge, als er von jeher die gröfsten Sympathieen für diesen Staat gehegt und unverhohlen ausgesprochen hatte. Der Gedanke, dafs der König von Preufsen an die Spitze Deutschlands treten müsse, kam in keinem Lande früher und stärker zum Durchbruch, als in dem gedrückten Kurhessen. Auch H. fühlte sich durch den politischen Verstand zu Preufsen hingezogen, dem sich Kurhessen aus geschichtlichen und geographischen Gründen ohne weitere Wahl anschliefsen müsse, wie er denn auch nachmals die Einverleibung seines Vaterlandes in den preufsischen Staat mit Freuden begrüfste. Preufsen, speciell Westfalen wurde ihm nunmehr

zur zweiten Heimat, die er nicht mehr verlassen hat, wenn er auch mit seinen Landsleuten in steter Verbindung blieb und seine Vaterstadt Cassel in den Ferien gern wieder aufsuchte. Wenn ihm nun auch anfangs der Aufenthalt in Hamm, das damals noch halbes Ackerstädtchen, in der Folgezeit als Knotenpunkt verschiedener Eisenbahnen sich zur Industriestadt entwickelte, wenig zusagte, so lernte er doch bald den westfälischen Volksschlag schätzen und fand hier auch bald (Juli 1860) eine liebevolle Gattin in der Tochter des Geh. Sanitätsrats Dr. Proebsting, die ihn mit einer zahlreichen Familie beschenkte. Das Hammenser Gymnasium gehörte, als H. dort eintrat, zu den angesehensten höheren Lehranstalten Westfalens und hatte soeben sein 200jähriges Jubiläum — der Grofse Kurfürst hatte es als gymnasium illustre gestiftet — festlich begangen. H. trat zunächst als letzter ordentlicher Lehrer gröfstenteils in den Wirkungskreis des nach Magdeburg berufenen L. Paulsiek, des Mitverfassers der bekannten deutschen Lesebücher. Bis an sein Lebensende hat er dann an dieser Anstalt mit unermüdlichem Eifer und segensreich gewirkt, seit 1874 als Oberlehrer und Ordinarius der Prima. 34 Jahre hat er gewirkt und vier Directoren erlebt: nach Wendt den humanen Eduard Cauer, der von Hamm nach Danzig ging und später als Stadtschulrat von Berlin starb, dann Adolf Freytag (jetzt Gymnasialdirector in Lingen), endlich Carl Schmelzer. Von seinen Vorgesetzten wie von seinen Kollegen wurde sein gründliches und umfassendes Wissen, seine liebenswürdigen Umgangsformen, seine Gewissenhaftigkeit im Amt, die ihn nur in den allerdringendsten Fällen vom Dienst fernhielt, allerseits anerkannt. Nahezu vier Generationen von Schülern hat er herangebildet, sie in die Schönheiten des klassischen Altertums eingeführt, das er, wo immer er konnte, gegen das amerikanische Bildungsideal der Neuzeit in Schutz nahm. Seine Stärke lag im Lateinischen, im grammatischen Unterricht, den er zu einer wahrhaft logischen Schule zu machen wufste, und in der Interpretation der römischen Schriftsteller, besonders Cicero und Tacitus, die er mit allen Mitteln seines lebhaften und so feinfühligen, wie kenntnisreichen Geistes dem modernen Bewufstsein nahe zu bringen suchte. Über H.'s grammatischen Unterricht sei hier nur das Zeugnis einer seiner dankbarsten Schüler, Paul Cauers (jetzt Gymn.-Oberl. und Privatdocent der klass. Phil. in Kiel), erwähnt, der ihm in seiner trefflichen Schrift »Unsere Erziehung durch Griechen und Römer, Berlin 1890,« S. 19 nachrühmt, dafs er es »meisterhaft verstanden habe, das Sprachbewufstsein in dem Schüler allmählich zu wecken, ohne ihn im natürlichen Denken irre zu machen«. Aber nicht nur seine Art des Unterrichts liebten seine Schüler, sie schätzten an seinem Wesen seine Humanität und seinen hohen Gerechtigkeitssinn. Daher gestaltete sich das 25jährige Jubiläum, das H. als Lehrer am Hammer Gymnasium im November 1882 beging, zu einer grofsartigen Kundgebung der Liebe und Dankbarkeit seiner Schüler, die zum Teil von fern hergereist kamen, um den Ehrentag mit dem Jubilar zu verleben.

Neben den Berufsgeschäften in Hamm gingen wissenschaftliche

Arbeiten allzeit einher. Tacitus war seine alte Liebe, und vor allem gern widmete er dem grofsen Stilkünstler und Geschichtsschreiber seine horae subsicivae. Als Frucht dieser Studien erschien 1864 das erste Bändchen von Tacitus historiae (Bd. I u. II) mit erklärenden Anmerkungen in der Teubnerschen Sammlung, nach einer Pause von sechs Jahren das zweite Bändchen, Buch 3—5 enthaltend. Die Ausgabe war für Schüler und angehende Philologen bestimmt. Sie wurde von der Kritik gleich anfangs beifällig aufgenommen und sie ist es, die H.'s Namen in Philologenkreisen weithin bekannt gemacht hat und ihm auch im Jahre 1871 in Anerkennung der wissenschaftlichen Leistung den Professortitel eintrug. Und an seinem Teil bemühte er sich, das gespendete Lob zu rechtfertigen und zu erhalten, indem er für die Vervollkommnung des Kommentars in neuen Auflagen unermüdlich thätig war und die peinlichste Gewissenhaftigkeit zeigte, die ihn selbst weite Reisen nach Bibliotheken nicht scheuen und kaum eine bedeutendere Arbeit über Tacitus sich entgehen liefs. Die Neuauflagen der beiden Bändchen, von denen das erste im Jahre 1885 zum vierten, das zweite 1884 zum dritten Mal wieder aufgelegt wurde, konnten daher mit Recht immer als vermehrte und verbesserte bezeichnet werden. Unterstützt wurden diese Arbeiten auch durch einen regen Briefwechsel mit Tacitus-Forschern, besonders mit Carl Halm, dem verdienstvollen Förderer der Kritik jenes Schriftstellers. Ihm hat er wiederholt zu seiner kritischen Ausgabe des Tacitus Emendationen und Notizen übermittelt. Während nun die Resultate der kritischen und exegetischen Forschungen zu den Historien in der genannten Ausgabe niedergelegt wurden, suchte er auch die Kritik der Annalen und der Germania durch Publikationen zu fördern. So begründete er im Osterprogramm des Hammer Gymnasiums vom Jahre 1859 eine Anzahl von Verbesserungsvorschlägen zu den Annalen und veröffentlichte in der Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes 1880 eine Abhandlung über »einige unbeachtet gebliebene Fehler und controverse Stellen im Texte der Germania des Tacitus«, deren Resultate in den neueren Ausgaben jener Schrift gröfstenteils aufgenommen worden sind. Auch anderen römischen Schriftstellern wendete H. sein kritisches Augenmerk zu. Die Beschäftigung mit Tacitus hatte H. mit Halm zusammengeführt, der gerade damals auch eifrig die Kritik der Reden Ciceros betrieb. Eine grofse Anzahl kritischer und erklärender Bemerkungen dazu, wie sie bei der Schullectüre entstanden waren, stellte H. diesem Gelehrten zur Verfügung, der sie zum Teil in den bei Weidmann erschienenen deutschen commentierten Ausgaben verwertete. Das von Halm nicht verwendete Material, besonders zu den Verrinen und zur Rede pro Sestio, benutzte nach dessen Tode Emile Thomas (professeur à la faculté des lettres in Lille), der H. auf Cicero bezügliche Correspondenz auf einer Leipziger Auction 1884 in einem Convolut von Manuscripten erstanden und bei dem Verfasser die Erlaubnis zur Veröffentlichung nachgesucht hatte. Diese brachten dann Thomas tüchtige Commentare zur vierten und fünften Verrine (Paris, Hachette 1885 und 1887). Auch mit

Eduard Wölfflin correspondierte H. über Tacitus und namentlich Livius, wie er denn diesem Gelehrten zu dessen erklärenden Ausgaben von Livius XXI u. XXII (Leipzig, Teubner, 1873 und 1875) eine stattliche Anzahl von Verbesserungsvorschlägen zur Verwendung übersandte, von denen sich auch mehrere des Beifalls der Liviuskritiker zu erfreuen hatten. Alle diese textkritischen Beiträge zu Tacitus, Cicero und Livius bekunden H. feine Beobachtung des Sprachgebrauchs der betr. Schriftsteller, auch da, wo er ohne Not änderte. Und aus der stetigen Lectüre jener Schriftsteller erwuchs ihm eine seltene Beherrschung der lateinischen Sprache, die ihn zu vielleicht übermäfsigen Anforderungen an die Latinität der Schüler bisweilen verleitete. Nach einer fast 40jährigen Lehrthätigkeit hat er denn auch seine Erfahrungen auf dem Gebiete der lateinischen Grammatik in einer »Lateinischen Schulgrammatik« (Berlin, Grotescher Verlag, 1885) niedergelegt. Die durch die preufsische Ministerialverfügung vom 31. März 1882 ins Leben gerufene Reform der Lehrpläne für die höheren Lehranstalten Preufsens hatte H. den Gedanken nahe gelegt, die gebotene Einschränkung des grammatischen Lehr- und Lernstoffes in die Praxis überzuführen, und wenn auch das in H. Augen bescheidene Mafs seines Lehrbuchs als zu grofs taxiert wurde und dieser Umstand vornehmlich dem äufseren Erfolg im Wege stand, so wurde doch dem Versuch die Anerkennung einer namentlich in vielen Partien der Syntax selbständigen und reifen Arbeit zu teil. — Auch auf einem von der Schullectüre weit abliegenden Gebiete der römischen Literatur hat sich H. einmal literarisch versucht, in der Kritik des Corpus iuris. Als nämlich im Juli 1870 die Semisaecularfeier der Verlegung des Königl. Oberlandesgerichts von Cleve nach Hamm begangen wurde, widmete er den Juristen zu dem Fest im Namen des Gymnasiums eine Gratulationsschrift, enthaltend ein 'Spicilegium criticum ex Digestorum libris', in dem eine Anzahl von Conjecturen aufgestellt waren. Anregung dazu gaben die »Kritischen Studien zum Pandectentext«, welche sein Landsmann und Freund, Prof. Carl Fuchs in Marburg, kurz vorher veröffentlicht hatte.

Heraeus war, wie schon bemerkt, vorzugsweise Lateiner. Nur einmal hat er über einen griechischen Schulschriftsteller geschrieben. Aus Präparationen, die er den Schülern bei Beginn der Homer-Lectüre zu dictieren pflegte, entstand 1876 seine Programmarbeit »Zur Einführung in die Homerlectüre«, welche eine Präparation zum ersten Buch der Odyssee nebst einem Abrifs der homerischen Formenlehre gab. Da der Gedanke Beifall in der pädagogischen Welt fand, so entschlofs er sich bald, diese Abhandlung um die Präparation zum 13. Buch vermehrt und vielfach verbessert als »Homerisches Elementarbuch« im Groteschen Verlag herauszugeben. Die zweite umgearbeitete und in zwei Heften (1. Homerische Formenlehre; 2. Präparation zum 1. und 13. Buch) gesonderte Auflage dieses sich neben ähnlichen Erscheinungen (v. Bamberg, Thiemann) behauptenden Schulbuches erschien im Jahre 1888.

Aber weit über diese engen Bezirke der altklassischen Philologie

und Schulmeisterei ging H. Interesse und Wissen hinaus. Er verfolgte gleichzeitig immer die Ereignisse und Erscheinungen auf anderen Gebieten der Wissenschaft und des Lebens mit dem regsten Interesse, so besonders die geographischen Entdeckungsreisen der Neuzeit und die Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte; auch die Zeitgeschichte selbst begleitete er, überhaupt politisch angelegt, mit dem lebhaftesten Anteil, einem nicht engherzigen Nationalliberalismus huldigend. Ein Steckenpferd war auch die Strategie. Und als der Franzosenkrieg ausbrach, verfolgte er die Operationen der beiderseitigen Armeen mit solcher Lebendigkeit und derartigem Scharfblick, dafs er alle wichtigen Ereignisse vorhergesagt hat und von den Hammenser Bürgern als Prophet angestaunt wurde, die auch auf ihn in jenen bewegten Tagen die Variante sangen:

Lieb' Vaterland magst ruhig sein!
Stirbt Moltke, tritt Heraeus ein.

Nebenbei bemerkt, fügte es der Zufall, dafs H. nur wenige Tage den grofsen Schlachtendenker überlebte. Für einen Aufsatz, in dem er mehrere Irrtümer in dem Werke des grofsen Generalstabs über den Feldzug von 1866 berichtigte, ging ihm von der kriegsgeschichtlichen Abteilung jenes Instituts ein besonderes Dankschreiben zu. Auch in dem »Wissenschaftlichen Verein« zu Hamm sprach er mit Vorliebe über strategische Themen, so über Bazaines Verhalten vom 18. August bis 1. September 1870, über die Legende von den Waffenthaten der Freiwilligen im Revolutionskrieg, über Bonapartes Strategie im italienischen Feldzug von 1800 u. a. So hat er als eifriges Mitglied dieses Vereins, zu deren Stiftern er auch gehörte, auf weitere Kreise wirken können.

So hatte Hereaus, seinem Amt und der Wissenschaft allzeit treu hingegeben, seit langem der Nestor der höheren Lehrer Westfalens, allmählich ein Alter erreicht, in dem mancher Andere das Verlangen nach Ruhe gehegt hätte. H. hat diesen Wunsch nie gehabt, ja jeden Gedanken derart unwillig abgewiesen. Die Thätigkeit war ihm sein Leben, und eine gesunde Constitution ermöglichte die Thätigkeit. Geistig noch immer rüstig und regsam, hatte er noch kurz vor seinem Tode eine Neuauflage der Völkerschen purificierten Nepos-Ausgabe übernommen und auch zum grofsen Teil druckfertig gemacht, ein Buch, bei dessen dritter Auflage er schon den Bearbeiter, seinen verstorbenen Freund Crecelius, wesentlich unterstützt hatte. Da stellten sich Ende April 1891 nervöse Herzbeklemmungen ein, die ihn nötigten, den Schuldienst für einige Tage auszusetzen. Er ahnte nicht, dafs der Tod angeklopft hatte. Zwar widerstand noch einmal sein kräftiger Körper und erlaubte ihm, den Dienst teilweise wieder aufzunehmen: da setzte in der Nacht vom 10. zum 11. Mai ein Herzschlag seinem Leben ein rasches Ende. Schmerzlos entschlief er um 12¼ Uhr in den Armen seiner Gattin.

(W. H.)

Schriften-Verzeichnis.

Studia critica in Mediceos Taciti codices. Pars prior. 181 S. Cassel, Kriegersche Buchhandlung, 1846 (Inaugural-Dissert.).

Zur Handschriftenkunde und Kritik des älteren Plinius, im Philologus VII S. 572—583 (1852).

Zur Methode des Unterrichts in der griech. Formenlehre, Frankfurt 1855 (Beilage zum Programm der Benderschen Erziehungsanstalt in Weinheim).

Zur Kritik und Erklärung des Tacitus, Programm des Gymnasiums zu Hamm i. W. Ostern 1859. 30 S.

Cornelii Taciti historiarum libri, qui supersunt. Schulausgabe von Dr. Carl Heraeus. Bd. I: 1864 (1871², 1877³, 1885⁴), Bd. II: 1870 (1875², 1884³), Leipzig, Teubner.

Spicilegium criticum ex Digestorum libris (Gratulationsschrift zur Semisaecularfeier des in Hamm bestehenden Oberlandesgerichts), Hamm 1870.

Über einige unbeachtet gebliebene Fehler und controverse Stellen im Text der Germania des Tacitus (in der Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes), Hamm 1880.

Kritisches aus der Schulpraxis (in der Festgabe für Wilh. Crecelius), Elberfeld 1881.

Homerisches Elementarbuch, Berlin, Grotescher Verlag, 1876 (in 2. Auflage 1888 ebenda erschienen in 2 Heften:

Präparationen zum 1. u. 13. Buch der Odyssee. — Homerische Formenlehre).

Lateinische Schulgrammatik. Berlin, Grotescher Verlag. 1885 (363 S.).

Rudolf Prinz,

geb. am 14. März 1847, gest. am 23. October 1890.

Rudolf Prinz wurde am 14. März 1847 zu Hamm in Westfalen geboren. Frühzeitig entwickelt, so dass er schon mit fünf Jahren geläufig vom Blatt lesen konnte, war er später auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt (1856—1864) wegen seines angestrengten Fleisses, seiner ausserordentlichen Pflichttreue und seines sonstigen musterhaften Verhaltens die Freude und der Stolz seiner Lehrer. Bei seiner (wohl vom Vater ererbten) ernsten Geistesrichtung fand er an ausgelassenen Jugendvergnügen niemals Gefallen. Lieber als mit Spielen beschäftigte er sich mit seinen Büchern, die ihm auch in den Erholungsstunden stets die angenehmste Unterhaltung waren und blieben. Schon damals zeigte er Vorliebe für die griechischen Classiker, und diese leitete ihn denn auch nachher bei der Wahl seines Berufes. Seinen Lehrern, vor allen dem Director Gustav Wendt, bewahrte er fortdauernd nicht bloss die aufrichtigste Dankbarkeit, sondern auch eine wirkliche, tief gehende Zuneigung, um so mehr natürlich seinem liebevollen, friedlich stillen Elternhause, von dem er, erst 17jährig, im Frühjahr 1864 nach glänzend bestandenem Abiturientenexamen mit schwerem Herzen Abschied nahm, um zunächst in Münster seine philologisch-historischen Studien zu beginnen. Hier blieb er aber nur ein Semester; die beiden folgenden verbrachte er in Halle und die vier letzten, für ihn fruchtbarsten in Bonn. Ausser über classische Philologie und über Geschichte hörte er noch eine Anzahl anderer Vorlesungen mit der ihn von jeher auszeichnenden ernsten Gewissenhaftigkeit, betheiligte sich an den Uebungen des philologischen Seminars unter Bergk und Bernhardy, sowie an denen des historischen unter Kampschulte, Arn. Schäfer und v. Sybel, und war die drei letzten Semester hindurch ordentliches Mitglied des von O. Jahn und Usener geleiteten Seminars. Unter seinen zahlreichen Universitätslehrern hob er O. Jahn, Arn. Schäfer und H. Usener als diejenigen hervor, denen er am meisten verdankte. Am 21. December 1867 erwarb er sich in Bonn den Doctorgrad auf Grund seiner (Arn. Schäfer gewidmeten) Dissertation: 'De Solonis Plutarchei fontibus'. Das Resultat derselben fasst er selbst gegen den Schluss hin mit folgenden Worten zusammen: »Quodsi summam nostrae dissertationis breviter complectimur, Plutarchum in Solonis vita describenda tres potissimum fontes adhibuisse vidimus Solonis carmina et Didymi libros et Hermippi opera atque ita quidem, ut haec toti vitae quasi fundamenta subessent, ex Didymo autem praecipue ea transcriberentur, quae ad leges pertinerent. Itaque diiudicare possumus, quantum fidei singulis tribuendum sit Plutarchi relationibus.« Aus den angehängten 'Sententiae controversae' hebe ich einige hervor, weil sie das ausserhalb der Dissertation liegende hauptsächlichste Arbeitsfeld des Verfassers am besten kennzeichnen und auch an

sich nicht uninteressant, ja zum Theil von bleibendem Werthe sind: »1. Repetitio versuum seu hemistichiorum seu singulorum in vicinis versibus vocabulorum, quae praecipue in Euripidis fabulis nos offendit, plerumque non ferenda est. — 2. Delendos puto Eur. Med. v. 943 N. (v. 941 [cum Kirchhoffio] scribendum *τί χρή;* v. 942 *δάμαρτα σὴν κέλευσον αἰτεῖσθαι πάρος.* v. 945 cum scholiasta Medeae tribuendus) v. 1225 27. Phoen. 486—87. Soph. Phil. 266. 268 (ita ut 267 post 264 ponendus atque 265 et 269 ita in unum contrahendi sint: *ἔρριψαν αἰσχρῶς, ἡνίκ' ἐκ τῆς ποντίας*). — 3. Transpositione sanandi videntur Eur. Med. v. 334—38 et 725—31 atque ita ponendi: 334. 337. 336 (*οὐ δῆτα*). 335. 338. — 725. 726. 730. 727. 728. 731 (729 del.). — 4. Scribendum coniicio Soph. Ai. v. 510: *νέαν τροφήν.* 1132: *οὐ γὰρ κακόν.* Eur. Alc. 725: *φανεῖ γε.* 1093: *αἰδῶ μὲν αἰνῶ.* Suppl. 449: *χλῶνάς τ' ἀφαιρῇ.* Hel. 1074: *χοὔριος δρόμος* Herc. fur. 81: *ἐξευτρεπίζει.* Med. 626: *ὥστ' ἐπαυρέσθαι.* — 8. Studia philologica et historica quam arctissime coniungenda sunt.«

Nachdem Prinz am 18. März 1868 das Examen pro facultate docendi bestanden hatte, begab er sich im Juni desselben Jahres nach Paris, um sich auf den dortigen Bibliotheken handschriftlichen Studien, namentlich zu Euripides und Sophokles, zu widmen. Doch hat er dort nicht allein seine eigenen litterarischen Interessen eifrig gefördert, sondern auch für Andere*) viel nachgesehen und collationirt, so für H. Hinck (Polemo, Proklos, Julianus Apostata), J. Vahlen (2 Hss. der Rhetorik an Alexander), K. Dilthey (3 Hss. des Musaeus), A. Wilmanns (Poggio Bracciolini, Glossare), W. Hartel, J. Freudenthal u. A. Alles in Allem entsprach diese Beschäftigung durchaus seinen innersten Neigungen. Es kam hinzu, dass sie ihn mit zahlreichen Fachgenossen in engeren Verkehr brachte; denn so wenig er auch darnach zu haschen liebte, so gut wusste er doch die Vorzüge und Annehmlichkeiten der Geselligkeit zu schätzen, und ein einmal angeknüpftes Freundschaftsband hat nicht leicht Jemand mit unverbrüchlicherer Treue festgehalten als er. Namentlich in Paris fehlte es nicht an gleichgesinnten Männern, die ihm persönlich näher traten und Arbeit wie Erholung gern mit ihm theilten. Was er im Uebrigen von der Seinestadt erhoffte, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, dass er sich eine Zeit lang ernsthaft mit dem Gedanken trug, dorteine Anstellung zu suchen.

Acht Monate lang hat dieses anregende und für ihn in jeder Hinsicht überaus nutzbringende Pariser Leben gewährt. Er war immer noch ein recht junger Mann, als er, kaum in die Heimath wieder zurückgekehrt, zu Ostern 1869 als Probecandidat in das Gymnasium seiner Vaterstadt eintrat. Infolge der Erkrankung eines Lehrers dehnte sich seine Beschäftigung hier bis in den Herbst 1870 aus. Latein,

---

*) Einige von ihnen verpflichtete er sich dadurch zu Gegenleistungen, die seinen eigenen Arbeiten sehr zu statten kamen. — Gern theilte er auch später seine Collationen an Fachgenossen mit. Ausser seinen Lehrern O. Jahn und H. Usener haben Köchly, Michaelis (s. dessen Vorrede zu Soph Electra ed. O. Jahn), J. M. Stahl, ich u. A. seine selbstlose Gefälligkeit erfahren.

Griechisch, Deutsch, Geschichte und Geographie waren die Lehrgegenstände, Tertia und Quarta die Classen, die ihm zugewiesen wurden. Sie liessen ihm Zeit übrig, sich daneben noch mit seinen heimgebrachten litterarischen Schätzen zu beschäftigen. Veröffentlicht hat er während dessen einen Aufsatz über »Zwei verlorene Handschriften« (Fleckeisen's Jahrb. 1869 S. 759—764) und eine längere Abhandlung über den damals so viel besprochenen »Aristodemos« (das. 1870 S. 193—210). Er weist nach, dass der verloren geglaubte 'Cod. Italus Thucydidis', den Bekker benutzt, aber nachher vergebens gesucht hatte, sicher identisch sei mit dem Paris. suppl. gr. 255; ferner dass der 'Cod. Florentinus Euripidis ab J. Vossio collatus', den Kirchhoff mit b bezeichnet, wenigstens für sieben Tragödien sich mit dem Florentiner Codex von S. Marco 226 in Laurentiana deckt, der seinerseits nichts weiter als eine nachlässige und gar nicht beachtenswerthe Abschrift des Cod. Laur. XXXI 10 sei (der Cod., den Vossius für die Troades benutzte, scheine allerdings verloren); endlich dass die Pariser Aristodemoshandschrift (suppl. gr. 607) unzweifelhaft echt sei und in keiner Weise den von C. Wachsmuth ausgesprochenen Verdacht, dass hier ein grober litterarischer Betrug vorliege, unterstütze*). Daran schliessen sich weitere Mittheilungen, die für die Textkritik der genannten Autoren, besonders des Aristodemos, von Wichtigkeit sind.

Am 1. Januar 1871 als Lehrer an der höheren Bürgerschule (dem jetzigen Progymnasium) zu Rheinbach bei Bonn angestellt, wurde er schon am 1. October desselben Jahres an die gleichartige Unterrichtsanstalt in Rheydt berufen, wo er bis Ostern 1873 thätig blieb. Pflichttreu bemüht, sein Amt voll und ganz auszufüllen, ist er in dieser Zeit nicht viel dazu gekommen, seine Privatstudien zu fördern. Dass er sie indess keineswegs ganz ruhen liess, beweist die Ankündigung seiner kritischen Ausgabe der Euripideischen Medea in B. G. Teubner's 'Mittheilungen' 1872 Nr. 4. Auch die beiden Aufsätze »Zur Handschriftenkunde des Euripides« (Fleckeisen's Jahrb. CV 1872 S. 525—528) und »Zu Euripides Elektra« (das. CVII 1873 S. 315 bis 317) sind in Rheydt entstanden. Der erstere vermehrte (Dank den Bemühungen von H. Hinck und A. Wilmanns) die Zahl der Handschriften des Dichters um eine so lange unbeachtet gebliebene, den gegenwärtig in der Bibliotheca Laurentiana befindlichen Cod. abbatiae Florentinae 2664 (jetzt 172), was um so erfreulicher war, als diese Handschrift gerade diejenigen Stücke des Euripides enthält, für welche

*) S. 201: »Das Aeussere der Handschrift ist also von der Art, dass kein Grund vorliegt, an eine Fälschung zu denken. Aber auch der Inhalt der Fragmente scheint mir keinen triftigen Verdachtsgrund darzubieten. Sie sind nach Inhalt und Form so beschaffen, dass es mir evident scheint, dass der Verfasser des Compendiums, von dem diese Bruchstücke erhalten, ein compilirender Byzantiner, und zwar ein schlechter, später Byzantiner ist. Unter den von Wachsmuth vorgebrachten Verdachtsgründen ist keiner zwingend, und auch in ihrer Gesammtheit übten sie kein solches Gewicht aus, um an der Echtheit der Fragmente irgendwie zweifeln zu lassen.«

man bis dahin nur einen einzigen massgebenden Codex gekannt hatte. (Bei dieser Gelegenheit kam Prinz noch einmal auf den Cod. Vossianus zurück und verfocht seine früher ausgesprochene Ansicht gegen briefliche Einwendungen W. N. du Rieu's.) Der Aufsatz über die Elektra suchte einige Angaben, die A. Kirchhoff im Hermes VI 1871 S. 252 gemacht hatte, zu ergänzen und zu berichtigen.

Immerhin war ein Realprogymnasium begreiflicherweise nicht gerade der Ort, wo ein ausgesprochener Gräcist mit wissenschaftlichen Neigungen, wie Prinz einer war, sich auf die Dauer wohl fühlen konnte. So kam ihm denn die allmählich immer näher rückende Aussicht, seinen Lehrerberuf mit der bibliothekarischen Thätigkeit zu vertauschen, hoch erwünscht. Durch den damaligen Jenenser Oberbibliothekar Ant. Klette*) an C. Dziatzko empfohlen, wurde er auf des letzteren Antrag am 1. Mai 1873 als dritter Custos an der königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau angestellt, wo er bald in die zweite Stelle aufrückte. »Bibliothekarische Uebung und Erfahrung«, schreibt mir Dziatzko, »besass er noch nicht, wohl aber in hohem Masse viele allgemeine, für sein Amt erforderliche Eigenschaften: Sorgfalt und Ordnungsliebe, Pflichteifer und Dienstwilligkeit, gutes Verständniss, eine tüchtige philologische Bildung, solide, wenn auch nicht sehr ausgebreitete Kenntnisse auf philologischem Gebiete, sehr zuverlässige und ausgedehnte bibliographische Kenntnisse, wobei er von einem ausgezeichneten Gedächtnisse unterstützt wurde, endlich eine sehr grosse Uebung und Sicherheit im Handschriftenlesen, die freilich in Breslau zunächst nicht zu verwerthen war. Sehr bald nachdem er in seinem nächsten Geschäftskreise sich eingerichtet, machte er aus eigenem Antriebe sich daran, ausserhalb der Dienststunden die ansehnliche Abtheilung der classischen Philologie in der Bibliothek an Ort und Stelle Buch für Buch zu durchmustern. Von da datirte seine grosse Vertrautheit mit dem Bestande jener Bibliothek auf den bezüglichen Gebieten. Da auch sein Ortsgedächtniss sehr gut war, wusste er später von philologischen Schriften, auch sehr entlegenen, in der Regel aus dem Kopfe zu sagen, ob sie da wären, und sie zu holen ohne Kenntniss der Signatur. Seine Persönlichkeit brauche ich Ihnen nicht zu schildern: offen und ehrlich, willig und gefällig, war er ein trefflicher, sehr geschätzter College. Eine Sache für sich, so zu sagen, und wohl ein Ausdruck von früh hervortretender Nervosität war ein gewisses heftiges Aburtheilen über Personen, Verhältnisse und über Bücher, die er zum Theil nur ungenau kannte, die ihm aber aus irgend einem einzelnen persönlichen oder sachlichen Grunde missfielen.« Diese letztere Eigenschaft trat mit der Zeit immer mehr hervor; doch war von ihr, bezeugt Dziatzko, sein Verhalten auf der Bibliothek völlig unabhängig, auch solchen Personen gegenüber, die ihm nicht sympathisch waren. »Als Junggeselle suchte er seinen Hauptverkehr

---

*) »Das im Aufstreben befindliche Bibliotheksfach«, schrieb Klette an Prinz (21. Juli 1872), »kann sich gratuliren, wenn Leute wie Sie aus freiem Antriebe es ergreifen.«

bei Standesgenossen, d. h. gleichfalls bei Junggesellen. Einzelne von diesen schlossen sich ihm sehr eng an. Aber auch in den wenigen Familien, in denen er sich sehen liess, hatte man sein zuverlässiges, anhängliches Wesen sehr gern, wie ich aus Erfahrung bestätigen kann. Als Vorgesetzter schätzte ich ihn ungemein. Ich konnte mich stets darauf verlassen, dass bei Besprechung amtlicher Dinge sein Urtheil sachgemäss, überlegt und von keinen persönlichen Interessen geleitet sei. Dazu kam die für einen Chef sehr erfreuliche Ueberzeugung persönlicher Anhänglichkeit. Mir hat Prinz diese zu meiner grossen Freude auch über die Zeit seines Breslauer Amtes erhalten.« Soweit Dziatzko. Seiner treffenden Charakteristik wüsste ich aus meinem intimen persönlichen Verkehr mit Prinz während meines mehr als zweijährigen Aufenthaltes in Breslau kaum etwas Wesentliches hinzuzufügen.

In diesem seinem neuen Wirkungskreise hat Prinz ohne Frage den Höhepunkt seines Schaffens erreicht, zum mindesten in litterarischer Beziehung. Eine unmittelbare Frucht seiner eifrigen bibliothekarischen Thätigkeit war die interessante Publication »Ungedruckte Briefe Lessing's« (Archiv f. Litteraturgesch. v. Schnorr v. Carolsfeld III 1874 S. 472 bis 475 und IV 1875 S. 22—31). An der von A. Klette zu kurzem Leben wiedererweckten Jenaer Litteraturzeitung mitzuarbeiten, bewog ihn allerdings in erster Linie wohl die Pflicht der Dankbarkeit, aber gewiss auch der berechtigte Wunsch, die Resultate seiner langjährigen Euripideischen Studien — denn auf Euripides beziehen sich alle von ihm geschriebenen Recensionen (I 1874 S. 363 Art. 342. II 1875 S. 583 Art. 530. S. 706 Art. 613. IV 1877 S. 414 Art. 387. S. 621 Art. 594) — öffentlich zu vertreten. So hat er gegen die Annahme einer doppelten Recension der Medea Einspruch erhoben, für den Cod. Laurent. XXXII 2 eine Lanze eingelegt und andere Fragen von principieller Wichtigkeit an dem genannten Orte besprochen. »Zu den Fragmenten der griechischen Dramatiker« (Rhein. Mus. XXIX 1874 S. 356—359) steuerte er einige Conjecturen bei (nämlich zu Fragm. trag. inc. 451 N., Eur. Protesil. fr. 652, Baton IV 499 M., Soph. fr. 753 N., Menandri fr. 78 IV 255 M.). Ueber »Die Kopenhagener Euripideshandschrift«, die Niebuhr für Matthiä collationirt hatte, berichtete Prinz (Rhein. Mus. XXX 1875 S. 129—133) aus eigener genauerer Nachprüfung. In der Abhandlung »Zur Kritik des Euripides« (Fleckeisen's Jahrb. CXIII 1876 S. 737—750) kam er abermals auf den Cod. abbatiae Florent. 2664 (jetzt Laur. 172) zurück. Seine früher ausgesprochene Ansicht hielt er aufrecht, machte aber die Einschränkung, »dass der Laur. 172 die schlechtere und auch etwas spätere Abschrift desselben Archetypus sei« wie der Laur. 32, 2. Dafür sei aber der Laur. 172 von späteren Interpolationen, die durch Rasur und Correctur in den Laur. 32, 2 hineingebracht sind, frei geblieben und somit wichtig. Es folgten (das. CXVII 1878 S. 245 f.) Conjecturen »Zu dem Briefe Harpokration's«, den Ch. Graux in der Revue de philologie II 1878 S. 65 ff. aus einer Madrider Hs. veröffentlicht hatte.

Inzwischen waren die Euripidesarbeiten soweit gediehen, dass mit der neuen Ausgabe der Anfang gemacht werden konnte. Das erste

Heft erschien unter dem Titel »Euripidis fabulae edidit Rudolfus Prinz. Vol. I. pars I. Medea« bei B. G. Teubner in Leipzig 1878 (C. Dziatzko und A. Klette gewidmet). Welches Ziel sich Prinz gesteckt hatte, geht aus der schon erwähnten Selbstanzeige in Teubner's Mittheilungen hervor, worin es hiess: »Die Ausgabe wird zunächst eine neue sorgfältige Collation der wichtigeren Handschriften dieses Stückes enthalten, für welches bekanntlich A. Kirchhoff in seinen drei kritischen Ausgaben keine einzige neue Collation hatte. . . Ausser dem handschriftlichen Apparate wird ein Verzeichniss der Citate und Benutzungen Euripideischer Verse bei späteren Schriftstellern und der wichtigeren neueren Conjecturen gegeben werden. Letztere, an den verschiedensten Stellen zerstreut und zum Theil wenig bekannt, sind vom Herausg. in möglichster Vollständigkeit gesammelt worden und werden mit der nöthigen Auswahl angeführt werden. Diesem Verzeichniss wird der Herausg. seine eigenen Verbesserungsvorschläge einreihen, deren Begründung er an anderem Orte geben wird. Endlich sollen die an vielen Stellen emendirten Scholien zur Medea beigegeben werden. Somit wird die Ausgabe auch wohl geeignet sein, als Grundlage bei akademischen Vorlesungen zu dienen, zu deren Gegenstand ja die Euripideische Medea häufig gemacht wird.« Wenngleich dieses Programm nicht in seinem vollen Umfange zur Ausführung kam (z. B. blieben die Scholien leider weg), so erfüllt doch, wie ich aus eigener vielfacher Erfahrung bei meinen Seminarübungen bestätigen kann, die Ausgabe in hohem Masse ihren Zweck, und die Anerkennung, die dem Herausgeber von verschiedenen Seiten dafür ausgesprochen wurde, war eine wohl verdiente. Namentlich fand die Zuverlässigkeit der Angaben, die geschickte und sorgsame Auswahl sowie die besonnene Textesgestaltung Beifall, auch manche geistvolle Emendation, wie z. B. *κἀμπνοῶν* 334 statt *κοὐ πόνων*.

Nach diesem glückverheissenden Anfange konnte Prinz gehobenen Muthes und mit grösserem Vertrauen an die weitere Durchführung seiner litterarischen Pläne denken. Zunächst übernahm er es (trotz inneren Widerstrebens) auf den Wunsch des gelehrten Buchhändlers Wilh. Engelmann, der ihn schon vor einiger Zeit als Mitarbeiter für seine schätzenswerthe 'Bibliotheca scriptorum classicorum' gewonnen hatte, die zweite Auflage der von J. A. Hartung »mit metrischer Uebersetzung und prüfenden und erklärenden Anmerkungen« herausgegebenen Medea durchzusehen. Sie erschien auch 1878. Das kurze (anonyme) Vorwort giebt Rechenschaft darüber, wie Prinz sich dieser misslichen Aufgabe entledigt hat. Noch in demselben Jahre starb Engelmann; die Bibliotheca kam in die Hände eines anderen Bearbeiters, und Prinz zog sich von ihr zurück (vgl. das Vorwort zur 8. Auflage).

Das nämliche Jahr brachte noch eine dritte Euripides-Publication von ihm. Während der Abschiedsfeier, welche mir bei meinem Scheiden von Breslau Ende August der 'Pfahlbau' veranstaltete, wurde mir zu meiner freudigen Ueberraschung auch eine Festschrift überreicht, die erste wissenschaftliche, die aus diesem geselligen Kreise hervorgegangen ist. Jetzt gehört sie wohl zu den litterarischen Seltenheiten. Daher wird es vielleicht Manchem erwünscht sein, über Titel und Inhalt

Näheres zu erfahren. Der Titel ist: »Arthuro Ludwich Regimontium discessuro valedicunt Palicolae Vratislavienses. Insunt Rudolfi Prinzii emendationes Euripideae. Vratislaviae typis Grassi, Barthii et socii (W. Friedrich) 1878«. Inhalt: I. Transpositiones. Hel. 1579—80 *ἔτ', ὦ ξέν', — ἀρχαὶ γὰρ νεὼς μέλουσί σοι — πλεύσωμεν ἐς τὸ πρόσθεν, ἢ καλῶς ἔχει;* Hercul. 1349 sqq. *ταῖς συμφοραῖς γὰρ ... ὑποστῆναι βέλος. ἀτὰρ πόνων δὴ ... τῇ τύχῃ δουλευτέον. ἐγκαρτερήσω κάματον· εἶμι δ' ... δώρων ἔχω.* Phoen. 911 sqq. (del. 912) *ἄκουε δή νυν θεσφάτων ἐμῶν ὁδὸν σὺν τῷδ', ἐπειδὴ τὴν τύχην αὐτὸς καλεῖς. σφάξαι ... πάτρας.* II. Atheteses. Androm. 743 [*ἔργοισι ... ἀντιλήψεται*]. Hecub. 1174 [*ἅπαντ' ... ὡς κυνηγέτης*]. III. Litterarum mutationes. Suppl. 790 *τὸ πρὶν γὰρ ἤλπιζον ... ἀπεζύγην.* Iph. Taur. 98 (cf. Bacch. 1212) *πῶς ἂν (νιν?) οὖν λάβοιμεν ἄν;* Hecub. 328 *τοὺς φθιτοὺς φίλους.* Suppl. 345 *μάτην κελεύεις.* Helen. 583 *βλέποντ' ἀγάλματ' ἐξεργάζεται;* Helen. 399 *νεκρῶν φέροντας σχήματ' εἰς οἴκους πάλιν.* Fragm. 1045 v. 5 *γένοιτο πῆμα τοιοῦτον γραφῇ.* Es freute den Verfasser, aus competentem Munde über diese Emandationsvorschläge das Urtheil zu hören, dass sie »fast ohne Ausnahme überzeugend richtig, zum Theil ganz vorzüglich« seien.

Solange die Mutter lebte († 9. Juli 1881; der Vater war schon am 9. November 1875 gestorben), pflegte er seine Urlaubszeit während des Herbstes regelmässig in der Heimat zu verbringen. Von dort aus schrieb er mir schon den 12. September 1878: »Ich arbeite hier während meines gemütlichen Aufenthalts 'bei Muttern' zur Erholung täglich 8—9 Stunden an der Ausgabe der Alcestis und denke sie bis Ende dieses Monats fertig zu bekommen und dann die Philologenversammlung in Gera zu besuchen«. Anfangs Februar des nächsten Jahres erhielt ich das Stück. »Ich weiss nicht«, hiess es in dem Begleitschreiben, »ob ich gut daran gethan habe, die Alcestis als zweites Stück erscheinen zu lassen. Es ist das am besten überlieferte und giebt verhältnissmässig wenig Veranlassung zu Conjecturen. In Folge dessen habe ich auch zur Emendation so gut wie Nichts beigetragen ... Welches Stück ich jetzt vornehmen werde, weiss ich noch nicht recht. Zu keinem habe ich die Collation sämmtlicher Handschriften zusammen. Ich muss also zunächst gen Italien ziehen und hoffe meinen lang gehegten Wunsch in diesem Jahre ausführen zu können . . . In der letzten Zeit habe ich mich viel mit dem Philoktet des Sophokles beschäftigt, da ich den verwegenen Plan habe, diesen als ersten Theil einer neuen kritischen Ausgabe erscheinen zu lassen.«

Der zu dem angedeuteten Zweck nachgesuchte halbjährige Urlaub wurde ihm nebst einer Reiseunterstützung bewilligt, und Ende September ging es mit freudigen Hoffnungen nach dem Süden. Einem am 11. Februar 1880 aus Rom an mich gerichteten Briefe entnehme ich einige Nachrichten, die mir geeignet scheinen, die Hauptmomente dieser verhängnifsvollen Reise zu skizziren: »Endlich komme ich dazu, Dir aus dem schönen Italien ein Lebenszeichen von mir zu geben. Dass es nicht eher geschehen ist, liegt hauptsächlich an meiner Dir hinreichend bekannten Schreibfaulheit, dann aber auch an der empfindlichen Kälte,

die in diesem Winter in dem gelobten Lande geherrscht hat und es einem absolut unmöglich machte, nur eine Stunde auf seinem Zimmer zuzubringen. Oft habe ich Deines mir vor Jahren gegebenen Rathes gedacht, nicht im Winter nach Italien zu gehen, den ich damals nicht recht zu würdigen wusste. Ich dachte aber auch nicht, dass ich solches Pech haben und mir gerade einen Winter auswählen würde, in dem eine solche Kälte herrscht, dass sich 'die ältesten Leute' einer derartigen nicht erinnern können. Vielleicht habe ich aber doch noch immer das geringere Uebel gewählt, da ich grosse Hitze gar nicht vertragen kann. Am letzten September vorigen Jahres bin ich vom geliebten Breslau fortgefahren, habe eine Woche im schönen Wien zur Erholung zugebracht und die dortigen Philologen aufgesucht, die alle ausnehmend liebenswürdig waren. Dann habe ich mir Graz und Triest besehen und bin per Dampfer nach Venedig gesegelt . . . Mit meinen Arbeiten wurde ich hier in 10 Tagen fertig. Ich habe nur den wichtigen Euripidescodex verglichen, den andern, von Kirchhoff mit F bezeichneten, der aus dem 14. Jahrhundert stammt, werde ich aus dem Apparate verbannen . . . Am 20. October traf ich in Florenz ein und begann gleich am nächsten Morgen das Collationiren in der Laurentiana, um es 9 Wochen lang zu betreiben. Anfangs war es erträglich in dem schlechten Arbeitsraume mit dem jämmerlichen Lichte. Aber schon nach drei Wochen begann die Kälte, die sich immer mehr steigerte, so dafs mir, obgleich ich mich auf alle mögliche Weise einhüllte, die Füfse und drei Finger der rechten Hand erfroren sind, woran ich noch immer laborire . . . Zu Weihnachten bin ich ausgerissen und direct nach Neapel gefahren . . . Zum Glück hatte ich nur 2 Tage auf der Bibliothek zu thun. In solcher Gegend in Bibliotheken zu kriechen kostet Ueberwindung, und das geisttödtende Collationiren bekommt man auch satt. Drei Tage lang bin ich vom frühen Morgen bis zum Abend mit Zechmeister und einem andern Wiener in den Ruinen Pompeji's herumgewandelt. Es war ein wahrer Genuss, zumal das Wetter herrlich war. Seit dem 4. Januar bin ich hier. Rom gefällt mir in jeder Beziehung von den italienischen Städten am besten . . . Ich hoffe bis Ende dieses Monats mit meinen Arbeiten hier fertig zu werden. Dann muss ich noch einmal auf der Laurentiana frieren und die Collation des Sophokles beendigen, dessen Ausgabe Teubner auch in Verlag genommen hat.«

Die 'Mittheilungen' der oben genannten Verlagsbuchhandlung brachten um dieselbe Zeit an der Spitze ihrer Nr. 2 folgende von Prinz aus Rom im Januar eingesandte Voranzeige, die ich vollständig abdrucken lasse, weil sie in jeder Beziehung für den Verfasser sehr charakteristisch ist: »Sophoclis tragoediae ed. R. Prinz. Diese kritische Ausgabe des Sophokles wird im Ganzen dieselbe Einrichtung haben und nach denselben Grundsätzen bearbeitet werden, wie die in gleichem Verlage erscheinende des Euripides. Von Hdschrr. werden der Laurentianus 32, 9 und der Parisinus 271 2 zu Grunde gelegt, welche der Unterzeichnete unter steter Berücksichtigung aller Angaben der bis jetzt veröffentlichten, strengen Anforderungen nicht genügenden Colla-

tionen selbst genau verglichen hat. Er hat die Ueberzeugung gewonnen, dass die Ansicht, der Laurentianus sei die Quelle aller andern Handschriften, verkehrt ist. Wenn die Lesarten des Parisinus und damit die zahlreichen in ihm enthaltenen Verbesserungen von Fehlern des Laurentianus, der ausserdem an verschiedenen Stücken von einer (von Dübner bald als 'manus scholiastae', bald als 'manus antiqua', bald als 'manus recens', bald als 'manus recentissima' bezeichneten) Hand des 14. Jahrhunderts nach jener Handschriftenklasse, deren bester Vertreter der Parisinus ist, durchcorrigirt ist, ordentlich bekannt sein werden, wird wohl kein Verständiger mehr diesen Codex als direkte oder indirekte Abschrift aus dem Laurentianus bezeichnen. Ausser den beiden Haupthandschriften hat der Unterzeichnete alle irgendwie in Betracht kommenden Handschriften selbst verglichen oder für wichtigere Stellen eingesehen. Diese wird er aber nur anführen, wenn sie bessere Lesarten als jene zwei bieten. Ebenso wenig wie mit dem Ballast von Lesarten unbedeutenderer Hdschrr. wird die Ausgabe mit einer Sammlung von allen möglichen bis jetzt vorgebrachten Vermuthungen beschwert werden. Die Tragödien des Sophokles sind in neuerer Zeit der Tummelplatz einer wüsten Kritik geworden. Diesem Unwesen durch Ignorirung der Hariolationen entgegenzutreten und eine feste handschriftliche Grundlage zu legen, betrachtet der Unterzeichnete als seine Hauptaufgabe. Zu den Glücklichen, die den Sophokles in jedem dritten Verse emendiren zu können glauben, gehört er nicht.«

Am 11. Mai 1880 schrieb mir Prinz unter Anderem Folgendes: »Seit dem 1. April bin ich wieder im lieblichen Breslau. Am 1. März bin ich nach Vollendung meiner Arbeiten in der Vaticana nach Florenz zurückgekehrt und habe hier der gräulichen Arbeit des Collationierens noch $3^1/_2$ Wochen obgelegen. Erst in der allerletzten Zeit bin ich dort zu einer festen Ueberzeugung in Betreff der verschiedenen Hände des Laurentianus 32, 9 gekommen. Auf diese Überzeugung möchte ich jetzt aber schwören. Keiner der bisherigen Vergleicher giebt das Richtige an. Die Ansicht, dass die Scholien von derselben Hand geschrieben seien (vertreten von Keil, Heimsöth, A. Schöll, H. Hinck), ist entschieden verkehrt. Ich habe Vitelli, der sie auch theilte und die Aeschylusscholien für Wecklein's bei Calvary erscheinende Aeschylusausgabe verglich, die Unmöglichkeit ad oculos demonstrirt. Was den Werth des Laurentianus für die Sophokleskritik betrifft, so ist er natürlich der princeps, aber nicht der pater oder avus aller Sophokleshandschriften. Der Parisinus ist an verschiedenen Stellen entschieden interpolirt; deshalb aber an allen, an denen er unzweifelhaft Richtiges bietet, Conjectur der Grammatiker anzunehmen, kommt mir sehr bedenklich vor . . . In München habe ich mich, nachdem ich meinen Vetter in Verona 2 Tage lang heimgesucht hatte, 3 Tage aufgehalten. Städtel und Leben hat mir sehr gut gefallen. Das möchte ich gleich mit Breslau vertauschen.«

Ob dieser Tausch ihn für die Dauer befriedigt haben würde, ist sehr zu bezweifeln. Darin wenigstens stimmen Alle, die Prinz näher kannten, überein, dass seit seiner italienischen Reise sein Gesundheitszustand und damit auch seine Gemüthsstimmung sich merklich ver-

schlechtert hatte. Bei der angestrengten sitzenden Thätigkeit in den ungeheizten Bibliotheksräumen Italiens wurde er die kalten Füsse und die Kopfschmerzen nicht los; überdies bekam seinem schwachen Magen, wie er klagte, die ungewohnte italienische Küche nicht. Es scheint, dass dies den Grund zu seinem schweren Nervenleiden legte, das sich von da an chronisch durch Kopfweh, Schlaflosigkeit und grosse Reizbarkeit kund that. Sein Geist verlor allmählich an Frische und Energie. Nirgends hat sich dieses Nachlassen der alten Spannkraft deutlicher verrathen als darin, dass er, obwohl nun mit allem erforderlichen, einst von ihm so heiss ersehnten und dann auf's eifrigste zusammengebrachten Arbeitsmaterial ausgerüstet, doch nur noch einen einzigen erfolgreichen Anlauf gemacht hat, es zu verwerthen.

Seine Uebersiedelung*) nach Münster i. W., wohin er am 1. Juli 1882 als Leiter der kgl. Paulinischen Bibliothek geschickt wurde, gereichte ihm freilich anfangs zu grosser Freude und insofern auch entschieden zum Vortheile, als seine einzige, frohgesinnte Schwester sich bereitwillig entschloss, ihm einen eigenen Haushalt zu gründen, der ihm, wie er gern und wiederholt anerkannte, sehr wohl behagte. »Auch in amtlicher Beziehung«, gestand er in einem Schreiben an mich ein, »sagt mir selbstverständlich meine hiesige Stellung viel mehr zu als in Breslau, da die bibliothekarische Thätigkeit wirkliche Befriedigung nur gewährt, wenn man selbständig handeln und anordnen kann. Und anzuordnen giebt es noch sehr viel in der hiesigen Bibliothek.« In dieser günstigeren Stimmung vollendete er denn auch im Jahre 1883 das dritte Heft seiner Euripidesausgabe, die Hecuba enthaltend. Es sollte leider das letzte bleiben; denn nur zu bald erfolgte ein Rückschlag in den früheren krankhaften Zustand, der ihm Alles im schwärzesten Lichte zeigte. »Zwar in seinem Amte«, urtheilt Dziatzko, »scheint er vorwiegend, wenn nicht ausschliesslich Freude und Anerkennung gefunden zu haben, jedenfalls bei den ihm Unterstellten. Die ihm eigene treue Hingabe an die Berufsarbeit verlangte und fand er auch bei jenen. Die alsbald mit besonderen Mitteln in Angriff genommene Neukatalogisirung der Bibliothek, die unter seinem Vorgänger nur auf beschränktem Gebiete neben den laufenden Geschäften angefangen worden war, wurde rastlos, wenn auch ohne Geräusch von ihm energisch gefördert; selbst während der akademischen Ferien trat meines Wissens weder für ihn noch für seine tüchtigen und eifrigen Beamten eine Beschränkung der Dienstzeit ein.« Aber an Gelegenheit, seiner Unzufriedenheit immer wieder neue Nahrung zuzuführen, mangelte es natürlich auch in Münster nicht, und so wurden seine brieflichen Aeusserungen immer trüber und pessimistischer. »Meine Unzufriedenheit wird noch dadurch vermehrt«, klagte er am 1. September 1884, »dafs mir hier die Möglichkeit fehlt, meine wissenschaftlichen Arbeiten so fortzusetzen, wie ich es für nötig

*) Beim Abschiede von Breslau erfreute auch ihn der 'Pfahlbau' mit einer Festschrift: »Rudolfo Prinz Monasterium discessuro valedicunt Palicolae Vratislavienses. Insunt R. Zacheri Mimnermea et Solonea, Th. Thalheimii Lycurgea et Antiphontea. Vratislaviae typis Grassi, Barthii et socii (W. Friedrich) 1882«.

halte und allein glaube verantworten zu können. Sehr viele Zeitschriften und grössere Werke, besonders aber Monographieen fehlen hier und lassen sich entweder gar nicht mehr auftreiben oder sind so theuer, dass ich sie aus dem dürftigen Etat der Bibliothek nicht anschaffen kann. Dass mir unter solchen Verhältnissen die Lust am wissenschaftlichen Arbeiten, von dem ich bisher nur [!] Aerger gehabt habe, ganz vergeht, wirst Du begreiflich finden, zumal wenn ich hinzufüge, dafs mein nervöser Kopfschmerz, den ich mir aus Italien mitgebracht habe und von dem ich schon gar nicht mehr rede, in dem hiesigen feuchtweichlichen Klima mächtig blüht. Um ihn in etwas zu verscheuchen, will ich in den nächsten Tagen zum Harz. Von da werde ich vielleicht auf kurze Zeit nach Berlin und dann zur Philologenversammlung nach Dessau fahren.« Im nächsten Jahre versuchte er es mit einer Kaltwasserheilanstalt in Bad Liebenstein, aber diese Cur hatte ebenso wenig Erfolg wie manche andere.

Trotzdem ahnte damals wohl Niemand von uns, die wir ihn genauer zu kennen glaubten, die ganze Schwere des auf ihm lastenden Verhängnisses; und als ich erfuhr, dass er am 15. März 1888 die Leitung der königl. und Universitätsbibliothek bei uns in Königsberg übernehmen würde, war ich hoch erfreut, weil ich der festen Hoffnung lebte, der von ihm selber so sehnlich herbeigewünschte Ortswechsel könne und würde nur günstig auf ihn einwirken. Das war anfänglich auch ohne Zweifel wirklich der Fall. Aber schon als Prinz im nächsten Sommer auf Urlaub ging, stellten sich Symptome ein, die uns mit schwerer Besorgniss erfüllten und alsbald seine Schwester veranlassten, hierher überzusiedeln und ihn wieder in eigene Obhut und Pflege zu nehmen. Wahnvorstellungen, die ihn allmählich immer stärker verfolgten, machten ihn schliesslich völlig menschenscheu. Im Sommer 1889 begab er sich nach Blankenburg am Harz in eine Privatheilanstalt und, als hier das Uebel sich nur noch steigerte, schlug er selber vor, ihn in die von seinem Jugendfreunde Dr. Jehn geleitete Irrenanstalt zu Merzig an der Saar zu bringen. Die liebevolle Aufnahme und Pflege, die er hier fand, that ihm ausserordentlich wohl, und es kamen Zeiten, wo auch sein wissenschaftliches Interesse wieder rege wurde. Aber vergebens hofften wir auf eine dauernde Besserung. Anfangs 1890 siedelte Director Jehn nach Grafenberg-Gerresheim bei Düsseldorf über, wohin ihm etwas später Prinz nachfolgte. Dort sind beide im besten Mannesalter kurz nach einander ihren Leiden erlegen. Prinz † am 23. October 1890.

(Benutzt habe ich für die vorstehende Skizze aufser mehreren an mich gerichteten Briefen des Verstorbenen 1. einige Aufzeichnungen, die er selbst über seinen Lebenslauf zu machen amtlich veranlasst wurde und die mir Dr. Gerhard in Königsberg und Dr. Molitor in Münster gütigst zur Verfügung stellten, 2. ausführlichere Mittheilungen seiner Schwester, deren liebenswürdiges Entgegenkommen mir auch eine Anzahl Briefe von Freunden und Collegen ihres Bruders einzusehen ermöglichte, und 3. eine eingehende Schilderung seines bibliothekarischen Wirkens, welche C. Dziatzko für diesen Zweck zu entwerfen die Güte hatte.)

Königsberg i. Pr. Arthur Ludwich.

Othon Riemann

né le 23 juin 1853; mort le 16 août 1891.

Othon Riemann naquit à Nancy le 23 juin 1853; il fit de brillantes études au lycée de cette ville où son père était professeur d'allemand; en 1869, il eut le prix d'honneur de rhétorique; en 1870, il fut lauréat au concours général. Ses études au lycée terminées, il se prépara à l'Ecole Normale supérieure sous la direction d'Eugène Benoist, qui était professeur à la Faculté des Lettres de Nancy, et qui travaillait alors au dernier volume de cette édition de Virgile dont le succès a marqué le relévement des études philologiques en France. Riemann fut reçu un des premiers à l'Ecole Normale en 1870; il en sortit en 1874 agrégé des lettres, et fut nommé membre de l'Ecole d'Athènes. Il devait, d'après le réglement, séjourner d'abord un an en Italie; il y resta deux ans, s'occupant exclusivement de travaux de philologie, ce qui était une grande nouveauté; on ne pensait pas qu'un membre de l'Ecole d'Athènes pût faire autre chose que de l'archéologie. C'est à ce moment qu'il étudia les manuscrits de Tite-Live et de Xénophon qui se trouvent dans les bibliothèques italiennes; il fit aussi la découverte des manuscrits de Cyriaque d'Ancone qui contenaient un grand nombre d'inscriptions inédites. La troisième année, il alla en Grèce; il fit un assez long séjour dans les Iles Ioniennes. De retour en France en 1877, il fut nommé maître de conférences de grammaire à la Faculté des Lettres de Nancy. Les élèves qu'il eut alors ont gardé de lui le plus vif souvenir; au début, le jeune professeur était un peu timide, il lisait ses notes lentement, osant à peine lever les yeux sur ses auditeurs; l'assurance vint peu à peu, et, avant la fin de la première année, Riemann était complétement maître et de lui et de ses élèves. C'est pendant son séjour à Nancy qu'il se fit recevoir docteur; ses deux thèses sont des ouvrages remarquables; la thèse française avait pour titre: Etudes sur la langue et la grammaire de Tite-Live, Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 11, Paris, Thorin, 1879; la thèse latine avait pour sujet: Qua rei criticae tractandae ratione Hellenicon Xenophontis textus constituendus sit, Paris, 1879. C'est aussi pendant son séjour à Nancy qu'il publia ses Recherches archéologiques sur les Iles Ioniennes, Bibl. des Ec. françaises d'Ath. et de Rom, fasc. 8, 12 et 18, Paris 1879—1880, ainsi que la première partie de ses études sur Le dialecte attique d'après les inscriptions, qui parut dans la Revue de Philologie, t. V, 1881, p. 145—180. En 1880, il devint un des directeurs de cette revue. En 1881, il fut nommé maître de conférences de grammaire à la Faculté des Lettres de Paris; peu de temps après, on lui confiait la chaire de grammaire que la mort de Charles Thurot laissait vacante à l'Ecole Normale; enfin, en 1885, il fut chargé d'une conférence de philologie latine à l'Ecole

pratique des Hautes Etudes. Parmi les travaux qu'il publia dans cette dernière période de sa vie, il faut citer: une deuxième édition, revue et considérablement augmentée, de sa thèse française sur la langue et la grammaire de Tite-Live; une Syntaxe latine, d'après les principes de la grammaire historique, Paris, C. Klincksieck, 1886, p. 496; une deuxième édition, entièrement remaniée, de ce même ouvrage, 1890, p. 593; une édition de la troisième décade de Tite-Live, avec la collaboration de E. Benoist et de Th. Homolle, 3 vol., Paris, Hachette, 1881—1889; plusieurs traités élémentaires de grammaire publiés avec divers collaborateurs: les Premiers élements de grammaire grecque, Hachette, 1882; La première année de latin; La deuxième année de latin; La troisième année de latin, Paris, A. Colin, 3 vol.; le même ouvrage pour le grec. Signalons encore un très grand nombre d'articles originaux ou de comptes-rendus composés par Riemann dès 1877, et qui ont paru dans le Bulletin de Correspondance Hellénique, la Revue de Philologie, la Revue Critique, la Revue de l'Enseignement secondaire, etc. Il avait enfin encouragé très vivement le mouvement qui a eu pour objet de repandre en France les traductions d'ouvrages étrangers dont la connaissance pouvait être utile à nos étudiants; il avait lui-même traduit l'ouvrage de H. Schiller sur les mètres lyriques d'Horace, Klincksieck, 1883; il avait revu et annoté la traduction faite par F. Trawinski de la Vie antique de Guhl et Köner; il fit enfin des préfaces pour les traductions des grammaires de Madvig, de Koch; pour les traités de Cucuel et d'Audouin[1]), etc. Cette existence, déjà bien remplie et qui promettait d'être encore si féconde, fut brusquement terminée, le 16 août 1891 par les suites d'une chute qu'il fit au Morgenberg.

Nancy. Albert Martin.

[1]) On trouvera une bibliographie complète des travaux de Riemann, à la suite de l'article nécrologique publié par M. E. Chatelain, dans la Revue de Philologie, t. XVI, 1892, p. 1. Nous avons beaucoup emprunté à l'article de M. Chatelain.

Eduard Lübbert,

geb. am 10. Juni 1830, gest. am 31. Juli 1889.

Friedrich Wilhelm Eduard Lübbert wurde am 10. Juni 1830 auf dem Gute Zweybrodt bei Breslau geboren. Sein Vater Eduard, der Besitzer des Gutes, war ebenso vortrefflich als Mensch wie hervorragend als Landwirt. Auch seine Mutter Marie war gleich ausgezeichnet durch Eigenschaften des Herzens und des Geistes. Sie war die Tochter eines Gelehrten, dessen Lebensgang sich allerdings sehr eigentümlich gestaltet hatte. 1766 in Breslau geboren, hatte Johann Wilhelm Oelsner seit 1786 in Halle unter F. A. Wolf Philologie studiert, war 1790 Lehrer am Elisabeth-Gymnasium in Breslau geworden, hatte 1793 eine eigene Unterrichtsanstalt gegründet und dieselbe, seit 1804 zusammen mit der Direktion des Seminars für gelehrte Schulen, bis 1809 fortgeführt, als er durch das Testament eines Oheims Besitzer eines grofsen Tuchgeschäftes wurde. Aber auch als solcher und nachdem er 1817 eine Tuchfabrik in Trebnitz gegründet hatte und zum Geheimen Commerzienrat ernannt worden war, bewahrte er sich Liebe zu der Philologie und zu seinen Büchern. Seine Bibliothek bestand bei seinem Tode (1848) aus mehr als 18 000 Bänden.

Die Jugend Lübberts, vom Vater geleitet, von der Mutter behütet, war eine sehr glückliche. Schon früh zeigte er reiche, insbesondere auch dichterische Begabung. Bis zum 14. Jahre wurde er mit einem älteren und zwei jüngeren Brüdern von einem Hauslehrer unterrichtet, dem Kandidaten der evangelischen Theologie und nachmaligen Pastor in Bunzlau, Friedrich Kretschmar. Dieser verband Gründlichkeit des Wissens mit Lebendigkeit der Lehrweise und verstand es auch, besonders auf den Gebirgsreisen, welche er in den Ferien mit den Knaben unternahm, ihren Blick für die Natur zu wecken. Wie L. in dem bei seiner Habilitation in's Album der philosophischen Fakultät der Universität Breslau geschriebenen Lebensabrisse ihn »als Lehrer und Freund treu bewährt« nennt, so trägt auch das Widmungsblatt der Habilitationsschrift seinen Namen neben dem des Vaters.

Die durch ihn erlangte Vorbereitung war eine so gute, dafs er noch nicht fünfzehnjährig in die Prima des Friedrichs-Gymnasium zu Breslau aufgenommen wurde. In dieser genofs er, mit seinen Brüdern und dem Hauslehrer zusammenwohnend, zwei Jahre lang den Unterricht des Direktors, des als Philolog wie Botaniker ausgezeichneten Friedrich Wimmer, und der Professoren Kunisch, Tobisch und Lange. Unter seinen Mitschülern befanden sich die Brüder Steinmann, von denen der eine, der jetzige Oberpräsident von Schleswig-Holstein, ihm bis zu seinem Tode in freundschaftlicher Gesinnung ergeben geblieben ist. Am 2. März 1847 erhielt er zusammen mit den beiden letztgenannten das Zeugnis der Reife. Während seine Brüder mit Ausnahme des jüngsten, welcher sich für das Studium der Mathematik ent-

schied, aber schon als Student von tödtlicher Krankheit dahingerafft wurde, sämtlich dem Berufe des Vaters folgten, war auf Eduard die Neigung des Grofsvaters mütterlicherseits übergegangen.

Er bezog zunächst die heimische Universität, um Philosophie und Philologie zu studieren und hörte bei Branifs, Elvenich, Kahlert und Haase, bei letzterem Erklärung der Annalen des Tacitus. Vielleicht war es gerade diese schöne und gehaltreiche Vorlesung, welche für die Wahl der Philologie entscheidend wurde. Zum Herbst des Jahres 1847 vertauschte er Breslau mit Berlin, wo er fünf Semester Vorlesungen bei Böckh, Lachmann, Hertz, Leopold von Ranke, Trendelenburg und dem Philosophen Gabler hörte. Ostern 1850 zog er nach Bonn, hörte Ritschl, Welcker und Bernays, fand jedoch, obwol im 7. Semester stehend, noch Zeit sich am Corpsleben (Hansea) zu beteiligen. Nach einem Jahre wandte er sich nach Halle, wo Bernhardy, Ed. Meier und Leo seine Lehrer wurden. Besonders an ersteren, welcher ihn auch in's philologische Seminar aufnahm, schlofs er sich eng an. Allzeit hat er bekannt, wie viel er dessen Unterweisung und Rat verdanke. Bernhardy ist der eine von den beiden Männern, welchen er seine Hauptschrift (die Syntax von quom) gewidmet hat. Er ist es vermutlich[1]) auch gewesen, welcher ihm die Anregung zur Doctor-Dissertation 'De elocutione Pindari' gegeben hat. Die Promotion erfolgte am 14. September 1853. Unter seinen Opponenten war Bernhard Todt[2]), der nachmalige Schulrat der Provinz Sachsen, mit welchem ihn, wie mit zwei andern Genossen jener Tage, Otto Heine und Walter Roseck, Zeitlebens treue Freundschaft verbunden hat. In Halle legte er auch im Frühjahr des folgenden Jahres die Prüfung pro facultate docendi ab. Darauf, wie er selbst (im Album a. a. O.) schreibt, 'voll Verlangen die Seinigen wiederzusehen' nach der Heimat zurückgekehrt, beteiligte er sich im Sommer an den Übungen des philologischen Seminars in Breslau, welches unter Leitung von Schneider und Haase stand. Aber schon im Herbst dieses Jahres begab er sich nach Bonn zurück, hörte im Winter-Semester 1854/55 nochmals bei Ritschl und lag unter dessen Anregung und Teilnahme bis Frühjahr 1857 mit gröfstem Eifer dem Studium der antiken Erudition, besonders der Grammatik, ob. Nur 1855 und 1856 stellte er Ritschl einen Teil seiner Zeit für die Herstellung eines alphabetischen Zettelkatalogs der Universitätsbibliothek zur Verfügung. Er leitete die Sektion der Amanuensen, welche einen Katalog der Programme und Dissertationen anzufertigen hatte. Aufserdem verfafste er einen Spezialkatalog der Patres[3]). »Schon damals«, heifst es in dem von einem Genossen jener Tage verfafsten Nekrolog vor 'Eduards Lübberts Bibliothek, Bonn 1890', »gab es wenig Gebiete der antiken Litteratur, die er nicht

[1]) Vergl. R. Volkmann, Gottfr. Bernhardy S. 85.

[2]) Dieser verfafste auch die Anzeigen seiner 'Grammatischen Studien' in der Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1868, 28—32 und 1870, 528—543.

[3]) Vgl. O. Ribbeck, Friedrich Ritschl II, 261 ff.

selbständig beherrschte. Was ihn beschäftigte, war die antike Wissenschaft, vornehmlich die Grammatik und die exacten Disciplinen. Überall strebte er die geschichtliche Ausbildung der wichtigsten Lehren zu erkennen; wie er die Grundsätze eines Herodianos vorwärts und rückwärts verfolgte, so liefs er sich von dem Almagest des Ptolemaios zu den astronomischen Vorgängern zurückleiten. — Eine lebensgefährliche Krankheit, die Folge der übermäfsigen geistigen Anstrengung, welche er sich beim Studium des Almagest auferlegte, brachte der schönen Zeit ein jähes Ende«.

Durch diese Krankheit wurde er Ostern 1857 genötigt Bonn zu verlassen und ins Elternhaus zurückzukehren. Durch treue mütterliche Pflege wiederhergestellt, ging er nach einigen Monaten nach Berlin und blieb hier bis zum Sommer 1859. In einem Kreise gleichstrebender Freunde fand er Anregung zu vielseitigen Studien. Besonders nahe trat er Woldemar Ribbeck, Henri Jordan und Emil Hübner. Auch von Gerhard fühlte er sich nicht blos durch das milde freundliche Wesen, sondern auch durch die tiefe und phantasievolle Auffassung wissenschaftlicher Gegenstände angezogen. Durch ihn wurde er auch Mitglied der archäologischen Gesellschaft. Hauptsächlich aber fesselte ihn das Studium der römischen Sakralaltertümer. Aus diesem ging auch die Schrift 'commentationes pontificales' hervor, welche er der philosophischen Fakultät in Breslau für die Habilitation einreichte und nach ihrer Billigung am 6. August 1859 öffentlich verteidigte.

Neben Männern wie Haase, Rofsbach, Westphal und Bernays konnte er nicht hoffen, rasch einen grofsen Zuhörerkreis um sich zu versammeln. Seine erste Privatvorlesung (über gottesdienstliche Altertümer der Römer im Winter-Semester 1859/60) hielt er vor 4 Hörern (Dilthey, Dziatzko, Eitner, Merckens), die zweite (über Aristoteles' Philosophie und Schriften im Winter-Semester 1860/61) gar nur vor 3, (darunter abermals der treue Dziatzko), die dritte (Erklärung des aristotelischen Organon im Sommer-Semester 1861) wieder nur vor 4, erst die vierte (griechische Syntax im Winter-Semester 1862/63) vor 7 (darunter Eggeling, A. Polster, Radtke und der Verf. dieser Zeilen). Aber die Sorgfalt, mit welcher seine Hefte ausgearbeitet waren, die Lebendigkeit des Vortrags, die Begeisterung, welche er seinem Stoffe entgegenbrachte, die stete Hinweisung auf Punkte, deren Erörterung dankenswert und jugendlichen Kräften angemessen sei, konnten nicht verfehlen, ihm allmälich anhängliche und ausharrende Zuhörer in gröfserer Zahl zu verschaffen. Namentlich die letztgenannte Vorlesung, in welcher er eine sehr gründliche Behandlung der Tempus-, Modus- und Casuslehre bot, erwies sich als wirkungsvoll. Von den 7 Hörern haben 6 kaum eine Stunde versäumt. Schon im nächsten Semester (1863) brachte er alle drei angekündigten Privatkollegien (griechische Mythologie, Einleitung in das Studium der griechischen Tragödie, Erklärung von Herodots II. Buch) zu Stande, und schon im folgenden (63/64) durfte er die Vorlesung über griechische Syntax wiederholen, diesmal vor 30 Hörern, und im nächstfolgenden Terenz' Andria vor 25 erklären. Auch mit den Übungen in Text-Interpretation, welche er mit ebenso grofser Gründlichkeit wie Nachsicht

gegen jugendliche Versuche leitete, hatte er Glück. Und so wurde er auf den Antrag von Martin Hertz, welcher nach Westphal's Abgang im Herbst 1862 nach Breslau gekommen war und ein philologisches Proseminar eingerichtet hatte, zu Ostern 1863 mit diesem an der Leitung desselben beteiligt.

Das Studium der klassischen Philologie wurde damals in Breslau mit gröfstem Ernst und Eifer getrieben. Nicht nur stellten die heimatlichen Provinzen Schlesien und Posen eine stattliche Anzahl wissensdurstiger und begabter Jünger, wie Dziatzko, Wrobel, Blümner, Taube, Gotschlich, Larisch, O. Buchwald, Brock, Radtke, A. Polster, Guhrauer, Wegehaupt, sondern der Ruf, welchen sich Breslau als Stätte emsiger und fruchtbarer philologischer Arbeit erworben hatte, zog auch aus andern Teilen Deutschlands jüngere wie vorgerücktere studiosi philologiae an, von denen hier genannt sein mögen: Carl Dilthey aus Bieberich, Diederich Volkmann aus Bremen, Hermann Peter aus Schulpforte, Bernhard Steusloff aus Güstrow, Wilhelm Merckens aus Schwerta, Karl Mayhoff aus Neustrelitz, Julius Eggeling aus Bernburg, Ernst Droysen aus Berlin, Rhys Davids aus Schottland u. a. Den Sammelplatz dieser strebsamen iuventus philologica bildete neben dem Seminar die unter Haase's Protektorat stehende societas latina. Auch zu ihr trat L. bald in ein enges Verhältnis. Er fühlte, wie sehr er in ihr nicht blos wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern auch wegen seiner Liebenswürdigkeit geschätzt war, und dies, so wie der heitere Ton, welcher in dem geselligen Teile der Zusammenkünfte herrschte, trug nicht wenig zur Hebung seiner Stimmung und zur Erschliefsung seines Inneren bei. Auch als er längst von Breslau weg war, hat er der societas dankbare und teilnamsvolle Erinnerung bewahrt. Unvergefslich wird allen Teilnehmern das Stiftungsfest des Jahres 1863 sein, zu welchem Leop. Brock den Ausmarsch der societas zur Befreiung von Schleswig-Holstein unter Hauptmann Haase, Wachtmeister Hertz, Unteroffizier Lübbert mit köstlichem Humor gemalt hatte. Und als die societas zum ersten Male, zur Feier des 25jährigen Doctorjubiläums Haase's (10. Mai 1863), mit einer Schrift an die Öffentlichkeit zu treten sich gedrungen fühlte, nahm L. diese unter seine Obhut. Er schmückte diesen 'Miscellaneorum Philologicorum libellus' mit einer tief empfundenen und beredten Widmung und leitete die Reihe der wissenschaftlichen Beiträge mit einem Aufsatz de imperfecti apud Homerum usu vetustissimo (p. 1—9) ein. Zu andern Veröffentlichungen ist er während dieser Zeit nicht gekommen. Eine Arbeit über Aristoteles' Kategorien, welche er für den Druck vorbereitete, hat nicht das Licht der Welt erblickt. Nicht einmal zur Symbola philologorum Bonnensium in honorem Ritschelii hat er etwas beigesteuert. Seine Zeit war gröfstenteils mit der Ausarbeitung und Vorbereitung seiner Vorlesungen ausgefüllt. Wie er sich in Gewissenhaftigkeit in Bezug auf diese nicht genug thun konnte, so war auch ihre Zahl eine sehr grofse. Aufser den bereits oben genannten hat er in diesen Jahren folgende Vorlesungen ausgearbeitet oder wenigstens vorbereitet: 1860: Hauptpunkte der griechischen Wortbildungslehre und Syntax der Partikeln, Cicero pro Caecina, Horaz' Episteln, Aristoteles

περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς; 1861: Topographie von Athen und Rom, Cicero pro Plancio, Apollonios Dyskolos' Syntax, Geschichte des römischen Staatsrechts; 1862: Cic. in Catilinam, griechische Dialekte; 1864: Geschichte der Wissenschaften bei den Griechen, Plautus' Bacchides.

Das Jahr 1864 brachte ihm einen schweren Schlag durch den Tod des heifsgeliebten Vaters, welcher das edle und selbstlose Streben seines Sohnes wohl zu schätzen wufste, bald nachher (im Herbst) aber auch die Erfüllung eines lange gehegten innigen Wunsches, die Reise nach Italien. Hier war es vor allem Roma mit ihrer stillen Hoheit und Gröfse, welche auch auf sein Gemüt freudig erhebend und begeisternd einwirkte. Er trat in den belebten Kreis junger Philologen und Archäologen, welcher sich im archäologischen Institut auf dem Capitol um Henzen und Brunn sammelte, bestehend aus Benndorf, Helbig, Kekulé, Klügmann, Ulrich Köhler, Reifferscheid, Studemund, A. Wilmanns, Zangemeister und bald durch den Zutritt von Hinck, Nissen und Richard Schöne vergröfsert. Und rasch fühlte er sich in diesem Kreise so wohl, dafs es ihm, wie er an mich schrieb, eine Lust war mit solchen Genossen zu streben und zu arbeiten. Andrerseits wurde er auch von diesen wegen seiner gern sich mitteilenden, nie sich aufdrängenden Gelehrsamkeit, seiner Anspruchlosigkeit und Freundlichkeit hochgeschätzt. Er hatte das Glück, bei den archäologischen Rundgängen Brunn vor den plastischen Werken der Museen sprechen zu hören, beteiligte sich auch an Henzen's epigraphischem giro, besuchte regelmäfsig die Adunanzen des Instituts, trug selbst mehrmals (am 3. Februar, am 10. und 24. März 1865) in diesen vor[1]), versenkte sich wieder tief in archäologische Studien, welche seit dem letzten Berliner Aufenthalte in den Hintergrund getreten waren und legte die Ergebnisse dieser Studien über römische und aufserrömische Denkmäler in drei Aufsätzen der Annali von 1865 und der zu Gerhard's 50jährigem Doctorjubiläum vom Institut herausgegebenen Festschrift 'Nuove Memorie dell' Instituto di corr. arch.' nieder. Was ihm nach Vollendung dieser Aufsätze an Zeit übrig blieb, verwandte er auf die Förderung des in Bonn entstandenen und gepflegten philologischen Lieblingsplanes, worüber wir ihn am besten selbst in einem am 21. Juni 1865 an mich gerichteten Briefe reden lassen: »Schon in Bonn beschäftigte mich der Gedanke einer Darstellung der Wissenschaften bei den Griechen und Römern. Die Disziplinen der Erudition und auch die mehr aufs Practische gerichteten Wissenschaften mit ihren unerschöpflich reichen Litteraturschätzen schienen mir ein sehr lockendes Gebiet. Viele herrliche Ideen lassen sich hier in ihrer Entwicklung verfolgen und die Grundlagen vieler Einrichtungen des antiken Lebens liegen hier in ihren Wurzeln zu Tage. Besonders anziehend war mir immer der Claudius Ptolemaeus gewesen, der die astronomischen und mathematisch-geographischen Studien glänzend vertritt. Hier habe ich nun zunächst seine Harmonica mir vorgenommen und bereite eine Aus-

---

[1]) Vgl. Bull. d. Inst. 1865 p. 36. 81. 87.

gabe derselben vor, die auch eine genaue Erklärung in Form von Prolegomena enthalten soll, in denen ich die ganze Theorie dieses Forschers, die Bedeutung und Geltung seiner Sätze und vollständige Darlegung seiner Lehren gebe. Ich vergleiche hier zunächst einen Codex auf der Vatikana, der dadurch einen besondern Wert hat, dafs er nicht aus der Textes-Recension des Nicephorus Gregoras stammt, auf welche die Menge der übrigen Mss. zurückgeht; er enthält also auch die letzten Kapitel von Buch 3 nicht. Der Codex ist leider nicht älter, als Saec. XIV; er ist mit kleiner Schrift und viel Abkürzungen geschrieben, fast Scholienschrift, aber er ist doch seiner Abstammung halber wichtig. Die grenzenlos vielen Feiertage hier sind überaus störend, es giebt Wochen, wo nur zwei Arbeitstage (jede Sitzung von 9—12 Uhr) sind; Ende des Monats schliefst diese so kärgliche Freude sich ganz, um erst im October wieder ihren Anfang zu nehmen . . . Es ist ein Glück, dafs Ptolemaeus auch für viele Feiertage noch immer genug Arbeit giebt. Bis wann ich die Ausgabe fertig haben kann, vermag ich natürlich noch nicht zu bestimmen, doch will ich mich schon dazu halten und mir alle Mühe geben. Das Verständnis des Autors ist oft nicht einfach, namentlich ist oft viel zu rechnen. Ich wäre aber sehr glücklich, wenn mir dieser Plan gelänge. Auch sprachlich ist Ptolemaeus recht interessant«. Dies Glück ist ihm nicht beschieden gewesen. Von Rom weggegangen, hat er nie mehr Zeit und Lust gefunden, den Plan wieder aufzunehmen. Und auch die Tage seines Aufenthalts in Rom und somit der Gelegenheit zur Gewinnung der textkritischen Grundlage des Unternehmens waren gezählt.

Lübberts erfolgreiche Lehrthätigkeit in Breslau war dem Ministerium nicht unbekannt geblieben, seiner Beförderung zum aufserordentlichen Professor daselbst aber stand der Umstand hindernd im Wege, dafs Jacob Bernays, wie an Gelehrsamkeit und Leistungen ihm überlegen, so auch im Alter als Privatdocent ihm erheblich vorging, ja sogar sein Lehrer gewesen war, aber aus besondern, mit seiner Religion zusammenhängenden Gründen nicht zum Professor ernannt wurde. Dagegen hatte das Ministerium L. zum aufserordentlichen Professor für Königsberg mit einem Gehalt von 400 Thalern in Aussicht genommen und die dortige Fakultät sich auch mit seiner Berufung einverstanden erklärt. Während aber diese Sache noch schwebte, erhielt er einen Ruf als aufserordentlicher Professor nach Giefsen. Für diese Stelle war er auf Ludwig Lange's Antrag von der Fakultät dem Ministerium an erster Stelle vorgeschlagen worden. Haase, Hertz und Ritschl hatten ihn warm empfohlen, letzterer mit folgenden Worten: »In jeder Beziehung gut fahren würden Sie nach meiner Überzeugung mit Dr. Lübbert. Durch und durch ein Ehrenmann und von der liebenswürdigsten Persönlichkeit, besitzt er eine für sein Alter merkwürdige Fülle von Kenntnissen, von Belesenheit und von Vielseitigkeit der philologischen Bildung, auch in allen realen Fächern und ist dabei ein gründlicher und accurater Grammaticus, bei aller Bedächtigkeit scharfsinnig und productiv (wenn auch langsam productiv aus grofser und aufrichtiger Bescheiden-

heit) und absolut gewissenhaft[1])«. L. besann sich nicht, sondern folgte dem Rufe. Durch Dekret vom 16. September 1865 wurde er als aufserordentlicher Professor der klassischen Philologie und zweiter Lehrer am philologischen Seminar zu Giefsen angestellt. Da die klassische Philologie nur durch Lange vertreten war — Lutterbeck war nicht zu rechnen, und Clemm noch nicht habilitirt — so war der Kreis der von L. zu haltenden Vorlesungen schon an sich ein sehr grofser, aber mit der ihm eigenen Hingebung an sein Lehramt erweiterte er denselben noch ganz bedeutend, um nur ja keine Lücke im Lehrprogramm entstehen zu lassen. Die von ihm bis Winter-Semester 1870/71 gehaltenen Vorlesungen waren folgende: W.-S. 1865/66 griechische Mythologie und Terenz' Andria, S.-S. 1866 lateinische Stilistik und Plautus' Trinummus, W.-S. 1866/67 Geschichte der griechischen Kunst und Platon's Theaetet, S.-S. 1867 Aristophanes' Wolken und archäologische Übungen, W.-S. 1867/68 griechische und römische Mythologie, Kritik und Hermeneutik, S.-S. 1868 Geographie des alten Griechenlands und archäologische Übungen, W.-S. 1868/69 lateinische Stilistik und Euripides' Bakchen, S.S. 1869 Thukydides und Topographie des alten Rom, W.-S. 1869/70 Geschichte der griechischen Kunst und Platons Phaedon, S.-S. 1870 griechische Mythologie und Plautus' Trinummus, W.-S. 1870/71 Die Römer in den Rheinlanden. Und im Seminar behandelte er immer andere Schriftsteller oder andere Stücke. Kaum aber hatte er diesen Kreis von Vorlesungen durchmessen und war zur Wiederholung einzelner übergegangen, als er sich abermals in die Notwendigkeit versetzt sah, einen neuen Cyclus auszuarbeiten. Nachdem er nämlich einen Ruf an Studemund's Stelle in Würzburg ausgeschlagen hatte und durch Dekret vom 23. März 1870 zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt worden war — die Schaffung eines dritten Ordinariats war nicht durchzusetzen — herrschte nirgends darüber ein Zweifel, dafs er in Lange's Stelle einzurücken habe, als dieser zu Ostern 1871 einem Rufe nach Leipzig Folge leistete. Seine Ernennung zum ordentlichen Professor der klassischen Philologie und der Eloquenz erfolgte durch Dekret vom 29. März 1871. Dies veranlafste ihn aber auch zur Übernahme der von jenem vertretenen und somit zur Ausarbeitung der folgenden Vorlesungen: S.-S. 1871 Geschichte der griechischen Litteratur und Sophokles' Elektra, W.-S. 1871/72 Geschichte der römischen Litteratur und Cicero's Leben und Schriften, S.-S. 1872 Demosthenes, W.-S. 1872/73 Syntax der griechischen Sprache, S.-S. 1873 römische Altertümer. Erst im letzten Semester (W.-S. 1873/74) kehrte er zu Thukydides zurück.

Man kann verschiedener Ansicht sein, ob diese Ausdehnung des Vorlesungskreises notwendig und für Lübberts Stimmung und Wohlbefinden günstig war, aber sicher ist, dafs er damit allein seiner Pflicht Genüge zu leisten meinte. Naturgemäfs nahm damit auch die Weite seines Blickes ungemein zu. Da ihm aufserdem mit Lange's Weggang die Geschäfte der Eloquenz zugefallen waren, er sich ferner am Verein

---

[1]) Diese den Akten der philosophischen Fakultät in Giefsen entnommenen Mitteilungen verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Prof. Dr. Joh. Schmidt.

für Kunst und Wissenschaft mit Vorträgen beteiligte, auch die Geselligkeit sowohl bei sich als auch in den ihm eng befreundeten Familien von Lange und Albrecht Thaer mehr als sonst, wenn auch immer noch in bescheidenem Mafse pflegte, so kann es nicht Wunder nehmen, dafs er die Mufse zur litterarischen Ausgestaltung dessen, was er im Kopfe trug, erst spät und nur in geringem Grade fand. Erst in den Osterferien 1867 konnte er daran gehen, seine Gedanken über eine viel behandelte Controverse der lateinischen Grammatik, welche ihm bei seinen Vorlesungen über Plautus und Terenz entgegengetreten war, niederzuschreiben. Daraus ging die Schrift hervor: 'Der Conjunktiv Perfecti und das Futurum exactum im älteren Latein, Heft 1 der grammatischen Studien, einer Sammlung sprachwissenschaftlicher Monographien in zwangloser Folge, Breslau 1867, deren Verlag der ihm und seiner Familie befreundete Ferdinand Hirt übernommen hatte. Wie er die Schrift »seinen theuern, hochverehrten Lehrern Friedrich Ritschl und Friedrich Haase in Dankbarkeit und Liebe« gewidmet hat, so legt sie Zeugnis davon ab, dafs er durch jenen in das Studium des alten Latein eingeführt worden war und von diesem Fragen der lateinischen Syntax in historisch-kritischer Weise zu behandeln gelernt hatte. Und wirklich schien es nun eine Zeit lang, dafs er mit Publikationen im Zuge bleiben würde. Denn unmittelbar nach Absendung des Manuskriptes an den Verleger im Juni dieses Jahres ging er an eine noch gröfsere Untersuchung, über die Zeitsätze bei Plautus und Terenz mit Rücksicht namentlich auf den Modusgebrauch und auf das Hoffmann'sche Gesetz für denselben. »Ist das Hoffmann'sche Gesetz richtig«, so schrieb er mir damals, »so ist dies in der That eine für die Sprachgeschichte sehr wertvolle und folgenreiche Entdeckung. Es scheint nach allem, was ich bis jetzt darüber gesammelt habe, dafs wirklich die Sache sich so stellen wird«. Im Herbst 1869 war diese Untersuchung vollendet und als Heft 2 der grammatischen Studien mit dem Titel »die Syntax von quom und die Entwickelung der relativen Tempora im älteren Latein« mit Widmung an Bernhardy und Lange dem Verleger geschickt, und schon während des Druckes wählte er sich bereits einen neuen Stoff aus einem ganz andern, wenn auch ebenfalls lange gepflegten Gebiete, eine Darstellung der aeschyleischen Theologie. Am 7. Februar 1870 schrieb er mir: »Mit meinem Druck des Quom geht es unendlich langsam und ich sehe, dafs das Ende wohl noch kaum im Februar erreicht werden wird. Ich habe mir schon einen neuen Stoff gewählt und zwar — den Aeschylus, da ich wieder einmal hungrig und durstig nach griechischer Nahrung bin. Ich will eine gröfsere litterarische Arbeit über ihn machen, worin sein religiöser Standpunkt auch genau charakterisiert werden soll«. Aber zur Ausarbeitung dieses Buchs ist er ebenso wenig gekommen wie zur Vollendung der Untersuchung über den aus der ältesten attischen Sagengeschichte fliefsenden historischen Gewinn, welche er zum Gegenstande eines Vortrages im Verein für Kunst und Wissenschaft (am 3. Juli 1868) gemacht hatte.

Er hat, nachdem er auch Professor der Eloquenz geworden war, nur noch die Zeit zur Abfassung der Programme für die zu Ehren des

Grofsherzogs begangene Feier des Ludwigstages gefunden. Für diese nahm er die Stoffe anfangs noch aus der lateinischen, besonders livianischen Syntax, dann wieder von Livius ausgehend aus der ältesten römischen Geschichte.

Und doch, trotz der vielen Arbeit, hat es ihm in Giefsen sehr wohl gefallen. Sein Verhältnis zu seinen nächsten Fachgenossen Lange und Clemm wie zu den übrigen Collegen war ein sehr gutes. Und die Zahl seiner Zuhörer, im Anfange schwankend, wies seit S.-S. 1871 ein beständiges Wachstum auf, so dafs sie zuletzt der höchsten, welche er in Breslau gehabt hatte, nahe kam. Im Thukydides, welchen er im S.-S. 1869 vor 3 gelesen, hatte er im W.-S. 1873/74 26 Zuhörer. Und der Vielseitigkeit seiner Vorlesungen entsprach die Mannichfaltigkeit der Themata, zu welchen er seine Schüler besonders im Seminar anregte. Es war die genaue Bezeichnung der Sachlage und seiner Stimmung, wenn er mir (am 18. Juni 1872) schrieb: »Es giebt viel viel zu thun, doch das ist ja auch eine Freude, 24 Studenten sind ja immerhin eine ganz hübsche Zahl, da giebts Seminar-Arbeiten aus den verschiedensten Gebieten«. Und auch hier traten einige dieser Schüler zu ihm in ein näheres Verhältnis, aus welchem bei einem derselben, Richard Haupt, eine Freundschaft für's Leben wurde. Gleichwohl entschlofs er sich Giefsen zu verlassen, als er einen Ruf nach Kiel an Wilmanns' Stelle für Ostern 1874 erhielt, obwohl er kaum erwarten durfte, dort einen gröfseren Wirkungskreis zu finden. Die liebenswürdige Art, in welcher der Referent für die preufsischen Universitätsangelegenheiten ihm die Stelle antrug, wird nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben sein, die Entscheidung aber gab, dafs sein engeres Vaterland es war, welches seine Dienste begehrte, denn er war ein guter Preufse. Es war zu beklagen, dafs seine heifsgeliebte Mutter, mit welcher er Alles austauschte, was ihn bewegte, an welche er täglich schrieb, diese Freude nicht mehr erlebte. Am 7. August 1873 hatte diese edle Frau zu seinem tiefsten Schmerze ihre Seele ausgehaucht.

Für seine litterarische Produktion wäre es nach menschlichem Ermessen besser gewesen, wenn er in Giefsen und damit in den Verhältnissen, in welche er sich nun einmal eingelebt hatte, geblieben wäre. Denn diese hätten ihm doch allmählich die Mufse zu gröfseren schriftstellerischen Leistungen wiedergegeben. In Kiel hat ihm diese vollständig gefehlt oder vielmehr er hat sie sich nicht zu verschaffen gewufst. Zwar waren die Vorlesungen, welche er hier übernahm, zum gröfseren Teile dieselben, welche er in Giefsen gehalten hatte (griechische und römische Litteraturgeschichte, römische Altertümer, griechische Syntax, Demosthenes, Cicero) und infolge dessen die Zahl der Vorlesungen, welche er neu ausarbeitete, nicht so grofs (lateinische Syntax, epische Poesie der Griechen, Pindar, elegische und didaktische Poesie der Römer), aber die Leitung des Seminars, welche er mit Forchhammer teilte, machte gröfsere Ansprüche an seine Thätigkeit; noch gröfseren Aufwand von Zeit erforderte die Eloquenz, welche hier nicht blofs in der Abfassung der Einladungsprogramme zu Kaisers Geburtstage, sondern auch im Halten der akademischen Festreden bestand; am meisten Zeit aber nahm ihm die

wissenschaftliche Prüfungskommission, in welcher er ständiges Mitglied für die klassische Philologie, zeitweilig auch für alte Geschichte und stellvertretender Vorsitzender war. Und die Zahl der zu Prüfenden war eine sehr grofse. Bedeuten doch gerade die Jahre 1874 bis 1880 den höchsten Aufschwung, welchen die Zahl der Studierenden der klassischen Philologie in Kiel, wie auch anderwärts genommen hat. Im W.-S. 1879/80 hatte er im Colleg über die Geschichte der epischen Poesie der Griechen 36 Hörer, im Seminar 34 teils ordentliche, teils aufserordentliche (»frei verbundene«) Mitglieder; im S.-S. 1880 im Colleg über Ciceros Leben und Schriften 41 Hörer, im Seminar 33 Mitglieder. Im W.-S. 1880/81 fiel die Zahl der Hörer im Colleg über Demosthenes' Leben und Schriften auf 22, die der Teilnehmer an den Übungen des Seminars auf 23. Welche Summe von Arbeit L. auf das Gedeihen der Privatstudien seiner Schüler gewendet hat, wird am besten deutlich durch einen Blick auf die Reihe der den verschiedensten Gebieten angehörenden Dissertationen, welche in jenen Jahren durch ihn angeregt oder gefördert worden sind:

1876. Adelbert Hoeck, de rebus ab Atheniensibus in Thracia et in Ponto ab anno a. Chr. CCCLXXVIII usque ad annum CCCXXXVIII gestis.
Reimer Hansen, de gentibus in Ponto orientali inde a Thermodonte fluvio ad Phasim usque habitantibus.

1877. Wilhem Stille, historia legionum auxiliorumque inde ab excessu divi Augusti usque ad Vespasiani tempora.
Wilhelm Petersen, quaestiones Ovidianae.
Ludwig Vogeler, quae anno u. 710 (44 a. Chr.) post mortem C. Julii Caesaris acta sint in senatu Romano.
Johann Karstens, de infinitivi usu Aeschyleo.
Richard Höffler, de nomothesia Attica.
Hubert Schwartz, ad Atheniensium rem militarem studia Thucydidea.
Ernst Krichauff, quaestiones de participii apud Sophoclem usu.

1878. Elimar Schwartz, de metaphoris e mari et re navali petitis quaestiones Euripideae.
Adolf Wachholtz, de litis instrumentis in Demosthenis quae fertur oratione in Macartatum.
Alfred Biese, de obiecto interno apud Plautum et Terentium atque de transitu verbalium notionum.
Hermann Schnoor, quaestiones Plautinae.

1879. Hermann Netzker, Hermagoras Cicero Cornificius quae docuerint de statibus.
Ludwig Lahmeyer, de apodotico qui dicitur particulae δὲ in carminibus Homericis usu.

1880. Georg Vollertsen, quaestionum Catonianarum capita duo sive de vita Catonis eiusque fontibus atque de Originibus.
Wilhelm Petersen, quaestiones de historia gentium Atticarum.

1880. Christian Petersen, de causis publicis romanis inde ab anno CXXI usque ad annum LXXXI a. Chr. n. actis.

1881. Jürgen Lübbert, de amnestia anno CCCCIII a. Chr. n. ab Atheniensibus decreta.

Otto Hempel, quaestiones Theocriteae.

Aber er that viel mehr. In seinem Wunsche allen hülfreich zu sein, trieb er mit Gereifteren wie mit Schwächeren Privatlektüre. Auch sonst lud er seine Schüler viel ein, machte mit ihnen Spaziergänge und nahm an ihren Sorgen wie an ihren Freuden den herzlichsten Anteil. Dagegen schränkte er den Verkehr in befreundeten Familien immer mehr ein und lehnte Einladungen aufser von den hochverehrten Forchhammers mit den verbindlichsten Wendungen in den zierlichsten Billets ab und suchte seine Erholung nur noch in Spaziergängen und kürzeren oder längeren Reisen, wie im Sommer 1880 nach Belgien und England. Trotzdem er also die Zeit, in welcher er nicht mit Vorlesungen, Übungen, Prüfungen, Sitzungen beschäftigt war, für sich hatte, so reichte diese doch nicht zur Hervorbringung gröfserer Arbeiten. Seine Schriftstellerei ist, von einigen für die Jenaer Litteraturzeitung geschriebenen Recensionen abgesehen, nur auf die Erfüllung der ihm durch die Eloquenz auferlegten Pflichten beschränkt geblieben. Schon die Abfassung der elogia für die Ehrendiplome kostete ihm Zeit, da er sich in Hervorsuchung und Hervorhebung von Ruhmestiteln nicht genug thun konnte. Noch mehr galt dies von den Festreden, auf deren Feilung und Glättung er das gröfste Gewicht legte, deren Stoff er aber auch mit dem festlichen Anlafs in Einklang zu setzen eifrig bedacht war. Am meisten Mühe aber gab er sich wieder mit den Festprogrammen. Dieselben sind durchweg vorzüglich geschrieben. Er handhabte den lateinischen Stil wie wenige. Anfangs blieb er für diese den zuletzt in Giefsen gewählten Themata über die Hausbücher der römischen Familien treu, dann aber, wie er sich überhaupt allmählich immer mehr wieder den Griechen zuwandte, nahm er als Stoff Fragen, welche zu dem Liebling seiner Jugend, Pindar, in Beziehung standen. Ihm widmete er zuerst die Rede zu Kaisers Geburtstag 1878. In ihm fand er die Sammlung, welche ihm für andres nicht beschieden war.

Trotz der vielen Arbeit, welche insofern eben etwas unbefriedigendes hatte, als sie ihn zu keiner umfassenden Untersuchung gelangen liefs, ja trotzdem sogar zuletzt Verdriefslichkeiten in der Fakultät ihm nicht erspart blieben, hat er sich doch in Kiel sehr wohl gefühlt. Das Verhältnis zu seinem Spezialkollegen Forchhammer war das denkbar beste. Er that diesem alles zu Liebe, und dieser war ihm, wie er mir am 29. Dezember 1880 schrieb, »fast wie ein Vater«. Auch mit einigen andern Kollegen, besonders Theod. Moebius, Backhaus, dem Kirchenrat Lüdemann, welcher nachmals seine Liebe zu Lübbert auf mich, als dessen Nachfolger, übertrug, sowie mit dem Provinzial-Schulrat Lahmeyer hatte er ein herzliches Verhältnis. Die Freundschaft des Letzteren war ihm »wegen ihrer Aufrichtigkeit und ethischen Tiefe ein Schatz«. Auch das frische anregende Klima Kiels sagte ihm zu, und für die Schönheit der Gegend hatte er bei seinem hohen Naturgefühl

»welchem jeder Grashalm, jeder zwitschernde Vogel am Wege etwas zu verkünden hatte, woraus sein Herz Freude und Glauben schöpfte«, eine lebhafte Empfindung. Glückselig nannte er später von der Ferne aus die Tage, welche er in Knoop, Heikendorf, Laboe, Rastorf hatte verleben dürfen. Wie glücklich war er, wenn er einem lieben Besuch von Bellevue aus die Pracht der Kieler Föhrde zeigen konnte! Nach Ost-Holstein zog es ihn um so öfter, als er in Ploen seinen Freund und Schüler Richard Haupt, in Schwartau bei Lübeck seinen von ihm wie von mir hochverehrten Onkel Fr. Frank hatte. Auch aus den Seebädern hat er Erquickung und Genufs geschöpft.

Und wäre der Ruf, der an ihn erging, nicht gar so lockend gewesen, wäre er vielleicht in Kiel geblieben. So aber kam er von Bonn, welches er seit seiner[1]) Studentenzeit besonders ins Herz geschlossen hatte, von dem Sitze der blühendsten Philologenschule, von seinen geliebten Freunden Bücheler, Usener und Kekulé. Dafs diese sich ihn zum Kollegen auserkoren, hat er als eine Herzensfreude und als hohe Auszeichnung empfunden, und so ist er dem Rufe zu Ostern 1881 gefolgt. Das Ziel, welches er sich für seine dortige Thätigkeit gesteckt hatte, war kein andres, als die Wirksamkeit jener Kollegen zu ergänzen. Er hat die von jenen nicht gehaltenen Vorlesungen besonders über Altertümer vertreten, hat die Leitung des Seminars und die Prüfungskommission mit Bücheler und Usener geteilt, die Professur der Beredsamkeit aber allein verwaltet. Jene Vorlesungen waren zum Teil dieselben, welche er früher gehalten hatte: römische Staats- und Sakral-Altertümer, Cicero's Leben und Schriften, griechische und lateinische Syntax, Pindar, aber als er mit ihnen für die ersten 7 Semester gesorgt hatte, ging er, gleichsam um zu leisten, was daran noch fehlte, dafs seine Vorlesungen im Laufe der Jahre den Gesammtkreis der klassischen Altertumswissenschaft umschlossen, an die Ausarbeitung neuer Vorlesungen, der griechischen Formenlehre (W.-S. 1884/85), der griechischen Staatsaltertümer (S.-S. 1885), Aristophanes' Acharner mit Einleitung (W.-S. 1886/87), ja schon todtkrank hat er noch eine bisher nicht gehaltene Vorlesung über Lykurgs Leokratea (W.-S.1889/90) vorbereitet. Auch in den Schriftstellern, welche er für's Seminar wählte, hat er fortwährend gewechselt, wenn er auch die Reden Cicero's bevorzugte.

Und die Erreichung jenes selbstgesteckten Zieles ist ihm gelungen, sowohl nach dem Zeugnis der Chronik der Universität Bonn für 1889/90 S. 2, welche ihn einen »beliebten Lehrer und ausgezeichneten Mitdirektor des philologischen Seminars, einen umfassend gelehrten und dadurch

---

[1]) Vgl. de carmine Pyth. secundo p. 23: 'Welckeri nomen cum Ritschelii nomine inseparabili societate coniunctum aureae cuiusdam aetatis meae memoriam mihi revocat'. — »Ist es nicht gleichsam Ritschl's, des alten theuren Lehrers, Schatten, der mir dorthin zu kommen winkt?« (Brief vom 10. Oktober 1880 an Herrn Dr. Otto Hempel, Rektor des Progymnasiums zu Gr. Lichterfelde).

den hiesigen philologischen Unterricht vorzüglich ergänzenden Mann« nennt, als auch nach dem Urteil zahlreicher Schüler, unter denen hier das eine von Max Ihm stehen möge: »Alle, welche mit ihm näher in Berührung kamen, besonders seine zahlreichen Schüler, die er stets mit Rat und That und stets mit gleicher Freundlichkeit unterstützte, werden dem zu früh Dahingeschiedenen ein dankbares Andenken bewahren, nicht zum wenigsten diejenigen Bonner Studierenden, die ihn als Mitdirektor des philologischen Seminars kennen lernten«. (Archiv f. lat. Lexikogr. u. Gramm. VI, 597), endlich auch nach dem Zeugnis der stattlichen Zahl tüchtiger, zum Teil hervorragender Bonner Dissertationen, welche seinen Namen neben dem von Bücheler und Usener an der Spitze tragen, von denen nur genannt seien (aus 1883): Robert Münzel, de Apollodori περὶ θεῶν libris, J. Fr. Marcks, symbola ad epistolographos Graecos, Sebastian Dehner, Hadriani Reliquiae, P. H. Poppelreuter, quae ratio intercedat inter Posidonii περὶ παθῶν πραγματείας et Tusculanas disputationes Ciceronis, Carl Schueth de Poenulo Plautina, (1886): August Oxé, Prolegomena de carmine adversus Marcionitas, Eugen Oder, de Antonino Liberali, (1888): Albrecht Dieterich, Prolegomena ad papyrum magicam musei Lugdunensis Batavi.

Freilich nahm ihn auch hier wieder die amtliche Seite seiner Thätigkeit ganz in Anspruch. Schon die Professur der Beredsamkeit legte ihm hier aufser einer am 3. August als dem Stiftungstage der Universität zu haltenden Rede zwei Prooemien zu den Lektionsverzeichnissen und ein Einladungsprogramm zur Feier des Geburtstages des Kaisers auf. Für letztere wählte er ausschliefslich auf Pindar bezügliche Themata. Aufser diesen Schriften aber hat er es nur zum Drucke eines Vortrages »Pindars Leben und Dichtungen«, welchen er zum Besten der Volks-Bibliothek am 18. März 1882 im Saale der Lese- und Erholungs-Gesellschaft gehalten hatte, und zu einigen kleinen Aufsätzen und Anzeigen aus dem Gebiete der lateinischen Grammatik und Lexikographie für Wölfflin's 'Archiv' gebracht. Immer aber hoffte er noch aus den Pindar-Studien ein gröfseres Werk, Theologumena Pindari, hervorgehen zu sehen. Das Verhältnis zu den vier nächsten Fachgenossen — Ostern 1884 war Nissen hinzugetreten — blieb ausgezeichnet. »Wenn ich die Kollegen besuche«, schrieb er mir am 21. März 1886 »fühle ich, dafs ich niemals ohne irgend ein wertvolles geistiges ξένιον von dannen gehe«, und, zugleich sehr bezeichnend für die Grundstimmung seiner Lebensanschauung, am 1. April 1888 »es ist so reizend, dafs sie auch alle neben der wissenschaftlichen Bedeutung, ebenfalls als menschlich entwickelte Charaktere so vortrefflich sind. Das ist auch für mich eine rechte Gottesgabe, für welche ich mir allezeit der gröfsten Dankbarkeit bewufst bleibe«.

Und so ist er auch in Bonn rasch heimisch geworden, hat fleifsig den Rhein befahren, das Siebengebirge und das Ahrthal durchstreift und auch etwas mehr als sonst an Geselligkeit Teil genommen. Aber so wohl wie in Giefsen und besonders wie in Kiel hat er sich doch nicht gefühlt. Die Zahl seiner Zuhörer war nicht so grofs als auf der letzteren Universität, und die immer mehr bemerkbar werdende Ab-

nahme des Studiums der klassischen Philologie und damit der Zahl seiner Hörer wird ihm schmerzlich gewesen sein. Auch in den Erscheinungen des rheinischen Katholicismus berührte manches den strengen Protestanten unangenehm. Selbst das Klima von Bonn, namentlich die grofse Hitze, fand er sich weniger zusagend und eilte daher in den Sommerferien gern an die See und die Föhrden von Holstein zurück, um bald Erquickung für Leib und Seele wiederzufinden. »Im Meer«, schrieb er von Bonn an seinen Schüler Dr. Hempel (15. Mai 1881), »liegt eine eigenthümliche Majestät, wie hier die Landschaft bei aller Lieblichkeit sie nicht besitzt«. Niemals habe ich ihn so rückhaltlos mitteilsam, so unbefangen heiter und zum Scherz aufgelegt gesehen, als in solchen Zeiten auf gemeinsamen Spaziergängen oder im Kreise meiner Familie, in welcher er sich nicht blofs als Verwandter, sondern wie zu Hause fühlte. Mit dem Jahre 1888 aber trat auch in seinen Briefen die Abnahme seiner geistigen Frische hervor. Ich fühlte zum ersten Male, dafs er die Arbeit, so besonders das Dekanat (1887/88), als Arbeit empfand. Im Herbst dieses Jahres machten sich die Vorboten der schrecklichen Krankheit, welche seinem Leben ziemlich gleichzeitig wie dem Studemund's, ein so frühes Ende setzen sollte, in Besorgnis erregender Weise geltend. Am schmerzlichsten ist es zu wissen, dafs er auch lange und schwer hat leiden müssen. »Alles Gegessene«, schrieb er am 13. April 1889, »verursacht Schmerzen, keine Minute bin ich schmerzenfrei«. Erst der 31. Juli brachte ihm die Erlösung von diesen ihn furchtbar aufregenden Leiden, welche die Liebe zweier an sein Krankenlager geeilter Schwestern vergeblich zu lindern gesucht hatte.

Wenn wir nun einen Blick auf das Lebenswerk des Entschlafenen werfen und zunächst Umschau auf dem Gebiet seiner wissenschaftlichen Thätigkeit halten, so tritt klar zu Tage, wie diese ganz und gar durch seine Neigungen und die Grundstimmung seiner Seele bestimmt war.

Was ihn am wenigsten anzog, war die Textkritik. Nie war sie ihm Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck; als solches hat er sie allerdings sowohl in seinen pindarischen wie in seinen grammatischen Schriften sorgsam, wenn auch mehr auswählend als findend, geübt[1]. Zwar äufserte er mir gegenüber einmal, dafs er den Kyklops des Euripides herauszugeben und zu diesem Zwecke von Hinck Collationen zu erbitten wünsche, aber ich habe nicht gehört, dafs er Anstalten zur Verwirklichung des Unternehmens getroffen habe.

Und wenn er, wie oben erwähnt, eine Ausgabe der Harmonika des Ptolemaeus vorbereitete, so stand diese im Zusammenhange mit

---

[1]) Vgl. die Behandlung von Strab. IX, 421 und Poll. IV, 84 in der Abhandlung de Pindaricorum carminum compositione ex nomorum hist. illustr. 1887 p. VIII sq.

seinem grofsen Plane einer Geschichte der antiken Wissenschaft und gewifs war es ihm bei der Herausgabe vorzugsweis um die Erklärung der schwierigen Schrift und um die Darlegung ihrer Lehren zu thun. Aber auch diesen Plan hat er fallen lassen. Selbständige kritische Miscellen hat er nur drei veröffentlicht: zwei zu Plautus Poenulus, wo er I, 1, 72 (= 200) vor *Itaque hic scelestus* Ausfall eines Verses wie *ita illum exemplis ludificatur plurumis* annehmen und V, 3, 54 (= 1168) wo er *Thraecae sunt eculae: numero sustolli solent* statt *Thraecae sunt columnae* etc. schreiben wollte (Rh. M. XXIII, (1868) 213 und 214, 693—695), wenigstens letzteres sehr ansprechend und probabel, und eine zu Pindar's Hyporchem an Hieron (fr. 105; Bergk Poet. Lyr. I⁴ p. 408) (ebend. XLI (1886), 468 und 469), wo er das unverständliche *ἀλᾶται Στράτων* sehr einfach in *ἀλᾶται στράτων* »ist ausgeschlossen von den Stammesabteilungen« verbesserte.

Dagegen hat ihn allerdings, wie wir sahen, der Plan einer Geschichte der antiken Wissenschaften in seiner ersten Bonner Zeit mächtig angezogen und gefesselt. Auch war er für diesen mit den erforderlichen Kenntnissen in der Mathematik, in welcher er schon auf der Schule sich ausgezeichnet hatte, und in der Astronomie ganz besonders ausgerüstet. Und ich zweifle nicht, dafs er, wenn er diesen Plan als Lebensaufgabe festgehalten hätte und nicht vor der Zeit abberufen worden wäre, ihn ganz oder wenigstens teilweis in ausgezeichneter Weise durchgeführt haben würde. Schon die zwei Arbeiten, welche er im Jahre 1857 im Rheinischen Museum (XI, 428—443 zur Charakteristik des Krates von Mallos. Ein Bruchstück; XII, 116 bis 129 die Theorie der Mondbahn bei den Griechen) veröffentlichte, zeigen, wie tiefgehende Studien er gemacht hatte. In der ersteren erörterte er das mathematisch-geographische System des Krates, das Bestreben desselben, die geographischen Vorstellungen Homers als mit den seinigen identisch nachzuweisen, und die Anwendung seines Erklärungsprinzipes, der Anomalie. Die zweite Abhandlung gipfelt in dem Nachweis des Inhalts der Arbeiten des Ptolemäus, welche den Zweck hatten, eine Verbesserung der Theorie der Mondbahn herbeizuführen. Sie läfst die Behauptung gerechtfertigt erscheinen, dafs L. ein ebenbürtiger Nachfolger Ludwig Idelers geworden wäre, wenn er auf dieser Bahn ausgeharrt hätte.

Aber auch dies war nicht das Gebiet, auf welches er sich durch die immer mächtiger werdende religiöse Grundstimmung hingetrieben fühlte. Jenes Studium machte nur verständig, nicht selig. Platon fing allmählich an ihn mehr anzuziehen als Aristoteles: Platon, »dessen Gedanken durch das Leben leuchten, wie Sterne durch die Nacht«, und dessen Gedanken sich ihm folgendermafsen wiederspiegelten: »Das Herrliche und Gute, was wir hier im Leben finden und dessen Betrachtung uns erhebt und beseeligt, ist nicht ein leeres Traumbild unsrer Phantasie. Wir dürfen und sollen dasselbe ganz und voll auf uns wirken lassen, uns gleichsam seinem heiligen Schauer hingeben. Ja, es giebt eine ewige Wahrheit, ein ewiges Gute; denn in diese Erscheinungswelt ist eine Welt der Ideale ausgegossen. Durch sie erhält auch die ein-

zelne Menschen-Seele einen unermefslichen Werth, denn sie ist eine Trägerin der Abbilder jener Ideale in uns. Von ihren Idealbildern erfüllt und durchdrungen ist unsre Seele unsterblich, unvergänglich. Die Hand des Todes kann das Göttliche nicht auslöschen Es wirkt und lebt ewig. Wahrlich, es ist nur das Kind in uns, das sich vor dem Tode fürchtet«. (Die Gründung der Akademie durch Platon, Kiel 1876 S. 9).

Besonders aber zogen ihn die religiös gestimmten Dichter an, Aeschylus und Pindar. Dafs er in Giefsen sich mit dem Plane trug, in einer gröfsern Arbeit Aeschylus als Reformator auf dem Gebiete der Volksreligion darzustellen, ist oben erwähnt. In dieser wollte er folgendes ausführen: »Aeschylus hatte ein ganz bestimmtes Streben, nämlich die mehr und mehr wankend und in ihren sagenhaften Erweiterungen unwürdig gewordene Volks-Religion zu läutern, und das Bewufstsein der Gebildeten der Zeit damit in Einklang zu bringen. Die ältere anthropomorphische Auffassung hatte sich überlebt und fing an Unglauben zu erzeugen. Aeschylus giebt der Volks-Religion neuen Ideen-Gehalt und bringt sie dem Bewufstsein seiner Zeitgenossen wieder nahe. Er weist die Religion der olympischen Götter als die einer freien Sittlichkeit nach, im Gegensatz gegen die von Fatalismus und roher Naturgewalt beherrschte Titanische Vorperiode, der Zeus ein Ende macht. Im Einzelnen wird sich diese reformatorische Tendenz noch ganz schön nachweisen und fruchtbar darstellen lassen«. (Brief vom 7. Februar 1870). Doch hat sich in seinem Nachlasse aufser einer Einleitung in das Studium des Aeschylus nur ein kurzer Vortrag über den Dichter gefunden.

Dagegen liegen die Blüten seiner Beschäftigung mit Pindar in reicher Fülle vor uns, wenn es ihm auch nicht vergönnt gewesen ist, dieselben zu einem Kranze zu binden.

Wenn L. den Pindar in rebus humanis hospes, ad caelum semper et astra oculos erigens nennt (de Pindari et Hieronis amicitiae primordiis et progressu 1886 p. III), cuius anima caelestem illam patriam unice intuebatur (de Pindaro dogmatis de migratione animarum cultore Ind. 1887/88 p. VIII), so sieht man auf den ersten Blick, aus welcher Stimmung diese Auffassung hervorging. Aber auch das im Dichter lebende warme Freundschaftsgefühl machte ihn L. sympathisch. Desgleichen teilte er seinen politischen Standpunkt; auch erhob er sich nicht selten in seiner Rede zu dem hohen Schwunge, welcher jenem eigen ist, liebte, wie dieser, Reichtum und Pracht der Bilder, ja begegnete sich mit ihm im Laufe der Jahre sogar in einer gewissen Vorliebe für schematische Disposition des zu behandelnden Stoffes: sämtliche in Bonn verfafste Pindar-Programme sind in Paragraphen, welche mit Ausnahme des ersten auch besondere Überschriften tragen, geteilt. Schon das war vielleicht nicht Zufall, dafs L. bereits in Halle sich in das Studium Pindar's versenkte, wenn es auch Bernhardy gewesen sein dürfte, von welchem er, wie oben bemerkt, zur Dissertation de elocutioni Pindari die Anregung empfing; gewifs aber war es innerer Drang, welcher ihn auf der Höhe seiner Entwickelung zum Liebling der Jugend

und diesmal nicht zur Sprache, sondern zur Gedankenwelt, besonders der Theologie desselben, und den Gefäfsen, in welchen dieser Geist strömt, zurückführte und bis zum letzten Atemzuge festhielt. Mit zitternder Hand hat er sein letztes Pindarprogramm geschrieben und korrigiert.

Wie L. jede Gelegenheit zum Preise Pindar's benützte, so redete er von ihm nur in den höchsten Tönen. Am bezeichnendsten sind wohl einige Stellen aus dem Vortrage über Pindar's Leben und Dichtungen (Bonn 1882), welcher den Inhalt der Rede »Pindaros von Kynoskephalai« (Kiel 1878) teilweis wiederholt, S. 3: »Ein solcher gleichsam als Gast aus einer höheren Welt auf Erden wandelnder Genius ist Pindar gewesen«. S. 9: »Pindar ist ein berufener Seher und Herzenskundiger; er deutet seinen Freunden das Leben und nimmt ihnen die Binde von den Augen, damit sie frei und ungetrübt das wahre Glück und die wahren Lebensgüter erkennen«. S. 17: »Die Werke des Edlen leben nach seinem Tode fort und aus ihnen sendet noch heute uns der Dichter seine Grüfse und wir empfinden, wenn wir seinen Worten nachdenken, dafs das Schöne und Edle und Grofse aller Zeiten von einem tief-innigen Verwandtschaftsbande zusammengehalten wird. Pindar ist eine echt ethische wesentlich aufbauende Natur. Wir bewundern an ihm den unerschütterlichen Glauben an die höchsten sittlichen Ideale der Menschheit; dieser Glaube hat ihm die Fähigkeit gegeben, einerseits in dem flüchtigen Wechsel des Lebens stets das Bleibende, Ewige zu erfassen, und andrerseits in dem oft so zwiespältig und feindlich gestalteten Treiben der Menschen stets das Element der Versöhnung zu finden. Wer diese Ideale in seiner Brust getragen hat, der hat gelebt für alle Zeiten«.

Pindar ist ihm der Verkündiger einer neuen ethischen Weltordnung, welche im Apollokultus ihren reinsten Ausdruck gefunden hat. Pindar wendet sich von allen unfrommen Mythen ab, scheut sich nicht in Widerspruch mit falscher (eleischer) Priestertradition, z. B. in Bezug auf Herakles als Gründer der olympischen Spiele (de carmine olympico X (1881); originum eliacarum capita selecta (1882); de Pindaro Locrorum Opuntiorum amico (1882) p. 15) zu treten, betrachtet zwar die eleusinischen Mysterien mit Ehrfurcht, achtet und bewundert auch die orphische Theologie, wenn er sich auch nicht scheut im einzelnen, z. B. über den Tod des Dionysos, von ihr abzugehen (de Pindaro theologiae Orphicae censore (1888), vor allem aber ist er der Prophet delphischer Weisheit, Mafshaltigkeit, Selbsterkenntnis und Pflichterfüllung. Um diese Bedeutung Pindar's ins rechte Licht zu setzen, untersuchte L. seine Stellung zur Volksreligion und den Stammsagen, zur delphischen, eleusinischen, orphischen Theologie, zu seinen Vorgängern, Hesiod und Homer (de Pindari studiis Hesiodeis et Homericis (1881) und um zu zeigen, was die Mythen in Pindar's Hand werden, und welchem Zwecke ihre Einflechtung in den einzelnen Gedichten dient, forscht er nach ihrem Ursprung, ihrer Heimat, ihrer älteren Gestalt.

Um diesen Mittelpunkt gruppieren sich Untersuchungen teils über die Chronologie, teils über die Komposition der pindarischen Ge-

dichte. Während er in den ersteren die Forschungen Boeckh's und des von ihm hochgeschätzten Leopold Schmidt fortführte (de carminibus aegineticis IV postremis (1879); de carmine pythico secundo (1880); de Pindari et Hieronis amicitiae primordiis et progressu (1886), stand er in den letzteren (de carmine olympico X (1881) p. 20 sq.; de priscae epiniciorum formae apud Pindarum vestigiis; de Pindaro nomorum Terpandri imitatore; de poesis Pindaricae in archa et sphragide componendis arte (1885); de Pindari studiis Terpandreis (1886); de Pindaricorum carminum compositione ex nomorum historia illustranda (1887) ganz im Banne der Entdeckung Westphals, dafs die pindarischen Gedichte die Komposition des terpandreischen Nomos aufwiesen, so jedoch, dafs er dieselbe nicht blos genauer zu begründen suchte, sondern auch eine gewisse von Zeit und Ort abhängige Freiheit in der Variation des ursprünglichen Schema zugestand (de poes. Pindar. in archa et sphragide componendis arte p. V: quamquam omnia eius carmina nomorum antiquorum Terpandri normam et legem in universum sequuntur, tamen magna est in ea ipsa forma diversitas, atque aetates etiam immutatae plus minusve nomorum formae distingui possunt. Sunt carmina, in quibus omphalus principatum haud dubie tenet, sunt alia rursus, in quibus archae vel sphragidi plus dignitatis inest. Atque in ea quidem epiniciorum arte, quae in insula Aegina colebatur, omphalo carminum tanta auctoritas fuisse non videtur. Si quaeras, cur id factum sit, res ipsa indicium facit; semper in eis cantibus sollemni et tralaticio usu, a quo recedere fas non esset, Aeacidae laudandi erant. Carmen Pyth. VIII in hac certe re Aegineticae artis normam imitatur, quod omphalus, licet eximius et pulcherrimus sit, tamen minime totius carminis summum pondus obtinet und p. XX: Pindari carmina tantum abest, ut unum stilum omnia habeant, ut mirum quantum inter se diversa sint; nam modo pressius ad priscam normam accedunt, modo liberiore itinere ab ea deflectunt). Kein Wunder, dafs er auch die Übertragung der Westphal'schen Beobachtung auf die Hymnen des Kallimachos auf's freudigste begrüfste, ja sie unter die gröfsten Entdeckungen unsers Jahrhunderts rechnete (de Pindari studiis Terpandreis p. III: Callimachus strenuissimus et cupidissimus Terpandri nomorum in hymnis suis imitator extitit. Huius rei notitia, quae, ut mihi videtur, inter palmas et triumphos saeculi nostri numeranda est, cuinam inventori tribuenda est? Quis primus hoc observavit? .... Fuit vir eruditissimus et acutissimus, Gustavus Otto Kaesebier). Auch für das 26. Idyll der theokriteischen Sammlung und für Properz III, 15 nahm er die terpandreische Nomoskomposition an. Und es schmerzte ihn, diese wenigstens nicht für Pindar von allen Seiten anerkannt zu sehen. Noch kurze Zeit vor seinem Tode schrieb er mir in dem ihm sonst völlig fremden Tone der Erregung: »Sehr leid thut mir's, dafs ich litterarisch jetzt so unthätig sein mufs. Auf dem Gebiet der Pindar-Forschung macht sich doch eine verkehrte Richtung breit, der ich gern entgegen treten würde. Das Einfache und Naturgemäfse mufs auf Schrauben gestellt werden, um Anerkennung und Lob des Scharfsinns zu finden .... Mir sind leider jetzt die Hände gebunden, sonst würde ich die Kompositions-

Lehre der Pindarischen Gedichte, die so einfach und klar ist, und die mit dem νόμος des Terpander trotz alledem und alledem zusammenhängt, wieder einmal vornehmen, ehe das Unkraut zu sehr wuchert. Die Wahrheit auf den Kopf stellen heifst nicht: sie fördern«.

Aber auch wer Lübberts Ansicht hierüber nicht teilt, z. B. in Pythia X nicht die Siebenteilung des Nomos findet, wird zugestehen müssen, dafs seine Abhandlungen den wirksamsten Anstofs zur Wiederaufnahme der Untersuchungen über die Komposition der Gedichte nicht blofs Pindars, sondern auch anderer lyrischer Dichter gegeben haben. Und etwas Ähnliches gilt meiner Meinung nach von seinen Ausführungen über die lyrische Tragödie (de Pindari carminibus dramaticis 1884).

Ferner besteht ein unleugbares Verdienst dieser Abhandlungen in der Förderung der Erklärung zahlreicher Stellen Pindars, sowie in den ausführlichen Digressionen über Gegenstände, welche mit dem Hauptthema in engerer oder lockerer Beziehung stehen, z. B. über das sikyonische Ephyra als Heimat des Augias (originum Eliacarum capita selecta), über die Ägiden als Vorsteher des in Theben uralten Kultus des Apollon Karneios (prolegomena in Pindari carmen Pythium nonum 1883 p. 9), über den kretischen Ursprung der Pythien von Sikyon (prolusio in Pindari locum de ludis Pythiis Sicyoniis 1883), über Schriften περὶ ἀγώνων, Quellen des Pausanias, Duris von Samos (de Pindari et Hieronis amicitiae primordiis et progressu p. XVI sq.), Benutzung des Timaeus in den Pindarscholien (meletemata in Pindari locos de Hieronis regis sacerdotio Cereali 1886 p. XI sq.), die triopeische Demeter (ebenda p. XIII sq.), über Theron (de Pindari studiis chronologicis 1887). über die troezenische Herkunft des Diomedeskultus in Sybaris (de Diomede heroe per Italiam inferiorem divinis honoribus culto 1889).

Endlich möge hier darauf hingewiesen werden, dafs L. der erste war, welcher die Sprache Pindars einer eingehenden Untersuchung unterwarf, dabei betonend, wie der Stil des Dichters ein getreuer Ausdruck seines Geistes gewesen, und wie auch die sogenannten Freiheiten der Struktur nur in einem Überwiegen der Phantasie über die strenge Logik ihre Erklärung finden (de elocutione Pindari p. 7, 26).

Jene religiöse Grundstimmung führte L. auch auf die Mythologie. Schon in Berlin hatte er sich unter Gerhards Einflufs mit ihr beschäftigt; und auch in Breslau nahm er griechische Mythologie in den Kreis seiner Vorlesungen auf (Sommer-Semester 1863), in Giefsen trug er diese wiederholentlich vor und fügte die römische hinzu. Im Verein für Kunst und Wissenschaft daselbst hielt er am 3. Juli 1868 einen Vortrag über den historischen Gewinn, welcher sich aus der ältesten attischen Sagengeschichte ziehen läfst. Aber auch in Kiel und Bonn, wo er die Vorlesungen über sie in festen Händen vorfand, blieb sein Augenmerk auf sie gerichtet. In seiner Kieler Vorlesung über die elegische und didaktische Dichtung der Römer gab er eine ausführliche Erörterung der mythologischen Grundlagen zum Verständnis von Ovids Metamorphosen. Im allgemeinen läfst sich sein Standpunkt so bezeichnen, dafs er bemüht war, die naturalistische Mythen-

deutung seines Lehrers Welcker und seines Kollegen Forchhammer mit der Stamm-Mythologie Otfried[1]) und Heinrich Dietrich Müllers zu verbinden. Für seinen naturalistischen Standpunkt ist besonders charakteristisch die Stelle in der Rede 'Alexandria unter Ptolemaeus Philadelphus und Euergetes', Kiel 1880 S. 14: »Die Sage vom goldenen Vliefs ist ursprünglich und ihrer eigentlichen Bedeutung nach ein Natur-Mythos. Den tieferen, inneren Sinn desselben hat ein verehrungswürdiger Forscher, den wir die hohe Freude haben, den Unsrigen zu nennen, in überzeugender Weise nachgewiesen. Das goldne Vliefs ist die befruchtende, segenspendende Regenwolke, welche unter Jasons Führung die griechischen Helden aus fernen Landen nach Hellas zurückführen. Das Vliefs wird jedes Jahr von Neuem gen Osten hin in die nebel- und wolkenreichen Gestade des schwarzen Meeres entführt, und jedes Jahr bringt Jason und die Seinen dasselbe neu zurück«. Für seine Ansicht über die Wanderung der Kulte möchte ich besonders auf den eben erwähnten Giefsener Vortrag verweisen. Dieser ist zwar nicht gedruckt, aber die wesentlichen Ergebnisse, zu denen er gelangte, liegen mir in einem tags darauf an mich geschriebenen Briefe vor. L. suchte aus den Kulten und Sagen der attischen Mythologie, besonders aus dem ältesten Festkalender, folgendes Bild der Besiedlung Attikas durch verschiedene Völkerschaften zu gewinnen. »Auf die altpelasgische Schicht lagert sich manches Lelegische, das sind Kulte der Artemis, an der Ostküste Attika's (Brauron, Rhamnus) heimisch. Von dort drangen lelegische Elemente ein. Die Sage vom Amazonen-Kriege bedeutet den Kampf gegen lelegische Kultus-Elemente, denn die Amazonen sind der lelegischen Artemis eigen. Dann kommen die Jonier von Troizen herauf, vertreten durch Aegeus, Theseus. Sie bringen zuerst Poseidon mit, nicht den homerischen wildstürmenden, sondern den *Ποσειδῶν φυτάλμιος*, *κρηνοῦχος*, *νυμφαγέτης*, der Seemann und Landwirt ist und das Land durch Brunnen, Deiche (Gephyräer), nützliche Pflanzen gewinnreich zu machen lehrt. Die Phytaliden mit ihren Kulten (Zeus Meilichios) gehören dahin; allein es ist spätere Übertragung, dafs die Phytaliden Demeter- und Kora-Kulte versehen. Auf die Poseidons-Jonier folgten die apollinischen Jonier, von der Jonischen Tetrapolis (Marathon u. s. w.) herkommend, sie bringen Apollon und alle Segnungen höherer Geisteskultur, die dieser Gott enthält.«

Daneben war er aber auch für die ethische Bedeutung der Mythen nichts weniger als blind; im Gegenteil, er war bisweilen, besonders in der Deutung von Bildwerken geneigt, diese ethische Bedeutung anzuerkennen, wo andere sie nicht finden werden, z. B. wenn er Darstellungen der apulischen und calabrischen Vasen deutete come imagini e manifestazioni di idee belle ed importanti, le quali un giorno tutte saranno riconosciute nella loro propria significazione e bellezza (Ann. d. J. 1865, 121). So wollte er nachweisen, »dafs auf diesen Vasen der Mythus des Orestes sich dargestellt finde als typisches Bild für die Sühne

[1]) Vgl. de Pindaro Clisthenis censore p. 10.

der Schuld; Orestes ist sozusagen ein Typus der menschlichen Natur[1]), an welchem die Sühnbarkeit der Schuld sich darstellt. Da die unteritalischen Vasen dem Todtendienste geweiht sind, so tritt diese bildliche Vorstellung in besondre Beziehung zu der Idee des Todes und der Vergeltung nach dem Tode. Religionsphilosophisch und religionsgeschichtlich ist diese Thatsache nicht ohne Bedeutung: so wie Orest durch die Apollinische Sühne und die Freisprechung der Minerva von seiner Frevelschuld Erlösung fand, so ist solche Erlösung für alle Menschen, für die menschliche Natur überhaupt zu hoffen und möglich zu denken. Diese Idee, glaube ich, darf man als eine wirklich den Mysterien gehörige Auffassung betrachten, und wir hätten darin einmal eine schöne positive Probe desjenigen Ideen-Kreises und Inhalts, welcher den Mysterien jener Zeitepoche zu Grunde lag. Sie gehört in die Kette derjenigen geistesgeschichtlichen Erscheinungen, welche, wenn ich so sagen darf, die Geschichte eines Christenthums vor Christus bilden oder ahnen lassen«. (Brief vom 21. Juni 1865). Von diesem Gedanken ist seine Deutung der apulischen Amphora des Berliner Museum (Levezow N. 1003[2]); Raoul Rochette, Mon. inéd. pl. XXXV; Gerhard, Apul. Vasenb. Tafel A 6) in dem Aufsatze sopra un dipinto vasculare rappresentante Oreste come tipo dell' espiazione (Ann. d. J. 1865, 121 bis 146) beherrscht. Nur von dieser Auffassung aus deutete er die weibliche Figur, welche einen Widder opfert, als Eris[3]), desgleichen eine Gruppe zweier weiblicher Figuren, obwohl sie aller Attribute entbehren, als Eumeniden (p. 133), den Spiegel in der Hand eines Jünglings als ein simbolo per la memoria del passato (p. 131) u. s. w. Verhängnisvoll wurde für seine Deutung, dafs er sich nur auf die Abbildungen von Raoul Rochette und Gerhard verliefs und von einer Untersuchung des Originals Abstand nahm. Gerade die Figuren der Athena und des Orest, welche für Lübberts Meinung von der Einheitlichkeit des Inhalts in den verschiedenen Streifen des Vasengemäldes entscheidend sein mufsten, beruhen vollständig auf moderner Ergänzung.

Eine solche Untersuchung der äufseren Verhältnisse eines Denkmals war nicht seine Sache. Am wenigsten, wo diese mit den gröfsten Schwierigkeiten verbunden ist, wie bei den zwei hoch eingemauerten Reliefs des Palazzo Mattei (Mon. Matth. III t. 32 und 33. Matz-v. Duhn N. 2235 u. 2236 II p. 17—22), welche er in dem Aufsatze sopra due rilievi del palazzo Mattei in den Memorie dell' Instituto II p. 143—158) behandelte. Obwohl er hier in der Hauptsache, nämlich, dafs weder Peleus und Thetis, noch Ares und Aphrodite, sondern Mars und Rhea Silvia dargestellt sind, unbedingt Recht hat, was ihm auch Reifferscheid in demselben Sammelbande p. 464 sq. bezeugte, so würde

---

[1]) Vgl. Ann. l. l. p. 143 Oreste è ideato come un tipo generale della natura umana.

[2]) Es ist N. 3256 im Verzeichnis von Furtwängler, welchem Lübberts Aufsatz entgangen ist.

[3]) Dieser Deutung wurde sogleich in der Adunanz vom 10. März 1865 (Bull. d. J. 1865 p. 81) von Garrucci die auf Nike gegenübergestellt.

er doch die Deutung, besonders inbezug auf die Einzelfiguren wenigstens des zweiten Reliefs viel weiter geführt haben, wenn er sich einer genauen Untersuchung der Ergänzungen unterzogen hätte.

Auch der dritte Aufsatz jenes Jahres sopra due pitture rappresentanti un mito di Ajace ed un sacrificio di Ecate, Ann. 1865 p. 82—95 tv. F) über eine zum ersten Male von ihm publicierte, schwarzfigurige Vase des Neapler Museums (N. 3358 in Heydemann's Katalog) schweigt von der äufseren Beschaffenheit wie von der Herkunft des Gefäfses und beschäftigt sich nur mit der Deutung und zwar so, dafs über die der Vorderseite kein Zweifel obwalten kann, die Beziehung der Rückseite aber auf ein Hekateopfer schon wegen der Beischrift ΜΥΣΤΙ, welche L. nur für ein capriccio des Künstlers erklärt, gerechten Bedenken unterliegt[1]). Andrerseits ist auch hier die Auseinandersetzung über Hekatekult, heilige Tische und Lustrationszweige durchaus wertvoll.

Recht beachtenswert ist seine Deutung eines athenischen Votivreliefs (Le Bas, voyage arch. en Grèce pl. 49, 1) auf Apollon Patroos, Leto und Athena Hygieia (Bull. d. J. 1865 p. 87), sicher richtig die eines etruskischen Spiegels (Gerhard Etr. Sp. T. 334, 1) auf Herakles und das Rofs Arion, welche von Brunn angenommen und ausgeführt wurde (ebend. p. 38).

Sehr gespannt war ich auf seine Deutung der Venus von Milo. Denn dafs er diese gefunden habe, hatte er mir schon längst geschrieben. Erst 1875 veröffentlichte er sie in der Rede 'Syrakus zur Zeit des Gelon und Hieron' S. 9: »Noch heut empfinden wir in dem erhabnen Götterantlitz der Venus von Milo, die eben eine in den Himmel hinein sich spiegelnde Venus Urania ist, die Macht dieses Eindrucks (der überwältigenden Schönheit des Himmelsgewölbes)«. Aber auch dieser Erklärung stehen, wie mir scheint, die Thatsachen der Erscheinung, wie die Gesetze der plastischen Kunst entgegen.

Im wesentlichen war es der Inhalt der Kunstwerke, welcher ihn anzog. Stilistischen Untersuchungen blieb er fern oder folgte dem Urteil von Männern wie Brunn, Kekulé und Friederichs, welche sich ihm als Führer bewährt hatten, letzterem z. B. in der Annahme, dafs die Juno Ludovisi ein Werk der attischen Kunst aus dem 4. Jahrhundert sei. Aber er hatte sich eine gute Übersicht über die Entwicklung der antiken Kunst verschafft und brachte auch den Funden von Olympia und Pergamon, ersteren noch mehr als den letzteren, ein lebhaftes Interesse entgegen. Über 'Skopas und Praxiteles' hat er eine (ungedruckte) mit vielem Beifall aufgenommene Rede zu Kaisers Geburtstag 1879 in Kiel gehalten.

Jene religiöse Grundstimmung machte endlich auch die römischen Sakralaltertümer früh zu einem seiner Lieblingsstudien. Seine 'commentationes pontificales' enthalten äufserst gründliche, auf sorgfältiger Interpretation der Quellen beruhende, daher mit Recht anerkannte und im III. Band von Marquardt's 'Römischer Staatsverwaltung' ausgiebig benutzte Erörterungen sakralrechtlicher Grundbegriffe, wie des sacrosanctum und religiosum, des fanum und profanum, sacellum, sacrarium,

[1]) Diese hat Stephani, Compte Rendu pour 1868, p. 160 vorgetragen.

delubrum, des ius manium, der zwei Arten der sacrificia, des piaculum, der supplicia, der capitis consecratio, der sacra privata.

Aber auch die Erscheinungen, welche das Zusammentreffen der altitalischen Religion, jener kindlichen und schlichten Religion von Landleuten und Hirten, mit den Göttergestalten und Sagen des griechischen Geistes hervorbringen mufste, zogen ihn lebhaft an, wie seine Rede über 'die Epochen der Geschichte der römischen Religion' (1877) beweist. Auch im ältern römischen Recht interessierte es ihn besonders, den Geist der Innigkeit und Treuherzigkeit des Bauernvolkes ausgeprägt zu finden (ebenda S. 4).

Dementsprechend war es auch gerade die ältere Periode der römischen Geschichte, welche ihn am meisten anzog. Die erste Dekade des Livius bildete in Giefsen seine Lieblingslektüre, eine so geringe Meinung er auch von diesem als Geschichtsforscher hatte. Er bekannte sich hier seinem Freunde August Wilhelm Zumpt gegenüber durchaus zu dem durch Niebuhr gewonnenen kritischen Standpunkte. Indem er den Grund für die Trübung und Entstellung der Geschichts-Überlieferung nicht blofs in dem Eifer des Parteigeistes, sondern auch in der Ruhmsucht der Familien suchte, führte er auch die zahlreichen durch Mommsen und andere, sowie durch ihn selbst nachgewiesenen Übertreibungen, Ausschmückungen und Wiederholungen nicht, wie K. W. Nitzsch, auf die ältere Annalistik, sondern, wie bereits Niebuhr, auf die Hausbücher der Familien als auf ihre letzte Quelle zurück und so schlofs er aus der Tendenz und Färbung der einzelnen Berichte des Livius und des Dionys von Halikarnafs auf die Familie, deren Hausbücher der älteren Annalistik zugrunde gelegt worden waren, ohne freilich einen strikten Beweis dafür liefern zu können (de T. Livi libri quarti fontibus und de gentium Romanarum commentariis domesticis Gissae 1872 und 1873). Auch die Abhandlungen der folgenden Jahre über diese commentarii domestici der einzelnen gentes (Servilia, Quinctia, Furia, Claudia, Kiliae 1875—78) haben es nicht mit dem Nachweis eines Einflusses ihrer Hausbücher auf die Annalistik, sondern vielmehr mit der Geschichte der gentes selbst zu thun, stellen sich also mehr an die Seite der Arbeiten von Drumann. Aber in methodischer Beziehung sind sie musterhaft, insofern L. nicht blofs alle Nachrichten zur Herstellung von stemmata heranzieht, sondern auch die Berichte der Schriftsteller an den, freilich auch von Interpolation nicht freien, inschriftlichen Fasten mifst und vom sachlich-historischen Standpunkt aus kritisiert.

Liebte es L. von der Geschichte als Lehrmeisterin der Menschen zu sprechen, so kam ihm selbst ein lebhafter historischer Sinn für die Erfassung der Werdeprozesse wie auf allen Gebieten geistigen Lebens, so besonders auf dem der Sprache zu statten. Aber es war nicht blofs dieser historische Sinn, sondern auch und zwar in noch höherm Mafse die psychologische Begabung, welche ihn für Leistungen besonders auf dem Gebiete der Grammatik befähigte. Sinnigkeit der Betrachtung war neben der religiösen Grundstimmung der hervorragendste Zug in Lübberts wissenschaftlicher Persönlichkeit. Folgerichtig war

weniger die Laut- und Formenlehre als die Syntax das Feld, auf welchem er seine Kräfte betätigen konnte. Bezeichnend ist in dieser Beziehung die Äufserung, welche er in einem Briefe vom 15. Februar 1869 that: »Bei solchen syntaktischen Studien tritt Einem doch noch ganz anders das schöpferische Vermögen des Geistes bei der Sprachbildung und Sprachentwicklung entgegen, als bei blofs etymologischen, welche es blofs mit dem körperlichen Material der Sprache zu thun haben«. So trug er sich, nach dem Zeugnis desselben Briefes, in jener Zeit mit dem kühnen Plane, eine Syntax des ältern Latein zu schreiben. Julius Brix nannte ihn (Jahrbb. f. Phil. 1870, 425) »wohl den begabtesten Erben des Haase'schen Geistes der Sprachbetrachtung«, und was derselbe unbefangene Beurteiler von Lübberts Buch über quom sagt, gilt von seinen grammatischen Arbeiten überhaupt: »Die Untersuchungsweise ist ruhig und besonnen und doch nicht ohne Frische, Wärme und Lebendigkeit: er spürt ebenso sinnig und fein dem letzten Grunde einer sprachlichen Erscheinung nach, als er die Ansichten seiner Vorgänger unbefangen und anerkennend würdigt«, »überall geht er darauf aus, zuerst den thatsächlichen Bestand des Sprachgebrauchs festzustellen, dann das diesem zu Grunde liegende Sprachgesetz aufzufinden«. Und den Weg, welchen er in der Schrift über den Conjunctiv Perfecti und das Futurum exactum im älteren Latein S. 19 zur Erreichung seines Zieles für nötig erklärt (»festzustellen, was aus der Ermittlung des positiven empirischen Gebrauches für ein Gewinn für die Erkenntnis des Begriffs und syntaktischen Grundcharakters jener Modusformen zu ziehen sei«), hat er stets eingeschlagen. Der Grammatiker soll nicht mit fertigen Prinzipien an die Thatsachen herantreten und diese jenen unterthänig machen, aber auch »blofse Empirie ohne innere Prinzipien und ideelle Gesichtspunkte ist blind« (die Syntax von quom S. 27).

Anfangs hätte man glauben sollen, dafs er sich die Syntax der griechischen Sprache zum Arbeitsfelde wählen würde. Denn seine ersten grammatischen Arbeiten haben es mit dieser zu thun. Die unter Bernhardy's Einflufs stehende Dissertation beschäftigt sich mit der Syntax Pindars, der Aufsatz im Miscellaneorum Philologicorum libellus (p. 1—9 de imperfecti apud Homerum usu vetustissimo) handelt von demjenigen Gebrauche des Imperfectums bei Homer, welcher dasselbe noch nicht als relatives, sondern noch als absolutes Tempus zeigt. Und die in Breslau gehaltenen Vorlesungen über griechische Syntax legten für die eingehendsten Studien Zeugnis ab und zeigten namentlich das Streben, die historische Entwicklung des Gebrauchs der Tempora, Modi und Casus zu erfassen. Aber da in Giefsen diese Vorlesung sich in Lange's Händen befand, so trat das Interesse für die griechische Syntax etwas zurück und wurde auch, obwohl er nach Lange's Weggang die Vorlesung wieder übernahm und auch in Kiel sowie in Bonn hielt, nicht mehr so stark, dafs sie ihn zu Veröffentlichungen getrieben hätte. Aus den Augen hat er sie jedoch nie verloren. Die Giefsener Dissertation seines Schülers und Freundes Richard Haupt De perfecti plusquamperfecti futuri exacti usu Euripideo (1867) verdankt ihm, wenn nicht den Ursprung, so sicher Anregungen, und mit gröfstem Nachdruck

wies er in der Besprechung von Draegers historischer Syntax der lateinischen Sprache in der Jenaer Litteraturzeitung 1874 N. 36 auf die Dissertation Herwigs De *μὴ οὐ* particulis Marburg 1875 hin.

Um so energischeres Studium wandte er in Gieſsen der lateinischen Syntax zu. Aus ihm gingen die 'Grammatischen Studien' hervor. Im Teil I 'der Conjuntiv Perfecti und das Futurum exactum im älteren Latein', Breslau 1867, behandelt er die über die Grundbedeutung der synkopierten Form des Conjunctiv Perfecti bestehende Controverse und erweist durch genaue Untersuchung aller Stellen zunächst, daſs Madvig im wesentlichen Recht hatte, wenn er dieser Form die Bedeutung der Vergangenheit absprach und sie auf die Zukunft einschränkte. Erst nach Feststellung der auffallenden Thatsache selbst suchte er eine Erklärung für dieselbe und fand sie darin, daſs diese Form ganz dem sogenannten ersten Aorist des Griechischen entspreche, (faxim sei entstanden aus faxisim, amassim aus amavisim). Desgleichen zeigt er, daſs auch die synkopierte Form des Futurum exactum (mit Ausnahme der ersten Person) nur in abhängigen, meist Bedingungs-Sätzen, sich findend, das Zukünftige »als noch mit einer gewissen Bedingtheit behaftet« (S. 95) bezeichnet. Eine Art Nachtrag zu diesem Buche bildet sein Aufsatz: 'Paralipomena zur Geschichte der lat. Tempora und Modi' (Archiv f. lat. Lexikogr. u. Gramm. II, 219—227), dessen erster Teil die der Sprache des alten Rechts angehörigen Formeln qui fecit fecerit; qui obvenit obveneritve; qui convenit convenerit untersucht und für Cic. pro Sest. 64, 133 *quo quis petierit aut petiturus sit* verwertet, und dessen zweiter Teil die Stellen abweist, welche von Corssen (Aussprache und Vocalismus II² 567—571) zum Erweis der jenen synkopierten Formen innewohnenden Bedeutung der Vergangenheit vorgebracht worden waren.

Seine Ansicht rief zunächst den Widerspruch der Kritiker hervor (Ch. Thurot Rev. crit. 1868 N. 37 p. 163 sq.; Courtoy Revue de l'instruction publique en Belgique t. XI p. 26 sq.), aber die durch ihn festgestellte Thatsache des Gebrauchs konnte niemand in Zweifel ziehen; allmählich stellten sich gerade diejenigen, welche die Sache am gründlichsten geprüft hatten, wie Franz Cramer (de perfecti coniunctivi usu potentiali apud priscos scriptores latinos, Marburgi Catt. 1886 und 'Das lat. Futurum exactum' im Arch. f. lat. Lex. IV, 594 ff.) auf seine Seite. Und, wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird auch Lübberts Erklärung jener synkopierten Formen als Aoriste allgemein angenommen und damit sein Wunsch erfüllt werden: »Möchte nur es unsrer Untersuchung gelungen sein, das dem ersten Aorist (im ältern Latein) lange Zeit hindurch durch Verkennung angethane Unrecht gesühnt zu haben« (S. 77), wenn auch seine Ansicht über den Ursprung von faxim nicht mehr auf Billigung rechnen darf.

Glücklicherweise lieſs sich L. durch die wenigstens teilweis ablehnenden Besprechungen dieses ersten Teiles der 'Grammatischen Studien' nicht abhalten, mit Eifer die Herstellung des zweiten Teiles zu verfolgen. Derselbe erschien unter dem Titel »Die Syntax von

Quom und die Entwickelung der relativen Tempora im älteren Latein«. Breslau 1870.

Auch hier stellte er, in wesentlicher Bestätigung einer Beobachtung des trefflichen Jacob zu Plaut. Epid. I, 2, 8: quom Plauti aetate indicativum, nisi ut praecedat, semper assumit) zunächst fest, dafs Plautus den Gebrauch des temporalen quom mit dem Conjunctiv Imperfecti in direkter Rede noch nicht, Terenz nur an einer Stelle kenne, desgleichen dafs causal-adversatives quom mit Conjunctiv sich bei Plautus noch nicht, bei Terenz nur in zwei sichern Beispielen finde, und erst dann ging er daran, eine Erklärung für das spätere Eintreten und Vorwalten des Conjunctiv Imperfecti und Plusquamperfecti nach quom zu suchen. Und diese Erklärung fand er in Em. Hoffmanns Gesetz, dafs der Conjunctiv nach quom, wie nach allen Zeitpartikeln einzutreten habe, wenn das Tempus des Nebensatzes ein streng relatives sei, erklärte also den Conjunctiv aus dem Relativwerden der ehemals auch absoluten Nebentempora.

Das Buch fand, anders als Teil I, alsbald allgemein gröfste Anerkennung. Auf die eingehenden Anzeigen von Brix (Jahrbb. f. Phil. 1870, 423—430) und Todt (Zschr. f. Gymn.W. 1870, 528—543), habe ich bereits oben hingewiesen. Autenrieth besprach dasselbe nicht blofs sehr lobend in den Blättern f. d. bayr. Gymnasialwesen VII, 196 ff., sondern berücksichtigte es auch in einer eignen Abhandlung die »Conjunction quom etymologisch und syntaktisch untersucht« (Jahrbb. f. Phil. Suppl. VI, 273—316) auf Schritt und Tritt. Nur Einer richtete gegen dasselbe scharfe Worte, und das war wider Erwarten derjenige, dessen Erklärung gerade von Lübbert angenommen und gegen mögliche Einwendungen verteidigt worden war, Emanuel Hoffmann. Gewifs kann man verstehen, dafs dieser Gelehrte darüber unmutig war, dafs man seiner eigenen sehr verdienstvollen Schrift »die Construktion der lateinischen Zeitpartikeln« Wien 1860 (Abdruck aus der Zschr. f. östr. Gymn. Jahrg. XI Heft 8 u. 9) so wenig Beachtung geschenkt hatte, und erst recht kann man verstehen, dafs er unwillig wurde, als er sah, wie ein — sonst gewissenhafter — Recensent des Lübbert'schen Buches im Literarischen Centralblatt 1870 N. 35 den Wunsch aussprach, dafs »jetzt einmal die Syntax von quom auch bei den Schriftstellern der classischen Periode genau erforscht werden möchte«, da dieser Wunsch eben durch Hoffmann's Schrift längst in der Hauptsache erfüllt war. Auch ist richtig, dafs L. Hoffmann's Gedanken von dem Einflufs der Relativität auf den Conjunctiv nicht so gefafst hat, wie er gemeint war. Aber das war verzeihlich. Hoffmann hatte seinen Gedanken nur eben angedeutet. Die Ausführung desselben gab er selbst erst jetzt in der zweiten umgearbeiteten Auflage seiner Schrift, Wien 1873. Und L. selbst hatte die Bedeutung der Hoffmann'schen Schrift so viel als nur möglich hervorgehoben (z. B. der Conjunctiv Perfecti S. 2. 99. Quom S. 18. 24) und war ganz unschuldig daran, dafs eine spätere Schrift (Arnold Krause, De quom coniunctionis usu et forma, Berolini 1876 p. 2) das Verhältnis der beiden Forscher grundfalsch dahin bezeichnete, dafs L. den Grund zum Gebäude gelegt, Hoffmann nur die obern Stock-

werke ausgebaut und ausgeschmückt habe. Andrerseits aber liegt auch zu Tage, worauf der Vorzug der Schrift Lübberts vor der Hoffmann's beruht. Wenn auch die Behauptung von Brix (a. a. O. S. 424): »L. giebt zum ersten Male eine wirkliche und vollständige Biographie der Partikel quom« unzutreffend, weil übertrieben, ist, so bleibt L. doch das Verdienst zuerst mit historischem Sinne an quom herangetreten zu sein und die Untersuchung über die historische Entwicklung des Gebrauchs der Modi nach dieser Partikel eingeleitet und damit ein Vorbild für ähnliche Arbeiten gegeben zu haben. Er faſste die Partikel gleichsam an der Wurzel, im ältesten Latein. Zweitens ist es besonders die Sauberkeit und kritische Sorgfalt, mit welcher er sein Ergebnis über den Modus nach quom im alten Latein herausarbeitete, welche mit Recht als mustergültig bezeichnet wurde[1]). Und dieses Ergebnis ist im wesentlichen aufrecht zu erhalten, trotzdem man zugeben wird, daſs L. in der Leugnung des Conjunctiv im alten Latein etwas zu weit gegangen ist, und daſs dieser bereits mehr Boden gefaſst hat, als er zugestehen wollte[2]). Und so fuſst auch die oben genannte Dissertation von Arnold Krause, welche die weitere Entwicklung des Conjunctiv nach quom von Cato bis zu den augusteischen Dichtern verfolgt, ausgesprochenermaſsen auf Lübberts Buche.

Aber daſs er auch hier nicht bei der Ermittelung der Thatsache stehen blieb, sondern mit Eifer nach einer Erklärung suchte, kann ihm nur zum Lobe gereichen, auch wenn dieselbe, wie mir scheint, nicht das Richtige trifft. Die von ihm angenommene Theorie läſst unerörtert[3]), inwiefern Relativität der Zeit mit dem Wesen des Conjunctivs zusammenhängt, und übersieht, daſs quom ursprünglich Relativpronomen ist, daſs folgerichtig der Conjunctiv nach quom nicht eine andere Erklärung zuläſst, als der nach den Relativpronominibus. Der Conjunctiv prägt dem Satze mit quom eine ihr vom Subjekt gegebene Charakterisierung auf. Wenn ich in dieser Beziehung mit Hale (The cum-constructions, their history and functions, Ithaka N.Y. 1887—89, in deutscher Übersetzung von Neitzert, Leipzig 1891) übereinstimme, so kann ich doch nicht finden, daſs dieser Lübberts Verdienst gebührend gewürdigt und ihm gegenüber den richtigen Ton angeschlagen habe; noch mehr aber muſs ich meiner Verwunderung Ausdruck geben über die Art, mit welcher dieser Gelehrte (p. 248 sq. Neitzert S. 308 ff.) das Verdienst, zuerst die richtige Erklärung gefunden zu haben, Haase entzieht und sich beilegt — Haase hat sogar denselben Ausdruck »charakterisieren«, »Charakteristik«[4]) gebraucht, welcher sich bei Hale findet —, und darüber, daſs er Fabians ebenfalls bereits das Richtige bietende Arbeiten (De constructione particulae Quum,

[1]) Lit. Centralbl. 1870 N. 35 Sp. 966.

[2]) Vgl. Autenrieth a. a. O. S. 276. Hoffmann, Die Construktion der lat. Zeitpartikeln S. 194² ff.

[3]) Eine Hebung dieser Bedenken finde ich auch nicht in Hoffmann's neuester Schrift: »Das Modus-Gesetz im lateinischen Zeitsatze«, Wien 1891.

[4]) Vgl. Vorl. über lat. Sprachwissensch. II, 217 und 220.

Königsberg 1844 und Tilsit 1850) ganz unerwähnt läfst, obwohl sie ihm aus Lübberts Buche (S. 15 ff.) bekannt sein mufsten.

Auch eine dritte syntaktische Untersuchung Lübberts, über den Gebrauch des Part. Perf. Pass. an Stelle eines Verbalsubstantivs, versprach sehr fruchtbar zu werden. Den Ausgangspunkt boten ihm die Worte des Cicero in der Rede pro domo 9, 24 *provincias per senatum decretas rescidisti*, welche von Naegelsbach gefafst worden waren: »die Zuerkennung der Provinzen hast Du zunichte gemacht«. Durch eine historische Untersuchung dieses in poetischer Lebendigkeit wurzelnden, besonders bei Livius beliebten Idioms kommt L. zu dem Ergebnis, dafs Cicero so nicht habe sprechen können, dafs vielmehr jene Worte die Hand eines späteren Überarbeiters jener von F. A. Wolf ganz für unecht gehaltenen Rede bekundeten. Denn diese Struktur »in accusativo tum solum admittitur, si substantivum quod pro obiecto est iam per se aliquam cum verbo praedicativo communionem habeat« oder noch genauer »si substantivum iam per se solum sine participio, si cum verbo praedicativo copuletur, plenam quandam sententiam efficiat« (commentationes syntacticae part. I, Gissae 1871 p. 16 und 17). Leider aber ist diese Arbeit trotz des an ihren Schlufs gesetzten »Continuabitur« ein Torso geblieben. Vielleicht war L. inne geworden, dafs er in nächster Zeit die Aufgabe nicht in dem Umfange, in welchem er sie plante, durchführen könne. Aber auch, ohne dafs man sie mit der Zusammenstellung von Beispielen, welche Teipel (Zschr. f. Gymn.W. 1858, 548) für diese Struktur aus Cicero gegeben hat, vergleicht, tritt einem die Gröfse der Anlage, die Feinsinnigkeit der Auffassung und die Umsicht in der Durchführung entgegen.

Es war die letzte gröfsere Arbeit aus dem Gebiet der Grammatik. Aber Lebewohl hat er dieser mit ihr nicht gesagt. Von seinem Eifer für dieselbe legen Zeugnis ab die Anzeigen grammatischer Werke, welche er für die Jenaer Literatur-Zeitung oder für das Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik schrieb. Besonders die für letzteres verfafste Anzeige der Schrift von Schnoor, »Zum Gebrauch von ut bei Plautus« (III, 154—156) verdient hervorgehoben zu werden, da auch L. sich hier zur Annahme der Parataxe als Vorstufe aller Hypotaxe bekennt und vom Gebrauch des ut als Wunschpartikel ausgeht.

In demselben Archiv veröffentlichte er in den letzten Jahren auch einige auf Bedeutungslehre oder Etymologie bezügliche Miscellen, wie die Anzeige von Adolf Müller, »Curvus, uncus und Composita«, III, 301—304, in welcher er bewies, dafs für curvos in der Bedeutung »verkehrt«, »ungerecht«, das älteste Beispiel nicht bei Horaz ep. II, 2, 44, sondern schon in den sortes Patavinae C. I. L. I, 1438 *corrigi vix tandem, quod curvom est factum [c]rede* vorliege; IV, 587—589, wo er zeigte, dafs die Identität von Iulus und Ilus erst zur Zeit des Augustus entdeckt worden sei; III, 545—546, wo er Simila, Similago mit Semmel, (*Δημήτηρ*) *Σιμαλίς*, *Ἱμαλία* zusammenbrachte. Charakteristisch ist, dafs alles, was mit Volksetymologie zusammenhing, ihn auf's lebhafteste anzog und dafs er selbst eifrig Volksetymologien sammelte.

Dieselbe Sinnigkeit der Betrachtung zeigen endlich auch seine Festreden und Vorträge, sowie der Nachruf, welchen er seinem Freunde Henri Jordan im Biographischen Jahrbuch für Altertumskunde 9. Jahrgang, Berlin 1887 S. 227—249 gewidmet hat. Die Festreden, meist zu Kaisers Geburtstag gehalten, waren überdies von hohem patriotischen Schwunge getragen und in einer bilderreichen, zierlichen und gefeilten Sprache verfafst. Er liebte es, in diesen Reden von der Geschichte als Lehrmeisterin der Völker zu reden und besonders die Bestrebungen und Gedanken der grofsen Dichter, Denker und Staatsmänner der alten Welt in ihrer Gültigkeit auch für unsre Zeit darzustellen und dabei seine eignen Ansichten durchschimmern zu lassen.

So sei es gestattet, nachdem wir die Rede und den Vortrag über Pindar bereits oben eingehender berücksichtigt haben, aus den übrigen gedruckten Reden folgende für seine menschliche oder wissenschaftliche Anschauung charakteristische Stellen hervorzuheben:

»Syrakus zur Zeit des Gelon und Hieron«, Kiel 1875 S. 11: »Alle Völker und Zeitalter sprechen über die Gottheit in Bildern, aber für eine tiefe, heilige Empfindung giebt es unter dieser Bilderhülle die volle Gewifsheit einer das ganze Leben durchdringenden und befruchtenden Wahrheit«.

»Polybius von Megalopolis«, Kiel 1876, (eine indirekte Mahnung an die holsteinischen Patrioten, wie einst Polybius, ihren Frieden mit der neuen Zeit zu machen) S. 4: »Pol. vermochte es nicht über sich, in dumpfem Pessimismus hinzubrüten; seine grofsartig und philosophisch angelegte Natur, von besondrer Gunst der Verhältnisse unterstützt, hat ihn befähigt, noch nach bereits zurückgelegtem 47. Lebensjahr sich auf's Neue seine Ideale aufzubauen, der Bürger einer neuen Zeit zu werden, ohne Bitterkeit das Römische Wesen als dasjenige zu ergreifen und zu lieben, dem die Zukunft der cultivirten Welt gehöre. — Nur versteckt im tiefen Hintergrunde seiner Seele, leise leise für denjenigen, der lauschen mag, klingt noch hin und wieder ein wehmüthiger Nachhall der früheren Jahre, der uns zuflüstert: »Auch ich bin in Arkadien geboren«.

»Die Gründung der Akademie durch Platon«, Kiel 1876 (eine der schönsten unter seinen Reden) S. 5: »Wir haben gewichtige Gründe zu glauben, dafs wir in einem seiner Dialoge, im Phaedrus, noch gleichsam das Antritts-Programm der Lehrthätigkeit Platons besitzen«.

S. 8: »Wie ein Grund-Accord klingt es durch all seine Reden und Gespräche hindurch: In jeder Aufgabe und Handlung des menschlichen Lebens giebt es ein Goldkorn des Guten und Wahren. Suche es nur! Wie unter dem Laube die goldene Frucht, so liegt in jeder unsrer Aufgaben, in jedem unsrer praktisch sittlichen Verhältnisse unter zahlreichen Hüllen verschleiert und versteckt ein Kern des Ewigen, der das Herz wahrhaft beseeligt und veredelt«.

»Die Epochen der Geschichte der römischen Religion«, Kiel 1877 S. 9: »Dieses edle Blut (der stoischen Opposition) ward nicht vergebens vergossen. Wir nehmen gegen das Ende des ersten Jahrhunderts nach

Christo eine entschiedene sittliche Besserung der Zeit, eine allgemeine Hebung des moralischen Bewufstsein bei der Menschheit wahr«.

Über die Art des Vortrags lasse ich, da ich selbst keine Gelegenheit hatte, ihn zu hören, Herrn Rektor Dr. Hempel, einen Lieblingsschüler Lübberts aus der Kieler Zeit, urteilen: »Hatte er sich von seiner anfangs stets vorhandenen Befangenheit (scherzend meinte er betreffs dieser Befangenheit einmal: Was dem Cicero billig gewesen, müsse ihm doch sicherlich auch recht sein') losgerungen, dann war er ein Meister des Worts«.

Damit sind wir bei L. als Lehrer angelangt. Der Eindruck, welchen er als junger Dozent auf mich und andre seiner Hörer gemacht hat, ist bereits oben (S. 6) von mir geschildert worden. Allem Anschein nach hat sich sein Lehrvermögen mit den Jahren noch gehoben. Und so gereicht es mir zu grofser Freude und fühle ich mich Herrn Rektor Hempel zu aufrichtigem Dank verpflichtet, dafs ich durch ihn auch in die Lage versetzt worden bin, die Eindrücke, welche er von L. als Lehrer in Kiel gewonnen hat, den Lesern hier mitzuteilen.

»Wenn ich von meinen persönlichen Erinnerungen an Eduard Lübbert Einiges niederschreibe, so möchte ich vorweg bemerken, dafs ich im Herbst 1876 als junger Student mit der ausgesprochenen Absicht, Germanistik und Geschichte zu studieren, nach Kiel ging. Dafs ich bereits im ersten Semester diesen Studienplan aufgab, bewirkte weniger die etwa mangelnde Festigkeit meines Entschlusses, als vielmehr der persönliche Einflufs Lübberts, der mich vollständig der klassischen Philologie gewann.

»Meine Beziehungen zu Lübbert begannen in meinem ersten Studien-Semester Winter 1876—1877. Infolge der Interpretation einer Stelle aus Cicero pro Murena, die ich auf freundschaftliche Bitte eines Anderen im philologischen Seminar übernommen, lud mich Lübbert für den folgenden Sonntag zu sich. Damit war ich bei ihm eingeführt, und es entwickelte sich nun von Semester zu Semester ein immer regerer Verkehr zwischen uns, der mich bald auch den Plan aufgeben liefs, Kiel, wohin mich zunächst nur ein Zufall geführt, überhaupt wieder zu verlassen. Ostern 1881 schieden wir dann beide aus Kiel, er nach Bonn, ich ins erste Amt nach Greiz.

»In meiner Erinnerung leben diese Universitätsjahre, — ganz abgesehen von dem Zauber und der Romantik, welche die Universitätszeit überhaupt zu umgeben pflegt — in einem eigenartigen Glanze fort. Neben der Patriarchengestalt Forchhammer's ist es insonderheit die lichte, reine, edle Persönlichkeit Lübberts, in welcher sich meine Universitätszeit nach ihren wichtigsten Beziehungen leibhaftig verkörpert mir darstellt.

»Lübberts Vortrag war fliefsend und fesselte durch seine elegante Form in hohem Mafse. Er hielt die Vorlesungen zumeist in deutscher Sprache, das vierstündige Kolleg über Pindar indessen latino sermone, auch hier formvollendet und elegant, so dafs es fast zweifelhaft erschien, welcher Sprache er in höherem Mafse Meister sei. In seinem Bestreben,

aus seinem ungemein breiten Wissen in der gesamten Altertumskunde den Hörern möglichst viel zu übermitteln, erging er sich wohl in Digressionen und Streifzügen in benachbarte Gebiete, um hier in schnellem Fluge die Hauptpunkte zu berühren und seinen Schülern mitzuteilen. Wie er seinem ganzen Wesen nach keine eigentlich kritische Natur war, so ging er auch in seinen Vorlesungen den eigentlich kritischen Fragen gern aus dem Wege. Darum suchte er, wo immer es nur ging, zu vermitteln und zu versöhnen. Dies trat besonders auch in der Mythologie hervor, in welcher das Preller'sche Werk in seinen ersten Auflagen so recht seinem vermittelnden Standpunkt entsprach. Lieblingsgestalten der antiken Dichtung waren L. aufser Catull und Callimachus vor allen Pindar und Aeschylus. Ihr *γένος σεμνόν* entsprach so recht seiner tiefinnersten Natur. Einzelne Stunden, die dem Pindar oder Aeschylus gewidmet waren, werden wohl allen seinen Hörern unvergefslich sein. Der Vortrag steigerte sich zum höchsten Pathos; dann legten wir wohl einer nach dem andern still die Feder bei Seite und sahen zu dem verehrten Manne auf, der — wie ein Hölderlin — mit glühendem Antlitz und leuchtenden Augen in tiefster Bewegung des klassischen Altertums unsterbliche Schönheit zu schildern wufste.

»So lag es denn in seinem innersten Wesen begründet, dafs seine litterargeschichtlichen Vorlesungen die besten und wirksamsten waren, ging doch von ihnen ein begeisternder Hauch aus, der das klassische Altertum immer wieder als ein Ganzes aufzufassen lehrte und als Ganzes hoch über den Wirrwarr der Alltäglichkeit in das ewige Licht der Idee zu rücken wufste.

»Im Seminar suchte er vor allem seine Schüler zu selbständigen Arbeiten heranzuziehen. Mit Vorliebe wies er den neu eintretenden Mitgliedern die ihnen nach Begabung und Neigung seiner Meinung nach zumeist zusagenden Gebiete zu. Die Ergebnisse dieser Studien wurden zumeist in den Seminarübungsarbeiten niedergelegt und besprochen, späterhin dann wohl zu Doktordissertationen zusammengefafst. Die meisten der in dieser Zeit in Kiel erschienenen Dissertationen gehen auf Lübberts Einflufs zurück. Hier half er mit Rat und That. Fehlte ein wesentliches Werk in der Universitätsbibliothek oder in seiner eigenen, was freilich bei dem Umfang derselben seltener der Fall war, so beschaffte er wohl auf seine Kosten alles Notwendige, um nur aushelfen zu können. Dieses stille Wirken Lübberts war von aufserordentlich grofsem Einflufs. Der liebenswürdigen, vornehmen Art, wie er die Einzelnen zur philologischen Arbeit heranzuziehen wufste, gab jedermann gerne nach. Man stand unter dem Einflufs des nobile officium, der Anstandspflicht sozusagen, ein Gebiet zur Bearbeitung zu wählen und alsbald 'specimina diligentiae et doctrinae' vorzulegen.

»In solchem Privatverkehr, der sich bei Einzelnen zum vertrautesten *συμφιλολογεῖν* steigerte, erschlofs sich seine tiefe und reiche Natur auf das herrlichste; hier vornehmlich führte er den Einzelnen individuell in die philologische Methode ein, hier half er mit seinem staunenswerten, viel bewunderten Wissen aus, dem so leicht nichts ent-

ging. Mit älteren Schülern las er an bestimmten Abenden in der Woche wiederholt Aristophanes.

»Die Seminarübungen leitete er mit grofsem Eifer. Kritische Schärfe und Schlagfertigkeit, strenge, wohlbegründete Methodik waren allerdings nicht der Vorzug dieser Stunden; sie ergossen sich viel eher in die Breite und verwandelten sich oft genug in umfassende Repetitorien der jeweilig berührten Gebiete. Doch glich sich dies im Privatverkehr zumeist wohl wieder aus. Schwierigere kritische Stellen bei den behandelten Schriftstellern — Cicero, Theokrit, Lucrez u. a. — brachten ihn häufig selber in eine gewisse Verlegenheit. Dann entschied er in dem Widerstreit der Meinungen nicht durch souveränen Richterspruch, sondern wandte sich mit seinem 'iam mittamus hasce quaestiones' einem anderen Gebiete zu. Das schien mir indessen nicht auf eine wissenschaftliche Unentschlossenheit oder auf ein kritisches Unvermögen zurückzuführen zu sein, sondern vielmehr auf den Grundzug in seinem ganzen Charakterbilde, der ihn schweigen hiefs, wo er nicht liebenswürdig anerkennen oder freudig zustimmen konnte.

»In diesen Seminarstunden bewies sich seine sprachliche Gewandtheit und dialektische Kunst auf das Glänzendste. Ihn lateinisch reden zu hören, war eine Freude. Sein Wissen führte ihm den Stoff aus allen Gebieten in nie versagender Fülle zu, wie sich an ihm selber das von ihm gern angewandte Wort bewahrheitete: cui lecta potenter erit res, nec facundia deseret hunc nec lucidus ordo. Häufig wandte er dann auch die Umfrage an. Mit seinem verbindlichen 'quid tu censes, vir doctissime . . .' wufste er auch sprödere Mitglieder seines zahlreichen Auditoriums im Seminar zur Teilnahme an den wissenschaftlichen Verhandlungen heranzuziehen.

»Sein Amt als Mitglied und zeitweilig als stellvertretender Direktor der wissenschaftlichen Prüfungskommission nahm ihn stark in Anspruch. Er prüfte neben der klassischen Philologie zeitweilig auch in der alten Geschichte, deren Wissensstoff er nach jeder Richtung hin in gleicher Weise beherrschte. Ein besonderes Gewicht pflegte er auf glattes Übersetzen zu legen. Die mündlichen Prüfungen selber berücksichtigten das gesamte Gebiet der klassischen Altertumskunde, indem er durch geschickteste Fragstellung es für gewöhnlich sehr bald zu ermitteln verstand, wie weit der Kandidat in die einzelnen Gebiete eingedrungen war. Seine Gewissenhaftigkeit bei diesen Prüfungen war geradezu peinlich.

»Des Sonntags lud er den einen oder anderen der ihm näher stehenden Studenten zu sich ein. An das gemeinschaftliche Mittagessen im Gasthause schlofs sich dann häufig ein Ausflug in die Umgebung. So bin ich viel, zumeist allein mit ihm gefahren, gewandert und gestreift nach Friedrichsort und Laboe, Holtenau, Knoop, Hasseldieksdamm, nach dem Schwentinethal, Preetz, und wie die schönen Punkte der herrlichen Umgebung Kiels alle heifsen. Es sind die schönsten Stunden meiner Universitätsjahre gewesen. An allen meinen Sorgen und Freuden nahm er dann liebevoll teil, und oftmals war ich berechtigt es zu vergessen, dafs neben mir mein Lehrer ging, der seinem

Lebensalter nach mein Vater hätte sein können. Wen er einmal lieb gewonnen, dem begegnete er mit einer Rücksichtnahme, die sich bis zur Selbstlosigkeit steigern konnte. Dann entwickelte er auch wohl nach Zeit und Umständen eine fast leidenschaftliche Energie, die sich seltsam abhob von dem Charakterbilde des sonst so verbindlichen Mannes.

»Von Bonn aus schrieb er wiederholt. Mit aufrichtiger Freude und in herzlicher Freundschaft verfolgte er meine amtliche Laufbahn. Als ich sein Grabgeläut dann hörte, stand ich unter dem Gefühl, als fahre mit ihm und in ihm ein Stück meines Lebens zur Gruft. Doch mir bleibt die Erinnerung an den sonnigen Glanz jener Tage, als ich noch mit ihm verkehren durfte. Das Bild bleibt auch im Tode dasselbe. Mir schien es immer so, als wenn auch auf ihn jene lautere Unsträflichkeit übergegangen sei, mit der das griechische Volk jene Lieblingsgestalten seiner Sagen ausstattet, welche die Unsterblichen frühe zu sich rufen«.

Soweit der treue Schüler.

Aber auch aus dieser Schilderung wird der Leser entnommen haben, dafs Lübberts Tüchtigkeit als Gelehrter und Lehrer von seinen menschlichen Eigenschaften noch überragt wurde. Er war eine tief religiöse, kindlich fromme, aller »das religiöse Leben nicht fördernden, sondern erstickenden«[1]) Bigotterie abholde Natur. Schon in der ersten Bonner Zeit »stand das neue Testament in der Ursprache vor ihm auf dem Arbeitstische und es war ihm gewifs tägliches Bedürfnis, daran sich zu erbauen«. Wenn er aber in jener Zeit »nicht eigentlich kirchlich gestimmt war, so dafs er einem Freunde, der ihn zum Kirchenbesuche drängte, dies lächelnd mit der Bemerkung weigerte, dafs er auch Gottesdienst übe, wenn er sich in Aeschylus oder Pindar versenke[2])«, so wurde dies später anders. Er ging viel und gern zur Kirche. Er war ein überzeugungstreuer Protestant, wollte jedoch von strengem Konfessionalismus nichts wissen, wie er denn z. B. in Kiel gerade die Predigten des liberalsten der vier Geistlichen besuchte. Der Demut vor Gott entsprach eine grofse Bescheidenheit vor den Menschen, jedoch nicht blofs in Worten, sondern auch in der Gesinnung. Er dachte gering von seinen Kräften, strengte sie aber um so eifriger an. Besonders machte ihm die Langsamkeit, mit der er arbeitete, Kummer, und ungünstige Beurteilung seiner Schriften schlug ihn nieder. Er verstand es gar nicht sich vor den Menschen zur Geltung zu bringen; er hatte (um das Wort eines hervorragenden Gelehrten zu wiederholen) keine Ellbogen.

Er war der liebendste Sohn — noch nach Jahren erfreute ihn die Erinnerung an die Zeit, wo er heimkehrend seine Mutter begrüfsen durfte und sie dann *δακρυόεν γελάσασα* ihn empfing — und Bruder, der treueste, aufopferndste Berater seiner Schwesterkinder, der zartdenkendste Freund. Und er machte wahr, was er schrieb: »eine echte

---

[1]) Syrakus zur Zeit des Gelon S. 12.
[2]) Eduard Lübberts Bibliothek S. 3.

Freundschaft mufs wie ein edler Wein mit den Jahren immer köstlicher werden« (Brief vom 4. Juli 1868). Aber auch die Freundschaft war ihm eine Himmelsgabe. »Solche Freundschaft«, schrieb er, »ist ja einer der Lebensschätze, die wir zu den höchsten Besitztümern, die überhaupt im Menschendasein errungen werden, rechnen müssen; und nicht einmal errungen können diese Schätze werden, sie kommen uns als freies Geschenk, als Gottes Gabe«, und »Es ist ja so reizend schön im Leben, wenn in Trennung und Entfernung und Zeit und Jahren die Freundschaft als unvergänglicher Schatz über dies alles triumphiert und gleichsam so recht ihre Abkunft aus der höheren Welt dokumentiert. Das ist ein mich stets in aller andren Thätigkeit beglückendes Gefühl, ein Stück Idealwelt mitten in der Welt der Realitäten« (Briefe vom 7. August 1886 und 8. Juli 1883). Aber auch gegen Jedermann, nicht am wenigsten gegen Untergebene, war er freundlich und zuvorkommend. Nur in seiner unbedingten stoischen Pflichttreue war seiner Güte eine Grenze gesetzt. Wohlthätigkeit übte er im verborgenen und in der zartesten Weise. Er hatte den Sinn eines Kindes, wie er denn auch gern mit Kindern spielte oder scherzte. Eine gewisse kindliche Befangenheit, eine, fast möchte ich sagen, jungfräuliche Schüchternheit hat er Zeit seines Lebens nicht überwunden. Oft hat er mich an die Gestalten eines Fiesole oder Perugino erinnert. Förmlichkeit und übertriebene Höflichkeit waren ein Erbteil mütterlicherseits. Darauf, dafs er ein stilles zurückgezogenes Leben einem grofsen gesellschaftlichen Verkehr vorzog, wird ein Ereignis seiner Jugend nicht ohne Einflufs geblieben sein. »Das Menschenherz blüht nur einmal, und wird diese Blüthe geknickt, ist dann nicht dem Leben seine Sonne geraubt? ist es dann nicht der Schatten eines Schattens, ein reizloses Dahintrauern bis zum letzten der Tage?« (Polybius S. 7). Sicher ist, dafs jenes Ereignis in seinem zur Liebe geschaffenen Herzen noch lange nachzitterte und seine Schatten auf sein Leben warf.

In seiner Beurteilung der Leistungen Andrer, namentlich Jüngerer, war er milde, wenn er es auch andrerseits mit seiner Pflicht als Examinator streng nahm. Ein Wort des Tadels gegen Gelehrte ist öffentlich selten über seine Lippen gekommen. Wohl nur einmal (Gramm. Stud. II, S. IV) hat er ein Wort zur Abwehr einer Polemik gefunden. Es gehörte zu seiner Seelengröfse, auf die Befriedigung auch dieser Art von Selbstliebe zu verzichten. Wie hierin, so hatte er es in allen Stücken zu bewunderswürdiger Selbstüberwindung gebracht.

So steht sein Bild in lichter Verklärung als das einer anima candidissima in den Herzen aller, welche ihm im Leben nahegetreten sind.

Denn hinter ihm, im wesenlosen Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Verzeichnis der Schriften Lübberts.

De elocutione Pindari, Halis Saxonum 1853.

Zur Charakteristik des Krates von Mallos. Ein Bruchstück (Rhein. Museum XI (1857), 428—443).

Die Theorie der Mondbahn bei den Griechen (Rhein. Museum XII (1857), 116—129).

Commentationes pontificales, Berolini 1859.

De imperfecti apud Homerum usu vetustissimo (Miscellaneorum Philologicorum libellus, Vratislaviae 1863 p. 1—9).

Sopra due pitture rappresentanti un mito di Ajace ed un sacrificio di Ecate (Annali dell' Instituto di corresp. archeol. t. 37. Roma 1865 p. 82—95 tav. d'agg. F).

Sopra un dipinto vasculare rappresentante Oreste come tipo dell' espiazione (ebenda p. 121—146).

Sopra due rilievi del palazzo Mattei (Nuove Memorie dell' Instituto di corr. arch., Lipsia 1865 p. 143—158).

Der Conjunctiv Perfecti und das Futurum exactum im älteren Latein (Grammatische Studien. Erster Theil, Breslau 1867).

Zu Plautus (Rhein. Mus. XXIII (1868), 213—214; 693—695).

Die Syntax von Quom und die Entwickelung der relativen Tempora im älteren Latein (Grammatische Studien. Zweiter Theil, Breslau 1870).

Commentationes syntacticae. Particula I, Gissae 1871.

Observationes criticae de T. Livi libri quarti fontibus, Gissae 1872.

Prolusio de gentium Romanarum commentariis domesticis, Gissae 1873.

Dissertatio de gentis Serviliae commentariis domesticis, Kiliae 1875.

Syrakus zur Zeit des Gelon und Hieron, Rede zur Feier des Geburtstages des Kaisers, Kiel 1875.

Dissertatio de gentis Quinctiae commentariis domesticis, Kiliae 1876.

Polybius von Megalopolis, Rede zur Feier des Geburtstages des Kaisers, Kiel 1876.

Die Gründung der Akademie durch Platon, Rede zur Feier des Abschieds vom alten Universitäts-Gebäude, Kiel 1876.

Dissertatio de gentis Furiae commentariis domesticis, Kiliae 1877.

Die Epochen der Geschichte der römischen Religion, Rede zur Feier des Geburtstages des Kaisers, Kiel 1877.

Dissertatio de gentis Claudiae commentariis domesticis, Kiliae 1878.

Pindaros von Kynoskephalai, Rede zur Feier des Geburtstages des Kaisers, Kiel 1878.

Dissertatio de Pindari carminibus aegineticis quattuor postremis, Kiliae 1879.

Dissertatio de Pindari carmine Pythico secundo, Kiliae 1880.

Alexandria unter Ptolemäus Philadelphus und Euergetes, Rede zur Feier des Geburtstages des Kaisers, Kiel 1880.

Dissertatio de Pindari carmine Olympico decimo, Kiliae 1881.

De Pindari studiis Hesiodeis et Homericis dissertatio, Ind. schol. Bonn. 1881/82.

Originum Eliacarum capita selecta, Ind. schol. Bonn. 1882.

Meletemata de Pindari carminum quibus Olympiae origines canit fontibus, Programm z. Kaisers Geburtstage, Bonnae 1882.

Pindars Leben und Dichtungen, Vortrag zum Besten der Volks-Bibliothek gehalten, Bonn 1882.

Commentatio de Pindaro Locrorum Opuntiorum amico et patrono, Ind. schol. Bonn. 1882/83.

Prolegomena in Pindari carmen Pythium nonum, Ind. schol. Bonn. 1883.

Diatriba in Pindari locum de Aegidis et sacris Carneis, Programm z. Kaisers Geburtstage, Bonnae 1883.

Prolusio in Pindari locum de ludis Pythiis Sicyoniis, Ind. schol. Bonn. 1883/84.

Commentatio de Pindaro Clisthenis Sicyonii institutorum censore, Ind. schol. Bonn. 1884.

Diatriba in Pindari locum de Adrasti regno Sicyonio, Progr. z. Kaisers Geburtstage, Bonnae 1884.

Commentatio de Pindari carminibus dramaticis tragicis eorumque cum epiniciis cognatione, Ind. schol. Bonn. 1884/85.

Commentatio de priscae cuiusdam epiniciorum formae apud Pindarum vestigiis. Ind. schol. Bonn. 1885.

Meletemata de Pindaro nomorum Terpandri imitatore, Programm z. Kaisers Geburtstage, Bonnae 1885.

Paralipomena zur Geschichte der lateinischen Tempora und Modi (Archiv f. lateinische Lexikographie und Grammatik II, (1885) 217—227).

Commentatio de poesis Pindaricae in archa et sphragide componendis arte, Ind. schol. Bonn. 1885/86.

Commentatio de Pindari poetae et Hieronis regis amicitiae primordiis et progressu, Ind. schol. Bonn. 1886.

Meletemata de Pindari studiis Terpandreis, Progr. z. Kaisers Geburtstage, Bonnae 1886.

Zu Pindars Hyporchema an Hieron (Rhein. Museum XLI (1886), 468—469).

Simila. Similago. Volutina (Archiv f. lat. Lexikogr. III (1886), 545—546).

Meletemata in Pindari locos de Hieronis regis sacerdotio Cereali, Ind. schol. Bonn. 1886/87.

Commentatio de Pindari studiis chronologicis, Ind. schol. Bonn. 1887.

Commentatio de Pindaricorum carminum compositione ex nomorum historia illustranda, Progr. z. Kaisers Geburtstage, Bonnae 1887.

Henri Jordan (Biograph. Jahrbuch f. Altertumskunde IX. Jahrgang, Berlin 1887 (S. 227—249).

Iulus in augusteischer Zeit (Archiv f. lat. Lexik. IV (1887) 587—589).

Commentatio de Pindaro dogmatis de migratione animarum cultore, Ind. schol. Bonn. 1887/88.

Prodromus in Pindari locum de Pelopis pueritia, Ind. schol. Bonn. 1888.

Commentatio de Pindaro theologiae Orphicae censore, Ind. schol. Bonn. 1888/89.

Commentatio de Diomede heroe per Italiam inferiorem divinis honoribus culto, Ind. schol. Bonn. 1889/90.

Anzeigen von:

Draegers histor. Syntax, Jenaer Literaturzeitung 1874 N. 46 Sp. 730—733; 1879 N. 5 Sp. 64—66.

Krause De quom coniunctionis usu, ebend. 1878 N. 42 Sp. 602—603.

Wölfflin, Lateinische und romanische Comparation, ebend. 1879 N. 25 Sp. 349.

Jordan, Krit. Beiträge zur Geschichte der lat. Sprache, ebend. 1879 Nr. 35 Sp. 482.

Schnoor, Zum Gebrauch von ut bei Plautus, Archiv f. latein. Lexik. und Gramm. III (1887), 154—156.

Adolf Müller, Curvus, uncus und Composita, ebend. III, 301—304.

Ernest Havet

né le 11 avril 1813; mort le 21 décembre 1889.

La vie de M. Ernest Havet est des plus simples et des plus unies, en même temps qu'elle est remarquablement pleine. Humaniste entièrement dévoué à l'objet de son enseignement, il ne se laisse détourner de sa tâche ni par les sollicitations de la vie publique, ni par celles, plus dangereuses encore, de la publicité élégante et mondaine. Son fils, M. Louis Havet, a retracé cette noble et fructueuse existence dans quelques pages nettes et précises, auxquelles sont empruntés la plupart des renseignements qu'on va lire[1]).

I.

Vie et caractère de Ernest Havet.

Ernest Auguste Eugène Havet né à Paris le 11 avril 1813 est mort dans la même ville le 21 décembre 1889 au cours de sa soixante-dix-septième année. Elève du collège Saint-Louis, Havet, après y avoir fait non seulement ses classes de lettres, mais ses mathématiques spéciales, se présenta au concours d'admissibilité de l'Ecole normale supérieure simultanément pour la section des lettres et pour la section des sciences et fut déclaré admissible à la fois dans l'une et dans l'autre section avec le troisième rang. «Il opta pour la section des lettres, où son rang définitif fut le premier. Ce fut le début des brillants succès qu'il eut dans les examens littéraires. Trois ans après, il était reçu agrégé le premier; à trente ans, la Faculté, de Paris le déclarait docteur à l'unanimité et, l'année suivante, s'étant présenté au concours, aujourd'hui aboli, de l'agrégation des facultés, il obtenait une fois de plus le premier rang». (L. Havet).

Havet, sorti depuis un an à peine de l'Ecole Normale, y rentrait à l'âge de vingt-trois ans, comme suppléant de M. Rinn dans la conférence de littérature latine. Quatre ans après (1840), il était chargé de la conférence de littérature grecque et, l'année suivante, de celle de littérature française. Suppléant de Victor Le Clerc à la Faculté des lettres pour l'éloquence latine, professeur de littérature française à l'Ecole polytechnique, il prit possession en 1855 de la chaire d'Eloquence latine au Collège de France qu'il quittait par démission volontaire en 1885, en recevant le titre de professeur honoraire. Il y avait enseigné pendant trente ans, exactement pendant cinquante semestres en tenant compte de quelques suppléances temporaires.

Comme professeur, Ernest Havet a exercé une grande action

---

[1]) Ernest Havet, son enseignement et ses écrits, leçon faite au Collège de France le 21 avril 1890 (dans la Revue politique et littéraire, No. du 10 mai 1890).

sur la jeunesse et, par répercussion, sur l'esprit public: cette action doit être notée d'autant plus soigneusement qu'il n'a pas voulu résumer son enseignement dans un ouvrage d'ensemble. Havet se montre dans sa chaire un humaniste dans toute la force du terme, c'est à dire qu'il étudie les grandes littératures du passé non seulement dans leurs formes et leurs procédés d'exécution, mais principalement dans leur signification et leur influence morales. «Le sujet de réflexion par excellence dans l'étude de l'antiquité, c'est le problème de la décadence. Comment la plus noble des races s'est-elle changée en une tourbe de Græculi? comment le plus viril des peuples en est-il venu à regarder les barbares se battre pour ses dépouilles? comment l'art et la pensée se sont-ils éteints lentement? Une cause unique a produit cette calamité à mille faces: c'est la servitude». (L. Havet). C'est là la note particulière d'un enseignement que domine la plus haute préoccupation morale, où perce l'horreur de tous les despotismes, tout particulièrement du despotisme spirituel. En 1855, à peu de distance de l'établissement du second empire, la leçon d'ouverture du Collège de France fit en haut lieu une impression désagréable, bien que M. Havet se fût interdit les ressources d'une facile et banale polémique; mais la sincérité de cette âme altérée de toutes les libertés n'avait pu manquer de percer. La cuistrerie administrative ne sut s'en prendre qu'à cette déclaration: «Il faudrait un Villemain pour professer sur Cicéron»; on reprocha à Havet «de se mettre à genoux devant M. Villemain, qui était un ennemi du gouvernement». Le nouveau professeur s'était peint d'ailleurs lui-même de la façon la plus heureuse en disant que «il en est de l'histoire comme de la vie; le tumulte de la vie, le commerce des hommes, pleins de défaillances et de misères, peut affaiblir le sentiment moral chez les âmes déjà peu énergiques; il le fortifie, et même il l'exalte, je dirais presque il l'irrite, dans des cœurs plus fermes et plus généreux». A l'Ecole polytechnique, où il traitait de la littérature française, M. Havet apportait dans un cadre un peu différent les mêmes qualités d'étude approfondie et de passion pour les grandes œuvres littéraires que relève d'idée morale. Là aussi, le ministère croit devoir l'admonester par ce qu' «il montait la tête aux élèves de l'Ecole en leur parlant de l'indépendance des esprits».

Les thèses de Havet présentées en Sarbonne en 1843 pour l'obtention du grade de docteur sont intitulées De la rhétorique d'Aristote et De Homericorum poematum origine et unitate. Il a extrait du Journal général de l'Instruction publique quelques notices sur divers manuscrits grecs relatifs à la musique, sur son collègue et ami Cartelier, sur le sujet suivant: Pascal a-t-il imité Bossuet (1848 à 1857). En 1852, M. Havet publiait une édition des Pensées de Pascal, qui eut un grand retentissement: Les Pensées de Pascal publiées dans le texte authentique avec une introduction, des notes et des remarques, 2 vol. in 8, et fut réimprimée à plusieurs reprises. Il donnait ainsi l'exemple d'un grand texte littéraire français, publié dans des conditions de scrupuleuse exactitude et commenté d'un bout à l'autre avec la sincère résolution

d'en assurer l'intelligence complète. L'ouvrage fut considéré dès son apparition comme un événement, d'autant plus que la doctrine de M. Havet, si décidément opposée à celle de l'écrivain qu'il entreprenait de mieux faire apprécier, n'avait pas entravé l'exercice de ses hautes facultés de critique. Ce n'est qu'en 1887 que M. Havet compléta cette œuvre par une édition des Provinciales de Pascal avec une introduction et des remarques. Nous noterons encore Le discours d'Isocrate sur lui-même, traduit en français par Cartelier, revu et publié avec le texte, avec introduction et des notes par Ernest Havet, 1862 et un Mémoire sur la date des écrits qui portent les noms de Bérose et de Manéthon, 1873, travail destiné à établir que ces œuvres qui ne nous sont connues que par des citations de Josèphe et d'écrivains ecclésiastiques, sont des œuvres apocryphes et pseudonymes, datant non de la première moitié du III[e] siècle avant notre ère, mais seulement de l'ère chrétienne.

C'est ici le moment d'indiquer la raison d'être d'une série de publications qui constituent le titre littéraire et scientifique le plus considérable de Ernest Havet et qui, aux yeux de juges superficiels, pourraient passer pour étrangères à ses études essentielles. Si Havet n'eût été qu'un lettré au sens strict du mot, il aurait assurément été frappé de l'action exercée par le christianisme sur la littérature grecque et latine des derniers siècles et sur la littérature française du XVII[e] siècle, mais il n'aurait pas senti la nécessité de se faire une opinion personnelle sur une question, dont l'examen réclame une si difficile et complexe préparation. Mais Havet, nous l'avons dit, était un humaniste, un humaniste moraliste et philosophe. D'abord élève de la philosophie voltairienne, il était arrivé par le lent travail d'une réflexion constamment tendue, à une libre pensée non seulement anti-catholique, mais décidément anti-chrétienne. Le compromis, connu sous le nom de Cousinisme ou de Spiritualisme français, auquel beaucoup de ses contemporains s'arrêtaient, les uns par timidité, d'autres sous l'impression d'un mysticisme plus ou moins avoué, d'autres encore par prudence ou par politique, ne pouvait satisfaire une âme éprise de sincérité et de clarté. Sentant que le monde littéraire et moral dont il se proposait de démonter les ressorts, que la société européenne qu'il voulait expliquer, étaient incompréhensibles sans une opinion raisonnée sur les origines et le développement de l'idée et des institutions chrétiennes, ne trouvant pas, d'autre part, dans les livres des anciens ou des modernes une réponse décisive à sa curiosité, il résolut de voir et d'apprécier les choses par lui-même. «Bientôt, dit M. Louis Havet, il allait se trouver prêt à écrire sur ces questions, non au point de vue de son premier maître Voltaire, mais au point de vue de la méthode historique, non pour réfuter ou railler, mais pour raconter et expliquer, non pour accabler les évangélistes par leurs contradictions, mais pour élucider la date de chaque texte et préciser le degré de confiance qu'il mérite». Ainsi l'on peut comprendre qu'il se soit trouvé en mesure d'écrire, au lendemain de l'apparition de la vie de Jésus de M. Renan, la brochure intitulée Jésus dans l'histoire (1863); ainsi

s'explique la genèse du grand ouvrage intitulé Le Christianisme et ses origines (4 volumes in 8, Paris 1872—1884), auquel sert d'appendice le mémoire sur La modernité des prophètes (in 8, 1891). Ainsi l'on peut comprendre que, en 1886, au moment où s'organisait une section des sciences religieuses à l'Ecole pratique des Hautes Etudes, M. Havet, âgé de soixante-treize ans, fatigué par les années, gêné dans son travail par l'affaiblissement de sa vue, ait exprimé le désir d'être compris dans les cadres du nouvel établissement; il y enseigna jusqu'à la veille de sa mort. «Cette petite conférence de l'Ecole des Hautes Etudes, dit fort bien M. Louis Havet, faite devant un nombre d'élèves très restreint et qui n'occupa que les dernières années de sa vieillesse, de sorte qu'elle n'est qu'un supplément presque insignifiant de sa carrière professorale, pourrait étonner par un semblant de disparate. On pourrait imaginer qu'elle jure en quelque sorte avec le reste. Mais . . . mon père ne faisait que reprendre une étude qu'il avait poursuivie longtemps en qualité de professeur d'éloquence latine, l'histoire intellectuelle du monde antique . . . En tout état de cause, un champ immense se trouve être commun à ces deux domaines: la littérature latine, d'une part, et d'autre part l'histoire du christianisme. C'est ce champ commun que mon père avait choisi pour le labeur de sa vie et qu'il a cultivé au Collège de France dans l'âge mûr, à l'Ecole des hautes études sous ses cheveux blancs.»

Partisan résolu de la libre pensée étrangère au christianisme, Havet n'en fit jamais un instrument de combat; il a su articuler avec un sérieux plein de force les griefs les plus redoutables contre l'Eglise sans jamais manquer aux lois de la convenance, sans se départir du respect qu'il réclamait pour ses propres convictions et qu'il accordait à celles des autres. Le catholicisme se montra incapable de le suivre sur ce terrain de la haute spéculation historique et philosophique; un ancien élève de l'Ecole Normale, à qui cette qualité aurait dû inspirer quelque réserve, Mgr. Perraud, à l'occasion de la publication dans une Revue de la Critique des récits sur la vie de Jésus, crut à propos de prendre le ton d'un directeur de conscience à l'égard d'une brebis récalcitrante, parlant du «triste travail de M. Havet, . . . triste et très triste, parce qu'il est l'œuvre d'un vieillard et comme le dernier mot d'une vie qui sera bientôt mise en face de la pleine et inexorable lumière de l'éternité.» A quoi M. Havet répliqua, avec la sérénité d'un esprit qui a mûrement pesé les raisons qu'il peut avoir de croire ou de ne pas croire: «Je n'avais pas besoin de cet avertissement; je me rends parfaitement compte de mon âge et de ce qu'il m'annonce; mais je ne vois pas de raison de m'effrayer pour cela plus que Mgr. l'évêque d'Autun ne s'effrayera lui-même, je l'espère, quand il sera vieux à son tour.» Assurément, si le haut clergé avait cru pouvoir réclamer efficacement des poursuites judiciaires contre M. Havet, soit en 1881, soit en 1863, au lendemain de la publication de l'article intitulé Jésus dans l'histoire, il n'y aurait pas manqué; les détestables traditions d'intolérance qui continuent de subsister dans le catholicisme et dont de subites explosions révèlent de temps en

temps la dangereuse présence, ne trouvaient sans doute qu'une satisfaction insuffisante dans la publication d'une brochure intitulée: La critique intransigeante et les services qu'elle rend à la science apologétique. Le meilleur service eût été le fonctionnement d'une congrégation de l'Index, invoquant le bras séculier à l'appui de ses décisions.

On regrette de dire que, dans le monde des Académies et du haut enseignement, les recherches de Havet furent accueillies avec froideur; on ne lui reprochait pas, dans ces cercles généralement indifférents et sceptiques, de ne pas admettre l'origine surnaturelle ou le caractère divin du christianisme, mais en proclamant tout haut ce que beaucoup pensaient tout bas, d'avoir dénoncé la trève conclue par Victor Cousin entre l'Eglise catholique et l'Université; la condition de cette trève, du côté du haut clergé, était que l'enseignement de l'Etat considérât les questions religieuses comme un domaine réservé. On craignait que la vigoureuse argumentation de M. Havet ne réveillât les vieilles polémiques et ne marquât la fin d'une période de tranquillité. On oubliait que cette tranquillité était le prix d'une véritable abdication de la libre recherche sur le terrain de la philosophie et des études historiques et Havet méritait un autre accueil de la part de gens qui louent volontiers et sur tous les modes les vertus du désintéressement scientifique et de l'indépendance de l'esprit. C'est l'Académie des sciences morales et politiques qui se chargea de manifester le mécontentement de la fraction dirigeante en s'obstinant à refuser un siège à l'un des hommes qu'elle eût dû être fière de compter dans ses rangs; cette exclusion devenait un contre-sens plus choquant encore au lendemain de la publication (1872) des deux premiers volumes du Christianisme qui, sous le titre l'Hellénisme, résument la fleur de la morale grecque et romaine. Ce n'est qu'en 1880 que les collègues et anciens élèves de M. Havet dont dépendait la nomination, se décidèrent, sous la pression de l'opinion publique, à mettre fin à un ostracisme dont le souvenir reste assurément plus dommageable pour l'Institut de France que pénible pour celui qui en fut l'objet.

Bien que, à partir de 1870, M. Havet comptât beaucoup d'amis soit au pouvoir, soit dans les assemblées politiques, il eut le très juste sentiment qu'il était et devait rester exclusivement professeur; il n'accepta donc, en fait de fonction publique, que la position de membre du Conseil de l'ordre de la Légion d'honneur, où il avait reçu le grade de commandeur.

C'est, d'ailleurs, dans les paroles prononcées sur la tombe d'Ernest Havet le 24 décembre 1889 qu'on trouve l'écho le plus fidèle des sentiments qu'évoquait immédiatement le souvenir de sa vie et de son œuvre, et nous leur emprunterons quelques citations.[1])

M. F. Bouillier, prenant la parole au nom de l'Académie des

---

[1]) Voyez la brochure intitulée Discours prononcés le 24 décembre 1889 au cimetière Montmartre sur la tombe de M. Ernest Havet (Paris 1890); cette brochure est précédée d'un excellent portrait de Havet.

sciences morales, commença par rappeler les vieux liens de camaraderie qui l'attachaient au confrère défunt. Il le peignit heureusement tel qu'il l'avait connu près de soixante ans auparavant à l'Ecole normale, d'une «taille grande et mince, avec toutes les apparences d'une faible constitution» et «l'air plus jeune que son âge», ayant sur sa figure une expression de bonté et de douceur, je dirais presque de candeur, qu'il a gardée jusqu'à la fin.» Puis, l'orateur sembla excuser l'Académie d'avoir admis Havet dans son sein, en prononçant les étranges déclarations que voici: «S'il est une Académie qui soit et qui doive être largement ouverte à tous les systèmes, à toutes les opinions, assurément c'est la nôtre. Nous en avons donné la preuve en recevant Havet parmi nous, malgré tout le bruit des Origines du christianisme, malgré toutes les hardiesses de sa très libre pensée.» Ainsi l'Académie des sciences morales devrait, de l'aveu de son président, être ouverte à toutes les opinions; mais, quand elles dépassent un certain degré, une certaine hardiesse, les travaux les plus considérables, au lieu d'être des titres à y siéger, constituent un empêchement et un obstacle; l'Académie, a dit bien malheureusement M. Bouillier, a reçu M. Havet malgré son grand ouvrage consacré aux origines chrétiennes. Comme si cet acte de contrition n'avait pas suffi à apaiser les remords rétrospectifs du groupe cousinien, M. Bouillier continua par une caractéristique inexacte et injuste du rôle prêté par M. Havet à Jésus de Nazareth, lui reprochant de «n'avoir pas témoigné une sympathie respectueuse pour cette touchante et admirable figure du fondateur du christianisme», de n'avoir pas su «aimer et vénérer celui qui, voyant ce pauvre peuple qui l'avait suivi, affamé, dans le désert, dit à ses disciples: Misereor hanc turbam, j'ai pitié de cette foule. — Pour cette belle et grande parole, pour tant d'autres encore connues de tous et pour tout le bien qu'elles ont fait aux déshérités de ce monde, il aurait dû trouver grâce, s'il est permis de parler ainsi, devant les plus dures sévérités de la critique rationaliste de notre temps.» Il n'y a qu'un inconvénient à cette tirade éloquente; c'est que M. Havet a exprimé tout au long ces mêmes sentiments au tome IV du Christianisme, que M. Bouillier n'a su lire que d'un œil distrait et avec un esprit préconçu.

Le Président de l'Académie était mieux qualifié pour apprécier le beau travail de Havet sur Pascal, le quel «a réuni tous les suffrages des linguistes, des littérateurs et des philosophes.» M. Bouillier caractérise dans des termes excellents «le commentaire continu, où se trouvent toutes les explications, tous les renseignements que peuvent désirer ceux qui lisent les Pensées. — Linguiste, philosophe et même théologien, jamais son érudition n'est en défaut. Il n'a rien laissé, en effet, qu'il n'ait expliqué soit dans le fond, soit dans la forme des Pensées. — Des Pensées il a passé aux Provinciales, sur les quelles il a fait un travail analogue avec le même succès. Dans des notes fines et piquantes, non moins que savantes et exactes, il éclaire toutes les questions controversées, il indique toutes les sources où Pascal a puisé; il juge les doctrines et

les cas de conscience en discussion, et fait impartialement la part pour chacun des personnages en scène de la vérité et de l'erreur; il n'est pas même trop sévère pour les jésuites. Rien de Pascal, on peut le dire, ne lui a échappé.»

M. Renan, prenant la parole au nom du Collège de France, loua hautement et de la façon la plus heureuse ce que son collègue de l'Académie des sciences morales avait reproché au défunt: «Le collègue illustre à qui nous disons aujourd'hui le dernier adieu, fut un serviteur éminent de la plus grande œuvre de notre siècle, la recherche obstinée de la vérité. Ce savant était avant tout un honnête homme de race française. Comme Descartes, il n'aimait que les idées claires, exprimées clairement. . . . Havet sera cité, dans des siècles, pour avoir le premier jeté sur les problèmes qui ont le plus troublé les âmes quelques mots justes, fermes, sobres et froids. Il croyait, et je crois comme lui, que le temps des voiles officieux est passé, qu'il ne sert de rien de distinguer entre les vérités bonnes à dire et celles qui ne le sont pas.» Il était impossible de répliquer d'une manière plus décisive aux singulières théories dont M. Bouillier venait de se faire l'avocat. «Le seul moyen, disait-il encore, de consoler la pauvre humanité, c'est de la bien persuader que nous ne lui cachons rien et que nous agissons avec elle, non en rhéteurs préoccupés de soucis politiques et pédagogiques, mais en savants d'une absolue sincérité.» On ne pouvait dénoncer avec plus de vigueur l'hypocrisie du pacte cousinien, qui prétend interdire à notre haut enseignement la libre discussion des problèmes de la philosophie et de l'histoire religieuses. Après quelques considérations, tant soit peu contestables, sur la Grèce et l'esprit du christianisme, M. Renan faisait entendre de nouveau la note claire et forte que l'on ne rencontre pas toujours sur ses lèvres: «Le livre des Origines du Christianisme, qui ne traite qu'un côté du sujet, le traite d'une façon définitive. C'est un livre inflexible. Havet croit au vrai; il ne transige pas . . . Havet fut injurié par toutes les routines coalisées, par l'entente secrète de toutes les faiblesses; il tint ferme, resta calme et finit par l'emporter.» — «Adieu, cher collègue, disait M. Renan en terminant. Vous avez combattu le bon combat, le combat pour le vrai, pour la raison. Nous attendrons longtemps sans doute le triomphe de notre cause. Mais nous avons l'éternité pour attendre. Nos ancêtres du Collège de France qui fondèrent le vrai à travers la persécution, la pauvreté, en virent bien d'autres . . . Plus heureux qu'eux, nous aurons aperçu le vrai, sans beaucoup souffrir pour lui.»

Après le représentant du spiritualisme fermé, ne cachant pas son dépit de voir M. Havet briser les cadres conventionnels de la recherche bourgeoise, après la belle fanfare sonnée par M. Renan en l'honneur de la liberté de pensée, la parole fut donnée à un représentant de la théologie protestante libérale, à M. A. Réville comme président d'une des sections de l'Ecole des hautes études. Après avoir timidement plaidé la cause de la Section des sciences religieuses, l'utilité d'une œuvre où «des hommes, d'opinions différentes, mais animés d'un même

esprit d'indépendance, de largeur et de sérieux scientifique, mettent en commun leurs efforts, afin d'enrichir notre science nationale d'un ordre de recherches, trop négligé peut-être (sic) pendant longtemps et pourtant indispensable à l'universalité, je veux dire au caractère encyclopédique de ses légitimes prétentions.» M. Réville s'abstint de donner son opinion sur l'œuvre de M. Havet, mais en loua l'esprit élevé et sincère. On ne pouvait pas demander davantage au représentant d'un groupe, que les résultats soutenus par M. Havet sont faits pour inquiéter presque autant qu'ils alarment l'orthodoxie, et on doit le féliciter d'avoir déclaré publiquement, qu'une vie entièrement consacrée à la recherche de la vérité pouvait être considérée comme une vie religieuse.

M. Gaston Boissier prononça quelques paroles simples et émues au nom de l'Association des anciens élèves de l'Ecole normale, dont M. Havet avait été l'un des premiers membres avant d'en devenir le président: «Ses fonctions ont duré sept ans; et pendant ce septennat, comme il l'appelait gaiement, il a donné à tous ses collègues l'exemple du zèle et de l'assiduité. Il venait le premier à nos réunions et partait toujours après tous les autres. Ce grand corps frêle, qu'un souffle courbait, semblait se raidir et bravait toutes les fatigues, lors qu'il s'agissait d'accomplir un devoir.» Faisant ensuite un retour sur l'époque où il avait été lui-même l'élève de M. Havet, M. Boissier évoquait son souvenir en termes qui complètent cette noble et sympathique figure: «Il y avait dans tout ce que vous disiez un tel accent de conviction, une si profonde sincérité, tant de flamme avec tant de précision, qu'on ne se lassait pas de vous écouter. Vous nous parliez d'Homère, de Sophocle, de Démosthène et de beaucoup d'autre choses, car de ce passé lointain vous aimiez à descendre au présent. Quoique attaché par goût et par devoir à l'antiquité, les choses de votre temps et de votre pays occupaient votre pensée ardente; vous aviez votre opinion sur les questions les plus graves et vous n'avez jamais hésité à la dice . . . Vous aviez tant de goût pour l'indépendance de l'esprit que ceux-là vous semblaient être vos disciples véritables qui ne pensaient pas toujours comme vous. Vous nous reconnaissiez pour vos élèves, non pas quand nous reproduisions exactement votre parole, mais quand nous restions fidèles à ces qualités dont vous avez dit, dans votre préface de Pascal, qu'elles sont la tradition et la gloire de notre Ecole, «l'ardeur pour le travail, la gravité des pensées, le zèle du bien, le «goût de la vraie science et de la vraie éloquence, et en philosophie «comme en toute chose, un égal amour de la règle et de la liberté.»

M. Emile Deschanel adressait enfin, a nom de la famille et des amis, un dernier adieu au vieux maître dont il avait savouré l'intimité pendant un grand nombre d'années. Relevant, à son tour, un trait de cette belle intelligence et de ce cœur délicat, il rappelait que «attentif à toute chose par une curiosité naturelle, il était toujours prêt et prompt à discerner ce qui chez autrui, particulièrement chez ses anciens élèves et dans leurs travaux, pouvait être louable. Le soin que le commun des hommes met ordinairement à garder le silence en présence des œuvres d'autrui par esprit d'envie on de rivalité, il le

mettait, lui, à ne laisser passer inaperçue aucune chose qui méritât d'être relevée.»

Ce que nous avons dit donne, nous l'espérons, une idée assez exacte du caractère du professeur humaniste et philosophe; la seconde partie de cette notice sera consacrée à l'analyse et à l'appréciation de la grande œuvre, qui est le legs de ce puissant esprit à la France moderne et libérale.

II.

Examen du Christianisme et ses origines.

En 1872, paraissait avec le sous-titre l'hellénisme la première partie du Christianisme et ses origines, en deux volumes[1]: en 1878, la seconde partie, avec le sous-titre le judaïsme, en un volume[2]; en 1884, la troisième et dernière partie, avec le sous-titre le Nouveau Testament, également en un volume[3]); enfin, en 1891, la Modernité des prophètes, réimpression de deux articles parus en 1889 dans la Revue des Deux Mondes, qui doit être considérée comme un complément du tome IIIe du Christianisme[4]).

Un Avant propos, en date de septembre 1871, placé en tête de l'Hellénisme fait bien ressortir la pensée fondamentale, la préoccupation intime de l'auteur: «Quand la Préface qui va suivre ne serait pas datée, on reconnaîtrait aisément, à la tranquillité morale dont elle témoigne, qu'elle était écrite avant les calamités qui viennent de passer sur la France . . . Je ne crains pas de dire cependant que, s'il y a des leçons plus pressantes à donner à notre malheureux pays que celles que contient cette Etude, celles-ci ne sont pas non plus inutiles et répondent aux besoins, si non du moment même où nous sommes, du moins de l'avenir où nous entrons. Si la France a ses finance à refaire, et ses armées, elle n'a pas moins à se préoccuper de rétablir ses forces morales. De ce côté, toutes ses espérances sont dans la liberté et dans la règle, deux choses qui nous manquent depuis trop longtemps . . . . Nous ne nous sauverons que par la liberté sous ses deux formes essentielles, République et Libre pensée, et par la règle, je veux dire à la fois celle du dedans et celle du dehors, la Morale et la Discipline. Il faut nous affranchir de toute autorité, de toute tradition qui ne s'appuie pas sur la raison.»

Dans la Préface, écrite avant les événements de 1870, M. Havet établit que l'objet qu'il se propose en recherchant quelles sont les origines du christianisme, est plus philosophique qu'historique; en d'autres termes, il étudie l'histoire pour mettre ses résultats au service de la philosophie, et non pas de la philosophie en général, mais de la philo-

[1]) Tome Ier, LV et 401 pages; t. IIe, 391 pages; chez Michel Lévy frères.
[2]) Tome IIIe, XXVI et 517 pages; chez Calmann Lévy.
[3]) Tome IVe, VII et 524 pages; chez Calmann Lévy.
[4]) In 8, V et 264 pages; chez Calmann Lévy.

sophie rationaliste: «On ne défend plus aujourd'hui le surnaturel directement, ni dans les dogmes, ni dans les miracles . . . On ne plaide plus guère devant le grand public que deux thèses: d'une part, l'influence bienfaisante des croyances religieuses sur la vie des hommes et des peuples; de l'autre, un *miracle* encore, comme on l'appelle, mais un seul, celui de l'établissement du Christianisme . . . Nous en venons à laisser dire, et quelquefois même à répéter, qu'il y a un abîme entre le Paganisme et le Christianisme; et, quand cela est dit, nous sommes bientôt invités à reconnaître que, pour franchir cet abîme, il a fallu un pont jeté du ciel à la terre, une révélation surnaturelle et l'incarnation d'un dieu. *C'est pour combattre et, s'il se peut, pour déraciner ce préjugé, que j'écris ce livre.*» M. Havet poursuit: «J'étudie le Christianisme dans ses origines, non pas seulement dans ses origines immédiates, c'est à dire la prédication de celui qu'on nomme le Christ et ses apôtres, mais dans ses sources premières et plus profondes, celles de l'antiquité hellénique, *dont il est sorti presque tout entier.*» Les mots que nous venons de souligner sont commentés avec une clarté et une précision, qui facilitent singulièrement la tâche du critique: «Je fais l'histoire des croyances, des idées, des pratiques que nous appelons chrétiennes, en remontant aux commencements mêmes de la pensée grecque, et je poursuis d'abord cette histoire, sans sortir du monde grec et romain, jusqu'au moment où les Chrétiens paraissent pour la première fois dans les livres profanes, vers la fin du règne de Néron; c'est la Première partie de mon travail. La Seconde partie . . . aura pour objet les origines juives de la religion nouvelle et l'étude de la révolution par la quelle cette religion se détache en apparence du judaïsme pour se répandre dans le monde païen.» Voyez encore les déclarations suivantes: «Il semble au premier abord que cette Première partie, où il n'est encore question ni de Jésus, ni des Evangiles, ni de Paul, ne soit qu'une Introduction; mais ce n'est pas ainsi que je la considère et que je la présente au lecteur; je crois, au contraire, que dans ces deux volumes j'ai été constamment au cœur même de mon sujet. Car c'est précisément ce que je me propose d'établir, *que le christianisme est beaucoup plus hellénique qu'il n'est juif.* Il faut distinguer l'essence de l'accident, l'esprit chrétien et la révolution chrétienne. La révolution est venue de la Judée et de la Galilée; elle s'est faite par des Juifs, des Juifs en ont porté, le drapeau . . . Mais . . . si nous étudions en elles-mêmes la pensée chrétienne et la vie chrétienne, nous n'y trouverons guère que ce qu'il y avait dans la philosophie et dans la religion des Grecs-Romains etc. . . .» Devançant enfin ses conclusions, M. Havet écrit dès 1870: «Je crois qu'il y a dans le Christianisme trois éléments: 1° l'Hellénisme qui fait le sujet de ces deux volumes; 2° l'élément judaïque ou biblique, qui se trouve principalement dans les Prophètes et dans les Psaumes; 3° l'élément galiléen, c'est à dire un ensemble de sentiments et d'idées qui s'est développé d'abord sous l'influence des misères de la domination romaine, parmi les populations inquiètes de la Galilée; qui a suscité Jésus et déterminé son action et

sa destinée et qui a gagné de là par contagion la foule, déjà à moitié judaïsante, qui souffrait et s'agitait au fond de toutes les grandes villes du monde romain. — De ces trois éléments, les deux derniers sont assez associés et assez mêlés l'un à l'autre pour être étudiés ensemble, et c'est ainsi qu'il n'y a que deux grandes divisions dans mon travail: d'une part, l'Hellénisme, de l'autre, l'Ancien et le Nouveau Testament. — Il est donc bien clair que le Christianisme n'était pas tout entier dans l'Hellénisme et la critique ne peut avoir ni peine, ni embarras à le constater. Elle serait au contraire infidèle à tous ses principes si elle prétendait rendre compte par les livres de Cicéron des lettres de Paul ou des récits évangéliques. — Mais, d'un autre côté, je persiste à penser, comme je l'ai dit déjà, que quelque grande que soit la part du judaïsme galiléen dans la révolution chrétienne, celle de l'Hellénisme est de beaucoup la plus considérable dans le Christianisme une fois constitué, dans celui qui a rempli l'histoire et au milieu du quel nous vivons encore aujourd'hui.»

Les deux volumes de l'Hellénisme sont ainsi divisés: I, D'Homère au VI[e] siècle, Pythagore; II, Athènes au V[e] siècle, la religion, les mystères; III, Pindare et la Tragédie; IV, la science, la morale et les Sophistes, Euripide, incrédulité et superstition, les Bacchantes, Empédocle; V, Socrate; VI, les Socratiques: Xénophon et Isocrate, l'Egypte; VII, Platon; VIII, Aristote; IX, Les Stoïques et Epicure; X, Entre Alexandre et les Romains; XI, Epoque romaine, Cicéron; XII, la religion au temps d'Auguste, Virgile, l'Astrologie et Manilius; XIII, la philosophie sous Auguste et Tibère, Horace, les déclamateurs, Valérius, le judaïsme; XIV, les stoïques romains, Sénèque; XV, Lucain, Pétrone, Perse, le monde païen à la mort de Néron. — Parvenu au terme de ce dépouillement méthodique des croyances et des idées morales du paganisme gréco-romain, M. Havet se demande «ce qu'un païen pouvait déjà croire et sentir, ce qu'il pouvait pratiquer avant d'avoir entendu prêcher le christianisme.» Le païen «croyait à un dieu suprême, créateur du monde et du genre humain, très bon et très grand, gouvernant toutes choses, . . . dont la Providence veille particulièrement sur les bons et ne les éprouve que pour leur bien. Ce dieu est présent partout et témoin même de nos pensées. Sa volonté doit toujours être faite et la liberté est de lui obéir. Et ce n'est pas assez de lui obéir, il faut l'aimer.» Au dessous du dieu suprême, se trouvent des dieux inférieurs, ses ministres ou plutôt manifestation de la divinité, ce que le christianisme appelle des anges, en sorte que M. Havet n'hésite pas à écrire: «Les païens, à cette époque, n'étaient pas réellement plus polythéistes que les Chrétiens.» On croyait à de bons démons et à des démons mauvais, qui subissaient l'effet des conjurations; on admettait l'intervention des puissances surnaturelles dans la nature et dans la vie; on croyait aux miracles, aux apparitions, aux présages, aux avertissements d'en haut etc. . . . «On croyait à l'âme, substance indivisible, spirituelle et céleste; on faisait de cette âme l'essence même de l'homme, on lui accordait l'immortalité; on croyait à un enfer avec ses supplices éternels, à un paradis, à un purgatoire.»

Les idées de propitiation, d'expiation, de renouvellement du monde par une crise surnaturelle, étaient très répandues; les âmes les plus distinguées concevaient un idéal de renoncement et d'abnégation, vantaient l'austérité et le détachement des choses du monde, le mépris de la richesse et de l'aisance, louaient la chasteté, la pitié, l'aumône. «Si ce résumé est fidèle, dit l'auteur, si le Christianisme en arrivant dans le monde grec et romain, y a trouvé cette morale et ces croyances, et si l'état des esprits et des âmes à cette époque n'est que le dernier terme d'un travail que j'ai suivi depuis les premiers monuments de la pensée grecque et qui était déjà bien avancé au temps de Platon, quelle place reste-t-il pour ce qu'on appelle une révélation divine et pour une transformation soudaine et miraculeuse de l'homme ou de la société?»

Le volume consacré au Judaïsme comporte les divisions suivantes: I, Israël avant la Loi; II, les livres mosaïques, la Genèse; III, l'Exode et la Loi; IV, histoire des Juifs depuis la Loi jusqu'à la fin du règne d'Hérode; V, le Deutéronome, les premiers Prophètes; VI, les derniers Prophètes; VII, la Bible en grec, les Hagiographes, les Psaumes, Job, les Proverbes, les Méghilloth, Daniel, les Chroniques; VIII, fin de l'histoire des Juifs; IX, les Apocrypha, le judaïsme aux derniers temps; X, le judaïsme alexandrin et Philon; XI, la conversion des Gentils. — En abordant l'Ancien Testament, M. Havet se trouvait en présence de difficultés toutes spéciales. Passé maître dans le domaine de l'antiquité classique, il l'avait jusque-là parcouru avec aisance et sûreté; en matière biblique, il souffrait de l'absence d'une préparation suffisante, de son ignorance de l'hébreu, des conditions très incommodes que fait à l'exégèse l'incertitude des dates des livres et de leur succession. Il lui fallait donc choisir entre deux partis: ou adopter purement et simplement les propositions d'un critique autorisé tel que Reuss ou Kuenen, ou se faire à soi-même une opinion, au risque de tomber dans des erreurs dont les hommes du métier s'empareraient pour rejeter sa thèse fondamentale. En se décidant pour cette dernière alternative, M. Havet obéissait, d'ailleurs, à cette passion pour la vérité qui met celui qui la ressent dans la nécessité de n'affirmer que là où il est parvenu à une pleine et entière conviction. Après avoir justement signalé dans sa Préface deux travers où sont tombés nombre de ceux qui ont traité le même sujet, soit d'abaisser le judaïsme devant le Christianisme, l'Ancien Testament devant le Nouveau, soit de retrouver le dogme chrétien dans les livres bibliques sans tenir compte des différences les plus caractéristiques, M. Havet déclare que, pour lui, «l'histoire du judaïsme, comme toute histoire, n'est qu'une suite de transformations, qui tiennent à l'influence des événements sur les idées . . . C'est l'étude de ces transformations de la foi juive, dont la dernière est l'avènement même du christianisme, qui fait l'objet de ce volume.» L'auteur range dans les «questions accessoires» ce qui concerne la chronologie des livres bibliques; cette expression n'est pas choisie pour diminuer l'importance de ces problèmes, aux quels il a consacré une étude spéciale, mais pour marquer qu'il se propose, non la solution de

questions littéraires, mais l'intelligence la plus claire possible d'un mouvement d'idées. En effet, «pour suivre le développement du judaïsme, il faut classer chronologiquement les livres de la Bible, au moins d'une manière relative. Par exemple, il faudra admettre que les livres dits mosaïques sont les plus anciens; qu'après, viennent les livres des Prophètes; les hagiographa ensuite et enfin les apocrypha; on aura ainsi quatre époques du judaïsme, ayant chacune son caractère religieux particulier. Mais cette conclusion restera acquise, quelle que soit la date à la quelle on place chacune de ces époques, pour vu qu'on n'en dérange pas la succession: la détermination précise de ces époques n'est donc, pour mon objet, qu'accessoire.» Ces réflexions témoignent d'une intelligence nette et ferme de la position des questions, quelles que soient les réserves à faire sur tel ou tel point. Ce n'est pas quelques siècles de reculée attribués à un document, qui modifient son caractère; cependant, dans certains cas, la divergence peut entraîner des conséquences fort graves. M. Havet est, d'ailleurs, tombé dans une assez grosse méprise, en considérant que les livres dits mosaïques (à l'exclusion toutefois du Deutéronome) étaient tenus, par les plus autorisés des critiques modernes, comme antérieurs aux écrits prophétiques; cela était vrai il y a trente ans, mais l'école de Graf, qui triomphe momentanément, a renversé ce rapport et place les Prophètes avant les livres législatifs. Je dois ajouter, avant d'aller plus loin, que M. Havet, qui n'était pas hébraïsant, s'est exprimé dans des termes très réservés en ce qui touche les vues qu'il défend sur l'origine des écrits prophétiques: «Je propose à l'examen des hébraïsants ces idées, qui ne sauraient prévaloir que si elles trouvent appui parmi eux. Je ne me dissimule pas qu'autrement il est difficile qu'elles soient acceptées par le public.»

Nous relèverons les points qu'il nous semble indispensable de noter au volume du Judaïsme. Le chapitre très ingénieusement intitulé Israël avant la Loi est une revue rapide des destinées du peuple juif depuis les origines jusqu'à sa reconstitution après la captivité de Babylone: la Loi dite mosaïque est rapportée, en effet, (quatre premiers livres du Pentateuque) à Esdras, c'est à dire au Ve siècle avant notre ère. M. Havet soutient que les Hébreux ont débuté, ainsi que les autres Sémites, par le polythéisme. Cette vue, appuyée par des écrivains de haute valeur, a, en effet, un air de vraisemblance qui séduit au premier abord; mais nous avons établi, dans notre Prétendu polythéisme, que les textes bibliques, rigoureusement interprétés, ne contiennent à cet égard aucun renseignement sur le quel on puisse faire fond. M. Havet a été plus original en jetant des doutes sur la découverte de la Loi sous Josias (2 Rois, XXII), découverte qui serait la mise en vigueur du Deutéronome; il a indiqué avec force une partie des difficultés que soulève cette hypothèse, malgré la faveur presque unanime avec la quelle elle a été accueillie. Mais l'auteur du Judaïsme, s'il nie l'existence d'une rédaction législative quelconque antérieurement à la destruction de Jérusalem par les Chaldéens, déclare nettement que l'œuvre post-exilienne a ses racines

dans le développement anté-exilien: «La Loi, cette prétendue œuvre de Moïse, n'existait pas encore quand le royaume de Juda a été détruit. On doit croire seulement que les révolutions religieuses racontées dans le livre des Rois l'ont préparée. Ces révolutions ont pu être exagérées à distance; cela n'empêche pas qu'elles n'aient été réelles, et que Jérusalem, à mesure qu'elle a vécu davantage, ne soit allée s'attachant de plus en plus à son Jéhovah (Yahvéh), dieu jaloux, dont le culte tendait à devenir toujours plus sévère. C'est la ruine et l'exil qui ont achevé de former le judaïsme; mais la ruine même et l'exil n'y auraient pas suffi, si le mouvement qui aboutit à l'établissement de la Loi n'avait commencé longtemps déjà avant la crise qui l'a conduit à son terme.» C'est à dessein que M. Havet, dans tout ce chapitre, garde le silence sur le prophétisme, se réservant, suivant des vues que nous exposerons et discuterons tout à l'heure, de le placer à une époque passablement postérieure à Esdras.

Les chapitres II et III, consacrés à la Genèse et à la Loi (Exode-Lévitique-Nombres), sont ceux où, à côté des éloges dûs aux hautes qualités de l'exposition, à nombre de remarques pénétrantes et vigoureuses, l'insuffisance de la préparation exégétique se fait le plus sentir. M. Havet n'a pas réussi — et nous reconnaissons que, pour celui qui n'en fait pas son métier, il y a là une sorte d'impossibilité — à voir clair dans l'histoire de la question du Pentateuque; il a brouillé notamment et confondu deux systèmes inconciliables entre eux sans jamais arriver à les distinguer nettement: l'un, le système d'Ewald-Knobel, qui place Exode-Nombres au IXe siècle environ avant notre ère, c'est à dire deux siècles avant le Deutéronome attribué à l'époque de Josias (fin du VIIe siècle); l'autre, le système de Reuss-Kuenen, qui place Exode-Nombres au temps d'Esdras, c'est à dire deux siècles après Josias et le Deutéronome. Au premier de ces systèmes, M. Havet emprunte la doctrine de l'antériorité de l'Exode sur le Deutéronome; au second la date de la Loi (Ve siècle, époque d'Esdras), sans s'apercevoir qu'il lui fallait, de toute nécessité, faire un choix entre eux ou, s'il croyait devoir proposer un classement nouveau des documents, donner ses motifs d'une façon complète. La confusion que nous avons signalée est une cause de faiblesse pour un des côtés, et non le moins important, de l'argumentation de M. Havet, qui procède en s'imaginant qu'on lui accorde l'antériorité d'Exode-Nombres sur le Deutéronome et pense dès lors avoir le champ libre pour des fixations de date nouvelles en ce qui touche ce dernier. Nous reviendrons sur cette question de la relation des deux parties du Pentateuque (Exode-Nombres et Deutéronome), question où, fort heureusement, il est possible de faire une pleine lumière.

Le chapitre IV (histoire des Juifs jusqu'à Hérode) est un résumé fort bien fait des événements extérieurs, destiné à servir de cadre à l'étude du Deutéronome et des livres historiques ou prophétiques, auxquels sont consacrés les chapitres V et VI. En effet, M. Havet rapporte la composition de ces divers écrits à l'époque des successeurs d'Alexandre et des guerres de l'indépendance (IIIe et IIe siècles avant

notre ère). «Quand on passe des quatre premiers livres du Pentateuque au Deutéronome, dit l'auteur du Christianisme et ses origines, l'impression générale qu'on reçoit de celui-ci est toute différente. Elle suffit pour avertir qu'on a sous les yeux une œuvre d'un autre temps.» Et encore: «Les trois livres de l'Exode, du Lévitique et des Nombres exposent la Loi; ils ne la prêchent pas, ils ne la célèbrent pas. La loi se fait au moment où on l'écrit: au temps où on écrit le Deutéronome, elle est faite et consacrée. — Tout concourt à établir que le cinquième livre du Pentateuque est d'une date beaucoup plus récente que les quatre autres; mais où doit-on le placer? Si on met l'Exode au temps d'Esdras, c'est à dire au milieu du Ve siècle avant notre ère; si on considère que les deux livres qui suivent doivent déjà être plus récents, et que de ceux-ci au Deutéronome la distance doit être considérable, ce dernier devient bien moderne et l'on se demande si on peut le supposer écrit avant l'époque grecque.» Et enfin: «Ces considérations m'amènent à deux conclusions. L'une est certaine: c'est que le cinquième livre de la Loi est plus récent que les quatre autres et qu'il en est séparé par un intervalle de temps considérable, pendant lequel la situation des Juifs a beaucoup changé, ainsi que leurs sentiments et leurs idées. L'autre serait que l'époque de ce livre doit être celle où les Juifs avaient déjà affaire aux Grecs et aux rois héritiers d'Alexandre.» Cela revient à dire 1^0 que la question d'antiquité doit être tranchée en faveur d'Exode-Nombres contre Deutéronome, 2^0 que les divergences de ces deux législations engagent à y voir le produit de deux époques sensiblement différentes, 3^0 que, du moment où l'on place Exode-Nombres au Ve siècle ou environ, le Deutéronome s'expliquera très aisément comme écrit après les conquêtes d'Alexandre. Ajoutons que, avec une résolution logique que nous louons, M. Havet, constatant dans les livres historiques (Josué-Rois) l'influence du Deutéronome, les a classés après celui-ci, soit dans la seconde moitié du IIIe siècle avant notre ère.

Eh bien! toute cette construction doit être tenue pour fragile et caduque. Le Deutéronome est assurément l'œuvre d'écrivains autres que ceux d'Exode-Nombres et il est à propos de statuer quelque intervalle entre ce double travail de composition: mais, du moment où la question d'antiquité se pose, la thèse de l'antériorité du Deutéronome, telle que l'ont établie MM. Reuss, Kuenen, Wellhausen, est en mesure de faire valoir des arguments autrement nombreux et décisifs que la thèse contraire; l'un de ceux qui l'ont le plus solidement défendue ne l'a adoptée qu'après avoir rompu antérieurement des lances dans le sens d'Ewald et de Knobel: il s'agit de Kuenen, dont l'assentiment a exercé sur l'opinion des critiques une influence si considérable. Mais ici, plus heureux qu'en mainte question d'exégèse biblique, nous avons un témoignage externe, qui décide souverainement la question. Sans quoi, la querelle menacerait de s'éterniser, les uns disant: le Deutéronome, plus libéral, est antérieur à la loi d'Exode-Nombres, œuvre du sacerdoce jérusalémite, qui a pétrifié l'idée dans une série d'observances formalistes; les autres ripostant: le ritualisme

des temps anciens (Exode-Nombres) a été transformé au souffle puissant du spiritualisme prophétique et a abouti à la démonstration oratoire, au généreux enthousiasme du Deutéronome. Heureusement, — et cette circonstance tranche le débat en faveur de l'école de Graf, — nous avons une preuve matérielle de l'antériorité du Deutéronome sur la loi d'Exode-Nombres, dans la comparaison du livre des Rois avec celui des Chroniques (Paralipomènes). Le livre des Rois cite et commente le Deutéronome, mais ignore la loi d'Exode-Nombres; la Chronique cite et commente le Pentateuque traditionnel. Or l'antériorité des Rois sur la Chronique est un fait littéraire irréfragable, sur lequel l'unanimité des critiques s'est faite et maintenue de tout temps; l'antériorité du Deutéronome sur la loi d'Exode-Nombres en résulte forcément. Il va sans dire que la question des dates reste indépendante de la question de succession des écrits; sous ce rapport, nous approuvons M. Havet d'avoir refusé le Deutéronome à l'époque de Josias. Le Deutéronome, pour nous comme pour lui, est une œuvre des temps de la Restauration; mais, à supposer que nous le placions au IVe siècle, le IIIe conviendra parfaitement à la confection de la loi d'Exode-Nombres; nous donnons ici simplement à titre de disposition possible le résultat chronologique auquel nos propres recherches nous ont conduit.

Mais, de toutes les vues nouvelles proposées par M. Havet, celle qui a soulevé les plus vives, les presque unanimes protestations de la critique, est son refus d'admettre l'authenticité des quinze livres prophétiques (phrophetæ posteriores); sous ce rapport, nous avons le devoir d'établir que la riposte a dépassé le but, qu'elle a méconnu à la fois les difficultés très sérieuses qui s'attachent à la solution généralement acceptée et les graves objections, que M. Havet faisait valoir en y mêlant malheureusement des considérations propres à effrayer, nous pourrions presque dire à indisposer les hommes du métier. C'est devenu comme une sorte de lieu commun dans les écoles d'exégèse, que les livres prophétiques nous donnent l'écho fidèle, pour ainsi dire, la reproduction exacte de l'action et des discours d'hommes ayant vécu aux VIIIe, VIIe, VIe et Ve siècles avant notre ère; de Gesenius et Ewald jusqu'à Reuss et Kuenen, le jugement porté sur ces œuvres est resté le même et leur importance a semblé grandir par la circonstance qu'on ramenait la rédaction de la Loi dans l'époque post-exilienne. «Les prophètes avant la Loi», telle est la formule proposée par M. Reuss et qui assurait à ces écrits une situation privilégiée. Cependant les esprits sages remarquaient combien d'éléments relativement modernes apparaissaient dans cette collection, considérée comme antique: des livres comme Jonas et Joël étaient visiblement de basse date; des passages annonçant l'exil, la restauration, la conversion des païens, décelaient des remaniements, datant des temps du second temple. On peut voir dans un livre récent du professeur Cornill, de Kœnigsberg[1]), combien de pages sont soupçonnées d'émaner d'une date postérieure à

[1]) Einleitung in das Alte Testament, Freiburg i. B., 1891.

celle qui est inscrite en tête des livres prophétiques; c'est d'abord la plus grande partie du Deutéro-Isaïe, placée après l'édit de Cyrus, puis les livres de Joël, d'Abdias et de Jonas; dans la période correspondant à Alexandre et à ses successeurs, ce sont les chap. XXIV à XXVII d'Isaïe, IX à XIV de Zacharie, enfin, dans la première moitié du III[e] siècle avant notre ère, une série d'interpolations dans les écrits prophétiques, notamment dans Isaïe, Jérémie, Osée, Amos, Michée, Habacuc et Sophonie. Nous croyons ne pas nous aventurer beaucoup en annonçant qu'on n'en restera pas là et qu'on arrivera à tenir pour suspects tous les passages qui contiennent une mention précise de la déportation redoutée et de la restauration dont cette catastrophe doit être suivie, une vue nette de la mission de conquête religieuse attribuée au judaïsme ou qui trahissent la connaissance de la législation d'Exode-Nombres[1]).

Donc, la question que soulève et tranche M. Havet au chapitre VI du Judaïsme, sur laquelle il est revenu sous la forme d'une dissertation spéciale qui est devenue la Modernité des Prophètes, est légitime au plus haut chef; lui interdire de s'y attaquer est un argument déplacé sous la plume de gens, qui ont ramené le principal travail de confection des livres mosaïques aux temps de la restauration. Je ne puis ici que reproduire quelques lignes d'un article, récemment publié dans la Revue critique d'histoire et de littérature[2]). «Qui osera dire, écrivions-nous, qu'il n'y ait pas intérêt pour nos études à voir des hommes du dehors s'attaquer à des thèses, que l'habitude et un cortège imposant de preuves nous font considérer comme établies? C'est ce que faisait naguère M. G. d'Eichthal en proposant de voir dans le Deutéronome la réunion de pièces d'origine post-exilienne et non le code de la réforme attribuée au roi Josias; c'est ce que prétend M. Havet en niant l'authenticité des écrits prophétiques de l'Ancien Testament. — Les arguments sur lesquels ce dernier s'appuie sont de deux ordres. D'une part, il est frappé de ce qu'on peut appeler le ton moderne des prophéties et de leur étroite relation avec les idées chrétiennes, ce qui lui a fait soupçonner qu'on avait tort de statuer entre les unes et les autres un écart de six ou huit siècles; de l'autre, il y a rencontré un très grand nombre d'indications, dont il ne peut se rendre compte qu'en supposant qu'elles font allusion à des faits et à des personnages de la seconde moitié du II[e] siècle avant notre ère et même d'une époque plus récente encore. — Sur ce dernier point, il se défend d'innover et il s'abrite très légitimement dernière l'autorité d'exégètes du XVII[e] et du XVIII[e] siècles, qui appliquent nombre de prophéties à l'époque des Machabées ou même aux temps de la domination romaine en Palestine. — La question, dit avec raison M. Havet, est de savoir non s'il y a prophétie surnaturelle, mais si tel passage trouve son explication la plus satisfaisante dans des événements du

---

[1]) Tous ces passages sont indiqués un à un dans notre Prétendu polythéisme des Hébreux.

[2]) Nro. du 18 janvier 1892.

VIIe siècle, ou dans ceux du second seulement. — Poursuivant sa démonstration avec une persévérance incroyable, M. Havet a relevé dans les écrits prophétiques une série considérable de passages qui, selon lui, trahissent nettement le temps des Hasmonéens ou celui d'Hérode.» L'auteur du Christianisme a encore fait valoir cette considération, que la passion qui inspire les livres prophétiques ne s'explique que par leur composition dans une époque de crise et que, du moment où l'on peut établir solidement qu'ils ne sont pas nés de la grande crise de la déportation et du retour, il faut descendre jusqu'à la révolution d'où sortit le pouvoir des princes hasmonéens. «Il est inévitable, ainsi raisonne-t-il, que l'esprit soit au moins traversé par cette idée, que peut-être on s'est trompé, non pas sur tel ou tel passage des livres prophétiques, mais sur l'ensemble même de ces livres et qu'ils pourraient être tout entiers d'une date plus récente que celle où l'on s'obstine à les placer. On n'a, après tout, aucune preuve matérielle et positive que ces prophéties, qu'on a crues nées de la grande crise de la destruction des deux royaumes, ne soient pas sorties plutôt d'une autre crise, celle qui a abouti au gouvernement des Hasmonéens et à l'indépendance des Juifs.»

Deux objections s'élèvent immédiatement: 1^0 le milieu où semblent se mouvoir les prophètes est antique; 2^0 l'époque d'Antiochus Epiphane a produit sa littérature propre, notamment le livre de Daniel et les Psaumes, au moins une partie d'entre eux, littérature bien différente des prophètes. A ces objections M. Havet riposte qu'il y a eu fiction, adaptation du point de vue ancien aux préoccupations du présent sous un voile suffisamment transparent; pour le second point, nous reculerons de cent cinquante ans, nous rapporterons à l'époque du roi Hérode Daniel et les Psaumes, en y joignant le Deutéro-Isaïe et les prophètes tels que Zacharie, Aggée, Malachie qui se donnent eux-mêmes pour post-exiliens.

En théorie, la première réponse rentre absolument dans l'ordre des hypothèses qu'autorise l'état actuel de la critique biblique. Les exemples de littérature apocryphe ou pseudépigraphe sont assez nombreux et assez éclatants chez les Juifs dans les siècles qui avoisinent l'ère chrétienne, pour qu'on imagine que des écrivains du IIIe, du IIe siècle avant notre ère, se soient parés du nom d'anciens prophètes afin de proclamer devant leurs contemporains certaines promesses et certaines menaces. C'est ce que, de l'aveu unanime de la critique, a fait l'auteur de Daniel; d'après M. Havet, il aurait eu dans cette voie d'illustres devanciers, qui ont fait parler tour à tour Isaïe, Jérémie, Ezéchiel etc. Mais, puisque les livres de Jérémie, d'Isaïe (première partie), d'Osée, d'Amos etc., viennent prendre la place précédemment réservée à Daniel et aux Psaumes, force était de rajeunir ceux-ci et M. Havet appelait de nouveau à son secours, dans cette périlleuse tentative, d'anciens commentateurs, qui ont vu l'empire romain dans les prophéties de Daniel.

C'est ici que toute cette ingénieuse construction se heurte et se brise. La date de Daniel (vers 160 avant J.-C.) est établie d'une

façon incontestable. S'y attaquer, c'est se mettre en contradiction avec les faits les plus évidents, les mieux établis. Daniel a le précieux avantage, en présence de toute une littérature non datée, — c'est le cas pour l'ensemble des livres bibliques et M. Havet a eu le grand mérite de le proclamer avec une entière franchise, avec une loyale clarté qui donne une pleine satisfaction aux esprits avides de lumière, —, Daniel, disons-nous, offre ce précieux avantage de fixer le terminus ad quem de la littérature prophétique; c'est donc avant et non après les persécutions d'Antiochus Epiphane qu'il fallait chercher les conditions et le milieu où ont pris naissance les quinze livres des prophetæ posteriores. Par dessus le marché, Daniel connait et cite la collection de ces mêmes livres, ce qui nous engage à considérer qu'ils avaient reçu leur forme vers l'an 200 avant notre ère, en admettant tout au plus la possibilité d'intercalations peu nombreuses et de médiocre importance. Enfin, le témoignage de l'Ecclésiastique vient confirmer ces renseignements en nous montrant que les Juifs du second siècle avant notre ère lisaient et commentaient la même collection, déjà formée, des Prophètes.

Voilà ce qui sera pour le gros de la critique la condamnation du système d'explication proposé par M. Havet, système qui l'a mis dans l'obligation d'étrangler tout le mouvement littéraire auquel nous sommes redevables tant des Hagiographes que des Apocryphes, en les resserrant dans un espace de temps visiblement insuffisant. Mais ce refus de s'engager avec l'éminent auteur du Christianisme dans des fondrières où l'on s'enlise, constitue-t-il le triomphe de la thèse traditionnelle, des prétentions d'un Ewald, d'un Kuenen, ou d'un Reuss? En aucune façon. M. Havet peut avoir échoué dans sa tentative de restituer les conditions de production des quinze livres prophétiques tout en ayant absolument raison dans son refus de les tenir pour l'écho de circonstances historiques et authentiques. «La question qui se pose devant quiconque a lu attentivement la Modernité des prophètes est celle-ci: M. Havet a-t-il élevé des arguments graves contre l'opinion qui fait des livres d'Osée, d'Amos, d'Isaïe, de Jérémie et d'Ezéchiel, une sorte de procès-verbal de l'action prophétique aux VIIIe, VIIe et VIe siècles? — Si oui, il a grandement mérité de la cause de la vérité historique; il a fait un pas décisif dans une voie qui doit conduire à une interprétation plus satisfaisante d'un des plus beaux documents de la pensée religieuse[1]).»

Nous estimons, en effet, que M. Havet a rendu un très grand service aux études d'exégèse en entreprenant de vérifier une thèse passée à l'état de lieu-commun, et que les raisons qu'il a données pour la rejeter sont de nature à la compromettre très sérieusement. Il appartenait à des gens du métier de reprendre cet acte d'accusation en en vérifiant les termes, en écartant certains griefs, en mettant en lumière des points mal vus ou inexactement appréciés, enfin d'établir

---

[1]) Ces lignes sont extraits de notre compte-rendu de la Modernité des Prophètes dans la Revue critique, N^ro.^ du 18 janvier 1892.

dans quelles circonstances les écrits prophétiques avaient pu et dû voir le jour sans se mettre en conflit avec les rares données incontestables de l'histoire littéraire de la Bible. C'est ce qu'a entrepris l'auteur de cette notice. Après avoir incliné à considérer les prophetæ posteriores comme contenant un noyau authentique, que seraient venus grossir des additions et des compléments de toute espèce répartis sur plusieurs siècles, il s'est décidé, à l'exemple de M. Havet, à rejeter complétement l'authenticité de ces écrits. Il a fourni la raison de sa nouvelle attitude, d'abord sous une forme succincte, puis d'une façon définitive et détaillée, en exposant comment on pouvait se rendre compte de la composition des écrits prophétiques en les considérant comme l'œuvre des littérateurs et docteurs juifs vivant dans la seconde moitié du IVe siècle et dans le cours du IIIe siècle avant notre ère.[1] Un des chapitres de notre Examen de l'authenticité des écrits prophétiques est précisement consacré à la critique du système d'explication proposé par M. Havet et se termine par les déclarations suivantes: «Nous voudrions pouvoir effacer de l'écrit de M. Havet tout ce qui concerne l'attribution de plusieurs livres prophétiques, notamment le Deutéro-Isaïe et Daniel, aux temps du roi Hérode. Cette hypothèse, qui sort des choses possibles et sérieusement discutables, a le grave tort de jeter le jour le plus fâcheux sur l'ensemble d'une dissertation, digne du plus grand intérêt à la fois par la constante élévation de la pensée, par la qualité d'une langue ferme et franche, enfin par le sentiment très net et très vigoureusement exprimé, que les idées courantes ne rendent pas un compte satisfaisant de l'origine des livres prophétiques. — Il est fort regrettable que M. Havet n'ait pas abouti à exprimer ses doutes sous une forme, qui ne fît pas bon marché de certains points d'histoire littéraire qu'on doit considérer comme acquis. S'il s'était borné à dire: Les écrits prophétiques tels qu'ils existaient en l'an 200 avant notre ère, — et il aurait expliqué comme il lui aurait convenu les circonstances de leur composition, — ont subi au cours du second siècle, notamment sous les premiers princes Machabées, des interpolations et des remaniements, dont l'objet était d'y introduire sous forme d'une prédiction ancienne les principaux succès dont se glorifiaient les contemporains d'un Simon et d'un Hyrcan, — sa thèse, sans cesser d'être hardie, peut-être même aventureuse, rentrerait dans l'ordre des opinions discutables. Elle aurait pu trouver quelque écho, non pas chez nous-même qui ne croyons pas que les auteurs prophétiques, sauf en ce qui touche les mœurs, cherchent à décrire les faits dont ils ont été témoins eux-mêmes, mais chez des exégètes qui ne répugnent pas à cet ordre d'explications. Malgré l'exagération inquiétante sous la quelle elle s'est produite, il n'est même pas impossible qu'elle obtienne quelque assentiment. Mais le mérite solide

---

[1] Voyez notre Examen de l'authenticité des écrits prophétiques, qui forme la dernière partie du Prétendu polythéisme des Hébreux, essai critique sur la religion du peuple d'Israël, 2 vol. in 8°, Paris, Leroux, 1891.

de M. Ernest Havet consistera, non à avoir replacé les écrits prophétiques dans le milieu historique qui leur a donné naissance, mais à avoir déclaré hautement qu'on a les raisons les plus graves de les considérer comme inauthentiques. En cela, il a fait preuve à la fois de clairvoyance et de courage.»

Les cinq derniers chapitres du Judaïsme, traitant des Hagiographes, des Apocryphes, de la fin de l'histoire des Juifs, du judaïsme Alexandrin et de la conversion des Gentils, mériteraient une analyse: ils renferment, à côté d'éléments contestables, un grand nombre de choses bien étudiées, bien vues et bien rendues. Les chapitres X et XI sont notamment du plus vif intérêt; M. Havet s'est proposé d'y établir jusqu'à quel point la préparation du christianisme était avancée soit au point de vue spirituel dans le monde des idées, soit au point de vue matériel, par les conquêtes du judaïsme avant qu'apparût le Christ ou Messie. «J'ai recueilli, dit légitimement M. Havet, dans Philon ce qui deviendra la doctrine des Pères de l'Eglise», de même que «dans l'Ancien-Testament les éléments du Nouveau». Dans les pages consacrées à la Conversion des païens, l'écrivain fait toucher du doigt les progrès de l'œuvre de propagande entreprise par les Juifs et qui devait tourner au profit du christianisme. Il s'y mêle des considérations générales d'une vaste portée, qui ne peuvent manquer de provoquer la réflexion des esprits impartiaux et élèvent à une grande hauteur le débat sur la valeur du christianisme, alimenté le plus souvent par une polémique niaise et arriérée. Ajoutons ici que ce qui fait un des grands charmes de l'ouvrage de M. Havet, c'est qu'à une élévation constante de la pensée se joint un vif sentiment de la grandeur morale et intellectuelle du judaïsme et des livres où il a déposé le témoignage éloquent de sa foi et de ses espérances. M. Havet, qu'on avait accusé, je ne sais à quel propos, de n'avoir d'oreilles que pour la littérature classique, n'a pu voir sans émotion la lutte engagée à plusieurs reprises et sous différentes formes par le peuple juif pour conserver sa foi et sa patrie et il a trouvé, pour rendre cette émotion, des accents d'une éloquence pleine et sobre, qui ont été au cœur des petits-fils de ceux dont il a écrit l'histoire comme de tous les admirateurs du glorieux passé du peuple israélite.

Le quatrième volume du Christianisme est consacré aux origines chrétiennes proprement dies avec le titre spécial du Nouveau Testament; ses chapitres sont intitulés: I, Critique des récits sur la vie de Jésus; II, la résurrection, Paul; III, les trois premiers Evangiles; IV, le livre des Actes; V, l'Apocalypse; VI, le quatrième Evangile; VII, les épîtres apocryphes; VIII, la propagation du christianisme. — L'essai sur la vie de Jésus par lequel le volume débute a paru, pour la première fois, dans la Revue des Deux Mondes. Il a produit une profonde sensation et on le comprend. Jamais assaut ne fut plus vigoureux. On eût dit de fenêtres subitement ouvertes dans une pièce à l'atmosphère chargée. Après que M. Renan eût tracé d'une plume élégante et sûre la cadre historique et géographique où vécut Jésus, mais esquissé la figure même de son héros d'une manière qui

le laisse flotter entre la réalité et la fiction, il était bon qu'on déclarât le caractère foncièrement légendaire des seuls documents par lesquels nous connaissons le fondateur du christianisme, que l'on contestât ouvertement quelques uns des actes et des traits qu'une sorte d'unanimité lui prête.

Cette caractéristique des documents évangéliques est tellement écrasante dans sa modération, qu'on doit la mettre sous les yeux du lecteur: «Nous n'avons aucuns renseignements sur la vie de Jésus en dehors des quatre Evangiles, comme on les appelle, et les Evangiles sont de bien pauvres documents. D'abord ils sont venus très tard, car ils sont certainement postérieurs à la prise de Jérusalem par Titus; on ne peut donc pas supposer moins de quarante années entre la date de la mort de Jésus et celle du plus ancien Evangile. Ensuite, ils sont écrits en grec et, par conséquent, pour des pays étrangers à ceux où Jésus a vécu, loin de tout témoin de sa vie et de tout contrôle. — Rapprochés les uns des autres, les quatre Evangiles ne s'accordent pas entre eux et leur désaccord obstiné a cruellement embarrassé les croyants. Il n'y a pas un seul récit, je dis rigoureusement pas un seul, qui soit présenté dans les quatre Evangiles de la même manière et, le plus souvent, les différences sont telles entre les différentes versions, qu'il est impossible de les concilier et qu'il faut sacrifier l'une à l'autre. — Si on se met en dehors de l'orthodoxie, cette critique perd de son importance, puis qu'il n'y a rien de plus ordinaire que des variations et des contradictions dans des récits humains. Cependant elles sont ici à la fois tellement marquées et tellement multipliées, que les doutes qu'elles soulèvent vont au delà de ceux que la plupart des histoires suggèrent. Nous avons ainsi l'impression, non que la vérité primitive a été altérée, mais que, le plus souvent, il manque au récit un fond de vérité primitive et que l'imagination a tout fait. — Enfin aucun de ces livres ne présente les caractères d'un récit suivi. Ce sont des scènes détachées, qui ne tiennent les unes aux autres par aucun lien; on s'y propose d'édifier le lecteur, nullement de le renseigner. — Il existe, il est vrai, des lettres de Paul, notablement plus anciennes que les Evangiles et plus voisines de Jésus. Mais ces quatre courts morceaux . . . ne nous apprennent rien sur le maître que Paul n'avait pas connu. Aussi demeure-t-on bien étonné, quand on a étudié le Nouveau Testament pour s'éclairer sur la personne de Jésus, de la vanité de cette étude et de la profonde ignorance où l'on aboutit . . . — Après avoir effacé des récits évangéliques le surnaturel, on pourrait croire que rien n'empêche d'accepter le reste; mais en y regardant de plus près, on s'aperçoit qu'on ne peut s'en rapporter à leur témoignage. Je ne connais qu'un seul de ces faits qui soit absolument incontestable, c'est que Jésus a été mis en croix par l'ordre du procurateur Pontius Pilatus; mais, à l'exception de ce fait unique, je ne crois pas qu'on ait produit au sujet de Jésus une allégation qui ne soit sujette à des doutes très graves.»

Après avoir relevé le rôle de Jean-Baptiste, dont les Evangiles ont fait le simple précurseur de Jésus de Nazareth, mais qui fut cer-

tainement tout autre chose que cela, à savoir un grand agitateur populaire, frayant les voies à une révolution religieuse qu'il ne lui était pas donné d'accomplir, M. Havet s'inscrit en faux contre les trois propositions suivantes: Jésus s'est donné pour le Christ; — il a été supplicié à la suite d'une condamnation solennelle prononcée par le sanhédrin assemblé et dont le procurateur Ponce-Pilate s'est fait l'exécuteur; — il a annoncé la réprobation des Juifs et l'élection des païens à leur place et dirigé ses attaques les plus vives contre les pharisiens. Eh bien! si étranges que puissent paraître ces suppositions, je crois que M. Havet a bien vu; dès 1874, dans mon Histoire des idées messianiques, j'avais établi que les discours mis dans la bouche de Jésus sur la substitution des païens aux descendants d'Abraham dans la possession des promesses divines, n'étaient intelligibles qu'après les succès obtenus par S. Paul auprès des non-israélites. En ce qui touche la condamnation de Jésus, prononcée par l'autorité juive et confirmée par le pouvoir romain, cette assertion a, selon toutes les apparences, une origine analogue et purement tendancielle; en un mot, nous avons affaire en tout ceci, non à des souvenirs historiques, plus ou moins exactement transmis, mais à des arguments dogmatiques, à une démonstration théologique du caractère messianique de Jésus de Nazareth, telle qu'elle sortit des méditations des docteurs de la jeune communanté chrétienne. Jésus s'est-il réellement donné pour le Christ ou Messie? A-t-il affirmé cette qualité dès les premiers jours de son ministère? N'a-t-il proclamé son ambition que dans les derniers temps de sa carrière, selon une vue qui compte des partisans considérables? Enfin n'a-t-il jamais songé à se donner pour le Messie et n'est-ce pas l'Eglise qui lui a conféré cette auréole après le supplice sous lequel il venait de succomber? Dans l'état actuel des études critiques, tous les doutes, toutes les suppositions sont légitimes: c'est ce que M. Havet a parfaitement réussi à établir même aux yeux de ceux qui sur tel ou tel point rejetteraient ses conclusions, en faisant voir que les Evangiles contiennent une doctrine, non pas une histoire, à savoir la doctrine de la génération qui vécut après S. Paul.

Mais, si les Evangiles reproduisent, à quatre exemplaires sensiblement variés, le «Christ de la foi chrétienne», n'y a-t-il aucun moyen de retrouver le «Jésus de l'histoire»? L'écrivain a cru devoir le tenter, après d'illustres devanciers. Pour lui Jésus est un inspiré; il note ses alternatives d'amertume et d'abandon, sa pitié pour les humbles et les souffrants. «Dans les limites de ses idées et de ses croyances, dit M. Havet, Jésus a été puissant par le cœur, par la passion, par la bonté. Il a aimé son pays et sa religion au point de n'en pouvoir supporter l'humiliation et les misères et c'est ce qui lui a fait croire, d'une foi si énergique et si contagieuse, à un lendemain réparateur . . . sa vie a été un combat, sans bruit pourtant et sans violence . . . Il n'en a pas moins été le martyr de son patriotisme et de son amour des misérables, et il a laissé le souvenir d'une existence toute d'élan et de dévouement, terminée par une mort affreuse sur la croix: souvenir assez touchant et assez profond pour qu'après sa mort quelques

uns aient dit: Celui-là n'a-t-il pas été le Christ? et qu'une fois cela dit, on l'ait cru sans peine . . . Voilà Jésus tel que nous arrivons à le ressaisir, et on ne peut que l'aimer et le vénérer.»

Il faut assurément ou n'avoir pas pris la peine de lire le livre de M. Havet ou se sentir tellement atteint par la vigoureuse attaque de l'écrivain qu'on en perd le sang-froid, pour n'avoir pas craint de dire, comme M. Bouillier sur la tombe de son collègue de l'Institut, que M. Havet n'avait pas su rendu justice au caractère de Jésus, ou d'écrire comme Mgr. Perraud, ancien élève de l'Ecole normale, «triste travail . . . triste et très triste, parce qu'il est l'œuvre d'un vieillard et comme le dernier mot d'une vie qui sera bientôt mise en face de la pleine et inexorable lumière de l'éternité». Mais la critique ne saurait, quel que soit le personnage, quelle que soit l'époque, se départir de ses exigences et, si cette caractéristique donne pleine satisfaction au sentiment moral, nous aurions voulu voir l'écrivain aborder de front le problème auquel se ramène toute l'histoire évangélique, après élimination des éléments légendaires et mythiques, à savoir: Qu'est ce que Jésus s'est proposé de faire? A-t-il eu un plan et quel plan? En d'autres termes, comment Jésus s'imaginait-il, aux différents moments de sa carrière, travailler à l'avénement du royaume de Dieu? Il y a, en effet, deux circonstances qui ne semblent pas pouvoir être révoquées en doute; l'une est que Jésus avait groupé autour de lui en Galilée un certain nombre de disciples dans l'espoir d'une révolution céleste et surnaturelle, qui allait inaugurer le règne des humbles; la seconde c'est que, ayant subitement transporté le théâtre de son action de la province dans la capitale, il entre avec les autorités ecclésiastiques et politiques dans un conflit, auquel son supplice met une fin momentanée. Comment se représenter cette personne et cette action, que nous n'apercevons plus aujourd'hui que sous le manteau merveilleux de la légende? — Les plus attentifs parmi les lecteurs du Christianisme se poseront certainement la question, mais ils n'y trouveront pas la réponse.

Quand on aborde le chapitre II, spécialement consacré à S. Paul, on est étonné, à côté de beaucoup d'indications heureuses, de remarques fortes et fines, de trouver le système de celui qu'on peut justement appeler le fondateur de la théologie chrétienne, réduit presque exclusivement à une eschatologie ou doctrine des choses dernières; M. Havet semble n'en avoir pas saisi le sens profond, la clé peut-on dire, qui est cette sorte de substitution double, d'une part, du Christ prenant la place de l'humanité coupable et mourant pour elle, d'autre part, du fidèle s'identifiant au Christ par la foi et bénéficiant ainsi de ses glorieux privilèges. Si M. Havet rend pleine et haute justice à l'homme d'action, il semble que le principal mérite du penseur lui ait échappé. On rencontre même dans ces pages un développement bien étrange sur le phénomène d'agitation et de parler extatiques, dénommé glossolalie ou don des langues.

A côté des pages intéressantes consacrées aux Evangiles, aux Actes des apôtres, à l'Apocalypse que M. Havet, devançant une idée qui devait bientôt faire une rapide fortune dans les cercles théolo-

giques, propose de placer non avant la destruction de Jérusalem, mais sous le règne de Domitien seulement, des développements portant sur le quatrième évangile et les écrits apocryphes, nous devons noter un dernier chapitre, où l'auteur a voulu «examiner en général ce qui a pu favoriser la conversion des Gentils au christianisme ou, au contraire, ce qui était de nature à y faire obstacle.» M. Havet y traite notamment des persécutions exercées par le gouvernement impérial contre les partisans de la foi nouvelle.

Le volume du Christianisme qui porte comme sous titre le Nouveau Testament a été ainsi apprécié par nous lors de son apparition et nous n'avons pas un mot à changer au jugement que nous portions il y a huit ans: «L'esprit goûte une sorte de mâle plaisir à cette œuvre forte, où l'un des meilleurs penseurs et écrivains de ce temps a mis au service d'une hauteur de vues rare une langue ferme, pleine, savoureuse. — Œuvre incomplète, inégale, mais d'une puissante originalité. Lettré, chez lequel la finesse de perception va de pair avec l'ampleur du coup d'œil; logicien qui saisit le défaut de la cuirasse et y enfonce son arme jusqu'à la garde; humaniste dont le cœur vibre au bien et au beau sous quelque vêtement qu'ils se présentent, dont la conscience se révolte à l'injustice, d'où qu'elle vienne; âme probe, sincère, candide, M. Havet apporte, de plus, en son étude une incroyable fraîcheur d'impressions, qui tient à ce qu'il ne sort pas des écoles. Par ses défauts comme par ses qualités, ce volume est ainsi une contribution précieuse à des recherches, auxquelles l'auteur ne semblait pas d'abord destiné. Venu du coin de l'horizon opposé à celui d'où partent les historiens habituels du christianisme, M. Havet a fait, en effet, dans ce volume une sorte de preuve ou de vérification de leurs résultats. Ce qui a résisté à cette double espérience devient donc très solide. J'estime qu'il est devenu ainsi relativement facile de tracer devant le public indépendant une esquisse, aussi approchée que les documents le permettent, de nos connaissances touchant les commencements de la révolution religieuse d'où est sortie la société européenne.»

Il nous reste à dire brièvement comment l'œuvre de M. Havet a été accueillie par les représentants des différents nuances théologiques ou philosophiques et à émettre en notre propre nom sur elle un jugement d'ensemble, afin de déterminer exactement sa portée et l'action qu'on peut en attendre.

Dans les cercles de la théologie catholique en France et dans les groupes qui vont y chercher leur mot d'ordre, la critique biblique n'existe pas; écrasées dans leur germe par la main brutale de Bossuet, les études d'Ecriture sainte se réduisent à une commentation lourde et fastidieuse des opinions traditionnelles sur l'origine et la composition des livres bibliques. Des gens qui entrent en pâmoison à l'idée de refuser à Moïse la paternité du Pentateuque et à S. Pierre la seconde des épitres mises sous son nom, qui déclarent avec une arrogante ignorance n'avoir nul compte à tenir des résultats les plus avérés de l'exégèse moderne, ne pouvaient éprouver à l'apparition de l'œuvre de M.

Havet que des sentiments de violente et puérile indignation; ils étaient incapables d'en comprendre le sens et la portée, plus incapables encore de saisir ce qu'il devait y avoir de fécond dans les hypothèses propres à son auteur. C'est par M. Havet lui-même que nous apprenons que le plus autorisé de ses contradicteurs catholiques, «sans daigner s'arrêter aux objections de détail, oppose en général à toutes les objections le miracle de l'établissement et de la grandeur du christianisme»; ce miracle primordial est destiné à faire passer tous les autres. Du côté du protestantisme libéral, l'embarras a été grand; on y admet, sans doute, dans une large mesure la discussion sur l'origine et la composition des livres bibliques, on y rejette volontiers les miracles, d'abord ceux relatés dans l'Ancien Testament, puis ceux là même dont Jésus aurait été l auteur et le héros; mais on conserve avec un soin jaloux deux thèses, qui succombaient dans le naufrage commun sous les coups de l'auteur du Christianisme et ses origines: l'une est l'origine relativement ancienne d'une portion importante du Pentateuque, notamment le Deutéronome, et des principaux prophètes, spécialement de Jérémie, ce qui permet de rapporter les doctrines fondamentales du judaïsme aux VIIIe et VIIe siècles avant notre ère; l'autre est que les Evangiles, après élimination des éléments légendaires, permettent de reconstituer scientifiquement le Jésus de l'histoire, c'est à dire une figure morale qui, sous le rapport de la vertu spirituelle, domine l'humanité parce que, disons-le mot, elle en franchit les limites. En sorte que, malgré de longs et consciencieux efforts pour s'affranchir du dogmatisme, le protestantisme dans ses différentes nuances portait contre les propositions de M. Havet, comme il les avait portées précédemment contre celles de M. Renan, un jugement qui ne différait pas dans le fond de celui du catholicisme: Je ne puis pas vous suivre, parce que, en me mettant dans l'impossibilité d'établir le caractère surhumain de Jésus, vous ruinez la base de mes croyances. Dans le détail, on se rabattait volontiers sur le caractère aventureux des solutions proposées par M. Havet sur l'origine de certains livres bibliques tels que le Deutéronome et les écrits prophétiques et, ayant contesté sa compétence à défaut de sa bonne volonté et de sa sincérité, on se dispensait d'aborder la thèse fondamentale du livre. Nous avons vu plus haut comment M. Réville s'était borné à vanter la noble et haute préoccupation qui avait mis la plume à la main de son collègue, bien résolu à ne point se compromettre par un air quelconque d'adhésion.

Dans les cercles universitaires et académiques l'ouvrage de M. Havet fut accueilli non seulement avec froideur, mais avec une sorte de malveillance. On a vu que le président de l'Académie des sciences morales croyait devoir vanter de libéralisme de sa société pour avoir accueilli M. Havet malgré la publication du Christianisme et ses origines. Depuis que Victor Cousin, en effet, est parvenu à établir un modus vivendi entre l'Etat enseignant et l'Eglise, en stipulant que la seconde cesserait d'inquiéter le premier du moment où celui-ci s'engagerait à ne pas mettre les pieds sur le domaine de la philosophie et de l'histoire religieuses, les esprits plus soucieux de tranquillité

que de pleine et entière sincérité, plus amoureux de leur repos qu'altérés de la soif de comprendre et de savoir, professent que le plus grand tort qu'on puisse causer aux études classiques, c'est de réveiller à l'égard des maîtres chargés de les enseigner les susceptibilités de l'Eglise. L'Université de France vit donc de mauvais œil qu'un humaniste, qu'un classique, qu'un homme lui appartenant et occupant dans son sein une position considérable, s'engageât à fond dans la question religieuse de façon à provoquer les ressentiments d'une puissance, qu'elle affecte de dédaigner, mais qu'elle redoute: si l'Eglise allait dénoncer la trève! Quand, dans un ménage mal assorti, certaines nécessités supérieures ont imposé l'obligation de continuer la vie en commun, les époux s'arrangent pour séparer leurs intérêts, leurs goûts et leurs affections en ne laissant subsister que l'étiquette du mariage: mais si quelque parole imprudente déchaîne l'orage, le fruit de longs calculs et d'adroites temporisations risque d'être détruit en un clin d'œil. C'est ce danger que le monde académique et universitaire flairait dans l'ouvrage de M. Havet et c'est pourquoi il tenait à dégager sa responsabilité. Plus avisés et plus courageux, ces hommes auraient compris qu'ils diminuent leur caractère, qu'ils affaiblissent leur autorité par un système de compromissions indigne d'hommes libres; ils auraient remercié M. Havet d'avoir abordé ces hautes et délicates questions dans un esprit d'aussi entière franchise et pris exemple sur lui pour faire désormais une grande place dans leurs études et dans leurs préoccupations aux problèmes de la pensée religieuse. A quelques résultats qu'ils fussent parvenus, ils auraient agi en esprits indépendants et, résolus à réclamer le respect pour le résultat de leurs consciencieuses recherches, pratiqué le respect à l'égard des convictions différentes des leurs; ils auraient, en un mot, continué de pratiquer les devoirs de convenance qui s'imposent avant tout aux éducateurs de la jeunesse, non plus en sacrifiant quelque chose d'eux-mêmes, mais en vertu d'une conviction libre et réfléchie. — Parmi les cercles de libres-penseurs que ne gênaient pas leur situation personnelle, l'œuvre de M Havet fut accueillie avec respect et admiration; je ne sais si on n'en jugea pas la forme un peu sévère, mais on comprit qu'on était en présence d'un de ces livres qui constituent pour le groupe dont ils exposent les idées une force et un titre d'honneur.

Il y a lieu aussi de rappeler le jugement qui fut porté sur le Christianisme non au point de vue de sa signification générale, mais en ce qui touche les propositions de M. Havet sur l'origine des livres bibliques, notamment des écrits prophétiques. M. Scherer, bien que vivant sur le souvenir de ses anciennes études, aurait pu sembler moins inaccessible que d'autres à des hypothèses qui dérangeaient les positions prises. Il chercha, tout au contraire, à excuser M. Havet de sa témérité en disant qu'il avait «traité d'un sujet étranger à ses études habituelles et pour lequel, dans tous les cas, ainsi qu'il le reconnaissait avec ingénuité, il lui manquait les conditions d'une parfaite compétence.» M. Havet releva ce propos avec cette noble sérénité qui rend sa figure si attrayante. «Je n'ai pas reconnu, dit-il, que je man-

quais de compétence. Je respecte trop mes lecteurs pour penser à leur enseigner des choses sur lesquelles je ne me croirais pas compétent. J'ai reconnu que je manquais d'autorité, ce qui n'est pas la même chose. L'autorité, c'est la compétence incontestée. Je comprends parfaitement que l'on puisse contester la mienne: mais elle existe à mes yeux parce que je crois avoir pris toutes les précautions et fait toutes les recherches nécessaires pour ne rien avancer qu'en connaissance de cause.» Nous regrettons vivement de devoir constater que M. Renan, lequel au point de vue philosophique ne pouvait qu'applaudir à l'œuvre de M. Havet, — on a lu plus haut les termes définitifs, vraiment lapidaires, dans lesquels il l'a célébrée, — n'a aperçu dans les arguments donnés par l'auteur du Christianisme contre l'authenticité des écrits prophétiques aucun motif de révoquer en doute ou simplement de suspecter le bien fondé des résultats soutenus par Ewald ou par Reuss. Il a exprimé son refus formel et catégorique de s'engager à un degré quelconque dans la voie d'une réforme en un mémoire inséré au Journal des savants (juillet 1890) où, sous le titre la Modernité des prophètes, il juge en même temps les propositions de M. Havet et celles que nous avions déjà émises nous-même dans notre Précis d'histoire juive et dans nos Résultats de l'exégèse biblique. M. Renan attache même si peu d'importance aux doutes émis contre l'antiquité du Deutéronome (époque de Josias) et l'authenticité des écrits prophétiques, qu'il ne soulève même pas la question dans son Histoire du peuple d'Israël. Nous ne saurions attacher d'importance à un article inséré par M. J. Darmesteter dans le recueil d'essais qu'il a intitulé Les prophètes d'Israël[1]). Il s'y fait, en effet, purement et simplement l'écho du jugement de M. Renan; mais nous devons relever dans ces pages une indication erronée qui pourrait, sur un point fort grave, entraîner à des appréciations inexactes. «Convaincu, dit M. Darmesteter, qu'il n'y a rien dans le christianisme qui ne soit dans l'hellénisme, M. Havet était prédisposé, sans s'en rendre compte, à reporter à la Grèce comme à sa source toute haute pensée et toute grandeur religieuse dont il retrouvait l'ombre dans ses chers philosophes.» Cela revient à dire que M. Havet considère les écrits prophétiques comme ayant pris jour sous l'influence grecque. Or il n'y a pas un mot de cela dans le volume du Judaïsme et ce qui frappera tout lecteur attentif, c'est que l'auteur a revendiqué l'originalité de la pensée juive de la façon la plus catégorique en faisant, comme on l'a vu, remonter ses origines spirituelles à l'époque même qui a précédé la destruction de Jérusalem par les Chaldéens. Y-a-t-il eu dans la Bible des «infiltrations de l'esprit grec», ainsi que s'est exprimé quelque part M. Louis Havet[2]), cela n'est pas impossible et il vaudra la peine de mettre à l'étude cette question, qui prend un aspect nouveau avec le rajeunissement que les derniers travaux infligent au

[1]) Paris, Calmann Lévy, 1892.

[2]) Dans la leçon consacrée à son père dont il a été question dans cette Notice.

plus grand nombre des livres du judaïsme. Mais M. Ernest Havet, qui avait d'autres choses et plus importantes à dire, n'a même point abordé ce problème. — C'est pour nous même un souvenir précieux de penser qu'à une époque où nous n'avions pas encore mûri nos vues sur la formation des livres bibliques et où le fond de la thèse de M. Havet soulevait chez nous beaucoup plus de résistances qu'aujourd'hui, nous n'avons pas hésité à déclarer que les idées généralement admises sur l'origine du Deutéronome et des écrits prophétiques avaient «besoin d'être sensiblement modifiées» en suite de l'apparition du Judaïsme. Après avoir consacré une discussion approfondie au volume du Judaïsme, nous avons apprécié le volume intitulé le Nouveau Testament et l'œuvre entière du Christianisme; nous avons enfin caractérisé l'importance des théories défendues dans la Modernité des prophètes[1]). Nous croyons avoir donné dans ces différents articles la preuve, qu'un théologien résolument indépendant pouvait reconnaître tout haut le profit que les études bibliques tirent d'une des œuvres les plus solidement travaillées de notre siècle, qu'il pouvait les accueillir autrement qu'en dissimulant son intransigeance sous des formules de politesse qui visent uniquement le caractère et la personne de l'écrivain.

Le moment est venu de prononcer un jugement précis et formel sur le Christianisme et ses origines, de définir la place de cet ouvrage dans le mouvement des idées religieuses au XIXe siècle, de dire par oui ou par non si M. Havet a réussi à établir le bien fondé des thèses en faveur desquelles il a pris la plume.

M. Havet n'est point un isolé, ni un indépendant; il ne se fraie pas sa voie à côté et en dehors des écoles existantes. Il se proclame très nettement le disciple du XVIIIe siècle, le continuateur de Voltaire et des Encyclopédistes, reprenant avec les ressources et dans l'esprit du XIXe siècle la tâche que ses ancêtres spirituels s'étaient assignée, de ruiner le christianisme et la religion. «C'est, selon ses propres expressions, pour combattre et, s'il se peut, pour déraciner le préjugé» d'une révélation surnaturelle, qu'il écrit son livre. Pour bien pénétrer sa pensée, il ne faut pas perdre de vue des déclarations telles que celle-ci: «Telle a été l'illusion que, lorsque la multitude a fait chez nous la Révolution, elle a cru quelquefois la faire d'après l'Evangile, tandis qu'en réalité la Révolution est destinée à effacer l'Evangile à jamais[2]).» M. Havet est donc un fidèle de l'Evangile révolutionnaire levant le drapeau de sa foi contre celui, opposé, de l'Evangile. La théo-

[1]) Voyez Revue critique d'histoire et de littérature, N^os du 22 février et 1er mars 1879 (travail reproduit dans nos Mélanges de critique religieuse, Paris, Fischbacher, 1880), du 24 novembre 1884 et du 18 janvier 1892; dans la Revue de l'histoire des religions, t. IV, 1881, le Bulletin de la religion chrétienne (p 187) et dans le t. II de notre Prétendu polythéisme des Hébreux, les pages consacrées à l'Examen du système d'explication des écrits prophétiques proposé par M. Ernest Havet.

[2]) T. IV, p. 265.

logie chrétienne est jugée avec une sévérité sans appel: «Pour constituer la théologie, il fallait unir à la faculté d'associer les disparates, qui est dans l'esprit de l'Orient, celle d'argumenter sans fin qui caractérise l'esprit grec. Et c'est là ce qui s'est produit quand les sombres fantaisies de Paul ont été reprises et développées par les Pères.» Et ceci encore: «Quand on disait autrefois quelle grande part Paul avait eue dans l'établissement du christianisme, on lui donnait, aux yeux de presque tous, un éloge suprême. Les choses aujourd'hui sont bien changées. Ceux qui regardent l'avènement du christianisme comme un grand malheur pour l'humanité ne peuvent en savoir beaucoup de gré à l'apôtre des Gentils[2].» Et enfin: «Même pour échapper à la loi, il (l'apôtre Paul) se croyait obligé de s'autoriser de la Bible et il y a emprisonné après lui pour quinze siècles l'esprit humain qui, dans le monde hellénique, n'avait connu aucune servitude de cette espèce, mais qui, dès lors, a été frappé d'impuissance, de stérilité et de mort[3].» Ainsi, M. Havet a écrit avec l'intention formelle de ruiner la foi au christianisme; mais, sous ce rapport, quelle distance entre la polémique de Voltaire et celle de Havet; au sarcasme, à la plaisanterie polissonne, se substitue un réquisitoire parfois amer, mais rédigé avec une bonne foi, une sincérité, avec une science et une conscience qui arrachent aux adversaires non pas seulement leur estime, mais leur admiration!

L'ouvrage de M. Havet, pour le bien définir, n'est à proprement parler ni une œuvre de philosophie, ni une œuvre d'histoire, mais une œuvre de «philosophie de l'histoire.» L'auteur a écrit à propos de son IVe volume une réflexion, que j'applique volontiers à l'ensemble de son œuvre: «Mon volume n'est qu'un travail de critique, une suite d'éclaircissements sur des questions que l'histoire suggère, un supplément d'étude à l'usage des travailleurs.» Assurément, il faut faire ici la part de l'excessive modestie de l'écrivain, qui n'est pas un des moindres charmes de tout ce qu'il écrit. Mais, en réalité, nous considérons moins le Christianisme et ses origines comme l'exposé de la marche et du développement de certaines idées et pratiques que comme un ensemble de matériaux, groupés méthodiquement et qui permettent de trancher le problème fondamental dont le souci a mis la plume à la main de l'écrivain.

M. Havet a-t-il réussi à démontrer sa thèse, à établir par la comparaison des éléments moraux et religieux empruntés tour à tour à l'antiquité gréco-romaine, au judaïsme et aux premiers documents du christianisme, que l'apparition et le triomphe du christianisme se comprennent sans l'intervention d'un facteur surnaturel? Nous n'hésitons pas à dire oui; sa démonstration, dans l'ensemble, est irréfutable et tout esprit qui ne sacrifie pas les besoins de la raison à ceux du sentiment ou à des préoccupations d'un ordre moins élevé qui se produisent trop souvent, doit fermer le livre en disant: Le christianisme rentre dans l'ordre des faits naturels.

---

[1]) T. IV, p. 153. [2]) T. IV, p. 119. [3]) T. IV, p. 221.

Après avoir accordé à M. Havet sa thèse fondamentale, nous marquerons nos réserves. L'écrivain a-t-il réussi a établir que «le christianisme est beaucoup plus hellénique qu'il n'est juif», qu'il «est sorti presque tout entier» de l'antiquité hellénique, que nous ne trouvons guère dans le monde romain converti au christianisme que «ce qu'il y avait dans la philosophie et la religion» de l'antiquité classique, bien que le mouvement auquel est due cette grande révolution, bien que cette révolution elle-même «soit venue de la Judée et de la Galilée»? Ici je dis non, avec autant d'assurance que je disais oui il y a un moment. M. Havet a parfaitement démontré qu'il y avait dans la société grecque du temps de Néron et de Vespasien un ensemble d'idées, de croyances et de dispositions morales qui se prêtaient admirablement à la propagation des idées chrétiennes. Et cependant, la nouvelle religion est-elle un syncrétisme, un mélange à doses égales ou inégales de paganisme et de judaïsme? M. Havet a lui-même fourni la preuve du contraire en recueillant «dans Philon ce qui deviendra la doctrine des Pères de l'Eglise», de même que «dans l'Ancien Testament, les éléments du Nouveau»; il a également relevé très justement l'importance de la théologie de S. Paul pour le développement de la dogmatique chrétienne. Il résulte de tout cela deux choses: l'une que le christianisme est un produit parfaitement original de la Palestine, l'autre que la société gréco-romaine possédait avant la conquête chrétienne un fonds commun de doctrines et de façons de sentir, qui avait déjà singulièrement favorisé la propagande juive proprement dite.

Appelons ce fonds commun religion naturelle et disons, pour bien préciser les idées: Il y avait un large substratum commun au paganisme et au judaïsme. Cette constatation suffit à ruiner la prétention des apologistes du christianisme de représenter celui-ci comme étant d'origine supra-humaine ou surnaturelle, mais elle n'établit en aucune façon que le christianisme soit plus «hellénique qu'il n'est juif», que l'hellénisme demeure «l'essence» là où le facteur palestinien n'est que «l'accident». Il me semble que c'est absolument le contraire qui résulte du dossier, dressé avec autant de compétence que de sincérité par l'éminent écrivain. Proclamons le bien haut. Un certain nombre d'idées communes aux fractions les plus développées de l'humanité ont reçu une forme d'une irrésistible puissance dans le judaïsme et dans la Bible hébraïque; ayant pris une force d'impulsion extraordinaire dans la qualité de Messie conférée au prophète Jésus de Nazareth et dans le système que les premiers docteurs de la jeune église, notamment S. Paul, ont construit pour exprimer leur foi, ces mêmes idées ont fait la conquête du monde gréco-romain sous la figure caractéristique et indéniable du judaïsme réformé qui a pris nom le christianisme. Si nous sommes dans le vrai en affirmant les thèses qui précèdent, nous ne le serons pas moins en déclarant, — nous n'osons pas dire contre M. Havet, mais contre la manière un peu étroite dont M. Havet s'est servi pour exprimer sa pensée, — que le christianisme est essentiellement juif et palestinien.

Faut il dire notre pensée jusqu'au bout? M. Havet, en tant que philosophe et se trouvant en présence de l'apologétique étroite dont usent, sauf de rares exceptions, les docteurs contemporains du christianisme, a mis en valeur des éléments méconnus et établi qu'on n'en avait pas tenu un compte suffisant. Nous-même, chrétien et protestant indépendant, nous n'éprouvons aucun embarras à donner satisfaction à ses légitimes griefs et à dire: Si le christianisme a conquis la société antique, c'est qu'il était bien rapproché d'elle; mais il l'a conquise sans renier ses origines ou son caractère. — En réalité, nous sommes bien près de nous entendre et ne discutons guère que sur des mots.

Ce qui nous confirme dans le sentiment que nous avons raison contre M. Havet, au moins dans la forme, c'est que, dans le cas contraire, nous serions en mesure de lui poser le dilemne suivant: Si le christianisme est essentiellement un produit de l'hellénisme et accidentellement un produit du judaïsme, il ne saurait être si mauvais qu'il soit devenu nécessaire de substituer à l'Evangile du Christ l'Evangile de la Révolution. Si, en revanche, il mérite la condamnation cidessus formulée, c'est qu'il n'est pas sorti «presque tout entier» de l'antiquité classique. Mais nous nous empressons de déclarer que ces sortes d'arguments logiques n'ont à nos yeux qu'une très mince valeur; au fond, ce que réprouve M. Havet dans le christianisme traditionnel, c'est d'une part un dogmatisme qui est devenu un obstacle à l'indépendance de la pensée, de l'autre un ensemble de prétentions théocratiques et de pratiques superstitieuses, qui constituent une atteinte à la liberté humaine comme une offense à ce qu'on peut appeler la dignité ou la bonne tenue de l'esprit. Sous ce rapport, nous sommes pleinement d'accord avec lui et, si l'on pouvait imaginer par hypothèse une forme de christianisme résolue à sacrifier l'absurdité du dogme, les menaces de l'esprit théocratique, les bêtises d'une certaine dévotion, l'opposition de ceux qui pensent comme M. Havet laisserait tomber une bonne partie de ses armes.

Ce qui nous touche surtout dans ce grand ouvrage du Christianisme et ses origines, c'est que nous y voyons clairement que des esprits résolus à pratiquer jusqu'au bout les méthodes exactes de la critique littéraire et historique peuvent arriver à se rencontrer sur les principales questions de l'Ancien et du Nouveau Testament. Prenez des livres qui représentent assez exactement l'état de l'exégèse contemporaine dans les facultés de théologie protestantes en Allemagne ou en Hollande, l'Introduction à l'Ancien Testament du professeur Cornill et l'Introduction au Nouveau Testament du professeur Holtzmann[1]), qui soutiendra qu'il y ait entre ces théologiens et un libre-penseur tel que M Havet une différence fondamentale dans la manière dont les textes sont abordés, dont on rend compte de l'origine

---

[1]) Einleitung in das Alte Testament, Freiburg i. B., 1891. — Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das Neue Testament, 2ème édition, Freiburg i. B., 1886.

des livres? Assurément, certains points graves méritent d'être tirés au clair: ainsi il faudra sacrifier cette lamentable théorie des trois législations successives du Pentateuque, échelonnées sur les VIIIe, VIIe et Ve siècles avant notre ère[1]), et reconnaître que les motifs que l'on a eus de rapporter la plus récente (Code sacerdotal) aux temps de la Restauration, sont également valables pour les deux autres; il faudra, en présence de la collection des Prophetæ posteriores, admettre un nombre considérable d'interpolations des Ve, IVe et IIIe siècles avant notre ère, si l'on ne juge pas à la fois plus digne et plus habile de les considérer comme des œuvres franchement pseudonymes; il faudra déclarer sans ambages que les Evangiles sont des livres d'apologétique, destinés à démontrer le caractère messianique de Jésus, mais insuffisants pour restituer sa figure historique. Je dis qu'il faudra en arriver là: mais, dans les principes de travail que préconise la critique protestante, est-il rien qui empêche de parvenir à ce résultat, en sorte qu'il ne s'agit en aucune façon d'une divergence de méthode, mais d'un simple écart dans les solutions obtenues?

Supposons l'accord réalisé quelque jour entre les théologiens indépendants et les libres-penseurs, — et je crois que, s'il doit se produire prochainement, des livres d'une loyauté et d'une hardiesse aussi rares que le Christianisme, sont faits pour y contribuer plus que tous autres, — il restera en face les uns des autres des hommes également résolus à faire prévaloir la pure et rigoureuse méthode de la critique littéraire dans les recherches d'histoire religieuse et qui ne différeront plus que par une sympathie plus avouée, les uns pour le christianisme, les autres pour l'antiquité classique. Si ces hommes ont assez d'indépendance, comme M. Havet en a donné un si bel exemple, pour reconnaître les uns et les autres la haute valeur de la tendance qu'ils se refusent à suivre, pourquoi ne réaliseraient-ils pas les conditions d'une harmonie reposant sur une mutuelle estime, sur un respect réciproque? J'écrivais, il y a huit ans, après l'achèvement du grand ouvrage de M. Havet que, en me séparant de ce beau livre, je ne voulais plus y voir «que l'enquête parallèle, admirablement poursuivie, sur le double développement religieux et moral dont nous sommes issus», et j'ajoutais: «Sans prétendre faire battre l'une contre l'autre ou l'une par l'autre les civilisations dont nous sommes les fils, appliquons nous plutôt à réunir dans un même hommage la patrie grecque et la patrie juive, dont M. Havet a si éloquemment établi les titres égaux à notre amour et à notre vénération.»[2]) Enfin, si l'idée d'une

---

[1]) La loi d'Exode, XXI—XXIII, le Deutéronome, le Code sacerdotal. — Toute cette théorie repose sur l'idée que la plus ancienne forme de la législation est favorable à la pluralité des lieux de culte, ce qui est en contradiction formelle avec les assertions des chap. XXI—XXIII et XXXIV de l'Exode, mais s'appuie sur les versets 24—25 du chap. XX du même livre, qui doivent être soigneusement distingués de ce qu'on appelle d'ordinaire le «livre de l'Alliance».

[2]) Revue critique, Nro. du 24 novembre 1884.

religion résolue à respecter absolument les droits de la raison n'est pas une simple chimère, je serais tenté de reproduire une réflexion exprimée au lendemain même d'une querelle, que m'avait cherchée la Faculté de théologie protestante de Paris pour avoir demandé au protestantisme de tenir un plus grand compte des tendances de la philosophie contemporaine: «Protestant par naissance et par éducation, libre-penseur par réflexion, malgré la réprobation qui a accueilli ma tentative pour rapprocher la religion de la raison, je persiste à croire que cette tentative était bonne et je ne renonce pas à la renouveler.» [1]) Et pourquoi le jour ne viendrait-il pas où l'on pourrait se dire à la fois chrétien et homme de libre recherche?

Maurice Vernes,
Directeur adjoint à l'Ecole pratique des Hautes Etudes (Sorbonne).

---

[1]) La Nouvelle Revue, Nro. du 1 Avril 1883.

Berlin.
Druck von Martin Oldenbourg
Adler-Strasse 5
1892.

Anzeigeblatt

zum

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Dritte Folge. 1. Band. — Nr. 1.

Das Anzeige-Blatt enthält: **Erste Abtheilung**: Mittheilungen über den Fortgang des Jahresberichtes. — Repliken zu den Jahresberichten. Dieselben werden, soweit sie nicht von der Redaction zur Gratis-Aufnahme bestimmt werden, zum Preise von 30 Pfennigen für die Zeile aufgenommen. — Buchhändlerische Anzeigen. — **Zweite Abtheilung**: Nekrologe der verstorbenen Philologen und Alterthumsforscher herausgegeben von Iwan v. Müller.

St. Petersburg, den 9./21. April 1890.

Hochgeehrter Herr Professor!

Gestatten Sie mir ein paar Worte zu einer Recension, die ich in Heft 6/7 des Jahresberichtes für 1889 (II, S. 132 f.) gelesen habe. Sie hat Herrn Güthling zum Verfasser und die Aeneisausgabe des Kasaner Prof. D. Nagujewski zum Gegenstand. Was zunächst den letzteren anbelangt, so bin ich mit ihm nicht bekannt und hege von seiner Ausgabe keine sonderliche Meinung; das thut überhaupt keiner hierzulande. Wenn ich demnach in seiner Angelegenheit das Wort ergreife, so geschieht es lediglich, weil Herr Güthling sich eines Leichtsinns schuldig gemacht hat, dessen Qualification ich Ihrem Gerechtigkeitsgefühl überlasse.

Herr Güthling behauptet selber, das Recensionsexemplar einem »Freunde in Oberschlesien« übersandt zu haben mit der Bitte, Titel und Vorwort zu übersetzen. Das ist geschehen: nun lässt er die an Curiosa allerdings reiche Vorrede einfach abdrucken und schliesst mit einem lakonischen sapienti sat und einem mitleidigen Blicke auf das, was »Russland« sonst noch »hervorgebracht«.

Nun könnte ich ganz kurz bemerken: sämmtliche Fehler, zu denen Herr Güthling sein »sic«, (!) u. s. w. setzt, sind — mit Ausnahme eines einzigen evidenten Druckfehlers »Milo« für »Thilo« (russ. Мило : Тило) — durch den Übersetzer verschuldet. Doch will ich nicht unterlassen, diese Behauptung zu begründen:

1. Angeblich »gewählte Satyren von Horaz«. Russisch ganz richtig (transcribirt) »czbranuyja satiry« = »ausgewählte Satiren« (da russ. *u* = lat. *i* und *y*).

2. Angeblich »von der Verurteilung Sallusts durch Katilina«. Russ. ganz richtig: »Sallustija zagowvr Katiliny«. Der Übersetzer hat zagowor = »Verschwörung« mit prigowor = »Verurteilung« verwechselt, und ausserdem beide Genitive Sall. und Kat. mit einander.

3. Angeblich »Jugurthiner Krieg«. Russ. ganz richtig »Jugurtinskaja wojna«. Es ist seltsam, dass Herr Güthling sogar diesen Verstoss dem Herausgeber imputiert.

4. Angeblich »Benau«. Russisch ganz richtig:

Бенуа : *Benua*

Da wir nach der Aussprache transcribieren, ist der Name vollkommen tadelfrei wiedergegeben.

5. Angeblich »Hebhardi«. Russisch ganz richtig: Гебгарди. Da russisch Гг = lateinisch *Gg* und *Hh* ist, kann das Wort = Gebgardi, Gebhardi, Hebgardi und Hebhardi sein; Nagujewski kann nichts dafür.

6. Angeblich »Milanski«. Russisch »Milanskim (ergänze: izdaniem)« = »Mailänder (Ausgabe)«.

7. Angeblich Serviusausgabe, »welche im Besitze Milo und
Ausgabe gehörend
Hagen ist«. Russisch ganz richtig »izdaniem, . . . prinadlezaszczim Milo (s. o.) i Hagen'u«. Das russische »gehören« kann auf beides gehen, Verfasser wie Besitzer.

8. Angeblich »Pluss«. Aber russisch лю = *lu* und *lü* (Лютеръ = Luther, Любекъ = Lübeck); also Плюссъ = Pluss und Plüss.

9. Nun aber das Beste. Angeblich: » . . hatte ich unter der Hand . . . manche . . . Abhandlungen: . . . Kvičala . . . Pluss . . . Gross, die zur Beurteilung der Schlussfolgerungen und Conjecturen nicht unbedeutende Ausgabe des Kvičala«. Russisch: ja imiel pod rukoju . . . niekotoryja iz otdieluo izdannych izsledowanij: . . . . Kwičal'y, Plüss'a, Gross'a, nie liszennoje znaczenia dla prowierki wywodow i konjektur Kwiczal'y«, ich hatte unter der Hand einige von besonders herausgegebenen Untersuchungen nicht entbehrend die Bedeutung zur Prüfung der Resultate, d. h. »die Abhandlung von Gross, die für die Controle der Resultate und Conjecturen Kvičala's nicht unwichtig ist.«

Ich darf wohl hoffen, hochgeehrter Herr Professor, dass Sie diese unverantwortliche Leichtfertigkeit nicht ungeahndet lassen werden; das »wie« stelle ich Ihnen vertrauensvoll anheim.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Th. Zielinski.

Erklärung.

Ich halte Herrn Zielinski durchaus nicht für berechtigt, in einer Sache, welche zunächst Herrn Nagujewski und mich angeht, das Wort zu ergreifen, es sei denn, dafs er von Herrn N. dazu beauftragt ist. An einen solchen Auftrag glaube ich um so weniger, als Herr Z. Herrn N. ein wenig günstiges Zeugnis ausstellt. Ich fühle mich deshalb eigentlich nicht verpflichtet, dem Herrn Z. auf seinen Angriff gegen mich zu antworten. Ich will indes ein übriges thun, beschränke mich aber auf die nachfolgende Bemerkung.

Mein Übersetzer ist ein höherer Beamter, der wegen seines Verkehrs mit russischen Behörden und Privatpersonen das Russische hat erlernen müssen und sich Jahre lang im Gebrauche desselben geübt hat. Ich hatte also keine Ursache, seiner Kenntnis und Fähigkeit, die erbetene Übersetzung zu liefern, zu misstrauen. Wenn Herr Z. mir unverantwortliche Leichtfertigkeit vorwirft, so mag jeder billige Beurteiler darüber entscheiden, ob ich unter den obwaltenden Umständen diesen Vorwurf verdiene. Herr Z. mag das Russische besser verstehen als mein Übersetzer, dem er Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten vorwirft; ich kann bei meiner völligen Unkenntnis des Russischen darüber kein Urteil haben.

Für die Zukunft werde ich mich einer jeden Relation über die in mein Gebiet fallenden in russischer Sprache geschriebenen Arbeiten enthalten, da mir jede Absicht, irgend jemand Unrecht zu thun, fern gelegen hat und fern liegt.

Liegnitz. Otto Güthling.

Literarische Anzeigen.

Den Subscribenten des zweiten Bandes liefern wir während des Erscheinens desselben den 1. Band der 4. Auflage, herausgegeben von W. Hirschfelder, Ladenpreis 20 M., mit 15 M., doch gilt dieser Vorzugspreis nur für die Subscribenten des zweiten Bandes und nur während des Erscheinens desselben.

Jahrbuch, Biographisches, für Altertumskunde, begründet von Conrad Bursian, herausgegeben von Iwan v. Müller.

Elfter Jahrgang für 1888. 160 S. gr. 8. 5 M.

Zwölfter Jahrgang für 1889. 174 S. gr. 8. 5 M.

Den Abnehmern unserer verschiedenen Publikationen stellen wir bis auf Widerruf bei Subscription auf die Fortsetzung, ein Exemplar des 1.—11. Jahrgangs, Ladenpreis 48 M., zur Hälfte des Preises also für 24 M. zur Verfügung. Ausführliche Prospecte stehen zu Diensten.

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft, begründet von Conrad Bursian, herausgeg. von Iwan v. Müller, ord. öff. Professor der klassischen Philologie an der Universität Erlangen.

Sechzehnter Jahrgang für 1888, komplett. 4 Bände. gr. 8. 54.—57. Band. 36 M.

Siebenzehnter Jahrgang für 1889, komplett. 4 Bände. gr. 8. 58.—61. Band. 36 M.

Achtzehnter Jahrgang für 1890, 62.—65. Band, Heft 1—11.

— Supplement- (25.) Band: Bericht über die Mythologie in den Jahren 1876—85 von A. Preuner. 4. Heft, pag. 289—384. 3 M. 60.

Maximiani elegiae. Ad fidem codicis Etonensis rec. et emend. M. Petschenig. VI, 37 S. gr. 8. 1 M. 50.

Muelleri, Luciani, de Accii fabulis disputatio. 68 S. gr. 8. 2 M.

— de Horatii epistularum II, 1,50—62 disputatio. 16 S. gr. 8. 1 M. 20.

— Über A. Nauck's Phaedrusstudien. 16 S. kl. 8. 1 M.

Neue, Fr., Formenlehre der Lateinischen Sprache, zweiter Teil. (Adjectiva, Numeralia, Pronomina, Adverbia, Präpositionen, Konjunktionen, Interjektionen). Dritte, gänzlich neu bearbeitete Auflage von C. Wagener. ca. 16 Lieferungen à 4 Bogen gr. 8. Lieferung 9—10 = p. 513—640. Subscriptionspreis der Lieferung 1 M. 50.

Der Subscriptionspreis erlischt nach Vollendung des Bandes und tritt alsdann ein Ladenpreis von 2 Mark für die Lieferung in Kraft. Ausführliche Prospekte stehen zu Diensten.

Den Subskribenten wird während des Erscheinens des Werkes das Register zur zweiten Auflage, welches dadurch, dass in der dritten Auflage die Seitenzahlen der zweiten angeführt sind, auch für diese verwendbar ist, statt 7 M. 50 für 5 M. abgegeben. Dieser Vorzugspreis gilt nur für die Abnehmer der neuen Auflage und während des Erscheinens.

Prášek, J. V., Medien und das Haus des Kyaxares. 110 S. gr. 8. 3 M. 50.

Anzeigeblatt

zum

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Dritte Folge. 1. Band. — Nr. 2.

Das Anzeige-Blatt enthält: **Erste Abtheilung**: Mittheilungen über den Fortgang des Jahresberichtes. — Repliken zu den Jahresberichten. Dieselben werden, soweit sie nicht von der Redaction zur Gratis-Aufnahme bestimmt werden, zum Preise von 30 Pfennigen für die Zeile aufgenommen. — Buchhändlerische Anzeigen. — **Zweite Abtheilung:** Nekrologe der verstorbenen Philologen und Alterthumsforscher herausgegeben von Iwan v. Müller.

Literarische Anzeigen.

Festi, Sexti Pompei, De verborum significatu quae supersunt cum Pauli epitome. Edidit Aemilius Thewrewk de Ponor. Pars I. VIII, 632 pp. gr. 8. 7 M. 50 Pf.

Pars II (den Commentar enthaltend) erscheint voraussichtlich 1892 zu gleichem Preise.

Freudenthal, M., die Erkenntnisslehre Philos von Alexandria. 1891. IV, 78 S. gr. 8. 2 M. 50 Pf.

Görres, G., Studien zur griechischen Mythologie. Zweite Folge. 1891. 283 S. gr. 8. 9 M.

Früher erschien: Erste Folge II, 246 S. 8 M.

Haeberlin, C., Eduard Hiller. 1892. 39 S. mit Portrait in Lichtdruck. 2 M. 40 Pf.

Hartman, J. J., de Carolo Gabriel Cobet. 1890. 19 S. gr. 8. 1 M. 20 Pf.

Holm, A., Griechische Geschichte von ihrem Ursprunge bis zum Untergange der Selbständigkeit des griechischen Volkes. (4 Bände à ca. 10 M. oder 20 Lief. à 2 M.)

Dritter Band: Geschichte Griechenlands im 4. Jahrh. v Chr. bis zum Tode Alexanders d. Gr. VIII, 520 S. kl. 8. 10 M.
eleg. Leinwandband 11 M. 20 Pf.

Früher erschienen:

Erster Band: Geschichte Griechenlands bis zum Ausgange des 6. Jahrhunderts v. Chr. XII, 516 S. 10 M.
eleg. Leinwandband 11 M. 20 Pf.

Zweiter Band: Geschichte Griechenlands im 5. Jahrh. v. Chr. VIII, 608 S. 12 M.
eleg. Leinwandband 13 M. 20 Pf.

(Vierter Band: Schluss des Werkes wird in 1—2 Jahren erscheinen.)

Horatius ex recensione I. G. Orellii. Editio quarta maior, volumen alterum curavit W. Mewes. (Satirae, epistolae, lexicon Horatianum.) Fasciculus secundus—quintus, pag. 161—831.

Volumen alterum, komplet 20 M.

Früher erschien:

Volumen prius curavit Guilelmus Hirschfelder. (Odae. Carmen Saeculare. Epodi.) 20 M.

— Text-Ausgabe rec. Guilelmus Mewes. Volumen alterum. 1891. IV, 188 S. kl. 8. 1 M. 80 Pf.

Jahrbuch, Biographisches, für Alterthumskunde, begründet von Conrad Bursian, herausgegeben von Iwan v. Müller.

Elfter Jahrgang für 1888. 160 S. gr. 8 5 M.
Zwölfter Jahrgang für 1889. 174 S. gr. 8. 5 M.

Dreizehnter Jahrgang für 1890. 107 S. gr. 8. 5 M.
Vierzehnter Jahrgang für 1891. gr. 8. 5 M.

Den Abnehmern unserer verschiedenen Publikationen stellen wir auf Widerruf bei Subscription auf die Fortsetzung ein Exemplar des I.—II. Jahrgangs, Ladenpreis 48 M., zur Hälfte des Preises, also für 24 M. zur Verfügung. Ausführliche Prospecte stehen zu Diensten.

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Alterthumswissenschaft, begründet von Conrad Bursian, herausgegeben von Iwan v. Müller, ord. öff. Professor der klassischen Philologie an der Universität Erlangen.

Sechzehnter Jahrgang für 1888, komplet. 4 Bände. gr. 8. 54.—57. Band. 36 M.
Siebenzehnter Jahrgang für 1889, komplet. 4 Bände. gr. 8. 58.—61. Band. 36 M.
Achtzehnter Jahrgang für 1890. 4 Bände. gr. 8. 62.—65. Band. 36 M.
Neunzehnter Jahrgang für 1891. 4 Bände. gr. 8. 67.—70. Band. 36 M.

— Supplement-(25.) Band: Bericht über die Mythologie in den Jahren 1876—1885 von A. Preuner. Heft 4 u. 5. p. 289—512. à 3 M. 60 Pf.
25. Band komplet 18 M.

— Supplement-(66.) Band 1892. gr. 8. Jahresbericht über die griechischen Inschriften von W. Larfeld. — Jahresbericht über die Mythologie aus den Jahren 1886—1890 von Friedrich Back. 18 M.

Kornemann, E., De civibus Romanis in provinciis imperii consistentibus. 1892. IV, 116 S. gr. 8. 4 M.

Maximiani elegiae. Ad fidem codicis Etonensis rec. et emend. M. Petschenig. VI, 37 S. gr. 8. 1 M. 50 Pf.

Morris, E. P., on the sentence question in Plautus and Terence. VI, 116 S. 8. 1 M.

Mostratos, D. G., Die Pädagogik des Helvetius. 1891. 57 S. 8. 1 M. 20 Pf.

Muelleri, Luciani, de Accii fabulis disputatio. 68 S. gr. 8. 2 M.
— de Horatii epistularum II, 1,50—62 disputatio. 16 S. gr. 8. 1 M. 20 Pf.
— Ueber A. Nauck's Phaedrusstudien. 16 S. kl. 8. 1 M.

Neue, Fr., Formenlehre der Lateinischen Sprache, zweiter Teil. (Adjectiva, Numeralia, Pronomina, Adverbia, Präpositionen, Konjunctionen, Interjektionen.) Dritte, gänzlich neu bearbeitete Auflage von C. Wagner. 12 Lieferungen à 4 Bogen. gr. 8. 25 M.

Der Subscriptionspreis ist nach Vollendung des Bandes erloschen. Ausführliche Prospecte stehen zu Diensten.

(283 S. Einzelpreis 9 M.) — **Stern**, das Hannibalische Truppenverzeichniss bei Livius (37 S. Einzelpreis 1 M 50 Pf.) — Zenonis Citiensis de rebus physicis doctrinae fundamentum ex adiectis fragmentis constituit **Karl Troost** (87 S. Einzelpreis 3 M.)

Dreizehnter Band. 437 S. 11 M. 20 Pf.

Inhalt: **Freudenthal, M.**, die Erkenntnisslehre Philos von Alexandria (78 S. Einzelpreis 2 M 50 Pf.) — **Wagler**, die Eiche in alter und neuer Zeit. II. Teil (128 S. Einzelpreis 4 M.) — **Blümner, H.**, Farbenbezeichnungen bei den römischen Dichtern (VIII, 231 S. Einzelpreis 7 M. 50 Pf.)

Vierzehnter Band, I. Heft. **Kornemann, E.**, De civibus Romanis in provinciis imperii consistentibus. IV, 116 S.
Subscriptionspreis 3 M. 20 Pf.
Einzelpreis 4 M.

Vierzehnter Band, II. Heft. **Werner, J.**, Quaestiones Babrianae. 27 S. Subscriptionspreis 1 M. 20 Pf.
Einzelpreis 1 M. 50 Pf.

Ausführliche Verzeichnisse stehen zu Diensten. Neu eintretenden Abonnenten werden Band 1—10 (Ladenpreis 124 M.) mit 90 M. abgegeben.

Susemihl, Fr., De theogoniae Orphicae forma antiquissima. 21 S. 4. 1 M. 60 Pf.

— Quaestionum Aristotelearum et exegeticarum pars I. 20 S. 4. 1 M. 50 Pf.

Vug, O., Schlesische Heidenschauzen, ihre Erbauer und die Handelsstrassen der Alten. Ein Beitrag zur deutschen Vorgeschichte. 2 Bde. 504 S. mit 2 Karten und 118 Abbildungen. 10 M.

Wagler, P., Die Eiche in alter und neuer Zeit. II. 1891. 128 S. gr. 8. 4 M.

Werner, J., Quaestiones Babrianae. 1892. IV, 27 S. gr. 8. 1 M. 50 Pf.

Wissowa, G., August Reifferscheid. Ein Lebensabriss. 16 S. gr. 8. 1 M. 20 Pf.

Wochenschrift, Berliner Philologische. Herausgegeben von Chr. Belger u. O. Seyffert. X. Jahrgang. 1890. 52 Nummern. VIII, 1672 S. 4. 24 M.

— XI. Jahrgang. 1891. X, 1664 S. 4. 24 M.

Die Jahrgänge I—X (Ladenpreis 213 M.) werden neu eintretenden Abonnenten zum ermässigten Preise von 140 M. abgegeben.

Zenonis Citiensis de rebus physicis doctrinae fundamentum ex adiectis fragmentis constituit Karl Troost. 87 S.

Druck von Martin Oldenbourg, Berlin, Adlerstr. 5.

VERLAG VON S. CALVARY & Co.

auch für die Abnehmer des Jahresberichts ein. Es erscheint demnach geboten, dass die Abnehmer des Jahresberichts, welche von der Vergünstigung des Subskriptionspreises Gebrauch machen wollen, bei ihren Buchhändlern die Bestellungen sofort aufgeben, damit ihnen der Vorzugspreis gewahrt bleibe. Wir werden genöthigt sein alle künftigen Beschwerden, dass der Subskriptionspreis nicht eingehalten sei, zurückzuweisen.

Wir fügen den Bestellzettel zur Ausfertigung an Buchhandlungen, von denen der Jahresbericht bezogen wird, hier bei.

Bis zum Erscheinen der Schlusshefte des 25. Bandes machen wir den Abonnenten je ein vollständiges Exemplar des Bandes auch noch zum Subskriptionspreise zugänglich.

Berlin, 1. Juni 1891.
Unter den Linden 21.

S. Calvary & Co.
(Verlag.)

Bei der Buchhandlung ...

[B]estelle hierdurch:

Jahresbericht über die Fortschritte der Alterthumswissenschaft. Band 25. Heft 5ff. à 1 M. 80 Pf.

Jahresbericht über die Fortschritte der Alterthumswissenschaft. Band 66. Heft 1—3 à 2 M. 40 Pf.

Jahresbericht über die Fortschritte der Alterthumswissenschaft. Band 25. vollständig ca. 10 M. 80 Pf.

Ort und Datum: *Name und Stand:*

VERLAG VON S. CALVARY & Co.
Berlin, W. Unter den Linden 21.

JAHRESBERICHT
über die
Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft

begründet von
Conrad Bursian,
herausgegeben von
Iwan v. Müller,
ord. öffentl. Professor der classischen Philologie in Erlangen.
Dritte Folge. — Erster Jahrgang.
Neunzehnter Jahrgang: 1891.

Mit den Beiblättern:
Bibliotheca philologica classica.
Neunzehnter Jahrgang: 1891.
und
Biographisches Jahrbuch für Alterthumskunde.
Vierzehnter Jahrgang: 1891.

4 Bände gr.8 (Band 67—70) zu 20—30 Bogen (in 12 Heften zu 6—10 Bogen).
Subscriptionspreis 30 Mark. Ladenpreis (nach Erscheinen des 1. Heftes) **36 Mark.**

Die erste Folge (Acht Jahrgänge in 24 Bänden), die Litteratur der Jahre 1873 bis 1880 umfassend, wird zu 210 Mark, die 40 Bände neuer Folge, die Litteratur der Jahre 1881—1892, zu 300 Mark abgegeben. Der 25. Band, den Bericht über Mythologie aus den Jahren 1876—1885 enthaltend, und der 66. Band, den Bericht über griechische Epigraphik von A. Larfeld, und über Mythologie von 1886—1890 von A. Back enthaltend, erscheinen in Lieferungen von sechs Bogen zum Preise von 3 Mark 60 Pf. und werden bei gleichzeitigem Bezuge eines vollständigen Exemplars des Jahresberichts mit 1 Mark 80 Pf. für das Heft berechnet.

PROSPECT.

Der Beginn einer neuen Folge des als die hervorragendste Zeitschrift auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft allgemein anerkannten Jahresberichtes, giebt uns Veranlassung, das Unternehmen nochmals der allgemeinen Berücksichtigung zu empfehlen.

Der Jahresbericht verfolgt das Programm, eine zusammenfassende Uebersicht über die Leistungen der Gegenwart in allen Disciplinen der classischen Philologie und Archäologie auf Grund strengsachlicher Kritik und Berichterstattung durch berufene Fachgelehrte zu geben. Durch treue Erfüllung dieses Bestrebens gelang es der Zeitschrift in den philologischen Kreisen festen Boden zu gewinnen und die Art und Weise, wie sie ihrer Aufgabe gerecht wurde, ist durch die treffliche Leitung ihres Begründers vorgezeichnet und von dem gegenwärtigen Redakteur weiter ausgebildet worden; nicht weniger hat die hingebende Thätigkeit der Mitarbeiter beigetragen, ihren Werth aufrecht zu erhalten. In der letzten Zeit ist es uns gelungen, zu den bewährten älteren Mitarbeitern eine Reihe neuer Kräfte hinzuzugewinnen, wodurch es uns möglich wird, eine grössere Mannigfaltigkeit in den Berichten zu bieten, als es vordem die Verhältnisse gestatteten.

Jeder Jahrgang erscheint in drei Abtheilungen, deren erste und zweite die griechische und lateinische Litteratur, die dritte die gesammte Alterthumskunde enthalten; diese drei Abtheilungen werden nicht getrennt abgegeben, und das Register umfasst alle Theile gemeinschaftlich. Dagegen werden die Berichte über die Mythologie und über die verschiedenen Zweige der Kunstarchäologie zunächst unabhängig von dem allgemeinen Theile des Jahresberichtes erscheinen.

Der Jahresbericht umfasst demnach:

I. Abtheilung: *Griechische Klassiker.*

Homer (**Textkritik, Grammatik und Sprachgebrauch**: Ref. Oberlehrer Dr. **Ferdinand Weck** in Metz. — **Höhere Kritik und Realien**: Direktor Dr. **A. Gemoll** in Striegau).

Hesiod und die Nachhomerischen Epiker (Prof. Dr. **A. Rzach** in Prag).

Griechische Lyriker und Bukoliker mit Ausnahme des Pindar.

Pindar (Dr. **L. Bornemann** in Hamburg).

Griechische Tragiker (Studienrektor Prof. Dr. **N. Wecklein** in München).

Griechische Komiker (Prof. Dr. **K. Zacher** in Breslau).

Herodot (Prof. Dr. **Sitzler** in Tauberbischofsheim).

Thucydides (Oberlehrer Dr. **Franz Müller** in Salzwedel und Oberlehrer Dr. **Georg Meyer** in Ilfeld).

Griechische Historiker ausser Herodot, Thucydides und Xenophon (Professor Dr. **Fr. Krebs** in Eichstätt).

Griechische Redner (Gymnasiallehrer Dr. **W. Grasshoff** in Stendal).

Griechische Rhetoren und spätere Sophisten (Professor **Hammer** in München).

Aelteste griechische Philosophen bis Socrates (Prof. Dr. **Franz Lortzing** in Berlin).

Xenophon (Oberlehrer Dr. **Weissenborn** in Mühlhausen).

Plato (Prof. Dr. **M. Schanz** in Würzburg und Prof. Dr. **G. Schneider** in Gera).

Aristoteles und die älteren Akademiker und Peripatetiker (Prof. Dr. **F. Susemihl** in Greifswald).

Die späteren Griechischen Philosophen (Prof. **L. Haas** in Passau).

Plutarch (Gymnasial-Director Dr. **H. Treu** in Breslau).

Griechische Grammatiker (Prof. Dr. **P. Egenolff** in Mannheim).

Die griechischen Erotiker und ihre Nachbildner. (Oberschulrath Prof. Dr. **A. Eberhard** in Braunschweig).

Die Byzantiner (Privatdocent Dr. **Krumbacher** in München).

II. Abtheilung: *Lateinische Klassiker.*

Plautus (Professor Dr. **O. Seyffert** in Berlin).

Die übrigen römischen Dramatiker (Studienrektor Prof. Dr. **Andr. Spengel** in Passau).

Römische Epiker ausser Lucretius, Ovidius und Vergilius (Professor Dr. **Jeep** in Königsberg).

Lucretius (Oberlehrer Dr. **A. Brieger** in Halle).

Lucilius (Prof. Dr. **Stowasser** in Wien).

Ovidius und die lateinische Anthologie (Prof. Dr. **R. Ehwald** in Gotha).

Vergilius und die römischen Bukoliker (Gymnasiallehrer Dr. **Güthling** in Liegnitz).

Horatius (Prof. Dr. **L. Häussner** in Karlsruhe).
Römische Satiriker ausser Lucilius und Horatius (Geh. Reg.-Rath Prof. Dr **L. Friedländer** in Königsberg in Pr.).
Catull, Tibull, Properz (Oberlehrer Dr. **Otto Magnus** in Berlin).
Phaedrus und die späteren Fabeldichter (Oberlehrer Dr. **Draheim** in Berlin).
Caesar (Prof. **H. J. Heller** in Berlin).
Sallustius (Gymnasial-Direktor Prof. Dr. **H. Wirz** in Zürich).
Livius (Gymnasial-Conrector Prof. Dr. **Fügner** in Nienburg a. d. Weser).
Curtius (Gymnasial-Director Prof. Dr. **Hedicke** in Sorau)
Cornelius Nepos (Prof. Dr. **Bitschofsky** in Wien).
Vellejus Paterculus (Prof. Dr. **Morawski** in Krakau).
Valerius Maximus (Gymnasial-Direktor Prof. Dr. **Kempf** in Berlin).
Scriptores historiae Augustae und die Fragmente der älteren Historiker (Gymnasial-Direktor Prof. Dr. **H Peter** in St. Afra b. Meissen).
Die späteren römischen Geschichtsschreiber seit Suetonius (Prof. Dr. **M. Petschenig** in Graz.)
Tacitus (Professor Dr. **G. Helmreich** in Augsburg).
Cicero (**Rhetorische Schriften:** Studienrektor Dr. **Jacob Simon** in Kaiserslautern. — **Reden:** Studienlehrer Dr **Gustav Landgraf** in München. — **Briefe:** Gymnasial-Direktor Dr. **J. H. Schmalz** in Tauberbischofsheim — **Philosophische Schriften:** Bibliothekar Dr. **P. Schwenke** in Göttingen).
Römische Rhetoren, (ausser Seneca und Quintilian) (Studienlehrer Dr. **Stroebel** in Nürnberg).
Seneca Rhetor (Gymnasial-Director Prof. Dr. **H. J. Müller** in Berlin).
Quintilian (Gymnasialdirektor Dr. **F. Becher** in Aurich).
Plinius den Jüngeren (Studienlehrer Dr. **Stroebel** in Nürnberg).
Plinius' naturalis historia (Dr. **H. L. Urlichs** in Würzburg).
Lateinische Grammatiker (Prof. Dr. **G. Götz** in Jena).
Spätere lateinische Schriftsteller (Prof. Dr. **Karl Sittl** in Würzburg).

III. Abtheilung: *Alterthumswissenschaft.*

Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthumswissenschaft (Prof. Dr. **K. Hartfelder** in Heidelberg).
Palaeographie (Bibliothekar an der k. k. Hofbibliothek Dr. **R. Beer** in Wien).
Alte Geographie und die Geographen (Oberlehrer Dr. **R. Frick** in Höxter).
Topographie von Attika (Oberlehrer Dr. **Ch. Belger** in Berlin).
Geographie und Topographie des übrigen Griechenlands mit den Inseln und Kleinasien (Privatdocent Dr. **Oberhummer** in München).
Geographie und Topographie von Unter-Italien und Sicilien (Prof. Dr. **von Duhn** in Heidelberg).
Geographie und Topographie von Mittel- und Ober-Italien (mit Ausschluss der Stadt Rom), dem römischen Gallien, Britannien und Hispanien (Direktor Prof. Dr. **D. Detlefsen** in Glückstadt).
Topographie der Stadt Rom (Gymnasialdirektor Prof. Dr. **Otto Richter** in Berlin).
Griechische Geschichte und Chronologie (Prof. Dr. **A. Bauer** in Graz).
Römische Geschichte und Chronologie (Gymnasiallehrer Dr. **L. Hüter** in Giessen).
Griechische Litteraturgeschichte (Direktor Dr. **Volkmann** in Jauer).

Römische Litteraturgeschichte (Prof. Dr. **E. Zarncke** in Leipzig).
Griechische und römische Mythologie (Custos an der kgl. Bibliothek Dr. **Back** in Berlin).
Griechische Staats-Alterthümer (Gymnasiallehrer Dr. **C. Schäfer** in Pforta).
Griechische Sacral-Alterthümer (Prof. Dr. **Aug. Mommsen** in Hamburg).
Griechische Privat-Alterthümer (Prof. Dr. **Iwan v. Müller** in Erlangen).
Römische Alterthümer (Prof. Dr. **Max Zoeller** in Mannheim).
Scenische Alterthümer (Studienrektor Prof. Dr. **B. Arnold** in München).
Naturgeschichte der drei Reiche, sowie Technik und Nationalökonomie im Alterthum (Gymnasiallehrer Dr. **Max Schmidt** in Berlin).
Mathematische Wissenschaften (Oberlehrer **M. Curtze** in Thorn).
Medicin (Prof. Dr. **Th. Puschmann** in Wien).
Griechische Epigraphik (Oberlehrer Dr. **W. Larfeld** in Remscheid).
Römische Epigraphik (Director Dr. **F. Haug** in Mannheim).
Methodik und Geschichte der alten Kunst (Dr. **Kroker** in Leipzig).
Vorgeschichtliche Kunst, Etruskisches, Kyprisches, Kleinkunst und Vasenmalerei (Prof. Dr. **P. Dümmler** in Basel).
Baukunst der Griechen und Römer (Architekt **P. Koldewey** in Berlin).
Bildhauerkunst (Dr. **F. Koepp** in Berlin).
Kunstmythologie (Dr. **Back** in Berlin).
Antike Numismatik (Dr. **R. Weil** in Berlin).
Vergleichende Sprachwissenschaft mit besonderer Rücksicht auf die classischen Sprachen (Oberlehrer Dr. **H. Ziemer** in Kolberg).
Griechische Grammatik (Prof. Dr. **B. Gerth** in Zwickau).
Das Kyprische, Pamphylische und Messapische (Direktor Prof. Dr. **W. Deecke** in Mülhausen i. E.).
Lateinische Grammatik und italische Dialekte, sowie das Etruskische (Direktor Prof. Dr. **W. Deecke** in Mülhausen i. E.).
Vulgärlatein (Prof. Dr. **K. Sittl** in Würzburg).
Lateinische Lexicographie (Prof. Dr. **K. E. Georges** in Gotha).
Griechische und lateinische Metrik (Prof. Dr. **R. Klotz** in Leipzig).
Antike Musik (Direktor a. D. Dr. **H. Reimann** in Berlin).

Demnach enthält die Zeitschrift neben dem allgemeinen kritischen Theile ein Repertorium der neuen Lesarten, neugefundenen Inschriften und neuen Funde im Gebiete der Archaeologie.

Da in den Kreis des Unternehmens nicht nur die Resultate der in grösseren Werken und Zeitschriften, sondern namentlich auch der in Monographien, Programmen und Dissertationen veröffentlichten Arbeiten gezogen werden, richtet die Verlagsbuchhandlung auch an dieser Stelle an die Autoren der sich dem buchhändlerischen Verkehre entziehenden Schriften die Bitte, ihr je ein Exemplar möglichst sofort nach dem Erscheinen einzusenden. Alle entweder der Verlagshandlung oder der Redaktion zugehenden in das Gebiet des Jahresberichts einschlagenden Bücher und Schriften werden einer unparteilichen Kritik unterzogen, und wird den Einsendern ein Beleg zugesandt werden.

Der Zeitschrift beigefügt ist 1. ein bibliographisches Handbuch, die

Bibliotheca philologica classica.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

Die »Bibliotheca philologica classica« enthält die Litteratur der gesammten classischen Philologie und Alterthumskunde des laufenden Jahres in systematischer Zusammenstellung und bringt dieselbe möglichst schnell zur Kenntniss der Leser des Jahresberichtes. Dieses Beiblatt erscheint in vier Quartalheften und enthält am Schlusse ein alphabetisches Register.

2. Ein biographisches Handbuch, das

Biographische Jahrbuch für Alterthumskunde,

enthaltend die **Nekrologe** der im Laufe der letzten Jahre verstorbenen Philologen.

Ferner ist mit der Zeitschrift ein

Anzeige-Blatt

verbunden, welches auch für Repliken offen steht. Der Preis der Inserate des Anzeigeblattes ist auf 30 Pfennige für die durchlaufende Petitzeile von 72 Buchstaben festgestellt.

Der Jahrgang erscheint in 12 Heften zum **Subscriptions-Preise** von **30 M.** für 90 Bogen. Nach Erscheinen des 1. Heftes erlischt der Subscriptions-Preis, und es tritt ein erhöhter Preis von **36 M.** für die 12 Hefte ein.

Die Bibliotheca philologica classica kostet jährlich **6 Mark.**

Um den neueintretenden Abonnenten Gelegenheit zu geben, die bisher erschienenen Jahrgänge (1873—1890) leichter zu erwerben, stellen wir diese zum ersten Subscriptions-Preise

von 510 Mark

zur Verfügung. Dieser Betrag kann auch in Theilzahlungen entrichtet werden.

Auf einzelne Jahrgänge oder Theile des Unternehmens erstreckt sich diese Ermässigung nicht. Auch behält sich die Verlagshandlung ausdrücklich das Recht vor, den Ladenpreis wieder herzustellen.

Einzelne Hefte des Jahresberichtes werden nur, soweit sie überzählig vorhanden sind, zum Preise von 5 Mark abgegeben; einzelne Berichte stehen in beschränkter Anzahl zur Verfügung; der Bogen derselben wird mit 60 Pfennigen berechnet, jeder Bericht, welcher weniger als zwei Bogen umfasst, aber für 1 Mark geliefert.

enthalten die Jahresberichte über die Mythologie und einzelne Zweige der Archäologie. Sie werden den Abnehmern des ganzen Jahresberichtes zum Preise von 30 Pfennigen für den Druckbogen abgegeben, während der Preis für Nicht-Abonnenten auf das Doppelte gestellt wird.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen unter den oben angegebenen Bedingungen entgegen.

S. Calvary & Co.
(Verlag).
BERLIN, W. Unter den Linden 21.

Subscripions-Schein.

An { die Buchhandlung von
das Postamt zu

Unterzeichneter subscribirt auf:

____ Expl. **Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.** 19. Jahrg. (1891) nebst Bibliotheca philologica classica. 19. Jahrg. (1891) und dem Biographischen Jahrbuche für Alterthumskunde. 14. Jahrg. (1891). Preis für 12 Hefte (90 Bogen) **30 Mark.**

» do. Heft 1 (als Probe). Preis 5 Mark

NB. Den Abnehmern des Heftes wird bei Nachbestellung des Jahrganges dieser Betrag in Anrechnung gebracht.

Nach Erscheinen des 1. Heftes wird der Preis auf 36 Mark erhöht.

» do. Erste Folge. 1873—1880. 24 Bde. 210 Mark.

» do. Zweite Folge. 1881—1890. 40 Bde. 300 Mark.

» **Bibliotheca philologica classica.** 19. Jahrg. (1891). à 6 M

» **Biographisches Jahrbuch f. Alterthumskunde.** 14. Jahrg. 1891. 5 Mark.

do. Jahrgänge 1–13.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.

Ort & Datum: *Name:*

Neues Verzeichniss

von

Wissenschaftlichen Werken

mit sehr erheblicher

Ermässigung der bisherigen Preise.

Verlag von T. O. Weigel Nachfolger (Chr. Herm. Tauchnitz)

in **Leipzig.**

Dies Verzeichniss macht früher ausgegebene ungültig. — Alle Preise verstehen sich gegen baare Zahlung. — Die Ausführung von Bestellungen auf die hier verzeichneten Werke hängt von dem (meist geringen) Vorrathe davon ab. — Die ermässigten Preise bleiben bis auf Widerruf in Kraft. — Wo nicht anders angegeben, sind die Werke geheftet; sie befinden sich ausnahmslos in gutem, ungebrauchtem Zustande. Die eingeklammerten Preise hinter dem Titel sind die bisher in Kraft gewesenen Ladenpreise.

Sprachkunde.

A. Aeltere Sprachen.

Aesopus. *Fabulae Aesopicae etc.* ed. Franc. de Furia. (Cum indice.) 1810. (Früherer Lpr. 9 ℳ) ℳ **3.** —

— *Dasselbe.* Editio minor. 1810. (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ **1.** —

Ammonii *De differentia adfinium vocabulorum.* Ed. not. ill. L. C. Valckenaer. Nova editio. C. ind. edd. G. H. Schaefer. 1822. (Früherer Lpr. 7 ℳ 50 ₰) ℳ **2.** —

Athenaei *Deipnosophistarum libri quindecim.* edidit G. H. Schaefer. 3 tomi. 1796—1838. (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ **3.** —

(Ist nur noch ohne die Villebrun'sche französische Uebersetzung zu haben.)

Athenaeus. *Casauboni animadversiones* in Athenaei deipnosophistas libri quindecim. Editio nova, appendice aucta. 3 tomi. 1796—1843. (Früherer Lpr. 16 ℳ 50 ₰) ℳ **4.** —

Ciceronis, M. Tullii, *De natura deorum libri tres,* rec. L. Fr. Heindorfius. 1815. (Früherer Lpr. 5 ℳ) ℳ **1.** —

...chet, C. G., *Oratio de arte interpretandi* grammatices et critices fundamentis innixa etc. (Leidae) 1847. ℳ **3.** —

Demosthenis *Oratio de pace.* Rec. Chr. D. Beckius. Accedunt notae, scholia et Andr. Dunaei praelectiones. 1799. (Früh. Lpr. 5 ℳ.) ℳ. **1.** —

Dionis Cassii *Romanarum historiarum quae supersunt* ed. Fr. Guil. Sturzius. 9 voll. (Mit 1 Tafel.) 1824—1843. (Früh. Lpr. 96 ℳ) ℳ **18.** —

Draconis Stratonicensis *Liber de metris poeticis etc.* Ex codd. mss. edidit F. de Furia. 1812. 1814. (Früherer Lpr. 5 ℳ 25 ₰) ℳ. **1.** —

Empedoclis et Parmenidis *fragmenta* ex codice Taurinensis bibliothecae restituta et illustrata ab A. Peyron. 1810. (Früh. Lpr. 2 ℳ) ℳ — 60

Etymologicon Magnum, *seu magnum grammaticae penu etc.* adauctum ... Frid. Sylburgii. (Etym. M. I.) 1816. (Früh. Lpr. 24 ℳ) ℳ **6.** —

...ke

itz)

von 3 ℳ
...chnahme

...handenen
der nach
...erden. —
Zustande.

...riften. —

ℳ 4. —

ℳ 20. 50

ℳ 21. —

ℳ 2. 50

ℳ 2. 50

ℳ 1. 50

ℳ 1. 50

ℳ 2. 50

ℳ 2. 50

ℳ 7. 50

— IV. Mediaeval and modern Series.

I. Sinonoma Bartholomei. Ed. by Mowat. (Früherer Preis ℳ 3. 50) ℳ 2. 50

III. The Saltair Na Rann. Edited from a MS. in the Bodleian Library, by W. Stokes. (Früherer Preis ℳ 7. 50) ℳ 5. —

Apsinis et Longini Rhetorica. E codd. mss. etc. recensuit J. Bakius. ℳ 3. —

Neues Verzeichniss

von

Wissenschaftlichen Werken

mit sehr erheblicher

Ermässigung der bisherigen Preise.

Verlag von T. O. Weigel Nachfolger (Chr. Herm. Tauchnitz)

in **Leipzig.**

Dies Verzeichniss macht früher ausgegebene ungültig. — Alle Preise verstehen sich gegen baare Zahlung. — Die Ausführung von Bestellungen auf die hier verzeichneten Werke hängt von dem (meist geringen) Vorrathe davon ab. — Die ermässigten Preise bleiben bis auf Widerruf in Kraft. — Wo nicht anders angegeben, sind die Werke geheftet; sie befinden sich ausnahmslos in gutem, ungebrauchtem Zustande. Die eingeklammerten Preise hinter dem Titel sind die bisher in Kraft gewesenen Ladenpreise.

Sprachkunde.

A. Aeltere Sprachen.

Aesopus. *Fabulae Aesopicae etc.* ed. Franc. de Furia. (Cum indice.) 1810. (Früherer Lpr. 9 ℳ) ℳ **3.** —

— *Dasselbe.* Editio minor. 1810. (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ **1.** —

Ammonii *De differentia adfinium vocabulorum.* Ed. not. ill. L. C. Valckenaer. Nova editio. C. ind. edd. G. H. Schaefer. 1822. (Früherer Lpr. 7 ℳ 50 ₰) ℳ **2.** —

Athenaei *Deipnosophistarum libri quindecim*, edidit G. H. Schaefer. 3 tomi. 1796—1838. (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ **3.** —
(Ist nur noch ohne die Villebrun'sche französische Uebersetzung zu haben.)

Athenaeus. *Casauboni animadversiones* in Athenaei deipnosophistas libri quindecim. Editio nova, appendice aucta. 3 tomi. 1796—1843. (Früherer Lpr. 16 ℳ 50 ₰) ℳ **4.** —

Ciceronis, M. Tullii, *De natura deorum libri tres*, rec. L. Fr. Heindorfius. 1815. (Früherer Lpr. 5 ℳ) ℳ **1.** —

Cobet, C. G., *Oratio de arte interpretandi* grammatices et critices fundamentis innixa etc. (Leidae) 1847. ℳ **3.** —

Demosthenis *Oratio de pace.* Rec. Chr. D. Beckius. Accedunt notae, scholia et Andr. Dunaei praelectiones. 1799. (Früh. Lpr. 5 ℳ.) ℳ. **1.** —

Dionis Cassii *Romanarum historiarum quae supersunt* ed. Fr. Guil. Sturzius. 9 voll. (Mit 1 Tafel.) 1824—1843. (Früh. Lpr. 96 ℳ) ℳ **18.** —

Draconis Stratonicensis *Liber de metris poeticis etc.* Ex codd. mss. edidit F. de Furia. 1812. 1814. (Früherer Lpr. 5 ℳ 25 ₰) ℳ. **1.** —

Empedoclis et Parmenidis *fragmenta* ex codice Taurinensis bibliothecae restituta et illustrata ab A. Peyron. 1810. (Früh. Lpr. 2 ℳ. ℳ — 60

Etymologicon Magnum, *seu magnum grammaticae penu etc.* adauctum cura Frid. Sylburgii. (Etym. M. I.) 1816. (Früh. Lpr. 24 ℳ) ℳ **6.** —

— IV. Mediaeval and modern Series.

I. Sinonoma Bartholomei. Ed. by Mowat. (Früherer Preis ℳ 3. 50) ℳ 2. 50

III. The Saltair Na Rann. Edited from a MS. in the Bodleian Library, by W. Stokes. (Früherer Preis ℳ 7. 50) ℳ 5. —

Apsinis et Longini Rhetorica. E codd. mss. etc. recensuit J. Bakius. ℳ 3. —

Etymologicon *Graecae linguae Gudianum etc.* edidit Frid. Guil. Sturzius (Etym. M. II.) 1818. (Früherer Lpr. 24 ℳ) ℳ 6.
Et. M. III. siehe unter Orion. — Ferner vgl. Kulenkamp.

Euripidis *Tragoediae et fragmenta.* Recensuit etc. Aug. Matthiae. 1813—1837. (Früherer Lpr. 75 ℳ) ℳ 10.

—— *Phoenissae* ed. J. Geelius. (Lugd. Bat.) 1846. (Früh. Lpr. 9 ℳ) ℳ 3.

Eustathii *Commentarii ad Homeri* Iliadem et Odysseam ed. G. ...baum. VII tomi. 1825—1830. (Früherer Lpr. 111 ℳ) ℳ 35.

Geppert, Dr. C. E., *Ueber den Ursprung der homerischen Gesänge.* 2 Th. 1840. (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ ...

—— *Ueber den Codex Ambrosianus* und seinen Einfluss auf die Plautinische Kritik. 1847. (Früherer Lpr. 2 ℳ) ℳ ...

Grammatici Graeci, ed. G. Dindorf. Vol. I. *Herodianus.* περὶ μονήρους λέξεως. Varietas lectionis ad Arcadium. Favorini eclogae. 1823 ... nicht erschienen.) (Früherer Lpr. 8 ℳ) ℳ ...

Gregorii Corinthii *Libri de dialectis linguae Graecae etc.* ed. G. H. Schaefer. 1811. Cum tab. aen. VII. (Früherer Lpr. 15 ℳ) ℳ ...

Harles, T. C., *Introductio in historiam linguae Graecae.* Tom. I. ... Pars 1. 2. und Suppl. Tom. I. II. Editio altera emendatior et ... 1792—1806. (Früherer Lpr. 21 ℳ) ℳ ...

Herodianus. Ed. G. Dindorf, siehe unter *Grammatici Graeci.*

Homeri *Odyssea graece.* Edidit et annotatione perpetua illustravit E. ... 2 tomi. 1828. (Früherer Lpr. 8 ℳ) ℳ ...

Homerus. Scholia graeca in Homeri *Iliadem*, ex codicibus ... emendata ed. G. Dindorfius. Tom. I—VI. (Oxford) 1875—1888. ℳ ...

—— Scholia graeca in Homeri *Odysseam* ex codicibus aucta et ... ed. G. Dindorfius. 2 tomi. 1855. ℳ ...

—— Dunbar, H., *A complete Concordance to the Odyssey and Hymns* ... to which is added a Concordance to the parallel passages ... Iliad, Odyssey and Hymns. (Oxford) 1880. ℳ ...

Horatii (Q.) **Flacci** *Epistola ad Pisones.* Edidit et annotatione ... vit P. Hofmann Peerlkamp. (Leidae) 1845. (Früh. Lpr. 6 ℳ) ℳ ...

Justini *Historiae Philippicae.* Ex recensione A. Gronovii ... Frotscher. 3 tomi. 1827—30. (Früherer Lpr. 16 ℳ 50 ℔) ℳ ...

Kulenkamp, L., *Specimen emendationum et observationum in ... logicum Magnum etc.* 1819. (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ ...

Longi pastoralia. *Graece et Latine.* Edidit etc. Ernst Ed. Seiler ... (Früherer Lpr. 6 ℳ ...) ℳ ...

Longini, Dionysii, *De sublimitate.* Rec. Benj. Weiske. 1809. (Früherer Lpr. ...) ℳ ...

Maittaire, Mich., *Graecae linguae dialecti.* Rec. F. G. St... (Pars II hiervon s. unter Sturzius.) (Früh. Lpr. 10 ℳ 5...)

Marini vita Procli. *Graece et Latine*, rec. J. F. Boissonade ... (Früherer Lpr. 4 ℳ 50 ...)

Oppiani *Cynegetica et Halieutica* ed. J. G. Schneider. 1813. (Früherer Lpr. ...)

Oracula Sibyllina rec. J. H. Friedlieb. 1852. (Früh. Lpr. ...)

Orionis Thebani *Etymologicon* ed. Fr. Guil. Sturzius. (Et. ...) (Früherer Lpr. ...)

Otto, Dr. F. G., *Commentarii critici* in codices bibliothecae ... *Gissensis* Graecos et Latinos philologicos et medii aevi ... geographicos. 1842. Cum II tab. lith. (Früh. Lpr. 1...)

Ovidius. *P. Ovidii Nasonis Ibis.* Ex novis codicibus edidit ... vetera, commentarium cum prolegomenis, appendice, indice ... R. Ellis. (Oxford) 1881. (Früherer Lpr. 10 ℳ 50 ℔) ...

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.

Ort & Datum: *Name:*

ausaniae *Graeciae descriptio*. Graece et Latine. Rec. Jo. Fr. Facius. 4 tomi. 1794—1796. (Früherer Lpr. 21 ℳ) ℳ **4. —**
ndari *Opera quae supersunt* ed. A. Boeckhius. 3 tomi. 1811—1821. Mit 4 Tafeln (in Tom. I). (Früherer Lpr. 78 ℳ) ℳ **24. —**
ndarus. *Cum metris et fragmentis* ed. A. Boeckh. (Früherer Lpr. 1 ℳ 10 ₰) ℳ **— 60**
— *Aug. Boeckhii Commentationes acad. II* cont. specimen emendationum in *Pindari carmina*. 1811. (Früherer Lpr. 1 ℳ 50 ₰) ℳ **— 60**
auti, M. Acci, *Trinummus*. Lateinisch und deutsch mit einer Vorrede über die Gesetze der Plautinischen Verskunst und kritischen Anmerkungen herausgeg. von C. E. Geppert. 2. Ausg. 1854. (Früherer Lpr. 4 ℳ 80 ₰) ℳ **1. —**
utarchi *Moralia* ed. Dan. Wyttenbach. Editio nova. 5 tomi. 1796 bis 1834. (Früherer Lpr. 48 ℳ) ℳ **16. —**
— *Vitae Demosthenis et Ciceronis*. Graec. recogn. et in usum scholar. ed. C. H. Frotscher. 1829. (Früherer Lpr. 1 ℳ) ℳ **— 40**
utarchus. *Doctorum hominum Commentaria in Plutarchi vitas* parallelas Demosthenis et Ciceronis. Ed. C. H. Frotscher. 1843. (Früherer Lpr. 2 ℳ 25 ₰) ℳ **— 60**
etae *minores Graeci* ed. Th. Gaisford. 5. voll. 1823. (Früherer Lpr. 33 ℳ) ℳ **10. —**
llucis *Onomasticon* cur. G. Dindorfius. 5 voll. 1824. (Früherer Lpr. 72 ℳ) ℳ **18. —**
rson, Ric., *Adversaria, notae et emendationes in Poetas Graecos*, quas ex schedis manuscriptis Porsoni apud collegium S. S. Trinitatis Cantabrigiae repositis deprompserunt etc. J. H. Monk et C. J. Blomfield. Editio nova emend. et auctior. 1814. (Früh. Lpr. 3 ℳ) ℳ **— 80**
llustii *Quae exstant etc.* edidit C. H. Frotscher. Vol. I. (mehr nicht erschienen). 1825. (Früherer Lpr. 9 ℳ) ℳ **2. —**
llustius. *Commentaria in Sallustium* ed. C. H. Frotscher. 3 voll. 1828—1830. (Früherer Lpr. 27 ℳ.) ℳ. **6. —**
xti Empirici *opera* ed. Jo. A. Fabricius. 2 voll. 1842. (Früherer Lpr. 18 ℳ) ℳ **4. —**
ephanus Byzantinus. Cum praef. G. Dindorfii. 4 voll. 1825. (Früherer Lpr. 90 ℳ.) ℳ. **16. —**
obaei *Florilegium* ed. Th. Gaisford. 4 voll. 1823—1824. (Früherer Lpr. 30 ℳ) ℳ **10. —**
urzii, F. G., *Opuscula nonnulla olim separatim emissa*, nunc coniunctim edita, emendata et aucta. 1825. (Früherer Lpr. 6 ℳ) ℳ **1. —**
— *De dialecto Macedonica et Alexandrina liber*. (Pars secunda operis Maittairii.) 1808. (Früherer Lpr. 3 ℳ 60 ₰) ℳ **1. —**
eognidis Elegi. *Ex fide libror. mss. recensiti et aucti*. Cum notis F. Sylburgii et R. F. P. Brunckii ed. Imm. Bekkerus. 1815. (Früherer Lpr. 2 ℳ 25 ₰) ℳ **— 60**
rii, C. Flacci, *Argonauticon libri octo* cum notis P. Burmanni etc. Recensuit suasque adnot. adiecit Th. Chr. Harless. 1781. (Früherer Lpr. 15 ℳ) ℳ **2. —**
gilii *Aeneidos libri I—XII*. Ed. P. Hofmann Peerlkamp. (Leidae) 1843. 2 tomi. (Früherer Lpr. 18 ℳ) ℳ **6. —**
kmann, R., *De oraculis Sibyllinis* dissertatio, supplementum editionis a Friedliebio exhibitae. 1853. (Früherer Lpr 80 ₰) ℳ **— 40**
— *Commentationes epicae*. 1854. (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ **1. —**
pkensii, Thomae, Adversaria critica in *Ciceronem, Sallustium Crispum* etc. etc. aliosque scriptores Latinos. Collegit et edidit C. H. Frotscher. 2 voll. 1828. (Früherer Lpr. 7 ℳ 50 ₰) ℳ **2. —**

ke

.itz)

von 3 ℳ
achnahme

rhandenen
der nach
verden. —
Zustande.

riften. —

ℳ 4. —

ℳ 20. 50

ℳ 21. —

ℳ 2. 50
ℳ 2. 50
ℳ 1. 50
ℳ 1. 50

ℳ 2. 50

ℳ 2. 50
II. Buddhist Texts from Japan. Part II. [illegible] ℳ 7. 50

— IV. Mediaeval and modern Series.

I. Sinonoma Bartholomei. Ed. by Mowat. (Früherer Preis ℳ 3. 50) ℳ 2. 50
III. The Saltair Na Rann. Edited from a MS. in the Bodleian Library, by W. Stokes. (Früherer Preis ℳ 7. 50) ℳ 5. —

psinis et Longini Rhetorica. E codd. mss. etc. recensuit J. Bakius. ℳ 3. —

Wunderlich, Joa., *Additamentorum ad Barnabae Brissonii* ... *verborum*, quae ad jus civile pertinent, *significatione* ...
(Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1.–

Wyttenbach, Dan., Animadversiones in *Plutarchi Opera moralia* ... 1820. 1821. 1834. (Früherer Lpr. 24 ℳ) ℳ 6.–

—— *Lexikon Plutarcheum.* 2 voll. 1843. (Früh. Lpr. 15 ℳ) ℳ 4.–

B. Neuere Sprachen mit Deutsch.

Heinzelein von Konstanz. Von Franz Pfeiffer. 1852.
(Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1.–

Ludwig, *Das Leben des heiligen*, Landgrafen zu Thüringen, ... der heil. Elisabeth. Nach der latein. Urschrift übersetzt ... Koeditz von Saalfeld, zum ersten Mal herausgegeben mit ... u. histor. Erläuterungen v. H. Rückert. 1851. (Früh. Lpr. 3 ℳ) ℳ 1

Ulenspiegel, *Dr. Thom. Murner's*, herausgeg. von J. M. Lappenberg. (Mit 3 lithogr. Tafeln und 1 Karte.) 1854. (Früh. Lpr. 12 ℳ) ℳ 4.–

Wessely, J. E., *Das Grundprincip des deutschen Rhythmus* ... Höhe des neunzehnten Jahrhunderts. 1868. (Früh. Lpr. 7 ℳ) ℳ 3.–

Zarncke, Fr., *Zur Vorgeschichte des Narrenschiffes.* Separatabdruck aus dem 29. Jahrgang des Serapeum. 1868. (Früherer Lpr. 1 ℳ

—— Zweite Mittheilung. 1871. (Früherer Lpr. 60 ₰) Für beide Hefte ℳ –.

C. Orientalische Sprachen.

Berggren, J., *Guide françois-arabe* vulgaire des voyageurs ... Francs en Syrie et en Egypte, avec carte physique et géographique de la Syrie et plan géométrique de Jérusalem ancien et moderne comme suppl. aux voyages en Orient. 1844. (Früh. Lpr. 30 ℳ) ℳ 6.–

Bundehesh, *Liber Pehlicus*, e vetustissimo cod Hauniense descripsit ... N. L. Westergaard. 1851. (Früherer Lpr. 5 ℳ) ℳ 4.–

Lowth, Rob., *De sacra poesi Hebraeorum* praelectiones academicae Oxonii habitae. Edidit E. F. C. Rosenmüller. 1815.
(Früherer Lpr. 10 ℳ 50 ₰) ℳ 3.–

Munzinger, Werner, *Vocabulaire de la langue Tigré.* 1865
(Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1.–

Talmud, *le, de Babylone* traduit en langue française et complété par celui de Jérusalem et par d'autres monumens de l'antiquité ... par l'Abbé L. Chiarini. 2 vols. 1831. (Früh. Lpr. 18 ℳ) ℳ 6.–

Thesaurus sive *Liber Magnus vulgo „Liber Adami"* appellatus ... Mandaeorum summi ponderis. Edidit H. Petermann. 2 tomi. ...
(Früherer Lpr. 90 ℳ) ℳ ...

Uhlemann, Max. Ad., *De veterum Aegyptiorum lingua* et litteris ... de optima signa hieroglyphica explicandi via atque ratione. ... indices et vocabularii hieroglyphici specimen. 1851.
(Früherer Lpr. 2 ℳ ...

Druck von A. Th. Engelhardt in Leipzig.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.

Ort & Datum: Name:

Verzeichnis

Wissenschaftlicher Werke

aus dem Verlage

der

Clarendon (University-) Press in Oxford,

welche

teilweise zu erheblich ermässigten Preisen

entweder durch Vermittelnug jeder Sortimentsbuchhandlung

von

T. O. Weigel Nachf. (Chr. Herm. Tauchnitz)

in

Leipzig

ler direkt von diesem zu beziehen sind. Letzterer sendet alle Bücher im Preise von 3 ℳ › bei vorheriger Einsendung des Betrages bezw. Erhebung des letzteren durch Postnachnahme franko an alle Besteller innerhalb des deutschen Postgebietes

Die Preise verstehen sich gegen Baarzahlung. — Die Zahl der noch vorhandenen cemplare ist durchweg sehr gering. Für die Ausführung aller, namentlich der nach ngerer Zeit eingehenden Bestellungen kann keine Verbindlichkeit übernommen werden. — ie Werke sind grösstenteils gebunden und befinden sich in gutem, ungebrauchtem Zustande.

Philologie.

›uere Sprachen. — Griechische und lateinische Schriftsteller. — Orientalische Schriften. — Kommentare. — Verschiedenes.)

eschines scholia graeca in Aeschinem et Isocratem, edidit G. Dindorfius. ℳ 4. —

eschyli Tragoediae superstites et deperditarum fragmenta ex. rec. G. Dindorfii. 3 tomi. ℳ 20. 50

- Tom. I. Textus. Ed. secunda emendatior. ℳ 5. 50
- „ II. Annotationes. 2 partes. ℳ 10. —
- „ III. Scholia graeca ex codic. aucta et emendata. ℳ 5. —

— Quae supersunt in codice Laurentiano veterrimo quoad effici potuit et ad cognitionem necesse est visum typis descripta edidit R. Merkel. ℳ 21. —

necdota Oxoniensia. I. Classical Series

- I. The english manuscripts of the Nicomachean Ethics. By J. A. Stewart. (Früherer Preis ℳ 3. 50) ℳ 2. 50
- II. Nonius Marcellus, de Compendiosa doctrina, Harleian M. S. 2719. Collated by J. H. Onions. (Früherer Preis ℳ 3. 50) ℳ 2. 50
- III. Aristotle's Physics. Book VII. With Introduction by R. Shute. (Früherer Preis ℳ 2. —) ℳ 1. 50
- IV. Bentley's Plautine emendations. From his copy of Gronovius. By E. A. Sonnenschein. (Früherer Preis ℳ 2. 50) ℳ 1. 50

— II. Semitic Series.

- I. Commentary on Ezra and Nehemiah. By Rabbi Saadiah. Edited by H. J. Mathews. (Früherer Preis ℳ 3. 50) ℳ 2. 50

— III. Aryan Series.

- I. Buddhist Texts from Japan. Pars I. Vagrakkhedikâ. Edited by F. Max Müller. (Früherer Preis ℳ 3. 50) ℳ 2. 50
- II. Buddhist Texts from Japan. Pars II. Sukhâvatî Vyûha. Edited by F. Max Müller ℳ 7. 50

— IV. Mediaeval and modern Series.

- I. Sinonoma Bartholomei. Ed. by Mowat. (Früherer Preis ℳ 3. 50) ℳ 2. 50
- III. The Saltair Na Rann. Edited from a M.S. in the Bodleian Library, by W. Stokes. (Früherer Preis ℳ 7. 50) ℳ 5. —

psinis et Longini Rhetorica. E codd. mss. etc. recensuit J. Bakius. ℳ 3. —

Bibliotheca - Bodleiana. Catalogus codicum mss. Aethiopicorum, digessit A. Dillmann. (Früherer Preis ℳ 6. 50) ℳ 3. –

—— Catalogus codicum mss. Sanscriticorum Post-Vedicorum, auctore Th. Aufrecht. Pars I. (Früherer Preis ℳ 10. —) ℳ 3. –

Bos, L., Ellipses Graecae ex editione G. H. Schaefer. Appendicis loco subjiciuntur Benjamini Weiske pleonasmi linguae Graecae, necnon G. Hermanni dissertatio de ellipsi et pleonasmo in Graeca lingua. ℳ 5. –

Bradley, Reduction of the observations made by Bradley et Kew and Wansted, to determine the quantities of aberration and nutation by Dr. Busch. (Früherer Preis ℳ 3. —) ℳ 1. 50

Casauboni, Ephemerides cum praefatione et notis edente Johanne Russel. 2 voll. (Früherer Preis ℳ 15. —) ℳ 9. –

Catulli Veronensis liber. Iterum recognovit apparatum criticum, prolegomena, appendices addidit R. Ellis. ℳ 16. –

Catullus. A commentary on Catullus. By R. Ellis. (Früherer Preis ℳ 16. —) ℳ 9. –

Clinton, H. F., Fasti Hellenici. The civil and literary history of Greece, from the earliest accounts to the death of Augustus.

I. Ist gänzlich vergriffen.
II. From the LVIth to the CXXIII^rd olympiad. III. Ed. (Früherer Preis ℳ 35. —) ℳ 20. –
III. From the CXXIV^th olympiad to the death of Augustus. II. Ed. (Früherer Preis ℳ 32. —) ℳ 18. –

—— —— An epitome of the chronology of Greece, from the earliest accounts to Augustus. (Früherer Preis ℳ 6. 50) ℳ 4. –

—— **Fasti Romani.** The civil and literary chronology of Rome and Constantinople from the death of Augustus to the death of Heraclius. 2 voll. (Früherer Preis ℳ 69. —) ℳ 42. –

—— An epitome of the chronology of Rome and Constantinople from Augustus to Heraclius. (Früherer Preis ℳ 7. —) ℳ 4. –

Cornish Drama (The Ancient). Edited and translated by E. Norris, with a sketch of cornish grammar, an ancient cornish vocabulary, etc. 2 vols. ℳ 21. –

Demosthenes. Scholia graeca ex codicibus aucta emendata. Ermässigter Preis ℳ 10. –

Earle, J., A book for the beginner in Anglo-Saxon. Second edition. ℳ 2. 50

—— Two of the Saxon chronicles parallel, with supplementary extracts from the others. With introduction, notes and a glossarial index. ℳ 16. –

—— The philology of the english tongue. III^d edition. (Früherer Preis ℳ 7. 50) ℳ 5. –

Gaisford, Th., Hephaestionis Alexandrini enchiridion. Accedunt Terentianus Maurus de syllabis et metris et Procli chrestomathia grammatica. Ermässigter Preis ℳ 10. –

Greswell, E. Origines kalendariae Hellenicae: or the history of the primitiv calendar among the Greeks, before and after the legislations of Solon. 6 vols. (Früherer Preis ℳ 84. —) ℳ 50. –

Hebrew - Arabic Lexicon. The book of Hebrew roots by Abu 'L-Walîd Marwân ibn Janâh, otherwise called Rabbî Yônâh. Now first edited, with appendix, containing extracts from other hebrew-arabic dictionaries, by Ad. Neubauer. 2 partes. (Früherer Preis ℳ 47. 50) ℳ 37. –

Fasc. I. (Früherer Preis ℳ 22. 50) ℳ 12. — Fasc. II. ℳ 25. —.

Homeri Ilias ex recognitione G. Dindorfii. (Früherer Preis ℳ 5. 50) ℳ 3. –

—— Odyssea ex recensione G. Dindorfii. (Früherer Preis ℳ 5. 50) ℳ 3. –

Homerus. Scholia Graeca in Homeri Iliadem ex codicibus aucta et emendata edidit G. Dindorfius. 6 vols. (Früherer Preis ℳ 86. —) ℳ 60. –

Pars I und II ℳ 24. —. Pars III und IV (Früherer Preis ℳ 26. —) ℳ 16. —. Pars V und VI. Scholia graeca in Homeri Iliadem Townleyana. Recensuit E. Maass. (Früherer Preis ℳ 36. —) ℳ 20. –

—— Scholia graeca in Homeri Odysseam ex codicibus aucta et emendata edidit G. Dindorfius. 2 voll. (Früherer Preis ℳ 15. 50) ℳ 9. –

Horatii Flacci Opera omnia. With a commentary by E. C. Wickham. Vol. I. The odes, carmen seculare, and epodes. Second edition. ℳ 12. –

Marlowe's Tragical history of Dr. Faustus, and **Greene's** honourable history of Friar Bacon and Friar Bungay. Edited by A. W. Ward. ℳ 5. 50

Nalopákhyánam. Story of Nala, an episode of the Mahá-Bhárata: the sanskrit text, with a copious vocabulary, and an improved version of Dean Milman's translation by M. Williams. Second edition enlarged and improved. ℳ 15. —

Nanjo, B. Catalogue of the Chinese translation of the Buddhist Tripitaka, the sacred canon of the buddhists in China and Japan. 4 to. (Früherer Preis ℳ 32. 50) ℳ 20. —

Oratores Attici. Ex recensione J. Bekkeri. 3 tomi. ℳ 18. —

I. Antiphon. Andocides et Lysias. (Früherer Preis ℳ 7. —) ℳ 4. —
II. Isocrates. ℳ 7. —
III. Isaeus, Dinarchus, Lycurgus, Aeschines et Demades. ℳ 7. —

Ovidii Nasonis Ibis. Ex novis codicibus edidit, scholia vetera commentarium cum prolegomenis appendice indice addidit, R. Ellis. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

Plato: Theaetetus, with a revised text and english notes, by L. Campbell. Second edition. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

Plotini opera omnia, Porphyrii liber de vita Plotini, cum Marsilii Ficini commentariis et ejusdem interpretatione castigata. Ediderunt G. H. Moser et Fr. Creuzer. 3 voll. (Früherer Preis ℳ 28. —) ℳ 16. —

Sacred books of the east. Translated by various oriental scholars, and edited by F. Max Müller.

— Vol. I. The Upanishads. Translated by F. Max Müller. Part I. ℳ 10. 50

— Vol. II. The sacred laws of the Âryas, as taught in the schools of Âpastamba, Gautama, Vâsish*tha*, and Baudhâyana. Translated by Prof. Georg Bühler. Part I. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. III. The sacred books of China. The text of confucianism. Translated by James Legge. Part I. (Früherer Preis ℳ 12. 50) ℳ 8. —

— Vol. IV. The Zend-Avesta. Part 1. The vendidâd. Translated by James Darmesteter. ℳ 10. 50

— Vol. V. The Pahlavi texts. Translated by E. W. West. Part I. (Früherer Preis ℳ 12. 50) ℳ 8. —

— Vols. VI and IX. The Qur'ân. Translated by E. H. Palmer. ℳ 21. —

— Vol. VII. The institutes of Vish*n*u. Translated by Julius Jolly. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. VIII. The Bhagavadgîtâ, with the sanatsu*g*âtîya, and the anugîtâ. Translated by Kâshinâth Trimbak Telang. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. X. The Dhammapada, translated from Pâli by F. Max Müller; and the Sutta-Nipâta, translated from pâli by V. Fausböll; being canonical books of the buddhists. ℳ 10. 50

— Vol. XI. Buddhist Suttas. Translated from pâli by T. W. Rhys Davids. ℳ 10. 50

— Vol. XII. The *S*atapatha-Brâhma*n*a, according to the text of the mâdhyandina-school. Translated by Julius Eggeling. Part I. Books I and II. (Früherer Preis ℳ 12. 50) ℳ 8. —

— Vol. XIII. Vinaya texts. Translated from the Pâli by T. W. Rhys Davids and Hermann Oldenberg. Part I. ℳ 10. 50

— Vol. XIV. The sacred laws of the Âryas, as taught in the schools of Âpastamba, Gautama, Vâsish*tha* and Baudhâyana. Translated by Georg Bühler. Part II. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. XV. The Upanishads. Translated by F. Max Müller. Part II. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. XVI. The sacred books of China. The texts of confucianism. Translated by James Legge. Part II. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

— Vol. XVII. Vinaya texts. Translated from the Pâli by T. W. Rhys Davids and Hermann Oldenberg. Part II. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. —

Sacred books of the east.

— Vol. XVIII. Pahlavi Texts. Translated by E. W. West. Part II. (Früherer Preis ℳ 12. 50) ℳ 8. –

— Vol. XIX. The Fo-sho-hing-tsan-king. A life of Buddha by Asvaghosha Bodhisattva, translated from sanskrit into chinese by Dharmaraksha, A.D. 420, and from chinese into english by Samuel Beal. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. –

— Vol. XX. Vinaya texts. Translated from the Pâli by T. W. Rhys Davids and Hermann Oldenberg. Part III. ℳ 10. 50

— Vol. XXI. The Saddharma-pu*nd*arîka; or the lotus of the true-law. Translated bz H. Kern. (Früherer Preis ℳ 12. 50) ℳ 8. –

— Vol. XXII. Gaina-Sûtras. Translated from prâkrit by Hermann Jacobi. Part I. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. –

— Vol. XXIII. The Zend-Avesta. Part II. Translated by James Darmesteter. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. –

— Vol. XXIV. Pahlavi texts. Translated by E. W. West. Part III. ℳ 10. 50

— Vol. XXVII and XXVIII. The sacred books of China. The texts of confucianism. Translated by James Legge. Pars III and IV. (Früherer Preis ℳ 25. —) ℳ 16. –

Sophocles. The plays and fragments edited with english notes and introductions by L. Campbell. In 2 vols. (Früherer Preis ℳ 32. —) ℳ 20. –

— In single plays. With english notes by L. Campbell and E. Abbott. In Leinwand geheftet:

Oedipus Tyrannus, Oedipus Coloneus, Antigone, Ajax, Trachiniae, Electra, Philoctetes je ℳ 2. 10

— Tragoediae superstites et deperditarum fragmenta ex recensione G. Dindorfii. Ed. secunda emendatior. (Früherer Preis ℳ 5. 50) ℳ 3. –

— Ad Sophoclis tragoedias annotationes G. Dindorfii. ℳ 4. 50

— Tragoediae ex recensione G. Dindorfii (Text allein):

Einzelne Stücke in Leinwand geheftet: Oedipus rex, Oedipus Coloneus, Ajax je ℳ — 60

Trachiniae, Philoctetes, Electra. (Früherer Preis je 60 ₰) je ℳ — 30

Spenser, The faery queene. Edited by G. W. Kitchin 2 vols. (Früherer Preis ℳ 5. —) ℳ 3. –

Sturlunga Saga, including the Islendinga Saga of Lawman Sturla Thordsson and other works. Edited with prolegomena, appendices, tables, indices, and maps by Dr. Gudbrand Vigfússon. In 2 vols. (Früherer Preis ℳ 42. —) ℳ 30. –

Theophili Protospatharii de corporis humani fabrica libri V. Edidit G. A. Greenhill. ℳ 8. –

Tobit. — The Book of Tobit, a chaldee text from a unique ms. in the Bodleian library with other rabbinical texts, english translations and the Itala. Edited by Ad. Neubauer. ℳ 6. –

Vigfusson and Powell, corpus poeticum boreale. The poetry of the old northern tongue, from the earliest times to the thirteenth century. With introduction, excursus and notes. 2 vols. (Früherer Preis ℳ 42. —) ℳ 32. –

— An icelandic prose-reader, with notes, grammar and glossary. ℳ 10. 50

Williams, Monier, A practical grammar of the sanskrit language, arranged with reference to the classical languages of Europe, for the use of students. Fourth edition. (Früherer Preis ℳ 15. —) ℳ 8. –

Wilson, J. Cook.. Aristotelian studies I. On the structure of the seventh book of the Nicomachean ethics, chapters I—X. (Früherer Preis ℳ 5. —) ℳ 3. –

Xenophontis, Expeditio Cyri ex resensione et cum annotationibus Lud. Dindorfii. Editio secunda auctior et emendatior. (Früherer Preis ℳ 10. 50) ℳ 6. –

— Opuscula politica equestria et venatica cum Arriani libello de venatione, ex recensione et cum annotationibus Lud. Dindorfii. ℳ 10. 50

Druck von A. Th. Engelhardt in Leipzig.

Verzeichnis

Wissenschaftlicher Werke

aus dem Verlage

von

T. O. Weigel Nachf. (Chr. Herm. Tauchnitz)

in

Leipzig,

welche zu nachstehenden erheblich ermässigten Preisen

durch Vermittelung jeder Sortimentsbuchhandlung, oder direct von der Verlagsbuchhandlung zu beziehen sind. Letztere sendet alle Bücher im Preise von 3 ℳ ab bei vorheriger Einsendung des Betrages bezw. Erhebung des letzteren durch Postnachnahme franco an alle Besteller innerhalb des deutschen Postgebietes.

Die Preise verstehen sich gegen Baarzahlung. — Die Zahl der noch vorhandenen Exemplare ist fast durchweg sehr gering. Für die Ausführung aller, namentlich der nach längerer Zeit eingehenden Bestellungen kann keine Verbindlichkeit übernommen werden. — Die Werke sind geheftet und befinden sich ausnahmslos in gutem, ungebrauchtem Zustande. — Die eingeklammerten Preise hinter dem Titel sind die bisher in Kraft gewesenen Ladenpreise.

Sprachkunde.

A. Aeltere Sprachen.

Aesopus. *Fabulae Aesopicae etc.* ed. Franc. de Furia. (Cum indice.) (Früherer Lpr. 9 ℳ) ℳ 3. —

—— *Dasselbe.* Editio minor. (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —

Ammonii *De differentia adfinium vocabulorum.* Ed. not. ill. L. C. Valkenaer. Nova editio. C. indd. ed. G. H. Schaefer. (Früherer Lpr. 7 ℳ 50 ₰) ℳ 2. —

Athenaei *Deipnosophistarum libri quindecim,* edidit G. H. Schaefer. 3 tomi. (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ 3. —

(Ist nur noch ohne die Villebrun'sche französische Uebersetzung zu haben.)

Athenaeus. *Casauboni animadversiones* in Athenaei deipnosophistas libri quindecim. Editio nova, appendice aucta. 3 tomi. (Früherer Lpr. 16 ℳ 50 ₰) ℳ 4. —

Ciceronis, M. Tullii, *De natura deorum libri tres,* rec. L. Fr. Heindorfius. (Früherer Lpr. 5 ℳ) ℳ 1. —

Demosthenis *Oratio de pace.* Rec. Chr. D. Beckius. Accedunt notae, scholia et Andr. Dunaei praelectiones. (Früherer Lpr. 5 ℳ) ℳ 1. —

Dionis Cassii *Romanarum historiarum quae supersunt* ed. Fr. Guil. Sturzius. 9 voll. (Mit 1 Tafel.) (Früherer Lpr. 96 ℳ) ℳ 18. —

Draconis Stratonicensis *Liber de metris poeticis etc.* Ex. codd. mss. edidit F. de Furia. (Früherer Lpr. 5 ℳ 25 ₰) ℳ 1. —

Empedoclis *et* **Parmenidis** *fragmenta* ex codice Taurinensis bilbliothecae restituta et illustrata ab A. Peyron. (Früherer Lpr. 2 ℳ) ℳ — 60

Etymologicon Magnum, *seu magnum grammaticae penu etc.* adauctum opera Frid. Sylburgii. (Etym. M. I.) (Früherer Lpr. 24 ℳ) ℳ 6. —

Etymologicon *Graecae linguae Gudianum etc.* edidit Frid. Guil. Sturzius. (Etym. M. II.) (Früherer Lpr. 24 ℳ) ℳ 6. —

Et. M. III. siehe unter Orion. — Ferner vgl. Kulenkamp.

Euripidis *Tragoediae et fragmenta.* Recensuit etc. Aug. Matthiae. 10 tomi. (Früherer Lpr. 75 ℳ) ℳ 16. —

—— *Phoenissae* ed. Jac. Geelius. (Lugd. Bat.) (Früherer Lpr. 9 ℳ) ℳ 3. —

Eustathii *Commentarii ad Homeri* Iliadem et Odysseam ed. G. Stallbaum. VII. tomi. (Früherer Lpr. 111 ℳ) ℳ 24. —

Geppert, C. E., *Die altgriechische Bühne.* Mit 6 Tafeln antiker Münzen und Vasengemälde. (Früherer Lpr. 7 ℳ 60 ₰) ℳ 2. —

—— *Ueber die Aufführung der Medea des Euripides zu Athen* im ersten Jahre der 87. Olympiade (431 v. Chr.) (Früherer Lpr. 1 ℳ) ℳ — 40

Geppert, C. E., *Ueber den Ursprung der homerischen Gesänge.* 2 Theile. (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ 3. –

—— *Ueber den Codex Ambrosianus* und seinen Einfluss auf die Plautinische Kritik. (Früherer Lpr. 2 ℳ) ℳ – 60

Grammatici Graeci, ed. G. Dindorf. Vol. I. *Herodianus, περὶ μονήρους λέξεως.* Varietas lectionis ad Arcadium. Favorini eclogae. (Mehr nicht erschienen.) (Früherer Lpr. 8 ℳ) ℳ 1. –

Gregorii Corinthii *Libri de dialectis linguae Graecae etc.* ed. G. H. Schaefer. (Früherer Lpr. 15 ℳ) ℳ 4. –

Herodianus. Ed. G. Dindorf, siehe unter *Grammatici Graeci.*

Homeri *Odyssea graece.* Edidit et annotatione perpetua illustravit E. Loewe. 2 tomi. (Früherer Lpr. 8 ℳ) ℳ 1. –

Horatii (Q.) **Flacci** *Epistola ad Pisones.* Edidit et annotatione illustravit P. Hofmann Peerlkamp. (Leidae). (Früherer Lpr. 6 ℳ) ℳ 2. –

Justini *Historiae Philippicae.* Ex recensione A. Gronovii edidit C. H. Frotscher. 3 tomi. (Früherer Lpr. 16 ℳ 50 ₰) ℳ 3. –

—— (philosophi et martyris) *Epistola ad Diognetum.* Textum recensuit etc. J. C. Th. Otto. Editio II. emendatior et auctior. (Früherer Lpr. 2 ℳ 40 ₰) ℳ – 80

Kulenkamp, L., *Specimen emendationum et observationum in Etymologicum Magnum etc.* (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ 2. –

Longi pastoralia. *Graece et Latine.* Edidit etc. Ernst Ed. Seiler. (Früherer Lpr. 6 ℳ 75 ₰) ℳ 1. –

Maittaire, Mich., *Graecae linguae dialecti.* Rec. F. G. Sturzius. (Pars II hiervon s. unter Sturzius.) (Früherer Lpr. 10 ℳ 50 ₰) ℳ 2. –

Marini vita Procli. *Graece et Latine,* rec. J. F. Boissonade. (Früherer Lpr. 4 ℳ 50 ₰) ℳ – 80

Oppiani *Cynegetica et Halieutica* ed. J. G. Schneider. (Früherer Lpr. 6 ℳ) ℳ 1. –

Oracula Sibyllina rec. J. H. Friedlieb. (Früherer Lpr. 7 ℳ) ℳ 2. –

Orionis Thebani *Etymologicon* ed. Fr. Guil. Sturzius. (Et. M. III.) (Früherer Lpr. 9 ℳ) ℳ 3. –

Otto, Dr. **F. G.,** *Commentarii critici* in codices bibliothecae academicae *Gissensis* Graecos et Latinos philologicos et medii aevi historicos ac geographicos. Cum II tab. lith. (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ 2. –

Pausaniae *Graeciae descriptio.* Graece et Latine. Rec. Jo. Fr. Facius. 4 tomi. (Früherer Lpr. 21 ℳ) ℳ 4. –

Pindari *Opera quae supersunt* ed. A. Boeckhius. 3 tomi. Mit 4 Tafeln (in Tom. I). (Früherer Lpr. 78 ℳ) ℳ 24. –

Pindarus. *Cum metris et fragmentis* ed. A. Boeckh. (Früherer Lpr. 1 ℳ 10 ₰) ℳ – 60

—— *Aug. Boeckhii Commentationes acad. II* cont. specimen emendationum in *Pindari carmina.* (Früherer Lpr. 1 ℳ 50 ₰) ℳ – 60

Plauti, M. Acci, *Trinummus.* Lateinisch u. deutsch mit einer Vorrede über die Gesetze der Plautinischen Verskunst und kritischen Anmerkungen herausgeg. von C. E. Geppert. 2. Ausgabe. (Früherer Lpr. 4 ℳ 80 ₰) ℳ 1. –

Plutarchi *Moralia* ed. Dan. Wyttenbach. Editio nova. 5 tomi. (Früherer Lpr. 48 ℳ) ℳ 16. –

—— *Vitae Demosthenis et Ciceronis.* Graec. recogn. et in usum scholar. ed. C. H. Frotscher. (Früherer Lpr. 1 ℳ) ℳ – 40

Plutarchus. *Doctorum hominum Commentaria in Plutarchi vitas* parallelas Demosthenis et Ciceronis. Ed. C. H. Frotscher. (Früherer Lpr. 2 ℳ 25 ₰) ℳ – 60

Poetae *minores Graeci* ed. Th. Gaisford. 5 voll. (Früherer Lpr. 33 ℳ) ℳ 10. –

Pollucis *Onomasticon* cur. G. Dindorfius. 5 voll. Mit 1 Tafel (in Bd. V). (Früherer Lpr. 72 ℳ) ℳ 18. –

Porson, Ric., *Adversaria, notae et emendationes in Poetas Graecos,* quas ex schedis manuscriptis Porsoni apud collegium S. S. Trinitatis Cantabrigiae repositis deprompserunt etc. J. H. Monk et C. J. Blomfield. Editio nova emendatior et auctior. (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ – 80

Sallustii *Quae exstant etc.* edidit C. H. Frotscher. Vol. I. (mehr nicht erschienen). (Früherer Lpr. 9 ℳ) ℳ 2. –

Sallustius. *Commentaria in Sallustium* ed. C. H. Frotscher. 3 voll. (Früherer Lpr. 27 ℳ) ℳ 6. –

Sexti Empirici *opera* ed. Jo. A. Fabricius. 2 voll. (Früherer Lpr. 18 ℳ) ℳ 4. –

Stephanus Byzantinus. Cum praef. G. Dindorfii. 4 voll. (Früherer Lpr. 90 ℳ) ℳ 16. –

Stobaei *Florilegium* ed. Th. Gaisford. 4 voll. (Früherer Lpr. 30 ℳ) ℳ 10. –

Sturzii, F. G., *Opuscula nonnulla olim separatim emissa,* nunc coniunctim edita, emendata et aucta. (Früherer Lpr. 6 ℳ) ℳ 1. —
— *De dialecto Macedonica et Alexandrina liber.* (Pars secunda operis (Maittairii.) (Früherer Lpr. 3 ℳ 60 ₰) ℳ 1. —
Theognidis Elegi. *Ex fide libror. mss. recensiti et aucti.* Cum notis F. Sylburgii et R. F. P. Brunckii ed. Imm. Bekkerus. (Früherer Lpr. 2 ℳ 25 ₰) ℳ — 60
Valerii, C. Flacci, *Argonauticon libri octo* cum notis P. Burmanni etc. Recensuit suasque adnot. adiecit Th. Chr. Harless. (Früherer Lpr. 15 ℳ) ℳ 2. —
Virgilii *Aneidos libri I—XII.* Ed. P. Hofman-Peerlkamp. (Leidae). 2 tomi. (Früherer Lpr. 18 ℳ) ℳ 6. —
Volkmann, R., *De oraculis Sibyllinis* dissertatio, supplementum editionis a Friedliebio exhibitae. (Früherer Lpr. 80 ₰) ℳ — 40
— *Commentationes epicae.* (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —
Wopkensii, Thomae, Adversaria critica in *Ciceronem, Sallustium Crispum* etc. etc. aliosque scriptores Latinos. Collegit et edidit C. H. Frotscher. 2 voll. (Früherer Lpr. 7 ℳ 50 ₰) ℳ 2. —
Wunderlich, Jos., *Additamentorum ad Barnabae Brissonii opus de verborum,* quae ad jus civile pertinent, *significatione volumen.* (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —
Wyttenbach, Dan., Animadversiones in *Plutarchi Opera moralia.* 3 tomi. (Früherer Lpr. 24 ℳ) ℳ 6. —
— *Lexikon Plutarcheum.* 2 voll. (Früherer Lpr. 15 ℳ) ℳ 4. —

B. Neuere Sprachen mit Deutsch.

Heinzelein von Konstanz. Von Franz Pfeiffer. (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —
Ludwig, *Das Leben des heiligen,* Landgrafen zu Thüringen, Gemahls der heil. Elisabeth. Nach der latein. Urschrift übersetzt von Fr. Koeditz von Saalfeld, zum ersten Mal herausgegeben mit sprachlichen und historischen Erläuterungen von H. Rückert. (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —
Ulenspiegel, *Dr. Thom. Murner's,* herausgeg. von J. M. Lappenberg. Mit 3 lithographirten Tafeln und einer Karte.) (Früherer Lpr. 12 ℳ) ℳ 4. —
Wessely, J. E., *Das Grundprincip des deutschen Rhythmus* auf der Höhe des neunzehnten Jahrhunderts. (Früherer Lpr. 7 ℳ) ℳ 3. —
Zarncke, Fr., *Zur Vorgeschichte des Narrenschiffes.* Separatabdruck aus dem 29. Jahrgang des Serapeum. (Früherer Lpr. 1 ℳ)
— Zweite Mittheilung. (Früherer Lpr. 60 ₰) } Für beide Hefte ℳ — 80

C. Orientalische Sprachen.

Berggren, J., *Guide français-arabe* vulgaire des voyageurs et des Francs en Syrie et en Egypte, avec carte physique et géographique de la Syrie et plan géométrique de Jérusalem ancien et moderne comme supplément aux voyages en Orient. (Früherer Lpr. 39 ℳ) ℳ 6. —
Bundehesh, *Liber Pehlicus,* e vetustissimo cod. Hauniense descripsit etc. N. L. Westergaard. (Früherer Lpr. 5 ℳ) ℳ 2. —
Lowth, Rob., *De sacra poesie Hebraeorum* praelectiones academiae Oxonii habitae. Edidit E. F. C. Rosenmüller. (Früherer Lpr. 10 ℳ 50 ₰) ℳ 3. —
Munzinger, Werner, *Vocabulaire de la langue Tigré.* (Früherer Lpr. 3 ℳ) ℳ 1. —
Talmud, *le, de Babylone* traduit en langue française et complété par celui de Jérusalem et par d'autres monumens de l'antiquité judaïque par l'Abbé L. Chiarini. 2 vols. (Früherer Lpr. 18 ℳ) ℳ 6. —
Thesaurus sive *Liber Magnus vulgo „Liber Adami"* appellatus, opus Mandaeorum summi ponderis. Edidit H. Petermann. 2 tomi. (Früherer Lpr. 90 ℳ) ℳ 50. —
Uhlemann, Max. Ad., *De veterum Aegyptiorum lingua et litteris,* sive de optima signa hieroglyphica explicandi via atque ratione. Accedunt indices et vocabularii hieroglyphici specimen. (Früherer Lpr. 2 ℳ 40 ₰) ℳ — 80

141.

ANTIQUARIATS-KATALOG

von

SIMMEL & Co.

BUCHHANDLUNG

in

LEIPZIG

Rossstrasse 18.

(Specialität: Classische Philologie und Linguistik.)

Classische Philologie u. Alterthumskunde. III.

Encyklopädie, Methodologie und Geschichte der klassischen Philologie. Bibliographie. Zeitschriften und Sammelwerke. Literaturgeschichte. Kritik und Hermeneutik. Neulateiner. Grammatik. Metrik.

Ausführliche Inhaltsübersicht siehe auf der Rückseite des Titels.

Alle in unseren Katalogen angezeigten Bücher sind vollständig und gut erhalten, falls nicht das Gegentheil angegeben ist.

Begründete Reclamationen werden sofort erledigt.

A. = Ausschnitt. S.-A. = Separat-Abdruck.

---

1 Mark (100 Pfennig) = 1 franc 25 ct. = 1 Shilling.

1891.

Inhaltsübersicht.

III. Encyklopädie, Methodologie u. Geschichte d. class. Philologie. Bibliographie. Kritik und Hermeneutik. Neulateiner. Literaturgeschichte. Grammatik. Metrik.

I. Encyklopädie und Methodologie.

4462 **Bake, J.,** de humanitatis laude in vett. literar. studio spect. Lugd. Bat. 1829. 8. — 80

4463 **Bartholinus,** de libris legendis. — Orationes varii argum. Hafn. 1676. 8. 2 —

4464 **Beck, C. D.,** examen causs. c. studia liber. artium imprimisque poeseos a philosophis vet. aut neglecta aut impugn. fuerint. Lips. 1785. 4. 1 20

4465 **Bernhardy, G.,** Grundl. d. Encyclop. d. Philol. Halle 1832. 8. Ppbd. m. T. 4 50

4466 **Boeckh, A.,** Encyclopädie u. Methodologie d. philolog. Wissenschaften. Hrsg. v. E. Bratuscheck. 2. Aufl. bes. v. R. Klussmann. Lpz. 1886. Lwdbd. 12 —

4467 — — Saub. geschr. Collegienheft. 172 S. 4. (Berl.) Hlblnbd. 5 —

4468 **Bötticher, W.,** de linguae lat. Romanar. litterar. studio ad augend. et illustr. in inven. institut. christian. fidem ac doctrin. aptiss. Berol. 1841. 4. 1 25

4469 **Busch, Herm.,** vallum humanitatis. Colon. 1518. 4. Rand feuchtfleck. 3 —

4470 **Crusius, Ch.,** de eloquentia. Viteb. 1751. 4. 1 —

4471 **Curtius, G.,** üb. d. Geschichte u. Aufgabe d. Philologie. Kiel 1862. 8. 1 —

4472 — Philologie u Sprachwissenschaft. Lpz. 1862. 8. 2 —

4473 **Daremberg et Saglio,** dictionnaire d. antiquités grecques et rom. Fasc. 1 à 14 (tout ce qui a paru jusqu'à présent). Paris 1873—90. 4. av. figg. 48 —

4474 **Faber, J.,** thesaurus eruditionis scholasticae, ed. J. M. Gesner. Acc verbor. interpret. gallica. Lps. 1735. fol. Pgtbd. unbed. wasserfl. 3 —

4475 — — 1 tom. in 2. (Ed. II.) Frankf. et Lips. 1749. fol. Frzbde. 3 —

4476 **Freund, W.,** wie studirt man Philologie. 2. Aufl. Leipz. 1872. 8. — 60

4477 — — 3. Aufl. Lpz. 1875. 8. (1. 50) Hlwdbd. — 80

4478 — triennium philologicum. Bd. I. II. V. Lpz. 1874—76. 8. Hlwdbd. (12.—) 5 —

4479 **Friedemann,** Paränesen f. studirende Jünglinge, gesamm. u. m. Anmerk. begleitet. 6 Bde. in 7. (I. II. 2. Aufl.) Brschw. 1846—45. 8. Pbde. (22.75) 10 —

4480 **Handbuch** d. klassischen Altertums-Wissenschaft. Bd. I—III. IV 1. 2. V 1. 3. VII. VIII 1. IX 1 (soweit erschienen). Neueste Aufl. Nördl. u. Münch. 1885—90. 8. Originalhfrzbde. Wie neu. — Im Buchhandel nicht mehr vollständig zu haben. 108. —

4481 **Heerdegen, F.,** d. Idee d. Philologie. Erlangen 1879. 8. (1. 80) 1 20

4482 **Herbst,** d. classische Alterthum in d. Gegenwart. Lpz. 1852. 8. Pbd. 3 —

4483 **Hermann, G.,** de emend. rat. graecae grammat. Lips. 1801. 8. (6. —) 1 25

4484 **Hoffmann, F. S. W.,** d. Alterthumswissenschaft. 2 Bde. Leipz. 1835. 8. m. 16 Kpfrtfln. Durchsch. (15. 75) 6 —

4485 **Hoffmeister, K.,** Beiträge zur wissenschaftl. Kenntniss d. Geistes d. Alten. 2 Bde. in 1. Essen 1831. 32. 8. Hfrzbd. 3 50

4486 **Ihlefeld,** ist d. Philologie eine Wissenschaft? Quedlinb. 1838. 4 1 —

4487 **Junius, F.,** Academia. Adiect. est academiar. tot. Europae catalog. Heidelb. 1587. 4. wasserfl. 1 50

4488 **Lasaulx,** üb. d. Studium d. griech. u. röm. Alterthümer. Münch. 1846. 4. 1 —

4489 **Lübker, F.,** Reallexikon d. classischen Alterthums. 5. Aufl. bes. v. M. Erler. Leipz. 1877. 8. Hfrzbd. (14. —) 8 —

ℳ ₰

4490 **Meyer's** Conversationslexikon. 4. Aufl. 17 Bde. M. zahlr. Illustr., Karten etc. Lpz. 1885—90. Orighfzbde. (170.—) Wie neu. 116 —
4491 **Morgenstern, C.,** de literis humanioribus sensum veri, honesti et pulchri excitantibus. Lps. 1800. 8. Pbd. 1 25
4492 **Pabst, C. J.,** de causis cur hodie plerique in classicor. graecor. et latinor. studium invehantur. Dresd. 1832. 8. — 80
4493 **Pauly, A.,** Real-Encyclopädie d. class. Alterthumswissenschaft. 6 Thle. in 7 Bdn. Bd. I: 2. Aufl. Stuttg. 1842—66. br. (137.—) 66 —
4494 **Reichhardt, H.,** d. Gliederung d. Philologie. Tüb. 1846. 8. 1 —
4495 **Reinach, S.,** manuel de philologie classique. 2. éd. 2 vols. Paris 1884. 8. 11 —
4496 **Ritschl, F.,** de fictilib. litterat. Latinor. antiquiss. Berol. 1853. 4. c. tab. 1 —
4497 **Sterk, J. G. E.,** de art. disciplinar. et vet. lit. studio. Gorich. 1834. 8. 1 20
4498 **Sturm, J.,** de literarum ludis recte aperiendis. Argent. 1538. 4. Randbemerk., einige Bl. wasserfl. 2 —
4499 **Tittmann, J. A. H.,** de mutationibus literarum. Lps. 1829. 4. 1 20
4500 **Urlichs, L. v.,** Grundlegung u. Geschichte d. klass. Alterthumswissenschaft. Nördl. 1886. 128 S. gr. 8. (A.) 3 —
4501 **Usener, H.,** Philologie u. Geschichtswissenschaft. Bonn 1882. 8. 1 —
4502 **Zedritz, C. E.,** de disciplino studio litterarum latinarum. (Ups.) 4. 1 20

II. Geschichte der classischen Philologie und des gelehrten Unterrichts. Biographien von Philologen. Gelehrter Briefwechsel.

4503 **Adam,** Tübingen u. Urach. (Stuttg.) 1877. 4. 1 —
4504 **Bellermann, J. J.,** das graue Kloster in Berlin, m. s. alten Denkmälern. 4 Thle. u. Rückbl. a. d. letzten 25 Jahre d. gr. Klost. Berl. 1823—28. 8. 4 —
4505 **Biographisches Jahrbuch** f. Alterthumskunde. (Lebensbeschreibungen verstorbener Alterthumsforscher.) Hrsg. v. C. Bursian u. Jw. v. Müller. Jahrg. 1—12 die Jahre 1878—89 umfassend. Berl. 1879—90. 8. (51.—) 26 —
4506 **Boxhorn, M. Z.,** monumenta illustrium virorum et elogia. Amstel. 1638. fol. c. 125 tabb. Hlwdbd. 15 —
4507 **Burmann, C.,** Traiectum eruditum, viror. doctrina illustr. qui Trai. nati s. etc vitas, fata et scripta exhib. Trai. ad Rh. 1738. 4. Pbd. m. T. 2 50
4508 — — Trai. ad Rh. 1750. 4. Pgtbd. 3 —
4509 **Bursian,** Beiträge z. Geschichte d. klass. Studien im Mittelalter. München 1873. 8. (A.) 61 S. 1 20
4510 — Gesch. d. class. Philol. in Deutschld. 2 Bde. Münch. 1883. 8. Hfzbd. 12 —
4511 **Caesar, J.,** fasti prorect. et rector. Universit. Marb. a 1827 u. ad hoc tempus. Marb. 1878. 4. 1 —
4512 **Conring, H.,** de antiquitatib. academicis dissertatt. VII c. supplementis. ed. Heumann adiecitque bibliothecam historic. acad. Gott. 1739. 4. Pbd. 2 —
4513 **Creuzer, Fr.,** zur Gesch. d. class. Philologie seit Wiederherstellung der Literatur, bes. v. J. Kayser. Frankf. 1854. 8. (4. —) 2 50
4514 **Crüger, J.,** zur Strassburger Schulkomödie. Strassb. 1818. 8. (A.) 1 50
4515 **Didot, A.,** Alde Manuce et l'Hellénisme à Venice. Paris 1875. 8. (8 fr.) 4 50
4516 **Dittrich, C. F.,** Gesch. d. deutschen Staats-Ober-Gymnasiums in Brünn 1578—1878. Brünn 1878. gr. 8. Pbd. 2 —
4517 **Döllinger, J. J. v.,** d. Universitäten sonst und jetzt. Münch. 1867. 8. — 75
4518 **Dominicus, A.,** Gesch. d. Coblenzer Gymnasiums. I. d. Gesch. d. Stiftung d. Collegiums S. J. 1580—99. Cobl. 1862. 4. 1 —
4519 **Eckstein,** Beitr. z. Gesch. d. Halle'schen Schulen. Tl. 1. Halle 1850. 4. 1 50
4520 — nomenclator philologorum. Leipz. 1871. 8. (6. —) 4 50
4521 **Eichstädt,** acroasis pro societatis lat. Jenens. instauratione. Jen. 1800. 8. 1 —
4522 **Ellendt, F.,** Gesch. d. kgl. Gymnas. z. Eisleben. 1846. 8. Pbd. (4. 50) 1 50
4523 **Erdmann, J. F.,** Vorlesgn. üb. akad. Leben u. Studium. Lpz. 1858. 8. 6 —

ℳ ₰

4524 **Fabroni, A.,** vitae Italorum doctrina excellentium, qui saec. XVIII. floruer. 5 voll. Romae 1766—75. 8. Pgtbde. 9 —
4526 **Funck, H.,** d. badische Societas latina. (Carlsr.) 1882. 4. 1 —
4527 **Gräfenhan, A.,** Gesch. d. klass. Philologie im Alterthum. 4 Bde. Bonn 1843—50. 8. Hlwdbde. m. T. 32 —
4528 **Guender, J. G.,** de philologia apud Graecos. Dilling. 1860. 4. 1 —
4529 **Güthling,** die ersten westfälischen Humanisten. Liegnitz 1867. 4. 1 25
4530 **Haase, F.,** ex academ. Viadrinae et Jen. historia memorabilia quaedam collecta. Vrat. 1858. 4. 1 —
4531 **Hahn, L.,** Das Unterrichtswesen in Frankreich, m. e. Geschichte d. Pariser Universität. 2 Thle. Bresl. 1848. 8. brosch. (12. —) 5 —
4532 **Hartfelder, K.,** deut. Uebersetzgn. klass. Schriftsteller a. d. Heidelberger Humanistenkreis. Heidelb. 1884. 4. 1 20
4533 **Hautz, J. F.,** Gesch. d. Neckarschule in Heidelberg. Heidelb. 1849. 8. 1 —
4534 **Heeren, A. H. L.,** Geschichte d. Studiums d. class. Litteratur seit d. Wiederaufleben d. Wissensch. 2 Bde. Gött. 1797—1801. 8. Hfrzbde. 3 50
4535 — Gesch. d. class. Literatur im M.-A. 2 Thle. Gott. 1822. 8. (18. —) 5 —
4536 **Heidemann,** Gesch. d. Grauen Klosters zu Berlin. Berl. 1874. 8. m. 4 Taf. cart. (8. —) 3 75
4537 **Hofmann-Peerlkamp, P.,** de vita doctr. et facultate Nederlandor. qui carmina lat. compos. Ed. II. Harl. 1838. 8. (15.—) 7 50
4538 **Horawitz, A.,** Beiträge z. Gesch. d. Griechischen in Deutschland. I. Berl. 1884. 8. (2 —) A. 1 50
4539 **Horkel, J.,** d. Holzkämmerer Theodor Gehr u. d. Anfänge des königl. Friedrichs-Collegiums zu Königsberg. Königsb. 1855. 8. 1 20
4540 **Kink, R.,** Gesch. d. kaiserl. Universität zu Wien. 2 Bde. Wien 1853—54. 8. (27. —) 18 —
4541 **Kletke, C. A.,** Mittheilungen a. d. Gesch. d. Realsch. am Zwinger zu Breslau bis zum Jahre 1860. Bresl. 1862. 4. 1 20
4542 **Hübner, E.,** Grundr. z. Vorlesgn. üb. d. Geschichte u. Encyclopaedie d. class. Philologie. Berl. 1876. 8. Hlwdbd. 2 —
4543 **Huschke, J. G.,** de progressu human. studior. in Germania. Rost. 1810. 4. 1 —
4544 **Jarkius, Jo.,** specim. historiae academ. erudit. Italiae. Lps. 1725. 8. 1 50
4545 **Jovius, P.,** elogia virorum bellica virtute illustr. Basil. 1571. 8. Hpgtbd. 3 50
4546 **Keil, H.,** de primord. universit. Tubing et Viteberg. Hal. 1877. 4. — 60
4547 **Kigallas,** πίναξ ἱστορικοκριτικὸς τῆς λατιν. φιλολογίας. Athen 1836. 8. 1 50
4548 **Kauba,** analecta hist. de scholis Pragae reg. minoris lat. Prag. 1830. 8. 2 —
4549 **Knoch, W.,** Gesch. d. Schulwesen, bes. d. latein. Stadtschule z. Helmstädt. Abth. I. Braunschw. 1860. 4. — 80
4550 **Lorenz,** series praecept. illustris apud Grimam Moldani. Grim. 1849. 4. 1 50
4551 **Mabillonius, J.,** iter germanicum, et **Launoius, J.,** de scholis celebribus a Carolo M. et post Carol. M. in suidente instauratis liber. C. praefat. J. A. Fabricii. Paris 1678. 8. Ppbd. Titel a. unteren Rande ausgebessert. 7 —
4552 **Michaelis,** Geschichte d. deutsch. archaeolog. Instituts 1829—79. Berl. 1879. 4. cart. (6. —) 4 80
4553 — storia dell' Instituto Archeol. Germanico 1829—79. Roma 1879. 8. 4 80
4554 **Monumenta** Germaniae paedagogica. Schulordnungen. Schulbücher u. pädagog. Miscellaneen aus d. Landen deutscher Zunge. Hrsg. v. K. Kehrbach. Bd. 1—7 u. 10 (soweit erschienen). Berl. 1886—89. 8. (127 —) 95 —
4555 **Müller, L.,** Gesch. d. klass. Philologie i. d. Niederlanden. M. e. Anh. üb. d. lat. Versifikation d. Niederländer. Leipz. 1869. 8 Hlwdbd. (5. —) 4 —
4556 **Münscher, W.,** d. Betreib. d. alt-class. Studien in Hessen währ. d. Reformations-Zeitalters. Hersf. 1852. 4. 1 20
4557 **Muth, R.,** das Doktrinale d. Alexander de Villa-Dei u. d. lat. Unterricht während d. Mitteialters in Deutschland. Pirna 1885. 4. 1 20
4558 **Muther, Th.,** aus dem Universitäts- und Gelehrtenleben im Zeitalter der Reformation. Erlang. 1866. 8. 6 —
4559 **Nordhoff, J. B.,** Denkwürdigkeiten aus d. Münsterischen Humanismus. M. Anlage üb. d. frühere Press- u. Bücherwesen Westf. Münst. 1874. 8. 2 50
4560 **Paech,** Renaissance u. Humanismus i. Italien. Cottbus 1885. 4. 1 —

4563 **Procksch,** Gesch. d. Lyceums zu Eisenberg von d. Gründ. 1688—1864. Eisenb. 1877. 4. 1 —
4564 **Progrès** des études classiques et du moyen-âge, philologie celtique, numismatique. Paris 1868. 4. 3 50
4565 **Raths,** Geschichtl. üb. d. Streit zw. d. Anhängern d. altklass. Litteratur u. der mod. bis z. 17. Jahrh. einschl. 2 Thle. St. Wendel 1883. 84. 4. 2 —
4566 **Raumer, K. v.,** d. deutschen Universitäten. Stuttg. 1854. 8. (6. 75) 3 —
4567 **Richter, J.,** Gruss an d. Univers. Bonn zur Feier d. 3. Aug. 1868. (Berl.) 4. (2. 50) 1 20
4568 **Ritschl, F.,** üb. d. neueste Entwicklg. d. Philologie. Bresl. 1833. 8. — 60
4569 **Saxius, Ch.,** onomasticon literarium, s. nomenclator historico-crit. praestantiss. omn. scriptor. 8 voll. Trai. ad Rh. 1775. Hlwdbde. Hübsches Exemplar. Titel d. 1. Bds. fehlt. 10 —
4570 **Schönwälder, K. F., u. J. J. Guttmann,** Geschichte d. kgl. Gymnas. zu Brieg. Bresl. 1869. 8. (4. 50) 2 —
4571 **Schröder, J. F.,** d. Wiederaufblühen d. klassischen Studien in Deutschland im 15. u. zu Anfang d. 16. Jahrh. Halle 1874. 8. (3. 50) 2 —
4572 **Schwicker, J. H.,** die ungarischen Gymnasien. Geschichte, System, Statistik. Budapest 1881. 4. 367 S. 3 —
4573 **Sintenis, F.,** zur Gesch. d. Zerbster Schulwesens. Zerbst 1853. 4. 1 —
4574 **Steinthal,** Gesch. d. Sprachwissensch. b. Griechen u. Römern. B. 1863. 8. 7 —
4575 **Strobel,** histoire du gymnase protestant de Strassbourg. Str. 1838. 8. 2 —
4576 **Suringar, W. H. D.,** historia critica Scholiastarum latinor. 3 voll. Lugd. Bat. 1834—35. 8. Bd. I, II Hfrzbde. III br. 18 —
4577 **Tönnies, P.,** d. Fakultätsstudien zu Düsseldorf v. d. Mitte d. 16. bis z. Anfang d. 19. Jahrh. 2 Thle. Düsseld. 1884. 87. 8. 1 80
4578 **Tomeck, W. W.,** Geschichte d. Prager Universität. Prag 1849. 8. Lwdbd. 4 —
4579 **Vivianus, G.,** monumenta virorum illustr. Galliae togatae. Forol. 1727. 8. 3 —
4580 **Voigt, G.,** d. Wiederbelebung d. classischen Alterthums od. d. erste Jahrh. d. Humanismus. 2 Bde. 2. Aufl. Berl. 1880. 8. Hlwdbde. 12 50
4581 **Wahner, E.,** Versuch e. Geschichte des Jesuiten-Collegiums bez. Gymnasiums zu Oppeln. Oppeln 1875. 4. 1 20
4582 **Wallner, J.,** Geschichte d. Gymnasiums zu Iglau. I. (1562—1623.). Iglau 1881. 8. 90 S. 1 20
4583 **Wegele, F. X. v.,** Gesch. d. Universität Wirzburg. 2 Bde. Wirzburg 1882. Lex. 8. Hfzbde. (16. —) Schönes Exemplar. 12 —
4584 **Wissowa, A.,** Beiträge zur Geschichte des kgl. kath. Gymnasiums zu Breslau. Th. 1. Bresl. 1843. 4. 1 —
4584a **Witte, F.,** Geschichte d. Domgymnasiums zu Merseburg. I. D. Stiftsschule am Dome zu Merseb. 1543—1668. Merseb. 1875. 8. 406 S. 1 50
4585 **Zarncke, F.,** die deutschen Universitäten im Mittelalter. Bd. 1 (einz). Leipz. 1857. 8. (5. —) 2 50
4586 **Zingerle, A.,** Beiträge z. Gesch. d. Philologie. Th. 1: De carminibus latinis saec. XV et XVI ineditis. Innsbr. 1880. 8. (4. —) 3 —

4587 **Agricola, R.** Tresling, T. P., vita et meritis Rud. Agricolae. Groning. 1830. 8. 2 —
4588 **Amerbachiorum et Varnbueleri** epistolae, ed. J. Maehly. Bas. 1871. 4. 1 50
4589 **Aretinus, L. A.,** epistulae, rec. L. Mehus. 2 pts. in 1 vol. Florent. 1741. 8. Ppbd. Schönes Exemplar. 4 —
4590 **Ascham, R.,** epistolae. Acc. J. Sturmii aliorumque ad Aschamum Anglosque alios eruditos epistolae. Ed. noviss. Oxon. 1703. 8. c. tab. 2 —
4591 **Baumgarten-Crusius.** Baumgarten-Crusius, A., Leben des Detlev Karl Wilh. Baumgarten-Crusius. Oschatz 1853. 8. 1 —
4592 **Bembus, P.,** epistolae. Argent. 1609. — De imitatione, de Aetna, de culice Vergil. et Terentii fab., carmina. Argent. 1609. 8. Pgtbd. unbedeut. fleck. 2 —
4593 — epistolae Leonis X. Pont. Max. nomine scriptae. Lugd. 1540. — epistolae familiares. Colon. 1582. 8. Pgtbd. unbedeut. wurmstich. 2 —

ℳ ₰

4594 **Benedictus de Pileo.** Wattenbach, W., Benedictus de Pileo. Heidelberg 1865. 8. (A.) 33 S. 1 —

4595 **Bentley, R., et a.,** epistolae, ex rec. C. Burneii ed. ill. F. T. Friedemann. Lips. 1825. 8. Maroqbd. Prachtexemplar. 3 50

4596 Jebb, Richard Bentley. Uebers. v. C. Woehler. Berl. 1885. 8. (4. —) 3 —

4597 **Bergk, Theodor.** Brustbild in Kupferstich gest. v. A. Neumann. 4. 2 —

4598 **Bernhardy.** Volkmann, R., Gottfr. Bernhardy. Halle 1887. 8. m. Portr. 2 50

4599 **Bersmann.** Schubert, G., de Gregorio Bersmano philologo et poëta. Servestae 1853. 8. 1 20

4600 **Boeckh.** Ascherson, F., August Boeckhs 50jähr. Doctorjubiläum am 15. März 1857. Leipz. 1857. 8. m. 1 lith. Tfl. S.-A. 1 20

4601 **Boissard.** Castan, A., Jean-Jacques Boissard poète latin, dessinateur et antiquaire. Besançon 1875. 8. av. portr. 1 20

4602 **Bongars.** Hagen, H., Jacobus Bongarsius. Bern 1874. 4. 76 S. m. Portr. 1 50

4603 **Bonitz.** Gomperz, T., Hermann Bonitz. Ein Nachruf. Berl. 1889. 8. 2 —

4604 **Bugenhagen.** Kraft, F. C., de Joannis Bugenhagii in res scholiasticas emendatas meritis. Hamb. 1829. 4. 1 —

4605 Krüger, Johann Bugenhagens Wirksamkeit f. d. Schulen Niederdeutschlands. Annab. 1881. 4. 1 —

4606 **Caesar.** Schmidt, L., C. J. Caesaris vitae memoria. Marb. 1886. 4. 1 —

4607 **Canutus, B.,** epistolarum selectar. centuriae V, acced. gnomae et similitud. Rostockii 1623. 12. Pgtbd. Titel verletzt, unbedeut. fleck. 2 50

4608 **Cellarius, Chr.,** epistolae sel. et praefationes, ed. J. G. Walch. Lps. 1715. 8. m. Portr. 1 50

4609 **Celtes.** Kluepfel, E., de vita et scriptis Conradi Celtis, cur. J. C. Ruef. Tüb. 1813 4. 1 —

4610 **Christ.** Dörffel, E., Johann Friedr. Christ. E. Beitr. z. Gelehrtengesch. d. 18. Jahrh. Lpz. 1878. 8. (3. —) 1 50

4611 **Comenius.** Beeger, J. u. Fr. Zoubek, J. A. Comenius nach s. Leben u. s. Schriften. Lpz. o. J. 8. m. Portr. 1 25

4612 Criegern, H. F. v., Joh. A. Comenius als Theolog. Leipzig 1881. 8. 3 —

4613 Pappenheim, E., Zur Erinnerung an Amos Comenius. 2 Thle. Berl. 1871. 72. 4. 2 —

4614 **Crescentius, Petrus.** Keil, de Petri de Crescentiis rural. commodor. libris. Hal 1885. 4. 1 —

4615 **Creuzer, Fr.,** a. d. Leben e. alten Professors. Darmst. 1848. 8. m. Portr. 1 80

4616 — Paralipom. d. Lebensskizzen e. alten Professors. Frankf. 1888. 8. 1 50

4617 Stark, K. B., Friedrich Creuzer. Heidelb. 1874. 4. 1 20

4618 **Curtius, G.** Windisch, E., G. Curtius. E. Charakteristik. Berl. 1887. 8. 2 40

4619 — Stahlstich-Portrait in 8. 1 80

4620 **Daniel.** Hagen, H., d. Jurist und Philolog Peter Daniel aus Orleans. Bonn 1873. 4. 1 20

4621 **Desjardins, E.,** catalogue de sa bibliothèque géographique et archéologique vendue en 1888. Paris 1888. 8. 2 —

4622 **Dissen.** Thiersch, Welcker, Müller, biographische Erinnerungen an Dissen. Gött. 1839. 8. Hfzbd. A. 1 20

4623 **Dübner.** Godefroy, F., notice s. J. Fr. Dübner. Paris o. J. 8. 1 —

4624 **Duncan.** Ganss, J. F., de M. Duncano Quempenate. Warendorf 1876. 4. 1 —

4625 **Erasmus v. Rotterdam.** Müller, A., Leben d. Erasmus v. R. Hamb. 1828. 8. (5. 50) Gekrönte Preisschrift. 2 50

4626 Walter, E., Erasmus u. Melanchthon. 2 Thle. Bernb. 1877. 79. — H. Bretschneider, Melanchthon als Historiker. Insterb. 1880. 4. 2 —

4627 Woker, P., de Erasmi Rott. studiis Irenicis. Bonn. 1872. 8. 1 20

4628 **Fabricius, G.,** epistolae ad Wolfg. Meurerum et alios, ed. D. C. W. Baumgarten-Crusius. Lps. 1845. 8. Pbd. m. T. (3. —) 1 50

4629 **Facciolati.** Natusch, C., de Jacobo Facciolato. Dresd. 1836. 8. 1 —

4630 **Frischlin.** Strauss, D. F., Leben u. Schriften Frischlins. Frankf. 1856. 8. m. Portr. br. (6. —) 2 —

4631 **Gedike.** Horn, F., Friedr. Gedike, e. Biographie. Berl. 1808. 8. Pbd. 1 20

ℳ ₰

4632 **Gloner.** Reuss, R., M. Sam. Gloner, e. Strassburger Lehrerbild a. den Zeiten d. dreissigjähr. Krieges. Strassb. 1888. 84 S. 8. A 2 —
4633 **Graevius, J. C.,** praefationes et epistolae CXX, ad usum lat. eloquentiae studiosor. ed. J. A. Fabricius. Hamb. 1713. 8. m. Portr. Hpgtbd. 1 50
4634 **Greve.** Lotze, J. A., Egberti Joannis Grevii laudatio. Lugd. Bat. 1815. 8. 1 —
4635 **Gruter.** Flauder, F. H., vita, mors et opera Jani Gruteri. Tüb. 1628. 16. 1 50
4636 **Haase, Fr.** Fickert, C., Fr. Haasii memoria. Vrat. 1868. 4. 1 —
4637 **Hafftitz.** Hartmann, W., z. Erinnerg. an P. Hafftitz. Berl. 1874. 8. A. 1 —
4638 **Haupt.** Kirchhoff, A., Gedächtnissrede a. M. Haupt. Berl. 1875. 4. (A.) 1 20
4639 Haupt, Moritz. Portrait. In Kupfer gestochen v. A. Neumann. 8. 1 50
4640 **Heiland.** Herbst, W., Karl Gustav Heiland. Halle 1869. 8. m. Portr. 1 —
4641 Lothholz, G., Blätter d. Erinn. an G. Heiland, Anton u. Müller. Halle 1869. 4. 1 —
4642 **Hemsterhuys.** Ruhnkenius, D., elogium T. Hemsterhusii. Lugd. Bat. 1768. 8. 1 —
4643 — vita Tib. Hemsterhusii. — D. Wyttenbach, vita Dav. Ruhnkenii. Lps. 1801. 8. 1 50
4644 — — ed. F. Lindemann. Lps. 1822. 8. cart. 1 50
4645 Ruhnkenius et Ernestius, elogia T. Hemsterhusii et J. M. Gesneri. Hal. 1788. 8. Ppbd. — 60
4647 **Hermann, G.,** latein. Briefe an Volkmann, hrsg. v. A. B. Volkmann. Heidelb. 1882. 8. (2. —) 1 50
4648 Köchly, H., Gottfried Hermann. Heidelb. 1874. 8. m. Portr. (8 —) 3 50
4649 **Hessus, Helius Eobanus.** Krause, K., d. Schul- u. Universitätsjahre d. Dichters Eobannus Hessus. 2 Thle. Zerbst 1873. 77. 4. 1 50
4650 **Heusde, P. W. v.** Rovers, J. A. C., memoria Heusdii. Trai. ad Rhen. 1841. 8. Pbd. m. T. 2 —
4651 **Hutten.** Wagenseil, C. J., Ulrich von Hutten. Nürnb. 1823. 8. m. Portr. 1 75
4652 **Ilgen, C. D.** Kraft, F. C., vita C. D. Ilgenii. Altbg. 1837. 8. m. Portr. 1 50
4653 **Jacobs,** F., Personalien, Nachrichten a. s. Leb. Leipz. 1866. 8. m. Portr. 1 50
4654 **Jacobs, J. A.** Meier, M. H. E., de Joanne Aug. Jacobsio philol. Hal. Hal. 1818. 4. — 80
4655 **Junius, H.,** epistolae, c. eiusd. vita et orat. de artium lib. dignitate. Dortr. 1552. 16. Pgtbd. 1 25
4656 Scheltema, P., diatr. in Hadriani Junii vitam, ingenium, familiam, merita literar. Amstel. 1836. 8. 104 S. m. Portr. u. Wappen. 2 —
4657 **Klotz, C.,** Antiburmannus. Jenae 1756. 12. 1 50
4658 Mangelsdorf, C. E., vita et memoria Christ. Ad. Klotzii. Hal. 1772. 8. m. Portr. Pbd. 1. 20
4659 **Korais.** Thereianos, D., Ἀδαμάντιος Κοραῆς. Ἐκτυποῦνται ἀναλώμασι τοῦ οἰκονομείου κληροδοτήματος. 3 tom. Triest 1889—90. 8. 15 —
4660 **Kraner.** Palm, Fr., Friedrich Kraner, e. Auswahl aus s. Schulreden nebst Nachrichten über s. Leben u. Wirken. Leipz. 1864. 8. m. Portr. 1 50
4661 **Krüger, K. W.,** Bruchstücke a. d. Leben e. Schulmannes. Acced. spicilegia coniecturarum. (in Dionys. Hal., Lys., Isocr. etc. Berl. 1841. 8.
4662 Pökel, W., Krügers Lebensabriss m. Schriftenverzeichniss. Leipz. 1885. 8. m. Portr. 1 —
4663 **Lachmann.** Hertz, M., Karl Lachmann. E. Biographie. Berl. 1851. 8. 4 —
4664 Schmidt, M., de C. Lachmanni studiis metricis. Jenae 1881. 4. 1 —
4665 **Lange.** Neumann, K. J., Ludwig Lange. Nekrolog. Berl. 1887. 8. 1 60
4666 **Lehrs.** Jung, A., zur Erinnerung an K. Lehrs. Meseritz 1880. 4. 1 20
4667 **Lepsius.** Dillmann, Gedächtnisrede auf Lepsius. Berl. 1885. 4. 4 —
4668 **Lobeck.** Friedländer, Mittheilgn. a. Lobecks Briefwechsel. Lpz. 1861. 8. 1 75
4669 **Manso.** Passow, F., de J. C. F. Mansone. Vrat. 1826. 4. m. Portr. 1 20
4670 **Manutius Aldus.** Schück, J., Aldus Manutius u. s. Zeitgenossen in Italien u. Deutschland. Berl. 1861. 8. (3. —) 1 —
Didot, Alde Manuce, siehe Nr. 4515.
4671 **Manutius, Paulus,** epistolae. Ed. X. Colon. 1596. 8. 1 50
4672 **Meermann.** Cras, H. C., elogium Johannis Meermanni. Amst. 1817. 8. m. Portr. cart. (2. —) 1 —

ℳ 𝔓f

4673 **Meineke.** Ranke, F., August Meineke, ein Lebensbild. Lpz. 1871. 8. 1 80
4674 **Melanchthon.** Camerarius, J., de Philippi Melanchthonis ortu vita et morte. Lps. 1696 8. c. effig. 2 --
4675 Kehrbach, K., Ph. Melanchthon als Praecept. German. Berl. 1889. 8. 16 —
4676 Krause, C., Melanchthoniana. Regesten u. Briefe über d. Beziehungen Philipp Melanchthons zu Anhalt u. dessen Fürsten.. Zerbst 1885. 8. (3. 60) 2 —
4677 Saubert, J., epitome examinis Ph. Melanchthonis. Norib. 1639. 8. 2 Bl. etw. ausgebessert. 2 —
4678 Schmidt, C., Ph. Melanchthon. Leb. u. ausgew. Schriften. Elberf. 1861. 8. 3 —
4679 Strobel, G. Th., bibliotheca Melanchthoniana s. collectio scriptor. Ph. Melanchthonis. s. l. 1775. 8. 1 20
4680 **Müller, K. Otfr.** Hertz, M., de Car. Odof. Müllero ex act. univ. Vratisl. excerpta. Vrat. 1884. 4. — 80
4681 Lücke. F., Erinnerungen an K. Otfr. Müller. Gött. 1841. 8. 1 —
4682 Ranke, Carl Otfried Müller, e. Lebensbild. Berl. 1870. 4. 1 —
4683 **Muretus, M. A.,** epistolae ad optim. edition. fid. ed. Lps. 1838. 16. — 75
4684 Marées, de, de Antonii Mureti in rem scholast. meritis. Berol. 1820. 4. — 80
4685 **Neander.** Klemm, M., Michael Neander u. s. Stellung im Unterrichtswesen d. 16. Jahrh. Leipz. 1884. 8. 1 —
4686 **Niebuhr, B. G.** Eyssenhardt, F., B. Georg Niebuhr. Gotha 1886. 8. 5 —
4687 Heitz, M., de B. G. Niebuhrio. Vrat. 1854. 4. — 75
4688 Lorenz, W., Barthold Georg Niebuhr. Meldorf 1877. 4. — 70
4689 **Niemeyer.** Jacobs, A. u. J. G. Gruber, Aug. Heinr. Niemeyer, dess. Leben u. Werke. Halle 1831. 8. m. Portr. (6. —) 2 50
4690 **Passows, Fr.,** Leben u. Briefe. Eingel. v. L. Wachler. Hrsg. v. A. Wachlec. Bresl. 1839. 8. Ppbd. (7. 50) 2 —
4691 **Porto.** Weber, C. F., vita Aemilii Porti. Marb. 1854. 4. 1 20
4692 **Reich.** Koch, E., Magister Stephan Reich (Riccius), s. Leben u. s. Schriften. 1512—88. Th. I. Meining. 1886. 4. m. Portr. 1 20
4693 **Reisig.** Paldamus, H., de Carolo Reisigio. Gryph. 1839. 8. — 80
4694 **Reuchlin.** Geiger, L., Johann Reuchlin, sein Leben u. s. Werke. Leipz. 1871. 8. Hlwdbd. m. T. Gutes Exemplar. (8. 40) 4 —
4695 Simon, M., oratio cont. historiam Jo. Capnionis Phorcens. Witeb. 1552. 16. 2 —
4696 **Ritschl.** Mueller, L., Friedrich Ritschl. Berl. 1877. 8. (2. —) 1 20
4697 **Rivius.** Saxenberger, Joh. Rivius, s. Leb. u. s. Schriften. Bresl. 1886. 8. 1 20
4698 **Sadoletus, J.,** epistolae. Colon. Agripp. 1608. 8. 1 80
4699 **de Saulcy.** Schlumberger, éloge de M. de Saulcy. (Av. une bibliographie d. publications de Saulcy.) Genève 1881. 4. 2 —
4700 **Sarisberiensis, Joannes.** Schmidt, J., Joannes Parvus Sarisberiens. quomodo int. aequales antiq. literar. studio excelluerit. Vrat. 1839. 8. 1 50
4701 **Sarpius, G.,** memoria vitae suae. Hal. Sax. 1815. 8. — 80
4702 **Scaliger, Jul. Caes.,** epistolae et orationes. Lugd. 1600. 8. Pgtbd. etw. wasserfl. Titel verletzt u. ausgebess. 2 50
4703 **Scaliger, Jos.** epistolae. Lugd. Bat. 1627. 8. Pgtbd. Wurmst. u. wasserfl. 3 —
4704 Bernays, J., Jos. Just. Scaliger. Berl. 1855. 8. m. Portrait. Lwdbd. (5.40) 3 50
4705 Götz, Joseph Scaligers glossograph. Studien u. Pläne. Leipz. 1889. A. A. 1 —
4705a **Schliemann.** Schuchhardt, K., Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenae, Orchomenos, Ithaka im Lichte d. heut. Wissenschaft. Leipz. 1889. 8. m. 6 Karten, 2 Portr. u. 290 Abb. (8. —) 6 —
4706 **Schrader.** Sorman, de I. Schraderi vita ac scriptis. Trai. ad Mos. 1886. 8. 1 20
4707 **Schurman.** Schotel, G. D. J., Anna Maria van Schurman. Hertogenb. 1853 8. m. Portr. u. Facsim. (8. 40) 4 50
4708 **Seccervitius.** Haase, F., vita Joh. Seccervitii Vratisl., olim profess. poet. Gryphis et Vratisl 1863. 4. 1 —
4709 **Spilleke.** Wiese, L., Aug. Gottl. Spilleke. Berl. 1842. 8. (2. —) 1 —
4710 **Stephanus, H.,** ad Jo. Cratonem a Craftheim epist., ed. F. Passow. Vrat. 1830. 4. 1 20
4711 **Stigel.** Goettling, vita Joh. Stigelii professoris Jenensis. Jen. 1858. 4. 1 20
4712 **Taubmann.** Ebeling, F. W., zur Geschichte d. Hofnarren Friedrich Taubmann. 3. Aufl. Leipz. 1884. 8. m. Portr. u. Facs. Lwdbd. (4. 50) 2 50

M. Pf.

4713 **Taubmann.** Schmitt, de Frederico Taubmanno adolescente. Weissenb. 1858. 4. 1 —
4714 **Thiersch.** Thiersch, H. W. J., Friedrich Thierschs Leben. 2 Bde. Leipz. 1866. 8. m. 2 Portr. (18. —) 3 —
4715 **Vannetti, C.,** epistolae, ill. C. Laurentius Ticin. 1795. 8. Hmaroqbd. Prächtiges Exemplar. 3 50
4716 **Vaniček.** Glaser, K., A. Vaniček. Wien 1887. 8. m. 1 Portr. 1 60
4717 **Victorius, P.,** epistolae ad Jo. Cratonem. Th. Rehdigerum et H. Mercurialem, ed. F. Passow. Vratisl. 1832. 4. 1 25
4718 **Voss.** Heussner, F., J. H. Voss als Schulmann in Eutin. Eutin 1883. 4. 1 50
4719 **Walliser.** Bähre, A., Christoph Thomas Walliser. Strassb. 1888. 8. A. 1 —
4720 **Welcker.** Kekulé, R., das Leben Friedr. Gottlieb Welcker's. Nach s. eignen Aufzeichnungen u. Briefen. Leipz. 1880. 8. m. Portr. in Radirung. 7 —
4721 **Wiese, L.,** Lebenserinnerungen u. Amtserfahrungen. 2 Bde. Berl. 1886. 8. 7 —
4722 **Winckelmann.** Krech, Erinnerungen an Winckelmann. Berl. 1835. 4. 1 —
4723 **Wyttenbach.** Mahne, W. L., vita Dan. Wyttenbachii, den. ed. F. T. Friedemann. Brunsw. 1825. 8. (3. —) 1 25
4724 **Zoega.** Hertz, M., Festrede (über Zoega). Greifsw. 1856. 8. 1 —
4725 Welcker, F. G., Zoegas Leben. 2 Bde. Stuttg. 1819. 8. Portr. fehlt. 3 —
4726 **Zumpt, A. W.** Padeletti, G., Aug. Wilh. Zumpt. Z. Erinnerung an s. Leben u. s. Schriften. Leipz. 1879. 9. 1 —

III. Bibliographie.

4727 **Bibliotheca philologica.** Hrsg. v. W. Müldener, E. Ehrenfeuchter u. G. Kossinna. Jahrg. 1877—84. Göttingen. 8. 15 —
4728 **Brunet, J. Ch.,** manuel du libraire et de l'amateur de livres. 5 vols. 4e éd. Paris 1842—44. 8. d veau. 60 —
4729 — — 5e éd. 6 vols. Paris 1860—68. 8. d.-maroquin brun. Très-bel exempl. 250 —
4730 — — Supplément, cont. un complément du dictionnaire bibliograph. et la table raisonnée d. articles décrits. p. Deschamps et G. Brunet. 2 vols. Paris 1878. 79. (40 fr.) 25 —
4731 **Bueler, G.,** Verzeichniss d. Programm-Beilagen d. schweiz. Mittelschulen, d. Academie de Neuchatel u. d. Polyt. Schule in Zürich. Francof. 1890. 4. 2 —
4732 **Butters, F.,** üb. d. Bipontiner u. d. Editiones Bipontinae. Zweibr. 1877. 8. 1 20
4732a **Dowling, J. G.,** notitia scriptorum SS. Patrum aliorumque vet. eccles. monumentor. quae in collectionibus anecdotorum p. a. C. MDCC in lucem editis continentur. Oxonii 1839. 8. 4 50
4733 **Ebert, F. A.,** allgemeines bibliograph. Lexikon. 2 Bde. in 1. Leipz. 1821—30. 4. Hlwdbd. (60. —) 10 —
4734 **Engelmann, W.,** bibliotheca philologica. Verz. d. v. 1750—1839 ersch. griech. u. lat. Gramm. u. Wörterb. 2. Aufl. Lips. 1840. 8. Pbd. m. T. 1 50
4735 — — 3. Aufl. Leipz. 1853. 8. (3. —) 2 —
4736 — bibliotheca scriptor. classicor. et graec. et latin. Lpz. 1847. 8. Pbd. 1 50
4737 — — 6. Aufl. Leipz. 1847. 8. Ppbd. 3 60
4738 — — 7. Aufl. Lpz. 1858. 8. Hfrzbd. (11. —) 4 50
4739 — — 8. Aufl., bearb. v. E. Preuss. 2 Bde. Leipz. 1880. 81. 8. 28 —
4740 **Ersch, J. S.,** bibliograph. Handbuch d. philolog. Literatur d. Deutschen, bearb. v. C. A. Geissler. 3. Aufl. Lpz. 1845. 8. Hfrzbd. (9. —) 2 —
4741 **Eschenburg, J. J.,** Uebersicht der klassischen Schriftsteller des griech. u. röm. Alterthums. 2. Aufl. v. L. Lütcke. Berl. 1836. 8. Hfrzbd. 1 50
4742 — Handbuch d. klassischen Literatur. 8. Aufl. bes. v. L. Lütcke. Berl. 1837. 8. Hfrzbd. 1 50
4743 **Fabricius, J. A.,** bibliotheca graeca. Ed. IV. cur G. C. Harles. 12 voll. et index. Ed. IV. Lips. 1790—1838. 4. roh brosch. (210. 50) 80 —
4744 Beck, C. D., accessiones ad Fabricii bibl. graec. spec. I. Lips. 1827. 4. 1 —
4745 **Fabricius, J. A.,** bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, c. suppl. 6 voll. in 3. Florent. 1858. 4. m. Portr. brosch. 18 —
4746 **Gesner, C.,** Epitome bibliothecae, a. C. Lycosthene primo conscripta,

Gesner. ℳ ₰

denuo recogn. J. Simler. Tiguri 1555. fol. Pbd. 2 Blätter unbedeut. verletzt, hier und dort Tintenstriche. 6 —

4747 **Gutenäcker, J.,** Verzeichniss aller Programme und Gelegenheitsschriften, w. an d. bayr. Lyceen, Gymnasien u. Latein. Schulen v. 1823—1860 erschienen sind, nach Studienanstalten, Verfassern u. Gegenständen geordnet. 2 Thle. Bamb. 1862. 4. 3 —

4748 **Herrmann u. Kluszmann,** bibliotheca scriptor. class. graecor. et latinor. Verzeichn. d. v. 1858—73 in Deutschland erschienenen Ausgaben, Uebersetzungen u. Erläuterungsschriften d. griech. u. lat. Schriftsteller. 2 Thle. Halle 1871. 74. 8. (10. 50) 2 —

4749 — bibliotheca philologica. Verz. d. v. 1852 bis Mitte 1872 in Deutschl. erschien. Zeitschr., Schriften etc. üb. Philologie. Halle 1873. 8. (5. 25) 2 —

4750 **Hoffmann, S. F. G.,** lexicon bibliographicum s. index edition. et interpret. scriptor. Graecor. 3 voll. Lps. 1832. 36. gr. 8. br. unbeschn. (29.25) 6 —

4751 **Hübner, E.,** Bibliographie d. klass. Alterthumswissenschaft. Grundriss zu Vorlesungen üb. d. Geschichte u. Encyklopädie d. klass. Philologie. 2. Aufl. Berl. 1889. 8. 15 —

4752 **Jahresverzeichniss** d. an d. deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen. Jahrg. I: 1889. Berl. 1890. 8.

4753 **Jahresverzeichniss** d. an d. deutschen Universitäten erschienenen Schriften. Jahrg. 1—4. (d. JJ. 1885—89 umf.) Berl. 1887—89. 8. (28 —) 22 —

4754 **Kluszmann, R.,** bibliotheca script. class. Graec. et Lat. Supplement z. „Herrmanns Verzeichn. d. v. 1858—69 in Deutschl. ersch. Ausg. etc.“ zugl. m. Forts. bis z. Mitte 1873. Halle 1874. 8. (6 —) 4 50

4755 — systemat. Verzeichniss d. Abhandlungen, welche in d. Schulschriften sämmtl. an d. Programmtausche theilnehmenden Lehranstalten v. J. 1876 —85 erschienen sind. Leipz. 1889. 8. 5 —

4756 **Rooses, M.,** Christophe Plantin, imprimeur anversois. Anvers 1883. fol. av. 100 planches en phototypie. broché non rogné. (100 fr.) 60 —

Schöne Publikation, ein würdiges Denkmal des berühmten und auch um die philologische Literatur verdienten Buchdruckers und Verlegers d. 16. Jahrhundert. Die 100 Tafeln stellen dar die Porträts v. Mitgliedern d. Pl'schen Familie, von gelehrten Zeitgenossen, ferner Nachbildungen v. Titeln u. Illustrationen aus Plantinschen Drucken.

4757 **Schweiger, J. L. A.,** Handbuch der classischen Bibliographie. 3 Bde. Lpz. 1830—34. 8. (21.—) 7 50

4758 **Veesenmeyer, G.,** bibliograph. u. biograph. Analekten z. Literatur d. alt. griech. u. latein. Schriftsteller. Ulm 1826. 8. cart. 2 —

4759 **Wagner, F. W.,** Grundr. d. class. Bibliographie. Bresl. 1840. 8. Hlwdbd. 2 —

4760 **Willems, A.,** les Elzevier, Histoire et annales typographiques. Br. 1880. 8. 25 —

IV. Zeitschriften und Sammelwerke.

4761 **Akademie,** K. Preussische. — Monatsberichte d. k. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin aus d. J. 1875—80. u. Reg. zu 1859—73. Berl. 8. (72 —) 40 —

4762 **Antiquarius, Rheinischer,** welcher d. wichtigsten u. angenehmsten geographischen, histor. u. polit. Merkwürdigkeiten d. ganzen Rheinstroms darstellt. Hrsg. v. C. v. Stramberg. 4 Abthlgn. in 39 Bden. Coblenz 1845—69. 8. brosch. unbesch. (390 —) 110 —

4762a **Anzeiger,** philologischer, hrsg. v. E. v. Leutsch. Bd. 1—7. Götting. 1870—76. 8. brosch. unbeschnitten. (95 —) 24 —

4763 — — Bd. 2. Götting. 1870. 8. (15 —) 4 50

4764 **Archaeologia,** or miscellaneous Tracts relating to Antiquity, published by the Society of Antiquaries of London. Vol. 1—49. Lond. 1770—1886. 4. w. a large number of plates, colour. a. pl. 850 —

4765 **Archiv** f. lat. Lexikographie u. Grammatik. Hrsg. v. E. Wölfflin. 7 Jahrgänge. Leipz. 1884—90. 8. (84 —) 42 —

4766 *Ἀθηνᾶ σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας. Τόμος 1. Ἀθήνησιν.* 1889. 8. 12 —

ℳ ₰

4767 **Bibliotheca critica.** Ed. W. Wyttenbach. 3 voll. in 5. Amst. 1779—1805. — Bibliotheca critica nova. 5 voll. in 6. Lugd. B. 1825—31. — Miscellanea doctrina. 3 voll. Amst. 1809—7. 8. 8 Hfzbde. Rest br. unbeschn. 24 —
4768 **Bibliotheca critica.** Ed. W. Wyttenbach. 3 voll. Amst. 1779—1808. — Biblioth. critica nova ed. d. J. Bake, J. Seel, H. W. Hamaker, P. Hofmann Peerlkamp. 5 volls. (6 pts.) Lugd Bat. 1825—31. 8. Die erste Reihe in Hfzbd., die 2. Reihe cart. 10 —
4769 **Blätter** für d. Bayer. Gymnasialschulwesen, red. v. A. Deuerling, fortges. v. A. Roemer. Bd. 17—24. Münch. 1881—89. 8. (48 —) 22 —
4770 **Bulletino** archeologico Napoletano, pubbl. da F. M. Avellino. Vol. I, II. Nap. 1843. 44. 4. c. tavv. Hfrzbd. 10 —
4771 **Bulletin** de correspondance hellénique, publ. p. l' École franç. d'Athènes. Années 1 á 11 Athènes et Paris 1872—87. 8. av. beauc. de plchs. 235 —
4772 **Collectio** dissertationum rarissim-historico-philologicarum, ed. J. G. Graevius. Trai. ad Rh. 1716. 4. Prgtbd. 4 —
4773 **Commentarii** soc. philol. Lips., ed. Chr. D. Beck. Vol. I—IV, 1 (sow. ersch.) in 7 Bdn. Lips. 1801—04. 8. Pbde. m. T. (12 —) 4 50
4774 **Commentationes** philologae, scripserunt seminarii philol. reg. Lipsiensis sodales. Lps. 1874. 8. 4 —
4775 — — cart. Velinpapier. In dieser Ausgabe nicht im Handel. 4 50
4776 **Commentationes** philologae in honorem Th. Mommseni scripserunt amici. Berl. 1877. 8. m. 1 Tfl. 26 —
4777 **Direktoren-Konferenzen** d. preuss. höheren Lehranstalten bis z. J. 1878. Ihre Verhandl. geordnet u. excerpiert v. W. Erler. M. Nachtrag. Berl. 1876—79. 8. (7 50) 5 —
4778 Verhandlungen d. Direktoren-Versammlungen i. d. Provinzen d. Königreichs Preussen seit d. J. 1879. Bd. I—XVI. Berl. 1879—83. 8. (75 —) 48 —
4779 **Ephemeris epigraphica.** Corporis inscript. lat. supplem. ed. iussu Inst. Arch. Rom. cura H. Henzeni, J. B. Rossi, Th. Mommseni. Vol. I—VII. 1—3 (omnia quae exstant). Berol. 1872—90. 8. m. Tafeln. 72 —
4780 **Festschrift** z. 50 j. Amtsjubiläum d. Dr. G. C. H. Raspe zu Parchim. P. 1883. 1 —
Enthält: Peters, de Isocratis studio numeror. — Pfitzner, cur Nero, omissa in praesens Achaia, a Benevenuto in urb. subito regressus sit und and. Abhandlgn.
4781 **Festschrift** der Gymnasien u. evangel. theol. Seminarien Württembergs z. 4. Säcularfeier d. Universität Tübingen. Stuttg. 1877. 4. (6 —) 4 —
Enthält Abhandlgn. v. H. Kraz, J. Kleckher, J. N. Ott, A. Vogelmann u. A.
4782 **Hermes.** Zeitschrift f. class. Philologie, hrsg. v. Hercher, Kirchhoff, Mommsen, Hübner. Bd. 1—22. Berl. 1866—87. 8. 210 —
4783 **Jahrbuch** d. Kaiserl. deutsch. Archaeol. Instituts. Hrsg. v. M. Fränkel. Bd. I—V. Berl 1886—90. 4. m. zahlr. Tafeln. 80 —
4784 **Neue Jahrbücher** f. Philologie u. Paedagogik. Hrsg. v. Klotz u. Dietsch. Bd. 56—58 (= Jahrg. 19). Leipz. 1849. 8. Ppbde. 20 —
4785 — Bd. 83—88. (od. Jahrg. 31—33). Hrsg. v. Dietsch u. Fleckeisen. Leipz. 1861—63. 8. 75 —
4786 — Bd. 85, 86. (= Jahrg. 32.) Leipz. 1862. 8. Ppbde. m. T. 25 —
4787 — Bd. 91—100. (= Jahrg. 35—39). Leipz. 1865—69. 8. 150 —
4788 — Bd. 111—128. (= Jahrg. 45—53.) Leipz. 1875—83. 8. 140 —
4789 — Repertorium üb. d ersten 50 Jahrg. (1826—76) nebst Supplementbdn. Leipz. 1877. 8. (6 —) 4 50
4790 — Supplementband. I—IX. Hrsg. v. Seebode, Jahn, Klotz. Leipz. 1832—58. 8. Hlrdbde. 30 —
4791 **Jahrbücher** des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinland. Heft 1—86. Bonn 1842—88. 8. u. 4. mit vielen Tafeln. (448 —) 200 —
Enthält die kunstarchaelogischen, epigraphischen u. numismatischen Abhandlungen v. J. Becker, E. Braun, K. Hübner, F. X. Kraus, Th. Mommsen, F. G. Welcker, aus'm Werth u. a.
4792 **Jahresbericht** üb. d. Fortschritte d. class. Alterthumswissenschaft. Hrsg. v. C. Bursian, fortges. v. Iwan Müller. Jahrg. 1—15. Berl. 1873—87. 8. 250 —
4793 **Theologische Literaturzeitung.** Hrsg. v. A. Harnack u. E. Schürer. Jahrg. 1—14. Leipz. 1876—89. fol. (224 —) 120 —
Sehr wichtige Zeitschrift für die Kenntniss d. patristischen Literatur.

M Pf

4794 **Istituto di Corrispondenza Archeologica di Roma.** Annali, Bulletino e Monumenti. Con Repertorio universale. Complete Reihe von 1829—1884. Rom 8. 4. fol. 1600 —

Tadelloses vollständiges neues Exemplar der Publicationen des Archaeologischen Instituts in Rom.

4795 **Mélanges** d'archéologie et d'histoire, publ. p. l'Ecole franç. de Rome. Années I à IX 1881 à 89. 27 vols. Paris et Rome 1881—89. 8. av. plchs. (180 fr.) 130 —

4796 **Miscellanea philologica,** edd. gymnasiorum Batavorum doctores societate coniuncti. 4 pts. Ultraiecti 1849—54. 8. Hlrdbd. m. T. 8 —

4797 **Mittheilungen,** Archaeolog.-epigraphische aus Oesterreich. Hrsg. v. O. Benndorf u. O. Hirschfeld. Jahrg. 1—12. Wien 1878—89. 8. (108.—) 60 —

4798 **Mittheilungen** des k. deutschen archaeolog. Instituts zu Athen. Jahrg. 1—12. Athen 1876—87. 8. m. zahlr. Kpfrt. 170 —

4799 **Mnemosyne.** Bibliotheca philologica batava. Edd. J. Bake C. G. Cobet, H. v. Herwerden et alii. Series 1. c. append. et ser. 2. vol. 1—16 Lugd. Bat. 1852—88. 8. (220.—) 160 —

4800 **Museum criticum** or Cambridge classical Researches. 2 vols. Cambr. 1826. 8. Hfrzbde. 4 —

4801 **Museum,** Philological. 2 vols. Cambr. 1832. 33. 8. Lwdbde. 10 —

4802 **Museum** philolog. et historic., compl. J. Casauboni de Satyrica Graec. poesi., Eiusd. quatuor epistulas, Euripidis Cyclopem, ed. ill. Qu. Sept. Florens Christianus, Inscript. vet. graec. ad urbem in Via Appia effosam, dedicat. fundi cont. ab Herode rege factam, rec. ill. J. Casaubonus, Ac. Strauchii Ὀλυμπικὸν ἀγῶνα, J. Lehmann, de Serapide, cont. ill. Th. Crenius. Lugd. Bat. 1699. 12. Pbd. 2 —

4803 **Museum.** Rheinisches f. Philologie, Geschichte u. griech. Philosophie. Hrsg. v. B. G. Niebuhr u. C. A. Brandis. 3 Jahrgg. Bonn 1827—29. — Rheinisches Museum f. Philologie. Hrsg. von F. G. Welcker u. A. F. Näke. 6 Jahrgg. Bonn 1833—39. — Rhein. Museum f. Philologie. Neue Folge, hrsg. v. F. G. Welcker, F. Ritschl, O. Ribbeck, F. Bücheler. Bd. 1—41, nebst Reg. zu Bd. 1—24 u. Ergänzungsh. zu Bd. 40. Frankf. 1841—86. 330 —

4804 **Philologus.** Zeitschrift f. d. klass. Alterthum. Begr. v. F. W. Schneidewin u. E. v. Leutsch, fortg. v. O. Crusius. Bd. 1—47 m. Suppl.bd. 1—5. Stolb. u. Gött. 1846—88. 8. 750 —

4805 — hrsg. v. F. W. Schneidewin. Jahrg. 1. Stolb. 1846. 8. (15.—) 4 50

4806 — Gött. 1859—60. 8. brosch. (15.—) 7 50

4807 — Bd. 34—37. Gött. 1876—77. 8. Bd. 34 Hlrdbd. Rest in Lieff. 45 —

4808 — — Jahrg. 35. Gött. 1877. 8. 10 —

4809 **Repertorium** d. class. Philologie, hrsg. v. G. Mühlmann u. E. Jenicke. Jahrg. I—III, 1 (sow. ersch.) in 1 Bde. Leipz. 1844—47. 8. Pbd. m. T. 4 —

4810 **Rivista** di filologia e d'istruzione classica diretta da Comparetti, Müller, Flechia e Bertini Anno 1 a 17. Torino 1872—89. 8. (265 frcs.) 140 —

4811 **Studien** z. griech. u. lat. Grammatik, hrsg. v. G. Curtius u. C. Brugmann. 10 Bde. Leipz. 1868—78. 8. (85.—) 60 —

4812 **Studien.** Hrsg. v. C. Daub u. F. Creuzer. 6 Bde. Frankf. 1805—11. 8. Ppbde. m. T. (40.—) 11 —

4813 **Studien, Leipziger,** z. classisch. Philologie. Hrsg. v. G. Curtius, L. Lange, O. Ribbeck, H. Lipsius. Bd. 1—9. Leipz. 1878—87. 8. Ppbde. m. Titel. (75.20) 60 —

4814 **Studien, Wiener.** Zeitschrift für class. Philologie. Suppl. d. Zeitschrift f. d. oesterr. Gymnasien. Red. W. v. Hartel u. K. Schenkl. Jahrg. 1—9. Wien 1879—87. 8. (90. —) 68 —

4815 **Symbolae Joachimicae.** Festschrift d. k. Joachimsthalschen Gymnasiums. 2 Theile. Berl. 1880. (15.—) 10 —

4816 **Transactions** of the Philological Society. 1854—1856. Lond. 8. Lwdbde. 20 —

4817 — — 1867. 2 pts. Lond. 1867. 8. brosch. (12 Sh.) 6 —

4818 **Verhandlungen** d. 1.—30. Philologen-Versammlung. 1838—75. m. Register zw. 1—25. 4. 140 —

Einzelne Bände, soweit vorhanden.

ℳ 𝔓

4819 **Wochenschrift, Berliner philologische.** Hrsg. v. W. Hirschfelder, C. Belger u. O. Seyffert. Jahrg. 1—9. Berl. 1881—89. (213. —) 120 —
4820 **Wochenschrift** für klass. Philologie. Hrsg. v. G. Andresen u. H. Heller. Jahrg. 4 u. 5. Berl. 1887—88. 4. (48. —) 24 —
4821 **Zeitschrift** f. Alterthumswissenschaft. Hrsg. v. L. C. Zimmermann. Jahrg. 4, 5, 7—9. Darmst. 1836—42. 4. 20 —
4822 — Neue Folge, hrsg. v. Th. Bergk u. Fr. Caesar. Bd. 4. 5. 12. à 4 —
4823 **Zeitschrift** für das Gymnasialwesen. Jahrg. 1—35, nebst Supplement zu Bd. 7. Berl. 1847—81. 8. (Bd. 10 u. 13—17. Hlwdbde., d. übr brosch.) 300 —
4824 **Zeitschrift** für vergl. Sprachforschung, begr. v. A. Kuhn, fortges. v. E. Kuhn u. J. Schmidt. Bd. 1—27. Berl. 1851—86. 8. Bd. 1—26 Hlwdbd. m. Titel, Bd. 27 br. Schönes Exemplar. 200 —
Die vergriffenen Bände im Neudruck. — Einzelne Bände können zu entsprech. Preisen geliefert werden.
4825 **Zeitung,** Archäolog. Hrsg. v. E. Gerhard, C. Curtius, R. Schoene u. A. 43 Jahrg. m. Hauptreg. Berl. 1843—85. 4 m. vielen Tafeln. 490 —
Viele Bände sind einzeln vorhanden und werden zu entsprechenden Preisen auch einzeln verkauft.

V. Literaturgeschichte.

Allgemeine Lehrbücher. Epos. Drama. Lyrik. Fabel. Geschichtsschreibung. Beredtsamkeit. Roman. Philosophie.

4826 **Ammann, F. K.,** die Epitaphien z. Gesch. d. biogr. Kunst b. d. Griechen u. Römern. Freib. 1863. 8. 1 20
4827 **Andres Merino de Jesucristo,** tratado de poesia latina y castellana. 2a ed. Madrid 1818. 16. Frzbd. 2 50
4828 **Arbenz, E.,** die Schriftstellerei in Rom zur Zeit der Kaiser. Basel 1877. 1 —
4829 **Bähr, J. C. F.,** Geschichte d. röm. Literatur. 2 Bde. 3. Ausg. Carlsr. 1844. 3 —
4830 — — 4. Aufl. fortges. bis auf d. Zeit d. Carolinger. 4 Bde. Carlsr. 1837—72. 28 —
4831 — Geschichte d. röm. Literatur im karoling. Zeitalter. Carlsr. 1840. 8. 5 —
4832 **Bakhuizen van den Brink, R. C.,** variae lectiones ex historia philosophiae antiquae. Lugd. 1842. 8. 2 —
4833 **Baltzer, E.,** Empedocles, e. Studie z. Philos. d. Griechen. Leipz. 1879. 1 50
4834 **Baumhauer, M. M. v.,** veterum philosophor. praecipue stoicorum doctrina de morte voluntaria. Trai. ad Rh. 1842. 8. (6. 75) 4 50
4835 — quam vim sophistae hab. Athenis ad aetatis suae disciplinam mores ac studia immutanda. Trai. ad Rh. 1844. 8. 178 Seiten. 2 —
4836 **Baur, F. C.,** drei Abhandlungen z. Geschichte d. alten Philosophie u. ihr. Verhältn. z. Christenthum. Hrsg. v. E. Zeller. Leipz. 1876. 8. (8 —) 6 —
4837 **Beck, Ch. D.,** de philologia saeculi Ptolemoeor. Lps. 1818. 4. — 80
4838 **Beck, J. W.,** de differentiarum scriptoribus lat. Groning. 1883. 8. 1 60
4839 **Belin de Ballu,** histoire critique de l'éloquence chez les Grecs. 2 vols. Paris 1813. 8. Hfrzbde. (12 fr.) 4 50
4840 **Bender, F.,** Gesch. d. griech. Litteratur. Leipz. 1886. 8. (12. —) 8 —
4841 **Benseler, G.,** d. Optimismus d. Sokrates b. Xenoph. u. Platon gegenüber d. pessim. Stimmen in d. älteren griech. Litteratur. Chemnitz 1882. 4. 1 —
4842 **Bergk, T.,** griechische Literatur. (Ausschn. aus Ersch. u. Gr. Encyklop. 1870.) 4. 6 —
4843 — griechische Literaturgeschichte. Hrsg. v. G. Hinrichs u. R. Peppmüller. 4 Bde. Berl. 1872—88. 8. (30 —) 23 —
4844 — fünf Abhandlungen z. Geschichte der griech. Philosophie u. Astronomie, hrsg. v. G. Hinrichs. Leipz. 1883. 8. Hlrdbd. (4. —) 3 —
4845 **Bernhardy, G.,** Grundriss der griechischen Litteratur. 2 Bde. 2. Bearb. Halle 1852—59. 8. Hfrzbde. (27. 75) 9 —
4846 — — 2 Bde. Bd. I: 3., II. 2. Bearbg. Halle 1856—61. Hfzbd. 12 —
4847 — — Bd. I. II. 1: 3., II. 2: 2. Bearb. Halle 1859—67. 8. brosch. 18 —
4848 — — 2 Thle. (3 Abth.) Th. I: 4., II: 3. Bearb. (Neueste Auflagen.) Halle 1876—80. 8. Hfzbde. — Schönes Exemplar. 23 —

		ℳ	₰
4849	**Bernhardy, G.,** Grundriss der griechisch. Litteratur. Th. II. in 2 Bdn.: 3. Bearb. Halle 1867. 72. 8. Hfrzbde.	12	—
4850	— Grundriss d. röm. Litteratur. 2. Bearb. Halle 1850. 8. Pbd. (12. —)	2	50
4851	— — 3. Bearbg. Brschn 1857. 8. Hfzbd.	4	—
4852	— — 5. Bearbeit. Braunschw. 1872. 8. Hfrzbd. (13. 50)	9	50
4853	**Bianconi, J. B.,** de antiquis litteris Hebraeorum et Graecor. Bonon. 1748. 4. c. tab. Pbd.	2	—
4854	**Bigg, C.,** the Christian Platonists of Alexandria. Oxford 1886. 8. cloth.	12	—
4855	**Blackwall, A.,** Introduction to the Classics. Lond. 1728. 8. Frzbd.	1	50
4856	**Blass, Fr.,** d. griech. Beredsamkeit i. d. Zeitraum v. Alexander bis auf Augustus. Berl. 1865. (4. —)	3	—
4857	— die attische Beredsamkeit. 3 Bde. (4 Thle.) Bd. 1: 2. Aufl. Leipz. 1874—87. 8.	56	—
4858	**Böhnecke, K. G.,** Forschungen auf dem Gebiete d. Attischen Redner u. d. Gesch. ihr. Zeit. Bd. 1 (einz.). Berl. 1843. 8. (9. 75)	4	—
4859	— Demosthenes, Lykurgos, Hyperides u. ihr Zeitalter. Bd. 1 (einz.). Berl. 1864. 8. (8. 50)	3	50
4860	**Boelte, F.,** de artium scriptoribus latinis. Bonnae 1886. 8.	1	—
4861	**Brandis, C. A.,** Handbuch d. Geschichte d. griech-röm. Philosophie. Bd. 1—3 (soweit erschienen). Berl. 1835—66. 8. (52. —)	20	—
4862	— Geschichte d. Entwicklungen d. griech. Philosophie u. ihrer Nachwirkungen im römischen Reiche. 2 Bde. Berl. 1862. 64. 8. (13. —)	7	—
4863	**Caesar, J.,** de academia literar. Athen. seculo sec. post. Chr. const. Marb. 1858. 4.	1	—
4864	**Casaubonus, J.,** de satyrica Graecorum poesi et Romanorum satira libri II. Ed. J. J. Rambach. Halae 1774. 8. Hfrzbd.	2	—
4865	**Cauer, F.,** de fabulis graecis ad Romam conditam pertinentibus. Berol. 1884. 8. (2. —) — A.	1	50
4866	— d. römische Aeneassage v. Naevius bis Vergilius. Leipz.1886. 8. Hlwdbd.	2	—
4868	**Chaignet, A. E.,** histoire de la psychologie d. Grecs. Tome 1. Paris 1887. 8.	6	50
4869	**Chassang, A.,** histoire du roman et de res rapports av. l'histoire dans l'antiquité grecque et latine. Paris 1862. 8. (7 fr.)	4	—
4870	**Chauvin, V.,** les romanciers grecs et latins. Paris 1862. 8.	2	—
4871	**Christ, W.,** griech. Literaturgeschichte. 2. Aufl. Münch. 1890. 8.	13	50
4872	**Creuzer, G. F.,** die histor. Kunst der Griechen in ihrer Entstehung u. Fortbildung. Leipz. 1803. 8. Pbd. m. T. (4. —)	2	—
4873	— — 2. Aufl. Darmst. 1845. 8. (7. —)	2	50
4874	— zur Geschichte d. griech. u. röm. Literatur, hrsg. v. J. Kayser. Lpz. 1847. 8. (10. —)	3	—
4875	**Croiset, A. et M.,** histoire de la littérat. grecque. Vol. I, II (tout ce qui a paru jusqu'ici): Homère, la poésie cyclique, lyrique, philosophie, histoire. que, Henod. Paris 1887. 90. 8.	15	—
4876	**Dichter** u. **Prosaisten** des hellen. Alterthums in e. Ausw. a. ihr. Meisterwerken, m. e. Vorw. v. J. K. v. Orelli, hrsg. v. K. F. Borberg. 4 Bde. Stuttg. 1842. 46. 8. cart. unbeschn. (15. —)	5	—
4877	**Donaldson,** the Theatre of the Greeks, or the history, litterature, a. criticism of the Grecian Drama. 2. ed. Cambr. 1827. 8. w. planch. hlf. bd. calf.	3	50
4878	— — 4. ed. Cambr. 1836. 8. w. plates boards. (15 Sh.)	4	—
4879	— — 5. ed. Cambridge 1844. 8. w. plates cloth. (14 Sh.)	5	—
4880	**Dresig, S. F.,** de rhapsodis. Lps. 1734. 4.	1	50
4881	**Dunlop, J.,** the History of Fiction: a critical account of the most celebrated prose works of Fiction. 3 d. edit. Lond. 1845. 8. hf. bd. calf.	7	—
4882	— Geschichte d. Prosadichtungen oder Geschichte d. Romane, Novellen, Märchen etc., a. d. Engl. übers. u. erläutert v. F. Liebrecht. Berl. 1851.	7	50
4883	**Egger, C.,** essai s. l'histoire de la critique chez l. Grecs. 3. édit. Paris 1887.	5	—
4884	**Eichholz, P.,** de scriptorib. περὶ εὑρημάτων (Clemens Alex. Hyginus. Plinius Aristot. etc.) Halis 1867. 8.	1	—
4885	**Eichstädt,** de dramate Graecorum comico-satyrico inprim. de Sosithei Lytiersa. Lps. 1793. 8.	1	25

ℳ ₰

4886 **Fitting, H. H.,** über d. Alter d. Schriften römischer Juristen von Hadrian bis Alexander. Bas. 1860. 4. 55 S. Pbd. 2 —
4887 **Francke, J. V.,** Callinus s. quaest. de orig. carm. eleg., acc. Tyrtaei reliqu. Alt. 1816. 8. Pbd. (3. —) 1 25
4888 **Fuchs, A.,** Grundriss d. Gesch. d. Schriftenthums d. Griech. u. Römer u. d. roman. u. germ. Völker. Halle 1846. 8. Pbd. m. T. 2 —
4889 **Gautier, L.,** histoire de la poésie liturgique au moyen-âge. Les tropes. Paris 1886. 8. av nombr. facs. et fig. 9 —
4890 **Gerber, A.,** Naturpersonification in Poesie u. Kunst d. Alten. Leipz. 1884. 8. (2. —) — A. 1 50
4891 **Gerlach, F. X.,** d. Geschichtsschreiber d. Römer. Stuttg. 1855. 8. Hblwdbd. 1 50
4892 **Ghijben, J. C. B.,** dictr. in Socratis ironiam. Trai. 1833. 8. 144 Seiten. 1 80
4893 **Girard, J.,** études s l'éloquence attique. (Lysias, Hypéride, Demosthène.) Paris 1874. 8. 3 —
4894 — le sentiment religieux en Grèce d'Homère à Eschyle. 3. éd. Paris 1887. 8. Ouvr cour. 2 50
4895 **Gräfenhan, A.,** Geschichte d. class. Philologie im Alterthum. 4 Bde. Bonn 1843-50. 8. 32 —
4896 **Graf, H. E.,** ad aureae aetatis fabulam symbola. Lips. 1885. 8. — Nicht die Dissartation sondern das vollständ. Werk. 1 50
4897 **Grote, G.,** Plato, and the other companions of Sokrates. 3 vols. Lond. 1865. roy. 8. cloth. (£ 2,5 sh.) 30 —
4898 **Gruppe,** Ariadne. Die trag. Kunst der Griechen. Berl. 1833. 8. (10. —) 3 —
4899 — d. röm. Elegie. 2 Bde. Leipz. 1838. 39. 8. (12. 50) 3 —
4900 **Günther, G.,** Grundzüge d. trag. Kunst. Aus d. Drama d. Griechen entwickelt. Leipz. 1885. 8. (10. —) 6 —
4901 **Gutermann, C. J.,** de enthusiasmo veterum sophistarum atque oratorum. Jenae 1720. 4 82 Seiten. 2 —
4902 **Hanke, A.,** d. Gesellschaftslehre d. Stoiker. Trept. 1887. 4. 1 —
4903 **Haase, F.,** de militar. scriptor. graecor. et latin. omnium editione instituenda. Berol. 1847. 8. 1 20
4904 **Hahn, H.,** die geograph. Kenntnisse d. älteren Griech. Epiker. 3 Thle. Beuth. 1878—85. 4. 2 50
4905 **Halbfass, W.,** d. Berichte d. Platon u. Aristoteles üb. Protagoras m. Berücksicht. s. Erkenntnisstheorie. Leipz. 1884. (1. 80) (A) 1 20
4906 **Hanke, M.,** de Byzantinarum rerum scriptoribus graec. Lips. 1677. 4. c. eff. Prgtbd. 3 —
4907 **Hartlich, P.,** exhortationum (προτρεπτικῶν) a Graecis Romanisque scriptorum historia et indoles Lips. 1889. 8. 1 80
4908 **Haube. C.,** d. Epen d. silb. Zeitalters d. röm. Litteratur. 2 Thle. Fraustadt 1886. 87. 4. 1 20
4909 **Heeren,** Geschichte d. class. Literatur im M.-A. Gött. 1822. 8. (12. —) 5 —
4910 **Heine, O.,** Stoicorum de fato doctrina. Nürnb. 1859. 4. 1 50
4911 **Heinze, M.,** d. Lehre v. Logos in d. griech. Philosoph. Oldenb. 1872. 8. 4 —
4912 — z. Erkenntnisslehre d. Stoiker. Leips. 1880. 4. 1 20
4913 — d. Eudämonismus in d. griech. Philosophie. Abh. 1 (einz.): Vorsokratiker, Demokrit, Sokrates. Leipz. 1883. 4. (4.—) 3 —
4914 **Hense, O. C.,** poet. Personification in griech. Dichtungen m. Berücks. latein. Dichter u. Shakspere's. I. Pasch. 1864. 4. 1 50
4915 **Hermann, C. F.,** de scriptorib. illustr. quor. tempora Hieronymus ad Eusebii chronica annot. Gott. 1848. 4. 1 —
4916 — de philosoph. Ionicor. aetatibus. Gott. 1849. 4. — 80
4917 **Hervieux, L.,** l. fabulistes latins depuis le siècle d'Auguste jusqu' à la fin du moyen-âge. Phèdre et s. anciens. imitateurs directs et indirects. 2 vols. Paris 1883. 84. 8. (30 fr.) 18 —
4918 **Heusde, A. C. van,** de consolatione ap. Graecos. Trai. ad Rh. 1840. 8. 2 —
4919 **Hormann, E.,** Leitf. zur Gesch. d. röm. Literatur. 2. Aufl. Magdeb. 1851. 8. Hlbldrbd. 1 —

		ℳ	₰
4920	**Hübner, E.,** Grundr. z. Vorlesungen üb. d. röm. Literaturgeschichte. 3. Aufl. Berl. 1872. 8. Hlwdbd.	2	—
4921	— — 4. Aufl. Berl 1878. 8. Hfrzbd. (8.—)	6	—
4922	**Hug, A.,** zu d. Testamenten d. griech. Philosoph. Zürich 1887. 4. (A)	1	20
4923	**Jacob, F.,** römische Studien. C. Asinius Pollio-Bemerk. z. einz. Stellen im Tac.-Uebersetzungen aus d. Martialis. Lüb. 1852. 4.	1	50
4924	**Kahnis,** üb. d. Verhältn. d. alten Philosophie z. Christenth. II. Leipz. 1883. 27 S. 4.	1	—
4925	**Klein, J. L.,** Gesch. d. griech. u. röm. Dramas. 2 Bde. Lpz. 1865. 8.	12	—
4926	**Klotz, R.,** Handb. d. latein. Litteraturgeschichte. Bd. I (einz.). Lpz. 1846. 8. (6.—)	1	50
4927	**Klügmann, A.,** d. Amazonen in d. attischen Literatur u. Kunst. Stuttg. 1875. 8. (5.—)	4	—
4928	**Knierer, F. J.,** üb. d. Einfluss des Schönheitsgefühles auf Leben u. Sprache d. Griechen. Würzb. 1864. 4.	1	—
4929	**Koerber, W.,** de Graecorum hymenaeis et epithalamiis. Vratisl. 1877. 8.		
4930	**Koester, H.,** de cantilenis popularib. veterum Graecor. Berol. 1831. 8.	1	50
4931	**Kopp, W.,** griech. Literaturgeschichte. Berl. 1874. 8.	1	50
4932	— römische Literaturgeschichte. 2. Aufl. Berl. 1872. 8.	—	60
4933	**Krische, A. B.,** d. theologischen Lehren d. griech. Denker. E. Prüfung Ciceros. Gott. 1840. 8. Hlrdbd. (7.—)	4	—
4934	**Krug, W. T.,** Geschichte d. Philosophie alter Zeiten, vornehml. unt. Griechen u. Römern. Leipz. 1827. 8. Pdd. (6.—)	1	50
4935	**Lauer, J. F.,** Geschichte d. homer. Poesie, hrsg. v. Th. Beccard u. M. Hertz. Berl. 1851. (4.—)	2	—
4936	**Lehrs, K.,** quaestiones epicae. Regim. 1837. 8. (5.—)	2	—
4937	**Lipsius, A.,** üb. d. antike Biographie. Luckau 1863. 4.	1	20
4938	**Löhbach, R.,** Handb. d. röm. Nationalliterat. Brschw. 1868. 8. Hlbfzbd.	2	—
4939	**Luetcke, F. G. A.,** de Graecorum dithyrambis et poetis dithyrambicis. Berol. 1829. 8.	1	20
4940	**Luzac, J.,** lectiones Atticae de digamia Sacratis, ed. J. A. Sluiter. Lugd. Bat. 1809. 4. Hlwdbd.	4	50
4941	**Mähly, J.,** Gesch. d. antiken Literatur. 2 Thle. in 1 Bde. Lpz. 1880. 8. Orig.-Lwdbd. (4.50)	2	50
4942	**Mayer, M.,** d. Giganten u. Titanen in d. antiken Sage u. Kunst. Leipz. 1887. 8. m. 2 Tfln.	10	—
4943	**Mosen, G.,** d. Anfänge d. Tragödie b. den Griechen u. die Keime e. christl. Tragödie der Zukunft. Zwickau 1856. 4.	1	25
4944	**Müller, C. W.,** de cyclo Graecor. epico et poetis cyclicis. Lips. 1829. 8. c. 1 tab. Pbd. m. T. (3.—)	1	—
4945	**Müller, Ed.,** Parallelen zu d. Messianischen Weissagungen u. Typen aus d. hellen. Alterthum. Leipz. 1877. 8. (4.—) (A)	3	—
4946	— d. Ideen d. Menschheit im hellenischen Alterthum. Leipz. 1879. 8. (A)	2	50
4947	**Müller, K. O.,** Geschichte d. griech. Litaratur bis auf das Zeitalter Alex. Fortges. v. E. Heitz. 4. Aufl. 2 Bde. (3 Abth.) Stuttg. 1881—84. 8.	15	—
4948	**Munk, E.,** de fabulis Atellanis c. fragmentis Attellanarum poetarum. Lips. 1840. 8.	2	—
4949	— Geschichte d. röm. Litteratur. 2. Aufl. bearb. v. O. Seyffert. 2 Bde. in 1 Bd. Berlin 1875—77. 8. Hfrzbd. (10.—)	7	50
4950	**Neubner, F.,** apologi graeci antiquissimi. Col. 1889. 8.	1	—
4951	**Nicolai, R.,** Geschichte d. griech. Literatur. Magdeb. 1867. 8. (9.—)	5	—
4952	— — 2. Aufl. 3 Bde. (5 Thle.) Magdeb. 1873. 78. 8.	16	—
4953	— Geschichte d. röm. Literatur. Magdeb. 1881. 8. brosch. (12.—)	8	—
4954	**Oesterlen, T.,** Studien zu Vergil u Horaz. Tüb. 1885. 8. (2.40)	1	80
4955	**Osann, F.,** Beitr. z. griech. u. röm. Litteraturgeschichte. 2 Bde. Darmst. u. Cass. 1835. 39. 8. Hlwdbd. unbeschn. (?.75)	5	—
4956	**Patin, H.,** études s. l. tragiques grecques. (Euripide. Eschyle. Sophocle.) 4 vols) Les plus nouv. éditions. Paris 1883—90. 8.	12	—
4957	— études sur la poésie latine. 2 vols. Paris 1883. 8.	6	50

ℳ ₰

4958 **Ramage, C. F.**, beautiful Thoughts fr. Greek Authors w. Engl. Translations a Lives of the Authors. Liverp. 1864. 8. hf. bd. calf. 2 –
4959 **Rappold, J.**, d. Gleichnisse b. Aeschylos, Sophokles u. Euripides. 3 Thle. Klagenf. 1876–78. 4. 2 50
4960 **Ribbeck, O.**, Geschichte d. röm. Dichtung. I. II.: Dichtung d. Repuplik, Augusteisches Zeitalter. Stuttg. 1887—88. 8. 15 75
4961 **Richter, F.**, d. altgriech. Tragödie u. d. altgriech. Theaterwesen. Quedlinb. 1856. 4. m. Tafel. 1 20
4962 **Rohde, E.**, der griech. Roman. Leipzig 1876. 8. 9 50
4963 — Psyche Seelencullt u. Unsterblichkeitsglaube. Hälfte I (soweit erschienen). Freib. 1890. 8. 7 –
4964 **Roller, H.**, d. griech. Sophisten z. Sokrates u. Plato's Zeit. Stg. 1832. 8. 1 –
4965 **Roscher, G. G. F.**, de historicae doctrinae ap. sophistas maiores vestigiis. Gotting 1838. 8. 1 50
4966 **Rothfuchs, J.**, parallele u. sich schneidende Linien sokrat. u. christl. Lebensweisheit. Gütersloh 1878. 4. 1 –
4967 **Rutherford, W. G.**, z. Geschichte d. Atticismus. Deutsch v. A. Funk. Leipz. 1883. 8. (A) 1 –
4968 **Sagitterius, C.**, de vita et scriptis Livii Ardronici, Naevii, Ennii, Statii etc. Altenb. 1672. 8. 1 50
4968a **Schanz, M.**, römische Literaturgeschichte. Bd. 1 (soviel erschienen). Münch. 1890. 8. 5 50
4969 **Schey, W. F.**, de causis quib. fact. esse videtur ut ap. Roman. Augusti temp. max. literae flor. Trai. ad Rh. 1827. 8. 1 25
4970 **Schleininger, N.**, Gründzüge d. Beredsamkeit, m. Musterstellen u. d. class. Literatur älterer u. neuerer Zeit. 2. Aufl. Freib. 1863. 8. Hlwdbd. 1 60
4971 **Schmid, W.**, d. Atticismuss in s. Hauptvertretern v. Dionysius v. Hal. bis auf d. zweit. Philostratus. Bd. 1, 2 (soweit erschienen). 1887. 89. 8. 11 –
4972 **Schmidt, L.**, d. Ethik d. alten Griechen. 2 Bde. Berl. 1882. 8. (15.—) 11 –
4974 **Schmidt, W. M.**, diatribe in dithyrambum poetarumque dithyramb. reliquias. Berol. 1845. 8. Hlwdbd. 2 50
4975 **Schmitz, W.**, Schriftsteller u. Buchhändler in Athen u. im übrigen Griechenland. Heidelb. 1876. 8. 1 60
4976 **Schneider, G. C. W.**, d. attische Theaterwesen. Weim. 1835. 8. cart. 4 –
4977 **Schneider, R.**, christl. Klänge a. d. griech. u. röm. Klassikern. 2. Ausg. Lpz. 1877. 8. (6.—) 4 –
4978 **Schöll, F.**, Geschichte d. griech. Literatur, dtsch. v. J. F. Schwarze u. M. Pinder. 3 Bde. Berl. 1828—30. 8. Hfrzbde. 7 50
4979 — z. Kenntn. d. trag. Poesie d. Griechen. 1. Bd. D. Tatraloginen d. attischen Tragiker. Berl. 1839. 8 Pbd m. T. (9. 50) 3 –
4980 **Schroeder, W.**, de primordiis artis hist. apud. Graecos et Romanos. Jenae 1868. 8. 1 –
4981 **Schwartz, E.**, de scholiis Homericis ad historiam fabular. pertinentibus. Lips. 1881. 8. (1. 60) (A) 1 20
4982 **Sittl, K.**, Geschichte d. griech. Literatur b. a. Alexander d. G. 3 Bde. Münch. 1884—87. 8. (17. 80) 14 50
4983 **Snedorf, F.**, de hymnis vet. Graecor. Acc. tres hymni Dionysio adscripti. Hafn. 1786. 8. Pbd. 1 50
4984 **Sommerbrodt, J.**, scaenica. Berol. 1876. 8. (8. —) 5 –
4985 **Spengel, L.**, *συναγωγὴ τεχνῶν*, sive art. scriptores ab initiis usque ad editos Aristotelis de Rhetorica libros. Stuttg. 1828. 8. 4 –
4986 **Spiess, E.**, logos spermaticos. Parallelstellen z. Neuen Testament aus d. Schriften d. alten Griechen. Lips. 1871. 8. (9. —) 4 50
4987 **Steinthal,** Gesch. d. Sprachwissenschaft b. Griech. u. Römern. B. 1863. 7 –
4988 **Teichmüller, G.**, neue Studien zur Geschichte d. Begriffe. (Herakleitos. Pseudohippokrates de diaeta. Herakleitos als Theolog. Aphorismen. Die prakt. Vernunft bei Aristoteles.) 3 Thle. Gotha 1876—79. 8. (21. —) 14 –
4989 — literarische Fehden im 4. Jahrh. v. Chr. 2 Bde. Berl. 1881—84. 8. 12 –
4990 **Tennemann, N. G.**, Lehren u. Meinungen d. Sokrates üb. Unsterblichkeit. Jena 1791. 8. Ppbd. 1 50

ℳ 𝔓𝔣

4991 **Terpstra, J.,** de sodalitii Pythagorei orig. conditione et consilio. Trai. ad Rh. 1824. 8. 147 S. 1 80
4992 **Teuffel, W. S.,** üb. d. Hauptprosaiker d. Augusteischen Zeit. Tüb. 1869. 4. 2 —
4993 — Geschichte d. röm. Literatur. 4. Aufl. bearb. v. L. Schwabe. Leipz. 1882. 8. Ppbd. 9 —
4994 **Ulrici, H.,** Characterist. d. antik. Historiographie. Berl. 1833. 8. (5.50) 2 —
4995 — Gesch. d. hellen. Dichtkunst. 2 Bde. Berl. 1835. 8. (16. 50) 5 —
4996 **Uppenkamp, A.,** de origine conscrib. historiae litterarum ap. Graecos. Monast. 1847. 4. 1 20
4997 **Voigt** et **Chr. Wolf,** de eo, quod antiquiss. poetae, historici et philos. ad eloquent. effingend. contulerint. Lps. 1782. 4. 1 —
4998 **Volkmann, R.,** Hermagoras od. die Elemente der Rhetorik. Stettin 1865. 8. Hfrzbd. (5. —) 3 50
4999 — Rhetorik d. Griechen u. Römer. 2. Aufl. Münch. 1885. 40 S. 8. (A) 1 50
5000 **Vossius, G. J.,** de veterum poetarum temporibus. 2 pts. Amst. 1654. 4. unbedeut. wasserfl. 2 —
5000a — de histor. lat. et de historicis graec. 2 voll. in 1. Frcf. 1677. 4. Pgtbd. 3 —
5001 — de historicis graecis libri III., auctiores et emendatiores ed. Ad Westermann. Lips. 1838. 8. (8. 25) 3 25
5002 **Wagner, F. W.,** de graecae poesis indole et praestantia. Dresd. 1841. 8. 1 —
5003 **Wahrmund, A.,** die Geschichtsschreibung d. Griechen. Stuttg. 1849. 12. 1 —
5004 **Welcker,** d. epische Cyclus u. d. homer. Dichter. Bonn 1835. 8. Hfrzbd. 6 —
5005 — d. griech. Tragoedien m. Rücks. auf d. epischen Cyclus. 3 Bde. Bonn 1839—41. 8. Hlblwdbde. m. T. 50 —
5006 **Weniger,** d. alexandr. Museum. Eine Skizze aus d. gelehrten Leben d. Alterthums. Berl. 1875. 8. — 75
5007 **Wenrich, J. C.,** de auctorum graecor. versionibus et comment. syriacis, arab., armeniacis, persicisque. Lips. 1842. 8. Hlwdbd. 6 —
5008 **Westermann, A.,** Geschichte d. Beredtsamkeit in Griechenland u. Rom. 2 Bde. Leipz. 1833. 35. 8. (12. —) 6 —
5009 — Geschichte d. griech. Beredtsamkeit. Lpz. 1833. 8. Pbd. 4 —
5010 — Geschichte d. röm. Beredtsamkeit. Leipz. 1835. 8. Hfrzbd. (6. —) 4 —
5011 **Weygoldt, G. P.,** d. Philosophie der Stoa nach ihrem Wesen u. ihren Schicksalen. Leipz. 1883. 8. (3. —) 2 20
5012 **Wiel, W.,** de Lithicorum carmine. Colon. 1868. 4. 1 50
5013 **Winkler, H. A.,** e. Beitr. z. Gesch. d. Stoicismus. Lpz. 1878. 8. 1 —
5014 **Windelband, W.,** Geschichte d. alten Philosophie. Nördl. 1888. 8. 4 —
5015 **Wolff, G. A. B.,** de canticis in Roman. fabul. scenicis. Hal. 1824. 4. 1 50
5016 **Wüstenfeld, F.,** d. Uebersetzungen arab. Werke in d. Lateinische seit d. 11. Jahrh. Gött. 1877. 4. (5. —) 3 50
5017 **Wyttenbach, K.,** praecepta philosophiae logicae. Ed. nova cur. J. G. E. Maass. Hal. 1820. 8. Ppbd. m. T. 1 20
5018 **Zarncke, E.,** d. Entstehung d. griech. Literatursprachen. Leipz. 1890. 8. 1 20
5019 **Zeller, E.,** History of Greek Philosophy fr. the earliest Period to the Time of Socrates. 2 vols. Lond. 1881. 8. Cloth. (£ 1. 17 sh.) 24 —
5020 **Ziegler, T.,** die Ethik d. Griechen u. Römer. Bonn 1882. 8. (8. —) 3 40

Mathematik. Astronomie. Physik. Beschreibende Naturwissenschaften. Medicin.

5021 **Arneth, A.,** Geschichte d. reinen Mathematik. Stuttg. 1852. 8. 4 —
5022 **Bailly,** histoire de l'astronomie ancienne depuis son origine jusqu' à l'établissement de l'école d'Alexandrie. 2e éd. Paris 1781. 4. veau. 10 —
5023 **Bapst, G.,** l'étain dans l'antiquité et au moyen-âge. Paris 1884. 8. av. 11 plchs. (10 fr.) 6 —
5024 **Baumhauer, E. H. v.,** de sententiis veter. philosophor. Graec. de visu, lumine et coloribus. Trai. ad Rh. 1843. 8. 2 —
5025 **Berndt, T.,** d. Empfindg. d. Naturschönheit b. d. Griech. Hers. 1873. 4. 1 —
5026 **Bissinger, K.,** welche Blume hat man sich unter dem ὑάκινθος der Alten zu denken? Erlangen 1880. 8. 1 —

5027 **Blümner, H.,** Technologisches. (Schwefel, Alaun, Asphalt im Alterthum.) — Kaegi, Alter u. Herkunft d. german. Gottesurtheile. Zürich 1887. (A) 1 50
5028 **Buttmann,** üb. d. Entstehung d. Sternbilder a. d. griech. Sfäre. Berl. 1826. 4. m. Abbildg. (A) 1 —
5029 **Cantzler, R. F. B.,** de Graecorum arithmetica. II. Gryphisw. 1832. 4. 1 —
5030 **Chasles,** aperçu historique s. l'origine et le développement d. méthodes en Géométrie. 3. éd. Paris 1890. 4. 25 —
5031 — Geschichte d. Geometrie. Deutsch v. Sohncke. Halle 1839. 8. Hlwdbd. 20 —
5032 **Choulant, L.,** Handbuch d. Bücherkunde f. ältere Medicin, z. Kenntn. e. griech., lat., arab. Schriften. 2. Aufl. Leipz. 1841. 8. (8. —) 4 —
5033 **Engelbrecht, A.,** Hephaestion v. Theben u. s. astrologisches Compendium. Beitrag z. Gesch. d. griech. Astrologie. Wien 1887. 8. 1 80
5034 **Friedlein,** d. Zahlzeichen u. d. elementare Rechnen d. Griech. u. Römer. Erl. 1869. 8. 2 50
5035 **Gow, J.,** a short History of Greek Mathematics. Camb. 1884. 8. Cloth. 10 50
5036 **Günther,** die Ziergeräthe u. ihre Cultur b. d. Alten. I. Bernb. 1861. 4. 1 20
5037 — Mathematik, Naturwissenschaft (incl. Medicin) u. wissenschaftl. Erdkunde. Nördl. 1888. 8. (A) 1 20
5038 **Häbler, A.,** Astrologie im Alterthum. Zwick. 1879. 4. 1 20
5039 **Hankel, H.,** z. Geschichte d. Mathematik im Alterthum u. Mittelalter. Leipz. 1874. 8. 9 —
5040 **Heiberg, J. L.,** philosophische Studien zu griechischen Mathematikern. 4 Thle. Leipz. 1880—84. 8. (2. —) A. 1 50
5041 **Hofmann, G.,** sämmtliche, bei griech. u. lat. Schriftstellern d. Altertums erwähnte Sonnen- u. Mondfinsternise. Triest 1884. 8. 1 —
5042 **Keppel, Th.,** die Ansichten d. alt. Griechen u. Römer üb. die Gestalt, Grösse u. Weltstellung der Erde. Schweinf. 1884. 8. 1 20
5043 **Koch, K.,** d. Bäume u. Străncher d. alten Griechenlands. 2. Aufl. Berl. 1884. 8. (8. —) 4 —
5043a **Krichenbauer, A.,** Theogonie u. Astronomie. Ihr Zusammenhang nachgewiesen an d. Göttern d. Griechen, Aegypter etc. Wien 1885. 8. (7.—) 3 —
5044 **Mensinga, J. A. M.,** üb. alte u. neue Astrologie. Berl. 1871. 8. — 60
5045 **Meyer, E.,** Geschichte der Botanik (im Alterthum u. Mittelalter). 4 Bde. Koenigsb. 1854—57. 8. (29. —) 12 —
5046 **Montucla, J. F.,** histoire d. mathématiques. 4 vols. Nouv. édition. Paris 1799—1802. 4. av. portr. d. veau. 145 —
5047 **Motz, H.,** üb. die Empfindg. d. Naturschönh. b. d. Alten. Lpz. 1865. 8. 1 40
5048 **Petavius, D.,** opus de doctrina temporum, in quo uranologium s. systema varior, auctor., qui de sphaera ac sideribus eorumque motibus graece commentatis sunt. 3 voll. Antv. 1705. Fol. Holl. Prgtbde. — Beste Ausg. 20 —
5049 **Palm, G. A.,** d. Magnet im Altertum. 1868. 4. 2 —
5050 **Rossignol, J. P.,** les métaux dans l'antiquité; origines religieuses de la métallurgie. Paris 1863. 8. (6 fr.) 4 —
5051 **Sartorius, M.,** Die Entwicklung d. Astronomie bei d. Griech. bis Anaxagoras u. Empedokles in bes. Anschluss an Theophrast. Bresl. 1883. 8. 1 —
5052 **Schaefer, H. W.,** d. Alchemie. Ihr aegypt.-griech. Ursprung u. ihre weitere Verbreitung. Flensb. 1887. 4. 1 20
5053 **Schaefer, W.,** Entwicklg. d. Ansichten d. Alterthums üb. Gestalt u. Grösse d. Erde. Insterb. 1868. 4. 2 —
5054 **Schaubach, J. K.,** Geschichte d. griech. Astronomie bis auf Eratosthenes. Gött. 1802. 8. (8. 50) 4 50
5055 **Schlieben, A.,** d. Pferde d. Alterthums. Neuwied 1867. 8. (14. 50) 3 —
5055a **Schmidt, M. C. P.,** z. Gesch. d. geograph. Literatur b. Griechen u. Römern. Berl. 1887. 4. 1 20
5056 **Schmieder, K. Chr.,** Geschichte d. Alchemie (b. d. Aegyptern, Griechen, Arabern, Römern etc.). Halle 1832. 8. 5 70
5057 **Sprengel, K.,** Versuch e. pragmat. Geschichte d. Arzneikunde. 5 Bde in 6. 2. u. 3. Aufl. Halle 1800—28. 8. Ppbde. (37. 80) 15 —
Bd. I, II enth. die Geschichte d. Arzneikunde der Alten.
5058 **Urbanitzki, A. v.,** Elektrizität u. Magnetismus im Alterth. Wien 1886. 8. 2 50

M. Pf.

5059 **Veckenstedt, E.,** Geschichte d. griech. Farbenlehre. Das Farbenunterscheidungsvermögen. Die Farbenbezeichnungen d. griech. Epiker v. Homer bis Quintus Smyrnaeus. Paderb. 1888. 8. 3 80
5060 **Weissenborn, H.,** d. irrationalen Quadratwurzeln b. Archimedes u. Heron. Berl. 1884. 8. (3. 60) 2 20
5061 **Whewell, W.,** History of the Inductive Sciences from the earliest to the present times. 3 vols. Lond. 1838. 8. calf. 24 —
5062 — Geschichte d. inductiven Wissenschaften. Deutsch v. J. J. v. Littrow. 3 Bde. Stuttg. 1840. 41. 8. Hlwdbde. 24 —
5063 **Wilde, E.,** über d. Optik d. Griechen. Berl. 1832. 4. 1 20
5064 **Woermann, K.,** üb. d. landschaftl. Natursinn d. Griechen u. Römer. Münch. 1871. 8. (2. —) 1 60
5065 **Wolf, R.,** Geschichte d. Astronomie. (I. Astronomie d. ältesten Völker. II. Die Reformation d. Sternkunde. III. Die neuere Astronomie.) Münch. 1877. 8. (12. —) 9 —

V. Kritik und Hermeneutik. Opuscula critica et hermeneutica. Variae lectiones. Adversaria u. s. w.

5066 **Beck, C. D.,** de interpretat. veter. scriptorum ac monumentor. Lps. 1791. 4. 1 25
5067 **Blass, F.,** Hermeneutik u. Kritik. Nördl. 1885. 148 S. gr.-8. A. 4 50
5068 **Bücheler, F.,** philologische Kritik. Bonn 1878. 8. 1 —
5069 **Cobet, C. G.,** de arte interpretandi grammatices et critices. Lugd. Bat. 1847. 8. Hlwdbd. 3 50
5070 **Ziemssen,** d. Kunst im Dienst d. Klassiker-Lectüre. Neustett. 1875. 4. 1 —

5071 **Baehrens, Ae.,** lectiones lat. Bonnae 1870. 8. 1 —
5072 — miscellanea critica. Groningae et Lips. 1879. 8. brosch. (2 fl. 90 c.) 4 —
5073 **Bake, J.,** scholica hypomnemata. 5 voll. Lugd. Bat. 1827—62. 8. Hfrzbde. 12 —
5074 — scholica hypomnemata. Vol. I. II. Lugd. 1837. 39. 8. (12. 75) 4 50
5075 **Bamberger,** opuscula philologica, coll. F. G. Schneidewin. Lips. 1856. 8. 4 —
5076 **Bembus, P.,** opera (critica et poetica). Basil. 1567. 8. 1 50
5077 **Bernays, J.,** gesammelte Abhandlungen. Hrsg. v. H. Usener. 2 Bde. Berl. 1885. 8. (18. —) 14 —
5078 **Borghesi, B.,** oeuvres complètes, publiées, par les ordres et aux frais de l'empereur Napoléon III. 9 vols. (Lettres, oeuvres épigraphiques, oeuvres numismatiques, nouveaux fragments des fastes consulaires.) Paris 1868—79. 4. brosch. unbeschn. 180 —
5079 **Buecheler, F.,** coniectanea critica et observationes miscell. in scriptores gr. et lat. 4 Hefte. Bonn 1877—82. 4. 2 —
5080 **Chasles, Ph.,** études sur l'antiquité. Paris 1847. 8 2 —
5081 **Classen, J.,** symbolae criticae. Francof 1859. 4. 1 —
5082 **Clemm, G.,** miscellanea critica. Giss. 1879. 4. — 80
5083 **Cobet, C. G.,** novae lectiones quibus continentur observationes crit. in scriptores graecos. Lugd. Bat. 1858. 8. Pbd. m. T. 40 —
5084 — miscellanea philol. et crit. Cap. II—VI. (Cap. II: ad Crateri *ψηφισμάτων συναγωγήν.* — III: ad Plutarchi vitam Periclis. — IV: ad Philostrati vitas Sophistarum et Heroica. — V: ad Homeri Iliadem. Z. 479 et Σ. 385. — VI: ad Plutarchi opera moralia.) Lugd. B. 1873. 8. — A. 3 —
5085 — variae lectiones quibus continentur observatt. critt. in scriptores graec. Ed. II. Lugd. Bat. 1873. 8. 10 —
5086 — miscellanea critica, quib. continentur observ. critt. in script. graec. praes. Homerum et Demosthenem. Lugd. Bat. 1879. 8. 10 —
5087 — collectanea critt. quib. cont. observatt. crit. in script. gr. L. B. 1878. 8. 10 —
5088 **Creuzer, G. F.,** deutsche Schriften. 5 Abth. 13 Bde. in neuesten Aufl. Lpz. Darmst. u. Frankf. 1836—58. 8. m. Kpfrt. in 4. (121. 50) 45 —

ℳ ℌ

5089 **Dissen, L.,** disquisitt. philologicae: I. Gott. 1813. 4. 1 —
5090 — kleine latein. u. deutsche Schriften, nebst biograph. Erinnerungen an Dissen v. Thiersch. Welcker, K. O. Müller. Gött. 1839. 8. Hfrzbd. (6. —) 3 —
5091 **Drakenborch, A.,** ad P. Dan. Longolium epistt. XII, ed. H. G. Heerwagen. Baruthi 1853. 4. 1 —
5092 **Duméril, E.,** mélanges archéologiques et littéraires. Paris 1850. 8. (8 fr.) 4 —
5093 **Egger, E.,** mémoires de littérature ancience. Paris 1862. 8. (7 fr) 3 —
5094 — mémoires d'histoire ancienne et de philologie. Paris 1863. 8. (8 fr.) 3 50
5095 **Eichstädt,** opuscula oratoria. Edit. II. Jenae 1850. 8. Lwdbd. 6 —
5096 **Erasmus, D.,** opera omnia (ex rec. J. Clerici). 10 voll. in 11. Lugd. Bat. 1702—06. fol. m. viel. Portraits in Kupferstich. Pgtbde. 240 —
5097 **Ernesti, J. A.,** opuscula varii argumenti. Lps. 1794. 8. Hfzbd. 1 50
5098 **Feder, C. A. L.,** observatt. critt. in auctores veteres graec. atq. latin. Heidelb. 1818. 8. 1 20
5099 **Fritzsch, F. V.,** miscellanea. Rost. 1858. 4. 1 —
5099a **Gataker, T.,** opera crit. Acc. Marci Antonini de rebus suis ll. XII gr. lat. c. not. Casauboni. 3 prts. Trai. ad Rh. 1697—98. fol. Pgtbd. 6 —
5100 **Gerhard, E.,** ges. akademische Abhandlungen u. kleine Schriften. 2 Bde. Berl. 1866. 68. 8. m. 2 Atl. v. 82 Kpfrt. (40. 50) 18 —
5101 **Gernhard, A. G.,** opuscula. Lips. 1836. 8. Hfrzbd. (5. 50) 2 —
5102 **Goettling, C. G.,** opuscula academica, ed. K. Fischer. Lps. 1869. 8. (6. —) 3 —
5103 **Goetz, G.,** observationes criticae. Jen. 1883. 4. — 80
5104 **Gronovius,** observationum libb. IV, ed. F. Platner. Lps. 1755. 8. Pbd. 2 —
5105 — — post F. Platnerum denuo ed. ill. C. H. Frotscher. Lps. 1831. 8. Hfzbd. 3 50
5106 **Gruppe, C.,** Minos. Ueber d. Interpolationen in d. röm. Dichtern m. bes. Rücksicht auf Horaz, Virgil u. Ovid. Leipz. 1859. 8. (10. —) 6 —
5107 — Aeacus. Ueb. d. Interpolation in d. röm. Dichtern. Berl. 1872. 8. (9. —) 4 —
5108 **Gurlitt, J.,** animadv. ad auctores veteres. Magdeb. 1800. 4. 1 —
5109 — de utilitate ex poetar. inprim. vett. iusta lectione capienda. M. 1786. 4. 1 —
5110 **Gutschmid, A. v.,** kl. Schriften. Hrsg. v. F. Rühl. Bd. I. II. Lpz. 1890. 8. 38 —
5111 **Haase, F.,** miscellanea philologica. 5 pts. Vrat. 1855—63. 4. 2 —
5112 — orationes acad. IV (de nostror. temporum discordiis a Graecor. vita alienis. — De artis tacticae ap. Graecos hist. etc.). Vrat. 1860. 4. 1 —
5113 **Haupt, M.,** opuscula. 3 voll. Lps. 1875. 76. 8. (38. —) 26 —
5114 — observationes criticae. Lps. 1841. 8. Die letzten Seiten fleckig. 1 20
5115 — exercitatt philologicae. Berol. 1855. 4. 1 —
5116 **Heimsoeth, Fr.,** de interpolationibus. 7 pts. Bonn 1959—75. 4. 6 —
5117 — krit. Studien z. d. griech. Tragikern. Abth. 1 (einz.). Eine nothwendige Ergänzung d. krit. Methode. Bonn 1875. 8. Pbd. m. T. (7. —) 4 —
5118 **Hemsterhusius, Fl.,** orationes. L. C. Valckenaer, tres orationes. Praefig. Jo. Chrysostomi duae oratt. in laudem Pauli apostoli, c. vet. vers. lat Aniani. Lugd. 1784. 8. Hldrbd. 2 —
5119 **Hermann, G.,** opuscula. 8 voll. Lps. 1827—39. 77. 8. cart. 28 —
5120 — — Tom. I. II in 1 vol. Lips. 1827. gr. 8. Hfzbd. 4 50
5121 **Hertz, M.,** ad I. Vahlen epistula. Bonn. 1881. 4. — 80
5121a **Herwerden, H. v.,** studia critica in poetas scen. Gr. Amst. 1872. 4. A. 3 —
5122 **Heyne, C. G.,** opuscula academica collecta. 9 voll. Gött. 1785—1812. 8. 11 —
5123 **Hottinger, J. C.,** opuscula philolog. crit. atque hermeneutica. Lps. 1817. 8. Pbd. m. T. (4. 50) 1 50
5124 **Huschke, J. G.,** analecta litteraria. Lps. 1826. 8. Pbd. m. T. (6. —) 1 50
5125 **Jacobs, F.,** spec. emendatt. in auctores vett. cum graecos tum latinos. Gothae 1786. 8. 1 —
5125a **Jahn, O.,** aus d. Alterthumswissenschaft. Bonn 1868. m. 8 Tfln. Lwdbd. 6 —
5126 **Klenze, C. A. C.,** philolog. Abhandlungen, hrsg. v. K. Lachmann. Berl. 1839. 8. m. 3 Taf. (4. —) 1 50
5127 **Koechly,** coniectanea epica. 2 pts. Tur. 1851. 52. 4. 1 75
5128 — akadem. Vorträge u. Reden. 2 Bde. Zür. 1859. 82. (13, —) 5 —
5129 **Korais, A.,** τὰ μετὰ θάνατον εὑρεθέντα συγγράμματα 7 tom. (10 prts.) Athen 1881—86. 8. 26 —

ℳ ℛ

5130 **Kraffert,** Beiträge zur Kritik u. Erklärung latein. Autoren. (Caesar, Cicero, Tacitus, Horatius u. A.). 3 Thle. in 1. Aurich 1881 - 83. 8. 3 —
5131 — — Thl. 1. 3. Aurich. 1881. 83. 8. 2 —
5132 **Krüger, K. W.,** histor. philolog. Studien. 2 Bde. Berl. 1837. 51. 8. (9. —) 5 —
5133 **Lachmann, C.,** observationes criticae. Gött. 1815. 4. 1 50
5134 **Lange. A. G.,** vermischte Schriften u. Reden, hrsg. v. K. G. Jacob. Lpz. 1832. 8. m. Taf. (6. 75) 2 50
5135 **Lange, L.,** kleine Schriften aus d. Gebiete d. class. Alterthumswissenschaft. 2 Bde. Gött. 1885. 87. 8. (25. —) 18 —
5136 **Lipsius, J.,** opera omnia ab ipso aucta, recens. et indice illustr. 4 voll. Antv. 1637. fol. Hldrbde. — Beste Ausgabe. 10 —
5137 — — 4 voll. Vesaliae 1675. 8. m. Kupfern. Pgtbde. Bd. 1 u. 4 z. Thl. wasserfl. Stellenw. Randbemerk. 5 —
5138 — epistolarum select. centuriae III. Antv. 1601—2. — Epistolica institutio. Antv. 1691. — Plinii Pannegyricus c. comment. Lipsii. Ed. II. Antv. 1504. 4. Pgtbd. Theilw. wasserfl. 2 —
5139 **Lobeck, Chr. Aug.,** Auswahl aus s. akadem. Reden, herausg. v. A. Lehnerdt. Berl) 1865. 8 (4. —) 2 —
5139a **Lupus,** opera, ed. ill. St. Baluzius. Paris. 1664. 8. Ldrbd. 7 50
5140 **Madvig, J. N.,** opuscula academica 2 voll. Hauniae 1834—42. 8. 14 —
5141 — — Vol. I. Hauniae 1834. 8. etw. feuchtfl. 10 —
5142 — adversaria critica ad scriptores graecos et latinos. 2 voll. Hauniae 1871. 73. 8. I Hfrzbd., II brosch. 30 —
5143 **Matthiae, A.,** vermischte Schriften in latein. u. deutsch. Sprache. Altenb. 1833. 8. Hfrzbd. 1 50
5144 **Melanchthon, Ph.,** opera omnia. 4 voll. Witeb. 1560—83. fol. Mehsbde. Ende d. 2. Bds. etw. wurmst. 30 —
5145 — — edd. Bretschneider et Bindseil. 28 voll. Hal. 1834—40. 4. (360. —) 80 —
5146 **Meusel, J. G.** (praes C. A. Klotz), de veterum poetarum interpretatione. Hal. 1766. 4 1 50
5147 **Miller, E.,** mélanges, de littérature grecque. Paris 1868. 12 60
5148 **Müller, K. O.,** kleine Schriften üb. Religion, Kunst, Sprache u. Literatur, Leben u. Gesch. d. Alterthums, hrsg. v. E. Müller. 2 Bde. Breslau 1847. 48. 8. m. 1 Karte. Pbde. m. T. (18. —) 6 —
5159 **Muratori, L. A.,** scritti inediti, pubbl. dalla. Nasc di Lui. Bologna 1872. 8. 5 —
5150 **Muretus, M. A.,** variar. lectionum ll. XVIII, ed. F. A. Wolf et J. H. Faesy. Ed. nova auct. 2 voll. Hal. 1791. 1828. 8. Ppbd. 2 50
5151 — variae lectiones selectae, ed. F. C. Kraft. Lps. 1830. 8. brosch. 1 25
— opera siehe No. 5284—5293.
5152 **Nast, J. J. H.,** kl. akadem. u. gymnast. Gelegenheitsschriften. — Opuscula latina. 2 Thle. in 1 Bde. Tübing. 1820—21. 8. Pbd. 2 —
5153 **Nettleship, H.,** Lectures a. Essays on Subjects connected w. Latin Literature a. Scholarship. Oxford 1885. 8. cloth. 6 —
5154 **Nipperdey, C.,** opuscula. Berol. 1877. 8. 8 —
5155 **Norberg, M.,** selecta opuscula academica, ed. J. Normann. 3 voll. Lond. Goth. 1817—19. 8. 4 50
5156 **Overbeck, F.,** Studien z. Geschichte d. alten Kirche. Heft 1 (einz.). Chemnitz 1875. 8. 6 —
Ueber d. pseudojustinian. Brief an Diognet. — Ueb. d. Gesetze d. röm. Kaiser v. Traian bis Marc Aurel gegen d. Christen u. ihre Auffassung b. d. Kirchenschriftstellern. — Ueber d. Verhältniss d. alten Kirche z. Sclaverei im röm. Reiche. Titel u. ersten Seiten leicht fleckig.
5157 **Ouvaroff,** études de philologie et de critique. Pétersb. 1843. 8. 372 S. 3 50
5158 **Preller, L.,** ausgewählte Aufsätze a. d. Gebiete d. classischen Alterthumswissenschaft. Hrsg. v. R. Koehler. Berl. 1864. 8. (8. —) 4 —
5159 **Reifferscheid, A.,** analecta et coniectanea. 3 prts. Vratisl. 1878—80. 4. 1 20
5160 **Rhodiginus, Caelius,** antiquae lectiones. Venetiis, Aldus. 1516. fol. Hfrzbd. Unterer Rand wenig fleckig. Erste Ausgabe. 10 —
5161 **Ritschl, F.,** parerga zu Plautus u. Terenz. Bd. I (einz.). Leipz. 1845. 8. Hlwdbd. m. T. 8 —

M ₰

5162 **Ritschl, F.,** opuscula philologica. 5 voll. Lips. 1866—79. 8. m. Atlas in 4°. Hfrzbde. (98. 80 ungeb.) Atlas br. Schönes Exemplar. 70 —
5163 **Roeper, Th.,** lectiones Abulpharagianae. Ad. Graec. litter. hist. loc. nonnull. illustrand. fasc. I. Gedani 1844. 4. 1 50
5164 **Ruhnken, D.,** Valckenari et alior. ad J. A. Ernesti epist. etc., ed. J. A. H. Tittmann. Lps. 1812. 8. (4. —) 1 20
5165 — orationes, dissertationes, epistolae, ed. ill. F. T. Friedemann. 2 voll. Brunsv. 1828. 8. m. Portr. Pbde. m. T. (15. —) 5 —
5166 — epistolae ad Dan. Wyttenbachium, ed. W. L. Mahne, cur. F. C. Kraft. Alt. 1834. 8. cart. (3. —) 1 50
5167 **Schmidt, M.,** miscellanea philologica. 4 prts. Jenae 1876—80. 4. 2 —
5168 **Schoell, Kaegi, Imme** etc. miscella critica. Lps. 1884. 8. (A) 1 50
5169 **Schoemann, G. F.,** opuscula academica. Vol. I—IV. Berl. 1856—71. 8. 20 —
5170 **Schopen, L.,** diorthot. in var. scriptores veteres. Bonn. 1846. 4. 1 —
5171 **Schott, A.,** observationes humanae, quib. graeci latinique scriptores emend. et illustrantur. Hanov. 1615. 4. Hldrbd. 2 —
5172 **Scioppius, C.,** paradoxa litteraria. — Mariangeli a Fano Benedicti auctarium ad grammatic. philosoph. eiusque rudimenta. Amst. 1659. 12. Ldrbd. 1 70
5173 — suspectae lectiones. Amst. 1664. 12. 1 25
5174 **Sturz, F. W.,** opuscula nonnulla (gramm.). Lips. 1825. 8. 2 —
5175 **Télfy, J. B.,** opuscula graeca. Budap. 1680. 8. (2. 80) 1 50
5176 **Thorlacius, B.,** prolusiones et opuscula academ. argum. max. philolog. 5 voll. Haun. 1806—32. 8. c. 6 tabb. 6 —
5177 **Tilemann, F.,** discurs. philolog. de historicorum delectu. Witeb. 1597. 8. 2 —
5178 **Valckenaer, L. C.,** observatt. academicae. J. D. a Lennep, de analogia linguae graecae, ed. E. Scheidius. Trai. ad Rh. 1790. 8. cr. unbeschn. 2 50
5179 **Vink, D.,** amoenitates philologi-comedicae. Trai. ad Rh. 1730. Frzbd. 1 50
5180 **Vischer, W.,** kleine Schriften. (Histor. archäol. u. epigraphische Schriften.) Hrsg. v. Gelzer u. Burckkardt. 2 Bde. Lps. 1877. 78. gr. 8. m. 27 Tfln. 20 —
5181 **Voss, J. H.,** kritische Blätter nebst geograph. Abhandlungen. 2 Bde. Stuttg. 1828. 8. Pbde. m. T. (17. 25) 2 50
5182 **Welcker, F. G.,** philolog. Beiträge. (Bonn) 1833. 8. 30 S. — 80
5183 **Wesseling, P.,** abservations variae, ad. C. H. Frotscher. Lps. 1832. 8. Pbd. 1 50
5184 **Wolf F. A.,** miscellanea max. part. literaria. Hal. 1803. 8. 1 50
5185 **(Wyttenbach, D.,)** miscellanea doctrina. 2 pts. in 1 vol. Amst. 1809—11. 8. 3 50
5186 — — brosch. etw. wasserfleck. 3 —
5187 **Zingerle, A.,** kl. philolog. Abhandlgn. 4 Hefte. Innsbruck 1871—87. 8. 6 40

VI. Neulateiner: Poemata. Dramata. Eloquentiae latinae exempla. Colloquia. Aenigmata. Sententiae.

5188 **Aegidius** (Pierre Gilles de Corbeil), carmina medica, rec. ill. L. Chroulant. Lips. 1826. 8. 2 50
5188a **Aenigmata vetera** (Centum) diu sub symposii poetae nomine circumlata deinde a nonnullis tamquam symposium a Lactantio conscriptum edita. Rec. ill. J. F. Heynatz. Francof. ad V. 1775. 8. cart. 1 50
5189 **Almania,** versus cantabiles et memoriales. Dreisprachiges (griech.-latein.-deutsches) Studentenliederbuch. Hrsg. v. Fr. Weinkauff. 2 Tle. in 1 Bd. Heilbr. 1885. 8. Gzlwdbd. (2. 80) 2 —
5190 **(Andreae J. V.,)** Peregrini in Patria errores. Utopiae 1618. 16. 3 50
5191 **Apophthegmatum** ex optim. utriusque linguae scriptoribus, studio atque industria P. Manutii. Venet., ex offic. D. Zenari, 1590. 16. Pgtbd. 2 50
5192 — ex probatis graec. latinaeque linguae scriptoribus C. Lycosthene auct. coll. Ed. II. Col. 1618. 8. Pgtbd. 2 50
5193 **Arbeo,** vita Corbiniani in d. ursprüngl. Fassung hrsg. u. erläut. v. S. Riezler. Münch. 1888. 4. 1 50
5194 **Avancinus, N.,** (S J.), poesis lyrica. Viennae 1670. 12. Prgtbd. 2 —

		M	Pf
5195	**Balde, J.**, carmina lyrica, ed. ill. B. Müller. Monach. 1844. 8. c. effig.	1	60
5196	— der Wälder 4. Buch. Lat.-deutsch hrsg. v. F. X. Binhack. Burgh. 1873. 4.	1	—
5197	**Balsamus, A.**, epistola ad Anselm. ed N. Hoffmann. Neowid. 1883. 8.	—	80
5198	**Barclaius, J.**, Argenis. Lugd. 1659. 8. Ldrbd.	1	50
5199	— Euphormionis. Lusin. Satyricon. Lugd. Bat. 1674. 8. Pgtbd. etw. wasserfl.	1	—
5200	**Barlaeus, C.**, poemata. Ed. nova. Lugd. Bat. Elzevir 16. Prgtbd.	2	—
5201	—Virgo Androphoros c. sponso Eginhardo in consp. prodit duct. C. Poppone Froebel. Rudolphopoli 1821. 16. cart. m. G. Roth u. schwarz gedruckt.	1	50
5202	**Barthius, C.**, opuscula varia. Hanov. 1612. 8. Hfrzbd.	2	—
5203	**Barth, G.**, amphitheatrum gratiarum. Hanov. 1613. 8. Theilw. gebräunt.	4	50
5204	— amphitheatrum seriorum iocorum. Hanov. 1613. 8. 496 Seiten.	6	—
5205	**Bartholinus, Th.**, carmina varii argum. Hafn. 1669. 8.	1	50
5206	**Baumstark, A.**, orationes latinae virorum recentioris aetatis disertissimorum. Friburg 1835. 8. Pbd.	7	50
	Bembus, opera, siehe No. 5076.		
5207	**Berger, J. G.**, eloquentia publica. Lips. 1750. 4. Ppbd.	2	—
5208	**Bizzari, P.**, varia opuscula. P. I. (de optimo principe, de bello et pace etc.) Venet. 1565. 12. unbedeut. fleck.	2	—
5209	**Boettiger, C. A.**, opuscula et carmina lat., ed. J. Sillig. Dresd. 1837. 8. m. Portr. 1 Facsim. u. 2 Tfln. Unbedeut. stockfl. (10.50)	3	—
5210	**Bripii** carm. de laudib. S. Alexis, ed. F. Haase. Vrat. 1861. 4.	—	70
5211	**Buchanan, G.**, Franciscanus et Fratres, quibus accessere varia eiusd. et alior. poemata. Basil. Th. Guarinus. (1564.) 8. Schönes Ex. in gepresstem Schweinslederband m. Schliessen.	5	—
	Inhalt: Buchanan, Franciscanus et Fratres, Elegiae, Silvae, Odae, Medea et Alcestis Euripidis eodem interprete, Jephthes s. votum tragoedia sacra. — Tornebus, poematarum silva. — Hospitalis Silva. — Auratus, poemata. — Vtenhovius, Astralagus.		
5212	**Bunelli, P.**, praeceptoris et **P. Manutii**, discipuli epistolae Ciceroniano stylo scriptae. Paris., H. Stephanus 1581. 8. Prgtbd. — Titel gestempelt.	6	—
5213	**Burman, P.**, orationes. Acc. carmin. appendix. Hag. 1759. 4. Frzbd.	2	50
5214	**Camerarius, J.**, symbolorum et emblematum ex herbis et animalibus centuriae IV. 4 voll in 1. (Norimb.) 1605. 4. Ldrbd. m. Goldschn.	6	—
5215	**Campe, J. H.**, Robinson secundus, latine don. P. J. Lieberkühn, L. F. Gedike. Ed. III. Züllich. 1794. 8. cart.	2	—
5216	**Carmina Burana.** Lat. u. deutsche Lieder und Gedichte e. Hs. d. 13. Jahrh. aus Benedictbeuern auf d. Bibliothek zu München. Hrsg. v. J. A. Schmeller. 2. Aufl. Bresl. 1883. 8. (8. —)	6	—
5216a	**Carmina** Clericorum. Studentenlieder d. Mittelalters. Ed. Domus quaedam vetus. Heilbr. 1876. 8.	1	—
5217	**Carmina medii aevi**, maximam partem inedita. Ex biblioth. ined. coll. ed. H. Hagen. Bern 1877. 8. (4. —)	2	—
5218	**Carmina** latina. De poetis alienigenis maxime germanicis convertit M. Seyffert. Lips. 1857. 8. Lwdbd. (4. —)	3	—
5219	**Carmina** V illustrium poetar. (Bembi, Naugerii, Castilioni, Cottae, Flaminii). Venetiis, ex officina Erasmiana V. Valgrisii 1548. 8. Schönes Exemplar.	3	—
5220	**Caselius, J.**, pro arte poetarum oratio. Hamb. 1618. 12.	1	25
5221	**Cellarius, C.**, orationes academicae. ed. J. G. Walch. Lps. 1714. 8.	1	25
5222	**Ernesti, J. A.**, opusc. orat. nov. Lips. 1791. 8.	1	25
5223	**Chytraeus, N.**, ludi literarii ab ampl. Senatu Rostoch. in cilium suor. utivitat. nuper aperti xiographie. Hrsg. v. J. Timm. Rostock 1882. 4.	1	20
5224	**Crinitus, P.**, de honesta disciplina, poetis latinis, et poematon. Lugd.		
5225	**Cunaeus, P.**, orationes varii argumenti. Lugd. 1640. 8.	1	50
5226	— — et alia lat. opuscula, ed. Cellarius. Lps. 1720. 8. m. Portr.	1	50
	A. Gryphius. 1585. 16. Prgtbd.	2	—
5227	**De tribus impostoribus** anno 1598. M. e. bibliograph. Vorwort v. E. Weller. Nebst d. dtschn. Uebersetzg. v. H. R. Aster. Leipz. 1846. 8.	1	20
5228	**Ecbasis Captivi**, d. älteste Thierepos d. Mittelalters. Hrsg. v. F. Voigt. Strassb. 1875. 8. Pbd. m. T.	3	20
	Eichstädt, opuscula oratoria, siehe No. 5095.		
5229	**Ekkehardus**, Waltharius, ed. gloss. adi. R. Peiper. Berol. 1873. 8. (4.—)	3	—

M *Pf*

5230 **Epistolae** aliquot selectae virorum doctorum M. Luthero aequalium ex codd. ed. ill. C. Krause. Servestrae 1883. 4. 1 —

Erasmus, opera siehe No. 5086.

5231 — adagiorum chiliades IV ex postrema authoris recognitione. 2 prts. in 1 v [illegible]. Basil. 1574. fol. Schönes Ex. in gepresstem Schweinsldrbd. m. Schliessen 5 —

5232 — colloquia c. scholiis varior. ed. G. Stallbaum. Lips. 1828. 8. 4. — 2 —

5233 — — Uebers. v. Fr. Romberg. 2 Thle. in 1 Bde. Heidelb. 1883. 12 Prgmtbde. 1 50

5234 — Colloquies, transl. by N. Bailey, ed. w. notes by B. Johnson 2 vols. Lond. 1878. 8. Lwdbde. m. G. (16. —) 10 —

5235 — Lob der Narrheit, übers. u. m. Anm. v. W. G. Becker. Basel 1780. 8. m. 83 Holzschn. nach Holbein. Hfrzbd. 8 —

5236 — — Deutsch v. Seb. Frank m. Anmerk. v. E. Goetzinger. Lpz. 1884. 8. 5 —

5237 **Eremita, Dan,** Paneggrici, ed. J. A. Emmrich. Hilperh. 1786. 8. 1 25

5238 **Facciolati, J.,** orationes et alia ad dicendi artem pertinent., c. praefat. J. C. N. a. Newenstein. Lps. 1751. 8. Hptbd. 2 —

5239 **Ferrarius, G.,** opusculorum collectio. Lugani 1777. 4. Frzbd. Schönes Ex. 3 —

5240 **Ferrarius, O.,** opera varia, ed. J. Fabricius. 2 voll. in 1. Wolfenb. 1711. 8. m. Portr. Pgtbd. 2 —

5241 **Florilegium latinum** anni aere christ. 1786. Ed. G. N. Fischer. Lips. 16. 1 20

5242 **Francke, C.,** de oratione, rerum naturae picturaeque imitatrice. Weiss. 4. 1 —

5243 **Frischlin, N.,** operum poeticor. pars saenica: Comoediae V. Argent. 1585. 8. Pgtbd. Unwesentl. Gebrauchsspuren. 3 —

5244 — operum poeticor. pars. scaen.: Comoediae VI et tragoed. II. Argent. 1592. 8. Titel u. d. ersten Bl. etw. wurmst., sonst tadellos erhalten. 4 —

5245 — Hebraeis, carmen heroicum, ed. U. Bollinger. Argentor. 1590. 8. 1 50

5246 **Frommelt, F.,** florilegium latinum s. thesaurus sententiarum quae in vett. poet. Roman. script. ext. Jen. 1868. 8. Hfzbd. Titel gestpt. etw. wasserfl. 2 50

5247 **Gaudentius Jocosus,** doctae nugae. Solisb. 1710. 16. Pbd. Titel verletzt. 2 —

5248 **Gesner, A. S.,** exercitationes scholasticae varii argum, ed. Th. C. Harles. Norib. 1780. 8. Hpgtbd. 1 50

5249 **Gesta Romanorum,** hrsg. v. H. Oesterley. 2 Bde. Berl. 1871. 72. 8. 8 —

5250 **Graevius, G.,** Briefe an Johann August, Erbprinzen z. Anhalt. Hrsg. v. F. Sintenis. Zerbst 1849. 4. 1 20

5251 **Gravina, J. V.,** orationes et opuscula. Trai. ad Rh. 1713. 8. 1 50

5252 **Hartung, K.,** latein. Sprichwörter. Sprottau 1881. 4. 1 20

5252a **Heyden, Sebaldus,** formulae puerilia colloquiorum, pro primis tyronibus Sebaldinae scholae Norimbergae 1530. 12. — Réimpression Montbéliard 1889. — Nicht im Handel. 8 50

5253 **Historiae** selectae e profan. scriptor. ed. ill. J. F. Fischer. Lips. 1777. 8. 1 25

5254 — — rec. ill. G. H. Schaefer. Ed. II. Lps. 1824. 8. Pbd. m. T. 2 50

5255 **Hoyt, J. K.,** and **A. L. Ward,** Cyclopaedia of practical Quotations English and Latin. 5th ed. Lond. 1883. gr. 8. Lwdbd. 899 Seiten. 12 50

5256 **Hroswitha,** opera et studio H. L. Schurtfleischii. Vitemb. 1707. 4. m. Portr. 4 50

5257 — comoediae VI, ed. J. Benedixen. Lubecae 1862. 8. (2. 25) 1 50

5258 **Hugenius.** Boot, de latynsche brieven v. Const. Huygens. Amst. 1875. 4. 1 20

5259 **Humphreys, E. R.,** Lyra Hellenica or Transl. fr. modern British Poets into iambic verse. 2. ed. Oxford 1854. 8. cloth. (7 Sh. 6 d.) 4 —

5260 **Hutten, U. de,** opera omnia, ed. E. J. Münch. Vol. 1—5 (sow. ersch.). Berol. 1821—25. 8. (41. 50) 10 —

5261 — — ed. E. Böcking. Acced. suppl. (Epistolae obscur. virorum etc.). 7 tomi 8 voll. Lips. 1859—70. gr. 8. brosch wie neu. (133. —) 80 —

5262 — epistolae obscurorum virorum. Lips. Teubner 1858. 12. Lwdbd. 3 —

5262a — — Acc. Jannnis Pepericorni defensio et Ortuini Gratii lamentationes. Lips. Teubner. 1869. 12. 4 —

5263 — auserlesene Werke, übers. v. E. Münch. 3 Bde. Berl. 1822—23. 8. 6 —

5264 — — Deutsch v. W. Binder. Stuttg. 1876. 8 Lwdbde. (5. —) 2 —

5265 — ad B. Pirckheimer epist., c. comment. de Hutteni vita et merit. ed. J. Burckhard. Wolfenb. 1717. 8. Pgtbd. 1 50

M Pf

5266 **Hutten, U. de.** Böcking, E., index bibliographicus Hutteanus. Verzeichniss d. Schriften U. v Huttens. Leipz. 1858. gr. 8. 2 50

5267 **Jardin** des roses de la vallée des larmes traduit du lat. p. J. Chenu. Nouv. edit. Paris 1862. 12. 1 —

5267a **Joannides E.,** sprechen Sie attisch? Moderne Converzation in altgriech. Umgangssprache. Leipz. 1889. 8. 1 20

5268 **Johannes de Alta Silva,** Dolopathos s. de rege et VII sapientibus. Hrsg. v. H. Oesterley. Strassb. 1873. 8. (4.25) 3 50

5269 **Johannes v. Garlandia,** Liebl, H., die Distichia Cornuti (J. v. Garlandia) u. d. Schol. Cornutus. M. d. Text d. Cornut. antiquus u. nov. Straub. 1 —

5270 **Juvencius, Jos.,** orationes. Ed. nova. 2 pts. Colon 1742. 16. Ldrbd. 1 50

5271 **Khunius, J. C.,** orationes panegyricae et aliae varii argum. Argent. 1712. 4. Hprgtbd. Titel ausgebess. 2 —

5272 **Lessing, G. E.,** Laocoon, latine per L. G. Hasperum. Guetersl. 1879. 16. 1 50

5272a **Leti, C.** id est Claudii Quillesi callipaedia s. d. pulchrae proliis habendae ratione poema didaction. Ed. ill. Choulant. Lips. 1836. 8. (2. 50) 1 20

5273 **Lotichius, J. P.,** de asini lana satyricon. Francof. 1646. 8. cart. wasserfl. 1 50

5274 — poemata omnia, ed. F. T. Friedemann. Lps. s. a. 16. 1 20

5275 **Lyra Doctorum.** Carmina lyrica a viris doctis recentior tempor. composita, eleg. I. Draheim. Lps. 1886. 12. 1 60

5276 **Mantuanus, B.,** opera poetica. Colon. 1688.. 8. brosch. 2 50

5277 **Matthiae, A.,** eloquentiae latinae exempla c Mureti, Ernesti, Ruhnkenii scriptis. Altenb. 1821. 8. cart. 1. 50

5278 **Messen,** lat. u. griech. a. d. 2ten bis 6ten Jahrh. hrsg. v. J. J. Mone. Frankf. a. M. 1850. 4. m. 1 Schriftfl.

5279 **Meursius, J.,** elegant. lat. sermonis. S. l. et a. 8 br. unbeschn. Neudrucke. 6 —

5280 **Miscellanea graeca dramatica** coll. Cambridge w. d. (ca. 1820) 8. 318 S. 3 50

5281 **Moninger, J.,** histor. Themistoclis Athen. fugientis ad Admetum reg. Moloss. Witteb. 1556. 4. wasserfl. 1 50

5282 **Morus, T.,** Utopien. Neue u. freye Uebersetzg. v. J. B. K. Franckf. u. Lpz. 1758. 8. Ppbd. 1 50

5283 **Muehlpfordt, H.,** Chr. ab Hoffmannswaldau ferali hoc carminis officio ad conditorium comitabatur. o. u. J. 8. 1 50

5284 **Muretus, M. A.,** opera omnia. Ed. M. D. Ruhnken. 4 voll. Lugd. Bat. 1789. 8. c. eff. Hfrzbd. Schönes Exempl. 10 —

5285 — opera omnia ed. C. H. Frotscher. 3 voll. Lips. 1834—41. 8. 10 —

5286 — — Vol. I, II. Lips. 1834. 8. Hldrbd. 4 —

5287 — scripta selecta, ed. C. P. Kayser. Heidelb. 1809. 8. Hfrzbd. (4. 50) 1 25

5288 — selecta e M. A. Mureti aliorumqu recentior. operibus, duce libro Zumptii: Aufgaben z. Uebers. a. d. Dtsch. ins Lat. Edit. II. Lips. 1830. 8. Ppbd. 1 20

5289 — epistolae, praefationes et orationes. Acc. Hemsterhusi elogium auct. D. Ruhnkenio. Ed. F. A. Kraft. Nordh. 1826. 8. Ppbd. m. T. 1 20

5290 — — Ed. III. Lips. 1845. 8. Pbd. 2 —

5291 — orationes, epistolae hymnique sacri. Ed. nov. 2 voll. in 1. Lips. 1619. 8. 2 —

5292 — orationes epistolae et poemata c. praefat. J. Thomasii. Lips. 1729. 8. 2 —

5293 — orattones, ad opt. edit. tid. ed. 2 voll. Lps. 1828. 16. Pbde. (2. 25) 1 —

5294 — lectiones, siehe No. 5150 u. 5151.

5294a Ruhnken, D. notae grammat. et L. Santenii notae prosodiacae in Mureti scripta. Ed. F. T. Friedemann. Wittenb. 1822. 8. — 80

5295 **Narrationes** de vita et conversatione beatae Mariae virginis et de pueritia et adolescentia Salvatoris e codice Gissensi ed. O. Schade. Regim. 1870. 4. 1 25

5296 **Nicolai R.,** carminum maiora in Germania populi Borussici fata illustr. decas. Quedlinb. 1871. 8. 1 20

5297 **Orationes** aliquot de studio historiarum, ed. F. E. Petri. Schmalk. 1828. 8. 1 50

5298 **Owen, J.,** epigrammata. Lugd. Bat. 1682. 16. m. Ttlkpfr. u. Portr. Pgtbd. 1 20

5299 — — (Ed. M. Hanke.) Vrat. 1680. 16. m. Portr. Exercitia pietatis et memoriae (lat.-germ.). 1683. 16. Pgtbd. m. Schliessen. 2 —

5300 — — Acc. exercitia memoriae poetica. Vratisl. 1694. 16. Hpgtbd. 1 20

5301 — — Wratisl. 1705. 16. m. Portr. angeb.: P. Lotichius secund., poemata. Dresdae 1708. 16. Pgtbd. 1 80

ℳ ₰

5302 **Palearius, Aonius,** opera, ed. F. A. Halbauer. Jenae 1728. 8. Hpgtbd. 1 50

5303 **Paulinus a S. Josepho,** orationes novae XII, ed. J. E. Kappius, de causis corruptae hoc aevo eloquentiae. Lps. 1753. 8. Frzbd. 1 20

5304 — orationes XVIII, ed. J. P. Miller. Ulmae 1785. 8. Pbd. 1 50

5305 **Peerlkamp, P. H.,** opuscula oratoria et poetica, ed. J. Th. Bergman. Lugd. 3 50

5306 **Petrarcha, F.,** de viris illustribus ed. Schneider. 4 pts. Vratisl. 1829–33. 3 —

5307 — — Ps. I. III. Vrat. 1829. 4. 1 40

5308 **Petrus Apollonius Collatius,** excidii Ierosolymitani ll. IV. Ed. II. cur. A. Vanderbusch. Antv. Plantin 1586. 12. 3 —

5309 **Philippi, F.,** klein. lat. Conversationslex. 2 Thle. i. 1 Bde. Dresd. 1825. 8. 1 50

5310 **Pictet, B.,** orationes septem varii argum. Genev. 1720. 4. cart. unbeschn. 1 75

5311 **Poésies** populaires latines antérieures au 12 e siècle. Pub. et annot. p. Édelestand du Meril Paris. 1843. 8. 7 —

5312 **Poésies** populaires latines du moyen-âge. Publ. et annot. p. Édelestand du Méril. Paris 1847. 8. Vergriffen. 12 50

5313 **Poésies inedits** du moyen-âge, précéd. d'une histoire de la fable ésopique. publ. p. Édeléstand du Méril. Paris 1854. 8. (8 fr.) 7 —

5314 **Politus, A.,** orationes XIII. ed. Quirinus a S. Augustino. Vratisl. 1759. 8. 1 50

5315 **Pontanus, J.,** (e S. J.) Attica bellaria, s. literatorum secundae mensae, ad animos ex contentione et lassitudine studiorum lectiunculis exquisitis, iocundis ac honestis relaxandos. 3 voll. Monachi 1616—20. 8. Prgtbde. 7 50

5316 **Rhetorum** collegii Forcensis academiae Lovan. orationes sub N. Vernulaeo. Ed. VIII. Col. 1688. 12. Prgtbd. 1 20

5317 **Rhodomanus, L.,** poesis christiana. Palaestina s. historia sacra, gr. lat. Francof. 1589. 8. Hprgtbd. Auf d. Titel ein Name. 5 —

5318 **Rydelius, A.,** opuscula latina, ed. J. H. Liden. Norcop. 1778. 8. Pbd. 2 —

5319 **Sabrinae** Corolla in hortulis regiae scholae Salopiens. contexuerunt tres viri floribus legendis. Ed. II. Lond. 1859. 8. Lwdbd. unbeschn. Vergriffen. 7 50

5320 **Sadoletus, J.,** opera omnia ad eloquent. philos. ac theolog. pertin. Mogunt. 1607. 8. Pbd. m. T. 2 50

5321 **Sarbievius,** poemata, ed. F. T. Friedemann. Lps. s. a. 16. 1 20

5322 — carmina. Argent. 1803. 8. c. effig. Frzbd. 2 —

5323 **Satyrae** elegant. praestant. virorum. Lugd. Bat. 1655. 16. Ldrbd. 3 —

5324 **Scaliger, Jul. Caes.,** poemata. 2 voll. in 1. s. l. 1574. 8. Pgtbd. 2 —

5325 — poemata omnia, ex museio Petri Scriverii. Ed. II. Berol. 1864. 8. (4.—) 2 —

5326 **Scholz, H.,** exempla sermonis ex Corderii Erasmique colloquiis et Terentii comoediis deprompta. Gnetersl. 1852. 8. Braundeckig. 1 —

5327 — infamia Famiani, de styli histor. virtutibus, de natura historiae, ed. J. Fabri. Amstelod. 1663. 16. Pgtbd. 1 50

5328 **Sepp, P. B.,** varia. Auswahl v. latein. u. deutschen Versen, Sprüchen u. Redensarten. 5. Aufl. Ausgsb. 1885. 8. Hldrbd. 1 20

5329 **Στέφανος.** Carmina partim sua graeca et lat. part. aliena in alterutram ling. ab se conversa elegit, rec., in ord. red. T. Korsch. Hauniae 1886. 8. 1 20

5330 **Stier, T.,** seria mixta iocis. Carmina XXXVII graeca latina theotisca. Servestrae 1884. 8. 1 20

5331 **Stopinus,** capriccia macaronica. Venet. 1553. 16. Pgtbd. 5 —

5332 **Taubmann, F.,** Melodaesia s. epulum musaeum. Lps. 1622. 8. 1 50

5333 **Tragoediae** selectae Latinorum recentior. Insunt Petavii Sisaras. — Malapertii Sedecias.—Grotii Christus Patiens ac Sophompaneas. — Monachii 1845. 2 —

5334 **Valla, L.,** elegantiarum ll VI. G. Longolii et S. Roenerii schol. illustr. Basil. B. Westhemerus 1543. 8. Schweinslederband. 5 —

5335 — elegantiae, c. nott. Longolii et alior. — de reciproc. Sui et Suus. — annotatt. in errores Antonii Raudensis. Bas. 1562. 8. Mchsbd. 2 —

5336 **Vendôme, M. v.,** ein poet. Briefsteller, hrsg. m. Erläut. v. Wattenbach. Münch. 1872. 8. A. 1 20

5337 **Vergilius, Polydorus,** de rerum inventione. Eiusd. in oration. Dom. comment. Basil. 1575. 8. Pgtbd. 2 —

5338 **Vida, M. H.,** opera. Lugd. 1581. 16. Pgtbd. z. Thl. wasserfl. 4 —

5339 — poemata omnia. Acc. dialogi de reipubl. dignitate. 2 voll. London 1732. 8. m. Portr. Ldrbde. 3 —

		M	Pf
5340	**Vita** Adae et Evae. Hrsg. u. erläut. v. W. Meyer. Münch. 1879. 4.	2	—
5341	**Vualteri Spirensis** vita et passio S. Christophori Martyris, hrsg. v. W. Harster. Münch. 1878. 8. (2. 50)	1	50
5342	**Walafridus Strabus,** Hortulus, rec. ill. F. A. Reuss. Wirceb. 1834. 8.	1	60
5343	**Wattenbach, W.,** Mittheil. a. 2 Hndschr. d. Hof- u. Staatsbibliothek in Münch. (Lateinische Gedichte d. Mittelalters.) Münch. 1873. 8. Ac. 62 S.	1	20
5344	**Wuestmann, E. F.,** promptuarium sententiarum ex vett. script. Roman. Goth. 1856. 12. Hfrzbd.	1	50
5345	— — Ed. II. cur. M. Seyffert. Nordh. 1864. 12. Hfrzbd. (3. —)	1	75
5346	**Ysengrimus,** hrsg. u. erkl. v. E. Voigt. Halle 1884. 8. (8. —)	6	—
5347	**Zumpt, C. T.,** eclogae latinae e Mureti, Ernestii, Rhukenii aliorumque recensior. operibus descriptae. Ed. IV. Lpz. 1885. 8. (4. —)	3	—

VIII. Grammatik und Lexikographie.

Aeltere Bearbeitungen der griechischen und lateinischen Grammatik. Breviloqui. Vocabularia.

		M	Pf
5348	**Agricola, R.,** de inventione dialectica. c. scholl. Joannis Phrissemii, Alardi Aemstel., Reinardi Hadam. ed. Joannes Nouiomagus. Venet. 1558. 8. Pgtbd. Theilweise wasserfleckig, Ränder wenig beschrieb.	5	—
5349	**Borrichius,** de var. Latin. ling. aetatibus et scripto Vossii de vitiis sermon. Haf. 1675. 4. 320 S. Schlussblatt unwesentl. verletzt.	2	50
5350	**Breviloquus Benthemianus.** Hamann, K., Mittheilgn. u. neue Mittheilungen aus d. Breviloquus Benthemianus. einem handschriftl. Glossar d. 15. Jahrh. 2 Thle. Hamb. 1879. 80. 4. (3. —)	2	—
5351	**Cellarius, C.,** latinitatis probatae et exercitae lib. memorialis naturali ordine dispositus . . . in usum scholar. patriae plurimis vocibus lat. atque interpretat. hungarica el bohemica lacupletatus a M. Belio. Ed. II. Leutschoviae 1735. 8.	2	—
5352	**Constantinus, R.,** supplement. linguae latina, s. dictionar. abstrus. vocabul. s. l. 1573. gr. 8. Pgtbd. unwesentl. wasserfl.	3	—
5353	**Cordier, M.,** de corrupti sermonis emendatione. Lugd. 1540. 8. Ldrbd. Nicht sauber. Einbd. etw. beschädigt.	10	—
5354	**Despauterius, J.,** orthographia, ed. L. Crucius. Col. 1529. 4. Mchsbd.	3	—
5355	**Duvau, L.,** glossaire latin-allemand. Extrait du ms. Vatic. Reg. 1701. Rome 1888. 8.	1	20
5356	**Eberhardus Bethuniensis,** Graecismus, rec. lect. varietat. adi. J. Wrobel. Vratisl. 1887. 8. (9.—)	7	—
5357	**Frischlin, N.,** strigilis grammatica. Poppysmi grammat. dialogi tres. Ed. II. Argentor. 1594. 8. Pgtbd. unbedeut. wasserfl.	3	—
5358	**Grammaire** latine inédite du 13 e siècle, extraite de 2 manuscr. lat. de la Biblioth. Nat. p. C. Fierville. Paris 1885. 8.	4	60
5359	**Grammatica Marchica,** Vollständigere latein. Erf. 1745. 8. Pgtbd.	1	50
5360	**Guarna, A.,** grammaticale bellum.Nominis et verbi regū de principalitate inter se se cōtendentium. Lypsi 1512. 4. beschrieb.	3	—
5361	**Heyden, Sebaldus,** form. puerilium colloquiorum, pro primis tyronibus Sebaldinae scholae Norimbergae 1530. 12. — Réimpression Montbéliard 1889.	8	50
5362	**Lascaris, C.,** grammaticae compendium, gr. lat. Venet. 1557. 12.	4	—
5363	**Mancinelli, A.,** grammatica. Basil. 1501. 4. Mchsbd. etw. wasserfl.	3	—
5364	**Muncker, Ph.,** Hermes grammaticus, s. supplem. in grammaticam Lithocomocaucianum. Daventr. 1652. 4. Pbd.	2	—
5365	**Perottus, N.,** cornucopiae, s. linguae lat. commentarii, ed. B. Brugnolo. Venet., Aldus, 1513. fol. Hlzbd. Theilw. wurmst. Einband beschäd.	7	50
5366	**Reuchlin, J.,** breviloquus vocabularius. Acc. Guarini Veronens. ars diphtongandi, dialogus de arte punctandi et tractatus de accentu. Basil 1481. fol. Moderner Hfrzbd. Schönes Exemplar. Ueber Reuchlin als Verfasser des Vocabularius breviloquus vergl. „Geiger, Johann Reuchlin". S. 68. u. f.	16	—
5367	— — Argentorati 1488. fol. Schweinsldrbd. Schönes Exemplar.	16	—

ℳ 𝔭

5368 **Sabellicus, A.,** de latinae linguae reparatione. Neap. Nem. 1617. 8. 1 50
5369 **Sanctius, F.,** Minerva, s. de causis linguae lat. ed. G. Scioppius et J. Perizonius. Amsted. 1723. 8. m. Ttlkpfr. Pgtbd. 2 —
5370 — — rec. ill. C. L. Bauer. (tom I.) Lips. 1793. 8. Pbd. 2 —
5371 — — c. not. G. Scioppii et J. Perizonii ed. ill. G. Scheidius. Ed. VII. Amst. 1809. 8. Hfrzbd. 3 —
5372 — — Amst. 1664. — Scioppius, G., grammatica philosoph. Ed. nova c. not. P. Scavenii. Ibid. 1664. 8. Prgmtbd. Einige Blätter gelbfl. u. beschrieben. 2 —
5373 **Scaliger, J. C.,** de causis linguae latinae. (Venet.) 1584. 12. Ldrbd. 2 —
5374 **Spangenberg,** bellum grammaticale; d. i. Eine sehr artige u. kurtzweilige Beschreibg. dess Kriegs, den beede König der Nominum u. Verborum, in der Landschaft Grammatic, um den Vorzug mit einander geführt. (Lat. Text mit deutscher Uebersetzung) v. J. G. Seybolden. Schwäb. Hall 1668. 16. 2 50
5375 **Stephanus, H.,** de abusu linguae graecae in quibusd. vocibus quas latina usurpat. Paris, Stephanus 1573. 12. 3 —
5376 — de latinitate falso suspecta. Eiusdem de Plauti latinitate. Paris, Stephanus. 1576. 12. 3 50
5377 **Susenbrot, J.,** grammaticae artis institutio, ex grammaticorum coryphaeis iam tertium recognita, additis et in contextu et in margine haud aspernandis. — **Diomedis Grammatici** opus, emend. ab Joanne Caesario Donati de octo orationis partibus et barbarismo libellus, rec. ab Joanne Caesario. C. indice. Lips. 1542. 8. Schwsldrbd. m. Schliessen. Schönes Exemplar. 5 —
5378 **Sussannaeus, H.,** connubium adverbiorum, id est elegans adverbiorum et usus ex omnibus Ciceronis operibus ordine alphabeti demonstratus. Argent. 1585. 12. Einige Seiten m. Randbemerk. u. Bleistiftstrichen. 3 —
5379 **Synthin, J.,** verba deponentalia. s. l. e. a. 4. cart. Titelholzschn. color. Nicht sauber. 1 50
5380 **Vigerus, F.,** de praecipuis Graeciae dictionis idiotismis. ed. G. Hermann. Lips. 1802. 8. Hlblnbd. m. T. 2 —
5381 — — c. animadv. H. Hoogeveeni, J. C. Zeunii et G. Hermanni. Oxon. 1813. 8. 2 —
5382 — — Ed. II. Lips. 1813. 8. Hfrzbd. 2 —
5383 — — Ed. III. Lips. 1822. 8. Mrqbd. m. Goldschn. (9 —) 2 —
5384 — — 2 voll. Londini 1824. 8. Ldrbde. 3 —
5385 — — Ed. IV. Lps. 1834. 8. Hfrzbd. 4 50
5386 **Vocabular,** lat.-deutsches von 1420, hrsg. v. Schroer. Pressb. 1859. 4. 2 —
5387 **Vocabularius optimus.** Hrsg. v. W. Wackernagel. 1847. 4. 1 50
5388 **Vossius, G. J.,** (Aristarchus) de arte grammatica. 2 voll. Amst. 1635. 4. 2 50
5389 — — Ed. II. 1662. 4. Prgtbd. 3 —
5390 — — C. Foertsch et A. Eckstein. 2 voll. Hal. 1833. 34. 4. Hfrzbde (18.—) 7 50
5391 — de vitiis sermonis et glossematis latino-barbaris. Francof. 1666. 4. m. Portr. Pbd. unwesentl. fleck. 1 50
5392 **Voss, J. G.,** latina grammatica ex decreto Hollandiae, West-Frisiaeque ordinum in usum scholar. adornata. Ed. nova. Amst. 1707. 8. Ppbd. 2 50
5393 **Weller, J.,** grammatica graeca nova. Lips. 1735. 8. Frzbd. 1 —
5394 — — ed. Fischer. Ed. II. Lips. 1781. 8. Pbd. 1 —
5395 Fischer, J. F. animadversiones ad J. Velleri grammaticam graecam. 4 voll. Lips. 1798—1801. 8 Pbde. (17. —) 3 —

Sprachvergleichung.

5396 **Abhandlungen,** Sprachwissensch., hervorgeg. a. Curtius' grammat. Gesellschaft. Leipz. 1874. 8. 3 —
5397 **Arlaud,** de gallici sermonis c. Graeco convenientia. Berol. 1826. 4. 1 —
5398 **Ascoli, G. J.,** Vorlesungen üb. d. vergleichende Lautlehre d. Sanskrit. d. Griech. u. d. Latein. Dtsch. v. J. Bazziger u. H. Schweizer-Sidler. Halle 1872. 8. Hlblwd m. T. (4. 50) 3 50
5399 **Babad, J.,** de graeca radice „man" cognatar. linguar. ratione hab. Lps. 1874. 1 —
5400 **Baudry, F.,** grammaire comparée des langues class. Part. I. (seule parue): Phonétique. Paris 1868. 8. 3 50

ℳ ₰

5401 **Beiträge** z. vergleich. Sprachforschung, hrsg. v. A. Kuhn. 8 Bde. Berl. 1858—76. 8. Lwdbde. (100. —) 60 —
5402 **Beiträge** zur Kunde der indogermanischen Sprachen. Hrsg. v. A. Bezzenberger. Bd. 1—12. Gött. 1877—88. 8. (120. —) 75 —
5403 **Benseler, F. G.,** de nominib. propr. et latin. in is pro ius et graec. in ις ιν pro ιος ιον terminat. Lps. 1870. 8. 1 —
5404 **Birkenstamm, D.,** üb. d. lat. Coniugation in Vergleich. m. d. griech. Rinteln 1869. 4. 1 —
5405 **Bopp, F.,** vergl. Grammatik d. Sanskrit, Send, Armen., Griech., Latein., Litauischen, Altslav., Goth. u. Dtschn. 3. Ausg. 3 Bde. Berl. 1869—71. 8. 24 —
5406 **Brugmann, Stolz, Schmalz** u. A., griech. u. lat. Sprachwissenschaft. Nördl. 1885. gr. 8. 6 —
5407 — — 2. Aufl. Münch. 1890. 8. 15 50
5408 **Brugmann, K.,** Grundr. d. vergleich. Grammatik d. indogerman. Sprachen. Bd. I, II 1 II 2 I (soviel erschienen). Strassb. 1886—90. 8. 36 —
5409 **Byrne, J.,** Origin of the Greek, Latin, a. Gothic Roots. Lond. 1888. 8. 18 25
5410 **Caix de St. Aymour, A. de,** s. la déclinaison indo-europ. et s. la déclinaison d. langues class. en particulier. 2 prts. — A. Hovelacque, l. éléments de la dérivation. Paris 1868. 8. — Extr. 2 —
5411 **Chaignet, A. E.,** théorie de la déclinaison des noms en grec et en latin. Paris 1875. 8. 3. 50
5412 **Curtius, G.,** d. Bildung d. Tempora u. Modi im Griech. u. Latein. sprachvergl. dargest. Berl. 1846. 8. Lwdbd. 9 —
5413 — d. Sprachvergleichung in ihr. Verhältniss z. class. Philologie. 2. Aufl. Berl. 1848. 8. 1 —
5414 — de adiectivis gr. et lat. L literae ope form. Lps. 1870. 4. 12 S. — 80
5415 — z. Kritik d. neuesten Sprachforschung. Leipz. 1885. 8. 2 60
5416 **Delbrück, B.,** Ablativus localis instrumentalis im Altind., Latein., Griech. u. Deutschen. Berl. 1867. 8. (1. 50) 1 —
5417 **Fick, Bezzenberger** u. **Stokes,** vergleich. Wörterbuch d. indogerm. Sprachen. (= Ficks Wörterbuch. 4. Aufl.). Bd. 1 (sow. erschien.). Gött. 1891. 14 —
5418 **Frederichs,** d. lat. Grammatik u. d. vergl. Sprachwiss. Berl. 1859. 4. 1 20
5419 **Goerke, A.,** symbola ad vocab. Graeca in linguam. lat. recepta. Regim. 1868. 1 —
5420 **Graefe, F.,** lingua graeca et lat. c. slav. dialect in re grammat. comp. Pars I. (un.) Petrop. 1827. 4. 1 20
5421 — d. Sanskrit-Verbum im Vergl. m. d. Gr. u. Lat. St. Petersb. 1836. 4. 2 —
5422 **Guilandinus, M.** et **C. Gesner,** de stirpium alqt. nomin. vetustis ac nouis. Basil. 1557. 12. theilw. wasserfl. 4 50
5423 **Hamann,** d. Casus d. griech. u. lat. Sprache u. ihr Verhältn. z. Rection d. Verba. Potsd. 1841. 4. 1 50
5424 **Hartung, J. A.,** üb. die Casus, ihre Bildung u. Bedeut. in d. griech. u. lat. Sprache. Nebst 2 Anh. üb. d. Correlativa u. d. Comparativ d. Zahlwört. u. Pronomina. Erlangen 1831. 8. (4. —) 3 —
5425 **Henry, V.,** précis de grammaire comparée du grec et du latin. 2e éd. Paris 1889. 8. 6 50
5426 **Hermes, F.,** d. grammat. Genus. Berl. 1851. 4. 1 —
5427 **Herzog E.,** Untersuchgn. üb. d. Bildungsgeschichte d. griech. u. latein. Sprache. Lpz. Leipz. 1871. 8. Ppbd. (4. 80) 3 50
5428 **Holzmann, M.,** de comparat. graec. et lat. Hal. Sax. 1866. 8. — 80
5429 **Kapp, St.,** d. griechischen u. latein. Gutturallaute im Neugriech. u. in d. roman. Sprachen. Wien 1883. 8. 1 20
5430 **Keil, H.,** analecta grammatica (ad ling. gr. et lat.). Hal. 1848. 4. 1 —
5431 **Kerber, A.,** significationes temp. verbi graeci et lat. in uno consp. colloc. Halis 1864. 8. 1 —
5432 **King** a. **Cookson,** the Principles of Sound a. Inflexion as illustrated in the Greek a. Latin Languages. Oxford 1888. 8. cloth. 17 —
5433 — — Introduction to the Comparat. Grammar of Greek a. Latin. Oxf. 1890. 8. cloth. 5 60
5434 **Kistemaker, J. H.,** de origine ac vi verbor. deponent. et med. graec. linguae praes. lat. Monast. 1787. 8. 38 S. 1 —

ℳ ℌ

5435 **Krüger, G. T. A.,** Andeut. zur Parallelgrammatik bes. d. deutsch., lat. u. griech. Sprache. Brnschw. 1843. 4. 1 —
5436 **Maas, C.,** vocales in stirpium terminationibus positae nominum italicor., graecor. imprimis vero germanicor. post quas potissimum consonas in singularis nominatio perierint. Rost. 1873. 8. 1 —
5437 **Mahlow, G. H.,** die langen Vocale in d. europ. Sprachen. Th. 1 (Dissertation). Berl. 1879. 8. 81 pag. 3 —
5438 **Martinez, M.,** dictionarium tetraglotton in quo voces latinae omnes c. graeca, gall., teuton. interpret. propon. Amst. 1662. 8. Pgtbd. 5 —
5439 **Meyer, G.,** zur Geschichte d. indogerm. Stammbildung u. Declination. Leipz. 1875. 8. (2. —) 1 60
5440 **Meyer, L.,** vergleich. Grammatik d. gr. u. lat. Sprache. 2 Bde. (3 Thle.) Berl. 1861—65. Hlwdbde. m. T. (10. —) 6 —
5441 — — 2. Aufl. Bd. 1. 2 Thle. (sov. ersch.) Berl. 1882 - 84. 8. Hlwdbde. m. T. 14 —
5442 — gedrängte Vergleichung d. griech. u. lat. Declination. Berl. 1862. 8. 1 20
5443 **Meyer, W.,** d Schicksale des latein. Neutrums im Romanischen. Halle 1883. 3 60
5444 **Möller, A.,** Parallel-Syntax d. griech. u. latein. Sprache. I. Casuslehre. Jena 1850. 8. (5. —) 1 50
5445 **Molnar, A., et J. C. Beer,** dictionarium quadrilingue latino - ungar.-graeco - germanicum. 2 voll. Norib. 1708. 8. Hlwdbde. 15 —
5446 **Müller, H.,** de generibus verbi. Gryphisw. 1864. 8. 61 S. 1 20
5447 **Nadrowski,** der Lautwandel, bes. im Griech. u. Latein. (Thorn 1885.) 4. 1 —
5448 **Notes, Linguistic,** on some obscure Prefixes in Greek a. Latin. 2 parts. Lond. 1879. 8. 1 50
5449 **Osthoff u. Brugmann,** morphologische Untersuchungen auf d. Gebiete d. indogerman. Sprachen. 5 Bde. Leipz. 1878—91. 8. Hlwdbde. m. Titel. 28 —
5450 **Osthoff, H.,** Forschungen im Gebiete d. indogerman. nominalen Stammbildung. 2 Thle. Jena 1875. 76. 8. brosch. (12. —) 6 50
5451 — d. verbum i. d. nominalcomposition im deutschen, griech., slav. u. romanischen. Jena 1878. 8. (11. 25) 7 —
5452 **Pott, F. A.,** etymol. Forsch. a. d. Gebiete d. indogerm. Sprachen. 2 Thle. Lemgo 1833. 36. 8. Hlwdbde. m. T. (16. 50) 8 —
5453 — — 6 Thle. in 10 Bdn. 2. Aufl. Detmold 1859—76. 8. Hfrzbde. (150.—) 120 —
Gutes Exemplar.
5454 — latein. u. griechisch in einig. ihr. wichtigsten Lautunterschiede. Berl 1881. 8. 130 S. (A) 3 50
5455 **Raabe, A.,** Erforschg. d. ursprüngl., elementarsten, tiefsten Verständnisses d. alten Sprachen. Berl. 1869. gr. 8. (6. —) 2 —
5456 **Rebling, O.,** Lateinisches u. Romanisches. Wesel 1882. 8. — A. 1 20
5457 **Ross, L.,** Italiker u. Gräken. Sprachen d. Römer Sanskrit od. Griechisch? Halle 1858. 8. 1 50
5458 **Saalfeld, G. A.,** de graecis vocab. in linguam lat. translat. Lps. 1874. 8. 1 —
5459 — Tensaurus italograecus. Ausführl. hist.-krit. Wörterbuch d. griech. Lehn- u. Fremdwörter im Lateinischen. Wien 1884. 8. (20. —) 6 —
5460 — griech. Lehnwörter im Latein. Wetzl. 1877. 4. 1 —
5461 — Italograeca, kulturgeschichtl. Studien. Lfg. 1. 2. Hannov. 1882. 8. (3. 40) 2 20
5462 **Sass, F.,** de numero plurali. Kil. 1873. 8. 1 —
5463 **Savels, J. A.,** Uebersicht d. vergleich. Lehre v. Gebrauch d. Casus in d. deutsch., französ., lat. u. griech. Sprache. 4 Thle. in 1 Bde. Essen 1838. 40. 8. Pbd. 3 50
5464 **Schmidt,** v. d. Haupterscheinungen d. grammat. Attraction, i. Zweck u. i. Bedeutung in d. griech., lat., franz. u. dtschn. Sprache. Quedlinb. 1858. 4. 1 —
5465 **Schmidt, J. H.,** Handb. d. latein. u. griech. Synonymik Leipz. 1889. 8. 12 —
5466 **Schmied,** les tems et les modes du verbe franç. comparés à ceux du verbe latin. Halle 1852. 4. 1 —
5468 **Schmidt, H.,** doctrina temporum verbi graeci et lat. 4 pts. Hal. 1836—42. 4. 2 50
5469 — — Pars 1—3. Viteb. et Hal. 1836—39. 4. 2 —
5470 **Schmidt, M.,** über den Infinitiv. Ratibor 1826. 4. 66 Seiten. 1 50
5471 — de infinitivo. Prenzl. 1827. 8. 1 —
5472 — de pronomine graeco et latino. Halle 1832. 4. 102 Seiten. 1 50

M *Pf*

5473 **Schoebel, C.**, analogies constitutives de la langue allemande avec le grec et le latin expliquées par le Sanskrit. Paris 1845. gr. 8. (10 fr.) 4 —
5474 **Schulze, F. W.**, etymologische Versuche. (D. den grich. Aspiraten φ χ θ im Lat. u. Deutschen entsprechenden Buchstaben.) Quedlinb. 1855. 4 1 —
5475 **Seyfarth, W.**, verbi latini et francogallici inter se comparatio. Gotha 1856. 1 —
5476 **Sievers, O.**, quaestt. onomatologicae. Lps. 1872. 8. 1 20
5477 **Studien** z. griech. u. latein. Grammatik. Hrsg. v. G. Curtius. u. K. Brugmann. 10 Bde. Leipz. 1868—78. 8. (85. —) 60 —
5478 **Töpfer, J. G.**, philos. Betrachtungen üb. d. Acc. c. inf. in d. griech u. lat. Sprache. Luckau 1836. 4. 1 50
5479 **Tuchhaendler, N. J.**, de vocabulis graecis in ling latin. translat. Berol. 1876. 1 50
5480 **Vaniček, A.**, griech.-lat. etymolog. Wörterbuch. 2 Bde. in 1. Leipz. 1877. 8. 18 —
5481 **Veneroni**, dittionario imperiale nel quale le quattro principalé lingue d'Europa civè l'italiana, la francese, la tedesca, la latino si dichiarano con i suoi vocaboli semplici, e le diverse significanze di loro. Francof. 1725. 4. 6 —
5482 **Vorlaender, Fr.**, elementa doctrinae de casibus comp. graec., lat. et sanscrit. lingnae illustr. Berol. 1834. 8. 1 20
5483 **Wegener, P.**, de casuum nonnullor. graecor. latinorumque historia. Berol. 1871. 8. 1 20
5485 **Willmann, O. P. G.**, de figuris grammaticis. Berol. 1862. 8. 1 20
5486 **Zeitschrift** für vergleichende Sprachforschung, hrsg. v. A. Kuhn, fortges. v. E. Kuhn u. J. Schmidt. Bd. 1—27. Berl. 1851—86. 8. Hlwdbde. (Bd. 27 br.) Schönes Exemplar. 200 —
Einige Bde. Facsimile-Neudruck.
5487 **Ziemer, H.**, vergleich. Syntax d. indogerman. Comparation insbes. d. Comparationskasus d. indogerman. Sprachen u. s. Ersatz. Berl. 1884. 8. 4 —

Etymologie, Laut- und Flexionslehre der griechischen Sprache. Die griechischen Dialekte.

5488 **Ahrens, H. L.**, üb. die Conjugat. auf μι Nordh. 1838. 4. 1 —
5489 — de crasi et aphaeresi c. coroll. emendatt. Babrian. Stolberg. 1845. 4. cart. 1 50
5490 — griech. Formenlehre d. Homer. u. att. Dialekts. Gött. 1852. Pbd. (2. 50) 1 —
5491 **Aly, G. F.**, de nominib. ιο suffixi ope form. Lps. 1873. 8. 1 —
5492 **Angermann, C. Th.**, de patronymicor. Graecor. format. Lips. 1868. 8. (A) 1 20
5493 — Erscheinungen d. Dissimilation im Griech. Meissen 1873. 4. 1 20
5494 — geograph. Namen Altgriechenlands. Meiss. 1883. 4. 1 —
5495 **Anton, H. S.**, etymolog. Erklär. Homer. Wörter. Bd. 1 (einz.). Erf. 1882. 8. 2 —
5496 **Apetz, H.**, de cognatione dialectorum graec. c. ling. semit. Altenb. 1832. 4. 1 —
5497 **Ascoli, J. G.**, la genesi dell' espon. greco -τατο. Torino 1876. 8. — 75
5498 **Baunack, J. F.**, schedae grammaticae. Lips. 1877. 8. 1 —
5499 **Baur, F.**, d. nominale Reduplication im Griechischen. (Carlsr.) 1882. 4. 1 —
5500 **Beaudouin**, étude du dialecte Chypriote mod. et médiéval. Par. 1884. 8. 3 —
5501 **Beermann, E.**, de dialecto Boeotica. Lips. 1876. 8. 1 20
5502 **Benfey, Th.** Beitr. z. griech. Etymologie. o. O. u. J. 8. (A) — 80
5503 — griech. Wurzellexikon 2 Bde. Berl. 1839. 42. 8. Hfrzbde. 14 —
5504 **Blass, F.**, üb. d. Aussprache d. Altgriechischen. Naumb. 1869. 4. 1 —
5505 — — 2. Aufl. Berl. 1882. 8. 2 80
5506 **Bollensen, F.**, üb. d. 2. u. 3. du. in d. histor. zeiten d. griechischen; üb. η, ω u. accente. Witzenh. o. J. 8. (A) — 60
5507 **Bopp, F.**, vergl. Accentuationssystem d. Sanskrit u. Griech. Berl. 1854. 8. 2 50
5508 — dasselbe. Hfrzbd. 3 —
5509 **Bosse, W. L.**, tabellarische Uebersicht der anomalen Verba d. attischen Dialects d. griech. Sprache. Leipz. 1840. 4. 1 —
5510 — de adverbiis in δην cadent. Regim. 1849. 4. 1 —
5511 **Brand, A.**, de dialectis Aeolicis. Berol. 1885. 8. 1 —
5512 **Brugmann, C.**, de Graec. ling. productione supplet. Lps. 1871. 8. — 80
5513 — griech. Lautlehre. Noerdl. 1885. 8. A. 50 S. 2 —
5514 — griech. Flexionslehre. Nördl. 1885. 8. A. 44 S. 2 —

ℳ ₰

5515 **Budenz, J.**, das Suffix *κός* (*ικός, ακός, υκός*) im Griechischen. Göttingen 1858. 8. Saffianldbd. (1. 60) 1 —
5516 **Buttmann, P.**, Catalogue of irregular Greek Verbs, translat. a. ed. by J. R. Fischlake. 2d ed. Lond. 1844. 8. Lwdbd. (7½ sh.) 2 50
5517 **Chalkiopulos, N.**, de sonorum affectionibus in dialecto neolocrica. Lps. 1873. 1 —
5518 **Christ, W.**, Grundzüge d. griech. Lautlehre. Leipz. 1859. 8. Hfrzbd. Schönes Exemplar. 4 —
5519 **Culmann, F. W.**, d. Geheimniss d. Nasale in d. Reduplikationssilben griech. Wörter. Lpz. 1875. 8. 1 —
5520 **Curschmann, F.**, Hülfsbüchlein f. d. Erlernung d. griech. Formenlehre. Darmst. 1883. 8. — 80
5521 **Curtius, G.**, quaestiones etymologicae. Kil. 1856. 4. — 80
5522 — de anomaliae cuiusd. Graecae analog. Kil. 1857. 4. — 70
5523 — Grundzüge d. griech. Etymologie. 2 Bde. Lpz. 1858. 62. 8. Hlwdbde. 4 —
5524 — — 2. Aufl. Leipz. 1866. 8. Hfzbd. 5 —
5525 — — 4. Aufl. durch Vergleich a. d. Kelt. Sprachen erweit. v. E. Windisch. Leipz. 1873. gr. 8. Hfrzbd. (20. —) 11 —
5526 — — 5. Aufl. Lpz. 1879. 8. Hfrzbd. Schönes Exemplar. (18. —) 14 —
5527 — üb. zwei Kunstausdrücke d. griech. Litteraturgesch. *Λογογράφος. Ὑποκριτής.* Lpz. 1866. 8 (A) — 80
5528 — Miscellen. Leipz. 1868. 8. 1 —
5529 — Verschiedenes. (Etymologie.) Leipz. 1868. 8. (A) — 80
5530 — d. Verbum d. griech. Sprache s. Bau nach dargestellt. 2 Bde. Leipz. 1873. 76. 8. Hlwdbd. (15. 80) 8 —
5531 — — Bd. I. Lpz. 1873. 8. 4 —
5532 — — 2. Aufl. 2 Bde. Lpz. 1877. 80. 8. Hfrzbd. Schönes Exempl. (18. —) 12 —
5533 **Danielsson, O. A.**, grammatische u. etymologische Studien. I. Griech. *κάρα, κέρας.* Upsala 1888. 8. 2 —
5534 **Dankovszky, G.**, die Griechen als Stamm- u. Sprachverwandte d. Slaven. Pressb. 1828. 8. 2 50
5535 **Davies, J.**, the temporal Augment in Sanskrit a. Greek. Hertf. w. d. 8. 1 25
5536 **Deuschle, J.**, Homerische Formenlehre. Berl. 1859. 8. — 60
5537 **Doederlein, L.**, de *ἄλφα* intensivo sermonis graeci. Erl. 1830. 4. 1 —
5538 — de aoristis qubsd. secundis linguae gr. Erl. 1857. 4. — 50
Duncan, Lexicon, siehe No. 5880.
5539 **Ebert, H.**, quaest. de numeralib. graec. Spand. 1858. 4. 1 —
5540 **Einhauser, J. E.**, die drei Spiranten der griech. Sprache. Landsh. 1881. 8. 1 20
5541 **Engel, E.**, die Aussprache d. Griechischen. Jena 1887. 8. 2 50
5542 **Englmann, L.**, Formenlehre des attischen Dialekts. 5. Aufl. Bamb. 1878. 8. 1 20
5543 **Ernesti, J. A.**, de vestigiis linguae hebr. in lingua graeca. Lps. 1753. 4. 1 —
5544 **Esser, Qu.**, quaestiones etymolog. Bonn. 1869. 8. — 80
5545 **Eyth, E.**, lexilogi part. I. s. de Graecor. littera Δ. Heilbr. 1848. 4. 1 —
5546 **Fick, A.**, die griech. Personennamen nach ihrer Bildung erklärt, mit d. Namenssystemen verwandter Sprachen verglichen u. systemat. geordnet. Gött. 1875. 8. (8. —) 4 —
5547 **Flach**, d. dialektische Digamma d. Hesiodus. Berl. 1876. 8. (2. —) — 60
5548 **Foy, K.**, Studien z. Lautlehre d. Vulgärgriechischen. Lpz. 1879. 8. 1 —
5549 — Lautsystem d. griech. Vulgärsprache. Lips. 1879. 8. (3. —) 2 —
5550 **Franke, C.**, griech. Formenlehre. Bearb. v. A. v. Bamberg. 14. Aufl. Berl. 1881. 8. 1 —
5551 — — 16. Aufl. Berl. 1883. 8. 1 20
5552 **Franz, L. G.**, de nominib. appellativ. et propr. graecis quae e participiis orta. sunt, Lps. s. a. 8. 1 —
5553 **Fritsch, A.**, de vocalium graec. hyphaeresi. Lips. 1873. 8. — 80
5554 **Fritzsche, A. R.**, de re duplicat. graeca. Lips. 1873. 8. 1 —
5555 — z. Vocalismus d. Herodotischen Dialektes. Hamb. 1888. 4. 1 50
5556 **Gerland, G.**, d. altgriech. Dativ, zunächst d. Singularis. Marb. 1859. 8. 1 20
5557 **Gerth, B.**, quaestt. de graec. Tragicorum dialecto. Lips. 1868. 8. (A) 1 —

ℳ 𝔓f

5558 **Goebel, A.,** lexilogus z. Homer u. d. Homeriden. M. zahlr. Beitr. z. griech., lat. u. germ. Wortforschung. Bd. I, II (soweit erschienen). Berl. 1878. 80. 8. (33. —) 20 —
5559 **Gotthold, F. A.,** üb. d. Ursprung d. Erasmischen Aussprache d. Griechischen. Königsb. 1836. 4. 1 —
5560 **Graefenhan, A.,** grammatica dialecti epicae. Vol. I. lib. I. (un.) Lps. 1836. 1 50
5561 **Gustafsson, F.,** de vocum in poematis graec. consonantia. Helsingf. 1880. 4. 1 50
5562 **Gvillonius, R.,** de dialectis verbor. nomin. dial. commun. c. verb. hab. Paris 1561. 4. 2 —
5563 **Hadley, J.,** the Forms of the Greek substantive Verb. New Haven 1851. 8. (A) 1 —
5564 **Hainebach, J. H.,** d. Wurzeln γες u. ες mit ihr. Ableit. Giess. 1860. 4. 1 —
5565 — üb. d. hannövrisch-orthograph. Regeln; — üb. deus u. θεός; — üb. lucus. Giess. 1866. 4. 1 —
5566 **Harder, F.,** de alpha vocali ap. Homerum producta. Hal. 1876. 8. 1 80
5567 **Hartel,** Abriss d. Grammatik d. homer. u. herodot. Dialekts. Lpz. 1888. 8. — 60
5568 **Heimsoeth, F.,** de voce ὑποκριτής. Bonn. 1874. 4. 1 —
5569 **Henssell, W.,** griech. Verbalverzeichniss im Anschluss an Curtius'. Gr. Prag 1881. 8. cart. 1 —
5570 **Herforth, E.,** de dialecto Cretica. Halis 1887. 8. 1 —
5571 **Hermann, G.,** de not. vocabuli παρεπιγραφή. Lps. 1803. 4. 1 —
5572 — de praeceptis qbsd. Atticistarum. Lips. 1810. 4. 32 S. 1 —
5573 — de ὑποβολῇ. Lps. 1835. 4. 1 —
5574 **Hirsch, P.,** de nominibus oppidor. Phrygiae. Regim. 1884. 8. 1 20
5575 **Hoffmann, C.,** d. griech. Dialekte in ihrem histor. Zusammenhange. Bd. 1 (soweit erschienen): Der süd-achäische Dialekt. Gött. 1891. 8. 8 —
5576 **Jacobs, F.,** über e. Vorzug d. griech. Sprache in d. Gebrauche i. Mundarten. Münch. 1808. 4. Ppbd. 1 —
5577 **Johansson, K. F.,** de derivatis verbis contractis linguae graecae. Ups. 1886. 8. 6 50
5578 **Karsten, G.,** de titulor. ionicor. dialecto. Hal. 1882. 8. 1 —
5579 **Keil, C. A.,** sylloges inscriptionum boeoticarum particula. Numb. 1845. 4. 1 50
5580 — sylloge inscriptionum boeoticar. Lips. 1848. 4. Ppbd. 12 —
5581 **Key, T. H.,** on Greek Accentuation. (Lond.) 1855. 8. 1 20
5582 **Kirchhoff, A.,** Studien z. Geschichte d. griech. Alphabets. 2. Aufl. Berl. 1867. 8. m. 2 Tfln. 3 —
5583 — — 3. Aufl. Berl. 1877. 8. m. Karte u. 2 Tfln. Hlwdbd. 4 —
5584 **Kleemann, G. M.,** de universa creticae dialecti indole adi. glossarium creticar. collectione. Hal. 1872. 8. 1 20
5586 **Kluge, H.,** üb. d. Wesen d. griechischen Accents. Coeth. 1876. 4. 1 20
5587 **Koch, V. H.,** de articulo Homerico. Lps. 1872. 4. 1 50
5588 **Köpke,** Homerische Formenlehre. 3. Aufl. Berl. 1873. 8. 1 —
5589 **Krapolis, C.,** de adiectiv. Graecor. in -ι-μο-, -σ-ι-μο-exeuntium vi, forma, origine. Lips. 1887. 8. 2 —
5590 **Kretschmer, P.,** Beitr. z. gr. Grammatik. (Wandel v. τ vor ι in σ. — Uebergang v. d. musikal. z. exspirator. Betonung.) Gütersl. 1889. 8. 1 60
5591 **Krüger, K. W.,** Homer. u. Herodot. Formenlehre. 3. Aufl. Berl. 1857. 8. — 60
5592 — — 4. Aufl. Berl. 1862. 8. Hlwdbd. m. T. 1 —
5593 **Kühlstaedt, C.,** observatt. crit. de tragicor. graec. dialecto. Reval 1832. 8. 2 —
5594 **Lange, A. B.,** de substant. femininis graec. secund. declin. Lips. 1885. 8. 1 —
5595 **Lange, E. R.,** Analog. d. griech. unregelmäss. Zeitwört. Berl. 1827. 8. 1 20
5596 **Larcher,** de dialecto Herodotea. I. Berol. 1844. 4. 1 —
5597 **La Roche, J.,** d. Accusativ b. Homer. Wien 1861. 8. (5. 50) 4 —
5598 — d. Augment d. griech. Verbums. Linz 1882. 8. 1 —
5599 — üb. die Adjectiva 2 Endungen auf ος im Griech. Linz. 1883. 4. 1 —
5600 — d. Comparation in der griech. Sprache. Linz 1884. 8. 1 —
5600a **Larfeld, G.,** sylloge inscriptionum boeotic. dialect. popular. exhibent. Praemittitur de dialecti boeot. mutation. dissertat. Berol. 1883. 8. (10.—) 7 50
5601 **Latham, R. G.,** on the Aorists in κα. Lond. 1853. 8. (A) 1 —

ℳ ₰

5602 **Lautensack,** Verbalflexion d. attischen Inschriften. Gotha 1887. 4. 1 —

5603 **Lennep, J. D. a,** etymologicum linguae graecae, cur. E. Scheidius. Ed. II. ed. C. F. Nagel. Traiecti ad Rh. 1808. 8. Frzbd. Schönes Exemplar. 3 —

5604 **Lhardy,** de formis contract. verbor. in αω exeunt. Berol. 1845. 4. 1 —

5605 **Lingen, M. v.,** d. Wurzeln „λεγ u. λεχ„ im Griech., bes. bei Homer u. Hesiod. Leipz. 1877. 8. 1 20

6606 **Liskovius, K. F. S.,** über d. Aussprache d. Griechischen u. üb. d. Bedeutg. d. griech. Accente. Leipzig 1825. 8. (3. 30) 2 —

5607 **Lobeck, Chr. Aug.,** paralipomena grammaticae graecae. 2 pts. Lips. 1837. 8. (10. 50) 6 —

5608 — — Vol. I. Lips. 1837. 8. Pbd. m. T. 2 —

5609 — pathologiae sermonis graeci prolegg. Lips. 1843. 8. Hfrzbd. (8. —) 6 —

5610 — ῥηματικόν s. verbb. graecc. et nomm. verball. technol. Regiom. 1846. 8. Pbd. 3 50

5612 — pathol. graec. serm. elemm. 2 voll. Regiom. 1853—62. 8. (18. —) 9 —

5613 — — Pars I. Regim. 1853. 8. Hfrzbd. (10. 80) 4 50

5614 **Lorenz, C. F.,** de vestigiis X classium verbi ssnscr. in graeci verbi formis apparent. Regim. 1868. 8. 1 —

5615 **Lucas,** Formenlehre d. ionischen Dialekts im Homer. 2. Aufl. Bonn 1843. 12. cart. 1 —

5616 **Lugebil, K.,** d. Genitivus Sing. in d. sog. 2. altgriech. Declination. Leipz. 1881. 8. (A) 1 50

5617 **Lunzi, A. a,** de pronuntatione linguae graecae. Berol. 1864. 8. 180 S. 1 50

5618 **Maasen, H.,** de littera ν Graecor. paragogica. Lps. 1881. 8. 1 20

5619 **Madvig, J. N.,** Bemerkungen üb. einige Punkte d. griech. Wortfügungslehre. Gött. 1848. 8. Hfrzbd. 1 60

5620 **Maittaire, M.,** graecae linguae dialecti, post J. F. Reitzium, ed. F. G. Sturz. Lps. 1807. 8. 2 —

5621 **Malden, H.,** on connecting Vowels in Greek. (Lond.) 1862. 8. 1 —

5622 **Mangold, B.,** de diectasi Homer. imprim. verbor. in αω. Lips. 1863. 8. 1 —

5623 **Meingast, A.,** üb. d. Wes. d. griech. Accentes. Th. 1 (einz.) Klgf. 1879 8. 1 20

5624 **Meiring,** de verbis copulatis ap. Homer. et Hesiod. 2 prts. Bonn. 1838. 35. 4. 1 —

5625 **Meissner, H.,** de usu ac significatione aoristi graeci. I. Vratisl. 1869. 8. — 80

5626 **Meister, R.,** d. griech. Dialekte auf Grundlage von Ahrens Werk de gr. linguae dialectis. Bd. 1, 2 (soweit ersch.). Gött. 1882. 89. 8. 12 —

5627 — zur griech. Dialektologie. Leipz. 1883. 4. 1 —

5628 — I. Bemk. z. dor. Accentuation. II. Die Excerpte περὶ διαλέκτων namentl. in Bezug auf die Abschnitte περὶ Δωρίδος. Leipz. 1883. 4. — 80

5629 — z. eleischen arkadischen u. kyprischen Dialekte. Leipz. 1890. 8. 1 20

5630 **Meisterhans, K.,** Grammat. d. attisch. Inschriften. 2. Aufl. Berl. 1888. 8. 6 50

5631 **Meyer, Gust.,** de nominib. graec. compositis. I. Vrat. 1871. 8. — 80

5632 — die m. nasalen gebild. praesensstaemme d. griech. Jena 1873. 8. (4.—) 2 —

5633 — griech. Grammatik. (Formenlehre). 2. Aufl. Leipz. 1886. 8. 11 —

5634 **Meyer, L.,** gedr. Vergleich. d. griech. u. latein. Declinat. Berl. 1862. 8. 1 25

5635 — λέγω und λήγω. — Tobler, A., französ. etymologien. Berl. 1876. 8. — 60

5636 — d. Infinitiv d. Homerischen Sprache. Gott. 1856. 8. 1 20

5638 **Meyer, W. S.,** üb. d. Contraction d. Verba auf αω b. Herodot. Nordh. 1868. 4. 1 —

5639 **Misteli, F.,** Erläutt. z. allg. Theorie d. griech. Betonung. Paderb. 1877. 8 1 20

5640 **Monro, D. B.,** Grammar of the Homeric Dialect. Oxf. 1882. 8. Cloth. 14 —

5641 **Müller,** d. griech. Zeitwort. Naumb. 1847. 4. 1 —

5642 **Mueller, C. A.,** de δ litera in lingua graeca inter vocales posita. Lips. 1880. 8. 1 —

5643 **Müller, K. O.,** die Dorier. 2 Bde. Bresl. 1824. 8. Ppbd. m. T. 6 —

5644 — History a. Antiquities of the Doric Race. Transl. by H. Tufnell a. G. C. Lewis. 2 vols. 2. ed. Lond. 1839. 8. Hfzbd. hf. bd. calf. 14 —

5645 — Geschichte hellenischer Stämme u. Städte. 2. Aufl. hrsg. v. F. W. Schneidewin. (Orchomenos u. d. Minyer. — Die Dorier.) 3 Bde. Bresl. 1844. 8. m. Karten. (24. 50) 20 —

No.	Titel	ℳ	₰
5646	**Mullach, F. W. A.,** Grammatik d. griech. Vulgarsprache in histor. Entwickl. Berl. 1856. 8.	20	—
5647	— griech. Sprache u. Dialekte. Lpz. 1863. 4. (A. u. Ersch u. Gruber).	5	—
5648	**Neckel, O.,** de nominib. graec. compos. quor. prior pars casuum formas cont. Lps. 1882. 8.	1	—
5649	**Nölting, Th.,** üb. d. genet. Zusammenhang d. Aoristus II. m. d. Perfectum II. Wism 1843. 4.	1	—
5650	**Oehler, W.,** de simplic. consonis contin. in graeca ling. sine vocalis product. geminatar. loco posit. Lps. 1880. 8.	1	50
5661	**Paech, J.,** de vet. coniunctivi graeci format. Vratisl. 1861. 8.	1	—
5662	**Papadimitrakopulos, D.,** *Βάσανος τῶν περὶ τῆς ἑλληνικῆς προφορᾶς Ἐρασμικῶν ἀποδείξεων.* Athen 1889. 8. 770 pg.	14	—
5653	**Pape,** de inveniendis Graecae linguae radicib. Berol. 1837. 4.	1	—
5654	**Paspatis, A. G.,** *τὸ Χιακὸν γλωσσάριον*, Glossar v. Chios. Athen 1888. 8. m. Karte.	14	—
5655	**Penn, Gr.,** Indicat. of an Insistitions lat. Form in Hellenistic Greek, which has been mistaken for a genuin Greek Word. Lond. 1826. 4. (A)	1	—
5656	**Peters, J.,** de usu et vi digammatis eiusque immutatt. in lingua graeca. Berol. 1864. 4.	1	—
5657	**Peucker, A. T.,** de affinitate inter ling. Graecorum antiq. et recent. Vratisl. 1840. 4.	1	—
5658	**Pezzi, D.,** *ἀνάγκη*, note filologische. Torino 1879. 8.	1	20
5659	**Pfordten, H. v. d.,** z. Geschichte d. griech. Denominativa. Lpz. 1886. 8.	4	—
5560	**Pohl, O.,** enuntiationum optativar. ap. poetas graec. quales extiterint formae. Vrat. 1875. 8.	1	—
5661	**Portus, A.,** dictionarium doricum graeco-latin. Francof. 1603. — dictionar. ionicum graeco-lat. Francof. 1603. 8. Mchsbd.	3	—
5662	**Rangabé, A. R.,** die Aussprache d. Griechischen. Leipz. 1883. 8.	2	—
5663	**Renisch, P.,** de nominib. graec. in — *λος* term. Vratisl. 1877. 8.	1	—
5664	**Reuter, E.,** de dialecto Thessalica. Berol. 1885. 8.	1	50
5665	**Ribbeck, W.,** Formenlehre d. attischen Dialekts. Berl. 1868. 8.	1	50
5666	— Homerische Formenlehre. Berl. 1873. 8. (1. 50)	1	—
5667	**Riedenauer, A.,** onomatolog. Bemerkungen. Erl. 1868. 8.	1	—
5668	**Rödiger, R.,** griech. Sigma u. Iota in Wechselbezieh. Berl. 1884. 4.	—	80
5669	**Romundt, H.,** d. Wurzel *λεγ* im Griechischen. Lpz. 1869. 8.	—	60
5670	**Roscher, W. H.,** de aspiratione vulgari ap. Graecos. Lps. 1868. 8.	—	80
5671	— zur griech. Lautlehre. — C. H. Fleischer, krit. u. exeget. z. bellum Gallicum u. bellum Hispan. Meissen 1879. 4. (A) 11 S.	1	—
5672	**Rzach, A.,** d. Dialekt d. Hesiodos. Leipz. 1877. 8. (2. 80) (A)	2	—
5673	**Savelsberg, M. J.,** quaestt. lexicales de radicib. graec. Berol. 1841. 8.	1	—
5674	— de digamma eiusque immutationibus. 2 pts. Aquisgrani 1854. 67. 4. c. 2 tabb.	1	20
5675	— Beiträge z. Entzifferung d. lykischen Sprachdenkmäler, Tl. I: d. lyk.-griech. Inschriften. Bonn 1874. 8.	1	50
5676	**Schaar, H.,** de comparativi ap. Homerum significatione. Hal. 1884. 8.	1	20
5677	**Schaumberg, V.,** de dialecto Simonidis Cei, Bachylidis, Ibyci. Celle 1878. 4.	1	—
5678	**Schild, C. H. Th.,** cur futurum Graec. careret forma coniunctivi. Hal. Sax. 1864. 8.	—	80
5679	**Schmalfeldt, F.,** noch einmal üb. *ἀγέρωχος* u. üb. *ἐρωεῖν* Eisl. 1872. 4.	1	—
5680	**Schmidt, E.,** tractatus de dialectis Graecorum principalibus, quae sunt in parte *λέξεως*. Wittenb. 1621. 12.		
5681	— Probe a. e. wissensch. Darstell. d. griech. Verbums. II. Bielef. 1861. 4.	—	80
5682	**Schneider, G.,** de nominib. graec. in *ρος* terminatis. Vrat. 1870. 8.	1	20
5683	**Schoenberg, G.,** üb. griech. Composita, in deren erst. Gliedern viele Grammatiker verba erkennen. E. Beitr. z. Stammbildungslehre im Indogerman. Dorp. 1868. 8.	6	—
		1	—
5684	**Schrader, O.,** quaestt. dialectologicae graecae. Lips. 1877. 9.	1	50
5685	**Schroeter, R.,** quas formas nominum themata sigmatica in vocab. compos. graec. induant. Lps. 1883. 8.	1	20

M Pf

5686 **Schüssler, O.,** de nomin. gent. paragogis graecis. Mariaeins. 1868. 8. — 80
5687 **Schuh, G.,** üb. d. Jotaicismus d. griech. Sprache. Münch. 1862. 4. 1 —
5688 **Schulz, J. G.,** attische Verbalformen alphabet. zus. gestellt auf Grund v. Inschriften u. Autoren. Prag 1888. 8. Lwdb. 1 —
5689 **Seager, C.,** Graecor. casuum analysis. Lond. 1833. 8. 1 20
Siebelis etymolog. Wörterbuch s. Nr. 5905.
5690 **Siegismund, A. J.,** de metathesi graeca. Lps. 1872. 8. (A) 1 25
5691 **Sintenis,** de hiatu in Plutarchi Vitis par. Sew. 1845. 4. 1 50
5692 **Smyth, H. W.,** the Dialects of North Greece. Baltim. 1887. 8. (S-A) 1 50
5693 — the Vowel System of the Ionic Dialect. (Bost.) 1890. 135 pag. 8. 3 —
5694 **Sorof, G.,** de augmento in trimetris trag. abiecto, praem. de crasi, elisione, aphaeresi quaest. Vratisl. 1851. 8. 1 20
5695 **Stender, J.,** z. Gesch. d. griech. Perfekts. 2 Thle. M. Gladb. 1883. 84. 4. 1 50
5696 **Stolz, F.,** d. zusammengesetzten Nomina in d. homer. u. hesiod. Gedichten. Klagenf. 1874. 8. 1 20
5697 — Beiträge z. Declination der griech. Nomina. Innsbr. 1880. 8. 1 —
5698 **Struve, C. L.,** de dialecto Herodoti. Reg. 1828. 4. 1 20
5699 **Sütterlin, L.,** z. Geschichte d. verba denominativa im Altgriechischen. I: Auf *άω, έω όω*. Strassb. 1891. 8. 4 —
5700 **Thiersch, B.,** de accentus graeci natura. Halberst. 1824. 8. 1 —
5701 **Thiersch, F.,** griech. Grammatik vorzügl. d. Homer. Dialekts. 2. Aufl. Leipz 1818. 8. Pbd. m. T. (4. 20) 1 20
5702 — 3. Aufl. m. Register v. C. E. Richter. 2 Thle. in 1 Bde. Lpz. 1826. 28. 8. Pbd. m. T. (8. —) 1 50
5703 — de prosapia nom. c *χειρ* et *νιπτω* comp., de usu et copul. particul. etc. Mon. 1851. 4. 1 —
5704 **Thumb, A.,** Unterschgn. üb. d. Spiritus Asper im Griech. Strassb. 1889. 8. 2 40
5705 **Traut, G.,** Lexikon üb. d. Formen d. griech. Verba. Giessen 1867. 8. Pbd. 2 50
5706 **Trollope, W.,** Greek Grammar to the New Testament, a. to the Common or Hellenic Diction of the later Greek Writers. Lond. 1842. 8. cloth. 4 —
5707 **Tudeer, E.,** de dialectorum graecar. digamma. Helsingf. 1879. 8. 3 —
5708 **Vogel, J. A.,** de lingua graeca. Vratisl. 1828. 8. 1 —
5708a **Vogrinz, G.,** Grammatik d. Homer. Dialekts. Paderb. 1889. 8. 7 —
5709 **Voigt, J.,** de titulis Cypriis. Lps. 1878. 8. m. 2 Taf. 1 —
5710 **Wahl, P. M.,** de Graecae radicis *φερ* vario usu. Lps. 187.. 8. — 80
5711 **Warncke, P.,** de dativo pluralis graeco. Lps. 1880. 8. 1 —
5712 **Weck, F.,** Beitr. zur Erklär. Homers. Personennamen. Metz 1883. 4. 1 20
5713 **Weiske, G. A.,** d. griech. anomalen Verba. Halle 1868. 8. — 80
5714 **Weissschuh, J.,** de rhotacismo linguae Graec. Lps. 1881. 8. 1 20
5715 **Westphal, R.,** Formenlehre d. griech. Sprache. 2 Abtlgn. Jena 1870. 71. 8. (14. —) 5 —
5716 **Wieseler, F.,** de ling. Gr. nominib. propr. et adiectiv. Gotha 1861. 4. 1 —
5717 **Wirth, G.,** de mot. adiectivor. quae in *ιος, αιος ειος, ιμος* terminantur. Lps. 1880. 8. — 80
5718 **Witrzens, J.,** Beitr. z. griech. Accentlehre. 5 Tle. Teschen 1885—89. 8. 4 —
5719 **Woerner, E.,** substantivor. Homer. appellativor. ordine etymol dispos. index. Misen. 1869. 4. 1 50
5720 **Zander,** de vocabulo *δύο*. II. Regim. 1845. 4. 1 —
5721 **Zacher, K.,** die Aussprache d. Griechischen. Leipz. 1888. 8. 1 60
5722 **Zarncke, E.,** d. Entstehung d. griech. Literatursprachen. Leipz. 1890. 8. 1 20
5723 **Zekidis, D.,** *λεξικὸν ἀπάντων τῶν ῥημάτων τῆς ἀττικῆς πεζογραφικοῖ διαλέκτου*. Athen 1888. 8. 12 —
5724 **Zickler, A.,** de casibus dupl. formae Aoristi graeci. Vratisl. 1865. 8. 1 —
5725 **Zirndorfer, H.,** kurze Accentlehre d. griech. Sprache. Frankf. 1840. 8. 1 20
5726 **Zirwik, M.,** Studien üb. d. in d. Epen d. Homer vorkommenden Nominalstämme auf — *ι* u. — *υ*. Salzb. 1875. 8. 1 20

ℳ ℛ

Syntax der griechischen Sprache.

5727 **Aken, A. F.,** d. Grundzüge d. Lehre v. Tempus u. Modus im Griechischen histor. u. vergleich. aufgestellt. Rostock 1861. 8. Hlwdbd. (4 —) 3 —
5728 **Arndt, C. F. G.,** de pronominum simplicium construct. reflexiva ap. Graec. Neobrandenb. 1840. 4. 1 50
5729 **Bäumlein, W.,** Untersuch. üb. d. griech. Modi u. d. Partikeln κέν u. ἄν .Heilbronn 1846. 8. 3 —
5730 — Untersuchungen üb. griech. Partikeln. Stuttg. 1861. 8. Hlwdbd. 12 —
5731 **Balser, H.,** de linguae graec. participio in neutro genere substantive posito. Lps. 1878. 8 1 —
5732 **Bauder, G.,** de generis neutr. plural. c. verbo construendi vi et usu praec. ap. Hom. et Hesiod. Lps. 1877. 8. 1 —
5733 **Baumann, C.,** de modor. usu in Dionysii Hal. antiquit. rom. Gryph. 1875. 8. 1 25
5734 **Bednarski, St.,** dualis u Sofoklesa. Kraków 1882. 8. 1 —
5735 **Bellermann, F.,** de graeca verbor. timendi struct. Berol. 1833. 4. — 60
5736 **Bernhardy, G.,** wissenschaftl. Syntax der griech. Sprache. Berl. 1829. 8. 4 50
5737 **Birkler,** d. oratorische Tractatio d. Griechen. II. Die Argumentation. Ehing. 1868. 4. 1 —
5738 **Bos, L.,** ellipses graecae ed. ill. G. H. Schaefer. Lips. 1808. 8. Pbd. (9.—) 1 50
5739 — ellipses graecae, ed. Schaefer. — Weiske, B., pleonasmi linguae graecae. — Hermann, G., dissertatio de ellipsi et pleonasmo in graeca lingua. Oxonii 1813. 8 Pbd. 2 —
5740 **Broschmann, M.,** de γάρ particulae usu Herodoteo. Lips. 1882. 8. 1 50
5741 **Brugmann, C.,** griech. Syntax. Noerdl 1885. 8. brosch. A. 30 S. 1 50
5742 **Buchwald, O.,** de interrogativar. ἦ et οὐκουν particular. ap. graec. poet. trag. usu. Vratisl. 1865. 8. 1 —
5743 **Buttmann, A.,** d. griech. Praepos. (Fortsetz. § 21—29.) Prenzl. 1853. 4. 1 —
5744 — üb. d. syntakt. Verbind. d. Verba d. äusseren Wahrnehm. Potsd. 1855. 4. — 80
5745 **Classen, J.,** Beobachtg. üb. d. homer. Sprachgebrauch. Frankf. 1867. 8. 2 50
5746 **Dahms, R.,** philolog. Studien z. Wortbedeutung bei Homer. Berl. 1884. 4. 1 —
5747 **Delbrück, B.,** d. Grundlagen d. griech. Syntax. Halle 1879. 8. 3 60
5748 **Dessoulavy, P.,** grammatisch-statistische Beobachtungen üb. e. Redensart u. d. Absichtssätze b. d. attischen Rednern. Würzb. 1881. 8. 1 20
5749 **Devarius, M.,** de graecae linguae particulis, ed. R. Klotz. 2 voll. Lips. 1835. 42. 8. Ppbde. 28 —
5750 **Dissen, L. G.,** de temporibus et modis verbi graeci. Gött. 1808. 8. Hfz. 2 —
5751 **Dodeke, W. H.,** üb. d. Casus, Tempora das Pronomen u. Verbum substantivum, nebst Excurs. bes. üb. d. Griech. Leipz. 1814. 8. 1 —
5752 **Dommerque,** d. hypothetischen Sätze in d. griech. Sprache, m. bes. Berücksicht. d. Partikeln ἄν u. κέν. Darmst. 1867. 4. 1 —
5753 **Eichhoff, R.,** Begründ. d. griech. Syntax. I. (Infinitiv) Cref. 1831. 8. 1 —
5754 **Ekedahl,** de usu pronominum pers. et reflex. Herodot. L. 1885. 8. 1 50
5755 **Ernst, J.,** de usu aoristi et praesentis coniunct. in enunciatis relat. condicionalib. et temporalib. Marb. 1873. 8. 1 20
5756 **Escher, E.,** der Accusativ b. Sophocles, Homer, Aeschylus etc. Lpz. 1876. 8. 1 50
5757 **Fellmann, M.,** de ὡς, ὥστε part. conseeut. earumque ap. tragicos Graecor. poetas vi et usu. Vrat. 1883. 8. 1 50
5758 **Förster, R.,** de attractione enuntiationum relativar. potiss. ap. graec. poetas. Berol. 1868. 8. (3. —) 1 50
5759 **Forberg, E.,** üb. πόδα βαίνω u. ähnl. Strukturen im Griech. Cob. 1850 4. 1 —
5760 **Forssmann,** de infinitivi temporum usu Thucydideo. Lips. 1863. 8. 1 25
5761 **Franke, Fr.,** de partic. negantib. linguae graecae comment. tertia et de Aeschin. Timarch. § 35. disput. Misenae 1859. 4. 1 —
5762 **Franz, R.,** de verbo ap. Graec. coniuncto c. neutri gen. subiecto plurali Bonn. 1875. 8. 1 —
5763 **Frohwein, E.,** de adverbiis graecis Lips. 1868. 8. (A) 1 —
5764 **Fuegner, F.,** de nominibus graec. c. praepositione copulatis. Lips. 1878. 8. 1 —
5765 **Gebauer, G.,** de praeteritionis formis ap. Oratores Attic. Lips. 1874. 8. 1 —

ℳ 𝔓

5766 **Geffers, A.**, de ἄν particula. Gotting. 1832. 4. 1 20
5767 **Gerth, B.**, grammatisch-krit. griech. Moduslehre. Dresd. 1878. 4. 1 —
5768 **Geyer, M.**, observ. epigraph. de praeposit. Graec. Lps. 1880. 8. — 75
5769 **Goodwin, W. W.**, Syntax of the Moods a. Tenses of the Greek Verb. Rewritten a enlarged. Lond. 1889. 8. cloth 15 —
5770 **Grosse, H.**, Beiträge zur Syntax d. griech. Mediums u. Passivums. Dramburg 1889. 4. 1 —
5771 **Guenther**, de genuini quem vocant dativi usu Homerico. Hal. 1884. 8. 1 50
5772 **Gynther, G. F.**, de usu praepositionum ap Homerum. Hal. 1814. 4. 1 25
5773 **Hache, R.**, de participio Thucydideo. 4 prts. Lob. 1880—84. 4. 3 —
5774 **Hagen**, de adverbiis graecis. I. Regim. 1840. 4. — 60
5775 **Hartung, J. A.**, de particulis δή et ἤδη. Erl. 1828. 4. 1 —
5776 — Lehre v. d. Partikeln d. griech. Sprache. 2 Bde. Erlangen 1832. 33. 8. (13.20) Hfrzbdc. 8 —
5777 **Hasse, E.**, üb. d. Dual b. Xenophon u. Thucydides. Bartenst. 1889. 4. 1 —
5778 **Hebold**, de infinitivi syntaxi Euripidea. Hal. 1881. 8. 1 50
5779 **Hecht, M.**, die griechische Bedeutungslehre. Leipz. 1888. 8. 4 40
5780 **Heilmann, J. A.**, de genitivi gr. maxime Hom. usu. Marb. 1873. 8. 1 —
5781 **Heinicke**, de graecis adverbiis loci. Ost. 1885. 4. 1 —
5782 **Herbst, L.**, üb. ἄν b. Futur im Thucydides. Hamb. 1867. 4. 1 —
5783 **Herling, S. H. A.**, vergleich. Darstell. d. Lehre v. Tempus u. Modus. Hannov. 1840. 8. (2.50) 1 25
5784 **Hermann, G.**, de hyperbole. Lps. 1829. 4. — 80
5785 — de particula ἄν. Lips. 1831. 8. Pbd. (4.—) 1 50
5786 **Hertel**, de temporum praeteritor. ap. Homer. ratione et usu. Zwick. 1833. 4. 1 —
5787 **Hertzberg**, de hypotheticis ap. Homer. locutionib. Helsingf. 1837. 4. 1 —
5788 **Hoehne, A.**, de infinitivi ap. graec. class. aetatis poetas usu pro imperativo. Vratisl. 1858. 8. 1 —
5789 **Hofmann**, de verbor. graec. quae in formulas adierunt usu. Berol. 1860. 8. 1 —
5790 **Holzweissig**, üb. d. sociativ-instrum. Gebrauch d. griech. Dativ b. Homer. Burg 1885. 4. 1 —
5791 **Hoogeveen, H.**, doctrina particularum linguae graecae, ed. C. G. Schütz. Ed. II. Lips. 1806. 8. Hfrzbd. (6.75) Schönes Exemplar. 1 60
5792 **Hoppe**, de compar. et metaphor. ap. Trag. Graec. usu. Berol. 1859. 4. 1 —
5793 **Horn, J. F.**, üb. d. allgem. Bedeutung des Optativs u. Conjunctivs d. griech. Syntax. Kiel 1856. 4. 1 —
5794 **Illek**, üb. d. Gebrauch d. Praepositionen b. Hesiod. 2 Thle. 1888. 89. 4. 1 50
5796 **Kalinka, E.**, de usu coniunctionum quarund. ap. scriptor. Attic. antiquiss. Vindob. 1890. 8. 2 —
5797 **Kampmann**, de usu conditional. Hom. Vrat. 1862. 4. (A) 1 —
5798 **Klemens, L.**, de futuri optativo. Vrat. 1855. 8. 1 —
5799 — Beiträge z. latein. Grammatik. Berl. 1862. 65. 74. 4. 2 50
Optativ d. Perfects im Bedingungssatz, üb. d. Modus in Ojectsätzen etc.
5800 — d. Optativ d. Perfekts im Bedingungssatze. Berl. 1862. 4. 1 20
5801 — kl. Beitr. z. griech. Gramm. (Gebrauch d. Optat. Perfecti.) Berl. 1874. 4. 1 —
5802 **Klossmann, J. F.**, de rat. et usu enunciator. hypotheticor. ling. graec. Vrat. 1830. 4. 1 —
5803 **Kowaleck**, Passiv u. Medium vornehml. im Sprachgebrauch d. Homer. Danzig 1887. 4. 1 —
5804 **Krah, A.**, de infinitivo Sophocleo. Halis 1888. 8. 1 80
5805 **Krebs, F.**, d. Präpositionen bei Polybius. I. Würzb. 1881. 8. 1 20
5806 — z. Rection d. Casus i. d. späteren histor. Gräcität. Regensb. 1885. 8. 1 —
5807 **Krueger, G. T. A.**, de formulae ἀλλ' ἤ nat. et usu. Brunsv. 1834. 4. 1 50
5808 **Krug, G. T.**, de hyperbole. Lips. 1829. 4. 1 —
5809 **Kuinoel, Chr. Th.**, de subtilitate interpretationem grammat. commendante. Lps. 1788. 4. — 60
5810 **Lahmeyer**, de apodotico particulae δέ in carminib. Hom. usu. Hil. 1879. 4. 1 50
5811 **Lalin, E.**, de praepositionum usu ap. Aeschylum. Upsal. 1885. 4. 2 —

ℳ ₰

5812 **Lange, A. C.,** de coniunct. et optativi usu Thucyd. Fulda 1885. 4. 1 —

5813 **Langlotz, O.,** de genet. Gr. c. superlat. coniuncto. Lps. 1876. 8. — 75

5814 **La Roche,** Beobachtgn. üb. d. Gebrauch v. ὑπό b. Hom. Wien 1860. 4. — 60

5815 **Lieberkühn,** de negationum graec. cumulatione. Wien 1849. 4. — 80

5816 **Lohmeyer, L.,** de apodotico part. δε in carmin. Homer. usu. Kil. 1879. 4. 1 50

5817 **Madvig, J. N.,** Syntax der griech. Sprache. Braunschw. 1847. 8. 2 50

5818 **Maeuss, R.,** d. Praepositionen b. Sophocles. 2 Tle. Neuhald. 1883. 84. 4. 1 50

5819 **Middleton, Th. F.,** Doctrine of the Greek Article applied to the criticism a. illustr. of the New Testament. 2. ed. revised by J. Scholefield. Cambr. 1828. 8. boards. (16 sh.) 8 —

5820 **Mommsen, A.,** de futuri graeci indole modali. Kiliae 1845. 4. 1 —

5821 **Mommsen, T.,** Entwickelung einiger Gesetze f. d. Gebrauch d. griech. Praepositionen. Μετά, σύν u. ἁμά b. d. Epikern. Frankf. 1874. 4. 1 50

5822 — Gebrauch d. Praep. σύν u. μετά b. d. nachhomer. Epikern. Frkf. 1879. 4. 1 50

5823 — Beiträge zu d. Lehre v. d. griech. Präpositionen. Heft 1—3 (soweit erschienen). Frankf. 1887. 8. 6 —

5824 **Muchau, H.,** observatt. de sermone inscript. atticar. sc. V. Hal. 1882. 8. 1 —

5825 **Müller, H. D.,** Syntax d. griech. Tempora. Gött. 1874. 4. 1 20

5826 **Muth, J.,** einige einleit. Bemerkk. z. Lehre v. d. griech. Praeposition. Weilburg 1843. 4. 1

5827 **Mutzbauer, C.,** d. homer. Gebrauch d. Partikel μέν. Thl. 1. 2. Köln 1884. 86. 4. 1 50

5828 **Pappenheim, E.,** d. Tropen d. griech. Skeptiker. Cap. I—III § 6. Berol. 1885. 4. 1 —

5829 **Pfuhl, Chr. T.,** d. Bedeutung d. Aoristus. Dresd. 1867. 8. 1 —

5831 **Poppo, E. F.,** de usu partic. ἄν. Francof. 1816. 4. — 75

5832 **Praetorius,** d. homer. Gebrauch von ἤ(ἠέ) in Fragesätzen. Cassel 1873. 4. 1 20

5833 **Proske, A.,** de enunc. final. ap. Tragic. Graec. usu ac rat. Vrat. 1861. 8. 1 —

5834 **Prüfer, E.,** de μή et οὐ particulis. Vrat. 1836. 8. — 75

5835 **Richter, J.,** πέφευγα-absolutus sum. Berol. 1858. 4. — 80

5836 **Roth,** z. Lehre v. d. oratio obliqua b. Thucydides. I. Kaisersl. 1884. 8. 1 —

5837 **Saupe, J.,** Hauptregeln d. griech. Syntax. 2. Aufl. v. E. Frohwein. Gera 1873. 8. — 80

5838 **Scheuerlein, W.,** Syntax d. griech. Sprache. Halle 1846. 8. Pbd. (4.50) 1 50

5839 **Schmalfeld, F.,** Syntax d. griech. Verbums. Leipz. 1846. 8. 5 —

5840 **Schmidt, J. H.,** üb. d. Synonyme d. Schlafs in d. griech. Sprache. Hus. 1870. 4. 1 20

5841 — Synonymik d. griech. Sprache. 4 Bde. Leipz. 1876—86. 8. 54 —

5842 **Schmidt, L.,** de omissa ap. optativ. et coniunctiv. ἄν partic. Marb. 1868. 4. 1 —

5843 — de analogia et anomalia in syntaxi gr. Marb. 1871. 4. — 80

5844 **Schmolling, E.,** üb. den Gebr. einig. Pronomina auf att. Inschr. 2 Thle. Stettin 1882—84. 4. 2 —

5845 **Seyffert, M.,** Hauptregeln d. griech. Syntax. Bearb. v. A. v. Bamberg. 15. Aufl. Berl. 1883. 8. — 50

5846 — — 17. Aufl. Berl. 1885. 8. — 60

5847 **Sobolewski, S.,** de praepositionum usu Aristophaneo. Mosquae 1890. 8. 4 —

5848 **Spitzner, F.,** de usu adverbior., quae in θεν desinunt. Wittenb. 1820. 8. — 70

5849 **Stiebeling, C.,** Beiträge z. homerischen Gebrauch d. tempora praeterita insbes. d. Imperfectums. Siegen 1887. 4. 1 20

5850 **Thomas, G. S.,** de particulae ὡς usu Herodoteo. Lips. 1888. 1 20

5851 **Thompson, F. E.,** Syntax of Attic Greek. Lond. 1883. 8. cloth. 5 —

5852 **Trawinski, F.,** de accusativi ex phrasib. apti ap. Trag. Gr. usu. Berol. 1865. 8. — 80

5853 **Vierke, A. R.,** de μή partic. c. indicat. coniunct. usu antiquiore. I. usque ad Aeschyl. pert. Lps. 1876. 8. 1 —

5854 **Voemel, J. Th.,** de locutione ἐπὶ ξένια καλεῖν. Francof. 1831. 4. — 80

5855 **Walberg, C. A.,** de confusione pronominum tertiae personae Graecorum. Upsaliae 1867. 8.

5856 **Wannowski, A.,** de construct. absoluta ap. Graec. Regim. 1828. 4. — 60

5857 — syntaxeos anomalae Graecor. pars de construct. absol. deq. anacoluthis, huc pertinentib. Lips. 1835. 8. Pbd. m. T. 2 —

ℳ 𝔓f

5858 **Weichert, N. A.,** de discrimine pronominum *αὑτοῦ* et *αὐτοῦ*. 2 ptrs. Vratisl. 1836. 38. 4. 2 —
5859 **Weiske, B.,** pleonasmi graeci. Lps. 1807. 8. Pbd. 1 —
5860 **Wentzel, E.,** de genitiv. et dativ. graec. absolut. Vratisl. 1828. 8. — 80
5862 — de partic. *μὴ οὐ* participio praefixis. Oppolii 1832. 4. 1 —
5863 **Westphal, R.,** Semasiologie u. Syntax d. griech. Sprache. Abth. I. (einz): allgemeine Bedeutungslehre d. griech. Formen nebst d. Nominalcomposition. Jena 1872. 8. (6. —) 3 —
5864 **Widmann, S. P.,** de finalium enuntiator. usu Thucydideo. Gott. 1875. 8. 1 50
5865 **Wilhelmi,** de modo irreali. Marb. 1881. 4. 1 20
5866 **Wilke, G.,** de ellipsi copulae verbi *εἶναι* in fabb. Eurip. Javor. 1876. 8. 1 —
5867 **Wisen, Th.,** de vi et usu part. *ὡς* ap. Thucydidem. Haun. 1862. 8. 1 —
5868 **Wollner, C.,** Samml. poet. Beisp. zu d. Hauptregeln d. griech. Syntax. I. Kaisersl. 1876. 8. 1 —
5869 **Wrede, F.,** de praepositione *εἰς*. I. Colon. 1887. 4. 1 —
5870 **Wrobel, J.,** de generis numeri casuumque anacoluth. ap. Trag. graec. Vratisl. 1865. 8. 1 20

Griechische Lexikographie.

5871 **Autenrieth u. Heerdegen,** Lexikographie d. griech. u. latein. Sprache. Nördl. 1885. 8. (A.) 1 20
5872 — — — 2. Aufl. Münch. 1890. 8. (A.) 2 —
Benfey, Wurzellexikon siehe Nr. 5503.
5873 **Benseler-Schenkl,** griech.-deutsches u. deutsch-griechisches Schulwörterbuch. 2 Bde. 4. u. 8. Aufl. Leipz. 1884. 86. 8. Hfrzbd. (18.50) 14 50
5874 — griech.-deutsches Schulwörterbuch. 7. Aufl. Besorgt v. G. Autenrieth. Leipz. 1882. Lex.-8. Hfrzbd. (8. —) 4 50
5875 **Buttmann, P.,** Lexilogus: Beiträge z. griech. Worterklärung hauptsächl. f. Homer u. Hesiod. 2 Bde. Berl. 1818. 25. 8. Ppbd. m. T. 1 50
5876 — — 2 Bde. (I: 2. Aufl.) Berl. 1825. 8. Hfrzbd. 2 —
5877 **Canini, M. A.,** dizionario etimolog. italo-ellen. Torino 1865. 8. 4 50
5878 **Crusius, G. Ch.,** griech.-deutsches Wörterbuch d. Eigennamen. Hann. 1832. 8. Pbd. m. T. 2 —
5879 **Damm, Ch. T.,** lexicon graecum etymolog. et reale, cui pro basi substratae sunt concord. et elucid. Homericae. 2 voll. Glasg. 1824. 8. Frzbde. 6 —
5880 **Duncan, J. M.,** novum lexicon graec. ex Dammii lexico Hom.-Pind. emend. et auxit V. C. F. Rost. Lips. 1836. 4. Frzbd. m. Wappen. Schönes Ex. 6 —
5881 **Forchhammer, P. W.,** e. Beitr. z. Wörterb. d. griech. Mythensprache. Lpz. 1869. 8. 1 —
5882 **Franz, J.,** deutsch-griech. Wörterbuch. 2 Bde. Leipz. 1838. 8. Hfrzbd. 3 —
5883 **Hedericus, B.,** nov. lexicon manuale graeco-lat. et lat.-graec., den. ed. G. Pinzger, recogn. F. Passow. Ed. V. 2 voll in 1. Lps. 1825—27. 8. Hfrzbd. Gebraucht. (18. —) 6. —
5884 — graecum lexicon manuale cura J. A. Ernesti. Ed. nova cur. P. H. Larcher. Lond. 1825. 4. Frzbd. Schönes Exemplar. 5 —
5885 — — Ed. nova, ed. aux. S. Patricius, J. A. Ernestus, T. Morell. Lond. 1831. 8. Frzbd. 4 50
5886 **Keil, C.,** specimen onomatologi graeci. Lps. 1840. 8. Pbd. m. T. 1 50
5887 — vindiciae onomatologicae. Numb. 1843. 4. 1 —
5888 **Korais, A.,** *τὰ μετὰ θάνατον εὑρεθέντα συγγράμματα, ἐκδ. ἐπιμελ. Δ. Ζ. Μάμουκα. Τομ. Ι. περιέχων ὕλην Γαλλογραικικοῦ λεξικοῦ καὶ τὰς ἐν τῷ λεξικῷ τῆς Γαλλικῆς Ἀκαδημίας ἰδιογράφους τοῦ Κοραῆ σημειώσεις.* Athen. 1881. 8. 528 S. 6 —
5889 **Kumanides, S. A.,** *συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων ἐν τοῖς ἑλληνικοῖς λεξικοῖς.* Athen 1883. 8. Lwdbd. (15 fr.) 10 —
5890 **Leopold, E. F.,** lexicon graeco-latinum manuale. Lps. 1832. 16. fleckig. 2 —
5891 **Liddell, H. G., a R. Scott,** Creek-English lexicon ed. by H. Drisler. New-York 1873. gr. 8. Frzbd. 7 —
5892 — — — 7th ed. Oxford 1883. 4. cloth. 32 —

		M	Pf
5893	**Lucas, C. W.,** quaestiones lexilog. Bonn. 1835. 8. Pbd. (4. —)	1	50
5894	**Morel, L.,** de vocabulis partium corporis in lingua graeca metaphor. dictis. Lps. 1875. 8.	1	20
5895	**Pape, W.,** Handwörterbuch d. griech. Sprache. (I. II: Griech.-deutsches Wörterbuch. III: Wörterbuch d. Eigennamen. IV: Deutsch-griechisches Wörterbuch.) 4 Bde. Bd. III: 2. Aufl. Braunschw. 1842–50. 8. Hfrzbd.	16	—
5896	— griech.-deutsches Handwörterb. 2 Bde. 3. Aufl. bearb. v. M. Sengebusch. Braunschw. 1880. 8. Hfrzbde. (23. —)	16	—
5897	— deutsch griech. Handwörterbuch. 3. Aufl. bearb. v. M. Sengebusch. Braunschw. 1875. 8. Hfrzbd. (10. 50)	8	—
5898	— Wörterbuch d. griech. Eigennamen. 3. Aufl. neu bearb. v. G. E. Benseler. 2 Thle. in 1 Bde. Braunschw. 1863–70. 8. Hfrzbd. (22. —)	17	—
	Paspatis, *τὸ γιακὸν γλωσσάριον*, siehe No. 5654.		
5899	**Passow, F.,** Handwörterbuch d. griech. Sprache, neu bearb. v. Rost u. Palm. 2 Bde. in 4 Bdn. 5. Aufl. Leipz. 1841–57. Lex.-8. Hfrzbde.	48	—
5900	— — Hfrzbde. Einbd. theilw. beschäd.	45	—
	Portus, dictionarium doricum, siehe No. 5661.		
5901	**Ramshorn, C.,** griech.-deutsches Handwörterbuch. 4. Ster.-Ausg. Leipz. 1857. 8. (4.50)	2	—
5902	**Scapula, J.,** lexicon gr.-lat. Ed nova accurata. Consilio et cura J. Bailey, opera et studio J. R. Major. Lond. 1820. 4. Frzbd.	4	50
5903	**Schenkl, K.,** deustch-griechisch Schulwörterbuch. Lpz. 1866. 8. Hfrzbd.	4	50
5904	**Schmidt, M. J. A. E.,** deutsch-griech. Handwörterbuch. 2. Ausg. Neuer Abd. Leipz. 1880. 16. Hfrzbd. (3 50)	2	—
5905	**Siebelis, C. G.,** kleines griech. Wörterbuch in etymolog. Ordnung. Berl. 1883. 8. (3. 75)	2	—
5906	**Sophocles, E. A.,** Greek Lexicon of the Roman a. Byzantine periods. Memorial edition rev. J. Thayer. New-York 1888. 4. cloth.	45	—
5907	— Glossary of later a. Byzantine Greek. Bost. a. Cambr. 1860. 4. hf. bd. calf. — Slightly stained by water.	30	—
5908	**Stephanus, H.,** thesaurus graecae linguae c. append. 5 voll. in 4. (Genev.) 1572. kl. fol. Ldrbde.	26	—
5909	— — edd. C. B. Hase, W. Dindorf et L. Dindorf. 8 voll. in 9. Paris Didot, 1831–61. fol. (550 fr.)	290	—
5910	— — Hfrzbde. Schönes Exemplar, wie neu.	330	—
5911	**Suhle u. Schneidewin,** griech-deutsches Handwörterbuch. Lpz. 1875. 8.	6	—
5912	**Todt, B.,** griech. Vocabularium. 2. Aufl. Halle 1868. 8.	—	60
	Vanicek, gr. lat. etymolog. Wörterbuch siehe Nr. 5480.		
	Zekidis, *λεξικόν*, siehe No. 5723.		

Hand- und Lehrbücher der griechischen Grammatik.

5913	**Berger, E.,** griech. Grammatik f. d. Unterr. auf Gymnasien. 7. Aufl. Berl. 1879. 8. Pbd. (3. —)	1	50
5914	**Brugmann, C.,** griech. Grammatik. (Lautlehre. Flexionslehre. Syntax.) 2. Aufl. Münch. 1890. 8.	8	—
5915	**Buttmann, P.,** ausführl. griech. Sprachlehre. 2 Bde. Berl. 1819. 27. Hfrzbde. (7. 50)	1	50
5916	— — 2. Aufl. Berl. 1830. 39. Hfrzbde. (8. —)	3	—
5917	— — Hrsg. u. bearb. v. A. Buttmann. 21. Aufl. Berl. 1863. 8. Hldrbd. 8. (3. —) Gebraucht.	1	—
5918	**Curtius, G.,** griech. Schulgrammatik. 7. Aufl. Prag 1866. 8. Hlwdbd.	—	80
5919	— — 9. Aufl. Prag 1870. 8. Hlwdbd.	1	—
5920	— — 12. Aufl. unt. Mitwirk. v. B. Gerth. Prag 1878. 8. (2. 80)	1	20
5921	— grammatika recká. Pro gymnasia česko-moravská vzdelal A. Vaniček. v Praze 1863. 8. Hfrzbd.	1	—
5922	— Erläuterungen zu meiner griech. Schulgrammatik. Prag 1863. 8.	2	—
5923	— Erläutergn. z. mein. Schulgrammatik. 2. Aufl. Prag 1870. 8. Hlwdbd.	2	—
5924	— — 3. Aufl. Prag. 1875. 8. Hlwdbd.	2	50
5925	— Elucid. of the Student's Greek Grammar, from the German by E. Abbott. Lond. 1870. 8. cloth. (7 sh. 6 d.)	4	—

ℳ ₰

5926 **Herrmann, A.,** griech. Schulgrammatik. Berl. 1879. 8. Pbd. (2. 80) 1 75
5927 **Hintner, V.,** griech. Schulgrammtik. 2. Aufl. Wien 1883. 8. 1 50
5928 **Jelf, W. E.,** Grammar of the Greek Language, chiefly fr. the German of R. Kühner. 2 vols. Oxford 1842. 45. 8. cloth. (30 sh.) 8 –
5929 **Koch, E.,** griech. Schulgrammatik auf Grund der Ergebnisse d. vergl. Sprachforschung. 8 Aufl. Leipz. 1881. 8. (2. 80) 1 50
5930 **Krüger, K. W.,** griech. Sprachlehre. 2 Bde. (4 Hefte). Tl. I: 4; II 1: 3; II 2: 2. Aufl. Berl. 1853–61. 8. Hfrzbde. 4 –
5931 — — 2 Thle. (4 Hefte). Th. I. II 1: 4., II 2: 2. Aufl. Berl. 1859–65. 8. 4 50
5932 — — 3. u. 5. (neueste) Aufl. Hrsg. v. W. Pökel. Leipz. 1871–79. 8. 10 –
5933 — — Th. 1 (2 Hefte). Die gewöhnliche, vorzugsweise d. attische Prosa. Formenlehre. Syntax. 4. Aufl. Berl. 1861. 62. 8. cart. etwas fleckig. (4.50) 3 –
5934 **Kühner, R.,** ausführl. Grammatik d. griech. Sprache. 3. Aufl. I. Tl.: Elementar- u. Formenlehre. Bearb. v. F. Blass. Bd. 1 (soweit bis jetzt erschienen). Hannov. 1890. 8. 12. –
5935 **Kurtz, E.,** u. **E. Friesendorff,** griech. Schulgrammatik. 2. Aufl. Leipz. 1880. 8. cart. (3. —) 2 –
5936 **Matthiae, A.,** ausf. griech. Grammatik. Lpz. 1807. 8. Hlblwdbd. m. T. 1 –
5937 — — 2 Thle. u. Reg. 2. Aufl. Lpz. 1825–27. 8. Pbd. m. T. 1 50
5938 — — 3 Thle. 3. Aufl. Lpz. 1835. 8. Pbde. (13. 50) 3 50
5939 — copious Greek Grammar. Transl. by Ed. V. Blomfield. 2 vols. 5. ed., ed. J. Kenrick. Lond. 1837. 8. boards. (30 sh.) 3 50
5940 — Beitr. z. Lehre v. d. Partikeln γε, ἄρα, μέν, δέ, ἄν. Quedlb. 1845. 4. – 80
5941 **Mehlhorn,** griech. Grammatik. I. Halle 1845. 8. m. 2 Taf. 1 –
5942 **Meyer, G.,** griech. Grammatik. 2. Aufl. Leipz. 1886. 8. 11 –
5943 **Pezzi, D.,** la lingua greca antica. Breve trattazione comp. e storica. Torino 1888. 8. 11 –
5944 **Rost, V. C. F.,** griech. Grammatik. 6. Ausg. Gött. 1841. 8. Pbd. (4.50) 1 50
5945 — — 7. Aufl. Götting. 1856. 8. Hlbfrzbd. (6. —) 2 –
5946 **Schnorbusch, H. A.,** u. **F. J. Scherer,** griech. Sprachlehre. 2. Aufl. Paderb. 1871. 8. (2. 80) 1 50
5947 — — 3. Aufl. Paderb. 1876. 8. Hfrzbd. (3. 30) 2 –
Thiersch, F., griech. Grammatik siehe Nr. 5701. 5702.
5948 **Westphal,** method Grammatik d. griech. Sprache. Bd. I. 1, 2. II. 1 (sow. ersch.). Jena 1870–72. 8. (20. —) 10 –

Die altitalischen Sprachen und Dialekte.

5949 **Bormann, A.,** Ligustica. 3 Thle. Anclam u. Strals. 1865–68. 4. 5 –
5950 — Ligustica. I. Anclam 1864. 4. 1 –
5951 **Bruppacher, H.,** Versuch e. lautlere d. osk. sprache. Zürich 1869. Lwd. 5 –
5952 **Buchholtz, H.,** oskisches Perfectum in latein. Inschrift Berl. 1878. 8. – 80
5953 **Bücheler, F.,** oskische Bleitafel. Frankf. 1878. 8. m. 1 Taf. 2 60
5954 — lexicon italicum. Bonnae 1881. 4. 3 –
5955 — Umbrica. Bonn. 1883. 8. 7 –
5956 **Bugge, S.,** d. Ursprung d. Etrusker durch zwei lemn. Inschriften erläutert. Christiania 1886. 8. 1 80
5957 — Etruskisch u Armenisch. Sprachvergl. Forschungen. 1. Reihe. Christiania 1890. 8. 3 –
5958 **Corssen, W. P.,** de Volscorum lingua. Numb. 1858. 4. 4 50
5959 — die Sprache der Etrusker. 2 Bde. Lpz. 1874. 75. gr. 8. m. 27 Taf. u. 1 Karte. Hfrzbde. Titel gestemp. 30 –
5960 — Beiträge z. italienischen Sprachkunde. Lpz. 1876. 8. Hlwdbd. (16.–) 11 –
5961 **Cuno, J. G.,** Verbreit. d. etrusk. Stammes üb. d. ital. Halbinsel. Graud. 1880. 4. 1 20
5962 — Vorgeschichte Roms. Tl. II: Die Etrusker u. ihre Spuren im Volk u. im Staate d. Römer. Graudenz 1888. 8. 25 –
5963 **Deecke, W.,** Corssen u. d. Sprache d. Etrusker. Stuttg. 1875. 8. 1 –
5964 — etruskische Forschungen. 4 Hefte. Stuttg. 1875–80. 8. m. 9 Tafeln. 14 –
5965 — z. Entzifferung d. messapischen Inschriften. II. Genitive auf — hi, — aihi, — ihi, — eihi, — oihi, — ahi. (Frankf.) 1882. 8. 1 –

ℳ ₰

5966 **Deecke W.**, die Conjunction c; — die Genitive auf al. Stuttg. 1875. 8. 1 60
5967 — das etruskische Münzwesen. Stuttg. 1876. 8. m. 4 Taf. (7. —) 4 50
5968 — d. etruskischen Vornamen. Stuttg. 1879. 8. (16. —) 10 —
5969 — das Templum v. Piacenza. Stuttg. 1880. 8. m. 5 Taf. (5. —) 3 —
5970 — die Falisker. E. geschichtl.-sprachl. Untersuchung. Strassb. 1888. 8. m. Karte u. 4 Inschriftentfln. 9 —
5971 — die etruskische Bleiplatte v. Magliano übersetzt u. erläutert. Colmar 1885. 4. m. 1 Tafel. 1 —
5972 **Deecke, Pauli u. Bugge**, etruskische Forschungen u. Studien. Heft 1—6 (soweit erschienen). Stuttg. 1881—84. 8. m. Tafeln. 34 —
5973 **Doederlein, L.**, de vocum aliquot Latinar., Sabin., Umbric., Tuscar. cognatione Graeca. Erl. 1837. 4. Ppbd. 1 —
5974 **Duvau, L.**, notes italiques. Paris 1878. 8. 1 —
5975 **Ellis, R.**, Sources of the Etruscan a. Basque languages. Lond. 1886. 8. 9 —
5976 **Enderis, E.**, Versuch einer Formenlehre d. oskischen Sprache m. d. oskischen Inschriften u. Glossar. Zürich 1871. 8. m. Schriftaf. Hlwdbd. m. T. 4 —
5977 **Fabretti, A.**, corpus inscriptionum italicar. antiquior. aevi ordine geograf. digestum et glossarium italicum in quo omnia vocabula continentur ex umbricis, sabinis, oscis volscis etruscis aliisque monumentis. Aug. Taur. 1867. fol. (90 fr.) 54 —
5978 **Grotefend, G. F.**, rudimenta linguae umbricae ex inscript. antiq. enodata part. VI Iguvinar. tabb. VI. et VII. illustr. Hann. 1838. 4. 1 20
5979 — rudimenta linguae oscae. Hannov. 1839. 4. m. 2 Tfln. 2 50
5980 **Henop, J.**, de lingua Sabina. Praefatus est Grotefend. Altonae 1837. 8. 3 —
5981 **Huschke, T. E.**, die oskischen u. sabellischen Sprachdenkmäler. Sprachliche u. sachliche Erklärung, Grammatik u. Glossarium. Elberf. 1856. 8. 4 —
5982 **Kaempf, F. H.**, Umbricorum specimen. Berol. 1834. 8. 1 20
5984 **Kirchhoff, A.**, d. Stadtrecht von Bantia. Berl. 1853. 8 1 40
5985 **Lanzi, L.**, saggio di lingua etrusca e di altre antiche d' Italia. 3 voll. Firenze 1824—25. 8. m. 27 Taf. (27. 50) 12 —
5986 **Lepsius, C. R.**, inscriptiones umbricae et oscae. Lips. 1841. 8. m. Atlas v. 32 Taf. in Imp.-fol. 24 —
5987 **Lorenz**, Beiträge z. Deutung d. etrusk. Inschriften. Berl. 1863. 8 1 —
5988 **Martha, J.**, l'art étrusque. Paris 1888. 4. av. 4. plchs. et 350 gravures d'après l. monuments de l'art. — Ouvrage couronné. (24. —) 20 —
5989 **Micali, G.**, storia de gli antichi popoli italiani. Ed. 2. 3 vol. Milano 1835—36. 8. m. 120 z. Th. col. Tafeln. Hlwdbd. — Beste Ausgabe. 22 —
5990 **Mommsen, Th.**, d. nordetrusk. Alphabete auf Inschriften u. Münzen. Zürich 1853. 4. m. 3 Tfln. — A. 4 —
5991 **Müller, C. O.**, die Etrusker. 2. Aufl. bes. v. W. Deecke. 2 Bde. Stuttg. 1877. 8. (32. —) 22. —
5992 **Newmann, W.**, on the Umbrian Language. Lond. 1863. 46 pg. 8. — A. 1 20
5993 **Pauli, C.**, das sogenannte Weihgedicht v. Corfinium u. d. Sprache d. Päligner. (Altital. Stud. V.) Hannov. 1887. 8. m. 2 Taf. (8. —) 6 —
5994 **Ruge, M. F.**, de ablativi in veteribus linguis italicis forma et usu locali. Lips. 1877. 8. 1 20
5995 **Savelsberg, J.**, umbrische Studien. Berl. 1872. 8. Lwdbd. — S.-A. 2 50
5996 **Schmidt, M.**, de rebus etruscis. Ienae 1878. 4. 1 —
5997 **Schoemann, G. F.**, de osca voce Meddix. Gryph. 1840. 4. 1 —
5998 **Studien**, altitalische, hrsg. v. C. Pauli. Heft 1—5 (soweit erschienen). Hannov. 1883—87. 8. 34 —
5999 **Tabulae Igubinae:** the Text of Iguvine Inscriptions w. interlinear Latin. transl. a notes by F. W. Newmann. Lond. 1864. 8. 2 —
6000 Tables Eugubines. Texte introduct. et comment. av. une grammaire hist. p. M. Bréal. Paris 1873. 8. av. atlas de 13 plchs. in-fol. Texte br., atlas d. toile. 20 —
6001 Buecheler, F., Iguvinae de lustrando populo legis interpret. Bonnae 1876. 1 25
6002 — interpret. tab. Iguv. II. Bonn. 1878. 4. 1 50
6003 Huschke, E., die iguvischen Tafeln nebst den kleineren umbrischen

Tabulae Igubinae. ℳ ₰

Inschriften, mit e. Grammatik u. e. Glossar der umbrischen Sprache. Leipz. 1859. 8. Hlwdbd. (15.—) 9 —

6004 **Lepsius, C. R.,** de tabulis Eugubinis. Berol. 1833. 8. 1 60

6005 **Versus** italici antiqui. Col. rec. rationem metricam explic. C. Zander. Lundae. 1890. 8. 5 —

6006 **Walter, E. L.,** Rhotacism in the old Italian Languages, a. the exceptions. Leipz. 1877. 8. 1 50

6007 **Zvetaieff, J.,** sylloge inscript. oscarum ad archetypor. et libror. fidem. 2 prts. Petrop. 1878. 8. c. 20 tabb. aen. in fol. 40 —

6008 — inscriptiones Italiae mediae dialecticae. Petrop. 1884. 8. c. 13 tabb. 30 —

6009 — inscriptiones Italiae infer. dialecticae in usum praec. academ. P. 1886. 10 —

Etymologie, Laut- u. Flexionslehre der latein. Sprache. Vulgärlatein.

(Die Glossaria des Vulgär- u. Mittellatein siehe in der Abth.: Lateinische Lexikographie.)

6010 **Archiv** für lateinische Lexikographie u. Grammatik. Hrsg. v. E. Wölfflin. 7. Jahrg.. Leipz. 1884—90. 8. (84. —) 42 —

6011 **Back, F.,** üb. d. lat. Satzton u. s. Verhältn. z. deutsch. Satzton. Birkenfeld 1885. 4. 1 —

6012 **Bechstein, O.,** de nomin. lat. suffix.-ent et-mino ope form. Lps. 1875. 8. — 80

6013 **Benary,** das Unterscheidende des röm. Lautgesetzes. Berl. 1836. 4. 1 20

6014 — — d. römische Lautlehre. Berl. 1837. 8. Pbd. 2 —

6015 **Benfey, T.,** Iubeo u. s. Verwandte. Gött. 1871. 4. 1 80

6016 **Bergk, T.,** auslautendes D im alten Latein. Halle 1870. 8. 2 50

6017 **Bersu, P.,** die labialis Gutturale vor u im hist. Latein. Weim. 1885. 8. 1 —

6018 **Bieling, E. H.,** de hiatus vi atque usu ap. poet. epic. qui Augusti aetate floruer. Lps. 1868. 8. 1 —

6019 **Blume, W. H.,** Beiträge z. latein. Grammatik. Vom grammat. Geschlecht. — Erklärung d. Systems d. lat. Declination. Brandenb. 1845. 4. 1 20

6020 **Brambach, W.,** Neugestaltung d. lat. Orthographie im Verhältn. z. Schule. Leipz. 1868. 8. (6. —) 4 —

6021 — Hülfsbüchlein f. lat. Rechtschreibung. 2. Aufl. Leipz. 1876. 8. — 60

6022 **Brandis, C. G.,** de aspirat. lat. Bonnae 1881. 8. 1 —

6023 **Brandt, S.,** gerrae, gerro, congerro. (Frankf.) 1878. 8. 1 —

6024 **Bréal et Bailly,** l. mots latins group. d'après le sens et l'étymologie. Cours intermédiaire. 4. éd. Paris 1886. 8. d. toile. 2 20

— — dictionnaire etymologique, siehe No. 6246.

6025 **Brugmann, O.,** quemadmod. in iambico senario Romani vet. verborum accentus c. numeris consociarint. Bonnae 1874. 8. 1 —

6026 **Bücheler, F.,** Grundriss d. latein. Declination. Leipz. 1866. 8. 3 —

6027 — précis de la déclination latine, trad. par L. Havet. Paris 1875. 8. Hfrz. 5 —

6028 **Cellarius, C.,** de latinitate mediae et infimae aetatis lib. Ed. III. Jenae 1695. — Idem, curae posteriores de barbarismis et idiotismis sermonis lat. Ed. nova. (Sine tit.). — A. Borrichius, appendix ad curas posteriores Hafn. 1787. — Cellarius, discussio append. dan. ad cur. suas post. Jenae 1695. 12. Prgtbd. 5 —

6029 **Corssen, W.,** über Aussprache, Vokalismus u. Betonung d. latein. Sprache. 2 Bde. 2. Aufl. Leipz. 1868. 70. gr. 8. Hfzbde. — Schönes Exemplar. 90 —

6030 — kritische Beiträge zur latein. Formenlehre. Leipz. 1863. 8. 8 —

6031 **Crain, M.,** üb. d. Bildung d. latein. Ortsadverbien auf im. Berl. 1864. 4. — 80

6032 **Curtius, G.,** üb. d. Etymologie d. Wortes elogium. Lpz. 1864. 8. (A) — 80

6033 **Danielsson, O. A.,** studia grammatica. (De genit. et dat. pron. lat. in ius et i desinent. etc.) Ups. 1879. 8. 1 20

6034 **Darmesteter, J.,** de coniugatione latini verbi „dare." Paris 1877. 8. 1 —

6035 **Deecke, G.,** de reduplicato latinae linguae praeterito. Lps. 1869. 8. 1 —

6036 **Delpser,** d. Bildung u. Bedent. d. lat. Adjectiva auf fer u. ger. Bromb. 1886. 1 —

6037 **Demoll, F. K.,** die Formenlehre d. lat. Sprache. Königsb. 1879. 8. 1 —

		ℳ	₰
6038	**Dietrich, A.,** de qubsd. consonae v in lingua Lat. affectionib. Port. 1843.	—	70
6039	**Doederlein, L.,** de originatione vocabuli „Papilio" similiumque. Erl. 1862.	—	70
6040	**Ellendt, F.,** de cognomine et agnom. Rom. Regim. 1853. 8. Hlwdbd.	1	20
6041	**Engelhardt, M.,** d. lat. Conjugation u. d. Ergebnissen d. Sprachvergleichung. Berl. 1887. 8.	2	40
6042	**Ernesti, J. C. T.,** de elocutionis poetarum latin. veter. luxurie. Lps. 1802.	4	50
6043	**Fisch, R.,** lat. Subst. person. auf o (io), onis (ionis). Berl. 1888. 4.	1	—
6044	— die lateinischen nomina personalia auf o, onis. Beitrag z. Kenntniss d. Vulgärlateins. Berl. 1890. 8.	5	—
6045	**Fleckeisen, A.,** fünfzig Artikel a. e. Hülfsbüchlein f. latein. Rechtschreibung. Frankf. 1861. 8.	3	—
6046	— z. latein. lautlehre in griech. lehnwörtern. Lpz. 1866. 8. (S-A)	1	50
6047	**Fritz, A.,** Zur Illustration d. Etymologie einiger lat. Ausdrücke. Horn. 1887.	1	—
6048	**Fröhde,** üb. d. etymolog. Ursprung d. latein. F im Anlaute. Colb. 1862.	1	—
6049	**Funccius, J. N.,** de adolescentia Lat. linguae. Marb. 1723. 4. Hpgtbd.	1	50
6050	— de vegeta Latinae linguae senectute. Marb. 1744. 4. wasserfleckig.	2	—
6051	**Georges, K. E.,** Lexikon d. latein. Wortformen. Leipz. 1890. 8.	11	—
6052	**Goetze, Ed.,** de product. syllabar. supplet. linguae lat. Lips. 1868. 8. (A)	1	—
6053	**Hermann, G.,** de J. N. Madvigii interpretat quarund. verbi lat. formar. Lps. 1844. 4.	1	—
6054	**Hintner, V.,** Meridies. E. etymol. Untersuch. Wien 1886. 8.	—	60
6055	**Jerzykowski, A.,** de formis verbor., quae a scriptorib. Rom. explicant. enuntiat. secundar. etc. Pos. 1875. 4.	—	80
6056	**Jordan, H.,** kritische Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache. Berl. 1879. 8. (7. —)	4	—
6057	**Kalb, W.,** das Juristenlatein. 2. Aufl. Nürnb. 1888. 8.	2	—
6058	**Key,** 3 Papers on the Etymology of cert. Lat. Words. Lond. 1851–53.	1	20
6059	**Klotz, R.,** quaestiones criticae. Lps. 1831. 8.	1	—
6060	**Koffmane, G.,** Geschichte d. Kirchenlateins. Bd. I. 2 Hefte (sow. erschien.) Bresl. 1879. 81. 8.	4	—
6061	**Kuhn, A.,** lateinisches br. im inlaut aus tr hervorgegangen. o. O. u. J. 8. (A)	1	—
6062	**Lachmann, C.,** de „municipes et municipia" verbor. significat. et origine. Berol. 1848. 4.	—	60
6063	**Lange, L.,** redivivus und recidivus. Lpz. 8. (A.)	1	—
6064	— de duelli vocabuli orig. et fatis. Lips. 1878. 4.	1	—
6065	**Langen, P.,** de grammatic. lat. praeceptis, quae ad accent. spect. Bonn 1857.	1	—
6066	**Lindemann, F.,** de latinae linguae accentib. Lps. 1816. 8.	—	60
6067	**Mark, D.,** Ursprung u. Bedeutg. des Wortes „missa." Brixen 1883. 8.	1	—
6068	**Meister, J.,** etymolog. Untersuch. üb. sul, sued. u. verwandte Wurzeln. Wien 1872. 8.	1	—
6069	**Mohr, W.,** quaestt. gramm. ad cognomina Romana. Sondersh. 1877. 8.	1	—
6070	**Müller, G.,** Flexion d. Nomina substantiva u. adiectiva im Latein. Dess. 1871.	1	20
6071	**Nobbe, C. F. A.,** quaestt. grammatt. lat. (Index verbor. commun. et deponent.) Lips. 1839. 8.	1	—
6072	**Paucker, C.,** Vorarbeiten zur latein. Sprachgeschichte, hrsg. v. H. Rönsch. 3 Thle. in 1 Bde. Berl. 1884. 8. (15. —)	11	—
6073	**Pötzl, K.,** d. Aussprache d. Lateinischen. Leipz. 1888. 8.	3	—
6074	**Ramshorn, L.,** de verbis Latinor. deponentib. Lips. 1830. 8.	1	—
6074a	**Rebling,** Vers. e. Charakteristik d. röm. Umgangssprache. Kiel 1863. 4.	1	60
6075	**Ritschl, F.,** suppl. quaest. de declinat. quad. Lat. recondit. Bonn. 1861.	—	80
6076	— Vokalunterdrückung in der Schrift; Pränestin. Latein. o. O. u. J. 8.	—	80
6077	— opuscula. Vol. II: Zu Plautus u. lat. Sprachkunde. Leipz. 1868. 8.	12	—
6078	— auslautend. D im alten Latein. Leipz. 1869. 8. Hfrzbd. (3 —)	2	20
6079	**Roensch, H.,** Itala u. Vulgata. Das Sprachidiom d. urchristl. Itala u. d. kathol. Vulgata unter Berücksichtigung d. röm. Volkssprache. 2. Aufl. Marb. 1875. 8. (8. —)	6	—
6080	**Schmitz, G.,** quaestt. orthoepicae latinae. Bonn 1853. 8.	1	—
	Schwenck, etymolog. Wörterbuch siehe No. 6280.		
6080a	— zur Wortforschung d. latein. Sprache. 2 Thle. Frkf. 1833. 8.	1	20
6081	**Struve, K. L.,** üb. d. latein. Declin. u. Conjug. Königsb. 1823. 8. (5. 50)	1	50

ℳ ₰

6082 **Studien** auf d. Gebiete d. archaischen Lateins. Hrsg. v. W. Studemund. Bd. I 1, 2 (soweit erschienen). Berl. 1873. 90. 8. (13. —) 10 —
6083 **Stünkel, L.,** Verhältniss d. Sprache d. Lex romana Utin. z. schulgerechten Latinität in Bez. auf Nominalflexion u. Anwendung d. Casus. Leipz. 1877. 8. 1 20
6084 **Thurneysen, R.,** üb. Herkunft u. Bildung d. lat. Verba auf-io der 3. u. 4. Conjug. u. üb. i. gegenseit. Verhältn. Leipz. 1879. 8. 1 20
6085 **Vogel, Th.,** symbolae ad linguae lat. thesauros. P. I. Mis. 1867. 4. 1 —
6086 **Weil et Benloew,** théorie générale de l'accentuation lat. Paris 1855. 8. 3 —
6087 **Weissbrodt, G.,** de geminatione consonantium. Monast. 1869. 8. cart. 1 —
6088 **Westphal, R.,** d. Verbalflexion d. latein. Sprache. Jena 1873. 8. (8. —) 3 50
6089 **Wharton, E. R.,** Etyma latina. An etymological Lexicon of classical Latin. Lond. 1890. 8. cloth.
6090 **Wiggert, J.,** Studien z. latein. Orthoepie. Starg. 1880. 4. 1 —
6091 **Wilbertz, G.,** de adiectivis poetarum latinor. usque ad Catullum compositis. Marburgi 1884. 8. 1 20
6092 **Zeyss, H. F.,** d. Lehre v. lat. Akcent II. Tilsit 1838. 4. 1 —
6093 **Zimmermann, E.,** de verbi „posse" formis dissolutis. Lörrach 1889. 4. 1 —

Syntax, Stilistik und Synonymik der lateinischen Sprache.

6094 **Abel, C.,** über einige Grundzüge d. latein. Wortstellung. 2. A. Berl. 1871. 1 —
6095 **Anton, H. S.,** die deutschen phraseol. Verba im Latein. Naumb. 1878. 4. 1 20
6096 **Anz, H.,** Ciceros Sprachgebrauch in d. Beziehung d. gemeins. Prädicats b. mehreren Subjecten. Quedlinb. 1884. 4. 1 20
6097 **Ballas, Ae.** gramm. Plaut. I. de particular. copulat. Gryphisw. 1868. 8. 2 —
6098 **Bednarski, S.,** de infinitivi ap. Catullum usurpat. Tarnoviae 1886. 8. 1 60
6099 **Beisert, F. G.,** de adverb. Latinor. pronominalibus. Vrat. 1840. 8. 1 20
6100 **Benesch, J.,** de casuum obliquor. ap. Iun. Iustinum usu. Vindob. 1890. 8. 2 —
6101 **Berger, E.,** latein. Stilistik. 5. Aufl. Cob. 1875. 8. 1 —
6102 — — 6. Aufl. Stuttg. u. Lpz. 1878. 8. (2.10) 1 20
6103 **Bieligk, E.,** de casuum syntaxi a Floro Hist. usurpata. Halis 1883. 8. 1 50
6104 **Bouterwek, R.,** adversaria latina. Handbuch d. lat. Stils. Berl. 1876. 8. 1 50
6105 **Brehme, F. H.,** linguarum noviciar. laxam tempor. significationem iam priscis linguae lat. temporib. in vulgari elocut. perspici posse. Gott. 1879. 4. 2 —
6106 **Brugmann, O.,** üb. d. Gebrauch d. condicionalen ni in d. älteren Latinität. Leipz. 1887. 4. 1 20
6107 **Dahl, B.,** die latein. Partikel ut. Kristiania 1882. 8. 304 Seiten. 4 50
6108 **Diller, E. A.,** de consensu notionum qualis est in vocibus eiusdem orig. diversit. formar. copul. Misenae 1842. 4. 1 50
6109 **Döderlein, L.,** lateinische Synonymen u. Etymologien. 6 Bde. u. Beilage. Leipz. 1826—39. 8. Hfrzbde. 12 —
6110 — Handb. d. lat. Synonymik. Lpz. 1840. 8. Pbd. 2 50
6111 **Draeger, A.,** histor. Syntax d. lat. Sprache. 2 Bde. Lpz. 1874. 78. 8. Hfrzbde. (26.—) 15 —
6112 — Nachträge zur latein. Syntax. Aurich 1879. 8. 1 20
6113 — Syntax u. Stil d. Tacitus. 3. Aufl. Leipz. 1887. 8. (2.80) 2 20
6114 **Ebrard, G.,** de ablativi locativi instrument. ap. priscos script. lat. Lips. 1879. 8. (2.—) 1 50
6115 **Ellendt, F.,** de formis enunciator. conditional. linguae lat. Regim. 1827. 8. 1 —
6116 **Fischer,** d. Rektionslehre b. Caesar. 2 Thle. Halle 1853. 54. 4. Ppbd. 6 —
6117 **Gernhard, A. G.,** de vi et usu Coniunctivi ap. Latinos. Vimar. 1824. 4. 1 —
6118 — de Latinorum Indicativo et Germanorum Coniunctivo in usu verborum „debere, melius, aequius, esse", aliorum huius generis. Vimar. 1824. 4. 1 —
6119 **Goerenz, J. A.,** de vi futuri exacti optativa. Zwiccav. s. a. 4. — 60
6120 **Gossrau,** von d. lat. Wortstellung. Quedlinb. 1861. 4. 1 —
6121 **Grysar, C. J.,** Theorie d. latein. Stils. Köln 1831. 8. Pbd. m. T. (6.75) 1 50
6122 **Gutsche, W. O.,** de interrogation. obliquis ap. Ciceronem. Hal. 1885. 8. 1 80
6123 **Haacke, A.,** latein. Stilistik f. d. oberen Gymnasialklassen. 2. Aufl. Berl. 1875. 8. (4.—) 2 —

ℳ 𝔭

6124 **Hale, W. G.,** the Cum-constructions, their history a. functions. 2 prts. Ithaca 1887. 89. 8. 7 —
6125 **Hand, F.,** Tursellinus s. de particulis latinis comment. 4 voll. Lips. 1829. 45. 8. Hfzbd. (40.—) Schönes Exempl. 28 —
6126 — Lehrbuch d. lat. Stils. Jena 1833. 8. Ppbd. 1 50
6127 **Hassenstein, G.,** de syntaxi Ammiani Marcellini. Lips. 1877. 8. 1 50
6128 **Haustein, A.,** de genetivi adiectivis accomod. in lingua lat. usu. Hal. 1882. 8. 1 20
6129 **Heffter,** de casibus linguae lat. Brandenb. 1828. 4. — 80
6130 **Heikel, J. A.,** kapitel ur latinska syntaxen. Helsingf. 1887. 8. 1 50
6131 **Heinichen, F. A.,** Lehrb. d. Theorie d. lat. Stils. 2. Aufl. Lpz. 1848. 8. Hlwd. 1 50
6132 **Hensell, F. G.,** de praepos. „per" usu Taciteo. Marb. 1876. 8. 1
6133 **Herford, E.,** über den Accusativ mit d. Infinitiv. Thorn 1881. 4. 1 —
6134 **Heumann, M.,** Beitr. z. Kenntniss d. mustergült. lat. Prosa. (Forts.) Münch. 1860. 4. 1 —
6135 **Hinze, P.,** de an particulae ap. priscos scriptores lat. vi et usu. Brandenb. 1887. 4. 1 —
6136 **Hoerle, A.,** de casuum usu Propertiano. Hal. 1887. 8. 1 60
6137 **Hoffmann,** d. auf d. Tod bezügl. Ausdrücke in d. röm. Dichtern. Berl. 1875. 4. — 80
6138 **Hoffmann, E.,** die Construction d. latein. Zeitpartikeln. 2. Aufl. Wien 1873. 8. (5.—) 3 60
6139 **Holtze,** de notione substantivi ap. priscos scriptores lat. usque ad Terentium. Numb. 1850. 4. 1 —
6140 — syntaxis priscor. scriptor. latinor. usq. ad Terentium. 2 prts. Numb. 1850. 53. 4. 2 —
6141 — — 2 voll. in 1. Lips. 1861. 62. 8. Hfrzbd. (13.50) 10 —
6142 — syntaxis fragm. scaenicor. poet. Roman. post Terentium. Lips. 1882. 8. 1 50
6143 **Klimp, Fr. A.,** üb. d. Comparation d. a. Adjectiva gebraucht. Participien i. Latein. u. Deutschen. Bresl. 1867. 4. A. — 60
6144 — de in praepos. usu Plaut. Bresl. 1845. 4. 1 50
6145 **Kayssler,** de solemnibus lat. linguae verbis. Oppeln 1868. 4. 1 —
6146 **Klemtz, O.,** de quî localis modalis ap. priscos scriptores lat. usu. Lips. 1879. 8. A. 1 —
6147 **Klein,** de fontibus topicorum Ciceronis. Bonnae 1844. 8. 1 —
6148 **Kleist, H.,** d. Phraseologie d. Nepos u. Caesar n. Verben geordnet. Berl. 1884. 8. 2 20
6149 **Knoke, F.,** üb. hic u. nunc in der Oratio obliqua. Bernb. 1881. 4. 1 —
6150 **Koziol, H.,** d. Stil d. L. Apuleius. Wien 1872. 8. (10.—) 6 —
6151 **Krebs, J. Ph.,** Antibarbarus d. lateinisch. Sprache. 4. Aufl., neu bearb. v. F. X. Allgayer. Frankf. 1866. 8. Hlbfrzbd. 7 —
6152 **Krüger, G. T. A.,** die Attraction in d. lat. Sprache. M. best. Rücksicht auf d. Griechische. Braunschw. 1827. 8. Hfrzbd. 2 —
6153 **Kuebler, O.,** de differ. int. partic. ante et prae interced. Vrat. 1850. 8. 1 —
6154 — de infinitivo ap. Roman. poet. a nominib. adiectiv. apto. Berol. 1861. 4. 1 —
6155 **Kühn,** de enunciationibus relat. linguae lat. Brandenb. 1836. 4. 1 —
6156 **Küttner, F.,** üb. d. Gebrauch v. sponte u. ultro. 2 Thle. Berl. 1859—60. 4. 2 50
6157 — üb. d. Gebrauch von sponte u. ultro. II. Berl. 1860. 4. — 80
6158 **Lalin, E.,** de „dum, donec, quoad" part. usu ap. Terent. Norcop. 1889. 4. 1 20
6159 **Lattmann, H.,** selbständiger u. bezogener Gebrauch d. Tempora im Lateinischen. Gött. 1890. 8. 3 60
6160 **Lattmann, J.,** die deutschen Modalitätsverba in ihr. Verhältnisse zum Latein. Clausthal 1879. 4. 1 —
6161 **Lentz, L.,** de verbis lat. ling. auxiliaribus. Regim. I. 1842. 4. 2 —
6162 **Lilie, C.,** conjunctiv. Bedingungss. bei indicativ. Hauptsatz im Latein. Berl. 1884. 4. 1 —
6163 **Loch, E.,** de genitivi ap. priscos script. latinos usu. Bartenstein 1880. 4. 1 —
6164 **Lohr, F.,** de infinitivi ap. Statium et Juvenalem usu. Marp. 1876. 8. 1 20
6165 **Maixner, F.,** de infinitivi usu Vergiliano. Zagrabiae 1877. 4. 2 50
6166 **Matthiae, A.,** de usu futuri exacti Latinorum. Altenb. o. J. 4. 1 —

ℳ ₰

6167 **Meiner, J. S.,** Uebersicht aller z. lat. Sprachstudium gehörigen Partikeln. Zeitz 1831. 8. Ppbd. 2 —
6168 **Meissner, C.,** de translationibus Ciceronianis. P. I (un.). Bernb. 1869. 4. 1 50
6169 — latein. Synonymik. 3. Aufl. Leipz. 1886. 8. cart. 1 —
6170 **Menge, H.,** Repetitorium d. latein. Syntax u. Stilistik. 5. Aufl. Wolfenb. 1885. 8. (7.—) 5 50
6171 **Mogk, A.,** loci memoriales z. lat. Syntax aus Dichtern. I. Thl.: Casuslehre. Tilsit 1882. 4. 1 —
6172 **Mohr, A.,** üb. d. histor. Infinitiv der latein. Sprache. Meining. 1822. 8. 1 —
6173 **Mohr, W.,** Vers. e. wissenschaftl. Begründ. d. Lehre v. Conjunctiv im Latein. Gött. 1827. 8. 1 —
6174 **Müller,** z. Konkordanz latein. u. deutscher Metaphern. Köth. 1881. 4. 1 —
6175 **Müller, F.,** über d. latein. Perfectum. Wien 1871. 8. — 50
6176 **Müller, F. C. W.,** über den Gebrauch von sive. Berl. 1871. 4. 1 —
6177 **Mützell, J.,** de translationum apud Curtium usu. Berl. 1842. 4. 1 —
6178 **Naegelsbach, C. F.,** latein. Stilistik f. Deutsche. 2. Aufl. Nürnb. 1852. 8. Pbd. m. T. 3 —
6179 — — 3. Aufl. Nürnb. 1858. 8. Hfrzbd. (9.—) 3 —
6180 — — 8. Aufl. v. Iwan Müller. Nürnb. 1888. 8. 13 —
6181 Schäffer, E., Stellen-Register zu Nägelsbachs Stilistik. Prenzlau 1867. 4. Hlwdbd. 1 —
6182 **Nielländer, F.,** der faktitive Dativus b. röm. Dichtern u. Prosaikern. Schneidem. 1877. 4. 1 20
6183 **Obermaier, A.,** d coni. periphr. activa u. d. irrealis im Lat. Regensb. 1881. 8. 1 —
6184 **Oertel, E. F. Ch.,** de Germanismis ling. lat. apparentibus. II. 1801. 4. 1 —
6185 **Pape,** Versregeln üb. d. wichtigst. Abschn d. lat. Syntax. Sieg. 1884. 4. 1 —
6186 **Piger, F.,** d. sog. Gräcismen im Gebr. d. lat. Accusativs. Jglau 1879. 8. 1 20
6187 **Platz,** de grata negligentia quad. Romanor. poet. v. excusanda v. non imitanda. Coth. 1826. 8. 1 —
6187a **Priem, J.,** d. irealen Bedingungssätze b. Cicero u. Caesar. Gött. 1880. 8. A. 2 —
6188 **Probst, A.,** zur Lehre v. (latein.) Verbum. Leipz. 1883 8. (3.—) 2 —
6189 **Ramshorn,** synonym. Handwörterb. d. lat. Spr., siehe No. 6279.
6190 **Raspe, F.,** d. Wortstellung d. lat. Sprache. Leipz. 1844. 8. Ppbd. 1 20
6192 **Reiter, A.,** de Ammiani Marcellini usu orat. obliquae. Amb. 1887. 8. 1 50
6193 **Richardson, G. M.,** de „dum" particulae apud priscos scriptores lat. usu. Lips. 1886. 8. 96 S. 1 50
6194 **Richter, G.,** Beitr. z. Gebrauch d. Zahlwortes im Latein. I: Livius. Oldenb. 1880. 4. 1 50
6195 **Richter,** de supinis latinae linguae. Part. II: De supinis in-tu finitis. Regiom. 1858. 4. — 80
6196 **Ringe, D.,** z. Sprachgebr. d. Cäsar I. (et, que, atque (ac)). Gött. 1880. 4. 1 —
6197 **Roschatt, A.,** üb. d. Gebrauch d. Parenthesen in Cic. Reden u. rhetor. Schriften. Erl. 1884. 8. A. 1 75
6198 **Saegert, C. A.,** de usu pronom. relat. lat. exegetico. Gryph. 1860. 8. Pbd. 1 20
6199 **Schaeffer,** üb. d. Gebr. d. Derivaten auf „tor u. trix." I. Prenzl. 1859. 4. 1 —
6200 **Scheuerlein,** d. syntakt. Gebrauchsformen d. lat. Verb. nach d. Bedeut. s. Wortbegriffes. Halle 1864. 4. 1 —
6201 **Schmalfeld, F.,** lateinisthe Synonymik. 3. Aufl. Eisl. 1839. 8. Hfrzbd. 2 —
6202 **Schmidt, J.,** de usu infinitivi ap. Lucanum, Valerium Flaccum, Silium Italicum. Halis 1881. 8. 2 —
6203 **Schmidt, B.,** kurzgefasste lat. Stilistik. Leipz. 1880. 8. Lwdbd. (1. 10) — 80
6204 **Schmidt, K. E. A.,** phraseologia lat. Hallē 1830. 8. Ppbd. m. T. 1 50
6205 **Schnorr,** Beitr. z. Plaut. Syntax (ut u. ne). Neum. 1885. 4. 1 —
6206 **Schoenann G. F.,** de partic. que orig. et significat. copulat. I. Gryph 1865. 4. — 60
6207 **Schubert, H.,** z. Gebrauch d. Temporalkoniunkt. b. Plautus. Lissa 1881. 4. 1 —
6208 **Schuch, C. T.,** d. Objectscasus d. lat. bes. poet. Sprache. Carlsr. 1844. 8. 1 —
6209 **Schlüssler,** d. praeposition ab, ad, ex ap. Cic. usu. Hann. 1880. 4. 1 —
6210 — z. Lehre v. d. Präpositionen b. Cicero. II. (in c. acc.) Hannov. 1881. 4. 1 —

		M	Pf
6211	**Schultz, F.,** lat. Synonymik. 3. Ausg. Paderb. 1856. 8. Pbd. (3. —)	1	20
6212	— — 4. Aufl. Paderb. 1859. 8. Hfrzbd.	1	50
6213	— — 6. Aufl. Paderb. 1868. 8. Hfrzbd.	2	—
6214	— — 7. Aufl. Paderb. 1872. 8. Hlwdbd. (3. —)	2	—
6215	**Schultze, A. W.,** v. d. Bedeut. d. lat. Tempora. Prenzl. 1841. 8.	1	—
6216	**Schuppius, G. P.,** üb. nescio an ullus u. nescio an nullus. Hanau 1820. 8.	1	—
6217	— üb. d. lat. Bindeformel non modo (non) — sed ne quidem u. der. Synonymen. Hanau 1825. 8.	1	—
6218	**Schwenke, R.,** üb. d. Gerundium u. Gerundivum b. Caesar u. Cornelius. Nepos. Frankenb. 1882. 4.	1	50
6219	**Steiner, O.,** de numero oratorio. Pos. 1850. 4.	—	80
6220	**Steinitz, S.,** de affirmandi particulis lat. I. profecto. Vratisl. 1885. 8.	1	20
6221	**Stitz, A.,** d. Gerundium im Allgem. u. s. Verwendung b. Sall. Krems 1889. 8.	1	—
6222	**Svobody, V.,** slovosklad (syntaxis) latinského jazyka. v Praze 1853. 8. Hfrzbd.	1	50
6223	**Tegge,** Studien z. lat. Synonymik. Berl. 1886. 8.	10	—
6224	**Theilkuhl,** d. Copula d. lat. Sprache. Ham. 1869. 4.	1	—
6225	**Töpfer, J. G.,** philog. Betracht. üb. d. Gebr. d. Conjunkt. ut u. quod. 2 Thle. Luckau 1842. 47. 4.	2	—
6226	**Violet, Fr.,** d. Gebrauch d. Zahlw. in Zeitbest. b. Tacitus. Lpz. 1882. 8.	1	20
6227	**Voigt, J. A.,** nugae grammaticae. I. Gebrauch d. Adject. b. Horaz. Halle 1844. 4.	1	—
6228	**Voigt, M.,** üb. d. Bedeutungswechsel gewisser d. Zurechnung u. d. oeconom. Erfolg. e. That bezeichn. technischer latein. Ausdrücke. Leipz. 1872. 4. (4. —)	3	—
6229	**Wachsmuth, W.,** de accusativo c. infinitivo. Hal. 1815. 8.	—	80
6230	**Weber, H.,** Elemente d. lat. Syntax. Gotha 1886. 8. Hlwdbd.	1	20
6231	**Weber, M.,** gleiche Metaphern im Deutschen u. Latein. aus Cic. Briefen gesammelt. Frankenth. 1887. 8.	1	—
6232	**Wegener,** d. lat. Relativsatz. Trept. 1874. 4.	1	—
6233	**Weissenborn, E.,** üb. d. Satz- u. Periodenbau in Vergils Aeneide. Mühlh. 1879. 4.	1	25
6234	**Weissenborn, W.,** Syntax d. latein. Sprache. Eisen. 1835. 8. Pbd. m. T.	2	—
6235	**Wetzel, M.,** Beitr. z. Lehre v. d. consecutio tempor. im Lat. Paderb. u. Münster. 1885. 8.	1	—
6236	**Wichert, G.,** d. lateinische Stillehre. Königsb. 1856. 8. (8. —)	3	—
6237	— d. Wichtigste a. d. Phraseologie bei Nepos u. Caesar. Berl. 1872. 8.	2	—
6238	— üb. d. Gebrauch d. adjectiv. Attributs im Lat. Berl. 1875. 8 (2. 40)	1	75
6239	**Winkler,** üb. d. Zeiten d. Indikativs u. d. Gebr. d. Conjunktivs. III. Leobsch. 1871. 4.	1	—
6240	**Wiskemann, H.,** de vet. oratione transl., sive figurata. Hersf. 1843. 4.	1	20
6241	**Witt, K.,** üb. den Genetiv d. Gerund. u. Grundivums in der lat. Sprache. Gumbinn. 1883. 4.	1	—
6242	**Wolff, W.,** de formular. non (modo) et non modo non — sed (etiam) et ne — quidem usu Cic. Ratib. 1856. 4.	1	—
6244	**Zernial, U.,** sell. capp. ex genitivi usu Taciteo. Gott. 1864. 8.	1	40
6245	**Zimmermann, Ae.,** de epistulari tempor. usu Ciceroniano. 2 prts. Rastenb. 1886. 87. 4.	2	—

Lateinische Lexikographie.

		M	Pf
6246	**Bréal et Bailly,** dictionnaire étymolog. latin. 2. éd. Paris 1886. Hlwdbd.	7	50
6247	**Brinckmeier, G.,** glossarium diplomaticum z. Erläuterung schwieriger latein., hoch- u. besond. niederdeutscher Wörter u. Formeln in öffentl. u. Privaturkunden, Capitularien, Gesetzen etc. d. deutschen Mittelalters. M. urkundl. Belegstellen. 2 Bde. Wolfenb., Hamb. u. Gotha 1850—63. 4. (Subscr. Preis 120 M.)	60	—
6248	**Chatelain, E.,** dictionnaire latin-français. Paris 1889. 1543 pg. gr. in-8.		

ℳ ₰

6249 **Diefenbach, L.,** glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis. Francof. 1857. 4. (36. —) 24 —

6250 — novum glossarium latino-germanicum med. et infimae aetatis. Beitr. z. wissenschaftl. Kunde d. neulatein. u. german. Sprach. Frankf. 1867. 8. 9 —

6251 **Du Cange, C. Dufresne,** glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis. 3 tom. 2 voll. Francof. 1681. fol. Prgtbde. 3[illegible] —

6252 — — ed. G. A. L. Henschel. Ed. nova cur. L. Favre. 10 voll. Niort. 1883—87. 4. 1[illegible]0 —

6253 **Dvez, N.,** dictionnaire franç.-allem.-latin et allem.-franç.-latin. Ed. III. Geneve 1663. 8. Pgtbd 6 —

6254 **Ernesti, J. C. T.,** lexicon technologiae Latinor. rhetor. Lps. 1797. 8. (Pbd. m. T.) 3 —

6255 **Forcellini, Ae.,** totius latinitatis lexicon. 4 voll. in 1. Schneeb. 1835. fol. Hfrzbd. — Schönes Exemplar. 35 —

6255a — — Ampliss. auct et emend. cura V. de Vit. 6 voll. Prati 1858—79. 145 —

6256 — — Pars altera. s. Onomasticon totius latinitatis. opera et studio V. de Vit. Distrib. 1—38. Prati 1859—89. 4. — Soweit erschienen. 95 —

6257 **Freund, W.,** Wörterbuch d. lat. Sprache, nach histor.-genet. Principien m. Berücks. d. Grammatik, Synonymik u. Alterthumskunde. M. linguist. u. archäolog. Beilagen. 4 Bde. Leipz. 1834—45. lex 8. Hlwdbde. (51.—) 12 —

6258 — deutsch-lat.-griech. Schulwörterbuch. Berl. 1855. 8. brosch. 845 S. 3 —

6259 **Gabler, E.,** lat.-deutsch. Wörterbuch f. Medicin u. Naturwissensch. Berl. 1857. 8. Hfrzbd. 5 —

6260 **Georges, K. E.,** deutsch-latein. Handwörterbuch. 2 Bde. 3. Aufl. Leipz. 1845. 8. Hfrzbde. (10. —) 4 —

6261 — ausführl. dtsch.-lat. Handwörterbuch. 6. Aufl. 2 Bde. Leipz. 1870. Lex.-8. Hfzbd. (16. 50) 9 —

6262 — — 7. Aufl. 2 Bde. Leipz. 1882. 8. Hfzbde. (16. 50) 12 50

6263 — ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. 2 Bde. 7. Aufl. Leipz. 1879. 80. 8. Hfrzbde. (22. 50) 17 —

6264 — Lexicon d. latein. Wortformen. Leipz. 1890. 8. 11 —

6265 **Heinichen, F. A.,** deutsch-lat. Schulwörterbuch. 2. Aufl. Leipz. 1872. 8. Hfrzbd. (6. 50) 4 —

6266 **Ingerslev, C.,** deutsch-latein. Schulwörterbuch. 3. Aufl. Braunschweig 1869. 8. Hfrzbd. 4 —

6267 **Kärcher, E.,** de optima lat. lexici condendi rat. Carolsruhae 1826. 8. 1 —

6268 **Klotz, R.,** Handwörterbuch d. lat. Sprache, unt. Mitwirk. v. Th. Lübker u. E. E. Hudemann. 3. od. 4. vollständig unveränd. Aufl. 2 Bde. Brschw. 1866. 8. Hfrzbde. (14. 80) 12 —

6269 **Kraft, F. K.,** deutsch-lat. Lexicon. 2 Bde. 4. Aufl. Stuttg. 1843. 44. 8. Hfrzbde. 7 50

6270 **Langensiepen, L. H. H.,** lat. Wortschatz in etymolog. begründ. Ordnung. Lpz. 1857. 8. Ppbd. m. T. 2 —

6271 **Lewis and Short,** Latin Dictionary, founded on Andrew's edition of Freund Latin Dictionary, revised, enlarged, and in great part rewritten. Oxford 1879. 4. Cloth. (£ 1. 11 sh. 6 d.) 24 —

6272 **Liebetreu,** specimen onomastici Romani. Berol. 1843. 4. 1 —

6273 **Maigne d'Arnis, W. H.,** lexicon man. ad scriptt. mediae et inf. latinitatis, ex gloss. Ducangii, Carpentarii, Adelungii redact. Ed. Migne. Paris 1866. 4. 18 —

6274 **Mühlmann, G.,** deutsch-latein. Handwörterbuch. 16. Aufl. Leipz. 1873. 8. Hfrzbd. Gebrauchsspuren. 1 80

6275 **Nettleship, H.,** Contribut. to Latin Lexicography. Oxford 1889. 8. Cloth. 19 —

6276 **Pareus, P.,** lexicon crit. s. thesaurus linguae lat. Norimb. 1645. 8. Ppbd. 3 —

6277 — calligraphia Romana s. thesaurus linguae latinae. Neap. Nemet. 1616. 8. Roth. Maroqbd. m. Goldschn. Einige Blätter unbedeut. wurmstich. 5 —

6278 **Rambach, C.,** thesaurus eroticus linguae latinae, s. theogoniae, legum et morum nuptialium ap. Romanos explanatio nova. Stuttg. 1833. 8. Ppd. 9 —

6279 **Ramshorn, L.,** synonym. Handwörterbuch d. latein. Sprache. Leipz. 1835. 8. Hfrzbd. 2 —

ℳ ₰

6280 **Schwenck, K.,** etymolog. Wörterbuch d. lat. Sprache m. Vergleich. d. griech. u. deutsch. Frankf. 1827. 8. Pbd. (7. 20) 2 —
6281 **Stephanus, R.,** dictionarium nominum propr. virorum, mulierum, populor., urbium etc. Colon. 1546. 8. Mcbsbd. wasserfl. Titel u. einige Blätter unbedeutend verletzt. 3 —
6282 **Stephanus, C.,** dictionarium historic., geograph., poeticum. Genevae 1650. 4 Prgmtbd. 3 —
6283 **Vaniček, A.,** etymolog. Wörterbuch d. latein. Sprache. Leipz. 1874. 8. Hlwdbd. 3 —
— griech. lat. etymol. Wörterbuch, siehe Nr. 5480.

Hand- u. Lehrbücher der lateinischen Grammatik.

6284 **Berger, E.,** latein. Grammatik. 11. Aufl. Cob. u. Leipz. 1885. 8. (3. —) 2 —
6285 **Ellendt, F.,** lat. Grammatik. 21. Aufl. bearb. v. M. A. Seyffert u. H. Busch. Berl. 1879. 8. Hldrbd. 1 20
6286 — — 25. Aufl. Berl. 1882. 8. Lwdbd. 1 50
6287 — — 31. Aufl. v. M. A. Senffert u. W. Fries. Berl. 1887. 8. Lwd. 1 60
6288 **Gossrau, G. W.,** lat. Sprachlehre. Quedlinb. 1869. 8. Pbd. 3 —
6289 — lat. Sprachlehre. 2. Aufl. Quedl. 1880. 8. (7 M) 5 —
6290 — lat. Elementargrammatik. Quedlinb. 1871. 8. Hfrzbd. (2. —) 1 25
6291 **Haase, F.,** Vorlesungen über latein. Sprachwissenschaft, hrsg. v. F. A. Eckstein u. H. Peter. 2 Thle. Leipz. 1874. 80. 8. (13. 20) 6 —
Enthält: Einleit. in die lat. Grammatik. Bedeutungslehre.
6292 **Haenny, L.,** nouvelle grammaire latine. Paris 1889. 8. Lwdbd. 2 —
6293 **Koziol, H.,** latein. Schulgramm. Prag 1884. 8. Lwdbd. (2. 80) 1 20
6294 **Krüger, G. T. A.,** Grammatik d. latein. Sprache. 2 Thle. Hannov. 1842. 8. Pbd. m. T. (8. —) 5 —
6295 **Kühner, R.,** ausführl. Grammatik d. lat. Sprache. 2 Bde. (3 Abthlgen.) Hannov. 1877—79. 8. 22 —
6296 **Lattmann u. Müller,** kleine latein. Grammatik. 3 Aufl. Gött. 1874. 8. Hlwdbd. (2. —) 1 20
6297 — — — 5. Aufl. Götting. 1885. 8. (3. 20) 2 —
6298 — — lat. Formenlehre u. Hauptregeln d. Syntax. Götting. 1885. 8. (2.—) 1 50
6299 **Madvig, J. N.,** lat. Sprachlehre f. Schulen. Nebst d. Bemerk. z. versch. Punkt. d. Sprachlehre. Brschw 1844. 8. Pbd. 1 50
6300 — — 2. Aufl. Brschw. 1847. 8. Pbd. 2 —
6301 — lat. Sprachlehre f. Schulen. 3. verb. Ausg. Brnschw. 1857. 8. Hlwdbd. 7 —
6302 — latein. Sprachlehre. Für d. unt. u. mittl. Kl. d. Gymnas. bearb. v. G. Tischer. Braunschw. 1857. 8. Hlwdbd. m. T. 1 50
6303 — latinsk sproglære til skolebrug. 4. Udg. Kjöbenh. 1862. 8. Hfrzbd. Madvigs Handexemplar, m. Zusätzen v. seiner Hand. 4 —
6304 **Ramshorn, C.,** lat. Grammatik. 2 Thle. 2. Aufl. Leipz. 1830. 8. (8. 60) 2 —
6305 **Reisig, K.,** Vorlesungen üb. latein. Sprachwissenschaft, hrsg. m. Anmerk. v. F. Haase. Lpz. 1839. 8. Hfrzbd. 6 —
6306 — — M. d. Anmerkgn. v. Fr. Haase. Neu bearb. v. Hagen, Heerdegen, Schmalz, Landgraf. 3 Bde. u. Register. Berl. 1881—90. 8. (32. —) 25 —
6307 **Ring, M.,** altlateinische Studien. (Das Arvallied u. d. salisch. Fragmente. Zur Semasiologie d. indogerman. Stammbildg. — Beitr. z. Erklär. d. Templum v. Piacenza.) Pressb. 1882. 8. (4. —) 2 50
6308 **Scheindler, A.,** lat. Schulgrammatik. Leipz 1889. 8. (1. 70) 1 —
6309 **Schmitz, W.,** Beiträge z. lat. Sprach- u. Literaturkunde. Leipz. 1877. 8. m. 2 Tfln. Hfrzbd. 6 —
6310 **Schneider, K. L.,** Grammatik d. latein. Sprache. 2 Thle. Berl. 1819—21. 8. (13. 50) 3 —
6311 **Schottmüller, A.,** latein. Schulgrammatik. 22. Aufl. v. C. E. Putsche. Jena 1880. 8. (2. 40) 1 50
6312 **Schultz, F.,** kleine lat. Sprachlehre. 17. Aufl. Paderb. 1880. 8. Hfrzbd. 1 20

		ℳ	ℛ
6313	**Stolz** u. **Schmalz**, latein. Grammatik (Laut- u. Formenlehre. Syntax u. Stilistik). Nördl. 1885. 286 pg. 8.	4	—
6314	— — 2. Aufl. Münch. 1890. 8.	9	—
6315	**Vaníček, A.**, Elementar-Grammatik d. latein. Sprache. Lpz. 1873. 8. Hlwd.	1	—
6316	**Zumpt, C. G.**, latein. Grammatik. 13. Aufl. bearb. v. A.W. Zumpt. Berl. 1874.	3	—
6317	Francke, C., Bemerkungen zu Zumpts lat. Grammat. I. Bernb. 1862. 4.	1	—

IX. Metrik und Musik der Griechen und Roemer.

6318	**Amsel, G.**, de vi atque indole rhythmorum quid veteres indicaverint. I. Vratisl. 1886. 8.	1	—
6319	**August, E. F.**, de versu Glyconeo. Berol. 1834. 4.	1	—
6320	**Beck, C. D.**, de epitritis Doriis. Lips. 1824. 4. 15 S.	—	80
6321	**Bellermann, F.**, d. Tonleitern und Musiknoten der Griechen. Berl. 1847. 4. m. 6 Taf. Pbd. (5. 50)	3	—
6322	— de metris Sophocl. vet. rhythmicor. doctrina explicand. Berol. 1864. 4.	1	25
6323	**Beneke, F.**, Beitr. z. Metrik d. Alexandriner. 2. Thle. Bochum 1883. 84. 4.	1	50
6324	**Berger, F.**, de nominum quantit. 2 pts. Goth. 1852. 53. 4.	1	—
6325	**Bock, C.**, de metris Horatii lyricis. Kil. 1880. 8.	1	25
6326	**Boetticher, C.**, de alliterationis ap. Romanos vi et usu. Berol. 1884. 8.	1	—
6327	**Brambach, W.**, metrische Studien zu Sophocles. Leipz. 1869. 8. (4. 80)	3	60
6328	— d. Sophokleischen Gesänge. Leipz. 1870. 8.	1	—
6329	— rhythmische u. metrische Untersuchungen. Leipz. 1871. 8. (4. —)	3	—
6330	**Brill, B.**, Vers und Wortaccent. Königsb. 1879. 4.	1	20
6331	**Buchhold, L.**, de paromoeoseos (adliterationis) ap. vet. Rom. poetas usu. Lps. 1883. 8. 110 S.	1	50
6332	**Burney, K.**, über die Musik der Alten, a. d. Engl. übers. m. Anmerkgn. v. J. J. Eschenburg. Lpz. 1781. 4. cart. Titel gestempelt.	2	50
6333	**Butzer, H.**, der Ionicus a maiore. Frankf. 1889. 4.		
6334	**Caesar, J.**, de versibus asymartetis. Marb. 1864. 4.	1	—
6335	— de nonnullis artis metricae ap. veteres vocabulis. Marb. 1867. 4.	1	—
6336	— de nonnullis metricorum latin. locis. Marb. 1875. 4.	1	—
6337	**Chaignet, A. E.**, essais de métrique grecque. Le verse iambique. Paris. 1887. 8.	5	20
6338	**Christ, W.**, Metrik d. Griechen u. Römer. Leipz. 1874. 8. Hfrzbd.	6	—
6339	**Conradt, C.**, Abth. lyr. Verse im griech. Drama u. s. Gliederung n. d. Verszahl. I: Aeschylus' Prometheus u. Perser. Berl. 1879. 8. (5. —)	2	40
6340	— d. metrische Composition d. Comödien d. Terenz. Berl. 1876. 8. (5. —)	3	—
6341	**Conrad, J.**, üb. d. Entwick. d. Positionsgesetzes in d. röm. Poesie. Cobl. 1868. 4.		
6342	**Dingeldein, O.**, Gleichklang u. Reim i. antiker Poesie. Büding. 1888. 4.	1	—
6343	**Dörr, F.**, d. Reim b. d. Griechen, m. bes. Berücks. d. Sophokles. Leipz.	1	25
6344	**Dühr**, üb. Metrik u. Rhythmik. Friedl. 1885. 4.	1	—
6345	**Düntzer, H.** et **L. Lersch**, de versu Saturnio. Bonn. 1838. 8.	1	—
6346	**Egger, J.**, Katharsis-Studien. Wien 1883. 4.	1	—
6347	**Eichner, E.**, de poet. lat. usq. ad Augusti aetat. distichis. Sorav. 1866. 8.	1	50
6348	**(Ellendt, F.,)** d. Quantität d. Endsilben in d. lat. Deklination u. Coniugation. Königsb. 1822. 8.	—	80
6349	**Fortlage**, griech. Musik. — H. Weissenborn, griech. Rhythmik u. Metrik. Leipz. 1863. 4. 69 u. 29 S. (A. aus Ersch a. Gruber).	3	—
6350	**Franzen, Th.**, üb. d. Unterschied d. Hexameters bei Vergil u. Horaz. Crefeld 1881. 4.	1	—
6351	**Genz, H.**, de parabasi. Berol. 1865. 8.	1	—
6352	**Geppert, C. E.**, de versu Glyconeo. Berol. 1834. 4.	1	50
6353	**Gleditsch, H.**, Metrik d. Griech. u. Römer m. ein. Anhange üb. d. Musik d. Griechen. Nördl. 1885. 8. A. 131 S.	3	—
6354	— — 2. Aufl. Münch. 1890. 8. A.	3	50
6355	**Goebel, F. C.**, de ephymnior. ap. Graec. et Romanos rationib. Gott. s. a. 8.	1	20
6356	**Gradus** ad Parnassum graecus Brasii, ed. C. F. Siedhof. 2 voll. Gotting. 1839. 40. 8. Hfrzbde. durchschossen. (10. 50)	5	—

		M	Pf
6357	**Gradus** ad Parnassum, s. synonym., epithetor., phrasium poetic., ac versuum thesaurus. Ed. nov., contnl. rec. J. Prince. Lond. 1788. 8. Frzbd.	1	60
6358	— ad Parnassum s. thesaurus lat. linguae prosodiacus, cur J. Conrad. Ed. IV. Lips. 1880. 8. (5. —)	2	—
6359	**Graser, F. V.,** de stropha alcaica. Magdeb. 1865. 4.	1	—
6360	**Guhrauer, H.,** d. Pythische Nomos. Studie z. griech. Musikgeschichte. Leipz. 1877. 8. — A.	1	20
6361	**Habenicht, R.,** d. Grundzüge d. latein. Prosodie u. Metrik. Lpz. 1860. 8.	1	—
6362	**Hartung, J. A.,** Lehren d. Alten üb. d. Dichtkunst. Hamb. 1845. 8. (4. —)	1	50
6363	**Havet, L.,** de saturnio Latinorum versu. Inest quotquot supersunt sylloge. Paris. 1880. 8. (15 frcs.)	6	50
6364	— cours élémentaire de métrique grecque et latine, red. p. L. Duvau. Paris 1886. 8.	4	—
6365	**Heimsoeth, F.,** de syllabar. in versib. antiqu. mensura. Bonn 1869. 4.	—	80
6366	— de duplici dactylor. et anapaest. genere in rhythmis Graecor. Bonn. 1875. 4.	—	90
6367	**Hermann, C. F.,** de protasi paratactica. Gott. 1850. 4.	—	80
6368	**Hermann, G.,** elementa doctrinae metricae. Lps. 1816. 8. Pbd.	6	—
6369	— epitome doctrinae metricae. Lips. 1818. 8. Hlwdbd.	2	20
6370	— — Ed. II. Lips. 1844. 8. Hfrzbd.	3	—
6371	— — Ed. IV. Lips. 1869. 8. (6 —)	3	50
6372	Freese, C., de Hermanni metrica rat. Hal. 1829. 8.	—	60
6373	**Hilberg,** vorläuf. Mittheilungen üb. d. Tektonik d. latein. Hexameters. Münch. 1879. 4.	1	20
6374	**Huemer, J.,** üb. d. ältesten, lat. christl. Rhythmen. Wien 1879. 8.	1	20
6375	**Kärcher, F.,** Prosodisches z. Plautus u. Terentius. Carlsr. 1846. 8.	1	25
6376	**Kirchhoff, F. C.,** z. Theorie e. griech.-röm. Phonik. Alt. 1861. 4.	1	—
6377	— d. orchestische Eurythmie d. Griechen. Altona 1873. 4. m. 1 Taf.	1	—
6378	**Klotz, R.,** de numero anapaestico. Lips. 1869. 8.	—	80
6379	— Grundzüge d. altröm. Metrik. Leipz. 1890. 8.	12	—
6380	**Knoch, F. H.,** auctorum qui choliambis usi sunt Graecorum reliquiae coll. et ill. Herf. 1842. 4.	—	80
6381	**Koerber,** üb. d. Unterricht in latein. Prosodie u. Metrik. Barm. 1881. 4.	1	—
6382	**Krause, K. Ch. Fr.,** Anfangsgründe d. allgemein. Theorie d. Musik n. Grundsätzen d. Wesenlehre. Hrsg. v. V. Strauss. Gött. 1838. 8. m. 1 Tfl. u. 3 Tabb. Lwdbd. m. T. (3. 50)	1	80
6383	**Labbe, Ph.,** graeca prosodia. — Graecor. dialecti poeticae. Ed. V. Paris. 1671. 8.	2	50
6384	**Lachmann, C.,** de mensura tragoediar. certo numero definita. Berol. 1822.	1	—
6385	— de metro sotadeo. Berol. 1850. 4.	1	—
6386	**Lange, F. A.,** quaestt. metricae. Bonn. 1851. 8.	1	—
6387	**La Roche,** üb. d. Hiatus u. d. Elision in d. Caesur d. 3. Fusses u. d. bukol. Diaerese b. Homer. Wien 1860. 8.	—	60
6388	**Luetcke,** de Graec. dithyrambis et poetis dithyr. Berol. 1829. 8.	1	—
6389	**Malden,** on Greek Hexameters. Lond. 1852. 8. — A.	—	80
6390	**Maltby, E.,** Greek Gradus, or poetical Lexicon of the Greek Language. With a Latin a. Engl. Transl. a. an Engl.-Greek Vocabulary etc. 2. ed. Lond. 1840. 8. half bd. calf. (21 Sh.)	6	—
6392	**Meyer, W.,** Anfang u. Ursprung d. latein. u. griech. rhythmischen Dichtung. Münch. 1885. 4. — S. A.	6	50
6393	— der Ludus de Antichristo u. Bemerkungen üb. d. lat. Rhythmen d. 12. Jahrh. Münch. 1882. 8. — A. 192 S.	2	—
6394	— über d. Beobachtung d. Wortaccentes in d. altlatein. Poesie. Münch. 1884. 4. S. A.	4	50
6395	— zur Geschichte d. griech. u. latein. Hexameters. Münch. 1885. 8. — A.	1	80
6396	**Montius, C. L.,** de lege poetelia. Bonon. 1828. 8.	1	—
6397	**Morell, T.,** thesaurus graecae poeseos s. lexicon graeco-prosodiacum. Etonae 1762. 4. m. Portr.	4	50

ℳ ₰

6398 **Müller,** observatt. metricae. Gross-Glog. 1868. 4. 1 —
6399 **Müller, C. F.,** de pedibus solutis in dialogor. **senariis Aeschyli,** Sophoclis, Euripidis. Berol. 1866. 8. (3. —) 2 —
6400 — plautin. Prosodie. M. Nachträgen. Berl. 1869. 71. 8. (20. —) 10 —
6401 **Müller, C. F.,** de pedibus solutis in tragic. minor. trim. iambicis. Kil. 1879. 4. 1 20
6402 **Müller, L.,** rei metricae poetar. lat. praeter Plautum et Terentium summarium. Lps. 1878. 8. 1 60
6403 — Metrik d. Griech. u. Römer. Leipz. 1880. 8. Lwdbd. 1 50
6404 — d. saturnische Vers. Leipz. 1885. 8. 4 —
6405 — Metrik d. Griechen u. Römer. Leipz. 1888. 8. Lwdbd. 1 50
6406 **Müller, R.,** kurz. Ueberblick üb. d. griech. Tonsystem. Wittst. 1875. 4. 1 —
6407 **Muller, H. C.,** de rhythmis Graecorum. Amstelod. 1880. 8. 1 50
6408 **Munk, E.,** d. Metrik d. Griechen u. Römer. Glog. 1834. 8. 2 —
6409 **Nancelius Trachyenus,** *αὐτοσχεδία* in Jo. Despauterii quantitat. syllabar. Paris. 1579. 4. Theilw. wasserfl. 2 —
6409a **Opitz, R.,** de argumentor. metricor. latinor. arte et orig. Lps. 1883. 8. 1 —
6410 **Paul, O.,** die absolute Harmonik d. Griechen. Lpz. 1866. 4. (5. —) 2 —
6411 **Paulson,** de re metrica Hesiod. Lond. 1888. 4. 4 —
6412 **Pfau,** de numero Saturnio. 2 prts. Quedlinb. 1846. 64. 4. 1 50
6413 **Poetica** lat. nova, p. scholae Giess. professores. Giessae 1606. 8. 393 S. 3 —
6414 **Prien, C.,** Symmetrie u. Responsion d. Sapphischen u. Horazischen Ode. Lübeck 1865. 4. 1 —
6415 **Quicherat, L.,** traité de versification latine. 3. éd. Paris 1876. 8. d. toile. 2 —
6416 — thesaurus poeticus linguae lat. Dictionnaire prosod. et poétique de la langue lat. Nouv. éd. Paris. 8. 7 50

„In Deutschland noch zu wenig bekannt." Georges in der Vorrede z. ausführl. lat.-deutschen Lexicon. 7. Aufl.

6417 **Reimann, H.,** quaestt. metricae. Vratisl. 1875. 8. 1 —
6418 **Reiz, F. V.,** de prosodiae graecae accentus inclinatione, cur. F. A. Wolf. Lips. 1791. 8. Pbd. 1 —
6419 **Ritschl,** de exemplis stichometriae. Bonn. 1840. 4.
6420 — poesis Saturniae spicileg. I. Bonn. 1854. 4. 1 —
6421 **Rossbach, A. u. R. Westphal,** griech. Metrik nach d. einzeln. Strophengatt. u. metrisch. Stilarten. Leipz. 1856. 8. Hfrzbd. m. T. (7. 50) 3 50
6422 — — Metrik d. Griechen im Verein m. d. übrigen musischen Künsten. 2 Bde. 2. Aufl. Leipz. 1867. 68. 8. (25. —) 12 —
6423 **Rossbach, A.,** de metro prosodiaco comm. I. Vratisl. 1857. 4. 1 —
6424 **Rossignol, J. P.,** sur le rhythme, sur le vers dochmiaque et la poésie lyrique en général. Paris 1846. 8. 1 50
6425 **Rumpel, J.,** quaestiones metricae. 2 prts. Insterb. 1865. 66. 5. 1 50
6426 — de trimetri graeci exitu. Insterb. 1872. 4. 1 —
6427 **Schaper,** de III. hexametri latini ordine. Insterb. 1862. 4. 1 —
6428 **Schenkheld, F.,** d. Musik als nachahmende Kunst. Hersf. 1880. 4. 1 —
6429 **Schmidt, J. H. H.,** d. Kunstformen d. griech. Poesie. 4 Bde. Lpz. 1868—72. 8. 34 —
6430 — die Eurhythmie in d. Chorgesängen d. Griechen. Leipz. 1868. 8. (8.—) 5 —
6431 — Leitfaden in d. Rhythmik u. Metrik. d. class. Sprachen f. Schulen. Leipz. 1869. 8. Hlwdbd. (3. —) 1 80
6432 — die antike Compositionslehre a. d. Meisterwerk. d. griech. Dichtkunst erschlossen. Leipz. 1869. 8. 14 —
6433 — d. Monodien u. Wechselgesänge d. att. Tragödie. Leipz. 1871. 8. 9 —
6434 — griech. Metrik. Leipz. 1872. 8. (13. —) 9 —
6435 **Schmidt, Moriz,** d. Taktmaasse einiger olymp. Oden Pindars. — Hofmann, üb. d. lat. Sequenzen. Münch. 1872. 8. A. 1 20
6436 **Seidler, A.,** de versu. dochm. Tragic. Gr. 2 voll. Lps. 1811. 12. 8. Pbd. 1 50
6437 **Seiling, H.,** Ursprung u. Messsung d. Homerischen Verses. Nördl. 1887. 4. 1 —
6438 **Selckmann,** de versu Glyconeo. Berl. 1834. 4. — 80
6439 **Sokolovsky, B. v.,** die Musik d. griech. Alterthums u. d. Orients nach R. Westphal's u. F. A. Gevaerts neuesten Forschungen. Leipz. 1887. 8. 10 —
6440 **Spitzner, F.,** de product. brevium syllabar. caesurae vi effecta in versu Graeco heroico max. Homer. Viteb. 1812. 4. 1 —

		M	Pf
6441	**Spitzner, F.,** de versu Graec. heroico maxime Homerico. Lips. 1816. 8.	2	—
6442	**Steiger, K.,** de versuum paeonicorum et dochmiacorum ap. poetas graec. usu ac ratione. 2 prts. Mattiaci 1886. 87. 4.	1	50
6443	**Steiner, C. M. J.,** de basi. Neost. 1843. 8.	1	—
6444	**Stier, G.,** Elemente lat. Prosodik nebst Abriss d. Declination. Zerbst 1874. 4.	1	—
6445	**Tiron,** études sur la musique grecque, le plain-chant et la tonalité moderne. Paris 1866. gr. in-8.	8	—
6446	**Trinkler,** d. Lehren v. d. Harmonik u. Melopöie d. griech. Musik. Posen 1842. 4. m. 1 Tfl.	1	50
6447	**Usener, H.,** altgriechischer Versbau. Bonn 1887. 8.	2	80
6448	**Vogelmann, A.,** üb. Taktgleichheit in d. antiken Metrik, m. besond. Rücks. auf d. Dochmius. Tüb. 1877. 4. A.	1	—
6451	**Vulpius, J. A.,** oratio pro facultate poetica. Patav. 1750. 8.	1	—
6452	**Walther,** de Graecor. hyporchematis. I. Boch. 1874. 4.	1	—
6453	**Weichert, A.,** de versu poetar. epicor. hypermetro. I. Grim. 1819. 4.	1	—
6454	**Weissenborn, H.,** de versibus iambico-antispasticis. Lps. 1834. 4.	1	20
6455	— de versib. Glyconicis. I. de basi versuum Glyconeor. Lips. 1840. 8.	1	—
6456	**Westphal, R.,** System d. antiken Rhythmik. Bresl 1865. 8. Hfrzbd. (4.50)	2	50
6457	— gr. Rhythmik u. Harmonik. 2. Aufl. Lpz. 1867. gr. 8. Hfrzbd.	7	—
6458	— d. Musik d. griech. Alterthumes n. d. alten Quellen. Lpz. 1883. 8.	7	50
6459	**Weyhe, E.,** de vet. rhythmi et recent. tactus discrim. Bonn. 1865. 8.	—	75

X. Griechisch und Lateinisch als Unterrichtsgegenstände. Aufgabensammlungen.

		M	Pf
6460	**Abhandlungen,** 40, üb. d. Methodik im Unterricht d. Griechischen u. Lateinischen auf Gymnasien u. Realschulen u. z. Gymnasialreform zumeist aus d. JJ. 1870—90. Interessante Sammlung. 4. u. 8.	10	—
6461	**Bachof, E.,** griech. Elementarbuch. Teil 1 (einz.). Gotha 1883. 8. (2.50)	1	50
6462	**Bästlein, A.,** üb. deutsche Satzlehre im Anschluss an d. lat. Unterricht auf d. mittlern Stufe d. Gymnasiums. Meiningen 1887. 4.	1	—
6463	**Baumeister, A.,** Gymnasialreform u. Anschauung im klass. Unterricht. München 1889. 8.	1	—
6464	**Bellermann, F.,** griech. Schulgrammatik u. Lesebuch. I. Grammatik. 4. Aufl. Leipz. 1878. 8. Hlwdbd. (3. —)	1	50
6465	**Bijdragen** tot de kennis en den bloei d. nederlandsche Gymnasiën voor 1851—59. — Tijdschrift voor de nederlandsche Gymnasiën voor 1860—66. Amsterd. en Leiden 1851—66. br. unbeschn.	18	—
6466	**Braut,** Aufgaben z. Uebersetzen in d. Lateinische behufs Einüb. d. gebräuchl. Periodenformen. Coesl. 1872. 4	1	—
6467	**Brenek, J.,** wie man mit Nutzen Privatlektüre betreiben kann. M. Schönberg 1889. 8.	1	—
6468	**Briegleb,** üb. Stell. u. Methode d. griech. Unterrichts. Waren 1875. 4.	1	—
6469	**Clausen, F.,** z. latein. Unterrichte in d. Secunda d. Gymna. Berl. 1884. 4.	1	
6470	**Collmann,** üb. d. griech., insbes. die Prosa-Lectüre in Prima. Marb. 1870. 4.		
6471	**Dreckhahn, O.,** Leitf. d. lat. Stilist. f. d. ob. Gymn.-Kl. Mühlh. 1884. 8.	1	—
6472	— 25 latein. Abiturienten-Extemporalien. Mühlh. 1887. 8.	1	20
6473	**Ehrt, C.,** üb. Bildung d. Gymnasiasten. Dresd. 1865. 8.	—	75
6474	**Eiselen,** Lessings Laocoon als Lectüre in Prima auf Gymnasien u. Realschulen. Wittst. 1866. 4.	1	20
6475	**Epple, J.,** lat. Elementarbuch f. d. 1. Klasse d. Lateinschule. Erlang. 1888. 8.	1	—
6476	**Feichtinger, E.,** z. Behandl. d. griech. Verbums in d. Schule. Salzb. 1879. 8.	1	—
6477	**Fleischmann, J. K.,** d. Bildungsideal d. deutsch. Gymnasiums in s. geschichtl. Entw. bis g. Mitte d. XVIII. Jahrh. Hof 1888. 4.	1	—
6478	**Foss, B.,** Anleit. z. Uebers. aus d. Deutsch. in d. Lat. Altenb. 1880. 8.	1	—
6479	**Fritz, A.,** z. Frage d. Verwertung d. Etymologie i. d. Schulen. 2 Thle. Horn. 1881. 8.	1	60

ℳ ₰

6480 **Fulda,** die Anfertigung e. doppelt. Art griech. Tabellenhefte i. Anschluss a. e. Lehrversuch i. Untertertia. Herford 1885. 4. 1 —
6481 **Gast, E. R.,** Uebungsstücke zum Uebersetzen aus d. Deutschen in d. Latein. (Für Obertertia u. Untersekunda.) Grimma 1881. 4. 1 20
6482 — Vorlagen zu lat. Extemporalien in Prima. Zerbst 1889. 4. 1 —
6483 **Gidionsen, W.,** Vorlagen z. Uebersetzen a. d. Deutschen ins Latein. im Anschl. an d. 1. Buch von Ciceros Tusculan. Schlesw. 1881. 4. 1 —
6484 **Göring, A.,** de philosoph. grammat. usu gymn. commend. 2 prts. Lub. 1819. 21. 4. 1 50
6485 — de Lat. sript. compend. usu gymn. commend. Lub. 1827. 4. 1 —
6486 — Vertheidig. d. viel. u. wörtl. Auswendiglernens a. uns. Schule. Lüb. 1828. 1 —
6487 **Groebel, Ch. E. A.,** neue prakt. Anleitung z. Uebers. a. d. Deutschen ins Latein. Revid. u. erweit. v. L. F. Goetz. 20. Aufl. Halle 1874. 8. (2.—) 1 —
6488 **Guttler, J. G.,** de lectione monim. graec. latinorumque acroam. Lps. 1738. 1 —
6489 Der **Gymnasiallehrplan** u. d. Instructionen f. d. Unterricht d. österr. Gymnasien. Verhandlungen d. Vereines „Innerösterr. Mittelschulen" in Graz. Wien 1886. 8. (3. 20) 2 —
6490 **Haacke, A.,** Aufgaben z. Uebersetzen ins Lateinische f. Sexta u. Quinta. 9. Aufl. Berl. 1881. 8. Hlwdbd. (2. —) 1 —
6491 — — f. Quarta u. Untertertia. 10. Aufl. Berl. 1880. 8. Hlwdbd. 1 —
6492 **Hartung, J. A.,** themata latine disserenda discipulis oblata. Lips. 1864. 8. 1 50
6493 **Hauler, J.,** lat. Stilübungen f. d. oberen Classen d. Gymnasien. Abth. f. d. V. u. VI. Classe. 2. Aufl. Wien 1881. 8. (3. —) 1 80
6494 **Heim, A.,** d. Progymnasien u. s. Stellung z. Gymnasium. Hildburghausen 1868. 4. — 80
6495 **Heine, Th.,** method. Behandlung d. lat. Genitivs. Kreuzb. 1883. 4. 1 20
6496 **Heller, H.,** griech. Lesebuch f. Untertertia, i. Anschl. an v. Bambergs Schulgrammatik. 2. Aufl. Berl. 1883. 8. (2. 40) 1 20
6497 **Hintner, V.,** griechisches Uebungsbuch. Wien 1883. 8. (2. —) 1 20
6498 **Heerwagen, H. W.,** deutsche Lesestücke mit latein. Uebers. Nürnb. 1876. 1 —
6499 **Hoffmann,** d. latein. Unterricht in d. Sexta. Büd. 1885. 4. 1 20
6500 **Hoffmann, O.,** e. Neugestaltg. d. griech. Unterrichts, bes. d. Elementarunterrichts. Götting. 1889. 8.
6501 **Hüttemann, F.,** method. Lehrgang der griech. Sprache. I. Stufe. 2 Thle. (Unter-Tertia) Strassb. 1885. 8. Pp. 1 50
6502 **Instructionen** f. d. Unterricht an d. Gymnasien in Oesterreich. Wien 1884. 8. (4. —) 2 50
6502a **Jacob, H.,** Materialien z. Einübung d. lat. (u. franz.) Formenlehre und Syntax. 2 Thle. Schweinf. 1880. 89. 8. 2 —
6503 **Jäger, O.,** das humanistische Gymnasium und die Petition um durchgreifende Schulreform. Wiesb. 1889. 8. 1 —
6504 **Kallenbach,** üb. d. Princip d. Einheit u. d. Mannigfaltigkeit im Gymnasialunterricht überh. u. im Latein. insbes. Th. 1 (einz.) Quedlinb. 1851. 4. 1 —
6504a **Killmann, M.,** d. Direktorenversammlungen d. Königr. Preussen v. 1860 —1889. Berl. 1890. 8. (12. —) 9 —
6505 **Klaucke, P.,** Aufgaben z. Uebersetzen a. d. Deutschen i. d. Lateinische f. obere Klassen. 3 Aufl. Berl. 1881. 8. (2. 80) 1 20
6506 **Köhler,** nouvelles observat. s. le latin ds. l'enseignement du français. Meissen 1882. 4. 1 —
6507 **Kroemer,** qua rat. linguae lat. elem. pueris tradenda censeat. Neisse 1829. 4. 1 —
6508 **Krüger, W.,** krit. Briefe üb. Buttmanns griech. Grammat. Berl. 1846. 8. 1 —
6509 **Kurze,** die latein. Grammatik am Realgymnasium. Landesh. 1885. 4. 1 —
6510 **Kühnast, L.,** d. Vereinig. d. princip. Gegens. i. altclass. Schulunterr. Rast. 1856. 8. 1 20
6511 **Lengnick, B.,** d. Bildungswert d. Lateinischen nach d. auf uns. Gymnasien herrschenden Betriebe. Berl. 1887. 4. 1 —
6512 **Leuchtenberger, G.,** Materialien z. Uebersetzen a. d. Deutschen ins Griechische. z. Repetition der syntact. Hauptregeln f. d. oberen Klassen der Gymnasien. Krotoschin 1876. 4. 1 —

		M	Pf
6513	**Lichtenfeld, A.,** d. Studium d. Sprachen besond. d. class. u. d. intellectuelle Bildg. Auf sprachphilos. Grundlage dargestellt. Wien 1882. 8.	4	—
6514	**Liebert,** Narcissus: Lateinische Stilübungen. Augsburg 1876. 8.	1	20
6515	**Lindemann, H.,** Materialien z. Aufgaben lat. Verse. 2 Tle. Leipz. 1830. 33. 8. Ppbde.	2	50
6516	**Luckow, R.,** Topik d. Redeteile. E. Beitr. z. lat. Stilistik i. Anschluss a. d. Gramm. v. Ell.-Seyff. Stolp 1885. 8.	1	—
6517	**Lutsch, O.,** Behandlg. d. lat. Stilistik im Anschluss an d. Prosalektüre. Elberf. 1887. 4.	1	—
6518	**Maminellus, A.,** de parentum cura in liberos. Ad D. Iustinum Carosium. — De filiorum erga parentes obedientia honore et pietate. — Epigrammatum libellus. 3 pts. in 1 vol. Argentor. 1512. 4.	3	—
6519	**Marg, R.,** Bemerk. zur lat. Schulgrammatik. Meseritz 1878. 4.	1	—
6520	**Mayer, L.,** copia verborum, e. wicht. Teil d. klass. Stud. Münch. 1874.	1	—
6521	**Okken, U. P.,** over het gebruik v. de schriften d. Grieken en Romeinen tot de wetenschapp. opleiding d. jeugd. Leid. 1856. 8. 201 S.	2	—
6522	**Pape, E.,** Versregeln üb. d. wicht. Abschn. d. lat. Syntax. Siegen 1884.	1	—
6523	**Perthes, H.,** zur Reform d. lat. Unterr. auf Gymnas. u. Realschulen. IV. d. Princip d. Uebersetz. u. d. Möglichk. e. erhebl. Vermind. d. Stundenzahl. Berl. 1875. 8. (4. —)	2	50
6524	— — V. Erläuterungen zu meiner lat. Formenlehre. Berl. 1876. 8. (4.—)	2	—
6525	— latein.-deutsche Wortkunde im Anschluss an Caesars bellum gall. Berl. 1873. 8. (4. 80)	3	—
6526	**Radtke,** der griechische Unterricht. Pless 1874. 4.	1	25
6527	— Materialien z. Uebersetzen aus d. Deutschen ins Lateinische f. Gymnasialprimaner. Leipz. 1880. 8. (1. 80)	1	—
6528	**Ratio** educationis publicae totiusque rei literariae per regnum Hungariae et provincias eidem adnex. Budae 1806. 8. 315 S. m. 1 Kupfer. Hfrzbd.	4	—
6529	**Reuter, F.,** Uebungsstücke z. Uebersetzen aus d. Deutschen ins Griech. f. Secundaner u. Primaner. Glückst. 1882. 4.	1	—
6530	**Rittweger,** Andeutungen z. Methode d. lat. Lectüre. Hildburgh. 1866. 4.	1	—
6531	**Rothfuchs, J.,** pädagog.-didakt. Aphorismen üb. Syntaxis ornata, Extemporiren, Construiren, Präpariren. Marb. 1875. 4.	1	—
6532	**Rudert, H.,** zwei Kapitel a. d. griech. Schulsyntax. Gera 1889. 4.	1	—
6533	**Schäffer, W.,** z. lat. Unterricht in d. Secunda. Prenzl. 1879. 4.	1	—
6534	**Schmidt,** der lateinische Unterricht in Sexta. Borna 1881. 4.	1	—
6535	**Schmidt, R. T.,** Gymnasialreden. Berl. 1868. 8.	1	20
6536	**Schmidt, L.,** de tractandae syntaxis graec. rat. Marb. 1870. 4.	1	—
6537	**Schrader, W.,** Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. Gymnasien u. Realschulen. Berl. 1868. 8. Hfrzbd. (10. 50) Titel beschrieben.	2	—
6538	— — 4. verb. Aufl. Berl. 1882. 8. (10. 50)	5	—
6539	**Schreiber,** der latein. Unterricht in Sexta. Neuhaldensl. 1885. 4.	1	20
6540	**Schultz, F.,** Uebungsbuch z. lat. Sprachlehre f. d. unteren Klassen d. Gymnasien. 12. Aufl. Paderb. 1879. 8. Hfzbd.	1	20
6541	— — 9. Aufl. Paderb. 1872. 8. Hldrbd. (2. —)	1	—
6542	**Seyffert, M.,** Uebungsbuch z. Uebersetzen a. d. Deutsch. i. d. Griech. Erweitert v. A. v. Bamberg. 2 Tle. (I: 7., II: 8. Aufl.) Berl. 1881. 84. 8.	1	80
6543	— palaestra Ciceroniana. Deutsche Originalstücke z. Uebers. ins Lat. in Ciceros Schreibart. 8. Aufl. Leipz. 1885. 8.	3	—
6544	— progymnasmata. Anleitg. z. lat. Komposition in prakt. Beispielen z. Chrie u. d. Theilen. 5. Aufl. Leipz. 1886. 8.	2	—
6545	— Uebungsbuch z. Uebersetzen a. d. Dtschn. ins Griech. Thl. II. Beispiele z. Syntax u. zusammenhängende Uebungsstücke hrsg. u. erweit. v. A. v. Bamberg. 9. Aufl. Berl. 1887. 8.	1	20
6546	**Stange, G.,** üb. d. lat. Aufsatz in Prima. Friedl. 1887. 4.	—	80
6547	**Steiner, J.** u. **Scheindler, A.,** lat. Lese- u. Uebungsbuch. I. Teil f. Sexta, m. e. Wortkunde. Lpz. 1889. 8. (1. 60)	1	—
6548	**Steinmetz, G.,** Uebersetz.-Aufgaben f. d. 2. Lateinkl. (Quinta) z. Repetition d. 4 Coniug. u. d verba anomala. Stadtamhof 1884. 8.	1	—

		ℳ	₰
6549	**Stier, G. u. H.**, griech. Elementarbuch. 3. Aufl. M. Wortregister. Wittenb. 1875. 8. Hfzbd.	1	20
6550	**Stölzle, R.**, italien. Gymnasien u. Lyceen. Münch. 1887. 8. S.-A.	1	20
6551	**Süpfle, K. F.**, Aufgaben zu lat. Stilübungen f. d. obersten Klassen. 9. Aufl. Karlsr. 1879. 8. (3. 20)	1	80
6552	— Aufgaben zu latein. Stilübungen f. d. obersten Klassen. 10. Aufl. Karlsruhe 1884. 8. (3. 20)	2	—
6553	— Aufgaben zu lat. Stilübungen für obere Klassen. 19. Aufl. Karlsr. 1884. 8. (3. 40)	2	—
6554	**Sundén, J. M.**, inledning till läran om d. grekiska och latinska verbalböjningen. Ups. 1878. 4.	2	—
6555	**Tegge, A.**, Abgrenzung u. Verteilung d. lat. Phraseologie u. d. einz. Klassen d. Gymnasiums. Bunzl. 1887. 4.	1	—
6556	**Venediger, C.**, aus der Schule, f. die Schüler. I. Griech. Syntax. Spand. 1881.	1	20
6557	**Vogel, F.**, Nepos plenior, lat. Lesebuch f. d. Quarta. Berl. 1873. 8.	2	—
6558	**Weck, G.**, d. deutsche Gymnasium. Ratib. 1875. 8.	1	20
6559	**Wendt, G.**, z. Lehrplan d. Gymnasiums. (Der deutsche, lat. u. griech. Unterricht.) Karlsr. 1877. 4. Ppbd.	1	—
6560	**Wesener, P.**, griech. Elementarbuch, zunächst u. d. Grammatiken. 2 Thle. in 1 Bde. (I: 9., II: 7. Aufl.) Leipz. 1881. 8. Hfzbd.	1	—
6561	**Wetzel, M.**, griech. Uebungsbuch f. Unter- u. Ober-Tertia. 2. Aufl. Freiburg i. B. 1889. 8. (2. 20)	1	20
6562	**Wittmann, L.**, wie ist Homer in d. Schule zu lesen? Büding. 1883. 4.	1	—
6563	**Wolf, F. A.**, üb. Erziehung, Schule u. Universität (consilia scholastica) zusammengest. v. W. Körte. Quedl. 1835. 8. (5. 25)	2	50
6564	**Wulff, J.**, d. lat. Unterr. in der Quarta im Zusammenh. m. d. Perthes'schen Reformvorschlägen. Frankf. 1884. 4.	1	—

Schmidt & Baumann, Leipzig-Reudnitz.

be

zu

I

Französisch -

(zusammen mi

S

Das Wörterbuch soll in
dienen, dann überhaupt als Nach
zeit begleitet.

Da die Lehr- und Leseb
rühren, so wird das Wörterbuch
Lehrbüchern unterrichtet werden

Das Wörterbuch wird r
erscheinen.

Besondere Sorgfalt ist a
wandeinband; bestes gelbgetönt
entspricht weitgehendsten Anspr

Ausführlicheres über den

Lehr- und Lesebü

unter Berüc

Prof. **Dr. Wilh. Sc**

die Allen, die unser Unternehm
bei **Übersendung untenstehend**
kann von uns wie von jeder Bu
Bestellzettels bedient der entspr

Bamberg, März 1892.

Der Unterzeichnete
berg, Leipzig, erschienene B

Lehr- und Leseb

unter Berü

ngen für Norddeutschland werden ab **Leipzig,** alle Bestellungen für Süddeutschland ab **Bamberg** expediert.
Alle literarisch-technischen Geschäfte werden von **München** aus erledigt.

tlich!

tgeltlich!

6. Wörterbuch

deutsch und deutsch-französisch

ndestens 10 Bogen, ungefähr M. 1.60 broch.)

von

Studienrat Dr. Georg Stern.

erster Linie als Hilfsmittel bei den Übungs- und Lesebüchern
schlagebuch, das den Schüler während seiner ganzen Schul-

icher alle dem Schüler naheliegenden Vorstellungskreise be-
als Nachschlagebuch auch für jene genügen, die nach anderen

möglichst gleichzeitig mit dem Lesebuch für die Oberstufe

if die Ausstattung verwandt. Format Gross 8°, haltbarer Lein-
es Papier, tiefblauschwarzer Druck. Grösze der Buchstaben
ichen.

Plan des hier angezeigten Lehrganges enthält die Broschüre:

cher für den französischen Unterricht

ksichtigung der neuen Bestimmungen

bearbeitet von

effler, Stud.-Rat **Dr. Georg Stern, Dr. Albr. Reum.**

n eingehender kennen zu lernen wünschen, **unentgeltlich**
en **Bestellzettels** zur Verfügung gestellt wird. Die Broschüre
hhandlung bezogen werden, sofern man sich des beifolgenden
echend auszufüllen ist.

C. C. Buchner Verlag.

Bestell-Zettel.

bestellt hiermit die bei **C. C. Buchner Verlag, München, Bam-**
oschüre:

icher für den französischen Unterricht

sichtigung der neuen Bestimmungen

Unen

Im Frühjahre 1891 erschien in meinem Verlage:

Altitalische Forschungen

von

Carl Pauli

Band III

Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler

IX. 470 Seiten gr. 8° mit 2 Lichtdruck- und 7 zinkographischen Tafeln.

Preis 40 Mark.

Dieser Band bildet die Fortsetzung zu dem 1885 erschienenen Band I (mit dem Nebentitel: „Die Inschriften nordetruskischen Alphabets“) und dem 1886 erschienenen Band II*), schliesst sich aber zunächst an den I. Band an, sofern es die dort begonnenen grundlegenden Untersuchungen speziell für das Volk der Veneter weiterführt und für jetzt allseitig zum Abschluss bringt.

Das Werk zerfällt in 4 Abschnitte:

I. **Die Denkmäler.** Dieser Abschnitt bringt die sämtlichen bis jetzt bekannten Denkmäler, etwa 350 Stück, zeigt also gegen den I. Band, der nur 67 venetische Inschriften enthielt, eine sehr erhebliche Vermehrung, die sich insbesondere auf die inzwischen

*) Da dieser II. Band fast durchweg nur mit dem Sondertitel: „Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos“ geliefert wurde, liegt jedem Expl. des III. Bandes ein Karton mit dem Sammeltitel: „Altitalische Forschungen Bd. II, 1. Abteilung“ zum nachträglichen Einsetzen bei. Eine 2. Abteilung dieses Bandes erscheint 1892.

fortgesetzten Ausgrabungen in Este und in der Gucina zurückführt. Aber das Material hat auch qualitativ gewonnen, da der Verfasser auf zwei Reisen die Denkmäler in Este, Padua und Verona selbst verglichen, abgeschrieben und abgeklatscht hat.

II. **Die Schrift.** Dieselbe wird zunächst nach den einzelnen Buchstaben und den Erscheinungen, die sich bei denselben zeigen, untersucht und schliesslich der Frage nach dem Ursprunge des venetischen Alphabets näher getreten, wobei als Nebengewinn auch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Resultaten für die übrigen italischen Alphabete sich ergiebt.

III. **Die Sprache.** Es gelingt dem Verfasser, im wesentlichen auf Grund der kombinatorischen Methode, im grossen und ganzen die Inschriften zu erklären. Die Sprache ergiebt sich sowohl durch ihren Bau, wie auch durch die Personen- und Ortsnamen als eine indogermanische und zwar des illyrischen Zweiges. Diese schon im I. Bande ausgesprochene Ansicht wird hier endgültig bewiesen.

IV. **Das Volk.** Dieser Abschnitt untersucht im besonderen die Fragen, wann und auf welchem Wege die Veneter nach Italien gelangt seien, und wo sonst noch in Italien sich Spuren venetischer oder illyrischer Besiedelung nachweisen lassen.

Das Buch ist reich an neuen und zumeist völlig gesicherten Ergebnissen auf diesem noch ziemlich jungfräulichen Forschungsgebiete.

Zugleich möge gestattet sein, wiederholt hinzuweisen auf die Werke desselben Verfassers:

Altitalische Forschungen

Band I

Die Inschriften nordetruskischen Alphabets

VIII 131 Seiten gr. 8° mit 112 Inschriften-Abbildungen auf 7 lith. Tafeln.

Preis 9 Mark.

Das Werk zerfällt ebenfalls in vier Abschnitte:

I. **Das Material.** Dasselbe wird in geographischer Anordnung aufgeführt und abgebildet. Es besteht aus 99 Nummern, während die vorhergehende Zusammenstellung (von Mommsen, Zürich 1853) deren nur 33 zählte.

II. **Die Schrift.** Es werden vier Alphabete unterschieden, nach dem Mittelpunkt ihrer Verbreitung als die von Este, Sondrio, Bozen und Lugano bezeichnet.

III. **Die Sprache.** Untersuchungen über dieselbe werden hier zum erstenmal angestellt und die Inschriften als teilweise keltische, teils etruskische, diejenigen des Este-Alphabets aber als den Venetern und somit dem illyrischen Sprachstamm angehörend bestimmt.

IV. **Die Zeitbestimmung.** Die Untersuchungen des Verfassers ergeben, dass die Inschriften dem 2. und 3. vorchristlichen Jahrhundert angehören und keinenfalls älter sind.

Altitalische Forschungen

Band II

Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos

1. Abteilung

81 Seiten gr. 8° mit 1 lith. Tafel

Preis 4 Mark.

Verf. unterzieht die von Durrbach und Cousin in Lemnos aufgefundene vorgriechische Inschrift einer eingehenden Untersuchung. Nach Feststellung der Lesung wird zunächst das Alphabet untersucht und daraus als das Alter der Inschrift die Zeit um 620 v. Chr. gewonnen. Sodann folgt eine Untersuchung der Sprache der Inschrift, welche, mit dem Thrakischen nicht verwandt, eine Reihe der auffälligsten Beziehungen zu dem Etruskischen zeigt. Davon ausgehend, tritt Verf.

in eine Erörterung der Pelasgerfrage ein, sucht die Ausbreitung dieses Volksstammes, sowohl in geschichtlicher, wie vorgeschichtlicher Zeit festzustellen und auf Grund der Sprachreste den Nachweis zu führen, dass die Pelasger weder Semiten noch Indogermanen waren, sondern einen Sprachstamm für sich bildeten.

Eine 2. Abteilung, welche die Inschrift von dem jetzigen Stande der Forschungen betrachten wird, erscheint 1892.

Die Bücher sind in den grösseren Buchhandlungen zur Ansicht zu haben oder schnellstens durch dieselben zu beziehen, und bitte ich, sich des untenstehenden Verlangzettels gütigst bedienen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenst

Leipzig. **Johann Ambrosius Barth.**

An die Buchhandlung von ....

....

Ersuche um Zusendung von

.... Expl. **Pauli, Altitalische Forschungen,**
Bd. III **Die Veneter und ihre Schriftdenkmäler.**

.... „ — — Bd. I **Inschriften nordetruskischen Alphabets.**

.... „ — — Bd. II[1] **Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos.**

(Sämtlich Verlag von *Johann Ambrosius Barth in Leipzig.*)

Unterschrift:

....

Leipzig, Otto Dürr.

LA CHIOMA DI BERENICE

TRADUZIONE E COMMENTO

DI

COSTANTINO NIGRA

Un magnifico volume in-8 grande, di pag. 180. - Prezzo: L. 6
franco nell'Unione Postale

Il Conte Nigra, ambasciatore di S. M. il Re d'Italia a Vienna, che ad esempio degli antichi umanisti italiani, accoppia all'ufficio della diplomazia lo studio delle lettere, pubblica ora un libro interessante sopra l'elegia greca di Callimaco, tradotta in latino da Catullo: *La Chioma di Berenice,* argomento che già tentò il singolare ingegno di Ugo Foscolo nella sua gioventù. Il libro del Nigra contiene la traduzione dell'elegia in versi italiani, accompagnata da una dedica pure in versi, e il testo latino colle varianti dei migliori codici e con annotazioni critiche e paleografiche.

Precede una estesa prefazione, in cui sono studiati i fatti storici che formano l'argomento dell'elegia, l'indole e il valore poetico dell'elegia stessa, la storia del libro di Catullo, l'indicazione degli editori e dei commentatori di questo poeta e dei traduttori italiani della *Chioma di Berenice.* In appendici sepa-

rate sono poi trattati varii argomenti speciali, attinenti a questo carme.

Vi è una dissertazione sul messaggiere alato di Arsinoe, che diede luogo a tante e così strane interpretazioni; una sul modo con cui fu condotta la traduzione di Catullo dal greco in latino; una sul libro di Ugo Foscolo; e finalmente una sui codici Catulliani.

È un libro di filologia classica e di erudizione. Ma vi è anche la parte letteraria, e non è la meno interessante. Agli studiosi della poesia italiana si offre, con questo libro, l'opportunità di fare un parallelo tra l'opera di due traduttori, come il Foscolo e il Nigra, così diversi di tempi, d'indole, d'ingegno e di opere, e solo eguali nel comune amore della patria e delle lettere italiane.

L'Autore si è valso, non solo dei codici, delle antiche edizioni e dei commenti, sino a Lachmann e Haupt, ma anche, e in guisa speciale, dei recenti lavori di Luciano Müller, Schwabe, Baehrens, Ellis, Munro, Riese, Bernardo Schmidt, Benoist-Thomas e altri.

Milano, Maggio 1891.

ULRICO HOEPLI

INDICE

II. Indole e merito dell'elegia. Giudizio esagerato di Foscolo. L'elegia è un atto di adulazione. È opera senile di poeta aulico; ma fatta con arte. Manca di sincerità; è lettura istruttiva e gradevole. La forma doveva essere perfetta.

III. Il libro di Catullo. Letto da Raterio nel sec. x. Poi scompare. È ritrovato e riportato a Verona nel principio del sec. XIV. Epigramma di Benvenuto dei Campesani. Se il libro sia stato letto da Dante. È copiato nel 1375 a Verona. Fu letto da Petrarca e da Guglielmo da Pastrengo. Prime copie.

IV. Editori e commentatori. Serie 1ª. Edizione prima, senza data. Edizione detta principe del 1472. Edizioni del Corallo, del Calpurnio, quella di Reggio del 1481. La prima Aldina. I commenti di Partenio, Palladio, Avanzi, Guarino. Serie 2ª. Mureto, Stazio, Scaligero. Serie 3ª. Vossio, i Dousa, Heinsio, Schrader, Bentley, Volpi, Allio, Doering. Serie 4ª. Santen, Valckenaer, Foscolo, Sillig, Lachmann, Haupt, Rossbach, Teodoro Heyse, Luciano Mueller, Baehrens, Schwabe, Ellis, Riese, Bernardo Schmidt, Rostan-Benoist-Thomas. – Meriti del 1.º periodo esclusivamente Italiano. Versi di Partenio al suo Catullo.

Conclusione.

Dedica poetica.

Argomento.

Traduzione dell'elegia in versi Italiani.

Testo Latino.

Varianti.

Annotazioni.

Appendice prima. IL MESSAGGIERE ALATO DI ARSINOE. I versi 51-58 dell'elegia. Lezioni dei codici. Emendazioni varie. Arsinoe associata al culto di Venere col nome di Zefiritide. Esame dell'interpretazione cavallo alato. Diana è sorella, non gemella di Febo, secondo Callimaco. Il messaggiere alato non può essere Pegaso. Zefiro non ha la forma di cavallo. Il messaggiere alato non è nè Lucifero, nè il cavallo di Lucifero. Non è lo struzzo. La lezione *ales equus* è falsa. La lezione *ales eques* è contraddetta dai codici, e da altri argomenti. La vera lezione. Zefiro, è fratello di Mennone e ministro di Venere e di Amore. Citazione di Ausonio. La statua di ferro di Arsinoe sospesa nel tempio di Alessandria. – Lezioni *Locricos* di Stazio e *Locridos* di Bentley. L'epiteto Locrese non è conveniente ad Arsinoe. Un distico dell'*Ibis* di Ovidio. Non si crede applicabile ad Arsinoe. L'epiteto Locrese conviene invece a Zefiro. Testimonianze storiche. Dimostrazione paleografica. – Lezioni *Graia* e *Grata*. L'epiteto *Graia* non conviene nè a Venere nè ad Arsinoe. La vera lezione.

Appendice seconda. SULLA TRADUZIONE LATINA DI CATULLO. Frammenti del testo Greco. Frammento I conservato in uno scolio su Arato. Ricostituzione del testo tentata da OSchneider, contraddetta dal più au-

torevole codice di Arato. Opinione di Ellis. Difetto della traduzione *E Bereniceo vertice caesariem*.

Frammento II conservato dall'*Etymologicum magnum*.

Frammento III conservato in uno scolio su Apollonio Rodio. Inesattezza della traduzione Catulliana di questo frammento. Catullo si è però sforzato di tradurre testualmente. Ma il suo componimento è uno dei meno riesciti. Pregi e difetti dei carmi di Catullo. Sincerità e carattere indipendente di questo poeta. Suo merito d'averci conservata l'elegia di Callimaco.

Appendice terza. LE TRADUZIONI ITALIANE. Biacca. Conti. Subleyras. Mattei. Pastore. Pujati. Pagnini. Cesari. Foscolo. Puccini. Strocchi. Lanzi. Tedaldi-Fores. Peruzzi. Adorni. Scazzola. Guidi. Rossi. Stecchini. Caliari. Bocci. Toldo. Gigli. Natoli. Rasi. Rapisardi. Rigutini.

Appendice quarta. IL LIBRO DI UGO FOSCOLO. Contenuto del libro.

I. La traduzione. Osservazioni su varii punti di essa.

II. Il commento. Fretta con cui fu compilato. Incompetenza paleografica ed etimologica di Foscolo. Censura dei suoi giudizii letterarii - storici - filosofici. Vizii di stile e di lingua. Farragine di citazioni estranee al soggetto. Il commento di Foscolo negletto dai commentatori moderni. Ha il merito di aver divulgato e illustrato il passo di Giustino, prima avvertito da EQVisconti, dal quale appare che il *bonum facinus* è la congiura condotta da Berenice contro Demetrio.

Appendice quinta. I CODICI. I. Notazione dei codici più spesso citati.

II. I più antichi codici e le loro fonti. Archetipo perduto. Paleoapografo perduto. Paleo-Veronese del IX secolo perduto. Thuaneo. Germanese del 1375. Canoniciano di Oxford.

III. I codici Ambrosiani, Bolognesi, Laurenziani, Landaviano, Magliabechiani, Napoletani, Parmense, Pesarese, Riccardiano, Veneto, Vicentino.

IV. Varianti dei codici enumerati nel paragrafo precedente.

Firenze, Tip. S. Landi.

v.67-70